Ihr sucht die Warheit nur vergebens zubesiegen
Wer recht und redlich lebt, wird selten unten liegen.

Der curieuse
Und gelehrte

HISTORICUS,

In Auserlesenen
Merckwürdigen/ Theologischen/ Historischen und Politischen

Geschichten

Ausgefertiget
Und mit vollständigen Registern versehen
Von

MELISSANTES.

Franckfurth und Leipzig/
In Verlegung Joh. Christ. Stössels seel.
Erben in Erffurth; Anno 1712.

Gedruckt bey Joh. Michael Funcken.

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer!

Gleichwie die Eltern ihre Kinder/ alſo pflegen die Gelehrten ihre nützliche Bücher zu benahmen/ welche daher dulcis progenies qvietis almæ, der **Gelehrten Sinnen-Kinder** genennet werden. Denn durch das Gedächtniß und kluge Sinnen werden ſelbige gezeuget/und durch die Feder an das Tages-Licht gebracht. Wie man ſich nun hertzlich freuet und gratuliret/ wenn des Kindes Lebens-Art mit dem gegebenen Nahmen gewünſcht überein kommet/ ſo wird gleichfals ein Buch wohl aufgenommen/wenn man darinne findet/was der Titul glaubwürdig verſprochen.

Da nun gegenwärtiges Buch auf zurathen eines vornehmen Mannes/ dem man in dieſem Stücke nicht entgegen ſeyn wollen/ mit dem Titul eines **gelehrten und** curieuſen Hiſtorici beleget worden/ und unter ſolcher prächtigen Crone erſcheinet/ ſo ſolte man zwar verſichern/ daß auch alles/ dem Titul gemäß/ durchgängig auf das gelehrteſte und curieuſeſte ausgearbeitet wäre; Allein man muß aufrich-

tig gestehen/ daß sich auch hier und da gemeine Steine unter denen Diamanten eingefunden und eingemischet. Doch kan man sich auch ohne Ambition flattiren/ daß diese Geschichte und Discurse entweder noch niemahls oder doch nicht vielmahl in solcher Ordnung gelesen worden/ ob gleich der Autor das Wort gelehrt keines weges affectiret hat.

Demnach wird niemand so boßhafftig seyn/ und aus Unvernunfft den Autorem dieser Arbeit in Verdacht haben/ als ob derselbe sich aus eitler Hochmuth durch das Wort gelehrt bey der Welt sehen lassen/ und wegen eigener Arbeit schmeicheln wolle: Denn/ es werden alle/ die ihn kennen/ auch seine Neider gestehen müssen/ daß er zwar stets geschäfftig und begierig sey der curieusen und gelehrten Welt zu dienen/ aber darunter nicht den geringsten Ruhm suche/ sondern von aller schwülstigen Ehrsucht befreyet lebe. Doch wollen wir auch ohne Ruhmredigkeit beweisen/ daß der Titul dem Buche nicht zu einer Schmincke dienet/ als wolte man dadurch die galante Welt leichtsinnig betrügen/ sondern mit Recht und Bedachtsamkeit sey beliebet worden. Es finden sich in diesem Buche mehr als drey hundert Geschichte und auserlesene Merckwürdigkeiten/ davon viele öffters etwas zulesen gewünschet/ bey deren Erzehlung man sich/ wo möglich/ der Kürtze beflissen/ weil die verdrießliche Weitläufftigkeit selten gefallig ist. Denn es ist bekant/ daß die Historici in weitschweiffenden Erzehlungen offt hinter der Warheit hin spatziret/ und in den warhafftigsten Begebenheiten der Warheit gesparet. Zur Bestärckung

der

der Gewißheit hat man die beſten Autores angeführet/ und die Geſchichte nach Belieben untereinander geſetzet. So vielerley Leſer/ ſo mancherley Lesenswürdige Sachen. Wie ein jedes Geſtirne einen ſonderbahren Einfluß/ und ein jedes Gemüthe ſeine ſonderbare Zuneigung hat; alſo hat auch ein jedes Buch ſeinen beſondern Nutzen. **Nach dem der Leſer iſt/ nach dem iſt auch das Buch.** Die Geſchichte laſſen ſo leicht keinen Liebhaber ohne Vergnügung von ſich gehen. Denn die Hiſtorie iſt/ wie der wohl beredte und weiſe Heyde Cicero ihr den Ehren-Ruhm gegeben/ teſtis temporum, lux veritatis, vita memoriæ & nuncia vetuſtatis, **eine Verkündigerin und Zeugin der Zeiten/ ein Liche der Warheit/ ein Leben des Gedächtniſſes/ eine Meiſterin des Lebens/ und ein Bericht von allen Zeiten ſich zugetragenen Dingen;** Dieſe iſt nicht allein mit unglaublicher in allen Künſten und Lebens Beſchaffenheiten dienender Nutzbarkeit/ ſondern auch höchſt anmuthiger Beluſtigung vereinbaret. Wir können/ vermöge der Hiſtorie/ den allezeit gleich gearteten Lauff der Göttlichen Vorſehung/ den unter mancherley Trübſeligkeiten allezeit grünenden Zuſtand der Kirchen/ die gewiſſeſten Belohnungen der Gottesfurcht/ die unausbleiblichen Straffen der Gottloſigkeit/ die vergeblichen Betrügereyen der Ketzer/ die eitlen Practicken der Tyrannen/ die verwunderlichen Erhaltungen/ Veränderungen und Verheerungen der Reichen und Herrſchafften/ die entweder plötzlich entſtehende oder zu Grunde gehende Zierde der Geſchlechten/ die tapf-

fern Thaten der Helden/ und dann endlich die unzehlichen Exempel unterschiedlicher Künsten/ gleichsam in einem Augenblick besehen und betrachten. Alles fasset ein Buch/ welches von solchen Merckwürdigkeiten die curieusen Gemüher benachrichtigen und vergnügen soll.

Und eben dieses ist es/ was den Autorem mit guter Bedachtsamkeit seine Feder wieder anzusetzen und gegenwärtiges Buch zusammen zu tragen verursachet hat/ ob er gleich dieselbe eine geraume Zeit nieder geleget und ruhen lassen. Denn es ist doch beydes Thorheit/ ob man einen Ruhm in Unterdrückung der Schrifften oder in deren Ausfertigung suchet/ wie wohl die erste noch gröſſer als die letzte ist. Diesem nach flattiret sich gegenwärtiger Historicus mit der Hoffnung/ zumahl da er eintzig und allein die Gemüther mit anmuthigen Erzehlungen zu ergetzen/ keinesweges aber zu betrüben suchet/ dißfals eine gelinde Censur zu finden.

Die wenige Satyrische discurse können niemand ärgern/ indem sie lauter Warheit und der Honetteté nicht zu wider sind. Sie sind auf niemand gezielet/ sondern zufälliger Weise also beliebet worden/ welche Freyheit/ die Warheit zu sagen/ allen Menschen bey Gelegenheiten vergönnet ist. Gesetzt auch/ daß der Autor damit ein gewisses Absehen habe/ so ist es doch gewiß/ daß er mit solchen keinen tugendhafften Menschen angreiffen/ sondern nur der Ehrgeitzigen und Wollüstigen verderbte Neigung ohne Affecten bemercken wollen.

Auff

Auff dieſe Art erlanget die Hiſtoria ein groſſes Lob/ wenn darinne der Hiſtorien-Affect ohne Affecten, oder empfindliche Gemüths-Regungen/ unter denen die vornehmſten/ Gunſt und Haß/ beſchrieben wird; Denn wenn ein Hiſtoricus oder Geſchicht-Schreiber denen Affecten ergeben/ ſo geſchicht gar gewiß/ daß er mit zu viel oder zu wenig Thun die Warheit auf die Seite ſetzet.

Demnach ſoll ein Hiſtoricus die gröſten Thorheiten uñ Gemüths-Regungen/ alle unſittliche Würckungen und Mängel der Menſchen/ auch ſeiner Feinde/ ohne die geringſte Gemüths-Bewegung beſchreiben/ woferne er anders bey dem Leſer eine Gunſt und Wohlgefallen erlangen will. Ja er ſoll zu jederzeit ihme das ſchöne Gemählde der Hiſtorie vor Augen ſchweben laſſen/ welches Johannes Antonius Viperanus (a) geſehen zu haben bezeuget. Nemlich/ er muß die Hiſtoria anſehen/ als eine freye und unverletzte Jungfrau/ welche keinen Begierden unterworffen/ die Warheit liebet/ in denen Bewegungen ernſthafftig iſt/ einen geſunden Leib/ anmuthige Farbe und vollkommene Glieder hat/ auch keinen liederlichen und leichtſinnigen Dingen ergeben iſt/ ſondern welche ſich artiger und ruhmwürdiger Dinge befleißiget/ mit mäßiger und gebührender Zierrath einher tritt/ nichts von Wolluſt/ viel aber auf Erbarkeit hält/ wie einer ehrlichen Matrone zuſtehet/ ja die ſich nicht ſ. v. Hurenartig zu ſchmincken pfleget.

(a) In Libro de ſcribenda Hiſtoria.

Dergleichen Historische Arbeit wird hiermit dem unpassionirten Liebhaber curieuser Geschichte zur Belustigung vorgeleget/ welche ohne die geringste Partheyligkeit verfertiget worden. Man solte wohl meynen/ daß nun in der Historie schier zur Gnüge gearbeitet wäre/ allein die vielen Veränderungen bewegen noch wie vorher die Menschen die glaubwürdigsten Geschichte ihren Nachkommen zur Nachricht aufzuzeichnen. Und die Curiosité so vieler Liebhaber gebietet denen Historicis die Unrichtigkeiten der Geschichte gründlicher zu untersuchen und in bessere Ordnung zu bringen/ daß man demnach noch immerfort zu thun haben wird. Unsere Vorfahren sind darinne so fleißig nicht gewesen/ deswegen denn der sel. D. Martinus Lutherus (b) klaget: Was haben wir Teutschen mehr zu klagen/ denn daß wir unserer Vorfahren vor tausend Jahren Geschichte und Exempel nicht haben/ und fast nichts wissen/ wo wir herkommen sind/ ohne was wir aus anderer Nationen Historien brauchen müssen/ die vielleicht aus Noth als zu Ehren unserer müssen gedencken. Denn weil GOttes Werck ohn unterlaß für sich gehet/ wie Christus Johann. am 6. spricht: Mein Vater würcket biß daher/ und ich auch; So kans nicht fehlen/ es muß jederzeit etwas merckliches geschehen seyn/ daß man billig mercken soll. Und da es nicht alles könte aufgelesen werden/ daß doch die wichtigsten Stücke aufs kürtzeste behalten würden/ wie denn solches etliche gemeynet haben/ die von dem Dietrich von Bern und andern Riesen-Lieder gemacht/ und damit viel grösser

(b) Tom. VI. Jenenſ. fol. 532.

ſer Sachen kurtz und ſchlecht dargegeben haben/ und ſo fort. Ferner ſchreibet Lutherus: (c) Mit den fürnehmſten Büchern ſolten in den Bibliothecken ſeyn die Chronicken und Hiſtorien/ waſſerley Sprache man haben könte/ denn dieſelben wunder-nütze ſind/ der Welt-Lauff zuerkennen und zu regieren/ ja auch GOttes Wunder und Wercke zu ſehen. O wie manche feine Geſchichte und Sprüche ſolte man jetzt haben/ die in teutſchen Landen geſchehen und ergangen ſind/ der wir jetzt gar keines wiſſen. Das macht: Niemand iſt da geweſen/ der ſie beſchrieben/ oder ob ſie ſchon beſchrieben geweſen wären/ niemand die Bücher behalten hat/ darum man auch von uns Teutſchen in andern Landen nichts weiß/ und müſſen aller Welt die Teutſchen Beſtien heiſſen/ die nichts mehr können/ denn Kriegen/ Freſſen und Sauffen. Aber die Griechiſchen und Lateiniſchen/ auch die Hebräiſchen haben ihr Ding ſo genau und fleißig beſchrieben/ daß/ wo auch ein Weib oder Kind etwas ſonderliches gethan oder geredet hat/ es alle Welt leſen und wiſſen muß. Dieweil ſind wir Teutſchen noch immer Teutſchen/ und wollen Teutſchen bleiben. So weit Lutherus. Bißhero iſt ſolches von vielen gelehrten Teutſchen rühmlich geſchehen/ und finden ſich auch immerfort welche/ ſo ihren Vorgängern eyfrig nachfolgen. Und warum wolte man die Auffzeichnung der merckwürdigen Geſchichte nunmehro unterlaſſen/ da die Liebhaber derſelbigen ſich ſo mercklich vermehren/ und die Gelegenheit zu fer-

(c) Tom. II. German. Jenenſ. fol. 464.

fernern Bemühungen geben. Die Geschichts-Bücher sind lesenswürdig/ und haben offt die grösten Potentaten vollkommen vergnüget/und zu löblichen Verrichtungen auffgemuntert. Julius Cæsar, da er die ruhmwürdigen Thaten Alexandri **des Grossen** gelesen/ ist darüber dermassen begierig worden/ daß er sich mit allen Kräfften dahin bestrebet/ diesem tapffern Helden gleich zu werden.

Von dem Orientalischen Käyser Michaël **dem Siebenden**/sonst Ducas oder Parapinaces zugenahmet/welcher von Anno Christi 1071. bis 1078. regieret/wird erzehlet: (d) **Er habe so fleißig über den Büchern gesessen/daß er gantze Nächte ungeschlaffen zu gebracht/ und sey wegen des wundersamen Vergnügens/ so er von den studiren empfunden/viel Tage ungessen blieben.** Der Cardinal Julianus hat auch unbeweglich über den Büchern gesessen/ und sich dadurch das Leben nicht wenig verkürtzet. Als er sich nun einiges Tages mit unverwandten Augen in den Büchern belustigte/wolte ihm solches ein Goldhungeriger und schatzreicher Dümmling verweisen und sagte: Was liegest du unter denen/ die längst verstorben; Worauff ihm aber der Cardinal zur Antwort gabe: Hi fama vivunt, Tu vero neque nomine neque re vivis. Das ist: diese/ nemlich die Gelehrten so die Bücher geschrieben/ leben annoch wegen ihres guten Gerüchtes; Du aber lebest nur/ daß du trinckest/bey dem Spielen der langen Weile vergessest/ damit du ja einem Thiere gleich wer-

(d) Constant. Manasses p. 507. lat. vers.

werdeſt und dich von rothen Koth berichern mögeſt; Du haſt weder einen guten Nahmen/ noch gutes Lob an dir/ und deine Bemühung verdienet keine ſolche Ehren-Säulen/ welche ſich dieſe durch ihre Schriften erworben haben. Und wann einer gleich aller Welt Reichthümer hätte/ ſo muß er doch endlich auch ſterben. Der Gold-Durſt machet ihm offt mehr Verdrüßligkeit/ als das aller mühſamſte ſtudiren. Ja die Würckungen deſſelben ſind bey manchem ſo empfindlich/ daß wohl gar die Seele leiden muß. O thörichte Begierden!

Der Menſch und was er hat/ das fleuget nur dahin/
Doch was geſchrieben iſt/ behält er zum Gewinn.

Wenn das Bücher-Schreiben nicht thäte/ wo würde Kunſt und Ruhm/ und das/ von dem man keinen Nahmen weiß/ vorlängſt zerſtoben ſeyn? Die Gelehrten ſind gleich denen Bienen/ welche aus allen Blumen Honig zuſammen tragen/ da andere nur an der äuſſerlichen Farbe und Geruch ſich vergaffen; Jene wiſſen die geringſten Sachen dienlich anzuführen/ wenn andere die Bücher ohne Nutzen ſtehen laſſen. Sie ſind die beſten Künſtler/ weil ſie dasjenige/ was ſich ſchon zum Untergange und Vergeſſenheit geneiget/ ohne ſonderbahre Mühe und Koſten wieder hervorbringen/ erneuren und dem Gedächtniß aufs neue einverleiben können. Hiebey müſſen nun die mit raren und curieuſen Büchern verſehene Bücherey en oder Bibliotheqven das beſte thun: Denn die Bücher ſind gleichſam der Gelehrten Handwercks-Zeug. Weil

Weil demnach die Bücher zu einer richtigen Unterhaltung einer gelehrten Officin unentbehrlich sind/ so hoffet dieser Historicus gleich andern Büchern solcher Gattung das Glück zu haben/ mit geneigten Händen auffgenommen zu werden. Wäre ja kein Platz mehr übrig/ wo solcher unter andern Büchern stehen könte/ so erlaube man ihm als ein zeitvertreibendes Manual, oder Passe volant, darneben zu ruhen/ damit er nicht über die Exceptionem excommunicationis zu klagen Gelegenheit findet. Will man ihn nicht auf Frantzösisch kleiden und mit Geld propre aus staffiren lassen/ so gönne man ihm nur Pallium paupertatis honestæ solitum, **das gewöhnliche Ehren-Kleid der Gelehrten**/ welches er ja noch wohl verdienet. Denn ich kan versichern/ daß noch etwas darinne anzutreffen seyn wird/ welches die curieusen Liebhaber bewegen kan/ denselben eines geneigten Anblicks zu würdigen. Woferne sich aber nicht alles nach ihrem Begehren finden solte / so wird hiermit dienstlich gebeten / gütig zu befehlen/ womit man ihnen eine Gefälligkeit erweisen könne. Der Autor würde sich es vor eine sonderbahre Ehre schätzen/ wenn man ihm ins künfftige an die Hand geben wolte/ was er aus Schuldigkeit thun soll/ auch solchen Wohlgefallen seiner geringen Feder mit gebührendem Dancke erkennen. Die Bitte/ Erinnerung oder Vorschlag/ und wie sie Nahmen haben mögen/ sollen ihm ein Gesetze seyn/ denenselben mit Vergnügen zu gratificiren/ und mit zusammen gefrannten Kräfften allezeit auffrichtig zu dienen. Solte aber deren keines geschehen/ so

wird

wird man die Beliebung aus dem Abgang dieſer und anderer herausgegebenen Schrifften ſchlieſſen. Da man nun ſolche zeithero zur Gnüge mercken können/ ſo ſtellet ſich dieſer curieuſe und gelehrte Hiſtoricus deſto freudiger ein. Solten wider Verhoffen einige Fehler hin und wieder eingeſchlichen ſeyn; ſo bitten wir/ die Mühwaltung in honetter Beſcheidenheit auff ſich zu nehmen/ ſelbige glimpflich und nicht ſchimpflich zu verbeſſern. Man erwege/ daß Irren menſchlich/ und daß durchaus kein Vollkommenes in der Welt zu finden ſey. Hat aber jemand groſſe Gaben von GOtt/ ſo dancke er demſelben davor/ und bemühe ſich ſelbige zu ſeinem Ehren und des Nächſten Nutz anzuwenden/ der heilſamen Lehre des Sitten-Lehrers (e) eingedenck: **Laß dich nicht klug dünckẽ jedermann zu tadeln/ daß deine Blätter nicht verwelcken/ und deine Früchte verderbẽ/ und auch dermahleinſt werdeſt/ wie ein dürrer Baum.**

Ich will mit gütig thun den Neidhardt überwinden/
Des Neides ſtrengen Arm mit ſanfftem Glimpffe binden;
Wer weiß/ ob denn nicht der/ ſo mich jetzt ſchilt und plagt/
Hernachmahls wiederum das Beſte von mir ſagt.

Das übrige/ was hier noch zu gedencken wäre/ wird ſich im Buche ſelbſt finden laſſen. Solte uns der

(e) Syrach, Cap. 6. v. 12.

der Himmel günſtig ſeyn/ und die hochgeneigten Leſer fernere Wohlgewogenheit zu gönnen belieben/ ſo dürffte mit der Zeit mit etwas gefälligers zu dienen nicht in Abrede ſeyn/

Hochgeneigte Gönner

Dero

Geſchrieben zu Aëtopoli bey der Auguſtenburg/ den 23. Februar. 1712.

Dienſtergebenſter

MELISSANTES.

J. N. J.

J. N. J.

I.

Was D. JOACHIMUS MORLINUS für Fata gehabt?

1.

DAß mit dem Anfang menſchlichen Lebens/ Glück und Unglück/ Freude und Jammer/ als Zwillinge zu einer Zeit mit dem Menſchen gebohren werden/ wird uns eine kurtze Beſchreibung des Lebens *D. Joachimi Morlini*, lehren. Dieſer D. *Joachimus Morlinus* oder *Morlin*, iſt in den Weltberühmten Elb-Athen/ der Haupt-Stadt im Chur-Creyſe des Churfürſtenthums Sachſen/ **Wittenberg** (a) im Jahr 1514. (b) den 6. Aprilis

A (c) mor-

a) Vid. Caſpari Cunradi, Sileſ. Philoſ. & Medic. D. Proſopographia Melica, Millenar. II. Part. 2. p. m. 132. edit. Anno 1615. 8. Frf. ad Mœnum.

b) D. Pau-

morgends zwiſchen 6. und 7. Uhren/ von Chriſtlichen und ehrlichen Eltern/ auff dieſe Jammer-volle Welt gebohren worden. Von einigen wird er auch *Maurus* (d) genennet/ weil er einen Mohren in ſeinem Petſchafft geführet. Sein Vater iſt geweſen M. *Iodocus Morlinus*, erſtlich Profeſſor Philoſophiæ zu Wittenberg/ hernach Pfarrherr zu Weſthauſen in Francken/ wohin er durch Lutherum recommen-

b.) D. Paulus Eberus in Calendario Hiſtorico, p. m. 152. D. Paulus Freherus in Theatro viror. erudit. clar. P. I. ſect. III. p. m. 224. & M. Wolffgang Krugerus in Hiſtorologia mille viror. erud. clar. p. m. 141. l. b. conf. Chriſtoph Iacob Bluhmens Braunſchweig. Prediger Gedächtniß. p. 1. & Philippi Julii Rethmeyers Braunſchweigiſche Kirchen-Hiſtorie. Part. III.

c.) Nicht aber den 8. Aprilis/ wie M. Johann Böttiger/ weyland Prediger zu Halberſtadt/ ſo hernach D. Theol. worden/ in ſeiner Iſagoge hiſtor. Libr. 1. p. m. 420. geſchrieben Confer. Cunradi. l. c.

d.) Philippus Melanchton in Epiſtola Anno 1540. ad Fridericum Myconium, Superintendentium Gothanorum à repurgato Evangelio primum, conſcripta, quæ videri poteſt in Epiſtolis Melanchtonis ad Myconium ſcriptis; & à Cyrico Schnegaſſio editis, Num. XL. Conf. Melchior Adami vit. Theologor. germ. p. m. 457.

mendiret worden. (e) Wegen ſeines herrlichen Naturels wurde *Morlinus* alſobald von ſeinem Vater zum ſtudiren gehalten / in der Gottesfurcht wohl unterrichtet/ und mit möglichſten Vortheilen ſecundiret. Den Grund inferioris literaturæ legte er in der Stadt-Schule zu Wittenberg/ woſelbſt er auch ſeine Studia auff daſiger Univerſität unter getreuer Anführung D. **Martini Lutheri** M. **Philippi Melanchtonis**/ D. **Johannis Bugenhagii**/ oder **Pomerani**/ und M. **Viti Theodorici**/ dreyer um die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche hochverdienter und unvergleichlicher Männer/ fortgeſetzet und excoliret hat.

2. Weil nun dem ſeel. Luthero dieſes Morlini Gelehrſamkeit/ Gottesfurcht und Beredſamkeit am beſten bekandt/ ſo verlangte er ſelbigen A. 1537. zu ſeinem *Diacono* in **Wittenberg**/ und recommendirte ihn zwey Jahr hernach zum *Diaconat* nach **Eißleben**/ da er ſich durch ſeine exemplariſche Aufführung und Erudition bey hohen und niedrigen Standes Perſohnen beliebet und bekandt machte. Von hier wurde er in eben dieſen Jahre zum Prediger nach **Wollin in Vor-Pommern** beruffen/ welches D. **Johannis Bugenhagii** Vaterland und Geburths-Stadt iſt/ und daſelbſt mit groſſen Freuden

e.) Vid. Tom. I. Epiſtol. Lutheri, ab Aurifabro. edit. p. 305. & Tom. III. Epiſt. Lutheri à D. Franciſco Buddeo edit. Num. XX. p. 14. Andreæ Sennerti Athen. Witteb. p. m. 82.

auffgenommen. Aber es konte Wolin ſo wenig als Wittenberg und Eißleben dieſen beredten Mund behalten/ indem er auff Bitten des ſeel. Lutheri ſich Anno 1540. wieder nach Wittenberg wenden/ und daſelbſt am 16. Septembris/ den Gradum eines Doctoris Theologiæ, im 26. Jahre ſeines Alters/ annehmen muſte/ (f) davon ein Poet Morlino zu Ehren folgendes auffgeſetzet:

MORLINO vitam dederat pia *LEUCORIS* ante.
Famam huic pro vitâ reddidit ille ſua.
Was Wittenberg geſchenckt *MORLINO* durch das Leben/
Das hat ſein Stand und Ruhm längſt zwiefach wiedergeben.

3. Gleich nach ſeiner promotion wurde *MORLINUS* zum *Superintendenten* nach Arnſtadt in Thüringen verlanget/ wozu ihn Lutherus und andere berühmte Männer vorgeſchlagen hatten. Als nun Morlinus ſich daſelbſt eingefunden/ ſo wurde der Gottesdienſt in richtige und gute Ordnung bracht/ und einige Mißbräuche abgeſchaffet. Inſonderheit eyfferte er ſehr wider eines damahligen Bürgermeiſters unordentliches Leben/ und etlicher Raths-Glie-

f.) Confer. Viti Ludovici à Seckendorff Commentar. de Lutheraniſmo libr. III. pag. 1313. & M. Joh. Frider. Treiberus, Lycei Schwarzb. Arnſtad. Rector celeberrimus, in programmate, de Superindentibus Arnſtadienſibus. edit. 1700. 4to.

Glieder unchriſtliches Privat-Intereſſe, welches aber ſo übel auffgenom̃en wurde/ daß man *Morlino* die Cantzel verbieten wolte. Weil er ſich aber dadurch nicht abſchrecken lieſſe/ ſondern nach wie vor ernſtlich ſtraffte/ ſo heffteten einige von der ſo genannten **ſchwartzen Rotte**/ bey nächtlicher Weile/ ohne Zweiffel auf Anſtifften der damahligen Bürgermeiſtern/ dem ehrlichen Superintendenten ein paar Schuhe an die Hauß-Thür/ mit der Ober-Schrifft: *Surge & ambula*, das iſt/ ſtehe auf und **packe dich zum Thor hinaus**; und entdeckten alſo ihre Meynung/ waß ſie eigentlich verlangten und wünſchten. Da dieſes dem ſeel. Manne kundig worden/ nahm er die Schuhe zu ſich und ſchrieb drunter: *Hic mos eſt horum*, **Undanck** *in fine laborum.*

Vor ſaure Arbeit wird zu Lohn
Mir arger Feinde Spott und Hohn.

Von dem Rath ſelbſt iſt ihm des andern Tages hernach angedeutet worden/ daß er ſich künfftig ſeines Ammtes in Arnſtädt enthalten/ und die Stadt räumen möchte. Und eben dieſen Abſchied erhielte er gleichfals von des damahligen regierenden Landes-Herrn/ Graf **Günthern zu Schwartzburg**/ Räthen/ bey welchen *Morlinus* von dem Rathe gäntzlich verhaßt gemacht worden. Inſonderheit war wohl dem widerwärtigen Ober-Bürgermeiſter die Predigt am Sonntage Judica Anno 1543. ſo nahe geweſen/ darinne folgende Worte zu leſen: (g)

g.) Confer. Poſtilla D. Joachimi Morlini, oder Erklärung der Sonn-und Feſt-Tages Evangelien

Die Grossen und Vornehmen dieser Welt lassen „sich gleich wie die Pharisäer von Satan bey der Nase „herum führen/ und von demselben illudiren. Sa„gen wir ihnen die Wahrheit/ so sind wir unruhige „Köpffe und Auffwiegler. Dieses gestehen sie aber „nicht/ daß dasjenige was wir ihnen sagen/ Wahrheit „sey/ sie glauben es auch nicht/ und dennoch können „sie auch das Gegentheil nicht beweisen; sitzen also „wie der Pfeiffer der den Reygen verderbet hat. Und „doch wollen sie nicht überwiesen seyn. Wenn sie „nun dem Ministerio nichts vorwerffen können/ so „träumen sie von einer Modestie, die Prediger sol„ten in ihren Predigten bescheidener reden. Denn „weil sie sich so ehrbar scil. aufführen/ so sollen ihnen „auch die Prediger modest begegnen/ und diesen ver„meynten heiligen Männern nachfolgen. Es ist „aber eine erdichtete Bescheidenheit/ wodurch sie uns „schmeicheln wollen/ ihnen ja nichts einzureden/ son„dern sie es machen lassen/ wie sie wollen/ und es ge„dencken zuverantworten. Ja für ihres gleichen. „Wenn man ihnen nun einredet/ so sagen mei„ne Jünckerlein/ man lasse sich zuviel ein „ins Regiment/ wolle alles regieren. „Weil sie aber wissen/ daß solches wider unsern Be„ruf ist/ so eyfern sie und plaudern herein wie die Ge„cken/ und wissen doch nicht was ihres Amptes sey/ sitzen

gelten/ welche dessen Sohn/ M. Hieronymus Morlinus, weyland Prediger zu Tilset/ aus seines Vaters Concepten zu sammen getragen/ und Anno 1587. zum Druck gelieffert. fol. p. 264. seqq. Domin. Judica.

„ſitzen wie die gemahlten Männlein in der Karten/
„und hat ſie doch die leidige Hoffart alſo bethöret/
„daß ſie meynen/ ſie ſind viel gröſſer denn die elende
„Perſohn ſo im Predigt-Ammte iſt. Wie jener
„Scharr-Hanß geſaget/ als das Urtheil von den
„heiligen Vätern gefället war/ daß der ärmſte Pres-
„diger (ſo fern er nach den von GOtt vorgeſchriebenen
„Reguln lebet/ fromm/ nicht neidiſch/ nicht unehr-
„liche Handthierung treibet/ keute betrieget) bey GOtt
„in ſolchem Anſehen ſey/ daß dem lieben GOtt viel-
„mehr daran gelegen/ denn an dem fürnehmſten Für-
„ſten im Römiſchen Reiche; Hey/ hat er geſaget/
„was bin ich denn? Ich habe vierhundert Gülden
„jährlichen Einkommens/ und dieſer Pfaff kaum
„ſechzig/ und er ſoll in gröſſern Anſehen ſeyn als ich?
„Darnach wenn ſie ſolches hören/ erdichten ſie und
„geben vor/ wir wären ſtoltz; Wie etwa mir fürge-
„worffen war/ und dennoch mit angeheffteter groſ-
„ſer unverſchämter Lügen/ als ſolte mich öffentlich
„auf der Cantzel beklaget haben/ daß niemand für
„mir aufſtehe. Sollen derohalben ſo viel immer
„möglich uns wohl fürſehen und nicht ſicher ſeyn/ deñ
„es bald geſchehen/ daß uns die alte liſtige Schlan-
„ge betriege; und weil wir noch Zeit haben/ laſſet uns
„wieder zurecht komen. Es iſt Jammer über Jam̃er/
„da wir gemeiniglich alle ſehen/ wie der Teuffel die
„Leute ſo weit einführet/ daß ſie verſtocket werden/
„und hernach ſelten wiederkehren und Buſſe thun/
„ſich dennoch niemand daran kehret; ſondern es hei-
„ſet: Creutzige/ creutzige/ ſein Blut komme über uns/
„und über unſere Kinder/ wir haben keinen König/

„denn den Käyser; (h) den haben sie/ und mögen „ihn haben biß zum Ende der Welt. Ich hör/ „daß du dich rühmest/ du seyst ein Christ und Kind „GOttes. Sage aber also/ dein Geitz/ dein unor„dentliches Leben/ deine Trunckenheit/ sind Wercke „des Teuffels und seiner Kinder. Demnach so bist „du kein Christ/ sondern ein Teuffels-Kind. Da „gehet der Jammer an/ daß man Steine hebet/ ver„suchet alles/ daß man des unnützen Wäschers loß wer„de. Daß aber die Sache einen Schein habe/ nicht „als fürchten wir/ daß wir Schälcke sind/ kön„ten nicht leiden/ daß man es uns saget/ so hänget „man das Mäulgen über/ das sey die Herren geschmä„het und greulich injuriret, es werde dadurch ein „**Rath** verachtet/ samt seinen Geboten/ und sey „dadurch Aufruhr zu besorgen. Siehe/ solche Ein„würffe macht der Teuffel/ nicht das/ was wir hier „thun/ sondern gantz andere Sachen. Man erzeh„let/ daß man den **Rath** nicht verachten solle/ denn „er sey von GOtt verordnet/ und gebühre sich nicht „einen **Rath und Obrigkeit** zu lästern/ und zu „schmähen/ noch durch Injurien Auffruhr zu erwe„cken/ so wir doch das vorhin wissen/ ohne solche ge„lehrte Leute/ und sie es nicht ohne uns/ sondern von „uns gelernet. Aber wie kommt dieses über ein? „Ich beschuldige dich und bestraffe deine Person/ we„gen des grossen Geitzes/ so sagst du mir/ du seyst der „**Bürgermeister**/ und wilst unter diesem Vorwand „sicher seyn/ und zugleich Schimpf und Schande „von der Person auf die Verordnung GOttes wer-

fen

h) Matth. XXVII. Ioh. XIX.

„sen/ damit ja deine Verdammniß desto gröſſer und „häuffiger sey/und daß es muß heiſſen: Ergo so iſt das „**Bürgermeiſter Ammt (zu Arnſtadt)** gantz „und gar von Geitz beſeſſen. Wie aber ſolches GOtt „gefällt/ ließ unter andern bey dem Propheten Amos. „(i) Die ihr euch weit vom böſen Tage achtet/ und „trachtet immer nach Frevel-Regiment u. ſ. f. „und bekümert euch nichts um den Schaden Joſephs. „Ich ſage euch: Die frommen Leute ſind weg an die„ſem Orte/ und die Gerechten ſind nicht mehr unter „den Leuten/ ſie lauren alle aufs Blut/ ein jeglicher „jagt den andern/ daß er ihn verderbe/ und meynen „ſie thun wohl daran/ wenn ſie böſes thun. Was „der Fürſt will/ daß will der Richter/ daß er ihm wie„der einen Dienſt thun ſoll. Die Gewaltigen ra„then nach ihrem Muthwillen/ Schaden zu thun/ „und drehens wie ſie wollen/ (k) der beſte unter „ihnen iſt wie eine Dorne/ und der Redlichſte wie ei„ne Hecke. **Aber wenn der Tag deiner Predi„ger kommen wird/ wenn du heimgeſuchet „ſolle werden/ da werden ſie denn nicht wiſ„ſen wo aus.** Ich ſage es wird geſchehen/ daß „du wegen deiner Sünden und Boßheit der ewigen „Pein wirſt übergeben werden/ und du wilſt den„noch mir ſagen/ man ſoll nicht Gelegenheit zum „Aufruhr geben. Wer hat doch jemahls ſo bered„te Leute gehöret? wer hat wohl dergleichen ſcharff„ſinnige Männer geſehen? macht dich denn dein Amt „von deinen Sünden frey/ alſo/ daß du auch der

i) Amos. VI. v. 3. ſeqq.
k) Micha. Cap. VII. v. 2. 3. 4.

„ewigen Straffe entgehen könneſt? vergönnet dir „dieſes zu ſündigen/ oder ſtehet dir deswegen frey/ „ohne Furcht und Scheu vor GOttes gerechten „Gerichten alles nach deinem Willen zu thun? hat „dich GOtt durch ſolch Ammt ſo hoch geſetzet/ daß „du dir ſelbſt ein GOtt wäreſt/ und der Höchſte über „dich nichts mehr zu gebieten habe ꝛc.

Dieſes war **Morlini Straff-Predigt**/ welche ſeine Enturlaubung verurſachet hat. Er hatte Anfangs darzu keine Ohren/ ſondern verlangte/ daß man ihn gegen den Rath verhören und ſeine Defenſion ſehen möchte/ zumahl ihm ja nicht das geringſte erwieſen wäre/ ja er könte gar nicht begreiffen/ aus was Urſachen man ihn verſtoſſen und verjagen wolte. Das Ammt hatte er getreulich verwaltet/ exemplariſch gelebet/ die Laſter gebührend beſtraffet und alſo nichts unrechtes gethan. Nur der Rath und ſein Anhang beklagten ſich/ *Morlinus* habe ihnen über das Maul gefahren/ oder deutlicher zu ſagen/ die derbe Wahrheit geprediget/ welches ihnen unerträglich ware; und daher ſind ſie halßſtarrig darauff beſtanden/ *Morlinus* ſolte die Stadt räumen. Die ſchwartze Rotte/ (alſo wurde der Anhang des Raths genennet) kräncketen den gottſeeligen Mañ mit unleidlichen Beſchimpffungen/ ſo lange biß er endlich ſich reſolvirte die Stadt zu verlaſſen und zu weichen. Dieſe unchriſtliche Proceduren berichtete er aber vorher an *Lutherum*, welcher ihm folgender maſſen antwortete:

Dem

Dem Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn/
Joachim Mörlin/ der heiligen Schrifft
D. Pfarrherrn und *Superintendenten* zu
Arnſtadt.

Meinem vielgeliebten Bruder in Chriſto.

Gnade und Friede in dem Herrn. Wie kan ich euch einen andern Rath geben / lieber Herr Doctor, als den der heilige **Paulus**/ ja **Chriſtus** ſelbſten giebet/ und ſpricht: **So ſie euch nicht aufnehmen / ſo gehet heraus von derſelben Stadt/ und ſchüttelt den Staub ab von euren Füſſen** (l) Denn ihr verſtoſſet ja ſie nicht/ daß ſie euch nicht hören ſollen/ ſondern ſie verſtoſſen euch/ daß ſie euch nicht hören wollen. Wie ſpricht aber der HERR zu dem Propheten Samuel? (m) **Sie haben nicht dich ſondern mich verworffen/ daß ich nicht ſoll König über ſie ſeyn.** Und der heilige Apoſtel **Paulus** (n) ſpricht: **weil ihr das heilſame Wort von euch ſtoſſet/ ſiehe ſo wenden wir uns zu den Heyden.** So könnet ihr traun euer Gewiſſen nicht beladen mit fremden Sünden / ſonderlich weil ſie dieſelbige vertheidigen/ und ſchelten die Prieſter. Derohalben gebet Raum dem Zorn und weichet. Denn **das Zanß iſt nicht werth/ daß unſer Friede daſelbſt beruhe.** NB. Und ſo viel an mir gelegen/

l) Matth. Cap. X. v. 14.
m) 1. Samuel. Cap. VIII. v. 7.
n) Actor. Cap. XIII. v. 46.

legen/ sollen sie keinen andern Pfarr an eure Stätte kriegen/ mit dem ich will zu frieden seyn. Und ich will den nicht für einen frommen Mann/ geschweige denn für einen treuen Seelsorger halten/ der sie in ihrer Sünde und Boßheit stärcket/ das ist/ der sich darff an eure Stätte gebrauchen lassen. GOTT der HERR wird ihn und sie mit einander wissen zu finden. Wir sind unschuldig/ ihr Blut sey über ihrem Haupt. So stehet meine Meynung/ und so will ich dem Grafen antworten. Denn ich höre/ er (nemlich Graf **Günther der** XL. zu **Schwartzburg**) will eine Bothschafft zu mir senden/ und ihr habt wohl gethan/ daß ihr mich der Sachen berichtet/ auf daß ich desto besser antworten könne. Hiermit GOtt befohlen. Datum am Tage Ceciliæ (war damahls den Freytag vor dem XXV. Sonntag nach dem Fest der heiligen DreyEinigkeit.) Anno 1543.

Martin Luther. D. (o)

Wie nun Morlinus diesen Brief erhielte/ machte er sich desto freudiger aus Arnstadt/ wurde aber von dem

o) Conf. Tractat. Vom Beruff und Urlaubung der Prediger/ wie ferne weltliche Obrigkeit Macht habe/ dieselbe ihres Ammtes zu entsetzen/ nöthiger Christlicher Bericht aus GOttes Wort und fürtrefflicher Lehrer Bedencken/ als D. Lutheri, Melanchtonis D. Brentii, D. Morlini, Chemnitii, aliorumque Theologorum, ed. Jenæ 1602. item. Tom. VIII. Altenburg. Luth. p. 276. seq.

dem mehrern Theil der Bürgerſchafft mit Thränen und Seufftzen begleitet/als welche gern geſehen/daß er blieben wäre. Denn ſie ſahen voraus/was **Arnſtadt** vor Ehre davon haben werde/daß ſie ihren **erſten Evangeliſch-Lutheriſchen** Superintendenten **verjaget**/ desgleichen ſie ſo bald nicht wieder erleben dürfften. Die damahligen **Vier-Männer** hielten im Nahmen der Bürgerſchafft bey dem Herrn Grafen und dem Rath inſtändigſt an/ daß ſie doch den ertheilten Beſcheid ändern und D. Joachimum Morlinum, als einen wohlberedten Mann/wieder in ſein Amt einſetzen möchten/aber alles umſonſt und vergebens: denn ſie waren froh/daß Morlinus weichen wolte. Demnach zog er fort ins Exilium und nahm zwar die ihm zur Ungebühr aufgelegte Nahmen eines **Zänckers** mit **Jeremia**/ und eines **Aufwieglers** mit Amos, biß vor das Thor hinnaus/ ſchüttelte aber ſolche ſammt dem Staube ſeiner Schuhe vor der Stadt wieder ab/ und übergab dem Gerechten GOtt mit Weh! und Ach! die Rache; welche auch hernach erfolget/daß es der Unſchuldige mit dem Schuldigen entgelten müſſen. Hiervon ſchreibet *Sigiſmundus Strophius*, vordeſſen Conrector zu **Arnſtadt**/ hernach aber Rector zu Sondershauſen alſo: (p)

Hæc

p) In carmine ſuo octingentis verſibus conſtante ad Illuſtriſſimos Comites Schwarzburgicos, Dn. Wilhelmum, Dn. Albertum, Fratres ſeniores; & Dn. Guntherum, Dn. Anthon. Heinricum, Dn. Johannem Guntherum, & Dn. Chriſtianum Guntherum, Fratres junio-

res

Hæc olim, memini, Sacrum prædicere Vatem,
His ubi præ zelo vocibus usus ait:
Væ tibi, quod reprobas divini oracula verbi,
Nec pateris Domini Flamine corda regi.
Væ tibi, terga pios Vates quòd vertere cogis,
Hos & in immeritos probra nefanda jacis.
Væ tibi, quòd lucri fœdo stimularis asylo,
Et quòd in injustum pectora fœnus hiant.
ARNSTADIUM celebri jam nomine diceris; olim
Accidet *ARMSTADIO* cum tibi nomen erit.
Talia fati dici non te præsagia Mystæ
Lusisse, eventus (proh dolor!) ipse probat.
Namque annis quatuor super octo lustra secutis
Ingruit, heu! clades civibus ista tuis.

Herr *M. Georgius Musæus*, weyland Pfarrherr zu Dannheim/ setzet in der Abdanckung/ so er dem seel. Herrn Superintendenten *M. Laurentio* **Webern**/ Anno 1670. am 10. April. in Arnstadt gehalten/ diese bedenckliche Worte:

Als D. *Joachimus Morlinus*, welcher der erste Lutherische *Superintendens* allhier in Arnstadt gewesen/ nicht zwar gestorben/ sondern weil man ihn seines gottseligen Eyfers wegen nicht leiden wollen/ von Arnstadt wegziehen und sich anders wohin begeben

res, Anno 1586. in quo postquam incendii, quod Arnstadia Anno 1581. perpessa, mentionem fecisset, in hæc tandem verba erumpit, ut supra.

geben müſſen/ da iſt bald darauff Anno 1581. den 7. Auguſti/ der groſſe Brand erfolget/ in welchem 378. Wohnhäuſer/ ſammt der Kirche Bonifacii, Rath-Hauß/ und Gräffl. Verwerck des Schloſſes/ gäntzlich in die Aſche geleget worden. (q) Und dieſes geſchahe zehn Jahr nach Morlini Tode/ vielleicht welches GOTT am beſten bekannt/ damit die Frommen/ ſo an Morlini Verjagung nicht theil hatten/ erſtlich die Welt verlaſſen/ und dieſes Unglück nicht ſehen möchten.

Als nun Morlinus im Jahr 1543. aus Arnſtadt gewichen/ konten die Bürger ſeiner Perſohn nicht vergeſſen/ ſondern wolten ihn durch aus wieder zurück geruffen wiſſen. Sie gaben den Vier-Männern die Vollmacht/ ſolches Begehren dem Herrn Grafen unterthänigſt zu eröfnen/ welches auch in folgender Bittſchrifft geſchahe:

Wohlgebohrner Edler Grafe/ Euren Gnaden ſind unſere unterthänige/ verpflichtete/ gehorſame und willige Dienſte zuvor.

Gnädiger Herr. E. G. können wir aus Unterthänigkeit nicht bergen: Nachdeme/ und daß wir ſämtlich und ſonderlich von vielen/ faſt das mehrere Theil aus der Gemeine/ offt und viel angelanget/

q) Confer. Autoris jetzt florirendes Thüringen/ p. 178. Woſelbſt weitläufftig zu leſen/ daß ſelbige erſchreckliche Feuers-Brunſt durch eines Bürgermeiſters/ Hanß Bohns/ Verwahrloſung entſtanden.

get/ ersuchet/ und um GOttes willen gebethen worden. Nachdem sich jetziger Zeit ein Zwiespalt zwischen einem Ehrbahrem Rathe dieser Stadt/ und dem *Doctor*, unserm Seelsorger erhaben/ und ihme dem Doctor also auff erbietendes Anklagen und fürbringen eines ehrbahren Rathes/ ohne seine Verantwortung und also unerkannter Sachen von Ew. Gnaden seinen Abschied geboten/ Ew. Gnaden ihr Anliegen dieser Sache halber unterthäniglich für zubringen/ und dieweil wir/ vermöge unserer gethanen Eyde/ der Gemeine beſtes zu schaffen/ und zukünfftigen Schaden oder Abbruch zu wenden schuldig: Haben wir solches ihren emsigen Flehen und Bitten nach/ dieweil es der Billigkeit gemäß ist/ nicht gewust zu weigern/ unterthäniglich bittende/ Ew. Gnaden wolle solches von uns und der Gemeine gnädiglich verstehen und aufnehmen/ und unser gnädiger Herr seyn und bleiben.

Und zum ersten/ gnädiger Herr/ nachdem uns der Doctor, als ein getreuer Pastor und Seelsorger/ von Ew. Gnaden zugeschicket/ eine zeithero GOttes Wort lauter und klar mit höchstem Fleiß/ Treue/ Mühe und Arbeit/ daß unsere Kindes Kinder ihm werden nach uns Danck wissen/ gelehret/ geprediget/ und fürgetragen/ und sich bey uns in Sterb- und Lebens-Zeiten/ alle Gefahr hindan gesetzet/ treuwillig befinden lassen/ zu dem ein fein äuserlich/ eingezogenes/ züchtiges/ ehrbahres Leben geführet/ und allenthalben mit Weib und Kindern sich dermassen gehalten/ daß

mäns

männiglich (auch ſeine Wiederſächer) ſolch Zeugniß von ihm geben müſſen/ er habe nach GOttes Befehl die Regul St. Pauli *de Qualitate Epiſcopi* für Augen gehabt/ und vollenzogen.

So wäre es fürwahr ein unfreundlich ja gar ein unchriſtlich überheydniſch Stücke/ wenn wir/ die er uns von neuen gebohren/ wie S. Paulus ſaget/ zum Verdruß/ GOtt dem Allmächtigen/ nachmahls Ew. Gnaden/ und letzlich ihme/ nicht aufs höchſte Danck ſageten; loben auch hiermit GOtt/ E. G. ewiglich Danckſagende/ daß wir ihn alſo durch E. G. als ein Mittel/ bekommen/ und bißhero behalten haben mögen. Derowegen und damit unſere Undanckbarkeit GOtt/ das Wort ſelber unſern Heyland und Seeligmacher/ **JEſum Chriſtum** nicht zum Zorn erwecken möchten/ wir auch uns anderer Sünde nicht theilhafftig machen; So wollen wir hiermit thun/ ſo viel uns gebühret/ und unſern Prediget den Doctor für E. G. und der gantzen Welt/ ſo es die Noth erforderte/ diß Teſtimonium geben und gegeben haben/ daß er unſer Weib und Kind/ klein und groß/ jung und alt/ hoch und niedrig/ aus GOttes Wort mit höchſtem Fleiß und Ernſt/ die Wahrheit gelehret und eingebildet/ und ſonderlich den Articul von der Rechtfertigung eines armen Sünders für GOtt/ das iſt vom Geſetz und Evangelio/ lauter und rein fürgetragen/ wie denn ihme ſolches Zeugniß alle

Welt / so ihn hat hören predigen (r) und lehren. Und als nun dem also / daß das Gegenspiel / nicht aus gegründeten Ursachen / vielweniger aus GOttes Wort erweiset oder aufgebracht werden kan / so ist unser sämtlich und sonderlich / um GOttes / der Rechten und aller Billigkeit willen / höchstes / fleißiges und unterthäniges Bitten / E. Gnaden / dieselbige wolle das **unzehlige Weinen und Wehklagen / so dieser Sache halber unter uns täglich und kläglich ergangen** / und heutiges Tages ergehet / gnädiglich zu Hertzen führen / und gemeiner Stadt zu gute / auch zu **Förderung uns / unser Weib und Kinder armen Seelen Seligkeit** / diesen unsern Prediger / weil ihm GOtt das Leben gönnet / erhalten / und wider seine fürsetzliche Widersacher

r) Diesem D. Joachim. Morlin. giebet auch ein sonderliches hohes Lob sein eigener Sohn M. Hieronymus Morlinus in der Vorrede obgedachter Postill / allwo solches weitläufftiger kan nachgelesen werden: Desgleichen schreibet M. Ioh. Gasmerus weyland Kirchen-Diener zu Braunschweig / in vita D. Martini Chemnitii also: D. Ioachimus Morlinus, eximia pro concione docendi dona habuit, & quocunq; voluit animos auditorum flectere potuit, singularis tamen in eo Spiritus erat, qui se certis artium limitibus circumscribi non passus, sed libertimè vagatus est.

cher

cher (s) schützen und handhaben. Denn es ist ja göttlich und billig/ daß die Obrigkeit eine Säug-Amme/ wie die Schrifft saget/ und Beschützerin der Christlichen Kirche sey/ als E. Gnaden ohne Zweifel aus hochlöblichem Verstande wissen.

Zu dieser unterthäniger demüthiger und emsiger Bitte bewegen/ uns auch E. G. öffentlich angeschlagene Schrifften/ welche vermelden/ E. Gnaden sey keines weges GOttes Wort von uns abzuwenden gesinnet/ sondern so viel an derselben Gnaden/ solches zu schützen und zu handhaben/ willens und geneigt/ wie denn bißher geschehen. Dafür wir E. G. deß wir uns ohne des zu thun schuldig erkennen/ wiederum mit Leib und Guth/ gehorsamliche und unterthänige Dienste zu leisten/ schuldig/ pflichtig und willig seyn. Und da solch heilsam Wort GOttes/ wie das Gegenspiel mit Grund und Warheit/ unverweißlich/ von unserm Herrn Doctor Christlich und treulich bißhero geprediget/ aber die Veränderung gefährlich; sind wir tröstlichen Verhoffens/ E. G. werden von wegen dieser unserer Bitte/ gnädiges Mittel suchen/ damit wir Armen und unsere Kinderlein/ des nachtheiligen Gerüchtes/ so allenthalben entsprossen/ als wolten wir GOttes Wort und seine

s) Wer diese gewesen hat Wilhelmus Eccius, Radensis, weyland Pfarrherr zu St. Ulrich in Magdeburg/ in seinem Nachtrab auf das grosse Coment oder Apologie der Karrenführer von Magdeburg/ edit. Anno 1563. 4to. lit. F. 3. b. deutlich genung gesetzet.

Diener/ um der Warheit willen/ nicht dulden/ erhaben/ und bey jetzigem Prediger bleiben möchten.

Wo aber/ gnädiger Herr/ solches bey euer Gnaden aus etlichen für gewandten Ursachen ja nicht möchte oder könnte gehoben werden/ so wollen wir doch hiermit um GOttes Wort/ und unsers armen Gewissens willen/ unterthäniges Fleisses gebethen haben/ E. G. wollen doch ihn den Doctor, das einem Juden/ Türcken und Heyden unbillig versaget wird/ zu seiner Antwort kommen lassen/ und alsdenn/ (dieweil irren Menschlich) in Beysein anderer frommen Lehrer und Prediger selbst anhören/ ob er in einigem Punct oder Articul seiner Lehre der Heil. Schrifft zu viel oder zu wenig gethan/ damit wir armen simple Leute doch verständiget/ wo er geirret/ und unser Gewissen hinfort dafür wissen zu bewahren; und so alsdann sein Irrthum mit Göttlicher Schrifft ausfündig gemachet/ wollen wir mit nichten diejenige seyn/ so ihm Beyfall geben/ sondern nur/ daß er seine gebührliche Straffe darüber empfahe/ gebeten haben. (1) Sol.

1) Wilhelmus Eccius Diaconus zu St. Ulrich in Magdeburg/ in seinem vorgedachten Nachtrab schreibet von dieser Supplique dieses: daß die Bürger zu Arnstadt dem Grafen volle Macht gegeben/ mit dem Herrn Doctor (Morlino) seines Gefallens zu handeln ist erlogen. Denn sie bitten und flehen/ er wolle Doct. Joachimum Morlinum wider den unsinnigen Rath und seine Feinde schützen/ erinnern ihn seines Ammtes/ der künfftigen Straffe und Rede. ꝛc.

Solches aber alles/ ſo ja der Billigkeit gemäß/ ſind wir tröſtliches verhoffens/ Eure Gnaden werden unſer unterthäniges bittliches Erſuchen in Gnaden verſtehen und aufnehmen/ auch um GOttes und ſeines theuren Wortes willen/ gnädiglich erhören. Sind E. G. herwiederum wir ſämtlich und ſonderlich mit Leib und Gut/ zu Tag und zu Nacht unterthänige und gehorſamſte Dienſte zu leiſten erböthig und gantz willig. Datum am Sonnabend nach Trium Regum (H. drey Könige) Anno Chr. 1544.

E. G.

Unterthänige/ gehorſame/ verordnete Vier der Gemeine allhie zu Arnſtadt/

Titzel Gering.
Hanß Steinbrecher.
Andreas Hartung.
Hanß Zapff. (u)

So wehmüthig nun dieſe Bittſchrifft eingerichtet war/ konte ſie doch nicht durchdringen/ und Morlinum erhalten/ ſondern wurde noch übler aufgenommen/ und denen Bürgern nicht wohl ausgeleget/ welches dem ſeel. Lutherum über die maſſe muß verdroſſen haben/ wie aus folgendem Schreiben an einen guten Freund erhellet. (x)

u) Confer M. Georgii Dedekennii Theſaur. Conſil. & Deciſ. Volum. 1. pag. 1029. Num. 6.

x) Tom. VIII. Lutheri Altenburg. pag. 277. & M. Georgii Dedekennii Theſaur. Conſil. & Deciſ. p. 1025. Num. VII.

Gnade und Friede im HErrn.

MEin lieber Freund/ daß solche Schrifft der vier Bürger zu Arnſtadt/ an den Graffen/ solte auffrührisch seyn/ ist mir unmöglich zu glauben/ weil es eine demüthige bittliche Schrifft ist/ an niemand anders/ denn an ihre ordentliche Obrigkeit/ für einen getreuen gelehrten Prediger/ (y) darinne sie vielmehr zu loben/ denn zu schelten seyn sollten/ geschweige denn/ daß es ihnen nicht solte zu gute gehalten werden/ wo sie gleich etwas in Worten sich überredet hätten. Aber wenn man dem Hunde zu will/ so hat er das Leder gefressen. Es hat mir auff den Rath zu Arnſtadt über die massen übel gefallen/ daß sie solch einen trefflichen Mann (z) verjagen/ und damit Chriſtum

y) D. Polycarpus Lyſerus, schreibet in reſponſione ad Examen Huberi pag. 30. Vix fuit Theologus ſuperiore tempore, qui D. Martino Luthero, Spiritu, doctrina, Zelo, & ſtylo, ita conformis eſſet ac D. Joachimus Morlinus.

z) Lutherus hat dieſen Morlinum inſonderheit hochgehalten/ indem er eine Zeitlang ſein Domeſticus, commenſalis und Diaconus zu Wittenberg geweſen. In Methodo Heroica concionandi, war Lutherus, Theander noſter, ein ausbündiger Meiſter/ und findet man nach ihm keinen/ der ihm in dieſem Methodo Heroica oder Theandrica, gleich kommen/ denn der einige D. Joachimus Morlinus, der dea-

ſtum ſelbſt ausſchlagen / und wenn es bey mir ſtünde / ſolten ſie ewiglich keinen Pfarrherrn mehr kriegen. Und wer es auch nach dieſem *D. Morlin* annimmt / der ſoll in meiner Gemeinſchafft nicht ſeyn / biß ſie mit *D. Morlino* ſich Chriſtlich vertragen. Solte ein Pfarr-Kind nicht ein wenig leiden / ob es um Sünde willen geſtraffet würde / gerade als verdienten wir es nicht viel ärger und habē unter dem Pabſthum ſich ſchinden laſſen / dafür eitel Lügen und Verdammniß gelernet. An den Churfürſten zu ſchreiben (ſorge ich) iſt zu lange / vielleicht auch vergeblich / zu dem daß ſeine Churfürſtliche Gnaden ſich auff den Reichs-Tag geſchicket hat. Ich höre aber der Graſe werde zu uns herein ſchreiben. Geſchichts / ſo ſoll er mich / ob GOtt will / daheim finden: Dann ich *D. Morlins* Handel bey mir habe. Hiermit GOtt befohlen / Amen. am Tage St. Pauli Converſionis, Anno 1544.

MARTINUS LUTHERUS, D.

Der Rath zu Arnſtadt wolte damahls wegen *Morlini* Enturlaubung am ſicherſten gehen / daher berichteten ſie die Sache nach Leipzig / als Morlinus ſchon verjaget war / und bathen um ein Informat, welches folgender maſſen abgefaſſet war:

deshalben zum höchſten gerühmet wird. Confer. Dethmari Mühlmanni, weyland Paſtoris an der Kirchen St. Marien zu Dortmund Predigt / de Sacro-Sanctæ Trinitatis myſterio, dedicat. p. 30. von etlichen wird auch Morlinus Lutheri ſectator, acerqve ejusdem doctrinæ cuſtos genennet. vid. Melchior. Adami vit. Theolog. p. 457.

Wir dancken GOTT dem ewigen Vater/ unserm HERRN JEsu Christo/ sammt dem heil. Geiste/ der in dieser gefährlichen Zeit die Lehre des H. Evangelii/ in euren Kirchen erhält/ und bitten ihn/ daß er diß angezündete Licht nicht wolle lassen auslöschen/ und daß er bey euch die reine Lehre des wahrhafftigen Glaubens erhalte/ und ihr rechtschaffene Früchte des Glaubens thun möget/ Amen.

So viel aber den Brieff und Schreiben/ so ihr uns zu lesen übersendet habet/ anlanget/ wolten wir wünschen/ daß ihr für dieser Zeit/ in der Sachen *D. Morlinum* belangend/ uns hättet berath fraget/ da er noch gegenwärtig hätte können verhöret werden/ und der gantze Handel für ordentlichen Richter fürgebracht wäre/ **ob ihr gnugsame Ursachen hättet/ ihn zubeurlauben**/ alsdann hätte man leichtlich können darzu rathen und helffen/ daß die Kirchen und Gewissen wären friedlich blieben. Aber weil ihr euch selbst habt unterwunden/ in eigener Sache zu gleich Part und Richter zu seyn/ und ihr ihn enturlaubet/ ehe denn die Sache ordentlicher Weise verhöret und geörtert ist/ so sehen wir nicht/ wie man zur Einigkeit der Kirchen und der Gewissen rathen und helffen könte/ wo ihr ihn nicht restituiret und gäntzlich wieder einstellet/ und die Sache durch ordentliche Richter erkennen lasset.

Denn wenn ihr nicht rechtschaffene Ursachen habet/ darum ihr von ihm/ als von einem Wolffe habet fliehen müssen/ so werdet ihr nimmer friedliche Gewissen haben/ wenn wir gleich sammt andern Schulen euch beypflichten würden. Und da ihr gleich erheb-

liche

liche Ursachen hätte/die euch hätten mögen bewegen/ ihn hinweg zuschaffen/ jedoch muß der Kirchen und dem Befehl St. Pauli genung geschehen der da zu Thimotheo schreibet: (a) daß er keine Klage auffnehme/ wider einen Aeltesten/ ausser zweyer oder dreyer Zeugen. It. daß er die da sündigen/ für allen straffe/ auf daß sich auch die andern fürchten/ er bezeuget auch für GOTT und dem HErrn JESU Christo/ und denen auserwehlten Engeln/ daß er solches halte ohne eigenen Gutdünckel/ und nichts thue nach Gunst. Derohalben ist von nöthen/ wenn ein Pfarrherr und Lehrer des Evangelii von dem Volcke oder weltlicher Obrigkeit beklaget wird/ daß die Sache von einem wahrhafftigen Bischoffe (welchen wir itzo einen Superintendenten nennen) oder zugleich von vielen benachbarten Bischöffen der Kirchen verhöret werde. Denn es gezimet Klägern nicht/ daß sie Beklagten aus eigener habenden Gewalt entsetzen/ und ist nicht allein ein böses ärgerliches Exempel in der Kirchen/ sondern gar unbillig/ darzu göttlichen und weltlichen Rechte/ ja auch dem Gesetze der Natur zuwider/ wenn man zugleich/ Richter und Kläger seyn will. Man sagt von Alexandro Magno, wenn er einen Kläger gehöret/ daß er ein Ohr zugehalten/ und gesaget habe/ daß er das andere für den Beschuldigten und Beklagten behalte. Dieser euer Fall ist nicht neu/ sondern alt/ und hat viel dergleichen Exempel in der ersten Kirchen/ welches ein

a) In Epistola I. ad Timotheum. Cap. V. v. 19. 20. 21.

jeder leichtlich mercket/ dem die Kirchen-Historie bekandt ist.

Es hat die Obrigkeit sammt dem Volcke/ bißweilen ohne Bewilligung des Volckes/ oder da wol das Volck darwider gewesen/ wie in diesem eurem Falle/ die Bischöffe entsetzet/ und andere an ihre Stelle eingesetzet/ und von dem Pabst zu Rom/ bißweilen auch von denen Synodis gebethen/ daß der Eingesetzte und Eingedrungene möchte bestätiget werden. Aber die Gottesfürchtigen Päbste und Synodi im heiligen Geiste versammlet/ erkandten vor Recht/ daß man die Entsetzten wieder fordern/ und gäntzlich restituiren/ und in nachfolgenden Synodo und Versammlung verhören sollte. Man findet warlich nirgend/ daß Gottesfürchtige Männer die Wahl der Eingedrungenen gebilliget hätten/ weil der Verjagte noch lebte/ und in öffentlichen und ordentlichen Gerichte nicht verhöret noch verdammet war/ ob man ihn gleich grosser Mißhandlung beschuldigte/ als *Athanasius* und *Magnus Eusebius*, wurden Hurerey und Todtschlages beschuldiget. Bey dem Eusebio stehet eine Historie/ die etwan gelinder ist denn eure. Denn als *Liberius* von dem Kayser *Constantino*, nach dem er freudig und friedlich mit ihm disputiret hatte/ entsetzet ward/ ist mit Bewil[illegible]ng eines guten Theil Volckes der an seine Stätte geordnet worden/ welchen der Kayser achtet/ daß er dem *Liberio* geneigt und zugethan wäre/ als nemlich sein Discipulus und Diaconus. Aber was sich die Zeit zu Rom hat zugetragen/ eben solches hat sich/ wie man aus eurem Schreiben abnehmen kan/ bey euch auch begeben/ den Ausgang wisset ihr.

Es

Es muſten die Ehrbarn Matronen an den Kayſer ſuppliciren/und bitten/daß er doch den *Liberium* wolte wieder fordern; dieweil es die Männer nicht thun dürfften.

Summa/wir befinden nicht/wie wir könten billigen und loben/daß ihr an ſtatt des Verjagten einen andern erwehlet und eingeſetzet habt/ ehe denn man ausfündig gemacht und gewiß iſt/daß der erſte billig verjaget ſey/welches ihr nicht könnet wiſſen/ ehe denn er verhöret wird. Denn wenn die Wahl des Eingedrungenen gebilliget und für Recht erkannt wird/ ſo wird die Enturlaubung des andern damit beſtätiget. Und wiederum/ wenn die Enturlaubung gebilliget und für Recht erkannt wird/ ſo wird die Wahl des Eingeſetzten damit beſtätiget. Wie denn der Handel ſelbſt bezeuget/ und ihr auch ſelbſt bekennet/ daß ihr **noch zween andere enturlaubet habet**/ (vermuthlich M. *Chriſtoph Laſium*, Morlini Diaconum an der Barfüſſer Kirche/ und *Heinricum Bloſſium*, Diaconum an der lieben Frauen-Kirche) darum daß ſie in eure Wahl nicht haben willigen/ noch dieſelbige billigen/ oder annehmen wollen/ welchen ihr an die Stelle des Verjagten eingedrungen habet/haben auch nicht wollen beſtätigen/daß ihr recht gethan/ indem/ daß ihr euren vorigen Pfarrherrn *Doctorem Morlinum* enturlaubet habet. Und weil **die Zweene** rechte und wichtige Urſachen haben/ darum ſie die Verfolgung an Morlino begangen/ und die Wahl eines Eingedrungenen nicht können loben und billigen/ ſo halten tapffere und gottesfürchtige Männer dafür/ daß ſie daran recht thun.

Ihr

Ihr klaget aber/ daß die Kirche verlassen sey/ und daß ihr keine Kirchen-Diener habt/ wenn ihr nicht andere an derer Stätte/ nemlich der Entsetzten und Enturlaubten wieder einsetzen dürffet. Antwort: Diesen Unglück hätte man wohl anders rathen können/ wenn ihr die so noch gegenwärtig seynd/ so lange hättet im Ammte behalten/ biß die Sache ordentlich wäre erkannt worden für ordentlichen Richter/ und sie durch denselben wären entsetzet und enturlaubet. Denn dieses ist nicht die rechte und gewisse Weise und Weg/ die Kirchen zu befördern/ daß ihr die/ so die Kirche ordentlich beruffen/ wenn es euch gefällig ist/ enturlauben/ und andere an ihre Stelle eindringen wollet. Was wolte doch endlich daraus werden/ wenn andere neue erhebliche Ursachen/ wie euch deucht/ fürfallen würden/ daß ihr den Eingedrungenen und andere auch würdet verstossen/ wollet ihr uns denn rathen/ daß wir euch wiederum/ wie und so offt ihr wollet/ sollen Rath geben? wir halten freylich/ ihr werdet uns solches nicht rathen/ so können wir es euch auch nicht rathen/ mit guten Gewissen. Derohalben können wir schlüßlich von diesem Handel nicht antworten/ weil wir euren Gegenpart nicht gehöret; welchen wir wünschen/ daß er gegenwärtig wäre/ und sich selbst könte verantworten. ꝛc. ꝛc. (b) 4. Viel

b) Dedekennus in Thesauro Consil. Num. VIII. pag. 1026. Tit. auf des Raths zu Arnstadt Brieff/ darinne der Rath begehrt/ daß die Theologen (zu Leipzig) die Enturlaubung D. Joachimi Morlini approbiren und billigen wolten.

4. Viel höher hielte der löbliche Hertzog Ernestus zu Lüneburg seinen Seelsorger/ *Doctorem Urbanum Regium*, gebohren zu **Langenargen**/ einen Flecken am Bodensee/ welchen er von Augspurg zu sich beruffen. Denn als die zu Augspurg selbigen wieder nach ihrem Orte verlangten/ hat er zu dem Gesandten gesaget: Ich wüste nicht/ ob ich euch nicht lieber ein Auge aus meinem Kopffe/ als diesen Mann geben wolte. Den *Doct. Regium*, dessen Vater mit dem Zunahmen König geheissen/ selbst hat der Hertzog also angeredet: **Mein lieber Herr** *Doctor*, **ihr könnet wohl zu Leuten kommen/ die euch mehr Geld geben als ich/ aber das will ich euch versichern/ nirgends werdet ihr Zuhörer bekommen/ die euch lieber hören und höher lieben als ich.** (c) Darauf wurde er auch Anno 1532. zum General-Superintendenten der Braunschweigischen Lande verordnet/ und starb zu Zell/ den 23. Maij. Anno 1541. welches Glück aber unter hundert Predigern kaum einer hat.

5. **Ob nun gleich** *Morlinus* **seinen Feinden ihre Freude lassen/ und sich verjagen lassen muste/ so verzweiffelte er darum nicht/ wie** *D. Laurentius Pascha*, da er zu Kierits seines Ammtes entsetzet ward. Denn dieser **Pascha** wurde abtrünnig von der Theologie und verwechselte solche mit der Iurisprudenz. Er kam nach **Magdeburg** und legte sich daselbst für den Dohm am neuen Marckte auff die Erden/ mit ausge-

c) D. **Martin Geyers**/ geistlicher Braut-Schmuck/ p. m. 488.

gestreckten Armen/ und resignirte GOtt dem HErrn die Theologiam und seinen Dienst/ mit schröcklichen Worten/ indem er sagte: **Schicke dich auf einen andern Diener/ ich will mich auff einen andern Herrn schicken.** Darauff zog er auff in einem grünen Kleide/ wie ein Diebhencker/ hielt sich zu denen Strassen-Räubern/ verdiengete seinen Sohn zu einen wüterichten Schnaphahne/ in die Lehr/ und dienete dem Teuffel mit allerley Sünden. Doch dieses Handwerck hatte er nicht lange getrieben/ so wurde er als ein Gesell der Strassen-Räuber eingezogen und nach dem Giebichenstein bey Halle geführet/ da er in Verzweiffelung gerathen und sich selbst erhencket. Also ist ihm wiederfahren/ wie er öffters gespottet und gesaget: **Wollen mir die Pfaffen keine Stelle auff ihrem Kirchhoffe gönnen/ so mögen sie mich auff das Schindleich begraben.** (d) *Morlinus* hatte ein anders gelernet/ darum wuste er sich in seinem Exilio also aufzuführen/ daß man ihn bald nach **Göttingen**/ eine bekante Stadt im Fürstenthum Calenberg an dem Flusse Leine/ anitzo dem Churfürsten zu Hanover gehörig/ beruffen/ woselbst er auch Anno 1544. seine Prob- und Anzugs-Predigt mit grossem Applausu gethan/ daß er also nicht lange im Exilio leben dürffen. In nun besagten **Göttingen** war sein Collega, *Bartholomæus Wolfartus.*

6. Von

d) D. Siegfried Saccus, weyland Dom-Prediger zu Magdeburg 1. p. Postill. Domin. Reminiscere.

6. Von Gottingen wurde er Anno 1549. nach Schleusingen im Hennebergischen beruffen/ wo hin er über Arnstadt gereiset / und zu Arnstadt am Sonntage nach dem heil. Christ-Tage/ über das ordentliche Sonntags Evangelium Luc. 11. eine Gast-Predigt gethan/ welche pag. 69. in seiner Postille zu lesen / und darinne viel Denckwürdiges zu finden. Vielleicht waren die meisten gestorben/ welche vorhero sich wider ihn auffgelehnet/ und auff seine Enturlaubung gedrungen hatten.

7. Im Jahr Christi 1550. erhielt er eine Vocation nach Königsberg in Preußen/ woselbst kurtz vorher Anno 1544. von Hertzog Alberto in Preußen eine neue Universität gestifftet worden. Daselbst verwaltete er das Ammt eines Inspectoris und Pfarrherrn in Kneiphoff/ welches der andere Theil der Stadt ist. Weil er nun ein eyfftiger Verfechter der reinen Evangelischen Lehre war/ so gerieth er also bald mit *D. Andrea Osiandro*, SS. Theologiæ Profess. daselbst in grosser Streit/ bey welchem sich *Osiander* über die massen hochmüthig aufführte/ und sich auff die Gnade des Hertzogs Alberti/ den er in der Evangelischen Religion unterrichtet hatte/ verliesse. Als nun Osiander seine Irrthümer öffentlich ausstreuen wolte/ so gieng ihm Morlinus so hertzhafftig zu Leibe / daß Osiander des Hertzogs Schutz zu suchen genöthiget ward. Der vornehmste Streit war von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt/ worinne Osiandri Lehre da hinaus lieff/ daß wenn ein Mensch solte gerechtfertiget werden vor GOtt/ so müsten ihn erstlich die Sünde ver-

vergeben werden/ darnach ergreiffe der Glaube Christum/ der in des Menschen Hertz/ sammt GOtt dem Vater und dem Heil. Geiste wesentlich komme/ und in demselben seine Wohnung mache; und diese wesentliche Gerechtigkeit Christi/ die er mit dem Vater und dem Heil. Geiste gemein hat/ sey eigentlich die Gerechtigkeit/ dadurch ein Mensch gerecht wäre vor GOtt. Woraus er hernach den Schluß machte: **weil Christus nebst dem Vater und dem H. Geist in uns wesentlich wohne/ so wäre Christus unsere Gerechtigkeit/ nur nach seiner Gottheit und nicht nach seiner Menschheit.** Diesen Irrthum wiederlegte **Morlinus** so eyfrig/ und zerfiel mit Osiandro dermassen/ daß er diejenigen/ welche Osiandri Predigten besuchet/ nicht wolte begraben/ noch ihre Kinder zur Tauffe lassen/ worüber er auch Anno 1552. seine Dimision bekam/ ohngeachtet sehr viele von Adel und das gemeine Volck intercedireten: Denn Osiander hatte Hertzog Albrechten so sehr eingenommen/ daß er ihm gleichsam im Schooße sasse. Viel ehrbare Frauen aus denen von Adel und Bürgern/ sammt Söhnen und Töchtern und unmündigen Kindern sind für das Schloß getretten/ und haben allda so lange gewartet/ biß sie den Hertzog zu Gesichte bekommen. Als nun der Durchlauchtigste Fürst endlich daher gehet/ überreichen sie eine wehmüthige Supplique, welche aber nicht angenommen worden/ daher sie denn mit betrübter Stimme erbärmlich angefangen:

Ach GOTT vom Himmel sieh darein und laß dich des erbarmen/ &c. It. Es wolt uns

GOTT

GOTT genädig seyn/ und seinen Seegen geben/ u. s. w. Darauff haben sie mit dem ein und funffzigsten Psalm Valete und gute Nacht gegeben/ und noch gesungen: Erbarm dich mein O HERRE GOTT/ ꝛc. Wie diese Begebenheit von *D. Ioachimo Morlino* selbst/ in der Historie/ welcher Gestalt sich die Osiandrische Schwermerey im Lande Preussen erhaben/ wahrhafftig beschrieben ist. (c)

In diesem Theologischen Streit hat Morlinus lange Zeit wider Osiandrum und seinen Anhang *Friedericum Staphilum*, *Franciscum Stancarum*, *Johannem Funccium*, und *Johannem Sciurum*, gantz alleine vor den Riß gestanden/ und sich ihnen mit Schreiben und in Predigten beständig widersetzet. Zwischen ihm und Osiandro wurden insonderheit Anno 1551. harte Brieffe gewechselt. Endlich widersetzten sich Osiandro auch Nicolaus von Amsdorff/ Superintendent zu Eisenach/ und *D. Justus Menius*, Superintendens zu Gotha/ und zwar darum/ weil D. Morlinus vorhero Amsdorfii Censuram ausgebethen hatte/ ja auch selbst Hertzog Albrecht in Preussen von Hertzog Ernesto und Johanne Friderico zu Sachsen schrifftlich bitten lassen/ daß sie wegen der Streitigkeiten seiner Theologen sich mit einander unterreden möchten. So

c) M. Georgius Strigenitius 1. Conc. Vale Thuring. Morlini letzte Predigt/ Vale Borussia, so er Anno 1552. in Königsberg gehalten/ am Sonntage Cantate/ ist in seiner Postille p. m. 433. zu finden.

war demnach eine dreyfache Censur verfertiget/ denen Fürsten übergeben/ gedruckt und in Preussen gesendet/ welche unterschrieben 1. *Nicolaus Amsdorfius.* 2. *Justus Jonas D. Super.* Coburg. 3. *Erhardus Schnepfius,* Profess. Theologiæ zu Jena 4. *D. Maximilianus Morlinus,* ein Bruder D. Joachimi Morlini und nicht dessen Sohn/ wie M. Johann Böttiger/ in Ilag. histor. p. 420. geschrieben.* (Dieser ist gebohren Anno 1516. den 14. Octobris zu Wittenberg/ war erst Diaconus zu Pegau/ denn zu Zeitz/ hernach Pfarr zu Schalckau/ ferner Anno 1544. Hertzog Ernsts zu Sachsen-Coburg Hoff-Prediger/ und 1548. daselbst Superintendens; Anno 1570. Superintendent zu Dillenburg/ endlich 1574. wieder Superint. zu Coburg/ da er auch Anno. 1584. den 13. Decembris, im 68. Jahr/ seines Alters gestorben.) 5. *Justus Menius,* Ecclesiæ Gothanæ Pastor. 6. *Iohann Grajo,* Pastor Eccles. Vinariensis. 7. *Victorinus Strigelius* 8. *Johannes Stolsius.* 9. *Johannes Aurifaber.* 10. *M. Johann Birnstiel,* Concionator Coburg. 11. *M. Johann Fesselius,* Concion. Coburg. apud 5. Cruc.

Nach diesem edirte *Menius* eine besondere Schrift mit diesem Titul/ von der Gerechtigkeit die für GOTT gilt/ wider die neue Alcumistische Theologiam Andreä Osiandri. Er widerlegte darinnen mit grossem Eyfer Osiandri Irrthümer und erfüllte solcher gestalt/ was *Morlinus* vorher gesaget: Ich kenne Menii Feder/ wird die rauschen/ so wird der Teuffel auff dem Gegentheil Abt werden.

In

In eben dieſem Jahre 1552. gab Herr **Nicolaus vom Amsdorff** folgendes Buch heraus: Auff Oſianders Bekäntniß ein Unterricht und Zeugniß/ daß die Gerechtigkeit der Menſchheit CHriſti/ darinne ſie empfangen und gebohren iſt/ allen glaubigen Sünden geſchencket und zugerechnet wird/ und für ihre Perſohn hier auff Erden/ nimmermehr gerecht und heilig werden. In welchem Scripto er zweyerley improbiret. 1) Daß Oſiander redemtionem und Juſtificationem diſcernire und vorgebe/ CHriſti Leiden und Tode könne nicht unſere Gerechtigkeit ſeyn/ weil ſolche vor 1500. Jahren geſchehen ſey/ und nicht mehr zugegen wäre/ daß man ſie mit dem Glauben faſſen könne. 2) Daß CHriſtus unſere Gerechtigkeit ſey/ nur nach der göttlichen Natur/ welches letztere Oecolampadii Irrthum geweſen/ der geſaget/ das Fleiſch CHriſti helffe niemand. Zu dieſer Lehre mag wohl der Teuffel Lehrmeiſter ſeyn.

Anno. 1553. ſendete **Johann Friedrich** gebohrner Churfürſt zu Sachſen/ nachdem er wieder aus ſeiner Gefängniß kommen/ einige Geſandten nach Preuſſen/ die Oſiandriſche Streitigkeiten beyzu legen. Sie waren: 1) **Friedrich von Wangenheim**/ 2) **Juſtus Menius.** 3) D. **Chriſtophorus Elephantus.** 4. M. **Johann Stolzius.** Welches aber alles vergebens war/ weil Hertzog Albrecht in Preuſſen des Oſiandri Irrthümer halßſtarrig defendirte/ ob ſchon Oſiander bereits den 2. October. 1552. am Schlage geſtor-

ben. Daher konte Oſiander auch bey ſeinem Leben trotzen und durffte drey A. über die Thür ſeines Muſei ſchreiben/ und ohne Scheu erklären: Hæc tria A. meam cauſam defendent: Dieſe drey A. werden meine Sachen ſchützen/ nemlich GOTT der Allmächtige/ Albertus Hertzog in Preuſſen/ und Adam/ der Scharffrichter mit dem Schwerdt. Damahls bathen Juſtus Menius und M. Joh. Stolſius/ daß doch Hertzog Albertus zulaſſen möchte/ mit Morlino zu ſprechen/ damit der exulirende Ehemann nur ſeine todt krancke Frau einmahl beſuchen dürffte/ und nur acht Tage/ oder da das zu viel wäre nur einen Tag/ ja nur eine Stunde in Königsberg bleiben und mit ihr reden könte; allein ſie erhielten nichts.

8. Unterdeſſen kam D. Joachimus Morlinus zu Braunſchweig an des verſtorbenen M. Nicolai Medleri Stelle/ und wurde Paſtor Primarius. Sein Collega war der weltberühmte D. Martinus Chemnitius/ welcher ihm auch bey ſeinem Abzug nach Preußen/ Anno 1667. ſuccediret. Hier war Morlinus lieb und werth gehalten/ hatte aber doch unterſchiedliche Widerwertigkeiten. Anno 1557. war er mit auf den Colloqvio zu Worms/ und hat auch nach dieſen vielen Conventibus beygewohnet. Es ſind zu ſeiner Zeit wenig Theologiſche Strittigkeiten vorkommen/ dabey er nicht ſein Bedencken gehabt. (c)

9. Anno

(c) Confer. Chriſtoph Heinr. Löberi Hiſtor. Eccleſ. Orlemund. p. 64.

9. Anno 1567. wurde er von Hertzog Alberto in Preußen wieder nach Königsberg beruffen/ mit dem Hertzog ausgesöhnet und zum Bischoff in Samland gesetzet. Darauf befahl gedachter Hertzog einen Synodum zu halten. Zu diesem wurden eingeladen/ Martinus Chemnitius von Braunschweig/ und Georgius Venetus aus Pommern/ mit denen er eine Wiederholung corporis doctrinæ Lutheranæ angestellet und nebst vielen andern approbiret. Einige so den Osiandrismum angenommen/ straffte sie mit Worten/ nachdem sie es bereuet hatten. Die aber darinne aus Halßstarrigkeit verharreten/ wurden abgesetzet/ darunter auch M. Nicolaus Jagenteuffel. M. Johannes Funccius/ Osiandri Schwager/ Hertzog Alberti Hoffprediger war schon das Jahr vorher Anno 1566. nebst Matthia Horsten und Johann Snetten/ geköpffet oder enthauptet worden/ weil er ein Zerrütter der Religion/ und böser Rathgeber gewesen. Franciscus Staphylus war Papistisch worden/ und Stancarus nach Franckfurth an der Oder gezogen/ welche alle vorhero Osiandri Lehre defendiret/ Morlino aber nicht gewachsen gewesen.

10. Als nun *D. Joachimus Morlinus* sich endlich müde gestritten/ endigte er sein Leben am Tage Desiderii, war der 23. Mäy/ (f) Anno 1571. da er sich

(f) Conf. M. Hieronymi Morlini Vorrede/ welche er der Postille seines sel. Herrn Vaters vorgesetzet hat/ c. fin. Confer. M. Wolffgang Krügers Catal. Mille viror. erud. illustr. p. m.

wider Einrathen derer Herren Medicorum den Blaſenſtein wolte ſchneiden laſſen. (g) von ſeinen Schrifften ſind bekand. 1. Pſalmorum Davidis enarratio. 2. Catechiſmus germanicq. 3. Poſtilla & explicatio ſummaria Evangeliorum Dominicalium. 4. Refutatio mendacii Theologorum Heidelbergenſium de Luthero. 5. De vocatione miniſtrorum, & qvatenus magiſtratui fas ſit eos ab officio removere. 6. Defenſio adverſus accuſationem novorum Wittebergenſium Theologorum, in libro cui Titulus στεφανος, cum deſcriptione viri beati ex Pſalm. 1. 7. De peccato originis contra Manichæorum deliria. 8. Epiſtolæ ad Oſiandrum, & ejus reſponſiones. **Dieſe merckwürdige Lebens-Beſchreibung haben wir mit beſondern Bedacht und Vorſatz unſerm Hiſtorico, aus gewiſſen Urſachen/ gleich Anfangs einverleibet/ und zwar auch darum/ weil ſelbige in ſolcher Vollkommenheit noch nie geleſen worden/ auch davon in denen Arnſtädtiſchen Hiſtorien meiſtentheils wenig zu finden iſt.**

II. Was

p. m. 141. b. Darinne andere irren/ wenn ſie mit Melch. Adami, den 13. Julii/ oder mit andern den 23. Martii ſetzen.

(g) Melchior Adami. l. c. D. Paul Freher. l. c. Marnnus Zeillerus in ſeiner Epiſtol. Schatz-Kammer/ Epiſtol. 684. p. m. 846. vid. Heshuſii Præfat. in Pſalter. Morlini. Andreæ Toppii Hiſtor. Arnſtad. Syntagm. Hiſtor. Eccleſ. Micræl. libr. III. p. 523.

II.

Was JOBUS von Stotternheim vor ein berühmter Mann gewesen?

1.

JOBUS von Stotternheim / Erbsaß auf Tunzenhausen/ gewesener Oberster-Raths-Meister und Vormund des grossen Hospitals und Augustiner-Klosters zu Erffurth/ ist im Jahr Christi 1558. auf diese Welt gebohren worden. Sein Herr Vater ist gewesen Johann von Stotternheim / Ober-Cämmerer zu Erffurth. Seine Mutter Fr. Martha/ eine gebohrne Selsen. Diese haben ihn von Jugend auf zur wahren Gottseligkeit gehalten und in der Evangelisch-Lutherischen Lehre erzogen/ hernach bey erwachsenen Jahren in Schlesien/ Pohlen und andere Länder reisen lassen / biß sie endlich es vor gut gehalten/ selbigen nach Erffurth zurück wieder zu ruffen. In solchen Ländern hat er sonderlich mit dem vornehmsten Kauff-Herrn conversiret/ und bey berühmten Leuten vieles erfahren/ daß ihm hernach zu grossen Nutz und ersprießlichen Wohlseyn gereichet. Durch seine geschickte und kluge Aufführung machte er sich gleich bey seiner Ankunfft zu Erffurth bey hohen und niedrigen beliebt/ maßen er denn auch in Schlesien/ Pohlen/ Preussen/ Franckreich/ Italien/ und denen vornehmsten See- und Handel-Städten/ wohlbekandt und berühmt war.

2. Anno 1581. hat er sich in den heiligen Ehestand begeben und mit Herrn Johann Vohmans/

Cämerers/ hinterlassener Wittbe Fr. Anna/ gebohrner Brückin/ vermählet. Nachdem aber diese im Jahr 1597. den Mittwoch vor Ostern selig verschieden / hat er sich mit Herrn Sigmund von der Sachsen / Schloß-Herrn / jüngsten Tochter/ Jungfr. Marthen/ zum andern mahl Vermählet / welcher nachgerühmet wird / daß sie eine rechte Mutter der Armen gewesen.

3. Was seinen Raths-Stand belanget ist zu wissen/ daß er Anno 1586. zum Unter-Kämmerer/ das folgende Jahr zum Ungelder-Herrn/ Anno 1592. zum Stadt-Vogt/ Anno 1598. zum Ober-Cämmerer/ und Anno 1601. 1606. 1609. dreymahl zum Schloß-Herrn erwehlet worden/ welche Aemter er mit grossen Fleiß und sonderbarer Geschicklichkeit ruhmwürdig verwaltet. Endlich wurde er im Jahr 1612. zum Obersten regierenden Rathsmeister erwehlet/ in welcher hohen Station der vortreffliche und reiche Herr Job von Stotternheim/ zu Erffurth viel Gutes gestifftet.

4. Dieser Herr Job von Stotternheim bauete zu Erffurth auf dem Anger ein prächtiges und kostbares Hauß/ und führete selbiges von Grund auf mit den schönsten ausgehauenen Steinen / daß solches in Erffurth seines gleichens vorher nicht gehabt/ noch der Zeit hatte. Als aber dieses herrliche Gebäude kaum 60. Jahre gestanden / kam Anno 1660. den Dienstag vor Bartholomäi / in dem Backhause zur Schlange genannt auf dem Anger/ ein grosses Feuer aus / welches wegen Mangel des dazumahl zur Reinigung und Fege abgelassenen Wasser/

Wassers so überhand nahm / daß in 6. Stunden über 300. Häusser / ohne Scheuren und Ställe in volle Gluth geriethen und niederbrandten. Unter diesen war auch das berühmte Stotterheimische Hauß / davon noch einige Uberbleibsale zu sehen / und auch daran die Kostbarkeit zu erkennen / und abzu nehmen / was der Herr von Stotternheim vor ein reicher Mann müsse gewesen seyn. Bey Auffführung dieses steinernen Palastes ließ er die Worte Pauli in Epistola II. ad Corinth. cap. V. v. 1. an selbigen aushauen: **Wir wissen / so unser irrdisch Hauß dieser Hütten zubrochen wird / daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet / ein Hauß nicht mit Händen gemacht / das ewig ist im Himmel.**

5. Als er aber noch im Mittel des kostbaren Baues bemühet und begriffen war / wurde er kranck / und starb den 10. Martii / früh um 7. Uhr / Anno 1617. im 59. Jahr seines Alters / nach dem er seine Seele in die Hände des Allmächtigen GOttes befohlen. Der Leib dieses berühmten Herrn von Stotternheims / wurde hernach am 12. Martii zu Erffurt / in sein neugewölbtes Begräbniß / im Chor der so genannten Kauffmanns-Kirche / sonst St. Gregorii benahmet / in ansehnlicher und volckreicher Versammlung eingesencket. In der Procession erschienen viel Adeliche Personen / der gantze Rath / das Ministerium, sehr viel Bürger und Frauen nebst vierhundert Knaben. (h)

h) Confer. M. Modesti Wedemanni, Pfarrers zu

III.

Ob eine Jungfrau oder Weib zu Versicherung ihrer Keuschheit mit guten Gewissen sich selbst ermorden könne.

I.

DAß die Schamhafftigkeit ein Kennzeichen wohlgearteter Seelen sey/ ist mit keiner Meynung zuvernichten. Wenn aber diese selbige gar zu enge eingeschlossen und gleichsam eingekerckert hält/ so wird auch dadurch offt entdecket/ daß der Ursprung der Schamhafftigkeit ein verborgener Hochmuth sey/ welche den Menschen gleichsam ungerecht machet/ indem er niemahls beschämet und verachtet seyn will/ ob sey auch die Ubelthat/ so er offt auch gezwungen verüben oder leyden müsse/ beschaffen wie sie immer wolle. Man siehet solches an denjenigen/ welche in Beschimpffung ihrer Englisch geachteten Schönheit und keuschen Schamhafftigkeit/ aus Hochmuth getadelt zu werden/ die edele Schamhafftigkeit verschwenden/ und derhalben sich durch Rache und Ungerechtigkeit beherrschen lassen. Zum Exempel: Da die berühmte Griechin Hippo zu Schiffe gefangen wurde/ und merckte/ daß die

zu S. Gregorii, Theologiæ & Hebraicæ linguæ Professoris, und des Ministerii Senioris, dem Herrn von Stotternheim gehaltene Leichen-Predigt/ edit. 1617. 4to Erffurth von Martin Spangenbergen gedruckt.

die Schiffleute ihr heimlich nach ihrer Ehre und Keuschheit stunden/ stürtzete sie sich des Nachtes unvermuthet in das Meer/ und gab also dadurch zu erkennen/ daß sie lieber keusch als geschändet sterben wollen. Anno 1635. als die Sachsen in dem Mecklenburgischen wider die Schweden zu Felde gangen/ streiffte ein gemeiner Soldate/ Peter Walther genañt/ nebst andern bey Schwerin herum/ und wurde ohngefehr ein schönes Weibes-Bild ansichtig. Dieser setzte er alsobald mit dem Pferde nach/ und suchte sie desjenigen mit Gewalt zu berauben/ welches sie zu verliehren nicht willens war. Da nun die flüchtige vor Angst nicht wuste wo sie ihre Keuschheit retten möchte/ so springt sie endlich über einen Zaun/ ergreiffet das Messer/ und sticht sich augenblicklich die Kähle ab. Unterdessen eilete der geile Hengst herbey/ und wurde mit Erstaunen gewahr/ daß seine zur Unzucht geliebte sich in ihrem Blute erbärmlich herum weltzete und erschröcklich brüllete/ und also das Leben elendiglich enden muste. Doch die Rache GOttes ist nicht lange ausblieben/ indem dieser Walther bald hernach seinen Geist durch einen unglücklichen Schuß auffgeben müssen. (i) demnach wäre es viel besser gewesen/ daß diese zur Keuschheit geneigte Weibes-Personen sich an ihren Ehren und Leibe schänden lassen/ als daß sie sich selbst durch verbothene Mittel an Leib und Seele geschändet. Die gewaltthätige Nothzucht ist zwar eine Schande/ und schändet auch diejenigen an Ehre und

i) Confer. M. Joh. Georgii Schiebels Histor. Lust-Hauß, Num. X. p. 31. seqq.

und Keuschheit/ weil beyde verletzet werden. Allein wenn derjenigen/ so dergleichen durch Gewaltthätigkeit leiden müssen/ Bewilligung in keinem Stücke der Begierden mit beystimmet/ so bringet die Nothzucht keine Schande/ indem es solchenfals eine Passio, Leiden/ und keine actio, Verübung ist. So lange die Seele durch ungezlemende Begierden/ und verdammlichen Beyfall nicht verletzet wird/ so ist auch der geschändete Leib unverletzet/ also beyde in vorigem Werth bey GOtt/ welche aber durch verbothenen Selbst-Mord viel ärger geschändet worden. Denn so jemand das gantze Gesetze hält/ und sündiget an einem/ der ist es gantz schuldig: Denn der da gesaget hat: Du solt nicht ehebrechen/ der hat auch gesaget: Du solt nicht tödten. So du nun nicht Ehe brichst/ tödtest aber/ bistu ein Ubertretter des Gesetzes. (k) Des wegen vermahnet auch der H. Apostel Paulus ausdrücklich/ daß man nichts böses thun/ oder ein Ubel verrichten solle/ auf daß gutes daraus komme. (l) Und Augustinus schreibet: (m) Nec propter bona assequenda, nec propter mala vitanda licet se interficere: das ist/ es ist beydes Thorheit/ entweder um das gute zu erlangen/ oder das böse zu meiden/ sich zu ermorden und um das Leben zu bringen. Derowegen soll man nicht an der Vorsorge und Gnade GOttes zweiffeln/ durch welche er uns mitten aus der grösten Gefahr erretten kan. Den frommen Loth hat er aus dem Händen der Unreinen

(k) Jacob. II. v. 10. 11.
(l) Roman. III. v. 8.
(m) lib. I. de Civitate Dei, cap. 17.

reinen Sodomitter; (n) Und die keusche Susannam/ des reichen Jojakims Ehegemahl/ wunderbar von zweyen alten Schand-Buben/ erlöset/ und insonderheit dieser Susannä Unschuld und rühmliche Keuschheit/ geschützet. (o)

2. Im Jahr 3442. nach Erschaffung der Welt/ also 506. Jahr vor Christi Geburt/ als die Stadt Ardea von dem Römischen Könige Lucio Tarquinio Superbo belagert wurde/ entstund im Lager bey einem Gastmahl ein Streit/ welcher von den anwesenden Römischen Herren die tugendhafftigste Gemahlin hätte? Dieses zu erfahren thät Collatinus, so mit dem Könige Tarqvinio verwand war/ den Vorschlag/ sie wolten auf eine gewisse Zeit unversehens in die Stadt Rom reiten/ und sehen/ welche sie unter den Weibern in der tugendhafftesten Verrichtung antreffen würden. Insonderheit rühmete er seine Gemahlin/ die schöne Lucretiam, Lucretii Tochter/ als eine der schönsten und schamhafftesten Damen zu ihrer Zeit. Damit aber solches bey des Tarqvinii Söhnen und andern Herren möchte Glauben finden/ reisete er mit ihnen nach Rom/ da sie denn eine bey dem Wohlleben/ die andere in ungeziemender Positur, die Lucretiam aber bey dem Spinne-Rocken mitten unter denen Mägden fanden/ und deswegen ihr vor andern Römischen Damen den Vorzug billig zuerkennen musten. Auf eine gewisse Zeit hernach hatte Collatinus die Königlichen Printzen zur Tafel gebethen/ bey welcher Gelegenheit Sextus Tarqvinius, der

(n) Genes. cap. XIX. v. 15. 16.
(o) Histor. de Susanna.

der Aelteſte unter denſelben/ ein verborgenes Liebes-Feuer bey ſich empfand/ und nur auf Mittel und Wege bedacht war/ der ausbündig ſchönen Lucretiæ Liebe zu genieſſen/ oder ſie zu nothzüchtigen; Welches er auch nach wenig verſtrichenen Tagen in Abweſenheit Collatini zu ſeinem Vergnügen/ nach Willen werckſtellig machte. Er kam bald darauf zu der Lucretia und eröffnete ihr ſein Schand-volles Begehren. Als ſie nun darzu ſich nicht verſtehen wolte/ und er keine Gegen-Liebe verſpührete/ ſchwur der in Liebe verſtrickte Tarqvinius, wofern ſie nicht nach ſeinem Willen leben würde/ ſo ſey er fertig ſie nicht allein zu ermorden/ ſondern auch einen ermordeten Knecht zu ihr ins Bette zu legen/ damit das Geſchrey auskomme/ als wenn ſie im Ehebruch wäre ergriffen und erſtochen worden. Was zu thun? Lucretia war alleine/ und fürchtete die Bedrohungen eines erhitzten Liebhabers/ muſte alſo geſchehen laſſen/ was Tarqvinius lange Zeit gewünſchet/ nemlich/ ihn durch eine Vergnügung ihres Liebes-würdigen Schooßes von ſeinen Liebes-Feſſeln zu befreyen. Weil ſie nun befürchtete/ daß Tarqvinius ſich dieſer Vergnügung rühmen möchte/ ſo beklagte ſie ſich alſo bald über dieſen Schimpff/ erzehlete ihren Freunden ihr gehabtes Unglück/ und ergrieff ſo dann einen Dolch/ ſtach ſelbigen ſo heldenmüthig in ihre zarte Bruſt/ daß ſie gleich todt zur Erden fiel. Hierauf wurden die Römiſchen Patritii übel zu ſprechen/ und brachten ſo viel bey dem Volcke zuweg/ daß ſie zur Rache ſolcher Schand-That die geſammte Tarqvininiſche Familie vom Throne ſtießen/ und zugleich den feſten

Vor-

Vorsatz fasten/ bey dieser Gelegenheit die Königliche Regierung abzuschaffen/ um vor solcher Tyranney hinfort sicher zu seyn. (p) Dieser That wegen wollen einige der Lucretiæ einen ewigen Ruhm geben/ da sie doch mit nichten die rechten Mittel/ ihre Keuschheit zu bewahren und zu verthätigen/ ergriffen. Denn einmahl war ihr Leib schon beschmitzet/ und die Keuschheit genothzüchtiget/ welche sie keines weges durch den mörderischen Stich wider erlangen konte. Ob nicht Lucretia im Bey-Schlaff mit Tarqvinio endlich/ da es doch nicht anders seyn wolte/ einiges Vergnügen empfunden/ und nur durch eine verstellte Schamhafftigkeit die Blöße der Keuschheit bemäntelt/ ist eine andere Frage/ welche wir hier nicht untersuchen wollen. Der mörderische Stich solte zum wenigsten ein Beweißthum seyn/ daß sie die Keuschheit warhafftig geliebet/ aber derselben mit Gewalt beraubet werden. Weil aber die Noth vorbey/ so kan niemand diese That als lobwürdig erkennen/ indem dergleichen Thorheit bey einer recht tugendhafften Persohn nicht kan gefunden werden. Augustinus schreibet (q): Voluntas enim assentientis castitatem violat, non impetus violantis, nec de ipso corpore perit castitas, quia eo sanctè utendi perseverat voluntas, & qvantum in ipso est, etiam facultas. Das ist: Denn der Wille und Belieben des Beystimmenden schändet die Keuschheit/ und nicht die

(p) Tit. Liv. l. I. Dion. Halicarnass. lib. 4. cap. 7. confer. Sethus Calvisius oper. Chronol. pag. 69. a.

(q) libr. 1. de civitate Dei. cap. 16.

die Gewalt eines unzüchtigen Ehren-Schänders/ wodurch aber die Keuschheit des Leibes nicht verlohren gehet/ weil der Wille desselbigen wie vorher heilig zu gebrauchen verharret/ und so viel in ihm ist/ auch das Vermögen dahin seine Absicht hat. Ist die Sünde ja einmahl begangen/ welche ohne den Beyfall keine Sünde ist/ so ist es doch besser das Leben zu erhalten/ und das geschehene bußfertig zu bereuen/ das Laster zu hassen/ auch die Gelegenheit ferner zu meiden/ als sich das Leben zu nehmen/ da denn keine Zeit zur Reue und Busse vorhanden. Doch heutiges Tages hat es keine Gefahr deswegen.

Hab Danck Lucretia deiner Ehr/
Jetzund ersticht sich keine mehr.

Der vortreffliche Herr von Hofmannswaldau/ setzet der Lucretiæ folgende Grabschrifft:

Ein wohlverwahrtes Loch fraß meines Ruhmes Schätze/
Ein Loch in meiner Brust gab mich des Todes Netze/
Ein Loch nicht weit von hier beschleust den zarten Leib/
Drey Löcher sind zu viel zu fällen nur ein Weib.

Sonst hat auch eine artige Feder folgendes Bedencken bey der selbst-Entleibung der sonst berühmten Lucretiæ gehabt/ wenn sie gesetzet:

Si fuit ille tibi, *Lucretia* gratus adulter,
Immeritò ex merita præmia morte capis:

Sin

Sin potius caſto vis illata pudori?
Qvis furor, alterius crimine velle mori?
Fruſtra igitur laudem captas *Lucretia*, namqvè
Vel ſcelerata cadis, vel furioſa ruis.

Teutſch:

Wenn dir Lucretia der Ehbruch ſelbſt beliebet/
So haſt du durch den Tod unbillig Ruhm geſucht.
Hat aber Noth-Zucht dir dein keuſches Hertz betrübet/
So iſt dein Mord-Stich doch durch Grauſamkeit verflucht.
Welch Unglück treibet dich/ Lucretia! zu morden?
Vergeblich ſuchſt du Lob/ und niemand giebt dirs nicht;
Die Keuſchheit iſt dahin. Du biſt zur Mörderin worden/
Und fährſt nun laſterhafft und grauſam zum Gericht.

3. Demnach iſt und bleibet es unrecht/ wenn eine Weibes-Perſohn/ damit ihr nicht durch einen unzüchtigen Liebhaber Gewalt angethan werde/ ſich ſelbſt ums Leben bringet. Denn durch Gewalt wird zwar der Leib beflecket; durch Selbſt-Mord aber Leib und Seel zugleich geſchändet.

IV.

Ob LUCIUS JUNIUS BRUTUS gnugſame Urſachen gehabt/ um der Nothzüchtigung der Lucretiä wegen die gantze Königliche Tarqviniſche Familie zu vertreiben?

ETliche wollen dieſes behaupten/ und ſagen/ es ſey eine ſchändliche That geweſen/ indem auch denen Heyden durch Eingebung der Natur und Vernunfft die Unzucht verdächtig gefallen; dahero ſie davor gehalten/ daß weder die Götter/ noch ein ehrlicher Mann von denen/ die unrein und voller Unzucht wären/ einige Gaben noch Geſchencke annehmen könnten/ weil das beſte Opfer ein reines Hertze/ und ein von allen böſen Begierden befreyetes Gemüthe ſeyn müſte. So lange die Seele unverletzet bleibet/ ſchreibet der trefliche Biſchoff zu Cäſarea/ Baſilius der Groſſe/ ſo iſt auch der Leib unbefleckt/ wenn aber die Seele mit böſen Gedancken umgehet/ und es das äuſerliche Anſehen hat/ als ſey der Leib unverſehrt/ ſo bleibet doch die Seele einen Weg wie den andern beſudelt. Diejenigen begehẽ Sünde/ ſo ſich einbilden wie ſie ein und andere Wolluſt genieſſen wollen/ und ob wohl der Leib noch nicht befleckt/ ſo iſt doch das/ was das Hertze bemackelt/ für keine rechte Keuſchheit zu achten. Deswegen haben die tapffern Römer lieber alles dem Collatino, Lucretiæ Gemahl/ zu Gefallen wagen wollen/ als einen ſothanen Schimpf einzufreſſen. Es beweiſen es auch die Exempel/ daß

viel

viel ſonſt kluge Printzen ihren gantzen Staat/ ja gar das Leben gemiſſet/ nachdem ſie ihre viehiſche Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Töchter angereitzet. Da die berühmte Römiſche Dame *Sophronia* des geilen Fürſten Decii gewaltſame Schändung nicht vermeiden konte/ ergriff ſie aus Rache ſein eigen Schwerdt und ermordete ihn. Und als ihr hernach der grauſame Tyrann Maxentius, welcher aus viehiſcher Geilheit weder Alter/ Geſchlecht noch Stand ſchonete/ ſondern wohl gar die Weibes-Perſohnen nach verrichteter Unzucht aufſchneiden ließ/ hefftig zuſatzte in ſein unzüchtiges Begehren zu willigen/ bat ſie nur um wenige Zeit ſich fertig zu machen/ ergriffe aber/ ſo bald ſie ſolches erhalten/ mit Erlaubniß ihres Mannes/ ein Schwerdt und entleibte ſich ſelbſt im Jahr Chriſti 310. um ihre Keuſchheit zu erhalten. *Timoclea*, eine edele Thebantſche Dame/ wurde nach Eroberung der Stadt Thebä von einem von des groſſen Alexandri Generalen genothzüchtiget/ deswegen erfand ſie dieſes Mittel ſich ſelbſt an ihm zu rächen. Sie verbarg den Haß und ſtellete ſich/ als wiſſe ſie einen Ort/ wo ein beſonderer Schatz währender Belagerung verborgen worden/ und führete den ungeſtümmen Mann zu einem ſehr tieffen Brunnen/ welcher in dem äuſſerſten Theil des Hauſes anzutreffen war/ woran er voller Freuden hinab ſtieg. Allein ſo bald ſie ſahe/ daß er bald auf den Grund wäre/ warf ſie ſo viel Steine auf ihn zu/ daß er davon ſterben muſte. Da dieſes Alexandro hinterbracht wurde/ rühmete er die That/ und ertheilete Befehl/ daß man hinkünfftig dergleichen tugendhafften Per-

sonen keine solche Gewaltthätigkeit anmuthen solte. Muste nicht der tapffere Feld-Hauptmann von Assirien/ **Holofernes**/ von der Heldenmüthigen Faust der keuschen Wittbe **Judith**/ welche eine Tochter **Merari**/ des Sohnes **Utz** aus dem Stamme Simeon/ war/ und des **Manasses** Ehe-Weib gewesen/ sterben/ als er gemeynet durch Unzucht sie zu verunreinigen? (r) und solches brachte hernach die gantze Armee der Assyrer in eine schändliche Flucht. Was richtete nicht der unglückliche **Sichem** des Heviters **Hemors** Sohn vor ein Unglück an/ als er des Ertz-Vaters **Jacobs** Tochter/ die **Dinam** von der Lea gebohren/ genothzüchtiget hatte? wurde nicht dadurch verursachet/ daß Jacobs Söhne/ Simeon und Levi/ zum Schwerdt griffen/ und Hemor samt seinem Sohn Sichem/ nebst vielen Bedienten und Unterthanen ermordeten? (s)

Die Unkeuschheit des Gothischen Königes *Roderici* in Spanien/ als er eines Gothischen Grafen/ *Juliani*, schöne Tochter/ mit Nahmen *Cava*, in Abwesenheit des Vaters geschwängert/ verursachte nicht nur des Königes sondern auch des gantzen Gothischen Reiches in Spanien gäntzlichen Untergang. Denn *Julianus* beschloß darauf sich an dem Könige zu rächen/ und verrieth darauf sein Vaterland an den König der Saracenen *Ulid* oder *Walid*, welcher seinen General *Muza* im Jahr Christi 713. mit einer grossen Armee in Spanien sendete. Der Gothische König *Rodericus* gieng zwar denselben mit einer trefflichen

(r) Buch Judith. cap. XIII. v. 9.
(s) Genes. XXXIV. v. 2. & 25. 26.

lichen Armee von hundert tausend Mann entgegen/ und liefferte in nur gedachten Jahre dem *Muza*, bey *Xeres* im *Andaluſien* eine ſehr blutige Schlacht/ darinne er aber ſelbſt ſamt 16000. Mann auf der Stelle blieb/ und ſeinen jüngſten Tag hatte. Nach ihm haben hernach die Saracenen gantz Spanien eingenommen/ und ſolches über 779. Jahr beſeſſen/ biß *Ferdinandus Catholicus* König in Spanien ſelbige Anno 1941. angegriffen und zum Lande hinaus gejaget. Solche grauſame Kriege und Unglücks-Fälle ſind von der Schwächung einer Weibes-Perſohn entſtanden / und ſolcher Geſtalt die Schand-That gerochen worden.

Ebener maſſen hatte *Tarqvinius Sextus* durch Nothzüchtigung der ausbündig ſchönen *Lucretiæ*, eines mächtigen *Patritii* zu Rom *Collatini* Gemahlin/ die Römer wider ſich und ſeine *Familie* zur Rache gereitzet/ welche ohne dem lange Zeit getrachtet/ das Königl. Regiment abzuſchaffen/ nur daß es ihnen an bequemer Gelegenheit und hinlänglichen Urſachen gemangelt/ welche ſie ſolcher Geſtalt erhielten. Dieſes war zwar eine Frevel-That/ von dem Sohne ohne ſeines Vaters Wiſſen und Bewilligung begangen/ woraus andere erweiſen wollen/ daß ſolche dem Vater und gantzen *Familie* nicht hätte nachtheilig ſeyn können/ und Urſach geben/ ſie ihres mit Recht beſeſſenen Reichs zu entſetzen: zumahl die Rache ſolcher Thaten alleine dem Könige und keinen Bürger zukomme. Und hätte *Brutus* und *Collatinus*, welche hernach mit einander zu Bürgermeiſtern erwehlet worden/ Urſach gehabt zu klagen / wenn ihnen der

König dieſer That halber die Gerechtigkeit verſaget und ſeines Sohnes Geilheit gut geheiſſen hätte.

Allein es hatte *Brutus* noch andere Urſachen/ welche vielleicht mehr zu Abſchaffung des Königlichen Regimentes beygetragen. Der König *Tarqvinius Superbus* genannt/ war zur Tyranney geneigt/ und fragte wenig nach dem Rath zu Rom. Dieſer hatte *Lucii Junii Bruti* Vater *Marcus* genannt und ſeinen Bruder *Marcum Junium* ermorden laſſen/ ohngeachtet ſein Vater *Tarqvinii Superbi* Schweſter geheyrathet hatte. Und daher war eine ſolche Verbitterung bey *Bruto* gegen die Tarqviniſche Königliche Familie, daß er ſeine zwey Söhne *Titium* und *Tiberium*, welche mit dem verjagten *Traqvinio* einige *Correſpondenz* geflogen/ auf öffentlichem Marckte die Köpffe abſchlagen ließ. Seinen *Collegen Collatinum* der *Lucretiæ* Gemahl/ ſetzte er vom Bürgermeiſter-Ammte ab/ weil er mit dem Vornahmen wie der verjagte König hieße. Er büſſete ſelbſt für die Freyheit der *Reſpublique* ſein Leben ein/ indem er im Jahr nach Erſchaffung der Welt/ 3442. oder Anno Romæ 245. alſo 506. Jahr vor Chriſti Geburth/ in der Schlacht mit denen *Hetruſcis*, welche *Tarqvinius* zu Hülffe geruffen/ auf einen der Söhne *Tarqvinii*, *Aruns* benahmet/ traff/ und mit ſelbigen in eigener Perſohn ſo hefftig zuſammen kam/ daß ſie beyderſeits auf dem Platze blieben.

Wenn man nun obangeführte Urſachen/ nemlich die Ermordung *Bruti* Vaters und Bruders/ und die Schändung der *Lucretiæ*, nebſt andern Umſtänden zuſammen betrachtet/ ſo ſcheinet es/ *Brutus* habe

beſattſame Urſachen gehabt ſich der Königlichen Tarquiniſchen Hoheit entgegen zu ſetzen / wofern er nicht zu weit um ſich gegriffen und durch ſeiner Söhne Enthauptung / ſolcher Billigkeit und vermeynten Rechts zu Ergreiffung der unſchätzbaren Freyheit / ein Schand-Flecken gemachet. Dieſer *Brutus* muß nit *Marco Junio Bruto*, der ſich durch die Mordthat ſo er nebſt andern an *Julio Cæſare* begangen / nicht verwechſelt werden.

V.

Woher das Wort Pabſt ſeinen Urſprung habe?

1.

DAs Wort **Pabſt** / hat ſeinen Urſprung von dem Wort *P.p.a.*, teutſch Vater / und ſind die meiſten der Meynung / daß es eigentlich *Pater Patrum*, ein Vater der Väter heiſſen ſolle / von den abgekürtzten *Syllaben*, *Pa pa*. Es iſt aber dieſes *Papa* nichts anders als der Syriſchen Sprache *Abba*, Vater / verſetzet *B.a, B.a*, welches das Alterthum durch *P.a P.a* verſchrieben. Und daher iſt auch der teutſchen **Pfaff** entſtanden / welches vor Zeiten eben ſo wenig verächlich geweſen / als das Wort Schufft / das bey denen alten Sachſen einen Edelmann oder Ober-Herrn und Richter bedeutete / und von dem Hebräiſchen *Schophet*, Richter / her deriviret wird.

Unter den Römiſchen Biſchöffen ſoll ſich *Hyginus* ein Grieche zuerſt alſo geſchrieben und *P.ap.am*, **Pabſt** genennet haben / welcher von Anno Chri-

ſti 156. biß 165. alſo 9. Jahr auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeſſen. Es blieb aber dennoch ſolches *Prædicat* von der Zeit allen Lehrern gemein biß zu der Zeit Pabſt *Gregorii* des Siebenden/ von welcher Zeit es per peculiarem ἐξοχὴν, dem Biſchoffe zu Rom inſonderheit beygeleget worden. (t) Welcher vom Jahr nach Chriſti Geburt 1073. biß Anno 1085. auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeſſen.

Einige Gelehrten meynen/ Pabſt Gregorius der Siebende ſonſt genant/ habe in einen Concilio zu Rom erhalten/ daß nach ihm niemand den Titul eines Papſtes führen ſolte/ als der Biſchoff zu Rom/ und daher ſey denen Päbſten zu Rom dieſer Titul als eigen von der Zeit an beygeleget worden. Im dritten Seculo hat Heracleas, ein Patriarche zu Alexandria / gleichfals dieſes Prædicat als einen beſondern Titul angenommen/ welchen aber ſeine Nachfolger zu keiner Excellenz und Hoheit/ als die Päbſte zu Rom bringen können. Doch dieſes war dem Pabſt Gregorio nicht ſchwer zu erhalten/ weil er ſich gegen dem Käyſer Heinrico IV. ſo formidabel machte/ daß man ſeine Regierung nicht anders als παποναισάριαν oder Dictaturam, das iſt/ eine allgemeine Herrſchafft über die gantze Chriſtenheit zu nennen pfleget.

Der von dem Concilio zu Coſtnitz conſtituirte Pabſt Martinus V. vorhero Otto Colonna genannt/ hat

t) vid. D. Conrad. Dannhauer in Anti-Chriſto-Sophia Sect. II. artic. VII. §. 80. p. 752. & Johann. Diecmann in diſſertat. de Vocis PAPÆ ætatibus.

hat von diesen Prædicat so grossen Staat gemachet/ daß er sich nur Pabst der Könige genennet/ und solchem Worte das gröste Gewicht gegeben hat. Denn in einer Instruction eines Gesandten an die Ottomannische Pforte soll er geschrieben haben: der Allerheiligste und Allerseligste/ der das himmlische Regiment führet/ ein *Successor Petri*, der Gesalbte des HErrn/ der Meister des gantzen Erd-Kreyses/ der Pabst (Vater) der Könige/ das Licht der Welt/ der Obriste hohe Priester *Martinus* befiehlet seinem Gesandten u. s. w.

VI.

Was die Wörter PAPPA, und MAMMA, welche die kleinen Kinder aus Antrieb der Natur lallen/ bedeuten?

I.

DAs allererste Wort/ welches die kleinen Kinder kömen herfür bringen/ ist das bekante Wort Pappa, damit sie ihren Vater schmeicheln und in holdseliger Freundlichkeit anreden wollen. Pappa, παππα, bedeutet so viel als Cibus infantum, Kinder-Speise/ oder Kinder-Brey/ und war bey denen Griechen und Lateinern eine bekante Redens-Art/ mit welcher die unmündigen Kinder ihre Eltern liebkosend anredeten/ auch solcher die geringern gegen die höhern Personen zu Bezeugung ihrer Liebe und Ehrerbietung gebraucheten. Daher auch das Wort παππάζειν bey dem Homero im

im fünfften Buche von Troja ſo viel iſt/ als den Vater nach der Art der kleinen Kinder Pappa ruffen. Dieſes haben die Lateiner pappare genennet/ wie bey dem ſatyriſchen Poeten Aulo Perſio, der unter der Regierung Kayſer Neronis floriret/ Sat. III. zu ſehen:

Et ſimilis Regum pueris *pappare* minutum
Poſcis.

Woſelbſt gleichfals das Wort Pappare ſo viel heiſt/ als mit liebkoſender und ſchmeichelhaffter Zunge den Vater Pappa nennen/ welches fürnemlich groſſer Herren und Männer Kinder zu thun pflegen/ geringen Leuten aber nicht wohl anſtehet. Doch iſt es auch keine Sünde/ wenn ſie dadurch den lieben Kindern die Sprache erleichtern/ indem ihnen nichts leichters/ als Pappa zu ſagen/ und gleichſam von der Natur darzu angetrieben werden.

Der berühmte Lateiniſche Poet Decius Junius Juvenalis, welcher zu des Käyſers Adriani Zeit floriret/ hat das Wort Pappa oder Pappas auch als Vater erkläret/ Sat. VI. wenn er ſchreibet:

Timidus præguſtet pocula pappas.

Andere ſchreiben lieber Papa als Pappa, und deriviren ſolches Wort aus dem Hebräiſchen/ von אַב, Vater/ welches/ wenn es zweymahl geſetzet/ אַב אַב und nach der lateiniſchen/ griechiſchen und teutſchen Sprache Leſens-Art geleſen wird/ Ba, Ba, heiſſet. Wie nun die Worte und Buchſtaben B. und P. vorzeiten offt verwechſelt worden/ ſo ſey es/ ſagen einige Gelehrte/ gar leicht geſchehen/ daß man das Wort Abba, Baba, und dieſes/ Papa ausgeſprochen. Mich deucht

deucht aber der Warheit ähnlicher zu ſeyn/ was die Gelehrten der erſten Meynung behauptet/ nemlich daß dieſes Wort/ Pappa, eigentlich eine Griechiſche Redens-Art geweſen/ welche vielleicht aus der Chaldäiſchen und Syriſchen Sprache/(von Abba, Vater) aufgenommen und in ihrer Sprache naturaliſiret worden. Wenn man aber den erſten Urſprung des Wortes unterſuchet/ ſo kan vielleicht von dem Hebräiſchen Worte/ אַב, Vater/ das Chaldäiſche und Syriſche Abba, deſſen ſich unſer Heyland der mit Todes-Angſt ringende JEſus/ in Anruffung ſeines himmliſchen Vaters bedienet/ wenn er gebethet: Abba, **mein Vater/ es iſt dir alles möglich/ überhebe mich dieſes Kelches/ doch nicht was ich will/ ſondern was du wilt** (u)/ und von dieſem Abba, der Griechen Pappa, kommen/ davon wir gleich Anfangs unſere Meynung zu erkennen gegeben. Demnach mag jemand Pappa oder Papa ſchreiben: Denn es iſt beydes recht/ und ſind die Wörter nun ſo canoniſiret/ daß beyde einen Vater heiſſen. Von dem Syriſchen Worte Abba, wird das Wort Apt oder Abt/ Abbas, hergeleitet/ welches ein Prædicat eines Obriſten oder Vorgeſetzten eines Kloſters oder Abtey iſt/ der nach der Dignität ſeiner untergebenen Abtey/ auch ſeinen gebührenden Rang hat.

2. Wie nun ein Vater von denen ſchmeichelnden Kinder Pappa genennet wird/ alſo haben die Mütter von ſelbigen durch Gewohnheit den Nahmen Mamma erhalten. Durch dieſes Wort nennen ſie zwar nur

(u) Marc. XIV. v. 36.

nur ihre Speise-Kammern / die mildreichen und Milch-quellende Brüste / verstehen aber dadurch die Mutter selbst / weil selbige durch ihre Milch-Röhren die lallenden Kinder erqvicken muß / ohne welche sie nimmermehr das Prædicat einer wohlgebildeten und guten Mutter haben kan. Die Griechen haben das Wort μάμμα, Mamma, eben so / wie wir Teutschen das Wort Mutter gebrauchet / und kommt solches mit dem Worte μαμμᾶν, so Brodt bedeutet / in gleiche consideration. Indem nun die Kinder Mamma ruffen / ist eben so viel als μαμμᾶν panem peto, ich bitte um Brodt / und geben zu verstehen / daß sie von der Mutter wollen gespeiset / getränket und gesättiget seyn; Welches alles die säugenden Kinder durch die liebreiche Brüste erhalten.

VII.

Woher das so genañte GREGORIUS- oder Schul-Fest seinen Ursprung habe?

1.

Es ist bekandt / daß in vielen Städten unsers werthen Vaterlandes von denen Schulen ein gewisses Fest gehalten und das Gregorius-Fest genennet wird / an welchem jährlich zu gewisser Zeit / durch die gantze Schule in einem Umgange / eine Collecte vor die Schul-Bedienten / als ein Stücke des ordentlichen Salarii pfleget gesammlet zu werden / wobey die Schüler mehrentheils in einem Dramatischen

ſchen Auffzuge durch die Gaſſen in mancherley Kleidungen zu ſehen ſind. An manchen Orten wird eine gewiſſe Perſohn entweder zu Pferde oder zu Fuße aufs prächtigſte gekleidet und als ein Biſchoff auf geführet/ welchen entweder neun Muſen oder ſo viel/ auch weniger Trabanten begleiten müſſen. Weil aber die Wenigſten wiſſen/ warum ſolches Feſt gehalten/ und das Gregorius-Feſt genennet werde/ ſo haben wir deſſen Urſprung mit wenigen bekandt machen wollen.

Es hat den Nahmen von Pabſt Gregorio dem erſten/ der wegen ſeiner ſonderbahren Gelehrſamkeit und groſſen Liebe zu denen Schulen/ auch anderen Meriten wegen/ von denen künfftigen Römiſchen Biſchöffen oder Päbſten dieſes Nahmens unterſchieden und der Groſſe genennet wird/ ſonſt aber von denen vielen Anordnungen in äuſerlichen Ritibus und Gebräuchen Patet Ceremoniarum heiſſet. Er hat auch unter andern ins beſondere das Pſalmen-Singen/ die Collecten und Lieder in gute Ordnung gebracht; wie er denn auch ein beſonders Collegium der Cantorum zu Rom angeſtellet/ und wird an mit gedachten Orte noch ſein Bette gezeiget/ auf welchem er in ſeiner Kranckheit Melodien ausgeſonnen/ und die Cantores unterrichtet. Nach ſeinen Tode wurde er canoniſiret oder unter die Heiligen gezehlet/ und in etlichen Schulen Ihm zu Ehren ein Feſt gehalten/ und nach ſeinem Nahmen genennet. Denn weil er denen Schulen ſehr viel Gutes gethan/ ſetzt dem er im ſechſten Seculo, im Jahre

re 590. nach Christi Geburt Bischoff worden (x) auch dieselben/ sonderlich in Italien und Sicilia auf seine Unkosten vermehret/ und mit vielen Stifftungen versehen hatte; so hielte man ihn vor einen sonderbahren Schul-Patron/ kleidete an seinem Nahmens-Tage/ welcher den 12. Martii gefällig ist/ eine solche Persohn/ nebst zweyen Geistlichen an und rufte mit gewissen Liedern die Knaben zur Schule. Man machte aber dabey keine solche Theatralische Auffzüge/ sondern da es hoch kam/ erlaubte man denen Knaben und Schülern in ehrliche Professionen, Künstler und Hand-Wercke sich auszukleiden/ und damit an zu zeigen/ daß Schulen die Pflantz-Gärten wären/ daraus künfftig allerley Zünffte/ gelehrte und kluge Leute in allen Lebens-Arten/ her kämen.

Auf solche Art waren die Gregorius-Aufzüge nichts anders als lebendige Vorstellungen dessen/ was Johannes Trebonius, Herrn D. Martini Lutheri Præceptor zu Magdeburg that/ wenn er/ so offt er in die Schule kam/ den Huth vor denen Knaben abzog/ und sie auf das freundlichste grüßete; weil unter denselben etliche sitzen würden/ die künfftig hin GOtt zu seiner Zeit zu Cantzlarn/ Hoffräthen/ Doctoribus, Bürgermeistern und Raths-Herrn u. s. w. machen würde: oder was der berühmte Rector des Gymnasii zu Goldberg im Fürstenthum Liegnitz/ *Valentinus* Friedland/ (von Trotzendorff/ einen in der

(x) Man findet sein Bildniß und Lob in des gelehrten Spizelii veteri Jesu Christi Academia, pag. 188.

der Oberlauſnitz bey Götzlitz gelegenen Dorffe gebürtig/ und daher nur Trotzendorff genennet worden) gethan/ wenn er ſeine Schüler bey ſeinen Eintritt in die Schule alſo angeredet hat: Send gegrüſſet ihr Edele/ ihr Bürgermeiſter/ Raths-Herrn/ ihr Käyſerliche/ Königliche und Fürſtliche Räthe/ ihr Kauffleute/ Künſtler und Handwercker; aber auch ihr Schergen/ Henckers-Knechte/ Diebe und Schelmen (y)/ weil er davor gehalten/ daß alle dergleichen Leute aus Schülern könten gemachet werden.

Eine ſolche ehrbare Aufführung wolte man nach der Zeit verbeſſern/ und præſentirete dabey gantze und offtmals ſchandbare Comödien/ darinne allerhand Nationen/ laſterhaffte und tugendhaffte Perſonen öffentlich aufgeführet/ auch Tugend und Laſter gleichſam lebendig vorgeſtellet wurden. Endlich machte man Narren/ Puſchmänner/ verſoffene Soldaten/ Hahnreyen/ Fuchsſchwäntzer/ præſentirete den Tod und Bacchum, welche durch ihre leichtfertige Geberden groſſes Aergerniß und Anlaß zu mehrer Schand und Laſtern gaben/ und dadurch ſo viel zu wege brachten/ daß man ſoches Feſt an vielen Orten gäntzlich abgeſchaffet/ und dadurch die Worte des Apoſtels Pauli wohl beobachtet hat/ wenn er ſaget (z): **Schandbare Worte und Narrentheidungen oder Schertz/ welche euch (Chriſten) nicht ziemen/ laſſet nicht von euch geſaget werden.**

Es

(y) M. Godofredi Ludovici Ill. Gymnaſ. Saxo-Henneb. Schleuſing. Rect. Hiſtor. Rect. in vita Trocedorfii. pag. 111.

(z) Epheſ. V. v. 4.

Es haben zwar einige darwider gemurret/ daß man durch solche Abschaffung des Gregorius-Festes/ denen Præceptoribus ihr benöthigtes Accidens vor ihre Blut-saure Schul-Arbeit abgeschnitten/ und denen Lernenden alle Freuden-volle Lust-Ubung entzogen; Aber dennoch nichts erhalten können. Denn wo anders die Väter und Mütter gegen die Lehrenden wollen erkenntlich seyn/ können sie auch ihren Wohlgefallen zur andern Zeit/ durch eine fröliche und willige Gabe bezeugen/ und werden sich nicht erst durch solche Betteley darzu nöthigen lassen/ die Schüler sind in Unterlassung solcher (wie sie es insgemein zu nennen pflegen) Solennität/ des mühsamen und kostbaren Kleider-Borgens/ die Eltern vieler unnöthigen Unkosten/ und die Wirthe grosser Unruhen überhaben.

In etlichen Schulen wird es zwar noch mit gewöhnlicher Solennität gehalten/ daß man in ordentlicher Procession Christliche Lieder singet/ und GOtt dem HErrn vor die Erhaltung der Schule/ als einer der vornehmsten Gaben des Allerhöchsten dancket/ aber dabei alle Versäumniß der Schüler/ und das ärgerliche Vermummeln/ nebst andern Unordnungen möglichsten Fleißes verhütet. Zu solchem Feste ist sonst der 12. Tag/ des Monats Martii/ gesetzet/ statt dessen aber mehrentheils ein anderer erwehlet wird/ damit erstlich die Fasten/ und heilige Leydens-Zeit Christi/ nebst dem Heil. Oster-Feste/ vorbei komme/ hernach auch freundlichere Witterung zu hoffen sey. Auf diese Art könte alle Obrigkeit sol-

ches Schul-Fest ohne Bedencken zulassen/ und denen Lehrenden eine willige Gabe der ehrbaren Bürger/ denen Lernenden aber eine geziemende Belustigung/ beyden Theilen zu einer Recreation gönnen/ daferne sie von sämtlichen Interessenten versichert ist/ daß man niemand dadurch weder ärgerlich noch beschwerlich seyn wolle.

VIII.

Warum wir Christen im neuen Testamente den Sabbath nicht am siebenden Tage/ wie die Juden/ halten/ und wie derselbige in dem alten Testamente geboten und gehalten worden ist?

I.

DEr siebende Tag in der Wochen/ nach seiner siebenden Zahl zu rechnen/ hatte im alten Testamente etwas Figürliches und schattichtes in sich/ beydes was die Erschaffung der Welt und die Erlösung der Kinder Israel aus Egypten anlangte/ nemlich die wahre Ruhe/ darein der liebste Heyland **JEsus Christus** durch seinen Todt führet. (a) Die Erlösung von der Gewalt der Finsterniß/ die neue Creatur/ und zwar daß dieses geschehen sollte in der letzten Zeit/ und in den letzten Tagen der Welt. Nachdem nun die Figur erfüllet/ und der Schatten durch den Cörper selbst ersetzet ist/ so hat die schattich-

(a) in Epistola ad Hebræos cap. IV. v. 4. & 9.

te ſiebende Zahl aufgehöret und ein Ende genommen / ſonſt wäre es nichts anders geweſen als eine Verläugnung der Erlöſung und theuren Verdienſtes CHriſti. Weil nun mit dem alten Teſtamente alles / was den Schatten der zukünfftigen Güther hatte / ſeine Endſchafft gewonnen / und die Chriſten im neuen Teſtamente nicht mehr verbindet. (b) So haben die heiligen Apoſtel ohne Zweiffel auff CHriſti Befehl und Verordnung oder doch durch GOttes ſonderbahres Eingeben / bey Pflantzung der Chriſtlichen Kirchen / als ſie die Jüdiſche Synagoge nach und nach ehrlich / ohne groſſes Aergernis begruben / dieſes in denen Levitiſchen Kirchenſatzungen bey dem heiligen Sabbath-Geſetz ſtehende Ceremoniale geändert / und den Sabbath vom ſiebenden Tage / der bißher in der Jüdiſchen Kirche gefeyret war / auf den **erſten Tag verleget** / und geſchloſſen / daß **dieſer forthin in der gantzen Chriſtenheit der Sabbath und Ruhe-Tag des HErrn ſeyn ſolle / theils weil Chriſtus am Sonntage** (welchen die heydniſchen Römer der Sonnen / als dem oberſten Planeten / und ihrem vermeynten GOTT / diem Solis, Sonntag / zu Ehren genennet / und gewidmet) frühe von den Todten aufferſtanden / und damit alles erneuret; (c) **theils weil an dieſem Tage durch die Siegreiche Aufferſtehung CHriſti** / die geiſtliche Ausführung aus der hölliſchen Sclaverey geſchehen / zu derer Gedächtniß

m

(b) Paulus in Epiſt. ad Rom. cap. XIV. v. 5. Hebr. X. v. 1.

(c) Marc. XVI. 9.

in der Christlichen Kirchen dieses Tages Heiligung dienen solte / wie vor Zeiten die Heiligung des siebenden Tages zum Gedächtniß der leiblichen Egyptischen Erlösung in der Israelitischen Kirchen / davon Jeremias bedencklich geweissaget; (d) theils weil Christus nach seiner Aufferstehung an diesem Tage das heilige Predigt-Ammt der Kirchen neues Testamentes gestifftet / indem er zu seinen versammleten Jüngern durch verschlossene Thüren kam / und sprach: **Friede sey mit euch / gleich wie mich mein Vater gesand hat / so sende ich euch: und da er das sagete / bließ er sie an / und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist / welchen ihr die Sünde erlaßet / denen sind sie erlassen / und welchen ihr sie behaltet denen sind sie behalten.** (e) theils weil auch an diesem Tage der Heilige Geist über die Apostel sichtbarlich kommen / und sie mit den Gaben ausgerüstet / derer sie zu Pflantzung der Christlichen Kirchen nöthig hatten. (f) An diesem Tage hat auch GOTT das Werck der Erschaffung der Welt angefangen / und das Licht von der Finsterniß geschieden / (g) dessen wir uns an diesem Tage besonders erinnern / da er das heilige Licht des Evangelii durch die Apostolische Predigt in der gantzen Welt hat aufgehen lassen: Denn GOtt / der da hieß das Licht aus der Finsterniß

(d) Cap. XVI. v. 14. 15.
(e) Johann. XX. v. 21. 22. 23.
(f) Lucas in der Apost. Geschicht cap. II. v. 1. seqq.
(g) Genes. I. v. 4.

herfür leuchten/ der hat einen hellen Schein in unſere Hertzen gegeben/ daß durch uns entſtünde die Erleuchtung von der Erkäntniß der Klarheit GOttes in dem Angeſicht JEſu Chriſti. (h) Dieſem nach/ und weil nun einmahl durch eine durchgehende Apoſtoliſche Kirchen-Ordnung in der gantzen Chriſtenheit der erſte Tag eingeführet/ ſind wir vermöge des Geſetzes verbunden den Sonntag zu heiligen/ und alle andere aus Chriſtlicher Freyheit angeſetzte Feſt- und Buß-Tage zu halten; und gehet alſo dieſes Geſetz und Geboth vom Sabbath uns Chriſten aller dinges an/ **haltet meinen Sabbath.** (i)

2. Der heilige Kirchen-Vater Auguſtinus erzehlet zehn Prærogativen, warum die Chriſten im neuen Teſtamente den Sontag vor den Sonnabend zu ihrem GOttesdienſt und Ruhe-Tage erwehlet und ſich von den unglaubigen Jüden abgeſondert: Weil GOtt am Sonntage die Welt aus nichts gemacht/ und das Licht vom Finſterniß unterſchieden; (k) die Iſraeliten an dieſem Tage trockenes Fußes durch das rothe Meer geführet; (l) an dieſem Tage denen Kindern Iſrael das Manna oder Himmel-Brodt zur Speiſe gegeben; (m) und Chriſtus am Sonn-

(h) 2. Cor. IV. v. 6.

(i) Exod. cap. XXXI. v. 13. 14. ſeqq. confer. B. D. Carpzovii Tugend-Sprüche p. m. 926. ſeqq.

(k) Geneſ. 1. v. 5.

(l) Exod. XIV. v. 29.

(m) Exod. XVI. v. 14.

Sonntage im Jorden getaufft worden; (n) und hernach mit fünff Broden / fünff tauſend Mann wunderlich geſättiget; (o) Auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa aus Waſſer Wein gemacht; (p) am Sonntag von den Todten aufferſtanden; (q) auch an dieſem Tage zu ſeinen Jüngern durch verſchloſſene Thüren eingegangen; (r) und den Heiligen Geiſt über die Apoſteln ſichtbarlich am Sonntag ausgegoſſen habe; (s) und weil die heiligen Kirchen-Väter hoffeten / daß Chriſtus an dieſem Tage zu dem Gerichte erſcheinen / die Creaturen verneuren / und unſern Leib verklären werde. (t) Alſo hat ja Chriſtus / welcher iſt der HErr des Sabbaths / indem er am Sabbath der Jüden im Grabe geruhet und ſolcher geſtallt der Jüden Sabbath gleichſam begraben / auch am Sonntag / als der Chriſten Sabbath / von den Todten aufferſtanden / hiermit ſolche Aenderung ein geführet / daß an ſtatt des ſiebenden Tages der erſte Tag in der Wochen ſollte geheiliget werden / weil er ihn zu heiligen angefangen. Haben alſo die hei-

(n) Math. III. v. 16.
(o) Math. XIV. v. 21.
(p) Johann. II. v. 11.
(q) Johann. XX. v. 1.
(r) Johann. XX. v. 19.
(s) Actor. II. v. 3. 4.
(t) Auguſtinus Serm. LII. de temp. Sex prærogativas etiam recenſet venerabilis BEDA, libr. de eccleſ. officiis. cap. I. Concilium Pariſienſe ſub Ludovico Imperat. & Lothario, Cap. I.

ligen Apoſtel nach ſolchem Exempel und Anfang des HErrn des Sabbaths/ die Aenderung aus Chriſtlicher Freyheit neues Teſtamentes/ ſehr wohl vornehmen können und auch aus obgedachten wichtigen Urſachen vorgenommen. Das Alte iſt vergangen und alles neu worden / neue Creaturen / ein neues Volck/ ein neuer Menſch/ ein neues Teſtament / ein neu Gebot / neue Nahmen / ein neu Erkäntniß/ ein neuer Weg / neue Kleider und neue Gefäſſe. Die Aufferſtehung Chriſti war allerdinges eines neuen Sabbaths würdig/ damit man dieſes HErrn in alle Ewigkeit dabey gedencke.

3. Dahero wird auch dieſer Tag des HErrn genennet. (u) Griechiſch ἡμέρα κυριακὴ, Dies Dominica, oder ſchlecht weg κυριακὴ, Dominica/ (x) weil ihn der HErr Chriſtus ſelbſt zu feyren verordnet / wie etwa das heilige Abendmahl κυριακὸν δεῖπνον,

(u) Johannes in ſeiner Offenbahr. Cap. I. v. 10.

(x) die erſten Chriſten/ wenn ſie unſerm Heylande/ den ſie mehrentheils nur den HErrn nenneten/ zu Ehren Kirchen auffführeten / ſo war ihre Benennung κυριακὰ, und daher kommt das teutſche Wort **Kirche**. Lateiniſch pflegen ſie die Kirchen Dominica ſcil. ædificia, ſo viel als GOttes- oder **Herren-Häuſer** zu nennen / woher das teutſche Wort **Dom** oder **Thum** deriviret wird. Ein Dom iſt ſo viel als die Haupt-Kirche eines Biſchoffthums oder Stiffts/ deſſen Vorgeſetzte Dom-Herrn heiſſen.

δεῖπνον, des HErrn Abendmahl heiſſet/ (y) weil es der HErr JEſus eingeſetzet. In welchen Gedancken die allerälteſten und meiſten Väter der Chriſtlichen Kirchen neues Teſtamentes/ Ignatius, Clemens Alexandrinus, Juſtinus Martyr, Tertullianus, Auguſtinus und viel andere mehr geſtanden/ iſt auch niemahls von der Apoſtel Zeiten an in der Chriſtenheit von dieſem Tage abgewichen/ ſondern beſtändig gelehret worden/ daß wir Vermöge göttlichen Gebothes gehalten ſeyn/ einen Tag in der Wochen der heiligen Ruhe GOttes zu widmen/ und daß zu dieſem Tage der HErr JEſus ihm durch ſeine Apoſtel dieſen Tag/ nemlich den Sonntag/ auserkohren/ an welchem wir von aller ordentlichen Wochen-Arbeit befreyet/ nur der heiligen Ruhe obligen ſollen. Solches haben auch gleich nach der Apoſtel Zeiten/ die erſten Chriſten gethan/ welche den Sonntag gänzlich in dem Dienſt GOttes zugebracht/ von allen Geſchäfften abgelaſſen und aus den Städten und Oertern zuſammen kommen/ wie ſolches Juſtinus Martyr, welcher ohngefehr im Jahr nach Chriſti Geburth 150. floriret/ bezeuget. (z) Es gedencket zwar Auguſtinus, daß zu ſeiner Zeit etliche geweſen/ welche am Sonntage gearbeitet/ und den Donnerſtag dem heydniſchen Gott Jovi zu Ehren gefeyret/ er aber aufs ſchärffſte ſtraffet. Ich höre/ ſchreibet er/ (a) daß etliche am fünfften Tage in der Woche nicht

(y) I. Cor. XI. v. 20.

(z) in Apologia ſecunda ad Antonium Cæſarem.

(a) Ser-

arbeiten/ auch die Weiber ihre Wollen-Arbeit nicht verrichten; Aber ich ruffe GOtt und die heiligen Engel zu Zeugen/ daß diese in der Hölle brennen werden/ wo der Teuffel brennet. Denn es zweiffele niemand/ daß sie diesen Tag dem Gott Jovi feyren/ und ihm zu Ehren ruhen/ weil sie sich nicht scheuen auf den heiligen Sonntag zu arbeiten. Meine Liebsten/ wenn ihr dergleichen kennet/ so straffet und züchtiget sie aufs schärffste/ und wenn sie sich nicht bessern/ noch von dieser Unordnung abstehen wollen/ so stosset sie aus eurer Gemeinschafft/ und würdige sie keiner einer Unterredung oder Einladung zu einem Gastmahl/ sondern/ wenn ihr derselbigen könnet mächtig werden/ so schlaget sie mit Geisseln. Eine bessere Absicht hatte Käyser Constantinus M. welcher nicht nur den Sonntag dem aufferstandenen JEsu zu Ehren/ sondern auch den Freytag/ zum Gedächtniß des Leydens Christi/ durch ein öffentliches Edict und Befehl zu feyren gebothen. Es ist aber die Solennität der Freytages-Heiligung in der Christlichen Kirche nicht aller Orten eingeführet worden/ und daher bald wiederum abgangen und in Vergessenheit kommen. Auf was Art die ersten Christen/ mit Lesung der Apostel und Propheten Schrifften/ Gebeth/ Predigen/ Austheilung des heil. Abendmahls/ Dancksagung/ singen und Allmosen geben/ ihren GOttes-Dienst am Sonntage verrichtet/ ist anderswo weitläufftiger von uns erzehlet worden. Und dieses

(a) Sermon. XXV. de tempore. Confer. B. D. Joachim. Hildebrandi Libellus de Diebus festis, p. m. 6.

dieſes iſt auch die älteſte Liturgie der Kirche neues Teſtamentes.

4. In weltlichen Rechten iſt es zwar nachdencklich/ daß in *Codice*, (b) denen Hauß-Vätern und Ackerleuten vergönnet wird auf den Sonntag zu arbeiten/ mit der hinzugeſetzten kahlen Urſache; Quia frequenter eveniat, ut non aptius alio die frumenta ſulcis, aut vineæ ſcrobibus mandentur, ne occaſione momenti pereat commoditas cœleſti proviſione conceſſa, d. i. weil ſichs offt zutrage/ daß auff keinen Tag ſo füglich als auf dieſen Acker und Wein-Berge beſtellet werden könten/ damit ihnen nicht etwa/ da ſie auf einen andern Tag warten wollten/ die Gelegenheit aus den Händen gehe. Der Höchſte im Himmel/ von dem alle Witterung/ Segen und Fluch kommt/ hat uns aber dargegen ein kräfftiges Geſetz gegeben/ wenn er ſpricht: Gedencke des Sabbath-Tages/ daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſolſt du arbeiten und alle deine Dinge beſchicken. Aber am ſiebenden Tage/ (wenn wir von dem Montage an zehlen) iſt der Sabbath des HErrn deines GOttes/ da ſollſt du kein Werck thun/ noch dein Sohn/ noch deine Tochter/ noch dein Knecht/ noch deine Magd/ noch dein Vieh/ noch dein Fremdlinger der in deinen Thoren iſt. (c) Es hat auch Käyſer Conſtantinus der Groſſe durch eine ausdrückliche Conſtitution und Käyſerliches Edict, die Sonntags-Feyer/ an dem

(b) libr. III. Tit XII. de feriis.

(c) II. B. Moſ. XX. v. 8. 9. 10. 11.

erſten Tage in der Wochen/ an welchem der Heyland aus dem Grabe erſtanden beſtätiget/und ſeinen Soldaten die Kirchen fleißig zu beſuchen und GOtt anzu ruffen/befohlen; hergegen aber den Jüdiſchen Sabbath gäntzlich aufgehoben. Denen heydniſchen Soldaten hat er ſelbſt eine beſondere Gebeths-Formul aufgeſetzet/ wie ſie am Sonntage im Felde von denen Chriſten abgeſondert/ bethen ſolten. (d) Und dieſes iſt zu Anfang des vierdten Seculi geſchehen. Im Mittel des fünfften Seculi hat Käyſer LEO mit dem bey Nahmen Thrax, obgedachten Geſetze ebenfals ernſtlich widerſprochen/und am Sonntage jedermann/keinen aus geſchloſſen/zu feyren befohlen. (e) So hat auch Käyſ. Carolus der Groſſe zu Ausgang des achten Seculi, möglichſten Fleiß in Verbeſſerung der Solennität am Sonntage angewendet/ und ſelbigen Tag ſehr hoch gehalten/ wie faſt aus allen/ unter Caroli M. Regierung/in Teutſchland und Franckreich gehaltenen Conciliis erhellet/ und deutlich zu ſehen iſt. Dieſe löbliche Käyſere haben ausdrücklich gebothen den gantzen Sonntag zu feyren/ und keine Welt-Wercke zu thun/ welches viele vor eine bloſſe Ceremonie halten/ welche uns nicht zum Gehorſam verbinde. Die Gründe aber darauf dieſer nichts würdige und unchriſtliche Satz beruhet/ ſind ſo löchericht/daß ſie nicht einmahl einer Widerlegung wür-

(d) Euſebius libr. IV. de vita Conſtantini M. cap. 19. confer. D. Chriſtiani Matthiæ Thatr. Hiſtor. edit. germ. in vita Conſtant. M. p. m. 530.

(e) Novell. Imperat. Leonis, Conſtitut. 54.

würdig ſind. Gnung daß wir die H. Schrifft oder GOTTes wahrhafftiges Wort zum Grunde haben/ welches uns weiſet/ daß alle tägliche Wercke am Sonntage darum verbothen/ auf daß GOTT am Sonntage ſein eigen Werck in uns habe. Hierinne erkennen wir keine Ceremonie, keine Chriſtliche Freyheit/ ſo wenig als die Chriſtliche Freyheit uns von dem Dritten Gebothe an ihm ſelbſt loß machen und entbinden kan.

5. Wie kan nun der ſonſt gelehrte Engelländer Joannes Spencerus, (f) mit guten Gewiſſen ſchreiben/ Eos miſere, ne dicam ridicule hallucinari, qvi nos ad Sabbathum (uti loquuntur) Chriſtianum otio & pietatis officiis integre dicandum, autoritate mandati qvarti, devinctos aſſerunt, es fehleten diejenigen erbärmlich/ dürffte faſt gar ſagen lächerlich/ welche dafür hielten/ wir wären vermöge des vierdten (wie es die Reformirten zehlen/ oder wie wir es in unſerm Catechiſmo haben/ des dritten) Gebothes zum Chriſtlichen Sabbath/ wie ſie ihn nennen/ alſo verbunden/ daß wir ihn mit heiliger Ruhe/ und gottſeligen Dienſten gantz hinbringen müſten/ darinne ihm viele Beyfall gegeben. Alleine was iſt eines ſolchen boßhafften Menſchens Weißheit anders als Aber-Witz/ und eine Thor-

(f) In ſeinem gelehrten Buche/ ſo er unter dem Titul de legibus Hebræorum ritualibus & earum rationibus zu Candbrietge ediret/ lib. I. Cap. 4. Sect. 13. fol. 95.

Thorheit vor GOtt. (g) Irret euch nicht GOTT läſſet ſich nicht ſpotten. In GOttes Ordnungen ſoll niemand grübeln und reformiren/ wie Navarrus ein Römiſch-Catholiſcher Lehrer/ wenn er ſchreibet: (h) Qvi audita miſſa conſumit dies Feſtos in ludis licitis, vel choreis, vel vagando, non peccat mortaliter, das iſt: wer nach angehörter Meſſe die Feyertage mit Spielen/ Tantzen und Spatziren zu bringet/ der begehet keine Todt-Sünde. Aber was hat man denn vor zuläßige Spiele/ welche den Sonntag/ oder Ruhe-Tag des HErrn nicht entheiligen. Die Boſſel oder Kegel/ Charten/ Würffel und Pilcken-Taffel ſpielen/ zechen gemeiniglich dabey/ und hindern ſich ſolcher Geſtalt ſelbſt am wahren Dienſte Gottes/ weil mehrentheils aus ſelben Neid/ Zorn/ Zanck/ und endlich gar Schlagen und Morden erfolget. Fluchen und GOttesläſtern bleibet auch ſelten vom Spielen/ weil der Teufel Ubel-Auffſeher iſt. Im Jahr 1581. nach Chriſti Geburth/ ſpieleten in der Schweitz bey der Stadt Willisau/ drey Meilen von Lucern/ drey Soldaten an einem Sonntage auf der Scheibe/ unter welchen einer Nahmens Ulrich Schneider alles Geld verſpielet hatte. Dem ohngeachtet ſetzet er mit entſetzlichen Fluchen noch einmahl auf und ſaget: Wenn ich auch dieſes Spiel verlieren ſolte/ ſo will ich GOtt im Himmel den Dolch in Leib werffen. Als er ſelbiges darauff verlohren/ ſtehet er auf/ nimmt den Dolch bey der Spitzen/ wirfft ihn in die Höhe und ſpricht zum andern mahl: kan ich/

g) Paulus 1. Ep. ad Cor. I. v. 20.
h) In ſeinem Manuali Cap. XIII. Num. 15.

ich/ ſo will ich ihn GOtt in ſeinen Leib werffen. Worauff der Dolch verſchwindet/ und alsbald fünff-Bluts-Tropffen herunter auf die Scheibe fallen; der Teuffel aber mit ungeſtühm dieſen GOttesläſterlichen Spieler hinweg führet. Der andere wird ſo ſchwach/ daß er plötzlich im Thore umfället/ da ihm plötzlich groſſe Läuſe am gantzen Leibe gewachſen/ die ihm groſſe Löcher gefreſſen/ daß er davon elendiglich geſtorben. Der Dritte wird durch die Stadt gefänglich geführet/ und hernach mit dem Schwerdte andern zum Schrecken hingerichtet. Das Blut wollten die Spieler abwaſchen/ konten aber ſelbiges weder mit kratzen noch waſchen weg bringen. (i)

Das Tantzen/ weil es insgemein die Wolluſt und Geilheit zum Grunde hat/ iſt am Sabbath aller dinges ſündlich; Daher auch der heilige Auguſtinus ſchreibet: (k) Es ſey beſſer/ daß man auf den Sonntag pflüge/ als auf denſelbigen Tag tantzen. Denn bey dem pflügen (wenn es nicht an dieſem Tage GOttes Geboth wäre) könte man auch Bethen/ und Pſalmen ſingen; Aber bey dem tantzen hat das Fleiſch ſeine volle Luſt/ und mehrentheils alle Boßheit/ und kan daher GOtt noch weniger gefallen/ wie davon ein erſchrecklich Exempel Tit. IX. von dem Tantze zu Kolbeck zu leſen iſt. Im Jahr Chriſti 1530. haben auch zu Dantzig in Preußen/ ſieben unzüchtige Kauff-

i) Conf. Valentini Rudolphi Zeit-Buch/ ad Ann. 1581. & M. Georg. Albrechts Fluch-A. B. C. p. 5.

k) In tit. Pſalm. XCI.

Kauff-Leute / mit ſo viel Huren / in Jacobs Kampens / eines Kauffmanns Hauſe / einen nackenden Tantz gehalten / ſo ſie den Adams und Eva Tantz genennet / welches hernach dem Magiſtrat hinterbracht worden. Als ſie nun kurtz darauff noch einen unehrlichen Tantz anſtellen wolten / wurden ſie gleich zu Anfang deſſelbigen gefangen / am Pranger öffentlich geſtrichen / nackend geſtäupet / und aller ihrer Güther entſetzet / und durch den Hencker zur Stadt hinaus geführet und ewiges Landes verwieſen. Das Hauß darinne ſolches geſchehen wurde geſchleiffet / und dabey durch ein Mandat bekand gemachet / daß niemand künfftig daſſelbige bewohnen ſollte. (1) Man mag das Tantzen als eine menſchliche Bewegung oder Ergetzung auslegen / und vertheidigen wie man will / ſo iſt und bleibet es ſündlich / weil alle ſündl. Affecten / ſündliche Geberden ärgerliche Minen darzu kommen / ſo offt die Weibes-Perſohnen Geſellſchafft leiſten. Siehet man ſelbigen von ferne zu und höret keine Muſic / ſo ſolte man meynen / es wären die Täntzer in eine beſondere Raſerey gerathen / und von Sinnen kommen / welches beyläuffig anführen ſollen.

6. Der berühmte Abt von Prum / Benedictiner Ordens / *Rhegino*, welcher in der Diœces zu Trier zu Anfang des X. Seculi gelebet / hat uns von der Alten Kirchē-Diſciplin, wie ſie zu ſeiner Zeit üblich geweſen / aus denen Ordnungen und Geſetzen Caroli des groſſen folgendes eröffnet / wenn er ſchreibet: Quia Dominus

1) Olaus Magnus, Gothus, rerum Septentr. lib. XV. Cap. II. pag. 572.

minus mandauit, ne opera ſervilia die Dominico agantur, & genitor meus ſynodalibus edictis idem mandavit, propterea & nos ſtatuimus, ne die Dominica viri rurilia exerceant, vineam colant, in campis arare vel metere præſument, ne fœnum ſecent, ne ſepes ponant, ne arbores cedant, ne in horto laborent, nec ad placita, h.e. forenſia judicia conveniant, nec mercationes & venationes inſtituant. Foeminæ die Dominico opera texilia non faciant, nec veſtes copulent, vel conſcindant nec conſuant veſtes, nec lanam trahant, nec veſtimenta lavent, nec verveces tondeant, ut diei Dominico debitus honos perſolvatur. Teutſch: weil GOTT der HErr gebothen/ daß man am Sonntage keine wöchentliche Arbeit thun ſolle/ wie an den Werck-Tagen/ und meine Obrigkeit in etlichen Synodal Edictis ſolches gleichfals befohlen/ ſo haben wir dieſes ebenfals beliebet und geordnet/ daß die Männer auff den Sonntag keine Feld-Arbeit verrichten/ Weinberge bauen/ nicht im Felde pflügen/ oder zu erndten vornehmen/ Heu zu hacken/ Zäune zu ſetzen und zu binden ſich unterſtehen/ noch Bäume fällen noch in den Gärten arbeiten/ noch vor weltlichen Gerichten zuſammen kommen/ Kauffmannſchafften und Handlungen treiben/ noch Jagten anſtellen ſollen. Denen Weibern ſoll nicht erlaubet ſeyn zu Spinnen/ Neen/ Weben und Würcken/ Kleider zuflicken/ zuſchneiden und zuſammen zuſetzen/ oder Wolle zuzauſen und zuſpinnen/ noch Kleider und andere Dinge zuwaſchen/ noch denen Hammeln oder Schöpſen die Wolle ab zunehmen/ damit dem Sonntage ſeine gebührende Ehre gegeben werde.

de. (m) Die lieben Alten haben am Sonntage nichts anders gethan/ als gebethet und Messe gehalten/ auch nur im höchsten Nothfall jemand weg zureisen oder auf den Sonntag zu Schiffe zu gehen/ zulassen wollen. (n) Und ich kan es selbst nicht billigen/ daß manche nicht lieber als auff den lieben Sonntag/ ohne Noth/ reisen/ spatziren reiten/ oder doch sonst gewinnsüchtiger Handthierung nachgehen: Denn GOTT hat ja ausdrücklich befohlen/ daß auch mit den Menschen die Thiere ruhen sollen/ und am Sonntage nicht über Feld gebrauchet werden. Dannenhero derjenige/ welcher ihnen diese Ruhe entziehet/ der armen müden Thiere Geschrey zu GOTT beweget.

7. Zum Beschluß sind noch die Worte des geistreichen Engelländers Bischoffes zu Bangodt/ D. Ludwig Bayli zu lesen; (o) Und darum hat GOTT die Verunheiligung und Brechung des siebenden Tages nicht allein im Alten/ sondern auch im Neuen Testamente/ offtmahls schrecklich gestraffet: Mosi hat er befohlen/ daß man den steinigen sollte/ welcher so freventlich und vermessen wäre/ daß er am Sabbath Holtz auffläse. Die Missethat war zwar gering/ aber desto höher war sie zu straffen/ dieweil

er

m) Hæc & multo plura Studiosi sacrarum antiqq. apud Rhegionem Libr. 1. Cap. 368. seqq. videri possunt.

n) Augustinus serm. XXV. de temp. cui concilium Constantinopol. VI. suffragatur. Can. 8.

o) In seinem Buche von Ubung der Gottseligkeit/ p. m. 233. seqq.

er/ um ſolcher geringen Urſach willen/ ein ſolches ernſtes Geboth zu übertreten ſich nicht ſcheuete. Als auch Nicanor wider die Jüden am Sabbath ſtreiten wolte/ ward er ſamt dreyſig tauſend Mann umbracht. Alſo iſt auch einem Bauersmann/ der an dem Sonntage iederzeit in die Mühle zu gehen/ und zumahlen pflegte/ ſeine Frucht einsmahls in der Mühlen zu Aſche worden. Einem andern der am Sonntage Korn in die Mühle trug/ iſt ſeine Scheune dieſelbe Nacht mit Korn angegangen und abgebrannt. Aber einem andern der am Sonntage **pflügen** wolte/ und ein Eiſen das Pflug-Schaar rein zumachen ergrieff/ iſt ſolch Eiſen an ſeine Hand angewachſen/ daß er es nicht ohne groſſe Pein und Schmertzen ganzer zwey Jahr lang tragen müſſen/ da er nach vielen inbrünſtigem Gebeth zu GOTT dem HERREN/ von dieſer Plage endlich iſt erlöſet worden. (p) **Einem Edelmann der allezeit am Sonntage pflegte auf die Jagt zu reiten/ ward ein Kind von ſeinem Weibe gebohren/ das hatte einen Hundskopff/ mit hunds-Ohren/ und bellete wie ein Hund. Eine geitzige Spinnerin zu Kindſtadt in Franckenland/ Anno 1559. pflegte iederzeit ſammt ihren Mägden am Sonntag zu ſpinnen.** Einmahl dauchte ſie mit einander/ es gienge Feuer aus ihrem Spinnrocken/ thäte ihnen aber kein Leid. Den folgenden Sonntag kam das Feuer in die Rocken/ ward aber bald von ihnen gelöſchet. Weil ſie aber deſſen nichts achteten/ ſo gienge den dritten Sonntag das gantze Hauß

(p) *Gregorius Turonenſis*, Tom. Cant. I. 2. de admiranda vindicta.

vom Flachs an und verbrennete sie mit ihren zweyen Kindern/ welche des folgenden Tages hernach stur-ben. Aber durch sonderbare Gnade GOttes wur-de ein Kind in der Wiege erhalten/ daß ihm kein Leid geschahe. Anno 1382. den 13. Januarii/ brach in Engelland das Gerüst in einem Garten/ als viel Volck am Sonntage der Bären Hetze zusahe/ da denn über acht Personen um das Leben kamen und fast unzehlich viel verletzet und gequetschet wurden. Wel-ches billig allen denen eine Warnung seyn solte/ wel-che am Sonntage lieber leichtfertige Possen und der gleichen Dinge zusehen/ als die Kirchen zu besuchen/ und GOttes Wort hören.

8. Viel schreckliche Exempel göttlicher Straffen durchs Feuer hat man zu unsern Zeiten erlebet/ da unterschiedliche Dörffer und Höffe abgebrand sind/ in welchen der Sonntag freventlich und öffentlich ist entheiliget worden. Wie denn Stratfort in En-gelland zweymahl in einem Jahre/ und allezeit auf einen Sonntag abgebrant ist/ weil man daselbst den Sabbath pflegte zu entheiligen/ und das Wort GOt-tes verachtet ward. In einer andern Stadt/ *Der-torton* genannt/ in der Grafschafft Devons, ist der Gebrauch gewesen/ daß sie am Sonntag ihrer Kirch-Weyhe oder Jahr-Marckt einen Anfang gemacht/ welches ihnen ein treuer Lehrer offtmahls verwiesen/ und wegen der Entheiligung des Sabbaths GOttes schwere Straffe angedrohet hat. Nicht lange nach deßelben Tode den 3. Aprilis/ Anno 1598. schickte GOtt der HErr ein Feuer dahin/ welches eher als in einer halben Stunde die gantze Stadt/ auser der Kir-

Kirchen/ des Rathhauſes/ des Spitals/ und etlicher wenig Armer Häußlein verzehret und auf die 400. Wohnungen hinweg genommen/ ſammt mehr als funffzig Perſohnen/ ſo in dem Feuer geblieben ſind. Vierzehen Jahr hernach/ am 5. Auguſti/ Anno 1612. iſt dieſelbe Stadt wieder gantz erbärmlich abgebrant/ biß auf etwa dreyßig Armer Leute Häußlein/ die Schul und Spital. Alſo daß dieſelbigen gar blind ſind/ welche hierin den Finger GOttes und deſſen erſchreckliche Gerichte nicht ſehen/ oder in acht nehmen wollen. Und mögen ſolche Leute wohl zuſehen/ wenn ſie ſolche Stadt wieder bauen/ daß ſie ihren Jahrmarckt auf eine andere Zeit verlegen/ und ſich nicht ferner an GOTT verſündigen u. ſ. f. In Beyern iſt vordeſſen ein löbliches Land-Recht geweſen/ daß/ wenn jemand auf den Sonntag ohne Noth mit einem Wagen von zwey Pferden beſpannet/ gefahren/ ſelbigem eines genommen worden/ und wenn einer mit der Hand die Wöchentlichen Beruffs-Geſchäffte am Sonntage verrichtet/ und auf Vermahnen davon nicht abgelaſſen/ der hat die rechte Hand (q) verlohren.

(q) Joachimus à Beuſt, ſuper Evangel. Domin. XVII. p. Trinitat. Sic & operas vehicularias prohibuit concilium Dingelfingenſe, teſte Aventino libr. III. Annal.

IX.

Was sich bey einem Tantze zu Kolbeck zugetragen?

1.

IM Jahr 1005. nach Christi Geburth / (1) haben zu Kolbeck / einem Dorffe im Fürstenthum Anhalt hart am Flusse Wipper / eine kleine Meile hinter Bernburg / achtzehen Bauren mit funffzehen Weibern / am heiligen Christ-Abend / aus lauter Vorwitz und Muthwillen sich in die Schencke oder Wirths-Hauß gesetzet / und daselbst toll und voll gesoffen / auch bey solchem Sauffen länger / als sichs gebühret / verharret. Als man nun daselbst in der Nacht nach damahligem Gebrauch / dem HErrn JEsu zu Ehren / in der Kirche des heiligen Magni, (welcher S. Magnus der Apostel der orcadischen Insulen genennet wird) zur Metten / oder Christ-Messe zu läuten angefangen / sind die Bauren mit ihren Weibern aufgestanden / zur Schencke hinnaus auf den Kirchhoff / und um die Kirche herum getantzet / dabey sie ein wildes und unmenschliches Geschrey getrieben / daß ihnen der Priester / Herr Eckbert genannt / aus der Kirchen gebiethen lassen stille zu seyn / und das heilige Ammt durch ihr leichtfertiges

(1) Die Sächsische Chronick setzet das 1020. und Albertus Stadensis das 1021. Sethus Calvisius aber in oper. Chronolog. pag. m. 610. das 1012. Jahr darzu an. Johannes Leznerus will in seiner Cebenischen Chronick pag. 54. das Jahr 1005.

ges Geſchrey und Tantzen nicht zu ſtöhren/ noch andere Leute in ihrer Andacht nicht ärgern und zu verhindern. Die vollen Zapffen aber haben ſich daran nicht gekehret / ſondern haben immer ärger fort gewütet. Ihr Anführer ſoll Uppert, und ſein Weib Moerſwinda geheiſſen haben/ denen ſie alle getreulich gefolget. Der Pfarrherr des Ortes Kolbeck iſt endlich ungedultig worden / und hat aus Eiffer geſaget **Nun wohlan / weil ihr denn zugleich den heiligen GOttes-Dienſt/ und mich an GOttes Statt ſo gar gröblich verachtet/ ſo gebe GOtt zur Straffe eures ungebührlichen Muthwillens und Frevels/ daß ihr ein gantzes Jahr tantzen müſſet.** Dieſen Wunſch ſoll GOtt erhöret haben/ und ſie ein gantzes Jahr/ Tag und Nacht/ ohne Einnehmung einiger Speiße und Tranck/ dahin tantzen laſſen/ welches jederman mit groſſer Verwunderung und Erſtaunung angeſehen. **Und ob wohl viel fromme Chriſten/ ſonderlich** *Willigiſus*, **Ertz-Biſchoff zu Mäyntz/** *Bernhardus* **Biſchoff zu Hildesheim und** *Heribertus* **Ertz-Biſchoff zu Cölln/ ſo derentwegen dahin kommen/ dieſen Wunder-Tantz anzuſchauen/ GOtt dieſer Täntzer wegen angeruffen/ haben ſie doch von ihrem Tantzen nicht ablaſſen können/ biß ſie/ wie die Römiſch-Catholiſche behaupten wollen/ Ertz-Biſchoff** *Heribertus*, **endlich mit ſeinem ernſtlichen Gebethe/ von dieſer greulichen Plage erlöſet hat.**

Der Schulmeiſter Johannes, deſſen Schweſter mit am Tantze geweſen/ ſoll dieſelbe haben aus dem Reyhen ziehen wollen/ aber ſolches nicht vollbringen

können. Als er sie nun ernstlich angehalten/ soll ihr der Arm vom Leibe gefahren seyn/ da sie nichts desto weniger fort getantzet.

Diese Tänzer haben auf dem Kirchhoffe zu Kolbeck tieffe Fußstapfen in die Erde gesprungen/ biß das Jahr ihrer Verfluchung um war/ da sie denn durch Christliche Vorbitte erlöset worden. Es sollen aber vier von denen Tänzern nach der Erlösung bald gestorben seyn. Einige sind nach dem Bericht der Zeit-Bücher erquicket worden/ welche ernstliche Buße gethan/ und ihre begangene Sünde und Missethat bitterlich beweinet. Andere haben nach diesem Tantze gantzer drey Jahr die meiste Zeit geschlaffen/ oder doch gantz ungewöhnlich gezittert. (s)

Es soll diese Kirche S. Magni zu Kolbeck darnach nemlich im Jahr 1017. zu einer Probstey oder Kloster gemacht worden seyn/ welches Anno 1525. im Baur-Kriege/ von denen aufrührischen Bauren verstöhret und verwüstet worden. Die Probstey Kolbeck hat Käyser Heinricus der Andere mit dem Bischoffthum Bamberg vereiniget/ zu dessen Zeiten sich die Wallfahrten nach Kolbeck/ wegen obgedachten Wunder-Wercks/ angefangen. Daher meynen viel

(s) Videatur ex Grantzio Stengel. jud. divin. Part. II. cap. 54. fol. 243. D. Conrad. Dannhauer Lact. catechet. Part. I. conc. 43. pag. m. 551. Dn. Ambrosius Lehmann in seinen Hamburgischen Remarqves, ad ann. 1704. p. 381. seq. M. Joachim Leuthierus, Past. zu Dreba/ in Tractatu de Minister. Ecclesiast. pag. 103.

vie Gelehrte/ daß zwar etwas von dieſer Begebenheit wahr ſey/ doch auch vieles/ die Wallfahrt zu beſtärcken/ fabelhafft beygeſetzet worden.

Dieſe Geſchichte hat man mit Teutſcher und Lateiniſcher Schrifft auf beyden Seiten der Wände in der Kirchen daſelbſt zum Gedächtniß angeſchrieben/ welche wir deßwegen herſetzen wollen/ damit ein jeder von der Warheit und eigentlichen Beſchaffenheit ſolches Straff- und Wunder-Tantzes erſehen/ und beurtheilen möge.

Die Lateiniſche Schrifft iſt dieſe:

Miraculum inauditum, qvod evenit moderno tempore in Saxonia in Monaſterio S. Magni Martyrs, regnante Heinrico Imperatore.

Ego peccator nomine Otpertus, & ſi vellem tegere peccatum meum, indicium eſſet mearum inqvietudo venarum, & membrorum motus: qvod ut qvisqve cogноſcat ob qvam cauſam acciderit, legere volentibus per ordinem pandam. Eramus 18. *qvindecim viri & tres mulieres in villa Colbiſſe regionis Saxonica; ubi Sanctus Magnus magna veneratione recolitur, qvi in ſanctiſſima nativitate Domini expletis matutinis cum miſſarum ſolennis intereſſe debevemus, ſuadente* Diabolo *choros in Cœmeterio duximus. Presbyter vero nomine Ruetpertus jam primam miſſam inchoaverat, ſed heuita noſtra cantilena impediebatur, ut idipſum inter ſacra verba perſonaret, commotus hac importunitate nos adiit, monens nos, ut qviescentes à tali opere Eccleſiam intravemus. Spretus ergo à nobis, hac imprecatus eſt voce:*

ce: Ultimam potentia Dei & merito S. Magni Martyris, ſic inquieti annum cantando ducatis. Erat vero una trium mulierum, filia Preshyteri, nomine Merſet, quam juſſit Patris frater ipſius mulieris Johannes, brachio apprehendens conabatur à Choro retrahere, ſed mox brachium à corpore abſtrixit: Attamen una gutta ſanguinis non manavit, quidque eſt mirabile dictu, ſine brachio nobiscum cantando & terendo pedibus ſecundum imprecationem Presbyteri annum peregit. Ergo ſex menſibus evolutis uſque ad genua terræ emerſi ſumus: poſt annum redeunte eadem Sanctiſſima nativitate Domini uſque ad latera dimerſi ſumus, & in amictu choros luximus, & tunc per Dominum & Sanctum Herbeitum coloniæ civitatis Epiſcopum, Chriſto volente liberati ſumus. Idcirco ad nos eadem die nativitatis veniens, & orationem ſuper nos complens, à ligatura, qua invicem manu ad manum tenebamur, ſolvit nos, & ante altare S. Magni, Martyris, reconciliavit. Sic demum graviſſimus ſopor invaſit nos, & ante altare obdormivimus; Unus ergo è nobis, Johannes nomine, cum ſupra dicta Preſbyteri filia, & duabus aliis fœminis, ante ipſum Altare proſtrati terræ ſtatim Spiritum emiſerunt. Poſt excitationem noſtram ad propria reverſi accepimus cibum, & ita hactenus tremor membrorum in ſignum recordationis vel potius approbationis non nos deſerit. Sic in toto illo anno non manducavimus, nec bibimus, nec ſomnum cepimus, nec pluvia irrigati ſumus, nihil ſenſimus, nihil egimus, quam cantantes ſine ſenſu ſumus, frequenter ſuper nos fabricatelli ob arcendas pluvias erige-

batur:

batur: ſed hac nutu DEI diſſipatur. Veſtimenta noſtra & calceamenta non ſunt attrita, nec ungues capillive in modica creverunt: Sed ita ut cepimus inſenſati per totum annum manſimus. Aliqui jam ex nobis obierunt, & miraculis coruſcant, aliqui liberati, DEO laudes decantant. Acta ſunt hæc Anno Domini 1005. *regnante Heinrico, anno ſui imperii ſecundo.*

Die Teutſche Schrifft lautet alſo:

Nach Chriſti Geburt im 1005. Jahr/ bey Käyſer Heinrich des andern Zeiten/ im andern Jahr ſeines Regimentes / hat ſich begeben dieſes Wunder-Werck / daß ſich hier in dieſer Kirchen/ die geweyhet iſt worden in den Ehren GOttes / und St. Magnus, etliche Bauers-Leute zuſammen gethan/ auf das Feſt der heiligen Chriſt-Nacht / und allda geſungen und geſprungen auf dem Kirchhoffe zu Kolbeck/ dermaſſen/ daß der Prieſter ſein Ammt nicht vor ihnen hat vorbringen können/ hat ſie höchlichen vermahnet/ um Gottes Willen gebethen/ ſolch Fürnehmen abzuſtehen/ hat aber alles nicht ſeyn wollen. Der Bauren ſind geweſen Funff zehen/ zwo Frauen und eine Jungfrau/ die iſt geweſen des Kirchners Schweſter. Als nun des Prieſters Vermahnen an ihnen nicht verfangen/ hat er geſagt: Ey nun gebe GOtt und St. Magnus, daß ihr ein gantz Jahr alſo tantzen und ſingen müſſet. Alſo hat obgemeldeter Kirchner ſeine Schwe-

ſter vom Tantze wollen weg reiſſen/ hat ihr aber erſchrecklicher weiſe den Arm vom Leibe gezogen; ſo haben ſie darnach ein gantzes Jahr alſo umgetantzet/ biß unter ihre Gürtel-Kulen/ in die Erden getantzet/ und ihre Kleider ſind nicht veraltet/ ihre Schuhe nicht zuriſſen/ Haar und Bart unverſehret blieben/ auch weder Regen noch Thau auf ſie gefallen. Da das Jahr verfloſſen/ ſind kommen hieher gen Kolbeck/ die heiligen zween Biſchöffe/ der von Cölln und der von Hildesheim mit andern andächtigen Vätern/ und habē GOtt mit Ernſt angeruffen/ und gebethē/ daß GOtt der Allmächtige/ diß Miracul von dieſen geplagten armē Menſchē wolle gnädiglich abwenden. Alſo hat ſie GOtt durch dieſer heiligen Väter Gebet entlediget von ſolcher Straff und erſchrecklichen Plage / darnach nach ihrer Entledigung ſind ſie kommen vor den hohen Altar/ haben nieder gekniet/ und alle entſchlaffen/ drey Tage und drey Nacht/ und ſind ihrer vier von ihnen geſtorben/ die andern ſind aufgeſtanden/ und haben GOtt den Allmächtigen gepreiſet/ und Danckſagung gethan/ dem ſey Lob/ Ehr und Preiß in Ewigkeit Amen. (t)

Dieſe

(t) D. Chriſtian Knaut, in Antiqvitat. Ballenſtadienſ. libr. II. cap. XXVII. p. 95. ſeqq. Johann Vulpius in der Beſchreibung der Stadt Magdeburg. cap. XVIII. pag. 292. ſeqq.

Dieſe Schrifften ſind/meinen Gedancken nach/ ſchwerlich als bald nach dieſer Begebenheit in die Kirche geſchrieben/ſondern muthmaßlich/über viel Jahre hernach zu Beſtärckung obgedachter Wallfahrt von einen Mönche angezeichnet worden/dem die Geſchichte nicht ſo wohl bekandt geweſen. Denn wer obgeſetzte unſere Relation aus unſern angeführten Scribenten zuſammen gefaſſet/betrachtet/der wird finden/daß in dieſer letztern Schrifft noch einige Umſtände fehlen ꝛc. wir überlaſſen ſolchen Wunder-Tantz einem jeden/nach ſeinem Gefallen davon zu urtheilen.

2. Unterdeſſen ſind auch andere nachdenckliche Exempel vorhanden/daß Täntze ein Ende mit Schrecken genommen und übel abgelauffen. Im Jahr 1382. nach Chriſti Geburth/hat Ertz-Biſchoff Ludwig zu Magdeburg/ein Sohn Land-Graff Friedrichs des Ernſthafften in Thüringen/der zugleich Marggraf in Meiſſen war/den Adel in der Faſt-Nacht/nach Kalbe an der Saale/nicht weit von Barbi gelegen/geladen/und daſelbſt des Montags in der Faſt-Nacht/auf dem Rath-Hauſe der Stadt/einen Tantz angeſtellet/wobey ſich viel vornehme Gäſte eingefunden. Indem ſie nun am frölichſten ſeyn/erſchallet ein jämmerlich Geſchrey/es wäre Feuer vorhanden; dahero jederman nach der Treppe eilete/daß auch dieſelbige durch die Menge des Volckes beſchweret/unvermuthet zerbrochen/und über drey hundert Perſohnen herab gefallen. Der Ertz-Biſchoff Ludwig war mit ins Gedränge kommen/und neben zwey andern/unter welchen Nicolaus

laus Ziegenbock Bischoff zu Meisen gewesen seyn soll/ todt geblieben. Die andern sind zwar nicht todt geschlagen/ doch aber tödtlich gequetschet/ gedrånget und beschädiget worden/ daß theils ein Bein/ theils Arm und Hände entzwey gefallen. Das Feuer soll in einer kleinen Kammer/ aus Unvorsichtigkeit/ durch ein Licht und Stroh entstanden seyn/ und meynen viele/ daß es hätte können gelöschet werden/ wenn die Furcht und Schrecken nicht so groß gewesen. (u)

X.

Ob man bey Einfallung der Thürne/ Berge und Gebäude/ traurige Begebenheiten ominiren könne?

I.

ES haben berühmte und curieuse Männer bedächtig angemercket/ daß bey Einfallung der Thürne/ Berge und Gebäude/ mehrentheils traurige Begebenheiten ominiret worden/ sie möchten nun entweder durch eine Gewalt des Donners/ Sturm-Winde/ Feuers-Brunst oder Erdbeben/ zur Abstürtzung seyn befördert worden. (x) Die Herrn Thomisten wollen zwar von dergleichen fatalitäten wenig

(u) Joh. Bange Chron. Thur. pag. 147. Georg. Fabric. in origin. Saxon. libr. 6. p. m. 670. Anonymus in Beschreib. des Elb-Strohmes pag. 298. M. Daniel Erneſtus in seinem Hiſtor. Bilderhause Part. III. pag. 933.

(x) Confer. Edonis Neuhusii Fatidica sacra. libr. II. p. m. 595. seqq. vid. & Richterus in axiom. œcon. Reg. I. part. 1. seqq.

wenig halten / und grübeln dabey allerley thörichte Meynungen aus / biß ſie endlich durch eine gegenwärtige Erfüllung mit der Naſe auf das Fatum geſtoſſen / und dadurch zu glauben genöthiget werden / daß ein vorhergehendes Geſchicke oder Omen nicht umſonſt und vergeblich geweſen. Und wenn ſie auch gleich wider die allergewiſſeſte Ahndung / und vor der Fatalität geſchehenes Anzeigen / einwenden wollen / ſo bleibet dennoch beydes Omen und Fatum, Bedeutung und Geſchicke / in dem von GOtt geſetzten und verhängten vollziehen richtig und ungehindert.

2. Der Einfall des Thurns bey dem Brun und Teiche Siloha, welcher achtzehen Menſchen erſchlagen / ſoll nach einiger Muthmaßung ein Vorſpiel des kläglichen Unterganges der gantzen Stadt Jeruſalem geweſen ſeyn. (y) Der Curieuſe D. Olivier Dapper meldet (z) aus dem Doubdan, daß man noch heutiges Tages bey dem Brunnen Siloë oder Siloha, einige Kennzeichen dieſes Thurns ſehen könne.

3. Kurtz vor der Zerſtöhrung der Weltberuffenen Stadt Troja / ſollen die drey Söhne Alexandri von der Helena gebohren durch den Einfall einer Kammer erſchlagen worden ſeyn. In der Inſul Chios wurden / kurtz vor der Niederlage / ſo die Inwohner von denen Perſern erlitten / durch den Einfall

(y) Theodor. Zwinger. in Theatro vitæ humanæ fol. 2627.

(z) In der Beſchreibung des gelobten Landes p. m. 357. Turris Silohæ fit mentio Nehem. III. v. 15. Luc. XIII. v. 4. & apud Joſephum libr. 6. de bello judaico, cap. VI. & II.

fall der Schulen alle Knaben (einen einigen ausgenommen) an der Zahl Hundert und Zwantzig todt geschmissen. (a)

4. Im Jahr Christi 1117. hatte sich der gantze Rath zu Meyland in einem Thurn versammlet/ um des Vaterlandes Geschäffte abzuhandeln/ als sich gleich ein grosses und gefährliches Erdbeben mercken ließ. Indem sie also sitzen/ hören sie eine vernehmliche Stimme/ welche einen unter ihnen mit Nahmen rieff/ und begehrete/ daß er geschwind aus dem Thurn kommen solte. Als aber dieser verweilete/ und der unbekanten Stimme nicht alsobald folgen wolte/ klopffte jemand an die Thür an/ und forderte ihn nochmahls heraus/ etwas mit ihn zu reden. Da er nun aufgestanden und hinaus gegangen/ aber niemand gesehen/ fiel unterdessen der Thurn durch das Erdbeben plötzlich über einen Hauffen und erschlug alle/ so darunter gesessen. (b) Welches ich deßwegen hiermit beybringe/ damit man erkennen möge/ wie nicht alle Anzeigungen zu verwerffen sind.

5. Anno Chr. 1184. Als Käyser Friedrich der Erste/ wegen seines rothen Barthes Barbarossa zugenant/ zu Erffurt auf unser lieben Frauen Berge/ mit vielen Fürsten und Herren eine Zusammenkunfft hielt/ und einige Streitigkeiten zwischen Ertz-Bischoff Conrado zu Maintz und Ludwigen dem fünfften oder milden/ Land-Graffen in Thüringen/ gütlich

(a) Zwinger. l. c.

(b) Ex Roger. de Hoved. Tom. I. Annal. pag. 474. M. Daniel Ernst im Bilder Hause/ Part. II. pag. 537. seq.

lich bey zulegen ſuchte/ lief das Volck ſehr häuffig zu/ den Käyſer ſammt denen Anweſenden hohen Fürſtlichen und Gräflichen Perſohnen/ zuſehen. Bey ſolchem groſſen Zulauff des Volckes und durch die anſehnliche Verſammlung wurde das Gemach ziemlich beſchweret/ das es ſich plötzlich ſenckete und einfiel. Die Balcken unter dem Gemach ſollen alt und faul geweſen ſeyn/ und ſich gantz aus der Mauer begeben haben/ daher ſie ſolche groſſe Laſt nicht ertragen können. In dem ſincken/ am 26. Julii/ fiel zugleich mit dem untern Stockwercke/ auch das Obere-Theil des Gemaches unvermuthet herein/ wodurch viel Menſchen jämerlich erſchlagen oder verwundet wurden. Unter denen erſchlagenen waren ſonderlich ſechs Grafen und Herrn/ welche zufälliger Weiſe in ein heimlich Gemach oder Cloac, welches unter dem Gemach und hinten am Hauſe war/ geſtürtzet worden/ worinne ſie kläglich umkommen muſten. Und dieſe ſind geweſen/ **Graf Heinrich von Schwartzburg**/ (der zu Bekräfftigung ſeiner Reden und Zuſagungen/ gewöhnlich geſaget/ ſo ich das nicht thue/ oder ſo diß und jenes nicht wahr iſt/ ſo erſauffe ich im Scheißhauſe/ oder S. V. ſo müſſe mich die Scheiſſe beſtehen/) **Graf Gottfried von Ziegenhain/ Goßmar von Heſſen/ Graf Friedrich von Abenberg und Rondeneck/ Graf Burghard von Wartenberg und Burggraf Friedrich von Kirchberg/ nebſt Hartungen von Meldungen.** Der Soldaten und Menſchen/ ſo todt blieben/ waren über Hundert/ und noch vielmehr Gequetſchte und Verwundete. Der Käyſer Friedrich

der

der Erste selbst/ und Conradus ein gebohrner Graf von Wittelsbach damahls Ertz-Bischoff zu Mäyntz/ blieben mit genauer Noth an einem eisernen Gitter am Fenster hangen/ biß man ihnen eine Leiter brachte und sie errettete.(c) Dieses hat man hernach als eine Vorbedeutung des Käysers unglücklichen Feldzuges nach dem gelobten Lande angesehen/ welchen er zum drittenmahl wider die Türcken angetreten. Denn als er im Jahr 1190. den 11. Junii mit seiner schönen Armee über den Fluß Cydnus setzte/ und sich allzu unvorsichtig in das Wasser wagte/ muste er elendlich darinne ertrincken/ und ward zu Antiochia begraben/ nach dem er 38. Jahr/ und 3. Monath regieret/ und seine Lebē auf siebentzig Jahr gebracht hatte.

6. Im Jahr 1406. sind Churfürst Rudolphi des dritten zu Sachsen beyde Söhne/ Sigismundus und Wenceslaus, in einer Nacht zu Schweinitz/ an der schwartzen Elster nicht weit von Jessen/ im Chur-Kreyse/ durch einen umfallenden Thurn im Bette jämmerlich erschlagen worden. (d) Auf dieses grosse Unglück folgete noch ein Grösseres; denn Churfürst Rudolphus zog dem Käyser zu Gefallen in Böhmen.

(c) Sethus Calvisius oper. Chronol. p. m. 682. Johann Bange in seiner Thuring Chronic. fol. 68. Andr. Brunner part. III. Annal. Boicorum libro 13. pag. 523. referiret die Begebenheit ins 1183. Jahr.

(d) Johann Hübner, in sein Hist. Fragen. Part. V. pag. 768. Michael Sachse in seiner Käyser-Chron, Part. IV. pag. 222. setzet das 1419. Jahr.

ten/ die Hußiten durch ſeine Autorität in Ruhe zu bringen/ wurde aber von ihnen mit Gifft hingerichtet/ daß er den 11. Junii Anno 1419. nachdem er 31. Jahr regieret/ ſterben müſſen/ wodurch die gantze Linie erloſchen.

7. Anno Chriſti 1552. den 21. Auguſti am zehenden Sonntag nach Trinitatis erhub ſich zu Mitternacht ein ungeheuer Sturmwind/ welcher in gantz Ober und Nieder-Sachſen die Bäume aus der Erden geiſſeln/ daß desgleichen niemand gedencken können/ zu Magdeburg wurde die eine Spitze auf dem Thurn bey der Jacobs-Kirche/ welche doch in der Belagerung ſtehen blieben/ und die eine Spitze von dem S. Ulrichs Thurne herunter geworffen/ wodurch die beyden Kirchen ſehr beſchädiget worden. Zu Braunſchweig fielen auch zwey Thurn-Spitzen herunter welches für ein trauriges Omen/ ſo hoher Häupter Todt bedeutete/ gehalten worden/ maßen das Jahr darauf Anno 1553. den 9. Julii/ in der Schlacht bey dem Dorffe Sievershauſen/ und dem Schloſſe Peine in Nieder-Sachſen/ welche Churfürſt Mauritius zu Sachſen/ mit Alberto Marggraffen zu Brandenburg/ gehalten/ Hertzog Friedrich von Lüneburg/ und zwey Braunſchweigiſche Hertzoge/ Carolus Victor, und Philippus Magnus, nebſt 14. Grafen und 300. Edelleuten blieben. Auf der Wahlſtadt lagen 4000. Menſchen geſtrecket/ Churfürſt Mauritius ſelbſt/ welcher mit einer eiſernen Kugel durch das Eingeweide geſchoſſen worden/ muſte zwey Tage hernach/ den 11. Julii/ im Lager ſterben/ ob er gleich damahls den Sieg erzal-

erhalten. Der Magdeburgischen Thurn-Spitzen Einfall soll/ wie einige muthmassen wollen/ den Todt des Ertz-Bischoffes/ Friedrichs des vierdten/ welcher ein Sohn war Joachimi des andern/ Churfürstens zu Brandenburg/ bedeutet haben. Dieser Hoffnungs volle Fürst war nur zwey und zwantzig Jahr alt/ als ihn ein starcker Durchfall/ zu Halberstadt/ Anno 1552. den 5. Octobris / von dieser Welt gerissen. Wiewohl andere auf den Argwohn gerathen / als wenn ihm wäre Gifft beygebracht worden. Diesen grossen Herren sind auch hernach noch andere gefolget. (c)

8. Merian in der Beschreibung des Schwabenlandes berichtet / daß Anno 1552. zu Ravenburg/ einer Reichs-Stadt in Algöw/ der so genannte Blaser-Thurn durch einen Sturmwind herunter gefallen/ und dennoch der Thürner lebendig geblieben.

9. Im Jahr 1648. am St. Valentins-Tage/ war der 14. Februarii/ entstand ein erschrecklicher Sturmwind im Hertzogthum Holstein und Schleßwig/ welcher die Thürne zu Krempe/ Glückstadt/ Wedel/ Segeberg/ Kellinghausen / Wevelsfleth / Brockendorff / Rellingen und die hohe/ köstliche Spitze auf der St. Chatharinen Kirche zu Hamburg u. s. f. zu Boden gestürtzet/ die Häuser umgekehret/ und viel GOttes-Häuser in der Stormarischen und Holsteinischen Gegend/ abgedecket/ auch die grösten Bäume ausgerissen. Darauf ist Christianus der Vierdte/ König in Dän-

c) Matth. Flaccius Illyricus in Clave Script. Unter dem Worte Turris, p. m. 1266. Joh. Vulpius in Beschreib. Magdeb. Cap. II. p. 191.

Dännemarck den 28. Februarii/ 1848. ehe noch der Friede zu Münſter und Oſnabrück in Weſtphalen/ zwiſchen dem Käyſer / denen Kronen Spanien/ Franckreich/Schweden und dem gantzen Römiſchen Reiche geſchloſſen ward/geſtorben. (f)

10 Im Jahr Chriſti 1672. hat ſich ohnfern der Stadt Nord-Köping/im Februario/bey Stegeburg einem Städtgen / wo Pfaltz-graff Adolph, Caroli Guſtavi Königes in Schweden Bruder/ ſonſt reſidiret/ein ungeheurer Steir-Felß oder Berg bey etliche hundert Klafftern hoch/ mit grauſamen Krachen ins Meer geſtürtzet/davon das Eiß/ſo damahls auf dem Waſſer gelegen/ über zwey Meilen weit darvon zerſchmettert / und Viere von gedachten Hertzogs Pferden nur durch den grauſamen Schall getödtet worden. Das Gepolder ſoll ſo groß geweſen ſeyn/ daß man den Schall auf drey Meilen vernommen. Die nahe an wohnende haben nicht anders gemeynet als wenn Himmel und Erden einfallen wolten. Denn der Himmel war den Tag vorher heiter und hell geweſen. Bald darauff hat man zu Bahus im Monath Aprilis/bey hellem Sonnen-Schein / drey Krieges-Heere / ſammt einer Schiff-Flotte / und dreyen Thürnen/ am Himmel geſehen. (g) Welches man wie den Bergfall/ als Vorbothen des unglücklichen Krieges/den Schweden hernach angefangen/gehalten.

(f) Conſer. Broderi Enewaldi Predigt von Sturmwinden/ in Big. Concion. ſingul. pag. 30. & p. 49. in Not.

(g) Eberhard. Guerner. Happelius in Hiſtor. moderna Europæ. p. m. 967.

11. Zu Altona bey Hamburg/ ist am 11. April/ Anno 1699. ein ziemlich Stück von einem Berge mit grossen Prasseln eingeschossen/ hat auch ein paar Häuser eingeworffen und bedecket/ aber niemand von Menschen beschädiget. (h) Aus diesem Bergfall muthmasseten einige den darauf erfolgeten Holsteinischen Krieg / darinne die Stadt Tönningen zwar entsetzlich bombardiret / aber nicht erobert worden. So kamen auch die Armeen ohne Blut-Vergiessen voneinander. Andere deuteten diesen Berg-Fall auf den Todt Christiani des fünfften Königes in Dännemarck / welcher den 25. Augusti / 1699. also 18. Wochen hernach gestorben.

12. Den 24. Novembr. Anno 1690. wurde fast in gantz Teutschland/ insonderheit aber zu Dresden/ Leipzig/ Berlin/ Gotha/ Arnstadt/ Nürnberg/ Franckfurt/ Augspurg/ Wien ꝛc. mit grossem Entsetzen der Einwohner ein Erdbeben verspüret/ dadurch die Thürne und hohe steinerne Gebäude grausam erschüttert oder beweget worden/ daher die Leute unter sich sagten: die Thürne haben sich geneiget. An etlichen Orten haben sich auf den Thürnen die Seiger- und Sturm-Glocken selbst gerühret/ worüber jederman erschrocken/ und solche Bewegung der Thürne als ein sonderliches Straff-Zeichen angenommen. Wenn nun in der Heil. Schrifft die Potentaten/ Könige/ Fürsten und Regenten Thürne genennet und denenselben verglichen werden/ so wäre nicht uneben zu muthmasen/ daß die entsetzliche Bewe-

(h) Dn. Ambrosius Lehmann in seinen Hamburg. Remarqves. ad anno 1699. p. 134.

Bewegung ſo vieler Thürne in Europa und Teutſchland ein Vorbothe vieler Veränderungen der Reiche/ und abſterben groſſer Herren geweſen. Und ich meyne ja die Thürne der Reiche haben ſich beweget/ nachdem in Pohlen der König Johannes III. Sobiesky den 17. Junii. Anno 1696. Der König in Schweden Carolus der Eilffte den 5. April. Anno 1697. Der König in Spanien Carolus der II. den 1. Novembr. Anno 1700. Der König in Engelland/ Wilhelmus der Dritte den 19. Martii. 1702. geſtorben/ welcher Potentaten Todt mehr Veränderungen / in Spanien / Engelland / Teutſchland/ Schweden/ Pohlen und Moſcau nach ſich gezogen. Des Königes in Dännemarck Chriſtiani des fünfften/ welcher Anno 1699. den 25. Auguſti geſtorben/ iſt bereits drüben erwehnet worden. Die empfindlichſte Veränderung haben wir/ Ach Leider! zu unſern Zeiten erlebet. Denn Anno 1705. ſtarb nach Mittage den 5. May. zu Wien / das Ober-Haupt des Heil. Römiſchen Reiches / der Römiſche Käyſer Leopoldus, welchem fünff Jahr hernach/ nemlich Anno 1711. den 17. April/ der im Segen unſterbliche Käyſer Joſephus I. männiglich zu gröſſer Conſternation und Betrübniß / zur Ewigkeit gefolget/ denen denn viel tauſend Menſchen wehmüthig nachgeſeufftzet: Ihr Hohen Häupter gehet zwar zur frohen Ruhe/ verlaſſet uns elende aber in kläglicher Unruhe.

13. Daher bleibe ich dabey/ daß die göttliche Vorſorge ein bevorſtehendes Unglück mehrentheils zuvor andeute und das Einfallen der Thürne/ Berge und

Palläste nicht ohngefehr geschehe/ nur daß wir Themistien es nicht begreiffen können noch wollen. Valerius Maximus, ein berühmter Römer/ schreibet im fünfften Capitel des ersten Buches: Omnium etiam observatio, aliqvo contactu religionis innexa est. Qvoniam non fortuito motu, sed divina providentia constare creditur d. i. **Die wunderlichen Anzeigungen künfftiger Dinge beobachten/ gehöret mit zur Religion. Weil man glaubt daß sie nicht ohngefehr geschehen/ sondern aus göttlicher Vorsehung fliessen.**

XI.

Ob die siebende Zahl denen Königen in Franckreich fatal sey?

1.

DAß gewisse Tage/ Jahre/ Stunden/ auch Zahlen/ grossen Herren offt fatal gewesen/ kan denen Gelehrten nicht unbekand seyn. In denen Geschichts-Calendern derer Könige in Franckreich findet man/ daß bey nahe von fünff hundert Jahren her **die siebende Zahl vor Franckreich nicht gar glücklich gewesen/ indem jedesmahl der siebende König von seinen besonderen Feinden entweder biß aufs Haupt geschlagen oder gar gefangen worden. Und wenn sie auch vorher am allerglücklichsten gewesen/ so hat ihnen dennoch die siebende Zahl eine besondere Fatalität bedeutet.**

2. Den ersten Platz hat König *Ludovicus* der 9te/ welcher wegen seines frommen Lebens der Heiligge-

nen-

nennet ward. Dieſer zog im Jahr 1249. nach Chriſti Geburth in Egypten/ die Saracenen zu bekriegen und kam daſelbſt gar glücklich an. Anfangs machte er mit ſeiner muntern Armee denen Saracenen groſſe Furcht/ eroberte auch die feſte Stadt *Damiata* und ſchlug den Saracenſchen Höllen-Hauffen gäntzlich in die Flucht. Nachdem er aber im Jahr 1250. ſo tief ins Land eingedrungen/ wurde er unvermuthet von Damiata abgeſchnitten/ und aller Orten eingeſchloſſen. Seine Soldaten wurden darauf nicht nur mit ſtarcken Hunger/ ſondern auch mit Scharbock geplaget/ welches den König bewege/ einen verzweiffelten Entſchluß zu faſſen/ entweder ſich durch zuſchlagen/oder in der Feinde Händen zu ſterben. Der francke König ſetzte ſich zwar ſelbſt zu Pferde und führete ſeine tapfere Soldaten unerſchrocken an / wurde aber mitten im Treffen ſammt ſeinen beyden Brüdern *Alphonſo* und *Carolo* gefangen/ und darauf der Kern der Frantzöſiſchen Armee niedergeſebelt/ oder gefangen. Der gefangene Ludovicus kauffte ſich endlich mit folgenden Bedingungen wieder loß/ daß er erſtlich die Stadt Damiata abtreten/ hernach die Saracenen in zwölff Jahren nicht wieder bekriegen / denn vierhundert tauſen Lievres, oder hundert und fünfzig tauſend Thaler/ erlegen wolte. Darauf wurden über zwölfftauſend gefangene Chriſten / und ſeine beyden Brüder wieder frey gegeben. (i) Seine Nachfolger ſind geweſen: Phi-

(i) Pariſ. in ſupplem. Monach. Pad. L. 3. Æmil. L. VII. Heinr. Steron. Chron. Blond. L. VIII. Dec.

Philippus der Dritte/ oder Kühne.
Philippus der Vierdte/ oder Schöne.
Ludovicus der Zehende.
Philippus der Fünffte.
Carolus der Vierdte/ oder Schöne.
Philippus der Sechste/ Valesius genannt/ uñ denn
Johannes der Erste dieses Nahmens.

3. **König** Johannes der Erste dieses Nahmens/ in Franckreich aber der siebende Nachfolger Ludovici des Heiligen / gerieth mit König Eduardo dem Dritten in Engelland / Anno 1340. in einen schweren Krieg/ welchen er Anfangs wenig achtete/ indem etliche Jahre mit gleichen Schaden gestritten wurde. Aber im Jahr 1356. gieng der Engelländische Printz Eduardus, ein Sohn obgedachten Königs Eduardi des III. in Engelland / mit acht tausend Mann / auserlesenen Soldaten aus Aqvitanien in Franckreich / und beunruhigte das Land mit grosser Verwüstung/ weil sein Herr Vater von der Succession zur Crone Franckreich ausgeschlossen worden. Diesen verwegenen Cron-Printzen nun rechtschaffen zu züchtigen/ eilete König Johannes in Franckreich mit einer ansehnlichen und noch zweymahl stärckern Armee herbey/ in der Meynung/ die acht tausend Engelländer sammt ihrem Heer-Führer/ dem Printzen Eduard, entweder alle gefangen zu nehmen/ oder zu tödten. Engelländischer Seiten konte Anfangs

Dec. 2. Guil Nangius. Masson. Serres. Confer. M. Erdmanni Usuens Singularia Histor. Gall. de vita Ludovici XI. pag. 127. seqq.

fangs auch der Beherzteste und Tapfferste nicht zur Schlacht rathen/und daher begehrte der Cron-Printz Eduard durch den Päbstlichen Gesandten von dem Könige Johanne I. in Franckreich/ freyen Abzug und Friede/ welcher aber dieses zu spät zu seyn urtheilete/ und dannenhero Eduardo wissen liese/ daß er einmahl in seinen Händen/ also mit einem Gefangenen nicht nöthig habe anders zu tractiren / als daß er sich mit allen denen Seinigen auf Gnade und Ungnade ergeben solte. Diese schimpfliche Anforderung reitzete den großmüthigen Printzen und seine tapffere Soldaten zu solcher Verzweiffelung / daß sie lieber alle zu sterben / als sich gefangen zu geben/ entschlossen/ welches also fort der Printz dem Könige hinterbringen lassen. Unterdessen hatten die Engelländer Zeit gewonnen/ bey Maupertuis unsern Poictiers sich in die Weinberge/ hinter die Hecken zu setzen/ welcher Vortheil ihnen bey den Anfall der Frantzösischen Reuterey grossen Nutzen brachte. Als nun die Frantzosen mit gewöhnlicher Furie ansetzten/ wurden sie von den gantz desperaten Engelländern dermassen empfangen / daß sie sich gleich im ersten Treffen in voller Unordnung zur Flucht wendeten/ und dadurch die gantze Armee verwirreten. Die Engelländer dieses merckende/ setzten ihren frechen Feinde unverweilet in geschlossener Schlacht-Ordnung beherzt nach/trenneten als ein Blitz geschwinde die Frantzösischen Glieder der Infanterie/ und eröfneten sich dadurch den Weg zu einem vollkommenen Siege/ welchen sie auch auf der Wahlstadt etliche Tage lang behauptet. Der König Johannes und jüngste Printz

Philippus, bemüheten ſich zwar nach Vermögen die flüchtige Armee zu Stande zu bringen / und den ſchwachen Feind zurück zu jagen / wurden aber nebſt vielen Officiren gefangen / nachdem ſich ſieben tauſend Mann Frantzoſen auf der Wahlſtat geſtrecket. Den König muſten funfzig Perſohnen von Qvalité und 1700. von Adel in ſeine Gefangenſchafft nach Engelland begleiten / aus welcher er nicht eher als in dem Frieden zu Bretigny Anno 1360. loß gelaſſen worden. Damahls hatte König Eduard in Engelland zween Könige gefangen bey ſich/ nemlich dieſen König Johannem in Franckreich/ und König David den andern in Schottland/ welcher Anno 1346. in einer Schlacht gefangen worden / und eilff Jahr zu London bleiben müſſen. König Johannes Nachfolger waren:

Carolus der Fünffte/ oder Weiſe.

Carolus der Sechſte.

Carolus der Siebende/ deſſen Regierung voller Unruhe geweſen. Denn gleich zu Anfang ſeines angetretenẽ Regiments ließ der Hertzog von Bedfort/ als verordneter Regent in Franckreich / den Engelländiſchen Printzen Heinricum den VI. zu Paris vor einen König ausruffen. Und daher kommts/ daß die Könige in Engelland noch heute zu Tage den Titul und Wapen von Franckreich führen. Dieſen Heinricum ſecundirete der Hertzog von Burgund und Bretagne/ welches verurſachete/ daß die Städte Hauffen-weiſe von dem unglückſeligen Könige abfielen. Carolus hielt ſich mehrentheils zu Bourges in Ober-Berry, zu Orleans gehörig / auf/ daher thu

ihn die Engelländer Spottweiſe einen König von Bourges nenneten. Ja zuletzt wurde dieſer Printz ſo arm/ daß er ſelten offene Tafel zu halten vermochte/ und offt ſich nur mit geringer Speiſe vergnügen und abſpeiſen laſſen muſte. Sein Unglück wurde nochmehr durch des Conſtabels Richemonts Regierſucht vermehret/ durch welche die vornehmſten Herrn disgouſtiret von Hofe giengen/ und nichts als innerliche Unruhe ſtifften. Worzu noch dieſes kam/ daß ihn ſein eigener Sohn Ludovicus der Eilffte hernach verfolgete und Carolus aus Furcht/ es möchte Gifft in den Speiſen ſeyn/ ſich zu todte gehungert. Als er nun A. 1461. den 22. Jul. geſtorben/ war zu ſeinem Königlichen Begräbniß ſo wenig Anſtalt/ daß ein Edelmann aus Bretagne dreyßig tauſend Gülden darzu hat herſchieſſen müſſen. Alſo war auch dieſem die **Siebende Zahl** fatalis und unglücklich.

Ihm folgete ſein Sohn:

Ludovicus der Eilffte.

Carolus der Achte.

Ludovicus der Zwölffte.

Franciſcus der Erſte.

4. **Alſo iſt Franciſcus der I. König in Franckreich der ſiebende Nachfolger** Johannis **des Erſten/ welcher ſich in ſeiner Regierung ſo aufgeführet/ daß er alle vorige Könige in Franckreich an Herrlichkeit übertroffen.** Er führete aus Hochmuth mit Carolo der V. Römiſchen Käyſer und Könige in Spanien die ſchwereſten Kriege/ und ſuchte ſonderlich das Hertzogthum Meyland zu behaupten welches Carolus denen Frantzoſen durchaus nicht laſſen wolte/

ſon-

sondern Anno 1521. nach der Schlacht bey Pavoye, worinne die Frantzosen unter ihrem sonst tapfern General Lautree das Feld verlohren / in seine Gewalt brachte / und hernach allezeit behauptete.

Im Jahr 1523. schickte zwar Franciscus den General Bonnivet in Italien das Hertzogthum Meyland zu erobern; Allein die Käyserlichen waren also bald fertig dem Bonnivet den Weg nach Franckreich zu weisen / und massacrirten die besten Soldaten. Dem ohngeachtet bekam Franciscus nochmahls einen Appetit nach dem Hertzogthum Meyland / und gieng darauf in eigner Persohn ins Meyländische zu Felde. Die klügsten Officirer wiederriethen dieses Unternehmen / weil es zu Ende des Jahres 1524. und also zu spath war / denen aber der König zur Antwort gab: **Wen da frieret / der bleibe zu Hause.** Indem nun Franciscus die Stadt Pavia zur Ubergabe zwingen wolte / eilete der zu dem Käyser übergegangene Connestabel, Hertzog Carolus von Bourbon, mit der Käyserlichen Armee zum Entsatz herbey / da es denn Anno 1525. den 24. Februarii / bey Pavia zu einer hitzigen und blutigen Schlacht kam / worinnen die gantze Frantzösische Armee zu Boden lag. Der General Bonnivet wurde erschlagen / dessen Cörper der Hertzog von Bourbon sich bringen liesse / auf der Wahlstadt mit Füssen trat und dabey sagte: **Du Unglückseliger / du bist die Ursache meines Unglücks in meinem Vaterlande / und Franckreichs Untergangs.** König Franciscus selbst wurde in dem Thier-Garten zu Parey, worinne er sich nebst seiner Guarde tapfer defendirte / end-

endlich gefangen/ und nach Pizzighon/ und von da ferner nach Madrit gebracht/ woſelbſt er über Jahr und Tag als ein Gefangener ſein Leben zubringen muſte biß ihn der Käyſer Carolus V. mit harten Bedingungen wieder loß gelaſſen/ welche er aber nachmals nicht gehalten. Das hohe Glück Käyſer Caroli erweckte in Francisco ſo viel Eyferſucht/ daß keine beſtändige Freundſchafft zwiſchen beyden verbitterten Printzen zu hoffen war/ biß Franciscus I. König in Franckreich den 31. Merz/ Anno 1547. auf dem Schloſſe Ramboviller. ſein Leben im 52. Jahr ſeines Alters endigte. Sein Uberwinder Käyſer Carolus V. ſtarb Anno 1558. den 21. September/ im 59. Jahr ſeines Alters/ in dem Cloſter St. Juſti, auf den Gräntzen von Caſtilien. Dieſem Francisco I. folgeten/

Heinricus der Andere.
Franciſcus der Andere.
Carolus der Neundte.
Heinricus der Dritte.
Heinricus IV. mit dem zu Nahmen der groſſe.
Ludovicus der Dreyzehende/ Juſtus genannt.

Der ſiebende nach Francisco I. iſt alſo der annoch lebende aller Chriſtlichſte König Ludovicus der Groſſe/ der Vierzehnde dieſes Nahmens/ von welchen man nicht melden kan was die Göttliche Vorſehung etwa nach ſeinem bißherigen Mißbrauch des Glückes über ihn beſchloſſen haben möge.

So viel können wir Menſchlichem Verſtande nach/ aus ſeinen Barbariſchen Kriegen und unmenſchlichen Schand-Thaten/ ſo durch ſeine Solda-

ten

ten in der Pfaltz / am Rhein-Strohm / in Italien und Niederland in Zeit seines Lebens und Regierung / verübet worden / inmassen / daß Ludovicus der Vierzehnde als ein Tyran und Verfolger der Christlichen Kirchen mit Nerone, Domitiano, Juliano und Diocletiano, müsse zu trümmern gehen. Denn wenn die Rache des allwissenden GOttes anfänget die Boßheit der Tyrannen zu straffen / so sincken auch die grössesten Monarchien in einen unvermeidlichen Ruin.

5. Daß bey der jetzigen Regierung Königes Ludovici des XIV. eine grosse Veränderung zu vermuthen stehet / ist daraus zu schliessen / weil er nunmehro der XIV. dieses Nahmens ist / in welchem die Zahle des Thieres in der Offenbarung Johannis cap. XIII. v. 18. nemlich 666. enthalten wird. Der König und Prophet David war der Vierzehende von Abraham ; der König Jechonia der Vierzehende von David / und muste in die Babylonische Gefängniß / und wegen solcher Vierzehenfältigen Zahl haben sonderlich die Evangelische Religions-Sachen einige Veränderung zu besorgen / welches fast vor Augen ist. Die Zahle 666. hat der jetzige König in Franckreich nicht nur in seinem Nahmen LVDoVICVs ; sondern es ist auch merckwürdig / daß von Anno 988. nach Christi Geburt / da Hugo Capetus König in Franckreich / als der Erste von der Capetingischen Linie / den letzten König aus Caroli des grossen Geschlecht / nemlich Carolum Herzog in Lothringen / mit seiner Gemahlin / durch Verrätherey / bey nächtlicher weile zu Lion gefangen genommen / auch

in einen Thurn zu Orleans ins Gefängniß bringen lassen / und sich selbsten mit Gewalt zum Könige auf geworffen biß Anno 1654. da der König Ludovicus der XIV. am 7. Junii / zu Rheims gekrönet worden / eben 666. Jahre verflossen sind.

6. Auch ist merckwürdig daß Ludovicus XIV. von Pharamundo dem ersten Könige in Franckreich / in der Ordnung nunmehro der 66. ist / wiewohl einige nur 65. zehlen / und Ludovicum XI. und Carolomannum nur vor einen setzen / weil beyde zugleich regieret. Daß aber die Zahl 66. etwas bedenckliches in sich halte / hat sich auch gewiesen an dem sechs und sechzigsten Bischoffe zu Rom / von LINO an zurechnen / nemlich Pabst Bonifacio dem Dritten / welcher sich Anno Christi 606. zum ersten den Titul eines allgemeinen Bischoffs zugeeignet / wie er selbigen von dem Orientalischen Käyser PHOCA erhalten / nachdem er ihn wegen begangener Mord-That an seinem Vorfahren MAURITIO und dessen gantzen familie, die Absolution ertheilet / welche der Patriarche zu Constantinopel *Cyriacus* zu approbiren beständigsich geweigert. Unter des 66. Römischen Käysers Constantis des andern Regierung hat sich die GOttesläster liche Lehre des Mochomeds mächtig ausgebreitet / welche zu Käyser Heraclii Zeiten im Jahr Christi 622. angefangen / und biß zu Constantinus Regierung gleichsam in Embryo, oder verborgen gewesen.

7. Uber dieses ist auch nachdencklich / daß in dem gantzen Nahmen LVDoVICVs DeCIMVs qVarTVs, die Zahl von 2282. enthalten ist. Denn wenn man

man so viel Zahlen zurück zehlet/ so findet man den grossen König und Monarchen Nebucadnezar, König zu Babylon, welcher auch 666. in sich hält und vor 2283. Jahren und 600. Jahr vor Christi Geburt/ ein güldenes Bild 60. Ellen hoch/ und 6. Ellen breit aufgerichtet. Wenn man nun solche Zahl 2282. mit der Höhe desselbigen Bildes dividiret/ nemlich 60. so kommen 38. heraus/ und Anno 1638. am 5. September/ ist Ludovicus der Vierzehende in Franckreich gebohren / dürffte also wohl derjenige seyn/ welcher die jetzt nachfolgende eiserne und thönerne Füsse desselbigen Bildes bey dem Daniel Cap. II. v. 33. vollendes zerschlagen möchte; sonderlich weil in seinem Nahmen nicht nur allein die Zahl des Thieres/ sondern auch eine heilige Zahl sich befindet/ als LVDoVICVs ReX GaLLIæ, begreiffet 777. welche Zahl auch seiner verstorbenen Gemahlin Mariæ Theresiæ Bruder/ der Anno 1700. am 1 November/ verstorbene CaroLVs seCVnDVs ReX hIspanIæ in seinem Nahmen geführet/ welche sonst nicht leichtlich in einem Nomine proprio, wird können gefunden werden. In den Jahren der vor Franckreich fatalien siebenden Zahl/ nemlich 1704. u. s. f. hat das Glück/ welches der grosse Ludwig sonst zu seinem Dienst angefesselt zu haben geglaubet/ seinem alten Liebhaber nach und nach den Rücken gekehret/ und scheinet es als ob dieser König nunmehro bald auf den höchsten Gipfel der Unglückseligkeit gelangen werde. Solte das Trauer- und Jammer-Spiel des Land-verderblichen Krieges ja biß in das Jahr 1714. dauren so/ könte dieses Jahr/ so dreymahl sieben

ſieben nach einander hält/und inſonderheit zuletzt die vierzehnde Zahl Ludovici XIV. vorſtellet/ gar leicht dem groſſen Ludwig zur empfindlichſten Folter-Banck werden. Ein Poet hat hierbey dieſe Gedancken:

A Saracenis Ludovicus Sanctus abactus:
Septimus à Sancto hoc *Johannes* captus ab Anglis:
Franciſcus primus *Carolo* Victore domatur:
Heus, *Ludovice*, cave! bis Septimus inſuper audis.

Teutſch:

Vom Saracenen Schwarm wurd' Ludewig gefangen
Den man den Heiligen von ſeinem Wandel nannt:
Dem Siebenden nach ihm iſts eben ſo ergangen/
Johannes ward zur Hafft nach Engelland geſandt.
Den frechen Frantzen hat der Sieger Carl bezähmet/
Als Er ſein Heer zerſtreut/bey Meylands Pavia.
Hör/ Ludwig hüte dich! Dein Ruhm iſt längſt beſchämet/
Und deine Unglücks-Sonn ſtrahlt zweymahl ſieben nach.

XII.

Von einer Teuffels-Schulen / und deren eigentlichen Beschaffenheit und Umstände.

1. Ein kleiner Spatzier-Weg von Paris/ der Haupt-Stadt in Franckreich/ liegt das Schloß Billestre, allda vorhin ein Königlich Schloß Vincestre genannt gestanden/ so von dem Hertzog Jean von Berry unter dem Könige Carolo dem Fünfften erbauet/ und unter Carolo den Sechsten/ Könige in Franckreich/ von den Gerbern und Metzgern aus Pariß/ dem Hertzog von Burgund zu Gefallen/ ist zerstöhret worden. Dieses bauete hernach Ludovicus der Dreyzehende an diesem Orte wieder auff/ damit die im Kriege beschädigte und blessirte Soldaten allda ihren Auffenthalt haben möchten. In dieser Gegend soll der Teufel vordessen Schule gehalten/ und zwölff Schüler in allerhand Wissenschafften öffentlich unterrichtet haben. Seine Schüler soll er an einen besondern Tage auff einem Rade haben umlauffen lassen/ von welchen denn allezeit einer soll sein eigen geblieben seyn. (k) Einige halten solche Begebenheit vor ein Gedicht und Fabel/ welchen wir aber die Worte des berühmten Baron Johann Weichard von Valvasor, welcher gewiß kein Abergläubischer oder ein solcher Mann

(k) Conf. Joh. Wilhelm. Mey-Meyer de Ramsla in der Reise-Beschreibung Hertzog Johann Ernesti/ Jun. zu Weymar/ p. m. 153. 154. Martinus Zeillerus in Itinerar. Galliæ. cap. II. p. m. 207.

Mann gewesen/ welcher sich durch nichtige Mährlein und Gedichte bethören und verführen lassen/ aus der Ehre des Hertzogthums Crain Libr. IV. fol. 663. b. vorlegen wollen/ welche also lauten: In Franckreich hat es in einer Stadt/ die ich aus Christlicher Behutsamkeit ungenennet lasse/ damit junge reisende Leute/ welche dieses lesen/ nicht hierdurch Anlaß nehmen mögen/ solchen Stein zusuchen/ einen Berg (Herix genannt) an einem solchen Orte/ auff welchem vorzeiten ein heydnischer Venus-Tempel gestanden. Daselbst lieget/ an einem gewissen Orte ein Stein/ welchen man füglich könte den Stein der Unsichtbarkeit nennen. Denn/ wer auff selbigen Stein mit dem lincken Fusse tritt/ der wird gleich unsichtbar/ und befindet sich daselbst bey dem bösen Geist in der Schule. Wobey aber zu mercken/ daß solches anders nicht geschiehet/ ohne/ so einer fürsetzlich hingehet/ auf den Stein zu tretten/ als nemlich/ wenn er seinen Willen darein giebet/ daß er zu diesem schwartzen Meister kommen wolle; Oder aber/ wenn er den Stein weiß/ und es nur aus Fürwitz probiren will/ um zu wissen/ wo die andern hingekommen; Doch also/ daß er gleichwohl daran geglaubet; so wird er gleichfals zu solchem bösen Meister hingelangen. Ausser solcher Bewandniß mag jemand wohl hundert mahl darauff tretten/ so geschiehet ihm nichts.

Ich halte davor es gebe solcher Teuffels Schulen nicht nur in Franckreich/ sondern auch wohl anderer Orthen mehr. Es wird aber von vielen geglaubet/ der Teuffel nehme jedes Jahr einen Schüler mit Leib und Seel hinweg/ welches sich doch nicht also ver-

hält; sondern wie ich von gewissen dort wohnenden Personen welche diese Schule der Finsterniß selbst/ wiewohl in Geheim/ frequentiret haben/ gehöret/ so hat es diese Beschaffenheit damit: Wer da verlanget eine ungemeine grosse Wissenschafft zu erlangen/ auch geschwinder etwas zuerlernen/ und zu erfahren/ weder ihm sonst beygebracht/ oder von ihm so bald erlernet und begriffen werden möchte; Der schauet/ wo er einen solchen/ der zu dem Acherontischen Professor in die Lection gehet/ aufführet/ damit derselbe ihn mit zur selben Schule führen möge. Selbiger zeiget ihm obbeschriebenen geheimen Stein/ und spricht er solle nur mit demselben Fusse darauff tretten. Als denn kommt er gleich zu derselben Versammlung/ in ein grosses Zimmer/ darinne die Schüler sitzen und den Teuffel profitiren hören. Dieser præsentiret sich allda in menschlicher Gestalt/ discouriret und dictiret etwas/ von allerley Wissenschafften/ als aus der Astrologia, Mathesi und Mechanica, ingleichen aus der Physica, Theologia und Jurisprudenz, aus der Medicin und aus der Magia oder worauß sonst ein jeder etwas zu hören verlanget. Jedoch darff in solcher Satans-Schulen keiner etwas zu Papier setzen; Sondern wenn sie nachmahls heimgelangen/ so zeichnen sie auf was sie vom Teuffel gelernet. Keiner darff auch in diesem Auditorio reden/ noch seinen schwartzen Lehrmeister etwas fragen/ sondern muß allein hören und auffmercken/ was er discouriret.

Ein solcher Belials-Discipul und Teuffels-Academicus (oder vielmehr Kakodemicus) kan alle Tage/ oder nur dann und wann/ so offt und lange er will/

frequen-

freqvenᷣiren. Jedoch lernet er nur eine Diſciplin oder Wiſſenſchafft vors Erſte. Will er hernach andere Wiſſenſchafften mehr faſſen, ſo muß er wiederum länger die Teuffels-Schule beſuchen/ weil er nur eine Scienz auff einmahl ſtudiret. Daraus werden die gelehrteſten Leute (doch nicht zur Seeligkeit gelehrt) deren etliche ich ſelber (Baron von Valvaſor) gekannt u. ſ. f.

Eine Schule hat der Teuffel in Schweden vor einigen und zwantzig Jahren gehalten/ darinne er ſeinen Catechiſmum gelehret / wie **Balthaſer Becker in der bezauberten Welt** angemercket. (i) Dergleichen anzurichten iſt dem Teufel nichts unmögliches/ als der ein Affe des allweiſſen Gottes und ſeiner göttlichen Einſetzungen iſt/ und offt auch die göttliche Geheimniſſe/ durch betrügeriſche Art und übernatürliche Künſte/ ſuchet nach zumachen. **Wie er denn denen Sineſern beygebracht/ daß ihr erſter König/ 2952. Jahr vor Chriſti Geburt/ auff folgende Art ohne Vater gebohren worden: Seine Mutter ſey einsmahls an dem Waſſer ſpatziren gegangen/ da habe ſie groſſe Fußſtapffen eines Mannes geſehen/ in welche ſie getretten/ und darauff alſo bald mit einem Regenbogen umgeben geſtanden. Von der Zeit an habe ſie ſich ſchwanger befunden und hernach den König gebohren/ welcher 115. Jahr regieret hätte/** wie Neuhoff in ſeiner Reiſe-Beſchreibung angemercket.

(i) Lib. II. cap. 33. §. 14. p. m. 240. Conſer. Dn. Chriſtiani Junckeri Programma XVI. de Schola Diaboli artium ſtudioſos viva voce erudientis,

ohne Zweiffel hat hiermit der Teuffel bey denen Sinesern die Empfängniß Christi beschimpffen wollen/ als wenn bey andern eben dergleichen geschehen/ welches doch glaubige Christen besser wissen.

XIII.

Schreckliche Erzehlung von des Teufels listiger Nachstellung/ wie nemlich solcher auff so vielfältige Art trachte denen Menschen bey zu kommen.

1.

NIcolaus Remigius, ein vornehmer Rath des Hertzogen von Lothringen/ erzehlet/ daß ein Zauberer/ als er von der Obrigkeit gefraget worden/ wie er zu solchen Greuel kommen? berichtet habe/ daß er/ weil er ein Kühe-Hirte war/ einmahl des Morgens gar früh das Vieh ausgetrieben/ und seine lüsternde Augen auff eine Magd/ die von schöner Gestalt gewesen/ da sie das Vieh ausgelassen/ geworffen/ in selbige sich sehr verliebet/ und bey Tag und Nacht/ zu Hauß und in dem Felde/ auff Mittel und Wege gedacht/ wie er zu würcklicher Vollbringung seiner schändlichen Begierden gelangen möchte. Als er nun einmahl im Felde gehütet und seinen sündlichen Gedancken nachgehangen/ sey er unvermuthet der verlangten Persohn ansichtig worden/ welche sich aber in ein Gebüsch versteckt/ als wenn sie ihm entweichen wolte. Derohalben sey er unverweilet hinzu geeilet und habe seine vermeynte Geliebte gefunden/ welche er den Ansehen nach wider ihren Willen umfangen

fangen/ und ſein Verlangen bey ihr in etwas geſtillet. Als er aber ſeinen gottloſen Willen weiter zu haben getrachtet/ habe ſie es ihm etlich mahl abgeſchlagen/ doch endlich darein zu willigen verſprochen/ wenn er ſie vor ſeine Beherrſcherin halten/ und ſie lieber als GOTT ſelbſten zu haben ſich erklären wolte. Da er nun darinn gewilliget und ſolche hölliſche Bedingung angenommen/ ſo habe er erlanget/ was er begehret/ ſey aber hernach/ wiewohl zu ſpäth/ inne worden/ daß er ſich mit den Teuffel verkoppelt/ deſſen Befehl er von der Zeit in allen gehorſamen müſſen. (m) Sehet ſo genau giebt der Teuffel acht auff des Menſchen Thun/ auff daß er ihn in ſeinen verfluchten Lüſten und Sünden-Wuſt locken/ und in ſein Netz bringen möge. Er verſpricht anfangs dem Sünder lauter Freude/ Vergnügen/ Himmel und Leben/ welcher aber mit Schaden ſeiner theuren Seelen erfahren muß/ daß lauter Gifft/ Betrug/ Ach und Wehe/ Hölle und Verdammniß/ darhinden geweſen. Wie eine Pille die auswendig übergüldet/ und überzuckert/ inwendig aber Gallen bitter iſt.

2. Im Jahr Chriſti 1531. hat ſich ein Einwohner zu Mühlberg in Thüringen/ Nahmens Antonius/ ſeines Handwercks ein Schuſter/ der ſich mit Pfeiffen auff Hochzeiten hat gebrauchen laſſen/ Abends als der Hirte des Ortes/ Ochſen/ Küh und ander Vieh eingetrieben/ in die Schencke gegeben. Als er nun nebſt ſeinen Zech-Geſellen für derſelben geſtanden/ gehet ein Kalb fürüber/ welches ſeiner viehiſchen Art nach ſei-

(m) M. Chriſtian Scriver im dreyfachen Abſehen/ p. 1249.

ne Nothdurff verrichtet und mistet. Nicht lange darauff gehet einer aus ihnen hin und hebet des Kahes-Mist oder Koth auff/ thut ihn in ein Glaß/ so er in der andern Hand mit Wein voll geschencket hatte/ schwencket solches wohl um und schreyet aus Frevel/ hiezu Thyriackes gut Gewässer/ wie die Thyricks-Leute ihren Marckt pflegen auszuschreyen. Nachdem er nun solches mit groben Zoten wohl umgerühret/ trincket er gemeldeten Anthonio zu/ welcher/ wiewohl er es Anfangs anzunehmen geweigert/ endlich dennoch jenen zu Gefallen ausgetruncken. Was geschicht/ der Teufel setzet ihm zu/ und sein Gewissen plaget ihn über ein gantzes Jahr. Seine Gedancken waren ihm nichts als Pein und Angst/ indem er bey sich gedachte: Heisset das für GOttes Gaben gebührlichen Danck gesaget? Wenn du den Schöpffer selbst hättest/ du dürfftest eben also auch mit ihm spielen/ weil du mit seiner Creatur/ ohne alle Scheu/ wider dein Gewissen gehandelt/ und die Schand-That deines Zech-Bruders gebilliget.

Mit solchen heimlichen Hertz-fressenden Gedancken plaget der Teufel den Anthonium ein gantzes Jahr. Nachmals begiebt es sich/ daß einer aus seinen Freunden oder guten Bekandten sich in Mühlberg mit einer Jungfrauen verlobet/ welchem Verlöbniß auch Anthonius beygewohnet. Wie aber sein Freund/ der Junggesell/ sein Hertz und Liebe auf eine andere geworffen/ welche etwas reicher als die erste war/ und sofort die zugesagte Ehe nicht vollziehen wolte/ so beklagte sich die tugendsame und fromme Verlobte bey der Obrigkeit/ welcher sie die Sache über-

übergeben. Darauf wurden die Partheyen fürgefordert/ und dabey die Zeugen verhöret/ unter welchen auch Anthonius war/ welcher seinem Freunde zu Gefallen/ weil er vielleicht bestochen worden/ die Warheit verschwiegen/ und falsch Zeugniß abgeleget. Das war nun die andere Schand-That/ die er vorsätzlich wider GOTTES Befehl aus geübet/ darüber ihm auch der Teuffel dermassen zusetzte/ daß er mit betrübten Gemüthe wehklagete: **Er habe GOttes Langmuth mißbrauchet/ und zugesehen/ daß sein Gesell muthwillig die heilige Ordnung GOttes getrennet/ die Wahrheit verläugnet und verhalten/ darum solte nur niemand anders gedencken/ denn er wäre von GOTTES Gerichte dem Teuffel zu eigen übergeben/ nun und ewig zu sterben.**

Wie nun Anthonius in solchen Aengsten ist/ und mit mancherley feurigen Pfeilen des Satans erschrecklich verwundet/ durch GOttes und eigenen Gewissens Gericht überführet/ darzu vom Teuffel leibhafftig besessen/ umher gehet/ Ruhe suchet und nicht findet/ und das über ein gantzes Jahr/ weder isset noch trincket/ auch nicht schlaffen kan/ gleich als ob er bereits in der Hölle sitze: so komt er ohngefehr zu dem Pfarrherrn in Mühlberg/ **Johann Bockio**/ in sein Hauß/ da sein Cappellan *Justus Menius*, (welcher hernach Pfarrherr und Superintendens zu Eisenach/ denn zu Gotha worden/ und Anno 1558. den 11. Augusti/ zu Leipzig gestorben/) mit ihn die Mittags-Mahlzeit eingenommen/ beyde noch am Tische sitzen/ und gleich von dem verlohrnen Sohne

Luc. XV. disputiren/ und aus diesem und viel andern Oertern der Heiligen Schrifft schliessen/ daß keine Sünde so groß und mächtig/ da nicht die Gnade und Barmhertzigkeit GOTTes noch viel mächtiger wäre. Hierüber seufftzet der vom Teuffel besessene Anthonius und gehet herum wie ein Mensch der halb todt ist/ und will sich nicht nöthigen lassen zu Tische zu sitzen. Der Pfarrherr Johann Bockius zu Mühlberg fragete ihn/ warum er so seuffze und was ihm fehle? Worauf Anthonius zur Antwort gab: Ach! meine Herren/ wenn das nur wahr wäre/ so ich itzt von euch gehöret/ so werde ich gewiß seelig. Der Pfarrherr und sein Capellan Justus Menius bekräfftigen ihre Rede aus GOttes Wort/ biß er nach gethaner Beichte und Erzehlung (darinne er seine Sünde und des Teuffels Fürhaben angezeiget) der Absolution und hochwürdigen Abendmahls begehret.

Wie nun auf solche Erquickung Anthonius etwas ruhiger worden/ stärcken ihn die Prediger noch mehr aus GOttes Wort/ dabey Anthonius saget: GOtt hat mir meine Seele erlöset/ des bin ich von gantzen Hertzen froh/ daß die zu Gnaden angenommen. Auf daß aber andere Leute lernen GOtt fürchten/ Gottes Wort fleißig hören/ seinen Dienern gehorchen/ GOttes Geboth nicht zu unziemlicher Wollust mißbrauchen/ nicht lügen; so ist mein Leib zu einem Exempel und Spiegel des Zorns und Gerichtes GOTTES dem Teuffel übergeben. Thut demnach was ihr kön-

kommet/ſo wird nichts anders daraus/ wann die Stunde da ſeyn wird ſo wird er meinen Leib/ doch ohne Gefahr und Nachtheil meiner Seelen weg führen/ meine Seele aber ſeelig werden. Und merckt wohl was ich euch ſage/ es werden noch mehr dergleichen Leute der Gegend herum beſeſſen werden/ und wird mit mir nicht aufhören/ denn die Welt iſt zu ſicher und achtet GOttes Wort nicht.

Als ſolches nun eine Zeitlang mit ihm gewähret/ wurde er mit etlichen Männern bewachet und die Fenſter vernagelt. Da er nun einmahl Abends auf der Banck in ſeiner Stuben gelegen/ und auf der Bruſt einen Roſen-Kuchen gehabt/ hat er ſehr geſeufftzet/ ſeine Frau/ ſo bey ihm geſeſſen/ (auch ein Kind in der Wiege bey ihm / eine Kanne Bier auf dem Ofen und ein Licht auf dem Tiſche geſtanden) mit betrübten Gemüthe angehöret. Indem ſie nun in ſolcher Schwermuth ſitzet / und den Kopf in der Hand gehalten/ hat er angefangen ſie zu tröſten/ mit Anzeigung/ ſie ſolte ſich nicht bekümmern / denn es helffe doch nichts/ und wann man ihn in einen Stählernen Berg wolte ſchmieden/ ſo müſte er doch davon/ und ſein Leib eine Beute des Teuffels werden. Dem Weibe hat Anthonius ſeine Kinder befohlen/ mit treuer Verwarnung/ daß ſie ſich nach ſeinem Abſchiede wohl fürſehen ſolte / damit ſie einen Mann bekomme/ der GOttes Wort lieber als er hörete/ und GOtt höher vor Augen hätte als er leider gethan. Bald hernach/ da er ſolche und noch andere denckwürdige Worte zu dem Weibe geredet/ hat ſich auf einmahl ein grauſamer Wind und Brauſen vor der

Stube

Stube erhaben / und iſt die Kanne ſo bald von dem Ofen / das Licht von dem Tiſche / und das Kind mit der Wiegen umgeſtürtzet gelegen. Und ob zwar das gantz beſtürmte Weib nebſt denen Wächtern ſchreyet: Anthoni, Anthoni, ſo iſt er doch nicht da geweſen. Sie haben ein grauſam Blecken als von einem Ochſen gehöret / dem als einem dicken Nebel die Gaſſen hinnauf nachgefolget / biß endlich das Geſchrey von ihnen kommen / und ſie genöthiget nach Hauſe zu kehren / woſelbſt man befunden / daß ihn der Teuffel durch den Ofen geführet. Vor demſelbigen hat ein Keſſel geſtanden / darinne er ſein Schuſter-Leder gegerbet / welcher unter dem Ofen ein kleines Loch gehabt / daß man kaum ein Scheitholtz hat hinein bringen können / wodurch der Teuffel Anthonium geführet / daß die Roſen-Kuchen im Loche gantz klein zermalmet liegen geblieben. Den andern Tag wurde ſein Leichnam um den Flecken herum geſuchet / und endlich bey der Mühle gefunden. Das Maul iſt ihm gantz zerriſſen / der Leib geknirſchet / und alle Beine gebrochen geweſen. Der Kopf hat die helffte im Waſſer / das Angeſicht unter ſich gekehret / und der Leib Creutzweiſe gelegen. Die Bürger in der Gaſſen da es alſo gebrüllet / welche auf das Brüllen an die Fenſter gelauffen / ſind davon kranck worden / haben aber hernach wieder ihre Geſundheit erlanget. Dieſe Begebenheit hat Juſtus Menius, damahliger Diaconus zu Mühlberg / dem ſeel. D. Joachimo Morlino, als Superintend. zu Arnſtadt ſelbſt erzehlet / welcher ſolche in der Predigt am Sonntage Jubilate

Anno

Anno 1543. aus Menn Munde angeführet hat. (n)

XIV.

Ob einen Prediger erlaubet ſey zu medicinir'en?

1.

ES iſt nichts liebers und koſtbarers unter der Sonnen/ als die Geſundheit eines vernünfftigen Menſchens/ zu deren Erhaltung alle Mittel angewendet werden. Dieweil wir nun nach dem Fall unſerer erſten Eltern in einen elenden und jämmerlichen Zuſtand gerathen/ daß Owenus dißfals gar wohl geſchrieben:

Theologis animam ſubjecit lapſus Adami,
Et corpus Medicis, & bona Juridicis.

Das iſt:

Die Seel hat Adams-Fall den Prieſtern untergeben/
Das Guth Juriſten/ und Aertzten Leib und Leben.

So hat der barmhertzige Vater im Himmel auch vor uns arme Menſchen darinne geſorget/ und uns zu gut die Kräuter wachſen laſſen. Der Artzt und Artzeney ſind beyde von dem Höchſten geordnet. Derowegen laſſe den Artzt zu dir/ denn der HERR hat ihn geſchaffen/ und laß ihn nicht von dir/ weil du ſein bedarffſt. (o)

Weil

(n) Confer. D. Joachimi Morlini Poſtilla, p. m. 437. ſeqq.

(o) Syrach. cap. XXXVIII. v. 12.

Weil aber heutiges Tages die erfahrne und GOttesfürchtige Aertzte so rahr/ als gewissenhaffte Juristen und recht gottselige Theologi werden wollen/ so thut ein verständiger Hauß-Vater nicht unrecht/ wenn er zu seines Hauses besten eine besondere Hauß-Apothecke anschaffet, und sich auf ereignenden Fall wegen Entfernung wohlerfahrner Aertzte, damit versorget. Auch Priester/ insonderheit auff dem Lande/ solten von einen gottseligen Eyffer getrieben/ etwas von ihren Vermögen armen Leuten zu Trost zu einer Hauß-Apothecke anwenden/ damit diese ihre Zuflucht zu ihm nehmen können/ wenn auch gleich in der Nähe ein von der Obrigkeit verordneter Medicus wäre. Denn die Erfahrung hat beglaubiget und lehret noch täglich/ daß offt wunderliche Zufälle bey Patienten/ sonderlich zu Nacht/ keinen Augenblick verstatten/ erstlich nach dem Artzte zu lauffen/ und selben von etlichen Meilen oder Stunden weit herzu hohlen. Eine Artzney/ so geringe sie offt ist/ zur rechten Zeit gegeben und angewendet/ kan der Höchste unverhofft benehmen/ und dem Krancken zur völligen Gesundheit dienen; Da hergegen die kostbahresten Medicamenta, so zu spät und zur Unzeit verordnet werden/ den Patienten tödten können.

2. Im Jahr 1440. lebte zu Kunitz/ bey Jena/ ein Priester/ Johannes Krebs genannt/ der Artzeney Doctor, dessen der sel. Herr M. Adrianus Beyer/ Archidiaconus Jenens. gedencket. (p) Und dabey schreibet: Es ist kein Wunder/ sintemahl noch heute zu Tage Pfarrer gefunden werden, welche zugleich Leib

(p) In Geographo IIn. pag. 339.

Leib- und Seelen-Sorge führen. Sie ſind zuloben/ und zu lieben/ wenn ſie ſich auf beyde recht verſtehen/ (dieſelbe auf Univerſitäten ordentlich ſtudiret und mit eigener Erfahrung geübet) und keine πολυπράγμονες, Hümpeler und Stümpeler (wie Doctor Hanß von Lobeſan) ſeyn. Ein guter Meiſter machet ein Ding recht/ aber wer einen Hümpeler dinget (dergleichen unter denen Herren Aertzten wie in andern Profeſſionibus im Uberfluß zu finden) dem wird es verderbet. (q) Das Werck muß den Meiſter loben/ und einen weiſen Fürſten (Pfarrer und Arzt) ſeine Händel. (r)

3. Der Geiſtreiche Theologus, Herr Johann Arnd/ weyland General-Superintendens der Fürſtenthümer Braunſchweig und Lüneburg/ Zelliſchen und Grubenhagiſchen Antheils/ welcher An. 1555. am Tage Johannis des Evangeliſten/ zu Ballenſtädt im Fürſtenthum Anhalt gebohren/ und den 11. Maji An. 1621. zu Zelle/ geſtorben iſt/ hat eine groſſe Wiſſenſchafft in der Medicin und andern chymiſchen Dingen gehabt/ und vielen armen Leuten damit gedienet.

4. Derſel. D. Johann Gerhardus, ein berühmter Theologus der Univerſität Jena/ hat/ als er ſchon zwey Jahr Theologiam zu Wittenberg ſtudiret/ hernach auch die Medicinam oder Studium Medicum wohl begriffen/ endlich aber ſolches wiederum mit der Theologie vertauſchet. Er kam auf dieſe Welt in Qvedlinburg den 17. Octobr. An. 1582. und ſtarb den

(q) Proverb. 26. v. 10.
(r) Syrach. cap. IX. v. 24.

den 17. Augusti/ An. 1637. zu Jena an einem hitzigen Fieber/ nachdem er dem gemeinen Wesen viel nützliche Dienste geleistet.

5. Herr M. Martin Grönitz/ von Märseburg/ Pfarrer zu Groß-Gören bey Weissenfelß/ hat nebst seiner Theologie und Seelen-Sorge auch die Artzeney-Kunst (die er auf Universitäten etliche Jahre lang gründlich studiret) mit der Patienten Leibes-Sorge glücklich practiciret (s). Wozu der gedachte Herr Vulpius noch dieses geschrieben: **Mir sind ihrer unterschiedliche bekandt/ die nebenst ihrer Seelen-Artzeney/ dem Worte GOttes/ auch Artzeneyen des Leibes mittheilen/ welches ihnen billiger gestattet wird/ als den unverständigen Bauren-Doctorn, Pferde und Küh-Aertzten/ die nicht ein Recept recht lesen/ vielweniger schreiben können/ und wollen doch grosse Thaten thun etc.**

6. **Unter denen mir bekandten Priestern/ so in Chymicis und der Artzeney-Kunst erfahren sind/ auch ihrem Neben-Christen damit dienen/ hat die Ober-Stelle der gelehrte Theologus, Herr D. Johann Kießling/ bey der Academie zu Erfurt Profess. Publ. der Kirchen zum Kauffmannen Pastor, E. Hoch-Ehrwürdigen Ministerii, und der löblichen Philosophischen Facultät ansehnlicher Assessor, des Evangel. Gymnasii Senatorii hochverordneter Ephorus und Käyserlicher gekrönter Poete/ dessen curieuse und chymische Wissenschafft auch von gelehrten Medicis gerühmet wird. In dem Fürstl. Schwartzburgischen Ampte**

(s) Johann Vulpius N. P. C. in der Beschreib. der Stadt Märtzburg. cap. XXIV. pag. 294. seqq.

Ante Scherenberg bey Sondershausen/ war vordessen im Dorffe Hinnelsberg ein Priester/ Nahmens Andreas Toppius, des bekanten Historici Andreæ Toppii, weiland Priesters in wenigen Tämstädt/ Bruders Sohn / welcher wegen seiner Artzeneyen grossen Zulauf hatte/ u. s. f. So ist es demnach löblich und nützlich/ wenn ein Priester nebst der Theologia auch von der Medicin etwas begriffen/ und im Fall der Noth seinem Nechsten mit seiner Wissenschafft und von GOtt verordneten Mitteln beystehen kan. Denn offt sind die vorhandene Aertzte unverständig/ oder unbillig/ und sehen nichts liebers als wenn sie viel reiche Patienten bekommen. Nach dem Armen fragt man selten/ weil sie kein Gold haben/ die Mühe zu bezahlen. Ich kenne viele vornehme Herren Medicos, welche gantz starck an der Geld-Sucht laboriren / welche niemand als ein reicher/ freygebiger Patiente curiren kan/ von welchen Owenus nicht uneben geschrieben:

Pharmaca das Ægroto; aurum tibi porrigit Æger,
Tu morbum curas illius; ille tuum.

Das ist:

Gold gibt ein Krancker aus/ ein Artzt gibt Pulver ein/
Auf solche Weiß und Art hilfft eins dem andern fein.

Ein Priester ist verpflichtet denen Armen die Artzeneyen ohne Entgelt zu geben/ denen wohlhabenden aber um billige Discretion zu dienen. Umsonst ist der Todt. Und warum wolte man denen Priestern nicht gestatten zu mediciniren/ wenn sie solches als

ein Neben-Werck tractiren / ihr Ammt getreulich verwalten / und nicht Wucher treiben ; da man doch denen Thriacks-Krämern / und Marck-Schreyern erlaubet ihre falsche Waaren auszuliegen. Es unterfangen sich offt unerfahrne Leute zu practiciren / da sie doch kaum die ersten Fundamenta artis medicæ begriffen / geschweige daß die elenden Trepffen selbst tüchtige Artzneymittel zu bereiten wissen solten. Mancher weiß offt nicht was er ins Recept schreiben soll / und muß der Krancke vielmahl den Dunst von des Medici Titulatur, so er mit Angst und Mühe erbettelt / statt einer Hertz-Stärckung einnehmen / wodurch ihm aber wenig Hülffe geschichet. Das meiste kömmt endlich auff einen guten Apothecker an / welcher das zusammen gestoppelte Recept (Concept sagt der Bauer) errathen muß. Und da er es nicht errathen kan / oder die auffgezeichneten Stücke nicht hat / so giebt er qvid pro qvo. Dieses wuste der vortrefliche Medicus Guido Patin wohl / daher war er denen Apothecken hertzlich feind / und pflegte einen solchen nicht anders zu beschreiben / als animal bene faciens partes & lucrans mirabiliter. Das Haupt-Werck der Artzney-Kunst solte zwar seyn / dem Krancken Menschen durch die Gnade GOttes wieder zur Gesundheit zu verhelffen ; allein die meisten Medici haben ein ander Absehen / welches Marescotti entdecket wenn er gesaget : Er habe sonderlich drey Dinge der Artzney-Kunst zu dancken : (1) Daß er biß in sein 82. Jahr gesund blieben (2) Hundert tausend Thaler erworben und (3) vieler vornehmer Personen vertrauliche Freundschafft überkommen.

XV.

XV.

Was es eigentlich mit dem so genannten Zauber-Saal zu Walckenried vor eine Beschaffenheit habe?

IN dem Churfürstlichen Hannoverischen Kloster Walckenried/ zwischen Elrich und Nordhausen gelegen/ ist über dem gewesenen Mönchs-oder Creutz-Gange ein Saal/ welchen man den Zauber-Saal nennet/ weilen sich darauff/ zu der Zeit da noch daselbst eine weitberühmte Schule gewesen/ nachfolgende wunderliche Sache mit einem Schüler zu getragen hat. Einsmahls ist an gedachtem Orte von denen Knaben zur Lust ein Zeichen geleget worden/ um zu versuchen/ wer unter ihnen darüber und am weitesten springen könne. Indem nun solches geschiehet/ träget es sich zu/ daß einer von den Knaben/ so dem Bericht nach von Ellrich bürtig gewesen seyn/ und mit dem Nahmen Damius geheissen haben soll/ darüber auff einen gewissen Platz springet/ und nicht wieder davon kommen kan/ es mögen denselben auch die mitspielende Knaben reissen und zerren/ wie sie wollen/ dieses zeigen sie den Rectori an/ welcher denn unverweilet herbey kommet/ und den Knaben noch unbewehlich antrifft/ kan ihm aber so wenig als die Knaben helffen. Endlich fället ihm bey/ daß solches von einer zauberischen Beschwerung herrühren müsse/ und saget dem Knaben: Er solle fleißig um sich schauen/ ob er etwa eine Schrifft oder Zeichen erblicken könne/ welches der Knabe thut/ und wird über sich einen Circul gewahr/ siehet auch an der steinernē Wand

nach Osten eine Griechische Schrifft gegen Suden aber etliche Characteres stehen/ welches er theils herlesen/ theils beschreiben muß/ woraus der Rector verstehet/ daß in der Mauer ein Schatz verborgen sey/ und derjenige/ welcher zu der Zeit dasselbes geschehen/ mit seinen Füssen den auff die Erden gemachten Punct berühren wurde/ die Schrifft sehen/ und das Verborgene offenbahren solle. So bald der Rector dieses verstehet/ wird der Knabe wieder los/ und gehet aus seinem beschwornen Circul heraus/ wohin er will.

Hierauff zeiget der Rector solches an/ da denn nach dessen Anweisung gesuchet/ und ein steinern Geschirr mit Gelde eingemauert gefunden wird. Solches Geld soll sehr dünnes Schlages/ und so groß als ein Orts-Thaler gewesen seyn/ und hat man dasselbe hernach mit dem Geschirr/ darinn es gestanden/ Hertzog Christian Ludwigen/ Christmildester Gedächtnuß/ nach Zelle übersendet. Der Ort wo solcher Schatz gestanden/ wird noch diese Stunde denen Curiosis gezeiget/ und ist ein Viereckichtes auffgedachten Saale in der Mauer gemachtes Loch/ welches mit Steinen so wohl gefüget ist/ daß man solches mit andern Steinen künstlich hat zu schieben/ und mit Kalck überstreichen können. Ob aber das in diesem Loche gefundene und mit Gelde angefüllte Geschirr/ ein Topff oder wie einige wollen/ ein Kästlein gewesen/ muß man dahin gestellet seyn lassen/ zumahl da solches nichts zur Sache thut.

Auff diesem Zauber-Saale ist Anno 1687. Herr D. Weiß/ Hochfürstlicher Sächsischer Rath/ Leib-Medi-

Medicus und Bürgermeiſter zu Gotha/ mit einigen andern gegangen/ um daſelbſt aus Curioſität die Metall-Ruthe zu gebrauchen/ da ſie denn nicht weit von gedachten Loche ſtarcke Züge der Ruthen angemercket/ haben aber/ wegen groſſen Schreckens/ ſo ihnen allen aufkommen/ ablaſſen müſſen/ denn es am hellen Tage etwas dunckel um ſie geworden. Und ob gleich keiner den andern feig gemacht/ ſind ſie doch alle erblaſſet geweſen; Derowegen ſie ſich bald wieder in Sicherheit gerettet/ allwo ſie einander faſt gleichförmig erzehlet: Daß jedem geweſen/ als wäre ein Wind durch ihnen hingegangen/ und ſie mit dem Haaren biß an die Decke gezogen worden (t)

Dieſe Hiſtorie ſtärcket den gemeinen Mann in ſeinem von dieſem Saal annoch habenden Gedancken/ als welcher gäntzlich davor hält: daß noch mehr von denen Mönchen mit gewiſſen Beſchwerungen eingemauerte Schätze darauff verhanden ſeyn müſſen/ weil es gemeiniglich allhier nicht gar zu richtig ſey/ und der Teuffel offtmahls ſein Spiel daſelbſt habe ꝛc.

(t) Conf. Dn. Samuel Reyhers J. C. und Mathemat. Profeſſor. zu Kiel in Hollſtein/ Diſſertat. Juridico-Philoſoph. de nummis qvibusdam ex Chymico Metallo factis. cap. 36. §. 20. pag. 135. & ſeqq. & D. Georg. Henning Behrens curieuſen Hartzwald. Cap. IX. pag. 193. ſeqq.

§. XVI.

Was die Berge der Erden vor Nutzen bringen / und ob solche nothwendig seyn müssen?

1.

Weil des den herrlichen Nutzen und unumgängliche Nothwendigkeit der Berge kan wohl kein Vernünfftiger leugnen; Denn wie die unendliche Weißheit / der in Ewigkeit hochgelobten Majestät GOttes / nichts vergeblich erschaffen und geordnet / so erhellet / daß gleichfals die Berge der Erden und denen Creaturen müssen nöthig und nützlich gewesen seyn. GOtt und die Natur thun nichts ohne Ursach. Die Eigenschafften der Berge beweisen / daß solche Wunder-Geschöpffe mit dem ebenen Lande gleiche Nothwendigkeit haben / und ihren Nutzen an etlichen Orten gegen denen ebenen Gegenden verdoppeln.

2. Die Berge befestigen die Erde / damit sie weder durch die innerliche noch äuserliche Gewalt auf einmahl kan zerscheitert werden / biß sie nach GOttes Worten dermahleinst im Feuer zergehen wird. Sie geben derselben eine recht dauerhaffte Consistenz, und verhindern / daß Ebbe und Fluth / Sturm-Winde und das unterirrdische Feuer / nicht alles auf einmahl verderben können. Ist nicht ein Pallast beständiger und dauhaffter / wenn er hier und da mit starcken Pfeilern versehen ist / und in seinem Grunde feste stehet / als ein Hauß / welches zwar zierlich erbauet / aber ohne Stütze aufgeführet worden. Die

Ber-

Berge sind Riegel/ Dämme und starcke Pfeiler von GOtt gesetzet/ die Erde wider die gewaltigen Elemente zu stützen.

3. So wenig ein Weib ohne Brüste das prædicat einer wohlgebildeten und guten Mutter haben kan/ eben so wenig könte die Erde ohne Berge eine allgemeine Mutter der Creaturen GOttes genennet werden. Die Berge sind die Brüste/ wodurch der Allerhöchste die gantze Welt mit seinen Gütern/ als **lebendigen Wasser-Quellen/ Gold-Silber- und allerley Ertz-Adern/** herrlichen Stein-Brüchen/ als Marmor- Alabaster- Schiefer u. s. f. Holtz und viel tausend andere Schätzbarkeiten/ erfüllet. Man möchte sie demnach mit allem Recht die Speise-Kammern der gütigen Natur nennen.

4. **Eine nicht geringe Nothwendigkeit der Berge ist auch/ daß an selbigen die rauhen Winde und grausame Sturm-Wirbel gezähmet werden/ damit sie denen ebenen Gegenden eine temperirte und gereinigte Lufft verschaffen. Man könte auch die Berge/ die erste Nothwendigkeit des allgemeinen Haußhalters auff Erden/ und der Corporum** metallicorum **unerschöpfflichen Vorraths-Kammern** nennen. Der Heyde Xenophon muß selbst gestehen: Hæc Sapientis Architecti & amantis hominum opera esse; Das ist/ die hohen Berge wären eines weisen Baumeisters und Liebhabers der Menschen Kunst-Stücke. Die Berge sind unsere Kräuter Bücher und von GOtt angestellte Apothecken/ auff welchen so viel tausend unschätzbare Kräuter zu finden.

Hippocrates, der Fürst der Medicorum, hat alle seine Kräuter/ damit er curiret/ auff Bergen gesuchet.

5. GOtt der HERR hat selbst die Berge zum öfftern gewürdiget/ solche durch merckwürdige Begebenheiten bekannt zu machen. Nach der Sündfluth ließ sich durch des allwissenden GOttes Direction der Kasten Noah auff das Gebürge Ararat nieder. (u) Auff dem Berge Sinai/ erhielt Moses unter Donner und Blitz die zehen Gebothe oder das Gesetze. (x) Auff dem Berge Tabor hat sich unser theuresier Erlöser Christus erkläret; (y) Auff dem Oelberge hat er Blut geschwitzet/ und hat sich auff dem Berge Golgatha creutzigen lassen. So hat auch JEsus von dem Oelberge seine Himmelfarth gehalten. (z)

XVII.

Von wem die löbliche Gesellschafft St. Christophori/ oder der Orden der Mäßigkeit gestifftet worden?

1.

Mit des löblichen Käysers Maximiliani I. besondern Tugenden der Leutseligkeit/ Bescheidenheit/ Liebe zu gelehrten Leuten und

(u) Genes. VIII. v. 4.

(x) Exod. XX. v. 2. 3. 4. 18. it. Cap. XXIV. v. 16. 17. 18.

(y) Matth. XVII.

(z) Luc. XII. v. 39. 44. Matth. XXVII. v. 35. 34. Marc. XV. v. 22. 26. Luc. XXIII. Joh. XIX. Actor. I. v. 10.

und ſonderbaren **Groſsmüthigkeit** / war auch die **Mäßigkeit** im Eſſen und Trincken / welche ſonſten bey groſſen Herren alß was rares ſelten pfleget angetroffen zu werden / verknüpffet ; wobey noch dieſes zu ſetzen / daß man ihn ſelten fluchen hören. Als er nun erfahren / daß in ſeinen Erb-Landen hin und wieder das grauſame Sauffen und GOttes-läſterliche Fluchen ſehr überhand genommen / ſo veranlaſſete er ſeinen geheimbden Rath / Herrn **Sigmund von Dietrichſtein** / eine Geſellſchafft wider dergleichen abſcheuliche Laſter / denen er von Hertzen feind war / aufzurichten.

Dieſes ward nicht allein am Hofe / ſondern auch in allen Oeſterreichiſchen Landen public gemacht / und alſo fort von dem Land-Adel des Herrn und Ritterſtandes / in den dreyen Käyſerlichen Landen / **Steyer** / **Kärndten** und **Crain** willig angenommen. Die Bewegniß zu dieſer Geſellſchafft hat der **Herr von Dietrichſtein** / als ein Muſter der Keuſchheit / GOttesfurcht und Mäßigkeit / ſelbſten in einer unter ſeinem Nahmen hierüber verfaßten / und in der Kärndter Chronick befindlicher Ordnung / angemercket / aus welcher es auch der gelehrte **Freyher von Bircken** entlehnet hat. (a)

Anfangs berichtet er die Urſachen / welche ihn hierzu veranlaſſet / nemlich / daß er bey ſich ſelbſten

(a) Chron. Carinth. Lib. II. C. II. it Sigmund von Bircken in Ehren Spiegel des Hauſes Oeſtereich / Libr. VI. Cap. 19. p. 2354 ſeq. & Valvaſor in der Beſchreibung des Hertzogth. Crain / Libr. IX. cap. 3. fol 24 & 27.

wargenommen / was es / auch nur nach natürlicher Erkantniß / vor ein Greuel sey / daß der Mensch / als ein vernünfftiges Geschöpffe / seines Schöpffers des Allerhöchsten GOttes sich nicht so viel erinnere / daß er wenigsten dessen allerheiligsten Nahmen ehren und nicht zur Eitelkeit mißbrauchen solte. Solches Laster sey theils aus der grausamen Völlerey / welche die Sinne verstopffet / und das Gedächtniß verschwendet / wie gemeiniglich böses aus bösen zu folgen pflege / gleichsam des Menschen Natur ändernd / zur Gewohnheit erwachsen.

Die Völlerey ist unter allen Untugenden und Lastern die Oberste / und verunzieret oder schändet insonderheit den Adel / welcher dem gemeinen Volck / gleich wie am Stand / also auch am Verstand und Tugend weit vorleuchten solle. Fressen und Saufen ist eine der gröbsten / ja die gröbste Sünde: denn die solches thun / sollen das Reich GOttes nicht ererben. (b) O langes Weh / auf ein kurtzes Wohl / das ja nicht länger währet / als Speiß und Tranck die kurtze Straffe / den kleinen Paß der Zungen und Gaumes vorbey passiret ist. Hieronymus hat diese Laster Dæmonum arma, **Waffen des Teuffels** genennet / anzuzeigen / daß der arge Feind uns dadurch bekriege / und einem Christen die Waffen des Lichtes gäntzlich dadurch abgenommen würden. (c)

Als dieses der vortreffliche **Freyherr von Dietrich-**

(b) Galat. cap. V. v. 12. 1. Cor. VI. v. 10. Ephes. V. v. 5.

(c) Hieronymus ad Eustachium de custodia virginitatis.

richſtein hoch erwogen und Chriſtlich erkennet/ iſt er ſtets dahin bedacht geweſen/ wie etwa dieſem Ubel durch Anrichtung einer beſondern Geſellſchafft/ oder Ordens der Mäſſigkeit/ abzuhelffen ſey; und wie der freye Wille aus heimlicher Würckung angebohrner Adels-Tugend/ zu Wiederbringung guter Sitten/ ohne Zwang/ (zumahl die Frauen aus Liebe zur Tugend das Böſe zu meiden pflegen/ (d) zubewegen ſeyn möchte. Demnach ergienge ſeine hochfleißige Ermahnung zu allem Adel/ daß ſie die Gebühr Menſchlicher Ankunfft und Vernunfft/ auch gegenwärtiger Zeit groſſe Nothdurfft/ da dieſe zwey grobe Laſter/ des Fluchens und übermäßigen Zutrinckens/ ſo gar überhand genommen/ auch Göttlichen Zorn und Straffe/ ſo viel Ubel/ Schaden und Unrath an Seele/ Ehre/ Leib und Guth/ über Land und Leute/ gezogen/ behertzigen und bedencken; Die Gebothe GOttes/ der Chriſtlichen Kirche und Käyſerl. Rechte/ ingleichen das ſchöne Ebenbild ihres allergnädigſten Herrn und Landes-Fürſten/ des Römiſchen Käyſers/ deſſen Majeſtät r.n dieſen Laſtern gantz weit entfernet ſey/ ihnen vor Augen ſtellen/ auch ihren Kindern und Geſinde kein Aergerniß geben ſolten.

Dieſe Geſellſchafft und Ordnung wurde ANNO 1517. den 22. Junij, zwey Jahr vor dem Abſterben des Käyſers Maximiliani I. zu Grätz in der Haupt-Stadt der Steyermarck aufgerichtet/ und in denſelbē Frauen

(d) Oderunt peccare boni virtutis amore, wie hergegen das Contrarium lautet: Oderunt peccare mali formidine pœnæ.

Frauen und Jungfrauen mit eingenommen. (e) Und weil man wuste/ daß der Stiffter/ **Sigmund von Dietrichstein** wegen seiner vortrefflichen Qvalitäten bey dem Käyser wohl stunde/ auch dem Käyser dieses Vorhaben überaus wohl gefallen/ so traten in kurtzer Zeit aus den dreyen Hertzogthümern **Steyer/ Kärnten und Crain über 80. Herren/ Ritter- und Adels Personen/ unter denen auch drey** Prælaten **und zweene** Doctores Juris gewesen/ in diese Gesellschafft/ denen aber hernach noch sehr viel gefolget sind. Käyser Maximilianus gab sich selbsten als Haupt und Mitglied dieser GOtt wohlgefälligen Gesellschafft an/ und befahl folgende Gesetze zuverfertigen und aufzusetzen. (f)

1. Ein jeder/ der in diese Gesellschafft treten will/ soll sich mit dem Ende darinnen obligiren/ und versprechen das **Zeichen des heiligen Christophs**/ an einer Kette oder Schnur/ am Halß/ auf dem Huth und Paret öffentlich zu tragen.

2. Keiner soll bey **GOttes und Christi Namen/ Leyden/ Marter/ Blut oder Sacramenten** schweren; oder da ein Fluch von ihm gehöret wird/ jedesmahl dem Haupt-Mann einen Römischen Gülden zur Straffe zahlen.

3. Niemand soll andere mit **Zutrincken** beschweren/

(e) Christianus Gryphius im kurtzen Entwurff von Geist- und Weltlichen Ritter-Orden. p. 247.

(f) Hieronymus Megiserius in annal. Carinthiæ Libr. XI. cap. 2. p. 1294. - 1301. Valvasor. l. c. Baron von Bucken l. c.

ren/ noch ſich dergleichen zu muthen laſſen. Und da er von iemand möchte genöthiget werden/ ſoll er der Geſellſchafft Geſetze mit folgenden Worten vorſchützen: Ich erwarte es nach Vermögen der Geſellſchafft. Und wer darwider handelt/ ſoll ſolches mit zween Rheiniſchen Gülden verbuſſen.

4. So ferne einer einen Geſellſchafftern fluchen hören/ oder im Zutrincken und Vollſauffen dieſe Ordnung übertreten ſehen würde/ ſoll er ſolches dem Haupt-Mann anzeigen/ und ſich nach ſeinem hierüber gethanen Eyd verpflichtet achten/ widrigen falls beyde in gleicher Straffe von drey Gülden ſeyn ſollen.

5. Keinen öffentlichen Flucher und Gottesläſterer/ Zutrincker oder Vollzapffen/ ſoll man zu gute/ oder in rechtlichen Tagen Beyſtand leiſten/ oder ſoll aus der Geſellſchafft verſtoſſen werden.

6. Es ſoll keiner der Geſellſchafftern denen die an ſeinem Brodte und in ſeinem Hauß ſeyn/ das grauſame Fluchen und Volltrincken verſtatten. Und ſo er ja jemand hätte/ ſo dergleichen Laſter nicht laſſen könten/ ſoll er ſie alſobald ſtraffen/ oder gar abſchaffen; Widrigenfals vor dieſe böſe Leute jedesmahl einen Gülden zu zahlen ſchuldig ſeyn.

7. Welcher die Straffe in Monats-Friſt nicht zahlet/ der ſoll von dem Hauptmann/ und von der gantzen Geſellſchafft/ mit Pfändern/ Aufhaltung Leibes und Gutes/ auch andern Zwang/ hierzu angehalten/ und ihm die Straffe verdoppelt werden/ weil er zu dieſer Ordnung geſchworen/ und dannenhero wider Eyd und Pflicht gehandelt.

8. Alle

8. Alle Geſellſchaffteere ſollen jährlich einmahl/ (es würde denn einer durch Ehehafften/ die er ſchrifftlich anzeigen müſte/ verhindert) zuſammen kommen/ jeder einen Orts-Gülden erlegen oder ſenden/ nach verrichtetem GOttes-Dienſt mit einander eine Mahlzeit halten/ alsdann einen neuen Hauptmann erwehlen/ und von demſelben bey ihrem Eyd/ ob ſie einen Schwerer oder Zutrincker/ der noch nie angezeiget und abgeſtraffet wäre/ unter ihnen wüſten/ befraget werden.

9. Das Geld ſoll von dem Hauptmanne verrechnet/ und was nicht zum Gottesdienſte oder Geſellſchafft-Mahl verwendet/ denen Hoſpital-Armen/ von Hand zu Hand ausgetheilet werden.

10. Jeder Geſellſchaffter ſoll Macht haben mit Zuziehung zweyer anderer einen oder mehr/ ſo wol Manes- als Weibes-Perſohnen von Adel/ die ſolches verlangen in die Geſellſchafft aufzunehmen/ und die Pflicht ihnen abzuforderen: Doch daß diejenigen/ ſo eingenommen worden/ ihre Namen dem Hauptmañ/ ſolche in ein Buch zuſamen zutragen/ einſenden ſolten ꝛc.

11. Kein Geſellſchaffter ſoll verbothener weiſe nach ſich fleiſchlich vermiſchen und Unzucht treiben/ ſondern fromm und keuſch leben/ oder der Geſellſchafft gantz und gar verluſtig ſeyn.

12. So viel möglich/ ſollen alle fleiſchliche Geſpräche und Unterredungen/ dieweil ſelbige ſündlich ſeyn und wider die Ehrbarkeit ſtreiten/ zu jederzeit vermieden werden.

Zu wünſchen wäre/ daß auch heutiges Tages/ da Völlerey/ Mißbrauch der Gaben GOttes/ Geilheit

und

und unzüchtige Geſpräche/ gar vor galanterien paſſiren müſſen/ auch GOttesläſtern bey Alten und Jungen faſt gemein worden/ dergleichen löbl. Geſellſchafft aufgerichtet und feſt darüber möchte gehalten werden. Auff dieſe Manier wurde zur Ehre GOttes und zum Ruhm der gantzen Chriſtenheit den Laſtern Einhalt gethan/ GOtt-wohlgefällige Sitten ausgeübet/ und nicht unzehlige Straffen ins Land gezogen.

XVIII.

Der zum Ja- und Raths-Herrn installirte Huth.

EIN einer bekannten Stadt wurde ein kluger Mann wegen ſeines ſonderbahren Verſtandes zum Raths-Herrn erwehlet. Als er nun gehöriger maſſen ſeinen Platz im Rathe eingenommen/ und niemahls ein Votum von ihm begehret und abgefordert worden; Oder da er etwas reden und ſeine Pflicht beobachten wollen/ erfahren müſſen/ daß ihn diejenige welche das Rad allein gedrehet allezeit (wie man zu reden pfleget) über die Schnuppe gehauen und proſtituiret; So iſt er endlich mehr als einmahl davon gegangen/ und hat ſeinen Huth an ſeiner Stelle mit Willen hängen laſſen. (g) Da dieſes einige Großſprecher erſehen/ ſpotten ſie dieſes ehrlichen und klugen Mannes zu ihrer eigenen Schande auffs allerärgſte/ und eröffnen ſolches denjenigen/ welche andere mit Großſprechen unter zu drücken vorhabens waren. Darauf wurde bey der erſten Zuſammenkunft

(g) Joh. Gigas in conc. Catechet. de VIII. Præcepto, Conc. XVI.

kunfft der neue Raths-Herr zur Rede geſetzet und gefraget: Warum er ſo offt ohne Urlaub wider die Ordnung davon gehe und ſeinen Huth hinterlaſſe. Auf welche Frage folgende Antwort erfolgete: Ihr führet euer Ammt nicht fein und haltet kein Recht/ und thut nicht nach dem/das der HErr geordnet hat. Die Gewalt iſt euch von GOtt gegeben/welcher fragen wird/ wie ihr handelt/und forſchen/was ihr ordnet. Er wird gar greulich und kurtz über euch kommen/und es wird gar ein ſcharff Gerichte gehen über die Ober-Herrn/ (h) welche wider alle Billigkeit das Wort allein führen; alle Ungerechtigkeit ausüben; das Recht der Wittben ſchänden und die Wäyſen unterdrücken. Weil ich nun zu dergleichen Dingen habe müſſen ſtille ſchweigen/ und allezeit Ja ſagen/welches doch wider meine Pflicht iſt; derowegen habe ich meinen Huth vollmächtig gemachet/indem ich verſichert war/ daß er alles ſo wohl verrichten würde/als wenn ich ſelbſten zugegen wäre. Dieſer/ wenn die Frage an ihm ergehet/ſaget nichts; ich aber/ wenn ich zugegen bin/ ſoll zu allen Ja ſagen/ welches nicht allezeit möglich oder verantwortlich; und ſagte ich Nein/ wie wolt es mir ergehen. Weil ich aber doch zu allen/es ſey recht oder unrecht/ ſchweigen ſoll/ ſo will ich lieber dieſe Stelle meinem Huthe gönnen: Denn dieſer kan ohne Schaden zur Hölle fahren. u. ſ. f.

Das war eine tapffere Antwort eines Untern-Raths- und nicht eines Ja-Herrn welche alle diejenigen mercken ſolten/ ſo zu dergleichen Ehren-Stel-

(h) Libr. Sapient. Cap. VI. v. 4. & 6.

Stellen erwehlet werden. Und wo dieſes in der That an manchen Orte geſchehen könnte/ ſo würde mancher Geſchenck-Freſſer/ Prahl-Hanß und Hoffarths-Narr von ſeinem ungerechten Vorhaben abgeſchrecket werden/ welcher mit plumper Liſt Ungerechtigkeiten ausübet/ untüchtige Raths-Glieder einſchiebet/ und ſeine Mit-Collegen mit Gewalt zu Ja-Herrn machet. Aber da ſitzet mancher wie ein gemahltes Männlein in der Raths-Stube/ wie er hinauff gehet/ ſo kömmt er auch wieder herab/ und denckt wunder wer er iſt/ und was er gethan.

Ob nun dieſes ſchwerlich aller Orten zu hoffen/ ſo bleibet dennoch beydes Thorheit; Ungerechtigkeiten ausüben/ und zu unzuläßigen Dingen ſtille ſchweigen/ und diejenigen/ ſo dieſes verrichten/ ſind Thoren. Je höher und mächtiger einer iſt/ je mehr ſoll er ſich demüthigen/ und/ ſo viel möglich/ auch darinne ſeinem Erlöſer nachahmen (i) und keinen neben ſich verachten. Denn der/ ſo aller HErr iſt/ wird an jenem Tage keines Perſohn fürchten/ noch die Macht ſcheuen. Er hat beyde die Kleinen und Groſſen gemacht/ und ſorget für alle gleich. (k) Wann einer zum Raths-Herrn erwehlet wird/ ſo führet er den Nahmen nicht umſonſt. Iſt er nun zu dieſer Würde geſchickt und rechtmäßiger Weiſe darzu beruffen worden/ ſo hat er nicht Urſache zu allen Ja zu ſagen/ und Ungerechtigkeiten zu billigen/ und ſolte man auch ſeine Stelle meiden oder degradiret werden. Daferne man gewahr wird/ daß einem der Bauch vor

(i) Sar. Cap. III. v. 18. Cap. VII. v. 19.
(k) Libr. Sapient. Cap. VI. v. 8.

Hochmuth all zu sehr schwellen und auff lauffen will/ so helffe man ihm die Leib-Gurten fein feste zunesteln/ damit der gute Mann nicht gar zerberste. Will der Narr zum Kopffe heraus/ so mache man ihm einen Umschlag/ welchen Käyser Ottonis III. Hoffmeister vielen appliciret/ mit den Worten: Willigis, Willigis, recole unde veneris. Der löbliche **Käyser Maximilianus**/ ob er gleich ein gebohrner Herr war/ bildete sich auff seinem Käyserlichen Thron nichts über Gebühr ein/ sondern erinnerte sich allezeit seiner menschlichen Schwachheit/ sagende:

Ich bin ein Mann/ wie ein ander Mann/
Nur daß mir GOTT die Ehre gann.

Die Ehre und Klugheit bestehet nicht in der Groß-Pralerey und in einen abfürden Aufführen damit man andere verachtet; sondern in der Gottseeligkeit/ modestie und klugen Verrichtungen. (l) Hoffart/ und nichts dahinter/ ist vor GOtt ein Greuel und gehet vor dem Fall her. (m) Die Hoffärtigen sind denen Trunckenbolden gleich/ und können selten was löbliches verrichten. Ihre Grandezze lässet es so wenig zu/ was Verständiges zu verrichten/ als dieses Dummheit. Hier kommt mir gleich die Historie vor eines Hoffärtigen Raths-Meisters/ der sich immer voll Brandtewein soff/ und einsten unterweges einen Fisch gekaufft und seinen Diener befohlen/ er solte

(l) Cicero Libr. I. de offic. Itteri Ethic. Libr. III. Cap. V. ax. 1.

(m) Syrach. Cap. X. v. 16. seq. Hœnonij disput: Pol. 8. sub Them. 26.

ſolte den Fiſch heim tragen und halb ſieden uñ halb braten laſſen. Als er nun aufs Rath-Hauß kam/ und man über einen Gefangenen rathſchlagte/ fieng er ſeiner verwegenen Art nach an zu fluchen und darauff zu ſchlaffen. Wie man ihn nun auffweckte/ und ſeine Meynung vernehmen wolte/ ſo fuhr er auff: Habe ich es doch zuvor geſagt; Man ſoll ihn halb ſieden und halb braten laſſen. (n) Von dieſer Sau möchte man wohl mit Aureliano de Bonoſo ſagen: eum non, ut vivat, ſed ut bibat, natum fuiſſe, d. i. dieſer Tölpel ſey nicht gebohren worden/ ſeinem Nächſten zum Nutz und Vergnügen zu leben/ ſondern daß er ſauffe/ und der Wolluſt genieſſe. Drum wohl der Republic, welche mit klugen und gewiſſen Raths-Herren verſehen iſt.

XIX.

Der Ehr-vergeſſene und nach Verdienſt gezüchtigte Apoſtata/ M. VALENTINUS PACÆUS.

DJe Schwindſüchtigen haben offt äuſſerlich die beſte Farbe/ und ſind doch darum innerlich nicht geſund. Dieſe bekommen öffters nach etwas appetit, welches ihnen am meiſten Schaden thut. Alſo ſind viele geſund am Leibe/ geben einen guten Schein von ſich/ ob ſie ſchon an der Seele ungeſund/ und im Glauben ſtinckend ſind. Ihr appetit iſt mehrentheils nach Geld hoher Ehre/ Beförderung und weltlichen Anſehen; Darum vertauſchen

(n) Strigenit. Part. II. Poſtill. Dominic. XVII. Trinit.

ſchen ſie GOtt und ihre reine Religion mit dem reichen Herrn von der Tyber/ wodurch er doch ſelten geſtillet wird/ indem offt eine ſpate Reue und groſſes Weh darauf erfolget.

1. Ein Exempel giebt M. Valentinus Pacæus, ſonſt **Zartung** genannt/ welcher der erſte Evangeliſche Prediger zu Overfurt (o) geweſen/ von welchem Orte er im Jahr 1544. auff Lützen gezogen. Anno 1547. wurde er auff Leipzig beruffen/ woſelbſten er in Licentiatum SS. Theologiæ promovirte/ (p) und endlich Profeſſor bey der Univerſität und Paſtor an der Kirche St. Nicolai worden. In dieſer Station führete er ſich anfangs exemplariſch/ und als ein groſſer Eyferer wider die Papiſten auff/ daß jedermann mit ſeiner Perſohn wohl zu frieden war. Weil er nun ein gelehrter anſehnlicher und mit ſonderbahrer Beredſamkeit begabter Mann war/ ſo brachte er durch ſeine Autorität ſich groſſen applauſum zu wegen und wiederlegte die Lehre der Papiſten aus Heil. Schrifft von der Cantzel mit groſſen Nachdruck. Und ob die Papiſten es ihm noch ſo ſüſſe vor pfiffen/ ſo hatte er doch gute Zeit nicht Luſt zu tantzen. Endlich legten ſie dieſem Vogel eine Schlinge/ in welcher er gar leichte gefangen ward.

Denn als Anno 1549. zu Dillingen eine hohe Schule von **Ottone Truchſes von Waldburg**/ Cardinal und **Biſchoff** zu **Augſpurg**/ geſtifftet und angerichtet worden/ ſo trat dieſer Miedling und Heuchler An. 1551. würcklich auf die Hin-

ter-

(o) Zachar. Schneiders Leipz. Chron. p. 217.

(p) Caſp. Schneid. Beſchreib. Overfurt p. 21. Conf. Krüg. Catal. Viror. Illuſtr. fol. 242.

terbeine / vergaß ſeiner theuren Gemeinde / Amtes / Glaubens und Gewiſſens / und fiel ſolcher Geſtalt / in Abſicht daſelbſt gröſſere Ehre und Reichthum als bey ſeiner vorigen Bedienung zu genieſen / von der Augſpurgiſchen Confeſſion abe.

Die Herren Papiſten / welche ihm Zweiffels frey viel verſprochen / nahmen ihn mit ſonderbaren Freuden auf / prangeten mit ihm / als ob ihrer Kirchen durch die Ankunfft dieſes leichtfertigen Menſchens ein ſonderbares Kleinod zugefallen wäre. Sie erwieſen ihm ſonderbare Ehren / luden ihn öffters zu Gaſte / und begegneten ihm als einem groſſen Biſchoffe; worüber dieſer GOtt-vergeſſene Mammeluck ſo ſtoltz und hochmüthig wurde / daß er allezeit höniſch und ſpöttiſch von ſeinen erſten Glaubens-Genoſſen geredet / ſie mit groſſen Ubermuth und unverſchämten Worten verlachet / und auf unverantwortliche Art verhöhnet.

Und ob er wohl dieſes Abfalls wegen in gröſter Beſcheidenheit ſchrifftlich errinnert worden / wieder umzukehren / ſo hat doch weder Vermahnung noch Bitte bey ihm verfangen wollen / ſondern er iſt auf ſeiner einmahl gefaſten Meynung halsſtarrig verharret / da denn ſolcher Geſtalt die Papiſten abermahl einen Treuloſen mehr bekommen / deſſen endlich die Evangel. Lutheriſche Kirche wohl entbehren konte.

Es iſt aber die Göttliche Rache dieſem Abtrünnigen auf dem Fuſſe nachgeſchlichen / und hat ihn übereilet zu der Stunde und an dem Orte / da er ſich ſolches wohl nimmermehr eingebildet. Denn im Jahr 1558. hat er mit ſeinem Weibe von Dillin-

gen eine Reise nach Laungen angestellet/ (welche beyde an der Donau liegen/ etwa eine Meile von einander) woselbsten er bey einem Buchbinder eingekehret und das Mittags-Mahl mit ihm eingenommen. Als er aber Nachmittage um 3. Uhr von ihm geschieden und gegen **Dillingen** heimwärts gekehret/ist ihm durch GOttes Verhängniß ein junger Soldat von etwa 19. Jahren unabläßig nachgeeilet / welcher ihm mit vollem Halse nach geschrien/ daß er warten und sagen solle/ wo er hinaus wolle/ und wer er sey? Ob nun wohl Pacæus geantwortet: Er sey ein guter Geselle/ hat doch der Lands-Knecht solches nicht glauben wollen/ sondern sein gespottet/ und ihn für einen Juden gehalten. Und als Pacæus ihn mit Droh-Worten abweisen wollen/ hat er nach Soldaten Manier heffrig geflucht/ und die Worte offt wieder holet: **Du bist ein Jude! Du bist ein Jude! Du bist ein Jude!** Schlim genug/ zum wenigsten ein guter **Judas-Bruder.** Darauf hat er ihn mit einem Schwein-Spieß/ welches sein Gewehr gewesen/ nach dem Halse gestochē/ uñ das Maul getroffen/ daß es durch und durch gangen; auch darüber noch einen Stich gethan/ und ihn am Schlaff heffrig verwundet/ daß er alsbald zur Erden gesuncken und also elendiglich gestorben. Das Weib schlug der Soldat auch darnieder/ ließ Sie bey ihrem Manne im Blute liegen und lieff davon. (q) Das war das traurige Final eines ungetreuen Hirten

(q) M. Dan. Ernsts Histor. Confect-Taffel P. III. pag. 658. Matthæus Hammer im Histor. Blumen-Garten Cap. VI. p. m. 97.

ten und Miedlings/ aus welchem zur Gnüge erhellet/ daß der gerechte GOtt diejenigen gewiß mit Nachdruck ſtraffe/ welche wider Wiſſen und Gewiſſen die einmahl erkante Göttliche Warheit verleugnen/ und ſich zu einer falſchen bekennen. Andere (r) erzehlen ſeinen Todt folgender maſſen: Der Soldat hätte ihn vor einen Juden angeſehen/ und gerufen: **Manſchel gib mir ein paar Würffel.** Denn die Juden müſſen ſtets Würffel bey ſich tragen/ weil ſolche aller Orten von ihnen begehret werden/ zum Spott und Straffe/ daß ſie um den Rock des gecreutzigten JESU das Loß geworffen. Da er nun dem Soldaten keine geben kan/ ſticht er ihn mit dem Spieſe durch den Mund/ damit er vorher das Heil. Sacrament verläugnet und ſeine erſten Glaubens-Genoſſen geſchmähet hatte. Hier trifft es recht ein: **Wie man arbeitet/ ſo wird einem gelohnet/** ſeine Religion hatte er gar kurtz gefaſſet: Intus ut lubet, foris ut moris eſt, **von innen/ wie man beliebt/ äuſerlich nach der Welt Art/** ſolt es auch GOttes Heiligen Worte zu wider lauffen. Dannenhero wird man keine Sünde begehen/ wann man ihm dieſe Grabſchrifft ſetzet:

Pacæus **glaubte nichts und lebte** à la mode,
Er war ein Mammeluck/ und blieb es auch im Todte.

2. Noch ein weit erſchrecklichers Ende hat

(r) Joh. Vulpius in Beſchreib. Merſeburg Cap. XXIV. p. 301. Confer. M. Daniel Schneid. Titus

D. Mauritius Krause zu Halle / Alberti Ertz-Bischoffes Rath genommen. Dieser hatte im Jahr nach Christi Geburt 1527. die Evangelische Warheit mit fleißigem Eyfer angenommen und vertheidiget / also / daß ob gleich sein Herr der Ertz-Bischoff ein Gebot und Mandat öffentlich hatte anschlagen lassen / daß keiner unter seinen Unterthanen das Heilige Abendmahl unter zweyerley Gestallt empfangen und genieſſen solte / so lieb ihm sein Leib und Leben wäre / so hat er dennoch den Befehl Christi damals höher geachtet / und hat das Heil. Abendmahl nicht zerstümmelt / sondern gantz empfangen wollen. Aber nicht lange hernach / als er merckte / daß er die Gunst seines Herren verschertzet und die Hoff-Suppe verschüttet hatte / auch darneben sahe / wie viel hohe Standes-Personen jämmerlich dahin gerichtet / als die Schlacht-Schaafe theils getödtet / theils aber verjaget wurden / und er vermuthete / daß endlich die Reyhe auch an ihn kommen dürffte / so hat er revocirt / das Evangelium verläugnet / Lutherum gelästert und das Sacrament dem Ertz-Bischoffe zu Gefallen unter einerley Gestalt genommen. Als dieses geschehen / soll er an einen seiner Freunde geschrieben haben: Er wolte es nicht mit Luthero halten / und wenn ihm Christus gleich das Himmelreich anböthe. Nachdem er aber ferner gesehen / daß viel hohe Personen weder die Verfolgung der Pfaffen / noch der unerhörten Tyranney eines Unchristlichen Ertz-Bischoffes achteten / sich auch um der reinen Lehre wegen lieber ihrer Wür-

Titius continuatus loc. XL pag. 385. it: Herbergers Hertz-Postil. pag. 250.

Würden entsetzen/ und alle Güther confisciren lieſſen/ als daß ſie in des Ertz-Biſchoffs Begehren gewilliget/ da reuete es ihn und wurde von Tage zu Tage betrübter. Da er ferner bey ſich ſelbſt erwogen/ wie ſehr er ſich an ſeinem GOtt verſündiget hatte/ gerieth er hernach in eine erſchreckliche Verzweiffelung/ darinne er auch zu jedermans Erſtaunen geſtorben und verderben. Viele fromme Hertzen und Chriſten unterſtunden ſich ihn in ſolcher Anfechtung zu tröſten/ und aus Gottes Wort aufzurichten/ aber vergeblich: Denn er fuhr in Verzweiffelung fort/ und hat letztlich folgende Worte von ſich hören laſſen: Jetzo ſtehet Chriſtus/ den ich vorhin bekannt/ nun aber ſchändlich verläugnet habe/ bey ſeinem himmliſchen Vater und ſpricht zu ihm: **Mein Vater/ biß ja nicht dieſem Moritz Krauſen gnädig/ und vergib ihm nimmermehr die Sünde der GOttesläſterung und Verläugnung/ denn er hat mein Evangelium vor dem Biſchoffe nicht bekennen wollen.** (s) Solche Gedancken hat er durch Betrug des Teuffels ſich durchaus nicht ausreden laſſen/ ſondern ſo feſte behalten/ daß kein wehmüthiges Vermahnen/ kein Tröſten/ ja kein Verſprechen göttlicher Gnade durchdringen konnte; Daher er auch alſo in grauſamer Verzweiffelung fortgefahren/ ſelbſt Hand angeleget

(s) B. Lutherus in Commentario in Epiſt. S. Pauli ad Galat. in Cap. III. p. 325. edit. 8. Francof. 1563. Strigenitius Part. III. Poſtill. Didacus Apolephtes Erqvickſtunden vierdten Theils/ P. II. p. 508. 509. 510.

und sich erbärmlich umbracht (t). Wobey der sel. Lutherus (u) folgende Gedancken hat: Hoc merum mendacium & Diaboli fascinum, ac denique fanatica definitio alieni Christi fuit, quam Scriptura prorsus ignorat. Ea enim Christum non judicem, tentatorem & accusatorem, sed propitiatorem, interpellatorem, consolatorem & thronum gratiæ depingit &c. Das ist: **Dieses wäre eine erschreckliche Lüge und Zauberwerck des leidigen Satans/ und eine schwärmerische Beschreibung eines andern Christi gewesen/ von welchem die Heil. Schrifft nichts wisse und gedencke. Denn dieselbe offenbare und beschreibe uns Christum nicht als einen Richter/ Versucher und Ankläger/ sondern als einen Versöhner/ Vertreter/ Tröster und Gnaden Thron.** Dieses konte aber der von dem Satan ganz bezauberte nicht finden und sehen: Dannenhero beschriebe er solches wider die Heil. Schrifft/ und blieb dabey/ es sey die lautere Warheit/ Christus verklage ihn bey seinem himmlischen Vater/ er siehe nicht mehr vor ihn/ derowegen sey er verdammt. Und dieses war eine recht erstaunliche Verblendung und Verstockung des Teuffels. Dergleichen abscheuliches Ende haben auch der bekannte Franciscus Spira, (x) Valentinianus Gentilis und

(t) Luther. l. c.

(u) idem l. c.

(x) Confer. D. Matthiæ Theatr. Histor. edit. germ. p. m. 548. seq. in vita Caroli V. Imperat. Lucæ Rabi P. III. de Martyribus.

und Theobaldus Tammerus mit ſeinem Bruder genommen/ derer und aller Abgöttiſchen und Ungläubigen Theil iſt ietzo in dem Pfuhl/ der mit Pech und Schwefel brennet (y). Dieſes iſt aller Mammelucken Grab/ woſelbſten Arius ſitzet/ nachdem er ſein Eingeweide auf einem heimlichen Gemach ausgeſchüttet (z)/ und Cerinthus, ein verzweiffelter Ketzer der alten Kirchen/ welcher die Erſchaffung der Welt nicht GOtt dem Allmächtigen/ ſondern den Engeln/ zugeſchrieben/ und gelehret daß Chriſtus nur ein Sohn Joſephs wäre/ hingeführet iſt/ nachdem er von einer eingefallenen Badſtube erſchlagen worden (a). Wer vom rechten Glauben abfället zum unrechten Glauben/ dieſen hat GOTT zum Schwerdt verdammt (b).

XX.

(y) Apoc. XXI, 8. Cap. XXII. v. 15. Confer. D. Joh. Laſſenii betrübt. und getr. Ephraim p. 710. ſeq.

(z) D. Oſiandr. Epit. Hiſtor. Eccleſ. Centur. 4. p. 257. M. Joh. Böttigers Iſagoge Hiſtor. P. I. Sect. III. Period. 1. Centur. 4. Libr. 1. p. m. 204. Confer. Socrates Libr. 1. c. 37. Theodoret. Libr. 1. c. 14. Sozom. lib. 2. cap. 29. 30. D. Bechmann. Hæreſiograph. Sc. IV. p. m. 86.

(a) Irenæus Lib. 1. cap. 25. Ittigius de hæreſiarch. 1. & 2. Sec. Conf. D. Buddei Hiſtor. Lexicon Tom. 1. pag. 611. Herbergers Herz-Poſtill/ p. 520.

(b) Syrach. c. XXVII. v. 3.

XX.

Was der PSEUDO-MARTINUS, ARNOLDUS PANSETTA genannt/ vor ein leichtfertiger Betrüger gewesen?

IM Jahr Christi 1539. heyrathete Martinus Guerre, Burger von Andaye, aus dem Lande von Basques zur Provintz Gascogne gehörig/ eine Jungfer/ Nahmens Bertrandam von Rols, aus dem Flecken Artigat in der Diœcesi Rieux zu Langvedoc gehörig/ und lebte etliche Jahre in gutem Vergnügen. Bertranda gebahr ihm einen Sohn/ welchen er Sanxium nennen lassen. Nachdem sie also zehn gantzer Jahr in gewünschten Zustande mit einander gelebet/ ereignete sich einiges Mißtrauen woraus grosse Uneinigkeit erfolgete. Weil nun das Weib sehr halßstarrig war/ erwehlte Guerre aus Desperation den Krieg/ und verließ solcher Gestalt Weib und Kind. Als er aber bey den Frantzosen nicht nach Wunsch avanciren konte/ so gieng er in Spanien/ woselbsten man damals viel Volck wider Franckreich und die Protestanten in Teutschland versammlete/ und nahm daselbsten Dienste.

Bey solchen Troublen und Gelegenheit wurde er mit Arnoldo von Thil oder Till, sonst Pansetta genannt/ von Sargians bürtig/ bekannt/ mit welchem er/ weil er ihm sicher gleich sahe/ lange Zeit vertraute Freundschafft gepflogen/ und ihm endlich alle seine Heimligkeiten offenhertzig eröffnet hatte. Till, der wohl merckte/ daß Guerre sich vor seiner Frau fürchtete/ und doch seine treffliche Güther und Erbschafft

ſchafft nicht vergeſſen konte/ gab auff alle Mienen des Guerre genau achtung/ und lernete ihm ſolcher Geſtallt ſein gantzes Humeur ab/ und erforſchte mit Fleiß/ ob Guerre wieder nach Hauſe verlangte/ oder im Kriege ſterben wolte. So bald nun Till Nachricht hatte/ daß Guerre nicht wieder nach Hauſe zu ziehen begehrte/ ſo begab er ſich ohne Abſchied von der Armee nach Artigat, ohne daß dieſer den Betrug und unerhörte liſt vermerckte.

Till, als er ſich dißfalls wohl unterrichtet und alle umſtändliche Nachricht zuvor eingezogen/ daß Bertranda noch am Leben und unverehliget ſey/ läſſet alſobald dem Weibe/ gleich als wäre er ihr Mann/ ſeine Zurückkunfft vermelden/ und giebt ſich vor ihren Ehemann Martinum Guerre aus. Weil nun dieſer leichtfertige Betrüger des rechten Mannes Perſon wohl zuſtellen/ unter der Maſqve treflich zu ſimuliren wuſte/ auch eine Narbe an der Stirn/ ein Mahl auf dem Auge und an dem erſten Finger einen eingebogenen Nagel hatte/ ja ſo gar von allen Sachen/ was zwiſchen Guerre und Bertranda vorgangen/ erzehlen konte/ ſo ließ ſich die gute Frau durch ſolche Aehnligkeit betriegen/ und nahm ihn auf Zureden vieler Freunde vor ihren Mann auf.

Dieſen Streich wolte ſich Till nun recht zu Nutze machen/ und fieng an einige Güther zuverkauffen und Geld zu ſammlen/ mit der intention ſich bey Zeit aus dem Staube zu machen/ ehe man ihn erkennen möchte. Dieſes offenbahrte er auch ſeinem allervertrauteſten Freunde/ in Hoffnung ſecundiret zu werden/ wurde aber dadurch verrathen/ und hierdurch

durch wahr gemacht/ was JEsus Syrach saget: (c) **Wer Heimligkeit offenbahret/ der verleuret den Glauben und wird nimmermehr einen treuen Freund kriegen/ alsdenn ists bald aus.**

Wie nun solches Bertrandæ gesleckt wurde/ so protestirete sie wider alles verkauffen/ und sagte hiermit frey heraus/ daß sie von ihm betrogen worden; Indem sie bereits lange gemercket/ daß dieser Betrüger ihr rechter Ehe-Mann nicht sey. **Till/ oder Tillius Pansetta** vermeynte diese Unruh mit guten Worten zustillen/ und als diese nicht durchdringen wolten/ so versuchte er sein Heyl mit Schlägen/ machte aber übel ärger. Denn Sanxius sein Stief-Sohn nahm sich der Mutter an/ und verrieth solches denen Freunden/ von welchen es vor Obrigkeit kam/ da denn pro & contra gesprochen wurde. Thil oder Till suchte zu behaupten/ er sey der wahre **Martinus Guerre**/ wurde aber auf unabläßiges supplicieren/ lamentiren und Angeben der Freunde arretiret/ ohngeachtet er sehr viel Gönner hatte/ so ihn vor den Guerre hielten. Das Weib beklagte daß Sie durch ihre Freunde sich überreden lassen/ diesen Betrüger auf zunehmen/ da doch ihr Hertz gleichsam gesaget/ daß es nicht ihr Mann wäre/ und sie sich längsten resolviret gehabt niemahls wieder zuverehligen/ wenn gleich Guerre sterben solte. Und wenn auch gleich die Untreu des Guerre ganz ein anders verdienet hätte/ so wäre ihr doch leid/ daß dieser Ehebrecher mit grausamer List Sie geschändet/ und ihre Keuschheit dem Guerre

(c) Cap. XXVII. v. 17. 18. 19. 24.

Guerre auf eine verfluchte Art entwendet. Da hieß es recht: **Ein Weib daß ein beſtändig Gemüthe hat/ iſt wie die göldene Säulen/ auf den ſilbernen Stühlen:** (d) Dann jedermann lobte ihre ſonderbare Standhafftigkeit.

Indem nun am heffrigſten geſtritten wurde/ und Till ſeine Sachen ziemlich forciret/ auch ſo weit bracht hatte/ daß ihm ſolte erlaubet ſeyn des Martini Guerre, als ſein vorgegebenes eigen Erb-Guth zuverkauffen und ſich von Bertranda, gröſſer Unglück zuvermeyden/ ſcheiden zu laſſen; ſo kam wider alles vermuthen Martinus Guerre aus dem Felde an/ und ließ ſich mit Erſtaunen den gantzen Verlauff der Sache erzehlen. Bertranda machte nicht langes Federleſen/ ſondern empfieng ihn zwar weinend/ doch mit gröſten Freuden; ob er gleich nur ein Bein hatte/ indem er das andere am Tage St. Laurentii, in der groſſen Schlacht vor St. Qvintin, Anno 1557. verlohren/ und an deſſen ſtatt ein höltzernes machen laſſen. Guerre erſtaunte über die Begebenheit/ pardonirte zwar ſeinem unſchuldigen und betrogenem Weibe/ welches in der Zeit ſeiner Abweſenheit ziemlich gedemüthiget worden/ und ließ ſeine Ankunfft der Obrigkeit und allen Bekannten wiſſend machen. Hiermit bekam des von Thils vermeynte gerechte Sache auff einmahl ein ander Anſehen/ und wurde alſobald wieder Thilen ſehr ſcharff inquiriret/ auch dem Parlament zu Thuloſe, wohin er appelliret/ deswegen Rapport gethan/ und alſo keine Hoffnung zur Freyheit vor Thilen gegeben. Denn eines undanck-

(d) Syrach. Cap. XXVI. v. 23. 24.

danckbaren Hoffnung muß wie ein Reiff im Winter zergehen/ und wie ein unnütz Waſſer verflieſſen. (e) Solcher Dünckel hat vielmehr betrogen und ihre Vermeſſenheit hat ſie geſtürtzet (f) und wer ſich/ wie dieſer Betrüger/ gern in Gefahr giebet der verdirbt drinnen. (g) Guerre begehrte/ daß ſein Gegner und Ehren-Dieb/ ſo ihm wider GOttes Gebot und der Obrigkeit Verordnung ſein Ehe-Bett beſtiegen und zum Hahnrey gemacht/ gegen ihn möchte hergeſtellet werden/ worinne ihm auch alſobald willfahret wurde. Als er nun den Ehr-vergeſſenen Freund erſahe/ ſo empfieng er ihn mit dieſen Worten: Monſieur Thil, je me rejoui de vous voir &c. Avés vous connu Monſieur Guerre d'Andaye, d. i. Mein Herr Thil, ich bin erfreuet euch zu ſehen ꝛc. Aber habt ihr den Martinum Guerre von Andaye nicht gekannt? Thil erſchrack und ward gantz rappelköpfiſch/ antwortete auch gantz verwirret: Je vous prie de ne vous moqver pas de moi, das iſt: Ich bitte euch/ daß ihr meiner nicht länger ſpottet/ worauff er gantz verſtockte und verſtummete/ welches allein Anzeige genung ſeiner ungerechten und gottloſen Sache. Guerre fuhr inzwiſchen fort in Gegenwart des Weiber-Räubers zu erzehlen/ wie er mit ihm bekannt worden und auf was Art er alle ſeine Heimligkeiten mit Liſt heraus gelocket und erfahren hätte; Worauff der Thil nicht ein Wort antworten wolte. End-

(e) Sap. Cap. XVI. v. 29.
(f) Syrach. Cap. III. v. 25.
(g) Syrach. Cap. III. v. 26.

Endlich kam das Urtheil/ daß der Betrüger Ehebrecher und meineydige Thil zum Strang und Feuer solte verdammet seyn/ indem er eine fast nie erhörte That und Boßheit verübet/ GOttes Ordnung geschändet/ die Obrigkeit belogen und das arme Weib zum Ehebruch verleitet. Dieses wurde ihm in Gegenwart des Guerre publiciret welchen er zuletzt aufs hefftigste zuschelten anfieng und mit verzweiffelten Schwüren beglaubigen wolte/ daß er den Guerre niemahls mit Augen gesehen: Denn er wäre Martinus Guerre, und jener ein Betrüger/der ihm sein Weib verleiten wolte. Dem ohngeachtet wurde An. 1560. im Sept. das Urtheil exeqviret/ und Arnoldus Tillius Panserta, oder/wie ihn andere nennen/Arnaldus von Tihl, aus Sargans, zu Artigat vor des Martini Guerre Hause erstlich auffgehenckt und hernach zu Asche verbrannt. (h) So gehet es den Vermessenen; Denn die machen sich selbst viel Unglücks/und richten einen Jammer nach den andern an. (i) Die Kinder/ so Thil währender Zeit mit Bertranda gezeuget/ wurden von ihm genommen und zu Thils Freunden nach Sargans bracht: Denn die Kinder so aus unehligem Beyschlaff gebohren werden/müssen also Zeuge seyn

(h) Conf. Mich. Neandri, Rectoris & Philologi Jlefeldens. celeberr. Tract. de Hist. prodigiosa, Pseudo-Martini, oder de Pseudo Martino Gallo, callidissimo & astutissimo impostore 8. Lipsi. 1586. Conf. edit. Anonymi curieuse Discurse von denen Wundern der Natur p. m. 119.

(i) Syr. Cap. III, v. 28.

wider die Boßheit der Eltern/ wenn man ſie fraget. (k) Und dieſes konte Guerre mit gutem Gewiſſen thun/ weil auch Thil ſich gegen Sanxium nicht gebührlich auffgeführet hatte. (l)

XXI.

Von Erfindung des Kupfferſtechens/ wo ſolches geſchehen und wem man ſolche vortrefliche Kunſt zu dancken habe?

Unter denen beliebten/ nützlichen und herrlichen Künſten in der galanten Welt/ iſt nicht die geringſte das Kupffer-ſtechen. Solche hat aber ihren Urſprung aus dem insgemein ſo genannten Paradieß Europä/ nemlich Italien/ und iſt Anno 1460. von einem Goldſchmid in der berühmten wunder-ſchönen Stadt Florenz, Nahmens Maſo Finiguerra erfunden worden. Dieſer hatte den Gebrauch/ daß er alle ſonderbahre Figuren/ ſo er auff Silber oder ander Metall geſtochen/ in Engliſcher Erde oder Töpffer-Aſche abdruckte. In ſolche getrocknete Formen goß er im Feuer zerlaſſenen Schwefel und rieb die Figuren mit Oele gedämpfften Kienruß; Da ſich denn der Abriß der Bilder ſo klar zeigte/ als auf dem geſtochenen Metall. Dieſer Sache dachte er weiter nach/ und bemühete ſich nach äuſſerſten Vermögen ſelbige auff eine bequemere Art auszuführen. Denn er nahm ein angefeuchtetes Papier/ preſſte ſolches auff der Form/ und ließ eine hölzerne Wel-

le

(k) Buch der Weißheit Cap. III. v. 6.

(l) De Rocoles les impoſteurs inſignes.

le darüber rollen/ welches auch den Effect ſehr gewünſcht hatte/ indem ſich die Zeichnungen gantz ſauber und deutlich præſentireten. (m)

Ein ander Goldſchmid Baccio Baldini zu gedachtem Florenz, excolirte die erfundene Kunſt/ und legte mit hin den Grund zu einer ſolchen admirablen Wiſſenſchafft und Erfindung/ welche heute zu Tag ſchier den höchſten Grad erlanget/ und eine ſolche Volkommenheit gewonnen/ daß ſie dem Anſehen nach höher nicht ſteigen kan. Und wenn man die Stücke von gewiſſen Künſtlern betrachtet/ ſo eine accurate Zeichnung/ und ein gut Original von rechtſchaffenen Mahlern zum Fundament haben/ ſo wolte ich lieber einen artigen Kupffer-Stich/ als ein plumpes Gemählde beſitzen. Was haben uns nicht Hubert Jaillot, Sanoon, Mr. de Fer, de l' Isle, Mortier, Witt, Viſcher und der berühmte Nürnberg. Geographus Herr Johann Baptiſta Homann vor ſchöne Land-Charten aus ihren Officinen gelieffert. Jedermann admiriret auch biß dieſe Stunde noch die Arbeit und Sorgfalt Merians, Sandrats, Kilians, Heiſſens, Püſchels, Mariettens, Weigels und Bonnarts, nebſt vieler andern berühmten Künſtlern. In Leipzig hat ſich bißhero Mr. Bernigeroth mit ſeinen artigen poſituren und offt veränderten Stellungen in der Europäiſchen Fama/ auch andern ſchönen und Verwunderungs würdigen Stücken/ berühmt gemacht. Herr Mentzel zu Leipzig und Mr. Marchand zu Nürnberg excelliren in Abſtechung der Medaillen, wie andere in zierlichen Laubwercken und andern raren Kunſt-

(m) Felibien entretiens ſur les vies des peintres.

Stucken. ꝛc. Die Wercke loben die Meister. (n)

XXII.

Von dem denckwürdigen Berg-Fall zu Saltzburg.

Im Jahr 1669. am 6. Julii/ alten Calenders/ oder am 16. st. nov. hat sich in der Ertz-Bischöfflichen Haupt-Stadt Saltzburg/ so vorzeiten Juvavia oder **Helffenberg** geheissen/ ein sonderbares/ und fast dem im Jahr 1618. den 25. Augusti, st. v. in Graubinden an der Stadt Plürs nicht gar ungleiches Unglück zugetragen/ indem obgemeldeten Tages früh zwischen zwey und drey Uhren/ da der Morgen anbrechen wolte/ sich ein starcker Knall hören lassen/ davon die Häuser der gantzen Stadt/ als von einem gewaltigen Erdbeben/ erschüttert worden. Weil aber jedermann noch dem angenehmen Schlaff ergeben war/ so wurde solcher Fall von den wenigsten gemercket/ und solcher Gestalt nichts Böses vermuthet. Nicht lange darnach/ Morgens früh zwischen drey Uhren erfolgte zum Schrecken aller Einwohner zu Saltzburg noch ein weit erschrecklicher Knall und Prasseln/ und zugleich mit demselben der unvermuthete Fall des zwischem dem Thore St. Nicolai und unser lieben Frauen-Pforte/ bey Milem gelegenen Berges/ welcher mit solcher grausamen Gewalt und Geschwindigkeit darnieder gesuncken daß er alles/ was er angetroffen/ zerknirschet/ zerschmettert/ oder tieff in die Erde geschlagen.

Da nun am Himmel kein Donner-Wetter bemercket

(n) Syrach. Cap. X. v. 1.

cket wurde/ geriethen darüber die Leute in unerträgliche Furcht/ indem sie nicht wissen konten/ woher dieses ungewöhnliche Erschüttern und Krachen kommen. Endlich höret man ein Zeter-Geschrey daß eine Klippe des Berges sich herab gestürtzet/ und augenblicklich funffzehen Häuser/ mit dem so genannten Seminario Alumnorum, und St. Marci Kirchen/ welche fast von puren Marmor erbauet gewesen/ nebst auch der am Berge gelegenen lieben Frauen Capelle/ bedecket/ und dermassen ruiniret hätte/ daß derjenige/ so die Gassen und den Platz/ darauf diese Gebäude gestanden/ ehedessen nicht gesehen/ nicht glauben könte/ daß jemalen etwas allda wäre gebauet gewesen. Denn da waren weder Holtz/ noch Werck-Steine übrig zu sehen/ sondern alles von der Klippe des Berges kläglich überschüttet/ und an statt der vorhin herrlichen Gebäude nunmehro ein grosser Hügel oder Graß-Hauffen zu schauen. In dem Seminario waren allein zwey und zwantzig Personen/ darunter auch einige Mönche/ erschlagen/ viere aber sehr beschädiget sind kümmerlich bey dem Leben erhalten worden.

So bald nun die Nachbaren und Einwohner dieser fatale Begebenheit vernommen/ ist jedermann voller Angst und Zittern zu gelauffen/ ihren unter den verfallenen Häusern in den Kellern erbärmlich winselnden Mit-Bürgern zu helffen. Indem sie aber aus Erbarmung kaum anfangen Hand zur Arbeit anzulegen/ und die schweren Steine abräumen wolten/ fiel zum zweyten mahl eine grosse Klippe von mehr denn zwey hundert Centner schwehr plötzlich herunter/

welche abermahl über hundert Personen/ mehrentheils jämmerlich gequetschet und getödtet. Dem ohngeachtet eileten noch viele herbey die verfallene Personen/ welche ihre wehklagende Stimmen und Zeter-Geschrey unabläßig hören liessen/ zu retten/ konten aber so geschwinde nicht Mittel finden/ die Menge der grossen Klippen-Steine bey Seit zu räumen/ deswegen die meisten jämmerlich crepiren müssen.

Unter denen Häusern/ die verwüstet und verschüttet worden/ war auch eines/ daß zwey Jahr zuvor/ Anno 1667. ebenmäßig dieser Berg sammt fünff Personen überfallen/ welches man hernach wieder auffgebauet. In selbiges hatten sich bey diesem Berg-Fall bey funffzig Menschen in den Keller retiriret/ mit vergeblicher Hoffnung daraus errettet zu werden. Denn ob man zwar einige heraus zu ziehen beschäfftiget gewesen/ so sind doch die meisten mit zerquetschten und zerrissenen Köpfen/ oder todt heraus bracht worden/ deßwegen die andern alle elendiglich verderben muſten.

Gleich nach dem ersten Fall/ hat man in die Klöster geschicket/ und etliche Patres hohlen lassen/ den hervorgezogenen tödtlich Verwundeten vor ihrem Verscheiden zu beichten und Trost zu zusprechen/ auch das Heil. Abendmahl zureichen/ welches auch geschehen. Als sich aber der andere Fall ereignet/ sind einige Mönche bey ihren Verrichtungen theils getödtet/ theils übel zugerichtet worden. Drey Benedictiner wurden bey den halb entseelten zerquetschten Menschen dermassen hart getroffen/ und

und gerühret / daß sie gleich auff dem Platze ihren Geist auf gegeben. Ein Franciscaner ist unter währenden Beichten zerschmettert worden. Der Jammer war unbeschreiblich / weil die Anwesende mit grossem Hertzeleyd bey hundert verschüttete Menschen / alt und Jung / um Hülffe ruffen und wehklagen höreten / und doch nicht helffen konten. Der letztere Berg-Fall hat auch ein grosses Stück Mauer von der Stadt hinaus in den Saltz-Fluß geschlagen / und durch solches Prasseln den damaligen Ertz-Bischoff Maximilianum Gandolfum, der ein gebohrner Graf von Kuenburg gewesen / in seiner Sommer-Residenz MIRABELLA, in dem andern Theil der Stadt / über der Saltza gelegen / ziemlich erschrecket und in grosse Furcht gesetzet. Der Berg / von welchem die herab gestürtzte Klippe gefallen / war auch noch am hellen Tage gleichsam bebend anzusehen / weil das abgefallene Stück nicht von oben herab / sondern aus der Mitte gebrochen / und die Spitze als ein Dach über die Gasse hienge / und noch mehr Elend und Unglück androhete. Gantzer Gassen lang sahe er aus wie ein zerbrochen Gewölbe / voller Höhlen und Klüffte / und der obere Theil schwebete noch gantz furchtsam in der Lufft. Deßwegen ist hernach des Ertz-Bischoffs Fürstl. Gnaden Befehl an alle Inwohnere der Gegend ergangen / daß sie sich von dem Platze weg in die Stadt begeben / und die Wohnungen verlassen solten / damit sie vor besorglichen Uberfall könten sicher seyn / und dergleichen Unglück niemand ferner betreffen möchte. Der Personen sind in allem durch diese fatale Herabstür-

zung des Berges 320. umkommen. Solchen Berg-Falles natürliche Ursach mag unter andern auch eine seyn/ daß die Eigenthumer oder Innwohner deren daran gebaueten Häuser/ um besserer und mehrerer Unterkommung und Gelegenheit willen/ in solchem hinten anstehenden Berge Keller/ grosse Gewölber/ Kammern und dergleichen Behältnisse gehauen/ solcher Gestallt denselben nach und nach ausgehöhlet/ den Fuß des Berges dadurch geschwächet/ und dem schweren Ober-Theil desselben zur Herabstürtzung nicht wenig beförderlich gewesen. Diese Ratio ist um so viel glaublicher/ weil angeregter Berg kein fester/ sondern poröser und löcherichter Stein ist/ welcher mehrers einem fest zusamen gewachsenen Grieß/ als einem Steine gleichet/ und noch darzu die ganze Klippe inwendig klüfftig/ und mit Sand vermischet war; hat also in diesem allen der lange **Wechsel des Wetters**/ als **Schnee**/ **Eiß**/ **Kälte**/ **grosse Hitze**/ **Dürre und Regen** nach und nach geholffen/ daß solcher Fall endlich natürlich/ doch alles durch GOttes Verhängniß und Geschicke auch nicht ohne Ursach/ erfolgen müssen. Ein gelehrter Mann hat auf diesen sehr kläglichen **Berg Fall** folgende Grabschrifft verfertiget:

EPITAPHIUM

Salisburgi Anno 1669. *d.* 16. *Julii stylo novo a Monte suppressorum.*

* * *

STa Viator! ne mirare, si in saxum obrigeas,
Sin uspiam, hic dura cernis Fata.

Heu!

Heu!
Qvanti caſus humana rotant!
Ubi Mors & Sors irruunt Saxeo Agmine,
Peſſimi Ædiles hoſtiliter invertunt omnia:
Alumnorum SEMINARIUM eſt Libitinæ
Lavacrum
Domus & Domeſtici,
Parentes & Liberi,
Domini & Famuli,
Vitali prius, tum lethali ſomno ſepulti.
Aeqvales pondere terram premunt,
Suis obruit Fatis!
Conjugibus, Thalamum in Tumulum,
Cunis & canis lectum in Lethum vertunt
SAXA,
Heu dura Sors!
Poſteritati hoc Saxea Fama loqvetur:
Tu qvi Montis hiantis Abyſſos
Et incluſa ſpectas Funera
Dic adgemiſcens:
IUDICIA DEI
Abyſſus!

Welches Epitaphium in teutſcher Sprache alſo lautet:

Grabſchrifft

Derjenigen/ ſo ANNO 1669. den 16. Julii/ neuen Calenders/ zu Salzburg/ von dem Berge überfallen worden ſind.

* * *

STehe ſtille Wandersmann/ denn es wäre kein Wunder/

Wenn du gleich zu einem Stein würdest!
Du wirst allhier einen so kläglichen Fall sehen/
Als du jemals wirst gesehen oder gehöret haben.
Ach!
Wie viel und mancherley seltzamen Zufällen ist doch das Menschliche Thun unterworffen!
Da Noth und Todt gleich als ein Stein-Regen hauffenweise einstürmen.
Und die erzürnte Baumeister/ alles feindlicher weise zu unterst/ zu oberst kehren!
Die Pflantz-Schule der armen Studenten ist des Todes Kirchhof worden.
Die Häuser/
und die/ so darinne gewohnet/
Eltern und Kinder/
Herren und Knechte/
Nachdem sie erst durch den natürlichen/ hernach aber einen tödlichen Schlaff begraben worden/
Liegen allhier alle zugleich mit einander unter der Erden verscharret/
Und haben ein jeder ein gleichmäßiges/ fatales und unglückseliges Ende genommen.
Die sonst unbewegliche Felsen haben denen Ehe-

Ehe-Leuten ihr Ehe-Bette in ein
Grabmahl/
Den Jungen und Alten aber ihr Schlaff- und Ruhe-Bett in eine Todes-Grube verwandelt
Von dieſem leider! allzu harten
Unglück
wird das nimmer vergeßliche Gerüchte/ und dieſe Steine denen Nach-kommen den Bericht geben.
Du aber/ der du die tieffen Abgründe des Berges und die darinnen verſchloſſene Leichen anſieheſt/
Sage mit Seuffzen!
Was für ein unergründlicher Abgrund ſind doch die
Gerichte GOTTES! (o)

2 Zu dieſer Begebenheit können noch folgende Exempel/ da durch eingefallene Gebäude viel Menſchen erſchlagen worden/geſetzet werden. Zu Fidenis, einer Stadt in Italien/ denen Sabinis zugehörig/ fiel noch bey ſichtbarlichen geführten Lebens-Wandel des HErrn JEſu/ und/ wie Baronius meldet/ im 29. Jahr ſeines Alters/ das Amphitheatrum, oder groſſe Schau-Platz/ ein und erſchlug über fünff tauſend Men-

(o) Relat. Hiſt. von Berg-Fall zu Saltzburg/ verlegt von Paulo Fürſten. Conf. Eberhardi Guerneri Happelii Hiſtor. moderna Europæ p. 902. Anonymi des getreuen Eckarts verwegener Chirurgus Cap. IX. p. 245.

Menſchen/ (p) wiewohl andere gar funffzigtauſend rechnen wollen. (q)

3. Als nach der am 31. Auguſt. 1610. zu Marienberg in Meiſſen entſtandenen groſſen Feuers-Brunſt/ den armen verderbten Leuten Brod und anders auszutheilen von andern Orten dahin geſand worden/ und ſie ſolcher Spende vor einem hohen Hauſe erwarteten/ ſind daſelbſt von der Mauren groſſe qvater und Werckſtücke eingefallen/ welche ihrer 10. erſchlagen und 16. tödlich verwundet. (r)

4. Anno 1679. am 11. Martii hat ſich bey der Stadt Meiſſen ein ſonderlicher Bergfall begeben/ indem vormittages zwiſchen 9. und 10. Uhren ein Stück Erde von dem jähling nach den Procurator-Amts-Hauſe anſteigenden Berge/biß an die neu aufgeführte Schutz-Mauer/ mit einer ſolchen Gewalt nachgeſchoſſen / daß in einem Augenblick ein Hauß darnieder geſtürtzet/und eilf Perſohnen dadurch jämmerlich erſchlagen. (s) Glück und Unglück kommt von dem Herrn / in deſſen Händen ſtehet Leben und Todt/ deßwegen ſollen wir nicht Gottloſe Schaden-

froh/

(p) Tacitus Libr. IV. Annal. Sveton. Tiber. Cap. 40. Conf. L. Dan. Grubners Tods-Gedancken/edit. Lipſ. 1679. in 8. pag. 250.

(q) Lætus Hiſtor. Univerſal. p. 7.

(r) Aldenbergeri Feuer-Spiegel Part. I. p. 280.

(s) Vid. Conc. M. G. E. Wigandi, Gedenck daran Meiſſen. item. M. G. A. Bürger vom erbärmlichen Schlag-Regen. Dn. Sebaſtian Müller in Annal. Saxon. ad ann. 1697. pag. 530.

froh/ unzeitige Splitter-Richter und vergebliche Zuschauer seyn/ so alles in den Wind schlagen. Denn wo wir uns nicht bessern/ werden wir alle also sterben und umkommen. (t) Für einen bösen schnellen Todt behüt uns lieber Herre GOTT.

XXIII.

Das erschreckliche Tastament eines reichen Mannes.

I.

DJe Epicurer und gottlosen Welt-Kinder/ so ohne Scheu in Schand und zur Höllen stürtzenden Sünden leben/ und nichts als Freude/ Wollust/ Reichthümer und herrliche Kleidung zur Ungebühr lieben/ nehmen endlich ein Ende mit Schrecken. Dieses beweiset eine Begebenheit/ welche Johannes Anglicus erzehlet/ von einem Bürger/ der anfangs ein begütherter Handwercks-Mann gewesen / aber auf Anstifften seines Hochmüthigen Weibes sein Handwerck aufgeben und Kauffmannschafft treiben müssen/ dabey er auch/ wie wohl mit bösem Gewissen/ durch allerhand Betrug und Financen reich worden/ also/ daß er sammt seinem Weibe alle Tage herrlich und in Freuden leben und sich für allen sehen lassen und herfür thun können. Als aber endlich der Todt bey ihm anklopfte/ war nichts als lauter Uppigkeit und leichtfertige Worte zuhören/ und wolte der reiche Hanß durchaus von keinem Sterben hören. Seine Frau und Freunde vermahne-

(t) Luc. XIII. v. 4. 5. Confer. supra Titul. XIX. & XX.

neten ihn in Gegenwart seines Beicht-Vaters ein Testament auf zusetzen/ wozu er sich gleichfals nicht verstehen wolte. Endlich fieng er zu aller Umstehenden Erstaunen an: **Es ist unnöthig/ ich habe mein Testament längst fertig gehabt.** Als sie nun inständig anhielten/ daß er solches durch Notarien und Zeugen zur Richtigkeit bringen möchte/ willigte er solches und befahl solche zu holen. So bald selbige gegenwärtig/ sprach er: **Zum ersten bescheide ich meinen Leib der Erden/ die Seele aber dem Teuffel in der Höllen.** Die Frau und gegenwärtige Personen erschracken/ daß ihnen die Haare zu Berge stunden/ und vermahneten ihn mit seinem Ehe-Weibe an GOtt den Allmächtigen zu dencken. Er aber antwortete: **Ich weiß wohl/ was ich rede/ wem soll ich mich sonst im Tode befehlen/ als dem ich im Leben gedienet habe? Mit GOtt habe ich nichts zu thun gehabt/ der wird mein auch nicht begehren. Und du mein Weib must auch mit mir zum Teuffel/ denn du bist mit deinem hoffärtigen Sinn Ursach daran gewesen/ daß ich mich um Geld und Gutes willen dem Teuffel ergeben habe? Hat dir nun das eine gefallen/ so laß dir das andere auch gefallen.** Hierauf wolte ihm sein Beicht-Vater einreden/ welchem er aber also fort zur Antwort gab: **Und du verfluchter Pfaffe must auch mit/ denn du bist täglich an meinem Brodt schmarutzen gewesen/ hast meinen Unchristlichen Wandel gesehen/ und mich doch nie darum gestraf-**

geſtraffet / ſondern haſt die Freſſerey und Profit höher als meine arme Seele geachtet/ die du wohl in der Zeit aus des Teufels Rachen erretten können. Weil dir denn meine Geſellſchafft ſo wohl angeſtanden hat/ ſollſt du in Ewigkeit von meinem Tiſche ungeſchieden ſeyn/ und mit mir wie das zeitliche Wohl/ alſo auch das ewige Weh und Jammer theilen. Darauf fuhr er hin mit Ach und Weh/ da er zuvor etlich mahl geruffen hatte: Was hilfft mir nun mein groſſer Pracht/ was hilfft mir nun mein Reichthum ſamt dem Hochmuth. (u)

2. Faſt ein gleiches Teuffels-Teſtament machte ein gewiſſer Obriſter/ als er im Jahr 1630. nach vielem aus dem Mantuaniſchen Kriege eroberten Raube/ Brandſchatzung der Städte und Auspreſſung der Land-Leute/ merckte/ daß er ſelber dem Tode/ vielleicht auch dem Teufel/ zum Raub werden müſte. Er ſetzte ſein Teſtament auf/ und bezeugte ſeinen letzten Willen eben ſo ſchön/ als wie er bißhero im Leben ſein Gemüthe bezeuget hatte/ nemlich als ein Geſellſchaffter des Epicuri, der ſich ſo wenig um den Himmel/ als um die Hölle/ bekümmerte. Denn ſein letzter Wille war/ daß man ihn zuförderſt aufs prächtigſte und koſtbareſte begraben ſolte. Das übrige von ſeiner Verlaſſen-

(u) Vid. D. Jacob Weller in der unruhigen Klaff- und Klapper-Mühle des Gewiſſens/ pag. 89. Petrus Laurenbergius in Acerra Philol. Cent. V. Hiſtor. 53. p. m. 711. D. Aug. Pfeiffer in ſeinen Evangel. Erqvickſtunden P. I. p. 33.

ſenſchafft/ welches kein geringes war/ möchten die Haupt-Leute und Officierer ſeines Regiments/ die mit ihm zu Felde gangen/ unter ſich theilen/ doch mit dieſer ausdrücklichen Bedingung/ daß ſie ihm zu Ehren ſich mit Freſſen/ Sauffen und Huren/ dafür luſtig machen/ und ſolche Luſtbarkeit gleich nach ſeiner Beerdigung anfangen/ auch nicht eher aufhören ſolten/ biß alles Geld weg wäre. Was für ein Engel dieſes leichtfertigen **Teſtament-machers** Seele begleitet und davon getragen/ iſt leicht zu ſchlieſſen. Die vermeynete glückſelige Erbnehmere lebeten dieſes Teuffels-Kindes letzten Willen gehorſam nach/ praſſen und ſoffen/ ſpieleten/ tantzten/ hureten und raubten/ ſo gut ſie konten. Zu ſolcher eingebildeten Luſtigkeit erſchienen auch bißweilen geile Weiber und Mägdgen/ welche Luſt hatten ihren Ehren-Krantz/ um den Wett-Streit der Buhlerey/ Preiß zu ſetzen/ oder auch wohl ſchon längſt vertantzet hatten. Indem ſie aber auf einen gewiſſen Tag eine dergleichen Leichtfertigkeit angeſtellet hatten/ und ſich toll und voll geſoffen/ gehuret/ und die Gabe GOttes weg geſpien/ erhub ſich vor dem Gemach ein plötzliches Geräuſch/ gleich als würden ein Hauffen groſſer Ketten die Treppe hinauf geſchleppet. Endlich kam das Geraſſel und Praſſeln dem Gemach/ wo die Sodomitiſchen Erben mancher armen Bürger und Bauren Schweiß und ſauren Verdienſt unmenſchlich durch die Gurgel tagten/ und das Erbe recht teufliſch verſchlemmeten/ näher/ und die Thür eröffnete ſich zu aller Schrecken und Erſtaunen ſelbſt/ worauf zu einem grauſamen Anblick ein groß und ungeheures

Feu-

Feuer erſchien/ in welchem ein jedweder ſeine Geſtalt unter der grimmig flammenden Lohe erblickte. Dieſe abſcheuliche und furchtſame Erſcheinung ſetzte alle Anweſende in äuſerſte Beſtürtzung/ und zerſtörete auf einmahl alle gehabte Frölichkeit. Etlichen brachte dieſer unvermuthete Anblick augenblicklich durch groſſes Schrecken den Tod. Andere ſind nach etlichen Monaten/ alle und ſämtlich aber innerhalb Jahres Friſt kümmerlich geſtorben. (x)

3. Ein närriſches Teſtament machte ein gewiſſes reiches Weib/ welche ihren Katzen 500. Thaler vermachet/ davon ſelbige ſolten unterhalten werden. Wem ſie die Seele vermachet/ wird nicht gemeldet. Ein gleiches wird erzehlet von Andrea Doria, einem der berühmteſten See-Capitaine im 16. Seculo, welcher im Jahr 1560. im 93. Jahr ſeines Alters ohne Erben geſtorben und viel Geld und Guth hinterlaſſen. Als er vermerckte/ daß er dieſe Welt verlaſſen müſte/ begab er ſich in ſeinen ſchönen Pallaſt/ den er in einer Vorſtadt vor der prächtigen Stadt Genua bauen laſſen/ und richtete daſelbſt kurtz vor ſeinem Tode ein Teſtament auf/ darinn er befohlen/ daß jederzeit zween Sclaven auf ſeinen Hund/ Namens Roldan, warten ſolten/ welchem er lebenslang aus lauter ſilbernen Schüſſeln zu freſſen gegeben. Zu dem Ende vermachte der ſonſt kluge Doria ſeinem Hunde Rolden 1000. Thaler (andere ſetzen 500. Kronen) und verordnete ernſtlich/ daß man ſein Teſtament und letzten Willen nicht brechen ſolte/ biß der Hund ſterben würde.

M 4. Viel

(x) P. Caſp. Schottus è Societ. Jeſu, Lib. II. Mirabil. Spectrorum Cap. V. pag. 209.

4. Viel Christlicher handelte in diesem Stücke ein Evangelischer Edelmann/ der im Jahr Christi 1642. in einer Sächsischen Stadt seelig verstorben/ indem er nicht allein sein grosses Vermögen/ welches/ wie man glaubwürdige Nachricht hat/ sich über siebenzig bis achtzig tausend Thaler erstrecket/ zu Stipendien für die studirende Jugend und arme Schüler/ zur Erhaltung der Noth dürfftigen in verschiedenen andern Städten vermachet/ sondern auch in derjenigen Stadt selbst/ wo er bißhero gelebet/ sich in ein Armen-Hauß begeben hat/ darinn er den Armen fürgestanden/ ihnen aus der Schrifft und andern geistreichen Büchern fürgelesen/ mit ihnen zu gewisser Zeit Bet-Stunde gehalten/ sie zur Gottseligkeit und heiligen Wandel ermahnet/ und mit seinen eigenen Exempel angeführet/ in Kranckheiten ihrer pflegen lassen/ in Kleidungen wie sich ehrbar und schlecht gehalten/ und endlich also unter ihnen selig verschieden ist. Er verordnete ausdrücklich/ daß man seinen Leib in dem Hospital ohne einiges Gepränge/ ohne Sarg mitten unter denen Armen auf dem GOttes-Acker desselben beerdigen solte/ welches auch geschehen. (y) Das war besser als obige sündige Raben-Hunde- und Teuffels-Vermächtnisse. O Mensch bedenck das Ende/ so wirstu nimmermehr übels thun. (z) Bedencke du reicher Schlemmer/ daß dir GOTT deine Güther nicht deswegen gegeben/ daß du deine Seele und Hertz daran hangen/ oder

(y) M. Christian Scriver in seinem dreyfachen Abschen pag. 503.

(z) Syrach Cap. VII. v. 39.

oder Katzen und Hunden davon vermachen solleſt/ und läſſeſt deinen armen Nächſten ſo verdammlich darben. Von ſolchen/ die ihre Güther mißbrauchen/ ſagt der theure Heyland/ daß leichter ein Camel durch ein kleines Nadel-Oehr gehen könne/ als ein Reicher in das Reich GOTTES kommen. (a) Was wilſt du dich rühmen du reicher Scharr-Hanß/ wenn du vor GOttes Gerichte erſcheinen muſt? Wie wilſt du den Mißbrauch der Gaben GOttes verantworten? Getraueſt du mit ſolchem hölliſchen Brandmahl des Gewiſſens vor GOttes Majeſtätiſchen Richter-Thron zu tretten/ und ohne Schrecken und Verdammniß deiner Thorheit zu entſchuldigen? Nimmermehr: denn vor GOtt gilt kein Anſehen der Perſon. Auch die allerſittſamſte Aufführung und Lebens-Wandel/ welcher vor aller Welt hochgeſchätzet worden/ und der unſchätzbare Gewiſſens-Ruhm ſind im geringſten nicht zur Seeligkeit beförderlich/ wo nicht der wahre ſeligmachende Glaube an Chriſtum JEſum/ und an ſein vollgültiges Verdienſt/ den Antrieb zu ſolchem ehrbahren Sitten-Leben gemachet. Wenn nun/ du guter reicher Prahl-Hanß/ dein Gewiſſen mit unzehlichen Schand-Thaten/ und unchriſtlichen Wucher beflecket iſt/ dein Glaube niemahls lebendig/ ſondern todt geweſen/ Chriſti Verdienſt von dir verachtet worden/ dein Hertz ſich mit nichts als Boßheit/ Rache/ Geitz/ Wolluſt und Reichthum erfreuet und geſättiget hat; ſo verſichere dich nur/ daß/ wo nicht ernſtliche wahre Reue und Buſſe folget/ dein Leib nichts anders als einen erſchröcklichen

(a) Matth. XIX. v. 24.

Todt/ elendes Begräbnis und deine unſelige Seele nach GOttes gerechten Urtheil eine grauſame Qvaal und Grauſamkeit/ wie vielleicht mit obgedachten Höllen-Bränden dem letzter verfluchter Wille verdienet/ empfinden werde.

Ach HERR/ du biſt gerecht! wer grauſam lebt auff Erden/
Dem muß zuletzt ſein Todt zur Höllen-Marter werden.
O Menſch! drum lebe from̃/ trau GOtt in aller Noth/
So iſt dein Teſtament/ ein ſanfft und ſeelger Todt.

XXIV.

Die wunderbare Vorſorge GOttes für die Menſchen.

1.

WJe GOtt der Allmächtige vor Moſen im Rohr-Käſtlein auf dem Waſſer; (b) vor Eliam in der groſſen Theurung und Hungers-Noth/ (c) vor Sadrach, Meſach und Abednego im glüenden Ofen/ (d) geſorget; eben ſo groß iſt auch noch heute zu Tage ſeine wunderbare Vorſorge für die Menſchen ohn alles Vermuthen. Die allgewaltige Hand des Höchſten iſt noch eben ſo mächtig/ uns aus groſſer Gefahr zu erretten/ wie zu der Zeit/ als Daniel in der Löwen-Gruben unverletzt erhal-

(b) Exod. Cap. II. v. 1.
(c) 1. Reg. Cap. XVII. v. 6. 10. ſeqq.
(d) Daniel. Cap. III. v. 21. ſeqq.

halten worden/ (c) wie ſolches folgende Geſchichte beweiſen.

Im Jahr Chriſti 1684. den 25. Auguſti/ entbote ein nicht weit von der St. Johannis-Kirchen in der alten Stadt Magdeburg wohnender Weißgerber einen Brunnen-Feger/ Nahmens **Dietrich Bertram**/ und ſeinen Sohn **Rudolph**/ ſeinen Brunnen zu beſſern. Dieſe hatten ſich auch Montags am 25. dito eingefunden/ und der Sohn **Rudolph** ſich würcklich in den Brunnen hinab gelaſſen/ um deſſen Bau und eigentliche Beſchaffenheit zu erkundigen/ und ſo dann ſelbigen nach Mögligkeit in einen guten Stand zuſetzen: Maſſen er auch angefangen die Arbeit in GOttes Nahmen (wie er denn ein frommer ſtiller Mann) in der That anzutreten und Hand anzulegen. Allein/ da er wenige Steine gereget/ ſchieſſet um 8. Uhr Vormittages über Vermuthen die unterſte Erde nach und nach ein/ da er zwar nicht ermangelt die obenſtehenden um Hülffe anzuſchreyen/ und an ſie zubegehren/ daß ſie ihn eiligſt durch das Seil aufwinden möchten: Aber vergebens: ſintemahl die Erde augenblicklich ſeinen Leib ferner umfallen/ biß ſie in kurtzer Zeit gantz über ſein Haupt gangen/ und ihn aus dem Geſicht aller obſtehenden entzogen. Wie er nun beſagter maſſen biß über das Haupt mit Erde theils umgeben/ theils bedeckt geweſen/ iſt die übrige annoch ſiehende Erde und Steine mit einem jähen Fall nachgegangen/ woraus alle Umſtehende nicht nur eine Ertödtung des Leibes/ ſondern auch eine gäntzliche Zergwetſchung des Cörpers vermu-

(c) Dan. Cap. VI. v. 16. 17. 18. ſeqq.

thet; angesehen er nunmehro nicht nur 17. Ellen hoch Erde/ sammt allen Steinen/ damit der Brunnen ausgemauret/ auf ihm liegen hatte/ sondern auch über dieses durch einen stürtzenden Niederschuß überfallen war. Doch war bey GOtt möglich/ was bey Menschen unmöglich schiene/ und war er/ der schweren Last und harten Einfalles ungeachtet/ durch die Rechte des HErren unverschret und bey dem Leben erhalten worden. Zwar machten ihm die Steine/ so an seinem Leibe lagen/ sehr empfindliche Schmertzen. Denn weil er mit der rechten Seiten des Leibes an die verrückte und ungleiche Mauer des Brunnen gepresset war/ an dem übrigen Leibe aber verschiedener Orten grosse Steine waren zu liegen kommen/ als empfand er aller Orten grosse Wehtage.

Hierbey kan ihm noch wohl zu statten/ daß er/ worüber man sich verwundern muß/ den Leib ausdehnen/ und seinem Dünken nach einer qveer Hand breit in die Höhe treiben konte/ welches er so offt ins Werck gerichtet/ als die Schmertzen von dem drückenden Steinen gar zu unerträglich werden wollen/ damit die Last neue Oerter des Leibes berühret/ welche dieselbe anfangs leichter ertragen können. Ohne diese Regung würden ihme die Passiones viel hefftigere Ungelegenheiten zugezogen haben.

Im übrigen ist seine Arbeit aus einem zwiefachen Geschrey bestanden/ welches er Wechsels-Weise bald zu GOtt/ bald zu denen Menschen gerichtet. Zu GOtt/ wenn er in einem ernstigen Gebet demselben seine große Noth geklaget/ ihm seine arme geängstete Seele in seine allerheiligste Hände befohlen/ sein

bekümm

bekümmertes und tieff begrabenes Leben für gestellet/ um Rettung/ Hülffe und Beystand wehmüthigst geseufftzet; zu den Menschen aber/ wenn er sie mit erhabener und jämmerlicher Stimme fleißig zu arbeiten angemuntert/ und sie um schleunige Hulffe aufs beweglichste ersuchet. Wiewohl dieses letztere umsonst war/ indem die Arbeitende von seinem Zeter-Geschrey nicht das geringste vernehmen können/ welches der Nothleidende ihm dennoch fest eingebildet/ und um so viel mehr geglaubet/ weil er selbsten unten in der Erde/ alles was von aussen vorgenommen und berathschlaget/ deutlich vernehmen und hören können/ so bald sie nur etwas Lufft gemacht und weggeräumet hatten. Doch hat er nicht alle Worte verstehen mögen/ sondern nur das vorbey fahren/ schreyen/ graben/ und rasseln gehöret und sich daher einen Trost geschöpffet.

So hat auch dieser erbärmlich vergrabene ihm die Abwechselung des Tages und der Nacht wohl eingebildet: Denn wenn er mit grosser Betrübniß gemercket/ daß die Arbeiter Feyer-Abend machten/ hat er in grossem Jammer gedacht/ daß er nun allein gelassen/ und in betrübter Einsamkeit eine elende Nacht würde zuhalten haben. Wenn er hingegen bey anbrechenden Morgen die Wagen wider rasseln hören/ machte ihm solches erfreuliche Hoffnung/ daß die Arbeiter sich nun wieder einfinden/ und ihn zuerledigen mit frischen Kräfften würden bemühet seyn. Und dieses alles daurete biß an den Abend des Dinstages/ also über 36. Stunden/ da er abermahl merckte/ daß

die Arbeiter begunten stille und durch die Nacht an ihrer Emsigkeit gehindert zu werden.

Weil er nun einen mercklichen Abgang seiner Kräfften spürete/ und das Ungemach in die Länge aus zu dauren sich unvermögend befand/ erhub er seine Jammer-Stimme nach äuserster Möglichkeit/ und ermahnete seine Befreyer mit den allerbeweglichsten Worten: **Ach ihr allerliebsten Leute/ lasset euch um GOttes willen erbitten/ daß ihr unabläßig arbeitet/ biß ich befreyet werde! Ach lasset euch mein Unglück jammern und erweichen! Ach fahret fort!** (f) Dieses und noch andere Worte schrie er so hefftig aus/ biß er endlich heischer und folgends gar wund im Halse ward. Allein alle Müh und Angst des guten Mannes war vergebens/ indem man von ausſen wenig oder letztens gar nichts davon vernehmen können/ zu dem sich auch jedermann eingebildet/ es könne da kein Leben mehr seyn. Weil nun keine Hoffnung des Lebens für aller Menschen Augen übrig war/ so ward auch damals alle Arbeit geendet.

Unterdessen wurden die Kräffte des Leibes und schier alles Vermögen zu leben bey dem vergrabenen erschöpffet/ daß er endlich ohnvermerckt in einen tiefſen Schlaff gerathen/ und solcher Gestalt um seine grosse Noth sich weiter nicht bekümmert hatte. Als man

(f) Conf. Ausführlicher Bericht von dem jämmerlichen Brunnen-Fall und wunderbahren Errettung eines vergrabenen Maurers. Anno 1684. Magdeburg und Erffurt/ welches auch zu Langensaltze nachgedruckt worden.

man nun den 27. Auguſti um 10. Uhr Vormittags/ mit Ausräumung des Schuttes an ihn kommen/ hat man ihn in einem tieffen Schlaffe angetroffen/ in welchem er auch verharret/ biß er unvermuthet um die Bruſt herum loß gearbeitet worden. Hierauff fieng er nach Genieſſung eines Schreck-Waſſers zwar an wieder zu ihm ſelbſt zu kommen/ und ward froh Leute zu ſehen; Doch konte er ſich nicht alſo bald beſinnen/ wie er dahin kommen/ oder was es bedeute/ daß die Erde ſo hoch aus dem Brunnen hinaus gearbeitet würde/ worauff er um 11. Uhr Mittages völlig loß gemacht und lebendig aus dem Brunnen herauff bracht wurde/ ohne daß er wuſte/ wie ihm geſchahe.

Nachdem er nun wieder zu rechte kam und ſeine völlige Geſundheit erhielte/ wuſte er zu erzehlen/ daß er zwey Tage im Brunnen vergraben geweſen/ endlich in einen Schlaf kommen/ in welcher Unempfindligkeit er die letzte Nacht in den halben Tag am Mittwoch durch blieben/ und weder das raſſeln der fürbeygehenden Wagen/ noch das Getöſe der wiederkommenden Arbeiter vernommen.

Er hatte zwar an unterſchiedlichen Gliedmaſſen des Leibes harte Wunden empfangen/ und verfaulete das von Steinen gedruckte Fleiſch/ daß es ausfiel: Doch das Gebein war alles unverſehret und unzerbrochen. Es ſchlugen auch die durch GOTTES Gnade ſo wohl inn- als äuſſerlich gebrauchte Artzneyen und Hauß-Mittel ſo wohl an/ daß alles Ungemach glücklich gehoben/ die Wunden geheilet/ und er zu völliger Geſundheit befördert wurde.

Sehr merckwürdig iſt hierbey/ daß dieſes verfallenen Mannes damahls hochſchwangere Ehe-Frau niemahls an ſeinem Leben gezweiffelt/ ſondern alles Einwendens ohngeachtet darauff beſtanden/ daß ihr Ehemann dennoch leben müſte/ in welcher Meynung ſie auch durch verſchiedene Träume geſtärcket worden: Welche zwar von der ſtarcken Einbildung können hergerühret ſeyn/ doch alle auff das Leben des Mannes gezielet/ welches er alſo 50. gantzer Stunden unverſehrt behalten/ da doch eine viertel Stunde Zeit genung geweſen/ dieſen Elenden in dem Brunnen zu erſticken/ oder zu zerqveſchen. (g)

2. Anno 1599. iſt zu Biſchoffs-Werda/ drey Meilen von Dreßden/ ein kleiner Knabe/ Valentin Jenichens Sohn/ im Sandberge verſuncken/ daß er auch über zwo Stunden darinne geſtecket/ und jedermann an ſeinem Leben gezweiffelt. Als man nun zu ihm geräumet/ hätte er das Leben vollend einbüſſen müſſen/ wofern noch ein Schlag mit der Keilhaue gethan worden. Mund/ Naſe und Ohren waren voll Sand und alles verſtopffet. So bald er aber hervor gezogen worden/ hat man ihn ins Waſſer geleget/ köſtliche Stärckungen eingeflöſſet und angeſtrichen/ wodurch er endlich erqvicket ward/ und durch GOttes Gnade mit Verwunderung aller Anweſenden wieder zu ſich ſelbſt kommen/ noch 16. Jahr beym Leben

(g) Vid. M. Joh. Chriſtoph. Heinens, Paſt. zu Altenhauſen bey Magdeb. Theatr. Prov. divin. p. 547. ſeqq. Vulpii Beſchreibung der Stadt Magdeburg/ Cap. 18. p. 305.

Leben blieben/ und der freyen Kunſte Magiſter worden. (h)

3. Anno 1558. iſt zu **Burg-Tonna** in Thüringen ein ſehr erſchrecklich Ungewitter entſtanden/ wobey das Waſſer ſo angewachſen und gewütet/ daß es den 6. Maij. 6. Uhr Abends viel Häuſer/ Schäuren und andere Gebäude/ ſammt einem ſehr feſten ſteinernen Thore von Grund auff abgeriſſen und weggeführet. Hierbey iſt es nicht blieben/ ſondern es ſind nebſt 40. Häuſern auch auff 46. Perſonen/ Mann/Weib und Kinder/theils in dem Dorffe/theils auſſerhalb erbärmlich erſoffen/ unter welchen auch etliche **Sechs-Wöchnerinnen** geweſen. Bey dieſem groſſen Spectacul hat ſich die gnädige Vorſorge GOttes ſehr herrlich ſehen laſſen an einem ſehr zarten Kinde/welches nur einen Tag alt geweſen. Denn wie das Waſſer alſo wütet/ ergreifft es auch eines armen Mannes Hauß/darinne ſeine Frau den vorigen Tag gelegen und eines Kindes geneſen war/ wirfft das Hauß ein/führet es davón/und erſäufft die Mutter. Das Kind wird einen Büchſen-Schuß von da auff einen Apffel-Baum bracht und auff zwey Aeſte geſetzet/ woſelſt man es in einer Mulde liegend nach verlauffen des Gewäſſers gefunden und beym Leben angetroffen. Uber dieſe Begebenheit ſind alle Menſchen erſtaunet/ maſſen das Waſſer in die Häuſer gelauffen und die Balcken ausgeriſſen/Bäume

(h) Mich. Puſch. Chron. Biſchoffs-Werd. Cap. 45. p. 179. Ernſts Hiſtor. Confect-Toffel P. II. p. 74. ꝛc. ejusd. Schatz-Kammer P. I. T. XXVII. p. 356.

me übern Hauffen gestürtzet und dennoch dieses unschuldigen Kindes verschonet. Natürlicher Weise wäre es unmöglich gewesen/ indem der Zacken des Astes gantz nieder gebeuget gehangen/ daß darauff eine Mulde liegen können/wenn auch gleich Jemand solches mit gröstem Fleisse gethan hätte. Dieses ist hernach zu Langensaltze bey Claus Hilteschnern einem Schuster/ in der Stein Graben Gasse getaufft worden. (i)

XXV.

Von etlichen grossen Steinen / so aus der Lufft auff die Erde gefallen.

1.

IM Jahr 1559. kurtz vor dem Ende der berühmten Königin in Ungarn und Fürstin in Siebenbürgen Isabellæ, ehe sie das 40. Jahr ihres Alters erreichet/ sind in Siebenbürgen bey dem Städtlein Miscoz fünff grosse Steine wie ein Menschen

(i) M. Heinens Theatr. Provid. divin. pag. 870. M. Wencesl. Sturmii Promptuar. Exempl. P. I. p. 433. item M. Wolffgang Büttners Epitome Histor. p. 257. Jobus Fincelius von Wunderzeichen/ l. 2. lit. z. 5. Christoph. Irenæus im Wasser-Spiegel. lit. G. 6. & I. 1. Spangenberg. Sachsen-Chron. C. 395. Andr. Hondorff. Promptuar. Præc. 3. de angel. Michael Sachse Käyser-Chron. C. 8. und M. Georg. Mich. Pfefferkorn Thüring. Chron. Cap. 28. p. 367. Confer Valent. Rudolphi Zeit-Büchlein edit. 4. 1586. p. 51. ad ann. 1558.

ſchen Kopf / von bleichgelber / und eiſen oder roſtig Eiſen-Farb / aus der Lufft gefallen / als der Himmel / ſo vorhero klar geweſen / ſich geſchwind mit Blitz / Donner und erſchrecklicher Bewegung der Lufft / verändert. Die Steine waren ſchwer / und hatten einen Schwefel-Geruch / viel ſtärcker als offt der Schwefel ſelbſten haben kan. Einer von ſelbigen wurde in dem Diosgorianiſchen Schloſſe auf behalten ; die andern aber ſind von Sigiſmundo Balaſſi Käyſer Ferdinando dem erſten zugeſchicket worden / und ſollen in der Schatz-Kammer zu Wien zu ſehen ſeyn. (k) Man muthmaſſete nach der Zeit / daß dieſe Steine Vorbedeutungen des Todes der Königin Iſabellæ geweſen / welche eine Tochter Königes Sigiſmundi des erſten in Pohlen war / von Bonna Sforcia, und Johannem Zapoliam, Weywoden von Siebenbürgen / welcher Anno 1526. ſich wider Ferdinandum zum Könige in Ungarn aufgeworffen / zum Gemahl gehabt. Nach ihrem Tode ſind ſo wohl in Ungarn / als Siebenbürgen / groſſe Veränderungen erfolget / von welchen die Ungariſchen Hiſtorien Nachricht geben.

2. Im Jahr 1581. am 26. Julii / gleich an St. Annen Tage / entſtand zwiſchen zwey und drey Uhren / Nachmittages in der Gegend Weymar / Buttſtädt / Eckardsberge und Apolda ein groſſes Donner-Wetter / welches ſich anfangs lange herum zoge / biß es in der Gegend Weymar und Apolda zu ſtehen kam. In dem es nun ſich zuzertheilen ſchiene / ſahe man

am

(k) Nicolaus Iſthuanfius libr. 20. fol. 394. Hiſtor. Ungar.

am Himmel eine ſehr helle Wolcke über dem Dorff Niedereiſen/ zwey Stunden von Buttſtädt/ aus welcher ein ſtarcker Donnerſchlag geſchahe/ und etwas ſchweres/ wie ein Rabe/ von oben herunter auf die Erde gefallen/ welches mit entſetzlichem Brauſen die Erde zweyer Männer hoch ausgeriſſen/ und in die Höhe geworffen.

Die Einwohner beſagten Dorffes Niedereiſen behielten die Gegend genau im Augenſchein/ biß das Donnerwetter ſich verzogen. Nach dieſem eileten ſie dahin/ um zuſehen/ ob etwa daſelbſt ein Erd-Fall geſchehen. Als ſie aber bey Caſpar Wettichs Gerſten-Stücke kommen/ finden ſie ein Loch/ und in demſelben einen blauen und braunlichten Stein in der qver liegend/ welchen ſie fünff viertel Ellen tieff aus der Erden graben. Bey dem ausgraben iſt der Stein noch ſo heiß geweſen/ daß ihn niemand angreiffen können. Am Gewichte hat er neun und dreyßig Pfund gehabt. In der Länge hatte er zwey und eine halbe Elle; in der Dicke unten fünfftehalb Viertel/ und oben zwey viertel Ellen. Wann jemand an ſelbigen geſchlagen/ hat er wie der beſte Stahl Feuer gegeben. Im herunter Fallen haben die Innwohner zu Niedereiſen ſelbigen etlichmahl überſchlagen geſehen/ ehe er in die Qverre niedergeſtürtzet. Nachdem er nun von gelehrten und ungelehrten bewundert worden/ hat man ihn auf Befehl der Fürſtl. Regierung nach Weymar geliefert/ von da dieſer Wunder-Stein in die Churfürſtliche Sächſiſche Kunſt-Kammer nach Dreßden kommen. (l)

men. (l) Damals lebte Hertzog Johann Wilhelm zu Sachſen Weymar unter der Vormundſchafft Churfürſt Auguſti zu Sachſen. Es wollen einige muthmaſſen/ daß dieſer denckwürdige Donnerſchlag/ durch welchen der Wunder-Stein aus den Wolcken geworffen worden/ ein Vorbothe groſſer Veränderungen in Sachſen geweſen. HERR mein GOTT groß ſind deine Wunder. (m)

XXVI.

Was es mit dem Geiſt zu Ober Croſſen vor eine Bewandniß gehabt?

NAchdem im Jahr 1695. in dem Hoch-Adelichen Gleichiſchen Dorffe Ober-Croſſen/ welches als ein Filial nacher Uhlſtädt gehörig/ und nicht weit von der Saal in dem Hoch-Fürſtlichen Altenburgiſchen Gebieth gelegen/ in des damaligen Kirchen Vorſtehers/ Georg Cramers/ Wohn-Hauſe ein Geiſt in Geſtalt einer Taube/ der

(l) Vid. Valentin. Rudolphi, von Buttſtädt/ in ſeinen Zeit-Buche ad ann. 1581. Adolarius Erichius in Mappa Geogr. & Hiſtor. Thuring. Joh. Bange in Chron. Thuring. p. 189. Joh. Bikhard. Chron. Thur. libr. III. p. 193. M. Adam Remp/ in Calend. Saxon. p. m. 207. M. Adrian Beyer in Syllab. Rect. Profeſſ. & Paſt. Jenenſ. libr. 1. Cap. 4. p. 143. M. Paulus Jeneſius in Hiſtor. Annaberg. ad an. 1581. p. m. 41. in annal. Sebaſt. Müller in Annal Saxon. p. 177.

(m) Pſalm. XL. v. 6.

deren Haupt mit einer glänzenden Crone gleich einem Regenbogen umgeben/ von denen Haußgenossen/ sonderlich der Hauß-Frauen und ihrem Sohne/ einen Knaben von 8. oder 9. Jahren/ zwar nur sehen/ sonsten aber von jedermann/ der nur in das Hauß kommen/ hören lassen/ und davon bißhero viele theils wahre theils erdichtete Reden spargiret worden so hat man so wohl aus dem darüber geführten gerichtl. Protocol als auch von sonst Glaubwürdigen so Geist- als weltlichen Standes-Personen eingelauffenen schrifftlichen Benachrichtigungen das vornehmste herausgezogen und die wahre Beschaffenheit/ was nemlich nach und nach passiret/ vorstellen wollen.

Und zwar hat obgemeldeten Georg Cramers Ehe-Weib/ **Susanna Magdalena**/ bey ihrem Gewissen gerichtlich ausgesaget: Daß ohngefehr den 29. oder 30. April Anno. 1695. am hellen Tage etwas an ihrer Stuben-Thür gantz geschwinde/ hernach an allen Wänden in der Stuben angeklopffet/ deßwegen sie erschrocken/ und gefraget/ wer da wäre? Auch zugleich geruffen: **Alle gute Geister loben GOTT den HERRN.** Wann er ein guter Geist wäre/ solte er auch GOTT loben! Worauff er deutlich geantwortet: **Ich auch.** Nach diesem wäre er fast alle Tage kommen und hätte geklopffet.

Etwann acht Tage hernach/ als ihr Sohn **Hans Heinrich**/ so 9. Jahr alt/ des Abends allein in der Stube gewesen/ habe er wiederum angeklopffet/ und zugleich diese Worte vernehmlich geredet:

Ruff GOtt in allen Nöthen an/
Der wird gewißlich bey dir stahn/

Er

Er hilfft ein'm jeden aus der Noth/
Der nur nach seinem Willen thut.

Damals habe er den Geist auch zum erstenmahl/ in Gestalt einer weissen Tauben/ in der Stube schweben gesehen/ und hätte es geschienen/ als wenn er eine glänzende Krone auff dem Haupt/ und umher einen Regenbogen hätte/ welcher auch einen solchen Schein von sich gegeben: Welches der Knabe auch also gestehet/ und ihn hernach öffters in der Stuben und im Hause gesehen.

Acht Tage hernach/ als das Weib zu Abends die Hauß-Thür zumachen wollen/ sey er eben in solcher Gestalt kommen/ und im Hause über ihr geschwebet/ da sie denn gesaget: **Du lieber GOtt/ was muß doch das seyn!** Da hätte er mit einer sehr klaren Stimme/ als ein Kind/ gantz wahrnemlich geantwortet: **Ich bin ein Bothe ausgesand von GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiste**; Auch angefangen gantz deutlich zu beten:

Allein auff GOtt setz dein Vertrauen/
Auff Menschen Hülf solt du nicht bauen;
GOTT ist allein/ der Glauben hält/
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.

Und zwar das gantze Lied biß zum Ende.

Item. Die folgende Gesänge:

Warum betrübst du dich mein Hertz ꝛc.
Wer nur den lieben GOtt läst walten.
HErr JEsu CHrist ich schrey zu dir.
Ach GOtt vom Himmel sieh darein.
Was GOtt thut das ist wohl gethan.

Wenn dich Unglück thut greiffen an.
Item. Man ſpricht/ wen GOTT erfreuet/
hat gemeiniglich groß Leid.

Alle dieſe Lieder hat er von Anfang bis zum Ende geberhet/ wie wohl nicht auff einmahl/ſondern nach und nach/ wenn er kommen.

Weiter hätte er zu dem Weibe und Knaben/ als ſelbige zugleich in der Stuben geweſen/ geſagt: Er wäre ein Bothe von GOTT geſandt/ und wenn ſie ſolches nicht glauben wolten/ ſo wolle er hiermit fragen: Was iſt deñ GOtt der Allerhöchſte? Als ſie nun darauff ſtille geſchwiegen/ hätte er ſelber geantwortet: GOTT iſt ein allmächtiger/ allwiſſender/ allweiſer/ allgegenwärtiger/ wahrhafftiger/ heiliger/ gütiger/ barmhertziger/ aber doch gerechter HERR: Ein HErr eines ewigen geiſtlichen Weſens/ ein Schöpffer und Erhalter Himmels und der Erden/ welcher ſich in ſeinem Worte alſo offenbahret hat/ daß er ſey einig im Weſen und dreyfaltig in Perſohnen/ GOTT Vater/ Sohn und Heil. Geiſt. Wie dieſe gantze Frage im Altenburgiſchen Catechiſmo zu finden.

Ferner hätte er gefraget: Wes Glaubens biſt du? Als ſie nun gleichfals nicht antworten wollen/ hätte er geſaget: Man ſolte antworten und ſagen: Ich bin ein Chriſt.

Item. Warum biſtu ein Chriſt?

Darum daß ich an Chriſtum glaube/ als an meinen GOTT und HErren/ und bin dar-

darauff in seinem Nahmen getaufft. Hierauff hat das Weib gesaget: Was darffst du mich fragen? Ich weiß schon wohl daß ich ein Christ bin. Da er denn geantwortet: Du solt auch so sagen.

Als er wieder kommen/ hat er den Spruch: **Das Blut JEsu Christi macht uns rein von allen Sünden.** Item. **GOTT der Vater wohn uns bey** ꝛc. Und andere Gebetlein mehr gebetet/ da hätte das Weib zu ihm gesaget: **Ich habe mit dir nichts zu thun.** Er aber geantwortet: **Du solt mich auch nicht anbeten/ auch keinen Engel/ oder verstorbene Heiligen/ sondern GOtt den Vater/ Sohn und Heil. Geist.**

Bald hernach/ als das Weib im Vieh-Stalle gewesen und selbigen verwahren wollen/ da hätte jemand von oben aus des Nachbars Hause geruffen: **Komm herüber/ ich will dir einen Schatz weisen/** wie wohl mit einer groben und grausamen Stimme; Darauff hat gleich der Geist in ihren Hause angefangen zu reden: **Nein/ nein/ gehe du nicht hinüber/ bleibe du bey GOtt dem Vater/ Sohn und Heil. Geist/ es ist der** Volant, **und wenn du schon nackend und bloß gehest/ so solt du doch bey GOtt dem HErrn bleiben.**

Den 23. May/ als am Donnerstage vor dem grossen Fast- Buß- und Beth-Tage/ ist das Weib auff dem Boden in der Cammer/ und säuget das Kind. da läst sich der Geist abermahl hören/ und betet den 31. Psalm: **HERR/ auff dich traue ich;** biß zu

Ende; Fraget darauff das Weib: **Ob er den Psalm recht ohne Auslassung eines Wortes gebetet?** Das Weib aber wird ungeduldig und sagt: **Ey was/ ich habe den Psalm mein Tage nicht gelernet.** Darauff hat er geantwortet: **So glaube du nur an GOtt Vater/ Sohn und heiligen Geiß/ ich will dir diesen Psalm auffsch lagen.** Indem nun eben das zugemachte Psalm-Buch gegen über auff der Laden gelegen/ wird das Weib gewahr/ daß solches offen/ und der 31. Psalm gezeichnet. Darauff hat der Geist gesaget: **Ich habe dir den Psalm auffgesucht und gezeichnet; Gehe nun hinunter/ itzt kommt dein Pfarrer/ den laß dir ihn erklären.** Damit ist das Weib herab gangen/ und den Herrn Adjunctum Schumann/ Pfarrherrn zu **Uhlstädt**/ vor ihrer Hauß-Thür angetroffen/ ihme solches erzehlet/ und den Psalm gezeiget/ er ihr auch solchen erkläret/ doch darüber gesaget: **Wenn der Geist wieder käme/ solte sie sagen: Wir haben Mosen und die Propheten** ꝛc. welches sie auch/ nachdem der Pfarrer hinweg gangen/ gethan; Da hat er geantwortet: **Ja/ sie wären nicht an Geister gewiesen/ er auch nicht an Priester und Obrigkeit/ sondern hieher in dieses Hauß/ sie solte hingehen/ und dieses dem Priester/ Obrigkeit und Superintendenten anzeigen.**

Des Abends/ als der Hauß-wirth mit seinem Schweiger-Vater am Tische saß/ und auch das Weib in der Stuben war/ hat der Geist unversehens die Thür auffgemacht/ und geschrien: **Busse/ Busse/ habt**

habt ihr nicht Zeichen und Wunder gesehen.

Den folgenden Freytag/ als an welchem eben der Buß-Tag eingefallen/ hat er stets gebetet/ und haben solches alle Leute im Hause gehöret/ was es aber gewesen/ wissen sie nicht/ weil ihnen der Pfarrer verboten/ mehr zu zuhören.

Sonnabends darauff/ den 25. May/ als der Mañ und das Weib zur Beichte gehen wollen/ hat er sie ernstlich vermahnet/ sie solten sich von Hertzen zu GOTT bekehren/ und keinen Groll oder Feindschaft mehr gegen jemand tragen. Als sie nun wieder aus dem Beichtstuhl kommen/ und das Weib auff dem Boden die Kleider ablegen wollen/ hätte sie gebetet: **Meine Sünde betrüben mich/ GOttes Gnade erfreuet mich** ꝛc. als sie aber die Worte: **GOtt ist barmhertzig**/ ausgelassen/ hat sie der Geist corrigiret und gesaget: **Du hast nicht recht gebetet; Und darauff angefangen**/ das völlige Gebetlein herzusagen.

Sonntags als sie früh mit ihrem Manne in die Kirche gehen wollen/ das Heil. Abendmahl zu empfangen/ redete er vor der Stuben-Thür gantz deutlich diese Worte: **Gehet hin im Nahmen GOttes des Vaters/ des Sohnes und des Heil. Geistes/ und gebet wohl Achtung auff die Worte/ so der Priester vor dem Altar spricht.**

Als sie nun wieder aus der Kirche kommen/ und der Pfarrer in der Predigt eins und das andere von ihm erwehnet/ hat er solches alsobald gewust/ aber

nicht auff ſich/ ſondern auff das Geſpenſt im nechſten Hauſe gedeutet/ ſagende: **Der Prieſter hat recht geprediget**; Der Volant **iſt verworffen/ ich aber/ als ein Bothe von GOtt geſand/ bin nicht verworffen.**

Weiln nun der Herr Adjunctus den Leuten verbothen/ den Geiſt nicht weiter Gehör zu geben/ und den Mittag das Weib aus dem Keller zu trincken hohlen will/ meldet ſich der Geiſt wiederum; Das Weib will ihm nicht mehr zuhören/ ſondern wirfft mit einem Stücke Holtz nach ihm/ worauff er antwortet: **Wilt du nach dem Bothen werffen/ der von GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſte geſand iſt:** Als ſie nun Nachmittag wieder zur Kirche kommen und vom Herrn Adjuncto befragt worden/ ob ſich der Geiſt wieder gemeldet? Da erzehlet ihm das Weib/ daß ſie nach ihm geworffen/ und er darauff geſagt habe: **Wilt du nach GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſt werffen.** So bald ſie nach Hauſe kommt/ ſpricht der Geiſt zu ihr: Du haſt den Prieſter unrecht berichtet; Denn ich habe ja nicht geſaget: **Wilt du nach GOtt Vater/ Sohn und heil. Geiſt werffen/ ſondern nach den Bothen/ ſo von ihnen geſandt worden.**

Ferner hat die Frau gerichtlich ausgeſaget/ daß den Tag zuvor ihr Schwager **Hanß Georg Redle** zu ihr kommen/ da hätte er auch angefangen zu reden: **Er wäre ein Bothe/ geſandt von GOtt dem Vater/ Sohn und Heil. Geiſt**; Worüber dieſer Mann erſchrocken/ und dieſes iſt er **Redle**

auch

auch geſtändig. Als ſie hernach mit ihrem Sohne in den Keller gegangen/habe er geſagt: O ihr Kleingläubigen! warum ſeyd ihr ſo furchtſam; Sie hingegen habe ihn mit dieſen Worten abgewieſen: Er ſolte nur hingehen/ wo er herkommen wäre/ er hätte bey ihr nichts zu thun; Da habe er geantwortet: Ja er wolle nicht eher weichen/ biß es würde erwieſen ſeyn/ daß er kein guter Geiſt/ und biß alle dieſe Sachen würden in die Schrifft kommen. Unlängſt hätte ſie ihm auch geſagt: Er ſolte ſich der Welt- und geiſtlichen Obrigkeit ſelber melden/ da fern er etwas anzuzeigen hätte; Da er denn geantwortet: Man ſolte in der Schrifft ſuchen/ da würde man finden/ daß die Engel auch nicht einem jeden offenbahret/ was ſie thun ſolten.

Den Sohn habe er öffters des Morgens auffgeweckt und geſaget: Du ungehorſames Kind/ wilſtu die Schule verſäumen? Das kleine in der Wiegen liegende Kind hätte er auch etliche mahl gewieget/ und als das Weib einſten ihren Vater gebeten/ er möchte doch in ihrer Abweſenheit auf das Kind Achtung geben; Hätte er gleich geantwortet: Wer wolte dem Kinde etwas thun? Wäre doch die Heil. Dreyeinigkeit bey ihm; Welches der Vater und das Mägdlein von 11. Jahren auch gehöret.

Endlich/ als den 28. May die Hoch-Adel. Herrſchafft/ der Herr Forſtmeiſter von Gleichen/ Herr D. Harraß und Johann Nicolaus Hofmann/

Cantor zu Uhlstädt / sich Persönlich nebst den Gerichts-Schöpffen in dem Hause eingefunden / ist er auf dem Boden entwichen. Als sie nun den Mann und Frau ihme nachgeschicket / um recht zu sehen / wo er bliebe / und was vor eine Gestallt er hätte / da hat er sich eben sehen lassen / wie zuvor / und gesaget: **Er wüste wohl / daß die Gerichts-Personen vorhanden wären / und wolte derhalben nicht entweichen / damit man ihn nicht vor einen** Volanten **hielte.**

Gleich nun / da sich die Gerichts-Personen wieder hinweg begeben wolten / haben sie eine sehr zarte und annuthige Stimme vernommen / und als einer nach dem andern auf dem Boden gangen / hat er so wohl gegen den Herrn Ober-Forstmeister von Gleichen / auch D. **Harraß** sich klärlich vernehmen lassen: **Man solte ihn keinen** Volant **heissen / er wäre ein Bothe von GOtt gesand / wenn er kein** Volant **geheissen würde / wolte er schon ruhig seyn;** welches absonderlich der Haußwirth / und **Joh. Christian Fritsch** / wie auch der Cantor mit angehöret.

Der Nachbar / **Hanß Thomas** und sein Ehe-Weib haben vor Gericht ingleichen ausgesagt / daß sie den Geist auch öffters reden gehöret / er hätte auch drey mahl an ihrem Hause angeklopffet / als sie gefraget: **Wer da wäre?** Habe er geantwortet: **Rufe zu GOtt!** Des andern Tages hätte er wieder angeklopffet und gesagt: **Schreye zu GOtt!** des dritten Tages aber: **Thut Busse;** gesehen hätten sie ihn nicht / wäre auch nicht wieder kommen.

Den

Den 9. Junii/ war den 3. Sonntag nach Trinitatis / hat Georg Cramer sein Weib unter der Predigt heissen zu Hause bleiben ; Der Geist aber hat geantwortet : Gehe du in den Tempel/ und nim dein Kind auch mit gib fleißig achtung auf die Predigt / und nim den Seegen mit nach Hause. Eben selbigen Tag hat er gesagt : Wenn man es nicht glauben würde/ daß er ein Bothe GOttes wäre/ so würden sie die Verstöhrung über sich ziehen / gleich wie Jerusalem.

Als den 11. Junii frühe Morgens etliche reisende Personen dahin kommen/ vorgebende/ sie wären vom Herrn Adjuncto dahin gewiesen worden / und darauf in die Stube gangen/ auch eines und anderes von dem Geiste gefraget ; Unter andern auch/ ob er das Vater unser betete ? Da sie denn von den Leuten benachrichtiget worden/ daß sie solches von ihme noch nicht gehöret hätten ; So sagten jene : Er könte es auch nicht beten. Kaum aber waren gemeldete Personen aus dem Hause geschritten / da betete der Geist nicht allein das Vater unser/ sondern auch den 6. und 32. Psalm.

Den 4. Sonntag nach Trinitatis hatte der Herr Pfarr in seiner Predigt zum Exordio das Gleichniß von einem Schwane genommen/ und solches hernachmahls auf die heutige Welt appliciret/ die wäre auch von aussen schön weiß/ inwendig aber gantz schwartz und heßlich. So bald die Leute nach Hause kommen/ hat der Geist die Predigt nicht nur gelobet/ sondern auch die Worte hinzu gesetzet/ daß die heutige

Welt eine rechte Heuchel-Welt sey. Hat sich auch hernach etliche Tage mit singen so andächtig hören lassen/ daß sich die Leute darüber höchlich verwundern müssen. Sonderlich hat er den Spruch offt wiederhohlet: **Des Weibes Saame wird der Schlangen den Kopf zertreten**; Vor welchen sich doch sonst der Teuffel an meisten zu fürchten pfleget/ wenn solcher bey denen Besessenen gesprochen wird.

Als **Georg Cramer** den 21. Junii abermahls gerichtlich vorgenommen worden/ ob der zeithero in seinem Hause entstandene Geist noch vorhanden/ und was er vorgebracht? Hat er berichtet/ daß er annoch vorhanden und stets Christliche Vermahnungen thäte und betete. Als sie selbigen Tag in die Freytags-Predigt gehen wollen/ hätte er gesagt: **Auf den lieben Johannis Tag wolle er mit Sieg und Segen in Himmel einziehen/ wie ihm GOtt der Vater/ Sohn und Heiliger Geist anbefohlen hätte.** In den nähesten Christ-Feyertagen aber wolte er sich den unmündigen Kindern und einfältigen Leuten in diesem Hause offenbaren/ solches solten sie der Obrigkeit anzeigen. **Anjetzo wolte er in den Himmel reisen und Befehl von GOtt erwarten/ was er weiter thun solte!** vorige Woche hätte er auch einmahl so gesaget/ da wäre er einen gantzen Tag stille gewesen biß auf den Abend.

Die folgende Tage hätte er aufs neue viel schöne Seufftzer und Gebether gebetet/ auch zu ihm gesagt: **Schlage nach in deinem Buche/ du wirst sie schon**

ſchon finden. Als er nun kaum das Buch in die Hand bekommen / hätte er die Gebethe gleich vor Augen gehabt / ſo er auch gezeichnet / und wäre es nemlich dieſes Seufftzerlein geweſen:

Freu dich Hertz / du biſt erhöret /
JEſus zeucht jetzt bey dir ein!
Sein Gang iſt zu dir gekehret /
Heiß ihn nur willkommen ſeyn.
Nur bereite dich ihm zu /
Gib dich gantz zu ſeiner Ruh /
Oeffne dein Gemüth und Seele /
Klag ihm was dich dräng und qvä-
le. (n)

* * *

It. Wie wohl iſt meiner Seele /
Daß JEſus drinnen wohnt ꝛc. (o)

Ingleichen:

Wer JEſum Chriſtum recht erkennt /
Der hat ſein' Zeit wohl angewendt;
Darum bedencke was du thuſt /
Gedencke / daß du ſterben muſt /
Kurtz iſt dein Leben /
Du muſt für GOtt Rechenſchafft geben!
Darum bedenck dich eben wohl /
Wo Leib und Seel hinfahren ſoll!
Wilt du denn ins ewige Leben eingehen.
So ſolt allezeit im rechten Glauben
wohl beſtehen. Item

(n) Vid. M. Georg. Tiezens Waſſer-Oveile pag. 126.
(o) Idem p. 137.

heit: Ich freue mich im HErrn und meine Seele iſt fröhlich in meinem GOtt: Hoſianna in der Höhe! Ich habe nun nichts mehr mit der Welt zu ſchaffen / ſondern warte nur mit Verlangen / biß auch JEſus ſeine letzte Zukunfft haben wird.

Er hatte auch ganz deutlich und vernehmlich geſprochen / die Dancſagung für den Schutz der heiligen Engel / in folgenden Worten:

Ach du getreuer GOtt / du Liebhaber / Beſchirmer und Erhalter des Menſchlichen Geſchlechts / du HErr der Heerſcharen / für welchem ſtehen tauſend / und zehnmahl hundert tauſend dienen dir / u. ſ. f. (p)

Nach geendigtem Gebete hat er geſaget: Dieſes iſt ein ſchön Gebet / wenn ihr nur auch darnach thätet; hat auch den Leuten ſolches auff zu ſuchen befohlen / welches als ſie es gethan haben ſie es auf den erſten Griff gefunden.

II. **Das Gebet um die Heilig. des Sabbaths.**

Ach du heiliger und gerechter GOtt / für welches Herrligkeit die Seraphim ihre Angeſichter bedecken / und ſingen: **Heilig / Heilig / Heilig iſt GOTT der Herr Zebaoth:** Ach laß mich durch rechtſchaffene Heiligung des Nahmens / diß Ammt der heil. Engel auch verrichten; Hilff / daß ich mit allen Menſchen deine Allmacht erkenne / deine Barmhertzigkeit liebe / deiner Warheit von Hertzen traue / deine Gerechtigkeit fürchte / deine Heiligkeit anbete / deine Weißheit preiſe / deinen Gebeten gehorche / deiner Hülf-

(p) Vid. Joh. Arndts Paradißg. Claſſ. II. Num. 27.

Hülffe mich tröste / deiner Güte mich freue. Gib / daß ich in keinem Dinge meine eigene Ehr und Ruhm suche / sondern in allen Dingen von Herzen meyne / und getreulich suche deine Ehre / und Lob deines heiligen Nahmens / auf daß du allein in allen Dingen geehret / gerühmet / gelobet und gepreiset werdest.

Gib / daß ich dein Wort lieb habe über Gold und viel feines Goldes / und dich nach deinem Wesen und Willen recht daraus erkenne / daß ich auch demselben deinem Wort von Hertzen gläube / heilig und gerecht / als dein Kind / darnach lebe und für allem Irrthum und Ketzerey dadurch bewahret werde. Gib / daß ich meine Lust an dir habe / so hastu mir verheissen zu geben / was mein Hertz wünschet. Gib / daß ich dir für alle deine Wohlthaten Leibes und der Seelen dancke / dich hertzlich und kindlich fürchte / ehre und liebe / in allen Nöthen mit starcker Zuversicht dich anruffe / deinen Heil. Nahmen und dein Wort in Liebe und Leid freudig bekenne / und biß ans Ende in wahrem Glauben und heiligem Leben beständig bleibe / dich mit allen Engeln und Auserwehlten hie zeitlich und dort ewig lobe und preise / Amen.

Ferner ein Reim-Gebet:

JEsu / dir sey Ruhm und Stärcke /
Daß du durch dein theures Blut
Hast zerstöhrt des Satans Wercke /
Und gelöschet der Höllen Gluth /
Daß du uns verdammte Sünder /
Hast gemacht zu GOttes Kinder.

Schmertz-

Schmertzlich/ JEsu/ war dein Leiden/
Bitter-schmertzlich deine Pein/
Es hätt mögen die durchschneiden.
Hertz/ Seel/ Adern/ Marck und Bein/
Als die tieffen Wunden-Ritzen
Liessen Blut/ wie Wasser/ sprützen.

Laß mir/ JEsu/ diß dein Leiden
Kommen offt für mein Gesicht/
So werd' ich die Sünde meiden/
Welche dich so zugericht:
Denn werd ich der Welt absterben/
Und/ was du erworben/ erben:

Item. Das Lied: Es steh'n für GOttes Throne/ die unsre Diener sind/ der in sein'm lieben Sohne liebt aller Menschen Kind ꝛc. Und wenn er auf die Worte kommen: Zu fahren hin und her/ sey er voller Freuden gewesen und hätte hin und her geschwebet.

Ferner hätte er gebetet:

Befiehl dein'm Engel/ daß er komm/
Und uns bewach dein Eigenthum/
Gib uns die lieben Wächter zu/
Daß wir vor dem Satan haben Ruh.
So schlaffen wir im Nahmen dein/
Dieweil die Engel bey uns seyn/
Du Heilige Dreyeinigkeit/
Wir loben dich in Ewigkeit.

Den 24. Junii Nachmittags/ als die Frau Ober-Forstmeisterin mit dero ältesten Fräulein und vielen andern

andern Leuten da gewesen/ hat er sich abermahl hören lassen. Als auch vor einigen Tagen der Herr Obers Forstmeister von Gleichen zu dem Herrn Pfarrer geschicket/ ihme die Registratur sehen zu lassen/ was zeithero vorgangen/ selbiger aber solches geweigert; Hat solches der Geist alsobald gewust/ und zu den damahls anwesenden Leuten gesagt: **Die Obrigkeit hätte recht/ der Pfarr aber thäte unrecht/ daß er der Obrigkeit die Acta verweigerte.** Ferner hat er gesagt: **Die Obrigkeit solte doch den Pracht abschaffen und straffen/ oder GOtt würde mit Donner und Blitzen drein sehen.** Als es den Tag zuvor starck gedonnert/ hat er gesaat: **Höret ihr nicht/ wie GOtt allmächtig ist/ und seine Stimme in den Wolcken hören läst?** (q)

Den 25. Junii/ hat er nochmahls seinen Abzug angezeiget. Und darauff des Sonntags früh gegen drey Uhren bey nahe eine Stunde mit den Leuten geredet/ auch das ordentliche Evangelium auff St. Johannis Tag gantz vernehmlich hergesaat/ nachgehends eine nachdrückliche Vermahnung an Geist- und weltliche Obrigkeit/ wie nicht weniger auch an die Ehe-Leute um friedlich zu leben gethan/ auch nochmahls bezeuget/ daß er wäre ein Bothe von GOtt dem Vater/ Sohn und Heil. Geist gesand/ um den Priestern/ Obrigkeit und Eltern anzuzeigen/ daß sie die ihnen anvertraute Seelen fromm zu machen trachten solten/ er würde nun wieder in Himmel fahren. Indessen solten sie ihn nicht verdammen/ und übel von ihm reden/

(q) Psalm. XIIX. v. 14.

den/ so würden sie wieder nicht verdammet werden/ und solches hat er zu dreymahlen wiederhelet. Endlich hat er mit folgenden Gesängen gleichsam seinen Abschied genommen:

Valet will ich dir geben
Du arge falsche Welt ꝛc.

Item. Welt/ Ade/ zu guter Nacht ꝛc.

Und bald darauff:

Jetzt fahr ich hin zu JEsu Christ/
Mein Arm thu ich ausstrecken/
So Schlaff ich ein und ruhe fein/
Kein Mensch kan mich aufwecken/
Denn JEsus Christus GOttes Sohn/
Der wird die Himmels-Thür aufthun/
Mich führen zum ewigen Leben.

Dieses ist/ was bißhero mit diesem Geiste vorgangen; Niemand kan indessen penetriren oder darhinter kommen/ was es eigentlich vor eine Beschaffenheit darum habe.

Hierüber hat damals der sel. Herr Superintendens zu Orlamünde/ Herr Christoph Heinrich Leber/ folgendes Bedencken ausgestellet:

Es hat sich fast ein halb Jahr/ bis zu verwichenen Johannis Tage/ ein Gespenst hören und sehen lassen/ und zwar in dem Fürstlichen S. Orlamündischen Amts-Bezirck/ in dem nachbahrten Städtgen/ eingepfarrten Dorffe Ober-Crossen/ in des damaligen Kirch-Vaters/ Georg Cramers Hause/ welchem/ und seinem Weibe/ so wohl die Hoch-Adeliche Obrigkeit als auch der Herr Pfarr-Vater/ ihres Wandels

und

und Chriſtenthums wegen/ ein gut Zeugnis giebet.

So viel die Art und Weiſe betrifft/ ſo hat es ſich nicht allein mit Klopffen (und zwar insgemein faſt auff ſolche Art/ wie eine Henne oder Taube zu hacken pfleget) ſondern auch vielfältig mit einer vernehmlichen Stimme hören laſſen. Die Rede iſt gantz klar geweſen/ alſo daß ſchier kein Kind ſo klar zu reden pfleget/ faſt auff ſolche Art/ als eine erwachſene Perſohn redet/ wenn ſie ſich zwinget/ gantz klein zu reden. Viele/ ſo die Stimme gehöret/ bezeugen/ daß es gelautet/ als wenn man auff einem Blat pfeiffet: Ein Weib/ ſo bey der Inqviſition neben andern abgehöret wurde/ ſagte/ es wäre ihr vorkommen/ als eine Haderlumps-Pfeiffe. Unterdeß hat man diß Geſpenſte nichts reden hören/ ſo ausdrücklich wider GOttes Wort geweſen/ ſondern es hat geruffen/ Buße zu thun/ und daß wir Prediger ſolten Buſſe predigen. Wenn es GOttes gedacht/ ſo hat es insgemein ausdrückliche Meldung gethan der drey Perſohnen im göttlichen Weſen; als **Ich bin ein geſandter Bothe/ von GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſt.** Es hat über das die ſchönſten Sprüche und Gebetlein im Munde geführet/ und her gebetet/ und mancherley gute Lehren gegeben.

Darbey hat ſichs auch zu unterſchiedenen mahlen ſehen laſſen/ und zwar/ wie dorten der H. Geiſt/ in Geſtalt einer Tauben; (r) So jedoch einen dicken Nebel ähnlicher geweſen/ als einen rechten Cörper/ hat auch nicht bey den Leuten eine Zeitlang geſeſſen/

(r) Matth. III.

oder geſchwebet/ſondern iſt nur vor ihren Augen geſchwinde hingeſchwippert.

Dieſes hat nun nicht allein dem Hauß-Vater und ſeinem Weibe mancherley Furcht/ Sorge und Bekümmerniß/ ſondern auch bey andern gantz ungleiche Reden und Gedancken/ und über das einen ſehr groſſen Zulauff von allerhand curieuſen und neugierigen Gemüthern verurſachet.

Etliche haben die Beyſorge getragen/ es möchte ein Betrug darhinter ſeyn/ und ſich etwa ein Menſch zu gewiſſer Zeit hie oder da verbergen/ und die guten Leute/ mit einer gezwungenen Stimme/ äffen und vexiren wollen. Alleine es hat ſich der Gerichts-Herr/ Herr **Hanß Wilhelm von Gleichen/ auf Uhlſtädt/** Fürſtl. S. Gothaiſcher Cammer-Juncker und Ober-Forſt-Meiſter/ und dero Gerichts-Director, Herr **Johann Harras**/ I. U. Doctor, und berühmter Practicus zu Rudolſtadt/ meine großgünſtige Herren/ und vornehme Gönner/ neben andern Gerichts-Perſohnen/ auffs fleißigſte bemühet/ ob ſie eine Betrügerey anmercken und ausforſchen könnten; Zu dem Ende ſie auch/ ſonderlich da der Geiſt geredet/ eine Perſohn an dieſen/ die andere an einen andern Ort geſtellet; Sie haben aber dergleichen nicht befinden können. So iſt auch bey der vom Fürſtlichen Conſiſtorio zu Altenburg angeordneten/ und am 8. Julii von wohlgedachten Herrn Gerichts-Herren und Gerichts-Directore, neben meiner Wenigkeit, in Beyſeyn des ordentlichen Pfarrers/ und der hieſigen Superintendur Adjuncti, Herrn Chriſtiani **Schumanns**/ meines in Chriſto werthgeſchätzten und

Ammts

Ämts- brüderlichen Freundes gehaltenen Commiſſion, da die meiſten Perſonen/ ſo den Geiſt geſehen oder gehöret/ mit Fleiß examiniret worden/ keinerley Anzeigung eines Betrugs zu erfahren geweſen.

Und weil denn alſo niemand anders gewuſt/ als daß die Perſon/ ſo ſich hören und ſehen laſſen/ warhafftig ein Geiſt ſey/ ſo iſt die Frage entſtanden: **Ob es ein guter oder böſer Geiſt ſey?** Viele/ auch feine verſtändige Leute/ haben es vor einen guten und heiligen Engel/ ja etliche gar vor den heiligen Geiſt halten wollen/ weil es in Geſtalt einer Tauben erſchienen. Ja/ es mögen auch einige gewünſchet haben/ die Ehre zu genieſſen/ daß dergleichen Geiſt bey ihnen einkehren/ und ſie ſeine Stimme/ zu ihrer Erbauung/ hören möchten; Ja geſagt/ diejenigen/ ſo es nicht vor was gutes hielten/ hätten noch nicht GOttes Geheimniſſe geſehen.

Aber/ wer ſich in der Heil. Schrifft ein wenig umſiehet/ die darinnen beſchriebenen engliſchen Erſcheinungen/ wie auch göttliche Kirchen-Ordnung/ und des Satans Argliſtigkeit/ und Betrügerey/ ſo wohl auch hocherleuchteter Theologorum ſchrifftmäßige Gedancken von dergleichen Erſcheinungen betrachtet/ der wird bald finden/ daß die von unſerm Geſpenſte angeführte Meynung irrig/ ja gantz gefährlich/ und hingegen daſſelbe ein böſer/ hölliſcher und betrüglicher Geiſt geweſen ſey.

Und zwar erſtlich/ was die von GOtt bey ſeiner Kirchen gemachte Ordnung anlanget/ ſo beſtehet ſie darinn/ daß GOtt Menſchen/ als Bottſchaffter an Chriſti Statt ſendet/ und durch Menſchen Buſſe

predigen lässet. (s) Daher auch bey allen englischen Erscheinungen/ so viel derer in der Heil. Schrifft beschrieben werden/ sich nie ein guter Engel unterfangen/ Biblische Sprüche/ Psalmen und Gebete den Leuten vorzubeten/ vielweniger als ein Buß-Prediger auffzuführen. Wie denn dieses letztere unter andern der sel. Herr D. **Andreas Keßler**/ weyland General-Superintendent zu Coburg/ (t) weitläufftig ausführet/ und unter andern saget: **Da find ich nun kein Exempel in der Heil. Schrift/ daß GOtt die Engel zu Buß-Predigern gebrauchet/ sondern das find ich/ daß er allezeit zu solchem Amte Propheten und Prediger gesandt habe.** Und gehöret hieher sonderlich/ wie unser HErr CHristus (u) in der Parabel vom reichen Manne lehret/ daß GOtt nicht wolle/ daß ein Heiliger aus dem Himmel zu uns kommen/ und uns im Glauben und Christlichen Leben unterrichten solle. Sondern wir werden alle einig und allein auff Mosen und die Propheten/ und also dahin gewiesen/ daß wir diejenigen Menschen hören/ und dero Anweisung folgen sollen/ welchen Moses und die Propheten/ Gesetz und Evangelium zu predigen/ anbefohlen ist. Dannenhero sagt auch der sel. Herr Lutherus (x) **Wenn dir nun ein Polter-Geist für kommet/ so achte sein nicht/ und sey es gewiß/ daß der Teuffel ist/**

(s) 2. Cor. 5. v. 20. Luc. 24. v. 47. &c.

(t) in Casib. Conscientiæ Cap. 4.

(u) Luc. 16.

(x) in Postilla Eccles. super Evangel. Dom. 1. post Trinit. pag. m. 182.

iſt/ und faß ihn mit dieſem Spruch Abrahams: Sie haben Moſen und die Propheten. Item: mit dem Gebote GOttes in Moſe: Du ſolt nichts von den Todten fragen. So wird er bald drollen. Drollet er ſich nicht/ ſo laß ihn poltern/ biß er müde wird/ und leid in feſten Glauben ſeinen Muthwillen. Dergleichen auch mehr in ſeinen Schrifften zufinden/ ſonderlich (y) da er unter andern ſaget: Derhalben achte ich der Engel nicht/ und pflege GOtt täglich zu bitten/ daß er ja der keinen zu mir ſenden wolle/ es ſey gleich in welcher Sache es immer ſeyn könne/ und wenn mir auch ſchon einer würde fürkommen/ ſo wolte ich ihn doch nicht hören/ ſondern wolte mich von ihm wenden.

Vors andere/ ſo machet ſich auch unſer Geiſt gantz verdächtig/ mit der gebrauchten äuſſerlichen Art ſeiner Erſcheinung und Vermahnungen.

Obbelobter Herr D. Keßler (z) führet an/ wie

(y) in Explicat. 22. Cap. Geneſ. T. 9. Alænb. fol. 611.

(z) C. I. Cap. 3. Dieſer Herr D. Keßler/ war eingebohrner Coburgenſis, ward Anno 1623. im Gymnaſio Caſimiriano zu Coburg Profeſſor Publ. und Anno 1625. Superint. zu Eißfeld/ ferner Anno 1633. Ober-Pfarrer zu Schweinfurt/ von dannen er Anno 1635. zur General Superintendur nach Coburg beruffen worden/ da er auch Anno 1643. geſtorben.

zu seiner Zeit viel Geschrey und Ruhmes von englischer Erscheinung und Offenbahrung gemacht worden/ indem in der Coburgischen Nachbarschafft sich auch ein englischer Buß-Prediger angemeldet/ welcher als ein kleines Knäblein/ mit einem kleinen Bärtlein/erschienen/ sich bald auff den Tisch/ bald auf das Kaiser-Bette gesetzet/ mit der Frauen gute Kundschafft gemacht/ und offt wieder kommen/ und meistentheils für solchen Dingen gewarnet/ die gegen andern lastern/ so bey den Christen in Schwang gehen/ gering sind/ als da sind gestärckte Kragen/ und Stöcklein-Schuh tragen. ꝛc. Davon er denn urtheilet/ (a) daß man nirgend finde/ wenn heilige Engel erschienen sind/ daß sie als Kinder mit solchen kindischen Gebärden und Ceremonien erschienen/ sich so gemein gemachet/ und offt wiederkommen/ und schliesset endlich: Wie solten wir denn glauben/ daß GOTT bey jetzigen Zeiten die Familiarität der guten Engel mit den Menschen ordnen solte? Die bösen Engel haben ihre gute Kundschafft und vielfältige Conversation mit den Hexen/Leuten/nicht die guten Engel mit frommen Christen/ wiewohl sie unsichtbarlich ihre tägliche Wache um sie haben.

Ich entlehne dieses Argument nicht unbillig von dem sel. Manne und schliesse: Weil sich der Ihlstädtische Geist nicht auffgeführet/ wie die heiligen Engel sonst zu thun pflegen; Denn er hat unzehlich mahl/ bald an die Stuben-Thür/ bald unter der Banck/ bald anders wo geklopffet/ oder gleichsam gehacket/ und an

(a) id pag. 16. 17.

an einer leeren Wiegen geschumpelt/ eine ungewöhnliche Stimme gebrauchet/ die greulichsten Sünden/ so heutiges Tages in vollem Schwange gehen/ fast unberühret gelassen/ hingegen vor hoher Tracht/ nemlich den Fontangen gewarnet; auch gar Mäusedreck unter den Pfeffer gemischet/ da es davor als was unrechtes gewarnet/ wenn man Toback auff einem Tische schnitte; wenn eines zwey Nahmen hat/ und eine ausgelassen wird; ingleichen das/ als eine beqveme Wohnung eines guten Engels gerühmet/ da zwey Personen innen wohnen/ welche sieben Jahr nach ihrem Bruder oder Schwester gebohren. So ists auch nicht nach abgelegter Commission bald fort gewandert/ sondern hat sein Ding so vielmahl wiederhohlet/ und hat viel Wochen lang seinen beständigen Sitz in einem Hause genommen; Dergleichen man von keinem heiligen Engel lieset; Darum können wir ihr vor keinem solchen Bothen halten/ der uns von GOtt wäre gesendet worden.

Vors dritte/ so ist des Teuffels Weise **sich in einen Engel des Lichtes zuverstellen.** (b) Er ist und bleibet ein Engel der Finsternüß/ das ist/ der Lügen/ der Unreinigkeit/ Mordens/ und anderer Schande und Laster/ daran er seinen Gefallen hat und darinne er die gantze Welt zu verführen suchet. Er läst sich auch wohl ehe als ein grimmiger Löwe/ Bär/ oder anders böses Thier sehen/ wenn er sonderlich die Menschen erschrecken und ängstigen/ und in schwere Kranckheiten/ oder gar in Verzweifflung stürtzen will. Unterdeß so kommt er doch auch vielfältig auffgezo-

(b) 2. Cor. 11. v. 14.

gezogen als ein **Engel des Lichts**/ das ist/ der Wahrheit und Heiligkeit/ der sich gantz fromm und gutherʒig anstellet/ und anders nichts vorgiebt/ als wenn er unsre zeitliche und ewige Wohlfarth suche/ meynets aber wie ein Vogelsteller/ der sich hinter grüne Büsche verstecket/ und anmuthig pfeiffet und locket. **Er ist gerne schön/ wenn er lügen und trügen will.** (c)

Als er in der Wüste unsern Herrn Christum versuchen wolte/ trat er zu ihm/ nicht in einer heßlichen und abschewlichen Gestalt/ sonder ausser Zweiffel als ein ansehnlicher frommer heiliger Mann/ er stellte sich nicht an als ein Feind/ sondern als ein recht treuhertziger Freund des Herrn CHristi/ nicht als ein Verächter GOttes und seines Wortes/ nicht als ein Lästerer/ sondern als ein Liebhaber des Göttl. Wortes/ und schwatzete vielerley aus Heil. Schrifft. Er hieß auch nicht fluchen/ schweren und dergleichen/ sondern beten/ mit grossen Versprechungen und Verheissungen. Wie er sich auch von vielen Jahren her in der Christenheit offtmahl als einen frommen und heiligen Engel habe sehen und hören lassen/ ja sich gar vor CHristum auszugeben nicht gescheuet/ und wie er nur die armen Menschen gäffet und betrogen/ solches weitläufftig auszuführen/ leidet mein Zweck nicht.

Unterdeß kan der geneigte Leser ein und ander Exempel der heiligen Anstellung des leidigen Teuffels lesen in dem wenigen Tractätlein/ so ich von den Offenbahrungen A. C. 1692. ediret habe.

So

(c) D. Martin Lutherus in Postill. Ecclesiast. super Evang. Dom. Invocavit p. m. 299.

So iſt auch aus dem ſel. Keslero droben angeführet ein Exempel der Erſcheinung/ da der Geiſt als ein Kind erſchienen/ und für Sünden und Schanden gewarnet/ Buſſe geprediget/ und befohlen hat/ es ſolten die Prediger nicht allein aus GOttes Wort die Sünde ſtraffen/ und zur Buſſe vermahnen/ ſondern auch öffentlich anzeigen/ es habe GOtt dieſen extraordinairen Boten geſendet/ zum Uberfluß/ weil die Menſchen ſich nicht an die Predigt der ordentlichen Prediger kehren/ noch ſich beſſern wolten. Wie ſolches oben (d) angeführet/ und der verſtellte Geiſt gebührend abgefertiget wurde.

Dieſem will ich voritzo nur etliche alte Exempel beyfügen/ ſo der berühmte Jeſuit Cornelius à Lapide (e) aus alten Scribenten anführet. Er lehret allda/ es ſeyn ſehr viel vor alten Zeiten von dem verſtellten Teuffel erſchrecklich betrogen worden. In den Vitis Patrum, ſpricht er/ ſind deſſen viel betrübte Exempel zufinden/ als unter andern des Münchs Hieronis, welchen der Teuffel beredet/ ſich in einen Brunnen zuſtürtzen/ mit der Verſicherung/ GOTT würde ihn/ wegen ſeiner Verdienſte/ gantz herrlich wieder heraus ziehen.

Alſo hat der Teuffel in Geſtalt eines guten Engels ſich bemühet/ einen heiligen Einſiedler/ Abraham mit Nahmen/ zu betrügen. Denn als er um Mitter-Nacht ſange/ ſo erſchien ein Licht in ſeiner Zellen/ als die Sonne/ und höret eine Stimme: Abraham/

(d) pag. 18. 19.

(e) in Explicat. dicti Paulini 2. Cor. 11. v. 14. ut ſupra.

du bist selig/ und dir ist niemand gleich/ indem du allein meinen Willen erfüllet hast. Aber der demüthige Mann merckte des Satans Betrug/ und sagte: Du listiger und betrüglicher Geselle/ deine Finsterniß müsse mit dir verdammet seyn. Denn ich bin ein sündiger Mensch: aber der Nahme meines HErrn JESU Christi/ den ich geliebet und noch liebe/ ist mir als ein Mann/ dahinter ich dich/ du unreiner Hund/ schelte. Worauff der Satan/ als ein Rauch/ vor seinen Augen verschwunden.

Gleicher Gestalt erschien der Satan in einem hellen Glantze/ mit feurigen Rossen/ und einen feurigen Wagen/ neben einer Säulen/ worauff der heilige Simeon Stylites stund und sprach: Der HERR hat mich seinen Engel gesendet/ dich wegzunehmen/ wie ich den Propheten Eliam hinweg genommen habe. Dannenhero steig mit mir auff den Wagen/ und laß uns gen Himmel fahren. Es verlangen dich zu sehen die Heil. Engel/ die Apostel/ Märtyrer und Propheten/ mit Maria/ der Mutter des HErrn. Und als Simeon seinen rechten Fuß auff hub/ auff den Wagen zu steigen/ und das Creutz machte/ so ist der Satan gleich verschwunden.

Ein ander/ als er vom Satan hörete: Ich bin Christus/ so hat er seine Augen zugedruckt und gesagt: Ich mag Christum nicht sehen in diesem sondern in jenem Leben. Darum erin-

ner-

nerten die Patres und ſagten: Wenn dir ſchon wahrhafftig ein Engel erſcheinen ſolte/ ſo ſolſt du ihn nicht leicht auffnehmen/ ſondern dich demüthigen und ſagen: Ich bin nicht werth einen Engel zu ſehen/ ſo lange ich in Sünden lebe.

Der H. Johannes/ welcher dem Käyſer Theodoſio den Sieg wider die Tyrannen zuvor verkündigte/ hat auch die böſen Geiſter/ als feurige Heer und Wagen geſehen/ und ſagen hören: O Menſch/ du haſt dich in allen Dingen recht verhalten/ im übrigen bete mich an/ ſo wil ich dich wie Eliam auffnehmen. Aber Johannes gab zur Antwort: Ich halte GOtt für meinen HErrn und König/ den bete ich immer an: Du aber biſt nicht mein König. Darauff es alles verſchwunden.

Dem Herrn Pachomio erſchien der Teuffel in Geſtalt des Herrn Chriſti/ und ſagte: Lieber Pachomi, ich bin Chriſtus und komme zu dir/ als meinen treuen Freund. Pachomius merckte den Betrug/ aus Eingeben GOttes/ und dachte bey ſich: Die Zukunfft Chriſti geſchiehet ſanfftmüthig/ ich bin aber mit mancherley Gedancken gantz verwirret/ und voll Angſt/ dannenhero machte er das Creutz/ bließ den Geiſt an/ und ſprach: Teuffel hebe dich weg von mir: Denn du biſt verflucht mit deiner Erſcheinung/ und deinen hinterliſtigen Künſten/ und haſt bey GOttes Knechten nichts zu thun. Worauff jener mit einem Geſtancke verſchwunden/ und geſagt: Ich hätte

dich

dich erhaſchet/ wo nicht die hohe Krafft Chriſti es verhindert hätte. Doch aber will ich gleichwohl nicht nachlaſſen/ euch ſo viel als ich kan/ zu verfolgen.

Einen Mönch / mit Nahmen Valens, hat der Teuffel betrogen / indem er ihm öffters als ein Engel erſchienen. Denn daher iſt Valens hoffärtig worden/ weil er ein ſolcher Mann / der mit den heil. Engeln umgienge. Endlich iſt ihm der Teuffel wieder erſchienen / und hat vorgegeben / er ſey Chriſtus mit 1000. heiligen Engeln / die Lampen und ein feurig Rad hielten; von denen einer geſagt: Chriſtus liebet deine Freyheit zu leben/ und dein Vertrauen/ und iſt herkommen/ dich zu ſchauen: Drum gehe heraus und bete ihn an. Darauf er heraus gangen/ und hat den Teuffel/ als wenns Chriſtus wäre/ angebetet: Daher iſt er ſo verrücktes Gemüthes worden/ daß er in die Kirche kommen und geſagt: Ich bedarff des Heil. Abendmahls nicht/ denn ich habe heute Chriſtum geſehen. Drum haben ihn die Patres binden und in eiſerne Feſſel ſchlieſſen laſſen.

Biß hieher angezogener Cornelius. Durch welche und dergleichen mehr Exempel ſattſam erläutert wird / was Paulus von des Satans Weiſe ſchreibet/ nemlich/ daß er ſich in einen Engel des Lichtes zuverſtellen pflege. Wer wolte demnach dem oben beſchriebenen Geſpenſte trauen/ ob es ſchon in einer Tauben Geſtalt ſich ſehen laſſen/ ſich als einen Bothen GOttes ausgegeben / und ſo viel gutes geredet/ gerathen und befohlen?

Es

Es möchte aber dennoch ein Einfältiger gedencken / der H. Geiſt würde das nicht zulaſſen / daß ein böſer Geiſt in ſolcher Geſtalt erſcheinen ſolte / wie er ſelbſten erſchienen iſt. Alleine er verwehret ja dem Satan auch nicht / zu erſcheinen auf die Weiſe / wie ein heiliger Engel / und in Menſchen Geſtallt / ungeachtet der ewige Sohn GOttes im Fleiſch iſt offenbaret / und wie ein ander Menſch erfunden worden. Und errinnere ich mich hiebey / wie ein wütender Polter-Geiſt alhier in der Vorſtadt Naſchhauſe / Martin Partſchefelds ſel. Hauß eine Zeitlang A. C. 1665. eingenommen / und gleichwohl auch einſten in Geſtalt einer ſchönen weiſſen Taube / mit einem ſchwartzen Kopffe / ſich ſehen laſſen. Alſo konte GOtt vorzeiten / nemlich im Jahr Chriſti 623. zuſehen / daß der Teuffel / durch den Ertz-Betrüger / den Mahomed, mit einer natürlichen weiſſen Taube ſein Spiel triebe / als welche dieſer abgerichtet hatte / daß ſie muſte zu ihm fliegen / und aus ſeinen Ohre freſſen. Da hieß es / es wäre der H. Geiſt / der redete ihm ins Ohr / und offenbahrete ihm göttliche Dinge / wodurch unzehlich viel in erſchreckliche Verführung geſtürtzet worden.

Es möchte aber jemand weiter einwenden; Es könne nicht möglich ſeyn / daß der Satan ſolte den Nahmen JEſus führen / als vor welchen er ſich ſo ſehr ſcheuet / laut jenes Gebetleins in der Waſſer-Quelle:

Der Teuffel fleucht und bleibet nicht /
Wo man den Nahmen JESUS ſpricht.

Wie

Wie er denn auch fleucht / wenn man nur das Creutz vor sich schlägt / wie dessen etliche Exempel droben aus dem Cornelio à Lapide sind angeführet worden. Viel weniger kan er die schönsten Sprüche und Gebet von dem Herrn JEsu führen/als mit welchen er sonsten verjaget wird. Aber es ist auch hierauf leicht zu antworten. Nemlich es thun diese Dinge an und vor sich selbst dem Satan nichts/sondern daß der Nahme JESUS und schöne Sprüche und Gebete ihme zu wider sind / das geschiehet alles und allein **wegen des Glaubens** / wann man nemlich sich mit wahren Glauben an den süssen Nahmen JEsus und seine herrlichen Verheissungen hält/ und sich in seinem Gebet darauf gründet. **Denn der Glaube ist der Sieg / der die Welt und den Teuffel überwindet.** (f) Viel weniger scheut er sich vor dem Creutze/als von welchen in der Schrifft nirgends zu finden/ daß es wider den Teuffel einige Krafft haben solte/ wie es die Papisten vorgeben. Es haben zwar von alten Zeiten her rechtschaffene Christen sich des Creutzes bedienet / und schlagen es noch vor sich : Aber nur als eine freye Ceremonie, zu einer guten Erinnerung/ nemlich/ daß man sich darbey des gecreutzigten Christi erinnern/ sich auf denselben allein verlassen/ und durch den Glauben an ihn/ wider den Teuffel streiten und kämpffen solle. (g)

Drum so wird der Satan damit nicht verjaget/ wenn

(f) 1. Joh. v. 4.

(g) Bonfer. Balduinum in Cas. Conſc. lib. 3. c. 7. cas. 8. p. 632.

wenn man aus unglaubigen Hertzen 1000. und aber 1000. Creutze machen wolte. So kan er auch wohl leiden/daß Christus/ ohne Glauben/ über die Zunge gehet/ kan auch ihn und schöne Sprüche und Gebethe in seinem Munde führen/ damit er das Evangelium durchs Evangelium verkehre. (h)

Die ärgsten Seeräuber pflegen/ betrüglicher weise/ derer ihre Flaggen zuführen und auffzusteckẽ/ welche sie suchen zuberauben / zu tödten und zu erwürgen. Derer Weise hat der Satan an sich/ wie allbereit oben berühret und erläutert. Er gedencket Christum zu vertilgen/ eben in dem er Christum lehret/ und lüget/ wenn er gleich die Warheit saget; Wie der Herr Lutherus daselbst abermahl redet. Deñ er führet nichts an aus guter Meynung/ die Leute zubekehren und zutrösten/ sondern nur leichtglaubige zuberücken/ und endlich ein Gespötte aus Christo und seinem Worte zumachen. Wie da anführet (i) der sel. Herr Doct. Balduinus. Transfigurant se interdum in angelos lucis, honesta sola præcipiunt, illicita prohibent, munditiam consectantur, utilitatibus providẽt, ut qvasi boni & propitij familiarius admittantur, audiantur benignius, amentur arctius, exaudiantur facilius. Habitum qvoqve induunt venerabilium personarum, ut eis major & promtior reverentia impendatur. Das ist: Die Teuffel verstellen sich bißweilen in einen Engel des Lichts/ heil-

(h) vid. Lutheri Tischr. fol. 363. fac. a.
(i) l. c. Cap. I. casu 4. p. 419.

heiſſen gute Dinge vornehmen und verbieten das Böſe / befleißigen ſich der Reinligkeit/und ſehen auf des Menſchen Nutzen/ und diß alles darum/damit man ſie vor gute und wohlmeynende Geiſter zu deſto genauerer Bekandſchafft zulaſſe / ſie deſto williger hören/ ſie deſto inniglicher lieben/ und ihnen deſto leichter folgen möge. Sie ſtellen ſich auch an als ehrwürdige Perſonen/ damit man ihnen deſto willigere und gröſſere Ehre anthun möge. Iſt demnach kein Zweiffel/wenn dieſer in unſerer Nachbarſchafft erſchienene fromme und heilige Teuffel hätte recht einmiſten können / und nicht bey Zeiten vor ſeiner Liſt wäre gewarnet worden/er würde mit der Zeit viel Leute haben bethöret/ groſſe Exceſſe geringe zuhalten / und hingegen ſich über geringen und nichts werthen Dingen ein groß Gewiſſen zumachen/ und ſie zu allerhand Aberglauben/ Verachtung der Evangel. Warheit / geiſtlichen Hochmuth / Zauberey und andere Sünden und Schand / und in die gröſte Gefahr Leibes und der Seelen geſtürtzet haben. Und wer kan ſagen / daß es ſo gar ohne Verführung ſey abgegangen? Indem/ als oben erwehnet / viel das Geſpenſte vor einen guten Geiſt erkennet/ und ſich allbereit/wie hat wollen verlauten/ etliche unterſtanden haben mögen/ denſelben als einen GOtt zu Ehren/(k) vorwitziger weiſe/ ob dieſe oder jene Perſon eines vermeynten delicti ſchuldig? oder ſonſten/ um Rath zu fragen.

Wie

(k) Reg. I. v. 2.

Wir dancken unterdeß dem frommen GOtte/ daß er hat solchen arglistigen Geist verstummen heisen. Derselbe wolle uns ferner vor des Teuffels Trug und List bewahren / und ihn unter unsere Füsse treten in kurtzen.

Und weil wir deñ recht böse Zeitẽ erlebet habẽ/ da wir nicht allein von Krieg und Kriegs-Geschrey hören/ und darbey allerhand andere Straffen und Plagen leyden und erfahren; sondern auch innerliche und äuserliche Feinde der wahren Kirchen und Religion auf alle erſinnliche Art und Weise darnach stehen/ wie sie das seligmachende Licht des Wortes GOttes verdunckeln und gar auslöschen mögen; Und über das die Verachtung des Göttlichen Wortes und heilsamer Anführung treuer Diener GOttes unbeschreiblich groß ist/ also daß eines Theils das Atheistische und Epicurische Wesen von Hohen und Niedrigen/ alten und jungen vor die beste Religion will gehalten werden; Hingegen andern Theils geistliche Hoffart/ wie auch/ unter dem Schein der Pietät/ treuer Diener GOttes und ihrer Arbeit greuliche Verachtung; Ingleichen allerhand Schwärmerey/ unersättlicher Geitz/ Ungerechtigkeit/ Unzucht/ Lügen und Trügen je länger je mehr einreissen und überhand nehmen. So haben wir ja hohe Ursache/ uns vor unserm GOtte von Hertzen zu demüthigen/ zu flehen und zu beten/ daß GOtt aus Gnaden sein Wort und den rechten Gebrauch der Heil. Sacramenten unter uns erhalten/ und wider alle boßhaffte Anschläge des Teuffels und der bösen Welt schützen/ treue Christliche und Exemplarische Arbeiter in seine Erndte sen-

den / und seinen Geist und Krafft zum Worte geben wolle / damit wir und unsere Zuhörer nicht bloſſe Zuhörer / sondern auch Thäter des Worts seyn / und nicht in einem todten und heuchlerischen Glauben auf dem breiten Sünden-Wege einhergehen / sondern unsern GOtt / angefärbter Gerechtigkeit / und so es ihm gefällig / beſtändig dienen / und aus aller Noth Leibes und der Seelen zeitlich und ewiglich erlöſet werden mögen.

XXVII.

Ob ein LITERATUS auch ein Kauffmann seyn könne?

1.

WEnn man die Eigenschafft der ehrlichen Handelschafft ansichet / so iſt ſie eine von GOtt selbſt zulässige / nutzbare / unentbehrliche und dem gemeinen Weſen höchſtzuträgliche Sache / ja eines von den nöthigſten Dingen in der Welt. Daher der weiſe Plato will / daß wenn ein Regiment wohl beſtellet seyn ſolle / ſo müſſe Handel und Wandel darinne vorgehen. Denn wenn der Gewinſt vergnüglich / ſo iſt und bleibt die Handlung eine edele / ehrliche und zulässige Verrichtung. Es iſt nicht ein geringes / über See / und in fremden Ländern / über Berg und Thal dasjenige mit Vortheil hohlen / was man bedarff; ſich dadurch mit Vergnügen bey fremden Nationen bekand zu machen / und viel Länder und Königreiche erfahren. Zu ſolcher Verrichtung gehöret nicht eine geringe Vorſichtigkeit / Nachdencken / Mühe / Verſtand und Wiſſenſchafft / in aller-

hand

hand Kauff-Gewerbe/ Nutzen/ Waaren/ Reisen/ leihen auf baar Geld/ auf Zeit/ Wechsel und Wechsel-Brieffe/ mit Handschrifften und Contracten/ auch wie man einen und den andern Verlust und Gewinst haben könne. Und dieses/ welches alles aus GOttes Ordnung/ um der Nahrung willen geschiehet/ hat offt mehr zu bedeuten/ als wenn ein Priester ein Concept/ der Jurist ein Libell/ und der Medicus ein Receptgen schreibet.

2. Der Weltberühmte Heyde und Naturkündiger Plinius hat (l) von dem Alter der Kaufmanschaft diese Meynung: Erstlich spricht er/ Mercaturas invenerunt Pœni, die Kauff-Handlung haben die Carthaginenser erfunden; darnach schreibet er: Emere ac vendere instituit Liber Pater, Kauffen und Verkauffen hat Liber gestifftet. Der ersten Meynung nach hatte die Handlung etwa 825. Jahr vor Christi Geburt angefangen/ weil die Stadt Carthago kaum 72. Jahr vor der Stadt Rom erbauet ist. (m) Rom aber/ der Sitz der Päbstlichen Heiligkeit/ ist erbauet im Jahr der Welt 3197. (n) Der so genante Liber, sonst auch Dionysius genannt/ (o) soll ein Sohn Jovis gewesen/ und zu Nysa einer Stadt in Arabien auferzogen seyn. (p) Jupiter soll gezeuget worden seyn von Saturno, welches alles aber alten Traditi-

(l) Libr. VII. Cap. 56.
(m) Justin. Histor. libr. 18.
(n) Vid. Alsted. Thes. Chron. C. 22.
(o) Augustinus libr. 18. de civitate Dei. Cap. 12. Cicero libr. 3. de Div.
(p) Hospinianus de orig. Fest. fol. 70.

nibus und nichtswürdigen Gedichten ähnlich zu ſeyn ſcheinet. Nun hat aber die Handlung bereits vor Moſis Zeiten floriret/ welcher etliche hundert Jahre vor dem Saturno ſoll gelebet haben/ (q) derowegen kan Liber Pater nicht derſelben Stifter ſeyn. Vielweniger hat Mercurius die Kauff-Handlung erfunden/ wie Diodorus Siculus Libr. VI. meynet/ in welcher Meynung auch die Galli geſtanden/ von denen Julius Cæſar ſchreibet: (r) Galli Deum maximè Mercurium colunt &c. Die Galli ehren den Mercurium als einen GOtt/ von dem ſie ſagen/ er habe alle Künſte erfunden/ begleite mit ſeinen Schutz die Reiſenden/ und habe groſſe Krafft und Macht bey gewinnen und kauffſchlagen. Denn wenn man die allererſten Zeiten anſiehet/ ſo iſt Tauſchen und Vertauſchen ſchon zu Cains und Abels Zeiten geweſen. Abel war ein Schäfer und Cain ein Ackermann. (s) Der eine muſte dem andern Fleiſch/ und dieſer jenem Getreyde und Brodt geben. Joſephus meldet/ (t) die Kauff-Handlung rühre von Noah her/ von welchen man lieſet/ (u) daß er einen Kaſten von Tännen-Holtz gemachet/ mit Pech verpichet/ und allerley Speiſe/ die man iſſet/ für ſich und allerhand Thiere geſammlet u. ſ. f. Aus welchen Worten man erkennen kan/ daß auch vor der Sündfluth ein Menſch dieſe ein ander jene Lebens-Art gehabt/ und dieſem nach

(q) Tertullianus fol. 664. de anim.
(r) Libr. VI. de bello Gall.
(s) Genes. IV. v. 2. & 17.
(t) Libr. I. antiqvitat. Judaic.
(u) Gen. IV. v. 11. 12. 13. Cap. VI.

nach ohne Zweiffel die Leute vor der Sündfluth unter einander Handel und Wandel getrieben/ mit einander umgesetzet/ was sie bedurfft an sich gebracht und gekaufft haben. (x)

Also nahm Abraham (auff göttlichen Befehl) sein Weib Sarai, und Loth seines Bruders Sohn/ mit aller ihrer Haabe/ die sie gewonnen hatten/ und Seelen/ die sie gezeuget hatten. (y) Denn ob gleich Abraham dazumahl noch keine Kinder gezeuget/ so hat er doch den Loth bey sich gehabt/ und ein jeder seine Knechte und Mägde. Abraham war sehr reich vom Viehe/Silber und Gold; Loth aber hatte auch Schaafe/Rinder und Hütten. (z) CHristus saget davon bey dem Evangelisten Luca: (a) Wie es geschahe zu Loths Zeiten/ (b) sie kauffte.n/und verkaufften u. s. f. Aus diesen und viel andern Exempeln ist offenbahr/ daß schon zur Zeit der Ertz-Väter nach der Sündfluth die **Kauffmannschafft** im Brauch gewesen. Diese erstrecket sich biß auff Salomonem, und von diesem biß auff CHristum/ von CHristo aber biß auff unsere Zeite. Der König Salomo erhielte aus Egypten/ allerley Waaren/ und die Kauffleute des Königes kauffte den dieselbigen Waaren/ und brachten sie aus Egypten heraus. (c) Unser Heyland vergleichet das Him-

(x) Conf. Gerhard. Comment. sup. Cap. 4. & 6. Gen.
(y) Gen. XII. v. 5.
(z) Genes. Cap. XIII.
(a) Cap. XVII. v. 28.
(b) Gen. Cap. XIX.
(c) 2. Chron. I. v. 16.

melreich einem Kauffmann/ der gute Perlen suchte/ und da er eine köstliche Perle fand/ gieng er hin/ und verkauffte alles/ was er hatte und kauffte dieselbige. (d) Wie der Apostel Jacobus saget im vierdten Capitel/ v. 13. Wohlan/ die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die/ oder die Stadt/ und wollen ein Jahr da liegen/ und wollen kauffschlagen/ (Lutherus giebts) und wollen handtieren/ und gewinnen/ wie man auff Jahrmärckten pfleget. Auff diese Weise wird es auch gehen bis an den Jüngsten-Tag. (e) Die Handlung wird zum Trutz aller Mißgünstigen bleiben/ biß ans Ende der Welt.

3. Demnach ist ehrliche Handlung dem göttlichen Worte und der natürlichen Billigkeit aller dinges gemäß/ und haben deßwegen heute zu Tage alle Völcker dieselbe durchgehends approbiret und beliebet. Der sinnreiche Philosophus Seneca schreibet: Quæ emeris, vendere, jus gentium est. daß man wieder verkauffe/ was man gekaufft hat/ vermag aller Völcker Recht. (f) Und obgleich die Thebaner/ Spartaner und Römer die Handels-Leute in ihrer Bürgerschafft nicht haben auffnehmen wollen/ (g) auch die Japaneser die Kauff-leute gar gering achten/ so haben doch die politischen Völcker die Commercia und derselben Cultores oder zugethane in grossen Ehren gehalten. Nach

(d) Matth. XIII. v. 45. 46. Cap. XXV. v. 9.
(e) Luc. XVII. v. 28. 29. 30.
(f) Libr. v. benef. Cap. 9.
(g) Apud Polydor. Vergil. de invent. Rer. lib. III. Cap. 16.

4. Nach Plutarchi Zeugniß/ haben sich die **Sterne der ersten Grösse am Himmel der Gelehrten** Thales, Solon, Hippocrates, Plato, Cato Uticensis und andere weltgelehrte/ hochberuhmte Männer dieser Lebens-Art nicht geschämet; Da dem ihrer herrliche Wissenschafft bey dieser Profession gar nicht hinderlich/ sondern zu Zeiten nützlich und beförderlich gewesen. Der wohlberedte Cicero erzehlet (h) vom Thalete Milesio, daß nachdem er aus Betrachtung des zukünfftigen Auffganges des Stieber-Gestirns geschen/ es werde ein reiches Oel-Jahr werden/ habe er allenthalben/ wo er gekont/ die Oel-Früchte an sich gekaufft/ und zwar/ weil selbe biß dahin wohlgerathē/ und in wohlfeilē Preiß/ die er nachmahls/ da der Vorrath vom Oele zerronnen/ mit gutem Profit wieder loß worden sey/ welches sonst Plinius (i) auch dem Democrito zuschreibet. **Dieser Thales wird vor den ersten gehalten/ welcher die Geheimnisse der Sternseher-Kunst erforschet habe; wie man denn davor hält/ daß keiner vor ihm die Sonnen-Finsternissen ausrechnen können/ noch den Lauff der Sternen verstanden habe. Er bemerckte die verschiedene Jahres-Zeiten/ und derselben Veränderungen/ und theilete das Jahr in 365. Tage ein. Er starb** um das Jahr nach Erschaffung der Welt/ 3406. 209. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom/ also 542. Jahr vor Christi Geburt/ im 95. Jahre seines Alters.

(h) Libr. de divin.
(i) Libr. 18. Cap. 28. Nat. Histor.

5. Was dürffen wir aber die Exempel aus dem finstern Heydenthum hohlen / da doch das werthe Teutschland dergleichen subjecta im Uberfluß noch heute zu Tage / zu Wien / Prag / Hamburg / Leipzig / Nürnberg / Franckfurt am Mayn und vielen andern Orthen bewirthet. Der einige sel. Herr Fridericus Benedictus Carpzovius, gewesener Raths-Herr und Baumeister der edlen und Welt-berühmten Stadt Leipzig / zeiget mit seinem Exempel der Welt / daß Mercurius und Minerva sich mit einander wohl begehen / oder bey einem geschickten Handelsmaße ungemeine Erudition und excellente Wissenschaftē zugleich Raum und Statt haben können. (k) Dieser berühmte Polyhistor ist gebohren Anno 1649. den 1. Januarii / zu Leipzig. Sein Herr Vater war der theure Theologus, Herr Johann Benedictus Carpzov, SS. Theol. D. Profess. Publ. des Chur- und Fürstlichen Sächs. Ober-Consistorii Assessor, Canonicus zu Zeitz und Archi-Diaconus an St. Thomæ Kirchen; die Frau Mutter Elisabetha gebohrne Wriefpfennigin. Sein väterlicher Groß-Vater war der berühmte JCtus, Benedictus Carpzov, Chur-Sächs. Appellations-Rath / der verwittbeten Churfürstin Sophiä Rath und Cantzlar aus ihren Witthums Gütern zu Colditz / die Groß-Mutter Christina Seefischin / eine Enckelein des Welt-berühmten Mahlers und Bürgermeisters zu Wittenberg Lucæ Cranachs, welchen Käyser Carl der V. und viele Fürsten als einen Apellem ihrer Zeit gehalten. Der mütterliche Groß-Va-

(k) D. August. Pfeiffer in dedicat. seiner Evangelischen Erqvickstunden.

Vater war David Wirſpfennig/ vornehmer Handelsmann in Leipzig/ die Großmutter von mütterlicher Seite/ Fr. Catharina Schmidtin/ von Goßlar gebürtig. Die erſten Fundamenta ſeiner Studien hat er zu Leipzig und in der Fürſten-Schule Meiſſen ſo rühmlich geleget/ daß er die Academiſchen Studia hernach nützlich antreten können. In ſolchen hat er D. Rappoltum, damahls Poeſ. Profeſſ. Chriſtianum Fridericum Franckenſteinium, Jacobum Thomaſium und Valentinum Albertum, deren hoher Ruhm auch nach dem Todte blühen wird/ aufs fleißigſte gehöret/ auch Anno 1669. den 27. Mertz/ unter dem Præſidio Rappoltii, in einer öffentlichen Diſputation, die Proben ſeines Fleiſſes ſehen laſſen. Und wiewohl er nachgehends geſonnen/ ſich auf das Studium Juris zu legen/ wie er denn auch die berühmteſten Profeſſores ſolcher Zeit gehöret/ ſo hat er doch ſeiner natürlichen Neigung zu folge ſolches wieder fahren laſſen/ und ſich gäntzlich elegantiori Literaturæ ergeben. Wie hoch er es hierinne gebracht und was vor einen Ruhm er dadurch bey der gantzen gelehrten Welt/ auch bey Königen und Fürſten erworben/ iſt niemand unbekandt/ und kan davon die Correſpondence, die er mit den berühmteſten und gelehrteſten Männern in Europa gehabt/ Zeugniß geben. In ſeiner Bibliotheque ſahe man alles was nicht allein Teutſchland/ ſondern auch Italien/ Franckreich/ Engelland/ Holland/ Schweden und Dännemarck/ von raren Büchern hat. Im Jahr 1676. den 24. Octobris, verheyrathete er ſich mit der tugendreichen Jungfer Anna Eliſabeth/ Herrn Johann Jacob Jägers

gers/ berühmter Kauff- und Handelsmann in Leipzig/ jüngsten Jungfer Tochter/ und trat zugleich mit seinen Herrn Schweeer-Vater dem Herrn Jäger/ in die Handlungs-Gesellschafft. Es war ihm aber solche angetretene Handlung zu seinen Studiis mehr zuträglich/ als hinderlich/ massen er dabey die schönste Gelegenheit zur Correspondence und Anschaffung rarer Bücher bekommen. Im Jahr 1680. ward er zum Raths-Herrn/ und Anno 1693. zum Baumeister erwehlet/ welches in Leipzig die nechste Stuffen zur Bürgermeister-Würde ist. Er starb Anno 1699. am 20. Maji. Abends nach sieben Uhren/ und ward von jedermann mit grossem Betrübniß betrauret. Ein mehrers hat von seinem Leben der Königl. Polnische und Churfürstliche Sächs. Agente, Herr Ambrosius Lehmann/ in seinen Historischen Remarquen Anno 1699. p. 270. seq. dahin ich den curieusen Leser zu seinem plaisir leite/ aufgesetzet.

6. Der sel. Herr Doctor Pfeiffer/ schreibet an obgedachten Orte/ es sey nichts neues/ daß Handels-Leute/ wegen ihrer natürlichen Geschicklichkeit/ guten dexteritât/ (l) prudenz/ Erfahrenheit/ Credits, (m) Glau-

(l) Commercia ingenium declarant, ait Plato l. LI. pag. 785.

(m) Inter mercatores abundans fides est, eaqve qvasi anima omnis negotiationis, (vid. Carpzov. Proces. Tit. 21. art. 2. §. 19. pag. 705.) unde cum iis, ceu personis spectatæ fidei, agitur ex æqvitate & bona fide (idem Definit. forens. p. I. Consult. 1. def. 2. §. 5. p. 17.) & eorum

Glaubens und Aufrichtigkeit/ unermüdeten Fleiß und rühmliche meriten/ in den vornehmſten und berühmteſten Städten zum Regiment nützlich gezogen würden. Ja man habe dergleichen Exempel/ daß zuweilen durch glückliche Handlung mancher auff den Gipfel der Hohen in der Welt geſtiegen. Von den Handels-Leuten zu Tyro braucht der Prophet Eſaias dieſe Worte: (n) **Wer hätte das gemeynet/ daß es Tyro/ der Cronen (anderer Städte) alſo gehen ſolte: ſo doch ihre Kauf-Leute Fürſten ſind / und ihre Krämer die Herrlichſten im Lande?** Von denen Königen in Portugall iſt bekand/ daß ſie eyffrig die Kaufmannſchafft getriebē/ welches ihnē derowegen keine Schande geweſen. (o) Die Kaufmannſchafft iſt und bleibet eine beſondere Zierde und Luſt der artigſten Nationen. Die Grafen von Fugger ſtammen her von einem Handelsmanne / Johann Fugger genannt/ welcher aus dem Dorffe Graben bey Augſpurg bürtig geweſen/ und im Jahr 1370. zu Augſpurg Bürger worden/ daſelbſt eines Raths-Herrn Tochter geheyrathet/ groſſe Handlung getrieben und durch ſeine

eorum libri ſemiplene probant, & accedente uno teſte plenè (Idem ibid. p. 1. conſtit. 17. def. 35. 36. & Proceſſ. p. 537. ſeq.)

(n) Cap. XXIII. v. 8.

(o) Conf. M. Gottfried Hoffmanns/ Rector. Lycèi Lauban. nunc. Gymnaſ. Zittavienſ. celeberr. Programma de Mercatore Literato h. e. de mutuo Literarum & Mercaturæ adjutorio ed. 1690. den 7. Febr 4to.

ne Negotien zu grossen Mitteln gelanget. Nachdem nun solche von seiner Posterität eifrigst fortgesetzet worden/ so sind sie dadurch zu solchem Ansehen gelanget/ daß Käyser Maximilianus der Erste/ Jacobum Fugger zu seinem Rathe gemacht/ und ihm nebst seinen Brüdern zugleich den Adel ertheilet. Dieser Jacobus Fugger bauete zu Augspurg 106. Häuser vor arme Leute/ so man die Fuggerey nennet/ auch bey St. Annen Kirche die Capelle/ sammt dem Chore und künstlichen Orgelwerck/ so über 160000. Gülden gekommen.

Raimundus Fugger/ ein Sohn Georgii, welcher ein Bruder war des vorgedachten Jacob Fuggers/ war ein sehr gelehrter Herr/ und bemühete sich/ die vortrefflichsten Antiqvitäten aus Griechenland und Sicilien anzuschaffen. Der Käyser Carolus V. machte ihn/ gleich wie seinen Bruder Antonium/ zu seinem Rath/ und erhub sie in den Frey-Herrlichen/ und endlich Anno 1530. gar in den Reichs-Gräflichen Stand. Dieses alles hatten die Herrn von Fugger GOtt und der glücklichen Handlung zu dancken/ durch welche sie einen ungemeinen Reichthum/ und durch diese herrliche Güther und hohen Stand erworben.

Die familie Medicea hat sich zu Florenz durch die Kauffmannschafft so grossen Reichthum und Ansehen erworben/ daß der glorwürdigste Käyser Carl der V. seine leibliche Tochter die Margaretham Austriacam, Anno 1535. dem damahls berühmten Handels-Herrn/ Alexandro de Medicis, zur Gemahlin gegeben/ und ihn dabey zum ersten Hertzog

von

von Florentz gemachet. (p) Was die Kauffmanſchafft vor eine nützliche Sache ſey / haben auch die Velſeri, Grimaldi, Saulii. Bonviſi und Strozzæ nebſt vielen andern mit ihren Exempeln gezeiget / welche durch ihre dadurch erlangete Reichthümer / und Geſchicklichkeit / mit den gröſten Potentaten und Fürſten in nahe Freundſchafft gerathen. Jedoch muß man deswegen nicht ſchlieſſen / daß ſolchem nach ein ungeſchickter und reicher Pralhanß ſeines Reichthums wegen gleich verdiene / wohl meritirten Männern vorgezogen und geehret zu werden. Reichthum ohne Verſtand / Geſchicklichkeit und GOttesfurcht / iſt gleich dem Bilſen-Kraute / welches wegen ſeiner Kälte unter die Pflantzen / die toll machen / gezehlet wird / indem ſolches / daferne es von Unverſtändigen mißbrauchet und beſeſſen wird / eine geheime Wahnſinnigkeit verurſachet. Dieſes iſt es alſo / wodurch wir kurtz beweiſen wollen / daß ein Literatus auch ein Kauffmann ſeyn könne.

XXVIII.

Was es eigentlich vor eine Beſchaffenheit mit dem Parlamente in Engelland habe?

1.

Ehe die Normänner Engelland bezwungen / beſtund der groſſe Rath des Königs nur aus den Groſſen des Reichs / und ward dahero Ma-

(p) M. Zuerius Boxhorn. Hiſtor. univerſ. ad. Ann. Chriſti 1535. & Georgius Hornius Orb. Polit. p. m. 122.

Magnatum Conventus, Prælatorum Procerumqve Concilium (eine Zuſammenkunfft der Groſſen/ der Prælaten/und der Vornehmſten des Reichs genennet.) Die Sachſen hieſſen es in ihrer Spache Michel Gemet, (die groſſe Verſamlung.) Nachdem aber die Normänner ins Land gekommen/hat das Parlament ſeinen noch jetzo üblichen Nahmen empfangen / und zwar von dem Frantzöſiſchen Worte parler enſemble, (mit einander reden.) Nach vieler Meynung hat beſagtes Parlament nur aus denen Vornehmſten des Adels beſtanden/ biß zu der Regierung Königs Heinrici III. welcher gewolt / daß auch die Gemeinen oder das Unterhauß dabey ſeyn / und darinnen ihren Sitz haben ſolten; maſſen die älteſten Königliche Circular-Briefe/ſo zu Verſamlung des Parlaments ausgeſandt worden / in dem 49. Jahre der Regierung Heinrici III. (welches nach Chriſti Geburt das 1265te) und alſo weit über 400. Jahr/ datiret ſind.

Die Macht ein Parlament zu beruffen hat allein der König/oder die Königin/ und in ſeiner Abweſenheit auſſer dem Reiche/ der oder diejenigen / welche er zu Stadthaltern oder Regenten ernennet. Iſt der König unmündig/ſo geſchiehet die Berufung durch den Protector. Es kan aber daſſelbe keinen Anfang nehmen/ es ſey denn/ daß der König entweder ſelbſt/ oder doch ſeine Commiſſarien dabey gegenwärtig.

Wann der König von Engelland ſich zu Friedens-Zeiten an der Spitze ſeines Parlaments befindet/ ſo iſt er auf dem höchſten Staffel ſeiner Königl. Würde und Majeſtät / gleich als wie wann er zu Kriegs-

Zei-

Zeiten vor ſeinen Armeen ſtehet ; und kan alsdenn alles thun/was er nur will ; Er kan mit Conſens der beyden Häuſer einen unehrlichen ehrlich/ und einen Ehrlichen unehrlich machen / er kan die Fremden naturaliſiren/ einen ſchon Verſtorbenen zum Verräther erklären ꝛc. ꝛc.

Die Art das Parlament zu beruffen beſtehet in folgenden : 40. Tage vor der Verſammlung ſchicket der König ſeine Circular-Briefe aus/ cum adviſamento conſilii ſui, (mit Ankündigung ſeines Raths ;) dieſe ſind ausgefertiget vom Könige und vom Rath. Des Königs Brieff (den die Engelländer Weit nennen) iſt ſehr kurtz an einen jeden Geiſtlichen und Weltlichen Pair gerichtet und befiehlet denen Geiſtlichen Lords mit denen Worten : in fide & dilectione, denen Weltlichen/ per fidem & alligantiam, zu gewiſſer Zeit und an gewiſſen Orte zu erſcheinen/ um daſelbſt von den importanteſten Angelegenheiten/ ſo wohl in Geiſt-als Weltlichen Dingen/ zu handeln/ und ihre Meynung darüber zu eröffnen.

Andere Circular-Briefe ſchicket der König an die Scherifs oder Schöpffen der Provintzien / um das Volck wegen der Wahl zweyer Cavalliers vor jede Graffſchafft/ zweyer Deputirten vor jede Stadt/ und 1. oder 2. Deputirten vor einen Flecken/ nach jedes Orts Gebrauch zu errinnern.

Zu dieſen Wahlen gab vor Alters der helle Hauffen ſeine Stimme/ und galten die meiſten vota ; weil es aber hierbey nicht leicht ohne Tumult und Unordnung zugieng/ ſo ward um ſolche zu verhüten durch eine Parlaments-Acte unter König Henrico VI. verord-

ordnet / daß niemand bey der Wahl eine Stimme haben solte / als die Freeholders, das sind diejenigen / welche einige freye Güter / eigenthümlich besitzen / in derselben Grafschafft angesessen / und zum wenigsten 40. Schillinge jährliches Einkommens haben / welches damahls eine grosse Summa / und so viel als jetzo 40. Pfund Sterling ausgemacht. (q)

Die Erwehlten vor jede Provintz müssen seyn Milites notabiles, zum wenigsten Schildknapen oder reiche Edelleute / und dabey discret und arbeitsam; ex discretioribus & ad laborandum potentibus, wie einige Cräyß-Briefe lauten. Sie dürffen auch nicht zu jung seyn / weil es alsdenn besser ein Juvenat als Senat heissen würde. Sie müssen gebohrne oder naturalisirte Engelländer seyn. Kein Friede-Richter / kein Scheriff von einer Provintz / (r) auch kein Geistlicher / kan ein Glied des Unterhauses werden.

Zum wenigsten muß ein Deputirter [illegible] Jahr alt seyn / welches um so viel raisonabler / [illegible] ein Mensch vor solcher Zeit nicht einmahl mit seinen eigenen Gütern

(q) Ein Engelländischer Schilling thut 5. gute Groschen / 4. Pfennige. Ein Pfund Sterling ist nach Meißnischer oder Sächs. Müntze so viel als 4. Thaler / 10. Groschen 8. Pfennige / doch ohne Agio oder Aufgeld / mit dem es auf 5. Thaler. kommet.

(r) Scheriff ist ein Arabisches Wort / und bedeutet eigentlich einen Richter. In Engelland aber werden die Gouverneurs derer Provintzien also genennet.

Gütern disponiren / noch einen Contract auffrichten/ viel weniger die souveraine Macht einer gantzen Nation handhaben / noch über der andern Güter und Glücke Verordnungen machen kan. Gleichwohl war dieser Gewohnheit in denen letzten Regierungen mehrmahls zuwider verfahren worden/ dahero machte das Parlament unter der Regierung des Grossen Wilhelmi III. eine Acte, daß kein Deputirter im Unter-Hause soll zugelassen werden/ er sey denn zum wenigsten 21. Jahr alt.

Alle Glieder/ so wohl vom Ober- als Unterhause/ haben vor sich und ihre Bediente grosse Privilegien. Von der Zeit an/ da sie ausgehen/ um sich ins Parlament zu begeben / biß sie wieder nach Hause kommen/ können weder sie noch ihre Bedienten arrestiret oder gefangen genommen werden/ es sey um was vor Ursachen es wolle/ ausgenommen wegen Hoch-Verraths/ wegen Felonie, und wegen Auffruhrs.

Der Ort/ wo sich diese ansehnliche Versammlung einfindet/ bestehet eintzig in des Königs Willen; doch hat schon von vielen Jahren her das Parlament sich ordinair in dem alten Königl. Pallast zu West-Münster versammlet; und zwar die Herren in einem grossen Saal / die Gemeine nahe dabey in einem andern / welcher vor diesem St. Stephani Capelle gewesen.

Die Ordnung des Sitzes im Ober-Hause ist folgende: So offt der König in das Ober-Hauß kommt/ welches bey der Oeffnung / Prorogation, und Dissolvirung des Parlaments, oder wenn eine Acte passiren soll/ oder wenn er etwas wichtiges vorzutragen hat/

geſchiehet; ſetzt er ſich oben in der Kammer in einen Lehnſtuhl/ unter einem Himmel/ unter welchen niemand als die Königl. Kinder oder Printzen kommen darff/ welche ſich zu Dero Maj. beyden Seiten ſtellen. Zu des Königs Rechten iſt ein Stuhl/ worauf vormahls der König in Schottland pflegen zu ſitzen/ wenn er nemlich beruffen worden/ ſich im Parlament einzuſtellen/ wie er denn würcklich etlichemahl in fide & allegantia ſich daſelbſt befunden. Bey unſern Zeiten ſitzt der Printz von Wallis/ wenn einer vorhanden/ in beſagtem Stuhle/ und zu des Königs Lincken war eine Banck vor deſſen Bruder den Hertzogen von Yorck.

Zu des Königs Rechten an der Mauer iſt eine Banck/ auf welcher die 2. Ertz-Biſchöffe von Cantelberg und Yorck ſitzen; ein wenig beſſer hinunter auf eben dieſer Hand ſind wieder 2. Bäncke/ vor die Biſchöffe von Londen/ Durham und Wincheſter; auf den andern Bäncken ſitzen die übrigen Biſchöffe nach der Zeit ihrer Einwenhung.

Zu des Königs Lincken ſind an der Mauer gleichfals Bäncke/ auff welchen der Cantzler/ der Groß-Schatzmeiſter/ der Præſident des Königl. geheimden Raths/ und der geheime Siegel-Verwahrer ihre Stellen haben. Dieſe/ wenn ſie Baronen ſind/ ſitzen denen Hertzogen vor der Hand/ außer denen/ ſo aus Königlichen Geblüte; ſind ſie aber keine Baronen/ ſo ſetzen ſie ſich oben an auf die Wollſäcke.

Auf eben dieſer Seite haben auch die Hertzoge/ Marggrafen und Grafen ihre Stellen/ ein jeder nach der Zeit/ da er zu ſolcher Würde gelanget.

Auf

Auf der ersten Queer-Banck unter den Wollsäcken sitzen die Vicomtes, und auf den folgenden Bäncken die Barons.

Der Cantzler oder Groß-Siegelbewahrer stehet/ wenn der König gegenwärtig/ hinter dem Himmel/ oder setzt sich an derselben Seite auf den ersten Wollsack/ und hat das grosse Siegel und eine Barre oder Stück vergüldetes Silber neben sich/ und ist er der Sprecher des Ober-Hauses. Die Lords Justices, die Staats-Räthe/ die Königlichen hohen Officiers, und die Cantzlen-Bedienten sitzen auff den übrigen Wollsäcken. Sind sie aber keine Baronen/ so haben sie auch kein Votum im Ober-Hause/ sondern befinden sich nur im Parlament, um auff Befragen von diesem oder jenem Nachricht zu ertheilen. Die Ursache aber/ warum diese vornehme Herren auff Wollsäcken sitzen/ ist diese/ daß sie an den grossen Vortheil/ den die Nation aus dem Woll-Handel gezogen/ gedencken und denselben niemahls verabsäumen sollen.

Auf dem letzten Wollsack sitzet der Cron- und Parlaments-Schreiber. Der erstere bewahret die Schrifften und Pardons des Parlaments/ der andere schreibet alles ein/ was im Hause vorgehet/ und hat alle Briefschafften des Ober-Hauses in seiner Verwahrung. Dieser hat noch 2. Schreiber unter sich/ welche auf den Knien schreiben. Der Edelmann von der schwartzen Ruthe/ so des Königs oberster Cammer-Diener/ sitzet auser dem Bezirck der schon genandten Herren, und hat unter sich einen Thür-Wärter/ welcher stehet/ und vor der Thür noch einen Thür-

Barre / welcher diejenigen ruffet / ſo man ſprechen will / und einen Träger / der die Maſſa oder Barre Silber vor dem Cantzler herträget.

Die Herren ſind unbedecket / ſo lange der König auf ſeinem Throne ſitzet / und die Richter bleiben ſo lange ſtehen / biß ihnen der König erlaubet zu ſitzen. Wenn der König nicht zugegen / können ſie ſich doch unbedeckt / niederſetzen / wenn es ihnen der Sprecher im Nahmen der Herren oder Lords vergünſtiget. Die Königl. und Cantzley-Bedienten ſitzen gleichfals / doch auch unbedeckt. Im Unterhauſe ſetzet man ſich ohne Unterſcheid nieder; Und hat niemand als der Sprecher was beſonders / der auf einen Lehn-Stuhl in der Mitten / und unter ihm auff einem Stuhle der Schreiber des Hauſes ſitzet. Die deputirten tragen keine Röcke / welches die Ausländer bey einer ſo anſehnlichen Verſammlung vor etwas unanſehnliches halten.

Das Parlament verſammlet ſich alle Tage ordinair von 9. Uhr Vormittags biß um 3. Uhr Nachmittags / und wie wohl es bißweilen / nach Gelegenheit der Sachen / biß auff den Abend währet / ſo verſammlet es ſich doch ordentlicher weiſe niemahls des Nachmittages / auch nicht an Sonn- und hohen Feſt-Tagen. Sind aber die Sachen von groſſer Wichtigkeit / ſo kommen ſie auſſer ordentlicher Weiſe auch wohl am Sonntage zu ſammen.

Bey Oeffnung des Parlaments kommt der König in ſeinem Königlichen Mantel / mit der Krone auff dem Haupt / hält eine Anrede / und zeiget mit wenigen Worten die Urſach an / die ihn zu Beruffung deſſel-

ben

ben veranlasset/ bißweilen läst er auch den Canzlar in seinen angefangenen Worten fortfahren. Währender solcher Zeit stehen die vom Unter-Hause mit entblösten Häuptern vor dem Bezirk der sitzenden Lords im Ober-Hause/ und wird ihnen im Nahmen des Königs anbefohlen/ sich einen Sprecher zu erwehlen; welches sie ohne Ihro Maj. Belieben nicht thun können. Hierauf begeben sie sich in das Unter-Hauß/ und wehlen daselbst einen ihres Mittels zum Sprecher/ welchen sie des andern/ oder einige Tage hernach/ dem König præsentiren. Wenn der König denselben approbiret/ so schlägt er diese Ehre aus Bescheidenheit aus/ weil er aber verpflichtet dieselbe anzunehmen/ so begehret er vom Könige im Nahmen des Unter-Hauses 3. Dinge: (1. daß sie Zeit währender Sitzung des Parlaments einen freyen Zutritt zu Ihr. Maj. und (2. die Freyheit ihre Meynung frey im Unter-Hause zu sagen haben: (3. von allen Arrestirungen ꝛc. befreyet seyn mögen; welches ihnen gern zugestanden wird.

Ehe das Parlament über eine Sache berathschlaget/ legen alle Glieder des Unter-Hauses den Eyd der Treue und Supremacie ab/ in Gegenwart eines hohen Bedienten/ welchen der König darzu verordnet. Und zeither einigen Jahren nehmen sie auch den Test, das ist/ sie schweren die Lehre von der Transsubstantiation, von Anruffung der Heiligen/ und von dem Meß-Opffer ab. Welchen Test auch die Lords ablegen müssen/ ehe sie zum Sitz gelassen werden.

Vor Alters sind in dem Unter-Hause Deputirte von der Geistlichkeit/ wie im Ober-Hause/ gewesen/ so aber nun nicht bräuchlich.

Die Macht und Privilegien der beyden Häuser sind sehr unterschieden. Das Ober-Hauß hat nicht allein die Authorität Gesetze zumachen und abzuschaffen/ sondern auch zu tractiren und zu rathschlagen/ alle Streitigkeiten und Anklagen wider die Pairs zuberurtheilen/ den Eyd in wichtigen Dingen schweren zu lassen/ ꝛc.

Die Herren Catholicken/ so den Test und den Eyd der Treue an den König nicht ablegen wollen/ werden im Ober-Hause nicht zu gelassen. (s)

Das Unter-Hauß hat gleichfals Macht Gesetze zu geben und abzuschaffen/ in dem sie vocem negativam haben. Die Bill/ wenn eine Auflage vom Volck zu erheben/ fängt im Unter-Hause an/ weil doch die Gemeine die meiste Last von denen Contributionen und Steuern tragen muß.

Das Unter-Hauß hat das Privilegium Gesetze vorzutragen/ die Verbrecher gerichtlich anzuklagen/ wenn es auch gleich die gröſten und vornehmſten Herrn des Reichs wären. Und ist gleichsam die grosse Inquisition

(s) Test ist dasjenige Gesetz in Engelland/ vermöge dessen diejenigen/ so Ehren-Aemter in Beſitz nehmen wollen/ durch einen Eyd der Ober-Herrschafft des Pabstes abzusagen angehalten werden/ und dargegen dem Könige oder Königin die Supremacy oder Ober-Jurisdiction über die Engelländische Kirche zuerkennen müssen. Dieses Gesetze ist Anno 1673. wider Jacobum II. damaligen Hertzog von Yorck/ welcher hernach König worden/ von dem Parlament verfertiget worden.

tion von Engelland/ welche verſammlet iſt/ die gemeinen Beſchwerden vorzutragen/ die Verbrecher ben denen Pairs und beym Könige zu verklagen/ damit ſie gute Verordnungen machen und dieſelben ſtraffen mögen. Wie denn die Pairs die Zeugen examiniren und verhören/ und das letzte Urtheil ſprechen/ da indeſſen die Deputirten vom Unter-Hauſe ſtehen und unbedeckt die Zeugen produciren/ und den Proceſſ formiren vor den Schrancken des Ober-Hauſes

Ob aber gleich ein jedes Glied des Unter-Hauſes um einer gewiſſen Grafſchafft/ Stadt oder Flecken zu dienen erwehlet iſt/ ſo muß er doch auch des gantzen Reichs intereſſe wahr nehmen. Sein Votum iſt in allen Sachen denen andern gleich/ und kan er in die im Parlament gefaſſeten Reſolutionen willigen oder nicht/ und iſt deßwegen nicht gehalten denenjenigen/ ſo ihn erwehlet/ Rechenſchafft zuthun/ oder ſie um dero Einwilligung zu befragen/ wie ſolches meiſtentheils in den vereinigten Niederlanden gewöhnlich iſt. Hingegen muß er ſich die Beförderung des intereſſe ſeiner Provintz/ Stadt oder Fleckens/ deſſen Deputirter er iſt/ aufs äuſſerſte laſſen angelegen ſeyn.

Die Lords im Ober-Hauſe müſſen auf eigene Koſten dem Parlament beywohnen / die Glieder des Unter-Hauſes aber müſſen / vermöge des Circular-Brieffs/ rationabiles expenſas bekommen/ das iſt/ ſo viel als dem Könige beliebet denen Deputirten zu deren Unterhalt auf zu legen. Zu denen Zeiten Eduardi des II. wurden denen Deputirten von denen Provin-

zien täglich 40. Schillinge/ und denen von Städten und Flecken 20. Schillinge gut gethan. Kurtz darauf bekamen die ersten 48. und die andern 22. Schillinge / welches zur selbigen Zeit eine ansehnliche Summa / und 20. mahl mehr als heutiges Tages gewesen/ wenn man den damahligen Preiß aller Dinge betrachtet. Denn es wurden zur selbigen Zeit nicht allein die Ausgaben der Deputirten/ so wegen dero grossen Gefolgs nicht klein / sondern auch ihre Mühe/Zeit-Verlust und Verabsäumung ihrer eigenen Geschäffte/ in Abwartung der öffentlichen affairen/ æstimiret. Und ist gewiß/daß da die Grafschafften/Städte und Flecken ihre Deputirten so raisonable bezahlet/sie desto mehr beflissen gewesen/tüchtige und in Abthuung der Staats- und gemeinen Geschäffte fleißige Personen zuerwehlen. Dahero wurden auch zur selbigen Zeit mehr Sachen in einer Woche / als jetzo in einem gantzen Viertel-Jahre abgethan. So waren auch die Freyheiten der Deputirten vor ihre Bedienten keines weges beschwerlich/ oder dem Mißbrauch / wie jetziger Zeit / unterworffen ; indem das Sitzen eines Parlaments niemahls länger als 6. Wochen währete. Wie wan denn im Tour zu Londen aus denen Archiven ersiehet/ daß unter der Regierung Eduardi III. Parlamente gehalten worden, die nicht länger als 8. Tage gewähret/ und gleichwohl einen hauffen Sachen abgethan. Es waren aber dieselben nach vieler Meynung/ehe sie aufs Tapet kamen/ zuvor durch den König und dessen Rath wohl incaminiret wie etwan in Schweden durch die 40. Reichs-Räthe geschehen/und in Schottland bey denen Lords

der

der Artickel noch gebräuchlich iſt. So berathſchlagte man auch nur über die affaires / die der König proponirte / dergleichen noch heutiges Tages in dem Synodo nationali oder Verſammlung der Engliſchen Kirche geſchicht. Es waren aber die Unkoſten zu Unterhaltung der Deputirten Urſache / daß viel kleine Flecken den König unterthänigſt erſuchten / ſie von der Sendung eines Deputirten zu befreyen; Dahero viele derſelben das Recht eines Deputirten zu ernennen verlohren. Hierbey fande ſich auch dieſer Vortheil / daß die Zahl der Glieder des Unter-Hauſes in Anſehung der itzigen gantz klein / und alſo zu Expedirung der Billen viel geſchickter war. Man ſahe weniger Factiones, mehr Einigkeit mit dem Ober-Hauſe / mehr Ehrerbietung und Neigung des Königs Begehren einzuwilligen / und gegentheils auch mehr Gnade und geneigten Willen des Königs ihnen nichts zu verſagen.

So wohl das Ober- als Unter-Hauß hat die Gewohnheit / nicht allein über die von dem Könige proponirte Sachen / ſondern auch über andere affaires zu deliberiren / wenn es ihm nicht ausdrücklich verbothen wird / wie man denn verſchiedene Könige gehabt / die ſolches ſehr enfrig gethan.

Es iſt aber einem jeden Unterthanen / er mag ein Parlaments-Glied ſeyn oder nicht / erlaubet / durch einen Advocaten eine Bill aufffetzen zu laſſen / und ſolche an den Sprecher oder Actuarium des Hauſes zu præſentiren / um zu gelegener Zeit examiniret zu werden / und gilt gleich / ob die Uberreichung an das Ober- oder Unter-Hauß geſchehe.

Alles was in Engelland zu einem Geſetz werden ſoll/ iſt anfangs ſchrifftlich entworffen/ und wird eine Bill genannt; Dieſe lieſet man ordinaire nach 9. Uhren des Morgens in der Verſammlung des gantzen Hauſes/ von welchem ſie alsdenn entweder einmüthig verworffen/ oder darüber berathſchlaget/ und einer gewiſſen Anzahl Commiſſarien, ſo den Nahmen einer Committe führen/ unter die Hand gegeben werden. So bald die Committe die Bill wohl examiniret und ins Reine gebracht/ wird dem Hauſe davon Bericht erſtattet/ und wenn ſie approbiret iſt/ wird ſie zweymahl im Hauſe an zweyen unterſchiedenen Tagen geleſen; Darauf wird ſie regiſtriret/ das iſt: auff Pergament geſchrieben/ und alsdenn zum dritten mahl geleſen. Der Cantzler/ ſo es im Ober-Hauſe/ oder der Sprecher/ ſo es im Unter-Hauſe iſt/ fraget: Ob man wolle/ daß ſoll Umfrage gehalten werden? Ob die Bill vor ein Geſetz ſoll angenommen werden oder nicht? Und wenn die meiſten ſolches bewilligen/ ſo ſchreibet der Actuarius des Hauſes die alt Frantzöſiſchen Worte: Soit baillé aux communes, oder: Soit baille aux Seigneurs. (Dieſes werde an die Gemeine oder an die Herren geliefert.) auf das Pergament.

Wenn der Sprecher ſiehet/ daß man mehr als eine Bill zu examiniren verfertiget/ ſo erinnert er das Hauß des Tages zuvor/ daß man dieſe oder jene Billen zum dritten mahl werde leſen/ und bittet die geſammten Glieder ſich daben ein zufinden. Iſt aber die Bille einmahl verworffen/ ſo darff ſie/ ſo lange die Sitzung des Parlaments währet/ nicht wieder propoſiret werden.

Wann

Wann das Unter-Hauß eine Bille an das Ober-Hauß ſchicket/ um deſſelben Conſens darzu zu erlangen/ ſo iſt es bräuchlich/ daß ſie aus Reſpect von dreyſſig bis vierzig Gliedern des Unterhauſes überbracht wird. Nachdem dieſe daſſelbe eingetreten/ machet der/ ſo die Bill träget/ drey tiefe Reverenz, und übergiebet ſie dem Cantzler/ welcher/ um ſolche zu empfangen/ ſich biß an den äuſſerſten Ort oder Schrancken des Oberhauſes verfüget. Schicket aber das Ober-Hauß eine Bill an das Unter-Hauß ſo geſchicht es durch einen der vornehmſten Cantzley-Bedienten/ oder durch einen Bedienten des Königs/ niemahls aber durch einen Pair. Dieſe nähern ſich dem Sprecher/ machen drey Reverenz/ und geben ihm die Bill/ nachdem einer von den Uberbringern derſelben Titul geleſen und das Hauß/ darauff achtung zu haben/ gebethen. Wenn ſie darein willigen wird auff die Bill geſchrieben: Les communes aſſentent, (die Gemeinen bewilligen es. Wenn die Sachen von ſonderlicher Importanz, ſo ſchicken die Lords einen von denen 2. Ober-Richtern des Reichs.

Wenn ein Deputirter des Unter-Hauſes ſeine Meynung über eine Bill ſagen will/ ſo entblöſſet er das Haupt und ſtehet auf; und wenn ein anderer ſeine Meynung wiederleget/ ſo darff er dieſen Tag auff deſſen Einwurff nicht antworten/ damit die Zeit durch unauffhörliches diſputiren nicht verzehret werde. Wenn man über einer Bill in Berathſchlagung iſt/ ſo iſt es keinem erlaubet/ mehr als einmahl des Tages zu reden/ es ſey dann daß das gantze Hauß in einer Committe bey einander wäre/ woſelbſt ein jeder ſo offt

offt und viel als ihm beliebet/ repliciren oder antworten kan.

Geschicht es daß ein Parlaments-Glied sich erkühnet/ von dem Könige oder dem Parlament ungebührlich zu reden/ so bekommt er an den Schrancken eine scharffe Reprimande, und bisweilen wird er gar in Tour zu Londen gesetzt. Der Sprecher darff von der Bill gar nichts/ weder gutes noch böses sagen/ sondern er giebt davon nur einen kurtzen und deutlichen Bericht/ ohne seine Meynung zu sagen/ es wäre denn/ daß die Vota gleich stünden/ in welcher Begebenheit er auch votiret.

Die Committen versammlen sich täglich Nachmittage/ und hat man daselbst die Freyheit/ so offt und viel man will zu reden. Hingegen versammlet sich/ wie gesagt/ das Parlament niemahls Nachmittags/ ob es gleich zu weilen bis in die tieffe Nacht hinein beysammen ist.

Im Ober-Hause giebt der allerletzte Baron sein Votum zu erst/ darauff antwortet ein jeder mit den Worten: Content, non content. Im Unter-Hause votiren sie durch Ja und Nein alle zusammen auff ein mahl. Kan man nicht unterscheiden welches die gröste Zahl gewesen so achen die so ja gesagt hinaus/ und die/ so nein gesagt/ bleiben drinnen/ und sind alsdenn gewisse Personen verordnet so dieselben zehlen. Aber in den Committen, auch in der allgemeinen Committe des gesammten Hauses/ treten die Ja auff eine/ und die Nein sagen/ auff die andere Seite/ wodurch man gar leichtlich den Unterscheid der gröstẽ Anzahl sehen kan.

Wenn

Wenn eine Bill in dem einen Hause passiret und das andere seinen Consens nicht darein geben will/ so begehret man eine Conferenz, da man von beeden Seiten Deputirte schicket und sitzen die Herren und sind bedeckt in der gemahlten Kammer/ wo die Conferenz gehalten wird/ die Gemeinen aber stehen und zwar mit bloſſem Haupte/ und also berathschlaget man sich über die streitige Sache. Können die Deputirte darüber nicht überein kommen/ so ist die Bill null und nichtig; vergleichen sie sich aber/ so wird sie mit allen andern bereits passirten/ vor den König/ so bald er ins Parlament kommt/ gebracht.

Dieser sitzet alsdenn auf dem Thron in seinem Königl. Ornat, und mit der Crone auf dem Haupt/ und alle Herren erscheinen gleichfalls in ihren Ceremonien-Kleidern. Der Cron-Actuarius lieſet den Titul von jeder Bill/ und indem er solchen lieſet/ erkläret der Actuarius des Parlaments auf des Königs Befehl Sr. Maj. Consens mit lauter Stimme. Gehet die Bill das gemeine Wesen an/ so sagt der Actuarius auf Frantzösisch: **Der König will es.** Und eben dieses ists/ was eine Parlaments-Acte machet/ da es zuvor nur eine Bill gewesen. Gehet aber die Bill nur einen Particuliren an/ so antwortet der Actuarius: **Es geschehe/ wie man begehret.** Wenn eine publicirte Bill dem König nicht gefällt/ und er seinen Consens dazu nicht geben will/ so antwortet der Actuarius: **Der König will sich darauf bedencken**; welches so viel ist/ als ein absolutes **Nein** und die Bill annulliret. Kan man also von dem Könige in Engelland sagen: Was ihm

gefällt

gefällt/ iſt ein Geſetz; Nicht zwar/ daß des Königs Willen ein Geſetz/ ſondern weil ohne deſſen Bewilligung kein Geſetz kan gemacht werden.

Wenn der König abweſend/ kan er/ ſo die Sachen keinen Verſchub leyden/ durch eine Commiſſion an einen Pair des Reichs ſeinen Conſens zu einer Bill geben.

Wenn es eine Bill von Subſidien iſt/ ſo man dem Könige zugeſtanden/ ſagt der Actuarius: **Der König bedancket ſich gegen ſeine getreue Unterthanen/ nimmt ihre Gewogenheit auf/ und will es alſo.**

Eine Bille aber/ ſo eine General-Amneſtie von dem Könige enthält/ wird nicht mehr als in jedem Hauſe einmahl geleſen/ weil man dieſelbe muß annehmen/ wie ſie der König beliebet zu geben. Gleicher Geſtalt verhält es ſich auch mit den Billen der Subſidien, welche die Verſammlung der Geiſtlichkeit dem Könige zuſtehet. Wenn der König ſeinen Conſens zu einer Bill von General-Amneſtie gegeben/ antwortet man: **Die in dieſem Parlament verſammlete Prälaten/ Herren und Gemeinen/ bedancken ſich im Nahmen aller andern Unterthanen gegen Se. Königl. Maj. und bitten GOtt/ derſelben bey guter Geſundheit ein vergnügtes und langes Leben zu ſchencken.**

Vor der Regierung Königs Henrici VII. wurden alle Acten des Parlaments in Frantzöſiſch regiſtrirt oder eingeſchrieben/ welches aber heutiges Tages in Engliſcher Sprache geſchiehet.

Die

Die meiſten alten Parlaments-Acten heben ſich alſo an: Der König/ auf unterthänigſtes Erſuchen der Gemeinen mit Bewilligung der Prälaten/ Hertzoge/ Grafen und Baronen/ hat befohlen und verordnet/ ꝛc. Oder auch: Der König auf Einrathen und mit Conſens der geiſtlichen und weltlichen Herren/ und mit Conſens der Gemeinen/ verordnet/ ꝛc. Die neue Acten aber fangen an: Es wird verordnet/ durch Seine vortrefliche Majeſtät/ dem König/ auf und mit Rath und Conſens &c. Doch lauten des Königs Circular-Briefe zu Verſammlung der Gemeine nur ad conſentiendum (zum Bewilligen) nicht aber ad Conſilium impendendum, (zu rathen/) wie die an die Pairs. Und iſt gewiß/ daß ſich die Gemeinen dieſer Sache in dem letzten langen Parlament/ zu Rechtfertigung ihrer Mißbräuche wider die Königliche Autorität/ angemaſſet. Wo denn in einem andern Parlament das Unterhauß behaupten wollen/ daß der Conſens des Oberhauſes zur Gültigkeit der Acten nicht allzeit von nöthen wäre; dabey anführende/ daß unter Eduardo VI. eine Acte wider die Ausfuhre der Pferde aus dem Reich ohne Conſens des Ober-Hauſes paſſiret. Es iſt aber aus den Tag-Büchern dieſes Hauſes gewiß/ daß die Bille zu erſt geleſen worden/ und in dem Ober-Hauſe paſſiret/ ehe das Unter-Hauß davon Kundſchafft gehabt. Dahero ſind die Königliche Bedienten höchſt vorſichtig/ wenn ſie eine Acte ſchreiben/ ehe ſie dieſelbe dem Könige præſentiren/ wie nicht minder die Actuarii des Parlaments

in

in deren Ab- und Einschreibung. Aller dieser Vorsichtigkeit ungeachtet/ wünschen dennoch viele Engeländer/ daß zu Vorkommung der zweydeutigen Auslegung/ und zu Verhinderung so vieler andern Acten/ die zu Erklärung der vorigen gemacht werden/ man die Billen/ so das gemeine Wesen betreffen/ nach der Verlesung im Parlament/ öffentlich/ wie zu Rom geschiehet/ anschlagen möchte/ ehe sie zu Acten gemacht würden/ damit/ ausser denen Gliedern der Parlaments-Häuser/ ein jeder mit aller Freyheit sagen oder schreiben könnte/ was zuzusetzen/ zu verändern oder zu verbessern wäre.

In allen affairen/ um welcher willen der König ein Parlament beruffen/ kan er dasselbe auch adjourniren/ oder ihnen einen gewissen Gerichts-Tag benennen/ dasselbe prorogiren oder aufschieben/ oder auch gar dissolviren und aufheben.

Die Adjournirung geschiehet im Ober-Hause ordinair durch den Canslar/ im Nahmen des Königs/ biß auf den Tag/ den Seine Majestät beliebet. Der Sprecher des Unterhauses/ wenn er vernommen/ daß es des Königs Gefallen/ daß das Hauß adjourniret sey/ sagt mit der Gemeinen Consens: Das Hauß ist adjourniret. Wenn sich das Parlament wieder versammlet/ fähret es in eben denen Sachen fort/ in denen es vor der Adjournirung beschäfftiget gewesen.

Auf gleiche Weise wird auch das Parlament prorogiret/ nur mit diesem Unterschiede/ daß/ indem sie sich wieder versammlen/ solches auch eine neue Sitzung ist/ und daß die Billen/ so sonst gantz fertig waren

ren/ als Acten zu paſſiren/ von fornen an wieder müſſen vorgenommen werden.

Wenn der König das Parlament prorogiren oder aufheben will/ kömmt er perſönlich mit denen gewöhnlichen ceremonien in das Ober-Hauß/ und ſchicket den Edelmann von der ſchwartzen Ruthe an das Unterhauß/ daß daſſelbe in dem Oberhauſe vor den Schrancken erſcheinen ſoll. Nachdem nun der König ſeinen Conſens zu denen Billen gegeben/ ſo in beyden Häuſern paſſiret/ declariret der Cantzler/ auf des Königs Befehl/ daß das Parlament prorogiret oder diſſolviret ſey. Bißweilen hält der König dabey einen Diſcurs, oder läſt auch denſelben durch den Cantzler halten.

Weil auch der König die Seele und das Haupt des Parlaments/ ſo iſt daſſelbe ipſo facto diſſolviret/ wenn der König Zeitwährender Sitzung mit Todte abgehet. (t)

Vor Alters befahl der König/ nach einer jeden Sitzung/ denen Scheriffs der Provintzen/ die Acten des Parlaments mit lauter Stimme ausruffen zulaſſen/ und ſie in Obſervanz zu bringen. Gleichwohl ward auch ohne dieſe Proclamation durch die Geſetze præſupponiret/ daß ein jeder Privatus von denen Deputirten von allen/ ſo im Parlament vorgefallen/ gnugſam unterrichtet ſey. Nachdem aber die Buchdruckerey aufgekommen/ hat dieſe Gewohnheit aufgehöret/ indem nicht allein die Acten, ſo bald ſie paſſiret/ ſondern auch/ auf Verordnung des Unter-

(t) Conf. Chriſtian Weiſens Polit. Part. II. Cap. 2. p. m. 176.

Hauſes / alle in ihrer Verſamlung ergangene Vota und Berathſchlagungen gedruckt werden / damit das Volck alles wiſſe / was daſelbſt vorgehe. Hingegen findet das Ober-Hauß nicht für rathſam / ihre Deliberationes zu publiciren. (u)

XXIX.

Von dem beißigen und nutzbaren Tachs.

I.

DEr Tachs / lat. Meles, auch Melus, von Mel, Honig / welches er gern genieſſet / wo ſolches ihm werden kan / (x) eigentlich aber Taxo, oder Taxus, von dem Hebräiſchen tachaſch, eilen / genannt / und daher unrecht Dachs geſchrieben wird / hat kurtze Füſſe / ein hartes Gebiß und einen kurtzen zotigten / geſtreifften Schwantz. Es gibt deren zweyerley Arten: Hunde-Tächſe und Schwein-Tächſe. Die Hunde-Tächſe haben ein Maul / und Füſſe wie ein Hund / und wohnen gern in felſigter Erden / weil ſie tieffer und feſter eingraben können. Die Schwein-Tächſe / ſind mit einem Rüſſel wie die Schweine / auch mit ſolchen Füſſen verſehen / und bleiben gern im ſandigten und luckern Boden / damit ſie der Sonnen-Wärme beſſer genieſſen können. (y)

Er

(u) Relat. Hiſt. von der eigentlichen Beſchaffenheit des Parlaments in Engelland / edit. 4to. 1702.

(x) *Baſil. Fabr. Theſaur. erud. ſub voce Melis.*

(y) Conf. Chriſt. Lehmanni Schau-Platz des Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürges / p. 610.

Er empfänget und träget die Jungen wie die Füchse/ und gebähret im Herbste nach dreyen Monathen/ (z) ist fast so groß als ein Fuchs. Die Tächse fressen Gänse/ Hüner/ Vögel/ Luder und dergleichen/ welche sie meistens des Nachts hohlen / und mit sich in die Höhlen schleppen. Weil nun ihre Füsse klein/ und dahero unvermögend sind / andern Thieren und dem Jäger geschwinde zu entweichen/ so sind sie furchtsam und wagen sich selten weit von ihren Höhlen weg. Und wenn er in seinen Höhlen ist / so kostet es grosse Mühe und Gefahr ihn aus zugraben / und durch Hunde aus seinem Bau heraus zu bringen. Mit denen Füchsen haben die Tächse immer Streit/ und weil der Fuchs den Tachs nicht überwinden kan / so machet er das Loch des Tachsen mit seinem Koth und Wasser unrein/ deßwegen der Tachs/ weil er den Gestanck nicht vertragen kan/ seine Wohnung verlässet. Wie die Tächse gefangen werden und ihre Nahrung suchen/ wissen die Jägerey-Verständigen am besten. Seine Farbe ist graulicht/ hat scharffe Zähne/ womit sie heßlich um sich beissen / und dadurch sich offt vergraben oder entkommen. Sie sollen im Zunehmen des Mondes Zu- und im abnehmenden Monde abnehmen. (a) Ihre Gebisse sind zu Zeiten giftig/ sehr schädlich und unheilsam. Denn weil sie allerhand Roß-Käfer / Hornissen und andere auf der Erden kriechende Thiere und Ungeziefer fressen/ werden dadurch ihre Zähne vergifftet. Sie werden von denen

(z) Confer Anonymi Lust- und Lehrreichen Schau-Platz cur. Mercktw. p. m. 248.

(a) Plinius Libr. 18. Cap. 19.

Jägern gar leicht gefangen / so bald sie nur einen Stoß oder Schlag auff den Ober-Rüssel bekommen / womit er gleich fällt und stirbet. Ein Tachs frisset Honig / Getrände / Wurtzeln / Weinbeer / Aepffel / Birn und ander Obst / davon er fett und dicke wird. Er ist lustig / und hält sich / so viel ihm möglich / in seiner Höle. Daher man von denen / die eines dicken und fetten Leibes / verschlagen / zanckstichtig sind / oder eingezogen leben / zu sagen pfleget: sie wären so fett als wie ein Tachs / schlieffen / bißen und lebten gleich wie ein Tachs / indem sie der Einsamkeit ergeben wären und nicht unter die Leute kämen.

2. Der Tachsen Schmaltz ist zart wie Schwein-Fett / aber weit hitziger und kräfftiger; Es wird von etlichen zum schmieren der verstauchten und schwindenden Glieder / auch an der Speise gebrauchet. Wenn der Tachs gantz zu Asche gebrannt wird / ist er innerlich ein bewährtes Mittel wider das Blut-Ausspeyen. Das Tachs-Blut gedörret und pulverisiret / dienet wider den Aussatz / und wird wie andere Pulver eingenommen. Wenn solches dilliret wird / so braucht man es in Pest-Zeiten. Die mit dem Nieren-Stein beladen schmieren sich äuserlich mit warmen Tachs-Fette / und lindern dadurch ihre Schmertzen.

Man pflegt den gantzen Tachs zur Asche zu bereiten /
Er dient zur Lungen-Sucht / bey alt- und jungen Leuten;

Das

Das Tachs-Schmaltz giebet auch dem
Schweine-Schmaltz nichts nach/
Es lindert/ ſtillet bald der Nieren Unge-
mach;
Das Blut wird diſtillirt, bewahret für der
Peſt/
Es giebt auch zugerichtt dem Ausſatz ſei-
nen Reſt.

Die Jäger wiſſen ſolche wohl zu nutzen/ und haben eine ſonderbahre Freude/ wenn ſie einen Tachs erhaſchet. Daher ſchreibet der kluge Poet Marcus Valerius Martialis, von Bilbilis, welcher unter denen Käyſern Galba Ottone Vitellio, Veſpaſiano, Tito, Domitiano Nervæ und Trajano, zu Rom 35. Jahr floriret/ alſo: (b)

Venator capta mele ſuperbus adeſt.
Der Jäger weiß ſich viel/ und iſt mit ſich vergnüget/
Wenn er den ſchlauen Tachs mit Vortheil hat beſieget.

XXX.

Das leichtſinnige Mutter-Hertz.

1.

WEnn der heilige Geiſt die wahre Eigenſchaft einer hertzinniglichen Mutter-Liebe gegen ihre leibliche Kinder vorſtellē will/ ſo ſpricht er in der Weiſſagung des theuren Propheten Jeſaiæ: (c) Kan auch eine leibliche Mutter ihres

(b) Libr. X. Epigramm. XXX. VII.
(c) Cap. XLIX. v. 15.

Kindleins vergessen: Das ist: Es kan keine leibliche Mutter ihres Kindes/ so sie mit Schmertzen gebohren und vorher unter ihrem Hertzen getragen/ vergessen. Wenn aber von etlichen Müttern diesem zu wider gelebet und gehandelt wird/ so sind solches nicht Christliche Mutter-Hertzen sondern leichtsinnige und boßhafftige **Thörinnen**/ (woher das Wort **Dirne** kommen soll) und können nicht viel besser als ein unverständig Vieh geachtet werden/ welche ihrer Geburten bald vergessen/ oder bestialisch hassen.

2. Eine solche leichtsinnige Mutter war Durantia, des Ebutii Mutter/ welche ihrem neuen Ehe-Manne Sempronio zu gefallen/ ihren einigen Sohn/ der allbereit eine geistliche Person war/ in des Bacchi abgöttische Dienste und unflätige Ceremonien verstieß/ und selbigen ihrem Manne zur Liebe gantz um seine Erbschafft brachte. (d)

3. Noch entsetzlicher ist/ was Anno Christ. 1535. zur Zeit des sel. Herrn Lutheri zu Wittenberg geschehen. Daselbst starb Herr Heinricus Stagmann, Medicinæ Doct. und Physicus der Stadt/ und hinterliesse sein Weib Mariam und ein einiges Söhnlein/ **Heinrich** genannt. Nachdem er nun einige Zeit lang betrauret worden/ fande sich zu seiner hinterlassenen Wittbe ein gottloser Mensch/ Nahmens Paulus Heintzius, welcher mit ihr einig war sie zu ehlichen/ woferne sie das Kind heimlich wegschaffen würde

(d) Livius Libr. IX. Decad. 4. Confer. M. Joh. Matthesius in majori suo Catechismo Conc. VII. Præcept. IV.

würde. Darauff ward der Knabe zu einem Bauren in Güterbach gebracht und von ihme unterhalten. Als aber zur Sterbens-Zeit Anno 1535. dieſe Raben-Eltern wieder nach Hauſe kommen/ geben ſie argliſtig vor/ der Knabe ſey geſtorben/ ſtellen auch das völlige Begräbniß an/ da doch der Knabe noch am Leben war/ und ſuchten durch dieſe verdammte und verwegene Schand-That nur des Knabens Erb-Theil an ſich zu ziehen und dabey wohl zu leben. Aber GOTT der aller Wänſen Vater iſt/ hat dieſen unchriſtlichen Betrug gar bald zu ihrem gäntzlichen Verderben offenbahret. Denn zwey Jahr hernach/ als im Jahr 1537. den 16. Julii/ iſt das liebe Kind unvermuthet lebendig nach Wittenberg geführet/ und daſelbſt von vielen Leuten erkannt worden. Die Sache wurde bald kund und unterſuchet/ auch ſolcher Geſtalt befunden/ daß die unbarmhertzige Mutter/ auff Anſtiffren des leichtfertigen Stieff-Vaters/ **Paul Heintzen**/ die ſchändliche Verſtoſſung bloß zu dem Ende vorgenommen/ damit ſie beyde der andern Güther völlig möchten zu genieſſen haben/ deßwegen ſie auch ein erdichtetes Begräbniß angeſtellet hatten. Weil nun niemand dieſe grauſame/ ſchändliche und unmenſchliche That dieſer geilen Mutter/ und ruchloſen GOtt vergeſſenen Stieff-Vaters/ billigen konte/ ſo wurde die Sache an Chur-Fürſt Johannem Fridericum berichtet/ und der junge Heinricus Stagmann von der geſammten Univerſität Wittenberg auffs beſte geſchützet. Der verwegene **Paul Heintze** wurde auff Churfürſtl. Befehl ewig des Landes verwieſen/ und ſeine Frevel-

That ſamt der Straffe im folgenden Patent bekannt gemacht/ welches wir zu mehrerer Nachricht/ dem curieuſen Leſer zu Gefallen herſetzen wollen.

Rector Academiæ Wittebergenſis,
Lectoribus ſuis Salutem dicit.

FAma fuit fere per biennium Filium Doctoris Heinrici Stagmanni minorem natu pupillum mortuum eſſe. Nam vitricus ejus, *Paulus Heintz*, funus ei fecerat, & famam de ejus morte ſparſit. Poſtea comperimus puerum illum vivere, ablegatum in qvendam pagum diſſimulatis parentibus & mutato nomine. Cum igitur & injuria pupilli moveremur & cogitaremus, qvantum eſſet turpitudinis in funere commentitio, & conſtaret vitricum Paulum Heintz feciſſe funus, duximus noſtri officii eſſe, totam hanc rem diligentius inqvirere. Qvare uſitatis legibus examinavimus Paulum Heintz, qvi ultro confeſſus eſt, â ſe pupillum ablegatum eſſe, ſeqve cauſam eſſe commentitij funeris, expoſuit cauſas, cur mortem pueri finxerit, qvia ſi tutores eum vivere ſciviſſent, ipſe illa parte hæreditatis frui non potuiſſet, hanc ut retineret aliqvantiſper in tanta inopia, ait ſe finxiſſe pueri mortem, donec nactus conditionem, poſſet eum ad ſe revocare & liberalius alere, eiqve hæreditatem ſalvam tradere. Negabat ſe qvisqvam aliud atrocius cogitaſſe, qvod ei viſum eſt veriſimilius, qvia curaverat puero tolerabile hoſpitium, & victum mediocrem. Qvanqvam autem ſuſpiciones atrociores purgabat, tamen erant hæc manifeſta, inſciis tutoribus Paulus Heintz dolo ablegaverat puerum, ut hæreditate frueretur, & frui diutius con-

constituerat. Ad hæc accessit Religionum contemtus, facto commentitio funere, cum constaret dolo malo hæc esse facta. Tota sententia condemnavimus Paulum Heintz, eumqve ex nostra Academia excludimus, & perpetuo exclusum esse volumus. Accessit & Illustrissimi Principis Electoris Ducis Saxoniæ Johannis Friderici &c. Domini nostri autoritas, qvi tota sua ditione interdixit huic Paulo Heintzio. Hæc puplicè testari voluimus hisce literis. Nam & pœna tristitiam auget, & hæc publicatio ad Exemplum pertinet, ut omnes sciant, hunc Paulum HEINTZ punitum & condemnatum esse. ANNO 1537. Wittebergæ.

Dieses lautet in teutscher Sprache also:

ES ist nun fast bey zweyen Jahren ein gemein Geschrey und Sage gewesen/ als sey der Wäysẽ des seel. Doctoris Heinrich Stagmanns jüngstes hinterlassenes einiges Söhnlein gestorben. Denn der Stief-Vater/ Paul Heintz/ hatte ein Leich-Begängniß halten lassen/ und vorgegeben/ daß sein Stief-Sohn Todes verblichen. Darnach aber sind wir in Erfahrung kommen/ wie daß derselbige Knabe noch am Leben/ und von seinen Eltern/ die da sich anders gestellet/ und die Nahmen verwechselt/ oder verläugnet/ in ein Dorff verschicket und weggethan worden. Dieweil uns nun beyde/ des armen Wäysens Elend/ und die unbillige Gewaltsamkeit so an ihm verübet worden/ bewegte/ und wir auch zu Gemüthe

führeten/was für eine schändliche That und grausame Büberey ein erdichtetes Begräbniß sey; so haben wir Paul Heinzen/ als einen leichtfertigen Stiffter des erdichteten Begräbnisses/ und Verstossung seines armẽ Stief-Söhnleins/ von wegen unsers Amtes/ angenommen/ alles genau erforschet/ und selbigen nach den Gesetz und gebräuchlichen Statutis gewöhnlich examiniret/ da er denn gutwillig bekennet/ daß er den armen Wäysen aufs Dorff geschicket habe. Er sagte darbey ohne Zwang aus/ daß er der Stiffter und Erfinder des erdichteten Begräbnisses gewesen/ erzehlete dabey etliche Ursachen/ welche ihn beweget/ einen Ruff von des Stief-Sohnes Tode auszustreuen. Denn wenn die Vormünder gewust/ daß er noch lebete/ so hätte er diese zwey Jahr über denselbigen Erb-Fall des Knabens nicht können gebrauchen. Damit er aber solches Erb-Theil in seiner Armuth und schweren Zeit brauchen dürffen/ habe er diese List erdacht/ biß er etwa einẽ Dienst bekäme/ daß er den Knaben wieder zu sich nehmen/ und besser unterhalten/ auch seinen Theil unbeschädiget überantworten könte. Er hat geläugnet/ daß er jemahls was grausamers und ärgers wider seinen Stief-Sohn willens gehabt/ welches denn ziemlich wahrscheinlich gewesen/ weil er den Knaben mit einer leidlichen Herberge und nothdürfftigen

gen Unterhalt versorgen lassen. Allein ob er gleich allen Argwohn/daß er was grausames im Sinne gehabt/ von sich abwenden wolte/so war doch gar offenbar und gewiß/ daß Paul Heintze durch arge List und Betrug/ ohne Wissen der Vormünder/ das arme Kind verschicket hatte/damit er seines Erb-Theils desto länger brauchen/besitzen und nach seinem Willen geniessen möchte. Darzu kam auch hernach die schnöde Verachtung der Religion und Christlichen Ceremonien, welcher er ungescheuet durch sein erdichtetes Leich-Begängniß gespottet/indem offenbar und gewiß ist / daß er aus leichtfertigen Betrug alles so angestellet hat. Darum haben wir durch einstimmige Meynung und Urtheil diesen Paul Heintzen verdammet und aus unserer Academie zu Wittenberg ausgeschlossen/wollen auch/ daß er von selbiger auf ewig ausgeschlossen seyn/ und sich keiner Hülffe zugetröstenhaben soll. Hierzu kommt auch noch des Durchlauchtigsten Chur-Fürsten und Hertzogen zu Sachsen Herrn Johann Friedrichs ꝛc. Unsers Gnädigsten Herrn Auctorität und ernster Befehl / wodurch er Paul Heintzen sein gantzes Land verboten hat ꝛc. welches wir denn öffentlich durch dieses unser Schreiben anzeigen und eröffnen wollen. Denn durch die Strasse wird auch die Traurigkeit vermehret und die Busse erwecket

cket. Die Publication und Eröffnung der Straffe dienet aber zum Exempel/ auf daß jedermann wisse daß dieser verwegene Paul Heintze/ als ein Betrüger sey gestraffet und verurtheilet worden. Wittenberg. Im Jahr 1537.

Der sel. Martinus Lutherus eyferte sonderlich wider dieses Schelm-Stück und Boßheit des Paul Heintzen/ weil eben zu der Zeit das H. Evangelium erst zu Wittenberg recht ausgebreitet worden. (f) Wer solte wohl meynen/ daß eine Mutter gegen ihr leiblich Kind/ einen unerzogenen Wänsen/ so unbarmhertzig und leichtsinnig seyn könnte. Doch es heisset wohl recht im Sprichwort: Ein Stief-Vater machet offt das beste Mutter-Hertz zu einer leichtsinnigen Stief-Mutter. Ein vortheilhafftiger Mensch lässet ihm nimmer genügen an seinem Theil. (g)

4. Anno 1568. am Freytage nach Exaudi wurde zu Meiningen eine leichtfertige Mutter/ Nahmens Catharina Schnabelin/ mit dem Schwerdte hingerichtet/ weil sie ihr Kind/ so sie mit dem ersten Manne gezeuget/ deswegen mit dem Fusse todt getreten/ folgends mit einem Messer einen Finger breit unter dem Nabel entzwey geschnitten/ die Nacht auf des Müllers Hof geworffen/ in Meynung/ daß selbiges die Hunde fressen solten/ damit sie den begehrten Nicel.

(f) Colloq. Luther. Tom. II. fol. 180. a. b. Tischreden Lutheri libr. I. fol. 342. b.

(g) Syrach, Cap. XIV. v. 9.

col. Schnabeln von Dielstädt ehlichen und er bey ihr bleiben möchte. (h)

Im Jahr Christi 1583. den 24. Novemb. ist eine Schlösser-Wittbe zu Freyberg in Meissen/ für dem Erbischen Thore Andreas Löhsin genannt/ eingezogen worden/ welche in der Hoffnung daß sie der Geselle desto eher heyrathen würde/ ihre drey kleinen Kinder mit Mäuse-Pulver in gebratenen Aepffeln vergeben/ und hernach fürgewendet/ als wenn sie an der bösen Seuche gestorben/ weil damals die Pest nicht weit von ihrem Hause sich mercken lassen. Man hat aber nach der Zeit allerhand Muthmassungen gehabt/ daß sie die Kinder selbst hingerichtet habe/ und deswegen wurde denen Todten-Gräbern augenblicklich anbefohlen/ die verstorbenen Kinder wohl zu besichtigen/ da sich denn nicht das geringste Merckmahl und Zeichen einer Pest/ wohl aber eines Giffres an ihnen befunden. Die Nachbarn versicherten überdiß/ daß die Kinder des vorigen Tages noch frisch und gesund gewesen/ welches nebst andern Ursachen die Obrigkeit bewegete/ die Löhsin vor das Gericht zu fordern und scharf zu examiniren/ da sie denn bald bekennet/ daß sie ihre Kinder selbst erbärmlich mit Gifft getödtet hätte. Dieses wurde nach Leipzig berichtet/ da ihr von dem Schöppen-Stuhl folgendes Urtheil gesprochen/ und zu Freyberg wegen Mangel des tieffen Wassers exequiret ward. Erstlich ist sie Anno 1583. den 13. Decemb. aus der Stadt geschleiffet/ und zweymahl mit glüenden Zangen gerissen/ hernach

(h) M. Sebastian Güthem Poligraphia Memmingens. Libr. III. pag. 267.

nach aber bey dem Rabenſtein durchs Rad von unten auf gerichtet worden. Das war das klägliche Ende einer leichtſinnigen Mutter und GOtt-vergeſſenen Kinder-Mörderin. Etliche berichten/ daß ſie zuvor auch ihren Ehe-Mann mit Gifft hingerichtet/ und ihre alte Mutter von ſich geſtoſſen habe/ welche ſich in einem Siech-Hoſpital kläglich aufhalten müſſen (i). **Wohl dem/ der nicht böſen Rath giebet/ und davon nicht böſe Gewiſſen hat.** (k)

XXXI.

Von unbarmhertzigen Kinder-Mörderinnen.

§. 1.

IM Jahr 1551. am 20. Novembr. gerieth eines Saltz-Kärners Weib zu Weidenhauſen/ bey der Stadt Eſchwege in Heſſen/ in ſolche Unſinnigkeit/ daß ſie in Abweſenheit ihres Mannes die Hauß-Thür zumachete/ und ihre vier Kinder/ als zwey Söhne und zwo Töchter/ kläglich erwürgete. Sie nimmt gleich ein Beil in die Hand/ und will den älteſten Knaben von 8. Jahren umbringen/ welcher zwar der unbarmhertzigen Mutter in den Keller entrunnen/ und ſich hinter die Fäſſer verſtecket/ wird aber von ihr/ nachdem ſie ein Licht angezündet/ hervor gezogen/ und ohngeachtet er die Hände mit kläglichen Bitten vorgehalten/ grimmig zerhau-

(i) D. Andr. Mollerus in Theatr. Freiburgenſ. Part. II. p. m. 345. ſeq.

(k) Syrach. Cap. XIV. v. 1. 2.

hauen. Den Kopf spaltete sie in zwey Stücke/ und hieb ihm die Armen ab/ lief darauf aus dem Keller und traf die älteste Tochter von 5. Jahren an/ der sie ohn alles mütterliche Erbarmen die Hände/ Füsse und Kopff abhackte. Ein dreyjähriges Knäblein hatte sich vor Angst hinter die Thür versiecket/ welches die Raben-Mutter so lange suchte/ biß sie es gewahr wurde und den Kopf mit kläglichen Winseln abmetzelte. Endlich gedencket sie an das unschuldige Töchterlein in der Wiege/ welches ein halb Jahr alt gewesen/ selbiges wirfft sie als rasend aus dem Ruh-Bettlein zur Erde/ stösset es zur Stuben hinaus/ und bringet es durch einen mörderischen Hieb gleichfals ums Leben. In dieser teufflischen Unsinnigkeit und Mord-Begierde würde sie ohne Zweiffel fortgefahren seyn/ wenn anders noch mehr Kinder vorhanden gewesen wären. So bald nun diese höllische Verrichtungen vollbracht waren/ ergreifft sie in solcher verzweiffelten Wuth ein Brodt-Messer und will sich selbst die Gurgel abschneidē. Nachdem sie sich aber tödtlich verwundet hatte und ein heßliches Geschrey machte/ lieffen die Nachbarn/ welche das Weinen der Kinder gehöret/ endlich hinzu/ stiessen die Thür auf/ und erblickten das grausame Spectacul und unmenschliche Mord-That an den armen Kindern. Die mörderische Mutter lebte noch etliche Tage hernach/ und kam durch GOttes Barmhertzigkeit zur wahrer Reu und Busse/ worinne sie auch gestorben. (l)

2. Im

(l) Johann Fincelius von Wunder-Zeichen Part. I. Libr. 3. M. Samuel Meigerius Nucleo Historiar. Libr. IV. Cap. 6. p. m. 27.

2. Im Jahr 1636. den 3. Nov. wurde zu Meiningen Anna Valen. Köhlers von Schwartzbach hinterlassene Tochter/ welche mit ihrem Hauß-Herrn / Hieronymo Großgebauern von Solz/ bey dem sie gedienet/ zwey Kinder durch unzüchtigen Beyschlaff erhalten und solche jämmerlich umbracht/ mit dem Schwerdte hingerichtet/ nachdem sie ihre begangene Missethat bekennet und bereuet. Hieronymus Großgebauer aber ist in dem Gefängniß zu Maßfeld in seinen unerkannten Sünden dahin gestorben. (m)

3. An. 1685. zu **Lignitz in Schlesien**/ schnitte eines Kutschers Knechts Weib einem von ihren Zwillingen/ 3. Wochen alt/ mit ihrem Brod-Messer den Halß ab/ und vergaß also aller Mutter-Liebe. Diese abscheuliche That wurde bald bekannt/ und die grausame Kinder-Mörderin mit dem Schwerdte hingerichtet. (n)

4. Im Jahr 1694. den 18. Nov. wurde zu **Magdeburg** folgender Gestalt ein Mord an einem unschuldigen Kinde von drey Viertel Jahren begangen. Eine Dienst-Magd/ Anna Maria Heinickin/ welche vorher geschwängert gewesen/ hatte sich mit einem Zimmermanns-Gesellen ehelich versprochen. Weil er aber ihr die Zusage nicht halten wolte/ gerieth sie in eine solche Verzweiflung/ daß sie einen Selbst-Mord zubegehen sich gäntzlich vorgenommen.

(m) M. Sebastian Guthe in Poligraphia Meiningent. Libr. III. pag. 343.

(n) M. Fridericus Lucæ in seinen Schlesischen curieusen Denckwürdigkeiten pag. 2240.

nien. Doch da ſie ſolches werckſtellig machen wolte/ beſorate ſie ſich/ es möchte ſolcher nicht nur den Leib/ ſondern auch die Seele mit betreffen. Dannenhero erwehlete ſie ihrem Gutdüncken nach ein beſſers Mittel von dieſer Welt zu kommen. Sie erſahe die Gelegenheit: Als die Wirthin/ bey welcher ſie ſich nach aufgegebenen Dienſten aufhielt/ ausgieng/ ihr auf Bitten in der Nachbarſchafft Bier zu holen und ergriff ſo fort derſelbigen Kind und ſchlepte es auf den Boden/ ſchnitte ihm mit einem Küch-Meſſer die Gurgel und den Halß über die Helffte ab/ und ließ es liegen. Indem die unglückſelige Mutter wieder nach Hauſe kehren wolte/ kam dieſe leichtfertige Dirne ihr entgegen/ zeigete an/ was ſie unterdeſſen vollbracht und bathe die Wirthin/ ſie möchte es der Obrigkeit nur bald eröffnen/ ſie wolte nun gerne ſterben. Darauf wurde ſie auch zur Hafft gebracht und nach eingeholeten Urtheil den 26. Decembr. a. c. auf öffentlichen Marckte enthauptet/ welches der Nachrichter/ als ſie noch geſtanden/ gebetet und niederknien wollen/ hurtig verrichtet. (o)

5. In vergangenen Jahr 1711. wurde von Neapolis folgende Begebenheit berichtet: Eine teutſche Römiſch-Catholiſche Frau war ihrem Mann/ welcher ſich zu der Evangeliſchen Religion bekennete/ in das Königreich Neapolis nachgefolget/ allwo er ſeit 1709. in Kriegs-Dienſten geſtanden. Als ſie nun zu Reggio ins Kind-Bette kam/ tödtete ſie aus einem blinden Religions-Eyfer ihr neugebohrnes Kind/ nach

(o) Joh. Vulpius in Beſchreib. der Stadt Magdeburg/ Cap. XVIII. p. 207. ſeq.

wenig Tagen der Geburt/ und begrub das arme unschuldige Würmlein in einen Garten. Die Ursach ihrer grausamen That war diese/ weil sie besorgte/ es möchte ihr Mann das Kind in seiner Religion auferziehen. Nachdem aber derselbe diese Missethat bey der ordentlichen Obrigkeit denuncüret hatte, wurde die Kinder-Mörderin den 19. Mai/ 1711. enthaupter. Diese unglückseelige Mutter hatte über dem Religions-Eyfer unbesonnen das natürliche Gesetze/ welches zu allen Arten der Religionen gehöret/ und welches allen Menschen in ihr Hertz geschrieben ist/ gäntzlich vergessen/ und dasjenige gethan/ was selbe ein unvernünfriges Thier thut/ nemlich seine eigene Jungen umzubringen; woraus man klärlich siehet/ daß ein solcher unbesonnener Eyfer ein Zerstörer der natürlichen und Christl. Liebe ist/ und daß ein Mord aus einen Menschen einen Unmenschen machet. O wenn doch dieser klägliche Kinder-Mord/ die letztere Tyranney wäre/ welche die Mütter gegen ihre Kinder aus zu üben pflegen! Unterdessen könte die Grabschrift dieses jungen Märtyrers also heissen:

Die Mutter brachte mich mit eig'nen Händen um/
Als ich gebohren war. Fragstu/ mein
Freund warum?
Ihr Glaube reimet sich nicht mit des Vaters Glauben;
Drum gab ihr Satan ein/ das Leben mir
zu rauben.

Das

Das heisset ja hefftig/ erschrecklich/ grausam und unmenschlich geraſet/ wenn man die armen/ unverſtändigen Kinder ermordet; Kinder/ deren Todt GOtt zwiefach rächen wird; Kinder/ die niemand im geringſten beleidiget; Kinder/ welche Gaben des Höchſten ſind; O ihr verdammten Mord-Fäuſte! wie wollet ihr unbedachtſame Höllen-Bruten am jüngſten Gerichte dem Gerechten/ allwiſſenden GOTT antworten/ wenn er ſolcher Schand-Thaten wegen Rechenſchafft fordern wird. Alle die/ welche von ſolchen Kindern und deren Kindes-Kindern hätten können mit der Zeit gezeuget und gebohren werden/ ſchreyen zu GOTT um Rache/ daß alſo ein Kinder-Mörder ſehr viel ja unzehliche Blut-Schulden durch ſolchen Mord auff ſich ladet. O deswegen hüte ſich jedermann für **Todtſchlag/ vor Kinder-Mord/ und laſſe dem Zorn/ der Rache/ dem Neid/ der Sünde/** ſo lieb ihm ſeine zeitliche und ewige Wohlfahrt iſt/ nicht ihren Willen/ ſondern herrſche/ nach des allmächtigen GOttes väterlicher Warnung/ über ſie/ (p) damit er nicht in ſolche Thorheit gerathen/ und dem hölliſchen Feuer zu theil werden möge.

XXXII.

Die denckwürdige Mutter-Liebe.

1.

Als im Jahr nach Erſchaffung der Welt 3615. alſo 333. Jahr vor Chriſti Geburt/ die Stadt Thebe von Alexandro dem Groſ-

(p) Gen. Cap. IV. v. 7.

ſen eingenommen/ und über ſechs tauſend Thebaner nieder gehauẽ/oder erſtochen worden/hat ſichs begeben/ daß ein Soldat eine ſäugende Mutter durch ihre Brüſte geſtochen/ welche mit ihrem Kindlein/ ſo ſie auff dem Arm getragen/zur Erden nieder gefallen/ und von ſolcher Verwundung hernach bald geſtorben iſt. Indem ſie ſich noch in ihrem Blute weltzet und vermercket/ daß ſie bald ihren Geiſt würde aufgeben müſſen/fühlete ſie/ daß ihr kleines Kind an ſie gekrochen/nach ihren Brüſten geſchnappet/und gern habe trincken wollen. Weil ſie aber befürchtete/das Kind möchte mehr Blut/als Milch aus der verwundeten Mutter-Bruſt ſaugen/ welches ihm ſchädlich ſey/ ſo hat ſie annoch in ihren gröſten Todes-Nöthen die Hand auff die Bruſt geleget/und ſolcher Geſtalt dem Kinde das trincken verwehret; womit ſie dann ihre hertzliche Liebe und mütterliche Vorſorge vor das Kind an den Tag gegeben/und darauff alſo bald verſchieden iſt. Dieſe Begebenheit iſt dem Thebaniſchen Mahler Ariſtidi, welcher der erſte geweſen/ ſo ſich unterſtanden die Affecten der Menſchen mit dem Pinſel abzubilden/ dermaſſen zu Hertzen gangen/ daß er die Treue der ſäugenden und ſterbenden Mutter mit ihrem umherkriechenden Kinde abgemahlet und höchlich geprieſen hat. (q)

2. Euripides, ein berühmter Tragœdien-Schreiber/ berichtet in einer Tragoedie, Nahmens Alceſte, wie die Königin Alceſtis, des Königes Admeti in Theſſalien Gemahlin/ auff ihren Tode-Bette ihren Herrn

(q) M. Jacobus Nicol. Roſerus in Evangelographia Emblematica Part. III. p. m. 50. & 51.

Herrn gesegnet/ und ihre junge Printzen und Princeßinnen/ so sie mit einander in ehelicher Beywohnung gezeuget/ treulich anbefohlen habe. Ihre Bitte war/ daß der König die Kinder ja in keiner Stief-Mutter beschwerliche Gewalt wolle kommen lassen. Darauff sie der König Admetus getröstet/ und alles zu halten Königlich versprochen. Als nun Alcestis die Kinder überantwortete/ hat sie diese Worte gesaget: Accipe charum donum ex chara manu, das ist: **Nimm hin die werthe Gabe/ von einer lieben Hand.** (r)

3. Als Cyrus, der mächtige König in Persien/ welcher den Anfang dieses Reiches-Monarchie gemachet/ die Massagetas bekriegte/ und ihre Armée samt deren Generale Sargapiso, der Königinn Tomyris Sohne/ schlug und erlegte/ erbitterte solches die Tomyris dermassen/ daß sie alle Kräffte zusammen spannete/ den Todt ihres Sohnes an Cyro zu rächen. Darauff gieng Tomyris mit einer mächtigen Armée selbst ins Feld/ brachte die Perser in Unordnung/ schlug ihre beste Trouppen/ wobey Cyrus selbst das Leben einbüssete. So bald Tomyris dessen habhaft ward/ liesse sie ihn an ein Creutz hefften und ausspannen/ und befahl ihm den Kopff abzuhauen/ welchen sie in ein mit Blut gefülltes Gefäß tauchte/ darbey sagende: **Sauff dich nun voll Blutes/ und ersättige dich mit demjenigen/ wornach du so lange gedurstet hast/ und blutgierig gewesen bist.** Dieses hat sich zugetragen 527. Jahr

(r) Didacus Apolephtes in seinen Erqvickstunden Part. I. pag. 496.

vor Christi Geburt/ im Jahr nach Erschaffung der Welt 3421. So lieb hatte Tomyris ihren Sohn Sargapisum, daß sie auch keine Gefahr scheuete/ einem so mächtigen Uberwinder entgegen zu gehen/ und bey ungewissen Glücke ihres Sohnes Todt zu rächen. (s)

4. In der Historia Marci Bruti, welcher sich durch die Mord-That/ so er nebst andern an Julio Cæsare begangen/ bekannt gemacht/ lieset man/ daß als er nach Eroberung der Stadt Patara, alles Geld ihme zu überliefern/ bey Straffe des Lebens befohlen hatte/ sey einer von seinen eigenen Knechten/ daß er nicht alles Geld hergegeben/ verrathen worden. Als nun die Mutter ihren Sohn deswegen in Todes-Gefahr gesehen/ hat sie sich freywillig angegeben/ daß sie die Thäterin und ihr Sohn unschuldig sey; welches deñ dem Bruto, der wegen seiner Liebe zu seinem Vaterlande und der Gerechtigkeit von den Alten sehr gerühmet wird/ so wohl gefallen hat/ daß er beydes der Mutter und dem Sohne das Leben und das Geld geschencket/ den Knecht aber wegen seiner Untreue auff hängen lassen. Hierdurch gab Brutus zuverstehen/ daß ihm zwar die Verrätherey lieb gewesen/ der Verräther aber mißfallen habe. (t)

5. Ein recht denckwürdiges Exempel ruhmwürdiger Mutter-Liebe finden wir in der traurigen Abschieds-

(s) Xenophon in Cyropædia. Herodotus Libr. I. Diodorus Siculus libr. 2. Eusebius in Chron. l. 60. & in præp. Evangel.

(t) Martinus Zeilerus in seinen traurigen Geschichten Hist. 8. pag. 270.

schieds-Begebenheit der Groß-Mutter des jetzigen gantzen so wohl Chur- als Fürstlichen Hauses Sachsen/ Albertinischer und Ernestinischer Linie/ Frau Margarethae, Käyser Friderici des andern Tochter/ und Landgraf Alberti des Unartigen in Thüringen Gemahlin. Dieser Albertus oder Albrecht hatte eine schöne Dame aus seiner Gemahlin Frauen-Zimmer/ Nahmens Kunigunda von Eysenberg/ lieb gewonnen/ und konte daher seine sonst so hochgeliebte Margaretham nicht vertragen. Damit er aber mit seiner Delila, welche ihm Zweiffelsfrey durch allerhand verliebte Arten und Künste das Hertz eingenommen/ und gleichsam gestohlen/ desto freyer leben könte/ so dachte er ohne Unterlaß auf Mittel und Wege/ seiner rechtmäßigen Gemahlin loß zu werden. Anfangs versuchten sie es durch Gifft/ welches aber niemand sich unterstehen wolte / der wegen ihrer Frömmigkeit und Qvalitäten Hochgeschätzten Fürstin beyzubringen. Derowegen hatte die Concubine, welche Georgius Fabricius, omnium istius temporis malorum fomitem & facem, eine Fackel und Zunder alles zu der Zeit entstandenen Unglücks/ genennet/ (u) Cunigunda, einen Esel-Treiber/ der auf das Schloß Wartenburg bey Eisenach mit zween Eseln Holtz und Wasser zu bringen pflegte/ ausersehen / daß er die Margaretham in ihrem Schlaff-Gemach umbringen solte / damit sie ihre Stelle vollkommen bekleiden möchte. Dieser Esel-Treiber ward mit grossen Verheissungen und Bedro-

(u) Georg. Fabricius in Originibus Saxon. l. Alberto Libr. VI. pag. 589.

hung grosser Strasse gewonnen/ daß er sich in ein Gespenst verkleidete und zur Mitternacht in der Fürstin Kammer stecken ließ/ darinne er ihr im Schlaf den Halß umzudrehen befehliget war/ auf daß jedermann dafür halten möchte/ es habe solches ein Gespenst gethan. Weil aber dem Esels-Treiber dabey nicht wohl zu Muthe war/ und er die Sache recht beherzigte/ so machte er ein Geräusch in dem Gemach/ daß die Fürstin erwachete/ trat darauf mit weinenden Augen zu ihr und erzehlete die Ursache seiner Dahin-kunfft/ bate um Gnade/ und vermahnete sie/ daß sie sich eilends davon machen/ und ihn mit nehmen solte. Die fromme Fürstin erschrack über die massen/ ließ aber dennoch den Muth nicht sincken/ sondern alsobald ihren Hof-Meister den von Varel oder Vargula kommen/ und erzehlete demselben ihre grosse Gefahr. Der Hoff-Meister hörete solches mit Erstaunen und Schrecken an/ und gab ihr den wohlmeynenden Rath unverweilet die Flucht zunehmen/ damit sie nur das Leben salviren möchte. Indem nun ihre Bedienten ihre beste Kleinodien und nothdürfftige Kleider zusammen machten/ eilete sie mit Vergiessung bitterer Liebes-Thränen in das Neben-Zimmer/ wo ihre beyde mit Alberto erzeugte Printzen/ Friedrich und Diezmann schlieffen. Den Aeltesten/ Friedrichen/ riß sie vor Angst aus dem Schlaffe/ welcher damahls kaum 4tehalb Jahr alt war und büsse ihm aus inbrünstiger und herzlicher Mutter-Liebe so hefftig in den rechten Backen / daß man den Biß oder Narbe lebenslang an ihm gesehen. Er wurde auch hernach deswegen Fridericus admorsus, oder Fritz

mit

mit den gebiſſenen Wangen genennet. Weil ſie ſich aber bey ihren liebſten Kindern etwas länger/ als die Zeit und Gefahr verſtatten wolten/ auffhielt/ ſo erinnerte ſie der Hoff-Meiſter ihres Abſchiedes/ und ſagte: Ihr. Fürſtl. Gnaden wolle doch die Printzen nicht gar umbringen! Worauf ſie aber voller Wehmuth ſagte: Ach! laſſet mich doch meinem Fritzen ein Denckmahl meiner Mutter-Liebe laſſen/ dabey er ſich dermaleins des jämmerlichen Abſchiedes ſeiner leiblichen Mutter erinnern kan. Meynet ihr/ daß ich von meinen Kindern ſo gar ohne Schmertzen ins Elend ziehen könne? Gleich als wüſte das treue Mutter-Hertz/ daß ſie dieſe ihre Schätze auf dieſer Welt nimmermehr wieder ſehen würde. Alsdann nahm ſie hierauff Abſchied/ in der Nacht am St. Johannis Tage/ im Jahr Chriſti 1270. und wurde nebſt drey getreuen Bedienten durch eine Fall-Brücke des Schloſſes Wartenburg im Gange auf dem Grund-Felſen hinab gelaſſen/ welcher Ort biß dato denen curieuſen gezeiget wird. In ſelbiger Nacht reiſete ſie noch bis auf daß Schloß Krainburg/ welches damahls dem Abte zu Hirſchfeld gehörete/ jetzo aber als ein wüſtes Schloß einem Fürſtl. Sachſen-Eiſenachiſchen Ammte den Titul gibt. Daſelbſt wurde ſie von den Beamnten des Abtes mit Verwunderung aufgenommen/ und auf ihr Begehren nach Fulda begleitet. Von da begab ſie ſich eilends nach Franckfurt am Mayn/ woſelbſt ſie der Rath herrlich und mit Ehrerbietigen Mitleiden auf nahm. Hier gieng ſie nun mit Kum-

mer und Schmertzen in ein Jungfer-Kloſter / und endigte noch in dem Jahr ihrer Flucht / nemlich 1270. mit Jammer und Klagen ihr Leben. (x) Dieſes alles iſt in folgenden Zeilen kurtz abgefaſſet:

Land-Graff Albrecht unterfieng ſich einer böſen That/
Nahm ſeinen Eſel-Treiber zu Rath/
Der Ihm ſein Fürſtlich Gemahl ſolt tödten/
Die Land-Gräfin ſtund in groſſen Nöthen:
Sie wurde gewarnt in ſchneller Eil/
Ließ ſich vom Schloß an einem Seil/
Durch ihren Hoff-Meiſter bey finſterer Nacht/
Als darauf hatte niemand acht/
Ehe ſie aber thäten ſcheiden/
Küſſet ſie ihre Söhne alle beyden/
Und thät den Fritz aus Liebe zwacken/
Biß ihn eine Wunde in den Backen. (y)

6. Hier-

(x) Sigmund von Bircken im Sächſ. Helden-Saal p. m. 259. ſeq. M. Georg Albrecht. conc. 10. Domin. III. poſt Trinit. p. m. 232. ex Phil. Melanchthonis Declamation. l. 3. it. D. Auguſtus Pfeiffer in ſeinen Evangeliſchen Erquickſtunden P. I. pag. 348.

(y) Melchior Merlenius in ſeinem alten Chronico rhythmico MSto. Conſer Joh. Michael Kochs Hiſtor. Erzehlung von der Wartenburg ob Eiſenach p. m. 120.

6. Hierbey möchte jemand fragen/ woher es doch komme/ daß gemeiniglich eine Mutter eine zärtere Liebe zu ihren Kindern/ als der Vater/ habe? Denen wir hiermit in beliebter Kürtze mit dem groſſen Philoſopho Ariſtotele dieſes zur Antwort geben wollen/ welcher ſaget: Magis à Matribus amantur Proles, qvia generatio earum laborioſa eſt, & magis ſciunt eas eſſe ſuas. Das iſt: **Die Kinder werden mehr von den Müttern geliebet/ weil ihnen die Geburt nicht nur ſauer ankömmt/ ſondern auch beſſer als die Väter wiſſen/ daß ſie warhafftig die ihrigen ſeyn** (z). Es müſſen ja alle Mütter/ nachdem das Kind empfangen und aus dem Saamen des Mannes und ihren eigenen gezeuget iſt/ hernach ihr beſtes und reineſtes Geblüte zur Erhaltung und Vermehrung der Frucht mittheilen und über 8. Monat mit Sorge/ Schmertzens-Angſt und faſt unerträglicher Beſchwerligkeit unter dem Hertzen tragen. Daher denn Ambroſius denen Kindern mit nachdencklichen Worten zu Gemüthe führet/ wie eine rechtſchaffene Mutter mit ihren Kindern aus Liebe die gröſte Ungelegenheiten mit groſſer Gedult ausſtehe/ wenn er alſo ſchreibet(a): Tibi mater jejunavit, tibi mater manducavit, tibi illa qvem voluit cibum non accepit, tibi qvem noluit cibum ſumſit, tibi vigilavit, tibi flevit. Das iſt: **Deinethalben** (du liebes Kind) **hat deine Mutter öffters gehungert/ damit ſie nicht Speiſe nähme/ die dir/ da ſie dich noch ſtillete/ ſchädlich**

ſeyn

(z) Ariſtoteles Libr. IX. Eth. Cap. VII.

(a) Tom. II Opp. fol. 143.

seyn könnte: Deinetwegen hat sie offt das gegessen/ was sie ihrentwegen unterlassen hätte: Deinetwegen hat sie manche Nacht mit Thränen Schlaßloß zugebracht und manchen Schmertz erdultet. Daher ist auch die Liebe der Mutter weit gröſſer gegen das Kind/ als des Kindes gegen die Mutter. Sicut humor qvidam de radicibus ascendit in herbam, de herba autem non revertitur in radices, sed rursum transmittitur in semen; sic & charitas de parentibus ascendit in filios, de filiis autem non revertitur in parentes (b). Das ist: **Gleich wie die Feuchtigkeit und Safft von der Wurtzel in die Kräuter aufsteiget/ von den Kräutern aber nicht wieder zurück kehret in die Wurtzeln/ sondern wiederum in den Saamen gewendet wird; also ists auch mit der Liebe der Eltern beschaffen/ welche zwar zu den Kindern aufsteiget/ von denen Kindern aber nicht wieder ersetzet wird.** Solche Christl. Liebe kan eine Mutter nicht besser anwenden und sehen lassen/ als wenn sie ihre Kinder GOTT täglich und stündlich mit der heiligen Monica, Augustini Mutter/ im Gebeth fürträget/ und mit Thränen bittet/ daß er sie auf den rechten Weg bringen wolle/ da ihr denn zur Antwort werden wird/ was jener Bischoff zu der H. Monica gesaget/ als sie ihn mit häuffigen Zähren ersuchet/ ihren Augustinum wohl zu unterrichten und auf den rechten Weg zu leiten: Vade, vade, fieri enim non potest, ut filius tot lacrymarum pere-

(b) Oelschlegel. Cent. hieroglyph. 27.

pereat. Das iſt: Wandere nur hin/ denn es kan nicht geſchehen/ daß dein Sohn bey Vergieſſung ſo vieler Himmel-aufſteigenden Liebes-Thränen verlohren gehe. (c)

XXXIII.

Von dem wunderbahren ECHO oder Wiederſchall/ und wie dergleichen hin und wieder geweſen und noch zu finden ſeyn.

DAs halbwörtige Echo, oder Echus, **Wiederſchall**/ iſt ſo viel als ἠχώ, ſonus von ἠχέω, reſono, ſoni vel vocis repercuſſio, der **Wieder-Schall der Stimme** an einen Berge/ oder in Wäldern und Gemächern; Daher ſolches auch von denen Rabbinen Bath kol, die **Tochter der Stimme und Lufft** genennet wird (d). **Es iſt aber das Echo, oder der wunderbare Wiederſchall deswegen eine Tochter der Lufft und Stimme benahmet worden/ weil ſolches von beyden gleichſam gebohren wird.** Julius Cæſar Scaliger ſaget: **Wenn die Stimme nicht darzu kommt/ ſo wird die Lufft allein ſchwerlich ein Echo geben.** Vom Euripide iſt das Echo πέτρας ὀρείας παῖς, **der Sohn des Berg-Felſen/ oder das Felſen- und Hügel-Kind** genennet worden. Horatius hat es jocoſam imaginem vocis, das **ſcherzhaffte Ebenbild der**

(c) D. Heinrich Müllers Evangel. Schluß-Kette Feſt-Evangel. P. III. p. m. 284.

(d) Vid. Chriſtian. Beecmannus de Originib. lat. Lingvæ p. m. 321

der Stimme benahmet. (e) Welchen Nahmen Virgilius (f) und Lucretius (g) Beyfall geben. Evodius oder Evodus beſchreibet das zurück prallende Echo alſo: Ἠχὼ μιμολόγον, φωνῆς τρύγα, ῥήματος ἔρην. h. e. Simia verborum, fex vocis, cauda loquelæ, d. i. Das Echo ſey geſchwätzig im Nachreden/ und äffe der Stimme gebrochen nach/ ſtumme Hefen und ein Schwantz der Stimme. (h) Der berühmte Criticus Daniel Heinſius ſchreibet in Jani Douſæ Lob-Schrifft p. 39. alſo: Echo docti paſſere dulcior Catulli eſt, ſemper enim canit, accipitqve ſemper, nec qvicqvam ſi ſit locutus, audit: Der beredte Wiederſchall ſey anmuthiger/ poſſierlicher und lieblicher/ als des gelehrten Poëten Catulli Spiel-Vögelein/ der Sperlein; Denn er ſinge allezeit/ nehme allezeit an/ doch wer ſelbſt nicht reden wolle/ könne auch nichts hören. Noch artiger beſchreibet Heinſius das Echo an eben dem Orte in folgenden Worten:

Proles aëris, ultimæqve vocis
Semigarrula, ſemi muta cuſtos:
Qvæ tantum loqueris, tacesque juſſa
Et ſeqvi potes, & neqvis præire;
Vox tantùm neque tota; qvæ qvid audis
Reſpondere potes, loquique neſcis.

Teutſch;

(e) Libr. I. Od. 20.
(f) Libr. IV. Georgic. Confer. Philargyrus ſuper Virgilium pag. 267.
(g) Libr. IV.
(h) Libr. IV. Antho!.

Teutſch:

Du Lufft-Kind/ und der letzten Wort
Halb ſchwätzig und halb ſtummer Hort:
Du red'ſt und ſchweigſt/ wenn man dir heiſt/
Zu folgen/ nicht vorgehn/ du weiſt;
Halbwörtig iſt es was man höret/
Du redeſt nichts als Wort umkehret.

2. Dergleichen Wieder-Schall/ oder Reſonantz/ geſchicht/ wenn der Schall in einer ſolchen Gegend ausgelaſſen wird/ wo zwey gleiche Höhen/ oder ein beſonderer Gegen-Cörper/ gegen einander liegen/ woran der Schall bequem anſchlagen und in gleicher Macht wieder zurück prallen kan. Es kan aber ein ſolcher Gegenſtand mancherley ſeyn/ wovon die Stimme wieder zurück gehen muß/ nemlich Mauren/ Felſen/ Höhlen/ Brunnen/ Wälder/ Gebüſche/ Thäler/ Thürne/ Häuſer und Gemächer; welcher aber zur Empfahung der ſchallenden Krafft mit allen Qvalitäten oder Beſchaffenheiten muß geſchickt ſeyn/ dieſelbige Krafft und ausgeſtoſſenen Schall mit allen Eigenſchafften zurück zu geben. Zu ſolchem Wiederſchall kommen alſo drey ſonderbare Eigenſchafften/ nemlich ein Schall oder Stimme/ die fortwallende Lufft und ein gegenſtehender Cörper/ der zur Annehmung derſelben fähig iſt/ und verhindern kan/ daß die Lufft nicht ausſchweiffe und den geſchenckten Schall verführe/ ſondern eben dergleichen Krafft und Thon künſtlich wieder erſtatte. Dergleichen Oerter giebt es ſehr wenig/ und können durch geringe

Mit-

Mittel entweder durch bauen/ graben/ Abreissung der Berge oder andere Dinge auf einmahl ruiniret werden. Denn nichts ist in der wunderbaren Welt so künstlich / daß es durch eine Verwunderung und Hochhaltung/ für seinem Untergange/ ewig gefristet würde. Von den allergrössesten Kunst-Wercken in den alten Zeiten ist ja nichts mehr als das Gedächtniß übrig geblieben; wiewohl mit manchen auch das vergnügliche Andencken in das Grab der Vergessenheit gesencket worden. Die wunderprächtige **Babylonische Mauer**/ und der in aller Welt ausgeschriene hohe **Thurn** liegen so gar unter der Erden/ daß man kaum noch etwas weniges mehr davon sehen kan. Die prächtigen **Feuer** auff der Insul Pharos sind vergangen; des Mausolei **kostbare Begräbniß** kan man auch nicht mehr finden. Der Dianæ unschätzbarer **Tempel** ist zu einer gar kleinen Capelle worden. Des Trajani **Brücke**/ daran so viel tausend Menschen gearbeitet/ ist von der Donau verschlungen. Der grosse Colossus ist zerbrochen und zerschmoltzen. Mit einem Worte/ von allen Wunderwercken der Alten Welt sind nur die Ruinen der Egyptischen Pyramiden zusehen/ welche doch mit der Zeit endlich von Tag zu Tage unscheinbarer und heßlicher/ ja gar verächtlich werden:

So kan die Zeit zu Grunde richten/
Was schön ist gantz und gar vernichten.

3. C. Plinius Secundus, der Aeltere zubenahmet/ ein trefflicher Natur-Kündiger/ erzehlet/ (i) daß in der Stadt

(i) Libr. XXXVI. Histor. Natur. Cap. 15.

Stadt Cyzico in Bithynien/ am Thore Thracia genannt/ bey den **ſieben Thürnen** ein vielfältiger Wieder-Schall und Echo ſich hören laſſen/ und durch ſein wunderwürdiges Nachſchwatzen bey den Griechen den Nahmen Echo erhalten und vor ein Wunder-Werck gehalten worden. (k)

4. Bey der berühmten Stadt Olympia in der Landſchafft Elis, wo jetzo in Griechen-Land Longavico lieget/ war eine prächtige **Gallerie**/ welche die Griechen nur die **ſiebenſtimmige** genennet/ weil darinne ein Wort zu jedermanns Verwunderung **ſiebenmahl** nach einander beantwortet wurde.

5. Der alte Hiſtorien Schreiber Pauſanias gedencket in ſeinen Corinthiacis, daß an der rechten Seiten des Tempels Chthoniæ eine **Gallerie**/ oder bedeckter Luſt-Gang geweſen/ welchen man deßwegen Echo geheiſſen/ weil daſelbſt die Stimme eines ruffenden Menſchen **Dreymahl** aufs wenigſte nach einander geſchallet. Und in ſeinen Eliacis ſagt er von einer andern bunten **Gallerie** in Aore, welche man gleichfalls den Gegenſchall genannt / weil die Stimme allda **ſiebenmahl** zurück geprallet.

6. Bey dem Plutarcho lieſet man/ (l) daß in den Weltberühmten Egyptiſchen Pyramiden ein geſprochenes Wort vier oder fünfmahl wiederſchallet/ davon wir unten Titul. LXXVII. mehr Nachricht ertheilet haben.

(k) Vide Hermanni Lignarid. oblectam. Academ. pag. 49.

(l) Libr. IV. de Placit. Philoſoph. Cap. 20.

7. Das Grabmahl des berühmten Römers Metelli, davon zwey Italiänische Meilen von Rom vor dem Thore St. Sebastian noch viel zusehen/ ist ehe dessen gleichfals von einem ausbündig-schönen Echo beschallet worden. Das Begräbniß wird Capo di bove, das ist: Ochsen-Haupt genennet/ von denen Ochsen-Köpffen/ so man rings herum daran ausgehauen siehet. Johannes Boterus schreibet: (m) Dieser unvergleichliche Wider-Schall habe sein Spiel gehabt an einem hohen runden Thurn/ so von dem köstlichsten Marmor wunder-künstlich gebauet/ und die zugeschickten Worte offt wieder zurücke geschicket:

CÆCILIA!

Semper honos, Nomenque tuum, laudesque manebunt,

Cæcilia! dein Preiß/ dein Ehren-Nahm/ dein Ruhm/

Verstummet nicht/ biß dieser Marmel wird zur Bluhm.

Erst gedachtes lateinisches Wort/ samt dem gantzen nachgesetzten lateinischen Verse soll dieser Kunstreiche Nachschall zu acht unterschiedenen mahlen vollkommen wiederhohlet/ und nirgends seines gleichen gehabt haben: Zu dem Ende daß der Nahme dieser edlen Matron, auch nach ihrem Tode vermittelst solches Kunst-Pracht und vermähleten Ehren-Gedächtnißes/ offt erschallen/ und niemahls in Vergessenheit fallen möchte.

Johannes Jacobus Boissardus, ein geschickter und in

(m) de Origine Urbium Libr. I. Cap. 6.

in Römischer Antiqvität wohl erfahrner Mann/ der Anno 1602. den 30. Octob. zu Metz gestorben/ bezeuget/ (n) daß dieses Echo noch zu seiner Zeit gehöret worden. Uber der Appianischen Strasse/ schreibet er/ an einen niedrigen Orte/ schauet man sehr weitläufftige Ruinen, oder Stein-Hauffen des Städtleins/ welches etliche für das alte Sinuessa, andere für Pometia halten/ andere urtheilen besser/ es sey das Schloß gewesen/ darinne die Soldaten von der Leib-Guardé, und die Käyserl. Medici gewohnet. Der gantze Umkreyß ist schier mit Mauren umfangen. Am Eingange selbigen Schlosses werden zu beyden Seiten/ viereckigte grosse Gräber/ stumpffe und dicke Grab-Thürne gesehen/ theils mit Steinen von Tivoli und theils mit Ziegeln auffgeführet. Daß dieses nun der berühmten Metellorum Begräbnisse gewesen/ zeugen die Umschrifften/ so man davon heraus geklaubet. Die/ welche darunter am berühmtesten/ ist rund/ aus viereckten weissen Marmor-Stücken/ wie ein weiter dicker Thurn/ inwendig hohl u. am Obertheil offen/ deren Mauren ohngefehr 24. Schuh dick. Dieselbe stösset an die Ecke der allgemeinen Mauren. Um dieselbige sind Ochsenköpffe von Marmor ausgehauē/ in solcher Gestalt/ als wäre ihnen die Haut samt dem Fleische abgezogen/ wie bey den Opffern der Brauch war. Der Ochsen-Köpffe sind bey nahe zweyhundert; darum wird dieses Grab-Gebäude/ wie gemeldet/ Capo di Bove genannt. Und wollen die Antiqvitäten-Forscher/ es sey eine doppelte Hecatombe, oder zwey hundertfältiges Opffer bey der

(n) Topographia recentioris Romæ Cap. 143.

Leich-Beſtattung Cæciliæ geſchehen. Hecatombe war aber nach Julii Capitolini Beſchreibung/ ein ſolches Opffer: Hundert Altäre wurden auff einem Platze aufgebauet/ und darauff hundert Schweine/ und hundert Schaafe abgewürget. War es aber ein Sacrificium Imperatorium, ein Opffer eines Käyſers oder Römiſchen Generaliſſimi, ſo wurden hundert Löwen/ hundert Adler und andere ſolche Thiere/ von jedweden Geſchlechte hundert geſchlachtet. Der CæciliæMetellæ Nahmen ſtehet vorn an der Begräbniß auff einer groſſen Marmor-Tafel/ gegen dem Thore der Burg zu mit dieſen Buchſtaben zu leſen: CÆCILIA Q. CRETICI. F. METELLAE CRASSI. So jemand unten an dem Hügel/ worauff der Thurn gebauet iſt/ einen gantzen Heroiſchen Vers ausſpricht/ wird ein verwunderliches ECHO denſelben gantz/ und von Sylben zu Sylben/ offtmahls wiederhohlen. Ich/ ſchreibet Boiſſardus, habe den erſten Vers der Virgilianiſchen Bücher Æneidos deutlich achtmahl wiederſchallen hören/ und hernach noch etliche mahl verwirret und undeutlich. Nirgends wo wird ein ſolch Echo oder Wiederſchall gehöret. Etliche haben dieſen Virgilianiſchen Vers/ welcher 16. Sylben hat/ auch mehr als achtmahl wiederholen gehöret:

Arma virumqve cano, Trojæque qui primus
ab oris.

Doch haben es die meiſten nur achtmahl befunden und vernommen/ letztens aber ſchwach. Man ſagt/ dieſer Wiederſchall ſey darum ſo künſtlich erwecket/ daß bey der Leich-Begängniß der Cæcilien

das

das Heulen/ Geſchrey und Wehklagen unermäßlich vergröſſert und vermehret würde/ indem man ſolche zwiefache Hecatombe, oder doppeltes Opfer vor hundert Altären/ verrichtete/ und die Grab-Spiele/ zu Ehren der verblichenen Matron, fürſtellete. Als dieſes der gelehrte Jeſuit Athanaſius Kircherus geleſen/ hat er ſolches Echo nebſt P. Andrea Schotten/ fleißig geſuchet aber nicht gefunden/ noch zu Rom ausforſchen können. Daher man muthmaſſet/ daß die Zeit und Veränderung der Gelegenheit dieſen fürtreflichen Wieder-Hall beſagten Grabes nunmehro vertrieben.

8. Zu Rom an einem Renn-Platze/ ſoll noch ein Echo ſeyn/ welches die Sylben achtmahl wiederholet. Dergleichen trifft man auch an bey einer Mauer der Päbſtl. Stadt Avignon in Franckreich/ welches Echo von vielen gerühmet worden.

9. Zu Palermo in Sicilia iſt durch folgende Begebenheit im vorigen Seculo ein Echo entſtanden/ dergleichen daſelbſt vorher nicht geweſen. Die Jeſuiten baueten einen Meyer-Hof vor der Stadt/ bey deſſen Fürgange man auf einen langen und breiten Spatzier-Weg kommt/ der zu beyden Seiten mit Bäumen und Wein-Stöcken beſetzet iſt. Zu Ende deſſelben ſtehet zur lincken Hand ein gar hohes weitläufftiges Hauß; ein wenig beſſer hin aber/ zur rechten/ ein anders/ das weder hoch noch weitläufftig. Hinter ſolchen zweyen Häuſern ſtund vormahls eine alte Capelle allein/ zu welcher man hernach von forn zu eine andere/ ſolcher Geſtalt/ gebauet/ daß dieſe Alte der letzten unmittelbar anhafftet. Bevor nun ſolche

neue Capelle dahin geleget ward/ hat sich in dem Spatzier-Gange niemahls einiger Wiederschall verlauten lassen. Nachdem sie aber dahin gesetzet/ höret man bey dem Eintritt des Gartens ein helles Echo/ welches alle Sylben auffs aller deutlichste nachspricht. Dieses rühret vermuthlich daher/ weil der Gegenhalt um etliche Schritten näher gegen der Garten-Thür hin verrücket worden. (p)

Der tyrannische König in Syracusa Dionysius Junior, hatte einen echonisch-gebaueten Kercker/ darinne er seine Sclaven gehabt/ und vermittelst des Wiederschalles alles erfahren/ was dieselbigen mit einander geredet. Dieses Gefängniß soll eine Erfindung des wunderkünstlichen Archimedis seyn/ welcher demselben die Form eines Ohres geben/ daß man es hernach nur Dionysii Kunst-Ohr genennet/ und von einem andern nach Archimedis Erfindung aufgeführet worden. Der Ort befindet sich ausser der Stadt-Mauren/ und ist nach der Natur wie ein rechtes Ohr gekünstelt/ aus Stein gehauen/ krümmet und windet sich Schnecken-weise über einander hinauf. Die empfangene Stimme gehet durch eine enge Röhre in des Gefangen-Hüters Wohn-Platz/ wodurch alle Gespräche der Verspertreten entdecket wurden. Jetziger Zeit wird solches la Grotta della fovella genennet. Kein Gefangener des Dionysii konte sich regen/ das Echo verkundschaffte es/ und machte aus dem blossen und leisen Wispeln ein grosses Getöß/ aus einer gelinden Stimme

(p) Erasmi Francisci Erd-Umgehender Lufft-Creyß. p. m. 488.

me ein lautes Geſchrey. Schlug man mit flacher Hand nur auf einen Mantel / wurde ein Büchſen-Knall daraus / und aus dem Reuſpern ein Donner. Dieſes Kunſt-Echo verſtärckte nicht allein den Schall; ſondern wiederholete auch / als eine feindſelige Briefträgerin / denſelben etlich mahl nach einander. Sie war dabey eine trefliche Muſicantin, indem ſie ein zweyſt mmiges Stücke in ein vierſtimmigtes verwandelte / und der Wiederſchall der erſten Stimme gar ſchön auf die andere traf / welches wunderwürdig anzuhören war. Der vortrefliche Jeſuit / Athanaſius Kircherus hat ſelbiges Kunſt-Ohr Dionyſii Anno 1638. zwar noch angetroffen / aber die obere Mauer / wodurch die Stimme in des Kercker-Hüters Schlaf-Gemach gefallen / iſt ſchon verſtopffet geweſen. P. Andreas Schott / der ſelbiges An. 1646. betrachtet / hat geſehen / daß darinn einiges Buſchwerck gewachſen / und ungangbar gemacht. Es hat ſolches Kunſt-Echo nicht nur Wörter / ſondern gantze Reden nachgeſprochen / auch den Thon nachgemacht / wenn man gleich mit unterſchiedlichen Inſtrumenten geſpielet. (q)

11. Ein anders Echo iſt zu Syracuſa in Sicilien / gegen dem Hafen / das Fluß-Echo genamt / welches recht ordentlich ein gantzes Lied unterſchiedlich wieder nachklinget; jedoch dergeſtalt / daß / wenn man die Trompeten bläſet / die kürtzere Clauſeln erſt über eine gute weile / die längern in geringere / die längſten aber zur Stunde wiederholet werden / welche Schall-

(q) della Valle Part. IV. ſeiner Reiſe-Beſchreibungen / im 15. Send-Schreiben.

Nymphe an der andern Seite der Stadt jenseit an der andern Seite des Meers ihren Sitz hat. Der berühmte Medicus, Hieronymus Cardanus (r), erzehlet von einem seiner guten Freunden/ welcher einmahl gereiset/ und den Furt eines Flusses nicht gewust/ darüber er verdrießlich worden. In solchem Verdruß fängt er an zu schreyen: Oh! Darauf ihm das verborgene Lufft- und Berg-Kind/ der Wieder-Schall/ antwortet: Oh! Als er nun nicht anders meynete/ es sey ein Mensch vorhanden/ der ihm antwortete/ fragte demnach auf Italiänisch: Onde de vo passa? wo er hinreisen solte/ welches das Echo nachäffte: passa, gehe fort. Der Reisende fragte weiter: Qvi, wohin? dieses antwortete wiederum: qui. Indem siehet er aber/ daß des Ortes der Fluß einen tieffen Strudel habe/ erschrickt darob/ fragt gleichwohl noch einmahl: De vo passa qui, wo reise ich hin? Der Schall antwortete: passa qvi, reise hin. Also kont er aus der Antwort nicht klüger werden/ als er vorhin gewesen. Endlich machte er ihm die Gedancken/ es sey ein böser Geist/ der ihn zu verleiten trachte; Kehret derohalben wieder um und erzehlet es dem Cardano, der ihn darüber ausgelachet und bald gemercket/ daß es ein Spiel der Natur und des Gegenschalles sey.

12. Zu **Rom** ist ein Brunn bey dem Vaticanischen Pallast/ darinne ein Echo, welches die allerleysest gesprochene Wörter/ gleich einem Papageyen/ so wohl vernehmlich nachplaudern kan/ daß man schweren solte/ es sässen Leute darinnen/ wie dann solches

(r) Libr. 18. de subtilitate.

ches obgedachte Männer/ P. Athanasius Kircherus und P. Andreas Schottus vernommen. Ein solcher Brunn wird allezeit besser wiederschallen/ wenn er oben offen und freye Lufft hat/ weder wenn der Deckel darauf lieget: Denn dieser verursachet eine doppelte Wiederprellung der Stimme/ indem eine von dem Wasser hinauf in die Höhe/ und die andere von dem Deckel hinab fleugt: Welche beyde Gegen-Stimmen einander begegnen/ und also eine Verwirrung machen. Die Stimme wird mit der Weise gedämpfet/ und entweder gar nicht/ oder gantz dumpfigt gehöret; gleich wie gegenfals sie desto heller lautet/ je weiter der Brunn geöffnet wird.

13. Marinus Mersennus beglaubet (s)/ er habe in dem Montmorantischen Thal/ bey den Ormessonischen Häusern in Franckreich/ und zwar in der Isle de france, ein Nacht-Echo vermercket/ so des Nachts 14. Sylben wiederholete; Da es doch bey Tage nur mit sieben antwortete. Woraus erhellet/ daß zu Nacht ein Echo am geschwätzigsten/ weil alsdann Erde und Lufft in der Ruhe begriffen/ und solcher Gestalt die Lufft-Circuln/ womit das Stimm-Bild von dem Gegenhalt zurück geführet wird/ viel sanffter und verwirrter wieder an den Ort ihrer letzten Abfahrt kehret. Jedoch solte zu Nachts der Wind starck wehen/ so würde die Stimme viel langsamer von dem Gegenstande zurück kommen/ als wenn gar kein Wind ihr zugegen striche. So kommt auch die

(s) In Harmonia Universali Gallica Libr. III. fol. 214.

Stimme daher geſchwinder wieder zurück/ wenn ſie geſchwind und ſtarck ausgeſtoſſen wird.

14. Zu Charenthon, zwo Meilen von Paris/ hat ehedeſſen ein Echo ſich hören laſſen/ welches die ihm anvertraute Stimme 13. mahl wieder gegeben. Nachdem man aber einem neuerbaueten Carmeliter-Kloſter zu Gefallen etwas aufräumen müſſen/ iſt ſelbiges ſo viel geſchwächet worden/ daß es in dem engern Platz die Stimme nur einmahl wiederholet. (1)

15. **Zu Mäyntz vor der Stadt war vor deſſen die St. Peters-Kirche/ welche vor dem Schwediſchen-Teutſchen Kriege/ ſo Anno 1631. ſich angefangen/ noch gantz geweſen/ hernach aber nach und nach eingegangen. Daſelbſt hat ſich/ ehe denn das Dach von dem Mauer-Werck herunter gefallen/ ein dreyfaches Echo hören laſſen/ welches ſich hernach in ein zweyſtimmiges verwandelt/ doch alſo/ daß man den andern Gegenhall kaum hören kan.**

16. Der Rath zu Puteoli, oder Pozzuolo, im Königreich Neapoli, hat vor Zeiten ihrem Könige Ferdinando zu Ehren mit groſſen Unkoſten einen ſolchen künſtlichen Pallaſt bauen laſſen/ daß man immer aus einem Gemach in das andere gehen können/ und was man in einem geredet/ daſſelbe in allen andern gar einen deutlichen Wieder-Schall gegeben hat. Wenn nun der König mit ſeinen Obriſten in einem unter denſelben Gemächern geſeſſen und ſich mit

(1) Merula fol. 370. apud Zeillerum in itinerar. Galliæ. Confer. Jodocus Sincerus in ſeinen Frantzöſiſchen Reiſe-Buche pag. 455.

mit ihnen berathſchlaget / ſo haben unterdeſſen ihre Diener und Krieges Leute in den andern Gemächern bleiben müſſen. Nach vollendeten Rath hat der König nur die Worte geſprochen: Ita decernimus, das ſoll alſo beſchloſſen ſeyn; da denn alsbald die letzten Worte Imus, aufs allerdeutlichſte durch alle Gemächer erſchollen / darauf die Soldaten gleichſam zu grimmeln und wimmeln angefangen / und ihres Obriſten Befehl anzuhören parat geweſen.

17. Athanaſius Kircherus berichtet aus der Abyſſiniſchen Hiſtoria des Johann Paës, daß in den Bergen Gojamæ ein Felß gefunden worden / der von Natur alſo ausgehohlet ſey / daß er einem / welcher von ferne ihn anſchauet / wie ein Spiegel vorkomme. Gleich gegen dieſem Berge über finde man einen andern Felſen / aus deſſen Spitzen nichts ſo heimlich könte geredet werdẽ / das man nicht hören ſolte. Daferne aber ihrer etliche daſelbſt ſchrey / werde der Schall ſo ſtarck / gleich thäte ein groſſes Krieges-Heer als ein Feld-Geſchrey / welche Gelegenheit des Ortes die Heydniſche Götzen-Pfaffen zum Vortheil ihres Betruges genommen: indem ſie die Leute auf die Spitze des Berges geſtellet / und dergeſtalt mit ihnen durch den Mund des Echo von zukünfftigen Dingen geredet. (u)

18. In Engelland bey der Stadt Plimouth, in dem Weſtlichen Theil von Devonſchire, iſt ein vortrefliches Echo, welches nicht nur die Worte ſtarck / ſondern auch zweymahl wiederholet.

19. Um

(u) Athanaſ. Kircherus in ſeiner Muſurgia.

19. Um die Zeit Käyser Friedrichs des Andern/ iſt an dem Lurlaberg bey Weſel an dem Rhein/ ein vortreflich Echo geweſen / der Lurley genannt/ welcher Wieder-Hall ſeines gleichen damals nicht gehabt/ indem er allerley Thon/ Stimm und Worte/ nicht allein hell und klar/ ſondern auch unterſchiedlich vermehrter wieder gegeben und zurück geſchicket; Dahero die Schiff-Leute und fürüber reiſende/ alda ihre Kurtzweil und Luſt zuhaben/ geſchrien/ und ihr beſonders Vergnügen gehabt. (x)

20. Eine welſche Meile von der Stadt Meyland in Italien ließ ehe deſſen Ferdinandus Gonzaga, Gubernator von Meyland/ ein treffliches Gebäude zwey Stockwerck hoch aufführen/ mit einer Gallerie unterſchieden/ welches einen gröſſern Ruhm aus dem verwunderlichen Nachſchall/ weder aus der Bau-Ordnung ſelbſten gezogen. Dieſes Echo antwortete Zwantzig- auch Dreiſig mahl / nachdem einer ſtarck ſchreyen konte. Das unterſte Stockwerck ſuſſet auf ſchönen Säulen; In dem oberſten iſt ein offenes Fenſter / warauß man den Wieder-Schall reißet. Die Urſachen dieſes wunderbaren Echo ſind/ weil zwey Gemächer parallelſcher Weiſe gegen einander überſtehen/ und eine recht-proportionirte Weite oder Abgelegenheit unter ſich haben. Dazu denn gleichfals die Ebene der Wände und Gleichheit ſehr beförderlich / welche den Hall leicht zurücke ſchallen laſſen.

(x) Marqvardus Freherus Part. II. Origin. Palatin. Cap. 18. pag. 89. Bernhardus Mollerus in Beſchreibung des Rheins Libr. III. p. 146.

laſſen. (y) Einige wollen dieſes Echo ein Viertzigfaches nennen.

21. Bey Helmſtädt im Fürſtenthum Braunſchweig ſoll ein Wald ſeyn/ darinn an einem gewiſſen Orte zwey Thäler zuſammen ſtoſſen/ und ſolcher Geſtallt ein viel-ſtimmiges Echo machen/ welches die Worte/ oder einen Schuß / gar vernehmlich etliche mahl wiederhohlen ſoll.

22. Im Schloſſe zu Brüſſel in Braband findet man eine Grufft/ welche einem dahinein ruffenden 32. mahl antwortet/ daß demnach dieſes Echo ſo treflich als dasjenige bey Meyland iſt.

23. Eine halbe Stunde von Jena/ wenn man zum Johannis-Thore hinaus nach der Papier-Mühle gehet/ iſt auf ſelbigen Wege im Thale ein deutliches Echo, welches das letzte Wort allezeit vernehmlich nachäffet.

24. Nachdem Anno 1707. zu Weiſſenfels/ nach Leipzig zu auf dem Berge ein prächtiges Fürſtl. Reit-Hauß aufgebauet worden/ iſt gegen Morgen von Leipzig her ein ſchöner Wieder-Hall oder Echo entſtanden / welches vorher nie geweſen. Wenn die Oefnungen oder Löcher nicht zugemacht ſind/ iſt es viel ſtärcker als ſonſt / und ſpricht alle Worte ſehr deutlich nach/ daß es der Gegend weit und breit eines gleichen ſchwerlich haben wird.

25. Zu Hamburg auſerhalb des Doms findet ſich ein drey gedoppeltes Echo, gleich wie zu Braun-

(y) P. Andr. Schottus in Phonocamptica p. m. 122. Confer. Joſephus Blancanus in Echometria, & in Additione ad Theorema 29.

Braunschweig in der Burg. Indem wir nun dieses Echo bewundern/ruffet es uns zu:

Höret mich Töchter der Stimmen und Lüfften erschallen/
Höret bewegen die Triebe der Gegen-Stimm prallen.

Das Echo ist eine warhaffte Vorstellung dieser Welt Eitelkeit/ indem eines so geschwinde als das andere vergehet. Es wird Rätzelweise also vorgestellet:

Wann einer etwas zu mir spricht/
So antwort/ und verschweig ichs nicht/
Ich leg ein Schloß an meinen Mund/
Und ist als in dem tieffen Grund/
Kein Mensche sieht mein Angesicht/
Kein Mahler mich auch mahlet nicht/
Der Mund/die Zung/Verstand gebricht/
Ich bin nicht todt und lebe nicht.

ECHO.

XXXIV.

Der Wett-Streit der Natur und Kunst.

I.

DJe Natur ist/ die uns nackend lässet gebähren/ und nackend sterben/ und in der man isset/ trincket/ wachet/ schläffet/ gehet/ stehet/ dürstet/ hungert/ redet und schweiget/ daher die Frage/ ob die Natur/ oder die Erfahrenheit der Künste mehr

mehr zu leiſten vermöge? Da denn in allen Bewunderungen der Natur die Ober-Stelle gebühret. Daß die Natur lehret uns/ wie wir uns ſollen ernehren/ das Land bauen/ und derſelben in allen nachleben.

2. Die Kunſt vermag zwar alles/ und niemand haſſet ſelbige/ als der ſie nicht kan; Dannenhero iſt eine Kunſt zu nennen eine ſolche Lehre/ die etwas gewiſſes/ nach gewiſſen Reguln/ nicht Ceremonien/ in gewiſſer Ordnung/ zu gewiſſen und nutzbarlichen Gebrauch des menſchlichen Lebens mit ſich bringet: Darzu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret/ und mit der Zeit allgemach gefaſſet/ und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Sie iſt ein Zehr-Pfennig/ an welchem man nicht ſchwer träget/ und den man weder ſtehlen noch rauben kan. Durch die Künſte wird die gantze Welt erleuchtet und wunderbahr gemacht: Sie ſind Zierrathen im Glücke und Beſchützerinnen im Unglücke. Daher ſagt Plato, daß dasjenige Regiment wohl beſtehe/ wenn entweder Potentaten in Künſten erfahren/ oder geſchickte Leute um ſich haben: Denn das Leben der Menſchen ohne Künſte und Geſchickligkeit iſt nichts als ein Todt/ und lebendiges Begräbniß/ indem ſie die Jugend erhalten/ die Alten beluſtigen/ die Traurigen erfreuen und ſelten Hinderung in den Weg ſtreuen. Der Krieg verzehret alles auſer die Kunſt nicht.

3. Aber wer weiß nicht/ daß alle Künſte blind/ ſtumm und taub ohne die Natur ſind. Denn was dieſe thut/ daß muß der Menſch auch thun/ er thue es gleich willig oder unwillig. Auf der Natur wächſet

set weder Schimmel noch Rost: Sie hat eine sonderbare Behägigkeit und verändert doch alle Dinge in der Welt. Das Gestirne an dem Himmel gehet auf und nieder:: Der Tag folget der Nacht. Das Meer brüstet sich auff und leget sich wieder. Die Sonne scheinet und das Gewölcke donnert und blitzet. Der Mensch lachet und weinet. Er lebet und fähret dahin/ ehe wir uns solches versehen. Daher als der Weise Anaxagoras hörete/ daß sein Sohn todt/ sagte Er: Was ists neues/ mein Sohn ist sterblich/ darum hat er auch natürlich sterben müssen. Die Natur hat allen lebhafften Dingen ein gewisses Ziel bestimmet/und zum sterben eine gewisse Zeit gesteckt. Aber deßwegen ist sie nicht GOtt selbst. Oder wie die närrischen Philosophi, Democritus von Abdera, und nach ihm sein Discipulus Protagoras, auf solche thörichte Gedancken kommen/ daß sie zweiffeln wollen: ob ein GOtt sey / weil die Natur alles regiere. Wohl; regieret und wircket die Natur alles/wer regieret dann die Natur? müssen sie nicht gestehen/ daß dieselbige Natur/die ihrem eigenen Geständniß nach alles in allen ordnet/ verrichtet und erhält/müsse ein lebendiges/ allgegenwärtiges/ allmächtiges und unendliches Wesen seyn. Was ist aber Natura naturans anders als GOtt/ welcher alles erschaffen/ was man siehet / und ihr Heer bey der Zahl heraus geführet hat. (z) Gesteheſt du die Definition, so mustu auch das Definitum gestehen. Nimmermehr kan ein Atheus aus dem Buch des Gewissens den mit GOttes Finger in sein Hertz geprägten und unauslösch-

(z) Jesa. XL. v. 26. Rom. I. v. 19. 20.

löschlichen characterem tilgen. Fraget doch das Vieh/ das wird euch solches lehren/ und die Vögel unter dem Himmel/ die werden es euch sagen/ oder redet mit der Erden/ sie wird nicht schweigen/ und die Fische im Meer werden es euch erzehlen: Wer weiß solches alles nicht/ daß es GOttes Hand gemacht hat? Daß in seiner Hand ist die Seele alles/ das da lebet/ und der Geist alles Fleisches eines jeglichen. (a) GOtt ist die Ursach der wunderwürdigen Natur. Daher auch dasjenige/ was sie dem Menschen einbildet/ gleichsam göttlich ist/ weil es nicht viel Kopff-brechen bedarff. Sie giebt einem jeden Thiere zuverstehen/ was gut oder böse ist/ dahero dasselbe dasjenige wahrnimmet und meidet/ womit man es verletzen/ hauen/ stechen/ schlagen und tödten kan. Man nennet sie die gütige Natur/ weil sie dasjenige/ was sie dem Menschen an einem Gliede benimmt/ an einem andern wieder ersetzet. Dann weil sie sich in allen Dingen eines ungesparten Fleisses bedienet/ und nichts vergebliches ordnet/ wie die Kunst/ so ist auch ihr Ruhm in Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts/ der Empfängniß in Mutter-Leibe/ in Bildung/ in der Geburt und Nahrung desto höher. Gleichwie aber die Kunst ohne sie nichts; Also hält sie durch des Schöpffers Ordnung auch eines übernatürlichen Dinges innerliche Kraft verborgen und lässet die Menschen so lange darnach grübeln/ bis sie solche durch fleißiges Nachsinnen erforschen.

4. So scheinet zwar/ als wenn die Kunst wichtigere Dinge als die Natur selbst vorbrächte: Denn wor-

(a) Job. Cap. XII. v. 7.

zu nützet ein unpolirter Diamant? wozu das ungeschmeltzte Gold? wozu das rohe Silber? wozu das gifftige Metall? wozu die Wolle des Viehes/ wozu Kraut/ Holtz und Gewächse? wozu Wälder/ wildes und zahmes Vieh? Wenn der Diamant nicht geschliffen/ das Gold zur künstlichen Arbeit verwendet/ das Silber geschmeltzet/ das Kupffer getrieben/ das Eisen gehärtet/ die Wolle gesponnen/ das Graß gemehet/ das Holtz verarbeitet/ und das Vieh gezähmet würde. Wenn man aber beyde eigentlich betrachtet/ so muß die Kunst billig der Natur weichen/ weil jene nichts artiges und künstliches herfür zubringen vermag/ wozu vorher nicht die Natur auff tausenderley Arten behülflich und beförderlich gewesen. Dann weil die Kunst von dem Menschen und der Natur-Geschöpffe herrühret/ so muß vorhero solche durch Fleiß und Mühe nach des höchsten Verordnung erlernet/ hernach der Natur zu einer Gehülffin beygesellet/ und vermittelst dero Werckzeugen besser ausgearbeitet/ oder durch natürliche Krafft von neuen erfunden werden. Dahero ich es auch mit denen Philosophis halte, die nicht unbillig sagen:

Ubi Natura desiit, ibi Ars nostra incipit.

Wo die Natur nicht weiter kan/
Da fängt sich unsre Kunst recht an.

5. Das wundervolle **Indien**/ **Sina**/ **Persien** und **Japan** liefern uns Europäern solche natürliche curiosa, welche nimmermehr der allergeschickteste Künstler nachmachen kan. Wer es nicht glauben will/ der betrachte nur die Europäischen Kunst- Rarität- und Naturalien-**Kammern**/ in **Franckreich**/ **Itali-**

Jtalien/ Engelland/ Holland/ Schweden und Teutſchland/ oder gebe ſich ſelbſt die Mühe in obgedachte Länder zu reiſen der wird den wahren Unterſcheid zwiſchen natürlichen und künſtlichen Dingen finden und darüber erſtaunen. Wolte es jemand noch näher haben/ der reiſe nach Wien/ Dreſden/ Franckfurt am Mayn/ Berlin/ Hamburg/ Gottorff in Holſtein/ oder nach Weymar/ ſo wird er ſeine Neubegierigkeit vollkommen vergnügen/ und ſich über den Unterſcheid der Natur und Kunſt nicht ſattſam verwundern können. Sonderlich iſt die Gottorffiſche Kunſt- und Naturalien-Kammer mit Curioſis und Raritäten aus beyden Indien dermaſſen angefüllet/ indem auch des berühmten Medici zu Enckhauſen/ Paludani, curioſa mit dazu kommen/ als wovon ſonſt der Vers zu leſen iſt: (b)

Quod mare, quod tellus, qvod totus denique mundus,
Una Paludani continet iſta domus.

6. Einen ſonderbahren Wett-Streit der Natur und Kunſt treffen wir auch bey denen Wieder-Schallen an/ davon noch dieſes erinnern ſollen/ daß zwar ein künſtliches Echo etwas ungemeines ſey/ desgleichen des Dionyſii Kunſt-Ohr zu Syracuſa geweſen/ ingleichen das Hamburgiſche bey dem Dohm/ das Engelländiſche bey Pliemuth, das Weiſſenfelſiſche bey dem Reit-Hauſe/ und andere ſind (von welchen und mehrern in dem kurtz vorhergehenden Titul ausführliche Nachricht ertheilet worden;) aber ein natürliches hat vor allen die-

sen den Vorzug/ weil die Zeit uns selbige nicht so bald rauben und verschwenden kan. Eine kleine Veränderung kan die gröste Kunst auff einmahl verderben. Wie bald war doch Alberti Magni redender **Kunst- und Wunder-Kopff** von seinem furchtsamen Discipulo, Thoma de Aquino, zerschlagen/ daran er 30. Jahr gekünstelt hatte. (c)

7. Demnach hat die Natur den Preiß/ als das Original, und die Kunst als eine Copey muß nachstehen. Die Kunst vermag nichts ohne die Natur. Der Degen ist von dem **Eisen/ welches die Natur etlichen Bergen eingepflantzet. Was ist die Vernunfft-Kunst?** Eine Verfassung der natürlichen Schluß-Reden. **Was ist die Sprach-Kunst?** nichts anders als eine ordentliche Verfassung der natürlichen Redens-Art. **Was ist die Bau-Kunst?** Eine Grund richtige Aufrichtung der natürlichen Mittel. Also gleichet die Kunst jener Mücken in der Fabel/ welche auf der Axe des Rades sitzend vermeynete/ sie machte zum tort einen sehr grossen Staub; oder einem Kinde/ das auf eines grossen Mannes Rücken sitzet und sich rühmet/ daß es gröſſer sey/ als der/ von welchem es getragen werde/ da doch die Gröſſe bald verringert ist/ wenn des tragenden Krafft weichet.

8. Die Natur ist der innerliche Anfang aller Bewegungen und der Beruhigung/ indem **sie alle wesentliche Gestalten herfür bringet**/ und die Ursache ist aller Veränderungen und Fortsetzungen/ welche nach GOttes Verordnung in natürlichen Bewegun-

(c) Vid. Thom. Lausii consultatio de Principatu inter provincias Europæ pag. 62.

gungen beſtehen. Aller Künſte Kunſt kan kein Pferd/ keinen Vogel/ oder Korn hervor bringen/ obgleich dem Mutter-Pferde eine bunte Decke aufgeleget und der Tauben ein ſteinernes Ey untergeleget wird. Die Natur kan viel thun was die Kunſt zu thun nicht vermag. Der berühmte Mahler Zeuxis konte wohl ſo vollkommen Trauben mahlen/ und ſo natürlich vorſtellen/ daß die Vögel herzu flogen/ und ſelbige weghacken wolten/ allein die wahre Beſchaffenheit vermochte er durch ſeine Kunſt nicht abzuſchildern/ nemlich daß man ſelbige hätte genieſſen können. Der vortrefliche Kunſt-Mahler Parrhaſius mahlete hingegen einen ſo künſtlichen Vorhang/ daß Zeuxis ſelbſt denſelbigen vor einen warhafftigen anſahe/ und in der Meynung/ daß er ſein Gemählde dahinten verborgen/ ihn wolte weg ziehen laſſen; und dennoch hatte die Natur hierbey noch viel zu tadeln/ welche alles zum Gebrauch gewidmet. Ein andermahl mahlete er einen Knaben der Wein-Trauben trug/ weil aber die Vögel dennoch auf dieſe Schildereyen zu flogen/ ſo ſagte ihm die Natur/ daß es nicht vollkommen wäre: Denn wenn der kluge Meiſter den Knaben ſo natürlich als die Trauben gemahlet hätte/ ſo würden ſich ja die Vögel vor ihm gefürchtet haben. So hatten zwar Zeuxis und Parrhaſius durch ihre Kunſt Vögel und Menſchen/ die Natur aber ſie beyde betrogen. Von denen Mathematicis kan ein Donner in der Luffft in einem Gemach vorgeſtellet und nachgeäffet werden/ wenn aber die Natur ihre Würckung hat/ muß dieſe Brodloſe Kunſt zu Hauſe bleiben. Der Phœnicier Götzen-Bild Thamuz war durch die betrügeriſchen

rischen Pfaffen also zugerichtet/ daß es bey ihrem Feste zu weinen geschienen. Hätte man aber einen weinenden Menschen dargegen gestellet/ würde die Kunst ihren Werth verlohren haben. Eine Camera obscura stellet durch Kunst ungemeine Sachen vor/ aber wenn man nach der Dauerhafftigkeit siehet/ so findet man Schatten/ und was die Kunst uns mühsam nur zu gewisser Zeit præsentiret/ das stellet die Natur alle Tage vor. Kein Spinello kan den Teufel so entsetzlich abschildern/ er wird allezeit denen Verdammten erschrecklicher seyn.

9. Ohngeachtet nun in diesem Streit die Natur in Possessorio bleibet/ so will dennoch die Kunst ein Petitorium anstellen/ und sich nicht zurück setzen lassen. Die Kunst wendet ein/ sie mache vollkommen/ was die Natur hat angefangen. Der Marmor/ Alabaster/ Diamant/ Rubin und Saphir sind nicht geachtet/ wenn sie nicht zugekünstelt und angewendet werden. Die Erde bringet keine Frucht/ sofern sie nicht gepflüget wird. Die Kunst kan alles verachtete schätzbar machen/ und deswegen ist die gemahlte Traube Zeuxis mehr werth/ als die natürliche. Der Zaum eines Pferdes künstlich gemacht/ wird offt theurer bezahlet/ als manches Pferd selbsten; Wohl: Das Glaß/ welches der Kunst gröstes Meisterstück ist/ wird werther geachtet/ als die Magnesia, oder Braunstein/ samt aller Asche und Salpeter/ daraus es geworden. Eine Tafel wohlgemahlter Früchte wird höher verkauffet werden/ als tausend natürliche derselben; Allein diese ergetzen den Leib/ jene nur das Gemüth. Die Kunst wird endlich alt und unscheinbar/

bæ/ die Natur aber würcket immer was neues/ und iſt in allen Dingen der Kunſt Mutter und Meiſterin.

XXXV.

Was der beſchriehene Einſiedler/ Claus von Unterwalden/ vor ein Mann geweſen?

DJe Römiſch-Catholiſche bewundern noch heutiges Tages den berühmten Einſiedler Nicolaum von Unterwalden/ aus der Schweitz/ insgemein Bruder Claus genannt/ welcher mit ſeinem Weibe zuvor fünff Söhne und fünff Töchter gezeuget hatte/ ſelbige aber hernach ſamt dem Weibe verlaſſen/ und ſich in eine groſſe Einöde begeben/ darinn er im fünfften Seculo ſehr wunderbar gantzer 21. Jahr ohne Speiſe und Tranck ſoll gelebet haben. Einige ſagen/ er habe nur mäßig gelebet/ und wenig gegeſſen.

Er erklärete die H. Schrifft allen aufs deutlichſte/ welche ihn in ſeiner Einöde beſuchten/ und konte gar geſchickt alle Geheimniſſe derſelben eröffnen/ ob er gleich niemals ſtudiret. Viele ſcheueten ſich zu ihm zu gehen/ weil ſeine Augen gantz feurig und glänzend waren/ und gleichſam mit entſezlichem Glantze blitzeten. Das Geſichte war mager/ und ſehr blaß anzuſehen. Wenn er redete/ ſahe man die Adern recht erſtaunlich am Halſe aufgeblaſen und wie geſchwollen/ und ſchienen mehr mit Wind als mit Blute angefüllet zu ſeyn.

Als dieſes vor denen Ohren der Biſchöffe erſchollen/ wurde inſonderheit von dem Biſchoffe **Ottone dem Vierdten** zu Coſmitz befohlen/ daß er etwas Speiſe zu ſich nehmen ſolte/ welchem er darinne/ wiewohl gar ungerne/ gefolget/ indem er auch alſobald drey gantzer Tage nichts als hefftiges Magen-Weh gehabt/ und deswegen etliche Wochen kranck gelegen. So bald er aber das Eſſen unterlaſſen/ iſt er wieder zur vorigen Geſundheit gelanget. Sonſt war er immer frölich/ und vermahnete die Schweizer zum öfftern zur Einigkeit/ Buſſe und Gottesfurcht. **Er gab den Rath/ daß ſie ſich nicht durch Geſchencke ſolten trennen/ verwirren noch bethören laſſen/ auch mit ausländiſchen Potentaten keinen Bund aufrichten ſolten.**

An hohen Feſt-Tagen begab er ſich heraus aus ſeinem Hüttlein zur nechſten Kirche/ und hielte die vortreflichſten und erbaulichſten Reden zu dem Volcke/ welche er aber mehr durch ſein heiliges Leben/ als durch ſeine Reden erbauete/ und ſo viel erlangte/ daß ihn die meiſten vor einen heiligen Mann nicht nur im Leben/ ſondern auch in und nach dem Tode gehalten. Sein Gebeth war öffters dieſes:

O HErr! nimm von mir alles/ was mich mag wenden von dir;
O HErr! gib mir was mich wendet zu dir:
O HErr! nimm mich mir/ und gib mich ganz zu eigen dir.

Uber dieſes ſoll man nichts als Singen und Bethen / nebſt folgenden Worten von dieſem heiligen Bru-

Bruder gehöret haben: Deum ſummum utpote bonum, invenire qvi cupit, ſe ipſum perdat neceſſe ducat. das iſt: **Wer GOtt / als das Höchſte Guth / begehret zu finden, derſelbe muß ſich ſelbſt verläugnen und bekennen / daß er ein elender Menſch ſey.** Item, CHriſtus Salvator, plurimum olim à viris doctis eſt paſſus, & adhuc patitur. das iſt: **Unſer theureſter Heyland / Chriſtus / hat vormahls vielmahl und mehrentheils von gelehrten Leuten in ſeinem ſichtbarlichen Lebens-Wandel gelitten und leiden müſſen / und leidet noch.**

Unter dem **Bildniß** in Kupffer geſtochen / ſo die Römiſch-Catholiſche in Clöſtern hin und wieder haben / werden folgende Verſe geleſen:

Sieh / Bruder Claus / war ich genannt
Vom Unterwald im Schweitzer Land /
Mein Leben ich fürſtellen wolt /
Daß man ſich GOTT ergeben ſolt.
Hauß / Weib und Kind verließ ich gar /
Wohnt im Wald ein und zwantzig Jahr:
Da mich GOtt ſtärckt ohne Tranck und Speiß;
Ich bethet immerdar mit Fleiß:
O HErr GOtt! nimm hinweg von mir
Die Sünd / ſo mich abwend von dir /
Und gib den Geiſt von Tag zu Tag /
Der mich zu dir einführen mag.
HERR! nimm du mich mir in der Zeit
Und gib mich dir zur Ewigkeit.
Hiermit ich GOTT vertraut allein /

Mein Leib war dürr / wie Haut und Bein;
Hatt nur ein Rock biß auf den Fuß /
Viel Menſchen ich vermahnt zur Buß:
Von GOTT und ſeinem Reich ich redt /
Kein Buchſtab doch gelernet hat.
Meins Hertzens-Frend war JESUS CHRIST /
Der unbekant viel Menſchen iſt.
Mein Zell nicht weiter höher was /
Denn daß ich drinn ſtund / lag und ſaß:
Mein GOtt nahm mich aus dieſer Welt /
Als von Chriſti Geburt man zehlt /
Tauſend / Vierhundert / Achtzig ſieben /
Am Tage St. Benedict aufgeſchrieben /
Und lebte gleich ſiebenzig Jahr
Daraus mein Geburt iſt offenbahr.

Demnach war Er gebohren A. C. 1417. und ſtarb 1487. im 70. ten Jahre ſeines Alters. (d)

XXXVI.

Der denckwürdige Lebens-Lauff Johann Michael Dillherrn.

I.

DEr Römiſche Hauptmann C. Peſcennius Juſtus, Niger genannt / welcher durch die in Syrien liegende Regimenter zu Didij Juliani Zeit zum Käyſer erkläret / hernach aber getödtet wurde

(d) Joh. Stumpfius in Hiſtoria Helvet. qvæ germanice ſcripta prodiit Tiguri Anno 1548. Confer. D. Paul. Freherus in Theatro virorum erud. claror pag. 94. ſeqq.

wurde / als er das Commando in ſolcher Qualität nicht länger als ein Jahr geführet / hat nicht uneben geſaget: Viros probandos, mortuos demum laudandos eſſe. das iſt: Die Lebendigen ſolte man prüfen / die Todten loben / welches wir auch in dieſer kurtzen Lebens-Betrachtung eines vortreflichen Theologi verrichten wollen. Ich meyne aber den Geiſtreichen / Gelehrten / GOttesfürchtigen und Exemplariſchen Herrn Johann Michael Dillherrn / letztens Predigern an der Kirche zu St. Sebald und Bibliothecarij in der ſchönen Frey-Käyſerlichen Reichs-Stadt Nürnberg / welche man billig eine Königin der Teutſchen Städte nennen kan. Wie denn ſolches ſonderlich im Lateiniſchen gar artig lautet / da aus denen Worten: Nurembergenſis Civitas durch künſtliche Verſetzung derer Buchſtaben heraus kömmet: Scisne? urbium Regina eſt.

Es iſt aber dieſer Geiſtreiche Lehrer der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gebohren im Jahr CHriſti 1604. den 14. Octobr. zu Themar / in der Fürſtl. Grafſchafft Henneberg. Sein Vater war / Herr Joh. Dillherr JCtus und Hoch-Fürſtl. Sächßl. Regierung zu Meiningen / wie auch der Fränckiſchen Ritterſchafft des Orts Röhn und Werra Rath und Advocatus. Die Mutter Frau Regina / gebohrne Götzin / Joſeph Götzens / Stifft-Verwalters zu Münerſtädt in Francken Tochter.

Der Groß-Vater vom Vater iſt geweſen Herr Michael Dillherr / Fürſtlicher Hennebergiſcher Rath und Amt-Mann zu Themar.

Die

Die Groß-Mutter ist gewesen/ Frau Ursula/ gebohrne Schadin/ von Sülzfeld/ in der Gefürsteten Grafschafft Henneberg/ aus dem Geschlecht des berühmten und Weltbekanten Astronomi, Johannis Regiomontani, sonst Müllerus genannt. Dieser ausbündige Astronomus ward Anno 1436. den 3. Junii/ zu Königsberg/ einem Städtlein in Francken gebohren/ daher er den Nahmen/ gleich wie Georgius Burcardi von Spelt den Nahmen Spalatinus hatte. Sonst war er auch bekandt unter dem Nahmen Johannis Germanus, oder Johannes Francus. Er ist Anno 1476. den 6. Julii/ im 40. Jahr seines Alters an der Pest gestorben/ und soll in dem Pantheon zu Rom begraben liegen.

Sein Ehr-Anherr war Herr Leonhard Dillherr/ Bürgermeister in dem Schwäbischen Reichs-Städtgē Gengenbach. Die Ehr-Anfrau/ Hanß Lebzelters von Ulm Tochter/ derer Nahmen man nicht erfahren können. Mit dieser hat ermeldeter Leonhard Dillherr eilf Kinder gezeuget/ davon der jüngste obgedachter Michael Dillherr gewesen/ von welchem unserr Johann Michael Dillherr herstammet. Der Mittlere hat Magnus geheissen; Der Aeltere Rochius Dillherrus, I. U. D. und Bischöfflicher Rath zu Augspurg/ auch Cantzler zu Dillingen/ dessen Sohn Leonhardus Dillherrus zu Wien/ dreyer Käyserlichen Majestäten/ nemlich Ferdinandi I. Maximiliani II. und Rudolphi II. Rath gewesen/ ist auch bekannt.

Von erstbesagten seinen lieben Eltern ist er von Kindes Beinen an zur Gottseligkeit und Lesung der Heil.

Heil. Schrifft angewiesen worden/ welches er auch zu jederzeit mit sonderbarer Freude verrichtet. Zu denen Studiis hatte er gleichfals in seiner zarten Jugend eine löbliche Zuneigung/ welches die Freude der Eltern verdoppelte. In allen seinen Verrichtungen ließ er sich gantz unverdrossen finden/ und erzeigte sich gegen seine liebe Eltern jederzeit gehorsam. Daher auch seine Mutter auff dem Todt-Bette ihn mit folgenden Thränen-Worten gesegnet: **Du lieber Michael ich sorge für dich gar nicht/ du wirst in der gantzen Welt Väter und Mütter finden; Allein du must ein Geistlicher werden/ sonst wird es nicht geschehen. Es wird dir zwar bißweilen hart gehen/ doch wirstu auch wieder erquicket werden;** welches auch alles in der That erfüllet worden. Denn wo der sel. **Dillherr** nur hinkommen/ ist er wegen seines guten Gemüthes und herrlichen Ingenii von jedermann geliebet worden. Wolte es ihm zu Zeiten hart gehen/ so dachte doch der HErr an ihn/ und gab ihm Kräffte alle Wiederwärtigkeit geduldig zuertragen. Wo er sichs niemahls versehen/ da fand er an ersten Gönner und gute Freunde/ welche Vater- und Mutter-Stellen vertreten wolten.

Auff selig erfolgtes Absterben seiner Mutter/ ist er von seinem Vater im Jahr 1617. in das Gymnasium nach Schleußingen verschicket worden/ allda er biß 1623. verharret/ und der Oberste in Prima Classe worden. In dieser berühmten Schule hat er offtmahls Griechisch und Lateinisch peroriret/ und alles/ was einem fleißigen

und

und GOtt-liebenden Schüler zu thun gebühret/ verrichtet/ auch seinen faulen Mit-Schülern in Verfertigung der Argumenten und Versen gegen Vergeltung gute Dienste geleistet. Zu solchem Fleiß wurde er noch mehr durch die Armuth aufgemuntert/ indem sein Vater/ wegen Religions-Verfolgung von dem Bischoffe zu Würtzburg/ Philippo Adolpho, aus dem Geschlecht von **Ehrenberg**/ aller seiner Lehn-Güther war beraubet worden/ und also unvermögend war/ihm zu seinē Studiis nöthiges Geld zu schicken. Letztens wäre er hier bald auf andere Gedancken gerathen/ nemlich die Bücher mit etwas anders zu verwechseln/ als ihn ein gewisser Præceptor, zwar ein gelehrter/ doch unhöflicher und Wunderseltzamer Mann/vielmahls ohne gegebene Ursach aus boßhafftigem Gemüthe übel tractirte/ welches er auch dem damaligen Conrectori eröffnete/welcher ihn mit diesen Worten getröster und aufgerichtet: **Lieber Sohn! habe noch eine Weile Gedult/du wirst in wenig Jahren gröſſer werden/ als alle deine** Præceptores. Ob ihm nun gleich damals dieses Rätzel unauflöſslich war/so hatte er doch durch solche Klage so viel erhalten/ daß der damalige Superintendens die Mühe genommen und selbst mit dem obgedachten Lehr-Meister geredet/und so viel ausgerichtet/ daß der Orbilius ihn nicht mehr also tyrannisch tractiren durffte.

Im Jahr 1623. begab er sich mit Erlaubnüß seines Vaters nach Goßlar/ willens nach Rinteln auf die damals berühmte Universität zu gehen; weil aber wegen der Käyserl. Belagerung gedachter Stadt

dahin

dahin nicht zu kommen war/ ſo reiſete er zurück auf Leipzig/ woſelbſt er Anfangs einigen von Adel famulirete/ hernach aber bey andern Hoffmeiſter worden/ und zugleich eine Zeitlang einen Correctorem in der Druckerey abgegeben. Von Leipzig zog er auf Wittenberg/ und nachmals/ weil er zu Wittenberg eine ſchwere Kranckheit ausſtehen müſſen/ wieder nach Leipzig/ woſelbſten er ſich ſo wohl in proſa als auch ligata oratione öffentlich hören laſſen/ welches ihm bey den berühmteſten Männern groſſe Gunſt erwecket.

A. 1627. wurde er von ſeinen Freunden beruffen/ mit deren Söhnen nach **Altorf** zu ziehen/ allwo er vornemlich in Orientaliſchen Sprachen und Philoſophia Peripatetica ſich fleißig geübet/ und von damahligen Profeſſoribus, Herrn **Robio/Schwenter** und M. Chriſtophoro Crineſio gute Information empfangen/ maßen er unter gedachten Crineſio von unterſchiedlichen Problematibus in acht Sprachen diſputiret hat.

Anno 1629. hat er ſich mit einem ſeiner Untergebenen nach **Jena** gewendet/ woſelbſten ihme im Monat Octobr. Anno 1631. die Profeſſio Eloqventiæ aufgetragen wurde. Anno 1635. erhielt er die Profeſſionem Hiſtoriarum und Poëſeos, und 1640. nach erfolgtem tödtlichen Abgang des vortreflichen und geiſtreichen Theologi, D. Johannis Gerhardi, ſeines getreuen Præceptoris, die Profeſſionem Theologiæ extraordinariam. Dieſe vier Profeſſiones hat er nach denjenigen Kräfften/ ſo ihm GOtt verliehen/ getreulich verwaltet und manchen Tag drey

Colle-

Collegia privata dabey/ nemlich Oratoria, Epistolica, Ebraica, Chaldaica, Syriaca, Græca, Concionatoria, Theologico-lectoria und viele Disputationes publicas, mit grossem applausu gehalten.

Im Jahr 1635. am 1. Sonntage nach Trinitat. versuchte er auf dem Dorffe **Ammerbach** / eine Stunde von **Jena**/ das erste mahl zu predigen/ und erlangte von seinen Zuhörern ein gutes Lob. Ob er nun gleich vermeynete/ seine Predigt solte verschwiegen bleiben/ so hat doch der Herr D. **Joh. Major** (welcher ihn als seinen Sohn geliebet und ihm seinen Sohn **Tobiam Majorem** zur Information anvertrauet) solches bald erfahren und ihm gerathen/ sich auch in Jena hören zulassen/ welches er auch mit grösterm Ruhm willig verrichtet. Darauf erfolgete/ daß ihm nach der Zeit unterschiedene Pfarr-Aemmter angetragen worden: Als unter andern die hohe Stelle eines General-Superintendentis und Hof-Predigers zu **Altenburg** in Meißen/ zu **Weymar**/ zu **Oldenburg** und **Delmenhorst**/ die Stelle eines Superintendenten zu **Hall** in Sachsen / und nachmahls in der Fürstlichen Residenz-Stadt **Gotha**/ und eines Thum-Predigers zu **Magdeburg**/ welche er allezeit bedächtig und bescheiden um gewisser Ursachen wegen ausgeschlagen. So hat er auch allezeit geweigert den Gradum Doctoris S. S. Theologiæ anzunehmen/ ohnerachtet ihn hierzu die Herren Hertzoge zu Sachsen/ Ernestinischer Linie/ angefriſchet / und sich mehr als einmahl erboten/ alle Unkosten bey zutragen.

In

In ſeinen Lectionibus publicis zu Jena/ hat er offtmals über 200. und in privatis über hundert Zuhörer von den vornehmſten Studioſis gehabt/ welche zum Theil hernach groſſe Männer worden und vor ſeinen Fleiß in öffentlichen Schrifften gedancket haben.

Das Decanat in der Philoſophiſchen Facultät hat er dreymahl/ das Rectorat aber Anno 1635. nur einmahl/ und zwar vom 5. Febr. biß den 6. Aug. in welcher Zeit 79. Studioſi recipiret worden/ mit gutem Vergnügen ſeiner Herren Collegen und Studioſorum verwaltet; wie er denn ſeine/ im Nahmen der Univerſität/ an die Käyſerl. und Schwediſche Generalen und Armeen beſchehene Anordnungen jederzeit/ auch über verhoffen/ glücklich vollzogen hat.

Als Anno 1641. und 42. die Univerſität und Stadt Jena mit Käyſerl. Volcke ſehr beleget war/ und groſſe inſolentien von Soldaten verübet/ alſo daß die Studioſi faſt vertrieben/ und die Univerſität getrennet worden/ bate unſer Dillherr von gnädigſter Herrſchafft/ denen Hertzogen zu Sachſen/ um Erlaubniß auff etliche Monat eine Reiſe nach Italien zu thun/ welche er ihm gewiß vorgeſetzet hatte: Darauff kam er gleich am dritten Pfingſt-Tage zu Nürnberg an/ und hielt ſich eine Zeit bey ſeinen Anverwandten auff/ legte auch im Auguſtiner Kloſter am S. Johannis Tage memoriter eine Oration, de educatione liberorum, das iſt: von Aufferziehung der Kinder/ ab. Nicht lange hernach haben die vornehmſten Patritij, inſonderheit ein Hoch-Edler/ Geſtrenger und Hochweiſer Rath zu

Nürnberg/ den vornehmen Diliherrum beredet/ daß er zu Auffrichtung eines Auditorii publici (durch welches bishero grosser Nutz geschaffet worden/) wie auch dem Directorio des Gymnasii Ægidiani, Inspection der Schulen/ auch aller Stipendiaten, sich wolle brauchen lassen/ welches er (ob er schon des Jahres vorhero eine schrifftliche Vocation zu der Prediger Stelle an der Lieben-Frauen-Kirche daselbst/ weil er von denen Hertzogen zu Sachsen nicht erlassen werden wollen/ fahren lassen müssen) endlich willig angenommen/ doch schwerlich seine Dimission erhalten. (c)

Auff wie wohl schwerlich erhaltene Dimission von denen Hertzogen zu Sachsen/ Ernestinischer Linie, als Nutritoribus der Universität zu Jena/ hat er sich nach vorher abgelegten ruhmwürdigen Præsidio bey Herrn M. Johannis Musæi inaugural-Disputation de libero arbitrio, & Oratione valedictoria, de impedimentis veræ Religionis, auch Valet-Predigt/ so er am 10. Sontag nach Trinitatis/ von den Thränen Christi gehalten / und erfolgter Ordination alldar zu dem Predigt-Ammt/ nach Nürnberg begeben/ woselbst er freundlich empfangen/ zu Jena aber betrübt entlassen worden. Darauf trat er nach verfliessung 14. Tagen seine Function an.

Anno 1644. im Monat Novembr. heyrathete er Fr. Mariam/ Herrn Nicolai Deschauers von Eger

(c) M. Johann. Caspar. Zeumerus in vit. Profess. Theol. Jenens. p. 165. Conf. Adolphi Sauberti Leichen-Predigt/ edit. Norinb. 4. 1669. pag. 22.

Eger ſeel. Wittbe/ welche 1664. den 6. Novembr. im 60. Jahr ihres Alters ſeel. entſchlaffen iſt.

Anno 1646. wurde ihm auf ſeel. erfolgtes Abſterben Johannis Sauberti, Predigers an der Kirch St. Sebald/ auch Bibliothecarii, die Prædicatur bey gedachter Kirche und Verwaltung der Bibliotheque aufgetragen/ welche er angenommen und am 1. Advent-Sonntage ſeine Abzugs-Predigt abgeleget.

Die treu-eyfrige Verwaltung ſeiner Aemter erſcholle auch an andere Orte; dannenhero er Anno 1648. von dem Rath daſelbſt nach Hamburg begehret worden. A. 1653 wurde er vom Herrn Graff **Chriſtian von Rantzau**/ Königl. Däniſchen Geſandten/ auf dem damahligen Reichs-Tage zu **Regenſpurg**/ **nach Copenhagen**/ und in eben dieſem Jahre von Hertzog **Guſtavo Adolpho** zu **Mecklenburg** zum General-Superintendenten daſelbſten/ verlanget.

Anno 1656. ließ ihn der vortrefliche **Hertzog** Auguſtus zu Braunſchweig und Lüneburg erſuchen/ an die Stelle Herrn D. Joachimi Lütkemanni, Superintendenten Generaliſſimi und geweſenen **Abts zu Riddagshauſen**/ welcher den 18. Oct. 1655. aus dieſer Zeitlichkeit in das Ewige abgefordert worden/ ſeines Alters 46. Jahr und 10. Monat/ zutreten/ und 1657. erſuchte ihn Graff Benedictus Oxenſtirn/ von wegen des damahligen Königs in Schweden/ Caroli Guſtavi, die General-Superintendenten-Stelle über Dero teutſche Fürſtenthümer/ Pommern/ **Bremen**/ und **Werthen** anzunehmen.

Anno 1664. wurde von Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ihm/durch den Præſidenten des Ober-Conſiſtorij, Herrn Baron Carl **von Frieſen** ꝛc. die Ober-Hoff-Predigers Stelle/ welche durch D. Jacobi Wellen Todt den 6. Julii/ 1664. vacant worden/ angetragen/ welche er nebſt vorigen/ und andern allezeit höflich von ſich abgelehnet/ maſſen er ſich vorgeſetzet in Nürnberg zu ſterben/ und ſein Leben nicht dem wanckenden Hoff-Glücke zu vertrauen.

Von dem Käyſer Leopoldo iſt er ſehr geliebet worden/welchen er auch Anno 1658. den 7. Auguſt. als er zu Nürnberg in ſeiner hohen Anweſenheit die Bibliotheqve beſuchte/an der Thür unerſchrocken mit folgendem lateiniſchen Carmine excipirte:

Salve progenies Divum, ſalve inclyte Cæſar,
A Summo ſummum Numine culmen habens,
Dum Templum ingrederis Muſarum, oſtendis amorem
In Muſas, qvarum Tutor & Altor eris.
Hæc ſcribent gratæ æternis tua Nomina faſtis,
Ut vigeas ſeclis innumerabilibus.

Als nun dem Käyſer in der Bibliotheck allerhand rare Bücher und ſonderlich einige Hebräiſche und Arabiſche Codices von ihm gezeiget wurden/ fragte ihn der Käyſer/ Ob er auch alle ſolche Sprachen leſen und verſtehen könte/ worauf er erwiederte: Warum das nicht! und alſo fort einige Proben zum Vergnügen des Käyſers ablegte worüber Leopoldus einen groſſen Wohlgefallen mercken laſſe, und zu ſeine bey ſich habenden Mönchen geſagt:

Was

Was könnet ihr dann? Uber der Mahlzeit rühmte der Käyser Dillherrum und bezeigte eine besondere Hochachtung gegen selbigen/ weil er ihn in allen so wohl vergnüget und zu aller Umstehenden Verwunderung in vielen gelehrten Discursen von raren und curieusen Büchern / Raritäten und Medaillen unterhalten. Daher wurde er auch wenige Zeit hernach von dem Käyser aus Wien mit einer kostbaren güldenen Kette / woran des Käysers Brustbild auf einer göldenen Medaille zusehen / beschencket / dergleichen kostbare Præsente er auch offt von andern Potentaten zu Belohnung seiner Meriten erhalten.

Sonst verhinderten öffters die Flüsse in den Augen und grosse Stein-Schmertzen seinen Fleiß/ daß er vielmahl mit grossem Verdruß zu Bette liegen müssen. Er war sonderlich ein ungemeiner Liebhaber guter Bücher/ Müntzen und Medaillen/ woran er viel Jahre mit gröstem Eyfer gesamlet und zu seinem Vergnügen so wohl göldene/ silberne/ kupfferne und zinnerne Medaillen angeschaffet/ welche er sammt seiner treflichen Bibliotheck dem Collegio Sebaldino vermachet. Als er von Jena nach Nürnberg gezogen/hat seine Bibliotheqve 15. Wagen angefüllet/ welche aber hernach innerhalb 30. Jahren noch einmahl so starck angewachsen. In seinem Testamente hat er 3. Schulen/ nemlich zu Themar/ Meiningen und Schleusingen mit reichen Geschencken bedacht / auch vor etliche Studiosos Theol. Philologiæ und Philosophiæ, und denn vor diejenigen/ welche entweder Jura oder

Medicinam studiren wolten/ zwey Stipendia gestifftet. Endlich ist er den 8. April. Anno 1669. im 65. Jahr seines Alters aus dieser Sterbligkeit abgefordert worden. (f) Im übrigen hat derselbe viel Schrifften so wohl in lateinischer als teutscher Sprache ausgefertiget. Darbey war er ein treflicher Lieder-Freund und guter Poete/ und hat selbst etliche Geistreiche Lieder zu eigenem Vergnügen aufgesetzet. (g) Welches alles in dem Verzeichnis bey der von Sauberto ihm gehaltenen Leich-Predigt und Zeumero l. c. zufinden/und deswegen mit Fleiß übergehen wollen.

XXXVII.

Die wunderbahre Korn-Aehren.

1.

DAß die Güte des Allerhöchsten über manche Länder und deren Felder der gestalt ihren Seegen reichlich ausgeschüttet habe/ daß daselbstē nichts ungemeines/ weñ an einem Halm 10. 30. 40. bis 100. Aehren gezehlet werden/ ist bey denen/ so die Historien nur ein wenig durchgangen/ ausser allen Zweiffel. Im ersten Buch Mose im sechs und

(f) Henning Witte in memor. Theolog. dec. 12. p. 1621. seq. D. Paul. Freher. in Theatr. vir. erudit. claror. P. I. Sect. pag. 648. seq.

(g) M. Gottfried. Ludovici, Ill. Gymnas. Saxo-Henneberg. Schleus. Rector celeb. in der Henneberg. Lieder-Historie. P. II. M. Erdmañ Neumeister in Schediasm. de Poetis Germ. hujus seculi, pag. 26. seq.

und zwanzigſten Capitel leſen wir/ daß des Ertz-Vaters Iſaacs Acker hundertfältige Frucht getragen/ woraus die Fruchtbarkeit Syriens und der umliegenden Länder ſattſam erhellet. So ſchreibet auch C. Secundus Plinius der Aeltere/ von Verona gebürtig/ welcher im erſten Jahr-Hundert nach Chriſti Geburt zu den Zeiten der Käyſer Veſpaſiani und Titi gelebet/ in ſeiner Hiſtorie von der Natur libr. 18. Cap. 10. Daß ehemahls in der Africaniſchen Landſchafft Byzac aus einem Körnlein Weitzen etwas weniger als vier hundert Hälme herfür kommen/ welche auch ihrer Rarität halber dem Käyſer Auguſto von ſeinem daſelbſt beſtelleten Land-Voigte ſind zugeſand worden. Etliche Jahre hernach hat man aus eben ſelbiger Landſchafft/ dem Käyſer Neroni, 340. Stengel bracht/ die alle aus einem Körnlein gewachſen geweſen. Ferner erzehlet Gangvinus, daß in der Moſcowitiſchen Landſchafft Rezan ein jegliches Körnlein zwey auch wohl mehr groſſe Aehren hervor bringe. Die Leontiſche Felder in der Inſul Sicilien haben aus jedem Körnlein hundert Aehren gezeiget; Ja es iſt auch ein Bohnen-Stengel gefunden worden/ welcher hundert Bohnen getragen. Sonderlich hat der Frantzöſiſche Abgeſandte nach Siam, Monſieur de Chaumont, die Fruchtbarkeit des am äuſerſten Ende Africæ gelegenen Vorgebürges der guten Hoffnung (von den Spaniern Cabo de buona eſperanca genannt) nicht genung bewundern können/ als er von einem glaubwürdigen Manne berichtet wurde/ daß er an einem Halme 160. Aehren Korn geſehen: Aus welchem allen denn die

Fruchtbarkeit der bißher berührten Landschafften erhellet.

2. Wenn aber die Wunder-Hand GOttes auf denen Feldern/ so unter einer gemäßigten Lufft-Gegend liegen/ als wo die Würckung der Natur sonst nur gewöhnliche/ doch genungsame mit himmlischen Seegen erfüllete Aehren zeiget/ dergleichen ungewöhnliche Gewächse/ wo die gradus generationis & virium verdoppelt sind/ hervor bringet; da will sie den Anschauenden die Augen eröffnen/ entweder zu einem gläubigen Vertrauen/ oder zu einem rechten Erkäntniß der Wunder-würckenden Allmacht GOttes. Im Jahr 1682. hat man in der Schweitz bey dem Zürchischen Dorffe Zollicken etliche Korn-Aehren gefunden/ da an einem Stengel drey/ fünff biß 6. Aehren gewesen. Anno 1694. wurde bey Lobenstein im Voigtlande/ auf eines Bürgermeisters Acker/ ein wunderbahrer Korn-Halm gefunden/ gleich demjenigen/ den man kurtz vor Endigung des dreißig-jährigen Krieges auch daselbst gesehen. Dieser Halm hatte fünff Aehren/ und kam bey dem Bürgermeister/ auf dessen Acker er gestanden/ in solche consideration, daß er den gantzen Korn-Halm/ samt den anklebenden Erd-Schollen aushub/ mit sich heim trug/ und denselben in einen Küchen-Garten pflantzte. In solchem Garten ist er hernach dergestalt beklieben/ und hat in seinem Wachsthum also zugenommen/ daß zu den vorigen fünff Aehren noch sechs neue hervor gesprossen/ und also 11. Aehren in einem Knispel beysammen gesessen. Etwa fünff Wochen hernach/ als diese verblühet und schon Körner gewonnen/ haben

sich

ſich an der Wurtzel noch zwey gantz geſchmeidige dünne Hälmen/ und auch zugleich daran kleine Aehren hervor gethan/ und den groſſen Haupt- oder Mittel-Halm/ ſo unten eines kleinen Fingers dick/ auch nur zwey Spannen lang oder hoch geweſen/ behend überwachſen. Nach dem allen ſind am 8. Julii aus dem mitlern Knoten des dicken Halms zwiſchen ihm und dem Halm-Blat zu groſſer Verwunderung noch zwey Aehrlein gewachſen/ und auch in die Blüthe gerathen/ wie ſonſt die Korn-Aehren natürlich zu blühen pflegen.

3. An. 1695. iſt zwiſchen der Lahn und Wiſenar/ eine halbe Stunde von Gieſſen/ ein Halm mit eilff Aehren aufs artigſte gezieret gefunden worden/ welcher ſo wohl die Augen als Hertzen der curieuſen Zuſchauer in Verwunderung geſetzet. Dergleichen ſind auch etwa drey Stunden von Gotha in der Eſchenberger Fluhr im Jahr 1695. gewachſen/ nemlich ein Halm mit acht Aehren/ einer mit fünff/ und einer mit vier Aehren/ daß alſo aus drey Korn-Halmen/ und drey Körnern 17. Aehren kommen. Gleichwie nun ums Ende des vorigen Land-verderblichen dreißig-jährigen Krieges hin und wieder dergleichen viel-Aehrige Korn-Stengel aus der Erden hervor gewachſen/ und von denen damals wegen des langwierigen Krieges ſehr bedrängten Land-Leuten/ mit Verwunderung geſehen worden/ und bald darauf nicht allein eine ſehr wohlfeile Zeit/ ſondern auch der gewünſchte Friede erfolget; Alſo hielte männiglich die A. 1695. gewachſene häuffige viel-Aehrige Korn-Stengel für einen Vorbothen der wohlfeilen Zeit/

auch eines lang gewünschten Friedens. Ob solche nun Vorbedeutungen des Anno 1697. erfolgten Friedens zu Ryßwick/ zwischen Franckreich/ Spanien/ Engelland/ Teutschland/ und Holland/ oder des Carlowitzischen An. 1699. mit denen Türcken geschlossenen Friedens gewesen/ ist allein dem allwissenden GOtt bekandt.

4. Eine siebensache Rocken-Aehre soll An. 1702. auf dem Walle zu Braunschweig in ziemlicher Grösse seyn gefunden worden. Anno 1705. wurde eine fünfffache Korn-Aehre an einem Stengel auf dem Richtenberger Felde/ zwey Meilen von Stralsund/ in Pommern gesehen/ und hernach zur curiosität von einem Liebhaber der Wunder Gottes verwahret/ wie solche der Herr Lic. Bartholdus Feind in seinen Relationibus curiosis den 9. Octobr. 1705. p. m. 14. beschrieben hat.

5. Am 11. Junii/ 1710. hat ein damaliger Barbier-Geselle/ zwischen den Dörffern Alckerschleben und Wilfershausen einen Korn-Stengel mit vierzehen Aehren gefunden. Dergleichen auch in eben diesen Jahre mit wenigern Aehren ein gewisser Priester im Fürstenthum Schwartzburg/ in der Tobaischen Fluhr/ drey Stunden von Sondershausen/ angetroffen/ zur curiosität ausgehoben und mit sich auf sein Museum genomen/ davon er mich selbst eigenhändig benachrichtiget hat. Ob dergleichen nach dieser Zeit noch mehr gewachsen und gefunden worden seyn/ hat man biß daher keine Nachricht erhalten können. Der HErr thue uns gutes/ damit unser Land sein Gewächse gebe. Die Hülffe des HErrn sey und blei-

bleibe bey uns/ das Güte und Treue einander begegne/ und Gerechtigkeit und Friede sich küssen; Das Gerechtigkeit vom Himmel schaue/ und Treue auff Erden wachse. Ach! daß wir hören solten/ daß GOtt der HErr redet/ daß er Friede zusagte seinem Volcke und seinen Heiligen. HErr erzeige uns deine Gnade/ und hilff uns.

XXXVIII.

Von der Thüringischen Sündfluth.

DEr 29. Tag des Monaths Maij/ im Jahre 1613. nach Christi Geburt/ war der Sonnabend nach dem Heil. Pfingst-Feste/ oder vor dem Feste der Heil. Drey-Einigkeit/ ist denen Thüringern sonderlich aber in der Gegend Weymar und Jena ein rechter Angst- und Jammer-Tag gewesen. Denn an selbigen sahe man im hellen Mittage am Himmel aller Orten schwartze Wetter-Wolcken aufsteigen/ welche sich in einer Stunde geschwinde zusammen gezogen/ und anfangs entsetzlich übereinander hergewaltzet/ hernach aber von 1. bis 2. Uhren sich gantz stille auffgethürnet. Alle Wolcken stunden zu gedachter Zeit gantz unbeweglich/ biß die Glocke vier geschlagen/ da man denn auff acht teutsche Meilen weit in der Breite/ und zehn Meilen in der Länge/ in Thüringen/ ein erschreckliches Donnern und Brausen in der Lufft/ als eine allgemeine Sturm- und Buß-Glocke/ erstaunend gehöret.

Bald nach 5. Uhren wurde ein abscheuliches Heulen und gräßliches Gethöne mit öfftern harten Donnerschlägen/ Schlossen und Blitzen vernommen/ welches

ches verursachte/ daß die Leute fast auser sich selbst kamen. Indem nun das Donnern/ Blitzen/ Creutz-Streiche/ Feuer-Schiessen und ungewöhnlicher Platz-Regen unaufhörlich auf einander gefolget/ hat iederman gemeynet/ GOtt werde es mit der Welt alsofort den Garaus machen. Das Feuer ist viel Stunden lang recht Klumpen-weise/ unter Donnern und Platz-Regen vom Himmel gefallen/ daß man in der Nacht dabey lesen/ und ohngehindert fortsehen können. Das grausame Hagel-Wetter hat an etlichen Orten 5. Stunden lang ohn Aufhören gewähret. Die Schlossen sind in ungemeiner Gestalt und Grösse gefallen/ etliche länglicht/ etliche zäckicht und wie Schnecken-Häuser/ auch viele so groß als die Hüner-Eyer/ wodurch zu Balstädt/ Ober-Nüsse/ Ottmanshausen/ Gabendorff/ Dostorff/ Trebsdorff/ Ulla/ Mohra/ Trostädt/ Lengenfeld/ Grünstädt/ Becka/ Kletbach/ Tondorff/ Magdala/ Dobritschen/ Sinderstädt/ Groß-Schwabhausen/ Capelndorff/ Franckendorff/ Holstädt/ Kötschau/ Gottern/ und andern Orten die Winter-Früchte gäntzlich übern Hauffen/ viel Vieh in den Horden und auff dem Felde darnieder geschlagen/ alle Fenster und Dächer/ wo der Hagel-Strich hinkommen/ erbärmlich ruiniret worden. Von 6. Uhren Abends/ biß Morgens früh 3. Uhr/ hatte es das Ansehen/ als wenn Himmel und Erden vergehen solten/ so gar waren die Elemente/ Feuer/ Erde/ Lufft und Wasser/ unter einander gemenget. Nach der siebenden Abend-Stunde sind alsobald zwey Häuser

auff

auff dem Schloß-Graben durch einen Donnerschlag in den Graben gestürtzet worden.

Die Ilm hat sich darauf wegen der vielen Wasser-Brüche / so umher geschehen / dermassen plötzlich ergossen / daß selbige zu Ober-Weymar 30. Ellen und zu Weymar über 14. Ellen hoch gestanden / gestalt denn das Gewässer über das Kegel-Thor hinweg / und vor dem Frauen-Thor / biß an das daselbst in der Mauer noch jetzo stehende Marien-Bild gegangen / und hat niemand weder zu Pferde noch zu Fuß aus und ein oder dem andern zu Hülffe kommen können. Am Frauen-Thor fiel das Wasser aus dem wilden Graben häuffig zu den Schieß-Löchern hinein / so entsetzlich / daß jedermann sich GOtt befohlen und Weymar vor verlohren geschätzet. Und dieses wäre auch geschehen / wofern daselbst an der Mauer hätte ein Durch-Bruch geschehen sollen: Dann so wäre die gantze Stadt mit Gewalt überschwemmet und gewiß der meiste Theil der Menschen weggeführet worden. Aber GOtt sahe endlich die Stadt noch gnädig an / und erhörete das Winseln der Kinder und Säuglinge Wehklagen und wieß dem Wasser einen andern Ausgang / daß nicht alles zu drümmern und zu Boden gieng. (h)

In

(h) Conf. D. Abrah. Langens, F. S. Hof-Predigers und der Weymar. Superintendenz Inspector. Historische Relation von dieser grausamen Wasserfluth und Ungewitter / edit. Jenæ 1613. 4to. It. seine zwo Wetter-Predigten aus dem 18. Ps. 4to / so hernach samt der Relation

In der Stadt war gleichwohl eine grosse Menge Wasser/ welches die Häuser umrtß/ in die Keller lieff/ alles mit Sand und Koth überfüllete und ein erbärmlich Wehklagen verursachte. Die Nachbarn rieffen einander weinend um Hülfe an/ mit Ach und Weh/ und gaben mit Zeter-schreyen gute Nacht und befahlen sich der Allmacht GOttes. Die Kinder umhalseten die Eltern voller Angst und Wehmuth / und letzten sich zu guter letzte/ ehe sie von der brausenden Wasser-Fluth getrennet wurden/ mit Vergiessung häufiger Thränen/ so kläglich/ daß menschliche Gedancken solches kaum fassen und die allergeschickteste Feder nicht entwerffen kan. Die dahin schwimmenden Männer / Weiber und Kinder nahmen folgender massen halb entseelet Abschied: **Gute Nacht/ Lieber Eh-Schatz/ tausend gute Nacht/ lieber Vater/ liebe Mutter/ behüte dich GOTT/ liebes Kind/ lieber Nachbar/ ich fahre nun dahin/ im ewigen Leben wollen wir ein ander wieder sehen u. s. f.** Etliche haben in solchen Aengsten gesungen: **GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. Nun bitten wir den H. Geist ꝛc. Mitten wir im Leben sind ꝛc. Mit Fried und Freud**

lation zu Hoff/ im Voigt-Lande/ wieder auffgeleget wordē/ durch Matthæum Pfeil-Schmidt/ 4to. It. D. Joh. Majoris *Prof.* und Superint. zu Jena/ Gedenck und Erinnerungs-Predigt/ von diesem grausamen Gewitter/ und Thüringischen Wasserfluth Jena 1613. 4to/ hernach zu Erffurt/ in eben diesem Jahre gedruckt/ 4to.

Freud ich fahr dahin ꝛc. So wünsch ich nun eine gute Nacht ꝛc. Und so hörete man damals in Weymar und obgedachten Orten in allen Häusern nichts als Ach und weh! viele wurden unverhofft sammt ihren Häusern von der wütenden Fluth dahin gerissen/theils getödtet/theils auch bey dem Leben erhalten. (i)

In dem Fürstlichen Schlosse kam das Wasser in die Gewölbe/ und stieg biß dahin/ wo das Brod und Briefe verwahret werden. In dem Archiv sind dadurch viel Documenta und Acta zu Schande gemacht worden/ daher man solches hernach an einen andern Ort bracht/und die noch tauglichen Sachen an der Sonnen wieder trucken gemacht. Unter dem Schlosse hat es alle Brücken und Stege/ und etliche hundert Klafftern Holtz/ so geflösset worden/ desgleichen die Bad-Stuben/ Schlacht-Wasch- und Fisch-Hauß/ Schneide-Mühle/ und was in dem Fürstl. Schloß-Garten von Gebäuden gestanden/ nebst den zugerichteten neuen Reit-Hause hinweg geführet/

(i) Georgius Heinricus Celius Crimnic. Misnic. in Disputat. Histor. de Cataclysmo Turingiaco, oder Thüringischen Sündfluth/hab. Anno 1670. den 15. Jan. Jenæ, sub Præsidio Dn. Georgii Goezii. t. t. Philos. Pract. Prof. postmodum a. Superintendent. Jenens. Daher einige solche Disputation, aber unrecht/ dem sel. Götzen zu schreiben. Sie ist nach der Zeit etliche mahl auffgeleget/und von Mislern 1701. ins teutsche übersetzet worden.

ret/ und iſt nichts mehr als das Pulver-Hauß/ das alte höltzerne Schieß- und ein Brau-Hauß ſtehen blieben.

In der Stadt **Weymar** ſind von dem Waſſer 44. Wohn-Häuſer eingeriſſen und mit genommen worden/ 65. Perſohnen/ 5. Pferde/ 37. Stück Rind-Vieh/ 28. Schaafe und Lämmer/ 30. Schweine/ ꝛc. In dem **Fürſtlichen Forwerge** vor dem Kegel-Thore ſind durch das Gewäſſer nebſt 20. Leib- und Kutſch-Pferden/ 97. Stück-Vieh von allerhand Gattung/ und 2. Schock Gänſe/ des andern Feder-Viehes zu geſchweigen umkommen. (k)

Zu **Ober-Weymar** und **Ehringsdorff** ſind 27. Menſchen ertruncken/ nemlich 12. zu **Ober-Weymar** aus 5. Häuſern/ darunter 2. paar Ehe-Leute/ 4. Kinder/ Mutter und Sohn und 2. Wittben. In dem Filial **Ehringsdorf** auch 2. paar Ehe-Leute/ 5. Kinder/ Vater und Sohn/ 2. Wittben/ ein jung Ehe-

(k) Vid. Dn. Ioh. Seb. Müllers/ F. S. Geheimen und Lehn-Secretarii, auch gemeinſchafftl. Archivarii, Sächſ. Annales, ad ann. 1613. pag. 271. ſeqq. It. Dn. Celii, bürtig von Crimmitſchau/ von Herrn M. Mislern zu Leipzig ins teutſche überſetzte Relation von der Thüring. Sündfluth/ edit. 1701. Dreßden und Leipzig bey Joh. Chriſtoph Miethen p. 45. iſt Part. I. Manipul. Deliciarum zufinden. Conf. Bernhardi Schillingii, Pfarrer zu Alverſtadt/ vier Wetter-Predigten/ oder Thüringiſche Wetter-Glocke/ ed. Anno 1613. 4. Erffurt bey Joachim Mechler.

Ehe-Weib/ eine alte Magd. Aus beyden Oertern wurden weggeriſſen 33. Häuſer/ 12. Scheuren/ 20. Ställe/ 37. Menſchen/ 190. Stück Vieh von allerhand Gattung.

Auch iſt die ſchöne Brücke über die Ilm weggeſchwemmet worden/ an deren Stätte eine andere erbauet/ und daran an einem Steine folgendes Denckmahl zum ewigen Gedächtniß gemacht iſt:

Die ſchrecklich groſſe Waſſer-Fluth/
Welch war ein Straff und GOttes Ruth/
Hat im 1613ten Jahr/
Als der 20. May war/
Hinweg geführet an dieſen Ort/
Ein ſteinern Brücken und denn fort
Der Menſchen viel auch Vieh erſäufft/
So all' der Ilm-Stohm mit geſchleifft.
Dieſelb gantz neu iſt wieder gebaut/
Von Holtz zur Stelle/ wie mã hier ſchaut/
Im 1613. aufgeführt
Als Hertzog Jan Ernſt der Jünger regiert.
Johann Kreich. P.

Zu Mellingen ſind fortgangen 58. Häuſer/ 40. Scheuren/ 3. Ställe/ 24. Menſchen/ 526. Stück Vieh.

Zu Magdala 6. Wohn-Häuſer mit Scheuern und Ställen/ 16. Menſchen und 89. Stück Viehe.

In Döbritſch ſind 75. Schaafe vom Hagel erſchlagen worden/ und hat die Waſſer-Fluth im Felde und Kellern groſſen Schaden gethan.

In Sünderſtädt hat das Gewäſſer das gemeine Brau-Hauß ſammt der Pfannen und Böttichen hin-

hinweg geführet/an den Häusern Herrn D. Samuel Jöchhausen und des von Harras/ und im Felde grossen Schaden verursachet/auch etliches Vieh mit weggenommen.

In dem Filial Lotznitz hat das Wasser das Hirten-Hauß/ sammt dem Hirten/ seinem Weibe/ einer Wöchnerin/ und dem kleinen Wochen-Kinde/ auch einen Knaben von 8. Jahren/weggeführet und also solche jämmerlich ertrucken.

Zu Solnitz hat es 7. Wohn-Häuser / ohne Scheuren und Ställe / nebst dem Hirten und 10. Stück Viehes/ weggeführet/ die Wände und Mauren um den Kirch-Hoff nieder geworffen/ die Kirche eröffnet/ voll Schlamm geschwemmet / die Stühle umgerissen und also zugerichtet / daß in 14. Tagen kein GOttes-Dienst darinne hat können verrichtet werden.

In Göttern wurden 13. Wohn/Häuser/ 12. Scheuren/ 10. Ställe/ 9. Menschen/ darunter ein schwanger Weib/und auff 50. Stück Viehes mancherley Gattung nebst 2. Pferden mitgenommen. Das Wasser hat in der Kirche 2. Ellen hoch gestanden.

Die Stadt Apolda hat verlohren 8. Wohn-Häuser und 24. Stück Vieh/ aber keinen Menschen. Innerhalb 5. Wochen hat dieser Ort drey grosse Wasser-Fluthen ausgestanden / so allezeit in die Kirche gangen. Das erstemahl hat das Gewässer den Tauffstein überstiegen/ und bey nahe den Altar/ die Stühle mit grossen Brausen zerrissen/ und die gantze Kirche so voll Unflath geführet daß man zweymahl den Gottes-Dienst auf dem Rath-Hause verrichten müssen.

Ca-

Capellendorff iſt zu der Zeit gantz unter Waſſer geſetzet / und alles dermaſſen zugeſchlemmet und zerriſſen worden/daß man in zweyen Tagen nicht aus dem Dorffe kommen können. Die wütende Waſſer-Fluth hat allhier eine Mauer drey Ellen dick durchbrochen/und die vier Herrſchafftl. Scheuren und die Helffte vom Schaaf-Stall umgeworffen/ aber nichts mitgenommen / als 2. Menſchen und 3. Stück Vieh.

Büttelſtädt hat Anno 1613. ſeit Pfingſten 6. Waſſer-Fluthen erlitten/unter welchen die/ſo am 29. Máy geſchehen/ die gröſſeſte/ in dem ſie 9. Häuſer/ ſammt 27. Scheuern und Ställen mit genommen.

Im Filial **Weiden** 3. Wohn-Häuſer und 35. Stück Vieh.

Zu groſſen **Brembach** 50. Häuſer/100. Scheunen/ 39. Menſchen. Das Gewäſſer hat Nachts um 11. Uhr/am 29. Máy/9. Ellen hoch geſtanden.

In **Leichfeld** 9. Stück Vieh.

Zu **Guthmannshauſen**/ 5. Häuſer 6. Stück Vieh.

In **Volsberg** 13. Häuſer/22. Scheuren/14. Ställe/zwey Menſchen/ 3. Stück Vieh.

Zu **klein Ruderſtädt** 12 Häuſer/4. Scheuren/ 7. Ställe/ 6. Stück Vieh.

Zu **Städten** 6. Wohn-Häuſer/ 1. Brücke/ 20. Stück Vieh/und viel Häuſer verwüſtet.

In **Krautheim** ſind 16. Menſchen jämmerlich ertruncken/ 19. Häuſer eingeriſſen/ und 39. Stück Vieh mit genommen worden.

Zu **Marck-Oippach**/ ſind 5. Scheuren/ 11.

Ställe/ 1. Mühle und 5. Stück Vieh fortgangen.

Schwerstädt hat grossen Schaden auf den Wiesen erlitten/ 3. Häuser und 10. Stück Vieh verlohren.

Land-Städt ist von der grausam reissenden Wasser-Fluth übel zugerichtet worden/ welche 20. Häuser/ 19. Ställe/ 3. Menschen/ 11. Stück Vieh und wohl in die 100. Stück Feder-Vieh mit fort geführet.

Buffart/ verlohr 4. Stück Vieh und eine Brücke.

Hammerstädt/ 2. Menschen/ 26. Stück Vieh.

Tieffurt/ 9. Häuser/ 8. Menschen/ 52. Stück Vieh.

Zu Asmanstädt ist alles verschlemmet und die Felder erbärmlich zerrissen worden.

In Ulrichshalben sind weggeführet worden 12. Häuser und 33. Scheuren und Ställe/ 4. Menschen/ 11. Stück Vieh.

Liedelhausen hat verlohren 7. Häuser/ 11. Scheuren/ 1. Menschen/ 9. Stück Vieh.

Eberstädt 38. Häuser/ 23. Menschen/ 85. Stück Vieh.

Zu Trostädt/ Schoppendorff/ Leyfeld/ Gütenshausen/ Ober- und Nieder-Grünstädt/ Groß- und Klein Obringen/ Ottstädt/ Tondorff/ und Tanneroda/ ist auf den Feldern/ in Gärten und an Häusern grosser Schade geschehen.

Grossen-Krunsdorff verlohr 26. Häuser/ 19. Menschen/ 378. Stück Vieh. Die Menschen sind sammt 14. Personen von Weymar/ so das Wasser dahin geführet/ allhier begraben worden.

Denn

Dennſtädt verlohr 1. Mühle/ 6. Stück Vieh.

Bercka 22. Häuſer/ 6. Stück Vieh.

Ammerbach bey Jena einen Menſchen.

Ober und Unter-Leitra 9. Menſchen/ 6. Häuſer und eine Mühl.

In Mau wurden 15. Häuſer / und 20. Menſchen weggeführet.

Dieſes groſſe Unglück war nicht auszuſprechen. An manchem Orte hat die Waſſers-Noth von Abends 6. Uhr bis an den hellen Morgen gedauret/ und jedermann ſich GOtt befohlen und den wütenden Wellen überlaſſen. Die erſchreckliche Donnerſchläge/ das grauſame und erſchreckliche Brauſen des Waſſers hat verhindert/ daß faſt kein Nachbar des andern Zeter-Geſchrey vernehmen können. Da hieß es recht nach GOttes Gerichte: **Ich will den Erdboden heimſuchen um ſeiner Boßheit willen/ und die Gottloſen um ihrer Untugend willen.** (l) **Was ſchreyeſtu über deinen Schaden und über deinen Schmertzen? Habe ich dir doch ſolches gethan/ um deiner groſſen Miſſethat/ und um deiner ſtarcken Sünde willen.** (m)

XXXIX.

Wie wunderbar Herr M. Martin Moſe / weyland Archi-Diaconus zu Weymar/ in der Thüringiſchen Sündfluth erhalten worden.

(l) Pſalm. LXXXIX. v. 33.

(m) Jerem. XXX. v. 15.

I.

Als der seel. Herr M. **Martin Mose**/ weyland wohlverdienter Archi-Diaconus in der Fürstl. Sächs. Residenz-Stadt **Weymar**/ das dritte Jahr seines Alters angetreten/ ist er bey damaliger durch den gerechten Zorn und Eyfer GOttes/ in theils Thüringer Landen und sonderlich zu **Weymar** am 29. May. 1613. entstandener grossen Wasser-Fluth/ in höchste Gefahr Leibes und Lebens gerathen. Denn als sich damahls nach Mittage solche grausame Witterung erhoben/und von Stunden zu Stunden die Donnerschläge und Ergiessung des Gewässers gröſſer worden/ sind selbigen Abends 7. Uhr 3. harte fast niemahls erhörte Donnerschläge plötzlich auf einander gefolget/ also daß in währenden solchen Schlägen seines Vaters/ **Hieronymi Mosen**/ Raths-Böttigers/ Hauß/ so über dem **Regel-Thore** auf des Schloß-Grabens Mauren gestanden/ dermassen erschüttert worden/ daß es davon über einem Hauffen gefallen / und in solchen Schloß-Graben gestürtzet/ mit welchem er/ sein Vater/ und Mutter/ Magd/ und ein damahls bey ihnen gewesener Vetter / ein Studiosus, Nahmens **Christoph Fleischhauer**/ zugleich in den Schloß-Graben gesuncken. (n)

Sein Vater hat damahls im Hinter-Gebäude am Fieber franck gelegen/ daher er am ersten gefallen und zu Grunde gestürtzet. Im überschlagen ergreiffet er aber

(n) Confer. D. Abraham Langens Historische Relation bey den zweyen Wetter-Predigten/ p. m. 106. seq.

aber ein Stück Holtz von ſeinem Hauſe und kommt dadurch wieder empor/ wird aber von dem einſchieſſenden Gebäude am Leibe und Kopffe dermaßen zerſchlagen und geſtoſſen/ daß ihm das Blut zu Maul/ Naſen und Ohren heraus geflossen. Dem ohngeachtet kommt er wunderlich aus dem Gewässer in ſeiner Nachbarin / einer Hüthern Hauß/ wohin er auch ſein Weib **Annam** Meiſter. **Mich. Schneiders** / Bürgers und Schumachers zu Königſee Tochter/ und dieſen ſeinen Sohn ziehet und in die Höhe bringet. Die Magd kommt unter das Tafelwerck der Stuben und muß erſauffen. Der Studiosus bleibet gleichfals mit einem Arm ſtecken und bleibet alſo todt. Ihn als ein zwey-jähriges Kind machet die ſchwangere und halb todte Mutter obgedachte **Anna** loß / und faſſet ihn in ein bey ſich habendes Tuch/ſchwimmet alſo mit ihm in dem Graben herum/ ohne daß ihr das geringſte wiederfahren/ biß ſie durch GOttes ſonderbare Schickung zu dem Vater kommen/ und in der Nachbarin Hauß gezogen werden. In demſelben Hauſe hüllen ſie ſich in grobe Tücher/ darauf gewaſchen Korn auf dem Boden gebreitet geweſen/ und bleiben ſo lange/ biß das andere und noch viel gröſſere Gewäſſer kommet/welches ſie abermahl auf hebet/daß ſie in der Kammer herum ſchwimmen.

Endlich machet der Krancke und übelzugerichtete Vater oben eine ſtarcke Bolen mit Leimen beſchlagen mit dem Kopffe loß / daß er ſolcher geſtallt auf den Ober-Boden kommt / nimmt von der Mutter das Kind / ſo ſie im Tuche am Halſe getragen/ und ziehet ſie auf ihr bitten und ängſtliches ruffen bey ihren

ren eigenen Haaren zu ſich/ wodurch ſie kümmerlich errettet werden.

Als aber das grauſame Waſſer auch dieſes Orts nachgeſtiegen/ und ein Stück nach dem andern am Hauſe eingefallen/ findet er eine Klopff-Keule/ damit man Flachs blauet/ ſchlägt damit durch die Wand/ und ergreifft in des Nachbars Hauß (daraus die Leute bereits gewichen) einen Bett-Stollen/ an welchem ſie ſich halten/ und hinüber kriechen/ auch abermahls ſammt ihrem Kinde bey dem Leben erhalten worden. In dieſem Hauſe finden ſie ein gemachtes Feder-Bette/ darein legen ſie ſich gantz abgemattet und erkaltet/ und beſchlieſſen von dieſem Orte mit einander nicht zu weichen/ ſondern ihr Leben bey einander zulaſſen/ ſind aber durch GOttes Gnade wunderbarlich errettet und erhalten worden. GOtt war ihre Zuverſicht und Schutz/ und errettete ſie aus der erbärmlichen Waſſers-Noth.

Der ſeel. Herr Diaconus hat alſo mit Recht den NahmẽMoſe(von dem Hebräiſchẽ Worte Maſchach, extraxit, er hat heraus gezogen) denn GOtt hat ihn zu aller Menſchẽ Verwunderung aus dem Waſſer gezogen/und mit Gnade und Seegen überſchüttet.

Er M. Martin Moſe iſt gebohren Anno 1610. am 11. Sept. zu Weymar/ Abends zwiſchen 10. und 11. Uhrẽ/ hat von A. 1631 biß 1634. zu Jena ſtudiret/ in welchem letztern Jahre er den 16. Septembr. nach Frauen-Prießnitz zum Paſtorat beruffen/ und von Herrn Johann Höpnern/ Superintendenten zu Leipzig/ ordiniret worden. Anno 1634. wird er Pfarrherr zu Wolsborn/ und 1645. den 21. p.

Tri-

Trinit. zu kleinen Krumsdorff und Süſſenborn. Im Jahr 1650. am 10. Sonntag nach Trinit. erhielt er vom Hertzog Wilhelmo zu Sachſen/ die Vocation zum Hoff-Diaconat nach Weymar, welches er auch 11. Jahr verwaltet. Anno 1661. den 9. Octob. wird er Diaconus in der Stadt/ und 1664. Archi-Diaconus daſelbſt/ ſtarb den 30. November/ 1669. ſeines Alters 59. Jahr. (o) Seine hinterlaſſene Wittbe Catharina Sophia/ Herr Johann Wüſten/ Notarij Publici, und Ammts-Advocati Tochter/ gebohren A. 1601. zu Jena/ am Char-Freytage von Catharina/ gebohrner Förſterin von Lintz aus Oeſterreich bürtig/ iſt neun Tage hernach ſeelig verſtorben/ nemlich Anno 1669. am 9. Decembr. (p) Das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Seegen. (q) wie hat der HERR die Leute ſo lieb. (r)

XL.

Ob warhafftig ein Pelican von derjenigen Natur/ wie er von etlichen HISTORICIS beſchrieben wird/ in der Welt zu finden ſey?

(o) Confer. curricul. vitæ bey Herrn Nicolai Zapffens/ General-Superintend. Leichen-Predigt edit. Vinariæ. 1670. 4to.

(p) Vid. curricul. vitæ bey der von Auguſto Kromayern/ aus Oeſterreich/ t.t. Archi-Diacono zu Weymar/ gehaltene Leichen-Predigt/ ed. 1670. 4to. zu Weymar.

(q) Proverb. X. v. 7.

(r) Deuter. XXXIII. v. 3. Pſalm. LXXI. v. 5.

I.

DJe Gelehrten/ haben nicht gleiche Gedancken von dem Pelican gehabt: Denn etliche sind der Meynung/ daß dergleichen Vögel nicht in rerum natura wären/ oder könten nicht dergleichen Eigenschafften haben/ wie man insgemein vorgeben wolte. Andere glauben zwar/ daß an einigen Orten der Welt ein solcher Vogel zufinden/ legen ihm aber unrechte Nahmen bey/ als ὀνοκρόταλος, **Kropff-oder Schnee-Gans** ꝛc. Ein sonst erfahrner und gelehrter Mann setzet von diesem Vogel folgende Verse auf:

Einhorn/ *Phœnix*, **Pelican/**
Trifft man selten heut wo an;
Ja wo solche sind zu finden/
Kan noch niemand wohl ergründen.

Das Gegentheil finde ich in einer besondern Relation, welche im Jahr 1651. gedruckt und mit folgender Oberschrifft zu Franckfurt am Mäyn ausgefertiget ist: Kund und zuwissen sey jedermann/ daß hier ankommen ein frembder Mann/ welcher mit sich aus **Egypten** (so von Franckfurt 3600. teutsche Meilen) einen über die massen schönen **Pelican** lebendig in das H. Römisch. Reich bracht mit Verwunderung zu besehen/ maßen vor diesem seinesgl. Tag bey Menschen Gedencken keiner lebendig gesehen worden. Diesen haben der Würdigkeit und Rarität halber der Römische Käyser Ferdinandus III. Ertz-Hertzog Leopold. viel Könige/ Chur- und Fürsten/ Graffen und Herrn mit gröster Verwunderung

m

in Beyseyn gelehrter Männer besehen. Der Pelican ist in Kupffer gestochen und dabey diese Oberschrifft:

Cantatam antiqvis per secula cerne volucrem,
Symbola vivifici prodigiosa DEI.

Betrachtet doch mit Fleiß den seltnen PELICAN,
Den unser Alterthum kaum in der Welt gekennet;
Und doch die Eigenschafft auf JEsum deuten kan/
Doch was hier irrdisch ist/ wird himmlisch dort genennet.

Die Unterschrifft war diese: Es ist kein Vogel auf der Welt/ der Christo mehr zu vergleichen/ als wie ein Pelican; Dañenhero auch unser Heyland der himmlische Pelican genennet wird/ welcher den höllischen Schlangen-Biß an uns Menschen/ seinen Kindern/ durch sein am Creutz vergossenes Blut/ wieder geheilet. Man findet in der gantzen Welt keinen Mahler/ welcher diesen wunderbahren Vogel accurat mahlen könte: Denn er verändert seine Farbe alle Wochen/ ja wenn man ihn genau observiret/ fast alle Tage. Und wer denselben einmahl gesehen/ wird nach vieren Tagen dessen Gestallt mit Erstaunen gantz verändert finden. Die Relation ist in folgenden Worten enthalten.

Den ewigen Frieden gibt uns der HErr/ wie die Hochgelehrten sagen: Der grosse PELICAN ist JESUS CHRISTUS/ der sein H. Blut aus Liebe vor alle Menschen am Stamm des Creutzes vergossen hat/ damit er uns arme Sünder/ die wir durch den höllischen Schlangen-Biß getödtet waren/ gleichsam

sam lebendig machen könte/ (s.) Epiphanius, Augustinus und andere von den Heiligen Vätern meynen/ das Blut des Weibleins sey stärcker wider den Schlangen-Biß/ welches aber die Physici widerlegen und erweisen/ daß das Blut des Männleins viel kräfftiger wider den Gifft der Schlangen wäre. Also mag wohl so leicht kein Vogel in der Welt seyn welcher Christo füglicher zu vergleichen wäre/ als eben der Pelican.

2. **Ein solcher Pelican ist gröſſer als ein Schwan/ sein Schnabel ist fast so lang als ein halber Arm/ und ohngefehr einer Hand breit. Die Teuleur ist nicht weiß/ sondern Isabelle; der Schnabel roth/ gelb/ weiß und grau/ als die Blätter von Tulipan und unter dem Schnabel gleich einem Leder. Die Farbe verändert sich öffters/ deswegen er auch wunderbar zu schätzen.** Es ist dieser Vogel ein Egyptisches Thier/ welcher mehrentheils die Einöden und Wüsten liebet/ und sich von Schlangen und andern Thieren ernehret/ (t) seine Nester machet er in eine Grube der Erden/ dahero öffters die Schlangen/ welche der Gegend in Menge zufinden/ das Nest erforschen und die Jungen tödtlich verwunden. So bald nun die Alten wieder zum Nest kommen/ eröffnen sie die Brust mit ihrem Schnabel/ und besprengen die Jungen mit ihrem Blute/ so lange/ biß sie wiederum erquicket worden. Wenn ein solcher Unfall geschehen/ sollen die Pelicane den Schlangen aller Orten nachtrach-

(s) Roman. Cap. IV. v. 25. Cap. V. v. 6. 11. seqq.
(t) Sinap. in Ornithol. Sac. p. 26. Allegor. VIII.

trachten/auch 3. gantzer Tage traurig ſehen. (u) Dieſes wollen einige nicht glauben/ und halten dannenhero die Hiſtorie vor ein Gedichte der Mahler/ welche ſolche nach Relation des Heil. Hieronymi entworffen. Allein es bezeuget die Erfahrung/ daß allerdings Hieronymus hierinne nichts erſonnen/ ſondern des Pelicani Eigenſchafft nach Beſchaffenheit genau betrachtet. Iſidorus, Albertus M. und andere geben vor/ daß die Jungen/ wenn ſie erwachſen/ den Alten ſelbſten kratzten/ worüber er ſich dermaſſen ergrimme/ und ſelbige alſobald tödtlich verwunde. Dieſes gereue ihn hernach/ daß er ſich ſelbſt verwunde/ und mit ſeinem Blute wiederum heile.

3. Ein **Pelican** heiſſet in der H. Schrifft Altes Teſtaments Kaath, Griechiſch πελεκὰς, lat: Pelicanus. Plinius nennet ihn Plateam, worunter einige eine **Kropff-Ganß**/ oder **Rohrdommel**/ verſtehen/ welches aber unrecht iſt. Denn daß ein Pelican etwas anders als **Rohrdommel** und **Kropff-Ganß**/ kan aus folgenden erhellen. Der Pelican iſt nirgends als in Egypten am Fluſſe Nilo zufinden/ die **Kropff-Ganß** aber in America. Die **Rohrdom̃el** nen̄en die **Ungarn** Szomari madar, die **Böhmen**/ Kalaus, die **Lateiner**/ wie die **Griechen** ὀνοκρόταλον, Hebr. Zippor choded, hat aber gantz andere Eigenſchafften als der Pelican/ ob er gleich ein Egyptiſcher Vogel iſt/ Heuſchrecken/ Schlangen/ Raupen und ander Ungeziffer wegräumet / (x) wie

(u) Sinap. l. c.

(x) Euſebius Libr. II. Cap. 1. de præparat. Evangel. Relat. curioſ. de Pelicano, edit. 1651. Francof. ad Mœnum. Conf. Sinap. l. c.

wie der Pelican: Denn ſo er mit Gewalt aus Egypten getragen wird/ rächet er ſich alſo bald an ſeinen Feinden/ zwar mit ſeinem groſſen Schaden/ denn er ſich ſelbſt durch Hunger tödtet und nichts frißet.(y) Dieſes alles thut der Pelican nicht/ indem man weiß/ daß würcklich Anno 1651. dergleichen lebendig ins Römiſche Reich gebracht worden. Die Hungarn nennen den Pelican/ Egyptomi madar, die Teutſchen/ Griechen/ Lateiner und Böhmer Pelican/ unrecht ſaget man/ daß er eine Kropff-Ganß/ ὀνοκρόταλος, von ὄνος, aſinus und κρόταλος, ſtrepitus vel crepitus ſey/ und deswegen alſo genennet werde/ weil er ſchreye wie ein Eſel und einen Kropff habe. Denn dieſe Art von Thieren werden nur in America (z) gefunden/ haben platte Füſſe/ faſt ſo groß als eine Ganß/ auch von eben dergleichen Farbe. Sie haben kurtze Beine/ einen langen Halß/ und einen faſt zwey Zoll breiten Schnabel/ der aber wohl 16. dergleichen Zoll lang iſt. Das vorder Theil ihres Halſes iſt glatt/ und hänget eine weiche glatte und ſchlapprichte Haut daran/ wie an einem Oſt-Indianiſchen Hahne/ hat eine Farbe wie die Federn/ mit licht- und dunckel-grauen Flecken/ ſo artig unter einander geſprenget/ daß nichts ſchöners ſeyn kan. Dieſe Kropff-Gänſe ſind ſehr ſchwer/ fliegen auch insgemein nicht weit/ und heben ſich nicht hoch über das Waſſer. Sie halten ſich mehrentheils auf den Klippen nicht weit

(y) Ælianus de natur. animal.

(z) Wilhelm Dampier in ſeinen Reiſen/ Part. II. p. m. 491. Joh. Wilhelm Wallich. in Collectan. MS. de Pelicano

weit vom Ufer auf/ wo ſie ſich überall umſehen kön-
nen. Den Kopff halten ſie in die Höhe/ legen aber
die Spitze ihres Schnabels vornen auf die Bruſt:
(wie der Pelican/ daher die Confuſion.) Ihr Fleiſch
iſt beſſer/ als das von den **Bonbien** und **Kriegs-Männern**/ welches auch Vögel in America ſind.
Der Kropff oder Beutel/ ſo unten am halſe iſt/ wird
wenn er voll iſt/ ſo groß/ daß man beyde geballte
Fäuſte hinein ſtecken könte. Die Matroſen tödten
den Vogel nur um des Beutels willen/ in welchen
ſie eine Kugel thun/ und alſo trucknen laſſen/ da er
denn die Figur eines Beutels bekommt/ darein ſie
hernach ihren Toback thun/ deſſen ein gut Pfund hin-
nein gehet. Die Alten werden ſelten/ die
Jungen aber öffters gegeſſen. (a) Aus allen dieſen
erhellet/ daß ein **Pelican** mit der **Kropff-Ganß**
nicht einerley ſeyn könne/ maſſen dieſer in America,
jener aber nur in Egypten gefangen wird. Zu dem
ſo hält ſich ein Pelican nicht an freyen Orten/ als
Klippen und Ufern/ wie die **Kropff-Ganß**/ ſon-
dern mehrentheils in groſſen Wüſteneyen auff. An
ſolchen Orten ſtellen ihnen die Weid-Leute in Egypten
mühſam nach. So bald ſie nur ein Neſt vermercken/
umſtreichen ſie ſelbiges mit Küh-Miſt/ und brennen
auff dem Platze ein Feuer an. Wenn nun der Pe-
lican das Feuer von ferne gewahr wird/ unterſte-
het er ſich mit ſeinen Flügeln daſſelbe zu löſchen/ da-
mit es nicht ſein Neſt ergreiffen ſoll/ welches aber
durch

(a) Dampier; Part. III. p. 316.

(b) Franz. hiſtor. animal. Sacr. Cap. IV. p. 12.
354. Feinlers Feſt-Bilder/ Conc. IV. p. 91.

durch den Wind/ſo durch die Flügel erreget iſt/ immer ſtärcker angeblaſen wird/ biß er endlich vor Müdigkeit herab fället/ ſeine Flügel verbrennet/ und ſich gefangen geben muß. (b) Die Galle mit Salveter vermiſchet ſoll die Haut weiß machen/ und alle ſchwartze Flecken wegnehmen/ auch das dunckele Silber helle und von aller Unreinigkeit ſaubern/ davon mit mehrern handeln Epiphanius, Auguſtus, Geſnerus, Braw, Lonicerus, Bellonius, Ulyſſes Aldrovandus, Heniſius, Sinapius, & Meigerius. (c) Eine Art von Pelicanē nagen auch die Bäume in Egypten ab/ daher ein ſolcher Vogel Pelecan à πελεκάω, rodere, Nagen/ ſeine Benennung haben ſoll/ und iſt daher bald Pelicanus, bald Pelecanus genennet worden. Daß aber dieſer Vogel die Einſamkeit und Wüſten hebet/ bezeuget David. (d) wenn er ſich vor GOTT demüthiget und um Abwendung Göttl. Zorns bittet. Denn zur Zeit ſeiner Angſt/ Betrübniß und Verfolgung ſuchte er nichts als einſame Oerter/ die auch betrübten und traurigen Menſchen angenehmer/ als die Gemeinſchafft der Menſchen ſind/ welches Geräuſche und Unruhe ſie mehrentheils fliehen. In ſol-

(c) Nucl. Hiſtor. Part. I. Libr. 2. Cap. 7. p. m. 182.

(d) David comparat ſe Pſalm. 102. v. 7. Pelicano ſolitudinis, eo ſcilicet tempore cum maximè angeretur, qværebat enim tunc loca ſolitaria & ſecreta, qvæ ſunt grata & jucunda contriſtatis & mœſtis hominibus, qvi libenter fugiunt conſortia hominum.

(e) Auguſtinus in allegat. Pſalm.

ſolcher Einſamkeit ſeufzet er und bricht in folgende Worte heraus: **Ich bin wie ein Pelican/ und einſamer Vogel in der Wüſten/** ꝛc. (c)

4. In Uberlegung dieſes wird deſto leichter auf die Frage der Gelehrten mit ja zu antworten ſeyn: **Ob nemlich ein ſolcher Pelican/ welcher ſeine von der Schlangen-Gifft halb ertödtete Jungen/ mit ſeinem Blute/ ſo aus der von ihm ſelbſt aufgeriſſenen Bruſt/ wieder belebe/ in der Welt ſey?** Denn man ſolte ja leicht dencken/ daß ſo viel Väter und andere vortrefliche Lehrer der Chriſtlichen Kirchen nicht ſo einfältig geweſen/ daß ſie Chriſtum mit einem Dinge/ ſo nicht in der Welt/ verglichen hätten/ maſſen ein Atheus mit den Jüden ſolcher geſtalt wunderliche Folgerungen machen könte. Zum andern iſt die nachdrückliche Relation vorhanden/ welche ausführlich beweiſet/ daß ein **Pelican A. C. 1651. im Römiſchen Reiche teutſcher Nation ſey lebendig geſehen worden/** wie folget:

Anno 1651. den 1. Aprilis/ iſt dieſer Pelican zu Franckfurt am Mayn von allen Doctoribus und dem gantzen Rath beſehen/ auch unter allen Vögeln der Glückſeligſte geprieſen worden.

den 18. April. hat man dieſen Pelican zu Maynz betrachtet/ welchen auch der Ertz-Biſchoff und alle Doctores vor gut erkennet.

den 30. May wurde dieſer Pelican zu Heidelberg in der Pfaltz/ von dem Pfaltz-Gra-

(c) Auguſtinus in allegat. Pſalm.

fen und Fürſten von Würtenberg in Geſellſchafft der Land-Grafen zu Heſſen und vielen andern Grafen und Herren geſehen.

" " den 8. Junii wurde er zu Speyer von dem gantzen Cammer-Gerichte mit Verwunderung vor richtig gehalten.

" " den 12. Julii hat man ſolchen zu Würtzburg betrachtet.

" " den 8. Sept. iſt der Pelican zu Lintz/ den 28. hujus zu Saltzburg/ den 20. Octobr. zu Preßburg in Ungarn geſehen worden. Von da haben ſelben Ihro Käyſerl. Maj. Ferdinandus III. nach Wien bringen laſſen/ woſelbſt er von Fürſten und Herren/ hohen und niedrigen Dames bewundert worden.

Anno 1652. den 30. Febr. kam er zu Breſlau in Schleſien an / woſelbſt ihn die Gelehrten mit Verwunderung beſchauet haben.

" " den 18. Mäy. bewunderte man dieſen Pelican zu Leipzig/ woſelbſt alle Gelehrten atteſtiret/ daß ſolches ein rechter Pelican ſey. Von hier iſt er durch Pommern und endlich in Pohlen kommen/ allwo er ſoll geſtorben ſeyn.

5. Die Gelehrten haben dieſen Vogel allezeit hoch/ inſonderheit als ein Bildniß eines wohlgeſinneten Regentens gegen ſeine Unterthanen gehalten. Dannenhero auch König Alphonſus IX. in Spanien einen Pelican zu ſeinem Sinnbilde mahlen laſſen/ welcher vor die Wohlfarth ſeiner Jungen ſeine Bruſt mit dem Schnabel aufritzte / daß häuffig Blut daraus flieſſen muſte/ mit den Beyworten:

Pro

Pro Lege & grege.

Vor Geſetz und Unterthanen.

Mit dieſem wolte Alphonſus zeigen/ daß wie ein Pelican die Schmertzen nicht achte/ ſondern auf benöthigten Fall die halb todte Jungen mit ſeinem Blute wieder belebe; Er alſo bereit ſey vor das Leben/ Ruhe und Vergnügen der Unterthanen/ und die edle Freyheit des Vaterlandes/ Guth und Blut aufzuſetzen. Ludovicus XII. König in Franckreich/ hatte den Pelican ebenfals zu ſeinem Symbolo, mit der Beyſchrifft:

Sangvis meus eſtis, vivite.

Die mir Macht und Freude geben
Sind mein Blut und ſollen leben.

Zielete damit auf ſeine getreue Frantzoſen/ welche ihm nichts verweigerten/ was zu nothwendiger Unterhaltung ſeines Staats gehörte/ willig zugeben; Dannenhero wolte Er ſie auch nicht drücken noch ausſaugen/ ſondern Kräffte laſſen und halten wie ſein eigen Fleiſch und Blut.

Des berühmten Herrn **Joachimi von Beuſts**/ I. U. D. anfangs Profeſſor zu **Wittenberg**/ hernach **Chur-Fürſtl. Sächſ. Raths / Erb-Herrns auf Planitz und Zwickau**/ welcher gebohr. Anno 1522. den 19. Apr. und geſtorben An. 1597. den 4. Febr. im 75. Jahr ſeines Alters/ ſein Symbolum war ein **Pelican** mit dieſem ſchönen Diſticho:

Sangvine dat vitam pullis Ægyptius Ales,
Tu mihi das vitam ſangvine, Chriſte, tuo.

Der Pelican mit ſeinem Blut/
Sein Jungen lebend machen thut;
Alſo du HErr Chriſt mir das Leben/
Durch dein Hochtheures Blut thuſt geben. (f)

XLI.

Von dem berühmten Berg/ ABILA genannt.

1.

ABila oder Abyla auch Avila, ein hoher und ſpitziger Berg im Königreich Fez in Africa, von den Alten Ampeluſia genannt/ weil er mit Weinbergen beſtantzet iſt/ wird nebſt der Höhe/ worauf die Feſtung von Gibraltar erbauet iſt/ vor eine Säule Herculis gehalten. Die Mohren nennen dieſen Berg Abilap, den groſſen Thurn wegen ſeiner ſonderbaren Höhe; Die Frantzoſen den Affenberg/ von der Menge der Affen/ ſo ſich daſelbſt aufhalten; Die Nieder-Länder den Scheminckelberg. Er liegt nahe an dem Freto Herculeo unter dem 13. Grad longitud. und dem 35. latitud. Einige Geographi nennen ihn columnam Herculis, das iſt: eine Säule des Herculis, wie den Calpe, welcher in Spanien am Ende Europæ gegen über lieget/ und zwar aus einem abergläubiſchen fundament, weil Hercules ſolches Gebürge/ ſo vormahls zuſammen gehangen/ abtragen oder von einander hätte graben laſſen und dem

(f) Confer. M. Wolffgangi Krügeri Catalog. mille viror. illuſtr. p. 141. l. b. Herbergeri Magnalia Dei. p. 30.

dem Waſſer aus beyden Meeren eine Paſſage gemacht und alſo vereinbaret. Andere melden/ daß Hercules, welchen Jupiter von der Alcmene gezeuget/ auf beyden Seiten zwiſchen Europa und Africa gelegenen Straſſe oder Meer-Enge von Gibraltar die zwey groſſe Berge aufgeführet habe/ darauf die beyden Feſtungen Gibraltar und Ceuta ſtehen und noch heutiges Tages Herculis columnæ genennet werden/ auch die Meer-Enge ſelbſt von ihm den Nahmen führet. Dieſes Gedichte hat anfangs mit andern Fabuln bey vielen Idioten Glauben funden/ dadurch denn verurſachet worden/ daß viele nach der Zeit alles/ was von dieſem tapffern Helden in Griechenland (welcher vor den Trojaniſchen Kriege/ und dem Iſraelitiſchen Könige Saul gelebet/ und theils daſelbſt/ theils auch in Italien und Spanien nicht nur die tapfferſten und ruhmwürdigſten Thaten verrichtet/ ſondern auch zu Waſſer und Land viel Friede geſtifftet) wahrhafftig erzehlet iſt/ ſo wohl als die Fabeln vor Unwarheiten und Gedichte ausgegeben. (g) Wie nun die Leichtgläubigen durch Fabeln ſind verführet worden/ ſo werden auch diejenigen betrogen/ welche die Art haben alles zuläugnen und nichts zu glauben/ indem ſie alles was warhafftig von dieſem Hercule gemeldet wird/ verwerffen/ ja nicht glauben wollen/ daß jemahls ein Hercules in rerum natura geweſen/ der ſolche tapffere Thaten verrichtet hätte. Denn ob ſchon die Poeten mit ihren Gedich-

(g) Dionyſius Halicarnaſſ. Libr. I. Anonymi Luſt- und Lehrreichen Schau-Platz allerhand Geſchichten p. 535. ed. Nürnberg. 1685. fol.

dichten die Historie in diesem Stücke ziemlich verwirret haben/ so haben doch die Mythologi sattsam erkläret/ daß sie mit ihren Gedichten allezeit ein gut Absehen gehabt. Z. E. Wenn sie dichten/ daß Jupiter seine Mutter beschlaffen und Hercules von ihr erzeuget worden. Da nun die Göttin Juno/ Jupiters Gemahlin/ dieses erfahren/ hätte sie den noch in der Wiegen liegenden jungen Herculem zweyen Schlangen/ ihn damit zu tödten/ fürwerffen lassen/ die er aber mit seinen zarten Händen erdrücket; wodurch sie nichts anders / als Herculis angehende Kräffte / und wie derselbe sich von Jugend auf der Tapferkeit beflissen/ andeuten und zuverstehen geben wollen; woraus die Moralisten dieses Morale ziehen: Daß die Tapfferkeit allezeit wider List und Neid zu fechten habe / und wer nach Ehr und Tugend trachte/ demselben gehe es offt vielfältig übel/ zuletzt aber wieder ungemein glücklich/ u. s. f. Mit einem Wort/ alle Thaten / welche von den Poeten fabulos erzehlet werden/ gehen dahin / daß ein Held die Arbeit und Mühsamkeit der Wollust vorziehen und sich dadurch einen unsterblichen Nahmen machen solle: Denn das ist nach Virgilii ausspruch (h) der allerlöblichste Adel / welcher durch eigene Tugend/ Weißheit und rechten Verstand zu wege gebracht wird/ oder das ist ein grosses Werck der Tugend/ wenn man sich durch tapfere und gerechte Thaten berühmt und edel machet.

Famam

(h) Æneidos Libr. 10. Confer. Natales Comes in Mytholog. Libr. 7.

Famam extendere Factis,
hoc virtutis opus.

Dieſes hat auch Hercules höchſt löblich verrichtet/ deñ ſeine Tapfferkeit machte ihn nicht nur in Griecherland zu einem Gotte/ ſondern Africa und Spanien wiſſen auch von ſeinen Thaten zu rühmen. Doch dieſes wollen wir bey ſeit ſetzen/ daß man ihm angedichtet/ er habe das Atlantiſche Meer mit dem Mittelländiſchen vereinbaret/ die beyden Berge Abilam und Calpo aufgeführet und mitten auf dem Berge Abila ein Loch gemacht / welches unter dem Meer (nach dem Aber-Glauben des gemeinen Volcks) biß in Spanien gehen ſoll/ ſo daß man aus Africa in Europam in etlichen Stunden zu Fuß dahin kommen könte.

Die Gelehrten vermeynen/ daß die Säulen Herculis von Ertz geweſen/ und in ſeinem Tempel in der Stadt Gades, deren Merckzeichen man noch in obgemeldeter Inſul Cadix findet/ geſtanden/ (i) wie dann ſolcher Ort von denen Alten/ als Silio Italico, Solino, und anderen/ für das Ende der Welt gehalten worden / und noch heutiges Tages die Schiffleute das Gebürge gegen Niedergang/ ſo die Spanier Punta de ſan Sebaſtiano nennen/ het eynde de Werelts heiſſen. Und trauete ihm niemand ferners von dannen zuſchiffen/ bevor ſie dem Herculi geopfert und ihm gedancket hatten. Die zwo von Silber und Kupffer gegoſſene Säulen haben aber nicht auf

(i) Anonymi Beſchreibung des Königreichs in Spanien Cap. XXIX. p. m. 655.

beyden Bergen geſtanden/ wie einige fabuliren/ ſondern in dem prächtigen Tempel auf der Inſul Gades, welchen die Heyden dem Herculi zu Ehren erbauet. Selbige wurden zum Gedächtniß verfertiget/ weil Sie glaubten/daß Hercules die beyden Berge Abilam und Calpe am Freto Gaditano zuſammen getragen. Heutiges Tages ſiehet man noch zwey alte Thürne ſtehen/welche die Innwohner las Torres de Hercules nennen.

Aus obigen fundament wird auch die Meer-Enge Fretum Herculeum genennet. Sie iſt nur zwey Meilen breit zwiſchen den beyden Bergen/aber etwas länger. Auf beyden Seiten ſind drey hohe Spitzen im Gebürge verbauet. In Europa ſind auf dem Gebürge Calpe, Gibraltar (k) Tariffa, (l) und Beger; (m) In Africa aber Ceuta oder Septa, (n) Alca-

(k) Gibraltar, eine berühmte Stadt in Andaluſien am Berge Gebal Tarif, an der Meer-Enge von Gibraltar, Holländiſch die Straete, Straſſe/genannt. Sie iſt nicht groß/ aber befeſtiget/und mit einer Feſtung verſehen.

(l) Tariffa, eine Stadt in Andaluſien, fünf Spaniſche Meilen von Gibraltar, an der Straſſe.

(m) Beger oder Bejar de Melena eine zerſtörte Stadt in Andaluſien, ſoll der Alten Mellaria ſeyn/ welche zwiſchen Cadix und Tariffa gelegen und berühmt war/ weil Pomponius Mela daſelbſt gebohren worden.

(n) Ceuta, eine feſte Stadt und Schloß am Ber-

Alcaſar (o) und Tanger.(p) Daher diejenigen ſich ziemlich vergehen/wenn ſie ſchreiben: Auf dem Berge Calpe ſey nur Gibraltar und auf Abila ſey Ceuta gebauet/ da doch beyde Gebürge den Nahmen führen/ auch neben den Feſtungen und Städten noch Berge ſtehen/ſo eben dieſen Nahmen führen. Auf dem ſpitzigen Gipfel des Berges Abilæ bey Ceuta hat vormahls eine Capelle geſtanden/ welche die Spanier der Heil. Jungfr. Marien geweyhet und Nueſtra Sennora d' Africa, das iſt: zu unſer Lieben Frauen in Africa, genennet haben/wie diejenige auf dem Berge Calpe neben Gibraltar Nueſtra Sennora d' Europa heißet. Johannes Bocatius ſchreibet von dieſem Berge folgendes: (q) Abila mons eſt in Mauritania celſitudine levatus in ſydera, oppoſitus Calpe monti, qvi in Hiſpania eſt, qvos ambos Herculis eſſe columnas ajunt, voluereqùe ex veteribus qvidam hos unum & eundem jam dudum colle continuato fuiſſe montem, Hereuleaqvè virtute fuiſſe diviſum, & ex Oceano, quod ante non erat, intromiſſum

Berge Abila, in der Provintz Habata. Sie gehöret den Spaniern/ und iſt nun ſeit Anno 1690. von den Mohren belagert/ aber nicht erobert worden.

(o) Alcazar, eine ziemliche Stadt in der Provintz Aſga, des Königreiches Morocco, ſo wegen der Niederlage Königs Sebaſtiani in Portugal An. 1578. bekannt.

(p) Tanger iſt Anno 1685. von den Engelländern demoliret worden.

(q) de nomin. Mont ed. fol. A. 1532. Baſileæ.

miſſum terris mare, quod poſtea in hodiernum usqve diem Mediterraneum dictum eſt. Das iſt: Der Berg Abila liegt in Mauritanien ſehr hoch erhaben/ dem Berge Calpe in Spanien entgegen geſetzet/ welche beyde Säulen Herculis genennet werden. Die Alten haben beglaubiget/ daß dieſe zwey ein Berg geweſen/ und durch die Geſchickligkeit Herculis wären zertheilet worden / damit das Meer durchgedrungen in die Gegend/ welche man das Mittelländiſche Meer noch heute zu Tage zu nennen pfleget.

Dieſes iſt eine gantz beſondere Meynung/ daß die Alten geglaubet / die Gegend / wo jetzo das Mittelländiſche Meer iſt / ſey trocken Land geweſen / nach der Zeit aber vom Meer überſchwemmet worden/ als Hercules dieſe Meer-Enge eröffnen und durchgraben laſſen. Andere meynen aber/ daß ein Erdbeben den Durchgang bereitet und den Berg zerſpaltet / wodurch das Meer Macht bekommen/ das übrige wegzuſchwemmen.

Bey dieſem Berge ſind im vorigen Seculo etliche Steine ausgegraben worden/ auf deren einem die Worte / Ave Maria ; Auf etlichen andern dieſe Worte/ Gratia plena, und auf noch welchen/ Dominus tecum, eingedruckt geweſen. Weil aber dergleichen/ wie Gaffarellus meldet/ (r) ſchon lange vor-

(r) Herr Johann Heinrich Seyfried / Marco-Brettano Francus Hochfürſtl. Pfaltz-Sultzb. Hoff- und Cammerrath/ in Medulla mirabilium Naturæ, ex Gaffarello p. 467. Libr. II.

vorher gefunden worden/ſo wurde dieſes vor ein Betrug der Mönche gehalten/ welche dieſes ausgeſonnen um von dem gemeinen Pöbel Geld zuſchneiden und ihre Clöſter zubereichern. Sonſt iſt dieſer Berg ungemein luſtig / ſonderlich in Sommers-Zeit / da man den Proſpect über die ſo genannte Straſſe hin und her haben kan.

XLII.

Die Wunderbare Americaniſche Aloe.

1.

UNter denen berühmteſten Gärten Teutſchlandes/welche zum Vergnügen groſſer Printzen und vornehmer Herren angeleget worden/hat ſeit funffzig Jahren/zu Verwunderung vieler curieuſen Zuſchauer / die **Americaniſche Aloe** / alſo nach ihrem Vaterlande genannt/ unterſchiedlichmal geblühet. Dieſes frembde Wunder-Gewächſe hat insgemein viel lange/ runde/ und mit Gliederweis gehende Knoſpen umgebene Schößlinge/ welche Jährlich zwiſchen denen Wurtzeln mit groſſer Fruchtbarkeit hervorſproſſen/und im April oder May/ nachdem die Witterung beqvem iſt / gleichſam von der Mutter abgenommen / und anders wo verpflantzet werden. Durch ſolchen Vortheil hat ſich die Aloe in Teutſchland ſo ſehr vermehret/ daß faſt kein wohleingerichteter Blumen-Garten iſt/ da nicht dergleichen ſolten gefunden werden / und man nunmehro nicht nöthig hat ſolche aus America zuhohlen. Sie wird zum Unterſchiede der Aſiatiſchen und anderer

Arten

Arten / Aloes muricata, aculeata, mucronata, die gespitzte / oder spitzige Aloe genennet / und bey Merico / der Haupt-Stadt in dem so genannten Neuen-Spanien / welches sehr warm ist / weil es unter dem heissen Himmels-Zirckel lieget / so häuffig gefunden / daß die Innwohner selbige zu den Zäunen um die Gärten und Höffe / wie bey uns die Dornen / Weiden / Hasel-Holtz und ander Buschwerck darzu dienen müssen / gebrauchen. Das dicke Holtz lassen sie dürre werden / und breñen es statt Holtzes / davon die Asche gute Laugen geben kan. Mit den dürren Blättern decken sie ihre Häuser. Die zarten Blättergen und Blüthen brauchen sie zu einer Artzney; den Safft aus den auff Kohlen gebratenen Blättern zu Heilung der frischen Wunden / wie auch wider der Natter-Biß / und die Spitzen statt der Pfriemen. Der Rauch von den gekochten und gebratenen Blättern dienet zur Cur der so genandten Spanischen Pocken. Den aus der Wurtzel kommenden Safft machen die Americaner zu Honig / und durch fernere Reinigung zu einen Zucker; diesen durch Verdünnung zu einen Eßig / und durch Zusetzung der Wurtzel ocpatli zu einem Weine / welcher aber nicht allein ungesund ist / sondern auch den Kopff gar sehr betäubet. Der Athem derjenigen / so sich in solchem Weine berauschet / stincket viel ärger als ein Aas. Von den Tugenden und Würckungen der Aloen in der Artzney-Kunst hat der berühmte Medicus Mindererus einen besondern Tractat / den er Aloëdarium nennet / geschrieben / daher nicht nöthig ist / ein mehrers davon zumelden. Wir wollen nur so viel noch

ge-

gedencken/ das die Americaner mit denen Aloen faſt ihre gantze Haußhaltung verſorgen können/ welches die Europäer veranlaſſet/ ſolch Gewächſe aus ihrem Vaterlande/ dem wunder-trächtigen America/ zur Marnär mit ſich in Europa zuführen/ und daſelbſt bekant zu machen/ welches ohngefehr vor hundert und ſechzig Jahren geſchehē. Damahls habē die meiſte dafür gehalten/ daß eine Aloe in Europa wegen veränderter Lufft und Erdreiches natürlich erſt nach Verflieſſung hundert Jahren von einen Stengel ausſtoſſe/ nachmahls zu einem Baume wachſe/ und ihre Blumen hervor bringe. Man hielte vor unnöthig dergleichen Gewächſe zuhaben/ weil ſolcher Geſtalt einem Gärtner/ der in ſeiner Jugend eine Aloe jung bekomme oder ſelbſt pflantze/ lebenslang vor alle ſeine Mühe nicht das geringſte Vergnügen zu lohne werde/ indem ſie ſchwerlich bey ſeinem Leben blühe/ und ihn mit ihren koſtbohren Luſt und Wunder-Blumen erfreue. Allein die Erfahrung hat bewieſen/ daß nicht die Helffte/ ja itziger Zeit nicht der vierdte Theil einer ſo langen Zeit darzu erfordert werde/ nachdem einige kluge Gärtner zu ihrem gröſten Vergnügen dieſen Vortheil erfunden. Sie pflegen allemahl im May und Monath Junio/ im alten Lichte/ die unterſten Blätter am Stamme/ ſo viel überflüßig ſind/ glatt abzunehmen/ auff die Stelle Kreide zu ſtreuen/ und hernach mit Baumwachs zu bekleiden/ damit nicht alle Kräffte in die groſſen überflüſſigen Blätter ſteigen/ und dem Stamme benommen werden mögen. Weil ſie auch geſehen das die Aloen in denen Pommerantzen Häuſern nicht allemahl

gut

gut thun wollen / ſo haben ſie vor dienlich gehalten / daß man groſſe viereckigte Kaſten darzu vorn mit Thüren machen laſſe / damit man ſelbigen offt die übrigen Wurtzeln / ohne Ausnehmung des Stammes benehmen / und ihnen alsdann wieder friſche und dienliche Erde geben könne / welcher Vortheil den Stam̃ gar ſehr zum ſtarcken Wachsthum / und ſchleuniger Florirung befördert.

2. Im Jahr 1599. **hat zu Avignon in Franckreich eine Americaniſche Aloe geblühet / welche über hundert Jahr daſelbſt im Garten ſoll geſtanden haben / ehe ſie zu ihrem natürlichen Flor gelanget. Sie iſt innerhalb fünff Tagen 32. Spannen hoch worden / und hat nach und nach 29. Aeſte ausgeſtoſſen. Die Zahl der Blumen wird zwar nicht gemeldet; Iſt aber leicht zu muthmaſſen.** Anno 1647. fieng zu Montpelier, in Nieder-Languedoc, in dem Garten eines Apothekers / Perier genannt / eine Aloe anzu floriren / welche ebener maſſen in fünff Tagen über 30 Spannen hochgetrieben. (s) Dergleichen haben auch hernach etliche zu Rom in dem Garten Farneſe geblühet / davon **Tobias Aldinus** einen ausführlichen Bericht ertheilet.

3. Der Hoch-Fürſtliche Schwartzburgiſche vortrefliche Luſt-Garten zu Sondershauſen / welcher wegen der ungemeinen Menge vorhandener ausländiſchen Früchte / Gewächſe und Blumen / anitzo ſehr berühmet iſt / hat überaus viel Americaniſche Aloen / worinne es ihm kaum einer in Teutſchland gleich thun

(s) Joh. Jacob Marx in der teutſchen Material-Cammer p. m. 19.

thun wird. Die erſte Americaniſche Aloe hat daſelbſt Anno 1662. den 16. Maij. zu ſpindeln angefangen/ und biß in den September geſtanden/ da ſie verdorret. Sie iſt 24. Schuhe/ zwey Zoll hoch geweſen/ hat über ſechzig Blätter, die gröſſeſten zu ſiebende halb Schuhen/ und die kürtzeſten zu 2. biß 3. Schuhen lang gehabt. Derer Aeſte kleine und groſſe/ 2. biß 3. Schuh lang/ hat man 35. und der Blumen drey tauſend und fünff hundert gezehlet. Dieſe Aloe ſoll achtzig Jahr alt geweſen ſeyn. Die andere blühete 12. Jahr nach Ihro Hoch-Gräflicher Gnaden/ Herrn Anthon Günthers/ Grafens zu Schwartzburg ꝛc. Ihro Hochfürſtl. Durchl. Herrn Chriſtiani Wilhelmi, Fürſtens zu Schwartzburg-Sondershauſen/ Herrn Vaters Ableben/ nemlich 1679. vom 6. April/ da ſie zu treiben angefangen/ biß zum Ende des Monaths Septembris/ da ſie defloriret. Sie ſoll über 70. Jahr in dem Garten zu Sondershauſen geſtanden haben. Ihre Höhe iſt 29. Schuhe/ 2. Zoll/ geweſen. Die gröſſeſten Blätter hatten 7. Schuhe/ ein Zoll/ und die kürtzeſten 2. biß 3. Schuhe/ deren zuſammen 68. gezehlet wurden. Der groß und kleinen Aeſte/ die längſten 2. Schuhe/ 2. Zoll lang/ waren 36. welchen 4879. Blumen alſo 1379. mehr als bey der vorigen Aloe getragen.

Damahls war es etwas ungemeines/ eine blühende Americaniſche Aloe in Teutſchland/ ſonderlich in Thüringen zu ſehen/ und daher der Zulauff der Zuſchauer deſto gröſſer/ welche mit Verwunderung ſich bedeuten lieſſen/ daß man künfftig dergleichen mehr/ und zwar in kurtzer Zeit/ würde blühen ſehen.

Im

Im Jahr 1684. hatte dieſer Garten das Glück/ daß 3. ſolche Aloen auf einmahl florireten. Die einige war 78. Jahr alt/ 33. Schuhe/ 5. Zoll lang/ hatte 39. Aeſte/ 59. Blätter und 4688. Blumen. Die andere war 79. Jahr alt/ und hätte/ wenn ſie nicht bey Verfertigung des Kaſtens mit einem Nagel verwahrloſet worden/ die andern alle an der Höhe übertroffen. Doch ob ſie gleich von dem Kaſten biß zu dem erſten Aſte nur 17. Schuhe lang war/ auch nur 28. Zweige hatte/ konte man dennoch vier tauſend/ fünff hundert und dreyßig ſchöne Blumen zehlen. Die dritte war frühzeitig/ und kaum vier Jahr alt/ aber nichts deſto weniger wunderbar/ weil ſie ſo jung und kleine/ und doch im floriren über zweyhundert Blumen brachte. Anno 1688. fieng wieder eine von 74. Jahren an zu blühen/ welche 29. Schuhe 2. Zoll hoch war/ 68. Blätter/ 43. Aeſte und 4890. Blumen hatte. Im Jahr 1692. blüheten abermahl 3. ſolche Aloen. Die erſte war 26. Jahr alt/ 36. Schuhe/ 7. Zoll hoch/ hatte 43. Aeſte/ 68. Blätter/ und über 5636. Blumen. Die andere von 23. Jahren/ trug nur 3930. Blumen/ war 26. Schuh und 2. Zoll hoch und hatte 26. Zweige. Die dritte war wieder eine frühzeigte Aloe von 3. Jahren/ und brachte 180. Blumen. Aus den Wurtzeln der einen Aloe ſind zwey kleine einen Schuh hoch hervorgepreſſen/ welche zugleich mit der Mutter geſpindelt/ geblühet und verſtorben/ welches ſonderlich merckwürdig geweſen iſt. Dergleichen ſind noch eine groſſe Menge vorhanden/ davon Anno 1695. eine von 18. Jahren geblühet/ welche 4536. Blumen/

getra-

getragen/ und mit nächſten noch etliche blühen werden. Der Garten worinne alle jetztgedachte Aloen floriret/ und deſſen lobenswürdige Treflichkeit allerdings die Mühe belohnet/ daß bey dieſer füglichen Gelegenheit eins oder das andere davon/ jedoch ſonder Weitläufftigkeit berühret werde/ iſt mehrentheils in Felß gehauen/ und faſt zur Helffte mit groſſen Gewölben wieder unterbauet/ daß er ſchier denen ſchwebenden Hortis penſilibus Semiramidis in etwas gleichet. Ihro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit Chriſtian Willhelm/ Fürſt zu Schwartzburg/ in Sondershauſen/ haben als ein überaus curieuſer Herr/ und groſſer Liebhaber rarer Gewächſe/ denſelben innerhalb wenig Jahren durch nicht geringe Koſten dermaſſen auszieren laſſen/ daß er mit allem Recht unter die beſten Gärten Teutſchlandes kan gerechnet werden. Die Haupt-Gänge ſind ſehr breit/ und führen diejenigen/ welche den Garten beſehen/ zu vier groſſen Qvartieren/ welche alle breite Rabatten oder Abſätze haben/ darauf allerhand Franz-Bäume von den auserleſenſten Arten ſtehen/ und mit einem wohlgewachſenen Hecken-Wercke von Hage-Büchen umſchloſſen ſind. Jedes Qvartier hat inwendig was beſonders. Zwey derſelben ſind mit zierlichen Laubwercken und andern Riſſen zum Blumen-Werck/ mit kleinen Burbaum beſetzet und ausgezieret. Zur rechten Hand des Schloſſes iſt im Sommer eine ſchöne Orangerie anzutreffen; Zur Lincken aber ein wohlangelegter Irr-Garten/ auff deſſe Gängen viel hundert gemahlte Töpffe/ mit raren Nelcken-Stöcken geſetzet wer-

den/ zu ſehen. Von dem zur Rechten des Schloſſes gelegenen zierlichen/ und von Bäumen ganz zugewachſenen Bogen-Gange/ welcher faſt um den halben Garten geführet iſt/ ſteiget man vermittelſt einer Treppen/ auff eine hohe Terraſſe oder aufgeworffene und gleichſam aufgewallete Erd-Höhe/ darauf ſich eine ſehr luſtige Maille-Bahn befindet/ deren Länge man auf acht halb hundert/ die Breite aber auf 166. Schritte ſchätzet. Die Seite dieſer **Luſt-Bahn** nach dem Garten zu/ iſt mit einem höltzernen Geländer/ und die andere mit einer Mauer verwahret. Beyde Seiten haben inwendig einen Abſatz/ welche durchgehends von einem Luſt-Hauſe zu dem andern/ mit **Weinſtöcken/ Apricoſen/ Pfirſchen und andern Bäumlein beſetzet ſind/ ſo der Zeit nach alles mit ihren Blättern/ Blüthen und Früchten bedecken.** Von den übrigen Curioſitäten/ als der Fontaine zwiſchen den Quartieren/ dem Pomerantzen- oder Gewächs-Hauſe/ prächtigen Statuen, zweyen Altänen/ und ſo ferner/ kan der Augenſchein die beſte Nachricht geben.

4. In dem berühmten Luſt-Gar[illegible]/ bey dem Hochfürſtlichen Hollſteiniſchen Schloß **Gottorf**/ haben ſeint Anno 1668. unterſchiedliche Aloen geblühet. Die Americaniſche/ welche in itzgedachten Jahre 1668. von dem Monath Auguſt biß in den September ihren Stengel vollkommen aufgetrieben/ und über 4000. Blumen getragen/ hat der gelehrte Medicus, D. Johann Daniel Major, Profeſſor auf der Univerſität Kiel/ und damahls **Hertzog Chriſtian Albrechts zu Holſtein Gottorff**

torff Leib-Medicus, in einen besondern Tractätlein von fünfte halb Bogen 4to beschrieben/ und unter dem Titul/ Americanische zu Gottorff blühende Aloe/ 1668. zu Schleßwig ediret. Diesen Tractat stellete nebst einer accuraten Beschreibung derer Aloen insgemein/ insonderheit aber derer Americanischen/ der gelehrte Professor zu Kiel/ D. Wilhelm Hulderich Waldtschmide/ durch Veranlassung zweyer in dem Hoch-Fürstl. Lust-Garten zu Gottorff blühenden Americanischen Aloen/ im Jahr 1705. 4to in sechste halben Bogen wieder an das Licht/ dahin wir den geehrtesten Leser verweisen wollen. Diejenige so zu gedachten Gottorff Anno 1705. im Fürstl. Lust-Garten geblühet/ war eine Americanische grosse spitzige Aloe/ lat. Aloes Americana muricata genañt/ welche bereits Anno 1704. im August-Monath/ unten nahe bey dem Stamme/ einen Stengel von vier Fuß hoch/ und vier Zoll dick getrieben/ der biß in den May des 1705ten Jahres geblühet und 130. biß 140. Blumen getragen hat. Die Blätter haben sich im Junio 1705. auszubreiten/ und das Hertz zu theilen angefangen/ worauff der Stengel erschienen/ welcher erst täglich ein bis zwey Fuß an der Höhe zu genommen/ und den 11. Augusti schon etliche zwantzig Fuß hoch und unten drey Fuß dick gewesen. Die Blätter waren 8. Fuß lang/ anderthalb Fuß breit/ und der Stengel 30. Fuß hoch/ welcher sich an dem Orte wo er zehn Fuß hoch war/ anfieng biß oben zum Ende/ in 40. Aeste zu theilen. Ein jeder Ast hatte nach Proportion 280. 290. 312.

320. 340. biß 400. Knospen/ welche ohne den Stiel 2. biß drey Zoll lang waren. Herr Licent. Bartholdus Heind in seinen Denckwürdigkeiten der Welt im Jahr 1705. Num. V. p. 34. hat angemercket/ daß sie über 12000. Blumen getragen. Die andere soll zwar auch eine schöne Aloe/ aber doch an Grösse obgedachter nicht gleich gewesen seyn. Sonst machet den Gottorffischen Garten insonderheit berühmt der **Kunstreiche** Globus, welcher von aussen mit der Abbildung der Erde/ und inwendig mit dem Himmels-Lauff ausgeschmücket ist. Er ist von puren Kupffer gemacht und hält im Durchschnitt eilff Fuß/ kan durch Hülffe des darzu gebauten Wasser-Wercks alle 24. Stunden ordentlich wie der Himmel herum geführet werden. Die Sonne/ so von Crystall geschnitten/ hat inwendig ihren eigenen Zirckel/ indessen Raum über sechs Personen gar füglich an einem Tische sitzende/ den Auff- und Nieder-Gang der Sternen betrachten können.

5. Zu Gröningen/ der Haupt-Stadt des von ihr genannten **Gröninger-Landes**/ welches eine besondere Herrschafft und zwar eine von den sieben Provintzien der vereinigten Niederlande ist/ blühete im Jahr 1674. eine aus dem Gottorffischen Garten dahin verehrte Americanische Aloe/ von 38. Jahren/ in dem Lust-Garten des damahligen gelehrten Professoris Botanices, D. Abraham Munting oder Mutingii auff eine ungewöhnliche/ und fast unerhörte Art/ wie gedachter Professor in seinem curieusen Aloedario ausführlich berich-

tet

tet. (t) Dieſe geſpitzte ſchmalblätterichte groſſe Americaniſche Aloe/ lat. Aloes Americana mucronato folio major. war 38. Jahr alt/ als ſie anfieng zutreiben/ und brachte nach dem ſie 4. Jahr zu Gröningen geſtanden/ im Auguſto auff einmahl drey Stengel wunderbahrer Weiſe hervor/ von denen zwey innerhalb zwey Monathen acht/ der dritte aber nun fünff Fuß hoch geſtiegen. Im September aber ſind mit Verwunderung noch andere drey Stengel herfür getretten/ welche wegen der Kälte gar langſam auffſteigen können/ und daher erſt im folgenden Jahre zu Ende des Mertzens zu einer Gröſſe von acht Fuß gelanget. Dieſe ſechs Stengel vermehreten ſich innerhalb drey Jahren zu achtzehen/ welche alle reichlich Blumen getragen/ und die Zuſchauer in gröſte Verwunderung geſetzet. Die Blumen hatten keinen Geruch/ waren gelbe von Farbe und in Geſtalt faſt gleich denen Lilien/ welches bey allen Americaniſchen Aloen zu mercken. Das wunderwürdigſte und ſeltzamſte war/ daß die Gröningiſche Aloe 3. gantzer Jahr florirte/ und nachdem im 42ſten Jahr ihres Alters die Blumen Anno 1678. gäntzlich verwelcketen/ die Stengel dennoch lange Zeit grüne geblieben ſind/ wie obgedachter D. Mutingius in ſeinem Aloedario beglaubiget.

(t) D. Abraham Mutingius Anno 1681. 4to. Tractatum de vera antiqvorum Herba Britannica, veteribus cognitiſſima, neotericis vero penitus ignota, in lucem prodidit, cui Aloëdarium, ſive, ſpecierum Aloes hiſtoriam botanicam in fine adjungit.

6. Eine sonderbahre Americanische grosse Aloe/ hat in dem Hoch-Fürstl. Lust-Garten zu Zeitz/ im Jahr 1687. da sie kaum ein Alter von 30. Jahren erreichet hatte/ geblühet/ und im Junio 3. zichmliche hohe Stengel zugleich herfür gebracht/ deren keiner aus dem Hertzen/ sondern alle von der Seiten heraus geschossen. Die Höhe des grössesten Stengels ist 13. Fuß/ 2. Zoll/ des mittelsten 12. Fuß/ und des Kleinern 11. Fuß/ 9. Zoll/ gewesen. Die beyden grössesten sollen jeglicher mit 24. Aesten/ und 3921. gelb-grünen Blumen/ der Kleinere aber mit 22. Aesten/ und 3700. Blumen/ gepranget haben. Demnach hätte diese Aloe über 11542. Blumen getragen. Eine ausführliche Nachricht von dieser Zeitzischen Aloe/ hat damahls der Hoch-Fürstliche Sachsen-Naumburgische Leib- und Hoff-Medicus, Herr D. Willhelm Zapff/ geschrieben/ dahin wir des geneigten Lesers curieuses Gemüth gleichfals wollen gewiesen haben.

7. Vor einigen Jahren hat eine Americanische Aloe/ in dem prächtigen Lust-Garten des Hertzogs zu Würtenberg bey Stutgard/ welcher wegen seiner kostbaren und schönen Grotte berühmt/ geblühet/ von der man erzehlet/ daß sie gleichfals 11. biß 12000. Blumen sehen lassen. Dergleichen haben zum öfftern auch in dem Hochfürstlichen Wolffenbüttelischen Lust-Garten zu Hessem/ oder Hessen/ welcher daselbst bey dem Schlesse eine Meile von Osterwick lieget/ floriret. Dieser Garten verdienet wegen seiner wohlangelegten Quartieren und prächtigen Fontaines gesehen zu werden.

8. Als

8. Als im Jahr 1689. die Aloe zu Zeitz florirete/ brachte man aus frembden Erdreiche eine 17. jährige Americanische Aloe/ in den wohleingerichteten Lust-Garten Herrn **Caſpar Boſens**/ vor dem Grimmiſchen Thore der vortreflichen Handels-Stadt Leipzig/welche der erfahrne Gärtner daſelbſt/ Herr **Elias Pein**/ mit groſſer Mühe und Kunſt/ nach eilff Jahren/ nemlich Anno 1700. ſo weit gezogen/ daß ſie im 28. Jahr ihres Alters/ den 13. May/ den Stengel angefangen zu treiben/ und am 13. Auguſti/ die erſten Blumen aufgeblühet. Sie war 24. Werck-Schuh hoch/ und hatte 35. Aeſte/ auf welchen man insgeſamt 5138. Blüthen-Knöpfe zehlete. Ihro Majeſtät die Königin von Pohlen/ und Churfürſtin zu Sachſen Chriſtina Eberhardina/ kam zu Anfang des Septembr. von Torgau aus nach Leipzig/um dieſes blühende Wunder-Werck zuſehen/ und zugleich die Michaelis-Meſſe zubeſuchen. Weil nun der Zulauff der curieuſen Zuſchauer gleich anfangs groß war/da ſie kaum den Stengel præſentirete/ ſo hat der beſagte Gärtner zur Nachricht ſolche Aloe nebſt dem Abriß des Boſiſchen Gartens/ welcher mit dem andern **Georgii Boſens Garten** vor dem Ranſtädter Thore in Teutſchland ſeines gleichen unter bürgerlichen Gärten ſchwerlich haben wird/ in Kupffer ſtechen laſſen/ und denen Liebhabern vor eine Diſcretion überreichet. Es iſt auch dieſes blühede Wunder-Gewächſe hernach auf einer Medaille vorgeſtellet worden. Der Avers oder erſte Seite præſentiret die Aloe ſelbſt mit ihren Blät-

tern/ Aeſten und Blumen in einem Raſen ſtehend/ mit dieſer Umſchrifft:

Aloen Americanam annor. 28. altam ped. 24. Ramis 35. Flor. producere 5138. Lipſiæ vidit Hortus Boſianus 1700. Das iſt: **Die Americaniſche Aloe/ von 28. Jahren/ 24. Werck-Schuh in der Höhe/ mit 35. Aeſten und 5138. Blumen/ hat zu Leipzig der Boſiſche Garten geſehen/ im Jahr 1700.** Der Revers oder die andere Seite der Medaille ſtellet das **Weltberühmte Leipzig** von der Seite des Grimmiſchen Thores mit dieſer Ober-Schrifft vor:

Sic Lipſia floreat usqve.

Leipzig das edele Kleinod der Sachſen/ Müſſe zu allerzeit blühen und wachſen.

Dergleichen hat in eben dieſem prächtigen Garten/ Anfang des Aprils des 1711. Jahres/ eine den Stengel zutreiben angefangen/ und ſolchen 28. Werck-Schuhe in die Höhe gebracht. Sie war 26. Jahr alt/ und iſt unter Pflegung des Gärtners/ Herrn Eliä Pein/ welcher ſolche nach dem Maß-Stabe in Kupffer bringen laſſen/ in obgedachten Boſiſchen Garten jung aufgewachſen. Man zehlete 38. Aeſte/ und auf ſechen 6486. Blumen/ welche auf der Michaels-Meſſe/ da ich ſelbige nebſt andern Zuſchauern bewundert/ bereits verwelcket waren. Die vorige hat zwar dieſe Aloe zwey Jahr im Alter; Dieſe hergegen jene mit 4. Schuhen an der Höhe/ 3. Aeſten und 1348. Blumen übertroffen. Erſterwehnte Aloe/ ſo im Jahr 1700. zu Ende des Monaths Sep-

tembr.

tembr. defloriret/ iſt wie ſie verdorret bey dem Eingang des Gartens / inwendig in einem Hauſe / an des Gärtners Wohnung aufgehangen / annoch zu ſehen.

9. Indem Hoch-Fürſtlichen Luſt-Garten / bey dem prächtigen Schloſſe zu Salzthalen oder Salzdalum / eine Stunde von der Reſidenz-Veſtung Wolffenbüttel und zwey kleine Stunden von Braunſchweig / fieng im Jahr 1701. am 20. Junii / eine Americaniſche Aloe an zu treiben / und erlangte am 3. Octobr. auſer dem Kaſten eine Stange von 30. Fuß hoch / welche biß in den Kaſten mit dem Stamme über 35. Schuh hoch geweſen. Dieſe Aloe / ſo am 3. Octob. beſagten Jahres zu blühen angefangen / ſoll im 23. Jahre ihres Alters / von der Natur / ohne daß ſie im Treib-Hauß getrieben worden / zu der Blüthe und Vollkommenheit kommen ſeyn / welches gewiß was recht merckwürdiges iſt. Die Stange hatte 40. artig rundgebogene Aeſte / an deren etlichen 200. biß 250. an allen aber zuſammen 6166. Blumen gezehlet worden. Weil man nun dieſe Aloe als ein herrlich Wunder-Gewächſe achtete / ſo wurden auff Befehl Ihr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hertzog Anthon Ulrichs, zu Braunſchweig-Wolffenbüttel / unterſchiedene Aeſte abgeſchnitten und ſamt den Blumen zur Raritât an fremde Höffe verſchicket. (u) Es ſind auch damahls zwey unterſchiedene Medaillen auf dieſe Aloe geſchlagen worden / welche dem curieuſen Leſer beyläuffig mittheilen ſollen.

(u) Dn. Ambroſ. Lehmann, in ſeinem Hiſtor. Remarq. ad ann. 1701. p. 236. 350.

Die gröſte wiegt in Silber 6. Loth/ und ſtellet auf einer Seite die Aloe mit den Blättern/ Zweigen und Blumen im Kaſten ſtehend/ mit dieſem beygefügten Lemmate vor:

NATURA SEMEL, MEMORIA SEMPER.

Was die Natur und Kunſt nur einmahl pflegt zu geben/
Kan im Gedächtniſſe zur Nachricht ewig ſchweben.

Die andere Seite oder Revers præſentiret dieſe Gedächtniß-Schrifft:

IN HORTIS
VALLIS SALINAE
II. LAP. A. CAST. GELPHERB.
ALOE AMERICANA
ANNOR. XXIII.
ALTA. XXXVI. PED.
RAMIS. XL.
CALICULIS VI M C LXVI.
EFFLORUIT V. Non.
OCTOBRIS,
M DCCI.

Das iſt/ in dem Garten zu Saltzthalen/ zwey Welſche Meilen von der Reſidenz-Stadt- und Feſtung Wolffenbüttel/ hat die Americaniſche Aloe/ im 23. Jahre ihres Alters/ 36. Schuhe hoch/ mit 40. Aeſten und 6166. Blumen/ den 3. Octobr. zu blühen angefangen/ im Jahre 1701. Eben dieſe Schrifft hat auch die kleinere/ ſo 3. Loth ſchwer iſt; auf dem Revers aber über der Aloe ſtehet dieſes Lemma:

ma: Finis coronat opus. Teutſch; **Das Ende krönet das Werck.**

10. In dem Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Gothaiſchen Schloß-Garten vor dem Sundhauſer Thore zu Gotha/ blühete im Jahr 1710. in dem Monath Octobr. die wunderbare ſchmalblätterichte Americaniſche Aloe/ lat: Aloes Americana mucronato folio major, im 34ten Jahre ihres Alters/ unter Wartung des Hof-Gärtners **Georg Benjamin Kuntzens**/ und wurde von vielen frembden Zuſchauern mit Verwunderung betrachtet/ weil dergleichen nach der Gröningiſchen/ meines Wiſſens/ ſo wunderſam noch keine geblühet. Sie fieng am 11. Julii an zu ſchoſſen/ trieb aus ihrem zertheileten Hertzen zehn gerade Stangen/ dabey noch eine verborgen war/ welche binnen Monaths-Friſt die Höhe von funffzehen Schuhen erlangten. An dieſen zehn Stangen waren über 200. Arme/ an denen Armen tauſend Aeſte/ welche mehr denn 30000. Blumen getragen. Im Auguſto machte ſie den Anfang zum blühen/ und legte zu Ende des Octobris, nach erlangter Reiffe ihren völligen Schmuck wieder ab (x). Auf dieſe Aloe wurde von dem Hochfürſtl. Sachſen-Gothaiſchen Medailleur, Herrn Chriſtian Wermuth/ eine Medaille gepräget/ ſo am Gewichte 2. loth hatte.

Der Avers ſtellet die Abbildung gedachter Aloe vor/ wie ſie aus dem Hertzen zehn Stangen hervor ſchieſſet/ auf deren 6. forderſten die Nahmen der damals

(x) Confer. Autoris jetzt florirendes Thüringen. Cap. II. p. 55.

mals lebendigen Hoch-Fürstl. Kinder zu lesen/ nemlich: 1.) Fridericus **Erb-Printz**/geb. den 14. April. 1699. 2) **Wilhelm**/ geb. den 13. Mertz 1701. 3) **Johann August**/ geb. am 17. Febr. 1704. 4) **Christian Wilhelm**/ geb. den 28. Mäy. 1706. 5) **Ludwig Ernst**/ geb. den 28. Decemb. 1707. 6) **Immanuel**/ geb. den 5. April. 1709. starb den 10. Octobr. 1710. an einem Zahn-Fieber. Einige curieuse Zuschauer wollen bemercket haben/ daß einer von den zehn Zweigen zeitlicher als andere verdorret/ daraus sie den erfolgten Todes-Fall muthmassen wollen; hergegen sey noch eine Stange verborgen gewesen/ welche man auf den am 11. Maji. 1711. zur Welt gebohrnen jungen Printzen Mauritium, gedeutet/ welches/ ob es dadurch zu ominiren gewesen/ ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. Auf denen vier hindersten hat gedachter Herr Vermuth derer bereits verstorbenen Fürstl. Kinder Nahmen gesetzet/ nemlich 1) Sophia/ gebohren am 30. Maji. 1697. die einige Princeßin unter 11. Fürstl. Kindern/ die aber den 29. Novembr. 1703. wieder verstorben. 2) Carolus Fridericus, gebohren/ am 20. Septembr. 1702. Gestorben am 21. Novembr. 1703. 3) Ein todt gebohrner Prinz/ den 8. Maji. 1703. 4) Christian/ gebohren den 24. Jan. 1705. starb in eben diesem Jahre.

Zu beyden Seiten stehet Carduus Americanus, oder Ananas, welche gleichfals zu Gotha in dem Fürstl. so genannten Ordonanz-Garten/ zum ersten mahl gedoppelt floriret. Die Uberschrifft zeiget durch ein Stück eines Chronostischen Verses, daß wie die

Aloe/

Aloe / wenn ſie in ihrer ſchönen Bluthe ſtünde / zu Grunde gehen und verderben müſte ; Alſo es auch mit allen Schätzen und Koſtbarkeiten dieſer Welt bewand ſey / welche auf gleiche Art / wenn ſie durch des Höchſten Direction wiederum herunter kommen / verderben, und endlich gar zu Grunde gehen müſten. Sie iſt dieſes Inhalts / und zeiget durch die Zahl Buchſtaben die Jahrs-Zahl an ;

MVnDI sIC transIt gLorIa LenIs.

Luſt / Pracht und Koſtbarkeit der Welt im Huy vergehet /
Wenn ſie auf gleiche Art in voller Blüthe ſteht

Der Revers hat folgende Lateiniſche Inſcription :

SPECTATOR.
MIRARE. MIRANDAM.
ALOES. AMERICANÆ. FIGURAM.
NUMEROSIS. FRUCTIBUS. ORNATAE.
RARAM. NON. MINUS. QVAM. CURIOSAM.
QVÆ. SOLO. EXTERO. ANNOS. XXXIII.
RIGATA. AC. ENUTRITA.
OMINE. NON. VANO.
FAXIT. SUMMUS. FAUSTO.
IN. HORTO. QVI. GOTHÆ. VIGET.
SERENISS. SAXONIÆ. DUCIS. AC. HEROIS.
FRIDERICI.
NUMERUM. LIBERORUM. HVIUS. SERENISSIMÆ. DOMUS.
PROLIFERÆ.
NON. MINUS. AC. HVIUS. SECULI. ANNO-

NORUM.
PER. DECEM. CAULES.
EX. RADICE. EXSURGENTES.
ÆMULATUR. AUT. IMITATUR.
HÆC.
RAMIS. CC. ET. RAMUSCULIS.
HINC. PROTRUSIS. M.
FLORIBUS. ULTRA. XXX. M.
QVI. NUNC. APPARENT.
MIRIFICE. SUPERBIT.
FLORET. MENSE.
SEPTEMBR. ET.
OCTOBR.

Welches in teutſcher Sprache ſo viel heißt:

Bewundere Anſchauer/ die ſonderbahre Geſtallt gegenwärtiger Americaniſcher Aloe/ welche mit unzehlichen Blüthen überſchüttet/ ſo rar als curieus iſt/ und in einem fremden Erdreiche/ worinne ſie 33. Jahr geſtanden/ zu einer beſonderen Deutung und Zeichen (daß der Höchſte zu einem geſegneten Ausſchlage wenden wolle) in den Schloß-Garten des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Friedrichs/ Hertzogs zu Sachſen ꝛc. eben ſo viele Stangen hervor gebracht/ als in dem geſegneten Hoch-Fürſtl. Hauſe Kinder/ und Jahre im itzt lauffenden Seculo zufinden. Gedachte Aloe pranget an gemeldeten 10. Stangen mit mehr denn 30000. Blüthen welche

che im Monath Septembri zu ſehen geweſen.

11. Eine anſehnliche Aloe ſtehet nebſt andern in dem Hoch-Fürſtl. Luſt-Garten/ bey dem Reſidentz-Schloſſe/ Ihro Fürſtl. Durchl. zu Schwartzburg/ Herrn Anthon Günthers zu Arnſtadt / von welcher man unter Pflegung des berühmten Hof-Gärtners/ Herrn Johann Timmens/ künfftig die Blumen zu erwarten hat.

12. Dergleichen Gewächſe iſt vordeſſen ſo wohl aus Aſia, Africa, als America in Europam gebracht worden/ aus welchem letztern Welt-Theile ohne Zweifel die meiſten gekommen. Eine ſonderbare Art wächſet in der Inſul Zocotra oder Sucotra, und wird Aloe Socotrina oder Aloe vera, die Sucotriniſche oder wahre Aloe genennet. Dieſe ſtöſſet zu ihrer Zeit einen dünnen Stengel mit wenigen Aeſten und Blumen hervor/ und wird auch auf Java und Sumatra gefunden. Aus Egypten kommt die Aloe Ægyptiaca, die Egyptiſche Aloe/ dergleichen auch auff dem Caput bonæ ſpei, dem Gebürge der guten Hoffnung zu finden ſeyn ſoll/ welche man alle unter dem Nahmen der Africaniſchen Aloe paſſiren läſſet.

Hierbey iſt noch der Aloes Margaritiferæ zu gedencken/ welche alſo genennet wird/ weil ihre Blüthen wie die Perlen anzuſehen ſind. In Franckreich/ ſonderlich auff denen Inſuln Stœcades oder Stoechades auff dem mittelländiſchen Meere gegen Provence gelegen/ ſo man itzo Isles d' Hieres nennet und bey Neapolis. Rom und der Gegend in Italien/ findet man auch zum beſonders Aloe-Gewach-

wächse/ welches sie Semper vivum Marinum, das immerlebende Meer-Gewächse nennen. Von diesen und andern Gattungen der Aloen/ haben obgedachte Medici Tobias Aldinus, welcher die Aloe in Farneſischen Garten zu Rom beſchrieben/ D. Johann Daniel Major, und D. Wilhelm Hulderic. Waldſchmidt/ welche von der Gottorffiſchen und allen andern Aloen ausführlichen Bericht gegeben/ D. Wilhelm Zapff/ welcher die Zeitziſche Aloe in einer beſondern Schrifft bewundert/ nebſt andern Gelehrten/ zur Gnüge Meldung gethan. Was noch von den letzt geblüheten Americaniſchen Aloen/ zu Sondershauſen/ Gottorff/ Gröningen/ Zeitz/ Stutgard/ Leipzig/ Saltzthalen/ Gotha und andern Orten/ zu wiſſen nöthig geweſen/ haben wir mit Fleiß an dieſem Orte bemercken wollen. Einige wollen das blühen der Aloen auf eine fabelhaffte Verkündigung hoher Perſohnen Todes-Fälle auslegen/ dabey aber die Gewißheit fehlet.

Was ſonſten Aſia vor ungemein gehalten/
Und in America wir wunderbahr geſchätzt;
Das wird in Teutſchland jetzt/ von mancherley Geſtalten/
Gleich wie in Africa/ gezeuget und geſetzt.
Der Aloen Wunder-Blüte/
Preiſet GOttes Gnad und Güte.

XLIII.

XLIII.

Die nichtswürdige PANACEA.

1.

Es haben einige von denen Medicis und Alchymiſten offt gewünſchet eine Panaceam, oder ſolche Artzney zu haben/ welche alle Kranckheiten extirpiren/ und die Menſchen gegen den Todt verwahren möchte. Solche hat einſten ein Egyptiſcher Artzt/ wie **Galenus** bezeuget/ durch ſcharffſinniges Nachdencken zu erlangen getrachtet/ indem er gäntzlich der thörichten Meynung geweſen/ der Menſch ſterbe nicht/ ex neceſſitate naturæ, aus **Schuldigkeit der Natur**/ ſondern ex ignorantia faciendorum, aus **Unwiſſenheit der gebührenden Artzney-Mittel**/ und was er zu ſeines Lebens Erhaltung brauchen ſolle. Er hat auch angefangen aus der gröſten Tiefſſinnigkeit ſeiner närriſchen Einbildung ein Buch zu ſchreiben/ wie ſich der Menſch für beſchwerlichen Alter/ Kranckheit und dem Todt præſerviren/ und ſtets in blühender geſunder Jugend/ Krafft und Stärcke/ bleiben ſolte. Als aber dieſer großſprechende und viel affectirte Artzt ſelbſt/ wie er kaum das achtzigſte Jahr ſeines Alters erreichet/ voller Runtzeln worden/ und mit Haupt und Händen anfangen zu zittern/ wurde er deßwegen billig von jedermann mit ſeiner vorgegebenen Kunſt und Artzney verlachet. Dem ohngeachtet iſt er bey ſeinem lächerlichen Angeben geblieben/ und hat vorgewendet; Er vor ſeine Perſohn ſey in ſeiner Kindheit verwahrloſet/ man ſolle ihm

ein Kind von gesunder Constitution geben das wolle er durch seine Artzeney und Lebens-Tinctur für aller Kranckheit besorgen und præserviren. (y) Allein der gute Artzt ist gestorben/ ehe man ihn lügen straffen können/ und nachmahls auch das Kind/ dem er seine Artzeney gegeben. Demnach verdienet dieser ehrliche Mann/ daß wir ihm aus Compassion folgende Grabschrifft setzen:

Hier liegt ein grosser Artzt/ der selbst sich hat betrogen/
Denn seine Künste sind mit züchten gantz erlogen:
Dieß liß mein Wandersmann und mercke wohl dabey/
Daß auch der gröste Artzt/ Erd/ Asch/ und sterblich sey.

2. Mit gleicher Thorheit ist eingenommen gewesen/ Hiau/ ein mächtiger König in Sina/ von welchen Martinus Martinii berichtet/ (z) daß derselbe täglich den reinesten Thau in einem küpffernen Becken auffangen lassen/ in welchen er kostbahre Perlen eingeweichet/ und daraus eine vermeynte Artzeney eines langen/ ja gleichsam ewigen Lebens bereitet. Darzu hatte ihm einer von seinen Aertzten/ ein Alchymist, einen Becher überreichet/ und gesaget: Es sey der Becher der Unsterb-

(y) Vid. Martinus Pansa de propaganda vita Part. I. Cap. 2. pag. 5.

(z) Histor. Sin. Libr. VIII. p. 310. Dieser König soll auch den ersten Calender in Sina eingeführet haben.

ſterblichkeit/ welcher/ wenn der König daraus trincke/ ihn für dem Tode ſicher erhalten und bewahren werde/ weswegen er ihn zu ſeinem Mund-Becher gebrauchet/ ob er gleich ſchändlich damit betrogen worden. Als nun einmahl einer von ſeinen Hoff-Bedienten/ dem ſonſt der König wohl wolte/ indem dieſer ſich umgewandt/ einen Trunck heraus gethan/ hat der König ſolches merckend/ es ſo hoch empfunden/ daß er alſobald befohlen ihn zu tödten. Darauff ſprach der Bediente: **O wunderbahrer König! entweder ich kan ſterben/ oder nicht: Kan ich ſterben/ was hilfts denn mir und dir/ daß wir aus dem Becher der Unſterblichkeit getruncken haben? Kan ich aber nicht ſterben/ wie wilſtu mich tödten?** (a) Darauff hätte zwar der König excipiren können/ es gelte nur von den natürlichen und nicht von dem gewaltſamen Tode. Allein der König/ ſammt ſeinem Artzte iſt vorlängſt zu ſeinen Vätern gefahren/ und bleibet dannenhero bey dem alten Credo:

Für'm Tode kein Kraut gewachſen iſt/
Mein frommer Chriſt/
Alles was lebet ſterblich iſt.

(a) Nicolaus Trigautius de Regnis Chinae. pag. 112. und aus ihm Adam Olearius in Append. der oriental. Reiſe-Beſchreibung. p. 37. Confer. Andreæ Mulleri Commentar. Alphab. de rebus Sin. p. m. 10.

XLIV.

Von der groſſen Glocke Königes RAMIRI, welche man in gantz Spanien gehöret.

NAchdem Alphonſus Pugnax, oder der erſte König dieſes Nahmens in Aragonien und Navarra/ in der Belagerung der Stadt Fraga/ an denen Catalaniſchen Grentzen/ ums Leben kommen/ und keinen Erben/ als ſeinen Bruder **Ramirum**/ welcher im Kloſter war/ hinterlaſſen/ hat man dieſen Kloſter-Printzen mit aller Macht/ die Crone anzunehmen/ bereden müſſen/ ob er ſich gleich übel darzu ſchickte. Er war wenig aus dem Kloſter kommen/ und hatte ſich um Staats-Sachen gar nicht bekümmert. Als er auch einsmahls ſolte zu Pferde ſitzen/ wuſte er nicht wo der Zügel hingehörete/ faſte derowegen ſelbigen ins Maul/ worüber die Staats-Miniſtri ein groſſes Gelächter machcten. Seine Gelindigkeit verurſachete/ daß er von ſeinen Fürſten und groſſen Räthen vor einen Blödſinnigen Dünling gehalten wurde/ ſo gar/ daß nicht nur jeder thät/ was er wolte/ ſondern auch viele ſich nicht geſcheuet/ ſeine Königliche Befehle wieder abzureiſſen/ ſeiner zu ſpotten und ihn zu veriren. Durch ſeine Nachläßigkeit und ſolche Nachſehung kam er in kurtzer Zeit in groſſe Noth/ indem er nicht allein von ſeinen Nachbarn gezwacket/ ſondern auch von ſeinen eigenen Leuten auffs äuſſerſte bedränget ward/ daß es das Anſehen

zu

zu einem gäntzlichen Auffſtande und Rebellion hatte. Als er nun einen gewiſſen Abt/ der ſein vertrauter Kloſter-Bruder geweſen/ durch einen treuen Diener fragen lieſſe/ was er bey ſo geſtalten Sachen thun ſolte? ſo gieng der Abt nur im Garten auff und ab/ und hieb die hervor ragende Stengel an etlichen Gewächſen und Bäumlein ab/ und ſprach zu dem geſandten Diener: **Erzehlet ihr dem Könige eurem Herren/ was ich im Garten gemachet/ es wird ſo gut als die beſte Antwort ſeyn.**

Der König **Kamirus**/ als er dieſe Antwort erhielt/ vermerckte wohl/ was des Abtes Meynung war/ und wachte dannenhero unvermuther von dem Schlaffe auff. Er forderte einige Groſſen zu ſich/ ſo ihm am meiſten mochten gehöhnet und agiret haben/ zu welchen er in einem geheimden Rathe ſagte: **Ich habe was ſonderliches für/ und bin auff die Gedancken gerathen/ in meiner Königlichen Reſidentz/ zum ewigen Andencken/ eine groſſe Glocke machen zu laſſen/ deren Klang man im gantzen Lande hören könne. Demnach ſollet ihr ausſinnen/ wie ſolches möglich ſey/ werckſtellig zu machen.** Als nun zu beſtimmter Zeit die Vornehmſten im Reiche deswegen nach Osca oder Huesca kamen/ und nach Gewohnheit ein groſſes Geſpötte trieben/ ließ der König einen nach dem andern zu ſich hohlen/ unter dem Vorwand/ er wolle eines jeden Gutachten inſonderheit hören. So bald nun der Geruffene in das Gemach

getreten/ wurde ihm der Kopff herunter geſchlagen/ und ſammt dem Leibe in einem Kreyſe herum geleget/ daß derſelbe/ nachdem funffzehen der vornehmſten Räthe eine Spanne kürtzer gemacht worden/ einer Glocke nicht unähnlich geſchienen. Endlich ließ er ſeinen Premier-oder oberſten Staats-Miniſter auch vor ſich kommen/und ſagte: Da ſiehſtu meine Glocke/ mein/ ſage/ was fehlet ihr? Dieſer entſetzte ſich und wolte mit der Stimme nicht heraus/ wurde aber durch des Königes Anhalten genöthiget mit zitternder Stimme zu ſagen: **Gnädigſter Herr! die groſſe Glocke iſt gut/ es fehlet ihr nichts als der Schwengel**; ja/ ſprach der König/ auff das habe ich eben gedacht/ und der ſolt du ſeyn. Hierauff ließ er ihm ohne fernere Anfrage den Schedel herab putzen/ und befahl ſolchen ins Mittel zu legen. Dieſe Execution iſt im Jahr Chriſti 1136. geſchehen. Letztens wurden der enthaupten Söhne und nahe Anverwandten geruffen/ welchen der König die Glocke zeigte/ und darbey erinnerte/ daß ſie dem Könige in Zukunfft beſſern Reſpect und Gehorſam erweiſen möchten/woferne ſie nicht gleiches erfahren wolte.(b)

Die-

(b) Oliv. Bonart. Com. in Eccleſ. cap. V. v. 24. p. 709. conf. Zwingerus Theatr. v. H. 146. a. Joh. Heilfeld. in Sphinge Theologico-Philoſophica. cap. 4. de tempore p. m. 117. & Joh. Conrad Filgus in ſeinem Todten Glöcklein Dedic. P. I. ad Walradum, Principem Naſſovienſ.

Dieſes war nun die groſſe Glocke gedachten Königes Ramiri des andern in Aragonien/ die man in gantz Spanien hören ſolte. Hier könte die Gedächtniß Schrifft dieſe ſeyn:

Ad mala patrata ſunt atra theatra parata.

Wie zuvor die Arbeit war;
Sieh! ſo iſt der Lohn auch dar.

Bey dem Valerio Maximo lieſet man/ das Cambyſes dem Orani, eines ungerechten Richters Sohne/ des Vaters Silamnis abgezogene und über dem Richt-Stuhl geſpannte Haut gezeiget und vorgehalten/ damit er ſich behutſamer als der Vater aufführen möchte. (c)

XLV.

Die weiſſe Wunder-Lilie.

I.

IM Jahr 1689. hat zu Leipzig in des Herrn Baumeiſter Beckers Garten/ im Sommer eine groſſe weiſſe Lilie geblühet/ welche mit groſſer Verwunderung und Beluſtigung der Augen von vielen hundert Perſohnen iſt geſehen worden. Sie hatte 95. Blumen an einem Stengel/ welches damahls was ſonderbares war/ und meyneten viele/ es wären unterſchiedliche Zwiebeln zuſammen geſtecket/ und alſo an einem Stengel ſo viel Blumen gewachſen. Als man aber deswegen nach gegraben/ wurde nur eine Zwiebel gefunden.

(c) Libr. VI. Cap. 3. Conf. Herodotus. Libr. V. Godofredi Chron. P. II. p. 89.

Der Stengel war unten gantz schmal / je weiter er aber hinauf kam / je breiter und stärcker wurde er / also daß er oben fast einer Hand breit war. Die Blumen stunden oben bald am Gipfel der Lilie / wie eine zierliche Crone ausgebreitet. Dergleichen hat man sonst zwar auch gesehen / aber mehrentheils nur zu 30. 40. 50. auffs Höchste zu 60. Blumen an einem Stengel / und daher muste diese / weil sie 95. schöne Blumen hatte / damals als ein Wunder der gütigen Natur gehalten werden.

2. In dem vergangenen 1711ten Jahre blühete in dem berühmten Caspar Besischen Garten zu Leipzig / vor dem Grimmischen Thore / im Sommer eine prächtige weiße Lilie / welche der Gärtner Elies Pein gezeuget. Sie war viel Wunder-würdiger als alle andere so vor ihr floriret / indem sie auf einem einigen Stengel / den sie aus dem Hertzen einer Zwiebel getrieben / 128. Blumen getragen. Wer sie auch gesehen / hat ihr den Nahmen als eine ungemeine Seltenheit würdig beygeleget.

XLVI.

Die tödtende Traurigkeit.

1.

In betrübter Muth verdrocknet das Gebeine / und vom Trauren kommt der Todt. Daher saget Syrach / treibe die Traurigkeit ferne von dir / denn die Traurigkeit tödtet viel Leute / und dienet nirgends zu. (d) Die Welt-Weisen Männer

(d) Syrach. Cap. 30. v. 25. Cap. 38. v. 19. Proverb. 17. v. 21.

ner haben darvor gehalten/ daß sie die stärckste unter allen Passionibus sey / und dem Leibe dem gröstẽ Schaden bringe/ auch endlich gar tödte. Ja die Erfahrung hat gelehret/ daß die Traurigkeit offt unerträglicher als Zorn und Schrecken sey. Im Jahr 1501. als die Frantzosen zum andernmahl das Königreich Neapolis, unter dem Commando des Herrn von Aubignis, König Ludwig des Zwölfften General-Lieutenant/eingenommen/ gieng einer von den Söhnen Gilberts/ Hertzogen von Montpensier nach Puzzal/ alda seines Vaters Grab zu besehen/ welcher im vorigen Italiänischen Kriege gestorben war/ und daselbst begraben worden. Indem er aber das Grab so wehmüthig betrachtete/ kam ihm eine solche bange Traurigkeit an/ daß er nach unzehlich vergossenen Muth-pressenden Thränen/selbst Todt auf des Vaters Grab zur Erden fiel/ und dem blassen Tode zur Beute wurde. (e) So sehr bewegete die Stärcke der Schmertzens-vollen Traurigkeit den edlen Geist/ und schwächte das Band der Seelen und des Leibes so empfindlich/ daß es auf einmahl durch den Todt zerbrochen werden konte. Diß ist gewiß eine grosse Gewalt/ welche auch die hertzhafftigste Tapfferkeit eines muthigen Printzens besiegen und niederschlagen kan.

2. Ein Büttner und Bürger zu Bergen/ in Norwegen/ von 40. Jahren/ machte einem Kauffmanne ein gantzes Jahr durch Fässer; damit er aber Lebens-Mittel haben möchte/ nahm er bald einen

(e) Franciscus Guicciardinus Libr. V. de bello Italico.

nen Halben-Thaler / nachdem er es nöthig hatte / schrieb ſich aber nichts auf / wie viel er empfangen. Da nun das Jahr um war / ermahnete das Weib ihren Mann / daß er von dem Kauff-Herrn die Rechnung und das übrige Geld fordern ſolte. Dieſer gehet hin und bekommet nach Abrechnung nur 4. oder 6. Heller / denn mehr war nicht übrig. Solcher Geſtalt kommt er ſehr traurig nach Hauſe / kaufft für die Helffte kleine Fiſche / für die andere Helffte ſchlecht Bier / und erzehlet ſeinem Weibe alles mit weinenden Augen / ſetzet ſich auf die Banck / klaget augenblicklich Hertz-Weh / trincket einmahl und ſtirbt am 21. April. im Jahr 1656. (f). Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine / und vom Trauren kom̃t der Todt.

XLVII.

Von unbeſonnenen und offt erfüllten Fluchen der Eltern.

1.

ES kan wohl auf der Welt nichts ſchändlichers gehöret werden / als wenn Eltern ihren eigenen Kindern offt mit Verſatz / mehrentheils aber aus Unbedachtſamkeit / fluchen und im Zorn denenſelben alles Böſes wünſchen / da ſie doch GOttes ausdrücklicher Befehl und die natürlich eingepflantzte Zuneigung antreibet / nicht nur für ſie zu bitten / ſondern auch allen Schaden nach äuſerſten Kräfften zu verhüten. Kinder ſind eine Gabe GOttes / der Eltern Luſt und Freude / der

(f) Thomas Bartholinus C. II. Epiſt. 85. p. 679.

der Sorgen Erleichterung/ des Geſchlechtes Zierde/ und des Alters Stütze und Ergetzligkeit. (g) Wie wollen es nun diejenigen Eltern verantworten/ welche ſo oft nur aus Gewohnheit/ unbeſonnen aus zuſtoſſen pflegen: Daß dich alles Hertzelend treffe; daß dich der Mord/ der Donner/ Wetter und Hagel erſchlage; daß dich der Teufel hohle/ zerreiſſe; daß dich der Jammer rühre; GOtt erbarme es! und noch viel andere leichtfertige und entſetzliche Wünſche mehr/ welche/ wenn ſie durch GOttes Verhängniß allezeit ſolten erfüllet werden / ſo bald ſie ausgeſtoſſen ſeyn/ unerhörten Jammer und Elend verurſachen würden / wie folgende Begebenheiten kläglich vor Augen ſtellen können.

2. Zu Freyberg in Meiſſen/ wohnete Anfangs in der engen Gaſſen/ hernach in der Wein-Straſſe/ ein alter Leineweber/ **Lorentz Richter** genannt/ welcher einen Sohn/ Nahmens **Johann Richter**/ von vierzehen Jahren hatte. Dieſem befahl er im Jahr 1545. etwas geſchwinde aus zu richten/ und nicht zu vergeſſen/ welches aber der Sohn unterläſſet/ und etwas anders verrichtet. Als ihn nun ſein Vater in der Stube noch unverrichteter Sache antrifft/ hat er aus Unbeſonnenheit im Zorn folgende Worte ausgeſtoſſen: **Ey ſo ſtehe/ daß du nimmermehr könteſt aus der Stelle gehen.** Welcher Fluch auch

(g) Pſalm. 127. v. 4. Liberi ſunt Parentum oblectamentum, curarum lenimentum, Generis ornamentum, Senectutis lenimentum. Tob. Cap. 10. v. 4. I. Samuel. Cap. 22. v. 3.

auch so weit eingetroffen/ daß der Jüngling auf Gottes gerechtes Verhängniß unmänglich so hart gestraffet worden/ daß er weiter keinen Fuß von der Stelle bringen können/ sondern also drey ganzer Jahr auf einem Platze/ wie ein fest gesteckter Pfahl/ Tag und Nacht an einander erbärmlich stehen müssen. Und ob man gleich alsobald alle erdenckliche Mittel gebrauchet und angewendet/ diesem elenden Pursche zu helffen/ indem er wenig gegessen und geredet/ auch in solchem klaglichen Zustande an seinem Leibe sehr abgenommen; so hat man doch zu jedermans Erstaunen erfahren müssen/ daß aller Menschen Hülffe vergebens sey. Dannenhero ersuchte endlich der betrübte Vater/ weil er die Ursach an diesem Jammer war/ die Prediger/ daß sie doch vor seinen Sohn in den Kirchen nach den Predigten zu GOtt bethen und um Hülffe anruffen möchten. Damals lebte zu Freyberg der berühmte Theologus, Hieronymus **Weller/ von Molsdorff**/ welcher zu Collegen gehabt/ M. **Johann Schützen**/ M. **Johann Habermannen**/ oder Avenarium, und M. **Samuel Jauchen**. Des Nachts haben ihm seine Eltern bißweilen einen hohen Stuhl vor die Augen gesetzet/ darauf er sich mit dem Haupt und Händen gelehnet/ und ein wenig geruhet. Wenn man ihn aber im Schlummern angegriffen und versuchet an einen andern Ort zu bringen/ oder von der Stelle zu bewegen/ ist er mit unaussprechlichen Seufftzen und Schmertzen befallen/ und gleichsam wie rasend worden. Wenn ihn diejenigen so zu den Eltern kommen und Mitleiden gehabt/ angesehen/

hat

hat er seine Augen gen Himmel gewendet und geseufftzet. Den Vater hat er allezeit starr/ die Mutter aber wehmüthig angesehen/ und ängstlich zu versehen gegeben/ wie gern er erlöset seyn möchte.

Nachdem er nun drey gantzer Jahr ancinander stets also gestanden/ ist ihm endlich auf fleißiges Gebeth frommer Christen die Straffe des gerechten GOttes auf folgende Art gemindert worden. Es kamen drey Prediger zu ihm/ sein Elend und Unglück zu bejammern/ und fassten seinen Leib nach verrichtetem Gebeth/ in der Mitten mit diesen Worten: **Wir heben dich auf im Nahmen Gottes des Vaters/ GOttes des Sohnes/ und Gottes des Heiligen Geistes**; Womit sie ihn zu aller **Umstehenden Verwunderung/ von demjenigen Orte an der Stuben-Thür/ da er drey gantzer Jahr gestanden/ fortgetragen/ und an einen andern Ort bey den Ofen gesetzet/ da er denn wieder vier Jahr gesessen und gestanden. Die Erden und Fuß-Boden in der Wohn-Stuben hatte er so tieff ausgetreten/ daß man aller seiner Zähen/ Fersen und Füsse Gestalt/ auf beyden Plätzen mercklich sehen konte. Der letztere Ort war biß an die Knorren ausgetreten/ Wie solches zu der Zeit viel Menschen genau betrachtet haben.** So viel ich Nachricht haben können/ sollen dessen Fußstapffen noch diese Stunde zum Warzeichen zu sehen seyn. (h) Unter andern wird auch erzehlet/ daß ihn seine Eltern täglich biß um

zehn

(h) D. Andreas Mollerus in Theatro Friburgensi, Part. II. p. 220. seqq. ubi paulo accuratius qvam alii hanc Historiam describit.

zehn Uhr des Nachts bewachen lassen/ da alsdenn die Wächter sich nach ihren Wohnungen begeben/ und der Verfluchte endlich seinen Leib an die Ofen-Banck/ auf welcher ein Bett gelegen/ hin gelähnet/ aber nicht gäntzlich nieder geleget. So bald die Wächter früh Morgens wieder angelanget/ ist er auch munter gewesen. Wenn man ihn gefraget/ was er mache? so hat er mit guter Vernunfft/ gemeiniglich mit Seufftzen/ geantwortet: Ich werde von GOtt dem Allmächtigen um meiner Sünde willen hart gezüchtiget/ und demselben ist am besten bekannt/ was es mit mir Elenden vor einen Ausgang gewinnen werde. Ich zweiffele an meiner Seelen Seeligkeit gar nicht/ sondern glaube gewiß/ durch JEsum Christum/ der für mich gestorben/ und die Thür zum ewigen Leben ist/ selig zu werden; in welcher ungezweiffelter Hoffnung und Glauben er auch endlich in wahrer Bekändniß auf Christum selig gestorben/ und mit Christlichen Begräbniß-Ceremonien ehrlich zur Erde bestattet worden/ am 11. Septembris/ des 1552ten Jahres/ nachdem er diesen Jammer sieben gantzer Jahre ausgestanden hatte (i). Herr M. Michael Hempel/ weyland Rector zu Freyberg

(i) D. Nicolaus Selneccer in Pædagogia Christiana Part. II. p. 145. seqq. & M. Wolffgang Butnerus. in Epitome Histor. per Georg. Steinhard. edit. p. m. 213. seqq. Joh. Mich. Dillherr im Zeit- und Welt-Lauff/ Part. II. p. 7. it. Joh. Sebastian. Muller, in Annal. Saxon. ad ann. 1552. p. 117.

berg berichtet (k) nebſt andern/ daß dieſer Johann Richter von ſeinem angefluchten Elende durch die Peſt ſey erlöſet worden.

3. Eine Meile von Altſtädt/ hat im Jahr Chriſti 1565. in dem Mansfeldiſchen Dorffe **Wolferſtädt**/ ein gewiſſer Bauer gelebet/ welcher die unmenſchliche Gewohnheit gehabt/ ſeinen Kindern offt leichter Urſachen wegen/ alles Ubel anzu wünſchen. Als nun ſein Sohn einsmahls aus Schwachheit der Jugend einen Fehler begangen/ fluchet der unartige Vater ſeinem eigenen Kinde mit dieſen entſetzlichen Worten: **Ich wolte/ daß dich GOttes Blut erſticken ſolte.** Was geſchicht: Der Sohn fänget durch GOttes Verhängniß an zuſchweiſſen/ und wird innerhalb drey Tagen durch unaufhörliches Bluten dermaſſen entkräfftet/ daß er endlich ſeinen Geiſt aufgeben muß. Darauf führete der Prieſter/ Herr M. Wolffgang Büttner/ ſolches Rach-Gerichte des gerechten GOttes dem Vater zu Gemüthe/ und ſchreckte ihn mit dem Tode ſeines Sohnes dermaſſen/ daß er ſeine Unbedachtſamkeit erkante/ und Lebenslang keinen Fluch wieder von ſich hören lieſſe. (l)

4. Der ſeel. Mann GOttes/ D. Martin Luther/ hatte

(k) in carmine elegiaco, edit. ann. 1584. de Johanne Richtero, Adoleſcente, integrum Septennium uno in loco ſtante & ſedente it. Philippus Melanchton in locis Manlii pag. 228. it. Georgius Fabricius in Annal. Friberg. ad ann. 1552.

(l) M. Wolffgang Büttner. l. c. p. m. 213.

hatte zu Wittenberg einsten mit einer besessenen Jungfer/ aus welcher der leidige Satan GOttes-lästerliche Dinge geredet/ viel Mühe und Sorge/ ehe er den Teuffel fortbringen konte. Deßwegen wurde in der Kirche vor die Besessene insonderheit gebethen/ und dem Teuffel so ernstlich und nachdrücklich begegnet/ daß er endlich/ ob er sich gleich noch so grausam stellete/ dennoch weichen muste. Wenn der Herr Lutherus sagte: Increpet te Deus, das ist: **Der HErr schelte dich du Satan**; So antwortete der Satan aus der Jungfrauen Munde/ mit murmeln/ und rauschenden Knistern/ increper, increper, schelte/ schelte/ und so ferner. Nachdem nun der unreine Geist sie länger zu plagen aufgehöret/ fragte man die Mutter/ wie doch ihre Tochter in diesen Jammer gerathen? Darauff sie denn in Gegenwart vieler Leute öffentlich bekannte/ daß sie im Zorn ihrer Tochter offt gewünschet; **GOtt gebe/ daß der Teuffel in dich fahre.** Indem sie nun letztens solchen Wunsch ihrer Gewohnheit nach wiederhohlet/ habe GOTT verhänget/ daß der Teuffel in sie gefahren und sie besessen/ und sey also/ wie sie gewünschet/ aber nicht wie sie gewolt/ ergangen. Sie vermahnete alle Umstehende/ und sagte: **Ich will aber nun daran gedencken/ und die ganze Zeit meines Lebens mich für Wünschen und Fluchen hüten.** (m)

5. Zu Florentz ist eine reiche Frau hohen Standes gewesen/ welche nach ihres Mannes Tode/ ihre zwe-

(m) Manlius in suis Collectaneis Libr. II. pag. 228.

zweene Söhne/ biß ſie erwuchſen/ in aller Wolluſt erzoge/ und ihnen allen Muthwillen verſtattete. Einsmahls erzörneten nun ſich die Söhne/ und erkühneten ſich aus Boßheit die Mutter ſelbſt zu ſchlagen. Uber dieſer Ubelthat ward ſie grimmig/ fiel zur Erden nieder und wünſchete; **Daß die Teuffel kommen und ihre gottloſe Söhne raſend machen möchten/** welches auch durch des Höchſten Verhängniß geſchehen. Denn die ungehorſame Kinder fielen bald darauff aus einer Raſerey in die andere/ zerriſſen einander wie die tollen Hunde/ und verübeten in ſolcher Unſinnigkeit die ſchändlichſten Wercke. Dieſes veranlaſſet die Diener mit Ketten und Stricken zu zulauffen und ſie zu binden/ welches aber alles vergeblich war. Die Teuffel/ ſo ohne dem denen Menſchen ohne Unterlaß nachſtellen/ hatten ſie auff der Mutter Fluch ſo erſchrecklich beſeſſen/ daß ſie niemand von ihrem Wüten abhalten konte. (n)

6. Herr Philipp Camerarius, welcher der Nürnbergiſchen Univerſität zu Altdorff erſter Procancellarius geweſen/ und im Jahr 1624. im 87. Jahr ſeines Alters zu Nürnberg geſtorben/ erzehlet: (o) Er habe von ſeinem Bruder/ D. Joachimo Camerario, als er von ſeiner Reiſe wieder aus Heſſen zu-

(n) D. Conradus Dietrich in Analyſ. Evangel. Part. I. p. m. 369. a. b. Freudius Quæſt. 19. p. 35. M. Daniel Schneider in Titio continuato, Loc. XI. p. 545. Gottfried Chriſtian Badenius im Recht und Geſetze GOttes p. 152.

(o) In oper. hor. ſucciſ. centur. I. p. 423.

rück kommen/ gehöret/ wie er bey Land-Graf Wilhelmen in Hessen einen stummen und tauben Knaben gesehen/ welcher sehr verschlagen gewesen/ daß man sich über seinen Fleiß/ in Verrichtung der ihm anbefohlenen Dinge/ nicht genugsam verwundern können; sintemahl er aus einem blossen einigen Wincken gar gewiß abnehmen können/ was der Fürst oder andere haben wollen. Als nun der Land-Graf gesehen/ daß D. Joachim Camerarius, welcher ein berühmter Medicus gewesen/ sich darüber verwundert/ hat er zu ihm gesaget: Sehet dieser stumme Mensch/ so bald er erfähret/ daß sich was neues bey den Hof-Leuten und Bürgern begeben hat/ weiß alles/ was es auch sey/ mit seinen Geberden gar artig und genau anzudeuten. Dieser Knabe war insonderheit ein herrliches Exempel der göttlichen Gerechtigkeit. Seine Mutter ist Diebstahls halber angeklaget worden/ welche/ da sie gesehen/ daß sie sich dieser Beschuldigung anders nicht entledigen können/ hat sie angefangen zu fluchen und schweren. Und weil sie gleich dazumahl mit dem Knaben schwanger gewesen/ hat sie unter andern Verwünschungen/ damit man ihren Worten desto eher Glauben geben möchte/ gesaget: Wenn das wahr wäre/ dessen man sie beschuldigte/ so wünschte und bete sie von GOTT daß die Frucht/ die sie in ihrem Leibe trüge/ weñ sie zur Welt gebohren wäre/ kein Wort vorbringen könte/ sondern so lange sie lebte stumm verbleiben müste: Welches auch hernachmahls also geschehen ist/ und hat sie sich mit ihren eigenen Verwünschungen verrathen/ und zum Diebstahl

ſtahl einen falſchen Eyd gethan/ welche grauſame Sünden auch alſo an dem Kinde ſind geſtraffet worden. (p)

XLVIII.

Der unvermuthete Erbe.

ES bleibet wohl gewiß/ daß der nimmerſatte und verdammte Geitz eine Qvelle alles Ubels ſey. Er gehet nicht allein hinter dasjenige weg/ wornach ihm die Naſe ſiehet: Sondern muß ſich auch offt deſſen zur Schande begeben/ was er ſchon beſitzet/ und machet ſeinen Liebhabern lauter ſchlaffloſe Nächte. Jener Bauer/ dem ſeine Ganß alle Nacht ein gölden Ey legte/ wurde durch ſeinen Gold-Durſt und unerſättlichen Geitz verleitet/ daß er die Ganß gar ſchlachtete/ weil er dieſelbige ihme gantz gölden zu ſeyn eingebildet. Nachdem er aber nichts als einen ledigen Bauch gefunden/ ſchrie er darüber: O ich Thore/ ich wolte alles haben und verlohr alles. Wie es nun in dieſem Gedichte vorgeſtellet wird/ alſo ergieng es auch denen ungerechten und filtzigten Erbnehmern/ welche nach dem Tode des berühmten Herrn **Philipp Ludwig von Hirſchhorn** vor der Zeit erben wolten. Dieſer ſtarb Anno 1584. in dem Chur-Mäyntziſchen Städtgen **Hirſchhorn**/ an dem Necker zwiſchen **Eberbach** und **Heidelberg**/ von dieſer eine/ von jener aber zwey teutſche Meilen/ entlegen/ welches damahls ſein eigen war/ und ließ keine lebendige Erben/ aber ſ. meGemahlin geſegnetes Leibes.

(p) Gregorius Richter Axiom. Oecon. p. 100.

Dem ohngeachtet/ rissen diejenigen/ so sich vor rechtmäßige adeliche Erben ausgaben/ mit Gewalt alle Schlüsseln zu den Cammern/ Gemächern/ Kellern und Kisten zu sich/ und warteten mit Verlangen/ daß die Frau von Hirschhorn entweder eine todte Frucht bringen/ oder in der Geburt gar zu Boden gehen möchte/ welches sie aus ihrer schweren Zeit/ so sie fast wider die Natur gehabt / vermutheten. Diese unleidliche Schmach betrübete die sonst geduldige Dame dermassen/ daß sie die Hände über den Kopfe zusammen schluge/ auch aus allen Kräfften seufzete/ und ängstlich darüber weinete/ woran sich aber die Gold-Hungrige und Geld-Durstige Erbnehmer nicht kehreten. Über wenig Tage hernach gebahr sie endlich einen todten Sohn/ welcher keine Hirn-Schalen hatte.

Darauf nahmen die Geitzhälse die vermeynte Erbschaft/ so der verstorbene Herr von Hirschhorn an liegenden Gründen hinterlassen/ mit grossen Frolecken völlig in Besitz/ genossen aber derselbigen nicht lange. Denn als die Frau von Hirschhorn von dem Bette auffstund/ befand sie sich etwas schwer/ und meynete daß solches etwa ein Geschwulst wäre/ oder eine Sammlung böser Feuchtigkeit in ihrem Leibe/ der von Traurigkeit und angethanen Schmach fast unerträglich angefochten worden. Sie fragte deswegen die verständigste Aertzte um einen guten Rath/ welche aber eben ihrer Meynung waren/ und am wenigsten vermutheten/ was hernach erfolget.

Dannenhero wurde ihr wohlmeynend gerathen/ daß sie des Geschwulstes wegen ein warmes Bad nicht

nicht weit von dem Rhein beſuchen ſolte. Als ſie nun mit einer Magd daſelbſten ankam/ wolte es an der Herberge fehlen/ weil bereits alles von den hohen Herrſchafften bezogen war/ und erhielte mit groſſer Mühe bey den Schultheiſſen des Orts ſo viel Erlaubniß/ daß ſie nur eine Nacht bey ihm logiren möchte. Und ſolches geſchahe zehn gantzer Wochen nach ihrer erſten Geburt. In dieſer Nacht gebahr die Frau von Hirſchhorn ihren andern Sohn/ welcher hernach in der Tauffe **Friedrich** genennet worden/ und eine vergnügliche Belohnung ihrer beſtändigen Gedult geweſen. Solches wurde bald allen hohen Herrſchafften kund gethan/ welche ſich nach gewiſſer Erkundigung ſämmtlich über dieſe Wunder-Geburt erfreueten und verwunderten. Der Churfürſt zu Mäyntz/ **Wolffgang**/ aus dem Hochadlichen Geſchlechte derer von **Dalberg**/ hielte ihr nach damahligem Gebrauch/ ein treffliches Gaſt-Kind-Tauffen und Freuden-Mahl. Der löbliche **Churfürſt Auguſtus von Sachſen** ſchenckte ihr tauſend Thaler/ und ſeine Gemahlin **Anna**/ ſo ſie in Geſellſchafft anderer Fürſtinnen und vornehmen Damen mehr als einmahl in ihren Wochen beſuchte/ lieſſe ihr alle Ehre wiederfahren. Nach ihren Sechs-Wochen begab ſie ſich mit ihrem Erben nach Hirſchhorn/ und nöthigte durch Authorität des Churfürſtens zu Mäyntz/ die unverſchämten Erbnehmer die in Beſitz habende Erbſchafft nicht nur abzutreten/ ſondern auch allen Schaden zuerſetzen/ den ſie währender Zeit erlitten. (q)

q) Caſpar Bauhinus, Profeſſor Baſil. und Hoch-Fürſtl.

Nachdem nun dieser Friedrich von Hurschhorn/ im Jahr 1632. ohne Erben gestorbē/ ist das Sadtgē/ sambt allen zugehörigen Güthern von Chur-Mäyntz eingezogen worden. Demnach ist das Ende besser denn der Anfang gewesen. Wohl dem/ den der HErr züchtiget/ und durch sein Gesetze lehret/ daß er nur Gedult habe/ wenn es übel gehet/ biß dem Gottlosen die Grube bereitet werde. (r) Freuen sich gleich die leichtsinnigen Welt-Kinder/ und kützeln sich mit ihrem unrechtē abgezwackten Guthe/ wenn sie andere um ihr Erbtheil listig betrogē haben/ nur stille/ über ein kleines endet sich alles/ der Seegen verschwindet/ daß es offt nicht an den dritten Erben kommen kan. Wohl denen/ die Mit-Erben seyn an der Gnade GOttes/ und dem unverwelcklichen Erb-Theil der Heiligen/ welches ist das ewige Leben/ nach der Hoffnung. (s)

XLIX

Die nach Verdienst gestraffte Friedens-Stöhrer.

1.

Es ist in dieser schalckhafftigē Welt nichts gefährlichers/ als wenn sich die Menschen aus Unbedachtsamkeit ohne erheischende Noth in fremde Händel mengen/ aus ihrem Berufe schreiten/ zwischen grossen Fürsten zu weit aussehenden Sachen rathen/

Fürstl. Würtenbergischer zeit-Medicus observat. curios. Conf. Johann Wolfius in Lect. memorabil. Libr. II. pag. 988.

(r) Psalm XCIV. v. 12. 13.

(s) Paulus in Epist. ad Coloss. I. v. 12. 1. Petr. Cap. 1. v. 4. Paul. ad Titum Cap. III. v. 8.

rathen/ und die allgemeine Ruhe einer Reipubliqve zu stöhren sich verwegen unterfangen. Denn die Reichs-Sachen und Geschäffte der hohen Ober-Häupter sind gleich dem heissen Wasser/ darein ein unvorsichtiger die Hände stecket/ und dieselbige heßlich verbrennet; Ein denckwürdiges Beyspiel haben wir hiervon an **Johann Funcken/ Hertzog Albrechts in Preussen** Hoff-Prediger/ welcher im Jahr 1618. am 7. Decembris. zu Wehrd in einer Vorstadt zu Nürnberg gebohren worden. Dieser Funccius leate sich anfangs allein auff die Literatur und machte darinne so gewünschte Progressen/ daß er wegen seiner Gelehrsamkeit in grosses Ansehen kam. Nach dem studirte er die Theologiam oder GOttes Gelahrtheit und machte sich durch seine Gaben so beliebt/ daß er bey Hertzog Albrechten in Preussen Hoff-Prediger wurde. In diesem Amte gerieth er in einen GOtt-verhaßten Hochmuth/ und bemühete sich so lange biß er den Titul eines Raths bekam/ wozu ihm der bekante **Paulus Scalichius**/ welcher sich als einen Italiänischen Fürsten aus dem Geschlechte der Scaligerorum ausgegeben und bey dem Hertzoge sich dergestalt insinuiret hatte/ daß seinet wegen Räthe ab- und eingesetzet wurden/ beförderlich gewesen. Darauff lebte er nicht mehr als ein Priester/ sondern als ein grosser Staats-Mann und defendirte die Irrthümer seines Schwieger-Vaters/ Andreæ Osiandri, sonderlich von der Rechtfertigung eines armen Sünders für GOTT. Da nun D. **Joachimus Morlinus** wider die Osiandristen in Predigten

etwas anzügliche Redens-Arten gebrauchet/ ward er deswegen auff Anstifftung dieses Funckens zum Lande hinaus gejaget/ davor aber seine Widersacher endlich auch ihren Lohn bekommen.

Denn es funden sich Leute/ welche darthun wolten/ als wenn der böse Rathgeber **Scalichius** von keinen Fürsten/ sondern von einem Bauer herstammete/ und demnach ein leichtfertiger Land-Betrüger wäre. Weil nun Scalichio dabey nicht wohl zu muthe war/ hat er sich bey dem Hertzoge die Gnade ausgebethen/ alß Gesander von demselben nach Franckreich zu gehen/ mit welcher Erlaubniß er also entwischete. Und dieses war eben derjenige Minister/ welcher verhinderte/ daß der Churfürstlichen Sächsischen Gesandten Vorbitte vor den Anno 1553. verjagten Morlinum bey Hertzog Albrechten in Preussen nicht statt gefunden/ da sie doch nichts mehr ausgebethen/ als daß der gedachte Hertzog Morlino erlauben möchte/ seine an der Mutter-Beschwerung kranck liegende Frau/ Nahmens Anna/ Herrn **Sebastian Cordii**/ Bürgermeisters zu Themar/ Tochter/ auff wenige Zeit zu besuchen.

Johann Funcke oder Funcius, der sich der weltlichen Händel zu viel anmassete/ und allerhand Practicken machte/ wurde von den Preußischen Ständen und abgesetzten Räthen/ weil sie bey den Hertzog kein Gehör haben konten/ bey dem Könige in Pohlen **Sigismundo Augusto**/ als ein Zerrütter der Religion und Profan-Friedens/ daß er dem alten Hertzog Alberto/ dessen Hof-Prediger er war/ böse Rath-Schläge an die Hand gegeben/ und die

die armen Unterthanen denſelben verdächtig gemachet hätte/ heifftig angeklaget. Daher bathen ſie eine groſſe Commiſſion aus/ welche in Preuſſen ſo wohl die geiſtlichen als weltlichen Streitigkeiten unterſuchen muſte/ ſo die Sache endlich dahin brachte/ daß Johañes Funccius als ein Friedens-Stöhrer und Perturbator Reipublicæ, den 28. Octobris, Anno 1566. in dem Kneiphoffe zu Königsberg im 49. Jahre ſeines Alters öffentlich enthauptet wurde. Kurtz vor ſeinem ſchmähligen Tode ſoll er mit ſeinem Exempel in zwey folgenden Verſen jedermann von dem vorwitzigen Eingriffe in ein fremdes Amt abgemahnet haben:

Diſce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge, ceu peſtem, τὴν πολυπραγμοσύνην. (t)

Teutſch:

Laß dir mein traurigs End ein Lehr- und Fürbild ſeyn/
Daß du in fremdes Werck dich ja nicht mengeſt ein/
Sondern ſchaffeſt unverholen
Nur was dir iſt anbefohlen.

Mit Johanne Funccio wurden zugleich verurtheilet zwey Secretarii, Mathias Horſt/ und Johann Schnell (welcher aus Jrrthum bißweilen Schnett geneñet/) die gleichfals an obgedachtem Tage/ als Helffers-Helffer und böſe Rathgeber Pauli Scalichii/ mit dem Schwerdte hingerichtet worden ſind. Weil nun die Execution am Tage Simonis und Judä ge-

Cc 5

(t) Melchior Adami in vit. Theolog. germanor. p. m. 412.

ſchahe / hat man dahero dieſen Hexametrum gemacher / in welchem die Jahrzahl eingezwungen zuſehen:

sIMonIs IVDæ, FVnk, snIL, horſt, InterIere (u).

Wäre Scalichius noch da geweſen / hätte er gleiches Recht und Urtheil empfangen müſſen; aber er hatte den Braten gerochen / und lange ihm vor der Speiſe gegrauet.

2. Von dem Fränckiſchen Edelmanne **Wilhelm von Grumbach** / welcher Anno 1503. gebohren worden / iſt bekant / daß er ſich von Jugend auf allerhand Anſchläge und Practiquen befliſſen / und Anno 1552. **Marggraf Albrechten von Brandenburg** nicht wenig Anleitung gegeben / die Fränckiſchen Biſchoffthümer und Reichs-Städte zu verunruhigen. Dieſes war die Urſache / daß **Biſchoff Wigand von Bamberg** / und **Biſchoff Melchior von Würtzburg** / deſſen Vaſal er war / mit Hülffe der Bürger von Nürnberg / des Grumbachs Güther und Ritter-Sitze / **Rimper / Unter-Bleichfeld / Grumbach und Hohenroda** einnahmen und plünderten. Er hatte nur bloß in Francken durch Marggraf Albrechts Armee über zehn Tonnen Goldes erpreſſet / und ſolcher Geſtallt viel Muthwillen verüben helffen. Als aber gedachter Marggraf / nachdem er Anno 1553. zweymahl aus dem Felde geſchlagen worden / ſein Land und Leute mit dem Rücken anſehen muſte / auch im Elend Anno 1557. zu **Pfortzheim** geſtorben war / und Grum-

(u) M. Wolffgang Krüger in Catal. mille viror. illuſtr. 159.

Grumbach zu ſeinen Gütern nicht/ wie er wolte/ gelangen konte/ beſtellete er aus deſperation etliche Meuchel-Mörder/ welche Anno 1558. den Biſchoff **Melchior von Zobel** zu Würtzburg/ als er aus der Stadt Würtzburg über die Main-Brücke nach dem Schloſſe reiten wolte/ durch etliche Schüſſe jämmerlich ermordeten. Darauf ſuchte er den fränckiſchen Adel auf zuwiegeln/ deren er durch allerhand ſcheinbare Vorſtellungen eine nicht geringe Anzahl auf ſeine Seite brachte/ welche zuſammen den gantzen Adel durch Teutſchland in Freyheit zu ſetzen/ ſelbigen der Fürſtlichen Dienſtbarkeit zu entziehen/ und dem Käyſer unmittelbar zu unterwerffen/ ſich verſchworen hatten. Weil ſie aber dieſes vor ſich auszuführen allein zu ſchwach waren/ ſo brachte es Grumbach bey Hertzog **Johann Friedrichen zu Sachſen-Gotha** durch den Cantzler Brück dahin/ daß er ihn nebſt ſeinem Anhange in Schutz nahm und mercklichen Vorſchub thät. Solches machte den unruhigen Grumbach ſo muthig/ daß er in Geheim 800. Reuter auf dem Eichsfelde zuſammen zog/ und nächtlicher Weile damit vor **Würtzburg** rückte. Früh-Morgens um 3. Uhr zog er ohngehindert in die Stadt/ nachdem er die Thore einbekommen hatte/ und plünderte alle Häuſer. Den anweſenden Dom-Herren drang er einen Vertrag ab/ vermöge deſſen ſie durch einen Eyd ſich verbinden muſten/ des an den Biſchoffe begangenen Meuchel-Mordes nicht zu gedencken/ und hingegen ihm alles/ was er verlohren/ wieder gut zu thun und auf einen gewiſſen Termin eine groſſe Summa Geldes

zu

zu zahlen. Dieſer Verwegenheit und kühnen That wegen wurde Grumbach nebſt ſeinem Anhange von dem Käyſer Ferdinando dem erſten in die Acht erkläret/ und Hertzog Johann Friedrich der Mitlere zu Gotha/ durch den Käyſer Ferdinandum I. hernach Maximilianum den andern / Churfürſt Auguſtum zu Sachſen/ Churfürſt Friedrichen von der Pfaltz ſeinen Schwieger Vater/ Hertzog Johann Wilhelmen von Weymar ſeinen Bruder und anderen Ständen gewarnet/ ſich dieſer Aechter bald zuentſchlagen/ welches aber alles nicht das geringſte verfangen wolte/ ſondern Grumbach verhetzte den gedachten Hertzog je mehr und mehr wider Churfürſt Auguſtum und ſeinem Bruder Hertzog **Johann Wilhelm** zu Weymar/ und ſchickte ſo gar heimlich einige Meuchel-Mörder aus / welche gedachte hohe Perſohnen ermorden ſolten. Die andern/ als **Ernſt** von **Mandelsloh** / **Wilhelm** von **Stein**/ **Hieronymus** von **Brandenſtein**/ drey von Adel/ **Johann Beyer** ein verlauffener Amtmann/ und **David Baumgärtner**/ ein verdorbener Kauffmann von Augſpurg verübten auch allen Muthwillen. Weil aber Hertzog **Johann Friedrich** den **Grumbach** und die andere Aechter auszulieffern weigerte/ und ſich nicht daran kehren wolte/ daß man von Reichs wegen eine Geſandſchafft an ihn abgeſchicket/ ſo wurde die Execution der Achts-Erklährung Churfürſt Auguſto von Sachſen aufgetragen/ welcher auch Anno 1566. am H. Chriſt-Abend/ war der 24. Decembr. mit 4000. Mann zu Pferd/ und 40000. Mann zu Fuſſe/ in

aller

aller Stille vor die Feſtung **Grimmen-Stein** und Gotha rückte/ aber ſelbige nicht ehe als den 13. April. 1567. eroberte. Grumbach hatte ſich in des Hertzogs Kammer in ein Schub-Bette verſtecket/ wurde aber ſo lange geſuchet/ biß man ihn gefunden. Die ergrimmte Bürgerſchafft ſetzten ihn auf vier Muſqueten/ trugen ihn auf den Achſeln nach dem Rath-Hauſe zu/ und ſchrien: **Hier bringen wir die Braut/ darum biſhero iſt getantzet worden.** Nachdem nun die Stadt übergeben war/ wurde Grumbach vorgeſtellet/ und in Beyſeyn der Käyſerlichen Commiſſarien und Churfürſtlichen Sächſiſchen Räthen/ Anfangs gütlich und dann peinlich befraget/ da er unter andern bekennet: **Es habe einmahl der Bube/ Hänſel Schönborn/ oder Tauſendſchön/ den man insgemein den Engel-Seher heiſſet/ ein Bauer-Junge aus dem Dorffe Sundhauſen/ einen Becher rothen Wein gebracht/ welchen er mit dem Hertzog und ſeiner Gemahlin ausgetruncken. Ob nun dieſer Wein durch zauberiſche Mittel/ wie man ihn beſchuldigen wollen/ dergeſtalt zugerichtet geweſen/ daß der Hertzog und ſeine Gemahlin Eliſabeth/ gebohrne Pfaltz-Gräfin bey Rhein/ nichts widriges wider ihn vornehmen können/ das ſtelle er dahin/ er vor ſich wüſte nichts davon.** Mit dem Cantzlar Brück wurde hierauf gleichfals ein Examen angeſtellet und Grumbach mit ihm confrontiret. Als nun Urtheil und Recht eingeholet worden/ führete man den

Grum-

Grumbach folgender massen zum Gerichte. Man setzte ihn auf einen schlechten Stuhl / und brachte ihn / weil er wegen seiner Gicht-Beschwerung nicht wohl zu Fusse war / am 18. April. Anno 1567. auf den Richt-Platz. Vor ihm her ritte der Profoß nebst dem Malefiz-Schreiber. Als er auf den Todes-Platz kam / wurde er nach Krieges- und Malefiz-Gebrauch von acht Trompetern angeblasen / da er sich denn auf die Angst und Gerichts-Banck nieder satzte und bey einer Viertel Stunde sitzen blieb / und indessen die Geistlichen mit ihm redeten und ihm Gesetz und Evangelium vorlegten / welche ihn endlich bewegeten zu sagen / **er wolle sterben als ein frommer Christ.** Hierauf wurde er ausgezogen / niedergeleget / angenagelt / und lebendig geviertheilet. Der Scharff-Richter rieß ihm vorerst das boßhafftige Hertz aus dem Leibe / und schmieß es demselben mit diesen Worten um das Maul: Siehe Grumbach! Siehe! dein falsches Hertze. (x) Der Cantzlar Christian Brück ward lebendig geviertheilet; der von Stein ward erst geköpffet und darnach geviertheilet. Hieronymus Brandenstein aber wurde nur enthauptet. Hanß Beyer ward gehangen und Baumgärtner mit dem Schwerdte hingerichtet. Der Zauberer Hänsel Schönhorn bekam den Strick zu seinem verdienten Lohne. (y)

3. In diese Sache hatte sich auch eingemischet der trefliche

(x) Friedericus Hortleder von der Ursache des teutschen Krieges.

(y) Confer. Sebast. Mülleri Annal. Saxon. ad. Ann. 1567.

trefliche Jurisse/ Doctor Justus Jonas, ein Sohn des treuen Gehülffen Lutheri bey dem wichtigen Reformations-Wercke/ D. Justi Jonæ, (welcher zu Eißfeld Anno 1555. den 9. Octobris, im 63. Jahre seines Alters selig entschlaffen/) der zwar mit dem Vater gleichen Nahmen aber nicht gleiche Tugend hatte. Denn er begieng öffters das unverantwortliche Laster des Ungehorsams gegen seinen frommen Vater/ indem er sich sehr widerspenstig und hochmüthig bezeugete/ ihn schimpflich tractirete/ und sich mehrmahlen mit diesen hochtrabenden Reden öffentlich und ohne Scheu vernehmen ließ: **Ich solte nicht eines Pfaffen/ sondern eines Königes Sohn** seyn. Hierauf straffte ihn GOtt mit Blindheit/ daß er sich in das damahlige Gothaische Wesen einmischete/ und der Käyserlichen Acht theilhafftig machte. Als nun diese Sache so schlimm ablief/ und nach Eroberung der Vestung Grimmenstein die daselbst gefänglich angenommene Aechter schmählich hingerichtet wurden/ und der unglückliche Hertzog Johann Friedrich II. zur Gefangenschafft reisen muste/ retirete sich dieser Doctor Justus Jonas nach Coppenhagen in Dännemarck. Und da ihn auch hier die Rache der Acht verfolgete/ satzte er sich auf ein Schiff/ und wolte seine Sicherheit in Schweden suchen; Allein er wurde auf der See ertappet/ und wieder nach Coppenhagen bracht. Ob er nun zwar die bey sich habenden Briefschafften/ als er sich gefangen sahe/ alle ins Meer versencket/ so hatte er doch den Verdacht wider sich hiermit desto mehr verstärcket/ und als andere gnugsame Zeugnisse wider ihn aus

Teutsch-

Teutſchland einlieffen/ ſprach ihm die Gerechtigkeit Kopff und Leben ab. Solchem Urtheil nun zu ſtrenger Folge/ wurde ihm den 28. Junii/ Anno 1567. zu Coppenhagen auf öffentlichem Marckte der Kopf abgeſchlagen/ im 42. Jahre ſeines Alters. Er ſoll kurtz vor ſeinem traurigen Ende ſich folgende Grab-Schrifft gemachet haben:

Qvid juvat innumeros ſcire atqve evolvere caſus,
Si facienda fugis, ſi fugienda facis?

Andere ſagen/ er habe ſolche Verſe auf dem Richt-Platze geſprochen. Sie heiſſen teutſch ſo viel:

Was hilfft die groſſe Kunſt/ was hilfft das viele Wiſſen/
So die Erfahrung uns nebſt ſchönen Büchern lehrt;
Wenn/ was zu meiden ſteht/ man iſt zu thun befliſſen/
Und dem was man ſoll thun den Rücken ſtets zukehrt.

4. Alſo hat auch der berühmte Krieges-Mann **Conrad Vogelberger**/ da er zu Augſpurg ſeines unruhigen und aufrühriſchen Vornehmens halber/ hat ſollen hingerichtet werden/ im Niederknien geſeufzet:

Rem tentare pudor, vires qvam ferre recuſant.

Das iſt/ wie die Alten bedächtig geſprochen:

Den Stein den man nicht heben kan/
Soll man in Ruhe liegen lan.

L.

Der thörigte Vorwitz.

Ist der Welt iſt leider! nichts gemeiners / als daß viel Leute aus Unfürſichtigkeit ihre Zunge und Feder mißbrauchen / und offt zu mercklichen Unglück und Schaden dadurch ihren thörigten Vorwitz ſehen laſſen. Und iſt mancher / der es anfänglich nicht gemeynet / in ſolcher Verwegenheit ſehr übel angelauffen. Im Jahr 1651. hat die Königliche Residentz-Stadt Stockholm in Schweden hiervon ein ſonderbahres Beyſpiel abgegeben. Denn am 12. Decembr. nur bemeldeten Jahres / ward der bißhero geweſene Schwediſche Hiſtoriographus, Arnold Johann Meſſenius daſelbſt abermahls auf dem Schloſſe in gefängliche Hafft gezogen / weil er wider die Königin Chriſtinam ſehr anzügliche Reden / und ſchandbare Worte von ſich hören laſſen / als wenn durch ſie die Königliche Kammer gantz erſchöpffet würde / und ſie ihre Bedienten ohne Unterſcheid allzu reichlich beſchenckte / auch mit Balleten und andern Luſtbarkeiten ein groſſes Geld durchbrächte / da er doch weder Ammts- noch Gewiſſens halber ſolche Warheit zuſagen verbunden war. Er hatte dabey ein leichtfertiges Pasqvill verfertiget / darinnen die Königin Chriſtina / der Feld-Herr / Reichs-Cantzlar und Graf Magnus de la Garde, welcher den 26. April. Anno 1686. geſtorben / hefftig angegriffen / und die Königin ſonderlich aufgeführet ward / als ob ſie ſich mit dem Tantz-Meiſter Beaulieu unterredete; dieſen fragte ſie / wie viel es wohl koſten würde ein Ballet anzuſtellen? Beaulieu

antwortete / es würde ohngefehr 30000. Thaler kommen ; wie ? saate die Königin / kostet es nicht mehr ? Beaulieu geschwinde lässet es anstellen / das Geld ist schon parat darzu in der Kammer. Hernach führete sie Massenius in dieser gefährlichen und weitläufftigen Schrifft auf / als ob sie mit einem ihrer Kammer-Diener Hanß Helm sich besprachte und ihn fragte / was man in der Stadt redete ? Madame / antwortete dieser / das gantze Volck ist betrübet / seit Eure Majestät kein Ballet mehr tantzet. Hanß Helm / replicirete die Königin / ruffet geschwinde dem Beaulieu, man muß dem Volcke eine Lust machen. Beaulieu ward geruffen / und sagte die Königin zu ihm : Ihr sollet mir wieder ein Ballet anstellen / aber was wird es kommen ? Zwanzig tausend Thaler versetzte Beaulieu ; gehet geschwinde in die Kammer / fuhr die Königin fort / und lasset euch so viel zahlen. Madame / antwortete Beaulieu, es ist anitzo kein Geld vorhanden ; thut was ich euch gesaget versetzte die Königin Christina / ich will schon machen daß sich das Geld finden soll. Und was dergleichen anzügliche Redens-Arten mehr waren.

Hiernächst warnete Messenius den damahligen Pfaltz-Graf Carl Gustaven / als künfftigen Reichs-Nachfolger / daß er sich vor den Feld-Herrn / Camtz-Lar Ochsenstiern und Graf Magnus de la Garde in acht nehmen solte. Er gab vor / es giengen diese damit um / daß sie den Bauer-Stand gantz und gar unterdrücken und zu Sclaven machen / und die der Cron zu gehörigen Land-Güter unter sich theilen

len wolten/ geſtalt ſie die Königin gantz eingenommen/ und Urſach wären/ daß Jhro Königl. Hoheit nicht mit zur Regierung gezogen würde/ ja ſie wären entſchloſſen/ ihn durchaus davon auszuſchlieſſen/ und gar aus dem Wege zu räumen. Dieſes ſchickte er nach Orland/ und warnete den Pfaltz-Grafen/ er ſolte ja nicht auff den bevorſtehenden Reichs-Tag nach Stockholm kommen/ ehe die Stände alle beyſammen wären/ weil ſie vor hätten ihn mit Gifte hinzurichten; ſo ſolte er ſich auch nicht der erſten und andern Claſſe von der Nobleſſe vertrauen/ ſondern dem gemeinen Adel/ der Geiſtlichkeit/ Bürger- und Bauer-Stande. Man riethe ihm/ er ſolte dieſen gefährlichen Anſchlägen zuvor kommen/ und ſich zu denen ſchlagen/ die gegen das gemeine Weſen wohl geſinnet wären. Wenn er ſolches thun wolte/ möchte er nur nach Stockholm kommen/ da er mehr Beyſtand finden würde/ als er vermeynte. Diejenigen die ihm dieſen Rath geben/ wären ſeine getreueſte Diener/ welche ſo bald es Zeit/ ſich öffentlich vor ihn erklären wolten. Er ſolte ſich nur zum Exempel König Carolum IX. vorſtellen/ der die Vornehmſten aus dem Reichs-Rathe/ ſo ſich ſeinem Vorhaben wiederſetzet/ hinrichten laſſen worunter auch der Reichs-Cantzlar Ericus von Sparre/ ein ſehr gelehrter Mann geweſen. Und würde er nimmermehr zur Crone gelangen/ wenn er es nicht auch ſo machte/ und die Königin ſammt ihren vornehmſten Favoriten aus dem Wege räumete/ anderer Puncten Kürtze halber zu geſchweigen. Weil nun dieſes weit ausſehende Dinge waren/ ſo ſchick-

te der Recht und Billigkeit liebende Carl Gustav solches schand-volle Paßquill so fort der Königin/ welche nebst ihren Ministris über diesen unverantwortlichen Vorwitz erstaunete.

Nachdem man nun in aller Stille Erkundigung eingezogen/ wer doch der Uhrheber dieser Schmäh-Schrifft seyn müsse/ ward endlich entdecket/ daß der junge Meßenius mit dem Vater gleiches Nahmens/ ein Mensch von etwa zwantzig Jahren/ selbige aus unterschiedenen Memoires, so ihm sein Vater Arnold Johann Messenius gegeben/ versertiget/ und mit Vorwissen seines Vaters an Pfaltz-Graf Carolum Gustavum gesendet hätte/ gestalt sie denn beyde solches nicht in Abrede seyn konten. Den alten Messenium hatte die Königin vor weniger Zeit der gefänglichen Hafft/ darinne er wegen allerhand wider die Regierung ausgestossene ungebührlichen Reden vierzehen Jahr lang gesessen/ erlassen zu ihren Historiographo gemachet/ und mit zwey tausend Thaler jährlichen Einkommens an Land-Güthern beschencket: Deßwegen hatte man zwar anfangs beschlossen ihn auff die Tortur zu bringen/ damit man hinter diejenigen/ so ihn zu diesem Gewissenlosen Wercke veranlasset und daran Theil hatten/ kommen könte; Allein/ es ward solches unterlassen/ aus Beysorge/ daß allzu Vornehme mit ins Spiel kommen möchten/ massen denn auch Messenius sich verlauten lassen/ wenn er auff die Folter gebracht werden solte würde er solche Dinge bekennen müssen/ daß die Königin viel darüm würde schuldig seyn wollen/ daß sie selbige nicht wüste.

Dem

Demnach wurde die Resolution geändert / und Dienstages den 16. Decembris, Anno 1651. Vater und Sohn / durch etliche darzu deputirete Reichs-Rathe scharff examiniret / da sie denn andere mehr angegeben / welche neben ihnen Wissenschafft von dieser Sache gehabt haben sollen / deren theils abwesend waren / und deswegen nach ihnen um sie ebenmäßig feste zu machen / geschicket worden. Hat man also mit diesem Conspirations-Wercke unvermuthet so viel zu schicken bekommen / daß eine gantze Wochen lang die den noch währenden Reichs-Convent angehende Sachen darüber zurück gesetzet werden müssen. **Ein Bürger-Meister zu Stockholm Nils Nilson / der Stadt-Schreiber Herr Scunck** / ingleichen **ein Prediger zu Westeras** / welche die Messenii beschuldiget hatten / daß sie hiervon Wissenschafft gehabt / ingleichen **der Reichs-Rath Bengt** Skytte, wurden aus Mangel gnugsamen und zulänglichen Beweises frey gesprochen. Hingegen ward **Pfaltz-Graff Carl Gustav von der Königin zur Belohnung der Treue / die er hierinnen erwiesen hatte / mit ihrem Brust-Bilde mit Diamanten versetzet / so auff zwantzig tausend Thaler geschätzet worden / beschencket.**

Den 20. Decembris wurde das Urtheil gesprochen / daß der Vater und Sohn solten enthauptet werden / welches auch Anno 1651. den 22. dieses / auff dem Nordermalms-Marck / zu Stockholm vollzogen worden. Der Vater wurde erstlich enthauptet / hernach begraben: Darnach dem jungen Messenio die rechte Hand / weiter das Haupt mit ei-

nem Beil abgehauen/ folgends der Leib in vier Theilen auff Räder geleget und das Haupt auff einen Pfahl gesteckt.(z) Alſo muſte dieſes junge Blut durch ſeines unvorſichtigen Vaters vorwitzige Anführung/ ſein Leben ſo ſchändlich dahin geben. Dieſer gantze Handel erweiſet/ daß ein mercklicher Unterſcheid ſey unter dem Vorwitz und der Klugheit/ oder unter einen gelehrten und verſtändigen Manne. Klugheit hat den Rang vor aller Brutalité und den Vorwitz/ ob gleich dieſe bißweilen oben antreten.

Es muß/ wer ſich beſchmützt mit ſolchen Ubelthaten/
Auffs ſchwartze Blut-Gerüſt mit ſpäter Reu gerathen.

LI.

Die ins Verderben ſtürtzende Geilheit.

1.

DJe Geilheit iſt der Syrenen eine/ welche die unfürſichtigen Liebhaber mehrentheils biß auff den Todt anhält/ und gleichet einem liſtigen Vogel-Sänger/ welcher zwar die unglückhafften Feld- und Wald-Muſicanten mit ſeinem lieblichen Pfeiffen anlocket/ hernach aber denen Gefangenen die Köpffe entzwey drücket. Solches erfuhr die geile Fürſtin **Romilda**/ Hertzog Giſulfi in

(z) Theatrum Europæum Tom. VII. pag. 91. Anonymus in vita Chriſtinæ Reginæ Succ. pag. 36. ſeqq.

in Friaul hinterlassene Gemahlin/ welcher es nicht anders ergangen/ als einer lüsternen Maus/ welche indem sie sich satt fressen will/ unversehens gefangen und getödtet wird. Denn als Anno Christi 605. Cachanus der andere/ ein schöner junger Printz und Fürste der Hunnen/ den tapffern Fürsten Gisulfum im Treffen erleget/ und darauf die Stadt Friaul hart belagerte/ verlangete die geile Romilda nichts mehr als diesen schönen unvermähleten Printzen zu ehligen. Aus solcher Liebes-Begierde stiege sie unverweilet auff die Mauren/ ward aber zu eigener Schande und Untergang der Stadt gegen diesen Printzen dermassen entzündet/ daß sie ihm bald durch einen vertrauten Bothen wissen liesse/ woferne er sich mit ihr vermählen wolte/ könte sie nach getroffenen Eh-Contract diese feste Stadt augenblicklich übergeben/ im Gegentheil aber auffs äuserste defendiren und behaupten. Cachanus, der wohl mercken konte/ daß Romilda durch seine Liebe bestricket und durch seine junge Schönheit gantz bethöret sey/ liesse darauff nach gehaltenen Kriegs-Rathe ihr alle Willfährigkeit und bereitwilligste Dienste zu entbiethen/ und erhielte durch solches Versprechen endlich die Thore der Stadt. Die Hunnen hatten sich der guten Quartiere zu erfreuen/ welche sie hernach ohne Blut-Vergiessung genossen. Nachdem nun die gantze Stadt Friaul in der Hunnen Hände war/ forderte Romilda den schönen Fürsten Cachanum zu einem Liebes-Kampff heraus/ in Hoffnung/ dessen Person lebenslang zu geniessen/ wurde aber heßlich betrogen. Denn sie

wurde zwar nach des Printzen Zusage eine Nacht von ihm unterhalten und desjenigen/ wornach sie so sehnlich geseufftzet/ gewähret; nach diesen aber seiner Conversation nicht wieder gewürdiget. Sondern Cachanus ließ des andern Tages 12. starcke Hunnen aus der Besatzung aussuchen/ und gab solchen Befehl/ dieser geilen Dame unersättliche Begierde recht zu stillen. Nachdem nun diese ihre Lust gebüsset/ wurde ihr ein hölzerner gespitzter Pfahl in den Unter-Leib gestossen/ an welchen sie im freyen Felde elendiglich verzappeln und verderben müssen. So wurden auch ihre zarten Brüste als welche ihr nur zu einiger Wollust gedienet/ öffentlich geschändet/ (a) daß man demnach allen der Geilheit ergebenen zur Warnung schreiben möchte:

Schimpff und Schande/ Spott und Hohn/
Ist der Geilheit letzter Lohn.

2. **Barbara von Zilien** oder Cillen/ **Graf Hermanni von Zilien Tochter/ und Käysers Sigismundi** andere Gemahlin/ war gleichfals eine Dame von unersättlicher Geilheit und Begierde/ und an gedachten Käyser auff folgende Art gelanget. Als **Sigismundus** in Ungarn von seinen eigenen treulosen Unterthanen gefangen worden/ so wurde er zur Verwahrung zween Ungarischen Edelleuten anvertrauet/ deren Vater er hatte tödten lassen. Doch

(a) Sigismundus von Bircken im Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich Libr. IV. Cap. 9. p. m. 472.

Doch die Mutter dieser beyden Edelleute liess sich bereden/ dem Sigismundo wieder zur völligen Freyheit zu helffen/ und zwar mit diesem Bedieng daß er die **Barbaram**/ als ihre nahe Anverwandtin/ heyrathen solte/ welches auch zu seiner gröſten Schmach geschehen. Denn diese Dame war in ihrer Wollust so leichtsinnig/ daß sie davor hielte/ als ob der Menschen Seelen mit ihren Leibern stürben. Die Atheisterey war nebst solcher Sadducäischen Lehre bey ihr dermassen eingerissen/ daß sie weder GOtt noch Engel/ weder Himmel noch Hölle glaubete. Wenn ihre Hof-Jungfern fasteten/ sagte sie lachende: **Ihr Albern .... was quälet ihr euren Leib mit fasten/ brauchet eures Leibes und lebet lustig: Denn es ist nach diesem Leben kein anders zu hoffen.** Dieses war gut Höllisch und Sardanapalisch/ und recht Hoffmännisch geredet/ auch von ihr wohl ausgeübet. Deñ sie als eine geile Buhlerin/ suchte ihren Himmel auf Erden und ihr Vergnügen in steter Wollust. Ihr Paradieß war ein unkeusches Huren-Nest. Ihren **liebwerthesten** Gemahl verachtete sie/ weil er ein grosser Liebhaber der Keuschheit war. Ja sie setzete sich vor nach des Käysers Tode/ mit Hindansetzung ihrer Tochter **Elisabethen** und Eydams/ **Ertz-Hertzogs Alberti von Oesterreich**/ einen jungen Fürsten/ als künfftigen Gemahl/ Böheim und Ungarn zum Heyrath-Gute anzubieten. Hierauff berathschlagete sie sich mit solchen/ welche ohne dem der Parthey des Käysers zuwider waren/ und zum Theil viel Liebe von ihr genossen hatten/

auch noch genieſſen konten/ und gedachte Caſimiro/ König Ladislai in Pohlen Bruder/ dieſes alles zu. Allein der Käyſer Sigismundus, welcher den Boſſen merckte/ recommendirete Ertz-Hertzog Albertum ſeinen Eydam/ welcher auch von den Ständen angenommen wurde. Deswegen erkühnete ſich dieſe Dame eine groſſe Verrätherey wider ihren Gemahl den Käyſer anzu ſpinnen/ und nebſt ihrer Tochter auch den Ertz-Hertzog Albertum von Oeſterreich aus dem Wege zu räumen/ welches aber/ als es zeitlich entdecket wurde/ ihre ewige Gefangenſchafft zuwege gebracht/ aus welcher ſie doch/ nach des Käyſers Todes-Fall/ da Sigismundus Anno 1437. den 8. Decembris zu Znaim in Mähren verſchieden/ endlich in Freyheit geſetzet worden. Als ihr Zeit währender Gefängniß von einem Geiſtlichen der Tod ihres Gemahls bekandt gemachet/ und das Beyſpiel der Turtel-Tauben vorgeſtellet wurde/ welche nach ihres Gatten Tode traureten und in ſteter Keuſchheit lebeten/ unterfuhr ſie ihm die Rede und ſagte: Wenn ihr wolt von Thieren predigen/ ſo möget ihr lieber von luſtigen Sperlingen reden. So gar war ſie der Schandvollen Geilheit ergeben/ daß ſie auch im Gefängniß derſelben nicht vergeſſen. Nachdem ſie aus der Gefangenſchafft erlöſet ward/ hielte ſie ſich zu Grätz in Böhmen auf/ und tummelte ſich daſelbſt mit den ſtärckeſten Kerlen herum/ ließ auch keinen eher von ſich/ biß er nicht mehr auf den Schenckeln ſtehen konte. Sie ſtarb endlich Anno 1451. zwölff Jahr nach Käyſer Alberti Tode/ an der Peſt/ vielleicht weil

ſie

ſie eine Peſt der GOttesfurcht und Ehrbarkeit geweſen / und wurde zu Prag Königlich zur Erden beſtättiget. (b)

Iſt doch kein geiler Hirſch / wie ſehr er ſchreyt und rennet
Auf ſeiner wilden Brunſt / ſo durſtig als ein Weib /
Das in der Laſter-Wuſt der Geilheit iſt enthrennet
Und allen Keuſchheits-Ruhm verhamt von ihren Leib.

LII.

Von denen Beth-Stunden der Lutheriſch-Evangeliſchen Chriſten.

DAß man in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche beſondere Beth-ſtunden angeſtellet / mit Glocken darein läuten und unter dem Gebeth an die Glocken ſchlagen läſſet / den Huth abziehet / die Hände faltet und auf den Knien ſeine Andacht verrichtet / wenn angeſchlagen wird / iſt an und vor ſich ſelbſt nicht unrecht / wenn es eine freye Chriſtliche Mittel-Ceremonie bleibet / ſo GOTT zu Ehren / und zu einer Aufmunterung des Gebeths verordnet wird / nicht aber endlich ein Noth-Zwang daraus entſtehet. Als daß es

1. Ein

(b) Æneas Sylvius in addit. ad Anton. Panormitanum de dictis & factis Alphonſi Libr. 3. num. 44. it. Anton. Bonfin. rer. Hungar. decad. 3. Libr. 7. Sigmund von Birken l. c. Libr. IV. cap. 8. pag. 460.

1. Ein Nothwendiges Werck/ wodurch man könne seelig werden/ wenn man viel Vater unser und ein HErr GOtt Vater im Himmel erbarm dich unser/ u. s. f. bethe/ und welches ohne Verletzung des Gewissens nicht könne unterlassen werden.

2. Zum andern dem Glocken-Klange und Beth-Stunde eine gewisse Krafft zu geschrieben werde/ daß nemlich um des Glocken-Schlages willen das Gebeth kräfftiger/ als sonsten seyn müsse/ und derjenige/ welcher in seinem Kämmerlein oder auf der Reise zu Wasser oder Land bethe/ von dem Allerhöchsten nicht so gesegnet werden könne/ als einer welcher seine Andacht in der Kirche und Beth-Stunde verrichtet.

Das theure Rüst-Zeug GOTTES/ der hocherleuchtete Apostel Paulus saget/ daß man allezeit (c)/ ohne Auffhören (d)/ an allen Orten (e)/ also auch in der Schlaff-Kammer/ Studier-Stube bethen solle. Der GOtt geliebte Daniel bethete alle Tage in seinem Sommer-Hause bey offenen Fenstern/ mit gebogenen Knien (f). Hieronymus saget: Die dreymal/ so er gebethet/ waren die Dritte/ sechste und neundte Stunde nach der Uhr der Jüden; Daher der Römisch-Catholischen Christen Tertz/ Sext und Nona entstanden. Petrus und Johannes giengen im Tempel zu bethen/ um die neundte

(c) Ephes. VI. v. 18.
(d) I. Thessal. V. v. 18.
(e) Matth. VI. v. 3. I. Timoth. II. v. 8.
(f) Daniel, VI. v. 10.

neunde Stundte (g)/ um drey Uhr Nachmittages.

Ob nun wohl die Propheten und Apoſteln ſolche Beth-Stunden freywillig gebrauchet/ und darzu durch kein Geſetz verbunden waren/ vielweniger Glocken hatten/ ſo haben ſolche doch andere Zeichen gehabt/ damit ſie die Beth-Stunden ohne Aberglauben angedeutet. Dannenhero haben die Evangeliſch-Lutheriſchen Chriſten aus Chriſtlicher Libertät an etlichen Orten die Früh-Stunde des Montages darzu erwehlet/ damit jedermann am erſten Werckel-Tage ſeine Arbeit mit Gebeth und Dancksagung anfangen möge. An manchen Oertern aber werden dergleichen auf einen andern Tag gehalten. Ja an unterſchiedlichen Oertern ſind dergleichen Beth-Stunden alle Morgen durch die gantze Woche eingeführet/ wie auch nicht weniger des Abends/ da ſo dann ein jeder Morgens den Allerhöchſten um ſeinen Seegen auff den bevorſtehenden Tag anruffen/ und Abends wiederum vor verliehene Gnad und Wohlthaten hertzlich Danck zu ſagen öffentliche Gelegenheit hat.

LIII.

Der klägliche und gäntzliche Untergang der Stadt Plürs.

1.

ES ſind nun bald hundert Jahr verfloſſen/ da Anno 1618. am 25. Auguſti alten Calenders/ die ſonſt berühmte und prächtige Han-

(g) Actor. III. v. 1. Cap. X. v. 9.

Handelstadt Plürs in der Graubündisch. Grafschafft Chiaveme oder Clavenne/ von dem hohen Schiefer-Berge Conto bedecket worden/ von welcher Zeit an noch niemand ausführlichen Bericht von diesen kläglichen Untergange ertheilet. Deswegen haben wir dem so kläglich verschütteten Plürs in unserm Historico ein unvergeßliches Denck-Mahl stifften sollen.

Die Stadt Plürs soll ihren Nahmen entweder von dem Griechischen Worte πλήρης, voll/ oder lateinischen Worte Plures, haben/ vielleicht weil solche aus dreyen Meyerhöfen und einen Dorffe Anfangs zu einem Flecken/ hernach aber zu einer Stadt angewachsen/ oder weil sie von mehr als einem reichen Herrn angebauet worden. Und daher wird sie lateinisch Plurium, Plurium, Plura und Plures genennet.

Sie lag in der Graubündischen Grafschafft Chiavennes oder Cleve/ unter dem so genannten Schiefer-Berge Conto, ohngefehr eine teutsche halbe Meile von der Haupt-Stadt Cleve/ in eben dem Grunde/ wiewohl etwas erhöheter/ gegen die Nord-Seiten auf beyden Seiten des Flusses Maira erbauet/ unter dem 31. Grad. 33. Minut. longitudinis, und 45. Grad. 52. Minut. latitudinis. Das gröste Aufnehmen des Orts soll Mastinus, Marggraf Barnabæ Sohn zu Meyland befördert haben/ welcher sich eine Zeitlang dieser Gegend aufgehalten/ womit es aber folgende Bewandniß gehabt.

Nachdem der herrschsüchtige Johannes Galeatius, ein Sohn des Marggrafen Matthäi des Andern

von

von Meyland/ seines Vatern Bruder/ Barnabam/ Marggrafen von Meyland lustiger Weise ins Gefängniß werffen lassen/ damit er eigenmächtig regieren könte/ so retirirte sich Marggraf Barnabä jüngster Sohn Maffinus oder Modestinus zu dem Bischoff von Chur/ Hartmanno dem Andern/ und ersuchte die Graubünder seine Land-Güter in Chiavenne in Schutz zu nehmen. Da nun der Bischoff und die Graubünder dem Marggraf Modestino alle Freundschafft erwiesen/ so verehrete er der Kirchen zu unser lieben Frauen und dem Bischoffe/ den 30. Julii/ Anno 1404. die gantze Grafschafft Cleve oder Chiavennes, auch Clavenne genannt/ nebst Plürs/ dem Thal Bormio und dem Veltelin (h). Es konten aber die Graubünder nicht also bald zum würcklichen Besitz der Oerter gelangen/ weil Johannes Galeatius ein mächtiger Herr war/ der seinen Nachkommen von Käyser Wenceslao Anno 1396. den Hertzoglichen Titul erkauffete/ und sein Hertzogthum trotzig defendirete. Als aber in dem Kriege/ welchen Pabst Julius der andere mit dem Könige Ludovico dem Zwölfften in Franckreich führete/ die Frantzosen in diese Grafschafft feindlich einfielen/ die Graubünder/ so auf des Pabstes Seite waren/ daraus zu verunruhigen/ so giengen sie also bald denen Frantzosen unter die Augen/ und jagten sie innerhalb acht Stunden aus dem Lande. Mit dieser Gelegenheit kamen sie zum Besitz der Grafschafft Cleve/ dem Veltelin und

(h) Fortunatus Sprecher von Berneck/ in der Histor. Beschreib. der Kriege/ in den Rhätischen Landen p. m. 17. seqq.

und Herrschafft Bormio, und haben sich niemahls daraus vertreiben lassen biß Maximilianus Sfortia/ Hertzog zu Meyland/ sich gar mit ihnen verglichen/ und ihnen solche ganz überlassen Anno 1513. seit der Zeit daselbst von ihnen ihre Voigte gehalten werden. Ein Voigt oder Schultheiß wird von ihnen Potestà von Potestas, **Gewalt**/ genennet.

Nachdem nun Plürs in dem Schutz der Graubünder gebauet worden/ so haben viel reiche Kauf-Herren von Meyland und andere Italiänische Herren/ welche man anderswo drücken wollen/ ihre beste Sachen nach und nach dahin geschaffet/ sich Palläste aufgeführet/ und endlich gäntzlich dahin gewendet/ welches die Milanäser allezeit mit neidischen Augen angesehen. Die Stadt Plürs war nur halb so groß als die Haupt-Stadt Clavenne, und bestand die gantze Anzahl ihrer Einwohner in zwey tausend und zwey hundert Seelen/ war aber hingegen viel zierlicher und netter angebauet/ anerwogen man daselbst auser dem grossen Pallast der Francken/ welcher viel Millionen zu erbauen gekostet/ noch sonst andere herrliche/ von gewissen Milanäser und anderer **Italiänischen Cassaden** Factoren erbauete Palläste sehen konte/ nachdem sie das Lager und die Gegend dieser Stadt sehr annehmlich/ die Lufft gesund/ die Policey und Regierung sehr wohl bestellet/ und von den übrigen Beschwerungen befreyet gefunden/ daß sie sich des Sommers über daselbst als in einem irrdischen Paradieß aufzuhalten/ und ihrer Lust zu pflegen gewoh-

gewohnet waren (i) Die vornehmſten Familien waren/ Giovanni Andria Vertemann/ Peter Foye/ Abraham Bracho/ Johann Antonio Gollisono/ die Taurelliſche Familie/ die Paraviciniſche/ Peter Morus, Franciſcus Schenard und die Mengadiniſche Familie. Die vornehmſten Gebäude ſollen dieſe geweſen ſeyn: Die Johannis Kirche/ die Haupt-Kirche St. Caſſiano, der Beccarien Pallaſt/ der Francken Pallaſt/ Peter Moren Hauß/ die Wohn-Häuſer Johann Peter Werdemanns/ Abraham Brocho/ Schuckerts und die Metzig.

Man konte auch aus einem von dieſen nicht weit von der Stadt abgelegenen/ und nach dem Untergange überbliebenen Pallaſte/ gar leicht von der Pracht und Herrligkeit derer andern hiebevor in Plürs befindlichen zur Genüge ermeſſen/ ob ſchon ſolches Hauß nur ein particulair-Hauß und der ſo genannten Fränckiſchen familie zuſtändig war/ ſo konte es doch mit vielen Italiäniſchen Palatiis gar wohl vergliechen werden/ maſſen es denn mehr als hundert tauſend Gülden aufzuführen gekoſtet hat.

In übrigen war Plürs in ein dermaſſen üppiges Leben verfallen/ daß auch ein Prediger der Pro-

Ee teſtan-

(i) D. Gilbertus Burnet in ſeiner Reiſe-Beſchreibung durch die Schweitz und Italien ꝛc. p. m. 268. Dn. Ambroſius Lehmann. Königl. Polniſcher und Churfürſtl. Sächſ. Secretarius und Agente zu Hamburg in ſeinen Hiſtor. Remarqves Anno 1699. pag. 134.

teſtanten/ welche in einer kleinen Kirchen daſelbſt ihren Gottesdienſt verrichteten/ihnen in öffentlichen Predigten die Strenge des Jüngſten Gerichts öffters angekündiget/ und ſie wohlmeynend gewarnet/ von ihrem ruchloſen Leben und Wandel abzuſtehen/ woferne ſie nicht ihres äuſſerſten Unterganges/ der ihnen über den Scheitel ſchwebete/ ohnfehlbar und zwar in der Kürtze gewärtig ſeyn wolten.

Den Tag zuvor haben ſich nicht geringe Anzeigungen ſolches grauſamen Ruines mercken laſſen/ indem aus dem Erdreich ſich gar ein ungewöhnlicher Geſtanck erhaben/ der nicht anders als Feuer und Schweffel gerochen/ daß auch die Lufft davon hefftig geſtuncken/welches aber alles wenig geachtet worden. Die Einwohner ſind frölich und guter Ding geweſen/ haben ihrem Spielen wie vor ohne Sorge obgelegen/ und aller weltlichen Ergötzlichkeiten wohl gebrauchet/ unangeſehen einige Bauren aus dem benachbarten Dorffe Rongalia/ denen das Unglück ahnete/ die Einwohner zu Plürs erinnerten ſich aus der Stadt zu begeben/ weil ohnfehlbar ein ſtarckes Erdbeben vorhanden ſey. Inſonderheit hatte ein gewiſſer Taglöhner und Arbeiter am 24. Auguſti/ als den Tag vor dem Untergang den Cantzlar Giovanni Andria Vertemannen gewarnet: Er ſölte/ weil ein groß Unglück ſcheine vor der Thür zu ſeyn/von dannen alsbald mit den Seinen ſich hinweg machen/ſeine koſtbahreſte Mobilien mit nehmen/ und alſo ſein Leben ſalviren. Dieſer ruffte auch überlaut aus: Es ſölte ein jedweder dem ſein Leben lieb wäre/aus

der

der Stadt fliehen/ damit ſie dem bevorſtehenden Verderben entkommen möchten/ dieweil er mit Augen geſehen/ daß der Berg Conto oben zerborſten wäre/ und dieſes iſt an dem Tage des Unterganges geſchehen. Es wurde aber der ehrliche Mann von jedermann öffentlich verſpottet und verlachet. Der Cantzler nennete ihn einen falſchenLügen-Propheten/ und die andere Bürger einen Fabel-Hanſen/ der ſich voll Wein geſoffen. Dem ohngeachtet hielte er mit treumeynender Warnung/ ſchreyen und bitten biß zur Veſper-Zeit an/ da er ſich denn zur Stadt hinaus begab und ſein Leben ſalvirete.

Zween Tage vor ſolchem Unglück hat man geſehen/ daß um die Gegend oberhalb Plürs die Bienen hefftig mit einander geſtritten/ und einander hauffenweiſe umgebracht/ daß man die Todten mit Schauffeln hätte können hinweg tragen. Ob nun ſolche Prodigia dieſe Ruinam oder noch anders angedeutet/ iſt GOtt allein bekannt. (k) Auch den Tag vor dem Untergange warnete GOTT ſelbſt die Plürenſer durch einen nicht geringen Berg-Fall/ indem auff der lincken Seiten des Fluſſes Maira/ von dem Berge Conto über denen Lavetzen-Gruben etwas Erdreich angefangen herunter zu fallen/ ſo etliche Weinberge des nahgelegenen Dorffes Seilano gegen der Stadt Clavenne zudeckte. Weil aber bereits vor

(k) Conf. Gregorii Wintermonats hiſtoriſche Relation, Continuat. XXIX. ad A. 1618. p. 101. Lipſiæ, 4to. in Verlegung Abraham Lambergs und Caſpar Kloſemanns.

etwa zehen Jahren an dem Orte einige Risse gesehen worden/ so urtheileten sie/ daß es nichts zu bedeuten haben werde/ indem solches von dem langwierigen Regen geschehen sey/ welcher den Felß abgerissen und herab gestürtzet. Das grausame Donner-Wetter hatte sie zwar in etwas in Furcht gebracht/ weil es drey gantzer Tage fast ohne Auff hören gewähret/ und die ungewöhnliche Ausdämpffung des Berges Conto wurde von ihnen nicht sonder Erstaunen angesehen. Dem ohngeachtet wurde die angebothene Gnade GOttes nur zu fernern Sünden mißbrauchet. Denn so bald der Regen/ Sturm und Donner-Wetter vorbey/ so lebten sie wie zuvor in gröster Sicherheit und verachteten je länger je mehr den Reichthum von GOttes Langmuth/ da doch allen Andeutungen nach ein grosses Unglück vor der Thür war. Denn die Vorbothen des erschrecklichen Erdbebens liessen sich hören/ sehen und gar mit der Nase durch einen abscheulichen Gestanck vermercken. Als die Römisch-Catholischen um die Ave Maria Stunde aus St. Casiani Kirche kommen/ und ihren Gottesdienst verrichtet hatten/ vernahme man zu Plürs/ nach Aussage etlicher Bauren aus benachbarten Dörffern/ welche von der Arbeit aus der Stadt nach Hause gangen/ ein Donnern unter der Erde/ auch verstärckte sich der Gestanck vielmehr als den vorigen Tag/ und die Brunnen verlohren den Geschmack des Wassers. Auff dem Berge Conto sahe man aus dreyen Oefnungen Dampff auffsteigen/ daß auch so gar der Gegend der Himmel verdunckelt wurde. Die Einwohner waren unterdessen begriffen das Abend-Essen

ein

einzunehmen/ als der obgedachte Taglöhner zum letzten mahl erbärmlich schrie und in der Stadt herum lieff/ daß doch die Plürenser die Stadt verlassen möchten/ und eilete darauff auf das Feld.

An eben diesem Tage und zu dieser Zeit/ da der Tagelöhner entwichen/ kommt der Signor Ottavio Verdeman Franci oder Octavius Franchi, mit seiner Braut des Signor Giorgio Beccia Tochter/ aus dem Bade/ von seinen Dienern und etlichen andern begleitet/ nach Plürs/ welcher unterwegs erinnert und gewarnet worden aus der Stadt zu bleiben/ weil sich viele eines grossen Unglücks besorgeten; welche wohlmeynende Warnung er aber verächtlich gehalten und verlachet. Als er nun mit seinem Comitatu fortgeritten/ und in seinem Pallaste kaum vom Pferde gestiegen/ ist er mit alle den Seinen/ auch allen andern Bürgern und Inwohnern gedachter Stadt Plürs/ von dem gantz schrecklichen und geschwinden Einfall des Berges Conto bedecket und erschlagen worden.

Dieses jammerwürdige Unglück geschahe am 25. Augusti/ (l) alten Calenders/ A. 1618. o Weh des Tages! (m) Denn am Abend zwischen 6. und 7. Uhren/ fiel in einem Augenblick ein Stück des Berges Conto herunter/ und bedeckte die gantze Stadt/ samt

(l) Theatrum Europæum Tom. I. pag. 97. ad A. 1618. M. Gerhardus Arthus, von Dantzig/ in Mercurio Gallo-belgico, Tom. XII. Libr. 2. p. 175. ad. h. a. Martinus Zeillerus in Itinerario.

(m) Hesekiel. Cap. XXX. v. 2.

allen Einwohnern und Vich dermassen/ daß nicht die geringste Spitze eines Kirchen-Thurnes mehr zu sehen ist. Das Erdbeben hat den Platz zugleich versencket/ und dem Flusse Maira den Weg eröffnet/ daselbst eine See zumachen/ welche anitzo statt der Stadt Plürs noch zusehen seyn wird. Von diesem Trauer-Fall bekamen die Inwohner zu Clavenne/ ohnerachtet sie so nahe dabey gelegen waren/ nicht ehe Nachricht/ als biß sie gesehen/ daß ihnen das Wasser ausgeblieben/ indem sie drey Stundē lang nicht ein Tropfē zufließēdes Wasser verspüret hattē/ dieweil der Stürtz-Fall dieses Gebürges den Canal gäntzlich verstopffet/ und sich in Weg gestürtzet hatte. Es hat sich durch den starcken Regen das Wasser desselben Ortes gewaltig ergossen und auff der Seiten auch einen andern breiten See gemachet/ so über zwey Stunden gestanden/ daß schier nicht ein Tropffen Wasser über gelauffen; welches denn denen auff dem Lande in der Nähe ein solch Schrecken verursachet/ daß nicht zubeschreiben/ weil sie besorgten/ daß es gantz Chiavenne und andere umliegende Oerter überschwemmen/ und das Land-Volck ersauffen würde. Aber das Wasser hat sich hernach so gemachsam verlauffen/ daß man wenig oder gar keinen Schaden verspühret.

Es sind alsobald aus der gantzen Nachbarschaft etliche hundert Mann dahin geordnet worden/ welche den erschlagenen Leuten und verfallenen Gütern nachgegraben/ sie wurden aber durch den Gestanck an der Arbeit merckich gehindert/ sintemahl etliche davon erkrancket/ viele aber gestorben. Einige

Schrif-

Schritte von dem ſtinckenden Pfuhl fand man zu erſt zwey Mägdlein/ welche die übrig gebliebenen Plürenſer/ eines vor des Herrn Poteſtà, das andere vor Johann Anthon Golliſonen Töchterlein hielten/ dieſe waren gantz zerſchmettert. Die Erſchlagenen/ ſo man ausgegraben/ trafe man auf unterſchiedliche Weiſe an. Dieſen fand man in ſeinem Siech-Bette zerqvetſchet/ jenen alſo daß er mit den Seinigen am Tiſche geſeſſen und geſpeiſet/ einen andern auf unzuläßige Art und Weiſe. Unter andern iſt eine Magd ausgegraben worden/ welche eine Henne/ſo ſie gerupffet/in Händen/ und einen Biſſen Brod im Munde hatte. Man hat zwar etwas von Brieffen/ Schrifften/Geld/Mobilien und Kleinodien gefunden/ aber nicht den funffzigſten Theil. Bey dem Auffgraben hat ſich nächtlicher Weile bey dem Auffſeher der Arbeiter ein Geſpenſt gemeldet/ und ihn gewarnet künftig ſeine Arbeiter davon abzuhalten/ wo nicht ſo ſolten ſie ebenfals an dieſem Orte umkommen. Er ſolte ſich auch nicht unterſtehen daſelbſt etwas anzubauen/denn es ſolte kein Stein auff dem andern bleiben. Der HErr hat ſeinen Grimm vollbracht/ er hat ſeinen grimmigen Zorn ausgeſchüttet/er hat zu Plürs ein Feuer angeſtecket/ daß auch ihre Grundfeſte verzehret hat. Ingleichen iſt ein Stein gefunden worden mit Hebräiſchen Buchſtaben/ dieſes Inhalts/ wie ſolches D. Theodorus Huber von Lucern verteutſchet; ſo ſpricht der HERR: Iſt nicht mein Wort wie ein Feuer/ und wie ein Hammer der Felſen zerſchmeiſſet? Fliehet hinweg von Babylon.

rette einjeder ſein Leben/ niemand ſchweige zu ihren Sünden/ denn die Straffe des HERREN wird kommen/ und ihnen ihre Boßheit vergelten. (n) Demnach iſt ſtatt eines luſtigen Paradieſes ein ſtinckender See zu ſehen/ welcher auch in einigen Land-Charten bemercket wird.

Hierbey habe noch dieſes gedencken ſollen/ daß einige von der gedachten Familie der Francken gleich nach dieſen betrübten und kläglichen Falle ſich an dieſem Orte eingefunden/ auch einige Berg-Leute und Gräber mit ſich gebracht/ und an dem Orte/ wo vormahls ihr Pallaſt geſtanden/ nachgraben laſſen/ um etwas von ihren zu gleich mit verfallenen Reichthümern und koſtbahren Mobilien wieder zufinden/ dieweil ſie unter andern vielen Silber-Geſchirren/ auch ein Käſtlein mit Jubelen daſelbſt gelaſſen. Nachdem ſie aber eine Zeitlang gegraben/ kamen ſie wieder aus ihren Löchern herfür/ fürgebende/ daß ſie nicht das geringſte gefunden hätten. Welches aber allem Vermuthen nach falſch und erlogen geweſen. Denn/ nachdem dieſe Leute wieder nach Tyrol kamen/ ließen ſie einige ſchöne Häuſer anführen/ und hat-

(n) Theatrum Europ. l. c. M. Gerardus Arthus l. c. D. Johann Conrad Dannhauer Lact. Catechet. Tom. V. p. 1295. & in Diſputat. de miracul. Provident. divin. p. 17. M. Nicolaus Haas im allezeit fertigen Redner p. 1473. ſeq. M. Joh. Jacob Crell in ſeiner Predigt/ der einfallende und zur Buſſe vermahnende Thurn bey Siloha/ genannt/ p. 52. ſeq.

hatten noch reichen Uberfluß an allen Mitteln/ welche Kosten sie denn nimmermehr hätten thun können/ wenn sie sich nicht durch solchen Fund gar merklich bereichert hätten.

Ausser obgedachten Tagelöhner/ sind auch noch vier Personen aus Plürs am Leben blieben/ worinne andere irren/ wenn sie schreiben/ daß keine einige Persohn davon kommen/ welche Nachricht von diesem Jammer geben können. Diese waren/

I. Ein stummer Knabe/ welcher in einem Garten unter der Stadt Pfirsinge abbrechen sollen/ dem die grosse Bewegung des Erdbebens die Schuhe von den Füssen genommen. Als dieser stumme Mensch das grausame Gepraßele vernommen/ ist er von derselben Seiten abwarts gegen die Kirche zum Heil. Creutz/ und von dannen ferner biß an das Wasser zum Gerichte gewichen/ da denn bald des Bregnio Garten und andere nebenliegende Weinberge verschüttet worden. In solcher Angst empfindet der Stumme/ daß seine Zunge freyer als jemals gewesen/ und ruffet unversehens die Mariam um Hülffe/ wie er solches zu Cleve aussagen müssen/ hat auch hernach zu jedermans Verwunderung seine Sprache behalten.

II. Frantz Forno von dem Geschlecht dei Franchi, ein reicher Mann/ welcher mit seinem Maurer oder Tagelöhner/ so der dritte ist unter denen entkommenen/ kurtz für diesem Fall nach seinem Keller gangen und Wein zum Imbiß oder Abend-Essen hohlen wollen. Denn dieser Gegend sind die Keller mehrentheils in Felsen gehauen/ und ausser denen Städten gelegen. IV. Johann Peter Ver-

demann/ der mit seinem Gesinde noch ausser der Stadt auf einer Wiese war und sammt denen Tagelöhnern Heu zusammen machen liesse. Unter diesen hatte der Letztere das Unglück/ daß seine Tochter/ welche bereits ausserhalb der Stadt gewesen/ ihrem Vater zu folgen/ auch von obgedachten Tagelöhner gewarnet worden/ sich nicht zu säumen/ zu ihrem gröſten Unglücke sich besinnet/ ein gewisses Zimer/ darinn sie etwas von grossen Werth verwahrlich hingelegt/ nicht recht verschlossen zu haben/ und daher wieder nach der Stadt eilet/ darumme auch von dem Berg-Fall überschüttert wird und ihren Untergang findet. Dieser Jammer war so kläglich/ daß es denen so solches nicht mit Augen gesehen ein unglaublich Ding zu seyn scheinet. Diejenigen aber so solchen gesehen/ können es mit Worten nicht genugsam erzehlen und beschreiben/ und andern solchen ernstlichen Zorn/ Straffe und Gerichte des grossen GOttes zuverstehen geben. Auff diesen Untergang ist zum beständigen Andencken von Lorentz Schillingen eine Medaille etwa ein loth schwer gepräget worden. Solche stellet auff einer Seite die Stadt Plürs wie sie vor dem Untergange ausgesehen/ auf der andern aber den See und Platz/ wie sie durch ein Erdbeben von dem Berge Conto bedecket worden und unter gesuncken/ deutlich vor/ mit der Umschrifft:

Alles/ was war in Plürs der Stadt/
GOtt durch Berg-Fall versencket hat.

Auf dem Avers stehet unten diese Unterschrifft: den 25. Augusti, Anno CoMeta. VentVs. Dei. Virgæ,

Das

Das ist: Cometen und Winde/ sind GOttes Ruthen. Wenn aber der Inventor hier durch die Jahr-Zahl andeuten wollen/ in welchem Jahre Plürs untergangen/ so hat er gefehlet/ indem nur 1617. heraus kommet/ da doch das Unglück Anno 1618. geschehen. Hiervon kan nach gelesen werden 1) des geheimden Rathes Herrn Hiob Ludolphi Schaubühne der Welt-Geschichte des XVII. Seculi, Lib. XVIII. Cap. 18. pag. 697. 2) Nicolaus Bellus im Oesterreichischen Lorbeer-Krantze/ Lib. II. pag. 64. 3) Paulus Piasecius in Histor. gest. in Europa singularium, pag. 376. 4) Fortunatus Sprecher von Berneck in der Rhätischen Chronick/ Libr. VII. pag. 371. 5) Philippus Cluverius in Epitome Geographiæ. pag. 777. & mundo chartaceo. p. 259. 6) Sethus Calvisius in seiner Chronologie p. m. 892. ad Ann. 1618. 7) Mattheus Merian in Topographia Helvetiæ, pag. 63. 8) Jacobus Masenius in annalibus Trevirens. Libr. XXIII. Cap. 3. pag. 463. 9) Adolphus Brachelius in Historia sui temporis pag. 11. & seq. 10) Athanasius Kircherus in mundo subterraneo pag. 77. libr. 11. Cap. XII. §. I. 11) Andreas Carolus memorab. Ecclesiast. Secul. XVII. libr 11. cap. 49. p. 470. 12) Anonymi Helvetische Bund pag. 257. 13) Anonymus in der Beschreibung des Rhein-Strohmes/ edit. Augspurg/ 8. Anno 1689. Part. I. p. 9. 14) D. Franciscus Buddeus in seinem Histor. Lexico Part. II. sub. voce Plürs/ woselbst aber unrecht angemercket/ das Plürs Anno 1617. den 26. April von einem Felß bedecket worden/ wie wir denn oben erwiesen/ daß solches Anno 1618. am 25. Augusti geschehen sey.

LIV.

LIV.

Die zum mercklichen Unglück beschimpffete Antiqvität.

1.

IN dem Jahre 1580. hat der damahlige Besitzer des Schlosses **Sonneck** im **Mittel-Crain** gelegen/ Herr **Wolffgang Frey-Herr von Schnitzenbaum** mit der Kirche St. Georgii, so unweit davon gestanden/ eine Veränderung getroffen/ und den Schmuck daraus genommen. Damahls hat dessen **Reit- und Stall-Knecht das von Holtz geschnitzte St. Georgen Bild** hinweg gerissen/ in das Schloß getragen/ zur Tafel gestellet/ und ihm eine Kertze mit diesen Crainerischen Worten in die Hand gesteckt: Svete Sveti Jurai: Zu teutsch: **Leuchte/ Heiliger George!** weiln aber das Bild zu diesem Licht-halten ungeschickt/ und also das Licht fallen lassen/ hat er zu ihm gesagt: **wiltu nicht das Licht halte/ so mustu dich in die Küche zum kochen verfügen.** Worauf er das Bild in die Küche getragen/ zum Feuer gestellet/ und ihm einen Koch-Löffel in die Hand gegeben. Weil aber das Bild zum kochen eben so wenig/ als zum Licht halten geschickt war/ sprach er weiter zu demselben: **Weil du weder leuchten noch kochen kanst/ so mustu in das Feuer geworffen werden.** Warauf er das Bild niedergeleget/ den Kopf mit einem Beil abgehacket/ ins Feuer geworffen und in den Brand gebracht/ woraus aber eine grosse Flamme entstanden/ so nachmals

mals den Rauchfang/ folgends das Dach ergriffen/ und endlich das gantze Schloß unvermuthet eingeäschert.

Es soll auch die Rache bey diesem muthwilligen Reit-Knechte nicht ausgeblieben seyn/ sintemahl er George (so war sein Nahme auf Crainisch Jurai) wenig Tage nach dieser Brunst unter der Kirchen St. Georgii von einigen Bauren ermordet worden. Und ist merckwürdig/ daß ihm ein Bauer/ eben wie er zuvor dem Bilde gethan/ mit einem Beil den Kopff abgehauen. (o)

2. Im Jahr 1681. hat sich folgende Begebenheit wahrhafftig zu Graitz im Voigtlande zugetragen. Als einige Schul-Knaben vor der Kirche sich versammlet/ eine Leiche abzuhohlen und zur Erden zubegleiten/treibet einen Knaben/Nahmens **Caspar Engelhard/ Meistr. Johann Engelhards** Tischers und Inwohners daselbst mittelster Sohn/ gebohren Anno 1672. zu **Graitz**/ der Vorwitz/ ein in der Kirche stehendes Epitaphium, oder Bildniß einer alten GOttesfürchtig gewesenen Matronen/des gewesenen Herrlich-Reuß-Plauischen Rathes und Hoff-Meisters zu **Graitz**/ **Christoph von Güntherods** Gemahlin/Nahmens **Esther von Kolba**/ aufs schändlichste zu verunehren/und mit schlagen/ anspeyen/ treten und werffen zubeschimpffen. Nach solcher boßhafftigen Verrichtung gehet der muthwillige Knabe mit zur Leiche und von derselben nach Hause. Da er nun des Nachts sich

(o) Herr Baron von Valvasor in der Ehre des Hertzogthums Crain Libr. XI. p. 539. 540.

ſich zur Ruhe begeben/ und derſelben genieſſen will/ erſcheinet vor ſeinem Bette die beſchimpffete von Güntherodtin in ihrer völligen Tracht/ wie ſie im weiſen Schleyer in der Kirche abgebildet iſt/ fället auf gedachten Knaben/ drucket ihm die Backen/ daß er den Mund aufſperren und ſie anſehen muß. Nach dieſem bläſet ſie ihm in dem Halß/ davon er augenblicklich grauſame Schmertzen uñ Geſchwulſt empfindet. Den Morgenden Tag erzehlet er ſolches ſeinen Eltern/ und weiſet ſeinen geſchwollenen Leib/ welche ſich darauf bedachtſam erkundigen/ was bey ſolcher Sache zuthun? da nun bey dieſer Bewandniß alle Artzeney vergebens/ müſſen ſie es alſo dabey bewenden laſſen. Die andere folgende Nacht/ erſcheinet die von **Güntherothin** wieder in eben ſolchem Habit/ machet ſich über ihm her/ und fühlet mit eißkalten Fingern an ſein Ober-Bein/ wornach der Knabe greiffet/ und ſelbigen erwiſchet auch zugleich mit kläglicher Stimme ſeinen Eltern ruffet. Dieſe vor Schrecken zitternde/ warnen ihren Sohn zuſchweigen/ welchem er denn zur Folge gehorſamen muß/ biß ſolches von ſelbſt gleich der erſten Nacht entweichet. Die dritte Nacht erſcheinet ſie gleich den vorigen beyden/ und zwar mit einem gröſſern Geräuſche/ ob ſchon die Eltern die Kammer-Thür mit Riegeln und Schlöſſern auf das beſte und ſorgfältigſte verwahret/ ſtreichet den Knaben mit beyden eißkalten Händen von dem Angeſicht biß zu den Füſſen und verſchwindet. Nach dieſer letzten Erſcheinung wurde der beängſtigte Knabe von ſeinem Geſchwulſte/ den er in zweyen Nachten empfangen/

wun-

wunderbarlich befreyet. Die vierde Nacht kommt ihm in einem Traume vor/als wenn die von Günzhevordin wieder erschiene und mit sich in die Kirche zu ihrem Bildniß führete/ und mit aufgereckten Fingern dreymahl vernemlich sagte: Siehest du daß ich es bin/thue es hinkünfftig nicht mehr. Darauf wird der Knabe gesund und von allem Geschwulst befreyet. Als er nun solches seinen Eltern wieder erzehlet/ was ihm diese Nacht getraumet/ und wie er wieder gesund werde/ gehet seine Mutter in die Kirche/ Dancket GOTT und wäschet das Bild sauber ab/ und erzeiget sich bey demselben sehr Ehrerbiethig. Nachdem kommt dem Knaben vor als wenn ihm in der fünfften Nacht ein Engel erschiene und in sonderbahrer schöner Gestallt sich vor seinem Bette finden lasse und die Hände zusammen falte/ welches den Knaben zu guten Gedancken bringet und ihn erinnert/ daß er GOTT vor die Erhaltung seines Lebens Danck abzustatten schuldig sey/ so er auch andächtig verrichtet. Da nun diese Begebenheit kund worden/hat der damahlige Rector Herr Caspar Stauß eine Christliche Vermahnung an alle Schüler gethan/ daß sie sich für dergleichen Muthwillen und Vorwitz hüten/ und die Todten in ihrer Ruhe nicht stöhren/ nach ihre Gedächtniß-Bilder und Grabmahle schimpfen solten. Dieses alles ist mir glaubwürdig von demjenigen/ welchem solches in seiner Jugend begegnet/ in Gegenwart gelehrter Männer erzehlet worden/ wie ich solches aus seinem Munde zu Papyer gesetzet.

LV.

LV.

Das Grabmahl der Alchymisten oder so genanndten Goldmacher.

1.

Es scheinet die Alchymisterey oder so genanndte Goldmacher-Kunst eine dermassen angenehme Sache zu seyn / daß man sich leicht in ihren schönen Nahmen verliebet / und ein grosses Verlangen träget / unter diese vermeynte glückselige Zunfft aufgenommen zu werden: Jedoch wenn man die vielfältigen Betrügereyen dieser mit Rauch und Dampff ins grosse Handelnde Leute genau betrachtet / wodurch sie so viel grosse Herren unzehlichmahl hinter das Licht geführet / so solte man nunmehro wohl einmahl aufhören / sich von denenjenigen hintergehen zulassen / welche in äuserster Armuth und gröster Verachtung ehrlicher Menschen leben und dennoch andern Leuten zu den gröstẽ Reichthümern verhelffen wollen. So urtheilete einst nicht übel Pabst Leo der X. welcher von Anno Christi 1513. biß 1521. auf dem H. Stuhl gesessen / und als ihm einer von der Alchymistischen Bande seine kostbahre Processe / Gold zu machen und die Metallen zu verwandeln / überreichen liesse / der Hoffnung / daß er eine treffliche Belohnung davon tragen würde / überschickte ihm der Heil. Vater einen sehr grossen leeren Beutel / mit dem Vermelden: Weil er denn die Kunst verstehe Gold zumachen / und zuvermehren / so habe er weiter nichts nöthig / als ein Gefässe / darinne er solches Guth verwahren könn-

te. (p)

te. (p) Das war ein richtiger Bescheid. Noch besser machte es Hertzog Ericus zu Braunschweig Calenberg/ welcher Anno 1540. verstorben. Dieser Herr war durch viele Kriege in ziemliche Schulden gerathen/ und wolte doch auch den Unterthanen nichtgerne das Fell über die Ohren ziehen und das Land mit unerschwinglichen Gaben plagen. Da ihm nun von einem Goldmacher ein Vorschlag gethan ward/ wie man das Kupffer und Eisen in Silber verwandeln könte/ welches neun Proben aushielte/ und dem Hoffe dadurch helffen wolte/ gab der Hertzog diesen Betrüger den Rath / daß er sich augenblücklich aus dem Lande machen solte/ oder er wolte ihm als einen Land-Betrüger die Augen ausstechen lassen. Wie Käyser Maximilianus der I. seiner Räthen einen vor dergleichen Dieben und betrügischen Kunst gewarnet/ wird unten erzehlet werden. Niemand wundere sich über dergleichen schlechtes Tractament/ welches solchen vermeynten grossen Künstlern erwiesen worden/ denn ihre gantze Kunst ist lügen/ Betrügen und leichtfertiges Aufschneiden.

Illa est ars sine arte,
Cujus summa pars cum parte,
Cujus mater otiari.
Cujus verba sunt nugari,
Cujus votum denigrari,
Cujus fama annotari,
Cujus proba est mentiri,
Cujus vita impediri,

(p) Mafenius in tonubus Argutiarum. p. 200.

Cujus labor eſt inſtare,
Cujus fructus mendicare,
Cujus merces nunqvam ſtare,
Cujus pœna eſt perire,
Et in cruce interire.

Auf teutſch:

Dieſe Kunſt iſt ohne Kunſt/
Lauter Stückwerck/ lauter Dunſt/
Ihre Mutter Müßiggang/
Ihre Worte nur ein Klang/
Auch ihr Wunſch iſt Sudeley/
Und ihr Ruhm erſtirbt dabey/
Lügen bringet ſie gewiß/
Und ihr Leben hinderniß/
Ihre Arbeit bleht ſie hoch/
Und muß lextens betteln doch.
Schlecht beſtehen iſt ihr Lohn/
Ihre Straffe Spott und Hohn/
Und der Galgen/ da die Lufft/
Wird ſtatt einer Grabes-Grufft (q)

2. Zu München in Bayern ſind in der Kunſt-Kammer zu ſehen die Gemählde zweyer ſo genannten Goldmacher/ von welchern einer Schlichtinger genannt/ und zugleich ſein Bedienter Marwiſerus den Galgen zu Lohn bekommen. Der Vornehmſte iſt Marcus Bragatinus, mit dem Zunahmen Mamugna, ein geweſener Capuciner Mönch aus Candia bürtig/ welcher ſich lange Zeit zu Venedig aufgehalten/ und

(q) M. Georg. Dedekenn. Theſaur. Conſil. volum. 11. pag. 256. Eröffnete Schreibe-Tafel andere Eröffnung pag. 126.

und daſelbſt in einem Cloſter allerley Betrügereyen ausgeſonnen. Da er nun meynete Meiſter von der Kunſt zu ſeyn/ verließ er das Cloſter/ hielt ſich an eine Hure/ mit der dieſer Leut-Betrüger anfangs als ein Baron/ hernach als ein Graf in Italien herum zog/ und den Leuten das Geld abſchwatzte. Endlich ging er mit der Signora Caura, (denn ſo hieß die Hure) als ſeiner Gemahlin in Teutſchland/ worinne er durch ſeinen Fürſtlichen Staat viel Fürſten und Herren blendete/ daß ſie ihm alle Gnade erwieſen. Er achtete das Gold wie Bley und ſchenckete gantze Stücken weg/ hielte eine Fürſtl. Tafel/ und konte endlich leiden/ das man ihn Ihr. Durchl. titulirete/ wodurch er die groſſen Herren dermaſſen gelocket und bethöret/ daß ſie ihm auffwarteten und den andern Paracelſum menneten. In ſolcher Pracht kam er euch an den Fürſtlichen Hof nach München in Bayern/ und wurde daſelbſt recht Fürſtlich empfangen.

Nachdem aber Hertzog Wilhelm der fünffte in Bäyern/ ſeine Schalckheit und Betrug erkannte/ ließ er den vermeynten Grafen mit Arreſt belegen/ und endlich gar in ein Gefängniß werffen/ wo er durch des Scharffrichters Werckzeuge genöthiget wurde zu bekennen/ er habe durch groſſe Betrügereyen und ſchändliche Ubelthaten vielfältig den Todt verdienet/ doch bäthe er um freyen Abzug/ weil er alles wieder erſetzen wolte. Allein/ der Hertzog ließ auf ſein eigen Bekänntniß ein Urtheil hohlen/ welches ihm denn das Leben abgeſprochen. Hierauf deutete man ihm an/ daß ihm der Kopf ſolte vor die Füſſe geleget werden/ worzu er ſich bereiten möchte. Wie

er nun sahe daß keine Erlösung zu hoffen war/ so bedanckete er sich vor alle Gnade/ beweinete seine Boßheit und Verwegenheit/ und gestunde daß er viel einen schmertzlichern Todt verdienet hätte. Weil aber die unglückselige Signora Caura von ihm verführet worden/ so ersuchte er den Hertzog/ daß man seiner wehmühtigsten Bitte möchte statt finden/ und sie seine gewesene Geliebte/ nebst ihren Bedienten ungehindert nach Italien ziehen lassen/ welches auch bewilliget wurde. Das Urtheil muste auff strengen Befehl des Hertzogs Wilhelmi am 29. Juin/ A. 1591. zu München vollzogen werden. Zu erst wurden seine zween Hunde/ die er zur Zauberey gebrauchet/ todt geschossen/ und vor ihn geleget. Hernachmahls führete man den Bragadinum selbst in einem schwartzen Kleide/ auf ein hohes und mit schwartzen Tuche beschlagenes Schau-Gerüste/ unter dem ihm neu auffgerichteten Galgen/ welcher ihm zu Ehren über und über mit gelben Zahn beschlagen war. Der Hencker setzte ihn auff einen Stuhl/ zeigete ihm den Strick/ welcher mitten am Galgen hieng/ und von gleichen Schein-Golde oder göldenen Zahne verfertiget war/ den Verdienst seines Betrugs vorzu stellen. So dann entblössete er den Gold-Verderber den Halß/ und schlug den betrügerischen Kopff herunter (r)/ scharrete ihn darauf unter den Galgen in sein verdientes Grab. Seine Cameraden Schlichtinger

(r) Sleidanus continuat. Part. III. pag. 427. Martinus Zeillerus in Itinerario German. cap. 12. P. I. p. 287. Confer. M. Gerardi Arthi Mercur. Gallo-belgic. Tom. III. lib. IV. p. 690.

tinger und Marwilerus wurden an den Galgen aufgeknüpffet. (s).

3. Sechs Jahr hernach kam ein dergleichen Ertz-Betrüger aus Mähren / an den Hoch-Fürstlichen Wurtenbergischen Hof / und nennete sich Georg Honaver / Herrn zu Brun-Hof und Grobschütz / der bereits etliche Herren an andern Höfen in Schlesien betrogen hatte. Dieser rühmete sich / daß er ein sonderbares Geheimniß vor andern habe / wie man mit wenigen eine ziemliche Quantität Gold machen könte. Demnach begehrte Hertzog Friedrich eine Gold-Probe zu sehen / welche auch der Betrüger alsobald folgender massen soll angestellet haben. Er setzte den Mercurium oder das Queck-Silber in einen Schmeltz-Tiegel über die Gluth / und warff einige schlechte Kohlen darein. Es waren aber diese Kohlen mit guten gefeileten Golde gefüllet / welches nothwendig in der Hitze schmeltzen muste. Wenn nun das Queckſilber verrauchet war / so fand man in dem Tiegel gediegenes Gold liegen / welches den Hertzog ferner anreitzete Geld und Gold zu verschwenden / und Rauch einzukauffen. Bißweilen soll Honaver auch einen Jungen in dem Laboratorio in einer Kiſte verborgen haben / welcher / wenn der Fürſte das Laboratorium zuschlieſſen lassen / um nicht hintergangen zu werden / heraus gestiegen / und das gegebene Gold in den Schmeltz-Tiegel geworffen / darauf wieder beygekrochen. Auf dieſe Weiſe wurde der Hertzog dermassen verblendet / daß seine Schatz-

(s) Joh. Meyer / Friſingenſis in compendio Chronologico Secul. XVI. folio 119.

Kammer mehr als zwo Tonnen Goldes entbehren muste/ welches viel besser hätte angewendet werden können. Als aber der Betrug nach und nach wolte offenbar werden/ so ließ der Gold-Schmeltzer den Bart und Haar abnehmen und machte sich aus dem Staube. Dieser unverantwortliche Betrug erbitterte den Hertzog viel mehr als ihn der Schade kränckte/ und versprach deswegen dreyhundert Thaler/ dem/ welcher diesen Schelmen entdecken oder liefern würde. Man schickte auf alle Strassen und die Posten waren aller Orten mit Steck-Briefen angefüllet/ wodurch er auch endlich aufgesuchet und gefangen worden. Darauf wurde der listige Geldschmeltzer nach Stutgard geführet/ und daselbst durch Urtheil und Recht zum Galgen verdammet. Der Hertzog ließ einen Galgen aufführen/ wozu die 25. Centner Eisen kamen/ welche Honaver zu Golde machen wollen/ und denselben gantz mit gelben Lahn überziehen. Dem betrügerischen Gold-Verderber/ welcher 24. Jahr alt gewesen/ befahl er ein Kleid von eben solchem Lahn anzuziehen/ welches sampt dem Galgen und Schau-Gerüste drey tausend Gülden gekostet hat. In solchem Habit ward gedachter Georg Honaver am 2. April. Anno 1597. zwischen 9. und 10. Uhren zu Stutgard in dem Hertzogthum Würtenberg/ an den eisernen Galgen aufgehencket. Wenn man allen Schaden rechen solte/ den der Hertzog von diesem Gold-Diebe gehabt/ so hat er ihn mehr als zwey mahl hundert und sechs tausend Thaler gekostet. Das Bildniß wurde hernach vielfältig

tig gemahlet/ in Holtz und Kupffer gestochen/ und damals mit dieser Ober-Schrifft gezieret:

Jörg Honawer/ Herr zu Brunhoff und Erobeschütz/ seines Alters 24. Jahr alt/ erhöhe: den 2. Aprill/ Anno 1597. zwischen 9. und 10. Uhren Vormittages. Die Unterschrifft war folgender massen eingerichtet:

Hie heuckt der Bößwicht wohl bekannt/
Jörg Honawer war er genannt/
Aus Mähren Land sich hieher fügt/
Und jeden zu betrügen sucht/
Ein'r grossen Kunst nimmt er sich an/
Das ihm schier glaubet jedermann.
Gab für wie daß er machen wolt/
Aus Eisen klar und lauter Gold;
Scheint seyn ein grosser Herr dabey/
War doch nur lauter Schelmerey.
That auch verläugnen seinen Stand/
Drüm must er leiden Schmach und Schand/
Auch etlich Fürsten und sonst Herrn/
Bey denen er solt sein Kunst bewehrn/
Er böslich ausgestrichen hat/
Biß er zu Stutgard in der Stadt/
Von Hertzog ward gegriffen an/
Jedoch er wiederum entran.
Drey hundert Reinisch-Gülden gut/
Der Hertzog dem belohnen thut/
So ihm hat wieder aufgefangen.
Endlich mein guter Herr must hangen/
In einen gantz vergöldten Kleid/
Es war ihm gleich lieb oder leid.

Von Eisen auch der Galgen war/
Und übergöldet gantz und gar/
Das groß Unkosten darauf gieng/
Biß dieser einst zu prangen hieng.
Hundert und achtzig Mann zu Roß/
Des g'meinen Volcks ein grosses Droß/
Ihm seinen Tag geleistet hahn/
Ein ander spiegel sich daran/
Sonst hat er gleichen Spott davon/
Der Galgen wird sein letzter Lohn. (t)

Dem ohngeachtet liesse sich der Hertzog hernach noch von einem andern Gold-Diebe betriegen/ der sich Hanß Andreas von Müllenfelß schriebe/ der aber auch Anno 1606. zu Stutgard an den Galgen geknipffet worden. (u) Dieser letztere soll seiner Profession nach ein Barbirer gewesen seyn.

4. Im vorigen Seculo gelangete ein solcher Geld-Dieb/ der Baron von Crenemann/ bey Ihro Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit Christian Ernsten/ Marggrafen zu Brandenburg/ in Bareuth zu höchsten Ehren weil er den Ansehen nach aus geringen Medallen Gold gemachet/ wovon damahls unterschied-

(t) Sturm in promptuario Exemplor. ad 2. April. confer. J. G. S. der von Mose und denen Propheten übel urtheilende Alchymiste/ pag. 124. Confer. Nova Literaria Germaniæ. An. 1709. Mens. Octobr. pag. 407.

(u) Eberhard Guernerus Happelius P. II. Relat. curios. pag. 307. Martinus Zellerus in seiner Epistol. Schatz-Kammer Epistola IX. p. m. 10.

ſchiedliche göldene und ſilberne Gedächtniß-Pfenninge/ als er Anno 1679. den 27. Julii/ an Marggraff Chriſtian Ernſtens Geburts-Tage/ und dergleichē auch 1679. d. 29. May/ an des Erb-Printzens Georg Wilhelms Geburts-Tage/ gemünzet/ und als ein Angebinde verehret worden. Sein Vater iſt geweſen Königlicher Schwedtſcher General Major/ Anno 1657. im Polniſchen Krieg:/ und ſoll die Kunſt Gold zu machen/ geringe Metallen in Gold zu verwandeln/ von dem jungen Baron Sendevous, als einen wahren Beſitzer des Steins der Weiſen/ gelernet haben. Es ſchrieb ſich obgedachter Goldmacher Chriſtian Wilhelm Baron von Cronemann/ Herrn zu Rothenſtein und Fichtenburg/ Erb-Herrn zu Kranigfeld und groſſen Hahn/ Ritter von dem Orden des Göldenen Klee-Blattes/ und Obriſter/ Hoch-Fürſtl. Brandenburgiſchen Ober-Præſidenten, geheimbder Rath/ General-Commendante, Cammer-Herrn/ und Münz- und Berg-Wercks-Director, woraus denn erhellet/ wie hoch dieſer Betrüger durch ſeine falſchgerühmte Kunſt geſtiegen/ biß er endlich die höchſte Stuffe des Unglücks am Galgen erreichet hat. In dem verfertigten Angebinde ſaget er/ dieſe ſilberne und göldene Schau-Pfennige wären nichts als Mercurius und Silber geweſen. Das Queckſilber habe er in Silber/ das Silber in Gold/ in Gegenwart guter ſpecial-Freunde und Zuſchauer/ verwandelt/ und ſonderlich das Gold auf den höchſten und perfecteſten göldenen Thron erhoben. Solches habe er durch ſeine von GOtt verliehene tief-

gegründete und wahre Hermetische Natur-Wissenschafft/ zum ewigen Gedächtniß oder Andencken biß auf die alte Posteritat hinnaus wohl ausgesonnen und verfertiget/ wolte auch noch eine bessere Probe machen/ wenn ihn der Teuffel und sein Anhang nicht verfolgeten/ daß er fast mit Weib und Kindern müste zu Grunde gehen. So lange man nun seine Diebs-Griffe nicht merckete/ war er in grösten Gnaden/ beschützete sich auch wider alle Beschuldigungen. Nachdem er aber das Handwerck so öffentlich getrieben und die Fürstliche Pocale und Willkommen eingeschmeltzet/ so kam er in bösen Verdacht/ und endlich in die Inqvisition, und wurde gefänglich nach der Blassenburg auf den rothen Thurn geführet/ da den folgends alles offenbar worden. So nun dieser Dieb vor enteckten Betrug in eine Kranckheit verfallen / und eines natürlichen Todes gestorben wäre/ so würde es vor aller Welt haben geheissen/ es hätte der Herr Baron und Præsident Cronemann/ warhafftig tingiret oder Gold gemachet/ und sey ewig schade/ daß er zeitlich gestorben; Weil aber seine schröckliche Spitz-Bübereyen noch benzeiten offenbar wurden/ ließ Ihro Hochfürstl. Durchl. der Marggraf Christian Ernst zu Bareuth etc. diesen grossen Künstler/ ohnerachtet er der vornehmste Minister an seinem Hofe war/ nach Verdienste straffen/ wie unten wird zuersehen seyn. Er suchte zwar anfangs sich von der Gefangenschafft zu erledigen/ zu dem Ende er denn seine Kleider zerschnitten und aneinander geknüpffet/ die untersten Eisen im Secrete aufgebogen/ und sich solcher Gestallt

hoch

hoch herunter gelassen/ fällt aber/ weil die Kleider nicht zugelanget/ ein lahmes Bein. Dem ohngeachtet erborget er von dem Musqvetirer/ so die Wache gehalten/ Hanß Polz genannt/ einen rothen Reiß-Rock und entkommt in das Bischöfliche Bambergische Kloster Marien-Weiher. Darauf wurde der gedachte Soldat/ der die Wache gehabt/ zur Rede gesetzet und scharff examiniret/ da er denn gestanden/ daß er ihm seinen rothen Rock zur Flucht gegeben/ deßwegen er auch hencken müssen/ und wurde also sein Sprüchwort erfüllet/ welches er offt von sich hören lassen: **Gehangen ist auch gestorben.** Der Baron Cronemann ist hernach von dem Bischoff zu Bamberg Marqvardo Sebastiano aus dem Geschlechte derer von Stauffenberg im Jahr 1685. auf Begehren Ihro Hochfürstl. Durchlaucht tägk. des Marggrafen zu Brandenburg/ in Bareuth/ **ausgehändiget worden/ und ist die Auslieferung geschehen auf der Friesch-Gräntze zwischen Guttenberg und Unter-Steinach/ woselbst er über gedachte Gräntze gestossen und von denen Bareutischen Gerichts-Herren angenommen worden. Er ward geschlossen/ auf ein Kärngen mit zwey Ochsen bespannet gesetzet/ und nach Culmbach in die Frohn-Feste oder Bütteley geführet.** Er hat auch im Gefängniß noch immerfort laboriret/ und mit dem gifftigen Gestancke über zehn junge Bürger/ so nach und nach die Wache bey ihm gehabt/ getödtet.

In dem Gefängniß hat er zwey Huren gehabt/ welche an unterschiedenen Orten über drey hundert Gülden auf Credit auffgenommen/ und die Versicherung ge-

gegeben/ daß er bald wieder zu grossen Gnaden kommen würde/ und denn ihnen solche Willfährigkeit dreyfach genieſſen lassen wolte. Aber die ehrlichen Leute wurden schändlich betrogen. Denn nicht lange darnach ward der Baron Cronemann zum Tode verurtheilet/ und im Frühling zu Bareuth in dem geborgeten Soldaten Habite an den Galgen gehencket/ woran er etliche Jahre hernach zur Warnung und Spectacul gehangen. Uber seinem Kopfe hatte der Scharffrichter ein weiß Blech geschlagen/ darauf die Ursach seines Todes zu lesen war. Er hatte dem Marggraffen ein grosses gekostet/ auch seinem besten Freunde dem General Superintendenten, Georg Liliē/ fast auf die zehn tausend Thaler durchbracht. Dieser hatte den Cronemann allezeit assecuriret/ und wurde deswegen von Ihro Hochfürstl. Durchlauchtigkeit zur Rede gesetzet/ und mit Ungnaden angesehen/ weil er es als ein Gottes-Gelehrter besser verstehen sollen/ darüber der sonst unerschreckene und gelehrte Mann sich dermassen entsetzet/ daß er bald erkrancket/ und darauf gestorben. Der Baron Cronemann hatte zu seinem Leichen-Prediger/ Herrn M. Kirschwerthen/ welcher ihn kaum bewegen konte sich zum Tode zu bereiten. Er fragte noch auf der Leiter/ ob denn keine Gnade zu hoffen sey/ und solche meynete er deßwegen zu erlangen/ weil er eine Printzeßin zu der Taufe getragen/ aber da war keine Gnade/ und also wurde Urtheil und Recht Anno 1685. im Frühlinge an ihm vollzogen. Hierzu gehöret auch der Graf Cajetani, von welchem aber hernach ausführlich soll gemeldet werden.

5. Weil

5. Weil nun die Proben der ſo genannten Goldmacher in der Dieberey beſtehen/ ſo hat diſſfals der berühmte Theologus Balthaſar Schuppius in ſeinem Regenten-Spiegel p. 117. nicht unrecht geſchrieben: Das heutige Goldmachen iſt eine Kunſt ohne Kunſt/ derer Anfang beſtehet in vielen ſchwatzen und verſprechen das Mittel in Lügen und Aufſchneiderey en/ das „Ende im Betteln. Ich erinnere mich geleſen zu haben/ daß einsmahls ein Goldmacher ſey zu einem „Abgeſandten kommen und habe geſaget/ wenn er ihm „Mittel ſchaffen wolle/ ſo könne er ihm aus einem Du„caten zwey machen. Der Abgeſandte habe geant„wortet: Ich diene einen groſſen Herrn der giebt mir „das Jahr ſo viel Gold/ als ich vonnöthen habe. Ich „will euch aber einen Ducaten verehren. Aus dem „Ducaten machet zwey/ und weil ihr zwey gemachet „habt/ ſo machet alsdann viere/ aus den achten ſechze„hen/ aus den ſechzehen/ zwey und dreyßig und con„tinuiret das ein Jahr oder zehen/ ſo habt ihr endlich „ſo viel Gold als mein Herr und ich. Es kommen „mir die Goldmacher für als wie jener Pennal/ wel„cher wolte auf Univerſitäten ziehen/ und als er in „eine groſſe Stadt kam und wegen Krieges-Gefahr „nicht fortkommen konte/ ſondern lange Zeit in dem „Wirths-Hauſe ſtille liegen muſte/ da daucht ihn es „gehe viel auf ſein Pferd. Demnach faſtete er eine „Reſolution, er wolle ſein Pferd lehren Hunger lei„den/ und gab ihm in 9. Tagen nichts zu freſſen/ am „10. Tag ſtarb das Pferd. Da beklagte der Pennal „das Pferd/ daß es immer Schade ſey/ daß es in der „Schinder-Grube liege. Denn er habe es in ange„fan-

„fangen die Kunſt zu hungern zu begreiffen. Eben „alſo machen es auch die Goldmacher/ wenn ſie das „Jhrige verdiſtilliret/ und durch den Rauch-Fang „fliegen laſſen/ ſo klagen ſie daß es Schade ſey/ daß „ſie nicht noch ein paar tauſend Ducaten bekommen „können. Denn ſie haben eben angefangen die Kunſt „zu begreiffen. Man ſagt daß ein vornehmer Fürſt „in Italien (fährt D. Schuppius fort) habe einen „Secretarium gehalten/ der habe ihm eine Narren-„Chronic machen/ und aufzeichnen ſollen alle Thor-„heiten/ welche an ſeiner Hoffſtadt vorgiengen. Da „ſey einsmahls ein Goldmacher zu dem Fürſten „kommen und habe ihm verſprochen Gold zu ma-„chen/ der Fürſt habe ihm zwey hundert Ducaten ge-„geben/ daß er die Materialia darzu in der nächſten „Stadt einkauffen ſolte. Da habe der Secretarius „ſeines Herren Nahmen alſobald in die Narren-„Chronic geſchrieben. Der Fürſt ſey einsmahls „luſtig geweſen und habe begehret/ man ſolle ihm die „Narren-Chronic herbringen. Als er darinne ge-„leſen/ habe er ſeinen eigenen Nahmen darinne ge-„funden/ und habe den Secretarium gefraget/ wie er „dazu komme? Der Secretarius habe geantwortet/ er „hätte es vor eine Thorheit/ das ſeine Altezza oder „Durchlauchtigkeit einem fremden Kerle habe Geld „anvertrauet an einem andern Ort Materialia abzu-„hohlen und Gold daraus zu machen. Wenn der „Kerl wieder komme und die gute Gelegenheit Geld „zugewinnen/ oder vielmehr zu ſtehlen/ nicht in acht genommen/ ſo wolle er ſeinen Nahmen auch in die Narren-Chronic ſchreiben und ſo ferner.

LVI.

LVI

Die betrügliche Alchymisterey oder Goldmacher-Kunst.

1.

GOld und Silber ist die beste Losung in dieser Kluft der Sterblichkeit und weil männiglich sein Absehen darauff richtet/ so achtet man weder Schnee noch Regen/ oder Blitz noch Hagel/ sondern suchet dasselbe mit unverdrossenen Fleisse/ biß man seinen Zweck erreichet. Die so genannten Goldmacher vermeynen dasselbe durch die Alchymistische Kunst/ oder durch das Alchymistische Feuer und schmeltzen die Metallen auffzulösen/ sie zu reinigen/ das unvollkommene vollkommen und aus Kupffer/ Eisen und Zinn und Bley/ Gold und Silber zu machen/ und geben vor/ als ob das Goldmachen der erste Mensch Adam erfunden/ indem der Weisen-Stein oder die Tinctura Universalis durch den Baum des Erkäntnisses des Guten und Bösen/ abgebildet würde. Aber Thorheit. Wer hat doch solches denen aberwitzigen Goldverderbern offenbaret. Etwa der Teuffel/ Paracelsi Lehrmeister/ bey welchem auch alle Gold-verderber ihre Künste lernen/ und in die Schule gehen. Andere meynen die Alchymia rühre her von Cham/ des Noä Sohne/ welcher seine Wohnung in Egypten aufgeschlagen und selbiges Land bevölckert. Das Wort Al, so bey denen Hebräern so viel als erhaben und vortrefflich bedeutet/ soll nach etlicher Grillen-Fänger ungegründeten Vorgeben die gantze Kunst zieren/ und dem-

demnach Alchymia so viel seyn/ als eine herrliche und vortrefliche Kunst derer Egyptier. Von Cham soll abstammen Hermes Trismegistus, ein grosser Philosophus, Priester und König in Egypten/ welcher würcklich den Stein der Weisen soll gehabt und Gold gemachet haben/ und deswegen der Alchymisten Groß-Vater genennet wird. Noch andere sind der Meynung/ solche Kunst wäre zuerst in dem Königreich Sina aufkommen/ vermittelst derer man nicht allein Gold und Silber zuwege bringen/ sondern auch eine Artzeney zubereiten könte/ daß man dadurch gleichsam unsterblich würde. Wie denn Rogerius Bacon, ein Engelländer/ von dem Artephio schreibet/ daß er durch Kunst tausend und fünff und zwantzig Jahr alt worden/ und hätte den Mathusalem am Alter übertroffen. Aber das ist eine grosse/ derbe und ungeschickte Lügen/ durch den Vater der Lügen/ den Teuffel erdacht. Ja wenn es noch 125. Jahre wären/ so möchte es hingehen. Doch weil alle Alchymisten nichts als Lügen träumen/ reden und erdencken/ und sich dadurch legitimiren wollen/ so müssen sie üm einer Zahle halber keine Lügen verderben. O ihr närrischen Leute/ hätte einer von euch solches Kunst-Stück/ oder Panaceam gehabt/ warum lasset ihr denn so viel Künstler und trefliche Männer/ Baronen und Grafen an den Galgen hencken? Könnet ihr sie denn nicht unsterblich oder unsichtbar machen? Habet ihr deñ kein Præservativ vor dem Galgen? Und wie kommt es denn/ daß der grosse Monarch des Alchymistischen Reiches/ Theophrastus Paracelsus, welchem sie alle nachrühmen/

er

er habe ſolches ungemeine Artzeney-Mittel gehabt/ nur ſieben und vierzig Jahr alt worden? Gewiß/ wir dürfften uns bald bereden laſſen/ zu glauben/ Theophraſtus Paracelſus ſey eben ein ſolcher Aufſchneider geweſen/ wie obgedachter Alchymiſta, welcher dem Sineſiſchen Könige den Becher der Unſterblichkeit verehrete/ und ſelbſten hernach dem Tode herhalten muſte.

2. Es bedeutet aber das Wort Alchymia unterſchiedliches/ als **Erſtlich** die Kunſt mit allerhand Metallen umzugehen/ dieſelben zu graben/ waſchen/ ſchmeltzen/ läutern und ſcheiden/ welche Kunſt auch Tubalckain/ der Sohn Lamechs von der Zilla/ ein Meiſter in allerley Ertzte und Eiſen-Werck/ erfunden. (x) **Zum Andern** die Spagyriſche Alchymie, **wie man nemlich vermittelſt des Feuers diſtilliren/ brennen/ rectificiren uñ ſchmeltzen ſolle; welche beyde nicht unbillig für ein Geſchencke und Gaben des Allerhöchſten zu achten ſind. Drittens/ die Goldmacher-Kunſt/** die nach der Alchymiſten **Meynung/ das Unvollkommene Metall/ in das vollkommenſte Gold und Silber verwandeln könne.** Dahero ſie dieſelbige **Materia bald einen Stein der Weiſen/ eine** Tinctur, **eine Natur des Feuers/ ein Waſſer des Lebens/ Azoth/** und dergleichen nennen/ und mithin vergeben/ daß viele Künſte/ ſo vor dieſem im Schwange gangen/ heutiges Tages verborgen liegen/ worunter auch die Alchymia. Geſtallt denn erzehlet wird/ daß der Käyſer Diocletianus alle

(x) Geneſ. Cap. IV. v. 22.

Bücher der Alchymi, welche die Egyptier gehabt/ habe verbrennen lassen/ damit diese Egyptische Fürsten/ so zur selbigen Zeit durch diese Kunst sehr reich und mächtig gewesen wären/ sich dadurch nicht wider das Römische Reich auflehnen möchten. Der berühmte Philosophus Johannes Fernelius, des Königes Henrici des andern in Franckreich Leib-Medicus meynet/ es wäre die Alchymia nicht schlechter dinges zu verachten/ indem er selbst durch solche Kunst gut Gold gemacht hätte. (y) Von dem Theophrasto Paracelso, welcher im Jahr 1493. zu Einsiedeln/ einem Städtgen unweit Zürch gebohren/ und Anno 1541. den 24. Septembris zu Saltzburg gestorben ist/ wird erzehlet/ daß/ als er einsmals in dem Würtenberger Lande alle sein Geld verzehret und seinem Diener befohlen/ daß er einen Centner Bley lauffen/ zerschmeltzen und auf glüende Kohlen setzen solte/ habe er demselben ein blutrothes Pulver darein zu werffen/ und dasselbe wohl umzurühren gegeben/ da denn aus dem Bley das schönste Gold worden/ welches Theophrastus in eine eiserne Form giessen/ und in der Müntze/ als tüchtig Gold verlauffen lassen. Dieses wird zwar nicht von jedermann so leicht geglaubet/ hergegen Paracelso viel Böses nachgesaget/ welches aber seine Liebhaber abzuwenden suchen/ darunter auch die Beschuldigung gehöret/ daß er im 28. Jahre seines Alters ein Bündniß mit dem Teufel gemachet und von selbigem den Stein der Weisen bekommen haben soll. Der Königl. Dänische Medicus Olaus Borrichius/ hat zwar al-

(y) Joh. Fernel. de occultis rerum causis.

angemercket/ (z) deß Paracelsus nicht nur die Tinctur oder Weisen-Stein gehabt und beschrieben/ sondern auch in unterschiedenen Schrifften die Art/ wie die Tinctur zu verfertigen/ entdecket. Er will durchaus nicht zugeben/ daß Paracelsus den Weisen-Stein von dem bösen Feinde gehabt/ weil er sonst mit mühseligen Reisen durch Teutschland/ Italien/ Franckreich/ Spanien/ Moscau/ Asien/ Egypten und Arabien/ da er überall bey noch früher Jugend ungemeine Dinge in der Natur angemercket sich mit den besten Chymicis bekannt gemachet und viele desperate Kranckheiten curiret haben soll/ sich nicht abgemattet hätte. Allein es haben auch andere Gelehrte bedachtsam erinnert/ daß Olaus Borrichius bloß aus Affecten den Paracelsum wider den gelehrten Conring defendiret/ da ihm sonst nicht unbekannt gewesen/ wie liederlich Paracelsus gelebet/ und durch seine verblühmte und obscure Schreib-Art alle seine Liebhaber schändlich betrogen habe/ indem er selbst von seinem Lehrmeister/ Basilio Valentino, einen berühmten Chymico, zu vielen Irrthümern und Thorheiten verleitet worden.

Von Johanne Baptista von Helmont/ machen die Alchymisten viel Wesens/ indem er sich selbst gerühmet/ daß er durch die Alchymie viel Arcana entdecket/ und ungemeine Curen gethan. Weshalben er Philosophus per ignem genennet wird. Er starb

(z) In Vindicis Chymicis contra celeberr. Polyhistor. Hermannum Conringium, ed. Coppenhagen/ Anno 1674. Libr. II. Cap. 8. num. 3.

Anno 1644. am 30. Decembris, und wuste seine Todes-Stunde vorher. Von seinem Sohne/ Francisco Mercurio Helmontio wollē die Goldmacher versichern/ er habe würcklich den Stein der Weisen gehabt/ weil er wenig verdienet und wohl gelebet. Er lebte zu Amsterdam in grosser Renomée, that auf Veranlassung der Königin in Preussen kurtz vor seinem Ende eine Reise nach Berlin/ starb aber bald darauf Anno 1699. zu Cöln an der Spree/ im 81sten Jahre seines Alters. Man erzehlet von ihm/ er habe ein Viertel eines Grans von dem Philosophischen Pulver auf 16. Loth lebendiges heisses Qveckſilber in einem Schmeltz-Tiegel geworffen/ welches er wie gelb Wachs zusammen gerieben/ und als er es wieder umgegossen und durch den Blase-Balck auffgeblasen/ davon 8. Untzen oder ein halb Pfund gediegen Gold bekommen. Anno 1648. hat man den Hochwürdigsten Römischen Käyser Ferdinando dem Dritten/ einen Gran von dem Philosophischen Stein nach Prag gesand/ mittelst dessen er drey Pfund Qveckſilber zu Gold verwandelt haben soll; (a) Allein Johann Zwelfferus, (b) gestehet/ daß es nur drittehalb Pfund gewesen. Derjenige so in Gegenwart allerhöchstermeldten Käysers mit einem Gran des Philosophischen Steines aus dem Mercurio Gold gemachet/ ist ein Edelmann von dem Geschlecht der Richthausen/ gewesen/ welchen der Käyser zu einem Frey-Herrn gema-

(a) Georg Philipp Harsdörffer in Speculo Hiſtor. Hiſtor. 80.

(b) In Mantiſſa Spagirica ad Pharmacopoeiam Regiam, fol. 329.

machet/ und ihn einen Herrn von Caos genennet hat. Auf was Art aber gemeldeter von Caos zu diesem Pulver kommen/ solches berichtet der Herr de Monconys, ein wohlversuchter Frantzose/ (c) wie ihm dasselbe/ da er mit dem Hertzog von Chevreuse A. 1664. auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg gewesen/ von dem Churfürsten von Mäyntz Johann Philippen über der Tafel erzehlet worden.

Es hat sich zu Prag in dem Hause eines vornehmen Manes (welches nach etlicher Vorgeben der Graf von Schlick gewesen) einer Nahmens la Busardiere, aufgehalten/ als dieser mit einer gefährlichen Kranckheit befallen/ und in dem Stande war/ daß er des Todes augenblicklich gewärtig seyn muste/ so schrieb er an seinen vertraulichen Freund de Caos, und ersuchte ihn bald möglichst nach Prag zu kommen. Weil aber der Patiente gestorben/ ehe dieser anlangte/ forschete er bey seiner Ankunfft/ ob der Verstorbene etwas hinterlassen habe? Darauf erhielte dieser von dem Hauß-Hofmeister die Antwort/ der Verblichene habe ihm mit sonderbahren Fleiß ein Pulver anbefohlen/ er wisse aber nicht/ wozu es dienen könne. Dieses Pulver hat ermeldteter de Caos mit grosser Behendigkeit davon practiciret/ und heimlich weg gethan. Als aber der Hauß-Herr heim kommet/ und dem Hoffmeister mit dem Strange drauet/ wofern er ihm das Pulver nicht wieder herbey schaffen würde/ gehet der beängstigte Hofmeister von Stund an mit zwo geladenen Pistolen zu dem von

(c) In seiner Reise-Beschreibung Tom. II. pag. 378.

Coas/ und drohet ihm den gentzlichen Tod/ woferne er ihm nicht in demselbigen Augenblick das gezeigte Pulver wieder geben würde/ denn es wäre von keinem andern Menschen/ als von ihm entwendet werden. Darauf giebet ihm zwar derselbe die Schachtel mit gedachtem Pulver wieder/ hatte aber zuvor einen guten Theil davon genommen/ oder wohl gar ein anders an des vorigen Pulvers Stelle geleget. Hernach hat sichs zugetragen/ daß in der bald erfolgeten Pragerischen Plünderung Anno 1648. im Julio/ dieses Pulver dem Hauß-Herrn von den Schweden wieder entwendet worden/ weswegen derselbe an den Graf Königsmarck geschrieben/ und es in civilen Terminis wieder abgefordert/ als eine Medicin, derer er sich wider den Stein bedienen müste. Der Graf aber hat geantwortet/ das Pulver wäre nicht in der Beute gefunden worden/ hätte er es aber bekommen können/ so würde er solches selbsten zu seinem Nutzen anzuwenden wissen. Mit diesem abgezwackten Pulver hat der vom Caos viel schöne Gold-Proben gethan/ und zwar die erste/ wie oben gemeldet/ in Gegenwart Käyser Ferdinandi des dritten/ am 15. Januarii/ Anno 1648. aus welchem der Käyser hernach folgende Münze schlagen lassen/ so noch heutiges Tages in der Käyserlichen Kunst-Kammer zu Wien zu sehen ist.

Auf einer Seite stehet ein nackender Jüngling/ der an statt des Hauptes eine strahlende Sonne/ und in der rechten Hand des Apollinis Leyer/ in der linken niedergeschlagenen Hand aber des Mercurii Boten-Stab träget/ mit der Bey-Schrift: Divi-

na

na Metamorphosis Exhibita Pragæ XV. Jan. 1648. in Præs. S. Cæsar. Maj. Ferdinandi III. Das ist: Dieſe göttliche Veränderung iſt geſchehen zu Prag am 15. Januar. Anno 1648. in Gegenwart des Römiſchen Käyſers Ferdinandi des Dritten. Auff der andern Seiten ſtehen dieſe Worte: Raris hæc ut hominibus nota est Ars, ita raro in Lucem prodit. Laudetur DEUS in æternum, qvi partem infinitæ ſuæ Scientiæ abjectiſſimis ſuis creaturis communicat. Das iſt: Gleich wie die ſeltzame Kunſt Gold zu machen nur beſondern Leuten bekannt iſt/ alſo kommt ſie auch ſelten an den Tag. GOTT ſey gelobet in Ewigkeit/ der denen nichtswürdigen Creaturen einen Theil ſeiner unendlichen Wiſſenſchafft mitgetheilet hat. Dieſes Gold-Stück hat der Allerdurchlauchtigſte Römiſche Käyſer Leopoldus der Groſſe/ glorwürdigſten Andenckens/ aus ſeiner geheimen Schachtel gelanget/ und es dem hochgelehrten Johann Zwelffero gezeiget/ und ihm erlaubet es in Kupffer ſtechen zu laſſen. Die andere Probe ſoll gedachter Herr von Caos in Gegenwart des Churfürſten zu Maynz und vieler andern vornehmen Herren gethan haben/ davon der Churfürſt ſelbſt/ dem Herrn von Monconys, folgendes erzehlet: Der von Caos nahm eine kleine Pille einer Linſen groß von ſeinem philoſophiſchen Pulver mit Gummi Traganth zubereitet/ damit das Pulver deſto feſter an einander hienge. Dieſe Pille wickelte er in rein Wachs/ das er von einer brennenden Kertzen nahm/ ſo ohngefehr in dem Gemache ſtunde/ und leg-

legte ſie alſo auf den Boden des Schmeltz-Tiegels. Hierauf hat er 4. Unſzen Mercurii gegoſſen/ ſolches zuſammen ins Feuer geſchoben/ und den Tiegel allenthalben/ unten und oben mit Kohlen beſchüttet. Nachdem nun das Feuer wacker aufgeblaſen worden/ hat man über eine halbe Stunde/ als die Kohlen beyſeit geſcharret/ eine ganze göldene Maſſam in dem Tiegel gefunden/ wie mit rothen Strahlen/ daher de Caos geurtheilet/ es ſtecke noch viel edeles Gold dahinter/ und ſey nöthig dieſe Maſſam mit einem ſtücklein Silbers zu verringern. Der Churfürſt wirfft darauff ſelber etliche Stücke Silbers hinein. Als es endlich zum Guß kommen/ iſt ein überaus ſchönes Gold erſchienen/ ſo jedoch etwas ſcharff geweſen/ welches nach der Meynung des Herrn von Caos, von dem Geruch des Meßings hergerühret/ deswegen ſey es nöthig/ daß man es in der Müntze noch einmahl ſchmeltzen laſſe: Und als ſolches geſchehen/ iſt ein herrliches ſüßes Gold hervor gekommen/ ſo über 24. Karath gewogen. Dieſe Pile mag wol etwas mehr als ein halber Gran geweſen ſeyn/ derohalben ſie auch mehr als vier und zwantzig Karath oder ein halb Pfund Silber tingiret. In des Groß-Hertzogs zu Florentz Kunſt-Kammer weiſet man einen eiſernen Nagel/ welcher am Ende von klaren Golde/ alſo halb eiſern und halb gölden iſt. Gölden ſo weit er die Tinctur angenommen hatte. (d) Dabey pfleget auch des Groß-Hertzogs Ferdinandi des erſten ſchrifftliches Zeugnüß

(d) Confer. Caſpar. Barthol. des ältern Phyſic. ſpecial. Part. IV. Cap. 2. pag. 356.

niß gezeiget zu werden/welches in Lateiniſcher Sprache alſo lautet: Dominus Leonhardus Turnheuſer ex clavo ferreo me præſente ac vidente, igne calefacto, ac in oleum miſſo in aurum vertit Romæ die 20. Novembris in Menſa poſt prandium (e), daß iſt: Herr Leonhard Turnheuſer [oder Turnmeiſſer] hat in meiner Gegenwart/ daß ich zugeſehen/ einen eiſernen heißgemachten und in Oel getauchten Nagel am 20. November/ zu Rom/ nach der Mittags-Mahlzeit auf dem Tiſche/ in Gold verwandelt. Dieſer Leonhard Turnmeiſſer ſtarb Anno 1596. zu Cöln am Rhein.

3. Mit dergleichen Relationen ſtreichen die Goldmacher ihre vermeynte Kunſt auf das höchſte heraus/ und ſagen/ daß man durch ihre Kunſt und Geheimniß aus einem geringen Metall das köſtlichſte zu bereiten/und durch die Influentz der Sternen mit Kräutern und Steinen / die eine groſſe Krafft haben/ ein ſchlechtes Metall in ein beſſers verwandeln könne; Aller maſſen denn die Matallen einerley Geſtallt/ die von einem Principio, dem Schweffel/ Saltz und Oveckſilber/ herrühreten. Denn ſo ſagen ſie/ kan der Sand in dem kleinen Fluſſe Belo in Syrien/ welcher ſeinen Urſprung in Nieder-Galilea an dem Fuſſe des Berges Carmel/ aus dem See Cendevia hat/ alle Metallen/ ſo er berühret/ in lauter Glaß verwandeln/ warum

(e) Otto Tachenius in Hippocrite Redivivo Cap. 28. & Hermannus Conringius lib. II. de Hermetica Medicina Cap. XI.

nicht auch die Alchymie ein Metall in das andere? Wie nun jenes mit dem Belo seine Gewißheit habe und noch eine vergnügliche Menge Sandes allda zufinden sey/ (f) so sagen sie/ sey es auch gewiß/ daß die geringen Metallen/ Bley/ Zinn/ Kupffer/ Silber/ durch Alchymistische Kunst in das beste Gold können verwandelt werden/ und liege am liechten Tage/ sey gewisser/ denn daß es könte geläugnet werden. Wenn sie aber ihren häuffigen Widersprechern niemahls in der That mit einer vergnüglichen Probe das Gegentheil darthun/ und das Maul mit einer richtigen Probe stopfen können/ (weil sie nichts als falsche machen/) so singen sie endlich das alte Lied/ und narriren aus Zwolfferi Anmerckungen/ daß ehdessen Cornelius Martini, bürtig von Antwerpen/ ein berühmter Philosophus, die Verwandelung der Metallen auch gleich andern geläugnet/ sey aber auf folgende sonderbahre weise auf andere Gedancken gebracht worden. Derselbe hatte einsten eine Disputation verfertiget/ darinne er die Veränderung der Metallen allerdinges läugnete; Als er nun besagte Disputation zu Helmstädt hielte/ und was er gesetzet/ beständig zu behaupten trachtete/ fand sich unter denen Anwesenden Zuhörern ein Edelmañ/ welcher begehrete/ man solte ihm glüende Kohlen und ein Stück Bley bringen/ als solches geschehen/ ließ er das Bley in einer Kelle zergehen/ und goß etwas von einer gewissen Tinctur darunter/ von welcher das Bley augenblicklich in gar gutes Gold verwandelt

(f) Plinius Libr. II. Josephus Libr. II. de bello Judaico.

wandelt wurde. Er nahm es/ weil es noch warm war/ aus der Kelle/ reichete es dem Cornelio Martini und ſagte: Solve mihi hunc Syllogiſmum! Löſet mir dieſe Schluß-Rede auf! der Philoſophus muſte bekennen/ er wäre überwunden/ und hat ſeine Meynung von Stund an geändert. (g) Das ſoll nun ein unumſtößlicher und unverwerflicher Beweißthum ſeyn/ die Vernünfftigen zu bereden/ daß man glauben müſſe/ die Verwandelung der Metallen ſey leichte und gewiß. Allein ob wohl die gedachte Alchymia Metallurgica und Spagyrica ihren beſondern groſſen und rühmlichen Nutzen hat/ So zweiffeln doch ihrer viel an dieſer Alchymiſtiſchen Verwandlung/ und halten dafür/ daß ihrer viel tauſend darüber zu Grunde gegangen; Etliche aber um ihres leichtfertigen Betruges willen gehencket worden. Dahero man von dieſer Alchymia ſaget: Sie wäre eine Kunſt ohne Kunſt/ deren Wiſſenſchafften Stückwerck/ das Mittel Lügen/ und das Ende betteln. Man nennet ſie eine Kunſt der Betrügerey und ein leeres Hoffen/ darinne nichts als Rauch und Aſche/ Schweiß und Seufzer/ Spott/ Schande und der Galgen zu erhalten; und durch die kein Armer reich/ viel Reiche aber arm worden/ wie hiervon OWENUS ſaget:

Rem decoxit Chymicus, dum decoqvit aurum,
Et bona dilapidat omnia pro Lapide.

Man zerkocht ſein eigen Guth/ wenn man Gold zu kochen trachtet/

Ja

(g) Johann Zwolfferus in Manuſſa Pharmac. Spagyr. fol. 328.

Ja nur um den Weissen-Stein er sein Geld
wie Steine achtet.

Oder:

Sein Guth der Alchymist durchs gute Gold
verschmeltzet/
Und um den Weisen-Stein in Dreck und
Stein sich weltzet.

Käyser Maximilianus der Erste/ warnete einen seiner Räthe/ der sich Anno Christi 1510. zu viel auf diese Kunst legte und sagte: Es wäre hohe Zeit daß er davon abstünde/ denn er hätte auch viel darauf gewendet/ nichts destoweniger wäre er dieser Goldfressenden Kunst viel zu arm/ kaum daß er einige Artzeney zur Ausbeute erhalten. Ein Vater sagte zu seinen Söhnen auf seinem Todt-Bette/ wie in seinem Weinberge ein grosser Schatz verborgen liege: Die Söhne gruben nach des Vaters Todte den gantzen Weinberg um/ und hatten keinen Nutzen davon/ als daß der Weinberg dadurch fruchtbar gemachet wurde: Also ergehet es auch denen Alchymisten/ welche an statt des Goldes endlich einige Artzeneyen finden/ indem es wenigen vergönnet mit Jasone nach Colches zu segeln und zu erlernen/wie man das göldene Lamm stehlen könte. Ach!

Quam paucos tanto dignantur munere Divi!

Die Götter gönnen nur gar wenigen die
Kunst/
So sparsam bleiben sie mit solcher hohen
Gunst.

Man erzehlet Fabel-weise von einer Katze/ welche in einer

einer Werckſtatt eine neue Feile gefunden / und dieſelbe ſo lange gelecket / biß daß ihr das Blut über die Zunge gelauffen / und endlich ohnmächtig worden wäre. Dieſe Fabel bedeutet nichts anders / als diejenigen / worunter auch die Alchymiſten mit begriffen / welche ihr Vermögen / und anderer Leute Schweiß und Erwerb ohne Noth angreiffen / daſſelbe in einer ungewiſſen Sache muthwillig verthun / und nicht eher nachlaſſen / biß alles darauf gangen. Unter andern beſchuldiget man auch die Alchymie mit dieſem / daß ſie diejenige ſey / welche der Natur ihre unzeitige Geburt vollkommen zu machen / und deroſelben Würckung zu befördern unterſtehe / die Müntze verfälſche / und ſich mit dem Mammon befreunde. Und weil ſie eine übele Haußhalterin / ſo klage ſie / wenn ihr Beutel leer / und ihr Leib mit Rauch und Dampff angefüllet / über die ſchwache Würckung des Himmels / über die unreinen Metallen der Erden / über die zerbrechliche Gläſer / und Geſchirr / über die Brenn- und Diſtillir-Oefen / über die Mörſel- und Reib-Steine / über die Capellen / über die Tiegel und Lätte / über Helm und Kolben / über das unrechte Qveckſilber / Bley / Zinn / Kupfer / Sal Armoniac, Vitriol, Salpeter / Sal Alcali, Sal Gemmæ, Arſenicum, Antimonium und dergleichen / über das unzeitige calciniren / filtriren / coaguliren / purificiren / ſepariren / ſolviren / und alles das / was zuvor ſichtbar / im Rauch und Dampff darvon gehe. Ihrer Söhne / (der Alchymiſten) Leben wäre alſo beſchaffen / daß ſie ſich äuſerlich mit Rauch / Schweiß / Hitze und Mühe / inwendig aber mit leerer Hoffnung /

nung/ vergeblicher Unruhe und nichtiger Eitelkeit qvaleten/ und endlich in ihren Beuteln nichts als Luft empfunden. Sie verhieß ihnen groß Reichthum; Was sie suchten/ das fänden sie nicht/ und was sie hätten/ das verlöhren sie; ehe sie sich am wenigsten versehen/ sprunge der flüchtige und unbändige Geist davon/ da denn die Weißheit mit der gantzen Materie liege/ das Guth und die Zeit verlohren gienge/ der gute Nahme geschwächet/ die Menschen geäffet/ der Alchymist die Schultern zuckete/ und das eine Auge auf die verlutkreten Chrysolen/ das andere auf den leeren Beutel richtete. Demnach fischen die Alchymisten stets nach dem alleredelsten Metall/ und ziehen dennoch ihre Netze immerdar leer wieder auf.

4. Im Jahr Christi 1685. starb zu Pariß ein berühmter Medicus, Monsieur du Clos genannt/ welcher die meiste Zeit seines Lebens auf die Erfindung des Steins der Weisen/ und die Kunst Gold zu machen gewendet hatte/ wodurch er in ein grosses Labyrinth gerathen. Indem er sich nun zum Sterben bereitete und auf dem Tod-Bette lag/ ersuchte ihn ein guter Freund/ daß er doch der gelehrten Welt seine Observationes Chymicas gönnen und publiciren lassen möchte. Diesem gab er zur Antwort: Ich habe nach vielfältiger Untersuchung der Alchymisterey nichts anders gefunden/ als daß die gantze Kunst eitel und betrüglich sey/ welches mich denn bewogen/ daß ich vor einigen Monathen alle meine Manuscripta verbrannt habe/ damit nach meinem Tode niemand darinne stänckern und wegen solcher Betrügerey/

rey die edele Zeit verſchwenden/ und wider ſeine Chriſten-Pflicht handeln möchte. Denn die allzugroſſe Leichtglaubigkeit hat viel Leute betrogen/ und offt zu ſolcher Unbedachtſamkeit verleitet/ daß ſie eine Sau vor ein Würſtgen vertauſchet. Ich bin derowegen gäntzlich der Meynung/ wie der berühmte Alchymiſte Bernhard PENOTUS, a portu S. Mariæ, welcher auf ſeinem Todt-Bette allen ſeinen Freunden und Untergebenen dieſe göldene Lehre gegeben und geſaget: Meine Lieben/ habt ihr einen Ertz-Feind/ dem ihr alles Böſe wünſchet und gönnet/ ſo wünſchet ihm die Begierde Gold zu machen und reich zu werden/ ſo werdet ihr ihm das allergröſſeſte Ungemach von der Welt angeflucht haben.

LVII.

Ob Hiobs Kinder/ welche in dem Wohl-Leben von einem eingefallenen Hauſe erſchlagen ſeyn/ ſelig worden.

BIldad der Freund Hiobs fället ein hartes Urtheil/ wenn er im Buche Hiob Cap. 8. v. 4. ſaget: Haben deine Söhne für GOtt geſündiget/ ſo hat er ſie verſtoſſen um ihrer Miſſethat willen. Dieſes wollen einige von einer ewigen Verdammnis auslegen. Allein der Heil. Baſilius Biſchoff zu Seleucien in Iſaurien/ und mit ihm der berühmte Theologus der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche/ Herr Conrad Dietrich/ weyland Superintendens

zu

zu Ulm/ (h) auch andere ſind der Meynung/daß ſie nicht verdammet worden. Denn weil Hiob im zwey und dreyßigſten Capitel ſeines Creutz-Buches geſaget: GOTT habe ihm andere verlohrne Güther zwiefach wieder gegeben/ die Kinder aber nur einfach/ ſo ſey zu ſchlieſſen/ daß die Verſtorbene oder Erſchlagene bey GOTT wären/ und dem Vater im ewigen Leben wieder geſchencket worden. Doch ſolten ſich andere daran ſpiegeln/ und bey einer Vergnügung des Gemüthes dem Satan nicht zu Gefallen leben/ ſondern an den allmächtigen Schöpffer gedencken. Taſſus Cæcilius Cyprianus, deſſen die Väter allezeit mit Ruhm gedencken/ ſchreibet unter andern: Plectuntur quidam, quo cæteri corrigantur. Exempla ſunt multorum tormenta paucorum. Das iſt/ Es werden etliche geſtraffet/ damit andere ſollen gebeſſert werden. Die Exempel geſchehen allen zur Nachricht/ ob gleich nur Wenige die Straffe empfinden (i)

LVIII.

Das in Mutterleibe zu einem Stein gewordene Kind.

1.

Zu Coppenhagen in der Königl. Däniſchen Kunſt-Kammer zeiget man ein Kind/ welches in Mutterleibe zu einem Stein geworden/

(h) In Concion. ſup. Libr. Sapientiæ, Part. 1. p. 561.

(i) Cyprianus ſermone de Lapſis.

den/ und aus Franckreich dahin gelanget iſt. (k) Die Mutter dieſes Kindes/ Columba Chartre genannt/ war eine Schneiders Frau in der Stadt Sens in Burgund/ und lebte unter Heinrichs des dritten Königes in Franckreich Regierung/ um das Jahr 1580. Sie iſt lange Zeit unfruchtbar geweſen/ und hat endlich im 20ſten Jahre ihres Eheſtandes eine Schwangerſchafft verſpühret. Bey heran nahender Geburt aber konte ſie wider allen angewandten Fleiß und Mittel nicht gebähren/ ſondern muſte drey gantzer Jahr lang als eine gebährende Frau in gröſten Schmertzen kranck darnieder liegen/ und als ſolche Zeit verfloſſen/ höreten ihre Schmertzen auch auf. Allein ihr Leib blieb dicke und ſchwer/ als wie zuvor/ biß an ihren Todt/ da ſie denn 25. Jahr hernach im 68ſten Jahre ihres Alters endlich ihren Geiſt darüber hat aufgeben müſſen. Darauf ließ ſie ihr Mann durch geſchickte Chirurgos uñ Medicos eröffnen/ da ſie denn die Frucht/ ſo ein Mägdlein/ in einen Stein verwandelt/ doch wohlgeſtaltet und gantz vollkommen war/ gefunden. (l) Alle Glieder dieſes zu einem Stein gewordenen Mägdleins waren ſo artig proportioniret/ als wenn ſie von dem

(k) Thomas Bartholinus ein weitberühmter Medicus zu Coppenhagen/ in Centur. II. Hiſtoriar. Anatomic. pag. 355.

(l) Stephanus Paſqvier en ſes Recherches de la France Libr. VI. Cap. 40. & Jacobus Auguſtus Thuanus geweſener Præſident des Parlaments zu Paris Libr. LXXVI. Hiſtoriar. it. Caſpar Shottus Phyſic. curioſ. lib. V. Cap. 17.

vertrefflichſten Bildhauer wären gebildet worden. Das Hertz/ die Leber das Gehirn und andere innerliche Theile des Leibes / waren auch ziemlich / aber doch nicht gar zu hart/wie der äuſerliche Leib. Monſier d' Alibour, welcher dazumahl als dieſes geſchahe in der Stadt Sens Medicus war/ und hernach König Heinrichs des Vierdten in Franckreich Leib-Arſt worden/ hat einen beſondern Tractat hiervon geſchrieben/ mit welchem Iohann Albosius & Simon Provanſcherius, die Frau haben helffen aufſchneiden. (m) **Die meiſten hielten dafür/daß dieſe Verſteinerung nicht natürlicher Weiſe geſchehen ſey/ wie denn die Frau ſelbſt bey ihrem Leben allezeit geklaget/ daß ſie wäre bezaubert worden. Andere wolten es bald der Kälte/Wärme Dürre/und bald dem Weine und dergleichen zuſchreiben / aber ohne Grund. Dem allerhöchſten Meiſter aller Wiſſenſchafften und weiſeſten Schöpffer iſt am beſten bekannt/ was es mit dergleichen Verſteinerung vor eine Beſchaffenheit habe.**

2. Zu Dole in der Grafſchafft Burgund/ begab ſich im Jahre 1595. mit einem Weibe/ im 37. Jahre ihres Alters/ faſt ein gleicher Fall. Dieſe gieng auch lange Zeit ſchweren Leibes/ und verſpührete eine Schwangerſchafft/konte aber nicht gebähren/ muſte auch darüber ihren Geiſt auffgeben. Als ſie

(m) Louis Bourgoiſe de officiis obſtetric. p. 102. Mauritius Cordæus Commentar. in Hippocrat. de muliebr. Georg Scheckius Libr. IV. de Fost. p. 202.

ſie nun nach ihrem Tode von denen Aertzten eröffnet worden/ befand man daß dero gantzer untere Leib ſteinern war. Die Leber mit einem Lappen/ oder Theil vom Kruſpel/ das Milꝛ-Rund/ die Blaſe vom Stein/ das Peritonium, oder die Haut/ ſo das Ingeweide umfaſſet/ war ſo hart/ daß es kaum durch ein Scheermeſſer hat können geöffnet werden. In der Mutter fande man an ſtatt einer vermutheten Leibes-Frucht/ nichts als ungeſtalte Steine. (n)

LIX.

Die unzertrennte Sterbens-Gefährtſchafft zweyer Ehe-Leute.

Anno 1613. war zu Frauenſtadt in Pohlen ein Mann Nahmens Georg Schmidt/ und ſeine Frau Catharina/ welche mit einander 64. Jahr alt worden/ und beyde in einem Jahre gebohren waren. Sie hatten 41. Jahr friedlich und vergnüget im Eheſtande mit einander gelebet/ wurden zugleich kranck/ und ſturben auch zugleich im 64. Jahr ihres Alters/ wurden auch zugleich auf einen Tag in ein Grab geleget.

Das Weib ſtunde an dem Sonntage/ da man von dem Evangelio von der Hochzeit zu Cana in Galiläa handelt/ von ihrem Siech-Bette auff/ zog ihren Sterbe-Kittel an/ gieng damit auff und nie-

(n) Conf. Jani Cæcilii Opuſcula varia. Dn. Joh. Heinrich Seyfrieds/ Hochfürſtl. Pfaltz-Sulzbachiſchen Hoff- und Cammer-Rathes Medulla mirabilium Naturæ. Libr. II. p. m. 539.

nieder/ und dachte bey ſich/ daß ſie einer JESU-Braut nun viel ähnlicher als einem irrdiſch geſinneten Menſchen wäre/ und ſprach: Wie herꝛlich freue ich mich des Kleides/ noch vielmehr aber der himmliſchen Kleidung/ damit ich ſoll überkleidet werden. Montages darauf befahl ſie/ man ſolte ſie neben ihren krancken Hauß-Vater in die Erde legen. Das war Citatio peremtoria. Er ſolte ihr denn bald folgen/ und dem Leibe nach an ihrer Seite ſchlaffen/ biß an den Morgen des frohen Jüngſten Tages/ und darauff gieng ſie aus wie ein Licht.

Nachdem ſie verſchieden/ fragte der Mann/ wie es der Mutter gehe/ und als er vernommen/ daß ſie in dem HErrn JESU ſelig entſchlaffen/ ſchickete er ſich auch zum Tode/ und ſprach mit ausgeſtreckten Armen und Schenckeln: Gute Nacht du Laſter-Welt. HERR JESU/ gleich wie du deine allerheiligſte Schenckel am Stamme des Creutzes haſt ausgeſtrecket/ alſo ſtrecke ich meine Arm und Beine aus und lege mich in deine Wunden/ laß mich darinne ſanfft und ſeelig liegen! So fahr ich hin zu JESU CHRIST mein Arm thu ich ausſtrecken/ ſo ſchlaff ich ein und ruhe fein/ mit welchen Worten er unter den Händen der Umſtehenden den Dienſtag hernach verſchieden. (o)

(o) Valerius Herberger Part III. ſeiner Trauer-Binde Conc. 12. p. 535.

LX.

Die wunderwürdige Aehnligkeit zweyer Brüder oder Zwillinge.

IM Jahr Christi 1548. den 7. Aprilis/ wurden in Franckreich zu Soissone einer Stadt in der Isle de France zween Brüder/ Nicolaus und Claudius von Russi, gebohren/ welche jederzeit einander hertzlich geliebet/ und schier einer ohne den andern nicht haben leben können. Uber das sind sie einander so ähnlich gewesen/ daß die Säug-Amme sie mit Armbändern von unterschiedlicher Farbe zeichnen müssen/ weil die Eltern selbsten sie nicht wohl kennen und von einander unterscheiden können. Diese grosse Aehnligkeit behielten sie auch hernach immerfort/ und bestund die Gleichheit nicht allein in der Aehnligkeit der Liniamenten des Gesichtes/ sondern auch aller Mienen/ Zuneigungen und Geberden.

Ihr Herr Vater war Heinricus de Russi, Herr von Soissone nahe bey Laon/ aus dem alten Geschlechte derer Grafen von Sarbruch und Rousti entsprossen. Er hatte sich mit der Fräulein Jaqveline de la Noi vermählet/ mit welcher er diese Zwillings-Brüder Nicolaum und Claudium gezeuget. Der älteste Nicolaus erbete hernach zu seinem Antheil die Herrschafft und Guth Soissone; Claudius aber bekam Origni, daher sie denn Herrn von Soissone und Origni genennet und darinne unterschieden wurden. Der Herr von Soissone/ nachdem er mit seinem Bruder in einem Collegio erzogen worden/

war des Königes von Navarre, Antonii von Bourbon, der Herr von Origni aber des jungen Henrici von Bourbon, seines Sohnes, welcher hernach König in Franckreich wurde, Leib-Page. Der König Carl der neunde in Franckreich hat es offt versuchet, ob er in Reden, Geberden, Gehen und dergleichen einen Unterscheid vermercken könte: Aber vergebens, denn sie waren gleich groß, hatte einerley Haare und einerley Farbe. Und da sonst unter allen Theilen des Gesichtes keines eine mehrere Ungleichheit als die Nase machet, weil dieselbe so ungleich gebildet ist, daß man unter tausenden kaum zwey Personen finden wird, die gleiche Nasen hätten, so war auch in diesem Stücke bey diesem seltenen Zwillings-Paare eine vollkommene Aehnligkeit, darüber man sich allerdienges verwundern muste. Ihre beste Freunde, ja auch ihre Weiber selbst haben sie offt nicht zu unterscheiden gewust, weil sie in allen Bewegungen und Geschicklichkeiten einander gleich waren, nur allein daß der Herr von Origni besser im Ballhause als sein älterer Herr Bruder spielen konte.

Als nun einstens der Herr von Soissone im Ball-Spiele grossen Schaden erlitten und viel verspielet, verließ er das Ball-Hauß, unter dem Vorwande, daß er wegen einer nöthigen Verrichtung weggehen müste, versprach aber bald wieder zu kommen. Unterdessen hohlete er seinen Bruder den Herrn von Origni und ließ ihn an seine Stelle tretten, welcher so dann alles Verlohrne wieder gewann, ohne daß jemand von denen Spielern oder Zuschauern in den Galleryen des unter ihnen geschehenen Wechsels gewahr

wahr wurden. Dieſes vergnügete den König dermaſſen/ daß er ſie offt lange Zeit neben einander ſetzete/ und ſie auff das genaueſte betrachtete/ um einige Merckmahle zu finden/ daß ſie könten unterſchieden werden. So wendeten auch die Hoff-Bedienten alle Mühe an ſelbige zu unterſcheiden/ welche aber ebenfals bekennen muſten/ daß ſie alle Arbeit vergeblich angewendet hätten.

Uber dieß begegneten ihnen auch gleiche Zufälle / gleiche Kranckheiten / gleiche Verletzungen und zwar zu einer Zeit und Augenblick/ auch an gleichen Oertern des Leibes/ ſo daß ſie allezeit gleiche Empfindung hatten. In dem dreißigſten Jahre wurden ſie/ als ſie ſich an unterſchiedenen Oertern befunden/ zugleich von einer Kranckheit angefochten/ an welcher auch der Herr von Soiſſone/ Nahmens Nicolaus/ ſterben muſte; Der jüngere aber Claudius, Herr von Origni kam durch fleißige Auffſicht eines fürtreflichen Medici zwar mit dem Leben davon; Allein nachdem ihm die Zeitung von ſeines Bruders Tode zu Ohren bracht ward/ fiel er in eine ſtarcke Ohnmacht/ daß ihn jedermann für Todt hielte/ wurde aber durch die Vorſorge des Artztes noch eine zeitlang bey dem Leben erhalten. (p)

Die Zwillinge werden nach der Naturkündiger Meynung gebohren/ wenn in dem Ovario materno 2. Ovula zugleich per ſemen genitale impræginret und per tubas fallopinas ad uterum gebracht werden. Wenn dergleichen nun gebohren werden/ hat man

(p) Stephanus Pasqvier en ſes Recherches de la France, Libr. VI.

ſie als ein ſonderbahres Segens-Werck des Höchſten anzunehmen/ und ſoll niemand darüber ungedultig werden. Der HERR iſt es/ der alle Menſchen herrlich gebildet hat.

LXI.

Der ungerathene Prieſter-Sohn.

HErr M. **Georg Zimmermann**/ weyland Ober-Prediger zu Aſchersleben im Fürſtenthume Anhalt/ **hatte einen einigen Sohn mit dem Vater gleiches Nahmens**/ welcher ihm bey **ſeinem Leben viel Sorge machte. Als dieſer gebohren wurde kam der Vater/ der ein guter** Aſtrologus **war/ mit kläglichen Geberden ins** Zimmer **und erſuchte die Wehmutter/ ob es nicht möglich die Entbindung ſeiner Ehe-Frauen noch eine Viertel-Stunden zu hemmen: Weil er aus dem Geſtirn dem Kinde einen gewaltſamen Tod** prognoſticire, **welches aber nicht ſeyn konte.**

Nach des Vaters Tode hielte ſich der junge Georg Zimmermann zu Wittenberg auf/ und wartete eine Zeitlang auff der Univerſität daſelbſt ſeine Studia fleiſſig ab/ ließ ſich aber endlich verführen ſelbige zu verlaſſen und ein Tuchmacher zu werden/ darzu er von ſeiner Mutter/ einer Wittbe von ſechzig Jahren/ fünffzig Gülden am Gelde/ begehrete. Weil ſie ihm nun darinne nicht alſobald willfahren wollen/ iſt er auff Mittel und Wege bedacht/ wie er ſolches mit Liſt und Gewalt von ihr bringen möchte: Und läſſet ſich endlich von dem leidigen Teuffel dahin verleiten/ daß er bey nächtlicher Zeit/ ſeine leibliche

che

che Mutter am 21. October 1620. gegen Morgen um 3. Uhr in ihrer Schlaff-Kammer mörderischer Weise überfället/ dieselbige mit einem Beile darnieder schläget/ und mit einem Messer vollends durchsticht. Als nun die ehrliche Frau kläglich anfängt zu schreyen/ und in solchem Schrecken saget: O du heilige Dreyfaltigkeit! wird hierüber ihre Tochter wach/ und will der Mutter zu Hülffe kommen. Der Blutdurstige Bruder aber machet sich auch an diese seine leibliche Schwester/ schlägt und sticht sie nicht allein mit seinen mörderischen Waffen/ sondern bindet sie auch mit ihrem Schleyer an das Bett-Gestelle/ daß sie vollends erstücken muß. Sie bath zwar um Fristung ihres Lebens/ konte aber den grausamen Mutter- und Schwester-Mörder nicht bewegen ihrer zu schonen.

Nach dieser höllischen Verrichtung eilete er nach der Kammer eines Schul-Knaben/ welchen er in seiner Mutter-Hause noch wuste/ und wolte ihm gleich also mit spielen; Aber der Knabe/ so bald er das Zeter-Geschrey der beyden Weibes-Personen gehöret/ war aus seinem Bett-Lager auf die Gasse gelauffen/ und hatte mit einem erbärmlichen Wintzeln die gantze Nachbarschafft aus dem Schlaffe erwecket. Wie solches der Mörder höret/ erschrickt er dermassen darüber/ daß er vor Angst in einem tieffen Brunnen springet/ um nicht ertappet zu werden in welchem er aber am Tage noch lebendig gefunden und wieder heraus gezogen wurde.

Diese grausame That/ die er an seiner leiblichen Mutter und Schwester begangen/ ist hernachmals

nach Urtheil und Recht folgender massen bestrafet worden. Er wurde auf den Richt-Platz geführet/ mit glühenden Zangen angegriffen/ und hernach geviertheilet. Die Stücke seines Leibes wurden andern zum Abscheu/ für die Thore an öffentliche Strassen gehangen/ und die Ursach des Todes dabey gemeldet/ welches Anno 1620. am 3. Novembr. vollzogen worden. Die Urtheile sind zu Leipzig und Jena eingeholet worden. Es hat sich dieser Mutter-Mörder vor seinem Ende noch wohl bekehret und zum Tode Christlich bereitet/ auch vor selbigem das bekante Lied/ **O Welt ich muß dich lassen u. s. f.** aufgesetzet. Von diesem greulichen Parricidio haben etliche Studiosi auf der Universität Jena/ sub Directorio M. Wilhelmi Pistorii acht unterschiedene Orationes exercitii gratia gehalten/ darinne pro und contra reum judicialiter agiret wird/ wie selbige in öffentlichen Druck vorhanden.

LXII.

Das grosse Faß auf der Churfürstl. Sächsischen Berg-Festung Königstein.

Churfürst Johann Georg der erste zu Sachsen/ hat auf der berühmten Berg-Festung/ welche von Churfürst Christiano dem ersten zu Sachsen angeleget worden/ ein grosses Faß zu bauen befohlen/ und verfertigen lassen/ welches an der Visier gehalten zwey tausend/ zwey hundert und zwey und zwantzig Eymer/ 24. Maaß/ oder hundert neun und achtzig Fuder/ 4. Eymer/ 22. Maaß.

Nach-

Nachdem nun dieſes wandelbar worden und endlich gar zerfallen/ ſo hat Churfürſt Johann Georg der andere zu Sachſen ſtatt deſſen ein anders bauen laſſen/ welches um einen ziemlichen Theil gröſſer iſt. Anno 1670. wurde darzu das Holtz auf der Görlitzer Heyde geſchlagen/ und nach und nach auf gedachte Berg-Feſtung Königſtein angeführet/ biß endlich im Jahr 1678. den 19. Auguſti/ zur Verfertigung des Faſſes der Anfang gemachet/ und biß Anno 1680. den 17. Auguſti/ alſo zwey Jahr/ weniger zwey Tage/ die Vollführung des neuen groſſen Faſſes erfolget. Unter der Regierung Churfürſt Johann Georg des dritten wurde das Faß vollends repariret und denn mit Wein gefüllet. Der Anfang geſchahe am 26. Auguſti/ und wurde mit der Anfüllung deſſelbigen Faſſes 16. ganzer Wochen zugebracht biß ſie den 21. Decembris ihre Endſchafft erreichte.

Es iſt gedachtes Faß in der Länge 16. Ellen/ weniger 6. Zoll/ oder 31. und einen halben Werck-Schuh/ über dem Diameter aber 11. Ellen/ weniger 4. Zoll; hat 143. Tauffeln/ die am Haupte 6. Zoll/ in der Mitte aber 4. Zoll ſtarck/ hat in beyden Böden 61. Boden-Stücken/ die ſind an der Stärcke 6. Zoll. Die Breite an den gedachten Stücken iſt unterſchiedlich. In den beyden Böden ſind 360. höltzerne Dübel/ vor jedem Boden vier eichene Spangen/ jede mit zwey Eiſen verwahret/ an jedem Haupte einen höltzernen Feigen-Reiffen/ 30. Eiſerne Reiffen/ jeder mit zwey Schrauben wohlverſehen.

Un-

Unter dem Fasse liegen in dem Keller acht eichene Lager/ deren jedes auf vier anderthalb ellingen Lager-Steinen ruhet. Auf beyden Seiten des Fasses gehet durchgehends ein Gesimse/ da auf jedem 23. grosse und kleine Willkommen stehen/ unter welchen die grössesten/ derer an der Zahl zehen sind/ jeder acht Maaß hält. Man sichet auf einer Seite das gantze Churfürstl. Sächs. Wappen/ auf der andern aber die Berg-Festung Königstein/ zierlich gemahlet. Die andern Willkommen verjüngern sich biß auf ein Maaß. An dem fördern Boden sichet das Chur-Sächsische Wappen/ welches sehr zierlich und künstlich in Holtz geschnitten und mit einer frantzösischen Umschrifft umgeben.

Neben dem Wappen stehen zwey Bacchus-Kinder/ mit Wein-Früchten/ wie auch über der Thür/ so ins grosse Faß gehet/ ist ein grosser Bacchus-Kopff mit Wein-Früchten und Berg-Hörner umgeben/ so nebenst dem Lager/ Spangen und Felgen-Reiff weiß und zum Theil vergöldet/ und mit hangenden Fastonen gemahlet. Auf das Faß gehet eine Wendel-Treppe von 37. Stuffen/ von welcher man auf die Gallerie kommt/ so auf das grosse Faß gebauet/ und mit einem Eisernen Gatter-Werck umgeben ist/ so gleichfals gemahlet und zum theil vergöldet worden. Dieses alles wiegt am Gewichte zusammen 881. Centner/ 29. und ein halb Pfund.

An der Visier hält dieses Faß drey tausend/ drey hundert/ ein und dreyßig und einen halben Eymer/ 3. Maaß dem Eymer zu 74. Massen gerechnet/ thut an Dreßdnischen Fassen 584. Faß/ 4. und ein halber

Ey-

Eymer/ 32. Maaß; an Fudern aber 276. Fuder/ 7. und einen halben Eymer/ 3. Maaß das Fuder zu 12. Eymer gezehlet.

Nun wieget ein Maaß Wein zwey Pfund Kramer Gewichte; thut demnach der Wein an schweren Gewichte/ weil alles darnach gewogen/ fünff tausend/ vier hundert/ acht und funffzig und ein halben Centner/ und sieben und zwantzig Pfund. Ist also die gantze Schwere des Fasses wie es voll Wein lieget/ sechs tausend/ drey hundert/ vier und achtzig und einen halben Centner/ 23. und ein halb Pfund. Diese Last lieget auf einem gewölbeten Keller/ in welchem zehn Kuffen liegen/ jede von zwey hundert Eymern/ oder 16. Fudern/ und 8. Eymern.

Der Meistr. dieses Fasses war **Theobald Schüßler**/ E. E. Rathes zu Eßlingen Kellerer. Seine Gehülffen waren/ Meistr. **Johann Wolff** Keller-Meister damahls auf der Festung Königstein; Meistr. **Johann Hentzsch** Büttner aus der Churfürstl. Zeug-Kellerey in Dreßden/ und **Melchior Wetterwald** ein Geselle aus dem Franckenlande.

Ein Willkommen zu diesem grossen Fasse ist ein schön Venedisch Glaß/ auf einem von Silber/ und vergöldeten/ erhabenen/ und mit allerhand Figuren gezierten Fusse/ in welches 6. Maaß/ in den Deckel oder Stürtze aber zwey Maaß Wein gehen. Auf der einen Seiten stehet der Bacchus, auf einem Faß sitzende/ angeschnitten/ auf der andern aber diese Reime:

Mars gar viel Leute frißt/
Doch Bacchus thuts ihm vor

Sein

Sein Wein schickt manchen hin/
Macht jung und alt zu Thor.

Ein ander Willkommen ist ein schön silbern Fäßgen/ welches man von einander nehmen kan/ ist inwendig gantz vergöldet / auswendig aber nur die Reiffen/ ist 12. Zoll hoch/ 7. und ein halber Zoll weit gehet in jede helffte 3. Maaß Wein/ ohne die 7. Becher in jeder Helffte/ da in jedweden ein Qvartiergen gehet.

Der dritte Willkommen ist ein silberner/ und inwendig vergöldeter Ziehe-Brunnen/ mit zwey gewundenen Seulen/ und silbernen Dache. Der Brunnen ist an und vor sich selber 4. Zoll tief/ 6. und einē halb. Zoll weit/ mit den Seulen biß an das Dach 12. Zoll hoch/ und gehen zwey Maaß Wein in denselben. Er hat an einer silbernen und vergöldeten Kette zwey Eymer hangen/ da in jedweden ein Qvartiergen gehet.

Der vierdte Willkommen ist/ Ein silbern vergöldetes Stücke/ welches 18. Zoll lang/ 2. und drey Viertel Zoll an der Mundung weit ist/ und 1. und halb Maaß Wein hält. Es ruhet auf einer Lavette von dem schönsten schwartzen Eben-Holtze/ daran/ wie auch an zugehörigen Rädern/ alles mit Silber künstlich beschlagen.

Der fünffte Willkommen / so zu letzt præsentiret wird/ bestehet in einem silbernen und gantz vergöldeten Feuer-Mörsel/ so inwendig 6. Zoll hoch/ oben aber in der Mundung 5. Zoll weit ist. Dieser hält an sich selbst ein Maaß Wein/ der Einsatz aber ein halb Maaß/ und ist darauf folgendes zulesen:

Der

Der fliegende Geiſt bin ich genennt/
Ein jeder mich noch nicht recht kennt;
Wenn aus mir meine Jungen fliegen/
Thut mancher ſich durch mich betrügen.

Merckwürdig iſt es/ daß Anno 1643. ein ſterck Donner-Wetter durch das Keller-Gewölbe gerade über dem alten und vorigen groſſen Faſſe/ welches Meiſtr. Nicolaus Wolff/ von Commoda aus Böhmen/ des obgedachten Johann Wolffs Vater allhier erbauet/ ſo mit herrlichen Weine angefüllet geweſen/ eingeſchlagen/ ſolches dieſen in geringſten nicht verſehret oder ausgeleeret wider die gemeine Opinion der Phyſicorum, welche ſtatuiren/ daß/ weil die Materie des Wein-Faſſes poroſ und Lufft-löchericht ſey/ die ſubtile und behende Subſtanz des Donner-Schlages gar leicht hindurch fliegen könne/ und/ ſo bald ſie hinnein gelaſſen/ durch ihre ſcharffe Hitze den Wein ausdrucke und verzehre; welches auch die Erfahrung in kleinern Gefäſſen geſchehen zu ſeyn bezeuget. Eine Säule aber in der groſſen Hoff-Stube/ ſonſt die Bilder-Stube genennet/ welche man Anno 1679. in das itzige Keller-Gewölbe mit eingezogen/ iſt von ihrem Zierath entkleidet worden. Als nun ſolches Churfürſt Johann Georg der erſte bey dero offtmaliger Anweſenheit geſehen/ haben dieſelbe mit thränenden Augen dieſe Worte von ſich hören laſſen: Da ſtehet die nackigte Jungfer; da ſiehet man wer Herr iſt. Eben wie faſt dergleichen denckwürdige Worte der groſſe Käyſer Maximilianus der erſte geführet/ welcher wenn es gedonnert/ mitten unter ſeinen Hoff-Jun-

Junckern vom Pferde gestiegen/ auf seine Knie gefallen und gesprochen: Dir/ O Du donnernder HERR/ sey allezeit die Ehre! Du bist allein der Käyser/ wir andern alle deine Bauren.

Der Eingang zu dem obern und untern Keller/ ist so bequem gebauet/ daß man mit Pferd und Wagen aus und einfahren kan.

LXIII.

Das Heidelbergische grosse Faß.

DAs erste grosse Faß/ welches zu Heidelberg gewesen/ hat Pfaltz-Graf Johann Casimir/ währender Vormundschafft seines Brudern Sohnes/ Churfürst Friedrich des Vierdten/ erbauen lassen/ aber nicht zu Ende bracht. Nach seinem Tode/ als der Churfürst seine Majorennität angetreten/ wurde selbiges gäntzlich verfertiget. Dieses hielte 133. Fuder und ein halbes. Die Eiserne Reiffe hatten hundert und zehn Centner gewogen. Der Meister von dem Fasse hat funffzehen hundert Gülden Macherlohn bekommen. Der Anfang zu dieses Fasses Erbauung ward Anno 1591. gemacht/ und selbiges Anno 1592. völlig zum Stande gebracht und mit Wein angefüllet. Es war 31. Schuh lang/ und 21. Schuh hoch/ und zu der Zeit ein rechtes Wunder-Werck.

Das andere grosse Faß hat Churfürst Carolus Ludovicus zu Pfaltz/ welcher einer von den klügsten Fürsten seiner Zeit war/ Anno 1664. verfertigen lassen. Solches hielt 204. Fuder Wein/ 3. Ohm und

vier

vier Viertheil/ daß also das Königsteinische Faß in Sachsen 72. Fuder/ und anderthalb Eymer grösser ist. Man stieg zu demselbigen eine Treppe von 27. Stuffen hinauf. Oben darüber war ein Altan 20. Schuh lang mit einem Gange rings herüm/ auf welchem sechs Persohnen tantzen können. Die Höhe desselben war 21. Schuhe und die Länge 30. Schuh/ oder 16. Ellen/ daß man demnach geräumlich mit einem langen Spiesse darinne stehen können. Vorn an dem Boden stunde das Chur-Pfältzische Wapen. Obē darauf saß ein ziemlich grosser Bacchus und noch andere Bilder/ mit vielen Satyris und besoffenen Leuten. Dieses Faß war mit 24. Eisernen Reiffen verwahret/ welche über 122. Centner sollen gewogen haben. Das Wahrzeichen daran ist eine Nacht-Eule/ ein Aff/ und ein Löwe ohne Zunge gewesen. Anno 1689. am 2. Martii/ haben die Frantzosen das Schloß ausgebrandt und gesprenget/ daß kaum ein Stein auf dem andern geblieben/ da denn auch das kostbare Faß zu Grunde gegangen/ davon die Uberbleibsel Anno 1693. vollend ruiniret worden. Als es Anno 1664. aufgeführet worden/ sahe man davon eine Medaille, welche andeutete/ daß zugleich damahls das prächtig gewesene Schloß renoviret worden. Auf einer Seite ist das Churfürstliche Residentz-Schloß im Prospect zu sehen/ wie es Churfürst Carl Ludwig herrlich repariren lassen mit dieser Umschrifft:

ARX. HEIDELBERGENSIS. VETUSTA. ELECTORUM. PALATINORUM. REGIA. PRI-

STINO. DECORI. POST. BELLI. TEMPESTATEM. RESTITUTA.

Unten darunter:

A. CAROLO. LUDOVICO. ELECTORE. PALATINO.

Das iſt:

Das alte Königliche Schloß der Churfürſten zu Pfaltz in Heidelberg/ in ſeiner vorigen Zierde nach dem Ungewitter des Krieges wieder hergeſtellet von Carl Ludwigen/ Churfürſten zu Pfaltz.

Auf der andern Seiten erſcheinet das groſſe Faß mit dieſer Umſchrifft:

DAS. GROS. FAS. ZU. HEIDELBERG. HELT. 204. FUDER. 3. OHM. 4. VIRTEL. HOCH. 21. LANG. 30. WERCKSCHU. ANNO 1664.

Es waren unterſchiedliche Inſcriptiones auf ſelbigem zu leſen/ welche wir dem curieuſen Leſer communiciren ſollen:

GOtt ſegne dieſe Pfaltz beym Rhein/
Von Jahr zu Jahr mit guten Wein/
Das dieſes Faß und andre mehr/
Nicht wie das alte werden leer.

Aber es iſt leider! leer gnug worden.

Ingleichen/

Wir können vieler Ding entbehren/
Und dis und jenes nicht begehren/
Doch werden wenig Männer ſeyn/
Die Weiber haſſen und den Wein.
Der Wein uns fremde Sprachen lehrt/

Dem

Dem Blöden Hertz und Muth vermehrt/
Berauſcht man ſich ſo werden gleich/
Der Knecht ein Herr der Bettler reich/
Der Wein und Gold wird hoch geacht/
Ein jeder Mann nach beyden tracht/
Der Mann beſtehet in der Welt/
Der mäßig brauchet Wein und Geld/
Man brauet Bier im Land zu Meiſſen/
In Sachſen/Pommern/Holland/Preuſſen/
GOTT Lob die Edle Pfaltz am Rhein/
Gibt uns und ihnen guten Wein.

LXIV.

Das groſſe Faß zu Gröningen.

IN dem Schloß-Hoffe zu Grönningen in dem Fürſtenthume Halberſtadt/gerade gegen dem ſo genannten Maaſtall über zur lincken Handwerts/gehet man auf etlichen Staffen hinnab in ein Gewölbe/ in welchem das wegen ſeiner Gröſſe beſchriene Gröningiſche Wein-Faß lieget/ und zwar auf zehn groſſen eichenen Lagern/welche mit dem halben Theile des Faſſes gar künſtlich verbunden. Es hat ſolches Hertzog Heinrich Julius von Braunſchweig und Biſchoff zu Halberſtadt durch Meiſtr. Michael Wernern von Landau gebürtig/ ſo gleichfals das erſtere und ältere berühmte Heydelbergiſche groſſe Faß gemachet/ verfertigen laſſen/ jedoch iſt das Gröningiſche ein gut Theil gröſſer als das Heydelbergiſche ältere/ denn in dieſes nur 133. Fuder 3. Ohmen und 3. Viertel Wein gegangen/in das Gröningiſche aber ſeynd 161. Fuder/ 64. Maaß/

nach Wormſer Eichte/ nach der Churfürſtl. Sächſ. Hoff-Viſier aber 161. Fuder/ 1. Eymer/ 33. Maaß Wein eingefüllet worden/ welches 966. Ohmen und 32. Stübchen oder acht und zwantzig tauſend/ ſechs hundert und zwey und ſiebenzig Stübchen ausmachen. Das neue Heydelbergiſche aber hat das Grönningiſche übertroffen/ indem es wie gedacht 204. Fuder/ 3. Ohm und vier Viertel Wein in ſich gehalten haben ſoll.

Es beſtehet dieſes Faß aus drey und neünzig Eichenen Stäben/ jeder dreyſig Werck-Schuh lang/ und am Ende acht und ein drittel Zoll dicke. Ein jeder Boden aber iſt achtzehen Schuh und ein Zoll hoch/ und hat drey Riegel mit ſechs Tocken unterſetzet. Ein jeder umgelegter Band iſt 9. Zoll dicke/ und beſtehet aus rein geſchnittenen eichenen Säulen von zwölff Schuh lang/ welche mit Eiſernen Schienen und geſchnittenen Schrauben zuſammen gezogen ſeyn/ und befindet ſich an denen geſammten Reiffen/ drey hundert und ſechzehen paar Schienen/ und neun hundert/ fünff und funffzig geſchnittene Eiſerne Schrauben/ ſo zuſammen hundert und drey und zwantzig Centner/ 99. Pfund gewogen.

Das Faß an ihm ſelbſt ſoll ſechs hundert/ ſechs und dreyßig Centner/ achtzehen Pfund ſchwer ſeyn/ der darinne geweſene Wein aber zwey tauſend/ ſieben hundert und dreyzehen Centner/ vier und neunzig Pfund/ das Stübchen zu acht Pfund gerechnet/ wäre alſo das Faß mit dem Weine/ ohne das Lager/ drey tauſend/ vier hundert/ acht und vierzig Centner/ und 44. Pfund ſchwer geweſen. Der Rechnung

nach

nach hat dieſes Faß ohne das Holtzwerck darzu/ und den Wein darinnen/ über ſechs tauſend Thaler gekoſtet. Ein curieuſer Mann hat bey deſſen Beſichtigung folgende Inſcription gemachet:

Siſte VIATOR Gradum
vide & mirare
Hoc Vas admiratione dignum.
ERAT
Opus magni ponderis, laboris & ſumptus.
FUIT
AMPHORA BACCHI.
EST
Signum Vanitatis.
ERIT
Monumentum Antiqvitatis.
ABI. (q)

Stehe ſtille Wandersmann!
ſchaue und bewundere
Dieſes Gefäſſe welches einer Verwunderung würdig.
Es war
Ein Werck von ſchweren Gewicht/groſſen Koſten und Arbeit
Es iſt geweſen/
Ein Füll-Faß des Bacchi.
Iſt
Ein Zeichen der Eitelkeit/
Und wird ſeyn

(q) Johann Georg Leuckfeld in Antiqvitat. Groningenſ. pag. 87.

Ein Denckmahl des Alterthums.
Reiſe fort.

LXV.

Das groſſe Faß zu Neuenſtein.

IN Neuenſtein/ einer Gräflichen Hohenlohiſchen Reſidentz in Francken/ eine teutſche Meile von Oringen und vier Meilen von Heilbrunn iſt gleichfals ein groſſes Faß/ welches bißhero wenig beſchrieben worden. Dieſes hält 148. Fuder/ und übertrifft alſo das ältere Heydelbergiſche Faß. Es iſt ſolches Anno 1630. auf Befehl Graf Cratonis oder Krafftens zu Hohenlohe in Neuenſtein/ welcher Anno 1582. den 14. Novemb. gebohren/ und An. 1641. den 18. Aprilis geſtorben iſt/ verfertiget worden.

LXVI.

Die Lob-würdige Beſtändigkeit.

EIn Königreich und Land gehet eher zu Grunde/ als wenn Potentaten viel ungetreue und unbeſtändige Unterthanen haben. Im Gegentheil kan das ſchwächſte Land durch Beſtändigkeit und Treue der Inwohner und Bedienten gegen ihren Ober-Herrn erhalten werden/ ob gleich die Feinde ſelbiges auf allen Seiten beängſtigen. Die Treue iſt der Menſchen Säug-Amme und ein göttliches Weſen/ welches man zu rühmen und zu verehren ſchuldig. Die Beſtändigkeit aber iſt eine Schweſter der Gedult/ eine Tochter der Standhafftigkeit/ ein Band der Einigkeit und eine Freundin der Gerechtigkeit/ und wird von wenigen geliebet/ weil wenig

nig Vergeltung davor zu geſchehen pfleget. Dem ohngeachtet finden ſich noch Menſchen/ welche lediglich aus Liebe zu dieſer ungemeinen Tugend/ offt mit gröſter Gefahr des Lebens/ ihr beſtändiges Hertz zu erkennen geben/ und auch daher die Boßheit der argſten Barbarn nicht achten noch fürchten/ wie uns folgende Begebenheit ſolches beweiſen kan.

An. 1689. am 2. Junii/ wurde Robert Schwed/ ein Wund-Artzt/ welcher ſeine Hände und Füſſe nicht brauchen können/ in der Chur-Trieriſchen Stadt Cocheim an der Moſel unterhalb Trarbach und Beilſtein gelegen/ in eines Zimmermannes Hauß/ von einigen Dragonern/ von dem fliegenden Lager unter dem General Lieutenant Calvo/ welche auch anderswo abſcheuliche Schand-Thaten verübet/ unbarmhertzig angegriffen und geſchlagen. Sie begehreten von ihm/ daß er dem Könige in Spanien/ Carolo dem andern/ dem er zwölff Jahr als ein Reuter getreulich gedienet/ abſchweren ſolte. Da er nun dieſes beſtändig geweigert/ haben ſie dieſen/ ſeinen König getreuen/ ſeinen Rock abgerißen/ ihn an das Feuer geleget und eine Zeitlang mit groſſem Geſpötte gebraten. Weil aber der Reuter noch ſtandhafftig bliebe/ und rund aus ſagte/ daß er nur einen GOtt und einen König hätte/ iſt es demſelben faſt nicht beſſer/ was die Todes-Art anbetrifft/ als Laurentio, welcher unter der Regierung Käyſers Valeriani, auf einem eiſernen Roſt gebraten worden/ von ihnen ergangen/ indem ſie denſelben umgekehret/ und die andere Seite auch gebraten/ nachgehends ihn in eine Scheure gebracht/ allwo er alſobald/ freudig

und beſtändig ſeinen Gott aufgegeben (r). Dergleichen ſtandhaffte Bedienten dürffte man heutiges Tages wohl wenig antreffen.

LXVII.

Die verwunderliche Weiber-Treue.

Als im Jahre Chriſti 1140. Guelphus oder Welphus, Henrici des ſtolzen Hertzogs in Sachſen und Bäyern/ Bruder/ in dem Kriege mit Käyſer Conrado dem Dritten/ bey Weinsberg im Hertzogthum Würtenberg aus dem Felde geſchlagen/ und in dem Städtgen Weinsberg ſich zu verſchlieſſen gezwungen worden/ in welchem der Hunger und die Käyſerlichen Waffen ihm dermaſſen zugeſetzet/ daß er endlich ſich auff Gnade und Ungnade ergeben müſſen ſo geſtattete der Käyſer dem in gedachter Stadt ſich befundenen Frauenzimmer auf ihr demüthiges Bitten/ freyen Abzug zunehmen. Hier heiſſet es recht/ die ſchwachen Weibes-Bilder beherrſchen die ſtarcken Männer/ und dero Gemüther nach ihrem Gefallen. Ihr Flehen und Bitten ſind Gebothe/ ihre Thränen wilde Waſſer/ welche den beſten Vorſatz durchdringen/ und ihre Seufftzer Sturmwinde/ denen man nicht zuwiderſtehen vermag. Denn der Käyſer ward von gedachtem Frauenzimmer mit Thränen erſuchet daß er doch ihnen bey dem freyen Abzuge noch verachten möchte ſo viel mit ſich zunehmen/ als jedwede auff ihr

(r) Conf. das verunruhigte doch dabey allarte Teutſchland/ Part II. p. 405.

ihrem Rücken fortbringen könte/ welches ihnen auch alſobald erlaubet wurde.

Darauf haben die ehrliche Matronen/ an ſtatt daß ſie/ des Käyſers und ſeiner Soldaten Mennung nach/ ſich mit Geld und Silber hätten beladen ſollen/ ihre Ehe-Männer/ welchen allen der erzörnete Käyſer den Todt gedräuet/ im Geſicht der gantzen Armee auf dem Rücken vor dem Käyſer vorbey getragen/ in welchem Abzuge die Hertzogin mit ihrem Guelpho voran gieng/ die andern aber alle nachfolgeten. Dieſem Anblick und Exempel **ehlicher Treue** ließ ſich der Käyſer Conrad, ſo ungnädig er geweſen/ dermaſſen gefallen/ daß er nicht allein dieſen Abzug geſchehen laſſen/ ſondern ſie auch herrlich bewirthet und alles verziehen. Da nun einige Obriſten/ welche über dieſe Weiber-liſt hefftig murreten/ dieſen Accord nicht halten wolten/ hat ihnen der Käyſer zur Antwort gegeben/ daß es einem Potentaten nicht gebühre/ ſeine gegebene Parole, welche er einmahl warhafftig von ſich ertheilet/ wieder umzuſtoſſen. Ja er wolte lieber übermäßig gütig als allzu ſehr ſtrenge und grauſam ſeyn. Durch dieſe Weiber-Liſt und Erfindung kam Hertzog Guelphus, dem der Todt geſchworen war/ wieder in ſeine Freyheit/ und bekam hernach Anno 1142. in Italien/ Tuſcien, Sardinien und Spoleto von dem Käyſer zur Lehne. Die Weiber haben ſich durch dieſe Verrichtung/ weil ſie ihre Männer als ihren höchſten Schatz auf der Welt geachtet/ und auff dem Rücken aus der Veſtung getragen/ ſo berühmt gemacht daß man die getreueſten

Weiber dem Frauenzimmer zu Wemsberg vergleichet. (s)

Bodonos und Thomas Borcachi beglaubigen/ daß der Groß-Hertzog von Florentz/ Laurentius Medices, an einer gefährlichen Kranckheit hart darnieder gelegen und durch keine Artzeney curiret werden können/ als man ihm aber dieſe ſonderbahre Treue dieſer Weiber vorgeleſen/ ſey er dadurch zum lachen bewogen und hernach von Tage zu Tage geſunder worden.

LXVIII.

Käyſer MAXIMILIANI I. übel-abgelauffene Gemſen-Jagd.

DAs Jagen iſt zwar eine Königliche/ aber auch ſehr gefährliche Luſt/ und iſt offtmahls zur gröſten Unluſt worden. Maximilianus der erſte einer der glorwürdigſten Römiſchen Käyſer gebohren Anno 1459. am 22. Martii/ gebohrner Sohn Käyſer Friedrich des Dritten uñ Eleonoræ König Eduardi in Portugall Tochter/ der Anno 1519. geſtorben/ war in ſeiner Jugend dem Laſter der Verwegenheit ſehr ergeben und ſchiene zu aller Gefahr gleichſam gebohren zu ſeyn. Dahero hat er auch die gefährlichſte unter allen Jägereyen/ nemlich das Gemſen jagen/ am allermeiſten geliebet/ und dabey ſo viel Todes-Gefahr glücklich überſtanden/ daß daraus ein faſt unerhörtes hohes Beyſpiel zunehmen iſt/ wie das himmliſche Engel-Gelette einen Gott

(s) D. Chriſtian Matthiæ Theatr. Hiſtor. edit. Germ. p. m. 739.

Gott Geliebten/ und Gottliebenden Fürsten/ auff den Händen zu tragen und zu schützen vermöge.

Er war gewohnet in denen Tyrolischen Gebürgen denen Gemsen nachzu klettern/ und selbige auff die höchste Felsen zu verfolgen. Als er nun einsmals dergleichen Thiere auff der so genannten Martins-Wand oder Zirl-Berg verfolgete/ hatte sich der fromme Herr dermassen verstiegen/ daß er/ so er nicht Halß u. Bein brechē wolte/ unmöglich zurück vielweniger Höher nach denen mit Schnee bedeckten Gipfeln des Berges kommen konte/ so daß allbereit kein ander Mittel übrig war/ als durch gewaltsamen Todt/ oder durch langwierigen Hunger/ das Leben auf diesem iähen Felsen zu endigen. Wie ihm dazumahl müsse zu muthe gewesen seyn/ ist leicht zu erachten.

Dieser Zirlberg gipfelt sich an der Land-Staffe von Augspurg nach Inspruck [illegible]hr hoch in die Wolcken hinauff/ und wird von dem anliegenden Dorffe Zirle/ der Zirlberg/ auch von der nächsten Kirche und alten Schlosse zu St. Martin/ und weil er gleich einer gemauerten Wand empor stürtzet/ St. Martins-Wand genennet.

Wo sich nun Maximilianus damahls auff diesem unersteiglichen Gebürge hinwendete/ da hatte er den Tod vor den Augen. Sahe er über sich/ so droheten ihm die überhangenden Felsen/ welche sich leichs abreissen und sein Leichen-Stein werden können. Sahe er unter sich/ so erschreckte ihn eine grausame Tieffe/ von mehr als hundert Klaffern/ die ihm sein Grab vorbildete. Sahe er um sich/ O Himmel!

so

ſo war er/mit nichts als rauhen Felſen umgeben/ welche viel zu hart waren/ ſich ſeiner erbarmen zu können. Mit einem Seil und andern Werckzeug ihme zu zukommen/verbothe aller Welt die grauſame Höhe des Ortes. Einen Weg zu ihm zu machen/ hätten alle Stembrecher in Monats-Friſt nicht öffnen können. Und alſo war hier alles Unglück/ Hunger/ Durſt/ und Lebens-Gefahr beſammen. Der geängſtigte Printz ſahe zwar ſeine Hof-Diener unten im Grunde ſich über ſein Unglück krümmen und winden: Aber Menſchen konten hier nicht helffen. Sie ſchienen ihm nur wie Kinder groß zu ſeyn/ und erfuhr dadurch die ſchaurige Höhe der Klippen. Er hoffete zwey gantzer Tage und Nächte/ und ſahe ſich alle Augenblick ſehnlich um/ob irgends wo eine Hülffe kommen möchte: Aber er konte zu ſeinem Jammer nichts erhoffen.

Endlich erkennte er/ daß dieſer ungeheure Felß ein Rachen des Todes wäre/ ihn zuverſchlingen/und ſahe gleich dem Propheten Jonas/ſich in ſeinem ſteinern Wallfiſch begraben. Der Rückweg zur Erden war zwar ſeinem Leibe verſchloſſen: aber nicht ſeiner Seele das Seufftzen gen Himmel/ dem er auch damahls ſich näher befande/und der über ihm offen ſtunde. Er konte ſich tröſten/daß er wie Moſes auff einen hohen Berge geſtiegen/wiewohl in ungleicher Verrichtung und Abſicht/ doch darinne/ um in den Schooß des Allerhöchſten begraben zu werden/ weil es nicht anders zugehen ſchiene. Und weil vor ſeinen Leib keine Speiſe vorhanden war/ das irrdiſche Leben zu friſten; Als begunte er nach

Spei-

Speiſe vor ſeine Seele zu trachten/ damit er mit einer Reiſe Zehrung zum ewigen Leben verſehen ſein möchte. Demnach vergnügte er ſich mit dem Gebeth und Seufftzen/ biß die Prieſter mit dem H. Sacramente kamen und ihm daſſelbe zeigeten. Da er nun dieſelbe mit dem Munde unmöglich erlangen konte/ ſo ſättigte er dennoch ſeinen Geiſt mit dem Verlangen zu der allerheiligſten Speiſe der Unſterblichkeit/ und rüſtete ſich hierauff zum Sterben.

Inzwiſchen erſcholle die betrübte Zeitung von dieſem Unfall durch das gantze Land/ und ward in allen Kirchen göttliche Allmacht um Rettung dieſes theuren Printzens angefleheet/ welche auch das Gebeth ſo vieler getreuen Unterthanen erhörete/ und nicht zu lieſſe/ daß dieſes theure und unſchätzbare Kleinod des Ertz-Hauſes Oeſterreich ſo erbärmlich verlohren gehen konte. Denn als Maximilianus drey gantzer Tage und Nächte auff dem Zirlberge ohne Speiſe und Tranck ſein Leben jämmerlich zu bracht/ und manche Verſuchung ausgeſtanden/ ſich zum Sterben bereitet/ und am hefftigſten mit Sterbens-Gedancken umgienge/ hörete er in der Nähe ein Geräuſche/ welches ihn wieder zu beleben ſchien. Indem er ſich nun nach ſelbiger Seite gewendet/ und ſeine Verwegenheit ſelbſt beſtraffet/ ſahe er einen Jüngling in Bauren Kleidern daher kriechen/ und einen Weg in den Felſen bahnen. Dieſer als er zu ihm gelanget/ bote ihm die Hand und ſagte: Seyn getroſt/ gnädiger Herr! GOTT lebet noch/ der dich erretten kan und will. Folge mir nach und fürchte dich nicht/ ich will dich dem Tode entführen. Alſo trat Maximi-

milianus seinem Führer nach/ und kam in kurtzen auf den Steig/ der ihn wieder unverhofft zu den Seinen brachte. Mit was Freude und Liebes-Thränen er/ als gleichsam aus dem Grabe wieder herworkommend/ empfangen worden/ ist leicht zu ermessen. Das Gedränge des Frolockenden Volckes war so groß/ daß Maximilianus seinen Führer und Erretter aus dem Gesichte verlohre/ den man nachmahls nirgend finden konte/ wie fleißig man auch nach ihm gefraget und ihn allerOrten suchen lassen; Daher ihn jedermañ/ wie billig/ vor einen Engel und Hülffs-Bothen GOTTES achten muste.

Man labete unterdessen Maximilianum mit etwas Speiß und Tranck/ hub ihn folgends gantz matt und blaß auff ein Pferd/ und brachte ihn wieder nach der Haupt-Stadt Jnspruck in Tyrol. So bald er daselbst ankam/ wurde er von seinem Vetter Ertz-Hertzog Siegmund frölich empfangen/ und ein grosses Danck-Fest angestellet. (t)

Käyser Maximilianus ließ nach der Zeit diesen Ort in Vierung aushauen/ und zum Gedächtniß/ Göttl. Gnaden-Hülffe/ etliche Klafftern weiter herunter/ ein höltzernes Crucifix bey vierzig Schuhen lang/ welches unten wegen der Höhe des Berges/ etwa zwey Schuh lang zu seyn scheinet/ sammt denen Bildnissen/ der Mutter GOttes und Johannis dahin

(t) Sigmund von Bircken im Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich/ Libr. VI. Cap. 20. p. 1379.

hin ſetzen. (u) Wer dieſes betrachtet kan es nicht begreiffen/ wie es möglich geweſen/ das Crucifix da hinauff zu bringen; (x) Noch mehr aber muß man ſich verwundern/ wie der Käyſer damahls ſo weit klättern können. Nicht lange darauf hat er A. 1492. den hohen Münſter Thurn zu Ulm beſtiegen und auf einem Beine ſtehend die Luft mit dem andert-halb Schuh verwegen gemeſſen/ davon an der Nord-Seiten gegen der Hafen-Gaſſen/ oben am Krantze 350. Stuffen hoch/ folgende in Stein eingehauene Schrifft redet: Maximilianus Romanorum primus ac Hungariæ &c. Rex, Archidux Auſtriæ, Burgundiæ Dux, hoc opus usqve ædificatum viſitavit. Anno Chriſti 1492. das iſt/ Maximilianus **der Erſte/ Böhmiſcher und in Ungarn König/ und ſo fort/ Ertz-Hertzog in Oeſterreich/ Hertzog in Burgund/ hat dieſes Werck/ ſo hoch es erbauet iſt/ Anno CHRISTI 1492. beſuchet.**

Der berühmte Poet **Georg Sabinus**/ welcher Anno 1508. den 22. April/ in der alten Stadt Brandenburg in der Marck gebohren und den 1. Decembr. Anno 1560. zu Franckfurt an der Oder als Profeſſor Poeſeos geſtorben iſt/ gedencket der Gemſen-Jagd Maximiliani I. gegen Käyſer Carl der

(u) Matth. Merian. Topograph. Prov. Auſtriac. p. 155.

(x) Der Herr von Monconys in ſeiner Reiſe-Beſchreib. p. m. 840.

den V. welcher ihm groſſe Gnade erwieſen/ in folgenden Verſen: (y)

Jamqve tenebamus, qva ſpumifer æſtuat œnus,
Ardua carpentes, ſub juga montis iter,
Cujus in abrupto pernoctes, vertice Cæſar,
Dive tuus qvondam CAROLE ſedit avus.
Sylveſtres qvando capreas, damaſqve bicornes,
Auſus in aërea figere rupe fuit,
Culmen aſcendit juvenis temerarius, unde
Cum vellet, potuit non revocare gradum.

Das iſt:

Wir gelangen nun an den Ort/ wo der ſchewmende Inn-Fluß zwiſchen rauhen Felſen flieſſet/ da auf einer rauhen Höhe vordeſſen/ groſſer Carole, **dein Groß-Vater/ als er denen Gemſen nachgeſtiegen durch etliche Nächte ſitzen und harren müſſen. Er hatte zwar/ wiewohl allzu verwegen/ bey nahe die Spitze des Berges erreichet/ konte aber hernach weder vorder kommen noch zurücke weichen.** Von welcher Begebenheit Nenzerus in ſeinen Reiſe-Büchern ausführlich geſchrieben. (z)

(y) De vita & rebus geſtis Maximiliani I. Imperator.

(z) Conf. Stephanus Vinandus Pighius, ein gelehrter Antiquarius im 16. Seculo, in ſeinen Reiſen Hercules Prodicius genannt, edit. A. 1587. Antwerp. 8

Dieſes Käyſers erſte Gemahlin/ Maria Hertzog Carls in Burgund einzige Tochter/ fiel auf einer Luſt-Jagd/ da ſie zum fünfften mahl ſchwanger war/ vom Pferde/ und hatte ſich an einem Orte beſchädiget/ den ſie dem Balbirer nicht wolte ſehen laſſen/ und büſſete alſo mit der Frucht das Leben ein. Dergleichen widerfuhr auch ſeiner andern Gemahlin der Blanca Maria von Mayland. (a)

Käyſer Otto der erſte ſtürtzete/ als er einem Wilde nacheilete/ mit dem Pferde/ und hatte ſich tödlich verwundet. Käyſer Carl der fünffte brach auf der Jagd in der Pfaltz ein Bein/ Ann. 1532. Land-Graf Wilhelm der jüngere in Heſſen fiel ſich vom Pferde auf der Jagd zu Tode. Amadeus der Hertzog in Savoyen, brach auf der Jagd den Hals/ und noch andere mehr/ davon zur andern Zeit ſoll gemeldet werden.

LXIX.

Die Wunderbare Mißgeburten.

I.

IM Jahr 1589. den 24. Decembris, war der nächſte Freytag vor dem heil. Weynacht-Feſte/ hat eine Frau zu Rhena/ vier Meilen von Schwerin in dem Hertzogthum Mecklenburg/ eine ſeltzame Mißgeburt zur Welt gebracht. Erſtlich hatte dieſes Kind/ welches ein Sohn geweſen/ lange und weite über den Mund herab hangende Ober-Leffzen/ welche wenn man ſie aufgeſchlagen und über ſich

(a) Georg. Fabricius de origimb. Saxon. Libr. II. pag. 142.

gehaben/ so hat man dem Kinde durch das offene und weit auf gesperrete Maul und kurtzen Halß in den Leib hinein sehen können. Darnach stunden ihm die Augen/ eben an dem Kopfe/ ganz rauch/ weit und seltzam anzusehen/ und darzwischen die Nase/ wie ein Sau-Rüssel formiret. Zum dritten hatte es aus dem offenen und grossen Maule auf jeder Seiten eine rothe Zunge heraus hängen/ welches niemand sonder Betrübniß anschauen können. Zum 4t. hatte es v. dem Haupte/ Halß u. Rücken herab biß auf d3 Gesäß ein rothes gross:s Gewächse alß ein langer Rieme/ wie rohes Fleisch anzusehē/ war aber dabey etwas härter als die Haut eines gesunden Kindes. An dem übrigen Leibe war es von Gliedern ziemlich groß/ starck und wohlgesetzet/ daß man es für ein dreyjähriges Kind hätte schätzen und erkennen mögen. Und ob es wohl lebendig auf die Welt gekommen/ hat es doch das Leben nicht lange behalten/ sondern ist/ nachdem es etwa eine Stunde gelebet/ gestorben. Diese Mißgeburt hat Conrad Ferber ein fürnehmer Bürger und Ambts-Verwandter zu Schwerin sonst von Franckenberg in Hessen gebürtig/ nebst vielen andern ehrlichen und glaubwürdigen Personen zu Rhena selbst gesehen/ und deren Gestalt/ nebst einem Bericht dem damahligen Schultheissen der Stadt Marburg/ Herrn Conrad Pletscher am 28. Februarii Anno 1590. zugeschicket/ von welchem es hernach Nicolaus Bass/ Bürger und Buchdrucker zu Franckfurt am Mayn erhalten und gedrucket. Damahls hat auch am Heil. Weynacht Fest/ und den Feyer-Abend vorher sich ein ungewöhnlicher Re-

gen-

gen-Bogen am Himmel über Schwerin ſehen laſſen/ ſonderlich aber an gedachten Feyer-Abend früh um acht Uhr/ davon die Bedeutung dem allwiſſenden GOTT bekannt/ ob ſolche erfüllet iſt oder noch ſoll erfüllet werden. Denn insgemein davon zu reden/ haben die hangende/ unförmliche Aexen/ das weite offene Maul/ die zwo Zungen in demſelbigen/ die heßlichen Augen/ Sau-Rüſſel und Naſen/ das rothe Fleiſch auff dem Rücken herab der Welt nichts gutes prophezeyet. Hergegen hat der Regenbogen beydes in der H. Schrifft und in der täglichen Erfahrung eine gute und anmuthige Deutung/ dabey man ſich nach ergangener Straffe und Plage wiederum zu tröſten und zu erfreuen hat. Bey welcher Außlegung wir es wollen bleiben laſſen/ und das übrige GOTT und der Zeit anbefehlen. Wir ſollen aber dergleichen nicht in den Wind ſchlagen/ ſondern ſo offt dergleichen geſehen werden/ uns die Rechnung machen/ und ſagen/ das iſt abermahl ein Zeichen groſſer Veränderungen/ in weltlichen und Kirchen Sachen/ oder der Gerichte GOTTES/ dergleichen Straffe wir alle verdienet hätten.

2. Im Jahr 1709. waren in der Leipziger Oſter-Meſſe zwey zuſammen gewachſene Schweſtern zu ſehen/ welche auch Könige und Fürſten mit groſſer curioſité betrachtet haben. Es waren aber zwey lebendige Mägdlein von acht Jahren in der berühmten Inſul Schütt des Königreichs Ungarn/ zu Szon, oder Sonna unterhalb der Stadt Comorrn gebohren. Der Vater dieſer beyden Schweſtern/ iſt ein gemeiner Bauersmann/ Nahmens Matthias Rau-

schn reformirter Religion, die Mutter/ Maria ei-
ne gebohrne Pendolin/ ein Weib von gutem Ver-
stande/ ziemlicher Stärcke und Grösse. Ehe sie die-
se Mißgeburth gebohren/ hat sie zuvor sechs recht ge-
sunde Kinder gehabt/ und noch vor zwey Jahren ei-
nen Sohn von guter Gestalt. Diese Zwillinge sind
aber von ihr durch sonderbahres Verhängnis GOt-
tes im Jahr 1702. mit unbeschreiblicher Angst und
Mühe zur Welt gebracht worden. Sie waren da-
mahls gleich acht Jahr alt/ als ich sie nebst vielen an-
dern Personen zu Leipzig in der Fleischer Gasse bey
Herr Stollen beschauet/ zwey Mägdgens von glei-
chem Alter und gleicher Grösse/ deren die erstgebohr-
ne Helena/ drey Stunde vor ihrer Schwester Ju-
ditha aus Mutterleibe kommen/ und dennoch
ist die unglückselige Mutter am Leben geblieben. Die-
se Kinder hatten zwey Leiber/ jedes zwey völlige Arme/
Hände/ Füsse/ und vollkommene Glieder/ zwey Köpf-
fe/ zwey Nabel/ zwey Bäuche/ zwey Rücken/ und so
fort/ ausser daß die Natur ihnen beyderseits nur
einen Ausgang eröffnet/ wodurch sie ihre Nothdurft
verrichten können. Und dieses war eben das wun-
derseltsamste an diesen Kindern/ daß sie rückwarts
mit dem Hinder-Gesäß zusammen gewachsen/ und
mit den äussersten Gelencken des Rück-Rades so fest
an einander geschlungen/ daß eines das andere da-
mit heben und tragen konte. Doch indem eines
von beyden sich auffheben wollen/ hat das andere al-
sobald gezucket/ muthmaßlich darum/ weil es ihm
geschmertzet. Zwischen ihren Beinen war alles glatt/
daß ob sie wohl schöne Leiber hatten/ dennoch die

Schaam

Schaam nicht an gehörigen Orte zufinden geweſen/ oder daß jede ihre ordentliche Schaam und Hindern gehabt/ ſondern beyde muſten ſich zugleich mit einer Schaam/ welche auff der rechten Seiten war/ und einen Hindern-Ausgang/ ſo zur lincken Seiten war/ behelffen. Kehrete ſie die Geſichter gegen den Morgen/ ſo war der Ausgang des Waſſers gegen Mittag zu/ und der Hindere-Ausgang gegen Mitternacht gekehret/ welches niemand ohne Verwunderung betrachten können.

Der Waſſergang/ Via urinaria, war daſelbſt wo ſie die Geſichter am nächſten zuſammen kehreten/ gegen über aber/ wo auff der andern Seiten das Fleiſch von beyden abermahls zuſammen gieng/ daſelbſt war der Podex oder Ausgang/ durch welchen die Leiber erleichtert wurden/ formiret/ woſelbſt ſie etwas ſitzen konten/ und ordentlich zu liegen pflegten. Gantz zu unterſt zwiſchen den Beinen und dicken Fleiſche/ merckete man noch zwey kleine Löcher/ welche aber keinen Gebrauch hatten. Es wolten zwar damahls einige davon urtheilen/ als wenn dieſes zwey Wege wären/ welche die noch mangelnden Oeffnungen erſetzen könten/ davon aber andere beſſer bedeuteten/ wie deſe Löcher nichts anders als Lücken von denen zuſammen gewachſenen Hinter-Backen wären.

Diejenigen/ welche der Kinder pflegten/ berichteten damahls/ daß man noch niemahls den geringſten Gebrauch ſolcher kleinen Löcher bemercket/ und dahero leicht zu muthmaſſen daß weiter an ſolchen

Oertern keine weitere Eröffnung zu hoffen sey. Sonst waren diese Mägdgens lustigen Humeur, dabey freundlich und ihrem Alter nach ziemlich/ doch nicht so vollkommen wie andere wohlgebohrne und gesunde Kinder/ verständig. Sie redeten etliche Sprachen/ die Teutsche aber nicht deutlich/ konten mit einander spatziren gehen/ aber alles seitwärts/ beysammen sitzen/ aber nicht gar lange. Wenn sie etwas gesessen hatten stunden sie auf/ ohne daß ihnen jemand Hülffe geleistet. Ich habe damahls in Begleitung anderer curieusen Personen diese Mißgeburten selbst wohl betrachtet und an obgedachten Orte zu Leipzig selbst gesehen/ ob sie aber noch leben ist mir unbewust. So bald wir damahls die Stube eröffneten/ ließ man sie auf unser Begehren reinigen und aus der Schlaff-Kammer führen/ darauff sie gantz verschmitzlich einen guten Morgen wünschten und einen Reverenz machten. Unterweilen schlug eines nach dem andern/ bißweilen herzten und küssten sie sich/ eines lachete/ wenn das andere saure Mienen sehen liesse/ woraus zu mercken/ daß die Natur sie zwar hart und unauflöslich verbunden/ aber doch unterschiedliche Sinne gegeben.

Bißweilen ist eines krank gewesen wenn das andere seine völlige Gesundheit gehabt; offt soll das eine gewachet haben/ wenn das andere geschlaffen. Beyde aber hatten die Pocken glücklich zugleich überstanden. Die Juditha als die jüngere war feiner/ als die ältere Helena welche von den Pocken im Gesichte etwas Schaden genommen. Die Gelehrten waren curieus, wie es bey solcher Beschaffenheit und-

endlich ergehen werde/ wenn eines von dem andern ſtehen ſolte/ da denn die Anatomie viel ſonderbahres lehren würde. Man hat dieſes wunderbare Schweſter-Paar zu Wien/ Dreßden/ Leipzig und andern Orten wohl betrachtet/ und ſollen die Herren Jeſuiten an unterſchiedlichen Orten über tauſend Thaler gebothen haben/ wofern ſie dieſelben ihnen überlaſſen wolten. Weil aber GOTT dieſen Eltern etwas auſſerordentliches gewieſen/ ſo haben ſie auch nicht wieder die Geſetze der Natur und Liebe handeln/ und ſolche Kinder verkauffen wollen. Ein vornehmer Doctor aus Ungarn hat ſie mit folgenden Verſen begleitet/ deren der letztere zugleich das Jahr ihrer Geburt andeutet:

Corpora Binarum ſic concreuere Sororum,
Non niſi divina diſſocianda manu,
Szon patria eſt, vicus Comoræ conterminus Arci,
Qvæ nunqvam Lunæ paruit imperio.
Amplexa eſt ulnis Helenam Lucina priorem,
Horis deinde tribus nata Juditha fuit.
Exitus urinæ patet unicus, unicus alvo,
Obſervant numerum cætera membra ſuum.
Miſit ad ignotos tenuis fortuna parentum,
Ne pereat tantæ Fama ſtupenda rei.
Interiora Latent, neqVeVnt abſtruſa VIDerI,
EXIgVo totVM CorpVs In ære patet.

Teutſch:

Zwo Schweſtern ſind allhier mit Leibe
ſtets verſammen/
Biß GOttes Allmachts-Hand ſie von
einander trennt.
Szon lieget an Gomorrn/woher die Zin-
der ſtammen/
An einem Ort der nie der Türcken
Haupt erkennt.
Die heiſſet Helena/die erſt die Welt er-
blicket/
Die andere/Judith/ folgt in dreyen
Stunden nach.
Beſonders wird ein Stuhl/ein Waſſer-
Gang beſchicket/
Der andern Glieder-Zahl iſt ordentlich
zweyfach.
Der Eltern Armuth hat ſie von ſich laſ-
ſen reiſen/
Damit auch Fremde ſehn das Wunder
dieſer Welt.
All ihr Inwendiges kan man jetzund
nicht weiſen/
Es wird die Leibs-Geſtalt hier auſ-
ſen vorgeſtellt. (b)

Indem wir nun dieſe beyde Schweſtern hiſtori-
cè betrachtet/ ſo wolten wir wünſchen/ daß die natür-
liche Urſache ſo leichte zu errathen wäre/ woher es
gent-

(b) Conf. neubeſtellte Agente in der zweyten Fonction, XII. depêche. p. 1025.

gentlich in Mutterleibe eine ſolche Mißgeburt entſtanden? Weil wir aber davon zu raiſonniren uns nicht unterfangen wollen/ ſo geruhen wir billig bey der Ration, welche der gelehrte Practicus in Leipzig/ Herr *D.* Johann Caſpar Grimm (c) gegeben: daß bey dergleichen Fällen entweder inter concipiendum ad uterum transferenda ovula ſchon einem alveolo oder folliculo zuſammen gewachſen ſeyn/ oder daß von zweyen ſeparatis ovulis die membranulæ ab aliqva cauſa interna lædiret oder corrumpiret werden/ und alſo die Humores des Ortes in einander flieſſen und coaleſciren. (d)

3. Samuel Meigerius referiret/ (e) daß Anno 1499. zu Berſtadt einem Dorffe zwiſchen Worms und Benſen/ eine Frau zwey Töchter gebohren/ welche an der Stirn zuſammen gewachſen geweſen und kaum zehen Jahr alt worden. Im zehenden Jahre ſey eines geſtorben/ da man denn das andere abgeſchnitten/ davon es aber auch bald ſterben müſſen/ weil der Kopf vornen offen geſtanden. Die Urſach ſolcher Mißgeburt ſoll dieſe geweſen ſeyn/ daß ein boßhafftiger Junge die ſchwangere Frau umarmet/ als ſie mit einer andern geredet/ und beyden die Köpffe zuſammen geſtoſſen/ worüber die ſchwangere Frau erſchrocken/ und den Kopff angefühlet/ daß es hernach die Frucht ihres Leibes durch Fatalität entgelten müſ-

(c) In der curieuſen Relation von der Pombiſchen Wunder-Geburt/ Cap. XII. edit. 1700.

(d) Caſpar à Reis in Elyſio jucund. Quæſtionum campo-Qvæſt. 45. num. 40. p. 556.

(e) In Nucleo Hiſtoriar. Part. 1. p. m. 173.

ſen. Dieſe Kinder hat Sebaſtianus Munſterus zu Maynz im ſechſten Jahre ihres Alters geſehen. (f)

4. Vor kurtzer Zeit/ 1711. im Monat Novemb. haben ſich in einigen ſächſiſchen Städten ein Mann und Weib/ ſo aus der Schweitz ſind/ eingefunden/ welche ein Balſamirtes Kind bey ſich haben ſo ſie ſelber erzeuget. Dieſes Kind hatte zwey Köpffe/ vier Arme/ vier Füſſe/ und alles doppelt/ beym Nabel aber war es zuſammen gewachſen. Es ſind rare Exempel/ daß Eltern von ihren Kindern ernehret werden; zwölff Kindern können kaum zwey Eltern/ aber 2. Eltern/ 12. Kinder erhalten. GOtt ſey uns gnädig nach deinem Worte. (g)

LXX.

Der nach Urtheil und Recht geſtraffte Goldmacher Cajetano.

ANno 1709. den 23. Aug. wurde zwiſchen 11. und 12. Uhren der ſo genannte **Graff Cajetano**/ (welcher ſich nicht geſchenet/ vor einen aus dem berühmten Italiäniſchen Geſchlecht/ des in dem 16. Seculo bekandt geweſenen **Cardinals Cajetani** entſproſſen/ auszugeben/ da er doch nur eines Goldſchmids-Sohn aus Neapolis ſoll geweſen ſeyn) als ein leichtfertiger Goldmacher/ oder vielmehr Gold-Verderber auſſerhalb der Veſtung Cüſtrin/ für der kurtzen Vorſtadt/ ſeinem Urtheil gemäß/ an den ordinairen Diebes-Galgen/ allen betrügeriſchen Golds-

(f) Sebaſtian. Münſter. in cosmograph. fol. m. 908.

(g) Pſalm. CXIX. v. 58.

Goldmachern zum Abscheu und Exempel/ gehencket. Er hat zuvor sich an dem Kärserlichen/ Bärrischen/ Pfältzischen und andern Höfen seiner betrüglich vorgegebenen Wissenschafft des Goldmachens halber nicht allein berüchtig gemachet/ sondern auch endlich zu Vermeidung dergleichen Falsarius und Impostoribus gebührender Straffe/ durchgehen müssen; kam aber zu seinem Unglück Anno 1705. d. 5. Martii an den Königl. Preußischen Hof/ um auch daselbst die Rolle eines vermeynten Adepti (in der von so viel tausend vergeblich gesuchten Kunst des Goldmachens) zu spielen/ dadurch diesem Hof ein gut Stück Geld abzulocken/ von welchem er herrlich leben/ und so lange grossen Staat führen möchte/ biß sich endlich Gelegenheit erzeigen würde/ durch heimliche Flucht seinen Fuß weiter zu setzen/ wie denn auch An. 1708. würcklich geschehen. Denn als er vermerckte/ daß man ihm seine Künste entdecket/ so sahe er sich in höchster Stille nach dem Thore um/ und ließ vier Bedienten im Stiche/ welche die Ehre hatten auf der Hauß-Vogtey zu Berlin die Zahl der Gefangenen zu vermehren. Eine artige Feder aber verfertigte damahls dem entlauffenen Betrüger nachgesetztes Denckmahl:

Alchymista,
volatilia contendens efficere fixa
excesit.
Naturæ cruciatus
crudeli admodum igne cruciabatur,
agitando folles.
Philosophicum ut haberet Lapidem.

Prunas

Prunas excitans cruciavit Mercurium:
Ast animalis Mercurius
evasit.
Omne aurum assumsit in auras
Mercurialis Mercurius
Exteras evolavit ad nationes
splendidus alias Impostor
Spe dives,
sed
Bancæ corruptor
erupit
Creditoribus præter loculos lento igne
absumptos relinqvens
dividenda
Fimum, Fumum, Limum, Lutum.

Ein Goldmacher/
so das flüchtige Feuer beständig machen wollen/
ist selbst flücheig worden;
Der Natur-Märtyrer
wurde vom grausamen Feuer hefftig geplaget/
indem er die Blaßbälge antriebe;
daß er der Weisen-Stein erlange/
hat mit glüenden Kohlen das Qveckſilber geqvälet;
Aber ein thieriſcher Mercurius
ist davon gewiſchet/
und hat alles Gold in die Lufft gejaget.
Der lauffende Mercurius
ist zu den ausländiſchen Völckern gewan-

wandert:
Dieſer ſonſt anſehnliche Betrüger
an Hoffnung reich/
aber
ein Geld-Verderber
iſt durchgegangen/
und hat denen Gläubigern/ ohne die mit lindem feuer verzehrenden Beutel/
hinterlaſſen/
zutheilen
Miſt/ Rauch/ Koth und Dreck.

Als er aber hierauf zu Franckfurt am Mäyn wieder eingeholet und verarreſtiret worden/ ließ er folgende Speciem facti heraus gehen und dem Rath übergeben.

Als ich der Graff Cajetano durch Berlin reiſete/ habe ich die hohe Ehre und Gnade gehabt Ihro Königl. Maj. die transmutation derer mineralien/ ſo wohl in Gold als auch in Silber zu weiſen/ und als die Stunde von allerhöchſt beſagter Sr. Maj. darzu beſtimmet worden/ haben ſich dieſelbige mit ſeiner Königlichen Hoheit dem Cron-Printzen/ dem Feld-Marechal/ dem Ober-Cammer-Herrn und dem Jlilien eingefunden/ und ſind darauf 3. Proben gemacht worden/ als 2. fixationes von Queckſilber/ eines in Gold uñ eines in Silber/ darneben wurde dabey noch ein anders transmutirt/ nemlich eine Stange von Kupffer/ ſo halb Gold und halb Kupffer geblieben/ als wie der Groß-Hertzog von Toſcano einen Nagel hat/ und habe ich ſolcher Geſtalt nicht allein den König mit dieſen

zweyen

zweyen proben regaliret/ sondern ich habe ihn auch 15. Gran von der weissen Tinctur gegeben/ welches die summa in Silber 90. ℔. ausmachte/ und 4. Gran von der rothen Tinctur/ welches die summa von Gold 20. ℔. importirte/ so zusammen ohngefehr 8400. thlr. werth gewesen/ so gleich mit 8. Loth von dem multiplicirten Mercurio in Gold und auch so viel in Silber die summa eines mit dem andern mehr als 6. Million-Thaler machte/ und alles dieses in eigene Hände seiner Königl. Maj. ohne interesse oder Recompens zu consigniren habe ich die Hohe Ehre gehabt/ massen ich alles allein um die Ehre willen gethan/ um Sr. Königl. Maj. ein solches Geschencke zuthun/ aus Meynung mir einen solchen Hohen Patron zuerwerben/ wie der König war. Ich reisete darauf weg/ ohne dem König zu wissen zu machen/ daß ich der Principal selbsten davon wäre/ sondern ich sagte/ daß ein ander sey/ weswegen mich der König auch hat ersucht den Principal kommen zu lassen/ versprechen davor grosse Sachen/ wovor ich doch nichts begehret hatte/ ob er mir schon viel hatte versprechen lassen. Endlich/ nachdem ich der Graff Cajetano viele Tage mit meinen grossen Unkosten mich zu Berlin aufgehalten/ hat mir der König 22. Flaschen Frantzösischen Wein geschencket/ und mich mit solchen regaliren lassen; Da ich aber solch Tractament gesehen/ habe ich mich billig darüber beschwert/ und habe also fort 14. Tage noch unterhalten/ als ich aber hernach mehr andere Unkosten gemacht/ Sr. Königl. Maj. mich mit Dero kleinen contrefait begnadiget/ womit ich denn ab und

nach

nach Hildesheim gereiſet. Nach Verlauff ſolcher Zeit/ da ich erfahren/ daß ſeine Königl. Maj. mich verarreſtiren laſſen wolten/ weil ich der Principal von der Tinctur wäre/ habe ich an Dieſelbe unterthänigſt geſchrieben/ und mich erkläret/ daß ich ſolche habe/ aber ich wolte nicht mehr in ihr Land kommen/ weil von Jhro Königl. Maj. CAROLO III. in Spanien und Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. von Pfaltz ein aller unterthänigſter Vaſall und Diener ſey. Jedoch/ wann ſeine Königl. Preüſſl. Maj. ein ander Regal von mir hätten begehret/ ich willig darzu geweſen wäre; worauf es denn geſchehen/ daß mehr allerhöchſtged. Sr. Königl. Maj. den Marſchall von Bieberſtein mit einem Brief zu mir geſchickt welcher begehrt das ein gr. von der Tinctur importirend 2000. Thlr. ſo vor Jhr. Kön. Maj. Geſundh. dienen ſolte Jhme zuſtellen möchte/ mit der gegebenen gegen-Gvarantie, ich ſolte ihn ſo viel Glauben zuſtellen/ als wenn es Jhro Maj. der König ſelbſten wäre/ ſtellte mir auch zu dem Ende ein ander Land vor/ welches dem König nicht gehörte/ um mich dadurch meiner Freyheit zu verſichern. Ferner beredete ich mich mit dem Marſchall von Bieberſtein um nach Coſtrich zu reiſen/ und die Arbeit durch Ordre des Königs daſelbſten zuverfertigen. Als nun dieſelbe von Silber geſchehen war/ da giengen wir zuſammen zu dem König/ und der Mereschal in des Königs höchſter Gegenwart muſte bekennen/ daß dieſes groſſe præſent, ſo ich durch Ordre des Königs thate/ meine ſelbige Arbeit ſey/ und da dieſes alſo geſchehen und vergangen/ iſt eben der groſſe

grosse Crönungs-Tag/ und darbey ein grosses Fest in gewesen / worden zu mercken / daß auf diesem Tag nicht allein dem Könige diß præsent gethan/ sondern ich habe ihm auch 2. grosse Flaschen voll Salmiac-Wasser geschencket/ in welchem der Natur nach silberne Baumfrüchte/uñ andere Sachen von dem reinesten Silber gewachsen/ sich befunden/ eine Sache die in der That vor demjenigen/ der es nicht gesehen/ unglaublich/ dem aber/ der es gesehen/ wunderſam ist; Als nun dieses von mir mit grossen Kosten gemacht worden/ und ein jedweder an dem Crönungs-Tag ein Gedächtnis bekam/ wurde meiner vergessen / ja an statt dessen ließ mir der König sagen/ daß er mir eine Gvarde von 50. Soldaten wolte geben lassen/ mich zubewahren/ im fall Sr. Römisch. Käyserl. Maj. mich haben wolten. Ich habe aber darauf repliciret/ daß ich es nicht verlangte/ sondern ein Unterthan Dero Römisch. Käserl. Maj. wäre. Ich habe aber inzwischen leicht daraus schliessen können/ daß sie mich in sterigen arrest behalten wolten. Hierauf ist weiter erfolget/ daß der König mir von neuen befehlen lassen / ich solte wiederum eine Operation in Gold machen/ darvor sie mir viel Versprechung thun lassen/ ob ich es schon ohne einiges interesse gethan/ hierauf nahm einen feinen silbern fl. ließ solchen warm werden/ und thate darauf als eine Spitze von einer Nadel von meiner Tinctur, und solcher hat sich alsobald in Gold verwandelt/ ohne daß sich der Stempel verändert; alsdann wurde derselbige fl. auch auf Kupffer gethan/ und diß ohne andere Tinctur mehr verwandelte

delte ſich in Gold/ und noch 2. Loth Tinctur, welche eine groſſe ſumma austrug/ habe dem Marechal gegeben um zubehalten. Worauf der König prætendirte/ mich zum General-Major anzunehmen/ ich aber proteſtirte/ daß ich vorher ſchon groſſe Bedienungen gehabt hätte dergleichen ſind: Feld-Marſchal/ Feld-Zeug-Meiſter/ Staats-Rath und Commendant, darauf dimittirten ſie mich/ und gaben mir Poſt-Pferde an ſtatt der Gegen-Geſchencke/ um nach Stetin zu reiſen; mit wenigen zuſagen/ ſie gaben mir an ſtatt des Recompens ein bloſſes Adieu, da ich alſo dieſes ſahe/ befürchtete ich mich und reiſete fort. Jedoch gabe Sr. Königl. Maj. von dergleichen Tractamenten part, welche mir darauf Dero geheimbden Secretarium Heſſen nebſt Verſprechung aller Königl. Gnade alsbald zuſchickten. Ich hatte aber durch andere Hände inzwiſchen vernommen/ daß man mir ſuchte einen arreſt anzuthun/ indeme ſie den Feld-Marſchal von Stetin und andere Miniſtros unter den prætext/ als wären Ihro Königl. Maj. von mir um 30000. Thaler betrogen/ abgeſchicket hatten/ um das Arcanum von mir zu erforſchen/ da ich aber ſolches vernahm/ ließ den Schloß-Hauptmann in Gegenwart des gemeldten geheimbden Secretarii Heſſen kommen/ und bewieſe/ daß es eine pure calumnie und Falſchheit wäre/ da ſie denn darauf gewahr wurden/ daß alles falſch wäre/ was ſie ſagten; hingegen bey mir die Warheit befunden/ da bekame von allen gute aſſiſtance. Erfolgte darauf weiter/ daß wir auf Ordre des Königes mit obbenannten Secretario nach Hannover

reiseten/ wohin der König mir wolte ein Andencken schicken/ aber da ich mich eine lange Zeit zu Hannover auffhielte/ berichtete ich an den König/ daß ich mich 20. Tage aufgehalten/ wolte Seine hohe Gnade daselbst erwarten/ da gingen aber 22. Tage vorben/ ohne daß ich mit der allergnädigsten Antwort erfreuet worden. Ich schriebe darauf nochmahlen von Hannover/ daß ich mich noch 20. Tage daselbst würde aufhalten/ inzwischen redete mit einem Cavallier von diesem Hof/ der mir dann sagte/ ich hätte 40000. Thaler empfangen. Ich habe aber dieses mit des Königes seiner eigenen hohen Hand und Schrifften widerleget/ welches ermeldten Cavallier sehr wunderte/ und alles Sr. Churfürstl. Durchl. zu Hannover unterthänigst referirete. Hoc acto, setzte ich meine Reise nacher Cassel fort/ allwo seine Hochfürstl. Durchl. mir eben so sagten/ daß sie gehöret/ Sr. Königl. Maj. wäre ich 30000. Thl. schuldig/ da ich aber die Warheit entdeckete/ und allerhöchstgedachte Majestät eigene Briefe höchstbesagter Sr. Hochfürstl. Durchl. ad statum legendi gegeben hatte/ haben sie sich über das procedere des Berlinischen Hofes verwundert. Nach diesem reisete ich wieder nach Hamburg/ und wurde unter den prætext, als wenn ich des Königs General-Major wäre/ arrestiret/ auch darauf/ weiß ich nicht mit was Fug und Recht/ nach Cöppenich in das Königliche Schloß daselbsten gebracht/ und/ so allhier wohl zu notabeniren/ vor sothanen Arrest der Bürger-Meister zu ermeldten Hamburg/ wie die gemeine Sage gewesen/ 10000. Thaler bekommen hat/ unterdessen/ da ich ein Kästgen

gen bey mir hatte/ worinn allein meine Schrifften und einige Tinctur war/ und ich davon den Schlüssel hatte/ hat man mir gedachtes Kästgen genommen/ und selbiges hernach durch den geheimbden Herrn Secretarium Hessen mir zwar restituiret/ allein in aufmachen ich befunden/ daß weder Tinctur noch Schrifften mehr darinnen gewesen/ und ich mich deswegen beklagen müssen/ gedachter Secretarius mir endlich auf Befragen zur Antwort gegeben/ daß der König das Kästgen eröffnet/ meine Schrifften bey sich behalten/ und in Auffmachung die Tinctur, worinn sie gewesen/ verschüttet hätte/ wie ich nun dabey alle meine Gedult verlohren/ also habe von dem König meine Schrifften und Freyheit begehret. Er hat mir aber schrifftlich geantwortet/ daß ein jeder sehen kan/ nemlich des Inhalts/ daß ich zuvor den Lapidem Philosophorum machen/ hernach mir meine Freyheit und Schrifften mir wieder zugestellet werden solten; als mich aber solches sehr befrembdet/ daß ich das/ was mir ohne dem gehöret/ allererst mit dem Lapide Philos. erkauffen solte/ und ich es durchaus nicht thun wollen/ haben sie mich nach Cüstrin in des Königs-Hauß gebracht/ jedoch mit der Freyheit/ daß ich durch die Stadt mit einem Officier ohngehindert gehen möge/ welches auch so lange gedauret/ biß der König von Cleve wieder zurück nacher Berlin gekommen/ und nachdem ich bey Sr. Ankunfft die instantz an den König gethan/ hat er mich aller hohen Gnade versichern lassen/ aber ehe er mir solche erweisen wollen/ muste ich erst von neuen den Lapidem Philosophorum machen/ um-

zusehen/ ob ich der rechte Meister und Possessor sey der Wissenschafft/ und da ich solches gethan/ hatte er mir nicht nur meine Libertät/ sondern auch meine Schrifften wieder gegeben/ und sonsten grosse Thaten gethan/ und um solches recht zuerlangen/ hat er mir einen von seinen justice-Räthen geschicket/ um alles zu examiniren/ wie dieses aus der eigenen Hand und der authentica des gemeldten Raths zuersehen/ welche ich in Händen habe/ und ein jedweder die Warheit auf erfordern daraus ersehen kan; weiln aber dieser Processus zu meinem Vortheil und reputation geendigt/ hat mans mit mir auf einer andern Weise angefangen/ und mir 25. puncta im Nahmen des Königs vorgetragen/ wovon ich annoch das Original in Händen habe/ und aller Welt communiciret werden könte/ wenn sie nicht so beschaffen/ daß sie auch den allerunverschämsten Menschen beschämt machen könten; doch aber einige davon zuberühren/ so ist darinnen vornemlich begriffen/ daß der Graff Cajetano gutwillig dem Könige das arcanum eröffnen solte/ und wann ers nicht thun wolte/ von König darzu gezwungen werden solle/ der König wolle ihm seine gantze reputation nehmen/ ihm an seinem Weibe einen solchen Schimpf thun lassen/ welches ich aus respect nicht sagen will; Ferner ihm eine infame Grabschrifft auf sein Grab setzen lassen/ welches ich alles zu Behauptung der Warheit einem jedweden vor Augen legen kan; Als ich nun solche infame Sachen habe vernehmen müssen/ welche niemalen von einen Christen erhöret worden/ darneben mir solche sehr zu Gemüthe gezogen/ haben

sie

ſie mich wieder mit guten Worten tractiret/ und iſt der General-Leutenant Schlabberndorff auf Befehl des Königs zu mir kommen nebſt Verſicherung/ daß wann ich der wahre Meiſter dieſer Wiſſenſchafft ſeye/ ſo wolten ſie mir die Schrifften/ reputation und Freyheit wieder geben/ darneben mich zum Cron-Schatz-Meiſter machen/ welches ich/ wanns nöthig/ aus des Königs eigenen Schrifften erweiſen kan/ darauf habe ich dann die Arbeit angefangen/ und ſolche zugleich nebſt denen vom König geſchickten Commiſſariis geendiget/ bin auch meiner Schuldigkeit weiter nachkommen/ worauf man zwar mit neuen proteſtationen an mich geſetzet/ als nemlich ich ſolte erſtlich dem Könige etliche Millionen geben/ und die Wiſſenſchafft darzu/ alsdann wird Sr. Maj. mich erledigen/ wegen dergleichen neuen Zeitungen aber fienge an ich ſcharff zureden/ Sr. Königl. Maj. als ein gerechter König/ nachdem ſie ihre Worte conſideriret/ haben mich frey naher Berlin kommen laſſen/ als wo ich mich nebſt meiner familie auf meine eigene Koſten erhalten/ alſo daß ich auch bey meinen laboriren zu Dienſt des Königs nicht einmahl Kohlen verlangt/ ſondern ſelbige ſelbſten bezahlt/ auſſer daß ich die Steine/ welche von dem abgebrochenen Thurm ohne dem da lagen/ zu Auffrichtung eines Laboratorii genommen/ und ſolche ſo gleich auch bezahlt. Sr. Königl. Maj haben mir indeſſen das Hauß/ und die Koſt aus ihrer Küche wollen geben laſſen/ ſo ich aber nicht habe annehmen wollen/ ſondern auf meine Koſten 7. bis 8. Speiſen machen und dargegen des Königs

Speise stehen lassen/ wie allen zu **Berlin** bekannt ist; zudem sind meine Schrifften nicht restituiret/ noch mir meine Ehre wieder gegeben worden/ noch habe bekommen die Bedienung/ die sie mir versprechen. Endlich baten sie mich von neuen wieder zu laboriren/ mit Versprechung/ wenn ich von neuen eine andere operation würde vollendet haben/ ich die zugesagte **Königl. Gnade haben solte; Und als der König einsmahl zu mir ins Hauß kame/ wo ich laborirte/ habe ich die Freyheit genommen/ Ihme diese formalien zu sagen: Ewr. Maj. bitte ich um GOttes willen/ Sie thun mir doch die hohe Gnad erweisen/ und sagen mir/ warum haben sie mich in Cüstrin 9. Monat lang in Arrest behalten; worauf Sr. Königl. Maj. geantwortet: Ihr seyd in meinem Hause alda/ und nicht in Arrest gewesen/ und** schwiege damit stille; Als ich nun die vom König verlangte operation vollendet hatte/ habe ich den Schloß-Hauptmann von Printz/ Cavalier vom Königs-Orden und 2. dessen Räthe zu mir kommen lassen/ und habe ihnen eine grosse gläserne Flasche gegeben/ in welcher 6. Marck Quecksilber und 4. Tropffen von meiner Tinctur war/ und dieses alles verwandelte sich in einem Augenblick in das feineste Silber/ und wie sie diese so wunderſame Sache gesehen/ und keinen andern prætext mehr machen können/ hat man mich versichert/ der Hoffnung zu des Königs gethanen Versprechen zuverbleiben; als aber etliche Tage ohne den Effect davon zusehen/ vorben giengen/ habe ich besorget/ daß sie mit der Zeit von mir noch mehr begehren würden/ welches

ich

ich doch zuthun nicht willens noch schuldig ware. Unterdessen habe ich von dem Könige den obgemeldten General zusprechen begehret / und ihn gebeten um meine Dimission anzusuchen / angesehn ich nicht länger in den Händen meiner Feinde seyn wollen / die mir auch seine treue Versprechung / und weiln er mit mir wegen des harten Verfahrens Mitleiden gehabt / stracks zum König gangen ist / und Ihme meine intention hinterbracht / worauf der König zur Antwort gegeben: Entweder der Herr Graff Cajetano trauet sich mir / oder nicht? wenn er mir aber trauet / so kan er ja Gedult haben / weiln meine intention ist / ihn in der gantzen Welt bekannt zumachen. So hat auch ein andermahl der König gesagt: **Ich will nicht König in Preussen seyn / wann ich den Graff** Cajetano **nicht alles gutes thue / und ware also die Königliche Resolution zuletzt / daß ich ihm dem König noch eine andere Probe von Gold machen solte / von welcher** Quantität **ich wolte / alsdenn wolte der König sein Wort erfüllen / aber ich habe dem General geantwortet / daß ich zwar alles bereit wäre zu thun / was der König von mir begehre / allein solches wolte ich nicht mehr machen / und lieber ohne Gnade fortgehen / habe mich auch zu dem Ende so gleich zu der Reise** præpariret / **eine Reise-Livrée, welche meine Leute noch allhier tragen / verfertigen lassen / vornemlich aber habe mir über dieses alles ein** Attestatum **geben lassen / welches ich noch in Händen habe / und solcher Gestalt vollender ich die Arbeit. Ich schickte darauff meine Sachen weg / ließ es aber vorhero des Königs**

Secretario sagen/ ob ich die Erlaubniß hätte/ meine Sachen fortzuschicken; So mir auch zur Antwort gegeben/ daß/ wo ich wolte meine Sachen hinschicken könte. Darauff machte ich die letztere Operation in Gold/ und schickt es dem König/ in Hoffnung/ daß es nun damit seine Endschafft werd erreichet haben. Es ließ aber der König nur selbsten nachmahlen sagen: Er wolte das Arcanum selbst machen/ ohne daß/ was der König versprochen/ erfüllet werden wäre. Nachdem ich nun Dero Hohen Majestät Intention aus allen bißherigen Verfahren gnugsam abnehmen können/ habe ich meine Carosses und Bagage fertig machen lassen/ und bin des Morgens zwischen 9. und 10. Uhr mit allen meinen Leuten öffentlich aus Berlin gereiset/ vorgebende/ daß auff 6. Meilen heraus spatziren fahren wolte/ und als ich durch Erffurt nacher Spanien zu meinen allergnädigsten König Carolum Tertium reisen wollen/ welchen der Höchste mit langwierigen Hohen Königlichen Wohlseyn begnadigen wolle/ bin ich von E. Löbl. Magist. hiesiger gemeldten Stadt Franckfurt in Arrest genommen worden; Was aber die Ursache dieses Arrestes seyn möge/ weiß ich nicht/ und wird mir dermahlen sonderlich lieb seyn/ wenn von einem Christen-Menschen in der Welt eines einzigen Verbrechens/ es habe auch Nahmen/ wie es wolle/ zu Recht werde überführet werden können/ daß aber/ wie oben erwehnt/ von meinen Feinden und Calumnianten zu meiner höchsten Disreputation ausgesprengt worden/ wollen Sr. Königl. Maiestät in Preussen sey ich noch 30000. Thaler schuldig/ weiter

ter daß ich dem von Bieberſtein und ſonſten noch vielen andern Miniſtris gleichfals verhaffiet ſeye/ und daß ich deswegen von Berlin heimlich entwichen/ auch allerhöchſtgedacht. Sr. Königl. Majeſt. 18. Poſt-Pferde mit genommen hätte/ iſt/ GOtt leb! die offenbahre Unwahrheit/ und wird der Ausgang dieſer Sachen dermahln ans Tages-Licht bringen/ wer hierunter den meiſten Fehler begangen/ und welcher Geſtalt disfals bey befundener meiner Unſchuld die Satisfaction mir möchte am füglichſten angedeyen können; Dieſes habe zuletzt zu noch beſſerer Information der gantzen Welt/ nicht mehrerer exculpirung meiner ſelbſt/ annoch beyfügen wollen/ daß/ nachdem ich von Berlin verreiſet/ ich 3. Briefe an Sr. Königl. Majeſt. geheimbdem Secretarium um allezeit zu wiſſen/ wo ich ſey/ geſchrieben/ und mich jederzeit darauff bezogen/ daß ich die hohe Gnade vom König nochmahln verlangte/ meine Reputation, die mir ſeye genommen worden/ wieder zu geben/ auſſer dem würde ich gezwungen ſeyn/ die pur lautere Warheit/ wie man mit mir procediret/ in Druck zu geben/ habe mir auch allezeit die Antwort von ihm ausgebeten/ ſo ich noch täglich erwarte.

Belangend ferner die imputirliche falſche Auflage/ daß ich an den **Marſchall von Bieberſtein** noch etwas ſchuldig verblieben ſeyn ſolte/ ſo iſt die Unwahrheit deſſen um ſo viel mehr daraus abzunehmen/ als mehr aus klaren in Händen habenden Original-Wechſel-Brieffen deutlich zu docuren/ daß ich an denſelben über 24000. Thaler liquido zu prætendiren/ und aller vielfältig beſchehenen Anmahnen und Er-

rinnerungen ohngeachtet aus gewiſſen geführten Staats Principiis zu meiner Satisfaction dato nicht gelangen können.

Extract
Eines Schreibens de dato Berlin/ den 31. Jan. 1708. worinnen / des bekannten Geldmachers Grafs Cajetani fata chymica entdecket/ und deſſen falſch ausgeſtreuete Facti Species widerleget wird.

MAn hat hier nicht mit geringer Verwunderung erſehen/ auf was vor eine gottloſe Art der Cajetano in ſeiner Specie facti ſich und ſeine Conduite zu juſtificiren ſuchet; Es iſt gewiß/ daß ſein gantzes Abſehen dahin gegangen/ durch ſeine kleine Proben der Transmutation uns das Geld aus dem Beutel zu locken/ wie Eure Hoch-Edel Geb. aus dem kurtzen Verlauff/ ſo/ wie ich ihnen hier erzehlen will/ und der Warheit gemäß iſt, erſehen werden: Als der Cajetano im Auguſt. 1705. allhier angelanget/ war ſeine erſte Sorge ſich in Equippage zu ſetzen/ weiln es ihme aber am Gelde fehlete/ verſetzte er bey einem Juden die Ringe von den Fingern/ die Perlen von dem Halſe/ das Silber-Geſchirr/ ja ſo gar den Degen/ und nahm Kleider vor ſich und ſeine Dame aus; Hierauf wandte er ſich durch ein Memorial an den Hof/ bat um Königlichen Schutz/ und offerirte davor die Transmutation derer Metallen/ und anderer curioſen chymiſchen Dinge/ zu zeigen; Die Offerte wurde acceptiret, und machte der Caje-

ta-

tano 3. kleine Proben in præsentz Sr. Königlichen Majestät und anderer Grossen/ übergab auch zugleich einige Gran roth und weisser Tinctur, und die Methode, wie solche multipliciret werden möchte; Er selbsten ordnirte auch alles zur Multiplication an/ und promittirte/ daß nach 60. Tagen Sr. Königl. Majestät 8. Loth roth/ und 7. Loth weisse Tinctur erlangen solten. Man begegnete ihn hierauff mit Caressen, weiln man Gold und Silber ihm nicht ammuthen wolte/ grosse Ehren-Aempter aber ihme zu geben war noch zu frühe/ und wolte man zuver den Ausgang der Multiplication erwarten. Inzwischen reisete der Hoff auf die Jagd/ der Cajetano aber abandonirte das in der Multiplication stehende Werck/ und nahm seinen Weg (vielleicht solches darum daß er in seinem abgezielten Zweck eine gute Summa Geldes/ nemlich vor seine Probgens noch erhalten wolte) auf Hildesheim/ allda bedacht er sich wieder/ und schrieb zurück nach Berlin/ daß er der wahre Possessor des arcani sey/ welches er doch vorhero Sr. Königl. Majest. geläugnet hatte/ und offerirte sein Arcanum demjenigen zu lehren/ dem Sr. Kön. Maj. darzu denominiren würden/ wenn man ihm nemlich den verlangten Schutz leistete. Von dieser guten Disposition gedachte man zu profitiren/ und wurde der Cammer-Herr von Marschall nach Hildesheim gesandt/ um den Cajetano in seiner guten Intention zu stärcken und überbrachte ihm Nahmens Sr. Königl. Majest. Dero mit Diamanten besetztes Portrait (à 1200. Reichs-Thaler geschätzet) nebst einem Brevet vom General-Major/ beydes nahm er

an

an und wurde verabredet/ die vorsevende Operation zu Coßwig im Anhaltischen vorzunehmen. Der Proceß wurde hierauf schrifftlich extradiret/ und darnach gearbeitet; Mitten in der Arbeit wurde die Phiole geöffnet/ etwas Liquoris heraus genommen/ und damit 3. 34. Pfund Mercurii zu Silber tingiret. Die Multiplication continuirete inzwischen auch noch immer in Berlin in des Cammer-Herrn von Marschalls Hause; Nach dieser Neben-Probe fieng der Cajetano allgemach an sich bloß zu geben/ daß er nemlich seine Künste um baares Geld zu verkauffen gesinnet seye/ forderte auch vom oft gedachten Marschall 1000. Ducaten/ dieser verwieß ihn aber zum Ende seiner Arbeit/ die er folgends erwarten müste/ regalirte ihn jedoch mit Victualien/ Wein und Oestern/ weilen man nicht glauben konte/ daß ein solcher Adeptus Geld von nöthen. Die Operation zu Coßwig lieff inzwischen zu Ende/ ehe aber solche folgends heran kam/ öffnete der Cajetano die daselbst stehende Phiole wieder/ nahm auch etwas Liquoris heraus und ließ denselben in einem Scheide-Kölbgen abrauchen/ da fand sich eine gelbe Materie, und wurde damit wie man damahls davor hielte/ ein Reichs-Gülden zu Gold tingiret. Nach dieser Operation, und ohne zu warten/ biß die gresse Phiole, worinnen des Cajetani Vorgeben nach 2. Loth Tinctur seyn solten/ zur gänzlichen perfection gekommen/ wolte er Cajetano absolut haben/ Cammer-Herr von Marschall solte bekennen/ daß er das Arcanum jummehro erlernet hätte/ ein folglich hierdurch den Hoff zu disponiren/

daß

daß ihm die versprochene Königliche Gnade (scil. einen grossen Beutel mit Ducaten zu erschnappen) zugewendet werden möchte. Dieser Cammer-Herr aber verwieß ihme von neuen zur Gedult/ biß nemlich die zu Cossvig stehende Phiole so wohl/ als diese Multiplication, die bereits schon in den 4ten Monat gestanden/ fertig sey. Der Cajetano aber/ der die Operationes vermuthlich nur pro forma angegeben/ um dadurch eine grosse Summa Geldes in den Beutel zu spielen/ wolte das Ende nicht erwarten/ sondern fingirte eine Reise von Cossvig nach dem Hof zu thun/ nahm aber seinen Weg recta auf Stetin/ von wannen er an Seiner Königl. Majest. sich wegen solcher Flucht zu exculpiren/ ein Schreiben ergehen ließ/ mit dem Vorbringen/ daß der vom Marschall ihn übel tractiret/ als er ihme das Arcanum gelehret/ dann jetzo leugne ers/ und wolte es vor sich behalten/ sey folglich ein untreuer Diener seines Königs/ bate dabey: daß man ihme 1000. Ducaten zu vorhabender seiner Reise nacher Italien überschicken möchte: Es war aber alles nur vergebens/ und bliebe er darbey; Ich wurde hierauf abgeschickt um ihn wieder zur retour nach Berlin zu disponiren/ damit er die angegebenen Operationes zu Ende gebracht/ und er in seinem Petito erfreuet werden möchte; Es war aber alles vergebens/ und bliebe er darbey daß man ihme Geld schicken solte/ und als solches unterblieben/ verfügte er sich gar nach Hamburg/ schrieb von dar nochmahls an Sr. Königl. Maj. und accusirte den von Marschall auffs neue/ als einen untreuen und falschen Diener/ bielte abermahls

mahls inständig um Geld an; Hier ist nun zu mercken/ daß er zu Stettin so viel Geld nicht hatte seinen Wirth zu bezahlen/ und muste ich ihm 400. Reichs-Thaler vorschiessen. Zu Hamburg aber/ weiln er kein Geld hatte/ versetzte er seine/ seiner Damen/ ja gar seiner Domestiqven-Kleider/ welches nicht adeptisch schiene insonderheit da er prætendirte in 60. Tagen aus jeder Gran Tinctur 2. Loth Gold zu machen und in der andern Multiplication solche Operation in 12. Tagen zu endigen. **Auf diese doppelte** impertinente **Anklage des Cajetani wider den Cammer-Herrn von Marschall/ wurde resolviret/ ihn den Cajetano von Hamburg auffheben zu lassen/ damit die Warheit an Tag kommen möge. Ehe selbiger nun von Hamburg ankam/ wurde die Phiole zu Coßwig/ so indessen trocken worden/ visitiret/ aber leer befunden/ und die Multiplication zu Berlin gienge noch immer fort.** Als er Cajetano hierauff zu Berlin wieder arriviret/ wurde ihm auffgegeben den zu Coßwig angegebenen Proceß zu verifficiren/ und dadurch an Tag zu legen/ daß die wider den von Marschall geführte Anklage wahr sey; Solches offerirte er sich zwar zu thun/ doch wolte er bald in Præsentz des Königs/ bald allein/ bald in/ bald ausser Lande arbeiten/ und weiln Sr. Königl. Majest. mit Dero Hoff nach Holland reiseten/ so wurde er indeß nach Cüstrin gebracht. Bey Retour des Königl. Hofes erklärte sich der Cajetano die Operation vor einem Commissario vorzunehmen/ die Multiplication, so bey nahe 10. Monat angestanden/ war indessen auch zu Ende kommen/ und als denselben die

Phio-

Phiole überreichet wurde/ um zuſetzen/ ob alles recht operiret worden/ wolte er weder die Phiole annehmen/ noch die darinn verhandene Materie, welche jedoch bey 6 Millionen austragen ſolte/ vor die Seinige erkennen/ (wiewohl ſie ebenfals nur leer gefunden worden) und befunden die von ihme ohnwahr ausgeſtreuete 6. Millionen/ als wovon er in Franckfurth in ſeiner Specie facti ſo groſſe dicentes gemacht/ in einem leeren Glaſe. Dieſem aber ohngeachtet hoffte man noch immer/ daß durch die neu vorzunehmende Operation, welcher ich nun beyzuwohnen beordert war/ die Wahrheit ſich ergeben werde. Der zu Coßwig angearbeitete Proceſs wurde zu Hand genommen/ und ad literam gearbeitet. Mitten in der Operation wurde die Phiole alſo/ wie zu Coßwig/ geöffnet/ etliche Löffel voll Liqvoris nahme man daraus/ und damit tingirte dieſer Cajetano 2. Pfund Mercurii, oder Qveckſilber/ zu ſeinen beſtändigen Silber. Nach einigen Wochen wurde abermahls die Phiol eröffnet/ und mit etwas Liqvoris daraus 1. Pfund Qveckſilber zu Golde tingiret. Das Reſiduum in der Phiole wolte der Cajetano an Ihro Majeſt. dem König in forma liqvida überlieffern/ es wurde ihm aber anbefohlen/ daß er die Tinctur ad ſiccitatem bringen/ und ſo dann damit in Præſentz Sr. Königl. Majeſt. tingiren ſolte. Ein ſolches nun zu bewerckſtelligen war er embrasſiret/ zu mahlen da er nicht mehr allein Meiſter über die Phiole geweſen/ ſondern ich noch einen Schlüſſel zu dem Gemach/ worinnen es verſchloſſen war/ gehabt/ gleichwohl ließ er die Phiole auffs neue einſetzen/ ordnu-

ꝛc

te aber dabey ein solches Feuer/ daß das Glaß nach wenig Stunden zerspringen muste / wodurch alles verlohren gieng; Hierauff fiel der Beweiß aber von dem Cammer-Herrn von Marschall hinweg. Der Cajetano aber suchte solches Unglück mit seinem Arrest zu beschönen/ anführend/ daß eine solche importante Arbeit ohnmöglich im Arresti einen glücklichen Ausschlag gewinnen könte; Bat derowegen um die relaxation und gelobte jurato und schrifftlich an/ nicht allein (wenn man ihme die Freyheit geben würde/ den angegebenen Proceß zu verificiren/ sondern auch die Multiplication zu zeigen/ und durch solche Hülffe viel Millionen in die Hände des Königes zu liefern/ worüber er auch die Freyheit erhalten. Man assignirte ihm alsobald das Fürsten-Hauß zu Berlin zur Wohnung/ und ließ die Königl. Küche beordern/ ihn des Mittags mit 10. des Abends aber mit 8. Speisen/ nebst behöriger Quantität an Rhein-Mosel-Champagne und Burgunder-Wein/ Wachs-Lichtern und anderen Nothwendigkeiten zu versehen/ welches alles nebst dem baaren Gelde/ so man ihm zu Cüstrin auszahlen lassen/ item vor Auslösung seiner zu Hamburg und Hannover/ auch hier versetzten Jubelen/ Silber-Geschirr/ Kleider und anderer effecten auf 15. biß 16000. Rthl. sich belauffen. Bey seiner Ankunfft in Berlin bate er um Audientz/ und als Sr. Königl. Mat. ihme solche verwilliget/ stellte er noch erstlich mündlich vor/ daß sein angegebener Proceß gerecht und ohne falsch sey/ wolte auch in kurtzen darthun und erweisen/ daß der Cammer-Herr von Marschall ein untreuer

Die-

Diener wäre/ wie er ihn schon angegeben/ und bat Sr. Königl. Maj. den gedachten von Marschall anzubefehlen/ nicht eher aus der Stadt zu weichen/ bis die neue Operation/ so er in der Freyheit anfangen wolte/ zu Ende gegangen. Solches wurde ihm auch allergnädigst placidiret/ und wartete dieser Cammer-Herr mit Schmertzen/ was die Probe vor einen Ausgang nehmen würde: Dieselbige solte ihre Endigung um Johannis vorigen Sommers haben/ aber/ bald wurden hier/ bald dorten Ursachen hervor gesuchet/ um das Werck in die Länge zu spielen. Endlich gegen Anfang des Augusti wurde die Phiole geöffnet/ und mit etwas Liqvoris 30. à 32. Marck Queckſilber tingiret/ und ohngeachtet nach 26. Tagen auch die Probe auf Gold erfolgen solte/ so kam dieselbe doch ehe nicht/ als medio Novembris zum Vorschein/ und erwartete der Hof mit Schmertzen/ was aus diesen langen trainiren werden möchte; Es war aber darunter anders nichts verborgen/ als durch allerhand Griffe zu Gelde zu kommen/ und seine effecten heimlich nach und nach aus dem Hauß und Land zu practiciren und davon zu gehen. Bey dieser letzten Probe nun solte nicht nur die Tinctur in forma ſicca und genugsamer Qvantität übergeben/ auch ein halber oder gantzer Centner Goldes in Sr. Königl. Maj. præſenz tingiret/ und also der Proceſs verificiret und folglich der von Marschal convinciret werden. Acht Tage vor sein des Cajetani Flucht aber eröffnete er die Phiole, worinn der Reichthum stecken solte/ und welche währender Arbeit über 3. Wochen kalt gestanden/ und goß 15. à 20.

Tropffen daraus auf 40. Loth Queckſilber / welches zu Gold tingiret wurde / ſo man ihm abkauffen und bezahlen müſſen / verſprach aber dabey Sr. Königl. Mai. in Perſohn ſelbſten / daß er die groſſe Prob von 1. Centner nechſter Tagen / und zwar den 23. Novembr. ablegen wolte / ehe aber der beſtimmte Tag herbey genahet / machte er ſich heimlich davon / wie bekandt.

Aus dieſen kurtzen Umſtänden erſiehet man genugſam / daß der Cajetano ſich allhier freywillig angegeben / und daß er allerdings angehalten werden können / den einmahl communicirten Proceſſ zu verificiren / da aber ſolches nicht geſchehen / ſo wird er auch erwarten müſſen / was man Ihme dieſer Fourberie wegen / und daß er den Cammer-Herrn von Marſchal fälſchlich angeklagt und beſchimpffet / vor eine Straffe auflegen wird. Die Proben ſeiner traſmutationen zeigen zwar / daß er eine Tinctur habe / aber nicht / daß ſie aus ſeinen angegebenen Proceſſ herflieſſe / und iſt leicht zuerachten / daß er bey jedesmahliger projection von der bereits fertig gehabten Tinctur etwas in den Mercurium oder Tiegel practiciret haben müſſe / und daß ſeine Abſicht auf nichts anders gerichtet geweſen / als eine ſumma Geldes zu erſchnappen. Weiln ſolches Ihm aber in ſo weit gefehlet / er auch gefürchtet / daß ſeine Fourberie endlich würde entdecket werden / ſo hat er nothwendig auf eine Echapade bedacht ſeyn müſſen.

Nachdem er nun bey Sachſenhauſen ausgeliefert / und von den Königl. Preußiſchen Abgeordneten angenommen worden / ſo wurde er nach Cüſtrin ge-

gefänglich gebracht/ und ergieng endlich/ nachdem er keine Probe/ wie er versprochen/ machen können/ das gerechte Urtheil/ daß er an einem mit güldenen Zahn oder Zindel beschlagenen Balcken/ und in einem gleichmäßigen Romanischen habit, ihm zur wohlverdienten Straffe/ andern aber zum Abscheu und Exempel öffentlich solte aufgehangen werden. Als ihm nun solches einige Tage vorher bekannt gemacht ward/ daß er sich zum Tode præpariren solte/ hat er sich solches anfänglich nicht einbilden wollen/ sondern in dem Wahn gestanden/ daß es ihm nur zum Schrecken geschehe. Nachdem nun zween Patres von Closter Zelle ihn zum Sterben zubereiten anhero geholet worden/ haben dieselbe grosse Mühe gehabt/ indem er sich zu nichts verstehen wollen/ sondern entsetzlich lamentiret und mit dem Kopffe wider die Wand gestossen/ und sich sonst sehr verzweiffelt aufgeführet. Endlich aber hat er sich gegen die Patres submittiret/ und mit ihnen zu beten angefangen/ dabey aber allezeit gesaget: **Er müste unschuldig sterben/ GOTT würde die richten/ die an seinem Tode Ursach wären.** Er thät noch einmahl Vorschläge/ daß er die versprochene Quantität Gold machen wolte und zwar in **Berlin** oder **Spandau/ in Cüstrin** aber könte er es nicht præstiren/ weil keine tüchtige Keller oder Gewölbe daselbst vorhanden/ und blieb steif und fest dabey/ daß er Gold machen könte. Gegen Sr. Königl. Maj. hat er sich vor alle ihm widerfahrne grosse Königl. Gnade bedancket. Indem er nun in Begleitung der beyden Patrum vom Schloß herun-

ter gebracht/ ist er nebst denselben in eine halbbedeckte Chaise gestiegen und unter Escorte der Granadirer aus der Vestung nach dem Gerichte geführet worden. Er sagte im herunterfahren allen umstehenden ADIEU, und bejammerte sehr seine Sünde: Unterwegens/ wie auch im Cräyse hat er sehr fleißig Lateinisch und Italiänisch gebetet/ und das in Händen habende höltzerne Crucifix zum öfftern geküsset/ ans Haupt und an die Brust gedrücket. Unter dem Galgen hat er fast eine Stunde halb kniend und halb stehend mit beten zu gebracht/ bis ihn der Hencker von den 2. Pfaffen empfangen/ da er denn seine Peruque und Hals-Tuch selbst von sich thät und in einen weissen Camisole und Pantoffeln mit der Winde hinauf gezogen wurde/ zuvor aber von den beyden Patribus Abschied nahme/ und ihnen das Crucifix wieder überreichte/ denenselben die Füsse küssete/ da er denn stetig geruffen: JESUS/ MARIA! Bitte vor einen armen Sünder It. In manus tuas commendo animam meam, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Als er mit dem Kopfe gegen den Balcken/ an welchem ein Fleck/ so weit er zu hencken kommen/ mit göldenen Zindel beschlagen war/ kam/ sagte er zum Hencker: Geschwinde; Worauf ihm denn der Hencker den Strick um den Halß legte und das Genicke abdrückete. Das Gesichte wurde ihm abscheulich schwartz und braun/ und nach hefftigen Zucken gab er endlich seinen Geist auf. Er ist mit Ketten überall wohl befestiget/ und nachgehends mit einem auf Romanische Art gemachten Kleide von göldenen Zindel umhangen worden/ wel-

welches man ſehr weit ſehen kan. Er hat ſich zum Tode wohl bereitet/ daß auch die Patres gewünſchet/ daß alle arme Sünder alſo ſterben möchten.

Dieſes iſt nun kürtzlich das erbärmliche und ſpectaculeuſe Ende des beruffenen Goldmachers CAJETANI, von dem man mit Recht ſagen kan:

Fatiche, Fumo, Fame, Fœtore, Freddo & Funo.

Arbeit/ Armuth und Geſtanck/ Rauch und Kält/ zuletzt den Strick
Zahlet in der Alchymie der Betrüger Liſt und Tück.

Man hat hernach ſein Bildniß am Galgen in Kupffer geſtochen/ deſſen Oberſchrifft iſt:

Fumum vendidi, Funè perii.

Mit Rauch gewann ich Ruhm und Danck/
Davor der Strick mein Untergang.

An ſeinem Halſe lieſet man zum Spott: O qvantus artifex pereo. (h)

Das wahre Gold hab ich im Rauch verdiſtilliret/
Und falſches Gold hat mich an Galgen hier gezieret;
Jetzt trifft die Wahrheit ein/ wie ſie im Sprich-Wort heißt:
Es iſt nicht alles Gold/ was ſchön von auſſen gleißt.

(h) Relat. Hiſtor. vom erpenckten Cajetano. conf. Europ. Fam. Part. 92. pag. 636. ſeqq. it. Einleitung zu der heutigen Hiſtorie aus den täglich einlauffenden Zeitungen XIX. Stück pag. 1660.

LXXI.

Der gebührende Lohn der grauſamen Mörder und Straſſen-Räuber.

1.

Es iſt auf der Welt nichts unmenſchlichers/ als wenn ein Menſch aus Rachgierigkeit/ Eigen-Nutz oder Grauſamkeit ſeine Hände mit dem Blute ſeines Mit-Chriſten beflecket/ da doch kein Wolff und Tiger dem andern ſeiner Gattung leicht Schaden zufügen wird. Dahero dann etliche Gelehrten auf die Gedancken gerathen/ daß die Natur ihnen gleichſam einigen Trieb der Grauſamkeit gegeben. Denn unerachtet man noch täglich in der Welt die Meuchel-Mörder und Miſſethäter hencket/ köpffet/ ſchleiffet/ radebrechet/ mit glüenden Zangen reiſſet/ brandmahlet/ ſo ſiehet man doch alle Tage noch ſolche Gottloſen/ welche offtmals ohne einige Noth/ und nur allein/ damit ſie ihre Gemüths-Eigenſchafft vergnügen/ auf denen öffentlichen Straſſen/ oder in Wäldern erwürgen.

2. Anno 1578. iſt zu **Wels** in **Oeſterreich** **Chriſtoph Froſchhammer**/ aus dem Stifft **Saltzburg** bürtig/ hingerichtet worden/ welcher 345. Mordthaten mit eigener Hand und 400. in anderer Geſellſchafft gethan. Sein Bildniß iſt ſonſt zu München in Bäyern/ in der Fürſtlichen Kunſt-Kammer zuſehen geweſen. (1)

3. Im

(1) Martinus Zeilerus in Itinerar. German. pag. 288.

3. Im Jahr 1581. ward zu **Berg-Kessel**/ **Christmann Gopperunge von Kerpen**/ enthauptet/ bey deme man groß Guth gefunden/ und der vermöge seines Mord-Registers 964. Persohnen im Stifft Trier und Lande Lützelburg erwürget hatte. (k)

4. Anno 1596. ist zu **Eschwege** in **Nieder-Hessen** ein Mörder und Strassen-Räuber abgethan worden/ welcher ausserhalb seiner unzahlbaren Diebereyen/ 55. Mordthaten begangen. (l)

5. Anno 1600. den 2. Junii/ ist zu **Gröningen** im secularisirten Stifft **Halberstadt** nebst andern Mördern/ **Simon Tausend-Teuffel** genannt/ justificiret worden/ welcher 28. Mord-Thaten begangen/ ohne was er gestohlen und Feuer angeleget. Er ward aus der Stadt geschleiffet/ acht mahl mit glüenden Zangen gezwacket/ und heruach enthauptet (m). Mit ihme sind drey andere geköpffet worden/ deren einer 34. der andere 52. der dritte zehn Mord-Thaten begangen. (n)

6. Anno 1616. den 19. Decembr. war der beruffene Mörder/ Michaël Moises, von Zeitz aus Meissen gebürtig/ zu **Oelß** in **Schlesien** mit glü-

(k) Joh. Becherer in der Thüringischen Chronick pag. 590.

(l) Dilich in Chron. Hass. & C. Ens, in Delic. apodem. per. German. pag. 221.

(m) Joh. Becherer in der Thüring. Chronick.

(n) D. Sagittarius in Hist. Halberst. p. 100 Joh. Georg Leuckfeld in Antiqvitatibus Groningens. pag. 276.

enden Zangen gezwicket/ gerädert und noch lebendig geviertheilet. Er war 26. Jahr alt/ und vor der Vollziehung des Urtheils zur Stadt hinaus auf den Richt-Platz geschleifft. (o)

7. **Jacob Joſt**/ in ſeiner des Jahrs 1652. zu **Lübeck** gedruckten Hiſtoriſchen Beſchreibung der kleinen Wunder-Welt/ ſagt: Daß in dem Dorffe Steinitz 7. Meilen von **Grätz**/ in der **Steyermarck**/ vor Zeiten eine Mord-Herberge geweſen/ daß in 13. Jahren darinne viel Menſchen umgebracht worden ſeyn. (p)

8. Nicht weit von **Katzeburg**/ hat in dem Gehöltze der berühmte Straßen-Räuber **Papedöne** ſeine Mord-Gruben gehabt/ welcher etliche hundert Menſchen erſchlagen. Er ſoll darinne der entleibten Häupter auf eine Leine gezogen/ auff ſolche mit einem Stabe geſchlagen/ und wenn ſie dann ſich beweget/ darzu geſungen haben:

So dantzet/ ſo dantzet min leweſte Söhne/
Dat Dantzen dat macket ju Vader Papedöne. (q)

9. Anno 1653. ertappte man im Oelßniſchen Fürſtenthum einen grauſamen Mörder/ **Melchior Zedloff** genannt/ ſeiner Profeſſion nach ein Wildſchü-

(o) Frider. Lucæ in ſeiner Schleſiſchen Chronick p. m. 2219.

(p) Martinus Zeilerus in ſeinem Hand-Buche Part. I. p. 509.

(q) D. Chriſt. Matthiæ in Theatro Hiſtor. continuato. in Appendic. Marpergeri p. 90.

schütze von Käntchen/ (durch welches Dorff man kommt/ wenn man von Oelß nach Adelnau in Pohlen reisen will/) Mexiborischer und nach besagtem Oelß gehöriger Herrschafft bürtig/ und 48. Jahr alt/ welcher/ eigenem Bekäntniß nach/ wenigstlich 180. andere sagen 251. Mordthaten an reisenden Personen mit eigener Hand durch zwey Fenter-Röhre ausgerichtet/ und die Erlegten fleißig angemercket hatte. Unter andern Grausamkeiten so er verübet/ sich blutdürstiger zu machen/ schnitte er die erschossenen schwangern Weiber auff/ nahm hernach ihre Leibes-Frucht/ und fraß davon das Hertz. Ein gleiches thät er den Kindern/ welche er mit seiner leiblichen Schwester blutschänderischer Weise zeugete. Er hatte mit unterschiedlichen Weibes-Personen Ehebruch/ auch mit seiner eigenen Tochter zweymahl Blut-Schande getrieben. Darauf ward er Anno 1654. am 19. Jan. in der Fürstlichen Residentz-Stadt Oelß folgender massen abgestraffet: Erstlich wurden ihm die Glieder beyder Hände abgezwacket/ und die Brüste und beyde Arme mit glüenden Zangen gerissen. Nach diesem ward er auff einer Küh-Haut durch die Stadt biß auff den Richt-Platz geschleiffet/ von unten auff gerädert/ und endlich gevierthеilet/ und auff jede Strasse ein Theil gesteckет/ auch die Ursach seines Todes auff kupfernen Täfelein an die Säulen geschlagen. (r)

10. Anno 1654. im Sept. ist zu Mautern in Oesterreich ein Hirte eingebracht worden/ so über

(r) Frider. Lucæ Schles. Chron. p. 2234. Zeiler. im Handbuche p. 529.

350. Mordthaten/ und viel darunter an schwangern Weibern begangen. Das Jahr hernach 1655. ist der Strassen-Räuber und Post-Absetzer Andreas Antichrist genannt/ zu Mastricht gehencket worden. (s)

11. Anno 1669. am 23. Aprill wurde auff der Reitzenhäyner Land-Strasse/ bey der hohlen Tanne übern Tränckstregel/ nach Marienberg zu auff dem Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge/ frühe zwischen 8. und 9. Uhren mörderisch nieder geschossen Herr Johann Paul Mönch/ ein Käyserl. unter das Schelhartische Regiment gehöriger Rittmeister/ Evangelisch-Lutherischer Religion/ der von Prag aus nur mit einem Reit-Knechte/ Philipp Pregnern/ und drey wohlbeladenen Pferden nach Leipzig auff die Messe reisen wollen/ seinen Bruder/ einen Chur-Fürstl. Sächsischen Obristen zu besuchen. Zu diesem gesellete sich auf dem Wege nicht weit von Commodau in Böhmen vier abgedanckte Käyserliche Officirer, nebst ihren drey Dienern/ und gaben sich alle vor Kauffleute aus/ biß sie an den Mord-Platz kamen. Hier schossen sie alsobald auff den Rittmeister loß und brachten ihn von dem Pferde/ und weil er nicht alsobald todt blieben/ schlugen ihn die Mörder vollends mit den Schaalhöltzern/ damit der Weg gebrücket gewesen/ zu tode/ und schleppeten den Cörper eine Ecke in den Wald/ deckten selbigen mit Reißig zu/ und giengen auff den Knecht loß.

Der

(s) Relat. Francofurt. vernal. de Anno 1655.

Der Reit-Knecht/ ohngeachtet ihm die Mörder zwo Kugeln ins rechte Bein geschossen/ und demnach wegen vieles bluten gantz matt und krafftloß war/ faste nichts destoweniger ein Hertz sich tapffer zu defendiren/ und sprang nach harten Widerstand von dem Pferde in den dicken Wald/ wodurch er sein Leben kümmerlich salviret. Die Mörder satzten sich auff die geraubte Pferde/ nahmen darauff den Weg mit tausend Thaler Geld nach Thüringen. Nicht weit davon hatte der Wolckensteinische Ammts-Zimmermann zuverrichten/ der hörete die Schüsse und das jämmerliche Angst-Geschrey/ trifft auch des Rittmeisters Knecht an/ und als er den Grund des gantzen Handels und Verlauffs vernommen/ zeiget er solches eilends dem Ammte **Wolckenstein** an/ welches alsobald nicht nur ungesäumt Steck-Brieffe umher/ sondern auch stracks nach Leipzig schicket und den Mord offenbar machet. Darauff denn des ermordeten Bruder mit Churfürstl. Sächsischer Convoy die Mörder eilends verfolget/ und sie zu **Eisenach** in dem Gast-Hofe **zum göldenen Stern** am Marckt über der Mittags Mahlzeit angetroffen/ und peinlich einziehen lassen/ davon dreye nach eingehohletem Urtheil mit dem Schwerdte hingerichtet und geviertheilet worden; Der Vierdte aber hat sich in dem Gefängniß mit Gifft vergeben. Ihre drey Diener empfingen den Staup-Besen/ und wurden auff ewig des Landes verwiesen. Die Mörder sind gewesen 1. **Hanß Beyer** Lieutenant von Caden/ der daselbst Hauß und Hoff gehabt/ und seine Tochter an einen Secretarium nach Prag

ver-

verbliget/ welcher den ersten Schuß mit den Carbiner gethan.

2. **Wilhelm von Haitmar**/ ein Obrist-Wachtmeister aus dem Lücker-Land/ unter Chur-Cölln/ der daselbsten zween Ritter-Sitze hatte/ davon er einen dem Bürgermeister N. zu **Eisenach** geschencket. 3. **Martin Wilhelm von Pfuel**/ ein Edelmann aus der Marck **Brandenburg**/ Lieutenant, und sein Knecht auch daher. 4. **Christoph Richter**/ ein Capitain Lieutenant von Altstadt/ der grosse Kinder/ auch einen Magister zum Sohne auff der Universität gehabt. (t)

Die Execution geschahe Anno 1669. unter Hertzog **Johann Georgen** zu Sachsen Eisenach Regierung. Der Gast-Wirth im göldenen Stern/ wo die Strassen-Räuber und Mörder über der Mittags-Mahlzeit ertappet worden/ war damahls **Christoph Gering**. Als des erschossenen Bruder in den Gast-Hoff gelanget/ und darauff die Arrestirung geschehen/ hat der von Haitmar ins Fenster geschlagen und ganz desperat gesaget: **Da friß eine Mahlzeit ins Teuffels-Nahmen**; hätte sich auch selbst entleibet/ wenn solches nicht verhindert worden. Es leben noch viele welche solche haben arrestiren sehen/ und der Execution mit beygewohnet.

LXXII.

(t) Conf. Christianus Lehm. in seinem Schauplatze des Meißnischen Ober-Ertz-Gebürges Sect. II. Cap. XIII. p. 68. seq.

LXXII.

Die wunderbahre Leibes-Stärcke.

HErr D. Seger gedencket (u) der wunderbaren Stärcke Hertzog Chriſtophs in Bäyern/ welchem ſein Bruder Hertzog Albrecht der Vierdte keinen Antheil an der Regierung verſtatten wollen/ und ihn daher Anno 1470. zu München aus der Badſtube hinweg nehmen laſſen/ und anderthalb Jahr gefangen geſetzet. Nach ſeiner Erledigung zog er ins gelobte Land/ und ſtarb Anno 1493. zu Rhodiß/ als er aus dem heiligen Lande zurück kommen.

Als Anno 1475. ſein Vetter Hertzog Georg der Reiche zu Landshut Beylager hielte/ kamen mit der Polniſchen Braut Hedwig/ etliche Polacken/ und unter ſolchen ein Polniſcher Graf von Lublin heraus/ welcher eine Rieſen-Statur hatte/ und auff einen groſſen Pferde ritte. Dieſer verlachte nun der teutſchen Renn-Spiele und ſetzte tauſend Gülden auf/ wofern ſich jemand unterſtehen wolte/ es mit ihm anzunehmen. Dieſer Spott verdroß Hertzog Chriſtophorum dermaſſen/ daß er alſobald im vollem Harniſch vom Pferde ſprang/ und von dem Polacken dergleichen zu thun verlangete. Derſelbe hatte ſich vorher auff ſein Pferd ſchnallen laſſen/ und konte mit Angſt und Noth herab kommen. Seine Bedienten hatten groſſe Mühe ihn wie-

(u) In den Anno 4. & 5. Ephemerid. Curioſ. obſervat. 144. p. 151.

wiederum zu Pferde zu ſetzen/ dahergegen der Hertzog von Mittel-Statur/etwas unterſetzet/geſchwind zu Pferde ſaß/und mit ihm anband. Darauff ſtieß im erſten Gang des Rennens der Hertzog den Polacken von dem Pferde herunter/ daß er am dritten Tage ſeinen Geiſt aufgeben muſte/und gewann alſo tauſend Gülden ohne den geringſten Schaden.

Drey Jahr vor ſeinem Tode hat er auch einen groſſen Stein von dreyhundert und viertzig Pfunden/ als er 41. alt geweſen/ von der Erden aufgehoben/ und weit von ſich geworffen. Zu Beglaubigung dieſes iſt dieſer Stein mit einer eiſernen Ketten/ in dem innerſten Eingang des Schloſſes zu München angeſchmiedet/ dabey an der Wand dieſe teutſche Reimen zu leſen:

Als nach Chriſti Geburt gezehlet war
Tauſend vier hundert neunzig Jahr
Hat Hertzog Chriſtoph hochgeboren/
Ein Held von Bäyern auserkohrn/
Den Stein gehebt von freyer Erd/
Und weit geworffen ungeferd/
Der wiegt drey hundert viertzig Pfund/
Des giebt der Stein und Schrifft
Urkund.

Bey ſolchen Perſohnen von Mittel-Statur ſind die Spiritus animales, welche zur Bewegung gebrauchet werden/ ſehr ſtarck/ und ſie können die Speiſen wohl verdauen/ welches die Nahrungs-Säffte ſonderlich ſecundiret. Es hilfft auch nicht wenig darzu/ wenn ſie von ſtarcken Eltern gezeuget worden.

Wenn

Wenn nun beydes das Instrument wohl beschaffen/ und mit solchen Spiritibus angefeuret wird/ kan auch wohl solche Stärcke erfolgen.

LXIII.

Das durch ein Nuß-Rätzel rege gemachte Gewissen.

MAn pflegt zu sagen/ es heisse das Gewissen Conscientia, quasi concludens Scientia, eine schliessende Wissenschaft/ das ist eine solche Wissenschaft/ die auf vorhergehende Erinnerung des Lichtes der Natur schleust was recht oder unrecht sey/ und was der Mensch deswegen zu gewarten habe/ welche dem Sprichwort nach mehr denn tausend Zeugē gilt. Es finden sich merckwürdige Exempel/ daß das Gewissen auff gantz besondere Art rege gemachet worden/ davon wir nur dieses erzehlen wollen/ welches Herr Daniel Willhelm Möller/ Professor und Bibliothecarius zu Altdorff/ in einer davon gehaltenen Disputation de Nuce Conscientiæ Tintinnabulo der Welt glaubwürdig offenbahret. Es lebte nemlich besagter Herr Möller im Jahr 1665. in der Ober Elsaßischen damahligen Reichs-Stadt Colmar/ woselbst er des dasigen Bürgermeisters Herr Johann Heinrich Moggii drey Söhne ein Jahr lang informiret. Als nun einsmahls im Octobri bey der Mittags-Mahlzeit das gewöhnliche Confect, als Aepffel/ Birn/ Weintrauben und unter andern auch welsche Nüsse auffgesetzet worden/ gab es zwischen ihm/ dem Bürgermeister und einem zugleich mit speisenden Alchymisten ein Discurs von denen

El-

Elsaßer Früchten/ und wie solche dem Geschmack/ der Grösse und Mannichfaltigkeit wegen mit denen Ungarischen zuvergleichen.

Da aber inzwischen die drey Söhne gar begierig in den Nüßen assen/ und sie so lustig nach einander auf bißen/ daß es rasselte/ erinnerte sie der Informator freundlich und gab ihnen diesen Vers aus der Schola Salernitana zu verteutschen für:

Unica nux prodest: nocet altera: tertia mors est.

Sie waren mit der Uberſetzung bald fertig/ und meyneten einmüthig es heisse teutsch: **Wenn man nur eine einige Nuß ißet/ ſo iſt es nützlich und ſchadet keinem Menſchen: Wenn man aber zwey ißet/ ſo iſt es ſchädlich: Wenn man aber drey iſſet/ ſo iſt man des Todes und muß ſterben.** Wie er aber mit ihrem eigenem Exempel erwieſe/ daß dieſes nicht die rechte Verdolmetſchung seyn könte/ massen sie schon ſo viel Nüſſe gegeſſen/ und gleichwohl noch frisch und gesund da ſässen und müsten sie derohalben auff ein beſſers bedacht seyn; stund der Alchymiſte von dem Tiſche auf und verſchloß sich in seine Kammer/ worüber sich der Bürgermeister wunderte und sagte/ daß er um die Ursach des schleunigen Auffstehens bey der Abend-Mahlzeit fragen wolte. Inzwischen aber gehet der Jüngſte Sohn nach deſſen Stube/ und als er die Thüre feſt verſchloſſen findet/ gucket er durch das Schlüſſel-loch/ ſiehet daß der Mann auf den Knien lieget/ und unter vielen Seufftzern gar offt die Frantzöſiſche Worte von sich hören läſſet:

Ah

Ah mon Dieu! mon Dieu! **Ach mein GOtt!** Mein GOtt!

Unlange darauf verlasset der Chymist sein Zimmer/ komt die Treppe herunter vor des Bürgermeisters Thüre/ klopffet an/ und wird von dem Diener auf sein Ansuchen/ daß er mit dem Bürgermeister etwas zusprechen hätte/ eingelassen. So bald er hinein/ fällt er vor dem Bürgermeister auf die Knie/ umfasset dessen Füsse mit beyden Händen/ und bittet unter Thränen und Seufzen um Nachlassung der Todes-Straffe und Schenckung seines Lebens. Der Bürgermeister erscheickt darüber/ und fraget/ was er für Ursachen zu einem solchen Ansuchen hätte; Darauf jener zur Antwort ertheilete: Es habe der Magist. Möller über Tische/ mit Anführung des Verses von denen Nüssen/ auf einen von ihm schon vor einigen Jahren bey Zion an einem Edelmanne verübten Mord gezielet/ und ihn heimlich damit gemeynet/ indem durch die dritte Nuß/ die einem den Todt brächte/ nichts anders zuverstehen sey/ als die bleyerne Kugel/ damit der besagte zionische Edelmann erschossen worden/ dahero er nochmahls bäte/ ihm das Leben zuschencken. Der Bürgermeister erwiderte/ daß dem Magist. Möller unmöglich etwas von einem solchen Mord bekannt seyn könte: jener blieb bey seiner Meynung/ und sagte/ daß der Magister, als er den Vers angebracht/ ihn gar eigentlich angesehen/ und müsse er also nothwendig einige Nachricht davon haben. Hierauf ward Herr Möller aus seiner Studier-Stube geruffen/ und von dem Bürgermeister in Gegenwart des Chymi-

ſien befraget/ daß ſo er auf einige Weiſe etwas von einem durch dieſen Chymiſten an einem Frantzöſiſchen Edelmanne begangenen Mord wüſte/ er ſolches kühnlich erzehlen ſolte. Dieſer erſtaunet anfangs hierüber/ giebt aber/ da er ſich ein wenig beſonnen zur Antwort/ daß er nichts überall jemahls davon gehöret/ und habe er diſſfals ein Mitleiden mit demſelben. Nachgehends reſolvirte der Menſch von Colmar nach Baſel zugehen/ und erſuchte unter andern auch Herrn Möllern um ein Recommendation-Schreiben an einen Profeſſorem Medicinæ, der ihm auch eines an D. Bauhinum verfertigte/ worauf er ſich einige Zeit zu Baſel aufgehalten/ nachgehends aber/ dem gemeinem Ruff nach/ wieder nach Lion in ſein Vaterland gekehret/ und daſelbſt vermuthlich ſeine verdiente Straffe empfangen.

Es hieß aber dieſer Chymiſt mit Nahmen Pierre du Pont oder Petrus Pontanus, und war ſeiner Profeſſion nach ein Apothecker/ der ehemahls zu Lion ſeine eigene Haußhaltung geführet. Dieſer als er einſten auf einem Feyer-Tage auf das unweit von der Stadt gelegene Dorff ſpatzieren gegangen/ hatte nicht allein ſeine ſchöne junge Frau/ ſondern auch eine Flinte mit ſich genommen. Es trug ſich aber zu/ daß in eben dem Wirths-Hauſe/ wo er eingekehret/ auch einige junge Edelleute aus Lion ſich luſtig machten/ von denen einer ſich zu des Apothechers Frauen machte/ ſie zum öfftern küſſete/ und ihren Leib betaſtete. Der Apothecker dieſes inne werdend/ verwieſe ihm ſolches freundlich/ doch mit angefügter Erinnerung/ daß wenn er ſeine Frau nicht würde unverletzet laſſen/

sen/ er auf alle Weise diesen Schimpf zu rächen würde bedacht seyn. Der Edelmann fragte nach diesem allen nichts/ und machte es/zumahl da auch die Frau sich nicht gar zu starck wehrete/mit küssen und umfassen ärger als vorhin. Dieses verdroß den Apothecker auf das hefftigste/ schlich derowegen heimlich davon / nahm sein Gewehr auf die Schulter und laurete in dem nechstgelegenen Walde/wodurch der Weg nach der Stadt gieng/ biß der wollüstige Juncker auch daher geritten kam um nach Hause zu kehren. So bald ihn aber der Apothecker aus seinem Hinterhalt erblickete / gab er Feuer auf ihn/ und schoß ihn knall und fall todt. Er hatte ihn aber kaum sehen vom Pferde fallen/ so lehnete er seine Flinte an einen Baum und machte sich auf die Flucht/ entkam auch glücklich/ und gelanget endlich nach Coppenhagen/woselbst er gleich nach seiner Ankunfft/ als er hörete/daß der König Christian IV. in Dännemarck die Alchymie und deren zugethane wohl leiden möchte/ demselben seine Dienste angebothen/ auch würcklich in Bestallung genommen worden/ und 6. Jahr darinne gestanden. Nachdem aber ermeldeter König verblichen/ hat er mit seinen Cameraden Abschied bekommen/ und seinen Weg weiter nehmen müssen/ da er denn in Teutschland/ und in solchem nach Straßburg/ nachhero nach Colmar gekommen/ woselbst ihm oben erzehleter weise das Gewissen durch den Vers von den Nüssen rege gemachet worden.

Es soll aber dieser Vers also zuerklären seyn/daß man durch unicam nucem verstehe die Muscat-

Nuß/ welche wegen ihrer Tugend ſo wohl in der Artzney/ alß in denen Speiſen gar bräuchlich und dienlich. Durch nucem alteram alle Arten der Nüſſe/ ſo zum eſſen taugen/ welche zwar ſo gar mercklich nicht ſchaden/ jedoch wegen der darrinnen verborgenen Schärffe nicht nur übel zuverdauen ſind/ ſondern auch Heiſerkeit/ Flüſſe/ Huſten und dergleichen Zufälle vielfältig verurſachen. Durch Nucem tertiam, oder dritte Nuß aber diejenige/ ſo in der Apothecke zufinden/ und Nux vomica genennet wird/ als welche von denen meiſten Medicis vor ein würckliches Gifft gehalten wird/ ob gleich einige ihr eine dem Gifft widerſtehende Krafft zuſchreiben wollen. (x)

LXXIV.

Das leichtfertige Paten-Stücke.

Anno 1625. lebte zu Hartmannsdorff im Jauriſchen Fürſtenthum in Schleſien/ Hirſchbergiſchen Weichbildes/ ein alter Inwohner Nahmens Georg Püſchel mit ſeinem alten Weibe/ Eydam und Tochter/ ſammt einem Enckel in einem Hauſe einträchtig beyſammen. Bey dieſen Leuten gieng täglich aus und ein ein armer Inwohner/ Wolff genannt/ welchen der alte Püſchel aus der Tauffe gehoben hatte. Dieſer Wolff machte ſich das Concept, wie er den alten Paten ermorden/ und ſein Geld bekommen möchte. Mit dieſem Vorſatz gieng er über vierzehen Tage ſchwanger/ kam ſtets in

(x) Conf. Dn. Petri Ambroſii Lehmanni Hiſtor. Remarqv. Anno 1706. p. 232.

in Püschels Hauß/ konte aber niemahls aus Mangel der Gelegenheit sothanes Intent bewerckstelligen. Wie nun den Wolff der Alte vielmals speisete/ so befahl er auch noch selbigen Abend vor verübter Mordthat seinem Weibe/ demselbigen ein Stück Brodtes zu geben; dagegen bietet Wolff dem Püschel eine Siedeschneide an zu verkauffen. Der Alte nahm dieses Anerbieten vor bekannt an/ bloß begehrende/ er möchte ihm morgen früh die Siedeschneiden bringen; Daferne sie ihm anständig/ wolte er ihn der Zahlung versichern.

Hierauf legten sich alle/ biß auf den Alten schlaffen/ Wolff gehet zwar nach Hause/ kommet aber bald wieder und klopffet an; der Alte fraget/ wer da? Wolff spricht/ ich bins/ ich bringe die Siedeschneide: Anfangs weigerte sich der Alte aufzuthun/ in Meynung/ man müste den Handel biß auf den Morgen verschieben/ hingegen bate Wolff inständig um Eröffnung der Thür. So bald nun der Alte die Thüre aufthäte/ da versetzet ihm der Wolff mit der Art einen tödlichen Streich/ so daß er todt darnieder fällt; Wolff ruffet dem Eydam/ er solte eilends kom̃en/ der Vater würde ohnmächtig/ welcher unverzüglich aus dem Bette herzu sprang/ aber ebenmäßig durch einen harten Streich gefället wurde.

Die alte Mutter höret das Getümmel und springet darauf auch heraus/ wird aber gleichfalls mit dreyen Art-Schlägen erleget. Hiermit gehet der Mörder die Stiegen hinauf/ und schlägt die ihm entgegen kommende Tochter auch todt. Das übrige kleine Söhnlein ruffet: Ach meine Mutter! Wolff fragt

das Kind/ ob es ihn kenne? das Kind sprach/ ja ihr seyd der Wolff. Darauf gab er dem Kinde auch ohne alles Erbarmniß den Rest/ zündete ein Licht an/ schleppet die todten Cörper zusammen/ visitiret erstlich den Brod-Schrancken/ und speiset eine gute Mahlzeit/ hernach die Kleider-Kasten/ findet in des alten Püschels Kasten zehen Thaler/ und in der Tochter Lade einen Ducaten/ bindet das beste Kleiderwerck in Bürden / und versteckt sie in eine Stein-Klufft. Als er nun eine Tonne Flachs durchsuchet/ fället ihm eine Funcke vom Lichte hinnein/ welcher augenblicklich das Hauß in Brand setzet. Wolff schreyet/ Feuer! Feuer! Da denn die Leute von allen Ecken herbey springen/ doch in solchem Schrecken/ daß zwey schwangere Weiber darüber das Leben einbüsseten.

Unterdessen half Wolff redlich löschen/ und wiese denen Leuten die Cörper der Erschlagenen/ welche das Feuer biß auf die Gebeine gäntzlich verzehret hatte. Wie nun jederman gedachte/ daß sie aus Unfürsichtigkeit wären dem Feuer zu theile worden/ ohne einzigen Argwohn auf den Wolff/ so ließ dieselben die Gemeine Christlicher Gewohnheit nach in einen Sarg legen/ und beerdigen. Nachgehends bediente sich des Wolffen Weib einiger Kleidung und anderer Sachen der Erschlagenen/ und so bald er sahe/ daß ihn solches in Verdacht setzete/ schlug er das Hasen-Panier auf und gieng davon.

In dem Breslauischen gieng er zu einem Spiegel-Seher oder so genannten Weisen-Mann/ erzehlete ihm die geschehene Mordthat/ begehrende den

Thäter

Thäter zu wissen. Der Zauberer stehet in den Spiegel und bedeutet den Wolff/ wie er nicht weit würde davon gewesen seyn. Diese Rede erschreckete den Wolff dergestalt/ daß er für grosser Angst nirgends bleiben konte/ sondern muste wieder nach Hartmannsdorff kehren. Kaum war er ankommen/ so gehet der Edelmann nebst einem Gerichts-Schreiber vor sein Haaß/ ruffet ihn heraus/ sagende: Wolff/ ich höre als wenn du den alten Püschel soltest ermordet haben/ bistu unschuldig so komme vors Gerichte/ es soll dir kein Leyd geschehen. Wolff folgete freudig nach/ bekannte in der ersten Verhörung diese grausame Begebenheiten und wurde gefänglich gesetzet und hernach zum Tode verurtheilet. Der Richter liesse ihn mit glüenden Zangen reissen/ und auf das längste rädern/ damit der Gerechtigkeit ihre Genüge geschehen und Wolff verdienetes Lohn bekommen möchte. Das war ein sauber Paten-Stücke (y).

LXXV.

Die verzweiffelte That eines in ungebührender Liebe verstrickten Verliebten.

Die Würckungen der Liebe sind bey denen Verliebten so ausserordentlich und ungewöhnlich/ daß sich auch viele nicht scheuen/ mit grosser Gefahr der Ehre und Lebens/ wo nicht gar mit Verlust der Seligkeit/ eine Courtesie entweder bey höhern oder gar zu gemeinen Weibes-Personen zu suchen. Sie werden offt nur mit einem

(y) Lucæ Schles. Chronick. p. 2222.

einigen Blicke gefesselt / und bestreben sich auf mancherley Weise derselben zu geniessen. Dahero achten sie selbige vor lauter Süssigkeiten und Vergnügungen des Lebens / und erwegen nicht / was endlich solche bitter-süsse Annehmligkeiten / die doch die grössesten Versuchungen und Fallstricke des Teufels sind / vor einen betrübten Ausgang gewinnen können. Ein Beyspiel haben wir in folgender Begebenheit zu bewundern.

Anno 1680. lebte zu Padua eine vortreffliche schöne Dame, Nahmens Lucretia, des Marchese von Zibor hinterlassene Gemahlin. Nachdem nun ihr Gemahl zu ihrem grösten Leidwesen erblasset / hatte sie sich gäntzlich entschlossen / mit ihren zween Söhnen und zwo Töchtern ihr Leben in einer Einsamkeit und immerwährenden Wittben-Stande zuzubringen / welches sie auch etliche Jahr in stiller Vergnügsamkeit also verbrachte; denn ob ihr gleich etliche reiche und tapffere Cavallieres ihre Liebe zuverstehen gegeben / so war sie dennoch beständig / ihren Gemahl auf ewig zu betrauren.

Unter ihren Bedienten hielte sie einen Schreiber von ansehnlicher Qvalität / welcher endlich in ungebührende Liebes-Brunst gegen seine Patronin gerieth. Wie er aber deren Vergnügen / wegen Ungleichheit des Standes / erlangen solte / war ihm unbekannt / die Liebe aber desto heifftiger. Endlich trieb ihn die Liebe zu solchen verzweifelten Gedancken dieses / was er nicht in der Güte erlangen konte / mit Gewalt zu erhalten. Solches ins Werck zu stellen / hatte er ihm zu seiner Patronin Schlaff-Gemach

schon

schon längst einen Nach-Schlüssel machen lassen. Als nun an einem Feyertage die Marchese allen ihren Leuten befahl in die Messe zu gehen / bleibt dieser verzweifelte Liebhaber zu Hause / und giebt genau auf seine Patronin acht / verschliesset die jungen Herren und Fräulein / und folget alsofort der Frauen in ihr Schlaff-Cabinet nach. Indem er nun sein Begehren anbringet / verweiset ihm die tugendhaffte Dame solch boßhafftiges Verlangen mit harten Worten / bedenckende / daß nichts edlers als die Erhaltung der Keuschheit sey: Denn

Wahre Liebe steht vergnüget/
Wenn sie ihres gleichen krieget.

welche er aber desto weniger achtet / sondern je mehr und mehr zur Liebe angereitzet wird / und endlich die Dame mit Gewalt zu Bette bringet / und bey ihrer tapffern Gegenwehr zwar das Maul stopffet / aber nicht die Hände und Füsse gewinnet. Und weil sie sich so ritterlich wehret / erfasset er aus Rach-Boßheit sein Feder-Messer / und ermordet die Liebreitzende Schöne mit vielen Stichen aufs grausamste / so daß das Hefft von der Klinge abbricht. Nach verbrachter grausamẽ That gehet er nach Verschliessung des Cabinets nach seinen Zimmer / sich stellend als wenn er davon nichts wüste. Unterdessen kommt das Gesinde aus der Messe nach Hause / da denn die Kammer-Frau gewöhnlich nach der Kammer eilet / um der Frau aufzuwarten / erblicket sie ein erbärmlich Blut-Spectacul. Sie fängt darauf ein Geschrey an / wodurch sie alles Gesinde hervor locket / mit welchen auch der Schreiber (als Mörder) ver-

stellet kommt und hefftig lamentiret / die Kinder wolten sich nicht zufrieden geben. Als nun etliche Tage verschlichen / fand die Kammer-Frau eine Klinge von einem Feder-Messer voller Blut auf der Erden bey dem Bette / woraus sie schlossen / wer solchen Mord begangen / indem sie die Frau in ziemlicher Positur liegen funden / und wohl gewust / was zeither der Schreiber gesuchet. Die Knechte nahmen darauf des Schreibers wahr / und hätten ihn auf der Stelle ermordet / wenn nicht andere vor ihn gebeten / und er sich mit tausend lügenhafften Entschuldigungen loß gewaschen hätte. Von da wurde er endlich arretirt und alles aufs schärffste befraget / da man aber / aller Tortur ungeachtet / nichts aus ihn bringen können / weswegen er auch endlich frey gesprochen wurde / doch mit dem Bedinge nicht eines Schritts breit aus Padua zu weichen.

Da er sich nun etliche Jahre aufgehalten / sind unterdessen die Söhne der Dame de Zibot erwachsen / welche täglich auf Rache gesonnen / und öffentlich gestanden / daß sie des Schreibers Blut sehen müsten / wovon man sie allezeit noch abgehalten. Endlich hat der jüngste ein kluger und tapfferer Herr / Anno 1692. diesen Thäter vor der Kirche St. Antonii attaqviret / und gegen ihn anfangs harte Worte gebrauchet / endlich aber selben durch einen Pistolen-Schuß (welche er verborgen gehalten) seiner Mutter-Keuschheit gerettet / und dem Mörder gebührenden Lohn gegeben / darauf sich retiriret. Der Argwohn wurde auf den Schreiber bestätiget / weil man bey Umsuchen in des Schreibers Zimmer den Stiel

zum

zum Feder-Messer gefunden/und an seinen Kleidern etliche Blut-Fleck.

Dieser keuschen Lucretia hat man 5. Italiänische Meilen von Padua auf einem schönen Guthe in ihrem herrlichen Palatio ein Ehren-Gedächtniß von Marmor gestifftet.

Die Rache ist zwar ein schändlich Thun/die uns gantz von GOTT absondert/ doch sind GOttes-Wege uns unbekannt/ warum er offt über solche Mörder (welche durch assistenz des Menschen Feindes alle Gerechtigkeit illudiren) also verhänget und ihr boßhafftiges Leben gleich also verlieren lässet.

Ein Italiänischer Musicus setzete der Lucretiæ folgendes zu Ehren/welches ins Teutsche übersetzet also lautet:

1.

SO muß Lucretia den Tod empfinden/
Der ihr ein Stich des Mörders giebt/
So muß ihr Augen-Licht so bald erblinden/
Das vormals Welschland hat geliebt/
So muß der Schönheit Glantz und Pracht vergehen/
Und wie betrübt in unsern Häusern stehen.

2.

Wem ist die Frömmigkeit die sie geheget
In unsern Landen unbekannt?
Was Gottesfurcht den Hertzen eingeleget/
Hat sie dem Höchsten zugewandt;
Und dennoch muß Lucretia erblassen
Und vor der Zeit den kalten Todt umfassen/

3. Lu-

3.

Lucretia, die Römerin/ erlaubte/
Aus Furcht/ Tarqvinio die Lust/
Ob sie gleich dann des Lebens sich beraubte/
und schnell durchstieß die weisse Brust/
Doch konte diese Brust kein Stahl besiegen/
Noch ein verzuckert Wort ihr Hertz betriegen.

4.

Wer lobet nicht noch stets in unserm Lande
Ihr' Edele Großmüthigkeit/
Wie Seufzt der Arme nicht in seinem Stande/
Nach ihrer Gunst und Mildigkeit;
Sie war die Tugend-Crone unsrer Zeiten/
Und müssen Sie mit Ach und Weh begleiten.

5.

Bist du Lucretia dahin gerichtet/
Wird doch dein Ruhm nicht untergeh'n
So lange bleibt die Nach-Welt dir verpflichtet/
Bis kein Stern wird am Himmel stehn/
Die Söhn und Töchter die du hast erzogen/
Die rühmen dich bis an den Himels Bogen.

6.

Dein'n blassen Leib wird Marmor-Stein beschliessen/
Von Golde wird die Grabschrifft seyn/
Mit Thränen wird man deinen Sarg begiessen/

Und

Und dieß' mit Silber legen ein:
Hier ruht LUCRETIA der Ruhm der Frauen/
Auf deren Wort man konte Schlösser
bauen.

7.

Wie werden Cherubinnen dich umpfangen/
Und deine Lil'gen zeigen vor:
Wie wird dein Schmuck vor GOTTES-
Throne prangen/
Wann dich umfast der Engel-Chor/
Du wirst als Königin bekleidet gehen/
Und werden dir zur Seiten Engel stehen.

LXXVI.

Die göldene Bulle.

ES wird gar offt von der göldenen Bulle geredet und geschrieben/ und sind viele welche nicht wissen/ was sie sey oder wie sie beschaffen noch was sie in sich halte. Dannenhero haben wir mit wenigen derselben in unserm HISTORICO gedencken sollen.

Der löbliche Käyser Carolus der IV. hat/ nachdem er gesehen/ daß das heilige Römische Reich in grosser Verwirrung stehe/ in der Stadt Metz/ in Lotharingen Anno 1354. eine grosse Versammlung aller Chur- und Reichs-Fürsten gehalten/ und auf selbiger reiflich berathschlaget/ wie des heiligen Römischen Reiches alte uñ neue zu dessen Ehre/ Aufnehmen und Majestät dienende Satzungen in einen Codicem möchten getragen/ und in einer richtigen Ordnung verfasset werden/ woraus hernachmahls die in

dem

dem heiligen Römischen Reiche so hochberühmte **Göldene Bulle** erwachsen. Denn weil bißher bey der Käyserlichen Wahl viele Strittigkeiten und Spaltungen entstanden/ wolte man durch diese Verordnung denenselben entgegen gehen. Solche Verfassung schliesset die in Erwehlung eines Käysers zu beobachten vor nothwendig befundene Dinge/ Umstände und Gebräuche in sich/ wie auch was einem jedem Chur-Fürsten und Reichs-Stande nach seinem Rang/ Macht/ Ansehen und Würdigkeit nach Beschaffenheit der Umstände rathsam und vorträglich seyn solte/ welches gewißlich ein Werck ist/ daß in Ansehung des unaussprechlichen Nutzens/ so bißhero dem heil. Römischen Reiche daraus zugewachsen/ nicht genugsam kan gepriesen werden. Denn der göldenen Bulle allein kan man die Wiederherstellung der damals ziemlich wanckenden Käyserlichen Majestät zuschreiben. Diese unschätzbare Verordnung ist es/ welche alle bey Wahl-Tagen entstandene Streitigkeiten auf einmahl abgeschnitten/ jedem Reichs-Stande seine gebührende Gräntzen gesetzet/ und einen Römischen Käyser mit denen Ständen dermassen verbunden/ daß niemand zu dessen oder des Römischen Reiches Teutscher Nation Nachtheil und Verunruhigung etwas ungestraffet unternehmen darff/ welches auch wohl das einige Mittel zur Legung derjenigen Grund-festen gewesen/ auf welche das Käyserthum in Teutschland so feste gegründet worden / daß weder die Päbstlichen Conspirationes noch Italiäner/ noch Frantzosen/

sen/ jemahls sich schmeicheln dörffen/ solches in ihre Länder zu übersetzen/ oder sich desselben anzumassen.

Einige wollen behaupten Käyser Carl der Vierdte habe die Constitution oder Verordnung in eigener Persohn concipiret / welches doch aus denen Worten der Præfation: de imperialis potestatis plenitudine edidimus, statuimus & duximus sanciendas, nicht kan geschlossen werden. Andere aber sind der Meynung/ daß der berühmte Rechts-Gelehrte Bartolus, welchem Käyser Carl zu Bezeugung seiner Gnade erlaubete das Böhmische Wappen zu führen/ auch ihn zu seinem Rathe machte/ selbige soll abgefasset haben/ welches aber viele vor ungewiß halten/ weil demselben als einem Italiäner wohl schwerlich der Zustand des Teutschen Reiches so bekannt gewesen/ daß man ihn allein in einer so wichtigen Sache hätte brauchen können. Und diese Ration lässet sich noch besser hören/ als wenn einige sagen: Bartolus könne deswegen auch nicht der Verfasser der güldenen Bulle seyn/ weil diese Anno 1356. sey promulgiret worden/ Bartolus aber im Jahr 1355. vorher gestorben/ gleich/ als wenn er solche nicht etliche Jahre vor seinem Tode hätte können verfertiget haben.

Die ersten 23. Capitel sollen zu Metz ein Deliberation kommen/ zu Nürnberg aber das übrige hinzugefüget seyn/ an welchem letztern Orte auch im Jahre 1356. den 10. Januarii/ im ersten Jahre nach Caroli IV. Römischen Crönung/ im zehenden aber nach seiner Regierung die güldene Bulle promulgiret wurde.

Mar-

Marqvardus Freherus meldet/ (z) daß Pilæus Cardinalis die göldene Bulle folgender massen beschriebe/nemlich/ daß es ein auf vier und zwantzig Pargaments-Blätter geschriebenes und mit blau und roth gewundener Seide durchgehefftetes Buch sey/welches unterschiedliche des heiligen Römischen Reiches Teutscher Nation und dessen Churfürsten betreffende höchstwichtige Sachen in sich halte. Unten hänge ein göldenes rundes Siegel oder Bulle/ auf dessen einer Seiten das Bildniß des Käysers/ der auf einem Throne sitzet/ und eine Käyserliche Crone auf dem Haupte hat/ mit der rechten Hand das Scepter/ mit der Lincken den Reichs-Apfel mit dem Creutze haltend. An seiner Rechten Seite befindet sich ein Schild mit einem Adler/ an der Lincken ein Schild mit einem Löwen beschlossen/ mit dieser Umschrifft: Carolus qvartus divina favente clementia Romanorum Imperator semper Augustus & Bohemiæ Rex. Auf der andern Seiten ist ein Schloß mit zweyen Thürnen/ in dessen Thore die Worte Aurea Roma, mit dieser Umschrifft gestanden: Roma caput mundi, regit orbis frena rotundi. So weit gedachter Freherus.

Die Käyserliche Verordnung als ein herrliches Fundamental-Gesetze des heiligen Römischen Reiches/ zu dessen fester Beobachtung sich der Käyser in der Capitulation allezeit verbündlich machet/ist von unterschiedenen Rechts-Gelehrten mit nützlichen Anmerckungen erläutert worden/ als von dem Gerla-

(z) in not. ad P. de And. 10. libr. 2. Cap. 5. in verb. Bulla.

Gerlaco Buxtorffio, Dominico Brumæo, Martino Rumelino, Johanne Limnæo, Johanne Volckmaro Bechmanno u. ſ. f.

Man hat von derſelben noch drey original exemplaria, davon das eine zu Heidelberg geweſen/ und als Anno 1622. dieſe Stadt von dem Hertzog von Bäyern erobert wurde/ nebſt der berühmten Bibliothec mit nach Rom geliefert worden/ wiewohl ſolches nach einiger Bericht dem Churfürſten von der Pfaltz wieder reſtituiret iſt.

Das andere Original-Exemplar befindet ſich zu Mäyntz/ und das dritte zu Franckfurt am Mäyn/ und iſt an dieſen Original-Exemplarien ein göldenes Siegel/ deſſen Beſchaffenheit/ Zierathen und Umſchrifften wir oben bereits erwehnet haben. Es iſt zwar glaublich/ daß damals jedem Churfürſtlichen Hauße ein autographum von der göldenen Bulle ſey gegeben worden/ doch weiß man von keinen mehr als letztgedachten dreyen autographis, als von dem Mäyntziſchen/ Pfältziſchen und Franckfurtiſchen/ welche aber alle drey ziemlich von einander unterſchieden ſind/ und kommen weder in der Anzahl der Titulorum, noch auch aller Orten im Contexte überein. Das Franckfurtiſche wird allen andern vorgezogen und ſoll in 43. auf Pergament mit Mönchs-Schrifft/ (welche damals gebräuchlich geweſen) geſchriebenen Blättern beſtehen. Sie iſt anfangs in Lateiniſcher Sprache ausgefertiget worden/ damit auch die Ausländer ſelbige leſen könten. Ohngefehr vierzig Jahr nach der Promulgation oder Eröffnung iſt ſie in die teutſche Sprache über-

ſetzet worden/ welche Verſion, ſo offt ſie unter die Preſſe kommen/ von andern unterſchieden iſt / daß man bey ſolcher groſſen Diſcrepanz nicht wohl determiniren kan/ welche der andern vorzuziehen ſey. In etlichen ſind gantze Paſſagen eingerücket/ welche in dem Lateiniſchen Original-Exemplar nicht zufinden ſind/ und daher auch in zweiffelhafften Sachen nicht können zu Rathe gezogen/ noch æſtimiret werden. Der meiſte Theil der göldenen Bulle iſt zur Grundfeſte des Reiches / auf dem Käyſer als Lex Fundamentalis, wegen gewiſſer Capitel aber / worunter auch das 14. und 24. gehören/ auf die Reichs-Stände als Lex particularis, gerichtet/ welcher Vergleich alſo mit Willen der damahligen Churfürſten und Reichs-Stände verfertiget worden.

Es ſind zwar einige Publiciſten/ welche meynen/ als ob der Käyſer Carolus IV. durch Verfertigung der göldenen Bulle ſein Haupt-Abſehen dahin gerichtet habe/ damit er durch ſelbige die Wahl vor ſeinen Sohn Wenceslaum deſto feſter beſtätigen möchte. Allein ſie thun hiermit dem Käyſer zu viel/ indem gedachter Wenceslaus damahls noch in lumbis paternis war/ und allererſt am 17. Martii/ Anno 1361. alſo 5. Jahr nach der Promulgation der göldenen Bulle/ welche Anno 1356. geſchahe/ zu Nürnberg gebohren wurde/ daher es denn unmöglich/ daß der Vater ihm dadurch habe proſpiciren können. Zudem hätte ja Carolus IV. nicht wiſſen können/ ob er noch werde einen Printzen bekommen.

Das Wort Bulle hatte bey denen Alten unterſchie-

ſchiedene Bedeutungen. Denn erſtlich nennete man damit ein Siegel/ damit die öffentlichen Diplomata bekräfftiget und verſichert wurden / welche man nicht allein von Wachs/ ſondern auch von Bley/ Silber und Gold zu machen pflegte. Dergleichen ſind von denen Käyſern zu Rom und Conſtantinopel gebraucht worden. Die göldenen Siegel oder Bullen / waren inſonderheit bey denen Orientaliſchen Käyſern gewöhnlich. Johannes Mabillon, einer der berühmteſten Gelehrten unſerer Zeit will behaupten/ daß ſich derſelben bereits Käyſer Carolus der groſſe ſoll bedienet haben. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch bekannt daß man ſich der göldenen Siegel lange nach ihm bedienet hat / davon noch einige Diplomata, welche mit göldenen Siegeln gezieret ſind.

Nach der Zeit iſt es geſchehen / daß man die Inſtrumenta und Diplomata ſelbſt göldene Bullen genennet hat/ weil ſie mit dergleichen Zierrathen verſehen waren. Da nun der obgedachte Käyſer Carolus IV. an den gemachten Vergleich mit denen Reichs-Ständen gleichfals ein aus Gold gemachtes Innſiegel/ oder Bulle/ hängen laſſen / ſo wird dieſes **Reichs-Grund-Geſetze** daher inſonderheit per peculiarem ἐξοχήν, **die göldene Bulle** genennet. (a)

(a) Conſer. Heinrich Günther Thulemarus de Bullis.

LXXVII.

Ob ein Römischer Käyser allezeit zu Franckfurt an dem Mäyn müsse erwehlet werden.

1.

DJe Welt-berühmte Reichs- und Handels-Stadt **Franckfurt an dem Mäyn**/welche eine von den gröſten/reicheſten und schönſten mit allem Uberfluß verſehenen Städten in Teutſchland iſt/ hat ihren Sitz und Stimme auf den Reichs-Tagen/ und iſt eine ausſchreibende Stadt in Francken/ wird aber zum Ober-Rheiniſchen Cranſſe gerechnet.

2. Sie iſt von der Wahl des achten teutſchen Käyſers/Arnulphi an/ biß auf die Einſetzung der göldenen Bulle/ in die 470. Jahr/ gemeiniglich zu einer Wahl-Stadt der Römiſchen Käyſer in Teutſchland gebraucht worden. Ob ihr nun ſchon dieſe Ehre nicht etwan vermöge eines geſchriebenen Geſetzes/ oder beſondern Käyſerlichen Verordnung/ ſondern lediglich aus einer offt wiederholeten Obſervanz und Gewohnheit zugewachſen iſt/ ſo hat doch endlich Käyſer Carl der IV. dieſes Nahmens/ als der um beſſerer Ordnung willen Anno 1356. zu Nürnberg und Metz die göldene Bulle gemachet/ und hernach zu Nürnberg eröffnet/ dieſes Hauptſächlich mit eingeführet/ daß ins künfftige allezeit ein neuer Römiſcher Käyſer zu Franckfurt am Mäyn erwehlet und auch gekrönet werden ſolle.

3. Jedoch

3. Jedoch hat man diese Verordnung nicht eben allemahl so genau beobachtet. Denn gleich wie sich die Teutschen Fürsten vor Einführung der göldenen Bulle nicht allezeit nach Franckfurt hielten; sondern Ottonem den II. Käyser Ottonis des grossen und der Käyserin Adelheidæ Sohn/im Jahr Christi 961. zu Acken vor des Vaters Reichs-Nachfolger erklåreten/ ob er gleich damahls nur ein Knabe von 6. Jahren war. Im 14. Jahre seines Alters liesz ihn der Vater Anno 968. noch bey seinem Leben/ am Heil. Weynachts-Feste durch Pabst Johannem dem XIII. zu Rom zum Käyser crönen/ darauf er denn Anno 973. fünff Jahr hernach/ die Käyserliche Regierung angetreten/ als sein Herr Vater mit Tode abgangen; Auch Käyser Heinrichen den III. zu Acken/ Heinrichen den V. zu Worms/ Lotharium den II. zu Mäyntz/ und Conradum den Schwaben zu Cosnitz erwehleten; Also haben sie auch nach des Käysers Caroli IV. Zeiten sehr öffters eine Exception gemachet/ und Käyser Ferdinandum I. zu Cöln/ Maximilianum II. Rudolphum den II. und Ferdinandum den III. zu Regenspurg/ und dem am 17. April/ 1711. verstorbenen Käyser Josephum I. zu Augspurg auf den Thron erhaben.

4. Wenn aber die neu erwehlete Käyser oder Römische Könige ihre Wahl nicht zu Franckfurt vollzogen/so haben sie derowegen ein Versicherungs-Schreiben von sich gegeben/ daß solche Unterlassung der Stadt nicht zum Nachtheil geschehen sey. Und dieses ist zur Gnüge aus dem besondern Einladungs-Schreiben zuersehen/ welches der Gottseli-

ge Käyſer Leopoldus der I. bey der Wahl Ihro Majeſtät Joſephi I. glorwürdigſten Andenckens von Augſpurg unter dem Dato 20. Decembris/ Anno 1698. nach Franckfurt abgehen laſſen. Daferne wir auch die Hiſtorie durchgehen wollen/ ſo finden wir/ daß die mächtigſten Käyſere ihre Crone zu Franckfurt am Mäyn erhalten haben/ oder doch daſelbſt erwehlet worden. Demnach wollen wir diejenigen/ welche vor Verfertigung der güldenen Bulle daſelbſt kurtz vorher/ und auch welche nach derſelben Promulgation, zu Franckfurt erwehlet oder gekrönet worden/ in folgender Ordnung erzehlen.

5. Den Anfang machen wir mit Ludovico Bavaro oder V. welcher im Jahr Chriſti 1314. den 20. Octobr. zu Franckfurt zum Käyſer erwehlet wurde. Damals hatten einige Churfürſten/ nemlich Petrus zu Mäyntz/ Balduinus zu Trier/ Johannes Luzelburgicus König in Böhmen/ Waldemarus zu Brandenburg und Rudolphus zu Heidelberg/ dieſen Ludovicum aus Bäyern/ Ludovici des ſtrengen und Mathildis von Oeſterreich Sohn/ zum Käyſer erwehlet; hergegen Heinricus II. Churfürſt zu Cölln und Rudolphus I. Churfürſt zu Sachſen/ hatten ihr votum Friderico dem ſchönen/ Ertz-Hertzogen von Oeſterreich gegeben/ welches eine gefährliche und ſchädliche Trennung im Reiche verurſachete/ daß ſelbiges nach Heinrici VII. Tod/ über ein gantzes Jahr ohne Haupt geweſen. Käyſer Ludwig ward darauf den 6. Januarii/ Anno 1316. gekrönet/ und widerſetzete ſich ſeinem zu Bonn gekrönten Gegen-Käyſer Friderico Auſtriaco, welcher ſein naher Vet-

ter

ter war/ und bekam denſelben nach groſſer Unruhe endlich im Jahr 1323. bey Mühldorff in Bäyern nach gehaltener Schlacht gefangen/ lieſſe aber denſelben Anno 1325. wieder loß/ mit der Bedingung/ daß er ſich aller Käyſerlichen Gewalt enthalten/ und ihn vor das Ober-Haupt des Römiſchen Reiches erkennen ſolte/ welches Fridericus auch ſoll gethan haben. Als dieſer wieder auf freyen Fuß geſtellet ward/ ſo waren gleich tauſend Jahr verfloſſen/ als Conſtantinus der Groſſe/ ſeinen Neben-Käyſer Licinium unter den Fuß gebracht hatte. Anno 1330. ſtarb Käyſer Friedrich von Oeſterreich/ wodurch aller Streit ein Ende hatte.

Wenceslaus, Käyſer Carls des IV. Sohn/ iſt im Jahr Chriſti 1376. zu Franckfurt zu einem Römiſchen Könige erwehlet worden/ und hat nach des Vaters Tode Anno 1378. die Käyſerliche Regierung angetreten/ wurde aber Anno 1400. abgeſetzet.

Anno 1400. ward zu Franckfurt ſtatt des abgeſetzten Käyſers Wenceslai Herr Jodocus Friedrich von Braunſchweig zu Franckfurt zum Käyſer erwehlet; Als er aber von der Wahl nach Hauſe reiſen wolte/ haben ihn unterwegens bey Fritzlar zwey Edelleute/ Friedrich von Hartinghauſen/ und Cuntzmann von Falckenberg/ hinterliſtig ermordet/ welche von ſeinen Neidern darzu erkaufft oder beſtochen geweſen.

Einige wollen behaupten/ daß auch Käyſer Rupertus ſeine Crone zu Franckfurt erlanget/ iſt aber falſch/ indem er Anno 1400. zu Boppart erwehlet und zu Cölln gekrönet worden.

Käyſer Sigismundus, Wenceslai Bruder/ kam nach Abſterben Käyſers Ruperti von Pfaltz Anno 1411. auf den Käyſerlichen Thron/ wozu er ſich ſelbſten auf dem Wahl-Tage zu Franckfurt den 20. Martii, als Churfürſt zu Brandenburg die Stimme gegeben/ welche auch von denen ſämtlichen Churfürſten einſtimmig angenommen worden.

Im Jahr 1438. wurde Albertus der andere Ertz-Hertzog in Oeſterreich/ den 30. Martii/ zu Franckfurt mit einmüthiger Zuſtimmung der Churfürſten des Römiſchen Reiches zum Käyſer erwehlet/ und den 30. Maji beſagten Jahres gecrönet. Nach dem Tode Alberti II. wurde Friedrich der dritte Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ im Jahr 1440. im Mertz/ zu Franckfurt von den Churfürſten des Reichs einmüthiglich zum Römiſchen Käyſer erwehlet im 26. Jahr ſeines Alters/ und hierauf den 17. Junii zu Acken von dem Cölniſchen Ertz-Biſchoffe Dietherico, mit der ſilbernen Crone gecrönet. Dieſer Käyſer hat dem Reiche 53. Jahr höchſt-lobwürdigſt vorgeſtanden.

Im Jahr 1486. den 16. Februarii/ erklärete Käyſer Fridericus mit einhelliger Zuſtimmung der Chur-Fürſten/ ſeinen Sohn Maximilianum I. zu Franckfurt zum Römiſchen Könige/ welcher darauf den 9. Aprilis zu Acken gecrönet wurde. Nach Maximiliani I. Tode/ kamen auf dem Wahl-Tage zu Franckfurt drey Candidaten in Vorſchlag/ nemlich Friedrich der Weiſe/ Churfürſt in Sachſen; Franciſcus I. König in Franckreich/ und Carolus König in Spanien. Anfangs fielen alle Stimmen auf den

Chur-

Churfürſten von Sachſen/ welcher aber dieſe beſchwerliche Würde nicht annehmen wolte/ ſondern Carolum V. als einen hoch-qualificirten Printzen vorgeſchlagen/ welcher die Laſt des Käyſerthums zu ertragen tüchtig und geſchickt wäre. Darauf denn auch Carolus der fünffte zum Käyſer erwehlet und den 23. Octobris/ Anno 1520. gecrönet worden.

Käyſer Ferdinandus II. ward Anno 1619. den 18. Auguſti/ zu Franckfurt am Mäyn erwehlet.

Der großmüthige Käyſer Leopoldus der Groſſe/ glorwürdigſten Andenckens/ ward im Jahr 1658. den 18. Julii zu Franckfurt erwehlet und den 22. Julii gecrönet/ deſſen Allerdurchlauchtigſter Sohn und anderer Printz/ Carolus III. König in Spanien/ der nunmehro durch GOttes Gnade den Käyſerlichen Thron beſtiegen/ nachdem er am 12. Octobris/ 1711. in der Stadt Franckfurt erwehlet und den 22. Decembris gecrönet worden. Welche Exempel denn von der Würckung und Nachdruck der güldenen Bulle ein kräfftiges Zeugniß ablegen/ zumahl da auch die Crönung Ihro Käyſerl. Majeſtät Caroli des ſechſten zu Franckfurt erfolget iſt.

LXXVIII.

CAROLUS der ſechſte jetziger Römiſcher Käyſer aus dem Erz-Hertzoglichen Hauſſe Oeſterreich.

CAROLUS VI. von GOttes Gnaden/ erwehlter Römiſcher Käyſer/ zu allen Zeiten Mehrer des Reiches/ König in Germanien/ zu Caſtilien/ Arragonien/ Legion/ beyder Sicilien/

cilien/ zu Jerusalem/ Ungarn/ Boheimb/ Dalmatien/ Croatien/ Navarra/ Granata/ Toledo/ Valentia/ Gallicien/ Majorca/ Sevillien/ Sardinien/ Cordubа/ Corsica/ Murcia/ Jaen (Giennis), Algarbien/ Algezira/ Gibraltar/ der Insulen Canariä/ der Ost- und West-Indien/ der Insulen und festen Landes des Oceanischen Welt-Meeres etc. Ertz-Hertzogen zu Oesterreich/ Hertzog zu Burgund/ zu Brabant/ zu Meyland/ zu Steyer/ zu Cärnthen/ zu Crain/ zu Lützenburg/ Würtenberg/ Ober- und Nieder-Schlesien/ Athen und Neopatriæ, Fürst zu Schwaben/ Marggraf des heiligen Römischen Reiches/ zu Burgau/ zu Mähren/ Ober- und Nieder-Lauß nitz/ gefürsteter Graf zu Habspurg/ zu Flandern/ zu Tyrol/ zu Barcellona/ zu Pfirdt/ zu Kyburg/ zu Görtz/ Rousillon und Ceritania, Land-Graf in Elsaß/ Marggraf zu Goveani, Herr auf der Windischen Marck/ zu Portenau/ Biscaja/ Molini/ zu Salms/ zu Tripoli und zu Mecheln/ u. s. f. besitzet alle Qvalitäten/ so einen friedfertigen und klugen Regenten vollkommen machen.

Dieser unvergleichliche Printz ist mit der dem Ertz-Hertzoglichen Hausse Oesterreich angebohrnen Gottesfurcht/ Welt-gepriesenen Justitz-Eyfer/ wie auch grossen Helden-Geist/ und auch andern herrlichen Tugend- und Gemüths-Gaben vollkommen gezieret. Sein Naturel ist sehr gnädig/ und seine Gestalt des Leibes und Angesichtes ist durchaus so Majestätisch/ daß ehe er noch Käyser geworden/ er allbereit von der Natur destiniret schiene/ in Spanien als König und in Teutschland als Käyser zu herrschen.

Er

Er iſt gebohren im Jahr 1685. den 1. Octobris/ war der Tag Remigii, Donnerſtag nach Michaelis/ als gleich den Tag hernach der volle Mond eintrat/ und die Aſpecten viel Gutes prognoſticireten. Anno 1697. ward er Ritter des göldenen Vlieſſes am 28. Novembris ſt. n. und hielte ſich mehrentheils zu Wien auf.

Im Jahr 1703. am 12. Septembris/ declarireten Ihn Ihro Käyſerliche Majeſtät Leopoldus der Groſſe/ ſein Herr Vater in der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien zum Könige in Spanien/ wozu ihm Ihro Majeſtät Kayſer Joſephus I. Glorwürdigſten Andenckens ſein gehabtes Recht cediret.

Hierauf trat Carolus die Reiſe an/ und gieng mit einem Königlichen Gefolge durch Sachſen in die Niederlande/ woſelbſt er ſich durch die Holländiſche Flotte in Engelland überſetzen ließ/ und den 6. Januarii/ An. 1704. zu Portsmuth ankam. Nachdem er ſich nun mit der Königin Anna unterredet und viel Viſiten empfangen/ wurde dieſer theure Monarche der Alliirten Flotte von 30. Kriegs- und mehr denn 300. Transport- und Kauffarden Schiffen anvertrauet/ welche Ihro Majeſtät biß in den Hafen vor Liſſabon in Portugall begleiteten/ woſelbſt ſie auch am 7. Martii anlangeten/ und Königlich begrüſſet wurden. Das Schiff worauf Ihro Käyſerl. Majeſtät damals angekommen ward die Royale Catharina genennet. Die Flotte hat der Admiral und Ritter/ Georg Roocke/ commandiret.

Den 9. Martii/ wurden Ihro Käyſerliche Majeſtät/ als damaliger König in Spanien/ von dem Köni-

Könige in Portugall Petro in Begleitung derer beyden älteſten Printzen/ Johannis Franciſci, (welcher itzo unter dem Nahmen Johannes V. König in Portugall iſt) und Franciſci Xaverii, in einer koſtbaren Brigantine von 40. Ruderern/ ſo mit Carmoſin-Sammeten/ und mit Silber verbrämten Kleidern gezieret waren/ in den Königlichen Pallaſt zu Liſſabon/ unter ſteten Donnern der Canonen eingeholet. Dieſer Brigantine folgeten viele Barquen und Felouquen, worinne die groſſen Herren/ Cavalliers und Bediente von Adel folgeten.

Unterdeſſen griffe die Engell- und Holländiſche vereinigte Flotte die vortrefliche Feſtung Gibraltar/ als einen höchſt importirenden Schlüſſel zu Spanien und der Straſſe am Anfang des Mittelländiſchen Meeres heftig an/ und eroberten endlich denſelben am 4. Auguſti/ 1704. mit Accord, welche auch Ihro Kayſerl. Majeſtät allezeit wider alle gewaltige Angriffe des Feindes mit ungemeiner Vigueur behauptet haben.

Im Jahr 1705. wurden die Frantzoſen genöthiget die ſehr feſte Haupt-Stadt Barcellona/ am 14. Octobris/ an Ihro Kayſerl. Majeſtät zu übergeben; welche Eroberung ein ſinnreicher Kopff in dieſe Worte geſetzet hat: BarCeLona reDIt LegItIMo Regi. Das iſt/ Barcellona iſt wieder an ſeinen rechtmäſſigen Herren kommen. In dieſer Stadt haben Ihr. Kayſerl. Maj. als bißhertiger König in Spanien ſeit A. 1705. reſidiret und ihrem Feinde mit gröſſer Tapfferkeit etlichemal die Spitze geboten und zu weichen genöthiget. Auf erhaltene Nachricht

von

von dem allzufrühen Absterben Ihro Römischen Käyserlichen Majestät Josephi I. höchmildesten Andenckens/ deren Regierung kaum 6. Jahr gedauret/ erachteten Ihre Käyserliche Majestät Carolus VI. vor nothwendig/ sich denen zugehörigen Erb-Landen in Teutsch-Land zu nähern/ überliessen also die Regierung dero allerdurchlauchtigsten Gemahlin und Königlichen Ministris, und begaben sich darauf zu Schiffe. Die Engelländische und Holländische Flotte unter denen Admiralen Jennings und Pieterson segelten den 27. Septembris zu Barcellona ab/ und kamen den 8. Octobr. auf der Höhe von Genua an. Den 9. Octobr. langeten Ihro Majestät zu Vado an/ allda sie biß 10. Uhr Abends blieben/ um denen Bagage-Schiffen Zeit zu lassen/ daß solche der Ordnung nach ihre Sachen ausladen können. Den 11. dito kamen dieselben früh um 9. Uhr nach Genua vor Ancker/ stiegen aber erst am 12. Octobr. um 7. Uhr früh unter Lösung der Canonen von denen Pasteyen zu Genua und von der Flotte/ aus ihrem Admiral-Schiffe/ und ländeten unter dem Gefolge 40. Lanzien/ welche in schönster Ordnung Ihro Majestät allezeit begleiteten/ in der mitte alla Spiaga di S. Petro di Arena an; allda die Post-Caleschen/ sonderlich die vor Ihro Majest. so nah an dem Ufer des Meeres gestanden/ daß allerhöchst gedachte Majestät von dero Lanzia in solche gestiegen/ und abmarschiret.

Den 13. Octobris sind Ihro Majestät über Tortona zu Meyland unter Lösung der Canonen, und ungemeinen Jubel-Geschrey der Hohen und Niedern/

dern/ Es lebe Carolus der dritte König in Spanien/ angelanget/ und haben sich in einer offenen Post-Calesche sitzend von jederman sehen lassen. Nachdem sie ausgestiegen/ sind Sie von Ihro Eminenz dem dasigen Ertz-Bischoffe und Cardinal Archinto zum ersten empfangen/ und mit Hülffe einiger Cavallieren aus der Post-Calesche gehoben und nach Hofe begleitet worden.

Es war sehr nachdencklich/ daß als Käyser Leopoldus der Grosse/ kurtz vor seinem höchstseeligen Ende/ die letzt-verstorbene Majestät Josephum I. zu sich ruffen lassen/ und die Regierung des Reiches und dero Erbländer anbefohlen/ und ihn mit der rechten Hand geseegnet/ Er zugleich das Portrait, des Königes in Spanien Caroli III. nunmehro Römischen Käysers/ gefordert/ selbiges an die Brust gedrücket und darüber mit beyden Händen den väterlichen Seegen ertheilet und gesprochen. Unter andern wurde auch remarquiret/ daß so bald Ihro Käyserliche Majestät Leopoldus sterben wollen/ der Adler von dessen Seiten allwo er sonst seinen Aufenthalt gehabt/ weg/ und zu des Josephi Seiten gewendet/ hernach aber auch da entwichen/ und sich gantz traurig sehen lassen.

So wurde auch am 10. Maji 1711. von Barcellona berichtet/ daß/ als ein Getrände-Schiff aus der Barbarey in Anhero-Farth begriffen gewesen/ den 17. Aprilis (NB. so eben der Sterbens-Tag Sr. Käyserlichen Majestät Josephi I. gewesen) ein Adler demselben zugeflogen/ und sich/ da es nicht weit mehr von dem festen Lande war/ auf den Mast-Baum setzete/ auch darauf sitzend bliebe/ biß die Anländung zu

Barcel-

Barcellona geſchehen. Darauf machte man Anſtalt dieſes Wunder-Bothens habhafftig zu werden/ welcher aber ſich gantz willig herunter bringen und Ihro Majeſtät überreichen ließe/ welches jedermann vor ein gutes Zeichen ausgedeutet und angenommen. Kurtz darauf ehe man noch etwas von dem Tode Joſephi wiſſen können/ kam eine alte Prophezeyung zum Vorſchein/ die/ wie man ſagt/ vor 400. Jahren ſoll geſtellet/ und in einem Capuciner-Cloſter gefunden worden ſeyn. Unter andern iſt darinne folgender Innhalt: Veniet unus, qui in uno Imperio Tertius, & in altero Sextus erit, das iſt: **Es wird einſten ein Fürſte hervorkommen/ der in einem Reiche der Dritte/ und in einem andern der Sechſte wird genandt werden.** Solches will man glauben/ daß es auf itzige Käyſerliche und Königliche Majeſtät Carolum den Sechſten/ welche in Spanien dieſes Nahmens der Dritte Monarche ſind/ in Teutſchland aber dieſes Nahmens der Sechſte Käyſer worden/ möge abgezielet haben.

Hierüber erinnert man ſich auch der Fünff Oeſterreichiſchen Lerchen/ welche durch die fünff weltbekannte Vocales, A. E. I. O. U. das Oeſterreichiſche Propheten Lied anſtimmen/

Auſtria Erit In Orbe Ultima.

Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll/
Vor aller Welt Ende nicht vergehen ſoll.

Wir verehren unter deſſen Ihro Käyſerliche Majeſtät mit dieſen glückwünſchenden Zeilen:

GOtt:

GOTT setz den Helden Carl zum unverrückten Seegen/
Nur lauter Wonne blüh auf allen seinen Wegen.

Welches die Allerhöchste Majestät erfüllen/ und aller Wohlgesinneten Wünsche bekräfftigen wolle.

Es ist kein geringes Merckmahl der Göttlichen Wohlgewogenheit/ daß der Teutsche Adler nunmehro/ GOtt lob! in die 900. Jahr seinen Scepter/ ohnerachtet aller Auflehnungen/ heim- und öffentlichen Anfällen/ kräfftigst behauptet/ da das Orientalische Käyserthum von dem ersten Beginn kaum 470. von der Zertheilung aber nicht einmal 200. Jahr Bestandt gehabt. **Das glorwürdigste Ertz-Hertzogliche Hauß Oesterreich** kan sich vor allen rühmen/ daß von dem ersten Stam-Vater Rudolpho I. Grafen von Habspurg/ hernach Römischen Käyser/ von Anno Christi 1273. Siebenzehn Römische Käyser daraus entsprossen/ welche zwar anfangs mit etlichen andern/ absonderlich der Lützenburgischen vermenget/ hernach aber gantz alleine biß auf unsere Zeiten nacheinander regieret haben. Von denen **Oesterreichischen Käysern**/ haben die drey ersten/ nemlich Rudolphus I. Habsburgicus, 18. Albertus I. 10. **Friedrich** der schöne Ertz-Hertzog zu Oesterreich 8. Jahr/ zusammen 36. Jahr regieret. Die vier Lützelburgischen/ Heinricus der VII. der 5. Jahr Käyser gewesen/ Carolus IV. der 28. Jahr auf dem Käyserlichen Throne gesessen/ Wenceslaus, der 22. Jahr als Käyser zubefehlen gehabt/ Sigismundus, so 26. Jahr der Käyserlichen

chen Würde genossen/ haben zusammen 15. Jahr Regieret.

Die dreyzehen nechsten Römischen Käysere aus dem Ertz-Hertzoglichen Hause Oesterreich / haben von Alberto den andern an/ 370. Jahr nach einander den Käyserlichen Thron behauptet. Demnach sind nun vor 438. Jahren die Oberhäupter des H. Römischen Reiches/ aus gedachten Ertz-Hertzoglichen Hause erwehlet worden/ aus welchen Carolus der VI. itziger Römischer Käyser der siebenzehende ist/ welcher seine Heroische Tapferkeit und Helden-Muth Anno 1706. in der Belagerung seiner Residentz-Stadt Barcellona zur Genüge sehen lassen/ da er die Frantzosen mit eigner Faust aus der Breche im hefftigen Sturm zurück geschlagen/ daß sie bey Herannahung des Succurses schändlich die Flucht genommen und das gantze Lager zur Beute lassen müssen. Die allerdurchlauchtigste Gemahlin Ihro Käyserlichen Majestät ist/ **Elisabetha Christina**/ Princeßin aus dem durchlauchtigsten Hause Braunschweig-Wolffenbüttel/ Hertzog Ludwig Rudolphs und Christianen Louysen/ von Fürst Albrecht Ernsten zu Göttingen/ Tochter/ gebohren den 28. Augusti/ 1691. Nachdem sie als Königliche Spanische Braut erwehlet worden/ reisete sie An. 1707. den 19. Aprilis/ vor Ostern/ von Wolffenbüttel über Erffurth/ wo sie in dem Augustiner Closter ihre Andacht verrichtete; Dann auf Augustenburg bey Arnstadt/ da sie am 26. Aprilis/ bey der Durchlauchtigsten Hertzogin Augusten Dorotheen/ vermähleten Fürstin zu Schwartzburg/ Fürst

Anthon Günthers zu Schwartzburg Gemahlin/ als ihres Herrn Vaters Schwester das Mittags-Mahl eingenommen; Weiter auf Bamberg/ und denn ferner nach der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien/ woselbst sie am 14. May in der Käyserl. Burg angelanget.

Die Interims-Vermählungs Ceremonien geschahen erst Anno 1708. am 23. Aprilis/ bey dem Käyserlichen Lust-Pallast Schönbrunn/ in der Kirche Mariä Kitzing/ und wurden von Ihro Durchl. Eminenz, dem Herrn Cardinal von Sachsen Zeitz/ nebst dero Assistenten, nemlich dem Bischoff zu Agram/dem Bischoff in Boßnien/ dem Probst des Fürstlichen Stiffts zu Closter Neuburg etc. verrichtet/ und die Königliche Braut Ihro Römischen Käyserlichen Majestät Josepho glorwürdigsten Andenckens/ als Bevollmächtigten angetrauet.

Hierauf reisete sie am 25. Aprilis von Wien durch Bäyern und Italien/ und kam den 19. Julii in Spanien an. Man verspürete darüber zu Barcellona, so wohl bey Hoffe als in der Stadt/ eine ungemeine Freude/welche durch den öffentlichen Einzug am 1. Augusti daselbst 1708. verdoppelt wurde. Es erfreuete sich darüber gantz Spanien/nur daß sie die Freude mit der Seelen in ihrem Hertzen/ wegen der ungerechten Gewalt ihrer Feinde/ welche durch das unergründliche Verhängniß daselbst den Meister spielet und herrschet/ verbergen musten.

GOTT mache die Regierung des grossen Caroli glücklich/die Siege zur Schande seiner Feinde gröser/ seine Triumphe herrlicher/ und seine Liebe gegen

gen seine aller durchlauchtigste/ Käyserin und Königin/ Elisabetham Christinam/ so gewünscht und gesegnet/ daß wir mit nechsten von einem Käyserl. Erben hören mögen.

LXXIX.

Der prächtige Einzug Jhro Churfürstlichen Gnaden/ Herrn Lotharii Francisci zu Mäyntz in die Stadt Franckfurt am Mäyn zur Käyserlichen Wahl.

DEr Einzug Jhro Churfürstlichen Gnaden zu Mäyntz/ in die Stadt Franckfurt zur Käyserlichen Wahl/ ist so merckwürdig/ daß wir demselben billig einen Platz zu einer ausführlichen Beschreibung in unsern Historico gönnen sollen/ zumahl da die andern zwey Churfürsten zu Trier und Pfaltz ihren Einzug nur incognito gehalten/ hingegen Chur-Mäyntz als Director und Ertz-Cantzlar des Heil. Römischen Reiches durch Germanien/ selnen Einzug in vortreflichster Ordnung verrichtet. die Ordnung desselben ist auf Churfürstlichen Befehl in Kupffer gestochen/ und zu Mäyntz durch den Druck gemein gemacht worden/ und lautet folgender massen:

Nachdem der Hochwürdigste Fürst und Herr/ Herr **Lotharius Frantz**/ des Heil. Stuhls zu Mäyntz Ertz-Bischoff/ des Heil. Römischen Reiches durch Germanien Ertz-Cantzlar und Churfürst/ Bischoff zu Bamberg etc. etc. Mit dero Hoff-Stadt aus Höchst im Anzuge nach Franckfurt begriffen

ware/ wurden höchst gedachte Sr. Churfürstliche Gnaden unterwegens zwischen dem Dorffe Nieth und der Franckfurter Wart/ von (Tit.) dem Reichs-Erb-Marschallen/ Herrn Grafen von Pappenheim complimentiret/ welcher nach abgelegtem compliment sich wieder zurück biß nahe an die Stadt Franckfurt begabe/ allwo der Einzug zum Beckenheimer Thore hinein über die Zeyl/ und durch die Fehr-Gassen in dem Churfürstlichen Mäyntzischen Hoff/ zum Compostell genannt/ folgender Gestallt durchgehends in schwartzer Trauer-Equipage geschahe; Und zwar als mehr höchstgedachte Ihro Churfürstliche Gnaden mit dero Svite die Wart passiret/ und sich der Stadt Franckfurt genähert/ wurden dieselben von E. H. Magistrats-Herren deputirten/ als Herrn Johann Adolph Steffan von Cronstetten/ ältern Schöpffen und des Raths/ und Hr. Ludwigen Adolph von Syvertes/ auch des Rathes/ an dem gewöhnlichen Geleits-Stein vor dem Beckenheimer Thore unterthänigst empfangen und herein über die Zeyl und durch die Fehr-Gassen in das Churfürstliche Compostell begleitet.

Als Ihro Churfürstliche Gnaden nahe an das Beckenheimer Thor kamen/ wurden von denen auf dem Wall postirten Stück-Haupt-Mann/ zwey Lieutenants und 30. Constablern, 24. Canonen abgefeuert. Unter dem Thore war postiret ein Capitain/ ein Lieutenant und ein Fähnrich mit 150. Mann von der Guarnison. Von dem Beckenheimer Thore biß nach der Haupt-Wacht stunden zwey Bürger-Compagnien im Gewehr. Auf der Haupt-

Wacht

Wacht war ein Capitain und ein Fähnrich/ und 80. Mann von der Guarniſon. Nebſt der Haupt-Wacht war der Reſt der Stadt Guarniſon, und vor derſelben dero Herr Obriſter/ item Herr Major/ welcher zu Pferde commandirete/ nebſt Capitains/ Lieutenants und Fähnrichs mit fliegenden Fahnen/ Bataillons-Weiſe geſtellet/ und gleich daran zwey Bürger-Compagnien biß an das Zeug-Hauß poſtiret. Am Zeug-Hauſe war ein Lieutenant mit 24. Mann Muſqvetiers und 20. Conſtabler von der Guarniſon. Bey dem Bornheimer Thore an biß zu dem Compoſtell drey Bürger-Compagnien. Ohnfern dem Compoſtell ware ein Lieutenant mit 24. Mann von der Guarniſon poſtiret/ und als die im Einzuge voran marſchirete drey bürgerliche Compagnien an jetztgedachten Poſten/ nemlich an die Mehl-Waag/ beym Gar-Küchen-Platz kamen/ lieſſen die Officiers ſothane 3. Compagnien daſelbſt aufmarſchiren und ſich ſetzen.

In dem Einzug ritte voran

1. Der Bereiter von denen dreyen Bürgerlichen Compagnien Cavallerie.
2. Denſelben folgeten neun Hand-Pferde von denen Officiers der dreyen Compagnien.
3. Darauf kame der Stallmeiſter hieſiger Stadt.
4. Nach ihm vier Hand-Pferde der Stadt.
5. Zwey Trompeter.
6. Vier Bediente in der Stadt-Montur zu Fuſſe.
7. Die beyden Herren Deputirten wohlgedachten Magiſtrats/ als Herrn Johann Adolph Stephan von Cronſtetten/ älterer Schöpff und des Ra-

thes/ und Herr Ludwig Adolph von Sybertes auch des Rathes/ beyde zu Pferde.

8. Hinter diesen vier Einspänniger in Mourn.

9. Ein Rittmeister und ein Lieutenant mit der ersten Compagnie; deren jede in 40. Pferden bestunde.

10. Führete ein Cornet in dem ersten Glied die Standarte.

11. Hinten schlossen ein Wachtmeister und Quartiermeister.

12. Der zweyten Compagnie zwey Trompeter.

13. Ein Rittmeister und Lieutenant.

14. Ein Cornet in dem ersten Glied mit einer Standarte.

15. Schlossen ein Wacht-Meister und Quartiermeister.

16. Zwey Trompeter von der dritten Compagnie.

17. Ein Rittmeister/ und ein Lieutenant.

18. Ein Cornet mit der Standarte.

19. Schlossen ein Wachtmeister und ein Quartiermeister.

Hierauf folgete die Svite des Herrn Grafen von Pappenheim/ als Reichs-Erb-Marschallen.

20. Der Reichs-Profoß mit seinem Stab zu Pferd.

21. Die Diener zu Pferd/ samt denen Hochgräflichen Hand-Pferden.

22. Der Reichs-Fourier/ Johann Paul Erckel.

23. Der

23. Der Hochgräfliche Hoffmeiſter mit dem Secretario.

24. In einer Caroſſen Herr **Chriſtoph Heinrich von Wöllwarth**/ auf Belſingen und Larfeld/ nebſt dem Reichs-Quartiermeiſter/ Herrn Licentiaten Wolffgang Wilhelm Hebuern/ Com. Palat. Königlichen Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen/ auch Hoch-Gräflichen Reichs-Erb-Marſchall Pappenheimiſchen Rath/ Syndic. und Lehn-Probſten.

25. Der Hochgebohrne Graff und Herr/ Herr **Chriſtian Ernſt**/ Aeltiſter/ des heiligen Römiſchen Reiches Erb-Marſchall/ regierender **Graf zu Pappenheim**/ Herr auf Rothenſtein/ Calden und Ballenburg/ Sr. Königlichen Majeſtät in Pohlen/ und Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen Cammer-Herr/ in Dero mit ſechs Pferden beſpanneten Leib-Wagen/ vor welchen

26. Vier Laquayen voraus und zur Seiten zwey Trabanten hergegangen/ und zwey Pagen auf der Kutſche geſtanden. Welchen

27. Der Cammerdiener und Büchſen-Spanner zu Pferd gefolget ſeyn.

Nach dieſem marſchierete die Churfürſtliche Maynziſche Hoff-Statt in ihrer Ordnung/ wie folget:

28. Der Churfürſtliche Hof-Fourirer/ Johann Caſpar Wärth zu Pferd.

29. Deren Churfürſtl. Mariſtern und Hof-Cavalliers Diener zu Pferd. Dieſen folgeten

30. Deren Hand-Pferde von ihren reitenden Dienern geführet.

31. Der Churfürſtliche Vice-Wagen-Meiſter.

32. Zwölff Churfürſtliche beladene Maul-Thiere/ welche durch die darzu gehörige Knechte/ auch auf Maul-Thieren reitend/ geführet worden.

33. Ein Churfürſtlicher Reit-Schmidt.

34. Der Churfürſtliche Stallmeiſter/ Herr Johann Theodorus von Wicomſtein.

35. Zwölff Churfürſtliche Hand-Pferde/ welche durch zwölff reitende Churfürſtliche Knechte geführet worden. Nach dieſem ritten

36. Der Churfl. Unter-Bereiter/ Frantz Boden/ und der Leib-Sattel-Knecht/ Johann Peter Körner.

37. Der Churfürſtliche Wagen-Meiſter Caſpar Leykam/ welchem die Kutſchen in folgender Ordnung folgeten/ alle mit 6. Pferden beſpannet.

38. Herr Marſchall von Oſtheim/ Ober-Jägermeiſters Kutſche.

39. Freyherrn Greiffenclau von Vollraths/ Vice-Doms in Rheingau Kutſche.

40. Freyherrn von Oſtein/ Amtmanns zu Amorbach Kutſche.

41. Freyherrn von Stauffenberg/ Ober-Stallmeiſters von Bamberg Kutſche.

42. Herrn Grafen von Schönborn Puchain/ Ober-Marſchalls Kutſche.

43. Herrn Grafen von Stadion/ Groß-Hofmeiſters Kutſche.

44. Des Dom-Capitulat-Herrn von Bamberg und Würtzburg/ Freyherrn von Eybb/ Kutſche.

45. Des

45. Des Herrn Dom-Sängers zu Maintz/ Edlen Herrn zu Eltz/ Kutsche.

46. Des Hn. Dom-Scholasters zu Maintz/ Freyherrn Wallbot/ Hn. von und zu Bassenheim Kutsche.

47. Des Herrn Dom-Probstens zu Würtzburg/ Grafen von Schönborn Puchain/ Kutsche.

48. Des Herrn Dom-Dechant zu Maintz/ von Kesselstedt/ Kutsche.

49. Weyland der Römischen Käyserl. Majest. geheimen Raths/ Herrn Grafen von Schönborn Puchain/ Kutsche.

50. Noch eine von jetzt hochgedachten Käyserlichen Geheimen Raths von Schönborn-Puchain Kutsch/ worinne gesessen: Herr Pater Nicolaus Loyson, Soc. Jesu, zweytens der Churfürstl. Hauptmann/ Herr Carl Sniobat Woenwill/ drittens der Churfürstliche Cammer-Diener/ auch Leib- und Hof-Barbierer/ Herr Adam Bißing.

Diesem folgeten nach neun Churfürstliche Kutschen/ alle mit sechs Pferden bespannet/ und samt dem Geschirre schwartz überzogen.

51. Eine Churfürstliche Leib Chaise leer.

52. Eine Churfürstliche Kutsche/ worinne gesessen: Erstlich der Churfürstliche Hauß-Hoff-Meister/ Herr Johann Ignatius Görtz. Zweytens der Churfürstliche Secretarius, Taxator und Registrator, Herr Johann Peter Streb. Drittens der Churfürstliche Secretarius und geheimbde Registrator, Herr Johann Philipp Bürger

53. Eine Churfürstliche Kutsche/ worinne gesessen: Erstlich der Churfürstliche Cammer-Rath/ Herr Martin Ignatius Jtzner. Zweytens der Chur-

fürſtliche Cammer-Rath und Cabinet-Secretarius, Herr Johann George Nitſchke.

54. Eine Churfürſtliche Kutſche worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Hoff- Rath und Leib-Medicus / Herr Johann Urban Sebaſtian Verſier. Zweytens der Churfürſtliche Rath und Geheimer Secretarius/ Herr Johann Michael Grascher. Drittens der Hochfürſtliche Bambergiſche Hoff-Rath und geheimer Secretarius, Herr Johann Albertus Bauer/ von Heppenſtein. Vierdtens der Churfürſtliche Hoff- Cappellan und Pages-Hoff-Meiſter/ auch Canonicus ad Sanctum Stephanum in Mäyntz/ Herr Hubertus Richard.

55. Eine Churfürſtliche Kutſche worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Beicht-Vater Herr Pater Stanislaus Lesle, cum Socio Patre Bonaventura, Capuciner Ordens. Drittens der Churfürſtliche Mäyntziſche und Hochfürſtl. Bambergiſche geiſtliche Rath-Hoff-Caplan/ und des hohen Ertz-Stiffts Mäyntz Officialis, der H. Schrifft und beyder Rechten Doctor, Herr Gottfried Beſſel. Vierdtens der Churfürſtliche Ceremoniarius, unterſter Hoff-Caplan/ auch Canonicus Capitularis ad Sanctum Petrum zu Mäyntz/ Herr Gerhardus Joſephus Hieble.

56. Eine Churfürſtliche Kutſche/ worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Mäyntziſche geheime Rath/ Vice-Dom des Landes Rheingau/ der Kayſerl. Burg Friedberg Burggraf/ und der freyen [illegible] Ritterſchafft am Mittel-Rhein Ritter-Hauptmann/ Herr Johann Erwein/ Freyherr Greif-

Greiffenklau von Vollraths/ Herr zu Gunckheim und Weldtilbersheim/ des hohen Ertz-Stiffts Mäyntz Erb-Truchses. **Zweytens** der Churfürstliche Mäyntzische Geheimde Rath und Vice-Cantzlar/ Herr **Johann Georg** von **Tesser**. **Drittens** der Churfürstliche Mäyntzische Cämmerer/ Rath und Ammtmann zu Greußheim/ Herr **Johann Philipp Ernst**/ Freyherr von Groißschlag/ Herr zu Mesel und Hergers-Hausen. **Vierdtens** der Churfürstliche Mäyntzische Hoff- und Regierungs Rath/ auch Resident an dem Wienerischen Hoffe/ Herr **Phillipp Ferdinand** von **Budenus**.

57. Eine Churfürstliche Kutsche/ worinne gesessen: **Erstlich** der Käyserlichen und hohen Dom-Stiffter Bamberg und Würtzburg Capitular-Herr/ Hochfürstlicher Bambergischer geheimer Rath und Hoff-Raths Præsident, Herr **Reinhard Anthon von Eybb**. **Zweytens** der hohen Ertz-Stiffter Mäyntz und Cölln Domicellar, Herr **Heinrich Joseph Graf von Hatzfeld und Gleichen**. **Drittens Weyland Dero Röm. Käyserlichen Majest.** geheimer Rath und Churfürstlicher Mäyntzischer geheimer Rath/ und Groß-Hoffmeister/ Herr **Johann Philipp**/ Graff von und zu Stadion, Herr zu Dannhausen/ Warthausen/ Moßbähren/ auch der Herrschafft Geuth/ Grodenschloß/ und Neumarck im Königreiche Boheimb/ Ritter/ und des hohen Stiffts zu Augspurg Erb-Truchses. **Vierdtens** der Churfürstliche Mäyntzische geheime Rath und Ammtmann zu Amerbach/ Buchen/ Walthüren/ und

und Burcken/ Herr **Johann Frantz Sebastian** Freyherr von und zu Ostein/ Herr zu Heimsbrunn und der Malaschau.

58. Eine Churfürstliche Kutsche/ worinne gesessen. **Erstlich** der hohen Ertz-Dom-Stiffter Maintz/ Trier/ und des Ritter-Stiffts Sancti Albani bey Maintz respective Dom-Scholaster, Chor-Bischof und Custos. Weyland dero Römischen Kayserl. Majest. Cämmerer/ Churfürstl. Maintzischer geheimer Rath/ Cantzler-Præsident und Stadthalter zu Maintz/ Herr **Casimir Ferdinand Adolph**/ Freyherr **Walbott zu Bassenheim**/ Herr zu Craußberg/ Sevenich und Piement. **Zweytens** der hohen Ertz-Dom-Stiffter Maintz und Trier respective Dom-Sänger und Capitular-Herr auch Chur-Maintzischer geheimer Rath und Hofraths-Præsident, Probst zu Worstedt/ Herr **Philipp Carl**/ Edler Herr zu Eltz. **Drittens** des hohen Ertz-Dom-Stiffts Maintz Capitular-Herr/ auch des Ritter-Stiffts ad S. Ferrutium in Bleydenstadt Dechand/ Churfürstl. Maintzischer Stadt-Gerichts-Præsident und Cämmerer/ Herr **Otto von Malßburg**. **Vierdtens**/ der hohen Ertz-Dom-Stiffter Mäyntz/ Trier und Speyer respective Capitular- und Domicellar-Herr / Herr **Anselm Frantz Ernst**/ Freyherr von **Waeßberg**.

59. Eine Churfürstliche Kutsche/ worinne gesessene **Erstlich** weyland der Röm. Käyserl. Majest. würcklicher Geheimer Rath und Cämmerer / Herr Melchior Friedrich Graf von Schönborn Puchain/ Herr zu Reichelsberg/ Weyler/ Heußenstamm/ und

Mar-

Martinſtein/ wieder der Herrſchafften Göllersdorff/ Mühlberg/ Aſpersdorff in denen Oeſterreichiſchen Landen unter der Entz Ritter/ des Hohen Ertz-Stiffts Mäyntz Ertz-Schencke. **Zweytens** der von Gottes und des Päbſtlichen Stuhl Gnaden Biſchoff zur Wieneriſchen Neu-Stadt/ Erb-Truchſes in Oeſterreich ob und unter der Entz/ weyland dero Röm. Käyſerl. Maj. würcklicher Cämmerer/ Rath und Regent der Nieder-Oeſterreichiſchen Landen/ Herr **Frantz Anthon Graf von Puchaim Schönborn.** **Drittens** des Hohen Ertz-Dom-Stiffts zu Mäyntz Dom-Dechant, des Hohen Dom-Stiffts zu Halberſtadt/ wie auch der Ritter-Stiffter S. Albani bey Mäyntz und S. Ferrutii zu Meydenſtadt Capitular-Herr/ Herr Hugo Wolffgang von Keſſelſtadt. **Vierdtens** der beyden Hohen Ertz- und Dom-Stiffter Mäyntz und Würtzburg reſpectivè Dom-Probſt und Capitular-Herr/ des Käyſerl. freyen Wahl-Stiffts ad S. Bartholom. zu Franckfurt an dem Mäyn Probſt/ Churfürſtlicher Mayntziſcher Geheimer Rath/ Herr **Johann Philipp Frantz Graf zu Schönborn Puchain**/ Herr zu Reichelsberg/ Heuſſenſtam und Weyler.

60. Acht Churfürſtliche Trompeter.

61. Der Churfürſtl. Maintziſche Geheime Rath und Hoff-Marſchall/ Ober-Ambtmann zu Böckelheim/ Ohlm und Algesheim/ der freyen Reichs-Ritterſchafft in Schwaben/ Francken und Rhein-Strohm dißmahliger General-Director und Ritter-Hauptmann am Ober-Rhein/ Herr Philipp Chriſtoph

ſtoph Knobel / Freyherr von Catzenelenbogen/ Ritter zu Pferd.

Welchen die Churfürſtliche Maynziſche Herren **Geheime Räthe** / Miniſtri und ſämtliche Hoff-Cavallers in nachgeſetzter Ordnung zu Pferde folgeten: nemlich

62. Der Churfürſtl. Maynziſche Truchſes Herr **Johann Wilderich** / Freyherr von Leyhen.

63. Der Churfürſtl. Maynziſche Hoff- und Regierungs-Rath/auch Truchſes/Herr **Friedrich von Hochenberg.**

64. **Weyland der Römiſch-Käyſerl. Majeſtät Reichs-Hof-Rath / Churfürſtl. Maintziſcher auch Hochfürſtl. Teutſch-Meiſteriſcher Hoff- und Regierungs-Rath / auch Churfürſtl. Maynziſcher Truchſes/ Herr Veit Frantz Freyherr von Reichelsberg.**

65. Der Churfürſtl. Maintziſche Hoff- und Regierungs-Rath / auch Truchſes und Hoff-Gerichts Aſſeſſor, Herr **Frantz Friedrich von Langen.**

66. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämmerer Hoff- und Regierungs-Rath / Hochfürſtl. Bambergiſcher Hoff-Rath / Herr **Philipp Chriſtoph von und zu Edthal.**

67. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/Hoff- und Regierungs-Rath / Herr **Friedrich Gottfried** / Freyherr von Franckenſtein/Herr zu Orſtadt.

68. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/Hoff- und Regierungs-Rath/auch Hochfürſtl. Bambergiſcher Hoff-Rath/Herr Marquardus Carl Chriſtoph Anthon, **Freyherr von Pöllnitz.**

69. Der

69. Der Churfürstl. Mäintzische Cammer-Herr **Anselm Frantz Ferdinand**/ Freyherr von Bried-bach zu Buersheim.

70. Der Churfürstl. Maintzische Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/auch Hoff-Gerichts-Assessor Herr Damian **Hartard Ernst** Freyherr von Ritter zu Gerenstein.

71. Der Churfürstl. Maintzische Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath / Herr **Frantz Anthon Wolffgang** Schütz von Holtzhausen.

72. Der Churfürstl. Maintzische Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/Herr **Frantz** Graff von und zu Stadion.

73. Der Churfürstl. Maintzische Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/ Herr **Frantz Christoph** von Hütten.

74. Der Churfürstl. Maintzische auch Hochfürstliche Bambergische respective Cämmerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/auch Amtmann zu Stuffenberg Herr **Johann George** von **Rotenhan.**

75. Der Churfürstl. Maintzische Cämerer auch Hochfürstl. Fuldischer Geheimer Rath / Ober-Jägermeister und Ober-Amtmann zu Meckenzell/ Herr **Johann Martin Ludwig** von **Schleiffras.**

76. Der Churfürstl. Maintzische auch Hochfürstliche Bambergische respective Cämmerer / Hoff- und Regierungs-Rath / Amtmann zu Senfftenberg/ Herr **Wilhelm Christoph** von **Bubenhoven.**

77. Der Churfürstl. Maintzische Cämmerer/ Rath und Amtmann zu Höchst / Herr Philipp Adam Freyherr von **Dienheim**/ Herr zu Hanheim/ Friesenheim und Rudelsheim.

78. Der

78. Der Churfürstl. Maintzische Cämmerer/ Obrister und Amtmann der beyden Aemter Mildenberg und Frodtfelden/ Herr **Johann Friedrich von Bettendorff.**

79. Der Churfürstl. Maintzische Cämmerer/ Hoff- und Regierungs-Rath auch Ober-Amtmann zu Königstein/ Herr Lotharius Carl Freyherr von **Bettendorff.**

80. Der Churfürstl. Maintzische Ober-Jägermeister/ Cämmerer und Ober-Forstmeister/ auch Hochfürstl. Bambergischer Geheimer Rath/ Ober-Jägermeister/ Obrister Pfleger zu Pottenstein/ Amtmann zu Gößweinstein und Leyenfelß/ Herr **Christoph Marschalck vom Ostheim**/ Herr auf Trabelsdorff und Danckenfeld.

81. Der Churfürstl. Maintz. auch Hochfürstl. Bambergische Geheime Rath und respective Ober-Stallmeister/ auch Pfleger zu Gich/ Herr **Johann Wilhelm Schenck** Freyherr von Stauffenberg/ Herr zu Geißlingen/ Weißingen und der Herrschafft Reitzitssen.

82. Weyland der Röm. Käyserl. Maj. würcklicher Cämmerer und Reichs-Hoff-Rath/ auch Churfürstlich. Mäyntzischer geheimer Rath/ Ober-Marschall/ Ober-Cämmerer und Vice-Dechant zu Aschaffenburg/ Herr Frantz Erwein Graff von Schönborn/ Puchain und Wiesenheit Herr zu Reichelsberg/ der Herrschafft Arnfelß/ Waldenstein/ Dornegg/ Wenler/ Heussenstamm und Martinstein/ wie auch der Herrschafft Göllersdorff/ Mühlberg

und

und Aſpersdorff/ in denen Oeſterreichiſchen Landen/ unter der Ens Ritter.

83. Fünff und zwantzig Churfürſtliche Hoff-Laquayen mit entdeckten Häuptern.

84. Die Churfürſtliche Leib-Kutſche/ worinne Jhro Churfürſtliche Gnaden zu Mäyntz/ in hoher Perſohn allein geſeſſen.

85. Neben dieſer Leib-Kutſchen Jhro Churfürſtliche Gnaden Ober-Stall-Meiſter/ Cämmerer/ Capitain von der Leib Guarde und Rath/ Herr Frantz Georg Joſeph Freyherr Wambold von Umſtadt zu Pferd.

86. Vor der Leib-Kutſchen ein Trabanten Corporal und zu beyden Seiten dieſer Kutſchen/ zwölff Trabanten mit ihren Helleparten/ Mänteln und entdeckten Häuptern.

87. Immediate nach der Churfürſtlichen Leib-Kutſchen/ folgeten zehen Churfürſtliche Edel-Knaben alle zu Pferd.

Als: Johann Alexander Baron von Wählin.
Jacobus Philippus von Bodenhauſen.
Frantz Benedickt von Baaden.
Johann Georg von Hutten.
Friedrich Wilhelm von Herlſtall.
Carl Joſeph Freyherr von Dehren.
Johann Ernſt Baron von Rechberg.
Auguſt Joſeph von Cordon.
Joſeph Anthon von Kolb.
Carl Maximilian von Weiſſenthau.

88. Vier Churfürſtliche Cammer-Diener zu Pferd. Als Herr Adamus Nazarius Spengler. Herr

Johann Jacob Dillenius. Herr Georg Ignatius Rudolph Montfort. Herr Simon Tobias Wolcker.

89. Ein Mund-Schenck/ ein Cammer-Laqaey zu Pferd.

90. Zwey Reit-Schmiede.

91. Zwey Reit-Knechte.

Hierauf folgte die Churfürſtliche Guarde/ nemlich

92. Sechs Hand-Pferde mit Knechten denen Herrn Officiers von der Guarde zugehörig.

93. Drey Churfürſtliche Trompeter und ein Heer-Paucker.

94. Ihro Churfürſtliche Gnaden Cämmerer/ Burggraff/ Hoff- und Regierungs-Rath/ auch Lieutenant von der Leib-Guarde, zu Pferd/ Herr Lotharius Friedrich von Rollingen.

95. Der Churfürſtliche Truchſes und Cornet von der Leib-Guarde Herr Philipp Caſper von Lyſſingen/ welcher ſelbſt die Leib-Standart im erſten Glied geführet.

96. Die Leib-Guardes in ihrer Ordnung / ſo in einem Wacht-Meiſter/ einem Quartier-Meiſter/ 3. Corporals und ſechzig Gemeinen beſtanden.

97. Der Churfürſtliche Cammer-Wagen.

98. Der Churfürſtliche Bett-Wagen.

99. Der Churfürſtliche Silber-Wagen.

100. Der Churfürſtliche Rüſt-Wagen

101. Ein Reit-Schmidt/ welcher die Suite beſchloſſen.

So bald nun Ihro Churfürſtliche Gnaden ins Compoſtell angelanget/ marchirten die von Bocken-

ckenhamer Thor an auf denen Gassen postirt gewesene Compagnien in der Ordnung/ wie sie von gedachtem Thor an gestanden/ nach dem Compostell zu/ stelleten sich eine nach der andern/ gaben allda Ihro Churfürstliche Gnaden zu unterthänigsten Ehren eine Salve/ und marchirten darauf an dem Compostell vorbey/ hinter denen Predigern/ wiederum ab nach Hausse.

LXXX.

Beschreibung von der Käyserlichen Wahl/ wie solche zu Franckfurt Anno 1711. im Monath Octobr. glücklich vollzogen worden.

NAchdem des H. Römischen Reiches Churfürsten unumgänglich genöthiget worden/ den grossen Verlust/ welchen das Römische Reich durch allzufrühes Absterben Ihro Käyserlichen Majestät/ Josephi den I. Glorwürdigsten Andenckens am 17. Aprilis/ Anno 1711. erlitten/ wieder zuersetzen/ so wurde endlich die Wahl eines neuen Römischen Käysers vorgenommen und auf den 12. Octobris/ als auf den Tag Maximiliani fest gestellet und folgender massen nach Wunsch vollzogen.

Den 1. Octobr. Donnerstages wurde zu Franckfurt durch einen Cantzelen-Bedienten/ unter Trompeten-Schall publiciret/ daß die Eydes-Pflicht der Bürger und Soldateſca Freytages den 2. hujus, vor sich gehen solte/ wozu sich jeder gehorsam einfinden würde/ welches auch geschahe. Das Churfürstliche

Collegium verſamlete ſich darauf Freytages um 9. Uhr gewöhnlicher maſſen/ und ſetzeten die angefangene Deliberationes fort/ da denn auch unterdeſſen die Bürgerſchafft zuſammen kam/ und ſich verſamlete. Da dieſes nun dem Churfürſtlichen Collegio hinterbracht wurde/ ſo giengen die Herren Churfürſten/ als Herr Lotharius Franciſcus, des H. Stiffts zu Mäyntz Ertz-Biſchoff und des Heil. Röm. Reiches durch Germanien Ertz-Cantzlar und Churfürſt; Herr Carl Joſeph/ Ertz-Biſchoff zu Trier/ des Heil. Röm. Reiches durch Gallien und das Königreich Arelat Ertz-Cantzlar und Churfürſt/ Ihro Churfürſtl Durchl. Herr Johann Wilhelm zu Pfaltz/ des H. Röm. Reiches Ertz-Truchſes (b) in ihren höchſten Perſohnen/ und den abweſenden Churfürſten Principal-Geſanden/ als der Chur-Böhmiſche/ Graff Friedrich Ernſt von Windiſch-Grätz/ der Churſächſiſche Otto Heinricus Graff von Frieſen/ der Chur-Brandenburgiſche Graff Alexander von Dohna/ und der Braunſchweigiſche Friedrich Wilhelm Freyherr von Görtz/ nach zwölff Uhr auf dem groſſen Saal/ allwo eine Eſtrade von zwey Stuffen hoch mit ſchwartzen Tuch beleget/ und darauf ſieben ſammete Lehn-Seſſel unter einem ſchwar-

(b) Im Julio An. 1708. hat dieſer Churfürſt/ nach der Chur-Bayriſchen Achts-Erklährung die Lehen von Ihro Käyſerl. Majeſtät Joſepho Höchſtſeel. Andenckens/ über den alten Electoratum Palatinum, auch das Ertz-Truchſeſſen-Ammt/ und Vicariatum Imperii erhalten.

ſchwartzen ſammeten Baldachin (Tafel-Himmel) geſtellet waren und ſetzeten ſich daſelbſt/ auf eben die Art und in der Ordnung wie in dem Churfürſtlichen Collegio/ mit dem einigen Unterſcheid/ daß ſie ſich allerſeits bedecket.

Hinter denen hochpreißlichen Herren Churfürſten ſtunden ihre vornehmſte Miniſtri, und hinter denen Herren Geſanden dero vornehmſte Geſandtſchaffts Cavalliers. Zur rechten Seite der Eſtrade, ſtunde der Chur-Maynziſche Vice-Cantzlar und Secretarius. So bald die Herren Churfürſten und erſte Geſanden ihre Selliones occupiret/ wurde der Stadt-Magiſtrat durch den Reichs-Erb-Marſchalln/ Herrn Chriſtian Ernſten/ Grafen von Pappenheim/ welcher bey der Eſtrade zur Lincken Seiten ſtunde/ herein gefordert: Von denen Churfürſtlichen Guardes war um die Eſtrade ein ziemlich weiter Kreiß geſchloſſen/ woſelbſt ſich beſagter Magiſtrat, in 41. Perſohnen beſtehend/ in zwey Reihen rangiret. Nachdeme nun der Chur-Mäyntziſche Vice-Cantzlar ihnen mit wenigen angezeiget/ weshalben ſie dahin beruffen/ und was vor einen Eyd ſie abzuſchweren hätten/ wurde die Eydes-Formul durch den Chur-Mäyntziſchen geheimen Secretarium Herr Johann Philipp Bürgern abgeleſen/ und der Magiſtrat befraget/ ob er denſelben abzuſchweren gedencke. Nach erfolgeten Ja-Worte wurde ein jeder deſſelben/ zum Handſchlag bey Ihro Churfürſtliche Gnaden zu Mäyntz vor ſich/ und im Nahmen des gantzen Churfürſtlichen Collegii, admittiret/

ret/ wobey Ihro Churfürstliche Gnaden jedesmahl den Huth ein wenig gerücket.

Hierauf sprach der Chur-Maintzische Vice-Cantzlar Herr Georg von Lasser ihnen die Worte des Eydes vor/ welche sie allerseits mit aufgehobenen zwey Fingern wiederholet. Als der Magistrat abgetreten/ wurden auch die Ober-Officiers der Guarnison hinein gefordert/ und es mit diesen auf die Art/ wie mit dem Magistrat gehalten. Bey Abschwerung des Eydes haben sich allerseits Herren Chur-Fürsten von Maintz/ Trier und Pfaltz/ auch die Gesandten entdecket. Wie dieses geschehen/ erhuben sich die Herren Churfürsten und Gesanden von ihrem Platz und begaben sich zu denen Fenstern. Unter dem grossen Saal war eine Bühne auf die Strasse hinaus aufgeführet/ und mit schwartzen Tuch beleget; Worauf die zu diesem Actu benennete Churfürstliche Deputirte stunden. Als von Chur-Maintz der Groß-Hoffmeister/ Graf von Stadian/ und der geheime Rath und Dom-Probst zu Würtzburg Graf von Schönborn/ wie auch Vice-Cantzler Lasser. Wegen Chur-Trier/ der geheime Rath/ Freyherr von Eltz/ und geheime Rath und Cantzler von Sohler. Wegen Chur-Pfaltz der Vice-Cantzlar. Wegen Chur-Böhmen Herr von Consbruck. Wegen Chur-Sachsen der Freyherr von Hagen. Wegen Chur-Brandenburg/ der Freyherr von Mardefeld/ und wegen Chur-Braunschweig Herr von Schrader; Unter welchen der Chur-Böhmische/ Chur-Sächsische/ Chur-Brandenburgische und Chur-Braunschweigische sich bedecketen/ die übrigen aber unbe-

unbedeckt ſtehen blieben/ vermuthlich aus Reſpect gegen ihre oben in dem Saal über der Bühne herab ſchauende hohe Principalen. Hinter denen Herren Geſanden und Miniſtris ſtunden die Churfürſtlichen Secretarii, in ihrer Ordnung. Von Chur-Maintz Herr Johann Michael Gracher. Von Chur-Trier/ Graf. Wegen Chur-Böhmen Herr von Ebelin. Von Chur-Pfaltz Reiter. Von Chur-Sachſen Herr Bernhard Zech. Von Chur-Brandenburg Herr Plarr. Wegen Chur-Braunſchweig/ Herr Beck. Der Vice-Cantzlar von Laſſer kündigte der Bürgerſchafft gleichfals mit lauter Stimme an/ was vor einen Eyd ſie allda abzulegen hätten.

Und nachdem die Bürgerſchafft/ ſo in groſſer Menge den Platz eingenommen/ zu Abſchwerung des abgeleſenen Eydes ſich mit dem Ja-Wort erkläret/ ſprach der Vice-Cantzler von Laſſer die Eydes-Formul vor/ und wurde dieſelbe von der gantzen Bürgerſchafft/ ſo in Mänteln erſchienen/ mit aufgehobenen Fingern nachgeſprochen. Als die Bürgerſchafft abgetreten/ kam die Guarniſon in mehr als tauſend Köpffen beſtehend/ und leiſteten gleichfals beſagten Eyd; Womit ſich dieſer Actus beſchloſſen und nach Wunſch geendiget.

Den Dienſtag darauf als den 6. Octobris, wurde durch den Chur-Sächſiſchen Trompeten- und Pauken-Schall die Policey- und Tax-Ordnung publiciret/ da denn der Reichs-Fourier, welcher ſolche ablaſe/ voran ritte/ dem ſo gleich ein Paucker und vier Trompeter folgeten. Nach dieſem kam der Quartier-Meiſter/ und endlich der Reichs-Proſoß mit ſei-

nen Bedienten. Den folgenden Sonnabend als den 10. Octobris, wurde durch die vier Stadt-Trompeter der erfreuliche Wahl-Tag kund gemachet/ und dabey ein Raths-Conclusum, wie ein jeder auf solchem sich zu verhalten und aufzuführen hätte/ abgelesen/ dabey den Frembden zugleich angedeutet worden/ daß sie sich den Tag vor der Wahl/ und zwar vor der Sonnen Untergang/ aus der Stadt begeben solten/ welches man auch folgenden Sonntag in allen Kirchen abgelesen. Hierauf wurde am Sonnabend vom Römer biß zum Dom der Weg dicke mit Sand bestreuet.

Den Montag/ als den 12. Octobris, welches der Wahl-Tag gewesen/ hat man früh Morgens um fünff Uhr die Trommeln zu rühren/ auch in die Trompeten freudigst zu stossen angefangen/ und die Glocken geläutet/ die Besatzung zu Fuß/ so den zwey tausend Mann/ und die zu Pferd/ welche biß fünff hundert Mann betragen/ so wohl als die auf fünff tausend Mann starcke Bürgerschafft zusammen gerufen/ auf dem so genannten Römer-Berge mit Ober- und Unter-Gewehr zu erscheinen; Da denn die Bürgerschafft nebst der Besatzung von dem Rath-Hauß/ oder so genannten Römer biß zur Dom-Kirche bey St. Bartholomäi/ sich zu beyden Seiten gestellet/ und um allen Zulauff des Volckes abzuhalten feste zusammen geschlossen. Die Granadirer hielten die Haupt-Wacht auf dem gedachten Römer-Berge. Bald darauf folgete der Reichs-Erb-Marschall/ Herr Christian Ernst/ Graf von Pappenheim/ samt seiner Leib-Guarde/ und fünff-

zig

zig Churfürſtlichen Sächſiſchen Cadeten/ ſo in lauter Edelleuten beſtanden. Dieſe wurden an das Thor vor dem Creutz-Gange der Dom-Kirchen commandiret/ damit alle Thüren und andere Thore zu beſetzen/ mit hin das Eindringen des neubegierigen Volckes zu verhüten.

Nach 9. Uhren den 12. October/ waren ſo wohl die Herrn Churfürſten/ Mäyntz/ Trier/ Pfaltz/ als die übrige Königliche Churfürſtliche erſtere Bevollmächtigte Geſanden / von Böhmen / Sachſen/ Brandenburg und Braunſchweig-Hannover/ unter ſonſt gewöhnlicher Begleitung / auf dem Rath-Hauſe erſchienen/ und hatten kürtzlich einige Unterredung mit einander gepflogen. Wornächſt Chur-Mäyntz und Chur-Trier ſich in ein beſonders Zimmer verfüget und ihre Churfürſtliche Habiten angeleget. Alsdann wurde mit den Glocken gleich das Zeichen gegeben den Zug gegen gemeldete Dom-Kirche St. Bartholomæi (welche König Pipinus Anno 742. ſoll geſtifftet haben/ als er in dieſem Jahre zu Franckfurt mit denen Reichs-Ständen einen Convent gehalten) zunehmen/ ſo denn auch in folgender Ordnung geſchehen iſt.

Erſtlich/ gienge der Reichs-Qvartier-Meiſter voran/ deme gleich die Chur-Hannoveriſche 17. Laqvayen und 4. Heyducken / ferner die Königliche Preuſiſche oder Chur-Brandenburgiſche 36. Laqvayen und 4. Heyducken/ ſo dann die Chur-Sächſiſche 24. Laqvayen und 6. Heyducken/ hernach die Königlich-Chur-Böhmiſche 26. Laqvayen und 8. Heyducken / weiter die Chur-Pfältziſchen 12. Laqvayen

und 2. Heyducken/ nach diesen die Chur-Trierische 68. Laqvayen und 8. Heyducken/ endlich die Chur-Mäyntzische 44. Laqvayen/ in guter Ordnung folgeten/ und alle kostbare Livreen an hatten/ davon sonderlich die Chur-Trierische/ so Pappel-Grün/ und mit sehr breiten göldenen Borten verbrämet ware/ schön gewesen. Die Böhmischen giengen in Trauer.

Zum Andern/ kam der Chur-Mäyntzische Secretarius und Registrator Herr Johann Peter Streb im langen schwartzen Mantel/ und darauf folgeten 16. Chur-Pfältzische Edell-Knaben/ in blauer und schier um und um mit Silber reich verbrämter Livereen/ davon die Röcke mit Sammet gefüttert/ die Westen aber von Silber-Stück gewesen. Darauf erschienen zwölff Chur-Trierische Edell-Knaben in hellgrünen Spanischen-Tuche/ mit Carmosin-Sammeten Futter/ auch Gold-Stücken Westen/ alles aufs beste mit göldenen Borten besetzet/ welchen zehn Chur-Mäyntzische Edell-Knaben in ihrer Ponceau oder dunckel rothen Farbe/ und Isabell-färbig Sammeten Futter/ mit Silber reich verbrämet/ und in Westen von Parterre-Zeug/ darinne silberne Blumen waren/ folgeten.

Drittens sind hernach kommen/ mit langen kostbaren Stäben/ oben/ mitten und unten breiten mit Gold beschlagen/ auch mit Juwelen gezieret/ von Chur-Maintz/ Trier und Pfaltz/ drey Unter-Marschallen/ denen über 1000. Grafen/ Edelleute/ und Cavallieres von dem Gefolge derer Herren Churfürsten/ und Königlich-Churfürstliche Gesanden/ untereinander nach ihrer Ordnung/ und in solcher

präch-

prächtigsten Galla'- Kleidung gefolget / daß schier nichts als Gold und Silber zu sehen gewesen.

Vierdtens / ritten von **Chur-Maintz / Trier / Pfaltz** / die drey Ober-Marschallen zu Pferd / mit unbedeckten Häuptern / und denen entblößten in die Höhe haltenden Schwerdtern / so mit unterschiedenen kostbaren Edelgesteinen besetzet waren.

Hierauf kamen nun in der Ordnung die Herren Churfürsten persöhnlich in ihren Habiten und **Chur-Hüten** / und denn die Königlich-Churfürstliche Herren Gesanden in ihrer prächtigsten Galla-Kleidung / auf allerseits schönen / und über die massen prächtig-aufgeputzten Pferden folgender Gestalt geritten: nemlich **Chur-Maintz** / theils voran / und theils mitten / zwischen **Chur-Trier** / so die rechte / und **Chur-Pfaltz** / so die lincke Hand hatte; denen der **Chur-Böhmische** Gesande auf der rechten / und der **Chur-Sächsische** auf der lincken Hand / diesen aber der **Chur-Brandenburgische** rechter- und der **Chur-Braunschweigische** lincker-Seiten gefolget / und biß an das Thor der Dom-Kirchen / dahin die Herren Churfürsten und Gesanden von ihrer gleichfals in Silber und Gold aufgezogenen Leib-Guarde begleitet wordē / allesamt angeritten. Als dieselbe nun am offt gedachten Thore abgestiegen / wurden sie von denen allda gestandenen drey Unter-Marschallen / und von dem Reichs-Thür-Hüther / denn weiter im Thor / von dem Herrn Bischoffen von der Wienerischen Neustadt / gebührender massen empfangen / und nach gegebenen Weyh-Wasser / in den Untern-Chor geführet; wo sie dann nach abgeleg-

ten

ten Chor-Mantel / und hingegen angethanen Meß-Gewand / das Veni Sancte Spiritus, Komm heiliger Geist u. s. f. angehoben.

Darauf wurde von gedachtem Herrn Bischoffe (so etwas zuvor / in Gefolg 70. Musicanten / 12. Laquayen / 2. Pagen und 4. Edelleuten nebst 16. geistlichen Personen aus dem Dom-Stifft durch die auf beyden Seiten gestandene Soldaten in Bischöfflicher Kleidung nach der Dom-Kirchen zu Fuß sich begeben / und in dasiger Sacristey mit dem alten aus dem Hauße Brandenburg des Cardinalen Alberti hinterlassenen Chor-Mantel und stattlicher Bischoffs-Hauben bekleidet / auch nach deme mit denen Herren Canonicis, samt dem Creutz nechst dem Thore gewartet / und wie gedacht die Herren Churfürsten eingeführet / das Hohe Amt / unter vortrefflich-Chur-Pfältzischer Music, und 36. Trompeten / wie auch 3. paar Paucken angefangen. Bey dem Hohen Amte dieneten 16. Canonici, und das Hand-Wasser reicheten 3. vornehme Edelleute / am Ende des Credo führete der Reichs-Marschall die Protestirenden Herren Gesanden auf die Seiten /, und brachte selbige wieder zu Ende des Amtes / da man das Veni Creator, gesungen hatte.

Nach diesem stellete sich der Herr Bischoff zu der Epistel Seiten; darauf kamen die Herren Chur-Fürsten / nebst den Herren Gesanden / auf dem obersten Tritt des Altars zustehen / um den Eyd / vermöge der göldenen Bulle / wegen der Wahl abzulegen.

Ihro Churfürstliche Gnaden zu Maintz mach-

machten in der mitten des Altars eine kleine Anrede/ und schwuren darauf mit auf das Evangelium gelegten Fingern den Eyd; welchen die andere Herren Churfürsten/ nebst denen Herren Gesanden/ in die Hände Chur-Maintz nachgehends auch abstatteten. Ingleichen wurden zweene Notarii (von denen hernach das Volck zu Zeugen begehret worden) herbey geruffen.

Hiernechst wiederhohlete man das Veni Sancte Spiritus, Komm Heiliger Geist ꝛc. und die Herren Churfürsten und Gesanden erhuben sich allein in das Conclave oder Wahl-Capelle/ dahin man ein wenig zuvor alle Schlüsseln von der gantzen Stadt Franckfurt/ wie auch allen Kirchen/ in 2. schönen darzu verfertigten Käßlein/ in Begleitung 20. Guarde-Reutern/ völlig gebracht hatte. In diesem Zimmer blieben sie biß Nachmittages um 2. Uhr/ also 3. völlige Stunden / da denn die Wahl auf die Persohn des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Monarchen/ und einigen männlichen Erben aller Oesterreichischen Erblande Ihro Majestät Carln den Dritten Königes in Spanien/ zu Ungarn und Böheim ꝛc. Ertz-Hertzogen zu Oesterreich u. s. f. glücklich ausgeschlagen.

Solches wurde auf einer eigenen vor dem Thor darzu aufgerichten Bühne/ in Gegenwart deren Herren Chur-Fürsten und Gesanden/ von dem Herrn Dom-Dechanten zu Maintz/ Herrn Hugo Wolffgang von Kesselstädt/ erstlich in der Kirchen/ dann ausserhalb derselben ausgeruffen/ so fort der Ambrosianische Lob-Gesang: HErr GOtt dich loben

loben wir etc. von öffters besagten Herrn Bischoffen angestimmet und unter dreymaliger Lösung des kleinen Gewehres und 100. Stücken/ die Wahl glücklichst vollendet.

Nach diesem sind die Herren Chur-Fürsten und Gesanden wieder aus der Dom-Kirche gekehret/ haben ihre Pferde bestiegen/ und in voriger Ordnung sich nach dem Rath-Hause gewendet/ dabey abermal die Leib-Guarde zu Fuß / als 100. Chur-Maintzische/ in schönster Munditung und mit weissen Federn/ 150. Chur-Trierische mit rothen Federn/ denn 300. Chur-Pfältzische/ alle reich mit Silber bordiret/ auch die Carbiner-Riemen damit geschmücket. Ihro Churfürstl. Gnaden zu Maintz ritten auf einem schönen Rappen. Der Chur-Habit und Chur-Mütze war von Scharlach mit Hermelin gefüttert / und auch also gesaumt. Dessen Pferd war treflich gezieret/ und die Mähne desselben dicke mit Gold-Bändern geflochten. Das mit künstlich geschliffenen Stahl besetzete Pferd-Zeug schimmerte wie lauter Edelgesteine/ wovor es auch viele haben angesehen. Der Sattel war von rothen Sammet / hatte eine lange Sammete Decke fast biß zur Erden/ dreymal mit breiten göldenen Borten besetzet. Ihro Churfürstl. Durchl. von Trier erschienen in eben dergleichen Chur-Habit und Chur-Mütze / dessen Pferd auch sehr prächtig ausgeschmücket und mit einer sammeten Decke biß auf die Erden behangen war/ welche Decke gleichfals mit breiten göldenen Borten dreymal besetzet prangete. Ihro Churfürstl. Durchl. zu Pfaltz ritten in einem dunckel-rothen Sammeten

Chur-

Chur-Habit/ und einer dergleichen Chur-Mützen/ welches alles auch mit Hermelin gefüttert und breit besaumet war. Das Pferd/ so denn andern an Schönheit nichts nach gab/ hatte einer von dergleichen Farb lange sammete Decke auch dreymal göldenen Borten gezieret. Diese drey Herren Churfürsten hatten über dem Mantel grosse göldene/reichlich mit Diamanten besetzte Ketten/ darinne theils kostbare Creutze/theils das göldene Vließ hienge.

Der Königliche **Chur-Böhmische Herr Gesande** ritte im Spanischen Trauer-Habit/ jedoch sehr kostbar/ dessen Pferdes Mähnen waren so dick von schwartz-Daffent-Atlas-Band gezieret/ daß man fast dessen Halß und Kopff nicht sehen können. Es war solches mit einer schwartz-Sammeten Decke beleget. **Der Königl. Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Herr Gesande** war auch auf Spanisch und über alle massen kostbar gekleidet. Sein Habit von kostbaren Trad' Or, und dessen Mantel so dicht mit göldenen Spitzen besetzet/ daß er gantz starrete. Das Pferd schiene gantz stoltz mit blauen Gold-Bande aufgeputzt/und hatte auch eine dergleichen Farb-Sammete Decke mit dreymal breiten göldenen Borten besetzet/ biß fast zur Erde hangend. Der Königliche Preußische und **Churfürstl. Brandenburgische Herr Gesande** war auch auf Spanisch in Trad' Or gekleidet und dessen Mantel mit göldenen Spitzen gezieret. Das Pferd hatte eine Decke von Trad' Or biß auf die Erde hängend/und war mit Gold- und andern Banden aufs herrlichste geschmücket. Der Churfürstl.

Braun-

Braunſchweigiſche Herr Geſandte ritte gleichfals in Spaniſcher Kleidung / welche von Caſſe-Farbe Sammet verfertiget und allerOrten mit göldenen und ſilbernen Spitzen beſetzet war. Das Pferd hatte eine Decke von dergleichen Sammet biß auf die Erde hangend.

Alle vier Geſanden hatten gleichfals göldene Ketten anhangen.

Von obgemeldeten Rath-Hauße begaben ſich die Herren Churfürſten und Geſanden in ihre koſtbare Kutſchen / und endlich / in prächtiger Begleitung / wieder nach dero Behauſung; allda dieſelbige ſo lange verharret / biß die Zeit heran genahet / zu der zu Ehren des neu erwehleten Römiſchen Käyſers / Jhro Majeſtät Caroli VI. von dem Herrn Grafen von Windiſch-Grätz angeſtelleten ſehr herrlichen Tafel / ſich zu verfügen; womit die höchſte Verrichtung / bey welcher die Gaſſen / Fenſter und Dächer mit viel tauſend Menſchen angefüllet geweſen / biß Abends 9. Uhr / glücklich beſchloſſen worden.

Es hatte zwar ein verfluchter Böſewicht im Wirthshauß zum göldenen Einhorn Feuer angeleget und die Wahl zu ſtöhren geſuchet / es wurde aber ſolches bald von denen dabey poſtirten Bürgern gelöſchet / und durch GOTTES Gnade mit Vergnügen geendet. Hierauf ließ ein geſchickter Poet dem neuerwehlten Käyſer zu Ehren folgendes VIVAT erſchallen:

Auf! Auf! Germanien / leg ab den düſt'ren Flor /

Den

Den du die gantze Zeit üm Josephs Tod getragen/
Beschlieſſe deine Traur und ende deine Klagen
Und tritt mit Freudigkeit aus seiner Krufft hervor.
Europa weiß zwar selbſt was Teutſchland da verlohr/
Als Joseph niedersanck. Jedoch nach diesem Zagen
Läſt dir/ du Teutsches-Reich/ dein liebes Franckfurth sagen;
Carl iſt an Josephs statt erwehlt und steigt empor.
Schau Welt-geprieſ'ner Carl wie dich dein Glücke ſucht!
Jtzt erbſt du Josephs Thron mit so viel groſſen Reichen;
Wer ehmals dich verhöhnt/ wer dir aus Neid geflucht/
Wie muß der nun erſtarrt dir Carl als Käyſer weichen.
Der Himmel ſchütze dich auf deinem Käyſer-Thron
Und geb dem frechen Feind den längſt verdienten Lohn.

LXXXI.

Der von dem Waſſer überwältigte Schwimmer.

SO geſchickt ein Schwimmer ſeyn kan/ ſo gefährlich iſt das Waſſer und haben auch die kleineſten Flüſſe offt eine unvermuthete Ge-

walt. Wenn nun ein Mensch/ welcher aus Lust sich derselben mit Kunst zu widersetzen suchet/ etwas gegen sie gewinnet/ so wird er leicht dahin verleitet/ daß er sich mehrentheils aus Vorwitz ohne Vergnügen und nicht sonder Mühe und Gefahr/ als ein ander Neptunus aufführet/ aber unversehens von denen frässigen Syrenen übereilet und überwunden wird.

Im Jahr 1705. am 6. Julii Nachmittages/ gehet Herr Haberkorn/ ein gelehrter Studiosus Juris, welcher willens gewesen zu promoviren/ nachdem er bey guten Freunden sich etwas betruncken über Schambergers Guth hinaus an die Pleisse hinter die so genandte Sau-Brücke und will seinen erhitzten Leib im kalten Bade abkühlen und erquicken. Weil er nun ein treflicher Schwimmer/ auch ein Maitre im Tantzen gewesen/ so verlässet er sich auf seine Geschicklichkeit/ und springt mit gleichen Füssen in die Pleisse/ und zwar an dem Orte/ wo es wohl 9. Ellen tief und sehr schlammig seyn soll/ bleibt aber zum gröstem Unglück alsobald im Schlamme stecken/ indem er sich unmöglich helffen können/ und muß also sein Leben elendiglich einbüssen. (c)

Ein Poet setzte dem ertrunckenen Herrn Haberkorn folgende Grabschrifft:

Herbacron hic situs est coenoso gurgite raptus.
Per coenum ad cœlum tendere rara via est.

Das ist: hier liegt Herr Haberkorn/ welcher in einer schlammichten Tieffe und Wasser-Timpffel untergangen. Auf diese Art/ in den Himmel zukommen/ ist mißlich. Doch wollen wir keine unzeitige Splitter-

(c) Confer. Donati Tag-Register ad h. an. p. 65.

ter-Richter seyn/ sondern dergleichen Fälle der unbeschräblichen Güte und Barmhertzigkeit Gottes überlassen. Wir geben dabey dieses Morale:

Den Wassern soll ein Mensch an keinem Ort mehr trauen/
Als ein gewitzter Mann der ungetreuen Frauen.

LXXXII.

Der prodigiöse und eine Veränderung vorher andeutende Licht-Schein.

1.

Vbgleich in der Natur keine Merckmahle zu verspühren/ wodurch man ergründen könte/ warum diese oder jene Vorzeichen/ Abhandlungen/ Vorbothen und Anzeigungen/ zu dieser oder jener Zeit geschehen/ so weiset uns doch der Allmächtige GOtt/ in dessen Händen Leben und Todt stehet/ daß er nach seinen unerforschlichen Rath/ denen Menschen von zukünfftigen Dingen/ die obschwebende Fälle und Veränderungen unzehlich mahl entdecket habe.

Und hiervon haben wir so viel Zeugen als man Propheten in der Schrifft zehlet/ welche man allen vorwitzigen Naturalisten und sich allein klug dünckenden Thomistischen Grillenfängern zu einem unverwerfflichen Beweise vorlegen könnte. Unter solchen Vorsagungen ist nicht die geringste der prodigiöse Licht-Schein/ davon wir um der beliebten Kürtze wegen nur wenige Exempel anführen/ und glaub-

würdig darthun wollen/ daß solcher niemahls ohngefehr zu geschehen pflege.

2. Zu **Ortona** einer wohlbewohnten Bischöfflichen Stadt des Königreiches Neapolis in dem diſſeitigen Abruzzo/ an dem Adriatiſchen Meer gelegen/ wo die Anfarth aller Schiffe in daſigen bequemen Meerhafen/ und groſſe Niederlage der Güther iſt/ ſo aus Dalmatia, Griechenland und andern Orten auf die berühmte Meſſe zu Lanziano gebracht werden/ wird des heil. Apoſtel Thomä Leichnam in der herrlichen Haupt-Kirche gezeiget. Auf dem Thurn dieſer Kirchen ſiehet man allezeit ein **Licht**/ welches man daſelbſt *S. Elmus*-**Feuer** nennet / ſo offt ein Schiff auf dem Meer zu Grunde gehen will/ oder ſonſt Gefahr des Schiff-Bruches vorhanden iſt. (d)

3. Zu Weymar in daſigem Hochfürſtl. Sächſ. Reſidentz-Schloſſe/ ſoll vor dem Abſterben einer hohen Perſohn aus dem Hauße Sachſen in einem gewiſſen Zimmer oder Gemache / allezeit ein Licht oder prodigiöſer Licht-Schein geſehen werden. (e)

4. Dergleichen Licht-Schein erblickte An. 1701. kurtz vor dem Heil. Weynacht-Feſte/ Herr Johann Martin Reiff; Prediger zu Holtzſußra in dem Hoch-

(d) Hieronymus Megiſerius in Beſchreibung des Königreichs Neapolis. cap. 15.

(e) Martinus Cruſius in Annal. Sueuic. Part. III. lib. 12. Cap. 39. Martinus Zeillerus Epiſtol. XIII. p. 15. a M. Joh. Wilhelm Diez, Ulmenſ. in Diſſert. de Præſagüs mortis ſub Præſid. D. Joh. Fried. Mayeri hab. Anno 1687. Witteb. pag. 18.

Hochfürſtl. Swartzburg. Ammte Ebeleben/ zum Sondershauſiſchen Antheil gehörig/ in der gegen der Pfarr-Wohnung gleich gegen überliegenden Kirche St. Nicolai, ließ darauf den Schulmeiſter Helmbolden hohlen und in der Kirchen nachſehen/ welcher aber nichts gefunden. So bald dieſer heraus/ hat man ſolches abermahls durchs Fenſter auf dem Altar geſehen / waraus gedachter Prediger/ mein ſeel. Groß-Vater von der Mutter/ ſeinen darauf erfolgeten Todt ſelbſt ominirete. Er ſtarb aber im Jahr 1702. den 16. Maji. Dienſtages nach Cantate / nachdem er auf dieſer Welt gelebet 72. Jahr/ 6. Monath/ und 9. Tage/ und 37. Jahr im Miniſterio geweſen. Sein ſelbſt verfertigtes Epicedium war:

Vixi ut qvem dederas curſum mihi CHRISTE peregi,
Munde valeto, Ecce parata qvies.

Ich hab nun ſatt gelebt und meinen Lauff vollendet/
Herr Chriſt O Himmels-Fürſt/ führ mich dem Himmel zu!
Du Welt gehab dich wohl / weil du mich nur geblendet.
Mit deiner Eitelkeit. Ich eile fort zur Ruh.

5. Anno 1710. In der Faſten-Zeit / auch vorher/ hat man zu Arnſtadt auf dem Rath-Hauſe einen dergleichen prodigiöſen Licht-Schein in dem ſo genanten Audientz-Zimmer bemercket/ welchen Anfangs niemand geachtet. Nachdem aber ſolcher öff-

ters allezeit bey Abendszeit gesehen worden/ haben sich mehr Leute auf den Marck begeben solchen zu betrachten. Weil nun denselben nicht iederman gewahr werden können/ so wolten viele zweiffeln daß was daran sey. Andere aber behaupteten mit vielen Umständen/ daß sie dergleichen Licht warhafftig gesehen/ und muthmasseten daraus eine merckwürdige Veränderung/ worinne sie vielleicht auch nicht gefehlet/ indem noch jedermann im frischen Andencken ist/ was nach der Zeit sich an selbigem Orte begeben. Doch wollen wir eben nicht urtheilen oder gewiß schliessen/ daß dieser Licht-Schein eine Vorbedeutung desselbigen gewesen/ sondern nur so viel gesagt haben/ daß es doch nicht ohngefehr geschehen. Woher es aber geschehen/ wollen wir nicht untersuchen. Fatum enim est æternum, ab æterno, in æternum, DEI Lex. Das Geschicke ist ewig/ von Ewigkeit/ in Ewigkeit/ GOTTES Gesetz. (f)

LXXXIII.

Die von einer Schlange geschwängerte Frau.

ES zeiget der Höchste in seinen Geschöpffen die Wunder-wercke seiner Allmacht/ welche dem Menschen durch die Klugheit und verständiges Nachdencken entdecket werden: Dahero offtermahls GOtt dem Menschen diesen oder jenen wider die Natur lauffenden Fall und Zufall/ der dem Menschen seiner Meynung nach nur unnatürlich

(f) Lipſ. centur. 1. Epiſtol. 61.

lich zu seyn scheinet/ begegnen lässet / damit er auf Seiten des Patienten die Gedult/ auf Seiten des Helffers die Klugheit und Fleiß prüffen will / und wenn beydes wohl angestellet/ folget aus manchen entsetzlichen Casu ein erfreuliches Lachen. Und daraus erkennet man die Eröffnung der Liebe Gottes/ wie er gleichsam mit seinen Creaturen spielet/und lernet sie den Willen ihres Schöpffers begreiffen. Hier stellet sich ein Exempel gleich einem hellen Spiegel vor jedermans Augen/ woran auch die sonderbahre Klugheit des preißwürdigen Herr D. Daniel Crügers/ Ihro Königl. Majest. in Preussen und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Leib-Medici und Physici zu Stargard/sonsten Argus II. genannt/an einer Schneiders-Frauen erwiesen / zuerkennen ist. Man erblicket daraus wie einem gottseeligen und verständigen Medico die Rath-Stube GOttes eröffnet sey/wenn er mit klugen Vorbedacht seinem Patienten die Artzeneyen recht zu appliciren weiß/daß dadurch mit GOttes Hülffe die unfehlbare Gesundheit erfolgen muß. Auf welches Vertrauen auch Alexander der Grosse zu seinem Medico sagte/ als ihm solcher wolte verdächtig gemacht werden: Summam venenum; Ob du mir schon Gifft reichest / so will ich doch vertrauen daß ich gesund werde.

Im Jahr 1700. hat sich im Dorffe Crudentz bey Dantzig in Preussen folgende Begebenheit zugetragen. Daselbst wohneten zwey Eheleute Nahmens Jacob Zielemer ein Schneider und seine Frau Barbara gebohrne Stollin/ welche etliche Jahr zuvor nemlich Anno 1697. das Fieber gehabt/ das

vor ihr einige Bekañten wider solche Kranckheit Fiebertreibende Artzeneyen / deren Effect durch lauffen geschehen muste / gegeben / und die Frau deswegen genöthiget in den nächstgelegenen Wald zu lauffen / damit durch den erregten Schweiß das Fieber heraus getrieben würde.

Die Frau ließ ihr diesen Rath gefallen und kam in dem Wald am gantzen Leibe voller Schweiß und wohl benetzt an. Weil aber die Mattigkeit sie mit dem dabey ankommenden Fieber auf die Erde nieder warff / da sie sich in etwas wieder zu erhohlen suchte / entschlieff sie zu ihrem Unglück. Indessen kam eine grosse Schlange auff sie zu / nahm Herberge in ihrem Leibe und schlich sich gantz hinein. So bald aber die Frau den angekommenen seltzamen Gast in ihr empfindet / erwachet sie zwar / bleibt aber / indem sie das Fieber gantz aberwitzig gemachet / liegen biß die Hirten sie ohngefehr ohne Verstand gefunden / uñ auf einem Wagen in das Dorff Crudentz gebracht haben. So bald sie nach Hause gelanget / empfindet sie in ihrem Magen eine unnatürliche Bewegung / bildet sich aber diesen wiederwärtigen Gast nicht ein / und weiß nicht was ihr in dem Walde begegnet war / ohne daß eine andere Schlange / als sie erwachte / sich üm ihren Hals herum geschlungen ihr gleichsam den Todt dräuete / von welcher sie sich nicht zu retten wuste. Es verursachte nun die eingeschlichene Schlange der Frauen sehr empfindliche Schmertzen / mit vieler grossen Angst und Bangigkeit ümgeben / ja sie durffte nichts anders genieſſen / als was der Schlangen anständig war. Dahero muste die unglaublich geängstigte

stigte Schneiderin/ den unangenehmen Gast nur mit Milch und Erbsen ernehren/ und durffte weder saurs noch gesaltzenes/ Rettig/ Pfeffer/ Knoblauch oder dergleichen starcke Speisen geniessen/ sonst hatte sie grausame Schmertzen. Wenn sie lange nüchtern blieb/ saugte ihr die Bestie das Blut aus dem Magen/ und quälete sie dermassen/ daß sie auf keiner Stelle bleiben konte.

Hierauf war man bedacht/ dieser elenden mit purgirenden Artzeneyen und erbrechenden Mitteln zu helffen/ und gabe ihr bald bittere/ bald saure und übelschmeckende Dinge/ wodurch aber die Schlange von Tage zu Tage mehr und mehr rege gemacht wurde/ und im solchem Zorn der Frauen die grösseſten Schmertzen verursachete/ daß sie augenblicklich den Todt vermuthete/ diesen Jammer muste sie nun gantzer zwey Jahr ausstehen/ ohne daß sich iemand finden wolte/ der ihr helffen können.

Es trug sich aber ohngefehr zu/ daß ein Circumforaneus zu dieser Frau gehohlet wurde/ welcher die schmertzhaffte krancke Frau durch eine mercurialische Artzeney/ wodurch dieselbe bald gar üm das Leben gebracht worden wäre/ doch mit Beyhülffe einer gelassenen Butter mit Bier genommen/ (welches an dem Gewicht ein Pfund gewesen) sie endlich zum Erbrechen bewegte/ daß sie davon durch die Stärcke des Magen/ zehen junge Schlangen alle lebendig/ und fast eine halbe Elle lang/ durch den Schlund und Mund heraus gebrochen. Aber die alte Schlange bliebe dennoch und konte nicht ausgetrie-

ben werden/ daher auch die Schmertzen wenig gelindert worden.

Dieses verursachte/ daß die armseelige Frau an ihrer Genesung zweiffelte und wolte keine Artzeney mehr brauchen/ sondern sich in solchen Jammer dem allmächtigen Gott befehlen. Da sie sich nun auf die zwölffte Wochen hierauf mit allerley Schmertzen und Angst umgeben befande/ und sich um keine Hülffe mehr bemühete/ noch Hoffnung machte/ gieng sie allein in ihren Stall/ und legte sich auff das Heu schlaffen/ in welchem viel wohlriechende Klee gewesen/ hatte auch ein warmes Stück Brodt in der Hand. Da sie nun also auf dem Rücken lieget/ fühlet sie/ daß die Schlange durch den Schlund herauf kriechet/ worüber sie recht munter wird. Wie sie nun so weit kommen/ daß sie der Schlangen Hals mit den Zähnen fassen konte/ bis sie so crusthafftig zu/ so starck es in ihren Kräfften war/ uñ zoge mit Zittern zwischen Furcht und Hoffnung/ mit ihren in ein Schnuptuch gewickelten Händen/ eine fünff viertel Ellen lange Schlange heraus/ so daß die Schlangen-Haut noch in dem Hals und Magen zurücke geblieben/ die sie aber bald durch ein Vomitorium von sich gebrochen/ und sich wieder erquicket.

Die völlige Erledigung dieser schädlichen Vergifftcten Schlangen/ ist durch höchstpreißwürdige Cur Herrn D. Daniel Crügers/ endlich erfolget. Er verschriebe der Patientin ein Decoctum ℞. Rad. Fraxin. Unc. V. Herb. Cent. min. Scordii, Absinthii ana Mj. coq. in Aqva comm. F. decoct. von einem ℔. dieses Decocti hat sie das erstemal 6. Untzen genommen/

men/ davon in ihrem Leib ein groſſer Tumult entſtanden. Nach etlichen Stunden hat ſie vier weiſſe Schlangen/ einer Hand breit/ von ſich gegeben/ die aber alle todt geweſen. Dieſen Tranck hat ſie etliche Tage nacheinander zweymal früh und Abends um 6. Uhr gebrauchet. Den 26. Januarii dieſes Jahres bedienete ſie ſich auf anderthalb Quintlein R. Aloes Succotrinæ Drachm. j. Mercur. dulc. Scrup. j. F. Pilul. N. 20. daran ſie zehnmahl hat laxiret/ und daben abermahl Stücke Gräten/ Stück Köpfe/ und andere Theile der Schlangen/ ſo Stückweiß verfaulet/ von ſich gegeben. Den 29. Februarii/ 1700. hat ſie vier Gran von dem Tartaro emetico genommen/ wovon ſie ſich nicht gebrochen/ ſondern nur einmal verſchiedene Stücke von Schlangen von ſich purgiret. Den 30. Februarii/ hat der Doctor die vorigen Pillen mit gleicher Würckung wiederhohlet/ doch hat man von Schlangen nichts mehr verſpühren können. Weil er aber gemeynet es würde der Magen von dem Mercurio und Tartaro ſehr geſchärffet worden ſeyn/ indeme mit dieſen Medicamenten er immer angehalten/ weswegen ſich auch die Patientin beklagte/ daß ſie groſſe Magen-Schmertzen hätte/ ſo wurde darauf folgender Decoctum præſcribiret: Als nemlich das Decoctum Veronicæ, plantaginis, Symphyti cum radice glycyrrhizæ & hordei, welches mit der conſerva roſarum condulciret worden.

Zur Diät hat der Herr Doctor Daniel Crüger Gerſten- und Haber-Grütze-Suppen/ wie auch Reiß und Suppen von einer guten Fleiſch-Gallert/ verord-

ordnet. Ist also gemeldete Persohn durch GOttes sonderbare Vorsorge / uñ fleißiges Bemühen höchstgemeldeten Herrn Doctoris, wieder glücklich zu ihrer vorigen Gesundheit gelanget. Dabey denn Hrn. Doctor Crügers Schluß zu mercken / welcher davor gehalten / daß es nicht möglich sey Schlangen aus- und abzutreiben / wenn sie nicht vorher getödtet worden. In dem Decocto sey das rechte Specificum die Eschen-wurtz / welches gedachte Schlangen fliehen / und eher in das Feuer springen als auf gedachtes Laub.

Zu Zeugen dieser Wunder-Cur führet Herr Doctor Crüger an / Herrn Doctor Hüselith / Physicum ordinarium, und Herrn Doctor Müllern Practicum zu Stargard / welchen er die Schlangen-Häute / Rück-Gräten und andere Stücke gewiesen. Wir wollen den Schluß mit des Herrn Doctor Crügers selbst eigenen Worten in dieser merckwürdigen Schlangen-Geschichte machen lassen / welcher sich also vernehmen lässet: Man hat 3. gantzer Jahr mit den Waffen der Artzeneyen wider diesen Troupp Schlangen gestritten / und ist endlich durch GOttes Gnade und Hülffe der Sieg davon getragen worden. Dahero wir uns nicht minder erfreuen / als vorzeiten der Römische Bürgermeister Regulus Atilius, der zur Zeit des ersten Punischen und Carthaginensischen Krieges / in Africa an dem Fluß wider eine ungeheure Schlange von 120. Ellen / welche ihme eine grosse Anzahl seiner Leute zu Schanden machte / zu Felde gelegen / und endlich selbige mit der gantzen Armee gröβten Bemühen erleget worden. Sie wurde mit

Stein-

Stein-werffenden Geſchoß und andern Rüſtungen auf das tapfferſte beſtritten/ welches Fell hernach faſt 100. Jahr gedauret/ und biß auf den Numantiſchen Krieg aufgehoben worden. (g)

So muß der Schlangen-Gifft das eigne Gifft ausſaugen/
Wenn der erfahrne Artzt des Giffres Quelle ſpührt/
Wenn Artzt und Artzeney die Kunſt und Würckung brauchen/
So wird das ſchwerſte Werck mit Preiß hinaus geführt.

LXXXIV.

Von denen Leipziger Meſſen oder Jahr-Märckten.

DAs Welt-berühmte Leipzig iſt die Crone und ſchönſte Stadt in der Churfürſtl. Sächſ. Marggrafſchafft Meißen/ welches auch eines der ſchönſten Länder in Teutſchland iſt. Man findet darinne wohlerbauete Kirchen und Schulen/ und beyderſeits mit ſolchen Männern verſehen/ ſo den Bau einer wahren Gottesfurcht und nöthigen Wiſſenſchafft bey denen/ ſo ihnen anvertrauet/ alle Tage fortzuſetzen/ ſich unermüdet finden laſſen. Die Univerſität hat in jeder Facultät ſolche Männer/ welche in gründlicher und Gott-beliebter Gelehrſamkeit ſich

(g) Gellius. lib. 6. cap. 3. Valerius Maximus libr. I. c. I. Livius Epiſtol. libr. 18. Plinius lib. 8. c. 14.

sich zu Lichter der Welt gemacht/ dergestallt/ daß auch ihr Ruhm in weit-entlegenen Landen bekant ist. Ja alle Collegia prangen mit Grundgelehrten Männern/ die ihre Nahmen schon vorlängst verewiget.

So hat sich auch Leipzig durch die allda florirende Handlung in der Welt nicht wenig bekant gemacht/ und den Nahmen einer der allerberühmtesten Handels-Stadt erworben. Es beweisen solches die jährlich angestelleten drey grosse Messen oder Jahrmärckte/ die daselbst nach Ostern/ am Michaëlis-Feste und am Neuenjahrs-Tage gehalten werden/ bey welchen von vielen entferneten Städten und Ländern/ die fürnehmsten Kauff-Leute sich einfinden/ und gantze Millionen hieher verkehren. Solche profitable Handlung hatte vordessen die Stadt Märseburg, woselbst eine grosse Niederlage der Wahren gewesen. Sie verlohr aber das Kleinod der unvergleichlichen Handelschafft/ durch entsetzliche Feuers-Brunst/ so damals der **Hoicken-Brand** genennet wurde. Denn als unter dem dritten Bischoff zu Märseburg/ **Heinrichen** einem Graffen von **Stollberg**/ im Jahr 1387. die **Messe** ihren gewöhnlichen Anfang nahm/ und sich die meisten Kauffleute mit ihren Waaren eingefunden hatten/ wolte ein Klein-Schmidt oder Schlösser in der Gotthards-Gasse/ Nahmens **Hoicke**/ den 23. Junii, an einem Dienstage/ Abends vor dem Feste Johannis des Täuffers/ ein Hand-Rohr probiren/ und in seinem Hauße loß schießen. Weil aber solches Pulver-Gewehr damals erst vor 7. Jahren/ Anno 1380. erfunden/ und man noch nicht sonderlich damit umzugehen wuste/

mit-

mißglückete dem Klein-Schmiede dieſer Schuß dergeſtallt / daß ſein Hauß davon alſobald in volle Flamme gerieth. Es blieb aber nicht bey dieſem Hauße / ſondern die Gluth fraß dermaſſen um ſich / daß ſelbige Nacht die gantze Stadt / ſamt der Dom-Herren und Vicarien Häußer (die Dom-Kirche ausgenommen) erbärmlich in die Aſche fielen / wozu auch der ſtarcke Wind nicht wenig contribuiret / welcher das Feuer aus einer Gaſſe in die andere getrieben. Dieſer Brand verurſachete unter denen Kauffleuten ein groſſes lamentiren und wehklagen / welche ſich mit denen geretteten Güthern bald nach Grimma wendeten / ob gleich der groſſe Marckt zu Märſeburg durch Käyſer Heinrich den Andern privilegiret war. In Grimma wolte ſich die Niederlage auch nicht ſo practiciren laſſen / weil ſich die **Mulda** öffters ergoſſen / daß niemand fortkommen können / und denen Kauffleuten mancherley Schaden verurſachet. Dannenhero haben ſich die Kauff-Leute auf Anleitung des damahligen Ertz-Biſchoffes zu Magdeburg Ludovici, Marggrafens zu Meiſſen mit der Stapel oder Niederlage auf die kleine Stadt **Taucha** gewendet. Nachdem ſie aber auch dieſen Ort zur Handlung zu klein und unbequem befunden / auch abermahls Brandſchaden erlitten / haben ſie ſich mit allen Waaren auff Leipzig begeben / woſelbſt hernach die Niederlage beſtändig blieben / zumahl dieſe Stadt auch Anno 1496. An. 1497. und 1507. von dem Käyſer **Maximiliano** / und Anno 1547. Vom Käyſer **Carl** dem fünfften mit anſehnlichen Privilegiis begnadiget und daſelbſt die Stapel-Gerechtig-

tigkeit oder Niederlage bestätiget worden. (h) Dahero die Handlung zu Leipzig biß dato noch floriret.

Hierbey haben wir errinnern sollen/daß die Jahrmärckte in solchen grossen Handels-Orten vielleicht deswegen **Messe** genennet werden/ weil solche vorzeiten auf einem gewissen Feste/ da ein grosser Zulauff des Volckes zu geschehen pfleget/ gehalten/ und dabey **Messe** gelesen worden/ und man zu der Zeit die Jahrmärckte selber/nicht weniger/ als die Feyertage/ Messen geheissen. Oder weil die Uberwinder vorzeiten haben pflegen Capellen zuerbauen/Messen und Märckte dabey/ sammt einem jährlichen Begängniß anzustellen/ daher es denn noch kommt/ daß gemeiniglich die Kirchmesse und Jahr-Märckte zusammen/ und mit einander gehalten werden. Solches scheinet uns glaubwürdig zu seyn/ daß die grossen Jahrmärckte daher Messen sind genennet worden.

LXXXV.

Das schädliche und gefährliche Nacht-Studiren.

1.

SO nützlich und vergnüglich das nächtliche studiren und sitzen über den Büchern denenjeni-

(h) Ernestus Brotuffius in Chronic. Martisburg. libr. 2. cap. 24. Petrus Albinus in der Meißnischen Land-Chron. libr. 23. p. 820. Matth. Dresserus Part. V. de urbib. German. p. 161. Tobias Heidenreich in Chron. Lipsiens. p. 51. Zacharias Schneiderus in Chron. Lipf. p. 353.

jenigen iſt/ welche mit rechter Liebe zu galanten Wiſſenſchafften angeflammt/ eine unerſätliche Begierde zu Erlangung ſolider Gelehrſamkeit haben/ ſo nachtheilig iſt es auch der Geſundheit/ und ſchwächet das Gedächtniß/ welches doch aller virtuoſen Gelehrten Schatzkammer ſeyn muß. Das nächtliche Sitzen über den Büchern machet auch die Gelehrten mit der Zeit ſo krafftloß/ blaß in dem Geſichte und verdroſſen/ daß ſie bey heran nahenden Alter zu aller Arbeit entweder untüchtig oder nachläßig werden. Der berühmte Tragödien-Schreiber Charephon/ bürtig üm die Stadt Athen/ wurde über ſeinem fleiſſigen ſtudiren ſo blaß/ daß er den Zunahmen Pyxinos, das iſt/ Buchsbaumfarben bekam. Uber dieſes wurde er auch die Fledermauß genannt/ weil er nur die Nacht ſtudirete/ ſchwartz-gelb und blaß von Geſichte war und eine kleine Stimme hatte. Er lebte zu Zeiten des Macedoniſchen Königes Philippi/ und war einer von den Schülern des Socratis, wie ſolches Suidas angemercket. Petrus Cunæus ein berühmter Rechts-Gelehrter und der Herrn Staaten von Seeland Hiſtoriographus/ gebohren Anno 1586. zu Flißingen in Seeland/ war ſehr arbeitſam/ ſtudirete Tag und Nacht und gelangete zwar alſo zu einer rühmlichen Gelehrſamkeit/ kam aber nach und nach von allen Kräfften. Er führete ein ſehr mäßiges Lebē/ uñ war doch kaum 52. jahr alt/ da er A. 1638. im Monat Novembr. dieſes zeitliche geſegnete. (1) Phi-

(1) Adolphus Vorſtius Cunæi geweſener Diſcipulus in orat. funebr. ad diem 6. Decembr. 1638. Iſaacus Caſaubonus in Epiſtol. ad Gerardum Johannem Voſſium calend. Jan. 1638.

lippus Melanchton hat alle Studenten ernſtlich vermahnet/ daß ſie weder ſchmauſens noch ſtudirens halber des Nachts lange ſitzen/ ſondern ſich bald zu Bette legen ſolten/ indem er ebenfalls dadurch ſeine Geſundheit erhalten habe. Dabey hat er das Exempel Andreä Oſiandri des ältern/ weyland Profeſſoris Theologiæ zu Königsberg in Preuſſen angeführet/ welcher ſeine Studia ſehr unordentlich eingerichtet/ und ſich dannenhero das Leben ſelbſt abgekürtzet. Denn früh morgens pflegte er lange zu ſchlaffen/ daß er vielmahls noch in dem Bette gelegen/ wenn das Eſſen zur Mittages Mahlzeit ſchon auf dem Tiſche geſtanden. Wenn nun Melanchton gehen und ihn auffwecken wollen/ hätte er ihm begegnet und ſich erſtlich angekleidet. Wenn er denn zu ihm geſaget: Domine Andrea ihr ſollet ſchier die Suppe verſchlaffen haben! hat er geantwortet: Ich weiß die Zeit wohl zu treffen. Darauf hat er ſich mit zu Tiſche geſetzet/ die Mahlzeit eingenommen und dann ſich mit ſpatzieren gehen biß nachmittages um 3. Uhr erluſtiget. Hierauf hat er etwas geleſen oder geſchrieben/ biß das Abend-Eſſen bereitet worden. Weil er nun eine Perſon von ſtarcker und groſſer Statur/ hat er abermahls wohl gegeſſen und getruncken und dann erſt üm 9. Uhr in der Nacht recht zu ſtudiren angefangen/ und gemeiniglich biß nach Mitternacht üm 1. und 2. Uhr geſeſſen. Wodurch er hernach ſich dermaſſen verderbet/ daß er zu Königsberg die Waſſerſucht bekommen/ und im Jahr 1552. den 2. Octobr. im 54. Jahr ſeines Alters geſtorben/ (k) an wel-

(k) M. Jac. Dan. Ernſt. in Delic. Anim. colloq. 30. p. 525.

welcher Kranckheit auch Josephus Justus Scaliger zu Leyden An. 1609. den 21. Januarii/ im 69. Jahre seines Alters sterben müssen.

2. Im Gegentheil sind viele unter denen Gelehrten/welche das **Nacht-Studieren** wegen der stillen Einsamkeit/ weil der Tag voller Unruhe/ Laufens/ und allerley Tumultes ist/ als höchst nützlich rühmen und recommendiren/ zumahl im Nothfall/ da die meisten Gelehrten die stille Nacht zu Hülffe nehmen/ den Tag aber nichts versäumen müssen. Daher führete jener Gelehrte zu seinem Sinnbilde eine Henne/ welche Tag und Nacht auf ihren Eyern sitzet/ mit der Beyschrifft: Noctu incubando diuque, Nacht und Tag bemühe ich mich: umzuweisen/ daß er unabläßlich bemühet wäre der gelehrten Welt zu dienen. Aristoteles das Haupt der Peripatetischen Welt-weisen/ gebohren zu Stagira/ einer kleinen Stadt in Macedonien 384. Jahr vor Christi Geburth/ wendete allezeit gantz ungemeinen Fleiß im studiren an/ womit er es allen in des Platonis Schule zuvor that. Und berichtet von ihm Diogenes Laërtius, daß er/ um den Schlaff abzuhalten/ eine Hand aus dem Bette über ein Becken ausgestrecket/ in selbige eine eherne Kugel gefasset/ damit er durch den Klang der in das Becken fallenden Kugel wieder aufgewecket würde. Er starb im Jahr der Welt 3629. also 319. Jahr vor Christi Geburth/ im 63. Jahr seines Alters/ an der Colica zu Chalcis/ von da ihn die zu Stagira abholeten/ und ihn zu Ehren unterschiedene Gedächtniß-Altäre setzten. Der Jurist

Johannes Andreas Crusius, will (l) mit den Exempeln Scopeliani und Auli Gellii das nächtliche studiren sonderlich recommendiren/ welches auch Henricus Oelschlegelius (m) nicht gäntzlich tadelt/ sondern nur das übermäßige Nachtsitzen/ als welches der Gesundheit nachtheilig/ verworffen hat/ worinne wir ihm billig Beyfall geben. Denn Gott als der allerklügeste Werckmeister hat es also vermittelt/ daß der Mensch nicht allezeit wachen/ und auch nicht ohne Unterlaß schlaffen/ sondern mit dem schlaffen und wachen eine Abwechselung halten solle.

3. Der berühmte Schul-Mann Valentinus Fridlandus Trozendorff/ aus dem Dorffe Trozendorff bey Görlitz/ gebohren den 14. Februarii Anno 1490. und Anno 1556. den 26. Aprill zu Liegnitz gestorben/ hat das Nacht-studiren auch sehr geliebet. Da er nun einmahl bey einem Wachs-Stocke tieff in die Nacht gelesen/ und darüber eingeschlaffen/ gerathen unterdessen alle umliegende Sachen durch den bey sich gehabten Wachs-Stock in Brand/ und würden zuletzt auch mehr begriffen haben/ auch Trozendorff selbst verbrannt worden seyn/ wenn ihm nicht im Schlaffe vorgekommen/ als wenn einer bey ihm stehe/ ihn anstosse/ und von dem Schlaffe auferwecke/ wodurch er erwachte und das Unglück mit erschrockenem Gemüthe angesehen uñ gantz bestürtzet zu tilgen sich

(l) in seinem Tractatu de Nocte & Nocturnis officiis cap. I. §. 2.

(m) in Hierogl. Num. LIII. & LIX.

ſich bemühet (n). Dergleichen Unfall iſt auch dem vortreflichen Theologo, der Lutheriſch-Evangeliſchen Kirchen/ D. Auguſto Pfeiffern zu Meiſſen/ wo er Anno 1675. bey St. Afra Prediger und der Land-Schule Ephorus geweſen/ ehe er nach Leipzig kommen und zu S. Thomas Archi-Diaconus worden/ wiederfahren/ wie er ſelbſt in ſeinem Antienthuſiaſmo p. 26. 35. bekennet/ in folgenden Worten §. 14.

Als ich in der Stadt Meiſſen mich einsmahls ins Bette geleget/ allein noch eine gute Weile bey einem auf dem Schemmel vors Bette geſtelleten Wachs-Stock geleſen hatte/ und darüber unvermerckt eingeſchlaffen war/ hatte indeſſen der gantze Wachs-Stock Feuer gefangen/ davon nicht allein Bücher und der Stuhl/ ſondern auch von dem abflieſſenden brennenden Wachſe der breterne Boden angezündet worden. Dabey iſt mir im Schlafe gantz eigentlich vorkommen/ als ob jemand mir mit ſtarcker Stimme zweymahl nach einander zugeſchrien: Auguſte/ Auguſte! Davon ich aus dem erſten und zwar ziemlich feſten Schlafe erwachet/ mich über ſolch ungewöhnlich Zuruffen gewundert/ umgeſehen/ und alles neben mir in Flam̃en erblicket/ und mit Schrecken geſehen/ wie kaum eine Handbreit mit mir zwiſchen Tod und Leben ſey/ auch kaum Zeit gehabt/ das Leilach oder Bettuch dem Feuer zu entreiſſen/ und zu Löſchung Anſtalt zu machen ꝛc. Dannenhero halten wir nicht alle dergleichen Relationes/ daß Gott zu Zeiten dieſen oder

(n) Caſpar Titius Loc. Theolog. Hiſtor. Articul. VII. num. 34. p. 144. D. Auguſtus Pfeiffer in Antienthuſiaſmo p. 26. 35. §. 14.

jenen Menſchen wunderbarlicher Weiſe für ſeinem Unglück gewarnet/ oder ſonſt ihm in wichtigen Dingen einem gnädigen Winck gegeben/ für eitel Mährlein und bloſſe Einbildungen.

Dieſer groſſe Philologus in denen Orientaliſchen Sprachen iſt gebohren Anno 1640. zu Lauenburg in Nieder-Sachſen den 27. Octobris, und hat im Jahr 1698. den 11. Jan. zu Lübeck/ als Superintendentens das Zeitliche geſeget/ im 58. Jahre ſeines Alters.

4. Aus dieſen allen erhellet zur Gnüge/ daß zwar das nächtliche ſtudiren den Verſtand vergröſſere/ das Gemüth in der ſtillen Ruhe vergnüge/ aber auch vieler Gefahr unterworffen ſey und mehrentheils die Gelehrten vor der Zeit des Lebens beraube. Denn unabläßiges Sitzen und ſtudiren iſt ein Feuer/ welches auch die aller vigereuſeſten Kräffte verzehren kan. Wenn dieſes der gelehrte Philippus Picinellus mit einem Sinn-Bilde erläutern wolte/ ließ er einen Schleiff-Stein mahlen/ und ſchrieb darüber: Dum circuit deterit, durch das ſtete umgehen werde ich abgenützet. Dieſes ſolte ſo viel bedeuten/ daß gleichwie ein ſolcher Stein/ indem er ohne Aufhören umgedrehet wird/ abnimmet; alſo wäre es auch mit dem unabläßigen ſtudiren/ oder unordentlichen Nacht-Sitzen beſchaffen/ welches nach und nach die Kräffte verzehre und ausſauge/ die Glieder ſchwäche/ die Augen verdunckele/ das Gedächtniß verwirre/ das Geſichte verblaſſe/ und den Menſchen noch vor der Zeit zum Grabe bringe. Die auch ſolches thun/ handeln wider GOttes Ordnung: Denn GOtt hat den Tag zur Arbeit/ und die Nacht zur Ruhe geſchaffen.

LXXXVI.

Von einigen grossen Printzen und tapffern Helden/ welche ihr Ende des Lebens unvermuthet im Wasser gefunden.

1.

WEnn wir die Geschichte durchgehen / so finden sich viele Exempel/ daß grosse Printzen und tapffere Helden durch ein unvermeidliches Schicksal wider Vermuthen im Wasser umkommen sind. Wie wir denn bereits im X. Tit. p. 96. angeführet/ daß **Käyser Friedrich der erste** im Jahr 1190. nach Christi Geburt/ am 11. Junii, sein Leben in dem Flusse Cydno eingebüsset/ als er mit seiner Armee in klein Armenien dem flüchtigen Feinde nachgesetzet. Das Pferd des Käysers bemühete sich durch hefftiges Anstrengen ein hohes Ufer zu besteigen und daselbst auszuspringen / strauchelte aber dermassen/ daß der Käyser aus denen Steig-Bügeln abgeworffen / und hernach von seinen Dienern mit Thränen aus dem Wasser gezogen ward ; In der grössesten Wassers-Gefahr soll sich dieser Käyser des Wassers und Bundes in seiner heiligen Tauffe erinnert und in folgenden Worten damit getröstet haben: O GOtt/ hochgelobet in Ewigkeit/ der du mich armen Sünder/ als ich in diese Welt kam/ durch das Wasser und den Heiligen Geist neugebohren hast ; Ich bitte dich/ du wollest mich auch itzo/ gleich als durch das Wasser gereiniget in das ewige Leben aufnehmen.

Herr JEſu nimm meinen Geiſt auf (o)/ wonnit er alſobald verſchieden. Man rühmet von ihm daß er einer der geſchickteſten und unvergleichlichſten Käyſer geweſen. Er war ein Sohn Hertzogs Friedrichs des Einäugigen zu Schwaben und Elſaß/ welcher Ihn mit der Judith/ Hertzog Heinrichs des Schwartzen in Bäyern Tochter gezeuget/ von welcher er auch im Jahr 1121. auf dem alten Ravensburgiſchen Schloſſe **Zaſloy** zur Welt gebohren worden.

3. **Wilhelm**/ König Heinrichs des Erſten in Engeland älteſter Sohn/ welchen der Vater/ nachdem er die Normandie erobert/ zum Hertzoge in der Normandie gemachet/ vermählete ſich mit **Maria** des Hertzogs von Anjou Tochter. Da er nun mit ſelbiger/ nebſt ſeinem Bruder Richardo, aus der Normandie nach Engeland ſchiffen wolte/ geriethen ſie des Nachts am 25. Novembris Anno 1120. an eine gefährliche Klippe/ und erlitten einen Schiffbruch/ ohngeachtet ſie nicht weit von dem feſten Lande waren. Dieſes Unglück verurſacheten die trunckenen Schiffer durch ihr Verſehen/ da ſie ſonſt die Klippe wohl vorbey ſchiffen können. **Hertzog Wilhelmus** errettete ſich ſelbſt mit ſonderbahrer Hurtigkeit auf einem Schifflein/ wurde aber durch das erbärmliche Winſeln und Schreyen genöthiget mit ſelbigem zurück zu kehren/ und

(o) Michael Sachſ. Käyſer Chronic. l. c. D. Chriſtian Matth. Theatr. Hiſtor. in vit. Frider. 1. p. 939, &c. Cyr. Spangenberg. Chron. p. 277. ſeq.

und die mit dem Tode bereits ringende Gemahlin (andere ſagen es ſey ſeine Schweſter geweſen) zu retten. Als er aber wieder zu denen hülffloſen Unglücks-Kindern angelanget / wurde das Schifflein von denen eingeſtiegenen Perſohnen dermaſſen beſchweret / daß Wilhelmus ſelbſt mit hundert und funffzig vornehmen Herren und Frauenzimmer auf dem Meer im Jahr 1120. in der Nacht am 25. Novembr. jämmerlich erſauffen muſte. Ein einziger Menſch kam auf einem Brete glücklich an das Land / und überbrachte dem Könige die Nachricht von dem kläglichen Untergange ſeiner Kinder / welcher ſich dermaſſen darüber betrübet / daß man ihn nach der Zeit nicht wieder lachen ſehen (p). Die Mutter dieſer ertruncknen Printzen war Mathildis, eine Tochter des Schottländiſchen Königs Milcolumbi III. welche zu der Heyrath mit dem Könige Heinrico I. genöthiget worden / da ſie doch beſchloſſen in ein Cloſter zu gehen. Als ſie nun gedachtem Könige zugeführet werden ſollen / ſo ließ ſie in der Ungedult dieſen unchriſtlichen Wunſch von ſich hören: Fructum ventris mei Diabolo commendo, das iſt: **Ich befehle die Frucht meines Leibes dem Teuffel** / welcher auch zum wenigſten in zeitlichen Dingen an ihren Kindern eingetroffen.

3. Wilhelmus der II. Graff von Holland ein

(p) Ex Polydoro Vergilio, & P. Aemil. Lætus Hiſtor. univerſal. p. m. 246. Sethus Calviſius in oper. Chronol. p. m. 654. Samuel von Pufendorff part. 1. der Einleitung zu der Hiſtorie p. 196.

Sohn des Holländiſchen Graffens Florentini, welcher im Jahr 1235. von dem Grafen zu **Clairmont** auf einem Turnier hinterliſtiger weiſe ermordet worden/ deſſen Todt aber alſobald ein Graf von Cleve gerächet/ und Mechtildis/ Hertzogs Heinrichs des IV. in Braband Tochter/ wurde nach Heinrici von Thüringen Abſterben im Jahr 1247. zum Römiſchen Könige erwehlet. Als Käyſer Friedrich der II. mit Tode abgieng/ wurde er von Pabſt Alexandro dem IV. in der Käyſerlichen Würde beſtätiget/ wiewohl er ſolche niemals ruhig genoſſen. Im Jahr 1256. bemühete er ſich die ungehorſamen Frieſen zu demüthigen/ wurde aber in einer Action mit einigen Rebellen/ genöthiget über einen Fluß zu ſetzen (andere ſagen er ſey in einem Moraſt ſtecken blieben)/ worinne ſie ihn erſchlagen/ ehe noch die ſeinigen ihm zu Hülffe kommen konten. Es beglaubigen auch einige/ daß er in dem Waſſer/ wohin er ſich ſalviret/ erſoffen wäre. (q) Seine Gemahlin war **Eliſabeth**/ Hertzog Ottonis des I. von Braunſchweig Tochter/ mit welcher er ſeinen Nachfolger Florentinum den V. gezeuget.

4. **Hartmann**/ Käyſer Rudolphi des I. Printz/ Landgraf in Elſaß/ hatte ſich mit einer Königlichen Princeßin aus Engelland verlobet. Als er nun zu Vollziehung des Beylagers zu Rheinau/ vier Meilen oberhalb Straßburg/ über den Rhein ſchiffen wolte/ ſenckete ſich das Schiff und der Printz muſte mit allen den Seinigen elendiglich im Waſſer verderben.

(q) Johann Heinrich Hottinger in Hiſtoria Eccleſiaſt. Part. III. cap. 13. pag. 321. ſeq.

ben. Dieſes Unglück geſchahe den 20. Decembr. Anno 1282. in welchem Jahre Hartmannus im 18. Jahre ſeines Alters zu Baſel bey ſeiner Mutter Anna / (welche im vorigen Jahre den 18. Aprill vor Kummer geſtorben / als ihre hertzlich-geliebteſte Princeßin Clementia von ihr geführet und dem Neapolitaniſchen und Ungariſchen Könige Carolo in Italien vermählet worden) begraben wurde (r).

5. **Hermann / Ludwig / Churfürſt Friedrich des Dritten in der Pfaltz Anderer Printz / welchen er von Maria, Marggrafens Caſimiri zu Brandenburg-Anſpach Princeßin Tochter gezeuget / wolte zu Bourges, der Haupt-Stadt der Provintz Berry, woſelbſt er ſich ſtudierens halber aufhielt / über den Fluß Auron ſetzen / ſtürtzete aber mit dem Pferde und gab am 1. Julii, Anno 1556. im Waſſer ſeinen Geiſt auf / nachdem er ſein Alter auf 15. Jahr gebracht.** (s)

6. **Friedrich Heinrich / der ältere Printz Friedrich des Fünfften Churfürſtens zu Pfaltz / hernach Königs in Böhmen / gebohren im Jahr 1614. von der Princeßin Eliſabetha / des Königs Jacobi des Erſten in Engelland Tochter / der allbereit von denen mißvergnügten Böhmen aus Haß wider das Ertz-Hertzogliche Hauß Oeſterreich zum Nachfolger ſeines Herrn Vaters erwehlet war / kam den 17. Januarii,**

(r) Georg Stengelius in Mund. Theor. Judiciorum divinorum Part. II. cap. 7. §. 1. fol. 26. b. Sethus Calviſius in Chronol. p. 727. b. & p. 728. a.

(s) D. Philippus Jacobus Spenerus in Sylloge Genealogico-Hiſtorica, pag. 214.

nuarii, im Jahr 1629. als er nicht weit von Amſterdam über das Y oder Ye (iſt ein Fluß oder vielmehr ein Meer-Buſen der Süder-See / welcher Süd-Holland faſt gantz von Nord-Holland abſondert) fuhr / durch das Waſſer wunderlich um ſein Leben. (t)

Der Herr Vater ſelbſt wurde kümmerlich erhalten. Dieſer als er hernach auf Harlem zu ſeiner Gemahlin kommen / ſo nur wenig Tage zuvor das Wochen-Bette betretten / und die Princeſſin Sophiam gebohren / (welche hernach dem Hertzog zu Braunſchweig Ernesto Auguſto Anno 1658. vermählet / und Anno 1701. von dem **Parlamente in Engelland** vor eine rechtmäßige **Cron-Erbin** erkläret worden /) ließ er ſich nicht das geringſte mercken. Nachdem ſie aber das Unglück anderweit erfahrē / hat ſie ſich eben nicht ſehr darüber betrübet / ſondern ſich großmüthig vernehmen laſſen: **Habe ich doch noch mehr Kinder / die mit der Zeit dem Herrn Vater im Regimente folgen können.** (u) Wiewohl ihr ſolches weit gefehlet / daß weder ſie noch ihre Printzen bey der Böhmiſchen Crone geblieben. Denn kaum konte der andere Printz Carl Ludwig durch den Weſtphäliſchen Frieden zu Münſter und Oßnabrück zur Reſtitution der Untern-Pfaltz gelangen / zu welcher ihm endlich Anno 1648. die Achte Chur-Stelle unter dem Titul eines Ertz-Schatzmeiſters (welchen nunmehro Chur-Braunſchweig erhalten / nachdem Chur-Pfaltz ſein altes Ertz-Amt eines

(t) D. Spener in Geneal. pag. 224.

(u) Johann Jonſtonus in Hiſtor. Anglican. Lib. 22. fol. 737.

nes Ertz-Truchſeſſen / und mithin auch die Ober-Pfaltz / die Anno 1623. beyde auf Hertzog Maximilianum in Bäyern transferiret worden / 1708. wieder bekommen) conferiret ward.

7. Gleiche Fata hatte auch letztgedachten Printzens Bruder / Mauritius, war auch ein Printz Churfürſt Friedrichs des Fünfften zu Pfaltz und Königes in Böhmen / gebohren im Jahr 1620. welcher ſein Leben einbüßete / als er Anno 1654. nach Oſt-Indien ſeegeln wolte. Vor einigen Jahren kam zwar ein Geſchrey / als wenn ſich dieſer Pfaltz-Graff zu Corintho wieder gefunden hätte / und nicht erſoffen wäre / es iſt aber nach der Zeit falſch befunden worden.

8. Der berühmte Niederländiſche General Martin **Schenck** / aus dem Gelderlande bürtig / von welchem die Schencken-Schantze ihren Nahmen / weil er ſelbige Feſtung angegeben / hatte ſeinen Kriegs-Helm mit trefflichen Thaten vergöldet. Als er aber Anno 1589. die Stadt **Nimegen** bey Nacht überfallen wollen / verſahe er es / und fiel mit ſeiner ſchweren Rüſtung in den tieffen Stadt-Graben / darinne er elendiglich ertrincken muſte. Die Beſatzung hörete das Schreyen / zog hernach den Cörper heraus / hieb ihm den Kopff ab / und zertheilete den Leib in verſchiedene Stücke / welche an den Thürnen und Thoren aufgehencket wurden.

9. In dem Monat September Anno 1702. ertranck in einer Barque zu Venedig Don Auguſtino Nani; wobey dieſes Fatum ſonderbar / daß deſſen Vater ſich vom Fenſter herab geſtürtzet / der eine Ver-

Bruder auf einem Schiff in die Lufft geflogen / der andere Bruder / als man wegen Entsatzes der Stadt Wien Anno 1683. Freuden-Fest gehalten / von einen Hündgen gebissen worden / daß er daran sterben müssen; also daß diesem Geschlechte Nani gleichsam alle vier Elemente zuwider gewesen. (x)

10. Anno 1702. hat ein Frantzösisches Corpo unter dem Commando des Marquis du Héron das unter dem Graffen de la Tour zu Muderkingen in Ober-Schwaben bey Ehinger gestandene teutsche Detachement Cavallerie angegriffen / und zu weichen genöthiget / da denn Printz Christian von Hannover / als er über die Donau setzen wollen / und ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen worden / im Wasser jämmerlich ertrincken müssen am 31. Julii. Ruhmgemeldeter Printz Christian / welcher sich bey dieser Action recht Heldenmüthig verhalten / auch die Frantzosen standhafftig vielmahl repoussiret hatte / war gebohren den 24. Septembris, Anno 1671. von weyland Churfürst Ernst Augusten zu Braunschweig und Lüneburg / und Frau Sophien / Churfürst Friedrich des Fünfften zu Pfaltz und Elisabetha Stuart Königs Jacobi I. in Engelland Tochter / welche noch am Leben / und auch eine Mutter des jetzigen Churfürsten zu Hannover Georg Ludwigs ist. Demnach

(x) Confer. Christian Weisens curieuse Gedancken von Nouvellen und zwar der dabey befindliche von dem berühmten Hochfürstl. Sächs. Historiographo und Rect. zu Eisenach / Herrn Christian Junckern verfertigte Kern der Zeitungen ad an. 1702. p. 331.

nach büßete der tapffere Printz Christian sein Leben im 31. Jahre seines Ruhm-vollen Alters 1702. am 31. Julii im Wasser ein.

11. Im Jahr 1707. hat den Groß-Britannischen Admiral Cloudsley Schovel auf der See ein grosses Unglück betroffen. Denn / als gedachter Admiral am 2. Novembr. nicht weit von denen Insulen Sorlinges, welche zwischen den Küsten von Engelland / Irrland und Franckreich liegen / mit seiner Esquadre angelanget / und man wegen des trüben und etwas ungestümmen Wetters die rechte Gegend / in deren man sich befande / nicht wissen konte / ließe der Admiral, nach gehaltener Unterredung / Ordre ergehen / daß man Osten seegeln solte / welche Gegend er selbst recognoscirte; Dieses geschahe um 6. Uhr. Als aber 2. Stunden hernach ein gelinder Wind aus Westen entstanden / hat er zwar das Zeichen zum fortseegeln gegeben / es währete aber nicht lange / so gab derselbe aus seinem Admiral-Schiffe die Association genannt und 90. Stücke führend / wie auch etliche andere Schiffe / durch 2. Canonen-Schöße / ein Zeichen (welches wenn es nicht geschehen / noch gröſſer Unglück hätte entstehen können) daß sie in Gefahr wären. Nachdem nun die anden näher kamen und nur eine kleine Viertel Meile von jenen seegelten / sahen sie einige See-Bäncke / bald aber die Klippen selbst / der Bischoff mit seiner Clerisey genannt / aus dem Wasser herfür ragen. Auf deren eine nemlich den Felsen von Silley stieße der Admiral mit solcher Gewalt / daß sein Schiff die Association auf einmal von einander zerborsten / und innerhalb Zwey

Minu-

Minuten mit 90. Canonen in den Abgrund geſuncken. Dergleichen Unglück hat auch ein ander Kriegs-Schiff der Adler mit 70. Canonen und 600. Mann/ nebſt einem Brander gehabt/ welche mit allen darauf geweſenen Seelen geſuncken. Auf dem Schiffe des Admirals ſind verunglückt der Ritter de Narborough des Admiral Schovels Bruder/ ingleichen der älteſte Sohn des Admiral Aylmer, und die Söhne des Biſchoffs von Wincheſter, der Colonell Billing/ wie auch ein Sohn des Obriſten von Bellisby. Auf beyden Schiffen der Aſſociation und Adler/ ſind über dieſe noch 3. Schiff-Capitains/ 5. Lieutenants und über 1000. der beſten Matroſen geblieben. Der Cörper des Admiral Schovels iſt hernach zwiſchen denen Klippen aufgefangen/ und nach Pleymouth gebracht worden. Am 22. Novembr. wurde die Leiche des Admirals in einer mit 6. Pferden beſpanneten Kutſche nach London abgeführet/ und nachdem man ihn 8. Tage nach einander auf einen Parade-Bette öffentlich ſehen laſſen/ haben Ihro Maj. die Königin Anna/ auf Ihro Koſten ſein Begräbniß angeſtellet. Die Leiche begleiteten von Pleymouth nach London über 70. Edelleute zu Pferd auf etliche Meilweges/ und wurden auch die Stücke gelöſet. Die Königin hat ihm zu Ehren ein prächtiges Grabmahl aufrichten laſſen/ daran folgende Gedächtniß Schrifft zuleſen:

Dieſes Grabmahl bedecket M. S. Sir Cloudsley Schovel/ Rittern/ Vice-Admiral von Groß-Britannien/ Admiral und Oberſten Commendanten der Flotte/ als eine gerechte und wür-

würdige Belohnung seiner langwierigen und getreuen Dienste. Er war seinen Verdiensten nach geliebet und von seinem Vaterlande werth geschätzet/ von seinen Feinden aber gefürchtet/ welche öffters seine Tapfferkeit uñ seinen Muth empfunden. Nachdem er nun mit seinem Kriegsschiffe Association bey seiner Zurückkunfft von der Belagerung vor Toulon den 22. Octobr. st. v. (oder 2. Novembr. neuen Calenders) Anno 1707. in der Nacht an die Felsen von Silley gestossen und untergangen / ist sein Unfall/ da er sein Leben auf 57. Jahr gebracht/ von allen/ insonderheit aber von denen Matrosen/ und der gantzen Nation, von welcher Er ein sonderbarer Beschützer und würdiges Exempel gewesen/ beklagt worden. Sein Leib nachdem er an das Ufer geworffen/ und nebst vielen andern begraben worden/ ist nachgehends erkannt/ wieder ausgegraben und unter dieses Grabmahl geleget worden / welches die Königin/ seine Souveraine/ zum Andencken wegen seiner beständigen Treue und seiner seltenen und excellenten Tugenden aufrichten lassen (y). Eine andere Feder hat ihm diese Grabschrifft zu Ehren gesetzet:

Schovel
liegt hier/
durch welchen Groß-Britannien
ehmals stehen konte.
Er liegt in seinem andern Grabe
nachdem man Ihn zum erstenmal
an einen Ort begraben hatte/
der keine Todten leiden kan/

(y) Anonymus in der Einleitung zur heutigen Historie XI. Stück pag. 989.

Nemlich in den Sand
des Meers/
welches itzund
den Ausspruch der Engeländer bestätiget:
daß es nicht nach Grotii Meynung frey/
sondern geschlossen/
Und mit Klippen umzäunet sey.
Diesem hatte Schovel
als ein unergründliches Meer
rarer Eigenschafften
zu befehlen/
Und ward doch
von demselben unter gedrücket.
Der Bischoff
und die Clerisey (z)
welche Britanniens geschworne Feinde sind/
wolten sich auch
gegen diese Säule desselben unfreundlich
aufführen
und verrichteten solches
nach der Gewonheit ihres Ordens
ganz hämisch bey Nachte/
Da seine Vorsichtigkeit verschwunden muste.
Dieser Held
welcher bey dem Feuer und Wasser
unüberwindlich gewesen war/
sahe sich endlich von dem Winde überwunden/
und die Steine
welche

(z) So werden die Klippen genennet/ welche die Schiffe zerscheitert haben.

welche Franckreich zu Lande (a)
geholffen hatten/
Kamen ihm nun auch auf der See zu hülffe;
Und der Admiral/
Vor welchen dieses gantze Reich
ehmals erzittert hatte/
muste nun an den Gräntzen desselben
gleichfalls zittern und untergehen.
Er dienete
Seiner Königin und dem Vaterlande
nicht allein im Leben/
sondern auch noch im Sterben/
da er mit denen Canonen sagte/
Was die Seinigen mündlich nicht mehr hören
konten/
Und sie vor der Gefahr warnete/
so ihn betroffen hatte.
Nun ist er zur Ruhe
welche
eine Belohnung aller vorhergehenden Unruhe/
und er liegt in dem Hafen
welchen nichts verletzen kan.
unter dem Schutze
GOttes/
Dem Wind und Meer gehorsam
sind.

12. Der tapffere Fürst und Herr/ Johann Wilhelm Friso Fürst von Nassau/ Graf zu Katzenellen-

(a) Wegen des steinigten Bodens konten die alliirten vor Toulon 1707. nichts ausrichten/ sondern musten unverrichteter Sache abziehen.

togen / Vianen / Dien / Limburg und Bronchorſt / Herr zu Beilſtein und Diefeld ꝛc. Erb-Stadthalter in Friesland / Gröningen / Drente / Coeworden / und der vereinigten General-Staaten in denen Niederlanden General der Infanterie, gebohren zu Deſſau den 4. Auguſti 1687. verunglückete im Waſſer und ertranck / als er den 14. Junii, Anno 1711. bey Moerdick überſchiffen wolte / um die Orangiſche Succeſſions Streitigkeit durch eine Conferenz mit Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen in dem Haag beyzulegen. Sr. Durchl. ſaſſen nebſt dem Obriſten Hilcken in dero Caroſſe auf der Fähre und vermutheten ſich nichts gefährliches: Allein gleich um 11. Uhr erhub ſich ein grauſamer Sturm-Wind, welcher die Careſſe umgeworffen / da denn beyde Perſonen ſammt den Pferden das Leben einbüſſen muſten; dahingegen denen übrigen auf der Fähre nichts übels begegnete. Moerdick / iſt ein Dörffgen / allda man über das Waſſer ſetzet / wenn man aus Brabant in Holland will / iſt etwan anderthalb Meilen von Sas-Stryen auf der Inſul Beyerland. Ihro Majeſtät der König in Preuſſen hatten ſich nach Oranien-Polder begeben / in willens / daſelbſt höchſtgemeldeten Fürſten zu empfangen / welcher daſelbſt an das Land treten ſolte. Kaum waren Sie allda angelanget / ſo kam das Geſchrey von dem unglücklichen Zufall dieſes jungen Helden / welches ſie dermaſſen betrübet / daß ſie gleich nach Honslaerdick zurück kehreten / und ſich in ihr Zimmer begaben und den gantzen Tag in Einſamkeit zubrachten. Den 22. Julii Morgens um 11. Uhr / iſt des verunglückten Printzens von Naſſau Leichnam

nam / ungefehr zwantzig Ruthen von dem Orte / da er verunglücket / von zwey Fischern von Willem-Stadt / so allda Fische fangen wolten / ans Land gebracht worden. Von da wurd derselbe nach Dortrecht geführet und daselbst balsamiret / und denn ferner auf Amsterdam und endlich nach Leewarden in seine Residentz geliefert. So unglücklich endigte dieser ungemein geliebte Fürst sein rühmliches Leben / dessen er in dieser Welt nur 24. Jahr lang / weniger 22. Tage genossen hatte. Dessen Herr Vater war / Henricus Casimirus / Fürst von Nassau / Erb-Stadthalter von Friesland / gebohren den 17. Januarii Anno 1657. gestorben den 15. Martii 1696. die Frau Mutter / Henrica Amalia Fürsten von Anhalt-Dessau / so noch am Leben / gebohren 1666. vermählet im Augusto 1684. Die Gemahlin ist Maria Louisa / Caroli Land Grafens von Hessen-Cassel / und Mariä Amaliae / gebohrner Hertzogin von Churland / welche den 16. Junii 1711. gestorben / zweyte Princeßin-Tochter / gebohren den 7. Februarii, Anno 1688. verlobet den 18. Aprill. 1708. vermählet den 26. Aprill. 1709. welche den 13. Octobr. 1710. eine Princeßin und 1711. zu Ende des Octob. einen gesunden Printz / zur Welt gebohren. Königs Wilhelm der dritte in Engelland / welcher An. 1702. den 19. Martii, früh um 8. Uhr gestorben / als der letzte von dem Hause Oranien / hatte den verunglückten Fürsten von Nassau und Stadthalter von West-Friesland zum Erben eingesetzet / daher dieser Printz gleich den Titul als Printz von Oranien angenommen. Anno 1708. den 27. Novembr. wurde Er

zu Leewarden zum Erb-Stadthalter von West-Frießland mit grossem Pracht installiret. Sonst ist unter die fatalen Casus dieses Herrn zu rechnen/ daß 1708. am 18. Augusti in der merckwürdigen Belagerung Ryssel/ eine Stück-Kugel seinem Cammerdiener den Kopff hinweg gerissen/ davon ihm dem Printzen von Oranien und Nassau das Blut in das Gesichte sprützete/ welcher Zufall den Printzen bewogen/ sein Quartier jenseits der Abtey Marquette zu verlegen. Eine Feder hat auf diesen betrübten Fall folgendes Epigramma gemachet:

Dein Blut/ du tapffrer Held/ von Wellen ist ersticket/
Das voller Muth und Krafft der Teutschen Feind erblicket:
Wie grausam ist der Fluß/ der dich von hinnen nimmt:
Worüber dein Gemahl in Thränen wieder schwimmt.
Doch wie des Meeres Grund/ so ist nicht zu erfinden
Des Himmels Rath und That/ hie muß Vernunfft sich binden.
Im schönsten Erbtheil glänzt anietzt der theure Fürst/
Da bey dem Lebens-Strom vor GOTT ihn nimmer dürst.

Eine andere gelehrte Feder setzete ihm dieses Denckmahl:

Hier ruhet
Johann Wilhelm Friso/

Fürst

Fürſt zu Naſſau/ Erb-Stadthalter von Weſt-Frieß-
land und Gröningen etc.
Ein junger und zugleich alter
Held.
Jenes an Jahren/ dieſes an Thaten.
Er hatte noch nicht völlig 24. Jahr erlebet/
Und hatte doch allbereit mehr im Kriege gelernet/
Als vielleicht viele Generale in zweymahl 24. Jah-
ren erfahren.
Die Belagerungen waren ſein Zeitvertreib/
Die Schlachten ſeine Luſt/
Und die feindliche Schwerdter ſein Spiel.
Er gieng lieber in ein Treffen als zu einem Gaſt-
mahl:
Er war vergnügter bey der Armee/
als einer müßigen Aſſemblée.
Er ſtellete ſich nicht kranck/ wenn er fechten ſolte;
Sondern wurde faſt kranck/ wenn er nichts zu fech-
ten hatte.
Wandersmann
zweiffelſt du hieran/
So frage ſeine Feinde/ und beſchaue die Felder/
wo ſeine Waffen ſiegreich geblitzet haben.
Seine Widerſacher wiſſen ihm nichts anders
vorzuwerffen/
Als daß er den Tod zu wenig gefürchtet habe:
Allein wie konte er ſeine Gemüths-Beſchaffenheit
ändern/ welche nicht wuſte was Furcht ſeye?
Er gieng dem Tode ſtets entgegen/
Weil er alle Augenblick bereit war/ ſein Leben vor
das Vaterland aufzuopffern.

Erhalte immerfort Fürſtliche Gedancken als ein Fürſt/
Und verrichtete allezeit Heldenmäßige Thaten als ein Held.

In ſich beſiegete er die Laſter/
Auſſer ſich überwand er die Feinde.
Er war gleichſam als ein junger Phönix/
Aus der Aſche ſeines Vetters Wilhelmi III. Königs in Engelland/ hervor geſtiegen/
Und wer die Wohlfarth von Europa liebete/ der ehrete dieſen tapffern Fürſten.

Allein/
Wie bald wird die Hoffnung derer Menſchen in Nichts verwandelt?

Dieſer Held/
welcher des Feuers eben ſo gewohnet war/
Als der Adler der Lufft/
Muſte/ Ach! durch einen unglücklichen Zufall/
ſeinen feurigen Geiſt im Waſſer aufgeben.
O Wandersmann!
Vergeuß allhier häuffiges Thränen-Waſſer/
weil viele groſſe Thaten/
welche der Held/ den dieſer Stein bedecket/
Bey Verlängerung ſeines Lebens annoch würde ausgeübet haben/
So plötzlich zu Waſſer geworden ſind.
Schreib ſein Gedächtniß nicht ins Waſſer;
Sondern in Stahl und Marmor;
Ja in dein Hertz:
Denn er iſt merckwürdig/

daß

daß man ſeiner nimmermehr vergiſſet (b).

Die Heyden haben ſich für dem Tode im Waſſer erſchrecklich gefurchtet/ wie man ſolches aus den Worten des berühmten Poeten Ovidii abnehmen kan/ welcher unter andern ſich heraus gelaſſen (c):

Demite naufragium, mors mihi munus erit.

Das iſt/

Der Tod iſt ein Geſchenck/ ich will gar gerne ſterben/
Wenn ich im Waſſer nur nicht ſoll und muß verderben.

Dabey giebt er dieſe Urſachen an: Weil diejenigen ſo im Waſſer umkommen und gantz verderben müſſen/ keinen Abſchied von den lieben Ihren nehmen können/ und kein ordentliches Begräbniß zu hoffen hätten/ ſondern mehrentheils von denen Fiſchen gefreſſen würden. Wir Chriſten ſagen; **Alles nach Gottes willen.** Wer ſelig ſtirbet/ dem ſchadet auch das Waſſer nicht. Mancher hat auf ſeinem Siech-Bette einen erbärmlichern Todt/ als einer der im Waſſer verderben muß/ und in einem Augenblick mit wenigen Jammer-ächzen verſincket. Was im Waſſer die Fiſche freſſen/ daß verzehren im Grabe die Würmer. So iſt auch gewiß/ daß GOTT im Waſſer zugegen ſey/ ohne deſſen Willen denen Sterblichen nichts wiederfahren kan. Nur der einige Unterſcheid/ daß der Tod im Waſſer offt Troſt- und Freundloß geſchiehet/ verurſachet/ daß man lie-

(b) celeberr. Autor der Europäiſchen Famæ im 120. Stück. p. 960. ſeq.

(c) Libr. 1. Triſtium Elegiarum. 2.

ber auff seinem Siech-Bette das Ende des Lebens erwartete/ von Freunden Christlichen Abschied nimmet/ seinen Feinden verzeihet/ die seinigen segnet/ und seine Seele als ein theures Pfand dem Höchsten mit tausend Himmels-sehnlichen Seufftzern befiehlet/ zuvor aber sein Hauß auch allezeit wohl bestellet.

LXXXVII.

Die merckwürdige Vorbedeutungen künfftigen Unglücks.

1.

CHurfürst Friedrich der Weise/ welcher im Jahr 1502. die Universität zu Wittenberg angeleget hat/ fuhre einsmals mit seinem Bruder Hertzog Johanne/ so nach ihm Churfürst zu Sachsen wurde/ auf der Elbe im Früh-Jahre von Torgau nach Wittenberg: Kaum waren sie ans Land gestiegen/ so gieng das Schiff/ so nicht alt war/ mitten aus einander/ und endeckete ihnen die Gefahr/ darinne sie beyde geschwebet. Der Churfürst Friedrich sahe solches mit gröster Verwunderung und sonderbahren Nachdencken an und sagte endlich zu seinem Bruder: **Ich halte dieses vor eine Vorbedeutung und Anzeichen/ daß unser Hauß in Gefahr und Zwietracht gerathen/ aber von GOTT noch werde erhalten werden.** Der Erfolg hat hernach bezeuget/ daß er hiermit gewissaget/ in dem zwey und zwantzig Jahr nach seinem Tode/ seines Brudern Churfürst Johannis des Standhafften Sohn/ Churfürst **Johann Friedrich der Großmüthige** nach verlohr-

lohrner Schlacht bey Mühlberg/ Anno 1547. am 24. April/ von Käyser Carl dem V. gefangen und die Chur-Würde seinem Vetter Hertzog Moritzen zugewendet ward/ mit welchem er lange Zeit in Uneinigkeit gelebet hatte. Die Chur-Sächsische Lande haben damals so wohl von Hertzog Moritzens als der Käyserlichen Armee unbeschreiblichen Schaden erlitten. Als er endlich Anno 1552. den 19. May aus der Hafft befreyet und in Augspurg/ (woselbst er Anno 1548. am 24. Februarii mit grosser Gedult angesehen/ wie sein Vetter Hertzog Moritz mit der ihme abgenommenen Chur belehnet wurde) zu Ende des Monaths Julii völlig nach Hauß zu gehen erlassen worden/ vergasse er aller Beleidigungen/ und vergliche sich mit dem neuen Churfürsten Moritzen zu Naumburg gütlich/ nachmals auch mit seinem Bruder Churfürst Augusto, begab sich der Chur-Würde/ des Landes Meissen und der silbernen Berg-Wercke/ behielte aber Thüringen/ für sich und seine Nachkommen/ führete nicht allein den Titul eines gebohrnen Churfürstens/ sondern auch das Schild und Wappen mit den Schwerdtern/ welche noch zu Weymar an dem Rath-Hausse und Thoren zusehen/ biß an sein Ende. Er starbe am 3. Martii/ Anno 1554. eilf Tage nach seiner frommen Gemahlin Sibylla/ Hertzog Johannis zu Cleve Tochter/ welche am 21. Februarii verschieden/ zu Weymar/ und ward in der Pfarr-Kirche vor dem hohen Altar neben seiner Gemahlin begraben. (d)

2. Ehe

(d) Sigmund von Birken im Sächs. Helden-Saal. pag. m. 523. & 563. seq.

2. Ehe der exulirende und von denen Tartarn aus Sina verjagte General Coxinga die Holländer aus der Insul Formosa delogirte, hatten sich unterschiedene unglückliche Omina und Vorbedeutungen einer grossen Veränderung sehen und hören lassen. Im Januario Anno 1661. war eine grosse Erdbebung/ daß es das Ansehen hatte/ als wolte die gantze Insul auf einmahl zerreissen. Auf Tayowan, einer kleinen anliegenden Insul fielen 23. Häuser ein. Die hohen Mauren des festen Schlosses der Holländer Seeland zerspalteten/ daß gantze Stücke herab fielen. Drey im Hafen liegende Schiffe wurden erschrecklich hin und wieder gestossen/ weil das Meer der Gegend unaufhörlich brausete und tobete. Und dieses Erdbeben daurete länger als 6. Wochen nacheinander/ daß dergleichen auf Formosa bey Menschen Gedencken niemals geschehen/ obgleich gewaltige Erschütterungen daselbst nichts ungewöhnliches seyn. An dem 15. April Anno 1661. erhub sich des Nachts um zwölff Uhr in dem Schlosse Seeland auf dem Bollwerck Middelburg ein seltzames Krachen und Stossen/ gleich als wenn selbiges von einer grossen Macht hefftig bestürmet würde. Die Wachten machten Lermen und die Soldaten bemüheten sich aller Orten den Feind abzuhalten. Einige zündeten die Lunten an/ andere nahmen Säbel/ Degen und Spiesse zur Hand/ und liefen gantz bestürtzet unter einander herum/ und wuste doch keiner die Ursach solchen Lermens zu sagen. Die in selbiger Nacht am Ufer liegende drey Schiffe sahe man in vollen Flammen stehen/ und hatte das Anse-

hen

hen als löseten sie alles Geschütze. Die auf dem Schiffe sahen hergegen das feste Schloß Seeland in vollem Feuer / und erzitterten sich deswegen nicht wenig / da doch der anbrechende Tag gewiesen / daß keines von diesem Unglück geschehen. Am 29. Aprilis üm den Mittag / erschien vor dem neuen Bollwerck ein Mann / der dreymahl aus dem Meer heraus guckete / und wieder verschwand. Ingleichen ward bey dem Bollwercke Hollands ein ungeheures Meer-Weib mit langen gelben Haaren gesehen / die sich auch dreymahl nach einander sehen liesse. Aus allen diesen und noch andern Zeichen konte man nichts gutes schliessen / doch auch nicht begreiffen / was auf solche wunderbahre Vorbedeutungen folgen würde / welches aber der Ausgang bald lehrete. Denn am letzten Tage Aprilis kam der obgedachte Sinesische Feld-Herr / Coxinga, welchen der Käyser Chun-tchi aus dem Reiche verjaget / damit er nicht aufs neue in Sina Unruhe wider die Tartarn / welche unter gedachten grossen Monarchen das gantze Reich Sina erobert hatten / erregen möchte / mit einer zusamen gerafften Flotte uñ vielen aus Sina geflüchteten Volcke bey Formosa an / welche man / so bald sich der dicke Nebel geleget / gewahr worden. Dieser Coxinga war Anfänglich nur ein Schneider bey denen Holländern / und bey dem Herrn Putiman auf Tayowan in Diensten / von welchem er vor dem Einfall der Tartarn in Sineser Krieges-Dienste getreten / welche ihn endlich wegen seiner Tapfferkeit zu der Würde eines Feld-Herren erhoben. Nachdemmun die innerliche Unruhe des Sinesischen Reiches /

ches dem Tartar Cham gleichsam Thor und Thür eröffnete/ sich dieser grossen Monarchie zu bemächtigen und die Rebellen zu dämpffen/ dessen Sohn CHAM-HY, Käyser von Sina und der Orientalischen Tartarey/ solches nunmehro geruhig beherrschet/ so wurden Anfangs viel Millionen Menschen getödtet/ und die Feld-Herrn schlugen sich selbst miteinander um die Oberhand/ wodurch Coxinga sich genöthiget sahe mit der Flucht davon zumachen. Ihm folgeten viel tausend Sineser nach/ welchen das Tartarische Joch unerträglich scheinen wolte. Solcher gestallt bekam er ohne Mühe über hundert Juncken (Schiffe) zusammen/ worunter die meisten 40. Stücke Geschützes führeten/ womit er seine Flucht in die See nahm. Diesen Menschen nun Unterhalt zuverschaffen und bey Frieden zu erhalten/ fasste er nach kurtzer Berathschlagung den verzweiffelten Vorsatz/ die Holländer/ welchen er nicht gut war/ aus der Insul Formosa zu schlagen/ es koste auch was es wolle. In solchem Vorhaben kam er obgedachter massen mit der gantzen See-Macht bey Formosa an/ setzete mit unglaublicher Furie vieles Volck an das Land/ besetzte die Strassen und einige Oerter und kündigte den Holländern den Krieg an. Diese suchten sich zwar zu beschützen und brachten eine ziemliche Macht aus Niederländern/ Teutschen/ Sinesern und Formosern zusammen/ wurden aber im ersten Treffen geschlagen und zerstreuet. Darauf fiengen die Sineser an zu plündern und machten alles nieder was sich wiedersetzen wolte/ verfolgten auch die Formoser mit Feuer und Schwerdt. Der

Gou-

Gouverneur der Holländer/Hr. Friedr. Cojet, ſandte vier hundert Mann nach dem feſten Schloſſe Seeland zum Succurs, welche aber nach einem hefftigen Treffen mehrentheils nieder gehauen worden/ die übrigen flohen nach Sykam/ andere ſprungen aus Verzweiffelung ins Waſſer und ſchwummen nach dem Schloſſe Seeland. Hierauf ſahe man um Sykam herum das gantze Feindliche Lager/welcher Ort nach vielen Stürmen am 4. May. ſich auf Gnad und Ungnade ergeben muſte. Die Gefangene wurden jämmerlich tractiret und endlich ihnen Naſen und Ohren auch die rechte Hand abgeſchnitten und in ſolchem kläglichen Zuſtande denen Holländern zugeſchicket/ welches die übrigen Formoſer bewoge ſich dem Feinde zu ergeben/ daß alſo von ihnen weiter keine Hülffe zu hoffen war. Der tapffere Commendant in Tayowan, deſſen Sohn in einem Ausfall geblieben/ Thomas Petel genannt/ ließ in der Vorſtadt zu Tayowan einige Bollwercke aufwerffen und trieb daſelbſt die Feinde mit gröſtem Verluſte ab. Als er aber mit einigen Fahrzeugen und Stücken die Feinde zu Waſſer angreiffen wolte/ gieng ihm der Feind entgegen/ und zerſtreute dieſelben nach einem hefftigen Gefechte dermaſſen/ daß von 200. Mann nur 80. Menſchen das Leben behielten/ und Petel muſte ſelbſt ſein Leben laſſen. Die drey Schiffe/ Hector, Graveland und Maria verſuchten auch ihr Heyl/ weil aber Hector mit 100. Menſchen in die Lufft geflogen/ hatten die andern die Flucht nehmen müſſen. Coxinga eroberte in kurtzer Zeit alle Schantzen und die gantze Inſul biß auf

Tayo-

Tayowan und die Festung Seeland/ zwey feste Schlösser und Schantzen. Am 9. Augusti naherte sich zwar der Holländische Succurs, in zwölff Krieges-Schiffen bestehend unter dem Commando des Admiral Couw. Aber Ach! was ist es doch vor eine betrügliche Sache wenn man sich auf Menschen verlässet und GOtt keinen Segen giebet! Die Flotte wurde aber durch einen grausamen Sturm-Wind zweymahl zerstreuet/ und das Schiff Urck fiel in des Feindes Hände/ darüber die geängstigten Soldaten in der Festung Seeland vor Jammer verzweiffeln mögen. Die Schiffe Koukirchen und Tergou blieben im Sande sitzen/ die Soldaten aber retteten sich zum Theil kümmerlich mit Schwimmen/ die meisten ersoffen und die Schiffe wurden verbrannt.

Der Admiral Couw wolte nach Sina gehen und bey denen Tartarn Hülffe suchen/ ward aber genöthiget mit seinen Schiffen nach Batavia zu schiffen, nachdem die Flotte zum drittenmahl zerstreuet und durch den Sturm-Wind abgetrieben worden. Bey so gestalten Sachen verliessen die Holländer die Stadt und Schantze Tayowan, nachdem die Sineser 1700. Schüsse darauf gethan und Breche gemacht. Darauf schickete Coxinga einen gefangenen Prediger/ Nahmens Antonius Hambrück an den Commendanten Cojet im Schlosse Seeland und ließ ihm vermelden/ daß er sich bey Zeiten ergeben und billigen Accord annehmen möchte/ wiedrigen falls wolte er bey Eroberung des Ortes alles niederhauen lassen. Cojet ließ sich durch diese Bedrohung nicht abschrecken/ sondern schickete den Prediger wieder zurücke/

mit

mit der Reſolution, daß er ſich als ein Soldat ſo lange wehren wolte/ biß er nicht mehr könte. So bald Herr Hambrück die Antwort gebracht/ wurde er nebſt Herrn Peter Muß und Winshemio von dem Tyrannen enthauptet/ vorher aber die Weiber vor ihren Augen barbariſch geſchändet und hernach nebſt denen Kindern erbärmlich niedergeſäbelt. Der Coxinga eroberte hierauf die Stadt Seeland/ und beängſtigte das Schloß auf allen Seiten/ verſperrete auch allen Zugang und benahm dem tapfern Cojet die Hoffnung alles Succurſes. Die grauſame Raſerey des Blut-Hundes Coxinga, und entſetzliche Macht der Feinde verurſachte endlich/ daß Cojet den Muth ſincken ließ/ weil er ſich weiter keiner Hülffe zu getröſten hatte/ und auch in der Feſtung die Waſſerſucht und rothe Ruhr das Garaus machen wolte/ daher denn Thomas von Ypern und David Harthouer zu dem Feinde hinaus geſandt wurden/ den Abzug zu accordiren (e). Auf ſolche Weiſe fiel nun die gantze Inſul Formoſa/ welche 130. Meilen im Umfang hat/ an den Coxinga, welcher die Holländer zu Schiffe begleitete/ ſo in erbärmlicher Geſtalt zu Batavia ankamen. Die Holländer hatten jetzgemeldete Inſul denen Portugieſen/ welche biß An. 1635. darinne geherrſchet/ mit Gewalt abgenommen/ ſind auch wieder mit Gewalt daraus vertrieben worden.

3. Der berühmte Philologus der Reformirten Kirche/ Johann Heinrich Hottinger/ kam acht Tage

(e) Happelius in Hiſtoria moderna Europæ p. 608.

zuvor/ ehe er im Waſſer ertrunck/ in das Auditorium ſeine Lectiones zu vollenden/ da er denn an der Tafel bey den Catheder/ worauf er profitirte/ dieſen Vers angeſchrieben fand:

Carmina jam moriens canit exequialia cygnus. (f)

das iſt:

Der Schwan/ weil er ſterben will/ ſinget ſich ſelbſt zu Grabe.

Ob nun gleich dieſe Worte zweydeutig waren/ ſo entſetzte ſich Hottinger dennoch darüber/ weil ihm kurtz vorher im Schlaffe vorkommen/ als ob er mit einem ſeiner Collegen ſpatzieren gegangen/ und als ſie mit einander in einer benachbarten Stadt zur Kirche kommen/ dieſer Gefährde ihm mit heller Stimme zugeruffen: Nun trifft es zu/ was bey dem Hiob Cap. 14. zu leſen: **Der Menſch vom Weibe gebohren/ lebet kurtze Zeit/ und iſt voll Unruhe/ gehet auf wie eine Blume/ und fället ab/ fleucht wie ein Schatten/ und bleibet nicht. u.ſ.f.** Worüber er erwachet und hernach ſolches ſeinen Freunden erzehlet ꝛc. Er bathe alle ſeine Zuhö-

(f) Virgilius Libr. 11. Æneid. hat dieſe Worte. Ultima jam moriens canit exequialia cygnus. Ariſtoteles Libr. 9. Hiſtor. animal. cap. 12. ſchreibet: daß etliche auf dem Africaniſchen Meere gehöret haben/ wie die Schwäne mit kläglicher Stimme geſungen/ dahero die Meynung kommen/ der Schwan wiſſe nicht allein wenn er ſterben ſolle/ ſondern ſinge ihm auch ſelbſt auf das lieblichſte zum Grabe.

Zuhörer / daß ſie ihm doch aufrichtig bekennen wolten / wer doch dieſen Verß an die Tafel gemahlet. Als Sie nun alle ſehr betheureten und mit guten Gewiſſen bezeugeten / daß niemand unter ihnen dahin geſtiegen / auch niemand Wiſſenſchafft davon habe / betrachtete er die Worte mit ernſtlichern Nachdencken / und ſahe ſelbige mit groſſer Gemüths-Beſtürtzung und Hertzens-Bangigkeit an / und nahm darauf Abſchied von ſeinen bißherigen Zuhörern / ſeinem Beruff zu Folge / künfftig nach Leiden / wohin er von denen Staaten der Provintz Holland beruffen worden / zu ziehen. Weil er aber vorher ſein Landguth / ſo 2. Meilen von der Stadt Zürch war / verpachten wolte / trat er / nach erhaltener Dimiſſion von dem Magiſtrat ietztgedachter Stadt / mit ſeiner Frau / 3. Kindern / ſeinem Schwager Wilhelm Freigen und einem Rittmeiſter Georg Schneeberger genannt / in ein Schiff / in Willens auf dem Fluße Limath dahin zu fahren. Indem ſie aber mit einander etwa einen Büchſen-Schuß von Zürch geſchiffet waren / ſtieß das Schiff unvermuthet an eine Klippe und begunte alſobald zu ſincken. Dieſes verurſachete nun ein erbärmliches lamentiren / ſonderlich bey denen Kindern. Hr. Hottinger nebſt dem Schwager und Rittmeiſter begaben ſich ins Waſſer und gelangeten mit ängſtlichen Schwimmen an das Ufer. Da ſie aber die Frau und Kinder in höchſter Lebens-Gefahr und mit Tode ringen ſahen / auch das Schiff nicht mehr zu ſehen war / wagten ſie ſich zum andernmahl in den tieffen Fluß / denen Kindern und der Frau zu Hülffe zu kommen / geriethen aber dermaſ-

sen in Gefahr / daß sie etlichmal unter gesuncken / endlich aber von denen herzueilenden Menschen wieder heraus gezogen wurden. Herr Hottinger und der Rittmeister Schneeberger haben bald darauf ihren Geist aufgeben müssen. Die Frau mit der Magd und Schwager hat man noch künstlich erretter und bey dem Leben erhalten / die Kinder aber sind einige Stunden hernach alle 3. an verschiedenen Orten des Ufers todt gefunden worden. Dieser berühmte Mann war Anno 1620. am 10. Mertz zu Zürch gebohren / wo sein Vater Johann Caspar Hottinger über die Schiffe bestellet gewesen / und büßete am 5. Junii Anno 1667. im 47. Jahr seines Alters durch das Wasser gedachter massen sein Leben ein. Er wurde so wohl von denen Herren Staaten von Holland / als dem Magistrat zu Zürch sehr bedauret. (g) Ammianus Marcellinus schreibet: Der Güte und Vorsehung Gottes beliebet / entweder weil es die Menschen verdienen / oder ihr sonst zu Hertzen gehet / durch mancherley Anzeichen und Vorbedeutungen bißweilen obschwebende Fälle und Unglück zuvor Kund zu thun.

LXXXVIII.

(g) Joh. Heinricus Heideggerus in Historia vitæ & obitus Dn. Joh. Heinr. Hottingeri. D. Paul. Freher. in Theatro viror. eruditor. Part. I. p. 670. M. Wilh. Diez in Dissertat. de Præsagiis mortis. pag. 17.

LXXXVIII.

Der angenehme und Kumer-lose Schlaff.

GOtt hat dem Menschen den Schlaff darum geordnet / damit er dessen Leib von vieler Unruhe / Sorge / Kummer und mancherley Verrichtungen abgemattet / wiederum erquicke. Denn der sichere und süsse Schlaff hat den Nutzen / daß er alles Anliegen hinweg nimt / den bangen Kummer stillet / die ängstliche Furcht aufhebet / den Hertz-fressenden Zorn lindert / alle schädliche Empfindligkeit sänfftiget / und alle Schmertzen vertreibet. Paulanias berichtet / **daß die Sycionier den Schlaff in Gestallt eines Menschen abgemahlet / welcher auch einen wilden Löwen zahm machte; wodurch sie ohne Zweifel abgebildet haben / daß kein Schmertz so grausam / der nicht durch den Schlaff auffhöre.** Der Schlaff ist natürlich / und kan dessen niemand auch kein Thier / entbehren. Er ist nützlicher als alle Artzney / und in ihm stecket des Leibes Wohlfarth / des Lebens Gesundheit. So lange der Mensch wohl schläffet / so lange stehet es wohl mit ihm: ist er aber kranck / oder hat sonst Welt-Sorgen / so wecken ihn die Begierden auf.

Es wecken ihn die Muthpressende Sorgen / es quälet ihn die Marck-aussaugende Mißgunst; das närrische Verlangen nach Reichthum; das schlechte Einkommen; der niedrige Stand; die Furcht

vor Dieben; Die unruhigen Gedancken wegen des Ranges und Vorzuges / am allermeisten das böse Gewissen. Denn so lange Käyser Nero ein ruhiges Gewissen hatte / ruhete er wohl: wie er aber seinen gewesenen Lehrmeister / den Lucium Annæum Senecam aus dem Wege räumen wolte / so konte er nicht mehr schlaffen. Die Tugend dieses wegen seiner Beredsamkeit beliebten Mannes war eine immerwährende Bestraffung seiner Ubelthaten: dahero Nero aus Eyfersucht den Senecam gerne fort schaffen wolte. Zu solchem Ende reitzete er einen von seinen freygelassenen Knechten / Eleonicum an / ihn mit Gifft hinzu richten / welches auch geschehen wäre / woferne Seneca den Possen nicht zeitlich gemercket und solchem Anschlage zuvorgekommen. Dem ohngeachter war Nero auf ihn erbittert und beschuldigte den getreuen Senecam einer Conspiration, deswegen er sich selbst eine Art des Todes erwehlen muste. Darauf liesse er ihm alle Adern eröffnen / und da das Blut nicht fliessen wolte / setzte er sich in eine Wanne voll warmes Wassers und gab also 65. Jahr nach Christi Geburth seinen Geist auf. Seine Gemahlin Paulina wolte seinen Todt nicht überleben / sondern auch also mit ihm sterben / wurde aber auf Befehl Neronis bey dem Leben erhalten. Darauf kühlete er seinen Muth mit Vergiessung vielen Blutes der treflichsten Männer / steckete die Stadt Rom an / daß innerhalb 6. Tagen der beste Theil der Stadt abbrante. Nero sahe solchem Brande auf einem Thurne zu / und hatte eine Freude darüber / weil er sich nun recht vorstellen könte / wie Troja ausgese-

geſehen / als es im Rauche aufgegangen. Seine Mutter Agrippinam ſuchte er auf vielerley Art aus dem Wege zu räumen. Dreymahl ließ er ihr Gifft beybringen / welches aber wegen genommenen Gegen-Gifftes ſchlechte Würckung hatte. Weil nun dieſes mißglücket / ließ der grauſame Sohn ein Gemach zubereiten / deſſen Decke die Mutter erſchlagẽ ſolte. Doch ſie bekam davon vorher Nachricht / und entgieng alſo dieſem Unglück / nicht aber denen Nachſtellungen ihres leichtfertigen Kindes / welcher ſie endlich durch Anicetum tödten laſſen. Den Cörper ließ er öffnen / damit er ſehen möchte wo er in Mutter-Leibe gelegen. Ja er übte alle Proben der boßhafftigſten Natur auf eine teufeliſche Art aus / und gönnete ſich ſelbſt als ein unruhiger Wüterich nicht die geringſte Ruhe. Er war alle Nacht auf ein neu Unglück zu ſinnen bemühet / und that am Tage alles dem Teufel zu gefallen / hatte alſo weder Tag noch Nacht ein ruhiges Gemüthe. Seine Grauſamkeit verleitete ihn zu unmenſchlichen Thaten / daß er bald Rom aufs neue anſtecken / bald den gantzen Rath ermorden oder ſonſt etwas unſeeliges vornehmen wolte. Indem er nun alle Nacht mit tauſend ſorgſamen Gedancken geplaget / und ihm ſeine Leibwacht untreu wurde / und ihn dadurch nöthigte ſeine Sicherheit mit einer ſchändlichen Flucht zu ſuchen / retirirte er ſich auf ſeines Freygelaſſenen des Phaons Freyhoff / allwo er die Poſt erfuhr daß ihn der Rath zum Tode verdammet hätte / und nunmehro aufſuchen ließ. Damit er nun alles Unglücks auf einmahl loß werden / und ſich von Schlafloſen Nächten be-

freyen möchte / stieß er sich selbst einen Dolch in die Kehle im 68. Jahre nach Christi Geburth / am 9. Junii, und starb im 31. Jahre seines Schandvollen Alters / nachdem er 13. Jahr / 7. Monathe und 28. Tage regieret hatte.

Man hat auch in der Historie Exempel / daß man die Leute sonderlich mit der ἀγρυπνία, Wachen und Schlaff-Mangel aufs hefftigste gequälet hat. Auf solche Art wurde der tapffere General und Bürgermeister / Attilius Regulus, von denen Carthaginensern gemartert. Dieser hatte die Carthaginenser etlichmahl zur See und Land geschlagen / viel Städte in Africa gewonnen / ihnen drey der grössesten Generals erleget / einen Drachen von 120. Ellen getödtet / welcher seiner Armee unsäglichen Schaden gethan / und seine Feinde ziemlich gedemüthiget / daß sie um Friede bitten muſten. Als er aber die Friedens-Vorschläge so hoch spannete / griffen sie aus Verzweiffelung aufs neue zu den Waffen / rufften die Spartaner zu Hülffe / und erhielten einen trefflichen Succurs unter Xantippo, einen berühmten Lacedemonier / welcher die Römer unter Attilii Reguli Anführung heldenmüthig angieng. Das erste Treffen machte diesen tapffern Feld-Obersten so muthig / daß er denen Römern wenig Ruhe ließ / und in verschiedenen Schlachten 30000. erlegte nebst 15000. gefangen nahm / worunter auch Attilius Regulus. Hierauf sendeten die Carthaginenser Regulum mit ihren Gesandten nach Rom / und Xantippum mit grosser Erkäntlichkeit nach Hause. Die Gesandten solten mit Beystand Reguli entweder den Frieden

oder

oder eine Auswechselung der Gefangenen abhandeln/ weil sie vermeyneten/ Regulus würde seiner eigenen Freyheit wegen sich die Sache eiffrig angelegen seyn lassen. Allein Sie waren in ihrer Meynung betrogen. Den Regulus stellete im Rathe zu Rom vor/ daß es dem gemeinen Wesen zuträglicher sey den Krieg fort zu führen. Als er aber zu Folge seiner gegebenen Parole sich wieder zu Carthago einstellete/ und weder die Auswechselung der Gefangenen noch den Frieden mitbrachte/ wurden die Carthaginenser dermassen erbittert/ daß sie ihm die Augenlieder abschnitten/ oder wie es andere erzehlen/ dergestallt aufhefften/ daß er nicht schlaffen konte (h). Endlich steckten sie ihn in ein Faß mit spitzigen Nägeln durchschlagen/ und rolleten ihn so lange herum/ biß er den Geist aufgegeben. Diesem war also die Nacht die gröste Unruhe/ biß er durch den Todt unempfindlich worden.

Dem Käyser Sigismundo wird nach gerühmet/ daß er ein Verächter der Reichthümer gewesen/ weil davon selten eine wahre Vergnügung zu hoffen sey. Als ihm nun einsmals vierzig tausend Ducaten aus dem Königreich Ungarn zugeschicket worden/ und er sich manche Nacht mit Sorgen geplaget/ ließ er mitten in der ersten Nacht/ in welcher solcher Schatz in seinem Schlaff-Gemach gelegen und verwahret gewesen/ seine vornehmste Räthe und getreueste Hoff-Diener zusammen beruffen. Da nun solche aus Furcht eines unvermutheten bösen Zufalls ganz bestürtzt erschienen/ nahm er das Käst-

(h) Aulus Gellius in Noct. Attic. Libr. VI. cap. 4.

lein mit dem Gelde und sagte zu ihnen: Sehet hier diese Feinde haben mich diese gantze Nacht geplaget. Dannenhero nehmet hin die Zerstöhrer meiner Ruhe/ welche mich bißanhero meines Schlaffes beraubet/ theilet solche unter euch/ und glaubet daß ich nun geruhiger schlaffen werde. Diesen löblichen Käyser solten nur darinne die thörichten Mammons-Brüder nachfolgen/ daß sie des Nachts den Geitz und Gedancken zum Wucher von sich bannisireten/ und nicht um des Kothes wegen/ so alle in der Welt bleibet und sie nackend davon müssen/ der süssen Ruhe absageten. O welcher Aberwitz! daß er sich in dem Schlaffe ängstiget und ihm selbst die sonst alle Menschen und Thiere vergnügende Ruhe zur allerunglückseligsten Unruhe abstielet. Der Arbeiter schläffet auf seine Arbeit/ und ist im Hertzen erfreuet/ wenn der frohe Abend und die stille Nacht/ welche des Schlaffes Mutter ist/ herbey kommet; der Reiche aber grämet sich/ wenn die Nacht herzu tritt/ und seine Unruhe gehet erst an/ weil er den Tag über nicht nach Genüge wuchern/ betrügen/ schinden und scharren können.

Ein sehr sanfftes Ruhe-Bette ist hergegen denen in GOtt vergnügten und nach Gottes Ordnung lebenden Seelen der Schlaff/ welcher eine Creatur des Allerhöchsten/ ein Sohn der Nacht/ und bewehrtes Mittel zur Sorgen Erleichterung genennet wird. Man liebet ihn als einen Bruder der Vergessenheit/ weil er alle Schmertzen/ Sorge/ Kummer und Leid vergraben hilfft. Er ist ein deutliches

ches Bild der Auferſtehung von den Todten. Die Heyden nenneten ihn ſelbſt ein Bild/ einen Bruder und Vater des Todes. Ovidius ſagt: Stulte! quid eſt ſomnus gelidæ niſi mortis imago. Und zwar darum/ alldieweil bey ihm das gegenwärtige ſo wohl als zukünfftige vergeſſen wird. Der Menſch lieget ohne Empfindligkeit/ ſiehet und höret nichts/ riechet und ſchmecket nichts/ redet und fühlet nichts/ und iſt zwiſchen einen Schlaffenden und denen die in den Gräbern liegen nur der Unterſcheid/ daß jene noch Athem hohlen und etwa Hoffnung haben/ bey anbrechenden Lichte wieder aufzuſtehen; Dieſe aber biß zur allgemeinen Auferſtehung der Todten liegen müſſen/ weil Leib und Seele ſo lange getrennet ſind. Doch heiſſet es bey manchen auch/ ad Lectum ad Lethum, zum Bette/ zum Tode/ indem die Erfahrung beſtätiget/ daß viele ſich zu Bette geleget/ in Hoffnung auf den Morgen die Ihrigen wieder zu ſehen/ aber hernach todt in dem Nacht-Lager gefunden worden. Der berühmte Theologus D. Hieronymus **Weller**/ ward zu Freyberg in Sachſen den 20. Martii todt im Bette gefunden Anno 1572/ nachdem er auf der Welt 73. Jahr gelebet.

Annuthig iſt die Geſchichte zweyer guten Freunde/ welche ſich mit einander des Abends unterredeten/ wie man ſich zu einem ſanfften Schlaffe bereiten könne! Der eine ſagte: Wenn ich der Nacht-Ruhe genieſſen will/ ſo lege ich alle meine Sorge beyſeit/ biß auf den morgenden Tag und ziehe dieſelben gleichſam mit meinem Kleidern aus/ und lege mich alſo in mein Bette nieder zur Ruhe/ und

kan

kan die ganze Nacht ungehindert schlaffen. Der andere sagte: Ich kan nicht wohl ruhen/ich habe mich denn zwischen zweyen guten Freunden mitten eingeleget. Als der andere fragte/ wer denn diese gute Freunde wären/sagte er: Einer ist mein JESUS/ den schliesse ich in den rechten Arm [des Glaubens] der ander ist mein Nechster/den ich in den lincken Arm [der Liebe] umfahe; denn ich vergebe nach Christi Exempel denen die mich beleidiget haben von Hertzen/ich gedencke auch in meinem Gebethe der Armen/der Witben und Wänsen/Krancken/ Gefangenen/ Angefochtenen/ und wünsche/ daß sie GOTT wolle mit Troste erfüllen/ und mit seiner Hülffe erfreuen (i). Wolte GOTTes machten es alle Christen so!

Hierbey sind des frommen Heyden Senecæ Worte würdig zu lesen / welche folgender masen lauten (k): Was ist doch besser/ schreibet er/ als die Gewohnheit/ eine Nachforschung über den vergangenen Tag/ des Abends anzustellen? wie gut ist doch der Schlaff/wie sanfft/wie frey und sicher/darauf die Prüfung sein selbst erfolget. Ich nehme mir die Macht und stelle mich für mir selbst zur Rede: wenn das Licht hinweg gethan ist/ und mein Weib/die meiner Weise schon gewohnet/ schweiget/ so überlege ich den gantzen Tag und betrachte alle meine Worte und Wercke/ ich verheele mir selbst nichts/ und übergehe mit

(i) M. Christian Scrivers dreyfaches Abschen p. 221.

(k) Seneca Libr. III. de Ira. cap. 36. pag. 457. seqq.

mit schädlichen Vorsatz nicht das geringste. Denn warum solte ich scheu tragen meine Fehler zu beleuchten/ weil ich mich selbsten anspreche: Siehe zu daß du dieses nicht mehr thust: dießmal halte ich dirs zu gute: Du hast dich mit jemand in einen Wort-Streit eingelassen/ und hast zu eiffrig und hitzig geredet/ laß dich einander mahl mit unwissenden Leuten nicht ein. Es hat dich verdrossen/ daß einige auf dem Gastmahl mit stachlichten Worten angegriffen/ bleib ein ander mahl weg von solcher Gesellschafft u. s. w. Das war ein Heyde.

LXXXIX.

Was es mit dem Schlaffe vor eine Beschaffenheit habe?

DJe Gelehrten halten dafür/ daß der Schlaff von Aufsteigen der Dünste und denen Speisen des Magens herrühre. Denn wenn die Speise in den Magen zur Nahrung durch die natürliche Hitze zubereitet/ entstünden davon besondere Dünste/ die über sich in das Gehirne stiegen/ theileten sich darinnen hin und wieder aus und verstopfften die Gänge der Sehnen und Sinne/ daß sie die Gliedmassen nicht bewegen/ noch die Sinne eine Empfindlichkeit haben könten. Dergleichen geschehe es auch auf diese Art/ wenn man durch langwierige Arbeit/ nachsinnliches studiren/ meditiren/ reisen und gehen sich müde gemachet/ so würde durch die verursachte Wärme oder Dämpffe das Gehirne eingenommen/ ausgetrucknet/ und deswegen der Schlaff verursachet

Ande-

Andere aber sind der Gedancken/ es komme der Schlaf wegen der zurück gehaltenen Wärme her/ die nach dem Hertzen zugehen solte/ wodurch die äusserliche Empfindlichkeit und Bewegung denen Sinnen genommen würden/ welches dahero darzuthun/ daß/ wenn der Mensch wachte/ ihm das Angesichte roth/ wenn er aber schliefe/ meistentheils bleich wäre (1). Damit aber dem Menschen der Schlaff desto natürlicher fallen möge/ hat GOtt demselben die Augen-Lieder und Augen-Braunen geschaffen/ auf daß er die Augen desto besser darinne einhüllen / und dem Schlaffe eine beqveme Wohnung zubereiten möge. Denn der Schlaff ist allen Menschen darüm gegeben/ daß er/ wie gedacht/ die matten Glieder wieder erqvicke; weil es hoch vonnöthen/ daß die verlohrne Leibes-Kräffte oder Lebens-Geister wieder ersetzet werden. Der Schlaff ist ein Stillstand derer meisten Bewegungen unseres Leibes/ nur daß der Geist bey dem Schlaffen nicht gantz und gar schläfferig ist/ ob er gleich nicht vollkommen würcket. Wenn nun die Säffte wiederum in genugsamer Qvantität im Geblüte sind/ verursachen sie in selbigen von neuen eine starcke Bewegung/ so daß sich daher die Hirn-Röhrgen/ so zuvor aus Mangel der frischen Lebens-Geister zusammen gefallen/ wiederum eröffnen/ welcher Gestalt zugleich alle unsere Sinnen-Werckzeuge abermal rege/ und also die innerliche Bewegung zu denen äuserlichen Verrichtungen uns wieder beygebracht wird. Solcher Gestalt werden wir zu allen Thun

(1) Claudius Galenus de Symptomat. Avenoes Libr. III. de natura orbis.

Thun munterer und geſchickter als des Abends/ da ſolche Lebens-Säffte zwar nicht gäntzlich doch mehrentheils verzehret worden.

Es ſoll demnach ein jedweder ſo lange ſchlaffen/ biß daß er ſich vollkommen friſch befindet. Wenn er munter worden/ kan er ſchwerlich im Faul-Bette bleiben/ wofern er anders geſund iſt. Die Alten pflegten zu ſagen/ man ſolle ſieben Stunden ſchlaffen/ drey Stunden bethen und gute Lehren hören/ zwey Stunden ſpeiſen/ zwey Stunden ſich bewegen und ſpatzieren/ und denn zehen Stunden denen Studiis widmen oder zum ſtudiren anwenden. Hiervon iſt folgendes Diſtichon:

Septem horas dormi, tres audi, accumbe duabus,
Exſpatiare duas, da Studiisqve decem.

Zu Erhaltung der Geſundheit haben die lieben Alten auch folgende Reguln gegeben:

Surgito mature; mox indue, pecte, lauato,
Funde preces, tuus & ſit labor in Domino.
Mane tu Senſus purgato, ſed ordine Viſus,
Guſtus, olfactus, dein auris & ipſeqve Tactus.

Oder:

Qvinqve tuos Senſus purgabis flumine ſano,
Surgendo Senſus ablue qvinqve tuos.
Os, oculos, nares aureſqve, manusqve, lauato
Ora, dein facias, qvæ facienda tibi.

Das iſt: Wer ſeine Geſundheit erhalten und honet leben wolle/ der müſſe früh auf ſeyn/ ſich alſobald anziehen/ das Haar kämmen/ ſich waſchen/ denn ſein Gebeth andächtig zu GOTT verrichten/ ſo werde ſeine Arbeit glücklich von Statten gehen. Indem

dem man aber aufgestanden solle ein jeder seine 5. Sinn: also reinigen: Erstlich den Mund/ die Augen/ die Nasen/ die Ohren/ Hände/ alsdenn könte man nach verrichtetem Gebethe seine Arbeit verrichten.

Früh mit Gebethe auf/ und spät mit Seegen nieder/
Bringt alles was versäumt/ an Glück und Güthern wieder.

XC.

Von einigen bedeutlichen und göttlichen Träumen.

1.

VOn denen bedeutlichen Träumen/ welche in der Lateinischen Sprache Somnia fatalia oder præsagientia, wahrsagende Träume genennet werden/ sagen einige Gelehrte/ daß man selbige mehr vor göttliche als satanische halten könne. Dabey geben sie zu einer Probe diese Regul/ wodurch man selbige wohl unterscheiden muß: Omnia Somnia, quæ jubent peccare, vel facere aliquid contra verbum Dei manifestum, sunt diabolica non divina: das ist/ Alle Träume die da heißen unrecht thun wider GOttes klares und deutlich geoffenbaretes Wort/ kommen nicht durch Eingeben des allwissenden GOttes/ sondern von dem Teuffel her. Die göttlichen Träume weisen allezeit auf sehr wichtige Dinge/ welche niemahls der H. Schrifft zu wider sind. Die Satanischen aber geben Anleitung zu dem/

das

das wider die heil. Apoſtoliſche Lehre/ wider alle Ehrbarkeit/ wider die Liebe des Nächſten und wider Recht und Billigkeit ſtreitet. Und die natürliche Träume ſind mehrentheils Betrüger/ von welchen zu verſtehen iſt was Syrach ſaget (m): Narren verlaſſen ſich auf Träume. Wer auf (natürliche) Träume hält/ der greiffet nach dem Schatten/ und will den Wind haſchen. Träume ſind nichts anders denn Bilde ohne Weſen. Was unrein iſt wie kan das rein ſeyn? und was falſch iſt/ wie kan das wahr ſeyn? Eigen Weiſſagung und Deutung und Träume ſind nichts/ und machen doch einem ſchwere Gedancken. **Und wo es nicht kommt durch Eingebung des Höchſten/ ſo halte nichts davon. Denn Träume betrügen viel Leute/ und fehlet denen/ die darauf bauen.**

2. Demnach verwirfft zwar Syrach die Teuffeliſchen und natürliche Träume/ nicht aber diejenigen/ welche durch Eingeben des Allerhöchſten herkommen und Offenbahrungen genennet werden. Denn etliche Träume und warhafftige Geſichte/ dadurch GOtt uns ſeinen Willen ſonderlich in zeitlichen Dingen offenbahret/ und in vielen nothwendigen Dingen unterrichtet/ wie davon in der heil. Schrifft die vortreflichſten Exempel vorhanden ſind. Solche ſind nicht allezeit denen Heiligen/ ſondern auch wohl unheiligen Menſchen wiederfahren/ wobey Lutherus ſeine ſonderbahre Gedancken gehabt (n). Wir wollen von allen die vornehmſten Exempel anführen/

Xx

(m) cap. XXXIV. v. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
(n) Tom. III. German. Jenenſ.

ren / und dadurch unsere Meynung erläutern / daß man nicht alle Träume in den Wind schlagen und verachten solle. Denn offt haben auch die natürl. Träume ihre Bedeutung; die Göttl. trügen nicht / und die Teuffelischen sind nicht allezeit zu verachten. Doch sind allen Träumen die Göttl. vorzuziehen / sie mögen nun würckliche Träume / Offenbahrungen oder warhafftige Gesichter und Erscheinungen seyn. GOTT kam zu Abimelech dem Könige zu Gerar des Nachts im Traum / und sprach zu ihm: Siehe da / du bist des Todes um des Weibes willen / (war die Sara / welche Abimelech dem Abraham geraubet hatte) das du genommen hast. Denn sie ist eines Mannes Eheweib. Wo du sie nicht wieder giebest / so wisse daß du des Todes sterben must / und alles was dein ist (o). Da Jacob vor seinem Bruder dem Esau fliehen muste / kam er an einen Ort der hieß Lus / da bleib er über Nacht / und nam einen Stein des Ortes / legte ihn unter sein Haupt zum schlaffen. Im Traume sahe er eine Leiter welche biß an den Himmel rührete / darauf die Engel Gottes auf und nieder stiegen. Und der Herr stund oben darauf und sprach: Ich bin der Herr / Abrahams deines Vaters GOtt / und Isaacs GOtt / das Land / da du aufliegest / will ich dir und deinem Saamen geben. Und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden (p). Dabey saget Lutherus in der Rand-Glosse: Hier wird dem dritten Patriarchen Christus verheissen / der Hey-

(o) Gen. xx. v. 3. 7.

(p) Genes. cap. xxviii. v. 11. 14.

Heyland aller Welt/ und das zukünfftige Evangelium von Christo in allen Landen zu predigen/ durch die Engel auf der Leiter vorgebildet. Als Jacob von seinem Schwieger-Vater dem geitzigen Laban geflohen/ jagte ihm dieser mit seinen Brüdern sieben Tage-Reisen feindlich nach/ und ereilete ihn auf dem Berge Gilead. Aber GOtt kam zu Laban dem Syrer im Traum des Nachts/ und sprach zu ihm: Hüte dich/ daß du mit Jacob nicht anderst redest denn freundlich (q). Joseph ein Sohn Jacobs von der Rahel/ hatte einmal einen Traum/ als bände er Garben mit seinen Brüdern auf dem Felde/ seine Garbe richtete sich auf/ ihre Garben aber neigeten sich gegen seiner. In einem andern Traum kam ihm vor/ als wenn die Sonne/ der Mond und eilff Sterne sich vor ihm neigeten. Da er dieses seinem Vater und Brüdern eröffnete/ straffte ihn sein Vater/ und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum der dir getraumet hat? Soll ich und deine Mutter mit deinen Brüdern kommen und dich anbethen? Und seine Brüder neideten ihn/ aber sein Vater behielt diese Worte (r). Wie herrlich dieser Traum erfüllet worden/ und wie sich die Brüder Josephs hernach in Egypten vor ihm geneiget/ und samt ihrem Vater in der Theurung Zuflucht zu ihm genommen/ ist im folgenden Capiteln des ersten Buches Mose zu lesen (s).

Des Königes in Egypten Pharaonis oberster

(q) Gen. XXXI. v. 24.
(r) Gen. XXXVII. v. 8.-11.
(s) Genes. XL. XLIII. XLV.

Schencke und oberſter Becker hatten beſondere Träume/ die ihnen Joſeph im Gefängniß auslegete/ wie ſie hernach erfüllet wurden (t). Im Buche der Richter im ſiebenden Capitel/ träumete einem Midianiter/ wie ein geröſtetes Gerſten-Brodt ſich zu dem Heer derer Midianiter gewältzet/ und daſſelbige geſchlagen/ welches einer von dem Schwerdte Gideons auslegte/ durch welches ſie auch bald hernach geſchlagen worden (u). Was hat nicht Salomon/ Daniel und viele andere vor bedenckliche Träume gehabt? Im neuen Teſtamente erſcheinet GOtt dem Joſeph im Traum und befiehlet ihm/ daß er die Marien/ ſein Gemahl nicht verlaſſen ſoll (x). Hernach gab er ihm in einem Traum ein/ daß er das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich nehmen und in Egypten fliehen ſolte (y). Denen Weiſen aus Morgenland befahl GOtt in einem Traume/ daß ſie ſich nicht wieder zu Herodes lencketen (z). Als Pilatus auf dem Richter-Stuhl ſaß und Jeſum auf der verſtockten Jüden Begehren verurtheilen ſolte/ ſchickte ſein Weib zu ihm und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten/ ich habe heut viel erlitten im Traum von ſeinetwegen (a). Dem hocherleuchteten Apoſtel Paulo ward zu Nacht in einem Traum eingegeben/ daß er in Macedonien kommen ſolte und das

(t) Gen. XL. v. 5.
(u) Judic. VII. v. 13.
(x) Matth. I. v. 20.
(y) Matth. II. v. 13.
(z) Matth. II. v. 12.
(a) Matth. XXVII. v. 19.

das Evangelium predigen (b). Als er auch denen Corinthiern predigte und ihm aller Orten nachgestellet wurde/ sprach der HErr durch ein Gesichte zu Paulo: Fürchte dich nicht/ sondern rede/ und schweige nicht/ denn ich bin mit dir/ und niemand soll sich unterstehen dir zu schaden (c).

3. Dem Käyser Heinrico dem Andern träumete sechs Jahr vor seiner Erhebung auf den Käyserlichen Thron/ daß in einer Kirche/ in welcher er über dem Gebeth eingeschlaffen war/ eine Hand dieß Worte an die Wand geschrieben: Post Sex, nach Sechsen. Ob er nun gleich solches anfänglich als eine Anzeige seines bevorstehenden Todes ausrechnete/ und selbigen nach sechs Tagen/ sechs Monathen erwartete/ so gieng doch die Bedeutung allererst nach sechs Jahren auf seine Erhebung aus/ und sahe er nach Käyser Ottonis des Dritten tödlichen Hintritt im Jahre 1002. nach Christi Geburt/ die Käyserliche Crone auf seinem Haupte. Er war ein Hertzog von Bäyern/ Hertzog Heinrichs II. der Zänckische zugenahmet/ und Giselä einer Princeßin von Lotharingen Sohn.

4. Herr Michael Döring/ Professor Medicinæ zu Giessen/ gedencket in seinem Büchlein von der Artzeney-Kunst des Breßlauischen Medici D. Christopff Rhumbaums/ daß da er bey eines Patienten besorglichen Zustande bekümmert und zweiffelmüthig gewesen/ demselben im Schlaffe ein medicinisch Buch vorkommen/ darinnen die Be-

(b) Actor. xvi. v. 4.
(c) Actor. xviii. 9.

ſchreibung ſolcher Cur und Kranckheit umſtändlich gefunden worden / welches er wohl gemercket / und nachdem er erwachet / es alſo angetroffen. Darauf hat er die Cur beſchriebener maſſen vorgenommen / ſo auch glücklich und wohl abgelauffen. Aus ſolcher geſegneten Erfolge hat er dieſen Traum vor einen göttlichen gehalten. Andere erzehlen dieſen Traum alſo: Es wäre ihm in ſelbigem die Cur offenbahret worden / wie der Patiente zu curiren ſey. Als darauf etliche Jahr hernach ein Buch in Druck kommen / wäre eben ſolches zu finden geweſen am Blatt und Ort / wie es zuvor im Traum geſehen worden.

5. Ein merckwürdiger Traum war es / welchen der tapffere Printz Ludewig von Conde Anno 1562. vor dem 19. Decembris hatte. Denn in derſelben Nacht träumete ihm / er ſehe 3. groſſe Feld-Schlachten halten / in welchen die drey damahligen Häupter der Catholiſchen in Franckreich geſchlagen wurden. Zuletzt werde er auch ſo tödtlich verwundet / daß er daran ſterben müſte. Dieſer Traum traff auch ſolcher Geſtalt ein / daß Anno 1563. der Marſchall von St. Andrä in der Feld-Schlacht bey Dreux. und nicht lange hernach auch der Hertzog Franciſcus von Guiſe in der Belagerung Orleans durch einen Meuchel-Mörder / Nahmens Johann Poltrot von Meray, einen Edelmanne aus Engelmoiſe, als derſelbe durch einen Wald reiten wollen / erſchoſſen wurde. Inzwiſchen führete der Printz von Conde mit dem Conneſtabel Annas Montmorancy den Krieg mit denen Hugenotten fort / und lieſſen ſich Anno 1567. bey St. Denys in ein blutiges Treffen ein /

ein/ darinne der Connestabel tödtlich verwundet wurde und an der empfangenen Wunde sterben muste. In der dritten Schlacht an dem Flusse Charent zwischen Ballac und Jarnac, wo die protestirende Anno 1569. die Catholischen dreymahl zu weichen nöthigten/ endlich aber von der Macht der Catholischen geschlagen wurden/ kam der Printz von Conde nach der tapfersten Gegenwehr endlich in der Feinde Hände/ und gab sich auf Treu und Glauben gefangen. Indem er aber nach dem feindlichen Lager solte geführet werden/ kam Montequis, der Trabanten Obrister des Hertzogs von Anjou, hinter ihm hergeritten/ zog das Pistol heraus/ und schoß ihn mit einer Kugel hinten durch die Hirnschale/ daß er alsobald seine Seele ausbließ.

6. Unter den unglücklichen/ bedeutlichen und wahrsagenden Träumen sind nicht die geringsten/ welche die Königin in Franckreich Maria de Medicis, König Heinrici des Vierdten Gemahlin/ und Ludwig des XIV. itziger Königl. Majestät in Franckreich Großmutter/ gehabt. Denn nachdem alles zu ihrer Crönung auf das herrlichste zubereitet worden/ träumete ihr vorher: Wie sie gegen bevorstehende Crönung mit der Königlichen Crone sehr beschäfftiget gewesen/ zu welcher der König seine beste Kleinodien aus seinem Schatze gegeben hätte. Indem sie aber die Juwelen betrachten wollen/ wären die grösten Diamanten in Perlen verwandelt worden/ welches fast alle Traum-Deuter von Thränen ausgeleget. In einem andern Traume wurde die Königin so sehr erschrecket/ daß der König selbst darüber auf-

wachte/ und fragte: Warum sie so aufgefahren? Die Königin antwortete: Mich hat ein böser Traum erschrecket/ ich weiß aber gar wohl/ daß man nicht viel auf Träume halten müsse. Der König bejahete solches/ daß er eben der Meynung wäre; fragte jedennoch: Was ihr geträumet hätte? Die Königin wolte es Anfangs nicht sagen/ auf ferneres Anhalten aber berichtete sie: Es habe sie geträumet/ daß ein verwegener Ertz-Bube dem Könige mit einem Messer eine tödtliche Wunde beygebracht habe. GOtt sey ewig Lob! sagte der König/ daß es ein Traum gewesen/ sonst würde es übel vor mich aussehen/ und schlief so dann wieder ein. Der klägliche Ausgang aber lehrete die Bedeutung. Denn am 4. Maji. Anno 1610. wurde er zu Pariß von dem Francisco Ravaillac in seiner Kutsche mit einem spitzigen zweyschneidigen Messer durch zwey Stiche in die Brust ermordet/ nachdem er funffzig Conspirationes glücklich überstanden; mehr denn hundert blutige Schlachten gewonnen/ und über 300. Städte selbst belagert oder eingenommen hatte. Einige meynen/ der vermaledeyete Königs-Mörder sey von denen Spaniern erkauffet gewesen/ um des Königes grosse und weitaussehende Anschläge durch den Mord zu hintertreiben (d). Andere wollen behaupten der König hätte des Mörders Schwester unter grossem Versprechen zu Falle gebracht/ und ihr hernach nichts gehalten.

7. Der Weltberühmte Herr Johann Heinrich Bœcle-

(d) Petrus Gassendus de vita Fabricii Peirescii Libr. 11. p. 178.

Boeclerus erzehlet (e) aus einem Brieffe des seel. Herrn Veit Ludwig von Seckendorffs / von Graff Johannis zu Sänn und Witgenstein sechsten Tochter / Elisabetha Charlotta / gebohren den 29. Julii, 1644. von Anna Augusta / Gräfin zu Waldeck / folgende Begebenheit. Selbige war eine Person von 17. Jahren / eine Jungfrau an allen Tugenden / so ihrem Geschlechte und Stande geziemeten / vortreflich / dabey man sich billig über ihre Gottesfurcht / und sonderbahre Religiosität zu verwundern hatte / Krafft welcher sie ihren Andachten / mehr als man bey ihrem Alter vermuthet / fleißig oblage. Daher kam es auch / daß sie fast täglich durch merckliche Wörter ihr inbrünstiges Verlangen nach dem Himmel / wohin wir durch einen seeligen Todt gelangen / bezeugete. Bey diesen Gedancken und guter Gesundheit / da so wenig Kranckheit / als böse und wütende Galle in ihr herrschete / die sonst zu vielen schwermerischen Wörtern und Geberden antreibet / trug sichs zu / daß sie im Monath Januario den Herrn Bruder Grafen Gustavum zu Sayn und Witgenstein / der nichts weniger als dieses vermuthete / in seiner Schlaff-Kammer besuchet / und mit glimpfflichen Worten / bey Vergiessung milder Thränen / von ihren herannahenden Ende zu reden angefangen / und daß sie bald sterben würde: Darob sie sich aber nicht groß fürchtete / ausdrücklich vermeldet. Von ihren Schwestern nahm sie auch bedencklichen Abschied. Funffzehen Tage waren nach obigem Gespräch mit dem Bruder verstrichen / da sie erwehnete:

(e) in Museo pag. m. 88.

wie ſie im Schlaff etwas geſehen/ welches ſie in ihrer bißher gefaſten Meynung von ihrem Tode mächtig und glaubhafftig geſtärcket. Denn ſie hätte im Traum ein brennend ihrer Mutter ehmals zur Reſidentz gewidmetes Schloß geſehen/ deſſen Feuers-Brunſt ſie nicht auslöſchen mögen. Unter währender ihrer Beſtürtzung und Beſchwerligkeit wäre ſie alsbald in einen vortreflichen Tempel gebracht/ und mit ſolcher Freude überſchüttet worden/ daß ſie der vorigen Angſt gantz darüber vergeſſen. Ihre Freunde wolten Ihr den Traum anders deuten/ ſo ſie aber nicht angenommen/ ſondern vielmehr geſaget: daß ſie am beſten wüſte/ was ihr der Traum bedeutete. Folgende Nacht wolte der Herr Bruder üm ſie von ſolchen traurigen Gedancken zubringen/ mit ihr auf dem Schlitten fahren/ zu welcher Ergötzlichkeit ſie ſich willig bereden ließ. Indem aber die Gräfin bey dem Bruder und andere im Fahrwege ſtunden/ und eine jede Perſon ſich die Stelle ausſahe/ wo ſie ſitzen wolten/ da ſchlug das vor den Schlitten geſpannete Pferd/ ſo ſonſt nicht böſe/ auch von keinem Menſchen angeregt wurde/ unvermuthet hinter ſich aus/ traff die dabey ſtehende Gräfin Eliſabetham Charlottam ſo empfindlich an das Hals-Genick/ daß ſie alſobald ohne einiges Wort zu ſprechen/ todt zur Erden nieder fiel/ im Jahr 1661. Demnach iſt der gedachte Traum gewiß ſo merckwürdig/ als dieſes Göttliche Schickſal ſelbſt. Der obgedachte Herr Boecler hat ſeine Gedancken hierbey in folgender Grabſchrifft eröffnet/ p. 93. ſeines Muſei:

In-

Inſcriptio in obitum Eliſabethæ Charlottæ,
Comit.
Wittgenſteinenſis, prævifo fato ab equo
enecatæ.

BEATA ANIMA,
Inter mortales artus nihil mortale ſpirans,
cœli in terris conſcia,
Divinatrix ſine Superſtitione,
Fatiloqua ſine furore,
mediatrix finis ſine Platone,
ante obitum beata contra Solonem,
qvæ te vis rapit blanda,
Fortis, Sancta,
e caducis ad æterna,
e peregrinis ad cognata,
Virginem terris,
Sponſam cœlo?
Qvo tibi cura tuorum abſceſſit?
quos tam cupide deſeris?
non deſeruntur qvos ſeqveris:
non deſeruntur qvos antecedis:
ſeqveris beata beatos,
antecedis victrix triumphaturos:
Inis viam ſtrenue,
præis viam, monſtras viam,
comiter, benigne, amice.
Erunt tecum, vivent tecum,
Si non ſpernent monita,
qvæ ceciniſti Soror,
Vates immortalitatis,
caſta DEI nuntia,

BEA-

BEATA ANIMA,
qvæ te vis ſubita,
atrox, horrida,
expellit pulchro corporis domicilio?
Non eſt vis, qvæ me contingat,
non eſt vis, qvæ me compellat,
aut expellat, aut profliget,
evolare cupienti,
imo jam jam evolanti,
vel ruina oſtium eſt.
BEATA ANIMA,
Amatrix pacis & qvietis,
nemini moleſta aut infeſta,
qvis te furor eqvi ferocis,
qvæ plaga
qvod ſævum vulnus
domi tuæ inqvietat?
Qvies mihi parta erat,
pacem poſſidebam lœta,
pacem nunqvam finiendam,
qvietem non inqvietandam,
nil niſi domicilium mutanti
non interfuit qva ope mutaretur,
dummodo cito & ſtrenue mutaretur,
morbi telo aut animalis calce
corruat, qvod ruiturum eſt,
nil attinet ad pacem,
nil attinet ad qvietem,
qvæ ruere neqvit.
BEATA ANIMA,
qvæ Deum amaſti ſemper,
qvam Deus ſemper amavit, quod

quod te fatum
quæ fortuna
implacido exitu
fungi voluit?
Fatum mihi & fortuna
non eſt niſi DEI voluntas
DEI ſemper placidi
ſemper mihi propitii ac boni
Ab hoc nihil implacidum
vel ſenſi, vel timui.
Bene non minus
exit vinculis,
qui ruptis quam qui ſolutis exit
Fatum optabile
fortuna ſecunda eſt.
evocanti Imperatori ſuo,
citra dubitationem de Imperii ordine
ac modo,
quieto obſequio paruiſſe.
BEATA ANIMA,
corpore mortali libera,
corpori immortali jungenda,
Vale & ſalve, ut voluiſti.
Nomen tuum, memoria virtutum
Splendore generis, honore neceſſitudinum
omni ævo celebrabitur
propria tamen claritudine
præfulgebit.
Virgo Witgenſteinia,
funeris ſui præſagio,
beatitudinis præguſtu,

utriusque præconio exemploque
veneranda,
iterum vale, iterum salve
Inter Heroidas
Illustrissima
Inter homines divina,
Inter felices beata.

8. Als der Durchlauchtigste Fürst und Herr / Hr. **Johann Adolph** / Erbe in Norwegen / Hertzog zu Schleßwig / Holstein / Stormarrn und Dithmarsen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorst / Hertzogs Joachimi Ernesti, und Dorotheæ Augustæ von Hollstein Gottdorff ältester Sohn / kurtz vor seinem Ende / seine Aemter zu besuchen eine Reise vorgenommen / und zu Stockflet übernachtet / ist ihme im Traum vorgekommen / als wenn er in seinem Lust-Garten herum spatzierete. In selbigem Traume hat er drey Männer zu sich kommen sehen / von denen der Erste ihm ein Buch überreichet / und darbey erinnert sich zum Tode wohl zu bereiten; Der Andere zeigete ihm zwey weiße und blasse Rosen; und der Dritte hatte eine Sand-Uhr / welche bey nahe ausgelauffen / in der rechten Hand gehalten. Worüber sich gedachter Hertzog dermassen alteriret / daß er von dem Schlaffe bald auffgewachet / und so gleich den folgenden Tag befohlen / daß man ihn nach Ruheleben / dem Leibgeding der Holsteinischen Hertzogin / bringen möchte / weil seine Zeit dahin wäre / und er daselbst zu sterben wünschete. Als er auch daselbst angelanget / hat er in dem heiligen Bibel-Buche fleißig gelesen und durch viele Kern- und Macht-Sprüche

seinen

ſeinen Glauben geſtärcket. Bey denen vorgekommenen weiſſen Roſen hat er die Vergänglichkeit ſeiner Fürſtlichen Gewalt/ Hoheit/ Ehre und Glückſeeligkeit beherziget. Daher dieſer preißwürdige Fürſte nachdrücklich verbothen/ daß man mit ſeiner Leiche gar kein Gepränge treiben/ ſondern ihme einen ſchlechten hölzernen Sarg machen und unter ſein Haupt ein Küſſen mit Erde gefüllet legen/ und ihn darauf in die friſche Erde begraben ſolle. Endlich hat er befohlen/ daß man mit der Orgel/ welche er zu GOttes Ehren verfertigen laſſen/ ſeinetwegen nicht ſtille ſeyn/ ihme auch durchaus kein Leich-Begängniß halten/ noch jemand ſeiner Leiche in Proceſſion folgen/ oder ihn betrauren ſolle. So offt er eine Uhr auslauffen ſehen oder ſchlagen hören/ hat er ſolches vor den letzten Augenblick ſeines Lebens gehalten/ und ſich ſtets fertig gemachet/ ſeine Seele ſeinem Heyland zu übergeben/ welches auch endlich Nachts 11. Uhr/ am 2. Julii, im Jahr 1704. geſchehen/ da er das Zeitliche mit dem ewigen verwechſelt/ nachdem er 70. Jahr in dieſem Jammer-Thal gelebet. Er war gebohren Anno 1634. am 5. Aprilis. Nur 3. Tage vorher war auch deſſen Durchlauchtigſter Erb-Printz Adolphus Auguſtus, gebohren Anno 1680. den 29. Martii, am 6. Sonntage nach dem Feſte der Heiligen Drey-Einigkeit/ als am 29. Junii verblaſſet/ welcher mit dem Herrn Vater vier Ellen tieff unter der Erden verſcharret und alſo nach Begehren begraben worden.

9. Im Jahre 1708. wurde am 6. Januarii folgendes

des von Dreßden versichert (f): Hiermit berichte Herrn M. **Johann Andreä Gleichens**/ Hoff-Predigers zu Dreßden Gesichte/ so er vor weniger Zeit gehabt/ und mit diesen seinen eigenen Worten beschrieben und bekand gemachet habe. Ich sahe/ sagte er publicè pro Cathedra, auf meinem Lager/ ehe noch der seel. D. Samuel Benedictus Carpzovius kranck war/ einen Schein/ und war es/ ob redete jemand zu mir: **Stehe auf und thue Herrn** D. Benedicto Sam. Carpzovio **die Leichen-Predigt**: zu dem Exordio nimm diese Worte: **Samuel aber starb und jederman trug Leyde um ihn** (g)/ welches ich auch also observiret; jedoch aber in der Predigt damahls nichts davon gedachte. Kurtze Zeit darauf/ ehe noch an Herrn D. **Seeligmann**/ daß er Ober-Hoff-Prediger werden solte/ gedacht wurde/ ward mir abermals gesagt: **Stehe auf/ und thue Herr** D. **Gottlieb Seeligmann die Leichen-Predigt**/ aus Jac. I. v. 22. **Seelig ist der Mann/ der die Anfechtung erduldet/ denn nachdem er bewähret ist/ wird er die Crone des Lebens empfahen/ welche GOtt verheissen hat denen die ihn lieb haben.** Als ich nun nach Herrn D. **Seeligmanns** Tode dessen Hand-Bibel bekommen/ so habe ich diese Worte/ so ich ietzo erkläret/ mit rother Dinte unterstrichen gefunden. Weil wir nun diese denck-

würr-

(f) Confer. der schnelle Postillon/ 2. Woche/ Nürnberg bey Balthasar Joachim Endtern. dat. 13. Januar.

(g) 1. Samuel, cap. XXV. v. 1.

würdige Begebenheit nochmahlen eröffnet/ so müſſen wir noch dieſe Worte hochgedachten älteſten Herrn Hoff-Predigers benſetzen / wenn er auf der Cantzel geſagt: Ob es ein Geſichte oder Traum geweſen/ iſt GOtt bekant; bezeuge es aber vor Gott/ daß ich kein Fanaticus oder Enthuſiaſte ſey/ auch allen dieſen von Hertzen Zeit meines Lebens gram geweſen. Der ſeelige Herr Ober-Hoff-Prediger D. Samuel Benedictus Carpzovius iſt gebohren worden zu Leipzig/ am 17. Jan. A. 1647. Sein Herr Vater iſt geweſen Herr Johann Benedictus Carpzovius, der heil. Schrifft Doctor und Profeſſor Publ. zu Leipzig/ von welchen bereits p. 232. num. 5. etwas erwehnet worden. Seine Studia Academica trat er Anno 1663. zu Leipzig an/ und beſuchte ſo wohl publicè als privatim die Collegia D. Valentini Alberti, D. Friderici Rappoldi, Jacobi Thomaſii und Chriſtiani Friderici Franckenſteins/ auf das fleißigſte und legte alſo nicht allein in der Philoſophie/ Geographie/ Hiſtorie/ Poëſie und Philologie gute Fundamenta, ſondern übete ſich auch bald im diſputiren/ reſpondiren/ und opponiren. Nachdem er nun einige Specimina ſeiner Gelehrſamkeit ſehen laſſen/ hat er Anno 1664. den erſten Gradum in der Philoſophie angenommen/ worauf im Jahr 1666. der Gradus Magiſterii unter Herrn Doctor Alberti Decanat, und Herrn D. Rappoldi Procancellariat, gefolget. Anno 1668. hat er ſich nach Wittenberg auf daſige Univerſität gewendet/ und bey Herrn D. Abraham Calovio, Profeſſ. Primar. und General-Superintendenten ins Hauß und an den Tiſch begeben/ auch nebſt deſſen

Collegis, gleichfalls Herrn D. Johann Meißners Lectionibus beygewohnet / ingleichen Theologiam Theticam und Moralem bey Herrn D. Strauchen gehöret. Hernach machte er sich nach Strasburg und frequentirete die Collegia derer vortreflichsten Theologorum D. Conrad Dannhaueri, D. Joh. Georg Dorschei und D. Johann Schmidii Anno 1670. wurde er im 24. Jahre seines Alters Professor Poëseos zu Wittenberg / und kam an seines Præceptoris, Herrn D. Ægidii Strauchens Stelle / nachdem dieser auf Dantzig gezogen. Anno 1674. ward er zum Chur-Sächsischen untersten Hoff-Prediger / und vier Jahr darauff zum Mittlern Hoff-Prediger beruffen. Im Jahr 1681. als Herr D. Johann Andreas Lucius an des seel. D. Martin Geyers Stelle kam / erhielte er die Superintendur und Pastorat der Kirchen zum Heil. Creutz / wozu ihm von dem Churfürsten Johann Georg dem Dritten zu Sachsen die Assessur im Ober-Consistorio aufgetragen worden. Darauf promovirete er Anno 1681. am 28. April zu Wittenberg in Doctorem Theologiæ. Die Ober-Hoff-Prediger Stelle trat er auf hohen Befehl Churfürst Johann Georg des Vierdten Anno 1692. am Sontage Palmarum an / mit dem beharrlichen Vorsatz / neuerlichen / und in der Evangelisch-Lutherischen Kirche nicht üblichen / oder denen symbolischen Büchern zu wiederlauffende Meynungen und Redens-Arten derer hin und wieder neu einschleichenden falschen Brüdern und Enthusiasten von Hertzen feind zu seyn / und an dem Fürbilde der heilsamen Worte / wie es ihm in denen Lutherischen Schulen

len gelehret worden/ zu halten. Er beſchloß ſein Leben bey vollkommenem Verſtande/ (welches dann bey allen vor eine ſonderliche göttliche Gnade zu halten/ und darum auch ein jeder Chriſt GOtt flehen und anruffen) ohne die geringſte Ungeberde/ unter ſteten Singen und Beten derer Seinigen/ in Beyſeyn und unter tröſtlichen Zuſpruch/ auch Einſegnung ſeines im Leben hochwerth gehaltenen Hrn. Beicht-Vaters/ Herrn Johann Andreä Gleichens/ höchſtmeritirten Königl. und Churfl. Sächſ. Hoff-Predigers/ am 31. Auguſti/ früh morgens ein viertel nach fünff Uhr/ Anno 1707. nachdem er ſeinen exemplariſchen Tugend-Wandel in dieſem mühſeeligen Jammerthal nach GOttes willen/ unter vielen ausgeſtandenen und faſt unverantwortlichen Kränckungen/ 60 Jahr/ ſieben Monathe und 14. Tage geführet. Ein mehrers von Ihm iſt in deſſen gedruckten Lebens-Lauff zu finden. Ihm folgete in der Ober-Hoff-Prediger Stelle Herr D. Gottlob Friedrich Seeligmann/ gebohren zu Zittau/ den 21. Novembr. 1654. woſelbſt ſein Herr Vater Herr M. Zacharias Seeligmann Archi-Diaconus zu S. Johannis, die Frau Mutter aber Frau Catharina/ Herrn M. Caſpar Thomæi, Paſtoris zu Gröditz/ Tochter geweſen/ dieſer Herr D. Seeligmann wurde 1676. zu Leipzig Magiſter, 1681. Profeſſor Phyſices und Metaphyſices, und 1683. Archi-Diaconus zu St. Jacob in Roſtock/ in welchem Jahre er am 1. November Rector Magnificus der daſigen Univerſität werden müſſen. Anno 1686. promovirte er zu Roſtock in Licentiarum Theologiæ, und erhielte bald darauf die Vocation zum Diaconat nach Leipzig an

der Kirche St. Nicolai. Hernach erhielte er Anno 1692. das Archi-Diaconat und nach Abſterben Herrn D. Johann Benedicti Carpzovii 1699. das Paſtorat zu St. Thomæ, worauf er in Doctorem promovirete. Anno 1700. erfolgete die Profeſſio SS. Theol. Ordinaria, und andere Ehren-Aemter, wie er denn auch dem Rectorat zu Leipzig zweymahl rühmlichſt vorgeſtanden. Im Jahre 1707. ward er zum Ober-Hoff-Prediger zu Dreſden beruffen, dahin er ſich gegen Ausgang des Novembris erhaben. Nachdem er nun daſelbſt kaum zweymahl, nemlich den 1. und 2. Sonntag des Advents in der Schloß-Kirche geprediget, wurde er am 4. Decembr. mit einem Fieber und heffrigen Stein-Schmertzen befallen, daran er auch am 23. Decembr. 1707. ſeelig daſelbſt verſchieden. Dieſem werthen Seeligmann ſuccedirte ſein Herr Eydam, der Hochwürdige und Hochgelahrte Herr D. Heinrich Pipping, geweſener Veſper-Prediger zu St. Thomæ in Leipzig, deſſen Ehelibſte Fr. Johanna Catharina, eine Tochter des ſeel. Herrn Ober Hoff-Prediger D. Seeligmañs iſt.

10. Bey dergleichen **Träumen, Geſichtern und Offenbahrungen im Schlaffe** hat man ſich ſehr behutſam aufzuführen, daß man nicht durch eine übereilete Leichtglaubigkeit oder vorwitzige Deutung in eine Enthuſiaſterey gerathe; oder durch eine Atheiſtiſche Verſtockung dergleichen ohne Prüfung verachte und vor eine nichtige Phantaſie halte. Träume ſind freylich kein Principium Theologiæ, daraus wir den Weg zur Seeligkeit erlernen, wie etwa die Enthuſiaſten von beſonderen Eingebungen geträumet

met haben; Nichts deſtoweniger iſt auch keinesweges zu läugnen / daß nicht etliche Träume von GOTT herrühren ſolten / wie ſolches aus folgenden Worten erhellet / da GOtt ſelbſt ſaget (h): **Iſt jemand unter euch ein Prophet des Herrn / dem will ich mich kund machen in einem Geſichte / und will mit ihm reden in einem Traum.** Auch von denen natürlichen Träumen findet ſich Zeugniß in heiliger Schrifft / denn alſo ſaget Elihu (i): **Im Traum des Geſichtes in der Nacht / wenn der Schlaff auf die Leute fället / wenn ſie ſchlaffen auf dem Bette / da öffnet er (nemlich GOtt) das Ohr der Leute und ſchrecket ſie / und züchtiget ſie / daß er den Menſchen von ſeinem Fürnehmen wende / und beſchirme ihn für Hoffart / und verſchonet ſeiner Seelen für dem Verderben / und ſeines Lebens / daß es nicht in das Schwerd falle.** die Träume auszulegen aber gehöret GOtt zu. (k)

XCI.

Die Overfurtiſche Eſels-Wieſe und Marckt.

1.

BEy der Hochfürſtl. Sachſen-Weiſſenfelſiſchen Stadt Overfurt / zwey Meilen von Halle und drey von Sangerhauſen / iſt eine Wieſe gelegen / welche die Eſels-Wieſe genennet wird.

(h) Num. XII. v. 6.
(i) Hiob. cap. XXXIII. v. 15. ſeqq.
(k) Genes. XL. v. 8.

Auf selbiger wird jährlich viermahl Marckt gehalten/ als 1. am Grünen-Donnerstage. 2. Am Ostermitwochen. 3. Am Sonntag nach Mariä Magdalenä Tag. 4. Den Sonntag nach Matthäi/ und wird der **Esels-Marckt** geheissen/ welchen Nahmen er An. 1006. folgender Gestallt soll bekommen haben.

2. Man saget/ daß um selbige Zeit **Bruno**/ ein edler Herr von Querfurt/ welchen die Käysere Otto I. II. und III. sehr geliebet/ sich nebst anderen in Preussen gewendet/ als ein Päbstlicher Missionarius die Heyden daselbst zum Christlichen Glauben zu bekehren. Nachdem er nun gleichsam die Prob-Jahre zu seinem Apostolat ausgestanden/ und so wohl des Landes Beschaffenheit/ als der Sprache und Humeurs der Preussen kundig worden/ machte er daselbst gute Progressen und wurde endlich Käyser Heinrich des andern Capellan/ und Reise-Hof-Prediger/ quittirete also auf eine Zeitlang Preussen. Damahls war es bey Christlichen Käysern und Königen im Brauch/ daß sie in denen Feld-Zügen und andern Reisen ein besonderes Zelt mit sich führeten/ welches von der Kappe des heiligen Martini/ Bischoffs zu Tours in Franckreich (so jemals die Fränckischen Könige mit sich in den Krieg unter dergleichen Zelt genommen) Capellen/ diejenigen aber/ die den Gottes-Dienst hierunter verrichteten/ **Capelläne** genennet wurden/ (1) welchen Brauch Käyser Heinrich der Andere auch gehalten. 3. Also

(1) Confer. Guilielmus Durandus in Rationali officiorum Divinorum lib. II. cap. 10. Histor. Christianism. degen. Sec. V. p. m. 97. Stepner.

3. Alſo verwaltete der heilige **Bruno** das Amt eines Käyſerl. Capellans / ſo lange biß die unangenehme Zeitung aus Preuſſen den Käyſerlichen Hof erſchreckete / daß nemlich etliche Prediger daſelbſt mit Tode abgegangen und zugleich bey denen Bekehrten die Liebe zur Chriſtlichen Religion ſterben wolte. Nachdem nun **Brunoni** dieſes zu Ohren kommen / mochte nichts ausgeſonnen werden / welches ihn von der Reiſe nach Preuſſen hätte aufhalten können. Dahero er die Hofſtadt mit Ihro Käyſerl. Majeſtät Bewilligung verließ / ſich zu ſeinen Herren Brüdern nach Qverfurt verfügte / ſeine Sache daſelbſt in Richtigkeit zu bringen. Als er nun Donnerſtags nach Oſtern ſeine Reiſe feſt geſtellet hatte / nahm er Abſchied und gelangete mit ſeinen Brüdern auf den Welbekannten Anger / ſeine Reiſe nach Preuſſen anzutreten. So gewiß er nun mit ſeinen Gedancken bereits in Preuſſen voraus gegangen / ſo hefftig wolte der Maul-Eſel darwider proteſtiren / ſintemahl weder Schreyen / noch Schläge den ungehorſamen Lang-Ohr von der Stelle bringen konnten / wo nunmehro die Capelle ſtehet / und denen Spitzbuben und andern Verbrechern zum Züchtigungs-Stübgen dienet den Ablaß begangener Sünden / und darauf folgende Geiſſelung von dem Scharff-Richter zu bedencken. Hier muſte der unglückſelige Reuter von dem rebelliſchen Eſel abſteigen und ſeiner Dienſte entlaſſen. Die Herren Brüder hielten dieſes vor eine Verbedeutung künfftigen Unglückes / und erin-

ner. de ſacr. Chriſtian. p. 174. Martini Lexicon Philog. p. 365.

nerten ihn nicht fort zu reisen/ worauf Bruno auf Zureden seines Bruders Gebhardi wieder mit in die Stadt gekehret. Doch den Vorsatz zu ändern wolte seinem Gewissen zu schwer fallen/ daher wurde der Abzug nochmals feste beschlossen/ und nach etlichen Tagen im Nahmen GOttes bewerckstelliget. Er hielte die Begebenheit mit dem Esel/ den er wie Bileam seinen nicht von der Stelle bringen können/ nicht vor natürlich/ dennoch auch nicht vor Göttlich/ sondern war fest beredet/ daß der leidige Teufel seinem Vorsatz in Preussen zuwider wäre/ und dahero mit diesem abentheurlichen Affen-Spiele ihn wiederum abschrecken wolte. Darauf reisete er in Preussen/ und wendete alle Mühe an/ die Inwohner daselbst zum Christlichen Glauben zu bringen/ welche ihn aber zum Danck gefangen nahmen/ Arm und Beine banden/ auf das grausamste marterten und endlich Anno 1009. am 9. Mertz/ auf denen Preußischen und Littauischen Gräntzen den Kopf von seinem Leibe/ den Leib aber von der Seele rissen. Weil er nun Zweiffels frey von dem Pabste unter die heiligen Märtyrer gezehlet/ und wie gebräuchlich/ canonisiret worden/ so hat man ihn hernach den heiligen Brunonem genennet/ und so hoch als den Heil. Bonifacium, den so genannten Apostel derer Thüringer/ geehret.

4. Sein Bruder Burckhard hat zum Andencken eine Capelle auf offt ermeldeten Wiese aufbauen lassen/ welche man nur die Capelle zur Esels-Stadte geheissen. Hierzu kam hernach ein so genanntes Ablaß-Fest/ welches Gelegenheit zu einem Marckt gegeben/ der nunmehro der Esels-Marckt oder der

Marckt

Marckt auf der Esels-Wiese genennet wird. Denn/ wenn vormals bey denen Römisch-Catholischen ein Ablaß/ oder Fest dieses und andern Heiligen einfiel/ sahe das Volck gerne/ wo es Wachs-Kertzen und andere Dinge/ so man offerte/ so dann auch allerhand Nothdurfft an Essen und Trincken zur Städte haben/ und nicht erstlich von Hausse mit sich in weite Wege schleppen durffte. So dann geschahe es leicht/ daß aus Begierden etwas zu erwerben Kramer und Höcken sich eingefunden/ und durch solche Gewohnheit endlich einen Marckt daselbst angerichtet. Wie aber nun das vornehmste Stück des Römisch-Catholischen Gottesdienstes in der Messe bestehet/ also wurde so dann von einigen Geistlichen Messen und Austheilung des Ablasses/ die dabey herspressende weltliche Kramerey und Handlung mit dem Nahmen **Messe** ungefehr benahmet (m). Und also glückete es dem Anger bey Qverfurt: Denn nachdem etlichmal eine grosse Menge Volckes von vielen Orten her/ den Ablaß bey Brunonis Capelle zu kauffen/ zusammen kommen/ waren nicht allein bestimten Tages die zu Qverfurt mit allerley Victualien denen Fremden vor Geld zu Dienste/ sondern auch fremde Handels-Leute nahmen sich die Freyheit/ nebst diesem Ort/ da der Ablaß ausgegeben oder ausgetheilet und insgemein die **Esels-Capelle** genandt wurde/ ihre Kauffzeltgen aufzuschlagen/ biß man endlich einen öffentlichen Marckt erlanget/ und nach der Zeit

(m) Guilielmus Cave im ersten Christenthum p. 218. M. Tobias Schmidt Chron. Cygn. part. 1. p. 17.

denſelben biß dieſe Stunde behalten hat. Und daher wird derſelbe Anger die Eſels-Wieſe/ der Marckt auch der Eſels-Marckt urſprünglich genennet.

XCII.

Was das CHAOS oder Miſchmaſch geweſen/ woraus GOTT die Welt erſchaffen?

1.

SHe GOTT Himmel und Erden am erſten Schöpffungs-Tage/ oder eine ſolche Materie/ aus welcher Himmel und Erden worden/ erſchaffen/ war nichts als der ewige GOTT ſelbſt in ſeiner Ewigkeit. Weil nun GOtt alles war/ ſich aber ſelbſt nicht theilen konte/ ſo hätte er die Welt aus denen Theilen/ die er nicht hatte/ nicht erſchaffen können. Demnach hat er auf einmahl durch ſein allmächtiges FIAT, es werde/ die Materiam aller Dinge aus nichts gemachet. Dieſe Materie bekam zur Forme die Geſchicklichkeit oder Diſpoſition, alle andere Sachen anzunehmen / und auch die Krafft ſelbige wieder herfür zu bringen. Solche Materie wurde hernach Chaos oder Miſchmaſch genennet/ weil noch dabey alles unordentlich und verwirret war/ hernach von GOTT die Welt daraus in richtiger Ordnung erſchaffen worden.

Am erſten Schöpffungs Tag/ ſprach GOtt es werde Licht:

Am

Am andern ward der Bau des Himmels zugericht:
Am dritten Tag gab GOTT der Erden Gräß und Baum/
Den vierdten Sonn und Mond/ auch allen Sternen Raum:
Am fünfften Tag hat GOTT die Fisch und Vögel bracht:
Den sechsten war das Vieh und denn der Mensch gemacht.

Oder in Lateinischer Sprache:

Prima dies Lucem, cœlum altera: tertia terram:
Sidera qvarta: seqvens piscem habet & volucrem.
Sexta animal qvodvis, hominemqve ex pulvere terræ,
Protulit; At Sabbathum Septima Lux coluit.

2. Demnach war das Chaos derjenige Mischmasch/ welchen GOTT am ersten Tage erschaffen/ ehe und bevor ein Licht in der Welt war. Himmel und Erden waren noch in verwirreter Form/ und noch nicht poliret. Denn der Himmel hatte weder Sonne noch Mond/ noch auch die Sterne/ und die Erde war wüste und leer/ auf der Tieffe war es allenthalben finster. Der alte Poet Euripides, welcher im Jahr der Welt 3470. also 478. Jahr vor Christi freudenreicher Geburt/ gebohren ist/ und zu den Zeiten floriret als Xerxes König in Persien gewesen/ hernach im 75. Jahr seines Alters gestorben/ beschreibet das Chaos also: Der Him-

Himmel und die Erde waren anfangs von einerley Gestallt/ nachdem sie aber geschieden worden/ brachte die Erde Bäume/ Vögel/ Thiere/ Fische und Menschen. Der trefliche Poet Ovidius, gebohren 41. Jahr vor Christi Geburt/ am 20. Mertz/ 262. Tage vor dem Tode Ciceronis, und gestorben im 17. Jahr nach Christi Geburt/ hat in seiner Umschöpffung folgende Beschreibung von dem Chaos, welche in unserer Mutter-Sprache also lautet:

Eh noch die Erde war / eh noch das Meer/
Eh daß der Himmel selbst der über alles her/
Da kam/ was / da die Welt / der itzgen Welt nicht bey/
Natur/ Gestallt und Form war alles einerley;
Feur/ Wasser/ Erd und Lufft/ da eins ins ander hieng/
Und war was alles itzt ein ungeheures Ding/
Ein ungeschickte Last/ ein seltzam Mengel-Mooß/
Von Saamen mancher Art / von all/ was klein und groß;
Dieß gantze Wesen da verwirrt zusammen lag/
So ein Wild wüstes all/ ein Mischmasch heissen mag. (n)

Daher-

(n) Ovidius Libr. I. Metamorphos.

Daferne auch diese kluge Heyden den wahren Schöpfer dieses Mischmasches in seinem Wesen erkannt und an selbigen geglaubet hätten/ oder nicht statuiret/ daß der Mischmasch und die Welt durch Würckung der Natur entstanden/ so möchte Aristophanes in seinem Lust-Spiel von Vögeln gantz wohl geschrieben haben:

Bevor daß Finsterniß und Licht/
War ohn den Mischmasch nichtes nicht.

Doch darf sich aus diesen Worten niemand vorstellen/ als sey der Mischmasch ewig gewesen/ denn er ist von den Drey-Einigen GOTT am ersten Tage/ also in der Zeit/ aus pur lauter nichts erschaffen worden/ von welcher Zeit an die Welt/ (nach des accuraten Thüringers Sethi Calvisii Rechnung/ welche wir allen andern vorziehen) biß daher 5661. Jahr gestanden/ nemlich von Anfang der Schöpfung biß in das Jahr 1712. nach Christi Geburt; ist also eine sehr grosse Jahr-Zahl/ mit Verstande zurück zudencken/ aber doch noch lange keine Ewigkeit/ sondern nur eine weite Zeit. Christus saget: Und nun verklähre du mich Vater bey dir selbst/ mit der Klarheit/ die ich bey dir hatte/ ehe die Welt war (o): Das ist/ Verklähre mich meiner angenommenen Menschheit nach/ in welche ich mich in tiefster Erniedrigung gantz willig begeben hatte/ mein lieber Himlischer Vater/ mit der Klarheit und unendlichen Herrligkeit/ die ich bey dir/ als dein eingebohr-

(o) Johann XVII. v. 5.

bohrner Sohn hatte ehe der Welt Grund geleget war/ also von Ewigkeit.

3. Herr Detlev Cluver/ gewesener Mathematicus zu Schleßwig/ ein Mit-Glied der Königl. Groß-Britannischen Societät zu London/ schreibet (p): Es würde keinen unglaublich vorkommen/ wenn er zu verstehen gebe/ daß alles/ was die Alten unter dem Nahmen Chaos andeuten wollen/ nichts anders sey/ als ein Athmosphæra, oder Dunst-Kugel eines strahlenden Sterns/ so man wegen seiner haarichten Gestallt einen Cometen oder Schwantz-Stern zunennen pfleget. Denn alle diese kleine sonderliche Theilgen von Cörpern/ aus welchen unsere bewohnete Erde anitzo zusammen gesetzet/ hätten sich Anfangs in einen vermischten/ verwirreten/ flüßigen und ungewissen Zustande befunden. Allein zu bewundern ist es/ daß ein verständiger Mann auf solche einfältige Gedancken gerathen können; Denn wo ist doch vor den sechs Tagen der Schöpfung ein Himmel/ wo eine Erde/ wo ein Stern oder Comet gewesen? Die Heilige Schrifft bezeuget es/ daß vor denselben dergleichen nicht seyn können/ wie kan dannenhero das Chaos eine Dunst-Kugel oder Comet gewesen seyn? Oder: Was weiß die aberwitzige Vernunfft von dem wunderbaren Werck der Schöpfung ohne die Mosaische Historie? Nichts. Was sind denn Cometen? Ein Comet ist ein Phænomenon, welches seinen Anfang von

(p) Detlev Cluver in Geologia f. Philosophemat. de Genesi ac Structura globi terreni Cap. I. Hamburg. edit. Anno 1700.

von der Sonne und Planeten hat. Die heutigen Aſtronomi ſagen: Ein Comet ſey ein gantz neuer und ungewöhnlicher durchſcheinender Kugel-runter Stern/ aus etheriſcher Materie geſchaffen/ mit einem entweder um ſich her gleich leuchtenden/ oder auf einem Ort/ kurtz oder langen Schein begabet/ auf eine kurtze Zeit daurend/ und durch ſeine Gröſſe/ Geſtallt/ Schein/ Lauff und andere Umſtände/ denen Menſchen etwas ernſtliches anzudeuten/ von GOtt geordnet. Ein ſolcher wird von denen Planeten und übrigen Stellis fixis unterſchieden/ 1. Perſpicuitate, durch ſeinen hellen und durchgehenden Schein/ welchen er von der Sonnen empfänget/ und deswegen allezeit ſeinen Schweif gerade gegen der Sonnen über ausgehen läſſet. 2. Motu, partim proprio, partim accidentario, weil ein Comet motu proprio ein Stück eines maximi circuli am Himmel beſchreibet/ aber nicht regulariter unter dem Thier-Creyß/ wie die Planeten/ ſondern gemeiniglich überzwergs/ da inſonderheit ſein Ort und Durchgang per Eccliptican wohl zu mercken iſt; Motu accidentario aber/ indem er gleich andern Sternen/ in vier und zwantzig Stunden úm die Welt herum geführet/ und alſo allen Völckern zu Geſichte bracht wird. 3. Magnitudine, an der Gröſſe/ weil er auch Situ in locis cœli non conſuetis, dem Stande nach am Himmel an ungewöhnlichen Gegenden erſcheinet/ und alſo auch ungewöhnliche Dinge vorbedeutet/ als Peſt/ Hungers-Noth/ mehrentheils aber Krieg und unerhörtes Blutvergieſſen. Solte denn das Chaos auch daher entſprungen und die Welt aus einem

nem Cometen erschaffen worden seyn? Am besten ist es / wenn wir in diesen Dingen das Grübeln mit der Vernunfft einstellen / weil solche curieuse Untersuchungen zu nichts als Irrthümern dienen / und der Heilige Geist solches zu wissen unnöthig erachtet.

Weil Thorheit und Vernunfft nie kan
den Mischmasch fassen /
Den GOtt geschaffen hat / so söll mans
Grübeln lassen.

XCIII.

Zu was Ende GOTT die Welt erschaffen?

1.

Himmel und Erden und alle Creaturen hat GOtt / der ein unendliches dreyeiniges Wesen ist / üm des Menschen wegen / den Menschen aber um seiner Willen geschaffen / damit die Ehre des ewigen Gottes befördert / ausgebreitet / herrlicher gemachet / und die dreyeinige Gottheit von denen vernünfftigen Creaturen in tiefffter Reverenz gelobet werde. Daferne nun der Mensch in seiner angeschaffenen Vollkommenheit / und im Stande der Unschuld blieben wäre / welches ihm nicht unmöglich gewesen / wenn er dem Befehl GOttes gehorsamet; so würde an dem Dienst aller Creaturen nicht der geringste Mangel gespühret worden seyn. Der Löw / Bär / Tieger und Panther / würden so zahm als ein Schaaf / und die ärgste Schlange und Scorpion als ein Lamm erscheinen. Nachdem aber der

Mensch

Mensch mit Vorsatz freywillig den Befehl GOttes übertreten/und sich von den Teufel verführen lassen/ was ist es Wunder/daß hernach die Nachkomen in die abscheulichste Sünden gefallen/ und nun auch derjenige/welcher sich am heiligsten zu seyn dünckt/ der ärgste Schalck ist; das ist die verderbte Natur. Nach dem Fall haben Treue/Liebe/Glaube und GOttes-Furcht fast aufgehöret. Krieges-und Jammer-Geschrey hat sich von Tagen zu Tagen vermehret; Die Creaturen werden dermassen gemißbrauchet/daß sie sich ängsten mit uns Menschen/ und nach dem Ende der Welt sehnen. (q)

2. Ehe GOtt die Welt geschaffen/ war er in seinem unzugänglichen Lichte/ und ewigen Herrligkeit/ welche er in der Maj. von ewiger Ewigkeit gehabt. Die Ewigkeit war nicht im Himmel/ auch nicht auf Erden/denn beyde waren noch nicht geschaffen/ und dennoch war GOttes Thron bereitet/ ehe die gantze Welt erschaffen worden. Demnach irren die Chaldäer / Pythagorei, Aristotelici, Cicero, Galenus und noch andere Welt-weise/ welche der ersten Materie, dem Chaos, daraus die Welt erschaffen worden/ eine Ewigkeit zuschreiben/ und meynen daß sie eben so alt als GOtt selber sey/weil sie nicht begreiffen können/ daß die gantze Welt aus nichts erschaffen wäre. Den Anfang/ welchen das ewige und unendliche Wesen geordnet/ ist der erste Augenblick der Welt: Denn vor dem Augenblick/ verstehe vor 5661. Jahren/ ist keine Zeit gewesen/ sondern hat in

(q) Paulus in Epist. ad Roman. VIII. v. 22. Augustinus de Genes. libr. III, cap. 15.

diesem unbegreiffl ichen Moment einen wunderbaren Anfang genommen. Der Himmel wurde durch das Wort des HErrn (durch den eingebohrnen Sohn des ewigen Vaters) gemacht / und alle sein Heer / Sonne / Mond und unzehliche Sterne / welche alle durch GOttes Wort ihre Ordnung halten / und sich nicht müde wachen) durch den Geist seines Mundes / (welcher von Ewigkeit vom Vater und Sohn ausgehet / der heilige Geist) (r). Ich / spricht Gott selbst / der HErr der alles thut / der den Himmel ausbreitet allein / und die Erde weit machet ohne Gehülffen (s). Jener Vorwitzige fragete / was denn GOtt gemachet ehe deñ er die Welt erschaffen? Darauf Augustinus antwortete: GOtt habe denen / welche aus Vermessenheit / curiosität und Vorwitz nach diesen Dingen fragten / und gern wissen wolten / die Hölle zubereitet. Der alte Theologus aber Jacobus Reineccius (t) antwortet dieses: Sciendum est Dei actiones ante mundum conditum fuisse & non fuisse. Fuerunt actiones I. absolutæ necessitatis, sic pater non potuit non gignere filium ab omni æternitate; Sic pater & filius non potuerunt non spirare Spiritum Sanctum ab omni æternitate. II. Liberæ voluntatis: quas actiones divinæ æternitatis personæ potuerunt suspendere & intermittere: Sic ab æterno de salute ac felicitate nostra paterne solicitus fuit Deus. Non fuerunt actiones respectu

(r) Psalm. XXXIII. v. 6. Ephes. III. v. 9. Coloss. I. v. 16. 16. Joh. XV. v. 26.

(s) Es. XLIV. v. 24.

(t) In Panoplia Theologica Tom. I. cap. 2. p. 2.

ctu creaturarum, quarum nulla eſt facta, antequam mundus hic eſt factus. Eapropter recte reſpondetur, quod Deus ante mundi creationem nihil fecerit. Das iſt: Man muß wiſſen/ daß GOtt vor Erſchaffung der Welt Wercke verrichtet/ ſo haben geſchehen müſſen/ und ſollen die/ welche in ſeinem allerheiligſten Göttlichen freyen Willen geſtanden von ſolchen unterſchieden werden. Diejenigen Wercke oder Verrichtungen/ welche vor Erſchaffung der Welt geſchehen/ wären höchſtnothwendig geweſen/ und hätten müſſen geſchehen/ nemlich daß GOtt der Vater nichts anders thun können/ als von Ewigkeit her einen Sohn zeugen (u). Alſo hat der Vater und Sohn von Ewigkeit her den heiligen Geiſt von ſich ausgehen laſſen (x). Die Verrichtungen/ ſo im freyen Göttlichen Willen geſtanden/ hätte die heil. Dreyeinigkeit unterlaſſen und auffſchieben können. So hat ſich GOtt von Ewigkeit um der Menſchen Glück und Seeligkeit bekümmert und bemühet (y). GOtt wäre ein ewiges und vollkommenes Weſen blieben/ wie er noch iſt/ und in alle Ewigkeit bleiben wird/ ob er gleich die Welt nicht erſchaffen hätte. Und wenn auch die gantze Welt untergehen wird/ kan und wird GOtt ein ſelbſt vergnügtes Weſen bleiben. In Abſehen auf die Creaturen hat GOtt keine Verrichtung gehabt/ als die im freyen Willen beſtanden: Denn ehe der Himmel und

(u) Pſalm. 11. v. 7.

(x) Pſalm. xxxiii. v. 6. Eſa. xi. v. 4. 2. Theſſal. ii. v. 8.

(y) Epheſ. i. v. 4. Actor. ii. v. 23.

Erde geschaffen worden / ist noch keine Creatur gewesen. Doch hat GOtt uns erwehlet durch Christum / ehe der Welt Grund geleget ward / daß wir solten seyn heilig und unsträflich für ihm in der Liebe (z).

3. Das Wort **Welt** ist sehr alt / und mag seinen Ursprung vielleicht von denjenigen Philosophis haben / welche der gantzen Welt eine immerwährende Bewegung zuschreiben / also von Weltzen / volvere, movere, bewegen. Und da sich das Firmament nach der ersten und andern Bewegung continuirlich moviret / auch selbiges κατ' ἐξοχην die Welt genennet wird / so darff sich niemand wundern / daß nach der Zeit dieses Wort **Welt** / von dem gantzen / nemlich Himmel und Erden gesaget worden ist. Die Griechischen Cosmographi haben das gantze Wunder-Geschöpffe durch das Wort κόσμος erklähren / und damit die Vortreflichkeit aller Creaturen andeuten wollen. Denn dieses Wort bedeutet so viel als ornatum, mundum, purum, rein / sauber / zierlich und schön / weil niemand wiederstreiten kan / daß dieses herrliche Geschöpffe des Allmächtigen nicht ein wunzierliches Gebäude zu nennen sey / an dem sich alles ungemein schön und ordentlich befindet / daß alle Menschen den Schöpffer in seinem Bilde preisen müssen (a). Die Ordnung ist nicht zu verbessern / der Pracht der Natur an keinem Ort zu vermehren / und die wunder volle Herrligkeit kan nie satt bewundert werden. Dannenhero war es Thorheit / daß sich König Alphonsus der Zehende in Spanien / mit sei-

(z) Ephes. 1. v. 4.

(a) Buch der Weisheit cap. XIII, v. 5.

ſeiner Weisheit ſo viel wuſte/ und ſich nicht ſcheuete zu ſagen: Die Welt ſolte viel beſſer eingerichtet ſeyn/ wenn er bey der Schöpffung GOttes Rathgeber geſen wäre. Dieſe Läſterung war ihm aber dermaſſen vergolten/ daß ihn ſein jüngſter Sohn Sanchius von dem Königlichen Throne in Caſtilien und Leon drang/ und er darüber aus Bekümmernuß die Erde kauen muſte Anno 1284. nachdem er 32. Jahr regieret hatte. Er ward Anno 1256. in dem groſſen Interregno zum Römiſchen Käyſer erwehlet; da er aber wenig Anſtalt machte in Teutſchland zu ziehen/ ſo erwehleten die Churfürſten endlich Ottocarum, König in Böhmen/ welcher ſich aber vor die Ehre bedanckete/ und die Abgeſandten wohl beſchenckt nach Hauſe ſchickte. Darauf fiel endlich die Wahl auf Rudolphum Graffen zu Habsburg/ welcher Anno 1273. Käyſer worden/ und 1291. im 73. Jahre ſeines Alters geſtorben/ nachdem er 18. Jahr regieret. Man hat inſonderheit obſerviret/ daß Alphonſus wegen ſeines Hochmuths nicht allzuglücklich geweſen. Denn die Weißheit iſt ſo fromm/ daß ſie den Läſter nicht ungeſtrafft läſſet. Denn GOtt iſt Zeuge über alle Gedancken/ und erkennet alle Hertzen gewiß/ und höret alle Wort. Denn der Welt-Creis iſt voll Geiſtes des Herrn/ und der die Rede kennet iſt allenthalben. Darum kan der nicht verborgen bleiben/ der das Unrecht redet/ und das Recht ſo ihn ſtraffen ſoll/ wird ſein nicht fehlen (b). Diogenes Laertius meldet/ daß der groſſe Philoſophus Pythagoras, welcher im jahr der Welt 3410. alſo 538. jahr

(b) Liber ſapient. cap. 1. v. 6. 7. 8.

vor Christi Geburt floriret hat/ das Wort κόσμος, mundus, zu erst in Ubung gebracht hätte. Eben dieser Meynung ist auch Galenus, welcher im 144. Jahre nach Christi Geburt floriret/ wenn er schreibet: πυθαγόρας πρῶτος ὠνόμασε τὴν τῶν ὅλων περιοχὴν κόσμον, Pythagoras primus appellavit hunc rerum ambitum Mundum. Das ist/ Pythagoras hat zuerst den Umgang dieses ganzen Wunder Geschöpffes/eine Zierde/oder Welt genennet. Und dieses nach Plutarchi Muthmassung wegen der schönen Ordnung/ die er an denen Geschöpffen GOttes erblicket und wahrgenommen. Andere bemühen sich diese Benennung dem Parmenidi, oder Hesiodo zuzuschreiben. Insonderheit gefället solches Wort und Benahmung dem Frismegisto wohl/ weil er schreibet: εἰκότως κόσμος κέκληται. κοσμεῖ γὰρ τὰ πάντα τῆποικιλία τῆς γενέσεως &c. meritò mundus ornatus dicitur. Ornat enim omnia varietate generationis, continuatione vitæ, indefessa operatione genitorum, das ist/ man nennet das grosse Rund/die Welt/billig eine Zierde: denn es zieret alles mit dem mancherley Unterscheid so vieler Creaturen/ Beharrung des Lebens/ unverdrossener und nie ermüdeten Würckung derer Geburten. Das lateinische Wort Mundus will Plinius am ersten in Ubung bracht haben/ Libr. I. 4. wo er schreibet: Sicuti Græci κόσμον, ornatum, ita nos à perfecta absolutaque elegantia vocamus Mundum: quod in eo nihil sit mundius, pulchrius, ornatius: teutsch: Gleichwie die Griechen alles was da ist/eine Zierde genennet/also wollen wir dasselbe/ wegen

wegen vollkommener und herrlicher Schönheit / ein ordentliches und reines Geschöpffe GOttes nennen: Weil nichts schöners / reners / und zierlichers zu finden ist.

XCIV.

Woher die schändliche Kranckheit der Frantzosen / die Liebes-Seuche genannt / gekommen?

Als König Carolus der VIII. in Franckreich Anno 1495. einen hefftigen Krieg und sonderlich in dem Königreich Neapoli wider König Ferdinandum führete / brachte dieser Krieg eine neue Kranckheit in Italien / welche folgends gantz Europa durchgelauffen. Sie solle der Frantzosen Meynung nach / mit denen neuen Seefahrern aus der neuen Welt / America, welche Christoph Columbus Anno 1492. erfunden / in Spanien / von dar mit denen Spanischen Soldaten nach Neapolis kommen seyn. Die Spanier welche denen Frantzosen zu schwach / haben ihnen die Brunnen und das Brodt vergifftet / und da sie auch gemercket / daß denen Frantzosen die Unzucht beliebte / haben sie die unreinesten Huren und Schlep-Säcke in das Frantzösische Lager abgeschicket / welche diejenigen / so sie nur angerühret / alsobald ansteckten / und demnach ein grosses Ungemach im Lager anrichteten. Sobald die Frantzosen diesen Betrug gemercket / schafften sie die Schand-Bälge von sich / und daher ward diese Kranckheit die Spanische oder Neapolitanische Seuche / Mal de Neaples, genennet. Von des-

nen Frantzosen erbeten hernach diese Kranckheit die Italiäner/ ferner die Teutschen / und nenneten sie die Frantzosen/ oder **Frantzösische Beule**/ oder **Spanischen Bocken**. Die Spanier gaben solcher heßlichen Huren-Seuche den Nahmen einer **Jydianischen Kranckheit**. Von dem Käyser Maximiliano I. in dem Reichs-Abschiede vom GOttes-Lästern/werden die Frantzosen die **Bösen Blasen** genennet. Der berühmte Engelländer Franciscus Baco Verulamius erzehlet (c): Es wären damals schelmische Handels-Leute in das Frantzösische Lager für Neapolis kommen/welche Menschen-Fleisch/so in Tonnen eingesaltzen/ dahin gebracht/ und für das Fleisch von gewissen Fischen verkaufft hätten. Als nun die Soldaten solches begierig gefressen/ wäre davon eine solche unerträgliche Kranckheit entstanden. Und dieses hält besagter Engelländer für wahrscheinlich. Indem man wahrgenommen/ daß die Canibalen in West-Indien / welche die Menschen zu fressen pflegen / meistentheils mit dergleichen Unheil behafftet gewesen.

Weil aber diese Kranckheit zu erst in dem frantzösischen Lager vor Neapolis Anno 1495. bekand / und durch diese Nation fortgepflantzet worden/so kan man sie mit allem Recht die **Frantzosen** nennen / zumal da auch diese Nation vor andern der Unzucht ergeben ist/ welches Laster dergleichen Belohnung verdienet. Den eigentlichsten Nahmen hat sie in der lateinischen Sprache / darinne sie Lues Venera heisset / und sich damit

(c) in Historia Natur. cent. 1. Num. 26. col. 758. opp.

damit verräth / von was verbothenen Baume diese unseelige Frucht pfleget ernaschet zu werden. Diese Liebes-Seuche / lateinisch auch Pudendagra genannt / weil selbige zuförderst auch die verborgene und heimliche Gliedmassen anfället / ist bey hohen und niedrigen eben so verhasset als die Nation der Frantzosen selbst. Daher führete jener Fürst öffters im Munde diese denckwürdige Worte:

GOtt bewahre mich vor den Frantzosen/ So wohl im Lande/ als auch im Hosen.

Vordessen war diese abscheuliche Beschwerung so schmertzlich / daß ihrer viele / um von derselben befreyet zu werden sich selbst umgebracht haben (d). Der vornehme Medicus D. **Adam von Lebenwald** / erzehlet (e) / wie ein Barbierer zu fünff unterschiedenen Personen beruffen worden / denenselben zur Ader zu lassen. Diese alle / ob sie wohl gesunde und starcke Männer / sind bald darauf mit denen Frantzosen behafftet worden / daß sie kein Medicus curiren können / sondern haben mit grosen Schmertzen nach einem und dem andern Jahre daran verdorren müssen. Zwey aus ihnen / welchen die Schenckel aufgebrochen / haben etwas länger gelebet. Das Unglück rührete daher / daß der ungewissenhaffte Barbierer / so hernach die Flucht genommen / ihnen die Adern mit einer solchen Lantze geöffnet / welche er zuvor bey einem / der mit dieser Seuche behafftet

(d) Jacobus Schickfusius Chronic. Silef. Libr. 1. cap. 8. fol. 169.

(e) In Miscellan. Natur. Curios. Decad. II. Anno V. observat. 51. p. 93.

ret wer gebrauchet hatte. Der jüngere Herr D. Luc. Schröck mercket hierbey an/ daß ein leichtsinniger Bader-Gesell/ indem er mit einem solchen Instrument geschröpffet/ welches er bey Frantzösichten Leuten gebrauchet/ auf solche Weise mehr denn 70. Personen diese abscheuliche Seuche beygebracht. An einem gewissen Orte soll ein aussätziger Mann bey einer Frau zu der Zeit da sie ihre monatliche Zeit gehabt geschlaffen und sich mit ihr vermischet haben/ wodurch sie die Frantzosen oder Lust-Seuche bekommen/ und hernach viel Menschen damit angesteckt. Man kan dergleichen in Betten erhalten/ darinn Leute/ so mit diesem Ubel behafftet/ inne gelegen/ und dieselbe behauchet/ oder beschwitzet haben. In denen Badstuben sind viele/ wenn sie sich auf eben die Stelle nun wissend gesetzet/ da solche sänische Leute gesessen haben/ angesteckt worden. Man darf mit solchen Menschen/ so die Frantzosen haben/ nicht essen/ nicht trincken/ noch ihren Löffel brauchen oder die behauchten Kleider anziehen/ woferne man von solcher heßlichen Plage will befreyet seyn. Die Weh-Mütter und unreinen Ammen können offt groß Unglück anrichten/ wenn solches nicht bey Zeit verspühret wird. Die Frantzosen kennet man daran/ wenn ein Mensch hin und her am Leibe/ oder heimlichen Gliedern/ auch an den Arm und Beinen/ Löcher und Eiter-Beulen krieget/ welche nüte zu nassen pflegen. Wenn eines zuheilet/ so bricht das andere wieder auf. Dergleichen Menschen werden endlich dürre oder doch im Gesichte gantz unflätig/ und behalten die Merckmahle offt lange/ damit man erkennen kan/ mit was

vor

ver Waare sie gehandelt haben. Und selbige inficiren auch die heimliche Gemächer / daß manchmal der ehrlichste Mann nicht weiß / wie er zu solcher Seuche gelanget. Doch werden gemeiniglich die Huren und Ehebrecher damit belohnet / wie der Hauß-Lehrer Syrach bedencklich saget im 19. Cap. v. 2. die sich an die Huren hängen / werden voller / und kriegen Motten und Würme zu lohn / und verdorren den andern zum mercklichen Exempel.

Der berühmte Marcus Antonius Coccius Sabellicus eines Huff-Schmids Sohn von Vico Varro, einem Städtgen in dem Lande derer Sabiner oder Sabeller / ließ von Jugend auf seine ungemeine Begierde zum Studieren blicken / und wurde zu Tibur in denen freyen Künsten unterwiesen. Er brachte es durch seinen Fleiß dahin / daß ihn Pomponius Lætus in seine Academie aufnahm und ihm den Nahmen Sabellicus zulegte / und mit gewöhnlichen Ceremonien zu Rom zum Poeten crönete. Als er nun seine Studia excoliret / auch seinen Stylum verbessert / trug ihm die Respublique Venedig auf die Venetianische Historie von dem Ende der Regierung Justiniani an zu schreiben / welches er auch in 33. Büchern præstiret. In diesem Wercke hat er nach dem Urtheil der Gelehrten viel Schmeicheleyen merck en lassen / weil ihm der Rath zu Venedig mit einem ansehnlichen Salario erfreuet deswegen er die Warheit ziemlich gespahret. Er war von Jugend auf der Wollust und unreinen Liebe dergestalt ergeben / daß er sich nicht entschliessen konte / selbige in die enge Schrancken des Ehestandes einzuschliessen / sondern hatte sich

ſich eine Beyſchläfferin erſehen/ von welcher er einen Sohn gezeuget / dem er Lebenslang deswegen feind geweſen/ weil er den Vater nicht geliebet/ noch lieben können. Als er dieſer Concubine überdrüſſig worden/ hat er ſich in ſeinem Alter wieder an eine andere unflätige Hure gehänget/ und durch ſeine exceſſive Geilheit ſich die Frantzoſen oder Liebes-Kranckheit an den Halß gezogen/ an welcher er Anno 1507. im 70. Jahr ſeines Alters ſterben müſſen. Seine andere Schrifften ſind/ 1. Rapſodiæ Hiſtoricæ undecim Enneades. 2. de Situ Urbis Venetæ Libri III. 3. de ortu & vetuſtate Vincentiæ. 4. Das Leben Pomponii Læti. 5. de rerum artiumque Inventoribus. 6. de vetuſtate Aquilejæ lib. 6. Er ließ ſich noch bey ſeinem Leben ſein Grab verfertigen/ darein er auch nach ſeinem Tode gebracht worden. Auf ſelbigen ſoll dieſer Vers zu leſen ſeyn:

Qvem non res hominum, non omnis cæperat ætas
Scribentem, capit hæc coccion urna brevis.

Auf ſeine Courteſie und empfangenen Lohn hat ein gewiſſer Poete dieſen Vers verfertiget:

In Venere incerta tamen hic contabuit, atqve
Maluit Italicus Gallica fata pati.

Den ſonſt gelehrten Mann hat Wolluſt gantz verdorben/
Daß er auch endlich an Frantzoſen iſt geſtorben (f).

In

(f) Confer. Daniel. Guilielm. Molleri Diſputat. de M. Antonio Coccejo Sabellico. Jani Jacobi Boiſſardi, veſuntini Icones P. I. p. 189.

Zu Erwegung dieſes ſoll ein jedes Chriſtliches Gemüth ſich alſo entſchlieſſen und ſagen:

Weil die Frantzoſen-Seuch den Menſchen raubt das Leben/
Will ich der Geilheit nicht den Platz im Hertzen geben.

XCV.

Die ungemeinen Kunſt-Stücke.

I.

ALbertus der Groſſe/ alſo wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafften genannt/ da er ſonſt klein von Perſohn geweſen/ Biſchoff zu Regenſpurg/ gebohren An. 1193. zu Lauingen in Schwaben/ hat zu Zeiten Käyſers Wilhelmi/ aus dem Geſchlecht der Grafen in Holland/ ein Werck verfertiget/ und inwendig mit einem ſehr künſtlichen Uhrwerck alſo verſehen/ daß es ſich nicht allein regen und bewegen/ ſondern auch einige Worte machen konte. Solches war ein Mann aus Metalle unter gewiſſen Aſpecten geſchmiedet/ und ordentlich gebildet/ an welchem er dreyßig Jahr zugebracht/ und hernach in ſeiner Schlaff-Kammer bey ſich gehabt. Als ihn nun einsmals Thomas Aquinas einer ſeiner gelehrteſten Diſcipuln beſuchte und von ihm in das Zimmer/ wo das Kunſt-Bild ſtand/ geführet wurde/ war ſelbiges alſo geſtellet/ daß es ihn mit heller Stimme grüſſete und empfieng. Thomas erſchrack darüber/ und weil er vielleicht gemuthmaſſet/ daß es Zauber-Werck wäre/ ſchlug er mit einen Stecken das Bild in Stücken. Dem Biſchoff verdroß dieſe Gewaltthätig-

thätigkeit und sagte: Ey so hast du mir ein Werck in geschwinder Eil zuschlagen, daran ich gantzer dreyßig Jahr gearbeitet. (g) Durch den berühmten General des Dominicaner-Ordens Jordanum ist er zu Paris bewogen worden diesen Orden anzunehmen. Anno 1260. wurde er von Pabst Urbano IV. gezwungen das Bischofsthum anzunehmen, welches er zwar willig thät, hernach aber aus liebe der Einsamkeit wiederum verließ, und anfieng auf Universitäten zu lehren. In der Mathematic und Chymia war er trefflich erfahren, und wurde von vielen Solertissimus naturæ Speculator genennet, von einigen auch der Zauberey beschuldiget. Er starb Anno 1280. den 15. Novembr. im 87. Jahre seines Alters zu Cöln an dem Rhein. Bey seinem Bildniß zu Lauingen, stehet diese Schrifft:

Albertus Magnus civis clarissimus olim
Lauingæ Doctor magnus, præsulque Sacrorum
Inclytus, omnigenæ Scriptor celeberrimus artis
Sic oculos, sic ora Senex, vultumque gerebat.

2. Cardanus in seinen Büchern de subtilitate, erzehlet von einem Künstler zu Brüssel, daß er eine Uhr in einen Edelgesteen gebracht, den er in einen Ring versetzet, welche nicht allein die Stunden richtig mit einem Weiser gezeiget, sondern auch jedesmahl so offt auf dessen Finger, der den Ring angehabt, mit einem subtilen Stifftlein gestochen, wie viel sonst die Uhr schlagen sollen. Ist gewiß ein ungemeines Kunst-Stück und Rarität gewesen.

3. Der

(g) Thomas Lentius in consultat. de Principatu inter Prov. Europæ, p. m. 62.

3. Der berühmte Astronomus Johannes Regiomontanus sonst Müller genannt/ gebohren am 3. Junii/ Anno 1436. zu Königsberg/ einen Städlein in Francken/ davon er den Nahmen Regiomontanus erhalten/ hat einen hölzernen Adler/ auch eine eiserne Fliegen gemachet/ die beyde Käyser Maximiliano, als er nach Nürnberg kommen/ entgegen geflogen. (h) Er starb Anno 1476. am 6. Julii zu Rom an der Pest/ und soll sein Leichnam in dem Pantheon daselbst begraben liegen. Was Zeuxis und Parrhasius vor Kunst-Stücke ausgearbeitet/ davon ist pag. 309. h. libr. Meldung geschehen.

4. Cornelius Trebel von Alckmar/ 5. Meilen von Harlem gebürtig/ war ein trefl. Naturkündiger und hat den motum perpetuum erfunden. Unter vielen andern sinnreichen Erfindungen hat er auch eine Art Schiffe angebracht/ und erfunden/ welche unter dem Wasser gehen und die Muscheln und Perlen suchen können. Die Optic verstunde er überaus wohl und brachte durch selbige wunderbare Dinge zuwege. (i)

5. Oswald Nördlinger/ ein berühmter Kunst-Drechßler zu Ravenspurg in Schwaben/ welcher im vorigen Seculo um das Jahr 1640. und 1650. floriret und bekannt gewesen/ hat funffzehen hundert Helffenbeinerne Becherlein in ein natürlich Pfef-

(h) Petrus Ramus in præfat. libr. 11. Schol. Mathemat. p. 62.

(i) Godofridus Hegenetius in Itinerario Frisio-Hollandico. p. m. 73. 1649.

Pfeffer-Körnlein bringen können/ und doch solches Kunst-Stück wegen anderer/ so er grossen Königen und Fürsten verfertiget/ vor gering gehalten.

6. Der Weltberühmte Mathematicus Gerhardus Mercator, gebohren zu Rürenmund im Hertzogthum Geldern am 5. Merz/ Anno 1512. verfertigte auf Begehren Käyser Carl des V. zu Dunsburg/ wohin er von Löwen gezogen war/ zwey sehr kleine Kugeln/ nemlich die vollkommene Himmels-Kugel von Chrystall/ und die Erd-Kugel von Holtz/ etwa in der Grösse der kleinesten Kugeln/ damit die Kinder spielen. Nachdem der Käyser das Kunst-Stück betrachtet/ hat er diesen klugen Cosmographum gerühmet und reichlich beschencket. Der Käyser ließ ihn dabey fragen/ wer denn sein Lehrmeister in der Mathesie gewesen? Worauf Mercator zu verstehen gab/ daß er sich mehrentheils selbst durch Ubung solche Kunst erworben. Denn dieser Mann studierete von Jugend auf so enfrig/ daß er viel Tag und Nacht weder Essen noch Trincken zu sich nahm/ oder sich des Schlaffes belieben ließe. Den Grund seiner Studien hat er zu Hertzogenbusch unter Georgio Macropedio geleget/ und unter Gemma Frisio das Kupferstechen geleraet. Starb Anno 1594. zu Dunsburg im Hertzogthum Cleven/ den 2. Decembr. im 82. Jahre seines Alters.

7. Anno 1669. hat in Engelland ein Capitain erfunden auf dem Wasser zu wandeln. Sein Nahme war Elias Stumpf. Weil nun solches was ungemeines war/ und denen meisten unglaublich vorkam/ so probirete er solches in Gegenwart des Königes

ges Caroli II. und des damaligen Printzens von Florentz / anietzo Groß-Hertzogs von Toscanien Cosmi III. der damalen zugegen war / und ein solches Vergnügen darob geschöpffet / daß er dem Künstler 20. Ducaten verehret (k).

8. Zu Dreßden in der Königl. und Churfürstlichen Kunst-Kammer / ist zu sehen ein Schifflein von Helffenbein mit vielen Seegeln / welches ein Hoff-Dreher Jacob Zollner genañt verfertiget. Dieses schöne Schiff wird von dem Wasser-Gott Neptuno getragen. Darinne ist der gantze Sächsische Stamm / von Wittekind an biß auf Churfürst **Joh. Georg** den Andern / mit dem Nahmen / und der Zeit ihres Lebens und Regierung / auch in den grössesten Seegeln die Churfürstl. Sächsische Wappen sehr künstlich geschnitten zu finden. Das Geschütz und Nägel sind von Golde / daß also dieses herrliche Kunst-Stück eines der vornehmsten ist / so einiges Vergnügen und Nutzen haben. Das höchste Meisterstück dieses Künstlers war eine kleine Kette mit länglichten Gliedern / deren jedes etliche Ringe hat / alles aus einem Stücklein Helffenbein verfertiget.

9. In gedachter Kunst-Kammer zu Dreßden ist auch eine künstliche Uhr / darinne der Bacchus sein Fest begehet / das Maul in der Procession beweget / als ob er von einer Brat-Wurst esse auch zum öfftern trincket. Darüber schütteln zwey alte Philosophi die Köpffe / und wenden die Circul und Sphæren herum / dabey ein Satyrus vor dem Baccho paucket.

(k) Confer. Appendix Tom. X. Theatr. Europæi, pag. 164.

10. Vor Zeiten hat einer des trefflichen Poeten Homeri gantze Iliadem so zart auf Pergament geschrieben/ daß man es in eine Nuß hat einschliessen können (l). Ein Italiäner hat auf gleiche Art den gantzen Apostolischen Glauben auf einen Pfennig ohne einige abbreviatur schreiben können; gleichwie zu Prag einer das Vater Unser in einen runden Circul geschrieben/ daß man es mit einem Heller hat bedecken können (m); welche Kunst aber heutiges Tages so gemein worden/ daß sie nicht aller Orten rar und curieuse ist. (n)

11. Raphael Sanzio ein Mahler/ welcher sich mit seinem Pinsel so viel Hochachtung erworben/ daß in Italien ihm keiner gleich gehalten wird. Er war zu Urbino am Char-Freytage Anno 1483. gebohren/ und starb Anno 1520. im 37. Jahre seines Alters/ am Char-Freytage. Die excessive Liebe zu dem Frauenzimmer brachte ihn in der besten Blüthe seines Alters um sein Leben. Dieser Mahler hat einen Krancken also abgemahlet/ daß ein Medicus zu dem Gemahleten Patienten getreten und die Vorhänge zurück ziehen wollen/ hernach aber erst den Betrug gesehen. Dem ohngeachtet hat der Medicus hernach auch aus dem Gemählde geschlossen/ daß der Patiente mit dem viertägigen Fieber behafftet sey.

Dieses

(l) Hermannus Latherus in Tractat. de censu lib. III. cap. 20. p. 997.

(m) Michael Pabst in seinem Artzney-Kunst- und Wunder-Buche Part. I. p. 158.

(n) Joh. Boterus Libr. VIII. de Illust. Statuae polita cap. 3. p. 519.

Dieſes Kunſt-Stück ſoll zu Rom annoch zu ſehen ſeyn/ und nebſt andern von dieſem Raphael von Urbino hochgehalten werden/ weil dieſer Mann ſehr reich in Erfindungen/ und in Reiſſen vor andern correct, auch in allen Ausdrückungen juſt geweſen.

12. Zu Mecheln in Brabant hat ein Kunſt-Dreher oder Drechsler/ einen Kirſchkern ausgegraben/ und darinne funffzehen paar Würffel mit ihren Augen ſo artig unterſchieden/ daß viel vornehme Herren ſich darob verwundert haben; anderer Stücke vor ietzo zugeſchweigen.

Dergleichen Künſte werden heut zu Tage bey ſo viel Landverderblichen Kriegen ſo wenig als die Künſtler und Gelehrten geachtet und muß mancher Künſtler mit ſeiner Kunſt verderben/ darüber ein Poet mit dieſen Worten klaget:

Die Künſte gehn nach Brod; ſo klagen unſre Zeiten;
Und freylich lehret es die Sonnen-klare That/
Man muß wie arme Leut mit dürren Zungen ſtreiten/
So ferne man die Kunſt zu ſeinem Vater hat.
Wie manches fette Schwein/ das ſtetig ſchläfft und ſpielet/
Liegt unter Geld und Gut wie gleichſam auf der Maſt.

Da der im Gegentheil den höchſten Mangel
fühlet/
Der ſich mit Schweiß und Fleiß der Tu-
gend angemaßt.
Zwar manche Kunſt verdient/ daß ſie der
Hunger drücket.
Weil nichts von Nutzbarkeit aus ihrem
Grunde quillt.
Und der iſt freylich wehrt/ daß ihn ſein Witz
erſticket/
Der Augen/ Ohr und Hertz mit leeren
Schalen füllt.
Der dem Philippus-Sohn als Edle Kunſt
geprieſen/
Wenn er ein Erbſen-Korn an Nadel-
Spitzen ſchlug/
War würdig/ daß man ihn verlachend ab-
gewieſen/
Und daß er mehr Verdruß als Lohn von
dannen trug.
Der dem Savoyer-Pack die ſchönen Spiele
ſchnitzet
Und ſeine Bilder-Kunſt an die Spione
legt/
Der thut ein ſolches Werck/ daß keiner Seele
nützet/
Als die der Müßiggang auf ſeiner Sänffte trägt.
Wer Hockos Pockos ſpielt; wer auf dem
Seil ſpazieret/
Und in der freyen Lufft mit Capriolen tobt/

Wer

Wer Feur und Pech verſchlingt / wer Karten-Blätter ſchmieret/
Der treibet eine Kunſt die kein Geſcheider lobt.
Laß dieſe Künſtler gehn / und tapffer Hunger leiden/
Sie ſind ja nicht einmahl der Lufft und Waſſer werth
Man ſoll ein faules Glied von der Gemeine ſcheiden/
Das nichts gedeyliches an ihr zu thun begehrt.
Doch die verkehrte Welt/verkehrt auch hier das Glücke/
Ein Tag-Dieb der das Volck mit Schand und Poſſen äfft
Bringt offt das beſte Geld von ſeinem Marckt zurücke/
Da wohl der klügſte Mann mit leeren Magen ſchläfft.

XCVI.

Die Goldſüchtige und Ehrvergeſſene Huren.

1.

LAis/eine geile Buhlerin von Hyccara aus Sicillien/reitzete durch ihre wunderbahre Schönheit/alle ſo ſie anſahen zu einer ungeziemenden Liebe. Sie hielte ſich Anno 360. nach Erbauung der Stadt Rom / 391. vor Chriſti Geburth zu Co-

rintho eine lange Zeit auf/ dahin sie als eine Gefangene wegen ihrer schönen Gestallt aus ihrem Vaterlande war geführet worden. Sie hatte unter andern auch den treflichen Athenienſiſchen Redner Demoſthenem mit ihrer liebreitzenden Schönheit bethöret/ daß er ſich vorgeſetzet nach dem Grabe der Uppigkeit zu wallfahren. Als er aber bey dieſem Schand-Flecke der Natur angelanget/ und ſie vor eine einige Nacht zehn tauſend Drachmas oder 78. Thaler und 12. Groſchen (o) gefordert/ hat er ſich geweigert eine Reue ſo theuer zu kauffen. In Theſſalien liebte dieſe Lais einen jungen Menſchen Hippolichus genannt/ und tumelte ſich auch zuweilen mit andern in dem Liebes Turnier tapffer herum/ lieſſe ſich aber ihre Liebe allezeit ſehr theuer bezahlen. Dieſes verdroſſe die Theſſaliſchen Damen dermaſſen/ daß ſie endlich Gelegenheit ſuchten/ dieſen Jungfrauen Baſtart zu tödten/ welches auch zu ihrer aller Freude in einem Tempel der Göttin Veneris geſchahe (p).

2. König Heinrich der Dritte in Franckreich/ gebohren Anno 1551. welcher eine Zeitlang König in Pohlen geweſen/ Anno 1572. ließ ſich durch die verhurten Blicke ſeiner ausgeputzten Hure dergeſtallt verführen/ daß er ihr zu Gefallen/ weil ſie ihm durch ihren Scheß/ welchen ſie allezeit frey ſpendiret/ ſeine geile Brunſt geſtillet/ in dem Jahr 1584. auf Comödianten und unnöthige Beluſtigungen ſechs Millionen

(o) Ein Drachma iſt in der Müntze/ ſo viel als 3. Groſchen.

(p) Aulus Gellius noct. attic. lib. 1. cap. 8. Athenæus libr. 13.

nen Geldes gewendet. Weil nun seine Verschwendungen ungemein waren / der Staat auch wolte geführet seyn / konte kein Kind gebohren werden / auch kein Mensch in Franckreich sterben / er muste deswegen ein gewisses Geld haben (q). über 100000. Cronen kostete jährlich sein Hunde-Staat / indem er zu Lion eine grosse Menge Hunde zusammen bringen / und solche unter Wartung vieler unzüchtigen Weiber der Hoffstadt aller Orten folgen ließe. Durch dieses und noch andere Schand-Thaten erregte der König gleichsam Himmel und Erden wider sich zur Rache / welche durch einen Mönch Jacob Clement genannt ausgeübet wurde. Dieser brachte Anno 1589. den 1. Aug. früh Morgens dem Könige eine Supplique, und als der König solche genau betrachten wolte / legte der Mönch Hand an / und stach denselben mit einem vergiffteten Messer in den Bauch / daß er am Mittwochen / den 2. Aug. als den folgenden Tag sterben muste. Der König zog halb todt das Messer aus der Wunde / und stieß dem verwegenen Mörder erbittert in das Gesichte / welcher alsobald von den Königlichen Bedienten niedergehauen / der Cörper mit vier Pferden zerrissen / und die Asche auf das Wasser gestreuet ward.

3. Petrus Riarius der Römischen Kirchen Cardinal / hat seine Maitresse oder Hure dermassen prächtig gehalten / daß sie Schuhe mit Perlen getragen. Sie kostete ihm innerhalb zwey Jahren dreymahl hun-

(q) Jacob Lobets Libr. IV. de Pecc. f. 102. Tom. IV. opp.

hundert tauſend Cronen (r)/ oder über 400000. Thaler. Dieſes war eine theure Hure.

4. Käyſer Ludovici aus Bäyern fünffter Printz/ Otto Marggraff zu Brandenburg/ hatte Käyſer Carl des Vierdten Tochter Annam zu einer Gemahlin. Weil er aber ſelbige nicht achtete und ſelten bediente/ſondern vielmehr einer ſchönen Müllerin/ Margaretha genant/ aufwartete / ſo nöthigte ihn der Käyſer Carolus der IV. daß er ihm Anno 1373. die gantze Marck Brandenburg vor zweymahl hundert tauſend ungariſche Gülden verkauffen/ und in der Ober-Pfaltz mit einer Appanage vor lieb nehmen muſte. Der Käyſer zahlete ihm darnach nur ſechzehen tauſend Gülden/ welche er in Bäyern mit ſeiner geliebten Müllerin / Margaretha/ auf dem Schloſſe Wolffſtein in Freuden verzehrete und ſeine Gemahlin verlieſſe. Er ſtarb endlich Anno 1379. nach dem er alles vercourteſiret hatte. Hertzog Heinrich in Bäyern ſahe deswegen ſcheel/ weil er Hertzog Ottonis nächſter Erbe geweſen wäre. Er hätte ſich auch gern an der Hure gerächet/ wenn ſolches nicht verhindert worden. Von dem Käyſer redete er gantz ſpöttlich: **Es habe derſelbe ſeinem Vetter die Stricke an den Glocken nicht bezahlet.** (s) Doch was konte dieſes helffen/ da Land und Geld ſchon längſt mit der ſchönen

(r) Joh. Wolffius Tom. I. Lect. memorab. 13. fol. 703.

(s) Johann Wolffgang Renſchius in Brandenburgiſchen Ceder-Häyn Cap. IV. pag. 72. ex Aventino libr. VIII.

nen Margaretha durch die Gurgel gejaget waren. auch diesen Titul wollen wir mit poëtischer Feder schliessen:

Nur Geld begehren die/ die in den Lüsten wallen/
Weil sie nach Huren-Art nach grossem Gute stehn/
Und Ehrbarkeit dafür stillschweigend übergehn.
Nachdem sie einmal sind in Uppigkeit gefallen.
Sie können wohl zum Schein den Nahmen Jungfer haben
Ob gleich die Augen nichts als nur ein Irrwisch seyn/
Der manchen führt zum Sumpff der harten Liebes-Pein/
Da er mit Sünd und Schand die Keuschheit muß vergraben.

In der Heil. Schrifft werden dergleichen unreine Hertzen mit diesen Seelen-qvälenden Worten angedonnert: Draussen sind die Hunde und die Hurer. die Hurer und Ehebrecher wird GOTT richten. (t) welche Worte die Venus-Ritter und unflätige Schwestern der geilen Lais wohl bedencken solten: Denn die Hurer sollen das Reich GOttes nicht ererben. Die Buhlschafft schwächet den Leib/ verschwendet die Güter/ schändet/ die Seele/ hasset Christliche Gesellschafften/ vernichtet und trennet

(t) Offenbahrung St. Johannis XXII. 10. Hebr. VIII. 4.

die festesten Bündnisse; Und raubet die ehrlichen Nahmen/ nach denen bekannten Versen:

Scortatio,

Corpus Debilitat	opus perit	animam necat	consortia odit	fœdera destruit
			famam aufert.	

XCVII.

Das grausame Beginnen eines Vaters an seinen unschuldigen Kindern/ und eines ungerathenen Sohnes an seinem Vater.

Im dem Jahre 1661. am 13. Julii alten oder 23. Julii neuen Calenders/ ward in der Stadt Zobten in Schlesien vor dem auffentlichem Marckte bey dem Rath-Hause stehenden Urtheil und Gerichts-Tische vorgestellet/ Georg Krumschmied/ ein Bauer zum Tambolt/ und angeklaget/ daß er mit seinen Kindern barbarisch und bestialisch umgegangen und verfahren sey.

Dieser leichtfertige Vater hatte erstlich sein kleines Töchterlein Rosinam drey viertel Jahr alt/ als es sich unflätig gemachet/ in ein Eißkaltes/ und darnach aus durchteuffelter Boßheit in ein Brüh-heisses Wasser gesetzet/ davon es nicht allein die schwere Kranckheit bekommen/ so man das böse Wesen/ oder schwere Noth nennet/ sondern auch kurtz darauf jämmerlich sterben müssen/ daß es auch die Brand-Flecken mit ins Grab genommen. Hernach hat er sein

Söhn-

Söhnlein von drittehalb Jahren / Hans Georg genannt / als es nach der abwesenden Mutter heftig zu schreyen angefangen / mit geballter Faust grimmig vor das Haupt geschlagen / daß ihm das Geblüt zur Nase heraus geflossen / und es fast auf der Stelle kläglich verschieden.

Diese erschröckliche Grausamkeit bekannte der unchristliche Vater / nachdem er auf einiges Argwohnen zur Rede gesetzet worden. Darauf wurde ihm sein Urtheil vorgelesen / daß / wiewohl er höhere und schmertzlichere Straffe verdienet hätte / er dennoch aus Gnaden mit dem Schwerdt von dem Leben zum Tode solte gebracht werden.

Hierauf ward auch damahls vorgeführet Lorentz Woteck / eines Schmieds zu Marxdorff Sohn / ein Mensch grausamen Ansehens / welchen man beklagte daß er seinen Vater nicht allein vorhin öffters mit Hand anlegen beleidiget / sondern auch erst neulich / als der fromme Vater ihn wegen einer unzüchtigen Weibes-Person / mit welcher er wollüstig getantzet / erstlich mit Worten / hernach aber weil er sich widersetzt gehabt / mit Stössen und Handschlagen gestraffet / mit einem Brod-Messer durch die rechte Seite tödtlich verwundet hätte / daß derselbe nach etlichen Tagen darvon sterben müssen. Als nun der Thäter dieses alles mit Ja gestunde / wurde auch sein End-Urtheil vorgelesen / daß / wiewohl er gleichfalls mit härterer Straffe beleget werden könte / ihm dennoch die Gnade erzeiget / und anfangs die Hand / hernach das Haupt von dem Leibe abgehauen / der Kopff auf

eine

eine Stange gestecket/die Hand daran genaglet und der Leib auf ein Rad geleget werden solte.

Hierauf wurden sie beyde/ ein jeder seinem End-Urtheil gemäß/ andern zum mercklichen Spectacul und Warnung hingerichtet. (u) Dieses sind zwey entsetzliche Exempel/ nemlich 1. eines grausamen Vaters/ welcher auf eine teufelische Art seine gezeugete Kinder wieder um ihr Leben gebracht. 2. Eines verfluchten Vater-Mörders/ welcher GOtt und alle Ehrbarkeit aus den Augen und Sinn gesetzet/ und sich an denjenigen heßlich vergriffen/ von welchen er nächst GOtt das Leben bekommen. Jener hätte seine Kinder mit Liebe ziehen und ernehren sollen/ gleichwie er von seinen Eltern geliebet und erzogen worden. Dieser aber hätte aus Schrecken vor der Züchtigung erröthen und von seinem boßhafftigen Vorhaben ablassen können/ weil er als ein Christe oder nur als ein vernünfftiger Mensch wissen müssen/ daß GOtt und die Gerechtigkeit der Obrigkeit solche Schand-Thaten nicht ungestrafft hingehen lassen würden. Beyde haben in ihrer Verrichtung den Teuffel zum Anführer gehabt. Man solte fast nicht meynen daß es möglich wäre / daß ein Vater seine Kinder/und ein Sohn seinen leiblichen Vater so entsetzlich hassen könten; und dennoch ist es geschehen/ und dürfften dergleichen Unmenschen auch noch zu unsern Zeiten gefunden werden. Weil sie aber hassen/ was GOtt denenselben geschencket/ so folget auch alle Augenblick des gerechten Richters der

(u) Everhard. Guerner. Happel. in Histor. modern. Europæ pag. 610.

der Lebendigen und der Todten unausbleibliche Straffe ihnen auf dem Fusse nach. Mit Lust wird offt gesündiget/ aber mit Pein gebüsset. Darum traue niemand dem Teuffel: Denn er ist ein Betrüger. Die geringste Sünde ist mächtig uns arme Menschen in den offnen Rachen der Höllen zu stürtzen/ woferne wir solche nicht bußfertig erkennen und GOttes Gnade suchen.

XCVIII.

Der grosse Brand zu Römhildt.

IM dem Jahr 1609. nach CHristi Geburt/ ist am 7. Septembr. die gantze Stadt Römhild in der Ring-Mauer/ wenig ausgenommen/ durch eine grausame Feuers-Brunst verzehret worden. Die Jahr-Zahl und den Tag dieser fatalität hat Andreas Corvinus in diesen Versen angemercket:

Septima Septembris cum vix aufugerat, Ecce:
LabIeVr In trIstes noſtra RöMhILDa rogas.

Der damalige General-Snperintendens zu Coburg/ Herr Melchior Bischoff von Pösneck bürtig/ welcher Anno 1614. gestorben/ beklagte das in der Asche seuffzende Römhild mit diesen Worten:

Sieh RömhILD fIeL In FeVers-Gefahr/
Das mit der Maur umfangen war/
GOTT helff ihm wieder auf in Gnaden/
Und wend' alln Jammer/ Noth und Schaden.

Was die richtige Relation von diesem Römhildischen Jammer anbelanget/ wollen wir selbige un-

unſern Hiſtorico ein verleiben/wie ſie damals der Superintendente zu Römhild/Herr M. Noah Otto/ folgender maſſen aufgeſetzet / und von einen vornehmen Manne uns hierzu communiciret und zugeſendet worden.

Nachdem der fromme und gerechte GOTT dermahleinſt über das Städtlein Römhild/wegen lang gepflogener ſeiner / ſeines heiligen Wortes / und deſſen armen Diener Verachtung/ geübter zwiſchen Bluts-Verwandten und nahen Beſchwägerten Unfreundligkeit / heimlichen Stoltzes / Neid / Geitzes/ Sauffens/Unzucht/und dergleichen Mißhandlung/ Straffe hat wollen ergehen laſſen; hat er zuvor nach berühmter groſſer Barmhertzigkeit / durch getreue Straff-Predigten / und allerley erſchreckliche Zeichen / an Mißgeburten / Blödigkeit / bey ſonſt unverdächtigen Perſonen / im Glauben/ auch vielfältigen Feuer-Strahlen am Himmel/ zeitlich Warnung gethan. Sonderlich hat der liebe GOtt verhänget/ daß den 3. Septembris. am 12. Sontage nach dem Feſt der Heil. Drey-Einigkeit/ im Mitternacht / ein plötzlich unverſehen Feuer in der Vorſtadt/ gleich gegen dem Fürſtl. Schloſſe über/ aufgangen / dadurch eilend drey Scheuren voll vielen guten Getränides und Fütterung/zu Boden gangen/auch etliche Wohn- und Bey-Häuſer beſchädiget. Doch weil eben damahls / der Durchlauchtigſte/ Hochgebohrne Fürſt und Herr/ Herr Johann Caſimir/ Hertzog zu Sachſen-Coburg / unſer Gnädiger lieber Landes-Fürſte/ nebſt dero Fürſtlichen Gemahlin (Frau Margarethen gebohrnen Hertzogin zu Braunſchweig) und etlichen

lichen Hoff-Junckern und andern Dienern/ sich des Ortes zagen halben aufgehalten/ ist durch deroselben gnädiges/ fleißiges ammahnen und mithelffen/ auch eilenden Beyspringen des Land-Volckes/ das Feuer mit Göttlicher Hülffe/ daß es weiter nicht einreissen können/ bald gedämpffet und zu Grunde geleschet worden. Dieser Brand hat nicht länger als zwey Stund gedauret. Wie es eigentlich ausgekommen weiß man nicht/ man hat aber starcke Vermuthung auf eine Person/ so ein Stadt-Kind/ und unlängst zuvor/ Diebstahls halben/ mit dem Strang hat sollen gerichtet werden/ aber nach beschehener Vorbitt aus Gnaden das Leben zur Beute davon gebracht/ das Land verschweren müssen/ daß dieselbige vielleicht das Feuer eingeleget/ wie man denn auch Pulver und Höfel-Spän/ nächst bey dem Brand/ im Herrn-Garten/ des Tages hernach gefunden hat.

Daß nun der barmhertzige Gott solche grosse Feuers-Gefahr so gnädig abgewendet/ wäre billig seiner göttlichen Treue dafür hertzlich zu dancken gewesen/ wie wir denn am Morgen das Te Deum laudamus in der Kirche gesungen/ dabey sich doch gar wenig Leute eingefunden. Wir haben aber mit nicht geringen Schmertzen und Bekümmerniß hören und erfahren müssen/ daß ihrer viele die so gnädige Stillung gefährlicher Feuers-Brunst nicht der göttlichen Hülffe und frommer Christen Gebeth und Fleiß/ sondern meisten Theils dem Teuffel zugeschrieben/ indem sie vorgegeben/ das Feuer sey beschossen/ beschworen/ auch gesegnet worden/ darüm habe es nicht weiter kommen können/ welcher Undanck den frommen GOTT ohne

Zweif-

Zweiffel höchlich erzürnet hat. Es iſt auch ſonſt ſolche Warnung nicht dergeſtalt mit bußfertigen Hertzen in Acht genommen worden / wie billig hätte ſollen geſchehen / niemand hat den Schaden ſonderlich beklaget / als die allein / die es in dieſem Unglück betroffen.

Hat demnach der ewige Gott / nach ſeinem allein gerechten Willen / und von uns wohl-verſchuldeter Sachen / in der Straffe ferner fortſchreiten / und uns angreiffen wollen / da wir es fühleten. Denn den nächſtfolgenden Donnerſtag den 7. Decembris, gegen Abend / zwiſchen 6. und 7. Uhr / als die Hauß-Väter mit Kindern und Geſinde noch meiſtentheils über Tiſche geſeſſen / gehet wieder ein mächtiges Feuer auf / auch nicht weit von dem Fürſtlichen Schloſſe / hie diſſeits in der Stadt und Ring-Mauer / entweder in Herrn Sebaſtian Menen / oder Vintz Elſeſſer Scheuren. Ich bin ſelbſt eilend vom Tiſch aufgeſtanden und zum Feuer gelauffen / die Gaſſe / bey Valtin Oeckels hinnein / und nach der Stadt-Mauer bey dem Schloſſe herum. Ehe ich wieder zur Kirchen kommen können / haben allbereit die Häuſer vorne an den angegangenen Scheuren auch lichterlohe gebrannt. Man unterſtunde ſich zwar zu löſchen / es war aber alles Waſſers und der Perſohnen zuerſt zu ſolchem ſchnellen Feuer zu wenig.

Das Hochfürſtliche Schloß ſtund in groſſer Gefahr / und gieng auch zu etlichenmahlen der nechſte Thurn nach der Stadt zu / an / ward aber bald mit Leuten gar wohl verſehen / welche löſchen und wehren muſten. Das neue Hauß gegen dem Schloſſe über /

über / ſo wohl auch 2. Bürgers- und denn 3. andere kleine Häuſer / ſo vordeſſen zum Stifft gehöret / ſamt der Superintendur hinter der Kirchen / litten auch groſſe Noth / fiengen an vielen Orten an zu brennen / wurden zerſchlagen / Dach und Fenſter verwüſtet / und geſchahe auch von dem Feuer viel Schade an Haußrath und Büchern / welche aber mit groſſer Mühe durch Gottes Seegen noch erhalten wurden. Aber die Stadt hinunter / weil die Lohe ſo ſchnell und geſchwinde von der Lufft dahin getrieben wurde / wolte kein Löſchen / noch einreißen helffen. Es gieng immer ein Hauß / eine Scheure und Stall nach dem andern an / daß endlich die Bürgerſchafft am Löſchen verzagete / und ein jeder nach dem ſeinen lieffe ſolches zu retten. Das gantze Städlein hatte über die andere 8. gemeine / nur eine vornehme Haupt-Gaſſe / mitten durch in die Länge / von einem Thore zu dem andern / ziemlich weit / wie denn in der Mitten der Marckt geweſen. Nun gieng das Feuer oben an bey dem Fürſtl. Schloſſe und bey der Kirchen in der unter Seiten / ergreiff auch bald an der Kirchen / da die Gaſſe gleich am engſten / die obere Seiten / und riſſe immer fort / von einem Ort der Stadt-Mauer biß zum andern in die Breite / und alſo die Stadt auf beyden Seiten hinab / in die Länge / daß nicht ein einiges Hauß wäre übergangen worden. Wie die Lufft damals gienge / hätte das Feuer an keinem gefährlichern Orte auskommen können.

Man ſtürmete zwar mit allen Glocken / das Land-Volck kam auch von allen Seiten herzu gelauffen; war aber ſchon zu lange geharret / das Feuer hatte

allbereit überhand genommen / und die Scheuren voll dürres Getrayde brannten wie Zunder. Darum halff das Land-Volck damals nur zum Theil ausräumen und flüchten / zum Theil stund es außen vor der Stadt auf dem Graben / und sahe das Feuer mit betrübten Augen an.

Wie das Städtlein in die Länge gebauet gewesen / also hatte es nur 2. Thore / die täglich auf und zugemachet wurden / eines oben und das andere unten / auf beyden Seiten waren damals 2. verschlossen / die wurden alsobald eröffnet. Auf einer Seiten gegen dem Begräbniß wurde Reißig / Holtz und Grumet in den Stadt-Graben geworffen / daß man darüber auf die Wiesen und in das Feld kommen konte. Denn nun muste man wohl durch alle Thore / wegen großer Hitze und Gefahr aus der Stadt fliehen / und alles mit Jammer verlassen. Der Herr Haupt- und Amtmann / Thomas Moll / machte sich selbst aus dem Schlosse hinaus mit denen Seinigen auf den Herren-See.

In der Vorstadt / über dem Schloß hinaus / war auch große Furcht / und wichen die Vor-Städter so wohl mit den Ihrigen aus den Häusern / als die in der Stadt / daß innerhalb 2. Stunden die Stadt Römhildt / in- und außer der Ring-Mauer / von allen Inwohnern gantz entblösset ward. Ein jeder lage mit dem / was er davon bringen können / auf dem Felde / wo man ein jämerlich Winseln / Schreyen / Klagen / von Kindern / auch Mannes- und Weibes-Personen / vernommen / bey welchen das schreyende und bleckende Vieh / so man aus den Stäl-

len

len agiaget/ herum gelauffen. Die Stadt-Mauer/ auf welcher 6. Thürne/ und der groſſe Thurn mit einer hohen Schiefferſteinernen Spitze/ auf dem untern Thor/ ſo wohl drey gemeine Häuſer dabey auch verbrannt/ war zu geringe und niedrig ſolch freſſend fahrend Feuer zu beſchlieſſen oder zu behalten; Dahero fuhr es über die Mauer hinaus/ ſteckete auf der Zehend acht Scheuren an/ und des Brenn-Holtzes etlich hundert Klaffter/ ſo daſelbſt zum Vorrath gelegen/ und über zwey tauſend Gülden werth. Solches geſchahe in gröſter Eil: Denn ehe des Herren Amtmannes wohl ausgebauetes Hauß/ ſo nicht weit oben von der Kirche geſtanden/ recht angegangen/ haben ſchon die Häuſer auf der zehend auch gebrannt. Kurtz; in drey oder längſt in vier Stunden hat gantz Römhild/ das wenige obberührte ausgenommen/ gantz in der Gluth und Aſche gelegen.

Die Kirche ſtund auf zweyen Seiten im Feuer/ daß das Bley in denen Fenſtern geſchmoltzen/ doch keine Scheibe zerſprungen; wehrete ſich auch am längſten/ weil ſie ſteinern/ gantz gewölbet/ und mit Ziegeln gedecket war. Von der groſſen Hitze fieng erſtlich die hohe ſchiefferne Spitze auf dem Kirch-Thurn/ zu oberſt unter dem Knopffe/ ein wenig anzurauchen/ bald aber zu brennen wie ein Licht. Die auf dem Lande herzugelauffen/ haben es für einen Stern angeſehen. Und alſo iſt ſie gantz gemählich von oben herab gebrennet/ biß die Gluth die Glocken erreichet/ da denn das Feuer herab gefallen/ und den kleinen Thurn auf der Kirchen/ darinnen das Schul- und ſonſt noch ein Glöcklein gehangen/ angezündet.

Darnach hat auch das Kirchen-Dach rund herum angefangen zu brennen / biß die Hildburg-Häuser herben kommen / welche denn etwas von dem Dache / das Gewölbe aber gantz erhalten. Die kleine Glecken haben in dem Brande offt geklungen. Auf dem Kirch-Thurn hat die Uhr neunmahl zum letzten geschlagen. Darauf ist die Spitze so erhitzet worden / daß sie nicht zu löschen gewesen / zumahl alles inwendig dicke mit eichenen Holtze ausgebauet war. Wenn auch einmahl ein Boden im Thurn niedergefallen / ist das Feuer und Funcken mit Gewalt in die Höhe geschossen / wie wenn man grosse Carthaunen abgehen liesse. Die Superintendur hat hinter dem Kirchen Gemauer von fornen her etwas Schutz gehabt / dagegen ist viel Feuer von dem Thurn gefallen / und hat das nächste Hauß über derselben fast gantz und gar von ferne gesenget / an welchem Orte vernehme von Adel aus der Nachbarschafft das frembde Volck fleissig angemahnet / das abgefallene brennende Holtz schleunig zu löschen / sonst wären die wenig überbliebene Häuser hinter der Kirche auch drauf gegangen / das Feuer zu denen Kirch-Thüren eingedrungen / die hölzerne Stühle und Empor-Kirchen / das herrliche Orgelwerck mit dem schönen Kirchen-Gewölb verderbet worden / und zu befahren gewesen / zumahl wenn sich der Wind ein wenig gewendet / daß die Gluth des Fürstl. Schlosses und gantzen Vor-Stadt nicht würde verschonet haben / welches doch / GOtt sey Lob / noch übergeblieben.

Unten an der Superintendur / nach der Stadt zu / hat ein ziemlich hoch Hauß gestanden / das ist etwas lang-

langsam/ weil es nicht sonderlich in der Lohe gelegen/ angebrannt/ aber mit Hacken und Stangen bald mit Gewalt darnieder gerissen und geflossen/ von der Superintendur aus mit grosser Gefahr und Mühe endlich erlöschet worden. Demnach hat das grosse Feuer / wider Vermuthen / durch GOttes Gnade/ an der Superinten dur gewendet / und sich geleget. In diesem Hause ist der Brunn immer voll Wasser und also sehr nütze gewesen. Die arme ausgesagte Bürger haben die gantze Nacht über dem Jammer zusehen müssen. Gegen dem Morgen hat sich ein neues Unglück ereignet. Denn wie die Hitze etwas nachgelassen / sind die Leute zu den Kellern zugelauffen/ zu sehen/ was sie etwa davon gebracht. Als sie nun mit grossem Hertzelend erfahren/ daß auch Feuer in die Keller gekommen/ war das Geschrey viel gröſſer/ indem Wenige etwas davon retten können. Einigen ist alles in denen Kellern verdorben/ der Wein aus den Fässern gelauffen/ Geld und Silberwerck zerschmoltzen/ Bette/ Kleider und Bücher verbrannt. Was man auf das Feld geflüchtet und dem Feuer entführet/ ist hernach einigen unverschämten Dieben in die Hände kommen. Viele Mobilien sind untereinander verworffen und dermassen vermenget worden/ daß man sie nicht aus einander theilen können. Eines hat hie/ das andere dort aufgeladen/ aufgefassen/ davon geführet oder getragen. Wenig/ die Gewissen hatten/ gaben das frembde Gut wieder/ andere behielten es mit Sünden. Und was durch solche Diebe ist entfremdet und geraubet worden/ schmeret de-

nen Leuten mehr als dasjenige/ was im Feuer aufgeflogen.

Es ist zwar Nömhild nicht der vornehmsten Städte eine gewesen/ doch hat es ziemlich wohl und über die Helffte/ innerhalb zwantzig Jahren/ neu erbauete Häuser gehabt/ deren etliche unter viel hundert Gülden nicht wären verkauffet worden. Auch haben die Innwohner in gutem Vorrath geruhig gesessen/ und einen guten Vorrath an Getrände gehabt. Welcher Hauß-Vater zuvor einen ehrlichen Mann mit Essen/ Trincken und Betten wohl bewirthen können/ der muste mit geringen verlieb nehmen/ und andere üm Herberge bitten. Welche Hauß-Mutter zuvor Kasten voll schönes weisses Geräthes gehabt/ muste sich mit schwartzen Gezeuge/ so sie am Leibe hatte/ behelffen. Es sind nicht nur zehen oder zwantzig Häuser mit innehabenden Vorrath verbrannt/ welches doch Schade genug wäre; Nicht nur die halbe Stadt/ so hätte doch die andere Helffte die Nachbarn aufnehmen/ beherbergen und versorgen helffen können; seynd auch nicht nur etliche Publica oder gemeine Gebäude/ als das Rath-Hauß/ welches kurtz zuvor mit grossen Unkosten aufgebauet worden/ Korn-Schlund- und Brau-Hauß/ deren man keines wohl entrathen kan/ wäre dennoch Mühe solche wieder aufzurichten: Sondern das wenige/ so oben gemeldet ist ausgenommen/ so ist die gantze Stadt/ mit allen gemeinen und eigenthümlichen Häusern/ Scheuren/ Ställen und Hinter-Häusern/ mit allem darinne gewesenen Vorrath und Nothdurfft/ dahin. Die Uhren und Glocken sind zerschmeltzen/ dergestalt/ daß

man

man das Erꝛ/ zum Theil wie Mohn-Körnlein/ aus dem Koth und Kohlen hat auswaſchen müſſen. Die Capellan- und Schul-Häuſer/ zum wenigſten auch der Schutz-Gatter am untern Thurn biß auf das Eiſen ſind nieder und ausgebrannt. Man rechnet in die hundert und acht und dreyßig Wohn-Häuſer/ in manchen ſind zwo/ auch drey Haußhaltungen geweſen/ haben faſt alle groſſe Hinter-Häuſer und Ställe gehabt/ daß alſo auff fünffhundert Dächer in der Aſche liegen.

Der Herr Rentmeiſter zu Coburg/ Georg Hack/ hat den dritten Tag nach dem Brande/ auf Hochfürſtl. Befehl/ neben ſeinem zugeordneten/ mit Seufftzen und flieſſenden Augen den Schaden angeſchauet/ wegen Ihr. Fürſtl. Durchlaucht. ſich aller Beförderung/ zu Wieder-Auffbauung/ Kirchen/ Pfarr- und Schul-Häuſer/ auch zu möglichen Vorſchub zu andern Nothwendigkeiten/ mitleidig erbothen. Der Schade wurde höher denn drey Tonnen Goldes geſchätzet. Am dreyzehenden Sontage nach Trinitatis hat man an ſtatt der ordentlichen Predigt/ eine kurtze Vermahnung/ wie befohlen worden/ im äuſern Schloß-Hoffe gethan/ dazu man die Zuhörer beruffen/ nicht durch Geläute/ weil keine Glocken mehr vorhanden/ ſondern Pfarrer und Schulmeiſter ſind mit den Schülern üm die Stadt gegangen/ haben das Lied/ An Waſſer-Flüſſen Babylon/ da ſaſſen wir mit Schmertzen u. ſ. f. welches ein Prieſter zu Magdeburg/ Wolffgang Dachſtein genannt/ verfertiget/ geſungen/ davon die Innwohner zum Theil von dem Felde ſich eingefunden/ aber ſo kläglich erzeiget/ daß

nicht zu ſagen iſt. Etliche weiten ungeduldig werden / und bald dieſem bald jenen die Schuld geben. Innerhalb vier Tagen hat ſich niemand ſicher in die noch ſtehende Häuſer / und Vorſtadt wagen wollen / haben ehe Tag und Nacht / mit Kindern und Viehe / unter offenen Himmel gelegen. Das beſte war es / daß GOtt in ſolcher ſchaurigen Winters-Zeit noch trocken Wetter und erfreulichen Mond-Schein ſchenckete.

Wenn man bey der Nacht in die Stadt Nönhild ſahe / führe die blaue Gluth auf denen Hoff-Städten herum / faſt in Geſtallt / als wenn feurige Drachen mit langen Schwäntzen herum kröchen.

Den andern Sonntag hernach war der 14. nach Trinitatis, hat auf gnädige Anordnung Fürſtlicher Landes-Obrigkeit / der Herr General-Superintendens, Melchior Biſchoff / eine Brand- und Troſt-Predigt / über etliche Worte aus dem Buche Hiob am fünfften Capitel / gethan / darzu die Leute durch die Drommel angemahnet worden. Die Stunden meldete man mit einem Horn. Es lautet erbärmlich (ſchreibet ferner obgedachter Superintendens,) wenn der Thürmer im obern Thurn mit der Poſaunen bläſet / denn es gibt gleich einen dreyfachen Widerſchall / weil die Stadt gantz wüſte. Da ſtehen die bloſſe Mauren / doch ziemlich beſchädiget. Da liegen Steine und gebrannter Leimen. Kein Holtz / faſt keine Kohlen oder Aſche findet man übrig / das Feuer hat alles verzehret / ein eilend / heulend / fahrend / ſauſſend und freſſend Feuer. Es ſtecket noch allenthalben Feuer unter dem Schutt / daß man

des

des Wachens und Aufsehens noch hoch von nöthen hat. Die meisten Bürger halten sich in der Vor-Stadt auf/ nicht wenig sind auf die nächste Dörffer zu Bekannten und Freunden eingezogen. Wo sie zusammen kommen/ klaget eines dem andern seine Noth/ sind traurig und Unmuths/ sehen rauchericht/ und staubicht aus. Man prediget noch im äusern Schloß-Hoff/ Schule wird gehalten in der Kirche auf der Schüler Empor-Kirche/ dem Kirchen-Gewölbe will man nicht trauen/ biß es zuvor von erfahrnen Werck-Meistern besichtiget worden. Zu Haina ist ein Römhildisches Weib gestorben; Zu Gleichen am Berge liegt ein Mann an der Ketten/ so aus Bekümmernitz seiner Sinne nicht mächtig.

So ernstlich hat GOTT auf dißmahl Römhild um ihrer Sünde willen gestraffet/ andere mögen ein Exempel daran nehmen. Bedüncket sich jemand unter dem Hauffen unschuldig/ der thue die Augen auf und greiffe in den Busen/ so wird er Fleisch und Blut finden/ oder er erkenne solchen Unfall für eine gnädige Probe GOttes im Glauben und Hoffnung. Siehe/ selig ist der Mensch/ den GOtt straffet.

Es hat dennoch GOtt im grossen Zorn seiner Güte nicht vergessen. Hauß/ Scheuren/ Ställe/ Kleider/ Bette/ Korn und Waitzen/ Gersten/ Haser/ Hüner/ Gänse/ Hunde/ Katzen/ samt vielen Rind-Viehe u. s. f. sind drauf gangen/ und zwar ehe noch das Feld wieder besaamet/ kurtz gegen den Winter. Doch ist die Stadt-Mühle unversehret geblieben. Und

so schnell / gefährlich und schädlich der Brand war / ist dennoch / durch GOttes gnädigen Willen und mächtigen Schutz seiner Engel / keinen Menschen / weder jung noch alt / kein Haar / also zu reden / versenget worden. Dafern aber das Feuer ein paar Stunden langsamer kommen sollen / biß die Leute in den ersten Schlaff kommen waren / würde es so leer nicht abgangen seyn.

Die Nachbarschafft / zuförderst unser gnädiger lieber Landes-Fürst (Johann Casimir) erzeigen sich sehr mitleidig / wie denn allbereit Ihro Fürstl. Gnaden ein grosses Angeld und Getrände gesteuret. So wird aus Städten und Dörffern / Brodt / Bier / Korn / Waitzen / Erbsen / Linsen / Geld / Stroh u. s. w. zugeführet. Dahero die sehr betrübte Leute Hoffnung schöpfen / GOtt der sie verletzet hat / werde sie wieder verbinden. Ihr frommer gnädiger lieber Landes-Fürst / und andere guthertzige Christen / werden ferner das beste thun / (haben es auch gethan) daß sie wieder unter Dach und Fach kommen. GOtt sey Lob! die Kirche / Schloß und Superintendur stehen noch / ob sie gleich etwas verletzet worden. GOtt wird über dem Regiment halten / Römhild wieder zusammen lesen / daß es eine Stadt sey / da man zusammen kommen könne / zu dancken dem Nahmen des HErrn. Gleich nach dem Brande haben sechs gesunde Kinder die Heil. Tauff empfangen.

Besserung suchet GOTT; Er helffe mit seinem guten Geiste / daß er sie bey uns finde. Hat jemand fremdes Gut bey solchem geschwinden Aus-Lauff irgend wo erwischet / der behalte es bey Leib und Le-

ben

ben nicht/ und beschwere nicht bey annoch brennenden und rauchenden Zorn-Zeichen GOttes sein zartes Gewissen/ sondern stelle es dem rechten Herrn oder seinem Seel-Sorger zu/ daß es wieder überantwortet werde/ dahin es gehöret. Solcher Gestalt wird niemand zum Diebe gemachet/ und ein gering Trinck-Geld fruchtet besser/ als sonst grosses Gut mit Sünden innebehalten. Hüte sich auch sonst ein jedes vor muthwilligen Sünden/ denn GOtt hat noch mehr Straffen/ nemlich/ Wasser/ Hunger/ Pestilentz/ über solches alles das höllische Feuer. Der Allmächtige GOtt tröste alle betrübte Hertzen (welche mit dergleichen schweren Straffe gezüchtiget worden) sey uns gnädig/ erbarme sich unser aller/ erhalte uns in Christo JEsu zum ewigen Leben/ Amen. Römhild/ im Elende/ den 15. Sonntag nach Trinitatis/ Anno 1609.

M. Noah **Otto/ Pfarrer und** Superintendens **daselbst.**

Aus diesem Schreiben hätten wir zwar die Beschreibung des Römhildischen Brandes kürtzer fassen und extrahiren können; weil aber solche ausführlich zugesendet worden/ auch in weniger Römhilder Hände seyn wird/ so haben wir die gantze Relation von Wort zu Wort behalten wollen.

Die Stadt Römhild in dem Hennebergischen liegt an dem Miltz-Flusse eine Meile von der Würtzburgischen Festung Königshofen/ drey Meilen von Meiningen/ 2. von Schleusingen und acht von Erffurt. Nachdem allhier der in GOtt ruhende Hertzog Heinrich/ Anno 1676. seine Residenz genom-

nommen/ iſt der Ort nach und nach zierlich angebauet worden.

XCIX.

Von denen Schweitzeriſchen Lavetzen/oder ſteinernen Gefäſſen.

IN der Schweitz/ Graubünden/ Valtelin und gantzen Lombardey bedienet man ſich einiger Geſchirre und ſteinernen Gefäſſe/welche man daſelbſten Lavège oder Lavetzen nennet. Die ſteinigte Materie woraus ſie gemacht werden / iſt gantz öhlicht und darneben ſchiefricht/ daß wenn man dieſelben ſtarck angreiffet/ die Schalen einem an den Händen kleben bleiben; Inmaſſen denn auch der Grund dieſer ſteinigten Materie nichts anders als ein Schiefer-Grund zu achten. Vordeſſen waren deswegen 4. Bergwercke berühmt/ das eine zu Plürs/ wo die beſten Gruben geweſen/ aber ſeit dem grauſamen Bergfall Anno 1618. da die Stadt untergangen/ unbrauchbar blieben. Das andere in dem Valtelin. Das dritte bey Chiavennes. Das vierdte in Graubünden/wovon auch die 3. letztere noch gangbar ſind.

Daferne man nun zu wiſſen begierig iſt/ wie dieſer Stein verarbeitet werde/ und was für Materie üm einen Topff oder andere Gefäſſe daraus zu formiren erfordert werde/ ſo ſiehet folgendes zu einer hinlänglichen Nachricht. Anfänglich ziehen ſie aus dem Schachte eine groſſe Anzahl Schiefer-Steine/ſchütten dieſelbe auf einen Hauffen ohngefehr anderthalb Fuß hoch/ verführen dieſelben hernachmals auf eine Waſ-

Wasser-Mühle/ woselbst sie durch ein gewisses Rad/ so mit scharffen Scheren wohl versehen ist/ zubereitet werden/ welches denn mit so leichter Mühe geschicht/ daß derjenige der das Werck dirigiret/ nach eigenem Gefallen das Rad von dem Trieb des Wassers/ uñ zwar augenblicklich befreyen kan/ nachdem die Umtreibung desselben die gröbste Schale oder Cruste hinweg genommen/ und dieselbe solcher Gestallt poliret hat/ da denn hinwiederum zu desto vollkoñener Ausschleiffung dieses an dem Rade befindliche Scher-Werck das beste thun muß/ solcher Gestalt wird das Gefäße anfänglich zugeschliffen/ worauf ihm auch folgends Henckel und Füße angesetzet werden/ biß es endlich zu der Vollkommenheit gebracht worden/ daß man es in den Küchen auffstürtzen und gebrauchen kan.

Von diesen Lavetzen hat man angemercket/ daß die Speise in diesen irrdenen Töpffen viel geschwinder als in denen küpffernen und andern metallinen auffsieden/ und gar werden/ auch noch dieser Unterscheid dabey befindlich/ daß an statt die metallinen Töpffe und Häfen durch ihre Hitze die darinne enthaltene Feuchtigkeit dermassen erhitzen/ daß sie auch ihrer eigenen Hitze fast darüber verlustig werden müssen/ der Gestalt/ daß man sie ohne Versehrung der Hand gar wohl angreiffen kan/ da hingegen diese obbesagte irrdene Töpffe/ welche noch zweymahl so dick als die andere metallinen sind/ über die massen erhitzet werden/ und ihre Glut gar lange bey sich behalten. Dabey deñ auch noch dieses zu consideriren würdig/ daß das Fleisch und die darinne befindliche Brühe keinen Anschmack

schmack davon bekommet / auch nicht leicht / welches guten Haußhältern absonderlich wohl gefället / durch das Feuer mürbe / oder gar verzehret werde. Nur muß man sich hüten / daß man dieselben nicht fallen lässet / welches wenn es auch schon geschehen solte / so kan denselben gar bald wieder geholffen werden / dieweil man vermittelst eines eisernen Draths die Stücken dermassen genau wieder aneinander zwingen / und gleichsam dadurch cæmentiren kan / daß kein Ritz oder Löchlein darinne verbleibet / ausser demjenigen / so der durchgehende Drath / durch welchen es aber wieder ausgefüllet wird verursachet.

Nun wäre zuwünschen / daß diese Töpffe so bald zu machen wären als sie wieder aufzulösen und von einander zunehmen sind / anerwogen der grossen Mühe und Arbeit / so man zu Hebung der minera-lien / woraus sie formiret werden / benöthiget ist. Denn nachdem zu Eröffnung sothaner Schachte / welche ohngefehr drey Werck-Schuh dicke / biß man auf die Fahrt kommet / wegen der grossen Härte gar viel zu thun findet / ihr Gang unter der Erden aber / so zwerchweise zu suchen / nicht höher / als solcher drey Werck-Schuhen ist / so müssen die Berg-Leute vielmals eine halbe Meile auf dem Bauche kriechen / und wenn sie die Ader gefunden und diese steinigte Materie mit ihren Arten abgelöset / ziehen sie an ihre durch die Hüfften festgemachte Schlingen dieselbe nach sich / haben vornen auf der Stirne eine brennende Kertze angeheffiet / und gleichwohl einige ausgestopffte Küssen unter dem Leibe / daß sie von der Schärffe dieses

Schif-

Schieffer-Steines und derer herausragenden ſpitzigen Schieffer/ nicht verletzet werden mögen/ im übrigen aber die Schwere dieſer ſchleppenden Steinbürde gar wenig achtende. Und hat wohl ehe ein ſolches Stück Schieffer-Stein zwey hundert Pfund gehabt. (x)

Dergleichen Gefäſſe werden viel in Italien verführet und hochgehalten. Die Plürenſer handelten weyland ſcharff damit nach Bergamo auf die Meſſe/ deren Stelle nunmehro die Innwohner in Chiavennes oder Graubündter vertreten.

C.

Der fatale Wetter-Strahl.

I.

DAß GOTT durch den Donner entſetzliche und groſſe Dinge/ ſo auch unſere elende Vernunfft überſteigen/ geſchehen läſſet/ iſt aus denen Geſchichten ſattſam bekant. Die edele Römerin Martia gieng ſchweren Leibes/ der Donner-Strahl rührete die Frucht in ihrem Leibe/ und tödtete das Kind/ ſie aber bliebe bey dem Leben. So erzehlet auch Abraham Hoßmann in ſeinen Tractat vom Donner und Gewitter/ daß im Jahr 1339. am Tage Margarethä in Schleſien ein Gewitter gar erſchrecklich gewütet/ und ſo wohl belebt- als unbelebten Dingen groſſen Schaden zugefüget. Nachdem es aufgehöret/ hat man hundert-/ fünff und ſech-

zig

(x) D. Gilbertus Burnet, in ſeiner curieuſen Reiſe-Beſchreib. p. m. 263. 1694.

zig ertödtete Personen/ und darunter zween Liebhabende gefunden / die einander in dem Arm gefasset. Von selbigem Gewitter hat man in die dreyhundert Donner-Keilen gefunden/ wobey unterschiedliche Denckwürdigkeiten vorgefallen. Einer Frau von Adel schmeltzete es die güldene Arm-Bänder/ ließ aber ihren Leib unbeschädiget / gleich als wolte es nur ihr die Demuth zu Gemüthe führen. Einer andern Jungfrau ward der Gürtel von dem Leibe geschlagen/ sie selbst aber bliebe unversehret. Einen Bauren Knechte wurden die Sohlen von den Stiefeln hinweg geschlagen/ der Knecht aber im geringsten nicht verletzet. (y) Hergegen hat Anno 1158. laut Wolffii Bericht in seinem wunderbahren Geschichten/ein harter Donner-Strahl etlichen Reutern die Füsse getroffen / da hingegen die Stieffel unversehret blieben. Andern die Degen zusammen geschmeltzet/ und die Scheiden gantz gelassen.

2. Anno 1313. hat daß Wetter zur Freystadt in Schlesien bey der Nacht in eines Tuchmachers Stuben geschlagen / in welcher drey Diebe gewesen / so Wolle und andere ihnen anständige Sachen eingesacket hatten. Als der Wirth aufstand / funde er die Leute in der Stube/ die man zwar alle wohl gekennet/ aber doch diese Schand-Thaten von ihnen nicht vermuthet. Sie wurden hernach wie sie verdienet bey das Gerichte begraben. Im Jahr 1402. hat der Donner einen Müller zu Trauttenau in der Nacht/ da er einem andern ein Kalb gestohlen und auf seinen Rücken

(y) Everh. Guerner. Happel. in mundo mirab. tripartit. p. 1. p. 128.

Rücken forttragen wollen / ſo unſanfft gerühret / daß er in entſetzlicher Geſtalt todt gefunden worden (z).

3. Anno 1555. geriethe zu Gerardsbergen / einer Stadt in dem Käyſerlichen Flandern / am Fluſſe Dendre / drey Meilen von Oudenarde gelegen / ein Zöllner mit einem andern in groſſen Streit. Jener ob er gleich ſchuldig war an dem / weſſen ihn dieſer etwa beſchuldiget hatte / ſo ſchwur er doch Stein und Bein / daß er unſchuldig ſey. Unter andern fuhr er in dieſen Worten heraus: Woferne ich Schuld habe / ſo gebe GOtt / daß mich der Donner für euren Augen zu Pulver ſchlage. Was geſchahe? Es war auf St. Andreä Abend (den 30. November) und alſo um eine ſothane Zeit / da man ſonſt keinen Donner und Blitz gewärtig. Aber auffſtehenden Fuß riſſen die Wolcken und ein Rach-Strahl fuhr auf eben dieſen elenden Menſchen zu / mit ſo grauſamen Geraſſel / daß die Verwegenſte erſtaũneten / und zu GOtt mit groſſen Jammer ſchryen. Dieſer Donner-Strahl war ſo gewaltig / daß von dem gantzen Menſchen nichts mehr übrig / als eine Hand voll Aſche / welche auf einem Häuflein lag / aber alſobald von einem ſtarcken Winde zerſtreuet ward / ſo daß auch nicht das allergeringſte übrig bliebe. Der damahlige Pfarrer des Ortes HenricusCuneus, hat davon ein ſchönes Carmen zum Gedächtniß aufgeſetzet / welches alſo lautet:

Pulverum humana vidi ſub mole cadaver!
De tanto nusquam corpore corpus erat.

(z) Abraham Hosmann de Tonitru & Tempeſtate. pag. 103.

Omnia pulvis erant! iterum dico, omnia pulvis,
Et versa in cineres, machina tanta fuit.
Omnia pulvis erant! cervix, caput, ilia nervi,
Rosaque cum pleno ventre, suburra, nates.
Pulvis erant currum tenus omnia; quæ velut ictu,
Indeclinatio cæsa fuisse putes (a)

Heisset in teutscher Sprache so viel:

Ich sahe eines Menschen-Leib in Staub verkehrt verschwinden/
Vom ganzen Cörper war nichts Cörperlichs zu finden/
Nichts blieb davon/ als Staub! Ich sage noch einmahl/
Ein blosser Staub der wars/ was man von aller Zahl/
Der Glieder/ die vom Haupt biß an die Füsse stehen/
An eines Menschen Leib sonst allemahl kan sehen.
Erschreckt gottlose Rott! Es macht dir diß bekannt/
Daß du dich fürchten solt/ für GOttes Richter-Hand.

4. D. Peucerus berichtet/ daß 1451. zween vornehme von Adel/ einer von Schönburg/ und Wolffgang von Rechenberg/ an einem Sonntage nach Pautzen auf einen Königl. Land-Tag gezogen/ und bey einander in einem unbedeckten Reise-Wagen gesessen. Als sie

(a) Jean van der veene, Wetsteen der Vernunfften. lib. IV. cap. 5.

sie nun einige Meilweges gereiset/ entstehet ein gros-
ses Donner-Hagel- und Regen-Wetter/ worüber der
von Schönburg/ welcher seine schöne Kleidung be-
daurete/ ungedultig ward/ daß seine Kleidung naß
werden solte/ und sprach: Haben denn alle Ele-
mente keinen andern Tag zu ihrer Bewegung als eben
diesen bekommen müssen? Ich wolte daß der Don-
ner und der Blitz mit einander gar hinnein schlügen!
Diese unbesonnene Frevel-Rede straffte der fromme
Cavallier von Rechenberg/ und sagte: Ey wir sind
schuldig GOtt in allen Dingen stille zu halten/ Er
wird sein Wetter unserer Reise halber nicht einstellen.
Aber der von Schönburg ließ abermahl noch abscheu-
lichere Flüche von sich hören/ und wurde darauf au-
genblicklich von dem Donner mit entsetzlichen Kra-
chen so unsanfft gerühret/ daß er alsobald in der Ca-
lesche gestorben; dahingegen dem von Rechenberg/
welcher ihm an der Seite gesessen/ nicht der geringste
Schaden geschehen (b). Thue nichts böses/ so wi-
derfähret dir nichts böses (c). Auf dergleichen Art
hat GOtt bald den falschen Gottes-Dienst/ bald flu-
chen und lästern/ Entheiligung des Sabbaths und
Ehebruch gestraffet/ auch öffters die fromme und an-
dächtig-betende Menschen durch den Donner-Strahl
getödtet. Anno 1687. am 7. Sonntage nach Tri-
nitatis abends um 9. Uhr ist Herr M. Ernst Theophi-
lus Schörling/ Prediger zu Websleben an seinem
Kammer-Fenster stehend von einem Wetter-Strahl
getroffen und erstücket worden/ nachdem er selben Tag

(b) Abrah. Hosmann. l. c. p. m. 96.
(c) Syrach. VII. 1.

in öffentlicher Versammlung das heilige Nachtmahl genossen. Die Leichen-Predigt hat ihm sein Beicht-Vater Herr M. Caspar Kramer / aus der Epist. an die Römer. cap. IIX. 28. **Wir wissen / daß denen die Gott lieben / alle Dinge zum besten dienen** (d) gehalten. Von dergleichen Fällen ist schwer zu urtheilen, indem uns die Gerichte Gottes unbegreifflich sind / welche wir bewunderen aber nicht reformiren sollen. Die Heyden hielten diejenigen hoch / welche von dem Wetter erschlagen wurden / und sagten: Nullus fulmine ictus infamis & ignominiosus existit, unde & velut Deus colitur. **Keiner wird unehrlich / wenn er von dem Donner erschlagen worden / daher er gleichsam als ein GOTT geehret wird.** Die Oerter so von dem Wetter berühret worden / hielten die Heyden vor heilig und umzogen sie mit einer Wand etc. Dannenhero schreibet Heinrich Kornmann (e) gar wohl: Qvandoqve non adeo ira Dei censenda est, cum qvis fulmine de cœlo tangitur, cum accidat id etiam sæpe viris Deo charis; **Es sey nicht allemal ein Zeichen göttlichen Zorns / wenn jemand von dem Donner erschlagen wird / weil solches auch öffters den Leuten / die GOtt lieb seyn / wiederfähret.** Hergegen bleiben die abscheulichsten / ruchlosesten Athensten / lasterhaffte Menschen / und lebendige Greuel des Erdbodens offt nicht allein von dem Wetter-Strahl unberüh-

(d) Confer. Crameri Decad. concion. miscellan. 8. an welche er Anno 1690. die gedachte Leichen-Predigt andrucken lassen.

(e) Libr. VI. de Mirac. Mort. cap. 33.

berühret/ sondern auch wohl gar auf dem Gipffel aller zeitlichen Glückseligkeit sitzen/ biß sie der natürliche Tod herunter in die Verdamniß/ in das grausamste Wetter-Gerichte aller Gottlosen stürtzet. Dieses beleuchtet sehr schön jene Africanische Kirchen-Lampe/ Augustinus Hipponensis, mit folgendem Discurs: Warum schlägt bißweilen das Wetter in den Berg/ und erschlägt nicht vielmehr den Rauber/ der sich in dem Gebürge pfleget aufzuhalten? weil vielleicht GOtt annoch des Raubers Bekehrung suchet: und darum wird der Berg getroffen/ der sich nicht fürchtet; damit der Mensch/ der sich fürchtet/ etwa im Gemüthe verändert werde. Schlägst du doch bißweilen auch den Erdboden/ wenn du straffest oder dräuest/ auf daß das Kind erschrecke. Zuweilen schlägt GOtt auch den Menschen/ und zwar den/ welchen er will. Da sprichst du aber: Siehe! Er schlägt den Unschuldigen und Frömmern/ und lässet den/ der viel boßhaffter ist/ gehen. Aber laß dich das nicht befremdden. Der Tod ist denen Gottesfürchtigen allezeit gut und selig/ woher er auch komme. Was weissest du aber/ was jenem Gottlosen für eine Straffe heimlich verborgen bleibe/ daferne er sich nicht ändern will? Solten die nicht lieber von einer Wetter-Flammen verzehret und vernichtet zu werden wünschen/ zu denen am Ende der Welt wird gesaget werden: Gehet hin ihr Verfluchten ins ewige Feuer! Dieses ist nöthig/ daß du unsträfflich seyest. Denn/ wie solte das was Böses seyn/ wenn man im Schiffbruche stirbet/ und hingegen was Gutes/ so man an einem Fieber stirbet? Der Mensch mag ster-

ben/ wovon und woran er wolte; frage du vielmehr wie er sterbe/ und was derselbe/ welcher stirbet/ vor ein Christe gewesen? frage und beurtheile seinem Leben nach/ wohin er nach dem Tode komme? Eine jedwede Gelegenheit kan uns von hinnen weg räumen. Was für eines Ausganges von diesem Leben sind die heiligen Märtyrer gewürdiget? Etwan durch diese oder jene Kranckheit von der Welt geschieden? wie zwar mancher wünschet/ daß er an einem Fieber sterben möchte. Nein! Sondern etliche hat ein einiger Schwerdt-Streich/ etliche das Feuer/ und etliche der Rachen eines wilden Thieres erwürget. Die reissenden Bestien haben den Leib der heiligen Blut-Zeugen verschlungen; und diese dennoch nicht gefürchtet/ daß ihre Leiber umkämen oder verlohren würden. Denn GOtt wird allenthalben her (oder aus aller Todes-Art) die Leiber seiner Heiligen wieder bringen/ als welcher unsere Haare auf dem Haupt gezehlet hat (f).

5. Anno 1711. am 30. Julii/ Donnerstages/ hat sich Nachmittages halb 3. Uhr ein schweres Gewitter in der Gegend Leipzig und Delitzsch aufgezogen/ so biß Abends 6. Uhr zwar noch ziemlich erleidlich gewesen. Von 6. biß halb 9. Uhr aber hat der continuirliche Donner / Blitz und Regen dermassen zugenommen / daß es recht entsetzlich war. Zu Delitzsch in der Vorstadt und zwar an eine Scheure-Wand hat es eingeschlagen / und dabey grossen Dampff gemachet/ aber GOtt lob! nicht gezündet/ sondern durch die starcke angewandte Mühe/

(f) Augustinus in Psalm. 148. Tom. VIII. opp.

he ſich gleich wieder dämpffen laſſen. Allein einen Fleiſchhauer eines Metzgers Sohn von zwantzig Jahren/ aus Delitzſch bürtig/ hat es bey Paugitz/ eine halbe Meile von Delitzſch/ als er nach Vieh gehen wollen/ unter freyen Himmel erſchlagen. Der Strahl iſt ihm durch den Hut gangen/ welchen er ſehr zuſammen gezogen/ und hat ein Loch Fingers lang am lincken Schlaff in dem Kopff gemachet/ iſt die lincke Seite hinnunter gangen/ hat die Hoſen/ die Bein-Schnalle und den Strumpff ſelbiger Seite aufgeſchlitzet/ aber am Leibe weiter keinen Schaden gethan; durch den lincken Schuch iſt ein Loch durchgeſchlagen/ und die Laſche ſelbigen Schuches/ wie ein Knopff zuſammen gedrehet geweſen. Der Kopff war gantz auf den Leib gebogen/ und lagen drey heraus geſchlagene Zähne auf der Bruſt. Der Strahl hatte einen blauen Streiff von der lincken Bruſt über den Leib biß an das rechte Knie gemacht/ aber ferner keine Verletzung verurſachet. Den 31. Julii/ als des Tages darauff/ iſt der Cörper in dem Paugitzſcher-Gerichte aufgehoben und dem Vater überlaſſen worden/ welcher ſelbigen Sonntags darauf/ den 2. Auguſti/ mit einer Leichen-Predigt/ unter Begleitung ungemeiner Menge Volckes/ Chriſtlich beerdiget worden. Zum Leichen-Text hat der ſeel. Menſch ſich dieſe nachfolgende Reime erwehlet/ und vor weniger Zeit zum Andencken in die Stube mit Fractur-Schrifft/ ſeinem Orte am Tiſche gegen über/ an die Wand ſchreiben laſſen:

Wenn mirs gehet wie GOTT will/
Ach! ſo geht mirs allzeit wohl/
GOTT ſetzt jedem Ding ſein Ziel/
Er weiß was geſchehen ſoll.
Mein Werck iſt durch ihn vollbracht/
GOTT hat alles wohl gemacht.

Weil nun dieſe Worte mit dem fünfften Vers des ſieben und dreyßigſten Pſ. **Befiehl dem Herren deine Wege/ er wirds wohl machen/** übereinſtimmen/ ſo hat der Herr Superintendent zu obgedachten Delitzſch/ Herr Doct. **Redel**/ ſolchen zum **Grunde der Predigt genommen/ und bey ſehr erbaulicher Ausführung obige Reimlein offt mit angeführet.** In dem zwiſchen Delitzſch und Düben/ nemlich von beyden Orten nur eine Teutſche Meile gelegenen Dorffe Brinnis hat es nahe bey der Kirche an eben dieſem Tage in einer Schuppen eingeſchlagen / ſelbigen gezündet / und die Gluth dergeſtalt fortgetrieben/ daß binne drey Stunden die Schule und 27. Bauer-Höfe mit Ställen/ Scheuren/ ſehr vielen Geträndе und allem Hausrath/ erbärmlich in die Aſche geleget worden ſind/ und blieben in dieſem gantzen Dorffe nicht mehr als die Kirche/ Pfarr-Wohnung/ Schencke und Wirths-Hauß/ Schmiede und noch fünff Häuſer ſtehen.

6. An. 1701. am 28. Jul. Donnerſtags früh 8. Uhr/ war in der Gegend Tännſtädt in Thüringen ein groſſes Donnerwetter/ welches Heinr. Allnhofen ein Pferd vor dem Pflug/ auf dem Gopper nach Herbsleben zu/ erſchlagen und ihn/ Alnhofen/ daer hinter dem Pfluge geſtanden/ verletzet/ davon er aber nicht geſtorben.

Den 3. Auguſti/ 1701. Mittwochs Abends 7. Uhr/

Uhr/ gleich am Tage Augusti/ war abermahl ein entsetzliches Gewitter dieser Gegend/ welches zugedachten Tenstädt in Christoph Bertuchs/ Fleischhauers in der Herren-Gassen am Gebeser Thore habendes Hauß/ an der Ecke bey der Feuer-Mauer durch die Wand biß vor den Ofen in der Wohn-Stuben eingeschlagen/ und daselbst den Hund getödtet/ aber dem Höchsten zu danck keinen Menschen beschädiget (g).

7. Im Jahr 1708. den 26. Maji Nachts 11. Uhr/ gleich am heil. Pfingst-Feyer-Abend/ war in Thüringen ein gefährliches Donner-Wetter/ welches mit Entsetzen anzuhören war. Daher wurde zu Erffurt auf dem Stiffte St. Severi die Wetter-Glocke eine gute weile geläutet/ wie ich solches damahls selbst mit angehöret habe. Zu Grossen-Nehausen in des Herrn Graffen von Werthern Gebiethe/ schlug das Wetter ein/ und zündete das Herrschafftliche Guth an/ wodurch hernach über funffzig Wohn-Häuser ohne Scheur und Ställe in Flamme geriethen/und erbärmlich in die Asche geleget worden.

8. Die natürlichen Ursachen des Donners wollen die Naturkündiger gar genau wissen/ und beschreiben solche sehr deutlich. Nemlich/ es entstünde der knallende Donner daher/ wenn die Hitze der Sonnen die subtilen schwefelichten Dünste aufwärts gezogen/ daß sie auffsteigen wolten. So bald ihnen nun in der mittlern Regione oder Gegend der Lufft die kalten Wolcken begegneten/uñ den Durchgang durch die daselbst obhandene kalte Dünste zu verwehren suchten/ würden sie vermittelst der schwefelichten Materie

(g) Conf. Aut. hist. Nachr. von Tenstädt. p. 107.

endlich entzündet / daß es solche grausame Schläge und Knallen in der Lufft gebe. Indem sie von den Wolcken umgeben sind / versammlen sie sich / und brechen mit gröster Gewalt durch / treiben die Wolcken von sich und schlagen sie gleichsam zurück. Demnach entstehet der Donner von dem Streit zwischen Hitze und Kälte / wor aus die Blitze und Knallen kommen (h). Die Heyden so die Warheit in Lügen verwandelt / und mit lauter Menschen Deutungen statt göttlicher Geheimnisse sich vergnügeten / hatten wunderliche Gedancken von des Donners Ursprung. Denn sie geben für / er stammete von ihrem Schmiede-Gott dem Vulcano her / welcher ein Gott des Feuers / so in seiner Werck-Städte drey sonderbare Knechte hätte / Brontes, der Donner / Steropes, der Blitz / Pyracmon, ein starcker Klump Feuer. Solchen Donner aber wenn er ihn zubereitet / müste er ihrem grossen Gott Jovi geben welcher sich auch wohl ehe den Donnerkeil habe stehlen lassen. Die Klügern unter ihnen / so dieser fabelhafften Art von GOtt zu urtheilen / die natürliche Wissenschafft / durch welche man zur Erkäntniß GOttes gelangen kan / verziehen / wandten ihre Donner-Gedancken auf die blosse Natur / und meyneten / es sey der Donner ein blosses Natur-Werck / um welches sich GOtt gar nicht bekümmere / welches / wie es aus natürl. Ursachen entstehe / also werde es auch von der Natur lediglich allein verwaltet. Daher man in den Schulen der Meynung

(h) Petrus Muller dissertat. de Tonitru & fulmine Lipſ. An. 1642. Petrus Galtruch Institutio Phyſ. p. 118.

nung der vorwitzigen und atheistisch-gesinneten Philosophorum glaubet / es könne eine sonderbare Wissenschafft und verborgene Kunst ein grosses Donnern / und erschrecklich Gewitter erwecken / von welchen Athanasius Kircherus de Magnete und der gelehrte Franzoß Borellus, Königlicher Leib-Medicus, in seinen Observationibus zu lesen. In solchen Dingen war Anthemius ein Kunstreicher Baumeister und geschickter Bildhauer berühmt / weil er als ein gelehrter Mathematicus durch vielerley Erfindungen / das Erdbeben / Donner / Blitz und Hagel nachahmete und vorstellen konte. Er lebte in den Diensten des Käysers Justiniani. Einige erkühnen sich dem Teuffel solche Krafft / Donner-Wetter zu würcken / beyzulegen. Wie denn etliche der Väter das Wetter / so den Hiob unglücklich gemachet / Job. cap. 1. eben des Satans Grausamkeit beymessen. Elihu aber macht alle diese Gedancken zu schanden mit dem einigen Wort: **GOTT donnert mit seinem Donner** (i). Wenn David eine umständliche Erzehlung von einem gnädig-abgewendeten Donner-Wetter / welches ihm Friede und Ruhe / seinen Feinden aber Furcht und Schrecken / das Verderben und Untergang verursachet hat / gethan / so heisset es: **Der HERR donnerte im Himmel / und der Höchste ließ seinen Donner aus** (k). Also ist es nicht die Natur / nicht der Teuffel / nicht ein Künstler / welche die grausamen Donner-Wetter bereiten und

(i) Nehem. IX. v. 6. Hiob XXXVII. v. 5.
(k) Psalm. XVIII. v. 14. 15.

und erwecken / sondern GOtt ist es / der nach seiner Allmacht die Wetter-Pfeile bereitet (1).

CI.

Von dem schnellen und gewaltigen Donner-Keil.

1.

DEr Donner-Keil entstehet aus derjenigen Materie, die mit den hitzigen Dünsten in die Lufft gezogen / und daselbst durch die Krafft des Versteinerungs-Geistes in einen harten Stein verwandelt und verhärtet wird. Diese Materie ist irrdisch / klebricht / grob und Schwefelicht / allermeistens berührend aus denen metallischen Dünsten / die der Versteinerung am meisten fähig sind. Solcher Gestalle hat man gemercket / daß die Wolcken / daraus ein Wetter-Keil erzeuget worden / insgemein grünlicht / und etwas schwartz erschienen: Denn eine solche Wolcke ist gantz mit irrdischen und schwefelichten Dünsten angefüllet. Die Donner-Keile sind so hart / wie Eisen / haben nicht allemal gleiche Gestalle / sondern sind bald rund / länglicht / zäckicht und unterschiedener Farbe. Sie werden vielfältig zu Artzeneyen gebrauchet. Doch ist der Aberglaube unrichtig / wenn einige der Meynung worden / wenn sie einen solchen Donner-Keil im Hauße hätten / könte daselbst der Donner nicht einschlagen. Worauf sich zu verlassen und sicher dahin zu leben / niemanden zu rathen stehet.

2. Von

(1) Jerem. X. v. 6. 13. 14.

2. Von dergleichen Keilen oder Steinen / ſo aus der Lufft auf die Erde gefallen / haben wir hier in unſern Hiſtorico pag. 188. Tit. XXV. einige erführet / zu welchen wir noch folgende beyſetzen ſollen. In dem Jahr 1492. am 7. Novembris. geſchahe zu Enſisheim oder Einsheim einer Stadt im Elſaß an dem Fluße Ill, zwiſchen Mühlhauſen und Colmar / von dieſem Orthe 3. Meilen / von Baſel aber 6. entlegen / ein wunderbarer Donnerſchlag / durch welchen ein Stein aus den Wolcken geworffen worden / drittehalb Centner oder 250. Pfund ſchwer / welcher zu gedachtem Einsheim in der Kirchen hanget. Seine Farbe iſt Eiſenfarbicht wie ein Erts-Stein. Samuel Meigerius in ſeinem Nucleo Hiſtorico Part. III. pag. 20. ſetzet unrecht das 1293. Jahr / indem er Münſterum ja ſelbſt zur Bekräfftigung der Wahrheit anführet / welcher in ſeinem Buche in der edition ſo Anno 1614. wieder aufgeleget worden / Lib. V. p. 851. das 1492. Jahr ſetzet.

3. In dem Königreiche Engelland / in der Provintz Devonshire, fiel Anno 1622. den 10. Januarii, bey Tregnie, des Nachmittages ein ungeheurer Donner-Keil mit einem grauſamen Donner-Schlage aus der Lufft zur Erden / und zwar mit ſolcher Gewalt / daß er Elle tief in die Erde ſanck / auf Robert Pierce ſeinen Acker. Dieſer Donner-Keil war vierdtehalb Schuh lang / drittehalb Schuh breit / auch drittehalb Schuh dicke; in der Härte und Farbe faſt einem Kieſelſteine gleich. Ehe dieſer Keil gefallen / hörete man in der Lufft einen Donnerſchlag nach dem andern / als ob eine groſſe Menge Drom-

meln

meln beysammen gerühret würden/ und hernach die Canonen-Schüsse zum Treffen folgeten. Sobald aber dieser Stein auf der Erden lag/ hatte alles Donnern/ Krachen und Brausen ein Ende. Der Stein wurde hernach in viele Stücken zerschlagen/ weil jedermann ein Stück von diesem wunderbaren Donner-Keile haben wolte (m).

4. Anno 1643. hatte ein Pfarrer in dem Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge/ Johann Crabatelius, wegen Kriegs-Gefahr seine Bibliothec auf den Crotendorffer-Kirch-Thurn in Verwahrung gebracht. Am 18. Junii/ Abends zwischen 6. und 7. Uhr/ schlägt das Wetter in den Thurn/ stürtzet einen klumpen Feuer einer Bier-Tonnen groß darüber/ schlägt sechzehen Fach Schindeln weg/ zerschmettert alles/ biß auf die Spieß-Stangen/ zerreisset alle Bäume und Säulen in dem Glocken-Stuhl/ daß 7. und 8. Ellige Splitter und Stücke wie Nösel-Töpffe zermalmet herüm lagen/ dennoch geschahe denen Glocken und Büchern kein Leid/ hat auch nicht gezündet. Aber die Donner-Keilen oder Wetter-Steine haben wunderlich herum geschwärmet. Der erste rieß einen Balcken einer halben Elle dick an der Decken aus der Mauer/ schlug ein Loch durch das lange Tafel-Glaß/ im Chor-Fenster/ darein das Fenster unverschret geblieben. Der andere Stein hat in der Kirche drey Mannes-Stühle abgerissen/ und über die Weiber-Stühle gestürtzet. Der dritte

(m) Erasmus Franciſci in der Schaubühne Part. II. p. m. 706. Happel. mund. mirab. tripart. Part. I. pag. 130.

te ſchlug ein Loch in den Altar / verſengete denſelben / als wäre er mit Pech beräuchert / und war ein ſolcher Dampff / daß man in der Kirchen nicht ſehen können. (n) Solche unbegreiffliche Gewalt führet der Donner-Keil mit ſich / und kan unwiderſtreiblich alles durchdringen ; ſintemal er ſolche feſte / dicke / auch harte Sachen durchſchmettert / welche der ſchwereſten Canonen-Kugel ſonſt wohl Gegenſtand thun / und ihr den Durchgang verſagen. Von einem harten Marmor-Felſen muß eine Stück-Kugel bald zurücke prallen : Aber der Wetter-Stein zerbricht ihn. Wie denn Olaus Magnus bezeuget / daß in denen Nordiſchen Ländern die Donnerſchläge manchen Felſen ſo gewaltig beſtreichen / daß ſie bißweilen gantze Pyramiden oder Feuer-Säulen / und groſſe Kegel-Spitzen gleichſam daraus verfertigen. Man kan auch an denen zerſchlagenen Menſchen die Macht und grauſame Behendigkeit des Donnerſchlages nicht genugſam verwundern / wenn man betrachtet / wie erbärmlich er ſolche Leute zeichnet / ja vielmal gantz und gar zermalmet / wie wir oben davon ein Exempel angeführet haben.

5. Der Engelländiſche Edelman oder Ritter / Thoma Neal / hat wie man unter denen Acten der gelehrten Engelländiſchen Societät findet / an ſeiner guten Freunde einen zu Londen dieſen erbärmlichen Fall geſchrieben. Im Jahr 1666. iſt ein Mann / Nahmens Brocks von Hampſhire, indem er

(n) Chriſtian Lehmann in ſeinem Schau-Platz des Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürges Cap. XV. Sect. VI. pag. 248.

er von Wincester nach seinem Hause bey Andover heimreiten wollen / von einem schweren Gewitter überzogen / und durch einen Donner-Keil erschlagen worden. Man hat ihn ohngefehr eine Meile von Wincester sammt seinem Pferde todt gefunden. Das Angesichte war in die Erde gedrucket; Ein Fuß steckte in dem Steige-Reiffe; der andere in der Mähne des Pferdes. Auf dem Rücken waren alle seine Kleider verbrannt / und nicht so viel / als ein Nasen-Tüchlein groß / gantz daran gelassen. Die Haare am Leibe und auf dem Haupte / samt dem gantzen Leibe waren abgebrannt und versenget. Mit was für grausamer Gewalt ihn das Wetter getroffen / konte man daran erkennen / daß die Nase in das innerste des Hauptes tieff hinein / und der Kinn-Backen in die Brust geschlagen war / an welcher man eine Wunde gefunden / so schier biß an den Nabel rührete. Auch die allerkleineste Stücklein seiner zerrissenen Kleider waren / wie gesaget / dermassen zerstreuet und verzehret / daß man nicht einmahl so viel davon absammlen können / als etwan in den hohlen inwendigen Raum eines Hutes gehen möchte. Die Hand-Schuhe waren zwar noch gantz / aber die Hände darinne / biß auf den Knochen verbrannt. Die Schulter oder Vorder-Bug / wie auch das dicke Hüfft-Bein des Rosses / fand man nicht allein gebrannt / sondern auch gäntzlich zermalmet; und den Reit-Sattel zu kleinen Stücklein zerschnitten (o). Vor dergleichen Wetter-Schlägen ist auch der Lorbeer-Baum nicht sicher /

(o) Confer. relat. VII. Mensis Julii, An. 1666. Act. S. Reg. Londin. pag. 188. in 4.

ſicher / noch der Adler / auch nicht der Hyacinth / wie Cardanus (p) meynet. Vicomercatus hat ſelbſt geſehen / daß das Wetter in den Lorbeer-Baum geſchlagen. GOtt iſt in ſeinen Wercken eben ſo erſchrecklich als wunderbahrlich.

CII.

Von einem Wetter-Steine / ſo bey hellem Himmel aus der Lufft auf die Erden gefallen.

IM Jahr 1636. fiel zwiſchen der Stadt Sagan und dem Dorffe Dubrow in Schleſien / dem Herrn von Metzeradt zuſtändig / am 6. Martii / bey hellem Himmel ein überaus groſſer Stein aus der Lufft früh im 6. Uhr / mit groſſem Krachen / welcher inwendig allerhand Ertz hatte / den man gar leichtlich zerreiben konte / auswendig aber mit einer Schalen überzogen / und wie es ſchiene / vom Feuer etwas angebrannt (q). Ich nenne dieſen Stein deswegen einen Wetter-Stein / weil er meines erachtens von einer Gewalt der wiederwärtigen Lufft herab geſtürtzet worden.

Donnert es bißweilen im Winter / wenn der Himmel gantz entwölcket iſt / weil die Dämpffe und Dünſte eben ſo wohl von einer dunſtigen Lufft eingeſchloſſen worden (r); ſo kan es auch geſchehen / daß bey

(p) Libr. VII. de Subtilitat.

(q) Frieder. Lucæ Schleſiſche Chronic. pag. m. 2228.

(r) P. Caſpar. Schottus Libr. II. Phyſicæ curioſæ. p. m. 1247. ſeqq.

hellem Himmel Wetter-Steine aus der Lufft gestoſſen werden/ welches aber eben ſo wunderſeltzam und bedencklich als der Donner im Winter iſt/ welcher ohne Wolcken krachet. Ein ſolcher Donner bey heiterm Himmel ſcheinet eben ſo wohl natürlich zu ſeyn/ als der brüllende Donner im heiſſen Sommer/ wenn die ſpirituöſe und warme Dünſte von einer kalten Wolcken/ oder auch von einer kalten Lufft eingenommen und gleichſam belagert werden/ alsdann hin und wieder fliehen/ und entweder durch die Bewegung oder Einzwingung/ oder durch beyderley zugleich/ noch mehr erhitzet und verluckert/ endlich aber völlig entzündet werden/ und alſo/ damit ſie einen gröſſern Raum gewinnen mögen/ mit einem einigen gewaltſamen Stoſſe die Wolcke oder gegenſtehende Lufft zertrennen/ auch zugleich die neue Lufft/ ſo ihnen entgegenlauffet/ kräfftigſt zurück treiben. A. 1661. im Auguſt-Monath/ wurde bey ſehr hellen und ſchönen Wetter ein entſetzlicher Donnerſchlag/ über der Stadt Würtzburg/ nicht ſonder vieler Leuten Erſchreckung gehöret. Anno 1670. hat es an vielen Orten im härteſten Winter etliche mahl geblitzet und gedonnert. Dannenhero etliche bey dem Seneca (s)/ unter denen ſich auch Aſclepiodorus befunden/ recht geurtheilet/ es könnten auch ohne Wolcken bey hellem Himmel Donner-Schläge geſchehen/ deren nächſte Natur-Urſachen oder Principia Schwefel und Salpeter ſeyn. Was dabey übernatürlich zugeſchehen pfleget/ iſt dem Höchſten im Himmel/ welcher mit ſeinem

(s) Seneca Libr. 2. Natur. quæſt. cap. 30.

nem Donner die Erde erſchrecket/ daß die Berge und alle Menſchen für ihm zittern (t)/ am beſten bekannt. Auf den Donner im Winter folget mehrentheils groſſe Kälte Da aber Anno 1547. am 27. Aprilis/ die Pfaffen und Canonici in der Dom-Kirche zu Meiſſen das Te Deum Laudamus über dem Unglück Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen/ daß er nemlich von denen Käyſerl. bey Mühlberg nach verlohrner Schlacht gefangen worden/ geſungen/ hat bey hellem Sonnen-Schein/ da keine Wolcke an dem Himmel zuſehen geweſen/ ſich ein entſetzlicher Donnerſchlag hören laſſen/ welcher gewiß nicht ohne Bedeutung war. Dieſer Wetter-Strahl verurſachete einen Brand/ und verwüſtete die Orgel und alle Glocken (u).

CIII.

Die abſcheuliche Affen-Ehe/ zwiſchen einem Portugiſiſchen Weibe und einem Affen gehalten.

DEr berühmte Medicus Caſpar Bauhinus erzehlet (x)/ aus des Caſtannedæ Portugiſiſchen Zeit-Büchern/ daß eine Portugiſiſche Frau um einer böſen That willen/ wegen ihres Verbrechens und böſen That verurtheilet worden/ daß ſie ihr übriges Leben auf einer gewiſſen Inſul zubringen

(t) Syrach. XLIII. v. 17.

(u) Heinricus Höpfner in Saxonica Evangelica, Sect. I. p. 3. cap. 4.

(x) De Hermaphrodit. pag. III.

solte. Zu dem Ende ward sie vermittelst eines nach Indien segelnden Schiffes auf die so genannte Schlangen-Insul gesetzet/ wodurch sie ihr Verbrechen büssen solte. Da nun die elende Dirne ausgetreten war/ fund sie bald einen ziemlichen Berg mit dicken Gebüsche aller Orten úmzogen/ sahe aber sonst nichts als Meer/Himmel und Erden. Als sie nun bey sich erwoge/ wie sie in diesem jämmerlichen Zustande von aller menschlichen Gesellschafft verlassen sey/weder Wohnung/noch auch vergnügliche Nahrung hätte/ fieng sie endlich an jämmerlich zu winseln und zeter zu schreyen. Hierüber versammleten sich eine grosse Menge Affen/ deren es daselbsten viel giebet/ und naheten sich zu der Frau aus dem Gebüsche. Unter selbigen war einer/ welcher alle andere an Grösse weit übertraffe/ und wenn er aufgerichtet stunde/ eine vollkommene Mannes-Grösse hatte. Dieser sahe das weinende und seufftzende Weib mitleidig an/ nahete sich ihr/ und liebkosete sie/ führete sie bey der Hand in eine grosse Höle/ und legte ihr mit andern daselbst vielerley Früchte und Wurtzeln für/vermahnete sie auch mit seinem Wincken/ daß sie essen solte. Nahe bey der Höle an dem Berge war eine Wasser-Quelle/ an welcher sie den Durst löschen muste.

Ob nun gleich die Frau aus dem Wohlmeynen des grossen Affen Hoffnung schöpfete/daß ihr nichts böses wiederfahren würde/ so hat er doch endlich sie zu seinem Willen gezwungen/ und Wollust mit ihr gepfleget. Wolte sie nun nicht grausam zerrissen werden/ so muste sie zu solcher entsetzlichen Affen-Hochzeit willigen/ und so offt er es verlangete ihren

Schooß

Schooß Preiß geben. Denn es iſt bekannt daß die Affen überaus begierig nach dem Frauen-Zimmer ſeyn. Hierdurch ward die Frau ſchwanger/ und gebahr von des Affen Beywohnung zwey Kinder nach ein ander/ welche ſich vernünfftig erzeigeten und eine gute Ausſprache hatten. Unterdeſſen/ als das üngſte von dieſen Affen-Kindern zwey und das älteſte drey Jahr alt waren/ fügte es ſich/ daß ein Portugiſiſches Schiff aus Indien kommend bey dieſer Inſul anckerte/ weil ſie groſſen Mangel an ſüſſen Waſſer hatten/ und deswegen ihre Faſſer hieſelbſt zufüllen an Land ſtiegen. Als nun die Soldaten/ um Waſſer aus dem nahe bey der Hölen gelegenen Brunnen zu hohlen ankamen/ verbargen ſich die Affen und flohen. Das Weib aber/ die einer ſolchen elenden Affen-Geſellſchafft überdrüßig/ faſſete endlich einen Muth/ und lieff mit hellen Geſchrey nach denen Schiff-Leuten/ welche bald mercketen daß es eine warhafftige Frau/ und demnach ihrer warteten. Sie fiel denen lange nicht geſehenen Menſchen zu Fuſſe/ und erhielte mit vielen lamentiren/ daß ſie ſelbige mit in ihren Both nahmen/ und in das Schiff brachten/ wodurch ſie von ihrer laſterhafften und elenden Dienſtbarkeit gerettet wurde.

So bald dieſes der Affe vernommen und geſehen/ ruffte er mit ungeſtümmen Gebärden dem Weibe mit grauſamen Murren und Plerren zurücke/ bey welchem hernach eine groſſe Menge Affen ſich an dem Uffer verſammleten. Da er aber ſahe daß ſie dieſem ungeachtet/ fortſeegelten/ lieff der in

feuriger/ wiewohl unvernünfftiger Liebe entzündete Affe eilends zu der Höle und nahm das eine Kind in ſeine Armen/ zeigete es in die Höhe/ und warff es ins Waſſer/ daß es Augenblicklich erſoffe. Darauf lief er wieder fort und hohlete auch das älteſte Kind/ hielte es lange in die Höhe und drohete ſelbiges in das Waſſer zuwerffen/ woferne ſie nicht zurück käme. Dieſes bewegete die Boths-Leute auf der Mutter Anhalten/ weil ihr das arme Kind erbärmlich nachſchrie/ den Both auszuſetzen und das Kind abzuhohlen. Als ſie aber nach dem Uffer zu ſchifften wolte der Affe ihrer nicht warten/ vielleicht weil das Weib nicht mit war/ ſondern warff das Kind ins Waſſer/ und flohe mit ſeinem Affen-Heer nach dem Gepüſche. Die Boths-Leute waren zwar hefftig bemühet/ das Kind zuretten/ welches aber ſchon geſtorben/ ehe ſie dahin angelangen konten. Nachdem ſie nun ferner fort ſegelten/ kamen die Affen wieder geſchwind an das Uffer/ und der Groſſe/ welcher die Frau geſchwängert/ begab ſich in das Meer/ folgete gantz raſend nach/ und ſchwamm ſo lange nach dem Schiffe zu biß er endlich erſauffen muſte. Ein jeder wunderte ſich über des Affens Bezeugungen/ noch viel mehr aber als ſie von dem armen Weibe benachrichtiget wurden/ daß ſie aus Noth einige Jahre mit ihm wollüſtig gelebet hätte.

So bald ſie nun nach Portugall kamen/ erzehleten Schiffer und Kauffleute dieſe Begebenheit aller Orten/ wodurch ſolche hernach im gantzen Lande bekant worden. Das gute Weib ward aber darüber in gefängliche Hafft gezogen/ und hernach dahin verurthei-

urtheilet/ daß ſie ſolte verbrannt werden / weil ſie ſo lange Zeit mit einem Affen zugehalten hätte. Aber Hieronymus Capo de Ferra, welcher damals Päbſtlicher Nuntius an dem Portugiſiſchen Hof war/ legte bey dem Könige eine nachdrückliche Vorbitte ein und hielte ihm vor/ daß ſie als ein ſchwaches Weibesbild/ dem Augenſcheinlichen Tode zu entgehen/ ihre begangene Miſſethaten hätte bewilligen müſſen/ wodurch denn des Todes-Urtheil in eine ewige Verbannung in ein Kloſter verändert ward (y). Andere ſagen/ ſie ſey zum ewigen Gefängniß verwieſen worden.

Hierbey fraget man nicht unbillig/ ob dieſes Weibes Kinder / welche ſie mit dem Affen gezeuget/ weil ſie andern Menſchen-Kindern gantz gleich und ähnlich geweſen/ wie andere zu der heiligen Tauffe zugelaſſen werden können/ daferne ſie mit nach Liſſabon gebracht worden? **Antwort: Die menſchliche Geſtalt und Vernunfft will ſolches alles allerdings rathen/ zumahl ſich bereits bey dem älteſten/ Reden/ Lachen und viel andere menſchliche Eigenſchafften merecken laſſen. Wenn wir aber bedencken/ daß dennoch ſolche Menſchen allezeit etwas Viehiſches an ſich haben/ und darbey betrachten/ daß die vernünfftige Seele von GOtt kommet/ und derſelbe ſchwerlich ſolche in ſo verdammte Früchte eingieſſen würde/ ſo können wir wohl ſolche Geburten für menſchl. Thiere/ nicht aber für rechte Menſchen halten.** Und ob ſie gleich alles dem Menſchen nachthun/ auch eine Frömmigkeit und Gottſeligkeit/ oder andere Tugenden blicken laſſen/ geſchicht doch ſolches alles nur auf

(y) Liceatus de monſtris Libr. II.

Affen-Art. Maſſen denn auch die unvernünfftigen Thiere einige Geſtallt der Vernunfft haben; Wie Deuſingius de ratione & loquela brutorum animantium weitläufftiger berichtet. Und halte ich es mit dem Ertz-Biſchoff in Spanien/ welcher als eine Kuh zu Bourgois Anno 1579. im Monath April zwey wohlgeſtalte Kinder/ ein Knäblein und Mägdlein gebohren/ ſolche dennoch zur heiligen Tauffe nicht laſſen wollen (z). Denn es halten viel verſtändige Männer dafür/ daß ſolche menſchliche Thiere mit dem Leben alles verlieren/ auch gleich andern Thieren kein anders Leben zu hoffen haben.

CIV.

Ob derjenige der Zauberey zu beſchuldigen / auf deſſen Hauſe offt Feuer geſehen wird/ welches die gemeinen Leute Drachen nennen?

1.

IN Städten / Flecken und Dörffern erſcheinet offt ein feuriges Lufft-Bild/ welches der Geſtalt nach einem fliegenden Drachen nachäffet/ vorn und hinten ſchmäler/ in der Mitte breiter iſt/ und zu beyden Seiten gleichſam die Flügel ausbreitet. Dieſes Meteoron wird der fliegende Drache genennet / von dem die gemeine Leute den einfältigen Wahn haben/ daß derjenige/ welcher einen

(z) Johann Georg Schenckius in Monſtrorum Hiſtoria, und Wolffius Tom. II. memorab. pag. 1058.

nen solchen Drachen gesehen/ bald zu seinen Vätern gehen und seine breterne Wohnung auf dem Gottes-Acker suchen würde. Dieses feurige Lufft-Bild entstehet aus dicken/ mäßig-warmen Ausdämpffungen/ welche die Sonne und andere Sterne aus der dunstigen Erde gezogen / und sich hernach zusammen setzen und in die Höhe steigen/ woselbst entweder durch Anstossung einer kalten Wolcken/ oder durch den Gegenstand der Kälte die schwefelichten Effluvia entzündet werden / und wie die Gestalt eines Drachens gebildet/ erscheinen. Denn indem etwa eine kalte Wolcke dem warmen Dampff einen Stoß giebet/ so krümmet sich die Materie / und überkommet dadurch die Figur eines Drachen-Leibes. Es verursachet die Entzündung des subtilern Vorder-Theiles eine Gleichheit/ daß es scheinet/ als ob diesem fliegenden Drachen glüende Funcken aus dem Rachen flögen: Und weil der hintere Theil des entbrannten Dampffes der kalten Wolcken näher ist/ so schmälert er sich/ und formiret gleichsam einen langen Schwantz. Wenn er nun von der bewegenden Lufft rege gemacht wird/ so flieget er nach Bewegung der Lufft bald hieher bald dorthin/ und wird daher der fliegende Drache benahmet. Es ist dieses Lufft-Bild und Meteoron eben so natürlich als der Blitz/ das so genannte Stern-schiessen/ die Jrrwische und dergleichen/ und suchet einen Durchgang wo die Lufft am dünnesten ist. Dessen Dicke in der Mitten / welche aus schwefelichten / dicken und fetten Ausdünstungen bestehet/ sencket sich allezeit zur Erden/ denen das leichte in die Höhe steigende Feuer nicht wiederstehen

kan / zumahl wenn auch die Winde noch darzu kommen. Und weil die Lufft um die Häuser etwas gelinder und wärmer iſt / als an freyen Oertern / und aus den Schornſteinen mancherley fett und gleichmäßige warme Dünſte empor ſteigen / welche dem Meteoro oder Lufft-Bilde eine beliebige Nahrung und Verſtärckung geben / ſo pfleget es alsdann zu geſchehen / daß ſie ſich vereinigen / und eines das andere durch die natürliche Sympathie an ſich ziehet / und bißweilen auf die Schornſteine niederlaſſen. Daher eben nicht allezeit folget: Auf dieſes oder jenes Hauſe und Feuer-Mauer hat der Drache geſeſſen / Ergo, iſt in dem Hauſe ein Zauberer oder Hexe. Denn es kan auch wohl Draco volans, der fliegende Drache / ein Lufft-Bild / oder Meteoron ſeyn / welcher nicht gleich der hölliſche Drache und Hexen-Gott iſt.

2. Hierbey wollen wir aber denenjenigen ihren Aberwitz benehmen / welche in Unterſuchung ſolcher natürlichen Lufft-Bilder auf ein verzweiffeltes extremum fallen / und als verwegene Atheiſten und Adæmoniſten ungeſcheuet vorgeben / daß kein rechter feuriger Drache und Teuffel jemals auf den Häuſern eines Zauberers oder Hexen geſehen worden / ſondern es wäre nur Draco volans oder der fliegende Drache aus den natürlichen Dünſten geweſen. Und ſey dieſes ein ſchlechter Beweiß / daß es Hexen gebe oder ein Teuffel ſey. Es beſtätiget aber die Erfahrung / daß der Teuffel als ein trefflicher Naturkündiger / offt ſo wohl des Donners / Sturmwinde / der Irrwiſche und anderer Lufft-Bilder / als des ſo genañten fliegenden Drachen / auf GOttes Verhängniß mißbrauchet /

chet / und gemeiniglich durch die Gestalt des fliegenden Drachen seinen Bundesgenossen / den Heren und Zauberern / zu erscheinen pfleget. Daben denn solcher Gestallt derselbe seinen getreuen meistentheils allerhand Sachen zutragen soll / was er bißweilen andern entführet.

3. Solche Teuffels-Bedienten erkennet man zur Gnüge an ihren Wercken / Leben und Wandel / indem solche / wie es denn allerdings nicht anders seyn kan / aus Antrieb ihres Oberherrn als dem sie ja freylich in allen willig zu gehorsamen / und dessen Reich in alle Weise und Wege vermehren zu helffen / treulichst versprochen / alles auf lauter Eigennutz / Zanck / Streit / Zwietracht / und dergleichen Laster mehr / anzurichten eintzig u. allein bedacht seyn; Denn ihr Hr. ist ein Feind des Friedes und aller andern Tugenden / so lieget ihnen diesem nach freylich ob / um demselben zu gefallen oder nicht zu erzürnen / nicht allein selbsten alle Laster auszuüben / sondern auch bey andern frommen Hertzen tausenderley Unfug anzuspinnen. Dahero denn nicht eben allemahl es zu verwerffen / wenn man dergleichen feurige Drachen auf einem Hauße gewahr wird / zumahl wenn das Gerücht von denen Leuten / so darinne wohnen / nicht gar zu löblich ist. Doch ist es besser wenn man davon zu judiciren etwas behutsam gehet / nach jener Vermahnung: Höreſt (oder auch sieheſt) du was böses / das sage nicht nach / denn schweigen schadet dir nicht / du solts weder Freund noch Feinden sagen / und offenbahre es nicht / wo du es ohne böß Gewissen thun kanst (a).

(a) Syr. XIX. 6. 7. 8.

CV.

Die Berliniſche viel Blumige weiſſe Lilie.

DJe gütige Natur hat ſich durch Himmliſche Influenz zu Berlin in den Königlichen Luſt-Gärten dermaſſen hold- und mildreich erzeiget/ daß Anno 1711. im Monath Junio/ unter andern raren Blumen/ eine weiſſe Lilien-Zwiebel/ einen unten zugeſpitzt und oben faſt Handbreiten Oval-runden dicken Staũ vier Fuß hoch zuſamt einem Ableger/ getrieben. Der rechte Staũ davon hat oben an dem Gipffel 94. Blumen/ gleich einer Crone/ der Ableger aber 9. beyde zuſamen 103. geſchloſſene Blumen getragen/ und mit hin ein rechtes Wunder der Natur hervor gebracht/ ſo von vielen tauſend Menſchen mit groſſer Verwunderung geſehen worden. Ihro Majeſtäten der König und die Königin haben darüber ſelbſt einen Wohlgefallen bezeuget. Vor funffzehen Jahren Anno 1696. hat ſich faſt dergleichen Gattung von 95. Blumen gezeiget; von denen weiſſen Wunder-Lilien zu Leipzig/ iſt pag. 391. (Tit. XLV.) Meldung geſchehen. HERR/ du biſts allein/ du haſt gemacht die Erde und alles/ war drauff iſt. Nehem. Cap. IX. v. 6.

CVI.

CVI.

Von heiſſen Sommern / und was vielmahls darauf erfolget.

1.

IM Jahr 1210. iſt ein ſehr heiſſer Sommer geweſen / mit vielem Donner / Blitzen und Hageln / offtern Sturm-Wetter / darauf hernach ein ſehr harter Winter erfolget / welcher ungewöhnlich biß nach Pfingſten angehalten. Dieſes verurſachete groſſe Hungers-Noth / unter denen Menſchen / und groſſen Mangel an Futter für das Viehe / und alſo einen zwiefachen Jammer (b).

2. Anno 1294. war ein ſolcher dürrer Sommer / daß faſt alle Bäche und Brunnen austrockneten / daß Graß auf dem Felde verdorrete / die Erde ſich aller Orten von einander riſſe / und die Wälder von groſſer Hitze angezündet wurden.

3. In den Jahren 1509. 1516. 1534. 1540. 1549. 1590. 1616. 1631. 1638. ſind ſolche dürre Sommer geweſen daß es viel Wochen nicht geregnet; Die Brunnen ſind vertrocknet / daß Graß verdorret / die Wälder vor Hitze angebrannt / und viel Wild verſchmachtet. Durch die Elbe / Mulda / Eger / Saal und andere groſſe Flüſſe hat man von einem Stein zum andern übergehen und durchwaden können. Das Vieh iſt aus Mangel des Futters ſehr wohlfeil verkauffet worden. Die Fiſche ſtarben

(b) Nauclerus Libr. II. generat. 41. M. Samuel Meigerius, Nucleo Hiſtor. Part. III. p. 21.

ben in den Teichen und wurden von den Vögeln gefressen. Das Wasser musten die Leute einander zumessen/ und genau damit umgehen. An vielen Orten konte man nicht mahlen und musten die Leute offt über 8. biß 10. Meilen nach den Mühlen fahren und gehen/ oder das Korn kochen und stampffen. Von dem Jahr 1590. hat man diesen Vers:

ArCthI VLCVSager, CerVo sItIs ora perVrIt,
ACCenso RhenVs fVLMIne anheLat aqVas (c).

Auf diese hitzige Sommer erfolgeten mehrentheils grosse Kranckheiten/ die Pest und hernach harte Winter.

4. Anno 1644. entstand in den Walde bey Nürnberg eine Feuers-Brunst im Sommer/ wodurch über acht tausend Morgen Holtz oder Wald-Landes verwüstet worden/ und hat es grosse Mühe gekostet/ daß man das Feuer endlich gedämpffet (d). Gleicher Gestallt hat Anno 1437. in den ungemein heissen Sommer der Böhmer-Wald nach einander achtzehen Wochen in voller Flamme gestanden. Eben dieses Unglück hat auch den Thüringer- und Schwartz-Wald/ und Anno 1684. den Hartz-Wald betroffen. Die Bauren in Thüringen haben von dem heissen Sommer dieses Sprichwort:

Wenn der Sommer dürr und heiß/
Wächset guter Wein und Weitz/

Wenn

(c) Christian Lehmann im Schauplatz des Meißnisch. Ober-Ertzgeb. p. 428.

(d) Theatrum Europæum Lotichii Tom. V. pag. 393.

Wenn er aber feucht und naß/
Bleibt der Boden leer und faß.

5. Anno 1573. iſt eine ſolche Hitze geweſen/ daß der Böhmer-Wald wie Anno 1437. viel Wochen gebrannt. Die Donau/ welche gleichſam eine Fürſtin der Ströhme unſers Teutſchlandes zu nennen/ iſt damals ſo ausgetrocknet/ daß man an vielen Orthen hat hinüber ſchwimmen können: Wiewohl es den Früchten auf dem Felde zu aller Menſchen Verwunderung nichts geſchadet.

6. Die Urſache ſolcher groſſen Hitze ſchreiben einige der ſchnellen Bewegung der Lufft/ andere dem Lichte/ die meiſten aber denen hitzigen Sternen zu/ welche letztere ſagen: Die Sonne/ Mars, Sirius und andere warme Geſtirne erwecken in der Unter-Lufft eine ſolche Hitze/ nicht durch ſich ſelbſt/ ſondern vermittelſt der atomorum ignearum, oder feurigen Cörperlein/ welche ſie aus der Erden heraus ziehen. Je mehr nun derſelben ſeyn/ je gröſſer iſt die Hitze/ und je weniger aus der Erden kom̃en/ je ſchwächer iſt auch die Hitze oder Wärme. Demnach machen es die Sonnen-Strahlen nicht allein aus/ ſonſt müſte folgen/ daß alle Sommer einerley und gleiche Hitze wäre/ wie in den andern. Das Licht kan keine Wärme erwecken/ ſonſt müſte es in dem Winter/ da es offtmals heller/ als im Sommer iſt/ eben ſo heiß als im Sommer ſeyn. Wenn aber die feurigen Dünſte aus der Erden gezogen werden/ welches im Soñer geſchiehet/ ſo komt die Eigenſchafft des Feuers in die Unter-Lufft/ wird durch die Sonnen-Strahlen herab getrieben/ und daher entſtehet die Hitze.

CVII.

CVII.

Die Kunſt ein Glaß entzwey zu ſchreyen.

IM Jahr 1671. reiſete der berühmte Polyhiſtor Daniel Georg Morhof, Profeſſor zu Kiel/ zum andernmal nach Holland/ und von dar nach Engelland/ und beſahe alles was ihm denck- und ſehenswürdig vorkam. Hierdurch brachte er ſich die Bekantſchafft der curieuſeſten und gelahrteſten Männer zu wege/ als da waren/ Joh. Georg. Grævius, Profeſ. Politicæ, Hiſtoriarum und Eloquentiæ zu Utrecht/ ein gebohrner Naumburger/ welcher Anno 1703. am 11. Januarii, geſtorben; Joh. Fridericus Gronovius, Profeſſor Hiſtoriarum und Eloquentiæ zu Leyden/ war ein gebohrner Hamburger/ ein berühmter Polyhiſtor und Danielis Heinſii Nachfolger zu Leyden/ da er Anno 1672. die Welt verlaſſen; Schwammerdammus; Hugenius; und andere.

Unter andern kam er zu Amſterdam in der Straße die Prinzen Gracht genennet unter dem Schilde in die Guſtavsburg zu einem künſtlichen Wein-Händler/ Nahmens Nicolaus Petter, welchen er erſuchte ſeine beſchriene Kunſt in ſeiner Gegenwart zu probiren und ein Glaß entzwey zu ſchreyen. Darauf brachte der Wein-Händler etliche Römer/ daraus der Herr Morhoff den allerſtärckeſten ausgeleſen. Der Künſtler erforſchete des Römers Thon/ und gab ſelbigen dem Herrn Morhoffen in die Hand. Er ſetzete ſeinen Mund in der Mitte des Glaſes an/ und ſchrie eine Octave über den Thon deſſelbigen/ da es denn

denn alsobald mit geklungen/ daß es fast geknirschet/ und so starck gezittert/ daß es Herr Morhoff in der Hand fühlen können. Als er nun seine Stimme in einem langen Athem continuirte/ brach endlich das Glaß mit einem Knall zu des Herrn Morhoffs Vergnügen entzwey/ welches er auch mit den andern Römern gegen eine Erkänntligkeit versuchete. Dem Hr. Morhoff wolte solches anfangs nicht angehen/ weil er nicht einen gleichen Thon immerfort gehalten/ welches nothwendig darzu erfordert wird. Die Ursache lieget an der Lufft und an der Materie des Glases. Dieses/ wie es insgemein ist/ lässet sich nicht beugen/ und hat viel kleine Löchergen oder Poros mit Lufft angefüllet in sich. Wenn nun der Schall die äusserliche Lufft beweget/ und die äusserliche die innerliche Lufft rege machet und in gleicher Bewegung durch immer gleichen Thon erhalten wird/ so muß das Glaß entzwey bersten/ weil die Materie des Glases der bewegten Lufft nicht weichet/ und diese dennoch einen Raum erfordert/ welchen sie endlich mit Gewalt suchet und durchdringet. Als Herr Morhoff solches Experiment in Engelland glücklich probirete/ und in Gegenwart vieler Gelehrten und curieusen Personen vorstellete/ woher es komme/ daß ein Glaß durch den Schall eines Menschen zerspringen müsse/ wurde er daselbst in die Königliche Societät der Wissenschafften mit eingenommen.

Nach seiner Zurückkunfft in Kiel eröffnete er dieses arcanum denen Studenten/ und beschriebe solches weitläufftig in einer Epistola de scypho vitreo per certum humanæ vocis sonum rupto. d. i. von ei-

nem gläsernen Becher/ welcher durch eines Menschen Stimme oder gewissen Thon zersprungen. Diese Epistola ist unter dem Titul: Stentor ὑαλοκλάστης, Anno 1693. zu Kiel/ zum andernmahl auffgeleget worden/ wodurch des Thones Natur nicht wenig illustriret wird.

Man hat auch sonst diesem gelehrten Manne in re literaria vieles zudancken/ nachdem er der galanten Welt sein unvergleichlich nützliches Buch/ so er Polyhistorem tituliret/ und darinne von der Notitia Auctorum gehandelt/ auch ad omnes Disciplinas Consilia und Subsidia suppeditiret hat/ gegönnet. Dieses Werck streichet der gelehrte und welt-bekandte Herr D. Johann Albert. Fabricius in Decade Scriptorum recentiorum. so Anno 1688. in 4to ediret worden/ dermassen heraus/ daß zu unsern Zeiten nichts gelehrters hervor gekommen wäre. Dafern der Tod diesen Grund-gelehrten Morhoff nicht Anno 1691. am 30. Jul. zu Lübeck im 52. Jahre seines Ruhm-vollen Alters übereilet/ so würde er das Werck zur gäntzlichen Vollkommenheit bracht haben. Doch eben durch allzugrosse Arbeit und seinen unermüdeten Fleiß hatte er sich eben einen krancken Leib und endlich den Todt zugezogen.

CVIII.

Die abscheulichen Irrthümer der Socinianer/ ihre Fata/ Leben und einiger erschrecklicher Tod.

1. Der

1.

DEr alte Kirchen-Lehrer Auguſtinus hat mit guten Bedacht angemercket / daß der Satan durch die allergeſchickteſten Menſchen die gröſten Unruhen in Glaubens Sachen erreget habe. Unter andern ſchreibet er alſo: Quædam acutiſſima & excellentiſſima ingenia tantò in majores errores iverunt, quantò præſtantius, tanquam ſuis viribus, cucurrerunt, nec ſuppliciter ac veraciter Deum, ut ſibi viam oſtenderet, petiverunt: das iſt: **die vortreflichſten und ſcharffſinnigſten** Ingenia **ſind in deſto gröſſere Jrrthümer gefallen / je kühner und vermegener ſie auf ihre Kräffte ſich verlaſſen / und GOtt um ſeine Gnade / ihnen die rechten Weg zu zeigen / nicht erſuchet haben** (e). **Dieſes hat man geſehen an Ludwig Hetzern** aus Bäyern / **einen ſonſt gelehrten Manne / welchen Chriſtoph Sandius der jüngere unrecht Heizerum genennet hat** (f) / **der am erſten unter allen Teutſchen in öffentlichen Schrifften die erſchrecklichen Lehren und Ketzereyen Pauli Samoſateni, Photini und anderer / da ſie die Gottheit Chriſti geleugnet und ihn vor einen bloſſen Menſchen ge-**

Eee 2 hal-

(e) Auguſtinus in Epiſtol. LI. contra Epicuræos & Stoicos. p. 239.

(f) Chriſtophorus Sandius in Bibliotheca Anti-trinitariorum p. 16. welche ein ander nach ſeinem Tode vermehret und Anno 1684. zu Freyſtad (das iſt zu Amſterdam) in 8. ediret hat.

halten/ wieder aufgewärmet/ und selbiger boßhafftig beygepflichtet. Das war eine teuflische Gelehrsamkeit. Sonst war dieser Ludwig Hetzer mit vielen Lastern beschmitzet und auch ein grober Wieder-Täuffer/ deren satanische Meynungen er Anno 1527. zu Worms Jacobo Kautzio beygebracht. Die Widertäuffer legten ihm bey seinem lastervollen Leben die gröstẽ Lob-Sprüche bey/ nenneten ihn aber in ihrem Martyrologio nur schlecht weg Ludovicum, damit die rechtglaubige Christen vor dem bekannten Nahmen Hetzer sich nicht entsetzen möchten. Er hat ein Buch von dem Gebrauch der Bilder in denen Kirchen geschrieben auch zugleich mit Johann Denckio die Propheten aus der Grund-Sprache übersetzet. Das Buch JEsus Syrach hat er gleichfalls übersetzet/ dessen Version er fertig hinterlassen/ (g). Sein Buch so er wider die Gottheit Christi geschrieben/ hat Huldericus Zwinglius unterdrücket/ weil Hetzer auf dem Todt-Bette seine Verwegenheit hernach soll bereuet haben/ wie solches Sebastian Francke in seinem Chronico fol. 415. mit folgenden Worten angemercket: Ludwig Hetzer hat auch ein Büchlein von Christo (vielmehr wider Christum) geschrieben/ wiewohl er vor seinem Ende soll bekannt haben/ wie Thomas Plaurer/ der sei-

(g) Johann Heinrich Otto in annalibus Anabaptisticis pag. 46. & 50. Josias Simlerus in Bibliotheca pag. 462. Gottfried Arnold in der Kirchen und Ketzer-Historie Part. II. lib. XVI. cap. 21. §. 29.

ſem Abſchied aus dieſem Leben beſchrieben/ ſaget/ daß er wolte/ diß ſein Büchlein von Chriſto ſolte unterlaſſen ſeyn/ freue ſich auch/ daß es biß hero nicht ſey in den Druck kommen.

Ob nun gleich dieſes Hetzers Buch von Chriſto nicht mehr vorhanden iſt/ ſo kan man doch ſeinen Sinn und Gedancken von Chriſto aus Frauckens Worten erkennen/ welche alſo lauten: Er (Ludwig Hetzer) hat gehalten/ daß Chriſtus nicht gleicher GOTT/ und eines einigen Weſens mit dem Vater ſey/ diß bezeugen ſeine Reimen/ unter ſeinem Creutz-Gang gedruckt ausgegangen/ geſtellt: Ich bin allein der einig GOtt/ der ohn Gehülff alle Ding erſchaffen hat. Fragſt du wie viel meiner ſey? Ich bins allein/ meiner ſind nicht drey. Sag auch dabey ohn allen Wahn/ daß ich glatt nicht weiß von keiner Perſon. Bin auch weder diß noch das/ wem ichs nicht ſag/ der weiß nicht was. Daher ſchreibet von ihm Chriſtoph Sandius nicht unrecht (h): Ludwig Hetzer

(h) Chriſtophorus Sandius in Hiſtoria Eccleſiaſtica Secul. XVI. Libr. III. de Hetzero non injuria ſcribit: Ludovicus Hetzerus manifeſtiſſimus & certiſſimus Arianus. Docuit enim ſolum patrem eſſe ſummum Deum, Chriſtum non eſſe æqualem Deo patri, ſed eo longe inferiorem, nec ejusdem cum eo eſſentiæ.

In

zer iſt ein offenbahrer und gewiſſer Arianer. Denn er hat gelehret und ſtatuiret/ daß nur GOtt der Vater allein ewiger GOtt ſey/ dem Chriſtus nicht gleich ſondern viel geringer und niedriger auch mit dem Vater nicht gleiches Weſens wäre. In dem einigen Göttlichen Weſen wären nicht drey Perſonen. Denn GOTT ſey weder eine Perſon noch Weſen/ noch deren etwas/ welche ſonſt genennet würden u. ſ. f. Daß Hetzer in ſeinem gantzen Leben ein wanckend Rohr und Ertz-Böſewicht geweſen/ muß abermahl obgedachter Sebaſtian Francke geſtehen/ wenn er ſchreibet: Er iſt bey ſeinem Leben nicht allweg gleich geſinnet geweſen/ ſondern hin und her gefallen/ ſonderlich mit ſeinem Leben/ offt aufgeſtanden/ offt wieder gefallen. Er hielt nicht viel auf das äuſſerliche Predigt-Wort. Er iſt auch heffig wider die Schrifft-Gelehrten geweſen/ ſo zu unſern Zeiten GOttes Gnad und Wort an den Buchſtaben der Schrifft binden. Ihren Glauben hat er einen Buchſtäbiſchen Glauben genennet/ und wenig gehalten von ihrer Predigt. Die unbibliſchen Bücher / die bißhero die Kirche auſſerhalb des Canonis frey hat geleſen/ hat er in Canon geſetzet. Seine Schrifften geben auch gnugſam zuverſtehen/ daß er Chriſtum

In uno Deo non eſſe tres perſonas: Deum enim nec eſſe perſonam, nec eſſentiam nec quicquam eorum, quæ nominantur.

stum weit geringer denn GOTT geachtet Wie will es nun Herr Gottfried Arnold verantworten/ wenn er diesen Hetzer und andere leichtfertige Socinianer defendiret entschuldiget u. rühmet/ gleich als hätten sie sich gar wohl verhalten/ ja wünschet/ daß Hetzers verteuffelte Schrifft an das Tages-Licht kommen wäre. Hat er nicht dadurch zuverstehen gegeben/ er/ Herr Arnold/ sey ein guter Ketzer-Patron/ ein Freund der Socinianer und falscher Christe/ indem er viel zu partheiisch geschrieben/ unsere redlichste Theologos heßlich herum genommen/ von ihren Schrifften schlecht geurtheilet und hergegen der Socinianer Bücher sorgfältig erzehlet. (1) Es bleibet dannoch dabey/ daß **Ludwig Hetzer** ein GOtt vergessener Mensch gewesen/ der allen Ordnungen GOtes mit Vorsatz zu wider gelebet und seine hölliſche Meynungen an vielen Orten ohne Scheu auszubreiten gesuchet. Er lebte mit dreyzehen Weibern in Hurerey und Ehebruch/ nach Art der Wieder-Teuffer/ welche unter andern der Meynung gewesen: **Daß in der Welt alles gemein seyn müsse/ und daher keine Sünde sey/ wenn man bey seines Nächsten Weibe/ Tochter oder Magd schlaffe/ Hurerey und Ehebruch treibe**; wie obgedachter Otto glaubwürdig anführet. Wolte Herr Arnold und andere dieses in Zweiffel ziehen/ so lese doch derselbe die

(1) Vid. Ernesti Salomonis Cypriani Professor Publici in Acad. Jul. allgemeine Anmerckungen über Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie/ Helmstädt. 1700. 4to. passim.

Worte Sebastian Franckens / welchen er vor andern als einen unpartheyischen Scribenten rühmet und schreibet: **Er hat sich aller Sectirerey/ Parthey und Verurtheilung enthalten.** (k) Die Worte von Hetzern lauten aber folgender massen: (l) Er/ (Ludwig Hetzer) ist nach langwieriger „Gefängnitz zu Costnitz zum Tode verurtheilet/ und „ausserhalb der Stadt mit dem Schwerd gerichtet „worden/ nicht wie Plaurer sagt / der Tauffe und „Auffruhrs halben sondern daß er sich mit Weibern „hab vertieffe/ fürnemlich/ daß er solchen seinen E„hebruch/ bey etlichen sondern Personen/ mit göttlichen Willens Beheiff zu verthätigen / aus der „Schrifft und GOttes Wort hätte fürgenommen/ „dessen er grosse Busse und Reue empfangen hat/ „und sich des Weges unwürdig geachtet der ihn zu „der Wahlstadt hinaus zum Schwerd tragen soll/ „alle Aergerniß an seiner Missethat vor seinem En„de/ mit seinen kräfftigen Worten / gegen allen Vol„cke abgestricket. So weit gedachter Francke. Diejenigen welche hernach eben dieses von Hetzern erzehlet / beruffen sich zwar nicht auf Franckens Zeugniß

(k) Sic Arnoldus de Sebastiano Franckio, fanaticorum historicorum principe, judicat Part. II. in seiner Kirchen- und Ketzer-Historie pag. 284.

(l) Sebastianus Franckius in Chronico Anno 1531. apud Beckium impresso Argentorati, fol. 416. qvi eodem, qvo Hetzerus, tempore vixit, iisdemqve opinionibus maximam partem infectus fuit.

nütze/ gedencken aber der Sache ordentlich/ richtig und glaubwürdig. Also erwehnet dessen Anno 1553. Erasmus Alberus, ein alter Theologus aus der Wetterau/ (welcher eine Zeitlang Superintendens Generalis zu Gustrau in Mecklenburgischen/ und ein treuer Schüler und Nachfolger Lutheri im Glauben/ Eyfer und Leben/ gewesen/ und nachdem er siebenmahl den Exulanten-Stab ergreiffen müssen/ am 5. May. Anno 1553. zu Neu-Brandenburg gestorben/) (m) in der Vorrede des Buchs/ welches er betitult/ **Wider die Lehre der Carlstader**/ ohne Umschweiff: Er erreget darwider der Wiedertäuffer Rotte/ welcher Obersten waren Melcher Ring etc. Ludwig Hetzer/ welcher dreyzehen Weiber hatte/ denn diese Schälcke überredeten die Weiber/ Ehebruch wäre nicht Sünde/ sondern ein Werck der Barmhertzigkeit und Liebe. Dieser verfluchten Lehre und seines abscheulichen Lebens halber/ daß er ohne Scheu Hurerey und Ehebruch getrieben/ wurde Ludwig Hetzer Anno 1529. am 4. Februarii zu Costnitz öffentlich enthauptet. Und hat darinne Herr Veit Ludwig von Seckendorff geirret/ wenn er geschrieben/ Hetzer sey verbrannt worden. (n)

(m) Vid: L. Christoph Heinrich Zeibichs/ Pastor und Superint. zu Bareuth genealogische Tabellen von dem Hoch-Gräfl. Hausse Solms/ dabey pag. 39. D. Erasmi Alberi vita zu finden seyn wird.

(n) Seckendorff. in Histor. Lutheranissimi Libr. II. sect. XVII. §. 50.

2. Diesem Hetzer folgete Michael Servetus, ein gelehrter Medicus von Tarragena aus Spanien bürtig/ sonst Renes oder Rennes und Neves genannt/ welcher in Africa in die gefährlichsten Irrthümer verfallen/ wohin er aus Spanien gereisset/ um seinen Verstand und Studia noch mehr zu excoliren. Dieser Höllen-Brand statuirete/ 1. daß die Lehre von der Drey-Einigkeit GOttes weder in dem alten noch neuen Testament gegründet sey. 2. daß unser Heyland JESUS von Nazareth nicht gleiches Wesens mit GOtt dem Vater sey/ und GOtt der Vater allein der höchste GOtt wäre. 3. JEsus sey zwar aus dem wahren Wesen GOttes/ nemlich aus dem H. Geiste gebohren/ und also GOttes natürlicher Sohn/ welcher eigentlich also genennet würde/ ob er gleich nicht der höchste GOtt wäre: Denn der Vater sey höher. 4. Er könte nicht drey Personen in der GOttheit glauben/ so einander in der Natur gleich seyn solten/ den sonst müsten drey Götter seyn. Es war dieser verkehrte Mensch so aberwitzig/ daß er solche Meynung öffentlich docirete und Anno 1531. sieben Bücher de Trinitatis erroribus, von den Irrthümern der heil. Drey-Einigkeit ans Tages-Licht stellete. Deswegen wurde er aber aller Orten angefeindet/ und endlich auch zu Lion in Franckreich/ wo er sich lange Zeit aufgehalten/ auf das heftigste verfolget. Weil er sich nun daselbst nicht mehr sicher wuste/ machte er sich fertig nach Venedig zu gehen/ und daselbst seine Schrifften in Druck zu bringen. So bald er aber zu Genff angelanget/ wurde er auf Johannis Calvini Anregen

und

und Bitten den 13. Augusti. 1553. in Arrest genommen/ und seiner gefährlichen und Seelen schädlichen Lehr-Sätze halber zur Rede gesetzet. Da er nun halßstarrig auf seiner Gotteslästerlichen Meynung/ daß Christus nicht der höchste GOTT sey/ und selbigen auch nicht davor erkennen wolte/ bliebe/ wurde er am 27. Octobr. An. 1553. verurtheilet/ auf einen Holtz-Hauffen gesetzet und lebendig verbrannt (o). Der Holtz-Hauffen war aus Wellen oder Bündlein von grünen Eichen/ daran noch das Laub hieng/ mit einigen Scheitern untermenget/ gemachet. Dem Ketzer Serveto wurde eine Crone von Stroh mit Schwefel bestrichen aufgesetzet. Der Leib war mit einer eisernen Ketten feste an einen Pfal/ der Halß aber mit einem dicken Seile oder langen Stricke fünff fach/ und ein Buch auf die Hüfften angebunden/ und hernach durch ein gemachsames Feuer gantz und gar verbrennet. Als er eine Zeitlang auf dem Holtz-Hauffen gebraten worden/ entstand ein starcker Wind/ und trieb die Flammen ab/ daß er noch nicht sterben konte. Endlich als auch das Holtz mangeln wolte/ fieng Servetus erbärmlich an zuwehklagen: Ach ich elender! Da ich nun mein armseeliges Leben also zu enden wünsche/ so ist mir

(o) Stanislaus Lubieniecius in Histor. reformat. Polon. Libr. II. cap. 5. Sandius in Bibliothec. Anti-Trinitar. p. 6. seqq. Johann Wigandus de Servetianismo. Johann Calvinus Epist. 152. seq. Beza in vita Calvini p. 51. & epp. 1. & 81. Johann Hornbeck in apparatu ad controvers. Socinian. pag. 16. seqq.

mir ſolches nicht vergönnet. Er lamentirete/ ob denn die zweyhundert Ducaten (andere ſagen es wären Gold-Gülden geweſen) und die güldene Kette/ ſo er am Halſe getragen/ und alles ihn bey ſeiner Gefangenſchafft abgenommen worden/ nicht hinlänglich genug wären/ ſo viel Holtz herbey zu führen/ welches ihn vollends verzehren und tödten könte. Das war alſo die Göttliche Rache/ welche verhinderte/ daß die Elemente dieſen Ertzböſewicht und Schand-Flecken der Chriſtenheit nicht alſobald ohne Schmertzen/ Angſt und Qvaal tödten möchten. Bey dem Holtz-Hauffen ſtand Guilielmus Farellus, der älteſte Prediger zu Genff/ Calvini Vicarius, welcher nicht von Serveto weichen wolte/ ſo lange er noch Athem holete. Dieſer ſchrie ihm zu: Servete glaube an den ewigen GOTT/ JEſum Chriſtum; deme Servetus allezeit geantwortet: Ich glaube das Chriſtus des allmächtigens warhafftiger Sohn ſey/ aber nicht/ daß er ewig wäre. Und alſo iſt er endlich dahin gefahrē/ mit einem grauſamen und ſpectaculeuſen Geſchrey/ dergleichen man noch niemahls gehöret/ oder geſehen. Die Socinianer wollen zum Theil vorgeben/ daß Servetus/ als er zu dem Holtz-Hauffen ausgeführet worden/ immerzu geſchrieen: O GOtt erhalte meine Seele! O JEſu du Sohn des ewigen GOttes erbarme dich mein! (p). Seine verfluchte Lehr-Sätze hatte

(p) Vid. celeberr. Erneſti Salom. Cypriani, Direct. & Theol. Prof. Publ. ordinar. in Illuſtriſſ. Athenæo Caſimiriano, Coburg. Diſſertat. de moribus Socinianorum Cap. II. Theodor. Star-

hatte er in Africa, woselbst er in seiner Jugend lange Zeit gelebet/ und in dem Alcoran fleißig studiret/ eingesoffen/ welche er so halßstarrig verthädiget/ daß er auch endlich diesen schmählichen Tod unseelig leiden müssen/ weil er durchaus auf keine Art davon zu bringen gewesen. Er hatte schon von An. 1523. sowohl mündlich als schrifftlich/ seine heydnische und teuflische Lehr-Sätze in Franckreich/ Teutschland/ sonderlich aber in Italien ausgestreuet/ und sehr viel Gemüther eingenommen/ so gar daß er sich rühmen können/ daß er Anno 1546. einen grossen Anhang habe/ welcher geschickt sey/ die Lehre von der heiligen Drey-Einigkeit und Gnugthuung Christi umzustossen. Die vornehmsten waren/ Bernhardinus Ochinus, Nicolaus Paruta, Franciscus Lismaninus, Valentinus Gentilis, Julius Trevisanus, Franciscus de Ruego, Jacobus de Chieri, Franciscus Niger, Darius Socinus, Paulus Alciatus und andere. Im Venetianischen Gebiete sollen dergleichen Brüder über 40. gewesen seyn/ welche in ihren heimlichen Zusammenkünfften nichts anders geredet und gerathschlaget/ als wie sie das Verdienst Christi und seine Gnugthuung verwerffen möchten.

3. Ob nun gleich etliche dieser gottlosen Menschen zur gebührenden Straffe gezogen/ die andern aber zerstreuet worden/ so war doch Lælius Socinus so verwegen und leichtfertig/ und reisete/ weil er sich bey Zeiten aus dem Staube gemachet/ durch die Schweitz in

Starckii Præfat. ad Heresbachium de Anabaptist. Spanhem. elench. p. 137. Voëti Polit. eccles. Part. I. Lib. IV. tract. 1. cap. 4.

in Franckreich/ die Niederlande/ Engelland/ Teutschland und Polen/ und ſuchte wo möglich die Lehr-Puncte Serveti auszubreiten und fort zu pflantzen. In Pohlen hatte er ſolche vielen beygebracht/ auch in der Schweitz einen ziemlichen Anhang bekommen/ nachdem er ſich zu Zürch niedergelaſſen. Er war D. Mariani Socini eines berühmten Rechtsgelehrten Sohn/ gebohren Anno 1525. zu Siena, und vergnügte ſich Anfangs mit der Rechts-Gelahrtheit/ ſahe ſich aber auch hernach in der Theologie um/ und lernete zu dem Ende ſo wohl die Griechiſche/ Hebräiſche/ als auch Arabiſche Sprache. Eine Zeitlang wuſte er ſeine Gottesläſterliche Meynungen ſo künſtlich zu verheelen/ daß es niemand merckete. Als er aber um das Jahr 1559. ſich zu Venedig aufhielte/ ſeine Erbſchafft in Richtigkeit zu bringen/ ſo kam ſeine gantze Familie durch das gerechte Verhängniß Gottes in Verdacht der Ketzerey Serveti, worüber ſein Bruder Camillus Socinus ins Gefängniß geſetzet/ die andere aber die Flucht zuergreiffen genöthiget worden/ worunter auch Faustus Socinus, ſeines Bruders Alexandri Socini Sohn/ war/ der Anno 1539. am 5. Decembr. zu Siena zuerſt das Tages-Licht erblicket. Dieſer Faustus Socinus, nachdem er zu Lion von ſeines Vaters Bruders Tode Nachricht bekam/ nemlich/ daß Lælius Socinus Anno 1562. zu Zürch im 37ſten Jahre ſeines Alters/ nachdem er von Venedig zurück kommen/ zu Zürch geſtorben/ reiſete alſobald nach Zürch/ und hohlete ſeines Vetters Brieffe und geſchriebene Sachen ab/ trat eifrig in ſeine Fußſtapffen/ und vermehrete den Anhang

hang dermaſſen/ daß ſelbige Ketzer hernach von beyden Socinis, die Socinianer genennet worden. Denn wo es Lælius Socinus gelaſſen/ continuirte darinne ſein Vetter Faustus Socinus, und bethörete in Italien/ Pohlen und Siebenbürgen zwar viel Leute/ hatte aber dabey weder Stern noch Glück. Er hielte ſich zwölff Jahr zu Florenz an dem Hofe auf/ und ward von dem Groß-Hertzog Cosmo I. oder dem Groſſen/ und hernach von ſeinem Sohne Francisco de Medicis, ſonderlich werth gehalten. Anno 1574. verließ er aber unvermuthet das Hoff-Leben und reiſete in Teutſchland/ kam endlich nach Basel/ und ſuchte daſelbſt ſeine Meynungen mit Ernſt und Gewalt auszubreiten und zu behaupten. Als man aber ſeine gefährliche Anſchläge entdecket/ wurde er verfolget und daſelbſt zu weichen genöthiget. In Zürch diſputirete er zwar Anno 1578. wider den Franciſcum Puccium, kam aber darüber noch mehr in Verdacht. In Siebenbürgen wolte er den Streit zwiſchen Franciſcum Dauidis und Georgium Brandrata, welcher von Anbetung des HErrn CHriſti entſtanden/ beylegen/ richtete aber zu eigner Schande nichts aus. Hierauf wendete ſich Faustus Socinus nach Pohlen/ in dem Jahre 1579. und lebte denen Unitariis daſelbſt nach Gefallen. Als er aber ein Buch de Magiſtratu wider Jacobum Palæologum ausfertigte/ und auch ſeine Meynungen nicht gar zu heimlich halten wolte/ kam er in Verdacht/ als wenn er aufrühriſche Lehren hegete/ und wurde deswegen genöthiget die ſchöne Stadt Cracau zu verlaſſen. Da er ſich nun unterdeſſen bey einem

Pol-

Polnischen Herrn/Christophoro Morstinnio, auffhielte und unter der Protection einiger Polnischen Herren sicher lebete/ wurde ihm die Nachricht überbracht/ daß man nach Francisci de Medicis, Groß-Hertzogs zu Florenz, Abſterben / welcher ihn Anno 1574. vergebens ermahnet wieder nach Florenz zu kehren/ seine Einkünffte und gantz Patrimonium eingezogen und deſſelbigen ihn beraubet / welches ihm sehr zu Hertzen soll gegangen seyn. Dieſes zu ersetzen kehrete er wieder nach Cracau/ und meynete es wäre alles vergeſſen seyn. Allein es hatten die Studenten daſelbſt kaum erfahren/ daß er ſich zu Cracau wieder eingefunden/ ſo ſtifftete ſie den Pöbel an/ daß er in ſein Zimmer brach/ und ob er gleich gantz kranck war/ ihn gantz raſend auf den Gaſſen halb nackend als ein Vieh herum ſchlepperten und grauſam abprügelten. Die meiſten ſchrien mit vollem Halſe/ daß man dieſen unruhigen Kopff hengen ſolte. Sie hätten ihn ohne Zweiffel zu Tode gemartert/ wenn nicht ein gewiſſer Profeſſor zu Cracau ſein Engel geweſen und ihn aus ihren Händen errettet. Unterdeſſen raubeten ſie doch alle Mobilien/ mit welchen auch ſeine Manuſcripta verlohren giengen. Darauff retirirte er ſich neun Meilen von Cracau auf ein Dorff/ und ſuchte bey Abraham Blonsky einem Polniſchen von Adel / bey welchem er auch ſein Leben vollends kümmerlich zubrachte und Anno 1604. den 3. Martii ſtarb/ (q) als das Haupt der GOttes-vergeſſenen Socinianer.

4. Wenn

(q) Christoph Sandius in Bibliotheca Anti-Trinita-

4. Wann man nun dieſe beyde Socinos, Lælium und ſeinen Vetter Fauſtum ausnimmet/ ſo ſind die meiſten Socinianer eines jämmerlichen und ſchmählichen Todes geſtorben/ oder haben doch die entſetzlichſten Fata gehabt/ viele auch ohne Zweiffel zum Teuffel gefahren. Und wie kan es anders kommen/ da ſie nicht beſſer als die Türcken ſeyn/ deren Lehr-Sätze nichts anders als den Atheismum ausbrecken. Sie läugneten Chriſti Gottheit/ Verdienſt und Gnugthuung/ hielten ihn nur vor einen bloſſen Menſchen/ welcher zu dem Ende in die Welt kommen/ durch ſein Exempel die Menſchen auf den wahren Weg der Tugend zuführen. O unſeelige Lehre! Wer den Sohn läugnet/ der hat auch den Vater nicht (r); Ja wer den Sohn GOttes nicht hat/ der hat auch das (ewige) Leben nicht (s); Chriſto wollen ſie die Ehre der Gottheit rauben/ die er doch behält/ berauben ſich aber damit alles Göttlichen Troſtes (t)/ und haben den Nahmen eines Chriſten nur zum Schein und einen Schand-Deckel/ welcher ſie der-

nitarior p. 18. ſepp. & 64. Vita Fauſti Socini in Volum. I. Bibliothecæ Fratrum Polonorum.

(r) 1. Johann. II. v. 23.

(s) 1. Joh. cap. V. v. 12.

(t) Negatâ Chriſti Divinitate omne ſubruit ſolatium homini peccatori & afflicto, præcipuè cum veſtigus Chriſti, ſummâ, quâ decet, perfectione, inſiſtere non liceat, quod rectè monuit, B. D. Joh. Gerhardus in Disputat. Academ. pag. 805. & 813.

mahleins verschämen wird (u). Und ob gleich einige unter ihnen geglaubet/ daß die Straffen der Verdammten ein Ende haben würden/ so werden sie es leider mit ewigen Jammer erfahren/ daß ihre Vernunfft sie schändlich betrogen/ mit welcher sie doch alle Stücke der christlichen Lehre umzustossen sich allezeit bemühet haben.

CIX.

Der entsetzliche Todt D. Franciſci LISMANINI eines Socinianers.

D. Franciscus Lismaninus, von Corfou, ein sehr gelehrter aber dabey verkehrter Franciscaner-Mönch/ welcher eine zeitlang bey der Pohlnischen Königin Bona Sforzia Beicht-Vater und Hof-Prediger in der Italiänischen Sprache gewesen. An dem Hofe Königes Sigismundi Augusti in Pohlen/ war er wegen seines Verstandes und Gelehrs. in grossem Ansehen/ kam aber wegen seiner sonderl. Meynungen in Verdacht der Ketzerey. Es wuste sich aber Lismaninus bey seiner Verfolgung so geschickt aufzuführen/ daß man ihm zu Cracau nichts an haben konte. Der Bischoff beschuldigte ihn/ er läse Lutheri und Calvini Schrifftē/ welches auch gewiß geschehen/ dem ohngeachtet leugnete er solches ins Gesichte derer/ so es wolten gesehen haben. Als ernun Anno 1550. im Nahmen der Königin nach Rom geschickt ward/ dem

(u) Confer. D. Joh. Adam. Scherzerus in Colleg. Anti-Socin. p. 144. ed. nov. Conrad Durrius in Dissertat. de Christianis & Christianismo. §. 31. ed. Altdorf. 1669.

dem neuerwehlten Pabſt Julio III. Glück zu wünſchen / ſo ſchrieb der Biſchoff zu Cracau nach Rom / daß man den Lismaninum als einen heimlichen Ketzer ins Gefängniß werffen möchte. Allein er beſchleunigte ſeine Reiſe bald zurück / und war eine gute Zeit von Rom hinweg / als dieſer Brieff daſelbſt angelanget / und alſo kam Lismaninus wieder nach Pohlen. Das Jahr darauf Anno 1551. kam der flüchtige Lælius Socinus in Pohlen an / welchen er mit Freuden aufnahm / ihm große Patronos erweckete / und ſolcher Geſtalt denen Socinianern den Weg in Pohlen eröffnete. Er bemühete ſich aller Orten Socini Lehre auszubreiten / und ließ ſich auch allezeit mitten unter den Feinden der Gottheit Chriſti ſehen. Und alſo irret Arnold, wenn er meynet / daß Blandrata die Socinianiſche Lehr-Sätze zuerſt in Pohlen bracht und eingeführet hätte.

Auf Lælii Socini Zurathen legte Lismaninus ſeine Mönchs-Kutte ab / und reiſete nach der Schweitz / beſahe Italien, Genff und Patiß / und heyrathete zu Genff / ohnerachtet ſeine Freunde und ſein Secretarius Budzinius ihm ſehr wiederriethen / nun mit gründlichen Rationibus zu Gemüthe führeten / daß dieſes Beginnen in ſeinem Zuſtande wieder alle Regeln der Klugheit ſey. Der König ſelbſt / ſo gnädig er ihm ſonſt geweſen / nahm ſolches ſehr übel auf / und ließ dabey alle Gedancken zur Reformation auf einmahl fahren.

Doch als die Reformirten in Pohlen den erſten Synodum hielten / erſuchten ſie ſelbigen in den höflichſten Schreiben zu ihnen zu kommen / worauf er

auch Anno 1556. die Schweitz verlaſſen und in Pohlen incognito angelanget. Einige vornehme Herren erlangeten ihm endlich die Freyheit / daß er ſich wieder öffentlich durffte ſehen laſſen. Damit nun niemand mercken ſolte / was er im Schilde führete / ſo wolte er es anfänglich weder mit Francisco Stancaro, welcher meynete / daß Chriſtus kein Mittler ware nach der göttlichen Natur / noch mit Paulo Gonesio, welcher Gott dem Vater / einen großen Vorzug vor Gott dem Sohne / zueignen wolte / halten / und fiel dennoch endlich / nachdem er mit Georgio Blandrata ſich unterredet / in den unerhörten Greuel / daß er an dem Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit zweiffelte. Von der Gottheit Chriſti hatte er auch verdächtige Reden / und konte ſich vor dem Conſiſtorio zu Cracau, welches ihn des Arianismi beſchuldigte / nicht wohl entſchuldigen.

Darauf wendete ſich Lismaninus nach Königsberg in Preußen / und fand unter Alberto, Erſten Hertzog in Preußen / Schutz / nahm aber daſelbſt ein elendes Ende. Denn er wurde unſinnig / (wie er denn auch der Unſinnigkeit von Jugend auf zu gewiſſen Zeiten unterworffen geweſen) und ſtürtzete ſich in einen tieffen Brunnen / worzu ihm ſein Weib / wie Budzinius cap. 26. erzehlet / welches er in Verdacht des Ehebruchs gehabt / und nicht wohl mit ihm gelebet / ſoll beförderlich geweſen ſeyn / oder doch Gelegenheit gegeben haben (x).

CX.

(x) Sandius in Biblioth. Anti-Trinitar. pag. 36. Lubieniecius hiſt. reform. Polen. Libr. III. cap.

CX.

Die FATA BERNHARDINI OCHINI eines Socinianers.

DAß Bernhardinus Ochinus, ein ſcharffſinniger Capuciner-Mönch von Siena aus Italien/ein Socinianer geweſen/hat offtgedachter Sandius (y) behauptet/ auch der gelehrte Hornbeck und andere erwieſen. Und hat ſich in dieſem Stücke Arnold mercklich vergangen/ wenn er in ſeiner beruffenen Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie (z) ſchreibet: die Theologi geſtehen/ daß er außer der Meynung von der Polygamie orthodox geweſen. Wer wären aber die Theologi? Er ſaget/ daß ſolches Beza und Gerhardus geſtünden. Allein Theodorus Beza, einer der allerberühmteſten und vornehmſten Theologorum der Reformirten/hat Ochinum niemahls in ſeinem Buche de Polygamis, repudio und divortio, das iſt/ von denen die zu gleicher Zeit mehr als ein Weib haben wollen/von dem Scheide-Brieff und Ehe-Scheidung (welchen Tractat er wider Ochinum geſchrieben) von den Feinden der Heil. Drey-Einigkeit/nemlich denen Anti-Trinitariis loßgezehlet/ ſondern nennet ihn bald im Anfang einen unreinen Apoſtatam, und in der erſten Epiſtola, einen heimlichen Gönner und Freund der Arianer/ einen laſterhafften Heuchler/und einen Spötter aller

cap. 2. Cyprianus in diſert. de mortibus Socinianorum cap. III.

(y) in Bibliotheca Anti-Trinitarior. pag. 2.

(z) Part. II. pag. 320.

Lehren der christlichen Religionen. Gerhardus in seiner Commentatione von dem Ehestande §. 206. nennet ihn einen Anti-Christischen Schwermer und Patron der Türcken. So ist auch das falsch/ wenn Arnold geschrieben: Es hat sich seiner noch letzlich der gelehrte Morhofius dißfals auch angenommen und bekant/ es stecke in seinen Schrifften nichts atheistisches/ und statuire er nur die Polygamie oder Viel-Weiberey/ ob ihn wohl einige zum Arianer machen wolten. Da doch der gelehrte Daniel Georg **Morhoff** nur so viel gesaget (a): Ochini dialogi præter polygamiam, quam propugnant, nihil ex atheismo trahere videantur. Ariani alii potius, quam atheum habent; das ist/ Ochini dialogi scheinen ausser von der Polygamie, die er vor zuläßig gehalten/ daß einer zu gleicher Zeit viel Weiber haben dürffte/ nichts atheistisches zu haben. Einige halten ihn vielmehr vor einen Arianer (oder Socinianer) als einen Atheisten. Wie kommet dieses mit seinen Worten überein?

Ochinus war atheistisch genug gesinnet / indem er von allen Geheimnüssen der Gottheit zweiffelte/ eine Religionem rationalem hatte/ die alles/ was nicht mit der närrischen Vernunfft kan begriffen werden/ ob gleich die heil. Schrifft davon ein klares Zeugniß ableget/ in Zweiffel ziehet (b). Johannes Vultejus, der

(a) In Poly-Histore. p. 78.

(b) Spectat huc dissertat. Georgii Ashwelli, de Socino & Socinianismo, oxoniae An. 1680. edita, ubi abusum rationis in rebus sacris graphicè depingit.

der in Teutſchland einen Geſchmack von der proteſtirenden Religion bekommen/ war ein Spaniſcher Juris Conſultus und hielte ſich zu Neapolis auf/ als Ochinus mit ihm bekandt wurde. Derſelbe brachte Ochinum auf einmahl dahin/ daß er gantz andere Meynungen/ als ſeine Ordens-Bruder/ hegete. Deswegen kam er in Verdacht/ und wurde von dem Pabſt nach Rom citiret/ wegen ſeiner neuerlichen Predigten ſich zu verantworten. Als er aber auf dem Wege war/ daſelbſt zu erſcheinen/ geriethe er zu Florentz mit Petro Martyre in vertrauliche Freundſchafft/ welcher ihn warnete/ daß er ſich nicht in die Gefahr begeben möchte. Darauf wurden beyde einig zur Proteſtantiſchen Religion zu treten/ und reiſeten nach einander auf Genff und hernach in die Schweitz. Auf Verlangen des Ertz-Biſchoffes von Cantelberg in Engelland/ **Thomä Crammeri**/ reiſeten ſie in itzgedachtes Königreich/ weil man nach dem Tode **Heinrici des achten** beſchäfftiget war/ die Kirche in Engelland zu reformiren. Nach dem aber Eduardus **der Sechſte** König in Engelland geſtorben/ und König **Heinrici** VIII. mit ſeiner erſten Gemahlin Catharina gezeugete Tochter **Maria** Anno 1553. Königin ward/ welche beſchloſſen die Päbſtliche Religion aller Orten wieder einzuführen/ und diejenigen ſo ſich ihrem Vorhaben wiederſetzen würden mit Feuer zu ſtraffen/ (welches Unglück auch hernach Anno 1556. den groſſen Biſchoff von Canterburn betroffen/ **Thomas Cranmerus** genannt) ſo wurde Ochinus genöthiget ſich zeitlich aus Engelland zu begeben/ damit er nicht der Königin Mariä unter die

Hände kommen/ oder nach Rom zum Scheiter-Hauffen geschicket werden möchte. Im Jahr 1553. kam er zu Straßburg an/ und lebete Anno 1556. zu Basel/ in welchem Jahre er nach Zürch zu einem Prediger der daselbst versammleten Italiänischen Gemeine beruffen ward/ welches Ammt er sieben Jahr verwaltet. Weil er aber Anno 1563. seine dialogos von der Polygamie drucken und publiciren lassen/ wurde ihm anbefohlen binnen drey Wochen das Zürcher-Gebiet gäntzlich zu verlassen. Darauf ersuchte er zwar die Obrigkeit/ daß man ihm doch erlauben möchte nur den Winter in Zürch zu leben/ weil er im Winter nicht wohl reisen könte; allein er bekam vorigen Bescheid/ und retirirte sich darauf nach Basel. Da man in Basel seine närrische Meynungen gemercket/ und seine Schrifften gesehen/ wurde er auch hier im 76. Jahr seines Alters ausgeboten. Dannenhero begab er sich nach Pohlen/ woselbst er aber eben so wenig lange bleiben konte. Denn der **Cardinal Commentonus**/ als Päbstlicher Nuntius brachte diesem zum Tort ein Edict wider alle fremde Ketzer aus/ und nöthigte ihn nach Mähren zu fliehen/ woselbst er bald darauf Anno 1566. elendiglich gestorben an der Pest/ welche ihn auch vorher auf seiner Reise in Pohlen zwey Söhne und seine älteste Tochter weggerissen (c).

CXI.

(c) Theodor. Beza Epistol. 81. Florimundus Raimundus in Historia Hæresium seculi XVI. Lib. 3. cap. 5. Heinrich Hottingerus in Historia Ecclesiastica Seculi XVI. Lubieniecius l. c. Sandius l. c. Cyprianus l. c.

CXI.

Der bekañte Socinianer GEORGIUS BLANDRATA, welcher von ſeines Bruders Sohn ermordet worden.

DJeſer Georgius Blandrata war ein Italiäniſcher Medicus, aus der Marggraffſchafft Saluzzo bürtig/ und wurde durch ſeine mediciniſche Wiſſenſchafften ſo wohl in Italien/ als auch hernach in Pohlen und Siebenbürgen berühmt. Er war ein gelehrter Grillen-Fänger/ und machte ſich mit ſeinen ſeltzamen Meynungen zu Pavia viel Feinde/ wäre auch bey nahe in die Inquiſition und Gefängniß gerathen/ wofern er ſich nicht bey Zeiten nach Genff retiriret/ daſelbſt er ſich hernach zur Proteſtantiſchen Kirche bekannte. Als er aber den Schalck auch hier nicht verbergen konte/ ſondern bey gelehrten und gemeinen Leuten die Gottheit Chriſti ohne Scheu in Zweiffel zog/ auch ſelbige Meynung in dem Geſpräch mit Johanne Calvino zu Zürch nicht verheelete/ ſo wurde in dem daſigen Conſiſtorio der Italiäniſchen Kirchen eine Verordnung wider Blandratam, Alciatum und Valentinum Gentilem gemachet/ und ein Glaubens-Bekäntniß aufgeſetzet/ welches ſie miteinander unterſchreiben muſten/ und dabey verſprechen/ daß ſie ohne Erlaubniß der Obrigkeit nicht aus Genff weichen wolten. Doch Blandrata wolte dem Land-Frieden nicht trauen/ ſondern merckete daß man ihn arreſtiren möchte/ flüchtete dannenhero unvermuthet nach Pohlen/ woſelbſt er Anno 1558. ankam.

Ihm folgete sein Freund Johann Paulus Alcianus, ein Meyländischer von Adel dahin/ welcher ebenfalls die Gottheit Christi verläugnete. Weil aber der König Sigismundus Augustus in Pohlen sahe/ daß alle Ketzer in Pohlen zusammen lieffen/ so musten sie auf dessen Befehl aus diesem Königreiche weichen. Alcianus flüchtete nach Dantzig und starb daselbst Anno 1565. Blandrata begab sich Anno 1563. in Siebenbürgen/ und wurde bey dem dasigen Fürsten Johanne Sigismundo Leib-Medicus, welcher endlich auch der Arrianischen Ketzerey zugethan war/ und dem Blandrata zu gefallen alle Aemter mit Arianern besetzete/ auch in solcher schändlichen Religion 1570. unvermählet davon gefahren ist. Die Gnade dieses Fürstens machte Blandratam so muthig/ daß er den gantzen Hof bravirete/ zumahl da er auch seine Würde bey Stephano Bathori, und hernach bey Christoph Bathori, Fürsten in Siebenbürgen behielte. Als Stephanus Bathori Anno 1574. zu einem Könige in Pohlen erwehlet und gecrönet ward/ hatte Blandrata das Glück sein Geheimer Rath zu werden/ und brachte nach der Zeit die Socinianer wieder in Pohlen/ behielte auch in dem Streit mit Francisco Davidis in Siebenbürgen die Oberhand.

Er war sonst ein unersätlicher Geitzhals/ und bemühete sich Tag und Nacht einen grossen Schatz zu sammlen und Reichthum zugewinnen. In solcher Geld-Begierde verlohr er alle Klugheit und hauete selbst sein Verderben. Der Sorgen-volle Geitz verführete ihn/ daß er bald denen Socinianern/ bald denen Jesuiten/ sich vor einige Geschencke gentzigt erzei-

erzeigete/ und dadurch viel Geld zusammen scharrete. Und eben dieses verblendete seines eigenen Bruders Sohn/ welchen er zum Erben einsetzete/ daß er ihn im Bette überfiel und im Schlaffe ermordete/ oder erstickete/ und daß Geld mit sich nahm/ so viel er gesammlet hatte. Solches ist ohngefehr im Jahr 1592. geschehen (d). Faustus Socinus hat selbst gestanden / es sey solches Unglück Blandratæ durch GOttes gerechtes Gerichte und Verhängniß geschehen/ weil er die seinigen verlassen/ und wider sein Versprechen verachtet/ auch letztens aller Aufrichtigkeit und GOttesfurcht gleichsam gute Nacht gesaget. (e)

CXII.

Wie schmählich Franciscus Davidis im Gefängniß sterben müssen.

Franciscus Davidis ein berühmter Socinianer war eine Zeitlang der so genannten Unitariorum oder Feinde der H. Drey-Einigkeit in Siebenbürgen Superintendens. Als er aber leugnete/ daß man den theuren Heyland CHristum anbeten solte/ dessen GOttheit er insonderheit nimmermehr glauben wolte/ zerfiel er mit Georgio Blandrato, welcher/ ob er gleich die GOttheit CHristi auch in Zweiffel zog/ dennoch behauptete/ daß man JEsum Chri-

(d) Sandius in Bibliotheca Anti-Trinitar. p. 18.
(e) Johann Hornbeckius in apparatu advers. Socinian. p. 24. seq.

Chriſtum anbeten müſte. Dieſer ſchrieb an Fauſtum Socinum, daß er aus der Schweiz nach Siebenbürgen kommen / und ihm wider Franciſcum Davidis beyſtehen möchte/Socinus auch ſolches An. 1578. bewerckſtelligte. Nach Socini Ankunfft wurde Franciſcus Davidis auf Befehl des Fürſten in Siebenbürgen/ Chriſtophori Bathori/ in das Gefängniß geſetzet/ darinnen er auch im Jahr 1579. elendiglich ſterben müſſen. Dieſes ſchmertzete ſeine Adhærenten dermaſſen/ daß ſie aus Erbitterung harte Worte wider den Fürſten lauffen lieſſen. Dem Socino warffen ſie für/ daß Davidis Todt auf ſein Anſtifften verurſachet worden / und er auf ſolche Weiſe die Hefftigkeit gegen die diſſentirenden/ die er an andern ſo hoch getadelt/ ſelbſt unverantwortlich ausgeübet hätte. Florimundus Raimundus beglaubiget/ daß er in ſeinen Gefängniß unſinnig worden/ weil ihn die Teuffel ſo hefftig geplaget/ welches aber andere widerſtreiten wollen. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch gewiß/ daß er keines natürlichen Todes geſtorben. (f)

CXIII.

Der abſcheuliche Abfall Adami Neuſeri/ welcher aus Aberwitz ein Arianer/ und endlich gar ein Türcke worden.

1. Daß

(f) Ern. Sal. Cyprianus de moribus Sociniano-rum. cap. VI. Florimundus Raimundus libr. IV. cap. XII.

I.

DAß zwiſchen der Türckiſchen Religion und dem Socinianiſmo ein geringer Unterſcheid/ vielmehr aber eine groſſe Gleichheit ſey/ haben die trefflichſten Männer erwieſen. Daher ſich denn viele/ welche das Myſterium der Heil. Drey-Einigkeit angegriffen und darüber teufflisch ſubtiliſiret/ nachdem ſie zur Zeit der Reformation aus Italien ausgetrieben worden/ zu denen Türcken gewendet/ weil ſelbige unzehliche Irrthümer hegeten/ ſo mit dieſer ihrer Lehre wohl überein ſtimmeten. So machte es jener Italiäniſche Abt/ Nahmens Bucali/ welcher da er ſeinen Gifft und abſcheuliche Meynungen in Italien nicht mehr ſicher ausſtreuen konte/ oder als ein Unchriſte unter den Chriſten nicht ferner leben durffte/ nahm er mit vierzig ſeiner leichtfertigen Adhærenten die Flucht in die Türckey / und endete ſein Leben zu Damaſco der Haupt-Stadt im Phönicien / welche die Türcken Scham nennen (g). Michael Servetus hielte den Alcoran höher als die gantze H. Schrifft/ und hatte ſeine türckiſche Meynungen gröſten Theils daraus gefogen/ auch bey Verfertigung ſeiner Lehr-Sätze ſelbigen fleißig gebrauchet (h). Johannes Valentinus Gentilis, von Conſenza aus dem Königreiche Neapoli bürtig/ hat ſich deſſen gleichfals bedienet/ und alſo Gold im Kothe geſuchet / oder Koth

(g) Stanislaus Lubieniecius in hiſtor. Reformationis Polon. Libr. II. cap. 1. Cyprianus de moribus Socinianor. cap. VII. §. 1.

(h) Lubieniecius l. c. cap. V. libr. II.

Korb vor Gold gefunden. Denn er wurde seiner höllischen Irrthümer wegen aus Italien/ Genff/ Schweitz/ Savoyen und Pohlen vertrieben/ den 11. Junii/ im Jahr 1566. im Canton Bern in das Gefängniß geführet/ und nachdem seine Lehren von dem 5. Augusti biß den 9. Septembr. untersuchet worden/ mit dem Schwerdte hingerichtet. So weit hat ihn der Alcoran getröstet.

2. Damit wir aber auf Adamum Neuserum kommen/ von welchem wir in diesem Titul handeln wollen/ so ist zu wissen/ daß er oberster Prediger zu Heidelberg bey St. Petri gewesen/ von der Augspurgischen Confession aber sich zu dem Calvinismo gewendet/ und hernach von Heidelberg in Siebenbürgen zu denen Socinianern getreten/ und ein unverschämter Arianer oder Gottes-Lästerer worden. Endlich gieng er gar nach Constantinopel/ ließ sich nach der Türcken Art beschneiden/ schwur bey dem Alcoran und ward zu aller Christen Erstaunen ein unseliger Türcke. Er versicherte zu Constantinopel Stephanum Gerlachium (welcher Anno 1573. mit dem Käyserlichen Gesandten/ dem Baron von Ungnad/ als Reise-Prediger daselbst ankam und fünff Jahr allda sich aufhielte/ hernach aber Anno 1578. zu Tübingen bey seiner Rückkehr Doctor und Professor Theologiæ und denn Superintendens, auch Inspector Collegii Theologici worden/ und Anno 1612. gestorben) daß er/ als er noch unter den Socinianern gelebet/ schon erkannt habe/ der Alcoran sey keine Unwarheit und fasse herrliche Lehren in sich. Im übrigen zeigete er Gerlachio einen Brief/ welchen er

aus Pohlen von einem vornehmen Socinianer empfangen/ worinne unter andern dieſe Worte zu leſen waren: Quæſo, mi Adame, diligenter interrogare Alcoranus iſte, quem Bibliander Tiguri edidit, ſit authenticus & veritati Arabicæ conveniat? Nam iſto libro nos valde delectamur, & divinum eſſe aſſerimus (1). das iſt: **Ich bitte mein geliebter Adam/ er frage doch fleiſſig/ ob derjenige** Alcoran, **welchen** Theodorus Bibliander **aus dem Arabiſchen überſetzet und zu Zürch heraus gegeben**/ accurat **ſey und mit der** Arabiſchen **Warheit überein komme; denn wir ergetzen uns ſehr über dieſem Buche und halten es vor ein göttliches Werck.** Das muß ein ſauberer Chriſt geweſen ſeyn/ welchen der Teuffel wird willkommen geheißen haben.

3. Weitläufftigkeit zu vermeiden wollen wir itzo nicht unterſuchen/ ob Neuſerus dem Gerlachio/ als dieſer ihn gefraget/ was ihm doch Anlaß zu ſeinem Abfall gegeben hätte? recht geantwortet hab: Qui timet ſibi, ne incidat in Arianismum, caveat calvinianismum; das iſt/ **wer ſich fürchtet/ daß er nicht möchte ein Arianer werden/ der hüte ſich vor dem Calviniſchen Glaubens-Puncten.** Ich meyne auch nicht/ daß man von der Lehre der heutigen Reformirten ſo leicht zum Arianiſmo fallen könne/ oder das die chriſtl. reformirte Lehre zu denen gottesläſterlichen Irrthümern der Arianer verleiten ſolte. Deñ dieſes oder jenes

Docto-

(1) Confer. Joh. Wolffius in Lect. memorabil. ſeculus. XVI. pag. 920. Cyprianus. l. c.

Doctors ungereimte Reden können der Kirchen der Reformirten/ oder andern Evangel. Christen/ nicht schaden noch zugerechnet werden. Die Pfältzischen Theologi machen von Neuſere nicht viel Weſens. Aber Mich. Herbererus/ ein Politicus an dem Pfältzischen Hoffe hat ihm folgendes Lob gegeben (k): Gemeldeter Adam Neuſer/ **iſt ein Gelehrter/ vornehmer und anſehnlicher Prediger zu Heidelberg/ auch männiglich lieb und angenehm geweſen/ den ich ſelber vor neun und zwantzig und mehr Jahren offtmals ſtattlich predigen hören etc.** Aber damals war zu Heidelberg ein Theologus und Prediger Caſparus Olevianus, **welcher dem Churfürſten** Friederico dem dritten zu Pfaltz gerathen/ die Kirchen-Diſciplin nach Art der Genffer/ die ſeine Præceptores geweſen/ einzurichten. Dieſem Fürnehmen widerſetzten ſich nun inſonderheit Adam Neuſerus und Thomas Eraſtus, welcher letztere ſo wohl ein gelehrter Theologus als geſchickter Medicus war. Nach geendeter Italiäniſchen Reiſe/ da Eraſtus ſich 9. Jahr zu Bononien aufgehalten und die Doctor-Würde erlanget/ kam er in Teutſchland an den Hoff der Fürſten in Henneberg/ wurde aber von dem Churfürſten zu Pfaltz Friderico III. bald nach Heidelberg beruffen/ daſelbſt die Artzeney-Kunſt zu lehren. Er war Anno 1523. zu Baden in der Schweitz von geringen Eltern gebohren/ und kam dennoch zu groſſen Ehren/ ſtarb An. 1583. zu Baſel/ dahin

(k) In libro cui Titulum fecit: Ægyptiaca ſervitus pag. 350.

dahin er vor 3. Jahren von Heidelberg gezogen / im 60ſten Jahre ſeines Alters. Als Georgius Witherus, den 10. Junii, Anno 1560. unter Petro Boquino zu Heidelberg öffentlich diſputirete / und beyde darinne die Schärffe der Kirchen-Diſciplin wie Olevianus recommandirten / waren Adam Neuſerus und Thomas Eraſtus wieder Opponenten, richteten aber mit ihrem hefftigen Zancke nichts aus / ſondern geriethen vielmehr dadurch beyde in des Churfürſten Ungnade / weil Olevianus ihm weit angenehmer als ſie beyde waren. Dieſer verließ ſich auf des Churfürſtens ſonderbahre Gnade; Neuſerus und Eraſtus aber auf ihre Beredſamkeit und Gunſt / ſo ſie bey dem gemeinen Volcke hatten / und daher in der Meynung ſtunden durchzudringen und zu prævaliren (1), welches ihnen doch gefehlet. Denn der Ausgang der gantzen Sache wieſe und eröffnete / wie hoch der Churfürſt den Olevianum hielte und wie ſehr er des Neuſeri halßſtarrige Widerſetzung empfunden habe. Adam Neuſerus wurde ſeines Amtes entſetzet und dabey befehliget bey der Kirche zum H. Geiſt zu

(1) Dauid Pareus, harum rerum teſtis oculatus, in oratione de ſtatu quinquagenario Eccleſiæ Palatinæ, ſic judicat de ſtudiis utriusque Partis pag. 9. Res magna animorum contentione & acerbitate utriusque partis diu gerebatur: cum Olevianus quidem gratia Principis alios premere: Neuſerus vero aura populari propter Suevicam quandam Suauiloquentiam (erat enim Sueuus Plebi valdè acceptus) plurimum pollere videretur.

ſie genannt/ ad interim die Frisch-Beth-Stunden zu halten. Dieſes unvermuthete Unglück machte ihn ſo deſperat, daß er ſich bald darauf erkühnete die Gottheit Chriſti in Zweiffel zu ziehen. Auf ſeiner Seite waren eben dieſer gottloſen Meynung/ Johannes Sylvanus, Jacobus Suterus, Pfarrer zu Wedenheim/ und Matthias Vehe, Diaconus Lutrenſis (m). Einige wollen auch den Thomam Eraſtum beſchuldigen/ als wenn er mit ſolcher unmenſchlichen Ketzerey wäre beſchmitzet geweſen/ aber Gisbertus Voëticus hat ſich bemühet zu erweiſen (n)/ daß man ihm deswegen unrecht gethan. Er inſinuirte ſich hernach wieder bey dem Churfürſten und verrichtete ſeine Lectiones wie zuvor. Als auch Anno 1564. das Colloquium zu Maulbrunn gehalten ward/ welches Churfürſt Fridericus III. zu Pfaltz und Hertzog Chriſtoph zu Würtenberg angeordnet haben/ wurde Thomas Eraſtus, nebſt ſeinen vorigen Adverſariis Petro Boquino, Caſparo Oleviano, wie auch Michael Dillero, Petro Datheno, Zacharia Urſino, und Guilielmo Xylandro auf der Reformirten Seite mit dahin geſendet. Auf Seiten des Evangeliſch-Lutheraniſchen Fürſtens zu Würtenberg erſchienen/ Johann Brentius, Jacob Andreæ, Theodorus Schnepfius, Balthaſar Bidembachius und Lucas Oſiander. Dieſe diſputirten mit jenen von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl. Nach dem Tode des Churfürſten/ welcher am 26. Octo-

(m) Adde Hornium Hiſtor. Eccleſiaſt. p. 337.

(n) Part. III. Politicæ Eccleſiaſticæ Lib. IV. tractat. IV. cap. I.

Octobr. 1576. erfolgete/ Thomas Erastus 1581. nach Basel/ woselbst er 3. Jahr hernach gestorben.

Aber Adam Neuserus, weil er ein Zanck-süchtiger Mann war/ kam nach seiner Remotion nicht wieder in Gnade/ zumahl/ da er von seiner Gotteslästerung nicht abstehen wolte/ auch heimlich mit Georgio Blandrata, Francisco Davidis und andern Feinden der heiligen Dreyeinigkeit ohne Unterlaß Brieffe wechselte; Welches einige entdecketen/ ja gar an den Tag brachten/ daß Neuserus der gantzen Christenheit zum Nachtheil/ dem Türckischen Käyser Selimo II. verrätherische Schreiben zugesendet habe. Darauf wurde Neuserus zur Rede gesetzet und arrestiret. In der ersten Verhörung sagte er dem Churfürsten in das Gesichte: Wenn er kein Calviniste worden/ wäre er nimmermehr zu solchem Irrthum kommen. Im Gegentheil legete man ihm seine Brieffe vor/ welche er Anno 1570. an den Groß-Sultan Selimum II. nach Constantinopel schicken wollen/ worüber er verstummen muste. Diese Brieffe hatte er damals zu Speyer dem Gesandten Johannis Sigismundi Fürstens in Siebenbürgen eingehändiget/ welcher den Römischen Käyser Maximilianum den II. daselbst im Nahmen seines Principalen ersuchet/ daß der Käyser und die Stände des Heil. Röm. Reiches/ sich zur Beschützung und Sicherheit des Fürstenthumes Siebenbürgen und Königreiches Ungarn mit ihm in ein Bündniß einlassen möchten. Diesen zu begrüssen/ waren so wohl Neuserus, Sylvanus, Vehe, als andere dergleichen Gotteslästerer gereiset/ und hatten ihm die Brieffe in Siebenbürgen zu überbringen

ernstlich anbefohlen. Johann Sylvanus hatte an Georgium Blandratam; Adam Neuserus aber an den Türckischen Käyser Selimum geschrieben; und in selbigen gestanden und versichert / daß in Teutschland noch viele Arianisch-gesinnete Christen wären / welche nichts liebers wünscheten / als dem Türckischen Monarchen den Weg in das Römische Reich zu bahnen / und sich mit ihm zu conjungiren. Als aber der Käyser Maximilianus sich gegen dem Siebenbürgischen Gesandten und Oratori wegen des verlangten Bündnisses entschuldigte / und weigerte mit denen eine Allianz zu schliessen / welche die Gottheit Christi und der göttlichen Personen in der ewigen Gottheit Drey-Einigkeit nicht erkenneten: Versetzete der Gesandte: Es ist unnöthig daß Ihr. Käyserl. Majestät einen solchen Abscheu vor demselbigen Glauben tragen / welchen mit uns auch grosse Printzen im Römischen Reiche mit ihren Geistlichen ergriffen und verthädigen. Hierauf verlangete der Käyser seine nachdenckliche Rede alsobald zu beglaubigen / uñ mit warhafftigen Beweise zu verantworten / wozu auch der Gesandte gantz willig war. Er hohlete so fort die Brieffe Neuseri und Sylvani und überreichete selbige dem Käyser zu eigenen Händen / der sie mit Entsetzen entsiegelt / gelesen und dem Churfürsten Friderico III. zu Pfaltz communiciret. Der Käyser ließ dem Churfürsten dabey ein Compliment machen / und vermelden / daß er sich darüber nicht so sehr entsetzen möchte / weil er auch in seinen Ländern unwissend solche Gotteslästerer und Verräther des Vaterlandes hätte; Welche doch die Obrigkeit entdecken und nach

den

den Gesetzen beobachten solte. Damit nun hierinne der Churfürst seine Gottesfurcht der Christenheit zu erkennen geben möchte / ließ er insonderheit Hartmanno Hartmanni, Amtmanne zu Heidelberg befehlen / Johannem Sylvanum, Jacobum Suterum, Thomam Neuserum und Matthiam Vehe, 4. Prediger in ein Gefängniß zu setzen / deren Bücher / Briefe und geschriebene Sachen / zusammen gepacket / und versiegelt nach Heidelberg zu schaffen. Geschehen den 15. Julii Anno 1570. (o)

Solcher gestallt wurde Anstallt gemachet Sylvanum und Neuserum mit andern ernstlich zu verhören / von denen aber Neuser darauf die Flucht nahm. Johann Sylvanus, Superintendens zu Ladenburg / 1. Meile von Heidelberg / wurde den 13. Decembr. Ao. 1573. auf dem Marckt zu Heidelberg seiner Gotteslästerlichen Ketzerey wegen / öffentlich enthauptet. Den 8. Septembr. Anno 1570. erhielte man Nachricht von seiner Persohn und setzte ihn aufs neue zu Amberg gefänglich. Als er aber 7. Wochen zu Heidelberg gesessen / ließ er sich entweder durch Nachläßigkeit oder Untreu der Wächter / an einem von Kleidern zusammen gebundenen Seile hinterwärts von dem Thurn des Schlosses herunter / ergriffe die Flucht durch Böhmen / und Schlesien in Pohlen / und gieng endlich nach Siebenbürgen zu Francisco Davidis, welcher das Ober-Haupt der ärgsten Gottesläßerer in selbigen Fürstenthum gewesen. Weil

(o) Heinricus Altingius in Historia Ecclesiast. Palatin. p. 207. seqq. Cyprianus de moribus Socinian. cap. VIII.

er aber auch hier / als ein Reichs-Aechter und abgesagter Feind oder Beleidiger so wohl der göttlichen als menschlichen Majestät / von dem Käyser und gedachten Churfürsten verfolget und zur wohlverdienten Straffe aufgesuchet wurde / und an keinem Orte in der gantzen Christenheit sich sicher sahe / begab er sich in einen gewissen Türckischen Flecken / in willens einige Dinge von dem einigen wahren GOtte wider die Drey-Einigkeit daselbst in Druck zu geben. Er ist aber gleichfals verrathen und von dem Bassa zu Themswar nach Constantinopel geliefert worden / da er denn alsobald dem Christenthum abgesaget / zu denen Türcken getreten ist / und sich auf Türckische Art beschneiden lassen (p).

Wie lange er unter den Türcken gelebet / ist nicht gewiß zu sagen. So viel aber weiß man / daß er seinen Abfall hernach / wiewohl zu spät / vielmahls bereuet / deswegen auch offt bitterlich geweinet. Der obgedachte Politicus Michael Herbererus (q) schreibet von ihm mit folgenden Worten: Unter andern Leuten / die zu denen Teutschen Junckern aus dem Lande zu Francken kamen / gieng auch (zu Constantinopel) ein Chiaux sehr bey ihnen aus und ein / der ein Siebenbürger und verläugneter Christ war. Als dieser hörete / daß ich unter andern Gespräch auch von Heidelberg redete / fragete er mich / ob ich der Enden bekant / und ob ich nicht einen gekannt hätte / der Adam Neuser geheißen. Ich gab ihm zur Antwort / daß ich

(p) Altingius. l. c. p. 209.
(q) In Ægyptiaca Servitute. seu Itinerario suo Libr. III. cap. 3. p. 348. seqq.

lch ihn wohl gekannt hätte / aber weiß nicht durch was vor Unfall zu einem Arrianer und Türcken worden / ich wüste aber nicht wo er ietzund wäre. Darauf ließ der gute Mann einen schweren Seufftzer und sagte zu uns ins Geheim: Ich hätte recht gesagt / ermeldeter Adam Neuser wäre ein vornehmer / gelehrter Prediger zu Heidelberg gewesen / aber nachmals abgefallen / zu einem Arrianer worden / und als er wegen seines Abfalls gefänglich eingezogen / aber doch ausgerissen / und seine Flucht aus Teutschland in die Türckey genommen / habe er Siebenbürgen durchreiset / und ihn samt noch einer seiner Gesellen zu Gefährden aufgewiegelt / und zu gleichem Abfall der Religion gereitzet / welches ihm ietzund hertzlich leid. Aber er könte nunmehr aus solchem Jammer nicht kommen noch entrinnen / wolte doch zu Gott hoffen / er würde ihm gnädig seyn. Nachmals fragte ich ihn / wo aber Adam Neuser hinkommen wäre? Da erzehlete er uns / nachdem sie alle 3. zu Constantinopel wären ankommen / hätten sie sich zu dem Türckischen Glauben bekañt / und denselbigen angenommen / und dem Türckischen Käyser zu dienen angeboten. Darauf wären sie beschnitten / und zu Chiaux (r) das ist zu Reißigen Diensten befördert worden. Weil aber

(r) Chiaus ist in der Türckey ein Gerichts-Diener / welcher die Streitigkeiten der Privat-Personen untersuchet / auch die Partheyen vor den Richter russet. Der Groß-Sultan hält solcher über 600. welche mehrentheils abgefallene Christen seyn / deren jeder täglich 25. Asper oder 12. Groschen zur Besoldung hat.

Adam Neuſer hätte vermeynet / er würde zu höhern Ehren erhaben werden / daß geſchehen / iſt er alſo in ein Epicuriſch und viehiſch Leben gerathen / endlich mit der Peſtilentz angegriffen und an der Kranckheit mit ſolcher Verzweiffelung geſtorben / und ſeyen auf ſein ſelber und ſeines Geſellens fleiſſiges Erinnern / worauf ſie zu leben und zu ſterben hätten / diß ſeine letzte Worte geweſen: **Nach dieſem Leben ſey nichts mehr zu hoffen.** Soweit Herbererus. Der gelehrte Hoornbeck ſchreibet: Adam Neuſer **ſey mit ſolchen ſchreyen und grauſamen blöcken davon gefahren / daß auch die Türcken ſelbſt geſaget / ſie hätten keinen Menſchen ſehen ſo erſchrecklich / abſcheulich und jämmerlich ſterben / uñ haben ihn daher auf ihre Sprache** / SATAM OGLI, **ein Kind des Teuffels genennet** (s). Hievon hat der groſſe Ketzer-Patron Herr Arnold ſo zweiffelhafftig geſchrieben / gleich als zweiffelte jemand daran / daß Adam Neuſer ein **Türcke worden:** Neuſerus **ſoll aus einem Calviniſten ein** Arrianer / **und endlich ein Türcke worden ſeyn** (t). Von dergleichen Teuffels-Kindern kan man nichts gutes hoffen / und gewiß ſagen: Wer alſo glaubet / wie die Türcken glauben / der muß auch glauben / was der Teuffel glaubet. Denn die Hölle iſt ihres Glaubens Belohnung.

Wer

(s) Johannes Hoornbeckius in apparatu ad controverſ. Socin. ſ. contra Socinian. p. 49. conf. Altingius l. c. p. 209. ſeq.

(t) Gottfried Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Part. II. Lib. XVI. cap. 31. §. 24.

Wer mich verläugnet vor den Menſchen / ſagt der theure Heyland JEſus Chriſtus / denwill ich wieder verläugnen vor meinem himmliſchen Vater. Matth. X. v. 33.

CXIII.

Was STANISLAUS LUBIENIECIUS vor ein Mann geweſen / und wie er geſtorben.

WJe ſelten ein Socinianer eines rechten Todes geſtorben oder auf einen grünen Zweig kommen / haben wir nunmehro in etlichen Titulis bewieſen / und damit verhoffentlich dem Verlangen eines gelehrten und curieuſen Mannes ein Genüge gethan. Weil wir aber ohngefehr noch eine ſchöne Warheit in offtgemeldeten Herrn Ernſt Salomonis Cypriani, hoch-meritirten Directoris und Profeſſoris Publici Ordin. am Gymnaſio Illuſtri Caſimiriano zu Coburg / wohl-ausgeführten Disputation von dem Tode derer Socinianer / angetroffen / ſo haben wir dem gelehrten Cypriano ſelbige abborgen und damit dieſen Titul beſchlieſſen wollen. Es betrifft aber ſelbige Warheit den berühmten Socinianer Stanislaum Lubieniezky / lateiniſch Lubieniecius genañt / von deſſen Tode der Ketzer-Freund Gottfried Arnold nach ſeiner Gewohnheit in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, Part. II. c. XIII. §. 12. die Warheit verſchwiegen.

Der gemeldte Lubieniezky war ein Polniſcher Edelmann / und Anno 1623. am 23. Auguſti gebohren / zu Racau in dem Neſt der Socinianer / die in

dieſer vormahls volckreichen Stadt Anno 1602. eine Schule aufrichteten/ darinne hernach die Vornehmſten unter ihnen gelehret/ nehmlich **Chriſtophorus Oſtorodus/ Petrus** Statarius, Valentinus Schmaltzius, **dieſer** Stanislaus und auch **Chriſtophorus** Lubieniecius, **Johannes** Crellius und ſein Diſcipul Jonas Schlichtingius, welche Schule aber Anno 1638. zerſtöret/ und die Præceptores und Prediger von Racau verjaget worden. Da ſich dieſe Feinde der Gottheit Chriſti nach der Zeit wieder in Pohlen ſuchten einzuniſten/ wurden ſie etliche mahl mit dem allerhärteſten Executionen verfolget/ endlich auch gar 1658. von König Johanne Caſimiro in Pohlen/ aus dieſem Reiche auf Veranlaſſung der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichkeit/ verbannet.

Des Lubieniezky Vater war ein vornehmer Prediger zu gedachten Racau, eine Stadt in der Woywodſchafft Sandomir in klein Pohlen/ wo die Socinianer den Racauiſchen Catechiſmum geſchmiedet/ deſſen vornehmſter Auctor nechſt Fauſto Socino, Petro Statario und Hieronymo Moſcorovio, Valentinus Schmaltzius geweſen. An dieſem Orte wurde alſo Lubieniezky gebohren/ in der Schule der Socinianer erzogen und unterrichtet/ damit ſie ihn dermahleins zu wichtigen Geſchäfften brauchen könnten.

Bey erwachſenen Jahren correſpondirete er mit den vornehmſten Socinianern/ und reiſete auf die Polniſchen Reichs-Täge/ damit er ſich in Staats-Sachen habituiren und mit einigen Groſſen des Reiches

ches bekannt werden möchte. Als auch Anno 1644 die Deputirten der Socinianer nach Thoren in Preussen wegen Vereinigung der Religion gekommen waren/ machte er sich bey denselben sehr beliebt. An diesem Orte war er zwey gantzer Jahre gewesen/ und mit einigen Gelehrten bekannt worden/ welche denen Socinianern heimlich anhiengen. Er hatte hernach das Glück bey einem jungen Grafen von Niemirycz Hoffmeister zu werden/ und mit selbigem viel fremde Länder/insonderheit Holland und Franckreich zu besehen/ wo er überall seines Gleichens angetroffen/ und Gelegenheit bekommen seine Religion auszubreiten.

Unterdessen starb sein Vater im Jahr 1648. welches ihm seine Freunde eröffneten und zu einer Rückreise bewegeten. Die Socinianer bemüheten sich auf alle Wege diesen jungen Feder-Fechter zu befördern und machten ihn bald zu einen Coadjutore **Johannis Ciachovii**/ Predigers zu Siedliski. Zur Danckbarkeit heyrathete er eines vornehmen Socinianers Tochter/ im Jahr 1652. wodurch denn so viel effectuiret wurde/ daß man ihn hernach zu einem Prediger an gedachtem Orte bestellete/ welche Ehre und Freude aber sie nur drey Jahr genossen. Denn 1655. kam es zwischen **Johanne Casimiro II.** in Pohlen/ und **Carolo Gustavo** dem Militarischen Könige in Schweden zu einem blutigen Kriege/welcher den Lübienietzky nöthigte sich mit seiner gantzen Familie und Freundschafft nach Cracau zu begeben und daselbst zu leben. Als aber der König in Schweden/ wegen des erschrecklichen Einfalls der Mosco-

Moſcowiter in Liefland/ und weil ihm der Däniſche König Friedrich der Dritte den Krieg angekündiget hatte/ Anno 1657. aus Pohlen Abſchied nehmen muſte/ und Cracau wieder in der Pohlen Hände kam/ folgete Lubieniezky mit vielen Socinianern denen Schweden biß in Pommern/ und kam den 7. Octobris gedachten Jahres zu Wolgaſt an. Die Socinianer ſuchten bey dem Könige in Schweden in die Amneſtie vermittelſt des mit Pohlen aufgerichteten Friedens eingeſchloſſen zu werden/ wurden aber von denen Miniſtern nur mit Complimenten vertröſtet/ biß endlich Anno 1660. der Friede in dem Kloſter Oliva nicht weit von Dantzig geſchloſſen wurde/ da ſich zwar Lubieniezky nebſt andern Unitariis einfande/ aber nicht das geringſte erhalten konte. Dieſe unvermuthete Veränderung machte ihn ſo beſtürtzet/ daß er ſich reſolvirete in Dännemarck zu reiſen und daſelbſt bey Schwedens Feinden Schutz zu ſuchen. Er kam auch Anno 1660. am 28. Novembris würcklich nach Coppenhagen/ und bemühete ſich ſeinen aus Pohlen verbanneten Mit-Brüdern Auffenthalt daſelbſt zu ſchaffen; aber vergebens. Denn die Theologi, welche ſolche Gäſte nicht gar gerne ſahen/ brachten es bey dem Könige dahin/ daß Lubieniezky unverrichteter Sache abziehen muſte. Darauf begab er ſich in Pommern nach Stettin/ in Hoffnung/ daſelbſt ſein Glück nach Wunſch zu machen/ und Ruhe zu finden. Allein der Ruff von ſeiner übelen Conduite und giftigen Lehre brachte auch hier die Evangeliſch-Lutheriſche Geiſtliche/ wie vorher zu Wolgaſt/ Thoren und Coppenhagen/ in den Harniſch/ daß

ſie

ſie unabläßlich die hohe Obrigkeit angiengen / biß Lubieniecky von ſelbiger beſchliget wurde die Stadt zu verlaſſen.

In ſolchen elenden Zuſtande reiſete er von einem Orte zu dem andern / und kam endlich nach Hamburg / dahin er im Jahr 1662. ſeine Freundſchafft und gantze Familie kommen ließ. Weil er aber überall Gelegenheit nahm ſeine Religion auszubreiten / ſo konte er hier der vermeynten Ruhe nicht genieſſen / ſondern wurde ſo wohl als an andern Orten auf das heffrigſte verfolget. Man mißbilligte auch / daß er bey der Königin Chriſtina / in Gegenwart einiger Printzen / von ſeiner Religion allzu frey geſprochen / und ſich wegen ſeines Unglücks / ſo ihm zu Wolgaſt und Stettin begegnet / unbillig beſchweret / da er doch nichts anders verdienet hatte. Weil er nun ſo viel Feinde fand / verfügte er ſich nach Friedrich-Stadt im Hertzogthum Schleßwig / woſelbſt ihm die Obrigkeit Freyheit gab / daß er mit den Seinigen und ſeinen Glaubens-Genoſſen in ihren Wohnungen den Gottesdienſt nach ihrer Art halten möchten. Dieſes erfuhr die Geiſtlichkeit / und bewegeten den Superintenden, Johannem Rembott / daß er ſich eyffrigſt widerſetzete / und auch erlangete / was er nebſt andern hertzlich wünſcheten. Denn der Hertzog Chriſtianus Albertus befahl dem Lubieniecky / die Stadt und Land zu räumen. Was Rath? Alle Welt war ihm zu enge. In Pohlen war alle Hoffnung wieder zu kommen verlohren. An Pommern durffte er nicht gedencken. In Teutſchland war es nirgends vor ihn ſicher / und in Holland hatte er keine Luſt zu ziehen.

ziehen. Daher führeten ihn seine Gedancken wieder nach Coppenhagen / wo damahls alles zu einem Kriege wider Holstein fertig und im Vorrath war. Der König Christianus der fünffte hörete zwar den flüchtigen Lubieniezky gleichwie das erstemahl gar gnädig an / verwiese ihn aber mit gnädigen Versprechen zur Gedult / womit er wieder abziehen muste.

Endlich erhielte er durch seine kluge Correspondence, daß seine Freunde und Glaubens-Genossen zu Mannheim in der Pfaltz aufgenommen wurden. Er selbst aber kam wieder nach Hamburg / da er sich bißher fälschlich vor einen Dänischen Residenten ausgegeben / und wolte daselbst sich wieder ein practiciren. Allein der gelehrte Licentiat Esdras Edzardus, Pastor an St. Michaelis Kirche zu Hamburg / der sich um die Bekehrung der halsstarrigen und verkehrten Jüden auch anderer Irrgläubigen bey der Evangelischen-Lutherischen Kirche unsterblich verdient gemachet / und Anno 1708. den 1. Januarii / im 78. Jahre seines Alters / aus der streitenden in die Triumphirende Kirche gegangen / und andere Prediger erlangeten es / daß ihm die Obrigkeit / die Stadt zu räumen / ernstlich befehlen lassen / weil er seine Irrthümer verläugnen / und doch heimlich ausbreiten wollen. Der Dänische Character wolte nichts mehr helffen / weil der Magistrat erfahren / daß der König in Dännemarck gegen Erlegung einer jährlichen Pension nur einige Brieffe abschreiben

ben laſſen (u). Eine nähere Nachricht hat Herr Cyprianus von einem gelehrten Manne aus Hamburg deswegen erhalten/ und ſolche Cap. X. ſeiner Schrifft de mortibus Socinianorum anrucken laſſen. Die Worte ſind dieſe:

1. Hat ſich Lubieniezki allhier vor einen Königlichen Däniſchen Reſidenten ausgegeben/ auch ſeinen Rang über die Graduirten Perſohnen genommen. Nachdem aber Herr L. Edzardi gewiſſe Nachricht von dem Däniſchen Hofe erhalten/ daß Lubieniezki nichts mehr/ als ein Aviſen Schreiber wäre/ iſt ihm niemand mehr gewichen.

2. Iſt er in Hamburg vor einen Socinianer gehalten worden/ und hat die Probation gern ſchwer machen wollen/ biß er ſich endlich verloffen/ daß er in der Præfatione Comm. Poſthumorum in plerosqve N. T. Libros den Socinianer Schlichtingium invictum Heroa ac Satanæ mundiqve victorem genennet/ da er ſich denn mit ſeinem Läugnen nicht weiter behelffen können.

3. Hat er ſich als ein Polniſcher Reſident allhier manutehiren wollen. Nachdem aber von hier hinnein geſchrieben und der Polniſche Hof erſuchet worden/ daß/weil in Pohlen die Socinianer vor infam erkläret/ man doch dieſe Stadt nicht mit einem homine infami beläſtigen wolle/ iſt ein anderer

(u) Johann Mollerus Iſagoge ad Hiſtoriam Cherſoneſ. Cymbric. Part. III. pag. 105. Chriſtophorus Sandius, Bibliotheca Anti-Trinitar. pag. 165. ſeqq.

rer/ Nahmens Herr Salomon/ so Reformirter Religion gewesen/ Resident geworden.

4. Daß Arnold seine Erudition so heraus streichet/ hat er keine Ursache; wie denn des Groß-Hertzogs von Florenz Leib-Medicus von seinem Theatro cometico also judiciret: Es bestünde das Buch in diesen wenigen Worten: Hic dicit hæc, ille dicit illa, iste dicit ista, darzu der Leib-Medicus gesetzet/ Coujoneria. So hat er sich auch mit Herrn L. Edzardi in kein Colloqvium einlassen wollen/ auch da sein Sohn durch GOttes Gnade von Herrn L. Edzardi/ in Gegenwart Ihro Durchlauchtigkeit des Herren Land-Grafens von Hessen-Homburg dergestalt in die Enge getrieben worden/ daß der Herr Land-Graff die Worte gegen ihn gebrauchet: Wie stehe ihr nun da/ wie ein &c. sonst wollet ihr uns tolle machen/ wenn wir alleine sind/ laufft hin/ holet euren Vater; und der Sohn darauf hingegangen/ hat er doch nicht kommen wollen.

5. Daß er in Dennemarck die Geistlichen solte eingetrieben haben/ ist eine grobe Socinianische Unwarheit. Insonderheit ist bekannt/ daß Herr Pfeiffius, den Arnold ex vita Lubieniecii Pheis nennet/ ihn eingetrieben habe.

6. Seinen Todt belangend/ so haben er und seine zwey Töchter Gifft bekommen/ daß die Finger schwartz worden/ und sie (Anno 1675. den 18. May.) elendiglich daran gestorben. Hierauf hat einer seiner Confidenten/ der viel mit ihm umgegangen/ auf der hohen Treppen mitten in Dom oder Thum/ sich selbst erschossen.

7. Sonst

7. Sonſt hat auch Lubieniezky ſeiner Kinder Præceptorem, der ein gebohrner Lutheraner geweſen/ mit dem Socinianismo inficiret gehabt. Nachdem er aber etliche Stunden bey dem Herrn Lic. Edzardi geweſen/ iſt er einige Wochen darnach zu Altona in vera invocatione Filii Dei, ut Dei ſummi & æterni geſtorben.

Die Freunde Stanislai Lubieniezki erlangeten bey der Däniſchen Regierung ſo viel/ daß ſie den verblichenen Cörper des Lubieniezki zu Altona begraben durfften/ welches zwar ſehr hart hielt/ weil ſich die Evangeliſch-Lutheriſchen Prediger daſelbſt eiffrigſt darwieder legeten/ weil er ein Socinianer geweſen.

Daß dieſer Lubieniecius ſo viel Weſens von Jonæ Schlichtingii de Bucowiec Gelehrſamkeit gemachet und ſich eingebildet/ daß er unüberwindlich geweſen/ hätte er nicht Urſach gehabt/ ſintemahl bekannt/ daß er auch ſeine Meiſter gefunden. Alle Alle ſeine Argumenta ſind von dem vortreflichen Holſteiniſchen Theologo, D. Chriſtophoro Franckio, Weyland Prof. Primar. zu Kiel und der Univerſität Procancellario in ſeiner Demonſtratione DEITATIS CHRISTI, edit. 1705. Kiloni, gründlich widerleget worden.

CXV.

Was sich Anno 1707. zu Leipzig in der Anger-Mühle mit D. Johannis Faustens Höllenzwang zugetragen.

DAß der leidige Satan durch Verhängniß GOttes noch immer gewisse Menschen mit List und Betrug zu seinem Dienst und Zauber-Handlungen verführet/ lehret folgende entsetzliche Begebenheit/ so von Leipzig überschrieben worden.

In der Michaelis-Messe dieses 1707ten Jahrs/ den andern Octobr. ist J. G. C. mein Lehr-Junge in die Anger-Mühl vor dem Rannstädter-Thor gegangen/ um allda nach Trollfussen/ einen ihm bekandten Mühl-Purschen zu fragen/ allein wie er nicht vorhanden/ so siehet er einen andern gleicher Condition bey der Schleiff-Mühle stehen/ welchen er anredet/ und fraget/ ob er nicht wüste/ wo Trollfuß wäre? Dieser giebt ihm zur Antwort? Er kenne selbigen nicht/ was er denn bey ihm wolte? Der Jung versetzet: Er hätte ehemals bey seinem Vater als ein Mühlknecht gearbeitet/ wäre daher mit ihm bekannt. Der Mühlknecht stellet sich/ als wenn er seinen Vater auch kennete/ kommen mit einander in Gespräch/ gehen zum Thor herein/ und trincken in der Peterstrassen eine Kanne Bier; Unter andern Reden spricht der Mühlknecht/ sie wolten aufn Weinkeller gehen/ allda ein Glaß Wein zu trincken; Der Junge

aber

abet entſchuldiget ſich / indem er kein Geld hätte / und auch noch keines verdienen könte; Der Mühlknecht antwortet und ſpricht: Geld könte er bald bekommen / wenn man nur wüſte / wo verborgene Schätze vergraben wären. Der Junge fragte ihn: auf was Art und Weiſe kan man Schätze heben? Ich weiß Oerter / ſagt er / wo Schätze vergraben ſind; Hierauf verſpricht ihn der Mühlpurſch den gantzen Unterricht ſchrifftlich zu geben / wenn er ihm davor 8. Thaler zahlen wolte; welches der Jung auch eingehet / und verſpricht ihm die ander Woche 2. Thaler zu zahlen / die 6. Thaler aber auf künfftige Neu-Jahrs-Meſſe / wenn er unterdeſſen einen Schatz würde gehoben haben. Mit ſolcher Unterredung gehen ſie zum Grimmiſchen Thor herein / und auf dem Marckte von einander / nachdem ſie ſich in der Zahl-Woche bey dem Artzt vor dem Peters-Thor wieder zu ſprechen beredet hatten.

Den 13. oder 14. Novembr. gehet der Jung an beſtimten Ort / und trifft auch den Mühlpurſchen an / da ſie denn über den Roßmarckt gehen; wie ſie an Boſſens Garten kommen / bey dem Bau-Holtze / will er ihm das verſprochene aus ſeinem gedruckten Exemplar heraus ſchreiben / krieget ſein meßingen Schreibzeug und Pappier heraus / ſtellet ſich an ein Bauholtz / und fängt allda das Buch (Fauſtens Höllenzwang genandt) an zuſchreiben. Indem dieſer nun ſchreiben wolte / ſolte ihm jener / als der Junge / unterdeſſen vor 1. Groſchen Toback hohlen / welchen er auch unter den Bühnen gehohlet hatte. Wie er nun wieder kommt / iſt dieſer mit dem Buch /

(so im 4. Bogen bestunden) schon fertig biß auf einen Zettel/ (massen er ihm 3. à parte Zettel geschrieben/ wie er sich bey der Beschwerung verhalten müssen.) Als nun alles fertig uñ richtig war/ zahlet dieser Junge ihm die versprochene 2. Thaler/ worauf er auch das geschriebene Exemplar, sammt den Zetteln von ihm bekommet/ ja er giebet ihm auch noch darzu einen messingen Drath/ so vorne einen Kopff gehabt/ wie ein Schlangen-Kopff/ welchen er an statt einer Wünschel-Ruthe gebrauchen könte/ wenn er Schätze suchen wolte/ und könte er durch Hülffe dieser gar eigentlich wissen/ wo Schätze stünden. Der Jung nimmt sein erkauffte Heren-Buch nebst der Wünschel-Ruthe/ und gehet gleich nach Hause/ mit Vorsatz/ in meinen Keller zu gehen/ weil er allezeit gehöret/ daß darinn ein Schatz stehen solte/ welchen ihm auch nunmehr/ wie er meynete/ niemand nehmen solte. Wie er nun in den Keller kommt/ so fangt die Ruthe bey Ablesung eines geschriebenen lateinischen Zettels gleich an zu schlagen/ weiß aber den Ort nicht zu finden/ wo der vermeynte Schatz eigentlich stehen solle/ weil die Ruthe immer seitwerts sich gewendet/ und nicht unterwerts/ wie es der Mühlpursch ihm gesaget/ welcher so lang beym Artzt vorm Peters-Thor verzogen/ biß er die Ruthe wieder brachte/ gehet deswegen also bald wieder zu ihm hinaus/ und meldet/ wie es mit der Ruthe ergangen wäre. Der Mühl-Pursch aber unterrichtet ihn/ und spricht: Er solte mit der Ruthe nur fort fahren/ und von einem Ort zum andern gehen/ wohin ihm die Ruthe wiese/ bis sie sich nieder zöge/ und stille stünde. Dieser gehet nach

eing-

eingehohlter Inſtruction wieder fort und kömmt mit der Ruthe wieder in den Keller/ gehet derſelben nach/ biß ſie unterwerts ziehet/ und ſtille ſtehet/ kommt alſo an den Ort/ wo der Schatz nun ſeyn ſoll. Nachdem nun dieſer den Ort gefunden/ gehet er wieder zum Mühl-Purſchen hinaus/ nimmt die Ruthe/ oder den Meſſing-Drath mit/ und gibt ihm ſelbigen wieder nebſt denen lateiniſchen Zetteln/ mit Meldung/ er habe nun einen Ort gefunden/ da die Ruthe ſtille geſtanden wäre. Jener verſetzte darauf und ſprach: An dem Orte/ wo die Ruthe ſtill geſtanden/ iſt gantz gewiß und unfehlbar ein Schatz/ fanget ihr nur die Beſchwerung daſelbſt an/ wie ich ſie euch im Buch habe vorgeſchrieben; und nehmen darauf von einander Abſchied/ mit der Unterredung/ die Neu-Jahrs-Meß eben an dieſem Ort einander wieder anzutreffen/ auf eben den Tag/ wenn man die Kuppel-Pferde durchs Schloß führen würde/ und ſolten ſie einander nicht gleich antreffen/ ſo wolte er doch ein Zeichen an der Thüre zum ſchwartzen Rößgen/ oder an die Planckon/ mit Kreide machen/ dadurch er mercken und ſehen könte/ daß er wieder hier wäre. Hierauf wolte dieſer das Kunſt-Stück/ Schätze zu heben/ probiren/ und weil er gehöret/ daß in dem ſo genannten Zottens-Hofe/ in dem Waſſer-Schatz/ auch ein groſſer Schatz ſeyn ſolte/ als gehet er gleich den Freytag darauf/ zwiſchen 11. und 12. Uhr erſtlich dahin/ um in den Keller/ worinnen der Waſſer-Schatz iſt/ zu kommen/ (denn er hatte gemeynet/ in meinem Keller wäre der da ſtehende Schatz ihm gewiß genug/ er könte ihm

nicht entgehen/ wolte also diesen erst aus den Was-ser-Schatze holen)/ allein er wird bald von diesem/ bald von jenem/ verhindert/ daß es ihm vor dißmahl unmöglich war hinein zu kommen; Den folgenden Freytag versuchet er es wieder/ gehet ihm aber wie zuvor/ daß er also unverrichteter Sache davon gehen muß.

Erster Processi.

Darauf gehet er den 21. October/ zwischen 11. und 12. Uhr in meinen Keller/ nimmt eine brennende Lampe mit hinunter/ und fängt den Creutz an zu machen/ nimmt einen Zwirn-Faden und bindet ihn an das Vorlege-Schloß/ womit die Thüre zum Wein-Keller verwahret ist/ weil ich solchen vermiethet und mit Latten habe verschlagen lassen. Dieses nun mit Latten verschlagene Gatter ist den Jungen zur rechten Hand gewesen/ zur lincken stellet er ein Stück Latte an einer Banck in die Höhe/ und ziehet den Zwirn-Faden um dieselbe; Vor ihm aber gegen Mittag an den Ort/ da der Schatz stehen soll/ gehet eine gantze Latte vom Aufzuge oder Niederlaß hinunter/ um diese ziehet er den Zwirn-Faden auch/ und bindet ihn alsdenn an dem Schlosse wieder an/ damit der Faden also einen Creutz mache/ und solches hat er gethan ins Teuffels Nahmen. Wie der Creutz fertig/ nimmt er ein Stück Latten ohngefehr von 3. Ellen/ darein er zuvorher mit dem Messer 3. Löcher gegraben/ die Lichter in dieselben zu stecken/ leget solche vor sich mitten über den Creutz weg/ machet 3. Characteres mit Kreiden darauf/ wo die Lichter stehen solten; Hierauf brennet er das mit-

mittelſte Licht/ ſo ein Stück vom Wachs-Stock geſchnitten war/ am erſten an/ hernach 2. kleine Talchlichter zugleich/ welche Lichter verkehrt angezündet worden/ nemlich das Oberſte iſt unten/ und das Unterſte iſt oben kommen/ und ſtecket die 2. Lichter in die gemachten Löcher/ eines auf die eine Seite des Wachs-Lichts/ das andere auf der andern Seite/ alſo daß das Wachs-Licht in die Mitten zu ſtehen kommt/ und dieſe hat er nicht nur in des Teuffels Nahmen kauffen/ ſondern auch anzünden müſſen; Wie dieſes geſchehen/ ſtecket er Meſſer und Gabel an die übern Creutz liegende Latte/ ſein Beſchwerungs-Buch drauf zu legen/ und fängt hernach den Proceſs alſo an/ kniet mit dem rechten Fuß auf die Erden nieder/ und thut anfänglich ein Gebet/ welches er aus dem geſchriebenen Zauber-Buch erſt vorwerts/ hernach rückwärts geleſen/ alsdenn ſtehet er wieder auf/ fängt an den Teuffel zu citiren/ und wie die dritte Citation geſchicht/ ſo kommt ein Rauch in die Höhe geſtiegen/ woraus alſobald ein klein Männlein worden/ welches ausgeſehen/ als wenn es mit einem dünnen grauen Flohr überzogen wäre. Sobald nun die Beſchwerung zu Ende/ ſo liegen zwey 2. Groſchen Stücken auf der Latten/ ihm unwiſſend/ wer ſie dahin geleget hat. Endlich fraget ihn der Teuffel mit halb gebrochenen Worten und gantz in ſich redend: Ob er ſo zu frieden? Worauf er mit ja antworten müſſen/ jedoch kan er nicht ſagen/ daß er geſehen hätte den Teuffel die Lippen regen. Schließlich kniet er wieder nieder/ und im wehrenden nieder knien löſchet das mittelſte Wachs-

Licht aus/ und thut das obige Gebet/ so er Anfangs gethan/ und beschleust damit den Ersten Procesk.

Als solches verrichtet/ stehet er wieder auf/ und löschet die 2. Talch-Lichter in Wasser auch zugleich wieder aus/ nimmt sein Buch sammt Messer und Gabel hinweg/ wie auch die 4. Groschen/ thut seine Latte auf die Seite/ machet den Zwirn-Faden/ damit er den Creyß gemacht/ wieder ab/ und gehet hinter sich zum Keller hinaus biß auf die erste Stuffe/ hernach hat er sich umkehren dürffen / und die Treppe vorwerts heran gehen mögen / solches alles was er jetzt gethan und thun müssen/ ist ihm deutlich im Procesk vorgeschrieben gewesen.

Ander Procesk.

Den 28. Octobr. als den 2. Freytag zwischen 11. und 12. Uhr/ fängt er den andern Procesk an/ und zwar eben auf solche Art und Weise/ wie bey dem ersten/ ausser daß er die Lichter mit einem Messer hat abschneiden müssen/ damit sie beym anbrennen nicht schon gebrannt/ sondern frischer Dacht wäre. Da er nun in allen wieder fertig/ wie bey dem ersten/ auch alles wieder ins Teuffels Nahmen/ thut er anfänglich auf dem rechten Knie sein Gebet/ vorwärts und hinterrücks lesende/ stehet hernach wieder auf/ und fängt an zu citiren. Bey der 3ten Citation (so etwas schärffer gewesen/ als wie bey dem ersten Procesk) erscheinet der Teufel auf die Art wie beym ersten und zwar eben an dem Ort/ wo der Schatz stehen soll/ worauf sich die Erde etwas von einander gethan/ daß er das Geld darinnen hat können stehen sehen. Wie es nun wieder zum Ende/ und der Jung seinen End/ wie beym ersten Procesk (nur daß er bey diesem 2.

Finger

Finger in die Höhe hat recken müssen wie es bey dem Endschweren gebräuchlich ist; bey dem ersten hat er solches nicht thun dürffen) jedoch viel schärffer abgeleget/ und von dem Teuffel wiederum gefraget worden: Ob er so zu frieden? so siehet er ein 16. Groschen-Stück auf der Latten liegen/ Brandeburgisch Gepräge Anno 1686. geschlagen/ gantz grün angelauffen/ welches er wiederum nicht hat sehen hinlegen/ massen ihm vorkommen ist/ als wenn sich das Männgen im geringsten nicht regete/ vielweniger die Lippen bewegete. Endlich löschete er das mittelste Liecht wieder aus/ kniet nieder thut das Gebet/ wie zuvor/ stehet wieder auf/ hebt seine Sachen weg/ nimmt sein Buch und das Geld/ löschet die beyden Talch-Lichter im frischen Wasser zugleich aus/ und gehet hinterrücks wieder zum Keller hinaus biß an die Treppe/ alsdenn gehet er vor sich/ wie bey dem ersten.

Dritter Proceß.

Den 4. November als den folgenden Freytag zwischen 11. und 12. Uhr fängt er den dritten Proceß an eben auf die Art und Weise/ wie der erste und andere gewesen/ ausser daß die Citation und der Endschwur/ so er mit 2. Fingern in die Höhe gereckt/ verrichtet/ viel schärffer gewesen/ als bey den vorigen. Als er nun mit der Zurichtung des Creyses und Abschneidung der Lichter fertig/ zündet er sie an/ fället wieder aufs rechte Knie nieder/ thut das Gebet/ wie beym ersten und andern Proceß. Hierauf gehet die Citation wieder an/ welche/ wie jetzt gemeldet/ weit schärffer/ als vorhin gewesen/ und als er das dritte mahl citiret/ so kommt der Teuffel wieder in eben vo-

riger Gestalt/ und in währender Erscheinung fänget was an zu rumpeln unter seinen Füssen in der Erde wegfahrend/ als wenn einer mit einem Schiebkarn über das Pflaster führe/ so hat es ihm gedaucht/ darauf thut sich die Erde/ wo der Schatz stehen soll/ gewaltig auf/ und hebet sich ein grosser Schwenck-Kessel aus der Erden empor/ daß er eine quer Hand hoch heraus gestanden/ worinnen sehr viel Geld gewesen; zu Ende des Kessels nach der Mauer hat ein viereckigt Kästgen gestanden/ wäre aber nicht geöffnet worden/ hat es auch nicht recht erkennen können/ ob das Kästgen und der Kessel von Kupffer oder Eisen gewesen; Auf dem Gelde aber hat was quer über gelegen/ etwa eine halbe Elle lang/ hat ausgesehen als eine Corbatsche/ forne mit einem Kopff/ welches sich im währenden Processimmer beweget. Als er nun den erwehnten scharffen Eyd mit Aufreckung 2. Finger gethan/in welchem er zugleich der Heiligen Dreyfaltigkeit abgeschworen/ so kommt ihm auf der Latten zu liegen ein halber Bogen in der Länge halb von einander geschnittenes weiß Pappier/ da auf beyden Seiten roth geschrieben gewesen/ um und um aber mit schwartzen Linien eingefasset/ hiernechst hat auch eine schwartze Feder in Gestalt einer Truthans-Feder gelegen/ welche verkehrt geschnitten gewesen/ nehmlich wie eine rechte Schreib-Feder die Krümme nach des Schreibers Leibe wendet/ so hat hingegen diese letztgemeldte Feder die Krümme auswerts und über sich gekehret; wo dieses/nemlich das Papier und die Feder hergekommen/ weiß er nicht/ massen er nicht gesehen/ daß das graue Männgen solches hingeleget/

aber

aber ein Buch wie ein länglich Regiſter hat der Teuffel unter dem rechten Arm gehabt/ ſo wohl beym andern als auch bey dem dritten Proceſſ.

Wie er nun das Papier ſo roth beſchrieben nebſt der Feder zu Geſicht bekommt/ ſo däucht ihm/ als wenn ein Körngen Sand/ oder ein kalter Tropffen Waſſer vom Gewölbe des Kellers herunter auf ſeine rechte Hand fiele/ davon die Hand erkaltet/ und indem er alſo auf die Hand ſiehet/ ſo ſtehet ein Tropffen Blut darauf/ welchen als er ihn ſiehet/ mercket er wohl/ was ſolcher zu bedeuten habe/ nemlich daß er ſich unterſchreiben ſolte/ nimmt derohalben die Feder/ faſſet den Tropffen Blut da hinein/ und fängt an zu ſchreiben/ macht ein J (denn er heiſt Johann Georg) wie ſolches fertig/ will er auch das o ſchreiben/ und wie er dieſes zu verfertigen anſetzet/ ſo kommt geſchwinde/ ſeinen Gedancken nach/ jemand die Keller-Treppen mit ſtarcken Auftreten hinunter gelauffen/ er denckt/ es iſt ſein Landsmann/ welcher mit ihm in der Lehre ſtehet/ weil er ſich aber nicht hat umſehen dürffen/ ſo erſchrickt er/ läſſet die Feder fallen/ und greifft geſchwind nach dem mittelſten Wachs-Lichte und löſchet es aus/ woraus ein ſehr groſſer Dampff entſtehet/ als wenn der Büttner ein Faß pichte/ hat auch alſo gerochen; Die andern zwey Lichter nimmt er auch in geſchwinder Eyl/ und wirfft ſie in das darbey ſtehende Waſſer-Faß/ (welches zum Gebrauch allezeit in dieſem Keller ſtehet/) in Meynung/ die Lichter weg zubringen/ ehe ihm der vermeynte Landsmann auf den Hals komme/ er reiſt den Faden/ womit der Creyß gemacht geweſen/ vom Schloß herunter/

ter / nimmt die Latte / worauf die Lichter gestanden / bringt sie geschwind zur lincken Hand an die Mauer / und gehet hinter sich / wie bey dem ersten und andern Procell zum Keller hinaus / um zusehen / wer auf der Treppen so geschwind hinunter kommen wäre / trifft aber niemanden an / sichet und höret auch nichts.

Den 11. Novembr. als den 4ten Freytag zwischen 11. und 12. Uhr / gehet er wieder hinunter / als er aber auf die Treppen kommt / und noch wenig Stuffen hinunter zu steigen hat / kommt ihn ein Schauder an / daß er nicht fortgehen kan / kehret also wieder um.

Den 18. Novembr. als den 5ten Freytag / war der grosse Buß-Bet- und Fast-Tag / hat er auch wollen hinunter gehen / ich aber habe ihn daran gehindert / weil er muß in die Kirche gehen.

Den 25. Novembr. als den 6ten Freytag will er wieder sein Heyl versuchen / allein der Mäurer-Gesell / welcher damals im Keller arbeitete / hatte ihn verhindert. Der Teuffel hatte ihm weder Tag noch Nacht mit Frieden gelassen / massen ihm allezeit gedaucht / als wenn das graue Männgen bey ihm wäre / welches ihn auch auf einer vorbeygehenden Treppe / da er will Abends zu Bette gehen / geruffen / und / wie man pflegt zu reden / gepfiffet / wäre auch dahin gegangen / wenn er nicht meinen Hund bey sich gehabt / welcher ängstiglich an ihm angesprungen / gehet also wieder zurück / und wartet / bis die Gesellen zu Bette gehen.

Auf was Art und Weise diese gottlose böse That an Tag kommen / ist folgender Gestalt zugegangen: Zwi-

Zwiſchen den 19. und 20. Trinitatis läſſet er ſich im Diſcurs bey meinem Geſinde vernehmen/ als wenn er keinen Teuffel glaubte und auch keine Aufferſtehung. Meine Frau kommt bald darhinter/ examiniret ihn aus GOttes Wort/ befindet es/ leider! wie das Geſinde geſaget/ ich erfahre es darauf auch/ nehme ihn ſcharff vor/ gehe die Glaubens-Artickel nebſt andern dazu gehörigen Sprüchen mit ihm durch/ und wenn er auf die Haupt-Worte kam/ ſo konte er ſie nicht aus ſeinem damahls . . . . Munde reden/ er ſahe in ſeinem Geſichte gantz aufgelauffen und dünſtig aus/ die Augen ſtunden ihm voll Waſſer/ kurtz/ er ſahe ſtetig aus/ als ein Menſch der ſich toll und voll geſoffen hat. Weil ich nun zu ſchwach/ dieſen Zuſtand zu ändern/ mich befand/ (da ich doch von der Haupt-Sache nichts wuſte)/ ließ ichs ungeſäumet ſeinen Vater wiſſen/ welcher den 8. oder 9. Novembr. allhier ankam/ der Sohn aber dem Vater weniger denn nichts von ſeinem Glauben geſtehen woite/ wie wohl das Väterliche Examen/ leider! ſchlecht genug war. Darauf gieng ich den 10. Novembr. zu des Jungen ſeinen Herrn Beicht-Vater/ und vertrauete es demſelben/ welcher mich nebſt dem Jungen und deſſen Vater den 11. Novembr. nach gehaltenen GOttes-Dienſte beſtellte bey ihm zu kommen/ welches ich auch that/ da er denn von den gedachten Herrn Beicht-Vater ſcharff examiniret worden/ in beyſeyn ſeines Vaters/ bekennete/ und das er den 24. Novembr. auffm GOttes-Acker geweſen/ und bey dem Beim-Hauſe geſtanden/ woſelbſt ein beyſtehender

der Mensch sich verwundert hätte/ wie es am jüngsten Tage einmahl würde hergehen/ wenn ein jeder Mensch seine Gebeine wieder bekommen/ da es doch jetzo alles/ ja so viel 100. Menschen Gebeine/ unter einander liegen/ ungeachtet/ jener Mensch sich nur darüber verwundert/ aber gute Gedancken mag gehabt haben/ dieser aber mein Lehr-Junge/ weil schon nichts gutes in seinem Hertzen gewesen/ die Aufferstehung der Todten daraus in Zweiffel gesetzet. Darauf gehet er von dem GOttes-Acker weg und in Kohl-Garten in die Schencke/ stellet sich bey die Zinn-Bude/ darinnen um Zinn gespielet wird/ nebst andern umstehenden Leuten/ welche ihre Lust an dergleichen Spielen haben; Unter andern finden sich auch ein paar Feuer-Mäuer-Kehr-Jungen ein/ steigen aus Leichtfertigkeit von hinten auf gemeldte Bude/ die darinn sitzende Frau dencket die Bude möchte übern Hauffen fallen/ fängt an zu fluchen/ wolte daß sie der Teuffel herunter führete oder hohlete. Unter gemeldten hauffen Leuten stehet ein Kerl im braunen Kleide mit schwartzen Aufschlägen/ an der rechten Seiten seines Gesichts ein Feuermahl habend/ welcher spricht: Die Frau ist ein Narr/ sie fluchet dem Teuffel/ und ist kein Teufel niemahls wo gewesen. Dieses fasset der Jung auch geschwind in sein mit bösen Stücken voll gefülletes Hertz und Gedancken/ und machet sich bald einen festen Vorsatz zu glauben daß kein Teufel wäre/ denn sichs gar fein zu seiner unter Händen habenden bösen That geschicket und ihm genutzet/ damit er keine Furcht vor demselben haben dürffe. Als

er

er dieſes alles vor ſeinem Herrn Beicht-Vater ausgeſaget und geſtanden / hat derſelbe ihn ſcharff vermahnet und gehen laſſen mit Vorbehalt / daß er wieder zu ihm kommen ſolte / ehe er zur Beichte und H. Abendmahl käme. Sein Vater gehet darauf den 13. Novembr. wieder nach Hauſe / benm Abſchied mich bittend / ich möchte doch dahin bedacht ſeyn / ihn wieder zum Herrn Beicht-Vater zu ſchicken / und alsdenn zum H. Abendmahl anzuhalten / welches ich auch willig that / und errinnerte ihn alle Tage / ſich zum Heil. Abendmahl zubereiten / er aber antwortete mir allezeit / er könte nicht; Dieſe Antwort währete vom 13. biß zum 27. Novembr.

Den 28. Novembr. als Montags zu Mittag über der Mahlzeit frag ich ihn abermahls / ob er ſich denn noch nicht wolte bereiten zum H. Abendmahl zu gehen? worauf er mir antwortet: er dürffte nicht. Ich aber ſagte: was redeſt du? Ich darff nicht / wiederholete er nochmahls / denn es koſtet mein Leben. Er hat zwar 14. Tage vorher alle Tage geantwortet / wenn ich ihn errinnert habe / zum Heil. Abendmahl zugehen / er könte nicht / allein ietzo brach er heraus und ſagte: Er dürffte nicht / denn es ſtünde ſein Leben darauf. Als ich ſolches vernahm / ließ ich gleich nach der Mahlzeit dem Herren dancken und beten. Als die Mahlzeit zu Ende / nahm ich ihn alleine / und examinirte ihn / aber er antwortete mir nichts anders / als dieſes: Er dürffte nicht / denn es koſtete ſein Leben. Hierauf ließ ich ihn wieder an ſeine Arbeit gehen; als er aber hinauf kömmt / gehet er bald auf die Schlaffkammer / nimmt das Beſchwerungs-Buch aus der Lade / (welche er dreymahl durchgeſucht / ehe er es gefun-

funden/ ungeachtet er es an einen gewissen Ort gelegt gehabt/) stecket es zu sich; Da er nun mercket/ daß ich zur Thür hinaus gehe/ so nimmt er das Buch/ reisset es entzwey/ und wirffts in Ofen und verbrennet es/ laufft zu einem bey mir im Hause wohnenden guten Freund/ und fängt an zu bekennen; ich erfahre es gleich/ was er bekannt/ laß bald seinen Herrn Beicht-Vater hohlen/ da bekannte er solches alles/ was hier ist gemeldet worden.

Da er nun alles bekannt/ was vorher in richtiger Ordnung gemeldet/ in Beyseyn dessen Herrn Beicht-Vaters und meiner/ so fragte ihn gemeldter Herr Beicht-Vater/ ob er denn nun glaubte/ daß ein Teuffel wäre? Er antwortete ungescheuet: nein/ er glaubte es nicht. Ob er denn keine Aufferstehung glaubte? nein/ sagte er wieder. Ob er denn einen allmächtigen GOtt glaubte? nein war wieder die Antwort. Ob er denn nicht glaubte/ was in der Bibel stünde? nein/ nicht alles. Darauf wiederlegte ihn der Herr Beicht-Vater aus Gottes Wort/ befahl ihn Göttlicher Regierung/ und mir zu meiner Verwahrung. In dieser Nacht wachte ich nebst meiner Frau und Gesinde fleißig bey ihm/ denn er wolte immer fort; wenn ich fragte: wohin? er antwortete: in Keller; dieses währete biß 11. Uhr; wie es geschlagen/ so kam ihm eine Furcht an/ mit grosser Angst/ und wenn die Thür aufgieng/ so meynet er allezeit/ der Teuffel käme und wolte ihn holen.

Den 29. November trieb er es in solcher Furcht biß Mittag um 11. Uhr/ da vermehrete sich die Angst wieder. Halb 12. Uhr kam der Herr Beicht-Vater/

um

um zu ſehen/ wie es mit ihm ſtünde/ unter währender Vorhaltung Gottes Worts ängſtigte er ſich hefftig/ und war in groſſer Furcht/ daß ihm die Naſe häuffig anfieng zu bluten/ unter andern ſagte er dabey/ es wäre als wenn ihn was bey den Haaren rauffte/ und ihm pfeiffen hörete. Nach 12. Uhr wurde es ein wenig beſſer/ biß wieder die folgende Nacht heran rückte/ da ich ihm ein Bett in meiner Wohnſtube machen ließ/ darauf zu ſchlaffen/ welches er auch that; Da es aber 11. ſchlug/ ſo ſprang er vom Bett auf/ und wolte in Keller/ welche Sehnſucht er den gantzen Tag vorher auch getrieben; ich hielte aber mit meinen bey mir habenden Leuten ſtetig mit beten und Singen an. Wie es ein viertel auf 12. Uhr war/ kam ihm ein gewaltig Zittern durch den gantzen Leib/ und alle Glieder an/ daß es erbärmlich zu ſehen war/ dennoch ungeacht der groſſen Angſt/ muſte er mir die Gebeth aus dem Cubach/ von der Anfechtung/ alle in der Ordnung/ wie ſie in gemeldten Buch ſtehen/ ſelbſt leſen. Wie es 12. geſchlagen/ ſo verließ ihn die Angſt/ er aber war ſo matt/ daß faſt kein Vermögen bey ihm mehr zu ſehen war/ leget ſich auffs Bett und ſchlieff etliche Stunden/ darauf kam die Sehnſucht wieder in Keller zu gehen/ und währete biß

Den 30. Novembr. um 11. da vermehrete ſich das vorige Verlangen und die Angſt wieder. Halb 12. Uhr kam der Herr Beicht-Vater wieder/ zu ſehen/ wie er ſich verhielte/ traff ihn aber in der gröſten Confuſion an/ darauf er ihm auf vorher gehende gantz freundliche und glimpffliche Befragung

und Unterricht das Gesetz schärffte/ und ich ihn mit dem Zucht-Hause drohete; Da gieng er bald in sich/ und versprach nicht mehr an Keller zu gedencken. Wie der Herr Beicht-Vater von ihm Abschied genommen/ so ergriff er die Bibel/ suchte die Capitel/ welche ihm recommendiret waren/ auf/ und laß dieselben/ nahm darauf ein Gesangbuch und suchte sich die herrlichsten Lieder auf/ fieng an zu singen/ wobey ihn von den Bey stehenden geholffen wurde/ wenn nachdrückliche Worte kamen/ so ließ er häuffig Buß-Thränen spüren/ hielte damit/ auf zureden/ alle Tage an/ daß sichs auch von Tage zu Tage besserte/ und dieses trieb er bis den 17. December allda sein Vater ankam. Weil ich nun diese grosse Beschwerung 3. gantzer Wochen mit ihm ausgestanden/ und dieser Sache sehr überdrüßig/ war ich froh/ daß sein Vater kam/ übergabe ihm gleich seinen Sohn/ schenckte ihm seine noch übrige Lehr-Zeit und sprach ihn frey/ darauf gieng er bey seinen Hn. Beicht-Vater/ begehrte das H. Abendmahl/ welches ihm auch nach ernstlicher Prüfung/ und wiederholeten gründlichen Unterricht/ mit Vorbewust des Hn. Superintenden D. Thomæ Ittigii, mit welchem über diesem bösen Händel conferiret und von demselben Rath eingeholet ist/ nicht versaget worden/ empfieng dasselbe nach gethaner Beichte den 21. December unter viel andern Christlichen Communicanten; Nach Mittage noch dieses Tages reisete er mit seinem Vater nach Hause/ und ich wurde seiner also loß.

Die-

Dieſes iſt die eigentliche und wahre Nachricht alles deſſen/ was bey der gantzen Begebenheit mit dieſem vom Satan verführten/ aber auch GOtt wieder zugeführten Menſchen ſich von Anfang biß zu Ende zugetragen/ und täglich/ ja ſtündlich aufs fleißigſte von mir/ als ſtets gegenwärtigen/ ſchrifftlich angemercket worden. Im Druck ſolches auszugeben/ iſt man zwar anfangs nicht geſinnet geweſen/ hat aber nunmehr nicht unterlaſſen werden können/ nachdem davon ſo viel unerfindliche Dinge und offenbahre Unwarheiten/ ſeithero ſo wohl ſchrifftlich/ als durch den Druck ausgeſtreuet worden.

CXVI.

Von dem entſetzlichen Erdbeben/ in Sicilien/ was ſelbiges Anno 1693/ vor Schaden verurſachet.

WAs ein Erdbeben für entſetzliche Veränderungen in der Natur verurſachen könne/ bezeugen die vielfältigen kläglichen Exempel derjenigen Länder/ die dieſem Unglück am meiſten unterworffen ſind/ als Italien, Neapolis, Sicilien, Peru, China, und andere mehr. Es werden dadurch öffters nicht allein gantze Städte und Dörffer/ ſondern wohl gar gantze weitläufftige Provintzien/ theils in die Erde verſchüttet/ und auf einmahl gleichſam vergraben/ theils in das Waſſer verſencket/ theils auch durch den gewaltſamen Ausbruch des Feuers hin und wieder in die Lufft geſprenget. Und iſt gewiß eine ſolche Erſchütterung und gewaltſame Oeffnung der Erden unter allen Zorn-Ruthen/ womit GOtt

der Allmächtige die Menschen straffet und heimsuchet eine der allerschrecklichsten/ welche zwar ihre natürliche Ursachen hat/ aber uns dennoch zu bewundern vorleget/ daß dasjenige was der Erden zu einer Erleichterung dienen soll/ denen Menschen zu einer entsetzlichen Straffe gereichen muß. Denn was ist kläglicher und grausamer/ als lebendig verschlungen werden? Ich sage/ was ist entsetzlicher/ und grausamer/ als wenn viel Städte auf einmahl plötzlich zu Grunde gehen/ und kein Mutter-Kind dem andern/ wie hertzlich gern es auch wolte/ zur Hülffe kommen kan. Nichts ist so erschrecklich/ als wenn sich die Erde selbst zum Untergange sencket/ und uns Sterblichen die Wohnung versaget.

Solchen Jammer haben die Einwohner in Sicilien/ welche die gröste Insul auf dem mittelländischen Meere ist/ und 700. Italiänische Meilen in Umkreiß hat/ Anno 1693. mit Ach und Weh empfunden/ in welchem Jahre dieser Orten zwey erschreckliche Erdbeben/ am 9. und 11. Januarii gewesen. Die erste Erschütterung am 9. Januarii, Freytages/ ereignete sich halb zehn nach unser Uhr/ (oder üm 5. Uhr nach der Italiänischen) zu Nachte/ welche in denen Thälern di Noto und di Dimona fast alle Gebäude auf dem Lande verwüstete/ unter welchen eine grosse Anzahl der höchsten und stärcksten Thürne und Gebäude von mittelmäßiger Höhe gewesen. Es hat solches Erdbeben den gröstẽ Theil der Stadt Latanea, und andere Städte des Thales Noto ümgekehret/ und viel Gebäude der Stadt Syracusa zerrissen/ ohne dieselben einzuschmeissen. Die Einwohner wur-

wurden genöthiget entweder auf dem Felde zu wachen/ oder in den Kirchen/ um Hülffe von der Göttlichen Barmhertzigkeit zu erhalten/ mit Thränen zu bethen. In dem Thal/ di Mazzara genandt/ war es gar gelinde. Vor solchem ist kein einiger Effectus, auch nicht die gewöhnliche Verdunckelung der Lufft vorher gegangen; sondern ein helles stilles Wetter/ und eine zu dieser Jahres Zeit/ als des Jenners/ mehr denn sonst empfindliche Hitze/ wiewohl dieselbe am Abend des 9. Januarii nicht so gar ungewöhnlich groß oder hefftig gewesen. Es haben etliche reisende Personen einen Dampff auf dem Felde gesehen/ welcher ihrem Augen-Maaß nach eine welsche Meile von ihnen entfernet zu seyn geschienen/ und ihnen so helle fürkommen/ daß sie vermeynet/ es sey ein warhafftiges Feuer/ welches die Land-Leute zu ihrer Bequemlichkeit selbigen Monaths/ entweder sich zu erwärmen/ oder aus andern Ursachen angezündet hätten. Und ohngeachtet/ daß sie gerades Weges gegen diesen Dampff zu ihre Reise fortgesetzet/ haben sie nichts destoweniger selbigen Dampff allezeit gleich weit von sich gesehen.

In währender solchen Observation ist das Erdbeben angegangen/ welches sie daraus erkennet/ daß die Pferde/ darauf sie geritten/ schüchtern worden/ und daß sich die Bäume beweget haben/ und indem sie in solchem Schrecken die Augen nach dem vorerwehneten Dampff gewendet/ ist er verschwunden gewesen. An dem Meer-Gestade merckete man/ daß nach denen Erschütterungen/ welche viel und starck nach einander gewesen/ das Meer/ ungeachtet es gantz

ſtill/ruhig und ohne Bewegung geweſen/ indem es mit wenigen Kräuſeln an das Ufer angeſchlagen/ allenthalben ein erſchreckliches Krachen von ſich gegeben/welches ein merckliches Vorzeichen des bevorſtehenden Unglücks war.

Einige Natur-verſtändige Männer hatten vor was nachdencklichs gehalten/daß die Witterung des gantzen 1692. Jahres gantz unordentlich geweſen/ und daß man in Sicilia (welches dem Vorgeben der alten Scribenten nach/ mit Italien ſoll vereinbaret geweſen/ aber hernach durch ein Erdbeben und die Gewalt der an das Land ſchlagenden Meeres-Wellen abgeſondert worden ſeyn) ungemeine Dürre und trockene Lufft gehabt. Inſonderheit hat man in der Stadt Catanea, im Monath Decembris ſo warme Lufft und Wetter gehabt/als es ſonſt im Sommer zu ſeyn pfleget/ und daß ſeit dem September des 1691ſten Jahres/ wegen ungemeiner Trockenheit und ſtiller Lufft/eine Menge des himmliſchen Manna auf die Bäume des Feldes Modica gefallen/ welches man damals bald für ein Zeichen groſſen Unglücks gehalten hat. Uber dem ſind in gedachten 1691. Jahre auf dem Lande Mazzarino und andern nahgelegenen Oertern die Waſſer in allen Brunnen gantz trübe geweſen/ und zwar gantzer acht Monath. Alle dieſe Dinge ſind Vorbothen/ und gleichſam Vorläuffer der Erdbeben/ welche in dem 1693. Jahre am 9. und 11. Januarii gefolget/ geweſen. Und iſt glaublich/ daß dergleichen Zeichen/ mit dem trüben Waſſern und Brunnen/ auch andern Orten und Städten der Provintz des Thales Noto vorhergegan-

gegangen/ ob zwar ſolches von dem gemeinen Volcke nicht in acht genommen worden. Wie es denn auch denen Einwohnern des Thales di Demona und des Thales di Mazzara noch unbekannt iſt. Man weiß daß zu ſelbiger Zeit in dem Paduaniſchen/ und in andern Provintzien/ die Früchte ungeſchmack / und die Weinleſe nicht allein verdorben/ſondern auch gar gering geweſen/ und ſcheinet/ daß die Erde die Wirckungen ihrer künfftigen Revolution durch die verderbte Früchte ein und ander Jahr vor dieſem Erdbeben habe verkündigen wollen.

Die Heuſchrecken/ welche ihren zwiſchenden Geſang zu Ausgang des Sommers auf dem **Gebürge von Belonien** zu endigen pflegen/ haben denſelben den gantzen Monath Octobris des 1692ſten Jahres behalten. **Von dem 4. Januarii Anno 1693. an/ biß auf den 11. hujus, ſieben gantzer Tage/ ſind in der Stadt und Gegend** Noto die Tage und Nächte ſo hell und klar/ ſo ſtille temperiret und warm geweſen/ daß alle kluge Leute/ in Betrachtung der Jahres Zeit/ ſich darüber verwundert. Inſonderheit hat der Pater Antonius Mareſcalcus aus der Geſellſchafft JEſu/ ein gelehrter Mathematicus, und ein Mann von groſſer Experienz, ſeine Muthmaſſungen über dieſen ſo gar auſſerordentlichen hellen Wetter zu Anfang des Winters gehabt/ und zu ſeinen Freunden geſaget/ daß er nichts Gutes aus dieſem ſchönen Wetter vermuthe/ und ein grauſames Erdbeben befürchte.

Im Jahr 1692. iſt in denen Kirchen zu gehörigen Landſchafften / biß in Calabria, Sicilia und

Malta, die Witterung allezeit gantz trocken und dürre gewesen/ und in Sicilia hat es von Anfang des Novembris an niemahls geregnet/ also/ daß vor dem Erdbeben/ welches den 11. Januarii/ Anno 1693. erfolget/ in denen Städten Noto, Messina, Syracusa, Agosto und andern Oertern/ weder Regen noch Winde vorher gegangen. Eine viertel Stunde aber nach dem Erdbeben sind allenthalben Regen und Winde/ und ungestümmes Wetter erfolget/ daß die Leute dadurch in weit grössere Unordnung und Bekümmernüß gerathen/ als durch die jämmerliche Verwüstung selbst/ welche das Erdbeben angerichtet. Uber diese unglückseelige Vorspiele berichtet der P. Don Francisco Damiano, Cistercienser Ordens/ daß er damals in dem Kloster von Roccadia sich aufhaltend/ den 6. Jan. 1693. nemlich drey Tage vor dem ersten Erdbeben observiret habe/ daß von dem Anbruch des Tages an/ biß um 17. Uhr (nach unser Uhr um 9. Morgens) der Mond einen hellen Stern nach sich gezogen/ welcher hernach um 17. Uhr verschwunden/ und das er solches hernach alle Morgen biß auf den 9. Jan. wahr genommen/ und habe ihn gedeucht/ als ob derselbe Stern ein Comet wäre. Dieser Mönch hat observiret/ daß am 9. Januarii/ des Abends um 1. Uhr nach der Italiänischen (nach unserer Uhr aber Abends um 6.) der Mond einen gantz ungewöhnlichen Glantz biß des Nachts um 3. Uhr (um 8. der teutschen Uhr)/ gehabt/ hernach aber bleich und endlich gar dunckel worden. Zu dieser letzten observation habe er andere Zuseher geruffen/ daß sie solch gantz

gantz ungewöhnlich Ding mit anſchauen möchten. Und ſelbigen Abend entſtand am 9. Januarii/ um halb 5. Uhr (ein Viertel auf zehen) das Erdbeben/ durch welches ſeine/ und aller der andern Mönche Cellen niedergeſchlagen worden/ ſo daß ſie ohne Augenſcheinliche Gefahr unter ſolchen zerfallenen Ruinen nicht bleiben können. In Syracuſa, Freytag Abends als am 9. Januarii 1693. vor 4. Uhr zu Nacht hat man biß auf funffzig mahl ein Geräuſche gleich einem Donner unter der Erden gehöret; Und über dieſes eine Flamme und Schweffel-Geruch empfunden/ worauf unmittelbar das Erdbeben erfolget iſt.

Den Tag des 10. Januar. Anno 1693. und den folgenden Tag blieb die Lufft Tag und Nacht dicke und finſter; Ihre hochgelbe Farbe und die trübe Sonne ſagten denen Einwohnern vorher/ daß ein ſeltzames Wunder für der Thür ſey/ welches denen Gemüthern die grauſame Bildnüſſe des Todes und der Verwüſtung vorſtellete. Die Inſul de Cani, welche eine halbe Meile von der Stadt Syracuſa entfernet iſt/ gab und ſpeyete am 11. Januarii/ als auf den Sonntag Abends/ Flammen von ſich. Und eben ſelbigen Abend haben die Einwohner zu Licudia gleichfals aus der Erden Flammen ausbrechen geſehen. Etliche Schaafe/ welche mitten auf einen Felſen in der Weide giengen / wurden kurtz zuvor/ ehe das Erdbeben am Sonntage entſtanden/ gleichſam gantz unbändig / indem ſie als tuñ und ſchwindelſüchtig durch einander lieffen. Und als indeſſen das Erdbeben darzu kommen/ haben ſie mit den

Förder-Füssen so fest auf der Erden gehalten/ als ob sie bezaubert wären; So/ daß das Erdbeben/ das Schrecken und Entsetzen/ welches dieses Erdbeben in denen Hertzen der Menschen und Einwohner erwecket/ durchgehends auch das unvernünfftige Vieh betroffen/ als welches dasselbe nicht weniger als die Menschen selbst empfunden.

Die Pferde/ Maul-Thiere und Rinder fiengen/ als sich die Erde zu der Zeit des Erdbebens erschütterte/ an hin und her zu lauffen/ zuflichen und zuschreyen/ als ob sie wären unsinnig worden. Welches denn insonderheit einer von Adel/ der sich auf seinem Land-Gute an einem erhobenen Orte befunden/ mit Erstaunen in acht genommen/ als welcher gantz erstarret gesehen hat/ wie die Ziegen/ so er auf seinen Land-Gute gehabt/ als sie vielleicht aus einer geringen Bewegung des Erdbodens das hernach folgende grosse Erdbeben vorher gemercket/ sich auf die Flucht begeben/ um sich durch selbe zu retten/ indem sie ungestümmlich bald in diesen/ bald in jenen Winckel des Land-Gutes gelauffen. Und kurtz vor dem Erdbeben hat man die Vögel auf der Erden mit ausgebreiteten Flügeln gesehen/ die Hühner haben geschrien/ und die Katzen sind aus den Häusern gleichsam erschrecket gelauffen/ und haben sich mit den Hunden zu retten gesuchet.

Als in einer Ergiessung der Wasser/ welche vor weniger Zeit sich zu Wien in Oesterreich zugetragen/ die Mauer und Pforten eines Gartens in der Ungarischen Vorstadt das Wasser eine Zeitlang aufhielten/ da haben die Hunde in einem zu nächst an dem Gar-

Garten gelegenen Hauſe/ weil ſie vermercket/ daß das Fundament derſelben Mauer erſchüttert/ und von der Fluth beweget wurde/ angefangen ümher zu lauffen/ bald gegen die Mauer/ bald rings um die Einwohner des Hauſes/ um dadurch den heran nahenden Fall und Einſtürtzung der Mauer zu verſtehen zu geben; wie ſolches auch würcklich erfolget. Denn bald hernach hat die Gewalt des Waſſers die Mauren/ die Pforten und Säulen/ auf welchen die Statuen ſtunden/ und dieſen Garten zierten/ umgeſtürtzet.

Die Werckzeuge der Sinnen in den Thieren ſind weniger verhindert/ und weniger eingenommen als in den Menſchen: daher geſchichet es/ daß ſie bißweilen die Bewegungen der Erden/ und Veränderungen der Zeiten vorher empfinden/ und mercken können.

Hier traff es auch ein/ denn am 11. Januarii Anno 1693. Nachmittages üm 1. Uhr/ entſtand in Sicilia ein ſolch entſetzlich Erdbeben/ welches alle menſchliche Betrachtung überſtiegen. Es währete nur vier Minuten/ aber mit ſo grauſamen hin und wiederſtoſſen/ daß nicht möglich war/ ſich auf dem Fuſſe auf recht zu erhalten/ ohn ſich zu bewegen/ wie feſte man ſich auch mit denen Fuß-Sohlen an einem Orte anſtendete. Und wer mit ſeinem gantzen Leibe auf die Erde nieder fiel/ der ward durch die Erſchütterungen von einem Orte zu dem andern geworffen/ und auf dem Boden hin und her gekehret/ und ſie fühleten eine harte Bewegung/ als wenn ſie mit Gewalt gezogen/ oder als wenn ſie ſchwimmende von den Wellen

mit

mit grosser Hefftigkeit getrieben würden. Die Erschütterungen waren so continuirlich nach einander/ daß die von Noto berichteten/ wie sie das Erdbeben in einem Tage und Nacht/ den 11. Januarii 1693. **hundert und dreyßig mahl** gefühlet hätten/ und allezeit mit solcher Hefftigkeit/ daß sie gefürchtet/ sie würden alle unter den Ruin begraben und von den Schlünden und Oeffnungen der Erden verschlungen werden. Andere hatten im gantzen Erdbeben von dem Januario biß December 1693. über **funffzehen tausend** empfindliche Bewegungen gemercket.

Das Meer hat sich an denen offenen Uffern mercklich/ und in denen Hafen und andern geschlossenen Meer-Busen nach Proportion zurücke gezogen. An vielen Orten hatte sich die Erde aufgethan/ und lange Ritze/ schier einer Hand breit/ anders wo etwas breiter bekommen. Noch anders wo sahe man die tiefffsten Schlünde/ die in den niedrigsten Orten eine halbe Zwerchhand breit gewesen. Das Wasser sprang an vielen Orten überflüßig hervor/ und ergoß sich über ein grosses Theil Landes/ hatte einen Schweffel-Gestanck. In der Ebene vor Catanea sprang vier Meilen von dem Meer eben solch Wasser/ als das gesaltzene Meer-Wasser ist.

Bey diesem Erdbeben sind aller Orten unzehlich viel Grotten zu Grunde gegangen / welche entweder von Natur gemachet oder durch Kunst zur vergnügsichen Begremlichkeit der Menschen/ oder zur Wohnung der Thiere bereitet gewesen.

Palermo **die Haupt-Stadt des Königreiches in dem**

dem Thal Mazzara, eine der schönsten Städte Italiens auf einen fruchtbaren Boden gelegen/ hat an dem gröſſesten Theile seiner herrlichen Gebäude einen nicht so unersetzlichen Schaden als andere Städte empfunden. Der Königliche Pallast und das Hospital zu St. Bartholomæi, wurden zwar sehr beschädiget/ aber doch erhalten. Den alten Glocken-Thurn in St. Nicolo di Tolentino bey denen PP. Augustiniani Riformati stürtzete es mit Gewalt herunter / und beschädigte die Kirchen dabey ; Wie auch ein Stück von der Kirchen di Macellari, samt etlichen nahe dabey gelegenen Häusern / und den gantzen förder Gibel des Klosters delle Virgini, so auf die Gasse Cassaro sahe / zur rechten Hand der Kirchen St. Matthæi, ohne einigen Menschen zu verschütten. Unter den Schutt wurde ein kleiner Stieglitz/ so sich daselbst befunden in seinem Käfig/ mitten unter dem eingefallenen Gemäuer / lebendig angetroffen. Die Kirche della Nunciada mit ihrem Oratorio, nebst dem Tempel St. Blasii, St. Jacobi und ein grosses Theil der Kirchen St. Antonii Abbatis wurden völlig ruiniret. Von der prächtigen Dominicaner Kirche blieb nichts als ein erbärmlicher Stein-Hauffen/ welches Unglück auch das herrliche Closter derer P. P. Reformatorum observantium, welches eines der schönsten in dieser Provintz/ nebst andern prächtigen Gebäuden mehr betraff. St. Leo Papa fiel gantz ein. Noch viel härter sind die Städte in dem Thal Noto und Meßina mit genommen / ja mehrentheils ruiniret und zu Grunde gerichtet worden.

Aci

Aci Aqvileja, ingemein Jaci Reale genannt/ eine Stadt ſo an dem Ufer des Meeres lieget/ wo es an den Berg Ætnam anſchläget/ beſeuffzet faſt gantz zerſtöhret den Tod ihrer unter denen Ruinen begrabenen Bürger. Sie zehlete zwölff tauſend/ acht hundert und fünff und neuntzig Einwohner/ von denen 739. verſchüttet wurden. Von denen Gebäuden bliebnicht der dritte Theil übrig; ſo doch alle beſchädiget waren.

Jaci S. Antonio, Jaci S. Philippo, ſind faſt gantz zu Grunde gegangen/ und nur 20. Häuſer und ein Kloſter/ wiewohl beſchädiget/ übrig geblieben. Von 6363. Innwohnern waren todt 1335. Seelen.

S. Gregorio wurde zerſtöhret. Pedara ein Freyherrlicher Marck-Flecken/ welcher 1582. Seelen gezehlet/ ward verwüſtet/ und bekam 475. Todte.

Trecaſtagni ein Freyherrlicher Flecken iſt gantz verwüſtet worden; ſintemahl von 750. Häuſern ſo allda geweſen/ nur wenige übrig blieben. Man zehlete darinnen 3264. Seelen/ davon tauſend todt geſchlagen worden.

Via Grande ein Freyherrlicher Flecken/ hat Seelen gezehlet 1602. iſt zerſtöhret mit allen Kirchen/ und ſind nur drey Häuſer ſtehen geblieben. Hier waren zwey hundert Todte.

Bonacorſi, eine freyherrliche Stadt/ von welcher ſechs Theile verwüſtet und der ſiebende beſchädiget gelaſſen worden. Von 844. ſind 94. zu Grunde gegangen. Welches Unglück auch Trecaſtagni, Motta, Meſterbianco, und andere Flecken/ Städte und Dörffer/ ſo an dem Fuſſe des Berges Ætna oder

nicht

nicht weit davon liegen/ erfuhren. Die besten Land-Häuser auf denen lustigen Hügeln von Catania wurden mit Steinen und Staub bedecket.

Der schöne Flecken Nicolosi, hatte 300. Häuser/ welche biß auf vier und eine Kirche verwüstet worden. Von 844. Einwohnern blieben nur viere todt.

Femcia Moncada, ein Freyherrlicher Flecken/ büssete die Helffte seiner Häuser ein. Die Haupt-Kirche/ nebst einer Pfarr-Kirche giengen mit zu Grunde/ und von 1551. Seelen/ vierzehen Personen.

Meßina/ die Haupt-Stadt des Thales di Demona, groß und feste/ wurde gantz und gar beschädiget. Die Gebäude und das schöne Theatrum gaben sich zwar von einander/ fielen aber nicht ein. Der Königliche/ wie auch der Ertz-Bischöffliche Pallast/ und das Seminarium sind voller Risse. Die grosse und Königliche Kirche der PP. Conventualium St. Francisci, ist in vielen Capellen zerbrochen/ und das Dach über der Sacristey aufgedecket worden. In der Kirchen della Nunciada der PP. Teatini ist der Glockenthurn umgefallen und hat den Küster erschlagen. Der Glockenthurn am Dom/ ein recht künstlich Wunder-Gebäude/ hat zu oberst an seiner Guglia einigen Bruch bekommen. Das Closter di S. Girolamo, der PP. Dominicaner, wie nicht weniger alle Geistliche Häuser und ansehnliche Gebäude/ haben auch grossen Schaden gehabt. Viel Häuser sind verwüstet; die andern haben gestürtzet werden müssen/ und die Gassen sahen einem Walde gleich. Man zehlete hier 29. Todte.

Troina,

Troina, Randazzo, Nicosia, auf Bergen gelegene Städte haben an Gebäuden auch viel Schaden erlitten. Die erste hat die Helffte ihrer Haupt-Kirchen und die Pfarr-Kirche S. Lucia verlohren/ auch an Clöstern mercklichen Schaden gehabt/ von denen eines unbewohnet bleiben müssen. Die letztere hat den Dom bey nahe eingebüsset.

Castiglione, kam um das Castell und viele Häuser.

Francavilla und Lingua grosa haben den grösten Theil ihrer Häuser und etliche Kirchen verlohren.

Die Königliche Stadt Mascali hat 300. Häuser gehabt/ von welchen 140. so beschädiget übergeblieben/ fünff und dreyßig aber unbeschädiget davon kommen. Das übrige ist alles verwüstet. Weil sich die Innwohner meistentheils ausserhalb ihren Wohnungen befunden/ indem sie die Reliquien des Heil. Leonhardi ihres Beschützers in Procession begleitet/ sind von 1300. Seelen nur 15. Personen getödtet worden.

Aidone, eine Stadt dem Herrn Connestable Colona zugehörig/ ist an ihren Gebäuden sehr beschädiget worden. Es wurden 2. gantze Quartiere ruiniret/ und sehr viel Menschen verlohren. In dem Quartiere St. Laurentii ist die Haupt-Kirche eben selbigen Namens eingestürtzet. Ingleichen gieng das Kloster/ Catharina de Siena, zu Boden/ dessen Nonnen ihre Wohnung im Walde derer Capuciner aufgeschlagen haben. Sie haben eine Conversam verlohren/ und zwar dieselbe aus dem Schutt lebendig heraus gegraben/ aber tödlich verletzet. Das Castell mit seinem alten Thurn/ und viel andere Kirchen

chen ſind eingefallen/ und iſt im ſelbigem Quartiere kein eintziges Hauß ſtehen geblieben. In dem andern Quartiere S. Giacomo genandt/ auf der Seite gegen Morgen/ ſind verlohren/ die Kirche della Nunciada mit ihrem Oratorio: die Kirche S. Biaſo, S. Giacomo, und ein groſſes Stück von der Kirchen S. Antonii Abbatis. In denen übrigen Theilen der Stadt/ welches ein gut Theil niedriger iſt/ ob ſchon nicht viel Häuſer eingefallen/ und ſo viel Perſonen umkommen ſind; So iſt doch die ſchöne Kirche S. Leonis Papæ gantz und gar eingefallen/ und die prächtige Dominicaner-Kirche verwüſtet. Das Convent der PP. Riformati obſervanti, welches eines der ſchönſten in der Provintz war/ nebſt vielen Gebäuden/ dräuen ſtündlich einzufallen.

Paterno/ eine volckreiche Stadt nur zwölff Meilen von Catanea/ an dem Fuſſe des Berges Ætna gelegen/ und unter das Gebiete derer Duchi di Monte alto gehörig/ hat wie man in einen Brieffe von Herrn D. Alleſſandro Moncada lieſet/ die Würckung des entſetzlichen Erdbebens auch empfunden/ und beklaget den Ruin ihrer vornehmſten Gebäude. Es ſind alle Klöſter darinnen in Stücken zerfallen/ die Klöſter der PP. Conventualium, und Cappuciner in der Höhe/ nahe bey der Haupt-Kirchen; Die Klöſter derer Dominicaner und Carmeliter-Mönche/ und andere in dem untern Theile/ ingleichen ein ſchönes Nonnen-Kloſter haben alle ſolche Fata gehabt. Unter den Ruinen ſind doch nicht mehr denn viertzig Perſonen begraben worden.

Aderno/ eine unter eben dieſen Herrn gehörige

Stadt hat an diesem Elende auch ihren Theil gehabt/ indem sie an ihren Gebäuden empfindlichen Schaden erlitten.

Catalbiano, Piemonte im Thal di Demona, Francofonte, Palagonia im Thal di Noto, volckreiche Oerter/ so dem Geschlechte Gravina de Gruilles zugehören/ und fast gantz zu Boden geworffen sind/ beseufftzen biß dreyhundert erschlagene Personen/ nach laut eines Schreibens des Herrn Marchese di Francofonte, welcher sich damahls auf seinem Land-Gute Gruilles aufgehalten/ und gantz wunderlich aus demselben durch die von dem Erdbeben gemachten Risse der eingefallenen Gebäude entsprungen ist.

Francofonte, gedachter Freyherrlicher Flecken/ so gantz verwüstet/ bekam von zwey tausend/ neun und dreyßig Seelen 345. Todte; Palagonia von 1862. Seelen drey und dreyßig tödtlich beschädigte/ und 29. Todte.

In diesem erschrecklichen Trauer- und Jammer-Spiele muste Catanea eine von den Aeltesten und berühmtesten Städten dieses Königreiches/ eine Wohnung vieler Monarchen/ und biß von der Apostel Zeiten her ein Bischöflicher Sitz/ welche an Schönzeit der geistlichen Gebäude keiner Stadt etwas nachgegeben/ eine klägliche Vorstellung machen/ die sich also præsentirete. Ein Pater Nahmens Antonio Serronta minor Conventuale, der die Fasten-Zeit allda predigen solte/ reisete dahin/ und als er sich der Stadt des Sonntages am 11. Januarii/ um 20. Uhr (um 12. nach unser Uhr Mittages) biß auf wenig Italiänische Meilen genähert

nähert hatte/ ſahe er über der Stadt eine ſchwartze dicke Wolcke/ welche den gantzen Horizont über derſelben nach ihrer Ausbreitung verfinſterte. Aus dem Schlunde des Ætna ſahe er viel Feuer-Flammen heraus fahren/ die ſich mit ihrem ſtarcken Dampf um die gantze Gegend Catanea ausbreiteten/ und das Meer fieng an ſchnell zu brauſen/ die Wellen über die Gewohnheit ſich in die Höhe zu thürmen/ und dabey hörete man ein ſo erſchreckliches Donnern und ungeheures Knallen/ als wenn alle Stücke und Mörſer des gantzen Erdbodens auf einmal loß gefeuret würden. Hier hatte es das Anſehen/ daß ſich die gantze Natur verändern wolte. Die Vögel ſchwermeten gantz ſchüchtern zwiſchen Himmel und Erden herum / die Thiere auf dem Felde brülleten aller Orten und heuleten erbärmlich. Die Pferde der Reiſenden zitterten gantz ſtutzig auf allen Gliedern und wolten zu Boden ſincken/ und die Reuter ſtiegen ab auf die Fläche des Erdbodens in unerhörter Todes-Angſt ihr Ende zu erwarten/ weil ſo wohl die Pferde als ihre Leiber etlichmal 2. Hände hoch von dem wanckenden Boden empor gehaben wurden. Als der halb entſeelete Pater ſeine Augen mit Beſtürtzung nach Catanea wendete/ und daraus bittere Thränen flieſſen ließ/ benahm ihm die von ſchwartzen Grauß und Staube dick angefüllete Lufft das Geſichte völlig / ſo / daß ihn nicht anders dünckete/ als wenn die gantze Stadt durch eine Mine in die Lufft geſprenget worden. Die auf dem Meer damals ſeegelnde Fiſcher ſahen eine groſſe Flamme üm die gantze Stadt her/ welche ſie nicht wenig er-

schreckete. In der Stadt Catanea gieng eine Manns-Persohn vor dem Erdbeben auf den Marckt und fühlete/ wie er nach dem Dom zugehen wolte/ daß er mit den Füssen ein wenig von der Erden in die Lufft geheben ward / worauf er so gleich nieder fiel/ und eine ziemliche Wunde an die Stirn schlug. So bald er sich wieder aufgerichtet/ und sich recolligiret/ vermeynete er/ er seye in eine andere Welt geführet/ weil er von so vielen Palläſten und schönen Häussern wenig zu sehen bekam/ indem die meisten zu Grunde gesuncken oder gantz zerstöret waren. Man bewunderte vor dem Erdbeben zu Catanea den herrlichen Dom/ als den grösseſten und kostbareſten unter allen/ die in Sicilien anzutreffen sind/ mit denen fürtreflichſten Schildereyen geschmücket/ und mit köſtlichen Geräthe verſehen. Darinne waren die Reliquien der Märtyrin S. Agathæ und die Begräbniſſe vieler Königlichen Leichen. Von auſſen sahe man dabey einen sehr hohen und künſtlichen Thurn. Unter den vielen Jungfrauen Klöſtern/ welche die Kirchen reichlich zu unterhalten und löblich auszuschmücken gleichsam mit einander ſtritten/ waren für andern herrlich das Kloſter della Trinita und das di S. Benedetto, von kunſtreichen Händen durchaus gemahlet. Das Kloſter di S. Nicolo dell' Arena, derer PP. Caſſineſi, welches/ über das ohne Entſetzen nicht anzuſchauende Gefelde der aller angenehmſten Cellen und Schlafkammern/ eine Kirche von sonderlichen hohen Architectur zu bauen angefangen/ war ein Wunder-Gebäude. Dieſes Kloſter hatte groſſe Schätze/ auch ein Heiligthum vol-

voller Reliquien. Nach diesem folgeten das Jesuiter Collegium eines von den ansehnlichsten in dem gantzen Reiche. Das Convent der PP. minori conventuali, mit einer zierlichen Kirchen/ welche mit den Leichnam der Königin Eleonoren/ der Schwester Herrn Ludovici, Bischoffs von Tolosa, bechret war/ und von demselben einen Dorn/ mit welchen dem Herrn JEsu die Schläffe durchstochen worden/ in Gold gefasset zur Verehrung bekommen hatte; zwey überaus schöne Klöster der PP. Dominicani: das lustige Kloster der Cappuciner vor der Pforten del Ré, wo der Ort gezeiget ward / in welchem die Heil. Agatha auf das Feuer gesetzet worden/ und einige Stücke von dem Pallast des Land-Richters Qvinciani sahe. Das Käyserliche Kloster der PP. Carmelitani: Das Kloster der PP. Riformati, welches sehr lustig war: Die Klöster der Augustiniani Riformati; Der Pauliner ausserhalb der Stadt-Mauer: Derer Theresianer, der PP. de Monte Santo des dritten Ordens S. Francisci, der Minoriten: Der Augustinianer, der Trinitarier, und andere heil. Oerter/ sammt unzehlich viel alten und neuen Kirchen/ und einer ansehnlichen Collegiata auf dem Marckt-Platze. Die prächtigen Palläste und öffentlichen stoltzen Stadt-Gebäude waren recht herrlich gezieret. Den Ruhm der Stadt Catanea vermehrete die Hochachtung der Gelehrsamkeit / als deren Einwohner sonderliche Liebhaber guter Künste waren. Die vielfältigen Privilegia, so die Könige der Stadt ertheilet; Die Universität oder öffentlichen Studien, wo die Doctor-Würden ausgetheilet

wurden / macheten dieſe Stadt zu einem Athen von Trinacria. Aber gnug von dem Ruhm der Stadt Catanea / welcher auf einmahl in dem Erdbeben / gleichſam vergraben worden. ô Unglückſeeliges Catanea! Wie erbärmlich haben dich die Gerichte GOttes zugerichtet / da von einer ſo luſtigen / prächtigen und Königlich gebaueten Stadt auch nicht eine Spur übrig geblieben. Alle Gebäude ſind zu Boden geſchmiſſen auſſer der Capellen S. Agatha, la Rotonda, das Caſtell Urſino, die Mauer / ſo ſie umſchloſſen / und wenige geringe Häuſer. Die Niederlage der Einwohner / deren darinne bey drey und zwantzig tauſend (nach dem Bericht von dem Hertzog von Camaſtra 18914) geweſen / iſt unermäßlich / indem der Todten über achtzehen tauſend gezehlet worden. Die meiſten hatten ſich bey dem Freytägigen Erdbeben in den Hertzoglichen Pallaſt / in den Dom und deſſen Thurn retiriret / und waren willens die Reliquien der heil. Agatha in Proceſſion zu begleiten / wurden aber erbärmlich verſchüttet. Denn in eben dem Moment / da man die Kiſte mit denen Reliquien öffnete / und das Volck die Göttliche Barmhertzigkeit mit erhabener Stimme anflehete / Fürtzete dieſes groſſe Gebäude unvermuthet über einen Hauffen. Es haben ihr Leben viele von Adel unter der Capellen dieſer Heiligen errettet / wie auch etliche Canonici, unter denen der Canonicus Cileſtri, ein Cataneſiſcher Patricius geweſen / welcher ſo behertzt geweſen / die Büchſe aus dem Tabernacul zu nehmen / und ſelbe nebſt einer Bruſt von der heil. Agatha in ſeinem Buſen zu verbergen. Von denen

Bene-

Benedictinern sind im Chor 25. todt geblieben. Von denen Jesuiten blieben 21. Personen/ meistentheils trefflich gelehrte Männer. Von denen PP. Conventuali sind eilff Personen/ nehmlich drey Magistri, ein Priester/ und sieben theils Studenten / theils Layen-Brüder umkommen. Die Carmeliter/ welche Processions-Weise von der Pforten d'Aci, in die Strasse delle Friscine genandt/gegangen waren/ sind alle biß auf einen verschüttet worden. Und also ist es auch dem grössesten Theil anderer Geistlichen Familien ergangen. Von denen Nonnen sind ihrer wenig bey dem Leben geblieben. Und dieses ist in einem kurtzen Begriff das jämmerliche Trauer-Spiel von der Stadt Catanea und umliegenden Oertern/ welches unmittelbahr von dem Himmel mit entsetzlichen Blitzen/ hefftigen Donnern und einer Sündfluth vom Regen vergesellschafftet worden. Bey dieser Stadt war nichts zu hören / als seufftzen/ winseln/ schreyen und ächzen/ und könte man zu einem Denckmahl solches unvergeßlichen Hertzeleydes in die Stein-Hauffen einhauen: Hier hat Catanea gestanden/ vor dessen ein Wunder Siciliens/ anietzo ein unnützer Graus-Hauffen/ und entsetzliche Wüsteney.

Leontini, eine von den ältesten Städten/ein Vaterland vieler hochberühmten Männer/ eine Mutter des grossen Patris Eloquentiæ, des Gregorii Leontini, und Bischofflicher Sitz (wiewohl sie jetzo der Syracusischen Diœcesi einverleibet ist) von der Zeit des angehenden Christenthums her/ wurde von dem ersten Erdbeben am 9. Januarii 1693. so gewaltsam

erschüttert/ daß sie den Ruin ihrer meisten Gebäude bewenete. Untern andern stürtzete auch das Kloster der Minoriten ein/ ein alter von dem heiligen Antonio von Padua bewohneter Ort/ welcher in dem Garten einen Pomerantzen-Baum gepflantzet. Ein Königliches Kloster wegen der Begräbniß einer unserer Königin. Unter diesen Ruinen sind nur viere von denen Geistlichen todt geblieben/ die andern aber gantz wunderbar davon kommen. Doch diese Freude wurde bald in grosse Traurigkeit verwandelt. Denn am Sonntage den 11. Januarii/ drey Viertel nach 12. Uhren (oder 20. nach der Italiänischen Uhr) zerschlug die letzte Erschütterung vollends die gantze Stadt zu trümmern/ daß auch kein einig Hauß gerade stehen bliebe/ sondern alles zu einem Nest des Schreckens wurde. Die Einwohner hatten ihre Habe und Vermögen in Sicherheit zu bringen sich wieder hieher begeben/ und büsseten darüber an der Zahl 4000. das Leben jämmerlich ein. Ein Bruder des Franciscaner-Ordens/ welcher in der Kirche St. Maria degli Angeli die Glocken läutete/ ward mit dem Glocken-Thurn im läuten zu Boden gestürtzet/ und blieb auf wunderbare Art bey dem Leben/ und ohne Schaden/ da doch der gantze Thurn und Kirche in einen Stein-Hauffen verwandelt wurde. Ingleichen ward ein Carmeliter/ der im Domitorio kranck lag/ durch die Bewegung der Erde/ so das gantze Closter ruinirete/ tieff herab gestürtzet/ und dennoch fand man ihn unter freyen Himmel unversehret im Bette liegen. Diese Königliche Stadt hatte zehn tausend/

sechs

ſechs und ſechzig Seelen/ davon tauſend/ zweyhundert und zwölff getödtet worden.

Carleontino, oder Carletine, eine neu erbauete Stadt/ welche ober halb Leontini gleich einer Citadelle gelegen / iſt in gleiches Elend gerathen und gantz verwüſtet worden. Darinne zehlete man 2751. Seelen/ davon nur 77. umkamen. Das ſchöne Schloß di Licodia iſt gantz eingefallen/ worinne auch die Marqviſin de Martini mit allen ihren Kindern jämmerlich umkommen. In dem Leontiniſchen Hafen / Agniuni genannt / iſt der Abfluß des Meer-Waſſers/ und das bald darauf erfolgete übermäßige ungewöhnliche Aufſchwellen deſſelben eben ſo wie in Catanea, und denen Meergeſtaden zu Maſcari und Tauromina, welches letztere Geſtade li Giardini genennet wird/ geweſen. Zu Catanea iſt das ungeſtümme Meer-Waſſer biß auf den Marckt Philippi durchgedrungen / hat die Vorſtädte und auſſerhalb liegende Land-Güter ſehr ruiniret und verſchwemmet.

Bizzini, eine von wohlgeachteten Einwohnern Volckreiche Stadt/ iſt theils durch das Erdbeben Freytags den 9. Januarii / theils Sonntages am 11. Jan. 1693. zu Grunde gerichtet/ und darinne viel Volcks erſchlagen worden.

Sortino ein Freyherrlicher Flecken mit einem Caſtell denen Hertzogen von Cajetani gehörig/ iſt ſamt allen Klöſtern und Kirchen gantz ruiniret/ und von 6316. Seelen/ 2500. getödtet worden. Von den Bergen bey dieſer Stadt wurde der groſſe Felſen abgeriſſen/ welche ſich wie ein ſchneller Donnerſchlag/

über die Häuser stürtzeten. Unter andern risse sich eine schöne Cisterne loß/ welche in einem dahin streckenden Felsen ausgehauen gewesen; Dieser hat sich von denen übrigen Bergen abgegeben/ und biß an den Fluß/ welcher unten an diesem Orte vorbey flesset/ hinnab geweltzet/ wo er nun aufrecht stehend gefunden wird/ und zwar die Cistern voll von ihrem eigenen Wasser/ welches vorhin darinne gewesen/ ehe das Erdbeben entstanden. In diesem Gebiete hat sich der Erdboden an vielen Orten gesencket. Drey Personen aus Sortino/ welche auf einem Steine gesessen/ und von demselben biß auf anderthalb Meilen fliegende herab gestürtzet/ und auf die neue Brücke/ Ponte S. Pietro genannt/ zusitzen kommen/ sind kaum wenige Schritte weg gegangen gewesen/ so haben sie gesehen/ daß dieselbe gantze Brücke eingefallen/ ohne daß ihnen einiges Leid widerfahren. Drey Meilen von diesem Orte ist ein Stück besäetes Landes fast acht Spannen tieff unter die Fläche des umliegenden Landes eingesuncken. Ein ander Stück Landes von vier Italiänischen Meilen in dem Umbegriff/ ist gleichfals von der Ebene des Landes zwölff Spannen tieff niedergesuncken/ als wenn es durch ein gleiches Gewichte von oben biß unten wäre niedergestossen worden. Und dieses kan man in dem Thal Noto noch biß diese Stunde sehen. In summa, es ist kein Winckel in dem Thal Noto, welcher nicht entweder gantz und gar/ oder doch gröstentheiles entsetzlich zerstöhret sey.

Der Jamer der berühmten Handel-Stadt Augustæ oder Agosta/ welche vor dem Untergange

6173.

6173. Seelen gezehlet/ iſt kaum mit der Feder zubeſchreiben. Sie lag auf einer Inſul/ in einem weiten Meer-Buſen/ der einen geraumen Hafen machet/ und hatte gute Nahrung. Das Erdbeben aber hat alles auf einmahl ruiniret/ und die gantze Stadt wunderbarlich in die Lufft geſprenget. Denn auſſer denen Erſchütterungen des Erdbebens/ hat eine groſſe Quantität Pulvers/ welches ſich in dem Caſtell entzündet/ denn Gebäuden den letzten Stoß gegeben/ daß deren viele biß in das Feld geflogen. Diejenigen Bürger/ welche aus der eingeſtürtzten Stadt noch entkommen waren/ ſind hernach unvermuthet durch einen Regen von Steinen todt geſchmettert worden. Man wollte drey tauſend Perſohnen zehlen/ welche in dieſer Fatalität das Leben laſſen müſſen. Das Pulver zertrennete die ſtarcken Boll-Wercke des Caſtells/ und riſſe die gantze Fortreſſe mitten in dem Hafen weg. Von dem Thurn zu Avola, ſo am Eingange des kleinen Hafens iſt/ fiel die Latern herunter. Die Entzündung des Pulvers/ welche entweder durch die feurige Exhalation, ſo aus der Erden gekommen/ oder aber von der Hefftigkeit der Steine/ die ebenfals dadurch haben Feuer ſchlagen können/ verurſachete in der Lufft eine rechte Höllen-Geſtallt/ indem das Caſtell und Stadt zugleich in einen grauſamen Brand geriethen und die Lufft mit nichts als Jammer-Geſchrey/ Donner/ Feuer und Stein-Regen anfülleten. Männer/ Weiber und Kinder erlitten eine unglaubliche Niederlage. Ja auch die Malteſiſchen Galeeren waren nicht ſicher/ auf welchen viele/ ſo mit Uberbringung einiger Proviſion

vision von Zwyback und Wein beschäfftiget gewesen/ von diesem Steinhagel beschädiget worden. Ein Reisender/ welcher sich drey Meilen von Augusta befand/ ist durch einen Stein/ welcher von dem entzündeten Pulver im Castell getrieben durch die Lufft/ am Haupte tödtlich verwundet worden. Auf dem Platze dieses Castells selber ist einigen das Haupt von dem Leibe/ andern ein Arm/ vielen ein Bein oder die Rippen entzwey geschlagen worden: Und einen säugenden Kinde/ welches die Mutter auf ihrem Arm gehabt/ hat ein Stein das Haupt abgeschlagen/ ohne daß man den mörderischen Keil/ der es abgerissen/ gesehen hat. Es war sehr fatal/ daß einige Häuser der grossen Strassen mitten in der Stadt Augusta auf einmahl mit unbeschreiblichen Schaden einfielen. Denn die meisten daselbst waren gegen das Erdbeben gleichsam unüberwindlich gewesen/ durch das Pulver aber musten die Mauren auf beyden Seiten einfallen/ und alle Männer/ Weiber und Kinder/ welche sich mitten auf dieser Strasse befunden/ in Meynung allda am sichersten zu seyn/ bedecken. Also haben diese zugleich mit solchen Ruinen durch die unordentliche Bewegung der Erden/ und Einfallung der Mauren/ welche in einer Linie so umgekehret worden/ als wenn sie von zwey starcken Minen niedergeschmissen wären/ begraben werden müssen. Das wütende Meer sprützete bey dieser Stadt/ wie bey Catanea nur lauter Schrecken und kam mit Ungestüm biß an die Mauren des berühmten Dominicaner-Klosters/ so gar daß etliche Mathesische Galeeren Mühe gnug hatten/ sich für einem Schiff-

Bruch

Bruch zu erhalten. Da hieſſe es denn nicht anders: Luctus ubique pavor & plurima mortis imago.

Aller Orten ſähe man/ nichts als Jammer/
Noth und Trauren/
Furcht und Kummer/ ja den Tod/ Zittern/
Angſt und ſchauren.

Syracuſa, eine bey denen alten Geſchichtſchreibern ſehr berühmte Stadt und vornehmer Biſchofflicher Sitz/ iſt zu unſern Zeiten/ gleich wie ein Phœnix aus ihrer vermoderten Aſche/ mitten in dem Waſſer/ auf einer halb-Inſul wieder gebohren/ und durch die Krieges-Baukunſt zu einer zierlichen Inſul gemachet worden/ indem man ſie mit ſchönen Brücken an das feſte Land gehefftet/ und auf die neueſte Art mit künſtlichen Bollwercken befeſtiget hat. Sie war wegen des Kauffhandels/ und des wohlgelegenen Hafens ſehr Volckreich/ und wegen des vielen Adels ſehr anſehnlich und herrlich/ und an Kirchen/ Klöſtern und Palläſten ſehr prächtig. Dieſe gute Stadt empfand die Erſchütterungen des Erdbebens am Freytage den 9. Januarii 1693. mehr als funffzig mahl/ und wurde vollends am Sonntage den 11. Januarii zerſchmettert. Doch kan man nicht ſagen/ daß ſie gantz biß auf den Grund verwüſtet ſey/ indem nur drey Theile der gemeinen Häuſer/ die Klöſter und Kirchen ruiniret worden. Von den groſſen Palläſten ſind ſechs und mit denſelben der vierdte Theil der Stadt ſtehen blieben. Von 15399. Seelen bekam die Stadt Syracuſa vier tauſend Todte. Der Adel hat ſich faſt alle ſalviret/ welcher mit lobwürdiger Behutſamkeit bey Zeit aus der Stadt gewi-

wichen. An geistlichen Personen war auch kein sonderlicher Verlust. Die Jesuiten kamen in Sicherheit. Von denen Conventualen Minoriten blieb nur ein Magister tod. Die Festungen wurden gantz beschädiget/ und die Gebäude der Stadt entweder zerreissen oder umgestürtzet. Zu grossem Elend gieng aller Vorrath verlohren/ und die Mühlen mit den Korn-Häussern suncken zu Boden/ währender Erschütterung floß das Wasser dreymahl nach einander ab und zu/ daß der Grund des Meeres 50. Schritte vom dem Ufer trocken gesehen wurde/ woben es sich auch zutrug/ daß ein Soldat/ so von dem Kirch-Thurn herab stürtzete/ unversehret auf der Erden stehen bliebe.

La Ferla, ein Freyherrl. Flecken/ welcher 3610. Seelen zehlete/ ist samt der Haupt-Kirchen und 2. Klöstern verwüstet/ und hat 800. Tode bekommen.

Buscemi ein Flecken ist von Grund umgekehret. darinne sind von 2192. Menschen 900. todt geblieben. Unter dem Schutt dieses Ortes/ welcher dem Herrn di Reqvesens gehöret/ ist die Fürstin di Pantellaria, Frau dieses Gebietes begraben worden.

Palazzuolo, ein Flecken von 1572. Seelen/ ist gantz verwüstet und zehlet 700. Todte.

Spacafurno, ein sehr Volckreicher Flecken/ nahe an dem Meer/ welches dem Vorgebürge Pachino Capo Passero genannt/ gleichsam die Füsse bespühlet/ sehr wohl gelegen/ und eine Marggrafschafft derer Herren Statelli ist/ hat fast alle seine Gebäude eingebüsset. Das mit Gewalt abstürtzende Castell hat alle unter demselben stehende Wohnungen überfal-

fallen. Alle Kirchen/ſo am unterſten Theil gelegen/ ſind ruiniret/ das andere Theil/ ſo hoch gelegen/ iſt zerſchlagen worden. Vor dem Erdbeben zehlete man darinne 7987. Einwohner/ davon 2200. erſchlagen worden/ unter welchen auch ein Bruder des Herrn Marggrafen iſt; Der andere aber/ der ein Maltheſer-Ritter war/ und ſich allda aufzuhalten pflegte/ iſt durch ſonderbare Gnade Gottes noch entkommen.

Guarrantana, ein Flecken des Marggrafen Settino/ iſt gantz ruiniret. Das Caſtell muſte zerbrechen und die ſchöne Haupt-Kirche zu einem Stein-Hauffen werden. Von 2981. Innwohnern wurden 541. erſchlagen. Der Marggraf retirirte ſich von dieſem Eigenthums-Orte wegen des tobenden Erdbebens in ein kleines Häußlein/ und wie er des folgenden Sonntages entflüchtete/ ſunck er mit ſeiner Gemahlin und dreyen Kindern mit jämmerlichen Winſeln unter einen Steinhauſſen/ woſelbſt er eine Zeitlang ohne Hülffe liegen muſte/ ſo lange/ biß er an einen Zipffel von ſeinem Kleide/ den man zwiſchen einer Spalte erblickete und erkennete/ hervor gezogen wurde/ wiewohl ihm der unglückſelige Tod ſeiner geliebteſten Gemahlin den übrigen Reſt ſeines Lebens ſo kümmerlich machte/ daß er zweifelte/ ob es nicht glücklicher vor ihn geweſen/ wenn er zugleich auf dem Hertzen derer/ die ihn ſo hertzlich geliebet und geehret/ augenblicklich erblaſſet wäre/ als daß er/ als ein unglückſeliger betrübter und mit Jammer beängſteter Wittber/ ſein Leben in ſtetem Kummer beſchlieſſen ſolte.

Mili-

Militello, ein vortrefflicher Flecken in dem Thal Noto, dem Sign. Principe de Butera zuſtändig/ kan ſeinen Jamer nicht ſatſam beweinen von ſo viel ſchönen Häuſern blieben nur 300. ſehr beſchädigte übrig. Die Kirchen und anſehnlichſten Häuſer liegen in ihrem Ruin/ ſammt denen Klöſtern P. P. Minori Conventuali und Cappucinern/ vergraben. Von 6438. Inwohnern wurden ſechs hundert erſchlagen und verſchüttet.

Occhiula ein Flecken/ eben dem Fürſten von Butera gehörig/ iſt gantz verwüſtet/ auch nebſt 190. Beſchädigten/ hundert Todte gefunden worden. Vor dem Erdbeben hatte dieſer Ort 2910. Inwohner.

Mineo eine alte Stadt / wurde gantz ruiniret. Man hat daſelbſt mehr denn 1355. Seelen ſo erſchlagen worden/ gezehlet. Die Beammte ſind alle biß auf einen umkommen.

Caltagirone, eine vortreffliche Stadt von zwölff tauſend/ drey hundert/ drey und dreißig Seelen/ zehlete 800. Todte. Dieſen Ort machte ſo wohl der anſehnliche Rath/ als auch der viele Adel berühmt. Sie muſte zu ihrem Jammer zehlen/ die groſſe Verwüſtung der prächtigſten Gebäude/ die unſägliche Niederlage der alten und jungen Bürger/ Väter und Mütter/ Kinder und Geſinde/ und die gäntzliche Vernichtung der ſchönen Haupt-Kirche mit dem ſehr hohen Thurn. Die ſchönen Collegiata di S. Giuliano, die Kirche di S. Georgio, die Pfarr-Kirche di S. Giacomo des Protectoris dieſer Stadt/ welche letztere gantz vergöldet/ und wegen der ſchönen Gemählde

vom

vom Epifano Verwunderungs würdig war / ſind gantz ruiniret. Unter denen Klöſtern / iſt dem berühmten Kloſter derer PP. Conventuali die groſſe Kirche nieder geworffen / und eine ſchöne Brücke / ſo ſelbige an die Stadt gleichſam anhieng / zum Theil zerſchlagen / und die Kammern des Dormitorii unbrauchbar worden. Ingleichen iſt zerſtöhret das prächtige Kloſter di S. Bonaventura der PP. Minori Riformati, zuſammt der Kirchen / welche indem ſie von der Höhe / darauf ſie erbauet herunter ſtürtzete / zugleich die darunter ſtehende Gebäude verwüſtet hat. Das Collegium derer PP. Jeſuiten hat die fördere Giebel-Wand und den Thurn von ihrer herrlichen Kirchen verlohren / und der Uberreſt des Hauſes iſt ſo ruiniret / daß es nicht mehr kan bewohnet werden. Nicht weniger ſind um ihre Kirchen und Klöſter kommen die PP. Carmelitani, Dominicani, Auguſtiniani, die Creutz-Herren / die barmhertzige Brüder / und die von dem dritten Orden / ſammt denen Paulinern. Unter denen ſo ſtehen geblieben ſind / rechnet man das Kloſter derer Capuciner / und der Minorum de Obſervantia, bey welchen ein Marien-Bild / ſo der berühmte Bildhauer Gagini Panormitano gemachet hat. Die vier Nonnen-Klöſter / S. Gregorii, S. Chiaræ. SS. Salvatori, S. Stephani, mit einem Wäyſen-Hauſe liegen über einen Haufſen / derer übergebliebene Kloſter-Jungfrauen auf das Land zu ihren Freunden gehen und Herberge ſuchen muſten. Und endlich iſt auch das mit den ſchönſten Statuen ausgezierete Rath-Hauß eingeſtürtzet / und alle andere Häuſer ſind entweder eingefallen /

oder neigen sich noch zum Fall. Jedennoch werden unter so grosser Verwüstung nur etwa 800. biß 1000. Personen vermisset.

Modica die Haupt-Stadt in der Grafschafft des Admirals von Castilien / muste gleiches Unglück ihrer unglückseeligen Schwestern tragen. Sie hatte achtzehen tausend / zwey hundert und drey Innwohner / und büssete nebst der Helffte der Wohnungen von selbigen über vier tausend ein. Wiewohl andere nur 3400. schreiben. Das Castell ist gantz zu Staube worden. Der Signor Abbate Federici, General-Procurator, ist in dem Collegio der Herren Jesuiten / in welchem er sich damahls befunden / unbeschädiget bey dem Leben geblieben.

Ragusa, eine Freyherrliche Stadt / hat gleiches Unglück ausgestanden. Nach dem Bericht des Herrn Montallo sagt man / daß sie grössesten Theils ruiniret worden. Die Haupt-Kirche mit ihrem Quartier / die Kirche Johannis des Täuffers und deren Quartier sind gäntzlich zu Grunde gegangen. Das Quartier della Scala blieb stehen / wurde aber dermassen zerschmettert / daß immer ein Hauß nach dem andern eingefallen. Von 9946. Seelen / so man darinne gezehlet / sind erschlagen worden fünff tausend Personen. Unter dem Schutte einiger Häuser und Kirchen / wurden fünff Priester auffolgende wunderbare Weise erhalten. Einer unter ihnen hatte einen Weih-Wedel in der Hand behalten / und weil der Stiel von Eisen war / so liche dieser getreue Unglücks-Bruder denselben den andern / womit sie ihre von grossen Durst erhitzte und lächzende

Zunge

Zunge abkühleten/ wodurch ſie ſich gantzer ſieben Tage labeten. Zuletzt wurde der Pfarrherr Serroſano Rathes/ daß er drey Rohr-Stäbe an einander ſtellete/ ſelbige mit aller Gewalt durch den Schutt in die Höhe ſtieſſe; Und weil ſich davon eine Bewegung ſpühren lieſſe/ ſo urtheilete das oben herumgehende Volck nicht unrecht daraus/ daß lebendige Menſchen darunter vergraben ſeyn müſten. Sie machten auch Anſtalt/ und brachten ſie lebendig an das Tages-Licht. Ingleichen wurde zu allerley kommenden Verwunderung ein in den Armen ſeiner bereits entſeelten Mutter liegendes Kind lebendig gefunden/ welches durch GOttes ſonderbahre Güte und Vorſorge geſund erhalten worden.

Sichli/ eine alte Freyherrliche Stadt/ darinne man 9382. Inwohner gefunden/ wurde gantz zu Grunde geſtürtzet. Die Zahl der Todten war über 2000. Die Haupt-Kirche/ Klöſter und Capellen/ auch die beſten Palläſte/ hatten entweder unerſetzlichen Schaden gelitten oder lagen zu Grunde gerichtet. Zu verwundern war hier/ daß ein Mägdlein von 11. Jahren/ ſo in einem Kloſter erzogen werden ſollte/ gantzer 10. Tage unter einem Stein-Hauffen zugebracht/ und endlich unbeſchädiget ausgegraben worden.

Chiaramonte ein Freyherrlicher Marck-Flecken/ iſt gantz zerſtöhret worden/ ſo daß nur etliche ſchlechte Häuſer ſtehen geblieben. Drey Mönchs-Klöſter und der Nonnen-wohlgezierete 2. Klöſter/ die Haupt-Kirche und das Caſtell muſten alle zu einem

nem Stein-Hauffen werden. Von 4830. Seelen/ haben ſie 303. Todten gehabt.

Comiſi, ein Flecken der Hellen Naſelli, beklaget die ſchöne Haupt-Kirche und einige Gebäude/ auch 269. Todte. Darinne waren vor dem Erdbeben 5305. Seelen. Unter den Todten waren 2. Patres Conventuales, welche unter den Steinen ihres Kloſters/ ſo gantz biß auf die Kirche eingeſtürtzet/ ihren Geiſt aufgeben müſſen.

Noto, eine alte Königliche/ und von ſinnreichen Köpffen bewohnete Stadt/ voll von einem Ausbund des Adels und recht vortrefflichen Gebäuden. Sie zehlete 12043. Seelen/ von denen 3000. unter denen Gebäuden verſchüttet worden. Die Haupt-Kirche und andere Kirchen mit denen Klöſtern ſind alle ruiniret. Das Kloſter der Carmeliter/ wie auch der Capuciner/ welches gewiß wegen ſeiner Gebäude und Lage Wunderwürdig war/ weil es ein Caſtell der Sign. Conti di Modica geweſen; Das Kloſter der Dominicaner / welches ein Collegium war / das Kloſter der Conventualium, das luſtige Kloſter derer obſervati Riformati ; Die Kirche del Crocifiſſo, von gar ſchöner Architectur: der Dom/ unter dem Nahmen des Beſchützers dieſer Stadt des H. Conradi: Alle Jungfrauen-Klöſter und ſchöne Gebäude liegen in den Staube.

Avola, ein Staat der Herren Duchi di Terra nouva, zehlete 6225. iſt gantz verwüſtet und zerſchmettert/ und hat 800. Tode bekommen.

S. Agatha, ein Flecken beſtand aus 150. Häuſern/ von

von welchen die Helffte übrig und von 1402. Seelen nur 20. Todt blieben.

In dem Flecken Boutello oder Stella Aragona, blieben von 130. Häusern nur 2. stehen. Von 172. Seelen/ sind aber nicht mehr als 2. umkommen.

Nixemi eine Freyherrlicher Flecken / welcher 1483. Seelen gezehlet/ hat grossen Schaden erlitten doch kan man die Zahl der Todem nicht eigentlich wissen.

In summa der Jammer/ welchen das Erdbeben Anno 1693. in Sicilien am 9. und 11. Januarii verursachet/ kan mit keiner Feder kläglich genung geschrieben werden. Man muß vielmehr bekennen/ daß Sicilien damahls mitten zwischen einer langwierigen Revolution derer Elementen gewesen sey/ indem ausser denen erschrecklichen Ungewittern/ Winden/ Regen/ Hagel/ Schwefelichten und feurigen Dünsten/ ausgerissenen Bäumen/ und grossen Eichen/ eingestürtzeten und zerspaltenen Bergen/ man beobachtet/ daß ohne die Erschütterung des Erdbodens allerhand seltzame Wunder vorkommen sind/ davon wir hin und wieder gemeldet haben.

Zusammen sind ruiniret und eingeworffen in Sicilien:

Zwey Bischoffthümer.
Siebenhundert Kirchen.
Zwey und zwantzig Collegiatæ.
Zwey hundert und funffzig Klöster.
49. Städte und Flecken.

Und sind über 93000. (andere sagen gar 150000) Personen todt geblieben/ ohne was tödlich beschädiget

diget worden / deren auch eine grosse Anzahl gewesen seyn müssen (x).

CXVII.

Woher die Erdbeben entstehen und was sie nach sich zu ziehen pflegen.

1.

DJe beyden alten Philosophi, Epicurus und Democritus, haben vermeynet / daß das unter der Erden hin und wieder fliessende Wasser an so viel ungewöhnlichen Würckungen der Natur Schuld wäre / indem solches inwendig den Boden des darüber liegenden Erdreichs nach und nach abspülete / und also dasselbe unvermerckt zum Einfall præparirete. Allein / ob zwar nicht zu läugnen / daß bißweilen aus diesen Ursachen einige Berge und andere Stücke Landes / absonderlich diejenigen / so nicht weit von der See gelegen / leicht dadurch einfallen möchten; wie es denn auch würcklich hin und wieder dergleichen Exempel gegeben; so ist doch solches bey weiten nicht die wahre Ursache der gewaltigen Erschütterung / welche bey starcken Erdbeben vorzugehen pfleget. Anno 1556. ist in dem sehr grossen Reiche Sina eine ganze bergichte an dem Meer gelegene Provintz mit vielen Städten und Dörffern gantz-

(x) Confer. D. Sylvii Bocconis, Cistercienser Ordens / Academ. Leopold. Natur. Curios. Mitgliedes und Groß-Hertzoglich Toscanischen Botanici curieuse Anmerckungen über ein und andere natürliche Dinge / Observ. VI. VII. & VIII.

gäntzlich verſuncken / auf deren Platz eine groſſe See geſehen wird. Ein Knabe kam auf einem ſtück Holtze über einen Fluß davon / auſſer welchem alle Menſchen elendiglich verderben müſſen (y).

2. Ariſtoteles ſtund in der Opinion, die unterirrdiſche Winde / ſo zu weilen innerhalb der Erden in denen ungeheuren Klüfften und Höhlen derſelben entſtünden / müſten ein ſolches Getöß und Zittern erregen: Und daß auch auf dieſe Weiſe würcklich einige geringe Erſchütterung der Erde nicht bißweilen entſtehen ſolte / wird gleichfalls niemand ſo gar ſchlechter Dinges verneinen können. Daß aber dergleichen Winde gantze hohe Berge und Felſen in die Lufft erheben / und auf etliche Meilen weit forttragen ſolten / davon wir im folgenden CXIX. Titul. Nachricht gegeben / daran wird faſt jederman ſehr zweiffeln.

3. Demnach ſcheinen wohl diejenigen der Warheit am nechſten zukommen / welche dieſe gewaltſame Bewegung vor erſt der Allmacht GOttes / hernach der Macht des unterirrdiſchen Feuers zuſchreiben: weil es ja die Erfahrung gelehret / daß diejenigen Länder / deren Erdreich mit vielem Berg-Bech / Saltz / Alaun / Steinkohlen / Schwefel / Salpeter / Calcanth / Köhler-Erde und Hartz angefüllet iſt / und da es Feuer-ſpeyende Berge giebet / am meiſten von dieſem Ubel beängſtiget werden. Man weiß / was für entſetzliche Würckung das Schieß-Pulver in denen zum Ruin der Städte und Feſtungen erfundenen

(y) Plinius. Libr. II. Natur Hiſt. cap. 91. Athanaſ. Kircherus Tom. I. mundi ſubterranei Libr. II. p. 77.

Minen zu thun vermögend sey: Als welche in der That nichts anders/ als ein durch Kunst zu bereitetes Erdbeben vorstellen. Dahero man sich leicht das Concept machen kan/ daß sonder Zweiffel der Salpeter und Naphta das Vornehmste darzu contribuiren müssen/ wo ein recht starckes Erdbeben entstehet. Der Salpeter/ Naphta, die Dünste und viel andere Dinge verursachen die Gewalt des unterirrdischen Feuers/ und dieses endlich ein Erdbeben. Denn/ entweder wird das platte Land durch die Wuth eines in der nähe liegenden Feuer-Hälters mit erreget und erschüttert/ oder der Grund solchen flachen Landes selbsten hat ein verborgenes Feuer in sich/ nebst solcher Materie/ die dem Feuer Nahrung und Mehrung geben kan. Wenn nun entweder in einem Berge/ oder unter einem schweffelhafften Feld-Grunde das Feuer ihm eine Hölen oder Lufft-Loch bricht/ so wird den inwendig die Lufft heftigst beweget/ und erwecket aus der angezündeten Materia/ einen grossen hauffen Dünste/ welche weil sie nicht gleich eine Ausflucht und füglichen Durchgang finden/ einen grausamen Streit beginnen/ und solche Bewegungen erregen/ als in der gantzen Natur nicht gröſſer noch gewaltsamer seyn können. Nachdem ihnen nun aller Ausgang versperret ist/ so schlagen sie bald in die innerste Wände und Seiten der Berge; bald durchbohren sie die Striche oder Gänge/ des Landes Adern/ die etwas weicher/ denn andere. Und weil ihnen allenthalben ein bequemer Durchgang verweigert wird/ muß endlich/ indem die Natur solche Gewalt führet/ und

in

in ſo ſchweren hefftigen Ringen begriffen/ nothwendig die Erde mit ihren Pfeilern/ denen Bergen/ davon zittern und beben. Die Natur ſcheuet ihren abgeſchwornen Feind das vacuum, (das Leere) daher denn bald hie bald da/ ein verhinderlicher Widerſtand/ als irgend ein groſſer Felß oder Berg zerriſſen und gantz umgekehret werden muß (z).

4. Der fürtreffliche Philoſophus Lucius Annæus Seneca, welcher zu des Käyſers Caligulæ Zeiten floriret/ hat 3. Species der Erdbeben angegeben. Die Erſte nennet er Succuſſionem, eine ſolche Erſchütterung/ (welche von andern Hiatus genennet wird) da die Erde/ bald erſchüttert/ erhöhet/ bald zerriſſen/ verſchüttet und niedergeworffen wird. Dergleichen dasjenige geweſen / welches Anno 1618. die Stadt Plürs zum Untergange befördert; Und das Sicilianiſche/ davon im vorigen Titulo ausführliche Meldung geſchehen. Das Andere nennet er Inclinationem, eine Veränderung / welche nur die Seiten der Häuſer wanckend machet / daher der Untergang der Gebäuden komt. Die Dritte hat er Tremorem, ein Zittern und Beben nennen wollen/ durch welches die Erde nur erſchüttert und ſchwin-

(z) Kircherus Tom. I. mund. ſubterr. p. 240. Eraſmus Franciſci in ſeinem Oſt- und Weſt-Indiſchen auch Sineſ. Luſt- und Staats-Garten p. 228. vid. Honor. Fabri, Renatum des cartes, Andr. Schottum, Petr. Gaſſendum & alios alleg. à celeberr. Sturmio Phyſ. conciliatr. Spec. Sect. I. Cap. 4. pag. m. 229. & 237.

bet / aber nichts untergehet (a). Ein solches Erdbeben verspührete man Anno 1710. den 7. November Vormittages zwischen 8. und 9. Uhr / zu Schneeberg / so / daß auch die grössesten Gebäude / als Kirchen und Rath-Hauß gewaltig erschüttert wurden. In der Nachbarschafft und andern Orten hat man davon nicht das geringste gemercket. Es hat nicht länger gewähret / als etwa 4. biß 6. Minuten. Der ordinaire Bothe berichtete / daß es auch in Annaberg und Enbenstock sey wahrgenommen worden / davon ferner keine Nachricht erhalten können. Ao. 1711. am 25. Octobris wurde zu Leipzig Abends 7. Uhr ein starckes Erdbeben vernom̃en / davon aus Leipzig folgendes überschrieben worden: Das neuliche Erdbeben hat sich / so viel man noch biß dato erfahren können / ausser unsern Chur-Sächs. Gräntzen / zwar in einigen nächst anstossenden Landen in etwas / sonsten aber anderwärts nicht vermercken lassen: Dieweil man nach genauer Erkundigung und von allerhand auswärtigen Orten eingehohleten Nachrichten befanden / daß das am 25. Octobris Abends / 7. Uhr verspührete Erdbeben / auch von vielen Leuten zugleich gehörete sonderbahre Gethöne in der Lufft / ungeachtet es damals gantz Wind-stille gewesen / fast allein diese Sächsische Lande betroffen / indem dasjenige

(a) Joh. Magirus in Physiologia Lib. IV. cap. X. pag. 312. seqq. Guil. Adolph. Scribonius in doctrina rer. natur. Libr. I. pag. 80. Cornel. Valerius in Institut. Physic. p. 70. seqq. adde Petri Galtruch. Institut. Philos. in Physic. partic. p. m. 133.

ge/ welches man in etlichen Frantzösischen Provintzien/ nemlich in der Normandie, Poitu, und Anjou gemercket/ die Woche vorher und zwar 5. Tage nach einander/ mit gewissen Intervallis sich ereignet hat; so haben wir sonder Zweiffel grosse Ursachen auf dergleichen ungewöhnliche Begebenheiten gute Acht zu haben/ und dieselbe in eine leichtsinnige Vergessenheit nicht zu stellen. Die in natürlichen Wissenschafften erfahrne Gelehrte werden zwar hierbey Anlaß genug finden/ allerhand curieuse Fragen auf die Bahn zu bringen; 1. warum/ zum Exempel/ dieses Erdbeben in dem Leipziger Bezirck/ da doch der Boden eben und gleich ist/ so starck gewesen/ und dennoch an einigen Orten im Gebürge kaum sey wahrgenommen worden: 2. woher das starcke Gethöne kommen/ so dabey/ wie oben gedacht/ gehöret worden: 3. warum es in einem kleinen Strich Landes an einer Stelle viel empfindlicher/ als an den andern gewesen: Allein/ es scheinet/ daß/ obschon jemand alle diese Fragen noch so geschickt erörtern könte/ er dennoch die hierunter unserer Vernunfft und allen deroselben Künsten verborgene Hand Gottes in demüthiger Furcht zu verehren einen beweglichen Antrieb finden werde. Wir wollen uns zwar nit unterstehen/ dieses seltsame Erdbeben/ als ein unfehlbares Præsagium schwerer Unglücks-Fällen und Land-Plagen vorzustellen; es ist aber so wohl aus H. Schrifft/ als denen alt- und neuen Historien zur Genüge bekañt/ daß nicht allein die Erdbeben an sich selbsten ihre unmittelbare entsetzliche Würckungen

gar

gar offt gezeiget/ sondern auch sehr vielmals vor dem Ausbruch göttlicher Straff-Gerichten hergegangen sind. Wir wollen solches mit wenigen Exempeln erläutern/ und die Worte des gelehrten Hieronymi Cardani (b) erklären/ welche also lauten: Motus terræ nunciat aut bellum, aut pestem, aut famem, aut seditionem: das ist/ **die Erdbeben/verkündigen entweder Krieg/ oder Pestilentz/oder theure Zeit/ Hunger/ oder Aufruhr.** Im Jahr Christi 453. wurde hin und wieder in Teutschland und Italien ein starckes Erdbeben verspühret/ darauf denn der Hunnen-König Attila, zu wüten angefangen/ der durch Teutschland gleichsam ein Creutz gebrennt/ und sich einen Geissel GOttes genennet hat(c). Das Erdbeben/welches 1702. am 14. und 16. Januarii auch den 2. und 3. Febr. im Römischen Kirchen-Staat und im Königreich Neapolis verspüret worden/ und über 7000. Menschen getödtet/ war eine merckwürdige Vorbedeutung des grossen Spanischen Successions-Krieges/ durch welchen hernach der grösseste Theil von Italien sehr hart mitgenommen worden. Wie Plinius berichtet/ so ist im Jahr 319. nach Erbauung der Stadt Rom/ in diesem Orte auf ein Erdbeben eine so grausame Pestilentz kommen/ welche innerhalb drey Jahren/ mehr denn 30000. Menschen weggefressen (d). Anno 1348. am Tage der Bekehrung Pauli zitterte und bebete die Erde durch gantz Teutschland/ darauf

(b) de Subtilitate Lib. VI. pag. 146.
(c) Stumpf. Chronic. Lib. III. cap. 54.
(d) Plinius lib. II. cap. 83.

auf die Peſtilentz ſchier durch die gantze Welt graſſiret die meiſten Reiche von Menſchen entblöſſet und eine groſſe Noth verurſachet (e). Auf das entſetzliche Erdbeben Anno 1598. am 16. Decembr. ſo in Sachſen/ Meiſſen und Francken/ auch in Thüringen die Häuſer dermaſſen beweget/ daß nicht nur die Hauß-ſondern auch die Kammer- und Stuben-Thüren ſich eröffnet/ iſt ein groſſes und Land-verderbliches Sterben erfolget/ welches viel Städte und Dörffer von Menſchen entblöſet und ausgeleeret hat (f). Eine groſſe Hungers-Noth ſoll zu Rom auf ein Erdbeben erfolget ſeyn/ ſo/ das viel Menſchen vor unleidlichen Hunger ſich in die Tyber geſtürtzet und darinne erſäuffet/ theils einander ſelbſt ermordet und gefreſſen (g). Im Jahr Chriſti 832. folgete auf das Erdbeben in Italien ein ſolcher Hunger/ daß etliche Eltern ihre eigene Kinder anzugreiffen und zu freſſen genöthiget worden (h). Nach dem Erdbeben/ welches man Anno 1569. am 21. Januarii, gegen Schneeberg/ Annaberg und Zwickau/

(e) Martinus Cruſius in Annal. Sueu. Libr. X. cap. I. pag. 3. vid. Joh. Stralii Concion. reales oder Straff-Predigten 4. Anno 1642. ed. Fr. V. conc. 1. p. m. 9.

(f) Gottfried Erhard feske in ſeinen Hiſtoriſchen und Theologiſchen Abhandlungen vom Erdbeben / Anno 1691. cap. V. p. m. 36. D. Tobias Wagner in ſeinem Caſual-Predigten Sect. II. pag. 181.

(g) Sigwart. pag. 16.

(h) D. Wagner. l. c. pag. 189.

clau/ ꝛc. geſpühret/ folgete das Jahr darauf eine ſolche Theurung/ daß viel tauſend Menſchen elendiglich Hungers ſterben müſſen (i).

CXVIII.

Das entſetzliche Erdbeben/ ſo Anno 1706. in der Provintz Abbruzzo/ im Königreiche Neapolis geweſen.

DEr dritte Tag im Monath Novembr. war Anno 1706. in der Provintz Abbruzzo/ zu dem Königreiche Neapolis gehörig/ ein rechter Unglücks-Tag/ ſintemahl an ſelbigem dieſes Land die Zorn-Hand GOttes hart empfunden/ indem es von einem ſtarcken Erdbeben auf das entſetzlichſte heimgeſuchet worden. Die Inwohner der beſten Städte muſten entweder alles verlaſſen und auf das Feld oder zu Schiffe fliehen. Die meiſten lagen viel Tage unter freyen Himmel mit Jona zu ſehen/ was denen Städten endlich wiederfahren werde. Zwantzig tauſend haben das Leben eingebüſſet ehe ſie daſſelbige mit der Flucht erretten können. Die ſchönſten Städte/ Schlöſſer/ Flecken und Luſt-Häuſſer gaben aus denen Ruinen ein jämmerliches Spectacul, noch mehr die elendiglich verſchütteten Menſchen/ davon noch einige lebendig geblieben/ und erbärmlich um Hülffe winſelten.

Die ſchöne Stadt Sulmona in Abbruzzo citeriori, welche ſamt ihrem Gebiethe den Titul eines Fürſtenthums hat/ ſo dem Burgheſiſchen Hauſe gehöret/

(i) M. Tobias Schmidt in der Zwickauiſchen Chronick. p. 396. ſeqq.

ret/ wurde faſt gäntzlich über einen Hauffen geworffen/ und fanden mehr denn tauſend Perſohnen ihr ſchleuniges Grab unter den Steinen/ worbey denn die Anzahl der Verwundeten nicht geringer war.

Das Hertzogthum Pozzoli litte ebenfals ſehr groſſen Schaden/ ſo wohl an Gebäuden/ als an erſchlagenen Menſchen.

In dem Gebiethe Torri wurden die meiſten Kirchen und Häuſſer entweder nieder geſtürtzet oder grauſam beſchädiget/ und empfieng der Ertz-Biſchoff eine ziemlich harte Qvetſchung am Haupte durch einen herunter fallenden Stein/ dergleichen auch viel andern unvermuthet begegnete.

Die Gemeinden von la Torre delli Paſſari an biß diſſeits des Berges Majolla im Königreiche Neapolis ſeynd ebenfals ſchier gantz verwüſtet/abſonderlich die von S. Valentino, welche dem Hertzoge von Parma zugehöret/und die von Manopella, Caramanico, Serramonacaſa & delle Guardia Ezella.

Der Berg Majolla öffnete ſich erſchrecklich an drey unterſchiedenen Orten und dämpffete Feuer und Rauch aus/ wodurch das gantze Land in Furcht gerieth.

Ingleichen ſahe man zu Peſcara, Vaſto, Caſtell Sangro und Chieri eine erbärmliche Verwüſtung. Zwiſchen Lanejano und Termolo wurden etliche Oerter mit ihren Innwohnern in das Meer geſtürtzet.

Fara di S. Martino, iſt gäntzlich in einen Stein-Hauffen verwandelt worden; La Sama ebenfals völlig verwüſtet; Popoli zum Theil verheeret; Pari-

ano

ano auch gutentheils úmgeworffen; La Rocheta verſtöhret; Caſtiglione gántzlich verwüſtet; La Torre delli Paſſari völlig verderbet; Caramanico zum Theil eingefallen/ und Palena gantz und gar verwüſtet.

La Tarantala wurde verſtöret; Valle oſcura mehrentheils veröret; Bonañotte zu einem Stein-Hauſſen gemachet; Piſchio Conſtanzo, gántzlich ruiniret/ und Rocca cinque miglia alſo zugerichtet/ daß man keine Spuhr davon ſehen konte.

Pertorani fand ihren Untergang; Aquauiua, wurde mehrentheils verwüſtet/ Tocco zum theils verheeret; Gambarale gántzlich úmgeſtürtzet; Rocca valle obſcura úmgeworffen; Mirandola verwüſtet; Civitella zum Theil ruiniret; Caſtel di Sangro einiger Häuſer beraubet; Iſernia übel zugerichtet; Manopella gántzlich zerſtöhret und Guardia Grega zum theil zu Grunde geſencket.

Fara Cipollara und andere benachbarte Oerter wurden mehrentheils verwüſtet; Orſognia zum theil ruiniret; Fornello völlig verheeret; Petrora zum theil niedergeriſſen; St. Martino zum theil úmgeworffen; Caſoli erbármlich zerrüttet; Tomicello mehrentheils verwüſtet; Geſſo zum theil geſprenget; und Serra zu einem Steinhauffen gemachet. Welchen entſetzlichen Fall auch andere Oerter der Gegend von der unterirrdiſchen Gewalt erlitten.

CXIX.

Die wunderbare Verſetzung der Berge durch Erdbeben.

1.

PEtrus Caſtellus referiret aus Ægidio Neapolitano, daß zu Zeiten ißtgedachten Ægidii Neapolitani in einer gewiſſen Landſchafft des Königreiches Neapolis ein gantzer Weinberg/ durch ein ſtarckes Erdbeben/ von ſeiner ordentlichen Stelle an einen andern Ort verſetzet worden/ welcher 3000. Schritte von dannen/ und zwar ohne Hinterlaſſung der geringſten Zugehör/ weggewichen. Die Sache ſey lange Zeit bey der Vicaria, oder Königlichen Hoff-Gerichte in Rechten ſtreitig geweſen/ ob die Einkünffte oder Ungelder/ welche der Königliche Fiſcus daran zu forden gehabt/ von dem vorigen Orte/ da der Berg geſtanden/ oder von dem andern/ dahin er durch das Erdbeben kommen/ müſte erhaben werden (k).

2. Im Jahr Chriſti 1241. hat ſich ein groſſer Berg in Burgundien zerſpalten/ iſt weiter als 1. Meilewegs von einem Erdbeben durch ein Thal getrieben worden/ wodurch es alles was im Wege geſtanden verwüſtet und über fünff tauſend Menſchen erſchlagen (l). Dieſe Geſchichte ſetzen einige in das Jahr

(k) Althanaſ. Kircherus in mundo ſubterran. Tom. II. Lib. IV. p. 240.

(l) Sethus Calviſius oper. Chronolog. pag. m. 711.

1230 (m); andere in das 1246. Jahr (n); die accurateſten aber in das 1241. Jahr. Siebentzig Jahr hernach unter Käyſer Heinrici des VII. Regierung/ nemlich Anno 1311. zerriß ein Erdbeben abermahl einen Berg in Burgundien/ ſtürtzete ſelbigen in das nahgelegene Thal/ und erſchlug viel Menſchen und Vieh (o). Dieſen letzten Bergfall haben einige auf den Todt Käyſer Heinrichs den VII. gedeutet/ welcher zwey Jahr hernach erfolget. Andere aber wollen beyde Erdbeben als Vorbothen des unglücklichen Kriegs anſehen/ welche das Burgundiſche Reich aufgerieben haben.

3. Anno 1339. hat ein ſonderbahres Erdbeben das mittägige Jßland erſchüttert/ auch einen Hügel oder Berglein von Grund ausgeriſſen/ auch anders wo umgekehret geſetzet (p).

4. Anno 1348. geſchahe in Dalmatien und Cärnthen ein groſſes Erdbeben/ welches gantzer viertzig Tage angehalten/ und hin und wieder mehr denn ſechs und zwantzig Städte und ſehr viel Schlöſſer zu Grunde gerichtet und verſencket hat/ daß dadurch viel Menſchen und Vieh elendiglich verfallen. In Cärn-

(m) Simon Majolus in dieb. canicular. p. m. 218. Johann Heinrich Seyfried in Medulla mirabil. naturæ, cap. III. Libr. II. 429.

(n) Michael Sachſe, Chron. Imper. Part. IV. p. 57. Samuel Erich in Exod. Hamel. p. m. 77.

(o) Michael Saxo l. c. p. 141. Martinus Zeillerus. Epiſt. I. centur. III. p. m. 217.

(p) Arngrim Jonas in der Beſchreibung der Inſul Jßland Lib. III. p. 130.

Cärnthen fielen zween Berge auf einander und zerſchmetterten nicht nur der Stadt Villach vornehmſte Gebäude/ ſondern verderbeten auch viel Land und ſchöne Klöſter/ und zerquetſchten eine groſſe Anzahl Menſchen und Thiere (q). Darauf erfolgete nicht nur Aufruhr/ ſondern auch eine grauſame Peſt/ welche Europam dermaſſen verwüſtet/ daß kaum der dritte Theil von Menſchen noch übrig geblieben.

5. Anno 1457. (wie Matthæus Palmerius berichtet) iſt ein Berg bey der Guarder See/ Ital. Lago di Garda, Lat. Benacus genannt/ unweit der Stadt Salo oder Salodio geſehen worden/ welcher ſich durch ein Erdbeben eröffnet/ erſchrecklich zerſpaltet/ fortgewältzet und endlich zu Grunde geſencket (r).

6. Anno 1512. ſind in dem Palenſer Thal zwey Berge zuſammen getreten/ wodurch ein flieſſend Waſſer ſo geſchwellet wurde/ daß es etliche Meilen hinter ſich trat/ und das Thal erfüllete. Es entſtund davon unvermuthet eine gantze See/ welche die Menſchen der Gegend nöthigte auf die Berge zu weichen. Drey Jahr hernach geſchahe es/ daß/ als dieſer See wieder jählings durchbrach/ ſolch Unglück verurſachet wurde/ daß viel hundert Menſchen darüber ihr Leben elendiglich einbüſſen muſten (s).

(q) Michaël Saxo ex Aventino l. c. pag. 169. Samuel Meigerius Nucl. Hiſtor. Part. III. p. m. 25.

(r) Simon Majolus in dieb. canicular. p. m. 218. Seyfried in Medull. mirabil. naturæ. p. m. 429.

(s) Confer. des getreuen Eckards verwegener Chirurgus, cap. IX. p. 249.

7. Im Jahr 1571. hat ſich in Engelland und zwar in der Graffſchafft Hereford / bey dem Dorffe Kinnaſton ein denckwürdiges Erdbeben verſpühren laſſen / welches einen Berg mit einen darunter gelegenen rauhen Felſen erhoben / und von ſeinem Lager in die Höhe geworffen / auch zugleich mit denen darauf ſtehenden Bäumen / Schaaf-Ställen und Schaaf-Heerden fortgeführet. Nachdem er nun Sambſtages Abends biß auf den Montag Mittages alſo gewandert und fortgerollet / iſt er endlich wieder ſtille geſtanden und hat geruhet (t). Das Erdbeben hat dieſen Berg bey 400. Schritte mit groſſen Brauſen fortgeweltzet.

Desgleichen iſt zwölff Jahr hernach Anno 1583. in Dortshire ein Berg von drey Jaucharten oder Pflug-Gewenden (u) / ſamt allen darauf ſtehenden Bäumen und Gehäg von ſeinem Ort erhoben / über einen andern Hügel durch das Erdbeben hingeſtürtzet und

(t) Guilielmus Cambdenus in Annal. Anglic. Part. II. p. 200. Eraſmus Franciſci im Oſt- und Weſt-Indiſchen Luſt- und Staats-Garten pag. 230.

(u) Jauchert lat. Jugerum, war bey den Alten ſo viel / was ein paar Ochſen des Tages umackern konten / hielte 340. Schuhe in die Länge / und 120. in der Breite. Zwantzig Jauchart machen eine Huffe Landes aus. Varro Lib. I. de re ruſt. Caſſiodor. Lib. IV. var. Epiſt. Confer. Joh. Oettingeri Tract. de Jure & controverſiis Limitum ac finibus regundis Lib. I. cap. 14. pag. 270. not. f.

und vor die Land-Straſſe geſetzet worden. An dem Orte wo der Berg geſtanden iſt eine groſſe Höhle hinterblieben (x). Weil nun die Erdbeben in Engelland ſehr rahr/ ſo iſt dieſe Begebenheit deſto Verwunderungs würdiger zu achten.

9. Anno 1584. am 9. Merꝛ/ war zu Aelen oder in Penne Aigle/ dem Canton Bern in der Schweitz gehörig/ ein ſtarckes Erdbeben/ welches einen ziemlichen Berg mit Holtz und Steinen über einander verſetzet und dadurch zwey ſchöne Dörffer/ Corbeyer und Yvorni/ gäntzlich ruiniret und bedecket/ daß alſo viel Menſchen zu Boden geſtürtzet worden (y). Die Erde der Gegend iſt unerbauet blieben biß Antonius von Erlach/ geweſener Gouverneur der Grafſchafft Aelen Reben dahin geſetzet hat (z).

10. Seneca beglaubiget/ daß der hohe Berg Oſſa in Theſſalien ebenfals durch ein Erdbeben ſey von dem Weltberühmten Berge Olympo abgeriſſen/ und viel Schritte weggetrieben und niedergeſetzt worden/ da es vorher ein Berg ſoll geweſen ſeyn (a). Dieſe Gewalt ſtehet dem Höchſten alleine zu. Denn die Erde bebet und wird beweget/ die Grundfeſte der Erden regen ſich und beben/ wenn der groſſe GOtt

(x) Martinus Zeillerus Epiſtol. I. centur. III. p. 217. ex Cambdeno.

(y) Heinricus Hottingerus in Hiſtor. Eccleſiaſt. Sect. I. Seculi XVI. p. 5. Martin Zeillerus in ſeinen Hand-Buche Part. I. p. 214.

(z) Merian in Topograph. Helvet. append. fol. 4. Zeiller. l. c.

(a) Seneca Lib. VI. Natur.

zornig iſt (b). Der Herr kan ein Land aus ſeinem Orte bewegen/ daß ſeine Pfeiler (Berge) zittern (c).

CXX.

Die Boßheit eines leichtfertigen Wieder-Täuffers.

ANno 1551. war zu Creutzburg an der Werre/ ein Bürger/ Nahmes Georg Schuchart/ der Anabaptiſtiſchen Secte zugethan/ welcher von der heiligen Tauffe der Kinder und von dem Abendmahl des HErrn unzehlige Läſterungen ausgegoſſen/ die Gemeinſchafft aller Güther defendirete/ und der Meynung geweſen; Daß in der Welt alles gemein ſeyn müſſe/ hat ſich derohalben unterfangen ſein Weib andern zur Hurerey zu geben/ andere hingegen gleichfalls mißbrauchet und ungebührliche Unzucht getrieben: Er gab hiervon die Antwort: daß auf ſolche Art jedermann des gemeinſchafftlichen Seegens theilhafftig würde.

Zu dem gemeinen Volcke ſagte er/ wenn ich gefangen und verbrennet werden ſoll/ ſo wird GOtt groſſe Wunder thun/ denn das Feuer wird auf eine ſonſt unerhörte Art auslöſchen/ und mir nichts ſchaden.

Wegen dergleichen Frevel-Thaten wurde er endlich in den Arreſt gezogen/ und aus der H. Schrifft von einigen Gottſeeligen Lehrern der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche getreulich unterrichtet/ ſeine Irrthümer gründlich widerleget/ und ihm gezeiget, wie heß-

(b) Pſalm. XVIII. v. 8. Pſalm. CIV, v. 32.
(c) Hiob, IX. v. 6.

heßlich er ſich an GOTT verſündiget habe. Dem ohngeachtet blieb er halßſtarrig bey ſeiner verfluchten Läſterung/ und da er aus der Heil. Schrifft überwieſen worden/ ruhete er dennoch nicht/ konte auch auf keine Art dahin bewogen werden/ daß er ſeinen Irrthum fahren laſſen/ ſich bekehret hätte und dem Schooß der rechtglaubigen Kirche wieder einverleibet worden wäre.

Unterdeſſen warf der widertäufferiſche Schwarm/ welcher von Tage zu Tagen zunahm/ in alle umliegende Caſtellen und Schlöſſer mehr denn 60. Schedulen aus/ und vermahneten den Rath/ den unſchuldigen und frommen Mann (ſo nenneten ſie den Schuchart) loß zu laſſen/ oder vor das Volck zu ſtellen/ damit ſie deſſen Glauben höreten/ widrigenfals ſie denſelben loßmachen müſten.

Als er aber eine Zeitlang geſeſſen und zur wahren Kirche nicht wieder zubringen war/ ſo wurde er um ſolcher entſetzlichen Läſterungen und unverantwortlichen Ehebruchs halber auf den Scheiter-Hauſen geſetzet/ ohne daß man ein miraculum geſehen. (d).

CXXI.

Der GOttes vergeſſene Spieler.

Anno 1610. wurde zu Pariß in Franckreich ein Gottloſer Spieler/ Nahmens Perichon,

(d) M. Nicolaus Rebhan in Hiſtoria Eccleſiaſtica Iſenacenſi MS. welche in der Schul-Bibliotheck daſelbſt zu finden iſt. Dieſer Rebhan iſt der 6te Superintendens daſelbſt geweſen und Anno 1626. geſtorben.

von Persenac gebürtig / seines gewinnsüchtigen Spielens und unerhörten Fluchens halber im Palatio in die Conciergerie oder in das Gefängniß gesetzet / hernach aber wieder frey gelassen. Dieser konte sich des Spielens nicht enthalten / und doch hatte er / als er einmahl alles Geld verspielet / sich hoch und theuer verschworen und bey dem allmächtigen GOtt vermessen / nimmermehr wieder in der Karte zu spielen. Nachdem aber kaum wenig Tage verstrichen / machte er sich wieder zu seinen Spiel-Cameraden / und fieng nicht nur wieder an leichtfertig zu spielen / sondern auch wegen eines Zanckes / so sich bey Ausgebung der Karten erhoben / die allererschrecklichsten Flüche zu wiederhohlen. Und ob wohl einer von der Gesellschafft zu ihm gesaget / daß er doch GOtt scheuen und fürchten möge / so hat er doch immer heftiger zu Schweren angefangen / und dadurch es dahin gebracht / daß man nach seinem Verlangen die Karten anders gegeben. Aber so bald ihm 3. Karten gegeben worden / hat er solche in seinen Huth / den er vor ihm hatte / gethan / und indem er selbige darinne sehen will / und seine beyde Arm auf den Tisch gestützet / und in den Huth gesehen hatte / ist er so jählings und behend gestorben / daß nachdem einer unter ihnen zu ihm gesaget / er solte spielen / und ihn / weil er vermeynet / daß er eingeschlaffen wäre / mit dem Ellen-Bogen gestossen / ist er todt zur Erden gesuncken / und zu aller gegenwärtigen Schrecken todt blieben (e). Das war des Spielens Ende. Blei-

(e) Le Mercuri Francois p. 362. Martinus Zeillerus in seinen traurigen Geschichten pag. m. 729.

Bleibe in GOttes Wort/ und übe dich darinne/ Mein Christ! und bleibe in deinen Beruff/ und laß dich nicht irren/ wie die Gottlosen nach Guth trachten. Vertraue du GOTT und bleibe in deinem Beruff/ denn es ist dem HErrn leicht einen Armen reich zu machen. Das gewinnsüchtige Spielen ist die gröste Sünde und Unrecht/ man mag gewinnen oder verspielen. Denn gewinnet jemand dem andern etwas ab/ so ist er ein Dieb/ und sündiget wider das siebende und neunde Geboth; Weil das Spielen kein rechtmäßiges und von GOTT verordnetes Mittel ist Geld zuerwerben. Verspielt man/ so wird dadurch wider das vierdte Gebot gehandelt/ indem man seinen Kindern und sich selbst die Gaben GOttes entziehet/ ist also nach dem Ausspruch Pauli ein solcher Spieler ärger/ denn ein Heyde/ und hat den Glauben verläugnet I. Epist. ad Timoth. in V. Capitel. v. 8.

Daß aber solche Spieler/ aus Geitz und Begierde zu des andern Geld/ sündigen/ indem sie nur um Gewinst willen spielen/ und deswegen vor GOTT und der erbaren Welt Diebe sind/ ist offenbar: Denn niemand spielet mit dem andern/ daß er gedencke ihm sein Geld zu zu wenden/ als welches er ja auch wohl ohne Spielen thun könte; sondern er suchet allezeit zu gewinnen: um welcher Ursach willen denn das Spielen allezeit wider die Christliche Liebe ist/ weil es das seinige mit eines andern Schaden suchet. Derohalben wäre am besten/ wenn sie nur beyde das ihrige verspieleten/ denn das wäre Recht/ weil sie beyde mit ihrer Gefahr des Nächsten

ſien Gut begehren; Oder doch zum wenigſten die Obrigkeit dem/ welcher gewinnet/ allen ſolchen leichtfertigen Gewinſt wegnehme. Man ſolte ſie ſpielen laſſen/ hernach aber beyden das auf das Spiel geſetzte Geld wegnehmen/ noch darzu ſtraffen und zur Rede ſetzen/ weil ſie durch ſelbiges wider die Kirch-Regul und Obrigkeitliche Geſetze gehandelt. (f) In denen Weltlichen Rechten (g) iſt ein löblich Geſetze: Daß das Spielen gantz ernſtlich verboten/ und darneben geordnet iſt/ daß der/ welcher etwas auf borgen verſpielet/ nicht könne noch ſolle Gerichtlich belanget werden. Das iſt/ wenn der/ ſo gewonnen/ dieſen deswegen verklagen wolte/ ſo ſolte ihn der Richter abweiſen und einen guten Verweiß darzu geben. Hätte aber jemand etwas verſpielet/ und reuete ihn/ ſo ſolte er ſeinen Gegentheil/ ſo ihm abgewonnen/ verklagen/ und ſolte ſo denn die Obrigkeit dieſem das Geld wieder zugeben anbefehlen und auferlegen. Ja/ wenn es auch des Verſpielers Erben forderten/ ſo ſolte ihnen geholffen werden. Und da ja der Abgewinner geſtorben/ und des Verſpielers Erben verklagten deswegen die andern/ ſo ſolten ſie ihnen hülffliche Hand leiſten/ und das übrige wiederſchaffen/ und zwar ſolte dieſes Recht allezeit des Verſpielers Erben offen ſtehen/ wann auch gleich 30. Jahre verfloſſen wären. Daferne auch die Erben nachläßig geweſen/ ſo ſolte die Obrigkeit an einem jeglichen Orte das auf dem Spiel gewonnene Geld abfordern/ und zum gemeinen beſten anwen-

(f) D. Lutherus Tom. I. Jenenſ. lat. fol. 157.
(g) Codic. lib. III. Tit. 43.

wenden. Mancher gewinnet einen Thaler/ und verſpielet Ach! die theure Seele/verſchwendet auch dabey auf eine verfluchte Weiſe die unſchätzbare Zeit. Wer geſtohlen u. geſpielet hat/der ſtehle u. ſpiele nicht mehr/ ſondern arbeite und ſchaffe mit den Händen etwas gutes / wozu Paulus in der Epiſtel an die Epheſer Cap. IV. v. 26. nachdrücklich vermahnet.

CXXII.

Die ungewiſſenhaffte Sabbaths-Schänder.

1.

Es iſt zu beklagen/ daß/ weil uns der barmhertzige Vater im Himmel gantzer 6. Tage in der Wochen zur weltlichen Arbeit geſchencket/ uñ Er nur einen einigen Tag zu ſeinem Dienſt und Sorge unſerer Seelen Seeligkeit gegeben und inſonderheit verordnet hat/ wir doch denſelben entweder gar nicht / oder doch nur kaltſinnig nach Gewohnheit feyren. Die meiſten glauben ſie haben ihre Sache wohl ausgerichtet/ wenn ſie ſich äuſerlich wohl ankleiden/ u. in ihrem Sonntags-Habit bey dem Glocken-Klang in der Kirchen einfinden/ die Lieder ſingen/ Predigen hören/ und denn wieder nach Hauße gehen/ nicht weg reiſen / ſondern dieſen Tag über der Ruhe pflegen. Weit gefehlet. Ein jeder unterſuche ſeine Gedancken / ob ſie nicht vielmehr auſſer der Kirchen / als in derſelben ſchweben. Der reiche Praſſer gedencket in der Kirchen an ſeinen gelben Koth / welchen er zu Hauße verwahret hält; oder wie er dieſen Tag eine gute Sauff-Geſellſchafft zuſammen bitten will; oder

oder an seine schöne Pferde/profitable Land-Güther/ auch wohl an seine Concubinen/ die er zu keiner andern Zeit als auf den Sonntag abwarten kan. Die Gelehrten und sonderlich die Verkehrten/ so eine Religionem electicam haben/ verachten keinen Tag/ als eben den Heil. Sonntag/ weil ihnen das Wort Gottes ein Eckel ist in ihrem thörichten Hertzen/ welches voller Thorheit/ und närrischen Einbildungen stecket. Der Ackerman sehnet sich aus der Kirche/ damit er seine schöne Ländereyen beschauen möge. Die Prediger selbsten verachten offt eines andern Predigten/ und hören niemand lieber als sich selbst reden. Andere sitzen mehr über einer curieusen Schnecke oder alten Müntze/ als bey dem Heil. Bibel-Buche. Viele discuriren galanter von einem alten Todten-Topffe/ als von Christi Nachfolge/ wie sie demnach mit Lehr und Leben die Zuhörer und anvertraute Gemeine/ Christlich und kräfftig unterrichten solten. O weh dermahleinst solchen Sabbaths-Schändern!

2. Anno 1573. sind zu Georgen-Burg in Preussen in 13. Wochen keine Predigten gehalten worden. Endlich ward den Leuten angezeiget/ daß auf das H. Osterfest ein neuer Prediger ankommen würde/ jedermann solte sich andächtig zur Kirchen finden: Aber ein Biener/ welcher Schaden an Bienstöcken von denen Mardern im Walde empfunden/ gehet hinaus/ und will die Immen-Stöcke vermachen/ daß die Mardern nicht mehr hinein kommen mögen. Er steiget mit seinem Steig-Zeug hinauf/ und als er droben ist/ verstarren ihm die Hände/ und der Mund verstummet/ daß er kein Wort reden kan/ und mit genauer

nauer Noth herunter kommet. Als er nun alſo krumm/lahm und ſtumm nach Hauße kam/ lag er 3. gantzer Tage/ darauf kam zwar die Sprache etwas wieder/ und dennoch vermochte er nicht zu erzehlen/ wie ihm geſchehen ſey. Endlich iſt er alſo kläglich geſtorben (h).

3. Ein Bauer zu Tharau in Preußen führete am Sonntage/ da andere Leute in der Kirchen waren/ Weitzen ein. Nach Mittage gehet er in die Schencke und wartet ſeines Leibes. Da nun eben ein erſchreckliches Gewitter und groſſer Platz-Regen kam/ rühmete er ſich gegen andere/ die dem GOttes-Dienſte gebührend beygewohnet/ er habe allen Weitzen in ſeine Scheune geführet und in das trockene gebracht. Der andern ihrer werde aber naß/ und helffe alſo ihr Kirchen-gehen nichts. Nicht lange darauf ſchlägt das Donner-Wetter in des Sabbath-Schänders Scheure/ zündet ſelbige an/ und verzehret alles/ was darinne geweſen (i).

4. Anno Chriſti 1573. hat Johann Pitiſci, Prediger zu Frauenſtadt in Pohlen/ eine Vermahnung an ſeine Zuhörer gethan/ ſie möchten doch an dem H. Pfingſt-Feſte das Vogel-ſchießen unterwegens laſſen. Da es nun nicht geſchahe/ gieng dabey ein ſolcher Lärmen an/ daß viel Bürger um Haab uñ Guth/ und die gantze Stadt in groſſen Schaden/ ja viele um Leib und

(h) Caſpar Henneberger in der Erklärung der Preußiſchen gröſſern Land-Tafel/ pag. 139.

(i) D. Martin Geier im geiſtl. Braut-Schmuck/ pag. 353. Caſpar Henneberger l. c. p. 429.

und Seele kamen. Da sie denn hernach des Vogel-schiessens (auf einer Stange / wie es in Schlesien / Meißen und der Orten vorhin zur Sommerszeit gebräuchlich gewesen / und noch ist) vergaßen / demselben gram wurden / und solches forthin bleiben ließen (k).

5. Anno 1599. arbeitete zu Kühnstadt in Francken ein Weib alle Sonn- und Feyertage / und ließ selten ein Gesinde zur Kirchen gehen. Einsmahls befiehlet sie des Sonntages Flachs hinter dem Ofen zu dörren / welcher aber unter dem Gottesdienste von dem Feuer ergriffen und durch den Ofen angezündet wird / daß ihr gantzes Hauß drauff gieng. Die Kinder wurden von denen zu Hülffe kommenden Nachbarn kümmerlich errettet (l).

6. Im Jahr 1604. hat ein Bauer zu Döllnitz bey Mörseburg / über dessen Geitz allenthalben geklaget worden / mit seinem Sohne / Tochter und Magd am 1. Julii, Sonntags den gantzen Tag / im Heu zu Collenben gearbeitet. Den 2. Julii, als den Tag hernach am Feste Mariæ Heimsuchung / will die Magd in die Kirche gehen / welches der Mann nicht zugeben wollen / sondern hat Anstalt gemachet wieder auf das Heu zu gehen. Und ob wohl das Weib und Sohn dem Vater zu geredet / man wolte erstlich in die Kirchen gehen / weil gestern der Gottesdienst auch versäumet worden / so haben sie doch keines weges

(k) Matthæus Hammer in Roseto Historico pag. 434.

(l) M. Joachimus Leuthierus Tractat. de Minister. Ecclesiast. p. m. 96.

ges gedürfft / sondern wurden mit Schelten zum Heumachen fortgetrieben / darüber die Magd sehr geseufftzet. Was geschichet; ohngefehr üm zwey Uhr Nachmittage haben sie einen Heu-Schober setzende vollendet / und der Bauer das Heu darzu von den andern hinauf genommen / geleget und derb getreten. Als sie fertig sind und den Schober / welcher in die acht Ellen hoch gewesen / mit dem Harcken bezogen / auch ferner gehen / und die Nachreche verrichten / befiehlet der Bauer seiner Tochter ein Reiß abzubrechen und ihm zu bringen / welches er auf den Heu-Hauffen stecken wolte. Darauf die einfältige Dirne den Harcken oder Rechen mit aufgerichtetem Stiele an den Heuschober lehnet / und ein Weiden-Reiß hohlet. Als nun der Bauer das Weiden-Reiß aufgesticket / tritt sie ein wenig bey Seite zu sehen / ob der Hauffen auch fein gleich stehe. Indessen hutschelte der unglückseelige Geiß-Halß herunter und kommt gleich auf den Rechen-Stiel / welcher ihn auf der rechten Seiten des Gesässes hinein / u. aus der lincken Brust oben an den lincken Arme heraus gienge. Die Mutter und Kinder lieffen zu / schrien und zogen am Rechen / solchen heraus zu bringen; Allein der Stiel brach unten zu allem Unglück ab. Darauf muste man den tödtlich verwundeten Sabbat-schänder aufladen / und nach Halle zu einen Barbierer führen / worüber auch die oben heraus gehende Spitze abbrach. Der Barbirer hat hernach das Holtz heraus schneiden und darzu zwo Rieben lösen müssen / worüber der Mann grosse Schmertzen ausgestanden / und doch nicht hat sterben können. Er

wurde

wurde zwar wieder geheilet/ aber er blieb seine Lebens-Tage ein elender/ungesunder Mann/ der weiter nicht/ als in der Stube an Tisch und Bäncken herum/ und nicht wieder in die Kirche zugehen vermochte; darüber er seinen Frevel/ unersättlichen Geitz/und schändliche Verachtung Göttlichen Wortes/ Entheiligung des Sabbaths und Missethat sehr bereuet/ biß er Anno 1610. an der Pestilentz verstorben (m).

7. Zu Merseburg gerieth ein ansehnlicher Bürger im Jahr nach Christi Geburt 1604. am 19. Augusti/ war der 11. Sonntag nach Trinitatis/ auf den Vorsatz/ einen Baum voll Birn/ die man Lipperentzen nennet/ durch seine Gesellen abbrechen zu lassen/ welches diese ungern gethan gebethen/ solche Obst-abnahme biß Montags zuverspären/ sie wolten vor diesesmal nach verrichteten Mittags-Gottes-Dienste anders wohin spatzieren. Nachdem aber der Meister bey seiner Anstallt verharrete/ und fürgab/ man solte bey Zeiten das Essen anrichten/ daß er mit den Gesellen um 10. Uhr könte in den Garten gehen/ so wendete die Frau ein: Auf die Art und Weise würde ja die Mittags-Predigt versäumet. Darauf denn der Mann antwortet: Die Mittags-Predigt würde so viel nutzen nicht bringen/ als es ihm schaden könte/ wenn er andere Leute lohnen/ oder die Birn stehlen lassen müste. Es könte wohl eine ungebethene Hand darüber gerathen/ oder ein Sturm-Wind entstehen/ ob sie denn mit ihrem Kir-

(m) Johann Vulpius in der Merseburg. Chronick. Cap. XX. pag. 204.

Kirchengehen ſo viel zu erwerben getrauete/ als ihm Schaden geſchehen möchte. Kurtz um/ des Geitzhalſes willen muſte ergehen. Als ſie nun in den Garten giengen und die Birn abnahmen/ und um 1. Uhr nach Mittage bald fertig waren/ wolte ſich der Meiſter umſehen/ ob auch noch Birn an Bäumen wären hangen blieben; indem ſtäubet ihm etwas Mooß in das lincke Auge/ welches er ſehr abwiſchete/ aber übel ärger machte/ das Auge wurde ſehr roth/ und fieng nach wenig Tagen an zuſchwären. Solches zu curiren ließ er Augen-Waſſer in der Apothecke hohlen/ worauf es aber täglich ſchlimmer wurde. Denn es fiel endlich noch ein ſtarcker Fluß darzu und verurſachte den ſchwartzen Staar. Da er nun ſolchen vertreiben wolte/ kommet es gleichfalls in das andere Auge/ daß er im andern Jahr weder Birn noch Bäume ſehen konte. In ſolcher Blindheit muſte er ſechſtehalb Jahr ſitzen/ biß er an der Peſtilentz Anno 1611. geſtorben (n). Wen nun ſo viel grauſame Exempel zeitlicher Straffe von der Entheiligung des Sabbaths nicht abhalten und ſchrecken/ der fürchte doch um GOttes Barmhertzigkeit willen das unausbleibliche jüngſte Gerichte und die darauf erfolgende ewige Verdamniß.

Hier zeitlich/
Dort ewig/
Darnach richte dich/

8. Die Alten haben zu ſagen pflegen: Kirchen gehen ſäumet nicht/ ſolches wird allezeit warhafftig bleiben. Denn ſaget die Schrifft: Trachtet am erſten

(n) Vulpius l. c. pag. 229. ſeq.

nach dem Reiche GOttes/ so wird euch das andere alles zufallen (o). Ein vornehmer Edelman bestellet auf etliche Tage Graß-Meder/ daß sie ihm seine Wiesen abmehen sollen. Unter dem Hauen fället ein Feyertag ein/ daß man aller Orten in die Kirchen läutet. Andere beglaubigen es sey Sonntag gewesen: Die Meder berathschlagen sich/ ob sie diesen Tag fort mehen wollen/ da denn der eine die andern vermahnet/ daß sie erst in die Kirchen gehen/ und die Predigt mit anhören möchten. Sie entschuldigten sich aber/ und blieben auf der Wiesen. Er aber eilet nach dem GOttes-Hause/ und bittet ihm seinen Theil stehen zu lassen. Als er nun nach verrichtetem GOttes-Dienste an seine Arbeit gehet/ wird er zwar von seinen Gesellen sehr verspottet/ wozu er nur wenige Worte gesprochen: GOtt wird helffen/ daß ich meine Arbeit auch verrichte. Indem er nun die Sense anschläget/ berühret er etwas/ und wird gewahr/ daß es Geld sey. Er hebet es auf/ zeiget es den andern und vollendet seine Arbeit mit grossem Vergnügen. Die Gelehrten so dieses berichten/ wollen behaupten/ daß es ein Gold-Stück von einer Marck Goldes oder 56. Ducaten am Werth gewesen/ und hätte man diese Worte darauf gesehen:

Manus Dei me compegit,
Et in donum huic redegit,
Qui diem celebrem non fregit. das ist/

GOttes Hand hat mich gepreget/
Und dem zum Geschenck geleget/
Der des Sonntags recht gepfleget (p).

CXXIII. Ob

(o) Matth. Cap. VI. 33. (p) Titius

CXXIII.

Ob alten Leuten die Zähne wieder wachsen.

MAn hat aus der täglichen Erfahrung/ daß nach dreißig Jahren denen Menschen die Zähne/ wenn sie ausgefallen/ selten wieder wachsen. Doch finden sich auch viel Exempel/ welche beweisen/ daß auch sehr alten Leuten die Zähne wieder gewachsen sind. Aristoteles schreibet (q)/ daß etliche alte Weiber im 80. Jahre noch Backzähne/ wiewohl mit grossen Schmertzen bekommen hätten. Dergleichen hätte er auch von vielen Männern gehöret.

Plinius berichtet (r)/ daß Mutianus einen gesehen/ mit Nahmen Janckles von Samothrace, dem nach hundert und vier Jahren seines Alters die Zähne so ihm ausgefallen alle wieder gewachsen.

Ein glaubwürdiger Scribent bezeuget/ daß einer Edel-Frauen/ Nahmens Carbatieres/ die gantz keine Zähne gehabt/ um das siebenzigste Jahr ihres Alters/ die Zähne zwar wieder gewachsen/ aber gantz kleine/ und viel schwächer als die Alten (s).

(p) Titius im Exempel-Buche p. 161. seq. Hartmannus Creidius in Explicat. Evangel. Part. III. p. m. 20. seqq. & M. Joachimus Leuthierus, de Minister. Ecclesiast. pag. 91.

(q) Libr. II. Histor. animal. cap. 4.

(r) Histor. Natur. Lib. XI. cap. 37. p. 629.

(s) Laurent. Joub, Apolog. pro parad. 7. decad. 2. ad Thom. Jordan.

D. Georg Ditſchard hat an den gelehrten Daniel Sennertum geſchrieben / daß zu Reichenbach in Schleſien eine Frau von 70. Jahren geweſen / welche nach überlebtem 63. Jahre der Kopff und Kinn-Backen ſchmertzlich hätten angefangen wehe zu thun / ſo ſehr / daß man nicht anders gemeynet hätte / als ſie würde vor ſolchen Aengſten ſterben. Nach etlichen Tagen ſpührete ſie / daß ihr durch das Zahn-Fleiſch Zähne wuchſen und durchbohrten. So bald derſelben zwantzig zum Vorſchein kommen / legten ſich alle Schmertzen (t).

Von einer Gräfin von Desmond wird erzehlet / daß ſie 140. Jahr gelebet / und ihr die Zähne dreymahl ausgefallen und an deren Städte allezeit neue wieder gewachſen wären (u). Dergleichen Exempel auch andere vielfältig obſerviret haben (x).

CXXIV.

Das alte Hauß.

DJe alten Häuſer ſoll man nicht gar zu ſehr wandelbahr werden laſſen / damit man nicht in Lebens-Gefahr kommen möge. Viele befleißigen ſich dem Sprichwort der Alten eine Genüge zu thun / daß man in alten Häuſer auch alt Geld finden und haben möge / und büſſen lieber das Leben ein

(t) Daniel Sennertus Medic. Pract. Lib. II. part. 2. cap. 10.

(u) Franciſc. Baco Sylv. Cent. VIII. §. 755. p. 446.

(x) Alexand. Benedict. Lib. VI. de cur. morb. cap. 1. Schenckius Lib. 1. obſerv. 406. Borellus Centur. II. obſerv. 81. p. 179.

ein/ als daß sie alte Häuser bauen oder renoviren lieſſen. Anno 1690. am 4. Maji/ war gleich der Sonntag Misericordias Domini früh um 6. Uhr/ fiel zu Roda/ einem Städtgen zwey Meilen von Jena/ im Hertzogthum Altenburg gelegen/ Hanß-Engelmans/ Bürgers und Huff-Schmids Hauß daselbst ein/ da er gleich seinen Morgen-Segen gebetet und gelesen. Indem es sincket/ und er solches wahrgenommen/ schreyet er mit heller Stimme: Ach/ daß GOtt erbarm! Und wird alsbald von dem einfallenden Hause erschlagen. Sein Sohn Johann Georg/ von zehn Jahren war so gefährlich beschädiget/ daß er bald/ nachdem er unter dem weg geräumten Holtze hervorgezogen worden/ unter vielen ängstlichen Seufftzern/ seelig verschieden. Der andere Sohn/ Hanß Adam Engelmann/ ist ebenfalls tödtlich verwundet/ und folgenden Tag/ am 5. Maji, auch seelig verstorben. Das Weib und noch ein Söhnlein sind von ihren empfangenen Wunden wieder geheilet worden/ und zur völligen Gesundheit kommen. Der älteste Sohn ist gleich dazumal von denen Eltern verschicket gewesen/ und also dieser Gefahr entgangen.

Daß dergleichen Fall sonst in Roda geschehen/ kan sich niemand errinnern/ wird auch schwerlich verzeichnet funden. Anno 1648. ist zwar ein altes Hauß am Töpffer-Berge/ bey dem Pfarr-Garten eingefallen/ doch ist niemand davon erschlagen worden. Magdalena/ Albrecht Peißkers Wittbe hat sich darinne aufgehalten/ und ihres Sohns-Kind/ mit Nahmen Hanß Wilhelm Peißker/ hernach

ein Bürger und Schumacher in Roda/ bey sich gehabt/ sind aber beyde im Fall des Hausses durch Gottes Beschirmung unversehret blieben. Doch ist besagte Witbe bey ihrem hohen Alter dermassen erschrocken/ daß sie nach etlichen Tagen selig verstorben/ und am 6. Februar. Anno 1690. daselbst begraben worden. Das Hauß ist aber nicht ihr eigen/ sondern des obgenañten und erschlagenen Hanß Engelmañs Vatern Brudern gehörig gewesen. Bey dem An. 1690. eingefallenem Hausse war Anno 1673. (zu welcher Zeit es von einer armen Witbe bewohnet ward) am 24. Aprilis/ verwunderlich/ daß/ als bey einer durch GOttes Verhänqniß im untern Theile der Stadt/ innerhalb des Closter-Thores entstandener Feuers-Brunst die Flamme über das Thor hinaus flog/ und ein zwischen diesem und einem andern baufälligen Hausse stehendes Hauß ergriffe/ anzündete und abbrannte/ diß aber samt dem jetzt eingefallenen stehen blieben/ welches für Menschlichen Augen unmöglich geschienen/ und man Gottes sonderbare Fügung billig bewundern muste. Nach der Zeit haben viele gedachten Engelmann errinnert sein baufälliges Hauß zu bauen/ wozu aber allzuspät Anstalt gemachet worden (y). Vielleicht hat sich der gute

(y) M. Jacobus Crellius, Past. zu Roda in seiner Buß- und Leichen-Predigt/ darinne er den einfallenden und zur Buß vermahnenden Thurn in Siloha, aus den Worten Christi Luc. XIII. v. 4. 5. am 5. Maij. 1690. bey Gelegenheit dieses Trauer-Falles vorgestellet pag. 37. seqq.

gute Mann gefürchtet/ daß ihm das neue Hauß den Beutel leeren möchte/ und dennoch vor dem Brande nicht ſicher wäre. Ein gewiſſer Poet ſchrieb an ſeinen Freund/ welcher eine ſtarcke Haußhaltung führete und neue Häuſſer bauete/ folgender maſſen:

Aedificare domos & pascere corpora multa,
Ad paupertatem proximus eſt aditus.

Das iſt/ wer viel Geld mit Erbauung neuer Häuſer verſchwendet/ und viel Geſinde hält/ der bringet ſich bald an den Bettel-Stab.

Julius Druſus, ein Edler Bürger zu Rom/ hatte ein altes böſes löchrichtes Hauß/ welches keinen Augenblick ſicher war/ daß es nicht von einem Sturm-Winde eingeſchmiſſen werden könnte. Dieſes erblickte ein künſtlicher Bawmeiſter/ und ſprach zu dem Eigenthums-Herrn: Mein Herr/ ihr ſeyd ein vermögener Mann/ und nimmt mich Wunder/ daß ihr in einem ſo baufälligen Hauſe wohnet/ da männiglich hinnein ſehen kan/ waget doch 5000. Gülden daran/ ich will es von Grund auf neu machen. Der edle Druſus ſprach: Mein guter Mann/ ich achte es gar nicht/ daß alle Leute in mein Hauß ſehen können/ ich gebe euch zehn tauſend Gülden/ bauet mir es/ daß es überall durchſichtig ſey: Dann ich lebe mit meinem Weibe und Kindern alſo/ daß es jedermann wohl ſchauen mag. Niemand wird was unbilliges ſehen/ und billig zu tadeln finden. (z) das heiſſet im Licht wandeln. So konte ein Heyde reden. Wie ſtehets mit den Chriſten? Sind nicht

Mann 4 denen

(z) Valentin Herbergers Magnal. DEI pag. 44. ſeq.

deren meiſte Häuſer/alt und neue/voller Laſter. Wie wenig dencket man an GOTT/ da man doch unabläſſig der Welt ergeben iſt. Viele beſitzen zwar der alten Vorfahren Uhralte Häuſſer / aber nicht den Seegen. In ihren neuen Häuſſern finden ſie neuen Fluch. Haben ſie ja noch etwas Erbſchafft/ ſo giebt ihnen doch GOtt keine zufriedenheit. Warum aber das? **Frage dein Gewiſſen.**

CXXV.

Der betrogene Betrüger.

IN einem gewiſſen Dorffe des Hertzogthums Crain/zwiſchen dem Schloſſe Wolffs-Bühel und Städtgen Stein/ beredeten ſich 2. Mann-tolle Bauren-Mägde/ daß ſie in der Chriſt-Nacht zu einer Brunn-Quellen/ die in einem nahe dabey liegenden Walde flieſſet/gehen/und zur Mitternacht in ſelbiges ſchauen wolten. Denn es wäre gewiß / daß darinne einer jeden künfftiger Bräutigam erſcheinen würde.

Dieſes hörete ein junger Bauer-Knecht/ der ſie belauſchet hatte / und ſonne bald auf Mittel dieſe Thörinnen zubetriegen. Die eine ſtund ihm wohl an/ daher deuchte ihn die beſte Kunſt zuſeyn/ wann er ihnen ſeine Geſtallt im Waſſer deutlich abbilden und vorſtellen könnte. Damit aber ſolches füglich geſchehen und ſeine Liebe dadurch befördert werden möchte/ gieng er um die beſtimmte Zeit voraus in den Wald/ ſatzte ſich daſelbſt auf einen hohen Baum/der ſeine Aeſte gleich über den Brunnen getrieben. Auf dieſem Liebes-Platz erwartete er der ver-

verliebten Mägde mit Verlangen/ und schmeichelte sich/ daß dieses Kunst-Stück wohl gelingen solte/ zumahl/ da sich die Mägde berathschlaget/ daß keine weder zurück noch in die Höhe schauen solte. Die Nacht war stille / hell und sicher; Weswegen die Mann-begierige Galatheen mit schöner Andacht zu dem Brunnen eileten und nicht ohne Vergnügen dabey anlangeten/ in Hoffnung ihres Liebsten Gestallt desto eigentlicher zu sehen.

Der gantz verliebte Crainerische Corydon, welcher bey solcher hellen Nacht den Spiegel seines Angesichtes desto vollkommener in der Brunn-Quelle darstellen wolte / legte seinen Kopff gantz über den Ast hinaus / und sahe mit seinen Liebes-Augen gantz verstricket hinnab in das Wasser / damit sie ihn desto besser sehen möchten. Indem er aber sich zuweit gewaget/ und einem schwachen Aste die Schwere seines Leibes und Last der Liebe anvertrauet hatte/ brach der beschwerete Ast unvermuthet entzwey/ und stürtzete den Dorff-Courtisan mit grossem Geräusch in die Liebes-Pfütze/ welche nun eine viel natürlichere und lebendigere Bildung bekam / und doch von denen beyden Amaryllen oder Dorff-Nymphen weiter nicht beschauet wurde. Denn als sich dieses begeben/ lieffen sie halb todt in gröster Bestürtzung davon/ und glaubten daß der leidige Teuffel wäre hinnab in das Wasser gefahren. Da sie nun nach Hausse kamen / konte keine vor Angst reden. Beyde wurden kranck/ und muste eine gar das Leben einbüssen. Die andere wurde mit genauer Noth gerettet. Dem verliebten Bauren-Trollen wird ohne Zweif

ſel diß kalte Liebes-Bad die Hitze der Liebe ziemlich abgekühlet haben / damit er ein andermal beſſer courteſiren und betrügen lerne. Der Wald wird daher biß dieſe Stunde noch der Kurben-Borſt/oder Huren-Forſt benahmet (a).

Indem der Courtiſan die Mägde will betrügen/
Kömmt er betrogen ſelbſt in einer Pfütz zu liegen.
Die Liebe war zu ſtarck und brach den ſchwachen Aſt.
Und ſtürzte in die Pfütz mit ihrer ganzen Laſt.

CXXVI.

Die denckwürdige Vorbothen des Todtes.

HErr Ananias Weber/gebohren Anno 1596. zu Lindenheim in Meiſſen / ein Mann von vortrefflicher Gelehrſamkeit/ wurde wegen ſeiner ſonderbahren Gaben Anno 1645. von Leipzig/ nach Breßlau beruffen allwo er bey S. Nicolai Archi-Diaconus und auf der Academie Profeſſor Theologiæ geweſen. In gedachten Breßlau war er Prediger zu S. Elisabeth/ und lebte biß Anno 1665. in welchem Jahre er am 26. Januarii die Sterbligkeit mit der Unſterbligkeit verwechſelte.

Kurtz vor ſeinem ſeel. Ende hat er gar eigentlich

acht.

(a) Der Herr Baron von Valvaſor in der Ehre des Hertzogthums Crain Lib. VII. p. 476.

geſehen/ daß es mit ihm bald Zeit wäre zu ſterben/ und wie ſein Todes-Zeiger bald ausgelauffen. Denn als er etwa ein halbes Jahr vor ſeinem Ende bey ſtiller Nacht/ des Schlaffs ermangelnd/ mit Sterbens-Gedancken úmgieng/ und GOTT bath/ daß er ihm doch einmahl durch ein ſeliges Ende von der Laſt dieſes Elend-vollen Lebens erlöſen wolle/ dauchte ihm nicht allein ſolche antwortende Stimme zu hören: **Ich will dich erlöſen**; Sondern hat auch geſehen/ wie aus der Wand ſeiner Schlaff-Kammer eine blaſſe Menſchen-Hand ſich hervor thät/ nebſt einen vier viertheiligten Sand-Zeiger/ darinne beyde erſte Viertel-Stunden ausgelauffen / die andern beyden aber noch auslauffen ſolten/ welche ihm fürgehalten und eine lange Zeit für denen Augen gehalten ward. Dieſes deutete er ſtracks/ es wäre ihm dadurch nichts anders gewieſen/ als daß er nach zwey Viertel Jahren ſein Leben enden und ſterben würde/ welches auch geſchehen. Sein Epitaphium bey dem Altar in der Kirche S. Eliſabeth zu Breslau lautet alſo:

Ananias Weberus, SS. Theol. Doctor, inclytæ Academiæ Lipſ. Paſtor & Profeſſor Publ. hinc civitatis Vratislav. ad S. Eliſabeth. Paſtor & Profeſſor Eccleſiarum & Gymnaſior. Urbis Inſpector, & ſcriptis egregiis & meritis præclaris notiſſimus celeberrimusqve, maritus primum Chriſtinæ Beckeriæ, deinde Annæ Mariæ Horſtiæ, clariſſimi nominis Parentibus oriundarum; Parens Liberorum ex illis IV. omni laude florentium, vitæ & mundi ſatur, æternitatis ac cœli cupientiſſimus, animam Chriſto

R.e-

Redemptori reddidit, corpus hic situm terræ reliquit. A. C. cIↃ. IↃc. LXV. d. XXVI. Jan. cum annos LXVIII. mens. V. D. XII. mortalis inter mortales vixisset. Tu quisquis hæc legis, mortalem te esse cogita & immortalem (b)

CXXVII.

Der unglückliche Wasser-Händler.

IN der Stadt Lion in Franckreich lebte vor diesem ein Mann / der wenig Geld im Beutel / und doch ein grosses Verlangen hatte / Geld und Güther zu erwerben. Damit er nun solches erlangen möchte / spintisirete er Tag und Nacht auf ein Mittel / reich zu werden. Er kauffte ein Maaß des besten Weines / mischete darunter viel Wasser / daß er auf solche Art nach etlichen Wochen mit einem Orths-Thaler hundert Thaler erworben. Diese nahm er zu sich / und wolte damit in die nächste Stadt gehen. Als er aber unterwegens sich unter einen Baum setzete / und den Beutel / so roth war / bey sich legte / kam ein grosser Habicht / und führte ihn mit seinen Klauen fort. Der Wasser-Händler lieff zwar mit grossem Geschrey nach / muste aber zuletzt doch zusehen / wie der Habicht den Beutel über dem Wasser zerriß / und das Geld hinein schüttete (c). Und

(b) Matth. Hanfi Memor. concionatorum apud Vratislav. pag. 14. J. G. Lembachs Histor. Todten-Post. pag. 34.

(c) D. August. Pfeiffers Evangel. Erqvickstunden pag. 839.

Und alſo wurde ſeine Hoffnung / reich zu werden / zu Waſſer / und ſein mit Unrecht zuſammen-geſcharretes Waſſer-Geld verſchwand dahin / woher es kemen war. Mala parta, male dilabuntur. Wie gewonnen / ſo zerrinnen. Dieſes ſolten alle Brau-Herren / Wein-Händler und Raths-Schencken wohl erwegen / daß / wenn ſie ihren Nächſten vielfältig betrügen / Waſſer vor Bier oder Wein verkauffen / und dadurch ſeinen ſauren Schweiß an ſich ziehen / hernach ihre Nachkommen weder Glück noch Stern haben werden. GOtt verhüte / daß nicht der hölliſche Habicht ſolcher Wucherer Seele erhaſche und den Leib zerreiße / wie jener Habicht den Beutel mit dem Gelde.

CXXVIII.

Der innerliche Krieg eines Menſchen in ſeinem Leben.

DEr Menſch hat mehr mit ſich als mit andern zu ſtreiten / und muß gleichſam unaufhörlich einen innerlichen Krieg führen. Dieſes hat inſonderheit der gelehrte Medicus, Philoſophus und Poët, D. Philippus Mentzelius, Profeſſor auf der Univerſität zu Ingolſtadt in Bäyern / wohl bey ſich erwogen / wie man aus den Worten muthmaßen kan / ſo er in ſeinem Muſeo angeſchrieben und auf einer Tafel zierlich vor Augen geſtellet / und dadurch angedeutet / wie er ſeine Begierden überwunden / und denenſelben Einhalt gethan. Die Worte ſind dieſe:

Noli

Noli	facere	quæ potes;	quia est superbia.
Noli	inquirere	quæ nescis;	quia est curiositas.
Noli	dicere	quæ scis;	quia est stultitia.
Noli	credere	quæ audis;	quia est levitas.
Noli	dare	quæ habes;	quia est prodigalitas.
Noli	judicare	quæ vides;	quia est temeritas.

omnia,

Teutsch:

Thue nicht alles/ was du kanst/ weil es ein Zeichen der Hoffart ist.
Unterfange dich nicht alles zu erforschen/ was du nicht weißest/ weil es eine Curiosität ist.
Sage nicht alles/ was du weißest/ weil es eine Thorheit ist.
Glaube nicht alles/ was du höreſt/ weil es eine Leicht-Glaubigkeit ist.
Gib nicht alles von dir/ was du besitzest/ weil es eine Verschwendung ist.
Beurtheile/ neide und hechele nicht alles was du sieheſt/ weil es eine Verwegenheit ist.

Er starb Anno 1615. zu Ingolstadt/ in 67. Jahre seines Alters (d). Wer nur wenig eine Beurtheilungs-Krafft hat/ der muß bekennen/ daß alles sehr nachdencklich gegeben sey. Weil nun diese Worte nichts anders als einen kurtzen Begriff der Sitten-Lehre vorstellen/ so haben wir dabey mit die-

(d) vid. Franciscus & Paulus Metzger/ Histor. Salisburg. Lib. V. cap. 16. p. 672.

dieſen Worten den eigentlichen Verſtand extendiren ſollen.

Der Menſch hat äuſſerlich ſeine unzehliche Feinde/ und hat nebenſt ſolchen bald über die unfruchtbare Erde/ bald über die Gefährligkeit des Meeres/ bald über die ſtrenge Lufft/ bald über die dürre und ſchmachtende Hitze/ bald über viel falſche Freunde/ bald über das unbeſtändige Glücke/ und bald über die flüchtige Zeit zu klagen. Ja er pfleget auch mit ſich ſelbſt unaufhörlich einen innerlichen Krieg zu führen/ und wenn derſelbe gegen jenen auf die Wag-Schale geleget wird/ ſo hat dieſer letztere den allergefährlichſten Anfang/ und iſt eines von den ſchwereſten/ dadurch den Sieg zu erlangen. Denn wer in demſelben ſieget/ der lieget unten/ und wer unten lieget/ der ſieget ob. Dieſer Krieg wächſet in dem Hertzen/ welches allezeit Camera Omnipotentis Regis, eine Reſidenz und Sitz des Allmächtigen Gottes ſeyn ſolte/ und wenn er daſelbſt ein Ende nimmet/ ſo dienen die Thränen an ſtatt der Büchſen/ die Seufftzer an ſtatt des Geſchützes/ und das Weinen an ſtatt des Kampffes. Hier ſtreitet die Liebe gegen die Furcht/ die Mäßigkeit gegen die Wolluſt/ die Verſchwiegenheit gegen die heßliche Verläumdungen/ die Freygebigkeit und Gütigkeit gegen Kargheit und den Neid/ die Sanfftmuth gegen Zorn und Rachgier/ die Barmhertzigkeit gegen die Tyranney/ die Frömmigkeit wider die Boßheit/ die Tugend gegen die Laſter/ die Gedult gegen Ungedult/ und der Fleiß wider die Faulheit.

Man kämpffet nicht wider einen Hauffen der

Feind-

Feinde / sondern wider sich alleine / nicht öffentlich sondern heimlich / nicht auf offenem Felde / sondern in den Häußern / nicht mit blancken Schwerdtern / sondern mit den Gedancken / nicht mit deme / was man siehet / sondern was man empfindet / und welches das allerschwerlichste / so muß man sich lassen überwinden / wofern man sich anders des Sieges rühmen will. Und in diesem Kriege sind gewesen und úmkommen alle fromme und tugendhaffte Menschen. Nichts kan in der Welt für gröſſer gehalten werden / als ein Hertze / welches alles weltliche verachtet: wenn wir bedencken / was wir sind / so ist unser Anfang die Vergessenheit / das Mittel Noth / Angst und Mühe / und das Ende Jammer und Schmertzen.

Unser Leben ist nichts anders als ein Irrweg zum Gehen / eine Grube zum Fallen / ein Strick zum Berücken und eine Falle darinne man ermordet wird / also daß die wenigsten zu dem gelangen / wohin sie begehren. Viele wissen ihre Feinde her zurechnen / und vergessen sich dabey selbst: Ein Narr ist in diesem Fall klüger / als sonst der Allerklügste / alldieweil er sich an seinem Stande begnüget / und gilt ihm gleich / ob er Armuth leide oder nicht; wie der Philosophus Neotides gefraget ward / welches der beste Rath sey / antwortete er: Es kan den Menschen nichts heilsamers wiederfahren / als wenn er andere úm den Rath fraget / und sich selbst nicht zuviel begrüsset. Denn ein Sterblicher kan keinen gröſſern Schatz finden / als wenn er sich selbsten findet / und keinen gröſſern Verlust leiden / als wenn er sich selbst verlieret / und das Nosce te ipsum aus seiner Moralité

lité kratzet. Er wird von ſeinem Leben betrogen/ von den Wollüſten überfallen/ von Freunden unvermuthet verlaſſen/ von Hertz-freſſenden Sorgen gegeängſtiget/ von mancherley Wiederwärtigkeiten angefochten/ und endlich von dem Ehr-Geitz begraben.

Niemand empfähet von einem mehr Leides/ als einer von ſich ſelbſt. Denn die vermeſſene Thorheit ſetzet uns auf die Höhe der Hoffart; der Neid/ Geld- und Ehrgeitz vergifftet unſere Hertzen/ der Zorn bläſet in dem Eingeweide das Feuer der Rache auf/ die Wollüſte verleiten uns zu denen aller verderblichſten Sünden. Die Begierde zum Reichthume hält uns den Armen gutes zu thun ab/ daß wir offt in Gedancken wieder fordern/ was wir Geſchencket/ oder da wir es laſſen/ zwacken wir es andern wieder ab. Unſer eigen Hertze läſſet dem Fleiſche ſelbſt zu/ daß es ſich wider die heiligen Gedancken auflehne/ oder doch verhindere ſelbigen erbaulich nach zu hängen. Wenn man die unkeuſche Helenam/ die verliebte Cleopatram/ die wollüſtige Camillam und die freundliche Polyxenem fragen ſolte/ über wenn ſie ſich am meiſten zu beklagen; ſo würden ſie ihren Unfall oder unglückliches Ende nicht ſo wohl ihren Buhlern/ als ihren Begierden ſelbſten/ denen Sie ſo viel gefolget/ die Schuld beymeſſen. Die ſtreitbaren Helden Pyrrhus, Hannibal, Marius Sylla, Marcus Antonius, Pompejus und Julius Cæſar, wären viel glückſeeliger geweſen/ wenn ſie ſich ſelbſten nicht zu viel getrauet. Hätten die weiſen Männer/ Ariſtoteles, Plato, Socrates und Democritus ſich

selbst wohl zu regieren gewust/ vielleicht wären sie in manche Thorheit nicht gerathen.

Als König Demetrius den weltweisen Alchimium fragte/ worinne des Lebens Mühe bestünde/ sprach er: In nichts/ als in einer Unruhe. Ein jeder trägt nach einem Könige/ Fürsten/ Bischoffe/ Prälaten/ Herrn/ Edlen und Reichen ein Verlangen/ und wann es möglich/ daß er alle Stände durchzienge/ so würde er doch in keinem kein rechtschaffenes Vergnügen empfinden. Der Philosophus Plautus lief in seiner Jugend in den Krieg/ ward ein Becker und Schneider/ trieb Kauffmanschafft/ und legte sich hernach wieder auf die Philosophie. Da man ihn aber letzlich fragte/ was demselben von diesen allen am besten zu seyn bedüncke? sagte er: Es ist kein Stand/ der nicht verkehret/ keine Hoheit ohne Gefahr/ keine Klugheit ohne Narrheit/ kein Reichthum ohne Mühe und Bekümmerniß/ keine Ehre ohne Sorge/ kein Wohlleben ohne Bitterkeit/ und da ich ja einige Ruhe gefunden/ so ist es geschehen/ da ich mich der weltlichen Händel/ und Geschäffte entzogen/ und zu den Büchern gewendet habe. So lange wir in der Welt sind/ so tragen wir nach allen eine Lust und Begierde/ wenn wir aber alles versuchet/ so ermüden wir uns darüber/ und werden desselbigen alles überdrüssig.

Wir suchen eine Sache zu erlangen und bemühen uns hernach/ wie wir dasselbe wieder loß werden mögen. Einem frommen Menschen ist kein Amt böse/ und einem Diebe kein Amt gut. Saul war böse und David from/ und hatten doch beyde ein Königreich. Der Priester Mathatias und Alcimus; Die Na-

Räthe Ahitophel und Cuſi; Der Apoſtel Petrus und Judas Iſchariot / bedieneten einerley Aemter / und befanden ſich unter ihnen Gute und Böſe. Der heilige Auguſtinus redet von ſolchem innerlichen Kriege alſo: O wie offt bin ich nicht mit eiſernen Ketten / ſondern mit meinen eigenen Begierden gebunden worden? Wie offt habe ich nicht über meine leibliche Feinde / ſondern über mich ſelbſt geſchrien und bitterlich geweinet / alldieweil ich dem Teufel meinen Willen gelaſſen. Wo ſoll ich hin fliehen / weil ich mir ſelbſt zuwider bin? Der heilige Bernhardus redet aus eigener Erfahrung dieſes: Ich bin mir ſelbſt eine Laſt / der Hunger machet mich unkräfftig / die Kälte verſchrumpfet mich / die Wärme erhitzet mich / die Einöde betrübet mich / die Geſellſchafft verdrießt mich / und welches das ärgſte / ſo bin ich mit mir niemals zufrieden.

Ja freylich iſt ſich der Menſch ſelbſt eine Laſt / wenn er ſich ſo wohl des Tages als des Nachtes mit Gedancken ſchläget / in der Hoffnung verzweiffelt / in Liebe erkaltet / in der curioſität zum Narren wird / in Haß und Zorn fort fähret / in Unzucht veraltet / in Guten verziehet / in der Faulheit verſauert und verdrießlich bleibet. Eine Laſt iſt ſich der Menſch / wenn er ſich in den Hoffart vertiefft / im Geitz verdorret / und nicht eher zu ſündigen aufhöret / biß die Zeit vorbey / das Alter vor der Thüre und das geplagte Leben vor dem Todte erzittert. Aus welchen allen zu ſehen / was der gelehrte Doctor Metzel mit ſeiner Schrifft vor ein abſehen gehabt / und ſolches deswegen ſtets vor Augen geſtellet / weil der Menſch

keinen grössern Feind als sich/ und niemand weniger als sich selbst zu trauen hat.

CXXIX.

Die unglücklich geendigte COMMISSION.

ANno 1620. am 3. Februarii geschahe zu Jetschin in Böhmen ein grosses Unglück/ und trug sich folgender Gestalt zu: Es hatte das Schloß Jetschin oder Gütschin/ 10. Meilen von Prag gegen Breslau liegend/ dem vor zwey Jahren verstorbenen Baron Smirsciski eigentlich gehöret; weil aber dessen zwo Schwestern/ (die an Herrn Heinrich von Slawata, und die andere an Herrn Otten von Wartenberg/ verheyrathet gewesen) als Erben/ sich darüber nicht vergleichen können/ indem die Frau von Slawata vorgeschützet/ ihre Schwester wäre Unzucht wegen von ihrem seeligen Herrn Vater/ Sigismundo Smirsciski, ordentlicher Weise enterbet/ und könte also nichts mit Recht von ihres Brudern Gütern prætendiren. Die Frau von Wartenberg hingegen zielte obige Auflagen vor Calumnien/ ergriffe die Possession und defendirete sich wider die Schwester biß in den Todt. Deswegen ward eine Königliche Commission erkannt/ die Sache zu untersuchen.

Wie nun die Herrn Commissarii, als der Herr von Stubenberg/ Poánzky, mit seinem Sohne/ Boucoffzky und Herr Gersdorff mit ihren Dienern/ vor der Stadt Jetschin angelanget/ wolte sie die Frau von Wartenberg nicht eher einlassen/ biß ihr

der

der Rath und Bürgerschafft versprochen/ ohne ihren Willen niemand anders zu huldigen. Dannn die Thore eröffnet werden muſten/ verfügten sich die Commissarii gleich auf das Rath-Hauß/ lieſſen den Rath und Bürgerschafft zusammen kommen/ wieſen ihnen ihre Königliche Ordre und brachten die Sache so weit/ daß/ der Zusage ohngeachtet/ beyde Theile dem Herrn von Slawata huldigten. Nach verrichteten Actu danckete die Commission die Wartenbergischen Soldaten ab und begaben sich auf das Schloß.

Hierüber erzürnete sich die Frau von Wartenberg auf das hefftigste/ lieff in Eyfer in die Stadt/ sprach ihren Soldaten einen Muth zu/ und ermahnete sie/ standhafftig bey ihr zu bleiben. Unterdessen giengen die Commissarii in den Marstall/ die Pferde zu inventiren. Die Frau von Wartenberg dieses erfahrend marschierete mit ihren Soldaten wieder auf das Schloß/ fieng einen greulichen Lermen mit denen Commissariis an/ und gab ihren Leuten so viel Wein zu trincken/ als sie wolten. Gegen Abend gieng sie in die Pulver-Kammer/ mit der Intention, denen Soldaten Pulver auszutheilen/ allein/ kaum war das Gewölbe eröffnet/ lauffet ein voller Soldat mit brennender Lunten hinein/ läſſet Feuer in eine Tonne Pulver fallen/ und zündet also unvermuthet die gantze Pulverkammer an/ und ferner das gantze vorderste Theil des Schlosses/ wodurch alle Commissarii, auch die Frau von Wartenberg/ mit ihren Bedienten selbst/ in die Lufft geflogen. Was noch am Leben geblieben/ ward jämmerlich von dem Feuer und

Pulver zugerichtet. Auf ſolche Art hatte die verdrießliche Commiſſion ein Ende (e). Die Commiſſionen von hoher Obrigkeit ſind koſtbar und mehrentheils gefährlich / zumahl wenn die Commiſſarii ihre Ordre öffters in der Partheiligkeit und Affecten überſchreiten / oder wohl gar ihr Intereſſe ſuchen. Gemeiniglich leidet dabey das gemeine Weſen Schaden / und das Gewiſſen die gröſſeſte Noth. Der unſchuldige büſſet in ſolchen Troublen das meiſte / ob er gleich nicht das geringſte darzu getragen.

CXXX.

Der Ritter-Orden S. HUBERTI.

WEil wir bißher von dem vortreflichen Ritter-Orden des heiligen Huberti, weder in des gelehrten Chriſtiani Gryphii kurtzen Entwurff von geiſt- und weltlichen Ritter-Orden / noch bey andern Hiſtoricis, zulängliche Nachricht gefunden / ſo haben wir / auf Begehren einiger vornehmer Gönner / davon dieſe Nachricht zuſammen getragen.

Der glorwürdigſte Stiffter des Ritter-Ordens S. Huberti war Gerhardus, Hertzog zu Bergen und Jülich. Deſſen Herrn Vaters Bruder Adolphus / hatte / als der nechſte Agnate Hertzogs Rainaldi, Anno

(e) vid. Nicolaus Bellus im Oeſterreichiſchen Lorber-Krantze Lib. IV. p. 248. Meteranus Libr. 37. p. 12. 13. Anno 1620. referiret die Begebenheit in den 1. Februarii. Das Theatrum Europæum aber Tom. I. mit Bello in den 3. Februar. pag. 353.

Anno 1423. die Hertzogthümer Jülich und Geldern von ihm ererbet. Was aber Geldern anbelanget/ massete sich dessen an Arnoldus Herr zu Egmond/ weil seine Mutter Maria/ der an Johannem Herrn von Erck ein verheyratheten Schwester Rainaldi II. Johannæ Tochter war. Hierüber gab es viel Streit und wichtige Kriege/ biß endlich Gerhardus Anno 1473. sein an Geldern habendes Recht den sehr mächtigen Nachbar Hertzog Carolo dem Kühnen von Burgund überliesse/ welchen auch Arnoldus Egmondanus zum Erben eingesetzet/ weil er ihn aus der Gefangenschafft seines unartigen Sohnes Adolphi Egmondani, Hertzogs zu Geldern/ erlöset und auf freyen Fuß gestellet. Gedachter Gerhardus erhielte Anno 1444. den 3. Novembris, gleich am Tage des heiligen Huberti, einen herrlichen Sieg wider obgedachten Arnoldum Egmondanum, daher stifftete er aus Danckbarkeit gegen dem allmächtigen GOtt/ und dem heiligen Huberto zu Ehren/ auch dem Armuth zum besten/ einen besondern Orden/ damit das Gedächtniß des grossen Sieges erhalten/ die dabey erwiesene Tapfferkeit seines Adels würdig belohnet/ und die Ritterschafft zu fernerer Treue und Ruhmwürdigen Standhafftigkeit aufgemuntert würde.

Man pflegte ihn damals insgemein den Orden von dem Horn zu nennen/ weil die Ritter ein Halß-Band von Jägers-Hörnern getragen/ an welchem das Bild des heiligen Huberti gehangen. Denn dieser Hubertus, Bischeff von Mastrich und Lüttich/ Bertrandi/ Hertzogs von Aquitanien

Sohn, war in seiner Jugend dem Jagen überaus ergeben gewesen. Er hielte sich eine Zeitlang bey dem Könige Theodorico, welcher 680. zu regieren angefangen / auf / von dessen Hofe er sich zu dem Pipino Herstallo / welcher damals Gouverneur in Austrasia war / gewendet / weil er sich mit des Theodorici vornehmsten Staats-Minister Ebroino nicht vertragen können. Bey diesem Pipino wurde er mit der unvergleichlich schönen Floribane bekannt / welche eine Person von grossen Qualitäten war. Diese führete ihm Pipinus zu / daß er hernach einen geschickten Sohn gezeuget / Nahmens Floribertus, welcher ihm in dem Bischoffthum Lüttich gefolget. Sein öffters Jagen verursachete daß er vielmals den Gottes-Dienst versäumete / und war gleichwohl auch die Gelegenheit zu seiner wunderbaren Bekehrung zum Christlichen Glauben. Denn es erschien ihm in dem Ardenner-Walde (nach der Tradition der Scribenten) ein Hirsch / als er am Char-Freytage mit seinem Knechte den Wald durchstriche / auf dessen Kopffe zwischen denen Geweihen ein Crucifix stunde. Indem er selbiges genau betrachten wolte / hörete er eine wunderbare Stimme / welche ihm die ewige Verdammniß andrehete / wofern er sich nicht bekehren würde. Solches erinnerte ihn / daß er zu solcher Zeit an statt der Wald-Lust lieber sein Ergetzen an dem gecreutzigten JEsu suchen solte. Der Hertzog ließ sich diese Wunder-Erscheinung zu Hertzen gehen / und faste die Gedancken sich zu Christo zu bekehren / zog nach Lüttich / und ließ sich von dem heiligen Lamberto in ein Mönchs-Habit einkleiden. In dem Jahre Chri-

Christi 700. ward Lambertus zu Mastrich ermordet/ weil er den damahligen Fränckischen Majorem Domus, Pipinum beweget hatte/ seine Concubine zu abandoniren. Und damals hielte sich Hubertus eben zu Rom auf/ und zoge mit seiner demüthigen Aufführung und sonderbaren Pietät aller Augen auf sich. Die folgende Nacht darauf/ als Lambertus hingerichtet worden/ erschiene dem Pabste Sergio I. ein Engel/ welcher ihm (wie die Päbstl. Scribenten referiren/) den verledigten Bischoffs-Stab præsentiret/ mit Befehl/ einem gewissen Mönche/ Hubertus genannt/ solch Bischofthum anzu vertrauen.

Also ward der Mönch Hubertus in Rom hervor gesuchet und zum Bischoff von Mastrich confirmiret. Als er die erste Messe gelesen/ soll ihm der heilige Apostel Petrus erschienen seyn/ und ihm einen gantz göldenen Schlüssel zu einem Wahrzeichen des göttlichen Beruffes eingehändiget haben/ den er auch mit nach Lüttich brachte. Er wird auch von vielen der heiligen Römischen Kirchen glorwürdiger Marschall genennet/ und dahin mag dieser göldene Schlüssel vornemlich zielen.

Die grosse Ehrerbietigkeit/ die er gegen den heil. Lambertum, seinen Vorfahren trug/ verursachete daß er mit Genehmhaltung des Pabstes den Bischöfflichen Sitz von Mastrich nach Lüttich transferirete/ weil ihm jener Ort gantz verhasset worden/ nachdem sein Antecessor so meuchelmörderischer Weise daselbst ums Leben kommen. Diese Translation wird von einigen in das Jahr 713. gesetzet. Lüttich war

vorher ein geringer Flecken oder ein Dorff/ aber in kurtzen legte daselbst Hubertus die prächtigsten Gebäude und Häuser an/ und machte den Anfang zu einer herrlichen Stadt/ welche nach der Zeit eine von den mächtigsten Städten in Nieder-Teutschland worden ist. Er gab denen Inwohnern zu Lüttich gute und nützliche Bürgerliche Gesetze/ und bemühete sich um seine Ordnungen zur Beförderung der Nahrung und Gewerben vorschreiben zu können. So wohl im Leben als auch im Wandel hat er jederzeit gute Disciplin unter ihnen gehalten. Den Cörper Lamberti brachte er mit nach Lüttich/ und strich seine Wunder-Wercke dergestalt heraus/ daß er von dem Pabste canonisiret und von denen Bürgern zu einem Schutz-Heiligen der Stadt angenommen wurde/ wie denn noch das Closter/ welches Hubertus ihm zu Ehren erbauet/ daselbst das allerprächtigste und vornehmste ist. Der Bischöffliche Sitz war von Tongern nach Mastrich kommen/ von dannen ihn nunmehro Hubertus völlig nach Lüttich brachte und den Bischöflichen Sitz mit seinem Nahmen belegte. Zum Bischöfflichen Siegel verordnete er des heiligen Lamberti Bildniß/ mit dieser Umschrifft: Sancta Legio Romanæ ecclesiæ filia, das ist/ **das heilige Lüttich der Römischen Kirchen Tochter.** Dannenhero haben ihn einige der Gelehrten den Stiffter und ersten Bischoff von Lüttich genannt/ ob er wohl eigentlich der dreißigste Bischoff von Tongern und Mastrich war.

Hubertus starb Anno 730. und erlangte die Ehre der Canonisation. Hundert Jahr nach seinem Tode/

de/ wurde deſſen Cörper (welcher ſo lange ſoll unverweßlich blieben ſeyn und unterſchiedene Wunder gethan haben) auf Verordnung eines zu Aachen gehaltenen Concilii, in ein berühmt Benedictiner Cloſter im Ardenner-Walde/ ſonſt Arduinæ genannt/ gebracht/ welcher Ort nach der Zeit allezeit den Nahmen S. Huberti geführet hat. Aus dieſen Umſtänden und Ausſchweiffungen muß nun das Ordens-Zeichen erläutert werden/ welches man ſonſt auſer dieſen ſchwerlich penetriren/ noch deſſen Bedeutung erkennen wird.

Der Höchſt-Löbliche Orden des heiligen Huberti iſt von der vortrefflichen Poſteritât Gerhardi zwar einige Zeit im Stande erhalten worden/ nachgehends aber bey nach und nach erfolgten unglücklichen Zeit-Wechſelungen zum Untergang gerathen. Nachdem aber Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Pfaltz/ Herr Johann Wilhelm/ im verwichenen Jahre 1708. das ohngefehr vor 80. Jahren von dero hohen Hauſſe abgenommene Fürſtenthum der Obern-Pfaltz/ nebſt des H. Römiſchen Reiches Ertz-Truchſeſſen Ammt/ als andere Würden/ Rechte/ Regalia und beſondere Vorrechte wieder erlanget/ als haben Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu unſerwährenden höchſten Dancke und Lobe des Allmächtigen GOttes/ in Gedächtnis oberwehnter Reſtitution, Vereinbar- und wieder-Erlangung der alt-Väterlichen Würden/ Hoheit und Landen deſto feyerl. und anſehnlicher zu machen/ dieſen vortreff. Orden S. Huberti, unter andern

auch

auch um der Armen Willen und denenſelben zum Troſt wieder aufgeführet und erneuret.

Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit erklären ſich und dero Nachkommen zum Haupte und Oberſter Ordens-Meiſter. Es beſtehet dieſer Orden/ nebſt dem Ordens Groß-Commandeur, welcher der Aelteſte iſt und beſtändig die Stadthalter-Stelle in der Ober-Pfaltz bekleidet / aus zwölff Gräfflichen und Freyherrlichen Ordens-Rittern / die ihre vier Vorfahren/ Väterlicher und Mütterlicher Seiten/ zum Glantz und Ehre der Familie beybringen/ und ſich bey dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Pfaltz mit ſonderbaren Ritterlichen Dienſten deſſelbigen würdig gemachet haben.

Die gantze Ober-Pfaltz iſt in zwölff Commenden unter die zwölff Ordens-Ritter vertheilet/ welche denn von ihren Revenuen den zehenden Theil vor die Hoſpitäler und Armen-Häuſer widmen/ auch ſich verpflichten müſſen denen Armen Gutes zu erzeigen. Denn ihre Pflicht beſtehet vornemlich in zweyen Stücken/ 1. dem Durchlauchtigſten Churfürſten treu und hold/ 2. gegen dem Armuth milde/ barmhertzig und gütig zu ſeyn. Geſtallt denn ein jeder Ritter bey ſeiner Reception gleich 100. Ducaten vor die Armen an den Schatz-Meiſter bezahlen ſoll. Die erſten drey Ritter ſollen jährlich 600; die folgenden ſechſe ein jeder 500. die letzten drey jedweder 350. Thaler ſichere Revenuen zugenieſſen haben. Der Stadthalter aber ſoll jährlich über 4000. Thaler bekommen. Die Fürſtlichen Perſohnen erhalten zwar keinen dergleichen

chen Gehallt: Es ſoll aber jedweden ein Chur-Pfälziſches Regiment/ oder wenn keines vaciret/ unterdeſſen die Gage eines Obriſtens aus denen Gefällen der Ober-Pfaltz gegeben werden. Demnach erhellet was es vor eine Beſchaffenheit mit dem Ritter-Orden St. Huberti habe. Der Groß-Meiſter iſt allemahl der Churfürſt ſelbſt / deſſen Stadthalter aber iſt vor itzo der Graff von Diamantſtein. Die andern Officiales des Ordens ſind: 1) der Cantzlar. 2) ein Vice-Cantzlar. 3) ein Secretarius. 4) ein Schatz-Meiſter. 5) ein Herold. 6) ein Garderobbe, oder Kleider-Verwahrer. Es darff ein St. Huberts-Ritter keinen andern Ritter-Orden haben/ und tragen/ welches jedoch auf die Fürſtliche Perſohnen nicht ſoll extendiret werden. Die Wahl neuer Ritter ſoll allemal Capitulariter durch die meiſten Stimmen geſchehen. Der Stadthalter aber und der Cantzlar werden unmittelbar von dem Churfürſten conſtituiret.

Das Ordens-Zeichen beſtehet aus 42. zierlich aneinander hangenden göldenen Platten / deren 21. etwas breiter und länger ſeyn / und mit einem mit dem Hinter-Leib nur etwas weniges / und mit dem Vorder-Theil völlig auf einem Hügel hervorſtehenden kleinen Berglein ein Crucifix tragenden Hirſchen/ bey deſſen Bruſt aber ein kleiner Hund/ und des Heil. HUBERTI kniendes Bildniß / und zu deſſen rechter Seite ſein Knecht/ ſo ein halb hervorſtehendes Pferd mit denen Stangen hält/ repræſentiren. Dieſe ſind mit 21. andern etwas länger als breiten göldenen Platten/ deren 11. roth und 10. grün gefärbet

ſeyn

seyn/ vermenget/ darauf ein Zug in alt Gothischen Buchstaben den Ordens-Spruch deutlich exprimiret:

In Trau Vast/ lateinisch: IN FIDELITATE CONSTANS, das ist/ **in Treue vest und beständig.** Unter diesen Ordens-Zeichen hänget ein göldenes emaillirtes Creutz/ dessen eine Seite den Hirsch mit dem Crucifix, Hund und Bildniß des H. Huberti, Knecht und Pferde/ wie auf denen Platten vorstellet; Die andere aber den Reichs-Apffel mit dem Creutz in Form einer Weltkugel/ samt dem Spruch: IN MEMORIAM RECUPERATÆ DIGNITATIS. das ist/ **zum Gedächtniß der wiedererlangten Groß-väterlichen** Dignität. Es wird aber dieses Ordens-Zeichen nur an gewissen Fest-Tagen getragen. Ausser denselben haben sie auf ihren Röcken und Mänteln auf der lincken Brust einen silbernen mit Gold vermischten und eingestickten Stern/ in dessen Mitte der Zug und gewöhnliche Devise mit Gothischen Buchstaben/ **In Trau Vast**/ stehet. Auf der rechten Seite aber ein an einem rothen 4. Finger breiten mit grün eingefaßten Bande hangendes auf einer Seite den Hirsch/ Crucifix, Hund/ und auf der andern Seite den Reichs-Apffel exhibirend mit weißen göldenen und grünen Farben emaillirtes göldenes Creutz/ welches auf Reisen und sonst aller Orden angeleget und als ein Ritter-Ornat und Zeichen getragen wird.

Ihro Churfürstl. Durchl. schicken diesen Orden auch Fürstl. Personen zu/ welche denn unter den obigen 12. Rittern nicht begriffen/ auch in keine gewisse

wiſſe Zahl eingeſchrencket/ noch an derenſelben Geſetze verbunden ſind. Dieſe verſprechen nur bey Empfangung des Ordens / mit dem Durchlauchtigſten Ober-Ordens-Meiſter in guter Vertraulichkeit/ aufrichtiger Freundſchafft und Fürſt-Chriſtlichen Verſtändniß zu leben / demſelbigen auch nöthigen und erforderten Falles nach Möglichkeit/ſo viel es ihres hohen Haußes Intereſſe und Umſtände zulaſſen/ und Vermögen bey zu ſtehen / auch die Ehre und Reputation des Ordens S. Huberti zu befördern. So viel wir Nachricht haben/ſind folgende Fürſten damit beſchencket worden:

1. Hertzog **Ernſt** zu Sachſen-Hildburghauſen / und
2. Deſſen Erb-Printz **Ernſt Friedrich.**
3. Hertzog **Ernſt Ludwig** zu Sachſen-Meiningen.
4. Der Durchl. Fürſt / **Ernſt Ludwig** / Land-Graff zu Heſſen-Darmſtadt.
5. Pfaltz-Graff **Theodorus** zu Sultzbach.
6. Fürſt **Chriſtian Wilhelm** zu Schwartzburg in Sondershauſen.
7. Deſſen Erb-Printz **Günther.**
8. Es iſt auch unlängſt notificiret worden / daß der Durchl. Erb-Printz des Pfaltz-Grafen zu Sultzbach **Joſeph Carl Emanuel** mit dieſem Orden beſchencket ſey.

So ſind durch Huberts Ritter-Orden Acht Fürſten Huberts Ritter worden.

CXXXI.

Hertzog Johañ Wilhelms zu Sachsen-Gotha auf der Oſt-See bey Stockholm 1702. erlittener Schiffbruch und Todt vor Toulon 1707.

DEr Schiffbruch/ welchen der ſeelige Hertzog **Johann Wilhelm zu Sachſen-Gotha** Anno 1702. **auf der Oſt-See erlitten/ iſt ſo leſens-würdig/ daß wir ſelbigen auf Verlangen** guter Freunde unſerm Hiſtorico einverleiben ſollen.

Ihro Durchl. waren in gedachten Jahre eine zeitlang zu Narva geweſen/ und muſten ſich von dar wieder nach Reval begeben/ allwo ſie nebſt ihrer übrigen Suite ihre Devotion verrichteten/ und indeß auf guten Wind/ um von dar auf **Stockholm** zu ſegeln/ warteten. Als nun den 4. Aprilis 1702. der Wind ümlieffe/ **und zu einer Schiffart favorable zu werden begunte/ ließen die Reiſenden bald ohne einigen** Zeit-Verluſt alles zu Schiffe bringen/ und machten Anſtallt den folgenden Tag abzuſtoßen. Sr. Durchl. nahmen auch noch dieſen Tag von dem **Herrn** General-Gouverneur, **Graffen** de la Guardie und andern **Abſchied**/ wie denn der **Bürgermeiſter** und Rath ſich/ auf erhaltene Nachricht ſolcher Abreiſe/ nicht weniger einfunden/ und dem Printzen zu einer glücklichen Uberfahrt gratulireten/ und J. Durchl. mit 2. Fäſſern Wein und andern Victualien regalireten/ bittende/ Selbige möchten mit dem bißhertigen Tractament vor Willen nehmen/ und ſonderlich der

Stadt

Stadt Revel (welche groſſe und reiche Handels-Stadt Anno 1710. nach dem die Peſt alles darinne aufgeräumet hatte/ in der Moſcowitter Hände kam) gewogen bleiben. Die Bürgerſchafft ſtunde im Gewehr/ der Stadt-Commendant mit vielen ſeiner Officirern nebſt obbemeldetem Bürgermeiſter und etlichen des Rathes begleiteten den in gantz Schweden hochgeachteten Hertzog unter Löſung der Canonen/ wiewohl bey dem gröſten Regen biß an das Schiff.

Die Suite machte ſich ſchon einig præſentiment von ihrem künfftigen Unglücke/ indem nicht allein ſich allerhand Obſtacula funden/ weil es bald an dem Kauffmanne/ dem das Schiff gehörete/ bald an was anders fehlete/ ſondern auch Monſieur de Wartensleben erzehlete/ daß er vorige Nacht im Traume etliche von unſerer Suite todt am Ufer des Meeres liegen ſehen. Die meiſten giengen beſtürtzt zu Schiffe/ welches ein groſſes erſt neulich erbauetes Kauffarthey-Schiff war. Er konte aber ſelbiges/ wegen des contrairen Windes nicht aus dem Hafen gebracht werden/ ſondern ſchiene immer/ als wenn es ſich auch ſeinem Untergang opponirete. Ob ihnen nun wohl ſämtlich abermahl dadurch das bevorſtehende Unglück heimlich angekündiget wurde/ ſo trauten ſie dennoch der Göttlichen Vorſorge mehr/ und ſchlieffen alſo die erſte Nacht auf dieſem Schiffe. Den 7. Aprilis reiſeten ſie in GOttes Nahmen mit ziemlichen guten Winde fort/ und war es denſelben gantzen Tag ſo herrlich ſchön Wetter/ daß die gantze Compagnie mit voller Zufriedenheit/ unter der Muſic

der Hautbois, ſo dem Herrn Klinckaustrom zukamen/ ſich darüber hertzlich erfreueten. Hertzog Johann Wilhelm ſelbſt divertirete ſich mit ſingen und hernach mit ſeiner Fleute ſehr wohl. Allein dieſe Freude kam allen ziemlich theuer an/ indem die darauf folgende Nacht der Wind in West-Nord umlieffe/ und ſo contrair wurde/ daß ſie Kräffte den gantzen Tag anwenden muſten/ durch laviren die Höhe zu gewinnen/ und nicht auf die liefländiſche Küſten zu fallen. Der Himmel war wie mit einem ſchwartzen Tuche überzogen/ und ſchickte einen ſolchen mit Hagel und Schnee vermengeten Sturm hernieder/ daß alle die auf dem Schiffe waren/ ſo bald des Lebens Ende erwogen/ und ſich alle Augenblick zum Tode bereiteten.

Gegen den Morgen/ war der 8. Aprilis/ wurde der Wind ſo hefftig und erſchrecklich/ daß er die groſſen ſchwartzen Wellen wie die Berge gegen das Schiff antrieb/ und ſelbiges darauf wie einen leichten Ball bald in die Höhe warff/ bald wieder in den Abgrund fallen ließ. Alles was in dem Schiffe war/ auch das Bier und das ſüſſe Waſſer/ wurde zerdrümmert und verderbet. Jederman auſſer der Printz wurde bey dieſem Sturme kranck/ auch konte und durffte niemand in der Höhe bleiben/ ohne Furcht und Gefahr zerſchmettert zu werden. Währenden ſolchen Sturms kamen ſie biß an die Stockholmiſche Scheeren/ und tröſtete der Capitain, daß das Schiff bald in den Sandhafft einlauffen würde/ weil man ſolchen von ferne entdeckete. Die vergangene Nacht hatten ſie über 80. Meilen geſegelt. Aber es wur-

de

de dieſe Hoffnung augenblicklich zu Waſſer / als der anhaltende ungewöhnliche Wind den gröſten Maſt anderthalb Schuh dicke von dieſem gantz neuen Schiffe / gleichwie durch einen Donner-Knall / als einen geringen Stock / drey Schuh über dem oberſten Boden abbrach / und über Bord warff.

Hierüber geriethen alle Schiffer in höchſte Confuſion, und hatten nur zu thun / daß ſie die Seile abhieben und das Schiff loßmacheten. Ihre Durchl. der Printz lagen unten in der Cajute / beteten / und erwarteten mit unbeſchreiblicher Gedult und fermeté ihres Gemüthes / was der allmächtige GOtt ferner verhängen möchte / ſo daß ſie auch ohne allzu groſſe Alteration den Maſt fallen und die Ankündigung des unfehlbaren Unterganges anhöreten. Aus Mangel nun des groſſen Seegels war das Schiff der Diſcretion der wütenden Wellen völlig übergeben / und konten ſie nun auch den Cours gegen den Hafft nicht mehr halten / ſondern wurden zwiſchen Felſen und Klippen in eine ängſtliche Enge getrieben. Da war guter Rath theuer. Der Schiffer ließ zwey Ancker fallen / und alle andere Seegel abkappen / zu verhindern / daß das Schiff nicht mit der Hefftigkeit an die Felſen angeworffen werden möchte. Die Ancker hafteten zwar ein wenig / gaben aber allezeit nach / weil der Grund gantz felſicht war.

Darauf eröffnete der Schiff-Capitain / daß nunmehro alle Menſchliche Hülffe aus wäre / und hätte ſich ein jeder allein zu GOtt zu wenden / und zu dem vor Augen ſeyenden Tode ernſtlich zu bereiten. Denn wenn die Ancker brechen würden / ehe ſich der Sturm

legte/ so müste alles unter denen grausamen nahe vor uns stehenden Felsen zu trümmern gehen. Und dieses geschahe auch Morgens um zwey Uhr. Denn die beyden Ancker hatten sich creutzweise geleget/ so daß die Tauen unter dem Wasser einander beständig streichen konten/ und dannenhero von dem hefftigen zerreiben der eine zerreissen muste/ und bloß der andere noch übrig bliebe/ welcher aber bey dem zunehmenden Sturm alleine zu schwach/ endlich auch entzwey brach.

Ihro Durchlauchtigkeit der seel. Printz Wilhelm hatten sich/ um ein wenig von ihrer Mattigkeit zuerholen/ zur Ruhe geleget/ welche aber bey so hefftigen stürmen/ fallen und poltern der geladenen Kauffmanns-Waaren/ auch Geschrenes und lamentiren der Nothleidenden im Schiffe nicht gar zu sanffte seyn kunte/ als ihn der Schiff-Capitain unten aus dem Raum herauf ruffte/ und ihn das äuserste Unglück zeigete. Er bliebe bey Christlicher und Heldenmüthiger Standhafftigkeit und sagte: **Des HErrn Wille geschehe;** Wie sich denn auch alle andere durch bethen und singen zum Tode bereit hielten/ und einander Adjeu sagten. Der jämmerliche Zustand des Schiffes war nicht zu beschreiben/ der Mond/ welcher zu Zeiten durch die finstere Wolcken blickete/ entdeckete die vor dem Schiffe liegende Felsen. Die stürmende See schlug immer das zerbrechende Schiff zusammen. Hagel/ Schnee und Kälte war continuirlich so starck/ daß sich fast nicht mehr dafür zu bergen. Die Bots-Knechte verliessen mit Jammer und Schrecken ihre Posten/ und suche-

ſucheten ſich / weil ſie vor den Wellen faſt nirgend mehr ſtehen kunten / unten in das Schiff zu ſalviren. Der ſeel. Printz war damals nur im Schlaff-Rocke und unter-Strümpffen ohne Schuhe / und aller dieſer Grauſamkeit des Wetters mit exponiret.

Ohnerachtet jedermann den Muth fallen ließ / ermahnete der Großmüthige Printz einen und den andern hertzhafftig / ſich zum Sterben zubereiten / gienge auch mit ſeinem löblichen Exempel in ſolcher hertzhafften Entſchlieſſung allen in dem Schiffe vor. Merckwürdig war unter andern die Beſtändigkeit eines getaufften Türckens / ſo dem Obriſten Klinckaufſtrom zuſtunde / indem er ſagte: O wie glücklich bin ich / daß ich die Gnade von GOTT habe / als ein Chriſte und nicht als ein Türcke zu ſterben. Seinen Herrn redete er alſo an: **Mein Herr / ihr ſehet / was GOtt anizo mit uns vor hat / und daß wir bald werden vor ihm Rechenſchafft geben müſſen; Und weil der Knecht öffters ſeines Herren Unwillen verdienet / ſo vergebet mir / wenn ich euch beleidiget habe auf dieſer Erden / damit wir vor GOtt deſto ſicherer erſcheinen mögen.** Dieſes kam dem Obriſten ſo ſenſibel vor / daß er ihm die Hand gab / und ſagte: Ich vergebe dir alles / lieber Muſtafa, fahre hin. Bald darauf geſchahe ein ſtarcker Stoß auf einen Felſen / wovon der Boden des Schiffes entzwey gienge / und darauf das Schiff auch zu ſincken begunte. Der Herr Wartensleben blieb auf ſeinem Bette in der Cojute unten in dem Schiffe liegen / und wolte daſelbſten das Ende

ſeines Lebens erwarten. Weil aber das Schiff den erſten Stoß juſtement von hinten her bekam/ traff ihn ein Balcken / ſo unter dem Brete hergieng/ ſo hefftig/ daß er daraus fallen muſte/ und von dem eindringenden Waſſer ſich kaum noch erretten konte. Der Printz hatte ſich in das kleine Nachen/ ſo im Schiffe feſt gemachet war/ retiriret/ allein die einſchlagende Wellen wolten den Nachen immer abreiſſen und über Bord werffen/ ſo daß er ſich auf das Forder-Theil des Schiffes/ an den kleinen Maſt begeben muſte/ allwo man dennoch mit gröſter Mühe/ wegen Kälte und Froſt/ ſich kaum erhalten können.

Die ſtürmende Wellen wurffen das Schiff von einer Klippe auf die andere/ und fügte es GOttes ſonderbare Direction, daß es auf keiner deren annoch liegen bliebe/ weil dieſelbigen viel zu klein/ daß man ſich darauf hätte ſalviren können. Der Boten von dem Schiffe war ſo verletzet/ daß das Meer durch daſſelbige in der Mitten wie ein Strohm durchgienge/ und das Waſſer auch in die Höhe zuſteigen anfieng. Und damahls wurde das Schiff auf eine Klippe nahe bey einem erhabenen Stein-Felß geworffen/ da denn das Schiff in der Mitten auf einer Seite gantz in Stücken gieng/ und an dieſem Felſen ſitzen bliebe/ ohnerachtet das kleine Segel/ welches forne an dem Schiffe in der groſſen Conſternation nicht war abgehauen worden/ ſelbiges immer weiter treiben wolte. Währender Zeit da es nun feſte ſaß/ konte ſich noch niemand einbilden/ daß jemand würde davon kommen/ (wiewohl keiner an GOttes Allmacht zweiffelte) indem das Schiff im-

immer mehr und mehr vor aller Augen zerbrach/ wie dieſes alles hernach von Stockholm referiret und von einem beſchrieben worden / der ſelbſt bey dieſen Jammer geweſen. Dieſer ſchreibet ferner folgender maſſen:

Nichts erſchrecklichers in der Welt kan repræſentiret werden / als wenn ich mir noch einbilde/ wie der Mond dann und wann durch ſeinen blaſſen Schein uns die Klippen und den Abgrund/ wie auch den elenden Zuſtand unſeres zerbrochenen Schiffes / darauf wir ſtunden/ zu erkennen gab. Ein jeder ſuchte Hülffe und Rettung bey ſeinem guten Freunde. Ihro Durchlauchtigkeit ſelber bekannten/ daß ſie deren dazumahl viel beſſer als ſonſten hätten erkennen können/ indem ſie in vieler Gedancken vor ertruncken gehalten worden.

Unſere Rettung aber/ welche eben ſo miraculeuſe, als unſere Strandung/ geſchahe auf folgende Art: wir legten einen von denen Queer-Maſten/ woran die Seegel gebunden/ aus dem Schiffe mit dem einen Ende auf ſchlipfferigen Felß / weil aber die Wellen noch allzu ſtarck giengen/ und der Felſen zu glatt/ ſo konte die eine Spitze des Maſtes nicht allzufeſte liegen. Dannenhero denn zwey Perſohnen/ als unſer Lagvan Baſtian und ein Schiffer/ ſich nicht mehr erhalten konten/ ſondern ob ſie ſchon auf dem Felſen ſtunden / von denen grauſamen Wellen elendiglich verſchlungen werden muſten. Es wagten es noch zwey Schiffer / welche glücklich über kamen / und nachgehends dieſen Maſt-Baum / ſo viel als möglich feſter legten / daß obgleich noch einer

ner von unſerer Suite faſt vor unſern Augen (wenn ihn nicht die zugeworffene Stricke gerettet hätten) erſoffen/ wir uns dennoch reſolvireten/ in den Nahmen GOTTES auch darauf hinüber zu kommen.

Dieſer Maſt war ſo beſchaffen/ daß wo man ſich nur einen Augenblick darauf arretirete/ indem man daraufreiten muſte/ ſo bliebe man mit denen Kleidern an dem Theer behangen/ welches verurſachete/ daß man aus der balance kam/ und alſo herunter fallen muſte. Wer ſich dannenhero ſicher ſalviren wolte/ bande in der Uberfahrt einen Strick um den Leib/ um ſich bey dem vermutheten Fall auf den Felſen ziehen zu laſſen/ welches auch dem Obriſten Klinckaſtrom das Leben errettet/ indem er ſich im Uberfahren nicht mehr halten konte/ und alſo durch dieſen Strick/ deſſen Ende die auf dem Felſen ſtehenden Schiffer in der Hand hatten/ wieder aus dem Waſſer faſt halb todt gezogen wurde. Ihre Durchl. Printz Johann Wilhelm/ kamen glücklich über/ und zwar auf ſolchen Felſen/ welcher etliche 1000. Schritt im Bezirck hatte. Die einzige Sorge war/ wie ſie zuförderſt Gott vor das ihnen auf das neue geſchenckete Leben Danck ſagen/ und nachgehends vor der Kälte ſich bergen möchten/ denn ſie waren über 4. gantzer Stunden in geringen Schlaff-Kleidern auf dem Schiffe geſtanden/ allwo alle die Wellen ſtets über dem Kopffe zuſammen geſchlagen/ daß ſie alſo durch und durch naß geweſen ꝛc.

Jedermann bemühete ſich den Groß-müthigen und klugen Printzen vor der Kälte zu verwahren/ wie denn

denn einige sich um selbigen macheten und die Hände und Füsse zu wärmen suchten. Endlich machten sie von dem Holtze/ so das Wasser von dem zerschmetterten Schiffe an das Ufer trieb/ mit gröster Bemühung Feuer/ wovon sie die erfrorne und aufgeschwollene Hände und Füße ein wenig wieder erwärmeten/ und die Kleider/ so viel möglich/ truckneten. Wie der Schrecken des Todes sich ein wenig bey der Rettade auf dem Felsen verlohren/ fiengen sie an wieder zu hungern/ indem sie alle in vielen Tagen nichts genossen hatten. Die meisten labeten sich mit dem Regen- und Schnee-Wasser/ so zwischen den Steinen am Felsen war aufgefangen worden. Zum gröstẽ Glücke war ein Apothecker in der Suite, welcher etwas weniges von Medicamenten noch bey sich hatte/ wodurch er alle erquickete.

Indem sie nun dem Höchsten vor bißherige Errettung von Grund des Hertzens höchlich dancketen/ funden sie ein Augen-scheinliches Zeichen der göttlichen Erhörung und Hülffe/ ohne welche sie auch auf diesen Felsen entweder vor Hunger/ oder Frost nothwendig hätten verderben müssen/ indem sie von ferne eine Chaloupe, welche gerade auf den Felß zukam/ erblicketen. Es waren in derselbigen eltche Bauren von Santh[illegible]n, so durch die beyihnen ausgeworffene Kuffer geurtheilet/ daß jemand in der stürmenden See Noth gelitten. Und weil sie über diß von ihrem Wach-Thurn den Rauch von dem Felsen/ so über eine Meil-weges von ihrem Orte entlegen war/ sehen können/ hatten sie sich (wiewohl mit grosser Beschwerde und Gefahr/ indem sich der Wind

noch nicht völlig geleget) resolviret/ aus Compassion denen Nothleidenden zu Hülffe zu kommen.

Sie bedieneten sich auch alsobald dieser augenscheinlichen Hülffe GOttes/ brachten zuförderst den Printzen auf einen von denen angekommenen Böthen/ nachdem sie Selbigen nur ein wenig mit denen wieder aufgefischten Kleidern in Eilfertigkeit bedecket hatten. Die andern folgeten in denen übrigen Böthen auf besagtes Santham, allwo sie mit grossem Mitleiden von denen armen daselbst wohnenden Bauren/ gleich am **Palm-Sonntage**/ aufgenommen wurden. Das stürmende Meer/ so nun wieder ein wenig versöhnet schiene/ schenckete denen Schiffbrüchigen auch etliche ihrer Speise-Körbe wieder/ welche/ so viel durch das Wasser nicht verderben war/ ihnen sehr zu statten kamen. Der Durchlauchtigste Printz hatte schon allen seinen und der seinigen Sachen verlohren gegeben/ indem anfänglich nichts mehr/ als der Schwedische Campagne-Rock und der Degen/ so Ihro Königliche Majestät von Schweden CAROLUS XII. Ihm verehret/ aufgefangen wurde. Nachgehends aber sind verschiedene Sachen/ so wohl durch die ausgesendete Böthe/ als auch von selbsten ausgeworffen wieder aufgefischet worden/ worunter auch dessen Gebeth-Buch zu grosser Verwunderung mit war.

In allen sind in dem entsetzlichen Schiff-Bruche ertruncken sechs Personen/ als des Printz Wilhelms Lagvay Sebastian/ ein Churländischer Junge/ die der Printz bey der Armee angenommen. Ein Lübeckischer Kauffmanns-Diener/ welcher

cher ſich vor der Zeit ſalviren wolte / zwey Bothsknechte / und ein Knecht nebſt acht Pferden / ſo dem Herrn Grafen von Steinbock zugehöreten / und bloß durch Boßheit des letzt gemeldeten / zu ſeinem ſelbſt eigenen Verderben untergehen muſten.

Nachdem die unglückliche Suite ſelbige Nacht auf der harten Erden zu Santham bey ſehr ſchlechtem Tractament und geringer Bewirthung gar gerne vorlieb nahmen / wurde endlich das Malheur den Tag darauf Ihrer Majeſtät der verwittibten Königin zu wiſſen gemachet / welche denn unverzüglich ein bequemes Fahrzeug / ſamt andern Erquickungen und Speiſen überſendeten / und den Printzen abhohlen lieſſen / welcher hernach auch glücklich zu Stockholm ankam.

Auf dieſen grauſamen Schiffbruch verfertigte der berühmte Medailleur zu Gotha Hr. Chriſtian Wermuth zum ewigen Gedächtniß eine Medaille. Auf deren erſten Seite iſt gedachter Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Wilhelms / gebohren Anno 1677. den 4. Octobr. zu Gotha / Bildniß / mit der Umſchrifft: JOHANN WILHELM. DUX. SAX. I. C. M. A. ET W. Auf der andere Seite aber der abſcheuliche Schiffbruch zu erſehen / wie nemlich Wind und Wellen das Schiff dergeſtallt zwiſchen denen ſo genannten Scheeren / oder verborgenen See-Felſen / an eine Stein-Klippen antreiben / daß ſelbiges mitten von einander berſtet / jedennoch ſich die meiſten darauf geweſenen Seelen / durch Hülffe des abgebrochenen Maſtes / welchen ſie gedachter maſſen von dem

der Schiffe auf die Stein-Klippe geleget/ und darauf hinüber gerutschet/ aus besonderer Göttlicher Vorsehung retiriren können. Die Uberschrifft/ so auf Sr. Hochfürstl. Durchlaucht. schon vielfältigst ausgestandene Wassers und andere Gefahren gerichtet ist/ heisset: PER TOT DISCRIMINA SALVS, das ist: **In so viel Unglück und Gefahr/ so mich hätten treffen können/ bin ich/ durch die allmächtige Hand des Höchsten/ frisch und gesund erhalten worden.**

Bey diesem Schiff-Bruche ist unter andern sehr notable gewesen/ daß ob schon Ihro Hochfürstliche Durchlauchtigkeit in Frost und Nässe auf dem Felsen gantz Trostloß gelegen/ doch dero mit Silber beschlagene Hand-Biebel auf sie zu geschwummen kommen/ welche sie gleich aufgefangen/ und im ersten Aufthun derselben so gleich die Worte des 107. Psalms erblicket/ die von GOTTES sonderbahren Macht und Erhaltung im Meer und Wasser handeln/ da sie denn zu einem sonderbahren Troste/ daß diese fast übernatürliche Erhaltung nicht von ungefehr/ sondern durch eine höhere Macht müsse geschehen seyn/ augenscheinlich gewahr worden. Wie denn deswegen zwischen zweyen Linien unter den Felsen auf der Medaille auch zu lesen ist: AERIENTI BIBLIA E FLUCTIBUS RAPTA, FORTE OBLATUS Ps. CVII. 21. 32. das ist/ Als er die Biebel/ so aus den Wellen aufgefangen worden/ aufgeschlagen/ hat er ohngefehr des 107ten Psalms 21. biß 32ten Vers gefunden. Unten ist annoch hinzu gefüget: E NAU-

FRA-

FRAGIO; AD HOLMIAM FACTO. MDCCII. VIII. APRIL. **Daß ſie ohnweit Stockholm Anno 1702. den 8ten April dieſen Schiffbruch ausgeſtanden haben.**

Von Stockholm reiſete der ſel. Fürſt in Pohlen zu Ihr. Königl. Majeſtät von Schweden ins Lager und wohneten mit beſonderer Tapfferkeit der Campagne bey/ nahme aber hernach vorgedachter Majeſtät Urlaub in Teutſchland zu reiſen/ da denn Ihr. Durchl. von Ihr. **Käyſerlichen Majeſtät Leopoldo** ſo bald der Character, als Käyſerl. General-Feld-Marſchall-Lieutenant; **Von Ihro Königl. Majeſtät von Groß-Britannien aber und denen Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande**/ als General-Lieutenant aufgetragen wurde/ in welchen Dienſten und hohen Station ſie ſich mit denen vier Sachſen-Gothaiſchen in Engel- und Holländiſchen Dienſten ſtehenden Regimentern nacher Italien verfügten/ und ſo wohl bey dem Eingang/ als abſonderlich auch bey dem faſt miraculeuſen Entſatz der feſten Reſidentz-Stadt Ihro Königl. Hoheit von Savoyen, Turin, ſolche Proben Heroiſcher ungemeiner Tapfferkeit abgeleget/ daß auch den 7. Septembr. Anno 1706. in dem entſetzlichen Angriff des faſt unüberwindlichen Frantzöſiſchen Retrenchements/ da Sie allezeit unerſchrocken im Feuer unter dem feindlichen Geſchütz geſtanden / dero Cavallier hinter Sie und einige von der Seite hinweg geſchoſſen worden/ wodurch Sie ſich denn einen unſterblichen Nach-Ruhm zu wege gebracht und erfochten.

Die

Die letztere Probe seltener und preißwürdiger Tapfferkeit / legte der Hochseel. Printz den 15. Augusti 1707. wiewohl mit Verlust seines Hochfürstlichen und in der schönsten Blüthe stehenden Lebens / vor Toulon auf der Höhe / S. Catharinæ, abe / indem Selbige in Beschützung der eroberten Höhe / auf welche die Guarnison von Toulon einen starcken Ausfall thate / mit ganz unglaublicher Tapfferkeit fochten / daß Sie weder durch feindliche Gewalt / noch durch Zureden und Vorstellung der Ihrigen zu einer Retirade konten bewogen werden / indem Sie es vor den grösten Ruhm hielten vor die Wohlfarth des bedrängten Vaterlandes Ihr Hochfürstl. Leben aufzuopffern. Ein unglücklicher Musqueten Schuß war es / welcher dasjenige verrichtete / was tausend ungestümme Wellen und eben so viel Canonen-Kugeln zu thun nicht vermögend gewesen. Denn da dieser den sonst unüberwindlichen Printzen unter dem lincken Auge so empfindlich getroffen / so haben sie alsobald Ihr Hochfürstl. Leben zu des gantzen alliirten Lagers Erstaunen endigen müssen. Der entseelete Leichnam dieses tapffern Sachsen-Helden wurde hernach aus Italien mühsam geführet und nach Gotha gebracht / auch daselbst am 23. Novembr. Anno 1707. auf dem prächtigen Schlosse Friedenstein mit Hochfürstlichen Solennitäten beygesetzet.

Der Leichnam / theurer Fürst / ruht auf dem Friedenstein /
Die Seel geht aus dem Streit zum Fried in Himmel ein.

CXXXII. Der

CXXXII.

Der allmächtige GOTT.

1.

GOTT iſt ein allmächtiges/ würckendes/ warhafftiges/ kräfftiges/ allerheiligſtes/ und troſtreiches Weſen/ eine ewige und lebendige Quelle/ ſo man aus der unausſprechlichen Würckung am beſten erkennen kan. Alle Dinge in der Welt hat GOtt durch ſeine Allmacht erſchaffen (f). Daher muß auch auf deſſen Befehl die Sonne/ aller Sternen Käyſer/ ſtille ſtehen (g)/ welches ihr kein König oder weltlicher Käyſer gebiethen kan. Die Erde das Wohn-Hauß der Sterblichen/ muß auf GOTTES Geboth alles herfür bringen/ was Menſchen und Viehe zu ihren Unterhalt und Nahrung bedürffen (h). Sein Vermögen/ Macht/ Stärcke und Krafft/ iſt ſo groß/ daß es nicht an einem fehlen kan (i). Und dieſes kan der ſonſt gelehrte/ in dieſem Stücke aber gantz verkehrte Plinius, nimmermehr zweiffelhafftig machen/ wenn er mit ſeinen thörichten und aberwitzigen Einwürffen die Allmacht GOTTES in Zweiffel zu ziehen ſcheinet: GOtt könne nicht lügen/ nicht ſündigen/ nicht ſterben; Darum ſey er nicht allmächtig. Denn daß dergleichen Schwachheiten bey dem allmächtigen GOtt nicht

(f) Genes. cap. I. & II. in Buch der Macab. VII. v. 28.
(g) Jos. X. v. 12.
(h) Pſalm CIV. v. 14. 15.
(i) Jeſaiæ XL. v. 26.

nicht sind/ das ist eben ein unschlbarer Beweiß seiner Allmacht. Dahero der scharffsinnige Augustinus längst sehr wohl geurtheilet hat: Eben darum sey GOTT Allmächtig/ weil er diß (nemlich sündigen/ sterben und Lügen) nicht kan. Denn wenn GOtt sterben könte/ so wäre er nicht Allmächtig. Wenn er betrügen könte/ so könte er nicht Allmächtig heissen. DEUS dicitur potens faciendo qvod vult, non patiendo qvod non vult: unde propterea qvzdam non potest, qvia omnipotens est. GOTT ist und bleibet ein allmächtiger GOTT/ weil er alles thun kan/ was er nur will/ nicht aber/ weil er alles was er nicht will/ leiden kan. Darum kan er eines und das andere nicht/ weil er Allmächtig ist. Er kan allen Creaturen gebieten was er will/ und in aller Welt in einem Augenblick seine Allmacht im Himmel und auf Erden/ im Wasser und in der Hölle sehen und hören lassen/ und bleibet allezeit allmächtig und ewig. Wenn er dem Meere gebietet, so müssen sich seine stolze Wellen augenblicklich legen (k). Diese Gewalt wolten auch einsten Canuto dem Könige in Engelland seine Höfflinge oder Fuchsschwäntzer einbilden/ und ihn persuadiren/ daß sich alles überall auf dem Lande und dem Meere nach dem Willen und Winck seines Königlichen Befehles richten müste. Der kluge König aber/ der es besser wuste/ führete sie zu überweisen an des Meeres Ufer/ und sprach bey einem hefftigen Sturm: Ich befehle dir du ungestümes Meer/ daß du deine Wellen nicht an mein Land werffest/ noch meine Kleider im geringsten nässest. Da

(k) Job. cap. XXXVIII. v. II.

Da aber deſſen ungeachtet die grauſamen Wellen dennoch gewaltig auf ihn zufielen / ſprang er hernach zurücke und ſagte: Sehet wie gehorſam iſt mir das Meer. Merket ihr / daß nur ein Gott ſey / der über Himmel / Meer und Erden herrſchet. Auf Erden iſt kein König ſo allmächtig / als dieſer HErr. Das war der Verweiß / den er den Schmarotzern gegeben. Dieſer König war König in Engelland / Dänemarck und Norwegen / und ſtarb Anno 1036. nachdem er 19. Jahr in Engelland regieret hatte.

2. Die Allmacht GOttes wird nicht ehe als auf dem Meer erkannt / wo auch öffters die Gottloſen Menſchen ſind bekehret worden. Die Frommen aber nehmen alsdenn Anlaß ihren Allmächtigen Gott in Gefahr zu preiſen / nachdem ſie deſſen Allmacht und Güte erkannt haben. Anno 1550. hatte zu Lübeck ein frommer Chriſtlicher Kauffmann von Reval in Liefland / Peter Perſeval genant / allerhand Waaren eingekauffet / und ſolche zu Schiffe gebracht / womit er denn über die Oſt-See in GOttes Nahmen nach Hauſe reiſete. Unterwegens hatte er das Unglück / daß ſein Schiff bey der Inſul Gothland / welche von Norden gegen Süden zu 12. Meilen in der Länge und von Oſten gegen Weſten zu 5. Meilen in der Breite austräget / zu ſcheitern gieng / uñ er alſo Schiff-Bruch erlitte. Weil er nun den Todt vor Augen ſahe / ergriffe er in der gröſten Angſt halb todt ein Bret / und wagte ſich damit im Vertrauen auf GOttes Allmacht mitten in das Meer / ſchwumme auch ſo lange herum / biß er eine Klippe oder Felſen in dem Meer erlangete. So weit war er

dem wütenden und ungetreuen Meer entgangen. Als er nun auf dem Felß saß / wurde er aufs neue von Hunger / Durst und Kälte / als drey mächtigen Feinden bestritten / da ihm jeder den Todt geschworen / dem er doch zu entrinnen vermeynet. Er hatte Noth / daß er sich der Verzweiffelung / welche auf allen Seiten auf ihn zu stürmete / erwehren konte. Indem er aber mit Angst und Todte hefftig ringet / wird er gegen den Abend gewahr / daß die Wellen zwo Tonnen an den Felß getrieben / welche er mit unglaublicher Mühe nach sich ziehet und eröffnet. In der einen findet er Betten / damit er sich wider die Kälte / in der andern aber Aepffel / damit er sich wider Hunger und Durst beschützen und aufhalten konte. Und also brachte er drey gantzer Tage kläglich und kümmerlich zu / und rufte unabläßig und eiferig zu GOtt dem allmächtigen üm fernere Hülffe und Rettung / da er doch sonst elendiglich verderben / und sterben müssen. Endlich erblickte er auch am vierdten Tage ein Schwedisches Schiff; welchem er ein Zeichen gab mit wincken und schreyen / und dadurch die Schiffer bewegete / daß sie sich zu ihm naheten und erforscheten / was da vorhanden wäre. Als sie nun die Gegend erreichet und sein Unglück vernommen / nahmen sie den Kauffmann auf das Schiff und brachten ihn wieder nach Reval. Er ließ hernach diese Begebenheit auf eine Tafel mahlen / und in dem Thore / daß nach dem Hafen führet / allen Schifleuten zur Erinnerung und zum Preise der Allmacht GOTTES aufstellen / da er jeden errinnerte / daß man in allen Nöthen sich auf die Allmacht GOTTES ver-

verlassen/ und nimmermehr daran zweiffeln solte (l).

3. Ein ander Exempel göttlicher Allmacht erzehlet Herr D. Simon Pauli, weyland Professor Theologiæ und Superintendens zu Rostock/ welcher im Monath Augusto des 1591sten Jahres seliglich verschieden (m) folgender massen: Für zwey Jahren/ schreibet er/ (Anno 1568.) als der überaus grosse und lange Winter war/ mit gar ungewöhnlichen Frost/ hat sich es begeben/ daß ein Schiff aus der Stadt **Rostock** in dem Meer befroren ist. Hernach ist es durch die Sturm-Winde loß gerissen mit samt einem sehr grossen Stück Eises/ gröſſer denn die Stadt Rostock/ in welchem Eise es gar fest/ wie ein Stein in einem Ringe gesteckt hat. Das Schiff ist mit solchem Stück Eise länger als vierzehen Tage in der See herum getrieben worden/ wohin es die Wasser-Wellen gerissen haben; sintemahl diejenigen/ so auf dem Schiffe waren/ keines Seegels/ Ruders/ noch Ancker gebrauchen konten. Da war grosse Angst und Noth/ weil ein jeder nichts anders/ als den gewissen gegenwärtigen Tod vermuthen konte. Doch ist bey ihnen am gröſten gewesen die lange finstere Nacht

(l) Michael Sachse in seiner Käyser Chronick. Part. IV. p. 346. Sigismundus Svevus, weyland Past. Primarius zu Lauban/ in seinem Buche/ Spiegel des Menschlichen Lebens genannt/ fol. ed. An. 1588. p. 64. welcher letztere in seiner Jugend zu Revale einige Kinder informiret/ und den Kauffmann wohl gekandt hat.

(m) in seiner Epistel-Postill Part. 1. p. m. 46.

über üm Weynachten/ da sich solches begeben; Wie ich denn dessen bin berichtet von denjenigen/ so auf dem Schiffe gewesen. Denn das Schiff ist wider alles Vermuthen oder Vernunfft durch die Allmacht GOttes erhalten worden/ und fast unverletzt nach Hause kommen. Wenn die Nacht herbey genahet/ haben sie alle GOtt angeruffen und gebethen/ daß er sie doch am Tage wolle sterben lassen. Und wenn der Tag angebrochen/ sind sie gar frölich worden/ ob sie schon mit nichten gedencken viel weniger aber glauben konten/ daß sie ihr Leben davon bringen würden.

4. Wären Democritus von Abdera und sein Discipul Protagoras zu Schiffe gefahren/ und hätten nur einmahl Trostlosen Schiff-Bruch erlitten/ gewiß sie hätten von GOtt und dessen Allmacht anders reden sollen. Ihr aberwitzigen Sophisten! Wer hat euch in Mutter-Leibe bereitet? hat es nicht die Allmacht GOttes gethan/ und nicht ihr selbst? (n) Ihr Atheisten! **Fraget doch das Vieh/ das wird es euch lehren/ und die Vögel unter dem Himmel/ die werden es euch sagen; oder redet mit der Erde/ die wird es euch lehren/ und die Fische in dem Meer werden es euch erzehlen: Wer weiß solches alles nicht/ daß des HErren Hand das gemachet hat: daß in seiner Hand ist die Seele alles/ das da lebet/ und der Geist alles Fleisches eines jeglichen (o). Die Himmel erzehlen die Ehre**

GOt-

(n) Psalm. 100. v. 2. Actor. XIV. v. 17.
(o) Job. cap. XII. v. 7.

GOttes/ und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werck (s).

Non levis eſt ceſpes quin probet eſſe DEUM.

Es iſt kein Gräßlein ſo klein/
Es zeiget von dem Schöpffer ſein.

Geſchweige der vortreflichen und wunderwürdigen Geſchöpffe des allmächtigen GOttes/ davon der göldene Mund Chryſoſtomus ſaget: Veniat omnis mundus, magis autem duo, aut tres, aut qvatuor, aut decem, & viginti mundi, dicant & faciant hoc, ſed non poterunt. das iſt/ es komme gleich alle Welt/ ja mehr denn zwo/ drey/ vier/ zehen und zwanzig Welten/ und unterfangen ſich dergleichen zu thun/ was GOTT in den Werck der Schöpffung gethan/ ſie werden es wohl bleiben laſſen müſſen.

5. Hanno/ ein Carthaginenſiſcher Fürſte/ bildete ſich aus Hochmuth ein/ er ſey ein GOtt/ wolte alſo von allen als ein GOtt geehret ſeyn. Damit aber ſolches allen Menſchen möchte zu wiſſen gethan werden/ ließ er etliche Papogayen unterrichten/ daß ſie die Worte nachäffeten: Hañó iſt ein GOtt/ der Meynung/ daß ſie in der Lufft herum fliegen/ und ſolche Worte ausruffen ſolten. Wenn nun die Leute ſolches höreten/ ſolten ſie daraus ſchlieſſen/ als ob die Götter ſolches denen Vögeln eingegeben hätten und ſelbſt dieſen mächtigen Fürſten als einen GOtt geehret haben wolten/ welcher Betrug aber zur Schande ausgebrochen und jedermann kundig worden. Sein Hochmuth machte ſeine Feinde blut-

(s) Pſalm XIX. v. 1.

blutgierig und reitzete den König in Mauritanien wider ihn zu Felde zu gehen. Da nun Hanno demselben trotzig entgegen eilete/ geschahe es/ daß er biß auß Haupt geschlagen und selbst gefangen wurde. In solcher Gefangenschafft muste der ohnmächtige Gott alle ersinnliche Pein und Marter ausstehen. Er wurde nicht nur mit Peitschen gezüchtiget/ sondern auch an Händen und Füssen auf eine grausame Art gerädert.

Der Augen/ als Leit-Sterne des Leibes/ wurde er gleichfals beraubet/ und endlich gar samt allen seinen Kindern und Freunden gecreutziget und zum öffentlichen Schau-Spiel vorgestellet (q). Ein solcher Narre war Cotnes/ ein König in Thracia/ welcher ihm nicht allein eingebildet/ er sey Gott/ sondern auch in dem Wahn gestanden/ als ob die Göttin Pallas zu ihm kommen wolte/ mit ihm zu buhlen. In solcher tollen Weise schickete er einen Edelknaben nach seinem Bette zu sehen/ ob sie sich eingestellet/ und als er berichtete/ er finde niemand darinnen/ hat er selbigen alsobald erwürget (r). Der warhafftige Gott behüte uns vor solchen närrischen Göttern. Denn das wären schlechte allmächtige Götter/ welche vor Ohnmacht schmachten und verderben muſten.

6. Des lebendigen/ ewigen GOttes Allmacht ist weit gröſſer und unaussprechlich/ ist auch unbeschreiblich: Denn sie erstrecket sich über Himmel und Erden/ wenn gleich alle Meere und Pfützen Dinte/ alle

(q) Justinus Libr. XXI. Hondorff. in Promptuario Exemplorum p. 66.

(r) Athenæus Libr. II. cap. 13. Hondorff. l. c.

alle Binsen und Stroh-Halme Federn / alle Himmel und Sterne Pergament oder Pappier / alle Menschen und Thiere aber Schreiber wären / so wären sie doch nicht sufficient und gnugsam die Hoheit und Tieffe der unendlichen und unergründlichen Allmacht GOttes zu beschreiben. Der Weltweise Plato spricht: **Man könne sich zwar den allmächtigen GOTT im Sinne durch ein Concept einbilden / aber unmöglich könnte man ihn beschreiben.** Der allmächtige GOtt ist in seinem unendlichen Wesen nichts anders / als ein ewig Feuer / und himmlische Gluth der brennenden und unaufhörlichen Liebe / ein Feuer solcher Liebe / die Himmel und Erden erfüllet (s).

CXXXIII.

Die grössesten Glocken in Europa.

1.

WIen / die glückseelige und unüberwindliche Residenz-Stadt des **Grossen Käysers in dem Heiligen Römischen Reiche** / kan sich nun rühmen / daß sie ein rechtes Meister-Stück von der gantzen Welt bewundert. Dieses ist die wunderschöne **grosse Glocke** / welche auf ehmahligen Befehl Sr. Käyserl. Majestät JOSEPHI, Glor-reichesten Andenckens / der Käyserliche Zeughauß-Stück-Gießer / **Herr Johann Achamer** / von denen Türckischen bey dem Wienerischen glücklichen Entsatz Anno 1683. am 2. Sept. St. V.

(s) D. Johann Schmidt / in Conc. Miscellan. p. 188.

St. V. oder 12. hujus neuen Calenders/ erbeuteten Canonen / den 21. Julii, Anno 1711. gegossen. Diese Glocke kan nunmehro mit Recht vor die Gröste unter allen Glocken in der gantzen Welt passiren/ sintemahl ihre Höhe/ Umfang und Schwere/ auch Schönheit nicht nur die Welt-berühmte Erffurtische/ Görlitzische / Berolinische/ sondern auch die Parisische und Moscowitische in Moscau belobte grosse Glocken bey weiten übertrifft. Sie ist nach eigentlichen Bericht 373. (oder dreyhundert/ drey und siebenzig) Centner schwer/ zehn Schuh weit und hoch/ 31. Schuh/ 2. Zoll weit im Umfang. Der Klöppel wiegt 12. Centner/ ist lang 9. und einen halben Schuh. Ihre Figuren bestehen aus dreyen Haupt-Bildnissen/ nemlich des Heil. Josephs/ nebst dem Königlichen Hungarischen und Böheimischen Wappen/ der unbefleckten Empfängniß der Heil. Jungfrau Mariæ, nebst dem Käyserlichen Wappen/ und des Bildnisses St. Leopoldi, nebst dem Oesterreichischen Wappen. Bey jeglichem stehen lateinische Inscriptiones, welche von dem Autore in der davon herausgegebenen Relation also verteutschet worden: 1.) Josephi erwehleten Römischen Käysers ungemeine Großmüthigkeit/ hat gegenwärtige grosse Glocke/ wegen so viel und offt erhaltenen Victorien/ dem Allmächtigen Gott durch den starcken Klang mit dero untergebenen Volck/ zu schuldigstem Danck und sonderlicher Zierde/ indem von dem Alberto erbaueten Thurn bey der Stiffts-Kirche St. Stephani aufzuziehen befohlen.

2.) Zu

2.) Zu Ehren der ohne Erb-Sünde empfangenen Gottes-Gebährerin Maria/ dem Herrn Nehr-Vater Josepho/dem Hn. Marggraffen Leopoldo, als denen dreyen absonderlichen Beschützern des Ertz-Hauses Oesterreich/ hat wider alle Donner-Gewitter/ nach gewöhnlichen Römisch-Catholischen Kirchen-Gebrauch eingeweihet/ Franciscus Ferdinandus, Baron von Rumel/ des heil. Römischen Reiches Fürst/ Bischoff zu Wien.

3.) In dem Jahr 1711. als N. Or. Stadthalter Ferdinand Carl/ Graff von Welz/ Bürgermeister Johann Franz Wenghofer/ Bürgerl. Zeughauß-Verwalter/ Johann Sebastian Hopfner von Brendt/ gemeiner Stadt Unter-Cämmerer Georgius Altschaffer ware.

Um den Rand der Glocken ist zu lesen:

Aus denen 1683. über 2. Monath vor der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien donnernden/ von Carolo Hertzoge zu Lothringen und denen allirten Christlichen Fürsten überwundenen und erbeuteten Türckischen Stücken/ hat diese große weit mehr denn dreyßig tausend Pfund schwere/ zu der Ehre Gottes gewidmete Glocken/ Johannes Aichaner/ Käyserlicher Stückgießer/ glücklich umgegossen. Diese grosse Glocke ist durch zwey hundert Personen am 6. Novembr. 1711. auf den Stephans-Fried-Hoff gebracht/ und durch den

Herrn Biſchoff Rumel/ den 15. Decembr. in Beyſeyn 8. Herrn Prälaten und ſehr viel vornehmen Perſonen/ mit gewöhnlichen Ceremonien getaufft und eingeweihet worden. Der gewöhnliche Dompredicer/ P. Ignatius Reiffenſtuhl/ S. J. hat die Predigt gehalten/ und derſelben folgende Schluß-Rede zugeſetzet/ in welcher nicht allein/ den Chronographiſchen Buchſtaben nach/ das Jahr in welcher die Glocke gegoſſen worden/ ſondern daß ſich Ihro Käyſerl. Majeſtät Carl der Sechſte zu der Zeit auch krönen laſſen/ angedeutet iſt:

CaroLVs seXtVs aVstrIaCVs, reX hIspanIæ,
IoſephI fratrIs sVCCeſſor faCtVs roManVs Cæſar.

Mich hat man goſſen in jenem Jahr/
Da Carl als Käyſer gekrönet war.

Auch wurde zu der Glocken ſelbſten folgendes geſprochen/ welches ein fünffacher Chronographiſcher Glücks-Ruff iſt/ nemlich:

CaMpana VrbIs DeCVs.
tV DoCebere prIMo taCtV.
tVo sIgno aDVoCare CæſareM.
CaroLVM aD nataLesaVstrIæ.
et arChIDVCatVM.

teutſch:

Glock/ Zierde dieſer Stadt/ der alle Glocken weichen/
Die keine groß gnug iſt in Teutſchland zu vergleichen.

Dein

Dein Klang/ zu dieſer Zeit/ den Carl zu erſt klingt an:

Diß hat noch keine Gleck in Oeſterreich gethan. Dieſe groſſe Glocke wurde zum erſten mahl ordentlich geläutet/ als Ihro Römiſch-Käyſerliche Majeſtät/ Carolus der VI. Anno 1712. den 27. Januarii/ um 10. Uhr Vormittages/ dero prächtigſten Ritt zu Wien nach der St. Stephans-Dom-Kirchen/ in Begleitung zu Fuß derer Ritter des güldenen Vlieſſes/ Käyſerl. geheimen Räthen/ Cämmerern und viel andern in- und ausländiſchen Cavalliern/ zum erſtenmahl/ nachdem am vorigen Tage/ nemlich den 26. Jan. geſchehenen öffentlichen Einzuge/ gehalten. Der Stephans-Thurn/ worauf die groſſe Glocke gebracht worden/ iſt nach Pyramiden-Art in die Höhe aufgeführet mit ausgehauenen Steinen/ welche dermaſſen durchbrochen/ daß man hier und dar als durch Schnitz-werck hindurch ſehen kan/ iſt auch ſonſt mit ſehr ſchönen Figuren und erhabener Arbeit ausgeſchmücket/ und paſſiret vor ein Meiſter-Stück. Er iſt einer von den drey berühmteſten Thürnen in Teutſchland. Die Thurn-Spitze von Lands-Hut in Nieder-Bäyern hält man vor die höchſte; die von Straßburg vor die netteſte/ ſinnreicheſte und ſchönſte/ und die zu Wien vor die breiteſte und ſtärckeſte in Teutſchland. Man rechnet ihn 465. Schuh hoch. Wenn man 338. Staffeln geſtiegen iſt/ ſo iſt man die Helffte hinauf. Wenn man nun dieſen Thurn als ein Meiſter-Stück bewundert/ ſo hat man ſich gleichfalls über die groſſe Glocke zu verwundern/ welche er beherberget. Demnach können die Ausländer künfftig eine groſſe ſchöne Glocke auf einem ho-

hen/ſchönen und koſtbaren Thurn beſchauen. Einsmahls kam ein Abgeſandter von Bozna zu Wien an/ welcher nebſt ſeiner Suite dieſen Thurn ſehr lang betrachtete/ endlich aber frey geſtunde/ das alles Geld/ was ſie in ihrem Lande hätten/ nicht genug geweſen wäre denſelben aufzubauen (t).

2. Auf denen vier Thürnen der ſchönen Kirche Noſtre Dame, oder zu unſer lieben Frauen in Pariß/ welche 34. Klafftern hoch ſind/hangen neben andern zwo groſſe Glocken/an deren einer 20. oder wenigſt 16. und an der andern 12. Mann zu ziehen haben. Dieſer Glocken-Klang ſoll man bey heitern Wetter auf 7. Frantzöſiſche Meilen weit hören. Die Kirche hat König Philippus Auguſtus um das Jahr 1196. recht zu bauen angefangen. Sie hat 120. Pfeiler/45. Capellen/11. Thore/und über dem vornehmſten Eingange 28. Königliche Statuen. Sie iſt 174. Schritt lang/60. breit/und 100. hoch (u). Anno 1686. wurde zu Pariß auf Königlichen Befehl eine Glocke gegoſſen/ welche 350. Centner gewogen/dieſe brachte **Chriſtian Hartman**/des berühmten Erhardi Weigelii, weyland Käyſerlichen und Hochfürſtlich-Pfaltz-Sultzbachiſchen Rathes und PP. Matheſeos zu Jena Stieff-Sohn/ durch eine Machinam compoſitam mit wenig Perſonen auf den Thurn/und machte ſich dadurch in Pariß am erſten bekandt. Er kam Anno 1690. wieder in ſein Vater-

(t) D. Eduard Brown in ſeiner Reiſe-Beſchreib. pag. m. 281.

(u) Confer. Martini Itinerarium Galliæ, Cap. II. pag. 162.

Vaterland und erhielt daſelbſt von dem Churfürſten zu Sachſen und jetzigen König in Pohlen die Direction über die Mechaniſche Künſte (x).

3. In dem Groß-Czaariſchen Reſidenz-Schloſſe **Cremelin** / welches in dem Haupt-Theile der Haupt-Stadt Moſcau, Kitaigorot genannt/ lieget/ und die Helffte deſſelben ausmachet / ſtehet mitten auf dem Platze gegen der Groß-Czariſchen Cantzeley über/ neben dem hohen Thurn/ Wan Welike, Groß-Hauß benahmet / ein anderer ſehr weiter Thurn/worinne die groſſe Glocke von 356. Centner ſchwer/woran 24. Männer ziehen müſſen/hanget. Dieſe wird nicht allein an groſſen Feſt-Tagen/ ſondern auch bey Einhohlung oder öffentlichen Audience groſſer Potentaten Geſandten geläutet (y), dieſe groſſe Glocke iſt nicht erſt Anno 1658. wie einige berichten/ ſondern zu Zeiten des Groß-Fürſten Boris Gudenow/ welcher Anno 1597. nachdem Fedor Ivanowiz auf den Thron kommen/und am 13. April/ Anno 1605. eines plötzlichen Todes geſtorben/ im Jahr 1598. gegoſſen (z)/ und bißhero vor ein Wunder-Werck geachtet worden. Dieſer Boris Gudenow war bey ſeinem Vorfahren Reichs-

(x) vid. Paul Jacob Marpergers Hiſtorie und Leben der berühmteſten Europ. Baumeiſter Libr. V. p. 466.

(y) Adam Olearius in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung / Libr. III. cap. 28.

(z) Johann Arnholds von Brand Wenland Profeſſ. & J. U. D. bey der Univerſität in Duisburg am Rhein Reiſe-Beſchreib. p. 255.

Reichs-Stallmeister/ machte sich aber durch sein kluges Regiment/ da er bey den jungen Großfürsten Gouverneur war/ so beliebt/ daß ihn das Volck/ nachdem er den jungen Demetrium hinterlistig ermorden lassen/ und Fedor Ivanowiz Anno 1597. vermuthlich an beygebrachten Gifft gestorben/ zu ihren Groß-Fürsten erwehlete. Als die grosse Glocke gegossen worden/ sollen die Moscovitter einen gantzen Tag und Nacht Silber/ Gold und Ertz zugetragen und eingeworffen haben. Sie ist gröſſer als die Parisische/ aber nicht so reine und artig gegossen.

4. Nach dieser ist sonderlich berühmt die grosse Glocke zu Erffurth/ der Haupt-Stadt in gantz Thüringen/ welche nicht nur wohl proportionirt gegossen ist/ sondern auch einen sehr reinen Klang hat und meines Wissens mit Eintoniret ist. Sie hänget auf der Dom- oder Stiffts-Kirche B. Mariæ Virginis, soll 276. Centner schwer/ 15. Ellen weit/ 5. Ellen hoch und eine viertel Elle dicke seyn. Der Klöppel ist drey und ein viertel Elle lang und wird auf 12. Centner schwer geschätzet (a). Anno 1497. ist sie von Erhard von Campen gegossen uñ von dem Weyh-Bischoffe D. Johann von Lasle Maria gloriosa, die ruhmwürdige Maria/ getaufft und eingeweihet worden. Die vorige war viel gröſſer/ welche Anno 1308. gegossen/ und Susanna getauffet worden/ aber im Jahr 1472. den 19. Julii, im grossen

(a) vid. D. Maur. Gudenus in Historia Erffurt. Libr. III. num. 6. & Auctor Historiæ, im ietzt florirenden Thüringen Cap. I. §. 4. p. 25.

ſen Brande geſchmoltzen. Von dieſer ſind die alten Reime bekannt:

Die groſſe Suſanna/
Treibt die Teufel von danna.

Welche einige unrecht vorgeben/ daß ſie an der itzigen groſſen Glocken ſtehen ſolten. Wer ſelbige geſehen/ wird mir Beyfall geben/ daß dieſe Worte daran nicht zu finden. Der Umfang von beyden/ der vorigen und jetzigen groſſen Glocken zu Erfurt/ wird in einem Zirckel an der ſchönen Kirche St. Severi/ auswendig in dem Gemäuer nach dem Petersberge zu/ gezeiget/ woraus der merckliche Unterſcheid abzunehmen iſt. Dem ohngeachtet hat auch dieſe Glocke bißher vor allen andern groſſen Glocken in Teutſchland/ nemlich zu **Berlin/ Görlitz/ Stetin** und **Breßlau** den Vorzug gehabt. Doch nunmehro wird ſie von der **Wieneriſchen** weit übertroffen. **Diejenige ſo in Berlin/ oder auf der Dom-Kirchen zur** heiligen Dreyfaltigkeit genannt/ zu Cölln an der Spree/ hänget/ ſoll etwas höher als die zu Erffurt/ aber nicht ſo weit ſeyn. **Die Görlitzer Glocke/** welche auf dem Thurn bey der Kirche St. Petri und Pauli/ zu ſehen/ und erſt nach dem Brande/ (welcher Anno 1691. am 19. Martii einen groſſen Theil der Stadt/ nebſt der Kirche verzehrete) wieder neu gegoſſen worden/ kommt der Erffurtiſchen Glocke nicht gleich. Die **Stetiniſche** iſt auch kleiner/ obgleich Herr Zeillerus verſichert (b) daß 24. Männer ſolche bewegen müſten. So viel ich Nachricht habe/ ſoll ſie nicht viel über 200. Centner gewegen haben.

Die

(b) Martin. Zeillerus in Itiner. Germaniæ p. 377.

Die groſſe Glocke zu Nürnberg/ auf einem Thurne bey St. Sebald wiegt nur 156. Centner (c). Die groſſe Glocke zu Gent in Flandern/ auf dem Thurn Bellfort, iſt nur 220. Centner ſchwer. Sie heiſſet Roland/ wie dieſe Verſe auf dem Rande zeigen:

Roland/ Roland bin ich genannt/
Wenn ich kleppe denn iſt Brand/
Wenn ich Lye/ denn iſt Orloghe in Flanderland.

CXXXIV.

Die ſieben freyen Künſte.

1.

DJe vor Zeiten ſo hochberühmte freyen Künſte ſcheinen vorjtzo/ da ſie in ihrer Vortrefflichkeit den höchſten Grad erlanget/ am allerverächtlichſten zuſeyn/ da doch der Allerhöchſte denen Menſchen die Seele deswegen einverleibet/ daß ſie gleichſam in dieſelbe durch fleißige Ubung alle Wiſſenſchafften einzeichnen/ und dadurch zur Menſchlichen Vollkommenheit kommen ſollen. Niemand bemühet ſich die Verſtändigen rechtſchaffen zubelohnen/ daher giebt es auch ſo wenige/ ob ſie gleich zu allen guten fähig/ welche ihren Obern getreulich vorſtehen. Nichts iſt was dem göttlichen Weſen näher tritt als die galante Wiſſenſchafften; Und dennoch werden die verſtändige und rechtſchaffene Gelehrten ſo wenig geachtet. Darum bemühen ſich auch ſo wenige was rechtes zuerlernen/ weil die Ignoranten und Stümper vor denenjenigen/ ſo gute Hand-

(c) Zeillerus. l. c. p. m. 105.

Hand-Griffe erlernet/ am beſten fortkommen. Wer mit der Grammatica, Rhetorica, Dialectica, Muſica, Arithmetica, Geometria oder Aſtronomia zu thun hat/ und ſonſt nicht ein Dienſtgen oder Neben-Sportuln dabey haben kan/ muß heutiges Tages warhafftig Hunger leiden/ wenn er auch dieſelbe noch ſo wohl verſtünde. Vor Zeiten war es nicht alſo: denn da wurden die 7. **freyen Künſte** gar hoch gehalten/ und waren die Gelehrten bey Potentaten die nächſten.

Zu des Königes Philippi in Macedonien Zeiten entſtund eine Frage/ welches das Gröſſeſte in der Welt wäre? einer ſagte der Rieſe Atlas, weil ſein Grab kaum ein hoher Berg bedeckte. Ein ander es ſey der Poet Homerus, weil er in ſeinem Leben ſehr geliebet/ und nach dem Tode ohne Unterlaß gerühmet würde. Es haben ſich ſeiner Geburth halber ſieben Städte gezancket/ da jede gern ſein Vaterland ſeyn wollen/ nach dem bekannten Verſe:

Smyrna, Rhodus, Colophon, Salamis, Chios, Argus, Athenæ.

Der dritte es ſey der Berg Olympus, deſſen Spitze biß an den Himmel reichete. Der vierdte/ es ſey die Sonne/ als die den Himmel und die Erden erleuchte/ daß von ihrer Hitze nichts verborgen bliebe (d). Der fünffte/ es ſey das Waſſer/ welches um den gantzen Erdboden lauffe/ und befeuchte alles was dürre und trocken ſey/ komme aus dem Meer und lauffe wieder dahin (e). Der ſechſte ſagte: es wäre des Menſchen Gemüthe/ welches ſich ſelbſt erken-

(d) Pſalm. XIX. 7.
(e) 1. Buch Moſ. I. v. 19.

kennt/ gering achte und demüthige. Der siebende aber sagte/ es sey ein gelehrter Mann/ welcher gleichsam mit seinen Wissenschafften über Himmel und Erden ragte. Denn es ist kein Stand in der Welt/ der nicht durch die Wissenschafften der sieben freyen Künste Lob und Ehre zu erzogen vermag. Es sind solche/ die man lernet/ mit dem Sinne fasset und öffters versuchet/ und letzlich in dem Gemüthe behält. Demetrius beklagte in seinem Alter nichts mehrer/ als daß er den Weg zur Tugend nicht eher gekannt/ und die freyen Künste gelernet hätte. Denn sie sind eben der Schatz/ welchen man weder rauben noch stehlen kan. Als Plato gefraget wurde/ was der Unterscheid zwischen einem Gelehrten und Ungelehrten/ gab er zur Antwort: Wie zwischen einem Arzte und einem Krancken. Thales Milesius hielte den für den Glückseligsten/ welcher mit Kunst und Geschicklichkeit begabet. Diogenes sagte/ es trüge die Erde nichts unliebers/ als einen ungeschickten Ignoranten. Käyser Severus ward von Jugend auf in Regierungs und Kriegs-Sachen so ernstig erzogen/ daß er hernach nicht wohl einé Tag verabsäumete/ an deme er nicht entweder denen freyen Künsten/ oder dem Krieges-Wesen oblage. Das menschliche Leben ist ohne die Geschicklichkeit ein lebendiges Grab/ und wem die gütige Natur solche versaget/ wird nimmermehr die Spitze auf dem Parnasso erblicken. Die sieben freyen Künste sind diejenigen/ welche die Jugend in der Geschicklichkeit erhalten/ das Alter belustigen/ das Glücke befördern/ die Traurigen trösten/ die Verzagten ermun-

muntern/ die Reisenden begleiten/ auch die Verfolgten beschützen sollen/ und dennoch muß Kunst offt nach Brodte gehen.

2. Die Grammatica, oder Sprach-Kunst/ ist eine solche Wissenschafft/ welche mit denen Buchstaben/ woraus man die Wörter zusammen setzet/ umgehet/ und dieselben recht und geschickt/ auszureden/ zu schreiben/ zusammen zufügen/ und zu unterscheiden lehret. Es wird dieselbe in vier Theile eingetheilet/ als nemlich in die Orthographie, daß man recht schreiben lernet; in die Prosodie/ daß man einen Accent wohl setze und die Worte richtig ausspreche; in die Etymologie/ daß man die Wörter recht erkläre; und in den Syntax, daß man die Wörter zu setzen und zu verknüpffen weiß. Dieses scheinet zwar vor jederman geringe zu seyn/ indem man mit den Buchstaben/ und dero Forme/ mit denen Syllaben/ mit denen Wörtern und mit den Puncten weiß umzugehen/ und daher verachten auch so viel hochmüthige doch nichtswürdige Pedanten und Ignoranten die ehrliche Schul-Männer; allein/ wann man erweget/ was diese Wissenschafft bedeute/ so erhellet denn/ daß ihr und ihren Künstlern ein höheres Lob gebühre. Die Grammatica ist ein beständiges Fundament, darauf alle Künste pflegen gegründet/ und durch sie alle galante Wissenschafften eröffnet zu werden. Wer demnach diese nicht verstehet/ ist ein inutile terræ pondus, teutsch ein Ignorant. Prometheus erfand zum ersten bey denen Griechen diese Wissenschafft/ und Dionysius Licinius zu Rom die lateinischen Buchstaben und Syllaben/

deßwegen man Ihm zu Ehren in dem Capitolio daſelbſt/ wie auch dem Verrio Flacco, um ſeiner guten Unterweiſung willen/ deſſen Bildniß aufſetzete. Die Grammatici, oder die/ ſo dieſe Kunſt in Schulen profitiren und lehren/ hatten vor Alters die gröſſeſte Arbeit und auch das gröſte Lob (f)/ die Römer machten ihnen wegen ihres angewandten Fleiſſes öffentliche und zulängliche Beſoldung/ und verſtatteten denenſelben/ daß ſie auf offener Straſſe lehren mochten. Die Grammatici müſſen den erſten Grund zum Bau legen/ und lehren die Gedancken des Hertzens mit deutlichen Worten an Tag zu geben/ wie man verſtändige und zierliche Brieffe ſtellen/ wie man nachdenckliche Verſe erfinden/ Geſchichte entwerffen/ und allen Dingen mit gewiſſer Maſſe einen Zuſatz geben ſolle. Vor dieſem hatte ein ſolcher Mann ein ſolch Anſehen/ daß denenſelben auch die Cenſur, und das Urtheil über alle Schrifften anbefohlen wurde. Denn wer das Handwerck recht verſtehet/ muß alle Scribenten/ alte und neue Poeten/ Hiſtoricos, Rechtsgelehrten/ Weltweiſen und andere Schrifften durchzugehen und zu erklären wiſſen. Woraus denn

(f) Quintilianus Lib. I. cap. 1. inquit: Minùs ſunt ferendi, qui hanc artem ut tenuem ac jejunam cavillantur. Quæ niſi orator futuro fundamenta fideliter jecerit, quicquid ſuper ſtruxeris, corruet: Neceſſaria pueris, jucunda ſenibus, dulcis ſecretorum comes, & quæ vel ſola, omni ſtudiorum genere, plus habeat operis (hoc eſt, ſolidæ ac veræ eruditionis) quam oſtentationis.

denn folget; Es könne ohne Erkantniß aller Künste und Wissenschafften keiner ein vollkommener Grammaticus seyn. Wer nun diese Nothwendigkeit der Jugend; die Gesellin der Poesie; die Gefährtin der Geheimnisse; die Freundin der Historie nicht wohl ergriffen/ als welche eine Urheberin aller Wissenschafften ist/ der wird sich in seiner Einbildung/ grosse Gelehrsamkeit zu erlangen/ betrogen finden. Denn sie ist auch eine Beförderin der Astrologie, und kan Böses und Gutes am besten unterscheiden. In denen Schulen ist von ihr dieser Vers bekannt:

Frustra Doctores sine me coluere Sorores.
Es ist umsonst/ wenn man nach Wissenschafften stehet/
Und nicht zuvor bey mir zur Unterweisung gehet.

Jener Gelehrte schrieb auf eine ledige Tafel/ worauf ein Mahler zu zeichnen pflegen/ dieses: Ad omnia. Und eben dieses ist die Uberschrifft der Grammatic.r. Durch sie kan man der Jugend die Weißheit in das Gemüthe/ das Stillschweigen in die Zunge und die Schamhafftigkeit in das Gesichte legen. Aber wie wenig wird dieses Studium geachtet. Die Ignoranten nennen es ein kindisches Wesen (g); woraus aber erhellet/ daß sie Kinder am Verstande sind. Eine

Rrr 3 gewis-

(g) Philippus Melanchton in Præfatione in Syntaxin scripsit: Scio esse puerile studium, & negotium video leve: Sed mihi credant adolescentes, non minus prodesse genus hominis Grammaticen, quam plerasque alias artes, aut Professiones.

gewisse poetische Feder klaget über diese Verachtung in diesen Zeilen:

Die Sprach-Kunst/ so den Grund zu tausend andern leget/
Gilt jetzo kaum so viel/ als was ein Wächter kan;
Und was wohl ehemals die Fürsten selbst gehe-get/ (h)
Das sieht der niedre Troß kaum über Achsel an.
Wer ist so hoch geplagt/ als der sich mit den Knaben
Den lieben langen Tag úm seine Wörter keifft?
Er muß den dürren Halß mit zähen Staube laben/
Da ein verworffner Knecht den Tranck der Götter säufft.
Wie mancher fromme Mann lehrt täglich decliniren/
Und declinirt selbst den starcken Hunger nicht!
Sein Glücke will den Tisch mit keinen Trachten zieren/
Ob er gleich tausendmahl sein Mensa Mensæ spricht.

Sein

(h) Matthias Corvinus, hielte diese Wissenschafft sehr hoch/ und verstunde nebst der Griechischen und Türckischen auch die lateinische Sprache vollkommen. Käyser Fridericus II. redete sechs Sprachen/ und liebte die Grammaticam insonderheit/ weil sie ihm darzu gedienet.

Sein Geld reicht öffters kaum/ die Ruthen zu bezahlen/
Und das Salarium geht vor die Backel hin;
Er pflegt sein Felix zwar den Kindern vorzumahlen/
Doch läst ihm sein Donat nur Manzel zum Gewinn.
Darf er den Priscian schen Freund und Vater nennen/
Was hilffts? Miseria will doch die Mutter seyn/
Kein Moriz giebt sich mehr als Schutz-GOtt zu erkennen/
Drum bringt die werthe Kunst so schlechte Renten ein.

3. Die Rhetorica, oder edle Rede-Kunst/ ist ohne Zweiffel eine von denen ältesten. Cicero aller Römer Zierde/ welchen das kluge Rom nach seinen weisen Vater nennet/ meynet/ daß Sie damals/ als man Städte gebauet/ und gewisse Gesetze und Statuta zu geben verordnet/ ihren Anfang müsse genommen haben. Etliche schreiben die Erfindung derselben der Natur zu/ als welche den Menschen lehrete/ wie man recht reden/ die Gedancken des Hertzens offenbahren/ und die klugen Sprüche auszieren solle; Etliche der Polyhymniæ, dem Mercurio, oder dem Empedocli, Cadmo, und Cephalo, davon zur andern Zeit soll ausführlicher gedacht werden. Ihre Eintheilung ist auch zur Genüge allen Kunstliebenden bekannt/ wie sie in zweyen Stücken/ nemlich in der Elocution, oder Zierligkeit der Rede

und Pronunciation, oder Aussprechung derselben bestehe. Als eines Tages Diogenes Cynicus über eine wichtige Sache eine Oration hielte/ welche mit zierlichen Reden-Arten ausgeschmücket war/ und niemand sonderliches sich hierzu einstellete/ fieng er überlaut an einen lustigen Gesang zu singen. Wie nun ihrer viele herzu lieffen/ bestraffete er dieselben mit durchdringenden Worten/ und sagte: Sie solten nunmehro bey sich erwegen/ was vor eine närrische und thörichte Sache doch das wär/ daß man sich nach solchen nichtswürdigen Dingen so dränge/ und hingegen das Gute/ was zu dem menschlichen Wohlstande/ Ehre und Aufnehmen gereichte/ unterliesse? was klaget man denn zu unsern Zeiten? eben dieses. Ein Marck-Schreyer/ welcher seine Quack-Salben mit tausend Unwarheiten denen Zuschauern aufhenget/ findet sammt seinen Pickelheringe viel eher Gehör/ als wenn ein Gelehrter eine öffentliche und nützliche Rede hält. Ja man hält heutiges Tages einen unnützen Wäscher viel höher/ als diejenigen welche die Rede-Kunst mit grosser Mühe studiret und lange Zeit gelehret haben. Dieses beklaget ein Poet mit diesen Worten:

Ist denn die Rede-Kunst nicht reichlicher versorget/
Als etwa hic & hæc, das nur vor Kinder ist?
Ach nein kein einiger ist an dem Gold erwerget/
Das Peltho/ wie man sieht/ mit kleinen Töpffgen misst.
Sieht man den Redner an/ der in der Schule lehret/

So

So weiß man ſchon vorhin wie dieſe Kunſt gedeiht.
Es ſind nur Schemata / was hier die Künſtler nehret/
Und methaphoriſch Brodt iſt ihre Herrligkeit.
Die Baarſchafft ſo allein den leeren Beutel weiſſet/
Iſt die Metonymie, die alle Cramer ſchreckt.
Nur Ironien ſinds was ihr Vergnügen heiſſet/
Ja gar Antiphraſis, was ihre Luſt erweckt.
Steigt man was Höher auf/ und leert vor klugen Ohren/
Den wohlgefüllten Sack der holden Scharen aus/
So geht die edle Zeit zum öfftern gantz verlohren/
Und die Beredſamkeit ſchwätzt wenig Brodt ins Hauß.
Seit dem Numerian/ der Käyſer/ ſchlaffen gangen/
Schläfft auch der erſte Werth beredter Lippen ein;
Ja ſeit bey uns das Geld zu reden angefangen/
So will der Wörter Krafft nicht weiter gültig ſeyn.
Die Dicht-Kunſt nehret nicht/ weil ſie gemeine worden/
Denn wer nicht reimen kan/ der lüget deſto mehr.
Hanß Sachſe wurde reich in ſeinem Peitſcher Orden/ (Beutel leer/
Jetzt bleibt dem beſten Mann der Bauch und

Es läſſet ſich bey uns wohl kein Mœcenas finden/
Ja Sannazaren Kunſt muß nun üm Brocken
ſtehn.
Ach käme Flaccus jtzt/ er müſte Beſen binden/
Und Maro dürffte kaum bey Zeitungs-Sin-
gern ſtehn.

Piſiſtratus brachte es durch ſeine Beredſamkeit ſo weit/ daß ihm die Athenienſer auch die Regierung auftrugen. Der berühmte Pericles warff durch ſeine beredte Lippen denen zu Athen das Joch der Dienſtbarkeit über den Halß. Er war der Erſte/ welcher ſeine Reden vor dem Rathe herſagte/ nachdem er ſie ſchrifftlich aufgeſetzet hatte. Seine Schreib-Arth war ſehr rein/ und ſeine Rede ungemein kräfftig/ durchdringend und angenehm. Epaminondas richtete mit ſeiner Beredſamkeit mehr als mit Waffen aus. Des Demoſthenis Beredſamkeit war ſo groß/ daß er die Griechen nach Belieben/ bald zum Kriege/ bald zum Friede/ bald zum Bündniſſen/ bald wieder zum Kriege beredete. Gorgias Leontinus ward als ein beredter Mann ſo hochgeachtet/ daß man ihm nicht allein zu Delphis gleich andern eine vergöldete/ ſondern auch eine gantz göldene Statua an vergönnete/ geſtallt denn auch die Athenienſer üm deswillen dem Demoſtheni, als er in Calauria ſtarb/ ein ehrnes Bildniß aufrichteten. Käyſer Tiberius hielte den Redner Palæmonem Mitylenæum ſo werth/ daß er unter andern auch/ als er wieder in ſein Vaterland kehrete/ dieſe Worte in ſeinen Paß ſetzen ließe: Derjenige/ welcher ſich an dem Palæmon vergreiffen würde/ ſolte ſo viel begangen haben/ als wenn

wenn er dem Käyſer ſelbſt den Krieg angekündiget hätte. Käyſer Trajanus ließ den Redner Titum Caſtritium öffters auf ſeiner Carrete herüm führen. Da man den Demoſthenem fragte / was die Rhetorica zu thun vermöchte / gab er zur Antwort: Sie könte verwegene und boßhafftige Menſchen beſänfftigen und wieder zurechte bringen.

4. Die Muſic iſt eine herrliche Ergetzung des Gemüthes / und würdig daß ſie allen Künſten vorgezogen würde. Es iſt auch keine Kunſt / welche ſo ungemein geliebet wird / als dieſe. Der berühmte Poët **Friedrich Taubmann** ſagte:

Qvem non viva ſuo delectat Muſica flexu,
Hunc ego non hilum cordis habere puto(i).

Socrates übete ſich mitten unter denen Knaben auf dem Saiten-Spiele / deswegen ihn denn etliche großthuliche beſtraffften / denen er aber antwortete: Es iſt keine Schande dasjenige zu lernen / woran die Götter einen Gefallen gehabt / und was man zuvor nicht gewuſt. Die Muſic an ſich ſelbſt iſt nicht verächtlich / indem ſie die edelſten Gemüther der Menſchen zuviel wichtigen Dingen capabler und geſchickter machet. Sie iſt allezeit löblich / ihr Mißbrauch aber zur Wolluſt iſt verwerfflich / und das dadurch gegebene Aergerniß verdamlich.

5. Die Logic oder Diſputir-Kunſt iſt eine Wiſſenſchafft / nach welcher alle Actus, oder Wirckungen des Verſtandes müſſen gerichtet werden; eine Geſchicklichkeit / welche durch ein vernünfftiges und expeditos Uberlegen / freundliches Geſpräche / die Warheit

(i) vid. Taubmanniana. pag. 253.

heit von der Unwarheit zu unterſcheiden weiſet / das verborgene erkläret / und das dunckele hinweg nimmet. Sie lehret die Rede vernünfftig vor zu bringen / ein jedes nach ſeiner Art und Eigenſchafft zu beſchreiben / in ſein Weſen zu zertheilen / und einen vernünfftigen Schluß zu machen. Sie erforſchet alle Dinge / und weiſet den Nutzen in allen Wiſſenſchafften. Wie nöthig ſie denen Rednern / bezeuget Cicero, indem er den Servium Sulpitium bloß wegen dieſer Kunſt alleine dem Qvinto Scævolæ vorziehet.

Die Logic wird vielleicht die beſten Sportuln ſchneiden?
Ach ja! ſie demonſtrirt was jeder ehren muß;
Doch wo es Pfennge giebt / muß ſie Inſtanzen leiden /
Und die Concluſion heißt Mangel und Verdruß.
Kan man das Organon wie vor dem Tiſche bethen /
So hilfft es manchen nicht daß er ſeyn Brodt erlangt /
Es ſey ſein Argument in Barbarn oder Käthen /
Was iſts wenn Dürfftigkeit an allen Sätzen hangt?
Der Mittel-Terminus / ſo nicht nach Gelde ſchmecket /
Iſt unſ'rer Gülden-Zeit der ſchwächſte Ritter-Schild.

Der

Der Magen giebt ſich nicht / wo ein Sophiſma ſchrecket/
Und ſpottet aller Kunſt im Fall der Hunger bitt.

6. Die Arithmetica iſt zwar unter denen Mathematiſchen Künſten die vornehmſte / weil jene keine andern/als dieſe bedürffen. Die Muſica, Geometria & Aſtronomia, kan ihrer wegen vieler Ausrechnungen nicht entrathen. Sie ſoll von denen Sidoniern/ und Arabern/ oder nach anderer Meynung/ von dem Pythagora erfunden/von dem Nicomacho und nachgehends von dem Apulejo & Boëtio weiter fortgepflantzet worden ſeyn. Diejenige welche von der Natur zur Arithmetica geneigt/ und dieſelbe wohl begriffen/ werden in andern Künſten viel vortrefflicher als andere/welche ſolche verſäumet. Sie iſt die Fürſtin der Mathemathesiſchen Wiſſenſchafften / und gehet gewiſſer als die Geometrie. Sie iſt eine Unterhalterin derer Commercien, eine Anweiſſerin der Geſchwindigkeit / und eine Erheberin aller Künſte. Und dennoch werden die Rechen-Meiſter ſo wenig geachtet/ noch ſchlechter belohnet.

Der Rechen-Meiſter ſitzt/ und zehlet Millionen.
Ja füllt den gantzen Tiſch mit reichen Zahlen an;
Doch kommt ein naſſer Schwam̃/ ſo ſchwinden die Duplonen/
Und ſind ein Zauber-Schatz den niemand heben kan;
Die runde Nulle bleibt und mahlet ihm Ducaten/

Sein

Sein facit heisset Nichts/ und Mangel ist der Kauff.
Sein Kleid/ ja gar sein Hauß ist in den Bruch gerathen/
Allein sein bißgen Brodt geht täglich richtig auff.

7. Die Geometrie oder Feld-Meß-Kunst/ betrachtet die Linien und Formas, die Spatia, des Corporis Gröſſe/ das Gewichte und das Maaß. Sie miſſet ab die Höhe eines Thurns/ und die diſtanz und Weite der Oerter mit dem Quadrat oder Meß-Stabe. Sie zeichnet mit Linien/ Winckeln/ Creiß- und Rund-Zügen nach dem Linial/ Winckel-Maſſe und circule gewiſſe Dinge ab u. ſ. f. Man hält dafür/ daß die Land-Meſſung erſtlich die Ægyptier erfunden. Denn nachdem bey ihnen der Fluß Nilus dermaſſen ergoſſen/ daß er faſt jedesmahl der Einwohner Gräntz-Zeichen mit hinweg geriſſen/ hätte man zu Verhütung der Unterthanen Zwiſtigkeit das Land ausmeſſen/ einen jeden ſein Theil zu theilen/ und aus Noth dieſe herrliche Kunſt erfinden müſſen. Nach der Meynung des gelehrten Philonis iſt die Geometrie eine Mutter vieler Wiſſenſchafften/ ohne welche die Mathematica blind/ die Architectur ein Kind/ und die Coſmographie für Todt zu ſchätzen. Derowegen iſt ſie auch bald bekannt und in der galanten Welt aufgeſuchet worden. Die Gelehrten welche ſolche gelernet/ ſind allezeit von groſſen Potentaten mit Liebe und Begierde angenommen/ und ihre Wiſſenſchafft biß an den Himmel erhoben worden. Und daher bemüheten ſich auch viel vortreffliche Männer

ner/ dieſe Wiſſenſchafft zu lernen/lieſſen auch keinen vor einen Gelehrten paſſiren / wenn er nicht dieſe Kunſt wohl begriffen. Plato ließ wegen ihrer folgende Worte über ſein Auditorium ſchreiben: Nullus Geometriæ Ignarus ingrediatur. Das iſt/ Ich begehre keinen in der Geometria unerfahrnen in meinem Auditorio zu ſehen. Der berühmte Archimedes war dieſer Kunſt alſo ergeben/daß/als er einsmals badete/ er aus Begierde derſelben ſich mit Oel beſtriche/ und ſeinen Leib mit allerhand künſtlichen Figuren bezeichnete. Dicearchus ein Sicilianer unterſtund ſich die höchſten Berge abzumeſſen / und befand durch die Bley-Wag / daß der Berg Pelion in Theſſalien 1250. Schritte hoch ſey (k). Scylax, ſo aus der Stadt Cariandra bürtig / maß den Begriff des Meeres auſſerhalb des Herculis Säulen aus. Von den Egyptiern wurde keiner zu einem Prieſterlichen Ammte benennet / noch von denen Lacedæmoniern zur Regierung erkieſet / viel weniger zu einem Könige in Perſien erwehlet/ wofern er nicht die Arithmeticam und Geometriam verſtunde. Sonderlich lehret die Geometrie die Schlacht-Ordnung ſtellen/ Feſtungen bauen/ Läger ſchlagen/ die Gräntzen meſſen/ und die Länder in Ordnung zu halten/ und gleichwohl wird ſie heutiges Tages von wenigen geachtet/da man doch ſatſame Urſache hätte dergleichen Kunſt ſich theilhafftig zu machen/und ſolche Künſtler zu halten. Aber da heiſſet es:

Dort qvälet ſich ein Tropff mit ſeinem Feld-meſſen /

Er

(k) Plinius Lib. II. cap. 67.

Er theilt die gantze Welt in Creiß und Winckel ein/
Doch/ da er mißt und theilt hat er sich selbst vergessen,
Die Nahrung ist so schmal als seine Furchen senn.

8. Der Astronomus bekümmert sich unabläßig üm den Lauff des Himels/ üm die Sonne und Mond/ und gibt genau Acht auf die Bewegung der Planeten. Averroës lobet diese Wissenschafft gar hoch/ und sagt/ daß die himmlischen Cörper die Hitze und Truckenheit/ etliche derselben die Kälte und Feuchte verursacheten/ und die Sterne nicht allein ihre Würckung vor sich/ sondern auch in einer irrdischen Sache hätten. Nichts geschiehet in der Unter-Welt/ daß nicht von oben seinen Anfang/ und durch die himmlischen Ursachen verursachet wird. GOtt/ als der dieses schöne Welt-Gebäude mit solcher Vortrefflichkeit ausgeputzet/ und so herrlich erweitert/ herrschet zwar über alles allein; damit aber das/ was da geschehen solle/ in das Werck gerichtet werde/ so läßt er von dem Obristen das Unterste verwalten. Das ist/ der höchste Schöpffer des Himmels regieret durch die obersten Creaturen die untersten; und alles was auf dem Erdboden lebet/ das muß seine Krafft und Würckung von dem Himmel empfangen. Ihre Cörper sind die Ursache aller Enderungen/ und die Sternen haben nicht allein ihre Würckung in denen Elementen/ sondern auch in denenjenigen Dingen/ welche Leben und einen Verstand in sich haben. Ihr Nutzen ist sichtbar/ denn er weiset/ wenn es Zeit zu

erns

erndten/ zu säen/ zu pfropffen und zu pflantzen/ wenn sich Seuchen und Kranckheiten ereignen/ und wenn Frost/ Hitze/ Kälte/ Regen/ Wind/ Schnee und Ungewitter entstehen will. Aber wer achtet diese Kunst? Müssen nicht die besten Astronomi ihr Talent verschencken/ und wohl gar ihr Pfund vergraben?

Wie mancher so bey Nacht nach allen Sternen schauet/
Erfährt/ daß Glück und Stern aus seinem Hauße weicht!
Die Noth ist ein Comet/ vor dem ihm stündlich grauet/
Des Beutels Finsterniß macht/ daß er selbst erbleicht.
Doch lasset Welt und Feind auf die Gelehrten toben/
Laßt Undanck Spott und Hohn der Künstler Erbe seyn;
Der Künste wahres Lob bleibt doch an sich erhoben/
Bringt gleich ihr Götter-Werck nicht grosse Summen ein.
Es ist zu unsrer Zeit/ der Künste freyes sieben:
Der Frey-Brieff/ der uns nur die freyen Strassen zeigt;
Es ist der weisen Ruhm/ doch wenig Geld geblieben/
Die Pallas ist uns zwar/ doch Juno nicht geneigt.

Solus Sapiens dominabitur Astris;
Stultorum autem infinitus est numerus.

Das iſt: derjenige welcher von dieſer Kunſt beſcheidentlich und mit Vernunfft zu reden weiß/ der herrſchet allein über das Geſtirne/ ein anderer/ der ſich hierinne noch ſo klug zu ſeyn dünckt und ſelbige verachtet/ der wird zum Narren. So beſchlieſſet denn die beliebte Stern-Kunſt/ welche von ſieben Planeten handelt auch die ſiebende Zahl der freyen Künſte/ und zeiget daß gleichſam in dieſer Zahl was Göttliches verborgen liege/weil ſich GOtt ſelbſt daran beluſtiget. In ſechs Tagen wolte der allmächtige Schöpffer diß gantze Rund der Erden verfertigen/ den Himmel/Meer und alles was lebet und ſchwebet; am ſiebenden Tage muſte der Feyer- und Ruhe-Tag ſeyn. Sieben Altäre/ 7. Farren/ 7. Widder/ die konten GOtt im alten Teſtament ein angenehmes Opffer machen. Wenn das Lauber-Hütten-Feſt bey denen Iſraelitten gefeyret worden/ ſo ſollen ſie üm den Altar ſiebenmahl herum gegangen ſeyn/ und friſch aufgewachſene Palm-Zweige in Händen geführet haben (l).

CXXXV.

(l) Geodwin in Tract. Moſe und Aaron Lib. III. p. m. 273. vid. Fab. Paulini Hebdomades, ſ. de ſeptenario numero Lib. 7. venet. 4. 1589. Leon. Wurffbeinii de numero ſeptenario Lectiones variæ Norimb. 8. 1636. Petri Bongi Myſteria numerorum, Bergom. fol. & 4. 1593. Athanaſii Kircheri Arithmologia de occultis numerorum myſteriis, Romæ 4. 1654.

CXXXV.

Das zu Helmſtädt aufgerichtete neue COLLEGIUM LITERARIUM, SOCIETAS CONANTIUM genandt.

IM vergangenen Jahre/ 1711. im Auguſto, hat zu Helmſtädt auf der daſigen Univerſität/ welche 1576. von Hertzog Julio zu Braunſchweig Lüneburg geſtifftet und von ihm die Julius Univerſität genennet worden (m)/ Herr D. Cornelius Dietericus Koch/ Logices Profeſſ. Publ. ein nützliches Collegium Literarium angefangen/ welches nebſt Ihm aus zwey gelehrten Magiſtris und zwey geſchickten Candidaten beſtehet/ welche wöchentlich zweymahl zuſammen kommen/ und den Innhalt neuer Bücher/ ſonderlich derer/ ſo in Theologicis, Philoſophicis und humanioribus heraus gegeben werden/ erſt mündlich/ hernach ſchrifftlich referiren/ welches letztere in ſchönſter Ordnung ad Acta geleget und verwahret wird. Hernach ſind auch dabey zween Secretarii und zwey Auditores, woraus auch referendi ordinarii werden. Mit dem neuen Jahre 1712. iſt dieſes Collegium genennet worden/ SOCIETAS CONANTIUM, die Geſellſchafft der Bemühenden oder Fleißigen/ dergleichen vor dieſem zu Hannover geblühet. Ihr Symbolum iſt ein alter mit

(m) Confer. D. Joachimi Hildebrandi Oratio de Fundatione Academiæ Juliæ edit. 1658. 4to. & Anonymi kurtze Nachricht von Academien und Univerſitäten p. 62. cap. 3.

vielen neuen Zweigen bepfropffter Stamm/ mit dem Worte CONANDO, mit Bemühen/ anzuzeigen/ daß sie gute Früchte suchen herfür zu bringen/ wie ein Gärtner/ der auf einen alten Stamm junge Propff-Reiser setzet/ und kan der alte Stamm gar füglich auf die zu Hannover gewesene Societatem gezogen werden. Das Wort CONANDO ist aus dem bekandten Verse: Omnia conando docilis solertia vincit.

Lust und Liebe zum Dinge/
Macht alle Arbeit geringe.

Der Anfang zum referiren ist mit des Welberühmten Geheimden Raths Herrn Gottfried Wilhelm von Leibnitz Theodicæa gemacht/ und hernach mit des gelehrten Professoris Eckarts Historia studii etimologici continuiret worden.

Der Numerus derer Membrorum ist nicht so eingeschrencket/ daß er nicht vergrössert werden könne/ und wird keiner in Unkosten gesetzet/ ausgenommen/ daß ein jeder vor seiner Abreise ein nützliches Buch oder curieuse Medaille zum Andencken hinterlasse/ und sind gleich zwey Müntzen zum voraus verehret worden.

Die eine so man bereits gesehen/ ist auf die Vermählung des Moscowittischen Cron-Printzens mit der Princeßin von Braunschweig-Wolffenbüttel gepräget worden/ und zeiget auf der einen Seite beyder Vermählten Brust-Bilder/ mit der Umschrifft: ALEX. PETR. IMP. RUSS. HAER. ET. CAROL. CHRIST. SOPH. PR. BRVNSV. ET. LVN. Teutsch. Alexius Petrowitz, Groß-Czaarischer Erb- und

und Cron-Printz von Moſcau und **Charlotta Chriſtiana Sophia**/ Princeßin von Braunſchweig und Lüneburg. Auf der andern Seite zwey Hände über dem Altar/ der den Rußiſchen Adler und das Braunſchweigiſche Pferd führet/ in einander gefaſſet/ wobey dieſe Worte ſtehen: NON VSQVAM JVNXIT NOBILIORA FIDES. Unten am Fuſſe des Altares iſt zu leſen: OB NVPT. TORGAV. CELEBRAT. XXV. OCTOB. M DCCXI. Wegen der ſolennen Vermählung und Beylagers/ ſo am 25. Octobr. 1711. zu Torgau iſt gehalten worden. Es wäre zu wünſchen/ daß zur Nachfolge dieſer nützlichen Societät auch ander Orten gelehrte Leute wären/ welche denen Studiis zum beſten dergleichen aufrichteten/ damit die eingeriſſene Barbarey aus der galanten Welt gäntzlich könte relegiret und verbannet werden.

CXXXVI.

Die wohlgeprüffete Liebe.

DJe reine Liebe und wahre Beſtändigkeit ſind zwey Tugenden welche ſich als Schweſtern ſelten von einander trennen laſſen. Die Liebe ehe ſie der rechten Luſt genieſſet/ muß in der Beſtändigkeit geprüffet werden/ da ſie den erſt eine ungewöhnliche Liebligkeit und Ehre erlanget. Solche Prüffung auszuſtehen/ muß dabey Muth und Stärcke nicht fallen/ welche beyde endlich eine lobwürdige Standhafftigkeit und vergnügliche Begierde nach der rühmlichen Ehre verurſachen/ wie aus folgender Begebenheit erhellet.

Anno 1589. solte die Königliche Dänische Printzeßin Anna/ Friedrichs des andern Tochter/ ihrem Bräutigam Jacobo VI. Könige in Schottland (welcher nachgehends alle drey Königreiche/ Engelland/ Schottland und Irrland/ unter dem Titul Jacobus der erste König von Britannien beherrschet) zugeführet werden. Die Schiffe/ welche sie unter der Direction Perer Münchs/ Treno Brahe und Bredow Ranzows begleiteten/ waren zwar ein oder zweymahl unter das Vorgebürge von Schottland kommen/ aber allezeit von widerwärtigen Winden zurück getrieben worden/ so daß sie sich über 6. Wochen in der See aufgehalten und grossen Sturm ausstehen müssen. Jedermann auf der Flotte war bekümmert um die Königliche Braut/ ob sie gleich den Todt eben so wenig als die Liebe zu fürchten schiene. Man konte keine grössere Bewelßthümer ihrer Liebe gegen den König verlangen / als die beständige Sehnsucht bald bey ihrem Gemahl zuseyn. Sie trotzete gleichsam Wind und Wellen mit ihrer ungemeiner Gelassenheit und Gedult/ und war fähig alle verdrießliche Gedancken über Bort zu schütten. Der Mast der Liebe war unüberwindlich/ ob gleich tausend Stürme der Widerwärtigkeiten solchen zerbrechen wolten. Als auch das Schiff/ worauff sich die Königliche Braut in hoher Persohn befand/ sehr schadhafft worden/ daß man sie mit gröster Gefahr ihres Lebens in ein ander Schiff bringen muste/ so sahe man dennoch in ihrem Gesichte nichts als Ruhe und Zufriedenheit: Denn ihren Unwillen hatte sie in dem Abgrund des Hertzens verborgen.

Ende

Endlich muſte dennoch die gantze Flotte wiederum zurück/ und wurde gezwungen ſich nach Aßloſunt in Norwegen zu begeben/ woben ſie wenig Kleinmüthigkeit mercken laſſen. Man wolte ſolchen ungemeinen See-Sturm einer zauberiſchen Wettermacheren zuſchreiben.

Als nun König Jacobus von ſolcher unglücklichen Schiffart Nachricht erhalten/ gieng ihm ſolches dermaſſen zu Hertzen und Gemüthe/ daß er alle Schiffe ausgerüſtet/ die beſten ausgeſondert und ſich mit ſelbigen in hoher Perſohn nach Norwegen zu ſeiner Geliebten begeben/ iſt zu Aggerhauſen ankommen/ und hat daſelbſt den 23. Novembr. das Beylager gehalten. Bey dieſer Vermählung cedirte der König in Dänemarck dem Schottländiſchen Könige die Arcadiſchen Inſulen/ welche bißher ſtreitig geweſen.

Folgenden Jahres am 20. April. hat er ſich nebſt ſeiner Gemahlin mit beſſern Glück zur See begeben/ und iſt am 1. Maji, 1590. mit derſelben in Schottland ankommen (n). Demnach war dieſer König ſeiner Gemahlin mit ſonderbarer Hochachtung zugethan/ daß er auch keine Gefahr ſcheuete/ derſelben Liebe zugenießen. Er überwand mit einem feſten Vorſatze und Beſtändigkeit alle Verdrießligkeiten/ ſo ſein Hertz hätten können wanckend machen. Die Glückſeeligkeiten der Liebe zu genießen/ übergab er ſich dem Meer der Unbeſtändigkeit und ſetzete alle beſorgende Unglückſeeligkeiten in das Bot der Vergeſſenheit/ welches auch hernach zerſcheitern muſte. Solten

(n) M. Samuel Meigerus in Nucleo Hiſtorico Part. III. p. 181. ex Petro Lindenberg.

manchen solche Verdrießligkeiten begegnen/ gewiß/ er solte sich bald anders bedencken/ und sich vor solcher allzuharten Prüfung bedancken. Doch es war dieses ein Königliches Paar/ darüm muſten sie auch härtere Proben ausstehen/ welche ihnen nur zu einer Ergetzligkeit gedienet. Die Lob-würdige Großmüthigkeit der Könige kan vieles ertragen/ wozu ein gemeiner Mann nicht fähig ist. Die Großmüthigkeit erfordert eine besondere Stärcke/ und wird unter die vortrefflichsten Tugenden gesetzet/ weil sie alles was verdrießlich fället/ ohne Chagrin betrachtet und zu überwinden suchet. Demuth und Gedult müssen sie unterstützen/ lassen sich aber nicht anders als durch Großmüthigkeit mercken.

CXXXVII.

Die Käyserliche Crönung/ wie solche zu Franckfurt am Mäyn den 22. Decembr. 1711. glücklich vollzogen worden.

NAchdem an dem 12. Octobris, 1711 durch derer Herren Churfürsten des Heil. Römischen Reiches/ oder in dero Abwesenheit deroselben bevollmächtigte Herren Abgesandten/ der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste Fürst und Herr Carl der III. König in Spanien/ Hungarn und Böheim etc. zum Römischen Käyser erwehlet/ erkläret und ausgeruffen worden/ so lieſſen alle wohlgesinnete Teutschen ihr Glück-wünschendes Vivat! Es lebe CAROLUS der VI. Römischer Käyser

ſer/ erſchallen. Damit nun dieſes neu erwehlete Oberhaupt des Heil. Röm. Reiches dem bedrängten Teutſchlande zum Troſt und Vergnügen/ je behender je beſſer/ möchte gecrönet werden/ ſo wurden zu Franckfurth an dem Mäyn folgends die nöthige Anſtalten gemachet/ ſolches Crönungs-Feſt mit gewöhnlichen Ceremonien zu celebriren. Zu dem Ende traten Ihro Römiſche Käyſerliche auch in Hiſpanien/ Hungarn und Böheim ꝛc. ꝛc. Königliche Majeſtät von Mäyland über Mantua, Inſpruck/ Augſpurg die Reiſe an/ und kamen am 12. Decembr. Sonnabends/ glücklich zu Franckfurth an. So bald aber Ihro Käyſerliche Majeſtät eine halbe Stunde mit ihrer Svite von der Stadt angelanget/ wurden Sr. Käyſerliche Majeſtät von denen bereits in ihrer Ordnung allda angelangeten Churfürſten/ und Churfürſtlichen Geſandten auf das aller anſehnlichſte empfangen/ wobey auch Ihro Käyſerliche Majeſtät des Hoch-Edlen Magiſtrats Deputirte/ die Stadt-Slüſſeln von Franckfurth aller unterthänigſt præſentiret.

Der darauf erfolgete prächtige Einzug/ in Begleitung hoch-ernannter Churfürſten/ Churfürſtlichen Geſandten und ihrer groſſen Suiten/ kan wegen ſeiner unbeſchreiblichen Koſtbarkeiten/ ſo wohl an Kutſchen (deren bey 130. mit 6. Pferden beſpannet gezehlet worden) als auch der vielen ſchönen Hand-Pferden/ reich von Gold geſtickten Sättel und Decken/ koſtbaren mit Gold und Silber bordirten Monturen der Churfürſten und Churfürſtlichen Geſandſchafften/ Edelknaben/ Laqvayen/ und Churfürſt-

fürſtlichen Leib-Guarden/ deren Kleidung gleichfals mit Gold und Silber noch beſetzet geweſen/ nicht genugſam allhier beſchrieben werden. Uber dieſe alſo glückliche Ankunfft der Römiſch-Käyſerl. Majeſtät hat eine geſamte löbliche Bürgerſchafft (welche von dem Allerheiligen Thore an durch die Fahr- und Katzgieſſer-Gaſſe biß an St. Bartholomæi Dom-Kirche mit ihren Fahnen im Gewehr geſtanden) Ihro Käyſerliche Majeſtät im vorbey fahren ſtets zugeruffen: Vivat Carolus! und damit ihre gehorſamſte Liebes-Brunſt/ gegen einen ſo groſſen Monarchen/ allerunterthänigſt bezeugen wollen.

Die vielen Canonen wurden zweymahl rund um die Stadt abgefeuret/ das Te Deum Laudamus abgeſungen/ und denn nach verrichteten Sacris, da Ihro Römiſch-Käyſerliche Majeſtät ſich zu ihrem hohen Logiament erheben wollen/ ſind die Canonen zum drittenmahl alſo rings um loß gebrannt worden.

Nachdem nun der angeſetzte Tag/ ſo da war der 22. Tag des Monats Decembr. als an welchen Tage Ihro Römiſche Käyſerliche Majeſtät/ ſich wolten crönen laſſen/ erſchienen/ hat die ſämmtliche Bürgerſchafft früh Morgens/ ſich in ſauberer Kleidung/ mit Ober- und Unter-Gewehr vor denen Häuſern ihrer Capitains verſammlet/ mit welchen dieſelbe nach ſieben Uhr ab und nach ihren angewieſenen Poſten in der preißwürdigen Stadt Franckfurt marchiret/ wovon ein Theil den Römer-Berg/ den Marck/ biß an den Dom beſetzet hat. Bald hiernach haben ſich Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Pfaltz/ Herr Johann Wilhelm/

helm/ in ihren rothen sammeten Chur-Habit/ denn die anwesende Chur-Sächsische/ Chur-Brandenburgische und Chur-Braunschweigische Gesandten/ nemlich der Herr Graf von Friesen/ der Herr Graf von Dohna/ und der Herr Graf Görtz/ alle in kostbaren Kleidern und prächtigen Mänteln/ nach dem Römer-Berg erhoben/ allda sie abgestiegen und auf den Römer gegangen. Aus diesem haben bald hernach zehen Unter-Officirer der Stadt den Himmel oder Baldachin nach den Käyserlichen Pallast getragen/ denen zehen Deputirete eines Hoch-Edlen Magistrats zu Fuß/ und diesen Hochermeldete Churfürstliche Durchlauchtigkeit und Churfürstliche Gesandten zu Pferde gefolget.

Mitler Zeit seynd Ihr. Churfürstl. Gnaden zu Mäyntz/ Herr Lotharius Franciscus, und Ihro Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Trier/ Herr Carl Joseph/ wie auch die Deputirte der Reichs-Städte/ Nürnberg und Aachen/ mit denen Reichs-Kleinodien im Dom angekommen/ woselbst ermeldete Reichs-Insignia auf einen besondern neben dem Altar mit Sammet bedeckten Tisch geleget/ zum Theil aber Ihro Käyserlichen Majestät überbracht worden. Die Reichs-Insignia von Nürnberg sind/ 1. Die Crone Caroli M. von purem Golde/ acht Pfund schwer/ mit Edelgesteinen und Perlen gezieret/ inwendig mit rothen Sammet gefüttert/ fast eine halbe Elle hoch/ oben zugespitzet/ auf welcher oben ein Creutz zu sehen. 2. Käyser Caroli Ring. 3. Dessen Schwerdt mit einer vergülderten

und

und mit Edelgesteinen besetzten silbernen Scheide. 4. Der güldene Reichs-Scepter. 5. Der güldene Reichs-Apffel/ auf welchem ein güldenes Creutz befindlich. 6. Caroli M. Rock mit Perlen besetzet. 7. Ein Mantel und Wapen-Rock. 8. Die Knie-Stiefel. Die von Aachen bestehen in folgenden Stücken: 1. in einer mit Edelgesteinen besetzten Schachtel/ worinne des heil. Stephani Blut aufgehoben wird. 2. Caroli M. Säbel. 3. Dessen nach alter Manier verfertigtes Gehencke. 4. Und in dem heil. Evangelien-Buche/ mit güldenen Buchstaben geschrieben.

Als nun diese überbrachte Reichs-Insignia, unter die Reichs-und Ertz-Aemter ausgetheilet/ auch alles zu dem unvergleichlichen schönen und kostbaren Aufzug nach der Dom-Kirchen parat und fertig stunde/ geschahe solcher (weil man alles vor der Menge des Volcks nicht gnugsam ohne Gefahr setzen können) ohngefehr in folgender Ordnung.

1. Ritte der Reichs-Quartier-Meister in Begleitung etlicher Bedienten zu Fuß/ denne folgeten.
2. Der Cavallier-Bediente zu Fuß.
3. Der Churfürsten und Churfürstl. Gesandten Lacqvayen 2c. in ihrer Ordnung in kostbaren Gold und Silber gestickten Kleidungen.
4. Eine grosse Anzahl der Cavalliers, Graffen und Fürsten.
5. Sechs Herolden/ als zwey von dem Römischen Reiche/ ein Spanischer/ ein Ungarischer/ ein Böhmischer / und Oesterreichischer / mit ihren Wapen-Röcken.

6. Auf

6. Auf diese folgeten die Chur-Hannöverische, die Churfürstliche Brandenburgische/ die Churfürstliche Sächsische Gesandten und hernach Ihro Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Pfaltz / in ihren bemeldeten Chur-Habit/ sämtlich zu Pferde.

7. Der Reichs-Erb-Marrschall/ Hr. Graff von Pappenheim mit dem blossen Schwerdt / die Spitze in die Höhe haltend.

8. **Ihro Römische Käyserliche Majestät/ Carl der** VI. in Käyserlichen Ornat gekleidet/ **mit der Crone auf dem Haupt / auf beyden Seiten von denen Guard-Haupt-Leuten/ Hatschierern und Trabanten begleitet** / in allerhöchster Persohn / unter einem Himmel oder Baldachin/ welchen obermeldete zehen Raths-Deputirte/ und zwar rechter Hand der jetziger Zeit ältere Bürgermeister/ Hr. Otto / Hr. von Backhausen/ Hr. von Holtzhausen/ Hr. D. Werlin/ Hr. D. Eberhard; linder Hand der jüngere Bürgermeister Herr von Biraden/ Hr. Fleckhammer von Aystädten/ Herr Stephan von Cronstädten/ Herr Kellner und Hr. von Syvertes/ getragen. Worauf endlich die Garde geschlossen und die Entreé in die Kirchen geschehen.

Nachdem nun in dem kostbar adornirten Dom das hohe Amt gehalte/ die Allerheiligste Salbung, die Käyserl. Entkleidung mit Käyserl. Reichs-üblichen ornamentis und die Auffsetzung der Crone selbst vollbracht/ das Te Deum laudamus auch gesungen/ und mit allen

Glo-

Glocken geläutet worden/welcher Actus in der Kirche bey vier Stunden lang gewähret; So ist die Retour aus der Kirche über die inzwischen geschlagene höltzerne und mit schwartz/ weiß und gelben Tuche überzogene Brücke in der schönsten Ordnung/ nach dem Römer/ über gemeldte Brücke/ aber zu Fuß/ so wohl von Ihro Römischen Käyserlichen Majestät selbst/ als allen hohen Herren Churfürsten und Abgesandten genommen/ von denenselben die Reichs-Insignia, nach eines jeden gebührenden/ hohen Gerechtsamen/ vorgetragen/ und Ihro Römischen Käyserlichen Majestät von Sr. Churfürstliche Gnaden zu Mäyntz/ zur Rechten/ und Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit von Trier zur Lincken/ unter dem obgedachten von denen Herren Deputirten des Rathes wiederum zurück getragenen Himmel oder Baldachin, unterthänigst begleitet worden/ bey welchem Rückzuge man die Canonen auf allen Wällen rings um die Stadt viermahl lösen und das Jubel-Geschrey: Es lebe Käyser CAROLUS der Sechste! offt und vielmahl hören lassen.

Ihro Röm. Käyserliche Majestät sind kaum und noch nicht gar mit der schliessenden Guarde auf den Römer gewesen/ so hat das Volck mit abhauen und schneiden sich schon das schwartze/ gelbe und weiße Tuch der Brücke/ und diese selbst mit aller Gewalt partagiret/ und unter sich gebracht. Und gleich wie bey hochfeyerlicher Haltung eines Römischen Käyserlichen und Königlichen Hofes Herkommens ist/ daß die gegenwärtige hohe Herren Churfürsten/

ſten/ und in deren Abweſenheit Dero Herren Erb-Marſchalle ihre Aemter verrichten; Alſo hat der **Hochgebohrne Graff und Herr/ Herr Chriſtian Ernſt**/ des Heil. Röm. Reichs älteſter Erb-Marſchall/ **Graff und Herr zu Pappenheim**/ Herr zu Kalten und Bellenberg/ ꝛc. den auf dem **Römer-Berg** hoch aufgeſchütteten Hauffen Haber zuförderſt durchritten/ mit dem ſilbernen Maaß davon gemeſſen/ auch mit der ſilbernen Streiche abgeſtrichen/ denn wieder ausgeſchüttet/ und darauf den gantzen Haber-Hauffen Preiß gegeben. Hierauf ſind Ihro Churfürſtliche Durchläuchtigkeit zu **Pfaltz/ Herr Johann Wilhelm**/ des Heil. Römiſchen Reiches **Erz-Truchſeß** (welches Reichs-Amt dieſer Churfürſt im Julio Anno 1708. nach der Chur-Bäyriſchen Achts-Erklärung/ mit der Lehen über den alten Electoratum Palatinum, auch dabey Vicariatum Imperii erlanget) in die neben dem Haber erbauete groſſe Küche/ worinne ein gantzer Ochſe an einem Spieße gebraten/ und mit allerhand Geflügel und dergleichen wohl ausgeſpickt geweſen/ geritten/ haben vor Ihro Römiſche Käyſerliche und in Spanien/ Hungarn und Böheim Königliche Majeſtät davon nehmen und zur Tafel bringen laſſen. Dergleichen auch mit dem Geld auswerffen/ dem Weinſpringen/ und Aufholung des Hand-Waſſers vor Ihro Römiſche Käyſerliche Majeſtät/ von Dero abweſenden Hohen Herren Churfürſten Gevollmächtigen Herren Geſandten/ auch unter 12. Käyſerlichen Trompeten- und Paucken-Schall/ welche bey einem jedweden Actu inſonderheit vortrefflichſt erſchallet/ höchſt-rühmlich geſchehen.

So

So bald ein jeder sein hohes Reichs-Amt solenn verrichtet / und nach Gewohnheit alles Preiß gegeben / ist unter einer fast unglaublichen Menge Volckes in der offt berichteten glückseeligen Stadt **Franckfurth am Mäyn** ein so grosses Ringen / Rauffen / Stossen und Balgen entstanden / daß es nicht zu beschreiben ist / welches der Käyserliche Hoff selbst / vor und auf / auch über den Häusern viel tausend befindliche Zuschauer nicht genugsam bewundern können. Bey diesem allen ist jedennoch / GOtt sey Danck! kein grosses Unglück verhänget worden / ob gleich die Strassen von dem Rath-Hause voll aufgerichteter Gerüster und aller Orten unzehlich Volck gewesen. Alles war in höchster Begierde / diesen grossen Monarchen und Glorreichen Regenten zu sehen und ein Vivat zu zu ruffen. Alle wohlgesinnete Teutschen liessen nichts als hertzerfreuliche Glückwünsche und ein unsägliches Freuden-Geschrey hören / welches durch alle Strassen erschallete / und die Lufft damit gleichsam frolockend machte. Und mit solchen glückwünschenden Vivat-Ruffen ist auch das gantze Käyserl. Crönungs-Fest beschlossen worden.

Der allerhöchste GOTT wolle Ihro Römische Käyserliche und Königlich-Catholischen Mayestät in allen Gnaden beystehen / eine langwierige / ruhige und glückliche Regierung verleihen / Dero Käyserlich- und Ertz-Hertzogliches Oesterreichisches allerhöchstes Geschlecht dergestalt segnen und vermehren / daß sie nach vielen Jahren / biß Sie Lebens satt / nach dieser allerhöchsten Käyserlichen Crone endlich die

Ero-

Crone des ewigen Lebens davon tragen und erlangen mögen.

Wir beschliessen demnach diese Nachricht gleichfals mit einem wohlgemeynten Wunsche: VIVAT CAROLUS VI. Romanorum Imperator! Lange lebe der Käyser CARL der Sechste!

Herr Christian Wermuth zu Gotha hat Ihro Käyserliche Majestät zu Ehren diese Medaille geprägt:

Auf einer Seite ist Ihro Käyserliche Majestät Brustbild/ mit der Umschrifft:

CAROLUS VI. ROM. IMP. S. A. G. HISP. HUNG. BOH. REX. A. D. A.

Zu teutsch: Carl der Sechste/ Römischer Käyser/ allezeit Mehrer des Reichs/ in Teutschland/ Spanien/ Ungarn und Böheim König/ Ertz-Herzog in Oesterreich ꝛc.

Die andere Seite præsentiret die Engel- und Holländische/ als höchst allürten/ Sr. Königliche Majestät Schiffs-Flotte/ welcher sich höchstgedachte Majestät zu Dero erforderten hohen Reise/ unter des Allerhöchsten Begleitung/ anvertrauet haben/ durch welche Sie auch höchst beglückt überkommen und ans Land gebracht worden. Die Uberschrifft bestehet in folgenden Zeilen:

- - - QVIS METVAT DVM MILITAT AETHER,
ET CONIVRATI VENIUNT AD CLASSICA VENTI.

Zu teutsch:

Was solte wohl können die Ankunfft verweilen/
Da Himmel und Lüffte zur Flotte schon eilen.

Noch ist über der Schiffs-Flotte zu lesen:

CÆSAREM VEHENTIBVS.

Zu teutsch:

Die Käyser Carlen führt/
Daß ihn kein Unfall rührt.

Unten her ist so wohl der Tag der hohen Abreise/ als Ankunfft zu Sr. Königl. Majestät Crönung zum Römischen Käyser/ in folgenden Zeilen angemercket:

DIGRESSUM BARCELLONA D. 27. SEPTEMBR. 9. OCTOBR. IN PORTV GENVENSI, INGRESSVM FRANCOFVRTI D. 19. DECEMBR. MDCCXI.

Zu teutsch: Als der nach seinem den 27. September beschehenem Abzuge aus Barcellona in einem Genuesischen Hafen den 8. Octobr. ans Land gestiegen/ und den 19. Decembr. 1711. zu Franckfurth ankommen.

E N D E.

Erstes

Erstes Register.

Oder

Innhalt

Derer Haupt-Titul und vornehmsten Sachen/wie solche in diesem gelehrten Historico nach der Ordnung auf einander folgen.

I. WAs D. Joachimus Morlinus für Fata gehabt? pag. 1

II. Was Jobus von Stotternheim vor ein berühmter Mann gewesen? 39

III. Ob eine Jungfrau oder Weib zu Versicherung ihrer Keuschheit mit gutem Gewissen sich selbst ermorden könne? 42

IV. Ob Lucius Junius Brutus gnugsame Ursachen gehabt um der Nothzüchtigung der Lucretiæ wegen die gantze Tarqvinische Familie zu vertreiben. 50

V. Woher das Wort Pabst seinen Ursprung habe? 55

VI. Was die Wörter Pappa und Mamma, welche die kleinen Kinder aus Antrieb der Natur lallen/bedeuten? 57

VII. Woher das so genandte Gregorius-oder Schul-Fest seinen Ursprung habe. 60

VIII. Warum wir Christen im neuen Testament den Sabbath nicht am siebenden Tage wie die Juden halten/ und wie derselbige im alten Testament geboten und gehalten worden ist 65

IX. Was sich bey einem Tantze zu Kolbeck zu getragen 84
X. Ob man bey Einfallung der Thürne / Berge und Gebäude / traurige Begebenheiten ominiren könne 92
XI. Ob die siebende Zahl denen Königen in Francreich fatal sey 102
XII. Von einer Teufels-Schulen und deren eigentlichen Beschaffenheit und Umstände 114
XIII. Schreckliche Erzehlung von des Teufels listiger Nachstellung / wie nemlich solcher auff so vielfältige Art trachte denen Menschen bey zu kommen 118
XIV. Ob einem Prediger erlaubet sey zu medicinirẽ 125
XV. Was es eigentlich mit dem so genandten Zauber-Saal zu Waldenried vor eine Beschaffenheit habe 132
XVI. Was die Berge der Erden vor Nutzen bringen / und ob solche nothwendig seyn müssen 134
XVII. Von wem die löbliche Gesellschafft S. Christophori oder der Orden der Mäßigkeit gestifftet werden 136
XVIII. Der zum Ja- und Raths-Herrn installirte Huth 143
XIX. Der Ehr-vergessene und nach Verdienst gezüchtigte Apostata, M. Valentinus Pacæus 147
XX. Was der Pseudo-Martinus, Arnoldus Pansetta genandt / vor ein leichtfertiger Betrüger gewesen 156

XXI. Von Erfindung des Kupfferstechens/ wo solches geschehen und wem man diese vortreffliche Kunst zu dancken habe 162
XXII. Von dem denckwürdigen Berg-Fall zu Saltzburg 164
XXIII. Das erschreckliche Testament eines reichen Mannes 173
XXIV. Die wunderbahre Vorsorge GOttes für die Menschen 180
XXV. Von etlichen grossen Steinen/ so aus der Lufft auf die Erde gefallen 188
XXVI. Was es mit dem Geist zu Ober-Crossen vor eine Bewandniß gehabt 191
XXVII. Ob ein Literatus auch ein Kauffmann seyn könne? 226
XXVIII. Was es eigentlich vor eine Beschaffenheit mit dem Parlament in Engeland habe 237
XXIX. Von dem beißigen und nutzbaren Tachs 258
XXX. Das leichtsinnige Mutter-Hertz 261
XXXI. Von unbarmhertzigen Kinder-Mörderinnen 270
XXXII. Die denckwürdige Mutter-Liebe 275
XXXIII. Von dem wunderbahren Echo oder Wiederschall/ und wie dergleichen hin und wieder gewesen/ und noch zu finden seyn 285
XXXIV. Der Wettstreit der Natur und Kunst 302
XXXV. Was der beschriene Einsiedler Clauß von Unterwalden/ vor ein Mann gewesen 311

XXXVI. Der denckwürdige Lebens-Lauff Johann Michael Dillherrn 314
XXXVII. Die wunderbahre Korn-Aehren 326
XXXVIII. Von der Thüringischen Sündfluth 331
XXXIX. Wie wunderbar Herr M. Martin Mose Weyland Archi-Diaconus zu Weymar in der Thüringischen Sündfluth erhalten worden 342
XL. Ob warhafftig ein Pelican von derjenigen Natur / wie er von etlichen Historicis beschrieben wird / in der Welt zu finden sey 345
XLI. Von dem berühmten Berg Abila genandt. 356
XLII. Die wunderbahre Americanische Aloë 363
XLIII. Die nichtswürdige Panacea 385
XLIV. Von der grossen Glocke Königes Ramiri, welche man in gantz Spanien gehöret. 388
XLV. Die weisse Wunder-Lilie. 391
XLIV. Die tödtende Traurigkeit 392
XLVII. Von unbesonnenen und offt erfülleten Flüchen derer Eltern 394
XLVIII. Der unvermuthete Erbe 403
XLIX. Die nach Verdienst gestraffte Friedens-Stöhrer 406
L. Der thörichte Vorwitz 417
LI. Die ins Verderben stürtzende Geilheit 422
LII. Von denen Bethstunden der Lutherisch-Evangelischen Christen 427
LIII. Der klägliche und gäntzliche Untergang der Stadt Plürs 429
LIV. Die zum mercklichen Unglück beschimpffte Antiqvität 444

LV. Das Grabmahl der Alchymiſten oder der ſo genandten Goldmacher 443
LVI. Die betrügliche Alchymiſterey oder Goldmacher-Kunſt. 463
LVII. Ob Hiobs Kinder, welche in dem Wohl-leben von einem eingefallenem Hauſe erſchlagen ſeyn, ſeelig worden 479
LVIII. Das im Mutter-Leibe zu einem Stein gewordene Kind 480
LIX. Die unzertrente Sterbens-Gefährtſchafft zweyer Ehe-Leute 483
LX. Die wunderwürdige Aehnlichkeit zweyer Brüder oder Zwillinge 485
LXI. Der Ungerathene Prieſter-Sohn 488
LXII. Das groſſe Faß auf der Churfürſtl. Sächßl. Berg-Feſtung Königſtein 490
LXIII. Das Heidelbergiſche groſſe Faß 496
LXIV. Das groſſe Faß zu Gröningen 499
LXV. Das groſſe Faß zu Neuenſtein 502
LXVI. Die Lob-würdige Beſtändigkeit 502
LXVII. Die verwunderliche Weiber-Treue 504
LXVIII. Käyſer Maximiliani I. übel abgelauffene Gemſen Jagd 506
LXIX. Die wunderbahre Mißgeburten 513
LXX. Der nach Urtheil und Recht geſtraffte Goldmacher Cajetano 522
LXXI. Der gebührende Lohn der grauſamen Mörder und Straſſen-Räuber 550
LXXII. Die wunderbahre Leibes-Stärcke 557
LXXIII. Das durch ein Nuß-Käyſel rege gemachte Gewiſſen 559

LXXIV. Das leichtfertige Paten-Stück 564
LXXV. Die verzweiffelte That eines in ungebührender Liebe verstrickten 567
LXXVI. Die güldene Bulle 573
LXXII. Ob ein Römischer Käyser allezeit zu Franckfurth am Mäyn müsse erwehlet werden 580
LXXVIII. Carolus der Sechste jetziger Römischer Käyser aus dem Ertz-Hertzoglichen Hause Oesterreich 585
LXXIX. Der prächtige Einzug Ihro Churfürstliche Gnaden/ Herrn Lotharii Francisci zu Mäyntz/ in die Stadt Franckfurth am Mäyn zur Käyserlichen Wahl 595
LXXX. Beschreibung von der Käyserlichen Wahl/ wie solche zu Franckfurth Anno 1711. im Monat October glücklich vollzogen worden 611
LXXXI. Der von dem Wasser überwältigte Schwimmer 625
LXXXII. Der prodigiöse und eine Veränderung vorher andeutende Licht-Schein 627
LXXXIII. Die von einer Schlange geschwängerte Frau 630
LXXXIV. Von denen Leipziger Messen oder Jahr-Märckten 637
LXXXV. Das schädliche und gefährliche Nacht-studiren 640
LXXXVI. Von einigen grossen Printzen und tapfferen Helden/ welche ihr End des Lebens unvermuthet im Wasser gefunden 647

LXXXVII. Die merckwürdige Vorbedeutungen künfftigen Unglücks 666
LXXXVIII. Der angenehme und Kummer-lose Schlaff 677
LXXXIX. Was es mit dem Schlaff vor eine Beschaffenheit habe 685
XC. Von einigen bedeutlichen und Göttlichen Träumen 683
XCI. Die Overfurtische Esels-Wiese und Marckt 709
XCII. Was das Chaos oder Mischmasch gewesen/ woraus GOtt die Welt erschaffen 714
XCIII. Zu was Ende GOtt die Welt erschaffen 720
XCIV. Woher die schändliche Kranckheit der Frantzosen/ die Liebes-Seuche genandt/ gekommen 727
XCV. Die ungemeinen Kunst-Stücke 733
XCVI. Die Goldsüchtige und Ehr-vergessene Huren 741
XCVII. Das grausame Beginnen eines Vaters an seinen unschuldigen Kindern/ und eines ungerathenen Sohnes an seinen Vater 746
XCVIII. Der grosse Brandt zu Römhild 749
XCIX. Von denen schweitzerischen Lavetzen oder steinernen Gefässen. 764
C. Der fatale Wetter-Strahl 767
CI. Von dem schnellen und gewaltigen Donner-Keil 780
CII. Von einem Wetter-Steine/ so bey hellem Himmel aus der Lufft auf die Erde gefallen 785

CIII. Die abscheuliche Affen-Ehe/ zwischen einem Portugiesischem Weibe und einem Affen gehalten 787

CIV. Ob derjenige der Zauberey zu beschuldigen/ auf dessen Hause offt Feuer gesehen wird/ welches die gemeinen Leute den Drachen nennen 792

CV. Die Berlinische viel blumige weisse Lilie 796

CVI. Von heissen Sommern und was vielmahls darauf erfolget 697

CVII. Die Kunst ein Glaß entzwey zu schreyen 800

CVIII. Die abscheulichen Irrthümer der Socinianer/ ihre Fata, Leben/ und einiger erschrecklicher Todt 802

CIX. Der entsetzliche Todt D. Francisci Lismanini, eines Socinianers 818

CX. Die Fata Bernhardini Ochini, eines Socinianers 821

CXI. Der bekandte Socinianer/ Georgius Blandrata, welcher von seines Bruders Sohn ermordet worden 825

CXII. Wie schmählig Franciscus Davidis im Gefängniß sterben müssen 827

CXIII. Der abscheuliche Abfall Adami Neuseri, welcher aus Aberwitz ein Arianer und endlich gar ein Türcke worden 828

CIV. Was Stanislaus Lubienicius vor ein Mann gewesen/ und wie er gestorben 841

CXV. Was sich Anno 1707. zu Leipzig in der Anger-Mühle mit D. Johannis Faustens Höllenzwang zugetragen 850

CXVI. Von

CXVI. Von dem entsetzlichen Erdbeben in Sicilien/ was selbiges Anno 1693. vor Schaden verursachet 857
CXVII. Woher die Erdbeben entstehen/ und was sie nach sich zu ziehen pflegen 902
CXVIII. Das entsetzliche Erdbeben/ so Anno 1705. in der Provintz Abbrüzo, im Königreich Neapolis gewesen 910
CXIX. Die wunderbare Versetzung der Berge durch Erdbeben 913
CXX. Die Boßheit eines leichtfertigen Wieder-Täuffers 918
CXXI. Der GOttes vergessene Spieler 919
CXXII. Die ungewissenhaffte Sabbaths-Schänder 923
CXXIII. Ob alten Leuten die Zähne wieder wachsen 931
CXXIV. Das alte Hauß 932
CXXV. Der betrogene Betrüger 936
CXXVI. Die denckwürdige Vorbothen des Todes 938
CXXVII. Der unglückliche Wasser-Händler 940
CXXVIII. Der innerliche Krieg eines Menschen in seinem Leben 941
CXXIX. Die unglücklich geendigte Commission 948
CXXX. Der Ritter-Orden St. Huberti 950
CXXXI. Hertzog Johann Wilhelms zu Sachsen-Gotha auf der Ost-See bey Stockholm 1702. erlittener Schiff-Bruch und dessen Todt vor Toulon 1707. 960

CXXXII. Der allmächtige GOTT 975
CXXXIII. Die gröſſeſten Glocken in Europa 983
CXXXIV. Die ſieben freyen Künſte 992
CXXXV. Das zu Helmſtädt aufgerichtete neue Collegium literarium, Societas Conantium genanndt 1011
CXXXVI. Die wohl geprüffte Liebe 1013
CXXXVII. Die Käyſerliche Crönung / wie ſolche zu Franckfurt am Mäyn den 22. Decembr. 1711. glücklich vollzogen worden. 1016

Anderes Register/

Worinnen

Alle Hiſtorien und denckwürdige Sachen / welche in dieſem curieuſen und gelehrten *Hiſtorico* enthalten / nach Ordnung des Alphabeths richtig verzeichnet und zu finden ſind.

A.

Abila, ein Berg in Africa deſſen Beſchreibung 356
Abraham / ein Einſiedler / vid. Einſiedler.
Abruzzo, im Königreich Neapolis / entſetzliches Erdbeben daſelbſt 910
Abt / woher das Wort ſeinen Urſprung habe 59
Rhegino, vid. Rhegino.
Abtrünniger von der Religion wird nach Verdienſt geſtrafft 148
Adami Neuſeri, eines Socinianers / Abfall zum türckiſchen Glauben 828

Adams und Evä Tantz 73
Adel/ einer von Adel wird nach ſchrecklichen Fluchen vom Wetter erſchlagen 770
Adler verändert nach Abſterbung des Käyſers ſeinen Ort 590
Aehren/ vid. Korn-Aehren.
Affenberg/ vid. Abila.
Affen-Ehe mit einem Weibe 787
Alberti, Marggraffen zu Brandenburg/ Schlacht mit Mauritio, Churfürſt zu Sachſen 97
Albertus M. deſſen ſonderliches Kunſt-Stück/ wie auch Geburt und Ehren-Stellen 733
Alceſtis, eine Königin/ bittet auffm Todtbette ihren Gemahl/ die Kinder keiner Stieff-Mutter zu untergeben 277
Alchymie/ was ſie ſey? 449. 461. 475. Solche iſt betrüglich. 463. deren Urſprung ibid. 365. eine Probe davon. 474
Alchymiſten Grabmahl/ 448. einer bekommt eine artige Antwort vom Pabſt Leo X. ibid. Cajetani Proceß 522
Alexander M. wie er die Klagen angehöret/ 25. deſſen gütiges Urtheil vor tugendhafftes Frauen-Zimmer 51. ſeq.
Allmacht GOttes/ davon unterſchiedliche Exempel und Beweißthümer 975
Aloe Ægyptiaca, Margaritifera, & Socotrina 383
Aloe die Americaniſche/ wie ſolche bißher in unterſchiedenen Gärten geblühet 363. ſeqq. dero unterſchiedene Nahmen und Gebrauch in der Artzeney 364

Alphonſi IX. Kön. in Span. Sinnbild 354
Alphonſi X. Kön. in Span. Gotteslästerliches Urtheil von Erſchaffung der Welt 725
Altes Teſtament / deſſen figürliches und ſchattigtes Weſen hat aufgehöret 65. ſeq.
Amsdorffii Schrifft auf Oſiandri Bekäntniß 35
Antiquität oder alte Bilder beſchimpfft / was darauf erfolgt 444
Antonius, ein Schuſter / deſſen Mißbrauch der Gaben GOttes / und erfolgte Verzweiffelung 120. ſeqq. wird vom Teuffel lebendig gehohlet und zerriſſen 124
Anzeigungen ſind nicht alle zu verwerffen 93. 101. 627. 666. 674. vid. Traum
Apoſtata oder der abtrünnige M. Val. Pacæus 147
Apothecke / Guido Patins Urtheil von denenſelben 130
Ariſtotelis Geburth / fleißiges ſtudiren und Todt 643
Arithmetica, von wem ſie erfunden und derer vortreflicher Nutzen 1005
Arnds (Johann) Geburth / Todt / und Wiſſenſchafft in der Medicin 127
Arnoldus Panſetta, ſonſt Pſeudo-Martinus, deſſen Betrügerey mit eines andern Weibe / 156. die erfolgte Straffe 161
Artzney wegzugeben oder zu verordnen / obs Pfarrern erlaubet ſey. 125. ſchlechte zu rechter Zeit iſt beſſer als koſtbare zu ſpat 126. Panacea oder Artzeney / ſo vorm Todt bewahren ſoll 385
Artzt vid. Medicus

Aſtro-

Aſtronomia, von wem ſolche zu erſt erfunden worden 231
Aſtronomus womit ſolcher umgehet 1003
Attilius Regulus wird durch ſtetiges Wachen zu todt gemartert 680
Auguſtini zehn Prærogativen / warum Chriſten den Sonntag zum Ruhe-Tag oder Sabbath erwehlet 68. ſeq. Straff-Worte über die Entheiligung des Sabbaths 71. deſſen Meynung vom Tantzen auf dem Sonntag / 77. deſſen Worte von dem innerlichen Krieg eines Menſchen in ſeinem Leben 947

B.

Baccio Baldini, hat die Kunſt des Kupfferſtechens excoliret 163
Barbara von Zillen oder Cilley / eine geile Fürſtin 426
Barbaroſſa, Käyſer / vid. Friedrich I.
Barbierers beſtändige Treu gegen ſeinen König 503
Bauer-Mägde ſehen in der Chriſt-Nacht in einen Brunn 936
Becher der Unſterblichkeit 386
Beredtſamkeit unterſchiedlich gelehrter Männer 1002
Berge / was aus deren Einfallung zu ominiren 92. 101. ein Berg ſtürtzt ſich ins Meer. 99. bey Hamburg ſchießt ein Stück Berges hernieder / was es bedeutet / 100. ob Berge nothwendig und was ſie vor Nutzen bringen. 134. ſeqq. etliche ſind von GOtt ſeiner Wunder gewürdiget worden. 136. Bergfall zu Saltzburg. 164. deſſen vermuthliche Urſach

Urſach. 168. Bergfall zu Meiſſen. 172. der Bergfall Conto verurſachet den gäntzlichen Untergang der Stadt Plürs 437. Berg Abila in Africa, deſſen Beſchreibung. 356. Berge werden durch Erdbeben verſetzet 913
Berliniſche viel blumige Lilie 796
Bertranda wird durch Verſtellung betrogen einen andern Mann zu nehmen 157
Beſchwerungen (zauberiſche / was dadurch geſchehen 131. ſeq. vom Beſchweren und Schatz heben ſeltene Begebenheit 850
Beſtändigkeit und Treue der Unterthanen. 502
Bethen ob es durch der Glocken Klang kräfftiger werde 428
Bethſtunden der Lutheriſch-Evangeliſchen Chriſten / was davon zu halten 427
Betrogene Betrüger 936
Bild S. Georgens beſchimpfft / was darauf erfolget 444
Blandrata, ein Socinianer, wird von ſeines Bruders Sohn ermordet 825
Blut eines GOttes-Läſterers kan nicht abgewaſchen werden 77
Bragadinus, ein Goldmacher / deſſen Straffe / 452
Brand zu Arnſtadt 15. ſehr groſſer zu Römhild / 749
Brieff Lutheri an D. Joachim. Morlinum, 11
an einen guten Freund 22
Brüder / ſo einander in allen gantz ähnlich 485. Ein Bruder ermordet ſeine leibliche Schweſter und Mutter 489

Brüſſel in Braband/ trefliches Echo daſelbſt 301
Brunnen-Feger verfällt im Brunn/ 181. wird nach 50. Stunden wieder lebendig heraus gebracht 185
Brunnen/ darein ſtürtzt ſich ein Münch/ ſo vom Teufel darzu perſvadiret worden 217
Bruno, Herr von Overfurth/ was ſich mit demſelben begeben 710
Brutus, warum er ſo ſcharff gegen die Tarqviniſche Familie verfahren 54
Bulle/ die göldene Bulle/ deren Urſprung und Innhalt 573. ſeqq.
Burg-Tonna/ die groſſe Waſſerfluth allda 187
Buß-Prediger/ ob ſolcherley die Engel ſeyn/ 212. ſoll einer als ein Knäblein erſchienen ſeyn 214
Buß- und Feyer-Tage/ ſo angeſetzet werden/ ob Chriſten ſchuldig ſolche zu halten 68

C.

Cæciliæ Metellæ Grabmahl/ darbey ein treffliches Echo 290
Cajetano, ein Goldmacher/ deſſen gantzer Proces 522
Canuti, Königs in Engeland/ löbliches Verfahren wider ſeiner Höflinge hochmüth. Perſvaſion 976
Caos, Hr. von Caos hat den Stein der Weiſen 469
Capellan/ woher das Wort entſprungen 710
Capitain, eines See-Capitains wunderliches Teſtament 177
Carenthon, in Franckreich/ das Echo allda 298
Carolus M. verbeſſert die Sonntags-Feyer 74
Caroli VII. Königs in Franckreich Fatalität 106
Carol. V. Röm. K. bricht auf der Jagd ein Bein 513

Carolus VI. Röm. K. dessen Geburt/ leben und Thaten 58. eine Prophezeyung von Ihm 591. dessen Gemahlin/ 593. Beschreibung wie es bey dessen Wahl zugegangen. 611. dessen Käyserl. Crönung mit allen Umständen 1016
Carpzovius (Fried. Benedict.) ein Gelehrter/ auch Handelsmann/ dessen Geburt/ Eltern etc. 232. D. Samuel Benedict. Carpzovius, Ober Hoff-Prediger/ dessen Geburt etc. 705
Carthaginenser haben die Handlung erfunden 227
Chärephon/ eines Tragödien Schreibers sehr fleißiges studiren 641
Chaos/ daraus die Welt erschaffen/ was solches gewesen? 714. ist nicht von Ewigkeit her 721
Christen/ warum solche den Sabbath nicht am 7. Tage/ wie die Juden/ halten. 65. ob solche schuldig die angesetzten Buß-und Feyertage zu halten 68/ vid. Sonntag
Christ-Nacht/ was darinn von zweyen Bauer-Mägden vorgenommen worden 936
St. Christophori Gesellschafft oder Orden der Mäßigkeit 136
Churfürst Rudolphus III. zu Sachsen vid. Rudolph.
Churfürst Mauritius vid. Mauritius.
Churfürstens von Mäntz Einzug zu Franckfurt zur Käyserlichen Wahl 595
Clauß von Unterwalden ein Einsiedler 311
Clavers (Mathematici) Beschreibung von dem Chaos 718
Collegium Literarium zu Helmstädt 1011
Comet/ was solcher sey? 719

Com-

Commiſſion zu Jetſchin/ ſo gar unglücklich abgelauffen 948
Conſtantinus M. befiehlt allen den Sonntag und Freytag zu heiligen. 72. 73. ſchreibet heydniſchen Soldaten eine Gebeths-Formul vor 73
Conto/ ein Berg/ verurſacht durch ſeinen Einfall den Untergang der Stadt Plürs 437
Coxinga, ein General/ deſſen Belagerung der Inſul Formoſa 668
Creutz/ ob der Teuffel davor fliehe 222
Crönung Käyſer Caroli VI. 1016
Cronemann ein Goldmacher ſeine Ehrenſtellen 457. und verdienter Lohn 469
Cyrus wird von der Tomyris, einer Königin/ aus Rache ihres Sohnes geſchlagen 277

D.

Davidis (Franciſcus) ein Socinianer/ wie ſchmählig er im Gefängniß ſterben müſſen 827
Decius wird von der Sophronia, welche er geſchändet/ ermordet 51
Demoſthenis Antwort auf den geforderten Hurenlohn/ 742. ſeine treffliche Beredſamkeit 1002
Diebe werden auf der That vom Donner-Wetter erſchlagen 768
Dillherr/ (Johann Michael) ſein Lebens-Lauff 314
Dionyſii Kunſt-Ohr/ oder Echoniſch gebauetes Kerker 294
Diſputir-Kunſt/ vid. Logica.

D. Andreas Oſiander. vid. Oſiander.
D. Laurentius Paſcha, reſigniret GOtt die Theologiam und Dienſt 29. ſeq.
Doctor Joachimus Morlinus, vid. Morlinus.
D. Urbanus Regius, Pfarrer/ wird von Hertzog Ernesto ſehr hoch gehalten/ deſſen Geburt ꝛc. 29
Dörings Prot. Med. bedencklicher Traum 693
Donner ſchrecklich Donner-Wetter 331. wie Maximilianus I. beym Donner-Wetter gelebet/ 496. Solches erſchlägt 3. Diebe auf der That. 768. Verbrennet einen Flucher alſobald zu Aſche 769. mehre Exempel davon. 770. ſeqq. 783. woher ſolcher entſtehe. 777. Donner im Winter. 781. 785
Donner-Keil/ woher ſolcher entſtehe 780
Drache/ der fliegende Drache/ was es ſey? 792 ob die Leute/ wo ſolcher ſich ſehen läſt/ der Zauberey zu beſchuldigen ibid.
Druſi (Julii) ganz altes und baufälliges Hauß 935
Durantia, deren Leichtſinnigkeit gegen ihr Kind 262

E.

Ebutius wird von ſeiner Mutter um ſeine Erbſchafft gebracht 262
Echo oder Wiederſchall/ des Nahmens Urſprung 285. die Urſachen woher es entſtehe 287. wie dergleichen an vielen Orten geweſen/ und noch ſind 289. ſeqq. Echoniſcher Kercker/ Dionyſii Kunſt-Ohr genandt 294. artige Begebenheit eines Reiſenden bey im Echo. 295. Räthſel vom Echo. 302. Streit der Natur und Kunſt beym Echo 307
Edelmann geſtraft ſo allezeit auf den Sonntag gejagt

ſagt 81. macht ein löblich und Chriſtlich Teſtament 178. wird auf ſchreckliches Fluchen vom Wetter erſchlagen 779
Egyptiſche Pyramiden/ vid. Pyramiden
Ehe/ Affen-Ehe zwiſchen einem Weibe und Affen 787. ob die dadurch erzeugte Kinder zur Heil. Tauffe zu laſſen 791
Ehebruch/ auf Seiten des Weibes unbewuſter 157. die dem Gegentheil zu erkandte Straffe 161
Ehelute ſterben zugleich 483
Einfallung der Berge/ Thürne und Gebäude/ ob traurige Begebenheit daraus zu ominiren 92 ſeqq.
Einſiedler wird vom Teuffel hintergangen und verblendet/ 217. ſeq. Einſiedler/ Clauß von Unterwalden/ wer er geweſen 311. ſoll in 21. Jahren nichts gegeſſen haben ibid.
Einzug des Churfürſten von Mäintz in die Stadt Franckfurth zur Käyſerlichen Wahl 595
Eltern Fluch wird erfüllet/ erſtaunende Exempel davon 395. ſeqq.
Emblema vid. Sinnbild.
Engel/ ob ſolche Buß-Prediger 212. Lutherus hat gebeten ſolche nicht zu ſehen 213. Der Menſch ſoll ſolche aus Demuth nicht anſehen 219
Engelhardt ein Knabe beſchimpfft ein Epitaphium, was ihm darauf begegnet 445
Engelland/ was es mit dem Parlamens daſelbſt eigentlich vor eine Beſchaffenheit habe 237. ſeqq. vid. Parlament. Denckwürdiges Erdbeben in Engeland 919

Enthaltigung des Sabbaths von Augustino bestrafft 71. etliche Exempel derer von GOtt deswegen gestrafften 81. seq. vid. Sabbath
Epitaphium einer Matron beschimpfft/ was dem Thäter darauf wiederfahren 445. vid. Grabschrifft.
Erben/ die vermeynte glückseelige 176. ein Hund wird zum Erben eingesetzt. 177. desgleichen eine Katze ibid. der unvermuthete Erbe 403
Erdbeben in gantz Teutschland/ was darauf erfolget 100. seq. entsetzliches Erdbeben/ was solches vor unbeschreiblichen Schaden verursachet 867. seqq. woher solche entstehen 902. und was sie nach sich zu ziehen pflegen 907. wie vielerley Species oder Arten des Erdbebens seyn/ 905. Erdbeben zu Leipzig. 906. entsetzliches zu Abbruzzo in Neapolis 910. durch Erdbeben sind Berge versetzet worden 913. seqq.
Erscheinung schreckl. u. furchtsame 176. vid. Gesicht.
Ertz-Bischoff Ludwig zu Magdeburg stellet einen Tantz in der Fasten an/ dessen Erfolg 91
Ertz-Hertzogliche Haus Oesterreich/ wer dessen Stamm-Vater 592
Esel will nicht von der Stelle gehen 711
Esels-Wiese oder Marckt zu Overfurth/ dessen Ursprung 709
Ewigkeit/ was sie sey? 721

F.

Falsch Zeugniß ziehet grosse Unruhe des Gewissens und Verzweiffelung nach sich 121
Faß/ ein sehr grosses auf der Festung Königstein 490. desgleichen zu Heidelberg 496. ein dergleichen

chen zu Gröningen 499. 11. zu Neuenstein 502
Faustens Höllen-Zwang/ was sich darbey begeben/ umständliche Nachricht 850
Faustus Socinus ein Socinianer/ dessen Irrthümer 814
Fett/ Tachs-Fett/ worzu es gut sey? 260
Feuer/ eine Straffe GOttes wegen Entheiligung des Sonntags 82. vid. Brand
Finsternisse/ wer solche zu erst ausgerechnet 231
Fleischhauer wird aufm Wege von Wetter erschlagen 775
Fluch der Eltern wird erfüllet/ erstaunende Exempel davon 395. seqq.
Fluchen/ vid. GOttesläst'rung
Formosa, eine Insul/ deren Belagerung und Eroberung vom General Coxinga 668
Francisci I, Königs in Franckreich Fatalitäten 107
Franciscus Davidis, ein Socinianer, wie schmählich er im Gefängniß sterben müssen 827
Francisci Lismanini, eines Socinianers/ entsetzlicher Todt 818
Franckfurth am Mäyn/ ob daselbst allezeit der Römische Käyser müsse erwehlet werden. 580. Der prächtige Einzug daselbst des Chur-Fürstens von Mäyntz zur Käyserlichen Wahl/ 595. Beschreibung der daselbst gehaltenen Wahl 611. desgleichen die darauf erfolgte Crönung 1016
Frantzosen/ oder die Liebes-Seuche/ woher solche zu erst gekommen 727
Frau so von einer Schlangen geschwängert worden 630

Frauenzimmer ermordet sich selbst zur Rettung ihrer Keuschheit 42. welches das tugendhafftigste/ ein Streit darüber 45. vid. Weib.
Freyen Künste/ deren Lob/ Hochachtung und Nutzen 992. seqq.
Frey-Jahr von Constantino M. gebothen zu feyren 72.
Friedens-Stöhrer werden gestrafft 406
Friedland / vid. Trotzendorff
Friedrich des I. Käysers / Barbarossa genandt / unglücklicher Feldzug und Tode 94. seqq. 647.
Fuchs lebt mit dem Tachs in Feindschafft 259
Fugger / Grafen/ von wem sie herstammen 235
Fürst von Nassau kömt im Wasser um/ 659. dessen Eltern und Gemahlin/ 661. eine Inscription auf dessen Tode 662
Fürst/ vid. Printz.
Funckens/ Hertzog Albrechts Hoff-Prediger/ Geburth/ und schrecklicher Hochmuth/ 407. wird enthauptet 409

G.

Gaben GOttes/ was deren Mißbrauch nach sich gezogen 120. seqq.
Gans/ so alle Nacht ein gölden Ey gelegt 403
Gebäude und Thürne Einfall/ ob was daraus zu ominiren 92. seqq.
Geburth / doppelte Geburth / ein merckwürdiges Exempel davon 404
Gedichte und Fabuln haben vor Alters ein gutes Absehen gehabt 258
Gefängniß / Dionysii Kunst-Ohr genandt/ so echonisch gebauet gewesen / daß man alles hat hören können 294

Geilheit des Maxentii, 51. dadurch werden etliche ins gröſte Verderben geſtürtzet. 422. vid. m. Wolluſt.
Geiſt ſo zu Ober-Croſſen in Geſtallt einer Taube erſchienen/ umſtändlicher Bericht davon 191. ſeqq. Löbers Bedencken hierauf/ 208. bey Coburg iſt ein Geiſt in Geſtallt eines Knabens erſchienen 214
Gemählde des Zeuxis und Parrhaſii, welche ſo kunſtreich/ daß ſie Menſchen und Vögel für natürlich angeſehen 309. des Sanzio Gemählde/ einen Patienten recht wunderbar vorſtellend 738
Gemſen-Jagd Maximiliani I. ſo ſehr übel abgelauffen 506
Geometrie oder Feldmeß-Kunſt/ was ſolche ſey und deren vortrefflicher Nutzen 1006
S. Georgens Bild beſchimpffet/ was darauf erfolget 444
Gerhardi (Doctor. Theol.) Geburt/ Tod und herrliche Wiſſenſchafften 127
Gerhardus Mercator vid. Mercator.
Geſellſchafft/ (die löbliche) S. Chriſtophori oder der Orden der Mäſſigkeit 136
Geſicht M. Gleichens/ Hof-Prediger in Dreßden 704. vid. Traum.
Geſpenſt/ vid. Erſcheinung oder Geiſt.
Geſundheit zu erhalten/ davon etliche vorgeſchriebene Reguln 687
Gewiſſen wird unverhofft durch ein Nuß-Räthſel rege gemacht 559
Glaß entzwey zu ſchreyen 800

Gleichens (M. Joh. Andr.) Hof-Prediger zu Dreßden/Gesicht und Erscheinung 704
Gleichheit zweyer Brüder oder Zwillinge 485
Glocke Königs Ramiri, so man in gantz Spanien gehöret 388. Ob dem Glocken-Klang eine gewisse Krafft zuzuschreiben/428. Die gröste und neueste Glocke zu Wien 983. sehr grosse Glocke zu Pariß. 988. die grosse Glocke in Moscau 989. die berühmte Glocke zu Erffurth und andere mehr 990. seqq.
Göldene Bulle/ von deren Ursprung und was darinnen enthalten 573
Goldmacher Cajetano, dessen Procels 522
vid. Alchymist.
GOtt/ wo er vor der Welt gewesen. 721. dessen Allmacht und unbegreiffliches Wesen 975
GOttes-Lästerung eines Soldaten beym Spiel/ erschrecklich gestrafft 76. sq.
Grab/ des Vaters Grab besiehet ein Printz und bleibt gleich todt 393
Grabmahl Metelli, wobey ein treffliches Echo. 290
Grabmahl der Alchymisten 448
Grabschrifft der Lucretiæ. 48. Grabschrifft eines Abtrünnigen von der Religion. 151. derjenigen so durch den Bergfall zu Saltzburg erschlagen worden. 168. eines von der Mutter jämmerlich ermordeten Kindes 274. eines Egyptischen Medici, so eine allgemeine Artzeney haben wollte. 386. D. Just. Jon. 415. Grabschrifft eines im Wasser ertrunckenen Studiosi 626. des Britannischen General Schovels. 657. des Fürsten von Nas-

Naſſau 662. der Gräfin von Waldeck 699. Ananias Webers/ Predigers in Breßlau 939
Gräfin von Waldeck/ Eliſab. Charlotta bedeutende Träume 697. deren Tod 698. und Grabſchrifft 699
Graf Cajetano vid. Geldmacher.
Graf Fugger/ vid. Fugger.
Graf Heinrichs von Schwartzburg Sprichwort 95
Grammatica oder Sprach-Kunſt was ſie ſey und wie hoch ſie zu achten 995. ſeqq.
Graß-Meder gehet in die Kirche/ hat deßwegen groß Glück vor andern 930
Grauſamkeit/ vid. Tyranney.
Gregorius VII. Pabſt 57
Gregorius-Feſt/ deſſen Urſprung und vielfältige Ceremonien 60. ſeqq.
Griechin/ Nahmens Hippo, wie ſolche ihre Keuſchheit gerettet 42
Gröningen/ das groſſe Faß daſelbſt 499
Gröſte in der Welt was es ſey/ davon unterſchiedliche Meynungen 993
Großmüthigkeit was ſolche ſey 1016
Grumbachs/ eines Fränckiſchen Edelmanns verübter aber auch ſehr hart geſtraffter Frevel 410
Gruß an die Schüler 62. 63

H.

Haberkorn / Studioſus Juris, ertrinckt im Waſſer 626
Habicht nimmt einem Waſſer- oder Wein-Händler einen Beutel mit Geld 940

Häuser so alt/ soll man nicht gar zu wandelbar werden lassen 932. fallen ein. 933. das löcherichte Hauß des Julii Druſi 935
Hagel sehr grosser 332
Handlung eine nöthige und unentbehrliche Sache 226. wie alt solche und wer sie erfunden. 227. hat vor Mosis Zeiten floriret 228
Hanno, ein Carthaginensischer Fürst/ will für einen Gott gehalten seyn 981
Haut eines ungerechten Richters über den Richtstuhl gezogen 391
Hecatombe, was solches gewesen 292
Heinrici II. Römischen Käysers/ sehr bedencklicher Traum 693
Heinrici III. Königs in Franckreich Unkosten auff seine Maitressen und andern unnöthigen Staat 742. wird ermordet 743
Heinrici IV. Königs in Franckreich fataler Todt 696
Heintze (Paul) verstösset sein Stieff-Kind/ 262. die darauf erfolgte Straffe 263
Helden und tapffere Printzen/ welche ihr Leben unvermuthet im Wasser einbüssen müssen 647
Hellmont/ ein Alchymist 467
Hellmstädt/ woselbst das Collegium literarium 1011
Heracleas, Patriarch zu Alexandria, läst sich Pabst nennen 56
Herculis Säulen/ wo solches Gedicht herkommen 356. 359. dessen Tapfferkeit 359

Hertzog Allbrecht in Preussen defendirete sehr halßstarrig des Osiandri Irrthümer 32. 33. 35
Hertzog Christoph in Bäyern / dessen wunderbare Leibes-Stärcke 557
Hertzog Ernestus zu Lüneburg hat seinen Seelsorger D. Urb. Regium sehr hoch gehalten 29
Hertzog Johann Wilhelm zu Sachsen-Gotha Schiffbruch und Todt 960. seqq.
Hertzog Wilhelm in der Normandie / kömmt jämmerlich im Wasser um 648
Hetzer / (Ludwig) ein Socinianer / dessen Irrthümer / Lehren und Todt 803
Heydelberg / das berühmte und sehr grosse Faß daselbst 496
Heyden haben sich sehr gefürchtet für dem Todt im Wasser 665. halten die sehr hoch / so vom Wetter erschlagen worden 771
Hexen / ob solche Leute für Hexen zu halten / auf deren Wohnung der fliegende Drache sich sehen läst / 792. worin solche zu erkennen 795
Hiau König in Spanien / vermeynet eine Artzeney für m Todt zu haben 386
Hieron, ein Münch / stürtzet sich / vom Teuffel überredet / in einen Brunn 217
Himmels- und Erd-Kugel / sehr klein / aber trefflich künstlich 736
Hippo eine berühmte Griechin / wie solche ihre Keuschheit gerettet 42. seq.
Hirschhorns (Philipp Ludwigs von) geitzige Erbnehmere 423

Hitze im Sommer / was vielmahls darauf erfolget. 797. woher solche entstehe. 799
Höllenzwang D. Faustens / umständliche Begebenheit davon 850
Honover / eines Goldmachers Betrügereyen 453. dessen Bild und Unterschrifft 455
Hornunger / ein berühmter Philologus kommt im Wasser um / dessen Omina hiervon 673
Huberti Ritter-Orden 950. S. Huberti Bekehrung 952. Ihm soll bey Haltung der ersten Messe der Apostel Petrus erschienen seyn 953
Hund wird zum Erben eingesetzt 177
Huren die Goldsüchtigen und Ehrvergessenen 741. Huren-lohn sehr theuer 742. Hure trägt Schuh mit Perlen 743
Huth / der zum Ja- und Raths-Herrn installirte 143
Hyginus ein Grieche / hat sich zu erst den Titul Pabst angemasset 55

J.

Ja- und Raths-Herr / darzu wird ein Huth gemacht 143
Jagd die übel abgelauffene Gemsen-Jagd Maximiliani I. 506
Jahrmarckt auf dem Sonntag / durchs Feuer gestraffet 82. seq. von den Jahrmärckten oder Messen in Leipzig 638. woher der Nahme entsprungen 640. 713
Jeltschin in Böhmen / die unglücklich abgelauffene Commission daselbst 948
Inscription derer jenigen so durch den Bergfall zu Saltzburg erschlagen worden 168. des Britannischen

ſchen Generals Schovels 657. auf den Todt des Fürſten von Naſſau 662. auf den Todt der Gräfin von Waldeck 699. Inſcription auf das groſſe Faß zu Gröningen 501. auf den Goldmacher Cajetano 523

Inſul Formoſa vid. Formoſa

Jobus von Stotternheim / deſſen Geburth / Stand und Aemter 39. deſſen Heyrathen und koſtbahres Gebäu zu Erffurth 40. wie auch das Begräbniß / 41

Johannes I. König in Franckreich / deſſen Fatalität 104. ſeqq.

Johannes der Heilige / widerſtehet des Teuffels Verſuchung 219

Johannes Spencerus, vid. Spencerus.

Johannes Trebonius, Lutheri Præceptor, deſſen Gruß an ſeine Schüler 62

Irrthümer derer Socinianer und ihre Fata 802. ſeqq.

Jüdiſche GOttes-Dienſt und das beym Sabbath-Geſetz ſtehende Ceremoniale iſt aufgehoben 66

Juden / warum ſie Würffel bey ſich tragen müſſen 151

Jungfer oder Weib / ob ſich ſolche zur Verſicherung ihrer Keuſchheit ſelbſt ermorden könne? 42. vid. Weib.

Juſtus Jonas, D. ein Sohn des Gehülffen Lutheri dieſes Nahmens / deſſen Ungehorſam / Straffe und Grabſchrifft 415

K.

Käyſer Carolus vid. Carolus

Leo vid. Leo.

Friedrich vid. Friedrich.

Käyſer Maximilianus, vid. Maximilianus I.
Otto. vid. Otto.
Käyſer / ob derſelbe allezeit zu Franckfurth müſſe erwehlet werden 580
Käyſerliche Crönung Caroli VI. 1016
Käyſerliche Wahl/ der Einzug hierzu des Churfürſten von Mäyntz. 595. Beſchreibung der Käyſerlichen Wahl ſelbſten 611
Kaufleute halten einen Adams-oder nackenden Tantz / deren Beſtraffung 78
Kauffmann/ ob ein Literatus ein Kauffmann ſeyn könne 226. vid. Handlung. Kaufleute wurden von den Thebanern und Römern nicht in ihre Bürgerſchafft aufgenommen / 230. Solche mit in den Rath oder Regiement zu ziehen iſt nichts ungereimts 234
Katze/ wird zum Erben eingeſetzt 177
Kercker/ vid. Gefängniß.
Keuſchheit/ wie ſolche von etlichen durch den Tod gerettet worden 42. ſeqq. was ſolche ſey 44. 50. ob ſolche durch gewaltſame Nothzüchtigung könne verletzet werden 43. 47. Keuſchheit der Sophroniæ, einer Röm. Dame. 51. der Lucretiæ, des Collatini Gemahlin 46. einer andern Lucretiæ, des Marggrafen de Zibot Gemahlin 168. der Timocleæ einer edlen Thebaniſchen Dame 51
Kießlings Doct. Theol. & Prof. P. Chymiſche Wiſſenſchafft 128
Kinder / deren erſtes Wort Pappa und Mamma, was es eigentlich bedeute 57. ſeqq. Kind mit einem Hunds-Kopff und Ohren gebohren 81. ſo einen

einen Tag alt/ wird wunderlich im groſſen Waſſer erhalten 187. warum Kinder von Müttern mehr als von Vätern geliebet werden 283. Kind iſt im Mutterleibe zum Stein worden 480. Kinder werden grauſam vom Vater tractiret und ſterben. 746. Kinder von einem Affen und Weibe erzeuget/ ob ſolche zur Heiligen Tauffe zu laſſen. 791
Kinder-Mörderinnen unterſchiedliche Exempel davon 268. 269. 270. ſeqq.
Kirchweyh/ vid. Jahrmarckt.
Kirſchkern darinn 15. paar Würffel 739
Knabe verſincket im Sand-Berge 186
König der Sineſer/ wie der Erſte ſoll wunderbarlich gebohren ſeyn 117.
Könige in Franckreich/ ob ihnen die ſiebende Zahl fatal ſey 102. ſeqq.
Königſtein / eine Feſtung / woſelbſt ein ſehr groſſes Faß 490
Kolbeck/ was ſich daſelbſt bey einem Tantz zugetragen 84. ſeqq.
Korn-Aehren/ ſehr wunderbarliche und unterſchiedliche beſchrieben 326. ſeqq.
Krancker/ treffliches Gemählde einen Krancken vorſtellend 738
Krauſe (D. Mauritius) fällt von der Evangeliſchen Religion ab/ 152. deſſen Verzweiffelung und Selbſt-Mord 153
Krebs (Johannes Krebs) ein Pfarr/ iſt Medicinæ Doctor 126

Krieg/ innerlicher bey einem Menschen in seinem Leben 941
Krönung/ vid. Crönung.
Kropff-Gantz/ oder Rhordommel/ wo solche gefunden werden 349
Kugel/ Himmels- und Erd-Kugel sehr klein/ aber künstlich 736
Küh-Hirte wird durch Unzucht ein Zauberer 118 dessen angenommene schreckliche Bedingung 119
Kunst / deren Wett-Streit mit der Natur 302. seqq.
Kunst-Ohr Dionysii, was es gewesen und dessen Beschaffenheit / 294
Kunst-Stücke / unterschiedliche und rare 733. die 7. freyen Künste, deren Hochachtung und sonderbarer Nutzen 992. seqq.
Kupffer-stechen wer solches erfunden/ 162. von wem es besser excolirt worden 163

L.

Lælius Socinus, ein Socinianer, dessen Irrthümer und fata 813
Lais, eine geile Buhlerin/ deren Schönheit 741
Lambertus Bischoff von Mastrich wird ermordet 953. wird vom Pabst canonisirt / und von der Stadt Lüttich zum Schutz-Heiligen angenommen 954
Laster das gröste ist die Völlerey 138

Lavége oder Lavetzen/ ſteinerne Gefäſſe in der Schweitz/ umſtändliche Beſchreibung 764
Leben derer Menſchen/ was es iſt 944. des Lebens Mühe/ worinnen ſie beſtehe 946. das Leben ſich durch verborgene Mittel ſelbſt nehmen iſt nicht recht 43
Lebens-Lauff/ Johann Michael Dillherrn 314
Lehre Oſiandri von der Rechtfertigung 31. von wem ſolche defendiret worden 32. 33. 35
Leibes-Stärcke Hertzog Chriſtophs in Bayern/ Wovon ſolche eigentlich herrühre 558
Leipzig/ von denen Meſſen und Jahr-Märckten daſelbſt. 637. von dem Erdbeben/ ſo daſelbſt geweſen 906
Leo, (Käyſer) befiehlt den Sonntag zu heiligen 74
Leo, Pabſt/ der X. artige Antwort zu einem Alchymiſten 448
Leontinus, ein wegen ſeiner Beredtſamkeit hochgeachter Mann 1002
Liber Pater, ſoll die Kauffmannſchafft erfunden haben 227
Licht-Schein/ deutet Veränderung an/ davon unterſchiedliche Exempel 627
Liebe/ die denckwürdige Mutter-Liebe/ darvon etliche Exempel. 275. 280. ſeqq. Warum die Liebe der Mütter gegen die Kinder ſtärcker iſt als der Väter/ 283. Der Liebe Würckung

dungen. 567. die ungleiche Liebe 568. Liebe/ so wohl geprüfet/ und wie sie recht beschaffen seyn müsse 1013
Liebes-Seuche/ insgemein die Frantzosen genandt/ deren Ursprung 727
Lied auf den Todt Lucretiæ, einer Italiänerin 571
Lilie/ weisse Wunder-Lilie 391. die viel blumige Lilie zu Berlin 796
Lismanini eines Socinianers entsetzlicher Todt 818
Literatus, ob solcher ein Kauffmann seyn könne 226. verschiedene Exempel davon 231. seqq.
Löbliche Gesellschafft S. Christophori oder der Orden der Mäßigkeit 136
Logica, oder Disputir-Kunst/ was solche sey 1003
Lohsin vergiebt ihre 3. Kinder mit Mäuse-Pulver und die darauf erfolgte Straffe 269. seqq.
Lucius Junius Brutus, ob er gnugsame Ursachen gehabt/ wegen der Lucretiæ Nothzüchtigung die gantze Königliche Tarqvinische Familie auszurotten 50
Lucretia eine schöne Dame, deren Tugendsame Verrichtung 45. deren gewaltsame Noth-Züchtigung und Selbst-Mord. 46. deren Grabschrifft 48
Lucretia eine Italiänerin/ wird von ihrem verliebten Diener gewaltsamer Weise ermordet 568
Ludovici IX. Königs in Franckreich Fatalitäten 102. seqq.

Ludo-

Ludovici XII. Königs in Franckreich Sinnbild/ nemlich ein Pelican 355
Ludovicus XIV. König in Franckreich/ was er vor ein Ende nehmen werde 109. deſſen Nahmens Zahl-Buchſtaben was daraus zu ominiren 110
Ludwig Ertz-Biſchoff/ vid. Ertz-Biſchoff.
Lüttich/ dieſer Stadt und Biſchoffthums Urſprung 954
Lutheri Brieff an Doct. Joach. Morlinum II. an einen guten Freund 22

M.

M. Valentinus Pacæus, vid. Pacæus.
Mahlen/ vid. Gemählde
Mamma, was das Wort bedeute/ 57. 59. Ob es auch geringer Leute Kinder anſtehe 58
Marckt/ vid. Jahrmarckt.
Margaretha Käyſers Friederic. des II. Tochter/ beiſſet ihr Kind aus Liebe in den Backen. 280. deren Nachſtellung und Flucht 279. 281.
Maria de Medicis, Königin in Franckreich wahrſagender Traum 695
S. Martins-Wand/ oder Zierlberg vid. Zierlberg.
Martinus V. Pabſt/ deſſen prächtig angemaßter Titul 56
Maſo Finigverra Erfinder des Kupfferſtechens 162

Mauritii, Churfürſts zu Sachſen/ Schlacht mit Alberto Marggr. zu Brandenb. 97
Maxentii grauſame Tyranney und Geilheit gegen die Weibs-Perſonen 51
Maximilianus I. deſſen Gebet beym Donner-Wetter 496. deſſen übel-abgelauffene Gemſen Jagd/ 506. deſſen Gemahlin ſtürtzt vom Pferde. 513
Mäyntz/ geweſenes Echo daſelbſt 298
Medaille von der Gothaiſchen Aloe, 379. von dem Untergang der Stadt Plürs 442. vom Heidelbergiſchen Schloß 497. vom Schiff-Bruch Hertzog Wilhelms zu Gotha 971
Medici, erfahrne und Gottesfürchtige ſind rar 126 laboriren an der Geld-Sucht/ Vers davon 129
Medicin- ausgeben/ ob ſolches denen Pfarrern erlaubet ſey? 125. ſeqq.
Meer/ auff im Meer wird die Allmacht GOttes am erſten erkandt 977
Menii (Juſtus) Schrifft/ darinne Oſiandri Irrthum wiederleget 34. deſſen Geburth und Tod 121
Menſchen müſſen mit ſich ſelbſt innerlichen Krieg führen in ihrem Leben 941. des Menſchen Müh worinn ſolche beſtehe. 946. ſind ſich ſelbſt eine Laſt. 947
Mentzelii ſinnreiche Wort in ſeinem Muſeo von guter Sitten-Lehre 942
Mercator (Gerhardus) ein Mathemat. deſſen Leben und treffliche Kunſt-Stücke/ 736

Mercurius soll die Handlung oder Kauffmanschafft erfunden haben 228
Messen oder Jahrmärckte in Leipzig woher sie kommen 637. woher der Nahme entstrungen 640. 713
Melenii Schwedischen Historiographi, spitzige Feder 417. dessen Todt 421
Morelli Grabmahl / treffliches Echo daselbst 290. seqq.
Meyland / eine Meile davon ist ein treffliches Echo 300
Mißbrauch der Gaben GOttes / was solches nach sich gezogen 120 seqq.
Mißgeburten / unterschiedliche 513. seqq. 521
Mischmasch oder Chaos, daraus die Welt erschaffen worden / was es gewesen / 714
Mönch wird vom Teuffel überredet sich in einen Brunn zu stürtzen 217. ein anderer Nahmens Valens, ist schrecklich vom Teuffel verblendet worden 220
Mörder und Strassen-Räuber / etliche erschreckliche Mordthaten / und die darauf erfolgte Strafe. 550. vid. Mord
Mörderin / unbarmhertzige Kinder-Mörderinnen / etliche Exempel davon 268. 269. seqq.
Monica, Augustini Mutter / was sie auf ihre Bitte wegen ihres Sohns vor eine Antwort vom Bischoff erhalten 284
Montmorantische Thal in Franckreich artiges Echo daselbst 297

Morlini (D. Joachimi) Geburth/ Eltern und Auferziehung / 2. 3. deſſen vielfältige Beförderungen. 3. 4. 30. 31. 36. 37. deſſen Streit mit Oſiandro wegen des Articuls von der Rechtfertigung 31. ſeqq. ſeine Schrifften und Todt. 37. 38

Morlini (D. Maximiliani) Geburth/ Aemter und Todt 34

Mord eines Sohnes an ſeiner Mutter und Schweſter. 489. eines jungen Menſchens an ſeinem Paten 564. eines in ungezemender Liebe verſtrickten / 568. Mord eines Vaters an ſeinen Kindern 746. eines Sohns an ſeinem Vater 747

Moſe (M. Martin) Archi-Diac. wie ſolcher in der Waſſerfluth ſo wunderbarlich erhalten worden. 341 deſſen Geburt / B. förderungen und Todt 344

Müller wird aufm Diebſtahl vom Wetter gerühret 768

Münch/ vid. Mönch.

Mutter wird von ihren Sohn jämmerlich ermordet 489

Mutter/ Stieff-Mutter / Alceſtis, eine Königin bittet aufm Todt-Bett/ ihre Kinder keiner Stieff-Mutter zu untergeben 276

Mutter-Hertz/ das leichtſinnige/ verläugnet und verſtöſſet ihr leiblich Kind 262. eine andere tritt ihr Kind todt 268. eine andere vergiebt ihre drey Kinder mit Mäuſe-Pulver 269

Mutter-Liebe/ die denckwürdige/ unterſchiedene Exempel davon 275. 280. warum Kinder mehr von der Mutter als vom Vater geliebet werden 283
Muſica iſt allen Künſten vor zu ziehen 1003

N.

Nachtſtudiren iſt ſchädlich/ 640. iſt nützlich/ ein Emblema davon 643. 646. was davon erſtanden 644. ſeqq.
Nagel/ halb Eiſen und halb Gold 472
Nahmens Zahl-Buchſtaben Ludovici XIV. Königs in Franckreich/ was daraus zu ominiren 110. ſeqq.
Naſſau/ Fürſt von Naſſau kommt im Waſſer um 659
deſſen Eltern und Gemahlin 661. eine Inſcription auf ſeinen Todt 662
Natur/ deren Wettſtreit mit der Kunſt 302
Navarrus, Römiſcher Lehrer/ deſſen Lehre vom Sonntag 76
Nero, deſſen Unruhe/ Grauſamkeit/ und Todt 678
Neuenſtein/ das groſſe Faß daſelbſt 502
Neuſeri (Adami) eines Socinianers Abfall zum Türckiſchen Glauben 828. deſſen Todt 840
Nördlinger/ ein Kunſt-Drechsler/ deſſen treffliches Kunſt-Stück 735

Nothzüchtigung ſo mit Gewalt geſchicht / ob ſolche jemand ſchände 43. 47. Nothzüchtigung der Sophronia, welche den Schänder alſobald ermordet 51. der Timoclea, welche ihren Schänder in Brunn mit Steinen todt geworffen ibid. Schändung der Cavæ, was ſolche verurſachet 52. der Lucretiæ, vid. Lucretia.

Nuß-Räthſel macht unverhoffte das Gewiſſen rege 559. ein Vers von Nüſſen 560

O.

Ober-Creſſen / daſelbſt iſt ein Geiſt in Geſtalt einer Tauben erſchienen / umſtändlicher Bericht hiervon 191. übers Bedencken herauf 208

Oberſter deſſen wunderliches Teſtament 175

Ochini (Bernhardini) eines Socinianers Fata und Tode 821

Oecolampadii Irrthum 35

Oeſterreich / das Ertz-Hertzogliche Hauß / wer deſſen Stamm-Vater geweſen 592

Offenbahrungen dabey hat man ſich in acht zu nehmen 708. vid. Geſicht / oder Träume.

Ohr / Kunſt-Ohr Dionyſii, was es geweſen und deſſen Beſchaffenheit 294

Olympia, eine Stadt / das ſiebenſtimmige Echo daſelbſt 289

Omina, vid. Vorbedeutung / oder Anzeigung

Omini-

Omnigen von den Thomisten verworffen 92. seq. ist nicht zu verwerffen 94. 101
Orden der Mäßigkeit oder St. Chrisophori löbliche Gesellschafft / deren Ursprung 136. dessen Requin 140. seqq. Ritter-Orden S. Huberti dessen Stiffter und Ursprung 950
Osiandri Irrthum von der Rechtfertigung 31. Sein Anhang / so ihm beygestanden 33. 37. woran er gestorben 35
Osiander, (Andreas Osiander) der ältere dessen Art und Weise zu studiren 642
Otto der I. Käyser / stürtzt im Jagen vom Pferde 513
Ovidius, dessen Geburth und Beschreibung vom Chaos 716

P.

Pabst des Wortes Ursprung / und wer sich zu erst so genennet 55
Pabst Gregorius I. dessen Tugenden / war auch ein grosser Schul-Patron 61. seq.
Gregorius VII. 56
Leo X. dessen artige Antwort zu einen Alchymisten 448
Martinus der V. dessen prächtiger Titul. 56. seq.
Pacæus (M. Valentin.) ein obtrünniger der Religion 147. sein gewaltsamer Tode 150
Pachomius, dessen erscheinet der Teufel und giebt sich

ſich vor Chriſtum aus 219
Palæmon Mitylenæus iſt vom Käyſer Tiberio wegen ſeiner Beredtſamkeit überaus hochgehalten worden 1002
Palermo in Sicilien/ wunderlich entſtandenes Eccho daſelbſt 293
Panacea oder allgemeine Artzeney von einem Egyptiſchen Artzt vorgegeben 384. 386
Panſetta, vid. Arnoldus Panſetta.
Papa, Pabſt/ woher diß Wort entſprungen 55
Pappa, der kleinen Kinder Wort/ was es eigentlich bedeute/ 57. Ob es auch geringer Leuten Kindern anſtehe 58
Parlament in Engelland/ deſſen eigentliche Beſchaffenheit 237. Urſprung/ Nahmen und Eintheilung. 238. wer es zu beruffen Macht habe 238. wie alt ein Deputirter im Parlament ſeyn müſſe 240. deſſen Privilegia und übrige Ceremonien 241. ſeqq.
Parrhaſius, deſſen treffliches Gemählde/ wodurch er einen andern Mahler geblendet/ ſolches für natürlich an zuſehen 309
Paſcha/ vid. D. Laurent. Paſcha.
Paſquill Meſſenii wider die Königin Chriſtinam in Schweden 417
Paten-Stück/ da ein alter Mann von ſeinem Paten erſchlagen worden 564
Patriarch zu Alexandria, Heracleas, läſt ſich Pabſt nennen 56
Pelican, ob einer in der Welt zu finden 346. 353. deſ-

deſſen Art Farbe und Gröſſe 348. wie er gefangen werde 351. wird vor ein Sinnbild der Regenten gehalten 354. noch mehr Sinnbilder davon 355

Pericles, was er durch ſeine Beredtſamkeit zu wege gebracht 1002

Pfaff/ woher diß Wort entſtanden 55

Pfarr/ ſo ohne rechte Urſach abgeſetzet worden/ an deſſen Stelle ſoll kein ander er treten 23. 26. ſeqq. Pfarr wird ein Jurist. 29. ſeq. erfüllter Wunſch eines Pfarrers/ ſchreckliches Exempel 85. Pfarr abzuſetzen/ müſſen erhebliche Urſachen ſeyn 24. ob ein Pfarr mediciniren darff 125. eines Pfarrs ungerathener Sohn 488. Pfarr wird vom Wetter erſchlagen 771

Pfarr-Kind oder Zuhörer ſoll ſich von ſeinem Pfarr ſtraffen laſſen 23

Pfeffer-Korn/ darinn 1500. helffenbeinerne Becherlein 735

Piſiſtrati Beredſamkeit/ was er dadurch erlanget 1002

Plato hat die Geometrie ſehr hoch gehalten 1007

Plimouth in Engelland/ Echo daſelbſt 299

Plinius ſcheinet die Allmacht GOttes in Zweiffel zu ziehen 975

Plürs eine Stadt/ deren Nahme und Auffnahme 430. die Zeichen des Unterganges 434. der Untergang ſelbſten 437

Polter-Geiſt/ vid. Geiſt.

Pontanus (Petrus) ein Apotheker begehet einen Mord

Mord 562
Prediger oder Priester/ vid. Pfarr.
Printzen/ viele sonst kluge haben wegen Wollust ihren Staat und Leben eingebüsset/ 51. unterschiedliche haben ihr Ende des Lebens im Wasser gefunden 647
Prophezeyung von Carolo VI. Römischen Käyser 591
Pseudo-Martinus, vid. Arnoldus Pansetta
Pyramiden/ die Aegyptische/ woselbst ein trefflich Echo. 289
Pythagoras, dessen Geburt 726

Q.

Querfurth/ die Ehlo-Wiese daselbst und der Marckt/ woher der Nahme entsprungen 709

R.

Rache der verletzten Keuschheit 51. seqq. Rache GOttes an einem abtrünnigen der Religion, 150. 153. Rache Tomyris einer Königin/ gegen Cyrum wegen ihres Sohnes 277
Räthsel vom Echo, 302. Nuß-Räthsel macht unverhofft das Gewissen rege 559
Ramiri, König zu Spanien/ grosse Glocke so man in gantz Spanien gehöret 388
Raphael Sanzio, ein trefflicher Mahler/ dessen Gemählde eines Krancken 738
Raths-oder Ja-Herr/ dazu wird ein Huth gemacht 143. scharffe Vermahnung an die Raths-Herren

ren 144. artige Geschichte von einem trunckenen RathsHerren. 146. seqq.
Rechte/ die weltlichen Rechte vergönnen auf den Sonntag zu arbeiten 73
Rede-Kunst/ vid. Rhetorica
Regiomontanus ein Astronomus, dessen Leben und treffliche Kunst-Stücke 735
Reguln des Ordens der Mäßigkeit oder der löbl. Gesellschafft S. Christophori. 140
Regulus. vid. Attilius Regulus.
Reicher Mann macht ein erstaunendes Testament/ 173
Reichthum ohne Verstand/ wie solches zu vergleichen 237. giebt kein wahres Vergnügen 681
Religion, welche von der rechten abgefallen/ sind sehr von GOtt gestraffet worden 147. seqq.
Remigii Erzehlung von einem Zauberer 118
Rezan/ eine Moscowitische Landschafft/ daselbst bringen alle Körner 2. und auch mehr Aehren herfür 327
Rhegino, ein Abt dessen Befehl und Gebot vom Sonntag 78
Rhetorica oder Rede-Kunst von deren Ursprung und herrlichen Nutzen 999. was die Beredsamkeit vermöge auszurichten 1002
Riarius (Petrus) ein Cardinal/ dessen Unkosten auff seine Mantresse 743
Richter so ungerecht/ dessen Haut ist über den Richter-Stuhl gezogen worden/ 391

Ring/ in dessen Stein eine sehr künstliche Uhr 734
Ritter-Orden S. Huberti, dessen Stiffter und Ursprung 950. wird wieder verneuert/ 955. die Pflicht und Einkommen darbey/ 956. das Ordens-Zeichen 957
Roderici, des Gothischen Königs/ Unkeuschheit ziehet grosses Unheil nach sich 52
Römhild/ des grossen Brands daselbst umständliche Beschreibung 749
Römischer Käyser/ ob solcher allezeit zu Franckfurt müsse erwehlet werden 580
Rohrdommel/ oder Kropff-Ganß/ wo solche gefunden werden 349
Rom/ achtmahliges Echo daselbst 293. 296
Romilda, einer geilen Fürstin jämmerlicher Todt 423. seq.
Rudolphi III. Churfürstens zu Sachsen beyde Söhne von einem Thurn erschlagen 96
Ruhe/ vid. Schlaff.
Ruhe-Tag oder Sabbath ist von den Aposteln auf den Sonntag verleget worden. 66. vid. m. Sabbath.

S.

Sabbath/ warum solchen die Christen nicht am siebenden Tag wie die Juden halten 65. von den Aposteln auf den Sonntag verlegt/ warum? 66. 68. seq. die Entheiligung wird von Augustino gestrafft. 71. daran zu arbeiten vergönnen die welt-

weltlichen Rechte 73. deſſen Heiligung oder Feyer von Spencero verlachet 75. etlicher Sabbaths-Schander erſtaunendes Ende 923. ſeqq.
Sabinus, ein berühmter Poet, deſſen Geburth und Todt 511
Säulen Herculis, wo ſolche herkommen. 356
359
Saltzburg/ denckwürdiger Bergfall daſelbſt 164
Sanzio ein Mahler/ deſſen treffliches Gemählde einen Patienten vorſtellend 738
Scaliehius, ein böſer Rath 407
Schändung/ vid. Nothzüchtigung.
Schamhafftigkeit/ was ſolche ſey? 42
Schatz/ der gröſte eines Menſchen iſt/ ſich ſelbſt finden 944. Schätze heben eine wunderbare Begebenheit davon 850
Scheminckelberg vid. Abyla.
Schiffe/ ſo unter dem Waſſer gehen/ 735. Schifflein von Helffenbein/ ſehr künſtliches 737
Schiffbruch Hertzog Johann Willhelms zu Sachſen-Gotha 960. eines Liefländiſchen Kauffmanns 977
Schlaff/ was er ſey/ und wie angenehm und nützlich ſolcher 677. Schlafloſigkeit/ dadurch wird Attilius Regulus zu Todt gemartert 680. was es mit dem Schlaff eigentlich vor eine Beſchaffenheit habe 685. wie lang man ſchlaffen ſoll 687
Schlange/ davon eine Frau geſchwängert worden 630
Schmaltz/ Tachs-Schmaltz/ wozu es gebraucht wird

wird 260
Schnabelin (Catharina) tritt ihr Kind todt 268
Schöpffung in Versen beschrieben 715
Schovel/ der Britannische Admiral, muß im Wasser ersauffen 655. dessen Grabschrifft 657
Schufft/ was diß Wort bedeute 55
Schule/ was vor Leute darinn erzogen werden 62
Schule des Teuffels/ deren Beschaffenheit 114. darinn darff keiner schreiben/ reden/ noch etwas fragen 116. dergleichen Satans-Schul war auch in Schweden 117. Schule der Socinianer 842
Schul-Fest oder Gregorius-Fest/ woher es seinen Ursprung habe 60. seqq.
Schwächung vid. Mothzüchtigung
Schwed/ ein Wund-Artzt/ dessen beständige Treue gegen seinen König 503
Schweitzerische Gefäß/ Lavetzen genandt/ deren umständliche Beschaffenheit 764
Schwester wird vom leiblichen Bruder ermordet 489
Schwimmer wird vom Wasser überwältiget 625
See-Capitain, dessen wunderliches Testament 177
Seeligmann/ D. und Ober-Hoff-Prediger/ dessen Geburt/ Eltern und Todt 707
Selbst-Mord zu Rettung der Keuschheit/ ob solcher zugelassen sey? 42. seqq. 46. Selbst-Mord der Lucretiæ, ob er rühmlich 47
Seneca/ wie er umkommen 678. Seine Gedancken vom Schlaff 684

Servetus/ ein Socinianer/ deſſen Irrthum/ Leben/ und jämmerlicher Todt 810
Seuche anſteckende Seuche/ die Frantzoſen/ oder Liebes-Seuche 927
Sicilien/ was das entſetzliche Erdbeben daſelbſt Anno 1693. vor Schaden verurſachet/ 867
Siebende Tag in der Wochen/ was er im alten Teſtament bedeutet 65
Siebende Zahl/ ob ſolche den Königen in Franckreich fatal ſey? 102. ſeqq.
Sigismundus Römiſcher Käyſer/ verachtet den Reichthum 681
Sineſer König/ der erſte/ die von ihm vorgegebene wunderbahre Geburth 117
Sinnbild der Regenten 354. Alphonſi IX. Königs in Spanien/ ibid. Ludovici XII. Königs in Franckreich 355. Joachimi von Beuſt/ J. U. D. 355. Sinnbild vom Nachtſtudiren 643
Societas Conantium oder des Collegii literarii zu Helmſtädt Beſchaffenheit und Umſtände 1011
Socinianer/ deren Irrthümer/ Fata, und etlicher Todt. 802. 818. 821. 825. 827.
Socinus Lælius, und Fauſtus, deren Irrthümer und Fata, 813
Socrates lernet nebſt kleinen Knaben auf dem Säitenſpiel 1003
Sohn ermordet ſeine leibliche Mutter und Schweſter 489
Sommer/ ſo ſehr heiß/ was vielmahl darauf erfolget 797

Sonnen-Finsterniß/ vid. Finsterniß
Sonntag und Freytag sind von Constantino M. zu feyren geboten worden/ 72. 73. Landrecht in Bäyern vom Sonntag/ 83. vid. Sabbath
Sophronia ermordet wegen gewaltsamer Schändung den Decium, und endlich auch sich selbst 51
Spencerus (Johannes) eines Engelländers gottlose Lehren vom Sonntag 75
Spielen oder Spatzieren auf den Sonntag sey keine Tod-Sünde 76. Schreckliche GOttes-Lästerung/ so beym Spiel vorgegangen/ ibid. seq. eines ungewissenhafften Spielers erstaunendes Ende 919. das gewinnsüchtige Spielen ist die gröste Sünde und Dieberey 921. was einer beym Spiel verspielet/ ist er nicht schuldig zu bezahlen 922
Sprach-Kunst oder Grammatica, was sie sey/ und deren unvergleichlicher Nutzen 995
Sprichwort Graf Heinrichs von Schwartzburg 95
Stärcke des Leibes/ wovon solche herrühre 558
Stagmann, ein Kind wird von seiner leiblichen Mutter auf anreitzen des Stieff-Vaters verstossen und um sein Erbtheil bracht/ 262. die darauf erfolgte Straffe 263
Stamm-Vater des Hertzoglichen Hauses Oesterreich 592
Stanislaus Lubienitzky/ was er vor ein Mann gewesen 841. dessen Tod 848
Stein der Unsichtbarkeit 115. Steine so aus der Lufft auf die Erde gefallen 188. 781. 785. Kind wird

wird im Mutter-Leibe zum Stein 480
Steinerne Gefäß in der Schweitz/ vid. Lavetzen.
Stephans-Thurn zu Wien/ deſſen Höhe und Koſtbarkeit 987
Sterben/ zwen Eheleute ſterben zugleich/ 483. im Waſſer ſterben/ davor haben ſich die Heyden ſehr gefürchtet 665
Sternſeher-Kunſt/ von wem ſolche zu erſt erfunden worden 231. wormit ein Aſtronomus umgehet 1008
Stieff-Mutter/ vid. Mutter.
Stieff-Vater/ vid. Vater.
Stotternheim/ vid. Jobus von Stotternheim.
Straſſen-Räuber und Mörder/ deren erſchreckliche Mordthaten und die darauf erfolgte Straffe. 550
Streit und innerlicher Krieg eines Menſchen in ſeinem Leben 941
Studiren des Nachts iſt ſehr ſchädlich und gefährlich. 640
Studirender oder Literatus, ob ſolcher auch ein Kauffmann ſeyn könne 226
Stumm und tauber Knabe iſt ſehr klug/ 402
Sturmwind wirfft etliche Thürne übern Hauffen/ was davon ominiret worden 97. dabey bleibt der Thürner unbeſchädiget 98
Sündfluth/ vid. Waſſer.
Supplications-Schrifft an Graff Günthern zu Schwartzburg vor D. Morlin. 15. ſeqq.
Syracuſa in Sicilien/ bewunderndes Echo daſelbſt 295

T.

Tachs iſt zweyerley Art 258. lebt mit dem Fuchs in Feindſchafft 259. deſſen Fett oder Schmaltz wozu es gut 260
Tantzen und Spielen auf dem Sonntag/ ſey keine Todt-Sünde 76. Adams und Evä Tantz 78. alles Tantzen iſt ſündlich. ibid. Wunder-Tantz zu Kolbeck/ ſo ein gantz Jahr lang gewähret 84. ſeqq. Tantz in der Faſten Ertz-Biſchoffs Ludwigs 91.
Tarquinius Sixtus ſchändet die ſchöne Lucretiam mit Gewalt 46. Ob Luc. Jun. Brutus gnugſame Urſach gehabt/ die Tarquiniſche Familie wegen der Lucretiæ Nothzüchtigung auszurotten 50
Taube/ in Taubens-Geſtalt iſt der Geiſt zu Ober-Croſſen erſchienē/ wovon eine umſtändliche Nachricht 191. Löbers Bedencken hierüber 208
Tauber und ſtummer Knabe iſt ſehr klug. 402
Tauffe/ Ob die Kinder/ von einem Affen und Weibe erzeuget/ zur H. Tauffe zu laſſen 791
Tauſchen vid. vertauſchen.
Teſt in Engelland/ was es ſey 246
Teſtament/ erſtaunendes eines reichen Mannes 173. eines Gewiſſen-loſen Obriſten/ 175. närriſches Teſtament eines reichen Weibes 177. eines See-Capitains lächerliches Teſtament ibid. ein Chriſtliches und löbliches Teſtament 178
Teufel/ ein Affe des allweiſen GOttes 117. des teufels liſtige Nachſtellung/ und wie er die Menſchen leibhafftig beſitze/ ſchrecklich Exempel davon 118.

ver-

verſtellt ſich gern 215. beredet einen Mönch/ ſich in Brunn zu ſtürtzen 217. blendet einen Einſiedler auf vielerley Art 217. Ihm wird von Heil. Johanne widerſtanden 219. er erſcheinet dem Pachomio als Chriſtus/ 219. ſtürtzet einen Mönch in ſchrecklichen Hochmuth 220. Ob er fliehe/ wenn der Nahme JEſus genennet wird 222

Teufels-Schule/ deren Beſchaffenheit 114. darinn iſt der Stein der Unſichtbarkeit. 115. vid. Schule.

Thales Mileſius, ſoll die Sternſeher-Kunſt erfunden haben 231

Theologus wird ein Juriſt/ erſchreckliches Exempel davon 29. ſeq.

Theophraſti Paracelſi Geburt und Tod 466

Thiere mercken/ wenn ein Erdbeben entſtehen will 873. ſeq.

Thil oder Til, vid. Arnoldus Panſetta.

Thurns zu Siloha Einfall/ was er bedeutet 93. Thurn zu Mäyland erſchlägt den gantzen Rath 94. Thurn zu Schweinitz erſchlägt Chur-Fürſt Rudolphi III. beyde Söhne 96. Thürne von einem grauſamen Sturm-Wind übern Hauffen geworffen/ wird vor ein traurig Omen gehalten 97. vid. Sturm-Wind.

Timoclea, eine edle Theban. Dame wirfft ihren Schänder in einen Brunnen mit Steinen zu todt 51

Tod im Waſſer/ davor haben ſich die Heyden ſehr gefürchtet 665. denckwürdige Vorbothen des

Todtes. 938
Tomyris, eine Königin/ deren Rache gegen Cyrum wegen ihres Sohnes 277
Tonna/ vid. Burg-Tonna.
Träume sind nicht allezeit zu verwerffen/ 645. von unterschiedlichen bedencklichen und göttlichen Träumen 688. 697. darbey hat man sich in acht zu nehmen. 708. vid. Anzeigung.
Tragödien-Schreiber Charephon/ dessen fleißiges Studieren 641
Traurigkeit davon kömmt der Tod 392
Trebonius, Lutheri Præceptor, dessen Gruß an seine Schüler 62
Treue und Beständigkeit der Unterthanen 502. verwunderliche Treue der Weiber 504
Trotzendorffs (sonst Valentinus Friedland genandt) Gruß an seine Schüler 63. dessen Geburth und fleißiges studiren 644
Tyranney des Maxentii 51

V. U.

Valens ein Mönch fällt durch Verblendung des Satans in schrecklichen Hochmuth 220
Valentinus Friedland/ vid. Trotzendorff.
Vater/ Stieff-Vater verstösset und verläugnet sein Stieff-Kind 262. die Straffe hierauf 263. eines leiblichen Vaters unbarmhertziges Verfahren gegen seine Kinderlein. 746. Vater wird von seinem Sohn grausam ermordet 747

Vergnügung iſt nicht vom Reichthum zu hoffen 681
Verliebter bringet eine Dame grauſam ums Leben 567
Verſetzung der Berge durch Erdbeben 913
Verſteinerung eines Kindes im Mutterleibe 486
Vertauſchen oder handeln iſt ſchon zu Cains und Abels Zeiten geweſen. 228
Verwünſchung und Fluchen der Eltern iſt erfüllet worden. 394. ſeqq.
Uhr in einem Ring/ ſo ſehr künſtlich 734. eine andere ſehr künſtl. Uhr 737
Unbarmhertzige Kinder-Mörderinnen/ etliche Exempel davon. 268. 269. 270. ſeqq.
Univerſität zu Helmſtädt/ wann ſolche geſtifftet worden 1011
Unkeuſchheit/ vid. Unzucht.
Unſichtbar/ Stein der Unſichtbarkeit/ wo? 115
Unſterblichkeit/ Becher der Unſterblichkeit 386
Unterthanen Treue und Beſtändigkeit. 502
Unzucht iſt auch denen Heyden verdächtig. 50 des Roderici, was ſolche nach ſich gezogen 52. bringt einen Küh-Hirten zur Zauberey 118
Vogel ſchieſſen (auf einer Stange) des Sonntags/ was ſich einsmahl darbey ereignet. 925
Völlerey das gröſte Laſter 138. wie ſie von Hieronymo genennet wird ibid
Vorbedeutungen ſo merckwürdig geweſen/ 666. vid. Anzeigung.
Vorbothen des Todes ſo bedencklich 938

Vorsorge und Gnade GOttes/ daran soll man nicht zweiffeln 44. die wunderbare Vorsorge GOttes für die Menschen 180
Vorwitzige Feder Messenii, Schwedischen Historiographi. 417
Ursachen warum die Kinder mehr von Müttern als von Vätern geliebet werden. 283

W.

Wachen/ dadurch wird Attilius Regulus zu Todt gemartert 680
Wahl/ Einzug des Churfürsten von Mäntz zur Käyserlichen Wahl 595. Beschreibung der Wahl selbsten 611. seqq.
Walckenried/ Zauber-Saal daselbst 131
Waldeck/ Gräfin von Waldeck/ Elisabetha Scharlotta, deren bedenck- und bedeutliche Träume 697. der erfolgte Todt 698. und die Grabschrifft 699
Wasser sehr grosses zu Burg-Tonna/ darinn ein Kind wunderlich erhalten worden. 187. groß Wasser/ die Thüringische Sünd-Fluth genandt. 331. Wasser überwälteiget einen Schwimmer 625. darinn haben viel Printzen und Helden ihr Ende des Lebens gefunden. 647. vor den Tod im Wasser haben sich die Heyden sehr gefürchtet/ warum? 665. aufm Wasser gehen/ 736. aufm Wasser oder Meer wird die Allmacht GOttes am ersten erkannt 977

Waſſer-Händler/ der unglückliche 940
Weber/ Prediger in Breßlau/ deſſen Geburt und ſelbſt gedeuteter Tod 938
Weib oder Jungfer/ ob ſich ſolche zu Verſicherung ihrer Keuſchheit mit gutem Gewiſſen ſelbſt ermorden könne/ 42. derer Weiber tugendhaffte Verrichtung 45. Weib wird durch Verſtellung betrogen / einen andern vor ihren rechtmäßigen Mann anzunehmen 157. eines reichen Weibes närriſches Teſtament 177. verwunderliche Treue der Weiber gegen die Männer 504
Weinsberg/ die getreuen Weiber daſelbſt 504
Weiſſenfels das Echo daſelbſt 301
Weitzen-Korn hat auf 400. item 340. Halmen herfür bracht 327
Welt/ zu was Ende ſolche von GOtt erſchaffen worden 720
des Worts Urſprung 724
Weltlichen Rechte/ vid. Rechte.
Wetterſtein/ ſo bey hellem Himmel aus der Lufft gefallen 188. 781. 785
Wetterſtrahl/ wie fatal ſolcher ſey/ 767. tödtet drey Diebe auf der That 768. vid. Donner.
Wettſtreit der Natur und Kunſt 302. ſeqq.
Weymar/ groſſes Waſſer daſelbſt. 333. ſeqq.
Wiedertäuffer/ deſſen Boßheit und leichtfertiges Vorgeben 918
Wieſe/ Eſels-Wieſe/ oder der Marckt zu Overfurth/ woher es entſprungen 709
Wolluſt iſt auch nur den Gedancken nach ſündlich ſo viel

50. viel Printzen haben deswegen ihren Staat und Leben eingebüſſet. 51. desgleichen auch Fürſtinnen 422. ſeqq.
Wund-Artzt deſſen beſtändige Treue gegen ſeinen König. 503
Wunſch eines Pfarrers über ſeine ungehorſame Zuhörer/ deſſen ſchreckliche Erfüllung 85. Wünſchen und Fluchen der Eltern/ ſo erfüllet worden. 394
Würffel/ warum die Juden ſolche bey ſich tragen müſſen/ 151. funffzehen paar in einem Kirſch-Kern 739

X.

Xenophon, deſſen Urtheil von den Bergen 135

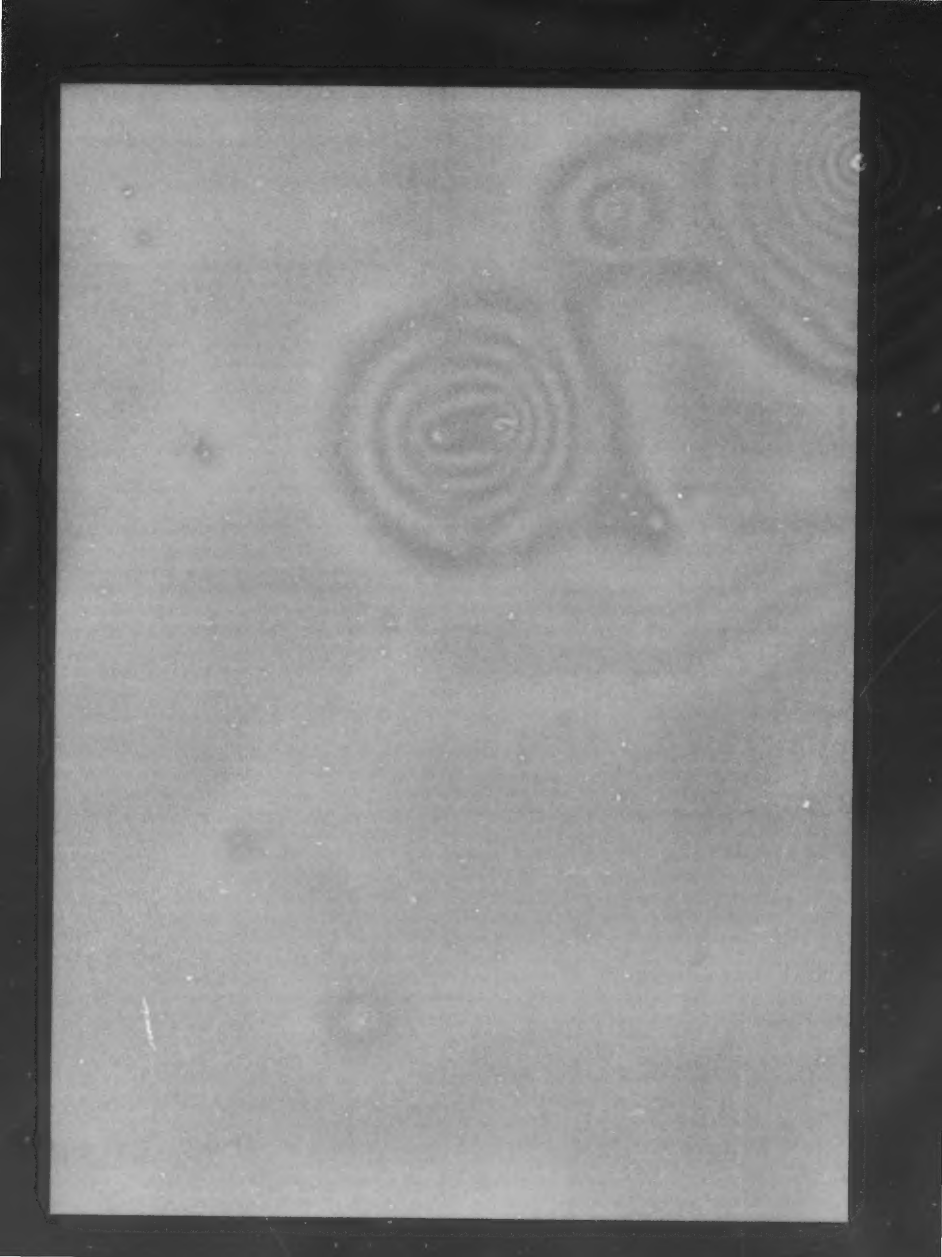
Z.

Zähne/ ob ſolche auch alten Leuten wieder wachſen 931
Zahl/ die ſiebende/ ob ſolche den Königen in Franckreich fatal ſey? 102. Zahl-Buchſtaben Ludovici XIV. Königs in Franckreich/ was daraus zu ominiren 110. Zahl 66. ob ſolche was bedencklichs in ſich halte 131
Zauberers eigenes Bekäntniß/ wie er darzu kommen 118
Zauberey/ ob die Leute der Zauberey zu beſchuldigen/ auf deren Häuſern ſich der fliegende Drache ſehen laſt

läſt 792. von Zauberey und Schatz-heben eine wunderbahre Begebenheit. 850
Zauber-Saal zu Walckenried/ deſſen Beſchaffenheit und wunderſame Begebenheit daſelbſt 131. ſeqq.
Zeugniß D. Morlini ſo ihm ſeine Zuhörer gegeben. 17. Falſch Zeugniß was es verurſachet. 121
Zeuxis trefflich gemahlte Trauben / durch welche auch die Vögel betrogen worden 309. wird durch ein vom Parrhaſio künſtlich verfertigtes Gemählde ſelbſt betrogen ibid
Zibots, eines Marggrafens hinterlaſſene Gemahlin Lucretia wird vor ihren verliebten Diener jämmerlich ermordet. 568
Zirlberg/ Maximiliani übel-abgelauffene Gemſen-Jagd daſelbſt 507
Zöllner ſo ſich ſehr vermiſſet/ wird vom Wetter auf einmahl verbrand 769
Zwillinge / ſo einander in allen gantz ähnlich 485. woher Zwillinge gebohren werden. 487

E N D E.

BAYER. STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN



JOHANNES GREGORII. natus Thobae Aō. 1685.

GODOFREDUS alias MELISANTES. in Thuringia D. 17. Febr.

Curieuſer

AFFECTen-Spiegel/

Oder auserleſene

Cautelen

und ſonderbahre

MAXIMEN,

Die

Gemüther der Menſchen zu erforſchen/

Und ſich darnach vorſichtig und behutſam aufzuführen/

In Frag und Antwort

vorgeſtellet/

Und nebſt nöthigen Regiſtern ausgefertiget

Von

MELISSANTES.

Franckfurt und Leipzig/
In Verlegung Ernſt Ludwig Niedtens/
Buchhändlers in Arnſtadt/ 1715.

Vorrede
Des AUTORIS.

Tugendliebender Leſer!

Ich lege dir hiermit eine ſonderbare Art von Spiegeln vor/ welche eine gröſſere Hoch-achtung als andere verdienen. Denn obſchon der hochgeachtete Künſtler *Praxiteles* ſchöne Spiegel von Silber dem groſſen Pompejo, *Æſculapius* und andere/ dergleichen von Cryſtall/ Stahl/ Zinn und Glaſe verfertiget/ welche die Bildniſſe aller vorkommenden Dinge annehmen/ und nach dem Vorbilde die äuſſerliche Schönheit oder Heßligkeit/ einem zur Luſt/ dem andern zum Verdruß/ ziemlich kändtlich abbilden; ſo ſind ſelbige dennoch in ihrer Vortrefligkeit nicht ſo geſchickt poliret/ daß ſie die innerliche Hertzens-Neigungen der Menſchen/ wie viele wünſchen/ entdecken können. Und hätten die zur Galanterie gewidmete Spiegel auch dieſe Eigenſchafft/ ſo wären ſie gäntzlich als unſchätzbar zu achten.

Dem ohngeachtet/ bewundere dieſe rare Erfindungen/ und muß ihren ſinnreichen Urhebern/ von

denen uns das geehrte Alterthum wenig Nachricht hinterlassen / gestemmenden Danck abstatten / weil sie in fast undencklichen Jahren / so wohl Hohen als Niedrigen zu ungemeiner Vergnügung gedienet. *Socrates*, welchen das Oraculum vor den Weisesten unter allen Griechen erklärete / hielte diese Kunst-Stücke nicht allein sehr hoch / sondern vermahnete auch seine Zuhörer / daß sie sich derselbigen fleißig bedienen solten. Denn / sagte Er / wenn ihr erblicket / daß euch die Natur mit einer ausbündig schönen Leibes-Gestalt beschencket / so müsset ihr darnach strehen / damit ihr solcher Schönheit würdig werden möget. Mercket ihr / daß euch die Natur diesen Theil von den Gütern des Leibes versaget hat / so lasset die Klugheit und Tugenden desto hellere Strahlen werffen / damit sie diese Ungestalt bedecken und liebenswürdig machen. Der grosse Athenienkische Redner / *Demosthenes*, soll seine Reden / ehe Er solche öffentlich von sich hören lassen / vor einem schönen Spiegel herzusagen pfleget haben / um solcher gestalt seine Gebärden desto geschickter einzurichten und zu regieren. *Pythagoras* und *Jamblichus*, zwey berühmte Philosophi haben sich der Spiegel ebenfals / damit sie die äusserliche Beschaffenheit ihres Leibes genauer betrachten könten / bedienet. Ihr Absehen war / durch dieses Hülffs-Mittel ihre Klugheit äusserlich zu vermehren / und durch die vermeinete Vollkommenheit des Gemüthes / die Fehler des Leibes zu verbessern / damit sie sich nicht etwas angewöhnen möchten / so denen Tugenden zugegen wäre.

Doch / wenn wir auch das gantze Register aller Eigenschafften der Spiegel hier zu Rath ziehen wolten /

wolten/ so werden wir dennoch nichts mehrers finden/ als daß sie stumme Redner sind/ welche die äusserliche Gleißnerey der Vorbilder zwar unpartheyisch/ doch nicht vollkommen entdecken/ geschweige/ daß sie etwas von der innern Beschaffenheit der Menschen offenbaren solten. Daferne du aber diese geringscheinende Blätter genauer betrachten wirst/ so werden sich nicht nur deine/ sondern auch anderer Menschen Hertzens-Neigungen ziemlich kändlich darstellen müssen. Ich selbst habe mein Portrait und dessen Fehler mehr als einmahl darinne angetroffen/ und bin in Wahrschauung dessen endlich auf die Gedancken gerathen/ gegenwärtige Zeilen mit dem Nahmen eines *Affecten*-Spiegels zu belegen. Es soll aber dieser neue Titul keines weges dahin gemeinet seyn/ noch dahin gedeutet werden/ als wolle man sich die Freyheit nehmen von andern passionirt zu urtheilen/ und welche dadurch fürwitzig zu machen/ sondern man weiset nur so viel/ daß der gröste Hauffe der Menschen klug heissen wolle/ da sie doch die Klugheit noch nicht studiret haben. Einige meinen/ daß weil sie als Tugendhaffte beschrieen wären/ so dürffte sie sich weiter nicht angelegen seyn lassen tugendhafftig zu leben. Die Narren hängen ihren Thorheiten so halßstarrig nach/ daß sie auch mit Schaden nicht klug zu werden wissen/ und also denen Tugendhafften beschwerlich sind. Hieraus erhellet denn zur Genüge/ daß beyden Theilen die Erkänntniß sein selbst noch fehle/ welche ein klarer Spiegel ist/ worinne der Mensch in der Vergänglichkeit seine durch den Sünden-Fall der ersten Eltern zernichtete Natur gantz aufgedeckt

beschauen kan. Und eben diese wird in diesem so genannten *Affecten*-Spiegel allen Menschen/ auf das allernachdrücklichste und beweglichste/ so wohl Lebens als Sterbens wegen/ recommandiret/ weil sie das Gemüthe zu der wahren Tugend leitet/ welche ein unschätzbares Geschencke der Güte GOttes ist/ und das Leben verlängert. Denn wer tugendhafftig lebet/ der ist Gottseelig/ und ob er gleich nicht groß thun kan/ so ist er doch bey GOtt wohl angeschrieben.

Es leben auch die Frommen und erleuchteten nicht gantz ohne Schwachheit; doch ist ihre Vernunfft von denen herrschenden Begierden nicht so abscheulich verfinstert; wie bey denen/ welche die Gebote der Weißheit nicht recht inne haben. Damit man nun die Gemüther anderer mit uns conversirenden Menschen aus denen Minen und Actionen/ auch wider ihre Meinung/ erforschen und die Affecten beurtheilen könne/ so habe in gegenwärtigen Blättern gewisse Maximen und richtige Cautelen der Christlichen Klugheit angemercket/ wie man die Gemüths-Neigungen anderer erkennen/ und sich im gemeinen Leben und Wandel Gottseelig und behutsam aufführen solle. Wenn ich eines Menschen Haupt-Affect abmercke/ so kan ich einiger massen schlüssen/ was er im Sinne haben möge.

Nun ist zwar an dem/ daß der Menschen-Hertzen nach dem Inhalt der Gedancken an sich selbst unerforschlich/ weil GOtt nur allein der wahre Hertzens-Kündiger ist; gleichwohl ist es in der Natur eingepflantzet/ daß man einem Menschen/ was er im Schilde führe/ durch gewisse Kenn-Zeichen/ in

Betrach-

Betrachtung seines Leibes / der Aufführung / der Actionen und Gebärden / absehen kan. Die Gemüths-Bewegung ist eine solche Kranckheit / welche sich nicht verbergen lässet. Der grosse Triumvir, *Marcus Antonius*, hatte einen Egyptischen Philosophum bey sich / der jedem aus den Augen / woran GOtt seine unergründliche Weißheit zur Genüge blicken lassen / leicht erkennen / und seine Neigungen des Hertzens ziemlich abmercken konte. Dannenhero warnete Er den ANTONIUM, daß Er sich vor Augusto wohl fürsehen solte / weil seine Augen eine herrschsüchtige Majestät anzeigeten. Daß dieser Mann die Physiognomiam gründlich verstanden / hat der betrübte Ausgang der Kriege zwischen beyden mächtigen Herren sattsam bestätiget; massen Antonius endlich gäntzlich überwunden worden. Demnach soll man die Muthmassungen / welche aus Betrachtung der Lineamenten und Gebärden der Menschen genommen werden / nicht schlechter Dinges verachten. Doch wollen wir auch nicht behaupten / daß selbige diesen oder jenen also und nicht anders zu leben zwingen / sondern nur so viel sagen / GOtt habe solche Zeichen nicht umsonst gegeben / und Mittel geschencket / dem besorgenden Ubel vorzukommen. Es hat es auch die Erfahrung beglaubiget / daß vieles durch ein andächtiges Gebet / gute Zucht / unabläßlichen Fleiß und tugendhaffte Gesellschafft verbessert und geändert worden. Der Verstand nimmt offt nicht ehender / als bey gesundem Alter zu / da denn der lasterhaffte Wille zur Gefangenschafft geführet wird / so bald man sich und die verdammliche Laster erkennen lernet.

Hippocrates, welchen die Griechen als ihren Gott verehreten / und den wir insgemein einen Fürsten der Medicorum zu nennen pflegen / vermahnete einstens seine Zuhörer / daß sie den Verstand von keinem Affect einnehmen lassen / allezeit bescheiden seyn / weder unmäßig lachen / noch sich zuviel betrüben / sondern durch ein reines Gemüthe jederzeit in dem Mittel leben solten. Hierauf waren diese begierig zu wissen / ob ihr Lehrmeister auch denen Tugenden wahrhafftig ergeben sey / und solche von Jugend auf geliebet / oder ob Er sich nur so tugendhafftig stelle? Sie liessen zu dem Ende sein Bildniß / Ihm ohnwissend / gar eigendlich auf Pergament zeichnen / und eileten damit zu dem berühmten Philemoni, einem in der Physiognomia wohlgeübten Philosopho, den sie denn mit bescheidenem Vortrag ersuchten / von desselben Menschen Gemüths-Beschaffenheit / nach seiner Erfahrung / aus denen Lineamenten zu vrtheilen / und ihnen die Wahrheit im geringsten nicht zu verhelen. So bald nun Philemon die gantze Gestalt genau angesehen / gab Er ihnen zu verstehen / daß dieses ein Ebenbild eines wollüstigen / verlogenen und betrügerischen Mannes wäre. Uber dieses Urtheil waren die Auditores Hippocratis nicht wenig bestürtzet / und gaben dem gelehrten Manne eine leichtfertige Antwort / sagende: Du Thor und Narr / diese Zeichnung ist von einem der allerberühmtesten und tugendhafftesten Männer in der gantzen Welt / der keiner Ungerechtigkeit beschmitzet ist / und du erkühnest dich seine reine Lebens-Art / durch eine falsche Kunst mit Lastern verhaßt zu machen. Dem ohngeachtet / blieb *Philemon* bey seinem

nem Ausspruch / und bemühete sich die erörneten Jünger Hippocratis mit Höfligkeit abzuweisen / weil Er der Wahrheit zum Tort keine andere Meinung von sich sagen konte; Allein sie verliessen Ihn im heftigsten Eifer / und waren auf nichts mehr bedacht / als diese übele Nachsage von ihrem Lehrmeister bey erster Gelegenheit zu rächen. Bevor sie aber ihr Vorhaben werckstellig machen konten / so hatte Hippocrates bereits etwas von dem Verlauff dieser Sache erfahren / und veranlassete also seine Zuhörer / daß sie Ihm alle dabey passirte Wort-Wechselungen mit gewissen Umständen eröffneten. Nachdem Er nun ihren Erzehlungen fleißig zugehöret / liesse Er zur Antwort und Nachricht diese Worte von sich hören: Warlich / der hochberühmte Philosophus, PHILEMON, hat meine Gemüths-Neigung gar eigendlich entdecket / und die angebohrene Untugenden so eigendlich beschrieben / daß kein Buchstab erlogen ist. Denn in meiner Jugend inclinirete ich zu aller Boßheit; aber als ich zu meinen vernünfftigen Jahren kommen bin / habe ich mit Verstande bey mir erwogen / was ich hätte thun sollen / und also das Gute gethan / welches ich zuvor unterlassen. Denen unordentlichen Begierden habe so lange mit allen Kräfften widerstrebet / denen Lastern abgesaget / die Tugenden zu lieben fortgefahren / biß endlich der Verstand wider den Willen den Sieg gewonnen. Solcher gestalt habe die beschwerliche Gemüths-Kranckheiten / welche mich mit unendlichem Ubel nieder zu drücken bedräueten / mit bewehrten Mitteln curiret / und die angebohrne lastert. affte Neigung / die mich von der Tugend zum öfftern abgezogen / mit der Tugend

zum Guten gezwungen. Denn so bald ich die Tugend kennen lernete / habe mich auch bemühet tugendhafftig zu leben / und wünsche / daß ihr mir darinne folgen möget. Nach diesem waren dieses grossen Mannes Schüler nicht mehr mit dem Gerüchte seines Ruhmes / sondern wegen des tugendhafften Gemüthes vergnüget / welches Hippocratem bey seiner schönen Erfahrenheit nicht nur beliebt und glückseelig machte / sondern auch Ihme einen unsterblichen Nahmen / zu unvergeßlichen Andencken / bey der Nachwelt schenckte. Denn nur der Ausgang weiset / ob jemand klug gelebet.

So viel gutes kan die Erkäntniß sein Selbst würcken / und dennoch wollen ihr so wenig zu Gefallen leben / ob sie gleich ein herrlich Mittel ist / den bösen Willen zubrechen / ein autes Gewissen zuerhalten / anderer Fehler zu observiren / und sich in denen menschlichen Gesellschafften gottseelig und geschickt aufzuführen. Die weisen Heyden haben die Erkänntniß sein Selbst vor den vollkommensten *Affecten*-Spiegel gehalten / weil man dadurch am füglichsten wahrnehmen könnte / daß der Menschen Sinn und Gedancken mit vergänglichen und unbeständigen Dingen zuthun hätten / und nichts so gewiß / als der Todt / zu hoffen wäre; allein die meisten Christen massen sich in diesen greulichen Zeiten an / sich ihr Leben daurhafftig einzubilden / und daher wissen sie viel von denen zu reden / die einen Fehler aus Schwachheit begehen / und wollen deßwegen hochgeachtet seyn / weil sie als offenbare Thoren mit Vorsatz Schaden thun. Wer hat doch solchen Aberwitzigen die Freyheit

gege-

gegeben / andere zu Miſſethätern zu machen / und ſich ſelbſt zu vergeſſen; oder anderer Splitter zuſuchen / und ſeines eigenen beßlichen Balckens nicht zugedencken? O welche Unbeſonnenheit der Vernünfftigen! welche nicht erwegen / daß GOtt aller Orten zu gegen / und vor ihm nichts verſchloſſen iſt. Gewiß es iſt eine ärgerliche Lebens-Art / wenn einer von dem Ruff zu profitiren meinet / daß Er ein Tugendhaffter Mann ſey / und dennoch der Tugend im geringſten nicht ergeben iſt / ſondern durch aufgeblaſene Einbildung ſich ſelbſt ſchändlich betrüget. Mancher ſtellet ſich äuſerlich als einen guten Freund an / iſt aber im Hertzen ein Schalck.

Der gröſſere Theil der Menſchen ſiehet einander an / nicht daß ſie einander lieben / oder mit Rath und That dienen / ſondern nur / daß ſie ihre Mängel und Gebrechen entdecken wollen. Das macht uns recht teuffelhafftig / daß man andere zu verderben ſuchet / und ſich ſelbſt nicht anſiehet. Vieler Menſchen Eitelkeit denckt nicht an der Seelen Leid. Manchen hat man als einen ehrlichen Freund angeſehen / den doch ſeine Affecten längſt als einen Feind verrathen. Damit man ſich nun in dem Umgang mit dergleichen behutſam zu verhalten wiſſe / habe einige Maximen und Cautelen zu einer bedächtigen Uberlegung angemercket / wie man ſich bey gewiſſen Vorfälligkeiten mit einer geſchickten und Chriſtlichen Conduite ſehen laſſen könne. Nach dem Unterſcheid der Perſohnen ſind auch unterſchiedene Merckwürdigkeiten zufinden / doch alles in angenehmer Kürtze.

Hier-

Hierzu haben sowohl die Politica, Ethica als auch die Prudentia privata das ihrige Attica fide beygetragen / daß man sich dieses Affecten-Spiegels mit gutem Nutzen bedienen / und ein jeder sein Bildniß leicht darinne sehen kan. Hast du dein Ebenbild betrachtet / so urtheile hernach ohne Eigenliebe / welche Unanständigkeit noch das innerste deines Hertzens besitze / überlege dabey wohl / was du gethan / was du jetzo verrichtest / und was du zuthun willens bist. Ich gebe dir Anleitung genug / wie du klug werden könnest. In dem du nun zur **Christlichen Klugheit** gelangest / so fängest du erstlich an zu leben.

Der weise Thales ward von einem gefraget / **wer doch klug und glücklich in der Welt wäre?** Dem gab Er zur Antwort: **Welcher gesunden Leibes und guten Verstandes sey / und die beste Zeit seines Lebens wohl beobachte.** Meinem Bedüncken nach / war dieses eine recht weise Lehre zu einem ehrbaren Leben / und ein vernünfftiges Mittel vor die geistliche Blindheit / dergleichen ich dir hierinne vielfältig vor Augen geleget.

Man befleißiget sich der beliebten Kürtze / damit die Moralia ohne Eckel können gelesen werden. Von der besondern Einrichtung und Güthe will ich nicht viel Worte machen / damit mich niemand als einen Ehrbegierigen ansehen möge / sondern einem jeden die Freyheit davon zu urtheilen / überlassen. Ich suche keines weges andere Bücher von dieser Gattung hiermit zuverdunckeln / und mir einen Vorzug zuzueignen / sondern ohne eiteles Absehen dir meine aufrichtige Maximen und Cautelen

len bekannt zu machen. Die Erfahrenheit/als die geſchickteſte Lehrmeiſterin iſt der Stab / worauf ich mich gezützet habe. Wie weit mein Verſaz gerathen / wirſt du mit der Zeit bekommen / wenn du eine Zeitlang dein Leben nach ſolchen Regeln eingerichtet. Wer viel Kranckheiten ausgeſtanden/ der weiß von vielen Artzney-Mitteln zu ſagen. Gefallen dir meine Blätter nicht / weil ſie dich zu einer Gott-gefälligen Ehrbarkeit anzuweiſen ſuchen / ſo wiſſe / daß mir alsdenn deine übelgeartete Conduite ebenfals nicht anſtehet. Daferne dir aber beliebet / die Zeit damit zu vertreiben / ſo ſey verſichert / daß dir auf allen Seiten die Augen des Gemüthes werden aufgethan werden. Nur mache mich darinne glücklich/ daß du alle Vorurtheile / welche Früchte des Neides ſind / zuvor aus deinem Hertzen verbanneſt / ehe du meine Maximen überlegeſt / ſonſt werden dir meine Cautelen wenigen oder gar keinen Nutzen geben. Du magſt Profeſſion machen wovon du wilt / ſo findeſt du etwas / ſo ſich auf deinen Zuſtand ſchicket / doch die Application muſt du ſelbſt machen / in welcher dich der gute Wille vergnügen wird / den ich gehegt habe. Ich rühme mich keiner Vollkommenheit / doch weiß ich meine Fehler zuverbeſſern.

Meine Intention iſt jederzeit geweſen / meinem Neben-Chriſten aufrichtig zu dienen. Stehen dir nun meine Dienſtleiſtungen an / und meine Erinnerungen verurſachen ein gutes Nachdencken / ſo habe meinen Zweck erhalten. Der Neid dürffte zwar eines und das andere anfechten / weil die lautere Warheit nicht mit falſchen Farben ſchecki-ret iſt; allein ich laſſe mir ſeinetwegen keine graue

Haare

Haare wachſen. Denn es iſt in der gantzen Welt kein Menſch ſo vollkommen glückſeelig/der ſich nicht von ohnmächtigen Läſter-Zungen über die Banck ziehen laſſen müſſe. Käyſer *Theodoſius* tröſtete ſich wieder alle Laſterhaffte Perſohnen allezeit ſeines guten Gewiſſens / und ſagte: Daß/weil ihm niemand was ungereimtes mit Grund der Warheit bewieſen könne / Er auch dasjenige / was man fälſchlich aus Neid von ihm ausſage/ im geringſten nicht achte. Ich bin eben alſo geſinnet / und befleißige mich in ſolchen Fällen der angenehmen Gedult / dabey wünſchend / daß jedermann das innerſte meines Hertzens ſchauen könnte. Denn was hilfft es doch anders reden/ und anders dencken? Da ja vor GOtt nichts verborgen ſeyn kan / bey dem wir alles verantworten müſſen. Doch dencke was du wilt / ich ſage es öffentlich / wie ich es meine: Pro captu lectoris habent ſua fata libelli. Mein Schluß iſt dieſer: Ich lebe unter der mächtigen Protection des Höchſten / und wünſche / daß meine Intention dir gefallen möge. Arnſtadt am Tage Theophili den 3. Novembris. Anno 1714.

I. N. J.

Das I. Capitel.

Von denen Eigenschafften der Christlichen Klugheit.

§. 1.

Was ist die Christliche Klugheit?

1.

DJe Christliche Klugheit ist eine GOttes Ehre abzielende / nach der innerlichen Gemüths-Vergnügung strebende und zu allem Guten sich neigende Tugend einer erleuchteten Seele / welche aus Liebe zur Gerechtigkeit / nicht aber aus Furcht der Straffe / alle dem Nechsten schädliche und das gute Gewissen kräncke Thätligkeiten / zu jederzeit vorsichtig vermeidet / damit in dem Thun und Lassen keiner Sache in dem gemeinen Leben weder zuviel noch zu wenig geschehen / und die Seelen-Ruhe erhalten werden möge.

2. Sie ist eine unschätzbare Gabe des Höchsten / und eine Meisterin des Lebens / welche die Gemüths-Neigungen der Menschen entdecket / und lehret wie die Affecten zu mäßigen sind. In allen Verrich-

tungen hat sie eine gewisse Macht / uns von dem grausamen Gebiethe der Laster zubefreyen / und zu allen guten Rath-Schlüssen die nöthige Anleitung zugeben. Sie ist das unentbehrliche Saltz / damit alle Dinge in der Welt, so von dem Verstande und Willen kommen / müssen geschärffet werden ; eine vortrefliche Qvelle / woraus alle Reichthümer des Verstandes ausflüssen / und eine Sonne / welche alles / was in diesem Finsterniß heisset / beleuchtet.

3. Denn gleichwie die Lufft bey der hellstrahlenden Sonne helle und klar / aber so bald solche weichet für nichts als Finsterniß anzusehen : also ergehet es auch dem Menschen / wenn er sich keiner Christlichen Klugheit in denen menschlichen Gesellschafften befleißiget / welche doch die Augen des Verstandes in allen Geschäfften eröffnet / und uns behutsam in allen Dingen machet. Ohne diese Sonne kan niemand in der Welt sehen / was zu seinem Besten dienet.

§. 2.

Durch was vor Mittel kan man zu der Christlichen Klugheit gelangen?

1. Zuförderst durch ein andächtiges Gebet zu dem Dreyeinigen GOtt / als dem Brunn-Qvell aller guten Gaben / woraus zu allen menschlichen Verrichtungen das Gedeyen geschöpffet wird. Denn so jemand Weißheit mangelt / und den gütigsten Schöpffer darüm ohne eitelen Absehen bittet / so wird solche ihm geschencket werden. Was

man

man mit GOtt anfänget / das gehet glücklich von statten.

2. Hernach bedienet man sich getreuer Unterweisung gottseliger und geschickter Menschen / forschet bedächtig in der heiligen Schrifft / besuchet den Tempel GOttes und tugendliebende Gesellschafften fleißig / und bemühet sich aus moralischen Büchern den Verstand zu cultiviren / den widerstrebenden unartigen Willen zu bändigen / und alles zur Ehre GOttes und des Nechsten Nutzen dergestalt einzurichten / daß man sich selbst nicht beschwerlich leben möge.

3. Findest du / daß in dem Hertzen noch Eigen-Liebe stecket / welche verhindert / daß du das Böse von dem Guten noch nicht wohl unterscheiden kanst / so lasse dich aus guten Büchern oder von tugendhafften Personen belehren / wie du als ein Christ die Tugenden ausüben / die Laster vermeiden und allezeit die Mittel-Strasse halten müssest. So bald dieses geschehen / wird der Verstand den Willen wie dort die Gesandten Johannem fragen / was machest du aus dir selbst ? und alle Vortheile zu der Christlichen Klugheit zugelangen / im reinen Glauben / unverfälschter Liebe / und beständigen Hoffnung ergreiffen.

4. Gute Gespräche geistreicher Prediger und frommer Christen / soll man keines weges verachten ; Denn ihre Lehren sind warhafftige Speisen des Verstandes / deren wir nicht entrathen können. Es wäre auch sehr unbillig / daß man allein den Leib / als einen elenden Maden-Sack speisen / und das

Gemüthe/ wodurch wir klug und geschickt werden/ Hunger leiden lassen wolte.

5. Hast du Liebe von reinem Hertzen/ von gutem Gewissen und in ungefärbtem Glauben / so ist dir auch erlaubet mit arglistigen und lasterhafften Menschen umzugehen: denn solchergestalt lernest du einen guten Unterscheid unter den Leuten zu machen/ deine Fehler aus anderer Versehen zuerkennen und zu verbessern/ und hast Gelegenheit deinem irrenden Nechsten zusagen/ daß es zwar menschlicher Schwachheit gemäß sey/ wenn man von der Welt betrogen werde/ und irre / aber es komme rechtschaffenen Christen zu / sich von der gemeinen Gewohnheit zubeurlauben/ weil es thöricht sey/ aus Begierde eines so ungewissen und unbeständigen Lebens/ etwas schändliches oder ärgerliches verüben/ welches das Gemüthe und die Seele beflecke.

6. Bey allen Gelegenheiten muß man aufmerckſam seyn/ sich schöne Wissenschafften/ als Gewürtze zum Wolstande zuerlangen/ welche so vernünfftig sind/ daß man dit Laster erkenne/ solche vermeide / und allein die Tugend liebe/ welche ein treffliches Geschencke des Höchsten ist. Scharffsinnigkeit/ Fleiß und ein gutes Gedächtniß können hierbey vieles thun.

7. Eines andern höfliche Aufführung muß mir ein Weg-Weiser seyn/ wie ich ihm glücklich nachfolgen möge. Die Untugenden anderer sind mir ein Spiegel / worinne ich erkennen lerne / daß solche nichts anmuthiges an sich haben/ und also bekomme einen Abscheu vor dergleichen Unanständigkeiten.

8. Die

8. Der Begierde zur Christlichen Klugheit muß man in der gantzen Zeit seines Lebens kein Ziel setzen / sondern selbige muß sich mit dem Leben endigen / weil man niemals in der Werckstätte dieses Elendes auslernen kan. Denn unser in dem Gefängniß des Leibes eingeschlossener Verstand ist jederzeit mit grosser Unwissenheit verfinstert. Ist es demnach kein Wunder / daß wir noch immer neue Maximen und bessere Cautelen zur Behutsamkeit von nöthen haben. Denn die Christliche Klugheit entstehet im Gehirne / wächset im Hertzen / wird durch die Erfahrung geschärffet / und durch kluges unterrichten bekräfftiget.

§. 3.

Zu was Ende soll man sich der Christlichen Klugheit befleißigen?

1. Damit man wisse / wie man in allen Verrichtungen mit Seel und Leib / Verstand und Willen / GOttes Ehre / des Nechsten Nutz / das gemeine Beste / und seine eigene Glückseligkeit / in Liebe / Gedult und GOttesfurcht suchen / und befördern könne.

2. Die Christliche Klugheit veranlasset ohnfehlbar die schönsten Maximen und richtigsten Cautelen, wie man bey allen Gelegenheiten geschickt und tugendhafftig leben / GOtt aus reinem Hertzen dienen und ehren / seinen Freund und Feind ohne falschen Schein in rechtschaffener Liebe begegnen / die innerliche und äuserliche Glückseligkeit besorgen / sich selbst wohl erkennen / die bösen Begierden über-

winden/ alle dieser Tugend wiederstehende Thorheiten behutsam vermeiden/ sich seinem Berufe gemäß bezeugen / und solcher gestalt zu einem GOtt und der erbaren Welt wohlgefälligen Leben und Wandel/ zum Nutz einer gantzen Republiqve tüchtig machen solle.

3. Denn wo man gehet und stehet/ soll man bey sich erwegen/ daß der allwissende GOtt alles was man saget/ höret/ alles was man thut/ siehet/ und alles was man gedencket/ weiß. Diese Weißheit ist denen Menschen gröſten Theils entzogen/ welche der rechten Heimligkeiten des Hertzens unkundig sind/ daher GOtt allein der wahre Erforscher der Gemüther ist. Wer dieses ohnfehlbar glaubet/ wie es ohnläugbar gewiß ist/ der wird sich allezeit vor GOtt scheuen/ nicht muthwillig sündigen/ sondern in der Gnade GOttes rechtschaffen leben. Zwar irren ist menschlich/ aber den Irrthum lieben ist teufelisch. Jemehr uns eine solche Schwachheit anklebet/ desto empfindlicher müssen wir solche bey uns erwegen/ damit wir der Christlichen Klugheit Raum lassen / eine neue Lebens-Art in guten Sitten bey uns anzufangen / welche die wahre Glückseligkeit befördert.

4. Die menschlichen Verrichtungen sind zwar eitel/ voll Zweifel und Unaewißheit / daß man weder Ruhe noch Beständigkeit darinne findet: Doch die Christliche Klugheit kan durch den Seegen GOttes/ so viel zu wege bringen / daß man wohl urtheile/ wohl rede / und wohl thue. Diese Neigung wenn sie einmahl gewurtzelt/ kan kein Abſehen

ſehen auf ein Volck / Stadt / Verwandſchafft / Stand / Amt / Vortheil / Hoffnung oder natürliche Beſchaffenheit des Gemüthes ändern. Wenn ſie aber äuſerlich eine Veränderung leidet / ſo haſt du ein gewiſſes Zeichen / und darffſt ſicherlich glauben / daß es mit dem inwendigen gar einen ſchlimmen Ausgang gewinnen werde.

5. Ein Weiſer überleget erſtlich dasjenige was er will / und ſetzet ſeinen Begierden ein gewiſſes Ziel / welches ſie niemals überſchreiten dürffen / ſo lange er dieſen ſchönen Nahmen mit der That verdienet. Iſt ihm an der Tugend gelegen / ſo beliebet er niemals dasjenige wieder / welches ſeine Chriſtliche Klugheit als ſchädlich verworffen hat. Er weiß die Güte GOttes hoch zuſchätzen / und in denen Tugenden rechtſchaffen zu leben. Denn alle Reichthümer und Ehre in der Welt / beſtehen nicht in vielen Güthern / ſondern in denen Tugenden / welche die Jahre vollkommen / und das Alter beſtändig machen / als da iſt / die **Furcht GOttes** / die **Gottſeligkeit** / **Eifer wieder die Laſter** / **Beuſchheit**, **Sanfftmuth** / **Warheit** / **Freundſchaft** / **Danckbarkeit** / **Treue** / **Friedfertigkeit** / **Liebe** / **Aufrichtigkeit** / **Eintracht** / **Freygebigkeit** / **Demuth** und **Barmhertzigkeit**.

6. Hat ſich jemand zu der **Chriſtlichen Klugheit** geſellet / ſo bleibet er dieſen und andern Tugenden unausgeſetzt zugethan / und ſtellet ſich ſelbige als eine Ordnung ſeiner Geſchäfften vor / weil ſie Mittel an die Hand giebet / in allem Thun zu einem gewünſchten End-Zweck zukommen / ohne daß man

ſich der Aralistigkeiten und Betrügereyen der Laſterhafften Welt gebrauche. Die Chriſtliche Klugheit weiß ſich bey GOtt und der ehrbaren Welt einen guten Nahmen zumachen / und auch bey der Poſteritât zuerhalten / welche ſich alsdenn des guten Nach-Ruhmes erfreuet / und als GOttes Werck preiſet / wenn man durch ſie was ehrbares / kluges / nützliches / bedachtſames und behertztes verrichtet / und das tadelhaffte hindangeſetzet. Zu dem Ende wird ſie von der gantzen ehrbaren Welt geliebet / und ſelbſt von GOtt hoch gehalten. **Denn alle Weißheit iſt von GOtt dem HErrn / und iſt bey ihm ewig.**

§. 4.

Woraus kan ich aber abmercken daß ein Menſch die Chriſtliche Klugheit wohl verſtehe?

1. **Wer in der wahren Erkäntniß GOttes und Liebe zu ſeinem heiligen Worte lebet / die Wercke der göttlichen Weißheit und Allmacht in richtiger Lehre und unverfälſchtem Glauben / auch gottſeligen Wandel bewundert / und ſeinen Nechſten ohne Heucheley liebet / wenn ſich dieſer auch gleich hähmiſch und tückiſch gegen ihn erzeiget / und mit unmenſchlichen Unternehmen zu ihm nöthiget / auch wohl offenbare Verdrüßligkeiten machet / der giebt zuerkennen / daß er die Chriſtliche Klugheit wohl verſtehe.**

2. Ein kluger und frommer Mann weiß die Zeit ſeines Lebens wohl zubeobachten / zwiſchen einen ehrli-

ehrlichen und unehrlichen Vorhaben einen guten Unterscheid zu machen/ und so wohl im Glück als Unglück gutes Muthes/ und unveränderlich zu seyn. Er betrachtet das vergangene/ siehet auf das zukünfftige und machet in aller Gottseligkeit den Schluß auf das Gegenwärtige. Er befleißiget sich nicht/ daß er Wissenschafft habe jemand zu berücken/ inclíniret nicht zu etwas so das Gewissen beschweret/ weil dieses dem Gemüthe grosse Marter erwecken und unüberwindliche Unruh stifften kan. **Die Zeit nimt er in acht/ darinne er Gutes und Böses unterscheidet/ den Ort/ wo er seinen guten Nahmen unverletzt erhält/ die Gelegenheit/ dadurch man die Ehre und ein gutes Ansehen bey Klugen und Tummen/ Gelehrten und Ungelehrten verschertzet/ und sich zu später Reue verhaßt machet.** Wir sind aber nicht tüchtig von uns selbst/ sondern daß wir tüchtig sind/ ist von GOtt/ welcher denen Weisen ihre Weißheit/ und denen Verständigen ihren Verstand giebet.

3. Wenn einer nach einem ruhigen Leben trachtet/ weder boßhafftig noch verschwenderisch/ auch nicht geitzig ist/ und allezeit wohl bedencket/ was er sey/ wo er nach diesem Leben hinfahre/ in dem Gebet offt mit GOtt redet/ seinen Verstand zur Ausführung der nützlichsten Arbeit gebrauchet/ niemand ärgert/ böses Schein meidet/ alles zu rechter Zeit zu überlegen weiß/ der hat sich vor andern wohl conduisiret. Muß er solchen Gesellschafften beywohnen/ worinne der meiste Theil wil ehrlich seyn/ und

doch kaum einer oder der andere weiß / was ehrlich ist / so liebet er den Würdigen / weil er seiner Liebe würdig ist / den Unwürdigen aber aus Mitleiden in der Hoffnung / daß er sich bessern könne. Denn GOtt mit Ernst fürchten und den Nechsten lieben / das ist Weißheit.

4. Gesetzt / daß ein unartiger und verwegener Mensch / der Vorsichtigkeit eines klugen Mannes oder Weibes / ein unangenehmes Hinderniß in den Weg legete / und die tugendhaffte Persohn zu einem anstößigen Aergerniß provocirete / so muß diese nicht gedencken was sie zuthun willens / sondern was sie gethan / und denen Affecten solchen Ziel geben / daß sie das Gemüthe zwar bestreiten / aber nicht besiegen können. Bey solcher Gelegenheit lernet man solche Fehler / die man sonst vor Tugenden gehalten / auf solche empfindliche Veranlassung / sich abgewöhnen / daß man deswegen weiter keinen Anstoß zubefürchten hat.

5. Daferne einer seines Eigensinnes Herr seyn kan / so wird er tausend Gelegenheiten finden / der gantzen ehrbaren Welt das Mißvergnügen seines Fehlers öffentlich sehen zulassen / und sich zehnmahl vor einmahl höflich / sanfftmüthig / redlich und geschickt aufzuführen; Dahergegen ein Verwegener / Alberner und Dummer keinen Deck-Mantel seiner Schande finden kan / sondern immerfort bey seiner Thorheit bleibet / auch wohl eine Hochachtung seiner lächerlichen Neigung verlanget.

6. Bey so gestalten Sachen lässet die Christliche Klugheit öffentliche Kennzeichen mercken / wie unanstän-

anständig ihr alles der Ehrbarkeit und dem Wohlstande wiederstehende Thun der Thoren sey. Sie vermeidet alle Occasion, worinne ihr etwas nachtheiliges begegnen könne/ und lässet insgemein eine geschickliche Entschlüssung blicken/ welche niemand zum Verdruß oder Schaden gereichet. Aber/ wie wenige besitzen diese rare Tugend? Wo findet man sie?

7. Wer redlich lebet/ recht dencket/ sich selbst verläugnet/ nicht jederman trauet/ vorsichtig redet/ sich GOtt ergiebet/ der hat die Eigenschafften eines klugen Menschens/ und hasset die verbothene Liebe/ den Geitz/ Zorn/ Haß und die Trunckenheit/ welche mit dem Hochmuth den Verstand des Menschen verkehren/ und leicht verursachen/ daß man allem Elende unterworffen wird. Er muß ein solches Gemüthe haben/ welches in allen Verrichtungen auf die Ausbreitung der Ehre GOttes/ Besserung seiner selbst/ und die Befestigung im wahren Christenthum siehet/ sonsten ist alles Dichten und Trachten vergebens.

8. Bey veränderten Glücke/ weiß sich ein kluger Mann so zu fassen/ daß er den Verfall seiner Wohlfahrt nicht gäntzlich aus dem Sinne schlage/ doch auch nicht so tieff zu Gemüthe führe/ daß er darüber in Verzweiffelung gerathe. Das Glücke machet ihn nicht Großthunlich/ und das Unglück beraubet ihn nicht aller Gemüths-Vergnügung. Denn bey jenem gehet die Furcht vor dem Unfall/ und bey diesem die Hoffnung zur Glückseligkeit neben her. Derohalben muß man sich in der Unbeständigkeit

der

der Welt beſtändig aufführen/ jederzeit zum Dienſte GOttes und des Nächſten widmen / und nur um ſich ſelbſt in Creutz/ Verfolgung / mitten unter den ärgſten Feinden/und wieder des Teuffels Boßheit/ bekümmert ſeyn.

9. Kluge Leute pflegen alles reiflich zu überlegen/ und in ihren Verrichtungen ſo vorſichtig zu ſeyn/ damit ſie ihr unbedachtſames Verfahren hernach nicht zu ſpäte bereuen dürffen / und mit Schaden klug werden müſſen. Sie wiſſen Honig aus anderer Gifft zu ſaugen / und ſich die allerärgſten Dinge zu Nutze zu machen. Die Converſation iſt ihnen lebendiges ſtudiren / und die Anmerckungen darinne / ſind ihre geſchickteſten Lehrmeiſter. Das Gute / ſo andere von ſich mercken laſſen / wiſſen ſie gar glücklich nachzuthun / und ſich ſolche Tugenden zuzueigenen / welche in wichtigen Affairen ihren Glantz und Effect nach Wunſche haben. Sie glauben/daß ſie noch gar viel zu einem tugendhafften Leben vonnöthen haben.

10. Im Sterben kan ſich die Chriſtliche Klugheit am erſten hervor thun / wo man wunderliche Zufälle hat / und viel hohe ſchlüpfferichte Angſt-Berge überſteigen muß. Wer nun wohl gelebet/ recht geglaubet und mit wahrer Gedult begabet iſt/ der bleibet unerſchrockenes Muthes / beſtellet willig ſein Hauß und weiß wohl zu ſterben. Und warum ſolte ein frommer Chriſte nicht ſtandhafftig im Tode ſeyn / der in JEſu bereits den Vorſchmack des ewigen Lebens hat / und alle Tage das Ende ſeines elenden Lebens vermuthet. Wohl dem / welcher

täglich

täglich sein Ende bedencket / und übels zu thun vergisset / der sehnet sich gewiß aus dem Gefängniß der Menschen / und liebet sein Leben nur darum / weil er Hoffnung zum ewigen Leben hat. Thoren sind es / welche nicht sterben wollen da sie doch die Nothwendigkeit sehen / daß wir sterben müssen. Das ist der glückseligste Tag unsers Lebens / darinne wir selig sterben / und das ist die gröste Klugheit der Christen / wenn sie wissen ruhig und selig zu sterben.

§. 5.

So kan Niemand in der Welt von seinem Leben profitiren / als der die Christliche Klugheit liebet?

1. Nein. Denn wir leben in einer solchen Zeit / in welcher wenige GOttes Gerichte beherzigen / die meisten mit der Religion ein Gespötte treiben / viel von sich selbst halten / geitzig / ruhmrädig / hoffärtig / Lästerer / denen Eltern ungehorsam / undanckbar / ungeistlich / störrig / unversöhnlich / Ehren-Schänder / unkeusch / wilde / Diebe / ungütig / Verräther / Freveler / auffgeblasen sind / und die mehr die Wollust als GOtt lieben. Hohe und Niedrige räumen denen schändlichsten Affecten das gantze Hertze ein / daher kein Fehler erkennet / vielweniger geändert werden will. Wer wolte nun ohne die Christliche Klugheit / Gottseelig und geschickt unter solchen Menschen leben / bey denen die Christliche Liebe fast gar verloschen ist? Ohne Licht in der Finsterniß zu tappen / ist gefährlich / denn man stürtzet leicht zu Boden. Wer ohne Gefahren durch die

Wild-

Wildniß reiſet / der wird ſeines Leibes entweder durch die Mörder / oder wilden Thiere beraubet / oder ſchwebet in der höchſten Gefahr daſſelbe zu verliehren. Alſo wer ohne die Chriſtliche Klugheit in der Welt zu leben gedencket / der wird entweder bethöret / oder unſeelig verführet / da doch dem Menſchen nichts nützlichers iſt / als ein ſeeliges Ende.

2. Mancher bemühet ſich zwar klug zu ſtellen / muß aber heimlich ſeufftzen / daß er nicht das geringſte von der Chriſtlichen Klugheit beſitzet. Doch eben deswegen wird er von der eitelgeſinneten Welt geehret / welche viel lieber die ruchloſen Tummen / als Gottſelige Kluge belohnet. Es betrügen aber die Thoren mit ihrem angefärbten Schein-Glantze weder den Allwiſſenden GOtt / noch die klugen Menſchen / welche ſchon wiſſen / wie viel es geſchlagen hat / wenn ſie nach dem Zeiger geſehen. Zwar gegen die Menſchen können ſie zuweilen den Schalck verbergen / aber gegen GOtt / der das Hertze kennt / läſſet ſich nichts verhehlen. Er läſſet es offt kund werden / daß manchem wenig von dem Gerüchte / Reſpect und der angedichteten Ehre des einfältigen Pöbels zukomme / worauff er doch eine Zeitlang groſſen Staat gemachet.

3. Es hat die Erfahrung vielfältig gelehret / daß ſolche Leute / welche ſich eingebildet / ihre Geſchick lieben verdiene lauter güldene Cronen / und daher die Gottſeligkeit wenig geachtet / welche die Zeuge-Mutter der Chriſtlichen Klugheit iſt / gar leicht und plötzlich geſtürtzet worden / in welchem Unfall ſie nicht zu tröſten geweſen. Hergegen findet ein tu-

gend-

gendsames Gemüthe alle Stunden Mittel / sich fromm und in der Tugend fruchtbringend zu erweisen/ wenn auch gleich in seinem Leben mehr Leid als Freude ist. Die sich im Unmuth zu Tode grämen/ handeln wieder die Christliche Klugheit / welche eine Lehre giebet / daß man sich im Unglück nicht so sehr betrüben solle/ weil Niemand so unglückseelig wäre/ dem alles ermangeln solte/wie denn auch Niemand so glückseelig ist / daß er alles habe. Wie es die göttliche Weißheit füget / sollen wir zufrieden seyn/ weil es ohne diese nicht weiter zu bringen ist. Es ist besser unglücklich heissen / und fromm seyn / als glücklich leben/ und einen bösen Nahmen haben.

4. Diejenige/ welche den wahren Ruhm einer angebohrnen und wohlgeübten Geschicklichkeit/ auch erlangten guten Vernunfft haben / lassen sich niemals von dem Schatten des Glückes bethören/ noch viel weniger unterdrücken / sondern wissen sich von angeschminckten klugen wohl zu distingviren. GOtt achtet nicht der Weisen Worte/sondern ihre Wercke. Es bestehet auch der Unterschied vornemlich darinne / daß / wenn die Fackel der angefärbten Ehre ausgelöschet wird / ein ungeschickter in äusserster Verachtung ohne Nachdruck der Autorität sitzet ; Da hergegen ein tugendhaffter allezeit auch bey wiedrigem Glücke / durch das Licht des guten Gewissens/ trefflichen Erfahrenheit und exqvisiten Verstandes / floriren kan.

5. Die Christliche Klugheit stehet je und allezeit oben an. Denn gesetzt/ daß Glück und Verhängniß einen Dummen erhöhen / und einen Geschickten vorbey

Vorbeygehen; So behält dennoch ein kluger und Gottseeliger Mann den Vorzug. Denn jenen hat das Glück durch GOttes Verhängniß aus Erbarmung erhöhet / weil ihn seine Ungeschicklichkeit zur Verachtung gestossen. Diesen pfleget es eine Zeitlang zu übergehen / weil er seine Renommé durch tugendhaffte Dienstleistungen zu erwerben/und behaupten/ eine Sache genau bey sich zu erwegen/andern wohl zurathen/etwas geschicklich auszuführen/ und also seines Nahmens Gedächtniß/ ohne ambitieusen Schein-Glantz zu stifften gelernet. Bey jenem ist weder Verstand noch Fleiß; Bey diesem aber ist die Weißheit mit Wissenschafft dergestalt vergesellschaffet / daß er nicht nur weißlich denckt/ sondern auch kluge Dinge verrichtet / das Gute ausübet / und das Böse vermeidet. Aber diese Weißheit kommt nicht in eine boßhafftige Seele/ und wohnet nicht in einem Leibe der Sünden unterworffen.

6. Mancher Mensch wünschet / daß ihn andere vor Christlich und auch klug halten sollen / schmeichelt sich auch wohl damit / daß viele seine Einfalt vor Klugheit ansehen müssen / gleichwohl geben seine thörichte Händel zu erkennen / daß er noch nicht einmahl wisse / was Christliche Klugheit sey / und wodurch sie sich offenbahren müsse. Ein solcher nutzet einer Respublique offt nicht mehr / als die Peitsche einem todten Fuhrmann / oder die Sonnen-Uhr einem Grabe. So viel erlanget er endlich mit einer weibischen Ambition, daß man ihn aus Mißverstand einen klugen Mann nennet; Aber das

stehet man ihm keinesweges zu / daß er solchen warhafftig bedeuten könne / massen bey dergleichen Leuten die Qvalitäten nicht einmahl mittelmäßig sind / wenn sie eine zusammengeraffte Erfahrung und keine Tugenden zuzeigen haben. Als der Groß-Hertzog Cosmus von Florentz einen gelehrten aber dabey gottlosen Menschen sahe / sagte er zu den Seinigen: **Dieser hat zwar einen guten Wein / er lieget aber in einem bösen Fasse.**

7. Eine Christliche Klugheit kan einen qualificirten Menschen auch ohne Bedienung in das Register berühmter Leute bringen / und vor solchen bey der ehrbaren und galanten Welt eine Hochachtung erwerben / die sich nur mit Prahlerey groß machen / und nach dem äuserlichen von dem einfältigen Volcke Beyfall erlangen / aber von denen Weisen niemals admiriret werden / weil ihre Blödigkeit des Verstandes keine Admiration meritirt. Diese Thoren sind zu einem ehrbaren Leben gantz untüchtig / und in ihrem Unternehmen entweder arglistig / verwegen / oder tumm und leichtsinnig.

8. Wer gescheid und in der That verständig ist / der machet niemals mehr aus sich / als er nach dem innerlichen bedeuten kan. Denn so bald sich einer etwas zu seyn einbildet / so gibt er sich bloß / daß er einer leeren Wasser-Blase gleiche / wo die Redligkeit ausgedunstet ist. Der schändliche Schwulst seiner Eigen-Liebe setzet ihn ausser Stand seinem Nechsten gebührend zu begegnen. Was er sich zu seyn dünckt / das ist er nicht / und was sein Ehr-Geitz affectiret / kan er nicht practiciren / und also betrüget

trüget er sich selbst. Derjenige ist aller Ehren werth / welcher seine Qualitäten nicht so genau weiß / und in dem gegönneten Nachruhm bescheiden / in denen Lobes-Erhebungen demüthig / und mit seinem Zustande / darein ihn die Vorsorge GOttes setzen wollen / vergnüget ist. Was einem das Glück nicht gegeben / das kan auch kein Unglück rauben / wenn man nur derjenige ist / davor man will angesehen seyn.

9. Ist jemand in seinen Actionen eine zeitlang glücklich / der sich eben der Christlichen Klugheit nicht sonderlich beflissen / auch GOtt nicht allezeit rechtschaffen gedienet / der wird endlich verspühren müssen / daß ohne GOttes Seegen sein gantzes Wesen bey ihm selbst oder der Posterität zerstäubet. Dannenhero muß man sein Thun mit solcher Bedachtsamkeit anfangen / daß GOtt mit im Spiele sey / selbiges zu seiner Ehre und des Nechsten Nutz dirigire / und dergestalt endigen helffe / damit man ein befriedigtes Gewissen / und wahre Gemüths-Vergnügung behalte.

10. Die itzige böse Zeit / da allerley Sünde und Schande im Schwange gehen / und da man gemeiniglich die Reputation, Ehrbarkeit / Liebe und Gottseligkeit bey der Lust in den Winckel setzet / machet uns billig behutsam / weil eine einige böse Stunde viel böses bringen kan / davon man hernach etliche Jahre Uberlegenheiten hat. Es ist besser eine furchtsame Vorsichtigkeit / als rumm kühne Vermessenheit / welche weder an GOtt / noch das gemeine Beste / noch an sich selbst und die Seinigen gedencket /

dencket/ wenn sie auf Irrwegen gehet. Die Vorsichtigkeit/ so eine Frucht der Christlichen Klugheit ist/ weiß nicht nur die rechten Wege zu allen göttlichen Tugenden zu finden/ sondern auch die Hindernisse aus dem Wege zu räumen/ und überall glücklich fortzukommen. Und diese Weißheit wird allen Frommen von GOtt geschencket/ welche allein zu der Christlichen Klugheit tüchtig sind.

11. Wer aber bittern Neid und grausamen Zanck mit vielen andern Unreinigkeiten in seinem Hertzen hat/ und wieder die Warheit leuget/ bey dem ist nicht die Weißheit die von oben herab kommet/ sondern irrdisch/ menschlich und teuflisch. **Die Weißheit aber von oben her ist aufs erste keusch/ darnach friedsam/ gelinde/ lässet ihr sagen/ voll Barmhertzigkeit und guter Früchte/ unpartheyisch/ ohne Heucheley.** Diese ist höher als Gold/ Silber/ Perlen/ Edelgesteine/ ja als alle Schätze der Erden zu achten/ weil sie nur auf das Gute siehet/ und gründlich lehret/ wie man solches erlangen/ und sich vor der Argelistigkeit der bösen Welt in acht nehmen müsse/ welche die Affecten in sich herrschen lässet/ und sich nicht mehr vor GOtt und seinen Gerichten scheuen will/ da doch die Furcht des HErrn ein gesegneter Garte/ und nichts so schöne als sie ist.

§. 6.

Was mag aber die Ursach seyn/ daß so wenige unter denen Christen recht klug werden?

2. Die Erb-Sünde hat den Menschen nach dem

Fall so jämmerlich verderbet / daß sein gantzes Natural an sich selbst unartig ist. Nachdem aber unser liebster Heyland JEsus / und seine Apostel / uns den Weg zur Gerechtigkeit gewiesen / so können wir durch kluge Unterrichtung und eigenen Fleiß den Willen GOttes wohl verstehen lernen / der dahin gehet / daß wir seelig zu werden schaffen sollen.

2. Es werden aber viele / ja die meisten ohne gute Disciplin auffgezogen / massen sich die Eltern oder so an deren Stelle sind / eben so wenig um das Gebeth / und die Mittel zur Seeligkeit bekümmern / daher denn die Gemüther zur Eitelkeit incliniren und die Gottseeligkeit aus dem Sinne schlagen. Was nun die Erb-Sünde in denen Gemüthern und Hertzen der Menschen nicht verwirret / das bringet eine böse Gewohnheit vollends in eine Unordnung.

3. Solche übele Gewohnheit entstehet daher / wenn diejenigen / welche in solchem Stande leben / daß sie andern mit gottseligem Leben / zu einer GOtt wohlgefälligen Nachfolge dienen sollen / als Obrigkeit / Prediger / Lehrmeister / Eltern und Herren / keine Lust an GOttes Gebothen haben / sein Wort und Sacramenta verachten / und denen bösen Lüsten folgen / also Gelegenheit geben / daß sich ihre Untergebene nach ihnen richten / ebenfalls nach verbothenen Dingen streben / und hernach mehr der Welt und ihrem Fleische / als dem dreyeinigen Gott ergeben sind.

4. Die Sündlichen Begierden nehmen insgemein in der Jugend zu / machen den Weg zu denen

Lastern

Lastern anmuthig/ den aber zu der Tugend verdrüßlich/ und verursachen/ daß viele im Alter aus angewohnter Halßstarrigkeit zum Verderben eilen/ und mit Vorsatz von GOtt abweichen/ wenn sie nur wie andere in der Welt/ Ehre/ Reichthum und Wollust genieſſen können.

5. Zum wenigsten trachten dergleichen Leute/ welche verkehrte Anführer gehabt/ ehender nach der Eitelkeit der Welt/ als diejenige/ welche von Jugend auff zu löblichen Tugenden angewiesen worden. Sie machen sich schändlich zu leibeigenen Knechten ihrer bösen Begierden/ welche endlich über den Verstand die Herrschafft erhalten/ und sie in groſſes Unglück oder gar zur ewigen Verdamniß stürtzen. Ein Tugendhaffter weiß denen innerlichen Unordnungen einiger maſſen abzuhelffen. Denn das ist die beste Zucht/ die ihm ein Mensch selber thut/ weil er am besten weiß/ wo es ihm fehlet. Solche Regierung sein Selbst recommendiret Syrach in diesen Worten: Folge nicht deinen bösen Lüsten/ sondern brich deinen Willen.

6. Insgemein aber empfinden die Menschen mehr Lust aus denen Lastern/ als aus denen Tugenden/ mehr Vergnügen in der äuſerlichen Glückseeligkeit/ als daß sie die Ruhe der Seelen suchen sollten; Daher sie sich von Tage zu Tage zur Unart gewöhnen/ biß sie völlig unter die Tyrannen der Sünden gerathen/ und offt denen unvernünfftigen Thieren gleich/ ja unseeliger werden. Man meinet/ Gottseelig zu leben sey keine Kunst/ aber galant zu werden/ brauche groſſe Mühe und Vorsicht. Al-

ber lieber Mensch! als ein Jummer zu sterben/gehet noch wohl hin/ allein unselig abzuscheiden das ist zu viel vor einen Christen. Wenn die Schantze einmahl versehen ist / so must du mit dem reichen Schlemmer schreyen: Ich leide Pein in dieser Flamme.

7. Alles was ein Mensch in seinem Leben dencket und verrichtet/solches siehet und mercket GOtt/ und wird es dermahleinst vor dem Gerichte vorstellen. Wenn man sich nun vor GOtt dem Allmächtigen fürchtete/ so würde man Glauben halten auch ein gutes Gewissen bewahren / und nicht die ewige Wohlfahrt um eine Hand voll Eitelkeit vertauschen. Die heilige Schrifft / Lehrer und Prediger stellen dieses nach dem Sinn des Herren offt sehr beweglich für/ aber wer achtet darauff? Es gehen manche schlimmer aus dem Tempel des HErrn als sie eingetreten / woran die Unart ihres Gemüthes die Schuld hat/ welches sich nicht bessern will. Ach daß wir Wasser genung hätten in unserm Haupte/ daß wir Tag und Nacht unsern Jammer-vollen Zustand beweinen möchten.

8. Wenn nun solche unartige Menschen die Gottesfurcht verachten/ so ist der Fluch schon halb auff ihren Kindern. Denn eine Eule hecket keinen Sperber. Der Äpffel fällt nicht weit vom Stamm. Wie die Alten sungen / so zwitschern hernach die Jungen. Und es ist leider! dahin kommen/ daß wir in diesen Zeiten mit dem berühmten Lateinischen Poeten Horatio seufftzen müssen: **Unsere Eltern sind böser gewesen/ als ihre Väter / und haben**

ben uns gezeuget / die wir ärger sind / als sie selbst / wir aber werden noch Gottlosere Kinder hinterlassen / als wir sind. Bey gar vielen trifft dieses richtig ein. Der Vater ist ein Dieb gewesen / der Sohn stihlt auch. Der Vater hat verbothene Liebe gepflogen / der Sohn verunreiniget den Tempel des heiligen Geistes auch. Der Vater ist seiner Obrigkeit zu wieder gewesen / der Sohn hat ebenfals grosse Inclination zu einer Rebellion. Die Eltern haben die Zauberey geliebet / die Kinder sind offt auch nicht besser. Und weil alle Untugenden bey dem grossen Hauffen solchergestalt fortflechten / so pfleget man zu sagen: Dieses ist dem Menschen auffgeerbet. Wenn es Tugenden wären / möchte es wohl besser klingen. Wer aber sein Kind nicht zu allem Guten ziehet / sondern es der Welt opffert / der ist gleich einem / der Holtz zuträget / sein Hauß mit der Zeit abzubrennen: Ja er vermehret die Höllen-Brände durch seine verdammte Kinder-Zucht / und sammlet ihm selbst das Gerichte über seinen Kopff.

9. Viele könnten zu der Christlichen Klugheit gelangen / wenn sie sich nicht einbildeten / daß sie schon klug wären / weil sie ihres gleichen aus Irthum vor klug hält. Aber worinne bestehet denn solche eingebildete Schein-Klugheit? Etwa darinne / daß sie eine besondere Fertigkeit zu prahlen / zu lügen / zu betrügen oder gute Erfahrung zu wuchern / andere unter dem Schein des Rechten um das ihrige zubringen / und sich mit frembden Gütern zu bereichern haben? Etwa darinne / daß wohl schmau-

sen und üppig leben können / ohne daß jemand darwieder redet. Etwa darinne / daß man sich eine profonde Gelehrsamkeit ohne Gottesfurcht / leere Titul ohne Meriten, Reichthum ohne gutes Gewissen / Bürde ohne Würde / Ehre mit Angst und Sorge erlanget! Etwa darinne / daß man sich gegen andere ehrlich / fromm und Gottseelig stellet / und doch nicht ist? Etwa darinne / daß man vielen Tort anthun kan / und gleichwohl sich Niemand leicht erkühnen darff / ihm wieder eines zuversetzen? Oder darinne / daß man bequeme Mittel zu erfinden weiß / heimlich und öffentlich / anderer Menschen ehrliches Unternehmen zu verhindern / ihnen ein Klub-Läppgen anzuhängen und in grossen Schaden zu bringen? Das ist ihre Einbildung. Aber / dieses ist keine Klugheit / sondern eine leichtfertige und boßhafftige Argl-stigkeit zu nennen. Die Christliche Klugheit fürchtet GOtt und liebet den Nächsten / und lehret wohl auch glücklich zu leben.

10. Wer den HErrn fürchtet / dem wird es wohl gehen in der letzten Noth / und wird endlich den Seegen behalten. GOtt fürchten ist Weißheit / und bringet alles Gutes mit sich. Sie erfüllet das gantze Hauß mit ihren Gaben / und alle Gemach mit ihrem Schatz. Die Furcht des HErrn ist eine Crone der Weißheit / und giebet Frieden und Heil. Nach diesen trachten zwar viele / und bemühen sich nach der Gemüths-Ruhe; Weil sie aber die Furcht GOttes nicht haben / auch ihre Begierden nicht zähmen / sondern sich entweder an Ehren-Stel-

Stellen / Reichthum oder Wollust vergnügen / so erlangen sie auch weder Friede noch Ruhe.

11. Die Liebe des Nächsten / ist der Christlichen Klugheit schönste Eigenschafft nach der Furcht GOttes: Denn wer seinen Mit-Christen / er heisse Freund oder Feind liebet / der hat dem Gesetze Genüge gethan. Soll sich diese Klugheit weiter zeigen / so trage einer des andern Last / wie unser Heyland befohlen. So bald wir dieses werckstellig zu machen uns ernstlich bemühen / so ist es eine Anzeigung / daß wir angefangen uns der Tyranney der Sünden zu entziehen / die Christliche Klugheit zu lernen / und uns dem süssen Joche Christi zu untergeben. Das beste Stück des Leibes ist das Hertz / das beste Stück aber des Hertzens ist die Liebe. Wer nicht liebet / der leidet nicht wohl.

12. Es bleiben zwar jederzeit einige Fehler in uns / welche wir aber durch Abschaffung der hochmüthigen Selbst-Gefälligkeit nach und nach verbessern können / wenn wir in wahrem Glauben / der durch die Liebe thätig ist / mit Hülffe der Gnade GOttes wieder alle Unvollkommenheiten streiten / so viel uns durch Mitwürckung des heiligen Geistes in der Krafft Christi möglich ist. Wenn GOtt in uns ein reines Hertze schaffet und einen neuen gewissen Geist giebet / so wird das Gemüthe erneuert zu wandeln in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Damit wir uns aber zu einem Gottgefälligen Leben geschickt machen / müssen wir denen bösen Lüsten mit allen Kräfften widerstreben und das Fleisch creutzigen: Denn [illegible] wahre Tugend

kehret nicht in solche Hertzen / so mit unartigen Begierden angefüllet sind. Wenn das Hertz an denen unordentlichen Affecten hangen bleibet / wie es gemeiniglich geschiehet / so wird das verborgene Gute verfälschet oder gar erstücket / daß es nicht nach Wunsche ausbrechen / und sich zur Ehre GOttes und des Nächsten Nutzen äusern kan.

13. Gedächte mancher an den Todt / oder glaubete / daß alle Laster nach dem Tode gestrafft würden / so würde er die bösen Affecten nicht so gewaltig in sich herrschen und wüten lassen. Dieses haben viel tausend Menschen erfahren / ganze Millionen glauben es / aber viele Gottvergessene bedencken es nicht / daher können sie auch nicht recht klug werden. Die Erkäntniß sein selbst / die Reinigkeit des Hertzens / die Furcht GOttes / die Liebe des Nächsten und die Betrachtung des Todes sind Kennzeichen der Christlichen Klugheit / wo sich diese nicht äusere / da ist wenig gutes zu hoffen. Dieser Defect verursachet bey Hohen und Niedrigen ein verkehrtes Leben. Der Philosophus Diogenes gieng einsten in der Schulen der Stoiker auf eine närrische Art rückwerts / worüber jedermann lachte. Als aber Diogenes solches sahe / sagte er: Ihr schämet euch nicht ein gantz verkehrtes Leben zuführen / und wollet mir doch mein verkehrtes gehen so übel auslegen. Die meisten Menschen leben auf diese Art gut stoisch / massen sie andere immer tadeln wollen / da sie doch selbst noch grosser Reformation bedürffen. Man sichet anderer Splitter / und vergisset seines Balckens / das verursachen die Affecten, wenn sie

nicht

nicht gebändiget werden. Dannenhero dürffte ein Diogenes wenig tugendhaffte Menſchen finden/ wenn er gleich am hellen Mittag mit ſeiner Laterne wieder auf den öffentlichen Marckt dieſer Welt getreten käme. Er würde heute zu Tage noch vielmehr Grillenfänger antreffen/ welche anderer Fehler genau unterſuchen/ ſich aber üm die Ihrige nicht bekümmern.

§. 7.

Welches ſind aber die Affecten/ welche die Chriſtliche Klugheit verhindern/ wenn ſie mißbrauchet/ ſelbige aber befördern/ wenn ſie wohl gebrauchet werden.

1. Sie werden von denen Ethicis oder Sitten-Lehrern in zwey Claſſen eingetheilet. Zu jeder Ordnung ſetzen ſie deren viere/ daß ſelbiger alſo hauptſächlich achte ſind/ welche Begierden oder Hertzens-Neigungen/ oder Gemüths-Bewegungen πάθη genennet werden.

2. Der Zorn/ Neid/ die Furcht und Traurigkeit gehören ad Appetitum iraſcibilem, oder zu der Zorn-Begierde/ und werden/ weil ſie mehrentheils von einem verdrüßlichen Objecto entſtehen/ unwillige/ und unordentliche Affecten genennet/ die insgemein betrüben/ und Schmertzen verurſachen.

3. Die Liebe/ das Verlangen/ die Hoffnung und Freude/ gehören ad Appetitum concupiſcentem, zur Luſt-Begierde/ und entſtehen von einem ange-

angenehmen Objecto, das Gelegenheit zur Ergötzung giebet.

4. Affecten werden sie von afficiendo, bewegen genennet/ weil sie Hertz und Gemüthe offt dermassen bewegen und verwirren/ daß man zu sagen pfleget: Das kräncket mich in meiner Seele/ es thut mir im Hertzen wehe. Mein Gemüthe ist unruhig. Solche Verwirrungen aber verursachet der Mißbrauch der Affecten. Denn wenn sie recht gebrauchet werden/ so sind alle Affecten gut. Die geringste Veränderung aber kan solche unartig machen. Dannenhero weiset ein Moraliste die Subjecta zu einem ehrbaren Leben an/ und zeiget Mittel/ daß man weder im Thun noch Lassen einer Sache zu viel thue.

5. Von derjenigen Art Affecten, welche φυσικῶς zu betrachten sind/ als Augen-Lust/ Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben/ oder Geld-Geitz/ Wollust und Ehrgeitz/ wollen wir in folgenden Capiteln handeln/ wenn wir die Materie von denen Temperamenten untersuchen. Denn ein Physicus, wenn er anderer Gemüther erkennen will/ fraget nach denen natürlichen Ursachen der Affecten, ob der Mensch ein Sangvineus, Cholericus, Phlegmaticus oder ein Melancholicus ist. Nach diesen vier Complexionen erforschet er die herrschenden und beherrschten Begierden. Es dependiret zwar so wohl der Affectus Physicus, als der Affectus Moralis von denen Temperamenten, aber nicht ἁπλῶς, oder gäntzlich/ sondern μερικῶς, eines Theils oder einiger Massen; wiewohl Galenus

nus und seine Anhänger alles denen Complexionen zuschreiben wollen.

§ 8.

Hat denn der Mensch vor dem Sünden-Fall keine Affecten gehabt?

Ja; Aber sie waren alle gut und ohne Sünde. Denn Adam liebete seinen Schöpffer / freuete sich in dessen Güte über seine Gehülffin / und hatte ein Verlangen / ohne Todt in das himmlische Wesen versetzet zu werden. Nach dem Sünden-Fall ward alles verkehret / und Cain liesse die Würckung der Erb-Sünde sehen / da er aus Neid im Zorn seinen leiblichen Bruder / den frommen Abel ermordete.

§. 9.

Ist denn der Zorn ein solcher abscheulicher Affect, wie er beschrieben wird?

1. Der Zorn ist an ihm selbst / wie alle Affectus morales, wenn man sie abstractive in ihrer Natur betrachtet / weder gut noch böß / sondern wird in dem Subjecto, wo er beliebet worden / so unterschieden / daß er rechtmäßig und unrechtmäßig heisset.

2. Der rechtmäßige und zugelassene Zorn / heisset eigentlich ein Eifer. Einen solchen Zorn hatte Moses wieder den verstockten Pharao / und wieder das gegossene Kalb. Unser Heyland eifferte offt wieder die Thorheiten der Phariſäer. Hohe Obrigkeit eifert wieder die Boßheit der Ubelthäter. Ein Tugendhaffter erzörnet sich über die Lasterhafften

ten Menschen / wenn sie weder GOtt / noch die ehrbare Welt scheuen. Ein Lehrer eifert wieder den Ungehorsam der Jugend. Prediger eiferen wieder die Unart der Zuhörer / Eltern über ungerathene Kinder / Herren und Frauen über das Gesinde / wenn es nicht folgen will. Aber dieser Zorn muß sich nur über die Sünde erstrecken / mit dem Sünder aber Mitleiden haben / dem theils die Laster angebohren / theils angewöhnet sind / und also mit Liebe und Vermahnung zum Herrn müssen corrigiret werden. Was hierinne wieder die Liebe des Nächsten gehandelt wird / das ist Sünde / also ein unartiger Affectus.

3. Der unrechtmäßige Zorn aber ist ein unordentlicher Affect, welcher Grimm genennet wird. Dieser entstehet mehrentheils aus Neid / Mißgunst / Haß / und läßet seinen Affect in der Rache sehen / welche dem Nächsten wieder GOttes Befehl kräncket oder schadet. Daher sagt mancher Mensch in der Raserey / ich habe einen solchen Grimm / daß ich ihn fressen möchte. Solche Reden geschehen aus Unglauben / Boßheit und Gottlosigkeit. Dergleichen Leute leben nicht besser als tolle Bestien: Denn wo Zorn mißbrauchet wird, da verlieret sich die Vernunfft. So lange einer klug und Christlich ist / hat er keinen unrechtmäßigen Zorn / gesch welge denn / daß er zu einer von GOtt verbothenen Rache inclinîren solte / welche Teuffels-Brut die grausamste Thätigkeit aller unartigen Affecten ist / weil sie den gantzen Menschen verändert / und verwirret. Grausamer Zorn kan einen Menschen der-

Bergestalt einnehmen/ daß er als ein sinnloser herum schwärmet. Die Augen funckeln so abscheulich wie ein ergrimmter Tieger. Der Mund knirschet wie ein toller Hund. Die Zunge blöcket wie ein wütender Hengst. Die Stimme ist wie ein brüllender Löwe und schnaubender Bär. Die Hände reissen wie ein Wolff. Die Füsse scharren wie die wilde Katzen. Alles lässet sich an einem grimmigen Menschen recht viehisch sehen / weil er gantz ausser sich selbst ist / und weder siehet noch höret. Denn gleich wie der scharffe Rauch die Menschen dermassen in die Augen beisset / daß sie nicht sehen / was vor ihnen lieget : Also blendet der Grimm die Vernunfft / daß die Zornigen nicht wissen was sie vornehmen / oder wie sie sich regieren sollen. Wenn sie nun von selbigem Sturm-Winde als ein Mastloses Schiff umher getrieben werden / so entstehet endlich ein Schiff-Bruch am Verstande / woraus nichts als Jammer/ Noth / Wehklagen und Elend kommet. Das Gewissen wird mit Gedancken/ Worten und Wercken beflecket / das Hertz mit unsäglichen Sünden beschweret / GOtt hefftig beleidiget/ der Nächste beschädiget und der irrende Thore selbst zu einem Schau-Platz des Elendes gemachet. Wüten und zörnen / sind zwey grausame Dinge/ die beyde hat der Gottlose an sich. Diese Worte lassen sich leicht schreiben und lesen / aber nicht leicht aus dem Hertzen und Gedancken treiben. So viel stehet endlich in der wiedergebohrenen Macht / daß sie mit Hülffe des heiligen Geistes den Zorn abhalten können. Hat aber der Grimm

einmahl die Herrschafft/ so muß man lange Zeit einen innerlichen Krieg führen / ehe man selbigen aus dem Hertzen vertreibet. Gedächten wir aber an die Worte Jacobi / daß des Menschen Zorn nicht thut was für GOtt recht ist/ so würden nicht so viele zu ihrer grösten Verantwortung muthwillig / aus Vorsatz die Sonne über ihrem Grimm lassen untergehen / wodurch sie die Christliche Liebe gäntzlich auffheben/ und ein Mensch des andern Teuffel und Wolff wird. Er berühret zwar offt auch den Scheitel der Weisen/aber in dem Hertzen der Narren hat er seinen Sitz. Ein verständiger und kluger Mensch / wenn er von dem Zorn übereilet wird/ mäßiget sich alsobald in seinen Neigungen / daß er weder GOtt noch den Nechsten beleidiget / denn er erweget wohl / daß er sich sonst mit seiner eigenen Ruthe geisselt. Ein gewisser Gottes-Gelehrter stellete sich allezeit im Anfang des unrechtmäßigen Zorns den Todt vor/und war mehrentheils so glücklich/daß er diesem Erb-Feinde der Christlichen Klugheit das Schwerd entrisse/ ehe er ihn angreiffen konte. Nun ist zwar dieses eine grosse Tugend/ den Zorn bezwingen / oder mäßigen / aber eine ungemeine und Heroische Entschlüssung / selbigen gar abzuthun und sich selbst zu überwinden. Denn der Zorn mag so subtil seyn als er will / so verursachet er doch dem Gemüthe Unruhe. Ein zornigter Mann richtet Hader an/ und ein Grimmiger thut viel Sünde. Lästern/ fluchen/ Mord und Todtschlag wütet endlich der unmäßige Zorn aus/ wodurch man ein Sclave dieses abscheulichen Affects und ein Diener des Satans wird.

4. Wenn

4. Wenn man nun ſo gar kurtz angebunden iſt/ ſo gewöhne man ſich doch zur Langmuth / damit man nicht wieder vermuthen ein verhaßter Cainit werde. Das Gebet und die Betrachtung des Todes ſind gute Mittel wider den grauſamen Zorn. Eine weiſe Berathſchlagung im Gemüthe und eine bedächtige Rede eines guten Freundes/ ſind nicht verwerfliche Remedia dieſen verdammlichen Affect zu zähmen. Wenn auch kein Exempel/ keine Zurede/ Vermahnung und Bitte in der erſten Furie helffen wolte/ ſo ſtelle man ſich nur den Richter-Stuhl des allwiſſenden GOttes vor/ wo wir aus unſern Worten und Wercken ſollen beurtheilet und gerichtet werden. Iſt einer nicht gar unſinnig/ daß er GOtt gar verläugnet/ ſo wird er gar bald in ſich gehen/ und ſich in ſeinem elenden Zuſtande erkennen. Hier zeitlich/ dort ewig/ darnach richte dich/ ſey ſchnell zu hören/ langſam in reden/ und langſam zum Zorn. Denn es iſt beſſer eine Schlange als Zorn im Hertzen haben. Wer ſich ſelbſt überwindet/ der ſieget zweymahl/ und ſchaffet ſich die ſchädlichſten Feinde vom Halſe. Zorn und Wüten ſind Greuel/ und der Gottloſe treibet ſie. Darum ſey nicht ſchnellen Gemüthes zu zürnen: denn Zorn ruhet in dem Hertzen eines Narren.

§. 10.

Ich meinete der Neid wäre eben ein ſolcher ſchlimmer Affect.

1. Freylich. Der Neid iſt ein teuffeliſch Laſter/ damit der Teuffel unauslöſchlich behaftet iſt. Mit dieſer

ser giftigen Kranckheit hat der Satan die gantze Welt angesteckt. Wer mit solcher Seuche beladen ist/ der wütet in seine eigene Gliedmassen/ und ist dem schändlichen Unkraute gleich/ welches die Saat ergreiffet/ da dieselbige schon groß und reiff zu werden beginnet. Denn der Neid begleitet die schönste Tugend. So bald eines Menschen Tugend/ Erfahrung/ Gelehrsamkeit/ Tapfferkeit und lobens-würdige Geschicklichkeit von andern æstimiret werden/ daß sie ihn öffentlich rühmen und ehren/ so werden sich die Neider Hauffen-weise finden. Denn ob zwar solchen Neid-Teuffeln an ihrem Interesse, Respect und Gelehrsamkeit/ durch eines andern Geschicklichkeit an ihm selbst nichts abgehet/ so bilden sich dennoch solche Ehr-bedürfftige und hochmüthige Menschen ein/ der Ruhm und Nutzen/ den ein kluger geniesset/ werde ihnen entzogen. Der Neidhard ist ein solcher Geitz-Halß/ daß er gern alles haben wil/ es heisse Ehre/ Glückseligkeit/ Ruhm oder Gelehrsamkeit. Weil er es aber nicht haben kan/ so ängstiget er sich in seinem Hertzen/ martert seine Gedancken/ grämet sich/ und verzehret sich selbst/ daß er endlich welcket wie eine gedackene Birn. Dergleichen Leute gehen bey den Satan in die Schule/ wo sie lernen/ wie sie dem Nechsten schaden sollen. Der Neid nöget die Lebendigen und die Todten.

2. Wenn die blosse Abkunft nicht schädlich ist/ so suchen die Neider ihren Nechsten an Ehre und Ruhm anzugreiffen/ um Haab und Guth zubringen/ und solchergestalt andere abzuhalten/ daß sie sich

ſich vor ihnen nicht glücklich machen ſollen. Sie greiffen die Perſohn/ Nahrung/ den Nahmen/ die Arbeit/ die Lebens-Art/ Kunſt/ Handwerck/ Weib/ Kinder/ Geſchicklichkeit und alle Actionen an/ halten alles verächtlich mit höhniſchen Minen/ Reden/ und laſſen alſo ihren Verdeuß in Worten und Wercken öffentlich mercken. Wenn ſie aber an den Jammer-vollen Zuſtand der Verdammten gedächten/ würden ſie zu neiden vergeſſen.

3. Mancher neidet andere heimlich/ ſuchet den Schalck zu verbergen/ und ſchonet auch der Höhern nicht; allein wer einmahl am Neide kranck lieget/ es ſey heimlich oder öffentlich/ der hat einen Wurm im Hertzen/ der ihm unheilbare Wunden naget. Ein Neider friſſet ſein eigen Fleiſch/ ſchändet ſeinen Chriſten-Stand/ ſchadet ſeiner Geſundheit und verhindert zeitliche und ewige Wohlfahrt. Ein Neider iſt der gröſte Narr von der Welt: Denn er verſäumet ſeinen eigenen Beruff/ einget aus neidiſchen Unmuth über anderer Glückſeligkeit die Hände/ und verzehret bey ſolcher unverantwortlichen Faulheit des Verſtandes ſein eigenes Brodt. Geſetzt auch/ daß ihm der Satan hier in dieſer Vergänglichkeit vor ſeine getreue Dienſte die gewünſchte Belohnung gebe/ und daß er Gelegenheit hätte ſeinem Mit-Chriſten in etwas zu ſchaden/ und darüber ſeine Freude zu haben/ ſo wird er nach dem Tode dafür unſägliche Unruhe und ewige Plagen haben/ woferne er ſich nicht wahrhafftig bekehret/ ſeine Sünde bereuet und GOtt um Gnade bittet. Ein Neider gräbet andern Gruben/ und ſtürtzet ſich ſelbſt hinein.

4. Es iſt eine abſcheuliche Paſſion, wenn man andere neidet / da man doch weiß / daß weder der Neider noch der Beneidete vollkommen iſt. Es bleibet alles in der Welt / und der Tod machet keinem was neues. Die menſchliche Glückſeligkeiten in der Welt ſind ohne dem eitel / und niemals ohne Elend und Gefahr / warum ſuchet man durch Neid ſolchen Jammer zu vernehmen? Man neide den Teuffel der uns mit dieſer Peſt der Chriſtlichen Klugheit beläſtiget / daß ihr Gifft wie Queck-Silber durch alle Adern reiſſet / und ſo unerträgliche Schmertzen verurſachet / daß wir gantz mürriſch und ungeduldig werden. Man beiſſe auf ſich ſelbſt die Zähne zuſammen / daß man ſo närriſch worden / und ſich zu einem Knechte des Neides gemachet / der doch eine Geburt des Teuffels iſt. Es iſt ein groſſer Gewinn / wer Gottſelig iſt / und läſſet ihm begnügen. Wäre ein jeder mit ſeinem Stande / und mit ſeiner Geſchickligkeit zu frieden / ſo bekäme der Neid nicht ſo viel Bediente.

5. Wenn ich gewahr werde / daß mich jemand neidet / ſo dencke ich allezeit an Davids Worte: Wie gar nichts ſind doch alle Menſchen / und liebe die Perſon / weil er GOttes Geſchöpffe iſt / haſſe aber alles arge / nemlich die Laſter die er an ſich hat. Ich habe Mitleiden mit eines ſolchen Menſchens Schwachheit / und dancke GOtt / daß er mich erleuchtet / und ſolches Laſter nicht in mir herrſchen laſſen. Wenn einer ein Gefäſſe mißbrauchet und Schlamm einſchüttet / ſo kan das Gefäſſe nichts darzu / daß es deswegen abſcheulich wird / ſondern der-

derjenige/ welcher es zu einem Mißbrauch ausersehen/ und der Unflath. Also / wenn der verfluchte Geist / einen Menschen zu einem Gefäss der Unreinigkeit brauchet/ und selbigen mit Hochmuth/ Neid und Tücke anfüllet / so kan man solcher Laster wegen den Sünder nicht allein hassen / sondern man hat einen Abscheu vor dem Verführer und dem Irrthum. Darum erzürne dich nicht über die Bösen/ und sey nicht neidisch über die Ubelthäter. Denn wenn ich die Person hasse/ so ist der Affect böse/ hasse ich aber die Laster / so ist dieser Affectus zu billigen.

§. 11.

Schadet denn auch die Furcht der Christlichen Klugheit?

1. Allerdings. Furcht ist ein unwilliger Affect, welcher Zorn und Neid zu Gesellen hat. Er verursachet/ daß ein Mensch ein Ding fliehet oder meidet / indem es ihm zu wieder ist und betrübt machet. Bey dem Unwillen ist in dem Mißbrauch auch der Wille / daß man solchem Affect so viel einräumet/ und eine Herrschafft überlässet. Wer eine unmässige Furcht merck en lässet/ der giebt zuverstehen/ daß er kein gutes Gewissen habe. Sein Hertz bebet/ wie die Bäume im Walde / und daher stehet er immer in unnöthiger Sorge / wie eine Nacht-Eule oder Rohr-Dommel in der Wüsten. Das Gemüthe hänget mehr an der Welt/ als an GOtt/ und wenn der Himmel ja verlanget wird/ so geschichet es aus Ungedult.

2. So war Adams Furcht vor GOtt nach dem

Fall keine Tugend: Denn er hatte ein böses Gewissen / daß er wieder das Göttliche Verboth gelebet / und fürchtete sich für der Straffe. Nachdem Cain aus Neid im Zorn seinen Bruder Abel erschlagen / scheuete er sich für GOtt / Menschen und Thieren.

3. Viele scheuen sich in öffentliche Gesellschafften zu gehen / aus Furcht / es möchte ihnen was widriges zum Nachtheil ihres ehrlichen Nahmens / Respect, oder Vergnügung begegnen. Aber es heisset / thue recht und scheue Niemand. Wenn man wohl lebet / hat man nicht Ursach darnach zu fragen / was andere Leute von einem halten oder reden / sondern man bemühet sich in die Zeit und die Leute zuschicken. Stehet es nicht in unserer Gewalt / sich bey allen beliebt zu machen / so hat man sich doch nicht zu fürchten / wenn man sich nur nach denen Reguln der Christlichen Klugheit aufführet / daß man in keiner Sache zuviel thue. Man leide und meide. Bedrohet mich jemand / er will mir den Halß brechen / so fürchte ich mich nicht für ihm / wenn ich Gottseelig lebe: Denn ohne GOttes Willen kan mir kein Haar gekrümmet werden.

4. Ein Ehrgeitziger gehet nicht gern an einen Ort / wo einer ist / dem er den Rang abtrotzen will / aus Furcht / daß jener ihm solchen nicht geben möchte. In dieser Furcht befleißiget er sich der Einsamkeit / neidet andere in ihrem Hochmuth / und erbosset sich / daß man ihm nicht aller Orten zugefallen lebet. Aber ein solcher irrdisch gesinneter fürchtet sich mehr vor dem Menschen / als vor dem allmächtigen GOtt.

5. Wie-

5. Wieder diesen unordentlichen Affect, der offt Leib und Seele beläſtiget / iſt die Furcht GOttes eine unſchätzbare Artzeney. Denn wer GOtt fürchtet / der fürchtet ſich weder für dem Teuffel / noch der Welt / herrſchet über ſeine Sünde / und beſitzet ein gutes Gewiſſen. Heiliget derowegen GOtt in eurem Hertzen / und laſſet denſelben euer Furcht und Schrecken ſeyn / ſo wird er eure Heiligung ſeyn und bleiben / auch ein unverzagtes Hertze ſchencken.

6. Mancher Menſch lebet in einer vergeblichen Furcht / und bildet ſich ein / als ſchwebe ihm bereits ein unerträgliches Unglück über ſeinem Haupte / da es bey weiten ſo ſchlimm noch nicht iſt. Und weil er zittert und zaget / als wenn ihm nicht zu helffen wäre / ſo greiffet er nicht zu denen Mitteln / welche ihm die Furcht nicht nur benehmen / ſondern auch den beſorgenden Zufall abhalten können. Daher bleibet bey vielen das Gemüthe in Unruhe und Verdruß / und hat offt von der Furcht einen empfindlichern Schaden / als von dem Unglück / das man mit Bangigkeit des Hertzens erwartet.

§. 12.

Wenn Neid / Zorn und Furcht ſo ſchädlich ſind / ſo muß die Traurigkeit der Chriſtlichen Klugheit auch zu wieder ſeyn?

1. Die **Traurigkeit** muß auff dreyerley Art betrachtet werden / welche alle ihren Auffenthalt inſonderheit im Hertzen haben.

2. Die **Göttliche Traurigkeit** iſt diejenige / wenn

wenn man sich über seine Sünde betrübet / welche die beste ist : Denn sie würcket eine Reue die Niemand gereuet. David war so bekümmert in seinen Missethaten/ daß er keinen Frieden in seinen Gebeinen hatte. Hernach hat man auch ein herzliches **Mitleiden**/ wenn es unserm Nechsten übel gehet/ und ist von Hertzen betrübt / wenn gantze Länder von Land-Plagen oder Feinden verheeret werden. Man betrauret verstorbene Ehe-Gatten/ Kinder/ Anverwandten und gute Freunde/ wenn sie mit Tode abgegangen.

3. Wenn man aber unmäßig traurig wird/ so entstehet daraus ein grosses Hertzeleid / Schwermuth und solches Betrübniß / welche sich in allen Gliedern des Leibes ereignen und die Seele ärgstigen. Von solchem Wehe saget Syrach: **Mache dich nicht selber traurig/ und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedancken/ denn Traurigkeit tödtet viel Leute.** Trauren hilfft nichts / und machet keine Sache besser/ darüm soll man solchen Affect bey Zeiten mäßigen/ ehe er so tief einnistet. Wer der unmäßigen Traurigkeit üm des Zeitlichen nachhänget/ der ist ein Mörder an seinem eigenen Leibe/ und ladet grosse Verantwortung auf sich.

4. Uber den Verlust einer liebenswürdigen Sache/ soll man sich zwar betrüben/ aber nicht zu Tode grämen. Denn eine Hertz-treffende Traurigkeit und übermachte Bekümmerniß ist eine Verstrickung zu klägliche,m Jammer/ und machet das Ubel

bel noch weit ärger. Sie verunruhiget das Hertze so lange/ biß das Gemüthe des Lebens überdrüssig wird/ und der Wille dasjenige Netz ergreiffet/ welches der Satan als ein Feind der Seligkeit/ zu ewigen Unheil ausgebreitet. So weit gehet der Excess dieses Affectus.

5. Ein rechtschaffener Christ fasset in allen gefährlich-scheinenden Fatalitäten einen frölichen Muth/ ergiebet den menschlichen Willen in des gnädigen GOttes-Willen/ und lässet es gehen/ weil es gehen will/ und wie es gehet. GOtt hat den Brauch/ daß er erst betrübet / hernach wieder erfreuet. Darum traue ich auf GOtt / und hoffe auf die ewige Freude. Gehet es nicht nach meinen Gedancken/ so lasse ich GOtt walten: Denn welcher seine Zuversicht/ auf GOtt setzt/ den verläßt er nicht.

6. Eine allzugrosse Traurigkeit über ein vergängliches Guth ist keine Eigenschafft der Christlichen Klugheit/ sondern der Verzweiffelung an der Gnade GOttes/ welches Laster den Menschen auser sich selbst setzet/ und so ohnempfindlich machet/ daß er sich erkühnet selbst zuermorden. Ein solcher Mensch meinet dadurch von einer zeitlichen Plage befreyet zu werden/ und stürtzet sich in ewige Qvaal.

7. Wenn man sich in der Welt umsiehet / so sind viele tausend unglücklicher als du; dannenhero soll ein jeder mit seinem Glücke und Zustande/ so lange zufrieden seyn/ biß ihn GOttes Güte ändert. Die Vorsorge GOttes ist bey allen Dingen/ GOttes Rath ist wunderbarlich / und führet alles herrlich hinaus.

8. Wenn böse Gedancken entstehen/ die GOtt Hofemeistern/ und das Gemüthe beherrschen wollen/ so mache man sich bey gottseligen Freunden eine Freude durch erbauliche Unterredung/ damit man die Schwermühigkeit austreibe/ und wieder belebet werde.

§. 13.

Kan man denn die Liebe unter die Eigenschafften der Christlichen Klugheit zählen?

1. Man muß erst einen Unterscheid unter der ordentlichen und unordentlichen Liebe machen/ von welchen nur die erste eine Eigenschafft der Christlichen Klugheit ist/ die andere aber gehöret zu denen Lastern.

2. Die ordentliche Liebe ist diejenige/ wenn fromme Hertzen GOtt lieben/ und um GOttes Willen den Nächsten von reinem Hertzen. Eine solche Liebe müssen haben Könige und Fürsten zu ihren Unterthanen/ diese zu jenen/ Ehe-Leute gegen einander/ Eltern die Kinder/ diese die Eltern/ Freunde und Nachbarn/ gegen ihre Anverwandte und Mit-Nachbarn/ und alle Objecta, so uns GOtt zu lieben vorgestellet. Doch in dieser Liebe muß GOtt allezeit am meisten geliebet werden/ denn er hat uns erst geliebet. Und so weit ist dieser Affect nicht verwerflich.

3. Wenn aber die Liebe unordentlich wird/ und GOttes Gebot überschreitet/ so ist sie ein böser Affect. Wer die Welt lieb hat/ in dem ist nicht die Liebe

Liebe des Vaters. Wer ein Weib ansiehet/ ihr in Unehren zubegehren/ der ist ein unkeuscher Bruder. Wer Geld lieb hat/ der spricht gern zu dem Gold-Klumpen: du bist mein Trost und hänget also sein Hertz daran. Ein solcher bleibet nicht ohne Thorheit und muß zuletzt vergehen. Vergaffet sich einer an seinem Weibe/ wenn sie schön ist/ so kan sie ihm GOtt nehmen/ wenn er selbige nicht unter GOtt liebet/ und also lebet als hätte er keine. Auf diese Art wird dieser Affect unterschieden.

§. 14.

Kan man denn auch in dem Verlangen excediren?

1. Allerdinges. Wenn ein frommer Christe wieder die Vorsorge GOttes Ehre verlanget/ der begehet eine grosse Thorheit: Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen. Wer solche meritiret/ der bekommt solche ohne grosse Mühe. Was GOtt haben will/ muß sich alles schicken. Eben so sündlich ist das Verlangen nach grossem Geld und Guthe/ welches verursachet/ daß man geitzig/ neidisch und diebisch wird. Wer Geld lieb hat/ wird Geldes nimmer satt. Denn obschon das Verlangen etlichmal gestillet wird/ so will doch diese unordentliche Begierde immer mehr haben/ und höret nicht auff/ biß man das Verlangen wieder den Willen mit Erde dämpfet. Mancher sehnet sich nach einem schönen Weibe/ und da ihm solches zu seinem unreinen Willen nicht werden kan/ so ist die Sehnsucht desto empfindlicher/ und suchet Mittel und

Wege

Wege solche zu seinem Vergnügen zu bereden. Viele haben Verlangen nach anderer Land und Leute/ und fangen schwere unnöthige Kriege an/ aus Vorgeben ihre Gräntzen zu befestigen / versündigen sich aber dadurch schrecklich an dem HErrn / vor dem unrechtmäßiges Blutvergiessen ein Greuel ist.

2. Das rechtmäßige Verlangen der Christen ist / wenn man seinen bescheidenen Theil begehret/ und dabey ohne schinden und schaben vergnügt lebet. Der Mann nach dem Hertzen GOttes David saget: Nach dir/ HERR/ verlanget mich meine Seele verlanget und sehnet sich nach denen Vorhöfen des HERRN. Der theure Rüstzeug Paulus / begehret auffgelöset zu werden / und wünschet sich bey Christo zu seyn. So soll auch unser Verlangen beschaffen seyn: Denn was wir ohne GOtt und JEsu verlangen / ist alles vergänglich. Die schönste Liebligkeit unsers Lebens/ ist mit Elend und Jammer geschmincket. Und ob wir gleich den Todt selten verlangen / es sey denn daß man sich selbigen aus Ungedult wünschet/ so kommt er doch unvermuthet. Dannenhero soll sich ein kluger Mensch nur nach solchen Dingen sehnen die ihm nützlich/ nöthig/ und an der Seelen Seeligkeit nicht verhinderlich seyn. Wer verlanget seelig zu sterben/ der meidet alles/ was ihn in diesem Verlangen stöhren kan.

§. 15.

Hat denn die Hoffnung auch was unordentliches in sich?

1. An sich selbst ist die Hoffnung gut / aber der Miß-

Mißbrauch machet sie zu einer bösen und unartigen Neigung / welche viel schädliche Würckungen hat. Wer zu viel Hoffnung hat / der hat Vermessenheit / wer wenig hoffet / der hat Verzweiffelung.

2. Adonia hoffete wieder die Providentz GOttes König in Israel zu werden / als aber Salomon auff den Königlichen Stuhl kam / war seine Hoffnung verloschen. Mancher Ehgatte hoffet auff des andern Todt / und derjenige Theil / welcher sich in diesem Stücke versündiget / muß mehrentheils die Erde zuerst kauen / da denn seine Hoffnung in den Brunnen fället. Viele hoffen mit allerhand Intriguen, mächtig groß und reich zu werden / aber GOtt machet insgemein in solchen Rechnungen einen Strich durch. Solches hoffen und harren machet manchen zum Narren / denn er hat die Pferde hinter den Wagen gespannet. Ein Unweiser betrüget sich selbst mit seiner thörichten Hoffnung:

3. Wer aber auff den HErren hoffet / der wird nicht zu Schanden werden. Diese Hoffnung ist ein fester Ancker / der biß in das inwendige des Vorhangs gehet / dahin stehet unser Verlangen / nemlich nach dem himmlischen und ewigen / wo wir auch die lieben Unsrigen wieder zu sehen hoffen. Die seelig von dieser Welt abscheiden / hoffen auff die Auffersthehung.

4. In dem gemeinen Leben pfleget man sich auch viel gute Hoffnungen zu machen. Denn so hoffen Lehrer / daß ihre Schüler wohlgerathen sollen: Prediger / daß sich ihre Zuhörer bessern werden: Eltern / daß ihre Kinder wohlgerathen mögen. Doch die ersprieß-

ersprießlichste Hoffnung ist die Hoffnung zur ewigen Seeligkeit / welche einem klugen und frommen Christen alle Beschwerligkeiten dieses elenden Lebens erleuchtert.

§. 16.

Was hat es mit der Freude vor eine Bewandniß?

1. Eben so wie mit andern Affecten / die wir hier betrachtet haben. Wenn sie recht gebrauchet wird / ist sie vergnüglich / aber der Mißbrauch machet sie zu einer grossen Sünden-Quelle.

2. Die **Freude in GOtt** ist die wahre Hertz-vergnügende Freude. Daher saget Paulus freuet euch in dem HErrn. Wenn wir uns im Leiden aus GOttes Wort tröſten / so schöpffen wir eine Gemüths-Ruhe / welche eine sonderbare Freude in sich hat / die sich zu GOtt lencket. Und dieses ist die geistliche Freude / welche alle Rechtglaubige an GOtt haben / welcher der Brunqvell aller Freude ist. Indem frommer Christen Hertzen in dem HErrn frölich werden / so haben sie bereits einen Vorschmack der ewigen und unaussprechlichen Freude / die kein Auge gesehen / kein Ohr gehöret / und in keines Menschen Hertz gekommen. Diese Freude hat allezeit einen herrlichen Ausgang / in dem Leib und Seele sich in dem lebendigen GOtt freuen. Das übrige bleibet alles in der Welt / und hat nichts Freuden-volles in sich / das beständig wäre.

3. **Eine leibliche Freude** / wenn sie nicht mißbrau-

brauchet wird/ist eine Frucht des Glaubens/Krafft welcher die menschliche Seele GOtes ungemeine Güte und Wohlthat erweget/ sich zueignet/ auch darüber gutes Muthes wird/ sich deswegen ergötzet/ und ihre vergnügliche Lust daran hat. Sie vertrauet in frölicher Zuversicht dem himmlischen Vater/ ist in dessen Gnade wohlvergnüget/ und thut darneben was ihr Beruff und Stand mit sich bringet. Eine solche Freude hat ein gottseliger Fürst/ wenn es an seinem Hof/ in der Kirche/ im Lande und mit seinen Unterthanen wohl stehet. Ein Mann wenn sein Weib wie ein fruchtbarer Weinstock üm sein Hauß herüm/ und seine Kinder wie die Oel-Zweige üm seinen Tisch her sind. Die Ohren vergnügen sich offt über einer anmuthigen Music, wenn sie GOtt zu Ehren geschiehet/ der Mund über einer schmackhafften Sache/ ja Leib und Seele freuet sich/ wenn angenehme Objecta erscheinen. Diese Freude muß aber allezeit in der GOttesfurcht geschehen/ daß man sich freuet/ als freuete man sich nicht/ damit man der Sache nicht zuviel thue/ und GOttes auch der Ehrbarkeit vergesse. Sobald man GOtt aus den Augen setzet/ und aus der Tugend-Bahn schreitet/ kan aus Lachen bald Trauren werden. Ein Hauß-Vater hat eine Freude in der Erndte/ und wenn er für geschenckten Seegen dem gütigen Vater im Himmel danecket/ und solche Gnaden-Gaben nicht mißbrauchet/ so ist seine Freude rechtschaffen. Ist aber sein Hertze anders beschaffen/ so straffet GOtt mit Donner und Hagel/ daß er hernach seufftzen muß: meine

Freude

Freude ist mir in den Brunn gefallen. Viele wollen von der leiblichen Freude gar nichts halten/ und nennen sie eine sündliche Freude / denen wir in soweit widersprechen/ daß sie die Geschöpffe und Gaben GOttes sehr gering achten/ und zu einer steten Traurigkeit vermahnen/ in welcher man sich von der Welt absondern/ und in der stillen Einsamkeit sich allein in GOtt vergnügen müsse. Nun ist zwar dieses letztere gar gut ; allein es hat uns auch der allmächtige GOtt erlaubet/ daß wir uns an seinen Geschöpffen in dem gegenwärtigen Leben eine Lust machen sollen/ doch solchergestalt / daß wir allezeit an den Wohlthäter / nemlich an GOtt Vater/ GOtt Sohn und GOtt den heiligen Geist gebührend gedencken/ uns an dessen Güte/ Macht / Liebe/ Weißheit/ und unzählbaren Wohlthaten/ so man täglich geniesset/ hertzlich ergötzen/ und in kindlicher Danck sagung/ darüber unausgesetzt freuen. Die einsame Traurigkeit verführet viel Leute und machet sie zu Narren / weil sie in ihren sündlichen Absonderungen böse Gedancken müssen herrschen lassen/ und wenig Gelegenheit haben in ihren Hertzfressenden Bekümmernissen GOtt in seinen Geschöpffen zu preisen/ welche uns beten und arbeiten lehren. Die Christliche Klugheit geniesset der leiblichen Freude mit den Frölichen so behutsam und fürsichtig/ daß sie allezeit wohl überleget/ ob auch dasjenige/ worinne/ und worüber sie sich eine Freude machen will/ bey dem allwissenden GOtt/ und für dem allerheiligsten Gerichten dereinst zuverantworten sey/ und in dem Vergnügen die Seelen-Ruhe erhalten

halten werden könne. Wo dieſes nicht iſt/ da ſcheide man von der Freude/ damit man ſich nicht um eines kurtzen Wohl-Lebens um die ewige Freude bringen möge. Denn ſobald GOttes Ehre hindangeſetzet und die Tugend verachtet wird/ da iſt wenig gutes zu hoffen. Habe deine Luſt in dem HErrn/ der wird dir geben was dein Hertze wünſchet. Ein frommer Chriſte wünſchet aber nichts/ als was GOtt gefällig iſt.

4. Freude in Sünden / iſt eine teuffelhafftige Luſt/ und heiſſet die Luſt dieſer Welt/ als Fleiſches-Luſt/ Augen-Luſt und hoffärtiges Leben/ welche mit der Welt vergehet. So freueten ſich die alten Suſannen-Brüder / wie ſie in ihrer raſenden Brunſt mit der tugendhafften Frauen Unzucht treiben wolten. Der hochmüthige Nebucad-Nezar erkühnete ſich in dieſer Vergängligkeit zu ſagen: Das iſt die groſſe Babel/ die ich erbauet habe. Jener reiche Bauer meinete die rechte Freude zu haben/ weñ er in ſeiner Schwelgerey ſich einen guten Muth machete: Iß und trinck liebe Seele/ du haſt einen groſſen Vorrath. Aus ſolchen fleiſchliſchen Wollüſten/ Großthun/ freſſen/ ſauffen/ huren und geitzen machen die Welt-Kinder ein Handwerck: Denn ſie freuen ſich böſes zu thun/ und ſind frölich in ihrem böſen verkehrten Weſen. Ein Hoffmann freuet ſich / wenn er dem andern ein Bein unterſchlagen kan/ daß er fället. Ein Künſtler oder Handwercker kützelt ſich/ wenn er ſeinen Neben-Chriſten die Nahrung abſtehlen kan. Ein Advocat jubiliret/ wenn er das Recht verdrehet/ und es linck gemachet. Ein

Ackermann freuet ſich / wenn er ſeinem Nachbar die Furchen abnehmen / und ohngemerckt einernden können. Kauffleute lachen / wenn ſie gelernet / wie man andere betrügen ſoll. Gottloſe Leute haben eine Freude / wenn ſie andere ſchänden / ſchmähen und drücken oder um das ihre bringen können. Aber bey allen dieſen Schein-Freuden ſind unverantwortliche Sünden / die mehrentheils mit Vorſatz geſchehen. Die ſich freuen / wenn es dem Frommen übel gehet / werden im Streit gefangen / das Hertzeleid wird ſie verzehren / ehe ſie ſterben. Um dieſes alles wird der gerechte GOtt die verwegene Sünder für das Gerichte führen / wo ſie über Gedancken / Worte und Wercke müſſen Rechenſchafft geben / darinne ſie ihre Freude geſuchet. Es iſt eine kleine Zeit biß dahin.

§. 17.

Auff was Art kan man aber die böſen Lüſte dämpffen und ſich zu einem Gottgefälligen Leben geſchickt machen?

1. **Was du thuſt / ſo bedencke das Ende / ſo wirſt du nimmermehr übels thun** / du ſeyſt König oder Bauer. Dieſes iſt eine höchſtnöthige Weißheit der Chriſten: Macheſtu es gut / ſo haſt du es auch gut. Denn wie der Baum fällt / ſo bleibt er liegen. Wir ſtehen alle mit dem Fuß an der Ewigkeit. Wehe dem / wehe / wehe / wen die Gerichte GOttes unbereitet finden. Menſchenkind! nimm

nimm diese Worte zu Hertzen / und stehe auff von dem Sünden-Schlaff. Denn GOtt stellet alle unsere Missethat vor sich / und unsere unerkannte Sünde in das Licht für seinem Angesicht: Darum fahren alle unsere Tage dahin durch seinen Zorn/ wir bringen unsere Jahre zu/ wie ein Geschwätze.

2. Wenn wir die unzählige Boßheiten des Teuffels erwegen / womit er die elenden Menschen verleitet / so haben wir hohe Ursache / zu GOtt zu seufftzen: **HERR / lehre uns bedencken / daß wir sterben müssen / auff daß wir klug werden.** Das Menschliche Leben ist kurtz / voller Sünde/ und die Ewigkeit währet lang. Will nun jemand die bösen Lüste in sich dämpffen / dem Teuffel wiederstehen / und sich zu einem Gottgefälligen Leben und Wandel geschickt machen / so gehöret darzu mehr als ein paar Schuh zum Tantze. Denn er muß in dem Hertzen eine tägliche **Todes-Betrachtung** haben / sich durch ein hertzliches Gebeth mit seinen Gedancken zu GOtt nahen/ seine begangene Sünde bereuen/ wahre Busse thun/ das Verdienst Christi mit wahrem Glauben in dem Vorsatz sich zu bessern und der Sünden abzusagen/ durch die Erleuchtung des heiligen Geistes ergreiffen/ und so tugendhafftig leben / daß / wenn GOtt kommet/ er ihn allezeit / er schlaffe oder wache / zum Tode bereit findet. Solche Christliche Klugheit hält uns von Sünden ab/ und machet uns geschickt/ daß wir mit jenen klugen Jungfrauen unsere Lampen / die Seelen / wohl ausschmücken mit wahren Tugenden / auch mit dem Oel des wahren Glaubens ver-

sehen/ und mit dem allerschönsten Seelen-Bräutigam/ Christo Jesu / zu der himmlischen Hochzeit eingehen.

3. Socrates ein heydnischer Philosophus hat die Betrachtung des Todes vor die beste Weißheit gehalten. Rechtschaffene Christen werden mit ihm eines Sinnes seyn. Aber das halte ich vor eine verstellte und närrische Todes-Betrachtung / wenn manche sich Todten-Köpffe in Silber einfassen und auf den Tisch setzen lassen/ wenn sie Sterbe-Künste zuschreiben wissen/ prächtige Begräbnisse im Leben bauen/ ihre Särge noch bey lebendigem Leibe stehend haben/ die Gottes-Aecker offt besuchen/ Leichen-Predigten anhören und offt von dem Tode bey gesunden Tagen reden/ und dennoch immerfort mit andern in Unversöhnlichkeit/ in schmausen und sausen / Boßheit und aller Ungerechtigkeit fort leben/ den Sünden-Lüsten/ Geitz/ Trunckenheit/ Unzucht / Hoffarth und Schalckheit ergeben bleiben/ und wenn der Tag des Todes kommt/ an welchem die Lebens-Uhr ausgelauffen / und gleichsam das letzte Sand-Körnlein fället/ nicht gerne sterben wollen. **O Mensch! wilt du GOtt dienen/ so lasse dir es ein Ernst seyn/ auf daß du GOtt nicht versuchest. Gedencke an den Zorn/ der am Ende kommen wird/ und an die Rache/ wenn du davon must. Spahre deine Buße nicht/ biß du kranck werdest/ sondern bessere dich/ weil du noch sündigen kanst.**

4. Kein rechtschaffener Christe verziehet fromm zu werden/ und harret mit der Besserung des Lebens biß

biß in den Tod. Das wäre ein tummer Soldat/ wenn er nicht ehender sein Gewehr laden / und das Schwerd zucken wolte/ als biß ihn der Feind übermannet/ und das Leben auszublasen drohet. Sicherheit bringet manchem ewiges Hertzeleid. GOtt ist zwar genädig/ aber auch ein strenger Richter. Darum lasset uns schaffen selig zu werden mit Furcht und Zittern. Jener Patriarcha zu Alexandrien *Johannes Eleemosynarius*, liesse sich durch seinen Diener täglich zuruffen: **Vater gedencke an deinen Tod/ bestelle dein Grab/ denn du weist nicht/ wenn der HErr kommen wird.** Der mächtige König in Macedonien, *Philippus* liesse ihm alle morgen durch einen Edel-Knaben zuruffen: **O König! erinnere dich / daß du sterben must.** Johannes der Aeltere/ Graf zu Nassau/ hat in dem 71. Jahre seines Alters in sein Gemach geschrieben: Qui moritur, antequam maritur, is non moritur, quando moritur. d. i. **Wer durch fleißige und heilsame Todes-Betrachtung stirbet / ehe er stirbt/ dem ist der Tod nicht unannehmlich und bitter/ wenn er stirbet.** Marchianus Bischoff zu Lüttich/ hielte jährlich bey Lebens-Zeiten sein Leichen-Begängniß/ gleich als wäre er gestorben / damit er sich bereit halten möchte zu einem seligen Ende/ welches das Ende alles Elendes ist.

5. Wer aber hierinne glücklich folgen will/ der muß alle Tage solche Geschäffte vornehmen/ die ihn nicht an einem gottseligen Leben hinderlich/ noch an einem seligen Sterben nachtheilig seyn. Der A-

postel Paulus spricht: **Wandelt in eurem Beruff/ wie sich es gebühret/ darinne ihr beruffen seyd.** Wer alle Tage sich seiner Sterbligkeit heilsamlich erinnert/ und die Vergänglichkeit des menschlichen Thun und Lebens beherziget/ der wird nicht leicht etwas fürnehmen/ das sein Gewissen beschweren kan. Vom Zenone einem heydnischen Philosopho wird gelesen/ daß/ nachdem derselbe sich vorgenommen hatte ein stilles und ehrbares Leben zuführen/ und deswegen/ nach damaligen heydnischen Gebrauch/ das Oraculum gefraget: **Wie er doch am füglichsten/ zu seinem Zweck/ ein stilles/ kluges und ehrbares Leben zuführen/ gelangen könne;** Da habe das Oraculum zur Antwort wissen lassen; Si cum mortuis commercium haberet. d. i. **Wenn er fleißig mit den Todten ümgienge/ so würde er gar schöne Lehren finden/ und erfahren/ was zu einem ehrbaren und klugen Leben gehörete.** Ich halte es auch davor/ daß ein Christe durch die **Betrachtung des Todes** weit klüger werden könne/ als wenn er mit viel tausend irdisch gesinneten Menschen ümgehet. Die **Todes-Betrachtung** ist ein Blick in den Jammer-vollen Zustand der Verdammten/ welcher uns von denen bösen Lüsten dieser Welt abschröcken/ und auf ebener Bahn der Tugenden erhalten kan. Die Betrachtung des Todes ist eine Mäßigung aller Ergötzligkeiten.

6. Antisthenes, das Haupt der Cynischen Secte meinete/ wer seine Wohlfahrt recht beobachten

ten wolle/ der habe entweder tugendhaffte Freunde/ oder hefftige Feinde vonnöthen: Denn jene würden ihn durch Erinnerungen/ diese aber durch übele Nachrede von den Lastern abhalten. Allein dieses will nicht allezeit zutreffen/ denn mancher nimmet eines Freundes Vermahnung selten an/ und die Lästerung der Feinde suchet er zu rächen. Wenn ihm aber sein Gewissen aufgewachet/ das kan ihm die Warheit derb sagen/ zumahl wenn er an die Herberge der Gottlosen gedencket/ welche ihm ein schröcklicher und abscheulicher Affen-Spiegel ist. Wer daselbst nicht einkehren will/ der lasse ab vom Bösen und thue Gutes.

Das II. Capitel.

Von der Wissenschafft sich Selbst und anderer Gemüther erkennen zulernen?

§. 1.

Aus was Ursachen soll man sich Selbst erkennen lernen/ ehe man anderer Gemüther erforschet?

1.

WEnn ich mein Temperament und Gemüthe selbst eigentlich erforsche/ die eigene Liebe/ eigene Ehre/ eigenen Willen und Affecten, aus dem Hertzen verbanne/ so werden meine Fehler känntlich/

lich/ daß ich mich hernach mehr üm mich selbst als üm andere bekümmere / GOtt und sein heiliges Wort über alles liebe / auch den Nächsten nicht verachte. Denn das ist ein unartiger Mensch/ der eines andern Hertz vor eine unreine Qvelle ansiehet / da er doch selbst eine unflätige Cysterne ist. Von Ulysse meldet Homerus, daß er vor dem Riesen Polyphemo, sich habe vernehmen lassen/ er heisse/ οὖτις, nichts. Wenn wir es auch so machen / uns in uns selbst verlieren/ den Willen brechen/ und keiner bösen Lust folgen/ so bekommen wir ein gutes Gemüthe/ welches bey den meisten fehlet. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen/ die doch so sicher leben?

2. Der weise Heyde Plato, wenn er einen lasterhafften Menschen sahe/ sprach allezeit zu sich selbst: **Habe ich denn auch etwa solche Fehler an mir?** Christen haben vielmehr Ursach sich täglich und stündlich also zu fragen / und tugendhafftig zu leben: **Denn GOtt verstehet unsere Gedancken von ferne / und kennet uns gar wohl.** Wenn wir nun/ die wir in Sünden gezeuget/ empfangen und gebohren sind / GOtt und unsern Nechsten lieben/ so haben wir etwas gutes/ das uns recht vergnügt machet. Woferne wir aber die Tugend nicht lieben wollen / kan uns GOtt durch unzählich: Kranckheiten und Fatalitäten lehren / daß wir ohne Tugenden nicht leben sollen. Auff dem Siech-Bette lernen wir gar wohl erkennen/ daß wir gar nichts sind. Die Verwesung der Leiber in denen Gräbern sind unsere Affecten-Spiegel / wenn wir

wir in selbige schauen / so lesen wir das Noscete ipsum: Mensch bedencke was du bist / du bist Erde / und muſt wieder zur Erden werden. Mensch du bist gar nichts in deinem sterblichen Leben.

3. So bald sich einer selbst erkennet / suchet er die Schwachheit des Leibes mit der Stärcke der Tugend zu unterstützen. Er überwindet sich selbst / damit er nicht zu einem Leibeigenen der Affecten wird / und schämet sich mehr vor dem Urtheil seines eigenen Gewissens / als vieler tausend Personen / die nicht wissen / daß er noch unverständig / ruchloß und ungeschickt ist. Das Gewissen ist ein heller Affecten-Spiegel / welches ohnfehlbar saget was Recht oder Unrecht ist / und also nicht heuchelt. Es ist ein unpartheyischer Richter in der Menschen Hertzen / wo sich die Gedancken untereinander verklagen und entschuldigen. Es ist ein gewisser Zeuge / welcher am jüngsten Gerichte gar viel zu sagen haben wird. Es ist ein ohnverwerfflicher Wahrsager / welcher entdecket / daß man derjenige in der That nicht sey / der man sich zu seyn einbildet / und die Gaben nicht habe / die man an sich zu haben will angesehen seyn. Das Gewissen ist die beste Artzeney wieder die Selbst-Liebe / welche uns zu blinden und unbedachtsamen Menschen machet / daß wir uns selbst nicht kennen / uns ohne andächtiges Gebeth selbst betrügen / indem wir meinen / man dürffe nach GOtt und einem ehrlichen Nahmen nicht viel fragen / wenn man nur von den Menschen geehret oder gefürchtet würde.

4. Weil aber mancher Mensch seine eigene Freude daran hat/ wenn er dem Teuffel zugefallen/ sich selbst unbekannt/ der Welt aber bekannt ist/ und also mit Vorsatz ein böses Gewissen haben kan/ damit er desto kühner und verwegener/ ohne an die Liebe zu GOtt und dem Nächsten zugedencken/ schinden und schaben/ lügen und betrügen/ stehlen und rauben/ huren und buben/ lästern und schmähen neiden und hassen/ schaden und auf Tücke sinnen könne/ so siehet er selten in diesen Affecten-Spiegel/ gehet selten zu diesem Wahrsager/ verlanget niemals nach solchem Zeugen/ und weigert sich dieser Artzeney zubedienen. Warum? Ich weiß nicht alles/ sehe aber manches/ höre viel/ doch frage dein Gewissen. Ich bin auch ein armer Sünder/ aber mein Gewissen beisset mich nicht meines gantzen Lebens halben. Meine Sünden sind mit dem Blute Christi durchstrichen. Doch rühme mich meiner Schwachheit. Aber wie stehet es um dich/ mein Schein-Christ? der du dich in dem Ruff der Welt ein Christ zu seyn schmeichelst/ und doch mehr als heydnische Laster an dir hast/ nur schade/ daß dir der unvergleichliche Nahme zu einem Schand-Deckel dienen muß. Doch frage dein Gewissen/ ob du am Jüngsten Tage/ oder nach dem Tode etwas von dem Gerichte anderer Menschen profitiren wirst. Ich glaube es schwerlich. Bist du ein Schalck/ Fuchsschwäntzer/ und Grund-falscher Bösewicht im Hertzen/ so bleibest du es wohl/ wenn du in der Boßheit stirbest/ ob dich gleich gantze Millionen Menschen vor einen Tugendhafften ange-

se-

ſehen. Jener groſſe Tag wird alles offenbahren. Denn GOtt iſt Zeuge über deine Gedancken/ und erkennet alle Hertzen gewiß/ und höret alle Wort. Mercke es wohl du Ungerechter/mercke es wohl/ du Scheinheiliger/ ſiehe deinen Stand an nach den heiligen Zehen Gebothen/ und beſſere dein Leben.

5. Bey der weltlichen Obrigkeit können alle Dinge verdrehet und unterdrucket werden / wenn man gute Patronen, verſchmitzte Advocaten, und ein weites Gewiſſen hat/ wo man ein paar Dutzend falſche Eyd-Schwüre / Hundert-tauſend Lügen/ und ein paar Mandeln Ducaten / oder ſcheinheilige Conteſtationes einſchieben kan. Nach der heutigen Mode läugnet man/ was der Fiſcal angebracht/ über die blau Strümpffe ruffet man GOtt zum Zeugen an / und wenn etliche Menſchen die Wahrheit beeidigen / ſo ſchweret man ſolche alle mit einander nieder. Aber ſolche Menſchen werden durch das unrechtmäßige Juramentum Purgatorium nicht in das Purgatorium, ſondern in die ewige Qvaal kommen / wo ſolcher Unfläther mehr ſitzen. Du ſtelleſt dich wie du wilſt/ und magſt weder Hölle noch Teuffel glauben wollen/ die Erfahrung wird dich ſolches lehren. Du biſt ein Menſch/ es brauchet mit dir kein groſſes Weſen. Aber die arme Seele ! Zwar dein verſtocktes Gewiſſen will keine Auferſtehung der Todten glauben / warüm ? damit es ſich nicht für dem allgemeinen Gerichte fürchten dürffe / wo es nichts gutes zu hoffen hat/ weil es einmahl den Vorſatz hat Ubel über Ubel zuthun. Es glaubet keine Teuffel / damit die ewige

Ver-

Verdamniß keinen Innhalt der Leichtfertigkeiten verursache/ wenn es daran gedächte. Aber o elender Wurm! durch solche verfluchte Verstockung und Sinn-lose Verwegenheit/ werden der Teuffel nicht weniger / die ewige Pein der Verdammten wird nicht vermindert/ dem Allmächtigen GOtt gehet an seiner Gerechtigkeit und Allwissenheit nichts ab/ die Auferstehung der Todten bleibet ohnfehlbar und ohnläugbar gewiß/ und du bleibest/ ach! ein armseliger Mensch. Frage dein Gewissen.

6. Denjenigen Menschen würde alle Welt in seiner Ohnmacht verspotten/ welcher sich unterstehen wolte einen ungeheuren Berg einige hundert Meilen auf den Achseln wegzutragen/ weil die Unmöglichkeit der That/ das Vermögen selbst unvermögend machet. Noch vielmehr hat man diejenige vor Vernunfft-lose anzusehen/ welche mit den Winden Kriege führen/ mit denen Riesen den Himmel stürmen/ mit ihrer Autorität aller Leute Mäuler stopffen/ und mit ihrer Weißheit denen Meeres-Wellen gebiethen wollen. Doch die thörichsten unter allen Menschen/ wenn sie anders Menschen/ sind / welche sich muthwillig aus teuffelischer Dummheit/ mit Verachtung GOttes/ seines Wortes und des Nächsten / wegen einer eingebildeten falschen Freude dieser Vergänglichkeit / ewig um ihrer Seelen Seeligkeit bringen/ und das Gewisseste mit ihrer Unsinnigkeit / Vernunfft kan ich es nicht nennen/ ungewiß heissen wollen / da es doch nicht in ihren Kräfften stehet. Solchen Un-Christen wäre besser/ daß sie nie gebohren/ oder von der Mut-

Mutter im ersten Bade ersäuffet worden wären. Menschen-Kind/ du bringst dich selbst in Unglück. Fragest du nicht viel nach GOtt/ so bleibest du auch dereinst in der Noth. Deine Einbildung betrüget dich selbst. Wer sich in die Gefahr begiebt/ der verdirbt drinne. Du denckest du bist klug/ der Teuffel ist noch klüger/ und weiß dir meisterlich eine Klette in den Bart zu werffen. Du kanst es spühren an den Wercken des Fleisches/ die du ohne Scheu begehest/ und nach seinem Willen lebest. Frage nur dein Gewissen. Wenn du aber hier kein Gewissen hast/ so mercke daß du schon halb des Teuffels bist/ denn der verblendet dir die Augen des Verstandes/ und hat also dein Gewissen in seiner Macht/ wird es dir aber in der Hölle dir wieder schencken/ wenn du verdammt bist. Mit denen so dem Evangelio GOttes nicht glauben/ will ich nichts mehr zu thun haben/ und so der Gerechte kaum erhalten wird/ wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

7. Mancher bildet sich ein/ er habe die rechte Erkäntniß sein selbst/ wenn er ein stilles Leben führet/ und den Ruhm hat/ daß er tugendhaffter als andere Leute lebet/ Allmosen giebet/ Gastfrey ist/ und offt von seiner Demuth redet/ fleißig in die Kirche gehet/ lange Gebethe fürwendet/ die Augen verkehret/ und dann und wann gegen andere seine Unwissenheit in dieser oder jener Wissenschafft gestehet. Aber von diesen allen heisset es: Wenn wir auch alles gethan haben/ was uns zuthun befohlen ist/ so müssen wir doch sagen/ wir sind unnütze Knechte/ wir haben gethan/ was wir zuthun schuldig waren.

Der

Der gnädige Vater im Himmel gibt dem Menschen Vernunfft/ Verstand/ Geschickligkeit/ schöne Gaben / Gesundheit und unzählbaren Seegen/ dessen alles aber ist der Mensch für sich unwürdig. Darum sollen wir GOtt über alles ehren und lieben / uns selbst verläugnen/ weder Ehre / Reichthum noch Klugheit so hoch oder höher als GOtt achten. Von allem unserm Thun gebühret GOtt allein die Ehre; Daher spricht ein rechtschaffener Christ bey dem Anfang seiner Verrichtungen billig mit GOtt/ und zu Ende derselben/ Deo soli Gloria, d. i. GOTT alleine die Ehre. Niemand mache sich die Einbildung, daß er von sich selbst zu etwas tüchtig sey/ und durch eigenen Fleiß fromm werden / und in der eingebildeten Frömmigkeit für GOttes Gerichte bestehen könne ; Denn alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid. Wer kan sagen / ich bin rein in meinem Hertzen / und lauter von meinen Sünden ? Da ja keiner unter den Heiligen ohne Tadel ist. Wir müssen fromm seyn/ nicht darum/ daß wir den Himmel damit verdienen wollen / den uns GOtt aus Gnaden schenckt / sondern weil wir schuldig sind um GOttes Willen fromm zu leben/ der in uns den Glauben stärcket. Haben wir Schwachheiten an uns / wenn wir nur solche nicht läugnen / und frömmer stellen / als wir in der That sind. Denn GOtt siehet das Hertz an. Es ist aber keiner so fromm / er hat einen Fehler / daran er Lebenslang zu bessern hat. Wird einer nun sicher/ und meinet/ ein kleiner gehe wohl hin / wenn man sich nur für grossen Thorheiten in acht nehme/ so ver-

ſuchet der Satan / wie er ihm mit Liſt in ſeiner Sicherheit und Einbildung eines anbringe. Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit / der ein göttliches Leben führete zu ſeiner Zeit / und doch betrog ihn der Satan / daß er durch Verhängniß GOttes / in ſeiner Trunckenheit ſeinen Sohn mit ſeiner Entblöſſung nicht wenig ärgerte. Loth hatte eine gerechte Seele / und wurde doch in der Trunckenheit ein Bluth-Schänder. David ein Mann nach dem Hertzen GOttes / und doch ein Ehebrecher und Meuchel-Mörder. Salomon / ein unvergleichlicher Printz / der mehr Weißheit hatte als alle Könige die vor ihm in Jeruſalem geweſen / läſſet ſein wunderweiſes Hertz die Thorheit begehen / daß es ſich zu denen abgöttiſchen Weibern lencket. Der großmüthige und ſtandhaffte Petrus wird an ſeinem Heyland untreu durch Zaghafftigkeit. Ach wie gar nichts ſind doch alle Menſchen! Was iſt der Menſch / daß er ſolte rein ſeyn / und daß er ſolte gerecht ſeyn / der vom Weibe gebohren?

8. Nun ſinne der Sache gründlich nach / überlege alles wohl / erkenne deine Schwachheiten / und frage dich / ob du nicht mit unter die Zahl derjenigen gehöreſt / welche im 5. §. beſchrieben ſind? Wenn dieſes geſchehen / ſo wirſt du ſagen / daß dieſes von allen Ständen wahr ſey / was der ſeelige Lutherus geſchrieben hat: Man könte alle gewiſſenhaffte / eifrige und recht exemplariſche Prediger in ein Miniſterium zuſammen / und alle rechtſchaffene fleißige und andächtige Zuhörer zuſammen in eine Kirche bringen / die nicht ſo gar groß ſeyn dürffte. Alle

from

fromme und Gerechtigkeit liebhabende Regenten in der Welt auff ein Rathhauß / oder wohl in eine Rath-Stube / alle treue und gehorsame Unterthanen in eine Stadt / ob sie gleich nicht sonderlich groß wäre. Alle fromme Eheleute / Haußväter und Haußmütter / ja wohl Kinder und Gesinde darzu in ein Hauß. Alle rechtschaffene Wittiben in ein Kämmerlein. Alle gewissenhaffte Soldaten unter ein Regiment / das doch nicht würde so gar starck werden. Alle gewissenhaffte Juristen und Advocaten in ein Collegium. Alle gewissenhaffte Medicos in eine Facultät. Alle gewissenhaffte Apothecker und Barbierer in eine Officin. Alle redliche Kauffleute in einen Kram. Alle gewissenhaffte und ehrliebende Künstler und Handwercker in einen Laden. Alle auffrichtige Vormünde und getreue Vorsteher oder Rechnungs-Führer in ein klein Register. Alle treue Lehrmeister und Professores in ein Auditorium. Alle rechtschaffene fromme Schüler und Studenten in eine Schule / ja wohl in eine Classe. Alle rechtschaffene Musicanten in einen Chor. So gar sehr haben die Heiligen abgenommen / und der Glaubigen ist wenig unter den Menschen Kindern. Man höret nichts als Klagen der Obrigkeiten über die Unterthanen / vielmehr der Unterthanen über ungerechte Obrigkeit / der Prediger über die Zuhörer / dieser über jener böse Exempel / Eltern über die Kinder / und Kinder über die Eltern. Herren über das Gesinde / und des Gesindes über die Herren / unter denen wenige auffstreten können / die mit Grund der Warheit ohne stocken sa-

sagen dürffen: Mein Gewissen beisset mich nicht meines gantzen Lebens halben.

9. Ein jeglicher prüffe sich selbst/ und dencke/ daß GOtt alles wisse. Erforsche dich/ ob du ein rechtschaffener Christe seyst/ und dich GOtt so ergeben/ daß du nicht mehr aus Furcht der Straffe deinen Nechsten zum Schein geliebet/ als aus Liebe zu GOtt und deinem Neben-Christen dich so redlich auffgeführet. Heucheley ist vor GOtt ein Greuel und eine Beschwerligkeit des Gemüthes: Denn GOtt weiß/ daß ein Schein-Heiliger derjenige nicht ist/ davor ihn die Leute in seiner Verstellung angesehen/ und sein Gewissen saget ihm ebenfals ein anders. Bist du nun nicht rechtschaffen/ so betrügest du dich am meisten: Denn die Verantwortung wird von dir gefordert. Darum gehe in dich/ und suche nach/ ob du auch allezeit deine Verrichtungen zu GOttes Ehren und des Nächsten Nutzen angefangen/ und so fort geführet/ daß du ein gutes Gewissen behalten mögest? Ob du allezeit/ als ein recht glaubiges Hertz früh/ wenn du aufgestiegen/ bey dem Gebet den Vorsatz gefasset/ das Gute zu thun/ und das Böse zu lassen? Ob du dich bemühet deinen Beruff im rechten Glauben abzuwarten/ und allen bösen Lüsten zu widerstehen/ auch keinen Gefallen an sündlichen Gedancken gehabt? Ob du auch erwäget/ daß GOtt diese Nacht deine Seele von dir fordern/ und ob er dich im rechten Glauben finden können? Ob du auch mit Ernst gebetet! Viel beten hilfft nicht nach der heutigen Gewohnheit/ da man die Gebete auswendig lernet/ und offt

selbst nicht weiß was man betet / aber wenig und recht nach GOttes Gebot beten/ das ist das rechte Feld-Geschrey/ welches GOtt erhöret. Forsche in deinem Gewissen / ob du den Abend/ da du dich zur Ruhe geleget/ fürgesetzet / hinfort gottseliger zu leben/ und dieser Zeit aller Boßheit abzusagen? Frage dein Hertz/ ob du allezeit in Creutz und Elend deinen Willen in GOttes Willen gegeben/ und aus dem Glauben gesaget: Es ist der HErr / er thue was ihm wohlgefalle? Ob du nicht offt solche Dinge gewünschet / welche das Gewissen beschweren können? ob du auch bedacht/ daß Geld und Gut nicht hilfft am Tage des Zorns? ob dir auch in den Sinn gekommen auf Gnade zu sündigen/ weil GOtt so langmüthig gegen die Gottlosen ist / und die Gnaden-Thür biß auf den letzten Athem des Menschen offen läßet? ob du etwa deine Glieder dem Teuffel zum Dienst der Ungerechtigkeit geborget? ob du Geschencke über den Unschuldigen genommen? ob du je und alle Wege GOtt für Augen gehabt? so weit gehet die Erkänntniß sein Selbst/ wenn man sich in solchem Affecten-Spiegel wohl beschauet/ und sein Temperament genau erforschet hat.

§. 2.

Wozu nützet mir aber die Selbst-Erkänntniß in dem menschlichen Leben?

1. Darzu/ daß ich mein eigenes Elend erkenne. Denn wenn ich mich dessen recht erinnere und alles genau überlege/ so lerne ich gottselig leben / und der Sün-

Sünden absterben. Ich begehre nichts/ was wider GOttes Ehre ist / und strebe nicht nach hohen Dingen/ die mich stürtzen können. Ich verachte niemand und feinde auch keinen Menschen an. Ich suche niemand um seine Ehre zubringen / die ihm GOtt gegönnet/ und achte mich allezeit selbst Ehrbedürffig. Ich liebe nicht die Trunckenheit als die Quelle aller Sünden und Laster/ und heisse in der That ein Abstemius von schändlichen Dingen/ welche der Ehrbarkeit die Fenster ausschlagen/ denn ich weiß/ daß ich sterblich bin.

2. Was der weise Chilo ehemahls in den Tempel des Apollinis zu Delphis zur Erinnerung mit güldenen Buchstaben an die Pfeiler setzen lassen/ nemlich das γνῶθι σαυτὸν, erkenne dich selbst/ das schreibe ich mit dem Griffel des Gewissens in mein Hertz/ damit wenn ich andere fehlen und fallen sehe/ alsobald gedencke/ das hätte dir auch wiederfahren können / denn du bist eben ein Mensch wie dieser. Heute fället dieser/ morgen ein ander/ die Reihe kan an mich auch bald kommen. Es kommt auch/ was zuletzt kommt. Gehet es meinem Nächsten übel/ so dencke ich bey mir selbst: ich bin auch noch nicht über den Berg/ GOtt bewahre mich! Es kan vor Nachts noch anders werden/ als es an dem frühen Morgen war. Fehlen auch grosse Leute/ so lasse ich mich nicht selbst klug düncken. Niemand halte weiters von ihm / als sich gebühret/ saget der hocherleuchtete Apostel Paulus.

3. Indem ich mich selbst erkenne/ so rede ich mich selbst offt auf eigene Veranlassung an; Liebe See-

le/ was habe ich bißhero gethan/ ich habe meinen GOtt mit Gedancken/ und meinen Nächsten mit Wercken/ mich selbst mit Worten beleidiget. Von diesem allen soll ich dereinsten Rechenschafft geben. Was geschehen/ kan ich nicht ändern/ aber ich will es nicht mehr thun. Nicht mehr thun ist die beste Buße.

4. Es giebt dreyerley Leute in der Welt/ unter welchen die ersten die besten sind. Die erste Art ist die/ welche sich selbst erkennen/ wissen was gut ist/ und es auch GOtt zu Ehren/ dem Nächsten zum Nutzen/ und sich selbst zum Besten thun. Die andere/ die guten Vermahnungen folgen. Die dritte Art ist die schlimste/ welche weder ihnen selbst rathen können/ noch andern folgen wollen/ auch nicht bedencken/ was recht und billig ist / und diese sind nicht werth/ daß sie der Erd-Boden träget. Ein jeder wird wissen/ unter welche er gehöret. Jene heissen Weise/ die andern Kluge/ und diese Narren. Doch kein Theil ist ohne Nisi. Es ist kein Hauß ohne Mauß/ kein Korn ohne Spreu/ und kein Mensch ohne Fehler. Doch wer GOtt vertraut/ auf Tugend schaut/ der hat gar wohl gebaut. So pflegte die lieben Alten zusagen/ welche davor gehalten/ es bestehe alles in zweyen Stücken/ in Wissen und Thun. Die Weißheit müsse man wissen/ auf daß man nicht vor einen Narren geachtet werde. Der Tugend müsse man sich befleißigen/ und die Laster meiden damit man vor ehrlich gehalten werden könne. Denn eben darüm habe GOtt dem Menschen zwey Augen gegeben/ daß es mit einem sich selbst/

ſelbſt/ mit dem andern aber andere kennen lernen/ und ſeine Fehler ſo wohl aus dem vergangenen/ als gegenwärtigen verbeſſern und ſich zu dem zukünfftigen geſchickt machen ſolle.

5. Mancher weiß nicht/ oder will nicht wiſſen/ wer er iſt/ wenn ihn das Glück nur wenig in die Höhe gehaben/ ſo bildet er ſich ein/ er ſey ein groſſes Thier. Wenn man ihm aber den Decalogum als einen vollkommenen Affecten-Spiegel vorhält/ ſo ſiehet der Wiedehopf/ daß er noch keine Nachtigall iſt. Ein Froſch wird nicht gleich ein Ochſe/ wenn er gleich noch ſo ärgerlich coaxiret. Darüm Menſch! ſiehe deinen Stand an nach den heiligen zehn Gebothen/ alsdenn kanſt du ohne Brillen ſehen/ ob du ein Ehrgeitziger/ Wollüſtiger oder Geldbegieriger Menſch biſt. Dein Gewiſſen wird dir ſagen/ was dir noch fehlet/ das du nicht haſt/ und doch haben ſolſt. Es wird dich berichten/ daß du manches mit Unrecht beſitzeſt/ das dir nicht mit Recht gebühret. Es wird dir offenbahren/ daß du bißher in dem Wahn geſtanden/ du ſeyſt ein Engel/ da du doch gegen andere und dich ſelbſt ein Teuffel geweſen/ der ſich nur in einen Engel des Lichtes verſtellet. Halte dich vom Unrecht/ ſo trifft dich kein Unglück.

§. 3.

Warüm ſoll man aber auch anderer Menſchen Gemüther erforſchen lernen/ da man doch mit ſich ſelbſt genug zuthun hat?

1. Es giebt in der Welt dreyerley Leute/ ehrliche/

halbehrliche und unehrliche/ oder Fromme/ Scheinheilige und Böse. Damit ich nun wisse/ mit wem ich umgehe/ so muß ich die Gemüther zuvor erforschen / wenn ich nicht will betrogen seyn. Es ist besser/ daß ich gleich anfangs Fleiß anwende/ eine Erkäntnis der Wahrheit zubekommen/ ehe ich mich zu weit eingelassen. Denn weil heute zu Tage die Redlichen gar dünne gesäet/ und gar geringe aufgegangen sind / so heisset es/ traue/ aber schaue/ wem? Die Christliche Liebe erfordert es mit jederman/ auch mit seinen Neidern und Feinden/ freundlich zu leben/ die Christliche Klugheit aber vermahnet uns auch / daß man sich kaum einem / den man zuvor wohl und genau erkannt/ vertrauen/ und doch allezeit das Beste bey sich behalten solle. Man muß gottselig uñ behutsam mit andern umgehen/ bescheiden / redlich und doch nicht allzutreuhertzig seyn/ noch sich gar zu sehr gemein machen. Das ist die gröste Weißheit / GOtt allezeit vor Augen zu haben/ sich in aller Menschen Weise zu schicken / und die Zeit wohl anzuwenden. Aber darzu gehöret ein grosser Verstand / sonderlich bey der heutigen Welt/ da man wohl Ursache zu seufftzen hat: GOtt bessere die Zeit und die Leute: Denn beyde sind Grund-falsch und böse. Die Aufrichtigkeit ist gantz ausgestorben.

2. Wir haben/ daß es GOtt im Himmel geklaget sey/ spricht ein gottseeliger Lehrer / eine elende/ gefährliche / lose und erbärmliche Zeit / voll Stoltzes/ Ehrgeitzes/ Trotzes/ Prachts/ Hochmuths/ Rachgierigkeit und Geldgeitzes. Und muß doch alles

den

den Nahmen haben/ als seyn wir gute Christen/ die es treulich mit GOtt und seinem Worte meynen/ viel Treue/ Mühe/ Sorge/ Arbeit darauff wenden/ viel ausstehen/ leiden u. s. f. und solches ist leider/ gar gemein/ beyde unter denen Gewaltigen / oder bey der Obrigkeit und Lehrern; Auff daß ich des gemeinen Gesindleins/ der Bürger und Bauren geschweige. Und wenn wir es bey dem Lichte alles recht ansehen und examiniren / von Anfang biß zum Ende/ so ist es eitel Gleißnerey / Heucheley / Larven/ Tüncherey/ Falschheit/ verlohrner Ruhm und Ehrsucht. Wir leiden auch nicht / daß jemand etwas mehr zu uns sage/ sondern wir wollen kurtz rund alles allein seyn / allein thun / allein machen / allein verrichten. Sic volo, so will ichs haben / so befehle ichs / so solls seyn/ es sey recht oder unrecht / gut oder böse. GOtt im Himmel muß schweigen/ und ihm gefallen lassen/ was und wie wirs machen. Alle Engel müssen uns loben und hochhalten/ denn wir sind in unserm Sinn über alle Cherubin und Seraphin hinauff. Alle Menschen müssen uns feyren und fürchten / sich schmiegen/ beugen/ demüthigen/ und ja sagen zu unserm Ja / und nein zu unserm Nein. Trotz sey gebothen / dem / der widerspricht. Alle Lehrer und Mit-Brüder müssen alles billigen/ fuchsschwäntzen/ uns lieben und loben. Wollen sie aber nicht / ey so müssen sie Land-Schelmen seyn/ Auffrührer/ Treulose/ nichtswürdige Buben / die man fesseln soll/ für alle Teuffel wegjagen / mit Weib und Kindern in das äuserste Elend/ ohne alle Gnade und Barmhertzigkeit. Und wenn wir sehen/ daß es einem der unsers

sers Sinnes nicht ist/ und nicht alles loben und thun will / was wir sagen und fürnehmen / ein wenig übel gehet/ so haben wir darüber unsere Freude / und kützeln uns damit/ gleich als straffe ihn GOtt von unsert wegen / weil er nicht alle unsere Stücke gepreiset und gerühmet hat / die wir doch nichts guts fürhaben/ noch GOtt fürchten / noch auff unser Gewissen achtung geben. O der elenden Zeit ! Ein eintzger Riß machet viel Risse. Und wenn man einem Risse will helffen/ so verderben wir es allererst gantz und gar. Wir sehen und hören nicht mehr. Wo sind denn die neune die sagen können : Mein Gewissen beisset mich nicht meines gantzen Lebens halber. Ein Schelm der es gestehet / saget man im Sprüch-Wort / daß man derjenige nicht sey / dafür man bey andern gern will angesehen seyn.

3. Man gehe alle Stände in der Welt durch/ und nehme wahr/wie bund es untereinander gehet/ als wenn kein GOtt im Himmel wäre. Wenn nicht GOttes Hand den Satan abhielte/ so würde er endlich in der Religion/Policey und Hauß-Stande alles gantz und gar verwirren. Der gröste Hauffe giebt seinen Willen zur Wollust/ Geitz und Hoffart. Es ist immer ein Mensch des andern Teuffel selbst / und dennoch wollen wir seine / gute und höfliche Christen heissen. Ja wir heissen es auch / die weniasten aber sind es. Die Türcken und Tartarn sind offt tugendsamer als mancher Schein-Heiliger / der die Probe seiner Klugheit/ Thorheit wolte ich sagen/ nur darinne suchet/ wenn er in der Welt groß werden und andere plagen kan.

Aber

Aber solche Unweise muß man verlachen / GOtt um ihre Bekehrung bitten / und sich an ihrer Unsinnigkeit spiegeln/damit man klüger und auch tugendhaffter werde. Genung wenn man sie erkennen kan/ daß man jedem nach Würden begegnet / und das Unkraut von dem Weitzen sondert.

4. Von einem Frommen halte man viel: Denn der hat ein ehrliches Gemüthe. Einem Schein-Heiligen begegne höflich/ lasse ihn aber mercken/daß du glaubest er sey ein Pharisäer / welche unser Heyland Ottergezüchte genennet. Denn es sind Katzen/ die vorne lecken und hinten kratzen. Ein Böswicht ist ein Tauge-Nichts. Must du nun mit bösen Menschen umgehen / so nimm dich in acht/ daß du nicht böse Sitten von ihm lernest / indem du dem Schein nach meinest / die Schalckheit sey Klugheit.

5. Anderer Gemüther ohne Vorwitz auff diese Art zu erkennen / daß man sich darnach zu richten/ und selbst wohl zu prüfen wisse / ist eine lobwürdige Bemühung der Christlichen Klugheit / welche die Gemüthszufriedenheit befördert/ und denen unvernünfftigen Bewegungen in denen Gedancken wiederstehet.

§. 4.

Auff was masse kan man eines Menschen Gemüthe füglich kennen lernen?

1. Man betrachtet die Complexion oder gantze Natur eines Menschen / die Gestalt des Leibes / der

Glieder/ die natürliche Farbe/ den Verstand / und observiret die Reden / Minen / Gebährden und Verrichtungen / damit man weiß wie man ihn in der Gesellschafft tractiren soll.

2. Ich habe die Maxime, daß wenn ich ja mit jemand umgehen muß/ ihm alsobald in das Gesichte sehe / welches an dem Menschen eine besondere Zierde / und ein unbetrüglicher Spiegel des Gemüths ist. Die Augen sind Fenster des Hertzens und die Stirn ist ein Schau-Platz der Gemüths-Neigungen/ welche mir leicht entdecken/ worinne ich mich in acht nehmen müsse.

3. Wenn man auch das rechte Temperament eines Menschen recht erforschen will / so muß man ihm wohl unter die Augen treten. Es hat damit eine Bewandniß wie mit einem Uhrwercke. Dieses ist in Dörffern und Städten insgemein in denen Thürnen verborgen ; Doch wenn ich wissen will/ wie ich in dem Tage lebe / so bekümmere mich so eigentlich nicht um die Structur des inwendigen Kunst-Stückes/ sondern sehe nach dem Zeiger/ und alsdenn weiß ich schon/ wie viel die Glocke geschlagen hat. Also wenn eines Menschen Gemüth erkennen will / sehe ich nicht deswegen nach dem Gesichte / um seine Gedancken des Hertzens zu erforschen/ welches GOtt nach seiner Allwissenheit allein kan/ sondern nur zu erfahren wie weit man ihm trauen darff. Manchem auckет der Schalck aus den Augen heraus / und solchen kan ich ohne Kopffbrechen characterisiren/ daß er nichts gutes im Sinne habe.

4. Da-

4. Damit man nun die Kunſt deutlicher verſtehen möge / wie man anderer Menſchen Gemüther erforſchen müſſe / ſo wollen wir mit wenigen die Eigenſchafften der Temperamenten betrachten / nach welchem Probirſteine ein jeder leicht ſehen kan / wer weiſe und verſtändig / oder wer tumm und unverſtändig / was naturel oder angewöhnet iſt.

5. Es ſoll aber dieſe Unterſuchung keinesweges dahin gemeinet ſeyn / als wolle man ein Mißtrauen in dem Hertzen gegen alle Menſchen / wider die Chriſtliche Liebe / welche alles hoffet / alles verträget und alles erdultet / hegen; ſondern man bemühet ſich nur gewiſſe Maximen und Cautelen zu geben / wie man zuvor mit gottſeeliger Vorſichtigkeit einen erkennen und probiren könne und müſſe / ehe man ſich ihm vertrauet. Denn es hat die tägliche Erfahrung leider! gelehret / daß mancher durch eine allzuunvorſichtige Vertrauligkeit / wenn er andern erlaubet ſeine Gedancken zu erforſchen / ihn treuhertzig zu machen und alles Vorhaben abzumercken / in groſſen Schaden geſetzet worden. Es heiſſet zwar man ſolte auff Niemand einen Argwohn haben / biß das Gegentheil erwieſen wäre; allein das iſt viel zu ſpät / wenn man mit Unmuth und Spott erfahren muß / daß der kein ehrlicher Mann geweſen / den man doch mit andern in ſeiner boßhafftigen Scheinheiligkeit dafür gehalten / und ſich alſo ſeiner Schalckheit unverwindlich exponiret. Wer leichte glaubet / der wird leicht betrogen.

§. 5. Was

§. 5.

Was wird aber eigentlich durch das Gemüth eines Menschen verstanden?

1. Nichts anders/ als die vernünfftige Seele/ oder dasjenige Vermögen oder die Krafft der Seelen/ wodurch wir verstehen lernen und wollen. Und diese Vortrefligkeit haben die Menschen vor allen andern Thieren/ als etwas eigenes/ womit sie hauptsächlich prævaliren/ weil dieser edele Geist unsterblich ist/ und den Verstand und Willen in sich hat/ welche nicht zwey unterschiedene Dinge/ sondern ein und eben dasselbige Gemüthe/ welches/ wenn es begreiffet/ urtheilet/ schlüsset/ so saget man/ daß es verstehe/ und wird der Verstand genennet. Wann es aber das begriffene und erkannte will und verlanget/ oder einen Abscheu hat vor etwas/ so saget man/ daß es wolle/ und heisset der Wille. Dieser Wille hat die Freyheit das gute zuerwählen/ und das Böse zuverwerffen: Und also befiehlet er allein denen äuserlichen Sinnen. Das Auge muß dasjenige erblicken/ das ihm anstehet/ und fliehen was ihm mißfället/ nachdem der Affectus ergötzlich oder schmertzlich ist. Die Ohren müssen aufmercken/ so offt es ihm anstehet. Die Nase muß mit dem Geruch die Liebligkeit und Abscheuligkeit unterscheiden. Der Mund muß die Zunge herleihen/ und bitter/ oder süsse unterscheiden. Die Hände müssen fühlen/ was hart oder weich. Ja der gantze Leib ist zu dienen genöthiget/ und der Ver-

Verstand obligat, daß er dem Willen schuldige Folge leiste/ und auf allerhand Mittel dencke/ wie der Zweck der Begierde erhalten werden möge.

2. Hierbey möchte man wohl auf die Gedancken gerathen/ und fragen/ wo doch die Seele in dem Menschen eigentlich ihren Siz-Platz habe? Hierauf gebe zur Antwort/ daß sie dem vermuthen nach sich in dem Geblüte eines Menschen befinden müsse/ weil sie/ so bald dieselbigen Säffte auf eine gewaltsame Weise auslauffen/ oder sonst verdrocknen und dicke werden/ daß sie ihre Beqvemligkeit nicht haben kan/ nach der von GOtt angeschaffenen Eigenschaft den sterblichen Cörper verlässet und sich zu ihrem Schöpfer in die Seligkeit wendet. Woferne aber dieselbe hier nicht wohl Hauß gehalten/ und sich von GOtt abgewendet/ auch bey der Halsstarrigkeit geblieben/ und den Cörper dergestalt mißbrauchet daß es GOtt mißfällig seyn müssen/ so wird ihr nach dem Abschied von dem Leibe die ewige Qvaal bey denen Verdammten angewiesen/ woraus sie nimmermehr wieder frey oder selig werden kan. Man schreibet der Seelen drey sonderbahre Vermögen zu/ davon das vortreflichste/ Anima intellectiva oder rationalis, die vernünfftige Seele/ der Verstand oder das Gemüthe genennet wird/ welche ihren Aufenthalt in der Medulla oblongata oder dem verlängerten Gehirn-Marck/ wo die Senn-Adern ihre allgemeine Versammlung in dem Gehirn halten/ haben soll. Hier wird das dencken und Nachsinnen/ von welchem GOtt immerfort die beständig unterhaltende Ursache ist/ beför-

dert.

dert. Das Vermögen so Anima sensitiva heisset/ wodurch wir etwas empfinden/ spühren/ begehren/ und uns anders wohin bewegen/ welches auch die unvernünfftigen Thiere haben/ soll in dem Hertzen seyn: Das nehrende oder unterhaltende Vermögen/ Anima vegetativa, wird eigentlich in alle Theile des Leibes logiret.

3. Das Gemüthe oder die vernünfftige Seele hat in sich selbst allezeit eine gewisse Neigung von der Natur / welche nach dem Fall der ersten Eltern so verdorben ist / daß sie mehr böses als gutes erwählet. Nachdem nun die Objecta oder Sachen damit man umgehet vorkommen/ so wird die Neigung entweder gut oder böse / und verursachet eine Bewegung/welcher der Wille den Ausschlag giebet. Bey wiedrigen Objectis bringet es einen Abscheu oder Verdruß. Bey angenehmen Objectis aber ein Vergnügen. Nachdem nun das Temperament ist / so kan die Neigung durch eine Gewohnheit entweder besser oder schlimmer werden.

§. 6.

Weil wir nun etlichmahl von der Complexion und dem Temperament geredet / so sage mir/ was eigentlich durch das Temperament und Complexion verstanden werde?

1. Unter denen Nahmen Complexion und Temperament wird insgemein die natürliche Beschaffenheit des Menschens / wie er aus Seel und Leib bestehet/ verstanden. Es hat aber die Natur der Men-

Menſchen mit Gegenwürckung der vier Elementen Lufft/ Feuer/ Waſſer und Erde / vier Qvalitäten in dem Geblüthe/ Wärme / Dürre / Feuchtigkeit und Kälte / unter welchen gemeiniglich eine prævaliret und das Temperament käntlich machet.

2. Geſetzt auch/ daß die Vermiſchung der Particularum oder kleinen Theilgen in dem Geblüthe dergeſtalt beſchaffen wäre / daß man die Haupt-Qvalität nach der Qvantität nicht alſobald erforſchen könne/ ſo werden doch die Geſtalt des Leibes/ das Maaß der Glieder / die natürliche Farbe und die Verrichtungen / endlich das Temperament offenbahren / und zu erkennen geben / welche Qvalität eigentlich die Herrſchafft habe / oder zum wenigſten das erſte Votum gebe / und welcher Affecten der Menſch zugethan ſey.

§ 7.

Wie viel Complexionen entſtehen nun aus Vermiſchung der Qvalitäten in der Geburt eines Menſchen?

1. Eigentlich vier / welche die Haupt-Complexionen genennet werden / und nach der Qvanticät der Theilgen des Geblütes wohl zwantzigerley Ordnungen haben / welche aber nicht alle nöthig zu wiſſen ſind / wenn man nur die vornehmſten zu erkennen weiß/ die merckliche Empfindligkeiten von denen Objecten verurſachen/ und eines Menſchen Gemühe inſonderheit entdecken.

2. Die

2. Die Cholerische Complexion hat die Particulas oleaginosas d. i. die warmen / dürren und feurigen Theilgen des Geblüthes fast gar zueigen/ wo nun diese vor andern gemercket werden / so saget man/ der Mensch sey ein Cholericus. Verlangen und Hoffnung ist stets in ihrem Gemüthe / und durch Zorn steiget ihre Galle offt über.

3. Das Sangvini'sche Temperament beherrschen die Particulæ salinæ oder das Sal volatile, die warmen/ feuchten/ und lüfftige, leichte Theilgen des Geblüthes / von denen die Menschen sangvinei genennet werden/ denen die Freude eigen ist.

4. Die Phlegmatische Complexion hat das Phlegma, oder die kalte/ feuchte/ wässerige und zähe Theilgen des Geblüthes mehr als andere / daher ein Mensch bey dem sie insonderheit prævahren / ein Phlegmaticus heisset/ der in denen Affecten ziemlich indifferent ist/ aber vor andern gerne trincket.

5. Die Melancholische Complexion lässet mercken / daß sie die kalten / dürren und irdischen Theilgen des Geblütes/ nemlich die Particulas terrestres oder atram bilem habe/ daher ein Mensch/ der eine solche Natur hat/ ein Melancholicus benahmet wird. Furcht und Traurigkeit können ihn leicht bewegen und den Muth nehmen.

6. Wenn nun bey einem Menschen eine andere Vermischung vermercket wird/ so gäbe man auf die Kennzeichen Achtung/ und beobachte welche Qualität der Particularum den Vorzug habe. Hat einer etwas mehr von denen particulis oleaginosis, als von denen Particulis salinis, so ist er ein Cho-

Cholerico-Sanguineus. Wer aber mehr particulas terreſtres als Phlegma hat/ der iſt ein Melancholico Phlegmaticus.

7. Ein jedes Temperament hat nach dem Regiment des Geblüthes gewiſſe Eigenſchafften/ welche man durch die längſt obſervirte Kennzeichen wiſſen kan/ wenn das Gemüthe verändert wird.

8. Sind gleich die Marquen nicht allezeit ohnfehlbar anzunehmen/ ſo gehen ſie doch mehrentheils ſo deutlich/ daß man ſagen kan/ es hat nicht viel gefehlet. Doch wenn ich andere characteriſiren will/ muß ich vorhero alle böſe Affecten und ſchädliche Vorurtheile ausſtoſſen/ ſonſt werde ich nimmermehr hinter die rechte Geheimniſſe kommen.

§. 8.

Welches ſind aber die vornehmſten Kennzeichen wodurch ich das Temperament erforſche?

1. Man hat moraliſche und phyſicaliſche Kennzeichen/ welche Affecten genennet werden. Von den erſten habe bereits im erſten Capitel §. 7. ſeqq. einiger Maſſen gehandelt. Von denen phyſicaliſchen aber wollen wir hier deutlicher reden / weil ſie zu der Erkänntniß der Natur einer Complexion gehören.

2. Die Affecten ſo φυσικῶς zubetrachten ſind/ heiſſen in der heiligen Schrifft Augen-Luſt/ Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben/ bey denen Phyſicis Geitz / Wolluſt und Ehrgeitz.

3. Der Geitz ist ein Haupt-Affect eines Melancholici; die Wollust eines Sanguinei in der Hitze/ und des Phlegmatici in der schläffrigen Gemächligkeit/ und der Ehr-Geitz eines Cholerici.

4. Ist einer nun geitzig und dabey hochmüthig/ so ist er ein Melancholico-Cholericus. Wäre jemand überaus wollüstig und doch dabey etwas Ehrsüchtig/ so ist er ein Sanguineo-Cholericus. u. s. w. Die übrigen Kennzeichen an der Rede und an dem Gesichte / sollen in folgenden §§. beygebracht werden/ wenn man von jedes Temperamentes Haupt-Affect und deren Gradibus redet/ wie man die Eigenschafften zweyer Passionen so unterscheiden kan / daß man wisse / welche in dem Subjecto prævalire. Doch muß man die Kindheit/ Jugend/ das männliche Alter und hohe Alter wohl dabey beobachten und unterscheiden.

§. 9.

Was hat man eigentlich vor Eigenschafften bey einem SANGVINEO zu mercken?

1. Ein SANGUINEUS hat warme / feuchte und lüfftige Theilgen oder particulas salinas in dem Geblüte/ welches daher bey ihm einen geschwindern Umlauff als bey andern Complexionen haben und recht volatilisch seyn muß. Dahero haben sie eine gesunde Natur / wenn sie selbige nicht mit unverantwortlichen Gebauchen im Essen und Trincken destruiren/ oder mit unmäßigen Liebes-

Übungen die Lebens-Geister schwächen / wozu sie insgemein gar sehr inclíniren.

2. Der Leib ist wohl proportionirt / und im Gesichte sehen sie mehrentheils weiß mit etwas Röthe vermischet / aus. Die Augen sehen munter / und das Gemüthe ist ziemlich aufgeräumt. Das Fleisch ist warm und weich anzufühlen / und wird mit den Jahren vermehret / daß die Sanguinei etwas fett und starck werden. Ihre Haare sind blond und weich anzufühlen. Der Gang ist hurtig aber etwas zärtlich oder galant, und stimmet mit dem freundlichen Gesichte und geschicklichen Stellungen der Arme wohl überein.

3. Die Stimme ist helle / etwas weibisch doch angenehm und die Rede so geschwinde / daß sie sich vielmahl übereilen / indem sie keine Sache überlegen. Ihr Judicium ist schlecht und das Gedächtniß auch nicht sonderlich / aber das Ingenium vortreflich. Daher können sie keine wichtige Dinge unternehmen / in deren Ausführung grosses Nachsinnen erfordert wird. Wenn aber sich Gelegenheit füget / so sind sie glücklich in neuen Erfindungen / geschwinde in Verrichtungen / begierig zur Poesie / und wissen eine gantze Gesellschafft mit lustigen Schwäncken zu divertiren / welche sie vor andern lieben / sonderlich wo es eine Courtesie giebet.

4. Wenn sie bey dem Frauenzimmer sind / suchen sie sich so beliebt zumachen / daß ihnen alles erlaubet wird / was sie begehren. Sie kommen aber offt unrecht an / wenn sie keine Gegen-Neigung fin-

den / und werden durch ihre Kühnheit empfindlich prostituiret. Wo es ihnen aber glücket / so können sie sich recht Sclavisch submittiren / und sind vor die schändliche Willfahrung sehr freygebig gegen ihre Liebhabers. Sie mögen Männer oder Weiber / oder keine haben / so lieben sie in der Amour die Veränderung / worinne sie nicht eben auf Schönheit sehen / wenn sie nur den Genuß empfinden.

5. Wo es was zu schmausen giebet / da sind sie überaus gern / lassen auch wieder zur Vergeltung aufgehen / erzeigen sich höflich gegen jederman / sonderlich aber gegen das Frauenzimer / dem sie alle ersinnliche Ehre erweisen / mit Worten / Minen und Wercken.

6. An Reichthum und Ehre / ist ihnen eben nicht gelegen / doch wenn ihnen das Glück solches füget / so nehmen sie es mit an. Sie wenden viel auf Delicatessen, halten sich gern reinlich / lieben aber keinen unnöthigen Kleider-Pracht.

7. Wenn sie reden / so ist die Materie entweder vom Frauenzimmer oder den Männern / schmausen / spielen / spatzieren / galanterien, allerhand Lustigkeiten / Possen / Raritäten / oder mancherley Ergötzligkeiten. Sie lassen sich leicht was vorschwatzen / indem sie insgemein leichtglaubig sind / plaudern aber andern die Ohren so voll / daß man endlich bey ihrer unnützen Klätscherey verdrüßlich wird.

8. Zum Tantzen / Fechten / Reiten / Ball-spielen / Tourniren / Jagen / Voltigiren und andern Leibes-

des Ubungen haben sie vor andern ein gutes Naturell, lesen offt etwas lustiges in Historien / Romanen, wohnen gern comœdien bey / lieben die Gärten / und können sich mit der Music ein grosses Vergnügen machen / taugen aber in der Haußhaltung nicht viel.

9. Bey einer Berathschlagung in wichtigen Sachen / wissen sie zwar geschwinde gute Anschläge zu geben / welche aber nicht allezeit Stich halten / weil nicht alle Umstände wohl erwogen sind. Sie lieben den Wein / welcher sie aber noch offenhertziger machet / daß sie andern zu viel trauen / und sich aus Unvorsichtigkeit gantz bloß geben.

10. Man kan sich nicht wohl auf solche Leute verlassen / indem sie unbeständig und wanckelmüthig sind. Was sie heute zugesaget / wollen sie morgen nicht gerne halten.

11. Im Kriege sind sie anfangs / indem es noch wohl stehet / sicher und kühne / bey widrigen Glücke aber alsobald kleinmüthig und verzagt. Die Spionen können von ihnen leicht die gemachte Anschläge entdecken.

12. Sie werden bald zornig / aber auch in dem Jächzorn leicht wieder begütiget. Wenn man ihnen nur nach dem Maule redet und ihnen etwas genieſſen lässet / so werden sie bald familiair mit einem / und willfahren ohne grosses Bedencken eine zeitlang in Faulheit und Müßiggang zu leben.

13. Wo es lustig wachet / da machen sie offenhertzig ohne Sorgen mit / und machen sich eine sonderbare Freude / wenn sie Gelegenheit haben die

Sin-

Sünden ihrer Jugend auf dem Nagel her zu erzählen. Sie erkiesen sich vielmahl gewisse Personen/ denen sie auf allerhand Art zuverstehen geben/ daß ihnen nicht mißfallen werde/ wenn man ihren Wunsch mit der That erfülle. Und wenn es am bundtesten zugehet/ da sind ihre beste Zeiten/ und die vergnüglichsten Verrichtungen/ wo sie was zu naschen haben können.

14. Hergegen wenn ihnen eine recht angenehme Person stirbet/ bey der sie einen guten Willen gefunden/ oder es entgehet ihnen durch eine Fatalität eine Delicatesse, so werden sie darüber gar sehr empfindlich und betrübt. Denn sie ziehen die Lust des Fühlen und Geschmackes allen andern vor / wie man solches aus ihren unbesonnenen Reden / die offt sehr præcipitant sind / gar wohl abzunehmen ist.

15. In denen Studiis zu brechen sie eben die Köpffe nicht/ daher die meisten gar mäßige Ritter in denen Wissenschafften sind. Wenn sie etwas unternehmen / sind sie zwar glücklich in der Erfindung/ geschickt eine gute Ordnung zuhalten / schreiben einen lustigen Stylum, und bringen durch ihr gutes Mundwerck ihre Sachen auch zu Marckte; aber wenn man es bey dem Licht besiehet/ ist weder Safft noch Krafft darinne/ weil sie die Gabe nicht haben/ gresser Fleiß und Verstand anzuwenden/ wenn auch gleich die Mittel etwas recht schönes auszuarbeiten vorhanden sind. Ihr Gedächtniß ist nicht habil etwas zubehalten/ wie bey denen Melan-

lancholicis, welche viel leſen und ſich zu Nutze machen können.

16. Dem GOttesdienſte wohnen ſie gantz kaltſinnig bey / und ſehen in der Kirche lieber nach galanten Frauenzimmer oder dieſe nach denen Mannes-Perſohnen / oder plaudern mehr / als daß ſie ſingen und beten / oder das gepredigte Wort GOttes unverdroſſen anhören ſolten. Aus dieſem allen iſt zur Genüge abzunehmen / daß eines Sanguinei Haupt-Affect die Wolluſt ſeyn müſſe.

§. 10.

Nun ſage mir doch auch von einigen Eigenſchafften der Choleriſchen Complexion?

1. Ein Cholericus iſt nach denen primis Qualitatibus warm und trocken / von Geſichte insgemein etwas ſchwartz-braun und etwas roth im Geſichte / hat viel Feuer in den Augen / eine Männliche doch etwas geſchwinde Stimme / die etwas helle iſt: das Haar iſt etwas hart / und von dunckeler Farbe.

2. Die meiſten haben ein heroiſches Geſichte / ſehen ernſthafft und doch munter / ſind hager am Leibe / ſtarck in den Adern / und laſſen einen hurtigen doch etwas gravitätiſchen Gang ſehen. Ihr Fleiſch fühlet ſich hart und warm an / maſſen die Particulæ oleaginoſæ, oder die feurige Theilgen ohne dem eine Hitze bey ſich führen. Dieſe ſind zwar nicht ſo flüſſig / als das Geblüthe bey denen Sangvineis, werden aber weit hitziger durch den

Motum Sangvinis, daher die Cholerici in ihren Verrichtungen eine sonderbare Hefftigkeit spühren lassen. Ihre Gebährden sind manierlich und circumspect. Sie schlaffen nicht lange / und werden offt im Schlaffe unruhig.

3. Ihr Haupt-Affect, welcher die Seele beherrschet / ist der Ehrgeitz. So bald sie nun jemand zu beschimpffen suchet / auffziehet / und höhnet / oder übele Minen auff sie machet / so werden sie leicht zum Zorn beweget / und wollen sich durchaus von ihrem Respect nichts entziehen lassen. Wenn ihnen von jemand eine sonderbare Ehre wiederfahren, so wissen sie solches gegen viele zu rühmen. Daferne sie aber im Gegentheil beschimpffet worden / so pflegen sie gemeiniglich deßwegen lange Zeit zu zürnen / oder doch ein verdrüßliches Gesichte wider den zu machen / der sie touchiret. Die Ehren-Schänderey ist ihnen in den Tod zu wider / daher sie allen unverschämten Aggressoribus mit grosser Hitze begegnen / und lieber das äusserste abwarten / als sich von ihrem ehrlichen Nahmen etwas entziehen lassen. Einige defendiren sich mit den Pistohlen / andere mit Degen / viele mit der Feder / und die meisten mit dem Munde.

4. Im Kriege sind sie hitzig / kühne / tapffer / und wenn ihnen der Hazard nicht gleich glücken will / desperat. Die Generals von diesem Temperament schlagen mehr mit Verlust als Avantage; Denn weil sie sich in der ersten Hitze und Ambition nicht moderiren können / so wagen sie im Anfang und Ende das äuserste / und schonen die Soldaten

bey

bey keiner Gelegenheit/ wo ihnen das Ober-Commando zustehet. Und wenn sie auch gleich sich übermannet sehen/ so fechten sie doch so lange/ biß ihnen die Noth die Flucht zu ergreiffen gebiethet/ oder bleiben wohl ehender lieber auff dem Platze/ als daß sie ihrem Gegner weichen wollen. Offt glücket ihnen eine furieuse Action, wenn sie gescheide und erfahrne Subalternen haben/ aber mehrmalen sind dergleichen großmüthige Helden so sehr übel angelauffen/ daß sie in einer Stunde mehr Vortheil verlohren/ als sie in zehn biß zwölff Jahren gehabt. Bey Ausfällen und Bataillen sind sie in der Rachgier nicht circumspect genug/ daher sie unversehens eine Faute begehen/ welche nicht leicht zu redressiren. Wenn sie die Macht bekommen/ so brauchen sie ohngesäumt Repressalien gegen alle/ welche sie in ihren Vorhaben verhindert/ oder in der Ruhe gestöhret/ uñ schonen weder Geld noch Volck/ biß sie sich sattsam revangiret haben. Sie können ungemeine fatiques ausstehen/ und lassen sich nicht gern einreden. Wenn die Noth an dem Mann gehet/ so scheuen sie keine Gefahr. Ist nun die martialische Hitze mit etwas Phlegma vermischet/ so mangelt es ihnen weder am scharffsinnigen Verstand/ noch grossem Helden-Muthe/ und wissen die allerwichtigsten Exploits geschwinde zu unternehmen/ und seldige/ wenn GOtt anders segnen will/ wohl auszuführen. Sie sind höflich und grosse Freunde von spirituellen Leuten. Ein Cholericus conversus kan nicht besser gewüntschet werden/ wenn er Naturell und Kunst hat.

5. Sie wählen sich mehrentheils solche Studia, wodurch sie sich einen Ruhm erwerben können. Denn weil sie ein scharffsinniges Judicium haben/ so suchen sie sich immer vor andern hervorzuthun und wissen sich mit ihrem Projets sehr breit zu machen. Ihre Schreib-Art ist ernsthafftig/ judicieus, mehr hoch als annehmlich / und insgemein gar anzüglich. Wenn sie jemand wiederleget / oder sonst nicht wohl von ihren Schrifften raisonniret / so werden sie darüber sehr verdrüßlich / und waschen dem Adversario den Peltz gerne mit beissender Seiffe/ um sich dadurch eine grössere Gloire zu machen ; Da hergegen ein Sangvineus es aus dem Sinne schläget und dencket/ qvid si me asinus calcitrasset. Sie sitzen eifrig über ihrer Arbeit / und lassen sich nicht gerne stöhren.

6. Wenn sie discouriren / lassen sie insgemein bey einer anständigen Conduit eine sonderbare Scharffsinnigkeit mercken / und reden mehr von Staats-Sachen als Kleinigkeiten / um ihre Vielwisserey an den Tag zu geben. Was sie reden / soll alles ohnfehlbar geglaubet werden / daher sie diejenigen nicht wohl vertragen können / die ihnen das Obstat halten. Die Einbildung ist bey ihnen dermassen eingewurtzelt / daß sie alsobald die Gesellschafften verlassen/ wenn sie ad absurdum gebracht worden. Daferne aber ihnen ein geneigtes Gehör gegeben wird / so suchen sie trefflich zu prahlen / ihre Verdienste weitläufftig zu erzählen / und wacker auffzuschneiden/ indem sie meynen / es stosse ihnen das Hertze ab/ wenn sie es nicht auch andern Leuten er-

eröffneten / was sie sich einbildeten / und von sich wolten gehalten wissen. Sie verachten anderer Menschen Einfälle / Arbeit und Verrichtungen / und neiden alle diejenige / denen sie es an Klugheit / Erfahrung / Erudition und Geschicklichkeit nicht gleichthun können. Wer sie ehret und ihnen grosse Titul giebet / der ist ihr bester Freund. Denn insgemein sind die Cholerici grosse Liebhaber von einem Rang / Prædicat, wenn sie auch gleich keine Linsen-Suppe davon haben / so wissen sie darinne dennoch so delicat zu seyn / daß sie solche alle mit einander auff die Rubriqven der Bücher setzen oder andern offt erzählen / damit sie es wissen und mercken sollen. Königen und Fürsten aber kan man ihre Titulaturen keinesweges absprechen / massen selbige darinne ihre Prætensiones zu erkennen geben; sondern allein denen Gelehrten wird es vor eine Eitelkeit gehalten / wenn sie einfältige Liebhabers von unnützlichen Titul-Krähmereyen sind / und ihre Gelehrsamkeit so genau wissen / daß sie selbst hochmüthig wegen Reputation davon schreiben / singen und sagen können.

7. In Conversationen sind die Cholerici sehr eigensinnig / hochmüthig / mißtrauisch / bey Hohen und Niedrigen unerschrocken / klug und verschmitzt / verschwiegen / halten auf Respect, und können nicht wohl vertragen / wenn jemand viel Pickelherings-Possen wieder das Decorum aufs Tapet bringet. Sie werden leicht zum Zorn erreget / und wissen sich bey Gelegenheit überaus zu verstellen / daß sich auch ihre beste Freunde nicht allezeit in sie schicken können. In Heyrathen sehen sie mehr auf Renommé

als

als Geld/ und wenn sie lieben/ so erwählen sie mehrentheils höhere Personen/ um sich zu encanailliren und sich eine Hochachtung zu erwerben.

8. Wo es ihnen zur Ehre gereichet/ da lassen sie Geld genug aufgehen/ sind aber sonst der Menage gewohnet. Sie essen viel/ trincken aber mehr/ als sie essen/ weil die Hitze bey ihnen die Feuchtigkeit verzehret. Bey Freude und Leid wissen sie sich wohl zu moderiren/ daß sie zwischen denen Sanguineis, welche in der Freude leicht excediren/ und denen Melancholicis, welche im betrübten Zustande gleich verzweiffeln wollen/ die Mittel-Strasse halten. Sie geben insgemein gute Statisten ab/ und haben ihre eigene Köpffe/ welche sich nicht leicht ändern lassen. Sie vergeben wohl ihren Feinden/ aber vergessen nicht leicht einen angethanen Affront. Haben sie Gelegenheit sich zu rächen/ so können sie einen ziemlichen Schabernack thun. Zu grossem Guthe haben sie eben keine sonderliche Lust/ und die Wollust ist ihnen nur einiger massen angenehm/ aber die Ehrsucht hat sich bey ihnen in das obere Stockwerck einquartiret; daher sie emsig nach hohen Ehren-Aemtern streben/ sie mögen denn per fas oder nefas eindringen. Doch wollen sie das Decorum hernach nicht genothzüchtiget haben.

9. Aus allen ihren Gedancken machen sie Arcana, und bilden sich gäntzlich ein/ daß niemand klüger als sie wäre. Wenn sie aber das Gegentheil erblicken/ und in sich gehen/ so fangen sie an diejenige zu neiden/ sie mögen unter oder ober ihnen seyn/ welche tugendhafftere Eigenschafften haben. Die

Tück-

Rückmäuserey können sie nicht bergen / wenn jemand vor ihnen die Præcedenz nimmt / sondern / sehen alsobald wie ein Fürstlicher Befehl / in lauter Spanischer Grandezza, schmähen hernach heimlich auf diejenigen / so ihnen vorgegangen / und wissen offt vor Boßheit nicht was sie thun sollen / wenn ihnen nicht ein jeder die Reverenz machet.

§. 11.

Was haben die Phlegmatici vor Kennzeichen?

1. Die Phlegmatici, haben viel kalte und feuchte Theilgen im Geblüte / und eine ziemlich langsame Circulationem Sanguinis, daher sie sehr schläfrig aussehen. Man nennet sie insgemein Schaafs-Köpffe. Das übrige Phlegma oder wässerichte Geblüthe / machet ihnen eine blasse Farbe im Gesichte / und weißlichte Haare.

2. Von Leibe werden sie starck und schwulstig / aber zur Arbeit sehr verdrossen; daher sie insgemeine faule / müßige und nasse Brüder abgeben / welche gut essen und trincken / und lieber schmarutzen / als zu Hause viel aufwenden. Um die Augen sehen sie immer schläfrig aus / und haben eine langsame / erstorbene / leise und weibische Rede. Ihr Fleisch fühlet sich weich / und kalt an.

3. Sie wollen zwar freundlich und artig von Gesichte seyn / haben aber recht träumende und kindische Gebährden. Ihre Verrichtungen sind sehr saumselig / weil sie zur Arbeit sich gar verdrossen anstellen / und dencken: Komme ich nicht heute / so kom-

komme ich doch morgen. Weil ihnen die Lebens-Geister und Wärme nicht so starck als denen Cholericis gegeben sind/ so schlaffen sie über die Zeit/ und sehnen sich nicht zur Arbeit. Sie geben gute Syncretisten ab.

4. Ihr Gang ist langsam/ liederlich und nachläßig/ wie die Rede; daher sie offt alles an sich zoten und hängen lassen. Und wenn sie ja in feinen Kleidern aufziehen/ hat es doch kein Geschicke.

5. Ihr Gedächtniß ist mehrentheils wegen des rotzigen Gehirnes gut und promt, aber das Judicium taugt in der Wurtzel nichts.

6. Gedult / Faulheit und Müßiggang sind die Kennzeichen der Phlegmaticorum. Wenn man ihnen der Possen nicht zu viel machet / so werden sie nicht leicht zornig / wenn man gleich eine Zeitlang ein Hänßgen an ihnen hat. Wo sie keinen Auffseher haben / so werden sie wenig thun. Sie gehen lieber spatzieren / als daß sie sich mit grosser Arbeit abmatten solten / daher bekommen sie feine dicke Bäuche / welche sie mit denen Sangvineis gemein haben.

7. Im Kriege sind sie nicht viel nutze / weil sie weder Verstand noch courage haben. Die gemeinen Soldaten müssen wohl fort und mit zuschlagen/ aber wenn es auff einen General oder Obristen allein ankommt der ein Phlegmaticus ist/ und keine Cholericos zu Subalternen hat / so wird er entweder gar nichts ausrichten / oder gar alles verlieren/ wenn sich der Feind seiner Nachläßigkeit zu bedienen weiß.

8. Zur

8. Zur Haußhaltung ſind ſie ebenfals nicht geſchickt / weil ſie mehr verfreſſen und verſauffen / als ſie verdienen. Wenn ſolche Leute Rechnungs-Führer werden / und die Hände in groſſen Caſſen haben / ſo ſiehet es um das bonum Publicum gefährlich aus.

9. Gelehrte von dieſer Complexion wiſſen zwar vieles zu mercken / aber wenig zu Marckte zu bringen. Eſſen und Trincken iſt ihre beſte Arbeit. Gute Nacht den Händeln / wobey ſie keinen Wein oder gutes Bier haben. Ihre Imagination iſt ſchlecht / daher ſie alles unordentlich halten / und nichts geſcheides ausarbeiten können.

10. Sie ſind ungemein furchtſam / und laſſen ſich leicht zu den Tugenden leiten / weil die Affecten bey ihnen nicht ſo hefftig als bey den Menſchen in andern Complexionen ſind. Sie thun nicht viel böſes / und auch nicht viel gutes. Dem veneriſchen Weſen ſind ſie zwar einiger maſſen zugethan / dabey ſie aber ſich ſehr ſäuiſch aufführen.

11. Auff eine honeſtam Famam halten ſie eben nicht viel / und machen ſich kein Gewiſſen einen ungleichen Ehegatten zu ſuchen / welches ſie mit denen langvineis gemein haben. Ihre beſte Reputation iſt im Wein-Glaſe / Bier-Kruge und der Schüſſel zu finden. Es mag nun einer in einem Stande und Profeſſion leben / worinne er will / ſo wird er nach dieſer Complexion in keinem / was die galante Welt liebet / excelliren. Wenn ſie gute Anführer haben / ſo können ſie wohl zur Noth etwas lernen / aber ſolches nicht wie andere excoliren / weil es ihnen am

Ju-

Judicio fehlet / welche alle Erfindungen zu Stande bringen muß. Wenn man diese Leute ins Closter bringet / so geben sie gute Fratres ignorantiæ ab.

12. In denen Cantzeleyen geben die Phlegmatici die besten Copisten / weil sie die Gedult wohl studiret / aber gewiß elende Juristen ab / indem sich ihr Verstand nicht so weit erstrecket / daß sie Recht Linck / und Linck Recht machen können. Kurtz zu sagen / sie sind keine gute Logici.

§. 12.

Was haben die MELANCHOLICI vor Eigenschafften?

1. Die MELANCHOLICI haben von denen schweren / trockenen / und kalten irrdischen Beilagen des Geblüthes immer eine bleiche und schwärtzliche / dunckele Farbe im Gesichte / und schwärtzlichte Haare. Sie sind mager am Leibe / und ihr Gesichte bekommet zeitig Runtzeln. Die Augen sind schläffrig und unfreundlich / und ihre Adern sehr dicke. Ihr Fleisch ist trocken und kalt.

2. Alle ihre Minen sind traurig / verdrüßlich / tiefssinnig und verwirret anzusehen. Die Rede ist langsam / männlich / rauh und stockend. Gegen andere führen sie sich sehr mürrisch auff. Ihr Gang ist langsam und negligent. Sie lachen nicht ehender / biß ein alt Hauß einfällt.

3. Wenn sie nicht etwas Phlegma haben / so sind sie von Menschen-Liebe gantz entblösset / und lieben keine Gesellschafften / sondern die Einsamkeit.

Wenn

Wenn sie ja mit andern umgehen müssen/ so sind sie argwöhnisch/ hönisch/ heimtückisch/ hartnäckig und neidisch. Die Kunst zu simuliren und dissimuliren verstehen sie im höchsten Grad, und trauen nicht leicht jemand/ indem sie allezeit was wiedriges vermuthen.

4. Sie plagen sich Tag und Nacht mit unruhigen Gedancken/ und fressen sich in solcher Marter selbst das Hertze ab. Wer sie einmahl grob touchiret, der gewinnet sie nicht leichtlich wieder/ in dem sie zwar die Zorn-Bruth einiger massen verbergen können/ aber die Rache immer gegen den Beleidiger in denen Gedancken unvergeßlich schweben lassen. Sie sind nicht gar zu geschwinde zum Zorn/ wie die Cholerici, wenn sie aber einmahl erbost worden/ kan sie niemand bedeuten noch versöhnen/ biß sie wieder zu sich selbst kommen. In der Furie bringen sie andere um ihr Leben/ weil sie zur Grausamkeit sehr geneigt sind.

5. Ein General von diesem Temperament gehet sehr behutsam/ ist aufrichtig / und setzet nicht leicht die Armee in Gefahr. Doch wenn er kein Phlegma hat/ kan er offt in seiner zweiffelhafftigen Entschlüssung keinen Schluß fassen. Die Länder weiß er wohl in Contribution zu setzen und eine Armee gebührender Massen zu verpflegen/ aber weil der Eigennutz bey ihm sehr groß ist/ wird er von denen Soldaten nicht sonderlich estimiret/ denen er die Beute nicht gönnet/ sondern lieber alles zu sich ziehen wolte/ wenn er sich nicht scheuen und fürchten müste. Dem Feinde weiß er einen Vortheil ab-

zu lauren/ und da er sich es am wenigsten versehen/ eines zu versetzen.

6. Die **Melancholici**, sind insgemein und arm-hertzig/ und lassen sich anderer Menschen Elend wenig zu Hertzen gehen/ wenn sie nur wohl und nach Wunsche leben. Im Glücke sind sie aufgeblasen/ frech und ruhmräthig/ aber im Unglück ungedultig/ verzagt/ furchtsam und betrübt. Wenn ihnen in dem Betrübniß nicht offt zugeredet wird/ so gerathen sie leicht in Schwermuth oder solche Verzweiffelung/ daß sie sich entweder im Wasser ersäuffen/ oder erschüßen/ erstechen/ selbst erhencken und erwürgen. So bald man dannenhero dergleichen Schwermuth merket/ müssen Adern gelassen/ Artzeneyen gebrauchet/ und solche Leute offt in Gesellschafften gelassen werden/ damit sie durch vielmahlige Vergnügung eine Veränderung haben. Denn solchen Leuten ist nichts schädlichers/ als die Einsamkeit/ welche die Quelle zu traurigen Gedancken und Ertz-Verzweiffelungen ist.

7. Ihr Haupt-Affect ist physice der Geitz/ daher sie Geld/ und alles was sie reich machen kan/ lieben. Der Knickerey sind sie mehrentheils über die Masse ergeben. Wo ein Profit zu hoffen/ da spahren sie keine Mühe. Sie können zur Menage wohl hungern und dursten/ wenn es über ihren Beutel gehet; Woferne sie aber zur Tellerleckerey kommen/ so geniessen sie vor zwey Mann. Wenn sie reich und mächtig werden können/ so practiciren sie mancherley Schelm-Stücke.

8. Um des Geldes Willen thun sie offt rechte Es-

sels-

ſels-Arbeit / und fallen um eines Dreyers weuen / wie man im Sprichwort redet / vom Dache. Und eben dieſe unmäßige Begierde zum Reichthum / machet ſie unbarmhertzig / unverſchämt und liebloß. Leute von dieſer Complexion ſind die grauſamſten Wucherer / Korn-Juden / Leute-Schinder / Land-Verderber / indem ſie weder an GOtt noch ſein Wort gedencken / ſondern allein das Hertz an Geld und Güther hängen. Reichthum iſt ihr ſummum bonum, und Betrügen ihre gröſte Kunſt. Wenn ſie der Teuffel einmahl am Stricke hat / ſo läſſet er ſie nicht leicht wieder loß. Als er jenen Korn-Juden bey Wittenberg / der auf ſeinen Boden gieng / ſeinen Korn-Hauffen umzuwenden / und etwas zum Verkauff zu netzen / dermaſſen verblendete / daß er kein Korn mehr erblickte / ſo lief dieſer mit klägli-chen Zeter-Geſchrey von ſeinem Boden und eröf-nete den eingebildeten Verluſt ſeinem Weibe und Geſinde. Als dieſe nun / die Wahrheit zuerfah-ren / ohngeſäumt auf den Boden ſteigen / und das Korn noch wie vor antreffen / mercken ſie des Sa-tans Betrug / und gehen wieder herunter / ſolches dem Manne zu ſagen / der ſich aber unter deſſen in der Stube erhencket. Einem andern hatten die Diebe ſein Geld geſtohlen / deswegen ſchnitte er ſich die Kähle ab. So recht / ſolche Braten will der Teuffel haben.

9. Die Schmeichelungen können ſie nicht wohl vertragen / wenn ſie ohne Realité ſind: denn ſie nehmen gerne Geſchencke an / und ſehen auf das In-tereſſe. Jezuweilen geben ſie ihrer Seelen einen

Stoß mit Freygebigkeit / aber es hat sie bald gereuet / und werffen es andern offters vor / denen sie Gutthätigkeit erzeiget. Sonst sind sie gute Haußhalter.

10. Wann sie fleißig studiren / so haben sie damit kein ander Absehen als Geld und Reichthum zuerlangen. Ihr Gedächtniß ist langsam / aber wenn sie einmahl was begriffen / excellent in Zusammenhaltung derer Concepten. Das Judicium kan sie nicht secundiren / auch ist das Ingenium schlecht / daher sie nicht viel kluges und neues vorbringen.

11. Gehet es ihrem Neben-Christen wohl / so sind sie neidisch auf ihn / und murren ohne unterlaß wieder dessen Ehre und Wohlverhalten. Ihre Begierde dencket was sie will / nicht was sie soll. Suchet einen das Unglück und findet ihn / so ist ein Melancholicus, ein rechter Schaden-froh / doch die Furcht hält ihn allezeit im Zaume / sonderlich / wenn der unglückliche Mensch ein Tugendhaffter ist / der zwar unglücklich heisset / aber in der Tugend nicht seyn und bleiben kan.

12. Demnach haben einige nicht unrecht geurtheilet / daß dieses die schlimste Complexion sey / weil der Geitz die Pest aller Freundschafft / der Liebe GOttes und des Nächsten wäre. Nach der heiligen Schrifft / ist der Geitz eine Wurtzel alles Ubels. Die tägliche Erfahrung lehret es / daß er ein Strick sey / womit der Teuffel die Menschen fähet / so nach grossem Reichthum trachten / und sich Tag und Nacht darüber ängstigen. Sie fragen

nichts

nichts darnach/ wenn tausend andere ihrent wegen zum Schelmen werden/ das Land räumen und unerträgliche Schmach ausstehen müssen/ wenn sie nur voll auf haben. Aber solchen Leuten wird ihr Hertz endlich ein Sodom/ der Verstand ein Zeichen/ ja Leib und Seele ein abscheuliches Gomorrha; Denn sie mißbrauchen alle Affecten. Aeuserlich/ gehen sie in Schaafs-Kleidern/ inwendig sind sie reissende Wölffe/ darüm/ an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen: denn das Decorum leidet bey ihnen grosse Noth/ und gehet offt gar zu scheitern. Caput Melancholicum est Diaboli balneum. d. i. Ein melancholischer Kopff ist des Teuffels Bad-Stube.

§. 13.

Wenn ich aber bey einem Menschen den Haupt-Affect nicht gleich erkennen kan/ weil ich zwo Passionen in fast gleichem Gradu wahrnehme/ was ist da weiter zu thun?

1. So bald ich mercke/ daß bey einem Menschen zwey Passionen gemischet sind/ so muß ich nach vorigen Kennzeichen wohl beobachten/ welcher Haupt-Affect seinen Eigenschafften nach in der Mixtur prædominiret.

2. Denn wenn ich einmahl die Natur derer Temperamenten wohl inne habe/ so wird es nicht gar unmöglich seyn/ ein warhafftes Portrait von einem wider seinen Willen zu machen.

3. Damit es aber desto weniger Schwierigkeit

geben möge / so wollen wir noch folgende Eigenschafften und Kennzeichen der vornehmsten Mixturen anmercken.

4. Hat einer diese mit den vorigen wohl inne / so wird er unendlich in denen wunderlichsten Vermischungen / andere und sich Selbst characterisiren können. Wer die Physiognomie wohl verstehet / der findet allein in dem Gesichte einen unbetrüglichen Affecten-Spiegel / an den Nasen / Augen / Lefftzen / Stirn und Haaren / davon mir hiervor dieses mahl weitläufftiger zu handeln nicht erlaubet ist.

5. **Die vornehmsten Haupt-** *Mixturen* / welche wir noch einiger massen entlarven wollen / mögen diese seyn: Das Temperamentum, 1. Sanguineo-Cholericum. 2. Sanguineo-Phlegmaticum. 3. Sanguineo-Melancholicum. 4. Cholerico-Sanguineum. 5. Cholerico-Phlegmaticum. 6. Cholerico-Melancholicum. 7. Phlegmatico-Sanguineum. 8. Phlegmatico-Cholericum. 9. Phlegmatico-Melancholicum. 10. Melancholico-Sanguineum. 11. Melancholico-Cholericum. 12. Melancholico-Phlegmaticum. Die übrigen wird ein jeder selbst zu suchen und zu erforschen wissen / wenn er alle gemeine Kennzeichen und Eigenschafften wohl observiret.

§. 14.

Woran erkennet man die Sangvineo-Cholericos insonderheit?

1. Wenn sie mehr zur Wollust / als zum Ehrgeitz ge-

geneigt seyn / werden sie Sangvineo-Cholerici genennet. Die Menschen von dieser Complexion sind insgemein sehr verliebt / doch lassen sie es nicht allezeit öffentlich mercken/sondern warten auff gute Gelegenheit ihren Zweck zu erhalten.

2. In Gesellschafften sind sie galant / lustig/ ziemlich verträglich / belieben keine übrige Debauchen, sondern vielmehr eine angenehme courtesie. Sie reden sensuel, und lassen sich gerne hören. Ihre Sprache ist ein guter Tenor. Sie haben mehr Resolution, als Uberlegung.

3. Wenn sie jung sind / lieben sie die Freyheit/ und werden daher nicht ehender starckes Leibes/ biß sie zur Ruhe kommen. Ihre Farbe im Gesichte ist lebhafftig / wenn sie nicht übermäßig essen und trincken / oder sonst sich zu schädlichen Debauchen gewehnen. Wenn sie sich viel bewegen / pflegen sie über die Masse zuschwitzen : und geringe Motiones treiben ihnen einen ziemlichen Schweiß aus.

4. In denen Verrichtungen sind sie unbeständig/ und wissen sich in Conversationen nicht allemahl zu gouberniren. Wenn sie einmahl ins Plaudern kommen / so pflegen sie mehr zu lügen / als Warheit vorzubringen. Wo sie das Maul allein haben können / da sind sie am liebsten / und können trefflich von ihrer Geschicklichkeit prahlen. In Lustigkeiten machen sie gerne mit / sehen aber doch allezeit auff Renomme. Daferne ihnen jemand zu nahe redet/ kommen sie bald in den Harnisch / und lassen sich nicht lange vexiren. Doch wenn es zur Action kommt/ haben sie mehr Worte als courage.

5. Die Cholera verursachet bey ihnen einen affectirten Gang / daher sie bald langsam / bald geschwinde gehen. Wenn sie an Reputation gedencken / so schreiten sie nach spanischer Mode, werden aber ohnvermerckt durch das flüchtige und leichte Geblüthe zu einer Geschwindigkeit gereitzet.

6. Sie scheuen sich im Felde nicht / dem Feinde hertzhafftig zu begegnen / sind aber offt gar zu hitzig / und exponiren sich und ihre Trouppen aller Gefahr / ohne daß sie überlegen / ob es glücken oder mißlingen könne. Man hält sie vor tapffere Soldaten / aber keine gute Chefs, und Commendanten. Sie können offt ihre geheimteste Anschläge nicht verschweigen / und kan eine maitresse solche gar leicht von ihnen erfahren / welche vor ein angenehmes Present leicht zu einer complaisanten Verrätherin wird.

7. Weil sie mehr Ingenii als Judicii haben / so lieben sie lustige studia und sind in ihren Erfindungen galant. Sie schreiben die nettesten Romainen / und geschickteste Liebes-Brieffe. Wie sie sich nicht scheuen in öffentlichen Compagnien die Schwachheiten ihrer Jugend zu erzählen / so schämen sie sich auch nicht von ihren eigenen Thorheiten zu schreiben / und werden nur im Alter gute Moralisten. Wenn sie alleine sind / hegen sie mehrentheils verliebte Gedancken / sonderlich wenn sie die Ferne von denen Geliebten dazu nöthiget / daß sie die Feder zu einem verliebten Schreiben ansetzen müssen. Sie sind aber darinne vielmahls so unvorsichtig / daß sie ihre Laster zu erkennen geben.

8. Auf

8. Auff commodité halten sie viel / und bezahlen gern ein bon Plaisir, wenn es ihnen nach ihres Hertzens Wunsche werden kan. Wenn es ihnen an Geldern fehlet / so liegen sie guten Freunden offt als Schmarutzer über dem Halse. So bald sie aber etwas in ihre Gewalt bekommen / so muß es ohne Aufschub wieder tractiret heissen. Das Maul hat aber manchen in Schaden gebracht / der mehr ausgegeben / als er einnehmen können.

9. Sie suchen insgemein bey wichtigen Dingen den Ruhm eines klugen Mannes zu erhalten / und wissen aus der Noth eine Tugend zu machen. Bey Gesandschafften lassen sie ihre Geschicklichkeit sehen / und suchen sich magnifiqver als andere auffzuführen. Sie sind insgemein durchtriebene Gäste.

10. Es kan auch die Armuth ihre Passiones nicht tilgen / wenn sie einmahl etwas gewohnet worden. Sie ergetzen sich mehr an dem Gefühl als an dem Geschmack / und sind offt rechte Wage-Hälse. Man siehet sie mehr lustig / als traurig / und die Tugend haben sie mehr in Worten als in der That / daher man ihre Verstellung bald abmercket.

§. 15.

Wenn aber die Sanguinei viel Phlegma haben / woran erkennet man selbige?

1. Die Sangvineo-Phlegmatici sind starck von Leibe / dick-plumpisch im Gesichte / und ergetzen sich insgemein mit vielen Debauchen in Wein / Toback / Thee und Bier. Zu denen Exercitiis corporis sind sie ziemlich ungeschickt.

2. Ihr Gang ist etwas negligent, nicht zu geschwinde und auch nicht zu langsam. Sie sehen aus den Augen etwas tückisch / und machen negligente Minen/ wenn sie jemand zusprechen. Ihr Fleisch ist lau und weichlich anzufühlen.

3. Das Gedächtniß muß ihnen forthelffen/welches dem Ingenio wohl zustatten kommt/da sie sonst zu nichts tüchtig wären. Wenn sie gleich reich sind/ so wissen sie sich ihres Reichthums nicht zugebrauchen. Wenn sie hohe Bedienungen erlangen/sind sie nichts mehr als das fünffte Rad am Wagen nütze.

4. Sie geben keine gute Soldaten ab / weil sie mehr verfressen und versauffen / als sie offt bekommen können/ und wenn sie nicht vollauff haben/ sind sie verdrossen. Die Generals von dieser complexion sind in der That nichts nutze / indem sie eine Sache nicht geschickt zu überlegen / und das rathsamste zu erwählen wissen.

5. Diejenige/ so sich denen Studiis ergeben/kommen auch nicht weit / ob sie gleich gut Sitz-Fleisch haben / weil sie wegen des Phlegmatis etwas nachläßig sind/ und die Commodité dem bono publico und der Ehre vorziehen.

6. Sie sitzen gerne bey nassen Brüdern/und sind in ihren Reden zotenhafftig / lieben die Charten- Würffel- Bret- und Schacht-Spiele / und geben gute Blau-Strümpffe ab / weil sie viel auff neue Mähren halten/ auch alles was sie hören umher tragen / und wieder erzählen / ohne daß sie erforschen/ ob es wahr oder erlogen sey.

7. Sie

7. Sie plaudern in öffentlichen Gesellschafften ohne allen Verstand und Uberlegung in den Tag hinein / fluchen gern / und sind wegen des hitzigen Sangvinis etwas jachzornig / doch leicht wieder zu begütigen. Wenn es ihnen nicht nach Wunsche gehet / so können sie sehr lamentiren / und auch wie die alten Weiber weinen. Man kan ihnen leicht eine Nase machen / weil sie alles ohne Uberlegung glauben / was ihnen vorgewaschen wird. Sie sind mehr einfältig / als auffrichtig / haben eine nachläßigere Stimme / als ein Sangvineo-Cholericus. Das Gesichte ist in der Juaend ansehnlich / in denen ältern Jahren aber dick-päpisch / und unförmtlich. Sie lieben den Schlaff / und lieben die Beqvemligkeit.

8. Von der Courte sie sind sie zwar grosse Liebhaber / doch bemühen sie sich eben nicht so ängstlich darum / es sey denn daß sie Gelegenheit hätten / solcher mit commodité vor ein gratial zu geniessen. Ein Sangvineus reiset einer Amour zu Gefallen wohl etliche Meilen / und spendiret was ihm möglich / damit er zum Zweck kommen möge. Hergegen kan es ein Sangvineo-Phlegmaticus erwarten / und gibt lieber etwas mehr / wenn er sich nicht grosse Mühe geben darff. Eine eben nicht artige Persohn ist ihm zum Genuß so angenehm / als die galanteste Schönheit / wenn nur die Wollust im verborgenen gepflogen werden kan / daß es kein anderer Mensch siehet. Woraus denn leicht abzunehmen / daß sich die Menschen mehr vor andern Menschen / als vor dem allwissenden GOtt scheuen.

§. 16.

§. 16.

Was haben die Sangvineo-Melancholici vor Kennzeichen?

1. Die Sangvineo-Melancholici sind schwärtzlich im Gesichte/ nicht weiß und auch nicht roht/ sondern erdfarbig / weil die Particulæ salinæ mit denen Particulis terrestribus vermischet sind. Ihre Augen sehen heimtückisch. Die Stimme ist etwas geschwinde doch bedächtig. Ihr Gang ist flatterhafftig und gebücket.

2. Sie sind der Knickerey sehr ergeben/ und halten das Mittel zwischen Geitz und Verschwendung/ welche Tugend Sparsamkeit heissen soll. Doch können sie sich um eines Hellers werth heßlich prostituiren. Wenn sie etwas kauffen / so pflegen sie eine halbe Stunde um einen Pfennig werth zu drücken/ und suchen die Leute auff allerhand Art zu bereden / daß sie ihnen zu Gefallen einen Heller erlassen sollen. Gehet es nicht nach ihrem Willen/ so gehen sie fort / und drohen/ wie sie Schaden thun wollen. Mit denen Arbeitern handeln sie um den völligen Lohn/ wenn aber die Arbeit gethan ist/ so wollen sie aller Orten abreissen / und solte es auch nicht mehr als ein Dreyer seyn. Manche aber machen es etwas gröber/ und reissen auch wohl mehr ab/ als sichs gebühret.

3. In wichtigen Verrichtungen sind sie gar bedachtsam / und keine leichtsinnige Wagehälse. Wenn sie im Felde en Chef commandiren/ so überlegen sie eine Sache wohl/ setzen nicht leicht auf ein-

einmahl alles auf die Spitze / sondern suchen dem Feinde mit Vortheil Abbruch zu thun. Wenn sie demselben gewachsen / so schmeissen sie gern zweymahl auf ein Fleck / damit sie vor sich und die Soldaten Beute und gute Quartiere erlangen mögen. Auch ihre Schwäche kan einem Feinde zuthun machen / indem sie verschwiegen und unverzagt sind / und sich nicht leicht aus dem Vortheil begeben. Sie wissen sich bey langwierigen Belagerungen wohl aufzuführen / und auf allerhand Arten zu insinuiren. Wenn die Noth an den Mann gehet / so gehen sie ihren Soldaten mit guten Exempeln vor / und fechten an der Spitze. Glücket es ihnen / so verfolgen sie den Feind mit Menage, und wenn sie verliehren / wissen sie dem Feinde einen Sieg theuer genug zu verkauffen. Sie geben gute Ingenieurs.

4. Es gehet schwer zu / ehe sie etwas fassen / doch wenn sie es einmahl begriffen / so bleibet es feste kleben. Ihre Erfindungen sind galant / und werden wohl ausgearbeitet / es sey in Künsten oder Wissenschafften. Wenn etwas aufs Tapet kommet / so können sie einer Sache ziemlich nachsinnen / und gute Raison geben. Doch kömt ihr Discours nicht allezeit geschickt heraus.

5. Zum übrigen Schlaffe sind sie eben nicht geneigt / doch wollen sie ihre gewisse Ruhe-Stunden haben. Die Sorgen stöhren offt ihre Ruhe / weil sie zum Zorn und zur Rache inclviren / daher auf Mittel sinnen / wie sie andere neiden oder tücken wollen. Sie ziehen sich eine geringe Sache so zu

Ge-

Gemüthe/ daß sie leicht ein trauriges Gesichte machen/ aber bald zureden lassen.

6. Denen galanten Gesellschafften wohnen sie gerne bey/ wenn sie es nur nicht viel kostet. Wo sie auf Gastmahlen sind/ wollen sie allezeit das beste haben/ und so viel geniessen/ als in den Leib gehen will. Sie wollen immer bey andern zu Gaste seyn/ bitten aber nicht leicht jemand wieder zu sich. Wenn sie ja ihrer Seelen einen Stoß thun/ und Schande halber jemand wieder Höfligkeit erzeigen müssen/ so geschiehet solches doch nicht aus gutthätigem Hertzen. Solche Schmarutzer lauffen auf allen Kirchweyen herüm/ wo man die Näscherey umsonst haben kan. Wenn sie auch ihre beste Wohlthäter schon wieder ehren wollen/ ist doch Nehrlich mehrentheils Koch/ Karge der Kellner/ und Schmalhans der Vorschneider.

7. Wenn etwas zum gemeinen Nutzen soll erbauet werden/ so sehen sie/ wie sie sich ausmertzen können. Geben sie ja was/ so ist es gewiß blut wenig. Sie stifften selten gute Legata, und entziehen lieber dasjenige/ was andere ad pias causas gewidmet haben/ weil sie die Pfennig-Fuchserey lieben.

8. Sie geben die besten Schmeicheler ab/ loben andere zu dem Ende ins Gesichte/ daß sie ihnen wiederum ein grosses Lob geben sollen. Ihr Gewissen ist eben so zart nicht/ daher es wichtige Boßheiten vertragen kan.

9. Eine geringe Sache kan sie irritiren/ doch können sie den Schalck verbergen/ biß sie gewünschte

te Occaſion haben/ ihre Tücke hinterliſtig anzubringen. Sie glauben von ihrem Nächſten eher das Schlimme/ als das Gute.

10. Sie ſind überaus neugierig / und möchten gern alle curioſa haben / wenn es nur alles miteinander ihnen verehret würde. Manches Bagatell könten ſie um wenige Groſchen anſchaffen / weil ſie es aber von andern zu ihrem Vortheil entlehnen können/ ſo muß dieſer Pfennig erſpahret werden.

11. In der Liebe ſehen ſie mehr auff Schönheit als Geld ; doch wo ſie alles beydes zugleich haben können / iſt es ihnen um ſo viel lieber. Nach der Tugend fragen ſie eben nicht viel / wenn nur die Amour galant iſt.

12. Bey dem Gottesdienſte leben ſie à la Mode, und ſind eben keine Epicurer, doch auch keine rechtſchaffene Chriſten.

§. 17.

Wie wird das Temperament genennet/ wo der Ehrgeitz mit der Wolluſt vermiſchet iſt/ daß der Ehrgeitz prædominiret?

1. Es iſt das Temperamentum Cholerico-Sangvineum, welches in der Welt am beliebteſten iſt / und ſich durch vielerley Schein-Tugenden recommandiret / welche doch in der Welt vor die ſchönſten Tugenden paſſiren müſſen.

2. Die Leute von dieſer Complexion ſind eben nicht ſtarck von Leibe / ſondern mehrentheils hager/ doch ſehen ſie im Geſichte nicht heßlich aus. In ih-

ihren Verrichtungen sind sie aktiv, und zu allem was ihnen anständig ist / fertig. Wenn sie gleich bey der Arbeit einiges Ungemach ausstehen müssen/ so achten sie es dennoch nicht sonderlich, sondern sind zufrieden/ wenn sie nur dann und wann ein Vergnügen haben.

3. Sie haben einen geschickten Gang/ der weder zu langsam noch zu geschwinde ist. Ihre Gravität ist nicht affektiret und die Hurtigkeit nicht gezwungen.

4. Wenn sie reden/ sind sie überaus freymüthig/ und haben eine durchdringende Stimme. Wo es Gelegenheit giebet / so ziehen sie hohe und niedrige durch die Hächel/ sagen die Warheit ohne Heucheley/ daher sie nicht nach Hoffe dienen / weil sie nicht wohl fuchsschwäntzen können. Wer sie ins Angesicht lobet/ thut ihnen keinen Gefallen/ ob sie gleich dahin streben/ daß man aller Orten viel von ihnen halten möge. Die prædominirende Cholerie verursachet / daß sie Carmina gratulatoria und Zuschrifften gerne annehmen/ und wenn das Sanguis fast eben so starck ist/ so sind sie bald fertig eine Flatterie theuer genug zu bezahlen. Daferne aber die particulæ salinæ weit schwächer/ als die oleaginosæ sind/ so machen sie eben kein Wesen von dergleichen Schmeicheleyen / die nur ihr Absehen auf ein grosses Gratial haben.

5. Im Kriege sind die Cholerico-Sanguinei, wenn es auf ihre Renommé ankommt tapffer/ und lassen dem Feinde unverzagt das weisse in den Augen sehen. Doch wenn sie en Chef commandiren/

ren/ so verlassen sie sich mehr auf ihre Subalternen. Wenn gleich ihr Judicium pensiv ist/ so überlegen sie doch wegen des negligenten Sanguinis nicht alle Sachen gebührender massen/ und wagen es offt auf gerathe wohl/ tumm-kühne in den Tag hinein. Wenn sie ja in einem Feldzuge anderer Vorschläge ausgeführet / so wollen sie alles sich allein zugeschrieben wissen. Die Soldaten haben bey ihrem Commando gute Sache/ indem sie die Beute nach Belieben behalten. Bey langwierigen Feldzügen sind sie geduldig/ und sinnen unverdrossen nach/ wie sie durch öffrere Scharmützel dem Gegenpart Schaden thun mögen. So bald ihnen die Ruhe gelassen wird/ pflegen sie sich mit Jagen/ und allerley Ergötzlichkeiten zu vergnügen / auch dann und wann eine courtesie zu machen/ womit sie aber ihre Reputation nicht hindansetzen wollen/ daher sie der Wollust nur im verborgenen den Zügel schiessen lassen.

6. In Conversationen sehen sie auf Renommè, sind in ihren Gedancken subtil, und scheuen sich nicht mit höhern Personen Galanterien zutreiben. Wenn sie wegen ihres freyen Maules abgeschnupffet werden / so sind sie zwar bald empfindlich/ werden hitzig vor der Stirn/ stellen sich ernsthafftig / wollen es aber nicht gern zur Thätligkeit kommen lassen/ es sey dann/ daß sie mit Haaren dazu gezogen würden / da sie sich denn rechtschaffen wehren.

7. Bey Gast-Mahlen lassen sie sich willig finden/ weil sie was gutes zu Essen gewohnet sind. Ist

es in ihrem Vermögen/ so tractiren sie andere vor ihre Höfligkeit gedoppelt wieder. Wer ihnen etwas schencket/ büsset nichts ein/ indem sie es bald wieder mit etwas angenehmen zu ersetzen wissen.

8. Wer ihnen etwas gönnet/ so den Leib nähret/ und das Gemüthe vergnüget/ der ist ihr liebster Freund.

9. Können sie mit Recht nicht ordentlich zu Ehren gelangen/ so sind sie zufrieden / und bleiben so lange bey ihren niedrigen Gedancken/ biß sie ein Vermögen bekommen/ sich mit Gelde einen Weg zu Aemtern zu bahnen. Mit leeren Tituln ist ihnen nicht gedienet/ indem sie davor angesehen seyn wollen/ daß sie Meriten haben. Und wenn sie was verstehen / werden sie sich mehrentheils leutselig aufführen. Denen Unglückseligen kommen sie mit Rath und That zu Hülffe. Werden sie aber in der Hoffnung einmahl betrogen / so trauen sie nicht mehr.

10. Sie lassen sich gerne bedienen/ und wenn es in ihrem Vermögen ist/ stecket das Geld bey ihnen eben nicht feste. Denen Nothleidenden leihen sie auf ihr Anhalten ohngesäumt/ und fordern es nicht gern wieder/ indem sie die Zanckſucht hassen/ und andere in ihrem Thun zu gefallen suchen.

11. In denen Studiis und Künsten sind sie subtil, und menagiren dabey das Geld nicht/ wenn ihre Renommé kan befördert werden. Wenn sie durch Heyrathen nicht auf einmahl sich feste setzen/ so werden sie nicht leicht reich werden/ weil sie gar zu gutwillig sind/ viel und gut essen/ auch sonst zu ga-

lan-

lanterien ziemliche Gelder anwenden. Sind sie gleich arm / so wollen sie sich dennoch nicht weich finden lassen. Erlangen sie eine reiche Erbschafft oder gute Mariage, so werden sie galanter, und magnifiquer. Daferne aber der Geld-Geitz zu vorigen zweyen Passionen kommet / so befleißigen sie sich der Sparsamkeit / und sind heimlich neidisch auf andere / welche sich eine Renommé durch Geschicklichkeit erwerben. Im studiren / sehen sie auf dergleichen Materien, welche Geld und Ehre bringen. Sie haben mehrentheils einen judicieusen Stylum, und wissen die Stacheln mit denen Rosen an den rechten Ort zusetzen. Wenn sie Fleiß anwenden / und etwas wohl geübet / so können sie einer Sache ein gutes Geschicke geben.

§. 18.

Woran erkennet man die Cholerico-Phlegmaticos?

1. Ihre Neigung zum Müßiggang / machet das Gemüthe unbeständig. Vom Gesichte sehen sie wohl aus / werden nicht gar zu starck von Leibe / und haben einen ernsthafften / doch etwas geschlepten Gang. Alle ihre Verrichtungen sind ziemlich kaltsinnig / und wenn gleich die Sache keinen Verzug leidet / so dencken sie allezeit / es sey noch Zeit übrig. Sie moquiren sich über Hohe und Niedrige / und ihre scheinbare Ingenuité ist mit etwas Mißtrauen vermischet. Bey ihren Affairen finden sie allezeit exceptiones erroris.

2. Das viele Phlegma verhindert / daß die Cho-

lerie nicht allezeit durchdringen / und eine Sache nach Wunsche bald expediren kan. Daher lassen sie auch die nützlichsten Sachen ins stecken gerathen/ wenn sie gleich ihnen selbst zuträglich sind. In Ammts-Geschäfften sind sie wenig nutze/indem sie sich immer auf andere verlassen.

3. Sie dringen sich nicht leicht zu einer Ehren-Stelle/ sondern meynen/ es müsse ihnen eine gebratene Taube ins Maul fliegen. Wenn sie zu leben haben/ sind sie nicht gern subject, sondern lieben die Freyheit. Kommen sie zu Ehren/ und werden ihnen welche vorgezogen/ so lassen sie denenselben und allen Vorgesetzten eine grosse Kaltsinnigkeit mercken. Wenn sie andern vorgezogen werden/ so ist es recht.

4. Es kostet ihnen grosse Mühe/ wenn sie ruhig leben wollen. Sie stellen sich offenhertzig/ sind aber dabey ziemlich falsch und neidisch. Sie plaudern nicht gar zu viel / können aber auch nicht lange schweigen/ sondern wollen ihren Dreyheller auch gern bey legen.

5. Wenn sie eine militarische Charge bedienen/ so sind sie langsam und nachläßig in ihren Verrichtungen/ daher ihnen ein verschmitzter Feind leicht einen Vortheil ablauren kan. Grosse Stratagemata darff man von ihnen nicht hoffen / weil sie das Phlegma darzu incapable machet. Wenn sie gute Subalternen haben/ und mercken/ daß sie Avantage hoffen können/ so gehen sie mit unglaublicher Furie auf den Feind loß/ schwächen sich aber durch eine desperate Bataille offt mehr/ als durch ei-

einen gantzen bedachtsamen Feldzug/ den ein Melancholicus nach reiffer Uberlegung ausgeführet. Gehet ihr Unternehmen den Krebs-Gang/ so müssen hernach andere der Katzen die Schellen anhängen.

6. Sie haben gemeiniglich wenig affectirtes/ aber auch wenig recht artiges an sich. Was andere ausgesonnen/ dessen können sie sich gar füglich bedienen. Sie reden mit Geringern noch lieber/ als mit Höhern/ und halten viel auf Commodité, wo sie ihnen werden kan. Sie sind insgemein mit Flüssen geplaget.

§. 19.

Kan man nicht auch die Eigenschafften eines Cholerico-Melancholici wissen?

1. Warum das nicht. Ein Cholerico-Melancholicus machet in der Welt bey denen Politicis eine grosse Figur. Im Gesichte ist er schwartzbraun/ am Leibe mehr mager als fett/ trocken und laulicht. Wenn er gehet/ pfleget er einen gravitätischen Schritt/ ernsthafftes Gesichte und etwas gebückten Kopff zu halten. Er hat offt recht feurige Augen/ wie ein Falcke/ und in Glück und Unglück einerley Gesichte.

2. Er kan wohl simuliren und dissimuliren/ traut wenigen und glaubet/ was er will. Zu Staats-Sachen und tiefsinnigen Grillen hat er eine besondere Capacité. Doch weil es ihm am Ingenio fehlet/ so ist er nicht glücklich in galanten

Erfindungen / sondern/ verbessert nur dasjenige/ was andere ihnen vor gearbeitet. Wenn ein Consilium aus dem Ermel soll geschüttelt/ oder eine Rede ex tempore gehalten werden/ so ist er etwas ungeschickt. Wo es aber Zeit hat/ weiß er sich durch seine Geschickligkeit bey Respect und Ansehen zu mainteniren. Er trachtet mehr nach Ehre und Reichthum/ als nach Tugend/ und ist ziemlich großmüthig.

3. Sein Judicium und Gedächtniß machen ihn zu vielen Dingen geschickt/ daher er sich viel einbildet. Wo es die Nothdurfft erfordert/ ist er überaus insinuant. Ist ihm aber das Glücke günstig/ so kan man gar nicht mit seiner Ambition und Eigensinnigkeit auskommen. Was ihm Ehre und Geld erwerben kan/ das greiffet er bey dem rechten Zipfel mit beyden Händen an/ und sinnet stets/ wie er solches andern zum Plaisir wohl ausführen möge.

4. Wenn jemand seiner Ehre und zugleich dem Interesse schadet/ den neidet er Lebenslang/ und tücket ihn bey Gelegenheiten/ wo er kan. Die Verbitterung und Rachgier weiß er im Hertzen ziemlich zu verbergen/ biß er die Zeit ersiehet/ darinne er sich revangiren will.

5. In Gesprächen ist er verdrüßlich/ weil er weder geschickt/ artig zu antworten / noch eine Sache deutlich und fertig vorzutragen weiß. In der Feder lässet er sich besser/ als mit dem Maule sehen. Er mag mit Recht ein heimtückischer Observator heissen. Denen Debauchen ist er feind/ und hält sich

ſich dannenhero zu denen/welche ihn frey halten und nicht leicht widerſprechen/ wenn er ein animal glorioſum bedeutet. Wenn er redet/ pfleget er alles untereinander zu werffen/ wo er aber darauf mediciret/ gehet er noch mit.

6. Mit Leuten von dieſer Complexion iſt fützlich umzugehen/ und wer ſolches nicht glauben will/ der probire es nur einige Stunden/ ſo wird er bald mercken / daß eine groſſe Gedult zu einer ſolchen Converſation erfordert werde. Wenn ſie beten/ ſo wünſchen ſie/ daß GOtt ſie möge groß und reich werden laſſen. Sie können ſich ſchwerlich ſelbſt erkennen/ weil ſie ihre Thorheiten mehr als anderer Leute Tugenden lieben. Sie heyrathen mehr nach blindem Triebe/ als mit Verſtande. Wenn ſie unter der Schürtze in ein Aemtgen kriechen/ und viel Pfennige mit haben können/ ſo fragen ſie nicht viel nach den Narben. Die Ambition machet ſie großthunlich/ daß ſie viel auf das Ceremoniel halten/ und der Geitz bringet ihre unvernünfftige Begierden bald an den Tag. Sie wollen gern vor fromme Chriſten angeſehen ſeyn/ aber in der That ſind ſie übertünchte Gräber.

§. 20.

Wie kan ich aber erkennen/ bey welchen Mixturen das Phlegma die Ober-Stelle hat?

1. Die Phlegmatico-Sanguinei ſehen im Geſichte nicht recht männlich/ ſondern etwas weibiſch aus/ haben einen ſchlechten Verſtand/ dünnen Bart/

und weißlichte Haare. Ihr Gedächtniß ist ziemlich/ und der Leib wird bey herannahenden männlichen Jahren starck / daher sie auf die Exercitia Corporis nicht viel halten/ weil sie zu selbigen ungeschickt sind. Bey Gelegenheit können sie sich einiger massen insinuiren. Sie geben rechte nasse Brüder und Schwestern ab / und werden selten nüchtern: Denn Fressen und Sauffen halten sie vor ihr summum bonum. Zu Liebes-Sachen haben sie wenige Neigungen/ und sind darinne verdrüßlich. Wenn sie reden/haben sie mehrentheils eine heischere und schwache Stimme. Sie haben eine mäßige Einbildung und elende Eloquenz. Man solte schweren/als wären sie arglistige Schleicher/ da sie doch in der That einfältige und aufrichtige Tümmlinge sind. In Gesellschafften müssen sie andern mehrentheils zum Spott dienen / doch wenn man sie so unverschämt trillet / so werden sie endlich auch empfindlich/ und begegnen andern sehr Grobianisch. Was sie übrig zu sich genommen/ pflegen sie endlich per vomitum wie der Püsterich oben und unten von sich zu geben. Bier/ Toback und Brandtewein ist ihre beste Labsal. Sie können lange sitzen / wenn sie nach Belieben trincken. Ihre Aufführung ist mehrentheils schlumpisch

2. Wenn die Cholera auf das Phlegma folget/ so sind sie ziemlich ingenieux. Das Phlegma machet sie etwas freundlich/ und die Cholere thut eine liebreiche Ernsthafftigkeit hinzu. Ihr Gang ist galant, doch etwas affectirt. Sie geben gute Soldaten/ und noch bessere Generals ab/weil das

Phleg-

Phlegma ihre Hitze moderiret. Wenn sie gute Anschläge von andern hören/ so wissen sie sich alles zu Nutze zu machen. Sie können wohl leiden/ wenn man ihnen den Rang lässet/ doch wenn sich andere vor ihnen weg dringen/ fragen sie eben nicht viel darnach/ sondern suchen bey Occasion deswegen Revange. Und diese heissen Phlegmatico-Cholerici, welche eine deutliche Rede und annehmliche Stimme haben. Sie werden offt ungedultig/ und reden üm nichtswürdige Dinge mehr als sich geziehmet/ daher diejenigen/ so üm solche Leute seyn müssen/ ihres Lebens gantz müde werden.

3. Die Phlegmatico-Melancholici pflegen eine gute Memorie zu haben. Sie sind nicht zu hager und auch nicht zu fett/ dünstig im Gesichte/ und trübe üm die Augen. Sie gehen wie die Tuckmäuser/ und haben eine negligente Sprache. Auf das Interesse sind sie sehr erpicht/ und führen sich gegen die honnetteste Personen unhöflich auf. In dem venerischen Wesen sind sie nicht delicat. Sie greiffen aus Geitz gerne zu/ und nehmen mit/ was sie haben können. In Conversationen wollen sie wohl mit machen/ bringen aber ihre Sachen nicht à Propos.

§. 21.

Was haben die Melancholico-Sangvinei vor Eigenschafften?

1. Die Melancholico-Sangvinei haben eine schlechte Complexion, indem sie in ihren Verrichtungen eine grosse Unbedachtsamkeit sehen lassen.

Ihr Zorn ist/ wenn es auff das Interesse ankommt/ hefftig/ kan aber mit Geld/ Geschencken oder durch Drohung bald gestillet werden.

2. So lange es ihnen wohl gehet/ leben sie einiger massen vergnüget/ wissen sich aber in ihr Glücke nicht zu schicken. Wenn es ihnen contrair gehet/ so werden sie verzagt/ und verliehren nach einem einigen Unglücks-Falle alle courage. Wer sie trösten will/ muß eine ungemeine Conduit haben/ und grosse Behutsamkeit brauchen.

3. Zum Schmausen haben sie eine starcke Inclination, sind auch gerne galant/ wenn es nur nicht über ihren Beutel gehet. Den Trunck lieben sie mehr als das Essen/ daher sie sich öffters berauschen. Sie sehen recht roth aus im Gesichte, haben schwartze Augen und Haare.

4. Ihr Naturel treibet sie zur Courtesie an/ worinne sie nicht selten excediren. Eine schöne und beredte Arme gilt bey ihnen nicht so viel/ als eine reiche heßliche/ die ihnen den Kopff immer mit beissender Seiffe waschen kan. Sie fragen nicht darnach/ ob sie unartig oder närbigt ist/ sondern ob sie viel Geld hat. Sie halten niemals auff Respect, wenn sie Geld zu verdienen wissen. Sie haben keine bleibende Städte.

5. In Gesellschafften hat man sich wohl bey ihnen zu hüten/ indem sie Grobiani seyn/ wollen zwar andere auffziehen/ aber nicht wieder einnehmen. Ihre Schwäncke kommen recht abgeschmackt heraus. Das galante Frauenzimmer kan solche Leute ziemlich durchhächeln/ ehe sie gegen selbige empfind-

pfindlich werden wollen. Der Geitz stehet ihnen mehrentheils im Wege / daß sie sich nicht recommandiren können / wenn sie gleich par Compagnie lustig seyn wolten. Fressen / sauffen / huren und Schinderey treiben / das sind ihre gröste Künste.

6. Wenn sie mit Höhern reden / so wollen sie auch klug thun / aber es hat im geringsten kein Geschicke. Bey ihres gleichen meynen sie zu prævaliren / ziehen aber die Sangvinische Pfeiffe bald ein / wenn ein Cholericus mit seinem Judicio über sie herwischet. Kommen sie mit geringern Unter-Männern ins Gespräche / so können sie sich noch ziemlich breit machen / sie sauffen sich aber bald aus dem Geschirr.

7. Die Generals von dieser Complexion sind nicht vermögend sich vor andern zu signalisiren. Wenn es Beute und Schluckereyen giebet / da wissen sie ihre Persohn wohl zuspielen. Und wenn gleich mancher weiß / daß man ihn wenig æstimiret / auch in einer Stunde alle Reputation versauffen kan / so bleibet er dennoch nicht davon / wo er mit Maulwischen abziehen darff. So sehr können die Begierden einen Menschen prostituiren.

8. Sie haben im Spielen ungemeine Gedult / und sind mit steter Resolution darauf erpicht / wenn sie nur Geld zu verdienen wissen. Die sie gewinnen lassen / sind ihnen sehr lieb / und welche von ihnen profitiren / die hassen sie. Wo die Einbusse ein oder zweymahl nacheinander kömt / so hören sie bald auff / und geben Gelegenheit zur Zänckerey / wobey sie aber wenig courage haben. Im Ehestande

sind

sind sie ebenfals sehr zanck süchtig / und gehen gerne extra.

9. Bey denen Studiis sind die Melancholico-Sangvinei mehr darauff bedacht/ wiesie Geld einziehen / als in der Welt sich einen Ruhm machen wollen. Daher kömmt es/ daß sie nicht alles mit gebührendem Fleiße verrichten. Solchen möchte man wohl an die Studier-Stuben schreiben : DE PANE LUCRANDO. Oder non propter Famam, sed Famem. Die Arbeit kommt ihnen eben nicht sauer an / doch lassen sie sichs gerne bezahlen/ was sie elaboriren/und thun nicht leicht jemand was umsonst zu Gefallen. Sie wollen immer von andern haben/und sind doch hartleibig/wenn etwas von ihnen begehret wird. Sie betrügen ihre nächste Freunde.

10. Ihre eintzige Freude ist/ wenn derjenige/ so ihnen einen Affront erwiesen/ Schaden oder Noth leidet. Sie können auch ihre Affecten deswegen nicht verbergen / und reden sehr passionirt von ihnen. Wenn es ihren Bluts-Freunden / oder Bekannten und Vertrauten übel gehet / so bezeigen sie zwar ein Mitleyden zu haben / welches von dem Sangvine herrühret/ aber der Geitz verhindert / daß sie ihm in der Noth beyspringen. Demnach ist ein Geitzhalß/ der dabey wollüstig lebet / ein abscheuliches Ungeheuer / der weder über seine Begierden/ noch Güter ein Herr ist. Eine geringe Sache kan sie zornig und traurig machen. Sie haben närrische Einfälle/ und geben böse Beammten ab/weil sie ein weites Gewissen haben. Es kan sie aber eine ei-

einige ernſthaffte Zurede oder Predigt auff andere Gedancken bringen/ aber es dauret nicht lange.

§. 22.

Nun verlange ich auch die Kennzeichen derer Melancholico-Cholerico-rum zu wiſſen?

1. Solche werde dir ſo viel möglich iſt/zur Nachricht eröffnen. Wenn deine Erfahrung hierzu künfftig ihre Obſervationes bringen wird / ſo wird dieſer Affecten-Spiegel immer beliebter werden. Die Exempel habe mit Vorſatz weggelaſſen / weil man dadurch gar leicht Crabrones irritiren kan.

2. Von Geſichte ſind die Melancholico-Cholerici erdfarbig. Die Augen geben ihre höhniſche Heimtückereyen an den Tag. Ihr Gang iſt etwas gebückt/ doch von der Cholera gravitätiſch.

3. Weil der Geitz die Herrſchafft hat / ſo geben ſie gute Quartier-Meiſters und Krieges-Commiſſarii ab / indem ſie durch allerhand Räncke Geld zu ſchneiden wiſſen. Im Felde ſorgen ſie vor ihre Trouppen wohl/ und bemühen ſich denenſelbigen Unterhalt zu ſchaffen / ohne daß ſie ein Land ruiniren.

4. In Converſationen ſind ſie nicht wohl zuvertragen / indem der Geitz und Hochmuth bey ihnen eingekehret ſind. Sie lügen und fluchen gern/ und ſchämen ſich eben nicht die Hand kleben zu laſſen. Weil ſie kein Gewiſſen haben ihren Nächſten zu betrügen/ ſo haben ſie auch keine Gemüths-Ruhe/und achten eine böſe Nachrede wenig/wenn ſie nur Geld

haben können. Sie muthen zwar andern Leuten an / ihnen unverdiente Ehre zu erweisen / wenn sie aber solche nicht erhalten können / so lassen sie sich mit ihrer Schinderey genügen.

5. Wer mit solchen Leuten zuthun hat / der kömmet selten unbetrogen von ihnen / massen sie auff eine arglistige Art gantz unvermerckt zu betrügen wissen. Neid und Mißgunst können sie so wohl als ihre Schelmerey und eitele Einbildungen verbergen. An Fatiguen fehlet es ihnen nicht / wenn sie nur andere um das Ihrige bringen können. Wenn sie es gleich haben / so bezahlen sie doch nicht gerne / und lassen sich etlichmahl mahnen.

6. In Gerichten sind sie leichtsinnige Prævaricatores, oder ungerechte Iudices, und fallen vors Geld oder ein gutes Geschencke auch auff denjenigen Seite / der unrecht hat. Wer am meisten spendiret / der ist am liebsten / doch es muß alles um der Reputation wegen ins geheim geschehen / sonst wird solches nicht leicht angenommen. Daher kam es / daß dort der fette Ochse nicht brummen wolte / weil ihm ein Kirschner einen Zobel-Pelz in den Halß gestecket.

§. 23.

Wie stehet es um die Melancholico. Phlegmaticos?

1. Sie sehen etwas blaß von Gesichte / haben starcke Glieder und Knochen. Ihr Gang ist langsam / geschleppet und der Halß gebücket. Sie haben eine weibische Rede / und können von einer Sache

che schlechte Raison geben. In dem Ehestand leben sie selten vergnüget.

2. Im Kriege sind sie besser hinter dem Walle/ als im Felde / und können viel Travaillen ausstehen.

3. Das Gedächtniß ist zwar gut / aber es brauchet viel Mühe/ehe sie demselben etwas gewiß änbefehlen und vertrauen können. Sie überlesen eine Sache wohl zehnmal / und haben doch wohl das beste vergessen. Zum disputiren sind sie nicht geschickt / dienen auch nicht wohl zum Predig-Ammte/ sondern sind in den Schulen die Jugend zu unterrichten gar nützlich / weil sie viel Ungemach ausstehen können / und doch nicht gar zu böse werden/ wenn sie nur Geld bekommen.

4. Ein plauderhaffter Sangvineus und verschmitzter Cholericus weiß sie leicht zu bereden/ und ihnen was vorzuschwatzen / doch wenn sie mercken/ daß sie betrogen worden / so gehen sie behutsamer/ und trauen ihnen selten wieder / zumahl da sie ohne dem gar mißtrauisch sind. Ihre Einfalt kan die Heuchler nicht ehender erkennen / biß sie die Probe von ihrer Tuckmäuserey gesehen. Weil sie also leicht glauben/ werden sie auch leicht betrogen. Im Truncke sind sie grausam / und gehen auff Leib und Leben.

5. Wenn ihnen die Fehler ernstlich vorgestellet werden / oder wenn sie einigen Schaden an Gütern leiden müssen/ können sie bitterlich weinen. Sie lieben starckes Getränckе / sonderlich gebrannte Wasser.

6. Der

6. Der Prahlerey sind sie nicht ergeben / und wenn sie ja von andern Leuten urtheilen / so pflegen sie sich nicht zu übereilen. Bey dem gemeinen Manne passiren sie vor ehrliche Leute. Die Gelehrten nennen solche einfältige / weil sie nicht viel Witz haben. Sie lassen selten eine gescheidete Conduite sehen.

§. 24.

Kan man aber nach diesen Eigenschafften auch das Frauenzimmer characterisiren?

1. Allerdinges. Denn ob sich zwar die Primæ Qvalitates bey ihnen etwas schwächer / als bey denen Männern finden / so hat man dennoch die meisten Kennzeichen eben auch an ihnen wahr zu nehmen. Einige meynen / die allerhitzigste Frau sey kälter / als der allerkälteste Mann / welches aber keinen Grund hat. Wann man in denen Urtheilen nur etwas absetzet / was man bey denen Männern im gantzen anmercket / so findet er entweder nur eine Complexion, oder Vermischung zweyer Passionen.

2. Die Haare / Stirnen / Augen / Nasen / Obere und untere Leffzen / Rede / Stimme / Kinn / Ohren / der Gang und alle Verrichtungen werden satsame Merckmahle geben / cujus generis eine Frau oder Jungfrau seyn möge. Denn gesetzt / daß man nicht allezeit mit einem Frauenzimmer so lange conversiren könne / biß man sie erforschet / so wird doch erlaubet seyn / die Physiognomiam wahrzunehmen / oder sie

ſie in ihren Reden anzuhören. Geſetzt auch/ daß dieſes alles nicht ſeyn wolte / ſo wird man doch gründliche Nachricht von ihrem Leben und Wandel einziehen und darnach das Urtheil ohne Paſſion fällen können. Denn wer ein paſſionirtes Gemüthe hat / der wird ſelten die wahre Beſchaffenheit eines andern Gemüthes erforſchen / weil die Vorurtheile ihn daran verhindern.

3. Eine ſolche Præcaution brauchet man in galanter Converſation mit höhern / in täglichen Geſellſchafften mit unſers gleichen oder geringern/ und auch in Heyraths-Sachen / damit man wiſſen möge/ob man von andern lernen oder andere unterrichten ſolle. Wer dieſe Regeln der Weißheit nicht beobachtet / der wird nicht weit kommen/ und kan ſich in das unwandelbare Verhängniß GOttes nicht leicht ſchicken lernen. Der aber dieſe Vorſichtigkeit liebet / der weiß / wie viel Hoffnung von einer ſolchen Perſon übrig iſt.

4. Wenn ein Frauenzimmer überaus ehrſüchtig iſt/den Trunck einiger maſſen liebet/viel und ohne Verſtand in den Tag hinein plaudert/ andere durch die Hechel ziehet und roth um den Kamm ſiehet / oder ſonſt fleiſchhafftig im Geſichte iſt / auch dabey lügen kan / einen ſpaniſchen Gang hat / und von ihren Verrichtungen oder Gütern prahlet / ſo muß man ihr vermiſchtes Temperament vor das Cholerico Sanguineum halten. Iſt etwas Phlegma dabey / ſo thun ſie gegen andere kaltſinnig / und ſind eben die hurtigſten Schweſtern nicht. Iſt jene

Vermischung allein/ so prahlen sie von Ehre/ Reichthum/ und machen ein Lüfftgen mit.

5. Wo man bey einem Frauenzimmer den Geld-Geitz im höchsten Grad und doch eine ziemliche Dosin vom Ehrgeitz mercket/ so hat es das Temperamentum Melancholico-Cholericum. Dergleichen sehen schwartzbraun im Gesichte aus/ und die Wangen haben eine ziemliche Röthe. Sie sind gute Haußhälterinnen/ und lassen dann und wann der Reputation wegen was auffgehen/ es kommt ihnen aber gar selten an. In Kleidern sind sie etwas galant/ und halten alle neue Moden mit/ aber der Geitz hält sie ab/ daß sie übrigen Pracht nicht exkimiren. Wer dergleichen heyrathet/ muß flattiren lernen/ sonst wird er schwerlich mit ihnen auskommen/ es sey denn/ daß er eben so viel oder mehr Geld als sie gehabt/ und einen ansehnlichen Rang erhalten/ ehe er sie kennen lernen. Woferne einen ein geitziges Weib zu Ehren bringet/ der ist die gantze Zeit seines Lebens ein Sclave/ zumahl wenn er ein Cholerico-Phlegmaticus ist. Ein Sangvineus dienet nicht zu solchen/ denn er schlägt gerne zu/ wenn sie ihn mit ihrem Geld- und Ehrgeitz plaget. Wenn ein Cholerico-Melancholicus eine solche heyrathet/ so können sie vor der Welt sich wohl sehen lassen. Er ist ein ziemlicher Statist, wird bey ihr un bon œconome, und sie kan bey Gelegenheit eine mäßige Staats-Dame abgeben/ woferne sie die Erfahrung hat. Sie können nicht wohl leiden/ daß man von ihnen redet.

6. Nach der Phlegmatischen Complexion sind die

die Weibes-Leute sehr einfältig/ tumm/ ungeschickt/ nachläßig/ haben eine schläffrige Conduit, verdrüßliche Rede / und wenn die Melancholie darzu kommt/ so werden sie leicht tiefsinnig/ närrisch/ und trachten endlich sich selbst das Leben zunehmen. Wenn sie Männer bekommen / die Melancholico-Phlegmatici sind/ leben sie mit selbigen wie Hunde und Katzen. Ein purer Phlegmaticus kan mit ihnen ehender auskommen. Ein Sanguineus lernet sich auch in sie schicken.

7. Das wollüstige Frauenzimmer/ bey dem die Particulæ salinæ herrschen/ und primæ qualitates sind/ ist semper lustig/ nunquam trautig. Sie betrüben sich nicht leicht über etwas/ und geben ihren Unmuth mit vielen Thränen zu verstehen / die bald aufhören. Die meisten sind sehr flatterig/ und bey der Courteste geben sie gute Indifferentisten ab/ weil sie sich dem Naturel nach/ von Flandern schreiben. Sie lieben allerley Galanterien, die das Gemüthe erfreuen. Durch Careissen lassen sie sich bald gewinnen/ und haben eine schwatzhaffte Zunge. Wenn sie gleich sich in Worten vergehen/ so werden sie eben nicht roth darüber. Wo man ihnen gerne zuhöret/ da gehet das Maul als wenn es geschmieret wäre. Und wenn sie einen Possen glücklich anbringen/ so lachen sie selbst hertzlich mit darüber/ und verderben nicht leicht eine lustige Gesellschafft. Ihnen ist kein Nonnen-Fleisch wie denen Phlegmaticis gewachsen.

8. Wenn die Cholera die Particulas salinas unterstützet/ so gehen sie etwas behutsamer/ und haben

den einen theatralischen Gang. Sie reden viel/ prahlen auch viel/ und sind zur Courtesie nicht hartnäckig. Doch was in geheim geschehen kan/ ist ihnen angenehmer/ als was öffentlich von ihnen verlanget wird. Sie stellen sich/ als wenn ihnen nicht viel daran gelegen wäre/ doch wenn sie Gelegenheit haben/ so sind sie nach wenigen Excusen willig/ doch etwas schamhaffter/ als die eine pure sanguinische Complexion haben. Weil sie Ehrsüchtig seyn/ so thun sie auch in der Schande groß.

9. Bey welchen die Melancholie herrschet/ und der Geld-Geitz grasiret/ die geben gute Pietisten nach der neuesten Mode ab/ sie sind aber keine rechtschaffene Christen. Die Melancholie verursachet/ daß sie mit andern Leuten nicht gern conversiren/ es sey denn/ daß sie ebenfals eine gute Inclination zum Geitz haben. Das Armuth æstimiren sie nicht/ aber die reichen Herren und Schwestern haben Erlaubniß ihre Einsiedlereyen und Conventicula zu freqventiren. Wenn das flüchtige Sanguis darzu kommet/ so beehret ihr Geist auch der incuborum Fleisch. Doch alles in geheim auf Gänse-Federn/ wo es kein Mäußgen erfähret.

10. Wer dieses und das vorige bedächtig durchlieset/ der wird noch weiter speculiren können. Ich bin eben so begierig nicht nach neuen Dingen/ doch will ich gerne wissen/ ob die Menschen auch diejenige in der That seyn/ davor sie sich ausgeben/ oder gehalten werden wollen. Je geschickter ich eines Menschen Temperament erfahren kan/ je behutsamer weiß ich mich aufzuführen/ und will mich

leicht

leicht in anderer Leute Weise ohne Nachtheil meines Respects zu schicken wissen. Wer nach dem blossen Ansehen trauet, der wird betrogen.

§. 21.

Welche Complexion ist aber die beste zum Christenthum?

1. Die Frage ist schwer und gefährlich zu beantworten/ daher um gewisser Ursachen willen davon abstrahire. Von Natur / sind wir allesamt untüchtig zum Christenthum / in Sünden gezeuget/ empfangen und gebohren. Unser Fleisch ist verderbet durch die Sünde / daher der natürliche Mensch/ er mag mit diesem oder jenem Affect behaffiet seyn/ nichts vernimmt / was des Geistes GOttes ist / es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht begreiffen. Das Fleisch gelüstet immerfort wider den Geist / und den Geist wider das Fleisch. Wir wissen/ daß wir redlich leben sollen/ aber die Sünde verursachet/ daß wir nicht allezeit redlich leben können.

2. Wenn wir von GOttes Gnade zum Christenthum geschickt gemacht/ und erleuchtet werden/ so wird unser Thun vollkommener/ daß wir lernen Gedult / Liebe / Beten und Hoffnung im wahren Glauben an Christum üben/ GOtt fürchten/ und niemand beleidigen. Weil aber doch ein Mensch vor dem andern sich der Gottseligkeit und Tugend befleißiget/ so können wir nicht in Abrede seyn/ daß zwar eines Theils das Temperament in etwas daran Theil habe / aber durch die unartige Gewohn-

wohnheit das meiste in dem Christenthum verhindert werde. Denn daher kommt es / daß wenige in sich selbst gehen / ihre eigene Laster und Fehler erkennen / sondern immer aus Naseweißheit mehr auf des Nächsten Splitter / als ihren Balcken sehen. Die meisten sündigen mit Vorsatz / und plagen diejenigen / so aus versehen fehlen. GOtt will / daß allen Menschen geholffen werde / und jederman zur Erkäntniß der Wahrheit komme. Aber der meisten Menschen Thorheit widerstrebet aus Ungehorsam und Boßheit dem Willen GOttes / der in den heiligen zehen Geboten stehet.

3. Jede Complexion hat unartige Leute / wie jeder Mensch seine Fehler hat; doch wie ein Baum mehr Aeste als der andere / dieser Mensch mehr Thorheiten als jener sehen lässet / also ist auch ein Temperament vor dem andern mehr oder weniger mit gottlosen Leuten geplaget / und dieses vor jenem zu einem gottseligen Wandel geschickter.

4. Ein Geitziger dienet lieber dem Mammon als dem lieben GOtt. Wenn er gleich in die Kirche gehet / so hänget doch sein Hertz zu Hause in dem vergänglichen Mammons-Kasten / an den Wechseln / Capitalien / und der heßliche schwartzgelbe Interesse Teuffel lässet ihm keine Ruhe. Wenn sie unglücklich sind / so meynen sie / das Verhängniß verfolge sie darum / weil sie einmahl zum Unglück gebohren und nicht glückselig werden könten. Hören diese von der Ewigkeit / so ist ihr Hertz mit Verzweiffelung und Selbst-Mord / GOttes-lästerlichen Gedancken und Unbarmhertzigkeit angege-

gefüllet/ doch wollen wir nicht sagen/ daß alle Melancholici gottloß sind; denn wenn ein solcher nur dem Heiligen Geiste nicht widerstrebet/ so kan er schon auch Gnade erhalten.

5. Ein Cholericus weiß immer neue Chimærische Anschläge/ wie er grosse Prædicata, Titulaturen, höhere Aemter/ Rang und ander Ehr-süchtiges Wesen erlangen möge: und solche Thorheiten verhindern in dem Hertzen die Andacht und gutes Nachdencken/ bey Anhörung des reinen Wortes GOttes. Sie beten und singen auf gut Pharisäisch. Das Hertz empfindet wenig von der Schein-heiligen Verkehrung der Augen/ noch weniger von dem scheinbaren Ringen der Hände/ am allerwenigsten wird ihr Gemüthe gebessert: Denn sie suchen immer andere zu unterdrücken.

6. Die Wollüstigen/ finden bey ihren Andachten zwar allerley Verhinderungen/ sie lassen sich aber ehender als die Cholerici und Melancholici zureden und abschröcken. Wenn sie tausendmahl fehlen/ so thun sie auch tausendmahl Buße/ und bereuen dasjenige/ was sie unbilliger Weise gethan. Sie lassen sich lieber beleidigen/ als daß sie andere mit Muthwillen beleidigen solten. Sie sind furchtsam/ und können also mit Drohungen von ungebührlichen Dingen abgehalten werden.

7. In Vermischungen stehen Wollust und Ehr-Geitz wohl beysammen; aber wenn Geitz vor der Wollust den Vorzug hat/ und diese dennoch ebenfals einen guten Sitz erhalten/ so ist es eine

schlimme Mixtur, welche die grösten Atheisten haben. Confer. §. 21. h. l. Cap. II.

§. 26.

Kan man auch von den Haaren ein Merckmahl von eines Menschen Gemüthe nehmen?

1. Diese Observationes wollen zwar nicht allezeit auf ein Haar zu treffen/ aber sie können doch nicht verwerfliche Nachricht geben. GOtt und die Natur würcken nichts ohne Ursach / und umsonst.

2. Ein Krauß Haar bedeutet einen groben Verstand/ mehr Einfalt als Witz / und geschwinden Sinn. Sie lieben den Reichthum und Unrecht.

3. Kurtz und hartes Haar wie ein Igel / haben solche Leute/ welche von grosser Verwegenheit/ betrügerisch/ geitzig/ starck von Leibe und unruhig sind. Sie lassen nicht wohl mit sich umgehen.

4. Wenn die Haare auf der Kolbe in die Höhe stehen/ so sind sie behertzt / Ehr-geitzig / eigensinnig/ rachgierig / frevelhafftig / und besondern Verstandes.

5. Diejenige / welche eine kahle Stirn in der Mitte/ und auf beyden Seiten etwas Haare haben/ sind in der That einfältige/ aber nach der Gewohnheit tückische und boßhafftige Leute.

6. Wer rothe Haare hat/ der ist neidisch/ betrügerisch/ hochmüthig/ arglistig/ zornig/ geitzig/ doch ziemlichen Verstandes.

7. Kohlschwartze Haare/ deuten einen fleißigen Men-

Menſchen an/ der mehr zum Guten als Böſen incliniret/ Verſchwiegenheit liebet/ artig iſt/ manchmahl aber der Wahrheit Tort thut/ und offt mehr Glück als Verſtand hat. Das veneriſche Weſen lieben ſie mittelmäßig.

8. Ein weiſſes und ſchlechtes Haar/ haben diejenigen/ ſo eine ſchwache Natur/ und friedliebendes Gemüthe haben. Sie erzeigen ſich gegen andere ſanfftmüthig/ und ſind ſehr furchtſam.

9. Ein gelbes Haar/ ſo weder braun noch weiß auch nicht roth iſt/ haben diejenigen/ ſo einen guten Verſtand / mittelmäßige Conſtitution und Schamhafftigkeit ſehen laſſen. Sie ſind furchtſam/ aber fleißig in ihren Verrichtungen. Sie leben insgemein ziemlich tugendhafftig/ doch iſt ihnen anfangs das Glück contrair.

10. Diejenige/ ſo ein braun Haar tragen/ lieben die Ehre / haſſen aber mehrentheils eitlen Ruhm/ und haben gute Eigenſchafften/ wenn ſie nicht durch überflüßigen Reichthum verderbet und unerträglich werden.

11. Wer viel Haare an der Stirn hat/ iſt unkeuſch/ leichtglaubig/ von groben Verſtande/ liebet die Eitelkeit/ und redet ziemlich unordentlich.

12. Gar zu vieles Haar auf einem Haupte/ zeiget ein grimmiges Gemüthe/ unkeuſchen Sinn/ und nachläßigen Menſchen an. Sie ſind geitzig/ boßhafftig/ und ſtürtzen ſich leicht aus einem Unglück in das andere/ welche überhäuffiges Haar haben.

13. Ein mittelmäßiges Haar/ ſo wohl an der Farbe/ als Menge/ zeigen einen tugendhafften/ ehr-

erböthigen und friedliebenden Menschen an / der mehr zum Guten als Bösen incliniret.

14. Was hierbey variiret / daß conferire man mit dem Temperament, schlüsse auf eine Gewohnheit / welche gute Affecten böse / und böse gut machen kan. Doch GOtt regieret durch die Natur alles / und die Menschen können sich nicht allezeit in den Willen GOttes schicken. Eine gute oder böse Auferziehung und Gesellschafft / kan vieles hierinne ändern; dannenhero man nur auf das pure Naturel zu sehen hat.

§. 27.

Ich möchte doch auch einige Kennzeichen von denen Stirnen haben?

1. Damit will ich gerne gratificiren; aber daß bitte mir aus / daß man solche Observationes, welche auf das Naturell achen / nicht mißbrauche / weil die Erfahrung lehret / daß sich ein Mensch mit der Zeit / wie Hippocrates, ändern könne von welchem in der Vorrede etwas gemeldet / das lesens-würdig ist. Doch bleibet es wohl dabey / daß man einem Menschen an der Stirn ansehen könne / ob er fröhlich oder betrübt sey.

2. Eine hohe Stirn / welche in der Mitte Linien in die Qvere / und über der Nase Falten hat / oben rund und etwas bloß von Haaren ist / zeiget einen hochmüthigen Geist / scharffsinnigen Verstand und grosse Kühnheit an. Leute / welche dergleichen haben / sind schnell zum Zorn / unbeständig / und lassen die

die Zunge offt neben der Wahrheit hin spatziren. Man kan sich ihnen nicht gantz vertrauen.

3. Wo man eine ebene und glatte Stirn wahrnimmt/ ohne Runtzeln/ daß die Adern starck durch die Haut geschen werden/ so glaube man/ daß solches zänckische Gemüther andeutet besonders wenn sie irritiret werden. Ihr Naturel ist auch zum Betrug geneigt/ wenn sie Raum haben/ so kommt niemand leicht ohne betrogen von ihnen.

4. Eine erhabene Stirn die wohl proportioniert ist und eine mäßige Runde hat/ zeiget ein freyes aber ehrliches Gemüthe/ und guten Verstand an/ der auff Tugend sichet.

5. Kleine Stirn/ sind Merckmahle zorniger Gemüther/ welche aber zu scharffsinnigen und guten Dingen inclíniren.

6. Eine runde/ und grosse Stirn die bloß von Haaren ist/ deutet zwar einen guten Verstand/ aber auch viel Kühnheit/ Zorn/ Arglistigkeit und Hochmuth an. Ein solcher Mensch nimmt offt solche Dinge vor/ die sein Gewissen beschweren.

7. Diejenige so runde/ und an den Ecken der Schläfe ausgedruckte Stirnen/ bloß von Haaren/ haben zwar Verstand/ incliniren aber mehr zu bösen als guten Dingen/ streben nach Geld und Gütern/ und betrügen/ wo sie können.

8. Eine Stirn/ die an denen Ecken der Schläffe spitzig zugehet/ zeiget einen einfältigen/ tummen/ dabey unbeständigen Menschen an.

9. Lange und hohe Stirnen an einem spitzigen An-

Angesichte / bedeuten grosse Unbeständigkeit und Simplicité.

10. Welche viel Fleisch an den Schläffen haben / die sind ehrgeitzig / rachgierig / haben mehr Gedächtnisses als Ingenii und Verstandes.

11. Wer davor nicht will angesehen seyn / was seine Physiognomie böses anweiset / der strebe nach der Tugend / verstosse die Laster / und bemühe sich gottseelig und redlich zu leben / so wird auch der Neid nichts an ihm haben können.

§. 28.

Haben denn die Augen und Augenbrämen auch was besonders / daß man daraus eines Menschen Gemüths-Beschaffenheit einiger massen erkennen könne?

1. Allerdinges: Denn es werden solche des Gemüthes Fenster genennet / an welchen GOtt seine wunderbare Weißheit überflüßig sehen lässet. Ein einiges Auge eines Menschen ist vortrefflicher als aller Welt Lichter / denn sie leuchten dem Cörper auff eine gantz ungemeine Art / wenn sie von der Seele geschickt regieret werden. Die Augen sind Zeichen der Bescheidenheit / Gütigkeit / Barmhertzigkeit / der Liebe / Traurigkeit / Hasses / der Freude und Vergnügung eines Menschens. Dannenhero meinet der berühmte Cajus Plinius Secundus, das Gemüthe habe in selbigen gar seinen Auffenthalt. Ohne Zweiffel hat Plinius bey sich erwogen / daß die Augen allein die Güte und Weißheit des grossen GOt-

GOttes in denen wunderbaren Geschöpffen des Höchsten / Sonne / Mond / Sternen / Elementen / Thieren und alles was auff Erden gesehen wird / erkennen und begreiffen können. Sie sind die schönsten Zierathen des Gesichtes / und die allergetreuesten Wegweiser der Menschen. In Freude haben sie ein Absehen auff ein Vergnügen / und in Traurigkeit auff bessere Zeiten. Weil nun der gottseelige Tobias diese unschätzbare Abwechselung nicht haben konte / so sagte er zu dem Engel / der ihm Freude wünschete mit grosser Wehmuth: Was soll ich für Freude haben / der ich im finstern sitzen muß / und das Licht des Himmels nicht sehen kan. Der Mensch ist ein Uhrwerck / und die Augen sind der Zeiger daran / massen man an denselbigen erkennen kan / ob ein Mensch traurig / frölich / ernsthafftig / tückisch / rachgierig oder gütig ist.

2. Welche mit den Augen offt wincken / dencken nichts gutes / und dieselbige immerfort auf und zuziehen / sind furchtsame und blöde Menschen / die sich nicht getrauen jemand recht unter die Augen zu treten. Es vergehen sich aber viele darinne / wenn sie meynen / daß solche Leute gleich Hexen und Zauberer wären / die nicht jederman starr ins Gesichte sehen können / sondern aus Blödigkeit die Augen niederschlagen / oder da sie mit Flüssen beladen sind / die Augen-Lieder offt zu und auffzwicken.

3. Aber das ist gewiß / daß alle / welche kein gut Gewissen haben / und doch sonst gesund sind / keinem ehrlichen Manne recht hertzhafftig unter die Augen treten können. Bald sehen sie hier / bald dahin;

Und

Und geben also die Unruhe ihres Hertzens zu erkennen / daß sie den Schalck im Nacken haben.

4. Grosse / starrende und weit auß gezogene Augen bedeuten einen neidischen / wiederspänstigen unverschämten Menschen / der sich selbst vor klug hält. Wenn sie bleyfärbig anzusehen / so pflegen solche Leute untreu / falsch / verlogen und heimtückisch zu seyn. Ihr Gedächtniß ist gut / aber das Judicium desto geringer. Die grosse Augen haben / können wohl essen und trincken / sind zur Courtesie geneigt.

5. Breite Augen in einem breiten Angesichte / etwas ausgedehnet / deuten einen leichtfertigen Böswicht an / der mehr unter sich als über sich blicket.

6. Scharffsichtige Augen / die offt hin und wieder gehen / wie eine Unruhe an der Uhr / geben einen ungetreuen geilen und diebischen Menschen zu erkennen.

7. Wenn die Augen schlechtweg himmelfärbig sind / deuten sie die Unbeständigkeit des Gemüthes an / darein sich wenige schicken können.

8. Leute die Augen wie die Esel haben / sind tumm / haben eine harte Natur / und grosse Gedult in Arbeit. In ihren Verrichtungen sind sie ungewiß.

9. Röthlichte Augen deuten grosse Tapfferkeit / Stärcke und einen sonderlichen Verstand an.

10. Welche gar enge Augen haben / und selbige nahe zusammen runtzeln / die sind unbeständig in ihren Unternehmungen.

11. Dunckelgraue Augen / die scharffsichtig sind / be-

bemercken eines Menschen Activität/und beständige Auffrichtigkeit.

12. Hellgraue Augen/ die fast gläntzend sind/zeigen Haißstarrigkeit / ein unfähiges Gedächtniß und schlechten Verstand an/ wenn sie groß sind.

13. Augen von mittelmäßiger Grösse / die himmelblau und doch etwas schwärtzlich sind / geben einen scharffsinnigen Verstand / Treue und Höfligkeit zu erkennen.

14. Schwartzbraune Augen / die fast gläntzen/ sind ein Spiegel eines zornigen Gemüthes. Wenn sie aber schlecht sind / geben sie Bescheidenheit an den Tag.

15. Hellbraune Augen / die gläntzen oder einen hellen Schein haben / bedeuten ein schamhafftes Gemüthe / das aber doch zur Liebe ziemlich inclinirt. Wenn sie im Ansehen hin und wieder rothe Dipplein in den Augen haben / sind sie fromm und subtilen Verstandes.

16. Bey welchen Menschen man kleine Düpplein in denen grossen braunen Augen siehet / so bald eckicht / bald länglicht scheinen / theils gelb anzusehen / und theils rothen Glantz geben / vor selbigen hat man sich in Acht zunehmen / indem sie über die masse verweagen und arglistig sind.

17. Leute die so blintzeln und einen von der Seite eine angenehme Mine machen / geben zu verstehen / daß sie wohlaffectionirtes Gemüthe gegen uns tragen.

18. Wenn aber jemand die Augen geschwinde auff die Seite ziehet / und starr nach einem siehet/

der

der gibt zu erkennen/ daß er ein neidischer und mißgünstiger Thore und Groß-Prahler sey / der davor will angesehen seyn/ als habe er die Künste allein gefressen.

19. Diejenigen/ so bey dem Gebeth oder Gesprächen die Augen gen Himmel verkehren/ oder gar zuthun/ sind Pharisäer oder Ruhmräthige Scheinheilige/ welche mit ihrem verstellten Wesen denen Leuten weiß machen wollen / ihre Scheinheiligkeit sey die wahre für GOtt gültige Gerechtigkeit. Wie unvollkommen aber solche eingebildete Gerechtigkeit sey / hat der Heyland längst gar deutlich angemercket. Auswendig scheinen sie rein / inwendig sind sie voll geitzigen Raubes und Frasses. Ihre auffgeblasene Gerechtigkeit ist mit vielen Gebrechen angefüllet / und leer von aller Gottseeligkeit / Tugend/ Demuth und Liebe.

20. Ein mittelmäßiges / auffrichtig sehendes Auge / das in seinen Schrancken bleibet / und eine ordentliche Bewegung hat / deutet gantz besondere Redligkeit / guten Verstand und ein frommes Gemüthe an / zu welchem man sich viel gutes versehen darff.

21. Aus diesen kan man leicht erkennen/ warum der trefliche Hippocrates zu sagen beliebet / der gantze Leib / oder vielmehr das Gemüthe sey so beschaffen/ wie die Augen/ massen diese der Seelen Vorhaben deutlich entdecken können. Der berühmte Physicus, Schottus meldet/ die Augen wären eines von der gröstẽ Verwunderung/ und hätten die sonderbareste Krafft an sich / welche die Natur darein ge-

geleget. Bey dem Anfang des Lebens/ in allen unſern Verrichtungen und im Tode/ offenbahren die Augen zu rechter Zeit unſern Willen.

22. Weil nun die Augen von GOtt eine beſondere Zierrath bekommen / ſo wir Augenbräm zu nennen pflegen / ſo habe mit wenigen davon melden und meine Gedancken unvorgreifflich eröffnen wollen. Wenn die Augenbräm über der Naſe unordentlich zuſammen gehen / ſo hat ein ſolcher Menſch einen bekümmerten Geiſt/iſt tiefſſinnig und lebet offt in groſſer Traurigkeit. Wenn ſie dicke von Haaren und rund ſeyn / und ſich artig über der Naſe zuſammen ziehen / ſo zeigen ſie von einem ehrlichen/ ſubtilen und klugen Gemüthe. Wenn ſie in die Höhe ſtoſſen und rund ſeyn/ bedeuten ſie einen ehrgeitzigen / behertzten / geilen / doch geſchickten Menſchen an. Augenbräm/ die unterwärts hängen/ ſind Zeichen eines waſchhafftigen / verlogenen / untreuen und tückiſchen Menſchens. Wenn ſie ſich nach den Schläffen weit und ſtarck von Haaren zuziehen/ ſo bemercken ſie ein unreines Hertze. Recht artige Augenbräm / ſo nicht ſo dick und nicht ſo dinne / und dabey rund ſind / geben einen guten Verſtand und frommes Weſen zu erkennen.

23. Das wären alſo meine wenige Obſervationes, welche ein geſcheides Gemüthe ohne groſſe Mühe vermehren kan. Findet Jemand eine gute Marqve oder nützliches NB. dabey ihm ſein Gewiſſen ſaget / er ſey alſo und nicht anders beſchaffen / ſo kan er / woferne die Zeichnung gut iſt / GOtt zu ehren nach gröſſerer Tugend ſtreben oder in guten ver-

harren; oder da die Zeichnung böse / sich durch das Gebeth bemühen / gottseelig / klug und geschickt zu werden / damit er den vortreflichen Nahmen eines Christen / in der Nachfolge unsers Heylandes Christi / warhafftig und würdig führen möge. Denn ein gottseeliger Christ ist Christi Ruhm auff Erden. Verdienen wir gleich mit unsern guten Wercken nichts / so zeugen sie doch von unsern thätigen Christenthum und den Glauben / der durch die Liebe thätig ist. Ein gutes Land erkennet man aus der Fruchtbarkeit: also einen rechtschaffenen / wahren Christen und Liebhaber der Tugend aus Liebe zu der Gottseeligkeit. Der Glaube ist niemals ohne Tugenden / so wenig ein guter Baum ohne gute Früchte ist. Wo man noch Untugenden oder Laster erblicket / derselbe ist ein Heuchler / und pfleget sich mit seinen Lippen vergeblich zu GOtt zu nahen. Ich bleibe dabey / daß man den Unterschied der Menschen aus dem Gesichte machen könne / welches ein Vorbild des Gemüthes ist.

§. 29.

Ist es auch erlaubet / von denen Nasen der Menschen einige Eigenschafften des Gemüthes wahr zu nehmen?

1. Warum das nicht. Denn bey Untersuchung derer Affecten kan man die Physiognomiam gar nützlich anwenden. Damit wir aber nicht zu weitläufftig ausschweiffen / wollen wir gantz kurtz mit dieser Materie verfahren.

2. Die

2. Die Naſen ſind in dem Angeſichte der Menſchen ein herrlicher Zierrath / wie die Thürne der Städte/ Dörffer/ Schlöſſer und Flecken. Je artiger ſie proportioniret ſind / je mehr ſie wegen des guten Anſehens æſtimiret werden. Es lehret die Erfahrung / daß GOtt und die Natur nicht vergebens darinne einen ſonderbaren Unterſcheid halten.

3. Diejenige Naſen / welche gleich unter gebogen ſind / und Habichts-Naſen genennet werden/ bemercken insgemein einen frommen und ingenieuſen Menſchen.

4. Welche ſtumpffe Naſen/ wie ein Affe haben/ ſind wanckelmüthig/ tückiſch/ halten nicht viel von der Warheit / und æſtimiren niemand mehr als ſich ſelbſt. Wenn die Naſe etwas über ſich gerecket und zuſammen getrucket iſt/ ſo bedeutet ſie Hoffarth/ Geitz/ Zorn/ Ehrgeitz/ und ein Zanckſüchtiges auch unkeuſches Gemüthe.

5. Eine grobe Naſe mit weiten Naſe-Löchern/ iſt ein Kennzeichen eines einfältigen / falſchen / zänckiſchen / neidiſchen / prahlhafftigen / ehrgeitzigen Menſchens / der einen groben Verſtand in allen Verrichtungen ſehen läſſet.

6. Wenn eine Naſe aller Orten grob anzuſehen/ und doch mit denen Puncten eben auch wohlgeſtallt iſt/ ſo bedeutet ſolche einen ſanfftmüthigen / fleißigen/ verſchwiegenen/ heimlichen/ getreuen / aufrichtigen / frommen und klugen Menſchen / von dem man zuſagen pfleget: der Menſch hat ein gutes Gemüthe/ und iſt geſchickt. Bey etlichen findet man ohne die Puncte hin und wieder kleine Härgen/

welche aber/ wenn die Nase von der Stirn an biß über den Mund wohl proportioniret ist/ ein redliches Gemüthe anzeigen.

7. Diejenigen/ welche lange Nasen haben/ so in der Mitte etwas erhoben sind/ incliniren mehrentheils zur Geilheit/ Unbeständigkeit/ reden gern neben der Warheit hin/ sind mißtrauisch/ höhnen andere / und lassen also mehr Thorheit als Klugheit mercken.

8. Lange Nasen / welche gleich ausgehen und forn subtil sind/ bedeuten einen sorgfältigen/ leichtgläubigen / kühnen und unbeständigen Menschen/ der bald zornig wird. Wenn sie etwas ausserordentlich lang sind / so deuten sie ein dienstfertiges/ getreues/ und frommes Gemüthe an.

9. Eine Nase/ die in der Mitte etwas breit ist/ sonst aber eine gute Proportion hat/ bemercket ein unkeusches/ unruhiges und lügenhafftes Gemüthe.

10. Wenn einer eine lange Nase hat/ welche allenthalben grob / und an der Spitze etwas dicker als sonst gewöhnlich ist/ derselbige scheinet zwar einfältig zu seyn/ er ist aber auf seinen Nutzen klug genung. Seine Klugheit ist so groß nicht/ als er sich solche einbildet. Der Verstand ist mittelmäßig/ das Gedächtniß gut. Er hat mehr Böses / als Gutes im Sinne.

11. Eine kurtze Nase/ so rund ist und kleine Nase-Löcher hat/ deutet ein hoffärtiges doch freygebiges Gemüthe an/ welches sich gegen andere gütig erzeiget/ um Ehre zu erwerben.

12. Ein Mensch/ der eine zarte und mittelmäßige

ge Naſe hat/ wird bald zornig/ iſt eigenſinnig/ voll Trutzes/ argliſtig und neidiſch.

13. Wer eine rothe Naſe hat/ die über die gewöhnliche und ordinaire Farbe roth iſt/ der iſt geitzig/ hat einen ſchlechten Verſtand/ liebet die Wolluſt/ und iſt offt unbarmhertzig.

14. Viele haben runde Naſen/ welche mehr ſubtil als grob und etwas rund ſind/ und dieſe haben einen behertzten Muth/ neidiſchen und frechen Sinn/ der offt zur Ungerechtigkeit incliniret: und mehr Böſes als Gutes vollbringet.

15. Es heiſſet freylich hierbey/ quantum eſt, quod neſcimus! O wie viel iſt doch noch in dieſer Kunſt verborgen/ das wir noch nicht erfahren/ und ſattſam erwegen können! Denn aus dem äuſerlichen iſt uns zwar erlaubet/ etwas von dem innerlichen und verborgenen/ aber nicht alles zu erfahren. Nun GOtt weiß alles/ und kennet der Menſchen Gedancken und Anſchläge. Die Menſchen können zwar ihre verderbte Natur/ und böſe Neigung in etwas verbeſſern/ wenn ſie nach der wahren GOttesfurcht ſtreben/ und durch die Gnade GOttes den unartigen Willen brechen: denn ohne des Höchſten Beyſtand/ der bey denen Gottesfürchtigen iſt/ wird niemand über ſeinen Willen herrſchen/ noch ſelbigen mit äuſerlicher Gewalt zwingen/ daß er das wolle/ was er nicht will; Aber die Natur der Seelen bleibet ungeſtöhrt/ wenn gleich die Actus imperati den Willen hemmen. Zum Exempel: Es inclíniret einer gar ſehr zur Dieberey/ ſo kan er quoad actum elicitum nicht darzu gebracht

werden / daß er davon abstehe / weil es dem Diebe wohlgefället / wenn er sein Guth mit frembden Guthe mehret / aber quoad Actum imperatum wieder gezwungen selbige zu unterlassen / wenn die Obrigkeit ihn straffet / GOtt selbigem seine Glieder lähmet / oder das Verhängniß ihn gar in das Gefängniß kommen lässet. Solchergestalt wird er zwar abgehalten / mehr böses zu thun / aber sein Wille ist dennoch immer unordentlich / daß wenn er freye Macht hätte / er solches nicht unterlassen würde. Zum wenigsten hat er diebische Gedancken. Quô semel imbuta recens servabit odorem testa diu. Ein Gefässe / so einmahl recht stinckend worden / kan selten recht wieder gereiniget werden. Es bleibet doch mehrentheils etwas kleben. Doch GOtt ist bey den Schwachen mächtig / wenn es ihnen ein Ernst ist / sich zu bekehren.

16. Dieses alles sage darüm / daß man nicht meyne / man wolle alle Personen über diesen Leisten schlagen; sondern / wenn von einem Menschen gesaget wird / seine Physiognomie deutet diese oder jene Neigung an / so folget daraus eben nicht / daß er ohnfehlbar auch derjenige seyn müsse; Denn ein Mensch / der äuserlich an der Nase eine gute Zeichnung hat / kan sich verkehren / und der eine schlimme Zeichnung hat / kan ein wiedergebohrner und frommer Mensch worden seyn. Genug / wenn ich sagen kan / der Mensch inclinire von Natur zu dieser Tugend / oder zu jenem Laster. Die Kunst ist da / nur daß sie nicht jeder verstehet.

§. 30.

§. 30.

Ist es auch möglich / daß man eines wahrhafftig frommen Menschen natürlichen Haupt-Affect erkennen könne?

1. Es gehet zwar schwer damit her / und gehöret grosse Behutsamkeit und Verstand darzu / doch kan man endlich hinter die wahre Beschaffenheit des Gemüthes / und die natürliche Neigung des Hertzens kommen / wenn man alle Verrichtungen genau beobachtet / und Gelegenheit hat das Angesichte eigentlich zu beschauen. Unter denen Heiligen ist keiner ohne Tadel / wenn sie noch so ehrlich leben / massen die Sünde ärger als eine Klett an uns klebet. Wenn eine abgerissen worden / so hänget sich die andere wieder an. Niemand wird in dieser Welt vollkommen / doch findet man welche / deren Seele gute Eigenschafften hat / die Sünde hasset / sich dahin mit allen Kräfften befrebet / alles zu GOttes Ehre zu verrichten / den Nächsten / er heisse Freund oder Feind / aus reinem Hertzen zu lieben / sich nüchtern / mäßig und gottselig aufzuführen / und seinen bösen Begierden nicht den Willen zu lassen; Und diese heissen fromme Hertzen. Diese glauben / daß alles / was ihnen an ihrer Gerechtigkeit fehle / durch die gantz vollkommene Genuathuung Christi reichlich ersetzet worden / und die Sünde ihnen / in der beharrlichen Gottseligkeit nicht zugerechnet werde / weil Christi Gerechtigkeit ihnen so beygesetzet sey / als wenn solche ihr eigen wäre.

Aus solchem Glauben/ lassen sie ihr Licht leuchten/ daß andere ihre gute Wercke sehen/ und GOtt im Himmel preisen. Aus solchem Glauben widerstehen sie auch ihren natürlichen Neigungen/ dem Geitz/ der Wollust und dem Ehrgeitz/ daß sie nicht herrschen können.

2. Sobald ich aber sehe / daß sich jemand auf seinen tugendhafften Wandel/ den er vor andern dem Ruhm nach hat/ was einbildet / so mercke ich gar leicht/ daß noch ein ehrgeitziger Schalck unter der frommen Masque verborgen stecke. Er liebet die Gerechtigkeit/ und übet sich zum Schein nur äuserlich in denen Tugenden/ innerlich sind die Begierden eben wie bey andern zum Bösen in Bewegung/ er zwinget sich aber/ daß seine natürliche Thorheit nicht aller Welt/ wie bey andern/ bekannt werde. Ihre Verschlagenheit bemühet sich nach gewissen Kunst-Regeln vor andern Menschen in der Ehrbarkeit hervor zu thun.

3. Wenn ich auch wahrnehme/ daß ein frommer Christ/ der seine Neigung am besten kennet/ bey Gastmahlen einen Abscheu vor starcken Getränckе hat/ die an sich selbst gut / aber in dem Mißbrauch schädlich sind/ so mercke ich wohl/ daß seine Natur dieselben ehedessen beliebet/ und dadurch geschwächet worden ; daher er nun die Gesetze der Billigkeit beobachtet / und ein vorsichtiger Abstemius ist. Dadurch kan sich endlich einer in eine besondere Hochachtung setzen/ daß man ihn gegen den vor einen Frommen æstimiret/ der sich mit Willen aus dem Geschirre / oder zum Narren

säufft/

säufft / und hernach wider den Willen prostituiret.

4. Ein warhafftig zu GOtt bekehrter Christ solte sich zwar billig vor indifferenten Dingen nicht fürchten/ weil aber die Begierden bey allen Menschen sehr unartig bey anständigen Objectis werden können/ so hat er sich allerdinges solcher Vorsichtigkeit zu bedienen / welche ihm den Nahmen eines Frommen erlangen und erhalten möge. Viele Menschen werden zwar fromm gerühmet/ aber wer will einen finden / der rechtschaffen fromm sey? Wenn ein Sanguineus mit vieler Mühe / durch Gebet und Vorsichtigkeit ein feines Gemüthe bekommen/ welches JEsum über alles liebet/ die Eitelkeit der Welt verachtet/ sich in Tugend und Gottseligkeit übet/ und das Decorum genau zu beobachten sich vorgesetzet ; so wird er in Gesellschafften/ Gast- und Ehren-Mahlen/ sich möglichst hüten vor dem ungesunden Gesundheit trincken / denen so genannten frechen Lust-Täntzen/ unnützen und faulen Geschwätzen/ ungeziemenden Schertzen/ sie mögen Nahmen haben wie sie wollen und verdächtigen Conversationen mit Weibes-Personen/ weil ein einiger ob wohl geringscheinender Fehler einen grossen Riß in die honestam Famam oder den guten Leumund thun kan. Ist er seiner Affecten noch nicht Herr/ so ist der beste Rath / daß er alle Gelegenheiten vermeide / durch welche seine Schwachheit könne entblösset werden. In einer Viertel-Stunde kan ein Cholericus im schnellen Zorn mehr reden/ als er in zehn Jahren vor GOtt

verbethen/ und vor der ehrbaren Welt verantworten mag. Die Affecten können den klügesten Menschen übereilen. Judas brachte sich durch Geitz in Verzweiffelung. David durch Wollust in Sünd und Schande. Absalon durch Ehrgeitz und Ungehorsam üm sein Leben. Neuere Exempel will ich nicht anführen.

5. Der vorsichtigste Christe brauchet immer mehr Vorsichtigkeit/ massen der Satan nicht müssig ist/ sondern sich Tag und Nacht bemühet/ die Frommen vor der Welt zu Schande zu machen/ oder mit allerhand Netzen von GOtt abzuziehen. Er verursachet manchen/ daß er mit beweglicher Stimme das HErr erbarme dich meiner armen Seele! seufftzen muß/ wenn er von ihm und seinem Anhang geplaget wird/ ja/ wenn er in seiner vermeinten Gerechtigkeit betrogen worden. Das Gewissen kan darbey Ruhe und Unruhe machen/ nachdem es beschaffen ist.

6. In dem gemeinen Leben ist nichts gewöhnlichers/ als daß man denen Frommen und Redlichen allen Tort thut/ sich über des Nechsten Unglück freuet und so arg treibet/ daß denen gottseligen angst und bange wird in dem Stall voll böser Buben/ ich meyne die Welt/ länger zu wohnen. Wer nun bey allen Gefährligkeiten in seinen Thun und Wesen der Vorsorge GOttes nicht vertrauet/ der machet leicht das Ubel ärger/ wenn er sein Hertz der unbändigen Rachgier einräumet/ welche bey vielen Frommen grassiret und ihr Glaubens-Schiff unvermu-

thet

thet maßloß machet. Die Herren Cholerici und Melancholici erfahren es.

7. Es iſt leider! unſer Leben und Wandel beſchaffen / wie einer der auff der offenbahren See fähret / welcher ihm gutes Wetter und glückliche Schiffart wünſchet / die Seegel nach dem Winde ordnet / und das Schiff ſo gut er kan / regieret; daß aber daſſelbe nicht hin und her wancke / und von hundert tauſend Wellen nicht auff- und abgetrieben werde / ſolches vermag er nicht zu wehren. Welcher Menſch iſt doch ſo vollkommen / daß er allen böſen Lüſten wiederſtehen könte / daß ſie nicht reitzen dürfften: Man muß GOtt dancken / wenn ſie nicht ihren Effect erreichen / und alles verkehren. Wo eine Funcke der Redligkeit und Treue in einem Gemüthe verborgen ſtecket / da iſt hergegen eine gantze Hand voll Unruhe anzutreffen. Die meiſten haben nur die Einbildung / daß ſie fromm ſind. Und die würcklich gottſeelig leben / haben doch ihre Schwachheit.

8. Ein Geitzhalß glaubet / er liebe die Sparſamkeit / aber er übet die Gottſeeligkeit gar zu ſpährlich. Dort meynete der eingebildete Phariſäer / er wäre nicht ſo gottloß / wie andere Leute / weil er die Augen aber nicht das Hertz gen Himmel kehrete; Doch der Heyland thät den Ausſpruch / daß er weit ärger wäre. Ein Ehrgeitziger Pralhanß meynet in ſeiner Hamanns-Luſt das Glück ſey ihm zum Eigenthum gegeben worden / da doch die Unglücks-Fälle allgemein ſeyn. Glück / Ehre und Wolluſt ſind ſelten mit Tugend vergeſellſchafftet.

9. A-

9. Aber ich gehe zuweit/indem ich nur beantworten wollen / daß man auch einen ehrlichen Mann/ den jedermann vor fromm hält/ characterisiren/ oder dessen natürlichen Haupt-Affect, und Gemüths-Neigung erkennen könne. Hiervon müssen die Lineamenten / Reden und Actiones Nachricht geben / ob er zur Augen-Lust / Fleisches-Lust oder zum hoffärtigen Leben inclinire/ und wie viel Tugenden und artige Sitten er sich angewöhnet habe. Je mehr einer die Ungerechtigkeit hasset/ je mehr wird er mit GOtt vereiniget / und hat mit groben Lastern keine Gemeinschafft. Hierbey habe noch dieses erinnern wollen / daß derjenige / wer eines frommen Menschen natürlichen Haupt - Affect entdecken wolle / sich nicht zum Richter seiner Wercke durch Partheiligkeit auffwerffe / sondern alles in Liebe geschehen lasse/ damit er die Warheit erfahre.

§. 31.

Dieses alles auff einmahl zu fassen ist mir zu weitläufftig / kan ich nicht wenige Marqven von der Prudentia exploratoria haben/wie man der Menschen Gemüther einiger massen erforschen könne?

1. Was ich in vorhergehenden §§. weitläufftig sagen müssen / solches will denen die ein kurtzes Gedächtniß haben / hier mit wenigem wiederhohlen. Es sind solche Observationes, welche in beliebter Kürtze eröffnen/wie man eines Menschen Gemüther/ oder

oder deſſen Haupt-Affect einiger maſſen erkennen könne.

2. Vor allen Dingen ſehe einem Menſchen nach dem Geſichte / welches ein Vorbild des Gemüthes iſt. Alles was ein Menſch vor hat / das giebet das Auge an den Tag. Die Augen ſind Spiegel des Hertzens / worinne derſelbe gleichſam ſeinen Sitz hat. Das Angeſicht führet eine ſolche Gewalt und Regiment an ſich / woraus man ohnfehlbar führen kan / ob das Gemüthe frölich / traurig / trotzig / demüthig / oder gelaſſen ſey. Dannenhero pfleget man zu ſagen: Ante omnia vultus. D. i. Das Geſichte gehet allen vor. Und / gleichwie die Sanguinei blutreich / verliebt / und gemeiniglich beherzt oder verwegen; Die Phlegmatici feuchter Natur / gedultig und vorſichtig; Die Cholerici hitzig / unbedachtſam und jachzornig; Die Melancholici geitzig / langſam und wohlbedächtig ſind; Alſo will man auch darnach an denen Augen beſondere Eigenſchafften beobachten. Die von Natur rothe Augen haben / ſollen kühne und vermeſſen ſeyn. Die trockenen Augen bedeuten Zorn. Die naſſen und feuchten ſind Kennzeichen der Flüſſe und Einfalt. Die dunckelgrauen deuten Witz / doch etwas Unbeſonnenheit an. Die groſſen Augen geben insgemein die Unkeuſchheit zu erkennen. Die wenig roth ſind / ſollen die Geld-Sucht andeuten. Ein einiger Blick der Augen giebet zu erkennen / ob man einem Menſchen günſtig oder hold ſey. Sie können Freunde und Feinde machen. In denen Augen ſteckt et Liebe und Neid. Ein freundlicher Anblick

ſo-

erfreuet das Hertz; Ein freches Auge machet ein bekümmertes Gemüthe. Ein kluger gebrauchet sich seiner Augen mit Verstande / aber ein Narr kehret sie zum Ubel hin und her: Denn wer mit den Augen winckelt / der cket nichts autes.

3. Die Rede offenbahret die Beschaffenheit des Hertzens. **Das Hertz des Gerechten dichtet / was zu antworten ist / aber der Mund der Gottlosen schäumet böses wieder GOtt und den Nächsten.** Wer unfürsichtig herausfähret / sticht wie ein Schwerdt / aber die Zunge der Weisen ist heilsam. Wer wahrhafftig ist / der saget frey und offenhertzig / was recht ist / aber ein falscher Zeug und Fuchs-Schwäntzer betrüget. Eine heilsame Zunge ist ein Baum des Lebens / aber lügenhafftige machen Hertzeleid. Der Mund des Narren schadet ihm selbst / und seine Lippen fahen seine eigene Seele. Ein weises Hertz redet klüglich von GOtt und seinen Wunder-Geschöpffen / und lehret wohl. Wer von der Tugend redet / und auch tugendhafftig lebet / den kan man wohl einen frommen Menschen nennen. Dafern aber einer von nichts anders als Geld und Guth redet / wer mercket da nicht / daß er ein Geitzwanst und Schartantz seyn müsse? Dessen Mund ohne Unterlaß faules Geschwätze von fressen / sauffen / courtesiren und allerhand Lustigkeiten hören lässet / der ist nichts mehr als ein weltgesinneter Thore. Wenn einer von nichts als Ehre / Rang / Pracht / grossen Titeln / eigenen Meriten und Klugheit redet / der giebt seine ehrgeitzige Einbildung öffentlich an den Tag. Mit sol-

ſolchen Leuten iſt nicht wohl umzugehen: Denn man muß ſie mehr veneriren als ſie werth ſeyn/ und der Ehrbarkeit ihnen zu Gefallen zu wieder leben/ ſonſt wird man ihr Freund nicht ſeyn. Sie ſind unrecht gegen GOtt / und unbillig gegen den Nächſten.

4. Gauckelnde Hände / ſind Zeichen eines wollüſtigen. Die ſo die Hände wie die Augen ſcheinheilig gen Himmel ſtellen / ſind ehrgeitzige Phariſäer / und welche die Hände ringen und winden / haben ein zaghafftes und mit Verzweiffelung angefülletes Hertze. Ein gottſeeliger Menſch gebährdet ſich weißlich / und zwinget die Hände nicht zu einer ungeziemenden Mine / damit er nicht vor einen Unbeſtändigen angeſehen werde.

5. Ein hochmüthiger Menſch hat einen frechen und gravitätiſchen Gang. Der Wollüſtige wenn er ein Sangvineus iſt/ gehet hurtig/ wenn er aber ein Phlegmaticus iſt / verdroſſen. Der Geitzige hat einen geſchleppten und negligenten Gang. Auff ſolche Art ſiehet man / was ein Menſch vor ein Gemüthe hat.

§. 32.

Wenn ich nun mich ſelbſt und anderer Gemüther phyſice und ethice erforſchet/ was habe ich vor Nutzen davon?

1. Ich werde gewahr / daß alles in der Welt eitel/ nichtig/ flüchtig/ voll Elendes und Vergänglichkeit ſey. Der Gerechte müſſe viel leiden / und der

Gott-

Gottlose habe viel Plage. Die wenigsten dancken ihrem Schöpffer/ daß er sie zu vernünfftigen Menschen und nicht zu unvernünfftigen Thieren erschaffen. Die meisten leben wie sie wollen / nicht aber wie sie sollen. Ich sehe/ daß die meisten Menschen hoffärtiger als die Pfauen/ geiler als die Sperlinge / unbarmhertziger als die Wölffe / arglistiger als die Füchse/ säuischer als die Schweine/ giffiger als die Ottern / grimmiger als die Bären / beißiger als die Hunde / närrischer als die Affen / zänckischer als Tieger / unverständiger als die Ochsen / fäuler als die Ameisen / tyrannischer als die Löwen / ungeduldiger als die Schaafe / unmäßiger als die Kühe/ unverschämter als die Esel / und geitziger als die Hamster sind.

2. Weil ich nun dieses weiß / so bemühe mich/ wenn ich GOtt und meinen Nechsten liebe / schlecht und recht lebe/ in dem Umgang mit denen Menschen zuerforschen / wessen ich mich zu diesem oder jenem zuversehen habe? Ob und wie viel man einem trauen dürffe? Was seine natürliche Inclination sey? Ob man Freundschafft oder nur wenige Gemeinschafft mit ihm halten müsse? Ob er sich zu GOtt oder der Welt halte? Ob er geistliche oder fleischliche Weißheit habe? ob er ein kluger / oder ein Narre sey?

3. Habe ich das Glücke mit einem gottseeligen Hertzen in Freundschafft zu gerathen / so werde ich gar bald sehen/ was mir noch fehlet. Seine Tugend muß mir ein Spiegel seyn / worinne ich erblicke / wie man mit jedermann freundlich umgehen/ Nie-

Niemand beſchwerlich ſeyn und in aller Wiederwärtigkeit ſich zu GOtt halten müſſe. Denn ein frommer Menſch lebet in wahrer und ungefärbter Gottesfurcht / hat GOtt für Augen / fürchtet denſelben über alles in Liebe und Vertrauen / und hat an ihm ſeine eintzige Freude. Reitzet die Welt mit Augen-Luſt / Fleiſches-Luſt / und hoffärtigem Leben / ſo antwortet ein kluger Chriſt : Ich halte mich zu GOtt : Denn die Welt vergehet mit ihrer Luſt.

4. Muß man mit unartigen / falſchen / argliſtigen und geitzigen Menſchen umgehen / die einem ehrlichen Gemüthe alles zuwieder thun / haſſen und verläumden / lügen und betrügen ; ſo ſey man klug und vorſichtig wie die Schlangen / die ſich für Gefahr zu hüten wiſſen / und ohne Falſch / auffrichtig / ohne Begierde Schaden zu thun / und Rache zu üben / wie die Tauben. Man ſtelle ſich den Todt / und das herannahende Ende der Welt mit der Ewigkeit vor Augen / lebe gegen GOtt fromm / gegen den Nechſten / er ſey Freund oder Feind / gerecht und liebreich / und gegen ſich ſelbſt keuſch und redlich. Der Gottloſe fähret mit dem Kopff hindurch / aber wer fromm iſt / deſſen Weg wird beſtehen.

5. So bald ich mich ſelbſt erkennen lerne / ſo weiß ich / was im vergangenen von mir gutes und böſes geſchehen und was im gegenwärtigen zu thun Willens / ob es recht oder unrecht ſey. Wenn ich anderer Menſchen Gemüther erforſchet habe / ſo werde belehret / was ich inskünfftige zuthun ſchuldig bin.

Lebet einer unschuldig / geruhig / ehrlich und milde / und du bist noch nicht so Christlich / so bemühe dich ihm gleich zu werden / und entschlage dich derer noch bey dir wohnenden Laster. Hänget einer das Hertz an den Reichthum / geitzet und neidet / bläset / scharret und prahlet / so werde ihm darinne nicht gleich / sondern errinnere ihn / daß die weltlichen Güter vergänglich und die Menschen Staub und Aschen sind / welche alles nur auff eine gar kurtze Zeit geniessen. Das gegenwärtige der Welt ist unbeständig / und das zukünfftige ungewiß ; Aber im Himmel ist ein vortrefflicher Schatz / der ewig und gewiß ist.

6. Aus diesem allen behalte ich noch drey Dinge im Gedächtniß: Das Auge welches alles siehet. 2. Das Ohr / welches alles höret. 3. Und das Protocoll der ewigen Gerechtigkeit / darinnen alles / was du thust / redest / denckest und schreibest / gezeichnet wird. Diese geben mir allezeit eine Vermahnung / daß ich meine Gedancken zusammen fassen / gen Himmel erheben / und in stiller Gelassenheit und Liebe des Nächsten / ohne alle ungebührliche Eigen-Liebe / GOtt anhangen und rechtschaffen dienen müsse. Solche Gottseeligkeit wird mir in dem Hertzen ein Vorschmack des ewigen Lebens geben / und mit GOtt vereinigen. Das ist also der Nutzen.

Das III. Capitel.

Von der Christlichen Klugheit/ sich in dem gemeinen Leben und Gesellschafften der Menschen gottselig und geschickt aufzuführen?

§. 1.

Ist es besser einsam zu leben/ oder die Gesellschafften der Menschen zu besuchen?

1. DEr Allmächtige Vater im Himmel hat uns zu keinem einsamen Leben/ sondern zu der menschlichen Gesellschafft erschaffen/ welche wir dannenhero auch lieben müssen/ wenn wir Gottgefällig leben wollen. **Denn GOtt that den heiligsten Ausspruch/ es ist nicht gut/ daß der Mensch allein sey.**

2. Es hat die betrübte und schaurige Einsamkeit viel Unglück verursachet/ welches allen davon gerühmten Nutzen weit übersteiget. Denn/ da Eva allein/ und Adam nicht bey ihr war/ hatte sie der arglistige Satan unterdessen zu einem unaussprechlichen Jammer und Elend verführet. Und wenn in der gantzen Welt niemand weiter die Einsamkeit geschadet/ so wäre dieses einige Exempel abscheulich genung uns alle von dem einsamen Leben anzuschröcken/ und zu der Gemeinschafft mit andern Menschen anzutreiben. Weil aber die klägliche

Erfahrung leider! lehret / daß nicht nur heilige Männer GOttes / als David / Loth und viel tausend andere in der Einsamkeit bethöret worden / was wunder / daß der weise Salomo überlaut ruffet: **Wehe dem / der allein ist.**

3. Die Einsamkeit ist des Teuffels Dintefaß / woraus er viel böses wieder GOtt und Menschen in die Gedancken / als Federn / dictiret. Der selige Lutherus hat dieses offt erfahren / wie er selber gestehet. Denn / so offt / spricht er / ich einsem gewesen / bin ich in grosse Anfechtung / und Verzweiffelung gefallen. Wo Einsamkeit ist / da hat der Teuffel Gelegenheit die Leute in Sünde zu verführen. Indem der Mensch allein und von andern Menschen abgesondert ist / so dencket und sinnet er schärffer nach / und wenn ihm was widriges geschehen / so machet er alles grösser und weit ärger / denn die Sache an ihm ist. Ein jeder meynet in der bangen Einsamkeit / er sey der unglückseligste Mensch in der Welt / es werde mit ihm und seinen Verrichtungen ein schlimmes Ende gewinnen / und alles unerträglich ergehen. Aus solcher Schwermuth entstehet endlich die Verzweiffelung: Dannenhero man keinen Schwermüthigen / wie sehr er auch die Einsamkeit liebet / alleine lassen soll. Der heilige Vater Chrysostomus spricht: Tunc maximè aliquos diabolus imminet, cum solos viderit atque ab aliis segregatos. D. i. der leidige Satan / als ein Meister böser und traurieer Gedancken machet sich am allermeisten an die Leute / wenn er siehet / daß sie gantz allein und von der Gemein-

meinſchafft der Menſchen abgeſondert ſind. Seine grauſame Vermeſſenheit iſt daraus zur Genüge abzunehmen/ daß ſich der unverſchämte Verführer an den allerheiligſten JEſum in der Wüſten machen durffte. Geſchiehet dieſes an dem grünen Holtze/ was will an dem dürren werden? Mir ſchauret die Haut / wenn ich alſo an ein einſames Leben gedencke / indem nichts gewöhnlichers iſt/ als daß die Menſchen mit unzähligen widrigen Gedancken geplaget werden. Sie gehen mit ihren Begierden zu Rathe / und bringen vielmahl ſolche Dinge an den Tag/ welche ſie in der Gemeinſchafft frommer Chriſten nicht ausgeſonnen. Es mag ſolche Wüſteney gefallen/ wem ſie will / ich nenne ſie eine Herberge der Verfluchten Geiſter / eine Verſammlung aller Boßheit und Laſter / einen Koch des Unglückes / eine Peſt der Tugenden/ einen Feind der Ordnungen GOttes/ eine Schule ſündlicher Verſuchungen/ ein Netze Beelzebub/ einen Fall-Strick der Menſchen/ und eine Thür zur Höllen. Darüm wehe dem/ der allein iſt.

4. Es mögen die Gelehrten zum Theil von dem einſamen Leben halten/ was ſie wollen / ſo ziehe ich die Gemeinſchafft der Menſchen / der ſchädlichen Einſamkeit vor / nicht darüm / als wenn ſie durchaus vortreflicher wäre/ ſondern/ weil ſie GOtt gefälliger zu ſeyn ſcheinet. Ein gottſeliges Hertze kan zu gewiſſer Zeit ſich wohl in ſeine Kammer verſchlüſſen/ ſein Gebet in wahrer Andacht zu GOtt zu verrichten; aber wenn es ſich lange darinne aufhalten wolte/ ſo wird der Satan allerley böſe Gedancken

unter langen Gebet einstreuen/ und einen Menschen leicht zu der Einbildung der Quietisten führen/ als wenn ein solches Gebet in der Einsamkeit kräfftiger und heiliger wäre/ als dasjenige/ so man bey öffentlichem GOttes-Dienste / oder bey andern Menschen verrichtete. Einsamkeit und Müßiggang bringen keine Gemüths-Ruhe/ sondern hecken lauter böse Grillen aus. Die Einsamkeit ist ein wüster Wald/ wo nichts als Noth und Gefahr blühet. Wäre dort die fromme/ keusche und ehrliche Susanna/ das Weib Jojakim/ nicht in ihres Mannes Garten allein geblieben/ so hätten ihr die zwey unverschämte Richter nichts böses anmuthen/ noch sie auf eine unverantwortliche Art beschuldigen dürffen. Die schöne/ und sonst dem Ruhm nach tugendhaffte Römerin LUCRETIA, des Collatini Gemahlin wäre von des Königes Tarquinii Printzen Sexto ungeschändet blieben/ wenn sie damals nicht so gar einsam zu leben beliebet. Wie viel fromme Seelen hat der Satan nicht in der Einsamkeit zum Aberglauben/ Mißtrauen/ zur Ketzerey und Verzweiffelung geführet. Ach manche sind von dem listigen Feinde der Gottseligkeit durch falsche Erscheinungen/ und unartige Gedancken betrogen worden/ die als Nacht-Eulen und Käutzlein gelebet.

§. Viele werden hierauf dencken/ und antworten/ daß unser Leben ein Irrweg zum Geben/ eine Grube zum Fallen/ und ein Strick zum berücken sey/ und also könne man in der Gemeinschafft anderer Menschen viel ehender böses thun und von denen

nen Wollüsten leichter überfallen/ von Ehrgeitz und Hochmuth vergiftet/ und von der Rachgier und Hitze getödtet werden. Allein ich gebe zur Antwort: Lebe so unter denen Menschen/ als wenn es GOtt sehe/ habe alle deine Gedancken auf GOtt/ liebe deinen Nächsten als dich selbst/ reitze die Gewaltigen nicht zum Zorn/ und versichere dich in der wahren Gottseligkeit einer nützlichen und fruchtbringenden Gesellschafft/ so wird dir nichts schaden. Sind in einer Gesellschafft auch unartige Menschen/ so habe Mitleiden mit ihrer Schwachheit/ lerne dich in ihre Weise schicken/ erdulte sie in der Liebe und Hoffnung/ vermahne sie brüderlich zum Guten/ erzeige ihnen alles Liebes und Gutes/ lästere nicht wieder/ wenn sie dich schmähen/ stärcke sie in deinem durch Liebe thätigen Glauben/ habe aber keine Gemeinschafft mit ihrer Ruchlosigkeit/ damit man dich nicht vor ihres Gleichen halte. Man liebe und lebe ohne Schminck/ natürlich und nicht Scheinheilig/ so werden viele eine Verwunderung über unsere Kunst die Gemüther zu gewinnen/ haben.

6 In Gottseligen Gesellschafften/ werden wir entweder von andern/ oder andere von uns gebessert. Wo es nun ehrlich zugehet/ da soll man gerne seyn. Wo es aber im Leben mit Worten und Wercken so unartig zugehet/ daß man allenthalben wider die heiligen ehren Gebote anstosse/ und zwar nicht aus Schwachheit oder Versehen/ oder Unwissenheit/ sondern aus Muthwillen/ aus Vorsatz/ wieder besser Wissen und Gewissen/ und man weiß/

daß solche Menschen in Gesellschafften seyn / die gerne stänckern / zancken / andere verachten / verläumden / ohne Scheu schänden und schmähen / neiden / unhöflich seyn und Lügner bleiben wollen / die ehrlichen Menschen ein Kleb-Läpchen anzuhängen gewohnet / und so leichtfertig oder arglistig sind / daß man sich nicht genug in acht zu nehmen weiß; so ist die beste und nützlichste Lebens-Art in der stillen Zufriedenheit ruhig bey den Seinigen zu Hauß zu bleiben / als daß man seinem Unglück und der Gefahr entgegen gehe. Doch soll man nicht gar zu einsam seyn / sondern dann und wann mit guten Freunden umgehen.

7. Hat jemand einen Beruff / so warte er denselben mit Gebeth und Fleisse zu GOttes Ehren / des Nächsten Nutzen und seinem eigenen Vergnügen ab / und hüte sich nur vor unmäßigem converfiren / es sey in privat Societäten oder öffentlichen Versammlungen auf denen so genannten Ehren-Tagen / die der Satan und sein Anhang unversehens zu Schand-Tagen machen kan / wenn GOtt ihm solches aus einem heiligen Verhängniß zuläßet. Wirst du ja zu einer Gesellschafft geladen / so siehe nicht starckes Getränckе mit unmäßiger Begierde an: denn der Wein ist zwar schöne im Glase anzusehen / und gehet in der Lust glat ein. Aber hernach beisset er / wie eine Schlange / und sticht wie eine Otter. Starckes Getränckе kan unter vielen und wenigen / ja unter denen Vertrautesten / unter Brüdern und Schwestern / noch vielmehr unter Rachgierigen und zänckischen Menschen / zu Streit / Zanck /

Zanck / ſchlagen / verwunden / tödten / Unzucht / Hurerey / Fluchen / läſtern / und allerley groſſen Sünden reitzen / welche hernach bey denen Beleidigten grämen / Verdruß / und Klage / bey dem Beleidiger aber nagende Hertz-Würme und gifftige Otter-Stiche / ja Brandmahle im Gewiſſen verurſachen. Hierbey iſt eigentlich dem Getränckе nicht die Schuld / ſondern denen Menſchen / weil ſie ſolches unmäßig brauchen / und hernach dadurch bey nahe unvernünfftig werden. Wenn nun ſolche Leute vermuthet werden / die nicht Herr über ihre Affecten ſind / und honette Gemüther ſagen; Ich mag da nicht hingehen / weil der und der hinkommet / der / wenn er geſoffen hat / keines ehrlichen Mannes ſchonet / und Händel vom Zaune bricht; ſo thuſt du auf dieſe Nachricht wohl daran wenn du davon bleibeſt. Wer Luſt was zu thun und was rechtſchaffenes gelernet hat / der findet alle Tage ſeinen nützlichen Zeit-Vertreib / ohne Einſamkeit.

8. Bringet dich die Nothwendigkeit zu einer Converſation, ſo geſelle dich zu frommen Leuten / und ſey frölich doch mit Gottesfurcht. Laſſe dir nimmermehr der Gottloſen Fürnehmen gefallen / denn ſie werden nicht fromm biß in die Hölle hinein. Halte Maſſe in deinen Verrichtungen / und thue keiner Sache zu viel noch zu wenig. Das ſind Unmenſchen / die gar nicht mit den Menſchen umgehen wollen / und Verächter der Ordnungen GOttes werden. Ihr Eigenſinn will ſich durch Einſamkeit eine ſcheinbare Gemüths-Ruhe zu wege bringen / ſie

bekommen aber in der That eine Unruhe/weil unter tausenden nicht einer das Donum Continentiæ, reinen Glauben und gottseeligen Verstand hat. Einsamkeit streitet wieder die Liebe des Nächsten; Gar zu grosse Gemeinschafft ist eine Pest der Christlichen Klugheit und bringet Verachtung; Aber eine bedachtsame/ gottselige Conversation mit hohen und niedrigen oder seines gleichen/ fördert die Nahrung/ erhält den ehrlichen Nahmen / schencket unsäglichen Nutzen / und hat sehr viel angenehmes in sich.

9. Die beste Manier zu conversiren ist / daß man sich in die Zeit / und in die Leute schicke: Denn die Welt ist voll Untreu und List. Die gantze Welt ist eine Herberge voller böser Buben/und der Teuffel ist Wirth. Die Heiligen haben abgenommen; Darum siehe dich wohl für / und habe GOtt vor Augen. Die Falschheit ist groß in der Welt/ und wird immer gröſſer/ sie wächset mit der Zeit. Ein falsches Hertz ist wie ein Lockvogel auff den Kloben/ und lauret / wie er dich fahen möge. Denn was er gutes siehet/deutet er auff das ärgeste/und das allerbeste schändet er auffs höhest. Aus einem Funcken wird ein grosses Feuer / und der Gottlose höret nicht auff / biß er Blut vergiesse. Hüte dich demnach für solchen bösen Buben / sie haben nichts gutes im Sinne / daß sie dir nicht eine ewige Schande anhängen. Und das ist also die Beantwortung der Frage / ob es besser sey einsam oder in Gemeinschafft der Menschen zu leben?

§. 2. Ist

§. 2.

Iſt aber ſo viel an der Geſellſchafft mit andern Menſchen gelegen?

1. Allerdinges; Denn die Liebe zur menſchlichen Geſellſchafft iſt uns angebohren / welche dieſer wiederſtreben und ſelbige haſſen / die gewöhnen ſich insgemein zu viehiſchen Gebährden / und Verrichtungen. Sie glauben / ihre eigene Thorheit ſey die beſte Weißheit / weil ſie dem Eigenſinn zu Folge von anderer Leutſeeligkeit nicht profitiren wollen.

2. Viele ſuchen ihrige aberwitzige Einſamkeit oder Abſonderung zwar mit der Grauſamkeit der itzigen ſchlimmen Welt zu entſchuldigen; Aber wer um der böſen Buben wegen die Frommen vermeiden und alle in gleichem Verdacht halten wolte / der müſte aus der Welt lauffen. Aber wohin? Man thue nur recht und ſcheue Niemand. Ja / ſprichſtu / man kan doch nicht länger Friede und Ruhe haben / als der Nachbar will; Es giebt in der Menſchlichen Geſellſchafft allerley Verſuchungen / und kan offt der klügſte fehlen. Wenn man hernach einem in die Haare will ſo weiß man ein geringes und nichtswürdiges verſehen / das kaum der Rede werth iſt / ſehr hoch auffzumutzen. Es wird heute zu Tage / leider! ohne dem alles zu Pultzen gedrehet / was ſonſt nur Raqveren gegeben. Das iſt wahr / allein es iſt beſſer unrecht leiden / als unrecht thun. Mein Kind in Wiederwärtigkeiten / da du unſchuldig biſt / ſey getroſt / trotze auff deinen ehrlichen Nahmen / trotze auff deine ehrliche Verrichtungen / ſey unverzagt

in

in deiner Redligkeit / aber bilde dir nichts darauff ein / vertraue GOtt / und lasse es im übrigen gehen / wie es in der Welt gehet. Denn wer GOtt fürchtet / dem wird es gelingen.

3. In Gesellschafften erblicket man die mannigfaltige Gaben des Höchsten an denen Menschen / und erkennet / wie man sich vor andern geschickt und beliebt machen könne. Gesellschafften sind Schau-Plätze der wunderbaren Weißheit des Allerhöchsten / massen darinne ein jeder sehen lässet / ob er mit seinem anvertrauten Pfunde wuchern könne / oder ob er der Güte GOttes sich durch Nachläßigkeit unwürdig mache. Gesellschafften sind vollkommene Affecten-Spiegel / weil wir darinne so wohl unserer / als anderer Menschen Affecten und Conduit, gar eigentlich entdecken / und kennen lernen. Es ist in Warheit nichts nützlichers vor die Menschen / als wenn sie von Jugend auff Mühe üm die Christliche Klugheit haben / und sich bey guten und bösen Menschen gottseelig und geschickt aufführen können. Und die solche Christliche Klugheit erlanget / haben ihrer Früchte zum Trutz der Feinde zu geniessen / und geben andern ein Exempel / wie sie ohne Schaden / Kränckung / Verdruß und Verderben anderer die Gesellschafften mit angenehmen Gesprächen zu GOttes Ehre / des Nächsten Nutz und eigenem Vergnügen unterhalten sollen. Gesellschafften sind in Warheit die besten Oracula, indem sie Freunde und Feinde / Heuchler und Auffrichtige entlarven. Sie sind Sitten-Schulen / worinne die Tugenden und Laster der Menschen känntlich wer-

werden. Sie sind der Probier-Stein / wo man gutes und böses unterscheidet. Sie sind ein Meer / wo das Gemüthe das Schiff ist / welches von denen Stürmen der Gedancken / von den Wellen der Worte / und von der Ebbe und Fluth der Wercke zwar beängstiget / aber der Schiffer immer geübter und geschickter wird / wenn er dem Schiff-Bruch der Gottseligkeit entkommen.

4. Die Gemeinschafft mit andern Menschen lehret uns / wie wir die Vernunfft gebrauchen sollen. Sie eröffnet uns und unserm Nächsten / ob wir Narren oder mit Christlicher Klugheit begabte Menschen sind / ob wir Jacobs Stimmen oder Esaus Hände haben. Viele werden in guten Gesellschafften von der Abgötterey der Eigenliebe abgebracht / und in bösen zu der Christlichen Klugheit auffgemuntert. Viele / die kein Gewissen wie der Teuffel haben / werden offt auff andere Gedancken gebracht / daß sie sich unvermuthet der Tugend widmen / und den unartigen Willen brechen. Ich weiß deren etliche / welche die Welt unmäßig lieb gehabt / und wenig nach GOtt und seinem Worte gefraget / auch eine geraume Zeit nicht den geringsten Funcken der Liebe des Nächsten spühren lassen / die gleichwohl durch liebreiche Menschen in etlichen Conversationen dahin bewogen worden / daß sie sich endlich Freunde mit dem ungerechten Mammon gemachet und ohne Hoffnung der Vergeltung vielen gutes gethan. Ich kenne viele / deren Wercke eine Zeitlang fleischlich gewesen / und die nicht im Geiste gewandelt / noch Früchte des Geistes Chri-

Christi blühen lassen/ sondern immer zänckische/ verdrüßliche/ unkeusche / und Seelen-Kräncken de Einbildungen gehabt / und sich dadurch in einen bekümmerten Zustand gesetzet; Welche mit der Zeit durch angenehme Conversation einer muntern Aufführung und redlichen Lebens-Art gewohnet. Böse Gesellschafften verderben nicht allezeit gute Sitten: Denn woferne diese gut sind / müssen sie auch gut bleiben.

5. Wer im Alter eine besondere Glückseeligkeit haben soll/ der muß vorher gutes und böses erfahren/ durch Fluxus und Refluxus der Eitelkeit geschiffet/ und mancherley Unglück erfahren haben. Denn Elend schadet niemals dem / wer Tugend hat. Durch die Wege des Elendes gelanget man endlich zu dem Schlosse der Christlichen Klugheit. Und die Christliche Klugheit wird nirgends besser / als in der Gemeinschafft mit andern Menschen erlernet/ ohne welche unsere Verrichtungen / weil sie den rechten Nutzen nicht schencken/ Thorheiten heissen.

§. 3.

Wie vielerley ist aber die Menschliche Gesellschafft?

Eigentlich dreyerley : nemlich (1) Societas antiquissima & jucundissima. D. i. Die älteste und lieblichste Gesellschafft. (2) Societas universalis oder communis, die allgemeine oder gewöhnliche Gemeinschafft. (3) Societas necessaria & utilis, die nöthige und nützliche Gesellschafft.

§ 4.

§. 4.

Welches iſt die älteſte und lieblichſte Geſellſchafft?

1. Die älteſte Geſellſchafft iſt ohnſtreitig der Eheſtand/ den GOtt in dem Paradieß geſtifftet. Zu ſolcher Geſellſchafft gehören Eltern und Kinder/ Herren und Bediente/ ſie ſeyn vornehm oder geringe/ deren Maximen und Cautelen in folgenden Capiteln zu finden ſeyn werden.

2. In dieſer Geſellſchafft iſt zwar viel Kummer und Sorge/ wegen der Ordnung die ſeyn muß/ aber noch mehr Liebligkeit/ ſo aus dem Trieb der Natur flieſſet/ und in Liebe/ Nutz und Vertrauen beſtehet. Sie machet/ daß die Welt erhalten wird.

§. 5.

Welches iſt die gewöhnliche Geſellſchafft?

Diejenige/ in welcher man mit allerley Menſchen/ Hohen und Niedrigen/ Gelehrten und Ungelehrten/ Reichen und Armen/ Klugen und Narren/ Frommen und Böſen/ Chriſten und Juden/ Redlichen/ Schelmen und Dieben/ Weibern/ Jungfern/ Männern und Zwittern/ Groſſen und Kleinen umgehet/ aber nur wenige Zeit converſiret/ oder zu thun haben muß. Von dieſer Geſellſchafft als der ſo genannten Converſation wollen wir hier handeln.

§. 6.

Welches iſt die nöthige und nützliche Geſellſchafft?

1. Es iſt die Freundſchafft/ welche zwey oder mehr

mehr Personen / aus einem guten Abscheu / in Gunst und Gegen-Gunst / Treu und Gegen-Treue / beständiger Gewogenheit und Liebe / untereinander zu stifften pflegen. Was aber zu dieser Freundschafft gehöret / und wie sie müsse beschaffen seyn / auch wie sie unterschieden werde / ist unten angeführet.

2. Solche Gesellschafft ist nützlich bey Glück und Unglück / Gesundheit und Ungesundheit / im Leben und im Tode / bey Ehre und Schande / in guten und bösen Tagen. Es ist leichter ohne Geld / als ohne Freund zu leben.

3. Eine recht ehrliche und vertraute Freundschafft schencket die allergewisseste und schönste Gemüths-Vergnügung / welche aus beyden ersten Gesellschafften nicht allezeit zu hoffen / weil darinne gantz ungemeine Hindernisse sind / die sich hier nicht finden / weil sie nur von tugendhafften Personen unterhalten wird.

§. 7.

Was hat man insonderheit bey der gewöhnlichen oder allgemeinen Gesellschafft / welche insgemein die Conversation genennet wird / zu beobachten?

1. Nachdem ich mich früh Morgens im Gebeth dem allwissenden und allmächtigen GOtt befohlen / so fange ich billig mit JEsu meine Verrichtungen an. Wenn dieses geschehen so betrachte ich den Endzweck meiner Arbeit / meines Dichtens und Trach-

Trachtens/ und überlege/ ob auch solche zu GOttes Ehren und des Nächsten Nutz geschehe. Ist dieses nicht/ so bringet die Hoffnung kein gutes Gerichte/ indem iederman den unchristlichen Eigennutz oder Boßheit in dem Fleisse mercket/ und den ungerechten Vorsatz im Hertzen verfluchet. Wenn unser Thun andern Menschen keinen Nutzen bringet/ so ist die Ehre/ welche wir davon hoffen/ eine Thorheit/ und die Frucht die wir selbst allein davon neidisch geniessen wollen/ Ruchlosigkeit. Käyser/ Könige/ Fürsten und Edel-Leute/ Grafen und Herren/ Geistliche/ Juristen/ Aertzte/ Philosophi, Reiche und Arme/ Herren und Knechte/ Gelehrte und Ungelehrte/ Junge und Alte/ Vater und Sohn/ Mutter und Tochter/ Wittben und Wäysen sollen dieses wohl behertzigen. Sie sind all: Erde und Asche. Sie sind alle sterbliche Menschen und Sünder. Sie müssen alle von ihren Gedancken/ Worten und Wercken dem Allwissenden GOtt im Himmel dereinst Rechenschafft geben. Darum gedencke doch niemand wie jener Pferde-Dreck im Wasser: Nos poma Natamus. d. i.

Wir Aepfel schwimmen oben her/
Wer meynt es/ daß es Pferd-Dreck wär?

Mancher verachtet heute seines Nächsten Verrichtungen/ Morgen verhindert ihn der Tod an seinen Gedancken.

2. Wenn man die Verrichtungen gehöriger massen eingerichtet/ und derohalben mit andern Menschen nothwendig umgehen muß/ so erforsche

ich vorher mein Gemüthe/ wie weit es geschickt sey/ dieselben andern zu recommandiren. Ich erforsche mein Temperament, und untersuche/ was mir noch fehlet/ oder wie viel ich mir trauen darf. Nach der Erkänntniß mein selbst / hasse ich allen Eigensinn/ Hochmuth/ und befleißige mich der Tugend/ damit ich andern rechtschaffen dienen könne. Es soll aber die Dienstfertigkeit so beschaffen seyn/ daß viele daran ein Vergnügen haben. Verborgene und eigennützige Dienste bleiben verborgen/ und erwerben wenig Gönner/ auch wenige/ oder gar keine Freunde / und befördern die Ehre GOttes nicht; welche doch der Zweck unserer Verrichtungen seyn muß.

3. Habe ich meine Sache bedächtig angefangen/ die Capacité meines Naturels erforschet/ durch gesegnete Arbeit/ Gönner oder Freunde erworben/ und werde genöthiget mit allerley Menschen umzugehen/ so lerne ich sie billig erst nach obgezeigten Kennzeichen/ mit Vorsichtigkeit erkennen/ damit ich weiß/ wie viel ihnen zu trauen/ ob sie mir Schaden bringen oder nützlich seyn können. Weil aber das erste Ansehen offt viele zu betrügen pfleget / so muß man ohne Ubereilen erforschen/ ob auch dasjenige so sey/ wie es zu seyn scheinet / wovon ich muthmassen muß.

4. Aus anderer Aufführung erkennet man/ was wohl- oder übel-stehe/ was gut oder böse sey. Man findet bey einem Menschen offt mehr Tugend / als an einem gantzen Hauffen derselben/ welchen man alsdann billig mit Fleiß zur Imitation beobachtet/ und

und ſich von ſeinem Lichte qualificiret. Was wider die Ehrbarkeit iſt/ das meidet man/ und ſuchet ſich nur bey Tugendhafften beliebt zu machen. Denn die laſterhaffte Heuchler trauren und beiſſen die Zähne heimlich zuſammen/ wenn ſie von einem ehrlichen Gemüthe eine Tugend-Frucht ſehen müſſen/ ob ſie ſchon die Qualitäten nicht erſticken oder unterdrücken können.

5. **Demnach muß ein Menſch/ der zur Chriſtlichen Klugheit gelangen/ gottſelig und geſchickt converſiren will/ allezeit in ſeinem Thun und Laſſen (1.) auf GOtt/ (2.) ſich Selbſt/ (3.) andere Menſchen / nach den dreyen Haupt-Ständen/** und (4.) **auf das** *Decorum*, welchem die unartige drey Haupt-Laſter/ **Geitz/ Ehrgeitz/** und **Wolluſt/** zu wider ſeyn / mit groſſer Behutſamkeit ſehen/ damit er GOtt nicht beleidige/ ſeinen Nächſten nicht betrüge / und ſich Selbſt beſchwerlich werde.

6. **Was die Chriſtliche Klugheit ſey / zu was Ende man ſolche erlernen und üben/ wie man ſein Abſehen allezeit auf GOtt haben/** und ſeinen **Nächſten lieben müſſe** / iſt im erſten Capitel nachzuleſen. **Wie man anderer Gemüther und ſich Selbſt erkennen lernen ſoll** / das ſtehet im andern Capitel. In dieſem dritten aber weiſe ich/ **wie man mit allerley Menſchen gottſelig und geſchickt** *converſiren* **könne.** Dieſe Einleitung werden viele mit kaltſinnigen Reden verachten/ ob ſie gleich offt dergleichen Nachricht zu haben verlanget / und gewünſchet. Solches verurſachen

aber die Affecten, sonderlich aber der Neid/ welchen im ersten Capitel §. 10. einiger massen abgeschildert.

§. 8.

Wie soll man in der Conversation auff GOtt sehen?

1. Man bemühe sich/ daß alles zu GOttes Ehren geschehe/ was wir thun und lassen: denn GOtt siehet alles/ GOtt höret alles/ GOtt mercket alles. GOtt ist dereinst ein gerechter Richter/ das Gewissen unser Kläger. Wenn du nun was vor dir hast/ so frage erstlich dein Gewissen/ ob es rathsam sey/ ob du auch solches am jüngsten Tage vor GOttes Richter-Stuhl zu verantworten gedenckest. Du bist ein sterblicher Mensch/ mit dem es nach GOttes Willen vor Abends leicht anders worden kan/ weder es am Morgen war.

2. Niemand sündige auf Gnade/ damit ihm die Gnaden-Thür nicht versperret werde. GOtt ist zwar gnädig aber auch gerecht. Man lebe nicht sicher und vermessen/ und dencke/ itzo kanst du mit machen/ weil du gesund/ jung und starck bist/ im Alter machet David erst Psalter. Wenn man sich endlich zu GOtt bekehret/ von allen seinen Sünden/ die man gethan hat/ und hält GOttes Rechte/ so soll aller Ubertretungen nicht gedacht werden. Lieber Mensch! werde kein Pharisäer/ wage es nicht auf den alten Käyser loß/ es ist wahr/ daß die Gnaden-Thür allen Sündern biß ans Ende offen stehet; allein/ wer darauf sündigen/ eine Zeitlang

GOtt

GOtt mit Vorſatz aus den Augen ſetzen / und kein Gewiſſen haben will / der kan gar leicht durch des Teuffels Liſt ein verſtockter Pharao werden / der in Sünden ſo lange herüm taumelt / biß er die Gnaden-Thür vorbey gehet / und ſich in das rothe Meer der Verdammniß ſtürtzet. Wer GOttes Wort ehret / der thut den rechten GOttes-Dienſt / und wer es lieb hat / den hat der HErr auch lieb.

3. Es gehe uns gleich wohl oder übel / ſo ſollen wir in der wahren Demuth und Furcht GOttes bleiben / und wenn wir dieſes thun / ſo werden wir einen gnädigen GOtt im Himmel haben. Der gerechte GOtt ſtraffet die Miſſethäter nicht auf friſcher That / ſondern zu beſtimmter Zeit ; dannenhero trachte man / wo möglich / allezeit GOtt gefällig zu leben. Chriſten ſind vornehmlich darzu verbunden / weil ſie den Nahmen von Chriſto haben / und als Glieder ihrem Haupte nachfolgen ſollen. Chriſtus aber war ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig. Die Phariſäiſche Heucheley und Großthuniſkeit war ihm ein Greuel.

4. Biſt du ein **wollüſtiger Menſch** / ſo zwinge deine Begierden / Freude / Liebe / Verlangen und Hoffnung / daß ſie nicht wider GOttes Gebothe excediren / und deine Neigung mehr der Welt / als dem allmächtigen Schöpffer anhänge. Regiere deine Lüſte / und folge nicht ihren Befehlen und Irrthümern. Denn insgemein iſt die ſinn-loſe Wolluſt ſo geartet / daß ſie zwar offt an GOtt und ſein Wort / ſeine Liebe und Straffe gedencke / aber ſolche bald wieder aus denen Gedancken ſchlage /

damit sie ihren Regungen den freyen Zügel schüssen lassen könne. Der Wollüstige kan viel von der Religion sprechen/ er gehet fleißig zur öffentlichen Versammlung in den Tempel/ höret auch die Predigten an/ wird auf gute Gedancken gebracht und hat auch wohl einen guten Vorsatz sich zu bessern/ stellet sich gantz andächtig/ verkehret auch wohl die Augen nach dem Himmel in der Kirche/ und meynet/ weil er jtzo gute Gedancken habe/ so sey er ein grosser Heilig-Fresser/ er gehet offt zum Beicht-Stuhl und Tisch des HErrn/ und schmeichelt sich/ nun müsse man ihn vor einen grossen Heiligen halten/ weil er sich vielmahl die Einbildung machet/ er sey besser als andere Leute. Es währet aber die Heiligkeit offt nicht länger/ als die Beichte und Absolution. Denn es finden sich hernach bald wieder allerley Objecta, welche die Begierden rege machen/ und das Hertz von GOtt abziehen/ woraus denn ihre Unbeständigkeit gar deutlich zu erkennen ist. Kommen sie gar in eine lustige Compagnie, so lassen sie die Beicht-Traurigkeit fahren/ und fangen es wieder an/ wo sie es gelassen. So bestürzt sie in der Kirche/ in dem Beicht-Stuhl und in denen Büchern die Vorstellung der Gewalt des Satans/ die Abscheulichkeit der Höllen/ und die Grausamkeit der Sünden gemachet/ so leichtsinnig sind sie bey andern Wollüstigen/ und mißbrauchen die Worte der heiligen Schrifft/ es habe alles seine Zeit/ mit denen Frölichen müsse man lustig und frölich seyn/ man wisse ja nicht/ wie lange man lebe. Es ist wohl war/ eine Lust gehet wohl hin/

aber

aber Wollust ist GOtt zu wider. Wenn man bey der Frölichkeit in dem Schrancken der Gottseligkeit bleibet/ so wird das Gewissen nicht beschweret/ der ehrliche Nahme nicht verkehret/ und die Lust nicht gewehret. GOtte ist mit einem Heuchlerischen Hertzen nicht gedienet/ das nicht fromm ist/ sich aber vor der Welt entweder aus Einbildung/ oder um Gewinst wegen/ oder aus Furcht der Straffe fromm stellet. Ein Scheinheiliger machet wohl eine grosse Parade vor der einfältigen Welt/ aber bey GOtt und der klugen Welt/ ist er ein gar geringer Stern. Selig sind/ die reines Hertzens sind. Aber wo sind die reinen? Wer saget/ er habe keine Sünde/ er könne die Gebote GOttes erfüllen/ er sey vollkommen/ indem ist nicht die Warheit. Alle diejenigen/ die bey ihren Lustbarkeiten nicht auf die Wercke des HErrn sehen/ und ihre anvertraute Geschäffte gebührender massen verrichten/ derer Tempel ist ihre Lunge/ der Priester ihr Koch/ und das Trinck-Geschirr der Altar. Ihre gantze Liebe siedet gleichsam in einem Koch-Topffe oder Unreinigkeit; Ihr Vertrauen stehet auf der Küche/ und ihre Hoffnung in einem delicaten Gerichte. Bey diesen ist keine Erkänntniß GOttes und keine Zuversicht des Hertzens. Wo nun keine Anruffung ist/ da ist kein Glaube/ keine Erhörung und kein Seegen. In Ermangelung des Seegens gehet alles zu Grunde. Darum behüte ein jeder sein Hertz mit allem Fleiß/ denn daraus gehet das Leben. Huren/ Wein und Most machen toll. Wehe denen die Helden in dem Saufen/ und Krieger in der

Völlerey sind/ und Wein-Bier- oder Brandteweine-Häuser mehr als die Kirche lieben. Wo unmäßiges Getränck e und unmäßige Liebe eingehet/ da gehet der Verstand heraus. Das Gehirne wird durch Wollust geschwächet/ das Gedächtniß verderbet/ und die Unsinnigkeit befördert/ welche weder Scham noch Schande achtet. Die Wollust ist der Zunder böser Begierden / die uns von GOtt abkehren und unbeständig machen.

5. Ein **Ehrgeitziger** lebet insgemein dem Teuffel und der Welt mehr zugefallen/ als dem wahren / lebendigen GOtt und Geber aller Güter. Die wenigsten haben GOtt vor Augen / sonst würden sie nicht so abscheuliche Thorheiten begehen. Alexander der Grosse war damit nicht zufrieden daß er ein berühmter Uberwinder / und mächtiger Krieges-Held war/ sondern er wolte gar vor einen GOtt geehret seyn. Solche Thoren findet man noch heute zu Tage/ die nicht wissen wollen daß GOtt allein unser HErr sey / dem alle Menschen unterthänig seyn müssen. Ein einiger Donnerschlag beweiset seine Allmacht/ und der Menschen Ohnmacht. Ein einiges Schicksal des gerechten GOttes stürtzet der Menschen Ungerechtigkeit und Boßheit. Dieses wissen die meisten / viele wollen es aber nicht wissen/ indem sie ihren Hochmuth / welcher der Vernunfft Wassersucht ist / sich blenden und betäuben lassen/ daß sie weder hören noch sehen / noch mercken wollen. Wenn sich mancher in der Welt nicht sehen lassen kan/ wie er wünschet / so fället er aus Uberwitz auff besondere Meinungen von dem dreyeinigen GOtt

GOtt / ſuchet andere zu perſvadiren / daß er mehr als andere wiſſe / grübelt bald von dem dreyeinigen Weſen GOttes / bald von der Aufferſtehung der Todten / bald von der Hölle / bald von dem Teuffel und denen Geſpenſtern / und verleitet viele zu groſſer Sicherheit und verurſachet weite Gewiſſen / welche ſich nicht mehr vor GOtt und dem Teuffel ſcheuen; weil ſie ſolche ſtets aus dem Sinne ſchlagen / damit ſie ſich nicht fürchten dürffen / wenn ſie böſes thun / und gutes unterlaſſen. Die Ambition eines Menſchen / welche Mißgunſt / Neid / Haß / Verachtung und Begierde zu Trabanten oder Dienern hat / verurſachet in der Welt grauſames Unglück. Denn ein Ehrſüchtiger Menſch beweiſet mit ſeinem frechen Leben / daß er weder zum Gebeth noch zur Arbeit recht geſchickt ſey. Wie kan er andächtig bethen / da er mit ſeinem Leben GOtt verläuanet / und das Verdienſt ſeines Heylandes mit Füſſen tritt. Wie kan er recht arbeiten / wenn er alles ſeiner Geſchicklichkeit / Erfahrung / Klugheit und Erfindung / dem allmächtigen Schöpffer aber wenig oder gar nichts zuſchreibet. Gehet es ihm gleich eine Zeitlang nach Willen / ſo iſt doch Verhängniß kein Seegen. Gewiß ſolche Menſchen unterdrücken das Zeugniß des Gewiſſens / und wollen mit Gewalt leichtſinnig ſeyn / als wenn kein GOtt wäre. Hat mancher eine gottloſe Meynung erſonnen / und man redet ihm zu / daß er ſolche ändern oder öffentlich revociren ſolte / ſo bildet er ſich ein / es könte ſeine Renommé darunter leiden / und defendiret lieber ſolche biß auff das äuſſerſte / wenn ſie gleich gottesläſterlich iſt.

Michael Servetus liesse sich anno 1553. zu Genev ehender verbrennen/ als daß er seine verzweiffelte irrige Meynungen von der Dreyeinigkeit GOttes wiedertruffen und Christum vor den höchsten GOtt erkennet hätte. Mancher Mensch erwählet sich wieder besser Wissen und Gewissen eine singulaire Meynung / nur damit er sich einen Anhang mache und bekannt werde. Wenn aber solches nicht zu GOttes Ehren geschehen / so lässet GOtt die Thorheit bald kund / und ihn vor der ehrbaren Welt zu Schande werden. Eine Zeitlang glücket es manchem/ daß er sich gottseelig stellen/ auch seinen Gifft andern beybringen / und Niemand seine Lauligkeit des Gottesdienstes leicht merck en kan / biß er sich in seiner Sicherheit selbst stürzet. Aber endlich muß auch der Tümmeste merck en / was der Klügste anfangs nicht verstehen können. Einige machen sich auch darinne/wenn sie meynen/ sie thun GOtt einen Dienst daran / daß sie andere verketzern / weil sie nicht dasjenige schlechtweg glauben / was ihre ambitieuse Gedancken vor Orthodox halten. Solche Ketzermacherey entstehet insgemein aus dem Ehrgeitz / oder aus Rachgier / welche bald ein Officium inquisitionis , zu vielfältigen unchristlichen Censuren auffrichten und stifften können. Ein hochmüthiger Lehrer pfleget insgemein andere in seiner eingebildeten Geschicklichkeit neben sich zu verachten / und sich auff eine unerträgliche Art in Autorität zu setzen/ damit andere ihn flattiren und sich submittiren sollen. Wenn aber gescheide und Christliche Personen solche venenosos meiden / ihnen

nen nicht zu Fuſſe fallen / noch ſie veneriren / ſo ſuchen ſie dieſelbige auff allerhand Arten zu kräncken / zu drücken / zu blamiren und wohl gar unſchuldiger Weiſe denen redlichſten Irrthümer in der Religion bey zu meſſen. Deutſch zu ſagen / die Ambitioſi geben gute Statiſten / aber keine gute Chriſten. Wenn es auff Ehre und Reputation ankömmt / ſo haben ſie gar keine Religion: Denn ſie ſind ein Rohr / das der Wind hin und her wehet. Intus ut lubet, foris ut moris eſt. D. i. **Innerlich wie ſie es gut deuchtet / äuſerlich wie es der heutigen Welt gefällig iſt.** Solche Leute ſolten doch bedencken / daß ihre eigene Ehre / die ſie ſuchen / nichts als Spreu iſt / die der Wind zerſtreuet / und der Tod in den Staub leget. Nur ein rechtmäßiger Ruhm wird auff die Nachkommen erhalten: **GOtt aber iſt allein Ehre von allen unſern Verrichtungen.**

6. Ein **Geitziger** ſiehet in der Converſation mehr auff das irrdiſche / als das beſſere Leben. Sein GOtt iſt das Geld und der Himmel der Koth. Um des Geldes wegen fället er von einer Religion zu der andern / begiebt ſich mit dem Teuffel in den Bund / lernet hexen und zaubern. Die unartige Creatur-Liebe iſt bey ihm ſo groß und plump eingewurtzelt / daß er gar wenig in Geſprächen an ſeinen Schöpffer gedencket. Die wenigſten dancken GOtt vor das / was ſie haben / weil ſie meynen / ſie haben es erärbet / mit ihrer Geſchicklichkeit erworben / erhalten / und mit Kunſt vermehret. Zu GOttes Ehren werden die Geitzhälſe gar wenig anwenden / weil es ihnen

nen der Geitz und der Vater des Geitzes der Satan nicht zulässet. Wenn sie in der Kirchen sind / so dencken sie mehr an ihre Güter / Capitalien / böse Räncke / Viehe und dergleichen / als an ihre Seeligkeit. GOttes ist mehrentheils bey ihnen vergessen. Den Reichthum halten sie vor den gröſten Seegen / und gehen fleißig in die Kirche / daß sie der liebe GOtt mehr seegnen möge. An die Seele wird nicht gedacht / wie man selbige zur ewigen Freude bewahren solle. Sie halten zwar viel auff den äusserlichen Schein / singen und bethen / daß andere Leute sie vor erleuchtete Seelen halten sollen / aber ihr inwendiges ist lauter Heucheley / Sünden-Wust / Schelmerey / Lugen und Betruges voll. Die ärgsten Hexen können sich offt verstellen / und so heilig thun / als hätten sie kein Wasser betrübet. Aber wenn man auff ihre Superstition Achtung giebet / und ihr liebloses Leben betrachtet, so erkennet man / daß sie durch Geitz sich mehr zum Teuffel als zu GOtt wenden. Sie machen sich in diesem Leben eine gutwillige Hölle / und behalten sich wie zur ewigen bevor.

7. Rechtschaffene Christen sind sparsam / dienen Gott aus reinem Hertzen und lassen weder Wollust / Ehrgeitz noch Geld-Geitz über sich herrschen. In allen Verrichtungen muß Gottes Ehre zum Grunde gesetzet werden. Wo dieses nicht ist / da tauget die Gemeinschafft mit andern Menschen nichts / und unser Beginnen ist sündlich. Um GOttes Willen sollen wir der Wollust Unbesonnenheit / des Ehrgeitzes Halßstarrigkeit und des Geitzes Superstition

und

und gottloses Wesen meiden. Alles was wir in denen Conversationen thun / das soll zu GOttes Ehren geschehen. Was dieser zu wieder ist / das heisset Greuel und Thorheit. GOtt bezahlet einem jeglichen wie er es verdienet / darüm halte sich Niemand zu Unrecht und Frevel / und traue allezeit auff den Allmächtigen GOtt.

§. 9.

Auff was Art hat ein Mensch in der Gemeinschafft mit andern auff sich selbst zu sehen?

1. Thue nichts böses / so wiederfähret dir nichts böses. **Halte dich von Unrechten / so trifft dich kein Unglück.** Vor allen Dingen sehe zu / daß du deinen ehrlichen Nahmen erhältest / welcher besser als Gold und Goldes werth ist. In deinem Leben / Worten / Wercken und Gedancken / gehe gottselig und behutsam / damit die Gemüths-Ruhe befördert / und die Freyheit deiner Seelen erhalten werde. Ein gutes Gewissen thut Teuffel und Hölle verdrüssen. Bedencke alles / warüm / wo / wennn und was du sagen wilt: Denn Worte wenn sie einmahl heraus sind / kanst du nicht leicht zurück hohlen. Das ist die rechte Geschicklichkeit des Gemüthes / in allen Dingen das rechte Maaß zu treffen / und einer Sache weder zu viel noch zu wenig zu thun. Mache dich wo möglich bey jedermann beliebt / und vermeide die Gelegenheit / wodurch du Haß und Neid wieder dich erwecken kanst. Denn wer dich unschuldig neidet / der ist ein Böse-

wicht.

wicht. Du muſt nichts verabſäumen / womit du dir in der galanten und ehrbaren Welt eine Hochachtung erwerben / aber auch nichts unternehmen / was dich verächtlich machen kan. Uberlege alles in Gottſeeligkeit / mit Bedacht / Verſtande und verrichte das Deinige mit Geſchicklichkeit. Die böſen Begierden dämpffe in der Unmäßigkeit / ſo viel dir möglich / weil ſie Abwege der Tugenden ſind / wie aus folgenden zu erſehen.

2. Ein **wollüſtiger Menſch** hat ſeine gröſte Vergnügung in dem Wohlleben / welches doch den guten Zuſtand der Seelen verhindert. Sie mißbrauchen der Creaturen GOttes mit allen fünff Sinnen / und geben ihrer Phantaſie mehr Raum als ſich gebühret. Einer bauet groſſe Palläſte / und mehr als zu ſeinem Unterhalt nöthig / welches eine Verſchwendung iſt. Ein anderer ſuchet mancherley artige Schönheiten / deren Heßligkeiten der Untugenden ſie von GOtt abwenden. Schöne Weiber haben manchen bethöret / und böſe Luſt entbrennet davon wie ein Feuer. Niedliche Speiſen haben manches Lecker-Maul zum Bettler gemachet. Süſſe Getränck'e haben viele zur Sclaverey des Satans verleitet und heßlich proſtituiret. Die **Phlegmatici** lieben den Müßiggang / welcher aller Laſter Anfang iſt. Sie ſchlaffen gern / und haben wenig Luſt zur Arbeit. Seinen Maden-Sack kan er wohl pflegen und warten / um die Seele bekümmert er ſich eben nicht viel. Ein Sangvineus iſt zwar activ zur Arbeit; aber ſehr unbeſtändig in ſeinem Vorhaben. Er weiß in ſeinem Thun und Laſ-

Lassen weder in Glück noch Unglück die Mittel-Strasse zu erwählen. Er menget das hunderte ins tausende. Hat er was angefangen / und es will nicht alsobald fertig werden / wie er gewünschet / so lässet er es liegen und fänget was anders an. Was ein Wollüstiger siehet / und ihm gefället / das will er haben / ohne daß er es überleget / ob es ihm nützlich oder schädlich sey. Im Glücke ist mit ihnen nicht auszukommen / und im Unglück wollen sie verzagen. Sie geben keine gute Haußhälter / weil sie gar sehr freygebig sind. Sie spendiren offt viel Geld auff solche Dinge die ihnen nicht nöthig sind. In ihren Belustigungen sind sie gar zu delicat, galant und unbeständig begierig ; Daher sie selten etwas an Baarschafft sammlen wie die Geitzigen. Doch wenn sie etwas in Künsten und Wissenschafften gefasset haben / so sind sie vor andern geschickt ihre Nahrung zu suchen und Geld zu verdienen. Sie sorgen aber mehr vor den Leib / als die Seele / und sind bey dem Gottesdienst sehr leichtsinnig. Das Gebeth verrichten sie mit grosser Kaltsinnigkeit / und dencken selten nach / wie sie in reinem Glauben gottseelig leben sollen. Wenn sie nur an lustigen Oertern sind / wo eine gute Music, Bier / Wein und Toback / und auch leutseeliges Frauenzimmer ist / so sind sie wohl vergnüget. Die Ehrbarkeit mag eine Zeitlang einen guten Tag haben. Spielen / tantzen und courtesiren sind galanteriren / das Gebeth ist was altväterisches. Wer am besten mitmachet / der ist bey dem Pöbel ein leutseeliger artiger und freymüthiger Mensch. Wer nicht mit-

ma-

machet/ wird ausgelachet. Wer aber seinen bösen Lüsten folget / der wird seinen Feinden zum Spott. Darum sey ein jeder bey einer Lust die wohl vergönnet wird / vorsichtig / damit keine Unlust entstehen möge. Die Fürsichtigkeit ist die Seele der Gerechtigkeit/ und Mäßigkeit.

3. Ein **Ehrgeitziger** schadet sich offt an der Seelen mit seinem Jachzorn/ Hochmuth und Verwegenheit. Wenn ihn jemand verläumdet/ und er den Verläumbder entdecket/ so will er ihn seinem **Temperament** nach/ gleich Tod haben/ welcherley **Actiones** und Gedancken recht Seelen-mörderisch sind. Syrach saget/ laß dich nicht bewegen/ daß du deinem Feinde gram werdest/ denn solcher Verläumbder/ (der schändlicher als ein Dieb ist/) wird endlich zu Schanden. Daran thut einer wohl/ wenn er von einem unverschämten Ehren-Schänder Satisfaction begehret / und wenn er solche auf eine Christliche Art erhalten/ hernach dem Beleidiger seine Fehler hertzlich vergiebet / und auch vergisset. Wenn es zu seiner **Renommé** gelanget/ kan er gebührenden Fleiß anwenden/ daß er GOtt und dem Nächsten diene / doch muß er sich nicht zu Tode arbeiten/ und auf einmahl zerreissen. Daß er aus Hochmuth höhere Personen/ als er ist/ **tractiret** / ist eine Thorheit: Denn solche **estimiren** ihn deswegen nicht höher als er ist / wenn er sich gleich viel einbildet/ sie ersetzen ihm die Kosten nicht wieder/ sie lachen ihn davor aus / wischen das Maul und schütteln den Kopff. Lässet er sich aus Verwegenheit in gefährliche Händel ein / und will aller Orten

oben

oben ſchwimmen/ jederman unterdrücken / mit Lügen oder Betrügen/ ſo ſchadet ſich ein ſolcher gifftiger Menſch endlich ſelber/ und wird ſeinen Feinden und der ehrbaren Welt ein Spott. Wer aber ohne falſch iſt / dem wird die Chriſtliche Klugheit gelingen/ und ſeine Nachkommen werden gedeyen. Darum laſſe man ſich nicht von einem jeglichen Winde verführen: Denn GOtt wird das Ubel rächen. Eine zuläßige Hertzhafftigkeit iſt / recht thun/ und niemand ſcheuen. Die heutige Welt will lieber groß als fromm ſeyn.

4. Der Geitzige thut ſich den gröſten Tort. Wenn er ſiehet/ daß andere reich ſind/ ſo möchte er auch einen ſolchen Wuſt ohne Luſt/ den Koth / ohne GOtt haben. Darauf fängt er an zu ſchinden und zu ſchaben/ zu Lügen und zu betrügen / und iſſet und trincket ſich nicht ſatt/ damit der Hauffe groß werde. Je mehr er hat/ je mehr er haben will. Wenn er weiß einen Profit zu erlangen/ ſo muß Tag und Nacht/ auch wohl den Sonntag gearbeitet werden. Daferne es ihnen nicht nach Wunſche gehet/ und ſie ſehen müſſen/ daß andere auch von GOtt geſegnet werden/ die das Ihrige mit Recht haben / ſo neiden ſie dieſelbigen/ plagen ſich mit Gedancken/ und ſuchen auf allerhand Art zu ſchaden. Daher ſind die Geitzhälſe des Teuffels getreueſte Diener. Der Satan ſuchet Seelen/ dieſe ſaugen das Blut anderer Leute aus/ und lecken den Schweiß ab/ der ehrlichen Leuten durch GOttes Seegen von ihrer Arbeit flieſſet/ und ſie hernach zur Höllen ſchwemmet. Geitz und Neid ſind Würme/ die denen/ ſo

sie hegen das Hertze abtreffen. Daß die Eltern ihren Kindern Geld und Guth sammlen/ ist mehrentheils ein Mantel/ den sie ihrem unersättlichen Geitze umhängen/ aber das ist eine elende Christenheit.

5. Die Christliche Klugheit äußert sich am füglichsten/ wenn einer seine Wohlfahrt in Gottseligkeit behutsam besorgen/ und sich in der Welt ehrlich aufführen und bey der Tugendhafften Welt in Æstim bringen kan.

§. 10.

Wie soll ein Mensch in der Gesellschafft ein gutes Absehen auf andere Menschen haben?

1. **Man soll es mit jederman freundlich halten/ aber unter tausenden kaum einem vertrauen:** denn die heutige Welt ist so schlimm/ daß sie die ärgsten Schalmen liebet/ und die Gottsehgen neidet und hasset. Es leben wenig Fromme auf Erden/ die von den Neid-Hunden nicht angebollen oder gebissen werden. Wenn sie nicht weiter können so murren sie. Dieses alles leget die Christliche Klugheit alles zum Besten aus/ und lässet sich in ihren Verrichtungen nicht irre machen. Sie trauet auf GOtt in allen Widerwärtigkeiten und Verdrüßungen/ und neidet niemand wieder/ wenn ihm gleich zu viel geschehen. Unter Käyser Friderici I. Regierung/ hielten einige Räthe ein Gespräch/ durch was Mittel man des Gesichte schärffen könte? Der eine meynte durch Fenchel/ der andere durch die Brille/ und der dritte durch die Reinigung des Hauptes. Als der Käyser dieses hörete/ trat

treat er hinzu und ſaate: Nichts iſt das ſchärffer ſehen macht/ als der Neid. Denn er vergröſſert alles/ als es an ſich ſelbſten iſt/ und übertrifft in dieſem Stücke die Brillen-Gläſer weit.

2. Dieſem grauſamen Feinde zu entgehen/haben viele in der Welt/ein ander Leben erkieſet/aber ſich in der That nurunglücklich gemachet; indem ſie unzuläßliche Mittel zur Hand genommen: Valerius Publicus zündete ſein eigen Hauß an/ damit man ſein eigē Thun und Weſen nicht beneidete. Allein/ weñ man ihm darinne unvorſichtig nachfolgen wolte/ ſo würden wenig Häuſer in der Welt ſtehen bleiben. Der Römiſche Bürgermeiſter Fabius entſchlug ſich ümb des Willen des Bürgermeiſter-Amtes/ und ſaate: Nunmehro wird der Neid das Fabiſche Geſchichte unangefochten laſſen. Solten alle redliche Männer üm eines aufgeblaſenen leichtfertigen Neiders Willen von ihren Bedienungen abdancken/ ſo würden ihrer wenig in der Welt gefunden werden/ die eine Bedienung geruhig annehmen könten. Am beſten iſt es/ wenn man den Neidhard/ als einen tollen Schaaf-Hund anſiehet/ dem man mit Hertzhafftigkeit den Weg weiſen kan. Ein Neider hat ſelten die Courage die ſeine Verläumdung/ und Lügen ins Geſichte zu ſagen/ er verſtummet/ wenn man ihm mit unverwandten Augen in das Geſichte tritt. Man nehme ſich nur ſo in acht/ daß man ihn nicht ſo nah kommen laſſe/daß er einen hinterwärts/ ehe man ſichs vermuthet/ in das Bein beiſſe. Von ferne mag er kleffen wie er will. Es heiſſet zwar von ſeinem unnützen Geſchwätze/ das er im Rü-

cken thut/ semper aliquid hæret, d. i. es bleibet immer und allezeit etwas kleben: allein/ wenn du unschuldig bist / so lasse grosse und kleine neiden. GOtt weiß es besser/ dem vertraue du/ er wird dich nicht verlassen. Der Neider betrüget sich selbst/ und schadet sich und denen Seinigen am meisten. Der HErr offenbahret endlich seine Tücke / und stürtzet ihn öffentlich für den Leuten/ weil sein Hertz falsch gewesen und GOtt nicht in rechter Furcht gedienet.

3. Damit man aber erkennen könne/ wie sich ein Mensch nach jedem Haupt-Affect zwingen und Christlich leben solle / so wollen wir folgendes zur Conversation im Absehen auf andere Menschen remarquiren und zur Beförderung der Christlichen Klugheit beyfügen.

4. Ein **Wollüstiger** ist insgemein über die Maaße waschhafftig / und machet sich mehr als nützlich familiär und vertraut. Wo viel Worte sind/ da gehet es ohne Sünde nicht ab: denn etliche pflegen wider die Warheit / etliche wider die Ehrbarkeit/ und etliche wider GOttes Ehre zulauffen. Die Wollüstigen geben keine gute Statisten oder gute Rabulisten und Blau-Strümpffe ab/ indem sie gerne neue Zeitungen umher tragen/ und gewohnet sind darzu einen grossen Theil zu lügen/ damit sie auch etwas zu reden haben. Das Maul gehet wie eine Brecher/ aber in allen Worten merket man wenig Verstand. Wenn es andere Leute nicht glauben wollen/ so schweren sie auf GOtt/ auf die Elemente und ihre Seele. Sie sind Ohren-Blä-

ser

ſer und Achſel-Träger; denn ſie meynen ſich bey vielen beliebt zu machen / und reden alſo wie ſie es haben wollen / und es ein jeder gerne höret. Der Pöbel ſiehet auf das äuſerliche / und ſpricht: das iſt ein braver und anſehnlicher Mann / er meynet es ja mit allen Leuten gut / er thut niemand was zu leide / ſondern will alles zum Beſten kehren. Lieber Menſch! traue doch ſolchen Scheinheiligen Menſchen nicht / ſie kommen / daß ſie ſchauen und meynen es doch nicht von Hertzen / gehen hin und machen eine Lüge / und tragen dich aus. Wenn du nicht mit ihnen in ein Horn bläſeſt und von ihnen dependiren wilſt / ſo lauffen und rennen ſie mit ihren Complicen, biß ſie etwas auf dich zuſammen erdencken. Solche boßhafftige Land-Lügner und Neider ſolte kein Potentate leiden. Käyſer Domitianus lieſſe alle Verläumder und Achſel-Träger aus Rom jagen / und gab dabey vor / daß / wenn ein Potentate dergleichen Leute nicht abſtraffete / er vielmehr Urſache an allerhand Ubelthaten wäre. Käyſer Macrinus ließ ſolche Ohren-Bläſer / die mit betrüglichen Lippen ümgiengen / wenn ſie das / was ſie einen Bezüchtigten / nicht rechtmäßig überführen konten / mit dem Schwerdte tödten. Syrach ſaget dannenhero: ſey nicht ein Ohren-Bläſer / und verläumde nicht mit deiner Zungen. Ein Dieb iſt ein ſchändlich Ding / aber ein Verläumder iſt viel ſchändlicher. Sie reden gern alles / was zum Verderben dienet / mit falſcher Zunge; darüm wird ſie auch GOtt mit der Zeit gantz und gar zerſtöhren / zu ſchlagen / aus der Hütten reiſſen / und

aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Die Lästerer werden das Reich GOttes nicht ererben. Also lege ein jeder die Lügen ab/ und rede die Warheit/ damit er seine Seele vor Angst bewahre. Will er ja reden/ und muß schwatzen/ so thue er solches zu GOttes Ehren/ und seinem Nächsten zum Besten/ damit er ein gutes Gewissen behalte. Man meide die Schwelgerey/ weil sie insgemein die Vernunfft beträubet/ und den Nächsten auf eine unverantwortliche Weise schadet. Um der Tellerleckerey wegen/ stifftet mancher Schmarotzer zwischen Brüdern/ Schwestern/ Anverwandten und Freunden/ Unglück an/ und führet sich in diesem Stücke recht Viehisch auf. Die Christliche Klugheit liebet die Warheit/ und suchet alle Dinge in der Ordnung zu erhalten. Wer nicht von Natur etwas tugendhafftig ist/ der soll die Tugend durch die Ubung zu erlangen trachten. Wollüstige Regenten machen mehr Debauchen, als das Land ertragen kan. Die Laster straffen sie selten nach Gebühr/ weil sie selbst mit keinen guten Exempeln vorgehen. Sie fragen nichts darnach/ ob die Unterthanen Brodt oder keines haben. Der Käyser Caligula brachte mit seinem unordentlichen Leben/ innerhalb zwey Jahren hundert Millionen durch/ welche ihm der vorige Käyser Tiberius gelassen. Da nun die Kammer zu Rom erschöpffet war/ so legte er vielerley Schatzungen an/ und machte so gar mit öffentlichen Huhren-Häusern Profit. Die vornehmsten remonstrirten dem Käyser/ daß er doch das Volck mit Liebe gewinnen und sich nicht bey dem-

sel-

ſelben verhaßt machen möchte: aber er bliebe auf ſeinem Kopffe und ſagte: Sie möchten immerhin haſſen/ wenn ſie ihn nur fürchten müßten. Käyſer Neronis Verſchwendungen waren unſäglich. Er zog kein Kleid mehr als zweymahl an. Die Maul-Eſel lieſſe er mit göldenen Hufft-Eiſen beſchlagen. Nichtswürdigen Menſchen ſpendirete er gantze Summen Geldes/ und liebete dabey das veneriſche Leben über die Maaße. Käyſer Wenceslaus hat das Reich durch nichts/ als ſeine Wolluſt/ in Unordnung geſetzet. Er war in ſeinem Regiment grauſam und ungerecht. An ſeinem Hofe hielte er einen groſſen Hund/ welcher diejenigen/ denen er nicht gut war/ zerreiſſen muſte. Daher kam es auch/ daß ihm wenige von ſeinen Unterthanen günſtig waren. Ein wollüſtiger Lehrer weiß ſeinem Hauſe ſelten wohl vorzuſtehen/ daher es ihm nicht viel beſſer als dem Prieſter Eli ergehet/ deſſen beyde Söhne Hophni und Pinehas waren böſe Buben/ die frauten nicht nach dem HErrn/ noch nach dem Recht der Prieſter an das Volck/ darum muſten beyde auf einen Tag ſterben. Im Ehe-Stande ſind die Wollüſtigen wegen ihrer Nachläßigkeit ſelten gute Unterthanen: Denn ob ſie gleich nicht leicht rebelliren/ ſo können ſie doch auf eine andere Art ihre Herren in groſſen Schaden ſetzen. Sie geben gar ſchlimme Rechnungs-Führer und Vorſteher ab/ und weil ſie die Maaße übertreten/ ſo werden ihnen auch die angenehmſten Dinge verdrüßlich/ wenn das Abſehen auf andere Leute regardiret wird.

5. Nach der Natur sind wir in der Geburt und im Tode alle gleich. Weil es aber nach dem Fall der ersten Eltern dem Höchsten beliebet/ eigendlich die Menschen nach dreyen Haupt-Ständen zu unterscheiden / so ist allerdinges ein Mensch höher dem Stande nach / aber der Sünden nach sind wir ebenfalß einander gleich : Denn GOtt siehet keine Persohn oder Stand an. Daß sich aber immer ein Mensch mehr als ein anderer einbildet / das machet der Ehrgeitz / welcher eine Geburt des Teuffels ist. Grosse Herren haben viel zu verwalten / aber auch viel Bluth zu verantworten. Ihre Ambition kan ein Land leicht in den äusserſten Ruin setzen. Sie geben aber Niemand Rechenschafft/als GOtt/ welchem nichts verborgen ist. Alle ambitieuse Herren sind gemeiniglich mit denen Nachbarn nicht gar zu verträglich / und verursachen auff mancherley Art schädliche Uneinigkeiten. Sie führen sich ernsthafftig auff / wissen ihren Respect und die Autorität wohl zu erhalten / sind aber wegen unnöthigen Prachtes denen Unterthanen sehr beschwerlich. Sie ehren die reichen Gottlosen / und verschmähen die armen Verständigen. Wofern sie im kriegen glücklich sind/ so machen sie ihrem Lande zum besten nicht Friede / sondern gehen hefftig auff andere loß/ und nehmen die Unterthanen ziemlich mit. Sind sie unglücklich / so müssen die armen Unterthanen Guth und Blut hergeben/ damit sie ihre Rach-Begierde ausführen können. Es sind aber viel grosse Herren durch ihren Übermuth zu Boden gangen/ und gewaltige Könige andern in die Hände kommen/

men/ die ſich im Glück erhoben. Der mächtige Monarche Cyrus oder Cores in Perſien bekam den reichen und ſehr mächtigen König in Lydien Crœſum gefangen/ nachdem er ihn völlig überwunden/ und tractirete denſelben nicht zum beſten; Er überwand das Babyloniſche Reich unter Dario Medo, und machte ſich bey der gantzen Welt erſchrecklich. Als er aber die Maſſageten gäntzlich vertilgen wolte/ ward er von der Königin Tomyris überwunden/ und getödtet. Es lehret es die Hiſtorie vielfältig/ daß ſolche Herren unbeſonnen handeln/ wenn ſie auff ihre Macht trotzen/ ſich erheben/ und andere zum Fuß-Schemel machen wollen/ da doch GOtt ein leichtes iſt/ ihre Macht zu zerſtreuen. Es hat wohl ehender ein Groß mächtiger *Xerxes* in Perſien eine Macht von drey Millionen Menſchen verſammlet/ um die Griechen zu vertilgen/ welche doch ihrem Feinde ſo tapffer begegnet/ daß nur 60000. Mann von einer ſo ungeheuren Menge Volckes unverrichteter Sache nach Perſien kehren müſſen. Den mächtigen Perſianiſchen Monarchen Darium Codomannum brachte Alexander M. um Land und Leute/ ſich aber ſelbſt durch ſchändliche Debauchen vor der Zeit um ſein Leben/ und ſeine Poſterität um die Monarchie. Solche Herren æſtimiren offt die armen Unterthanen/ welche ſie doch erhalten und in Sicherheit ſetzen müſſen/ nicht beſſer als die Hunde/ da doch vor GOtt ein frommer Bauer ſo viel/ als ein frommer Käyſer gilt. Fürſten/ Herren und Regenten ſind in groſſen Ehren/ wenn ſie aber nicht gottſeelig regieren/ ſo ſind ſie

so groß noch lange nicht / als der so GOtt fürchtet. Sie glauben/ thun/ reden/ und dencken was sie wollen/ der im Himmel wohnet/ weiß alles. Daß die Leute so hoffärtig und grimmig sind / das ist von GOtt nicht erschaffen. Wer GOtt fürchtet/ der wird mit Ehren bestehen/ wer aber GOttes Gebothe übertritt/ der wird zu Schanden. Die Räthe und Rathgeber grosser Herren/ wenn sie hochmüthig sind/ stiffien selten viel gutes. Es will immer einer höher am Brete als der andere seyn/ und wenn mancher nicht emergiren kan so schläget er dem andern ein Bein unter / und solte er selbst darüber Schaden leyden. Bey dem stoltzen Hamann war der arme Mardachai gar sehr verachtet/ aber GOtt machte endlich den Verachteten grösser als den Verächter. Die vornehmsten zwey Häupter zu Athen/ der kluge Aristides und tapffere *Themistocles*, lebten der Regierung wegen in steter Uneinigkeit also/ daß einer den andern ohne Unterlaß zu drücken suchete / biß endlich Themistocles in Gegenwart des Volckes mit diesen Worten heraus fuhr und sprach: Ihr Athenienser sollet mercken und wissen / daferne ihr nicht meine Argliſt und Vermessenheit / und des *Aristidis* Ehrgeitz und Hoffart beyzeiten steuret / so werdet ihr die Götter erzürnen/ die Tempel zerstöhren / das Einkommen erschöpffen/ und die gantze *Republique* über einen Hauffen werffen. Doch heute zu Tage weiß die Reputation vom Kinde allerhand Nahmen zu geben / und das Unrecht unter denen Excellentien zu verstergen

gen. Die Reputation leydet es nicht / daß man einem Unterthanen vor viele grosse Referentzen und Kuiefixen die geringste Gegen-Mine machet. Wenn nun solche Verachtung auch hochmüthigen und offt reichen Unterthanen wiederfähret / die nicht weniger Geschicklizkeit und Klugheit als Gütter haben / so entstehet allerhand Wiederspänstigkeit / Unruhe / Rebellion / und die Factionen bleiben lange Zeit verborgen / biß sie zur Gefahr ausbrechen können. Es sollen sich aber beyde der Reiche und der Arme / der grosse und der kleine / keines andern rühmen / denn daß sie GOtt fürchten. Dieses sollen vornehmlich Lehrer und Prediger thun / welche Christi Nachfolger in der Sanfftmuth und Demuth seyn müssen. Wo man nun Ehrgeitz siehet / wie einer den andern verachtet / schmähet / lästert / und pro Reputationis Gloria allerhand Controversien treibet / welche die Kirche mehr verwirren / als denen Zuhörern Nutzen bringen / den Gegenpart mehr verbittert machen / als zur Erkäntniß führen / so mag man wohl schliessen / daß solches nicht zu GOttes Ehren / sondern aus bösen Affecten geschehe / zumahl wenn man merket / daß mehr auff die Personen / als die Irrthümer geeiffert wird. Die Ambition der geistlichen erdichtet offt Fehler / da keine sind / nur damit sie ihren Willen haben mögen. Wie viele hat doch der Ehrgeitz gestürtzet / daß sie in ihrer grösten Magnificenz zu Grunde gangen. Solche wissen des Herren Willen / weil sie aber nicht darnach thun / so müssen sie zwiefache Streiche leyden. Wo der Neid bey denen Geistlichen ein-

kehret / so richtet er grossen Unfug an. Die Ambition bringet sie dahin / daß sie weder GOtt noch Menschen scheuen / und daher kommt es / daß die Vorgesetzten die Untergebene nicht æstimiren / die Untergebene auch ihre Vorgesetzte nicht respectirē / weil sich jeder einbildet / er sey geschickter und klüger als der andere. Ein ambitieuser Zuhörer pfleget offt dem Prediger zu widersprechen. Wie wenige conferiren doch miteinander / wie sie dem Satan Abbruch thun / dem Bösen steuren / und Gutes stifften wollen? Der Ehrgeitz zergliedert die Collegia, daß einer hier / der andere dort hinaus will. Der Ehrgeitz disputiret manchem die Liebe des Nächsten aus dem Hertzen / und die Rachgier aus Æmulation in das Gemüthe. Aus Hochmuth redet mancher mehr / als er verantworten kan. Die Bemühung nach hohen Aemtern und grossen Tituln beweiset nichts / als Ehrgeitz. Wenige sind vergnügt / daß man sie wie Paulum und Timotheum schlechtweg Diener GOttes oder Knechte Christi nennet. Doch heute zu Tage ist es nicht mehr Mode / wie vordessen / da Paulus an den Timotheum schriebe: Paulus ein Apostel JEsu Christi / durch den Willen GOttes / nach der Verheissung des Lebens in Christo JEsu. Heute zu Tage ist die Welt galanter / wie man auff Leichen-Predigten / gratulationen und Büchern siehet / wo sich wenige Diener GOttes nennen. Die Ehrgeitzige wissen ihren Haußhalt noch ziemlich zuführen sie sind aber gegen die Bedienten mehrentheils unerträglich / indem sie solche als Leibeigene Sclaven zu halten gewohnet sind. Die hochmü-

müthige Bedienten ſchicken ſich bey hochmüthige Herren nicht allezeit / weil zwey harte Steine ſelten reine mahlen. Ich habe etlichmal erfahren / daß das Geſinde / wenn es gar zu übel tractiret worden / ſich endlich denen Herren widerſetzet / und geſaget: Wir ſind gleichwohl keine Hunde / daß ihr uns ſo tractiren wollet. Ein ehrgeitziger General wird ſelten getreue Subalternen oder Soldaten haben: Denn wenn ſie ſehen / daß ſie nicht geachtet werden / ſo werden ſie mißtrauiſch und erbittert. Hoffart treibet zu allen Sünden / und wer darinne ſtecket / der richtet Greuel an. Darum hat GOtt allezeit den Hochmuth geſchändet und endlich geſtürtzet / wenn manche gar zu ehrgeitzig geweſen / und andern ihre von GOtt geönnete Ehre abzuſchneiden geſuchet. Wer andere ehret / der wird wieder geehret. Wer andere in ſeiner Einbildung verachtet / der verdienet ebenfals keine Hochachtung. Man laſſe einen jeden in ſeinen Würden / laſſe ſich nicht allein klug dünck en / jedermann zu tadeln / damit ſeine Blätter nicht verwelcken / und ſeine Früchte verderben / daß er dermahleins werde wie ein dürrer Baum. Man ſpiegele ſich in ſeinem Ehrgeitz an denen gefallenen Engeln.

6. In der Gemeinſchafft der Menſchen erfordert unſere Chriſten-Pflicht daß man Niemand beleidige / jedermann das ſeinige laſſe / und ſeine Zuſage halte. Aber hierwieder handelt ein Geitziger durchgängig. Seine gröſte Freude iſt / wenn er andere betrügen und mit Wucher überſetzen kan. Man ſinge / man ſage / er bleibet immer Hanß in eodem.

biß

biß ihn der Teuffel bestricket. Er hält es vor die gröste Klugheit / wenn er schinden und schaben kan. Wenn es möglich wäre / so möchte er gerne alles allein haben. Das Hertz hänget dermassen an ihren Gütern / daß wenn ihnen ein Heller entzogen wird / sie gleich das böse Wesen bekommen wollen. Sie verlassen sich auff Unrecht und Frevel und wissen nicht / daß sie plötzlich in Sünden sterben können. Wo kein zwiefacher Profit ist / da halten sie keine Zusage / man mag bitten oder flehen. Sie fragen nicht viel nach einem ehrlichen Nahmen / die Leute mögen gutes oder böses von ihnen reden / es gilt ihnen alles einerley. Seine Seele achtet der Geitzige so viel als eine welcke Rube / wenn er nur andere bevortheilen kan / so hat er die gröste Lust. Aus einem Groschen einen Thaler zumachen / das haben solche abscheuliche Pfennig-Fuchser wohl gelernet. Der Teuffel muß dann und wann mit zuführen. Wenn Arme zu einem Geitzigen kommen / so werden sie vor Strowische geachtet. Und wenn einer gleich vor manchem auff die Knie fället / auch wohl im GOttes Barmhertzigkeit bittet / und winselt / als wenn ihm itzo die Seele aus dem Leibe fahren wolte / so wird er ihm doch in der Noth nicht helffen / es sey denn / daß er dreyfachen Genuß davor hat. Er hält auff einen Pfennig / und fänget um geringer Ursachen wegen hefftigen Streit und Zanck an. Kan er einen nicht mit Willen betrügen / so schonet er auch der besten Freunde nicht / weil er einen unersättlichen Appetit nach Geld und Gute hat. Er weiß es offt gar gut vorzugeben / hat aber den

Schalck

Schalck im Hertzen. Wenn er zwey Dreyer auſ-
gewendet / ſo möchte er gern ſechs Thaler davor ha-
ben. Wer mit ihnen umgehen will / darff nicht
vom Geitze reden / ſonſt iſt er nicht angenehm. Wil
jemand mit ihnen verträglich ſpielen / ſo muß er ſie
nur gewinnen laſſen. Doch wenn man ihm auch
alle Ehre erweiſet / viel gutes thut / und Liebe genieſ-
ſen läſſet / die er nicht werth iſt / ſo bleibet er doch ein
närriſcher Naval. Solche abſcheuliche Gemüther
beleidigen faſt alle Creaturen. Bey denen Athe-
nienſern und Römern waren die Wucherer und
Wechſeler in geringem æſtim. Der alte Philoſo-
phus Plato meynete / es ſey zwiſchen einem Diebe
und Mörder / und einem Geitzhalſe ein geringer Un-
terſcheid. Alle Laſter nehmen im Alter ab / aber der
Geitz nimmt immer mehr zu. Er will immer mehr
haben / als ihm nöthig iſt / und läſſet es Niemand ge-
nieſſen / daß es nach ſeinem Tode an lachende Erben
kommt / welche die Todten auffterwecken können.
Geitzige Regenten ſind eine groſſe Laſt der Unter-
thanen / und ein Ruin der Länder. Sie ſcharren
alles zu ſich / und laſſen wenigen Beneficia genieſ-
ſen. Ihre Bedienten müſſen bey nahe umſonſt die-
nen / daher ſie allerley Intriguen brauchen / ſich zu er-
halten. Einer nimmt hier / der andere dort / ſonder-
lich wenn die Ehren-Aemter vors Geld müſſen er-
kaufft werden. Käyſer Caligula, da er hundert
Millionen verſchwendet / preſſete die Provintzien
mit Schatzungen / und zwang die reichen Patien-
ten / daß ſie ihn zum Erben einſetzen muſten. Der
orientaliſche Käyſer Mauritius ſolte zwölfftauſend

ge-

gefangene Soldaten mit etwa 12000. Gulden von dem Könige der Avarum Cagano ranzioniren. Weil ihm aber das Geld lieber als die Soldaten waren / so rebellirten die übrigen Völcker und erwähleten Phocam zum Käyser / der Mauritium gefangen nahm / und mit seiner gantzen Familie erbärmlich hinrichten liesse. Das war der Lohn seines Geitzes / daß er 12000. Mann vergeblich massacriren lassen. Geitzige Herren erdencken allerley Mittel reich zu werden / und wenn solche nicht nach Wunsch gelingen / so werden die Unterthanen ausgesogen. Es darff sich niemand regen / so muß Straffe erleget werden / und solte mancher kein Brodt im Hause behalten. Vor die Armen wird wenig gesorget / und die Studia mit den Künsten werden schlecht befördert. Die Geistliche werden offt Geitzige genennet / nicht darum / als wenn alle Geistliche dem Geitz ergeben wären / sondern weil es bey vielen eintrifft / daß sie per accidens solches Laster lieben. Denn das wird wohl kein vernünfftiger läugnen / was man öffentlich sehen / erfahren und hören muß. Es nehmen viele so gerne Geschencke / als die Politici, doch soll es niemand mercken. Mancher weiß andere nachdrücklich zu vermahnen / dem Armuth unter die Arm zu greiffen / und dennoch läßet er selbst das Armuth Noth leiden / und ist hart gegen den Dürfftigen / viele ziehen zu sich / was vor Kirchen / Schulen / Wittiben und Wäysen gesammlet worden / welches aber endlich an den Kindern nicht gedeyen kan. Bey solchen Gütern ist Ach und Wehe. Denn ob sie gleich nicht öffentlich

lich den Fluch andeuten können/ so nimmt doch der allwissende GOtt das Unrecht als ein Zeter-Geschrey an. Ein Geitziger ist in seinem Hause ein rechter Wüterich/ gegen Weib/ Kinder und das Gesinde. Er giebt nicht gern essen und trincken. Wenn nur einen Dreyer werth zu Boden gehet/ so will er alles erwürgen. Er knirschet mit den Zähnen/ wie ein Ketten-Hund. Des Reichen Auge ist neidisch/und weinet/ wenn es einen siehet an seinem Tische zugreiffen. Offt muß er etwas Schande halber an sich wagen / welches ihn aber gereuet/ wenn es andere mit genossen haben. Bey ihrer Schuldigkeit ist allezeit Neid / und heimtückisches Nachsinnen. Kurtz zu sagen: der Geitz ist in allen Ständen eine Wurtzel alles Ubels/ und lässet nicht die geringste Marque der Christlichen Klugheit sehen. Darüm hat man mit Geitzigen nicht gern zu thun.

7. Was nun hierbey unanständig ist/ wodurch man sich an seinem Nächsten versündiget/ das soll man meiden/ und allezeit nach Vermögen Liebe üben. Was du wilt/daß dir die Leute thun sollen/das thue du ihnen auch. Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Wenn dir jemand eine Schmach und Unrecht zugefüget hat / so solt du nicht Böses mit Bösem/ oder Scheltwort mit Scheltwort vergelten. Liebe deine Feinde/ segne die die fluchen/ bitte für die / so dich beleidigen/ und thue wohl denen die dich hassen. Einen treuen Knecht und fleißigen Arbeiter halte nicht übel. Hat die jemand zu gefallen gelebet / so sey danckbar: denn man weiß

nicht/ wie man die Leute wieder brauchet. In der Noth lasse niemand / er sey Freund oder Feind. Bist du ein Unterthan/ so zancke nicht mit Gewaltigen/ daß du ihnen nicht in die Hände fallest. Zancke nicht mit einem Reichen/ daß er dich nicht überwege. Denn viele lassen sich mit Gelde bestechen/ und Geld beweget auch wohl der Könige Hertz. Zancke nicht mit einem Schwätzer/ daß du nicht Holtz zutragest zu seinem Feuer. Scherze nicht mit einem groben Menschen/ daß er dein Geschlecht nicht schmähe. Die Lästerer verkehren alle Worte/ die man redet. Gegen jederman/ lasse Liebe Demuth/ Gutwilligkeit / Bescheidenheit/ Gerechtigkeit/ Gunst und Freundschafft blicken/ ob es gleich nicht jederman werth und würdig ist. Das ist gewiß eine grosse Klugheit/ wenn man einem jeglichen mit Ehrerbietigkeit zuvor kommen kan. Je höher du bist / je mehr solt du die Demuth lieben/ und andern die Früchte der Demuth geniessen lassen. Ein Armer soll dir so lieb/ als ein Reicher seyn. Gegen Frembde und Einheimische erweise dich dienstfertig ; doch soll dein Leben etwas angenehmes haben/ so offenbare dein Hertz nicht jederman : Denn Stillschweigen schencket die schönste Vergnügung/ und ist ein Schlüssel der Christlichen Klugheit/ welche niemand zum Vorwitz verleitet.

§. 11.

Wie soll man in der Conversation das Decorum beobachten / und durch die

die Tugend die drey Haupt-Laſter/ Geitz/ Wolluſt und Ehrgeitz unterdrücken?

1. Das DECORUM iſt die äuſerliche Wohlanſtändigkeit in Reden/ Minen/ Gebährden/ Kleidung/ Gange und allen Verrichtungen/ welche diejenige von ſich ſehen laſſen/ die man gottſelige Menſchen nennet. Man muß aber einen Unterſcheid machen/ zwiſchen einem wahren Decoro, und ſcheinbaren Decoro, alſo auch zwiſchen einem Frommen und Scheinheiligen. Des Frommen Decorum iſt eine Frucht der wahren Tugend: aber des Scheinheiligen wohlanſtändiges iſt ein verſtelltes Weſen. z. E. Ein Frommer iſt in der That kein Liebhaber einer unzuläßigen Courteſie, und bemühet ſich weder heimlich noch öffentlich darüm. Ein Scheinheiliger ſtellet ſich zwar in öffentlicher Geſellſchafft auch gar ehrbar an/ aber wenn er allein kommt/ daß es niemand ſiehet/ ſo läſſet er ſich mehr als raiſonnable gelüſten.

2. Es läſſet ſich dieſe Materie von dem Decoro nicht beſſer tractiren/ als wenn man erſtlich remarquiret/ wie die Wollüſtige/ Ehrgeitzige und geitzige Menſchen darwider pecciren/ und hernach wie ein kluger Menſch in der Converſation das Decorum beobachten und Handhaben müſſe.

3. Ein wollüſtiger Menſch plaudert in den Tag hinein/ und will allezeit das Maul allein haben: denn er gefällt ſich ſelbſt in ſeinen Reden/ und meynet/ es ſey niemand ſo beredt als er. Einer

Weiber-Persohn stehet es übel an/ und einer Manns-Persohn wird es am allerschlimsten ausgeleget. Wenn eine Manns-Persohn sich auf eine närrische Art kleidet/ mit vielem Gold und Silber/ und mit Bändern behänget/ hernach auch wie ein stoltzes Pferd darnach gehet/ so handelt er wider das Decorum. Kleider sind unsere Sünden-Decken/ darinne wir nicht prangen sollen. Das Frauenzimmer excediret darinne nicht wenig/ indem sie fast alle Tage neue Moden haben. Ihre offenhertzige Entblössung offenbahret ihr Verlangen und ärgert alle/die honett gesinnet seyn. Ungezimende Schertz-Reden sind ebenfals wider das Decorum, oder die Wohlanständigkeit. Denn der Apostel Paulus vermahnet die Epheser und alle Christen/ daß sie nicht schandbare Wort/ Narrentheidung oder Schertz sollen von sich sagen lassen. Das so genannte Gesundheit-Trincken ist auch wider das Decorum.

4. Der Ehrgeitzige handelt darinne in der Conversation wider das Decorum, daß er sich vor andern was einbildet/ und lauter Spanische Schritte angewöhnet. Er will sich lieber zu Höhern machen/ als mit Geringern reden/ und seines Gleichen tractiret er gar negligent. In der Kleidung machet er gern eine Figur, wenn er die Mittel hat/ und will von jederman mehr als billig veneriret seyn. Manche suchen darinne ihre Gloire, daß sie alles besser als andere wissen wollen/ und daher in öffentlichen Gesprächen ohne Scheu widersprechen. Sie erzählen ihre Merita, rühmen ihre Ar-

Arbeit und geben deutlich zu verstehen/warum sie eine Præcedenz ambiret. Mancher verachtet eines andern Gebährden/ Thun und Arbeit/ Vermögen und Persohn/ und stellet sich zum Muster eines ehrwürdigen Menschens vor. Er zeiget jederman seine Raritäten / grosse bibliotheque, sein schönes Hauß / Curiosa, Güther / schöne Kleidung/ und flattiret sich/ daß einander dergleichen nicht habe. Welche rühmen ihre Thaten/ Courage und Tapfferkeit/doch alles zu dem Ende/ damit jie andern einbilden mögen/ sie wären vor vielen andern geschickt und weise. Das heisset Ambitio inepta. D. i. ein abgeschmackter Ehrgeitz. Einige stellen sich gantz ehrbar an/ und suchen alle Lobes-Erhebungen von sich abzulehnen. Sie fangen aber offt an ohne Ursach von solchen Leuten zu reden/ die ihnen zwar nichts zu wider gethan/ aber üm ihres Glückes von ihnen geneidet werden/ und geben dadurch sattsam zu verstehen/ daß sie mehr als jene wollen estimiret seyn. Wenn andere von ihnen judiciren / das können sie nicht leiden/ aber ihre Judicia soll man als lauter Oracula annehmen. Viele sitzen Tag und Nacht über den Büchern/ über ihren Werck-Stätten oder Erfindungen / nicht darüm / daß sie GOttes Ehre befördern wollen/ sondern nur damit sie vor andern berühmt werden mögen. Bey dem GOttes-Dienste stellen sich viele sehr andächtig an/ nicht darüm/ daß sie wahrhafftig fromm seyn wollen/ sondern/ weil sie vor heilige Leute wollen beschrien seyn.

5. Der Geitzige ist ratione Decori nicht viel

besser als ein grober Esel. Er achtet keine Höflichkeit/ braucht keine Bescheidenheit/ und liebet nichts mehr als Koth. Ein Esel frißt was er bekommt/ ein Geitzhals auch. Ein Esel geht durch dick und dünne/ wo man ihn hintreibet. Der Geitzige trit allen Pfützen die Augen aus/ wenn ihn seine schinderische Gedancken fort treiben. Ein Esel trägt auf dem Rücken biß ins Alter schwere Last. Der Geitz-Mantz hat auch keine Ruhe/ und läufft über Berg und Thal zu Fuße/ und träat offt daß er schwartz werden möchte. Der Esel hat eine abscheuliche Stim̃e/ wenn er schrevet/ so höret man es eine ziemliche Weite. Ein Geitziger Scharr-Hanß wenn er anfänat zu Geiffern und die Geld-Sucht angehet / so höret man seine Thorheit über die Maaße toben. Bald klaget er über schwere Zeiten/ daß ihm zu viel aufgehet / bald hat er zu viel Zuspruch/ hier kommen die Capitalien nicht recht ein/ dort kan er das Interesse nicht nach seinem Willen haben/ und seine Leute leben nicht œconomisch genung. Was brauchet es nun viel Complimenten, die ein Geitziger nicht hat/ es ist offenbahr/ daß der Geitz dem Decoro jederzeit zu wider ist. Wo es Profit giebet/ da schmuntzelt der Geitzige / und kan überaus freundlich thun / sonst sichet er wie ein alter Bär in seinem Lager aus. Ein schönes Kleid stehet dem Geitzigen nicht viel besser/ als dem Esel die göldene Decke. Dieser ist ein Esel/ und bleibt ein Esel/ wenn er gleich mit lauter Gold überzogen würde. Alsó bleibet ein Geitziger insgemein bey seiner Grobheit.

6. Da-

6. Damit man aber diese Unanständigkeiten meiden und ändern könne/ so wollen wir folgende Regeln des Decori geben. Wer diesen willig und geschickt nachlebet/ der kan mit GOttes Beystand die drey Haupt-Laster/ Geitz/ Wollust und Ehrgeitz/ ziemlich unterdrucken/ und sich in seinen Affecten moderiren lernen. Stehet jemanden diese Lebens-Uhr oder Zeiger des *Decori* nicht an/ der thue was er will/ sehe aber zu/ daß er es vor GOtt und der Welt verantworten könne. Wenn er das Indecorum biß in den Tod hochhält/ nemlich dasjenige zu thun gewohnet/ was andern ehrlichen Leuten verdrüßlich ist/ und das unterlässet/ womit er sich beliebt machen und andere Vergnügen kan. Wenn eines Menschen Gemüthe rein ist/ so ist auch der Leib mit seinen Gliedern rein. Die Christliche Klugheit hat folgende Regulas Decori ausgesonnen/ die man in der Gemeinschafft anderer Menschen vornehmlich zu beobachten hat.

7. In allen Verrichtungen soll man also leben/ als wenn ein grosser Herr zugegen wäre: denn GOtt und die Engel soll man scheuen/ ob wir sie gleich nicht sehen können. Man hält den vor einen Tugendhafften Menschen/ der gegen jederman ehrerbiethig ist. Se ipsum regens est semper animus optimus: wer sich selbst wohl regieret/ der hat das edelste Gemüthe/ indem er GOtt und sein Gewissen in seinem Leben sich allezeit vor Augen stellet.

8. Man gewöhne sich in der Einsamkeit nichts unanständiges an/ weder mit den Füssen/ noch den

Händen/ noch dem Munde oder den Augen/ damit man nicht öffentlich deswegen ausgespottet werde. In beyseyn eines andern die Augen hin und wieder als ein Falcke verdrehen/ oder selbige gar wie eine Henne/die den Fips oder die Darre hat/zuschlüssen/ ist wider das Decorum.

9. Mit denen Händen gauckele nicht/ es sey in der Kirche/ oder zu Hause oder in der Gesellschafft: denn solche Gebährden verrathen deine Unruhe. Die Füsse lasse in gleicher Balance ruhen/ wenn du sitzest/ und lege sie nicht bald hier bald dahin. Must du stehen/ so beliebe eine solche Manier/ welche ehrbar und nicht verdrüßlich ist. Die Beine im stehen ümher schlenckern/ kommt denen unbeständigen Gemüthern zu.

10. Das Angesichte gewehne zu einer liebreichen Munterkeit/ und lasse in denen Augen deine Redligkeit/ in der Nasen die Reinigkeit/ und in den Ohren Aufmercksamkeit/ in dem Munde Warheit/ und in denen Gedancken Bedachtsamkeit sehen.

11. Lasse nicht die Butter in den Augen/ und den Unflath in der Nasen oder Geiffer an dem Munde kleben/ damit du bey andern keinen Eckel erweckest.

12. Greiffe nicht mit den Händen an denjenigen Theil des Leibes/ den man bey Gesellschafften zu bedecken pfleget/ und rieche darnach an den Händen: Denn solche Minen machen dich vor der ehrbaren Welt verächtlich.

13. Wenn du die Nase reinigest/ so thue solches nicht wie die Kinder auff die Kleider/ Schürtzen/ und

etwas ſo man am Leibe träget / noch mit bloſſen Händen / daß man es wie die ungeſchliffenen Geſellen vor den Augen anderer zur Erde klatſche / ſondern ziehe die Unreinigkeit ohne Schall in ein ſauberes Naſen-Tuch / woraus es aber ebenfals nicht in Gegenwart anderer abgeſchmiſſen / ſondern verdecket / und hernach ausgewaſchen werden ſoll.

14. Die Zähne reinige nicht in anderer Anweſenheit / ſondern warte biß du wieder allein kommeſt.

15. Den Kopff drehe nicht hin und wieder wie ein Affe / ſondern halte eine moderate Bewegung / die mit deinen geſchickten Reden übereinſtimmet. Mit den Armen dehne dich nicht wie ein fauler Schaff-Junge ; weil ſolche Minen einen ungehobelten Tölpel andeuten.

16. Wenn du redeſt / ſo liebe die Warheit / und bringe eine Sache mit Bedacht vor. Will dir jemand antworten / ſo falle ihm nicht ins Wort / damit man nicht der Meynung werden muß / du ſeyſt in deiner Einbildung ſuper-klug / und höreſt dich lieber als andere reden. Es iſt beſſer / daß man ſich in Geſellſchafften des Hörens / als des Redens befleiſſige. Denn bey überflüßigen Reden / pfleget groſſe Unbeſonnenheit in der Ubereilung mit unter zu lauffen / worüber ſich die Feinde kützeln / und die Freunde betrüben. Ein ſchlauer Zuhörer weiß ſich alles / was in denen Geſprächen vorkommt / zu Nutze zu machen : Denn das gute wendet er zu ſeinem Vortheil an / und das unartige lernet er vermeiden. Rede bringet Ehre / und bringet auch

Schande. Den Menschen fället seine eigene Zunge.

17. Wenn zwey mit einander disputiren / so halte in der Conversation keines Parthey / damit du nicht Verdruß anrichtest / sondern rede lieber unterdessen mit einem andern / oder höre mit einer freundlichen Mine ihren Discursen so lange zu / biß man dich um eine Raison fraget / welche du kurtz und gut von dir sagen kanst.

18. Hüte dich bey Ehrsüchtigen / daß du ihnen nicht widersprechest / wenn sie von ihrer Geschicklichkeit / Reichthümern / Seltzamkeiten / Precedenz, Ehre / Tapfferkeit / Correspondenz und Klugheit auffschneiden / stelle dich aber / als wenn du nicht alles verstündest / und erwehne mit einer guten Manier solcher Leute / die artiger und geschickter als sie sind: Denn auff diese Art habe ich manchen schamroth gemachet. Ein Reicher plauderte mir einsten so viel von seinem Vermögen / und der Geschicklichkeit Geld zu machen / daß bey solchem Prahlen mehr als zwey Stunden verflossen waren. Weil mir nun diese Thorheit weiter nicht anständig war / so replicirete endlich / daß man in Amsterdam / oder Venedig mit 30000. Thalern keinen grossen Staat führen könnte / doch hier zu Lande machte man von ein Paar tausend Thalern viel Wesens. Sie wären aber gut / wenn man solche zu GOttes Ehren / des Nächsten Nutzen / und eigenem Wohlvergnügen anwendete. Die reichesten Leute sind / welche ein gut Gewissen / ehrliches Auskommen / kein unrech-

rechtes Guth/ gottseelige Weiber/ gehorsame Kinder und recht gute Freunde haben.

19. Wenn man hustet/ oder nieset/ soll man die rechte Hand vorhalten / und nicht ein grosses Geräusche machen/ daß jemand Speichel/ oder Unflath ins Gesichte/ oder an die Kleider fahre/ oder ihm selbst im Gesichte/ zum Eckel anderer/ kleben bleibe.

20. Gehest du auff der Strasse / so grüsse die Höhern mit Ehrerbiethigkeit / deines Gleichen mit Bescheidenheit/ und Höfligkeit / und die geringere mit holdseeliger Freundligkeit. Diejenige erwählen das Indecorum, welche vor Hochmuth nicht wissen / ob sie jemand zusprechen wollen. Müssen sie es Schande halber thun / so gebährden sie sich nicht besser/ als ein Hund/ der gewöhnet worden/ auf Geheiß allerley Künste nach zu machen. Wenn es dem Hunde gelegen ist/ so folget er bald/ wenn es ihm aber nicht gelegen ist / so stellet er sich hähmisch. Einen solchen ungeschickten / unhöflichen und unverschämten Menschen pfleget man im gemeinen Sprüchwort einen groben Büffel zu nennen.

21. Wenn du in eine Gesellschafft gehest/ so bleibe Niemanden über Gebühr über dem Halse sitzen. Man kan in einer Stunde viel Gutes reden.

22. Mache keine Debauchen, daß du nicht deinen Leib schwächest/ und der Seele Verdruß verursachest. Lasse die Tugend jederzeit deinen Hoffmeister seyn: Denn die Tugend kan allein eine sichere Freude verschaffen.

23. Rede nicht gegen andere von deinen Schwachheiten/ und von den Sünden der Jugend: Denn sol-

solche Entdeckung der Thorheiten machet dich bey andern verächtlich. Mancher dürffte glauben / du wärest solchen Fehlern noch ergeben.

24. Beschäme Niemand mit Worten und Wercken / damit du nicht in Ungelegenheit gerathest. Es können wenige die Stichel-Worte vertragen / und also muß man solche unterlassen. Ein verdrüßlicher Schertz kan auch die besten Freunde uneinig machen.

25. Ein kluger Mann solte sich nicht zu einem kurtzweiligen Rath gebrauchen lassen / und in der Gesellschafft allerhand Possen / Fabeln / Mährgen / und nichtswürdige Historien erzählen / worüber jedermann lachen muß. Denn / obschon viele darüber eine Gefälligkeit mercken lassen / so sind doch die meisten auff die Possen-Reisser höhnisch / und pflegen solche hernach Hasen-Barthel zu nennen.

26. In der Kleidung halte dich reinlich modest, und meide den Pracht. Sprach saget: Erhebe dich nicht deiner Kleider / und sey nicht stoltz in deinen Ehren / denn der Herr ist wunderbarlich in seinen Wercken / und Niemand weiß / was er thun will.

27. Verlasse dich nicht auff deinen Reichthum / und dencke nicht ich habe genung für mich. Folge deinem Muthwillen nicht / ob du es gleich vermagst / und thue nicht was dich gelüstet. Und dencke nicht nach deinem verwegenen Sinn / wer will mir es wehren? Ich habe Recht und Macht allein die Leute zu verfolgen / zu belügen / zu schänden und zu schmähen und meine Gottlosigkeit / ruchloses Leben / Schelmerey und Tücke auff solche Art zu bemänteln / daß an-

andere mich vor einen groſſen Mann anſehen müſſen / dem alles geglaubet wird / was er narriret und falſch vorbringet. Wer iſt der mir es ſoll und kan wehren und mich meiſtern? Denn der Herr der oberſte Rächer wird dein Indecorum rächen / wenn du nicht gelernet was deine Chriſten-Pflicht iſt.

28. Man gewöhne ſich keinen frechen und auch keinen gar läppiſchen und negligenten Gang an / daß man gar zu auffrecht / oder gar zu gebückt gehe / ſondern man liebe hierinne die Beſcheidenheit und Artigkeit.

29. Uber Tiſche eſſe man nicht in beyden Backen wie ein Hamſter / und trincke auch nicht zu viel auff einmahl. Das Brodt mache mit deinen Händen nicht rund herum fettig / und wenn du mehr abſchneiden muſt / ſo wiſche zuvor die Hände und das Meſſer an die Serviette. Habe nicht die Augen nach dem beſten Lecker-Bißgen von allen Tractamenten / oder nach dem gröſten Stücke in der Schüſſel / und ſage nicht öffentlich / was du gerne iſſeſt. Behalte nicht alles auff dem Teller / was dir vorgeleget wird / es ſey denn / daß du auff einem Ehren-Tage wäreſt / wo man an vielen Orten ziemlich einzupacken pfleget. Sey nicht der erſte / und auch nicht der letzte in der Schüſſel / damit man dich nicht vor einen Vielfraß hält.

30. Sauffe dich in der Converſation nicht ſo abſcheulich voll / daß du nicht weiſt / was deine Chriſten-Pflicht iſt / und man dich wie ein Vieh ohne Vernunfft nach Hauſe ſchleppen müſſe. Ein überſchütteter Magen iſt wie ein wildes Waſſer / daß al-

ler

ler Orten über sich schiesset / und unflätige Wellen mit sich führet / auch unter sich alles wegreisset / was sonsten gut ist.

32. Liebes Kind / brauche der Zeit / und hüte dich für unrechter Sache. Denn mit einem verwegenen und ungewissenhafften Menschen / der Unrecht in sich sauffet wie Wasser / gehet es gewiß zuletzt übel aus.

33. Sey kein Ohren-Bläser / der alle neue Zeitungen zusammen träget / und zu einer Lüge noch mehr Lügen darzu machet / auch wohl gar erleuchteten Ohren damit beschwerlich ist. Man nennet solche Menschen Blau-Strümpffe / die von einem Hause zum andern / in alle Wirths-Häuser / in die Thore / auff die Strassen und in die Gassen der Städte / Dörffer und Flecken gehen / und was sie hören / andern wieder zutragen / und lauter Unglück anstifften. Suche dannenhero nicht Ruhm bey den Leuten durch Heucheley / und siehe zu / was du redest / glaubest oder fürhast. Wirff dich nicht selbst auff / daß du nicht fallest / und zu Schande werdest / und der Herr deine Tücke offenbahre / und stürtze dich öffentlich für den Leuten. Mehrentheils sind die Ohren-Bläser die tümmsten Leute / und legen sich darüm auff den Müßiggang / weil sie zu nichts gutes geschickt sind / wenn sie gleich Fleiß anwenden wolten. Salomo spricht: Kaufft Warheit / und verkauffet nicht Weißheit / Zucht und Verstand.

34. Thue nicht so groß / denn ein Gescheider merckt gar leicht / was unter der närrischen Ambition

tion verborgen ſtecket. Vaſa vacua ſunt bene ſonantia. D. i. Leere Gefäſſe geben den helleſten Klanck. Düncke dich nicht weiſe zu ſeyn / ſondern fürchte den HErrn und weiche vom böſen. GOtt wiederſtehet allen Hoffärtigen. Dort wollte der Froſch ſo groß als der Ochſe ſeyn / er muſte aber in ſeiner Auffgeblaſenheit zerberſten. Ein leeres Stroh ſchmeiſſet der Wind bald in die Höhe / läſſet es aber hernach verwirret wieder fallen.

35. Man tadele doch nicht alle Leute / indem ja bekannt iſt / daß man ein Geſchmeiß / das alles vergifftet / verfluchet und verwünſchet. Die Hunde bellen alle Leute an / denen ſich ja Menſchen nicht gleich ſtellen ſollen. Wenn die Tadel-gerne ſterben / ſo hinterlaſſen ſie ein böſes Andencken / indem die Welt zu ſagen pfleget: Das war ein groß-prahliſcher Tadel-Hanß. Es iſt zwar leicht / einen jeden zu tadeln / aber ſchwer ſolche Thorheit zu verantworten.

36. In einer Verſammlung ſoll Niemand mit einem heimlich reden / damit der andere und dritte nicht dencke / man rede von ihnen. Es füget ſich wohl eine andere Gelegenheit / daß man von ſolcher Sache mit Bedacht reden kan. Muſt du aber ſolches vom Hertzen haben / ſo nimm denjenigen mit an einen beſondern Ort / und mache Niemand mit ſolchen heimlichen Diſcurſen verdrüßlich: Denn ſolche Manieren ſind dem Decoro ſehr zugegen / und werden dich verdächtig machen.

37. Sey nicht gar zu Naſeweiſe / und laſſe dich ge-

gelüsten alles zu wissen / sonst machen dir kluge Leute offt eine Nase. Leute / die alle alte Weiber anhören und ausforschen / sind denen klugen Menschen gantz unerträglich : Denn sie wissen immer was neues / doch selten was kluges vorzubringen.

38. Diejenige vergehen sich heßlich / wenn sie in dem Umgang mit andern Leuten / bey GOtt / dem Teuffel / Blitz / Wetter / Hagel und schweren Noth auch dem Donner / fluchen / oder bey der Seele und aller Redligkeit schwehren ; Wenn sie auch andern wüntschen / daß sie der Teuffel hohle / der Donner erschlage / die Hand GOttes rühre / und alles Ubel begegne. Solche Leute sind Spötter des Nahmens GOttes und Verächter der heiligen Sacramenten / bey welchen sie offt abscheulich lästern / welche der gerechte GOtt nicht ungestrafft leben lässet. Euer Rede zur Bekräfftigung soll seyn / ja / ja / nein / nein / und was darüber ist / das ist vom Ubel.

39. Es ist wider das Decorum, wenn sich jemand grosse Titul anmasset / und mehr seyn will / als er bedeuten kan. Ein Kluger thut alles mit Vernunfft / ist in der Vorsorge GOttes mit seinem Stande zu frieden / und hat viel gute Absichten / aber ein Narre breitet seine Narrheit aus / lässet seine Begierden zum Unrecht und seine Merckmahle der Schalckheit aus. Syrach spricht : Stehe nicht nach höherm Stande / und dencke nicht über dein Vermögen. Hochmuth / thut nimmer gut.

40. Wenn sich jemand unrechtmäßiger Weise erzörnet / so handelt er wider das Decorum, und lässet übele Gebehrden auch ein heßliches Gesichte se-

ſehen. Der Zorn thut nicht was vor GOtt recht iſt; Dannenhero ſoll man ſich der Sanfftmuth befleißigen.

41. Bey freudigen Begebenheiten ſoll man nicht überſchwengliche Freude haben / daß man hüpffe und ſpringe / in die Hände klopffe und überlaut jauchtze; weil es etwas närriſch heraus kommt / wenn man ſich nicht moderiren kan.

42. Wenn es traurig zugehet / ſoll man nicht über die Maſſe weinen / oder ſo betrübt ſeyn / daß man ſich im Geſichte und in der gantzen Aufführung verſtelle. Es hat alles ſeine Zeit. Das Trauren ſoll nur eine Zeitlang dauren / hernach ſoll wieder Freude folgen. Solche Lebens-Art erfordert das Decorum.

43. Von Abweſenden ſoll man nicht übel reden / weil ſolches eventals wieder das Decorum iſt. Es haben es die Reiſende offt an der Art / daß ſie gegen einem andern die dritte Perſohn grauſam zur Banck hauen / welches vielmahl mit meinen Ohren hören müſſen. Wenn nun ſolches Landes-Leute von Landes-Leuten gethan / ſo haben ſich die Frembde über ſolche nichtswürdige Spötter und Hohnſprecherinnen offt nicht wenig geärgert. Ich weiß auch / daß der gerechte GOtt ſolchen unbeſonnenen und frevelhafften Leuten ihre Thorheiten durch wunderliche und nicht vermuthete Zufälle zu erkennen geben wollen; aber ſie haben nicht gemeynet / daß ſie ein ſolches Unglück mit ihren leichtfertigen Mäulern verdienet. Die Alten pflegten bey dergleichen Occaſionen zu ſolchen unchriſtli-

chen Zungen-Rammlern zu sagen: De absentibus nil nisi bene: **Von Abwesenden soll man nichts als gutes reden.** Hat man was von ihnen zu sprechen / daß sie unrecht gethan / so sage man es einem jeden unter die Augen. Oder man dencke nur / daß es andere wieder so machen können. So wohl als es dich nun verdrüsset / wenn man dich einen groben Platzer / eine leichtsinnige Wäscherin / einen Stadt-Papagayen / eine Land-Lügerin / einen unvernünfftigen Blau-Strumpff und eine Tuckmäuserin nennet / eben so wehe thut es andern / wenn sie von dir auf eine solche Art gekräncket werden. Wie man ins Holtz schreyet / so schallet es wieder heraus.

44. Es ist wider das Decorum, wenn man in anderer Gegenwart die Nothdufft ohne Bedeckung verrichtet. Ein ehrliebender Mensch wird allezeit auf die Seite gehen / wenn ein unverschämter mitten in den Weg tritt / und weder Zucht noch Scham haben will.

45. Wenn einer eine Verrichtung hat / muß ich ihm nicht beschwerlich seyn / und über dem Halse sitzen bleiben / daß er meiner überdrüßig wird. Es ist besser / daß man sich so beliebt machet / daß man von andern wieder invitiret wird. Weil nun dieses nicht geschichet / so ist es eine Anzeigung / daß man deine Person nicht vertragen kan. Man saget nicht alles man dencket aber sein Theil / und lässet es einmahl geschehen.

46. Einem andern zu Gefallen auf vieler Gesundheit zu trincken / ist schädlich und thöricht.

Denn

Denn diejenigen/welcher Geſundheit man trincket/ werden dadurch nicht geſunder/ und du wirſt inzwiſchen toll und voll/ oder trinckeſt doch mehr als deine Conſtitution vertragen kan. Eine Kuh ſäufft nicht mehr/ als was ihr Durſt verlanget.

47. Das unmäßige Toback-rauchen iſt ebenfals wieder die Geſundheit und das Decorum. Mancher verhindert damit die Concoction im Magen/ und machet alles rege/ daß es unten und oben über ſich gehet. Denen meiſten thut den andern Tag der Kopff wehe/ der Mund wird rauh und wund/und in dem Halſe ſchmecket es/als wenn ein Schaaf hinein gelordert hätte. Eine und ein Paar Pfeiffen zu rauchen gehet noch mit/ aber den gantzen Tag die Pfeiffe im Munde haben/ ſtehet nicht wohl.

48. Wenn ſich jemand auf der Straſſe mit den Hunden üm ſeines Hundes wegen herüm jaget und ſchläget/ auch wohl gar den Degen zichet/ ſolches iſt wider das Decorum. Wenn aber jemand ein Hund nach dem Bein fähret/ wie die Schaaf-und Ketten-Hunde pflegen/ und niemand vorhanden/ der ſolchen abwehret/ ſo muß man ſie freylich abtreiben/womit man kan/ ehe ſie nahe zu Leibe gehen. Dem klugen und gelehrten Niederländer/ Franciſco Modio, welcher ſehr viel ſonderliche Unglücks-Fälle gehabt/ ob er ſich gleich von Jugend auf ſtille/ fromm und modeſt aufgeführet/ riſſe zu Mecheln ein groſſer Hund etliche Stücker Fleiſch aus den Beinen/ da er ſich ſolches am wenigſten verſehen/ und ehe er ſich deſſen erwehren

können. Uber diesen Zufall und anderer Fata wurde er dermassen bestürtzet/ daß er aus grosser Ungedult sich vernehmen liesse / weil ihm als einem tugendhafften Menschen so vielerley Unglück zugestossen / so könne er fast nicht glauben/ daß ein GOtt und Göttliche Vorsehung sey. Die Gelehrten hatten mit ihm als einem Manne von 31. Jahren grosses Mitleiden/ und suchten ihn mit grosser Behutsamkeit auf gute und bessere Gedancken zu bringen. Der scharffsinnige Lipsius ließ ein bewegliches Schreiben an den unglückseligen Modium abgehen / und brachte nachdrückliche Beweiß-Gründe bey / daß denen/ die GOtt dieneten/ alles zum Besten dienen müsse.

49. So wenig als es artig lässet/ daß sich eine honnette Persohn mit Hunden schmeisset/ eben so übel muß es jemand ausgeleget werden/ der sich mit andern wie ein Grase-Junge keiffet und bisset. Dafern dir jemand zu nahe trit / so bemühe dich/ daß du mit einer guten Manier von ihm kommest/ ehe du genöthiget wirst dem Decoro zu wider zu leben/ und dich zu prostituiren. Mancher Mensch ist ärger als ein Schaaf-Hund / und lässet nicht ehender ab/ biß er dich an Ehre/ oder am Leibe verletzet.

50. Um einer nichtswürdigen Ursache wegen zu duelliren/ ist wider das Decorum und das Gewissen: denn gesetzt/ du erhieltest deine zeitliche Renommé durch eine Niederlage des Gegners/ so befleckest du doch deine Seele mit grossen Blut-Schulden. Hast du aber das Unglück/ daß dich

dein

dein Gegentheil in deiner Rachgier erleget/ ſo ſtirbſt du in zwiefacher Thorheit. Man gebrauche Leib und Seele zum Dienſte der Gerechtigkeit/ ſo lange/ biß die von GOtt beſtimmte Zeit zu ſterben hieran kommt/ da Leib und Seele nach GOttes Willen geſchieden werden. Mord und Todſchlag ſtifftet der Teuffel durch die Boßheit der Menſchen an/ welche GOtt nach ſeinen heiligen Gerichten zur Straffe und Warnung verhänget.

51. Iſt jemand aus niedrigem Stande erlaubet/ mit vornehmen Perſohnen zu converſiren/ ſo laſſe er ſich ehrerböthig anmelden/ und obſervire bey der Zuſammenkunfft ein demüthiges und unterthäniges Compliment, welches man die Reverentz nennet. Würdiget dich die höhere Perſohn/ und befiehlet/ daß du dich niederſetzen ſolt/ ſo warte/ biß ſie ſich nieder gelaſſen/ und folge hernach ohne genöthiget zu werden ihrem Begehren. Gefället es aber derſelben deinen Vortrag ſtehend anzuhören/ ſo tritt derſelben nicht zu nahe und nicht zu ferne. Iſt dein Vortrag wichtig/ ſo rede bedächtig/ wenig/ deutlich/ und langſam/ damit die Perſohn alles vernehmen und behalten kan. Haſt du nichts wichtiges vorzubringen/ ſo halte dich nicht lange bey Höhern auf/ ſondern/ wenn du die Reverentz gemachet/ und deine Sache expediret/ ſo nimm mit ſonderbahrer Demuth Abſchied/ und erlaube nicht/ daß man dich biß an die Thür des Hauſes begleite. Uberlauffe groſſe Patronen nicht ſo offt/ damit du nicht in wichtigen Affairen verhinderlich biſt/ und hinandermahl abgewieſen werdeſt. Merckeſt du

daß der höhern Persohn an deiner Gegenwart was gelegen / so bleibe so lange / biß sie ausgeredet / und also denn lasse dich nicht gelüsten länger zu bleiben / es sey denn / daß man solches ein- oder zweymahl von dir verlanget. Höre bey vornehmen Leuten lieber andere reden / als daß du viel Mauls habest. Dafern man weiß / daß eine hohe Persohn wohl leiden kan / wenn die Inferiores ihnen zu gelegener Zeit die Reverence machen / so erforsche eine bequeme Zeit zu deiner Aufwartung / und suche auf alle ersinnliche Art dich zu insinuiren. Kurtze Gespräche sind hier die besten.

§2. Mit Leuten inferioris Conditionis, wenn sie höflich sind / soll man freundlich umgehen / doch allezeit seinen Respect in acht nehmen. Mancher Mensch dencket / du bist gleichwohl ein grosses Thier in der Welt / es ist deinem Respect zu nahe / wenn du mit einem gemeinen Bürger oder ehrlichen Bauer redest ; aber solches ist Unrecht. In den vorigen Zeiten hatten Bürger und Bauren ehender einen freyen Zutritt zu Königen / Fürsten und Räthen / ihre Noth vorzustellen / als heute zu Tage / deswegen wurde ihnen an ihrer Ehre nichts entzogen / und es gieng wahrhafftig damals viel besser zu / als die heutigen Zeiten gewohnet sind. Wer gelernet hat / was Decorum ist / der wird sich nicht so gemein machen / daß die Canaille seinem Respect zu nahe treten darff. Man kan diejenige leicht characterisiren / welche einer Hand breit Erlaubniß nehmen / wenn ihnen nur ein Finger breit erlaubet worden. Solche nennet man Grobianos, welche in der Con-

Converſation unerträglich und beſchwerlich fallen/ indem ſie mit unverſchämter Kühnheit/ Verdruß machen/ und ſo wohl in Worten als Wercken ſich ungebührlich erzeigen.

53. In dem Umgang mit ſeines Gleichen ſolte man ſich billig dem Decoro gemäß bezeigen/ und aufrichtig/ Chriſtlich/ beſcheiden und vergnügt leben; allein die tägliche Erfahrung lehret/ daß unter Tauſenden kaum zwey oder vier redliche Gemüther ſind/ welche nicht die Falſchheit und Tuckmäuſerey im Hertzen haben. Die Alten pflegten zu ſagen: **Sentire turpe eſt aliud, & aliud loqui.** d. i. Es iſt ſchändlich anders reden/ und anders dencken. Aber dieſes iſt heute zu Tage des Teuffels und der böſen Welt allerneueſte/ aber auch allerverfluchteſte Mode und Gewohnheit. Spricht jemand Ave, d. i. GOtt grüſſe dich/ ſo dencke man Cave, hüte dich.

Judä Kuß und falſche Treu
Iſt zu unſern Zeiten neu/
Lach mich an/ und gib mich hin/
Das iſt jtzt der Menſchen Sinn.

Hat jemand ein redliches Gemüthe/ ſo lebe er redlich/ und laſſe einen andern Thoren ſeine leichtfertige Falſchheit bey GOtt verantworten. Neid und Falſchheit ſind keine Früchte eines reinen/ thätigen und GOtt wohlgefälligen/ Glaubens-vollen Hertzens/ ſondern eines abſcheulichen/ laſterhafften und teuffeliſchen Gemüthes. Die gröſte Abgunſt der Menſchen kommt daher/ wenn es andern wohl gehet/ denen es der Neidhard nicht gönnet/ ob es ihm

gleich nicht schadet/ und GOtt nicht verhänget/ daß solche Neid-Teuffel denen Frommen in ihrer Nahrung und Ehre nach Gefallen schaden können. Solche Leute nennet man Heuchler/ Maul-Christen/ faule Glieder/ fleischlich gesinnete Thoren/ Pharisäer/ und mit einem Worte böse Christen/ die GOtt nicht für Augen haben.

§4. Gegen das Frauenzimmer erweise man sich nach dem Unterscheid der Personen/ Stande und Meriten, ehrerbietig/ höflich und bescheiden. Man erwähle die nützlichste Materien zu Discoursen/ und lasse so wohl artige/ als scharffsinnige Worte fliessen. In Schertz-Reden sey man nicht anzüglich/ es sey denn/ daß sich eine Weibes-Persohn unterstünde unverschämt zu railliren/ da man ihr denn mit sonderbarer Manier zu verstehen geben kan/ wie schlecht sie das Decorum observiret habe. Diejenige/ welche das Ansehen eines galanthommes haben wollen/ lieben eine freye Conduit, und pflegen bey ehrlichen Frauenzimmer nach Gewohnheit der Alten in der Conversation einen Ehren-Kuß abzufordern/ welches aber heute zu Tage vor eine Geilheit ausgeleget wird. Insonderheit kan dergleichen einem eifersüchtigen Ehe-Gatten eine grosse Verdrüßligkeit/ unter denen aber/ die Schertz und Ernst/ gutes und böses zu unterscheiden wissen/ keine ombrage machen. Doch am besten ist es/ wenn man diese klügliche Chosen bey Fremden unterlässet/ und die besorgliche Unacleanheit honettement vermeidet. Sonst hiesse es zwar: Einen Kuß in Ehren kan Niemand wehren; allein heute zu Ta-

Tage möchte man daraus leicht eine Speciem Adulterii oder Impudicitiæ machen. Einem ehrlichen Manne iſt ſein redliches Gemüthe / die Reinigkeit des Gewiſſens / und ein ehrlicher Nahme lieber / als daß er um der Leckerey und eines Schertzes wegen öffentlich ſich ſolte blamiren laſſen. Und wenn gleich mancher nimmermehr an was unartiges und unchriſtliches gedacht / geſchweige / daß er ſolches præticiret / ſo weiß dennoch der Neid aus einer einigen Funcke ein groſſes Feuer anzublaſen. Das calumniari audacter hat mancher ſo eifrig gelernet / als wenn ſolches ein Stück des Chriſtlichen Glaubens wäre. Mancher kan lügen / als wenn es gedruckt und gedreſſelt wäre / und wenn man ihn anhöret / wird er nicht einmahl roth darüber. Der Feind ſchläfft nicht / und bemühet ſich ohne Unterlaß aus einem einigen Dunſte ein Donnerwetter zu machen / welches ihn aber mehrentheils in ſeiner Ungerechtigkeit ſelbſt zu Boden ſtürtzet. Wer das Decorum liebet / und die Ehrbarkeit niemals aus den Augen ſetzet / und ſo viel ihm möglich gottſelig lebet / der achtet alles nicht / die Neider mögen geiffern / was ſie ſollen. Er thut recht / und ſcheuet Niemand. In bonum virum non cadit ſuſpicio, ſpricht Cicero, der Wunder-Redner der Römer. D. i. **Auff einen ehrlichen und frommen Mann kan man keinen böſen Verdacht haben / und eben ſo wenig kan man eine ehrliche Frau was bezüchtigen.**

55. Man muß aber nicht meynen / als wenn das Decorum allein auff gemeine Leute angeſehen wä-

te/ unter welchen die wenigsten civilisiret sind; sondern sich so viel bescheiden/ daß solches bey geringern artig / bey mittelmäßigen noch artiger und bey höhern am allerartigsten lässet/ wenn sie das Decorum wohl observiren. Das Principium taugt in der Wurtzel nichts/ wenn einige meynen/ denen höhern sey alles erlaubet / wenn sie auch gleich das Decorum und die Gottseligkeit aus denen Augen setzen/ weil sie andern zu befehlen hätten : Denen Menschen mittelmäßigen Standes müsse vieles zu gute hingehen; Aber denen gemeinen Leuten wäre nichts erlaubet/ was dem Decoro zu wieder wäre. Ich bin dieser Meinung / daß es weder hohen / noch niedrigen wohl anstehe / wenn sie das Decorum aus den Augen setzen. Vor GOtt sind wir alle miteinander arme Sünder/ und müssen die grossen bey GOtt mehr als die kleinen verantworten.

§. 12.

Mit wem soll man aber eigendlich in dieser falschen Welt conversiren?

1. Wer in dieser verzweiffelt falschen Welt ein vergnügtes Leben führen / und von seinem Stande profitiren will / der halte sich zu ehrlichen und frommen Leuten. Man bespreche sich mit denen Verständigen/ und richte alle seine Sache nach GOttes Wort. Dem Gottlosen ist GOttes Wort ein Greuel: Denn es ist ein Schatz der Weißheit / der ihm verborgen ist / dannenhero hüte man sich vor ruchlosen Personen/ die man nicht bessern und auff guten Weg bringen kan. Wer Pech angreifft der be-

beſudelt ſich damit. Böſe Geſchwätze verderben gute Sitten. Chriſtus und Belial ſtimmen nicht wohl zuſammen / und was für ein Theil hat der Glaubige mit dem Unglaubigen.

2. So bald man mercket / daß der unartige Menſch nicht zur Gottſeeligkeit zu bringen iſt / ſo habe man vor ihm wie vor dem Gifft einen Eckel / damit er dein Gemüthe nicht auch anſtecke und verderbe. Der güldene Mund Chryſoſtomus ſpricht über den Evangeliſten Matthäum: Rerum enim natura ſic habet, ut qvoties bonus malo conjungitur, non ex bono malus melioretur, ſed ex malo bonus contaminetur: Denn alſo gehet es in der Welt / daß ſo offt der Fromme mit dem Böſen umgehet / der Böſe von dem Frommen nicht gebeſſert / ſondern der Fromme von dem Böſen beflecket wird. Darüm ſoll man von dem ruchloſen Hauffen ſich ſo viel als möglich abſondern / weil bey demſelben die Auffrichtigkeit ausgeſtorben.

3. Man ſey gerne bey denen Alten / und wo ein kluger / frommer / ſtiller / und verſtändiger Menſch iſt / zu dem halte man ſich. Verſare cum iis, qvi facere meliorem qveunt: D. i. Gehe mit ſolchen Leuten um / welche dich erbauen und dein Gemüthe beſſern können. Wo du einen vernünfftigen Mann ſiehеſt / zu dem komm mit Fleiß / und gehe ſtets aus und ein bey ihm. Verachte nicht was die Weiſen reden / ſondern richte dich nach ihren Sprüchen. Denn

von

von ihnen kanst du etwas lernen / und wie du dich halten solt gegen grossen Leuten.

4. Es ist besser / daß man mit Christo in dem Tempel bey frommen Hertzen / als mit dem Satan unter denen Spöttern sitze. Darum höre gerne GOttes Wort / und mercke die guten Sprüche der Weißheit / welche die mit Christlicher Klugheit begabte Gemüther von sich hören lassen. Von einem Frommen kan man allezeit ein erbauliches Gespräche hören / wer aber mit boßhafftigen und irrdischgesinneten conversiret / der findet statt des Kerns leere Schalen / statt der Artzeney / den grausamsten Gifft / statt des Honigs / bittere Galle / statt der Tugen-Schule / eine Schule der Boßheit / vor wohl / nichts als weh / vor Auffrichtigkeit / Heucheley und Schelmerey / und vor Dienstfertigkeit lauter Undanck. Dannenhero hüte man sich vor solchen schlimmen Vögeln / die Honig im Munde und Galle im Hertzen haben / damit man nicht durch sie in Unglück gestürtzet werde.

5. Der weise Salomo spricht: Geselle dich nicht zu einem zornigen Manne / und halte dich nicht zu einem grimmigen Manne. Du möchtest seinen Weg lernen / und deiner Seelen Aergerniß empfahen. Das Schaaff und der Wolff dienen nicht wohl zusammen. Ein redlicher Mann muß sich nicht mit einem Schelm und leichtfertigen Menschen gemein machen / wenn er nicht zum voraus versichert ist / daß er ihn auff den Tugend-Pfad leiten kan.

6. Eine Taube ist nirgends vergnügter und ru-

hi-

higer/ als wenn ſie unter ihres Gleichen oder allein bey ihrem Gatten iſt. So bald ſie die freye Lufft liebet / ſo ſtellen ihr allerhand Raub-Vögel nach/ denen ſie ſich offt mit genauer Noth entreiſſen kan. Alſo fromme Chriſten und Tugendliebende Perſohnen / ſo lange ſie bey ihres Gleichen leben / haben ſie keine Gefahr; ſo bald ſie aber unter eine böſe Rott gerathen/ welche toll und thöricht in den Tag hinein leben / ſind ſie mit tauſend Bangigkeiten umgeben. Ich habe mich Lebenslang vor ſolchen Converſationen gehütet / wo das Vergnügen mit entſetzlicher Gefahr vergeſellſchafftet iſt/und dennoch bin ich zweymahl gantz unvermuthet in Angſt und Noth gerathen. Man hüte ſich/ wie man will/ bey hohen und niedrigen / das Verhängniß kömmt ehe man ſich es verſehen / und probiret die Beſtändigkeit eines ehrliebenden Gemüthes. Wo viel Gottloſe ſind / da iſt viel Sünde / aber die Gerechten werden endlich ihren Fall erleben. Interim patitur Juſtus: Unterdeſſen muß der Fromme etwas leiden. Doch/ was hilfft es / nur Gedult/ Gedult/ Gedult. Der Ausgang muß erweiſen / wie verſtändig ein kluger und Tugendliebender Menſch gehandelt habe. Denn/ob wohl das Unglück/ welches denen Frommen durch die Böſen in dieſem Leben begegnet/ offt groß und unerträglich ſcheinet; ſo halte ich doch dafür / daß es mit der ewigen Herrligkeit / die wir im Glauben / Gedult und Hoffnung / zu erwarten haben / keinesweges zu vergleichen ſey. Die Vergnügungs-volle Gedult iſt das beſte Pflaſter alle Schäden der Wiederwärtigkeiten zu heilen. Sie

iſt

ist der Probier-Stein der Christlichen Klugheit/ und eine bewehrteste Artzeney in schwermüthigen Gedancken. Die Gedult trauet auff GOtt.

7. Wenn eines Gewaltigen Trotz wieder deinen Willen fortgehet/ so lasse es gehen/ und entrüste dich nicht: Denn mit Gedult kan man vieles verhören und ein grosses Unglück stillen. Das ist die gröste Kunst und edelste Klugheit des frommen Christen / wenn sie die Versuchungen und Anfechtungen mit Gedult ertragen können. Die Wiederwärtigkeit machet unser Gemüthe beständig. Wer geübet ist / der kan hernach andere Frommen ebenfals unterrichten / wie sie in der Wahlfahrt dieses Lebens die Land-Strasse der Gottseeligkeit finden und sich vor Irrwegen/und Strassen-Räubern der Tugend hüten sollen.

8. Damit man nun einen Menschen vor dem andern kennen und einen Unterscheid machen / also gottselig und geschickt conversiren kan/ so sind in diesem und vorigen Capiteln / die nöthigsten Erinnerungen beygebracht worden/ die man in dem Umgang mit andern Menschen/ vornehmlich beobachten soll. Es ist besser/ daß man vorher einen auffrichtigen Wegweiser habe/ ehe man sich verirret hat/ oder von andern verführet worden. Die schönsten Maximen und Specielesten Cautelen kanst du in folgenden Capiteln nachlesen.

§. 13.

Wenn es aber die Nothwendigkeit der Menschlichen Gesellschafft erfodert/ daß

daß ein frommer und redlicher Menſch mit falſchen und böſen Leuten auff Ehren-Tägen / in Collegiis, und andern unümgänglichen Zuſammenkünfften umgehen muß/wie ſoll er ſich gegen dieſelben aufführen?

1. Weil man von einem gottloſen und böſen Menſchen ſelten was Gutes zu vermuthen hat/ ſo lebe man unter ſolchen unruhigen Leuten behutſam/ gottſelig und freundlich/wenn es gleich die ärgſten Feinde wären. Es iſt dem Höchſten ja ein leichtes / einem erbitterten Eſau gebiethen / daß er mit dem gottſeligen Jacob nicht anders als freundlich reden müſſe. Ein kluger Mann weiß ſeine Affecten geſchickt zu regieren / und alles auf eine Leutſeligkeit und Chriſtliche Art vorzubringen. Ein Thörichter aber thut alles ohne Bedacht/ und ohne Uberlegung/ was ihm ſeine Thorheit an die Hand giebet.

2. Begegnet dir ein Belials-Kind auf der Straſſe/ und feuret mit ſeinen Augen wie ein Leopard/ oder ſtellet ſich als wolle er dich ohne begrüſſet vorbey gehen ſo komme ihm mit deiner Höfligkeit zuvor/und grüſſe ihn von Hertzen/ damit dein Glaube nicht auch durch Rachgier geſchwächet werde/ und dein Wohlſtand Gefahr und Unruhe leide. Danket er dir nicht / ſo haſt du das Deinige gethan. Woferne du aber ebenfals wie jener Thore mit viehiſchen Gebährden fortgehen wolteſt / o wie ſchädlich würde ſolches Unternehmen deiner Seelen

len seyn / die neue bestialische Mode, Jahr und Tag zu zörnen/ einander anzusehen wie beißige Katzen/ und doch nicht zu reden / einander anzuspitzen und alles Ubels nach zu sagen/ ist von dem Teuffel/ welchem alle solche boßhafftige Christen dienen. Irret euch nicht/ GOtt lässet sich nicht spotten. Sünde ist wie Raude und Krätze/ und frisset um sich/ wie der Aussatz oder Krebs. Die Gottlosen sind der Brunnquell alles Bösen/ und die grausame Sünden-Diener/ welche von der Sünde gestürtzet werden.

3. Füget es sich/ daß du bey einem bösen Menschen in Gesellschafften zu sitzen kommest / so erzeuge dich holdseelig und fromm / wenn er dir gleich den Rücken zukehren will. Wirst du dieses über dein Hertz bringen / so stehest du im Glauben und in der GOtt-Gelassenheit / und kanst mit Recht ein kluger Christe heissen. O wie selig sind wir/ wenn wir nach GOttes Willen leben / und diejenige segnen/ die uns fluchen / wenn wir denen wohl thun/ die uns hassen / und uns den heiligen Geist zur Liebe und Gottseeligkeit erleuchten lassen.

4. Wenn dich jemand ohne Ursach verfolget/ drücket/ plaget / neidet / lästert / schmähet / schändet/ und so zu sagen/ alles gebrandte Hertzeleid anthut/ so kehre dich an solche Teuffels-Bruten nicht/ sondern lebe Christlich und löblich / und erwarte der Hülffe GOttes. Ein verwegener Simei lästert nur eine Zeitlang/ so lange es GOtt verhänget/ endlich muß er dafür mit dem Leben büssen/ oder selbst in die Grube fallen / die er einem gottseeligen Gemüthe gegraben.

ben. Geſetzt / daß es deinen Feinden eine Zeitlang nach Wuntſche gelinget / dich zu ſchmähen und zu kräncken / dein Thun zu tadeln und zu verachten / ſo wird dennoch endlich die Unſchuld dich in deiner Gottergebenheit leiten / und die Boßheit den Verächter verſtöhren. Ubi multum crucis, ibi multum lucis. D. i. **Wer viel Anfechtung hat / der hat auch eine groſſe Erleuchtung.** Die lieben Alten pfleaten zu ſagen: πάθημα, μάθημα. D. i. **Was einem Schaden bringet und Leid verurſachet / das witziget.** **Laſſe dich / mein Freund / die Hitze / ſo dir begegnet / nicht befremden / (die dir wiederfähret daß du verſuchet werdeſt /) als wiederführe dir etwas ſeltzames / ſondern freue dich / daß du mit Chriſto leideſt / auff daß du auch zur Zeit der Offenbahrung ſeiner Herrligkeit / Freude und Wonne haben mögeſt.** Ein Narr bleibet ein Narr / wenn du ihn gleich in dem Mörſel ſtöſſeſt / und ob er gleich ſelbſt närriſch iſt in ſeinem Thun / noch hält er alle Leute vor Narren.

5. Die gewöhnlichſte Greuſamkeit der heutigen Welt iſt / daß man den Frommen ihren ehrlichen Nahmen auf alle erſinnliche Art abzuſchneiden und ſich dadurch groß zu machen trachtet. Wenn einer einmahl ein Häßgen auf jemand hat / ſo muß es über ſolchen gelogen und betrogen auch alles verdrehet ſeyn. Ein einiges Wort ſiehet man als ein ſtraffbares Beginnen an / damit man eines frommen Chriſten guten Nahmen / Ruhm und Credit / Gnade und Gunſt / die mancher bey groſſen Her-

ren oder Patronen hat/ durch allerhand unbesonnene Verläumbdung/ Lügen und falsches Zeugniß/ kräncken oder gar rauben möge. Die Worte/ Minen und Verrichtungen/ welche er etwa hier und da mit guten Absehen gehabt/ ob solche gleich kein ehrlicher Mensch als Gottloß und unverantwortlich ansehen kan/ müssen aus Haß und Neid/ vor die gröste Boßheit und lasterhaffteste Gebährden angegeben werden / damit man seine eigene Laster und den bösen Ruff von unglücklichen Wercken / eine Zeitlang aus dem Gedächtniß der Leute lösche. Es weiß mancher seinen Lästerungen einen solchen Mantel umzuhängen / daß sie bey seines Gleichen vor die lautere Warheit passiren müssen. Aber GOtt und die ehrbare Welt weiß mehr als zu gewiß/ daß solche Schand-Flecken der Redligkeit die Frommen und Tugend-begabte nur wegen ihrer Tugenden und Meriten verfolgen. Die böse Affecten haben solcher Lästerer Seele gantz und gar eingenommen / daher sie keine Ruhe haben / sie müssen die gottseeligen verfolgen. Ihr Amt bringet es so mit sich / daß sie Grimm/ Zorn/ Neid/ faules Geschwätze und Bitterkeit wider den Nächsten hegen/ und sich dadurch bey dem Satan formidable machen. Sie kommen endlich in grosses Ansehen/ ihre Tummheit heisset Klugheit / die ungestümme Narrheit/ Weißheit/ die Lügen/ Warheit / zumahl wenn es über den Frommen/ Unschuldigen hergehet/ den man gern civiliter mortificiren/ d. i. bürgerlich tödten / und um seine Renommè bringen will. Was ist aber bey so gestalten Sachen zu thun?

was

was nimmt ein redliches Gemüthe vor eine Resolution? Soll man nicht solche vermessene Leute mit Petri Schwerdte hinter die Ohren schlagen/ oder Scheltwort mit Scheltwort/ und Böses mit Bösen vergelten? Soll man nicht Ach und Wehe/ und Zeter über die Un-Christen schreyen? Keinesweges. Rächet euch nicht selbsten/ meine Lieben/ die Rache ist mein/ spricht der HErr/ der alles siehet/ höret und mercket. GOtt wird alles zu seiner Zeit richten. Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind holdselig/ aber des Narren Lippen verschlingen denselben/ und machen ihn endlich selbst zu schanden. **Es ist ein köstlich Ding/ geduldig seyn/ und auf den HErrn hoffen.** Jerem. 3 Cap. v. 26. Ein frommes Hertze erwege nur zwey Stücke im Creutz und Elend; 1. Woher es komme? nemlich/ von dem gerechten GOtt im Himmel. Der uns erschaffen hat/ züchtiget uns aus einem heiligen Absehen. 2. Warum uns die Drübsal zugeschickt/ und solchen Bösewichtern solche Gewalt gelassen werde? Zu unserm Besten/ unsern Glauben/ der durch die Liebe thätig seyn muß/ zu prüfen/ und uns vor Lastern zu warnen. Dort saate der liebreiche Heyland/ Vater/ sie/ meine Feinde/ wissen nicht was sie thun. Folge doch deinem JEsu darinne im Leiden nach/ vertraue dem allmächtigen und allwissenden GOtt/ und sey versichert/ daß er zuletzt alle Lügen-Mäuler an die zu schande machen wird/ daß sie mit ihrer Thorheit und mühsamen Boßheit nichts weiter wider dich aufbringen können. Liebes Hertz/ halte an mit

Gebeth und seufftzen / halte inne zu sündigen / und halte aus im Leiden. Fürchte dich nicht / denn du bist unter GOtt. Es hat sich schon mancher Verwegener durch seine unverschämte Lügen ein Unglück zugerichtet / daß er mit den Seinigen vor ehrlichen Leuten stincket. Ein ehrliebender Mensch hält sich zu GOtt und spricht: **Wie solte ich ein solch grosses Ubel thun / und wider GOtt und meinen Nächsten sündigen.** Rechtschaffene Christen / lieben nach GOttes Befehl / Zachar. 8. 19. allein **Warheit** und **Friede.**

6. Wenn jemand einen Backen-Streich von einem ruchlosen Menschen bekommt / so halte er den andern Backen auch hin / und schweige lieber stille / als daß er bey der heutigen ungerechten Welt langwierige Processe anfange. Nocet aliquando vindicare injuriam. d. i. **Es schadet jezuweilen / wenn man das Unrecht** *revangiren* **will.** Es ist besser Unrecht leiden / als Unrecht thun. Magni viri est injurias contemnere. d. i. **Ein großmüthiger Mann muß alles angethane Unrecht geduldig ertragen können / weil ihn solches in seiner Unschuld nicht verletzen kan.** Ja wenn kein GOtt im Himmel wäre / so möchte es auf dieser Welt schlimm aussehen; weil aber die Welt ohne den wahren GOtt nicht seyn können indem alles von GOtt erschaffen worden; so hat man sich unter GOttes Schutze für bösen Menschen nicht zu fürchten.

Gib GOtt die Ehr/ dem Nächſten Liebe/
Und hab in allem Creutz Gedult/
Sey auch den gröſten Feinden huld/
Und dis aus reinem Hertzens-Triebe.

Das IV. Capitel.

Von der Chriſtlichen Klugheit der Könige/ Fürſten und Regenten.

§. 1.

Wie kan ein groſſer Herr ſich glücklich machen?

1.

EIn groſſer HErr kan ſich und ſeine Poſteritât glücklich machen/ wenn er einen vernünfftigen/ reinen und unbefleckten / auch wahren GOttesdienſt liebet/ und gottſelig lebet. Wer ohne GOtt iſt/ der iſt auch ohne Glück.

2. Bey GOtt iſt Rath und That/ er hat Verſtand und Macht. Durch GOttes Hülffe regieren die Könige / und die Raths-Herren ſetzen das Recht. Durch GOtt herrſchen die Fürſten und alle Regenten auf Erden. GOtt liebet/ die ihn lieben/ und die ihn früh ſuchen/ die finden ihn. Er haſſet und ſtürtzet/ die ihn aus den Augen ſetzen.

3. Wenn nun ein groſſer Herr/ eine ſonderbare Liebe zu dem wahren GOttesdienſt ohne Heucheley hat / und in reinem Glauben GOtt von gantzem Hertzen dienet/ wie er dem allmächtigen Schöpffer

obligirt ist; so lebet er wie es GOtt in seinem reinen/ heiligen geoffenbahreten Worte erfordert/ demüthig gegen GOtt/ und sanfftmüthig gegen die Unterthanen; welche beyde Tugenden in der Gottseligkeit zusammen fliessen/ die den Thron befestiget. Kein Regiment bestehet ohne die wahre Religion und Gutwilligkeit der Unterthanen.

§. 2.

Welches ist aber die Christliche und rechte wahre Religion?

1. Die rechte wahre Christliche Religion ist/ welche Christum und die Warheit zum Grunde hat/ und in GOttes Wort gegründet ist/ worinne man GOtt nach seinem Wesen und Willen recht erkennen/ und finden kan/ wie man Ihn allein verehren und durch Christi Verdienst/ in reinem Glauben und gottseligem Leben/ aus Gnaden die Seligkeit erlangen soll. Die wahre Religion muß dem reinen Worte GOttes gemäß seyn.

2. Ein grosser Herr soll dannenhero die heilige Schrifft offt lesen/ weil sie/ was die Canonischen Bücher anbelanget/ von GOtt eingegeben ist/ und zur Seligkeit unterweiset. Alle Schrifft von GOtt eingegeben/ ist nütze zur Lehre/ zur Straffe/ zur Züchtigung und zur Besserung in der Gerechtigkeit. In der heiligen Schrifft findet ein König oder Fürste die wahre Religion/ und alle Maximen, wie er sein Land glücklich regieren/ und die Cautelen, wovor er sich hüten soll. Weil es aber so verwirret in der Welt zugehet/ so ist es eine Anzeigung/ daß gros-

grosse Herren wenig auf GOtt und sein Wort halten/ und weder Hörer noch Thäter seyn wollen. Es ist nicht genung/ daß man eiffrige Hof-Prediger habe/ die den Willen GOttes offenbaren/ die Rechte des HErrn verkündigen/ und den Weg zur Seligkeit weisen; nur selig sind die/ welche Mosen und die Propheten gerne hören/ und GOttes Wort bewahren/ Glauben und gut Gewissen behalten.

§. 3.

Ist denn so viel daran gelegen/ daß ein grosser Potentate die wahre Religion habe?

1. Allerdings: denn es ist nur ein Glaube/ eine Tauffe/ ein GOtt und Vater unser aller/ also auch nur eine einzige wahre Religion. Diese Religion ist das geistliche Band/ mit welchem die Menschen mit dem wahren GOtt so vereinbaret werden/ daß GOtt in ihnen/ und sie in GOtt sind/ und ihrem Schöpffer allein die Ehre geben.

2. Wo diese Religion nicht ist/ da ist auch keine GOttesfurcht: wo keine GOttesfurcht/ da lebet man in Schand und Laster; wo Laster die Oberhand haben/ da sind keine Tugenden. Wo keine Tugenden gefunden werden/ da kan auch keine beständige Herrschafft noch Policey seyn. Wo keine gute und ordentliche Policey ist/ da gehet es verkehrt zu/ und man nimmt viel ungereimte Dinge vor/ die schwer zu verantworten sind.

3. Ein Potentate/ der Wissenschafft in Göttlichen

chen Dingen/ und die wahre Religion hat/ ist demüthig gegen GOtt/ gerecht im Urtheilen/ vorsichtig im Regimente/ und sanfftmüthig gegen die Unterthanen. Ein gottseliger Fürste liebet die Ehrbarkeit in Sitten/ Minen und Actionen, hält Treue und Glauben in Worten und Wercken/ ist tapffer in Gefahr/ Großmüthig im Unglück/ und im Glücke niemals übermuthig. Der Zweck aller seiner Verrichtungen muß die Ehre GOttes seyn/ und sein Thun und Lassen soll allerdings nach den Göttlichen Gebothen eingerichtet werden/ als welche der Probier-Stein der Christlichen Klugheit sind.

4. Devote Printzen/ sind eine Lust der Unterthanen/ indem sie nicht allein dem öffentlichen GOttesdienst als arme Sünder/ samt ihrer Hof-Stadt/ aufmercksam beywohnen/ sondern auch ohne Gleißnerische Frömmigkeit Gottesfürchtig in der That sind/ und ihren Unterthanen mit guten Exempeln vorgehen/ und kein ärgerliches Leben führen. Sie sind Gerecht und thun niemand Unrecht/ hassen die Lügen/ das Fluchen/ unmäßige Trincken/ und alle Uppigkeiten.

§. 4.

Kan aber ein Fürst in Glaubens-Sachen nicht nach seinem Gefallen leben?

1. Wenn er einen bösen Nahmen in der Welt und Schande vor dem Allmächtigen GOtt haben will/ so kan er wieder besser Wissen und Gewissen/ ohne jemandes vermahnen und Straffe anzuhören/

ren/ zwar eine Zeitlang durch GOttes Verhängniß nach ſeinem Gefallen in der Religion leben; allein/ nicht die Boßheit/ ſondern Frömmigkeit und GOttesfurcht findet einen gnädigen GOtt. Es iſt nicht ein geringes/ wenn ein elender Menſch den Allmächtigen GOtt bereden/ und der Welt in ſeiner Ohnmacht weiſen will/ daß er das Recht habe/ ſich in Glaubens Sachen nach Belieben zu verhalten: denn dadurch ſind öffters Groſſe/ und vor unüberwindlich geachtete Reiche untergangen/ Kronen und Scepter zerſprungen.

2. Groſſe Herren ſollen wohl überlegen/ und bedencken/ daß ſie wie andere ſterbliche Menſchen ſind/ und ihre Reiche oder Länder von GOtt haben/ der ſie erhöhen und ſtürtzen kan. Viele Tyrannen haben müſſen herunter und auf die Erde ſitzen/ und iſt dem die Krone aufgeſetzet/ an den man nicht gedacht hätte. Viel groſſe Herren ſind zu Boden gangen/ und gewaltige Könige ſind andern in die Hände kommen. Syr. 10. v. 5. 6. So bald ein Regente den allwiſſenden GOtt aus den Augen ſetzet/ und weder GOttesfurcht noch Gerechtigkeit liebet/ ſo weicht aller Seegen weg. Die weltliche Ehre und das Anſehen bleibt nicht in einem ſolchen Glantz/ als wie bey den Gottſeligen/ und die Liebe der Unterthanen wird auch gar laulich/ wenn ſie ſehen/ daß derſelbige GOtt nicht fürchtet/ und noch weniger Gaben als mancher Unterthan hat. Die Gottſeligkeit beſtätiget die Reiche/ und beſieget die Feinde. Sie liebet GOtt und befördert ſeine Ehre.

3. Die Scheinbare Religion/ welche Ratio Status formiret / bringet Land und Leute in Verwirrung/ und machet die Regenten bey denen Unterthanen verhasset/ daß sie selbige zwar fürchten/ aber niemals lieben. In der heiligen Schrifft findet man nirgends/ daß Religio Statistica seelig mache/ wohl aber daß sie verdamme. Die Religio Prudentum ist ein heilloses Monstrum und Pest der Gottseeligkeit. Der orientalische Käyser Justinianus II. Rhinotmetus lebete zu Constantinopel in der Religion nach seinem Gefallen / und verübete an seinen Unterthanen durch seine Befehlshaber grosse Grausamkeiten / deswegen ihm auff Anstifften Leontii die Nasen abgeschnitten und das Exilium zuerkannt wurde. Er kam zwar hernach wieder auff den Thron und tractirete seine Unterthanen noch viel härter als zuvor / brach das mit den Saracenen und Bulgaren getroffene Bündniß / und verübte grosse Boßheit an denen Chersonesern / welche Philippicum zu ihrem Käyser erwähleten/ der Justinianum endlich gefangen bekam und sein gantzes Hauß mit dem Schwerdte vertilgete.

4. Die schönste Maxime eines Regenten ist/ wenn er GOtt niemals aus den Augen setzet: Denn solcher gestalt wird er nichts vornehmen/ was GOtt zuwieder / ihm nachtheilig und denen Unterthanen schädlich ist.

5. Ein König oder Fürste soll die selbstständige Weißheit ohnabläßlich um Verstand und Klugheit anflehen / und die göttliche Güte preisen/ wenn es denen Unterthanen wohlgehet. Denn/ wenn gleich from-

fromme Unterthanen ihr Gebet zu GOtt vor eines Regentens Wohlseyn verrichten/und dieser machet sich selbst durch ein gottloses Leben der Gnade GOttes unwürdig/ so verhänget der Gerechtigkeit liebende GOtt dennoch alles Unglück / daß der Fromme mit dem Bösen leiden muß.

6. Grosse Herren müssen so wohl als die ärmsten Bauren dem allwissenden und allgegenwärtigen GOtt von ihren Worten / Wercken und Gedancken der einsten Rechenschafft geben / und werden auch weder in der Gnade / noch in der Verdamniß besser als andere Menschen seyn. Wie der Glaube/ so das Urtheil. Hier auff Erden sind vielerley Religionen / aber nur ein seeligmachender Glaube/ welcher die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens hat.

§. 5.

Soll auch ein Regente allerley Religionen in seinem Lande dulten?

1. Es ist besser/ wenn ein Regente nur eine Religion in seinem Lande hat / als wenn vielerley Religionen untermenget sind/die nichts als Verwirrung verursachen.

2. Doch wo es einmahl so weit kommen/daß allerley Religionen in seinem Lande sind / und nicht jede Persohn durch gelinde Mittel / Lehrer und Prediger zu der wahren Religion / (welche das festeste Band zwischen Obrigkeit und Unterthanen ist) zubringen / so lässet man billig einen jeden bey seinem Gottesdienste / damit man das Gewissen nicht verletze

letze. Man kan wohl mit Gewalt einen Menschen zwingen die äusserlichen Ceremonien eines andern Gottesdienstes mitzumachen / aber der Wille / oder das Gemüthe ist Niemand vermögend zu regieren / weil GOtt allein über die Gewissen herrschet. Mit Gewalt ist offt grosses Unglück erreget worden.

3. Die Juden werden hin und wieder noch zum Abscheu geduldet / ob sie gleich unsern theuresten Heyland sich zur Verdamniß entsetzlich lästern: Denn an diesen Zorn-Spiegeln der Gerechtigkeit GOttes / können die Christen erkennen / wie ernstlich der allwissende GOtt diejenigen straffen wolle / die das Verdienst seines Sohnes mit Füssen treten und verachten. Es ist unter manchem Christen und unter einem Juden kein anderer Unterscheid / als daß jener getaufft / und dieser beschnitten ist. Denn viel Maul-Christen wuchern und schinden wie die Juden. Sie lästern JEsum mit Worten und Wercken wie die Juden / und haben alle Schelmerey wie dieses verfluchte Volck. Ihr Kirchengehen ist nur eine blosse Gewohnheit / indem sie sich niemals bessern / sondern wohl alle Jahre schlimmer werden. Bey manchem heisset es / je älter / je ärger.

4. Woferne aber der Mischmach der Religionen / wenn fromme Christen / Quacker / Enthusiasten / Wiedertäuffer / Socinianer und Juden untereinander wohnen / der Ehre GOttes zuwieder ist / wie es denn nicht anders seyn kan / so soll man billige Mittel zur Hand nehmen die Irrige zu bekehren / und nur eine und zwar die wahre Religion im Lande dulten / da-

davon ein jeder Mensch/ fürnemlich ein Fürste/ Gott Rechenschafft geben muß. Die Neuerungen bey dem Gottesdienst sind wo möglich zu verhüten/ und die alte gute Ordnungen bey zu behalten.

§. 6.

Ist auch ein grosser Herr befugt in seinem Lande aller Orten nach seinem Belieben zu reformiren?

1. Wenn ein Regente die Politische Hoheit oder souveraineté und die Geistliche Macht hat/ so kan ihm solches Niemand verbiethen. Denn woferne sich die Unterthanen eigenmächtig wiedersetzen wollen/ so weiß er solche mit Gewalt zu zwingen/ und am Leben/ an Kindern/ an Ehre und an Gütern zu straffen. Allein er hat wohl darauff zu achten/ daß seine Reformation allein zu GOttes Ehre/ und nicht nur zu seinem zeitlichen Interesse abziele. Ein einiges Weh eines gottseeligen Hertzens/ welches deswegen zu dem allwissenden Schöpffer geruffen worden/ weil man es von dem Wege der Warheit abführen wollen/ und da es nicht gutwillig gefolget/ befftig gedrücket/ oder gar getödtet/ ist wichtig genug ein gantzes Hauß in Elend und Noth zu bringen. Denn GOtt lässet sich der Gerechten Seufftzen zu Hertzen gehen.

2. Die Kirche mit Bluth-Schulden zu befleckten/ ist von GOtt nicht befohlen. Eine gezwungene Religion/ ist dennoch nichts anders als eine abscheuliche Heucheley. Die Religion leidet keinen Zwang/

Zwang / sondern muß mit Liebe und Gnade fortgepflantzet werden.

3. Hat ein grosser Herr mit einem theuren Ende / oder in öffentlichen Pactis sich vor GOtt und aller Welt obligiret / diese oder jene Religion zu dulten / so soll er sein Wort nicht ändern und allerhand Vorwendungen wieder besser Wissen und Gewissen zur Unterdrückung einer Religion auffs Tapet bringen lassen. Denn obgleich die armen Unterthanen selten im Stande sind / sich mit Nachdruck dem Unrecht zuwieder setzen / so entstehet doch daraus eine solche Verbitterung / die bey Gelegenheit per accidens schaden kan. GOtt hat deßhalben mehrmahlen seinen Mißfallen deutlich zu erkennen gegeben / und über manchen Staat grosses Unglück verhänget / daß die Posterität sich der Ruhe niemals zu erfreuen gehabt / oder wohl gar erloschen. Bey Menschen in dieser Welt kan man allen Sachen ein Färbgen anstreichen / aber die Augen des allwissenden GOttes lassen sich nicht verkleistern. Dort gilt keine Autorität / Macht Gewalt / List und Klugheit der Menschen / sondern allein die Warheit / welche hier auff Erden gar ein seltzames Wildprät ist.

§. 7.

Wornach soll sich ein Fürst in dieser Welt bey seinen Verrichtungen jederzeit richten?

1. Ein grosser Herr soll sich allezeit nach dem Willen GOttes richten / damit er im Thun und Lassen keiner Sache zu viel thue. Seine Augen sol-

ſollen jederzeit nach dem ewigen Lichte ſehen / von welchem er ſein Licht / ſein Leben / Crone / Scepter / Land und Leute hat.

2. Bey ſolcher Gottesfurcht läſſet ihn die Vorſorge GOttes in keiner Trübſaal und Gefahr gäntzlich ſincken oder fallen / wenn ſie ihn gleich hefftig anfechten.

3. Geſchiehet aber das Gegentheil / ſo hat GOtt allerhand Mittel / durch welche er groſſe Herren ihrer Schuldigkeit erinnern kan.

§. 8.

Was iſt aber groſſer Herren Schuldigkeit?

1. Ein löblicher Regente ſoll den allmächtigen GOtt / von dem alles dependiret / von reinem Hertzen fürchten und ehren. Liebet er GOtt / ſo ſegnet ihn auch dieſer wiederum / und läſſet ihm ſein Vorhaben nach Wuntſche ergehen. Hält er aber nicht viel von der Gottſeeligkeit / ſo wird man es gar bald an ſeiner Perſohn und an ſeinen Dienern gewahr.

2. Die Unterthanen ſoll ein Fürſt mit Recht und Gerechtigkeit regieren / ſie beſchützen / ihre Nahrung und den Wohlſtand befördern / auch Wittben und Wäyſen verſorgen. Durch ſolche Chriſtliche Klugheit machet ſich ein Printz bey ſeinen Unterthanen ſo beliebt / daß / wenn ſie gewahr werden / wie danckbar und erkenntlich er vor ihre Treue und Gehorſam ſey / ſie im Noth-fall Guth und Bluth vor ihn aufſetzen. Im Gegentheil / wo ſich das Wiederſpiel findet / ſo haben wenig Unterthanen eine

rechte-

recht schaffene Liebe zu solchen Herren/ die ihnen das Fell gar über die Ohren ziehen wollen. Die Geduldige lassen sich vexiren/ die Unaeduldige aber werden hernach aus Desperation der Widerspänstigkeit gewohnet / und imitiren die schändlichen Affecten ihres Principalen. Ein strenger Herr machet strenge Unterthanen.

§. 9.

Welche Laster sind aber einem grossen Herren insonderheit schändlich?

Die drey Haupt-Laster / Wollust / Ehrgeitz und Geld Geitz/ welche herrschende Begierden noch viel andere Affecten als böse Kinder haben / und grosse Unruhe in der Welt verursachen. Cicero saget: Peccata Principum plus exemplo, quam peccata nocent. D. i. Der Fürsten und Obrigkeit Sünde sind viel schändlicher und schädlicher wegen des Exempels/ als des Lasters selber wegen. Durch grosser Herren sündliches Leben werden die Bedienten zu gleichen Lastern gereitzet/ Lehrer und Prediger mit denen Unterthanen geärgert / und GOtt wird hefftig erzörnet. Es heisset hernach insgemein/ quales Dominx, tales catellx, was der Fürst will/ das spricht der Richter. Qualis Rex, talis Grex, Wie der Herr so die Unterthanen.

§. 10.

Ist denn die Wollust grossen Herren so schädlich?

1. Allerdinges: Denn wo dieses Laster ein wol-

lü-

lüſtiges Temperament findet / ſo ſiehet es bey einem groſſen Herrn nicht zum beſten üm ſeine Seele aus.

2. Inſonderheit iſt die verbothene Liebe einem groſſen Printzen nicht wohl anſtändig / weil ſie den Königlichen Purpur mit unauslöſchlichen Schand-Flecken beſchmützet / die Majeſtät verächtlich machet / die Gottſeligkeit verhindert und die Seele beſudelt. Dieſe Seuche verderbet den Witz der klügſten Regenten / und ziehet insgemein ein groſſes Ubel nach ſich. Dannenhero lieben gottſelige Fürſten ihre von dem Höchſten zugegebene Gemahlin von Hertzen / wiſſen ſelbige mit Hertzinniglichen Liebes-Bezeugungen zu bedienen / und alle ſchändliche Liebes-Reitzungen der unehrbaren Schönheiten oder beredten Maitreſſen zu verachten. Um eine kleine Luſt des verweßlichen Leibes / ſoll man nicht das unverweßliche in ewige Unluſt ſtürtzen. Man mag dieſes Laſter auff Erden ſo geringe halten als man will / vor den Augen Gottes iſt es deſto gröſſer. Eine gottſelige Fürſtin / welche der Höchſte mit Verſtand und Schamhafftigkeit geſegnet / iſt höher / als hundert tauſend unverſchämte Weibes-Perſohnen / ob ſie gleich noch ſo artig / ſchön / beredt / angenehm / und witzig ſind / zu achten. Ein groſſer Herr / der ſeinem eigenen Leibe wohl vorſtehet der kan auch wohl regieren / und verſchwendet die reichen Gaben GOttes und der Natur nicht bey ſolchen Perſohnen / die ſolcher nicht würdig ſind. Die gröſte Dapfferkeit iſt / wenn ſich jemand ſelbſt überwindet / und die böſe Begierden nicht ſo zu Kräfften kom-

men lässet / daß sie über das Gemüthe herrschen. Weiber und Wein bethören die Hohen und Weisen. Salomo war der weiseste König / und begieng bey seiner Weißheit die unverantwortliche Thorheit / daß er denen abgöttischen Weibern aus blinder Liebe abgöttische Tempel zu bauen verstattete. Aber liesse denn GOtt diesem grossen Könige solchen Vorwitz zu gute hingehen? Keinesweges: Denn so stehet im 1. Buch der Könige cap. 12. v. 9. seqq. Der HErr aber ward zornig über Salomo / daß sein Hertz von dem Herrn dem GOtt Israel geneigt war / der ihm zweymahl erschienen war / und ihm solches gebothen hatte / daß er nicht andern Göttern nachwandelte / und doch er nicht gehalten hatte / was ihm der HErr gebothen hatte: Darum sprach der HErr zu Salomo: Weil solches bey dir geschehen ist / und du hast meinen Bund und mein Geboth nicht gehalten / die ich dir gebothen habe / so will ich auch das Königreich von dir reissen / und deinem Knechte geben. Doch bey deiner Zeit will ichs nicht thun / um deines Vaters Davids Willen / sondern von der Hand deines Sohnes will ich es reissen. Doch ich will nicht das gantze Reich abreissen / einen Stamm will ich deinem Sohne Rehabeam geben / um Davids Willen meines Knechtes. Hierbey blieb es nicht / sondern GOtt erweckte dem Salomoni einen Widersacher den Hadad / einen Edomiter / von Königlichem Saamen / und gab nach seinem Tode würcklich die zehn Stämme Israel dem Jerobeam / daß also Rehabeam / Salomonis Sohn / nur Juda und Ben-

Benjamin behielte. Der Römiſche Käyſer Commodus war bey nahe allen Laſtern ergeben/ und dabey ſehr grimmigen Gemüthes. Er verkauffte die Römiſchen Ehren-Stellen um Geld/ lieſſe ſeine Räthe und Miniſtres nach Gefallen das Land ausſaugen / und hatte über dreyhundert Concubinen, welche er ſo unmäßig liebete/ daß er offt ganze Tage unter ſelbigen lebete/ auch in öffentlichen Schau-Spielen ſich vielmahl in Weiber-Kleidern ſehen lieſſe. Er beſchenckte ſeine Kebs-Weiber insgemein gar reichlich / doch eine vor der andern / welches keine geringe Jalouſie verurſachete. Hierüber mochte ſich die ſchöne MARCIA mocquiret haben/ daher er ſolche wolte hinrichten laſſen. Ehe er aber ſein Vorhaben werckſtellig machete/ ſo lieſſe ihm dieſe verſchmitzte Dame einen ſtarcken Gifft beybringen/ und da ſolcher nicht alſobald ſeine Würckung hatte/ mit dem Strange erwürgen. Wie unanſtändig die Unkeuſchheit einer Gemahlin ſey/ iſt an Barbara von Cilly/ Käyſer Sigismundi Gemahlin zu ſehen/ welche lieber auf Sperlings-Art/ als wie die Tauben leben wolte. Sie hatte keinen Scheu/ mit den allerliederlichſten Kerlen/ als eine andere Meſſalina Gemeinſchafft zu haben / ihre Hoheit einer Canaille zu unterziehen/ und ſich öffentlich zu proſtituiren/ nur damit ſie ihren viehiſchen Begierden ein Genüge thun möchte. Sie ſtarb aber endlich elendiglich an der Peſt. Groſſe Herren meynen zwar/ ihnen ſey ehender zu ſündigen erlaubet/ als dem gemeinen Mann ; allein die heilige Schrifft beſaget überflüßig genung/ daß GOtt

einen wollüstigen Ammon/ geilen Holofernes/ und vorwitzigen Printz Sichem empfindlich zu straffen wisse. Diejenigen / welche sich auf das Natur- und Völcker-Recht hierinne beruffen wollen/ können nur lesen/ was in der 1. Epistel an die Thessalonicher Cap. 4. v. 4. 5. 6. 7. stehet: Ein jeglicher/ er sey wer er will / unter euch Christen / wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren/ nicht in der Lust-Seuche / wie die Heyden / die von GOtt nichts wissen. GOtt hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit/ sondern zur Heiligung.

3. Das unmäßige Essen und Trincken/ ist grossen Herren ungesund und unanständig. Es wird damit so wohl die Seele/ als der Leib beläſtiget/ daß sie weder zu den Wercken des HErrn/ noch zur Regierung recht geschickt sind. Der stärckste Leib/ kan durch ein unmäßiges Leben auf einmahl geschwächet werden. Der klügste Herr kan dadurch seine Vernunfft verliehren. Wenn sie schlaffen sollen/ so wachen sie/ und wenn sie regieren sollen/ so liegen sie im festen Schlaffe. Käyser Sergius Galba bekam dadurch die Gicht/ daß er an den Schenckeln und an dem Leibe nichts mehr leiden konte. Der grosse Philosophus Pythagoras, nennet die Füllerey eine muthwilliae Unsinnigkeit / weil sie verursachet/ daß sich ein Mensch selbst nicht kennet. Es ist eine elende Lust / wenn man andere und sich selbst taumelnd machen kan/ es folget offt darauf grosse Unlust. Der mächtige Monarche/ Alexander der Grosse / erstach in dem Truncke seinen liebsten Freund den Clythum, auch Parmenionem und Cal-

Calliſthenem zwey ſehr kluge Männer/ und brachte ſich endlich durch vieles Freſſen und Sauffen ſelbſt in der ſchönſten Blüthe ſeines Alters/zum Untergang der Griechiſchen Monarchie und ſeines Königlichen geſammten Hauſes um ſein Leben/ als er kaum das 32. Jahr ſeines Alters erlanget. Käyſer Domitius Nero war ſelten nüchtern/daher auch unter ſeiner Regierung alles in Verwirrung kam/ und die Schatz-Kammer durch ſeine Verſchwendung dermaſſen erſchöpffet wurde/ daß endlich allerhand Conſpirationes entſtehen muſten/ welche ihn hernach nöthigten/ daß er ſich ſelbſt aus Verzweiffelung den Dolch ins Hertze ſtoſſen/ und ſich ermorden muſte. Käyſer Trajanus liebete das Laſter der Trunckenheit ebenfals/ und befahl offt bey dem unmäßigen Leben ſolche Dinge/ derer er ſich hernach in der Nüchterkeit ſchämete. Weil er nun die daher entſtehende Ungerechtigkeit wahr genommen/ ſo hat er letztens befohlen/daß man nichts exequiren ſolte/ was er in der Trunckenheit beliebete. Wie kan ein Herr ſolche Laſter ſtraffen/ die er ſelbſt ohne Scheu begehet. Die Trunckenheit iſt ein Spiegel des Hertzens/ und offenbahret alle Schwachheiten des Gemüthes; dannenhero ſelbige niemand ſo ſchädlich als groſſen Printzen iſt/ die gar viel Wichtigkeiten im Hertzen verborgen halten müſſen. Die Autorität wird durch unmäßiges Leben geſchwächet/ und die Gaben GOttes werden gemißbrauchet. Die Bedienten nehmen Gelegenheit zu ſündigen/ und ein jeder wils ſeinem gnädigſten Herrn gleich thun. Die Orien-

talische Käyser Constantinus Monomachus verderbte sich durch die Wollust dermassen, daß er endlich an Händen und Füssen lahm war. Der Persianische König Darius, war ebenfals im Essen und Trincken sehr unmäßig/ und kam hernach um sein Reich/ da er denn im Elend dergleichen Pracht nicht fortführen konte. An dem jtziaen Könige in Schweden/ Carolo XII. wird die Mäßigkeit als eine vortrefliche Tugend von aller Welt insonderheit bewundert und gerühmet.

4. Die Verschwendung/ weil sie der Schatz-Kammer höchst schädlich/ und dem gemeinen Wesen nachtheil g/ soll ein grosser Herr mit grosser Behutsamkeit meiden und hassen. Käyser Nero zog kein Kleid mehr als zweymahl an/ wenn sie gleich noch so kostbar waren/ das war unrecht. Kleider sind und bleiben Sünden-Decken/ und soll man damit keinen unnöthigen Pracht treiben. Ein grosser Herr hat freylich die Freyheit sich mit einem Standes-mäßigen Ornat zu belegen/und nach Belieben zu kleiden; allein es bestehet dennoch die Majestät nicht in der Kleidung/ sondern in dem Verstande. Die Tugenden sollen grosse Printzen von ihren Unterthanen distinguiren/ und nicht allein der Staat. Wenn hohe Regenten gottselig leben/ und die Gerechtigkeit Handhaben/ auch jederzeit Sorge tragen das Land in Aufnehmen zu bringen/ so ziehen sie aller Welt Augen auf sich/ welches mit einer Vanité nicht geschehen kan. Die Schönheit oder Pracht eines kostbarsten Ornats dauret in der Vergänglichkeit nur wenige Zeit/ nach der Mo-

Mode kaum wenig Tage/ aber der Ruhm der Gottseligkeit bleibet in Ewigkeit/ und das Kleid der Gerechtigkeit pfleget am vortreflichsten zu glantzen. Hohe Regenten müssen ihrem Stande und der Gewohnheit nach/ offt kostbare und Magnifique Gastmahle oder Panquete anstellen/ wobey man doch solche Maaße halten soll/ daß man nicht in einem Tage mehr verschwendet/ als das Land in einem Jahre ertragen kan. GOtt entziehet vielmahl hernach seinen Seegen/ daß es in allen Ecken fehlen muß. Die Creaturen sind uns zum Gebrauch/ aber nicht zum Mißbrauch gegeben. Das Bauen ist eine Herren-Lust/ wobey aber die Excesse nicht zu billigen. Käyser Nero führete einen Pallast auf/ der so groß als eine kleine Stadt/ und aller Orten mit Gold gezieret war/ daher man selbigen das göldene Hauß zu nennen pflegte. Er spendirete insgemein nichtswürdigen Leuten grosse Summen Geldes/ ob sie ihm gleich nicht die geringste Dienste gethan/ sondern allerhand Schelmereyen verübet. Das ärgste Stück hatte bey ihm das beste Glück. Dem Neroni folgen darinne viel grosse Printzen in der Welt nach/ daß sie viel Geld auf unnöthige Palläste verschwenden/ die mehr zu erhalten/ als zu erbauen kosten/ und dennoch in einem Augenblick der Vergängligkeit unterworffen sind. Wie viel Müßiggänger werden nicht mit Unrecht an Herren-Höfen ernähret/ welche weder beten noch arbeiten wollen. Nun ist zwar wohl an dem/ daß grosse Herren sich nicht gerne vorschreiben lassen/ sondern mehrentheils also leben/ daß es sie volo, sie jubeo,

ket pro ratione voluntas heissen muß; allein sie können sich auch so viel bescheiden/daß sie alles/was sie thun/ bey GOtt verantworten müssen. Die kostbare Comödien/ worinne allerhand Historien/ Schlachten/ Bombardirungen und andere Dinge præsentiret werden/ nehmen an manchem Orte unsägliche Kosten weg. Es bedencken offt weder Fürsten noch Räthe/ wie sauer das Geld darzu von den armen Unterthanen mit vielen Seufftzen im Schweiß des Angesichtes verdienet worden. Der Orientalische Käyser Michael III. liebete das Spielen dermassen/ daß er wenig an die Regierung gedachte/ oder sich um seine Unterthanen bekümmerte. Er wurde aber endlich von einem seiner Bedienten Basilius genannt/ in der Trunckenheit ermordet. Es scheinet zwar das Spielen in Karten oder mit andern Dingen eine Vergnügligkeit zu seyn/ es entstehet aber daher offt grosser Unfug und Neid. Wer das Geld lieb hat/ den verdrüsset der Verlust/ und den andern erfreuet der Gewinn. So gehet es bey Hohen und auch bey Niedrigen/ wie die Erfahrung lehret. Grosse Herren haben auch andere Spiele/ die weit vergnüglicher als die gemeine Spiele seyn/ aber sie pflegen auch dabey grössere Summen als ein Privatus oder gemeiner Mann zu verschwenden. Käyser Vitellius hat sich bey den Römischen Käysern Tiberio, Claudio und Nerone nur allein mit dem Spiel-Brete recommendiret/ und zwar hernach wider Ottonem durch gute Generals den Thron behauptet/ aber sich sehr elende um das gemeine Wesen verdient gema-

machet. Die gröste Wissenschafft hatte er im Spielen/ und also konte man ihn mehr vor einen erfahrnen Spieler als klugen Regenten eines so herrlichen Reiches halten. Weil nun seine Person dem Römischen Reiche höchst schädlich war/ so nahmen ihn die Römer gefangen/ schleppeten ihn durch die Stadt Rom / besprützten ihn mit Koth/ und nahmen ihm mit vielen Wunden das Leben. Sein Leib wurde in die Tyber geworffen/ nachdem er vorher übel tractiret worden. Die Zeit/ welche manche Printzen Abends/ auf vergebliche und kostbare Spiele wenden/ solte billig zu angenehmen Unterredungen mit hohen Bedienten vor die Wohlfahrt des Vaterlandes ausgesetzet seyn / massen man bey Tage allerhand Ergötzligkeiten hat / das Gemüthe zu belustigen. Die grossen Spiel-Gelder / welche gewöhnlich denen Gemahlinnen ausgesetzet werden / könte man besser ad pias causas widmen / Kirchen/ Schulen / Wittben und Wäysen zu unterhalten/ oder geschickten Leuten hinlängliche Stipendia zu geben / welche Spiel-Gelder weit mehr gewinnen würden / als jene / die offt gar leichtsinnig verschwendet worden. Andere Arten der Verschwendung auff unnöthige Meublen , unnützliche Curiosa und Raritäten/ wollen wir diesesmahl nicht weitläufftiger anführen/ sondern nur so viel sagen/ daß ein guter Servatius einen guten Bonifacium mache.

§. 11.

Hat es denn mit dem Ehrgeitz bey grossen Herren so viel zu bedeuten?

1. Der Ehrgeitz wenn er bey grossen Herren aus dem Schrancken gehet / ist denen Ländern auch Unterthanen höchst schädlich und hat selten was gutes gestifftet. Der erste Grad ist Superbia, die Hoffart / der andere / Ambitio, die Ehr-Begierde. Ehrgeitzige Potentaten sind begierig zu herrschen / lieben ihren eigenen Ruhm / verachten in der hochmüthigen Einbildung andere neben sich / können nie genung veneriret werden / und sind in ihren Begierden unersättlich / gerathen aber endlich auf ein Extremum, so ihnen höchst nachtheilig ist. Der Weltberühmte Griechische Monarche / Alexander der Grosse / konnte den Ubermuth des Persianischen Königes Darii Codomanni nicht vertragen / der Alexandrum sehr verächtlich hielte und nur den muthwilligen Knaben aus Macedonien nennete / den man mit Ruthen züchtigen solte. Nachdem nun beyde hochmüthige Herren in öffentlichen sehr bluthigen Krieg geriethen / und Darius dreymahl überwunden worden / so wolte Alexander keine Friedens-Vorschläge annehmen / sondern allein ein Regente des Erdbodens seyn. Ob er nun gleich fast die halbe Welt bezwungen / so war er doch damit nicht vergnüget / sondern brach biß in Indien durch / wo er alles biß an den Fluß Hydaspes überwunden hatte / da seine Armeen zu murren anfiengen / und ihn zur Rück-Reise nöthigten. So bald nun dieser Großmü-

müthige / lebhaffte und behertzte Printz zur Ruhe kam / und die Früchte des Friedes und ſeiner unbeſchreiblichen Tapfferkeit genieſſen ſolte / beliebte er die Schwelgerey und Grauſamkeit / und machte ſich nicht nur bey den Groſſen / ſondern auch bey denen Soldaten verhaſſet. Die übermäßige Wolluſt ſchwächete ſeine Leibes-Geiſter / und war die Gelegenheit / daß der Unter-König in Macedonien Antipater mit ſeinem Anhange / Alexandro Gifft beybringen / und ſelbigen in der unvergleichlichſten Herrligkeit / die jemals ein groſſer Held gehabt / tödten / und darauff das Königliche Hauß ausrotten konten.

2. Nachdem Pompejus der Groſſe ſich mercken laſſen / daß er Julium Cæſarem, der ihm an Macht / Ehre und Klugheit gleich war / gerne aus dem Wege haben / oder kleiner machen wolte / und den Rath zu Rom daher veranlaſſete / daß er Cæſarem aus Gallia zurücke foderte üm von ſeinem Gouvernement Rechenſchafft zu geben; ſo merckte Cæſar den Poſſen / und gieng mit einer auserleſenen Armee auf Pompejum loß / und ruhete nicht ehender biß er ſelbigen geſchwächet / deſſen Anhang zerſtreuet / und ſich den Weg zu einer Glorwürdigſten Monarchie heldenmüthig gebahnet. Seine Ambition war bey dem erſten Glücke dermaſſen gewachſen / daß er keinen neben ſich auch keinen über ſich leiden wolte. Nachdem er ſich nun in der gantzen Welt durch ſeine geſchwinde und glückliche Siege erſchrecklich / bey denen Gelehrten durch ſeine Gelehrſamkeit und bey denen Soldaten durch Freygebigkeit beliebt gemachet /

chet / so fehlete ihm bey seiner unvergleichlichen Macht nichts als der Königliche Titul / welchen er niemals angenommen / und die Liebe bey dem Römischen Senat, welchem sein grosser Hochmuth gantz unerträglich war. Denn obschon der Rath zu Rom / in welchem Männer von sonderbarer Geschicklichkeit waren / ihn mit ungewöhnlicher Ehrerbiethigkeit vor seinem Throne die Reverentz machte / so gab er nicht die geringste Gegen-Mine einer bescheidenen Danckbarkeit von sich. Als nun solcher Ubermuth von Tage zu Tagen überhand nahm / formirten endlich die Liebhaber der Freyheit Brutus und Cassius nebst andern Häuptern eine gefährliche Conspiration, da Cæsar kaum ein Jahr nach seinen Siegen als ein großmächtigster Uberwinder auff seinem Thron gesessen / und ermordeten diesen tapffern Held auff dem Rath-Hause mit drey und zwantzig Wunden / ehe man ihm zu Hülffe eilen konte. Diesem Unglück hätte Cæsar ohne Zweiffel mit Bescheidenheit und heroischer Demuth zuvor kommen / und sich durch Bändigung seines Hochmuths bey dem Rath zu Rom zugleich in Hochachtung und Liebens-Würdigkeit setzen können. Käyser Caligula begehrete daß man ihm opfferte und göttliche Ehre erwiese / er wurde aber ehe er sich es vermuthet ermordet. Der Großmüthige Käyser Carolus der fünffte wolte seine Begierde zu herrschen nicht einschrencken lassen / sondern suchte in der Welt zu prævaliren: Dannenhero er auch zum Wahl-Spruche das Plus ultra erwählete / welchen er mit seinen Thaten gar deutlich erkläret / und vielleicht

leicht noch beſſer illuſtriret hätte / wenn er ſich nicht vor der Zeit in das Cloſter St. Juſti verſchloſſen / und dadurch der Spaniſchen Monarchie den erſten Stoß gegeben.

3. Der König in Franckreich Ludovicus der XIV. hat durch ſeinen herrſchſüchtigen Ehrgeitz / gantze Ströhme Blutes vergoſſen / ſchöne Länder verwüſtet / vortrefliche Oerter zerſtöhret / und ſeine Gräntzen gegen alle Nachbarn erweitert. Seine Macht iſt binnen 50. Jahren dem gantzen Europæ formidable mit Unrecht geweſen ; Daher ſich die Frantzöſiſche Glücks - Sonne ſelbſt mit dieſen Worten : Nec pluribus impar , breit gemachet / und damit ſattſam zu verſtehen gegeben / daß ſie ihre Strahlen willig über gantz Europam werffen wolte / wenn ſie nicht andere Cörper mit einem empfindlichen Gegenſtande verdunckelten. Es iſt wahr / daß ſein gewaltiges Scepter vielen Puiſſancen gewachſen geweſen / und ohne Zweiffel ein Caroliniſches plus ultra fortgeſpielet / wenn nicht die Hand GOttes denen wütenden Wellen des Krieges gewiſſe Gräntzen geſetzet. Ob nicht dieſer grauſame Frantzöſiſche Ehrgeitz *endlich* ein Alexandriniſches Fatum leiden werde / müſſen wir oder unſere Nachkommen erwarten.

4. Bey denen Menſchen auff Erden hat der allmächtige Beherrſcher Himmels und der Erden groſſe Potentaten zu mächtigen Göttern gemachet / und in ihre geheiligte Perſohnen etwas göttliches geleget ; Wenn ſie aber ihrer Herrſchafft andern zum Verderben und dem unſchuldigem Volcke zum

Un-

Unglück / mißbrauchen / so hat die unumschränckte Gewalt GOttes Mittel und Wege, dasjenige Licht der Klugheit / welches ein gekröntes Haupt bey nahe unüberwindlich machen kan / auf einmal zu verdunckeln / eine ungekränckte Ruhe / in Unruhe / den herrlichsten Wohlstand in lauter Elend zu verkehren / und alle weltliche Ehre auff einmahl in den Staub zu legen. Wo ein hochmüthiger Mensch einmahl GOtt aus den Augen gesetzet / so beunruhiget er hernach Land und Leute / und achtet die Demüthigen Personen wie Hunde / die man um ihrer Dienstfertigkeit und Liebkosung Willen offt mit Füssen tritt. Ein solcher Mensch wird in Ausbleibung der göttlichen Rache sicher / und lebt auff seinen Kopff in den Tag hinein / biß endlich die Langmuth des gütigen GOttes ein Ende hat / und die Straffe des Ehrgeitzes verdoppelt. Der weise König Salomo saget: Wer zu Grunde gehen soll / der wird zuvor stoltz / und ein stoltzer Muth kommt vor dem Fall. Bedächte mancher grosser Herr / wer er wäre / woher er seinen Ursprung genommen / wie elendiglich er gebohren worden / und was es vor ein Ende mit ihm nehmen werde / gewiß er würde den Reichthum göttlicher Güte und Langmuth nicht so mißbrauchen / und eine unmäßige Bluthdürstigkeit lieben. Wie bald ist doch das lachende Glück in ein jammerwürdiges Unglück verändert. Die hochmüthigsten Rath-Schläge der Sterblichen weiß die Allmacht GOttes mit Theurung / Pest / Hunger / Kleinmüthigkeit und vielen andern Zufällen erstaunlich krebsgängig machen. Wie gar bald kon-

konte die Hand des HErrn den übermüthigen Nebucadnezar und den wollüstigen Belsazer stürtzen. Es ist dem Höchsten ein geringes / daß er so straffet / daß den tapfersten Königen und klügsten Fürsten das Hertz entfallen muß. Darum je höher die Menschen auff Erden erhoben sind / je mehr sollen sie sich vor GOtt demüthigen / so wird ihnen der HErr hold seyn.

§. 12.

Kan auch der Geitz einer hohen Person schädlich seyn?

1. Bey denen Unterthanen ist nichts so verhaßt / als ein geitziger Printz / der sein Land presset und plaget / oder durch geitzige Bediente ausmergelt. Der Geitz hat bey grossen Herren viel schädliche Excesse, indem der unsägliche und klägliche Verlust oder Armuth der Unterthanen nicht behertziget wird. Der Geitz streitet mit der Wollust um die Wette / welche den Vorzug vor dem Ehrgeitze haben. Denn wo dieser nur die Wolle nimmt / so ziehen jene denen Schaafen das Fell gar über die Ohren / oder saugen sie dennoch biß auff das Blut aus. Dieser nimmt jährlichen die Früchte / jene hauen den Baum gar um. Dieses alles muß ein leidender Gehorsam alles ertragen / weil sich Niemand mehr um den Schaden Josephs bekümmern will. Klaget das arme Volck bey Rehabeam: Dein Vater hat unser Joch zu hart gemachet / so mache du nun den harten Dienst und das schwere Joch leichter / daß er uns auffgeleget hat / so wollen wir dir unterthänig seyn;

So spricht er / gehet hin biß auff den dritten Tag / und denn kommt wieder zu mir. Hierauff berathschlaget sich Rehabeam mit seinen ältesten Räthen / welche zur Antwort geben : Wirstu heute diesem Volcke einen Dienst thun / sie erhören und ihnen gute Worte geben / so werden sie dir unterthänig seyn dein Lebenlang. Dieses stehet Rehabeam nicht wohl an ; Dannenhero consuliret er die jungen Räthe / und sprach zu ihnen : Was rathet ihr / daß wir diesem Volcke antworten / die zu mir gesaget haben : Mache das Joch leichter / daß dein Vater auff uns geleget hat ? Und die Jungen / die mit ihm auffgewachsen waren / sprachen zu ihm : Du solt zu dem Volck sggen : Mein kleinester Finger soll dicker seyn denn meines Vaters Lenden. Nun mein Vater Salomo hat auff euch ein schwer Joch geladen / ich will noch mehr über euch machen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget / ich will euch mit Scorpionen züchtigen. Und diesem Rathe folgete der König Rehabeam / von dem sich aber die Israeliten abwendeten und Jerobeam zum Könige annahmen. Der König Rehabeam schickte seinen Rentmeister an sie / aber sie steinigten selbigen zu Tode. Das war der Ausgang der grossen Bedrängniß eines treugewesenen Volckes.

2. Wo der Geitz an den Höfen grassiret / so haben die Unterthanen insgemein die Schwindsucht im Beutel. Die Räthe und Bedienten folgen dem Regenten nach / und ersinnen allerhand Gaben / damit sie sich bey ihrem Herrn gefällig machen mögen. Es betrachten wenige die schweren Zeiten und die

die Beſchaffenheit der Auflagen / um Sorge zu haben / daß die Poſteritât auch beyſammen bleiben könne. Jener Fürſte ſaate: meine reiche Unterthanen ſind meine beſte Schatzkammer. Ein Baum der gepfleget wird giebt alle Jahr Früchte oder doch ein Jahr um das andere / wenn er aber mit der Wurtzel ausgerodet iſt / ſo hat man weiter davon nichts zu hoffen. Eben alſo iſt es mit den Unterthanen beſchaffen / welche ſo lange ſie bey ihren erſchwinglichen Gaben und Schatzungen bleiben / alle Jahre ihrem Landes-Vater den Staat führen können; Wenn ſie aber auff einmahl erſchöpffet ſind / ſo giebt es hernach mehr Bettler / als wohlhabende Leute. Der Arme giebt nichts / der Reiche ziehet entweder alles an ſich / oder leidet auch etwas mit / aber insgemein muß der Mittelmann Haare ſitzen laſſen. Wenn groſſe Herren auf das Geld erpicht ſind / ſo werden ſie im Straffen unbarmhertzig / und laſſen ſich durch die allerbeweglichſten Fußfälligkeiten nicht erbitten / daß jemand was von der dictirten Summe erlaſſen würde. Wenn nun das Armuth ſolche offt nicht erſchwingen kan / ſo geſchehen Seufftzen und Klagen zu GOtt im Himmel / oder es entſtehen hernach allerhand deſperate Unternehmungen. Die Ehren-Aemter werden ums Geld verkaufft / woraus viel ungereimte Dinge folgen; wenn Diejenige dem Amte / darein ſie ihr Geld geſetzet hat / mit Klugheit / Erfahrung und Verſtande nicht gewachſen. Ein König hat daraus hernach mehr Schaden als Nutzen zu beſorgen. Der Geitz brachte den König Ahab dahin / daß er

dem frommen Naboth seinen Weinberg mit Macht und Gewalt abforderte/ und da dieser dem Könige nicht gleich zu Willen seyn wolte/ muste er auf anstifften der frechen Jsabel zu Tode gesteiniget werden. Aber GOtt straffte die Boßheit Ahabs mit Schröcken/ daß er in der Schlacht wider die Syrer ümkommen muste/ da denn die Hunde sein Blut leckten. Die gottlose Jesabel wurde von dem Fenster herunter zu Tode gestürtzet/ daß die Hunde ihr Fleisch fressen musten. GOtt lässet seine Gesetze nicht ümstossen/ wenn gleich grosse Herren meynen sie hätten Macht und Recht denen Unterthanen ihre Güther mit dem Schein des Rechtens zu entziehen/ oder nach Gefallen mit ihnen umzugehen. Sündigen sie viel/ so müssen sie viel verantworten.

§. 13.

Wodurch kan sich ein grosser Herr bey seinen Unterthanen beliebt machen?

1. Durch GOttesfurcht/ Gerechtigkeit/ Treue/ Wachheit/ milde Freygebigkeit/ Mäßigkeit/ Gütigkeit und Keuschheit.

2. Die GOttesfurcht eines Regenten stifftet gute Kirchen-Ordnungen/ unterhält einen vernünfftigen GOttesdienst/ und trägt nöthige Sorge für die Schulen. Die heilige Schrifft und andere nützliche Bücher gottseliger Lehrer/ werden auf dessen Befehl/ bey Hohen und Niedrigen zur Erbauung angeschaffet/ und die heiligen Sacramente rein und ordentlich administriret. Damit der

Tag

Tag des HErrn recht möge geheiliget werden/ laſſe er eine gute Sabbaths-Ordnung ſeinen Unterthanen publiciren/ und auch darüber eifrig halten.

3. Ein Gerechtigkeit-liebender Herr thut niemand Gewalt und Unrecht / und verſtattet ſeinen Räthen auch nicht/ daß ſie Ungerechtigkeit ausüben dürffen. Die Beleidigten ſchützet er/ und ſtraffet die unverſchämten Ubertreter der Geſetze / und löblichen Ordnungen. Er läſſet das Recht der Witten und Wäyſen nicht beugen / und hält auf Gerechtigkeit von dem Oberſten/ biß zum Niedrigſten. Groſſe Diebe müſſen ſo wohl als die kleinen ihre Straffe leiden: denn ſonſt wäre ſolches keine Gerechtigkeit / wenn er ſeinen vornehmen im Lande allein durch die Finger ſehen / und nur die gemeinen Leute obſerviren und züchtigen wolte/ die ohne dem mehrentheils niedergeſchlagen ſind. Das Recht machet er üm des Geldes Willen nicht Linck / ſondern hält einen reichen Sünder ſo warm/ als einen armen in der Straffe/ und dieſes nach der Wichtigkeit eines Verbrechens. Die Gerechtigkeit iſt ein Kleinod in dieſer Welt.

4. Die Treue pfleget ein löblicher Regente Hohen und Niedrigen zu halten. Wenn er mit einem Fürſten oder Staat ein Bündniß gemachet / ſo wird ſolchem heilig nachgelebet/ und nichts darwider gehandelt. In Friedens-Schlüſſen/ Contracten und dergleichen Verrichtungen/ werden keine zweydeutige Reden oder Worte / andern zum Nachtheil/ beliebet / und was einmahl ausgeſprochen worden/ das muß unveränderlich bleiben. Die

von den gottseligen Vorfahren gegebene Freyheiten und Privilegia werden auf keinerley Weise geschwächet/ geändert/ oder gar weggenommen/ sondern vielmehr bestätiget und vermehret.

5. Die Liebe zur Warheit ist bey grossen Herren eine höchstnöthige Sache/ damit sich die Lügner und Fuchsschwäntzer nicht andern zum unwiederbringlichen Schaden einschleichen können. Diese mangelte an dem Hof des Königes Philippi II. in Spanien im Escurial, daher es offt sehr verwirret zugieng. Wenn einem grossen Herrn was zu Ohren getragen wird/ soll er sich nicht præoccupiren/ sondern die Warheit berichten lassen/ welche die Heuchler und Schmeichler zu hassen pflegen. Hertzog Johann Albrecht zu Mecklenburg/ befahl seinen Söhnen im Testamente/ daß sie die Warheit hochhalten/ und sich aller Ohrenbläser/ Winckel-Stöhrer/ und unruhigen Leute entschlagen solten/ welche wie die Raben jederman anschreyen/ und sich ohnvermuthet wie die Kletten anhängen. Leute/ welche die Warheit frevelhafftig aussetzen/ sind eine Pest des gemeinen Besten/ indem sie Jederman mit List und Betrug zu beschädigen suchen. Sprach hält einen Dieb und Lügner in gleichem Werth/ und meynet/ daß sie beyde den Galgen verdienen. Ein Lügner kan leicht ein Ehren-Dieb werden/ und den des grossen Herren in Ungnade bringen/ der zuvor in Gnade gewesen.

6. Die Freygebigkeit sollen grosse Herren bey verarmten Personen/ bey Wittben und Wäysen/ elenden Converſis, nothleidenden Exulanten, und

zum

zum Schuff der Stuckenden ausüben. Solche milde Freygebigkeit soll aber nicht auf ruchlose Faullenzer/ unzüchtige und liederliche Leute/ nichtswürdige Brodt-Diebe/ und gottlose Bettler extendiret werden. Zu solcher Freygebigkeit soll aber das Land nicht mit Schatzungen belästiget/ oder durch Uberfluß/ der Schatz-Kasten erschöpffet werden/ daß der Diener reich/ und der Herr arm wird. Grosse Herren sollen bedencken wem und warum sie viel verschencken/ und ob sie nicht die Gabe bey Undanckbaren und Unwürdigen/ ohne Ursach verschwenden. Die Königin Elisabetha in Spanien/ Ferdinandi Catholici Gemahlin/ liesse vielen ungemeine Wohlthaten geniessen/ und theilete täglich hundert Kronen aus/ wodurch sie nicht ärmer/ sondern vielmehr reicher wurde/ indem sie GOtt mit ihrem Gemahl reichlich segnete.

7. Wenn die Unterthanen sehen/ daß ein Landes-Herr mäßig in Essen und Trincken/ Spielen/ Lustigkeiten/ Kleidung und bauen ist/ und die Gaben GOttes mit ihrem sauren Schweiß nicht unnöthig verschwendet/ so leben sie noch einmahl so vergnügt/ als wenn sie sehen müssen/ das alles darüber und drunter gehet/ und so manche Reichthümer in den Koth vergeblich geschmissen werden/ die so schwerlich zu erwerben gewesen. Die Mäßigkeit ist bey gemeinen Leuten eine tugendliche/ bey höhern Personen sonderbare und bey grossen Potentaten eine vortreffliche Tugend. So bald der grosse Themistocles das Regiment über sich nahm/ enthielte er sich alles Panquetirens: denn er hatte von

denen Philosophis erlernet / daß ein voller Bauch selten geschickt sey etwas mit Scharffsinnigkeit zu verrichten. Salomo spricht: wehe dem Lande / dessen Fürsten früh essen / das ist: welche sich allzubald / wenn sie vom Lager aufgestiegen / mit Speise und Tranck so überfüllen / daß sie die Geschäffte nicht gehöriger massen abwarten und des Landes-Wohlfahrt besorgen können.

8. Die Gütigkeit ist eine der angenehmsten Eigenschafften / die ein grosser Printz haben kan. Käyser Augustus wuste die Gemüther mit Wohlthaten dermassen an sich zuziehen / daß man ihn ungezwungen einen Vater des Vaterlandes nennete. Er liebete die Gelehrten / und konte die berühmten Poeten / Virgilium, Ovidium und Horatium wohl üm sich leiden. Wenn Könige und Fürsten sich gütig gegen ihre Unterthanen erweisen / und ihnen aus Gnade die Proben ihres gütigsten Wohlgefallens mercken lassen / so bemühen sie sich immermehr solcher Gnaden würdig zu machen. Die mürrischen Minen und ungnädige Entschlüssungen der Regenten / veranlassen die Unterthanen zu einer nachtheiligen Liebloſigkeit. Gütige Herren werden geliebt wegen ihres liebreichen Ansehens / und gefürchtet wegen der frommen Gerechtigkeit. Die Güte würcket viel Gutes in denen Gedancken der redlichen Unterthanen / wenn sie ohne eigennütziges Absehen ist. Solche Herren werden von ihren Feinden vielmehr gefürchtet / als diejenige / welche alles mit Verdruß auf einmahl in Ungnade verderben wollen / und nicht liebreich seyn können. Es blei-

bleibet auch der Nachruhm diß in die ſpäten Zeiten erhalten/ wenn ein Printz nicht alle Kleinigkeiten ſo genau genommen/ und ſich bey jederman mit einer Art der Grauſamkeit bey dem Volcke erſchröcklich gemachet hat.

9. So wenig ein groſſer Herr ſeiner Gerechtigkeit nach ſeinen Unterthanen erlauben darf in groſſer Unzucht zu leben/ eben ſo wenig ſoll er vor ſich ſelbſt unkeuſch ſeyn/ weil durch ſein Exempel viel Tauſend Unterthanen geärgert/ und die Straffen GOttes auf Land und Leute gehäuffet werden. Dieſes Laſter verdunckelt die herrlichſten Tugenden/ und erreget bey vielen Zweiffel/ ob man bey einer Vernunfft-loſen Verrichtung auch was Gutes ſuchen dürffe. Der ſonſt kluge Käyſer Auguſtus excedirete darinne nicht wenig/ daß er alle ſchöne Damen zu Rom zu einer angenehmen Bedienung ausforſchete/ und ſo gar eines Römiſchen Patritii ſchwangere Gemahlin/ Nahmens Livia, ſich zueignete/ welche hernach ihrem Gemahl ſelbſt ohne die geringſte Jalouſie mercken zu laſſen/ das artigſte Frauenzimmer zuführen muſte. Weil nun die Römer recht ſpöttiſch davon redeten/ indem Auguſtus ſeine Sänffte ohne Scheu in die Häuſer herum ſchickte/ und die angenehmſten Schönheiten zu ſeiner Ergötzligkeit abhohlen lieſſe. So merckte ſolches einſten der alte und durchtriebene Philoſophus ATHENODORUS, den der Käyſer überaus hochhielte/ und ſetzte ſich geſchwinde an ſtatt der Damen in die Sänffte. Als er nun im dunckeln nach dem Käyſerlichen Pallaſt getragen wurde/

und der Käyser die vermeinte Dame empfangen wolte / sprang Athenodorus mit blossem Degen auf den Käyser loß / und nöthigte Augustum zu einem Eyde / vermöge dessen er versprechen muste / daß er sich in Zukunfft dergleichen Thorheit enthalten / und allein mit seiner Gemahlin vergnügt seyn wolte. Die Reinigkeit des Königlichen Gemüthes saubert auch der Unterthanen Hertzen von dergleichen unreinen Wesen.

10. Diese und andere Tugenden verwahren ein löbliches Regiment biß in das Grab / und schencken mehr als Salomonische Maximen, sich bey der Nachwelt ein immerwährendes Ehren-Gedächtniß zustifften / welches in der Liebe der Unterthanen unvergeßlich bleibet.

§. 14.

Welches ist die allerbeste Raison d'Etat grossen Herren?

1. Die beste Ratio Status eines Regenten ist das gemeine Beste / zu dessen Beförderung man auf GOttes Ehre / die Beschützung der wahren Religion / die Handhabung der Justiz / gute Policey-Ordnung / den Flor der Commercien, Vermehrung der Intraden zur Kammer / des Landes-Erweiterung und Aufnehmen / und der Unterthanen Ruhe und Sicherheit siehet.

2. Diese Ratio Status ist vermögend durch GOttes Seegen einen Regenten glücklich und die Unterthanen reich zu machen. Ein sicheres Leben / ist

ist eine halbe Nahrung/ und der Schutz unter einer guten Justiz vollkommene Glückseligkeit.

§. 15.

Wie kan ein Fürste die wahre Christliche Religion dem gemeinem Besten zu Nutze schützen?

1. Ein löblicher Fürste soll vor allen Dingen wohl mit GOtt stehen / dessen Ehre er / wie in allen Verrichtungen / also auch bey Beschützung der Religion suchen/ und alles zeitliche Interesse nachsetzen muß / wenn er sich der Hülffe des Höchsten getrösten will.

2. Hierbey kan er zwar bey einem besorgenden Religions-Kriege eine Defensiv-Allianz mit andern Potentaten schlüssen/ doch soll er sich nicht auff fleischlichen Arm verlassen / den das Verhängniß GOttes gar leicht zerbrechen lässet / sondern sich in seiner gerechten Sache auff GOtt verlassen.

3. Er soll sich selbst nebst seiner Gemahlin und Kindern zu der wahren Christlichen und unverfälschten Religion bekennen/ und stets wachsam seyn/ damit keine Unordnung durch Menschen-Satzungen oder Vernunfftlose Grillenfängereyen in den Kirchen oder Schulen entstehe.

4. Zu dem Predig-Ammt erwählet er solche Personen/ die geschickt sind das Wort des HErrn recht zu theilen / und den in dem heiligen Worte GOttes geoffenbahrten Willen des Höchsten deutlich vorzutragen / ihr Ammt klüglich / und fleißig zu führen / und das Werck des HErrn mit gröster

Vorsichtigkeit zu treiben. Sie sollen allezeit von Hertzen sagen: Nicht uns HErre / sondern deinem Nahmen gib Ehre.

5. Es halten viele grosse Herren gewisse Kirchen-Räthe / welche die Einigkeit der Lehrer erhalten / und darauff sehen müssen / daß nicht welche in ein sträffliches Leben gerathen / verdächtige Redens-Arten gebrauchen / und zu Irrthümern oder gefährlichen Spaltungen Anlaß geben / die hernach den Weg zur wahren Seeligkeit verdecken / oder doch ein verderbliches Hinderniß in den Weg legen / daß manche weder GOtt erkennen / noch JEsu theures Verdienst hochhalten wollen.

§. 16.

Was vor Maximen hat ein Regente bey kluger Handhabung der Justiz nöthig?

1. Ein König oder Fürst / der in der Welt den Ruhm eines klugen Regenten erhalten will / soll darauff sehen / daß in seiner Regierung auffrichtige / verschwiegene / beständige / ehrliche / fromme / gewissenhaffte / treue und kluge Bediente seyn mögen / welche unpartheyisch auff die gerechte Sache sehen / und ohne Ansehen der Persohn jedem das Seine geben / was recht ist. Der Unschuldige muß beschützet / und der Ubertreter der Gesetze und Landes-Ordnungen / nachdem das Verbrechen groß oder klein ist / abgestraffet werden. Es ist nicht wenig daran gelegen / wenn ein Herr selbst ein gerechtes Leben führet.

2. Wenn

2. Wenn die Gerechtigkeit soll gehandhabet werden / überleget ein kluger Regente wohl bey sich / ob er geschwinde oder langsam / gelinde oder scharff verfahren kan / damit Niemand zuviel geschehe. Hierbey ist nun der Haß und Neid ein schädlicher Affect: Denn so bald eine Person bey grossen Herren von jemand eingeschwärtzet worden / ist dem Gegentheil ein leichtes solche zu præoccupiren und de facto Recht zu behalten / ob er gleich das gröste Unrecht von der Welt hat. Hierdurch wird GOtt beleidiget / das Gewissen des Regenten durch solche Leichtgläubigkeit beschweret / und der ehrliche Nächste beschädiget und gedrucket / zumahl / wenn die Regenten die begangene Fehler nicht verbessern oder gestehen / noch auch ihre unrechtmäßige Befehle wiederruffen / sondern vielmehr pro Autoritate das sie volo sic jubeo ausüben wollen.

3. Beyde Partheyen / der Kläger und Beklagte / müssen ohne Ansehen wohl gehöret / und nachdem man der Personen Physiognomie, Leben und Wandel / nebst der Beschaffenheit der Sache untersuchet / bald unpartheyisch wieder verglichen werden / damit kein Theil durch langwierige und kostbare Processe oder ungerechtes Urtheil um das Seinige komme.

4. Ein Regente soll nicht verstatten / daß man einem ungerechten Menschen aus Affecten das Wort rede / ehe man noch die Sache untersuchet / und wenn die Warheit am Tage ist. Mancher redet gern alles was zum Verderben dienet mit falscher Zungen. Wer aber den Gottlosen Recht spricht / und

den

den Gerechten verdammet/die sind beyde dem Herrn ein Greuel. Darum richtet nicht nach dem Ansehen / oder wie jemand spendiret / sondern richtet ein recht Gericht.

5. Wenn ein Fürste siehet und mercket / daß ein Judex oder die Advocaten in einer Sache Verzögerung suchen / und weite Gewissen haben / so soll er nach seiner Autorität die Sache kurtz entweder durch einen gerechten Ausspruch / oder nach Urtheil und Recht debattiren lassen / damit die streitende Partheyen nicht vier oder sechs Jahr mit einander in unverantwortlicher und Seelen schädlicher Zwietracht leben müssen.

6. Denen Bedienten soll nicht durch die Finger gesehen werden / daß sie von denen Unterthanen die Sporteln nach ihrem Gefallen ziehen / und mit den Leuten nach Belieben umgehen mögen. Bey unmäßigen Expensen und Straff-Geldern ist weder Glück noch Seegen / und ist eben als wenn sie in löcherichte Beutel geleget würden.

7. Zu Beförderung der Justiz lässet ein Regente die Advocaten / ehe sie admittiret werden / examiniren und schweren / oder wenn sie graduirte Personen sind / nur das Jurament von ihnen ablegen / damit er sie desto ehender in Schrancken halten könne.

8. Von Ohren-Bläsern und neuen Mähren-Trägern soll ein Fürst nichts halten: Denn die Ohren-Bläser und falsche böse Mäuler sind verflucht / weil sie viele verwirren / die guten Frieden haben. Ein böses Maul machet viel Leute uneinig / und treibet sie aus einem Lande in das andere. Es zubricht

se-

feſte Städte/ und zerſtöhret Fürſtenthümer. Sprach 28. v. 15. 16. 17. Wenn er alles was im Lande paſſiret wiſſen will / ſoll er ſich gottesfürchtiger und ehrlicher Perſohnen bedienen / welche die Warheit lieben / und nicht der Lügen gewohnet ſind. Die Schmeichler / Narren und Maitreſſen reden entweder dem Herren nach dem Munde / oder belügen aus Affecten nur gewiſſe Perſohnen / um ſich dadurch in gröſſern æſtim zu ſetzen / und von andern vor ihre Recommendation ein gutes Intereſſe zu haben.

9. Alle Unordnungen zu verhüten / kommt ein Regente ſelbſt offt in die Regierung / nachdem er vorher alle Vorurtheile aus dem Sinne geſchlagen / und exeqviret das Recht ohne Unrecht / damit Niemand zu viel geſchehen möge. Iſt jemand gantz fälſchlich angegeben worden / ſo läſſet er den gekränckten ſeine Gnade ſpühren / und den verwegenen Verläumdder oder Kläger wegen der Ungerechtigkeit ſeines Anbringes mit einem Nachdruck ſtraffen.

10. Ein Regente ſoll keine Befehle unterſchreiben / er habe ſie denn vorher wohl durchgeleſen / ſolche überleget / und deswegen mit ſeinen gottſeeligen Räthen davon geredet / damit er nicht etwas zugebe/ das ihn hernach gereuen müſſe. Der gelehrte und weiſe König in Engelland Jacobus der erſte war in ſeiner Jugend ſehr unachtſam / und unterzeichnete viele Befehle und Brieffe/ davon er keinen durchgeleſen/ ſondern ſich auff ſeine Räthe verlaſſen.

Die-

Dieſes wurde der berühmte Hiſtoriographus, Georgius Buchananus, ſein ehmahliger Hoffmeiſter und informator etlichmahl gewahr, und nahm daher Gelegenheit eine kurtze Suppliqve an den König zu machen / welche er ſelbſt überreichete und nach Gewohnheit des Königes nur um die Unterſchrifft bathe. Wie nun der König hierzu gleich willfährig war / und nicht die geringſte Zeile durchſahe / ſo entdeckte der kluge Buchananus dem Könige den Innhalt ſeiner Supplication, welcher darinne beſtanden / daß der König ſich auff etliche Tage ſeiner Majeſtät begeben / und die Regierung ihm / dem Buchanano, auffſtragen ſolte; Wobey er zugleich den König zur Behutſamkeit vermahnete / und zur Uberlegung vorſtellete / was vor ſchlimme Folgerungen eine einige ſolche Leichtſinnigkeit nach ſich ziehen könte / wenn jemand ſich ſolcher recht zu bedienen wüſte. Nach der Zeit gieng der König in ſeinen Verrichtungen überaus vorſichtig / und führete eine glückſeelige Regierung. Käyſer Auguſtus wolte einmahl unterſchiedene Todes-Urtheil zugleich unterſchreiben / davon er keines mit Bedacht durchſehen / noch ſich gründlich davon informiren laſſen. Als dieſes der kluge Miniſter Mæcenas wahrgenommen legte er einen Brieff zuſammen und ſchrieb auff ſelbigen die harte Worte: Surge tandem, Carnifex: Stehe doch einmahl auf / du unbeſonnener Scharff-Richter. Dieſes wurde dem Käyſer überreichet / welcher dadurch alſobald auff andere Gedancken kam / und ſolche Erinnerung nicht ungnädig empfande / weil er wohl wuſte / daß er ſich in ſei-

ſeinem geſchwinden Zorn gar offt unverantwortlich übereilet.

§. 17.

Wie kan ein Regente ſeine Cammer in guten Stand ſetzen?

1. Ein Fürſt der eine reiche Cammer haben will/ muß mit den Seinigen menagiren/ und ſolche weder mit Debauchen noch allzu groſſer Freygebigkeit ſchwächen. Die richtige Einnahmen und nützliche Ausgaben geben die beſten Rechnungen. Wenn ein groſſer Herr mehr unnöthig verthut/ als er Einkünffte hat/ ſo leidet endlich das Cammer-Weſen Noth. Der Groß-Hertzog von Florenz Coſmus I. Mediceus machte darinne einen genauen Uberſchlag und wurde ein reicher Herr. Er ſpendirete ein groſſes auff gelehrte Leute und Künſtler/verbauete über vier Millionen/ und gab zehn Millionen ad pias cauſas her/ und dennoch hinterlieſſe er zehn Millionen an Gelde in ſeiner Cammer/ und zwey Millionen an Juwelen/ ohne was er dem Päbſtlichen Stuhl vorgeſchoſſen hatte/ daß er zum Groß-Hertzog creiret worden.

2. Der Kammer muß ein verſtändiger/ angeſeſſener/ erfahrner und kluger Mann vorgeſetzet ſeyn/ der ein guter Oeconomus iſt/ und alle Vortheile/ das Cammer-Weſen wohl einzurichten/ inne hat/ auch die Cammer-Güther und Rent-Aemter bey gutem Zuſtande zu erhalten weiß.

3. Wenn alles bey der Cammer mit wenigen Bedienten kan verrichtet werden/ ſoll man deren

Zahl

Zahl nicht ohne Ursach vermehren: Denn dadurch gehet denen Cammer-Intraden mehr ab/ als solche Leute einbringen können.

4. Bey Hoffe pfleget ein Haußhältiger Regente keine übrige und unnütze Bediente zu dulten/ weil durch deren vergebliche Besoldungen die Cammer-Intraden mercklich abnehmen/ daß hernach diejenigen welche ihre Dienste getreulich verrichten/ nicht nach Verdienst können salariret werden.

5. Eigennützige Diener soll ein Herr in seinen Diensten nicht leiden/ indem sie mehr auff ihren als des Regenten Nutzen sehen/ und bald hier/ bald da etwas unterschlagen. Wenn nun dergleichen viele in wichtigen Bedienungen stehen/ so muß endlich der Cammer das Marck entgehen/ weil jeder etwas vor sich aus zuziehen weiß. So können auch unnöthige Kriege die Cammer erschöpffen.

6. Ein grosser Herr thut wohl wenn er von allem genaue Rechnung fordert/ selbst hier und da Kundschafft im Lande einziehet/ wie es bey hohen und niedrigen/ in seinen Cammer-Güthern/ Vorwercken/ Schäfferey en und Rent-Cammern/ wo alle Einkünffte zusammen fliessen/ zuache.

7. Wo Monopolia im Gebrauch sind/ werden solche zu der Cammer Auffnehmen abgeschaffet/ weil der Profit vieler mehr als eines einigen Eigennutz übertragen kan und das gemeine Best/ welches dadurch insgemein in Schaden gesetzet worden/ wiederum sulagirt wird.

8. Wenn ein Fürste erfähret/ daß seine Diener ihre Besoldung mit Fressen/ Sauffen/ Grossen Ge-

Gebäuden / unnöthigen Kleider-Pracht / Spielen / vergeblichen Reiſen und andern unnützlichen Auffwand durchbringen / ſoll er ihnen ſolche billig verringern / oder wenn ſie ſich nicht beſſern / gar entziehen.

9. Einen geitzigen Bedienten ſoll er nicht die Hand allein im Sode laſſen / weil er ſich nach und nach bereichert / und mehr als viertzig andere entwendet. Wenn auch ſolche Untreue bekannt wird / und ohnläugbar vor Augen lieget / ſo ziehet ein groſſer Herr billig des treu'loſen Bedienten Güther ein / damit er wieder bekomme / was zuvor ſein eigen geweſen. Daferne er aber ſeine Güther unter andern Herrſchafften anbauet und vermehret / ſoll man ſich der Perſohn bey Zeiten bemächtigen / und andern zum Abſcheu ein Exempel ſtatuiren / damit ſich andere nicht ſo gröblich vergreiffen mögen.

10. Die füglichſte Art eine Cammer in beſſern Stand zu bringen / oder gar zuvermehren / iſt / wenn kein übermäßiger Staat / und æmulirender Pracht am Hofe geführet / ein jeder Bedienter nothdürfftig und richtig beſoldet / und bey allen Verrichtungen die nützliche Sparſamkeit beobachtet wird. Die Güther und Schäfferey en müſſen alſo verpachtet werden / daß ſie allezeit mehr verbeſſert / als vergeringert bleiben. Wo Berg-Wercke ſind / ſoll man deren Anbauung beſorgen / ſonderlich / wenn ſie viel eintragen. Die Eiſen- und Kupffer-Hämmer / Mühlen / Glaß-Hütten / Brau-Häuſer und Saltzwercke ſollen im baulichen Weſen erhalten werden / ſo lange ſelbige profitable ſind. Die Einführung der Manufacturen in Städten / oder Zucht- und

Wäysen-Häusern / können die Cammer ebenfals jährlich vermehren. Wo es möglich ist / bemühet sich ein Fürst etliche grosse Capitalisten in sein Land zu bekommen / welche durch Handel und Wandel den Nutzen der Cammer mercklich befördern. Durch Straffen von denen / welche denen Gesetzen und Ordnungen zu wider leben / kan ein Fürst jährlich ziemliche Summen einziehen; doch soll er um des Cammer-Interesse Willen niemand zuviel thun / und etwas Unrechtmäßiges verlangen / damit er sein Gewissen beschweret / und den Fluch auf sich ladet. Die meisten Königreiche und Fürstenthümer gehen durch Ungerechtigkeit unter. Alle Herrschafften / wo man zu viel Schärffe brauchet / und die Leute mit Gewalt aussauget / bestehen nicht in die Ferne oder Länge. Ratio Status, wenn sie sich nicht auf Gottseligkeit gründet / welche billige Mittel zur Vermehrung der Cammer an die Hand giebet / und die beste Art zeiget / wie man Land und Leute erhält / ist der Gerechtigkeit ärgste Stieff-Mutter / und weiß von keiner klugen Uberlegung der aus der Ungerechtigkeit zubesorgenden Gefahr. Diese unchristliche Ratio Status unterdrucket alle Rechte / schonet weder Göttlicher noch weltlicher Gesetze / und übet mit List / Gewalt und Tyrannen gantz unverantwortliche Dinge wider die gesunde Vernunfft und alle Befugnisse / welche hernach die Stühle der Gewaltigen stürtzet / und das Land verwüstet.

11. Wo die General- und Special-Accis mit Maaße eingeführet ist / daß der Frembde so wohl als

als der Einheimiſche mit beyträget / ſoll ein Fürſt ſolche nicht gar zu weit extendiren / damit das Land bey ſeinen Kräfften bleibe/ und der Cammer im Nothfall helffen könne.

§. 18.

Worauf hat ein Regente in Beförderung der Wiſſenſchafften zu ſehen?

1. Die Weißheit und Wiſſenſchafften ſind groſſer Herren beſte Scepter und Schwerdter. Dannenhero bathe Salomo GOtt nicht um Geld/ oder mehr Land und Leute/ ſondern um Weißheit. Groſſer Herren Geſchickligkeit und löbliche Erfahrung kommt dem gantzen Lande zu gute. Ein kluger Printz wird auch allezeit mehr auf Beförderung der freyen Künſte/ als andere Eitelkeiten ſehen. Und wo dieſe floriren/ da iſt es eine Anzeigung eines blühenden Regimentes.

2. Wenn die Wiſſenſchafften ſollen befördert werden/ müſſen im Lande gute Schulen ſeyn/ und getreue Lehrer darinnen ihren völligen Unterhalt finden/ daß ſie geziemende Sorge und Fleiß bey der Jugend anwenden können. Denn/ wie kan der der Lehre warten/ der um der Nahrung willen pflügen/ oder eine andere Handthierung treiben muß. Man ſoll auch die Ingenia wohl erforſchen/ ob dieſe/ oder jene Perſohn/ einen tüchtigen Schulmann oder Lehrer abgeben könne/ oder nicht/ damit man nicht wider den Strohm ſchiffe. Findet ſich ein geſchicktes Subjectum, ſo ſoll demſelbigen eine ſolche Beſoldung gegeben werden/ als zur Verſorgung

seiner Familie nöthig ist / weil er sonst läßig und verdrossen wird / auch schwerlich nach Wunsche dienet.

3. Die Inspectores der Schulen hält ein weiser Fürste dahin / daß sie ein genaues Scrutinium ingeniorum offt mit denen Præceptoribus anstellen / und von denen Landes-Kindern nur die geschicktesten / welche gute Naturalia haben / sie mögen reich oder arm seyn / zu denen Studiis erwählen / zu welchen sie incliniren.

4. Welche nicht studiren wollen / und doch ein glückliches Naturäll spühren lassen / die soll man denen Künsten und Handwercken widmen / und bey kluge inventieuse Meister bringen / damit es an solchen Leuten nicht fehlen möge. Haben sie eine Sache wohl begriffen / so machet sich ein Fürste einen Ruhm / wenn er seine Landes-Kinder zu reisen und zu wandern anhält / und sie veranlasset ihre Wissenschafft in frembden Landen / wo mehr geschickte Leute sind / zu excoliren. Von Leuten die nicht hinter dem Ofen weg kommen / soll ein kluger Printz nicht viel halten / weil sie insgemein ungeschickte und ungeschliffene Menschen bleiben. Ein kluger und wohlgereister Handwercksmann / ist allezeit mehr zu æstimiren / als ein tummer und eingebildeter Narr / der sich nicht vor das Thor wagen wollen / und von andern einen Büffels-Kopff muß nennen lassen.

5. Daferne nun welche von den Landes-Kindern in Wissenschafften gute Profectus erlanget / ist ein Landes-Vater billig darauf bedacht / selbige mit

mit guten und hinlänglichen Stipendiis zuverſehen/ nachdem ſie vorher ſind examiniret worden. Wenn ſie im erſten Jahre die beneficia wohl angewendet/ und ihre Studia vermehret/ ſoll ihnen der Landes-Vater ferner mit ſeiner milden Hand zu Hülffe kommen/ und in ihrem Fleiße unter die Armen greiffen/ biß ſie zu ſolcher Vollkommenheit gelanget/ wie ſie ein Gottſeliger Regente zu ſeinen Dienſten gerne wünſchet und verlanget. Die Geſchicklichkeit erforſchet man durch allerhand Proben/ und läſſet ſelbige/ wenn ſie nützlich/ niemals unbelohnet. Das Lob eines Menſchen ohne Kunſt/ Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit/ iſt nichts anders als ein Schatten. Denn ſo bald das Glück/ oder eine erborate Ehre hinweg/ ſo iſt es auch mit demſelben geſchehen; Wer aber was rechtſchaffenes erlernet/ der hat den Nutzen/ daß ſeine Wiſſenſchafft nicht von ihm weichet/ biß daß die Seele den Leib verläſſet. Als Käyſer Carolus der Groſſe die Schule zu Paris einmahl beſichtigte/ ließ er durchgehends ein ſcharffes Examen anſtellen/ welchem er ſelbſt in hoher Perſohn von Anfang biß zu Ende beywohnete. Da er nun wahrnehmen muſte/ daß die Stadt- und Land-Kinder die Adlichen übertraffen/ ſagte der groſſe Held zu den zweyen erſten Theilen: Fahret/ ihr lieben Söhne/ in eurem Fleiße fort/ wie ihr angefangen/ ich will euch nicht nur Geld und Guth verſchaffen/ ſondern auch mit reichen Einkünfften verſehen. Euch Edlen aber/ die ihr euch auf eurer Eltern groſſen Reichthum/ hohen

Stand/ und Ehre verlasset/ und nur dem Müßiggange nachhänget/ will ich so lange zurücke setzen/ biß ihr euch bessert/ und denen *Studiis* so emsig als jene oblieget/ alsdenn sollet ihr auch eurem Stande nach für andern/ wegen der Wissenschafften fürgezogen werden. Es wäre rühmlich/ wenn diesen grossen Monarchen viel andere nachfolgeten.

6. Wenn nun Landes-Kinder gute Qualitäten durch den Seegen GOttes erlanget/ und von ihren Wissenschafften sattsame Proben dargeleget/ auch üm des gemeinen Besten wegen/ das Ihrige mit zugesetzet/ soll man selbige nicht hindansetzen/ und ihnen Fremde vorziehen/ welche offt nur die berühmte Opinio einfältiger/ und sich allein klug-dünckender Leute recommendiren muß. Denn auf diese Art werden viele stutzig/ und sagen: Was soll ich meine Kinder studiren lassen/ wird doch niemand befördert. Ich muß in diesem Stücke eine gewisse Reichs-Stadt insonderheit rühmen/ welche ihre Landes-Kinder durch vielfältige Beneficia auf Schulen und Universitäten zu grossen Fleisse aufmuntert/ und auch hernach wenn sie was rechtschaffenes gelernet/ und ihr Naturell mit Erfahrung geschmücket/ nach Meriten zu Ehren bringet. Künstler und Handwercker/ wenn sie sich in frembden Landen wohl umgesehen/ werden ebenfals mit in öffentliche Ehren-Aemter gezogen/ und keine Fremde/ die nicht Landes-Kinder sind/ eingeschoben/ es sey denn/ daß sie eines Mannes von ungemeiner Conduit zu einem Syndico benö-

nöthiget wären/ dergleichen sie in ihrem Territorio nicht gegenwärtig haben könten.

7. Die Stipendia und Beneficia sollen nicht solchen Leuten gegeben werden / deren Eltern in hohen Ehren-Aemtern sitzen / und sie aus eigenen Mitteln überflüßig zu unterhalten im Stande sind. Es ist auch unrecht/ daß man bey vielen die schönen Legata verschwendet / die man hernach zu nichts gebrauchen kan. Ein Regente soll sich ja billig erkundigen/ wie die Stipendiaten leben / ob sie die Wohlthaten wohl anwenden/ oder solche mit Reiten/ Tantzen/ Fechten / Huren / Fressen und Sauffen liederlich durchbringen und mißbrauchen. Die Müßiggänger und Tage-Diebe solte ein kluger Fürste in seinem Lande nicht dulten / noch das Heiligthum vor faule Hunde werffen.

8. Ein kluger Regente befördert Niemand nach Gunst / sondern siehet bey jeder Bedienung / auff Gottseeligkeit / Verstand / gutes Naturell und Erfahrung. Die in Künsten und Wissenschafften excelliren und dabey fromm leben / sind die angenehmsten. Die politische Welt kehret es zu ihrem Untergange gerade um/ bey welcher vor drey Heller Glück und Gunst mehr als vor tausend Thaler Gottseligkeit und Verstand gilt. Die beste Weißheit bliebe offt im verborgenen Abgrunde stecken/ wenn nicht GOtt durch eine sonderbare Gnade selbige zu Tage führen wolte. Man findet heute zu Tage in der That gar wenig Augustos, noch weniger Mæcenates, und daher auch wenig Virgilios und Horatios. Die Musen werden durch die

Waffen unterdrücket / und viel gute Neigungen durch den eingerissenen Pedantismum erstickets daher man auch in manchem Lande kaum einen / oder gar keinen tüchtigen Litteratum hat.

9. Wo viel geschickte Männer im Lande erhalten werden / die andere wieder unterrichten können / da pflegen auch die freyen Künste trefflich zu floriren / und das Haupt empor zu heben. Die Welt kan ohne Wissenschafften nicht regieret werden / und also ist nöthig daß man solche vermehret / und nach Möglichkeit befördert / weil nichts beständiges in der unbeständigen Welt / als die Wissenschafft gefunden werden kan. Hundert tausend Ignoranten sind nicht vermögend den Ruhm oder das Andencken eines einigen gelehrten Mannes zu vertilgen / dessen Esprit sich bey GOtt und der galanten Welt rechtmäßiger Weise verewiget.

10. Soll Jemand recht solid studiren / so lasse man denselben nur in einer Wissenschafft versiren: Denn bey den meisten heisset es sonst / in omnibus aliqvid, in toto nihil. D. i. Es will ein jeder viel wissen / und verstehet in der Haupt-Sache nichts. Zu vielen Wissenschafften gehören grosse Kosten / viel Jahre und gute Naturalia. So wenig man einen Brunnen auff einmahl erschöpffen kan / eben so wenig lassen sich alle Wissenschafften auff einmahl bemeistern. Ehe ein Mensch recht anfänget die Studia ernstlich zu excoliren / muß er zuvor selbst sein Temperament untersuchen / und seine Inclination von geschickten Leuten erforschen lassen / damit er den Fürsten versichern kan / daß er sich aller Gnaden

den und Wohlthaten in Zukunfft durch Geschicklichkeit würdig machen werde. Hat jemand eine sonderbare Geschicklichkeit in der Oratorie, so muß ein Fürst mit ihm vergnügt seyn / wenn er gleich dabey kein grosser Criticus ist. Denn selten wird ein Gelehrter in zweyen Wissenschafften vollkommen nach allen Requisitis excelliren. Aber in einem vor andern was besonderers zu haben / ist möglich / und auch bey der klugen Welt angenehm. Wenn einer einen recht netten und reinen Stylum schreibet / so ist er billig zu admiriren / ob er gleich in der Historie oder orientalischen Sprachen nicht weit kommen. Diese Vortrefligkeit könten Könige und Fürsten jederzeit in ihren Ländern besorgen / wenn sie Niemand beförderten / es sey denn / daß er in einem Stücke excellirete / oder was sonderliches gethan hätte. Mit dieser Manier würden die Stümper und Pfuscher / die sich offt gröſſer als geschickte Leute machen / eingetrieben oder gar vertilget / und die Wissenschafften mit gröſter Vergnügung und ungemeinem Nutzen GOtt zu Ehren befördert.

§. 19.

Was haben die grossen Herren bey Bestellung der Geistlichen und Weltlichen Ehren-Aemter zu beobachten?

1. Wenn grossen Herren daran gelegen / daß es in ihren Landen wohl zugehe / so sollen sie die Wohlfahrt der Unterthanen zur Ehre GOttes / nach allen Kräfften und Vermögen suchen / und durch richtige

Bestellung der Geist- und Weltlichen Aemter befördern. Denn wo die Sacramenta nach der Einsetzung Christi unsers theuresten Erlösers recht gebrauchet / das Ammt der Schlüssel wohl verwaltet und GOttes Wort rein und lauter von geschickten exemplarischen Männern gelehret/auch durch gottseelige und richtige Personen die Justiz nach GOttes Befehl administriret wird/daß jedwedem gleich und Recht wiederfahre ; so muß es in dem Hauß-Stande ebenfals wohlzugehen. Dieses desto genauer zu erwegen/ solte jeder Landes-Herr seiner hohen Erleuchtung nach / sich den Denck-Spruch des höchstlöblichsten Römischen Käysers Ferdinandi des Vierdten/ Pietate & Justitia, zu Gemüthe führen / und alles in seinem von GOtt anvertraueten Regimente/mit Gottesfurcht und Gerechtigkeit besorgen.

2. Die Geistlichen Aemter sollen nicht nach Gunst/ sondern nach rechtschaffenen Meriten vergeben werden. Denn weil Lehrer und Prediger Mund-Boten GOttes sind/denen viele Seelen anvertrauet werden müssen / über welche sie wachen und von selbigen GOtt im Himmel dereinst genaue Rechenschafft geben sollen ; so soll man zu diesen wichtigen Aemtern die ihre Stuffen haben/ gottseelige / redliche / tugendhaffte / gelehrte / beredte und tüchtige Männer erwählen / welche der Gemeinde wohl anstehen/und ihren Beruff mit Recht erlangen können / nachdem sie ihre Dienste der Kirchen bescheidentlich angetragen. Hierbey haben hohe Obrigkeiten/ die Pfleger und Säug-Ammen der Kirche

che Christi seyn / und bey der Prediger Wahl Annehm- und Bestellung dem unmittelbahren Beruff und Befehl GOttes / als vornehmste Glieder der Gemeinde Christi / concurriren / insonderheit dahin zu sehen / daß sich Niemand unrechtmäßiger Weise unverdient durch Partheyische Patronen / oder unter der Schürtze / auch nicht durch Betteley / Lauffen / Rennen / und Geld in solche wichtige Aemter eindringen möge / von dem sie hernach mehr Schande als Ehre haben. Unter denen Expectanten und Competenten sollen allezeit die geschicktesten auserlesen / die andern aber so noch nicht tüchtig erfunden worden / mit Stipendiis nachdrücklich versehen und sich besser zu qvalificiren befehliget werden / damit sie mit gutem Gewissen den Vocativum erwarten können. Die geistliche Krämerey und Simonie lässet ein gottseeliger König oder Fürst niemals in seinen Landen einreissen / es sey unter was Prætext es auch wolle / sondern bittet GOtt / **daß er treue Arbeiter in seine Ernde sende / welche an Christus Statt ihr Ammt so führen / wie sie es vor dem grossen und allgemeinen Richter der Lebendigen und Todten zu verantworten gedencken.** Denen Gemeinden sollen keine übel conduisirte Personen aufgedrungen oder zugelassen werden / die mit irrigen Lehren / ungeistlichen Leben und sehr anstößigen Mängeln oder unartigen Affecten behafftet sind / weil durch eine verhaßte und untugendhaffte Person / mit verkehrter Lehr und Leben / der Zorn GOttes erwecket / und bey denen durch Christi theuresten

Blut

Bluth erlöseten Seelen / ein unwiederbringlicher Schade einreissen / und das Creutz Christi entsetzlich gelästert werden kan. Wenn man bey einer vacanten Stelle eine mit allen im Leben und der Lehre erforderten Qvalitäten geschickte Persohn ausersehen / soll selbige ordentlich / rechtmäßig / weder üm Geschencke wegen / noch aus anderer Absicht / nach abgelegten genüglichen Speciminibus angenommen / und auch nach Meriten versorget werden. Der Arme muß bey der Beförderung / wegen seiner Qvalitäten / so wohl als der Reiche befördert werden / wenn man die Promotiones nicht wider das Gewissen anstellen will. Diejenige / welche Geld vor ein geistliches Ammt biethen / sollen von Rechtswegen nicht nur üm ihres unartigen bösen Gewissens wegen zurücke gesetzet / sondern auch ernstlich gestraffet und reprimandiret werden. Denn gesetzt / daß diese Simonie jährlich in die Königliche oder Fürstliche Chatoul offt ein ansehnliches beytragen könte / so wird doch bey solchen Geldern wenig oder gar kein Seegen seyn. Daferne diese böse Gewohnheit bey denen vorgesetzten Bischöffen / Prälaten / Aebten / General- und Special-Superintendenten oder Räthen eingerissen / daß sie vor das Geld diesem oder jenem ihre Vota geben / so soll ein gottseeliger Landes-Vater solches GOtt-verhaßte Unrecht keinesweges üm des darauff hafftenden Fluches wegen länger toleriren / sondern zu solcher Geld-Begierde ein ernstes Einsehen haben / daß man sie nicht leicht mit einer subtilen Ausrede bemänteln könne. Es lehret es ja die Erfahrung täglich

lich und klaglich / daß ſolche mit Unrecht erlangete Blut-Pfennige in kurtzer Zeit wieder Adlers-Federn bekommen/ und ehe ſie noch warm geworden/ wieder zerſtauben und zerfliegen. Male parta, male dilabuntur. Ubel gewonnen / iſt bald zerronnen. Das unrechte Guth kömmt ſelten an den dritten Erben. Dannenhero iſt es am allerklügſten und Chriſtlichſten gethan / wenn man zu ſolchen / welche Aemter nur um der zährlichen Einkünffte willen unbefugt an ſich handeln wollen/ mit dem Geiſt-eiffrigen Petro ſage: **Daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde/ daß du meyneſt/ GOttes Gabe werde durch Geld erlanget/ du wirſt weder Theil noch Anfall haben an dieſem Worte/ denn dein Hertz iſt nicht rechtſchaffen vor GOtt/ darum thue Buße für deine Boßheit/ und bitte GOtt/ ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Hertzens. Denn ich ſehe/ daß du biſt voll Bitterkeit/ und verknüpffe mit Ungerechtigkeit.** Ich habe aber einige Inſpectores gekannt/ welche ſich keine Mühe gegeben/ die Simonie zu verbiethen/ ſondern vielmehr zu approbiren. Wer ihnen das meiſte ſpendiret/ der iſt der liebſte/ gelehrteſte/ geſchickteſte/ und angenehmſte Herr Candidate geweſen / wenn ſie gleich das Geld bey den Juden borgen müſſen. Aber/ es haben hernach ſo wohl ſolche Vorſteher/ als Gewiſſen-loſe Theologiæ Cultores ihre ſonderbare und bedenckliche Fata gehabt. Um ſechs Schock Borſtörffer Aepffel hat einer einſtem einen Schulmeiſters-Dienſt

bey

bey einem Patrono Ecclesiæ erlanget/ ob ihm gleich viel Requisita ermangelt/ die deswegen nicht so genau erfordert worden/ weil er des Edelmanns Tochter geheyrathet/ da sonst ein geschickteres Subjectum die Jugend besser informiret/ und dem Dienste in allem besser würde vorgestanden haben. Practica est multiplex, einen bringet die OPINIO, einen andern die glückliche Schürtze/ jenen das beliebte Geld/ diesen Schmeicheley und Prahlen/ die wenigsten ein rechtmäßiger Beruff bey der heutigen Welt zu Ehren. Falsch und Alles ist das gewöhnlichste Spiel/ weil fast jedermann einen Gefallen an sich selbsten hat/ und nach dem Fleische lebet. Aber nicht so/ nicht so/ geliebtesten Christen/ sollet ihr leben/ sondern im Lichte des HErrn wandeln/ damit ihr in Christo und Christus in euch leben möge. Danket GOtt allezeit im wahren Glauben für seine Gnade und Barmhertzigkeit/ und habet ein gutes Gewissen.

3. Bey denen weltlichen Aemtern hat ein Landes-Herr ebenfals auf gottselige und qualificirte Personen zusehen/ von welchen man gute Naturalia, sonderbahre Erfahrung, Verstand und wahre Treue erblicken kan. Findet sich ein redliches Gemüthe/ welches der Bedienung gewachsen ist/ soll man solches richtig und zulänglich salariren/ und keinesweges den Character mit denen Intraden gegen Geld vergeben/ weil sonst die Person sich dahin bemühet/ solches entweder von denen Herrschafftlichen Gefällen/ oder von denen Unterthanen wieder ein zu colligiren/ und also

Recht

Recht und Gerechtigkeit zu vergessen / wenn sie die Tugend belohnen / und die Laster bestraffen sollen. Es leidet hernach darunter der Potentaten Ehre und Respect, am allermeisten das gemeine Wesen / wenn die hohen Aemter mit geitzigen / unerfahrnen und gottlosen Personen besetzet sind. Dannenhero hat sich ein gerechter Landes-Vater / nach dem Rath Jethro, Mosis Schwäher / dahin zu bestreben / daß er unter allem Volck redliche Leute zu Räthen und Bedienten erwähle / die GOtt fürchten / warhafftig und dem Geitz von Hertzen Feind sind / sie mögen reich oder arm seyn. Die Armen / wenn sie gottseelig sind / Erfahrung und Geschicklichkeit haben / auch die Warheit lieben / sollen nicht übergangen werden / wie sie heute zu Tage insgemein zurücke stehen und das Nachsehen haben müssen. Die reichesten sind mehrentheils die allerungetreueste Bediente: Denn je mehr der Geitz hat / je mehr er haben will. Was ein reicher nicht mit Recht erlangen kan / das suchet er mit Gelde und Unrecht / wenn gleich alle Welt die schändlichen Intriguen verfluchte. Es wird gar selten Gottesfurcht und Reichthum beysammen gesehen. Der Eigennutz nimmt gemeiniglich bey reichen Beammten dermassen überhand / daß Land und Leute über Unordnung und Ungerechtigkeit seufftzen / und das Verderben des gemeinen Wesens beklagen müssen. Es befleißigen sich im weltlichen Stande mehr auff das Geldgeitzen und Zusammenscharren / wodurch sie groß und reich werden wollen / als auff Gottseligkeit und den Nutz der armen Unterthanen. Der

Grif-

Griffe zum Bedruck der Unterthanen sind so vielerley / daß man solche so wenig als den Sand am Meere zehlen kan. In denen Epigrammatibus des renommirten Doctoris Ambrosii Lobwassers ist unter andern dieses zu lesen/ woraus gar viele ihre Lection nehmen können.

Ammtleut und Pfleger/
Förster und Jäger/
Kästner und Schösser/
Der Städte und Schlösser/
Haben kleinen Lohn/
Werden reich davon/
Nun zeig mir an/
Wie das seyn kan?

Ihrn Griff den weiß nicht jedermann. Doch jener Verwalter wuste es gar wohl zu sagen/ was die Kunst-Griffe wären. Denn als ihn jemand fragte/ woher diese und jene Bediente von geringer Besoldung auff einmahl reich werden könten/ so gab er zur Antwort:

Ein X vor ein V,
Ein Kalb vor eine Kuh/
Lieben Herr'n so gehts zu.

Wenn denen Bedienten in allen nachgesehen wird/ und Niemand sich um eine Rechnung bekümmert/ so haben sie gut mausen. Des Todes wird leicht bey denen vergessen/ die ein kurtz Gedächtniß der Ehrlichkeit haben/ indem sie die Furcht der Verdammniß nicht ehender als biß auf dem Tod-Bette zu bekommen gewohnet sind. Diejenige/ welche sich mit Geld in weltliche Aemter und hohe Ehren dringen/ ha-

haben das gemeine Beste selten oder gar nicht/ am allerwenigsten die Ehre GOttes zum Endzweck/ daher sich denn auch nicht zu verwundern/ wenn es hernach so verkehrt zugehet/ daß sie entweder mit der Zeit vor der ehrbaren Welt zu Schande werden/ so bald das Maaß der Sünden voll/ oder doch das Land nichts als Schaden und Schmach erdulten muß/ diß GOtt ein Einsehen hat. Die beyden löblichen Käyser Theodosius der andere in Orient, und Valentinianus III. in Occident, haben Anno Christi 439. ein nachdrückliches Rescript an ihren Stadthalter Florentinum ergehen lassen/ daß er niemand vor Geld in weltliche Aemter eindringen lassen solte/ welches Rescriptum auch der Orientalische Käyser Justinianus I. in seinen Codicem repetitæ prælectionis als ein sehr nützliches Gesetze mit einverleibet/ dessen Formalia in teutscher Sprache folgender massen lauten:

Wir setzen/ ordnen/ und wollen/ daß solche „
Männer zur Regierung der Provintzien (Aem- „
tern und Ehren-Stellen) kommen sollen/ welche „
zu dieser Ehre nicht durch Lauffen und Rennen/ „
oder um Geldes/ sondern ihres rechtschaffenen „
Wandels und von dir erhaltenen guten Zeug- „
nisses Willen pflegen befördert zu werden. Und „
zwar also/ daß diejenige/ welche zu solcher Ehre/ „
durch deine oder unsere Wahl gelangē/ vermittelst „
würcklichen Eydes bey denen Acten oder Gerich- „
te erhärten sollen/ daß sie um diese Bedienung zu „
erlangen/ weder etwas bereits gegeben haben/ „
noch auch künfftig jemahls etwas darum geben „

„ wollen/ weder selbst noch durch andere/ dem Ge-
„ setz oder ihrem geleisteten Eyde zur Gefährde und
„ Hintergehung; weder unter der Decke eines
„ Kaufses/ Schenckungs noch einigen andern Con-
„ tracts, und daß sie ausser ihren Salariis durchaus
„ nichts/ so wohl Zeit-währender ihrer Admini-
„ stration und Ammts-Verwaltung/ als auch
„ nach Ablegung derselben/ als welche sie umsonst
„ erlanget/ vor eine etwan jemand erwiesene Wohl-
„ that nehmen wollen. Und ob wir zwar nicht
„ vermeynen/ daß jemand sein eigen Heil um Ge-
„ nieses willen mit Vergessung seines Eydes ver-
„ schertzen wolle/ damit jedoch/ neben der Furcht
„ die Seligkeit zu verlieren/ sich auch vor unaus-
„ bleibender Straffe und Gefahr gescheuet werde;
„ So soll jedermann Macht haben/ so wohl den/
„ der das Geld genommen/ als den der es gegeben/
„ als einen/ der ein öffentliches Laster begangen/ an-
„ zuklagen/ und welcher dessen überführet wird/
„ mit einer verdoppelten Geld-Buße gestraffet
„ werden. Dat. VI. Cal. Decemb.

Die alten getreuen Bedienten/ welche jederzeit redlich erfunden worden/ soll ein Landes-Herr in allewege hochhalten/ und nicht durch einen Frembden oder Jungen um eines Vorschusses Willen aus ihren Diensten heben lassen/ weil es besser vor die Herrschafft/ die Unterthanen und das Land ist/ wenn ein erfahrner gottseliger Mann/ dem alles wohl kundig ist/ das Regiments-Ruder führet. Den Succesf dieser schönen Maxim haben viel grosse Potentaten erfahren. So bald aber ein Kö-

nig

nig oder Fürste mercket / daß seine hohe Ministri schädliche Consilia zum Untergange des Landes hegen/ soll er sie ihrer Pflicht erinnern/ und zu bedencken anheim geben/ daß sie ihre Wercke vor GOtt verantworten müssen/ auch üm des Unrechts willen straffen.

4. So höret nun ihr Könige/ und mercket/ lernet ihr Richter auf Erden. Nehmet zu Ohren/ die ihr über viele herrschet/ die ihr euch erhebet über den Völckern. Denn euch ist die Obrigkeit gegeben von dem HErrn/ und die Gewalt von dem Höchsten/ welcher wird fragen/ wie ihr handelt/ und forschen/ was ihr ordnet. Denn ihr seyd seines Reiches Ammt-Leute/ aber ihr führet eüer Ammt nicht fein/ und haltet kein Recht/ und thut nicht nach dem/ das der HErr geordnet hat. Er wird gar greulich und kurtz über euch kommen / und es wird gar ein scharff Gericht gehen über die Ober-Herren. Denn denen Geringen wiederfähret Gnade/ aber die Gewaltigen werden gewaltiglich gestraffet werden. Denn der / so aller HErr ist/ wird keines Persohn fürchten/ noch die Macht scheuen. Er hat beyde die Kleinen und Grossen gemachet / und sorget für alle gleich. Uber die Mächtigen aber wird ein starckes Gerichte gehalten werden. Mit euch Tyrannen rede ich/ auf daß ihr Weißheit lernet/ und daß euch nicht fehle. So ernstlich redet der Autor des Buches der Weißheit im sechsten Capitel. Darüm habt Gerechtigkeit lieb/ ihr Regenten auf Erden. Ungerechtigkeit verwüstet alle Länder/ und böses Leben / stürtzet die Stühle der Gewaltigen.

Ein kluger König oder Fürste ist des Volckes Glück/ wenn er bedencket/ daß er ebenfals ein sterblicher Mensch sey/ wie der ärmste Bauer. Der Käyser Maximilianus pflegte offt aus besonderer Demuth zu sagen:

Ich bin ein Mann wie ein anderer Mann/
Nur daß mir GOtt die Ehre gann.

Denn es hat kein König einen andern Anfang seiner Elends-vollen Geburt/ als seine Unterthanen; sondern sie haben alle einerley Eingang in das Leben/ und gleichen Ausgang. Was ihnen der Allmächtige GOtt in dem Regiment anvertrauet/ das soll billig nach dem Willen des allgewaltigen Monarchen/ Himmels und der Erden vollbracht werden/ weil sie nichts mehr als GOttes Stadthalter auf dieser Erden sind/ denen GOtt die richtige Bestellung der geist- und weltlichen Aemter anvertrauet hat. Die Welt vergehet mit ihrer Lust/ wer aber den Willen GOttes thut/ der bleibet in Ewigkeit.

§. 20.

Wie kan ein Regente seinem Lande mit Commercien aufhelffen?

1. Wenn ein König oder Fürste die Kauffmannschafft/ Gewerbe/ Handel und Wandel/ nach Gelegenheit des Landes in richtiger Ordnung erhält/ daß der Gewinst bey der Billigkeit bleibet/ und so wohl der Kauffer als Verkauffer eine ehrliche Genüge hat/ mit rechter Ellen/ richtiger Wage/ rechten Pfunden/ rechten Scheffeln und rechten Kannen/ so wird das Land mit vielem Segen durch

durch die Güte GOttes bald vermehret und erhalten.

2. Da nun die Kauffmannſchafft / zwiſchen Kauffern und Verkauffern/ mit allerhand Waaren / zur See und Land / die beſte unentbehrliche auch nöthigſte Nahrung und ſtärckſte Gewalt iſt einem Lande aufzuhelffen/ ſo hat ein Potentate ſeiner hohen Erleuchtung nach darauf zuſehen/ daß alle Hinderniſſe mögen aus dem Wege geräumet / die Mängel verbeſſert/ und die Vortheile rechtmäßiger Weiſe vermehret werden.

3. Wucher und Schinderey ſoll ein löblicher Fürſte/ wo möglich / in ſeinem Lande verhindern/ und nicht zugeben/ daß dieſer oder jener/ eine Waare allein an ſich bringe/ ſolche in dem Preiße hernach erhöhe / und ſolcher Geſtalt viele hundert in unerträgliche Contribution ſetze/ worunter auch das Fürſtliche Intereſſe ſo wohl als das gemeine Beſte leiden muß.

4. Die Korn-Juden / welche Korn auf Theurung inne behalten/ und allerley Früchte zum Wucher aufſchütten / ſoll ein Landes-Herr mit vierfachen Auflagen und gedoppelten Zöllen ſtraffen/ und ihnen ſolcher geſtalt mit ernſter Einſicht den Mißbrauch ihrer Güther und der Gaben GOttes verbiethen.

5. Welche mit ihrem zuſammen-geſcharreten Vermögen hochhertahren/ und dasjenige / was ſie andern durch Geitz und Unrecht entzogen / durch Wolluſt oder Ehrgeitz verſchwenden/ die ſind billig dahin zu halten / daß ſie eine zwiefache Vermö-

gungs-Steuer geben/ oder einen ansehnlichen Theil ihrer Baarschafft zum Besten der Kauff-Leute/ in ihrem Vaterlande in die Banco legen / oder gute Manufacturen ohne grossen Eigennutz zum Nutze des Nächsten stifften.

6. Ein solcher Banco soll zum Nutz des gantzen Landes und Königlicher und Fürstlicher Autorität aufgerichtet/ und privilegiret/ auch von Gewissenhafften Leuten so dirigiret werden / daß jederzeit diesem oder jenem bald könne mit Gelde gedienet werden.

7. Diejenige so böse und verlegene Waaren führen/ und andern mit vielen Eyd-Schwüren aufhängen/ sollen ernstlich ohne Ansehen der Persohn gestraffet werden/ weil solche listige Dieberey gefährlicher/als der gewaltige Raub ist.

8. Auf die kostbaren/ ausländische/ rare/ unnöthige/ auch gantz neue zum unnützen Staat aptirte Waaren / sollen gedoppelte Zölle/ Accis und dergleichen geleget und gefordert werden/ damit man die einheimische/ courante und nützliche auch nothwendige Waaren nicht so hoch beschweren dürffe.

9. Welche Waaren einem Lande Schaden bringen/ sollen ohne Verzug verbothen/und nur solche zu gelassen werden/ die bey Hohen und Niedrigen ihren Nutzen haben.

10. Ein Regente soll verhüten/ daß niemand zu weit greiffe / und seinen Nächsten im Handel vortheile/ und unter dem Schein des Rechten betrüge. Denn manche wollen Tugend/ Ehre und ehrlichen Nahmen haben / und bemühen sich Tag und

und Nacht/ wie ſie ſich von anderer Leute Schweiß bereichern können. Viele wiſſen ihre Sache mit groſſer Liſt und Geſchwindigkeit unter ſolchem Schein zu practiciren/ als wenn ſie niemals gewinnſüchtig geweſen/ ſondern GOtt und ihren Nächſten von Hertzen liebeten; aber wenn man ihre Affecten genauer betrachtet/ ſo fürchten ſie ſich zwar für dem Tode und der Höllen/ für Donner und Hagel/ verſchwören aber aus Geitz dennoch um eines ſchnöden Gewinſtes Willen/ ihre von JEſu ſo theuer erlöſete Seele/ offt in einer Stunde hundertmahl biß in die Hölle hinein/ fluchen auf Donner/ Hagel/ Blitz/ Wetter/ und beruffen ſich auf alle Teuffel/ daß ſie ehrliche Leute wären/ und niemand zu betrügen ſuchten. Aber eure Rede ſey ja/ ja/ nein/ nein/ was darüber iſt/ kommt vom Ubel/ und iſt Sünde. Wer fordert dieſes von ſolchen leichtſinnigen Leuten/ die von jedem unnützen Worte dereinſt ſollen Rechenſchafft geben. Die am meiſten ſchwören und fluchen/ ſind insgemein die ärgſten Betrüger und Lügner. Die Alten pflegten zu ſagen: An der Krahmer ſchwören/ darff ſich niemand kehren. Haben demnach Könige und Fürſten auch darauff zu ſehen/ daß ſolchem verwegenen ſchwören und fluchen bey Handel und Wandel/ um GOttes Willen/ zu der Menſchen Heil und Wohlfahrt ernſtlich möge geſteuret werden.

11. Die Straſſen-Räuber/ Mörder/ Beutel-Schneider/ Müſſiggänger/ Brodt-Tage- und Nahrungs-Diebe/ ſollen in keinem Lande geduldet wer-

den/ massen dergleichen Leut-Verderber von dem gemeinen Nutzen offt in einem Lande so viel entziehen/ als ein Fürste Einkünffte hat. Die Sicherheit in einem Lande bringet den Flor der Kauffmannschafft/ wenn anders die Gaben erleidlich sind/ und die Handels-Gerichte oder die Justiz eine Kauffmannschafft in GOtt-gefälliger Ordnung und billigem Leben erhalten.

12. Was man im Lande selbst haben kan/ soll man nicht ausser dem Lande hohlen/ und solchergestalt denen Unterthanen/die eines Regenten Staat erhalten müssen/ die Nahrung entziehen/ welches wider Recht und alle Billigkeit ist.

13. Hat ein König oder Fürst etlichen Privilegia und Freyheiten ertheilet/ müssen selbige ungekränckt dabey erhalten und geschützet werden.

14. Die Innungen sind üm der schönen Ordnung wegen jederzeit im Lande bey zu behalten und wider alle Neuerungen hefftig zu vertheidigen/ damit sich nicht allerley Pfuscher/ ungeschickte/ unehrliche und einer Republique schädliche Leute einschleichen können. GOtt ist ein HErr der löblichen Ordnungen/ daher ein Regente insonderheit dieses Werck tieffer und genauer einsehen muß/ damit es zu des Landes Besten in gewünschten Zustande besorget/ und niemahls üm eines kleinen Interesse wegen/ zertrennet werden dürffe. Es bestehet eines Landes Wohl und Wehe darauf/ wenn Ordnung befördert und Unordnung nicht abgewendet wird.

15. Geld ist in der Welt die Losung/ und der Ner-

Nervus der Kauff- und Handelſchafft. Wo nun ſolches im Lande behalten/ und nicht durch unnöthige Kriege/ vergeblichen Pracht und Hoffarth verſchwendet/ und in andere Länder ausgeführet wird; da können die Commercia fügligher floriren. Inſonderheit ſoll ein Regente ſich angelegen ſeyn laſſen/ daß gut Geld im Lande ſey/ weil gute Müntze ein Kennzeichen eines guten Regimentes/ böſe Müntze aber eine Anzeigung einer unordentlichen Regierung iſt. Eine gute Müntze muß ſolche Eigenſchafften haben/ daß ihr valeur aller Orten angenommen und nirgends verſchlagen wird. Mit der loſen Müntze wird ein Land häuffig beſchweret/ indem es heute angenommen/ morgen aber widerruffen werden muß. Die Wechsler und Wucherer haben alsdenn ihren Gewinn/ das Armuth aber den Verluſt. Was hat nicht die Kipperey in den Jahren 1621. 1622. und 1623. vor Unglück und Elend/ an vielen Orten Mord und Todſchlag verurſachet/ da mancher gut und ſchwer Geld ausgeliehen/ und Kipper-Müntze wieder nehmen müſſen. Mancher Leute-Schinder/ hat damals mit Seuffzer-Pfennigen groſſe Palläſte aufgeführet/ und anſehnliche Güther gekaufft. Das ſchönſte alte Geld wurde eingeſchmeltzet/ und loſe Geld von Eiſen und Kupffer daraus gemachet. Es meynen etliche/ daß die Kipperey damahlen in Teutſchland ſolchen groſſen Schaden gethan/ als wenn eine Armee von dreyſſig tauſend Mann ſolches durchzogen und ausgeplündert hätte. Auf das Jahr 1621. wurden dieſe Chronodiſticha gemachet:

VVIppera pLebs LVDIs perperIt trIstIssIMa fata.

Es MVſten HeLLer zV Pfennigen VVerDen.

Auf das Jahr 1623. kamen dieſe Zeilen zum Vorſcheine:

IrVs eſt sVbIto, qVI MoDo CrœsVs erat.
VnreCht GVth koMt geVVIß nIt an DrIttEn Erben.

Heute zu Tage thun die falſchen Müntzer gleichen Schaden / maſſen viel tauſend mit ſchlimmen Gelde betrogen werden / davon das meiſte endlich ungültig und verwerfflich wird. Solchem Unrath nun zu ſteuren / und den Schaden zu verhüten / ſollen alle falſche Müntzer nach Verdienſt ernſtlich abgeſtraffet / und alle Müntz-Meiſters bey Lebens-Straffe und Verluſt ihrer Güther dahin gehalten werden / daß ſie das Geld von guten Schrot und Korne aus der Müntze lieffern müſſen / zumahl da man heute zu Tage faſt keinen guten alten Dreyer an manchem Orte zu ſehen bekommt. Zu König Georgii von Cunſtadt in Böhmen Zeiten / lieſſe die Ritterſchafft Anno 1459. viel falſche Müntze ſchlagen / worauff groſſe Noth im Lande erfolgete. Denn es wurde das Königreich nicht allein wüſte / ſondern auch gantz arm. Wo man es bauete / da wurden die Früchte und Waaren wegen des guten Geldes anders wohin verführet / und das Böhmiſche Geld wolte Niemand in denen benachbarten Ländern annehmen. Weil nun der König endlich den Untergang des Landes vor Augen hatte / ſo lieſſe er lauter

guf

gut Geld ſchlagen / und die ſchlechte Müntze mit groſſer Mühe einwechſeln / wodurch dem Lande in wenig Jahren wieder auffgeholffen wurde. Landgraff Philipp in Heſſen/der Großmüthige pflegte zu ſagen: Einen Gerechten und löblichen Fürſten ſolle man an Haltung ſeiner gethanen Zuſage / an reiner und ſicherer Straffe und unverfälſchter Müntze erkennen. Wo viel loſes Geld im Schwange iſt/ welches nicht aller Orten gültig und annehmlich gehalten wird / da haben die reichen Wechsler und Wucherer den gröſten Gewinn von der Lagio oder dem Auffwechſel-Gelde und zweyfachen Intereſſe, andere aber gedoppelten Verluſt / von Thalern biß zu Hellern. Die guten alten Gelder werden häuffig auffgewechſelt / und theils zu allerhand unnöthigen Silber-Geſchirr / galanteriren / Schaalen/ Knöpffen und Schnallen geſchmeltzet / oder vor Matten-Futter und Lumpen auſer Lande geſchleppet und verwuchert. Solchergeſtalt ſind unſere alten ſchönſten Silber-Müntzen in Teutſchland gröſten Theils mit der alten teutſchen Redligkeit verſchwunden.

16. Kein Krieg/ noch Peſt / noch Feuer thut ſolchen Schaden/als falſche und liederliche Müntze in einem Lande / wodurch in kurtzer Zeit groſſe Reichthümer Adlers-Federn bekommen. Die Verringerung der Müntzen / und Einführung loſer Gelder/ iſt eine ſchwindſüchtige Kranckheit / welche einem gantzen Lande die Krafft der Nahrung benimmet.

17. Die unmäßige Erhöhung der Müntze iſt ebenfals groſſen Capitaliſten und armen Leuten

höchſt

höchſt nachtheilig. Wo der Preiß der Müntzen zunimmt / da nimmt gemeiniglich die Gottſeligkeit ab / und die Tugend begiebt ſich auff die Wanderſchafft. Dannenhero haben groſſe Herren billig darauff zuſehen / daß hierinne nicht excediret werde.

18. Weil auch das übermäßige Intereſſe und das Lagio heutiger Zeit recht entſetzlich / auch der Nahrung ſehr ſchädlich iſt / ſo hat ein Regente durch gewiſſenhaffte und unintereſſirliche Miniſtros billig genaue Aufſicht / daß ſolcher grauſame Wucher in ſeinem Lande bey hoher Straffe abgeſchaffet und verhütet werden müſſe: Denn ſolche Schinderey ſtreitet wieder die Chriſtliche Liebe / und läſſet mehr als viehiſche Begierden mercken.

19. Um gröſſere Bequemligkeit und Vortheil in der Handlung zu ſtifften / verfüget ein Landes-Herr gewiſſe Nieder-Lagen / allerhand nützliche Ordnungen und Inventiones, wodurch die Nahrung der Unterthanen durchgehends kan vermehret werden.

20. Die Meſſen / Jahr- und Vieh-Märckte ſollen zu gelegenen Zeiten gehalten / und zu deren Behuff die Brücken / Fähren / Wege / und Stege in baulichen Weſen beſorget werden / damit die Unterthanen den verhofften Nutzen erlangen / und nicht gröſſer Schaden als Vortheil haben mögen. Die Zölle / Gelelt / und Wege-Gelder ſollen erträglich ſeyn / weil ſonſt in allerhand Kauff-Gewerbe groſſe Verhinderung verurſachet wird.

§. 21.

§. 21.

Iſt nicht auch nöthig/ daß ein Landes-Herr auff eine gute Policey-Ordnung bedacht ſey?

1. Allerdinges: Denn durch Beobachtung einer guten Policey wird die Gottſeeligkeit befördert/ der göttliche Seegen gewünſchet erhalten/ und das Auffnehmen eines Landes glücklich zu Wege gebracht.

2. Eine gute Policey-Ordnung iſt die Seele einer GOtt-gefälligen Regierung groſſer Herren/ weil ſelbige zu dem Ende geſtifftet und gemachet worden/ daß alles im Lande aller Orten Chriſtlich/ gerecht/ ordentlich und ehrlich zugehe. Die geiſtliche und weltliche Aemter ſollen mit tüchtigen Perſohnen beſetzet ſeyn/ welche die Gottſeligkeit unausgeſetzt lieben und Gerechtigkeit üben.

3. Denn vermöge einer guten Policey-Ordnung wird ein ordentlicher Gottesdienſt/ zu richtiger Zeit gehalten/ und die Juſtiz ſolchergeſtalt gehandhabet/ daß der Fromme belohnet/ der Böſe aber geſtraffet wird. Hierbey muß kein Anſehen der Perſohn ſeyn/ und daher der Arme ſo wohl als der Reiche gehöret werden. Die Wittben und Wäyſen muß man nicht unterdrücken/ und von argliſtigen Böſewichtern üm das ihrige bringen laſſen.

4. Wegen der Seuchen und Kranckheiten ſollen in einem Lande gottſelige/ gelehrte/ und wohlerfahrne Aertzte ſeyn/ und keine unerfahrne/ gewiſſenloſe Quackſalber geduldet werden. Wo aber jemand

mand vorhanden / der geschickt ist auff dem Lande vor sich eine hinlängliche Hauß-Apotheckte / dem Nächsten zum Besten zu unterhalten / so wird ihm solche billig verstattet / aber der Eigennutz dabey verwehret.

5. Zu dem Lehr- und Predig-Ammt werden gottesfürchtige / liebreiche / gelehrte und tugendhaffte Personen erwählet / die man in der That treueifrige und wohlverdiente Seelsorger nennen könne.

6. Den Hauß-Stand soll man aller Orten in solcher Gottgefälligen Ordnung erhalten / damit Städte / Flecken und Dörffer wohl angebauet / glücklich vermehret / und die zugehörigen Felder zum Nutzen der Menschen und Thiere mit nöthigen Saamen besäet / auch jederzeit nach Abwechselung der Jahres-Zeiten und Witterung gehöriger Massen / nach Landes Gebrauch / besorget werden mögen. Die Eltern sind dahin zu halten / daß sie ihre Kinder wohl erziehen / und die Herren / daß sie ihr Gesinde zur Gottseeligkeit und Arbeit gewehnen.

7. Vor allen Dingen gehören zu einer schönen Policey gute Schulen / worinne getreue / auffrichtige / gottselige und geschickte Männer von unten biß oben aus arbeiten / welche die Jugend in Künsten und Wissenschafften eifrig unterrichten. Damit aber die Schul-Lehrer in ihrem verdrüßlichen Schul-Staube wieder auffgemuntert und erquicket werden / so soll man selbige hinlänglich besolden / um ihnen keine Gelegenheit zu einer ungebührlichen Handierung oder schändlichen Gewohnheit zu geben.

8. In

8. In Städten / Flecken und Dörffern sollen wohlbestellte und sichere Herbergen/Gast-Höfe und in selbigen redliche Wirthe seyn / damit die Reisende sicher und ohngehindert hin und wieder passiren können/ woran nicht wenig gelegen.

9. Die Müßiggänger / und faule Tage-Diebe sind zur Arbeit zu halten / oder da sie nicht arbeiten wollen / zu verjagen / oder auch in Zucht-Häusern darzu anzubringen. Damit sie andern Menschen nicht schädlich oder verhinderlich seyn dürffen.

10. Dem grausamen und verschwenderischen Kleider-Pracht kan durch eine gute Kleider-Ordnung abgeholffen / und jedermann sich nach seinem Stande zu halten / ehrbar und Christlich zu leben/ bey Straffe und Beschimpffung vermahnet werden. Hierinne sollen die Vorgesetzte denen Untergebenen mit guten Exempeln vorgehen.

11. Das unmäßige Fressen und Sauffen ist als eine Pest aller Tugenden zu verhüten. Denn viele haben sich zu Tode gefressen / wer aber mäßig ist/ der lebet desto länger.

12. Alles Balgen / Duelliren und Schlagen/ wird durch ein geschärfftes Duell-Mandat verbothen / und auch ernstlich gestraffet / weil solches allezeit durch eine hefftige Rachgierde ausgeführet wird/ die der Seelen höchst schädlich ist.

13. Wenn sich Unwürdige in Aemter eingedrungen/so werden sie rechtmäßiger Weise ausgestossen/ und wohlmeritirte Personen eingesetzet/von denen eine Respubliqve den gewünschten Nutzen haben kan.

14. Hu-

14. Huren und Ehebrecher / liederliche / schädliche und übelberüchtigte Personnen sind an keinem Orte zu dulten / biß sie sich bessern und ein ehrbares und stilles / Gottgefälliges Leben führen.

15. Auff dem Meer sind gute Schiffe zu unterhalten nöthig / damit die Handlung besser könne geführet werden. Die Flüsse und Wasser müssen schiffbahr/und die Strassen sicher und wohl zu passiren seyn/ wenn die Commercien floriren sollen.

16. Auff diese Art kan man ein Policey-Wesen verbessern / und die Policey-Ordnung durch gewisse Ober-Auffseher in richtigem Stande erhalten / welche auff die Ubertreter derselben ein wachsames Auge ohne Ansehen der Persohn haben müssen. Daferne die Policey-Räthe hin und wieder Mängel verspühren / sollen sie ihrer Pflicht nach / mit Genehmhaltung des Landes-Herrn selbige zu verbessern suchen/und bey jeder Verrichtung GOttes Ehre und des Landes Beste zu befördern trachten.

§. 22.

Was hat ein Potentat vornehmlich bey Kriegen zu beobchten?

1. Ein Krieg wird entweder offensivè, worinne ein König andere feindlich überziehet / oder defensivè, wenn ein Fürste sein Land wieder die Feinde beschützet / geführet / da denn die gerechte Sache der Grund des Krieges seyn und bleiben muß.

2. In solchen Kriegen sind mehrentheils einige Puissancen neutral, daß sie keine Parthey halten/ sondern sich allezeit die Ruhe gefallen lassen.

3. Und

3. Und alſo werden wir die Maximen und Cautelen groſſer Herren in folgenden Fragen kurtz anmercken / die ein Potentate bey Krieges-Zeiten zu beobachten hat.

§. 23.

Wie ſoll ſich ein Regente in Friedens-Zeiten proſpiciren?

1. In Friedens-Zeiten bringet ein Regente die Studia und Commercia in guten Flor, und ſetzet ſich wieder ſeine Nachbarn/ durch tapffere Armeen/ ſtarcke Gräntz-Feſtungen und hinlängliche Magazins in gute Poſitur, damit er hernach ſeinen Feinden möge gewachſen ſeyn. Wenn man viele von denen Unterthanen ohne Schaden des Landes zu Soldaten haben kan / werden ſelbige in den Waffen offt geübet / und ſo lange bey ihren Gütern/oder ihren Hanthierungen gelaſſen / biß die Noth an den Mann gehet / da denn die National-Miliz mitgenommen wird / doch ſolchergeſtalt / daß man das Land nicht entblöſſet.

2. Bey Friedens-Zeiten muß ein Regente den Ackerbau ernſtlich anbefehlen / die Freyheiten der Unterthanen vermehren / die Nahrung verſtärcken/ ſeine Armeen ſelbſt beſehen und offt Rendezvous halten/ damit er die Mängel erſetzen / und alles wo möglich in gute Ordnung bringen möge. Bey ſolchen Ordnungen ſoll man Niemand zum Kriege anreitzen.

3. Wenn ein Land einige Jahre in gute Sicherheit geſetzet/ und mit Liebe aller Orten die Nahrung

vermehret/auch Handel und Wandel nach Wunsch getrieben und die Gerechtigkeit gehandhabet wird/ so ist es einem Könige oder Fürsten nicht schwer bey einer guten Menage, die Schatz-Kammer und Krieges-Casse mit Gelde anzufüllen/die Magazins mit aller Nothdurfft zu besorgen/ und das Land mit grossen Nutzen so zu regieren/ daß man keinen Feind fürchten dürffe.

4. Daferne dieses alles einem Staat die gewünschte Sicherheit nicht geben oder erhalten könte / so bemühet man sich billig mit andern in aller Stille eine Defensiv-Allianz zu schlüssen/deren Interesse ebenfals bey der Gefahr eines Landes mit versiret.

5. Wenn nun ein Regente eine gerechte Sache/ reiche Schatz-Kammer/wohlangefüllte Magazins, getreue Unterthanen/ erfahrne Generals, Munition, großmüthige Officiers, tapffere Soldaten/gute Waffen und guten Vorsatz hat / dabey er alles mit GOtt wohl angreiffet/ so wird ihm des Feindes Macht nicht leicht überlegen / und schädlich seyn können/ so lange er sich auff GOtt verlässet.

§. 24.

Was hat ein Regente bey dem Anfang der Fortsetzung eines Offensiv-Krieges zu bedencken?

1. Ein König oder Fürste der einen Offensiv-Krieg anfangen/ und endlich mit Gewalt überziehen will/ muß rechtmäßige Ursachen haben/ wenn GOtt seinen Seegen zu seinen Actionibus geben soll.

Denn

Denn wo GOtt aus den Augen geſetzet wird / und keine gerechte Sache vorhanden iſt / da gehet es hernach übel zu. Hat aber ein Regente Willens die Sache mit GOtt anzufangen / ſo ſoll er ſolche wohl bey ſich überlegen / und nicht nur ſeine verſtändigſte gottſeligſte Räthe und Generals, ſondern auch die Stände mit zu Rathe ziehen / damit ein unglücklicher Ausgang ihm nicht allein beygemeſſen werde / wenn er nach ſeinem Kopffe gelebet / und nicht vorher den Weg des Rechtes geſuchet.

2. Bey dem Anfang eines Offenſiv-Krieges / ſoll die Ankündigung des Krieges vor denen Feindſeligkeiten hergehen / das Vorhaben denen Geſanten bekannt gemachet / und die Urſache der Feindſeligkeit mit gutem Gewiſſen gründlich in einem Manifeſt der Welt vor Augen geleget werden. Es müſſen aber die Urſachen nicht unter allerhand ungerechten Prætexten vom Zaune gebrochen werden / in deren Uberlegung die vernünfftige Welt öffentlich erkennen muß / daß es offt manchem / der eine gerechte Sache dieſes oder jenes Land zu überziehen zu haben vermeinet / ſehr ſauer worden / ehe ſeine Miniſtri nur wenige ſcheinbare Dinge zur Defenſion ſeiner ſchändlichen und ſchädlichen Thätligkeiten finden können. Mehrentheils mercket man / daß dergleichen Kriege aus Ehrgeitz / Neid / Haß / und Geitz angeſponnen werden / welche böſe Begierden / weil ſie GOttes Ehre verletzen / Land und Leute jämmerlich verderben / muß unausſprechliches Elend verurſachen / bey dem Anſtiffter / von der ehrbaren Welt verflucht und mit böſer Nachrede geſchmähet werden

müssen. GOtt verhänget zwar hernach offt aus heiligen und gerechten Absehen / daß ein grausamer und unchristlicher Attila viel Jahre lang ein Geissel des Höchsten heissen muß / der aber endlich mit seiner erschrecklichen Macht gestürtzet / und in seinem eigenen Blute erstücket wird.

3. Es ist dem allmächtigen GOtt gar ein geringes zu Wasser und Lande solche geschwinde Veränderungen der menschlichen Anschläge zu fügen / daß jedermann darüber erstaunen muß. Dannenhero hat ein Fürste wohl zu bedencken / daß er keinen Krieg anfange / es sey denn / daß ihn die höchste Noth darzu dringe. Der Krieg schlägt öffters anders aus / als man sich eingebildet: Denn GOtt richtet sich darinne nach der Menschen Gemüthern / und stürtzet alle / die sich auff fleischlichen Arm / Ungerechtigkeit ihre Macht und Klugheit verlassen. König Sennacherib wolte den abtrünnigen König Hiskiam mit Gewalt zum Gehorsam bringen; Weil er aber GOtt im Himmel lästerte / so erbarmete sich der Allmächtige damals des Jüdischen Volckes / und sandte einen Engel zu Hülffe / der in dem Assyrischen grausamen Lager vor der Stadt Jerusalem in einer Nacht über hundert / fünff und achtzigtausend Mann erschlagen muste. Da nun Sennacherib mit den übrigen Assyrern mit Spott und Hohn zurücke weichen müssen / blieb er dennoch bey seinem Hochmuth / und suchete seine Götzen / denen er diese Fatalität zugeschrieben / mit dem Opffer seiner Söhne zu versühnen. Als aber die Söhne solches Vorhaben merckten / kamen sie ihrem Vater zuvor / und be-

beraubten ihn des Lebens/ ehe er noch die Hand an ſie legen laſſen.

4. So bald ein Fürſte ein Bellum offenſivum aus gerechten Urſachen durch eine tapffere/ zahlreiche und mit allem Vorrath/ nemlich/ Geld/ Munition, und treuen Officirern verſehene Armee/ anfänget/ ſoll er feſtiglich bey ſich beſchlüſſen/ daß er nichts wider GOttes Ehre vornehmen/ ſondern alles mit GOttes Hülffe/ zum Nutzen ſeines Landes/ und wegen der Ruhe der Unterthanen thun/ und ſo viel möglich gute Ordre halten wolle. Denn/ obſchon Krieg zu führen/ nach dem Sünden-Fall der erſten Eltern/ nicht verbothen/ maſſen der groſſe Prophet Samuel den König Saul ſelbſten vermahnen muſte/ daß er ſich wider die Amalekiter zu Felde legen ſolte/ ja/ GOtt ſelbſt den Richter Athniel wider den Syriſchen König Cuſan Riſathaim/ den Jephtha wider die Kinder Ammon/ den Held Gideon wider die Straſſen-Räuber/ und den tapfern Simſon wider die unbändigen Philiſter mit Tapfferkeit/ Stärcke und Helden-Muth ausrüſtete; ſo ſollen doch bey dieſen Kriegen billige Mittel zur Hand genommen/ und die gerechteſten Urſachen nicht mit ungerechten Plünderungen/ unchriſtlichen Raub/ Brand/ Mord/ Ehren-Schändung und andern Grauſamkeiten/ worauf die Heil. Majeſtät GOttes einen Mißfallen hat/ befleckt und geſchändet werden. Die Kinder Iſrael hatten wider die Gibeoniter und Benjaminiter/ wegen verweigerter Juſtiz, die gerechteſte Sache/ indem ſie aber ihre Waffen nicht mit GOtt zur Hand nahmen/

sondern sich auf ihre Macht verliessen/ so war dieses die Ursache/ daß Sie zwey Schlachten/ und in selbigen/ vierzig tausend Mann verlohren. Da sie aber ihre Vermessenheit erkenneten/ ihre Fehler und Thorheit bereueten/ und die gewaltige Hand GOttes um Hülffe und Beystand hertzlich anrieffen/ so musten ihre Feinde vor ihnen flüchtig werden. König Philippus II. in Spanien bekriegte die Niederländer/ seine eigene Unterthanen zu keinem andern Absehen/ als daß er ihre grosse Freyheit auf einmahl schwächen/ die Commercia verhindern/ und in diesen Landen hernach den Grund zu der gewünschten Universal-Monarchie legen möchte. Wie schlecht aber diesem Ehrsüchtigen Printzen seine barbarische Proceduren und unchristliche Anschläge gelungen/ davon kan die Historie Nachricht ertheilen. Der Niederländische Krieg setzte sieben Provintzien in völlige Freyheit/ welche nunmehro die sieben vereinigte Provintzien/ insgemein die Republique Holland/ genennt werden. Diese Republique gab der von Philippo II. Könige in Spanien gehofften fünfften Monarchie einen so gewaltigen Stoß daß man nicht unbillig ominiret/ GOtt habe durch diesen geringscheinenden Hauffen Spaniens Hochmuth damahls einen periodum fatalem gesetzet. Denn bald darauff ruinirten die Engelländer unter der Königin Elisabetha die vor unüberwindlich ausgegebene Spanische Flotte/ welche aus 150. Segeln bestande/ und 2650. Canonen/ 8000. Matrosen/ 20000. Soldaten führete/ auch über 12. Millionen aufzurichten/

ten/ und täglich 30000. Ducaten zu unterhalten gekostet. Hatte nun König Philippus II. in Spanien gantze Ströhme unschuldigen Blutes vergossen/ die schönsten Länder vergeblich und ohne gerechte Ursachen verwüstet / die mühselig eingebrachte Gelder leichtsinniger Weise verschwendet / die Schatz-Kammer ausgeleeret / seine Unterthanen ausgesogen/ sieben schöne Provintzien durch Grausamkeit verlohren / und viel Himmel-schreyende Sünden theils selbst begangen / theils durch seine ungewissenhaffte und ehrgeitzige Räthe / und Generals-Personen ausüben lassen / so muste er im Tode auch davor büssen / indem er an einer abscheulichen Kranckheit/ welche von denen Aertzten/ (lat.) Morbus pedicularis oder Phthiriasis oder die Läuse-Sucht genennet wird / elendiglich sterben müssen. Die Würme haben ihm den elenden Leib noch bey seinem Leben in dem Welt-beruffenen Escurial dermassen zerfressen/ daß er endlich alle seine Fehler wohl erkannte/ und seinem Sohne Philippo III. in den grösten Schmertzen viel denckwürdige Lehren/ und bessere Staats-Maximen zu reiffer Uberlegung gegeben.

5. Ehe ein Fürste einen unnöthigen Krieg anfänget/ so bedencke er zuvor/ daß der HErr der Heerscharen über ihn ist/ und einen eigensinnigen und verstockten Pharao in einem Augenblick mit seiner gantzen Macht in das rothe Meer stürtzen kan. Da der weise Chilo gefraget wurde/ woran man einen weisen Regenten erkennete? gab er zur Antwort: Einen frommen Fürsten erkennet man daran/ wenn

er sein Leben/ üm sein Land und Leute rechtmäßiger Weise zu beschützen/ in Gefahr setzet/ und dem Feinde mit GOttes Hülffe die Spitze biethet: Einen grausamen/ ungerechten Tyrannen aber daran/ wenn derselbe sich aus Herrschsucht auf das äuserste andern Leuten das Ihrige zu nehmen bemühet/ die Länder ruiniret/ Städte/ Flecken/ Schlösser und Festungen verwüstet/ und aller Orten arme Leute machet.

6. Es ist zwar eine sonderbare Staats-Maxim, wenn ein Fürst einen andern geschwinde überziehen/ auf frembden Grund uñ Boden Kriege glücklich führen/ seine unersättliche Begierden mit Guth und Blut des Feindes sättigen/ und seine Gräntzen mit Eroberung vieler Länder und grossen Städte befestigen oder erweitern kan; allein/ weil es viel schwerer/ das eroberte wider allen Neid auf die Nachkommen mit Recht zuerhalten/ als seine Lande mit neuen Provintzien zu vermehren/ so wird offt ein Reich durch weitläufftige Conqueten in Gefahr gesetzet/ die Schatz-Kammer ausgeleeret/ das Geld an andern Orten gar bald verschwendet/ und das Land an Volcke dermassen geschwächet/ daß offt gantze Felder öde und wüste liegen müssen. Wie offt hat es nicht die Erfahrung beglaubiget/ daß ungerechte Herrschafft nicht einmahl auf die Nachkommen gedauret/ und die grösten Monarchien mit Erstaunen wieder zergliedert worden. Zum Exempel dienet die von Alexandro dem Grossen/ einem unvergleichlichen Helden nicht sonder grosses Blut-vergiessen/ und Unrecht gestifftete Griechische Mo-

nar-

narchie, welche kaum sechs Jahr in völligem Flor gestanden / da der sieghaffte Uberwinder im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters von dem Tode in seiner Wollust überwunden / und hernach seine gantze Familie ausgerottet / folgends die erschreckliche Monarchie zertissen wurde. Das kriegerische und mächtige Rom hatte zwar vor Zeiten die Ehre / daß es mit seiner formidablen Macht der gantzen Welt gebiethen und Carthago / einer prächtigen und ebenfals mächtigen Republiqve Gesetze vorschreiben konnte ; Als aber die Römer die Stadt Carthago in der Schwäche wieder den Rath des klugen Helden Scipionis Africani gäntzlich verderbeten / verbranten und dem Erdboden gleich machten / so geriethen die sichere Römer in grosse Uppigkeit / schwächeten ihre Macht durch viel unnöthige auswärtige und innerliche Kriege / biß es endlich dahin gediehen / daß sie sich einem Monarchen unterwerffen müssen. Unter solchen Regenten ist endlich die Römische Ubermacht und die Stadt Rom selbst ziemlich entkräfftet / auch ihre Freyheit / die so viel Millionen Menschen gekostet / gäntzlich vermindert worden / darzu die Uneiniqkeit der Generals nicht wenig geholffen. Die Türcken haben nun etlichmahl offensivé wieder die Christen in Ungarn / Pohlen / Candia und Morea gekrieget / und offt durch GOttes Verhängniß nicht geringe Vortheile erlanget / sind aber doch endlich in ihren unrechtmäßigen Friedens-Brüchen ziemlich zu kurtz kommen. Der König in Franckreich Ludovicus der XIV. hat sich gegen seine unschuldi-

ge Nachbarn von Jugend auff zu Wasser und Lande formidable gemachet / und jedesmahl mit gröstem Unrecht offensivè agiret / auch den Sitz der Kriege allezeit in angräntzende Länder / Italien / die Niederlande und an den Rhein-Strohm gespielet / worinne er durch unsägliche Verwüstungen der herrlichsten Oerter / unbarmhertzige Executionen, grausame Brand-Schatzungen / unmenschliche Ehren-Schändungen / Plünderungen / Rauben / Erpressung allerhand Contributionen, vielfältige Salve-qvardie-Taxen / Discretions-Forderungen / mancherley Intriguen, Morden / Sängen / Brennen / sich gantz unvergeßliche Denck- und Schandmahle gestifftet. Die unverantwortlichsten und ärgsten mehr als barbarische Thätligkeiten / sind insgemein als eine Christliche Krieges-Raison ausgegeben / und mit vielen Worten beschöniget werden. Ob aber solches nicht einst der Bourbonischen Familie dürffte fatal seyn / wenn sie mit tausenderley Ränckeu gantze Länder verwüstet / und Blut wie Wasser mit höchstem Unrecht aus blosser Ehrsucht vergossen / muß die künfftige Zeit lehren / wenn etwa eine rechtmäßige Raison de Guerre ein anders über die Cron Franckreich gebiethet / das keine List / Geld-Bestechung / Æmulation, Intrigue, Macht und Ubermacht verhindern kan. Doch wollen wir hierinnen keinen Propheten abgeben / sondern lieber andere de futuris contingentibus muthmassen lassen / worbey die menschliche Vernunfft nichts gewisses determiniren darff.

7. Ein kluger und gottseeliger Fürste wird durch seine

seine Siege nicht so vermessen grausam und hochmüthig / daß er seine Feinde geringe schätzet / verachtet / und davor hält / wie er alles mit seiner eigenen Macht nach Belieben ausführen könne und dürffe; sondern bedencket / daß GOtt allmächtig sey / der Spiesse zerschlage / die Bogen zerbreche und die hoffärtigen Fürsten vom Stuhl herunter werffe. Käyser Sigismundus pflegte auch diese Maxim zu haben: **Es ist gesieget genug / wenn man die Feinde in die Flucht schläget. Denn ein ohne dieß verzweiffeltes Volck in die Enge treiben / hat offt mehr geschadet als genutzet.** Der König in Franckreich Johannes I. gieng Anno 1356. auff den Engelländischen Printzen Eduardum IV. mit einer Armee von funffzigtausend Mann der besten Frantzosen bey dem Dorffe Maupertuis ohnweit Poitiers in dem Gouvernement Orleans loß / in der Meinung dem blutigen Martis-Spiele ein glückliches Ende zu machen / und den tapffern Printzen mit seinen zwölfftausend Engelländern gefangen zu nehmen / wozu er bereits viele Triumph-Wagen verfertigen lassen. Er verachtete alle Friedens-Vorschläge / und wolte keinen Abgesandten mehr anhören. Dieser Hochmuth brachte den Großmüthigen Printzen zu einer verzweiffelten Gegenwehr / welche so viel effectuirete / daß König Johannes mit seiner grossen Armee gäntzlich geschlagen / und er selbst nebst seinem jüngsten Printzen Philippo gefangen nach Engelland geführet wurde. Eben dergleichen fatalen Sieg erhielte dieses sieghafften Engelländischen Printzen

Va2

Vater/ König Eduardus III. in Engelland/ Anno 1346. bey Cressy in der Piccardie mit 24000. wieder hundert tausend Mann Frantzosen und Böhmen / welche König Philippus IV. Valesius in Franckreich und König Johannes in Böhmen in hoher Person angeführet hatten. Solchergestalt sind viel grosse Herren in offensivis Bellis zu Boden gangen / und gewaltige Könige sind wie *Cræsus* und *Cyrus* andern in die Hände kommen. **Ein einiger unglücklicher Streich kan ein grosses Schrecken und schädliche Zaghafftigkeit in ein mächtiges Lager bringen.**

8. **Es ist besser/ wenn sich ein Regente auf seine gerechte Sache / und den göttlichen Beystand/ als grosse Macht verlässet.** Denn wenn es allezeit an einer entsetzlichen Übermacht gelegen / so hätte der Persianische König *Xerxes* mit seiner Armee von etlichen Millionen gantz Griechenland fressen und unter sich bringen können ; Dahergegen die weit schwächere Griechen in fünff Schlachten unverhofft selbige so dinne machten/ daß gar wenige wieder zurücke nach Persien kamen/ die in Griechenland gewesen. Der grosse Monarche Xerxes selbst muste sich auff einem schlechten Fischer-Kahne über den Hellespont retiriten / und der Griechen Tapfferkeit öffentlich bekennen. *Darius Codomannus*, der reiche und mächtige Persianische König / war dem Alexandro Magno im Felde an Macht allezeit dreymahl überlegen / dem ohngeachtet muß er nach dreyen fatalen Schlachten / in welchen er jedesmahl das Feld und viel tapffere

Per-

Persianer eingebüsset/ sein sehr weitläufftiges Reich Persien mit dem Rücken ansehen/ und seinem Feinde überlassen. Abraham der Vater aller Glaubigen/ eilete mit 318. Knechten dem siegreichen Königen in Syrien nach / brachte sie auff die Flucht/ und nahm ihnen mit dieser geringen Mannschafft alle Beute wieder ab. Der Weltberühmte Schwedische Held / König *Gustaphus Adolphus*, hat in dem Polnischen und Teutschen Kriege mehrmalen mit einer geringen Armee wundervolle Siege erhalten/ und mit GOttes Hülffe vor seine theureste Person und das Vaterland einen unsterblichen Nach-Ruhm erworben.

9. Die gerechtesten Ursachen eines Offensiv-Krieges sollen seyn/ die Ehre des Allerhöchsten/ die Beschützung der wahren Christlichen Religion / auch der Unterthanen / und die Wieder-Erlangung desjenigen/ was einem Reiche mit Unrecht wider alle Billigkeit entrissen und abgezwacket worden. So wird Ferdinandus Catholicus in Spanien gerühmet / daß er die Barbarn aus Spanien getrieben/ und die Christlichen Reiche aus der Saracenen Händen gerissen/ weil er dadurch GOttes Ehre in Spanien beförderte. Der König in Schweden Gustavus Adolphus wird noch diese Stunde deswegen in vielen Provintzien Teutschlandes hochgehalten / weil er die Gewissens-Freyheit mit zweyen grossen Siegen wieder hergebracht/ die Neuerungen verhütet/ und die Bedrängten Stände des Reiches biß in seinen Todt unterstützet / daß man demnach

mit

mit Recht von ihm sagen kan / er habe als ein guter Hirte sein Leben vor die Schaafe in der berühmten Schlacht bey Lützen gelassen. Zum Andencken ward ihm in seiner Grabschrifft unter andern dieses nachgerühmet:

In Angustiis intravit,
Pietatem amavit,
Hostes prostravit,
Regnum dilatavit,
Svecos exaltavit,
Oppressos liberavit,
Moriens triumphavit.

Die *Republique* Holland hat Zeithero zu Beschützung ihrer Unterthanen wieder die Crone Franckreich einen rechtmäßigen Krieg geführet/und dahero auch so wohl zu Wasser als zu Lande herrliche Siege erlanget / auch die Gräntzen durch eine gute Barriére versichert. So haben auch Ihro Käyserliche Majestäten Josephus I. und Carolus VI. mit gutem Fug und Recht wieder die Cron Franckreich etliche Jahre in diesem Seculo offensivé mit ihren Alliirten agiret / und selbiger in Italien und denen Niederlanden dasjenige abgenommen/ was sie mit höchstem Unrecht mit List und Gewalt an sich gezogen.

10. Wenn aber ein Fürste oder Regente von seinem Feinde Satisfaction hat / soll er die gottselige Ruhe billig dem glücklichsten Kriege vorziehen/ weil doch in der Länge Freunde und Feinde dadurch in unverantwortlichen Schaden gesetzet werden. Das Glück kan sich in einer Stunde verkehren/

wenn

wenn eine ungerechte Begierde dem rechtmäßigen Kriege durch GOttes Straffe und Verhängniß den Seegen entziehet. GOtt ist es/ welcher Königen und Republiqven Feinde erwecket / wenn sie sich an ihm versündigen. So lieb als ihm der Weise/ reiche und mächtige König **Salomo** war/ so erweckte er dennoch demselben / als er sein Hertz ümb der geilen Weiber Willen / zu frembden Göttern neigete/ einen hefftigen Feind/ den **Edomiter Hadad**. Als die **Kinder Israel** thäten/ was dem Herrn übel gefiel / da stärckte der gerechte GOtt wieder sie den **Moabitischen König Eglon**/ und liesse hernach wegen ihrer vielfältigen Abgötterey den **Hasael** aus Syrien wieder sie kommen/ damit er sie ängstigen und in allen Gräntzen schlagen möchte. **Hertzog Carolus der kühne in Burgundien** / hatte von Hertzog **Renato** in Lothringen / wegen eines angethanen Affronts, ziemlich genügliche Satisfaction erhalten / nichts desto weniger überzoge er denselben mit einer grossen Macht/ und brachte sein gantzes Land mit Gewalt unter sich. Bey solchem Glücke suchete er auch die Schweitzer unter seine Bothmäßigkeit zu ziehen/ als welche den Hertzog von Lothringen auffgenommen. Weil er aber die Seiten so hoch spannete / so fiengen selbige an auff einmahl mit einander zu zerreissen. Die **Schweitzer** und **Lothringer** vermahneten den herrschsüchtigen Helden zum Frieden/ und erbothen sich zu vertraulicher Nachbarschafft/ aber Hertzog Carolus wolte von nichts als Unterthänigkeit hören. Darauff kam es endlich An-

no 1476. und 1477. dreymahl zu desperaten Actionen, da zum erstenmahl bey Granson der hochmüthige Burgundier seinen Reichthum/ bey Murten seine besten Soldaten / und denn bey *Nancy* endlich gar das Leben einbüssete / worauff seine Lande theils an die Cron Franckreich/ mehrentheils aber an das Hauß Oesterreich fielen. Hertzog Renatus liesse seinen im Leben sehr mächtig gewesenen Feind von der Wahl-Stadt hohlen/und in seinem bedrängt gestandenen Nancy mit grosser Pracht begraben. Seine Grabschrifft daselbst war dieses Innhalts:

Te pacis piguit, te tæduit atqve qvietis:
Carole, ficne jaces? Ergo qviesce diu.

So lange der König in Juda *Usia* gottesfürchtig lebete / gab ihm GOtt Sieg und Glück wieder die Philister/ wieder die Araber / wieder die zu Gur Baal/ und wieder die Meuniter. Als er aber sein Hertz zu seinem Verderben erhaben / da er mächtig wieder seine Feinde worden / so muste er auffsätzig sich werden / und da er auch sich an dem Herrn vergriffen / und in dem Tempel des HErrn auff dem Rauch-Altar geräuchert/ daran sterben. So unglücklich kömen sich grosse Herren durch unbillige Kriege/ Ehrsucht / Hochmuth / Unruhe und kühne Vermessenheit machen.

11. Kriege die andern zum Verderben mit Unrecht angefangen oder fortgesetzet werden / nehmen selten einen guten Ausgang. GOtt hat bey allen Kriegen seine mächtige Hand/und segnet die/welche sich

ſich auff ihn verlaſſen. Wenn es aber dieſem oder jenem Theile unglücklich ergehet / von dem jedermann glaubet / daß er rechtmäßige Urſache habe den Krieg wieder ſeine Feinde offenſivé fortzuſetzen / ſo kan man gar wohl ſchlüſſen / daß eine Unbilligkeit dem Herrn aller Herren wieder unſer Vermuthen übel gefallen / und er alſo mit ſolchen Armeen nicht ausgezogen ſey / daher ſie von ihren Feinden zerſtreuet und überwunden worden / ehe man ſich ſolches verſehen. Die Allmacht GOttes iſt mehr als eines groſſen Königes und zu ſiegen gewohnten Monarchens unbegreiffliche Staats-Conduite, mehr als aller heroiſchen Generals-Perſohnen Klugheit / Fleiß / Erfahrung und Tapfferkeit / mehr als tauſendmahl tauſend behertzter / grauſamer / vermeſſener und ſtoltzer Combattanten Truß und Feld-Geſchrey / wie an dem Könige in Juda Aſſa zu ſehen / der mit GOttes Beyſtand das grauſame Heer der Mohren / welches noch einmahl ſo ſtarck als die aus Juda und Benjamin waren / in die Flucht brachte / und dermaſſen beſiegete / daß keiner lebendig blieb. Das hat GOtt gethan / welchem es gleich viel iſt / helffen unter vielen / oder bey denen / da weder Krafft noch Macht iſt. §. 25.

Wie kan ein Defenſiv-Krieg mit Recht und Billigkeit geführet und endlich mit GOtt und dem Glück in einen Offenſiv-Krieg verwandelt werden?

1. Wenn ein Staat von einem mächtigern / oder

etlichen zugleich unrechtmäßiger Weise bekrieget wird / so setzet er sich wo möglich in gute Positur und Verfassung / entweder aus eigener Macht / oder mit einer hinlänglichen Allianz, und hält die Feinde von denen Gräntzen so lange als möglich ab / damit sie nicht alsobald in das Hertz des Reiches eindringen können.

2. Ist aber ein Feind anfänglich übermächtig / und machet geschwinder Progressen, ehe man die Spitze biethen / oder sich wiedersetzen kan / so muß man sich mit dem Kern der Militz an einem solchen Orte wohl verschantzen / wo der Feind unumgänglich durchdringen muß / wenn er seine Avantagen fortsetzen will. Daferne nun der Feind in Attaqvirung eines solchen verschantzten Lagers / worauf mehrentheils die Wohlfahrt des Reiches stehet / unglücklich ist / so wird der Sieg billig mit gröster Geschwindigkeit prosequiret / und dem Gegentheil mit göttlichen Beystand wo nur möglich Abbruch gethan / damit er nicht alsobald wieder zur Macht komme. Wo es aber mißglucket / daß der Feind das verschantzte Lager sieghafftig bestürmet / soll der schwächere Theil seine Macht durch eine zweiffelhaffte Schlacht nicht auff einmahl auff das Spiel setzen / sondern sich so lange mit Vorsichtigkeit retiriren / biß er sich verstärcken / und dem Feinde einen Vortheil abgewinnen könne. So hielte der Römische General Fabius Cunctator den Carthaginensischen General Hannibalem vor der Niederlage der Römer bey Cunnas an den Päßen auff / daß der trefliche Held nicht auff Rom loßgehen kon-

konte. Die Königin der Massageten Tomyris lockete den sieghafften Persianischen Monarchen Cyrum mit seiner Macht zwischen das enge Gebürge/ wo dessen Armee auff einmahl ruiniret / und er selbst gefangen/ und hernach getödtet wurde. Käyser Augustus schickte seinen großmüthigsten General Qvintilium Varum wieder die Teutschen zu Felde / welcher auch eine Zeitlang glückliche Hostilitäten verübete und sich eines grossen Striches bemeisterte. Endlich erwartete ihn der Teutschen Heerführer Arminius an einem Passe so glücklich/ daß er funffzigtausend streitbare Römer erlegete/ über deren Verlust sich Varus den Degen selbst in den Bauch gestossen/ und dem Käyser zu seufftzen bewogen: Vare! Vare! redde Legiones meas. Anno 1683. muste sich die Käyserliche Armee unter ihren vortreflichen Helden dem Hertzog von Lothringen vor der Macht der Türcken gäntzlich retiriren/ und die Käyserliche Residentz- und Haupt-Stadt Wien/ als die importanteste Vormauer der Christenheit/ grausam belagern / bombardiren / beschiessen und auff allerhand Art biß auff das äuserste beängstigen lassen/ weil sie der entsetzlichen Macht der Feinde nicht gewachsen waren. Nachdem aber GOtt seine Zeit zur Hülffe ersehen/und den Succurs aus Teutschland und Pohlen gefüget/ so ward das bedrängte Wien nicht nur glücklich entsetzet / sondern auch in Ungarn ein Sieg nach dem andern befochten. Aus diesem Ungarischen Defensiv-Kriege/ward endlich Käyserlicher Seiten daraus so wohl als auff Seiten der Türcken ein Bellum offensi-

vum, indem die Käyserlichen eine Festung nach der andern eroberten / die Türcken mit grossem Vortheil nach ihren Gräntzen repousiret / und Anno 1697. einen guten Frieden zu Carlowitz zu wege brachten / durch welchen die Käyserlichen Unterthanen in Ruhe gesetzet / und die meisten verlohrene Länder wieder recuperiret worden.

3. Dafern nun ein Fürst sich rechtmäßiger Weise formidable gemachet / und im Stande ist seinem Feinde die Spitze zu bieten / und dieser sich zu keinen raisonnablen Frieden bequemen will / so ergreiffet er ein GOtt-gefälliges Dessein, ruffet Gott um kräfftigen Beystand an / und agiret mit grosser Vorsichtigkeit in seinem Lande defensive, dringet aber unvermuthet offensive in des Feindes Reich an solchen Orten ein / wo man ihm keine grosse Hindernisse in den Weg legen kan. Auff solche Art kan offt mit sonderbarem Vortheil ein Friedens-Schluß zwischen denen mächtigsten und erbittersten Helden gemachet werden / so bald einem Theile das Messer / so zu sagen / nahe an der Kehle stehet / und der äusserste Ruin des Landes vor Augen ist. So machten es die Römer mit denen Carthaginensern: Denn als ihnen Hannibal eine geraume Zeit in Italien überlegen gewesen / so giengen sie in diesem Reiche nur defensive, ob gleich daselbst das Haupt der gantzen Republique, die mächtige Stadt Rom war / und liessen hergegen den großmüthigen Helden Scipionem in Spanien offensive wider die Carthaginenser agiren / wo er diese in kurtzer Zeit gar ohnmächtig machte. Mitler Zeit hatte sich Hanni-

nibal in Italien dermaſſen geſchwächet / daß er ſich verſchantzen / und ſeinen Bruder Hasdrubal aus Spanien zu Hülffe ruffen muſte. Es ward aber der Succurs geſchlagen / und Scipio Africanus gieng endlich mit einer formidablen Macht auff Carthago loß / welcher Streich den verſchmitzten Hannibal aus ſeinem Vortheil nöthigte / damit er denen bedrängten Carthaginenſern zeitlich zu Hülffe kommen möchte. Weil er ſich aber auff den beſchwerlichen und geſchwinden Marchen ſehr geſchwächet / und die Trouppen abgemattet / ſo erhielten die Römer in dem andern Puniſchen Kriege einen ſolchen gewünſchten Sieg / welcher hernach den fatalen Untergang der herrlichen Republique Carthago im Jahr der Welt 3804. befördert / die deswegen zerſtöhret worden / daß ſie denen Römern den Friedens-Schluß in keinem Stücke gehalten / ſondern öffentlich violiret hatte.

4. Soll aber ein Bellum defenſivum mit gutem Nutzen nachdrücklich geführet werden / ſo muß die Gegenwehr mit GOtt angefangen / in der Zeit vor eine tapffere Armee / vor Geld / Munition, Proviant / und alles zu einer vigoreuſen Beſchützung dienende / zum Nutz der Unterthanen geſorget werden. Ein Regente muß in dem Kriegs-Rath alle Meinungen bedächtig anhören / dieſelbigen wohl und geſchwinde überlegen / und die beſte mit Stillſchweigen erwählen / damit jederman verborgen ſey / was er zu thun vorhabens iſt.

5. Wo es dienlich und nöthig / müſſen feſte Linien gezogen / Schantzen und Redouten auffgeworf-

worffen / die Pässe wohl besetzet / die Wälder verhauen / und solcher gestalt die Feinde abgehalten / oder doch defatigiret werden. Zu Wasser können die Capers denen Feinden hin und wieder Abbruch thun / wann man mit der Haupt-Flotte sich denen Feinden nicht entgegen wagen darff / sondern die besten See-Häfen verwahren muß.

6. Als Anno 1576. der Türckische Käyser Amurath der Dritte mit einer entsetzlichen Macht in Persien einfiel / so verwüstete der Persianische König Schach-Chodabenda in der Noth sein eigen Land / damit die Türcken keinen Auffenthalt darinnen finden / und Nahrung haben konten / wo sie hinkamen; Denn weil die Türcken mehrmahlen mit zweymahl hundert tausend Mann im Felde erschienen / die Persianer aber kaum 60000. auff den Beinen hatten / so waren diese aus dem Rücken leicht zu unterhalten / die Türcken aber konten wegen Ermangelung der Subsistenz nicht nur keine grosse Progressen machen / sondern büsseten Anno 1578. über 70000. und Anno 1584. über 80000. Mann ein / als sie sich wegen der nöthigen Nahrungs-Mittel getrennet hatten. Diese Maxime ist aber weder bey Heyden noch bey denen Christen billig / indem ja Christliche Puissancen weit billigere Mittel haben / einem mächtigen Feinde ohne Schand-Thaten und dem Ruin des Landes entgegen zu gehen / und die Unterthanen zu schützen. Es ist übel genug / wann der Feind das Land auff eine versuchte Art verwüstet / welche Grausamkeit Raison de Gverre heisset / und dem Gegentheil die Krafft Krieg

zu

zu führen dadurch benehmen will. Aber ſolche barbariſche Art und unvernünfftige Kriegs-Raiſon, ziehet insgemein eine nachtheilige Pœnam Talionis nach ſich / und giebt dem Gegentheil Gelegenheit einmahl Repreſſalien zu gebrauchen/ und eben dergleichen Grauſamkeiten nach zu thun. Unter denen Chriſten ſolten ſolche Extremitäten und unmenſchliche Thätligkeiten / alles hinter oder vor ſich in die Aſche zu legen/ und denen Einwohnern ein abſcheuliches Jammer-Spectacul zu laſſen billig unerhöret ſeyn / zumahl da dergleichen Greuel einem Kriegs-Helden weder bey der gegenwärtigen/ noch zukünfftigen ehrbaren Welt einen guten Nahmen machen. Tapffere und Tugendhaffte Helden begegnen ihrem Feinde mit Erfahrung / Klugheit und Waffen / und führen ihre Kriege mit Gottſeliger Vernunfft und Lobwürdiger Leutſeligkeit/ und verſchonen der armen Unterthanen mit ſolchen entſetzlichen Feuer-Executionen, welche in denen Chriſtlichen Kriegen nicht erlaubet ſind. Chriſtlich-geſinnete Generals oder Krieg-führende Printzen wollen niemals gern den ſchändlichen Nahmen eines Mordbrenners haben / als welcher Leute unmenſchliche Grauſamkeit weder der unſchuldigen Kinder / der Krancken / noch der Alten oder unvermöglichen Wöchnerinnen ſchonen ; Dannenhero ſollen ſie auch ſolchen grauſam-geſinnten Menſchen in ihren unverantwortlichen/ tyranniſchen Thätligkeiten nicht nachfolgen / und dergleichen ihn nachzuthun ſich befleißigen/weil ſie insgemein übele Suiten nach ſich ziehen. Solte eine ſolche ſchnöde und

heßliche That von einem grausamen oder geitzigen General oder Officier wider eines besser gesinnten Printzens Willen unternommen werden / so bezeuget er darüber seine äusserste Displicence, und läsſet den Verbrecher andern zum Abscheu eine nachdrückliche Straffe erfahren. Denn gesetzt / daß es der Krieg nicht anders mit sich bringe / als dem Feind alle Subsistence zu benehmen / so ist es doch besser und billiger sich an dem Feinde mit Waffen großmüthig zu rächen / als viel tausend unschuldige Unterthanen durch Sengen und Brennen ins äusserste Armuth zu stürtzen / oder gar in eine mehr als barbarische Gefangenschafft zu führen / und in das Elend zu verjagen. Diese Krieges-Raison muß die gantze Welt vor unbillig erkennen / es mag sie unter denen Christen rechfertigen / wer da will. In denen Geschichten findet man offt / daß / weñ ein General eine unmenschliche Grausamkeit verübet / oder eine Armee die Billigkeit überschritten / sie hernach wenig Glück und Sieg mehr gehabt.

§. 26.

Wie kan ein Regente bey einem zwischen andern Potentaten entstandenen gefährlichen und weitaussehenden Kriege zum Nutzen des Landes neutral bleiben?

1. Wenn zwey Puissancen mit einander / oder mehr Alliirte wider andere verbundene in einen blutigen Krieg verwickelt sind / in welchem ein unglücklicher Ausgang vor beyde Theile gefährlich zu seyn schei-

ſcheinet/ ſo handelt ein König oder Fürſte ſehr weißlich/ wenn er in ſolchen Gefährligkeiten/ dabey ſein Intereſſe nicht hauptſächlich verſiret/ neutral bleibet/ und ſich ohne trifftige Urſachen in ſolche Streitigkeiten nicht menget.

2. Es bringet aber eine exacte Neutralität inſonderheit mit ſich/ daß man es weder heimlich noch öffentlich mit einer Parthey halte/ und derſelben weder Geld/ Munition, Soldaten/ Officiers, Generals, Gewehr/ noch ſolche Waaren/ die vor contrabande Güther können gehalten werden/ zukommen laſſe/ woferne man nicht von der andern vor partheyiſch will angeſehen ſeyn. Der König in Franckreich Ludovicus der XIV. hatte in dem Pyrenäiſchen Frieden dem Könige in Spanien Philippo IV. ſeinem Schwieger-Vater Anno 1659. verſprochen/ daß er ſich in dem Kriege zwiſchen Portugall und Spanien allezeit neutral halten/ und der Cron Portugall keine Hülffs-Völcker zuſchicken wolle. Dieſes hielte der groſſe Ludwig in ſoweit/ daß er nicht gantze Regimenter aus Franckreich nach Portugall ſchickte/ ſondern etliche tauſend Mann pro forma abdanckete/ welche mit ihren Officierern in Portugieſiſche Dienſte traten. Hierzu überlieſſe er auch dem Könige in Portugall Alphonſo IV. den erfahrnen und tapffern General von Schomberg/ welcher in etlichen Siegen das Bragantiniſche Hauß auff dem Portugiſiſchen Throne befeſtigte/ und denen Spaniern groſſen Abbruch thäte/ worüber ſich der König in Spanien zwar beſchwerete/ aber keinesweges erhalten konte/ daß der

General Schomberg zurück beruffen wurde / weil Franckreich dem Vorgeben nach selbigen gäntzlich seiner Dienste entlassen.

3. Ein neutraler Staat liebet in der Neutralität billig die schöne Maxime, daß er sich gegen beyde Partheyen gleichmäßig bezeuge. Hat er einem Theil den durch March / Werbung / oder Proviant zu hohlen verstattet / so wird er auch solches der andern Parthey genieſſen lassen. Solchergestalt haben die zu Corcyra oder Corfu bey dem Thucidide denen Athenienſern zu verstehen gegeben / wenn ſie neutral heiſſen wollten / ſo ſtünde ihnen zu / entweder denen Corinthiern die Anwerbung der Athenienſiſchen Soldaten zu verbiethen / oder ihnen eben dergleichen zu vergönnen. Bey dem itzigen letzten blutigen Spaniſchen Succeſſions-Kriege iſt die Republiqve Schweitz neutral geblieben / und haben doch die Catholiſche Cantons einige Trouppen an Franckreich / die Reformirten welche an die Holländer überlaſſen. Bey dem Italiäniſchen Kriege hat die Republiqve Venedig bald denen Frantzoſen / bald auch denen Käyſerlichen einige Durch-Märche zugelaſſen / daß ſich kein Theil über die Transgreſſionen der neutralitäts-Pflicht zu beſchweren haben möchte. Bey dieſem Nordiſchen Kriege haben die Hanſee-Städte bald an die Schweden / bald an die Ruſſen / Dähnen und Sachſen / Proviant und Victualien verhandelt / und ſich ſo viel möglich neutral gehalten. So haben auch Ihro Königliche Majeſtät in Preuſſen bißhero bey dem Nordiſchen Kriege eine genaue Neutralität beobachtet / und

und jeder Parthey gleiches Recht wiederfahren lassen.

4. Ohne Noth soll sich ein neutraler Printz oder Staat nicht in einen gefährlichen Krieg mischen/ weil gemeiniglich darauf eine Landverderbliche Gefahr erfolget. Der sonst sehr löbliche König in Juda Josias setzte alle treue Warnungen hinten an/ und mischete sich ohne Noth in denjenigen Krieg/ welchen Pharao Necho der Ægyptische König/ wieder den König in Assyrien um die Monarchie führete. Er wurde aber bey dem ersten Treffen tödlich verwundet/ daß er seinen Geist darüber zu Jerusalem auffgeben muste. Hätte er nun sein Volck auff der Gesandten des Necho Vortrag zurücke gezogen / so wäre er dieser Gefahr nicht theilhafftig worden. Denn der Ægyptische König liesse ihm deutlich genung sagen: Was habe ich mit dir zu thun/ König Juda? Ich streite nicht wieder dich/ sondern wieder ein Hauß/ und GOtt hat gesagt/ daß ich eile. Aber Josia begab sich muthwillig und mit Vorsatz ohne Ursach in Gefahr/ und muste auch darinne verderben/ ob er gleich sonst ein frommer und kluger König war. Als Jephtha der tapffere Held und Heer-Führer der Israeliten/ mit denen Kindern Ammon einen glücklichen Krieg geführet und selbige durch eine grosse Niederlage gedemüthiget/ fieng der gantze Stam Ephraim an auf den Jephtha neidisch zu seyn/ daß er sie nicht mit zu Felde geführet / und ihnen gleiche Ehre gegönnet. Sie waren darüber so grimmig/ daß sie ihm sagen liessen/ wir wollen dein Hauß sammt dir mit Feuer ver-

verbrennen. Aber Jephtha verliesse sich auff seine gerechte Sache und sprach zu ihnen: Ich und mein Volck hatten eine grosse Sache mit den Kindern Ammon / und ich schrey euch an / aber ihr halfft mir nicht aus ihren Händen. Da ich nun sahe / daß ihr nicht helffen wolltet / stellet ich meine Seele in meine Hand / und zog wieder die Kinder Ammon / und der Herr gab sie in meine Hand. Warum kommt ihr zu mir herauff wider mich zu streiten? Da sie aber nicht hören wollten / so griffe Jephtha die Ephraimiter heldenmüthig an und erlegte derselben zwey und viertzig tausend Mann. So straffte GOtt die Ephraimiter / daß sie den / der mit gerechter Sache Krieg wieder seine Feinde führete / an seinem Vorhaben verhindern / und der ungerechten Sache beystehen wolten.

5. So lange ein Staat bey einer rechtmäßigen Neutralität bleibet / haben die Unterthanen Ruhe / Nahrung / und das Land gedeyet zu einer gewünschten Auffnahme an Volcke und Reichthümern.

6. Hierbey entstehet die Frage / ob ein neutraler Staat dieser oder jener Parthey / Proviant / Geld / Schiffe / Victualien und andere Waaren / die nicht vor contraband eigentlich zu halten / könne zuführen / und üm Bezahlung zukommen lassen? Diese wollen etliche verneinen / einige aber ohne Unterscheid behaupten. Viele sind der Meinung / daß die Commercien währenden Kriege ihren freyen Lauff haben sollten / und wäre allerdinges erlaubet mit solchen Waaren aller Orten hin zu handeln / die man nicht vor Contraband, als Pulver / Waffen /

sen/ Geschütz und dergleichen angeben könte/ massen einen neutralen Staat anderer Feindseligkeiten nichts angiengen. Der scharffsinnige Grotius aber und andere limitiren diese Meinung/ und sagen/ daß solche Zufuhre/ welche Korn/ Proviant/ Pferde/ Geld/ Schiffe/ und ander zur Nothdurfft gehörige Sachen importire/ in vielen unterschieden werden müsse/ wenn sie einem neutralen Staat frey solle gestattet werden. Denn offt hat diese Zufuhre gar einen guten Schein/ wenn die Kaufleute und Nationen allein ihre Nahrung auff eine billige Art/ mit zuläßigen Waaren zu suchen vorgeben/ aber dennoch darzu mehrentheils abgesendet werden/ diesen oder jenen heimlich zu verstärcken/ daß er sich noch eine Zeitlang wieder seinen Feind halten könne/ da er es sonst wegen Mangel der Lebens-Mittel nähet geben müssen/ wenn ihm mit solchen Waaren nicht wäre succurriret worden. Einige Staaten haben solche Zufuhre zum öfftern andern verbothen/ daß sie ihren Feinden weder contrabande Waaren/ noch solche Güter/ die zum Lebens-Unterhalt dieneten/ zuführen sollten/ darzu sich auch einige bequemet/ diejenige aber/ welche mit ihrer Macht durchdringen können/ niemals die Hände fessein lassen. Bey so gestallten Sachen haben die kriegende Partheyen wiederum ihre Maximen, daß sie dergleichen Zufuhre zu Wasser und Lande möglichst ihren Feinden verhindern. Daferne eine Parthey Contrabande Waaren antrifft/ so ihren Feinden zugeführet werden sollen/ so werden selbige mit guten Fug und Recht confisciret. Sind es aber zuläßige Waa-

ren

ten und Victualien, womit einem Staat in äusserster Noth soll beygestanden werden/ so hat derjenige Theil/ welcher sie am ersten antrifft/ und so viel mercket/ daß sein Feind selbige zu genieſſen haben solle/ zwar das Recht alles wegzunehmen/ jedoch daß er davor denen Eigenthums-Herren genügliche Satisfaction gebe/ oder sich von selbigem Caution stellen lasse/ daß er niemals dem Feinde etwas zuführen wolle/ ehe er solche wieder passiren lässet. Weil in den vorigen Kriegen der Cron Franckreich mit Teutschland/ Engel- und Holland die Schweden und Dänen vielmals neutral geblieben/ und dennoch starcke Zufuhr nach Franckreich gethan/ so haben die Engelländer und Holländer zur See alle Contrabande Waaren confiſciret/ die Victualien aber selbſt angenommen/ und wohl bezahlet/ damit die Cron Franckreich auff Friedens-Gedancken möchte gebracht werden. Die Hamburger haben auch offt Caution machen müſſen/ daß ſie ihre eingeladene Früchte und andere Victualien/ nicht dieſer oder jener Nation Feinden zuführen wolten. Als im vorigen Seculo die Republiqve Holland mit Spanien noch blutige Kriege führete/ hat ſie ſich gegen viele Nationen dieſer Maximen bedienet/ und alle Schiffe ſo von Spanien zurück kamen/ oder dahin giengen/ weggenommen/ und auffgebracht. Welche Schiffe Contrabande Waaren hatten/ die blieben ihnen verfallen; Die aber Proviant und Victualien geladen/ wurden entweder reſtituiret/ oder bezahlet/ und ſolchergeſtalt ihren Feinden groſſer Abbruch gethan.

7. Die

7. Die beſte Neutralität wird alſo darinne obſerviret/wenn ein Fürſte ſich gegen zwey kriegende Partheyen mit beſonderer Vorſichtigkeit gleichmäßig bezeuget / und keinen Theil dem andern vorziehet / es ſey denn/ daß dabey hauptſächlich ſein Intereſſe verſire / da denn freylich bey einigen Exceſſen eine Neutralität zu einer Partheyligkeit kan gebracht werden. In dem Däniſchen und Hollſteiniſchen Kriege Anno 1700. waren die Hertzoge von Braunſchweig-Lüneburg anfangs neutral; Als aber der Hertzog von Hollſtein Gottorp Fridericus V. von der Cron Dännemarck auff das äuſſerſte bedränget ward / ſo conjungirete ſich Hertzog Georg Wilhelm zu Braunſchweig in Zell mit denen Schwediſchen / Holländiſchen und Hollſteiniſchen Trouppen / und brachte durch ſeine Mediation, den Traventhaliſchen Frieden zu Wege / damit das Krieges-Feuer der Gegend nicht weiter um ſich freſſen könnte.

8. Nach dem Völcker-Rechte iſt zuläßig / daß ein neutraler Staat / wenn er nur mächtig genug iſt / einen geſchwächten oder in die Flucht geſchlagenen Feind eines andern Staats in Schutz nimmet/ auch im Nothfall wieder alle Gewalt unterſtützet. So wird es denen Dänen vor gut geſprochen / daß ſie Anno 1653. die Oſt-Indianiſche zerſtreuete Kauffarthey Flotte der Holländer / wieder die Engelländiſchen Schiffe / in den Hafen zu Bergen in Norwegen nicht nur geſchützet/ſondern auch da dieſe nicht weichen wollen / ſelbige mit geſammter Macht als Feinde tractiret/ und die Engelländiſche

Krie-

Krieges-Schiffe mit den Holländischen Schiffen beschossen und von dem Ufer getrieben. Die Ottomannische Pforte hat sich noch ziemlich raisonnable erwiesen / daß sie einen Christlichen Helden / den tapffern König Carolum XII. in Schweden / in seiner ängstlichen Flucht aus der Niederlage von Pultawa auffgenommen / und selbigem eine sichere Retirade verstattet.

9. Einem schwächern Staat ist solches nicht zu rathen / weil er durch Auffnahme eines andern Staates Feindes leicht in Gefahr kommen kan / wenn der Gegentheil sehr martialisch gesinnet ist.

§. 27.

Wodurch kan sich also ein grosser Herr auff der Welt einen billigen Ruhm suchen oder erwecken / und im Tode einen guten Nahmen erhalten?

1. Ein Christlicher Potentate suchet billig seinen Ruhm in einer gottesfürchtigen und Weisen Regierung / daß er seine Kinder in aller Gottseligkeit aufferziehen lässet / einen ordentlichen Gottesdienst recht besorget / die Krieges und Friedens-Staat wohl bestellet / die Schatzkammer rechtmäßiger Weise anfüllet / die Commercia und Manufacturen in guten Flor bringet / gottseelige Prediger und Lehrer / kluge und treue Räthe / auch erfahrne Medicos in seinem Lande hält, und jederzeit um der Unterthanen Wohlfahrt bekümmert ist.

2. Denn wenn ein Regente gottseelige Priester / treue /

treue/ gelehrte und fromme Räthe/ gute Aertzte/ und ehrliche civile, auch reiche Unterthanen hat/ so ist er nicht allein glücklich / sondern auch mächtig und wird bey der Welt zu einem unvergeßlichen Andencken beliebt. So hat sich der fromme Hertzog zu Sachsen-Gotha ERNESTUS, mit seiner Gottseligkeit und Salomonischen Regierung bey GOtt und der göttlich-gesinneten Welt einen grössern Ruhm und Nahmen erworben/ als Alexander der Grosse / und Julius Cæsar mit ihren grausamen Siegen. Denn jener friedliebende Fürste hat nicht nur bey Hoffe sehr auff Gottseligkeit gesehen/ sondern auch in seinem gantzen Lande zu Beförderung derselben die Schulen verbessert / den Gottesdienst wohl eingerichtet und es durch ernstliche Visitationes so weit gebracht / daß unter seinen Unterthanen wenig Personen waren / die nicht schreiben und lesen konnten. Er bauete vor seine hohe Familie einen rechten Königlichen Pallast/ legte eine schöne Bibliotheqve an / und brachte mit sonderbaren Maximen das gantze Land ins Auffnehmen. Diese grosse Helden aber Alexander und Julius Cæsar, haben aus Ehrgeitz und Hochmuth zwar viel Thaten gethan/ aber in ihrem unmenschlichen Ubermuthe auch viel Bluth vergossen/ schöne Länder verwüstet/ und ohne Weißheit regiret / daher sie auch ihre zeitliche Glückseeligkeit nicht auff die Nachkommen befördern können / weil keiner seinen Thron mit Liebe der Unterthanen befestiget / noch selbige in gesegnete Nahrung gesetzet.

3. Je mehr ein grosser Herr in seinem Lande auf

Tugend und Gottseligkeit / Treue und Gerechtigkeit suchet / je lieber verewiget er seinen Ruhm durch löbliche Thaten ohne Ehrgeitz und Unrecht / und befleißiget sich also zu leben / wie er wüntschet / daß seine Unterthanen seyn sollen.

4. Derjenige Fürst ist klug zu nennen / welcher glaubet / daß sein bestes Interesse unzertrennlich mit der Unterthanen Wohlfahrt verknüpffet sey / und welcher Regente dieselbige nicht weißlich besorget / der verstehet die Regier-Kunst nicht / sondern meinet / das sey die beste Mode / Land und Leute zu regieren / wenn man jährlich viel Contributiones von ihnen einziehen / und einen grossen Staat vor andern führen könne. Woher kommt es / daß heute zu Tage so wenig grosse Herren mit Hertzog EBERHARDO dem ersten zu Würtenberg sich rühmen können: daß sie in eines jeden Unterthanen Schoße / auch in der grösten und abscheulichsten Wildniß / sonder die geringste Gefahr und Sorge die Mittags-Ruhe halten können; In Warheit nirgends anders woher / als von der schlechten Liebe der Fürsten zu ihren Unterthanen. Denn wo keine Liebe ist / da findet man auch keine Gegen-Liebe. Grosser Herren Gütigkeit ist heute zu Tage so rar / als der Unterthanen wahre Treue / welche beyde aus der Quelle der Liebe kommen.

5. Die allerschönste Maxime eines Regenten ist / wenn er so wohl denen Armen als Reichen / denen Niedrigen als Hohen ein geneigtes Ohr giebet / und solcher gestalt die Warheit zu erfahren beliebet. Solche Lieb-volle Gnade giebet denen Unterthanen ei-

eine sonderbare Consolation, machet ein freudiges Gemüthe/ befördert die Willfährigkeit / und gereichet klugen Landes-Herren zum gröſten Ruhm. Niñermehr würde es Käyser Augustus so hoch gebracht haben / wann seine Käyserliche Gütigkeit nicht fast aller Menschen Gemüther gewonnen/und seine Klugheit nicht die grosse Stadt Rom und ihre herrliche Provintzien in einen florisanten Zustand gesetzet / auch die Einkünffte durch steten Zuwachs ohne Schaden des Reiches unaufhörlich vermehret. Käyser Trajanus hat ebenfals durch sein freundliches Wesen/ sich bey seinen Unterthanen eine grosse Hochachtung erworben.

6. Ein Fürste / der Herr über seine Affecten ist/ wird mit allem Recht eine Lust des Landes / das Vergnügen der Unterthanen/ein Liebhaber der Tugend und Gottseligkeit genennet / indem er solcher gestalt weder durch Zorn oder Haß zu einer Unbilligkeit verleitet werden/und in seinen Vollkomenheiten durch ein tugendhafftes Gemüthe und gutes Gewissen vor aller Welt Ruhm-würdig prangen kan.

Das V. Capitel.

Von einigen Sonderheiten eines ehrliebenden Staats- und Hoff-Mannes.

§. 1.

Was hat einer vor Maximen nöthig/ der sein Glück an einem Hofe zu machen gedencket?

1.

ER prüfe sich vorher selbst/ und erkenne seine Conduite, oder natürliche Geschicklichkeit/ wie viel er sich in diesem Elende zu trauen habe. Wenn er nun sein Wesen erforschet/ und weiß/ daß er mit GOtt wohl stehet/ wie **Joseph**/ **Daniel** und **Mardachai**/ so kan er endlich mit Bedacht und gutem Vorsatze sein Glücke an einem Hofe suchen/ und nach Meriten sich um eine Ehren-Stelle bemühen/ doch daß er sich von dem Wirbel-Winde der Ehrsucht nicht verleiten lasse.

2. Weil aber zu dem Hoff-Leben eine sonderbare Staats-Erfahrenheit/ Gedult/ grosse Patronen/ Geld/ Vorsichtigkeit/ Tugend und Gottesfurcht gehören/ so muß man zuvor wohl überlegen/ ob man diese Requisita beysammen habe/ oder erhalten könne/ damit nicht die Gnade/ welche mit grosser Mühe erlanget worden/ mit einem geringen Fehler auff einmahl wieder verschertzet werde. Die Affecten/ die Augen und die Zunge muß man wohl regieren können.

3. Hat man durch ordentliche Mittel eines Königes oder Fürsten Gnade erlanget/ so erhebe man sich nicht in seinem Glücke und verlasse sich nicht auf Fürsten/ denn sie sind Menschen/ und GOtt hat mancherley Mittel den Hochmüthigen plötzlich zu stür-

ſtürtzen / wie man inſonderheit an dem Hamann wahrnehmen kan/der auff dem höchſten Gipffel ſeiner Ehre/den Abgrund ſeines Unterganges erblicken muſte.

4. Einer der bey Hofe zu Leben gedencket / muß anderer Temperament erforſchen / und Herr über ſeine Affecten ſeyn / weil ſolche heimlich und öffentlich ohnverſehens Haß/Feindſchafft und Mißgunſt erwecken können. Ich kan mich rühmen/ viele gekannt zu haben / welche ſich durch Beherrſchung ihrer Begierden an groſſen Höfen / bey Hohen und Niedrigen/ durch ihre Qvalitäten beliebt gemachet/ und ſo gar bey ihren Neidern und Feinden eine beſondere Hochachtung erworben/ weil man ſie in der That als Gottſelige und nützliche Perſohnen / die jederman mit Freundligkeit und Ehrerbietigkeit zu begegnen gewuſt / beſtändigſt geehret und geliebet.

5. Inſonderheit muß man ſich in die Hoff-Uhr wohl zu ſchicken wiſſen / und das rechte Tempo in acht nehmen / wenn man nach Wunſch avanciren will. Neue Umſtände/ neue Rathſchläge. Dieſes aus dem Grunde zu erlernen / erfordert eine ſchlaue Obſervation, ſcharffſinniges Nachdencken / gutes Temperament, deutliche Information, und eigene Erfahrung. Viele/ welche dieſes ſo genau nicht genommen/haben mit Schaden klug werden müſſen.

6. Einen herben Rauch darff man ſo genau nicht achten und empfinden/ ſondern muß / wenn es nicht anders ſeyn will / den Mantel nach dem Winde hän-

hängen/ und etwas vorbey streichen lassen/ das man sonst wohl halten könte.

7. So weit als Christlich und möglich ist / soll man mit jederman in Friede und Freundschafft leben / weil solche Maxime die Sicherheit des Glückes befördert / und einen Menschen gefällig macht.

8. Wer des Glückes Gewogenheit geniesset/ und biß an sein Zenith der Ehren nach Wuntsch gestiegen/ der hat hohe Ursache circumspect zu seyn / und so wohl heimliche als öffentliche Feinde / durch Erforschung ihres wahren Temperaments eigendlich zu erfahren / damit ihn solche nicht unverhofft auff den Nadir des Unglückes und Elendes stürtzen können.

9. Das simuliren und disimuliren ist heute zu Tage an den Höfen die gröste Kunst/ aber auch die ärgste Falschheit / und unverantwortlichste Thorheit/ welche bey GOtt und der ehrbaren Welt verhaßt ist. Wer die Reguln von denen Temperamenten wohl inne hat / der wird ein kluges Naturell gar leicht von einer tückischen Verstellung unterscheiden können. Wann aber jemand bey Hofe aus Noth simuliren und disimuliren muß / der sonst ein redliches Gemüthe hat/ und sich vor GOtt fürchtet / so richte er sich solcher Gestalt nach der gegenwärtigen Zeit / daß er zwar sich in alle Gelegenheiten nach der Mode schicke / aber von der Gottseligkeit niemals abziehen lasse / damit er auch der zukünfftigen Zeit glücklich geniessen möge. GOtt muß man allezeit mehr als denen Menschen gehorchen/

chen/ wenn man gedencket beſtändig empor zu kommen/und ſein Vorhaben wohl anzuſtellen.

§. 2.

Wie kan man aber die Staats-Wiſſenſchafft und Hoff-Prudence am beſten erlangen?

1. Die Staats-Wiſſenſchafft erfordert ein glückliches und lebhafftes Naturell, welches mit einem guten Judicio geſegnet iſt/ daß man nichts gezwungen/ noch zu geſchwinde/ oder zu langſam applicire.

2. Das Naturell cultiviret eine gründliche Unterrichtung und Lehre/ welche mit Gebeth und ſonderbarem Fleiſſe ſecundiret wird.

3. Eine kluge Unterrichtung bringet mit der Zeit nöthige Erfahrung und eine geſchickte Conduite, durch Göttlichen Beyſtand und ernſtliche Bemühung zu wege; Ein Homme de Cour hat nichts nöthigers/ als eine ſchöne Conduite, ſich bey Höfen zu inſinuiren und bey geringern gefällig zu werden.

4. Eine gute Conduite wird aber auff Reiſen/ und in Geſellſchafften galanter und kluger Leute artiger gemacht/worinne man zur Erfahrung kömmt.

5. Die beſte Erfahrung der Staats-Wiſſenſchafft/ wird bey vielerley galanten Höfen/ Republiqven, Geſandſchafften/ in öfftерer Freqvenz der beſten Staatiſten und Hoff-Leuten/ Beſuchung der Reichs- und Creiß-Tage/ und aus recht guten/ raren/ und pragmatiſchen Büchern acqviriret. Bey ſolcher Gelegenheit/ und mit ſolchen Mitteln/

lernet man mit Staats-Klugen Menschen wohl umgehen / und die Natur der politischen Gesellschafft genau erkennen. Die **Regeln** und **Lehr-Sätze** machen allein nicht klug / daher müssen sie von der **Erfahrung** begleitet werden / wenn der Verstand vollkommen heissen soll.

6. Die erlangte Experienz muß sich hernach in hurtigen Expeditionen / scharffsinnigen Discursen, oder netten Schrifften äussern.

7. Soll die **Staats-Wissenschafft** vollkommen werden / muß man darzu viel Jahre anwenden / und Weißheit mit Wissenschafft wohl vereinigen. Junge Staatisten sind wegen erlangten Geschicklichkeit zwar hochzuhalten / aber denen Alten wegen ihrer kurtzen Erfahrung gar selten gleich zu schätzen. Bey denen Jungen ist mehr Hitze / bey denen Alten mehr Nachsinnen und Verstand / wenn sie sonst eine gute Staats-Conduite und glückliches Naturell haben. Es kömmt offt viel auff ein gutes Temperament an / wenn man sich zu einem frommen / klugen / vorsichtigen und tapffern Menschen qvalificiren will.

8. Derjenige handelt sehr weißlich / welcher sich auff seine Geschicklichkeit nichts einbildet / sondern immer bemühet von andern zu erlernen / und mehr in der That / als in Worten præstiret. In dieser Unvollkommenheit lernet der klügste Staatiste nicht aus / indem alle Tage neue Maximen ausgesonnen / und mit ungemeiner Geschicklichkeit verwunderlich angebracht werden. Es sind noch gar viele Politische Künste verkappet / welche nur erst bey füglicher Ge-

Gelegenheit nach und nach entlarvet werden. Daß mancher Staats-Mann als ein Stern der ersten Grösse bewundert wird / verursachet theils seine treiste Scharffsinnigkeit/ durchtriebene Erfahrung/ ernsthaffte Bescheidenheit / auch theils seine besondere Geschicklichkeit / und kluge Verschwiegenheit. Ein hurtiges Naturell hat manchen Menschen / der niemals in der Aristotelischen Politica nach denen auff Schulen gewöhnlichen Reguln und Distinctionen unterwiesen worden / sondern nur durch sonderbare Erfahrung mit natürlichem gutem Verstande / ohne Vorschrifft die Staats-Kunst erlernet/ in so grosse Renommé gebracht/ daß viele Politici Dogmatici, die alle Politische Systemata durchgelesen und durch disputiret / es einem einigen geschickten Empirico nicht gleich/ vielweniger zuvor thun können.

§. 3.

So sind die Politici Empirici denen Politicis Dogmaticis vorzuziehen?

1. Ich verachte keinen Theil / wenn anders ihre Staats-Klugheit also beschaffen ist/ daß sie GOttes Ehre befördern/ und die Wohlfahrt einer Republic rechtmäßiger Weise vermehren oder in Krieges- und Friedens-Zeiten wohl besorgen kan. So viel kan ich aber sagen / daß so wohl der Empiricus als der Dogmaticus seine Vortheile und auch seine Fehler habe/ und einer dem andern in gewissen Stücken gar wohl könne vorgezogen werden.

2. Ein Staats-Mann/ welcher allein durch ei-

nen guten natürlichen Verstand in vielfältiger und langer Erfahrung / ohne Vorschrifft gewisser Politischen Reguln und Distinctionen, so viel gelernet / daß er einem Fürsten oder Staat in gewissen Angelegenheiten und Fällen nützlich und geschickt zu dienen vermögend ist / gehet einem Politico Dogmatico, der sich auff seine eigene Philosophische Grillen verlässet / darinne vor / daß er in dem öfftern Umgang mit andern bescheidener und höflicher worden / auch eine Sache / davon er hin und wieder Wissenschafft erlanget / gar geschickt zu expediren weiß / ohne jemand deswegen um den Rath zu fragen. Ich gebe zu mehrerer Illustrirung ein Gleichniß von zweyen Baumeistern davon einer die Bau-Kunst / nach den Lehr-Sätzen und Reguln der gelehrten Mathematicorum begriffen / der andere aber selbige durch den Trieb seines Naturells aus Erfahrung in unterschiedenen Ländern erlernet. Wenn nun beyde ihren Verstand bey Anlegung eines wichtigen Werckes sollen sehen lassen / so wird zwar der dogmatische Baumeister einen Kunstmäßigen Riß mit vielen Dicentereyen beyzubringen / aber den Bau selbsten nicht gehöriger massen zu dirigiren wissen. Da hergegen der andere aus Erfahrung den Bau nicht nur geschickt angeben / von Grund auff vortheilhafftig und beständig fortsetzen / sondern auch glücklich endigen wird. Also kan auch ein Politicus Empiricus oder ein erfahrner Staatiste bey Gelegenheit alle practicable Maximen zum Nutzen einer Republiqve beybringen / die anderswo mit gleichen Zufällen und Umständen nützlich ge-

geweſen/ und dasjenige verhüten / was andere zu ihrem Vortheil evitiret haben. Was das Auge geſehen / und das Ohre gehöret / kan ein natürlicher Verſtand leicht wieder eben ſo artig und à Propos, ja wohl weit geſchickter anwenden. Man kan dieſes bey qvalificirten Geſandten wahrnehmen/ welche in vielen Verrichtungen ein Judicium pragmaticum bekommen/ und einer beliebten Conduite gewohnet/ auch die Ceremonien wohl beobachtet/ daß ſie in der Staats-Wiſſenſchafft vor einem ungeübten Politico Dogmatico, ob er gleich alle minutiſſima in Jure naturæ, Jure gentium, Jure civili, Jure Publico, in der Politica, Geographie, Hiſtoria und Wappen-Kunſt zu erzählen / auch gar vernünfftig davon zu reden weiß / weit excellire. Die Empirici haben mehrentheils ein beſſer Gedächtniß/ auffgereimter Gemüthe und practicablere Maximen als die Dogmatici. Sie wiſſen manche Schliche/ und ſind viel Löcher durchkrochen / haben auch auff Reiſen bey groſſen Staatiſten manche Maximen und arcana in Acht genommen / davon in denen koſtbareſten Pragmatiſchen Büchern nichts zu finden iſt. In dieſem Stücke ſind die Politici Empirici einem wohlgereiſeten Wanders-Manne gleich / welcher aller Orten die ordentliche Straſſen / und auch nähere Beywege von ſich ſelbſt zu finden weiß/ die ein anderer ohne kluge Wegweiſer nicht ſo leicht ſuchen kan. Viele dogmatiſche Staatiſten können ſich nicht gleich helffen / wenn ein Conſilium aus dem Stegereiff ſoll abgefaſſet werden / wozu die Empirici mehrentheils gar geſchi-

cket

cket sind/und nicht erst über die Bücher lauffen dürffen / weil sie dergleichen schon mehr erfahren / und à Propos anzubringen gelernet. Zu unsern Zeiten hat man mehr Politicos Empiricos / als Dogmaticos gehabt / unter welchen offt solche mit unter gehen/ die gar keine Studia, sondern nur allein die Erfahrung haben. Dergleichen Staatisten hatte der letzte Hertzog in Klein Britannien / *Franciscus* der andere/der Anno 1488. mit Tode abgegangen/an seinem Hoffe. Dieser hiesse *Petrus Landais*, und war seines Handwercks ein Schneider. Er hatte sich bey dem Hertzog so beliebt gemachet/ daß ihn alle Gewalt eingeräumet / und so gar das Staats-Ruder zu regieren anvertrauet wurde. Eine Zeitlang regierete dieser Empiricus gantz wohl / fieng aber endlich zum Schaden des Hertzogs und des Landes an die Gelehrten vom Hoffe zu schaffen/und die besten Aemter mit seines gleichen zu besetzen/oder doch solche Bedienten an das Bret zu bringen / die ihm nicht in die Karte aucken durfften. Ja er brachte es so weit/ daß der Hertzog seinen alten Cantzler/ einen anschnlichen / gelehrten und auffrichtigen Mann / im Gefängniß von Frost und Hunger hat sterben lassen. Weil aber endlich der gantze Hoff und das Land dieses Schneider-Regimentes überdrüßig war / so muste der Hertzog den beliebten sehr übermüthigen Staats-Minister Anno 1484. aushändigen und an den Galgen hencken lassen. Der König in Pohlen Uladislaus V. sonst Jagello genannt hatte einen Bedienten an seinem Hoffe/ der ein Becker war/ Nahmens VOIDILIUS. Dieser

ſer Becker brachte ſich durch ſeinen guten natürlichen Verſtand in ſolches Anſehen / daß er von einer Ehren-Stuffe zu der andern geſtiegen und endlich gar des Königes Staats - Secretarius worden. Da er ſich nun auch in dieſer Bedienung glücklich aufführete / ſo machte ihn der König zuletzt zu ſeinem Oberſten Staats - Miniſter und gab ihm ſeine Schweſter zur Ehe / welches die Königliche Familie hefftig verdroſſe / daß auch viele gar ſcheele Geſichter zu ſolcher Erhöhung des Voidilii machten / und öffentlich wider die Mariage proteſtireten. Dem ohngeachtet brachte ihm ſeine ſonderbare Geſchicklichkeit und groſſe Staats-Erfahrenheit des Königes und der vornehmſten Stände Affection biß in den Tod zuwege. Man kan mit Recht von dieſem Staats-Manne ſagen / daß er ein vortrefliches Temperament gehabt / und ſeiner Affecten Meiſter geweſen / ſonſt würde er ſich nimmermehr in ſeiner Dignität / bey einer variablen Nation, und martialiſchen Könige beſtändig mainteniret haben. Der vortrefliche Staats - Miniſter des Königes Ludovici XIV. in Franckreich / Johannes Baptiſta Colbert / deſſen Vater erſtlich zu Rheims in Champagne ein Weinhändler / hernach ein Seiden Händler geweſen / hatte gar ſchlechte Studia. Denn ſeine Eltern hatten ihn zur Kauffmanſchafft gewidmet / welche Colbert hernach verlieſſe und bey einigen Advocaten einen Schreiber agirete. Er machete ſich durch ſeinen natürlichen Verſtand und groſſe Scharffſinnigkeit ſo bekannt / daß er endlich zu dem groſſen Staats - Miniſter des Königes Ludo-

dovici XIII. in Franckreich **Michael Tellier**kam/ bey welchem ihm viel wichtige Affairen durch die Hände giengen / und einen Habitum brachten. Als er etlichmal in einigen Verrichtungen bey dem Cardinal **Mazarini** auffgewartet / und seines Herren Angelegenheiten mit grosser Geschicklichkeit vorgebracht / so ersuchte der Cardinal den **Groß-Cantzler von Tellier** / daß er ihm diesen klugen Colbert überlassen möchte. Hier wurde ihm nun folgends das gröste Staats-Cabinet von der Welt voller ungemeinen Maximen eröffnet/ daher nichts mehr übrig war/ als daß **Colbert** seinen raffinirten Kopff bey jeder Gelegenheit wohl brauchete/ woran er es auch niemals fehlen lassen. Da nun der Cardinal **Mazarini** seine Treue und Staats-Geschicklichkeit in unterschiedlichen Expeditionen wahrgenommen/hat er ihn in seinem Tode dem Könige in Franckreich so nachdrücklich recommendiret/ daß der König kein Bedencken getragen diesem Colbert das gesamte **Finantz-Wesen** anzuvertrauen / und **Anno 1661.** den grossen und sehr reichen / wiewohl auch gar übermüthigen **Staats** - *Ministe*r *Nicolaum* **von** *Fouquet*, welcher viel Millionen von des Königes Reveneüen entwendet hatte / gäntzlich zu stürtzen/damit **Colbert** die Königliche Schatzkammer nach seiner berühmten Prudence wieder anfüllen möchte. Darauff liesse sich dieser durchtriebene Mann höchst angelegen seyn / ohne einiges eigenes Interesse des Königes Einnahme und Ausgabe in solche Richtigkeit zu bringen / daß er sich endlich mit Recht rühmen konte: **Er habe solche Ordnung**

nung in dem Finantz-Wesen beſorget / daß der groſſe Ludwig ſeine Einkünffte und Ausgaben weit genauer als eine Privat-Perſohn im Königreiche wiſſen könnte. Nachdem er ſich hierdurch bey dem Könige auff eine ſonderbare Art gefällig gemachet / ſo wurden ihm hernach auch viel wichtigere Staats-Verrichtungen anvertrauet / die er jederzeit zum Ruhm des Königes / und zur Wohlfahrt des Reiches endigte / und von dem gantzen Hoffe bewundert / geehret und geliebet wurde. Er vollendete das herrliche Louvre und lieſſe viel andere koſtbare Gebäude zum Vergnügen ſeines groſſen Monarchen aufführen. Seine Staats-Erfahrenheit vermehrete die Macht und Anſehen des Königes / ſuchte die Fehler aller Stände zu verbeſſern / die Mißbräuche zu ändern / und ſo wohl die Studia, als die Künſte / Kauffmannſchafft und Handwercke in gröſſern Flor zu bringen. Hierdurch ſetzte er ſich bey dem Könige zwar in die gröſte Hochachtung / machte ſich aber bey dem gemeinen Manne endlich wegen Erfindung allerhand neuen Schatzungen und Auflagen ſo verhaſſet / daß man ihn nach ſeinem Tode mit einer ſtarcken Wache in der Nacht begraben muſte / damit er von dem Pöbel nicht gar angegriffen und im Tode geſchimpffet würde.

3. Die Politici Dogmatici nun haben vor denen Empiricis darinne einen mercklichen Vorzug / daß ſie nicht ſo viel Jahre zur Känntniß der Staats-Sachen / als die Empirici brauchen / maſſen ſie in wenig Jahren die Decreta und Præcepta wohl faſſen

ſen können / wenn ſie anders ein gutes Temperament haben / das ſich darzu appliciren kan. Wenn ſie eine groſſe Beleſenheit und ſolide Erudition haben / wiſſen ſie von Staats- und Krieges- und Friedens-Geſchäfften / Bündniſſen / Bericht- und Abſtattungen der Geſandten / Beſatzungen der Ehren-Aemter / Beſtellung des Hoffes / und andern dergleichen zu Erhaltung eines Staats dienenden und gehörigen nöthigen Verrichtungen / einen geſchickten Concept zu machen / welcher ſich nach allen Umſtänden der Zeit und Zufällen richtet / da hergegen die Erfahrung bey Angelegenheiten nicht weiter als auff eine Vergleichung der Affairen / worinne ſie eine Geſchicklichkeit erlanget / ſehen kan. Die meiſten Dogmatici gehen in ihren Verrichtungen auch gar behutſam / und überlegen eine Sache zur Sicherheit ſehr wohl / ehe ſie ſolche vornehmen / daher ſie auch nicht leicht fallen ; Aber die Empirici verlaſſen ſich ohne Nachdencken auff ihre Erfahrung / dabey nicht allezeit Klugheit / noch weniger die Gottſeeligkeit iſt / wodurch die Neider leicht Gelegenheit bekommen eine unbeſonnene Verwegenheit auff das ſchlimmſte auszudeuten / und den Staatiſten in dieſes Netze zu verwickeln / und ihn darinne zu fällen. Die Dogmatici wiſſen von allen Staats-Sachen / warum dieſes oder jenes ſo und nicht anders geſchehen ſoll und kan / gute Raiſon zu geben / viel neue Maximen an die Hand zu geben / ſind bey Ordinirung eines Dinges gar circumſpect, und haben ein ſatſames Vermögen die Erkänntniß der Affairen ſo einzurichten / daß

ſie

ſie einer Republiqve nicht beſchwerlich fallen kön-
nen / an welcher Prudence es denen mehreſten Em-
piricis fehlet / die zwar wiſſen / was eine Sache ge-
genwärtig iſt / aber nicht zu überlegen vermögend
ſind / wie und warum etwas wegen der zukünfftigen
Zeiten wohl und beſſer eingerichtet werden müſſe.
Geſetzt auch / daß ſich einige Dogmatici darinne
mercklich verſtoſſen / daß ſie in ihrem hohen Gemü-
the allzu grübelhafftig ſeyn / und überall hoch hinaus
und nirgends an wollen / anderer Meinungen ver-
achten / ſich und die ihrigen hoch ans Bret zu bringen
ängſtlich bemühen / und ſich durch ihre großthuige
Ernſthafftigkeit nicht allezeit gefällig machen / weil
ſie keine virtutes homileticas, oder Geſell-
ſchaffts-Tugenden beſitzen / auch denen Ge-
müths-Bewegungen dann und wann die Ge-
walt laſſen; ſo werden dennoch dieſe Schwachhei-
ten insgemein / ſo lange ſie billig und erträglich blei-
ben / wegen der Geſchicklichkeit / und ungemeinen
Dienſten der Perſohn überſehen. Nur darinne
vergehen ſich die dogmatiſche Politici ſehr viel-
mals / daß / wenn es ihnen und denen ihrigen nicht
nach Wunſche ergehen will / dermaſſen hochmüthig
in Verfaſſung ſetzen / daß ſich groſſe Herren wegen
beſorgender Verrätherey und Rebellion fürchten
müſſen. Solche Gewalt machet ihnen endlich auff
allen Seiten heimliche Feinde / die hernach nicht ru-
hen / biß ſie ſamt ihrem gantzen Anhange mit
Schröcken geſtürtzet werden. Das meiſte wird
durch ihre Schrifften verrathen / wenn ſie gefährli-
che Correſpondenzen unterhalten / und damit ei-

nem Staat gefährlich sind. Einige Dogmatici trauen sich mehr zu als sie præstiren können/ und suchen wohl gar eine ungerechte Meinung zu behaupten; Da sich hingegen die Empirici leicht weisen/ und Saniora Consilia anzunehmen sich gefallen lassen/ sonderlich wenn sie das Interesse ihres Principalen mit bessern Maximen beobachten können/ als sie vorher erfahren. Bey denen Dogmaticis agiret die Kunst und Scientia, bey denen Empiricis aber das Naturell und Notitia.

4. Die besten **Staatisten** oder **Reipublicæ Periti**, sind diejenigen/ welche so wohl mit virtutibus moralibus, Sitten-Tugenden/ nem. **Tapfferkeit/ Mäßigkeit/ Freygebigkeit/** Magnificenz, **Bescheidenheit/ Großmüthigkeit/ Sanfftmuth/ Leutseligkeit/ Warheit/ Gerechtigkeit** und **Höfligkeit**/ als auch virtutibus intellectualibus, oder **Gemüths-Tugenden**/ nemlich/ **Verständigkeit/ Wissenschafft/** Speculation, **Weißheit** und Prudenz begabet sind. Denn solche/ ob sie wohl in dieser Unvollkommenheit auch ihre Mängel und Fehler behalten/ sind dennoch weit vollkommener als die Dogmatici und Empirici, weil sie Wissenschafft und Erfahrung zugleich haben/ also zugleich Staats-Leute uñ Juristen sind/ und den natürlichen hohen Verstand durch vernünfftiges unterweisen oder studiren geschickter/ die Geschicklichkeit durch eine gute Experienz geübter/ endlich die erlangte Fertigkeit durch sonderbare Dexterität beliebet und berühmt machen. Wo eines von diesen Stücken fehlet/ so wird ein Staatist selten allen Zufäl-

fällen/ die offt ungemein intricat sind / gebührender massen gewachsen seyn. Das Naturell ist ohne Unterweisung blind; Die Gelehrsamkeit ohne natürliche Geschickligkeit abgeschmackt / und unnützlich; Beyde die Natur und Wissenschafft aber ohne Ubung und fruchtbare Erfahrenheit unvollkommen und unangenehm. Wenn aber gleich alle diese benahmte Stücke bey einem Staatisten zusammen flüssen / und ein grosses Meer der rarestẽ Staats-Klugheit/ wie bey dem **Richelieu** und **Mazarini** machten / so wird doch weder beständiges Glück / noch gewüntschter Seegen davon wieder herkommen können/ wenn nichts aus der reinen und gesunden Quelle der Gottseligkeit geschöpfft wordẽ. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze/ und ist der rechte Brunnen aller reiffen Staats-Maximen, die eines Staats Wohlfahrt erhalten/ und die Glückseeligkeit der Politicorum beständig machen können. Dieses hat in seinem Unglücke der vortreffliche Königliche Dänische **Premier-Minister** und Groß-Cantzlar/ **Peter von Greiffenfeld**/ sonst **Schumacher** genannt / wohl bey sich erwogen / und öffentlich in seinem Unglück vor dem Volck großmüthig gestanden / daß er in seinem Glücke seinem Könige mehr als dem gütigsten Vater im Himmel gedienet/ daher er endlich so unglückselig werden müssen. Er hatte in allen dreyen Facultäten Doctormäßig studiret/ und auff vielen Reisen sich zu einem Staats-Minister mit vieler Erfahrung sattsam qvalificiret; Dahero er ein Wunder seiner Zeit heissen konte/ und eine geraume

Zeit bey dem Dänischen Hofe in sehr grossem Ansehen gewesen / biß ihn der Neid auff allen Seiten plagete/ und beschuldigte / er habe verdächtige Correspondenzen gepflogen / viel Suppliqven unterschlagen/ aus Liebe zur Simonie vor Geld untüchtige Personen in öffentliche Ehren-Aemter gesetzet/ und was dergleichen Beschuldigungen mehr waren/ die der kluge Mann mit grosser Beständigkeit beantwortete/ und seine Schmach mit ungemeiner Gedult biß zum Gefängniß und Schwerdt erlitte/ von welchem letztern er aber durch Königliche Gnade hernach befreyet / und in Norwegen gefänglich gehalten wurde. Er starb Anno 1699. den 12. Martii zu Drontheim in Norwegen am Stein/ nachdem er vorher in seine Freyheit gesetzet worden. Dieser grosse Staats-Minister, dessen Geschicklichkeit von denen Gelehrten hoch gehalten / von denen Pedanten aber offt verachtet worden / hat die Vorsorge GOttes in seinem Unglück gar offt erkannt/ und sehr bereuet/ daß er die Gottseligkeit bey dem Flor seines Glückes negligiret / welche ihn schwerlich so entsetzlich sincken lassen. Ein Staatist/ der wahrhafftig Gottselig und recht klug ist/ der kan vor ein sonderbares Wunder passiren / indem er jederzeit seines Herrn interesse besorgen / die herrschende Neigung einer Nation erkennen/ das gemeine Beste befördern / sich bey seinen Verrichtungen gefällig machen / und doch ein gutes Gewissen haben kan. Aber wo findet man deraleichen in der Welt / wo entweder die Begierde nach Geld und Güthern/ oder nur die Begierde nach eitlen Ehren/

oder

oder die schädliche Wollüste graßiren / und verursachen / daß so viel grosse Fehler bekannt werden / und keine ordentliche Systemata Juris oder gute neue Gesetz-Bücher / einen Staat zu verbessern / erwachsen wollen.

§. 4.

Wie kan einer sein Glück bey Hofe befestigen?

1. Wer sein Glück bey Hofe befestigen will / muß unabläßig sein andächtiges Gebeth zu GOTT verrichten / Gottselig leben / sich durch sonderbare Geschicklichkeit gleichsam unentbehrlich machen / auch bey Hohen und Niedrigen mit einer vortrefflichen Conduite recommendiren / weil solcher gestalt eines das andere erleuchtet und unterstützet / wenn er zu einer beliebigen Dienstbarkeit gezogen wird.

2. Einige bringen sich offt geschwinde nur durch reiche Mariagen in hohe Familien, und ohne Esprit ans Bret / die denn insgemein bey dem Unglück ihres Schürtzen-Patroni mit Noth leiden / und sich selten eines beständigen Glückes rühmen können. Wie bald kan doch eine Schürtze verwesen?

3. Viele greiffen vor das Geld etlichmal in den politischen Glücks-Topff / und gewinnen mit Geschencken einige herrliche Ehren-Stellen / die aber niemals länger dauren / als der Geitz bey Hofe oder der hohen interessirten Patronen es zuläßet. Wann die Geschicklichkeit das Prædominium in die Hände bekommt / so wird der Verstand und Erfahrung dem schwindsüchtigen Gelde vorgezogen. Dabey

hat aber ein Poete dieſe Gedancken/ wenn er die Beſchaffenheit der heutigen Zeiten wehmüthigſt beherziget;

Allein das Geld
Geht in der Welt
Jetzt warlich allen Dingen für.
Gelehrſamkeit gilt keinen Pfifferling/
Geld ändert alle Sachen/
Geld iſt ein Wunder-Ding/
Und kan aus Menſchen Götter machen.
Vergebens/ daß man ſich durch Müh und Fleiß
Zu tode qvälet/
Und viele Nächte Schlaff-loß zählet.
Geld hat doch allemahl den Preiß.
Geld ſchencket Luſt und Ruh.
Geld bringt den Eſeln auch den Doctor-Titul zu.
Und wenn Marforio mit gelben Batzen klinget/
Und alte Ritter bringet/
Wird ihm kein Hercules
Die Charge aus den Händen reiſſen.
Selbſt Cingaris muß eine Venus heiſſen.
Die krumm und höckricht iſt/
Kan durch das Geld gerade werden/
Und der den Unverſtand
Offt mit Brabanter Ellen mißt/
Wird durch das Geld als Klug erkandt/
Und heißt wohl gar ein Pharos dieſer Erden.

4. Die Gedult kan eines Hoffmannes Glück/ der ſich einmahl dieſes gefährliche Leben erwählet/ ebenfalls einiger maſſen befördern. Denn dieſe Maxime hatte jener alte Hoffmann lange Zeit wohl

wohl practiciret / und war dadurch zu Ehren kommen/daß er die Gröſſern flattirte/ und denen Geringern mit Höfflichkeit begegnet/ wenn ſie ihm gleich allen Tort angethan. Da er nun von jemand gefraget wurde/wie er ſein Glück bey Hofe vor andern ſo lange erhalten/ gab er zur Antwort: Injurias accipiendo, & gratias agendo: Ich habe allerhand Unrecht erduldet / und mich noch dafür höflich bedancket.

5. Groſſe Patronen ſind einem Hoff-Manne ebenfals höchſtnöthig. Solche findet er/wenn er ſich nach ihrem Humeur richtet/ und jederzeit / ſolte es auch mit Schaden ſeyn / zu Gefallen lebet / doch muß GOtt hierbey nicht aus den Augen geſetzet werden. Damit man aber dieſes deſto glücklicher practiciren und dieſe Maxim nach Wunſch anbringen möge / ſo muß man den herrſchenden Affect derſelben wohl erforſchen / auff ihre Actiones Achtung geben/ und ſich bemühen/die gröſte Ergebenheit würcklich durch Dienſte und Danckbarkeit zu erzeugen. Will es einmahl nichts helffen/ ſo verſuche man es zweymahl / und wenn dieſe noch nicht hinlangen/muß man gedencken: ter pulſare licet, aller guten Dinge müſſen drey ſeyn. Hat man keinen groſſen Nutzen von ſolchen Bickelhärings-Poſſen / ſo dancke man nur GOtt / wenn man auch keinen empfindlichen Schaden leidet / oder daß einem die Hoff-Suppe nicht vor der Zeit verſaltzen wird/ wenn man ſolche verſäumet oder unterlaſſen.

6. Eine ſonderbare Vorſichtigkeit iſt einem Hoff- und Staats-Manne ſo nöthig als das tägliche

Brodt und die Sonne im Hause. Die Gnade/ die offt mancher bey grossen Herren mit Gelde/ Patronen/ Geschicklichkeit und grosser Mühe erhalten/ hat er mit einem geringen Fehler verschertzet. Diese Lebens-Art ist einem Topffe mit siedenden Wasser gleich/ daran sich ihrer viele verbrennen/ die so begierig nach Ehren und Gütern trachten. Eröffnet sich einer den Weg zum Glücke mit Gelde/ so wird sein Absehen verrathen/ daß er seiner Prudence nicht viel zutrauen dürffe. Suchet jemand seine Fortun durch eine Heyrath/ so kan er sich nicht versprechen/ ob er auch Vergnügen und Zufriedenheit bey seinem Stande hat/ zumahl wenn das Gewissen an den Nagel gehänget wird. Um eines Dienstgen wegen müssen viele pro forma etwas à tempo lieben/ das sie doch nicht charmiret; Gleichwohl bringet es die Nothwendigkeit also mit sich/ daß man den Abscheu nicht mercken lasse/ wenn anders die Hoffnung nicht in den Brunnen fallen soll. Vor Neidern hat sich ein Staats- und Hoff-Mann so wohl als vor öffentlichen Feinden vorzusehen; Kan er solche mit Liebe besänfftigen/ oder mit Geschencken gewinnen: so versäume er keine Gelegenheit. Ich kenne berühmte und in grosser Avantage gesessene Männer, welche andere/ die ihrem Interesse mit der Zeit schädlich seyn können/ auff solche Art auff ihre Seite gezogen. Wer wohl schmiert/ der fährt wohl. Die hitzige Großsprecherey hat offt die geehrtesten Männer gestürtzet/ wenn sie vor andern allezeit das Wort zu führen ambiret/ ihre Meriten excellenter als anderer zu seyn sich fälschlich eingebildet/ und ab-

so eigenmächtig die gröste Gurcke in denen Affairen heraus genommen / die doch andern von Rechtswegen zugekommen. Solche Leute haben die Morale nicht wohl studiret / wozu sie doch die studirende gar ernstlich zu vermahnen pflegen. Wäre mancher Staatiste oder Hoff-Mann ein guter Moraliste / so würde es offt um das Bonum Publicum besser aussehen / und er sich durch seine verhaßte Affecten nicht so gar bloß geben / sondern in seiner Ehre sich so Christlich gouverniren / damit er nicht die Verachtung eines gantzen Volckes verdienete. Die Vorsichtigkeit erhält die eigene Renommé, menagiret die Gnade grosser Herren / das Point d' honneur suchet die Liebe aller Menschen ohne Eifersucht / liebet die Verschwiegenheit aller wichtigen Sachen / ist bedachtsam im Reden / thut keiner Sache zu viel / überleget die Verrichtung nach dem Ausgange und lässet keine Affaire zur Extremité kommen. Viele haben ihrer zeitlichen Wohlfahrt damit geschadet / daß sie stets vor andern Favoriten grosser Herren seyn wollen / und hernach bey übler Administration eines Staats auch allein die Schande und Blame tragen müssen. Einige dringen sich in solche Chargen, denen sie nicht gewachsen; Daher es denn kommet / daß / weil ihre Geschicklichkeit zu solchen Bedienungen nicht reichet / sie alsdenn ihrer Fehler weiß werden / und sich geschicktere heiffen lassen müssen / wodurch vielmahls secrete Sachen von grosser Importanz solchen Leuten unter die Hände gerathen / vor welchen man sie verborgen halten wollen. Ein Staatist oder Hoffmann /

der nicht gottseelig/ geschickt/ und vorsichtig ist/ wird niemals vernünfftig leben / noch tüchtig seyn sein Glück durch tugendhaffte Handlungen bey Hoffe zu befestigen / weil selbiges nur mit der Wendel-Treppe der Ehre verknüpffet ist.

7. Diejenigen welche anderer Unglück befördern und sich mit Arglistigkeit an derer selben Ehren-Stellen setzen/ können zwar eine Zeitlang in gleichem Ansehen wie der Abgesetzte floriren/ aber durch das Libet, Licet auch gar geschwinde die Pœnam talionis erfahren. Da heisset es denn insgemein: non deficit alter. Es wartet immer einer auff des andern Unglück. Bald prævalitet die Weißheit / bald Wissenschafft/ bald Einbildung. Dasjenige Ansehen/ was bey Hoffe in vielen Jahren erlanget wird/ gehet in einer Stunde zu Grunde / wenn es nicht durch Gottesfurcht/ Weißheit und Vorsichtigkeit erhalten wird: Denn die Gottseeligkeit schencket Weißheit/ und die Weißheit regieret durch jene beständig / und hat die allerbesten Staats-Maximen, womit sie nicht nur den Verstand excoliret/ sondern auch einen Staats-Mann glücklich machet.

8. Es ist eine nöthige Cautele, daß ein Staats-Mann nicht vergesse demüthig zu seyn / und immerfort bedencke / daß er in Zukunfft als ein sterblicher Mensch vielem Unglücke unterworffen sey. Diese Erkänntniß sein selbst und seines Elendes / hält ihn von dem Hochmuth / unmäßigem Staat / Ungerechtigkeit und schädlichen Verrichtungen ab / wodurch

durch er seine zeitliche und ewige Wohlfahrt verscherʒen kan.

9. Kluge Staats-Männer beleidigen Niemand von denen / die sich an ihnen oder denen ihrigen empfindlich rächen können. Sie caressiren die mächtigsten / die listigsten / getreuesten und gelehrtesten.

10. Einige befestigen ihr Glück durch Schmeicheley / sind aber mehrentheils eine Pest aller Tugenden und rühmlichen Actionen; Daher sie sich mehr Haß als Freundschafft auff den Halß ziehen.

11. Gewissen Leuten wohnet diese Geschicklichkeit bey / daß sie sich bey Hohen und Niedrigen anständig aufführen / durch gutes Ansehen und Bedeckung ihrer Unvollkommenheiten ihr Glück befördern / und durch die Ausstellung einiger Gemüths-Gaben gleichsam befestigen und zu eigen erhalten. Sie lassen sich nicht leicht ausforschen / und wissen mit einem besondern Air, wenn es nöthig zu changiren.

12. Viele haben ihr Glück durch bedächtige Rathgebung und getreue und geschwinde Verrichtung der Geschäffte nicht nur erhöhet / sondern auch befestiget. Es kommt bey Hoffe nicht allezeit darauff an / daß einer Grund-gelehrt und reich sey / sondern daß er sich zu rechter Zeit dienstfertig / verständig / treu und fleißig erfinden lasse / auch in wichtigen Affairen nicht übereile.

13. In zweiffelhafften Dingen / welche Irrgarten des Glückes und des Unglückes sind / hat man die gröste Scharffsinnigkeit vonnöthen. Wo dieses Oraculum nicht ist / da wird schwerlich etwas

mit

mit Vortheil ausgerichtet / und der Nodus Gordius der Geschäffte auffgelöset. Hat jemand Gelegenheit und Geschicke hierinne einen Alexandrum zu agiren / so stehet ihm wiederum das Glücke zu Diensten/ und erhöhet seine Qualitäten.

14. Mich deucht/ daß die vornehmste Maxime, wodurch man bey Hoffe sich gefällig machen könne/ diese sey: Wenn man geschickt nach der neuesten und beliebtesten Mode lebet / und keine verdrüßliche Passion mercken lässet. Denn obwohl offt Menschen von geringer Ehrligkeit Staatisten abgeben wollen / so bestehet doch ihr politisches Wesen auff schwachen Füssen/ weil sie insgemein alles zu ihrem Vortheil thun/ und ihr Absehen verrathen.

§. 5.

Auf was Art kan ein Staats-Mann zu Geld und Gütern gelangen?

Wenn einer grosse Geschickligkeit hat / und sein Nahme auff der Rolle der Famæ stehet / so hält er auch davor / daß seine Prudence einer wichtigen Belohnung würdig sey. Daferne ihm diese auff dem Schau-Platze der Ehren von dem Glücke zugeworffen worden / so wird er leicht zu Geld und Gütern gelangen / wenn er sonst einen mäßigen Staat führet/ ein Liebhaber von eigenen Interesse ist/ und vieles an sich zu ziehen weiß/ ohne daß er das Gewissen gar zu scrupuleux fraget / was Recht oder Unrecht sey. Die grosse Staats-Raison muß das Interesse heutiges Tages beschönigen/ und eine glückliche Gottlosigkeit das böse Gewissen entschuldi-

diger/ welches Geld und Gold vor ſeinen GOTT hält.

Einige gelangen durch glückliche Heyrathen zu Reichthümern/ welche Fiſche ſie mit guten Angeln der Ehren/ oder Netzen der Geſchicklichkeit zu ihrem Vortheil zu fangen pflegen.

Viele haben ein Belieben ſich durch Geitz/ Geſchenck-nehmung/ Simonie, Gewalt und allerhand ſolche Kunſt-Griffe/ nach der alten und neuen Mode zu bereichern/ welche ſie allemal mit der Staats-Raiſon verkleiſtern/ und ihnen den Schein eines Gottſeligen Weſens anſchmincken wollen. Von ſolchen Herrligkeiten pflegen aber ſelten die dritten Erben ſo viel zu ſehen/ daß ſie ſich eine kleine Freude machen könten.

De malè qvæſitis non gaudet tertius hæres. Die verbothene Griffe und böſe Practiqven ſind offt nur eine kleine Zeit Vortheilhafftig/ weil Gott endlich ein gerechtes Einſehen hat/ und die Boßheit/ welche liſtiger Weiſe in verborgen getrieben worden/ öffentlich an den Tag bringet.

Aber der Segen des Höchſten machet den Frommen reich ohne Mühe. Denn ob wohl ein Gottſeliger Menſch ſich Lebenslang mit Blut-ſaurer Arbeit in dem Schweiß ſeines Angeſichts/ theils mit wichtigen Verrichtungen/ theils mit gefährlichen Reiſen/ einen honnetten Unterhalt ſchaffen muß/ ſo wird ihm doch alles/ was er zu GOttes Ehren und zu des Nächſten Nutzen verrichtet/ durch GOttes Seegen und Beyſtand/ ohne dem nichts ausgerichtet werden kan/ erleichtert. Der von ſeinen

Brü-

Brüdern verfolgete und hefftig angefeindete Joseph erlangete durch Vorsorge des allwissenden GOttes so viel Reichthum/daß er in der Theurung seinem frommen Vater Jacob und seinen neidischen Brüdern in Egypten nachdrücklich dienen konte. Durch GOttes Seegen hat wohl ehender ein armer Jacob endlich den Vorzug vor dem begüterten Laban gehabt. Die mit gebührlichen Mitteln zu Geld / Güthern / Ehre / Hoheit und Reichthum gelangen / haben nicht nur einen gnädigen GOtt/ sondern auch durch ihr gutes Gewissen bey der ehrbaren Welt einen guten Nachklang. Also hatte der demüthige und arme Madachai an dem Hoffe des Persianischen Königes Ahasveri vor dem übermüthigen und sehr reichen Hamann / dessen Stuhl der König eine Zeitlang durch seine Intriguen über alle Fürsten setzete / endlich durch göttlichen Seegen / den unvermutheten Vorzug. Der vorher in gröster Verachtung und äusserster Armuth an dem Thore des Königes gestanden / und vor Hamann die Knie beugen sollen/ ward hernach der andere nach dem Könige Ahasveros, groß an Macht und Gewalt in den Landen des Königes/ und in dieser Herrligkeit angenehm unter seinen Brüdern/ für welche er gutes gesuchet/ und das Beste geredet. So reichlich kan der Vater im Himmel seine fromme Kinder segnen/ ehe solches jemand vermuthen können.

Der fromme Joseph machete sich durch sein gutes Air bey dem Hoffe Königes Pharaonis / in der Vorsorge GOttes / gantz unentbehrlich / daher er auch

auch aus dem Gefängniß gehohlet / und zu des Landes Vater ernennet / auch über gantz Egypten gesetzet wurde. So ängstlich seine Verfolgung und die Verkauffung von seinen Brüdern / ja so kümmerlich das Gefängniß zu seyn schiene / so glorieus war nun seine Erhöhung / bey welcher ihm die Güte des Höchsten / gleich wie dem armen Jüden Mardachai einen überschwenglichen Reichthum geschencket / den er damals mit keiner reichen Erbschafft oder Mariage vermehren können.

Das VI. Capitel.

Von der rechtschaffenen Conduite eines klugen und gottseeligen THEOLOGI.

§. 1.

Was gehöret zu der rechtschaffenen Conduite eines klugen und gottseeligen Theologi?

1.

Zu der rechtschaffenen Conduite eines gottseeligen und geschickten Theologi, er mag auff Universitäten einen Professorem abgeben / oder ein vornehmer Inspector der Kirchen und Schulen seyn / oder die Heerde Christi auff geringen Dörffern weyden / gehöret ein gottseeliges / unsträfliches Leben / und Tugend-Wandel / Leutseeligkeit / gezie-

mely

mende Gravität / Klugheit / die Erkäntniß sein selbst / und ein tugendhafftes Gemüthe / sich in allen Thun und Lassen so vernünfftig und moderat zu verhalten / damit er keiner Sache zu viel oder zu wenig thue / seine unruhige Affecten mäßige / und vor allen Dingen seinen Respect durch liebreiches Wesen menagire.

2. Solche rechtschaffene Conduite muß sich in dem öffentlichen Ammte / in der Gemeinschafft mit andern Menschen / bey grossen Assemblèen oder kleinen Privat-Societäten / und zu Hause gegen das Weib / die Kinder und das Gesinde Gott-gefällig äusern / bey welchen Gelegenheiten man das Ungerechte und unanständige vermeiden / also jedermann wohl zu begegnen wissen soll.

3. Ein jeder Geistliche bedencke wohl / daß er eine unsterbliche Seele / als einen unschätzbaren Schatz in einem irrdischen Gefässe träget; Er bedencke wohl / daß von dem zwiefache Antwort wird abgefordert werden / welcher vor andern des Herrn Willen weiß / und wissen soll; Er bedencke wohl / daß er ein Haußhalter über GOttes Geheimnisse worden; Er bedencke wohl / daß der Satan ihm als einem Seelen-Hirten am meisten nachachet / und ihn zu verschlingen trachtet / weil er das Reich Christi erweitern soll: Er bedencke / daß ein Mensch / indem er vermeinet zu stehen / fallen könne; Er bedencke wohl / wie viele grosse Theologi durch ihre unartige Conduite in Sünd und Schande gefallen und κακολόγοι worden; Er bedencke wohl / daß viel tausenden übel ausgeleget werden müssen / daß sie mit ihrer

ihrer garstigen Conduite so viele Christen geärgert/ und schaffe dannenhero mit Furcht und Zittern seelig zu werden / lebe jederzeit gottseelig und behutsam/ und lasse seinen Mund einen reinen Brunnen des Lebens / auch sein Leben ein Wegweiser zur Weißheit seyn.

4. Will nun ein Geistlicher eine rechtschaffene Conduite haben / so muß er nicht kaltsinnig in der Liebe GOttes und des Nächsten seyn/ sondern einen durch Liebe thätigen Glauben / und thätiges Christenthum haben / mehr im Geist / als nach der unbedachtsamen Gewohnheit bethen / die Eitelkeit der Welt verachten / mit jedermann so weit als Christlich ist in Fried und Freundschafft leben/ seine Affecten bändigen/und sich so aufführen/ daß er von denen frommen Leuten geliebet/von denen Bösen aber wegen seiner Tugend und Frömmigkeit gefürchtet werde.

4. Weise Lehrer vermeiden alle Fehler der Thoren/ und ahmen im Leben und in der Lehre CHristo und seinen Aposteln nach / welche auch ihre Feinde geliebet / und ihnen ihre Fehler verziehen und vergeben.

6. Ein verständiger Theologus muß jederzeit solche Dinge vornehmen/ welche das Gemüthe bessern und nicht verschlimmern. Wohl dem / wer sich allezeit selbst erkennet/ und in seinem Hertzen ohne unterlaß spricht; Nun GOtt mein Schöpffer/ regiere meine Gedancken/ daß sie alles zu deiner Ehre dichten/ und meine Glieder / daß sie alles nach ihrer Schuldigkeit wohl verrichten mögen. Gedencke

mein Hertz/ was ich bin? Was/ und wie ich/ gesündiget? Was ich den Tag über gethan/ das ich hätte um der Ehre GOttes willen unterlassen sollen? Was ich unterlassen/ so ich um GOttes willen/ des Nächsten wegen/ und um der Meinigen halben hätte thun sollen? Was fehlet mir noch/ ehe meine Conduite rechtschaffen heissen kan? Der hocherleuchtete Apostel Paulus hat im ersten Brieffe an seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben/ Timotheum/ im dritten Capitel/ diese nachdenckliche Worte gesetzet: Ein Bischoff soll unsträfflich seyn/ eines Weibes Mann/ nüchtern/ mäßig/ sittig/ Gastfrey/ lehrhafftig/ nicht ein Weinsäuffer/ nicht pochen/ nicht unehrliche Handthierung treiben/ sondern gelinde/ nicht hadderhafftig/ nicht geitzig/ der seinem eigenen Hause wohl fürstehet/ der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit. (So aber jemand seinem eigenen Hause nicht wohl fürzustehen weiß/ wie wird er die Gemeine Gottes versorgen?) Nicht ein Neuling/ auff daß er sich nicht auffblase/ und dem Lästerer ins Urtheil falle. Er muß aber auch ein gutes Zeugniß haben von denen die draussen sind/ auff daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Stricke. Quot verba, tot pondera.

§. 2.

Was wird docta ignorantia der Theologorum genennet?

Wenn ein gelehrter Mann in Erklährung des Wortes GOttes/ in solchen Dingen/ welche gantz ungewiß sind/ und uns von dem Geist der Warheit des-

deswegen nicht offenbahret worden / weil ſie uns zu Erlangung der Seelen Seligkeit nicht von nöthen geweſen / ſeine Unwiſſenheit geſtehet / und nicht durch eine unnütze gelährte Grillenfängerey / die nicht in der Heil. Schrifft gegründet iſt / bey denen Vernünfftig-Gelährten verächtlich machet. z. E. Wo Adam oder Moſes begraben worden? Wer die Ehleute zu Cana in Galiläa geweſen / wo Chriſtus das Waſſer in Wein verwandelt? Ob Salomo ſey ſelig worden? Was Chriſtus in ſeiner Kindheit verrichtet? Wozu dienen ſolche unnütze Fragen / und was erbauen ſie? Paulus ſchriebe dort an ſeinen Timotheum: Der thörichten und unnützen Fragen entſchlage dich / denn du weiſſeſt / daß ſie nur Zanck gebähren.

§. 3.

Was machet einen Theologum bey der gottſeligen und ehrbaren Welt beliebt?

1. Ein heiliges und friedfertiges Leben / womit er andern zu einem Exempel dienen / der Gerechtigkeit / der Gottſeligkeit / dem Glauben / der Liebe / der Gedult und der Sanfftmuth nachjagen / auch ein autes Gewiſſen bewahren ſoll. Lehre und Leben müſſen wohl übereinſtimmen / und mit einander erbauen / wenn ein Theologus, wie Samuel / bey GOtt und der ehrbaren Welt angenhme werden will. Denn wer andere lehret / muß nicht ſelbſt verwerfflich werden / ſondern immer an GOttes Gebote gedencken / und ſein Wort betrachten.

2. Solide Gelehrsamkeit/ welche mit der Weißheit solcher gestalt verknüpffet ist/ damit das Wissen nicht auffbläh̃e/ und andere neben ihm verachte/ oder Ursache zur Ketzerey gebe/ wenn er das Wort GOttes unrecht theilet/ und Gesetz und Evangelium nicht gehöriger massen zu unterscheiden weiß/ oder wissen will/ da er nach seinem Kopffe zu leben gedencket.

3. Sonderbare natürliche Gaben/ in angenehmen Minen/ lieblicher Ausrede/ und deutlichem Vortrag/ andere gründlich zu unterrichten/ die Hertzen der Menschen mit erbaulichen Discoursen zu rühren/ und mit durchdringenden Reden zu gewinnen/ die Affecten geschwinde zu bewegen/ des Nächsten Passiones zu corrigiren/ und solcher Gestalt das Uhrwerck der Rede-Kunst wohl zu stellen. Doch sollen es nicht Menschen Worte/ sondern GOttes Wort seyn/ was er vorbringet.

4. Die auffrichtige Deutlichkeit/ daß die Zuhörer verstehen können/ was er mit seiner Lehre haben will. Wer dieses in seinem Ammte docendo & disputando nicht wohl beobachtet/ der richtet nicht mehr aus/ als daß er das Auditorium verdrüßlich und sich selbst so verächtlich machet/ daß man saget: Ich weiß nicht/ was der gute Mann mit seinem Mischmasch haben will. Die vortrefflichsten Kirchen-Redner/ insonderheit aber Christus und seine Apostel/ auch die Evangelisten/ haben sich durch die Deutligkeit beliebt gemacht. Der seelige Doctor Friedemann Bechmann zu Jena hatte das Lob/ daß er wegen seiner angenehmen Deutligkeit/ bey

sei-

ſeinen Zuhörern/ in ungemeiner Hochachtung war. Seine theologiſche Schrifften haben jederzeit bey der ſtudirenden Jugend groſſen Nutzen geſtifftet. Der wohlbegabte und geiſtreiche Herr Francke zu Halle hat durch ſeine holdſeelige Deutlichkeit im Lehren und Predigen die Gemüther der Menſchen an ſich gezogen.

5. Eine gute Ordnung in der Diſpoſition der Predigten/ oder in dem Vortrag der Sachen/ welche gleichſam die Seele einer Rede iſt. Denn wenn gleich einer die allerherrlichſten Realia, und ſinnreichſten Worte hätte/und wüſte ſolche nicht ordentlich vorzubringen/ ſo würden auch alle dieſe Seltſamkeiten / ja die beſte Suada ſelbſt/ verächtlich werden.

6. Eine beliebte Kürtze; weil man auch mit wenigem viel ſagen kan. Die unnöthige Weitläufftigkeit verderbet die Zeit / und erwecket bey denen Zuhörern Verdruß und Eckel. Heinricus von Haſelbach/ Theologus und Profeſſor zu Wien in Oeſterreich/ hat zwey und zwantzig Jahr über das erſte Capitel des Propheten Jeſaiä geleſen/ und ſelbiges nicht einmahl zu Ende gebracht. Die alten Theologi predigten auff das längſte drey Viertel Stunden/ oder eine gantze Stunde. In der Chur-Sächſiſchen Kirchen-Ordnung iſt ebenfals nach des ſeel. Lutheri Sinn deutlich enthalten/ daß ein Prediger an den Feſt-Tägen nicht über eine Stunde/ und in den Wochen nicht über eine halbe Stunde mit Predigen zubringen ſolle. Viele tragen Belieben ſo lange Exordia zu machen/ als die Pre-

digten selbst seyn/ welches wider die Præcepta studii Homiletici ist/ und keine Proportion hat. Es haben die berühmtesten Oratores solches einmüthigst ausgesprochen / daß der Kopff nicht grösser als der Leib seyn soll. Die Zuhörer werden aus langen Predigten offt das wenigste behalten/ und halten insgemein die kürtzesten Predigten vor die erbaulichsten. Man höret hin und wieder die allgemeine Klage/ wo ein Orator das Auditorium über die Zeit auffhält/ wenn man Fremde und Einhemische fraget: Was haltet ihr von diesem Manne? Worauff man denn zur Antwort vernehmen muß: Der Mann gefället uns sehr wohl / nur daß er zu lange prediget. In einer grossen Reichs-Stadt entschuldigte sich ein vornehmer Theologus im Winter wegen der grossen Kälte/ im Sommer wegen der bangen Witterung / daß er nicht lange predigen/ und dem Texte eine Genüge thun könte/ und dennoch predigte er insgemein anderthalbe Stunde / worüber die Zuhörer im Winter ziemlich klapperten/ im Sommer aber mehrentheils schlieffen.

7. Der Eifer vor die Ehre GOttes/ wider Falschgläubige/ alle Lästerer / Ketzer und Neulinge / dabey doch alle Affecten volle Controversien und eigene Ehre soll beyseit gesetzet werden / damit aus einer wohlriechenden Rose kein Distel-Kopff erwachse. Ein Knecht des HErrn soll nicht zänckisch seyn/ sondern freundlich gegen jedermann/ lehrhafftig/ der die Bösen tragen kan mit Sanfftmuth/ und straffe die Widerspänstigen/ ob ihnen GOtt Gnade gebe / die

War'

Warheit zu erkennen. Der Eifer ſoll ein liebreicher Zorn ſeyn.

8. Die Sanfftmuth im Vermahnen / iſt eine ſonderbare und faſt rare Tugend der Prediger; Doch bey denen ſelbige zu finden / die mäßigen ſich im Zorn / abſtrahiren von Calumnien, injurieuſen Perſonalien und allen verhaßten Anzüglichkeiten / wodurch ſie bey denen Zuhörern Erbitterung verurſachen können. Ein ſanfftmüthiger Geiſt / wird auch mit ſeiner Prudentia Eccleſiaſtica allezeit mehr erbauen / als einer der zur Ungebühr hitzig / grimmig und jachzornig loßziehet / ehe er noch das Temperament desjenige erforſchet / welchen er um ſeiner Sünde willen ſtraffet. Dieſe Sanfftmuth muß aber keine nachläßige Gelindigkeit ſeyn / daß man dieſem oder jenem durch die Finger ſiehet / darwider GOtt ſelbſt geeiffert hat. Offenbare Sünden müſſen öffentlich / doch mit Beſcheidenheit / geſtraffet werden.

9. Die Beſcheidenheit in Colloqviis, Diſputationibus, Schrifften / und Religions Conferenzien, deren Finis GOttes Ehre ſeyn ſoll. So jemand anders lehret / und bleibet nicht bey denen heilſamen Worten unſers HErrn JEſu Chriſti / und bey der Lehre von der Gottſeeligkeit / der iſt verdüſtert / und weiß nichts / ſondern iſt ſeuchtig in Fragen / und Wort-Kriegen / aus welchen entſpringet Neid / Hadder / Läſterung / böſe Argwohn / Schulgezäncke ſolcher Menſchen / die zerrüttete Sinne haben / und der Warheit beraubet ſind / die da meynen / Gottſeeligkeit ſey ein Gewerbe. Thue dich von ſolchen / ſchrei-

schreibet Paulus an seinen liebsten Timotheum. Hätten unsere Theologi offt Maaß in ihren Controversien gehalten / und mehr Bescheidenheit geliebet / so wären nicht so viel grosse Männer auff gewisse Extrema gerathen. Manche verleitet der Neid dahin / daß sie andern ihre von GOtt geschenckte Gaben / und den davon erlangten Ruhm und Applausum nicht gönnen; Daher grübeln und forschen sie so lange nach / biß sie etwas zu zancken finden / solte auch die Ursache vom Zaun gebrochen seyn. Wie offt haben nicht grosse Theologi de Lana caprina gestritten / und viel Pappier verdorben. Denn wenn der andere Theil ebenfals ein hitziges Temperament hat / so wird die Flamme immer gröſſer / ob es gleich anfangs eine geringe Funcke geschienen. Wer nur eine geringe Notitiam von Büchern und Scarteqven hat / der wird wissen / was für entsetzliche Dicteria einige Gottesgelahrte einander zugeschrieben / und sich endlich nicht gescheuet / unverantwortliche Läſterungen durch den öffentlichen Druck gemein zu machen. Manche Sache ist offt der Rede nicht werth gewesen / daß man so viel Wesen davon gemachet / und dennoch hat man den unnützlichen Feder-Krieg zum gröſten Aergerniß viele Jahre fortgeführet / biß entweder die Partheyen der Unruhe selbst müde worden / oder einem oder dem anderen durch den Tod Silentium auferleget worden. Einige sind aber auch auff diese Thorheit gerathen / daß / wenn gleich ein Theil aus Liebe zu GOtt und dem Nächsten stille geschwiegen / und ein gutes Gewissen zu haben / sich

ſich bemühet / ſie dennoch immer darauff loß gelä-
ſtert / und das Stillſchweigen entweder vor ein A-
ſylum der Unwiſſenheit / oder eine ungerechte und
verlohrene Sache angenommen / und dannenhero
öffentlich ſich eines Sieges gerühmet. Auch die
Todten hat mancher nicht ruhen laſſen / welche nicht
nach ſeinem Kopffe / wie Demas die Welt geliebet.
Die ärgſte Boßheit unartiger Jungen wird kaum
ſolche hefftige und bittere Schmähungen erdencken /
als anſehnliche und hochgehaltene Theologi einan-
der zur Kräncknng fürgeworffen / wenn ſie einmahl
von der Sache auff Perſonalien gefallen. Die
Haare ſtehen mir zu Berge / wenn ich bedencke / daß
wir von jedem unnützen Worte ſollen vor GOttes
Richter Stuhl Rechenſchafft geben / daß ſolche
vortrefliche Männer ſo heßlich gefehlet / und ſolches
nicht practicè überleget haben / da ihnen ſolches doch
theoreticè nicht kan verborgen geweſen ſeyn. Die
Ehrſucht iſt mehrentheils Urſache an ſolchen Unfug
geweſen / daß immer einer vor den andern in der
Scharffſinnigkeit den Vorzug haben / und keiner
dem andern weichen wollen; Dannenhero eine An-
zäpffung auch der andern die Hand gebothen. Ich
weiß noch zur Zeit gar wenig wichtige Colloqvia,
oder Diſputationes, welche zwiſchen gelehrten
Theologis mit Beſcheidenheit geendiget worden /
davon die Kirchen-Hiſtorie mehr Nachricht ertheil-
len kan. Es wäre aber zu wünſchen / daß jeder
Theologus ſich ſeinem ſchönen Nahmen nach gott-
ſeelig aufführete / die betrübten Zerrüttungen / und
den Jammervollen Zuſtand der Chriſtlichen Kir-

che ſich zu Hertzen dringen lieſſe / auch ſein offt an den Tod gedächte / ſo würden nicht ſo viele dem Trieb ihres böſen Naturells, und denen Reitzungen des Satans / Folge leiſten / ihr Gewiſſen ſo unbeſonnen mit unchriſtlichen Verrichtungen beſchweren / und die theureſten Seelen mit Vorſatz in äuſſerſte Gefahr ſetzen. Manchen wird es zur ewigen Schande gereichen / daß er ſo vermeſſen zu einem Stieff-Vater der Kirche GOttes worden / und ſo viel gutes gehindert / das böſe aber befördert. Heiſſen das GOttesgelahrte / welche dem Satan / der Welt / und dem Fleiſche ſo willig dienen / und das Verdienſt unſers liebreichen Heilandes mit Füſſen treten? Ach HErr lehre uns bedencken / daß wir ſterben müſſen / auff daß wir klug werden. Ihr hertzliebſten Väter im Glauben / Brüder in der Liebe und Kinder GOttes / befleißiget euch doch der Gottgefälligen Beſcheidenheit. Ihr erleuchtete Helden / führet doch die Kriege des Herrn mit Chriſtlicher Vorſichtigkeit / zur Ehre der Heiligen Dreyeinigkeit / laſſet die Klugheit den Anfang und die Gerechtigkeit das Ende aller Verrichtungen machen.

10. Die Freygebigkeit gegen rechtſchaffene Converſos, elende Exulanten / Bedrängte und Arme.

11. Die Mäßigkeit in Eſſen / Trincken / Kleidung / und andern zur Wolluſt dienenden unnöthigen Dingen.

12. Der Fleiß bey allen geiſtlichen Verrichtungen / welche GOttes Ehre befördern / und dem Nächſten nützlich ſeyn.

13. Lie-

13. Liebe und Treue gegen ſeine Zuhörer/welche ſie als Schaaffe achten / und auff geſunde Weyde führen ſollen.

14. Die ſorgfältige Leutſeeligkeit in der Gemeinſchafft der Menſchen / mit höhern und geringern / daß er im Reden und Thun Niemand beſchwerlich falle / ſondern ſich in freundlicher Beobachtung ſeines Reſpects angenehm mache.

15. Die redliche Warhafftigkeit/welche ſich aller Lügen und Fabuln entſchläget / das Vertrauen der Menſchen durch Auffrichtigkeit unterhält / und eines rechtſchaffenen Hertzens Meynung / ſo wohl mit Worten / als Gebährden / auch in der That/ recht biedermänniſch vorſtellet. Der ruchloſen Welt-Kinder Falſch und alles hält vor dem allſehenden Auge des gerechten GOttes an jenem Tage keinen Stich.

§. 4.

Was machet einen Theologum in der Welt verhaßt?

1. Eine liederliche und unvernünfftige Lebens-Art/welche auff mancherley Art die Zuhörer ſchändlich ärgert/ daß die reine Lehre/ das Wort GOttes/ bey ſelbigen nicht den rechten Nutzen ſchaffen kan.

2. Die Eigenſinnigkeit im dociren / wenn er ſich nicht nach den Zuhörern richtet.

3. Eine dunckele Lehr-Arth/ wenn ihn Niemand verſtehen kan.

4. Die Phariſäiſche Ruhmräthigkeit / wenn er andere neben ſich geringe achtet / und meinet/er habe die

die Klugheit allein in seinem Gehirn / da doch nur die Thorheit ihm zu eigen worden.

5. Die wunderliche Conduite in der Conversation, wenn er sich mit Niemand vertragen kan / und allezeit hadderhafftig ist.

6. Die Hartnäckigkeit in heterodoxen Meinungen / welche die Kirche verwirren / und der heiligen Schrifft zuwieder sind.

7. Ein falsches und tückisches Gemüthe / welches allezeit den Vorsatz hat zu lügen und zu betrügen / den Nächsten zu verspotten / zu schmähen / zu beschimpffen und zu hintergehen / wenn gleich der Mund Honigsüsse Worte hören lässet. Solche Leute nennet man Katzen / die forne lecken / hinten kratzen.

8. Ein unversöhnliches Hertze. Ich habe von einem grossen Theologo erzählen hören / daß man ihm in einer Assemblée vorgehalten / ob er auch alles so practicire / wie er predigte? Da er nun diese Frage nothwendig affirmiren muste / so fragte ein kluger Mann von seinen Zuhörern weiter / ob er auch seinem ärgsten Feinde von Hertzen vergeben und sich auff eine solche Christliche Art mit ihm versöhnen wolte / wie er in seiner Predigt angewiesen? Worauff dieser geistliche abermahls mit Ja antwortete. Darauff liesse man eine Versohn invitiren / welche etliche Jahr lang mit dem Theologo in grausamer Feindschafft gelebet. So bald dieselbige in das Gemach der Versammlung eintrat / so ersuchte man den scheinheiligen Herrn Gottesgelahrten / daß er nun seine Christliche Zusage erfüllen / und den Engeln

geln im Himmel heute mit solcher Versöhnung eine Freude machen solte / wozu gegenwärtige Versohn gar hertzlich geneigt wäre. Hierauff sprang der unversöhnliche Mann auff / lästerte und schmähete auff die Mediatores so wohl / als auff denjenigen / der sich zu allem Guten erbothen / und lieff in seiner Boßheit davon. Wie kan nun ein solcher unversöhnlicher Starkopff von der Versöhnung mit gutem Gewissen predigen / da er selbst seinen Nächsten aus boßhafftigem Hertzen hasset / auch GOtt und der Ehrbarkeit solchergestalt zu wieder lebet.

9. Nachläßigkeit im Ammte / wenn man auff der faulen Seite lieget / oder sich andere Geschäffte von der Nothwendigkeit abhalten lässet.

10. Die πολυπραγμοσύνη, und unehrliche Handthierung. Wer die Schrifft lehren soll / der kan keiner andern Arbeit warten. Wohl dem / der stets mit GOttes Wort umgehet / dasselbe ausleget und lehret / so wird er ungeziemende Händel vorzunehmen vergessen. Manche haben durch πολυπραγμοσύνην den Kopff wie der Preußische Hoff-Prediger Funccius eingebüsset / oder im ewigen Gefängnisse ihr Leben schmertzlich endigen müssen.

11. Geitz / Wollust und Ehrgeitz / dieses sind drey abscheuliche Götzen / wenn solche von einem Theologo angebethen werden / machet er sich GOtt und die ehrbare Welt zuwieder.

12. Ein unrechtmäßiger Beruff / der per casus obliquos erlanget wird. Die nun auff solche Weise nicht zur rechten Thür eingehen / sondern sich durch Heyrathen / Geschencke / Gaben / Freundschafft / Bet-

Betteln und Lamentiren oder mit Gewalt in Aemter dringen/die nennet unser Heyland Joh. 10. Diebe und Mörder. Der geistreiche D. Jacob Weller spricht in der Posaune GOttes: Daher haben es gewaltig übel diejenigen/ welche nicht per casus rectos, Vocativum & Nominativum, durch ordentlichen Beruff und Benennung in solches Ammt kommen / sondern per obliqvos seithalb sich einschmeicheln und einlieben: entweder per Genitivum sich einschwägern / einvettern / einfreunden; oder per Dativum, sich mit Gaben und Geschencken einschmieren/ da heisset es denn: der heilige Denar, bringet die beste Pfarr / auch wohl den gröbsten Narren; oder per Accusativum darzu gelangen/ daß man andere verkleinert / und zur Banck hauet/ sich antrage / wie man Beicht hören / mit den Schwachen sanfft umgehen / fein verträglich leben/ und die Obrigkeit hochehren wolle; oder auch wohl durch den Ablativum / daß man mit denen Patronen oder andern einen Bund mache / dieses oder jenes Gestiffte wolle man dem Herrn übergeben/ dieses oder jenes Accidens fallen lassen/ damit man die Vota zur Pfarr (oder Profession) erbettele. Ach! das sind schändliche Casus, schlimme Händel/ da nichts als Unheil entstehet/ und wird ein solcher Mensch sich denn / wenn Creutz / Verfolgung und Elend herein donnert übel trösten / oder auff sein Ammt trotzen können ꝛc. Und in dem heilsamen Lehr-Brunn schreibet er: Da grübelt es sich/ ob man es etwa in der Jugend versehen? Ob nicht einem das Maul nach Ehre gestuncken? Ob nicht in der Vocation

was

was verſehen / daß kein Gedeyen folgen will? Ob auch mit Fleiß man meditiret und gebethet habe? Und weil es an Gebrechen nirgends fehlet / ach! wie krümmet und windet ſich denn das Hertz / und wolte gern äuſſerlich Verfolgung für dieſe innerliche Hertzfreſſende Qvaal leiden. So viel hat es auff ſich / wenn man keinen rechtmäßigen Beruff hat / den doch ein Theologus vor andern haben ſoll.

13. Die unzeitige Menſchen-Furcht / wenn in wichtigen Religions-Sachen / vor die Ehre GOttes ſoll nachdrücklich geredet werden.

14. Die Ausfertigung ärgerlicher Scartequen, worinne bald die Thorheit unartiger Affecten / bald die vergebliche Logomachien das Pappier / Feder / Dinte und die edele Zeit verderben / und die übele Caprice verrathen müſſen.

15. Die liebloſe Anzäpffungen auff den Cantzeln / da mancher vor eigene Ehre / Ruhm / und Hochachtung zu fechten gewohnet iſt. Aber wo bleibet denn GOttes Ehre?

16. Eine übele Kinder-Zucht. Dieſe iſt ein Zeichen / daß ein Theologus ſeinem eigenen Hauſe nicht wohl fürſtehen könne. Der Prieſter Eli brach deswegen den Halß / weil er ſeine beyde gottloſe Söhne Hophni und Pinehas / welche bey denen Weibern / vor der Thür des Stiffts gedienet / geſchlaffen / gar zu gelinde geſtraffet / und durch groſſe Indulgenz verzogen.

17. Die ungeziemende Creatur-Liebe / dabey GOtt insgemein hintan geſetzet wird.

§. 4. Was

§. 4.

Was wird zu einer nützlichen Gelehrsamkeit eines Theologi erfordert?

1. Die warhafftige Wissenschafft der heiligen Schrifft / der Theologiæ Positivæ oder dogmaticæ, Exegeticæ, Moralis, naturalis, Casuisticæ, Polemicæ, Patristicæ, Liturgicæ, Homileticæ, der Kirchen-Historie / der Philosophiæ, der orientalischen Sprachen / Juris Canonici, der Geographiæ, Genealogiæ und Chronologiæ sacræ, welche theils auff Universitäten / theils durch eigenen Fleiß erlanget wird.

2. Solche wird durch GOttes Gnade vermehret / durch nützliche Correspondenzen mit gelährten und klugen Männern / auff Reisen in dem Umgang mit denen geschicktesten Leuten / mit bedächtiger Lesung der fürtreflichen Bücher und Schrifften / wobey ein scharffes Judicium, fertiges Ingenium, und treffliches Gedächtniß höchstnöthig sind / welche man aber selten beysammen findet.

3. Weil auch ein Theologus bey der heutigen galanten Welt / da die Wissenschafften sehr hoch gestiegen in varia eruditione bewandert seyn muß / so gehöret zur soliden Eruditon eine selecte Bibliotheque, die aus denen fürtreflichsten und nützlichsten Büchern bestehet. Denn an einer ungeheuren Menge der Bücher / worunter insgemein viel unnützes Zeug ist / hänget die Gelehrsamkeit nicht / massen offt mancher kaum die Ordnung derselben

ſelben im Gedächtniſſe behalten kan / geſchweige denn / daß er ſelbige durchleſen ſollte. Bey vielen bleibet es eine ſchlechte Vanität / daß ſie einen groſſen Schwarm von allerley Scarteqven colligiren / die Baarſchafft ohne Nutzen damit verſchwenden / und die meiſten nur zum unnützen Zierath hinſetzen / um bey Gelegenheit zu zeigen / was ſie in vielen Jahren vor einen herrlichen Luſt-Garten mit beſonderer Klugheit und ungemeiner Sorgfalt angeleget. Die Frucht aus ſolchen unnöthig zahlreichen Bibliotheqven ſind die häuffigen Allegata, davon offt die wenigſten bedächtig nachgeſchlagen werden. Wenn man aus denen Privat-Bibliotheqven das Unkraut von dem Weitzen ſondern ſolte / ſo würde mancher endlich geſtehen müſſen / daß er mit halb ſo viel Büchern eben ſo weit kommen können. Wer alle Compendia Theologiæ Poſitivæ, hiſtoriæ Eccleſiaſticæ, alle Editiones und Arten der Geſang-Bücher / der Catechiſmorum, alle theologiſche Collectanea, und Scripta Polemica anſchaffen wolte / der würde zwar mit der Zeit eine nombreuſe theologiſche Bücherey bekommen / und den Ruhm eines curieuſen Bücher-Collectoris, aber am Ende nichts als vanam & laborioſam Oſtentationem zur Ausbeute haben. Es ſind zwar ſolche Schätze ſelten ſo offt wie das Geld der Dieberey unterworffen / werden aber bald von denen grauſamen Gluthen des Feuers verzehret / oder durch die Auctionen diſtrahiret / daß ſich die Poſteritæt deren vielmals wenig zu erfreuen hat.

§. 5.

Was machet bey einem Theologo ein Judicium Practicum?

1. Oratio. Ein andächtiges Gebeth / worinne der gütigste Vater im Himmel / durch JEsum Christum in Krafft des Heiligen Geistes / um die Erleuchtung des Verstandes demüthigst angeflehet wird / damit man alle Verrichtungen glücklich zu Vermehrung der Göttlichen Ehre / des Nächsten Nutzen / und zu Beförderung der eigenen Wohlfahrt und Seeligkeit ausführen oder abhandeln möge.

2. Meditatio. Eine scharffsinnige Uberlegung alles dessen / was man zur Ehre GOttes / des Nächsten Erbauung und eigener Vergnügung lieset / höret und siehet / machet auffmerckſam / daß man eine verständige Wahl der Sachen anstellen / und etwas geschickt zu Marckte bringen lernet. Je eiffriger nun das Nachsinnen ist / je artiger wird eine Sache appliciret werden. Es ist dieses ein nöthiges Mittel sich in gute Renommé zu setzen / welches offt denen Gelehrtesten fehlet. Daher kommet es / daß viele von einem Dinge nicht verständig urtheilen / weil sie selbiges nicht wohl überleget / und auch nicht recht begriffen haben.

3. Tentatio. Die Anfechtung und Versuchung ist der geschickteste Informator zur Weißheit und Wissenschafft / und der Probierstein unserer Geschicklichkeit. Sie schencket uns die nützlichste / aber auch die wichtigste Erfahrung von der Krafft

des

des Wortes GOttes / und dem Abſehen der göttlichen Weißheit. Was man nicht wohl erfahren / kan man nicht wohl lehren.

4. Praxis. Die Ubung bringet durch das Gebeth eine Freudigkeit / durch das Nachdencken den Grund einer Sache / durch die Anfechtung eine Fertigkeit in denen Actionibus zuwege / und mag mit Recht eine Pflege-Mutter des Verſtandes heiſſen / indem der Verſtand nicht beſſer als durch die tägliche Ubung poliret und vermehret wird.

5. Converſatio. In der Geſellſchafft kluger / gottſeeliger / und gelehrter Leute wird die Ubung vollkommen / und hat ſo wohl von ſehen als hören einen vergnüglichen Zuwachs. Das Naturell und Kunſt werden in dieſer Schule zur Action angefriſchet / maſſen darinne die beſte Gelegenheit iſt / das Judicium practicum, oder das völlige Vermögen eines geübten Verſtandes ſehen zu laſſen. Denn bald hat man etwas gutes zu diſcurriren / bald zu ſchreiben / zu lehren / oder zu diſputiren / zu welchen Verrichtungen bey geſcheiden Leuten kein geringes Judicium erfordert wird. Da muß es heiſſen: Alles mit Bedacht.

§. 6.

Wodurch kan ſich ein Profeſſor Theologiæ auf Univerſitäten in Renommé ſetzen?

1. Durch ein Exemplariſches Leben und gute Aufführung.

2. Mit deutlichem und orrentlichen Vortrag nützlicher und nöthiger Lehren.

3. Durch solide Gelehrsamkeit und sonderbare Erfahrung / die er entweder docendo, oder disputando, oder scribendo erweiset.

4. Durch ungemeinen Fleiß im Studiren und Unterrichten.

5. Durch angenehme Leutseeligkeit / doch daß er sich nicht so familiair mache / sondern allezeit eine bescheidene Gravität erhalte.

6. Mit beliebter Dexterität in seinen Verrichtungen / vermöge deren er GOttes Ehre befördern / die Feinde der Kirchen ernstlich abhalten / wider die Irrgeister und scheinheilige Heuchler ohne fleischliches Absehen eifern / die anvertraute zu Lehrern und Predigern wohl informiren / und alle Kräffte zum Auffnehmen der wahren Religion anwenden soll.

§. 7.

Wessen hat sich ein Prediger zu befleißigen / wenn er seinem Ammte eine Genüge und GOtt gefällig leben will?

1. Er muß zugleich ein guter Lehr- und Sitten-Meister seyn / damit seine erbauliche Lehren mit einem Gottseeligen Leben verknüpffet werden / und wohl harmoniren. Denn viele straffen und bauen so viel mit dem Leben als der Lehre / wie man von dem seel. Arnd / D. Spenern / und dergleichen rühmen kan.

2. Zu

2. Zu dieſem hochwichtigen Ammte ſoll er mit Gebeth und unabläßigen Fleiſſe ſich geſchickt machen/ daß er mächtig ſey denen Widerſachern nachdrücklich zu widerſprechen/ die Betrübten aus Gottes Wort zu tröſten/ und lehrhafftig/ ſeinen Zuhörern den Weg zur Seeligkeit zu weiſen/ auch die Laſterhafften zu ſtraffen/ alſo den **Stab Sanfft** und den **Stab Wehe** zu rechter Zeit beſcheidentlich zu gebrauchen wiſſe/ daß ein Auditorium warhafftig erbauet werde.

3. In Prediaten ſoll er nicht mit hohen Worten oder hoher Weißheit die Göttliche Predigt verkündigen/ in unnützlichen Subtilitäten ſich auffhalten/ oder ſeine Geſchickligkeit in Verbringung allerley Sprachen/ Hiſtorien und Fabuln ſehen laſſen/ ſondern GOttes Wort recht und ſchlecht lehren/ bey ſeinem Text bleiben/ und nicht auff der Cantzel eigene Ehre ſuchen/ daß er möge von den Leuten wegen ſeines Qvodlibets hochgerühmet werden. Der fromme D. Erasmus Alberus fragte einſten den ſeeligen D. Martinum Lutherum um den Rath/ wie er predigen ſolte/ daß es dem Fürſten gefiele. Darauff gab Lutherus zur Antwort: Alle deine Predigten ſollen auff das einfältigſte ſeyn/ und ſiehe nicht auff den Fürſten/ ſondern auff die einfältigen/ alberen/ grobe/ ungelehrte Leute/ welches Buches auch der Fürſte ſeyn wird. Wenn ich in meinen Predigten ſolte Philippum Melanchthonem und andere Doctores anſehen/ ſo machte ich nichts gutes/ ſondern ich predige auff das einfältigſte denen Ungelehrten/ und es gefället allen. Kan ich Griechiſch/

chisch / Hebräisch und Lateinisch / das spahre ich / wenn wir Gelehrten zusammen kommen / da machen wir es so krauß / daß sich unser HErr GOtt darüber verwundert.

4. Die Texte soll ein Prediger vor allen Dingen ohne verdrüßliche Ausschweiffung gründlich und deutlich erklähren / selbige richtig und nach dem Sinn des Heiligen Geistes eintheilen / die darinne befindliche Nutzen ungezwungen / ohne Mischmasch in angenehmer Kürtze erbaulich heraus ziehen / die Zuhörer im Grunde des Glaubens treulich unterrichten / und nicht mit allerhand Possen zum Lachen bewegen / oder Anlaß zur Spötterey geben / wenn man lange zugehöret / und doch nicht weiß / was er haben wollen.

5. Die Laster muß ein Prediger eiffrigst straffen / aber dabey allezeit mit rühmlicher Klugheit auff GOttes Ehre / des Nächsten Erbauung / und nicht auff seine eigene Affecten sehen. Hierinne muß ihm der Reiche und der Arme gleich gelten / und keine Persohn oder Anverwandschafft angesehen werden. Denn das ist unrecht / wenn mancher allein auff den gemeinen Mann grimmig loß donnert / der grossen sündhafften Herren aber verschonet. Das sind giffrige und gefährliche Prediger / spricht Lutherus, die einen Theil allein für sich nehmen / die Herren schelten / auff daß sie den Pöbel kützeln / und denen Bauren hofieren. Oder wiederum den Pöbel allein schelten / daß sie den Herren heucheln und wohl dienen / ꝛc. Sondern es heisset alle beyde Theile in einen Topff gehauen / und ein Gerichte dar-

daraus gemachet/ einem wie dem andern. Denn das Predig-Ammt ist nicht ein Hoff-Diener / oder Bauren-Knecht/ es ist GOttes Diener und Knecht/ und sein Befehl gehet über Herrn und Knecht/ u.s.f. Es gehen an grosser Herren Höfen insgemein grosse Sünden im Schwange/ wer nun darzu schweiget/ der hat ein schweres Gewissen. Nathan trat dem David mit Bescheidenheit unter die Augen / und brachte ihn bald zur Erkäntniß seiner Thorheit. Johannes aber / der an dem Hofe Herodis die Warheit sagte/ muste seinen Kopff hergeben/ worüber sich mancher Hoff-Schrantze kützelte.

6. Viele haben die lasterhaffte Gewohnheit/ daß sie aus Neid und Haß / auff den Cantzeln Personalien brauchen/ bald diese / bald jene Personen/ wenn sie ihnen nicht in allem unbilligen Begehren favorisiren wollen/ unbillig durch die Hechel ziehen/ selbige feindseelig verunglimpffen und solcher gestalt mit anzüglichen Worten abmahlen / daß sie fast jedermann entdecken kan. Hierdurch wird zwar ihr Zorn einiger massen gestillet / das Müthgen gekühlet und der Affecten-Sack ausgeschüttet / aber GOtt beleidiget / das Gewissen sehr beschwehret/ und der Nechste selten gebessert/ sonden mehrentheils zur Verbitterung gereitzet. Mancher hat von Natur eine Gabe darzu/ daß er zu gewissen Affecten incliniret / woraus endlich eine Gewohnheit gemachet wird / die denen Zuhörern zum Aergerniß dienet / und eine böse Nachrede geben kan / als wenn er nicht der Zuhörer Seeligkeit / sondern seine Rache Autorität und Ehre suche. Nachdem es der Text

mit sich bringet / soll ein gottseeliger Lehrer keiner Sünde schonen / gleich durchgehen / und selbige nach den heiligen Zehen Gebothen durchlauffen. Er muß sich aber nicht selbst öffentlich in groben Sünden weltzen / damit man ihm nicht den alten Spruch unter die Nase reibe:

Turpe est Doctori, cum culpa redarguit ipsum.
deutsch:
Es steht nicht wohl / wer straffen will /
Daß der selbst hat der Mängel viel.

Wenn mancher um Beförderung seines oder der seinigen Interesse zu einer öffentlichen Sünde lange schweiget / so nehmen die Zuhörer Gelegenheit zu sagen / wie D. Keßler in seinem theologischen Bericht von den Buß-Predigten gedencket: Ja unser Pfarrer kan viel von Fluchen und Schwehren / Unversöhnligkeit / Fressen und Sauffen ꝛc. daher sagen / und seinen Eifer sehen lassen / wenn es aber der Text mit sich bringet / daß er wieder den Geitz / Wucher / Schinden / Kippen und Wippen predigen soll / da kommt er nicht gerne daran / wischet auch geschwinde wieder davon. Was machts? Er ist selber ein Kipper und Wipper / er wuchert und schindet so starck / als einer unter dem Hauffen. Darum fürchtet er sich / er müste wie der Guckuck seinen eigenen Nahmen ausruffen. Dieser Nachrede nun befreyet zu seyn / hütet sich ein Prediger billig für Hochmuth / Geitz / Wollust / und allen unartigen Affecten / und alsdenn eifert er wieder grobe Sünder / und tröstet die Bußfertigen.

7. Weil GOtt dereinst strenge Rechenschafft von sei-

ſeinem Ammte fordern wird/ſoll er durch unverdroſſene Fürſichtigkeit ſeine Verrichtungen recht ausführen/ und wohl zuſehen/ daß durch ſeine Schuld keine ihme anvertrauete Seele verwahrloſet/verſäumet/ oder gar verlohren werde. Denn darüm heiſſet ein Prediger/ Seelſorger/ Wächter und Hirte/ daß er vor ſeiner Zuhörer Seelen wachen ſoll/damit ſie der Satan nicht in ſeine Gewalt bringe.

8. Es kommt offt viel darauff an/ wenn ein Prediger ſeiner Beicht-Kinder Paſſiones erkennen/ und ihnen nach Erforſchung ihres Temperamentes das Hertze rühren/ alſo auff eine nachdrückliche Art ſie zum thätigen Chriſtenthum/ Erneurung des Hertzens und des innerlichen Menſchens vermahnen/ von Laſtern abziehen/ und durch inbrünſtiges/ Himmel-ſteigendes Gebet den ſchmahlen Weg zum Himmel zu finden/ leiten kan.

9. Die Kirchen-Güther ſoll ein Prediger nicht in einem nachtheiligen Verfall kommen laſſen.

§. 8.

Wie hat ſich ein Prediger bey Gaſt-Mahlen und andern Aſſembléen zu verhalten?

1. Daferne ein Prediger öffentlichen Aſſembléen beywohnen muß/ hat er genau dahin zu ſehen/ daß er in allen Diſcurſen GOttes Ehre ſuche/ und der Menſchen Heil und Seeligkeit befördere.

2. Wenn anderer Geiſt ſo weit ausſpatzieret/ und die Schrancken der Chriſtlichen Klugheit überſchreitet/ ſoll er eine beſcheidene Erinnerung thun/ und wenn dieſe nichts feuchten will/ ſich zu rechter

Zeit der Geſellſchafft der Welt-Kinder entziehen/ um allen ſchädlichen Suiten, welche offt auff eine familiaire Gegenwart zu folgen pflegen/ zu entgehen/ und die anklebende Schwachheiten zu verbergen.

3. Mancher ſtraffet einen wilden Menſchen zur Unzeit/ und hätte weißlicher gethan/ wenn er ſtille geſchwiegen/ indem viele lieber ſterben/ als in der luſtigen Geſellſchafft eine Reprimande einnehmen wollen. Es füget GOtt offt beſſere Gelegenheit/ den Gottloſen von GOttes Wegen zu warnen.

4. Es hat ein Prediger in ordentlichen Predigten Gelegenheit genug von Reu und Leid über die Sünde/ von Buſſe und Bekehrung zu reden. Je gröſſer nun die Sünde iſt/ je ſchärffer kan er ſelbige ſtraffen/ und mit göttlichem Eifer ohne böſe Affecten die Sünder vermahnen/ damit ſie dem Fall-Stricke des Satans bey Zeiten entgehen mögen. Dieſes will ſich in öffentlichen Aſſembléen nicht ſchicken/ weil man darinne die Gradus Admonitionis nicht füglich beobachten kan.

5. Einige haben die Gewohnheit in Geſellſchafften Oſtentationis gratia, allerhand curieuſe Fragen/ ſcharffſinnige auch wohl unnütze Diſcurſe vorzubringen/ um ſich vor andern damit hervor zu thun/ und nichtigen Ruhm zu erjagen/ wodurch gar leicht bey andern Neid und Haß erreget und offt groſſe Ungelegenheit verurſachet wird. Ich weiß wohl ehender/ daß es zwiſchen Predigern in anzüglichen Diſcurſen von Worten zu Maulſchellen kommen iſt/ womit man wenig erbauet/ wohl aber viele är-

ärgert. Geſetzt auch/ daß es nicht zur Thätligkeit kommt/ ſo ſetzet doch insgemein derjenige / welcher vor dem andern die Seegel ſtreichen/ und gewonnen geben muß / die Sturm-Haube auff / weil er den Schimpff nicht haben will / daß er nicht ſo ſcharffſinnig / gelehrt und expedit als der andere ſey. Mancher weiß ſich auff eine angenehme Art zwar zu moderiren/ mocqviret ſich aber dennoch heimlich oder bey ſeinen guten Freunden über eines ruhmräthigen faules Geſchwätz / welches weder zur Lehre/ zur Straffe/ zur Beſſerung / noch zur Züchtigung in der Gerechtigkeit nütze geweſen. Je weniger alſo ein Geiſtlicher öffentlichen Aſſembléen beywohnet/ je mehr kan er ſeine Perſohn / ſein Ammt / ſeine Renommé und GOttes Ehre menagiren.

6. Wenn auch ein Geiſtlicher die ſchönſten Qvalitäten beſitzet / ſoll er ſich dennoch nicht ſelbſt einen Rang ſuchen / weil ſolcher Ehrgeiß die Bekehrung der Sünder verhindert / und die Demuth Chriſti ſchändet. Ein weiſer Mann überwindet ſich darinne ſelbſt/ ob er gleich ſeine Gröſſe und Geſchicklichkeit genau weiß / und bemühet ſich lieber der Welt-Kinder mit gebührender Gravität zu entſchlagen/ als mit ihnen um einen Vorzug zu ſtreiten. Er bedencke allezeit die Allgegenwart GOttes / und den Tag / an welchem er von ſeinen Worten / Gedancken und Wercken Rechenſchafft geben muß.

7. Es iſt höchſtärgerlich/ wenn Prediger ſelbſt in Converſationen überflüßig ſchertzen / Narrentheidung treiben/ und wohl gar die heilige Schrifft oder erbauliche Lieder mißbrauchen/ damit ſie ihr luſtiges hu-

humeur auslassen/und sich divertiren mögen. Andere nehmen offt davon Anlaß dergleichen Thorheit nachzuthun / womit ein solcher Priester zwifache Verantwortung auf sich ladet. Solche Schwachheit ist bey denen nicht zu finden / welche eine rechtschaffene Conduite haben / und die Ruhe des Gemüthes lieben.

8. In der Conversation soll ein Priester kein κακὸν πρόσωπον seyn / aber auch keinen Marck-Schreyer agiren. Es hat alles seine Zeit. Die gesunde Vernunfft weiß jede Verrichtung zum Vergnügen der Seelen zu dirigiren.

9. Die gröste Tugend eines Predigers ist/wenn er in der Gottseligkeit und Gemüths-Gaben vor andern excelliret / sich aber bey solcher Excellenz nichts einbildet / und dabey eine Magnificenz heissen will / sondern gegen jedermann ehrerbiethig oder bescheiden ist / und mit seinem Christlichen Wandel weiset / daß man mehr nach Tugend / als Gelde/ Ansehen und Ruhm streben müsse. Hierdurch bringet er sich ohnfehlbar die beste Hochachtung zu Wege/ wenn er den Weg GOttes recht lehret.

10. Wenn lustige Hertzen einander tapffer auff den Leib trincken / und die Gesundheits-Gläser zusammen stutzen/soll sich ein Prediger bey Zeiten aus dem Staube machen / und nicht auff jedes profit Bescheid thun/und reprosie sagen/ damit er mit Ulrico nach Speyer appelliren und sich sonst mit wunderlichen Gebährden prostituiren möge: denn der Satan weiß ihm diese Sünde gar hefftig auff-

zu-

zumutzen / und ſich ſolchen Fehler geſchwinde zu Nutze zu machen.

§. 9.

Wozu iſt ein Prediger inſonderheit verpflichtet?

1. Er muß für die Ehre GOttes alles wagen / mit ſeinem empfangenen Pfunde getreulich wuchern / wenn er gleich mit Jeremia im Schlamm-Kaſten baden / oder wie Ezechiel ein Zech-Liedlein ſeyn muß. GOtt iſt getreuer Lehrer mächtiger Schutz und ſehr groſſer Lohn / wenn ſie um ſeines Nahmens-Ehre Willen geſchmähet / gedrücket und verfolget werden. Der Teuffel und ſeine Schupen vermögen nichts wieder ſie auszurichten / ſo lange ſie in ihrem Beruff pflichtmäßig leben / und GOttes getreue Diener und würdige Mund-Bothen bleiben.

2. Es iſt des Höchſten Befehl / daß ein Lehrer getroſt ruffe und nicht ſchone / ſeine Stimme wie eine Poſaune erhebe / denen Sündern ihr Ubertreten verkündige / und dem Hauſe Jacob ihre Sünde. Der hocherleuchtete Paulus vermahnet ſeinen Timotheum / daß er das Wort predige / anhalte / es ſey zur rechter Zeit oder zur Unzeit / ſtraffe / dräue / ermahne / aber mit aller Gedult und Lehre / ſich leide / das Werck eines Evangeliſchen Predigers thue / und ſein Ammt redlich ausrichte. Dieſen GOttes-Lehrern ſolten rechtſchaffene Prediger ohne unbillige Affecten folgen / ſo würden ſich auch viel Zuhörer von dem Böſen abwenden / gutes thun lernen / und ih-

ihnen vor ihren gottſeeligen Eifer danckbar ſeyn. Als Anno 1564. die beyden Gebrüder / Johannes Albertus und Ulricus Hertzoge zu Mecklenburg / ſich mit der Stadt Roſtock wieder verglichen / trat der Superintendens von Wißmar D. Johann Wigand auff / und hielte mit groſſem Nachdruck eine ſcharffe Geſetz-Predigt / worinne er hohen und niedrigen die derbe Warheit ſagte. Nach geendigter Predigt kam ein Hoff-Rath zu Hertzog Johann Albrechten / und beſchwehrete ſich / daß der Pfaffe Wigand ſo hefftig geprediget. Der löbliche Fürſte hörete dieſes Liebe-Dieners blauſtrümpfferiſche Schmeicheleyen bedächtig an / und gab darauff zur Antwort: Es hat mir die Predigt des Herrn Wigandi über die maſſe wohl gefallen / daß er als ein gottſeeliger / geiſtreicher Lehrer an GOttes Statt / als des Herrn aller Herren / mich und andere Obrigkeit ernſtlich geſtraffet / habe ihn auch wegen ſolcher rühmlichen Auffrichtigkeit deſto lieber / daß er mir als ein freyer Sachſe (aus Mansfeld bürtig) öffentlich unter die Augen geſaget hat / was mir fehlet / und es nicht gemachet wie die heimliche Schleicher / welche der Obrigkeit nur liebkoſen / und reden was ſie gerne höret. Darauff befahl der Hertzog dieſem Schmeichler / hin zu gehen / und vor dieſe Predigt in ſeinem Nahmen dem Prieſter Danck zu ſagen. So machet es Herodes und ſeines gleichen nicht / wenn Johannes vor GOttes Ehre eifert / ſondern er muſte ins Gefängniß / und hernach das Leben mit Unrecht einbüſſen / damit das Maaß der Sünde voll wurde.

3. Das

3. Das Wort GOttes ſoll ein Prediger mit reinen Lippen vortragen/ damit man ihn nicht ſelbſt vor einen Verächter der heilſamen Lehre halten müſſe. Ein reiner Wein ſchmecket aus einem reinen Gefäſſe allezeit beſſer/ als aus einem kothigten und unreinen. Die Verächtligkeit des unartigen Lebens/ machet die Perſohn und Lehre verächtlich. Wehe aber dem/ durch welchen Aergerniß kommt/ wenn er ſich durch Geitz/ Wolluſt oder Ehrgeitz betäuben läſſet/ welche Laſter er ohnausgeſetzt ſtraffen muß.

4. Wenn bey Gottloſen Zuhörern wenig Hoffnung zur Bekehrung übrig iſt/ ſoll er nicht aus Ungedult wüntſchen und fluchen / ſondern ſeine Zuflucht zum Gebeth nehmen / das Ammt mit Freuden verrichten/ und GOtt hertzlich bitten/ daß er in dem Sünder ein reines Hertze ſchaffen/ ſelbigen in ſeinen Sünden nicht dahin ſterben und ewig verderben/ ſondern zur Erkäntnüß kommen laſſen wolle/ damit er durch wahre Buſſe und den Glauben an Chriſtum ewiges Heil erlangen möge.

5. So lieget auch Prieſtern und Lehrern ob/ihrem Hauſe wohl fürzuſtehen/ die Weiber/ Kinder und Geſinde zu GOtt-gefälligen Tugenden anzuhalten / damit ſie ſich nicht der Welt gleich ſtellen/ und allerley Seelenſchädliche Laſter gewohnen mögen. Prieſter die mit ihren Weibern wie Hund und Katzen leben / geben ein unverantwortlich Aergerniß ihren Kindern und der Gemeinde/und ſtifften ſolchergeſtalt eine öffentliche Satans-Schule in ihren Häuſern. Iſt aber die Einigkeit unter ſolchen

Leu-

Leuten / so soll ein rechtschaffener Mann sein Weib von Geitz / aller Wollust und Hochmuth ernstlich abhalten/ weil er solche Laster straffen muß. Die Kinder hält er gehöriger Massen in der Zucht/ und vermahnet sie mit Schärffe zu einem gottseeligen Leben/ daß sie stille/ bescheiden/ gehorsam und ehrbar seyn/ und giebt Achtung/ daß sie gegen alle Laster einen Abscheu und Haß/ aus einem Demuths-vollen Hertzen warhafftig mercken lassen. Das Gesinde soll vor und nach verrichteter Arbeit / täglich mit allem Ernst zum Gebeth angehalten / mit Liebe in der Pflicht auffgemuntert / von der schädlichen Welt-Liebe und denen Lastern Christlich abgezogen/ wieder den Satan / seine Lüste / die Welt und eignes Fleisches-Begierden mit erbaulichen Lehren und Privat-Vermahnungen verwahret / und durch den wahren seeligmachenden Glauben an Christum und sein heiliges Verdienst zur Seeligkeit geleitet werden.

6. Solche getreue Beobachtung der Pflicht bringet einem Prediger Seellabende Ruhe-Stunden / und heiliges Vergnügen auff Erden; im ewigen Leben aber eine unaussprechliche Freudigkeit/ wenn er in der Herrligkeit der Auserwählten vor dem Thron der hochgelobten Dreyeinigkeit ruffen kan: Siehe HErr! Hier sind meine Schaafe und Lämmer / die du mir zu weyden anvertrauet hast. Wohl dem / welcher dereinst mit Warheit sagen darff: Hier sind meine Seelen / durch meine Versäumniß und Nachläßigkeit ist deren keine verlohren worden. Ich habe das Ammt eines Evangeli-

liſchen Predigers treulich ausgerichtet / die heiligen Sacramenta nach der Einſetzung Chriſti adminiſtriret / in allen Predigten ohne eigene Ehre zu ſuchen / GOttes Wort rein und unverfälſcht gelehret / die Mittel zur Seeligkeit erbaulich angewieſen / bin meinem liebſten Heylande in Demuth nachgefolget / und mit einem heiligen Leben allezeit / ſo viel nach menſchlicher Schwachheit möglich / ein Vorbild geweſen. Die Irrenden habe ich mit ſanfftmüthigem Geiſte zu rechte gebracht / und ſie zu ihrer Beſſerung durch den Beyſtand des Heiligen Geiſtes fruchtbarlich geſtraffet. Die Betrübten habe ich getröſtet / die Nackenden gekleidet / die Hungrigen geſpeiſet / und dieſes alles zu des Dreyeinigen GOttes Ehre. Aber wie geringe wird der Hauffe der Prediger ſeyn / die ſolches ſagen können?

Das VII. Capitel.

Der wohl conduiſirte JURE-CONSULTUS.

§. 1.

Was wird zu einem geſchickten Jure Conſulto erfordert?

1.

EIn Tugendhafftiges Gemüthe / damit er allezeit mit Gerechtigkeit / Modeſtie und Beſcheidenheit auff das Recht ſehen / und nicht das Unrecht behaupten / alſo ſein Gewiſſen wohl obſervi-

ren möge / damit er nicht wider die Liebe GOttes und des Nächsten handele.

2. Solide Gelehrsamkeit / daß er in allen Rechten wohl erfahren sey / und eine schwehre Sache leichte machen könne.

3. Ein gutes Judicium Practicum, womit er alles wohl überlegen / und Kräffte zum Vorrath sammlen muß / eine Sache zur Beruhigung seines Gemüthes auszuführen.

4. Eine Christlich-politische Conduite, damit er den scharffsinnigen Verstand / die sonderbare Beredsamkeit / und fertige Geschicklichkeit im Reden und Schreiben zu GOttes Ehren / des Nächsten Nutzen und seiner eigenen Wohlfahrt anzuwenden und bey GOtt und Menschen gefällig zu machen wisse.

§. 2.

Worinne kan man eines Juris Consulti Tugendhafftes Gemüthe erkennen?

1. Wenn er die drey Haupt-Præcepta Juris in seinen Geschäfften wohl beobachtet / welche diese sind: Honeste vivere, neminem lædere, & suum cuique tribuere, und denen zu folge ehrlich und Christlich lebet / niemand vorsetzlich beleidiget / und jedem das seinige gönnet.

2. Soll aber dieses werckstellig gemachet werden / so muß er sich vor allen Dingen der Gottesfurcht befleißigen / welche die gute Hoffnung befestiget / die Liebe des Nächsten vermehret / Haß und Neid

Neid dämpffet / die Anschläge wohl regieret / Sitten und Gebärden mit denen Gedancken zäumet / und Ursache ist / daß unser Thun geliebet und geehret wird. Die Gottesfurcht machet fromm ohne Heucheley und Scheinheiligkeit / andächtig ohne Aberglauben / fürsichtig ohne List und Betrug / demüthig ohne Verachtung und Zaghafftigkeit / hertzhafftig ohne Vermessenheit / und recommendiret alle Qualitäten.

3. Diejenige Juristen / welche ihre Gaben mißbrauchen / ohne Gottesfurcht in den Tag hinnein leben / und kein Gewissen haben wollen / die Unbilligkeit und allerhand böse Practiqven lieben / das Recht verdrehen / und den schlimsten Händeln ein Färbgen anstreichen / sind denen Dornenhecken gleich / durch welche alle / so ihnen zu nahe kommen / verletzet werden. Solche pfleget man insgemein böse Christen / Zungendrescher / Linckmacher uñ Rabulisten zu nennen / welche durch mancherley Boßheit aller ehrlichen rechtschaffenen Menschen Mißgunst auff sich laden / und durch ihre Geschäffte mehrentheils die Unruhe des Gemüthes befördern. Der Anfang ihrer Intriguen scheinet nur deswegen vergnüglich / weil sie Hoffnung haben / Geld zu verdienen: Wenn aber am Ende das Gewissen auffwachet / so werden solche vermeinte beneficia Juris verdrüßlich.

§. 3.

Wie soll eines wohlconduisirten Juristen Gelehrsamkeit beschaffen seyn?

1. Weil man aus denen Juriſten mancherley Beamten machet/ als Oberſte-Staats-Räthe/ Cantzlers/ Geheimde Räthe/ Præſidenten/ Hoff-Räthe/ Conſiſtorial-Räthe/ Policey-Räthe/ Comercien-Räthe/ Cammer Räthe/ Syndicos, Creyß- und Stadt-Richters/ Räthe und Ammt-Leute/ Secretarios, Auditeurs, Conſulenten und Advocaten/ u. ſ. f. ſo gehöret gar viel darzu/ ehe man einen mit Recht einen wohlconduiſirten Juris Conſultum, und einen Rechts-Hoch- oder Wohlgelahrten nennen kan. Es iſt zwiſchen einem Juris Conſulto, Conſulenten oder Advocato und Reipublicæ perito gar ein groſſer Unterſcheid.

2. Ein wohlconduiſirter Juris Conſultus, nach dem er gelernet/ wie er ſich als ein rechtſchaffener Chriſte aufführen ſoll/ muß nach der heutigen Mode das Jus Civile, die Inſtitutiones, Pandecten und Digeſta, den Codicem Juſtinianum oder Repetitæ Lectionis und Codicem Theodoſianum, die Novellen, Jus Feudale, Jus Canonicum, die Decreta Gratiani, und andern fremden Plunder/ Jus criminale, Jus Saxonicum, Jus Publicum-, Naturæ & Gentium, wohl inne haben/ in ſolchen ſich beſſer zu habilitiren eine Selecte Bibliotheqve der auserleſenſten Bücher/ als unentbehrliche Subſidia anſchaffen/ und nach dem es ſeine Charge und Bedienung mit ſich bringet/ auch in der Hiſtorie-, Geographie, Heraldic, und andern galanten Wiſſenſchafften etwas umgeſehen/ alſo eine Erkäntniß vieler Warheiten haben/ die im gemeinen Leben ihren täglichen Nutzen geben/ damit er zu ſolchem Stan-

Stande / in welchem er GOTT und der ehrbaren Welt zu dienen gedencket / recht geſchickt werde. Die Praxis muß den habitum und Judicium practicum bringen.

3. Suchet einen die Güte GOttes hervor / daß er einem gantzen Staat oder Republique vorſtehen / und ſeine gantze Klugheit zur Wohlfahrt derſelben anwenden / und einen rechtſchaffenen Politicum und Staatsmann abgeben ſoll / ſo muß er nebſt allen dieſen Wiſſenſchafften noch eine beſondere Erfahrung haben / welche Prudentia Practica genennet wird. Denn obgleich ein ſolcher groſſer Mann bey ſeinem Gouvernement viel andere neben und unter ſich hat / welche theils Prudentiam militarem, pacificam, und Conſultoriam oder publicam und privatam, zur Genüge excoliret / auch in Jurisprudentia Proceſſuali, caſuiſtica, conſultoria und deciſoria ſich wohl umgeſehen und darinne habilitiret haben; ſo muß er dennoch als ein REIPUBLICÆ PERITUS inſonderheit ſo wohl in Studiis als Erfahrung vor andern excelliren / weil auch offt auff eines ſolchen Mannes Geſchicklichkeit alle Staats-Sachen / Krieges- und Friedens-Geſchäffte / Bündnüſſe / Bericht und Abſtattung der Geſandten / Beſatzung der Geiſt- und weltlichen Aemter / und alle dergleichen zu eines Staats Wohlfahrt dienende Verrichtungen in dem Haupt-Wercke beruhen. In einem ſolchen Oceanum Prudentiæ Statiſticæ flüſſen alle nützliche Maximen und Cautelen der General und Special-Wiſſenſchafften und der Experienz zu-

ſammen. Das Gedächtniß iſt das Schiff / welches alle Bewegungen empfindet. Der Verſtand iſt der Maſt-Baum / die Augen ſind die Seegel / das Gehör der Compaß / Hände und Füſſe ſind die Ruder / die Zunge iſt der Ancker / die Fürſichtigkeit der Hafen / und die Gottſeligkeit der Steur-Mann. In dem ſolche groſſe und Hochangeſehene Männer / als Väter des Landes regieren / kan man allezeit die excellente Klugheit ihres Gemüthes / und die Würckungen eines trefflichen Verſtandes / vermercken. Daferne ihre Geſchickligkeit denen Staats-Verrichtungen / ſie mögen Nahmen haben / wie ſie wollen / überlegen iſt / ſo ſiehet ein Vernünfftiger gar wohl / daß man dergleichen divina ingenia, wenn ſie einen Staat wohl einzurichten / in gutem Wohl-Stande zu erhalten / bey Gelegenheit zu verſtärcken / in Unglücks-Fällen und gefährlichen Conjuncturen zu unterſtützen / und alles wohl zu beſorgen / auch geſchickt zu regieren wiſſen / mit Fug und Recht Staats-Männer und REIPUBLICÆ PERITOS nennen kan / die ſich von denen fürtrefflichſten Jure Conſultis, welche nur die Jura wohl inne / ſonſt aber ſich nicht weiter in Affairen melirt haben / genau diſtinguiren. Der Welt-berühmte Frantzöſiſche Staats-Miniſter und Cardinal Julius Mazarini, hat ſich in ſeiner Jugend mit Fleiß auff die Jura geleget / und iſt darinne mit ungemeinem Ruhm Doctor worden. Da er nun in vielen Jahren in den wichtigſten Verrichtungen des Cardinals Richelieu und des Königes ſich auch eine groſſe Staats-Klugheit acquiriret hatte / ſo wurde endlich

lich ſeine Geſchicklichkeit gantz unvergleichlich. Mit raffinirten Vorſchlägen war er Anno 1659. des Königes Philippi IV. in Spanien klugen Oberſten Staats-Miniſtro, Ludovico Medetzio von Haro / in dem Pyrenäiſchen Friedens-Schluſſe weit überlegen / wie er denn auch dem Könige in Franckreich Ludovico dem XIV. alle Griffe und Staats-Streiche ſo geſchickt beygebracht / daß nach ihm ſeines gleichen nicht wieder geſehen. Es finden ſich dañ und wañ noch geſcheide Staatiſten / welche ſich in den Rechten und Staats-Wiſſenſchafften zugleich wohl umgeſehen / aber ſie reichen dem Mazarini das Waſſer nicht / weil ſie theils kein ſolches Naturell, theils keine ſolche Praxin haben.

4. Insgemein pfleget man diejenige Jure-Conſultos zu nennen / welche eine excellente Wiſſenſchafft in Geiſt- und Weltlichen Rechten haben / ſo wir num. 2. dieſes §. benahmet / und ſich lange Zeit zu Ausführung der Proceſſe brauchen laſſen / oder auff Univerſitäten als Profeſſores und Doctores dociren. Man nennet aber ſolche Rechtsgelehrte unrecht Politicos, weil ſie ſich gar ſelten auff die Staats-Klugheit legen / wozu auch der hunderte weder Naturell noch Gelegenheit hat. Wenn auch gleich welche Juſtiz- und Hoff-Räthe werden / ſo kan man ſie dennoch nicht mehr als kluge Juriſten wegen der Wiſſenſchafft ohne politiſche Erfahrung æſtimiren / es ſey denn / daß ſich in der Dignität einer vor dem andern durch kluge Regierung eines Staats legitimirete / und durch ſonderbare politiſche Maximen zu erkennen gebe / daß er

den Nahmen eines gottseeligen und raffinirten Politici verdiene / weil er das gemeine Regiment wohl bestellen / und wohl erhalten könne.

5. Consulenten und Advocati sind diejenige / welche ihre Wissenschafften in den Rechten durch eine gute Praxin uñ Erfahrung excoliret haben / uñ daher eine Sache nach allen Umständen bald beurtheilen können ob selbige directè oder indirectè, durch ordinaire oder extraordinaire Mittel / zu defendiren oder zugewinnen sey. Sie haben eine sonderbare Fertigkeit ihrem Clienten mit klugen Rath zu dienen / auch so wohl schrifftlich als mündlich zu vertheidigen / womit sie zu verstehen geben / daß sie das Handwerck wohl verstehen und Juris Periti sind.

6. Deren Wissenschafft noch nicht in die Ubung gebracht / oder sonst mäßig und geringe sind / die werden schlechtweg Juris Practici genennet / welche die Rechte zwar einiger massen verstehen / aber darinne keine solide studia und sonderbare Erfahrung haben / sondern sich noch müssen unterrichten und witzigen lassen.

7. Will einer in der galanten Welt vor einen renommirten Juris Consultum passiren und nicht vor einen schlechten Advocaten angesehen seyn / so muß er wohl und solid studiret / seine Wissenschafften auff Reisen und in der gelehrten Conversation mit erfahrnen klugen Männern / auch durch eigene Praxin excoliret / und sich durch eine überaus kluge Aufführung beliebt gemachet haben. Der Geist muß durchdringend / der Verstand ungemein und das Hertze auffrichtig seyn / damit er alles / was

er

er einmahl mit Raison beschlossen/hurtig und glücklich expediren könne. Die Erudition weist die Sache gründlich/ die bedachtsame Kluaheit in nervoser Kürtze nachdrücklich / und die Gottesfurcht warhafftig vorzutragen. Ein wohlconduisirter und gelehrter Juriste liebet nebst der ungefärbten Gottesfurcht/die gerechte Billigkeit/ eine annehmliche unverstellte Freundligkeit / eine geziemende Modestie bey der Gravität / hasset den abscheulichen Geitz und alles was schändlich und seiner Renommé schädlich ist. Wenn Bartolus nicht geitzig und hochmüthig bey seiner ungemeinen Gelehrsamkeit gewesen/ so würde der scharffsinnige Petrus Baldus, dessen Ruhm mit seiner modesten Reputation nicht verdunckelt haben. Dem hochgelahrten Jure Consulto D. Joachimo von Beust, waren viel grosse Herren nur deswegen gewogen / weil er bey seiner seltenen Gelehrsamkeit ein exemplarisches Leben führete/die gewissenlose Practiqven der Advocaten verfluchte/gegen jedermann bescheiden war/und bey Antragung grosser Ehren-Stellen keine andere annehmen wolte/ als welchen er mit seiner Geschicklichkeit eine schuldige Genüge zu leisten vermeinete. Der Schwartzburgische Cantzler D. Ahasverus Fritsche/war zugleich ein solid gelehrter und in der That ein Gottseeliger Grundfrommer Jure Consultus, nicht nach dem gemeinen Schroot und Korn / daß ihn Jactantia, oder Ambitio, oder die berühmte Opinio in die Zahl grosser Juristen gesetzet / sondern weil seine Meriten und veritable Jurisprudenz dessen Ruhm verewiget.

8. Soll demnach eines wohlconduisirten Juristen Gelehrsamkeit æstimiret werden / so muß selbige mit der Gottseeligkeit verknüpffet / solide und veritable seyn. Da nun zu einer gründlichen Notiz der Jurisprudenz mehr als ein paar rothe Schuhe zum Tantze gehören / so wird ein vernünfftiger Mensch leicht urtheilen / daß es unbillig sey / wenn sich so viel Tümmlinge und Pastards der Rechten / aus Unbesonnenheit einer solchen fruchtbaren und ehrlichen Mutter rühmen wollen / deren Weißheitvolle Brüste sie doch niemals gesogen. Das einige Wort *JURISPRUDENTIA*, wenn es cum Judicio überleget wird / hat gantz ungemeine Dinge in sich / und lässet sich leichter schreiben oder aussprechen / als in der That begreiffen und practiciren / weil zur weisen und klugen Erkänntniß der göttlichen und weltlichen Rechte grosser Verstand / scharffsinniges Judicium und eine lange Zeit erfordert wird. Es werden viele Juris Consulti, und Consulenten gescholten / aber wenn man ihre Conduite bey dem Lichte der gesunden Vernunfft besihet / so können sie es nicht bedeuten / was sie ambiren. In dicken Köpffen und den grossen Bäuchen liegt nicht allezeit die Weißheit allein eingeschlossen / denn sonst würden diejenigen welche minutiorem staturam hätten / gar wenig Esprit haben / da sie ohne dem insgemein die Thorheit der auffgeblasenen Ungelehrten vertragen müssen. Ein kluger Consulent wird nicht nach dem Ansehen / sondern nach dem Verstande / und klugen auch löblichen Verrichtungen beurtheilet / oder an seinen Tugenden erkennet. Zwar pflegt der gemeine

ne Mann diejenige zu ehren und zu ihrem Schaden zu conſuliren / welche ſelbſt viel von ſich halten / und offt falſch und alles / oder das verkehrten ſpielen; aber die kluge und ehrbare Welt bewundert nur ſolche / welche wegen vieler vortreflichen Tugenden der Ehren würdig ſind / auch ſich laſſen angelegen ſeyn / dergleichen in der That zu ſeyn / wovor ſie bey tugendhafften Perſohnen angeſehen ſeyn wollen.

§. 4.

Wie kan ſich ein Juriſte ein nöthiges Judicium Pragmaticum zu wege bringen?

1. Durch veritable Gelehrſamkeit / welche durch kluge Information, ungemeinen Fleiß und Durchleſung der vortrefflichſten Bücher mit GOttes Beyſtand und Seegen erlanget wird.

2. Durch nützliche Converſation mit raffinirten und frommen Juriſten / welche ſolide Gelehrſamkeit / Eſprit auch Erfahrung haben / und den Caſum mit der Obſervanz geſchickt zu erzählen wiſſen.

3. Auff Reiſen / da er allezeit obſerviret / was ehrbar und was nützlich iſt / die Gerechtigkeit zu behaupten / und den Nächſten wieder Gewalt und das Unrecht zu vertheidigen.

4. Noch mehr wird das Judicium mit Durchſuchung wichtiger Acten und Streit-Händel in Vielerley Cantzleyen vermehret / wo man tauſenderley Obſervationes findet / und alle Gattungen der Ungerechtigkeiten der ſtreitenden Partheyen beyſammen ſiehet.

Ende

5. Endlich muß eine vernünfftige und starcke Praxis den Nachdruck bringen / daß man eine Sache hurtig / acutè und arguté, kurtz und gut expediren könne.

6. Wenn nun einer etwas nach allen Umständen deutlich erkläret / in guter Ordnung erhält / geschickt appliciret / und auff einen Vortrag wohl zu antworten weiß / so lässet er sein Judicium Pragmaticum zur Genüge sehen.

§. 5.

Welches ist die wahre Klugheit rechtschaffener Juristen?

1. Wenn sie alle Sachen und Fälle wohl überlegen / ob sie recht oder unrecht seyn / und ihre Meinung mit rationibus dubitandi und decidendi recht probiren / alle Circumstantien genau durchgehen / und hernach derjenigen Parthey von welcher sie consuliret worden / die Warheit nicht verhalten / damit sie sich nicht des Fürwurffes einer verderblichen Boßheit theilhafftig machen.

2. Daß sie ihre Processe mit gutem Bedacht anfangen / nach ihrer Natur geschickt tractiren / und so viel möglich hurtig ausführen und endigen. Solchergestalt wird dem Freunde Recht und Nutzen verschaffet / und demjenigen / der Unrecht hat / nicht so unverantwortlich geschadet / welche Billigkeit aber nur aus denen Quellen der Tugenden fliesset / so das Meer der Gerechtigkeit verstärcken / und sich aller Buben-Stücke entschlagen.

3. Wenn

3. Wenn ſie bey intricaten Sachen ſich mit unpartheyiſchen klugen Juriſten unterreden/ſich bey berühmten Collegiis auff Univerſitäten informiren laſſen / oder mit renommirten Conſulenten deswegen correſpondiren / und gute Subſidia zur Hand ſchaffen / wodurch ſie die nöthigſten Maximen erfahren können/ ſich zu proſpiciren.

4. Woferne ſie die Sache an den rechten Ort bringen / ſich Patronen machen / und ſie bey ſelbigen ſolchergeſtalt recommandiren / daß auch ihr Gewiſſen unverletzet bleiben / und der Gerechtigkeit nicht Tort geſchehen möge. Plus enim valet Favor in Judice, quam Lex in Codice.

5. Ein kluger Juriſt ſuchet allezeit das rechte Forum, und weiß auch ſolches nach Beſchaffenheit/ und Erheiſchung der Sache ſo vorſichtig zu changiren / damit die gerechtſame nicht möge entkräfftet/ und das Recht unvermuthet impetrable werden.

6. Geben es die Actiones an die Hand/ aus einer Criminal-Sache rem civilem, und aus einem Proceſſu ordinario einen ſummariſchen Proceß zu formiren / ſo hat man doch allezeit darauff zu ſehen/ daß man das Gemüthe mit keiner Ungerechtigkeit verunreinigen und den Ruhm eines auffrichtigen Mannes verliehren möge.

7. Was in der Güthe ohne Weitläufftigkeit kan beygeleget werden / ſoll man nicht aus Geitz in Verzögerung bringen: Denn eines ehrlichen Mannes Gemüthe wird niemals zur Grauſamkeit inclinirten / ſondern den Wohlſtand ſeines Nächſten aus

Lie-

Liebe zur seeligen Ruhe befördern / und keinen Vergleich boßhafftiger Weise verkehren.

8. Damit nun alle billige Maximen mögen gesegnet seyn / muß er niemals anfangen / es sey denn / daß er vorher GOtt um Regierung seines Verstandes und Willens ernstlich angeruffen / damit er nichts zum Schaden seiner Seelen unterfangen möge. Wenn dieses so wohl Richter als Advocaten genau beobachten, dürffte es vielleicht besser aussehen.

9. Diejenigen sind verzweiffelte Thoren / welche um anderer zeitliches Interesse und eines geringen Genusses Willen / Unrecht thun / auch die Ungerechtigkeit / so andern soll angethan werden / nicht verhüthen / und also ihre ewige Wohlfahrt leichtsinnig in die Schantze schlagen. Es kommt offt recht brutal heraus / daß man denenjenigen mit Vorsatz Schaden thut / welche einem niemals was zu Leide gethan / oder das Gewissen mit entsetzlichen Prævaricationibus beschwehret / dergleichen so wohl bey Richtern als Advocaten gewöhnlich sind. Daher kommt es insgemein / daß viele Sachen in Verwirrung gerathen oder zu der Partheyen unwiederbringlichen Schaden prolongiret werden.

10. Rechtschaffene Juristen / sie mögen Richter / Consulenten oder Juris Practici heissen / lieben ein gutes Gewissen / verhindern die Langwierigkeit der kostbaren und Seelen-schädlichen Processe / wodurch die Rechts-Gelahrtheit in einen miserablen Zustand / und äuserste Confusion gerathen / und setzen allezeit die fromme Billigkeit zum Grunde

der ihrer Verrichtungen / bemühen ſich den Miſchmaſch ſo vieler Rechte in richtige Ordnung zu bringen/und durch gottſeelige Klugheit den Statum Reipublicæ zu verbeſſern/damit nicht endlich alle Bande der Policey durch Eigennutz zerriſſen/ und die löbliche Gemeinſchafft der Menſchen gar zerſtöhret werden möge. Denn durch Unordnung der Rechts-Handlungen ſind die abſcheulichen **Verächter GOttes** und ſeines Wortes/ die **Spötter löblicher Geſetze**/ die verwegene **Ehren-Schänder und Nahrungs-Diebe** nicht nur ſicher gemachet / ſondern auch in aller Welt gar ſehr vermehret worden. **Die Mein-Eidigen/ Hurer/ Gaulentzer / Ehebrecher / Läſterer / Mörder/ Mord-Brenner / Lügner/** falſche **Judas-Brüder/ Gau-Diebe/ Tuckmäuſer/ Scheinheilige/ ruchloſe Freveler/ Sauffer/ Spieler und Praſſer/ vermeſſene Tage-Diebe/ hochmüthige/ unerträgliche Ehrgeitzige/ Korn-Juden/ teufliſch-geſinnete Geitz-Hälſe/ und Gewiſſenloſe Wäyſen und Witwen-Schinder machen heute zu Tage in der Welt den gröſten Hauffen aus/weil ſie Göttliche und weltliche Rechte zu ſchänden ſich unterſtehen dürffen / ja weil die meiſten mit gelinder Straffe durchwiſchen / und zum Untergang der Ehrligkeit geheget werden. Und daher entſtehet die billige Klage/ daß die Land-Schäden und ſo groſſes Land-Verderben / durch ſo viel unruhige/ unbilige/ Gewiſſen-loſe/ intereſſirte und liederliche Verkehrer der Rechte verurſachet würden.**

Juri-

Juriſten müſſen ſtets des Geitzes Wuth verfluchen/
Die Warheit muß der ſtete Leit-Stern ſeyn.
Die Redligkeit muß aller Wohlſ. on ſuchen/
Sonſt fällt der Bau des gantzen Weſens ein.
Ja wo ſich dieſe nicht auff Furcht des HErren gründen/
So wird des Glückes Frucht wie Schnee im Sommer ſchwinden.

§. 6.

Was erfordert die Pflicht der Gerechtigkeit?

1. Daß man Ehre und gutes Gewiſſen bewahre.

2. Daß man die Scharffſinnigkeit des Verſtandes / die Beredſamkeit der Lippen und Zunge / die Fertigkeit des Gedächtniſſes / und die gantze Geſchicklichkeit nicht mißbrauche / und die Lügen ſo ſcheinbar als die Warheit mache.

3. Demjenigen / der uns kein Unrecht gethan/ ſollen wir wiederum kein Unrecht thun / auch alle Rache vermeiden.

4. Alles ſoll ein ehrlicher Mann zum Beſten kehren / welches ein unruhiger und leichtfertiger Duckmäuſer nicht kan / maſſen es ihm der Satan in ſeiner Beſtallung ſo befohlen / daß er die fromme Welt neiden / belügen / tücken / ſchmähen / verläumden/ verfolgen und plagen ſoll.

5. Um des ſchnöden Geldes weaen ſoll man das Recht nicht verkehren / weder der Richter noch der Kläger/noch der Advocat, ſondern billige Stratagemata Fori hegen.

6. Witt-

6. Wittben und Wäyſen ſoll man nicht krän-cken/ noch unterdrücken laſſen / woferne ſie ehrlich und redlich leben.

7. Unverſchämte Miſſethäter ſoll man nach-drücklich und empfindlich ſtraffen / damit ſie nie-mals was ſchändliches wieder begehen.

8. Denen verwegenen Ehren-Schändern ſoll man ein Gebiß ins Maul legen / und ſie zur Gerech-tigkeit in Thaten und Worten vermahnen.

9. Die Blau-Strümpffe / Neider / Lügner und Duckmäuſer ſoll man in die Gruben ſtürtzen/ welche ſie denen Tugendhafften gegraben. Und wenn die-ſe Pflicht der Gerechtigkeit rechtſchaffen beobach-tet / und von Richtern und ehrliebenden Advocaten fleißig in den Schwang gebracht würde / ſo dürffte es vielleicht beſſer in der Welt zugehen/ wo die Her-tzen der Menſchen mehrentheils mit unverſöhnlicher Feindſchafft/ Haß/ Neid/ Rachgier/ Unzucht / Hu-rerey / Ehebruch / Blut-Schande / Geitz / Wucher und Ungerechtigkeiten angefüllet ſind. Man trei-bet gleichſam ein Geſpötte mit der Sünde/ und haſ-ſet die rechtſchaffene Ubung des wahren Chriſten-thums / deswegen GOtt dereinſten ernſte Rechen-ſchafft fordern wird.

Das VIII. Capitel.

Der gelehrte und erfahrne MEDICUS.

§. 1.

Was wird von einem gelehrten und erfahrnen Medico erfordert?

ES ist unstreitbar / daß keiner den Nahmen eines klugen und hocherfahrnen Medici mit Recht führen könne / wenn er nicht gelernet sich Gottseelig und geschickt / auch behutsam aufzuführen / gründlich zu urtheilen / und die Warheit zu rechter Zeit mit Fleiß zu erkennen. Denn zu einem geschickten Medico werden erfordert:

1. Die **nützliche Gottseeligkeit** / vermöge deren er ein gutes Gewissen zu haben / jederzeit sich ernstlich bestrebet / und so wohl ein Gemüthe als den Leib zu curiren wissen muß.

2. **Solide Gelehrsamkeit** / damit er alle Theile der Artzeney-Kunst gründlich verstehe / und das **Temperament** eines Patienten erforschen könne.

3. **Besondere Erfahrung** / welche einen Medicum geschickt machet / in allen Fällen gebührende Sorge zu tragen.

4. **Eine rechtschaffne Conduite**, sich bey jedermann beliebt zu machen / und in der Patienten Weise zu schicken / damit man nicht wider Tugend und Vernunfft handele / und verdrüßlich werde.

Diese vier Requisita können einen Medicum, bey dem sie anzutreffen / nicht nur hochberühmt / sondern auch sehr angenehm machen; Denn je gröſſer bey einem Medico die Qualitäten sind / je gröſſer ist auch die

die Verwunderung der Patienten/wenn sie selbige in der That genieſſen.

§. 2.

Warum iſt denn die Gottſeeligkeit einem Medico ſo nöthig?

1. Weil ſie zu allen Dingen nütze / und der Leit-Stern zu allen löblichen Verrichtungen / auch die Quelle des Glückes iſt.

2. Es können ſich viele rühmen / daß ſie hochgelahrt / auch hoch erfahren / und mit einem groſſen Character beſchwehret / aber nicht glücklich in ihren Curen / auch bey den Menſchen nicht angenehme ſind. Fraget man warum dieſes Unglück ſo manchem anſehnlichen Medico begegne? So dienet zur Antwort: Weil das Gemüthe nicht rein von unvernünfftigen Bewegungen / ſondern der Sitz aller böſen Begierden iſt / und die Bemühung um Weißheit und Gottſeeligkeit jederzeit gar laulich und nachläßig geweſen. Die tugendhaffte Reinigkeit iſt allezeit beliebter/als der ſtinckende Unflath der Laſter. So wenig ein Gottsgelahrter mit einem wüſten Hertzen und unreinen Lippen ſeinem Schöpffer gefällig ſeyn kan/ eben ſo wenig wird ein Medicus ſich bey dem Geber aller guten Gaben/ durch ein unartiges Gemüthe und böſes Gewiſſen/ beliebt machen. Die Gerechtigkeit GOttes erfordert es/ daß ihm bey ſeinen Actionibus ſo lange der Seegen entzogen werde/ biß er beſſere Feüchte des Glaubens bringe/die Thätigkeit der Natur/ womit ſie der Höchſte in der Schöpffung begabet / nicht

ferner mißbrauche / eine gröſſere Erkänntniß Göttlicher Dinge ſuche / eine Chriſtlichere Gewohnheit annehme / eine brünſtige Liebe gegen GOtt / und reine Liebe gegen den Nächſten ohne Unterſcheid habe. Ein unreines Auge kan den ſtarcken Glantz des Göttlichen Lichtes nicht vertragen / welches doch jederzeit bey denen Artzeneyen mit würcken muß / wenn ſie nach Wuntſch gedeyen ſollen. So viel Vermögen verhänget GOtt wohl / daß ein Unreiner die reinen Geſchöpffe antaſten / und zum Nutz des Menſchen bereiten darff / aber der Seegen wird dieſen innocenten Creaturen insgemein / wegen des untugendhafften Menſchen entzogen / welcher ſeines Schöpffers Güte bey ſeinen Wiſſenſchafften ſo liederlich aus dem Sinne ſchläget / und alles ſeiner eigenen Geſchickligkeit zuzuſchreiben pfleget / wie der hochmüthige Menecrates gethan.

3. Doch hat GOtt offt auch eine unergründliche Abwechſelung / daß viel glückſeelige Menſchen weder tugendhafftig noch Gottſeelig ſind. Warum denn dieſes? Damit ſie GOttes Langmuth und Güthe zur Buſſe leite. Woferne ſie aber der Güte GOttes mißbrauchen / und in Sünden wider das Gewiſſen verharren / ſo kan die Allmacht Gottes Glück und Seegen auff einmahl durch wunderliche Zufälle entziehen. GOttes Allwiſſenheit regieret alles ſo weißlich / daß auch die Gottſeeligſten nicht allezeit glücklich ſind / damit ſie durch ungemeine Glückſeeligkeit ſich nicht erheben / an der Erden kleben / und GOttes darüber vergeſſen können.

4. In-

4. Inzwiſchen bleibet der Satz richtig und unumſtößlich/ daß ein Medicus nothwendig Gottſeelig ſeyn müſſe/ damit er mit Nachdruck bethen / ein gutes Gewiſſen bey ſeiner Praxi behalten/und Gott um Vermehrung der Kräffte in denen Artzeneyen anruffen könne. Der theureſte Schöpffer hat uns elenden Menſchen alle Elementa, Thiere und Gewächſe zu unſerm Dienſte gemachet; Dannenhero ſollen wir keinen Augenblick in dieſer Jammervollen Wanderſchafft verſäumen / unſern allmächtigen GOtt und Regenten Himmels und der Erden/ demüthigſt unſerer Schuldigkeit nach zu preiſen und zu bitten / daß er uns tüchtig machen wolle/ etwas gutes/ nützliches und vortreffliches zum Nutz unſers Nächſten/ zu erfinden und auszuſinnen. Ohne Gottſeeligkeit iſt der Menſchen Klugheit die ſchändlichſte Thorheit / wobey weder Glück noch Stern ſeyn kan.

5. Diejenigen / welche durch das Verhängniß GOttes ihre Curen mit des Teuffels Hülffe anfangen / bringen ſich zwar dann und wann einen ſchnöden Ruhm mit einigen wunderſeltzamen verrichtungen bey denen Patienten zu wege / gerathen aber durch ihre leichtfertige Boßheit und Verſtockung in der Eitelkeit der Welt/ vorſetzlich um eines zeitlichen Nutzes willen / in die verdammliche Gewalt des Satans / worinne ſie hernach zur ewigen Unglückſeeligkeit behalten werden. Die Unglückſeelige Begebenheit des Weltberühmten Zauberers und Doctoris Medicinæ, Johannis Fauſti, kan ſtatt aller Exempel dienen / was der Satan ſeinen

nen getreuesten Verehrern / die ihn als den besten Natur-Kündiger admiriren/endlich am Ende durch des gerechten GOttes Verhängnüß vor einen entsetzlichen Lohn gebe/worüber einem frommen Christen die Haut schaudern muß / indem er bedencket/ daß der grausame Mord-Geist zugleich Leib und Seele tödtet.

6. Die **Gottseeligkeit** bleibet demnach die stärckste Säule der **wahrhafftigen Artzeney-Kunst**/ welche billig als eine Göttliche Kunst gepriesen wird/ indem sie den Leib frisch und gesund erhalten/ die Kranckheiten vertreiben / den **Tod** abhalten/ und solcher gestalt Leib und Seele bey einander maintenirn kan/ biß das von GOTT gesetzte Ziel menschlichen Lebens geendiget ist/ woferne sich der Mensch nicht selbst muthwillig vor der Zeit um sein Leben bringet.

§. 3.

Auff was Art kan ein Gottseeliger Medicus zu einer soliden Gelehrsamkeit gelangen?

Wenn ein Medicus ein glückliches Naturell hat/ kan er auff folgende Art zu einer soliden Erudition gelangen.

1. Durch getreue Information bey denen verständigsten und gelehrtesten Männern auff Universitäten / bey welchen der Grund der Medicin in allen Theilen wohl gelegt werden muß.

2. Durch unabläßigen Fleiß / daß er sich bemühe / alles/ was zur Erhaltung und Beschützung der

der Gesundheit nöthig zu seyn scheinet / zu erfahren / und sich recht zu habiliciren.

3. Solchen Fleiß secundiret eine *Selecte Bibliotheque* der besten und auserlesensten alten und neuen Bücher in allerley Sprachen und Materien, welche das Regnum vegetabile, minerale und animale illustriren / von allerley Kranckheiten der Menschen gründliche Nachricht ertheilen / auch Maximen, Cautelen, Consilia, Responsa, und gelehrte Briefe fassen. Schöne Bücher / sie mögen nun Systemata Practica, oder besondere Observationes seyn / sind einem gelehrten Medico, der kein Pfuscher / Pedante und Stümpffer seyn will / unentbehrlich. Es erfordert aber die Nothwendigkeit / daß er sich nicht an eine Systematische Gelehrsamkeit gewöhne / sondern den Kopff daran strecke / und sein Gedächtnüß so geschickt instruire / daß er selbst eine lebendige Bibliotheque mit Recht heissen könne / und nicht Medicus ex commentariis werde.

4. Soll die medicinische Gelehrsamkeit solide und nützlich seyn / so muß man die fundamenta medicinæ wohl geleget / die Physiologie, Anatomie, Pathologie, Semeiotic, oder die Wissenschafft von den Zeichen und Ursachen der Kranckheiten / Chimie, Astronomie, Physic, Botanica und Chirurgie wohl excoliret / auch in Jure Criminali etwas gethan haben / damit man einen geschickten und legalen Bericht bey allen Gelegenheiten abfassen und geschickt raisonniren könne.

5. Wer nun eine gründliche Erudition in allen Theilen der Medicin, eine auserlesene Bibliotheque, und Lust was rechtes zu thun hat, der suchet die *Conversation* geschickter, gottseeliger, klüger und gelehrter Männer, um von selbigen dasjenige in artigen Discursen und gescheiden Reden, noch zu erlernen, was ihm in seiner Prudentia Medica noch fehlet. Insonderheit ist auch die Gemeinschafft geschickter Apothecker nicht schädlich, damit man in der Pharmacevtica eine gründliche Einsicht habe. Die Conversation mit klugen Feldscheeren und Wund-Aertzten machet einen Medicum in der Chirurgia gewisser. Ein Umgang mit solchen geschickten und erfahrnen Leuten ist die beste Academie der Gelehrsamkeit, und lebendiges studiren, sonderlich wenn man lieber zuhöret, als selbst viel redet. Die scharffsinnige Fragen können offt bey solid gelährten Männern grosse Wichtigkeiten auslocken.

6. Die Correspondenz mit den klügsten und gelehrt-curieusen Männern kan einen Gelehrten ebenfals vollkommen machen. Wer diese Schuldigkeit der Gelehrten hasset und nicht æstimiret, der giebt zu verstehen, daß seine Ungeschicklichkeit lieber bey der Bier-Kanne, oder einem Mammons-Kasten im Schatten schwitze, als daß er sich in die Sonne der Minervæ wage, welches sein kaltes Temperament des elenden Verstandes nicht vertragen kan, weil er eine Sympathie mit der Ignoranz, und Antipathie mit der Gelehrsamkeit hat.

7. Ein Medicus, welcher weder solide studia, noch galante Conversation, noch nützliche Correspon-

ſpondenz hat / kan weiter nicht als ein Quack ſalber paſſiren / die ihre Recepte aus Büchern ſchmieren / und keine Prudentiam medicam haben / wozu gar viel gehöret. Die Kunſt und Klugheit des Artztes erhöhet ihn / und machet ihn groß bey Fürſten und Herren / wenn er gelernet hat einen geſchickten Eclecticum abzugeben / und alles mit beſonderer Fürſichtigkeit verrichtet / was zur Erforſchung der Urſach der Kranckheit / und Conſtitution des Leibes gehöret.

§. 4.

Wie kan ein Medicus zu der höchſtnöthigen Erfahrung gelangen?

1. Durch nützliche Reiſen in ſolche Oerter und Länder / wo die geſchickteſten Medici Principes anzutreffen. Bey ſolcher Gelegenheit ſuchet man alles zu erfahren / was man zu ſeinem Beruff dienlich zu ſeyn erachtet. Ein einiger kluger Mann kan in ſeinem Laboratorio in wenig Wochen einem mehr Arcana beybringen / als man in der gröſten Bibliotheqve in vielen Jahren zuſammen findet. Es fügen ſich auff Reiſen allerley Caſus, und kommen offt in allen Theilen der Medicin gewiſſe Seltſamkeiten für / die man zu Hauſe hinter dem Ofen bey Neandri Tabacologia nicht findet. Manchmahl ereignet ſich ein gewiſſes Accidens, daß einem ein Haaſe anders über den Weg ſpringet / als die aberglaubiſchen Empirici gewohnet ſind / daher man ſolches des Paullini Lagographiæ beyträget / weil darinne die hafibiles Qvalitates eines Menſchen

ausgelassen worden. Ein Medicus aber/der mit Nutz reisen will/ muß nebst einem guten Naturell, ein versatile ingenium, Geld in der Tasche/ und gutes Judicium haben/ damit keine Gans über den Rhein ziehe/ und auch eine Gickgack wiederkomme. Es ist nicht genug/ daß man reise/ man muß auch etwas lernen.

2. Wenn man durch nützliche Reisen proficiret/ suchet man billig nach der Retour die Freundschafft der berühmtesten Medicorum, im Vaterlande/ die in der That wegen ihrer Geschicklichkeit und ächten Erfahrung liebenswürdig/und nicht durch des Pöbels tumme Opinion bekannt sind. Bey solchen erfahrenen Männern erkundiget man sich wegen allerhand Zufälle/ die man anderer Orten nicht erfahren können/ erforschet ihre wahre Principia der Chymie, und wo möglich die Arcana, welche einer von dem andern hat/ eine Kranckheit recht zu curiren. Denn ob es wohl ein pure Unmöglichkeit ist/ alle Kranckheiten zu heben/indem gar viele Beschwerungen die Kräffte der Natur/ und remediorum efficaciam übertreffen/ z. E. die erbliche Schwindsucht/ das eingewurtzelte *Malum Hypochondriacum*, ein fester und grosser *Calculus* in der Blasen/ oder der Nieren-Stein/ hefftige Pest und dergleichen/ so erlernet man dennoch/ wie man denen meisten Zufällen mit nothwendigen Medicamentis könne gewachsen seyn/ und nach Beschaffenheit der Umstände variiren müsse.

3. Es darff sich aber Niemand die Einbildung ma-

machen / daß man durch die Erfahrung seine Gelehrsamkeit gantz vollkommen machen könne / weil die gelehrtesten und erfahrenste Medici noch täglich was zu lernen haben. Die Symptomata sind offt zu wunderbarlich / daß sich die geschicktesten Medici darein nicht finden können. Was hat nicht an etlichen Orten der weisse und rothe Friesel / lat. Purpura alba & rubra, denen Aertzten vor Sorge und Mühe gemachet / ehe sie sich nur in etwas darein schicken und dienliche Medicamenta appliciren können? Hippocrates, welchen die Griechen einen Fürsten der Medicorum nannten / gestehet selbst in einem Brieffe an den Democritum, daß seine Wissenschafft noch ziemlich unvollkommen gewesen; Ego ad finem Medicinæ non perveni, etiam si senex sim: d. i. Ich habe es mit der *medicinischen* Wissenschafft noch nicht zu Ende gebracht / ob ich gleich ziemlich alt worden. Im Gegentheil darff sich auch Niemand aus Eigenliebe schmeicheln / daß er allein mit seiner sclavischen Gelehrsamkeit fortkommen / und ohne Erfahrung von andern Medicis, ein tüchtiger Medicus heissen und seyn könne / weil solchen Leuten mehrentheils die rechte Kunst-Griffe und beste Mittel fehlen / eine Kranckheit geschickt zu heben / sondern Gelehrsamkeit / Verstand und Erfahrung müssen beysammen seyn / wenn die Praxis beliebt werden soll. Weil aber diese nicht anders als in vielen Jahren erlanget werden können / so ist leicht zu schliessen / was von solchen Practicis zu halten / die etwa anderthalb Jähregen auff einer Academie gelebet / und hernach

auff

auff einmahl grosse Mäuse fangen wollen. Von solchen unerfahrenen und unzeitigen Practicis trifft das alte Sprichwort insgemein gar zu wohl ein: Novus Medicus, novum Cœmeterium: d. i. Ein neuer ungeübter *Medicus*, ein neuer Gottes-Acker. Wenn der Besem neu ist/ so kehret er wohl. Solche Leute haben aber von ihrer gewissenlosen Praxi keine grössere Ehre/ als daß sie fein offt in denen Lebens-Läufften der Verstorbenen stehen. Die Arrogantia und die gemeine Opinio machet sie etwas bekannt / aber niemals rechtschaffen berühmt / weil der Defectus Doctrinæ und Experientiæ solches verhindert.

4. Diejenige welche ohne Gelehrsamkeit autodidactice bloß aus Erfahrung curiren wollen/ heissen Empirici, Marckschreyer / Quacksalber/ Pfuscher und Stümper. Solche Leute curiren insgemein auff gerathe wohl / daher ihr probatum est nicht allezeit / ja offt gar selten eintreffen will. Lug und Trug muß bey solchen Leuten mehrentheils das beste thun / welche die veras Medicamentorum virtutes ergründen können.

5. Wenn aber einer alle Requisita eines gelehrten und erfahrnen Medici, nemlich solide Eruditon, Erfahrung und ein Judicium Pragmaticum auch gesegnete Praxin, grossen Applausum, Gönner und Freunde hat / soll er sich darauff nichts einbilden / und in seinem Glücke übermüthig werden/ wie der vermessene MENECRATES zu Syracusa, welcher denenjenigen/ welche er gesund gemachet/ zumuthete / daß sie ihn als einen GOtt ehren solten.

Er

Er eignete sich die Crone und Scepter des Jupiters zu / und schrieb aus grossem Hochmuth mit diesen Worte an den Spartanischen König Agesilaum II. der wegen seiner ungemeinen Klugheit und Demuth berühmt ist: Menecrates Jupiter Agesilao Regi salutem. d. i. Der GOtt *Menecrates* wünschet dem Könige *Agesilao* Glück und Heil. Aber so bald der tugendhaffte König diese prächtige Uberschrifft gelesen / belachte er die grosse Thorheit des eitelgesinneten Mannes / und schriebe wieder an Menecratem mit dieser Oberschrifft: Menecrati *Agesilaus*. d. i. Der König *Agesilaus* wünschet dem *Menecrati* gesunden Verstand. Demuth und Gottesfurcht muß ein rechtschaffener Medicus haben / wenn GOtt sein Gedeyen zu seiner Klugheit und denen Medicamenten geben soll. Denn wo GOtt seinen Seegen entziehet / da kan keines Menschen Witz / Rath und Hülffe schaffen / oder was fruchtbarliches ausrichten. Ein gottselig gelehrter Medicus hat auch allezeit mehr Fürsichtigkeit und nimmet nichts vor / was sein Gewissen beschweren kan.

§. 5.

Wie kan sich ein gelehrter und erfahrner Medicus in gute Renommée bringen?

Ein Medicus, der gründlich studiret und eine sonderbare Erfahrung auff Reisen / in Conversation, durch Correspondenz und eigene Praxin erlanget hat / kan sich auff folgende Art in Renommée bringen. 1. Wenn

1. Wenn er tugendhafftig lebet / und durch eine artige Conduite sich so beliebt machet / daß man ein Vertrauen zu ihm haben könne.

2. Wenn er selbst gute Medicamente præpariret / solche nach der Natur des Krancken / und Beschaffenheit der Kranckheit einrichtet / und dazu das Gebeten von oben herab unabläßig erbittet / auch allezeit dem gütigen Vater im Himmel mehr als seiner Klugheit zuschreibet.

3. Besonders recommandiren einen geschickten Medicum die Billigkeit / die Höfligkeit / die Fürsichtigkeit und ein gutes humeur. Die Billigkeit dämpffet den Geitz / daß er nicht alles über die Masse theuer anrechnet / vor alle Gänge Galenische Güther verlanget / sondern zwischen Geitz und Freygebigkeit die Mittel-Straſſe liebet / und sich allezeit nach dem Stande der Leute richtet. Die Bescheidenheit und Höfligkeit mäßiget den Hochmuth / daher er sich in das humeur der Patienten zu schicken / und nach ihrem Naturell auffzuführen und angenehm zu machen weiß. Die Fürsichtigkeit gibt die besten Maximen und nützlichsten Cautelen an die Hand / daß man niemals sicher / auch nicht kleinmüthig oder nachläßig bey einem Patienten werde / sondern jederzeit auff die Veränderung der Zeit / der Zufälle und die Personen ein wachsames Auge habe / und tüchtige / bewehrte und frische Medicamenta, die der Constitution des Leibes gemäß sind / applicire. Viele curiren ohne Erforschung des Temperaments in den Tag hinein / und geben entweder so starcke / oder viel zu schwa-

ſchwache Artzeneyen / daß ſolcher Geſtalt übel ärger wird. Andere wiſſen die Cauſas morborum nicht einmahl zu finden / und geben alſo qvid pro qvo, daher man ſie vor keine rechtſchaffene Medicos, ſondern als Stümper halten muß / die kein Gewiſſen haben. Ein fürſichtiger Medicus weiß zu rechter Zeit und Gelegenheit Antiſcorbutica, oder ein Confortans, oder ein Bezoardicum zugebrauchen / wenn ein ungeſchickter Menſch bald dieſes / bald jenes zur Unzeit anwendet / oder ſich wohl gar in allen Kranckheiten nur einerley bedienet.

4. Viele machen ſich bey der Praxi mit ſcharffſinnigen Diſcurſen beliebt / und geben zu verſtehen / daß ihr Verſtand einer ſonderbaren Glückſeeligkeit fähig ſey.

5. Ein gelehrter Medicus der Herr über ſeine Affecten iſt / weiß die Thorheit der Idioten zu vertragen / und ſich in ſeinem Leben ſo moderat zu verhalten / daß ihn weder Hochmuth / Geitz / Neid / unbilliges Verlangen / noch Zorn / oder unbillige Liebe verächtlich mache. Er liebet ſelbſt eine gute Diæt, damit er ſo lange es GOtt gefällig / ſeinem Nächſten redlich und fleißig dienen möge. Die Mäßigung der ſchädlichen Affecten würcket bey einem Medico viel gutes / indem ſie den Hochmuth vermindert / daß er nicht andere neben ſich verachtet / und bey gefährlichen Zufällen nicht anſtehet mit andern Medicis zu conferiren / oder ſich weigert armen und geringen Leuten zu dienen: und den Neid / daß er nicht andere haſſe / weil ſie mehr als er gebrauchet werden / oder denjenigen gram werde / die zu andern

mehr

mehr Vertrauen/ als zu ihm haben. Es finden sich viele/ welche / da sie zu einfältigen und blutarmen Leuten begehret werden/ öffentlich sagen; **Was soll ich bey den Bettel-Leuten machen / ich muß doch nur meine Artzeney verschencken.** Solche Medici wandeln nicht im Licht/ sondern in der Finsterniß/ und ihr Christenthum ist Heucheley/ weil ihr Glaube nicht durch die Liebe thätig ist. Christus der himmlische Artzt war demüthig und auch barmhertzig / dem sollen alle Menschen nachfolgen. Wohl dem/ der sich des Dürfftigen annimmt / den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren / und bey dem Leben erhalten/ und ihm lassen wohlgehen auff Erden/ und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquicken auff seinem Siech-Bette / du hilffest ihm von aller seiner Kranckheit. **Wer sich des Armen erbarmet/ der leihet dem HErrn/ der wird ihm wieder gutes vergelten.** Der Neid verleitet viele dahin/ daß sie zu verstehen geben/ wenn man diesen oder jenen nicht gebrauchet / sondern ihn allein consuliret / so hätte er wohl helffen wollen. Nun ist zwar an dem/ daß einer vor dem andern schöne arcana hat / und eine Kranckheit/ mit GOttes Beystand/ durch gewisse Kunst-Griffe zu heben weiß; Allein ich erinnere mich hierbey auch/ was der berühmte Poet Ovidius an einem Orte saget:

Non est in Medico, semper relevetur ut æger,
Interdum docta plus valet arte malum.

Woraus satsam abzunehmen ist / daß ein Medicus nicht

nicht alle Kranckheiten zu heilen vermögend seyn. Es zeigen dergleichen Reden nicht nur eine verwegene Großsprecherey / sondern auch eine grosse Liebloſigkeit / und schlechtes Gewissen an. Die Christliche Liebe erfordert / daß man seinem Nächsten rechtſchaffen dienen soll. Die wahre Christliche Liebe ist langmüthig und freundlich / die Liebe eifert nicht / die Liebe treibet nicht Muthwillen / ſie blehet ſich nicht / ſie ſtellet ſich nicht ungebärdig / ſie ſuchet nicht das Ihre / ſie läſſet ſich nicht erbittern / ſie trachtet nicht nach Schaden / ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit / ſie freuet ſich aber der Warheit / ſie verträget alles / ſie glaubet alles / ſie hoffet alles / ſi: duldet alles / die Liebe wird nicht müde. Wenn demnach ein Medicus ſeine Affecten mäßiget / ſo iſt er gegen jederman beſcheiden und dienſtfertig / und läſſet bey aller Gelegenheit Prudentiam Christianam & Medicam blicken.

6. Mancher Medicus machet ſich durch ſeine fürtreffliche Praxin Anatomicam berühmt / wie der gelehrte Guernerus Rolfinck, weyland Profeſſor zu Jena / welcher auch ein trefflicher Botanicus geweſen / und die Wunder der Natur ſehr genau erforſchet.

7. Einige verewigen ihren Nahmen allein durch galante, nützliche und gelehrte Schrifften / wie der ſeelige D. Paullini zu Eiſenach / welcher von der Praxi nicht viel profitiret / durch ſeinen ungemeinen Fleiß und groſſen Verſtand aber ungemeine Hochachtung erworben hat.

8. Etliche haben sich durch ihre sonderbare Wissenschafften in der Botanica wie Tabernæ montanus, und andere in Renommée gesetzet.

9. Manche meinen die Renommée durch einen Gradum zu erwerben / welches an sich selbst rühmlich ist / wenn die Gelehrsamkeit einen Gradum verdienet. Wenn aber der Gradus von den Mutter-Pfenngen / oder Frauen- und Jungfer-Stipendiis ohne Meriten erkaufft / und auff dem Catheder ex Tacito respondiret wird / so sind die Studia gewiß nicht viel nütze. Die Erfahrung lehret es sehr offt / daß solche unreiffe Doctores mancher ungraduirten / aber gelehrten Personen in der Conversation noch zuhören / und ihre Geschicklichkeit admiriren müssen. Wie viel Doctores Medicinæ hat man nicht / welche gantz incapable sind / einen artigen Discours scharffsinnig auszuführen / oder eine Demonstrationem Anatomicam öffentlich sehen zu lassen / oder ein geschicktes Consilium Medicum, oder legalen Bericht zu geben. Noch vielmehr sind derjenigen / welche sich vor Medicinæ Practicos ausgeben / und in der That die prima fundamenta artis medicæ noch nicht verstehen / sondern sich die Renommée durch allerhand Phantasie, insonderheit durch die betriegliche Opinion der Einfältigen zu wege bringen wollen / denen sie zur Artzeney offt noch Geld zugeben damit sie sein öffters geholet werden mögen.

10. Die wahre Renommée kan allein durch Gottseligkeit / solide Erudition, sonderbare Erfahrung und eine gute Conduite, geschickte Praxin, Con-

Conversation und kluge Correspondenz erlanget werden.

§. 6.

Wodurch kan sich ein Medicus verhaßt machen?

1. Durch ein unordentliches Leben / welches die Gemüther rechtschaffener Menschen von ihm abwendet / und alle Ehrerbietung schwinden lässet. Deñ welcher verständige wird wohl ein Consilium von einem solchen Medico de conservanda & tuenda bona valetudine, oder wie man seine Gesundheit erhalten solle / verlangen / der selbst Tag und Nacht wie eine Sau lebet / und sich durch Unmäßigkeit um seine Gesundheit bringet / auch die Sauzoten und Narrentheidungen liebet / welche keine Zeichen der Weißheit seyn.

2. Mit Gewissen-losen Actionibus, welche in denen Hertzen der ehrbaren Welt einen Abscheu verursachen / und alles Vertrauen tilgen / zumahl wenn GOtt mit im Spiele ist.

3. Durch eigennützige Praxin, wenn man ehender nach der Belohnung fraget / bevor man selbige verdienet / oder denen Patienten vorschreibet / was sie vor die Mühe / Wege und Stege / ohne die Artzeney zahlen sollen. Denn es ist der Geitz bey einem Medico ein schändlich Laster.

4. Wenn er ein Spötter und Praler ist / und die Leute mit Gewalt überreden will / daß die Gaben des Verstandes und seine Tugenden gleich gut wären / da man doch in beyden einen mercklichen De-

feck verspühret / und wenig Warheit und Klugheit siehet.

5. Wenn er sich in seinem Glücke überhebet/und durch eine abgeschmackte Jactanz ohne Esprit berühmt machen will/dabey man doch keine Wohlanständigkeit erblicket/ noch einige Spur der Tugend wahrnehmen kan/weil er sich mehr zu seyn einbildet/ als er in der That zu heissen vermögend ist.

6. Durch Undedachtsamkeit/wenn er denen Patienten Artzeneyen appliciret / ehe er noch untersuchet/ wie die Kranckheit beschaffen sey / wodurch er zugleich sein Gewissen sehr beschwehret / und grosse Verantwortung auff sich ladet.

Das IX. Capitel.

Der rechtschaffene PHILOSOPHUS.

§. 1.

Was ist eigendlich ein rechtschaffener Philosophus?

1.

EIn rechtschaffener *PHILOSOPHUS* ist ein Liebhaber der Göttlichen und weltlichen Weißheiten/ vermöge deren er aus dem geoffenbahreten Worte GOttes und dem Lichte der Natur nicht nur erkennet und glaubet / daß ein GOtt sey/ der DreyEinig im Wesen / ewig / allmäch-

mächtig/ allwiſſend/ allenthalben gegenwärtig/ unendlich/ warhafftig/ gerecht/ barmhertzig und heilig ſey/ der Himmel und Erden erſchaffen / auch von Anfang der Welt biß daher ſehr weißlich regieret; ſondern auch die Erkäntniß der menſchlichen Dinge ſich läſſet angelegen ſeyn/ und forſchet / was möglich oder nicht möglich/ nützlich oder ſchädlich/ nöthig oder unnöthig/ wahr oder unwahr/ gut oder böſe ſeyn kan / damit er eine Sache genau erkennen/ wohl faſſen/ davon gründlich raiſonniren/ und vernünfftig leben möge. Eines Theoretici wahrer Finis iſt die Warheit / eines Practici aber das Gute zu erwählen/ und mit unverblendeten Augen zu erkennen.

2. Das Wort PHILOSOPHUS iſt von beyden Griechiſchen Worten φίλος, amicus, ein Freund / und σοφία, Sapientia, Weißheit zuſammen geſetzet / und von dem Griechiſchen Philoſopho Pythagora zuerſt beliebet worden. Denn da die Griechen einen ſolchen Mann/ der in Göttlichen und menſchlichen Dingen / nach damaliger Zeit Gebrauch und Gewohnheit / eine gute Erkäntniß hatte / und durch ſeine Vernunfft kluge Lehren vorbrachte/ einen Weiſen/ lat. Sapientem, Griechiſch σοφὸν, nenneten / ſo urtheilete dieſer Mann/ daß der unſterbliche GOtt / (den er zwar aus dem Lichte der Natur erkannte/ doch aber keine ſeeligmachende Erkänntniß GOttes hatte/) allein weiſe wäre/ alſo ihm der Titul eines Weiſen warhafftig zukäme / daß er ſich lieber einen PHILOSOPHUM nennen wolte. Denn als er die Ehre hatte ſich mit

dem Fürsten der Phliasier zu unterreden/ und dieser von Pythagora grossen Verstand merckete / so fragte er ihn/ was er doch vor eine besondere Kunst verstünde ? Hierauff gab Pythagoras zur Antwort: Er sey ein *PHILOSOPHUS*. Weil nun diese Benennung damals ungewöhnlich war / so fragte der Fürste noch weiter/ was denn ein *PHILOSOPHUS* vor ein Mann wäre/ und was er eigendlich vor Wissenschafften und Verrichtungen hätte ? Da sich denn Pythagoras nach seiner Meinung erklährete/ und zu verstehen gab/ daß ein *Philosophus* sich die Erkänntniß der göttlichen und menschlichen Dinge angelegen seyn lassen müsse. Er lehrete aber insonderheit die Physic und Morale. Den Titul Sapiens, weise / haben insonderheit die sieben Weisen in Griechenland/ welche alle Regenten gewesen/ nemlich Thales, Solon, Chilo, Pittacus, Bias, Cleobulus und Periander/ mehr wegen ihrer klugen Aufführung / als weisen und scharffsinnigen Lehre gehabt. Die mehresten Philosophi der Alten haben mehr Sorgfalt vor das Gemüthe/ als den Leib gehabt/ massen alle Sinnreiche Lehren dahin abzielen / damit sie tugendhafftig leben möchten/ und daß die Erkänntniß der göttlichen und menschlichen Dinge sich auff das Leben beziehe. Democritus von Abdera sagte : Die Menschen solten mehr vor das Gemüthe als den Leib sorgen. Der kluge Hippocrates, welcher insgemein ein Fürst der Medicorum genennet wird/ sorgte aber mehr vor den Leib als das Ge-

Gemüthe/ indem er meinete / wenn der Leib kranck wäre/ ſo fehle es dem Gemüthe an der rechten Munterkeit der Tugend einem Dinge wohl nachzuſinnen/ und laſſe ſich leicht von dem ſchädlichen Affect der Traurigkeit überwältigen. Daher müſſe man zuförderſt Sorge vor die Geſundheit des Leibes tragen/ und ſich der Artzeney-Kunſt befleißigen. Weil aber das Gemüthe weit edeler und vortrefflicher als der Leib/ ſo hat das ORACULUM Apollinis den Socratem vor allen andern Philoſophis einen Weiſen genennet / obgleich Hippocrates von Apollinis Geſchlechte entſproſſen / weil SOCRATES die theoretiſche Philoſophie / (wozu die Metaphyſica, Pnevmatica, Phyſica und Matheſis gehören/) als ziemlich ungewiß anſahe/und demnach die practiſche Philoſophie (zu welcher die Ethica, Politica und Oeconomie gehören/ die zur Erkäntniß des Guten in dem Leben dienen/) vor nöthiger hielte / indem ſie das Gemüthe als die Sonne des Leibes heilete / und den Menſchen geſchickt mache / ſich ſelbſt zu erkennen / und denen Freunden und dem Vaterlande ſich nützlich zu machen. Dieſer Socrates excellirete in allen moraliſchen Tugenden/ enthielte ſich aller dunckeln / und dem gemeinem Volcke unverſtändlichen Redens-Arten / und moraliſirete bey allen ſeinen Verrichtungen. Ein ſolcher tugendhaffter Menſch iſt hernach bey denen Römern virtuoſus genennet worden. Viele Griechiſche Philoſophi ſind ihm darinne nachgefolget / und haben zu ihren Zeiten als groſſe Lichter der Welt geglänzet: Aber weil ſie

den wahren GOtt nicht recht erkannten/ und in der Erkänntniß Chriſti nicht heilſamlich erfahren / ſondern in dem Schattenwerck ihrer Tugenden ziemlich hochmüthig waren/ wenig Demuth hatten/und in ihren Gedancken lauter ſchwülſtige Hoffart hegeten/ auch ſich ſelbſt vor klug hielten / ſo ſind ſie in ihrer Eitelkeit zu Narren worden. Ceciderunt in profundum, ſummus Ariſtoteles, Plato & Euripides. Bey denen Perſianern hieſſe ein Philoſophus insgemein MAGUS, i. e. Sapiens arcanorum divinorum interpres, einer der die Göttlichen und natürlichen Geheimniſſe auslegen/erforſchen und beſchreiben muſte.

3. Heute zu Tage wird ein Philoſophus insgemein in der teutſchen Sprache ſchlechtweg ein Welt-Weiſer / aber unrecht genennet / indem ja ein rechtſchaffener Philoſophus ſo wohl ein Liebhaber der göttlichen / als weltlichen wahren Weißheit ſeyn muß. Denn ohne die geiſtliche Weißheit / die ſich auff das heilige geoffenbahrte Wort GOttes gründet / pfleget die weltliche Weißheit zu ſceptiſiren / und leicht zweiffelhafftig in denen Glaubens-Articuln zu grübeln. Die göttliche Weißheit iſt das Licht / die weltliche Weißheit aber die Laterne. Die falſchen Philoſophi pflegen mit Worten magnificè von GOtt/ von Chriſtlichen Tugenden zu diſputiren / aber ihr Leben iſt mehrentheils ſehr liederlich beſchaffen.

§. 2.

Worinne beſtehet aber die geiſtliche Weißheit?

1. In

1. In der wahren / und glaubigen **Erkänntniß GOttes und Chriſti**/woran unſerer Seelen Seeligkeit oder ewiges Wohlſeyn hanget. Ohne dieſe **wahre Weißheit** müſſen wir des ewigen Lebens verluſtig ſeyn. Ohne dieſe Weißheit iſt unſere Gelehrſamkeit/oder das Wiſſen / eine grauſame und düſtere Ignoranz, und die **Welt-Weißheit** eine Thorheit/auch alle Verrichtungen ſind Nichtswürdigkeiten. Dannenhero verknüpffet der Geiſteifrige Petrus beyde durch Erleuchtung des heiligen Geiſtes zuſammen/ wenn er in ſeiner andern Epiſtel am erſten Capitel ſpricht: **GOtt gebe euch viel Gnade und Friede durch das Erkänntniß GOttes/ und JEſu Chriſti unſers HErrn.** Denn Chriſtum wiſſen/ die Liebe des Vaters erkennen / das iſt die beſte Weißheit.

2. **Wer GOtt** und den Er geſandt hat **Chriſtum** nicht nach ſeinem Weſen und Wohlthaten erkennet / kan auch den Willen GOttes nicht erforſchen/auch nicht nach ſeinen Gebothen leben/ſondern muß armſeeliger als eine Beſtie dahin ſterben. Wenn ein Vieh ſtirbt/ſo iſt die Seele mit dem Cörper dahin / aber eines verdammten Menſchen Geiſt leidet ewige Qvaal in der Hölle.

3. Die **Erkänntniß GOttes** iſt die rechte **geiſtliche Weißheit**/vermöge deren wir **Chriſtlich glauben/ gottſeelig leben und ſeelig ſterben können.** Indem ſich die Klarheit des Herrn in unſerm Hertzen mit auffgedeckten Angeſichte

spiegelt/ so dancken wir dem Dreyeinigen / ewigen GOtt/ und Herrn Himmels und der Erden/ daß er alles dem Menschen zu gute so weißlich erschaffen/ und ohne Unterlaß überschwenglich gethan über alles / was wir bitten und verstehen / und werden erfüllet mit **Weißheit und Verstand** / würdig zu wandeln dem HErrn zu allem Gefallen / daß wir fruchtbar seyn in allen guten Wercken / unser Licht vor den Leuten leuchten lassen / damit sie nebst uns GOtt im Himmel preisen mögen. Durch die Erkänntniß GOttes preisen wir den ewigen / allmächtigen / allwissenden / allenthalben gegenwärtigen/ warhafftigen/ gerechten / allerheiligsten dreyeinigen GOtt / daß er sich uns armen Menschen in seinem **heiligen Worte / Gesetz und Evangelio** / so herrlich offenbahret / in Christo zu Kindern angenommen / und seinen Glaubigen jederzeit so mächtigen Beystand geleistet / wieder Teuffel / Sünde/ Tod und Hölle / welche Christi vollgütiges Verdienst/ im wahren Glauben durch die Gnade GOttes tilget / und über bußfertige Hertzen nicht herrschen lässet. Demnach haben die gottseeligen Alten sehr wohl gesaget / daß dieses ein armer Mensch sey/ welcher viel Eitelkeiten wisse/ und doch nicht unterrichtet sey/ an wen er glauben müsse.

Si Christum nescis, nihil est, si cætera discis.

teutsch:

Wer JEsum seinen HErrn nicht kennt/
Der hat den Fleiß schlecht angewend.

4. Diese geistliche Weißheit lehret uns am ersten trachten nach dem Reiche GOttes / weil alsdenn

denn ſich das andere auch geben muß. Die geiſtliche Weißheit befördert die Furcht GOttes/ vermehret unſern Glauben / und unterrichtet uns/ wie wir nach GOttes Geboten fürſichtig leben/ und GOtt rechtſchaffen lieben / ihm anhangen und ihm von gantzem Hertzen dienen/und die Mittel zur Seeligkeit ergreiffen ſollen. Die geiſtliche Weißheit ſtellet uns vor Augen / daß alles in der Welt vergänglich ſey / und wir keine bleibende Städte in dieſem Elende haben / und daher im wahren Glauben an Chriſtum dahin beſtreben ſollen / daß unſere unſterbliche Seele der unvergänglichen Ruhe und Seeligkeit möge theilhafftig werden. Denn was hülffe es doch dem armen Menſchen/ wenn er die gantze vergängliche und Jammer-volle Welt auff eine kurtze Zeit gewinne / und nehme Schaden an ſeiner Seele/ daß er aus dem Gnaden-Reiche nicht in das Freuden-volle ewige Himmelreich kommen könne/ welches doch der Finis der geiſtlichen Weißheit iſt.

5. Wer dieſe Weißheit hat/ der zweiffelt nicht an denen göttlichen Geheimniſſen/forſchet vernünfftig in der heiligen Schrifft / weil ſie zur Erkänntniß der Heil. Dreyeinigkeit führet / fürchtet GOtt und liebet ſeine Geboth / lebet gottſeelig / hoffet auff den HErrn und iſt in allem Creutz und Elende unverzagt/ weil er weiß/ daß denen / die GOtt lieben/ alles zum Beſten diene ; daß GOtt mit ſeiner Hülffe errette / wenn man ihn in der Noth anruffe ; und daß wir durch Creutz und Trübſal in das Reich GOttes eingehen müſſen. Darum ſpricht der groſſe Mo-

raliſte Sprach: **Liebes Kind / laß dich die Weißheit ziehen von Jugend auff.** Frageſt du / wo man dieſe Weißheit gründlich erlernen könne? ſo antworte ich / nirgends beſſer als in der heiligen Schrifft / welche das vortreflichſte ORACULUM iſt / und aus dem alten und neuen Teſtament / Geſetz und Evangelio beſtehet. **Wer GOttes Wort ehret / der thut den rechten Gottesdienſt / und wer es lieb hat / den hat der HErr auch lieb. Das Wort GOttes des Allerhöchſten iſt der Brunn der wahren Weißheit / und das ewige Geboth iſt ihre Quelle. Die Furcht des HErrn iſt eine Crone der Weißheit / und giebt reichen Frieden und Heil. Dieſe Weißheit machet recht kluge Leute / und wer an ihr feſt hält / dem hilfft ſie aus mit Ehren / den Herrn fürchten iſt die Wurtzel der Weißheit / und ihre Zweige grünen ewiglich.** In der heiligen Schrifft werden inſonderheit durch die **Weiſen / Sapientes, alle fromme / gottſeelige und glaubige Leute** verſtanden / welche GOtt lieben / Zucht / Ehre / Tugend und Redligkeit handhaben / die alles bey ſich weißlich und vernünfftig überlegen / ſehen und erkennen / was ihnen geziemet / wohl anſtehe / zuträglich / nützlich / nachtheilig oder ſchädlich ſey. Liebes Kind / du ſeyſt uñ lebeſt in was Stande / Ehre uñ Würde du wolleſt / laſſe dich dieſe Weißheit ziehen von Jugend auff: Denn die Griechen / *Thales, Pittacus, Bias, Solon, Cleobulus, Periander, Chilo, Socrates, Cebes, Plato, Ariſtoteles, Diogenes, Crates, Poſidonius, Heraclitus, Democritus, Pytha-*

go-

goras und andere ſind zwar auch als weiſe Männer wegen ihrer weiſen Sprüchen / Gedancken und Lehr-Sätzen zu æſtimiren ; weil ſie aber in der himliſchen Weißheit dem Wort GOttes nicht erfahren geweſen / ſo hat ihnen ihre Welt-Weißheit ohne die wahre Erkänntniß des wahren / lebendigen und ewigen GOttes / nichts geholffen / maſſen allein die wahre Erkänntniß GOttes / und JEſu Chriſti ſeines Sohnes / unſers theureſten HErrn und Heylandes / der rechte Weg zur Seeligkeit und der beſte Endzweck aller Weißheit iſt. Denn es ſtehet von GOtt geſchrieben : Ich will umbringen die Weißheit der Weiſen / und den Verſtand der Verſtändigen will ich verwerffen. Wo ſind die Klugen? Wo ſind die Schrifftgelehrten? Wo ſind die Welt-Weiſen ? Hat nicht GOtt die Weißheit dieſer Welt zur Thorheit gemachet ? Denn weil die Welt durch ihre Weißheit GOtt in ſeiner Weißheit nicht erkannte / gefiel es GOtt wohl durch thörichte (einfältige) Predigten / ohne gelehrte Grillenfängereyen / ſeelig zu machen die / ſo daran glauben. Sintemahl die Jüden Zeichen forderten / und die Griechen nach Welt-Weißheit fragten / da doch der Glaube nicht auff Menſchen-Weißheit / ſondern GOttes Krafft beſtehet. Dieſe Weißheit erhöhet ihre Kinder / und nimmt die auff / die ſie ſuchen. Wer der geiſtlichen Weißheit gehorchet / der kan andere Leute lehren / und wer ſich zu ihr hält / der wird ſicher wohnen.

§ 3. Wor-

§. 3.

Worinne bestehet die Welt-Weißheit/welche insgemein die Philosophie genennet wird?

1. Die sogenannte **Welt-Weißheit** oder Philosophia bestehet eigendlich in der Wissenschafft guter Künste und Sprachen/wodurch wir nach dem kläglichen Fall unserer ersten Eltern / denen zwey Haupt-Fehlern der Menschen/der natürlichen Boßheit / und der natürlichen Unwissenheit abhelffen müssen. Sie ist unter denen **vier** *Facultäten*/ welche bey Stifftung der Universitäten / zu Erhaltung einer guten Ordnung der Gelehrsamkeit / ohngefehr in XIII. Seculo beliebet worden / die letzte/ weil sie am allermeisten mit ungewissen Demonstrationibus, und mehr mit der Theori als Praxi zu thun hat. Doch bleibet diese weitläufftige Wissenschafft / wegen ihres vergnüglichen Nutzes jederzeit in ihren Würden / wenn gleich einige gelehrte Phantasten / welche nicht rechtschaffen philosophiret / sich mit ihrem Aberwitz als so genannte Philosophi heßlich prostituiren / und durch unchristliche Grillenfängereyen / mehr nichtswürdige Meinungen / oder vergebliche Logomachien, als vernünfftige Demonstrationes und nützliche **Grund-Lehren** vorbringen. Durch so viele unnütze Grillen/ ist diese Wissenschafft eben bey vielen Nationen in so schlechte Æstime kommen / daß man die Philosophos insgemein vor Narren gehalten / weil sie nicht allezeit mit der Theorie auff die Warheit und mit der Praxi auff das gute gesehen. 2. Die

2. Die *Philoſophie* wird gemeiniglich die Welt-Weißheit genennet / weil ihre Speculationes mehr auff menſchliche als göttliche Dinge gehen. Sie bringet eine Fertigkeit des Gemüthes zu wege / wodurch des Menſchen natürlicher Verſtand in Erforſchung der Wahrheit excoliret / und der Wille durch Ausübung der Tugenden zum guten vollkommener gemachet wird. Ohne dieſe Weißheit kan die *Theologie*, welche mit göttlichen und himmliſchen Dingen inſonderheit umgehet / und lehret wie man recht an GOtt glauben / Chriſtlich leben und ſeelig ſterben ſoll / nicht gründlich gelehret werden. Ohne dieſe Weißheit kan die *Juris-Prudenz* oder Rechts-Gelehrſamkeit / (welche mit göttlichen / menſchlichen und natürlichen Rechten / Ordnungen und Geſetzen umgehet / und unterrichtet / wie man ehrlich leben / Niemand beleidigen und jedem das ſeine laſſen ſoll) niemals klüglich urtheilen / weißlich rathen / das Recht vom Unrecht unterſcheiden / noch die Ehre GOttes / und einer Reſpubliqve Wohlfahrt gehöriger maſſen befördern. Ohne dieſe Weißheit / welche in dem Gehirne wächſet / aus Erfahrung geſchärffet und durch fleißige Unterrichtung bekräfftiget wird / kan die Artzeney-Kunſt / (deren Verrichtung hauptſächlich darinne beſtehet / daß ſie die menſchliche Kranckheiten / nach ihrem Urſprung gründlich unterſuche / die Schwachheit der Menſchen genau erforſche / ſelbige geſchickt beobachte / wenn es möglich klüglich curire / und ſo viel in ihrem Vermögen ſtehet die Geſundheit des Menſchen erhalte /) nicht fundamental erler-

lernet und practiciret werden. Iſt demnach die *Philoſophie* die Matrix der *Theologie*, *Juris Prudenz* und *Medicin*, welche der beliebte Methodus Mathematica gar gewiß und gründlich vorzutragen weiß. Ich wolte faſt ſagen / daß die Real-Philoſophie ein Licht ſey / weil ſie alles / was dunckel ſcheinet / durch den Methodum Mathematicam mit grundrichtigen Definitionibus, ſchönen Axiomatibus und netten Schlüſſen beleuchtet / und die Warheit zum guten entdecket.

5. Dieſe Weißheit iſt eben diejenige / welche Cicero, der Ruhm der Römiſchen Beredtſamkeit / eine Meiſterin des Lebens zu nennen beliebet / ohne Zweiffel darum / weil er gemercket / daß ſie einen Menſchen fähig mache / allen erſchaffenen Dingen in der Welt bedächtig nachzuſinnen / deren Nutzen / Urſachen / Arten / Eigenſchafften mit Fleiß zu erforſchen / alles was wahr oder nicht wahr / gut oder böſe / nützlich oder unnützlich / nöthig oder unnöthig / recht zu erkundigen / und ſich ſeinem Beruff gemäß / geſchickt / und nach Anweiſung geſunder Vernunfft tugendhafftig auffzuführen. Solche Weißheit iſt demnach eine unſchätzbare Gabe des gütigen GOttes / und der Probier-Stein / wodurch man die Gelehrten von denen Pedanten und ungeſchickten unterſcheiden kan. Woferne ſie aber nicht zu GOttes Ehre und des Nächſten wahren Nutzen angewendet wird / ſo iſt ſie eine Narrheit. Die Griechen brachten ſich durch ihre Welt-Weißheit / die ſie auff ihre Vernunfft gründeten / in der Welt einen groſſen Ruhm zu wege / weil ihnen aber ihre

Weiß-

Weißheit die rechte und wahre Erkänntniß GOttes nicht brachte / daß ſie den allmächtigen GOtt in ſeiner Weißheit erkennet und im Geiſt angebethet hätten/ ſo philoſophireten ſie ſich zur Hölle/ und GOtt gefiel es wohl / durch thörichte Predigten ſeelig zu machen die/ ſo daran glaubeten. Es giebt noch heute zu Tage ſolche Grillenfänger/ welche ſich in einigen Theilen der Gelehrſamkeit ſo vertieffet/ daß ſie meinen/ der natürliche Menſch könne mit der Vernunfft allen Göttlichen und natürlichen Geheimniſſen zugleich einſehen ; Ihre Vernunfft dürffe alles nach Gefallen in der Religion reformiren / und was auch in Glaubens-Sachen ihrem verkehrten Sinne nicht convenable, verwerffen/ oder anders interpretiren. Solche ſind insgemein nullius Religionis, indem ſie glauben / was ſie wollen. Das Wort von dem Creutze Chriſti/ und ſeinem Verdienſt iſt ihnen eine Thorheit/ in welcher ſie insgemein verlohren werden. Solche unglaubige oder verkehrte Grillenfänger/ die bald von der Autorität der Heil. Schrifft/ bald von der Auferſtehung / bald von dem Weſen des Drey-Einigen GOttes / von den Engeln / und bald von andern Glaubens-Articuln thörichte Dubia und Fragen bringen/ muß man nicht vor rechtſchaffene Philoſophos, ſondern vor verkehrte und armſeelige Phantaſten halten; Weil ſie ihre Vernunfft mißbrauchen/ und dadurch weder Warheit/ noch gutes / weder GOttes Ehre / noch des Nächſten Nutzen ſuchen. Solche Weißheit der Weiſen will der allmächtige GOTT umbringen / und den

Verstand solcher verständigen / weil sie in der That der Seelen zum Nachtheil unverständig sind / verwerffen.

4. Die Alten pflegten das Bild der Weißheit auff zweyerley Weise zu mahlen. Einmahl stelleten sie selbige als ein Bild vor / welches aller Orten ernstlich um sich sahe / und alle diejenigen / welche sie betrachten wolten / sie mochten stehen / wo sie beliebten / anschauete. Hernach pflegte man sie auch als ein Bild mit zweyen Gesichtern zu mahlen / damit sie anzeigen wolten / daß ein weiser Mann so wohl auff das vergangene als zukünfftige sehen / und den Schluß auf das gegenwärtige machen müsse / wenn er in der Welt vergnügt und glücklich zu leben gedächte. Wo viel Menschen sind / die alles wohl überlegen / da gehet es auch wohl zu. Multitudo Sapientum est Sanitas orbis Terrarum. d. i. **Die Menge kluger Leute ist die Gesundheit oder Wohlfahrt des Erdbodens.**

5. Zu unsern galanten Zeiten hat die **Philosophie** einen grossen Innhalt galanter und sinnreicher Disciplinen, welche theils den Verstand schärffen / theils den Willen regieren / theils die Zunge fertig machen / und theils die Sinne vergnügen. Es werden auch nunmehro die sieben freyen Künste / nemlich 1. die Grammatica, die Sprach-Kunst / 2. Rhetorica, die Rede-Kunst / 3. Logica, die Vernunfft- oder Disputir-Kunst. 4. Musica, die Sing-Stimm- und Klang-Kunst / 5. Arithmetica, die Rechen-Kunst / 6. Geometria, die Meß-Kunst / und 7. Astronomia, die Stern-Kunst-

Kunſt / darunter begriffen / von welchen die drey letzten zur Matheſi gerechnet werden. Wer heute zu Tage gründlich und methodicè philoſophiren will / muß dieſe philoſophiſche Wiſſenſchafften wohl und ordentlich begreiffen lernen / welche die unpedantiſche Philoſophi in folgender Ordnung abzuhandeln beliebet. Sie folgen aber alſo:

I. Grammatica.

Die Sprach-Kunſt / legt den Grund zu allen andern Wiſſenſchafften / uñ lehret in der Orthographia recht reden und recht ſchreiben / in der Proſodia die Worte der Sprachen recht ausſprechen / in der Etymologia wohl erklären / und in dem Syntaxi geſchickt zuſammen ſetzen. Ohne dieſe Wiſſenſchafft kan niemand zur ſoliden Gelehrſamkeit gelangen / und andere Wiſſenſchafften gemeiner maſſen begreiffen. Viel gelehrte Männer haben ſich durch ihre Humaniora einen ungemeinen Ruhm erworben.

Fruſtra Doctores ſine me coluere Sorores.

Teutſch:

Es iſt umſonſt / weñ man nach Wiſſenſchafft̃ ſtehet / Und nicht zuvor bey mir zur Unterweiſung gehet.

Es iſt aber die Litteratur unter allen Wiſſenſchafften das kützlichſte Studium.

II. Rhetorica.

Die Rede-Kunſt / beſorget eine Zierligkeit der Rede / Artigkeit des Styli, und lehret / wie man eine Sache geſchickt vortragen und ausſprechen ſoll. Durch dieſe Kunſt kan ein beredter Cicero, und ein großmüthiger Demoſthenes die Gemüther lencken /

und die Sinnen bemeistern. Man nennet sie die rechte Hand der Philosophie. Demosthenes sagte: Die Rede-Kunst könne wilde Menschen besänfftigen und zähmen.

III. Logica.

Die Disputir- oder Vernunfft-Kunst / welche Augustinus artium artem, & scientiam scientiarum, d. i. Kunst aller Künste/und Wissenschafft aller Wissenschafften nennet / lehret/ wie man eine Sache geschwinde und vernünfftig überlegen/recht erkennen und begreiffen / geschickt und fertig beschreiben / viel neues erfinden/ gescheid discurriren / und durch einen guten Schluß die Warheit von der Unwarheit unterscheiden soll. Der Welt-beruffene Philosophus Aristoteles hat diese Kunst in Logicam & Analyticam getheilet. Wer ein Hospes in dieser Wissenschafft ist / wird selten in seinen Meditationibus und Schrifften gute Ordnung halten.

IV. Metaphysica.

Diese Wissenschafft de Ente pflegen einige deswegen das Hertz der Philosophie zu nennen/ weil sie viel nützliche Terminos erkläret / die zu allen Wissenschafften nützlich sind/ und die Materiam de Causis genau untersuchet / auch andere Distinctiones abhandelt / die in der Philosophie unentbehrlich sind. Sie begreiffet unter dem Worte ENS, den Drey-Einigen GOtt und alle Creaturen / auch die Substantiam , oder das vor sich selbst bestehet / und nicht erst an einem andern seyn muß / z. E. GOtt/ein Mensch/ein Pferd/ und

und Accidens, das vor sich selbst nicht bestehet/ sondern an einem andern ist / z. E. Die Grösse/ die Schwachheit/ die Wärme u. s. w. Diese theoretische oder nachsinnliche Wissenschafft ist universalis, wenn man sie gegen andere Wissenschafften hält/ die particulares sind. Sola Metaphysica determinato rerum genere non circumscripta est, sed de ente in omni latitudine agit. Diese Wissenschafft wird von vielen Philosophia prima genennet. Aber Sapientia prima ist/ stultitia caruisse.

V. Physica.

Die Wissenschafft der Natur/ betrachtet die natürliche Dinge/ und alle curieuse Wunder der Natur in der gantzen Welt/ am Himmel/ in der Lufft/ auff Erden und im Wasser / und giebt Gelegenheit/ GOtt als die höchste Weißheit / die Welt und sich selbst zu erkennen. Sie lässet sich am füglichsten methodo mathematica, durch Definitiones, axiomata und theoremata vortragen/ und soll billig von allen unnützlichen Speculationibus und Sectirischen vergeblichen Meinungen befreyet seyn. Dieser Wissenschafft / als der Quelle der herrlichsten Speculationen, kan weder ein Theologus, noch ein Juriste/ noch weniger ein Medicus entbehren. Denn es ist kein geringes / wenn ein Mensch verstehet/ wie es mit der gantzen Natur / dem Himmels-Lauff/ mit den Elementen/ lebloßen und lebendigen Creaturen beschaffen.

VI. Muſica.

Die harmoniſche Singe-Kunſt / dienet zur Ergetzung des Gemüthes / und machet ſich bey denen Menſchen durch ihre Annehmligkeit am allerbeliebteſten. Bey der Poëſie verrichtet ſie den Nachdruck der Worte / und ſchencket gute Einfälle. Daher ſagte der bekannte Poet / Friedrich Taubmann:

Quem non viva ſuo delectat Muſica flexu,
Hunc ego non hilum cordis habere puto.

Und der Engelländiſche Poet Owenus ſchreibet:

Optima Muſarum eſt; reliqvis id circo negatum
Artibus, à Muſis Muſica nomen habet.

teutſch:

Die Muſic wird allein von Muſen hergenennt/
Weil für die beſte ſie derſelben wird erkennt.

Die *Poëſie* oder Dicht-Kunſt hat mit der Muſic eine nahe Verwandſchafft.

VII. Theologia Naturalis.

Dieſe Wiſſenſchafft lehret / daß man auch aus dem Licht der Natur erkennen könne / daß ein GOtt ſey / der alles regiere. Und eben aus dem Licht der Natur muß man diejenigen / welche keinen GOtt glauben / und der heiligen Schrifft Autorität verachten / convinciren / daß wahrhafftig ein unſterblicher ewiger GOtt ſey / dem man von Hertzen dienen müſſe / und daß man durch ſeine Erkänntniß die ewige Glückſeeligkeit erlangen könne.

VIII. Pneumatica.

Die Lehre von denen Geiſtern / berichtet die Atheiſten nicht / alle die Geiſter läugnen / daß in

der

der That gute und böse Geister sind. Diese Wissenschafft kan einen Melancholicum leicht auff wunderliche Gedancken bringen.

IX. Die Politische Historie.

Diese Wissenschafft wird ein Liecht der Warheit/ und Meisterin des Lebens genennet. Sie begreiffet in sich die Genealogiam und Chronologiam, und stattet wahren Bericht von allen Zeiten und Geschichten/ als ein lebendiges Gedächtniß ab.

X. Mathesis.

Diese Wissenschafft erforschet durch vernünfftige Demonstrationes und bekannte Grund-Lehren/ andere unbekannte Wissenschafften und Inventiones. Sie begreiffet in sich 1. die Rechen-Kunst 2. Geometrie, oder Erdmeßkunst/ (welche der Matheseos beyde Flügel genennet werden) 3. die Trigenometrie 4. die Opticam 5. die Perspective 6. die Mechanicam 7. die Architecturam civilem & militarem. 8. die Geographie. 9. die Astronomie und Astrologie. 10. die Physiognomie. 11. die Chiromantiam. 12. die Music. Dieses wird der Cursus Mathematicus genennet.

XI. Die Ethica.

Die Sitten-Lehre ist eine practische oder ausübende Wissenschafft/ welche durch die Tugenden zu einem ehrbaren/ redlichen/ reinen und geziemenden Leben und Wandel anweiset/ und die Maximen an die Hand giebet/ die Gemüths-Gütter/ Tugenden und Wissenschafften zu erlangen/ sich der Leibes-Güther/ Gesundheit/ Schönheit/ Stärcke/ würdig zu machen/ die Glücks-Güther/ als

Reichthum/ Ehre und gute Freunde behutſam zu gebrauchen/ und des höchſten Guthes/ der Gemüths-Vergnügung/ zur Glückſeeligkeit des Lebens/ durch GOttes Beyſtand theilhafftig zu werden. Dieſe Tugend-Lehre führet zur Bedachtſamkeit / Mäßigkeit/ Fürſichtigkeit / Gerechtigkeit / Gottſeeligkeit/ Treue/ Höflichkeit / Verſchwiegenheit/ Auffrichtigkeit/ Beſcheidenheit / Verſöhnlichkeit / Leutſeeligkeit/ Ehrbarkeit / Freundſchafft / Gedult und andern Chriſtlichen Tugenden / welche den Willen verbeſſern. Der iſt unglücklich/ wer recht lehret/ und gottloß lebet. Der andere vermahnet/ und ſelbſt nicht thut.

XII. Politica.

Die Staats-Lehre/ giebt hinlänglichen Unterricht/ wie man eines Staats allgemeinen Wohlſtand mit Klugheit einrichten / mit Bedachtſamkeit erhalten / mit Fürſichtigkeit wieder alles beſorgliche Unheil ſchützen / und mit Gottſeeligkeit durch gute Geſetze bewahren und in Auffnahme bringen ſoll. Ein weiſer Mann kan ſein Volck lehren / und ſchaffet mit ſeinem Rathe Nutz und trifft's.

XIII. Oeconomia.

Die Wiſſenſchafft des Hauß-weſens / unterrichtet / wie man alles in guter Ordnung erhalten / Kinder und Geſinde zu der Gottſeeligkeit und einem ehrbaren Leben vermahnen / und ſich mit GOttes Hülffe einen Ehren-Pfennig / einen Zehr-Pfennig/ und einen Noth-Pfennig erwerben ſoll.

So viel Wiſſenſchafften hat ein rechtſchaffener Philoſophus zu erlernen. Sed non eſt cujusvis adire

ire Corinthum. Es gehöret zu einer groſſen Philoſophiſchen Wiſſenſchafft ein gutes Naturell, fähiges Ingenium, fertiges Judicium und gutes Gedächtniß. Viele nennen ſich Philoſophos, wenn ſie kaum ein Quicqvid, Atqvi, Ergo, mit Angſt zuſammen ſtolpern können/ aber ſie ſind nur Liebhaber der Logices. Die ſich wie Socrates ſehr gedultig und fromm aufführen / und ihre Gelehrſamkeit zu GOttes Ehren und des Nächſten Nutzen anwenden/ ſind eigendlich gute Ethici. Welche die Architecturam civilem wohl inne haben/ ſind eigendlich keine Philoſophi, obgleich die Architectur ein Stück von der Philoſophie iſt / ſondern gute Baumeiſters. Ein rechtſchaffener Philoſophus muß die gantze Philoſophie wohl ſtudiret haben. Bey einem ſolchen mag aber wohl eintreffen / was der weiſe König Salomo ſaget in ſeinen Weißheitsvollen Sprüchen: **Wo viel Weißheit iſt/ da iſt viel Grämens/ und wer viel lehren (und lernen) muß / der muß auch viel leiden.** Man zerbricht Lebenslang den Kopff mit unglaublicher Mühe/ man ſitzet Tag und Nacht/ man lehret/ man ſchreibet / man mediciret / die wahre Weißheit und Klugheit vollkommmen zu erlangen / aber es bleibet unſer Wiſſen immer ein Stück-Werck. Es finden ſich noch unzählliche Dinge / welche man noch nicht recht erfunden/ noch nicht begriffen / oder deswegen einen Zweiffel haben muß / darüber man billig den Kopff in die Hände legen / und klagen kan: Quantum eſt, qvod neſcimus. d. i. **O wie viel iſt noch in der Welt / das wir noch nicht**

wissen. Mancher bringet etwas durch seine Vernunfft auff das Tapet / das andern nicht anstehet / daher hernach Verfolgung / Unmuth / und Verdruß entstehet: **Denn wo viel Weißheit ist / da ist viel Grämens.** Mancher ist ein kluger Mensch / und kan doch seine galante Gedancken nicht nach Wunsche ausführen / welches denn bey ihm einen Eckel und Unruhe erwecket. Viele bringen was nützliches und artiges zu Marckte / und müssen sich von unverschämten Pasteten-Beckern durch die Hechel ziehen lassen / da heisset es / **wer viel lehren muß / der muß viel leiden.** Mancher ehrliebender und kluger Mann könte seine sonderbare Erfindungen der Welt vor Augen legen / wenn er nicht in Sorge stünde / daß ein boßhafftiger Potage-Koch / aus Neid eine unangeschmackte Brühe darüber machen möchte / welche andern unzeitigen Critici und Momis Gelegenheit gebe / die Nase zu rümpffen. **Wo viel Weißheit ist / da ist viel Grämens. Und wer viel lehren muß / der muß viel leiden.**

§. 4.

Wenn ein Philosophus nun alle Disciplinen der Weißheit wohl begriffen / wie kan er sich beliebt machen?

1. Wenn er gottseelig lebet / seine natürliche Fehler und Thorheit erkennet die Erkänntniß Christi vor die höchste Weißheit hält / und also weise ist in

in göttlichen Sachen / welche ſeiner Seelen Seeligkeit betreffen / damit er nicht den Schatten ergreiffe / und den Wind haſchen wolle. Denn GOtt giebt den gottſeeligen Weiſen ihre Weißheit / und den Verſtändigen ihren Verſtand.

2. Wenn er ein natürliches gutes Air hat / ſeine böſe Affecten **Zorn / Neid** / zähmet und die groben Laſter / **Geitz / Ehrgeitz und Wolluſt** / aus ſeinem Hertzen treibet / das Gemüthe reiniget / ſein Lebenlang GOtt vor Augen und im Hertzen hat / ſich hütet / daß er in keine Sünde willige / und GOttes Geboth thut / daß er GOtt ehret / und ſeinen Nächſten liebet / damit er die Seelen-Ruhe erhalten möge.

3. Wenn er ein geſcheider Eclecticus iſt / und aus allen das beſte nöthigſte und nützlichſte wählet / ſeinen guten Verſtand keiner Autorität eines gewiſſen Gelehrten unterwirfft / alle ſchädliche Præjudicia oder Vorurtheile / und thörichte vorgefaßte Meinungen / auch die verhaßte Eigen-Liebe behutſam vermeidet / ſeine Sache deutlich / und ordentlich vorträget und auch ordentlich lebet / damit er in keinem Theile verleitet werde.

4. Wenn er ſein Pfund nach GOttes Befehl wohl anleget / ſeine Weißheit nicht mißbrauchet / ſondern ſeinen Verſtand zu GOttes Ehren / mit Höfligkeit zu des Nächſten Wohlfahrt und eigenem Nutzen gebrauchet / und nicht nachläßig iſt.

5. Wenn er ſich in die Zeit ſchicket / alles wohl überleget / in ſeinem Unglück ſtandhafftig iſt / auch

aus

aus anderer Leuten Unglück klug werden kan / und ſich ſeine Feinde zu Nutze zu machen weiß.

6. Wenn er gelehrt wie Ariſtoteles, beredt wie Cicero, gedultig wie Socrates, ſcharffſinnig wie Plato, auch tugendhafftig wie Lucius Annæus Seneca iſt / und keine Zeit vorbey ſtreichen läſſet / daß er nicht den Verſtand und den Willen verbeſſere / und ſeine Dexterität blicken laſſe.

§. 5.

Was kan einen Philoſophum odieux machen?

1. Ein gottloſes Leben / wenn er entweder zancket / oder courteſiret oder unmäßig frißt und ſäufft / und alſo in der That mercken läſſet / daß er eine ſchlechte Erkänntniß GOttes und Chriſti hat / weil er das allſehende Auge des Allwiſſenden nicht ſcheuet.

2. Der Hochmuth / wenn er ſich einbildet / er habe in ſeiner Ehrbegierde alle Künſte allein gefreſſen / müſſe alſo vermeſſen ſeyn / ſeinen Nächſten / der nicht ſo galant-gelehrt als er wäre / neben ſich verachten / andere läſtern / und pro Autoritate wie ein beiſſender Hund anbellen / und die Ruhe ſtöhren / welches Laſter doch gemeiniglich einen kläglichen Ausgang gewinnet / und die capricieuſe Gemüther ſchlecht belohnet.

3. Viele gewöhnen ſich zu ihrem gröſten Verderben / und zum Schaden ihrer zeitlichen auch wohl ewigen Wohlfahrt an / ungebührend in Glaubens-Sachen zu grübeln / allerhand Dubia auffzuwerffen

ſen / thörichte Fragen vorzubringen / unnützes Geſchwätze zu machen / und meynen es müſſe ſich alles in der Welt nach ihrem verwirreten Heckerlings-Kopffe richten. Und wäre es vor manche beſſer geweſen / wenn ſie nichts ſtudiret. Nam poſtquam docti prodierunt, boni defunt. Zu ſolchen ſaget der Apoſtel Paulus: **Welcher ſich unter euch düncket weiſe zu ſeyn / der werde ein Narr dieſer Welt.** D. i. Er meide alle Vermeſſenheit / erkenne ſeine Unwiſſenheit in Göttlichen Dingen / entſchlage ſich der **verkehrten Welt-Weißheit** / worauff ſich viele verlaſſen / nehme ſeine Vernunfft gefangen / und halte um ſeiner Seelen Seeligkeit willen die Erkänntniß GOttes und Chriſti vor die höchſte / ſchönſte / nöthigſte und nützlichſte Weißheit.

4. Die Heyden ſind offt tugendhafftiger geweſen / als die heutigen ſo genannten Chriſtlichen Philoſophi, welche insgemein gelehrt und verkehrt ſind / indem viele von denen heydniſchen Philoſophis gelehret / daß ein tugendhafftes Leben die ſchönſte Frucht der Weißheit ſey. Democritus von Abdera / welcher offt über den wunderlichen Lauf der Welt / das veränderliche Glück und die thörichten Händel der Menſchen lachete / ſpricht: Der Endzweck der Weißheit iſt derjenige Zuſtand / durch welchen das Gemüthe mit groſſer Ruhe und Beſtändigkeit beſeeliget iſt / indem es von keiner Furcht / keinem Aberglauben / noch einer andern Gemüths-Bewegung verunruhiget wird.

5. Die unnöthigen und unnützen Grillenfängereyen haben die edle Philosophie und ihre Liebhabers / die vorzeiten gar Kinder der Ewigkeit genennet worden / so verächtlich gemachet / daß sich heute zu Tage wenige Alexandri Magni, wenige Ptolomæi, wenige Julii Cæsares, und wenig Augusti um sie bemühen. Es bleibet darbey:

Dat GALENUS opes, dat JUSTINIANUS honores,
Solus ARISTOTELES cogitur ire pedes.

6. Eine verdrüßliche und dunckele Art im Schreiben / eine schlechte Methode im Dociren / und eine verkehrte Art und Hefftigkeit im Disputiren / bringen einem ehrliebenden Philosopho keine Ehre / sondern entdecken entweder die Ehrsucht / und Eigenliebe / oder eine Ungeschicklichkeit / oder eine aus übelgearteten und Affecten-vollem Gemüthe entspringende Caprice. Der gelehrte Castalio war im Disputiren sehr halßstarrig / und machte sich dadurch viel Feinde.

7. Mancher Philosophus machet sich dadurch verächtlich / wenn er sich in Collegiis oder in der Conversation wie ein Bickelhäring oder Scaramuza aufführet / um seiner Meinung nach die Studia denen Zuhörern zu erleichtern / oder die Gesellschafft lustig zu machen. Es finden sich bey solcher Occasion zwar leicht Leute / welche daran einen Gefallen haben und den Herrn Philosophum bitten / noch mehr Narren-Possen zu machen / aber wo bleibet denn die Lehre von dem DECORO, welche der heutigen Welt sehr nöthig ist / da man mehr auff

auff Narrentheidung und Schand-Poſſen / als gute und erbauliche Moralien ſichet. Es ſind heute zu Tage nicht die Zeiten / da ein DIOGENES mit der feilen LAIS nach Gefallen buhlen / und ſich mit grobianiſchen Schertzen beliebt machen / und doch ein Moraliſte bedeuten kan. Wenn einer wie Diogenes in ein meublirtes und reinliches Zimmer geführet würde / und gerne ausſpeicheln wolte / ſo dürffte er wohl ſchwerlich demjenigen / der ihn in ſeinem Hauſe hätte / ins Geſichte ſpeyen / und hernach mit der Antwort wie der unhöfliche Diogenes durchkommen: **Der Herr verzeihe mir / ich habe ſonſt in ſeinem zierlichen Gemache keinen gärſtigern Ort finden können**; ſondern man würde ſagen / das iſt ein GROBIANUS, und ihm die Thür weiſen. Dem Poſſierlichen / doch gelehrten Poeten **Friedrich Taubmannen** gieng manches zu gute hin / welches nicht allezeit das Decorum zum Grunde hatte / wiewohl er auch dann und wann die Warheit recht teutſch und derb ſagte. Ein ſuper-kluger Hoffmann / der ſich mehr einbildete als er ſeyn konte / wolte einſten von dem Herrn **Taubmann** / als er zu Dreßden nach Hoffe kam / wiſſen / was die Aulici und Hoff-Leute wären? Weil er nun inſtändigſt die Frage zu beantworten bath / ſo ſagte Taubmann: **Ihr ſeyd Narren.** Denn wie klug und witzig / auch gelehrt ſich einer bey Hofe deucht / ſo findet er doch allezeit ſeinen Mann / der ihn narren und vexiren kan. Ein anderer fragte ihn / wem am Hofe am meiſten zu trauen? Denen / antwortete er / welche ſich

am

am frömsten stellen. Die heiligsten Schälcke sind die allerärgsten. Mit dergleichen obschon offt gar wohl angebrachten Moralien und Schertz-Reden machte sich der Herr Taubmann sehr verhaßt/ daß auch einige tugendhafftige seine überflüßige Lustigkeiten ihm verarget. Wenn er das Decorum in der Conversation offt besser beobachtet/ und sich moderater erwiesen/ so würden seine Moralia viel mehr gefruchtet haben/ welche nicht allezeit der Urbanité gemäß waren.

8. Eine unangenehme Ernsthafftigkeit/ wie Cato Uticensis hatte/ pecciret wieder die Tugend der Leutseeligkeit. Philosophi, die sich ein verdrüßliches humeur angewehnen/ uñ gar zu serieusement und unfreundlich aufführen/ haben insgemein eine bäuerische Grobheit an sich/ sehen wie die Murrhetzel und eigensinnige Starrköpffe/ daher jedermann vor solchen mürrischen Leuten einen Abscheu hat. Eine liebreiche Gravität gehet wohl mit/ wenn die Ruhmräthigkeit davon bleibet.

9. Medium tenuere Beati. Die Mittel-Strasse ist die beste Masse. Aristoteles hat den Ruhm/ daß er gelehrt/ beredt/ leutseelig/höflich/ manierlich und gleichsam jedermanns Freund gewesen. Er war nicht gar so gemein und possenhafftig/ aber auch nicht leutscheu/ hoffärtig und mürrisch. Daferne man ein Temperament hat/ welches zu verdrüßlichen Affecten incliniret/ so muß solches mit Geist- und weltlicher Weißheit verbessert werden/ wenn anders die Geschicklichkeit angenehm seyn/ und ein unermüdeter Fleiß die gewünschten

ten Früchte bringen ſoll. Wenn auch einer die ſingulaireſte Erudition hätte / daß man ihn wie Joſephum Juſtum Scaligerum, das Meer der Wiſſenſchafften/ Abyſſum Eruditionis, die Sonne der Gelehrten und ein Licht der galant-gelehrten Welt nennen könte / und hat keine Tugend / wornach die gottſeelige Menſchen ihre Verrichtungen anzuſtellen pflegen / ſo wird er niemals von ſeinem Fleiß das wahre Lob erhalten / noch ſich einen recht guten Nach-Ruhm zu wege bringen. Virtus gloriam parit. **Die Tugend bringet den wahren beſtändigen Ruhm.**

Das X. Capitel.

Von den nöthigen Maximen und Cautelen der ſtudirenden Jugend.

§. 1.

Was hat einer zu bedencken/wenn er mit Nutzen ſich auff die Studia begeben will?

1.

Daß ein Menſch eine Seele und einen Leib habe. Beyde müſſen wohl obſerviret werden/ wenn man GOtt zu Ehren / und dem Nächſten zum Nutzen leben will. Die Seele muß mit Weißheit und Wiſſenſchafften/ zur Erlangung der Renommée, des Wohlſtandes und

gewünſchter Eſtime, geſchickt gemachet werden. Den Leib muß man bey guter Geſundheit mainteniren/ damit die Seele deſto geſchickter agiren/ und endlich auch in wahrem Glauben an Chriſtum durch die Gnade GOttes die Seeligkeit erlangen könne/ wenn die Lebens-Stunde ausgelauffen.

2. Die Seele habe den Verſtand / den Willen/ das Gedächtniß und die Phantaſie. Dieſe müſſen nach GOttes Wohlgefallen dirigiret werden. Der Verſtand muß nachſinnen/erforſchen/ erkennen/ bedencken/ überlegen und betrachten / was nützlich oder ſchädlich/ wahr oder falſch/ gut oder böſe ſey. Dieſer muß aber insgemein dem Willen unter liegen. Denn mancher Menſch erkennet es ſehr wohl/ daß es nicht recht ſey/ wenn er einen ehrlichen Menſchen fälſchlich belüget/ neidet/ plaget und verfolget/ ſein garſtiger und böſer Wille aber ſuchet ſich immer mit Fleiſch und Blut zu beſprechen/und das Böſe auszuüben. Der Wille incliniret immer zum Böſen/ denn wir ſind von Natur Kinder des Zorns. Der Wille iſt mehrentheils der Hofmeiſter unſerer Sinnen / Wercke und Gedancken / und appetiret mehr Böſes als Gutes / mehr ſchädliches / als nützliches. Er iſt niemals gut/ wenn er ſich nicht nach dem Wohlgefallen GOttes richtet. Denn alles Dichten und Trachten des Menſchen Hertzen iſt nur böſe immerdar. So gar iſt unſer freyer Wille durch die Erb-Sünde verderbet. Daferne aber der Menſch in der Heil. Schrifft offt forſchet/und die heilſamen Lehren mit Sanfftmuth annimt/ ſo wird der Wille in ihm

1. Zu

1. Zu GOttes Ehren und Ruhm/
2. Des Nächſten Nutzen und Vergnügen/ und
3. Zu ſeiner eigenen zeitlichen und ewigen Glückſeeligkeit/

gebeſſert / und das unartige Weſen nach und nach ausgerottet. Daferne aber der Wille des Menſchen dem Wort des HErrn gar nicht gehorſamen will/ ſo heiſſet es: Iſrael / du bringeſt dich ſelbſt in Unglück. Ein jeder iſt ſeines Glückes Schmid. Wie man will/ſo gehet es. Mancher weiß und verſtehet/ daß dieſe oder jene Tugend zu ſeiner Renommée dienlich iſt / wenn nun der Wille dieſelbige beliebet/ wie ſie der Verſtand erkennet / ſo lebet der Menſch tugendhafftig / und heiſſet ein verſtändiger Menſch. Wenn aber der Wille das Gegentheil ergreiffet / weil es ihm anſtändiger und vergnügter ſcheinet/ ſo wird der Menſch offt unvermuthet in eine Laſter-Pfütze geſtürtzet. Denn der eigene Wille iſt allezeit der Brunn-Qvell aller Sünde und Laſter. Wenn jemand ſich an ſeinem Nächſten mit Gewalt rächen will / ſo heiſſet die Unart des Willens Rachgier/ welches die gröbſte Art oder die Extremität des Zorns heiſſet / wozu der Verſtand nicht/ ſondern die Unſinnigkeit zugegen iſt. Wenn der Menſch das ſechſte Geboth mit der That aus ſeinem Catechiſmo reiſſet / ſo bringet ihn der Wille zur Unzucht. Wenn alles nach eines Menſchen Willen gehet / ſo bringet der Wille ſeiner Meinung nach Vergnügung. Wenn der Wille nicht kan erſättiget noch erfüllet werden / ſo heiſſet das Laſter

ſter Geitz. Wenn er hoch herfahren/ vor andern geſehen werden/aller Orten den Vorzug haben/und mit ſeinem Stande nicht vergnügt ſeyn will/ſo heiſſet es Ehrgeitz. Wenn er immer luſtig / nunqvam traurig ſeyn / und ohne Unterlaß im Wohl-Leben ſich ergetzen will/ ſo heiſſet es Wolluſt. Und was iſt wohl zu erdencken/ das des Menſchen Verlangen nicht haben will, wenn es ihm zuträglich/vergnüglich und erfreulich ſcheinet. Wenn der Wille gelüſtern iſt / ſo fraget er das Gewiſſen und den Verſtand gar ſelten um den Rath. Mancher weiß/ daß GOtt allenthalben gegenwärtig und allwiſſend/ auch gerecht iſt/ er will es aber nicht wiſſen/damit er öffentlich und heimlich wider das Gewiſſen ſündigen könne. Die meiſten Seelen bekommt der Teuffel mit ihrem Willen/weil ſie ſich mit Willen von GOTT abziehen. Mit Willen haben die Menſchen Abgötterey/ Unglauben/Zauberey/Hexerey/ Schwartzkünſtlerey/ Sicherheit / Vertrauen auf die Creaturē/Ketzerey/Heuchelen/Ungehorſam/ Mißtrauen/ Ungedult/ Verzweiffelung / Murren wider den Dreyeinigen GOtt / Ehrgeitz / unzüchtige und unheilige Gedancken und Reden von Gott/ Nachläßigkeit im Gebeth / Lauigkeit im Loben und Dancken/Vermeſſenheit im falſchen und ſcheinheiligen Gebeth / unreinen Gottesdienſt / Fluchen/ Schweren/ Gotteslaſterung / Mein-Eid / Seegenſprechen / Mißbrauch des heiligen geoffenbahreten Wortes GOttes und der erbaulichen Kirchen-Geſänge / Verachtung des Göttlichen Worts / Verachtung des von GOtt verordneten Predig-Amtes/

Ver-

Verachtung der öffentlichen Verſamlungen/ Kaltſinnigkeit in Beſuchung der Predigten / Gebrauch der böſen Affecten im Lehren/ Vermahnen/ wiederlegen und tröſten / Verdruß in Anhörung der heilſamen Lehre/ Verachtung der heiligen Sacramenten/ ungemeine Liebe zur Verrichtung der verbothenen Arbeit am Feyertage/ kaltſinnige und nachläßige Anhaltung des Geſindes uñ der Kinder zum Gebet/ und Anhörung des Wortes GOttes/ gewinſüchtige Antreibung des Geſindes zur Arbeit am Sabbath/ ſchändliche Verhinderung des Gottesdienſtes/ Ungehorſam wider GOTT und ſeine rechtſchaffene/ fromme/ exemplariſche Diener/ Hoffart/ Unwillen / Haß / Schmähung / Ungehorſam wider die Vorgeſetzten/ Unachtſamkeit / Verwahrloſung / elende Kinder-Zucht/ Untreu der Eltern / der Lehrer/ Obrigkeit / Vorſteher / der Kinder / Schüler/ Unterthanen / Geſinde / Neid / Mißgunſt/ Judas-Grüſſe und Küſſe / böſe Gedancken und grauſame Rathſchläge/ Feindſchafft/ Unverſöhnlichkeit/ Heucheley / Läſtern / Schänden / Schmähen/ leichtfertige Wünſche / vermeſſene Urtheile wider den frommen Nächſten / Freude über anderer Leute Unglück / Vorſatz andern Leuten ein ſtinckendes Bad zuzurichten / Unbarmhertzigkeit den Nächſten in ſeinem Unglück zu verlaſſen / Liebloſigkeit/ wenn einem Chriſten bange im Troſte iſt / abſcheuliche Minen und Gebährden / Grimm dem Nächſten mit der Läſter-Zunge zu ſchaden / Rachgier mit Gifft / Mord-Gewehr und andern beſtialiſchen Thätligkeiten an ſeiner Geſundheit / Leib und Leben

Schaden zufügen/ sich selbst zu erschiessen/die Kähle abzuschneiden oder sonst zu verletzen / den Tempel des heiligen Geistes mit Unzucht/ Geilheit / Fressen/ Sauffen/ Frevel/ Boßheit / Muthwillen / Betrug/ Halßstarrigkeit / Unfreundligkeit / Seelen-schädlichen Duellen, Balgen/ Schlagē/ Strassen-Räuberey / gewaltsamen Mord zu verderben / unreine Gedancken/ fleischliche Lüste und Begierden/ schandbare Wort und Narrentheidung/ unflätige Tisch-Reden/ unzüchtige Gebährden / grobe Sitten / Hurerey / Ehebruch / Blut-Schande / Sodomiterey/ Knaben-Schänderey/ unzüchtige Entblössung/ Hurenartige Minen / Schwelgerey / Verachtung des Ehestandes/ Verunehrung des Ehestandes/ Uppigkeit/ Liebe zur Vielweiberey/ schändliche Hoffart in Kleidung / Ubermäßigkeit im Essen und Trincken/ Faulheit / ungemiemende Zunöthigung zu allerley fremden Händeln / Geitz / Schinderey / arglistiger Betrug / böse Griffe / Verlassung des ordentlichen Beruffes/ unchristliche Handthierung/ Spitzbüberey / allerley Diebes-Künste / allerley liebloſe Ungerechtigkeit / ungeziemendes Prahlen und Prassen/ Nachläßigkeit im Bezahlen / Untreue gegen Obere und Untere / Mißbrauch der Gaben und Creaturen GOttes/ gottlose Finantzerey / Vermessenheit wegen eigener Kräffte und Geschickligkeit/ Verminderung eines andern Nahrung / welches alle Nahrungs-Diebe / und die solchen Anleitung geben/ thun/ Lügen/ falsches Zeugniß/ Ohren-Bläserey/ an demselben ein Belieben tragen / wegen Geschenck und Gaben / oder aus Haß und Feindschafft / oder

um

um Gunſt Willen / oder aus Furcht der Gefahr / oder unerhörter Sachen unrecht Urtheil fällen / unrechtmäßige Gericht / Verkehrung guter Sachen / practiciren wider Recht und Gerechtigkeit / böſe Sachen beſchönigen / ohne wichtige Urſache zancken / und Rechtfertigung anfangen / böſe Rath-Schläge / Zweiffelhafftigkeit im Reden / Läſtern / Schmähen / Affterreden / Verläumdung bey Hohen und Niedrigen / Verkehrung anderer Leute Reden / Fuchsſchwäntzerey / Liebekoſen / Liſt / Brechung der Bündniſſe / der Eyd-Schwüre / gegebenen Parole, Contracte, böſe Neigungen / Affecten / Begierden / Begehrung des Nächſten Hauſes und Hofjes / und noch andere Sünden mehr / wozu der Menſch von Natur inclíniret / und mit dem Willen ausübet. Denn des Menſchen Hertz iſt böſe von Jugend auff. Doch es will GOtt / daß allen Menſchen geholffen werde / und ſie zur Seeligkeit gelangen ſollen ; Er dringet ſie aber Niemand mit Gewalt auff / denn er hat uns die Mittel zur Seeligkeit zuerlangen gegeben. **Der Menſch hat ſeinen freyen Willen / die Seeligkeit oder die Verdamniß zu ſuchen.** Ohne unſern Willen kan der Teuffel nichts an uns haben. So bald aber einer gedencket / dieſes und jenes ſtehet mir von des Nechſten Haab und Guthe wohl an / du muſt ſehen / daß du ſolches an dich bringeſt / jetzo haſtu Gelegenheit deine böſe Begierde in Wolluſt zu ſättigen / oder dieſem oder jenem einen Tort zuthun / oder in Schaden und Schande zu ſtürtzen. Wenn der Satan dieſen böſen Willen mercket / ſo lencket er den unar-

tigen Menschen immer weiter / biß er denselben in sein höllisches Netze ziehet / und mit Ketten der Finsterniß feste halten kan. Volenti non fit injuria. Wer es nicht besser haben will / dem geschiehet kein Unrecht. Der Wille ist der Führer der Menschen / und bringet den Menschen dahin / wohin er verlanget. Diesen Willen im guten zu erhalten / und von dem Bösen abzuleiten / behalte man im Gedächtniß JEsum Christum / der um unserer Sünde wegen gelitten / gecreutziget und begraben worden / und hernach von den Todten auffer standen ist. Man habe im Gedächtniß GOttes strenge Gerichte und bedencke / wie ernstlich Er die unbußfertigen Sünder straffe / die nur immer böses thun wollen. Denn das Gedächtniß ist die Herberge des Wilens. Das Gedächtniß ist die Nahrung des Wilens. Denn so erinnert sich ein Mensch / wie er gehöret / gelesen / angesehen hat / daß GOtt diesen und jenen Frommen in gefährlichen Zeiten / in Verfolgung / in Angst und Noth / so gnädig geschützet / behütet und erhalten / auch unvermuthet mit reichen Seegen überschüttet; wodurch der Wille nach und nach zum Gebeth und zu der Gottseeligkeit gewöhnet wird. Ein neidischer und böser Mensch erinnert sich / daß ihm dieser oder jener was zu wider gethan / und nimmt dannenhero die Gelegenheit wahr / biß er ihm wieder einen Tort thun kan. Solche ruchlose Böswichter pflegen zu sagen / ich habe es ihm vergeben / aber noch nicht vergessen. Ist ara genuna. Endlich hat die Seele auch eine Phantasie oder Einbildung / da man sich etwas mit

ei-

einem Bilde vorstellig machet / man sey wachend/ oder in dem Schlaffe. z. E. So bilde mir wachend ein / wie etwa dieser oder jener König aussehen möge / wie dieses oder jenes wohl könne vorgestellet werden. Dergleichen Phantasien kommen offt im Traume für / und haben ihren Ursprung von denen Verrichtungen der Menschen. Nachdem nun die Feuchtigkeiten bey einem Menschen beschaffen und vermischet sind / welche die vier Complexionen ausmachen/nachdem sind auch die Phantasien und natürliche Träume. Denen Sangvineis, welche ein warmes und feuchtes Temperament haben/ träumet gemeiniglich von lustigen Täntzen / Courtesien / schönen Mahlzeiten / angenehmen Musiqven. Denen Cholericis, welche eine warme trockene und hitzige Complexion haben / pfleget insgemein von Feuer / grossen Feuers-Brünsten/ Feuer-Männern/ Zanck / Hader / Zorn / Uneinigkeit / Ehre / Pracht und dergleichen zu träumen. Die Phlegmatici, welche ein rotziges / kaltes und feuchtes Temperament haben / träumen mehrentheils von Wasser/Flüssen/Bädern/ Schiffarthen; da fallen sie ins Wasser / dort müssen sie durchschwimmen / bald liegt eine grosse Last auff ihnen/ bald werden sie gefangen und was dergleichen mehr. Denen Melancholicis, die eine trockene und kalte Complexion haben/ pfleget gemeiniglich von Wüsteneyen / finstern Löchern / Einöden / schwartzen Wolcken / heßlichen Gespensten / Todten / dicken Rauch / von Jammer und Elend / oder Gelde zu träumen. Solche Phantasie im Schlaffe ereig-

net ſich auch nach denen Gewohnheiten und Verrichtungen / wenn ſelbigen ein Menſch ſtets nachgeſonnen. So träumet einem Soldaten von Schlachten und Schlägen / dem Jäger von Wild und Wäldern / dem Schäffer von Schaaffen und Schaaff-Hunden / dem Ackermanne vom Acker und Pfluge u. ſ. f. Hieraus wird ein jeder erkennen / daß man ſich der Weißheit und Tugend befleißigen müſſe / wenn man durch ſtudiren anders die wahre Gemüths-Vergnügung auff Erden / und dereinſt durch GOttes Gnade / im wahren Glauben an Chriſtum die Seeligkeit erlangen wolle. **An der Seele iſt alles gelegen.** Iſt die Seele verlohren / ſo iſt alles ewig verlohren. Böſe Gemüther machen böſe Zeiten. Die grünende Jugend achtet die Seelen-Sorge gar geringe / daher auch ſo viel übels entſtehet. Die meiſten ſind in Betrachtung des ſeligmachenden Erkänntniſſes JEſu Chriſti kaltſinnig / und forſchen entweder gar nicht / oder ſelten in der Heil. Schrifft / welche doch den Willen GOttes von unſerer Seeligkeit ſo deutlich offenbahret. Die vergängliche Eitelkeiten der Welt / Erudition, Ehre / Reichthum / Wolluſt ſind ihnen viel angenehmer als die unvergängliche Himmels-Luſt / welche denen meiſten gar verächtlich ſcheinet. Gar wenige bedencken / daß GOtt von allen ihrem Thun Rechenſchafft fordern wird. Gar wenige bedencken / daß der Tod plötzlich kommen kan. O wie vergnüglich wäre es denen Seelen / wenn jeder zu ſeiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt bedächte / was zu ſeinem Friede dienete / damit

der

der Heyland dereinſten ihnen nicht zuruffen dürffte: Wie offt habe ich euch Muſen-Söhne verſammlen wollen/ wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ſammlet / aber ihr habet nicht gewolt.

3. Hat GOtt dem Menſchen Geſundheit geſchencket / und geſunde Gliedmaſſen gegeben / ſo ſuche er ſolche als einen edlen Schatz auch zu erhalten. Er pflege und warte des Leibes / doch daß er nicht geil werde. Hurer und Ehebrecher ſollen das Reich GOttes nicht ererben. Der reiche Schlemmer ſitzet auch in der Hölle/ der ſeinen Bauch für ſeinen GOtt hielte. Iſt der Leib kranck/ ſo wird auch die Seele in ihren Verrichtungen verhindert. Die Aertzte zählen ſonderlich ſechs Dinge / welche nicht von der Natur und dem Weſen des Menſchen ſeyn/ und doch zur Erhaltung und Beförderung der Geſundheit des Menſchens dienen / welche folgende ſind / und inſonderheit von der ſtudierenden Jugend ſollen beobachtet werden.

1. Aër ambiens.

Die Luffe / welche um uns her iſt / ohne welche wir nicht leben können. Wer ſeinen GOtt / und dem Nächſten rechtſchaffen dienen/und zu ſeiner Renommée was ſolides zu ſtudiren gedencket / der erwähle ſich einen Ort / Stube und Kammer / der friſche geſunde Lufft hat. Gute Lufft iſt halbes Leben. Sonderlich hüte man ſich vor groſſer Näſſe/ unerträglicher Hitze/ und Kälte. Eine temperirte Lufft iſt die beſte.

2. Eine gute *Diæt*.

Viel Gelehrte haben ſich durch ein mäßiges Leben

ben im essen und trincken das Leben verlängert. Hergegen haben sich auch viele mit unverantwortlichen Debauchen vor der Zeit um ihr Leben gebracht. Einige sauffen sich die Wassersucht / andere die Schwindsucht an den Halß. Plenus venter non studet libenter. Ein voller Bauch studiret auch nicht gern. Solche Leute leben ärger als bestialisch / denn ein Vieh geniesset selten mehr als ihm nützlich ist. Ich habe sehr viel gelehrte Litteratos gekennet / welche sich durch ihr grosses debauchiren das Leben verkürtzet.

3. Die Bewegung und Ruhe.

Es finden sich viele unter denen Studierenden / welche Tag und Nacht denen Studiis obliegen / und sich dadurch endlich allerley Kranckheiten / insgemein aber das Malum Hypochondriacum auff den Halß ziehen. Eine gute Motion kan einem Litterato also nicht schaden / doch soll sie nicht zu hefftig seyn / sonderlich bey denen die eine schwache Leibes-Constitution haben. Der gelehrte Mann Sebastianus Castellio, pflegte offt in der Jugend spatzieren zu gehen / im Alter aber auff seinem Land-Guthe mit zu arbeiten / viel Bäume zu pfropffen und zu pflantzen. Dergleichen Arbeit und andere nützliche Motiones findet die studierende Jugend aller Orten. Kan man im Winter nichts mehr thun / so spatziere man des Tages ein paar Stunde in der Stube auff und ab / und richte seine Studia ordentlich ein. Es ist rühmlich / wenn man in der Jugend fleißig und arbeitsam ist / es ist aber auch billig / daß man die Kräffte durch eine vergnügliche Be-

Bewegung erhalte / und das Gemüthe erfrische. Die Motion machet das Geblüthe subtil und befördert die Dauung der Speisen in dem Magen. Im Frühling soll man offt an solche Oerter spatzieren / wo Linden blühen / wodurch das Gedächtniß geschärffet / und das Geblüte gestärcket wird. Im heissen Sommer soll man sich an solche Oerter begeben / wo man im Schatten und im Grünen herum spatzieren kan. Auff Schulen und Universitäten hat man auch viel andere zuläßige Exercitia, als Ball-Spiele / Fechten / Tantzen / und dergleichen / welche den Circulum sangvinis erhalten / wenn sie moderatè gebrauchet werden. Bey der Meditation, dem Schreiben / und lesen der Bücher pflegen einige ohne Abwechselung den gantzen Tag / auch wohl die halbe Nacht zu sitzen / wie die Schuh-Knechte / wodurch die Lebens-Geister geschwächet und obstructiones verursachet werden. Andere haben die Gewohnheit / daß sie vor hohen Tischen stehen / und sich wenig setzen / dadurch werden die Beine geschwächet. Ein gewisser Gelehrter pfleget seine Tages-Zeiten folgender massen einzurichten: Zwey Stunden zu einem recht andächtigen Gebeth. Zwey Stunden zum Essen vñ trincke. Zehn Stunden zu denen Studiis. Drey Stunden der Motion und guten Freunden. Sieben Stunden zum Schlaffe. Solche Ordnung würde der studirenden Jugend wohl zu statten kommen / wenn sie sich darnach richten wolten. Die Faulheit ist einem Studioso höchst schädlich. Ein Wasser / das sich nicht beweget / wird gerne stinckend.

4. Somnus & Vigilia.

Diejenigen/ so mehr als sich gebühret/ über sieben Stunden schlaffen/ schwächen das Gedächtniß/ verliehren die Scharffsinnigkeit/ häuffen die rotzige/ dicke/ schleimichte Feuchtigkeiten / und werden bald zitternd / faul und träge. Der Schlaff soll nicht auff das Essen/ oder sonst zur unrechten Zeit / sondern Nachts von 10. Uhren biß Morgends 5. Uhr geschehen/ wodurch die concoction befördert wird. Diejenige / welche einen schwachen Magen haben/ können auch wohl acht Stunden schlaffen. Wer wohl verdauen kan / soll Morgends zur rechter Zeit auff seyn: Denn **Morgen-Stunde hat Gold im Munde.** Das unmäßige Lucubriren und Wachen hemmet die Verdauung im Magen / verunruhiget die Lebens-Geister / welche zugleich entkräfftet werden/ machet verdrossen / und überhäuffet das Gedächtniß. Ein mäßiger Schlaff ist der beste Koch und der beste Artzt.

5. Evacuatio.

Eine gezemende und ordentliche Reinigung des Leibes / ist ein sonderliches Mittel die Gesundheit zu erhalten. Die Verstopffungen und unmäßige Oeffnung des Leibes ist gemeiniglich der Gesundheit schädlich. Der berühmte Mathematicus Tycho de Brahe ward in Böhmen von einem von Rosenberg zu einem Gastmahl geladen/ worauff mehr als billig ist / getruncken wurde. Da er nun aus Schamhafftigkeit allein nicht auffstehen / und sein Wasser ablassen wolte / so fiel er hernach in eine Kranckheit / die ihm das Leben raubete.

6. Die

6. Die Bändigung der *Affecten*.

Diejenigen/ welche sich von ihren bösen Affecten regieren lassen/ werden nimmermehr die Gemüths-Ruhe erlangen/ welche doch die schönste Vergnügung im studiren ist. Die verbothene Venus-Lust schwächet den Leib/ das Gedächtniß und Ingenium, oder bringet wohl gar eine abscheuliche Kranckheit zu wege. Der Zorn machet ebenfals das gantze Gemüthe unruhig/ verursachet Sorge/ Grämen/ Verdruß/ oder erwecket eine solche Rachgier/ welche zugleich Leib und Seele schaden kan. Die Traurigkeit naget das Hertz/ und frisset alles Vergnügen weg. Mit solchen und andern schädlichen Affecten machet sich ein Studiosus das Leben sauer/ befleckt et seine Seele/ und bekommet ein böses Gewissen/ welches in allen Verrichtungen ein nagender Wurm ist. So bald sich ein stoltzer unartiger Affectus reget/ so wende man sich zu GOtt durch ein andächtiges Gebeth/ befehle demselben treuen Vormunde Leib und Seele/ und nehme die heilige Schrifft zur Hand/ worinne wir die allernützlichsten Lehren und Vermahnungen finden/ wie man das Gewissen trösten/ rein erhalten und den Glauben stärcken soll/ damit man nicht in abscheulichen Sünden wieder das Gewissen verharre/ oder in Sünden verzweiffele. Wohldem/ welcher seine Seelen-Kranckheit erkennet/ und heilet. Denn nur eines ist uns Noth/ nemlich die Sorge vor unsere Seele. Die Gelehrsamkeit dienet uns zwar auff Erden zur Ehre/ aber nicht zu der Seelen Wohlfahrt. Was wir thun/ das verrichten wir mehrentheils

theils aus fleischlichen Absehen / und selten zur Ehre GOttes / welche doch der Grund aller Actionen seyn soll. Die mit GOttes Beystand ihre angebohrne / und angewöhnte Affecten bändigen / und mehr vor die Seelen als äusserliche Wohlfahrt sorgen / mehr Weißheit als Wissenschafft / mehr Tugend / als Gelehrsamkeit suchen / die haben die rechte Maximen zu denen Studiis erwählet / und befleißigen sich / daß bey ihnen sey Mens sana in corpore sano.

4. Hat einer sich dieses wohl eingeprèget / so erforsche er sein Temperament, sein Ingenium, sein Judicium, und das Gedächtniß / und überlege / zu welchem Studio er am tüchtigsten sey. Denn erwählet er ein Studium, das seinem Naturell nicht gemäß ist / so wird er ein elender Stümper / und wird niemals etwas geschicklich angreiffen / noch wohl erfinden / untersuchen / beurtheilen und ausführen können. Ein solcher Mensch schiffet wider den Strohm / wenn er mehr Ingenii als Judicii hat / und erwählet sich ein solches Studium, das grosse Scharffsinnigkeit erfordert / welche ihm nicht gegeben ist. u. s. f.

5. Weiß er seines Naturells Inclination, und seine Gemüths-Kräffte genau / so muß er sich ein gewisses Brodt-Studium erwählen / womit er durch Hülffe GOttes sein Glück in der Welt suchen und finden kan. Denn wenn man nicht mit Bedacht die nöthigen Vortheile zu einem Studio allein ergreiffet / sondern sich entweder auff vieles oder nicht à Propos appliciret / und nicht weiß welches man vor

vor dem andern erwählen soll / so ergehet es ihm wie dem gelehrten Dominico Baudio, welcher anfangs die Theologie zu Genff studirete / und anderthalb Jahr dabey ohne Uberlegung verharrete. Weil ihm aber dieses Studium nicht zu seiner Fortun zu dienen schiene / und wider seine wahre Inclination war / so gieng er nach Leyden / und excolirte die Jura binnen 15. Wochen so glücklich / daß er den Titulum Doctoris mit höchsten Ruhm erhielte. Er hatte aber ein divinum Ingenium, und war ungemein fleißig / sonst würde er nimmermehr reüssiret haben.

6. Bey **Erwählung eines** Studii hat man auch auff sein **Vermögen** zu sehen / damit man die Rechnung nicht zu kurtz mache / und die culturam judicii hernach nicht nach Wuntsch oder gehöriger massen ausführen und secundiren könne / worauff doch alles Studiren bestehet. Z. E. Wann ein armer Tropff das kostbare Studium Mathematicum erwählet / so wird er in seinem Vorhaben schwerlich reüssiren / wann er auch gleich ein divinum ingenium hätte. Denn dieses Studium erfordert auserlesene Bücher / kostbare Instrumenta, und eine lange Zeit zur soliden und admirablen Geschicklichkeit. Die Semi-Docti kommen darinne nicht weit / erlangen auch von ihrem Fleisse keine sonderliche Renommée, wie Tycho de Brahe, Keplerus oder Hevelius und andere berühmte Mathematici.

7. Die Pflicht eines Studirenden ist auch insonderheit / daß er die Zeit wohl eintheile / sich derselben

wohl gebrauche / und alle Faulheit meide / damit er nicht hernach wehmüthig aus dem Virgilio klagen dürffe:

O mihi præteritos referat si Jupiter annos.

Die Zeit schleichet vorbey / die Stunden fliegen fort / ehe wir uns versehen / die Tage eilen vor unsern Augen weg / ein Jahr geht nach dem andern fort / und jeder Augenblick weiset uns das nichtige und flüchtige Wesen / und spricht: Ergreiffe und brauche mich / weil ich da bin / meine Nutzbarkeit kommt in dieser Eitelkeit nicht wieder.

Tempora labuntur, tacitisqve senescimus annis,
Et fugiunt freno non remorante dies.

So viel hat man zu bedencken / wenn man mit Nutzen studiren / und die Studia wohl anfangen will.

§. 2.

Woher kommt es aber / daß so wenige dieses recht bedencken / und sich der schnellen Zeit auf Schulen und Academien glücklich gebrauchen?

1. Viele sind in der Jugend entweder von eitelgesinneten / geitzigen / oder hochmüthigen / oder wollüstigen Eltern aufferzogen / und solcher gestalt entweder zu einer Einbildung oder Zeit-Verschwendery gewehnet worden. Man hat ihnen viel von denen irritamentis malorum, von Hoffart und Stoltz / und Lustigkeiten vorgeschwatzet / aber wenig an die Freundschafft mit GOtt gedacht / und gesorget / wie das Kind im Glauben und guten Christen-

Wan-

Wandel wachsen möge. Die meisten gedencken nur galant zu werden.

2. In solchen gewohnten Sünden werden die Mutter-Söhngen / die Vater-Hertzen mehrentheils zu früh auff Universitäten geschicket / wo sie Raum und Platz haben / ihr dissolutes Leben sehen zu lassen. Das Gedächtniß ist bey vielen jungen Leuten gar zu delicat, daß sie ihr Studiren recht fleißig anfangen / die Collegia unausgesetzt abwarten und das Patrimonium wohl anwenden solten. Tantzen / Fechten / Fressen / Sauffen / Spielen / courtesiren / und andere theils ungeziemende / theils unnützliche Thaten werden vor das Geld geübet / an das Studiren wird bey vielen gar wenig / noch weniger an das liebe Gebeth gedacht / (wodurch man sich doch einen gnädigen GOtt erlangen muß) weil ihnen solcher Zeit-Vertreib so verdrüßlich vorkommt.

3. Einige lassen das Studiren deswegen stehen und liegen / und machen sich durch allerhand Müßiggang auff Universitäten lieber gute Tage / als daß sie den Kopff mit gelehrten Grillen plagen solten; weil sie entweder wissen / daß sie reiche Eltern / oder grosse Freunde haben / welche auch die gröste Pedanterie admirabel machen können. Mit solchem Wahn schleichet immer eine Zeit nach der andern hin; Einem glücket solches / der andere aber wird in seiner Meinung betrogen.

4. Das Die cur Hic, oder Hoc AGE, nehmen wenige recht in acht / müssen aber hernach / wenn sie in die Aemter kommen / und mercken / wo es ihnen

fehlet/ beklagen und betauren/ daß sie ihre Zeit auff Universitäten zu nützlichen Studiis, nöthigen Sprachen/ und galanter Conversation nicht besser angewendet. Es ist ein grosses Elend ein Ignorante seyn. Denn wenn gleich das Geld oder grosse Freunde die Ehre geben/ so können sie doch den Ruhm/ das Geschicke und die Klugheit nicht mit dem Ansehen verbinden. Bey Geschäfften und wichtigen Expeditiooen kan doch das Geld ohne Klugheit nichts verrichten/ und wenn die Sonnen der Ehren untergehen/ ich meine Patronen, so bekommt ein Idiote eine ewige Traure. Das Gedächtniß trauret/ der Verstand trauret/ der Wille trauret/ weil sie mit lauter nichts obruiret sind.

§. 3.

Wie wird das Geld von der studirenden Jugend übel angewendet?

1. Das Geld/ es komme von dem Patrimonio, oder Stipendiis, oder Geschencken/ wird auff Universitäten und ausser denenselben/ von den meisten armen und reichen Studenten in Wein- Bier- Tobacks- und Galanterie-Collegiis verthan/ daher auch die wenigsten wahre Weißheit und Wissenschafft erlangen. Die ungeziemende und unzeitige Visiten bey dem Frauenzimmer/ die kostbaren Schmauß-Assembléen, welches sie das Extra nennen/ fressen bey vielen ein grosses Vermögen/ ehe noch ein rother Heller auff nützliche Studia gewendet worden. Wenn nun die Zeit verflossen/ die Gel-

Gelder consumiret / und der Wirth nicht borgen will / so reiset man à la mode als ein inutile terræ pondus nicht gelehrt / sondern geleert / nach Hause / tritt in geringer oder prächtiger Kleidung daher / und will denen Leuten weiß machen / man sey würcklich mit gröster Raison, v. q. ein Studente / wenn mancher gleich kaum ein Viertel Jahr daselbst gelebet / binnen welcher Zeit man kein galant Homme werden kan.

2. Wenn aber kluge Leute die Requisita durchgehen / welche zu einem **wohlconduisirten Studenten** erfordert werden / nemlich 1. **Eine ehrbare und bescheidene Aufführung.** 2. gute **Gelehrsamkeit in seinem Brod-Studio.** 3. **Sonderbarer Fleiß.** 4. **Demuth und Gottesfurcht** / so mercken sie / daß noch gar weit gefehlet ist / daß sich manche mit Recht Studenten nennen können. Ein Studiosus muß stets nach der **wahren Weißheit** / und recht **nützlichen höhern Gelehrsamkeit** streben / und solche zu **GOttes Ehren** / des **Nächsten Nutzen** / und **eigener Wohlfahrt** / durch Anführung kluger Männer so lange excoliren / biß er davon hinlängliche Specimina an den Tag geben / und hernach entweder mit Renommée in ein Ammt kommen / oder mit Vergnügen und wahrem Ruhm als ein Geschickter Litteratus privatim leben kan. Sonst heisset er Studio Sus.

3. Die **Weißheit** erlanget einer durch das Gebeth / in dem Umgang mit Gottseeligen Gemüthern / mit Lesung erbaulicher Schrifften / und mit be-

bedächtiger Regierung der Gedancken / Reden / Meinungen / Minen / Worte und Wercke / daß man **wohl urtheilen / wohl reden und wohl unterscheiden** lernet. Solche Weißheit zeiget sich hernach durch ein **sittsames Gemüthe / schamhafftiges Gesichte und verschwiegenen holdseeligen Mund.** Sie regieret alles in der Welt / in Krieges- und Friedens-Zeiten / in allen Ständen / mit guter Ordnung / und setzet denen Verrichtungen das angenehmste Ziel. Durch die Weißheit wird ein Mensch verständig. Ohne sie ist die herrlichste Erudition und gröste Erfahrung ein unfruchtbares Guth / und verursachet lauter Verwirrung und unordentliches Wesen. Ohne die Weißheit kan kein Staat in die Länge bestehen / weil sie eine Richt-Schnur der Gemüther ist. Wenn sich nun ein Studiosus um diese Nahrung der Seelen nicht bemühet / so wird er Geld / Zeit und Fleiß vergeblich anwenden / und jederzeit das Decorum in seinen Verrichtungen aus den Augen setzen. Studia sind Früchte des Gedächtniß / weil wir nicht mehr wissen / als was das Gedächtniß fasset; Wenn nun solche nicht von dem Thau der Weißheit befeuchtet werden / so können sie niemals nach Wunsche blühen und wachsen. Ein Gelehrter ohne Weißheit ist wie ein Wetzstein / der machet scharff / und selber schneidet er nichts. Er lehret wohl / und lebet übel. Es ist ein Spiegel / der andern die Flecken des Angesichtes zeiget / und sich selbst nicht siehet.

4. Eine solide Erudition kan ein Studiosus erlan-

langen/ durch fleißiges Gebeth/ unermüdetes studiren/ getreuer und gelehrter Männer Anführung/ stetes Exercitium im disputiren / interpretiren/ schreiben / meditiren und appliciren/ nützliche Conversation mit gelehrten Leuten / und Lesung auserlesener Bücher / wozu man gewisse Stunden setzt/ damit man in keinem verhindert werde. Viele von der studirenden Jugend fangen es aber verkehrt/ und gleichsam mit ungewaschenen Händen an / indem sie die Gottesfurcht verächtlich halten/ und sich entweder mit Collegiis überhäuffen / daß sie in keinen mit gezlemender Attention seyn können / oder nur solche besuchen / welche sie umsonst bekommen/ ohn daß sie ihnen zu ihrem Vorhaben nützlich sind/ oder keine fidele Præceptores erwählen. Einige wenn sie mercken / daß sie ein gutes Naturell haben/ pflegen ein paar Collegia in ihrem Studio zu halten / und wollen hernach autodidactice nur aus Büchern klug werden. Darauff verlassen sie/ohne satsamen Grund in denen Studiis geleget zu haben/ die Universitäten / gewehnen sich schlechterdinges an das Bücherlesen/ und persvadiren sich/ als wenn darinne das nützliche und rechte Studiren bestünde. Sie lesen / excerpiren / memoriren und schmieren allerhand Leppalien zusammen / welche sie hernach weder geschickt ordiniren / noch artig appliciren können. Es fehlet ihnen an der wahren Cultura Judicii, und consequenter an den besten Kunst-Griffen/ eine Sache ohne Confusion wohl zu erfinden/ genau zu überlegen/ geschickt anzugreiffen/ fleissig zu untersuchen/ richtig einzutheilen/ und vernünfftig

tig auszuführen. Einer der methodicé ſtudiret/ wird doch allezeit / wenn er anders ein gutes Naturell hat / mit Nutzen expediter ſeyn / als einer der ſeine Studia autodidacticé erlanget. Mancher autodidacticus iſt ein rechter Helluo Librorum, und kommet ihm jedes Buch admirable vor / weil er keinen Selectum zu halten gelernet / und ſonſt nichts weiß/ als was er in Büchern lieſet; und demnach iſt ſeine zuſammengeraffte confuſe Wiſſenſchafft mit vielen ſchädlichen Zweiffeln und præconceptis opinionibus angefüllet. Wenn nun ein Studioſus in keiner Wiſſenſchafft ein rechtes fundament hat / ſo kan auch gar ſelten ſeine Wiſſenſchafft ſolid und firm werden / weil ſeine Kunſt nur in Büchern ſtehet/ davon er aber im Kopff das ſchlechteſte und wenigſte hat. Dannenhero iſt es beſſer / wenn man ſich die beſten Männer auf Univerſitäten erwählet/ ſelbigen dasjenige Geldgiebet/ welches man zu frühzeitig auff unnöthige Bücherey en oder Galanterien wendet / und erſtlich von ihnen die nützlichſten Wiſſenſchafften methodicé erlernet, damit man ſich hernach der Bücher mit Verſtand bedienen könne. Eine deutliche und gründliche Unterrichtung / und fleißige Lectur bringen hernach die rechte Imitation. Die nun in Studiren dieſe nützliche Ordnung nicht halten / die wenden ihr Geld übel an / und wiſſen hernach nicht, wie ſie ihre Sachen ordentlich anſtellen ſollen. Wer ein gutes Ingenium hat/ und fleißig iſt/ der kan ſeine Studia binnen drey biß vier Jahren abſolviren ; die langſamen Ingenia aber brauchen wegen ihrer groſ-

ſen

ſen Ungeſchicklichkeit wohl eine fünff- oder ſiebenjährige Friſt / wenn ſie was ſolides ſtudiren wollen. Ein jeder richtet ſich nach dem Beutel und dem Kopff / wornach er ſeine Studia nothwendig ordiniren muß.

5. Viele ſind darinne übel informiret / daß ſie ſich einbilden / wenn ſie nicht in galanten Kleidern ſtutzten / ſo möchte man ſie nicht vor galant-gelehrte Leute halten. Wie ſchädlich aber dieſe Einbildung ſey / iſt daraus abzunehmen / daß ſolche Menſchen durch unnöthigen Kleider-Pracht jährlich bey Changirung der Moden viel Geld verſchwenden / und doch dadurch nicht gelehrter werden. Wenn gleich der gemeine Mann aus einem affectirten ſtoltzen Gange / groſſen Peruqve, und galanten Kleidung muthmaſſen wolte / daß ein ſolcher Herr viel Verſtand haben müſſe / ſo haben doch die Gelehrten einen andern Probier-Stein. In veſtimentis non eſt ſapientia mentis. **Weißheit ſtecket nicht im Kleid.**

Man muß nicht allezeit des Mannes
Kleid betrachten /
Wohl aber auff ſein Hertz und ſchönes
Wiſſen achten.

Der gemeine Mann miſſet den Verſtand nach den Kleidern / die kluge Welt aber ſpricht: Veſtis ſumtuoſa eſt probatio pauci ſenſus. d. i. **Ein prächtiges Kleid wäre an einem Menſchen eine Anzeigung eines geringen Verſtandes.** Ein reinlich Kleid iſt gnug einen honetten Menſchen zu zieren. König ALPHONSUS der fünffte dieſes

Nahmens in Arragonien / war gewohnet in der Kleidung einen mäßigen Staat zu führen. Da er nun einſten von ſeinen hochmüthigen Hofleuten erinnert ward / daß er ſich doch königlich kleiden / und nicht ſo einfältig anthun möchte / damit er nicht bey dem gemeinen Volcke / und andern Nationen, auſſer Anſehen und in Verachtung käme. Hierauff gab der weiſe König denen eitelgeſinneten Herren zur Antwort: Malo ſapientia, moribus, & auctoritate meos excellere, qvam Diademate & Purpurâ. d. i. **Ich will lieber mit Weißheit / guten Sitten / Tugend / und Ehrbarkeit ein Anſehen bey den Meinen machen / als mit Kleinodien und Purpur.** Manche ſagen: **Kleider machen Leute / Lumpen machen Läuſe.** Hiervon mag das letzte wohl dann und wann eintreffen; Aber das erſte wird insgemein betrügen. Einen geſchickten und klugen Lauteniſten lobet jedermann / wenn gleich die Laute keine ſilberne Wirbel und herrliches Futteral hat. Ein ſcharffes Scheer-Meſſer behält ſeinen Werth / das Futter / worinne es ſtecket / mag beſchaffen ſeyn / wie es will. Alſo bleibet einer ein wohlqualificirter Menſch / wenn er anders wahre Qualitäten hat / wenn er gleich nicht in Sammet und Seiden gehet / Silber und Gold auff den Kleidern träget / oder ſonſt die Phantaſterey der Frantzöſiſchen Mode-Welt ſtets nachäffet. Alle Studioſi ſolten ſich billig der angenehmen Modeſtie in Worten und Wercken befleißigen / und ſich keine Habiles Qualitates angewöhnen / weil die Haaſen- und Narren-

Ern-

Ende alle Tage iſt / da man hergegen an klugen Leuten aller Orten groſſen Mißwachs und theure Zeiten ſpühret. Man ſiehet es an den Maul-Eſeln und Pferden / daß ſie ſtoltzer gehen / wenn ſie eine ſchöne bunte Decke und propren Zaum tragen. Solten denn die Menſchen nicht klüger / als ſolche unvernünfftige Thiere ſeyn / und bedencken / daß Kleider nur elende / verweßliche Lumpen und Sünden-Decken ſind. Ein verſtändiger Menſch liebet die Reinligkeit / und obſerviret darinne das Decorum, daß er nicht ein Schlump-Hanß / und Sau-Peltz / aber auch kein frecher Wiedehopff und ſtoltzer Pfau ſey / ſondern ſich modeſt, mäßig / und ſauber in der Kleidung halte.

6. So wendet auch die ſtudirende Jugend das Geld offt gar übel an / wenn ſie zu frühzeitig promoviren / ehe ſie noch die Reqviſita zu einer academiſchen Würde / nemlich eine galante und tugendhaffte *Conduite*, *ſolide* Gelehrſamkeit / ſonderbare Klugheit und Erfahrung haben / und was gelehrtes vorzubringen capable ſind. Daher kömmt es / daß heute zu Tage die academiſchen Würden ſo verächtlich gehalten werden / die vorzeiten Käyſer / Könige / Fürſten und Graffen ſich anzunehmen nicht geſchämet haben. Das Geld dringet aller Orten durch / und wird bey vielen Promotionen mehr auff das Geld / als die Gelehrſamkeit und Conduite der Perſohn geſehen. Solches iſt ſo gemein worden / daß Leute / die ein Jahr die Logic gehöret / Magiſtri Philoſophiæ werden; und diejenige / welche ein Suppliqve oder Recept ſchreiben kön-

können / den Gradum eines Doctoris Juris oder Medicinæ ambiren dürffen. Dieser Mißbrauch der Promotionen verursachet / daß so viel ansehnliche Männer einen Abscheu vor einer academischen Würde haben / und viele die solche lange Zeit würdigst genossen / wünschen / daß sie selbige niemals angenommen. Einige schaden sich in ihrem Glücke dadurch / daß sie in den Ehren-Aemtern nicht nach Wunsch avanciren können / und mancher Homuncio ex Fimo offt vorgezogen und mit der Zeit mehr æstimiret wird. Wenn die studirende Jugend sich ein gröſſer Gewissen über dergleichen unverdiente Ehre machte / so würde mancher mehr Renommée von seinem Stande haben. Denen / die schöne Studia erlanget / ist nicht zuverargen / wenn sie sich um einen academischen Gradum bemühen / sonderlich / wenn sie ihr Glück dadurch befördern können; diejenigen aber / welche sich hierzu nicht qualificiret / sollen billig bey ihrem Stande bleiben / zu welchen sich die Meriten erstrecken.

§. 4.

Woran liegt es aber / daß heute zu Tage unter hunderten kaum einer oder zwey zu einer soliden Erudition gelangen?

1. An der elenden Kinder-Zucht / daß Eltern und die an ihrer Stelle sind / die Jugend nicht zur Gottseeligkeit halten / und bey zeiten auff gute Schulen schicken / wo sie von unverdrossenen Præceptoribus in Wissenschafften unterrichtet werden.

den. Oder daß man viele zu ſolchen Studiis zwinget/ wozu ſie keine Luſt haben.

2. An denen Lehrern / welche das Scrutinium Ingeniorum negligiren/ uñ nicht erforſchen/ ob dieſer oder jener zum ſtudiren tüchtig ſey / auch nicht deswegen mit denen Eltern reden / und ihnen ihre Meinung wohlmeynend entdecken / und das Beſte beſorgen helffen. **Eltern und Præceptores haben wo möglich bey der Jugend 1. auff eine gute Zucht zu ſehen / 2. gehörigen Fleiß zu befördern/ und 3. die Jugend abzuhalten/ daß ſie nicht zu frühzeitig in Ungeſchicklichkeit die Schulen verlaſſen / und nur um der Freyheit wegen / oder aus Einbildung auff die Univerſität ziehen/ und ihre Studia unordentlich tractiren.**

3. An der **Jugend** ſelbſten. Viele begeben ſich zu denen Studiis, da ſie ſich doch beſſer auff ein Handwerck geſchicket. Wenn ihnen nun die Præceptores wegen ihres ſtupidi Ingenii auff Schulen nicht helffen können / ſo bilden ſie ſich ein / daß man ihnen auff Univerſitäten alle Wiſſenſchafften eintrichtern müſſe. In ſolcher Einbildung bleiben ſie / biß ſie mit Schaden das Gegentheil erfahren. Andere wollen flügen / ehe ihnen die Federn noch gewachſen / und ſind in ihren Gedancken offt unter der Ruthen ſchon Candidati Academiæ. Wenn ſie einen jungen Studenten mit dem Degen gehen ſehen/ ſo wünſchen ſie nichts mehr/ als gleiche Freyheit zu haben / eine Hüner-Stange von Eiſen und Stahl an die Seite zu hängen. Mit ſolchen unzeitigen Univerſitäts-Gedancken gehet

het sie so lange schwanger / biß sie endlich mit grossem Schmertzen des Gemüthes abortiren. Die Herren Professores beklagen sich nicht unbillig über solche unzeitige Studiosos, von denen sie hernach mehr Schande als Ehre haben. Denn indem sie die Wichtigkeit der Studiorum mercken / so gewöhnen sie sich zu einem dissoluten Leben / oder unterfangen sich verwirreter und fast unmöglicher Dinge / oder lieben nach gehaltenen Collegiis die liederliche Compagnien und unnöthigen Zuspruch / da sie doch solche Stunden wohl besser anwenden könten; oder vergraben ihr Talent gantz und gar bey den Venus-Schwestern / und in Sauff-Gelacken. Bey solchem unordentlichen Leben ist Faulheit / Verdruß und Unachtsamkeit / welche bey gar vielen den Circulum Studiorum turbiren. Wenn sie nun die academische Freyheit sündlich genossen / so fangen sie an einige Collegia zu halten und etliche abzuschreiben / ohne daß sie die Kunst zu poculiren vergessen. So bald sie nun mercken / daß Hopffen und Maltz verlohren / woraus man ein gutes Bier brauen können / so meditiren sie nur inferiora, und dencken / wenn ich nur so viel lerne / daß ich ein Dorff-Pfarr / oder Schreiber / Verwalter / Advocat, oder Medicaster werden kan; denn höher werde ich es wohl schwerlich bringen. In diesen Gedancken lassen sie das Studiren fein langsam gehen / ohne **Gottesfurcht** / ohne Prudenz, ohne Fleiß / ohne Ubung und ohne Renommée. Der Theologiæ Studiosus denckt / es werde zu einem Dorff-Priester nicht mehr erfordert / als daß er aus

14. Po-

14. Postillen die funffzehende Predigt machen könne. Aber weit gefehlet. Man findet unter denen Dorff-Predigern offt gelehrtere und gottseeligere Prediger/ als in denen Städten/ deren Conduite eben so liebenswürdig ist/ als wenn sie grosse Superintendenten wären. Mancher Dorff-Prediger hat eine grössere Prudentiam Theologicam, als mancher berühmter Theologus in Städten und auff Universitäten. Daher es auch mehrmahlen geschehen/ daß solche Männer von denen Dörffern in den Städten zu ansehnlichen Aemtern beruffen worden. Es ist aber auch nicht zu läugnen/ daß hin und wieder in allen Religionen viel liederliche Pedanten unter denen Dorff-Priestern sind / welche die gantze Woche nichts thun/ als daß sie mit den Bauren in die Schencken gehen/ ein Pfeiffgen Toback rauchen/ und eines in der Charte spielen / oder mit denen wollüstigen Herren Mit-Brüdern einen Schmause-Circulum halten. Das sind solche Leute / die sich nicht viel höher als ein guter Dorff-Schulmeister verstiegen / durch die casus obliqvos in die Aemter kommen / und die Gemeinden insgemein beschweren. Es ist unstreitig / daß zu einem Dorff-Priester eben die Reqvisita erfordert werden / die ein Stadt-Prediger haben muß / neml.

(1.) Ein **Exemplarisches / Gottseeliges Leben.**

(2.) **Wahre Gelehrsamkeit** in denen theologischen Wissenschafften / welche wir oben bey dem Theologo specificiret.

(3.) Eine **Geistliche** und **Kluge** Conduite, weil

weil die Prudentia Theologica ein Haupt-Reqviſitum iſt.

(4.) Gute Gaben deutlich und ordentlich zu lehren/ und die Hertzen zu gewinnen/ auch die Affecten wohl zu moviren.

(5.) Ein Judicium Practicum, welches ſich im Reden und Schreiben äuſſert. Wie kommen nun einige Studioſi auff den Unrath / daß ſie meinen / als wenn ein Dorff-Prediger eben nicht viel verſtehen müſſe ? Hat er nicht ſo wohl Seelen zu verſorgen / als ein Prieſter in der Stadt ? Iſt GOtt auff den Dörffern nicht auch zugegen/ wie in Städten ? Hat man nicht auff Dörffern eben ſo wichtige Zufälle oder Caſus wie in Städten ? Iſt denn einem Dorff-Prediger alle Hoffnung benommen einſten nicht auch ein Prediger in einer Stadt zu werden ? Es iſt ja wohl das erſtemahl nicht/ daß Dorff-Prieſter Superintendenten und renommirte Theologi worden. Der Churfürſtliche Sächſiſche Ober-Hoff-Prediger/ D. Martin Mirus, iſt aus einem ſchlechten Dorff-Prieſter endlich ein conſummatus Theologus und Hoff-Prediger worden. Mein ſeeliger Groß-Groß-Vater/ M. Johannes Gregorii, iſt ebenfals aus einem Dorff-Prieſter endlich Archi-Diaconus zu Weiſſenfelß worden/ dergleichen Exempel ich einige hundert erzehlen könte. Derjenige / welcher ſich nicht mit unermüdetem Fleiſſe eine hinlängliche Gelehrſamkeit und Prudenz compariret/ ſondern hernach mit Geld/ oder durch Heyrath / oder durch eine andere unzuläßige Practiqve, unwürdig in ein Ammt ſchlei-

ſchleichet/ der iſt/ nach dem Ausſpruch des Heylandes/ ein Dieb und ein Mörder / weil er nicht zur rechten Thür eingegangen. Solche Miedlinge ſind untüchtig die Heerde Chriſti zu weiden/ weil ſie ſelbſt die geſunde Weyde nicht wiſſen. In der Verfolgung ſind ſie hernach verzagt / und zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Kommen die ſchweren **Tentationes**, ſo wollen ſie aus der Haut fahren/ denn weil ſie kein gutes Gewiſſen / und auch ſchlechte Geſchickligkeit haben / ſo wiſſen ſie weder aus noch ein. Der Teuffel iſt aber nirgends geſchäfftiger als bey untüchtigen Prieſtern / ſeinen Zweck zu erlangen. Es hat der gröſte **Theologus** zu thun/ ſich einem ſo mächtigen Feinde in Gottſeeligkeit zu widerſetzen / wie will denn ein Ungelehrter / Geitziger/ oder Hochmüthiger / oder Wollüſtiger demſelben gebührenden Widerſtand thun? Unter denen **Juriſten** giebt es eben ſolche Stümper / welche meinen / die **Juris-Prudenz** beſtünde nur darinne/ wenn man einige **Collegia** angehöret/ die ſtummen Lehrer/ die Bücher zu conſuliren gewohnet/ und einen teutſchen Brieff machen lernen. Viele wiſſen ſich groß damit/ wenn ſie einige Zänckereyen ſtifften/ ſelbige einige Zeitlang unterhalten / dabey alle **Modeſtie** und Gottſeeligkeit beyſeit ſetzen / und ihre Gewiſſen-loſe **Stratagemata** Foridannund wann anbringen können. Eine ſolche **Conduite** haben insgemein diejenigen / welche ſich allein von der **Praxi** gantz und gar nähren müſſen / und keine ſolide Gelehrſamkeit haben. Bald nennet man ſolche Zungendreſcher/ bald **Rabuliſten**, weil ſie nicht

viel gutes ſtifften. Ubi advocatorum turba ſtrepit, ibi limitum anfractibus tota ardet civitas. Es würde an vielen Orten beſſer zugehen / wann nicht ſo viele von der Jugend dieſes Studium nur in dem Vorſatze ergriffen / ſich von denen Proceſſen einſten zu nähren / davon ſie doch offt wenig Ehre haben. Die gelehrten Juriſten machen ſelbſt unter einen Rabuliſten / rechtſchaffenen Advocaten oder Juris-Practico, und renommirten JurisConſulto einen Unterſcheid. Was Rabuliſten ſeyn / haben wir bereits erwehnet / nemlich diejenigen / welche mit böſem Gewiſſen ein ſchändliches Lucrum, von des Nächſten Vermögen ſuchen / und das Recht verkehren. Zu einem rechtſchaffenen ehrlichen Advocaten wird eine gute Conduite, Judicium, Liebe zur Warheit und Gerechtigkeit / und gute Erfahrung in denen Civil-Rechten erfordert / damit er eine Sache verſtändig überlegen und hurtig expediren könne. Ein Jure Conſultus muß nicht nur die Jura Civilia, ſondern auch das Jus naturæ und Gentium, auch Jus Publicum gründlich verſtehen. Und wäre rühmlich und nützlich / wenn jeder Studioſus ſich vorſetzte gründlich / und nicht oben hin zu ſtudiren / damit ſie nicht roth werden dürfften / wenn ſie folgendes leſen:

Vos in Inſtitutis
Eſtis ſimiles brutis.
Et in Digeſtis
Nihil poteſtis:
In Codice,
Legitis modicè.

E.

Eſtis in novellis
Similes aſellis:
Tamen creamini Doctores,
O Tempora! ô mores!

Es beſchämen die Gewiſſen-loſe Cauſen-Macher/ und die Pedanten hernach alle rechtſchaffene Juriſten/ welche keine Qvalitäten haben/ durch Fatalität aber zu keinen Ehren-Aemtern gezogen werden/ und daher ſich ebenfals von der Advocatur nähren oder dadurch in Renommée bringen müſſen. Es pfleget offt zu geſchehen/ daß von manchen Unverſtändigen die qvalificirteſten und beſcheidenſten Subjecta mit den unruhigen Rabuliſten in eine Brühe geworffen werden. Aus dieſer Urſach wüntſchen viel honette Männer/ daß ſie auff der Welt in einem andern Stande/ im Amte/ oder doch geruhigern Leben ſeyn/ und ihre Geſundheit beſſer menagiren könten. Viele von der ſtudirenden Jugend ergreiffen auch das Studium Medicinæ, ehe ſie noch überleget/ daß zu ſolchem viel Zeit/ groſſe Unkoſten/ ein ſonderliches Naturell und lange Erfahrung erfordert werde/ daher es ſo viel untüchtige/ unerfahrene und ungelehrte ſo genannte Medicinæ Practicos giebet/ welche weder Weißheit noch Verſtand haben. Die wenigſten nehmen ſich die Mühe/ dieſes ſehr wichtige Studium zur Erhaltung der Geſundheit/ nach allen Theilen gehöriger maſſen zu excoliren. Einige verlaſſen ſich auff ihr Geld/ uñ laſſen im ſtudiren fünffe gerade ſeyn. Andere ſind Medici ex comentariis. Viele von denen Studioſis Medicinæ wandern wieder von der Uni-

versität / ehe sie noch ein Collegium Anatomico-Practicum gehalten / oder sonst gelernet / wie sie allerley herrliche Artzeney-Mittel wider die Kranckheiten selbst præpariren müssen. Solten manche in ein Examen rigorosum gestellet und probiret werden / so würde man erfahren / wie viel ihnen noch bald in der Anatomie, bald in der Botanic, bald in andern Theilen des Studii Medicinæ fehle / und wie unbedachtsam und unweißlich sie manchmahl practiciret. Es ist heute zu Tage der gemeine Lauff / daß man sich einbildet / man könne innerhalb zwey Jahren von der Schule an die Studia absolviren / und mit guter Renommée wieder zu Hause seyn. Die schädliche OPINIO, welche die Welt regiret / und der Warheit grossen Tort thut / machet solche Leute offt unvermuthet groß / aber es hat keinen Bestand. Vulgo placere est sapientibus displicere.

Mit der PHILOSOPHIA wird fast ein rechter Spott getrieben / massen ein jeder der nur einen Dorff-Priester zu agiren gedencket / Magister heissen will / ehe er noch die prima fundamenta veræ Philosophiæ gehöret / geschweige / daß er solche erlernet. Mancher ist kaum drey viertel Jahr auff der Academie, so kaufft er sich das grosse M. unverdient an den Halß. Aber deswegen wird man solche nicht vor geschickte und rechtschaffene PHILOSOPHOS halten / wenn sie nicht die Philosophischen Wissenschafften gründlich studiret. Die Einbildung machet keinen Philosophum. Wer nicht verstehet / was Sonne / Mond und Sterne

vor

vor eine Bewegung Krafft und Würckung haben/ wie es mit denen Elementen beſchaffen/ wie die Natur in allerley Metallen/ Steinen/ Kräutern/ Menſchen und Thieren durch die Allmacht GOttes geſchäfftig ſey/ was zu einem tugendhafften Leben erfordert werde/ wie eine gute Policey müſſe eingerichtet ſeyn/ wie man eine gute Oeconomie beſorgen könne/ der hat noch nicht recht philoſophiret. Bey vielen heiſſet es:

Novelli Magiſtelli,
Nil niſi ſunt Aſelli:
Nam in ſacro codice,
Illi legunt modicè:
In Litteris latinis
Similes peregrinis:
Quæris tu, quid in Græcis?
Sunt comparandi cæcis;
In Ebraicis ſtulti,
Nec in Poëſi multi:
Creantur hi Doctores,
O Tempora! O Mores!

4. An den groſſen Herren. Dieſe ſecundiren die fähigen Köpffe nicht mit guten Stipendiis, daß ſie ad altiora gehen könten/ wenn die propria nicht zulangten. Manche bekommen die ſchönſten Subſidia, bey denen Hopffen und Maltz/ Oel und Schmaltz verlohren iſt. Viele werden auch heutiges Tages von denen ſoliden Studiis abgeſchröcket und abgehalten/ weil es mode worden/ daß man mehr mit Geld/ als Gelehrſamkeit erlangen kan/ und viel gelehrte Leute unbefördert gelaſſen/ oder

doch nicht nach Würden employret und belohnet werden. Indem nun mancher den Welt-Lauff eigendlich betrachtet / ſo denckt er auch / was ſolt du den Kopff noch lange mit allerhand Wiſſenſchafften zerbrechen / da die Gelehrſamkeit nicht mehr als Butter-Milch æſtimiret wird. Hierüber unterbleibet die Meditation, die Speculation, der wahre Fleiß / und man erforſchet ſeine eigene Kräffte nicht / qvid valeant humeri, qvid ferre recuſent. Sie meynen / wenn ſie nur dieſes oder jenes verſtünden / andere möchten auch vor ſich nachſinnen. Wo nun die Ubung unterbleibet / und kein beſſerer Verſuch gethan wird / ſo kan man nicht wiſſen / wie weit man geſchickt werden können / und ſolchergeſtalt muß viel gutes verhindert werden.

§. 5.

Auff was Art müſſen junge Leute / wenn ſie einige Studia erlanget / ihre Conduite ſehen laſſen / und ſich diſtingviren?

1. Sie müſſen ſich gottſeelig aufführen / den Gottesdienſt andächtig abwarten / und ſich äuſſerſt bemühen einen gnädigen GOtt und gutes Gewiſſen zu haben.

2. Zu Maintenirung ihrer honeſtæ Famæ, Ehre und Eſtime, die liederliche Compagnien, den Trunck / Zanck / Spielen und ärgerliche Courteſien meiden / weil ſolche wieder das Decorum ſtreiten / und das Naturell verrathen.

3. Bey

3. Bey höhern Perſohnen wenig / bey ihres gleichen etwas mehr / doch ſcharffſinnig / mit geringern allezeit mit Beſcheidenheit und Prudenz reden.

4. Niemand in die Rede fallen / welches die thun / die ſich ſelbſt gerne hören.

5. Von ſolchen Dingen nicht diſcurriren / welche ſie nicht verſtehen.

6. Sich in anderer Leute Affecten zu ſchicken wiſſen / und wo möglich jedermann zum Freunde haben.

7. In Reden und Antworten gute Ordnung halten.

8. Lieber zuhören / als viel reden / und wieder die Klug' 'handeln.

9 ch nicht ſchämen in ſolchen Dingen Nachrich fragen / welche ſie nicht verſtehen.

ihre Stärcke und Schwäche der Eruditi Niemand gar expiſciren laſſen / weil ſolch achtung cauſiret.

11. Von ihrer Gelehrſamkeit eine angenehme Probe an den Tag geben.

12. Bey denen Patronis zu rechter Zeit ihre Reverence machen / nachdem ſie ſich vorher melden laſſen / doch ſich nicht lange auffhalten / ſondern ſo viel möglich kurtz expediren / und durch artige Minen in Gefälligkeit bringen.

13. Sich modeſt in Kleidung halten / nicht ſo kühne und auch nicht blöde ſeyn / ſondern in allen Dingen Maſſe lieben.

14. Und alles mit gutem Bedacht verrichten / ſie mö-

mögen bey hohen / oder ihres gleichen / oder geringern Menſchen ſeyn.

§. 6.

Sind aber alle Studenten zu verachten welche nicht grundgelehrt ſind?

1. Keinesweges: Denn weil dieſes unmöglich / daß alle Studirende mit Avantage zu einer ſoliden Erudition gelangen können / indem ſie theils keine gute Ingenia, theils keine Mittel / theils keine Luſt haben / die Studia gehöriger maſſen zu excoliren / und man zur Erhaltung der dreyen Haupt-Stände in der Welt nicht lauter groſſe und grundgelehrte Leute / ſondern vielmehr gottſeelige / tugendhaffte und weiſe Menſchen brauchet / ſo ſind nicht alle Studenten zu verachten / welche nicht grundgelehrt ſind / wenn ſie nur eine nützliche gute Conduite haben / und geſchickt ſind GOtt in einem Stande rechtſchaffen zu dienen.

2. Weißheit und Wiſſenſchafft ſind gar ſelten in einem Subjecto beyſammen / welches theils an dem Temperament, theils an der böſen Gewohnheit eines Menſchen lieget. Diejenigen / welche viel Phlegma haben / können in der Wiſſenſchafft / und die eine trockene Natur haben / in dem Verſtande und in der Weißheit zunehmen. Mancher Menſch hat ein Temperament, das ſich zu beyden zwar ſchicket / er läſſet ſich aber durch den Willen entweder zur Thorheit / oder zur Ignoranz verleiten / daß er ſich nicht beſſer qualificiret.

3. Die-

3. Viele recommandiren ſich mehr mit der guten Conduite, als mit denen Studiis. Wenn ich auch meine Meinung ſagen ſolte / ſo halte ich davor / daß es vor manchen beſſer wäre / wenn er mehr Verſtand als Grillen hätte. Denn wo die Weißheit fehlet / da kan man ſich von denen galanteſten Studiis nichts nützliches verſprechen. Viele haben groſſe Hardieſſe, aber wenig Prudence; weil ſie nun den Verſtand nicht zu Rathe ziehen / ſo ſind ſie insgemein unruhig / und unvergnüglich.

4. Mancher Studente erlanget offt durch eine rechtſchaffene Conduite, durch Demuth mit weniger Mühe ein Ammt / wenn er gleich nicht gar zu gelehrt iſt / ſondern nur den Vorſatz hat / ſolches treulich zu verwalten / und bey ſeinen Verrichtungen ſuchet ein gutes Gewiſſen zu haben. Doch ſolche Leute ſind heute zu Tage gar zu rar worden. Sind die Gelehrten mehrentheils verkehrt und hochmüthig / ſo ſiehet man / daß auch heutiges Tages die ungeſchickteſten Ignoranten ehrgeitzig werden / und andern Leuten weiß machen wollen / daß ſie gelehrt wären. Solche Bäume die falſche Früchte und Sodoms-Aepffel tragen / ſind keiner Hochachtung würdig / wenn ſie gleich noch ſo ſchöne von auſſen gleiſſen. Bey vielen mangelt es am Vermögen / doch muß man billig den guten Willen loben. Daher Ovidius ſpricht:

Ut deſint vires, tamen eſt laudanda voluntas;
Hac ego contentos auguror eſſe Deos.

5. Es muß aber dennoch eines Studioſi Erudition allezeit ſo beſchaffen ſeyn / daß man ſich deſſen

Persohn mit der Zeit entweder in dem Predig-Ammt/ oder in denen Cantzleyen / in der Schule/ oder sonst zu etwas in einer Republiqve mit Nutzen bedienen könne. Denn diejenigen / welche man mit Recht zu keiner Bedienung ziehen und befördern kan / und welche auch sonst dem Nächsten nichts nutzen / die pfleget die kluge Welt Inutilia Terræ Pondera, oder GOttes Tage-Diebe zu nennen. Die Natur ist niemals so ungütig / daß sie einem Menschen nicht zu etwas in der Welt eine Inclination gegeben / wenn nur die Menschen die Gelegenheiten nicht versäumten solcher Neigung Effect vor sich mit Gottesfurcht und unermüdeten Fleiß zu ergreiffen / und sich dadurch zu qvalificiren.

6. So viel nun von denen Studirenden in der Welt GOtt und dem Nächsten rechtschaffen dienen wollen / die lassen eine sonderbare Begierde und Auffrichtigkeit spühren / und verdienen/ daß sie geliebet werden. Hergegen sind alle faule Pedanten mit Verachtung abzuweisen / weil sie sich selbst der Wohlthat GOttes und ehrlicher Menschen unwürdig machen / und nicht einmahl boni cives seyn können.

§. 7.

Wie kan ein Studiosus sein Glück befördern?

1. Wenn er sich honett aufführet und gottselig lebet.

2. Sich vor andern mit Geschicklichkeit hervor thut.

3. Zu

3. Zu rechter Zeit Patronen machet.
4. Durch ſeine Qualitäten nützliche Freunde erwecket und
5. Eine geſegnete Mariage ſuchet und erlanget.

Das XI. Capitel.

Der gelehrte und unverdroſſene Præceptor.

§. 1.

Was wird zu einem gelehrten und unverdroſſenen Lehrmeiſter erfordert?

1.

Eine rechtſchaffene *Conduite*.
2. Hinlängliche *Erudition* und Geſchicklichkeit.
3. Treue und Fleiß.

§. 2.

Worinne beſtehet eines Præceptoris rechtſchaffene Conduite?

1. In einem gottſeeligen Leben/ daß er Niemand öffentlich in Converſation oder Aſſembléen ärgere/ uñ mit ſeinen Collegen in gutem Vernehmen/ Friede uñ Einträchtigkeit ſtehe/ auch denen Diſcipulis weder mit Minen/ noch Worten noch Wercken einen Anſtoß gebe / und durch ein diſſolutes Leben in Verachtung gerathe; ſondern in dem Leben und

der

der Lehre seinen Untergebenen mit guten Exempeln fürgehe / und zur Ehrbarkeit / Gottseeligkeit / und Wissenschafft leite.

2. In einer rechte guten natürlichen Air, daß er sich modest und reinlich in Kleidern und am Leibe aufführe / keine übele Minen angewöhne / oder sonst seine Leibes-Gestalt mit affectirten Wesen abscheulich mache.

3. In einer sonderbaren Freundligkeit / daß er mit der anvertrauten Jugend so liebreich als wie mit seinen Kindern umgehe / und nach seinem Vermögen zu Künsten und Wissenschafften vermahne und auffmuntere.

4. In einer geziemenden *Gravität* / daß er sich zu rechter Zeit in Autorität setze / damit die Untergebene seine Gelindigkeit nicht mißbrauchen / und er durch grosse Familiarität in Spott und Verachtung gerathe ; Doch soll hierinne billig solche Masse gehalten werden / daß er nicht durch unzeitige Ernsthafftigkeit und allzustrenge Morosität die zarte Jugend stutzig und schüchtern mache.

5. In einer *moderaten* Schärffe / daß er diejenigen ráudigen Schaffe / welche die Gedult und Leutseeligkeit mißbrauchet / und die wohlgemeinte ernstliche Vermahnung hindangesetzet / bey Zeiten mit Schlägen zum Gehorsam und Fleiß anhalte / damit sich andere gebührlich fürchten / und die Autorität scheuen müssen. Mali non verbis sed verberibus emendantur. D. i. Die bösen Buben kehren sich nicht an die Worte / dannenhero muß man ihnen mit Schlägen auff die Haut greiffen.

Doch

Doch daß einige unbeſonnene Orbilii ihre Untergebene faſt Hencker-maßig plagen und tractiren/ halte ich mehr vor eine abſcheuliche Brutalité, als raiſonnable Diſciplin. Ich erinnere mich/ daß mir vor etlichen Jahren ein wohlconduiſirter Mann erzehlet/ wie er in der Jugend von einem ſolchen Räckel informiret worden/ der ihn ohne unterlaß mehrentheils ohne Urſach/ bloß nach ſeiner großthunlichen Caprice recht ſclaviſch abgeprügelt. Hierüber ſey er gantz deſperat worden/ und habe faſt einen Abſcheu vor denen Studiis bekommen / wäre auch willens geweſen/alles ſtehen und liegen zu laſſen/ wenn nicht deſſen Vormund und Angehörige ihn von ſeinem unartigen Orbilio erlöſet/ und ihm einen rechtſchaffenen Manne anvertrauet hätten/der ihn mit geziemender Freundlichkeit und unverdroſſenem Fleiſſe zur Weißheit und Wiſſenſchafft angeführet. Eine Chriſtliche Zucht muß ſeyn/ aber raiſonnable, daß ſie in Schrancken bleibet.

6. **Ingenauer Beobachtung des DECORI.** Dieſes iſt zwar bereits num. 1. einiger maſſen erinnert worden/ doch finden wir noch einige Maximen und Cautelen, welche ſich hier am füglichſten remarqviren laſſen. Ein rechtſchaffener Præceptor ſoll nicht hochmüthig ſeyn / weil der Ehrgeitz und Hochmuth nicht viel vernünfftiges in ſich haben. **Pauſanias**, der Spartaner König/ als er von dem Weiſen Simonide zu wiſſen verlangete/ wie er leben ſolte/ bekam zur Antwort: Hominem te eſſe memento. D. i. Bedencke/ daß du ein Menſch biſt. Will ein Lehrer einſten die Crone der

Gerechtigkeit erlangen / so liebe er JEsu Demuth / und halte Glauben und gutes Gewissen. Wer groß seyn will / der liebe die Gott-gefällige Demut. Der heilige Bernhardus spricht: Si humilis es, qvisqvis es, magnus es. D. i. **So du demüthig bist / so bist du groß / du magst seyn / wer du wilt.** Durch eine Einbildung werden die Untergebene zu ebenmäßigen Hoffart verleitet / weil ohne dem das Dichten und Trachten ihres Hertzens böse ist von Jugend auff. Ist dannenhero die Reflexion eines alten Kirchen-Vaters zu mercken: Magnum est, honorem non appetere; majus, oblatum respuere; maximum de habito non superbire. D. i. **Es ist viel / nach Ehre nicht streben; noch mehr die angebothene Ehre ausschlagen; Das meiste über angethane Ehre nicht hochmüthig werden und stoltziren.** Es ist ein abscheuliches Laster / wenn Præceptores verbothene Wege gehen / und die abscheuliche Venus-Lust lieben. So bald die lernenden des Lehrers übele Neigung mercken / so werden sie nicht nur in dem Lauff der Tugend und Gottseeligkeit gehindert / sondern auch offt zu gleichem Greuel verführet. Der Lehrer vergisset was seines Amts ist / und der Lernende was seine Schuldigkeit erfordert. Mit einem Worte / wann die Discipuli mercken / daß der Herr Præceptor ein geiler Courtisan ist / so liegt / mit Züchten zu reden / der Respect im Drecke / wenn auch sein Talent noch so gut wäre. Das Decorum leidet auch nicht / daß man alle Schmause-Assembléen und den Trunck liebe.

Die

Die Schmauſe-Aſſembléen ſcheinen zwar eine ſolche Annehmlichkeit zu haben / daß einige zu ſagen belieben / das iſt ein leutſeeliger Mann / er ſpricht mit jederman gerne / und iſt nicht ſtoltz / er macht gerne mit / er nimmet verlieb / er kommet zu allen Leuten / und hat einen luſtigen Humeur. Allein wenn ſie zu viel geſchehen / ſo exponiret man ſich der Familiarité, der Trunckenheit und der Verachtung. Die unzeitige Vertrauligkeit entblöſſet von dem Reſpect, den man ſonſt gegen uns haben muß / und cautiret / daß man geringſchätziger wird. Die Trunckenheit iſt der Spiegel aller Thorheit des Gemüthes / ein Verräther der Scheinheiligkeit / ein ſüſſer Gifft der Ehrbarkeit und Zunder der Geilheit / weil dieſe durch jene gar leicht entflammet. Niemand iſt unglücklicher / als der ſich den Trunck über die Maaſſe belieben läſſet / und biß in die Nacht hinein ſchmarotzet; denn die Trunckenheit und Schmarotzerey ſind Verſtandloſe Laſter / die Qvelle vieler Unruhe / Sturm-Winde der Eſtime und Renommée, Mörder der Keuſchheit und Geſundheit / eine Verwirrung des Gemüthes / und Zeichen einer willigen Unſinnigkeit. Wie bald iſt es doch geſchehen / daß ein Untergebener durch einen bezechten Præceptorem geärgert wird? Wie bald iſt es doch geſchehen / daß ein Schmarotzer ſich zu der Faulheit gewöhnet? Ein fauler Gärtner läſſet das Unkraut leicht wachſen. Ich weiß deren etliche / welche ſich dann und wann mit Bier und Toback bey ihren Untergebenen und anderswo ſo wohl berauſchen / daß ſie ihre Schüler ohne Verſtand und

Em-

Empfindung nach Hause schleppen müssen. Wie verächtlich sich aber solche Leute durch solche Fehler gemachet / ist mir gar wohl bekannt. Die wenig und bedächtig reden / wenn sie ausser dem Auditorio und ausser aller Schuldigkeit in der Conversation sind / dürffen sich keinen Plauderer nennen lassen. In denen Schulen und Privat-Stunden sind Præceptores verpflichtet viel gutes und nützliches zu reden/und die Jugend in Künsten und Wissenschafften recht zu unterweisen. Aber in der Conversation geben allzu viele Worte andern Gelegenheit zu dencken/ daß derjenige / welcher seine Gedancken durch freymüthige Reden zerstreuet / ein animal glorioſum heissen/ und vor allen andern als ein galant-gelehrter Mann angesehen seyn wolle. Reden ist natürlich/ wenig und mit Verstande sprechen ist der Vernunfft gemäß / viel plaudern ist eine halbe Unsinnigkeit. Das zeitige Stillschweigen hat bey hohen und niedrigen seine Annehmligkeit. Die geschickte Reden sind bey der Information das Saltz der beliebtesten Scharffsinnigkeit. Eines Schul-Lehrers Beredtsamkeit ist nirgends vortreflicher als in der Schule. Diese Reflexion ist nicht dahin gedeutet / daß man wohlconduisirten Schul-Männern gewisse Regulas vitæ vorschreiben wolte / sondern man suchet einigen ihre Fehler/ davon auch der gemeine Pöbel offt redet und qveruliret/ vor die Augen zu legen/ und sie zu ermahnen/ daß sie mit Ernst dahin streben/ der Studirenden Jugend kein Aergerniß zugeben / und die Ausbesserung des Willens bey der Information nachdrücklich zu be-

beſorgen. Einige haben die Gewohnheit entweder von andern Schulen / oder ihren Collegis verächtlich zu reden/ohne Zweiffel in der thörichten Abſicht/ ſich in der Ruhm-Begierde groß zu machen/welches ihnen aber offt zur Schande gereichet. Ich erinnere mich / daß als vor einigen Jahren in einer anſehnlichen Aſſemblée von ſoliden Schul-Männern geſprochen wurde / und ich Gelegenheit hatte des galanten Weiſens ſeel. artige Methode und nützliche Schrifften zurühmen / mir ein gewiſſer Con-Rector, der ſich nicht ſonderlich in der Oratorie verſtiegen/ in die Rede fiel/und ſagte/Weiſens Politiſchen Redner könnte man beſſer den Politiſchen Maul-Affen nennen. Uber dieſe unbeſonnene Rede mocqvireten ſich viele / daher dem unzeitigen Critico mit dieſer Antwort durch den Sinn fahren muſte: Der Herr verzeihe mir / daß mich des ſeel. Weiſens annehme / und ſeine rechtſchaffen erworbene Renommée zu defendiren beliebe. Des Herrn Weiſens ungemeine Meriten ſind der gelehrten Welt nicht unbekannt / und ſeine vortheilhafftige Lehr-Sätze in dem ſo genannten Politiſchen Redner ſind von groſſen und verſtändigen Männern æſtimiret worden. Ich bin der Meinung/ daß er auff einem Blatte mehr Eſprit ſehen laſſen/ als mancher Schulmann überall hat. Et figulus figulo invidet, mendicus mendico, Rector Rectori.

§. 3.

Worinne soll ein gelehrter und unverdrossener Lehrmeister seine Erudition und Geschicklichkeit sehen lassen?

1. **In einer ordentlichen und deutlichen Lehr-Art** / daß er die Sprachen und Wissenschafften / nach der ihm vorgeschriebenen Schul-Ordnung / oder sonst beliebigen Methode, kurtz / ordentlich / deutlich und gründlich vortrage / das schwere erkläre / und das erklährete illustrire. Viele mengen das hunderte ins tausende / und weisen denen Untergebenen die rechten Kunst-Griffe nicht / wie sie etwas wohl begreiffen / leicht penetriren / einen Autorem mit der Zeit in Succum & Sanguinem vertiren und nebst der Verbal-Erudition sich auch der Real-Gelehrsamkeit befleißigen sollen. Ein geschickter Lehrmeister muß bald wie Socrates die Jugend in Fragen und Antwort / bald wie Plato in freyen und scharffsinnigen Discoursen, oder wie Aristoteles durch ausführliche und nöthige Schluß-Reden klug machen. Er muß der Jugend durch Reguln, durch deutliche Erklährungen und mit nöthigen Exempeln zu Hülffe kommen / und die rechten Mittel an die Hand geben / wodurch sie gescheid und gelehrt werden sollen / damit sie nicht vergebens lernen / oder sich ohne Noth allein in der Verbal-Erudition maceriren. Und weil die Gelehrsamkeit an keine Sprache gebunden: so ist es am besten / wenn ein Schul-Mann oder Informator sei-

ſeine Lehren in der Mutter-Sprache vorträget/und ſeine Gedancken recht deutlich vorbringet. Bey ſeinem Vortrag muß er denen Untergebenen erlauben ihre Dubia vorzubringen / und ihre Einfälle zu gewiſſer Zeit / damit andere nicht geſtöhret werden/ durch Fragen zu eröffnen/ und ſehen / ob ſie nützlich oder ſchädlich/ damit ſie nicht in denen Vorurtheilen menſchlichen Anſehens abergläubiſche Phantaſten werden / und hernach nichts mehr wiſſen / als Ariſtoteles ſaget es / Baldus hat es gelehret / der groſſe Theophraſtus Paracelſus beglaubiget dieſes; Denn insgemein wiſſen diejenigen/welche ſich auff ein ἀυτὸς ἔφα, verlaſſen / keine Raiſon zu geben/ warum ſie dieſes oder jenes geſaget. Es muß heiſſen: Amicus Plato, Amicus Socrates, ſed magis amica veritas. Der ſtumme Gehorſam Pythagoræ wird von keinem honetten Schulmanne ohne unterlaß geliebet / weil ſolche ſtumme Lehrlinge hernach nichts als præconceptas opiniones in ihren Köpffen haben / welche ſie ſich nicht ausreden laſſen/ wenn ſie einmahl feſte ſitzen. Nec dicitur, qvare? Junge Leute können am erſten hinter die Schliche kommen/ wenn ſie ſagen/ wo es ihnen fehlet / und fragen was ſie nicht verſtehen oder wiſſen. Die Alten pflegten zu ſagen:

Multa rogare, rogata tenere, retenta docere,
Hæc tria diſcipulum faciunt ſuperare Magiſtrum.

Wenn die Untergebene fleißig fragen / ſo iſt es eine Anzeigung / daß ſie was lernen wollen. Diejenigen Præceptores, welche ihren Schülern mit un-

freundlichen und mürrischen Gesichtern einen Abscheu machen/sie zu consuliren/und öffentlich zu fragen/ stecken gewiß hinter dem Vorhange der Ignoranz, und sind eben solche Narren wie Pythagoras, welcher keinen seiner Lehre würdig achtete / wenn er nicht drey oder fünff Jahr als ein stummer seine Lehren anhören / und seine Fragen oder Dubia vorzubringen unterlassen wolte. Mancher bringet seine Sachen so wunderlich vor / daß sie der geschickteste Candidatus Academiæ nicht begreiffen kan. Viele halten in ihren Unterrichtungen gar eine schlechte Ordnung / worinnen man Zeit und Mühe verlieret. Viele bringen lauter Absurditäten auff das Tapet / welche sie durch das ἀυτὸς ἔφα glücklich propagiren / aber davon hernach mehr Schande als Ehre haben. Es fehlet vielen Schul-Männern ein gutes Judicium practicum, daher sie nicht wissen/ wie sie eine Sache gründlich vortragen/und das nöthigste abhandeln sollen. Auff die Religion, worauff doch alle Information soll gegründet werden / hat man mehrentheils gar ein geringes Absehen/ was Wunder/Daß man hernach so viel unweise und lasterhaffte Menschen sehen muß / welche ihre Schuldigkeit gegen GOtt und ihren Nächsten vergessen / und nichts anders können als unartig seyn/ da sie von der Gottseeligkeit und Tugend in der Schule nicht viel gehöret. In Schulen werden auch viele unnöthige Studia tractiret / ehe noch die höchst-nützliche und nöthige Grammatica gründlich gelehret und erlernet worden. Daher entstehet hernach der unwiederbringliche Schade / daß

viel

viel gute Subjecta durch unordentliches Lehren/ wenn man die Pferde hinter den Wagen ſpannet/ und die Jugend will flügen laſſen/ ehe ihnen die Federn gewachſen/ dermaſſen verſäumet oder vor der Zeit obruiret werden/ daß man auch auff den wohl eingerichteten Univerſitäten hernach nichts fruchtbarliches ausrichten kan. Wo der Grund nicht gut geleget wird / ſo iſt das Ober-Gebäude auch nichts nütze. Und insgemein iſt denen Baumeiſtern die Schuld/ daß die Gebäude nicht gerathen/ wozu man doch offt alle Reqviſita haben kan. Wenn die Rhetorica, Logica, Phyſica und Matheſis tractiret werden/ ehe man die Grammaticam gehöriger maſſen gefaſſet / ſo kan man ſich nichts gutes von ſolchen Subjectis getröſten. Sie ſind Stümper und bleiben Stümper: Denn ſie können nicht recht ſchreiben und nicht recht reden.

2. In *Scrutinio Ingeniorum.* Es iſt höchſtnöthig/ daß ein kluger Lehrer bedächtig erforſche/ ob dieſer oder jener zu denen Studiis fähig ſey/ oder ob er ſich beſſer zu einem Handwercke ſchicke. Apollonius, des Ciceronis Præceptor, ſchickte alle Diſcipulos, welche ſich zum ſtudiren nicht ſchickten/ wieder von ſich und vermahnete ſie dasjenige zu erlernen/ wozu er ſie tüchtig befande. Man erkundiget ſich der natürlichē Inclination, uñ probiret auff allerhand Art/ ob man von dem Subjecto was nützliches erwarten und hoffen köñe. Socrates, wenn er eines Menſchen Naturell erforſchen wolte / hatte die Gewohnheit zu ſagen: Loqvere, ut te videam: Rede/ daß ich dich ſehen möge. Der groſſe Philoſophus Plato nahm

sie per rationes Arithmetices durch/ wenn sie nun fein lange rechneten/ so urtheilete er/ daß sie gut zum studiren wären/ weil sie grosse Gedult spühren liessen. Diejenigen aber/ welche bald hier und dorthin rückten/ an die Fenster hüpfften/ und kein Sitz-Fleisch hatten/ die erkaunte er vor untüchtig. Democritus von Abdera/ als er Protagoram Holtz tragen sahe/ welches er überaus artig geleget/ sagte zu ihm/ löse dein Bündel auff/ und mache es anders. Protagoras war alsobald damit herunter/ legte es aber hernach staticè noch ordentlicher zusammen/ daher ihn Democritus mit sich nahm/ und sagte: Du bist zu mehrerm und bessern als zur Holtz-Arbeit geschickt. In meinen Studenten-Jahren bekam ich einige alte Schüler in die Information, welche theils die humaniora, theils historica tractiren wolten. Unter diesen war einer/ welcher ein Temperamentum Melancholicum hatte/ und über die masse fleißig war/ aber kein Ingenium spühren liesse. Diesem gab ich den Rath/ er solte Medicinam studiren/ und sich hernach in galanter Conversation und auff Reisen auffmuntern/ damit er nicht gar tiefsinnig würde. Ich remonstrirete/ daß ein Geistlicher ein gutes Ingenium haben müste/ weil er allerley Inventionen benöthigt wäre. Denn bald müste er Teuffel austreiben/ bald angefochtene trösten/ bald welche zum Galgen und Rade oder Scheiter-Hauffen führen. bald bekäme man mit Adversariis zu thun/ bald hätte man spitzfündige Zuhörer/ die curieuse Fragen vorbrächten/ bald müste man predigen/ da man etwa einen halben

ben Tag Zeit haben könne / da wären Caſual-Predigten wegen Feuers-Gefahr / Waſſers-Noth / Hagel-Wetter / Geſund-Brunn / Mord- und Tod-Schlag / und dergleichen Reden zu halten / wozu man nicht allezeit acht Tage Bedenckzeit hätte; Weil ſich nun ſein Naturell hierzu nicht allerdinges ſchickte / er auch keine gute Stimme hätte / ſo möchte er nichts invita Minerva thun. Weil aber die Eltern par force einen Geiſtlichen aus ihm haben wolten / ſo legte er ſich hernach zwar mit ungemeinem Fleiße Tag und Nacht auff die Theologie, und ſonderlich auff die Orientaliſchen Sprachen / auff die Oratorie gar nicht / brachte ſich aber durch ſein unmäßiges lucubriren bald um ſein Leben. Ein anderer wolte ein Juriſte werden / hatte aber wenig Mundwerck / daher eröffnete ich meine Gedancken denen Eltern / welche nicht allerdinges damit zufrieden waren / daß ich den Sohn von dieſem Studio abhalten wolte. Ich explorirete aber des Schülers inclination und vires, und wurde gewahr / daß er gerne mahlete / offt auff die Berge kletterte und Kräuter ſuchte / auch dergleichen aus Gärten hohlete / und ſich ein Herbarium vivum ſammlete. Da mich nun ein renommirter Apothecker erſuchte einen ſolchen Menſchen in ſeine Officin zu verſchaffen / welcher in humanioribus etwas gethan / ſo nahm ich Gelegenheit mit den Eltern deswegen zu reden / welche ihren Sohn ein gantzes Jahr auff dem Lande gehabt / und Willens waren / ihn zu der Oeconomie zu halten / wozu er doch ebenfals ſchlechte Luſt hatte. So bald ich meinen Vortrag

gethan / wurde auch die Reiſe beliebet / der Menſch in die Officin gethan / und ſolchergeſtalt zur Apothecker-Kunſt gewidmet / worinne er nun mit Renommée vor vielen andern proficiret / und mir offt mit Mund und Hand gedancket / daß ſeine Eltern und ihn hierzu perſuadiren wollen. Ich bleibe dabey / daß derjenige / welcher wieder ſein Naturell ſtudiret / eben ſolche Mühe habe / als einer der wieder den Strohm ſchiffet. Oder ſo närriſch ſey / wie ein Fiſch / der in der Lufft fliegen wolte. Es geräth ſehr ſelten / daß langſame Ingenia was rechtes præſtiren / oder die vitia naturæ ſich recht corrigiren laſſen. Daß es Cleanthes mit groſſer Arbeit und ungemeinem Fleiße ſo weit in der Philoſophie gebracht / da er doch ein ſehr langſames Ingenium gehabt / iſt etwas ungemeines / indem er nach Zenonis Tode Hercules Sapientiæ genennet wurde. Seine Armuth nöthigte ihn des Nachts Waſſer zu ziehen / ſich damit Nahrung und Unterhalt zu verſchaffen / damit er am Tage in des Zenonis Schule ſtudiren könte. Der groſſe Athenienſiſche Redner Demoſthenes hatte auch ein langſames Ingenium, auch eine ſchwehre Zunge / und war noch darzu von den Vormündern verſäumt und um das Seinige gebracht worden / welches er alles mit groſſem Fleiße und Mühe erſetzte / und ſich einen groſſen Nahmen machte. Aber wie rar iſt doch heute zu Tage bey der Jugend der unermüdete Fleiß / und die gute Intention ſich in einer Wiſſenſchafft wohl zu habilitiren. Solches verurſachet mehrentheils die Unordnung ihrer Studiorum, und daß ſie ein

Stu-

Studium nicht bey dem rechten Zipffel anzugreiffen angewieſen / und perſvadiret werden. Viele unter den Lernenden haben rechte Eſels- und Ochſen-Köpffe / daß ſie eine Sache / welche der Præceptor wohl zehnmahl ſagt / dennoch nicht faſſen können. Solche haben wenig und hartes Gehirne. Denn welche ein ſubtiles Gehirne haben / die ſchnappen alles weg / ſo bald es der Præceptor ausgeſprochen / können auch ein Ding geſchwinde begreiffen. Solcher Unterſcheid iſt wie zwiſchen Wachs und Stahl. In Wachs kan ich allerhand Figuren geſchwinde abdrücken / aber in Stahl gehet es ſehr langweilig zu. Hierbey hat ein Præceptor aber dennoch genaue Obſervationes zu machen / daß er nicht alle langſame Ingenia verachte / wenn ſie nicht gantz und gar tumm ſind. Denn zwiſchen gar geſchwinden und etwas langſamen Köpffen iſt eben ein ſolcher Unterſcheid in der Bildungs-Kunſt / als wie mit Wachs und Stahl. Was in Wachs gebildet wird / iſt gar vergänglich. Dannenhero ſoll ein Præceptor die felicisſima ingenia etwas zurücke halten / damit ſie ſich nicht vor der Zeit verderben. Denn man pflegt zu ſagen / qvod citò fit, citò perit. Was in Stahl gegraben wird / daß iſt ſehr beſtändig. Alſo was die langſamen Ingenia einmahl faſſen / das behalten ſie wegen ihrer harten Memoria lange Zeit. Die beſten Ingenia ſind diejenigen / welche eine Sache nicht zu geſchwinde / und nicht zu langſam begreiffen / und ſich zu rechter Zeit Ideen machen / wozu ein delicates Gehirne gehöret / welches weder mit unmäßigen

Wein-Debauchen, noch starcker Venus-Lust/oder heßlichen Tobacks-Rauch / oder grossem Zorn / incommoditet werden darff / wenn es ein ingenium κατ' ἐξοχήν bleiben und heissen soll. Ein rechtes Ingenium wird eine Sache alsobald begreiffen/ und mit Bedacht auff eine Sache zu antworten wissen/ wenn das Gehirne nicht so trocken und auch nicht gar zu feuchte ist. z. E. Wenn ich zu einem sage: Wenn der Herr von Hamburg nach Franckfurt an den Mäyn reiset/und nach Zelle kommt/so ist er Franckfurt näher / als Hamburg. Hat er ein gutes Ingenium, so wird er mir bald antworten / ja freylich bin ich nun Franckfurt näher / als Hamburg: Denn Hamburg liegt von Franckfurt am Mäyn / über 52. teutsche Meilen / ich habe aber von Zelle aus nur noch 39. Meilen biß Franckfurt. Wenn aber einer ein grobes Gehirne hat/so wird er sich sobald darein nicht finden können / sondern sagen: Wenn ich von Hamburg nach Zelle komme/ so bin ich ja Hamburg näher / als ich der Stadt Franckfurt bin / welches aber wieder meine Meinung ist. Eine solche Vermischung der Ingeniorum hat ein jeder Præceptor, und muß also grosse Vorsichtigkeit brauchen / damit er Niemand versäume oder hindansetze. Es ist ohnmöglich / daß man lauter geschwinde und galante Ingenia haben kan. Die langsamen Ingenia thun es offt mit der Zeit denen geschwinden im Alter zuvor / und dauren auch mehrentheils länger. Die gantz tummen Ingenia aber soll man von denen Studiis ernstlich abhalten/ weil es lauter verdorbene Kerle werden / denen

nen nicht zu helffen iſt. Die geſchwinden Ingenia können ſich ſelbſt helffen / wenn ſie wollen / und die langſamen / wenn ſie einmahl angereget und auffgemuntert ſind / pflegen das Verſäumniß hernach durch groſſen Fleiß zu erſetzen / wenn ihnen nur ein Studium recommendiret wird / das ihrem Naturell gemäß iſt. Durch das Scrutinium Ingeniorum erforſchet ein Præceptor, welcher ſich von ſeinen Untergebenen zur guten Vers-Macherey ſchicket / uñ den ſoll er allezeit zur Poëſie anhalten. Hierinne handeln einige gantz unverſtändig / wenn ſie gewiſſe Subjecta zwingen / daß ſie griechiſche / lateiniſche und teutſche Verſe machen ſollen / da ſie doch nicht das geringſte Requiſitum zu einem Poeten haben. Andere zwinget oder nöthiget man zur Ebräiſchen Sprache / ehe man noch wiſſen kan / daß er ſolche zu ſeinem Brodt-Studio brauche / wodurch die Zeit vergeblich angewendet wird. Wer Sprachen lernen ſoll / muß eine gute Memorie haben / ſonſt wird er nicht weit kommen. Die Matheſin mit Nutzen tractiren wollen / müſſen Geld im Beutel haben / damit ſie koſtbare Inſtrumenta, und ſchöne Bücher kauffen können / ohne welche ſie arme Ritter ſind. Wenn ein Præceptor einen Delectum der Lernenden / und auch einen gewiſſen Delectum Studiorum machet / nachdem er die Ingenia wohl erforſchet / ſo kan er mehr ausrichten / als wenn er ſie alle gleich tractiret / da ſie doch nicht gleiche Geſchicklichkeit haben / und nicht einerley Ammt zu verwalten bekommen. Aus der Schule kommen allerley Artiſten / Lingviſten und Bediente / welche nicht alle gerathen.

then. Daher ſoll der renommirte Schulmann/ Valentin Trotzendorff Rector der Schulen zu Goldberg / ſeine Schüler etlichmahl mit dieſen Worten gegrüſſet haben: GOtt grüſſe euch/ihr Doctores, Magiſtri, ihr Cantzler / ihr Superintendenten / ihr Prediger / ihr Dorff-Prieſter / ihr Schöſſer/ ihr Vögte/ ihr Kellerer/ ihr Rentmeiſter/ ihr Reuter / ihr Soldaten / ihr Diebe und Schelmen. Wenn ein Præceptor den Unterſcheid der Lernenden eigendlich weiß / ſo weiß er auch/wie er dieſem oder jenem nachhelffen und ſich nach ihrer Capacität accommodiren ſoll; wozu er einen recommandiren und brauchen kan. Wer nun von denen Præceptoribus ein genaues Scrutinium Ingeniorum anſtellet / der thut ſeinem Ammte gute Genüge.

3. **In nützlichen und nöthigen Schul-Galanterien.** Es iſt rühmlich/ wenn ein Schulmann oder Præceptor die ſtudirende Jugend publicè zur Verbal- und Real-Eruditon anführet/ und inſonderheit ſelbige zur Gottſeeligkeit und guten Tugenden fleißig anweiſet/ darzu die gehörige Mittel beſorget / die Vortheile und Hand-Griffe nicht verhält / auch in allerhand Privat-Ubungen den Verſtand und Willen probiret. Weil aber die ſtudirende Jugend durch ſtete Arbeit mehrentheils verdroſſen wird / und ſich bald dieſen bald jenen unartigen Affect angewöhnet/ ſo hat ein Præceptor wohl darauff zu ſehen / daß er die Gemüther alle halbe Jahre einmahl mit einer wohlausgearbeiteten Comödie divertire. Bey ſolchen Exercitiis wer-

werden die Lernenden zu artigen Geſtibus, zu nützlichen Complimenten und zur modeſten Freymüthigkeit gewöhnet. Die Blöden bekommen Courage, und die von Natur eine gute Parrheſie haben, werden noch behertzter / welches hernach in öffentlichen Ehren-Aemtern und bey allerhand Occaſion gar nützlich und dienlich iſt. Auff einigen Gymnaſiis hat man hierzu bey dem Gregorius-Feſte im Sommer / und in der Weynacht-Zeit im Winter gute Gelegenheit / artige Dramata oder Auffzüge zu machen. Ein Præceptor kan in ſolchen Lustbarkeiten die ſchönſten Realia, Emblemata, Symbola, lehrreiche Fabeln / Hiſtorien und ſcharffſinnige Reden anwenden / und ſolchergeſtalt dasjenige der Jugend in weniger Zeit mit Luſt beybringen / was er ſonſt in einigen Jahren nicht tentiren können. Die ſtudirende Jugend ſiehet in Comödien etwas von Machinen / von Kunſtreicher Mahlerey / Antiquität / einen Unterſcheid der Nationen in ihren Kleidungen / und höret eine ſchöne Muſiqve, allerhand Vorſtellungen der Tugend und Laſter / ja ſie erkennet den Nutzen vortreflicher Wiſſenſchafften. In Comödien kan man ſonderlich die Philoſophiam theoreticam und practicam employren / und auch den Nutzen der dreyen Haupt-Stände gar ſinnreich vorſtellen. Es hat mir ein groſſer Miniſter vor einigen Jahren mit ſonderbaren Vergnügen erzählet / wie nützlich ihm die Comödien geweſen / indem er darinne eine ſonderbare Käntniß von vielerley Sachen bekommen / davon andere / welche auff ihren Schulen / da man gar keine Comödien geliebet / gar

gar wenig oder nichts verstanden. In denen Comödien und Tragœdien werden auch manchen Unter-Lehrmeister selbst die Augen geöffnet/ die Tugenden und der Fleiß recommendiret / und die Laster gestraffet. Man kan auff einem solchen Schau-Platze/wo agiret wird / alle Eitelkeiten/Thorheiten/ und Unbilligkeiten der Welt præsentiren. Nach diesem soll ein Præceptor die artigsten Inventiones und scharffsinnigsten Meditationes in denen so genannten Exercitiis, Chrien und Orationibus sehen lassen/ und zu diesen galanten Zeiten/da die Gelehrsamkeit sehr hoch gestiegen/publicè nöthige Einleitung in die nützlichsten Wissenschafften geben/ und dahin trachten/ daß die Jugend in der Gottseligkeit / in Litteris, und artigen Sitten und Tugenden zunehmen möge. Viele sind gewohnet immer von einerley herzuleyren / auch nichts artiges/ nichts neues/ nichts lustiges / nichts curieuses und nichts vergnügliches / sondern nur gemeine Sachen vorzubringen / davon/ so zu sagen / alle Spertinge auff den Dächern sitzen. Mit solcher unangenehmen Methode wendet man die Gemüther von sich ab/und erreget den Argwohn wider sich / daß man nichts mehr wisse / als was Terentius, Virgilius, Plautus, Horatius und Florus schreibet. Ja auch diese kan man so expliciren und erklähren/daß man die Auditores zur Attention bringe/ wenn man alle Figmenta, Fabeln und Historien / artig erzählet und wohl illustriret. Die den denen blossen Text-Worten bleiben/ solche schlecht weg resolviren / interpretiren/ construiren/und nur aus dem Autore

die

die Phraſes eruiren / aber die galante Imitation unterlaſſen / die geben ſich bloß / daß ſie nur eine mittelmäßige Verbal-Erudition haben. Die Verbal-Erudition iſt gar gut / wenn ſie nicht alleine iſt / und ſich mit lauter Wörter-Grillen plaget / wie die Scholaſtici gewohnet waren / welche ein ſolch Unheil in einigen Wiſſenſchafften geſtifftet / daß es hohe Zeit wäre / ſelbige von dem Parnaſſo zu relegiren. Das einige Wort FORMALITER hat durch die Grillenfängerey der müßigen Scholaſticorum ein und zwantzig Significatus bekommen. Dergleichen Grillen ſind eine Peſt der wahren Gelehrſamkeit / und haben viele wackere Theologos in einander gehetzet / da der eine manches Wort ſo / der andere ſo verſtanden haben wollen. Wo man ſolchen Wind-Haſer ſäet / da gehet nichts als Unkraut auff. Zu denen nützlichen Schul-Galanterien rechne ich auch die Leſung der ordinairen und extraordinairen GAZETTEN, wobey der Præceptor ſo wohl publicè als privatim Gelegenheit hat / die Jugend in die Geographie, Genealogie, Chronologie, Phyſic, Profan- und Kirchen-Hiſtorie / Politic, Jus-Publicum, und Matheſin einzuleiten / damit ſie nicht gar ſo tumm auff die Univerſität kommen / und ſolche Wiſſenſchafften als eine Kuh ein neu Thor anſehen müſſen. In Gazetten kommen vielmals ſehr artige Inventiones, und allerhand nützliche Merckwürdigkeiten vor / die man in keinen Lexicis und Syſtematibus Scientiarum & artium findet. Wenn nun der Præceptor eine gute Gelehrſamkeit hat / ſo weiß er von allen Sachen / kurtz / deut-

deutlich / lebhafftig und gründlich zu discurriren / und der Jugend eine gebührende Begierde zu denen Studiis zu erwecken. Was man nicht in der öffentlichen Versammlung ausrichten kan / daß soll billig in einer Privat-Stunde expediret werden. In denen vergnüglichen Schul-Galanterien rechne ich auch / wenn die Præceptores zu gewisser Zeit ohne Versäumniß der ordentlichen Lectionum im Sommer mit ihren Schülern spatzieren gehen / und die Allmacht GOttes in allen Creaturen / Bäumen / Kräutern / Quellen / Flüssen / curieusen Steinen / Bergen und Thälern / zeigen / und in Anweisung der vier Gegenden der Welt / die Situation der Länder demonstriren / auch allezeit von guten Kern-Büchern in allen Theilen der Gelehrsamkeit raisonniren. Im Winter / wenn uns die rauhe Lufft / Frost und Kälte in die Stuben treibet / soll er in gewissen Stunden stellatim gehen / und die Astronomie deutlich erklähren / wenn er denen Lernenden die Asterismos kennen lernet. Hierzu muß er einen geraumlichen Platz erwählen / wo man die Sterne wohl sehen kan. Optimus rerum omnium Magister est usus.

§. 4.

Worinne kan ein gelehrter und unverdrossener Lehrmeister seine Treue und Fleiß sehen lassen?

1. Wenn er die Zeit wohl anwendet. Ein getreuer Lehrer muß dasjenige / was er mit wenigem sagen kan / nicht vergeblich weitläufftig und der-

verdrießlich vortragen/ oder die Zeit mit unnöthigen Dingen verderben. Ich habe etliche Præceptores gekannt/ welche mit einer einigen Oda des Poeten Horatii acht Stunden nach und nach hingebracht/ worüber endlich die Untergebene einen Eckel bekommen / und ihre Lehr-Stunden negligiret/ weil es immer einerley geblieben. Hätten die guten Männer den Horatium deutlich exponiret / die Worte kurtz resolviret / die Phrases geschickt eruiret und excerpiren lassen/ dar auff eine kurtze Imitation gegeben/und in einem scharffsinnigen Discourse lustige oder angenehme Realien beygebracht / so hätten sie das Auditorium bey der Attentation erhalten und Applausum gefunden. Einige Præceptores gewöhnen sich an / daß sie bey der Information einschlaffen.und die Jugend sitzen lassen. Wie sündlich aber ein solcher Schlaff sey / ist leicht zu dencken. In dem Schlaffe schläfft auch die Lehre. Mit der Lehre fällt die Disciplin. Wo keine Disciplin ist/ da ist auch kein Respect. Wo kein Respect ist.da bleibt keine Furcht. Wo die Furcht mangelt/ da fehlet gute Zucht. Wo die Zucht weichet / da ist auch selten Frömmigkeit. So viel kan ein Præceptor verschlaffen. Manche kommen in die Schule / wenn schon eine halbe Stunde verflossen/ und wohnen also weder dem Gebeth / noch der gehörigen Observanz bey. Heisset dieses das Ammt redlich ausrichten / und die Beruffs-Arbeit rechtschaffen besorgen ? Bey solcher Unordnung und Schläffrigkeit suchet der Satan allezeit seinen Vortheil/ und suchet die Jugend zu hindern/ damit

sie die Gaben GOttes nicht rechtschaffen brauchen/ sondern sich ebenmäßig versündigen sollen. Es hat ein getreuer Lehrer genug zu thun / wenn er fleißig seyn will. Wahr ist es / wer das Werck des HErrn läßig treibet. Manche haben die Art/ daß/ wann nöthige Lectiones sollen tractiret werden/ allerhand Possen und Schnacken vorbringen/ und die edele Zeit durch unnöthige Plaudereyen verschwenden? Wo bleibt denn hier das gute Gewissen?

2. **Wenn er kein Neben-Werck treibet.** Einige Præceptores haben die Gewohnheit / daß sie unter der Information vor sich in Büchern lesen/ und eine Viertel-Stunde nach der andern vorbey schleichen lassen/ ehe sie mit Ernst an die Jugend gedencken. Ich weiß einen berühmten Rectorem, der nun gestorben ist/ welcher ordinair in der Schule Briefe beantwortete.

3. **Wenn er keinen Eigen-Nutz suchet.** Diesen lieben gar viele Præceptoes; Daher sie publicè schlechte Sachen / in denen Privat-Stunden aber gar feine Dinge vorbringen. Wenn nun die armen / die offt das Brodt vor den Thüren suchen müssen / kein Geld haben / so können sie auch der geitzigen Præceptorum privat-Stunden nicht besuchen/ und bleiben also zurücke. Einige behalten das Beste vor sich / und weisen auch der reichen Jugend die rechte Vortheile nicht zu den Wissenschafften/ damit sie nicht so bald ad cacumen Eruditionis kommen sollen. Sie machen aus ihren Doctrinen lauter Arcana, welche nicht ehender ausgelocket werden / biß die Gelder davor nach

Her-

Hertzens Wunsch erfolgen. So sind getreue Præceptores nicht gesinnet / sondern nehmen nur billige Accidentia, damit die Schüler nicht übernommen werden / und was sie mit wenigen ausführen können / das harte sie nicht in einer unverantwortlichen Weitläufftigkeit ab / weil sie auff das Unsichtbare mehr / als auff das Sichtbare sehen / und hoffen / daß ihr Lohn im Himmel groß ſeyn wird.

4. **Wenn er kein Ansehen der Persohn hat.** Viel Præceptores lieben vornehmer und reicher Leute Kinder mehr als die armen / sehen ihnen durch die Finger / und schencken denen Eltern aus einer unzeitigen Menschenfurcht nicht reinen Wein ein / daß sie tadelten / was zu tadeln wäre / und lobeten / was man des Lobes würdig achten könnte. Daher kommt es / daß das Sprüch-Wort / Heroum filii noxæ, vornehmer Leuten Kinder gerathen selten / so offt eintrifft. Der Præceptor weiß / daß des vornehmen oder reichen Mannes Kind offt bey den verführerischen Luppen lieget / er weiß daß offt liederlich die Schule versäumet / er weiß es daß er gern säufft und spielet / er weiß es daß er ein Taugenichts ist / er weiß es / daß er ein gut Ingenium hat / aber ein Faullentzer ist / aber er fürchtet sich solches zu straffen / oder denen Eltern zu eröffnen / weil er besorget er möchte solche zu Feinden bekommen / und hernach keinen weitern Faveur und Genuß haben. Durch solche Gelindigkeit werden jungen Reiser nicht recht erzogen / daher sie weder in der Ehrbarkeit / noch Gottseligkeit / noch Tugend / noch Wissenschafft gehöriger massen auffwachsen / derer

man sich doch billig solte zu erfreuen haben. Aber ein rechtschaffener Præceptor soll recht thun und Niemand scheuen / damit er ein gutes Gewissen behalte. GOtt fordert von ihm die Rechenschafft. Wenn er die Jugend versäumet / die was thun können / wenn er bessere Disciplin gehalten / so hat er Hohn und Spott davon / welche ihn Niemand abnimmt. Der beredte Cicero spricht: Qvæ bona sunt, meliora fieri possunt doctrina, & qvæ non optima, aliqvo modo acui tamen & corrigi possunt: d. i. **Was gut ist / das kan durch Fleiß noch besser werden / und was nicht bey dem besten ist / das kan doch einiger massen geschärffet und gebessert werden.** Fleiß und gute Disciplin muß durchgängig beysammen seyn / daß sie der Arme so wohl als der Reiche genieſſe. In der Straffe sollen sich die Præceptores einer Modestie angewöhnen / daß sie sich nicht so heßlich verstellen / oder in der Ubereilung der Jugend Löcher und Beulen in die Köpffe schmeissen. Hieronymus spricht: Nihil fœdius est Præceptore furioso, qvi cum debeat esse mansvetus &c. è diverso torvo vultu, trementibus labiis, rugata fronte, effrenatis convitiis, facie inter pallorem ruboremqve variatâ, clamore perstrepat, & errantes non tam ad bonum retrahat, qvam ad malum suæ sævitiæ præcipitet. d. i. **Es ist nichts schändlichers als ein unsinniger *Præceptor*, welcher / da er solte sanftmüthig und freundlich seyn / ein scheußlich Gesichte machet / die Zähne auffeinander beisset / die Stirn run-**

runtzelt / schilt / schmähet / lästert / sich in dem Gesichte erröthet / oder vor Zorn erblasset / schreyet und tobet / und solchergestalt mit seinem wüten und toben bey der Jugend vielmehr Schaden thut / als daß er sie zum guten erziehen solte. Je höher eine Jugend im Geschlechte / je schärffer soll sie gehalten werden / wenn sie der Unartigkeit gewohnet wäre. Denn Thorheit stecket allen Knaben in dem Hertzen / und darüm muß man sie mit guter vernünfftiger Zucht zur Weißheit bringen. Wenn die Disciplin von der Jugend weichet / so wachsen sie mehrentheils ohne Tugend und Wissenschafften auff. Daher kommt es / daß solche Leute / die man der Eltern oder Groß-Eltern wegen zu öffentlichen Ehren-Aemtern ziehet / insgemein nichts bessers verstehen / als den Acker bestellen / Reiten / Gerste kaufen / Maltz machen / Kutschen / Pferde und Hunde halten / Brandtewein brennen / Bierbrauen / und dergleichen / die wollen und sollen nun regiren / rathen / befehlen / und eine gute Policey besorgen. In vielen Reichs-Städten habe dergleichen Exempel erfahren / gesehen / und auch in kleinern Orten gehöret. Es sind Præceptores darzu verpflichtet / denen Eltern die Nothwendigkeit der Disciplin vorzustellen / wenn sie ja besorgen / daß solche eine Jalousie verursachen möchte / wenn sie ohne der Eltern Wissen und Willen vorgenommen würde. Die in der Jugend versäumet werden / kommen selten im Alter zurecht / da ihnen die Renommée schon im Kopffe stecket. Die Alten pflegten zu sagen:

Hensellus quicquid teneris non discit in annis,
Hans nunquam discit, semper ineptus erit.
Was Hänselein nicht lernt in seiner Jugend/
Das lernt Hanß nimmermehr / bleibt ohne
Kunst und Tugend.

Die Armen/ welche ein gutes Ingenium haben/ sollen dem Præceptori so lieb als der Reichen und vornehmen Leute Kinder seyn. Denn es beteuget es die tägliche Erfahrung / daß offt geringer Eltern Kinder grosse/ kluge / verständige / Gottselige und ansehnliche Männer werden. Aus einem elenden Current-Schüler kan auch ein Geheimder Rath/ oder Superintendens werden.

Manch arm Kind steht dahinden/
Sucht sein Brod für der Thür.
GOTT weiß es doch zu finden/
Zeuchts aus dem Staub herfür/
Und setzt es an die Seite/
Dem Fürsten in dem Land/
Dem Fürsten und viel Leuten
Kommt heil durch seine Hand.

Wie manches herrliches Talent hat nicht GOtt manchen Armen geschencket / welches bey hundert grosser uñ reicher Leute Kinder nicht zu finden. Warum wolte ihm solches ein Lehrmeister nicht gönen/uñ ihn deswegen lieben? Manche arme Discipuli machen es offt nicht anders / als dort der kluge DIOGENES, welchen der Philosophus ANTISTHENES zu Athen mit dem Prügel von sich jagen wolte/ woran sich aber Diogenes aus liebe zu der Philosophie nicht kehrete/ sondern den Kopff hin

hiel-

hielte und ſagte: Tu percute tantum, ego tibi caput præbebo; at nullum invenies fuſtem tam durum, quo me à tuis diſputationibus abigas. D. i. Schlage du immer zu / ich will dir den Kopff hinhalten; Aber du wirſt keinen ſo harten Stecken finden / der mich abhalten ſoll / deine weiſe Lehren zu hören. Muß Antiſthenes nicht hierüber ein Vergnügen empfunden haben? Und welche kan nicht ein Lehrmeiſter haben / wenn er erblicket / daß einer oder der andere ſeine Lehren und Diſcourſe ſo begierig auffaſſet / wohl begreiffet / und eiffrig behält?

5. **Weñ er ohn unterlaß nachforſchet / und Nachfrage hält.** Ein Lehrer ſoll offt Nachfrage halten bey Eltern / wie ſich ihre Kinder aufführen / ob ſie zu Hauſe modeſt, ſittſam und fleißig / oder faul und liederlich ſeyn? Wie ſie ihre Bücher æſtimiren? Ob ſie böſe Geſellſchafften halten? Was er bey denen Eltern nicht erfahren kan / ſoll er von andern Leuten gründlich vernehmen / mit denen die Diſcipuli umgehen / und vornehmlich zu thun haben. In denen Hoſpitiis hat man nachzufragen / ob die Diſcipuli ſich gehorſam / dienſtfertig / beſcheiden / leutſeelig und fleißig erweiſen? Ob ſie ſich der Wolthaten würdig machen oder nicht? Ob ſie die Studia mit geziemenden Ernſt tractirtn / und die Beneficia wohl anwenden? Hierdurch würden die Herren Præceptores erfahren / daß mancher / der ſich äuſſerlich wohl aufführet und fromm ſtellet / ein verwegener Nacht-Schwärmer / ein unbeſonnener Courtiſan, ein abſcheulicher Säuffer / ein ruchloſer Flucher und Spieler / oder ein eingebil-

deter Affe seyn. Die Reichen verführen die Armen/ und die Armen die Reichen. Eine fleißige Nachfrage des Præceptoris bey Vornehmen und Geringen/ Litteratis und ungelehrten Bürgern/ würde eröffnen/ daß mancher seine Beneficia, die er vor den Thüren erbetteln muß/ in die Bier- und Brandtewein-Häuser oder Venus-Herbergen träget/ oder sonst verächtlich verschwendet. So mühseelig eine solche fleißige Nachfrage scheinet/ so nützlich und nöthig wäre sie bey der heutigen Jugend/ und würden viele ehender zu Hause bleiben/ oder sich dienstfertig und höfflich erweisen müssen/ wann sie der scharffen Nachfrage zu fürchten hätten. Sie würden auch im Singen vor denen Thüren bessere Andacht haben müssen.

6. **Wenn er Gedult hat.** Es brauchet wohl niemand mehr Gedult/ als einer/ der in dem verdrießlichen Schul-Staube lebet/ und mancherley Köpffe vor sich hat. Viel düncken sich von denen Lernenden schon gelehrt zu seyn/ da es doch noch weit gefehlet ist. Viele sind böse/ und wollen sich nicht gerne straffen lassen. Vielen wird durch Mühe/ Sorge und unabläßigen Fleiß sehr viel gutes erwiesen/ und ist doch weder bey ihnen noch bey denen Eltern Danck. Einige hat man auff guten Weg gebracht/ und werden von bösen Buben wieder verleitet. Bey vielen will keine Zucht/ Lehre und Vermahnung anschlagen. Nur Gedult/ Gedult/ Gedult. Im Himmel wird Danck und Lohn zugleich seyn. Es finden sich doch unter dem Haussen dann und wann welche/ die alles mit schuldigem

Danck

Danck erkennen / ihren Præceptoribus gehorſam ſeyn / und gebührenden Reſpect geben. Laſſe es ſeyn / daß einige Thoren mit der unvernünfftigen Welt / den nützlichen Schul-Stand verachten und geringe ſchätzen / es bleibet dennoch dieſer nöthige Stand in GOttes Augen / und bey der klugen Welt allezeit ſehr hoch geachtet. Nur Gedult. Finden ſich viel langſame Ingenia mit denen man viel Mühe haben muß / indem es nicht fort will / ſo muntere man ſelbige ſo lange auff / biß ſie endlich fähig werden. Xenocrates war anfangs ein ungeſchickter Kerl / daß ſein Lehrmeiſter Plato öffentlich ſagte: Daß Xenocrates einen Sporn / Ariſtoteles aber einen Zaum nöthig hätte. Er ward aber endlich durch groſſen Fleiß und Mühe ein trefflicher Philoſophus. Die Athenienſer brauchten ihn als einen Abgeſandten an den König Philippum in Macedonien / bey welchem er ſich ſehr beliebt machte. Alexander der Groſſe ſchickte ihm durch ſeinen Geſandten 30. Talente an Golde zu / um hierdurch ſeine Hochachtung zu beweiſen. Xenocrates ſchickte dieſe Summe / welche nach unſerm Cours ohngefehr drey und zwantzig tauſend Thaler machte / (denn ein Talent war bey den Alten ein pretium von etwa achtehalb hundert Thalern /) durch die Geſandten dem groſſen Monarchen wider zurücke / nachdem er dieſelben an ſeinem Tiſche tractiret hatte / und ſagte: Ihr ſehet / daß ich eures groſſen Geſchenckes nicht benöthiget bin / denn ich bin mit gar wenigem vergnüget. Groſſe Monarchen haben Geld von nöthen / aber ein Philoſophus brauchet

keines / sondern ist vergnüget mit dem was er hat. Dieser Philosophus vermahnete seine Schüler / daß sie lieber schweigen / als viel reden solten. Er hielte die Mathematic vor den Schlüssel zu allen andern Wissenschafften / und da sich einer bey ihm meldete ihn zu hören der weder die Music, noch Geometrie, noch Astronomie verstunde / dem wiese er glatt ab. Der berühmte Lehrer THOMAS AQVINAS hatte in seiner Jugend ein langsames Ingenium, und ward um seiner grossen Ungeschicklichkeit wegen nur Bos mutus, d. i. ein stummes Rind genennet. Nachdem er sich aber mit Ernst und Fleiß auff die Studia legte / ward er hernach ein solcher berühmter Mann / daß er Angelicus Doctor genennet wird. Die Gedult brauchet ein Præceptor auch darinne / wenn ihre Schüler vaganten werden / und von einer Schule zur andern lauffen / ehe sie noch einen guten Grund in Humanioribus geleget. Hierbey muß er das seinige thun / sie zu bleiben vermahnen / und den Schaden vorstellen / welchen sie von der unnöthigen Mutation haben. Wer denn nicht bleiben will der laufe immer hin. Zehn recht Gehorsame und fleißige Schüler sind besser als hundert wilde / ungeschliffene / eingebildete / faule und naseweise Ignoranten. Gedult muß ein Lehrer in den Schulen haben wenn etliche sind / welche gar kein Geschicke zu denen Studiis haben / und doch nicht davon ablassen wollen. Vielleicht wird durch Fleiß dasjenige im Alter ersetzet / was in der Jugend versäumet worden. Wenn auch dieses nicht eintreffen wolte / und ein Tümmling

ling müſte hernach einen verdorbenen Kerl bedeuten/habeat ſibi, genung wenn ihn der Præceptor in der Zeit das Prognoſticon geſtellet / daß er nicht weit kommen werde. Mit denen welche langſame Ingenia haben/iſt nicht allezeit ein Caſus Conſcientiæ zu machen / aber wegen der recht tummen und ungeſchickten Köpffe / die gar nichts begreiffen können/hat ein getreuer Præceptor allerdinges zu Verwahrung ſeines Gewiſſens Sorge zu tragen / daß ein ſolcher zu etwas möge angewieſen werden / dazu er geſchickt ſeyn möchte. Es giebt ja Handwercke die eben nicht viel Verſtand brauchen. Geduld muß ein Præceptor haben / wenn unter ſeinen Untergebenen welche gute Ingenia, aber keine Luſt zum ſtudiren haben. Er muß ſich bemühen die Studia ihnen auff allerhand Arten beliebt zu machen / und die Hinderniſſe aus dem Wege räumen. Viele haben von denen Studiis eine falſche Opinion, daher ſie einen Abſcheu davor bekommen ; Viele haben die Mittel nicht darzu / daß ſie ſich veralimentiren und die nöthigen Bücher anſchaffen können. Dieſen muß man die falſche Einbildung mit artiger Manier benehmen/und wo es möglich denen Dürfftigen unter die Armen greiffen / daß man gute Hertzen erwecke/welche GOtt zu Ehren ein Beneficium vor arme Schüler ſtifften. Wo alles bey einem und dem andern nichts helffen will / ſo erforſche man der Jugend natürliche Zuneigung / und gehe ihnen mit gutem Rathe an die Hand / zu welcher Profeſſion ſie am tüchtigſten ſind. Denn/das iſt unmöglich/ daß alle geſchickte und geſchwinde Köpffe ſtudiren

Kön-

können. Des höchſten Weißheit hat allerley Profeſſionen geordnet / worinne man nicht weniger inventieuſe/ kluge/ fleißige und höfliche Leute brauchet als bey denen Studiis. Die Præceptores haben bey jedem Stande das ihrige gethan. Schola dat Theologos pios & eximios, Reipublicæ Gubernatores peritos, Conſules, Senatores, Judices, Conſiliarios bonos, Medicos fideles & idoneos, Philoſophos utiles, cives optimos. d. i. Die Schule giebt fromme/ eiffrige und vortreffliche Lehrer und Prediger / geſchickte und taugliche Regenten / des gemeinen Weſens Vorſteher/ Bürgermeiſter/ Raths-Herrn/ Richter/ gute Räthe/ wohlerfahrne und treue Medicos, nützliche Philoſophos, und ehrbare / kluge Bürger. Die Ignoranten/ Pedanten und Tümmlinge ſind mehrentheils ſelbſt Schuld / daß ſie zu nichts taugen. Ein getreuer Lehrer thut das ſeinige/ wie ein geſchickter Künſtler und Handwercks-Mann bey ſeinen Lehr-Jungen/ es hat aber Niemand einen Trichter / womit er denen faulen Geſellen ohne G. die Wiſſenſchafften einflieſſen kan. Wohl denen / die mit ſtillem Weſen arbeiten und nicht verdroſſen werden Fleißigen und Faullentzern / Gehorſamen und Ungehorſamen Gutes zu thun / und ihr Ammt redlich ausrichten. Es können die geſchickteſten Gärtner nicht allezeit verhindern / daß nicht dann und wann ein Unkraut unter ſchönen Blumen hervor wachſe / oder ein frummes Reiß unter denen artigen Bäumen auffſchüſſe.

7. Wenn

7. Wenn er ſeinem Ammte mit Liebe obliget. Die Liebe gegen die Lernenden / iſt bey einem Præceptori ein vortreflicher Affect. Sie erwecket bey dem Lehrmeiſter Luſt/die ſchönſten Amts-Gaben bey der Jugend täglich gantz unverdroſſen anzuwenden/ und bey denen Lernenden ein frölliches Gemüthe / daß ſie ihren Halß mit Freuden dem ſüſſen Joch der wahren Weißheit unterziehen. Die Liebe verurſachet / daß bey den meiſten die Arbeit erſprießlich iſt. Die Liebe zwinget beyde Theile dahin/ daß ſie keinen Fleiß ſpahren einander im Lehren und Lernen zu Gefallen. Durch Liebe gewinnet ein Lehrmeiſter ein rechtmäßiges Lob und Anſehen/ und kan der Lernenden Hertzen gewinnen / daß ſie ſich willig ziehen laſſen. Die Liebe treibet den Lehrer an / der zarten Jugend mit vernünfftiger und nützlicher Lehre zu dienen / und die Lämmer Chriſti auff geſunde Weyde zu führen. Die Liebe ſorget mit Fleiß und Ernſt / damit die Jugend möge täglich zunehmen / in wahrer Gottſeeligkeit/ Gott-gefälligen Tugenden/ an Alter/ Weißheit/ Gnade bey GOtt und denen Menſchen. An ſolchen Lehrern hat GOtt ein hertzliches Wohlgefallen / und die gantze ehrbare kluge Welt iſt ihnen mit lauter Liebe zugethan. Wo auch ſolche getreue und unverdroſſene Lehrer ſind / welche nach ihrem Vermögen die zarte Jugend zu GOttes Ehren und zum Nutz des gemeinen Beſten / zu allen guten anführen / die ſollen billig reichlich ſalariret werden / damit ſie ſich nicht um Neben-Wercke bemühen / oder in ihrer Dürfftigkeit mit Worten und Wercken proſtituiren

ten und Midlings Arbeit thun müssen. Wo die Armuh bey einem Lehrer einreisset / da vergehet die Wachsamkeit/der Fleiß zur getreuen Unterweisung in guten Sitten und Wissenschafften / und die Liebe zu der Jugend. Principium ferver, medium teper, ultima frigent. d. i. **Im Anfang ist die Dienstfertigkeit hitzig/ in dem Mittel wenn man nicht wohl auskommen kan / schläffrig/ zuletzte kaltsinnig und verdrossen.** Bey dem Anfang hat ein Lehrer insgemein die Affecten/ Freude / daß er befördert und einiger massen versorget ist / Liebe zu denen die ihn recommandiret haben/ Hoffnung / daß man ihn nothdürfftigen Unterhalt schaffen wird / und daß er gehorsame und fleissige Schüler bekomme ; In dem Mittel des Amtes findet sich Neid gegen seine Collegen , wenn sie ein besser Auskommen und mehr xtim haben als er/ Furcht / daß seine Manuduction nicht ferner möge angenehm seyn / Traurigkeit und Grämen / wenn man nehrlich und spährlich in Verachtung leben/oder sich die Ehre schmälern lassen muß/Haß uñ Groll gegen diejenige welche Ursache an der Verdrüßligkeit sind ; Am Ende des Ammtes reissen bey vielen Schul-Männern ein/Eifersucht/ über den Undanck/ und Ungedult bey der Verfolgung / Alter und Schwachheit/ Verachtung/ und schlechten Belohnung. Was nun von diesen Affecten gut ist soll man behalten / das unanständige aber dämpffen und die Gemüths - Ruhe mit Gelassenheit befördern. Der weise Socrates giebt aus dem Licht der Natur als ein Heyde den Rath / die Menschen sol-

ten

ten nur insgemein üm Wohlstand bitten / und sonderbare Direction in denen unterschiedenen Arten desselben der weisesten Wahl GOttes anheim stellen / welcher am besten wisse / was uns gut wäre. Die so ihr den HErren fürchtet/hoffet das beste von ihm / so wird euch Gnade und Trost allezeit wiederfahren. Die / so ihr den Herren fürchtet / harret seiner Gnade und weichet nicht / auff daß ihr nicht zu Grunde gehet. Sehe an die Exempel der Alten / und mercket sie / wer ist jemals zu Schanden worden / der auff ihn gehoffet hat? Wer ist jemals verlassen der in der Furcht GOttes blieben ist? Oder wer ist jemals von ihm verschmähet / der ihn angeruffen hat?

Das XII. Capitel.

Die besten Maximen und nöthithigsten Cautelen in der vernünfftigen Kinderzucht.

§. 1.

Worinne bestehet die recht vernünfftige Kinderzucht?

1.

IN einer fleißigen / liebreichen unermüdeten und behutsamen Anweisung zur Gottesfurcht / löblichen Sitten und Tugenden / damit die Kinder von Jugend auff wohl lernen und wissen mögen / wie sie sich

mit

mit Gedancken/Worten und Wercken/von einer Zeit zur andern / gegen GOtt / gegen ſich ſelbſt und gegen andere Menſchen in der Welt / in allen Fällen und Gelegenheiten rechtſchaffen verhalten / auch verſtändig und fürſichtig aufführen ſollen.

§. 2.

Was vor Perſohnen haben inſonderheit mit der Kinderzucht zu thun?

1. Eltern / oder welche an deren Statt ſind / als Vormünder / und ältere Geſchwiſter.

2. *Præceptores*, *Informatores*, und Hoffmeiſters.

Dieſe haben dahin zu ſehen / daß der Leib des Kindes geſund erhalten / und die Seele recht verſtändig und vernünfftig werde. Denn die Kinderzucht iſt wie ein wichtiger Bau / daran viel Hände arbeiten müſſen. Wird der Grund einmahl nicht gut geleget / ſo iſt hernach das gantze Gebäude nichts nutze / und muß man ohne Unterlaß daran flicken und beſſern / worunter dem Baumeiſter / und denen Hand-Langern hernach böſes gewünſchet und geſuchet wird.

§. 3.

Was iſt der Zweck einer guten Kinderzucht?

1. Daß man mit einem tugendhafften Kinde die Ehre GOttes befördere / und ſelbſt ein Vergnügen an ſelbigem habe.

2. Daß

2. Daß die Kinder einen geſunden Leib / und fromme Seele bekommen mögen / welche beyde der allmächtige Schöpffer dermaſſen mit einander verknüpffet hat / daß keines des andern Hülffe entrathen kan. Die Seele iſt des Leibes Regierer / und der Leib iſt das Werckzeug der Seelen. Wenn des Leibes Glieder und organa verletzet ſind / ſo kan die Seele nicht vollkommen würcken. Und wenn die Seele den Leib verläſſet / ſo iſt derſelbe erſtorben / und nichts mehr nutze. Wenn aber beyde beſammen und geſund ſind / ſo ſtehet es wohl um den Menſchen.

3. Daß die Kinder die höchſte Glückſeeligkeit dieſes Lebens / nemlich die Gemüths-Vergnügung / durch ein Gottſeeliges Leben (welches darinne beſtehet / daß man die Tugenden ausübe / und die Laſter meide /) erlangen mögen.

4. Daß ſie dem gemeinen Weſen erſprießlich ſeyn / und mit GOttes Hülffe / durch Bethen und Arbeiten ihr täglich Brodt redlich verdienen können.

§. 4.

Was entſtehet aus einer nachläßigen und böſen Kinder-Zucht?

1. Nichts als Jammer / Weh und Hertzeleyd / auff Seiten der Eltern / auff Seiten der Kinder ſelbſt / und auff Seiten der Lehrmeiſter. Wenn ein Baum in einem Garten nicht ausgeſchneidelt / behacket / geſtebelt und gleich gerichtet wird / ſo verwildert er. Und eben alſo verhält es ſich mit dem

Menſchen. Jung gewohnt/ alt gethan. Was man in der Jugend lernet/ höret/ſiehet/ das hänget einem im Alter an. A bove majore diſcit arare minor, wie die Alten ſungen/ ſo zwiſchen die Jungen.

2. Eine böſe Kinder-Zucht machet auff Seiten der Eltern Hertzeleid/ wenn ſie hernach ſehen / daß ihre Kinder wilde Rancken / Diebe/ Mörder/ Hurer und Ehebrecher / Land-Verräther/ Ehren-Diebe / Nahrungs-Diebe / Verläumder/ Mord-Brenner und Ertz-Böſewichte werden / ſo fragen ſie ihr Gewiſſen / ob ſie nicht mit ihrer nachläßigen Kinder-Zucht groſſe Schuld an der Kinder elenden Zuſtande haben. Dieſes wuſte jener ungerathene Sohn wohl / da er wegen verübter Boßheit mit dem Schwerdte ſolte hingerichtet werden/ daß ſeine Mutter groſſe Urſach an ſeinem zeitlichen Unglücke ſey. Derowegen erſuchte er die Richter um Erlaubniß/ daß er vor ſeinem Tode noch einmal mit ſeiner Mutter reden dürffte. Da nun dieſe mit gröſter Wehmuth und ſchmertzhafften Thränen ſich zu ihm nahete / und ſein letztes Begehren vernehmen wolte / nahm er ſie in der Boßheit bey dem Kopffe/ biſſe ihr die Naſe ab / und ſpie ihr ſolche mit dieſen Worten ins Angeſicht: Das iſt der Danck/ daß du mich biß an den Galgen vertzogen. Da müſſen manche Eltern ihre Kinder am Galgen hangen ſehen. Was machts? Ihre übele Kinder-Zucht. Da müſſen manche Eltern hören / daß ihre Kinder zum Schelmen gemacht werden. Was machts? Ihre übele Kinder-Zucht. Drum wer ſein Kind lieb hat/ der halte es ſtets unter der Ruthen / daß er her-

hernach Freude an ihm erlebe. Denn wer ſein Kind in der Zucht hält/ der wird ſich ſein freuen/ und darff ſich ſein bey denen Bekannten nicht ſchämen. Zeuch dein Kind/ bethe fleißig/ du Vater/ du Mutter/ du Vormund/ und laſſe es nicht müßig gehen/ daß du nicht über ihm zu Schande werdeſt/ wenn du es nicht Chriſtlich erzogen haſt.

3. Eine elende Kinder-Zucht verurſachet Elend bey denen Kindern. Ihr Verſtand iſt verwildert/ der Wille durchaus verkehret/ daher die verzogene Kinder lauter Böſewichter/ Schaden-froh/ Unglücks-Vögel und Schand-Bilder ſind/ welche das vierte Geboth aus ihrem Hertzen reiſſen/ und weder Liebe zu GOtt noch dem Nächſten haben. Ubel gezogene Kinder hegen alle böſe Affecten/ Schande und Laſter/ und ſtifften nichts als Unglück. Sie ſind ſich ſelbſt eine Laſt. Da gehet einer den gantzen Tag als ein fauler Tage-Dieb herum/ woher kommts? Er iſt nicht zur Arbeit gezogen. Dort ſchleicht einer in die Huren-Häuſer. Woher kommts? Er hats nicht beſſer gelernet. Otia dant vitia. Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. Hier greiffet einer zu/ und nimmt/ was ihm nicht gehöret. Woher koms? Er hat ſonſt nichts gelernet. Die Eltern haben ihm ſo viel Willen gelaſſen. Eine nachläßige Kindert-Zucht iſt die Quelle alles Unglücks/ deswegen offt Kinder und Eltern büſſen müſſen. Wenn Hophni und Pinehas abſcheuliche Sünden begehen/ und Eli ſchweigt zu ihrer Boßheit/ ſo müſſen die Kinder mit dem Vater dahin ſterben. O wie manches ungerathenes Kind ſeufftzet

nicht über die Gelindigkeit und Laſter der Eltern/ ob es gleich eben ſo groſſe Schuld an ſeinem Elende hat/ daß es weder ehrlichen Nahmen/ weder Güther/ noch Luſt hat/ ſich ehrlich zu ernehren. Daher ſind ſo viel Zucht- und Spinn-Häuſer/ ſo viel Gefängniſſe voll ſolcher unartigen Buben/ die man inutilia terræ pondera nennet. Sie ſind das Unkraut/ das unter dem Wäitzen wächſet/ das zu nichts kan gebrauchet werden. Sie ſind wilde Hecken/ die jederman verletzen/ biß ſie abgehauen werden. Aber ſolche Leute tragen ihr eigen Feuer auff ihrem Rücken. Sie könten ſich beſſern/ aber ſie wollen ſich zur Schande der Eltern nicht beſſern. Ihre Boßheit iſt wie der Roſt/ wo der einmahl lange Zeit eingefreſſen/ da wird er ſelten wieder recht abgezogen. Alſo wo die unartige Gewohnheit einmahl eingeriſſen/ da iſt wenig gutes zu hoffen. Doch wer ſelbſt die Gnaden-Zeit muthwillig verſäumet/ der ſchreye Weh über ſich/ wenn er zur Höllen fährt.

4. Die Præceptores haben ebenfals Jammer von ungerathenen Kindern. Sie machen ſich allerhand Scrupel, ob ſie die Ungerathenen etwa nicht ernſtlich GOtt im Gebeth befohlen/ nicht fleiſſig genung in der Zucht und Vermahnung zum Herrn gehalten/ dem Muthwillen und Boßheit gebührender maſſen nicht geſteuret/ dieſelbe nicht recht zur Erkänntniß GOttes und ſeines Wortes angewieſen? Denn wenn eine Baume unvermuthet in einem Luſt-Garten verdirbt, ſo machet ſich der Gärtner billig Gedancken/ ob er nicht etwas an der War-

Wartung fehlen laſſen? Es lieget offt gar viel an dem Seemann und Ackermann / daß eine Frucht wohl auffgehe und gerathe. Wenn eine Uhr unrichtig gehet / iſt insgemein der Seiger-Steller / oder der Uhrmacher Schuld. Eltern und Præceptores können das ſchlimmſte Naturell verbeſſern / wenn ſie zu ihrem Pflantzen und Begieſſen von GOtt das Gedeyen erbitten.

§. 5.

Iſt denn ſo viel an einer guten Kinderzucht gelegen?

1. Allerdinges. Eine gute Kinderzucht iſt wie eine recht gute Lotterie, wo keine leere Looße zu finden ſind. Iſt der Gewinn und Profit nicht durchgehends hoch / ſo hat man doch dabey keine Einbuſſe. Die gute Kinderzucht erhält doch die meiſten durch ein andächtiges Gebeth bey löblichen Tugenden. GOtt hat die Kinderzucht ſelbſt befohlen: Ihr Väter ziehet eure Kinder auff in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.

2. Eine gute Kinderzucht iſt ein guter Tempel des Höchſten / der aber offt gar leer iſt. Das macht die Undeſtändigkeit der menſchlichen Gemüther. Aber wenn nur drey Gottſeelige Hertzen ſich in dieſem einfinden / ſo ſind dieſelben in den Augen GOttes höher geachtet / als ein gantzer Stall voll böſer / leichtfertiger / grober und ungezogener Buben / die kein Gewiſſen haben.

3. Eine gute Kinderzucht iſt die Seele der dreyen Haupt-Stände; Weil nun ſolche gar ſehr hindan

gesetzet wird / so hat man sich nicht zu verwundern / warum es so verkehrt und schlecht in der Welt zugehet. Wenn sich die Menschen bessern / so bessern sich auch die Zeiten. Weil aber die Menschen mehrentheils sich sind in der Gottseeligkeit / so kränckeln auch die drey Haupt-Stände. Die Gottesfurcht scheint gar in den letzten Zügen zu liegen. Warum? Es wird immer schlimmer. Man hat keine Liebe des Nächsten und erkänntniß GOttes mehr; Die Redligkeit ist elegiret; Treu und Glaube sind über alle Berge; und die Demuth ist gar zu Grabe getragen worden. An diesem allen hat die übele Kinderzucht Schuld / welche auch frommer Eltern Kinder unartig machen kan. Blanda patrum segnes facit indulgentia natos. D. i. Nachläßige Eltern ziehen selten gute Kinder.

4. Eine gute Kinderzucht bringet gottseelige und gerechte Printzen / fromme Regenten / und Väter des Vaterlandes / kluge und redliche Räthe / treue Arbeiter in des Herrn Weinberg / ehrliche Schaffner und Vorsteher / erfahrne und gewissenhaffte Aertzte / kluge und tapffere Feld-Herrn / versuchte und fleißige Künstler und Handwercker / nahrhaffte und rechtschaffene Bürger und Bauren / fromme Väter / gehorsame Kinder / treues Gesinde / und in jedem Dinge eine gute Ordnung. Alles dieses kehret die böse Kinderzucht gerade um / und verursachet lauter muthwillige Sünder / lauter Streit / Unruhe / Zanck / Wiederwillen / und Unfug. Wer siehet hieraus nicht deutlich / daß die gute Kinderzucht eine vortrefliche Tugend-Schule sey / worinne der

der Dreyeinige GOtt Scholarcha iſt. Die böſe Kinderzucht hergegen iſt eine Satans-Schule.

§. 6

Was hat man vor gute Mittel zur ſorgfältigen Erziehung der Kinder?

1. Ein andächtiges und glaubiges Gebeth.
2. Gute Wartung und fleißige Verpflegung.
3. Sorgfältige Aufſicht.
4. Geſchickte Angewöhnung artiger Mienen/ Worte und Gebährden.
5. Behutſame Unterrichtung.
6. Kluge Verhütung alles Aergerniſſes und Böſes.
7. Chriſtliche Abſchaffung aller Hinderniſſe.
8. Eine zuläßige und Luſt-erweckende Beluſtigung.

§. 7.

Was thut das Gebeth bey der Kinderzucht?

1. Ein andächtiges Gebeth der Eltern iſt das beſte Mittel in der ſeeligen Aufferziehung der Kinder. Das Gebeth/ wenn es ernſtlich iſt/ vermag viel bey GOtt / und erlanget ſo viel / daß die Kinder durch den Geiſt GOttes regieret und geführet werden. Wer fleißig vor ſeine Kinder im Gebeth GOtt an-

ſiehet / den erleuchtet auch GOtt endlich / daß er die Kinder als ein Geſchenck des HErrn lieben / als eine Gabe GOttes ehren / als die Oelzweige mit Weißheit und Verſtande ziehen möge. Das Gebeth muß aber recht brünſtig / hertzlich und hitzig ſeyn / damit ſolches der getreue GOtt gnädig erhöre / und ſeinen Seegen gebe / daß man die Kinder / als theureſte Lieber-Pfänder / in der Furcht GOttes und allen Chriſtlichen Tugenden aufferziehen möge / damit ſie ein Gefäſſe der Barmhertzigkeit GOttes werden / und den heiligen Nahmen GOttes ernſtlich preiſen. Mancher Eltern kaltſinniges Vater Unſer reichet nicht einmahl an den warmen Huth oder an die warme Mütze / geſchweige / daß ein ſolches Gebeth durch die Wolcken dringen ſolte. Was erlangen ſie aber mit ſolchem kaltſinnigen Chriſtenthum / nichts mehr als das entſetzliche Verhängniß GOttes / zu erſchrecklichem Unfall. Wenn der Eltern Gebeth vor GOtt nicht rauchet und brennet / ſo gerathen die Kinder in grauſames Laſter-Leben / da ihnen nichts als gottloſes Weſen gefället / wobey denn der Satan mit Liſt / Grimm und Wüten nicht faul iſt. Hernach werden aus ſolchen Kindern die man als eine Augen-Luſt gehalten / Höllen-Brände. Wenn aber gottſelige Eltern den Dreyeinigen GOtt ſiehentlich und ohne Zweiffel im wahren Glauben erſuchen / daß GOtt ihnen wolle Beyſtand aus der Höhe ſenden / damit ihre Frucht des Eheſtandes wohlgerathen / und zu GOttes Ehre / des Nächſten Nutz / der Eltern Freude / und zu der Kinder zeitlichen und ewigen Wohlfahrt aufferzogen wer-

werden möge/ ſo giebt der gütigſte GOtt auch Gnade/ daß die Eltern die Aufferziehung nach ſeinem heiligen Willen zu führen geſchickt ſind. In einem andächtigen Gebeth wird der Eltern Hoffnung und Freude gemehret/ daß ſie bey ihrem Thränen-Opffer reichen Troſt/ wie Monica des heiligen Auguſtini Mutter/ empfinden. Weil aber GOtt ein allwiſſender GOtt iſt/ ſo müſſen Chriſtliche Eltern ihr Hertz von allem Unflath reinigen/ wenn ſie mit Nutzen bethen wollen. Ein reines und heiſſes Gebeth/ iſt ein rechtes Feld-Geſchrey/ und kommt nicht leer wieder zurücke. Ein demüthiges/ glaubiges und reines Gebeth iſt GOtt höchſt angenehme. Soll aber das Gebeth rein ſeyn/ ſo muß man Zorn/ Haß/ Bitterkeit/ Rachgier gegen den Nächſten/ Hochmuth/ Neid/ Welt-Liebe und alle Uppigkeit aus dem Hertzen ſtoſſen. Denn ſo lange man dieſe und andere böſe Gäſte mit Willen in ſich herbergen läſſet/ und hat darüber ein Vergnügen/ ſo buhlet man mit dem Teuffel und der Welt. Wer Chriſti Geiſt nicht hat/ der iſt nicht ſeyn. Es ſuchet ſich mancher Menſch mit JEſu zu vermählen/ und hat doch keinen Vorſatz von dem Satan und ſeinen Wercken zulaſſen. Es ſuchen viele dereinſt in das Luſt-Hauß der frohen Ewigkeit zu kommen/ da doch ihr Hertz und Gemüthe ohne Unterlaß in dem Lazareth der Nichtigkeit liebet. Es ſuchen viele bey GOtt vor ihrer Kinder Wohlfahrt zu bitten/ da doch ihr Hertz noch gar ferne von GOtt iſt. Meineſt du/ mein Chriſt/ daß der allwiſſende GOtt gefallen an Betrug/ Scheinheiligkeit/ und falſchem Weſen

hat / wie mancher einfältiger Mensch / der sich von deiner Argelistigkeit beschwatzen / und übertölpeln lässet. Keinesweges. GOtt siehet die Beschaffenheit deines Hertzens / und des Gebethes an. Ist dein Hertz nicht rechtschaffen / und du kömmst mit unheiligen Augen / mit unheiligen Lippen / mit unheiligen Händen / mit unheiligen Ohren / mit unheiligen Füssen / vor GOtt / so ist dein Gebeth lauter Sünde. Trifft dich der Fluch nicht alsobald / den du mit deiner Ruchlosigkeit verdienest / so müssen deine Kinder hernach offt davor büssen / wenn dein Wille so unartig gewesen.

2. Die Welt-Kinder bethen gantz ungereimt / haben bey dem Gebethe lauter unordentliche Bewegungen des Gemüthes / und meynen es habe nicht viel zu bedeuten / wenn sie ihr Gebeth ohne Nachsinnen wegschnappern / oder offt um gantz ungereimte Dinge seufftzen. Der wollüstige seufftzet um ein schön Weib / um allerhand Galanterien / und Braten-Fresserey en. Der Geitzige bittet um Geld und Guth. Der Ehrgeitzige seufftzet um hohe Ehre / Rang / grosse Titul und dergleichen Vanitäten. Der Weißheit und Tugend wird insgemein vergessen. Ein solches unglaubiges Gebeth ist weder demüthig / noch inbrünstig / noch verständig / noch heilig und gläubig. Bey einem solchen Gebeth ist keine rechte Erkänntniß GOttes / keine Erkänntniß der Sünden / kein guter Vorsatz / daher es auch nicht der Schlüssel zum Himmel / sondern der Schlüssel zur Höllen ist. Durch ein unheiliges Gebeth wird der Zorn GOttes erreget. So bald aber ein gottseeliges

ges Gebeth mit demüthigem Hertzen ohne Zweiffel zu GOtt auffgeſchicket wird / ſo bald ſteiget auch Seegen / Barmhertzigkeit und Gnade herab. Ein ſolches Gebeth iſt die rechte Glaubens-Schule / worinne die Kinder ſpielend in der Furcht des HErrn erzogen werden / daß ſie gute Streiter / Diener und Haußhalter JEſu Chriſti / ungeachtet aller wiedrigen Veranlaſſung / werden / und nicht von dem Erkänntniß des Evangelii abfallen / auch ſich nicht von der Liebe Chriſti ſcheiden laſſen / es fechte ſie gleich an / Verfolgung / Neid / Trübſaal / Hunger / Blöſſe / Gefahr des Lebens und alle Noth / auch des Satans und der Welt Muthwillen nicht belieben und dem Nächſten zu ſchaden trachten. Solchen getreuen Glaubens-Kindern / will JEſus / der liebreiche Heyland / die Crone des ewigen Lebens / aus Gnaden ſchencken. So viel thut ein glaubiges und reines Gebeth in der Kinderzucht / wenn es ohne Zorn und Zweiffel iſt : Denn es ſammlet Schätze auff das zukünfftige / und ergreiffet das ewige Leben.

§. 8.

Wie ſollen die Kinder von der Wiege an / biß ſie zu ihrem guten Verſtande kommen / gewartet und gepfleget werden?

1. Es iſt jederman bekannt / daß wir Menſchen elendiglich / nackend und bloß / in Waſſer und Bluthe gantz unrein an Seel und Leib / auff die Welt kommen. Unſere erſte Stimme iſt weinen / womit wir das Elend der Welt bejammern. Den Baum um-

umgiebet ſeine Schale und Rinde / den Vogel bedecken die Federn / die Fiſche haben ihre Schupen / die Lämmer ihre Wolle / die Pferde ihre Haare / die Schnecken ihre Muſchel / aber der elende Menſch kommt nackend und bloß / gantz kraffitloß zur Welt / und kan ſein Leben gar bald wiederum verliehren / wenn er nicht gehörige Wartung hat. Er kan blind / ſchielend / krumm und lahm werden / wenn keine treue Pflegung geſchiehet.

2. Rechtſchaffene Chriſten / laſſen auch ſo lange der Menſch noch keinen rechten Verſtand hat / nach dem ein Kind durch das Bad der Wieder-Geburt / und Erneurung des heiligen Geiſtes / an der Seele geſund worden / ſich höchſt angelegen ſeyn / den zarten Leib geſund zu erhalten / weil die Geſundheit kein geringes Stück der zeitlichen Glückſeeligkeit iſt. **Die Geſundheit iſt eines Menſchen ſchönſter Reichthum.** Solche nun zu erlangen und zu erhalten / müſſen Eltern GOtt zuförderſt in einem andächtigen Gebeth / aus danckbarem Hertzen erſuchen / daß er ihre Kinder mit dieſem herrlichen Schatze des Lebens beglückſeeligen wolle.

3. Hat nun der Gnadenreiche GOtt denen Kindern dieſe unſchätzbare Wohlthat gegeben / ſo müſſen ſich die Eltern bemühen / ſelbige nach Möglichkeit zu erhalten. In der Wiege kömmt das meiſte auff eine fromme Mutter an / welche die Requiſita einer rechtſchaffenen Mutter haben muß. Sie muß dem Kinde zu rechter Zeit reine und gute Nahrung geben / und ſelbiges geziemender maſſen reinigen / auch wenn es Noth thut Artzeney brauchen.

4. Die

4. Die gute und reine Nahrung beſtehet theils in der Mutter-Milch / theils in einem Brey oder in allerley guten Suppen. Wenn nun die Mutter-Milch gute Nahrung geben ſoll/ſo hat ſich eine Mutter inſonderheit vor Zorn / welche der Kinder Ungeſundheit oder den Tod bringet / zu hüten. Der böſe Affect wenn er einmahl in das Geblüth dringet / verurſachet bey denen Kindern Grimmen/ Schneiden / oder gar die Epilepſiam oder ſchwere Noth. Soll auch die Mutter-Milch ferner rein ſeyn/ müſſen ſich die Mütter warm halten / weil ſie ſonſt ſehr flüßige Kinder bekommen. Sie müſſen im Eſſen und Trincken mäßig leben/ und nicht alles untereinander ſchlecken. Mütter die hitziges Getränckе / Wein und Brandtewein lieben / befördern bey den Kindern / Scorbut, Stein und Schwind-Sucht. Wie können es nun Mütter über ihr Hertz bringen/ wenn ſie ohne Noth und Raiſon, ihre zarteſten Liebes-Pfänder / die ihre Stützen im Alter werden ſollen/ offt laſterhafften Weibern/ verſoffenen Huren/ und zornigen Ammen anvertrauen/ und zu ſtillen übergeben/ damit ſie deſto beſſere und begvemere Ruhe haben mögen. Wie können ſie es verantworten/ da ihnen doch GOtt und die Natur dasjenige geſchencket / womit ſie denen Kindern zur Nahrung können behülfflich ſeyn? Solche Mütter werden nimmermehr ihre Kinder rechtſchaffen lieben / noch weniger werden die von Ammen geſäugete Kinder ſo hertzliche Liebe zu denen Müttern haben / als wenn ſie ſelbige mit holdſeeligen Minen ſelbſt geſäuget / und ihnen ſolchergeſtalt die Guther-

tzig-

tzigkeit gleichsam mit der Mutter-Milch eingeflösset hätten. Die Thiere sind hierinne weit vernünfftiger / indem sie ihre Jungen mit grosser Liebe säugen und Nahrung suchen. Nur die Menschen sind in diesem Stücke so delicat, und unbarmhertzig / daß sie ihren Kindern ihre Liebe nicht gönnen / und sie keiner Mühe werth achten. Ihr Sinn giebt fleischliche Wollust zu verstehen / und ihr Unterfangen streitet wieder die Natur. Hierbey nehme ich allen Noth-Fall aus / z. E. wenn Mütter böse Brüste haben / wenn sie siech und kranck sind / oder gar sterben. Bey so gestalten Sachen hat Noth kein Gesetze. Zwar ist es auch vor manches Kind besser / daß es von einer gesunden Ammen als einer siechen Mutter gesäuget werde. Müssen sich gleich die meisten Ammen beschuldigen lassen / daß sie Huren sind / wie die That bezeuget / so ist doch manche Mutter auch nicht besser / nur daß ihre Schande nicht so offenbahr ist. Hätte manche Ehe-Frau keinen Schand-Deckel / teutscher maa ich es nicht nennen / so würde man sehen / daß sie nicht einmahl so ehrlich als eine bußfertige Amme / die ihre Thorheit bereuet / ist. Manche boßhafftige Mutter erbet ihren Kindern in Mutter-Leibe / Neid / Haß / Geitz / Wollust und Hochmuth auff / welche Laster nebst andern auch mit der Mutter-Milch eingeflösset werden. Daher kommen so viel böse Menschen / die siech an Leib und Seele sind. Manche Mutter hat nichts als Jammer und Betrübniß / Hertz-fressende Sorgen / Schwermuth und Traurigkeit womit gemeiniglich die Kinder verwahrloset werden / daß

daß ſie nicht ſo friſche/ geſunde / fette und reine Nahrung bekommen/ als wenn die Mutter in ſtiller Zufriedenheit lebete. Ohne die Mutter-Milch ſoll man denen Kindern nichts ſaures / ſehr geſaltzenes/ kaltes und unverdauliches zu genieſſen geben / weil man ſonſt allerley Schwachheiten im Magen / im Gedärme/ im Geblüte und im Haupte verurſachet. Manche Eltern wollen es gar zu gut machen / und geben denen Kindern zu viel zu eſſen und zu trincken/ welches ebenfals der Geſundheit nachtheilig iſt. Was unmäßige Obſtructiones und Durchfälle bey Kindern verurſachen kan/ſoll man behutſam gebrauchen / davon die Herren Medici und alte erfahrne Kinder-Wärterin gute Nachricht zu geben wiſſen.

5. Die Reinigkeit der Kinder iſt ein halbes Leben/ und bey der Nahrung eine groſſe Nothwendigkeit. Wenn dieſe Eltern zu rechter Zeit/ und ſo offt es nöthig/ beſorgen / ſo ſind ſie ihren Kindern zum Wachsthum und Gedeyen nicht wenig behülfflich. Wo aber dieſe verſäumet / und ein Kind ſäuiſch erzogen wird/ ſo ſiehet man / wie ſiech und elend manche Kinder ausſehen. Manche Kinder ſtincken wie ein Wiedehopff. Woher kommts ? Von der ſaumſeeligen/ faulen/ ſäuiſchen / ſchlampampiſchen Mutter. Reine Kleider / reine Leiber / reine Wohnung/ iſt halbe Nahrung.

6. Wenn Kinder ſchwach und kranck werden/ ſo müſſen Chriſtliche Hertzen es nicht aus Geitz / oder Unachtſamkeit einwurtzlen laſſen/ ſondern einen verſtändigen / gelehrten und erfahrenen Medicum um

den

den Rath fragen / und die Artzeney nach der Verordnung bey Zeit gebrauchen. Der Herr läſſet die Artzeney aus der Erden wachſen / und ein vernünfftiger verachtet ſie nicht.

7. Kommen die Kinder zu mehrern Jahren / ſo muß man ihnen eine gute Diæt angewöhnen, daß ſie nicht immer die Bäuche voll füllen / und mehr untereinander einpfropffen als ſie verdauen können. Eltern müſſen ihre rechte Stunden haben / da ſie denen Kindern die geſunde Nahrung geben. Sie müſſen ihre rechte Stunden zum Schlaffen und Wachen haben. Multi incurabiles morbi curantur quiete & abſtinentia.

8. Wenn die Kinder eine gute Natur haben / ſoll man ſie nicht ſo weich und delicat gewehnen / ſondern ihnen allerley Speiſe mit Maaße zu genieſſen geben / damit ſie in der Welt aller Orten fortkommen können. Man findet nicht aller Orten weiß Brodt / ſondern offt ſpitzigten Pompernickel. Fiſche / Wildprät / Kalbs-Braten und Wein-Suppen werden nicht aller Orten auffgeſchüſſelt / man muß offt vergnügt ſeyn wenn man ein Stück Weſtphäliſche Schincke / ein Stück Käſe und ſchwartzes Brodt mit Waſſer haben kan. Wenn nun die Kinder nicht bey Zeiten hierzu gewöhnet werden / ſo werden ſie nichts als Ofen-Hüther und Tellerlecker / Schmarotzer und gelüſterne Schmauſe-Brüder und ſchleckerhaffte Schweſtern / die nirgends ſeyn wollen / als wo gute Biſſen ſeyn. Wenn ſie dann und wann harte Speiſe mit genieſſen müſſen / ſo werden ſie kranck / und müſſen ohne unterlaß

bey

bey dem Artzte und in der Apothecke liegen. Kinder die gar zu delicat bey der Speiſe gewöhnet worden/ geben keine Haußhälter ab / weil ſie nicht zu menagiren wiſſen / ſondern gern immer was gutes eſſen und trincken. Solche Schmeck-Mäulerchen gelüſten nach allem was niedlich iſt / und halten/ wo es ihnen möglich/ gute Küchen. Von gewärmten Eſſen halten ſie nicht viel / noch weniger von gutem Zugemüſe. Sie ſchaffen ſich nach der Jahres-Zeit das beſte/ das rareſte und das niedlichſte / und überlegen ſelten / ob ſie ſolche Delicateſſe biß ins Alter genieſſen können/ oder ob ihre Kinder auch die Hoffnung haben dürffen/ ſo delicat zu ſpeiſen. Es hat mancher in der Jugend einen angewöhnten Eckel vor Kraut und Schweine-Fleiſch/ welches er im Alter nicht haben kan / ſondern mit dem lieben trockenen Brodte / wenn er ſolches nur zur Genüge hat / verlieb nehmen muß. Man hat Exempel, daß Leute in der Jugend Abſtemii von Erbſen und Linſen ſeyn wollen / welche ſie doch im Alter gar gerne genoſſen. Im Sprüchwort pfleget man zu ſagen: Der Hunger iſt der beſte Koch. Hunger lernet parthieren. Demnach iſt es am beſten / wenn Kinder bey Zeit etwas hart gewöhnet werden / damit ſie den Unterſcheid im Eſſen und Trincken vertragen können.

9. Sind die Kinder ſo weit erwachſen/ daß man ſie an die Lufft bringen darff / ſo ſoll man ſelbige nicht ohne unterlaß in die Häuſer und Gemächer einſperren / weil ſolche Leute hernach weiche Butter-Memmen werden/ die weder Wind noch Froſt/

noch Regen / noch Schnee vertragen können. Doch ſoll man auch hierinne Maaſſe halten / welche zu allen Dingen gut. Denn wenn man die Kinder vergeblich im Regen herum jagen und lauffen laſſen wolte / damit ſie eine harte Natur bekämen / das wäre wider die geſunde Vernunfft / und unverſtändig gehandelt. Die ordinaire Abwechſelung der Ruhe und Motion der Menſchen richtet ſich nach dem Wetter. Iſt die Lufft hell und geſund / ſo vergönnet man billig denen Kindern die Freyheit ſich zu beluſtigen. Iſt aber das Wetter ungeſtüm / ſo müſſen die Kinder etwas inne gehalten werden / biß ſich die Lufft verändert.

§. 9.

Was kan denn eine ſorgfältige Auffſicht bey Aufferziehung der Kinder thun?

1. Sehr viel. Denn wenn Eltern ein ſorgfältiges Auffſehen auff ihre Kinder haben / ſo verhindern ſie / daß ſie ihre Gedancken auff eitele und vergebliche oder verbothene Dinge richten. Sie nehmen wahr / ob ſie auch Schaden am Leibe nehmen / wozu ſie incliniren / und richten hernach ihre Maximen ein / damit nichts in der Kinderzucht verſäumet werde. Manches Kind wird in der Wiege unrecht geleget / und bekommet leicht ſchielende Augen. Viele werden ſonſt verwahrloſet / daß ſie Buckel und krumme Füſſe bekommen.

2. Die Wachſamkeit Chriſtlicher und kluger Eltern iſt denen Kindern ſo nützlich / als das liebe täg-

tägliche Brodt: Denn wo keine Aufſicht iſt / da gehet alles drunter und drüber. Das Leben iſt unartig / das Eſſen und Trincken unordentlich / die Kleidung unfläthig / das Schlaffen und Wachen unmäßig / en fin, ohne Aufſicht der Eltern iſt alles verkehrt. Viele Eltern haben die leichtfertige Gewohnheit / daß ſie aus Geitz ihre Kinder entweder dem Geſinde oder andern Leuten ſchlechter Dinges übergeben / damit ſie ihre Nahrung ohngehindert fort treiben können / und nicht ſo viel Mühe haben mögen. Sie meinen / die Gemüths-Pflege habe nicht ſo viel zu bedeuten / als die Wartung des Leibes. Bey denen Armen wird beydes verſäumet. Wenn nun reicher und armer Leuten Kinder ohne Aufſicht herum lauffen / ſo gewohnen ſie allerley Muthwillen / Boßheit / Fehler / Laſter / und lernet eines von dem andern fluchen / ſchwehren / ſchänden / wünſchen und ſchmähen. Die Erkänntniß GOttes und Chriſti wird bey den meiſten verſäumet / ihr Gedächtniß mit Fabeln / Narren-Poſſen / Zothen / Mährlein und Frevel angefüllet / und der Wille durchaus verderbet. Nun frage jemand: Woher ſo viel böſe Buben kommen? Ich antworte / aus der ſchlechten Aufſicht der Eltern. Frageſt du weiter: Woher kommen ſo viel grobe Räckel? So antworte ich wieder: Aus der nachläßigen Aufſicht der Eltern. Wenn Eltern ihrer Kinder Boßheit und Muthwillen ernſtlich ſteureten / und mit Liebe zur Erkänntniß GOttes und ſeines Willens führeten / ſo würden die böſen Affecten nicht ſo hefftig bey ihnen graſſiren / welche durch Unachtſamkeit einreiſſen.

3. Durch eine übele Aufſicht können der Gottſeeligſten Eltern Kinder übel gerathen. David war ein Mann nach dem Hertzen GOttes/ und dennoch wolte ihn ſein Sohn Abſolon vom Throne ſtoſſen. Weil nun Abſolon ein ſchöner Printz geweſen / ſo mochte ihm David ohne Zweiffel viel nachgeſehen haben. Daher winſelte er hernach ſo ängſtlich/als Abſolon an der Eichen hangend erſtochen worden/ weil er beſorgete / der Printz möchte ohne wahre Buſſe geſtorben ſeyn. O Abſolon / mein Sohn! mein Sohn Abſolon! wolte GOtt / ich müſte für dich ſterben/ O Abſolon/mein Sohn! mein Sohn. Joſaphat war ein Gottſeeliger König / aber ſein Sohn Amnon wird abgöttiſch und ermordet ſeine Brüder. Samuel war ein Gottsfürchtiger Mann/ aber ſeine Söhne wandelten nicht in den Wegen des HErrn/ ſondern neigeten ſich zum Geitz / und nahmen Geſchencke. Käyſer Veſpaſianus war ein gütiger und löblicher Regent / aber ſein Sohn Domitianus war ein grauſamer uñ wilder Menſch. Eli war ein frommer Mann / aber in der Kinderzucht ſo kaltſinnig/ laulicht und gelinde/daher GOtt ihm dräuete / daß kein Alter in ſein Hauß kommen ſolte. Es geſchahe auch: Seine zwey Söhne/ Hophni und Pinehas/ welche bey den Weibern geſchlaffen und Ehebrecher worden / wurden plötzlich ohne Erben dahin geriſſen/ ehe ſie noch zu einer rechten Ehren-Stelle gelanget. Der Vater Eli ſtarb auch plötzlich. So unangenehm iſt dem gerechten GOtt die ſeichte Aufſicht bey der Kinderzucht. Eltern müſſen deswegen bey GOtt Rechenſchafft geben/

ben / und nicht die alte Kinder-Muhme / die Magd / der Diener / oder Informator und Hoffmeiſter allein. Wie viel Kinder ſagen nicht: Ich will meine Eltern am jüngſten Gerichte anklagen / daß ſie mich ſo liederlich verſäumet / und nicht beſſere Vorſorge vor mich gehabt. Mercket es doch / ihr Eltern. Es iſt beſſer / wenn ihr euren Kindern weder Geld noch Guth laſſet / wenn nur die Seele und der Leib geſund ſind. Haben Kinder einen guten Verſtand / Gottſeelige Conduit, gute Geſchickligkeit und geſunden Leib / ſo ſind ſie reicher als der groſſe Mogul, und wiſſen ſich in der Welt wohl zu ernähren. Habt ihr ihnen aber Geld und Guth hinterlaſſen / und keine Auffſicht gehabt / daß ſie einen ſchönen Verſtand / rechtſchaffenen Willen / geſunden Leib / und wahre Geſchickligkeit erlanget / ſo ſind eure Kinder recht unglückſeeliae Leute / und in der That reiche Narren. Das Reichthum iſt ihnen und ſie dem Reichthum nichts nutze. Sie haben viel / in der That aber nichts. Wenn man ihnen den Reichthum wegnimmt / ſo haben ſie nichts / ſie ſind nichts / ſie können nichts / ſie wiſſen nichts / und bleiben nichts. Der groſſe Philoſophus Ariſtoteles hat hierinne wahr geredet / wenn er ſpricht: Die wahre Glückſeeligkeit beſtehet nicht in groſſen Reichthum / ſondern in einem guten Zuſtande der Seele. Denn es wird wohl niemand einen glückſeelig nennen / weil er mit einem prächtigen Kleide angethan / ſondern weil er geſund / und im guten Zuſtande iſt.

4. Ihr Eltern / haltet ihr nun eure Kinder vor euer halbes Leben / vor euer Fleiſch und Blut / und

vor eure Hertzens-Luſt / ſo verzärtelt ſelbige nicht/ verſäumet ſie nicht/ und traget Sorge / daß ſie von allem Gottloſen Weſen abgezogen / zur Gottſeeligkeit angewieſen / und ſeelige Werckzeuge GOttes werden mögen.

§. 10.

Was hat eine geſchickte Angewöhnung bey der Aufferziehung der Kinder vor Nutzen?

1. Im Sprüchwort pfleget man zu ſagen: Jung gewohnt/alt gethan. Was man ſich einmahl in der Jugend angewöhnet/ davon läſſet man im Alter ſelten ab/ nach denen bekannten Verſiculis:

Nimirum qvicqvid primis inolevit ab annis,
Non facilè aufertur: Naturam parturit uſus.

Weil nun die Jugend nichts hat als Untugend/ ſo müſſen Eltern vorſichtig ſeyn / daß ſich ihre Kinder nichts albernes/ unartiges/ läppiſches und ſchändliches angewöhnen. Denn was die Kinder einmahl in Gewohnheit bringet / das gehen ſie ſelten wieder ab/ weil die Gewohnheit die andere Natur iſt / und ſo zu ſagen mit ein und auffwächſet/ daß man es hernach weder mit guten noch böſen Worten / noch mit Schlägen abgewöhnen kan. Bald gewöhnen ſie ſich gewiſſe Worte an / bald haben ſie wunderliche Minen und Gebehrden / und offt groſſe Fehler und Laſter an ſich. Auch groſſe Herren ſind davon nicht ausgeſchloſſen. Der ſonſt kluge Fürſt/ Bertholdus zu Henneberg/ hatte ſich eine Redens-Art angewöhnet / daß er allezeit über das dritte oder vierde-

vierdte Wort zu ſagen pflegen: Wie ſich das gebühret. Als nun einmahl ſein Secretarius, der kaum zu ihm kommen war/ einen Brieff aus ſeinem Munde nachſchreiben muſte/ ſo waren allezeit dieſe Worte dabey. Wir Berthold Fürſt von Hennenberg / wie ſich das gebühret / entbiethen euch/wie ſich das gebühret/daß ihr/wie ſich das gebühret ꝛc. Da nun der Secretarius dieſen Brieff ihm vorgeleſen / hat der Fürſt zu ihm geſagt: Ey daß dich denn auch die Veit Tanz beſtehe / wie ſich das gebühret/ darff ich dich doch bald bey dem Kopffe nehmen / wie ſich das gebühret / und die Treppe hinab werffen / wie ſich das gebühret. Ein gelehrter Profeſſor hatte ſich von Jugend auff das Naſengrübeln angewöhnet/ und hatte alſo ohne Unterlaß im Auditorio, auff dem Catheder und in der honetteſten Converſation die Hände in den Naſe-Löchern. Ich habe einen vornehmen Juriſten gekannt / der ſich in der Jugend das Stottern angewöhnet / und faſt keine einige Rede mündlich vortragen konnte. Viele Kinder lernen ſchnarren/ und wenn man ſie nicht bey Zeit offt corrigiret/ ſo gewöhnen ſie ſich ſolches nicht ab. Ich kenne ein galantes Frauenzimmer / welches in der Kindheit eine übele Ausrede hatte; Weil ſie aber ohne Unterlaß von den Eltern / dem Geſinde und von fremden Gäſten verhönet / und auffgezogen wurde/ ſo zwang ſie ſich mit gantzer Gewalt / daß ſie nun gar artig/ deutlich und nett ſprechen kan. Manche Kinder gewöhnen ſich auch an / daß ſie offt mit den

Köpffen schütteln / die Augen verdrehen / den Mund verziehen / welche Minen im Alter nicht wohl anständig sind. So bald Eltern dergleichen sehen / müssen sie Fleiß anwenden denen Kindern solche Unanständigkeiten nach und nach abzugewöhnen.

2. Bey vielen Kindern trifft auch dieses Sprüchwort ein: Quo semel est imbuta recens, servabit odorem Testa diu. Denn Kinder sind wie die neue Töpffe. Womit diese zum erstenmahl angefüllet werden / denselben Geruch behalten sie mehrentheils / sonderlich was übel riechet beisset und stinckt. Wenn der Vater den Sohn zeitlich mit zum Biere führet / so lernet das Kind wohl trincken / im Alter gern seuffen. Wenn die Mutter der Tochter nichts als den frechen Kleider-Putz / Hoffart / und allerley Galanterien anschaffet / so bekommt das Kind eine Neigung / die in der Kindheit Artigkeit / im Alter aber Hochmuth und Pracht heisset / welche aus einem demüthigen Kinde eine freche Spiegel-Guckern und geschminckte Jesabel machen. Wenn die Eltern mit Nachbarn / Freunden und Verwandten zancken und auff teuflische Art zörnen / so verbiethet man denen Kindern den Umgang mit dem Nächsten und seinen Kindern / man verhetzet / verreitzet sie / wie sie auch schnollen müssen / man unterrichtet sie / wie sie schmähen und lästern können / und solcher gestalt werden die Kinder zur Boßheit / Hader / Neid / Zorn / Zanck / Zwietracht / Mord / Sauffen und Fressen gewöhnet. So treibts die böse Welt mit der Kinderzucht. Wenn ein ehrlicher Freund und Nachbar kommt / und offen-

ſenbahret / daß der Sohn oder die Tochter hier und da ſich nicht wohl verhalten / ſo treten manche Eltern zum Schein hin: Hänßgen/ Käthgen / haſt du das gethan/ wart ich will dich ſtraffen. Wenn die Leute weg ſeyn / giebt man den unartigen Kindern kein böſes Wort/ geſchweige Schläge. Ja manche Eltern ſind ſo unbeſonnen / daß ſie ihrer Kinder Boßheit vertheidigen / und zornig auff die Leute werden/ die ihnen ſolches offenbahren. Da ſchilt man / da fluchet und wünſchet man denen / ſo es doch gut gemeynet / alles arge an den Halß. Du böſe Frau/ du loſer Mann. Was haſt du dich um mich und die Meinigen zu bekümmern / ein jeder kehr vor ſeiner Thür / ſo wird es aller Orten rein. Meine Kinder ſind ehrlich / haben ſie was verbrochen / ſo will ich ſie ohne dein Geheiſſe züchtigen. Dabey hat es noch nicht ſein Bewenden / ſondern die Kinder werden inſtigiret/ diejenigen / welche ihren Muthwillen geſehen / und aus gutem Abſehen verrathen/ zu ſchänden / anzuſpitzen/ ſaur anzuſehen/ nicht zuzuſprechen und alles Hertzeleyd anzuthun. So gehet es unter den Chriſten zu. Daß es GOtt erbarm! Können auch wohl die Türcken ihren Kindern was ſchlimmers und ärgers angewöhnen.

3. Beſſer iſt es/ wenn man die Kinder bey Zeiten zum Gebeth/ zur Gottſeeligkeit / Liebe / und artigen Minen und Tugenden gewöhnet. Sind die Kinder noch gantz zart und kleine/ daß man ſie noch auff dem Arm träget / ſo läſſet man ſie die Hände auch zuſammen legen / wenn man bethet / und ſie nicht nach ihren Willen geſticuliren / bald hier / bald da

hin greiffen. Haben die Eltern Bücher vor ſich/ daß ſie leſen oder ſingen / ſo gebe man dem Kinde auch eines/damit ſich die Neigung hierzu deſto ehender finde. Hält man mit jemand ein erbauliches Geſpräch / ſo laſſe man die Kinder auch zuſehen weil ſie ſolchergeſtalt ſpielend offt gute Minen und Gebährden gewohnet werden. Gehet man in die Kirche / ſo nehme man die Kinder auch mit/ und gewöhne ſie/ daß ſie ſtille / und andächtig ſeyn lernen. Denn ob gleich die gantz zarten Kinder den Verſtand noch nicht haben / wie die Alten / daß ſie den dreyeinigen GOtt mit völligem Verſtande und Willen preiſen mögen / ſo verſtehet dennoch der Allwiſſende alles/was ſie mit ihrem holdſeeligen Lallen und Liſpeln haben wollen. Er hat ſich aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ein Lob zugerichtet. Man gebe denen Kindern nichts zu eſſen/ ſie haben denn vorher entweder in der zarteſten Kindheit die Hände zuſammen gehalten / oder da ſie bey einigen Jahren ſind / GOtt mit Gebeth gelobet/ angeruffen und gedancket. Man ſtehe nicht von dem Bette mit ihnen auff / man habe ſie denn mit dem Creutz geſeegnet / welches auch geſchehen ſoll/wenn man ſie zur Ruhe bringet / damit ſie nach und nach zur Erkänntniß GOttes und ſeines Willens geführet werden. Man muß ihnen aber auch die Urſache ſagen / warum man bethet / und ſich mit dem Creutze ſeegnet. Es wird die gröſte Klugheit ſeyn / wenn Eltern hierinne nicht ſäumig ſeyn / ſondern ſo viel von ihren Geſchäfften abbrechen / daß ſie von Tage zu Tage denen Kindern löbliche Gewohn-

wohnheiten und artige Manier beybringen können. Wie man ſie gewöhnet / ſo hat man ſie.

4. Daferne ſich die Jahre mehren / ſo halte man die Kinder ordentlich zum Gebeth / ordentlich zum Eſſen und Trincken / ordentlich zum Schlaffen und Wachen / ordentlich im an- und auskleiden / ordentlich im reinigen / ordentlich im Reden / Gehen / Sitzen / auch allen Bewegungen und zeige ihnen die ſchönſten Minen. Was ſie auff einmahl nicht begreiffen / das mache man ihnen zwey und dreymahl mit Luſt und Liebe vor. Manche Kinder gewöhnen ſich an / daß ſie bey dem Tiſch-Gebeth die Augen ohne Scham in allen Schüſſeln / oder in allen Ecken haben / welches nicht wohl läſſet. Noch übeler ſtehet es / wenn ſie mit den Beinen bald ſo / bald anders treten / und das Gebeth geſchwinde nach einander herplappern. Einige ziehen die Leffzen bald krumm bald lang / und meynen ſie thun gar recht / wenn ſie dergleichen Gauckel-Spiel trieben. Dieſes ſehen viele Eltern mit ihren Augen thun / und meynen es habe nicht viel zu bedeuten / biß ihnen die Gewohnheit der Kinder einen Eckel machet / da ſie denn um die Fehler reden / aber hernach weit gröſſere Mühe haben / als wenn ſie gleich anfangs geſteuret / daß ſie dergleichen unanſtändiger Bewegungen nicht gewohnet worden.

5. Vielen Kindern wird der **Eigen-Sinn** ſo ſehr gelaſſen / woraus im Alter viel Böſes entſtehet. Wenn das Kind z. E. ein Glaß verlanget / und weinet / wenn es ſolches nicht alſobald bekommt / ſo willigen manche Eltern gleich alſobald in das Begehren /

ren/ damit sich ja das liebe Kind nicht erzörnet. Ja man nimmt zur Besänfftigung des Kindes noch darzu allerhand Thorheiten vor / man schlägt zum Schein derb auff die alte Kinder-Muhme / auff die Magd u. s. f. zu / duech welche geringscheinende Dinge der Zorn und die Rache den Kindern gar sehr angewöhnet wird. Kluge Eltern aber lassen denen Kindern nicht immer ihren Willen / sondern wenn sie was unrechtes und was unnöthiges verlangen/ so machen sie ihnen geschwinde was anders vor/ damit sie des vorigen darüber vergessen. Auff solche Art wird der Eigen-Wille gar artig gebrochen/ und die unartige Neigung abgewöhnet. Manche Kinder werden in der zartesten Kindheit / durch Verwahrlosung und Nachläßigkeit der Eltern zu allerhand Naschwerck gewöhnet/ daher sie hernach selten davon abzubringen. Ich weiß Söhne / welchen die Eltern den Willen gelassen/ Sommer und Winter die Taschen voll Obst zu haben/ die hernach nicht leben können / wenn sie nicht immer ein frisches Oebstgen gehabt. Haben sie in der Fremde kein Geld bekommen / so sind sie in die Gärten anderer Leute gestiegen / und haben solche Näscherey mit Schimpff und Schande gestohlen. Wenn die Præceptores oder Lehrmeister / solche Thorheit gestraffet / oder andere Menschen darüm gegen die Eltern geredet / so haben viele aus unzeitiger Liebe zu verstehen gegeben: Es verlohne sich nicht der Mühe / daß man um ein paar Aepffel oder Birn viel Redens mache. Aber ihr lieben Eltern es verlohnet sich schon der Mühe / daß ihr solches

ches beſſer zu Hertzen nehmet / und keine Galgen-Schwengel auffſuchet. An denen Riemgen lernen die kleinen Hunde Leder freſſen. Ein ſolcher ungerathener Sohn / iſt nach Syrachs Ausſpruch dem Vater eine Unehre. Viele Töchter ſind auch arge Zucker-Näſcherin. Manche Eltern haben darin eine Luſt / wenn ihre Kinder den alten Kinder-Mehmen / den Mägden / den Knechten und andern Leuten mit allerley Worten Zunahmen geben können / und laſſen ſie offt bey ihren Eigen-Sinn / damit ſie fein beredt werden mögen. Es ſpricht aber Syrach abermals: Wer ſich zu ſchmähen gewöhnet / der beſſert ſich ſein Leb Tag nicht. Gottſelige Eltern laſſen ſolche Laſter bey ihren Kindern nicht einreiſſen / ſondern gewöhnen ſie zur Gottſeeligkeit / guten Manen / Worten und Wercken. Alles was ſie unnöthiges und unnützliches verlangen / daß muß man ihnen zu geben weigern / damit der Eigen-Wille nicht bey ihnen einwurtzele / Der Wille muß gut gewöhnet werden / ehe die Vernunfft recht rege und ſteigend wird.

6. Man findet Eltern / welche ſich hinſetzen / und denen Kindern allerley Narren-Poſſen angewöhnen. Einige Väter / wenn ſie Toback rauchen / geben dem Sohne auch eine Pfeiffe / und wenn der Sohn ſolche anſtecken will / ſo lachen ſie hertzlich darüber / und haben eine ſonderliche Freude / daß der Sohn zum Tobacks-Schmauchen eine ſo ärgerliche Neigung hat. Andere geben ihren Kindern Stecken / Degen und Peitſchen in die Hände / womit

mit ſie das Geſinde oder andere Kinder jagen müſſen. Wenn die Kinder ſehen / daß die Soldaten bey Durchzügen / oder in denen Reſidentzen / Trummeln haben / ſo muß Hänßgen auch eine bekommen / und ſolchergeſtalt ſein bald zum Soldaten Leben gewöhnet werden. Wenn ein vernünfftiger Menſch ſolche Fehler mißbilliget / ſo lachen viele ſein höhniſch darüber / und ſagen: **Meine Eltern haben mir auch den Willen gelaſſen / warum ſoll ich die Kinder ſo ſclaviſch erziehen. Kinder müſſen eine Luſt haben / damit ſie die Zeit hinbringen. Wenn ſie älter werden / kan man ſie ſchon ziehen / und ihnen ſolche Dinge abgewöhnen.** Aber / ihr lieben Eltern / ſchmertzlmeinde Butter kan man ſelten wieder wohlſchmeckend machen. Was einmahl bey denen Kindern in der Kindheit eingewurtzelt / das nehmen ſie gar gern mit ins Grab. Ich habe gewiſſe Mütter gekannt / welche ihren Töchtern in der Jugend den Eigenſinn gelaſſen / weil ſie beſorget / daß ſie ſonſt die Epilepſie bekommen möchten. Dieſe ſind hernach im Leben ſo eigenſinnig und verdrüßlich worden / daß weder Männer noch Geſinde mit ihnen auskommen können. Eine Mutter hatte eine einige Tochter / und lieſſe ihr alſo allen Muthwillen. Wenn das liebe Kind ausgehen ſolte / muſte das Geſichte geſchmincket ſeyn / und voll Schön- oder Schminck-Pflaſter liegen. Sie kleidete ſich allezeit nach ihrem Wuntſche und Belieben. Da nun die Tochter zu männlichen Jahren kam / ſo war ſie dem Hoffart dermaſſen ergeben / daß man ihres gleichen

gleichen in zehn Herren Landen kaum gefunden. Der Hoffart lockte hernach die Galanes und Courtiſans Hauffen-weiſe an / welche das galante Frauenzimmer als eine Göttin verehreten / ihr alle Tage die Reverence machten / und ſich endlich ſo familier mit ihr divertireten / daß die freche Demoiſelle, mit züchten zu reden / eine Hure wurde. Das war die Frucht des eigenen Willens / des Hoffarts und Verwegenheit / welche vor dem Falle herzugehen pflegen. Manche Mutter gewöhnet denen Kindern den Hoffart auch mit dem Docken-Spiel an / wenn ſie ſich bemühet / daß die Docken auff das bundteſte geſchmücket / geſchminckt und bekleidet ſind. Viele verſchwenden einige Thaler vergeblich mit ſolchem Kinder-Werck. Wenn nun das Kind dieſen Schmuck ſich ſo artig und nett einbildet / ſo erweiſet man demſelben die Gefälligkeit / daß es eben ſo galante Kleidung / und noch weit zierlichter erhalte. In ſolchem Schmucke tritt das Kind vor den Spiegel / und lernet ſeine eigene Thorheit bewundern / aber ſelten ſeine Fehler darinne erkennen / und ſich gebührender maſſen verhalten.

7. Wie vielen Kindern wird nicht der Müßiggang von Jugend auff angewöhnet. Da ſoll das Kind zarte Hände behalten / das Geſichte ſoll nicht ſchwartz werden / die Kleider ſollen immer reinlich bleiben / und ergo, darff das Kind nichts thun / weñ es gleich zu etwas geſchickt wäre. Wenn nun ſolche zärtliche Faullentzer groß werden / ſo ſind ſie des Müßigganges einmal gewohnet / und wollen nichts thun / wenn ſie gleich aller Orten Verrichtungen ha-

haben könnten. Den Kopff wollen ſie nicht daran ſtrecken/ auch die Hände nicht anlegen / ſondern immerfort gute Tage haben. Bey ſolcher Faulheit gerathen ſie in Armuth / oder lernen verbothene Griffe und Künſte / welche ihnen aber in dem Ausgange gemeiniglich Schande und Spott bringen. **Ein fauler Menſch iſt gleich wie ein Stein der im Kothe lieget.**

8. Darum ihr Eltern / verwöhnet und verzärtelt doch eure Kinder nicht / ſondern wenn ſie ſich Fehler angewöhnet / ſo corrigiret ſie / entſchuldiget doch ihre Thorheit nicht. Wollen ſie nicht nach denen Worten und Vermahnungen folgen / ſo ſtraffet mit Ernſt/ damit nicht ihre Boßheit/ Frevel/ Einbildung / und Eigenſinn mit dem Alter auffwachſe/ und euch hernach Unruhe / Schande und Elend verurſache. Ein verwöhnt Kind wird muthwillig wie ein wildes Pferd / welches / wenn es nicht bey zeiten gezähmet und mit dem Kappzaum wohl gewöhnet worden/ Ketten und Stricke zerreiſſet/ und den Eigenthums-Herrn in Noth und Gefahr bringet.

§. 11.

Welches ſind denn die beſten Maximen und Cautelen denen Kindern mit Liebe ohne Brutalité Tugenden anzugewöhnen und die Fehler zuwieder zu machen?

1. So bald ein Kind ſo weit kommen / daß man einiger maſſen den Willen regieren kan / ſo ruffe man

man GOtt um Beyſtand an / und ſchmücke deſſen Hertz mit Unſchuld und Reinigkeit / gewöhne den Willen zu artigen Sitten / Minen und Tugenden / und laſſe es nichts / als was nützlich iſt / ſehen. Man gewöhne es / daß es nicht blöde / und auch nicht zu kühne werde.

2. Mercket man / daß bey denen **Minen** und **Gebehrden** ſich ein Fehler eingeſchlichen / ſo ändere man denſelben alſobald mit guten Worten. Lernet das Kind reden / ſo halte man es zu einer deutlichen / ordentlichen und artigen Ausſprache / und lerne es nach denen Geſetzen der Gerechtigkeit und geſunden Vernunfft leben. Denn es nicht genug / daß man ſich bemühe den Verſtand zu zieren / man muß auch den Willen ausbeſſern / ſonſt wird alles umſonſt ſeyn.

3. Wenn das Kind den Eigenſinn blicken und mit guten Worten nicht abgewöhnen läſſet / ſo benehmet ihm die böſe Zuneigung zeitlich mit der Ruthe / damit der Verſtand / und die Bewegung des Leibes in richtige Ordnung komme. Manche Eltern negligiren dieſe Zucht mit Vorſatz / und ſagen: **Das gute Kind hat noch keinen völligen Verſtand / wenn es älter wird / muß es auch klüger werden. Wenn es denn nicht folget / ſo kan man zuſchlagen / denn da weiß es / warum es geſchlagen worden.** Ihr lieben Eltern / ſolche ſpäthe Zucht iſt hernach wenig nütze. Wenn der Baum einmal krumm gewachſen / wird er ſelten / oder gar nicht wieder gleich gerichtet. Beuget ihm dannenhero den Halß / weil er

noch jung ist / auff daß er nicht halßstarrig und euch ungehorsam werde. Eine ernstliche Vermahnung und gute Zucht/dabey allezeit die Liebe bleibet/ lencket das schlimmste Naturell, die Augen/ die Zunge/ und das Hertz. Wer demnach sein Kind lieb hat/der hâle es stets unter der Ruthen / und verhindert die schädlichen Regungen/ daß sie sich nicht gäntzlich einflechten. Wenn Eltern ihre Kinder in der Zucht halten/ das erfreuet die Freunde. Der Vater hat Ehre/ die Mutter hat Ehre / die Freunde haben Ehre/ GOtt und die heiligen Engel haben Freude über ein wohlgezogenes Kind/welches zu denen Tugenden willig und geneigt ist. Wer seine Kinder sorgfältig in guter Zucht aufferziehet / der darff sich sein bey Bekandten nicht schämen / und hat sich gleichsam unsterblich gemacht.

4. Die kluge Kinderzucht darff aber nicht gar zu zärtlich seyn / weil sonst die Kinder keine Scheu und Furcht haben. Manche Eltern straffen zwar ihre Kinder wegen ihres Verbrechens / aber sie liebkosen sie hernach offt dermassen / daß die Kinder sich einbilden / die Eltern wolten es ihnen wieder abbitten. Hierdurch lernen sie trutzen/und weinen oder schnollen vielmals so lange / biß sie die Eltern wieder angeredet haben. Zu solchen Eltern spricht Syrach: Zärtele mit deinem Kinde / so must du dich hernach für ihm fürchten/ spiele mit ihm/ so wird es dich hernach betrüben. Es erfordert die Nothdurfft/ daß man die Kinder ziehe und straffe/weil sie noch zu ziehen und

zu

zu ſtraffen ſind / und ehe ſie Spöttere werden / welche der Straffe ihrer Eltern nicht achten.

5. Es ſoll aber auch die Kinderzucht vernünfftig geſchehen / daß man nicht die Kinder barbariſch tractire / und ſie aus Noth zu Lügen gewöhne / oder endlich verſtockt mache. Chriſtliche Eltern halten die Mittel-Straſſe / daß ſie nicht zu weich ſeyn / und gleich erſchröcken / wenn das Kind weinet ; Aber auch nicht unbarmhertzig über die Fehler ihrer Kinder werden. Bey der rechten Straffe muß kein Zorn bey denen Eltern ſo hefftig kommen / daß ſie fluchen / wüntſchen und die Zähne zuſammen knirſchen / und bey denen Kindern muß die Gegen-Liebe nicht durch unmenſchliche Schläge ſo gar getilget werden / daß ein Kind einen Groll im Hertzen behalte / und ſich lieber todt als lebendig wünſche. Manche Kinder fürchten ſich vor ihren Eltern wegen ihres tyranniſchen Gemüthes / wie vor dem Teuffel und Diebhencker / und ſind froh / wenn die Eltern aus dem Hauſe gehen. So bald ſie aber die Eltern wieder zu Geſichte bekommen / ſo zittern und beben ſie wie ein Aſpen-Laub. Solche Kinderzucht iſt eine abſcheuliche Brutalité. Man hat Exempel / daß Eltern ihre Kinder im Grimm todt geſchlagen. Viele haben aus Unbeſonnenheit gewünſchet / daß ihre Kinder krumm und lahm werden möchten / welches GOtt offt verhänget. Einige haben gewünſchet / daß der Teuffel in ihre Kinder fahren möchte / GOtt hat es um ihres Hertzens Härtigkeit

wegen / andern zum Exempel / zugelaſſen. Viele wünſchen / daß ihre Kinder Halß und Bein brechen möchten / und GOtt verhänget offt / daß ihr verfluchter Wunſch zu ihrem Jammer und Bekümmerniß eintreffen muß. Iſt es denn hernach damit ausgemacht? wenn einige ſagen: Der Zorn hat mich übereilet / ich habe es ſo böſe nicht gemeinet. Iſt es billig und Gottſeelig? wenn Eltern ſagen: Ich habe mir das Fluchen und Wünſchen ſo angewöhnet / daß ich es nicht laſſen kan; ich meine es drum nicht ſo böſe. Ach nein! Pfuy der Schande und des abſcheulichen Lebens ſolcher Schein-Chriſten! Manche pflegen zwar bald nach ihrem Fluchen / Läſtern / Toben und Wüntſchen zu ſagen: GOTT verzeihe mir meine Sünde / GOtt vergebe mir es / es iſt mir ſo entfahren; Aber ſie ſagen ſolche Worte auch mehrentheils ohne wahre Reue und Leid über ihre begangene Thorheit / und haben ſelten in der Gewohnheit den Vorſatz ſich zu beſſern. Man höret offt ſein Wunder / wenn Eltern ſagen: GOtt verzeihe mirs / und verhänge nicht / was ich gewünſchet / ich will ein andermal den Zorn nicht laſſen Herr ſeyn. Das iſt heute. NB. Morgen ſprichſt du: Du Teuffels-Kind du biſt nicht werth / daß dich der Erdboden trage / du biſt nicht des Teufels werth / ich wolte / daß du wäreſt wo der Pfeffer wüchſe / gehe vor meinen Augen weg / gehe du Galgen-Vogel in dieſer und jener Nahmen. Sollen das Chriſtliche Eltern ſeyn? Ich glaube es nicht.

Doch

Doch den Nahmen haben ſie ja / aber ſie ſind es nicht. Wie kan ein Vater oder Mutter rechtſchaffene Liebe zu ihren Kindern haben / denen ſie wünſchen / daß ſie der Mord / Donner / Hagel und Wetter erſchlage. A bove majori diſcit arare minor. Denen groſſen Ochſen und Kühen thun es hernach die Kälber nach. Das wird eine ſchöne Zucht / vel quaſi. Viele Eltern treten ihre Kinder mit Füſſen / ſchleppen ſie bey den Haaren herum / und prügeln ſie wie die Hunde. Aber was ſpricht denn der heilige Paulus hierzu? Antwort: Er ſpricht nicht / daß es recht ſey / wenn ſolche unverſtändige und unbeſonnene Leute mit ihren Kindern ſo ſchändlich umgehen / und die Gaben des Höchſten mit Füſſen treten / ſondern ſaget: Ihr Väter / reitzet eure Kinder nicht zum Zorn / ſondern ziehet ſie auff in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Ihr Väter und Mütter / erbittert eure Kinder nicht / auff daß ſie nicht ſcheu und verſtockt werden. Ich weiß / daß ein Vater ſein Kind abſcheulich geprügelt / welches hernach gantzer 24. Jahr das böſe Weſen gehabt.

6. Ja ich weiß / daß etliche Kinder entweder durch Zärtlen der Mütter / oder durch grauſames Verfahren der Väter dermaſſen verlogen und verſtocket worden ſind / daß man ſie hernach nicht zwingen können. An einem einigen böſen Buben haben einmahl ſich vier Mañs-Leute müde geſchlagen / und dennoch hat es nichts geholffen. Die Urſach war / daß das Kleid der Tugend im Zuſchneiden durch das verzärteln der Eltern verderbet worden. Hernach

nach wolte der Vater durch groſſe Schärffe alles auff einmahl verbeſſern/aber es war zu ſpäth. Vielleicht war das Gebeth hierbey vergeſſen worden. **Wer ſein Kind lieb hat / der hält es ſtets unter der Ruthen.** Von der Wiegen an / ſo bald die Kinder hören und ſehen können / muß man anfangen vernünfftig zu ziehen / und keinen Augenblick verſäumen / durch Gebeth / mit Vermahnen und billiger liebreicher Schärffe ſie zu denen Tugenden zugewöhnen / und von den Fehlern abzuhalten/ damit ſie nicht wie ein Vieh in den Tag hinein leben lernen.

7. Viele Kinder wenn ſie vier / fünff und mehr Jahr erlangen/ wiſſen ſchon zu begreiffen/ was artig oder unartig iſt / wenn man ſie mit Geſchicklichkeit anführet. Von der Zeit an ſollen Chriſtliche Eltern ihre Kinder zu einem kindlichen Reſpect, hertzlichen Vertrauen/ guten Minen / höflichen Gebehrden/ artigen Worten / fleißigem Gebeth und zu der Erkänntniß GOttes gewöhnen. Man laſſe ſie liebreiche Augen ſehen / darinne der Stern des Elterlichen Anſehens gläntzet / welcher die Kinder im Liebe und kindlicher Furcht erhält. Man glaubet nicht/ was ein tugendhafftiges Geſichte der gottſeeligen Eltern bey Aufferziehung der Kinder würcken kan / wenn man denen Kindern nur etlichmal den Unterſcheid der Freundligkeit / und eines ernſthafften Blickes zu verſtehen geaeben. Ich habe dieſe ſonderbare und löbliche Art der Kinderzucht bey einem vornehmen gelehrten Manne wahrgenommen/ welcher ſeine Kinder allezeit mit ſich ſpeiſen lieſſe / es moch-

mochte zu ihm kommen wer da wolte. Da ſich nun die lieben Kinder ſo artig/ ſtille und modeſt verhielten / und nicht zu viel / nicht zu wenig / oder zur Unzeit redeten / auch vor und nach dem Eſſen ſich gar geſchickt aufführeten/ ohne daß der Informator etwas corrigirt / oder improbiret ; ſo fragte ich/ wie und auff was Manier die lieben Kinder ſo wohl erzogen worden/ daß ſie ſich in ſolchen zarteſten Jahren mit verwunderlicher Klugheit verhalten könten. Worauf der vornehme Mann zur Antwort gab: Ich habe die Gewohnheit/ meine Kinder GOtt im Gebeth offt zu befehlen / ihnen jederzeit die Einbildung zu denen Laſtern zu benehmen / und wenn ich mit ihnen alleine bin / von nichts als artigen Sitten/ Mienen / Tugenden und Manieren zu reden/ und ſie ernſtlich zu bedeuten / daß wenn ſie nicht dem väterlichen Auge auff einen Wincк gehorchen würden / ich ſie auff das empfindlichſte beſchimpffen, nach der Schwierigkeit ſtraffen / und der väterlichen Gütigkeit unwürdig machen wolte. Dieſe Methode beliebet auch meine Liebſte/ und unſer Informator iſt eben dahin inſtruiret. Daferne ſie ja was verſehen / ſo ſtraffe ſie mit ernſthafftem Geſichte / mit wenig / doch nachdrücklichen Worten/ und nachdem das Verbrechen iſt / laſſe ich ſie auch mit der Ruthe züchtigen / und eine zeitlang gantz allein eſſen. So bald ſie ſich beſſern/ müſſen ſie weiter angeloben / und da ſtelle ich ihnen vor/ wie gefällig es uns wäre / daß ſich dieſes oder jenes Geſchwiſter honetter aufführe / und wie ſehr hefftig es uns Eltern zu Hertzen dringe/ wenn wir deſſen Untugen-

den erblickten. Ein gottſeeliger Theologus lieſſe allezeit ein ungezogenes Bürgers-Kind in ſein Hauß hohlen / und vergliche ſeine wohlgewöhnete Kinder mit ihnen/ſo offt ſie nicht gehorſam geweſen. Hierüber wurden ſie ſchamroth / und lieſſen ſich mehrentheils mit ernſthafften Minen und Worten ziehen. Ein anderer Chriſtlicher Haußvater beſchenckte allezeit diejenigen Kinder / die ſich am höfflichſten und ſittſamſten verhielten / und lieſſe die Ungehorſamen oder unartigen etlichmal leer ausgehen. Dieſes hatte die gewünſchte Würckung / daß ſich die Kinder gar willig nach der Eltern Willen lencken lieſſen / und über Tiſche vergnügt waren / die Eltern mochten ihnen geben was ſie wollten.

8. Bey Kindern von etlichen Jahren / kan man ſich füglich nach denen Temperamenten richten/ wenn man ihre Affecten gut gewöhnen will. Bey denen man eine wollüſtige Complexion gewahr wird / die nichts auff die Ehrbarkeit achten / ſtets in Luſt und Freuden leben / und die Näſcherey unmäſſig lieben wollen / ſelbigen ſtellet man ihre Fehler ernſtlich mit Worten vor / und ſtraffet ſie vor andern mit verächtlicher Einſamkeit / daß ſie ſo lange keine zuläßige Ergötzlichkeit wie andere Geſchwiſter/ oder Kinder der Nachbarn genieſſen dürffen / biß ſie ſich beſſer anlaſſen. Ein Kind/das eine choleriſche Complexion hat / läſſet ſich offt mit ſauren Minen/ oder ſchimpflichen Worten ohne Schläge ziehen/ wenn es nicht verzärtelt und verwöhnet iſt. Doch bey ſolchen Kindern/wo man einige Ambition mercket/muß man mit der Beſchimpffung auch gradatim

tim und behutſam gehen / damit man die Seiten nicht ſo hoch ſpanne/daß ſie hernach zerreiſſen. Denn ich weiß ein Exempel/ daß da eine adliche Fräulein/ welche ſich vor der Zeit etwas hochmüthig auffgeführet und weder denen Eltern noch dem Informatori genugſamen Reſpect erwieſen / etwas zu grob von dem Informatore geſtraffet worden/ ſich über die öffentliche Beſchimpffung dermaſſen erboſſet/ daß ſie ein Fieber bekommen / woran ſie nach verfloſſenen acht Tagen zu gröſtem Leidweſen der Eltern geſtorben. Die Kinder/ welche ein Temperamentum Melancholicum zu haben ſcheinen/ſind gemeiniglich etwas auff Geſchencke der Eltern begierig / und laſſen ſich offt dadurch zu einer honneten Aufführung bewegen. Wenn ſie nun etwas verbrechen/ ſo remonſtrire man ihnen alles mit harten Worten/ und bedrohe ſie / daß man ihnen dieſes und jenes entziehen/ und andern geben wolle / wenn ſie nicht artiger werden wollen. Laſſen ſie ſich hierdurch mit Worten abſchröcken /ſo bedarff man keiner härteren Proceduren. Bey ſolcher Angewöhnung der Tugenden/ und Abgewöhnung der Laſter/ und Unanſtändigkeiten / kan nächſt dem andächtigen Gebethe ein behutſamer Unterricht das beſte thun.

§. 12.

Wie können die Kinder am füglichſten in der Weißheit und Wiſſenſchafft behutſam unterrichtet werden?

1. Allen Chriſtlichen und rechtſchaffenen Eltern iſt ohnfehlbahr daran gelegen/daß ihre Kinder gottſeelig/ tugendhafftig und geſchickt werden mögen. Es greiffen aber die wenigſten in ihre Kinderzucht bey dem rechten Zipffel an. Denn insgemein ſehen Vater und Mutter mehr auff die Verbeſſerung des Verſtandes / als des Willens. Und daher kommt es / daß viele gelehrt / aber verkehrt werden. Daher kömmt es / daß man viele kluge/ verſchmitzte und geſchickte Künſtler und Handwercker / aber wenig fromme Chriſten hat. Daher kommt es/ daß ſich ſo viele ſcheinheilig ſtellen / und doch den Schelm im Leibe haben. Daher kommen ſo viele Prahler/ Lügner / Diebe/ Mörder/ Geitzhälſe/ wolüſtige und hochmüthige Menſchen / welche ihre Affecten nicht bändigen können. Denn Wiſſenſchafft in einem Gottloſen iſt wie ein ſcharffes Schwerd in der Hand eines Raſenden.

2. Soll demnach ein Kind zu GOttes Ehren/zu dem gemeinen Nutzen / und zu deſſen eigenen wahren Gemüths-Vergnügung auffwachſen / ſo muß man vor allen Dingen GOtt in einem recht andächtigen Gebethe täglich anruffen / daß er ſolches mit ſeinem heiligen Geiſte erleuchten / regieren und führen wolle. Mit ſolchem Gebeth unterrichtet man daſſelbe von dem Willen GOttes / und weiſet ihm den Unterſcheid des Guten und Böſen / mit ernſtlicher Bedeutung / daß ein Chriſte allezeit das Gute / und Gott-gefällige erwählen/GOtt und ſeinen Nächſten rechtſchaffen lieben müſſe. Dieſes kan nicht füglicher geſchehen/ als mit der Unterrichtung

tung in dem Catechiſmo / worinne die Haupt-Stücke des Chriſtlichen Glaubens / und ſo wohl credenda als agenda, d. i. **Was man glauben und thun / oder unterlaſſen ſoll** / enthalten ſind. Denn ich halte gäntzlich davor / daß Eltern und Præceptores, wenn ſie ihren Kindern und Untergebenen den Catechiſmum nach und nach ordentlich beybringen und deutlich erklähren / auch lehren / warum / was / und wie ſie bethen ſollen / ſie ſelbige ſolchergeſtalt mit leichter Mühe zu dem wahren Chriſtenthum anführen / und allen böſen Willen bey ihnen brechen können. Der Catechiſmus iſt ein kurtzer Begriff des von GOtt geoffenbahreten heiligen Wortes / daher ſolches Buch die kleine Bibel genennet wird / weil er mit dem Worte GOttes übereinſtimmet / und uns zur **Erkänntniß GOttes / unſer ſelbſt / und unſerer Neben-Chriſten** führet. Wenn die Eltern dieſes höchſtnöthige und ſehr nützliche Buch ohne Unterlaß fleißig Abends und Morgens / oder ſo offt ſie müßige Zeit hätten / mit denen Kindern tractireten / auch die Worte zu ihrem eigenen Beſten genau überlegeten / ſo würde es vielleicht Chriſtlicher in der Welt zugehen. Die Alten lerneten die beſte Manier ihren Jungen zu eröffnen / **daß man die Sünde nicht aus Furcht der Straffe / oder aus Scheu vor denen Menſchen / ſondern aus Liebe zu GOtt und allen löblichen Tugenden meiden müſſe.** Denn insgemein hilfft es von Frommen und Böſen:

Ode-

Oderunt peccare boni virtutis amore,
Oderunt peccare mali formidine pœnæ.

Bey ſolcher heylſamen Verrichtung würde der alten und jungen Wille ausgebeſſert / und mancher guter Gedancke erwecket. Ein jedes Haupt-Stück erinnert uns unſerer Schuldigkeit gegen GOtt / gegen uns ſelbſt und unſerm Nächſten. Ein jedes Haupt-Stück lernet uns GOtt / uns ſelbſt und unſern Nächſten erkennen. Ich werde alſo nicht unrecht thun / wenn ich den **Catechiſmum** die **Richtſchnur unſers Willens** / und den **Wegweiſer zu allen Tugenden** / ja den **Weg zur Seeligkeit** nenne. Denn in dem Catechiſmo findet man / wie ein Chriſt **recht glauben / Chriſtlich und vernünfftig leben und ſeelig ſterben** ſoll. Das iſt die ſchönſte Weißheit.

3. Indem man ein Kind in dem Catechiſmo unterrichtet / und ſich bemühet den Willen recht zu gewöhnen / ſo verwahre man ſolches vor allem Eigenſinn / und Nachgrübeln in der Religion. Man bemühe ſich / daß ſie eine gute Erkänntniß GOttes und ſeiner Allmacht haben / und ſelbigen über alles ehren / lieben / fürchten und vertrauen / auch allezeit von deſſen Ewigkeit / Drey-Einigkeit / Willen und Wunder-vollen Wercken / Ehrerbietig und gantz beſcheiden reden / und vor ſeiner heiligen Majeſtät / die ſich in ſeinem Wort und Wercken ſehen läſſet / erzittern.

4. Man unterrichte auch die Kinder / ſo bald es möglich / von dem Geſetz und Evangelio, und gewinne in zarten Jahren bey ihnen eine hertzliche

Lie-

Liebe zu dem Worte GOttes / worinne uns der Wille des Allmächtigen ſehr deutlich offenbahret / und der Weg zur Seligkeit richtig gezeiget wird. Denn das Wort GOttes iſt ein kräfftiges Hülffs-Mittel der wahren Weißheit und eines gottſeligen Lebens. Das Wort GOttes hält uns von Sünden ab / führet unſern Willen zu dem Brunnen der wahren Weißheit. Darüm ſpicht der heilige Apoſtel Petrus: **Seyd begierig nach der vernünfftigen lautern Milch / als die jetzt gebohrne Kindlein / auff daß ihr durch dieſelbe zunehmet.** Höret und lieſet ein Kind das Wort GOttes willig und gerne / ſo wird der Wille zu einem gottſeligen Leben täglich gebeſſert werden. Damit es nun GOttes Wort in denen öffentlichen Verſammlungen fleißig anhöre / und den Glauben dadurch ſtärcke / ſo gewöhne man es bey Zeiten zu einer willigen Attention und Freude des Hertzens / und laſſe zu Hauſe gewiſſe Capitel / die Evangelia und Epiſteln nachleſen. Man erinnere ein Kind fein offt des Tauff-Bundes / und ſtelle ihm gründlich vor / was GOtt von uns fordert. Es iſt rühmlich / wann Eltern ihre Kinder unterrichten / wie ſie ihren Fuß bewahren / das iſt / reines Hertzens und gutes Gewiſſens ſeyn ſollen / wenn ſie zum Hauſe GOttes gehen / damit der Satan nicht durch allerley Verhinderungen das Wort von ihrem unreinem Hertzen reiſſe / und den edlen Schatz aus ihrem Gedächtniß / entweder durch diebiſche / verhurte / hochmüthige / oder geitzige / wucheriſche / zanckſüchtige und GOttes-läſterliche Gedancken / zu-

raube. Selig ſind die GOttes Wort hören und bewahren. Wie viel Kinder gehen wohl in die Kirche / welche weder hören noch ſehen / was der Prediger vornimmt ? Wie viel Kinder kommen wohl in die Kirchen / welche nicht wiſſen / was ſie darinne eigentlich verrichten ſollen ? Wie viel Kinder gehen in die Kirche / welche weder vor noch nach dem GOttesdienſte ihr Gebet ehrerbiethig und demüthig abſtatten ? Was machts ? die unterlaſſene gute Unterrichtung der Eltern und Præceptorum, welche offt ſelbſt nur aus Gewohnheit in die Kirchen gehen / ohne guten Vorſatz die Predigten anhören / und ſeiten mit auffrichtigem reinen Hertzen / ohne Heucheley an ihren Stellen ſtehen oder ſitzen ; ſondern ihre Gedancken bald hier bald dort hin ſchwärmen laſſen. Kinder können von ſich ſelbſt nicht weiſe werden ; daher muß man ſie mit GOttes Beyſtand von dem Willen GOttes unterrichten oder unterrichten laſſen / und ihnen lehren / wie ſie die Tugenden ausüben / Augen / Ohren / Hände / Füſſe und inſonderheit die Zunge zu GOttes Ehren wohl regieren ſollen.

5. Damit auch die Kinder keine Tümmlinge bleiben / muß man ſelbige fleißigen / geſchickten und gottſeeligen Leuten anvertrauen / und beyzeiten in Künſten und Wiſſenſchafften unterrichten laſſen. Bey der Information ſoll man allezeit auf daß Naturell ſehen / damit man ein Kind nicht über Vermögen angreiffe. Manche Leute wollen auf einmahl Doctores aus ihren Kindern machen / und den Verſtand erzwingen / ehe noch der Wille ausgebeſſert iſt / wodurch

durch das Gehirne abgemattet und das Gedächtniß geſchwächet wird. Ein gewiſſer Superintendens hatte einen Knaben von ſechs Jahren/welcher einen geſchickten Redner agirete / und ſich bey allen vornehmen Leuten zu einem Wunder machte. Der Vater lieſſe das Kind auch aus ſonderbarer Liebe in Kupffer ſtechen/und darunter ſetzen: Puer ſexennis, ſed orator peritus. Als er aber hernach in das Coburgiſche Gymnaſium kam / ſo wuſte er im zehenden Jahre nicht viel mehr von ſeiner Eruditon, und im vierzehenden Jahre ſeines Alters/da er auff die Univerſität nach Jena gebracht wurde/ hatte er alles vergeſſen. Ein anderer Knabe war im ſechſten Jahre ſeines Alters ſo gelehrt und wohl conduiiret/daß er mit gröſter Verwunderung vornehmer Leute bey dem ſeeligen Hertzog in Eiſenberg ein Compliment ablegen und ein ſeiden Kleid verdienen können. Da ſich nun in folgenden Jahren bey dem Kinde gantz ungemeine Gemüths-Gaben ſehen lieſſen / ſo geſchahen die gröſten Promeſſen zu einer hohen Bedienung / wenn es was ſolides ſtudiren würde. Da er nun nach Jena kommt / greiffet er ſich ſo ſtarck an / daß er in einem Tage acht Collegia hält / und des Nachts unabläßig mediriret / wodurch er die Lebens-Geiſter dermaſſen ſchwächet/ daß er im ſechzehenden Jahre ſeines Hoffnung-vollen Alters dieſes zeitliche mit dem ewigen verwechſeln muß. Quod citò fit, citò perit. Haben Kinder fähige Ingenia, ſo halte man ſie in ſolchen Jahren vielmehr etwas zurücke / als daß man ſie vor der Zeit zu denen Studiis antreibe / und das Gedächt-

dächtniß ohne Noth mit Vorſatz mit einem eitlen Abſehen ſchwächet. Solche Eltern haben hernach ein unruhiges Gewiſſen.

6. Daferne Eltern nicht verſtehen/ wie ein Kind nach und nach müſſe in den Wiſſenſchafften zugeſtutzet werden/ ſo vertraue man ſie getreuen Lehrern/ welche das Handwerck recht verſtehen / laſſe ſelbige davor ſtehen / und befehle ſie GOtt fein fleißig im Gebethe. Denn das meiſte kommt doch mehrentheils auff die Præceptores an/ daß ſie den Willen und den Verſtand bey denen Kindern ausbeſſern müſſen. Die Eltern zwar ſind nächſt GOtt Urſach an eines Kindes Leben und geſunden Leibe/ aber die Præceptores an einem geſunden Verſtande. Denn die Lehrmeiſter / wenn ſie ihre Pflicht beobachten / und ein gutes Gewiſſen behalten wollen/ müſſen die Kinder von Jugend auff in Sitten / guten Gebährden/ und Litteris unterrichten. Sie ſind der Eltern Handlanger / und helffen ihnen ihre Tugend-Gebäude auffführen. Alexander Magnus hatte in ſeiner Kindheit gegen ſeinen Præceptorem Ariſtotelem eine gröſſere Liebe / als gegen ſeinen Vater / und continuirete damit biß in ſein männliches Alter. Da man ihn nun in ſeiner Jugend darum befragte / ſo gab er zur Antwort: Ich liebe meinen Præceptorem deswegen mehr als meinen leiblichen Vater / weil ich von dieſem nur den Anfang des Lebens / von jenem aber wohl zu leben gelernet habe. Gottſeelige Eltern thun ja zu Hauſe auch wohl das ihrige / und ſehen darauff / damit die Kinder recht leben/ und fleißig lernen mögen; allein

lein die gröſte Laſt bleibt bey der Information allezeit denen Præceptoribus auff dem Halſe liegen. Dannenhero ſolte man auch fein danckbar ſeyn/ und die Mühe nach Vermögen vergelten.

7. Dieſes ſolten billig alle Eltern und Kinder wohl bedencken / und ihre Præceptores in gröſſern Ehren halten / als die heutige Welt gewohnet iſt/ welche die blutſaure Arbeit gemeiniglich mit ſchnöden Undanck und Verachtung belohnet. Eben der Undanck und die Unerkänntligkeit der Eltern machet viel redliche Männer verdroſſen und träge / daß ſie ihre Pflicht auch nicht ſo wohl beobachten / als wenn ſie durch der Eltern danckbare Nachfrage zum Fleiſſe auffgemuntert würden. Wenn mancher Vater oder geitzige Mutter einen Præceptorem ihrer Kinder ſiehet / ſo weichen ſie ihm aus wo ſie können/damit ſie ihm ja nicht dancken dürffen. Die Verachtung der unentbehrlichen und höchſtnöthigen Schul-Männer/ iſt die Urſache/ daß mancher ehrlicher Mann einen Abſcheu vor dem Schul-Stande hat/ und ſich weigert ſeine Schultern einer ſolchen bey der Welt verächtlichen und geringſchätzigen Arbeit zu unterziehen / die aller Orten mit Staub und Koth beläſtiget wird. Mancher Prahlhanß ex Fimo bildet ſich mehr ein / als ein ſolcher Mañ / welcher den Grund zu unſerer meiſten Glückſeligkeit legen muß / und die Wohlfahrt des gemeinen Weſens inſonderheit durch ſeinen Fleiß befördert. Ein Pædagogus ſey ſo geringe als er will/ ſo iſt er aller Ehren würdig / wenn er ſeinem Ammte fleißig obliget: Denn er ſorget ſo wohl vor

den Leib als die Seele der Kinder/ wenn er ſie ſorgfältig ziehet/ und getreulich unterrichtet.

8. Daß viele Eltern klagen/ ihre Kinder lerneten nichts/ iſt die Schuld nicht allezeit dem Pædagogo, ſondern offt denen Eltern/ und offt denen Kindern ſelbſt. Einige Eltern ſtehen in denen irrigen Gedancken/ weil ihre Kinder in die Schule giengen/ ſo hätten ſie nichts dabey zu thun/ als daß ſie ihnen Eſſen/ Trincken und Kleider ſchafften. Aber weit gefehlet. Der Pædagogus hat der Kinder mehr/ und hat ſeinem Amte eine Genüge gethan/ wenn er publicè und privatim, eines nach dem andern/ fleißig unterrichtet/ und ſo wohl zu artigen Sitten/ als Lectionibus anhält. Wenn nun die Eltern zu Hauſe denen Kindern den Willen laſſen/ daß ſie kein Buch auſſer der Schule anſehen/ auch allerhand Muthwillen verüben/ ſo reiſſen ſie dasjenige in wenig Stunden durch ihre Nachläßigkeit wieder ein/ was der Præceptor in vielen Tagen mühſam gebauet. Manche Eltern haben auch gegen ihre Kinder eine ſo unvernünfftige natürliche Liebe/ daß wenn der Præceptor dasjenige mit Gewalt ſuchet/ was er in Literis & moribus mit Güte und Gelindigkeit nicht erhalten kan/ ſie demſelben in das Hauß lauffen/ ſchälten und ſchmähen/ das liebe Söhngen auch wohl gar mit zuhören laſſen/ und hernach mit Gewalt aus der Schule behalten/ ehe er noch recht gezogen iſt. Wer aber der Ruthen ſchonet/ der haſſet ihn/ und wer ihn lieb hat/ der zärtelt nicht/ ſondern züchtiget ihn bald/ weil noch Hoffnung da iſt. Ruthe und vernünfftige Straffe

giebt

giebt Weißheit. Beſſer und Chriſtlicher iſt es/ wenn Eltern mit dem Lehrmeiſter einen Sinn haben/ ſich offt berathſchlagen/ und auff allerhand Arten den Eigenſinn der Kinder zu brechen ſuchen. Mit ſolcher Manier bekommen die Eltern wohlgerathene Kinder / und die Præceptores wohlgeartete Schüler. Sind Eltern abweſend / ſollen ſie ihre Kinder ſchrifftlich recommendiren.

9. Die Schüler haben offt die gröſte Schuld/ daß ſie inutilia terræ pondera ſind. Denn manche/ wenn ihnen von denen Eltern in der Kindheit der Wille gelaſſen worden/ daß ſie alles nach Belieben erhalten und ertrotzen können / meinen / es müſſe hernach immer ſo fort gehen. Wenn denn ein vernünfftiger Præceptor die aus denen böſen Affecten entſpringende Caprice anfangs mit Gelindigkeit/ hernach/ da Güte nichts verfangen will/ mit Schärffe corrigiren will/ ſo laſſen die ambitieuſe Gemüther allerhand ſchändliche Boßheit mercken / und wandern endlich von einer Schule zu der andern. Die Einbildung verleitet viele zur gröſten Ignoranz. Denn weil ſie ſich einbilden/ ſie hätten ſchon Weißheit und Wiſſenſchafft genung gelernet/ und wüſten mehr als viele andere/ ſo vergeſſen ſie fleißig zu ſeyn/ und achten niemand ſo gut / daß ſie um getreue Information erſuchten / weil ſie ihre Ignoranz vor Einbildung nicht geſtehen wollen. Solche närriſche Leute ſind zu ihrem gröſten Unglück faſt unerträglich/ indem ſie groß thun / und doch nichts können/ welche Thorheit ſie hernach ohnvermuthet heßlich proſtituiret. Bey denen Bier-Brüdern und

Venus-Schweſtern machen ſolche Ventoſi zwar eine groſſe Figur, aber bey der galant-Gelehrten Welt leben ſie in äuſſerſter Verachtung. Die wenigſten reden ein recht geſcheides Wort/oder wiſſen einen feinen Brieff zu ſetzen/ am allerwenigſten artige Diſcourſe zu unterhalten/ oder mit feinen Litteratis zu correſpondiren. So viel ſchadet der Eigenſinn den Söhnen.

10. Von ſolchen ſchädlichen Einbildungen ſollen die Kinder von denen Eltern ernſtlich abgehalten werden / ſo offt ihnen der Præceptor ihre Fehler wohlmeinend eröffnet. Wenn ſie nicht tüchtig zu denen Studiis ſind/ ſo bringe man ſie auff ein Handwerck/ oder wozu man ihr Naturell geſchickt befindet. Haben ſie aber gute Ingenia, ſo laſſe man ſie nicht ungeſchickt/ ehe ſie recht zugeſchnitzet ſind/auff Univerſitäten ziehen. Denn es iſt allezeit beſſer ein geſchickter Schüler / als ungelehrter Studente ſeyn. Die Schul-Inſpectores können dabey gar ein groſſes contribuiren/ wenn ſie die Landes-Kinder nicht geſchwinde durch die untern Claſſen / als vaſa vacua rollen / und nicht ehender Univerſitäts-Gedancken ausbrechen laſſen/biß ſie der Præceptor vor tüchtig hält. Wenn die unverſtändige Eltern vor der Zeit Studenten zu Hauſe haben wollen/ſoll man ihnen die Ignoranz ihrer Kinder vorſtellen/ und das gute Abſehen der Inſpectorum und Præceptorum freundlich zu erkennen geben.

11. Mit denen Töchtern / welche gar zeitlich aus der Schule genommen und zur Galanterie gewöhnet werden / haben die Mütter es mehrentheils al-

allein zu thun; Daher auch viele aus natürlicher Affection, so eigensinnig erzogen werden. Von der Erkänntniß GOttes fassen sie ja wohl etwas/ und erlernen aus dem Catechismo so viel / daß sie wissen/was ihre Schuldigkeit gegen GOtt und den Nächsten ist. Aber bey den mehresten herrschet entweder der Ehrgeitz und Hochmuth/oder die Wollust/ oder der Geitz / zu ihrem eigenen Schaden und andern zum Verdruß / weil diese Laster in dem ersten Auffstande nicht gedämpffet/ sondern vielmehr von denen Müttern gestärcket werden. Bey denen/ welche ein gutes Gemüthe haben / hat es mit diesen Lastern keine Noth / indem sie sich noch zur Gottseeligkeit / geziemender Häußligkeit und Modestie lencken lassen. Diejenige / so in der Kindheit tugendhaffte Führer/ und wohlconduisirte informatores haben / die befleißigen sich auch mehrentheils gar willig und fleißig zu wohl-anständigen Tugenden/ und meiden alles/was ihnen unanständig scheinet/ wenn sie einmahl artig gewöhnet sind; Aber alle / so von ihren lasterhafften Eltern einmahl verzogen worden / die bleiben insgemein bey ihrem verderbten Eigensinn/ und wissen ihre Affecten weder zu verbergen/ noch zu dämpffen. Einige Eltern wollen gelehrte und galante Töchter haben / und vergessen selbige zur Gottseeligkeit und Häußligkeit zu unterrichten/ welches zwey Haupt Requisita eines Frauenzimmers sind / die mehr als alle Gelehrsamkeit nützen. Denn was nutzet doch einem Frauenzimmer die Gelehrsamkeit/ die sie doch selten zu einer solchen Vollkommenheit als die Manns

Personen bringen / auch deswegen zu keinem öffentlichen Ehren-Aemtern gezogen werden. Wenn ein Frauenzimmer wohl schreiben und lesen kan / und so viel gelernet hat / wie sie GOtt rechtschaffen dienen / Christlich und œconomicè leben soll / so wird sie allezeit bey GOtt und der ehrbaren Welt angenehmer / als die wollüstigen galanten Demoiselles seyn / welche hernach zu nichts als zu Tische und ins Bette dienen. Wollen Eltern ein gutes Gewissen haben / so halten sie ihre Töchter zu Gottgefälligen Tugenden / und glauben / daß sie damit mehr gewinnen werden / als mit allen Galanterien. Ist deine Tochter nicht schamhafftig / so halte sie hart / auff daß sie nicht Muthwillen treibe / wenn sie so frey ist. Solchen Rath giebt Sprach. Eine vernünfftige / Gottseelige / Häußliche Tochter kriegt wohl einen Mann / aber eine Ungerathene lässet man sitzen / und sie bekümmern ihren Vater. Und welche frech / wild / plauderhafftig / unkeusch / versoffen und übelgesitter ist / die ist beyde dem Vater und dem Manne eine Unehre / und wird hernach von beyden gehasset. Frömmigkeit und Weißheit ist der Töchter schönste Mitgabe.

§. 13.

Was thut die kluge Verhütung des Aergernisses und Bösen bey Aufferziehung der Kinder?

1. Gar viel: Denn wenn die Kinder wohl gezogen /

gen / artig gewöhnet und behutſam unterrichtet ſind / und werden von denen Untugenden abgehalten / nicht geärgert oder zum Böſen gereitzet / ſo können die guten Sitten und Tugenden beſſer einwurtzeln / und den gewünſchten Grad der Klugheit erreichen. Es iſt die Kinderzucht eine höchſt gefährliche Sache.

2. Woferne aber Aergerniß nicht verhütet wird / ſo reiſſet man in einem Tage mehr ein / als was man in Jahr und Tag mit ungemeiner Mühe geflicket und gebauet.

3. Die Eltern geben offt ihren Kindern das ſchädlichſte Aergerniß / wenn ſie ſich vor ihren Augen entblöſſen / und dadurch ein Spott der Kinder werden. Der Vorwitzige Cham hat viel ſeines gleichen hinterlaſſen. Andere Eltern ſcheuen ſich nicht in Gegenwart ihrer Kinder Zotten zu reiſſen / oder die Sünden ihrer Jugend ohne Scheu zu erzählen / oder zu fluchen / zu ſchwehren / ihren Nächſten hefftig zu ſchmähen / und läſterlich durch die Hechel zu ziehen / auch wohl dabey alles Böſe anzuwünſchen. Sie machen bey dem Tiſche oder ſonſt allerley unanſtändige Bewegungen / und laſſen im Reden / Gehen / Greiffen / Sitzen und Liegen heßliche Minen und Gebehrden ſehen und hören. Dergleichen Laſter und Fehler gewöhnen ſich hernach die Kinder wieder vermuthen an / weil ſie dencken / es ſey alles recht und billig / was die Eltern thun. Viele Kinder ſagen es hernach bey Gelegenheit denen Eltern unter die Augen / wenn ſie mit der Schärffe angeſehen werden / dieſes oder jenes zulaſſen / vorgebende / ſie haben es von ihnen nicht beſſer gehöret o-

der geſehen. Demnach ſollen billig alle Eltern die Worte Chriſti ſtets in den Gedancken behalten: Wehe dem Menſchen / durch welchen Aergerniß kommet. Wer ärgert dieſer geringſten einen / die an mich gläuben / dem wäre beſſer / daß ein Mühlſtein an ſeinen Halß gehänget würde / und erſäufft würde in dem Meer / da es am tiefſten iſt. Solches NB. ſolten alle Eltern in ihre Hertzen eindrücken / und in alle Stuben mit göldenen Buchſtaben ſetzen laſſen. Es iſt kein geringes / wenn Eltern GOtt nicht vor Augen haben / weder ſingen noch bethen / ſondern ohne Unterlaß faules Geſchwätze hören laſſen. Wenn die Eltern laſterhafftig / grob und ungeſchliffen ſind / wie können ſich denn die Kinder höflich und tugendhafftig erweiſen. Im Sprüchwort pfleget man zu ſagen: Eine Eule hecket keine Nachtigall aus. Es trägt ſich zwar dann und wann zu / daß gottloſe Eltern fromme Kinder haben / aber gar ſelten. Die Præceptores bringen es manchmal dahin / daß ungehöbelter Eltern Kinder höflich werden / aber man hat der Exempel nicht viel. Das Aergerniß frißt um ſich wie ein Unkraut. Wenn der Vater ſich alle Tage voll und toll ſäufft / und die Mutter ſpricht zu den Kindern / **da gehet oder liegt der Sauff-Teuffel / wie eine unvernünfftige Beſtie** / iſt das nicht Aergerniß? Wenn die Mutter mit andern Männern zuhält / und bald hier bald da courteſiret / und der Vater ſpricht zu den Kindern / **eure Mutter iſt eine Hure** u. ſ. f. iſt das nicht Aergerniß? Wenn Eltern übel von andern Leuten reden / jedermann durch die Hä-

Hächel ziehen / und so gar das Splitterrichten über dem Essen treiben / so lernen die Kinder leicht scoptisiren / die Söhne werden spöttische Fantasten / und die Töchter verwegene Plauder-Taschen / ist das nicht Aergerniß ? Wenn der Vater zu Mord und Todtschlag geneigt ist / so lernet der Sohn offt dergleichen auch gewohnen. Wenn die Mutter unvernünfftig mit dem Vater scharret / wuchert / schindet und kratzet / so lernen die Kinder endlich diese abscheuliche und liebloſe Kunst auch. Ist die Mutter eine böse Sieben / die wenig auff Respect hält / so werden die Kinder fein bald zur Boßheit gewöhnet. Ist das nicht Aergerniß / das Eltern verursachen ? Manche Kinder die in den Schulen / oder bey andern honetten Leuten wohl gewöhnet worden / betrüben oder mocqviren sich vielmals über die elende Sitten und grosse Laster der Eltern und sagen wohl gar denen Eltern unter die Augen / was ihnen nicht anstehet. So machte es jener Jüngling / der in des Platonis Schule aufferzogen worden. Denn als er einsmals nach Hause zu seinen Eltern kam / und sahe / daß der Vater so unmäßig und greulich lachete / so verwunderte er sich über solche Thorheit / und sagte : daß er dergleichen Unanständigkeit noch nie gesehen oder gehöret. So viel ist an einer artigen Gewohnheit gelegen / wenn ein Kind wohl gezogen wird. Dieses mercket doch / ihr Christliche Eltern / und hütet eure Kinder selbst vor Aergerniß / damit euch das Weh des Heylandes nicht treffe.

5. Es werden viel Kinder in der Gemeinschafft mit ungezogenem Gesinde geärgert / bey denen sie

insgemein grobe Reden/ unflätige Worte / fluchen/ wüntschen und allerhand faules Geschwätze hören/ und offt viel Böses sehen. Solchem Ubel nun vorzukommen/und Schaden zu verhüten/ sollen Eltern ihre Kinder von solcher Gemeinschafft abhalten / und der Zucht eines geschickten und treuen Informatoris übergeben / der den Willen der Kinder recht zu regieren / und den Verstand wohl auszubessern weiß / wenn sie ja keine Mühe mit der Aufferziehung haben wollen. Denn sind die Kinder mit dem Gesinde gar zu familiair, so lernen sie weder bescheiden/ noch ehrbar leben/ noch artig reden. Gerathen sie mit selbigen in Zanck / so lernen sie offt welche Redens-Arten / die sich besser mit dem Mist auffs Feld führen lassen. Die Manieren/ welche Knechte / Diener und Mägde haben / schicken sich vor die zarte Jugend gar nicht / weiche douce und artig werden sollen. Die schönsten und besten Kinder werden bey dem unartigen Gesinde durch garstige Sitten / Manieren und Gebehrden verderbet. In denen Pferd- und Küh-Ställen gehet es selten gar zu ehrbar zu; Weil man daselbst die Höfligkeit mehrentheils in dem Mist scharret.

6. Noch schädlicher ist denen artigen Kindern das hetzen und tourniren unter den muthwilligen und bösen Kindern / welche fluchen/ lästern/ schmähen / lügen und allerhand schändliche Dinge vornehmen. Dannenhero ist es besser/ solcher bösen Buben Feindschafft als Gemeinschafft haben. Viele Eltern sagen / man müsse ja denen Kindern auch eine Zeitvertreib und Lust lassen. Wenn

Wenn sie immer in den Häusern klebten so würden sie Leute-scheu und blöde / daß sie sich vor jedermann versteckten / oder wenn sie mit jemand reden solten erblaßten oder erröthteten. Hierauff gebe ich zur Antwort / daß die Kinder auff der Gassen unter bösen Buben keine modeste Hertzhafftigkeit / sondern eine liederliche und freche Kühnheit bekommen / wodurch sie sich bey allen honetten Gemüthern verhaßt machen. Auff der Gassen lernen die Kinder Müßiggang / allerhand närrische Gebährden / fluchen zancken / balgen / wiedersprechen / schlagen / und gewöhnen sich zu einem recht unartigen Willen / den hernach die genaueste Auffsicht kaum wieder bändigen kan. Durch ein unordentliches herumlauffen / zerreissen sie die Kleider vergeblich / verderben die Zeit / werden säuisch / vergessen aller Schamhafftigkeit und Modestie, welche man ihnen mit gröster Mühe und Sorgfalt angewöhnet. Man findet ja allezeit an einem Orte etliche wohlgezogene Kinder / welche zu guten Sitten gewöhnet sind. Mit diesen lasse man seine Kinder Gemeinschafft haben / und beobachte / wo möglich / ob sie etwas unanständiges bey ihren Spielen und Reden vornehmen. Man unterrichte sie womit sie sich bey andern Leuten angenehm und gefällig machen sollen / und schicke sie dann und wann bey vornehme oder tugendhaffte Leute ein Compliment zu machen. Die grosse Freyheit ist gleich einem wilden Pferde dem der Zaum gelassen ist. Wo diese der Jugend zu sehr gelassen wird / so sperret man Thür und Angel zur Untugend auff. Wenn ein artiges Kind auff

die

die Gassen unter die bösen Buben gelassen wird / so ist eben als wenn man den kostbarsten Diamant oder Jaspis in den Koth schmeisset / weil der Tugend-Glantz gar bald von dem Unflath der Laster verdunckelt wird. Solchergestalt wird die Sonne artiger Sitten / von dem schwartzen Nebel der groben Minen und Gebährden / und denen dunckelen Regen-Wolcken der Unart überzogen.

7. **Die unzüchtige Gemählde und schändliche Kupffer-Stiche** / sind bey denen Kindern nicht geringe Steine des Anstosses / daher Christliche Eltern selbige billig wegschaffen / und nützliche biblische Historien vor die Augen stellen. Man hat mancherley Bilder-Bibeln / welche denen Kindern zur Gemuths-Vergnügung ohne Aergerniß dienen können. Will man ja Gemählde haben / so kan eine Schilderey von der Aufferstehung Christi / von dessen Himmelfahrt / von dem jüngsten Gericht / von der Sünd-Fluth der ersten Welt / und dergleichen gar gute Gedancken bey Alten und Jungen erwecken.

8. Es wird auch die Jugend mit allerhand **verliebten Briefen / unflätigen Gedichten / unzüchtigen Romanen / Eulen-Spiegels Historie** / und andern solchen schädlichen Büchern ungemein geärgert / weil ihnen dadurch Anlaß zu mancher Boßheit gegeben wird. Wenn nun Eltern dergleichen Bücher bey ihren Kindern vermercken / daraus sie wenig gutes lernen können / sollen sie dahin bedacht seyn / ihnen selbige nicht nur wegzunehmen / sondern auch mit Ernst zu verbiethen / weil sie

der-

dereinſt deswegen vor GOttes Richter-Stuhl müſſen Rechenſchafft geben. Ich beſchlüſſe dieſen §. mit denen Worten des liebreichen Heylandes: Wehe dem Menſchen / durch welchen Kinder geärgert werden.

§. 14.

Welches ſind die Hinderniſſe / welche bey einer Chriſtlichen Aufferziehung der Kinder ſollen abgeſchaffet werden?

1. **Der Eltern Vor-Urtheile und falſche Meinungen.** Manche Eltern bilden ſich ein / es ſey nicht nöthig / daß ſie eine ſcharffe Aufſicht über ihre Kinder in der Kindheit hätten / weil es noch zu frühzeitig wäre die böſen Sitten auszurotten / wenn der Verſtand noch nicht kommen. Unter dieſer Nachläßigkeit gewöhnen ſich die Kinder allerhand närriſche Gebährden von der Wiegen an. Andere flattiren ſich / ihr Kind habe vor andern eine ſonderbare Geſchickligkeit / und vergeſſen in ſolcher falſchen Meinung den Geiſt recht wohl zu bilden / von vergeblichen Dingen abzuführen / und zu nützlichen zu gewöhnen. Es verſtreichet ein Jahr nach dem andern / und wird an keine formale Ausbeſſerung des Willens gedacht; Da man doch bedencken ſolte / daß der Verſtand ohne den wohl-gewöhnten Willen nichts nutzet. Wenn der Geiſt nicht artig und munter gewehnet wird / ſo iſt er auch nicht begierig / was nützliches zu wiſſen / oder was zu beurtheilen und zu erfragen. Viele Eltern dencken

gantz unrecht / es gebe sich mit der Kinderzucht gar bald/ wenn nur erst etliche Jahre vorbey wären / da man die Kinder etwas hart züchtigen könte, wenn sie nicht nach den Worten folgen wolten. Denn weñ die Kinder etliche Jahre der Unart gewohnet/ so lassen sie hernach schwerlich davon ab / und erwecken den Eltern so manchen Verdruß / daß es nicht zu beschreiben ist. In dem Verdruß werden die Eltern bekümmert/ und endlich gar schläffrig / weil sie sich hernach einbilden / das ungerathene Kind werde doch nicht anders werden. Drum heisset es/ principiis obsta, beuge ihm den Halß/weil er noch jung ist/ gewöhne ihm von der Wiege an alle Unart / wo möglich/ ab / und trage Sorge / daß nicht nur der Leib/ sondern auch der Wille und Verstand / oder die Seele gesund erhalten werde. Man brauche Klugheit bey der ersten Kinderzucht / und habe Gedult / wenn es nicht allezeit darinne nach unserm Willen gerathen will. Die Väter bilden sich nicht ein/daß sie mit der Kinderzucht nichts zu thun hätten/ wenn das Kind von der Mutter-Milch entwähnet worden. Denn diese Jahre sind die gefährlichsten. Die Mütter möchten doch nicht so unverständig seyn/ und die falsche Meinung haben/ sie hätten ihre Pflicht gar wohl beobachtet / wenn sie den Kindern essen und trincken gegeben / oder weisse Wäsche gereichet / und die Kinder-Magd mit denen Kindern fortgeschicket/ oder selbige dem Informatori untergeben. Sie müssen auch genaue Auffsicht haben/ ob sich die Kinder bessern oder verschlimmern/ und Nachfrage halten/ wie sie sich hier und da aufführen. Sie

müs-

müssen die besten Maximen ergreiffen / denen Kindern was wahres / was artiges / was kluges / was nützliches und was verständiges beyzubringen / und alle Narren-Possen und Albertäten verhindern.

2. Die allzugrosse Liebe der Eltern gegen die Kinder. Man weiß gar wohl / daß Eltern ihre Kinder lieben müssen / und ist auch gar löblich / wenn sie dieselbe nicht wie die Hunde achten. Allein / es soll diese Liebe nicht gar zu hefftig seyn / daß es die Kinder gar zu deutlich mercken / weil solche sonst insgemein ein Labyrinth ist / darein sich der Kinder Boßheit verwickelt / und so einflechtet / daß man die Kinder nicht wieder heraus bringen kan. Wenn Eltern ihre Kinder mehr als billig lieben / so machen sie sich gemeiniglich zu familiair, daß die Kinder allen Respect hindan setzen / und eigensinnig werden. Ein Kind mercket gar bald / wenn es der Vater oder Mutter nicht über das Hertze bringen kan / es nach Verdienst zu straffen. Unter solcher Indulgenz begehet es die grösten Fehler / und wird gewohnet / daß ihm alles erlaubet sey. Wenn nun endlich ein grober Excess die Eltern mit Haaren zur Straffe ziehet / so will das verzärtelte Kind über die Straffe oder Beschimpffung unsinnig werden. Hierüber bricht der Mutter oder dem Vater das Hertz / und geben mit vielem Liebkosen dem Kinde was es haben will und verlanget. Weil aber hierdurch der Eigensinn zu des Kindes grösten Verderben / und der Eltern künfftigen Verdruß / gestärcket wird / so möchten sich doch Christliche Eltern vor solcher Verzärtelung hüten / und diese schädliche Hinder-

niß

niß bey der tugendhafften Kinderzucht aus dem Wege räumen. So bald man mercket / daß ein Kind was unnützliches und ungeziemendes zur Unzeit verlanget / so muß man thun / als wenn man es nicht verstünde / oder ihm was anders vorschwatzen. Wenn es hierüber ungeduldig und zornig wird / und weinet / so rede man ihm mit Liebe / oder ernstlich zu / und breche ihm / wenn es Noth thut / den Willen mit der Ruthe / gebe ihm nichts / damit es nicht lerne / wie es mit boßhafftigen Weinen das begehrte von denen Eltern erzwingen könne. Erhalten sie einmahl oder etlichmahl mit Weinen / was sie verlanget / und die Eltern liebkosen sie noch darzu / so werden sie hernach solcher Leichtfertigkeit gewohnet / und suchen alles mit Trotzen und Weinen von denen Eltern heraus zu pressen. Solcher Eigensinn bringet hernach in den Jünglings-Jahren die schädlichste Verstockung / Boßheit / und Zorn / wodurch viel Eltern biß in den Todt gekräncket werden. Demnach ist es ja besser / wenn man ein Kind in der Jugend unter der Ruthe etwas weinen lässet / als daß man hernach mit ihm weinen müsse / wenn es in der Welt durch den ungezähmten Willen Schande und Sünde angerichtet / und aus der Art geschlagen.

3. Der ungeziemende Haß / und unvernünfftige Zorn der Eltern gegen die Kinder. So schädlich als die Gelindigkeit der Eltern denen Kindern ist / so schädlich ist hergegen der ungeziemende Haß und unvernünfftige Zorn derselben gegen die Kinder. Manche Eltern sind in diesem

Stü-

Stücke offt unbarmhertziger als ein Vieh / indem sie ihre Liebes-Pfänder aus Tollheit nicht vor Augen sehen können. Einige lieben zwar ihre Kinder einiger massen / wenn es ihnen eben auffgeräumt ist. So bald ihnen aber was in den Kopff kommt / so stossen sie die armen Kinder als die Hunde von sich / poltern / wüntschen und rauffen / schlagen auff sie loß / wie auff die Esel und Ochsen. So treiben es viel unvernünfftige Väter und unverständige Mütter. **Aber bedencket doch / ihr Eltern / daß Kinder eine Gabe GOttes sind / und reitzet selbige doch nicht zum Zorn / Rachgier / Boßheit und schädlicher Verbitterung.** Ihr müsset ja einen Unterscheid unter einem Vieh und unter einem Menschen machen / und durch solche Grausamkeit nicht Anlaß zum Ungehorsam der Kinder geben / daß sie euch hernach / wenn sie erwachsen / nicht den geringsten Respect erweisen. Denn so bald die Kinder die Lieblosigkeit der Eltern sehen / so bald leget sich auch die Gegen-Liebe / und die Augen derselben fallen auff eine Vermessenheit. Verständige Eltern wissen unter beyden die Mittel-Strasse zu treffen / daß sie nicht zu gelinde / noch zu strenge und stürmisch gegen ihre Kinder seyn.

4. **Der Kinder Boßheit.** Es ist nicht zu sagen / was der Kinder Boßheit heutiges Tages in der vernünfftigen und tugendhafften Kinderzucht vor Hinderniß verursache. Es verreitzet immer ein Kind das andere / daher der Eltern Mäuler selten stille / und die Hände leer von Ruthen seyn dürffen / wenn man dem Ubel in der Zeit wiederstehen will.

Manches Kind iſt entweder durch Nachläßigkeit der Eltern im Gebethe / oder durch groſſe Gelindigkeit / oder durch grauſame Schärffe boßhafftig worden / und richten eine Schande über die andere an / wenn ſie gleich allezeit hefftig geſtraffet werden. Wenn nun kein Zureden und kein Prügeln mehr helffen will / ſo werden die Eltern auch verdroſſen und nachläßig / und laſſen die Kinder auff ihren Irrwegen fortgehen / ſie mögen thun was ſie wollen. Aber das ſoll nicht ſeyn. Eltern müſſen mit dem Gebethe bey GOtt anhalten / daß er ihre Kinder durch ſeinen heiligen Geiſt erleuchten / auff den rechten Weg bringen und bekehren wolle. Sie müſſen unabläßig ihren Kindern böſe Geſellſchafften verhüten / allerley Exempel vorlegen / mündlich und ſchrifftlich Himmel und Hölle und die Schädligkeit der Laſter vorſtellen / auch ſelbige wie eine Henne ihre Küchlein locken / und alle Mittel verſuchen / die ungerathenen auff beſſere Gedancken zu bringen / und die Frommen in dem Guten zu erhalten. Ihr Kinder aber mercket / daß der Satan bey eurer Boßheit ſehr geſchäfftig iſt / und euch auff mancherley Art zu verſtricken ſuchet. Einen fänget er durch das Netz des Müßiggangs / worein alle Laſter gewürcket ſind. Müßiggang iſt eine Peſt der Gottſeeligkeit / und aller Schand und Laſter Anfang. Andere feſſelt der Satan mit Hochmuth / daß ſie andere neben ſich verachten lernen / weil ſie nicht ſo reiche und vornehme Eltern wie ſie haben. Aus Hochmuth begehet manches Kind groſſe Boßheit / und bildet ſich dabey ein / der Vater ſey ein vornehmer

mer Mann / und alſo dürffe ihm weder der Præceptor noch ſonſt jemand was deswegen ſagen. Solche Boßheit nun zu ſteuren / ſoll man die Kinder in lauter Tugenden unterrichten / die Furcht und die Erkänntniß GOttes / auch die Liebe des Nächſten beſſer beybringen / und dem Satan mit Gebeth und hertzlichem Seufftzen zu GOtt Wiederſtand thun / davon in vorhergehenden Blättern weitläufftige Inſtruction gegeben worden.

5. **Die ſchädliche Erweckung der Furcht.** Die Furcht iſt ein abſcheulicher Affect, wie oben §. 11. cap. 1. pag. 37. bereits erinnert worden / und ſtürtzet die Menſchen in lauter Unruhe. Es halten aber ſelbige viele Eltern mit ihrem Geſinde vor was nützliches / und pflegen dannenhero ſelbige in der Kinderzucht als ein Mittel zu gebrauchen, daß ſie ihre Kinder mit dem Knecht **Ruprecht / Popanz / ſchwartzen Mañ** / und dergleichen ſchröcken und fürchtend machen / wann ſie nicht fromm ſeyn wollen. Von ſolcher närriſchen Kinderzucht aber werden verſtändige Eltern nichts halten / auch nicht zugeben / daß ihre Kinder auff ſolche Art leichtfertiger Weiſe in Furcht geſetzt werden / daß ſie ſich mehr vor dem Satan als dem allmächtigen GOtt fürchten. Denn geſetzt / daß die Kinder in ſolcher Furcht und Angſt gern gehorſam ſeyn / und alles thun / was man haben will, ſo bringet man hergegen ihnen eine ſolche abſcheuliche Bangigkeit und Unruhe bey, welche vielen das Leben verkürtzet / vielen ungeſunde Leiber / närriſche Gebärden verurſachet / und Lebenslang verdrüßlich iſt. Man ſoll nichts böſes thun /

daß was gutes daraus erfolge. Der Ausgang weiset offt / was solche alberne Deceptiones Sensuum im Alter vor Schaden bringen / wenn Eltern / oder Mägde denen Kindern weiß machen / sie sollen an sie kriechen / und stille schweigen / der Popantz käme. Denen erwachsenen von 7. biß 10. Jahren erzählet man / da liesse sich ein grosser schwartzer Mann sehen / mit Feuer-Augen / dort gienge eine Frau herum / an jenem Orte ritte ein abscheulicher / beßlicher Reuter ohne Kopff / auff diesem Platze oder in dieser Stube wäre ein grausames Gespenst gesehen worden / das grosse / lange Beine gehabt / und den Kopff unter dem Arm getragen. Uber dergleichen Narren-Possen hat der Teuffel offt sein Spiel / und machet wahr / was vorher erlogen gewesen. Ich weiß viel Leute / welche in der Jugend von ihren Eltern mit dem Popantz / oder zur heiligen Weyhnacht-Zeit mit dem Nicolaus und Knecht Ruprecht offt fürchtend gemacht worden / welche nicht allein in einem Gemach oder Kamer schlaffen können. Einige scheuen sich ohne Licht des Abends vor die Stuben-Thür zu gehen. Manchen / die etwa unumgänglich biß in die Nacht alleine sitzen / schreiben und meditiren müssen / kömmt aus solcher Furcht ein entsetzliches Grauen in ihren eigenen Wohnungen an / daß sie sich einbilden / als wenn alles knitterte und knetterte. Ich habe einen Studiosum gekennet / welcher sich zu Jena mit seinem Stuben-Gesellen gantz rubia zu Bette leget. Wie er aber in der Nacht erwachet / so ist ihm nicht anders / als wenn ein grosses Gespenste gegen dem Bette über an der

Wand

Wand lehnete. In dieſer heßlichen Furcht und Angſt kriechet er mit dem Kopffe unter die Decke/ ſchwitzet wie ein Braten / und ſchläfft in dieſem Grauen ein. Da er des Morgens erwachet / ehe es Tag wird/ſiehet er das vermeinte Geſpenſte wieder/ und wecket ſeinen Schlaff-Geſellen vor Angſt auff. Dieſer lachet hertzlich darüber/und ſpricht/ es iſt mein Hembd und die Hoſen/welche darüber hänget / ſteiget auch heraus und nimmt das Geſpenſte weg. Hätte er nun dieſes vorher gethan/als der erſchrockene Studioſus noch feſt geſchlaffen / ſo hätte er würcklich geglaubet/ das Hembd ſey ein Geſpenſt geweſen. Ein gewiſſer Superintendens hat ſich niemals getrauet des Nachts allein zu meditiren/ weil er in der Jugend ſehr furchtſam gemachet worden. Wie viel Leute findet man/ welche um die zwölffte Stunde des Nachts allein nicht auff die Gaſſen / oder / welches wenig iſt / nicht vor die Stuben-Thür gehen. Ich weiß etliche Exempel/ daß junge und alte Leute vor Furcht und Grauen des Nachts/ in hitzige Fieber gefallen / und endlich gar das Leben darüber eingebüſſt/ob ſie gleich nichts geſehen. Wenn ſolche furchtſame Leute reiſen / ſo machen ſie aus allen alten Bäumen / Hecken-Büſchen und dergleichen / Geſpenſter. Ich halte alſo diejenigen vor die gröſten Narren / welche ihren Kindern allerhand Gedichte / Lügen und Fabeln aus D. Fauſti Lebens-Beſchreibung/ Eraſmi Franciſci hölliſchen Proteus, und dergleichen Büchern vorſchwatzen / oder ſonſt allerhand Fratzen von Geſpenſtern und teufliſchen Erſcheinungen vorbringen/

damit sie sich fürchten und tugendhafftig leben sollen / da doch **Furcht / Schröcken / Zorn** und **Traurigkeit** die Gemüther in einem Augenblick kümmerlich verwirren können. Haben Eltern ihre fünff Sinne beysammen / so wissen sie ihre Kinder mit bessern **Maximen** zur **Gottseeligkeit** zu ziehen / und verhindern wo möglich / daß ihre Kinder nicht verzagt / furchtsam und abergläubisch werden. Eine solche schaurige Einbildung öffnet dem Satan Thor und Thür zum Schröcken und Versuchung / wenn es GOTT verhänget. Durch die falsche Einbildungen von dem so genannten **heiligen Christ** werden viel Kinder zur Abgötterey verleitet / indem sie den verlarvten Menschen als einen wahren GOtt anbethen / und sich hernach die Gedancken machen / GOtt im **Himmel** habe würcklich eine solche Gestalt mit Bändern / Leinwand und einem Flachs- oder **Wollinen Bart**. Da machen manche alte Narren den Kindern weiß / **der heilige Christ** steige auff einer höltzernen Leiter mit seinen heiligen Engeln und dem **Knecht Ruprecht** auff und ab / und höre zu / ob die Kinder fromm wären. Der heilige Christ habe lauter Marcipan / Pfeffer-Kuchen / Zucker und Rosinen. Hierdurch kommen die Kinder auff die irriae Gedancken / das Himmelreich bestehe auch in Essen und Trincken / wie dieses irrdische / vergängliche Leben / und werden von der **wahren seligmachenden Erkänntniß Christi** ziemlich abgeführet oder zum wenigsten verwirret gemachet. Hat man nicht Exempel / daß wenn man sterbende Kinder auf ihrem Todt-Bette ge-

gefraget: Liebes Kind / wilt du gerne in den Himmel zu deinem JEsu / sie zu jedermans Erstaunen geantwortet haben: Nein / denn der Knecht Ruprecht ist im Himmel bey dem heiligen Christe. Was vor Mühe und Angst hat man hernach nicht / solchen zarten Kindern ihren Wahn zu benehmen / und ihnen bessere Gedancken beyzubringen? Wehe denen / durch welche solches Aergerniß kommet / daß die kleinen Kinder durch Fratzen in dem rechten Glauben an Christum Jesum / und in der Erkänntniß Gottes verhindert werden. Wehe denen / welche die Allmacht Gottes verkleinern / und ihren Kindern beybringen / daß sie sich mehr vor dem Satan / als dem allmächtigen GOtt fürchten müssen. Die beste Maxime kluger Eltern ist / daß sie ihren Kindern offt einen Muth machen / und benachrichtigen / daß ein Mensch / der GOTT von Hertzen fürchte / und ein gutes Gewissen habe / sich vor keinen Gespenstern und Teuffeln grauen lassen müsse. Der allwissende GOtt wäre mit seiner Gnade bey uns / und stehe uns so wohl in der Nacht als am Tage bey. Denen Frommen begegne kein Polter-Geist / und wer fleißig bethe / und Christlich lebe / der dürffe sich weder für dem Teuffel noch seiner Groß-Mutter fürchten. Solcher gestalt werden die Kinder behertzt / und scheuen sich nicht allein zu schlaffen / allein zu reisen / und allein in der Nacht im Hause herum zu gehen. Wenn man sie gründlich untereichtet / was wahr oder falsch ist / so werden sie nicht so leicht-gläubig / daß sie sich über alle alte Fratzen und erdichtete Erscheinungen ver-

wundern/ sondern sie lernen von einer jeden Sache wohl urtheilen.

6. Es ist kein geringes Hinderniß in der vernünfftigen Kinderzucht/ daß man denen Kindern im Anfang so viel **unartiges / so viel falsches / so viel unnützes/ so viel albernes** vormachet / und ihnen nicht gleich was recht artiges angewöhnet / die rechte Warheit einer Sache beybringet / die nützlichsten Dinge beyschaffet / und die rechte Klugheit vorstellet. Was unartiges ist / wenn die Kinder-Muhmen oder Mägde/ zum Possen bald lachen/ bald weinen/ oder allerhand närrische Posituren machen/ ein Kind zu schweigen. Was falsches ist es/ wenn die Eltern ihren Kindern weißmachen **der heilige Christ** beschere Aepffel/ Birn/ Nüsse auff die Bette/ oder rumpele allerhand Geschirre und Kleider anders wohin / da sie es doch anschaffen und hinlegen/ welches viel einfältige Schöpse biß in das zwölffte Jahr nicht wissen. Wäre es nicht besser / man machte die Kinder gescheider / und sagte/ daß GOtt seinen Seegen aus Gnaden zur Erhaltung unserer Leiber gebe/ und denen Eltern so viel Vermögen geschencket / daß sie ihnen/ den Kindern auch etwas zur Nothdurfft und Vergnügung hinlegen können. Was unnützes ist es/ wenn man Kindern von einem oder zwey Jahren Messer und Scheeren zuläßet/ ihnen allerhand Delicatessen verspricht und schaffet/ wenn sie fromm seyn wollen. Was albernes ist es/ wenn die Kinder-Wärterin nichts als eya/ pom/ beya bey der Wiege singen / da doch ein gutes Lied die Kinder eben so wohl und noch besser einschläffern kön-

könte. Man hat ja GOtt Lob! schöne und wohlgesetzte geistreiche Wiegen-Lieder/ daß man des närrischen Wesens wohl entbehren kan.

§. 15.

Worinne soll eigendlich die zuläßige Belustigung bey der Kinderzucht bestehen?

1. Kindern müssen dann und wann Lust-erweckende Spiele zugelassen werden. Damit sie sich aber nichts unartiges dabey angewöhnen/ sollen solche Spiel-Wercke in Gegenwart der Eltern oder des Informatoris geschehen / üm alle grobe und sündliche Lust zu verhüten / und die Demuth / Höfflichkeit und Liebe gegen einander zu erhalten. Wenn die Ergötzligkeit am grösten scheinet/ soll man sie fürsichtig zum Lernen oder andern ernsthafften Verrichtungen halten/ und ihnen zu verstehen geben/ daß unmäßige Spiele und Belustigungen die Zeit verderbeten/ die man besser anwenden müsse und könne.

2. So bald man ernsthaffte Verrichtungen mit ihnen vornimmet / muß man ihnen alle Gedancken zu ihrem lustigen Zeitvertreib benehmen/ und sie auffmercksam zum Singen/ Bethen/ Reden uñ Lernen machen/ damit sie nicht in der Jugend das Hertz an den Müßiagang und vergebliches Spiel-Werck hängen/ und sich einbilden es müsse immerfort so lustig in der Welt zugehen.

3. Wenn Eltern und Informatores hierinne fürsichtig seyn / daß sie den Kindern eine nützliche Ergötzligkeit zulassen / und dabey solchen Gehorsam

angewöhnen / daß ſie alſobald auffhören / wenn ſie ſollen / und doch nicht traurig oder böſe werden / wenn ihre Luſt geſtöret wird; ſo üben ſie ſich in der vortreflichen Gelaſſenheit und Gedult / daß ihnen hernach alles in der Welt indifferent iſt. Erfordert es die Nothwendigkeit / daß ſie hernach im Alter luſtig ſeyn müſſen / ſo lieben ſie dabey aus Gewohnheit die beliebte Ehrbarkeit und Sittſamkeit / und ſind Niemand mit frecher Freyheit verdrüßlich. Will das Verhängniß GOttes gebiethen / traurig zu ſeyn / ſo wiſſen ſie in betrübten Fällen ſo geduldig zu ſeyn / daß ſich ihr Wille nach GOttes weiſer Fügung alſobald lencket / und eine Zeitlang / ſo viel als Chriſtlich und gewöhnlich / traurig und betrübt iſt / hernach aber auch der Freude wieder Platz im Hertzen und in denen Gedancken machet / damit ſie ſich nicht zu todte grämen mögen.

4. Die Söhne pflegen ſich mit Kegeln / dem Ball-Spiel zu ergetzen / wozu man ihnen des Tages ein paar Stunden zugeben / hernach aber viel ernſthaffte Dinge ihnen ſpielend beybringen kan. Man ſoll ihnen allerhand Modelle Kunſtreicher Inſtrumenten anſchaffen.

5. Denen Töchtern kan man allerley kleinen Haußrath anſchaffen / und ſie bey Zeiten zur Häußligkeit nach Gewohnheit des Landes gewöhnen.

6. Hierbey ſollen ſich Eltern in Acht nehmen / daß ſie mit denen Kindern nicht zu viel Gauckeley vornehmen / ſich bey dem Spiele mit ihnen ſo familiair machen / daß die Kinder ihre Autorität nicht achten / und keinen Reſpect haben / wenn ſie ernſthafftig

mit

mit ihnen reden und leben müſſen. Eltern / welche ſich bey ihren Kindern einen guten Reſpect erhalten / die können ſie mehrentheils mit Worten ziehen / wie ſie ſelbige haben wollen.

7. Manche Eltern pecciren in Defectu, wenn ſie ihren Kindern gar keine Luſt und Vergnügung laſſen wollen / daher ſie hernach tumme Schöpſe / mürriſche Sauer-Töpffe / eigenſinnige Brumm-Eiſen und einfältige Büffel und Narren werden / die nicht wiſſen was in der Welt paſſiret / auch ſich um anderer Länder Sitten und Gebräuche nicht bekümmern / ſondern alles glauben / was man ihnen vormachet. Solchen Leuten kan man leicht eine Naſe drehen / wie man es haben will. Von Kindern kan man nicht prætendiren / daß ſie gar nicht kindiſch leben ſollen / man muß ſie aber ſo artig gewöhnen / daß ſie nicht kindiſch ſind / da ſie klug ſeyn ſollen.

8. Die nützlichſte Beluſtigung der Kinder iſt / wenn ſie beyzeiten raffinirt gemacht werden / damit ſie bey andern Leuten / und wo es nöthig / circumſpect ſeyn / und ſich angenehm machen können. Bey dem Spielen kan man ihre Conduite verbeſſern / ſie zur Ehrbarkeit und Gottſeeligkeit gar artig anführen / Augen / Ohren und Hertzen ordentlich regieren / das äuſſerliche und innerliche mit Luſt verbeſſern / ſie ſcharffſinnig und verſchlagen machen / und die rechte Zeit zu einem anſtändigen Zeitvertreib zu ergreiffen lernen. Bey dem Spielen kan man ihre Affecten am beſten erkennen / ſelbige ihnen abgewöhnen / und hernach die Mittel an die Hand geben / wie ſie denſelbigen widerſtehen können. 9. Wo-

9. Woferne die Kinder erwachſen ſind / daß ſie Verſtand haben / ſoll man ihnen die kindiſche Arten abgewöhnen / daß ſie ſich nicht mit Kinder-Poſſen verächtlich machen. Z. E. Hat ein Kind in der zarten Jugend eine ungemeine Freude gehabt / wenn ihm die Eltern ein neues Kleid nach ſeinem Willen geſchaffet / und vergönnet / daß es ſich mit lauter Luſt beſehen / ſo muß man bey den Jahren / da jedermann kluge Reden / kluge Minen und kluge Verrichtungen von einem ſehen will / und ſoll / nicht immer einen Narren an bunten Lumpen gefreſſen haben / und ſich hinten und vorn beaucken / und mancherley kindiſche Gebährden und Minen machen laſſen. Wenn es Eltern nicht improbiren / und dem Kinde ſagen / was ihm übel anſtehet / ſollen es Geſchwiſter / Freunde und Bekandte thun. Am beſten iſt es / wenn man ſich ſelbſt artig gewöhnet / wenn man vor verſtändig will angeſehen ſeyn.

10. Die Beluſtigung / welche manche Eltern ihren Kindern mit dem Vogelſtellen / mit Pferden / Hunden und dergleichen laſſen / iſt ein groſſer Zeitverderb / welche keine nützliche Qvalitäten bringen / ſondern das Gemüthe verwildern.

11. Ich halte viel davon / wenn man Kinder von fünff biß ſechtzehen Jahren dann und wann bey verſtändige Studioſos oder andere honette Männer / kluge Dames und tugendhaffte Demoiſelles ſchicket / und der ehrbaren und galanten Converſation gewohnen / und hernach dieſelbige einen ordentlichen Zeitvertreib ſeyn läſſet. So wohl die Söhne / als Töchter / werden bey wohlqvalificirten Perſohnen

und

und deren tugendhafften Kindern viel artiges / viel gutes / viel wahres / viel nützliches und viel kluges ſehen / welches ſie zu Hauſe zu erfahren / keine Gelegenheit haben. Man mache die Kinder bey zeiten hardieux, geſchickt / artig und galant / daß man ſie hin und wieder verſchicken / und ein Compliment, Gratulation, Condolenz ablegen / oder mit gröſter Höflichkeit / in guter Ordnung und mit artiger Manier einen Bericht abſtatten laſſen kan. Dieſe Ubung halten fromme und wohlgezogene Kinder vor die beſte Beluſtigung.

12. Wo es möglich iſt / ſoll man die Kinder ihre Gemüths-Vergnügung und Zeit-Vertreib in Leſung der heiligen Schrifft / worinne ungemein viel ſchöne Hiſtorien / denckwürdige Moralia und erbauliche Lehren ſind / auch anderer guten / gelehrten und moraliſchen Bücher / zu ſuchen gewöhnen / weil dieſes die nützlichſte Beluſtigung iſt.

Das XIII. Capitel.

Von der vollkommenſten Freundſchafft / dem Ehe-Stande.

§. 1.

Was iſt der Ehe-Stand?

1.

DEr Ehe-Stand iſt an ſich ſelbſt eine heilige von GOtt im Paradieſe geſtiffrete und hernach

nach bestätigte Ordnung / wodurch eine Manns- und eine Weibes-Persohn / rechtmäßiger Weise sich in die vollkommenste Freundschafft begeben / und mit andächtigem Geberh der Eltern oder Vormünder und Freunde Bewilligung vereinigen / auch durch Priesterliche Hand und Seegen zu dem Ende öffentlich verbünden / damit sie nach GOttes Befehl das menschliche Geschlechte fortpflantzen und erhalten / mit Vernunfft / in reiner Liebe / holdseelig bey einander wohnen / die Hurerey meiden / auch ein ander in der Kinderzucht / oder andern Verrichtungen hülffliche Hand reichen / das Leben versüssen / und bey allen Vorfälligkeiten mit Rath und That treulich beystehen mögen.

§. 2.

Was hat ein Mensch zu bedencken / wenn er sich vorgenommen in diesen Stand zu treten?

1. Daß der Dreyeinige GOtt / welcher alles siehet und höret / der Urheber und Stiffter dieses heiligen Standes sey / und ernstlich wolle / daß die Ehe zwischen zweyen Persohnen ehrlich gehalten / und das Ehe-Bette unbefleckt gelassen werden solle. Die Hurer und Ehebrecher will GOtt richten. Man muß nicht vor der Zeit buhlen / ehe man von dem Priester eingesegnet ist. Denn alle die wieder GOttes Ordnung vor der Priesterlichen Copulation unkeusch miteinander leben / oder sonst die schändliche Courtesie geliebet / haben ein böses Gewissen.

2. Daß

2. Daß der Ehe-Stand ein Vorbild der geistlichen Vereinigung Christi und der Kirche sey / und also eine Werck-Städte der wahren Tugenden und aller Gottseeligkeit / eine Schule der Einigkeit / Keuschheit und des Friedes seyn müsse. Demnach dürffen nur zwey ein Fleisch seyn / denn Concubinen, Maitressen und Huren zu halten hat GOtt verbothen.

3. Daß man alles mit Gebeth anfangen / und kein fleischliches Absehen haben dürffe / wenn man eine gesegnete Ehe verlangen wolle. Denn wo eine Ehe ohne Gebeth angefangen wird / da hat der Ehe-Teuffel Asmodi sein Spiel / und ist sehr geschäfftig Uneinigkeit / Elend / und Hertzfressende Traurigkeit zu stifften.

4. Daß man vornemlich den Ehe-Stand zur Beförderung der Ehre GOttes / zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes / auch Erleichterung der Sorgen / Arbeit und Verrichtungen antreten müsse. Denn wer sich nur deswegen paaren will / damit er die Lustseuche mehr und mehr entzünden und sein Fleisch vergnügen möge / der hat hernach lauter Unglück und Elend. Viele sehen nur auff Reichthum / Schönheit / grosse Familien / und dabey selten auff GOttes Ehre und Tugenden / daher es auch offt sehr Krebsgängig zugehet.

5. Soll eine Ehe gerathen / so muß man zuvor GOtt anruffen / daß er das Hertz zu einer tugendhafften Person lencke / welche gleich am Alter / gleich am Naturell, gleich an Qualitäten / gleich am Stande und gleich am Vermögen ist. Dieses

alles

alles kan ein ehrlicher Candidat erhalten / wenn er im Heyrathen fürsichtig / bedächtig und weise ist / GOtt zum ersten Freyersmanne nimmet / und keinen Kuppel-Weibern folget.

6. Hat ihm GOtt eine Persohn in den Sinn gegeben / so suche er Gelegenheit selbige zu sprechen / erforsche ihre Conduite, die Affecten / lerne ihre Eltern oder Freundschafft einiger massen kennen / und halte fleißige Nachfrage / ob sie auch viel auff einen ehrlichen Nahmen und gut Gewissen halte. Und / wenn er was gutes findet / so schreibe er solches nicht seiner Geschicklichkeit / oder dem blinden Glücke / sondern GOtt zu.

7. Ein jeder Mensch muß wissen und überlegen / was sich vor ihm schicket / und mit seinem Naturell, Conduite und Affecten übereinstimmen kan. Wo dieses nicht zutrifft / da ist gar selten Einigkeit / Gemüths-Vergnügung / Bescheidenheit / Liebe und Freundlichkeit; Vielmehr finden sich bey Eheleuten die ungleich am humeur sind / Haß / Neid / Feindschafft / Zanck / Klagen / Weinen / Ach und Wehe.

8. Die gröste Klugheit lässet derjenige Mensch / der zu heyrathen Willens ist / sehen / wenn er seine böse Begierden / Wollust / Ehrgeitz und die Augen-Lust oder Geitz zähmet / die Sache / weil sie wichtig ist / wohl mit GOtt und seinen vertrautesten Freunden überleget / sich an keine Plaudereyen der Mähren-Träger kehret / auch einen guten Vorsatz zur gottseeligen Einigkeit fasset / und keine blinde Liebe oder einen andern unartigen Affect hierinne zum ersten Führer nimmet. Welche um der Unzucht Wil-

Willen allein Weiber nehmen / über die hat der Teuffel Macht. Ein jeder lebe so / daß er von Hertzen zu GOtt bethen könne: HErr / erbarm dich unser / denn du weist daß ich nicht böser Lust halben / diese meine Schwester zum Weibe genommen / sondern daß ich möge Kinder zeugen / dadurch dein heiliger Nahme ewiglich gepreiset und gelobet werde.

§. 3.

Worauff hat ein Mensch / der eine friedfertige Ehe besitzen will / im Heyrathen zu sehen?

1. Eine **Mannes-Persohn** hat insonderheit in Erwählung eines Ehegatten auff Gottseeligkeit und Häußligkeit zu sehen. Denn wer eine Gottesfürchtige / tugendhafftige / vernünfftige und häußliche Ehe-Frau findet / der bekommt was gutes / und kan sich rühmen / daß er ein fürtreffliches Stück des Seegens GOttes habe. Eine gottseelige und häußliche Weibes-Persohn hat die schönsten / nützlichsten und vergnüglichsten Tugenden / welche von GOtt und der ehrbaren Welt hochgehalten werden. Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze / und Häußligkeit ist die Stütze / die das beschwerliche Sorgen im Haußhalte erträglich machen. Eine Weibes-Persohn / welche diese Tugenden hat / die ist auch holdseelig / liebreich / gedultig / häußlich / verständig / wie Abigail / unterthänig / wie die fromme Saara / keusch / wie die Rahel / und Susanna / dienstfertig / bescheiden und guthertzig / wie Rebecca / welche Gottseelig und auch schön war. Auff Schön-

heit sehe ja kein Freyer bey einer Weibs-Persohn/ wo sie nicht mit der Gottseeligkeit vereinbahret ist. Denn wäre die schöne Susanna nicht keusch und Gottseelig gewesen/ sie hätte sich von denen zweyen alten Noll-Brüdern leicht bereden lassen Ehebruch zu treiben. Wie bald war doch der schönen Dina ihr Ehren-Kräntzgen von dem Printzen Sichem geraubet? Die Schönheit ist ein vergänglich Guth/ welche allerley Kranckheiten gar geschwind rauben können. Wenn nun das Schönheits-volle Lärvgen weggefallen/ und ein Weib weder Gottseelig noch häußlich ist/ so ist sie ein abscheulicher Taugenichts. Eine schöne Frau/ die Gottseelig und häußlich ist/ erfreuet ihren Mann/ und ein Gottseelig-gesinneter Mann hat nichts liebers. Schönheit währet nur eine kleine Zeit/ aber die Tugend bestehet sehr lange/ und stifftet viel gutes. Narren sind es/ die sich in eine geschminckte Schöne verlieben/ die keine Tugenden hat. Die Erfahrung lehret und beglaubiget/ daß solche artige Kinder mehrentheils die Gabe GOttes zur Wollust mißbrauchen/ und wie die Lock-Vögel auff dem Vogel-Heerde sind/ die einen nach dem andern in das Netz des Elendes/ und Garn der Verdamniß stürtzen. Schöne Weiber und süsser Wein bethören auch offt die Weisen/ wie an denen Exempeln Simsons/ Davids und Salomonis/ allerseits sehr grossen Männern/ zu sehen. Ein schönes und gottloses Weib setzet GOtt aus den Augen/ bringet den Mann um Ehre und Respect, ja wohl gar um Haab und Guth. Auff Reichthum sehe man ebenfals nicht/ wenn die Weibes-

Per-

Persohn/sie sey eine Jungfer oder Witt-Frau/nicht Gottseelig und häußlich ist. Denn wenn die Frau den Mann reich machet/ so ist gemeiniglich eitel Hader/ Verachtung und grosse Schmach. Dem gelehrten Manne Petro Lambecio, weyland Käyserlichen Rath und Historiographo, gieng es also/ nachdem er eine alte/ reiche aber lasterhaffte Frau in Hamburg genommen. Denn so bald er nach der Hochzeit Geld zu Büchern von ihr forderte / fieng das alte geitzige Brumm-Eisen an zu knurren/ zu lästern/zu keiffen und zu beissen. Weil ihm nun diese Manier zu leben nicht anstehen konte / so gieng er zwey Wochen nach der Hochzeit von dem Geitz-Teuffel nach Rom/trat zur Catholischen Religion/ und reisete hernach auff Wien / wo er letztens Käyserlicher Rath und Historiographus gewesen / und Anno 1680. den 16. Aprilis gestorben. Die reichen Mägden oder Wittfrauen sind insgemein etwas hochmüthig/ und werden denen Armen/ wenn sie selbige heyrathen/ unerträglich/ wenn sie nicht tugendhafftig sind. Die beste Ordnung wäre es freylich / wenn Reiche und Arme zusamen heyratheten/ denn auff solche Art würde das Vermögen balanciret/ und etwas gleicher eingetheilet. Reichthum ist eine herrliche Gabe GOttes / wenn man es ohne Sünde brauchet / und zu GOttes Ehren und dem Dienst des Nächsten anwendet. Es thäte auch manche reiche Weibs-Persohn besser / wenn sie einen bescheidenen / tugendhafften und geschickten/ wohlconduisirten Armen heyrathete / der sie in der Gottseeligkeit unterrichten / ihr Geld und Guth er-

halten / und mit Gebeth und Arbeit rechtmäßiger Weise vermehren könte / als wenn sie einen Gottlosen Reichen/ begütherten Prahler/ und ehrgeitzigen/ ungeschickten Narren heyrathet/ der weder Gir noch Ger weiß / sondern sich nur wie der Esel das Futter vorschütten lässet. Doch man hat sich wohl vorzusehen/ wenn man reiche Mägdgen oder Frauen zu Ehegatten erwählet/ daß man mehr auff die Gottseeligkeit/ als das Geld sehe. Denn wenn bey dem Gelde keine Gottseeligkeit ist/ so weichet der Seegen und alles Vergnügen. Solche reiche Schwestern dencken/ es könne nicht alle werden / und leben also immer auff den alten Käyser loß. Sie erheben sich gar gern über ihren Stand/ schaffen sich zur Platzerey sehr kostbare Kleidungen/ die ihnen nicht Gebühren/ geben denen galanten Galanen gute Stipendia, (die der Mann nicht wissen soll/) werden hochmüthige/ faule und plauderhaffte Thiere/ wollüstige Dirnen/ die den Mann vor einen Stroh-Wisch uñ Schand-Deckel halten/ und wenn er was zu ihrer Thorheit saget / ihn gar bald mit diesen Ehren-Tituln begrüssen: Du Bettler / du arme Schwarte/ was hättest du denn / wenn ich nicht thäte ? Was da ist/ ist das Meinige/ du nimest das Meinige / und zährest von dem Meinigen/ u. s. f. Es hüthe sich ein jeder verständiger Mensch/ daß er nicht dencket: Geld Mägdgen/ oder Wittfrau/ ich habe dich lieb ; Der Teuffel löschet sonst die kaltsinnige Liebe gar aus/ daß ihn hernach nicht mehr nach Gelde dürstet / oder hungert/ sondern nach Vergnügung und Ruhe. Wenn eine reiche Weibs-Persohn ein tugendhaffte-

tes Gemüthe hat/ und zu allem guten gezogen ist/ so hat es seine geweiſete Wege/ und wird ſie allezeit bedencken / daß die Geſchickligkeit und Tugend eines Mannes mehr als Geld und Guth ſey. Denn wo kein Naturell iſt / da kan man mit keinem Gelde Klugheit und Geſchickligkeit erlangen/aber mit Gebeth Gottſeeligkeit und Geſchickligkeit kan man mit der Zeit Geld verdienen und erhalten. Ich halte alſo mit allen vernünfftigen eine Gottſeelige und geſchickte arme Mannes-Perſohn allezeit höher/als eine laſterhaffte/ ungeſchickte reiche Weibs-Perſohn/ die ſchön und galant iſt. Hergegen ſind eine arme/ Gottſeelige/doch geſchickte Manns-Perſohn/ und Gottſeelige reiche / häußliche Weibs-Perſohn einander am Vermögen / und Qvalitäten gleich. Manche Manns-Perſohn ſiehet im Heyrathen auff Armuth/uñ dencket/weil bey denen Reichen insgemein ſo groſſer Ubermuth angetroffen wird/er wolle mit einer Armen etwa vergnügter leben / und mehr Demuth / Beſcheidenheit / Ehrerbiethigkeit / Reſpect, Keuſchheit und Gottſeeligkeit finden/er wird aber auch in ſeiner Meinung betrogen/wenn er nicht gewiß erforſchet/ daß ſie in der That / ohne Heucheley fromm/ Gottſeelig und häußlich iſt. Denn woferne eine arme Weibs-Perſohn in der Jugend verwahrloſet und übel gezogen iſt / ſo wird ſie im Glück gar bald ſtoltz / frech / und übermüthig/ und vergiſſet bey der fetten Suppe alles vorigen trübſeligen Armuths/ und meinet / ſie ſey entweder durch das blinde Glück / oder durch ihre Schönheit / oder durch ihre Geſchickligkeit oder durch ihre Plauder-Taſche

zu diesem Vermögenen / oder geschicktem Manne geführet worden. Und weil sie vorher niemand geachtet/ so meinen solche eingebildete Narren/ sie müssen selbst was aus sich machen/ mit Gewalt und List einen Rang suchen/ damit man sie nach Wunsche ehren möge. Solche haben selten die Klugheit im Gemüthe/ Verschwiegenheit und Höfflichkeit auff der Zunge / und Scham im Gesichte ; sondern leichtsinnigkeit in Worten und Leichtfertigkeit in Gebehrden. Manche heyrathen nur nach **hohem Stande** / ohne daß sie auff Gottseeligkeit und Häußligkeit sehen. Wenn nun einer eine raffinirte Frau bekommt/ die vornehme Eltern hat / und nicht tugendhafftig und häußlich ist / so hat er lauter Verdruß und Schaden. Vermahnet er sie zu einer bessern Conduit, so wird sie toll und thöricht/ wirfft ihm seinen geringen Stand/ sein geringes Herkommen und sein Geschlechte vor / und setzet allen Respect, den sie dem Manne von Rechts wegen schuldig/ hinten an. Vermahnet er sie zur häußlichen Arbeit/ und nöthigen Hauß-Sorge/ so heisset es/ du Bärenheuter, weist du nicht mehr Respect gegen mich zu brauchen/ soll ich mich um solche Lumperey bekümmern/ soll ich Mägde-Arbeit thun? Das habe ich zu Hause nicht gelernet. Heyrathet einer gar zu niedrig/ so thut es auch nicht gut / wenn die Persohn nicht Gottseelig ist. Wenn Weibs-Persohnen von schlechter Extraction zur Ehre kommen/ so gewöhnen sie sich mehrentheils mehr Hochmuth an/ als eine Persohn von höherm Geschlechte / die Gottseelig ist/ zu thun pfleget. Es ist kein Messer/

das

das schärffer schiert / als wenn ein Bauer ein Edelmann wird. Ist es demnach am besten / wenn man seines gleichen suchet / oder doch allezeit mehr auff Tugend und Häußligkeit / als andere Dinge ein fleischliches und betrügliches Absehen hat. Hauß und Güther erben die Eltern / aber ein vernünfftig Weib kömmt vom HErrn.

2. Eine Weibes-Person soll im heyrathen ebenfals auff Gottseligkeit / Höfligkeit und Geschicklichkeit mehr / als ein prahlendes Ansehen / kostbare Kleidung / überflüßigen Staat / unbändige Ehre / ungewissen Reichthum / oder zusammengerafftes Vermögen sehen / dabey selten wahre Gemüths-Vergnügung / inbrünstige Liebe / süsse Ruhe / Einigkeit / liebreiche Conversation und Zufriedenheit ist. Die Gottseeligkeit ist ein sicherer Glückes-Hafen. Die Geschicklichkeit ist eine Sonne / die mit ihren Strahlen aller Orten durchdringet. Diejenigen welche auff ein prahlendes Ansehen tichten und trachten / die gerathen gar leicht in eine schmertzliche Sclaverey / wo nicht gar in ein ungemeines Elend. Die kostbare Kleidung ist ein pur lauteres Blendwerck / indem unter manchen herrlichen Kleide ein elender Bärnhäuter stecket. Der überflüßige Staat / ist gleich einer Wasser-Fluth / die das schönste Vermögen leichtsinnig verschwendet / und entweder den Kauff-Leuten oder Juden zuführet. Die unbeständige Ehre / ist wie eine Schuckel / von welcher einer / der den Schwindel bekommt / augenblicklich herab gestürtzet wird. Ehre ohne Gottseeligkeit vergehet wie

der Mertzen-Schnee. Ehre ohne Gottseeligkeit ist wie ein Rauch im Winde / der im Huy verschwindet. Wie manche hat sich in der Ehre vergaffet / und hat hernach nichts als Schande gehabt. Manche hat gedacht ein geehrtes Weib zu werden / und wird nicht höher als eine Magd geachtet. Ehrbegierde ist das letzte Kleid / welches die Seele ableget / ein grundloser Sumpff / darinne viele zu Grunde sincken / ein Schau-Platz des Elendes / darauff einer nach dem andern agiret. Ach ihr lieben Kinder / wer in der Ehre allein fett werden will / der bekommt den Dumpff und Schwindsucht. Viele meynen bey **begütherten Personen** Vergnügen zu finden; aber die thöricht liebenden Kinder werden gemeiniglich betrogen. Gar wenige Reiche lieben die nützliche Gottseeligkeit. Häußlich sind sie wohl / aber dabey geitzig / ruhmräthig und übermüthig. Du denckest: **Geld und Guth macht Muth**; ja ich gebe dir es zu / **aber vielmehr die Furcht des HErrn.** Wer gottesfürchtig bey seinem Reichthum ist / der liebet **Demuth** / Bescheidenheit und ein gutes Gewissen / welches der Geitzhalß und Erbsenzähler nicht hat / denn der Geitz-Teuffel hat noch sieben böse Geister bey sich / die alle so schlimm als Beelzebub sind. Wie heissen sie denn?

1.) **Unbarmhertzigkeit** / und Liebloßigkeit, wie es der Eigen-Nutz verlanget.

2.) **Unruhe** / die läßt ihn nicht schlaffen / weil der Geitz der Brunn aller Boßheit ist. Sie laufen / rennen und haben rechte Höllen-Angst.

3.) **Ge-**

3.) **Gewalt.** Was er nicht mit mit Recht haben kan / das nimmt er mit Unrecht / Tyranney und grimmigen Zorn.

4.) **Meineid.** Um eines Dreyers wegen ſchwehret er zehn falſche Eyde.

5.) **Betrug.** Er weiß allerhand Schelmereyen / dieß eute um das ihrige heimlich und öffentlich zubringen.

6.) **Verrätherey.** Wenn er Geld / Gaben und Geſchencke ſiehet / ſo verräth er Vater / Mutter / Geſchwiſter und Freunde.

7.) **Wucher und Schinderey.** Da wird keines Menſchen geſchonet / und auch der Sabbath nicht einmahl geheiliget / damit der Hauffe nicht abnehme. Er ziehet alles an ſich ohne Recht / ohne Billigkeit / wie ein trockener Schwamm.

So viel Ubel iſt insgemein bey zuſammengeraffte Reichthum / deſſen ſich ſelten der dritte Erbe zu erfreuen hat / wenn es nicht rechtmäßig erworben iſt. Je mehr der Geitz hat / je mehr er haben will: Denn der Geitz hat einen grundloſen Boden / einen löcherichten Beutel / keinen Seegen / und kein Vergnügen. Aus der Gottſeeligkeit machet er ein Gewerbe / und verurſachet im Hauß-Weſen lauter Unfug / Zanck / Streit / Wiederwärtigkeit / Erbitterung und Verwirrung / maſſen denn er lauter Babyloniſche Thürme bauen will. Du gedenckeſt bey einem Reichen in Roſen-Garten zu ſitzen / und fälleſt ohne Unterlaß in die Dorn-Hecken. Darum / ihr lieben Kinder / ſehet bey Heyrathen mehr auff eine gottſeelige rechtſchaffene Conduite, als gar zu groſ-

ses Reichthum/ sonst habet ihr nichts als Hertzeleyd und Traurigkeit. Bey einem Reichen findet man selten die vollkommenste Freundschafft / weil die wenigsten Reichen mit sich selbst einig sind. Ein reicher Mann/der rechtschaffen gottseelig ist / und einen durch Liebe thätigen Glauben hat/ ist so rar als ein Phœnix und Einhorn. Es giebt keinen Possen mit solchen im Ehe-Stande zu leben/ wenn sie nicht ihres gleichen kriegen / die auch wacker geitzen können. Die Gottseeligkeit bringet im Ehe-Stande die wahre Vergnügung / und stifftet die vollkommenste Freundschafft/ zu rechter Zeit/ in guter Ordnung/ zum gutem Zweck/ und im besten Alter.

3. Wer nun einen gesegneten Ehe-Stand und eine vollkommene Freundschaffe haben/und dem Befehl GOttes eine Genüge thun will / der fange sein Werck mit GOtt und dem Gebethe ordentlich an/ erforsche der Persohn humeur zuvor genau / ehe er sich verbindet / und sehe / daß er im Heyrathen ein gutes Gewissen / ehrlichen Nahmen/ Respect und reine Liebe erhält / und sehe nicht auff eitele Ehre/ Wollust/ und Güther/ so wird er eine beständige Freundschafft / einen ungemeinen Schatz/ einen Himmel auff Erden / und die schönste Gemüths-Vergnügung erhalten. Bey einer solchen glückseeligen Ehe ist auch keine Reue zu finden.

§. 4.

Was findet man in dieser vollkommensten Freundschafft vor Nutzbarkeiten?

1. Ein

1. **Ein gleiches hertzliches Gebeth.** Mit solchem Gebeth vertrieben der junge Tobias und seine fromme Sara den Ehe-Teuffel Asmodi/ der vorher sieben Ehe-Männer bey ihr umgebracht/ weil sie den Ehe-Stand mit Unzucht / und nicht mit Gebeth angefangen. Dannenhero sagte der gottseelige Tobias / als der achte Mann zu seiner Eheliebsten: Sara / stehe auff / und laß uns GOtt bitten/heute und morgen / denn diese drey Nacht wollen wir bethen / darnach wollen wir uns zusammen halten/wie Eheleute. Denn wir sind Kinder der Heiligen / uns gebühret nicht solchen Stand anzufahen/ wie die Heyden/ die GOtt verachten. Ein gleiches Gebeth gottseeliger Eheleute beweget den barmhertzigen Vater im Himmel / daß er sie mit Gnade und Seegen reichlich überschüttet / und vieles Vergnügen schencket. Ein gleiches Gebeth/ vertreibet alle Unglücks-Stürme / und schwartze Creutz-Wolcken / die sich an dem Ehe-Himmel zusammen zu ziehen pflegen. Denn Creutz und Trübsaal bleibet im Ehe-Stande nicht aus: Denn wir müssen durch viel Creutz und Trübsaal in das Reich GOttes gehen. In solchem Elend bringet das gleiche Gebeth Gedult / Gedult bringet Hoffnung / Hoffnung läsſet nicht zu schanden werden. Bey bösen Eheleuten ist ein ungleiches Gebeth.

2. **Gleiche Hülffe.** Die gottseeligen Eheleute haben eine rechte Freude / wenn sie einander in einer Verrichtung unter die Arm greiffen können. Da ist Hülffe bey der Kinderzucht / Hülffe in der Nahrung / Hülffe im Glücke / Hülffe im Unglücke/

Hülf-

Hülffe in Freude/ Hülffe in Traurigkeit / Hülffe in gesunden Zustande/ und auch bey Kranckheit.

3. **Den unentbehrlichen Trost.** Wenn ein frommer Ehe-Gatte in Traurigkeit/ Schwermuth / Verfolgung / Wiederwärtigkeit / Elend/ Sorge wegen ungerathener Kinder/ Noth / Angst und Plage gerathen / so richtet der andere selbigen mit Trost auff / spricht ihm ein Hertz zu / und versichert / daß GOtt dem Creutze auff ein andächtiges Gebeth bald ein Ende machen werde. Solche vollkommene Freundschafft/ solcher Trost/ ist in allem Leiden das angenehmste Harffen-Spiel / welches alle schädliche Affecten dämpffet.

4. **Das erfreuliche Kinder-Zeugen.** Dieses ist zwar mit mancher Sorge und mit manchem Schmertz / bey der Geburt / Aufferziehung / Ausstattung / und im Tode / angefüllet / aber auch mit viel grösserer Freude geseegnet. Es erhält eine gewünschte Posterität / vermehret die Freundschafft/ pflantzet den schönsten Lust-Garten / daraus wir die Oelzweige/ so um unsere Tische grünen / in den Himmel versetzen. Gerathen sie nicht alle/ so haben Eltern dennoch ein gutes Gewissen/ wenn sie das ihrige gethan.

5. **Die angenehme Liebe und Einigkeit.** Was kan doch vergnügters und vortrefflichers auff Erden seyn / als wenn zwey treue Gemüther einander lieben / und einig sind. Drey schöne Dinge sind / die beyde GOtt und dem Menschen wohlgefallen / wenn Brüder und Blutsverwandten eins sind / und allen Verhetzungen des Satans wider-

ste-

stehen / und Nachbarn sich lieb haben / und wenn Mann und Weib sich wohl miteinander in Liebe / Treue und Auffrichtigkeit begehen. Durch eine liebreiche Einigkeit wird alle Last des Ehe-Standes erleuchtert / die Kinderzucht weißlich geführet / Niemand mit unartigen Worten oder Wercken geärgert / das Gesinde im Gehorsam gehalten und das Ansehen mainteniret. Durch Einigkeit der Eheleute können weder der Teuffel / noch seine Schupen / die bösen Leute / ihren Muthwillen üben. Das Gebeth wird erhörlich / die Kinder werden wohlgezogen / die Güther werden vermehret / und lauter Früchte der Vergnügung gesammlet. Die Gemüther bleiben in guter Ruhe und sind allezeit himmlisch gesinnet.

6. Die **vollkommene Ubung aller Tugenden.** Gottseelige Eheleute führen jederzeit ein vernünfftiges und GOtt-gefälliges Leben / in wahrem lebendigen Glauben / ungefärbter Liebe gegen GOtt / den Nächsten und sich selbst / auch beständiger Hoffnung / in wahrer Gedult / mit Sanfftmuth / Freundligkeit / Höfligkeit / Gerechtigkeit / Warheit / Klugheit und Leutseeligkeit. Eine solche vollkommene Freundschafft müssen diejenigen haben / welche in der unbeständigen / treulosen / und argen Welt eine wahre Gemüths-Vergnügung erlangen und erhalten wollen.

§. 5.

Worinne bestehet das Ammt eines rechtschaffenen gottseeligen Ehe-Mannes?

1. In

1. **In der Gottesfurcht.** Ein rechtschaffener und gottseeliger Ehemann muß den allmächtigen GOtt in allem Thun stets vor Augen haben/alle Verrichtungen zu seines heiligen Nahmens Ehre dirigiren/ihme ohne Unterlaß vor alle geistliche und leibliche Wohlthaten/vor die Schöpffung / Erlösung und Heiligung dancken/ihn von gantzem Hertzen / von gantzer Seele / von gantzen Kräfften und von gantzem Gemüthe lieben/sein heiliges Wort gerne hören/lesen und betrachten. Denn die Augen des HErrn sehen auff die / so ihn lieb haben. Er ist ein gewaltiger Schutz / eine grosse Stärcke / ein Schirm wieder die Hitze / eine Hütte wieder den heissen Mittag des Creutzes / eine Huth wieder das Straucheln / eine Hülffe wieder den Fall. Der das Hertze erfreuet / und das Angesicht frölich machet / und giebt Gesundheit / Seegen und Leben. Wer nicht gottesfurchtig ist / kan seinem Ammte keine Genüge thun: denn er liebet sonst den Trunck/ das Spielen / Courtesiren und andere Laster.

2. **In reiner Liebe seines Weibes.** Die Liebe eines gottseeligen Ehemannes gegen sein Weib ist so beschaffen / daß er allezeit GOtt mehr als sie/ die eine sterbliche Creatur GOttes ist / sie aber mehr als andere Weiber und andere Creaturen liebet/ und mit Vernunfft bey ihr wohnet. Die Liebe muß recht hertzlich seyn/wie Paulus sehr nachdrücklich vorstellet: **Ihr Männer/liebet eure Weiber / gleich wie Christus geliebet hat die Gemeine / also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben/ als ihre eigene Leiber.** Demnach

nach sind das keine rechtschaffene Ehemänner / welche andere im Hertzen und Gesichte haben / oder gar bey andern auff die Courtesie gehen / wenn der Mann nicht zu Hause ist. So weit lässet kein rechtschaffener Christ diesen Affect bey sich herrschen. Das sind keine gottselige Ehemänner / die mit ihren Weibern äusserlich fein thun / im Hertzen aber es nicht so meynen / und also keinen Candorem haben. Das sind keine fromme Ehe-Männer / die sich mit einer andern Weibes-Person / sie sey ledig oder verheyrathet / in heimliche Winckel schleichen / oder öffentlich mit selbigen / der Frauen zum Tort / hie und dort hinreisen. Was sind es denn? Hurer und Ehebrecher / geile Susannen-Brüder / welche GOtt richten wird. GOttes Straffe bleibet nicht aussen. Es wird nichts so klein und heimlich gesponnen / GOtt bringt es an die Sonn. Mancher unfläthiger Bruder beruffet sich auff die Viel-Weiberey der heiligen Alt-Väter / welchen Fehler doch GOtt niemals gebilliget hat. Im Neuen Testament ist diese Unordnung längst und billig auffgehoben oder abgeschaffet. Ein jeglicher habe lieb sein Weib / als sich selbst / dabey bleibet es. Wo dieses nicht ist / so beflecket man sein Gewissen / das Ehe-Bette und seinen Christen-Stand. Mancher meinet / es habe nicht viel zu bedeuten / wenn er unzüchtige Worte von sich hören lässet: Allein Paulus spricht ausdrücklich: Auch schandbare Wort und Narrentheidung / oder Schertz / welche euch nicht geziemen / lasset nicht von euch gesaget werden. Eine Gottselige Conversation in Gegenwart anderer

rer ehrlichen Menschen gehet ja wohl hin/wenn man aber sich absentiret/ uñ verbothene Wege gehet/das ist unrecht. Ein jeder sey mit dem zu Frieden/was ihm GOtt gegeben hat. Ist die Frau nicht so schön wie andere/so bedencke er / daß sie GOtt nicht anders geschaffen / oder doch durch Zufälle ihre Schönheit aus heiligen Ursachen genommen / und also lästert er den Schöpffer. Ist sie dir nicht reich genung/ so hast du sie vorher gesehen / warum hast du sie nicht mit frieden gelassen. Ist sie dir nicht klug genung / vielleicht hast du sie tum geschlagen / oder so betrübet / daß sie vor Gram und Bekümmerniß über dein ehebrecherisches Leben ihren Verstand verlohren. Doch / so dencket kein rechtschaffener Ehemann / sondern liebet sein Weib/wie sich selbst/übersiehet einen Fehler mit Gedult und Liebe/ und bedencket/ daß er dermaleinst seine Gedancken/ Worte und Wercke vor dem Richter-Stuhl Christi verantworten müsse/vor welchem mancher unbußfertiger Hurer und Ehebrecher gar kahl bestehen / und mit dem Satan gehen wird. Das beste Mittel wieder die verbothene Liebe ist/ daß man alle Gemeinschafft schöner Weiber/Jungfern und Mägde meide / und alle Gelegenheit fliehe. Qvoties enim fœminam adis, exiſtimes, te inferni Januam ingredi, Satanæqve ſagitta penetrari. Fœmina ſiqvidem fuit ab initio peccati Aucupatrix, eritqve ſemper inexhauſtus Malorum fons. d. i. Denn so offt man böser Begierden halber sich zu einem Weibes-Bilde zu machen gedencket / so soll man sich einbil-

den/

den / als gienge man zur Hölle / und würde daselbst von des Teuffels Pfeilen verwundet; Das Weib ist von Anbeginn der Welt der Sünde Zunder gewesen / und wird auch jederzeit ein unerschöpflicher Brunn alles bösen verbleiben. Hätten David und Salomo sich nicht von den Weibern bethören lassen / so hätten sie ihrer Ehre keinen Schand-Flecken angehänget. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen / und das Ehe-Bette unbefleckt. Hurerey und Ehebruch schänden das Ebenbild GOttes / verunreinigen den Tempel GOttes / und beflecken den ehrlichen Nahmen / welcher von rechtschaffenen Ehemännern so hoch als das Leben geschätzet wird. Die Hahnreih-Macherey ist ein recht unchristliches Wesen. An einem Cornificio ist kein gut Haar / weil er weder Zucht noch Ehrbarkeit achtet / eine sündhaffte Lebens-Art liebet / Leib und Seele in die höchste Gefahr setzet und sich nicht vor GOtt fürchtet. Daß mancher gottloser Ehemann einen Abscheu vor seinem Weibe hat / und ihr die ehliche Pflicht versaget / oder doch sehr kaltsinnig erweiset / verursachen die bösen Begierden / die List des Satans / und die Gewohnheit der Veränderung. **Varietas delectat** heisset es bey manchen geilen Stinck-Böcken / welche lauren / und machen allerhand Ursachen / daß sie aus dem Hause zu andern Weibern / Jungfern und Wittfrauen kommen. Was spricht denn Paulus hierzu? Wisset ihr nicht / daß eure Leiber Christi Glieder seyn? Solte ich nun die Glieder Christi nehmen / und Huren-Glieder

daraus machen? Das sey ferne. Oder wisset ihr nicht/ihr unflätige Hertzen / daß wer an der Huren hänget / der ist ein Leib mit ihr. Fliehet die Hurerey. Alle Sünden die der Mensch thut/ sind ausser seinem Leibe / wer aber huret / der sündiget an seinem eigenem Leibe. Der Mann leiste doch seinem eigenem Weibe die schuldige Freundschafft/ weil er seines Leibes nicht mächtig ist. Er entziehe sich nicht von ihr / es sey denn / mit ihrer Bewilligung eine Zeitlang/ daß er Muße zum Gebeth habe/ und denn komme er wieder mit ihr zusammen/damit ihn der Satan nicht versuche. Das ist ja deutlich genug gesaget. Ein jeder soll sein eigen Weib lieben / als sich selbst / und in der Liebe allezeit bedencken / daß diese Gottgefällige eheliche Liebe und Einigkeit ihr Absehen auf die geistliche Vereinigung Christi und der Kirche haben müsse. Die rechtschaffene Liebe muß bey allen Gelegenheiten die Freundschafft vollkommen erhalten / und keine Widerwärtigkeit/ Neid oder Haß einnisteln und Lästerung das Band des Friedes trennen lassen / sondern manchmal Gedult haben.

3. **In Versorgung seines Weibes und seiner Kinder.** Es ist nicht genung/daß ein Mann eine Frau nimmt/ er muß auch ein Geschicke haben einen Haußhalt mit guter Conduite zu führen / alles in gute Ordnung zu bringen / sie und seine Kinder gebührender massen zu ernähren und zu versorgen. Im Sprüchwort pfleget man zu sagen: Eine reiche Frau ist leicht zu ernähren. Allein dieses hält nicht lange den Stich. Wenn ein Ehe-Mann/

der

der des Weibes Haupt ist/ nicht Gottseeligkeit und Geschickligkeit hat das Reichthum zu erhalten und zu vermehren/ so nimmet es von Tage zu Tage ab. Eine häußliche Klugheit oder geschickliche Häußligkeit/ ist allezeit höher zu schätzen/ als der Reichthum an sich selbst. Reichthum wird wenig/ wo man selbigen verschwendet/ was man aber zusammen hält/ das wird groß. Wenn aber ein Mann sein Weib und Kinder rechtschaffen ernähren und versorgen will/ so muß er allen unmäßigen Pracht/ Hoffart/ liederliche Gesellschafften/ gewinnsüchtige Spiele/ unnöthige Reisen/ vergebliches Bauen/ vieles Gesinde oder unnützlichen Train meiden/ fleißig bethen und arbeiten/ und also im Schweiß seines Angesichts sein Brodt essen. Dieses möchten doch die faulen/ liederlichen/ und versoffenen Tage-Diebe bedencken/ welchen ihren Weibern alles verspielen/ verstoltziren/ verfressen und versauffen/ verhuren/ oder sonst mit Müßiggang durchbringen. Mancher fauler Esel ist gewohnet/ sonst nichts zu thun/ als auff der Gassen herum zu schlentern/ und sich um neue Mähren zu bekümmern/ oder einen gantzen Tag am Fenster zu aucken/ und zu sehen/ wo der Wind hergehet. Das ist keine Prudentia œconomica, sondern Boßheit/ tumme Treulosigkeit und leichtfertige heydnische Ruchlosickeit. Denn wer die Seinigen nicht versorget/ der ist ärger als ein Heyde. Mancher schaffet seinem Weibe und den Kindern Speise/ Tranck/ Kleider und andere zur Nothdurfft des Lebens gehörige Dinge/ aber er entzieht es seinem Nächsten mit Unrecht/ mit Wucher

und Schinderey aus dem Munde / und bringet also den Fluch auff die Seinigen / weil er ihnen ein gestohlen / geraubtes und mit Unbilligkeit zusammen gebrachtes Vermögen lässet. Das ist auch die rechtmäßige Manier nicht Weib und Kinder zu ernähren und zu versorgen. Denn gestohlen Brodt schmecket wohl / aber hernach wird ihm der Mund voll Kißlinge werden. Die sich von Kirchen-Güthern / gemeinen Legatis, von denen Geldern / so ad pias Causas gewidmet worden / von der Wäysen- und Wittwen-Schweiß sättigen und von des Gesindes vorenthaltenem Lohne bereichern / die haben zwar einen guten Magen / aber ein böses unruhiges Gewissen / welches sie vor Gottes Richter-Stuhl anklagen wird. Solch unrecht Guth kömmt selten an den dritten Erben. Bey solchem Diebstahl ist doch niemals eine wahre Gemüths-Vergnügung / weder bey den Eltern / noch den Kindern. Auf diese Art ist keine Kunst reich und groß zu werden / aber Kunst ist es in solchen unerkanten Sünden / und Wiedererstattung des geraubten Guthes seelig zu werden. Mancher hat durch solche Diebes-Griffe wohl Lebenslang sein Brodt / ob aber seine Kinder auch ein solches Auskommen haben / das ist eine andere Frage. Der seine Hand vom Unrecht thut / der ist ein frommer Mann / der soll das ewige Leben haben. Die Diebe und Räuber werden das Reich GOttes nicht ererben. Ein rechtschaffener Mann ist eiffrig im Gebeth / und arbeitet mit eigenen Händen / damit er sich mit GOttes Beystand ehrlich hinbringen / sein Weib und Kinder rechtmäßiger

Wei-

Weise ernähren und versorgen/und den Seegen erhalten möge. Er weiß und bedencket zu seinen Seelen-Friede/ daß der nur viel Schlammes auff sich/ und Fluch auff seine Kinder ladet/der sein Guth mit fremdem Guthe mehret.

4. *In liebreicher Vertheidigung des Weibes.* Ein Weib ist ein schwaches Werckzeug/ und nicht allezeit vermögend sich in Gefährlichkeit zu schützen. Dannenhero erfordert es die Pflicht eines getreuen Ehe-Mannes/ daß er sie/wo möglich/ vor Zorn hüte/ weil sie sonst ungesunde gebrechliche Kinder bringen/ ihr im Creutze Trostreich beystehe/ und sie gegen alle Anläuffe des Satans und der bösen Welt nach Möglichkeit beschütze. Diese Vertheidigung fasset auch insonderheit die Christliche Gedult in sich/ daß er nicht alles mit einer Tugendhafften Frauen so genau nehme/die Gebrechen mit Gedult ertrage/ und nicht jederman auff die Nase binde und offenbahre. Denen Mährenträgern und Lügen-Mäulern/ Plauder-Weibern und Blau-Strümpffen muß er nicht trauen noch glauben/ weil sie insgemein durch Anstifftung des arglistigen Satans Unruhe machen wollen. Aus einem kleinen Zorn-Fünckelein kan leicht ein großes Rach-Feuer werden. Argwohn und Eifersucht muß ebenfals aus dem Hertzen eines Christlichen Ehe-Mannes gebannet seyn/ welche der Zunder zur Uneinigkeit sind. Hat einer eine tugendhaffte/ kluge/ verständige Frau/ so vertheidiget er sie billig/ wie seinen Aug-Apffel wider alle boßhaffte Menschen/ und wider die verwegene Lügen-Mäuler. Hat einer

ner eine lasterhaffte / so suchet er sie mit Liebe zu gewinnen / mit Gebeth zu bekehren / und mit holdseliger Vermahnung zu bessern: Denn es scheidet nichts als Ehebruch / der doch gar wohl muß erwiesen werden / böslich Verlassung / und der Todt. Bey solcher Vertheidigung muß GOttes Ehre nichts benommen / die Gräntze der Gerechtigkeit nicht überschritten / auch der Nächste nicht gekräncket werden.

5. In einer guten Kinderzucht / damit die Kinder zu GOttes Ehren / des Nächsten Nutzen und seinem Vergnügen / in aller Gottseligkeit / Ehrbarkeit / artigen Sitten und Manieren / auffwachsen mögen / davon im XII. Capitel mit mehrerm gehandelt ist.

§. 6.

Was erfordert die Schuldigkeit einer gottseeligen Frauen?

1. Daß sie den **wahren GOtt** / als ihren Schöpffer über alles liebe / ihm von gantzem Hertzen diene / sein Wort hochhalte / gerne höre / und auch sich befleißige darnach zu leben.

2. Daß sie **ihrem Manne** den gebührenden **Respect** gebe und mit Liebe unterthänig sey / ihm die schuldige Freundschafft leiste / weil sie ihres Leibes nicht / sondern der Mann mächtig ist / sich allezeit treu / liebreich und dienstfertig erweise. Denn wenn einer ein böses Weib hat / so ist es eben / als ein ungleich paar Ochsen / die neben einander ziehen. Wer sie kriegt / der kriegt einen Scorpion. Ein truncken

Weib

Weib ist eine große Plage/denn sie kan ihre Schande nicht decken. Ein hurisch Weib kennet man an ihrem unzüchtigen Gesichte und an ihren Augen. Ein freundliches Weib aber erfreuet ihren Mann/ und wenn sie vernünfftig mit ihm umgehet / so erfrischet sie ihm sein Hertz. Ein wohlgezogenes Weib ist nicht zu bezahlen. Die Verschwiegenheit ist ebenfals eine grosse Tugend eines gottseeligen Weibes: Denn Syrach spricht ausdrücklich: ein Weib das schweigen kan/ist eine Gabe GOttes / und giebt keine Gelegenheit zum Zancke.

3. Hat ein Weib Schönheit des Leibes von GOtt empfangen / so befleißige sie sich auch im Gemüthe so schön und artig zu werden/und hasse alle thörichte Neigungen gegen andere Mannes-Personen. Denn es ist nichts liebers auff Erden / denn ein züchtiges Weib/ und ist nichts köstlichers / denn ein keusches Weib. Wie eine Sonne / wenn sie auffgegangen ist/ in dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde ist / also ist ein tugendsames Weib eine Zierde in ihrem Hause. Ein schön Weib / das fromm bleibet/ ist die helle Lampe / auff dem heiligen Leuchter.

4. Die Haußhaltung muß eine tugendsame Frau fleißig in acht nehmen / in allen Dingen sorgfältig und behutsam seyn / und alles in guter Ordnung und reinlich halten. Ein häußlich Weib ist ihrem Manne eine Freude/ und machet ihm ein fein ruhig Leben. Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang.

5. Ihre Kinder / die sie unter ihrem Hertzen

getragen / soll sie mit Liebe auffziehen / zur Gottseeligkeit und Tugenden halten / und nicht verfluchen / oder im Grimm ihnen Schaden am Leibe zufügen / sie aber auch durch Gelindigkeit nicht verwahrlosen.

6. **Das Gesinde** muß sie mit Klugheit regieren / zur Sparsamkeit gewöhnen / ihnen ihren Lohn zu rechter Zeit geben / und kein Wüterich gegen dasselbe seyn / sondern den **Respect** mit Liebe und Geschicklichkeit erhalten.

7. Wenn nun eine Frau diese Schuldigkeit rechtschaffen beobachtet / und einen gottseeligen und geschickten Mann hat / so wird die vollkommenste Freundschafft erhalten / und die Gemüths-Vergnügung befördert.

8. Die Eifersucht und der Argwohn ist aber dieser Freundschafft sehr hinderlich / daher so grosse Uneinigkeiten und Unruhen entstehen. Argwohn heget lauter Unglück und grausame Boßheit. Des Æmilii von Sybaris in Italien Ehe-Frau war so argwöhnisch / daß sie ihrem Manne auff der Jagd nachschliche / um zu erfahren / ob er etwa mit andern Weibes-Personen courtisirete. Da sie sich nun einsten hinter einen Busch verkrochen / wurde sie unvermuthet von ihres Mannes Jagd-Hunden zerrissen. Da nun ihr Mann dieses **Spectacul** erblickte / so brachte er sich aus Verzweiffelung selbst um sein Leben. Das verursachete der Argwohn. So ist auch die Geilheit eines Weibes einem ehrlichen Manne unerträglich / wenn sie sich nicht scheuet / wie des Potiphars unverschämtes Weib / die Jünglinge und Männer gleichsam mit den Haaren zu einer ver-

verbothenen Liebe zu nöthigen. Viele Weiber möchten es auch ſo haben/ als wie die ſchöne Römerin Marcia, welche Catonis Ehe-Frau war / und von demſelben / auff ihr und Qvinti Hortenſii inſtändiges Anhalten/ nur gedachtem Hortenſio in ſein Hauß überlaſſen wurde/ als ſie bereits vom Catone ſchwanger war. Da nun Hortenſius geſtorben/ erſuchte ſie ihren vorigen Ehe-Schatz/ daß er ſie wieder annehmen möchte / welches er auch gethan. Des tugendhafften und ſehr geduldigen Philoſophi Socratis mürriſches Weib/ die böſe und unartige Xantippe hat ihre Schuldigkeit gegen ihren liebenswürdigen Mann gar ſchlecht beobachtet/ indem ſie ihm niemals ſeinen Reſpect gegeben / keiner rechtſchaffenen Liebe gewürdiget / ſondern ohnauffhörlich auff ihn geläſtert/ geſchmähet / geflucht und alles böſe gewünſchet. Sie thate ihm alles Hertzeleid und allen erſinnlichen Tort an/ und war etlichmal ſo leichtfertig böſe und grauſam / daß ſie ihm mit ſcheußlichen Gebährden den Mantel auff öffentlicher Straſſe vom Halſe riſſe. Es wird wohl ſchwerlich eine Boßheit in der Welt zu erdencken ſeyn/ die ſie dem ehrlichen Socrati nicht angethan. Einſten ſahe er ſich etwas an ſeinem Hauſe um / da auch ſeine abſcheuliche Beſtie alle Schmähungen wieder ihn ausſtieſſe / die er alle mit Gedult anhörete / ſo goſſe ſie ihm unvermuthet das Nacht-Geſchirre auff ſeine Weißheits-volle Scheitel. Hierüber ward er gar nicht böſe / ſondern ſagte mit lachenden Munde: dachte ich es doch wohl/ daß auff ein ſolches groſſes Donner-Wetter ein ſolcher

Platz-Regen kommen würde. Solche Leichtfertigkeiten hatte sie unzählig verübet/und ihren Mann auff alle Weise zu kräncken gesuchet. Sie scheuete sich im geringsten nicht vor den ehrbaren Leuten/sondern that alles was sie wolte. Einsten beliebete des Socratis Hertzens-Freund Euthydemus mit Socrate zu speisen/welches auch Socrates sehr gerne sahe. Indem sie sich aber recht commode setzen wolten/ kam das tolle Weib gantz rasend mit grossem Geschrey/ nach langem Keiffen und Beissen zugelauffen/ und schmisse den Tisch über einen Haussen. Uber solche Boßheit erzörnete sich Euthydemus dermassen/ daß er seiner Wege gehen wolte/ und hätte gerne gesehen/wenn Socrates seiner leichtfertigen Xantippen das Fell vollgeschlagen. Allein Socrates begütigte ihn alsobald wieder/und sagte: Mein Freund! erinnerst du dich nicht/ daß als wir letzter Tagen bey dir assen/ eine Henne ohngefehr über den Tisch flohe/und auch alles übereinander schmisse/dennoch aber eiferten wir uns nicht darüber. Wie sich nun die Unart von Tage zu Tage vermehrete/ und sie dem weisen Manne wenig Ruhe liesse/so gaben ihre eigene und der gröste Theil seiner Freunde/ aus Mitleiden gegen den Socratem, den Rath/er solte sich von dem grausamen Drachen scheiden lassen/ weil er doch nicht das geringste Vergnügen von ihr haben könnte. Allein der kluge Mann wolte lieber unrecht leiden/ als unrecht thun/ und gab in gröster Gelassenheit zu verstehen: Er wäre gewohnet das beissen und schmähen seiner verzweiffelt bösen Frauen eben so gedultig anzuhören/

als

als das Schnattern der Gänse. Er meynete auch/ daß er durch die böse Gesellschafft eines so ruchlosen Weibes so viel gelernet / daß er sich mit der gantzen Welt vertragen wolte. Doch als er im Gefängnisse den Gifft-Becher austrincken solte / kam sie endlich gelauffen und weinete sehr bitterlich um ihren sehr gedultigen Mann. Ob es ihr aber ein Ernst gewesen / werden alle böse Weiber wissen / die ihre Männer biß in den Tod zu trillen gewohnet? Gottseelige und tugendhaffte Weiber leben der erst gemeldeten Schuldigkeit nach / und verdienen dannenhero auch ein besser Lob / als Socratis unartiges Weib / von der heute zu Tage alle böse Weiber / die der Schuldigkeit gegen ihre Ehe-Männer vergessen/ böse Xantippen genennet werden.

§. 7.

Warum nennest du aber den Ehe-Stand die vollkommenste Freundschafft?

1. Darum; Weil keine Freundschafft auff der Welt zwischen Menschen vollkommener / als zwischen einem gottseeligen Manne und tugendsamen Weibe werden kan / massen ein Mensch Vater und Mutter/ja alle gute Hertzens-Freunde verlässet/und seinem getreuen Ehegatten anhänget/ mit dem er ein Fleisch ist. Er nimmt den Bissen aus dem Munde und giebt es dem andern.

2. Weil die beste Freundschafft mit Freunden in der Noth / mit vertrauten Hertzens- und Schul-Freunden nicht so vollkommen seyn kan / indem kei-

ne so genaue hertzinnigliche und liebreiche Vereinigung des Fleisches diese Freundschafft befestiget und so dauerhafftig / unzertrennlich bestätiget.

3. Weil zwischen den angenehmsten und sonderbaren Freunden / dergleichen David und Jonathan liebeten / dennoch keine so vollkommene / so gesegnete und hefftige Liebe / in Freude und Leid / keine solche nachdrückliche Zuneigung / kein solcher Ernst im Bethen / Arbeiten / und Tröſten ist / als zwischen gottseeligen Eheleuten.

§. 8.

Wie kommt es aber / daß bey so vielen Menschen eine unglückliche Ehe wird?

1. Weil die meisten ihren Ehestand ohne Gebeth / und Rath frommer Leute / nur nach dem wilden Trieb der bösen Lüste / Augen-Lust / Fleisches-Lust und hoffärtigem Leben / also ungesegnet anfangen.

2. Weil die meisten sich fleischlich vermischen / oder mit Unzucht beflecken / ehe die Priesterliche Copulation nach gewöhnlicher und Gott-gefälliger Ordnung der Kirchen neues Testamentes geschehen / und die Lust des Fleisches dem Himmel vorziehen.

3. Weil wenige auff ein gleiches Temperament sehen / und die Gemüther nicht vorher wohl erforschen / ob sie sich zusammen schicken oder nicht?

4. Weil die meisten ihren bösen Affecten / sonderlich dem Geitz / Zorn / Neid und Haß so viel Raum

Raum laſſen/ und ſich keiner wahren Gedult befleiſſigen/ ſondern ohne unterlaß Gelegenheit zu Zanck und Streit nehmen/ und auch wohl durch Anſtifften des Frieden-Stöhrers Aſmodi eine Urſache vom Zaune brechen.

5. Weil keines dem andern nachgeben und Unrecht haben will.

6. Weil wenige Glauben und gut Gewiſſen haben/ ſondern liederlich in den Tag hinein leben.

7. Weil die meiſten ſelbſt ihre eigene Teuffel ſeyn/ und alſo auch ihre Hölle auff Erden haben.

8. Weil wenige ſich ihrer Sterblichkeit erinnern/ und bedencken/ daß ihre Seele den Leib ſo bald verlaſſen und in die Ewigkeit gehen müſſe/ da ſie der Sünden wegen für GOttes Gerichte komen/uñ von allem Rechenſchafft zu geben angehalten werde.

§. 9.

Warum giebt aber GOtt manchem frommen Chriſten einen böſen/ unvernünfftigen Ehegatten?

1. Damit er ſeinen Glauben und Gedult/wie an dem frommen Hiob zu ſehen/ probire/ immer mehr Gottesfurcht und glaubiges Gebeth erwecke/ wenn ihn der andere Theil ſpottet und höhnet.

2. Damit der Gottſeelige den unartigen/ boßhafftigen/ laſterhafften und eitel-geſinnten Ehegatten bekehre.

§. 10.

Iſt denn nicht auch vergönnet auſſer der Ehe im Cœlibatu zu leben?

1. Wer

1. Wer das Donum continentiæ, oder die Gabe der Enthaltung aller reitzenden Wollust und bösen Begierde hat/ welche aber eine sehr rare Tugend ist/ der kan im ledigen Stande bleiben.

2. Wer aber offt fleischliche Gedancken hat/ dem ist besser freyen/ denn Brunst leiden.

Das XIV. Capitel.

Die wahre IDEA eines rechtschaffenen Christen.

§. 1.

Welcher Mensch kan mit Recht ein rechtschaffener Christe heissen?

1.

Derjenige/ welcher den Dreyeinigen/ ewigen/ unendlichen/ allmächtigen/ allwissenden/ allenthalben gegenwärtigen/ barmhertzigen/ heiligsten/ gerechten/ und warhafftigen GOtt/ in seinem geoffenbahreten Worte/ und wundervollen Geschöpffen recht erkennet/ wie Er ein geistliches und Geheimniß volles Wesen sey.

2. GOtt kindlich fürchtet/ in Erwegung so vieler göttlichen Wohlthaten/ von Hertzen liebet/ demüthigst mit Worten/ Gedancken und Wercken/ Mienen und Gebährden ehret/ in Christlicher Zuversicht/ nach seiner göttlichen Verheissung/ auff seine Gnade hoffet/ ihm vor alle Gemüths-Glücks- und Leibes-Güther hertzlich dancket/ im Glück und Unglück

glück vertrauet / sich auff seine weise Vorsorge und unermäßliche Güte verläſſet / Tag und Nacht mit andächtigem Gebeth aus bußfertigem Hertzen vor dem Throne GOttes erscheinet;

3. Den wahren lebendigen Glauben an Christum JEsum / unsern Erlöser / und sein theuerstes Verdienst ohne Unterlaß in seinem Hertzen heget / auch mit heiligem Munde vor der Welt ohne Scheinheiligkeit entdecket;

4. Dem heiligen Geiste sein Hertze einräumet / daß er ihn in seinem guten Vorsatze und neuen Gehorsam erleuchte / ihn zu allem guten tüchtig und geschickt mache / auch seinem Gebethe Krafft gebe / daß es vor GOtt komme und ein angenehmes Danck-Opffer sey;

5. Vater und Mutter / worunter alle Vorgesetzte begriffen sind / ehret;

6. Dem Nächsten mit ungefärbter Liebe / ohne Falsch und Heucheley zugethan ist / daß er ihm kein Arges thue / noch an Ehre und Güthern schade;

7. Sein Ammt redlich verrichtet / und keine mercenarische Manieren an sich hat; also

8. Das ungöttliche Wesen / und die weltlichen Lüste / Augen-Lust / Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben / verläugnet / so viel ihm in dieser Schwachheit möglich / nach GOttes Gebothen seinen Weg unsträflich wandelt / fürsichtig / gottseelig / züchtig und gerecht in dieser Welt lebet / das arge hasset / und dem guten anhanget.

§. 2. Wel-

§. 2.

Welches ſind denn die geiſtlichen Tugenden / welche einem frommen Chriſten durch die göttliche Erleuchtung und Gnade mitgetheilet werden?

1. **Der ſeeligmachende Glaube.** Dieſer wird durch die geiſtliche Wieder-Geburth in unſerm Hertzen angezündet / durch fleißige Leſung und Anhörung des heiligen Wortes GOttes zur Flamme gebracht / durch die würdige Genieſſung des Leibes und Bluthes Chriſti im heiligen Abendmahl geſtärcket / und durch ein inbrünſtiges Gebeth und Mitwürckung des heiligen Geiſtes lebendig / durch die Liebe aber thätig gemachet. Der Glaube iſt der Brunnqvell aller ſchönen Chriſtlichen Tugenden / und ein weſentliches Stücke der Buſſe. Ein ſolcher Glaube verurſachet bey einem Menſchen eine ſonderbare Freudigkeit im Hertzen und ein gutes Gewiſſen. Und was nicht aus dem Glauben kömmt / das iſt Sünde. Aber der Glaube iſt nicht jedermanns Ding.

2. **Die unverfälſchte Liebe.** Die Liebe iſt ein Licht und Zeugniß des Glaubens. Auff eine ungefärbte reine Liebe gegen GOtt und den Nächſten / gründen ſich alle tugendhafftige Verrichtungen eines frommen Chriſten. Wo keine Liebe iſt / da iſt auch kein Glaube / und wo kein lebendiger Glaube iſt / da iſt keine Hoffnung des ewigen Freuden-Lebens / wo alles Creutz und Elend auffhören muß.

3. Die

3. **Die beständige und seelige Hoffnung**/ diese ist ein unbeweglicher Anker Göttlicher Gedult/ und läſſet nicht zu schanden werden. Wir sind wohl seelig/doch in der Hofnung/die Hofnung aber/ die man siehet/ ist nicht Hoffnung/so wie aber dessen hoffen/ das wir nicht sehen/ so warten wir sein durch Gedult. Es mag einem frommen Christen in der Welt noch so wunderlich/ ärgerlich und widerwärtig/ bey Freunden und Feinden gehen/ nur Gedult/ fromme Kinder GOttes hoffen ja auff ein unvergängliches Freuden-Leben/ welches der Grundgütige GOtt ihnen aus Gnaden geben wird/ wenn sie im Glauben starck und fest für ihm bleiben/ und auff seine Erlösung hoffen.

§. 3.

Was ist eigendlich der seeligmachende Glaube?

1. Eine unentbehrliche/ höchstnöthige und höchstnützliche Wissenschafft/alles desjenigen/was GOtt denen armen Menschen nach dem Fall zu ihrer Seelen Seeligkeit in seinem heiligen Worte/ durch seine Propheten/ Christum und seine Apostel/ offenbahret hat/wozu des Menschen Beyfall aus reinem Hertzens-Grunde kommen/ und ohne einigen Zweifel das zuversichtliche Vertrauen zu GOtt erwecken muß/ daß er nach seiner Göttlichen Verheissung/ denen bußfertigen Sündern gnädig sey/ selbige durch das Verdienst Christi zu Erben des ewigen Lebens auffnehme/ und um des Verdienstes Christi willen ihnen die ewige Seeligkeit aus Gnaden schencke.

2. Ohne diesen seeligmachenden Glauben/ (wenn der Mensch nicht weiß oder wissen will/ daß GOtt seinen Sohn vor ihn in den Todt gegeben/ daß Christus die Versühnung worden vor der gantzen Welt Sünde/ und also auch um seiner Sünde willen gecreutziget/ um seiner Gerechtigkeit willen aber aufferwecket sey/) ist es unmöglich GOtt gefallen/ und seelig zu werden.

3. Es ist aber GOttes ernster Wille/ daß/ wie er alle Menschen in Christo liebet/ er sie auch alle durch die seeligmachende Erkänntniß Christi wolle seelig haben. Darum lasset ab von Sünden und abscheulichen Lastern/ womit ihr Christi Verdienst mit Füssen tretet/ und lasset euch den Heiligen Geist erleuchten zu allen guten Wercken. Denn wer Christi Geist nicht hat/ der ist nicht sein/ weil in seinem Hertzen der böse Geist sitzet/ welcher zu lauter Unglauben/ Abgötterey/ Schande/ Gottlosigkeit und verdaülicher Verzweiffelung verführet. Wie du glaubest/ so lebst du. Wie du lebst/ so stirbst du. Wie du stirbst/ so fährst du. Wie du fährst/ so bleibest du/ entweder mit Christo in der ewigen Herrligkeit und Freuden-vollen Seligkeit/ oder mit dem Satan in die ewige Qvaal/ Angst und Pein der Verfluchten/ wo man nichts als Heulen und Zähnklappen höret.

§. 4.

Wie muß eines frommen Christen ungefärbte Liebe gegen GOtt/ den Nächsten und sich selbst beschaffen seyn?

1. Ei-

1. **Eines frommen Chriſten reine Liebe gegen GOtt** / muß alſo beſchaffen ſeyn / daß er Gott über alles liebe / es mögen ſchöne Güther des Gemüthes / des Glückes oder des Leibes ſeyn / und Ehre / Pracht / Reichthum / Schönheit / Wolluſt oder auserwehlte Freunde heiſſen. Denn alle Creatur-Liebe iſt ſchädlich und mit Schmertz vergänglich. Die Liebe zu GOtt aber bringet Seegen und Vergnügen. Laſſet uns dannenhero GOtt lieben / denn er hat uns ja erſt geliebet in Chriſto / ehe der Welt Grund geleget war. Alle die den wahren GOtt von gantzem Hertzen / von gantzer Seelen / von allen Kräfften / und von gantzem Gemüthe lieben / die halten keine Freundſchafft mit der falſchen / tückiſchen / böſen / argen / groben / laſterhafften und gottloſen Welt / weil ſolche GOttes Feindſchafft iſt. Wer der Welt Freund ſeyn will / der wird GOttes Feind ſeyn / weil er von aller Gottſeeligkeit gar weit entfernet iſt. Ein rechtſchaffener Chriſte ſpricht mit dem frommen David: **Hertzlich lieb habe ich dich / HErr / meine Stärcke / mein Felß / meine Burg / mein Erretter / mein Gott / mein Hort / auff den ich traue.**

2. **Die Liebe gegen den Nächſten / wird** bey rechtſchaffenen Chriſten durch die Liebe Gottes gezeuget / und jene / ſo zu ſagen / durch dieſe ernähret. Dieſes iſt eine unſchätzbare Tugend / welche aber heute zu Tage ſo wenig als die Liebe GOttes / bey denen heutigen Maul- und Schein-Chriſten angetroffen wird. Viele meinen / ſie haben die rechte Liebe des Nächſten / wenn ſie in unzüchtiger Liebe

gegeneinander heimlich entbrannt sind. O thörichte Liebe! Einige meinen / sie hätten die rechte Liebe des Nächsten / wenn sie mit einem andern freundlich reden / doch den Schelm im Hertzen haben / oder ein so genanntes Christliches Butz-Brüder-Räuschgen trincken / und bey solchen wahnsinnigen Assembléen alle Gegen-Liebe / Dienste und Redlichkeit versprechen / in der That aber nichts halten. O unbeständige / nichts-würdige Liebe! Die wahre Liebe des Nächsten bestehet darinne / daß ein Mensch sich gegen jedermann / er sey Freund oder Feind / ein Redlicher oder Tuckmäuser / holdseelig / liebreich und dienstfertig erzeige / und allenthalben / zu allen Zeiten / mit allen Wercken / wo es nöthig und nützlich / behülfflich sey. Wer diese wahre Liebe des Nächsten hat / der ist freundlich / langmüthig / eiffert und neidet nicht / blähet nicht / ehret die Gottsfürchtigen / redet die Warheit / verläumdet / schmähet und schändet seinen Neben-Christen nicht / hasset alle Widerwärtigkeit / Hochmuth / Uneinigkeit / hat Mitleiden mit seinem Nächsten in Creutz und Elend / befördert seine Nahrung / besorget seine Renommée, verhütet allen Schaden / betrüget niemand / wünschet niemand böses / ist bescheiden / sanfftmüthig / leidet lieber Unrecht / als daß er unrecht thue / vergiebt aus versöhnlichem Hertzen seinem bösen Bruder und unartigen Schwester / nicht nur hertzlich / sondern vergisset auch der angethanen Schmach / und zugedachten Schimpffes / befördert eine gottseelige Freundlichkeit / und befleisiget sich die nützliche Einträchtigkeit durch das

Band

Band des Friedes zu erhalten. Wer aber die Liebe GOttes und des Nächsten nicht hat / der weltzet sich in allem Sünden-Schlamm / säufft alle Laster-Pfützen in sich / lebet in ruchloser Sicherheit / Unglauben / ist ein Neid-Teuffel / freuet sich auff eines andern Unglück / verfolget / drücket / schmähet / kräncket / quälet und plaget den unschuldigen ehrlichen Nächsten / stifftet Uneinigkeit / verläumdet mit seiner Zunge / ist tückisch / grundfalsch / verlogen / ein Nahrungs-Dieb / ein Ehren-Dieb / ein Tuckmäuser / der Honig im Munde und Galle im Hertzen hat / seinem Nächsten aus Geitz nichts gönnet / andern Anleitung / Rath und That giebt / auff allerhand Arten an Guth und Ehre Abbruch zuthun / der verwundet / oder gar mordet und seinen Nächsten umbringet / ja alles thut / wozu ihn der Satan reitzet und anstifftet. Diese werden Belials- oder Teuffels-Kinder / auch Mißgeburthen der Christlichen Kirche genennet. Jene aber / welche die Liebe des Nächsten in der Nachfolge Christi üben / heissen Kinder GOttes / und Erben der ewigen Freude und Seeligkeit.

3. **Die Liebe eines rechtschaffenen Christen gegen sich Selbst** / bestehet nicht in der sündlichen Eigen- oder Affen-Liebe / sondern in einer gründlichsten Prüfung des elenden Zustandes des innerlichen Menschens / ob er auch recht himmlisch gesinnet sey / wie er sich in dem wahren und thätigen Christenthum durch Glauben / Liebe und Hoffnung befestigen / und sein Leben täglich nach dem Willen GOttes bessern / Reu und Leid über seine Sünde

haben/ und Christi theurestes Verdienst mit glaubigem Hertzen ergreiffen müsse. Wer eine rechte Liebe gegen sich hat / der gedencket offt an die Unsterbligkeit der Seelen und das Elend der Verdamten/ und hat einen Abscheu vor Sünde und aller Boßheit. Sein Wahl-Spruch ist: Deo, Proximo & mihi. d. i. daß er GOtt/ dem Nächsten und sich selbst rechtschaffen dienen und lieben / ein züchtig Hertz/ gute Gedancken/züchtige Augen/milde Hände / reine Ohren und ehrbare Wort und Gebehrden haben müsse. Ein rechtschaffener Christ/ übet sich ein unverletzt Gewissen allenthalben bey GOtt und allen Menschen zu haben / und fürchtet GOtt/ der Hertzen und Nieren prüfet. Wer sich rechtschaffen liebet / der hasset alle Eitelkeit und Schalckheit der Welt. Derjenige hat keine rechte Liebe gegen sich / der sich einbildet / er sey etwas / da er doch nichts / sondern Erd und Asche / Dampff und Rauch/ ein elender Wurm/ ein stinckender Maden-Sack / und ohnmächtiges Werckzeug ist / das von allen Elementen/ Erd/ Wasser/ Lufft und Feuer beängstiget / von allerley Würmen benaget / durch mancherley Zufälle geschröcket / und mit Angst und Noth abgemattet wird.

Ach wie kranck und ungesund
Sind wir Menschen manche Stund/
Fast kein Glied zufinden ist/
Dem nicht manacht was zur Frist.

Hat nicht der Fall der ersten Eltern unsere Seele dem Priester / die Güther denen Juristen / und den Leib denen Medicis unterworffen. Wenn du dir

was

was einbildest/ so gehe doch bey die Gräber der Verstorbenen / und berichte dich / daß die Reihe an dich bald auch kommen wird. Wann deine Zeit und Stunde kommt / daß der Tod deinen Schalcks-Balck haben will / so hilfft keine Ehre / kein Reichthum/ keine Macht/ keine Pracht und Ergötzlichkeit. Mensch es ist der alte Bund/ du must sterben. Unser Leben fähret schnell dahin / als flögen wir davon.

§. 5.

Was nutzet einem rechtschaffenen Christen Hoffnung und Gedult?

1. **Hoffnung** lässet nicht zu schanden werden/ und Gedult überwindet alles. Ein rechtschaffener Christe gründet seine Hoffnung auff GOttes ohnfehlbare Verheissungen / daß er alle Fromme aus der Noth erretten wolle / wenn sie ihn hertzlich anruffeten. Solches findet er in der heiligen Schrifft/ und spricht also im Glauben mit David/ HErr/ ich halte dir für dein Wort: Es soll geschehen / ehe sie ruffen will ich antworten / wenn sie noch schreyen/ will ich hören. GOttes Liebe zu den rechtschaffenen Christen ist unermäßlich / und wenn er sie gleich offt im Creutz- und Elends-Meere schwimmen lässet / so lässet er sie doch nicht untersincken. Wer auff den HErrn hoffet/ dem können weder die Welt/ noch der Teuffel / noch böse Menschen nach ihrem Muthwillen schaden. Gesetzt auch/ daß ein geduldiger Hiob von falschen Freunden / mit Creutz und Elend geplaget / und auff die Probe gestellet würde/ so wird ihm doch dieses alles zum Besten gereichen.

Ein rechtſchaffener Chriſte iſt unter dem Schutze GOttes / und fürchtet ſich alſo in der Hitze der Anfechtung nicht / wenn er auch gleich mit hundert tauſend Feinden umgeben wäre. Er ſinget mit gröſter Gemüths-Vergnügung in ſeinem Kämmerlein: **Sie haben mich offt gedränget von meiner Jugend auff / aber ſie haben mich nicht übermocht. GOtt iſt der Schild für mich.** Wenn ein rechtſchaffener Chriſte auff dieſen Trutz ſich nicht verlaſſen könte / ſo würden ihn die Menſchen / wenn ihr Zorn wieder ihn ergrimmet / lebendig verſchlingen / die ſich wieder ihn ſetzen. Wenn man keine Hoffnung auff GOttes Hülffe hätte / ſo würde der kleine Hauffe der Glaubigen bald getilget werden. Ein frommer Chriſt hat immer zu winſeln: HErr / mercke auff meine Klage / denn ich werde ſehr geplaget / errette mich von meinen Verfolgern / denn ſie ſind mir zu mächtig. Pſalm. CXLII, 7. Denn tröſtet David: **hoffe auff den HErrn / denn der HErr iſt nahe allen / die ihn anruffen / allen die ihn mit Ernſt anruffen. Er thut / was die Gottesfürchtigen begehren / höret ihr Schreyen und hilfft ihnen. Der HErr behüthet alle / die ihn lieben / und vertilget alle Gottloſen.** Wenn aber Creutz / Elend und Wiederwärtigkeit lange anhält / was iſt zu thun? Ein frommer Chriſt verzaget nicht in ſolchem Elend / ſondern wartet auff die ſeelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrligkeit des groſſen GOttes und unſers HErrn JEſu Chriſti. Denn GOtt hat uns nach ſeiner groſſen **Barmhertzigkeit** wie-

wiedergebohren/ zu einer lebendigen Hoffnung/zum unvergänglichen und unbefleckten/ und unverwelcklichen Erbe/ das behalten wird im Himmel. Wenn aber ein rechtschaffener Christe von bösen Menschen ohne Unterlaß geplaget/ geneidet/ verfolget/geschmähet und belogen wird / soll er nicht aus Ungedult in der Angst und Noth wieder lästern ? Nein/ denn das ist keine Art der Heiligen und Geliebten GOttes. Ein frommer Christe muß gedultig seyn in allerley Trübsaal. Denn es ist ein gar köstlich Ding gedultig seyn / und auff die Hülffe des HErrn hoffen / es ist ein köstlich Ding einem Manne / daß er das Joch in seiner Jugend trage/ daß ein gantz verlassener gedultig sey / wenn ihn etwas überfält / und seinen Mund in den Staub stecke / und der Hoffnung erwarte / und lasse sich auff die Backen schlaaen / und ihm viel Schmach anziegen/ denn der HErr verstösset ja nicht ewiglich / sondern er betrübet wohl / und erbarmet sich wieder nach seiner Güte / denn er nicht von Hertzen die frommen Menschen betrübet, Klaglied. Jerem. 3. 26.

§. 6.

Wenn aber jemand einen rechtschaffenen Christen zu viel vexiret / und vor Gutes Böses vergilt?

1. So soll ein Christliches Hertze dennoch seine Seele mit Gedult fasse/ mit dem elenden/ schwachen Nächsten in seiner Liebloſigkeit Mitleyden haben/ ihn freundlich ermahnen sich zu bessern und seine Seele zu retten. Auff solche Art sammlet man

dem Feinde feurige Kohlen / wenn man ihn hertzlich liebet / und er haſſet ohne Unterlaß nach ſeiner garſtigen Gewohnheit fort.

2. Der weiſe König Salomo ſpricht in ſeinem lehrreichen Sprüchen / **wer gutes mit Böſem vergilt / von des Hauſe wird Böſes nicht laſſen.** Solchen Leuten gehet das Unglück und Straff-Ubel auff dem Fuſſe nach / und ihre eigene Nachkommen müſſen ihnen gleichen Undanck bezahlen. Es kommet gar bald eine böſe Stunde / in welcher das Jus Talionis zu ihrem Tort ſtatt findet. GOtt läſſet einen boßhafftigen und tückiſchen Menſchen nicht ungeſtraffet / und ſolte es auch erſt im Alter kommen / da Creutz und Elend um ſo viel ſchmertzlicher und empfindlicher iſt / weil die Kräffte des Leibes und Gemüthes alsdann abnehmen. **Darum HErr lehre uns bedencken / daß wir ſterben müſſen / auff daß wir klug werden.**

Denn wer weiß doch wie nahe ihm ſein

E N D E.

S. D. G.

Regi-

Register

derer hierinnen abgehandelten Capitel.

Cap. I. Von denen Eigenschafften der Christlichen Klugheit. 1

Cap. II. Von der Wissenschafft sich selbst und anderer Gemüther erkennen zu lernen. 55

Cap. III. Von der Christlichen Klugheit sich in dem gemeinem Leben und Gesellschafften der Menschen gottseelig und geschickt auffzuführen. 163

Cap. IV. Von der Christlichen Klugheit der Könige / Fürsten und Regenten. 245

Cap. V. Von einigen Sonderheiten eines Ehrliebenden Staats- und Hoffmannes. 355

Cap. VI. Von der rechtschaffenen Con-

Conduite eines klugen und gottseeligen Theologi. 383
Cap. VII. Der wohlconduisirte Jure-Consultus. 417
Cap. VIII. Der gelehrte und erfahrne Medicus. 433
Cap. IX. Der rechtschaffene Philosophus. 452
Cap. X. Von denen Maximen der studirenden Jugend. 481
Cap. XI. Der gelehrte und unverdrossene Præceptor. 523
Cap. XII. Die besten Maximen und nöthigsten Cautelen in der vernünfftigen Kinder-Zucht. 559
Cap. XIII. Von der vollkommensten Freundschafft / dem Ehe-Stande. 637
Cap. XIV. Die wahre IDEA eines rechtschaffenen Christen. 670

Register
derer hierinnen befindlichen Denckwürdigkeiten.

A.

Abgunst Beschreibung/ 33. seq.
woher sie entstehe/ 231
Abwesende/ nicht übel von ihnen zu reden/ 225
Acten, soll ein Jurist fleißig lesen/ 427
Advocaten, ehe sie zur Justiz zu admittiren/ soll ein Regente erstl. schweren lassen/ 284
Advocati, welche also genennet werden/ 424
Æmilii von Sybaris Gemahlin/ ist argwöhnisch/ 664
wird von ihres Herrn Jagd-Hunden zerrissen/ ibid.
Aemter/ geistliche/ vid. geistliche Aemter.
Affecten, ob solche der Mensch vor dem Sünden-Fall gehabt? 29
Eintheilung/ 27
welche die Christliche Klugheit verhindern/ 27
Spiegel/ 27
zu bändigen/ 495
Eintheilung derer Ethicorum, 27
Affectus so ad appetitum concupiscibilem gehören/ 27. seq.
ad appetitum irascibilem, ibid.
Ahasverus Fritsch/ Cantor in Rudelstadt/ 425
Alberus, D. Erasmus, fraget Lutherum, wie er predigen solle/ daß es dem Fürsten gefiele/ 405

Alexander M. bricht diß in Indien ein/ 266
erſticht Calliſthenem, 269
Clytum, ibid.
Parmenionem, ibid.
überwindet Darium, 201. 266. 332
wird mit Gifft vergeben 267
wird vom Dario Codomanno hochmüthig verachtet/ 266
Alexandri M. Liebe gegen ſeinen Præceptorem, Ariſtotelem, 593
Allgemeine Geſellſchafft/ was dabey zu obſerv. 176
Alphonſus V. König in Arragonien, liebet keinen Kleider-Pracht/ 505
Ambitio inepta, 213
Ambitioſi, (Ehrgeitzige/) geben gute Statiſten/ aber keine gute Chriſten ab/ 187
Amt eines rechtſchaff. Manns/ worin es beſteh? 653
Amurath III. fällt in Perſien ein 342
Angeſicht/ wie das Decorum darin zu beobacht. 216
Angewöhnung/ geſchickter/ Nutzen bey der Kinder-Zucht. 482
Animæ rationalis Sitz/ 77
ſenſitivæ, 78
vegetativæ, ibid.
Antiſthenes, der Philoſophus, jaget Diogenem mit einem Prügel von ſich/ 550
deſſen Meinung von der zeitl. Wolfahrt/ 55
Apollonius, Ciceronis Præceptor, 533
Ariſtides, 202
Ariſtoteles zeiget/ worinne die wahre Glückſeligkeit beſtehe/ 581

Arme ſollen Matheſin nicht ſtudiren/ 497
Arnd/ wird gerühmet 404
Art/die beſte mit Leuten zu converſiren/ 170
Artzeney wider die Selbſt-Liebe/ 57
Athenodorus, Philoſophus, nöthiget Auguſtum Röm. Käyſer/zu einem Eyde/nicht ferner zu courteſiren/ 279
Auffmerckſamkeit zum guten wird recomend. 4
Auffſicht/ſorgfältige/ nöthig zur Kinderzucht. 578
Auff was Art der Menſch in Converſation auf ſich ſelbſt zu ſehen habe? 189
Auff was maſſe man eines Menſchen Gemüthe am füglichſten könne kennen lernen? 73
Augen und Augenbrümen Kennzeichen/ 140
blintzende/ 143
breite/ 142
Düpplein in braunen Augen/ 143
dunckel-graue/ 142. 157
enge Augen/ 142
Fenſter des Gemüths/ 140
hell braune/ 143
hell graue. ibid.
himmelfarbige/ 142
mittelmäßig auffrichtig ſehende/ 144
mittelmäßig groſſe/ 143
naſſe/ 157
Plinii II. Meynung von den Augen/ 140
röthliche/ 142. 157
ſcharffſichtige/ 142
ſchwartzbraune/ 143
ſo ſich geſchwind auff die Seite ziehen/ 143

Spitz

Spiegel des Hertzens. 157
starrende grosse Augen/ 142. 157
trockene/ 157
welche beym Gebeth solche offt gen Himmel in die Höhe kehren/ 144
wenig rothe/ 157
wie die Esel/ 142
wincken/ 141
Augenbrämen so in die Höhe starren/ 145
so rund und dick von Haaren/ 145
so recht artig/nicht zu dick noch zu dünn/ 145
so sich nach den Schläffen starck zuziehen/ 145
so über der Nase sich zusammen ziehen/ 145
so unterwärts hangen/ 145
Augustus, Röm. Käyser courtesiret gerne/ 279
dessen Gütigkeit wird gerühmet/ 355
unterzeichnet etliche Todes-Urtheile ehe er die Sache durchlesen/ 286

B.

Bändigung der Affecten, 495
Barbara von Cilly, Käysers Sigismundi geile Gemahlin/ 259
Bartolus und Baldus, zwey Jure-Consulti, 425
Bechmanni Fridemanns. D. Theol. Jen. Deutlichkeit wird gerühmet/ 388
Becker von Profession wird Uladislai V. Königes in Pohlen Oberster-Staats-Minister, 365
Staats-Secretarius, 364
Begierden/sündliche/ was solche verursachen? 20
Beine herumschlencken/ist widers Decorum, 216
Bellum defensivum, 341

Bellum offenſivum, 322. 325
Bertholdus, Fürſt zu Henneberg/ 582
hat ſich angewöhnet allezeit über das andere und dritte Wort zu ſagen: Wie ſich das gebühret 583
Beruff fleißig abzuwarten/ 168
ins Predigt-Amt ſoll rechtſchaffen ſeyn. 398
D. Welleri Rede davon. ibid.
Beſondere Glückſeeligkeit im Alter zuerlangen. 174
Beſte Etats-Raiſon groſſer Herren 280
Betrachtung des Todes Nutzbarkeit/ 54
Betrug/ 649
Beuſt/ D. Joachim von/ wird gerühmet/ 425
Bewegung und Ruh/ wie ſie zur Geſundh. dien. 492
Bey vornehmen Leuten ſoll ein Niedriger ſeine Viſiten kurtz machen. 229
Bibliotheck/ Selecte, wird recommendiret. 400
Bild der Weißheit/ wie ſolches die Alten abzumahlen pflegten/ 466
Blaustrümpffe/ ſind böſe Schelme/ 222
Blutſchulden/ die Kirche nicht damit zu befleck. 253
Böſe Lüſte/ wie ſie zu dämpffen. 50
Böhmiſche Ritterſchafft läſſet viel falſch Geld ſchlagen. 324
Borſtorffer-Aepffel/ 6. Schock/ bringen einem einen Schulmeiſter-Dienſt zu wege/ 302
Boßheit der Kinder/ hindert deren Zucht/ 625
Brettſpiel/ liebet Käyſer Vitellius, 264
Buchananus, Georg, Hiſtoriograph. verweiſet Jacobo I. König in Engell. ſeine Unachtſamk. 286
Butter in denen Augen/ 216

C.

Caligula begehret ihme göttl. Ehre anzuthun. 268
dessen unordentliches Leben. 198
Verschwendung/ 207
Cammer/ siehe Rent-Cammer.
Carolus, Hertzog zu Burgund/ 335
dessen Grabschrifft/ 336
Carolus XII. Kön. in Schwed. ein mäßiger Hr. 262
Carolum M. besichtiget die Schule zu Paris/ und stellet ein Examen an/ 293
Carolus V. ist Ehrgeitzig/ 268
Catechißmus/ die Richtschnur unsers Willens/ und Weg zur Seeligkeit/ 604
Chilo, 67. 327
Cholericorum, Eigenschafften/ 87. seq. 135
Cholerico-Melanchol. Temperam. Eigensch. 117
beym Frauenzimmer/ 130
Phlegmatici, 115
beym Frauenzimmer/ 130
Sanguinei, 111
beym Frauenzimmer/ 129
Cholerische Complexion worin sie bestehe? 80
was ferner dabey zu observiren/ und wie jede zu erkennen/ 80. 81
Christen/ eines rechtschaffenen wahre Idea, 670
geistliche Tugenden/ 672
Pflicht in Gemeinschafft der Menschen/ 105
rechtschaffene werden beschrieben/ 188
sollen nach der Seeligkeit trachten/ 20
das Ende bedencken/ 50
der Sterblichkeit sich täglich erinnern/ 54

Chriſtenthums beſte Complexion, 140
Chriſtliche Klugheit/ vid. Klugheit.
Chriſtl. und recht wahre Religion welch es ſey? 246
Chronologia, 471
Chronoſtichon, von der Geld-Kipperey in Teutſchland. 314
Chryſoſtomus, 235
Ciceronis Præceptor, 533
Colbert/ Joh. Baptiſta/ Ludovici XIV. Königes in Franckreich Staats-Miniſter, 365
iſt erſtlich ein Kauffmann/ ibid.
wird ein Schreiber/ 365
Eltern/ ibid.
wird vom Cardinal Mazarini recommandiret/ 366
wird das geſammte Finanz-Weſen anvertrauet/ 366
ſtürtzet den Frantzöſiſchen Staats-Miniſter Nicolaum von Fouqver, 266
machet ſich beym Volcke verhaßt/ 367
ſtirbt/ und wird mit einer ſtarcken Wache bey Nacht begraben/ 367
Commercien, wie ein Herr ſeinem Lande mit ſolchen auffhelffen könne? 308
Commodi, Römiſchen Käyſers Laſter werden beſchrieben/ 259.
wird von der ſchönen Marcia mit dem Strange hingerichtet/ ibid.
Complexion, 73
was dadurch verſtanden werde/ 78
wie viel derſelben ſind/ 79. 81

Complexion, welches die beste zum Christenth. 140
Constantin. Monomachus, ein wollüst. Herr/ 262
Consulenten, welche also genennet werden/ 424
Conversation, die beste/ 170
mit Frauenzimmer/ 232
mit frommen Leuten/ 169
Nutzen/ 170
ist darinn auff GOtt zu sehen/ 180
auff sich selbst/ 189
das Decorum zu beobachten/ 210
Cosmi I. Medicei, Groß-Hertzogs zu Florentz Menage, 287
Cyrus, oder Cores, König in Persien / bekömmt Crœsum gefangen/ 201
will die Massageten vertilgen / wird aber von der Königin Tomyride getödtet/ ibid.

D.

DArius Codomann, König in Persien wird vom Alexandro M. um sein Land gebracht. 332
ist unmäßig in Essen und Trincken/ 262
nennet Alexandrum M. den muthwilligen Knaben aus Macedonien. 266
Debauchen, 219
Decorum in Conversation, wie es zu beobacht. 210
Reguln darbey in acht zu nehmen/ 215
was es sey/ 211
Democritus von Abdera, 454
beschreibet den Endzweck der Weißheit. 477
Deutlichkeit im Predigen/ 388
Hr. D. Bechmanns in Jena/ ibid.
Hr. M. Franckens in Halle/ 389

Diæt, erlängert das Leben/ 491
Diogenes, Philosophus, gehet rücklings/ 26
Disputiren/ 218
Disputir-Kunst/ 468
Dogmatici Politici, 361
ob sie denen Empiricis vorzuziehen/ ibid.
Domitianus, Röm. Käyser/ lässet alle Neider/ Verläumder und Achselträger aus Rom jagen/ 197
Dreyerley Leute in der Welt/ 68.69
Duelliren/ 228.319

E.

Eberhardus, erster Hertzog zu Würtenberg/ 354
Eduardus IV. Englischer Printz/ nimmt Joh. I. König in Franckreich / nebst seinem jüngsten Printzen gefangen/ 331
Ehe/ ausser derselben/ ob zu leben vergönnet? 669
Friedfertige wie solche zu erlangen 641
wie sie wohl gerathe? 639
Ehegatten/ einen unvernünfftigen / warum GOtt manchem Christen einen solchen gebe/ 669
Ehemanns Amt/ 653
Ehestand die älteste und lieblichste Gesellschafft. 175
die vollkommenste Freundschafft/ 667
dienet zu Beförderung der Ehre GOttes. 639
ein Fürbild der geistlichen Vereinigung mit Christo und der Kirchen/ 639
mit Gebet anzufangen/ ibid.
Nutzen/ 650. seq.
warum er bey vielen unglücklich werde/ 668
was es sey? 637

Eheſtand/ was zu bedencken/ wenn ſich jemand hinein begeben will/ 638. 647
Ehre/ 647
Ehrgeitz eine Geburt des Teuffels/ 200
ob er bey groſſen Herren viel zu bedeuten? 266
Ehrgeitzigen Beſchreibung/ 184. 192
pecciren wider das Decorum, 212
ſind gute Statiſten/ aber keine gute Chriſt. 187
wie ſie ſich in Converſation aufführen/ 184
Eigenliebe verhindert die Chriſtliche Klugheit/ 3
Eigenſchafften derer Cholericorum, 85. 135. 157
Melancholicorum, 96. 157
Phlegmaticorum, 93. 157
Sangvineorum, 82. 157
Eigenſinn derer Kinder/ 187. 593
Einen Kuß in Ehren kan niemand wehren/ 232
Einſamkeit/ Beſchreibung/ 165
des Teuffels Dinte-Faß/ 164
hat viele in Schaden gebracht/ 163. 164. 166
Eintheilung der Affecten, 27
Eliſabethæ, Ferdinandi Catholici, Königs in Spanien Gemahlin Freygebigkeit/ 277
Eltern ſollen alles Ergerniß gegen die Kinder meiden/ 615
Empirici Politici, ob ſie denen Dogmaticis vorzuziehen? 361
Erforſchung der Gemüther/ Nutz/ 161
Erkänntniß anderer Leute/ 73
was darbey in acht zu nehmen/ 74
GOttes/ 417
ſein ſelbſt/ 55. 66

Erneſtus Pius, Hertz. zu Gotha wird gerühmt/ 353
Erweckung ſchädlicher Furcht/ hindert die Kinder-Zucht/ 627
Eſaiä, über deſſen erſtens Capit. lieſet ein Profeſſor zu Wien 22. Jahr/ 389
Ethica, 571
Expenſen, bey Unmäßigen iſt kein Seegen/ 284
Exploratoria Prudentia, 156

F.

FAbius, Bürgermeiſter zu Rom/ entſchläget ſich/ dem Neid zu entgehen/ ſeines Amts/ 195
Falſchheit/ 170
Fauſt/ D. Joh. ein Welt-berühmter Zauberer. 437
Fenſter des Gemüths/ 140
Ferdinandi IV. Röm. Käyſers Denckſpruch. 295
Ferdinandus Catholicus, treibet die Barbaren aus Spanien/ 333
Fleiſch/ ſo viel an den Schläfen/ was es anzeige. 140
Fluchen und ſchweren/ 224
Fouquet, Nicolaus von/ Ludovici XIV. übermüthiger Staats-Miniſter, wird geſtürtzt/ 366
Franciſci II. des letztern Hertzogs in klein Britannien/ Staats-Miniſter, von Profeſſion ein Schneider/ wird beſchrieben/ 364
Franciſcus Modius wird von einem Hunde gebiſſen/ 227
Lipſius tröſtet denſelb. durch ein Schreib. 228
Franckens in Halle Deutlichkeit/ 389
Frauen. Gottſeeliger/ Schuldigkeit/ 562
Frauenzimmer/ ob es denen Manns-Perſonen der Complexion nach gleich zu characteriſiren? 128

Freude in GOtt/ 46
in Sünden/ 49
leibliche/ 46
Freundschafft/ 175
allervollkommenste/ 657
Freyen-Künste/ wie viel deren in der Philosophie begriffen/ 466
Friede zu Carlowitz/ 348
Friedens-Zeiten/ wie sich ein Regente dabey prospiciren solle/ 321
Fritsch/ D. Ahasverus, Cantzlar zu Schwartzburg Rudolstadt/ wird gerühmet/ 425
Füllerey/ muthwillige Unsinnigkeit. 260
Furcht/ ob solche der Christlichen Klugheit schade. 37
Würckung bey denen Menschen/ 37
schädliche/ hindert die Kinderzucht. 627
Fürst/ ein weiser/ woran er zu erkennen/ 327
ob er in Glaubens-Sachen nach seinem Gefallen leben könne? 248
wornach er sich in dieser Welt bey seinen Verrichtungen zu richten/ 254
wie er die wahre Christliche Religion dem gemeinen besten zu Nutz schützen könne. 281

G.

GAng des Menschen/ 221
gravitätischer. 159
hurtiger/ ibid.
negligenter, ibid.
verdrossener/ ibid.
Gazetten fleißig zu lesen/ 530
Gebeth/ ein Mittel zur Christlichen Klugheit. 2

Gebeth/ nöthig zur Kinderzucht/ 567
was es sey? 569
Gedult das beste Pflaster in Wiederwärtigkeit/ 237. 681. seq.
Geistliche/ warum sie offt Geitzige genent werd. 208
Geitzes Eigenschafft/ 100. 648
Geitziger Naturell, 187. 193. 203. 205.
hohen Personen schädlich/ 271
Geld vermag viel/ 374
wie ein Statist darzu gelangen könne? 380
wird von der studirenden Jugend offt übel angewendet/ 500
Gemeinschafft mit anderen Leuten was sie uns lehre? 173
Gemüth/ was dadurch verstanden werde/ 76
Gemüths Beschaffenheit/ zeiget Hippocrates, 144
Gemüther zu erforsch./ was es vor Nutzen habe/ 159
Genealogia, 471
Gerechtigkeit/ 430
Geschicklakeit/ 647
Gesellschafft unter bösen Menschen zu sitzen/ 240
Beschreibung/ 172
älteste und vollkommenste/ 175
gewöhnliche/ 175
nöthige und nützliche/ ibid.
Gesetzpredigt D. Wigandi, Super. zu Rostock/ 414
Gesicht am ersten bey Erkennung der Menschen zu betrachten/ 74
zu stärcken/ 194
Gespräche soll man bey hohen und niedrigen kurtz machen/ 230

Gesundheit des Menschen gröster Reichthum/ 512
trincken/ ist wider das Decorum, 212.226
Gewalt/ 649
Gewissen/ 57
Gewohnheit/ 20
Gezwungene Religion/ 253
Glaube/ seeligmachende/ 672. seq.
Glück bey Hofe/ wie es zu befestigen/ 373
wie sich bey verändertem zu verhalten/ 11
Glück seeligkeit/ besondere im Alter/ wie sie zu erlangen/ 174
wahre/ wie sie zu befördern/ 6
worin sie bestehe/ 581
Gnade GOttes/ nicht darauff zu sündigen/ 380
Göttliche Traurigkeit 40
GOTT siehet und höret alles/ 6
GOtt zu Ehren soll alles geschehen/ 180
Gottesfurcht dienet wider alle Furcht/ 39
Nutz/ 24. 202. 371
GOttes Gaben werden in Gesellschafften erblicket/ 172
GOttes Seegen/ 18
Gradus des Ehrgeitzes/ 266
Grammatica, 467
Grausamkeit/ 241
Gregorii, M. Joh. wird aus einem Dorff-Priester Archi-Diaconus zu Weissenfels/ 512
Grosse Herren/ siehe Regenten.
Groß thun/ 222
Grüssen/ 239
Güldenes Hauß Neronis. 263

Gustaphus Adolphus, König in Schweden wird gerühmet/ 333
dessen Grabschrifft/ 334

H.

HAare/ ein Merckmahl eines Menschen Gemüth zu erkennen/ 136
braune/ 137
gelbe/ ibid.
harte wie ein Igel/ 136
kahle Stirn/ und auff den Seiten etwas Haar. 136
Kohl-schwartze/ ibid.
krause/ ibid.
mittelmäßige/ 137
rothe/ 136
viel an der Stirn/ 137
auff dem Haupte/ ibid.
wenn sie auff der Kolbe in die Höh steh. 136
Hände/ gauckelnde/ was sie anzeigen/ 159. 216
gen Himmel stellen/ 159
in den Hosen haben/ und darnach daran riechen/ ist wider das Decorum, 216
ringen/ 159
Haß/ unvernünfftiger der Eltern gegen die Kinder/ hindert die Kinder-Zucht/ 624
Haselbach/ Henricus von/ Theol. und Profess. zu Wien/ hat 22. Jahr über das erste Capitel des Propheten Esaiä gelesen/ und nicht zu Ende gebracht/ 389
Hasen-Barthel/ 220
Hauß-Stand in Ordnung zu erhalten/ 318

Heilige Schrifft das vortrefflichſte Oraculum, 460
Herr/ ein groſſer/ ſiehe unter Regenten.
Hertz der Philoſophie, 468
Hinderniſſe der Chriſtlichen Klugheit/ 23
welche bey Erziehung der Kinder abgeſchaffet werden müſſen/ 621
Hippocratis Judicium, wie des Menſchen Gemüthe beſchaffen/ 144
Meynung/ ob man mehr vor den Leib als das Gemüth ſorgen ſolle/ 454. ſeq.
Hiſtorie von einem unverſöhnlichen Theolog. 396. ſeq.
Hochmuth/ 224
Hofe/ wie einer ſein Glück dabey beſeſtigen könne/ 373
Hoffmann/ muß fleißig bethen/ 373
ein ſuper-kluger fraget Taubmannen was die Hoff-Leute wären/ 479
wie er beſchaffen ſeyn muß/ 357
ſoll gegen jedermann freundlich ſeyn/ 358
wie er ſein Glück machen könne/ 373
muß gedultig ſeyn/ 374
demüthig/ 378
Patronen haben/ 375
vorſichtig ſeyn/ 378
Hoff-Prudence, wie ſie zu erlangen/ 359
Hoffnung/ 45. 673. 679
Homme de Cour, was er am nöthigſten/ 359
Horatii Spruch von der Kinderzucht/ 22
Huren/ an keinem Orthe zu dulten/ 320
Huſten/ 219

J.

Jacobus I. König in Engelland/ist in seiner Jugend absonderlich in unterschreiben / sehr unachtsam gewesen/ 285
wird ihm verwiesen/ 286
Idea eines rechtschaffenen Christen/ 670
Ignorantia docta Theologorum, was also genennet werde/ 386
Inspectores der Schulen/ 292
Johannes der ältere / Graff zu Nassau / schreibet einen schönen Gedenck-Spruch in sein Gemach/ 53
Johannes Eleemosynarius, Patriarche zu Alexandrien, was er sich täglich zuruffen lassen/ 53
Johannes I. König in Franckreich/ wird mit seinem jüngsten Printzen / Philippo, von Eduardo IV. Printzen in Engelland geschlagen und gefangen/ 331
Josephus I. Röm. Käyser / sieget wieder Franckreich/ 334
Judicium practicum eines Theologi, 402
Julius Cæsar ein hochmüthiger Herr/ 267
wird ermordet/ 368
Jure Consult. wohlgeschickter was er erfordere/ 417
wie er sich ein nöthiges Judicium Pragmaticum zuwege bringen könne? 427. seq.
wobey eines tugendhafftes Gemüthe zu erkennen/ 418
wie seine Gelehrsamkeit beschaffen seyn solle/ 419. 424
Juristen wahre Klugheit/ 428
Juris Practici, 424

Ju-

Juris principia tria, 418
prudentia, 426
Justiniani I. Gesetz / keinen vors Geld in ein Amt zu nehmen/ 305
Justinianus II. Rhinotmetus wird vertilget/ 250

K.

Käyser Friderici I. Räthen ihr Anschlag / das Gesichte zu stärcken/ 194
Kahle Stirn / und auff beyden Seiten etwas Haar/ 136
Keiffen und beissen/ 228
Kennzeichen von den Augen/Nasen/Stirnen/ꝛc. siehe jedes an seinem Orthe.
vornehmste derer Temperamentorum, 81
Keßlers D. Theologischer Bericht von denen Buß-Predigten/ 408
Kinder Aergerniß zu meiden/ 614.615
Minen und Gebehrden zu observiren/ 593
ohne Brutalité zu erziehen/ 592
soll man nicht zu delicat gewöhnen/ 576
soll man reinlich halten/ 573
soll man nicht mit schädlicher Furcht erschrecken/ 627
wie sie am füglichsten in der Weißheit und Wissenschaft behutsam zu unterricht. 601
wie sie von der Wiege an biß zum Verstande zu warten. 571. seq.
worinne ihre zuläßige Belustigung bestehen solle/ 633
Kinderzucht Beschreibung/ 565
Gebeth sehr nöthig darbey/ 567

Kinderzucht geſchickter Angewöhnung Nutz/ 582
machet denen Eltern offt Hertzeleid/ 562
Mittel darzu/ 567
nachläßige/ was daraus entſtehe/ 561
ob ſo viel daran gelegen/ 565
ſorgfältige Auffſicht nöthig/ 578
was vor Perſonen inſonderheit mit Kindern zu thun haben/ 560
worinnen beſte und recht vernünfftige beſtehe/ 559
Kipperey in Teutſchland/ 313
Chronoſticon davon/ 314
Kluge Leute/ was ſie zu beobachten/ 8
Klugheit Chriſtlichen Beſchreibung/ 1
Auffmerckſamkeit darbey nöthig/ 4
bringt einen qvalificirten Mañ auch ohne Bedienung in das Regiſt. berühmter Leute. 17
durch was Mittel zu ſolcher Klugheit zu gelangen/ 2
Eigenſchafften/ 25
Hinderniß/ 23
iſt kein Ziel zu ſetzen/ 5
machet einen guten Nahmen/ 8
thut ſich im Sterben am erſten hervor. 12
verhindert der Affecten Mißbrauch/ 27
was ſolche veranlaſſe/ 5
zu wege bringe/ 6
wird durchs Gebeth erlanget/ 3
woraus abzumercken/ daß einer ſolche wohl verſtehe/ 8
worin ſie beſtehe/ 5

Kopff

Kopff nicht hin und her zu drehen/ 217
Korn-Juden ſoll ein Regente nicht dulten/ 309
Krieg/ offenſiv, wie er anzufangen/ 322
muß durch ein Manifeſt publiciret werden/ 327
entſtehet mehrenth. aus Ehrgeitz uñ Neid/ 323
was ein Potentat bey Anfangung eines Krieges zu beobachten/ 320
Künſte/ ſieben freye/ 467

L.

Lambacius Petrus, Käyſerl. Rath und Hiſtoriographus, heyrathet eine alte darbey ſehr reiche und laſter Frau/ 643
wird Catholiſch/ ib.
Laſter muß ein Prediger ſtraffen/ 406
Leben/ wie ein ruhiges zu erlangen/ 9
wie ſich zu einem GOtt-gefälligen geſchickt zu machen/ 25
Lehre von denen Geiſtern/ 470
Lehrmeiſter ſoll nicht offt zu Schmauſe gehen/ 526
ſoll nicht hochmüthig ſeyn/ 325
was zu einem gelehrten und unverdroſſenen erfordert werde/ 523
worinn er ſeine Erudition und Geſchicklichkeit ſehen laſſen ſolle/ 530
worinnen deſſen rechtſchaffene Conduite beſtehe/ 523
ſollen ihrer Untergebenen Ingenium erforſchen/ 533
ſollen in der Schulen keine Neben-Wercke treiben/ 546

Lehrmeister sollen fleißige Nachfrage halten/ u. nachforsch. 551
müssen Gedult haben/ 552
Leute dreyerley in der Welt/ 68. 69
inferioris conditionis, wie mit ihnen umzugehen/ 230
so verkehrte Anführer gehabt/ worauf sie incliniren/ zu tadeln/ 223
Liebe gegen GOtt/ den Nechsten/ sich selbst/ 674. seq.
allzugrosse/ hindert die Kinderzucht/ 623
des Nechsten/ der Klugheit Eigenschafft/ 25
ordentlicher Beschreibung/ 42
verbothene/ 257. 656
unordentliche/ 42. 43
unverfälschte/ 672
zur menschlichen Gesellschafft/ 171
Linckmacher/ 419
Livia, eines Röm. Patricii, Gemahl. caressiret Käys. Aug. 279
Lob einer gottesfürchtigen Weibes-Person/ 641
ohne Kunst/ 293
Lobwassers Epigrammata, 304
Logica (die Disputir-Kunst) 468
Kunst aller Künste/ ibid.
Ludovici XIV. Königs in Franckreich Staats-Minister, 365
Ludovicus XIV. König in Franckreich/ 269
Lust wie sie um einen studirenden beschaffen seyn solle? 491
Lüste/ böse/ wie sie zu dämpffen/ 50
Lutheri Meinung von gewissenhafften Predigern/ 63
von der Einsamkeit/ 164
wie lange ein Prediger auf der Cantzel predigen solle/ 389
Lutherum fraget D. Alberus, wie er predigen solle/ daß es dem Fürsten gefiele/ 405
Antwort Lutheri, 405. 406

M
Macrinus, Röm. Käyser lässet die Ohrenbläser mit dem Schwerdte tödten/ 197
Mæcenas, 286
Magi bey denen Persern/ so viel als Philosophi, 456
Mann so klug/ soll sich zu keinem kurtzweiligen Rath gebrauchen lassen/ 220

Mannes eines rechtschaffenen Amt/ 653
Marchianus, Bisch. zu Lüttich/ hält jährl. sein Leichbegäng. 53
Marcia, Catonis Ehe-Frau/ 665
Käysers Commodi Concubina, 259
Mathesis, 471
arme sollen Mathesin nicht studiren/ 497
Mauritii, Röm. Käysers Geld-Geitz/ 207
Maximi[illegible]nehmste bey Hofe/ 380
Maximen welche bey Handhabung der Justiz ein Regente nöthig hab[illegible]/ 282
welch[illegible] einer/der bey Hofe zu leben gedenckt/benöthiget/ 356
Maximiliani Demuth/ 308
Mazarini, Julius Frantzösischer Staats-Minister und Cardinal/ 422
wird D. Juris- 422
ein Mann von grosser Klugheit/ 423
Medetzius von Haro, Philippi IV. Königes in Spanien Oberster Staats Minister, 423
Medicus, gelehrter/wie er beschaffen seyn soll/ 434
gottseliger/wie er zu einer soliden Erudition gelangen könne/ 438
wie er zur Erfahrung gelangen könne/ 441
wie er sich in Renommée bringen kan/ 445
wodurch er sich verhaßt machet/ 451
Mein Eyd/ 649
Melancholische Complexion, worinn sie bestehe/ 80
Melancholicorum Eigenschafften/ 96. 132
Melancholico-Cholericum temperamentum, 125
Phlegmaticum, 126
Sangvineum, 128
Menecrates, Medicus zu Syracusa will von seinen Patienten als ein GOtt geehret seyn. 444
schreibet an Agesilaum II. König der Spartaner/ 445
Agesilai Antwort/ ibid.
Mensch ob er vor dem Sünden-Fall Affecten gehabt? 29
der sich im Ehestand begeben will was er zu bedenck. 638
der eine friedl. Ehe besitzen will/worauf er zu sehen/641

Menſch iſt zur Geſellſchafft erſchaffen/ 163
ſoll in Converſation nechſt GOtt auff ſich ſelbſt ſehen/ 189
ſo wollüſtig/wie er beſchaffen/ 161. ſeq.
Menſchlichen Lebens Beſchreibung/ 51. 155
Menſchliche Verrichtungen werden beſchrieben/ 6
Merckmahl von Haaren eines Menſchen Gemüth zu erkennen/ 136
Metaphyſica, 468
Michael Servetus, wird zu Genev verbrannt/ 186
Tellier Ludovici XIII. in Franckreich, Staats-Miniſter, 366
III. Orient. Käyſer liebet das Spiel/ 264
wird ermordet/ 264
Mirus, D. Martin, wird aus einem Dorff-Prieſter ein groſſer Theologus und Ober-Hoff-Prediger/ 512
Mittel zur Chriſtl. Klugheit zu gelangen/ 2
denen Kindern ohne Brutalité Tugenden anzugewöhnen/ 592
wieder verbothene Liebe/ 656
zur Kinderzucht/ 567
Mit wem man eigentlich in dieſer Welt converſiren ſolle/ 234
Monopolia ſoll ein groſſer Herr abſchaffen/ 283
Münze/ gute/ Anzeige eines guten Regiments/ 313
Müßiggang/ 626
Mutter-Milch wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn/ 573
ſo ein ſäugend Kind hat/ was ſie zu vermeiden/ ibid.
ſoll ihr Kind ſelber ſtillen/ 573
Muſica, 470

N.

NAhrung kleiner Kinder worinn ſie vornemlich beſtehe/ 573
Naſe/ Gemüths-Eigenſchafften daran zu erkennen/ 147
etwas über ſich gereckte/ und zuſammen gedruckte/ 147
grobe/ mit Puncten/ 147
mit weiten Naſelöchern/ ibid.
ohne Puncte mit kleinen Härchen/ ib.

Naſe Habichts. 147
in der Mitten breit/
kleine mit kleinen Naſelöchern/ 148
lange Naſe/ in der Mitte erhaben/ 148
ſo allenthalben grob/ und an der Spitzen etwas dick/ ib.
ſo gleich ausgehet/ ib.
rothe/ 149
runde/ mehr ſubtil, als grob/ ib.
ſtumpffe/ 147
zarte und mittelmäßige/ 149
Naſe reinigen/ 216
Naſeweiſe/ 223
Natur und Complexion ſind einerley/ 23
Neid/ 33. ſeq.
ein ſchlimmer Affect, ibid.
ſchärffet das Geſicht/ 195
zu entgehen gibt Fabio, Bürgerm. zu Rom/ ſein Amt auf/ 195
zu entgehen zündet Valerius Publius ſein eigen Hauß an/ ib.
Neider Naturell, 34
freſſen ſich ſelbſt/ 35
läſſet Käyſer Domitianus aus Rom jagen/ 197
ſind die gröſten Narren in der Welt/ 35
Neronis Verſchwendung/ 199. 262
Neutraler Herr ſol ſich nicht leicht in einen Krieg einmengen/ 347
wie er neutral bleiben könne/ 344
Neutralität/ was ſie mit ſich bringe/ 345
Niedrige wie ſie mit höhern zu converſiren/ 229
Niemand in die Rede zufallen/ 217
mit Worten zu beſchämen/ 220
über Gebühr über dem Halſe zuſitzen/ 219
Nieſen/ 219
Nothdurfft ſoll man nicht in anderer Gegenwart verrichten. 226
Nutzen des Eheſtandes/ 650
von Erforſchung der Gemüther/ 159

O.

OB alle Studenten zu verachten / die nicht grundgelehrt ſind? 520
Ob der Menſch vor dem Sünden-Falle Affecten gehabt? 29

Ob es besser einsam zu leben oder die Gesellschafften der Menschen zu besuchen? 164
Ob es mögl./ daß man eines rechtschaffenen/ wachafftig frommen Menschen natürl. Haupt-Affect erkennen könne? 151
Ob so viel an der Gesellschafft mit andern Mensch. gelegt? 171
Oeconomia, 472
Offensiv-Krieges Fortsetzung / was ein Regente dabey zu bedencken? 322
Ohrenbläser/ 222
so es nicht erweisen können/ werden mit dem Schwerd getödtet/ 197
Oracula, die besten/ 172
Ordentliche Reinigung des Leibes/ erhält die Gesundheit/ 494

P.

PArtheyen müssen bey der Justiz beyde gehöret werd./ 283
Paullini Fleiß wird gerühmet/ 449
Lagographia citiret/ 441
Pausanias Spartaner Kön. begehrt zu wisse/ wie er leben solte/ 1
Petrus Landais, ein Schneider/ Francisci II. des letztern Hertzogs in klein Britannien/ Staats-Minister, 364
wird gehenckt/ ib.
Petrus von Greiffenfeld/ sonst Schumacher genannt/ Königl. Dänisch. Premier-Minister, 371
kömmt durch Neid in Unglück 372
stirbt/ ibid.
Pflicht der Christen/ in Gemeinschafft der Menschen/ 205
der Gerechtigkeit/ was sie erfordere? 430
Philippus der Großmüthige/ Land Graff zu Hessen/ sagt woran ein löblicher Fürst zu erkennen/ 315
König in Macedonien, lässet sich täglich einen gewissen Spruch zuruffen/ 53
II: König in Spanien bekrieget seine eigene Unterthanen der Spanischen Niederlande/ 326
stirbt an der Läuse-Sucht/ 327
Philosophi der Alten werden beschrieben/ 454
heissen bey denen Persern Magi, 456
Philosophia, ohne diese kan keine fundamentale Erudition seyn/ 463

Philosophia prima, 469
warum sie unterste Facultät auff Universitäten/ 462
worinn sie bestehe/ 450
Philosophus rechtschaffener / wie er beschaffen seyn müsse/ 452
wer sich dieses Nahmens zuerst bedienet/ 453
wodurch er odieus werde/ 476

Phlegmaticorum Eigenschafften/ 93. 190
Phlegmatico-Sangvinei, 119
Phlegmatische Complexion, worinn sie bestehe/ 80
Phocas wird Käyser/ und lässet Mauritium mit seiner gantzen Familie erbärmlich hinrichten/ 208
Physica, 469
Physicus, was er in Untersuchung der Menschen Gemüther zu beobachten/ 28
Plato, 56. 207
Plinii II. Meynung von denen Augen/ 140
Pneumatica, Lehre von denen Geistern/ 470
Poet entwirfft den heutigen Zustand der Zeiten/ 374
Policey-Ordnungen sollen Regenten stifften/ 317
Politica, 472
Politici Dogmatici, 361
worinnen sie denen Politicis Empiricis vorzuziehen/ 367
Empirici, 361. seq.
Politicus wie er beschaffen seyn müsse/ 421
Politische Historie/ 471

Πολυπραγμοσύνη, 397
Pompejus trachtet Julio Cæsari nach dem Leben/ 267
Posaune GOttes/ D. VVelleri wird citiret/ 358
Potentat/ ob er die wahre Religion nöthig habe? 247
Pracht zu meiden/ 220
Præcepta tria Juris, 418
Præceptores soll man in Ehren halten/ 609
Prediger sollen Christi Nachfolger seyn/ 203
Pflicht/ 413
sollen den Ehrgeitz meiden/ 204
lehren/ wenn sie Geistreich/ soll man hoch achten/ 3

Prediger weiſen er ſich zu befleißigen / ſeinem Amte ein Genügen zuthun/ 404
wie er ſich bey Aſſembléen und Saß-Mahlen zu verhalten habe/ 409
wie ſie zu erwehlen/ 281
Predig-Amts Beruff ſoll rechtmäßig ſeyn/ 398
Printzen devote, 248
Privilegirte Perſonen ſollen darbey geſchützet werden/ 312
Proceſſe ſoll ein Regente kurtz machen/ 284
Profeſſor Theologiæ wie er ſich renommire/ 403
Protagoras träget Holtz/ 534
Prudentia exploratoria, 156
Pyrenäiſcher Friede/ 423

Q.

QVintilius Varus, Käyſers Auguſti General, 339
wird von Arminio geſchlagen/ ib.
erſticht ſich ſelber/ ibid.

R.

RAbuliſten, 419
Raiſon d' Etat groſſer Herren/welches die beſte/ 280
Ratio Status, die beſte groſſer Herren/ 280
Rath/ kurtzweiligen / darzu ſoll man ſich nicht gebrauchen laſſen/ 220
Rechtſchaffener Chriſten Beſchaffenheit/ 188
wahre Idea, 670
Rede Beſchreibung/ 158
Gemüther daraus zu erkennen/ 158
Kunſt/ 467
die rechte Hand der Philoſophie, 468
Reden/ Niemand drein zufallen/ 217
Regenten ob ſie allerley Religionen in ihren Landen dulten ſollen/ 251
ob ſie nach Gefallen reformiren dürffen/ 253
ſollen alte treue Diener hochachten/ 306
auf GOtt ſich verlaſſen/ 332
auf gute Policey Ordnungen bedacht ſeyn/ 317
die Advocaten/ ehe ſie admittiret werden / erſt ſchweren laſſen/ 284

Regenten sollen den Accis nicht zu weit extendiren/ 290
Justiz handhaben/ 283
die Monopolia abschaffen/ 288
die Regierung öffters besuchen/ 285
eigennützige Diener abschaffen/ 288
fleißig in der Bibel lesen/ 246
fleißig studirenden Stipendia geben/ 293
fleißigen Landes Kindern keine Frembde vorziehen/ 294
GOtt für Augen haben/ 245. 249
GOtt um Weißheit bitten/ 250
hochfahrende, mit doppelter Vermögens-Steuer ansehen/ 309
keine Befehle oder etwas unterschreiben/ sie habeu es denn vorher wohl durchgelesen/ 285
keinen geitzigen Bedienten die Hand allein im Sode lassen/ 289
keine Korn Juden dulten/ 309
keine Müßiggänger leiden/ 295
keine Ohrenbläser leiden/ 285
keine Stipendia geben / denjenigen/ deren Eltern Mittel haben/ 295
keinen Wucher und Schinderey leiden/ 309
nicht ehrgeitzig seyn/ 266
privilegirte Personen bey ihren ertheilten Privilegiis schützen/ 312
Schuldigkeit beobachten/ 235
unmäßig Essen und Trincken meiden/ 260
übrige Bediente abschaffen/ 288
Unterthanen recht regieren/ 215
verschwenderischen Dienern ihre Besoldung verringern/ 288. sq.
Wollust vermeiden/ 256
was sie bey Anfahung eines Offensiv-Kriegs zu bedencken 322
darbey sollen sie nicht allein den Rath bey sich nehmen/ sondern mit ihren Räthen Generals-Personen u. Landes-ständen zu Rathe gehen/ 323

Regenten was ſie bey Beſtellung der geiſtl. und weltlichen Ehren Aemter zu beobachten. 297. 302
was ſie bey Friedens-Zeiten inacht zu nehmen/ 321
was ſie bey Krieges-Zeiten zu obſerviren/ 320
was ſie bey Handh. der Juſtiz vor Maximen nöthig/ 282
welche Laſter ihnen abſonderlich ſchädlich/ 256
welches deren ſchönſte Maxime, 250
wie ſie bey angehenden Nachbarlichen Kriegen neutral bleiben können/ 344
wie ſie dem Lande mit Commercien aufhelffen können, 308
wie ſie ihre Cammer in guten Stand ſetzen können/ 287
wie ſie ſich der wahren Religion befleißigen ſollen/ 247
wie ſie ſich in der Welt glückl. machen können/ 245
wie ſie ſich in der Welt einen guten Nahmen erwecken/ und im Tode erhalten können/ 352
worauff ſie in Beförd. guter Wiſſenſchafften zuſehen/ 291
wornach ſie ſich in ihren Verrichtungen zu richten/ 254
Reichthum in Erwehlung eines Ehegatten/ nicht allezeit darauff zu ſehen/ 643
ſich nicht darauff zu verlaſſen/ 220
Reinigung des Leibes/ zur Geſundheit dienlich/ 483
Reipublicæ peritus, wie er beſchaffen ſeyn müſſe/ 421. 422
Reiſen Nutz/ 359
Religion gezwungene/ 253
iſt nur eine wahre/ 247
ob viel daran gelegen/ daß ein Regente dieſelbe habe, ib.
wahre und Chriſtl. welche es ſey 246
wie ſolche ein Fürſt ſchützen könne/ 287
Religio Prudentum, 250
ſtatiſtica, ibid.
Rent Cammer muß ein verſtändiger Mañ vorgeſetzt werd. 287
Rhetorica, 467
Rolfinck, Gvernerus, berühmter Anatomicus und Botanicus in Jena/ 449
Reqviſita eines wohlconduiſirten Studentens/ 501

S.

SAllomon wird durch abgöttiſche Weiber verführt/ 258
Sangviniſche Complexion, worinn ſie beſtehe/ 80

Sangviniſche Complexion derer Eigenſchafften/ 82.190
Sangvineo-Cholerici, wobey ſie zu erkennen/ 102
Melancholici, 108
Phlegmatici, 105
Sapientes derer Alten/ heiſſen bey uns Philoſophi antiqui/ 453
Schinderey/ 649
Schlaff 7. Stunden hinlänglich/ 494
Schläffe/ viel Fleiſch daran/ 140
Schneider von Profeſſion, wird ein Staats Miniſter, 364
wird gehenckt/ ibid.
Schönheit darauff bey Heyrathen nicht zu ſehen/ 642
Schotti, des berühmten Phyſici Meyn. von denen Augen/ 144
Schuldigkeit eines Regenten/ 255
einer gottſeeligen Frauen/ 662
Schul-Inpectores, 292
Schulmeiſters Dienſt erlanget einer durch ſechs Schock Borſtorffer Aepffel/ 302
Schwachheit / von ſeiner ſelbſt eigenen ſoll Niemand gegen andere reden/ 219
Sechs Dinge derer Medicorum, zu Erhaltung der Geſundheit/ 491
Seele/ dreyerley Vermögen/ 77
was ſie ſey/ 76
wo ſie in dem menſchlichen Leibe reſidire/ 77
Selbſt Erkänntniß/ 55. ſeq.
Nutz/ ibid.
Liebe Beſchreibung/ 57
Artzeney/ ibid.
Sergius Galba, bekömt durch übermäßig. Trincke die Gicht/ 260
Servetus Michael wird zu Genev verbrannt/ 186
Sigismundi, Käyſers Gemahlin / will lieber auff Sperlings-Art ſterben/ als nach Tauben Art leben/ 259
ſtirbt elendiglich an der Peſt/ ib.
Sigismundus Käyſer/ 331
Simuliren und diſſimuliren ſind die gröſten Künſte bey Hofe/ 358
Singe-Kunſt/ 470
Sitten-Lehre/ 471
So-

Socratis Gewohnheit der Menschen Naturell zu erkennen/533
böse Frau/wird beschrieben/ 665
was er von Betrachtung des Todes gehalten/ 52
Spener wird gerühmet/ 404
Sprach Kunst/ 467
Spruch Horatii von der Kinderzucht/ 220
Staat überflüßiger/ 647
Statisten/welches die besten/ 370
wie sie beschaffen seyn müssen/ 431
wie sie zu Geld und Mitteln gelangen können/ 380
Staats-Mann/wird aus einem Schneider/ 364
Minister Ludovici XIV. in Franckr./erstl. ein Kaufm. 365
Secretarius, ein Becker/ 364
wird endlich Oberster Staats Minister, 365
Staats-Wissenschafft und Hoff-Prudence, wie am besten darzu zugelangen/ 359
lehre/ 472
Sterbe-Tag/der glückseeligste unsers Lebens/ 13
Stirn/an den Ecken der Schläffe spitzig zugehend/ 139
ebene und glatte/ 139
erhabene/ ibid.
hohe/ 138
kahle/ 136
kleine/ 139
lange und hohe/ 139.140
runde und grosse/ 139
rund und grosse an den Schläffen eingedruckt/ 139
viel Haare daran/ 187
Strasse/die Leute darauff zu grüssen/ 219
Studente/wie er sein Glück befördern könne? 522
Studenten/ob alle zu verachten/so nicht grundgelehrt sind/520
Studentens/wohlconduisirtens Requisita, 501
Studia, was einer zu bedencken/der sich mit Nutz darauff begeben will/ 481
wenn junge Leute welche erlanget/auff was Art sie ihre Conduite sehen lassen müssen/um sich distinguiren/518
Studirende sollen ihre Zeit auff Schulen und Academien wohl anwenden/ 498

Studirende ſollen ihr Geld wohl anwenden/ 500
ihr Temperament erſt erforſchen/ ehe ſie ein Studium anfahen/ 406
Sünden-Fall/ob der Menſch vor demſelbē Affecten gehabt? 9
Sündliche Begierden/was ſie verurſachen/ 20

T.

TAg/glückſeeliaſter unſers Lebens/ 15
wie ihn ein Gelehrter geſchickl. zuzubringē eintheilt/ 493
Taubmann. Frider. ein berühmter Poet, wird von einem Hoffmann gefragt/was die Hoff Leute wären/ 479
deſſen Antwort/ ibid.
Tellier, Michael/Ludov. XIII. Staats Miniſter, 366
Temperamenta, vid. jedes unter ſeinem Titul. wie auch Complexion.
Temperamenta zu erforſchen/ 74
was dadurch verſtanden werde/ 78
worauff am erſten dabey zu ſehen/ 74
Themiſtocles, 202
deſſen Sparſamkeit/ 277
Theodoſius u. Valentinian. III. verbiethen durch ein Reſcript, daß niemand durchs Geld in ein Amt komme/ 305
Theologi, was zu einer gottſeligen Conduite gehöre/ 383
nützliche Gelehrſamkeit/was darzu erford. werde/ 400
eines unverſöhnl. Hiſtorie/ 396. 397
Theologia naturalis, 470
Theologiæ Profeſſor, wodurch er ſich auff Univerſitäten in Renommé ſetzen könne/ 403
Theologorum docta ignorantia. 385
Theologum, was ihn in der Welt verhaßt mache/ 395
was ihn im Gegentheil beliebt mache? 387
Theologus, ſoll angenehme Gemüths Gaben haben/ 388
aufrichtig und deutlich ſeyn/ ibid.
beliebte Kürtze in predigen haben/ 389
fleißig ſeyn/ 394
freygebig gegen die Armen und Exulanten. 394
heilig leben/ 387
in diſputiren beſcheiden/ 391
leutſeelig/ 395

Theo-

Theologus, soll mäßig seyn/ 394
richtig disponiren/ 389
Solid gelehrt seyn/ 388
warhafftig und sanfftmüthig/ 390. 395
Thomas Aquinas, wird wegen seiner Ungeschicklichkeit Bos mutus genannt/ 554
Tisch-Sitten/ 221
Tobackrauchen/unmäßiges/ 227
Tomyris, Königin der Massageten, schlägt Cyrum, 339
Todes Betrachtung Nutz/ 54
Träume sind nach denen 4. Complexionen beschaffen/ 489
Trajani Freundlichkeit wird gerühmet/ 355
Trajanus trinckt gern/ 268
Traurigkeit/ 40. 41
Trotzendorff ein renommirter Schulmann u Rector zu Goldberg/ wie er seine Schüler zu grüssen pflegen/ 540
Trunckenheit meiden/ 221. 269. 527
Tugenden/ welche einem frommen Christen zur Erleuchtung mitgetheilet? 672
Tycho de Brahe, Mathematicus stirbt/ daß er seinen Urin über Gebühr aufgehalten/ 494

V.

Valentiniani III. Rescript an Florentinum, keinen vors Geld in ein weltl. Amt einzulassen/ 305
Valerius Publicus, zündet/ dem Neid zu entgehen/ sein eigen Hauß an/ 195
Uberlegung/reiffliche/ zur Klugheit nützlich/ 12
Ubermäßige Expensen und Straff-Gelder/ haben keinen Seegen/ 284
Ubermäßiges Tobackrauchen. 227
Ubler Gewohnheit Ursprung/ 20
Verbothene Liebe einem Printzen übel anständig/ 257
Verfolgung ohne Ursach/ 240
Verlangen ob darinne zu excediren/ 43
rechtmäßigen Beschreibung/ 44
Vernunfft zu gebrauchen/ was solches lehre/ 173
Kunst/ 465
Verrätherey/ 649

Was man insonderheit in öffentlichen Gesellschafften und Conversationen zu beobachten/ 176
Weibes Person/ gottfürchtigen Lob/ 641
Weisen/ sieben in Griechenland/ 454
Weisheit die beste/ 52
göttliche/ 456
von oben her/ 19
wo sie wohne/ 16
VVelleri, D. heilsamer Lehr-Brunnen/ 398
Posaune GOttes/ ibid.
Welt/ was sie sey/ 170
gemöhnlichste Grausamkeit/ 241
Weltliche Aemter/ wie solche ein Regente bestellen soll/ 302
Weltweise/ 456
VVenceslai, Käysers Wollust/ 199
Wien wird von denen Türcken belagert/ 339
Wille des Menschen/ 482. seq.
was also genennet werde/ 76
Wie ein Defensiv-Krieg mit Rath und Billigkeit geführet/ und endlich mit GOtt und dem Glücke in einen Offensiv-Krieg verwandelt werden könne? 337
ein Mensch in der Gesellschafft ein gutes Absehen auff andere Menschen haben solle? 194
Wie man in Conversation auff GOtt sehen solle/ 180
Wie man in Conversation auff sich selbst sehen solle/ 189
Wie man mit falschen unartigen Leuten umgehen müsse/ 161
Wie man mit gottseeligen umzugehen habe/ 160
Wie man mit allerh. Menschen gottseel. conversiren könne/ 179
Wie man sich bey veränderten Glücke zu verhalten/ 11
Wie sich einer/ der geneidet/ zu verhalten/ 86
Wie sich einer zu einem Gott-gefälligem Leben geschickt machen solle/ 15
Wie sich einer auffzuführen habe/ der auff Ehren-Tagen mit falschen und bösen Leuten umgehen muß/ 239
Wie sich das gebühret/ hat sich ein Fürst zu Henneberg angewöhnet/ 383
VVigandus, Superint. in Rostock/ Gesetz-Predigt/ 414
Winden der Augen/ 141

Wissenschafft-Beförderung/darauff soll ein Regente sehen/ 191
der Natur/ 469
des Hauswesens/ 472
des Staats wie man am besten darzu gelang. könne? 359
Wissenschafften sind grosser Herren beste Schwerdter/ 291
wie sie zu befördern/ ibid.
Wissen und Thun darinn bestehet alles/ 68
Woher es komme / daß so wenige auff Academien die Zeit glücklich gebrauchen/ 498
Wollust / grossen Herren schädlich/ 256
Wollüstiger Leute Naturell, 181. 190. 191. 196
handeln wieder das Decorum, 211
Woran es liege / das heute zu Tage unter hunderten kaum einer oder zwey zu einer soliden Erudition gelangen/ 508
Woraus zu mercken / daß der Mensch die Christl. Klugheit wohl verstehe/ 8
Wort GOttes/ 596
Wucher und Schinderey/ 649

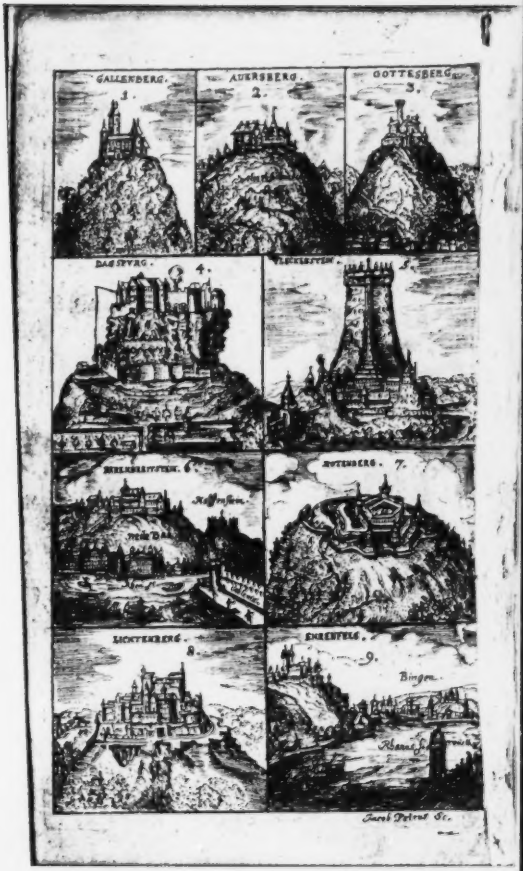
X.

Xantippe, Socratis böses Weib wird beschrieben/ 665. sq.
Xenocrates, Philosophus, 553
bekömt vom Philippo, Könige in Macedonien 30 Talenta zugeschicket / so er aber wieder remittiret/ 553
wird als ein Abgesandter von denen Athenienern/ an König Philippum geschicket/ ibid.

Z.

Zähne reinigen/ 217
Zeno, ein heydnischer Philosophus, 54
fraget das Oraculum, wie er ein kluges und erbares Leben führen möge/ 54
Zeit zu gebrauchen/ 222
Zeiten / der jetzigen Beschaffenheit von einem Poeten entworffen/ 374
Zorn was er vor ein Affect sey/ 20
rechtmäßiger/ ibid.
unrechtmäßiger/ 30. 31. 33
Zungendrescher. 419

FINIS.


GALLENBERG.
1.
AUERSBERG.
2.
GOTTESBERG.
3.
DAGSPURG.
4.
5.
6.
7.
LICHTENBERG.
8.
9.
Bingen.
Jacob Petrus Sc.

Neu-eröffneter

Schauplatz

Denck-würdiger Geschichte/

Auf welchem

die Erbauung und Verwüstung vieler berühmten Städte/ Schlösser/ Berg-Festungen/ Citadellen und Stamm-Häuser

In

Teutschland/

præsentiret wird/

Mit vielen zur Historie gehörigen Stücken erläutert/ und mit nöthigen Registern in zwey Theilen ausgefertiget

Von

MELISSANTES.

Franckfurth und Leipzig/

In Verlegung Ernst Ludwig Niedtens/

Buchhändlers in Arnstadt/ 1715.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Unpassionirter Leser!

NAchdem ich gemercket/ daß mein **erneuertes Alterthum** bey vielen sehr angenehm gewesen/ bin dadurch gleichsam aufgemuntert worden/ noch andere weit curieusere und nützlichere Merckwürdigkeiten/von alten **Raub-Schlössern/berühmten Berg-Vestungen/ Stamm-Häusern/** und einigen neuen Citadellen/ zu communiciren. Diese Nachrichten sind offt verlanget/ aber noch niemahls so ordentlich und ausführlich/ etliche auch gar nicht gesehen worden. Ich lege sie als/wo nicht sehr nöthige/ doch nützliche Stücke der Historie/zu weitern Nachsinnen vor/ und lasse einen jeden seines Gefallens urtheilen/ was es vor grosse Mühe koste/

dergleichen aufzusetzen/ und die alten Geschichte Teutschlandes ordentlich zu vermehren.

Die heutige Welt ist mehr zu neuen als alten Curiositäten geneigt/ daher auch die Novitäten weit angenehmer als einige Denckwürdigkeiten aus dem Alterthume sind. Doch finden sich hin und wieder grosse Liebhaber/ welche die Antiquitäten insonderheit lieben / zumahl wenn solche zum gemeinen Nutzen und Ergetzen füglich können angewendet und gebrauchet werden. Damit ich nun diesen beyden Theilen einiges Vergnügen machen möge/ so habe mit geziemenden Fleiß / nicht nur die Antiquitäten in beliebter Kürtze erzehlet / so viel von denen Oertern zu wissen nöthig / sondern auch viel neue Begebenheiten/ nach Anleitung der Materien/ zu einer historischen Belustigung vorgeleget.

Findet meine Bemühung ferner Beyfall/ so werde nicht unterlassen die Teutschen Geschichte nach dieser Methode ferner zusammen zutragen/ sonderlich diejenigen/ welcher biß anhero gar wenig bekandt gemacht worden. Ich hoffe dadurch viel Sonderheiten von dem Untergange zu retten/ und andere aufzumuntern/ mit mir dergleichen Arbeit anzutreten / und dasjenige zu entdecken/ was ich weder mit fleissigem

ſigem Leſen noch curieuſen Scrupuliren finden können. Offt bin ich zwar zu unſerer uralten Vorfahren Zeiten und ſich weit erſtreckenden Seculis gekommen/ habe aber aus Ermangelung zuverſichtlicher Nachrichten gar wenig von und aus ſelbigen vorbringen können. Denn das werden mir alle in der Hiſtorie wohlerfahrne Männer zugeben und geſtehen müſſen/ daß vor zwey hundert Jahren die Gelehrten bey weiten nicht ſo fleißig und curieus als heute zu Tage geweſen. Gehen wir noch weiter zurücke/ ſo finden wir noch weniger Nachrichten/ und mehr Fabeln/ Lügen/ Gedichte und dergleichen/ wodurch die Hiſtorie nicht nur verfälſchet/ ſondern auch verwirret wird.

Hätten wir aus den uralten Zeiten ſolchen Vorrath/ als wir ietzo haben/ ſo ſolte es mit der Hiſtorie ævi medii gantz eine andere Beſchaffenheit haben/ welche noch zur Zeit keine rechte Figur machet. Aus der alten Hiſtorie iſt ebenfalls noch wenig accurates zum Vorſchein kommen. Etwas vollkommenes können und dürffen wir in alle Ewigkeit nicht hoffen. Wenn ja ein recht ſchönes Werck ſolte ausgearbeitet werden/ ſo müſte mann etliche Gelehrten von gleicher profunden Erudition und gründlicher Erfahrung darzu haben/

denen aller Vorrath aus denen beſten Bibliothequen Europæ müſte herbey geſchaffet/ hinlänglicher Unterhalt gegeben und Zeit darzu gelaſſen werden. Alsdann ſolte wohl noch etwas feines und recht nützliches an das Tages-Licht kommen. Aber dieſes ſind und bleiben pia deſideria.

So lange nun dergleichen nicht geſehen wird/muß man dem Mangel durch dergleichen Fragmenta Hiſtoriæ in etwas abhelffen/wie hier an dieſer Schrifft zu ſehen. Vieles wirſt du ohne Zweiffel ſchon geleſen haben/ und daher das gantze Buch vor unnöthig anſehen; Allein ich verſichere/ daß einige ſonderbare Anmerckungen ſatſames Vergnügen vor alle mühſame Einſicht ſchencken ſollen. Sind mir andere zuvor kommen und haben in einem bereits zuverſichtliche Nachricht gegeben/ſo communiciren dieſe Blätter noch einige Umſtände/ die nicht vergeblich/ſondern inſonderheit merckwürdig ſind. Ich bleibe auch allenfalls ein Schuldner / wenn dieſe Schreib-Art deinem Wunſche keine Gnüge gethan. Bin ich zu kurtz/ ſo excuſiret mich/ theils/ daß der Vorrath nicht weiter vor dieſesmahl dienen wollen/ theils auch die mir wohl bekandte Inclination des Leſers/ dem insgemein die Weit-

läufftigkeit

Unfertigkeit Verdruß/ wo nicht gar einen Ecke oder Abſcheu erwecket. Der gröſte Theil ſuchet was neues/ was curieuſes/ und was wohlfeil iſt. Iſt nun dieſe Schrifft nach ſolchen Wündſchen gerathen/ſo habe mir zu gratuliren/ daß ich mich einmahl in deine Weiſe ſchicken lernen. Wo ich aber gefehlet/ ſo erinnere mich mit Beſcheidenheit/ damit ich dir weiter zu Gefallen leben möge/und die Fehler verbeſſern könne.

Dergleichen Hiſtorien geben groſſes Licht in der Geographie/ Genealogie/ und Hiſtoria politica, und ſind die rechten Wegweiſer zur Hiſtoriſchen Wahrheit. Mann brauchet ſie zum Zeitvertreib/und Ergetzung des Gemüthes/zur Nachricht und weiterm Nachſinnen. Manche Paſſage wird bey Gelegenheit beygebracht/ welche ſonſt wohl nimmermehr vorkommen/ ob ſie ſchon ſehr nützlich/ auch wohl nöthig zu wiſſen iſt. Einer weiß es/aber nicht alles/ dem andern iſt gar nichts davon bekannt. Dieſer hat es geleſen/ aber wieder vergeſſen/ und findet alſo eine glückliche Repetition. Jener hat etliche Umſtände niemahls beobachtet/die er nun angetroffen. Und ſolcher Geſtalt werden dieſe hiſtoriſche Merckwürdigkeiten allezeit gute Dienſte thun können.

Wenn nun das Gemüthe vergnüget iſt/ die Blätter ſind mit Bedacht überſehen / die Urtheile davon gefället und einige Sachen im Gedächtniß eingefaſſet / ſo lege es zuſammen und ſetze es unter andere Bücher / damit bey vorfallender Gelegenheit du allezeit ſolches bey der Hand haben und nachſchlagen mögeſt. Mit der Zeit wird es dasjenige Capital von etlichen Groſchen / ſo du darauf ſpendiret/ nicht nur gedoppelt erſetzen/ſondern auch reichlich verzinſen.

Die meiſten Geſchichte ſind von Teutſchland/ es ſind aber auch wenige ausländiſche Berg-Feſtungen in aller Kürtze / auf Begehren mit eingeſetzt worden. Wegen einiger Citadellen bin durch beſondere Brieffe erinnert worden / daß ich ſelbige mit beybringen möchte/ da ſonſt nichts als alte Teutſche Berg-Feſtungen den Platz vor dieſesmahl eingenommen. Etliche ſind zwar heute zu Tage gantz wüſte/ nichts deſto weniger in denen Geſchichten der vorigen Zeiten / als conſiderable Feſtungen ziemlich beſchrien/ und müſſen dannenhero nothwendig im Andencken behalten werden.

Weil auch etliche curieuſe Leſer zu erinnern beliebet / daß in dem erneuerten Alterthum ſo viel Neben-Dinge beygeſetzet worden/

den/ ſo habe ſolche hier in dieſen hiſtoriſchen Merckwürdigkeiten/ von einigen Berg-Feſtungen/ weggelaſſen/ und nur einige Sonderheiten/ ſo zu Befeſtigung meiner Meynung dienen/ beyläufftig ſparſam angeführet / nur damit ich ſelbſt keine Gelegenheit zu ungeziemenden Anzäpffungen geben möge.

Die Ordnung dörffte manchem nicht gefallen/ weil ich bald in dieſes/ bald in jenes Land gereiſet; aber es iſt mit ſonderbarem Bedacht geſchehen/ und alles im Regiſter angewieſen. Ein fleißiger Leſer wird ſich auch die gering ſcheinende Kleinigkeiten/ mit ſonderlichem Vergnügen/ können zu Nutze machen. Ich verſichere/ daß dieſes Buch bey manchem weit angenehmer ſeyn ſolte/ wenn es aus Franckreich käme/ weil ja die Thorheit bey uns Teutſchen ſo gar ſehr eingeriſſen/ daß nichts mehr mit Liebe will angenommen werden/ was ein Teutſcher Hiſtoricus ſchreibet. Alles ſoll frembd und in Frantzöſiſcher Sprache ſeyn.

Es finden ſich aber auch in Teutſchland noch ſolid gelehrte Männer/ welche in der Hiſtoria Patriæ weit mehr præſtiren könnten/ wenn ihnen die Mühe rechtſchaffen vergnüget würde. Man kan von denen Frantzoſen eben noch nicht rühmen/ daß ihre Sachen als lauter Oracula

anzunehmen/ massen ja noch hin und wieder in ihren besten historischen Wercken grosse Unvollkommenheit hervor schimmert.

Daß aber in der Teutschen Historie bißhero so admirable Stücke zurücke blieben/verursachen theils die Gelehrten/theils die Herren Buchführer. Jene sind entweder mit ihren Sachen neidisch oder zu theuer/ und verursachen daher/ daß die Sachen verborgen stecken/ oder gar verlohren gehen. Diese wollen nicht gerne allezeit an kostbare Wercke / welche von lauter Antiquitäten handeln/ oder hassen die Sprache/ in welcher ein Gelehrter seine Historie abgefasset. Doch grosse Herren und Potentaten haben die meiste Schuld / welche die Studia und Wissenschafften nicht mehr æstimiren / und daher selbige auch nicht secundiren/ wodurch denn nicht wenige MSS. verlohren gehen/ die sie von denen Autoribus an sich bringen/ zum Druck befördern/ oder in denen Archiven verwahren könten. Mancher Gelehrter hätte leicht dieses oder jenes hohen Hauses Historie gründlich untersuchen/ in Ordnung bringen/ und vortreflich vermehren können/ wenn nicht die Vanitäten verhinderten / daß ein rechtschaffener und fleißiger Mann nach Würden Lebens-lang salariret wür-

würde. Mit der Zeit findet ſich ja wohl noch ein Liebhaber/ der nach dieſem oder jenem MS. lange nach des Autoris Tode fraget/ und offt groſſe Summen anzuwenden meynet/ wenn es zu haben wäre. Aber woher? Wenn es einmahl aus Eifer verbrannt/ oder aus Unwiſſenheit zerriſſen worden. Gebe doch GOtt/ daß wir Teutſchen einmahl möchten klug werden/ und den Schaden Joſephs beſſer zu Hertzen nehmen. Viele dencken/ ſagen es auch wohl/ was gehen uns die alten Zeiten an? Aber höre/ was der weiſe Cicero ſaget: Nihil earum rerum ſcire, quæ, antequam naſceris, factæ, hoc eſt, ſemper eſſe puerum. Cognoſcere verò res geſtas, antiquitatum exemplorumque memorabilium habere notitiam, utile, decorum, laudabileque ac propè divinum eſt. Das iſt: Nichts von denen Dingen wiſſen/ ſo ſich zutragen/ ehe mann gebohren worden/ das heiſſet immerzu ein Kind ſeyn. Daß man aber die Geſchichte wohl weiß/ und derer Antiquitäten und denckwürdiger Exempel einen guten Vorrath und Wiſſenſchafft hat/ das iſt nicht allein nützlich/ zierlich und löblich/ ſondern auch eine Anzeigung eines vortreflichen/ und bey nahe Göttlichen Gemüthes. Dergleichen

Hiſto-

Hiſtorien erhalten das Ruhm-volle Andencken der Vorfahren biß in die ſpäten Zeiten/ und geben Anlaß unſere Geſchichte gegen jene zu halten/ und den Unterſchied zu erwegen. Auff dem Kupffer-Blatte ſind zwar nur neue Berg-Feſtungen in Abriß wegen ihrer ſonderbaren Situationen vorgeſtellet/ aber weit mehr beſchrieben.

Dieſes iſt es/ was ich unter Göttlicher Protection, denen Liebhabern der hiſtoriſchen Wiſſenſchafften/ bey Aushändigung gegenwärtiger Schrifft bekannt machen ſollen. Solte ich damit einigen Nutzen ſtifften/ ſo erbiethe mich/ doch nach deſſelben Belieben/ mit der Zeit zur Continuation der Teutſchen Hiſtorie/ der ich unabläßig verbleibe

Aller geneigten und unpaſſionirten Leſer

Arnſtadt/ den 12. Mart. als am Tage Gregorii, 1714.

zu dienen ſtets fertigſter

MELISSANTES.

I. N. J.

I.

Das weyland ansehnliche/ nunmehro aber gantz verwüstete *Carnuntum.*

Ey der Nieder-Oesterreichischen Stadt Haimburg/ in dem Dorffe Petronell/ und auch bey demselbigen findet man noch viel sonderbare Denckzeichen der uralten Stadt *Carnunti*, welche einen weitläufftigen Umfang gehabt/ und prächtig erbauet gewesen. Die Einwohner der Gegend finden offt noch alte Römische Müntzen/ und andere sehenswürdige Rudera, welche von solcher Stadt und deren vorigen Herrligkeit Nachricht geben. In vielen Büchern wird sie auch Carnicus genennet/ und soll bey dieser Stadt eine grosse und bluthige Schlacht/

zwiſchen dem Gothiſch-Römiſchen Könige/ Dietrich von Bern/ und denen Heronen oder Hunnen vorgegangen ſeyn. Wie nun die *Hunnen* bey ihren Anfällen allezeit grimmig gewüthet/ und was ſich ihnen widerſetzet/ hernach aber bezwungen worden/ gäntzlich verwüſtet/ ſo kan man leicht urtheilen/ daß die ſonſt gewaltige Stadt *Carnuntum* endlich von ihnen nebſt vielen andern zerſtöhret worden/ da ſie ſich vorhero der Gewalt der mächtigen Römer unterwerffen müſſen. Sie ſey nun ſo anſehnlich/ mächtig/ reich und herrlich geweſen/ als eine wohlgebauete und feſte Stadt in Europa iſt/ ſo ſind doch von aller ihrer Herrlichkeit kaum ſo viel Merckzeichen von der Zeit zurück geblieben/ und in der Erde verſchüttet worden/ daß man von ihrer Treffligkeit reden kan.

Der fleißige und gelehrte Hiſtoriographus, Wolffgang Lazius, welcher im Jahr 1565. geſtorben/ hat uns von dieſer verwüſteten Stadt folgende Nachricht gegeben: (a) Ruinæ, viſuntur amplisſimæ civitatis, ad ſtadii penè longitudinem propagatæ. Superest

(a) Wolffgang Lazius Libr. XII. Sect. 3. cap. 1. Commentariorum Reipubl. Romanæ in exteris provinciis bello acquiſitis conſtitutæ. Johann Weichard, Baron von Valvaſor in der Ehre des Hertzogthums Crain P. I. Libr. I. p. 35.

eſt adhuc in medio campo portæ veteris ingentis veſtigium, à quo pagus ad tormenti minoris, ſive ſclopeti jactum, non ita procul à finibus Auſtriæ & Hungariæ, diſſitus eſt, divæ Petronellæ nomine, ubi innumera quotidie & numiſmata imperatorum Romanorum, & Inſcriptiones eruuntur &c. Tuterat quoque ex his unum, Viennam in Patrum memoriam, Doctor Fuxmagius, Maximiliani Cæſaris Conſiliarius, quod hodie parieti Archiducalis collegii inſertum cernitur, continens etiam expreſſis Literis carnunti vocem. Deutſch lautet es folgender maſſen:

Man ſchauet die Ruinen oder verfallene prächtig geweſene Mauren und Palläſte einer weit begriffenen anſehnlichen Stadt / die ſchier auf ein Stadium, oder 125. Schritte / weit hinaus reichen. Es iſt noch mitten auf dem Felde / das Merckmahl eines gar groſſen Thores / einen Büchſen-Schuß weit von einem / nicht fern von denen Gräntzen Oeſterreichs und Ungarn liegenden Dorff / S. Petronell: woſelbſt täglich unzählich viel Müntz-Stücke der Römiſchen Kayſer / und Inſcriptionen oder Gedächtniß-Schrifften ausgegraben werden ꝛc. davon bey unſerer Väter Zeiten / Doctor Fuxmagen / Kayſers Maximiliani Rath / eines nach Wien gebracht hat / ſo man noch heute zu Tage / der Wand des Ertz-Hertzoglichen Collegii eingemauret ſie-

het / und mit ausdrücklichen Buchſtaben das Wort Carnunti in ſich begreiffet / dieſes Innhalts:

P. CLAUDIO PALLANTI
HONORAT. REPENTINO
AD LECT.
INTER TRIBUNITIOS LEG. PR.
PR. PROVINCIAE. AFRICAE.
PRAETORI LEG. PR. PR. PRO-
VINCIAE ASIAE LEG. AVG. LEG.
X. G. C. JUL. MAGNUS DEC.
COL. KARN. EQVO PUBLICO
EX V. DECUR. DIGNISSIMO
L. D. D. D.

Woraus der nunmehro gäntzlich in ihren Ruinen vergrabenen Stadt Carnuntum Antiquität und Anſehen ſattſam zu erkennen iſt.

II.

Das vor Zeiten anſehnlich geweſene *Tribur*.

Unter denen berühmteſten Städten der alten Zeiten / hat die berühmte Kayſerliche Stadt *Tribur*, welche zwiſchen Maynz und Oppenheim / eine Stunde vom Rhein gelegen war / nicht den geringſten Rang / inſonderheit wenn wahr iſt / was einige angeben /

ben / daß ſie den Umkreiß nach über zwey teutſche Meilen begriffen. Dieſes *Tribur*, lateiniſch Triburium oder Triburia, iſt zu unſerer Zeit nur ein ſchlechtes Dorff oder geringer Flecken in der Ober-Grafſchafft Catzenelnbogen / und gehöret dem regierenden Land-Graffen zu Heſſen Darmſtadt. Im Anfang des im Jahr 895. daſelbſt gehaltenen Concilii, wird dieſes Triburia genennet villa Regia in terra Francorum, ein Königlicher Flecken in dem Lande der Francken / und von Johanne Trithemio, dem gelehrten Abt zu Spanheim villa Imperialis, ein Reichs-Flecken. (*b*) Die Gegend pflegen die Innwohner das Ried zu benahmen / welche angenehm und luſtig iſt.

Vor Zeiten haben die Römiſchen Kayſer und Könige bey der Stadt Tribur ein prächtiges Palatium oder Reſidenz-Schloß von Steinen gehabt / daher auch der Platz und Ort noch bis auf dieſen Tag der Königliche Pallaſt benahmet wird. In denen Antiquitatibus Fuldenſibus am achten Blate / in einem alten Tauſch-Briefe vom Jahr

(*b*) Joh. Trithemius in Chronico cœnobii Hirſaugienſis. vid. Marquardus Freherus in originibus Palat. Part. II. cap. 8. p. 19. Nicolaus Serarius de rebus Moguntiacis, p. 136. 137.

DCCCC. Indict. III. faſt im Anfang ſind dieſe Worte zu finden: In regio Palatio, quod dicitur Tribure. Und zuletzt: Anno primo Ludovici, Serenisſimi Regis. Dieſer Ludovicus, war Kayſer Ludwig der vierde / Arnolphi Römiſchen Kayſers Sohn / welcher bey dem Antritte ſeines Regimentes nur ſieben Jahr alt war. Sein Herr Vater gedachter Arnolphus / hat zu Tribur mit Juditha / Hertzog Guelphi von Bayern ſeiner Tochter / als ſeiner andern Gemahlin Beylager gehalten / daher er den Ort ſeiner Empfängniß ſo werth hielte.

Im Jahr 809. zu Zeiten Caroli des Gröſſen iſt zu Tribur ein Concilium von zwey und zwantzig Biſchöffen gehalten worden / worinne man viel Mißbräuche der Geiſtlichen abgeſchaffet / und durch LXXXIII. Decreta neue Ordnungen geſtifftet.

Anno 820. nach Chriſti Geburt / hat Kayſer Ludovicus der Fromme / ein Sohn Kayſer Caroli des Groſſen / von der Hildegarda gebohren / einen groſſen Reichs-Tag zu Tribur gehalten. Deraleichen iſt auch zu Zeiten Kayſer Arnolphi im Jahr Chriſti 887. geſchehen. Den Reichs-Tag ſelbſt ſchrieb zwar Kayſer Carolus Craſſus, oder der dritte aus / weil ſich die Stände beklagten / wie das Reich in elenden Zuſtand gerathen. Als aber der Kayſer ſo nachläßig war / und ein

Un-

Unglück auf das andere erfolgete / ſo traten die vornehmſten Stände des Reiches von ihm ab / und erwähleten an ſeine Stelle gedachten Arnolphum, einen Natürlichen Sohn Carolomanni von der Carentina gebohren / und Enckel des Teutſchen Königs Ludovici, der bißher Steyermarck und Kärnthen beſeſſen. Dieſes verurſachete bey Carolo Craſſo ein ſolches erbärmliches Elend / daß er kaum das Brod hatte / und ſich von Tribur weg nach dem Cloſter Reichenau nicht weit von Coſtnitz am Boden-See / mit wenigen Dienern begeben muſte / woſelbſt er ohnfehlbar Hungers geſtorben / wenn ſich nicht Arnolphus ſelbſt über ihn erbarmet / und etwas zu ſeinem Unterhalt contribuiret. Inſonderheit aber that ihm der Ertz-Biſchoff zu Maynz Lindebertus oder Ludibertus viel zu gute / als die Noth am gröſten war. Nach ſolcher ſchimpflichen Abſetzung geriethe Carolus Craſſus in eine groſſe Traurigkeit / welche eine tödtliche Kranckheit verurſachete / die ihm im Monath Januario Anno Chriſti 888. nachdem er 2. Jahr und 7. Monath regieret hatte / dieſer Zeitligkeit entriſſen. Arnolpus hielte ſich eine Zeitlang in Tribur auf / konnte aber denen Ständen nach ihrem Verlangen eben ſo wenig eine Genüge leiſten als ſein Vorfahr. Doch klopffte er zu ihrem Troſt die Normänner / Anno 891.

bey Maynz / daß ihrer über hundert tausend Mann auf dem Platze blieben. Diesem Volcke hatte Carolus Crassus so viel eingeräumet / daß sie hernach im Reiche grosse Unruhe verursachten.

Im Jahr Christi 895. hielte Kayser Arnolphus zu Tribur einen Synodum, auf welchem ausser deren Aebten und Mönchen / zwey und zwantzig Bischöffe meist Teutsche zusammen kommen / worunter Hatto der erste / Ertz-Bischoff zu Maynz Præses gewesen. In diesem Synodo machte der bey Kayser Arnolpho beliebte Ertz-Bischoff Hermannus I. zu Cölln / Adalgario Ertz-Bischeffen zu Hamburg und Bremen / das Jus Metropolitanum der Bremischen Kirche strittig / und brachte es dahin / daß das Bremische Stifft damahls nicht nur schlecht vor ein Bischoffthum erkannt wurde / obgleich die Bulle Pabst Nicolai des ersten selbiges wohl erwiese / sondern es ward gedachter Adalgerius durch den Pabst Formosum I. genöthiget / die Cölnische Superiorität zu erkennen / bis ihn Pabst Sergius III. im Jahr 908. wieder in seine vorige Hoheit restituirte. Unter andern vielen Dingen wurde damahls auch beschlossen / daß niemand die Gräber verkauffen / noch ein Leye oder Laicus in die Kirche sölte begraben werden. Regino schreibet von diesem Synodo also: Anno Domi-

Dominicæ incarnationis DCCC XCV. Synodus magna celebrata eſt apud Triburias contra plerosque ſeculares, qui autoritatem epiſcopalem imminuere tentabant: ubi viginti ſex Epiſcopi cum Abbatibus monaſteriorum reſidentes plurima decreta ſuper ſtatum ſanctæ Eccleſiæ ſcripto roboraverunt. Woraus denn erhellet / daß daſelbſt 26. Biſchöffe erſchienen / welche ſich berathſchlaget / wie ſie den weltlichen Herrn widerſtehen möchten / ſo ſich unterſtanden / die Gewalt der Biſchöffe / welche damahls bereits ſehr hochgeſtiegen / zu unterdrücken. Die Schlüſſe wurden in einer beſonderen Schrifft zu Tribur abgefaſſet.

Ertz-Biſchoff Hatto I. zu Maintz / ein Herr welcher ſich wegen vieler Händel berühmt gemacht / war hierinne ſonderlich geſchäfftig / indem er etlichen mächtigen Graffen dadurch einiger maſſen Einhalt zu thun vermeinte. Als nun Anno 900. ein hefftiger Streit zwiſchen dem Graffen zu Bamberg in Francken / Alberto, und Rudolpho Biſchoffen zu Würtzburg / welcher ein Graff von Rotenburg war / entſtanden / bließ Hatto immer böſſes Feuer zu. Beyde Theile waren dermaſſen erbittert / daß ſie alle Kräffte anwendeten / die Sache durch das Schwerd auszuführen. Biſchoff Rudolph zu Würtzburg erſuchte ſeine Brüder / Conradum, E-

berhardum, und Gebharden um Hülff: / welche denn ohngesäumt im Felde erschienen.

Unterdessen hatte sich Graff Albertus zu Bamberg mit seinen Brüdern / Adelberto, Reybollo und Heinrico vereiniget / und erwartete seine Feinde / wiewohl zu seinem Nachtheil. Denn da es zum Treffen kam / blieben alsobald Reyboldus und Heinricus, welche gegen des Bischoffs Bruder Eberhardum gefochten / und selbigen zwar getödtet / aber von den Seinigen wieder gefangen worden. Adelbertus wurde hernach im Lager enthauptet.

Graff Albertus entkam mit genauer Noth / und der Kern seiner Armee hatte die Flucht genommen / welche er doch bald wieder sammlete und in Stand brachte. Weil er nun diesen Schimpff auf frischer That revangiren wollte / gieng er Anno 903. auf den Bischoff zu Würtzburg / Rudolphum loß / jagte selbigen aus dem Lande / und nahm dessen Bruders Eberhardi Kindern alle Verlassenschafft weg / weil er Anno 901. ein grosses zu seiner Niederlage beygetragen. Mit dieser Beute war er noch nicht zufrieden / sondern plünderte wo er hinkam.

Nach dieser glücklichen Expedition verstärckte er seine Macht / und betrohete auch Graff Gebharden zu bekriegen / welcher seinen

ſeinen Bruder enthaupten laſſen / gieng aber unvermuthet auf Graff Conraden loß / und hielte am 27. Februarii im Jahr 905. bey Fritzlar mit ſelbigem eine hitzige Feld-Schlacht / darinne er mit ſeinen Trouppen ſiegete und das Feld erhielte / auch Graff *Conradum* tödtete. Das war der Ausgang des blutigen Rach-Krieges der Fränckiſchen Graffen / mit Graff Alberto von Bamberg. Der Bambergiſchen Graffen Vater *Henricus*, welcher ſich mit der Printzeſſin Babba / Kayſer Heinrici Aucupis Schweſter vermählet / der zu ſonderbaren Ehren er ſeine neuerbauete Stadt und Schloß Babenberg / hernach Bamberg nennete.

Der Oſt-Fränckiſchen Graffen naher Anverwander / war Käyſer Ludwig der vierdte / welcher ſich endlich derſelben nachdrücklich annahm / und den Graffen von Bamberg Albertum nach *Tribur* citiren lieſſe / daß er wegen des grauſamen Krieges Rechenſchafft und Antwort geben ſollte. Graff Albrecht ſahe aber ſeine Gefahr voraus / worein er ſich durch die gutwillige Erſcheinung ſtürtzen würde / blieb alſo auf ſeinem befeſtigten Berg-Schloſſe Altenburg bey Bamberg / verſahe ſich mit Proviant, und allem benöthigten Vorrathe / und nahm die beſten Soldaten zu ſich / indem er leicht muthmaſſen konnte / daß man ihn daſelbſt ſuchen möchte.

Wie nun der Kayser des Graffen Ungehorsam erfahren/ so brach er in eigener Persohn mit seiner Armee auf/ und belagerte damit das Berg-Schloß Altenburg bey Bamberg/ als Graff Alberti Residenz. Es gieng aber die Belagerung gar schlecht von statten/ weil der Graff das Krieges-Handwerck besser als der Käyser verstunde/ und würde dieser auch wegen des tapfern Wiederstandes schwerlich seinen Zweck erreichet haben/ wann nicht der listige und verschlagene Ertz-Bischoff zu Maynz Hatto der erste/ darzwischen kommen/ und den Graffen verrätherischer Weise in des Käysers Hände geliefert hätte.

Gedachter Ertz-Bischoff kam unter dem Schein grosser Vertraulichkeit in das Schloß Bamberg/ und beredete Graff Albrechten zu einem Vergleiche/ und daß er sich selbst zu dem Käyser begeben und submittiren möchte/ er wolle ihn mit einem theuren Eyde versichern/ daß er wieder gesund in sein Schloß zurück kommen solte. Auf solche Versprechung resolvirete sich der Graff mit dem Bischoff des Morgens in das Kayserliche Lager zureiten/ und die Vorschläge anzuhören. Als sie aber kaum einige Schritte von dem Schlosse kommen/ so bath der Ertz-Bischoff Graff *Albertum* um ein Frühstück/ weil er sonst die Lufft nicht vertragen könnte. Unter diesem listigen

Vor-

Vorwand ritten ſie wieder in die Feſtung/ und nahmen daſelbſt eine Früh-Mahlzeit ein. So bald dieſes verzehret war/ ſetzten ſie ſich wieder zu Pferde/ und ritten nach dem Käyſerlichen Lager zu. Als ſie nun daſelbſten angelanget/ und vom Pferde geſtiegen/ wolte Graff Albrecht dem Käyſer ein unterthäniges Compliment machen/ wurde aber alſobald gefangen genommen/ und ſahe allzuſpäth daß er von dem Ertz-Biſchoff betrogen worden.

Er proteſtirte zwar wieder ſolche Gewalt/ und rückte dem Ertz-Biſchoff ſeinen theuren Eyd vor/ beſtraffte ihn wegen ſeiner Falſchheit/ und wolte ſich lange Zeit nicht gefangen ſetzen laſſen/ richtete aber nichts anders aus/ als daß man ihn bald nach Tribur führete. Der Ertz-Biſchoff entſchuldigte ſich/ daß er ſein Verſprechen gantz genau gehalten/ und dannenhero von ſeinem Eyde frey wäre/ weil er den Graffen friſch und geſund nach dem Frühſtücke/ wieder auf ſein Schloß gebracht hätte; daß aber der Graffe zum andernmahl ſich mit ihm herunter aus der Feſtung begeben/ daß habe er auf ſeine eigene Gefahr und Verantwortung gethan/ muſte es alſo des Graffen Einfalt zuſchreiben/ daß er ihm dieſesmahl gefolget. Hierauf ward Graff Albrecht nach *Tribur* vor den Käyſerlichen Rath geführet/ vor ſelbigen verhöret/ verurtheilet/ und endlich Anno 908. am 26. Novembris enthauptet;

womit

womit alſo der Graffen von Bamberg Stamm ein plötzliches Ende hatte. Andere wollen behaupten/ er ſey alſobald im Kayſerlichen Lager geköpffet worden.

In einem Donation-Brieffe an den Bonifacium ſtehen unter andern dieſe Worte: Ego HATTO, Dei Gratia & miſericordia diſpenſante, Moguntiacæ Eccleſiæ Archiepiſcopus, regnante Domino LUDOVICO glorioſiſſimo Rege, & reſidente in *Palatio Triburienſi* cum reverendiſſimo Abbate Huggi, Fuldenſis monaſterii &c. Datum Palatio *Triburienſi* coram Rege *Ludovico*, qui & conſcribi, & Sigillo ſuo inſigniri juſſit Anno Dominicæ Incarnationis DCC CCX. Indict. XIII. anno Dero Domini Iudujes Sereniſſimi Regis XI. Octavo Idus Aprilis.

Im Jahre Chriſti 1056. iſt Heinrich Hertzog in Francken/ Kayſer Heinrici des dritten Sohn/ unter dem Nahmen HEINRICI IV. zu *Tribur* zum Römiſchen Könige erwehlet worden. Der Printz war damals kaum vier Jahr alt. Diejenigen ſo dieſe Begebenheit in das Jahr 1033. ſetzen/ begehen einen merckli chen Fehler/ weil bekannt iſt/ daß gedachter Käyſer erſt im Jahre 1051. am 10. Novembris gebohren ſey.

Im Jahre 1053. und 1065. ſind Reichs-Täge zu Tribur von denen Fürſten des Heil. Römiſchen Reiches/ und andern Ständen gehalten worden.

Anno

Anno 1076. den 16. Octobris, kamen die Sächſiſche und Schwäbiſche Fürſten mehrentheils in Tribur zuſammen/ wohin auch Pabſt Gregorius der ſiebende ſonſt *Hildebrandus* genannt/ ſeine Legaten mit einer Vollmacht abſchickte/ daß die verſammlete Reichs-Fürſten einen neuen Käyſer erwählen/ und Heinricum IV. abſetzen ſolten. Die Fürſten waren nicht damit zufrieden/ daß der Käyſer ſo viel eigennützige Räthe an ſeinem Hoffe hielte/ welche die Reichs-Sachen ſehr nachläſſig abhandelten/ die Geſchencke zu Unterdrückung der Gerechtigkeit unmäßig liebeten und das Reich in groſſe Verwirrung ſetzten.

In Thüringen hatte Käyſer Heinrich viel Berg-Schlöſſer zum Port der Fürſten aufführen/ befeſtigen/ und daraus das Land ſehr verunruhigen/ auch in ſtarcke und unerträgliche Contribution ſetzen laſſen. Dieſe zerſtöhrten die Sachſen und Thüringer im Jahr 1075. zum Theil/ und die beyden tapfern Helden Hertzog Otto an der Weſer/ und Marggraff Ebert zu Sachſen und Thüringen/ griffen den Käyſer aller Orten an/ weil er dem Ertz-Biſchoff Siegfriedo zu Maynz den Zehenden von Thüringen verſprochen/ damit er ihn auf ſeiner Seite behalten möchte. Es glückte ihnen auch vor dieſesmahl ſo wohl/ daß der Käyſer ſich über Halß und Kopff aus ſeiner feſten Hartzburg retiri-

ren/

ren / und geſchehen laſſen muſte / daß ſolche mit Sturm erobert / geplündert und gäntzlich zerſtöhret wurde.

Da aber der Kayſer ſeine Trouppen verſammlete / ſo wurden die Progreſſen der Sachſen und Thüringer ziemlich gehemmet. Doch ſuchte der Pabſt Gregorius VII. im Trüben zu fiſchen / den Kayſer zu unterdrücken / und ſich vollkommen ſouverain zu machen. Denn er brachte drey wichtige DECRETA auf das Tapet / ſo das Anſehen des Römiſchen Kayſers ziemlich verdunckelten. I. Wollte er behaupten / der Pabſt zu Rom wäre das allgemeine Haupt der Chriſtenheit / und hätte die Gewalt / daß er Kayſer / Könige und Fürſten nach Belieben ein- und abſetzen könnte. II. Müſte hinfort der Pabſt alle Geiſtliche Aemter in der gantzen Chriſtenheit einig und allein vergeben / und hätte ein Römiſcher Kayſer darwider nichts einzuwenden. III. Sollten die Geiſtlichen keine Weiber mehr nehmen / damit ſie ihrer Familien wegen / vor der Weltlichen Obrigkeit nicht ſo groſſe Furcht haben dürfften; Zu welchem letztern Puncte der Biſchoff zu Paſſau / *Altmannus*, das meiſte beygetragen / und den Pabſt nicht allein darzu angeſtifftet / ſondern auch dem Kayſer zum Poſſen hernach zu erſt alle verheyrathete Geiſtliche aus ſeinem Stiffte getrieben. Dieſem Päbſtlichen Begin-

Beginnen wiedersetzte sich der Kayser Heinricus IV. damals so gut er damals konnte/ und erklärete Bischoff Altmannum zu Passau in die Acht/ weil er so halßstarrig an dem Pabste hieng/ da er doch dem Kayser alle sein Glück/ und des Kaysers Mutter *Agnes* die Bischoffs-Mütze zu danckten hatte. Die Vertriebene Priester wurden mit ihren Weibern wieder eingesetzet / und hergegen die Ehlosen verjaget. Hierüber erzörnete sich der Pabst dermassen/ daß er denen Abgesandten der mißvergnügten Fürsten des Reichs/ nachdem er die meisten Stände des Reiches auf seine Seite gezogen/ vortrug/ wie sie mit ihm causam communem machen/ und ihren Principalen sämtlich dahin bereden sollten/ daß sie einen neuen Kayser erwählten und Kayser Heinrichen den vierdten verlassen möchten.

Sobald nun der Kayser von der Fürsten Versammlung zu Tribur Nachricht bekam/ und wie sie wieder ihn eine mächtige Armee zusammen gezogen/ gieng er mit seinen Troupen an den Rhein/ und schlug sein Lager zu Oppenheim/ gleich gegen der alliirten Fürsten ihrem über/ auf/ welche also der Rhein von einander sonderte. Darauf schickte er einen Gesandten nach Tribur und dehortirte die Fürsten von ihrem gefährlichen Vorhaben/ mit der ausführlichen Erklährung/ daß er das Reich wieder in Ruhe setzen/ sich mit dem

Pabſt vergleichen auch denen Fürſten wegen erlittenen Schadens ſatisfaction geben/ und die Berg-Schlöſſer alle mit einander ſchleiffen laſſen wolte. Und ſobald es mit dieſen Tractaten ſeine gewünſchte Richtigkeit hätte/ würde er ſelbſt ſich nach **Tribur** erheben/ und ein gutes Vertrauen unter denen Reichs-Ständen ſtifften. Daferne ſie aber in ihrer Intention fortgehen/ und weider gegen ihn auf ſolche unbefugte Art und Weiſe auf Verhetzung des Pabſtes verfahren würden/ wäre er im Stande ſich bey der rechtmäßig erworbenen Kayſerlichen Crone zu ſchützen/ und Gewalt mit Gewalt abzuhalten und zuvertreiben. Wäre ihnen nun an der Wohlfahrt ihrer Erb-Länder etwas gelegen/ ſo möchten ſie ſolches durch ihre Abgeordnete und ſeine Geſandten förderſamſt berichten/ oder ihren Wohlgefallen dem Glücke des Krieges ferner exponiren/ das bißhero denen Kayſerlichen Waffen faſt aller Orten favoriſiret.

Hierauf wurde die Conferenz ſieben gantzer Tage eifrig fortgeſetzet/ und dennoch kein anderer Schluß gemachet/ als/ daß man dem Kayſer unter die Augen gehen/ und ihn nöthigen ſolte/ das Reich in Ruhe zuſetzen. Die Gravamina ſo auf das Tapet kamen/ und zu Tribur wieder den Kayſer aufgeſetzet worden/ waren dieſe;

1. Daß

1. Daß der Kayſer / die Reichs-Fürſten unterdrückte/ und ſeine gantze Macht wieder ſelbige etliche Jahr lang angewendet.

2. Denen Reichs-Feinden Gelegenheit gegeben ihre Gräntzen gegen das Reich zu erweitern/ und ſie doch in guter Ruhe gelaſſen.

3. Sein Herr Vater Kayſer Heinricus III. oder der ſchwartze habe das Reich in völliger Ruhe hinterlaſſen/ er aber durchgehends beunruhiget.

4. Kirchen und Clöſter wären von ihm verwüſtet/ und viel Lander durch ſeine groſſe Armeen ruiniret worden.

5. Er habe in Sachſen und Thüringen viel unnöthige Schlöſſer aufgebauet/ woraus die Einwohner nicht nur gepreſſet/ ſondern auch aller Orten um ihre Freyheit und Güther gebracht würden.

6. Auf ihre vielfältige Klagen wäre keine Aenderung geſchehen/ auch niemals eine gute Reſolution erfolget/ daher ſie ſich nothwendig ſelbſt ſchützen/ und die Freyheit erhalten müſten.

7. Das Römiſche Reich / teutſcher Nation/ wäre durch ihn in äuſerſte Gefahr geſetzet / und durchgehends verwüſtet worden. Fluchen/ Rauben/ Stehlen/ Morden/ Hurerey und andere Laſter hätten dermaſſen überhand genommen/ daß man Noth haben würde die Unterthanen bey ihren Pflichten zu erhalten.

8. Uber dieſes wäre der Kayſer durch den Päbſtlichen Bann graviret / daß ſie ſich mit ihm in keinen Vergleich einlaſſen könnten / ſondern wolten den Pabſt darüber erkennen laſſen.

Mit dieſer Reſolution der Fürſten reiſete der Kayſerliche Geſandte von Tribur ab / nach Oppenheim ins Lager / wo kurtz darauf alles in Allarm kam / weil man beſorgete / als wenn die Schwaben / Sachſen und Thüringer mit Schiffen über den Rhein ſetzen und die Kayſerliche Armee überfallen mögten. Die zu Tribur verſammlete Fürſten hergegen waren der Meinung / als wenn der Kayſer mit aller Macht auf ſie loß gehen / und der Sache ein ander Ausſehen geben würde. Indem nun beyde Armeen im Felde gegen einander ſtunden / und nur vom Rhein-Strohm geſchieden wurden / ſchickte der Kayſer noch einen Geſandten nach Tribur / welcher die Tractaten von neuen anfangen / und ſonderbare Vorſchläge thun muſte / weil Er wohl ſahe / daß er vor dieſesmahl mit Gewalt nichts ausrichten dürffte.

Der Geſandte wurde höfflich empfangen / und ihm nach übergebenen Puncten / dem Innhalt nach / folgendes Memorial eingehändiget / ſolches dem Kayſer ohne allen verzug zu überſchicken. In dieſem verlangeten die Reichs-Fürſten / daß der Kayſer ſich 1.

von dem Päbſtlichen Banne loßmachen/ 2. die gebaueten Berg-Schlöſſer übergeben/ oder ſchleiffen laſſen/ und 3. alle Unkoſten erſetzen ſollte. 4. Die Kayſerliche Hoff-Stadt könnte unterdeſſen zu Speyer ſeyn/ woſelbſt der Kayſer niemand als dem Biſchoff zu Verdun/ Theodoricum um ſich haben/ alle verbannete Fürſten aus dem Lager ſchaffen/ und hinfort ſich aller Reichs-Geſchäffte entſchlagen müſte / wofern ſie nicht ihr beſchloſſenes Vorhaben in der Kürtze bewerckſtelligen ſollten. 5. Endlich müſte er verſprechen auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg zu erſcheinen/ woſelbſt ſie nach eingehaltenen Gutachten des Pabſtes / ferner mit ihm tractiren wollten.

Weil nun der beängſtigte Käyſer einen ſchweren Stein nicht weit werffen konnte/ ſo muſte er ſich alle dieſe Puncte wieder ſeinen Willen gefallen laſſen. Darauf wurden der Ertz-Biſchoff zu Cölln / Hildolphus/ Biſchoff Ruirecht von Bamberg / Biſchoff Werner von Straßburg / Biſchoff Burchhard von Baſel/ Biſchoff Rücker von Speyer/ Biſchoff Burckhard von Loſanna/ Biſchoff Eberhard oder Eppo von Zeitz/ Biſchoff Bernhard von Oßnabrück / Herr Ulrich von Coßheim und andere mehr von Hofe dimittiret/ weil ſie alle von dem Pabſte in den Bann gethan waren. Die Kayſerlichen Völcker zogen aus Worms / und der

verjagte Bischoff Adelbertus II. wurde wieder eingesetzet. Der Kayser gieng unterdessen nach Speyer/ und hielte sich sehr eingezogen.

Endlich hielte Kayser Heinrich vor rathsam in eigener Persohn nach Rom zu gehen/ und von dem Pabste die Absolution zu hohlen. Er wollte seine Reise durch die Schweitz anstellen/ fand aber die Pässe so besetzet/ daß er einen andern Weg suchen muste. Im Jahr 1077 traff er den Pabst zu Canisio an/ und wurde überaus spöttlich von selbigem tractiret/ auch von dem Banne nicht ehender absolviret/ biß er geschworen den Pabst hinfort vor seinen Ober-Herrn zu erkennen. Ob nun gleich der sonst großmüthige Kayser in diesen sauren Apfel gebissen / so hatte dennoch der Pabst es in Teutschland durch seinen Legaten soweit gebracht/ daß Rudolphus Hertzog in Schwaben / in Abwesenheit Heinrici zum Kayser in Teutschland erwählet worden. Der Pabst schickte dem Gegen-Kayser eine Crone/ darauf dieser nachdenckliche Vers zu lesen war: Petra dedit Petro; Petrus Diadema Rudolpho. Der zu Forchheim erwählete und zu Maintz gecrönte Gegen-Kayser Rudolphus brachte unterdessen viel Volck zusammen/ und ließ alle Pässe besetzen/ damit Henricus nicht davon erfahren/ oder ehender ankommen mögte/ biß er sich in gute Positur

tur gesetzet. Es simulirete aber Wernerus II. Bischoff zu Strasburg eine Wallfahrt nach Rom/ und bekam solcher gestalt Gelegenheit alle Begebenheiten Henrico zu hinterbringen.

Kayser Heinricus IV. entsetzte sich anfangs über diese grosse Veränderung welche er fast zuvor gesehen hatte/ ließe aber deswegen den Muth keines weges sincken/ sondern brach als ein Blitz mit dem Kern seiner in Italien versammleten Armee durch Karndten in Teutschland/ worüber die Teutschen Fürsten nicht wenig erschrocken waren. Hierauf schlug er den Gegen-Kayser Rudolphum vor Würtzburg weg/ erhielte Anno 1077. wieder selbigen bey Langensatze das Feld / und trieb die Sachsen ziemlich in die Enge. Endlich kam es Anno 1080. am 15. Octobris bey Volgheim in Francken zu einem Haupt-Treffen/ in welchem mit unglaublicher Furie von beyden Theilen gefochten wurde. Die Sachsen brachten auch die Schwaben in gröste Confusion, und Kayser Heinrich war in tausend Aengsten. Der tapfere Fridericus von Stauffen aber hatte das Glücke mit einem starcken Troup desperater Soldaten auf Kayser Rudolphum selbst zu treffen/ welchen er nicht so bald ansichtig worden/ als er gantz verzweiffelt durch die geschlossene Linie brach/ die Glieder trennete/ und den Gegen-Kayser

den Degen durch den untern Leib stiesse / und hernach die rechte Hand abhieb. Hierauf fasseten Kayser Heinrici IV. Soldaten frischen Muth / brachten die Sachsen in die Flucht und erhielten einen volkommenen Sieg. Der verwundete Kayser wurde nach Märseburg gebracht / wo er etliche Gressen vor sein Bette kommen liesse / und ihnen die abgehauene Hand wiese / womit er zuvor dem Kayser Treue geschworen / und durch Meineid und des Pabstes Vorstellung sich verleiten lassen / daß er die Kayserliche Crone sich angemasset. Sein Leichnam ist zu Märseburg / wo er drey Tage nach dem Tressen gestorben / Königlich begraben worden. Das waren die Früchte von dem Convent zu Tribur.

Von wem eigentlich dieser berühmte Ort zerstöhret worden / habe bey keinem Autore gründlich finden können. Zu Rom wollen einige diese Worte in einem Steine eingehauen gelesen haben. TRIBVRUM. EVERSUM. ET. SOLO. ÆQVATVM. CVM. CONTRA. IMPERATOREM. DUCES. SEDITIOSOS. ALERET. und daraus schliessen / als wenn Kayser Heinrich IV. den Ort deswegen gäntzlich verwüstet / nachdem er den Pabst Hildebranden zu Paaren getrieben und Rom erobert / weil die Sächsischen und Schwäbischen Fürsten daselbst mit des Pabstes Legaten wegen seiner Absetzung vom

Kay-

Kayserlichen Throne Rath gehalten. Dieses kan wohl seyn/ massen damals dem Kayser grausamer Tort von Tibur angethan worden.

Unter andern Merckmahlen der alten Herrligkeit dieses Ortes befindet sich annoch zu Tibur ein Platz bey dem Thore/ die Hoveſtadt/ oder Hofstadt genannt; welcher mit einem wüsten/ und zerfallenen Graben umgeben/ woselbst die Kayserliche Burg oder Wohnung soll gewesen seyn. Man nennet auch den nächsten Weyher/ den Kayſers-Weyher. In dem Flecken Tibur selbst ist noch itzo eine Strasse/ die Abts-Gasse genennet/ nebst andern Denck- und Merckmahlen zufinden/ daran man noch eigendlich erkennen kan/ daß es eine vortreffliche und grosse Stadt/ und darinne viel Kirchen gewesen seyn. Man findet auch noch eine gewisse Anzeige vier allhier gestandener Kirchen/ als von S. Albani, S. Mariæ, dabey itzo die Schule gehalten wird/ S. Ewaldi/ nach Rüsselsheim zu/ S. Ewalts-Feld/ und Sr. Laurentii Kirche. Diese Kirche stehet erhöher/ und ist in der Form eines Creutzes erbauet/ daher etliche selbiger Kirchen Erbauung auf die Zeit Kayser Constantini Magni bringen wollen/ welcher seiner Gemahlin zu Ehren alle Kirchen in solcher Form erbauen lassen. Wäre dieses gewiß/ so hätte die Kirche ein angewesenes Alterthum.

Im Chore soll folgende zerstümmelte Schrifft zu lesen seyn:
VI. ID. IANVARII. D. ACIO. ECLESIE; RELIQVA; LAMBERTI; TEDE CINGULO IPSIVS. E. SS. VI. TI. MARTIR.

Die itzige Kirche lieget auf einem erhöheten Hügel/ hat zwey schöne Thürne/ und ist ein feines Gebäude.

Einige Scribenten berichten/ daß die umliegende Städte/ sonderlich aber Mayntz und Oppenheim/ mit denen dahin geführeten schönen Steinen und Ruinen/ die ihrige ansehnlicher erbauet/ erweitert/ und verbessert haben/ und sollen vordessen zu Oppenheim davon noch Steine mit Schrifften zusehen gewesen seyn.

Nachdem nun das weyland prächtige Tribur viel Jahr in ihren Ruinen gelegen/ward es von einigen Einwohnern nach und nach wieder angebauet/ daß endlich mit der Zeit ein geringer Flecken weder zusammen kommen/ welches aber nicht einmahl der Schatten von dem alten Tribur ist.

Das Kayserliche Schloß/ worauf einige Käyser residiret/ ist dermassen verwüstet/ daß man kum noch die Graben erkennen kan/ die um daßelbige gewesen. Auf einer Seiten des Flecken Tribur ist ein Sumpf und der Hirßlerbach/ auf der andern Seite ist es mit zweyen tieffen Graben beschlossen/ darzwischen

schen ein kleiner Wald ist. Dieser Bach vereiniget sich unter Tribur mit einem andern / so aus der berühmten Bera-Strasse flüsset / auf Dornberg und Rheinfelden. Jener ist bey Gerau / und dieser bey Rheinfelden eine Stunde über Maynz Schiffbar. Beyde dienen denen Einwohnern ihren Uberfluß an Garten- und Feld-Früchten / Butter / Eyern und Käsen über den Rhein nach Maynz / und anderswohin zuführen.

Man findet Nachricht und Merckmahle / daß vorzeiten bey Tribur der Necker vorbey / und zwar eben dahin / wo itzt angeführte bey Dornberg und Rheinfelden hinfliessende / und unter Tribur mit demselben / nemlich dem Hirsalerbach / sich vereinigende Fluß / gefloss sen. Weil aber derselbe in dem Gerauer-Lande grossen Schaden verursachet / so ist er hernach mit vieler Mühe bey Ladenburg in den Rhein geleitet worden.

Sonst ist der Flecken Tribur / mit einem weiten zu allerley Früchten nützlichen / schönen Felde umgeben. Der Ort hat offt entsetzliche Feuers-Brünste und Sturm-Winde / Hagel-Wetter / und Plünderungen ausgestanden.

Von einer Feuersbrunst ist vordessen auf dem Rath-Hause daselbst gelesen worden:

Anno 1540. Jahr / Tribur verbrannt war /
Aus grosser dürr das Wasser verdrocknet gar /

Solch

Solch dürr und heiſſer Sommer-Schein/
Bracht allenthalben ſüſſen Wein.

Der gelehrte Thüringer von Mühlberger/ Wendelinus Helbach hat ſolche Begebenheit in dieſes Diſtichon geſetzet:

Aeſtas sICCa fVIt, rrIbVrIs CaDIt Igne bonIsqVe
oCtober VInIs DoLIaqVe aeqVe replet (c).

Der beleſene Martin Zeitlerus in ſeinem Buche von den zehn Craiſen Teutſchlandes ſetzet: Trebur / Tribur/ ein beſchloſſener Flecken/ vorzeiten aber eine gewaltige Stadt in der Graffſchafft Ober-Catzenelnbogen / nicht fern von dem Uſer des Rheins / Heſſen-Darmſtadt gehörig. Von denen Antiquitäten wird Johannes Mabillon de re diplomatica Nachricht geben.

III.

Das wunderbare gantz wüſte Berg-Schloß Nios in der Spaniſchen Provintz Biſcaia.

IN der Spaniſchen Landſchafft Biſcaia/ liegt ohnweit Gargoncon auf dem hohen

(c) Conf. Joh. Juſti Winckelmanni Deſcript. Haſſiæ Landgrav. P. II. p. 109. ſeqq. Fr. Lucæ Graffen Saal. p. 174.

hen Pyrenäiſchen Gebürge/ das hohe Berg-Schloß Nios, davon aber nichts mehr als ein geringes übergebliebenes Gemäuer zuſehen iſt.

Die Spanier zeigen dieſes verwüſtete Berg-Schloß denen Frembden/ wenn ſie von Victoria auf dem Fluß Vrola zukommen/ um nach Miranda del Ebro zugehen. Sie erzählen viel alte Traditiones von einem Geſpenſte/ ſo ſich darinnen aufhalten ſoll/ welche aber von denen Gelehrten längſt als Fabeln ſind verworffen worden. Die Fabel iſt dieſe.

In dem gantzen Lande gehet die Rede/ als ob vor Zeiten ein groſſer König mit ſeiner Gemahlin eine Princeßin gezeuget/ welche Mira geheiſſen/ und wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit/ mehr für eine Göttin/ als eine ſterbliche Creatur gehalten worden. Einige von denen Spaniſchen Criticis geben für/ daß daher ihre Landes-Leute unter ihnen das bekannte Wort Mira/ welches ſo viel iſt/ als das teutſche Wort ſiehe/ genommen hätte/ indem jederman/ ſo ſie nur angeſehen/ für Verwunderung ihrer Schönheit/ Mira, Mira, geruffen hätte.

Dieſe Princeßin konnte von niemand angeſehen werden/ daß man ſich nicht alſobald äuſerſt in ſie verliebet hätte. Weil ſie aber gar kaltſinnig und hochmüthig war/ ſo konn-

ten

ten sich alle ihre Liebhabers auf nichts weiters / als auf die Verzweiffelung und den Todt die Rechnung machen. Auf diese Weise nun machten sie durch ihre liebreitzende Augen / die ärger den Basilisken Augen waren / das Reich ihres Vaters / und der benachbarten Printzen ihre Landschafften gantz öde und leer von seinen Einwohnern / so daß man überal nichts als todte / und für inbrünstiger Liebe sterbend-zusehen bekam. Hierüber nun wurden die Götter und Göttinnen so erzörnet (man beschreibet die Fabel wie sie erzählet wird) daß sie deswegen das gantze Reich ihres Vaters mit allerhand verderblichen Landes-Plagen heimzusuchen anfiengen. Diese nun abzuwenden / sagen die Spanier / hätte ihr Vater das Oraculum um den Rath gefraget / welches geantwortet / es würde dieses Unglück nicht ehender nachlassen / biß die Mira für das für ihren Augen verursachete Böse gebüsset / und sich aus dem Lande gemachet hätte; und würde sie das Verhängniß an einen solchen Ort bringen / wo sie ihre Ruhe und Freyheit verliehren sollte.

Diese Princeßin folgete nun dem Ausspruch der Götter / sich einbildend / es wäre unmöglich / daß jemand sie zu einiger Lieb bewegen solte. Sie verkleidete sich in eine Schäfferin / damit man sie nicht erkennen

mögte /

mögte / und nahm weiter keine Gefährdin mit sich / als ihre Säug-Amme. Also wäre sie über zwey drittheile der Welt durchreiset / da sie denn alle Tage 3. biß 4. dutzend Todtschläge verübet / inmassen ihre Schönheit / durch die Beschwerligkeit der Reise nicht hätte vermindert werden können.

Endlich aber wäre sie nahe bey diesem Berg-Schlosse Nios angelanget / auf welchem damals ein junger Graff / Nahmens Nios gewohnet / der zwar mit übertrefflichen Vollkommenheiten begabet / aber so wilde als jemals ein Mensch gewesen wäre. Er hätte daher sein Leben nur in denen Wäldern hingebracht / und wäre eilends geflohen / so bald er nur von ferne ein Weibes-Bild gesehen / wie er denn unter allen Dingen nichts so hefftig als das Frauen-Zimmer gehasset.

Nun hätte sich die schöne Mira einsten / unter einem Baum zur Ruhe geleget / als eben dieser Nios mit einer Löwen-Haut bekleidet / und mit einem Streit-Kolben / wie auch mit Bogen und Pfeilen versehen / allda vorbey gehen wollen. Seine Haare hätten ihn verwirret um den Kopf herum gehangen / und in dem Gesichte hätte er so schmutzig als ein Kohlen-Brenner ausgesehen.

So bald ihn die Princeßin nur erblicket / wäre sie gleich auf ihn als den Schönsten und angenehmsten unter allen Mannes-Bildern

loßge-

loßgegangen. Je eifriger sie ihm aber nachgelauffen/ je geschwinder wäre er geflohen/ biß sie ihn endlich gar aus dem Gesichte verlohren/ und hierüber mit ihrer Säug-Ammen Tag und Nacht kümmerlich geweinet hätte. Nios wäre aber einsten wieder auf die Jagt ausgegangen/ auf welcher sie ihn nachmals angetroffen/ und ihm aus allen Kräfften nachgelauffen/ da es ihr denn zuletzt geglücket/ daß sie ihn bey seinen langen Haaren ergriffen/ und ihn/ sie nur anzusehen/ gebethen/ in Meinung/ daß dieses einige/ sein Hertz zu rühren/ schon genug seyn würde/ welches er denn auch gethan/ aber dadurch so wenig/ als ein Holtz empfindlich gemachet worden. Ob sie sich nun gleich deswegen zum höchsten entsetzet/ hätte sie dennoch ihn nicht loß gelassen/ sondern wäre wieder seinen Willen mit ihm in das Schloß gekommen; Da sie aber der Graff Nios stehend gewahr geworden/ habe er sich niemals wieder sehen lassen/ worüber die ungemeine Schönheit für Kummer gestorben/ und würde daher von langen Jahren her auf diesem Schlosse ein immerwährendes Seufftzen gehöret. So erzählen die Inwohner dieser Gegend den Verlauff der Sache/ von deren einem auch die Gräfin von Aunoy ist berichtet worden. Es gedencket diese Gräfin (d) daß vorzeiten die Jung-

(d) in der Relation du Voyage d' Espagne Tom. I. p. 87. 88.

Jungfern dieſer Landſchafft die Gewohnheit gehabt/ dieſer vermeinten MIRA Milch/ Eyer und allerhand Früchte auf das Schloß zubringen/ welche ihre Gaben ſie vor der Thür eines alten Kellers / in den niemand gehen wollen/ niedergeſetzet und hingeleget hätten/ dabey ſagende / daß ſie die Mira damit tröſten wollten. Allein dieſer Aber-Glaube iſt nach der Hand abgeſchaffet/ und nunmehro gantz und gar von dem jungen Volck vergeſſen worden.

IV.

Das wüſte Berg-Schloß Quebare in der Spaniſchen Landſchafft Biſcaia.

NEy dem Flecken Quebare in Cantabria oder Biſcaia / liegt das wüſte Berg-Schloß Quebare, welches dem Anſehen nach in denen Ruinen vordeſſen eines der ſchönſten in Spanien geweſen / nunmehro aber gantz verfallen iſt. Es iſt aber mehr durch die Nachläßigkeit der Spanier als einige Gewalt zerſtöhret worden.

Die Spanier erzählen denen Reiſenden viel ſeltzame Abendtheuren und Gedichte von dieſem Berg-Schloſſe/ und zwar mit ſolcher Ernſthafftigkeit / daß man glauben ſolte / es wären lauter glaubwürdige Wahrheiten. Unter andern ſagen ſie/ der *Duende*, das iſt/ der

Polter-Geiſt / leide nicht gern viel Leute um ſich / und wenn er unluſtig wäre / und es ihm ankäme / ſo würde er / wenn gleich tauſend Perſohnen beyſammen wären / ſie doch alle biß auf den Todt prügeln / und auf dem Platze liegen laſſen. Wiewohl ich glaube / weil dergleichen niemand von den curieuſen Reiſenden jemahls begegnet iſt / es ſey nur ein Gedichte der Inwohner / die Frembden ſo ſolches beſehen wollen / in eine Furcht zu jagen / damit ſie hierdurch eine beſſere Diſpoſition bekämen / zu glauben / daß die geringſte Bewegung im Schloſſe / eine wäre / die von dieſem Geiſte herköme. Doch dem ſeye wie ihm wolle / das Schloß iſt gar unrecht nicht / und wo es die albern Leute / wegen dieſes ihres Aberglaubens / nur nicht hätten eingehen laſſen / ſondern im baulichen Weſen erhalten / ſo würde es in Wahrheit für eines der ſchönſten in Spanien paſſiren können.

Man findet auf dem groſſen Saal / etliche alt-Fränckiſche Tapizereyen / welche die Liebes-Geſchichte Petri crudelis, Königes in Caſtilien und Leon mit der Concubine, Maria de Padilla vorſtellen / welche damals das gantze Königreich nach ihrem Gefallen regierte / und die Königin Blancam in groſſe Verachtung brachte. Man ſiehet ſie bald ſitzend unter dem Schatten eines kleinen Gehöltzes / und den König vor ihr / der ihr einen Sperber weiſet / den

den er auf der Hand trug. Bald wird ſie in einem Krieges-Habit præſentiret/ da ihr der König/ der gantz bewaffnet vor ihr ſtehet/ ein Schwerd überreichet. Auf einem andern Stücke wird ſie als eine Königin ſitzend/ und von vielen Frauen-Zimmer bedienet/ aufgeführet/ da ihr der König einen Krantz von Bluhmen auffſetzet. Allein wer dieſer Concubine Abbildung vorher geſehen/ der würde ſchwerlich glauben/ daß ſie es wäre/ die zu ihrer Zeit die ſchönſte von Geſichte geweſen/ wo es nicht die Spanier ſagten/ daß ſie es bedeuten müſte. Die Gemählde gleichen denen Originalien im geringſten nicht/ und daß mag auch wohl die Urſache ſeyn/ daß ſie ſo zu Boden gehen. Von Mobilien iſt nichts mehr auf dieſem Schloſſe vorhanden.

Das Geſpenſte ſoll ſich auf dem Thurn aufhalten/der oben einen Gang hat. Die Spanier pflegen die Frembden hinnauf zu führen/ und viel wunderbare Dinge zu erzählen/eb ſich gleich das Geſpenſte niemals in Gegenwart der Frembden melden ſoll.

V.

Die Ebersburg am Hartz.

ZWiſchen Stollberg und Hohnſtein auf dem Hartz-Walde ſiehet man noch einen hohen Thurn einem Berge von der alten

Ebersburg / welche in der so genannten Legenda Bonifaciana, und keine andere soll gemeinet seyn/ wo es heisset: Vartpert ist das Houbit des Landes zu Doringen / Elgersburg (ein Schloß wo die Herrn von Witzleben am Thüringer-Walde wohnen) ist der rechte Arm / Ebersburg der lincke Arm / Weissensee das Hertze/ Eckersberge die Füsse/ und treten auf die Saal.

Der Thurn von der alten Ebersburg ist 16. biß 18. Schuh dicke. Die Gegend umher ist lustig und angenehm. Von diesem Ebersburg sollen die Herren von Ebra entsprossen seyn/ deren Geschlechte noch in Sachsen und Thüringen floriret. Die Rudera dieser Burg liegen zur rechten Hand von denen Stollbergischen Schächten.

VI.

Das alte Schloß Stollberg.

IN der Graffschafft Stollberg / ohnweit der Stadt Stollberg sind die Rudera des ersten und ältesten Berg-Schlosses/ Stollberg zusehen/ welches in alten Schrifften Stahlberg benahmet wird. Es liegt zwischen denen Bergen hinnein / wo der schwartze Hirsch soll gefangen worden seyn/ wel-

welchen der damalige neue Hartz-Graff des Geſchlechtes der Columneſer dem Kayſer Juſtino Juniori zugeſchicket / und deſſen Abbildung zum Gedächtnis ins Wapen bekommen / auch daher noch von den itzigen Herren Grafen von Stollberg in dem Hartz Schilde geführet wird. (e) Von Erbauung dieſes Schloſſes ſind folgende alte Deck-Reime bekannt:

Stollberg das Schloß ward *fundirt*
A. C. 530.

Wieder die Thüringer aufgeführt /
Und Kiefhauſen *renovi*ret fein /
Am Hartz erbauet der Sachſen-Stein. (f)

Von denen fatis und Sonderheiten dieſes wüſten Schloſſes werde künfftig GG. in meiner Stollbergiſchen Hiſtorie weitläufftiger ſeyn.

VII.

Das wüſte Schloß Queſtenberg.

Mittehalb Meilen von dem wüſten Berg-Schloſſe Kiefhauſen in Thüringen / und zwar in der ſo genannten göldenen Aue / liegen bey dem Dorffe Queſtenberg die Ruder a des vormaligen feſten Berg Schloſſes Queſtenberg / zwiſchen Sangerhauſen und

(e) Spenerus in op. Herold. Spec. L. III. C. LI. §. 72. fol. 768.

(f) Johann Lezner in der Daßeliſchen Chron. Lib. IV. c. 37. fol. 137.

Stollberg. Unter diesem wüsten Schlosse sind noch gute Keller vorhanden/ die noch wohl zu conserviren wären/ wenn sie mit einem Dache bedecket würden. Sie sind mehrentheils noch in gutem Stande. In dem Landverderblichen dreyßigjährigen Kriege hatten die Einwohner der Gegend eine sichere Zuflucht hieher/ weil es nur an einem Orte accessible, und daher in alten Zeiten vor unüberwindlich geschätzet worden ist. Unweit davon eine halbe Meile in den Wald/ findet man einen alten Stein-Felsen ziemlich mit Moß bewachsen / darauf vor Alters ein alter Einsiedler/ Conradus, soll gewohnet/ und in der Cavität so noch vorhanden unten sein Bett-Lager gehabt haben / daher dieser Ort noch Conrads-Bette genennt wird. Ohnweit diesen Ruinen im Ammt Questenberg sind bey dem Dorfe Questenberg etliche sehenswürdige Höhlen/ dahin die Curieusen Passagiers sich begeben/ welche die Natur-Wunder mit Fleiß betrachten wollen.

VIII.

Der Catten oder Mattiaker Sitz/ Mattium in Hessen.

NEy dem Städtgen Niedenstein liegt zwey Meile von der Land-Gräfflichen Residentz Cassel/ ohnfern Gudensberg das Dorff Metz/

Metz/ welches viele vor der Alten berühmt gewesenes MATTIVM halten/ ſo eine weitläufftige Stadt der Catten war. Andere halten die Stadt Marpurg davor/ aber unrecht/ weil das alte Matthium oder MATTIVM nicht an der Lohn/ ſondern an der Eder gelegen/ welcher Fluß denen Römern nach Taciti Bericht ADRIANA geheiſſen. Hier und zu Caſſel haben die Catten ihren Sitz mit gehabt/ von denen Catz/ Catzenelnbogen/ Catzfurt/ Caſſel und Mattium &c. die Nahmen haben.

Es meldet Cluverius, daß die Chatten im Jahr Chriſti/ 49. den Nahmen verlohren hätten/ und wären davor Mattiaker/ lat. Mattiaci genennet worden/ deren Haupt-Stadt Mattium geweſen. Hi fuerunt pars CHATTORVM & Batavorum conſanguinei (g)

Die Chatten waren tapfere Leute/ und extendirten ihr Gebiethe biß in die Gegend/ wo itzo Holland und Geldern lieget. Sie kommen nicht von denen Scythen her/ wie einige vorgeben/ ſondern waren ein alt teutſches Volck über den Rhein. Als ſie zu Zeiten Kayſers Tiberii von denen Hermunduris wegen der Saltz-Quellen zu Halle geſchlagen wurden/ begaben ſie ſich in die Inſul der Batavorum, wo noch heute zu Tage ohnweit Leiden

(g) Philippus Cluverius Libr. III. German. antiq. cap. VII. fol. 23. & 25. ſeqq.

den Catwick ob Zee an der See-Seite am alten Ausflusse des Rheins / und Catwick ob dem Rhein an diesem Flusse etwas besser Landwärts einliegen.

Mit denen Römern hatten sie viel Jahr lang Krieg geführet / welche unter Druso ihre Städte erobert und zerstöhret / worunter auch Mattium gewesen. Nach Taciti Bericht hat Drusi tapferer Sohn Germanicus mit denen Chatten einen glücklichen Krieg geführet / und wie Suetonius meldet / Domitianus über sie triumphiret.

Es gedencket gemeldeter Tacitus der Mattiaticorum (Mattiacker) welche den Rinckgau / Nassau und Dietz / und einen ziemlichen Antheil an der Eder um Fritzlar besessen / deren Haupt-Sitz zu Metz in Hessen soll gewesen seyn / bey welchem Dorffe man noch schöne Merckmahle siehet / daß daselbst eine weitläufftige Stadt gestanden. Von diesen Mattiaticis haben die Wasser zu Wißbaden den Nahmen / und werden bey Plinio Fontes Mattiatici genennet. Marcellinus L. III. nennet die Mattiaticos Lancearios. In Libro Notitiarum Rom. occidentis werden unter andern auch die Mattiatici gefunden / und theils Seniores theils Juniores genennet / daraus zuschliessen / daß zweyerley derselben Völcker gewesen seyn / welches denn wohl seyn kan / weil theils Mattiaci oder Matthiatici ihren Sitz

an

an der Wetterau und andern Orten behalten/ Mattiaci Seniores, zum Unterſcheid / andere aber in Seeland gewohnet haben / daher Thuanus, Seeland / Inſulam Mattiaticam nennet. Der obgedachten BATAVORUM Wohnung war in der Gegend wo itzo das Fürſtenthum Naſſau/ Battenberg/ Franckenberg und ein Antheil der Grafſchafft Waldeck liegen. Dieſe Völcker Batavi, als Cattiſche Eingeſeſſene ſind durch innerliche Empörung aus ihrem Heymat vertrieben/ darauf ſie ſich im Holland niedergelaſſen/ welches Volck groſſe Freyheit hatte/ und mehr der Römer Bundesgenoſſene als Unterthanen waren.

IX.

Die verwüſtete Helber-Burg in Thüringen.

IN dem Fürſtlichen Schwartzburgiſchen Ammt Keula in der Thal-Gegend hat vor Zeiten in einem dicken Walde eine alte Burg oder Berg-Schloß geſtanden/ davon man wenige/ja faſt gar keine Rudera mehr ſiehet. So viel iſt noch känntlich / daß Graben um dieſes Schloß herum verfertiget geweſen/ ſo mit denen Mauren verfallen. Der Ort wird biß dieſe Stunde noch die Helber-

Burg genennet. Unter dem Berge sollen noch Gewölbe im Stande seyn / deren Eingänge aber verfallen sind. Einige Eingänge oder Höhlen siehet man noch / wohin sich noch niemals ein Naturæ curiosus gewaget. Die Einwohner nennen die Höhlen Hünen-Löcher / vielleicht von denen Hunnen / vor welchen sich die Einwohner zu der Zeit in solche Felsen-Höhlen verkrochen / als deren wütendes Heer Anno Chr. 933. zu Käyser Heinrici des I. Zeiten der Gegend herum streiffete / das feste Schloß Jechaburg zwey Meilen von hier gegen Morgen zerstöhrete / und die gantze umliegende Gegend öde machte. Ob nun damals dieses Schloß auch mit zerstöret worden / oder ob es denen Bructeris zur Redirate gedienet / davon findet man keine gewisse Nachricht. So viel aber könnte man wohl muthmassen / daß dieser Ort mit zur alten Graffschafft Kirchberg gehöret / deren Graffen in diesem Bezirck ansehnliche Güther / Schlösser und Dörffer gehabt / welche hernach theils an die Cöster Ilfeld / Walckenried und Jechaburg / theils an die Graffen von Hohnstein kommen / von denen es die Grafen / nunmehro Fürsten zu Schwartzburg unter andern erhalten haben. Der Wald um dieses wüste Schloß wird insgemein davon die Helber-Burg genennet / und gehöret der Gemeinde zu Thoda zu / welches ansehnliche Dorff ehedessen

ſen Weſtra-Thaba geheiſſen / und von denen Graffen von Kirchberg an das Kloſter Zechaburg / und mit dieſem an die Graffen / zum Fürſten zu Schwartzburg kommen / bey denen es von Fällen zu Fällen geblieben iſt. In dieſer Gegend findet man viele Luſus naturæ auf Steinen / dergleichen man nicht aller Orten antreffen kan. Es giebt auch ſchöne Kräuter auf dem Berge / ſo zur Artzeney dienen.

X.

Das wüſte Stamm-Hauß Alt-Anhalt.

Dieſes iſt das Stamm-Hauß der berühmten Fürſten von und zu Anhalt / und wird insgemein Alt-Anhalt genennet. Es hat davon das gantze Fürſtenthum den Nahmen erhalten. In alten Brieflichen Uhrkunden wird es bald Anhald / Anhold / Anehalt und Anahald geſchrieben.

Den Nahmen mag es ſonder Zweifel daher bekommen haben / weil es nahe an den Wald gebauet worden / daß es demnach ſo viel als am Holtze / (am Holtze) heiſſen ſoll. (h) Andere meinen (i) daß es ſo viel ſey als ohne Holtz /

(h) Becmannus in Hiſtor. Anhaltina p. 1. cap. 2. p. 11.

(i) Tentzelius in colloq. menſtr. An-

Holtz oder ohne Holtz/ weil das Schloß aus einem lautern Felſen wäre gebauet geweſen/ wie etwa die in der Nähe liegende Schlöſſer Reinſtein/ Langenſtein und dergleichen/ welches aber der Augenſchein wiederleget/ maſſen die noch vorhandene Mauer-Stücken des Schloſſes Alten-Anhalt zeigen/ daß ſie aus keinen lebendigen Felſen/ ſondern Feld-uñ gebackenen Mauer-Steinen zuſamen geſetzet worden. Inzwiſchen iſt doch nach der damals gewöhnlichen Bau-Art zu muthmaſſen/ daß zwar dieſes Stamm-Hauß nicht in lebendigen Felſen gehauen/ dennoch aber von lauter Steinen von unten biß oben aus gewölbet/ und alſo ohne Holtz geweſen ſeyn könne; anderer Meinungen vorjtzo zugeſchweigen/ welche bey dem Herrn Becmanno nachzuleſen ſind.

Es liget dieſes wüſte Stamm-Hauß Alt-Anhalt am Fluß Selcke eine Meile von Hartzgerode/ 3. von groß Aſchersleben/ 6. von Bärnburg/ 10. von Deſſau/ 4. von Halberſtadt/ und 8. von Cöthen/ anderthalb Meilen von Quedlinburg/ und gehöret zu keinem Fürſtlichen Antheile/ ſondern iſt bey ergangener Fürſtlichen Theilung des Landes/ ſo wohl als der Titul ſelbſt in Gemeinſchafft gelaſſen/ und keinem Theile abſonderlich beygeleget wor-

1690. pag. 1027. quem & ego ſecutus im erneuerten Alterthum. p. 168.

worden/wird auch noch heute zu Tage in denen Kayserlichen Lehn-Brieffen/ unter den Lehn-Stücken des Hochfürstlichen Hauſes mit angeführet. Daher iſt dasjenige/ was wir im erneuerten Alterthum p. 169. geſetzet/ da wir es dem Hauſe Anhalt-Bärnburg zugeſchrieben/ hiernach zu corrigiren. Ohnfern von dem alten Anhalt lieget das Fürſtliche Hartzgerodiſche Hauß und Vorwerck Wilhelms-Hoff/ welches Anno 1682. von Wilhelmo Fürſten zu Anhalt-Hargerode/ (welcher An. 1709. den 14. Decembris Todes verblichen/) angeleget/ und im Jahr 1690. vollendet worden. Dieſer Wilhelms-Hof gehöret itzo nach Bärnburg.

Wie dieſes berühmte Berg-Schloß und Stamm-Hauß eigendlich in Abgang kommen/ davon iſt nichts gewiſſes zu melden. Es præſentiret ſich heute zu Tage nicht anders/ als einen mit Buſch- und Strauch-Werck bewachſenen Stein-Hauffen/ muß aber vor deſſen ſehr anſehnlich geweſen ſeyn/ wie man aus dem fundamente noch abſehen kan. Einige wollen beglaubigen/ als wäre es wieder die Hunnen aufgeführet worden/ ſo aber von andern wiederſprochen worden.

Eſico der vierde Graff zu Aſcanien hat es erbauet/ und Otto der VIII. auch der Reiche zugenahmet/ der letztere Graff zu Aſcanien/ hat es zu Stande gebracht. Dieſes Ottonis

Sohn

Sohn Albertus Urſus, ward hernach Churfürſt zu Brandenburg. Ein Fürſtliches Saal-Buch führet an/ daß ſich auf dem Rath-Hauſe zu Hartzgerode vor dieſem ein Document gefunden/ daß ein Biſchoff zu Halberſtadt Burchardus Anno 1040. ſub dato Eißleben dem Rath zu Hartzgerode vergönnet und nachgelaſſen/ wo Glocken von dem Thurn zu Anhalt in die Stadt zu nehmen: müſte alſo ſchon damals ſeyn wüſte geweſen: Aber dieſes iſt denen Halberſtädtiſchen Zeit-Rechnungen nicht gemäß/ anbey ſehr ungewiß/ ob Hartzgeroda damals die Jura Magiſtratus gehabt/ andere Umſtände zugeſchweigen. Es könnten auch wohl die Glocken von der Capelle ſeyn genommen worden/ aber darum nicht das Hauß Anhalt zerſtöret geweſen ſeyn.

Das Saal-Buch zweiffelt auch ſelbſt darau/ weil Fürſt Heinrich/ nach Anno 1200. ſich erſt Fürſt zu Anhalt zu ſchreiben angefangen/ welches ſchwerlich würde geſchehen ſeyn/ wenn Anhalt damals wäre wüſte geweſen. Und endlich wenn es ſchon von Heinrico Leone oder vorher von jemanden wäre zerbrochen worden/ ſo folget doch nicht/ daß es darum nach der Zeit nicht wäre wieder erbauet worden. Denn als Fürſt Otto Anno 1300. dem Cloſter zu Ballenſtadt das Dorff Enckenroda verſchrieben/ ſo iſt das Datum aus dem

dem Hauſe Anhalt geſtellet/ Datum Anhalt per manum Bernemanni noſtri Plebani in Erkesleve, Anno Domini MCCC. in Feſto beati Calixti ppe. Muß alſo zu den Zeiten wieder im Stande geweſen ſeyn. Dergleichen ſich auch findet in deſſelben Donation von etlichen Stücken Landes an Wernerum edlen Herrn zu Hadmersleben; und noch in einem Legato an das Stifft zu Gernroda von Anno 1376. wird eines Herrn Arnold Perners von Anhalt gedacht/ darinne die Aebtiſſin Adelheidis von Walde ſich anheiſchig machet/ daß Herr Arnold Perner von Anhalt Zeit ſeines Lebens jährlich eine Marck Silbers von dem Stifft haben ſolle.

Adelheidis von Walde/ ertheilet eine Recognition, jährlicher Zahlung von zween Marck Geldes Brandenburger Silbers an Herrn Petern von Weyde. Nach ſeinem Tode/ wenn Herr Arnd Perner nachlebet/ ſoll das Stifft Gernroda eine Marck davon zu empfangen haben/ und die andere Marck Herrn Arnden bleiben/ nach deſſen Tode aber beyde Marcken an das Stifft verfallen ſeyn. Anno 1376. d. S. Gregorii. Vermuthet alſo obgedachter Herr Beckmann, daß dieſes alte und weyland ſehr feſte Stamm-Hauß zwar in Kriegs-Läufften/ wohl möge groſſen Anſtoß/ auch mehr denn einmahl gelitten haben/ jedoch nicht gänzlich zerſtöhret worden ſeyn/

ſondern

sondern ein Fürstlich Hauß der alten Fürsten zu Anhalt geblieben/aber mit der Zeit weniger geachtet/ und endlich verlassen worden / und darauf der gäntzliche Untergang desselben erfolget/ und das Stein-und Mauer-Werck zu denen nächsten Schlössern seyn gebrauchet worden/ wie solches unzählich vielen andern Geist-und weltlichen Häusern also ergangen.

Die Situation ist sonst sehr angenehm / indem es auf einem hohen / steilem Berge lieget/ so nur von einer Seite accessible ist / von dar aber nicht allein auf das untengelegene Thal/ worinnen zugleich die Selcke flüsset/ sondern auf die in der Nähe und Ferne gelegene Felder/ Büsche und Gebürge/ so viel als wegen des obhandenen Strauch-und Baumwerckes geschehen kan/ einen sehr schönen Prospect giebet. Ausser dem aber ist itzo nichts/ als etliches dickes Gemäuer zusehen / welches zum Theil aus Bruch- theils aus gebackenen oder Ziegel-Steinen bestehet.

Es sind auch Rudera von einem dicken runden Thurn vorhanden / und hat man einen ziemlichen Umweg von nöthen / ehe man auf den Platz dieses Schlosses gelangen kan. Der gantze Schloß-Platz ist mit vielem Gesträuche und Bäumen / grossen und mittelmäßigen/ mehrentheils Eschen und Ahornen/ überall verwachsen/ und ist unter andern oben

ein

ein Baum in welchem unterſchiedener Fürſten zu Anhalt Nahmen eingeſchnitten und verwachſen zuſehen / welche aber auch mehrentheils unkäntlich werden / wie denn auch viele andere Nahmen hinzu kommen. Es iſt auch an der Seite ein Brunn zuſehen / welcher mehrentheils verfallen / vor wenig Jahren aber in groſſer Tieffe befunden worden / ohne Zweifel denen ehmaligen Einwohnern und Inhabern des Schloſſes zum Beſten.

In dem Grunde vor dem Schloſſe finden ſich auch Rudera von einer alten kleinen Capelle / in welcher vielleicht der Herr ARNOLDVS, deſſen zuvor gedacht / noch mag ſeyn Perner oder Pfarrer geweſen ſeyn. Und iſt wohl zuvermuthen / daß in der Gegend Leute zum Dienſte des Schloſſes gewohnet haben / die nebſt denen Beſitzern des Schloſſes allda ihren Gottesdienſt verrichtet. Man kan ſich noch ziemlich auf dieſer Höhe umſehen / und ſind die benachbarte Berge und Thäler gar angenehme zubetrachten. Mit der Zeit dürfften die Rudera ſo geringe werden / daß man kaum erkennen mögte / daß daſelbſt ein ſo berühmtes Stamm-Hauß geſtanden.

XI.

Das Berg-Schloß Mittelſtein.

DEr Fürſtlichen Reſidentz-Stadt Eiſenach gegen Mittag zu / hat ehedeſſen ein feſtes

Berg-Schloß gestanden der Mittelstein genannt. Dieses ließ Hertzog *Albertus* von Braunschweig Anno 1159. wieder die Wartburg aufführen / welches damals Marggraff Heinrich in Meissen/ mit dem Zunahmen Illustris, besetzet hielte/ als er mit der Brabantischen Sophia und ihrem Sohne Heinrico, dem so genannten Kinde aus Brabant / wegen Thüringen und Hessen einen blutigen Succession-Krieg führen muste. Die Brabantische *Sophia* wolte durch dieses Schloß so wohl Eisenach als die Wartburg zur Ubergabe zwingen. Da nun Marggraff *Heinricus Illustris* von Meissen ihren Ernst vermerckte/ brachte er alle seine Trouppen der Gegend zusammen/ verjagte die Braunschweigischen Hülffs-Völcker/ und machte Anstalt das schlimste Nest zuzerstöhren. Als nun eben ein entsetzlicher Sturm-Wind und grosser Regen entstanden / und man vermerckte/ daß jederman in dem neuen Schlosse Mittelstein sicher / und nichts wiedrigs vermuthend war; so fielen die Marggräflichen Trouppen aus Wartenburg und Eisenach auf Mittelstein zu / erstiegen die Mauren / massacrirten die Besatzung / und steckten die neue Festung in den Brand. Dieses geschahe An. 1160. von der Zeit an ist das Schloß wüste geblieben/ daß man heute zu Tage bey Eisenach gar wenige Rudera davon findet.

XII.

XII.

Die wüſte Eiſenacher-Burg.

DJeſes feſte Berg-Schloß ließ Hertzog Albertus von Braunſchweig ebenfals als Vormund des gedachten Kindes Heinrici aus Braband wieder die Wartenburg/ Heinrico Illuſtri. Maggraffen zu Meiſſen A. 1259. zum Poſſen aufführen/ und meinete dadurch die Wartenburg einzuſchlüſſen und zu gewinnen. Weil aber die Troupen des Hertzoges Alberti und der Brabantiſchen Sophiæ das umliegende Land ſehr mit nahmen und ruinireten/ ſo gieng Marggraff Heinrich in Meiſſen vor dieſes Raub-Neſt/ ehe es noch völlig im Stande war. Die Ubergabe geſchahe Anno 1260. da denn der Platz gäntzlich zerſtöhret wurde. Anno 1630. haben noch zwey groſſe hohe Thürne von dieſem Schloſſe geſtanden/ davon noch einige Ruder vorhanden ſind.

Gegen über liegt die Frauen- oder Vieh-Burg/ ſo mit dem Mittelſtein und der Eiſenacher-Burg gleiche Fata gehabt/ und von dieſem durch ein tieffes Thal unterſchieden wird. Zu der Zeit waren in dieſer Gegend eine groſſe Menge feſte Schlöſſer/ welche zum Theil im Kriege ruiniret worden/ zum Theil auch mit der Zeit von ſich ſelbſt verfallen ſind/

daß man kaum die Oerter anzudeuten weiß/ wo sie gestanden.

XIII.

Die Anhaltische Erichs-Burg.

VOn dieser in alten Zeiten berühmten Burg/ liegen noch biß auf den heutigen Tag einige Rudera auf dem Hartze/ zwischen Gerenroda und Hartzgeroda/ zwey Meilen von Quedlinburg / bey dem Flusse Bode. Die Mauren sind nach und nach gäntzlich in den Graben verfallen/ daß man nur noch wenige Stücke davon übrig sehen kan. Die Förster nennen die Gegend an dem Schlosse den Kirsch-Steig. Das Ansehen beweiset/ daß um dieses Berg-Schloß ehedessen eine starcke Maure und tieffer Graben gegangen/ und also dieser Ort nach damaliger Art sehr feste gewesen sey. Der Anhaltische Secretarius Bartholomæus Schwanberger meldet/ (k) daß die von Heimburg/ welche reiche und mächtige Herren am Hartze gewesen/ diese Erichsburg an sich gebracht/ und darauf gesessen. Als aber einer von ihnen einen Grafen von Regenstein/ seinen Lehn-Herrn erstochen/ und derowegen das Land meiden/ also auch Erichsburg/ nebst Heimburg und Doren-

(k) In Historia Anhalt. Libr. VI. cap. 9.

Dorenburg verlaſſen müſſen/ ſo hätten daſſelbe die Graffen von Stollberg eingenommen.

Im Jahr 1147. war dieſe Erichsburg ein Reſidentz-Schloß des tapfern Graff Hermanni von Stollberg/ der ſolches beſſer anbauete und wie damals gebräuchlich war mit guten Mauren/ Graben und gedoppelten Thoren befeſtigte. Er hielte hernach einige Mannſchafft auf ſelbigem/ und verübete an denen Reiſenden/ auch an den Nachbarn allerley Gewalt. Wie nun die Schmach faſt unerträglich fallen wollte/ ſo vereinigten ſich die Graffen von Schwartzburg mit denen von Mühl- und Nordhauſen/ und giengen mit geſammter Macht vor das Raub-Neſt/ worinne viele von Adel waren. Fridericus Strenuus Land-Graff im Thüringen und Marggraff zu Meiſſen kam ſelbſt mit einem anſehnlichen Gefolge herbey/ und contribuirte nicht wenig darzu/ daß dieſer ſtarcke Platz nach vielen blutigen Scharmützeln mit ſtürmender Hand erobert würde. Der Graff wurde nebſt zwantzig Adlichen Räubern gefangen/ und die meiſten Gemeinen niedergehauen. Zwantzig wurden um das Schloß herum gehencket/ der Graff nebſt Heinrichen von Werther enthauptet. Das Schloß wurde völlig ausgeplündert/ mit groſſer Mühe abgebrochen/ und völlig geſchleiffet. Nach der Zeit iſt es nicht wieder aufgebauet/ ſon-

dern vielmehr in seine Ruinen völlig verschüttet worden. In hundert Jahren wird man kaum noch einen Stein auf dem andern sehen/ wiewohl nicht zu hoffen/ daß solches jemand erbauen sollte.

XIV.

Die Schönburg in Meissen.

ZWischen Naumburg und Weissenfelß liegt an der Saal auf einen rothen Stein-Felsen ein altes/ doch mehrentheils verfallenes Schloß die Schönburg genannt/ von welchem das angelegene Dorff/ so theils im Grunde/ theils auf dem Berge lieget den Nahmen hat.

Das Schloß hat der reiche und berühmte Thüringische Graff/ Ludwig der Springer Anno 1062. zu bauen angefangen. Dieser war Graff Ludwigs des Bärtigen in Thüringen Sohn. Er hat sich insonderheit mit Erbauung der Schlösser/ Wartburg/ Freyburg und Schauenburg in Thüringen einen Nahmen und Andencken erworben. Die Situation des Schlosses ist so beschaffen/ daß Schönburg vor Zeiten vor eine der besten Festungen und Landwehren passiret/ indem die Höhe des Felsens gegen Mitternacht wo die Saal vorbey flüsset/ inaccessible ist. Gegen

Mit-

Mittag ist die Passage so enge zwischen denen Bergen/ daß man mit hundert Mann leicht etlich tausend eine zeitlang aufhalten kan. Der Weg unter dem Schlosse gehet gegen Mittag mitten durch das Dorff gleiches Nahmens von Naumburg auf Weissenfelß/ von welchem letztern Orte es eine gute Meilewegs/ von Naumburg aber nur eine Stunde abgelegen ist.

In denen Krieges-Troublen hat dieses Schloß gantzer vier Secula durch viel ausstehen müssen/ daher es auch nach und nach ins Abnehmen gerathen. Von denen Land-Graffen in Thüringen und Marggraffen zu Meissen ist es an die Freyherrn von Schencken zu Saleck/ Bädra und Tautenburg/ kommen/ welche es eine zeitlang mit denen zugehörigen Güthern besessen. Als nun Rudolph Schencke/ auf Nieder-Trebra/ Saaleck ꝛc. Dom-Dechant/ hernach Bischoff zu Naumburg worden/ so hat er Anno 1355. dieses Schloß mit allen Pertinentien / Gerechtigkeiten / Zinsen und Freyheiten dem Stiffte Naumburg und Zeitz zugewendet/ wohin es auch noch gehöret.

Von dem Schlosse stehet noch eine hohe Maure im viereck / und bey dem Thore ein bedecktes Hauß/ worauf ein Fürstlicher Heege-Reuter oder Jäger wohnet. Sonst ist alles wüste/ und das Mauerwerck neiget sich gäntz-

lich zum Untergange. Der hohe Thurn ist sehr starck/ und könnte/ wenn er ein Dach hätte/ noch wohl eine Weile dauren. Im dreissig Jährigen deutschen Kriege hat dieses wüste Berg-Schloß als ein fester Paß denen umliegenden Dörffern zu guter Sicherheit gedienet/ indem sich das Bauren-Volck/ Alt und Jung mit Pferden/ Kühen/ Schaafen und Mobilien hieher retirirt/ und gar offt gegen die Raub-Partheyen tapffer auch glücklich gewehret und gerettet haben. Wenn eigendlich das Schloß verwüstet worden/ kan man so eigendlich in Ermangelung der Nachrichten nicht saagen.

Dem Augenschein nach muß es schon eine geraume Zeit öde gestanden seyn/ weil die dicke Mauren sich aller Orten sencken und zu denen Ruinen neigen/ ob schon Anno 1541. hin und wieder etwas daran gebauet worden.

Zu Graff Ludwigs des Springers Zeit im XI. Seculo ist es der Gegend vor eine schöne Burg gepriesen worden/ daher sie auch den Nahmen erhalten. Gedachter Graff hatte sich in Pfaltz-Graff Friedrichs zu Sachsen-Brene ausbündig schöne Gemahlin/ Adelheid/ die eine Tochter Marggraff Ottonis zu Staden und Sottwedel war/ hertzlich verliebet/ welche mit ihrem Gemahl offt in diese Gegend nach dem gegen Schön-

burg

burg über gelegenen Cloſter Goßick Goſeck oder Gorteseck verreiſet/ das itzo ein Hochadliches Voluntiſches Schloß iſt/ und Anno 1041. geſtifftet worden. Weil nun Pfaltzgraff Friedrich der dritte dieſes Nahmens/ aber II. ratione dignitatis Palatinæ zu Goſeck offt ſeine Andacht hatte/ ſonſt aber mehrentheils zu Weiſſenburg / heute zu Tage Scheiplitz oder Tſcheipzitz gegen Naumburg reſidirte / ſo konnte Graff Ludwig hier zu Schönburg auf alles acht haben / und faſt die Mönche zu Goſeck Meſſe halten hören.

So offt er nun erfahren/ daß der Pfaltzgraff verreiſet oder in gedachten Cloſter alleine war/ ſo offt fande er ſich bey der ſchönen Adelheit ein/welche ihn endlich dahin verleitete/ daß er ihren Gemahl / welcher etwas ſchwach und der Veneri nicht ergeben war/ durch einen Mord aus dem Wege raumen möchte/ damit ſie ihre längſtgewünſchte Liebes-Vergnügung bekäme. So ungern als dieſes Begehren von dem verliebten Graffen Anfangs gebilliget wurde / ſo fertig war er hernach in deſſen Erfüllung / als er wohl ſahe/ daß ſonſt die hitzige Adelheid auf ihn ſelbſt einen Haß werffen/ und weiter keine angenehme Bedienung erlauben mögte. Dannenhero fieng er abgeredeter maſſen an von Schönburg und Neuenburg aus dem Pfalffgraffen allerhand Verdrüßlichkeiten zu ma-

chen/ und jagte offt zum Tort biß vor das Cloſter Goſeck/ auch vor die Pforten der Weiſſenburg/ heute zu Tage Eſcheiplitz genannt. Da nun Pfaltz-Graff Friedrich einſten im Bade war/ ſo ihm die Gemahlin zurichten laſſen/ und zugleich den Graffen zur Jagd inviteret/ ihren Zweck zu erreichen/ ſo wurde alſobald währenden Bade davon geſprochen/ daß Graff Ludwig in dem Reuſen/ ſo ein Wald iſt/ der dem Pfaltz-Graffen gehörete/ mit wenigen Bedienten jagte. Endlich kam der Graff nach der Adelheid Willen und Verlangen ſo nahe/ daß man die Jäger-Hörner in der Weiſſenburg hörete. Weil nun der Pfaltz-Graff die Amour zwiſchen dem Graffen und ſeiner Gemahlin wohl wuſte/ aber von dem grauſamen Anſchlage nichts erfahren/ daß man ihm vom Leben heiſſen wollte/ ſo bezeugete er nicht ſchlechte Luſt/ dem Graffen mit ſeinen Bedienten den Weg aus ſeinem Territorio und Gehöge zu weiſen/ und wo möglich einen harten Verweiß zu geben.

Hierbey ſtellete ſich die Adelheid gantz eiferig wieder des Graffen Verwegenheit/ und animirte ihren Gemahl/ daß er geſchwinde aus dem Bade ſich zu Pferde ohne Pantzer ſetzte/ und mit wenig Bedienten aus der Weiſſenburg dem Graffen nacheilete/ welcher ſich völlig mit den Seinigen in Poſitur geſetzet hatte. So bald ſie nun an dem Wal-

De

de einander ins Gesichte bekamen / geschahe ein verbutterter Wort-Wechsel / auf welchen der verpanzerte Graff Ludwig seinen Arm-Brust auf den Pfaltz-Graffen richtete / welcher aber den Pfeil abseits warff / daher er den Schwein-Spieß ergriffe / und seinen Gegner auf der Mittel-Reusen / so damals ein Buschwerck war / heute zu Tage aber ausgeredet und zu Acker gemacher worden / am 27. Junii, Anno 1065. ohnweit der Pfaltz-Gräflichen Residentz Weissenburg oder Tscheplitz ermordete. Die durch diesen gewaltigen Todt verwitbete Pfaltz-Gräfin Adelheid stellete sich / als sie diese angestifftete That erfahren / dem Schein nach / über die massen bestürtzt und betrübt / verriethe aber ihre verstellte Traurigkeit hernach vor aller Welt / da sie sich an Graff Ludwigen in Thüringen vermählete / und ihm vor seine abscheuliche Willfährigkeit zu morden / nun gantz holdseelig und vergnüglich zu Willen lebete / und etliche Kinder mit ihm zeugete. Von andern ihren Fatis habe in meinem erneureten Alterthum Tit. XI. XIX. XX. XXI. XXII. ausführlich gehandelt.

Die Güther dieses Schlosses sind mehrentheils unter die Bauren verkaufft worden / welche sie auch alle vererbet und abermals offt vertheilet haben. Die Gegend hat einen fruchtbaren Erdboden / Holtz / Wasser / Fische /

Fische / Wein-Berge und schöne Wiesen / auch gute Obst-Gärten. Der Fluß Wetha / der zu Hohen-Spitze ohnweit Eisenberg entspringet / fliesset hier in die Saal. Bey diesem Orte sind auch schöne Stein-Brüche / und aus denen Felsen kommen schöne Brunn-Quellen. Die vorbey nach der Leipziger Messe Reisende Personen haben offt ihren Possen mit diesem alten Schlosse / indem sie denen jungen Leuten / welche zum erstenmahl auf die Messe ziehen und sich umsehen wollen / zu erzählen wissen / es sitze Jonas oben an einem steinernen Tische / und sey ihm der Bart durch diesen Tisch biß auf die Erde gewachsen. Wenn nun die neugierige Einfältige solches glauben / und solches Lügen-Wunder gern sehen wollen / so werden solche von etlichen dahin begleitet. So bald sie aber in die Mauren eingetreten / so verschlüssen die andern die Thür / und lassen keinen wieder heraus / biß er der Compagnie etwas zuverschmausen versprechen. Wer diesen Gebrauch zu erst aufgebracht / ist mir nicht bewust. Ich habe aber dergleichen Possen-Spiel selbst zweymahl mitangesehen / wie geschwinde welche dahin geeilet / den viel hundert jährigen Jonam zusehen / und hernach sich betrogen gesehen.

XV.

XV.

Die unglückliche Stadt NUMANTIA.

IN alt Caſtilien / an dem Fluſſe Duero, nicht weit von deſſen Urſprung / eine Meile von Soria an denen Aragoniſchen Gräntzen ſind noch ziemliche Ruinen von der zerſtöhrten Stadt Numantia vorhanden / die ein trauriges Merckmahl ſind / wie geſchwinde die allerſchönſte Herrligkeit und edelſte Freyheit durch einen gefährlichen Krieg zu Grunde könne gerichtet werden.

Dieſer Ort war mittelmäßiger Gröſſe / nach damaliger Art trefflich verwahret / und mit groſſen Freyheiten begabet / daher ſich jedermann der Gegend ſcheuete in dem luſtigen Numantia zu wohnen / weil die Policey inſonderheit ſo wohl eingerichtet war / daß andere Oerter ſich nach ihr richteten. Sie hielte es mehr mit denen Carthaginenſern als denen Römern / daher dieſe allezeit ein ſcheeles Auge auf ſie geworffen / aber hauptſächlich keine Gelegenheit hatten ſich an dieſe kleine Republic zu machen / ob ſie gleich gantz Spanien in ihre Hände bekamen.

So bald ſie aber die Einwohner von Sageta wieder die Römer in Schutz genommen /

ſo

so nahmen die Feindseeligkeiten einen grausamen Anfang / und währeten ganzer zwantzig Jahr / binnen welcher Zeit die Numantier denen Römern grossen Abbruch gethan / und wo sie Gelegenheit bekommen / keines Römers verschonet.

Weil aber dieser Krieg denen Römern nicht nur schimpflich sondern auch höchst schädlich war / so riethen die meisten zu Rom / daß man mit Numantia das Garaus spielen sollte. Zu dem Ende wurde der General Mancinus beordret diese Stadt auf allen Seiten mit Ernst einzuschlüssen / nichts aus und einzulassen / und solcher gestalt mit Hunger zur Ubergabe zu zwingen. Da nun die Numantier zeitlich von der Römer Vorhaben Nachricht erhielten / so verproviantirten sie nicht nur die Stadt / und versahen sich mit allen Nothwendigkeiten / sondern verhinderten auch die Römer eine zeitlang / daß sie nicht so gar nahe anrücken durfften: Und ob es gleich die Unmöglichkeit war / daß sie den Krieg wieder eine so mächtige Republic wie damals Rom war / die kurtz vorher die vortreffliche Republic Carthago zu Grunde gerichtet / in die Länge dauren / oder glücklich ausführen könnten / so wollten sie doch von keiner Ubergabe hören / und nicht ein Nagelbreit von ihrer Freyheit weichen / sondern lieber alles zu Trümmern gehen lassen / über welche desperate

rate Entſchlüſſung damals die heldenmüthigſten Römer erſtauneten.

Ein reicher Mann hatte eine ſchöne Tochter/ um welche zween tapfere Numantier ſich während der Belagerung/ die vier gantzer Jahr mit groſſem Ernſt gedauret/ bemüheten. Weil aber der Vater im Zweiffel ſtande/ welchem er ſie geben ſollte/ ſo machte er den Schluß/ daß ſie derjenige bekommen ſollte/ welcher ſich in das Römiſche Lager hinaus wagen/ und von einem überwundenen Römer eine Hand bringen würde. Darauf rüſteten ſich beyde/ giengen aus Numantia nach dem Lager zu/ fanden auch ſolches geruhig und in gröſter Unordnung. Dannenhero erachteten ſie nöthig zu ſeyn/ ſich augenblicklich wieder nach Numantia zu begeben/ und der Sachen itzige Beſchaffenheit wohl zu überlegen. Als ſie nun wieder zurück kamen/ beredeten ſie alles was Waffen tragen konnte mit ihnen geſammter Hand die Römer in ihrer Verwirrung und Wolleben anzugreiffen/ und dem Vaterlande etwas Lufft zu machen. Hierauf eileten ſie in guter Ordnung auf Mancini Abſchnitte zu/ jagten die Römer zurücke/ und zwangen ihnen einen ſchimpflichen Frieden ab.

Der Rath zu Rom ergrimmte über dieſes Verſehen nicht wenig/ lieſſe auch Mancinum deswegen gefangen nehmen/ ihm die Hände

auf

auf den Rücken binden/und in solcher schlechten Posiur denen Numantinern überantworten. Diese waren mit dem Siege vergnüget/ und weigerten sich also großmüthig gedachten General anzunehmen/ sondern schickten ihn mit denen Herolden wieder zurücke in das Römische Lager/ welches dermalen vor Numantia über viertzig tausend Mann starck gewesen / dem doch die Numantiner kaum sechs tausend Mann tapferer Helden entgegen gesetzet.

Diesen Schimpf nun desto härter zu strafen/ schickte der Rath zu Rom den tapfern Helden Scipionem Africanum in Spanien/ welcher die Republic Carthago An. 1408. völlig überwunden/und mit dem klugen Helden Hannibal etlichmal mit zweifelhafftigen Glücke geschlagen/ biß letzterer endlich gantz und gar überwunden worden. Dieser Held Scipio continuirte die Belagerung nur 15. Monath lang/ und brachte die gute Stadt Numantiam auf das äuserste. Denn erstlich hatten sie eine grosse Kranckheit darinne/ welche die beste Mannschafft wegraffte/ und der Hunger war ebenfals eine allgemeine Plage. Dem ohngeachtet wollten sie von keiner Ubergabe hören / sondern lieber in einer verzweiffelten Gegenwehr ihre Freyheit behaupten/ und darinne sterben.

In der gröſten Hungers-Noth verzähreten die

die Numantiner alle Pferde/ Leder/ Riemen und Häute an ihren Schilden/und defendireten sich als halb entseelete dennoch wieder ihre Feinde die Römer / welche sie unabläßig beängstigten/ und weder Tag noch Nacht Ruhe liessen. Da ihnen aber nichts mehr übrig war/ und die äusserste Noth kommen / so steckten sie die Stadt an allen Orten in den Brand/ ermordeten sich selbst/und verbrandten Weib/ Kinder und ihre Güther. Viele brachten sich mit Gifft um das Leben/ und wenige fielen zuletzt verzweiffelt aus der wüsten Mauren/ und liessen sich von den Römern massacriren/ welche alsdann nichts als einen wüsten Stein- und Aschen-Hauffen eroberten. Dieses geschahe im Jahr der Welt 3817. dreyzehen Jahre nach der Zerstöhrung Carthago.

XVI.

Das von den Carthaginensern zerstöhrte Saguntum.

WAs die Römer an der schönen Stadt Numantia in Spanien verübet / das hatten vorher die Carthaginenser an der Stadt Saguntum gethan / davon die Rudera noch in dem Königreiche Valentia in Spanien vorhanden/ obgleich nach der Zeit die Stadt Morviedro dahin gebauet worden.

Und dieſes Saguntum war ein Locus fatalis vor die Stadt Carthago / welche deswegen mit Rom einen blutigen und unglücklichen Krieg bekam / der ihre Macht ziemlicher maſſen ſchwächete / und denen Römern allerhand Vortheile in die Hände gabe.

Die Stadt Carthago / welcher Gebiethe Terra Punica von den alten POENIS genennet wurde / hatte wegen Sicilien mit den Römern einen drey und zwantzig jährigen Krieg von A. M. 3686. biß 3709. geführet / aber endlich Friede machen müſſen. Da ſie nun zwey und zwantzig Jahr Friede gehabt / und in Spanien groſſe Progreſſen machten / ſo waren die Römer auf nichts mehr bedacht / als dieſer Republic groſſe Macht zu ſchwächen / und ſie aus Spanien zu bringen. Sie konnte aber eine geraume Zeit keine rechtmäßige Urſache zu dieſem Kriege finden / biß ſich die Carthaginenſer an die Stadt Saguntum machten / und ſelbige belagerten.

Dieſe Stadt war mit denen Römern in einen Bund getreten / um ſich deſto ehender vor denen Carthaginenſern in Sicherheit zuſetzen. Sie gaben von allem was der Carthaginenſiſche General Hannibal vornahm / denen Römern Nachricht / welches auch Hannibal endlich entdeckte / und deswegen Sagunten von allen Orten beängſtete. Dieſes geſchahe im Jahr der Welt 3731. Anno Romæ 535.

Als

Als nun die Hungers-Noth in der Stadt überhand nahm/ und viel hundert Perſohnen jämmerlich dahin fielen/ ſo brauchten die Carthaginenſer noch gröſſere Gewalt/ ehe etwa die Römer ſich ihrer annehmen und einen Succurs in Spanien ſchicken könnten. Da nun nach einer neun Monathlichen grauſamen Belagerung/ und groſſen ausgeſtandenen Hungers-Noth keine Hoffnung war die Stadt wieder einen übermächtigen Feind länger zubehaupten/ ſo zündeten ſie mitten in der Stadt ein Feuer an/ worein ſich Männer und Weiber mit ihren Kindern ſtürtzten/ nachdem ſie auch vorher alle Koſtbarkeiten verbrannt und ruiniret. Solcher geſtalt bekamen die Carthaginenſer nichts als einen wüſten Aſchen- und Mauer-Hauffen/ welche ſie nach der Eroberung vollends der Erden gleich machten.

Die Römer griffen hierauf ernſtlich zu den Waffen/ obgleich die Carthaginenſer behaupten wollten/ daß die Stadt Saguntum vor der Belagerung keines weges mit denen Römern in Bündniß geſtanden. Dieſer neue Krieg wegen Zerſtöhrung Saguntı war der andere Puniſche Krieg/ der von A. M. 3731. biß 3749. alſo 17. Jahr gedauret. Anfangs hatten die Carthaginenſer ungemeines Glück und Hannibal hatte ſich ſehr vergangen/ daß er nach etlichen Siegen nicht auf Rom loßgegangen/ ſondern nur 15. Jahr lang in Italien denen

Römiſchen Armeen zu thun gegeben. Als aber Scipio Africanus A. 3748. den Sieg wieder dieſen Carthaginenſiſchen Held erhielte/ ſo konnten nun die Römer der Stadt Carthago einen ſchimpflichen Frieden abnöthigen/ welches auch erfolgete. Dieſer Friede daurete zwar 53. Jahr/ war aber dennoch nicht ſo glücklich vor Carthago / daß ihre entkräffte Macht wäre wieder empor gekommen. Denn A. M. 3804. ward die treffliche Republic von den Römern im dritten Puniſchen Kriege überwunden und ebenfals in den Brand geſtecket / wie ſie vorher gar vielen anſehnlichen Städten gethan.

XVII.

Daß verwüſtete Schloß Kirch-Berg.

UN der Grafſchafft Hohnſtein / ohngefehr zwey Meilen von der freyen Reichs-Stadt Nordhauſen haben vor deſſen die alten Burggraffen von Kirch-Berg ein anſehnliches Reſidentz-Schloß gehabt/ davon noch wenig Ruderа vorhanden ſind. Der Berg wo dieſes Schloß geſtanden/ wird auf den heutigen Tag noch der Kirch-Berg benahmet. Man findet nicht die geringſte Nachricht/ wenn dieſes Schloß erbauet / noch wenn es zerſtöhret wor-

worden / oder in Abgang gekommen. Es haben etliche davon geurtheilet / daß dieses Schloß noch älter als das Kirch-Berg bey Jena sey / und das erste Stamm-Hauß der Burggraffen von Kirch-Berg gewesen. Die Güther und Oerter so hierzu gehören / sind hernach an unterschiedene Herren kommen. Einige haben die Graffen von Hohnstein / etwas die Graffen von Schwartzburg / und etwas das Closter Ilfeld bekommen / wo sie ihr Begräbniß gehabt. Sie haben sich hernach in unterschiedene Linien ausgebreitet / und also auch mehr Schlösser gebauet / von denen die meisten in denen Ruinen vergraben liegen.

Ich habe diese Rudera selbst betrachtet / und so viel gesehen / daß es ein starckes Schloß / und von ziemlichen Umfang auch mit tieffen Graben umgeben gewesen. Die Waldung der Gegend ist heute zu Tage mehrentheils ausgerodet.

Dem Augenschein nach / so hat dieses Schloß in alten Zeiten ein gutes Raub-Nest gegeben / massen man die Passage so leicht nicht versperren können. Die gantze Gegend war ehedessen mit festen Berg-Schlössern angefüllet / davon noch gar wenige stehen. Die Haarburg / Webels-Burg und dergleichen können keinen Stein auf dem andern weisen. Es haben aber die Berge worauf sie gestanden noch ihre Nahmen / unter welchen heute zu

Tage Dörffer liegen/ die man nach den wüsten Schlössern unterscheidet. Ein Dorff wird Hayn-Roda unter der Webels-Burg genennet/ gehöret Edelleuten unter Preußischer Hoheit. Das andere Dorff ist Hayn-Roda nach dem Eichsfelde zu unter der Haar-Burg/ liegt im Ammt Bodungen/ und gehöret nach Sondershausen/ wo dessen Edelleute Vasallen sind. Mit diesen Berg-Schlössern hat Kirch-Berg fast einen Triangel gemachet. Es wäre zu wünschen / daß man die gantze Kirch-Bergische Historie aus denen noch vorhandenen Documenten aus der Feder eines wohlerfahrenen Historici und Antiquarii beysammen im druck sehen könnte/ so würde man in vielen Dingen ein grösseres Licht bekommen.

XVIII.

Das weyland berühmte Berg-Schloß Holten im Bischofftum Oßnabrück.

Zu Ende des XI. und im Mittel des XII. Seculi, waren in der Gegend Oßnabrück in Westphalen unter andern vornehmen Geschlechtern insonderheit berühmt die Freyherrn von Holten / welche etliche Flecken/ schöne Dörffer und sehr feste Schlösser hatten.

Die-

Dieſe lieſſen ſich aber an ihren Reichthümern nicht genügen/ ſondern leiten ſich auf das rauben/ und machten dadurch den gantzen Umkreiß unſicher/ verurſachten auch denen Biſchöffen *Drhardo* und *Udoni* zu Oſnabrück manche ſchlaffloſe Nächte.

Zu der Zeit fieng ſich ein Landverderblicher Krieg an zwiſchen Kayſer *Conrado* dem dritten/ einem Sohne *Friderici* Hertzogs in Schwaben und *Agnetæ* Käyſer *Henrici V.* Schweſter/ (welcher nach Kayſer Lotharii des andern Abſterben zu Coblentz am 22. Februarii. An. 1138. zum Kayſer war erwählet/ und den 13. Martii zu Aachen gekrönet worden) und *Henrico Superbo*, Hertzog in Sachſen und Bäyern des Kayſers Lotharii Schwieger-Sohn/ der ſich Hoffnung gemachet die Kayſerliche Crone zu erhalten/ und zu dem Ende die Inſigna Imperii bey ſich behalten/ und durchaus nicht extradiren wolte. Inzwiſchen gieng der Kayſer Conradus dem Hertzog Heinrico auf den Halß und zerſtreutte etlichmal ſeine Macht/ und brachte es gar dahin/ daß er in der Reichs-Verſammlung zu Würtzburg in die acht erkläret/ das Hertzogthum Sachſen *Alberto Urſo* aus dem Hauße Aſcanien/ Bäyern aber Leopoldo Marggraffen von Oeſterreich übergeben würde. Solches zog ſich Hertzog Heinrich ſo ſehr zu Gemüthe/ daß er Anno 1139. darüber ſtarb.

Sein Bruder Welfus continuirte zwar den Krieg/ wurde aber bey Winsberg Anno 1140. biß auf das Haupt von den Kayſerlichen geſchlagen. (y) Nach dieſer Schlacht wurde die Sache Anno 1142. ſo verglichen/ daß Heinricus Leo das Hertzogthum Sachſen wieder bekam / weil durch die Waffen ſonſt nichts mehr zu erhalten war.

In dieſer Unruhe fiſcheten die von Holten im Trüben und brachten mit ihrem Anhange groſſen Raub zuſammen / ſie befeſtigten durch Hülffe vieler verlauffenen Soldaten das Schloß Holten auf einem Berge eine Meile von Oßnabrück dermaſſen / daß man es gäntzlich vor unüberwindlich hielte. Die Bruſt-Wehren / Mauren und Zwinger waren von ungemeiner Stärcke/ damit ſie ſich im Nothfall darauf verlaſſen könnten. Um die Feſtung herum war ein ſolcher tiefer Graben/ dergleichen man bey wenig Schlöſſern damals geſehen. Als nun alles zur Perfection gebracht worden/ zwungen ſie viele von Adel ihnen Tribut zu geben/ und ſcheueten ſich nicht dergleichen aus des Biſchoffs-Dörffern zu fordern.

So bald ſich aber die Krieges-Unruhe gelegen/ und *Philippus*, Graff zu Catzenelbogen Biſchoff zu Oßnabrück wurde/ gewann es dieſer

(y) Confer. ad h. l. mein curieuſer Hiſtoricus Them. LXVII. p. 504. ſeqq.

ſer Gegend ein ander Anſehen. Denn gedachter Biſchoff erachtete ſolches Raub-Neſt allzunahe bey ſeiner Reſidentz zu ſeyn / und ſahe die Macht derer von Holten auf ihren Schlöſſern mit ſcheelen Augen an. Allein ſie ſich aber auch an dieſes tapfern Herrn Warnung wenig kehreten / und ſeiner Anſtalten / wodurch er ihren Räubereyen Einhalt zuthun vermeinete / nur ſpotteten / ſo kam er endlich auf die Gedancken / das Schloß Holten mit Gewalt anzugreiffen und zu zerſtöhren. Dieſes Vorhaben erfuhren die von Holten / ehe der Biſchoff noch im Stande war ſich ihnen zuwiederſetzen / daher brachten ſie einen ungemeinen Vorrath auf viel Jahr zuſammen / damit ſie einer langwieriger Belagerung könnten gewachſen ſeyn. Durch den Raub hatten ſie ſich ſo formidable gemacht / daß ſie viel wehrhaffte Männer in ihrem Sold halten konnten.

Dieſes alles lieſſen ſie den Biſchoff zu wiſſen thun / um ihn von ſeinem Vorſatz abzuſchröcken ; allein Biſchoff Philipp kehrete ſich weder an ihre Bedrohungen / noch an ihre Gegen-Anſtalten. Im Jahr Chriſti 1144. gieng er mit einer ziemlichen Anzahl der beſten Soldaten vor Holten / und ſuchte ſolches zu beſtürmen. Weil aber ſolches zu gefährlich anſcheinen wollte / ſo verwandelte er die Belagerung in eine ernſtliche Bloquade, welche die

von Holtren im dem festen Berg-Schlosse Holtren sieben Jahr aushielten. Währender Zeit versuchten sie zwar bald mit List / bald mit Gewalt den Feind zu vertreiben/ und blieben manchem tapfern Manne das Lebens-Licht aus / wurden aber mehrentheils mit gleichem Verlust zurück getrieben. Nachdem nun die Lebens-Mittel in der Festung mehrentheils verzehret waren / und der Bischoff sein Lager immer mehr und mehr verstärckte / auch die Guarnison der Trawaillen überdrüßig war/ so musten sich die Freyherrn von Holtren/ welche dreyen Bischöffen drutz gebothen denen siegreichen Waffen Bischoff Philippi, submittiren/ und ihr vor unüberwindlich geschätztes Schloß ohne daß ein Sturm darauf geschehen/ übergeben / und sich als Vasallen des Stiffes bekennen. Darauf wurden ihre Güther mit Bischöff.lchen Leuten besetzet/ aus dem Schlosse Ozede ein Jungfer-Closter Benedictiner-Ordens im Jahr 1156. und noch ein anders zu Quarnheim gestiffiet. Das Schloß Holtren wurde geschleiffet / und der Raub unter die Soldaten ausgetheilet. Die Rudera soll man noch bey dem Dorffe Holten sehen. Der Anfang zur Bloquade wurde Anno 1144. gemachet/ und Anno 1151. aufgehoben/ nachdem sich die von Holten gutwillig ergeben/ und des Bischofs Bothmäßigkeit unterworffen. So viel mir bekannt/ so floriret

das

das Geſchlechte derer von Holtren noch in Weſtphalen / welche vielleicht ausführlichere Nachricht hiervon ertheilen können. Wichboldus, ein gebohrner Freyherr von Holten iſt von Anno 1298. biß 1306. Churfürſt zu Cölln geweſen.

XIX.

Das feſte Berg-Schloß Ehrenbreitſtein bey Coblentz.

BEgen der Churfürſtlichen Trieriſchen Stadt Coblentz gegen über liegt drüffeits des Rheins an der rechten Seite / auf einem ſehr hohen Berge das mit Wällen / Mauren und ſtarcken Thürnen auch feſten Bollwercken treflich befeſtigte Berg-Schloß Ehrenbreitſtein / lat. Ernberti Petra, ſonſt auch Hermanſtein genannt / welches durch eine Schiff-Brücke mit Coblentz verbunden iſt. Man hält insgemein davor / daß dieſes uralte Berg-Caſtell von denen Römern erbauet worden ſey / wie man denn lieſet / daß zu Kayſer Juliani Zeiten hier ein Caſtell geſtanden. Der Grund iſt ein purer Felß und daher zu einem dauthafftigen Feſtungs-Bau vortrefflich.

Als Hermann *Hillinus* Ertz-Biſchoff zu Trier wurde / machte er im Jahr 1153. und folgenden Jahren ſich groſſe Mühe das alte verfallene Caſtell wieder aufzubauen / und legte

noch

noch dabey das Schloß Helffenſtein an/ welches aber nunmehro gänzlich verfallen lieget. Das Schloß Ehrenbreitſtein ließ er im Jahr 1160. ſtarck befeſtigen/ einen ſtarcken Thurn bauen/ treffliche Gebäude aufführen/ und damit ſie keinen Mangel am Waſſer haben möchten mit groſſen Unkoſten eine Ciſterne in den Felß hauen. Er nennete es anfangs wegen ſeines breiten geräumlichen Umfangs **Ehrenbreitſtein**/ hernach aber nach ſeinem vornahmen **Hermanſtein**. Als Ertz-Biſchoff **Arnoldus II.** im Jahr 1249. Coblentz mit Mauren umgeben und befeſtigen laſſen/ hat er auch die Gebäude auf dem Ehrenbreitſtein **repariren** laſſen / damit er im Fall der Noth die Bürger zu Coblentz im Zaum halten konnte. Im Jahr 1481. ließ Churfürſt Johann der andere ein gebohrner Marggraff von Baden/ dieſes Schloß noch mehr befeſtigen / und einen tieffen Brunnen durch den Felſen 280. Schuhe tieff graben / mit welcher Arbeit gantzer zwey Jahr hingebracht worden / davon die Uberſchrifft an dem Schloſſe zeuget. Er hatte viel heimliche **Malcontenten**/ welche ihn gern aus dem Wege räumen wolten/ ob er gleich ein frommer und Gerechtigkeit liebender Herr war. Anno 1499. wäre er bey nahe zu Cochheim auf dem Schloſſe in die Lufft geſprenget worden/ da ein übelgeſinnter **Pulver** untergeſchüttet/

und

und das Schloß aufſtiegen laſſen wollen/ welches aber ſeinen rechten Effect nicht gethan.

Der Churfürſt Jacobus der dritte/ ein gebohrner Edelmann von Eltz ſetzte dieſes Schloß nach damaliger Art in möglichſte Defenſion, damit er ſeinen beſorgenden Gegnere im Fall der Noth könnte gewachſen ſeyn. Von dieſem Berg-Schloſſe kan die Moſel und der Rhein der Gegend beſchloſſen und ein Feind mit ungemeinen Vortheil abgehalten werden.

Unten am Rhein liegt die Churfürſtliche Reſidentz/ der ſo genannte neue Bau/ welcher gleichfalß wie das Berg-Schloß mit Wällen und Paſteyen wohlbefeſtiget iſt. In dieſem Schloſſe ſind die prächtigſten Gemächer/ und iſt alles nach der neueſten Manier wohl und plaiſirlich angeleget.

Im dreißig jährigen Kriege/ als die Spanier den Churfürſten zu Trier *Philippum Chriſtophorum* ſo ſehr bedrängeten/ und in Trier Beſatzung einlegeten/ ſo begab er ſich in Franzöſiſche Protection, und räumte der Cron Franckreich/ zum Port der Spanier/ und zur Verſicherung ſeiner Treue am 27. Maji. Anno 1632. die unvergleichliche Feſtung Ehrenbreitſtein ein. Die Spanier hatten Coblentz erobert/ wurden aber den 21. Junii von den Schweden delogiret und der Ort denen

Fran-

Frantzoſen gleichfals übergeben. Der Churfürſt hielte ſich in dem Schloſſe Petersburg zu Trier auf/ wurde aber den 26. Martii 1635. von dem Gouverneur von Luxenburg/ Grafen von Embden / nachdem mit Hülffe der Malcontenten und Spanier die Frantzoſen aus Trier logiret/ mit Liſt überfallen/ und nach Luxenburg geführet/ woſelbſt er zehn Jahr gefänglich ſitzen müſſen. Die Spanier nahmen alle Meublen von dem Schloſſe zu Trier mit/ welches der Churfürſt mit Augen ſahe/ und ſagte: Ihr werdet mir doch dieſen Rock laſſen/ den ich auf dem Leibe trage. Als die Spanier ihn zu Luxenburg als einen klugen Herrn wohl verwahreten und auch die Fenſter beſetzten/ damit er nicht Gelegenheit zu entkommen/ finden möchte/ ſo konnte er das Lachen nicht laſſen/ als ſie auf ſeine Frage/ warum ſie die Fenſter beſetzten in einer Feſtung? antworteten / damit dem Churfürſten kein Schade geſchehen könne. Worauf er mit ungemeiner Standhafftigkeit großmüthig zu ihnen ſagte: Ich habe einſt von meiner Frau Mutter gehöret/ daß um einen Menſchen vierzehen Schutz-Engel wären / darunter einer den Kopf / einer die Hände / der dritte die Füſſe und der vierde ſonſt was zu bewahren hätte. Nunmehro muß ich aber ſehen/ daß die Spanier denen heiligen

ligen Engeln ins Handwerck gefallen ſind.

Im Jahr 1636. im Frühling / haben die Kayſerlichen und Spanier die Stadt Coblentz wieder erobert / und darauf die Feſtung Ehrenbreitſtein bloquiret. Dieſe weil ſie von Hanau vorhero zu Waſſer mit Liſt und Behendigkeit Proviant erhalten / ſo hielten ſie ſich biß Anno 1637. da ſie ſich am 26. Junii auf Diſcretion aus Hungers-Noth ergeben muſten. Das Schloß wurde hernach Churfürſt *Ferdinando* zu Cölln / welcher ein gebohrner Hertzog aus Bayern war / anvertrauet / daß er ſolches mit der Zeit ſeinem rechtmäßigen Herrn reſtituiren ſollte. Im Jahr 1642. ſind auf eines groſſen Thurns obern Gemächern den 16. Januarii, funffzig Centner Pulver / unbewuſt / wie und woher / angegangen / welche das obere Theil des Thurns in die Lufft geſprenget / viel Dächer und Häuſer beſchädiget / auch einige Menſchen getödtet. Dieſer Schade wurde zwar bald wieder erſetzet / aber nicht die Freyheit des Churfürſten / und ſein in dieſen Troublen erlittene Einbuße.

Nach der Zeit haben die Kayſerlichen die Feſtung beſetzet und biß nach dem Weſtphäliſchen Frieden behauptet. Anno 1650. räumeten ſie ſelbige zwar dem vorgedachten Churfürſten wieder ein / doch mit der Bedingung / daß der Commendant in dem Berg-

Schloß

Schlosse Ehrenbreitstein ins künfftige nicht dem Churfürsten zu Trier allein/ sondern auch insonderheit dem Kayser und dem Reiche schweren solte. Zwey und zwantzig Jahr hernach entstand dieser Gegend nach einiger gehabten Ruhe der Frantzösische Krieg/ in welchem Trier am ersten herhalten und seine Befestigungs-Wercke wieder getroffenen Accord einbüssen muste. Darauf ließ der Churfürst Carolus Casparus a Petra eine Stücke von den Felsen auf Ehrenbreitstein von aussen sprengen / und das Schloß mit vortrefflichen Aussenwercken nach Engers und Neudorff zu verwahren. Der so genannte neue Bau unten am Rhein unter der Festung/ wurde mit fünff starcken Bollwercken gegen die Rhein-Seite befestiget/ und hinten an die Festung angehänget/ daß demnach dieses Schloß eines der besten dieser Gegend ist/ und vor einen Haupt-Paß gehalten wird.

Im Jahr 1688. wurde die Stadt Coblentz im October, durch einen Frantzösischen Gesandten ersuchet/ wie die zu Maynz Frantzösische Guarnison einzunehmen/ er wurde aber kurtz abgewiesen. Worauf denn hernach die Frantzosen unter dem Marschall *de Bouffler* heftig belagerten/ und den 28. Octobr. anfiengen grausam zu bombardiren. Sie hatten drey Batterien aufgeworffen / eine gegen Lützer-Coblentz/ welches durch die Moselbrücke

cke an die Stadt Coblentz / ſo zwiſchen der Moſel und dem Rheine lieget / angehenget wird; die andere auf die Stadt Coblentz / welche ſie am 7. Novembris mit acht halben Carthaunen und 12. Mörſeln / aus dem Keſſel bey der ſteinernen Brücke beſchoſſen; und eine gegen die Feſtung Ehrenbreitſtein auf dem Berge wo das Carthaus ſtehet. Die Bomben waren 200. Pfund ſchwer / mit welchen auch am 8. Novembr. continuirlich Feuer gemachet und die Stadt Coblentz mit Lützer-Coblentz in Brand gebracht wurde. Unterdeſſen machte der Gouverneur zu Coblentz / *Auguſtus* Graff von der Lippe damals Heßiſcher General-Leutenant alle Anſtalt zu einer deſperaten Gegen-Wehr / und feurete von den Wällen gleichfals unabläßig auf die Frantzoſen loß / welches Tag und Nacht continuirte. Endlich legeten die Frantzoſen eine vierde Batterie an / und canonirten von ſelbiger auf die fliegende Rhein-Brücke. Weil ſie aber an ſelbiger nichts gewinnen konnten / ſo richteten ſie die Canonen auf die Churfürſtliche Reſidentz oder ſogenannten neuen Bau / und durchſchoſſen ſelbige mit mehr denn 300. Kugeln und Bomben / und zwar ſo entſetzlich / daß man ſolches nicht beſchreiben kan. Hierauf wurde aus der Feſtung / von dem neuen Bau oder aus der Churfürſtlichen Reſidentz und Coblentz

dargegen dergeſtallt canoniret und bombardiret/daß man den 9. Novembr. kein Frantzöſiſches Stück mehr auf den Batterien geſehen.

Es continuirten aber die Frantzoſen mit dem Bombardement und grauſamen Carcaſſen einwerffen immerfort gegen Coblentz/und brachten dadurch die gantze Stadt in Brand/ in welchem ſo wohl die ſchöne Pfarr-Kirche/ als auch die Stiffts-Kirche zu S. *Florian* gäntzlich eingeäſchert wurden. Die Hitze war ſo groß in der Stadt/ daß ſich die Bürger und Soldaten endlich auf die Wälle an ſichere Oerter retiriren muſten. In der Nacht bombardirten ſie eben alſo auf die Churfürſtliche Reſidentz unter Ehrenbreitſtein/ und brachten wieder alles Vermuthen etliche Bomben gar auf die Feſtung Ehrenbreitſtein/ aber ohne einigen Effect. Dieſes grauſame Feuer-Werck ſpieleten ſie noch den gantzen 10. Tag Novembris, dargegen man ihnen zu Coblentz und aus der Churfürſtlichen Reſidentz/ dem neuen Bau/ auch dermaſſen zuſetzte/daß ſie genöthiget waren das Lager zuverändern. Den 11. Novembris continuirete zwar das Bombardement aber nur auf Coblentz. Den Abend um 6. Uhr verſuchten ſie die Arcker von der fliegenden Brücke aufzuheben/ wurden aber durch ein ſtarckes Feuer von den Wällen und aus kleinen Gewehr/ aus der Contreſcarpe daran

ver-

verhindert/ und endlich durch tapffere Gegenwehr genöthiget am 14. Nov. 1688. die Stadt Coblentz zuverlaſſen/ nach dem ſie tauſend Mann davor verlohren hatten. Darauf wurden die Wälle zu Coblentz und in der Churfürſtl. Reſidentz repariret/ und auch die Stadt wieder aufgebauet / welche in dieſer Belagerung zu einem Stein- und Aſchen-Hauffen worden. Von der Zeit an ſind die Auſſenwercke der Feſtung in einen guten Zuſtand geſetzet worden. **Lützer-Coblentz** als die Vormaur von Coblentz/ iſt itzo mit einem trefflichen Wall und drey Bollwercken verſehen/ **Ehrenbreitſtein** aber und die Churfürſtliche Reſidentz ſind aufs beſte befeſtiget/ und jederzeit mit allen Nothwendigkeiten verſehen. Anno 1677. am 18. 19. und 20. Septembris hat man zu Coblentz und Ehrenbreitſtein / ein Erdbeben verſpühret.

XX.

Das Chur-Mäyntziſche Berg-Hauß Rüſteberg auf dem Eichsfelde.

Eine teutſche Meile unter Heiligenſtadt auf dem Eichsfelde / liegt nicht weit von der Leine nach Heſſen zu das mit lauter Wald umgebene Berg-Schloß und Amm-Rü-

ſteberg / welches vor alten Zeiten Rüſcheberg genennet worden. Es liegen umher Rüſtenfelde / Marck und Kirchander / ſeine Dörffer / ſo nebſt andern in dieſes Ammt gehören. Gegen Norden zu liegen eine Meile davon die zwey Schlöſſer / 1. alt- 2. und neu-Gleichen / beyde auf hohen Bergen. Gegen Mittag etwa eine Meile liegt das vor deſſen berühmte **Bergſchloß Zahnſtein** an dem Hohenberger Walde: Gegen Morgen die Stadt Heiligenſtadt und gegen Abend das Berg-Schloß Berlepſch an dem Leineholtze. Vor deſſen hat daſelbſt ein Schloß geſtanden / ſo die **Pfauenburg** geheiſſen / davon noch die Ruder zu ſehen.

In einem alten geſchriebenen Chronico habe gefunden / als habe **Kayſer Heinrich der vierde** welcher mehrentheils zu Goßlar reſidiret / dieſes Berghauß nebſt vielen andern dieſer Gegend / auch am Hartz und Thüringen aufführen laſſen / damit er die Sachſen / denen er ſo wenig / als den Thüringern trauen wollte / im Zaum halten könnte. Inſonderheit ſoll er es Hertzog Ottoni zu Bayern und an der Weſer zum Fort gebauet / wohl beſetzet und weiter ſich daſelbſt wieder ſelbigen zu Felde gerüſtet / **Rüſtenberg** genennet haben. Zwiſchen dieſen beyden Herren war eine unverſöhnliche Feindſchafft von Jugend auf geweſen / welche dieſe Urſach hatte. **Kayſer Hein-**

Heinrich der vierde war ein Sohn Kayſer *Henrici III.* und erhielte das Hertzogthum Bayern als er kaum drey Jahr alt war. Er iſt gebohren im Jahr 1050. den 11. Novembris. Als nun ſein Vater zu Bothfeld im Braunſchweigiſchen Anno 1056. den 5. Octobr. ſtarb und hernach zu Speyer begraben wurde / ſolte ſeine Mutter *Agnes*, Hertzog Wilhelmi von Poictu und Aquitanien Tochter / welche eine fromme und kluge Fürſtin war / in ſeiner Minorennität / die Vormundſchafft verwalten / welches aber die wiedriggeſinneten Bayern durchaus nicht zugeben wolten / weil Hertzog *Otto* ein Printz aus Sachſen bereits zu ihrem Fürſten invitiret war. Sie nöthigten die Mutter Anno 1062. mit Hülffe des Ertz-Biſchoff zu Cölln *Annonis* in ein Cloſter zu gehen. Dieſer lockete den jungen Printz bey Speyer auf ein Luſt-Schiff / auf welchem ſich derſelbe nichts böſes vermuthete. So bald aber der Printz ſahe / daß man das Schiff vom Lande ſtieß / und die abgerichteten Schiff-Leute eileten / beſorgete er ſich was ärgers und ſprang deswegen mitten in den Rhein / worinne er auch ohnfehr ertruncken wäre / wenn ſich nicht Marggraff Ecbert aus Sachſen bemühet / und denſelben wieder in das Schiff gezogen hätte. Weiln nun die Kayſerin nicht bald im Stande war dieſes Schiff zu verfolgen /

ſo brachten ſie den Printzen unterdeſſen nach Cölln/ und ſetzten ihn daſelbſt im dreyzehenden Jahre ſeines Alters auf den Kayſerlichen Thron. Hier bemühete ſich nun Ertz-Biſchoff Anno ſeinen Verſtand in Aufferziehung dieſes Printzens vor aller Welt ſehen zu laſſen/ verriethe ſich aber ſo weit/ daß er das Educations-Handwerck noch nicht recht gelernet/ und dem Printzen zu vielen unverantwortlichen Dingen Anleitung gegeben habe. Er war dem Biſchoff zu Augſpurg Heinrico dem andern ſehr feind/ und wolte ſich gern an ſelbigem rächen. Weil er nun ſolches durch eine öffentliche Fehde nicht verrichten konnte/ ſo brachte er dem jungen Kayſer für/ als wenn ſeines Herrn Vaters geweſener Cantzlar/ Biſchoff Heinrich zu Augſpurg/ mit der Frau Mutter vertrauter gelebet/ als ſein votum caſtitatis zugelaſſen. Dieſes ſtieg dem jungen Herrn zu Gemüthe/ und gab darauf zu erkennen/ daß er dem Biſchoff nicht wohl gewogen ſey. Dieſer merckte den Poſſen und ließ ſein Schloß Falckenſtein am Inn-Fluß wohl befeſtigen. Der Kayſer gieng aber davor ehe die Feſtung noch im Stande war eine groſſe Macht abzuhalten/ und eroberte ſelbiges Schloß nach kurtzer Gegenwehr. Den Biſchoff ließ er in das Lager bringen/ und ihm auf Einrathen Annonis Ertz-Biſchoffs zu Cölln vor ſeinen Augen

gen beyde resticulos ausſchneiden und mit einem ſtücke Holtz entzwey ſchlagen. Nachdem nun ſolches geſchehen / erhielte zwar der Biſchoff ſeine Dimiſſion, ſtarb aber Anno 1064. auf der Reiſe nach Anaſpura.

Hierauf wurde der Kayſer wieder Hertzog *Ottonem* zu **Bäyern** verhetzet / welcher eine Zeitlang an ſeines Herrn Vaters Hoffe geweſen / ihm aber in Bayern einen gewaltigen Eingriff gethan. Dieſes war nun ein kluger Herr / und ein Sohn **Graff Siegfrieds von Nordheim und Göttingen** / welche väterliche Erblande er hernach ziemlich erweitert hat. Als er ſahe / daß er der Macht Kayſer Heinrichs / in Bayern nicht gewachſen / ſo reſirirete er ſich nach Sachſen / und ſtellete daſelbſt ſeinen benachbarten vor / daß dieſer Kayſer wieder die Sächſiſchen Fürſten nichts gutes im Sinne habe / weil er ehedeſſen aus ſeinem Munde gehöret: **das Sachſen-Land wäre ein ſchön Land / aber die Einwohner wären ſchlimme Gäſte;** daher hatten viele Biſchöffe und Fürſten ein groſſes Mißtrauen gegen den Kayſer. Weil nun der Kayſer anfieng in Sachſen und Thüringen auf alle hohe Berge feſte Schlöſſer zu bauen / ſo machten anfangs Hertzog Otto an der Weſer oder Werra / geweſener Hertzog in Bayern / Hermann Graff zu Holſtein und Hertzog zu Sachſen und Lüneburg und Bur-

co, Biſchoff zu Halberſtadt einen Bund mit einander. Dieſe ſendeten eine Bothſchafft an den Kayſer und erſuchten ihn Hertzog Magnum zu Sachſen/ aus dem Billingiſchen Stamme/ aus ſeiner Gefangenſchafft von der Hartzburg loß zu laſſen/ worein er Anno 1073. unvermuthet gerathen. Der Kayſer wolte aber hiervon nichts hören/ weil gedachter Hertzog/ Ottonem Hertzogen an der Werra in Schutz genommen/ da er Anno 1070. vom Kayſer des Hertzogthums Bäyern wäre beraubet worden/ wodurch die Verbitterung vermehret wurde. In eben gedachtem Jahre kam Siegfridus Ertz-Biſchoff und Churfürſt zu Mayntz nach Rüſteberg/ mit dem Kayſer wegen der zehenden in Thüringen (welche ihm der Kayſer verſprochen/ wenn er ihn von ſeiner Gemahlin BERTHA ſcheiden könnte/ und ſolche Eheſcheidung bey dem Pabſte erhielte) zu tractiren. Wieder die Eheſcheidung ſetzete ſich aber Pabſt Gregorius VII. ſonſt Hildebrand/ und hetzte die Sachſen an/ daß ſie im Jahr 1076. den Kayſer vor den Päbſtlichen Stuhle verklagen muſten. Dieſer hielte darauf einen Synodum zu Rom/ und beſchuldigte den Kayſer allerhand Laſter/ und that ihn nicht nur in den Bann/ ſondern erließ zugleich alle Vaſallen und Unterthanen von Eyd und Pflicht.

Weil nun Hertzog Otto wegen erlittenen Scha-

Schadens keine Satisfaction erhalten konnte/ ſo brachte er die gekränckte Sachſen und Thüringer wieder den Kayſer in den Harniſch/ und traten mit ihm über vorige Herren/ noch ſieben Biſchöffe/ vier Fürſten und etliche Graffen in den groſſen Sächſiſchen Bund. Die vornehmſten waren/ 1. **Ertz-Biſchoff Werner zu Magdeburg**/ ein Graff von Sonnenberg aus Schwaben/ deſſen Bruder Anno Ertz-Biſchoff zu Cölln von dem Kayſer war touchiret worden. 2. *Wernerus* Biſchoff von Mörſeburg/ welcher dem Pabſt zu Gefallen mit Hertzog Ottone zu Sachſen in Allianz ſtund/ und etlichen Schlachten mit beywohnete. 3. **Biſchoff** *Hezilus* zu Hildesheim/ zu deſſen Zeit das Blut-Bad wegen eines Rang-Streits zu Goßlar in der Kirche in Gegenwart des Kayſers vorgegangen/ da die Fuldiſchen von den Hildesheimiſchen ziemlich abgeprügelt und viele erbärmlich niedergehauen worden/ weil der Abt zu Fulda WIDERADVS mit Gewalt über dem Biſchoff zu Hildesheim ſitzen wolte. 4. **Biſchoff Engelbert** zu Minden. 5. **Biſchoff** *Fridericus* zu Münſter / ein Margraff zu Meiſſen/ welcher Anno 1063. Ertz-Biſchoff zu Magdeburg werden ſollen / woran ihn Kayſer Heinrich verhindert. 6. **Biſchoff** *IMADVS* zu Paderborn. 7. *Benno*, Biſchoff zu Meiſſen/ war ein gebohrner Graff

zu Woldenburg. 8. Marggraff *Dietericus* von Landsberg/welcher eine tapfere Gemahlin gehabt/ Frau Adel/von Katzenelnbogen genannt. 9. Marggraff Ebert zu Thüringen. 10. Pfaltz-Graff Friedrich zu Sachſen. 11. Graff Dietrichs zu Eilenburgs Sohn. 12. Graff Albrecht/ Graff Otto, Graff Conrad/ zu Honſtein/ und 13. Graff Heinrich zu Raſſenburg. Dieſe Herren verſammleten eine Armee von ſechzig tauſend Mann/welche wegen der Kayſerlichen Drangſalen ſo ergrimmet waren/ daß ſie lieber ſich wolten todt ſchlagen laſſen/ als länger unter der Kayſerlichen Burgvoigte Gewalt und Muthwillen leben. Ertz-Biſchoff Liemarus zu Hamburg und Bremen/ Biſchoff Eppo zu Naumburg und Zeitz/ und Biſchoff Benno oder Bernhardus zu Oßnabrück hielten es beſtändig mit Kayſer Heinrico IV. wurden aber deswegen zum Lande hinnaus gejaget / darauf ſie ſich bey den Kayſer aufhielten.

Im Monath Auguſto 1073. ſchickten die alirten Fürſten einen Geſandten an den Kayſer mit folgenden Puncten: 1. Daß der Kayſer den Krieg / welchen er wieder die Pohlen fürg. nommen/ einſtellen/ und davor denen Wenden und Laußnitzern / welche viele Oerter in Teutſchland

land verwüſteten mit Rauben und Plündern/ wiederſtehen ſollte.

2. Möchte ſich Ihro Kayſerl. Majeſtät gefallen laſſen/ die Berg-Schlöſſer und feſte Warten/ ſo der Kayſer hin und wieder zum Verdruß der Sachſen und Thüringer angeleget/ zu demoliren.

3. Herzog Magnum zu Sachſen ohne fernern Vorzug loß zu geben/ und alle Oerter ſo von ſeinem Lande entzogen worden/ wieder zu reſtituiren.

4. Solte der Kayſer ſein Hoff-Lager nicht immerfort zur Beſchwerung der benachbarten Fürſten und Länder in Goßlar haben / ſondern nach dem Exempel ſeiner Vorfahren auch an andere Oerter verlegen.

5. Wären die Anſtiffter aller Unruhen von Hoffe zu ſchaffen und künfftig die Reichs-Fürſten zu wichtigen Geſchäfften zurathe zuziehen / und was dergleichen Dinge mehr waren.

Uber dieſe Geſandſchafft entſetzte ſich der Kayſer nicht wenig/ und dennoch ließ er ſich von ſeinen Räthen bereden/ daß er denen Allirten Fürſten eine verdrüßliche Antwort wiſſen laſſen. Darauf zogen die Sachſen auf Goßlar zu/ von welchem Orte ſich der Kayſer bereits mit denen Reichs-Kleinodien auf die feſte Harburg retiriret hatte. Weil

aber

aber auch die Macht der erbitterten Sachſen näher hieher ruckte/ ſo reſolvirte ſich der Kayſer mit obgedachten Biſchoffen / und denen Reichs-Kleinodien von der Hartzburg durch die Wildniß zu reteriren/welches denn glücklich von ſtatten gieng. Da nun der Kayſer über Eſchwege zu Hirſchfeld ankam/ fand er einige Trouppen vor ſich/ die zum Polniſchen Kriege verſchrieben waren / bey welchen er ſich nunmehro in Sicherheit ſahe/ unter deſſen hatten die Sachſen erfahren/daß der Kayſer entwiſchet / ſetzten dannenhero mit aller Macht auf die Hartzburg an/ und eroberten ſie mit Sturm. (z.) Hertzog Hermann belagerte die Stadt Lüneburg/ ſo der Kayſer ſeinem Vetter entzogen hatte und bekam daſelbſt viel vornehme Gefangene. Dieſe drohete er alle niederhauen zulaſſen/ wenn nicht ſein Vetter davor loß gegeben würde/welches ſo viel effectuirte / daß Hertzog Magnus nach funffzehen jähriger Gefangenſchafft auf freyen Fuß geſtellet wurde. Ehe nun der Kayſer in Stand kam/ denen Sachſen entgegen zugehen / ſo riſſen dieſe alle Schlöſſer nieder / ſo dem

(z) Confer. ad d. des erneuerten Alterthum. Them. XXXII. von der Hartzburg/p.344-345. und meinen Schau-Platz denckwürdiger Ruinen Them. VI.

dem Kayſer zur Bedrängung des Landes dienen müſſen/ worunter auch das **Berg-Hauß Rüſtenberg** war/ ſo hernach von gedachtem Kayſer wieder aufgebauet worden. Nach der Zeit iſt dieſes Berghauß eine zeitlang in den Händen der Hertzoge zu Braunſchweig geweſen / endlich aber an Mayntz kommen/ und hat ſich inſonderheit Ertz-Biſchoff und Churfürſt **Rothardus** zu Mayntz gantzer neun Jahr hier aufgehalten/ als er von dem Kayſer **Heinrico IV. von dem Ertz-Biſchöfflichen Stuhle vertrieben worden.** Andere geben zwar das Schloß Hartisberge an / iſt aber wegen vieler Umſtände irrig. Als nun gedachter Kayſer von ſeinem eigenen Sohne Kayſer **Heinrico V.** angegriffen wurde/ kam dieſer Ertz-Biſchoff wieder empor und halff ſelbigen zu **Ingelheim** abſetzen.

Im Jahr 1112. zerfiel Pabſt *Paſchalis* der **andere** mit Kayſer **Heinrico V.** wegen der **Inveſtitur** der geiſtlichen Biſchöffe in Teutſchland/ welche der Pabſt von dem Kayſer wolte abgetreten wiſſen / damit er ſelbige Geiſtliche Aemter nach ſeinem Wohlgefallen im Römiſchen Reiche beſtellen könnte. Weil aber Kayſer Heinrich hierzu keine Ohren hatte/ und des Pabſtes Intention merckte / gieng er mit einer Armee in Italien und nahm den Pabſt zu Rom gefangen. Wolte nun der Pabſt aus ſeiner Gefangenſchafft frey werden/

den/ ſo muſte er nolens volens von ſeiner Biſchöfflichen Inveſtitur abſtehen / und dem Kayſer ſeinen Willen laſſen. Hierauf gieng der Kayſer wieder nach Teutſchland/und vermeinete/der Pabſt würde ſeine Worte halten/ weil er das heilige Abendmahl darauf genommen / allein man erfuhr bald das Gegentheil. Denn Pabſt Paſchalis der andere brachte durch allerhand Schmeicheleyen den Churfürſten zu Mayntz Adelbertum I. auf ſeine Seite/ welcher den Kayſer excommuniciren muſte. Dieſes ſchmertzete den Kayſer Heinricum V. dermaſſen/ daß er ſich kaum faſſen konnte / weil er dem Adelbertum zum Churfürſten zu Mayntz conſtituiret / dieſer aber vorhero des Kayſers Cantzlar geweſen war / und allerhand Anſchläge wieder den Pabſt gegeben hatte. Da nun der Ertz-Biſchoff Adelbertus I. in obgedachtem Jahre nach Katlenburg reiſete / und in Gegenwart vieler hohen Perſohnen das neue Cloſter daſelbſt mit vielen Solennitäten einweyhete / ſo machte Kayſer Heinrich der fünffte unter deſſen Anſtalt den Ertz-Biſchoff bey dem Kopff zu nehmen/wenn er zurück reiſete. Damit er nun nicht entwiſchen könnte / ſo befahl der Kayſer alle Schlöſſer und Päſſe am Hartze zu beſetzen / und Adelbertum in ſeine Gewalt zu liefern / welches auch glücklich von ſtatten gieng. Die gröſte Parthey hielte im

Eichen-

Eichenholtze nicht weit von Fluße Ruma, zwiſchen Nordheim/ Göttingen und Oſterode. Als nun *Adelbertus* gantz ſicher dieſe Gegend paſſirete/ ſo lebeten die Kayſerlichen ihrer empfangenen Ordre nach/ und nahmen ihn gefangen. Der Churfürſt verlangete die Urſach ſolcher Gewalt wieder ſeine Perſon zu wiſſen/ welche ihm ein bey der Parthey befindlicher Kayſerlicher Miniſter eröffnete/ und ihn beſchuldigte/ als hätte er auf Anſtifften des Pabſtes bey der Katlenburgiſchen Cloſter Einweyhung ſich mit einigen Geiſt- und weltlichen Herrn gegen den Käyſer verbunden/ und die Sachſen geſuchet aufzuwiegeln. Dieſes geſchahe zwiſchen Lindau und Katlenburg/ welche Gegend an dem Holtze hernach das Biſchoffs-Reich benahmet wurde. Der Churfürſt beliebete auch den Ort ſeiner Gefangenſchafft zu wiſſen/ und erfuhr/ daß es das Berg-Hauß **Rüſtenberg** ſeyn ſolte/ worauf er hernach gantzer zwey Jahr geſeſſen und bald verhungern müſſen. (a) Drey Jahr hernach kam der Kayſer Heinrich V. nach **Maynz** im Jahr Chriſti 1115. und

(a) Joh. Lenerus in Chron. Mſcript. Katelenb. conf. Abbus Conradus Urſpergenſ. in Chron. ad. An. 1112. f. m. 269. a Nicolaus Serarius Lib. V. Rer. Moguntiſ.

und war auſſer Sorgen/ daß ihm daſelbſt etwas wiedriges begegnen möchte. Die Bürger aber machten des Nachts einen Aufruhr/ und kamen unvermuthet vor das Kayſerliche Schloß/ vor welchem ſie ſo lange tumultuirten/ biß ihnen der Kayſer ihren Ertz-Biſchoff und Churfürſten auf freyen Fuß geſtellet hatte/ welcher bey ſeiner Wiederkunfft wie ein Todten Gerip̃ ausgeſehen. Der Kayſer ließ ſich aber zuvor gewiſſe Geiſſeln aus der Bürgerſchafft aushändigen/ welche ſo lange auf Rüſtberg geführet werden ſollten/ bis er auch daſelbſt ſicher angelanget ware. Hierauf ward der Churfürſt zwar mit dem Kayſer ausgeſ ohnet/ aber die Geiſſeln blieben mehrentheils zurücke/ weil einige davon den Aufruhr mit angeſtifftet hatten/ und bekamen alſo nach ausgeſtandener Marter daſelbſt ihre Herberge in der Erden. Wenige wurden krumm und elend wieder nach Maynz zu ihren Mitbürgern dimittiret/ nachdem ſie ebenfals die Marter-Banck meßen müſſen.

Anno 1337. wurden **Rüſtenberg/ Gibeldehauſen/ Duderſtadt** und andere Oerter Churfürſt Heinrico II. zu Maynz von

p. 802. Otto Friſingenſis Lib. VII. cap. 14. D. Heineccius in Antiq. Goslar. Libr. I. p. 113

von denen Hertzogen zu Braunſchweig verſetzet/ und hernach Anno 1366. von Hertzog Ottone zu Braunſchweig in Grubenhagen an Churfürſt Gerlachum zu Maintz verkauffet. In dem gefährlichen Bauren-Kriege Anno 1525. eroberte Hertzog Heinrich von Braunſchweig am Heil. Pfingſt-Feſte/ **Rüſtenberg**/ und hernach **Duderſtadt** mit ſiebenhundert Pferden und tauſend Fuß-Knechten/ welche darauf in dem gantzen Lande Eichsfeld **Contribution**, eingetrieben. Jederman muſte ſechs Thaler zahlen. Das Geſchütz aus den Städten wurde auf den **Rüſtenberg** geführet/ und hernach weiter gebracht. Nach der Zeit kam das Eichsfeld wieder an Chur-Maintz. Im Jahr 1639. eroberten die Schweden am 20. Junii das Schloß **Rüſtenberg**/ und verwahrten es gegen dem Eingange mit einer gedoppelten Maur/ und noch zwey Thoren und drey feſten Thürnen. Auf der andern Seite iſt lauter Wald/ und war daſelbſt dem Schloſſe / gegen dem Wohnhauſſe und neuen Gebäude/ zwiſchen welchen der **hohe Thurn** an der Capelle iſt/ nicht bey zu kommen. Gegen Mittag war die alte **Pfauenburg** in der Mauer / welche die Schweden **renovireten**. Gegen Mitternacht zu/war das Zeughauß/ in der Mitte die Schreiberey. Der Brunn auf dieſem Schloſſe iſt ſehr tieff. Scheuren und Ställe

le sind im vorder Platze zwischen den Mauren unter der **Pfauenburg** Der Weg zu selbigem gehet durch drey Thore und gedoppelte Mauren.

An dem **äußern Thore** hatten die Schweden ein Schaar-Hauß gebauet / worein sie die Krancken logirten. Das **mittler Thor** war hinter dem tieffen Graben / an der ersten Mauren / woselbst Scheuren und Ställe / die **feste uralte Pfauenburg** / ein alt viereckichtes Schloß waren. Bey dem Thor inwendig stunde das Pforten-Hauß bey dem Thurn / unter welchem das **mittlere und feste Thor** war. Hernach kommt man zu dem **innern** und **dritten Thore** / welches in die andere Mauer gefasset / und über selbiges ein Hauß gebauet ist. Hier hatten die Schweden ein **Corps de Gardes**. Nicht weit von dem Thore stehet in der Mauren ein runder fester Thurn von puren Quatersteinen / worinne das **Gefängniß** ist. Weiter hinnauf stehet das **Zeughauß** gegen Norden. Gegen Abend sind 1. das alte Wohn-Hauß. 2. Die Capelle / mit einem hohen Thurn und Erger. 3. Das neue Hauß. Mitten im Hofe / findet man die alte Schreiberey. Gegen Mittag / der **Marstall** / **Korn-Boden** / **Burghauß** und dabey den Brunnen / mit einem Hausse. Die Gebäude sind zum Theil eingegangen und nicht mehr im alten Stande.

XXI.

XXI.

Das Berg-Schloß Altenburg bey Bamberg in Francken.

Eine viertel Meile über der Stadt Bamberg in Francken/ liegt auf einem hohen Berge ohnweit dem Flusse Regnitz (von welchem vor Zeiten die gantze Gegend **Regnitzgow** genennet worden) das verwüstete Schloß **Altenburg**/ welches in den alten Zeiten sehr fest gewesen/ und **Teres** geheissen. Dieses war der alten Graffen von Barmberg Residentz und Festung/ mit einer starcken Maure/ Thürnen/ tieffen Gräben/ und Zwingern verwahret. Nachdem die Graffen abgestorben/ haben zwar die Bischöffe von Bamberg das Schloß im baulichen Wesen erhalten/ aber nur in Krieges-Zeiten eine Guarnison darauf geleget/ und ihre Residentz zu Bamberg genommen/ in welcher Stadt am Flusse Regnitz (welcher hier eine Insul formiret) gegen dem neuen Rathhausse ohnweit dem Barfüsser Closter ein trefflicher Bischöfflicher Pallast aufgeführet ist/ der Geyerswerth genannt. Zu Friedens-Zeiten sind nur etliche Wächter auf der Altenburg/ als einer Warte unterhalten worden.

Zu Anfang des X. Seculi residirte auf der Altenburg zu Bamberg ein tapferer Grosse/ Heinrich Graff zu Bamberg. Die ser vermählete sich mit *BABA*, einer Schwester Kayser Heinrici des Vogelstellers/ von welcher ihm vier Söhne/ nemlich *Albertus*, *Adelbertus*, *Henricus* und *Reiboldus* gebohren worden. Sie war eine Tochter Ottonis, Hertzogs zu Sachsen/ und hatte die Ehre/ daß die neuerbauete Staot Bamberg/ nach ihr Anfangs Babenberg genennet wurde/ woraus hernach die itzige Benennung erfolget. Die jungen Graffen liessen sich von Jugend auf martialisch an/ und legten hin und wieder Proben ihres Helden-Muthes ab. Der älteste *Albertus* wurde von Kayser Ludovico Infante, Kayser Arnulphi Sohne/ nebst Graf Heinrichen zu Henneberg mit einer ansehnlichen Armee nach Lothringen geschicket/ woselbst sie Hugonem einen natürlichen Sohn König Lotharii II. in Lothringen zwingen musten/ daß er die Lehn des Hertzogthums Lothringen bey dem Kayser suchete. Weil dieser einer solchen Macht nicht gewachsen war/ so willigte er alsobald in des Kaysers Begehren. Als Graff Albertus mit der Armee zurück und wieder in sein Land kam/ so erfuhr er/ daß Rudolphus Bischoff zu Würtzburg/ welcher ein Graff von Korenburg aus Thüringen war/ nebst seinen Brüdern/ an vielen

Orten

Orten seine Unterthanen getrücket hätten. Da nun des Bischoffs Brüder/ *Conradus*, Eberhard und Gebhard sich Grassen von Francken schrieben / und den Vorsitz oder Rang über die Bambergische Grassen haben wollten/ so kam es endlich von dieser Uneinigkeit zum öffentliche Kriege / welcher viel schöne Oerter verwüstete. In der ersten Schlacht Anno 901. siegete Bischoff Rudolph zu Würtzburg mit seinen Brüdern/ und brachten Graff Albrechts zu Bamberg Armee in die Flucht. Auf der Wahlstadt wurde der Bambergische Graff Heinrich todt gefunden/ sein Bruder Adelbertus aber gefangen / nachdem er des Bischoffs Bruder Eberhardum tödtlich verwundet/ daß er zu Würtzburg bald darauf erb'asset / wurde aber hernach im Lager auf Befehl Graff Gebhards enthauptet.

So bald Graff Albrecht solche blutige Revange vernommen/ versammlete er eine frische Armee/ zog damit gerade auf Würtzburg loß/ jagte Anno 903. den Bischoff Rudolphum aus der Stadt / plünderte das gantze Land/ und brachte eine grosse Summe Geldes zusammen. Hierauf verjagte er Graff Eberhards Söhne von ihren väterlichen Sitzen und Häusern/ und trieb sie über den Spessert fort zu Graff Conrado / welcher sich ebenfals wieder Graff Albrechten rüstete. Dieser

merckte aber/daß ihn jener nun nicht allein angreiffen wollte/ ließ dannenhero seine Soldaten in die Winter-Quartiere gehen/ und behauptete die eroberten Plätze wieder seine Feinde. Weil Albrecht nun erfuhr/daß seine Feinde mit grossen Unkosten viel Trouppen wieder ihn zusammen brächten/ so stellete er sich/ als wenn es Graff Gebharden ernstlich gelten solte.

Diesen schickte Graff Conrad einen guten Theil von seiner Reuterey zu Hülffe/ damit er dem Bamberger möchte gewachsen seyn/ campirete inzwischen bey Fritzlar mit den übrigen Trouppen so lange/ biß sein Land keinen Uberfall zu besorgen hätte. Unterdessen wurde dieses Graff Albrechten kund gethan/ daß Graff Conrad sein Lager geschwächet und Graff Gebharden verstärcket/welches in dem Lager der Bamberger einen ungemeinen Muth verursachete. Ehe sich nun Conradus Graff in Ost-Francken in zulängliche Defension gesetzet/ wurde seine Armee im Jahr 905. von Graff Albrechten am 17. Februarii bey Fritzlar überfallen/ und im ersten Angriff zerstreuet. Es kamen zwar des andern Tages die Sachsen und Graff Gebhard zur Hülffe/ und gehen mit dreyen Hauffen denen Bambergern unerschrocken unter die Augen/ thun auch selbst den ersten Angriff mit guter Avantage; nachdem sie aber

auf

auf Graff Albrechts Hinterhalt stossen/ werden sie zurück geschlagen/und gäntzlich in die Flucht getrieben. Im Nachsetzen wird Graff Conrad selbst gefangen / und alsobald von Graff Allbrechten zu Bamberg erstochen/ worüber die Armee in grosse Verwirrung gerathen und mehrentheils gefangen oder niedergehauen worden. Das Land muste gantzer drey Tage grausame Plünderung ausstehen/ mit welcher Beute Graff Albrecht siegreich in Bamberg eingezogen.

Kayser Ludwig der vierde/ als ein naher Anverwandter der erschlagenen Ost-Fränckischen Graffen/ war mit diesem blutigen Kriege übel zu frieden/ und citirete deswegen Graff Albrechten von Bamberg nach Tribur/ woselbst er Rechenschafft geben solte. Weil sich aber der Graff weigerte dahin zu kommen/ so gieng der Kayser mit einer Armee wieder ihn zu Felde / und belagerte das Schloß Altenburg in eigener Persohn. Es gieng aber die Belagerung um zweyer Ursachen halber/ gar schlecht von statten; erstlich weil der Graff zuvor mercken können/ daß man an diesem Orte suchen würde/ und daher das Schloß vortreflich befestigen lassen: zum andern/ weil der Graff das Krieges-Handwerck besser als der Kayser verstunde/ und demnach die hartnäckichste Gegenwehr thun liesse. Es würde auch der Kayser schwerlich oder gar nicht seinen

Zweck erreichet haben/ wann nicht der listige Ertz-Bischoff zu Mayntz/ Hatto der erste mit ins Spiel gerathen/ und den Graffen auf folgende Art in des Kayſers Hände geliefert hätte.

Hatto/ gedachter Ertz-Bischoff in Mayntz kam unter dem Schein groſſer Vertraulichkeit auf die Altenburg/ und beredete Graff Albrechten/ daß er ſich dem Kayſer ſubmittiren/ und Perſöhnlich in das Lager reiten möchte/ er wolle ihn mit einem theuren Eyde verſprechen/ daß er wieder geſund auf ſein Schloß zurück kommen ſollte. Auf ſolche Verſicherung reſolvirte ſich der tapfere Held/ mit dem Bischoff des Morgens in das Kayſerliche Lager zu reiten und die Vorſchläge anzuhören. Als ſie nun wenige Schritte vom Schloſſe herunter waren/ ſo bath der Bischoff noch um ein Früh-Stück/ und ritte mit dem Graffen wieder zurück in die Feſtung/ die Mahlzeit einzunehmen. So bald dieſe verzehret war/ ſetzten ſie ſich beyde zu Pferde/ und ritten nach dem Kayſerlichen Laager zu. In dem ſie nun vor des Kayſers Zelt kamen/ ſtieg Graff Albrecht muthig vom Pferde/ und wolte dem Kayſer ein Compliment machen/ wurde aber alſobald mit vielen Trabanten umgeben/ die ihn zum Gefängniß begleiteten. Dieſes alles geſchahe im Jahr Chriſti 907. und 908. Der unerſchrockene Graff proteſtirte

ſtirte zwar wieder ſolche Gewalt; und rückte dem Ertz-Biſchoff ſeinen groſſen Eydſchwur vor/ mit groſsmüthiger Entſchlüſſung/ daß er ſolche Unbilligkeit und liſtigen Frevel mit groſſer Standhafftigkeit ertragen wolte. Der Ertz-Biſchoff entſchuldigte ſich darauf/ daß er ſeinem Verſprechen gar genau nach gelebet/ und wäre nun von ſeinem Eyde frey/ weil ja der Graff friſch und geſund nach dem Früh-Stücke wieder auf ſein Schloß gebracht worden; daß aber der Graffe zum andernmahl ſich mit ihm von der Feſtung gewaget/ hätte er auf ſeine Gefahr und eigene Verantwortung gethan/ müſte alſo alles des Graffen Einfalt zuſchreiben/ daß er ihm dieſesmahl gefolget. Hiermit hatte die Belagerung vor der Altenburg ein Ende/ und der kluge Krieges-Held Graff Albrecht wurde gefangen nach Tribur geführet/ woſelbſt er zum Tode verurtheilet und am 9. Septembris, An. 908. auf Befehl des Kayſers enthauptet wurde. Andere ſetzen unrecht/ daß er gleich im Lager vor Bamberg ſey geköpfet worden. (b) Seine Güther muſten

(b) *Otto Friſingenſis* Libr. VI. cap. 15. Chron. *Luitprandus* Libr. II. cap. 3. *Witichindus* Lib. I. *Marianus Scotus* in Hiſt. ad an. 908. *Cyriacus Spangenberg* in der Mansfeldiſchen Chronica cap. CXIV. p. 104. b. *Heinricus Meibomius* Tom.

confiscieret/ und unverzüglich dem Kayserlichen Fisco zugeschlagen/ auch der junge Graff *Albertus II.* von Bamberg ins Exilium vertrieben werden/ welche harte Proceduren wenig Stände damals billigten. In solchem jämmerlichen Zustande ließ der Kayser die Altenburg ziemlich verwüsten.

Nachdem die Graffen von Bamberg gäntzlich abgestorben/ und die Grafschafft fast hundert Jahr in betrübten Zustande gewesen/ ließ sich Kayser Heinrich der andere/ welcher wegen seiner Gottes-Furcht und Gutthätigkeit gegen die Armen der Heilige zubenahmet wird / die allzuscharffe Proceduren seiner Vorfahren mit gedachter Grafschafft dermassen zu Hertzen gehen/ daß er auf Zurathen seiner Gemahlin Cunigundæ resolvirete / zu Bamberg ein neues Bischoffthum zu stifften. Im Jahr 1004. legte er den Grund zu einem Bischöfflichen Schlosse / renovirte die Altenburg / und bauete Anno 1006. die Stiffts-Kirche. Weil nun des Kayſers Cantzlar Eberhard hierbey sehr viel gethan/ so machte er ihn zum ersten Bischoffe zu Bamberg. Dieſer und seine Nachkommen bauten die Altenburg wegen des Prospectes auf das

Tom. I. Rer. German. in notis ad Witichindi Annal. Sax. p. 674. Wolffgang Lazius Lib. 8. Migrat. Gent. fol. 429.

das beſte aus/ und pflegten ſich offt darauff zu ergetzen.

Im Jahr 1208. zu Biſchoff Erimberti zu Bambera Zeiten/ kam Kayſer *Philippus*, welcher ein Sohn Kayſer Friderici Barbaroſſæ war/ auf die Altenburg/ und wolte ſich hier einiger maſſen ſeine Regierungs-Laſt erleichtern. Er wurde des Nachts kranck und muſte ſich des andern Tages eine Ader öffnen laſſen. Indem dieſes geſchahe/ da kam Pfaltz-Graff *Otto* der ſiebende von Wittelsbach (c) in das Gemach getreten und entblöſſete den Degen vor des Kayſers Angeſichte. Der Kayſer ſprach darauf zu ihm. Otto ſtecke dein Schwerd in die Scheide/ hier iſt nicht der Ort darnach; Allein der Pfaltz-Graff gab zur Antwort: Ja/ allerdinges iſts der Ort/ da der Kayſer vor ſeine Untreu büſſen ſoll/ und damit gab er dem Kayſer

(c) Wittelsbach war ein Schloß zwiſchen Augſpurg und Pfaffenhoffen ohnweit der Stadt Aicha in Bayern. Als Pfaltz-Graff Otto III. von Scheyern/ ſeine Reſidentz Scheyere in ein Cloſter verwandelte/ und ſolche zu Wittelsbach anlegte/ ſo iſt nach der Zeit der Nahme der Pfaltz-Graffen von Scheyern verſchwunden/ und Wittelsbach berühmt worden.

ſer einen Strich/ daß er todt zur Erden fiel/ am 23. Junii 1208.

In dem Gemach war niemand zugegen als der Kayſerliche Cämmerer/ der Truchſes und *Conradus III*, ein *Baron* von Scharffeneck Biſchoff zu Speyer/ welche alle unbewaffnet waren. Der Letzte retirirte ſich/ als er den Kayſer verwundet ſahe/ die zwey erſten nahmen zwar den Graffen bey den Kopfe/ welcher ſich aber aus ihren Händen wickelte/ſie beyde tödtlich verwundete/und ſich damals aus dem Staube machte. Die Urſach dieſer grauſamen Mordthat war/ daß ihm Kayſer Philippus eine von ſeinen Princeſſinnen verſprochen / hernach aber nicht geben wollen. Darauf habe der Kayſer zugeſaget ihn bey Hertzog Heinrichen in Schleſien zu recommandiren/ und auch das Recommentation-Schreiben in ſeiner Gegenwart abfaſſen laſſen. Da er dieſes nun geleſen/ gefiel es ihm ſehr wohl/ und war damit zu frieden. Weil man aber verweilete demſelben ſolches auszuhänden/ ſo ſchöpfete er einigen Argwohn. Dieſer wurde noch mehr verſtärcket/ als er geſehen/ daß inwendig etwas ausgekratzet worden/ ſo man äuſerlich mercken konnte. Hierüber erbrach er den Brief/ und wurde gewahr/daß er ſehr übel recommendiret war/ ſo gar/daß eine Mordthat/ die er an einem ſeiner Anverwanden verübet/darinnen entdecket worden. Dieſes

ſes würde ihm ſonder Zweiffel das Leben gekoſtet haben / wenn er nach Schleſien kommen wäre. Dannenhero wurde er ſo ergrimmet / und übete alſobald ſelbſt Rache an ſeinem Kayſer / der ihm nicht mehr / als was er verdienet zugedacht. Was aber der Kayſer zuverrichten durch Ottonis Mord-Fauſt verhindert worden / das muſte hernach *Henricus Calatinus* Graff von Pappenheim ausüben / welcher Kayſers PHILIPPI getreuer Hoffmeiſter geweſen.

Dieſer hatte einſten Gelegenheit Pfaltz-Graff Ottonem zu Wittelsbach zu ſprechen / da ſie lange von der begangenen That ſich unterredeten. Endlich ſprach der Graff von Pappenheim aus groſſer Eiferſucht / welche er nicht mehr verbergen konnte / es müſte doch jemand ſeyn / der des frommen / weiſen und tapfern Kayſers Todt rächen ſollte / nahm es darauf mit dem Pfaltz-Graffen an / und forderte ihn zum Duell heraus / in welchem Pfaltz-Graff *Otto* alſobald niedergeſtoſſen wurde. Der Graff von Pappenheim brachte es hernach auf dem Reichs-Tage zu Franckfurt dahin / daß durch Kayſer Ottonis V. Autorität. Des Graffen von Wittelsbachs Nachkommen aus Bayern ſolcher geſtallt getrieben wurden / daß ſie ihr väterliches Erbtheil nicht wieder betreten durfften. Wittelsbach wurde geſchleiffet und der Erden

gleich

gleich gemacht/ damit denn ein Merckmahl einer grauſamen Schand-That gegeben wurde.

Im Jahr 1430. haben die Hußiten die Altenburg mit Gewalt erobert/ ſind aber nach dem ſie aus dem Biſchoffthum Bamberg zwölff tauſend Gülden erbreſſet/ wieder ausgezogen. Im Jahr 1552. fieng Margraff Albrecht an die Stadt Nürnberg zu belagern/ und continuirte damit über ſechs Wochen. Weil er aber mit dieſer Belagerung noch geſchäfftig war/ und die Biſchöffe von Bamberg und Würtzburg die verlangte Contribution nicht überſenden wollten/ ſo fiel er mit einem Theil ſeiner Armee in das Bambergiſche ein/ und zwang den Biſchoff Wigandum, aus dem adlichen Hauſſe von Redwitz/ dahin/ daß er ihm ſeine beſte Aembter abtreten muſte/ nachdem das gantze Land mit Feuer und und Schwerd verwüſtet worden. Die Stadt Bamberg und das Berg-Schloß Altenburg wurden mit Gewalt erobert/ und das letztere in Brand geſtecket. Der Biſchoff Vitus II. ließ hernach die Altenburg gantz neu wieder aufbauen/ und einiger maſſen befeſtigen.

Im Jahr 1632. eroberten die Schweden dieſes Berg-Schloß mit Bamberg/ und legten neue Wercke an/ welche in eben dieſem Jahre von den Kayſerlichen niedergeriſſen wur-

wurden. Anno 1641. wurde die Altenburg/ nebſt der Stadt Bamberg von der ſogenannten Waymariſchen Armee eingenommen und beſetzet. Wie nun in damaliger Unruh die Altenburg ziemlich verwüſtet worden/ ſo hat ſich auch nach der Zeit niemand um dieſes Schloß bekümmert. Der tieffe Brunnen/ Wohnung/ Thürne und Mauren ſoll meiſtentheils zerfallen ſeyn.

XXII.

Der Willibaldsberg / das Biſchöffliche Eichſtädtiſche Reſidentz-Schloß.

Drey Meilen von Ingelſtadt/ und eine halbe Stunde von Eichſtädt/ liegt auf einem hohen Felſen das feſte Schloß und Reſidentz der Biſchöffe zu Eichſtadt der **Willibaldsberg**/ ſonſt **Walpersberg** genannt. Von hier rechnet man 9. Meilen auf Nürnberg/ und zehn auf Regenſpurg/ fünff von Donauwerth.

Dieſes Schloß iſt **Anno Chriſti 1560.** von den 45. Biſchoffe zu Eichſtädt Bertholdo, einem Burggraffen von Nürnberg mit groſſen Unkoſten aus dem Grunde gebauet/ und dem erſten Biſchoff S. Wilibaldo zu Ehren **Willibaldsberg** genennet worden.

Vor-

Vorher waren auf diesen Berg zu Ehren der Heil. Walpurgis (welche eine Tochter Richardi Königs in Engelland und Bonæ, des Heil. Bonifacii Schwester gewesen) viel Wahlfahrten geschehen und der Berg der Walpersberg genennet worden/ welcher sich nunmehro verlohren / nachdem der andere Nahme in Gewohnheit kommen. Bischoff Friedrich der Vierde/ der ein grosser Liebhaber des Bauens war / ließ den Plan dieses Schloßes besser zurichten/und die Gemächer besser aptiren. Bey dem Schlosse ist auch die Kirche S. Petri, welche von Zeit zu Zeiten schöner ist ausgeschmücket worden. Bischoff Mauritius ein in vielen Sprachen erfahrner Bischoff ließ vieles an dem Willibaldsberge bessern/ so noch unförmlich war/ darinne ihm der Successor es gleich gethan. Der folgende Bischoff Martinus, ein gebohrner Graff zu Schaumburg/ ließ solches so viel möglich war/ aller Orten erweitern/ und gab der Residentz ein herrliches Ansehen. Johann Conrad ein Edelmann von Gemmingen/ nachdem er durch seine kluge Conduite dem Stiffte aus grossen Schulden geholffen/ legte eine schöne Kunst-Kammer an/ und ließ bey dem Schlosse herum acht geraumliche Gärten an/ in welche er viel rare Gewächse/Blumen und Bäume setzen lassen. Unterjandern hatte er auch sein Vergnügen

an

an Fasanen Gärten/ und raren Vögeln/ dergleichen er sehr viel in seinen Garten-Häusern hatte. Er war ein curieuser Herr/ und entdeckete bey dem Schlosse viel Seltenheiten in den Felsen-Steinen/ worinne die Natur allerley wunderbare Figuren abgebildet hat/ dergleichen man noch daselbsten findet. Seine Naturalien-Kammer war mit dergleichen zur Genüge versehen. Bischoff Johann Christoph aus dem adlichen Hause von Westenstetten/ welcher im Jahr 1612. succedirete/ hatte einen sonderlichen Gefallen an raren Gemählden/ mit welchen er alle Gemächer ausputzen lassen. Er ließ auch den Felsen durch sonderbare Kunst/ und Fleiß also brechen/ und zurichten/ daß man allda das Schloß und die Strassen zu demselben/ für feindlichen Uberfällen befestigen/ und Platz für die Pferde/ Soldaten/ auch zum Bier und Wein hat machen können. Das Schatz-Gewölbe füllete er wohl an/ und bauete weite Säle/ Zimmer und Lust-Gemächer/ dergleichen zu der Zeit wenig gesehen wurden.

In dem Landverderblichen dreißigjährigen Teutschen und Schwedischen-Kriege hat dieses Schloß Willibadsberg auch viele Meublen verlohren/ ob man wohl das meiste und kostbareste an sichere Oerter gebracht/ ehe noch ein Uberfall geschehen. Im Jahr 1633.

kam Herzog **Bernhard der Grosse** zu Sachsen-Weymar / mit der Schwedischen Armee im Frühling dieser Gegend an / eroberte am 10. Martii die Stadt Eichstädt (von denen Eichenbäumen also genannt) und den 12. das Berg-Schloß **Willibaldsberg**. Im Herbste kam der Bayrische Obriste *Johann de* **Werth** / so hernach General wurde / dieser Gegend an / nach dem er den Schwedischen Obristen Sperreuter geschlagen / eroberte die Stadt Eichstadt und auch den **Willibaldsberg**. Im folgenden 1634. Jahr nahmen die Schweden **Eichstädt** ein / zu Ende des Januarii, massacrirten darinne 60. Kayserliche Reuter und 40. Dragoner auch eine Compagnie Musquetirer und steckten die Stadt darauf in Brand. Sie thäten auch einen Anfall auf das **Berg-Schloß Willibaldsberg** / und hatten bereits einigen Vortheil gewonnen. Als aber die im Schlosse ein starckes Feuer machten / vermutheten die Schweden eine starcke Besatzung darinne / und zogen dieses mahl ab. Sie verstärckten sich aber / und rückten zum andern mahl davor / weil sie erfahren / daß ein grosser Schatz auf dieses Schloß geflüchtet worden. Unterdessen waren 60. Crabaten zum Succurs in das Schloß kommen / welche sich vor den Schweden aus Eichstädt **retiriret**. Diese **defendireten** den **Willibaldsberg** so

tapfer /

tapfer/ daß die Schweden nichts ausrichten konnten.

Nach dem beſchwerlichen Krieges-Weſen/ ließ der Biſchoff Marquardus der andere/ aus dem adlichen Hauſe der Schencken von Caſtell/ das Schloß repariren/ und an vielen Orten beſſer verwahren. Der Biſchoff Johannes Martinus, aus dem adlichen Geſchlechte derer von Eyb aus Francken/ welcher den 7. Decembris An. 1704. geſtorben/ hat um das Schloß neue Wercke anlegen/ auch den Brunn und Ciſternen renoviren laſſen. Der Willibaldsberg und die Stadt Aichſtadt liegen auf Bayeriſchen Grund und Boden/ werden aber zum Fränckiſchen Crayſe gerechnet.

XXIII.

Die wunderbare Burg Fleckenſtein im Untern-Elſas.

Zwey Meilen von der Reichs-Stadt Cron-Weiſſenburg/ liegt im ſo genannten Wasgow/ in unter-Elſas/ auf einem ſehr hohen in gleicher Eben aufſteigenden Felſen/ das Berg-Schloß oder die Burg Fleckenſtein/ welches ein Stamm-Hauß der berühmten Freyherrn von Fleckenſtein iſt/ die in alten Zeiten ſchon wegen ihrer Tapferkeit in groſſen Anſehen geweſen.

Diese Burg hat wegen des ungemein hohen Felsens / welcher auf eine gute halbe Stunde herum / keinen Berg hat/ und der wunderbaren Structur, ein vortreffliches Ansehen / daß man sich in dessen Betrachtung nicht satsam verwundern kan/ wie die Natur und Kunst sich bey diesem Baue gleichsam vergesellschaffet / und allen Vortheil angewendet haben.

Dagsburg/ war zwar wegen vieler Sonderheiten/ da es noch im Stande war/ vielen Berg-Schlössern in Teutschland vorzuziehen / dieses Fleckenstein aber wird als ein Wunder der Natur und Kunst die meisten übertreffen. Die Form ist auf dem Kupffer num. 5. im Abrisse deutlich zu erkennen.

Die Thore / Thürne/ Mauren / Schantzen/ Brunnen und tieffe Graben/ sind alle in Felsen gehauen/ ja selbst das obere Schloß/ gehet fünff Stockwercke hoch im Felsen auf/ da denn erst das sechste von Holtz und Stein mit dem Dache aufgesetzet worden. Die Treppen gehen in einem sehr hohen Thurn zu diesem Wunder-Bau / und sind ebenfals von Steinen. Wer dieses Berg-Schloß betrachtet/ kan kein Ende seiner Verwunderung finden/ und muß gestehen / daß solches unsägliche Summen Geldes zu bauen muß erfordert haben. Es hat diese Burg nur ein Thor/ von welchen der Felß angehet/ und solches

ches iſt viermahl befeſtiget. Das äuſerſte Thor ſtehet ſchon ziemlich hoch auf einem Berge / und iſt mit einem Vorgraben und Zug-Brücke verſehen. Dieſes Thor iſt in pur lautern Felß gehauen / welcher von der Burg durch unglaubliche Mühe ſo abgearbeitet worden / daß er einen Thurn ähnlich ſiehet. Auf die oberſte Rundung iſt ein Dach erbauet worden. Hinter dieſem Felſen-Thore gehet wieder eine lange Brücke über einen breiten und tieffen Graben zu dem andern Thore / welches durch einen ſtarcken runden Thurn beſchützet wird / und zu dem Schloſſe führet / vor dem alle Zugänge / noch zweymahl verwahret ſind. Die Mauer iſt rund umher mit feſten Thürnen und Paſteyen / ſo meiſtentheils im Felſen gehauen worden / verſehen. Wenn und von wem dieſe Burg erbauet iſt / finde bey keinem Autore aufgezeichnet.

Uber der unterſten Reſidentz ſtehet auf einem Felſen die Capelle / zu welcher man aus dem hohen Thurn gelanget. Die meiſten Zimmer / ſo wohl im untern als obern Hauſe und Thürnen / ſind mehrentheils in Felſen gehauen / und hernach mit Holtze ausgebauet. Unten an dem Berge herum iſt etwas Waldung / welche an dem Schloſſe mit einem Waſſer-Graben umgeben iſt.

Von dieſer Burg hat die Herrſchafft Flecken-

eckenſtein den Nahmen/ welche Heinrich von Fleckenſtein im Jahr 1280. mit Hülffe Heinrici des dritten Margraffens zu Baden (der einen Krieg wieder Rudolphum/ Abt zu Maurbach/ ſo der Hagenauer Advocat und Kaſten-Voigt geweſen/ geführet/ voll erlanget haben. Gedachter Heinrich von Fleckenſtein/ war ein tapferer Soldat und hatte Annam Gräfin von Dann / und Frey-Frauen von Dachſtuhl zu einer Gemahlin. Mit dieſer zeugete er zwey Söhne Rudolphum und Heinricum, welche hernach zwey unterſchiedene Linien aufgerichtet haben.

Rudolphus von Fleckenſtein/ vermählete ſich im Jahr 1389. mit Eliſabetha/ des Herrn Johannis von Raldingen Tochter/ und bekam mit ſelbiger die Herrſchafft Dagſtuhl/ wurde alſo ein Vater der Dagſtuhliſchen Linie. Sein Sohn Heinricus zeugete Friedericum den erſten / der ein Vater Friederici des andern war / welchen Kayſer Friedrich der Dritte im Jahr 1467. in den Freyherrn Stand erhoben / und die Freyheit gegeben mit rothem Wachſe zu ſiegeln. Das Diploma lautet alſo/ und iſt gegeben Anno 1467.

Wir Friedrich/ von Gottes Gnaden Römiſcher Kayſer/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ zu Hungarn / Dalmatien / Croatien ꝛc. König ꝛc. Hertzog in Oeſterreich/ zu Steyer/ zu Kärnthen / und zu Crain / Herr

auf

auf der Windiſchen Marck / und zu Portenauwe / Graffe zu Habsburg / zu Tyrol / zu Pfirdt / und zu Kiburg / Marggraff zu Burgauwe und Land-Graff im Elſaß. Bekennen und thun kund allermänniglichen mit dieſem Brieffe / allen denen / die ihn ſehen / oder hören leſen. Wiewohl wir von der Hohe Kayſerlicher Würdigkeit dazu wir durch Schickung des Allmächtigen GOttes / und zu dem heiligen Römiſchen Reiche löblich gekrönet / deß ein Mehrer genannt werden / und inſonderheit geneigt ſeyn / denen der verdern und Sie ſich uns und dem heiligen Reiche mit gantzen fleißigen Dienſten nützlich / und redlich erzeigen / und ſolch ihr Verdienen ihr Lobe und Ehre zu prauten / und Sie durch Begabunge / unſer Kayſerlichen Mayeſtät mit der Zierde des Adels Ihrer Perſohne und Stammens zu erheben und zu würdigen. So haben wir doch inſonderheit angeſehen und betracht ſolch Erbarkeit / Redligkeit / Vernunfft und Tugend / die wir an dem edlen / unſerm und des Reiches lieben getreuen Friedrichen von Fleckenſtein / zu Magdemburg / Herre zu Daaſtuhl / erkennen und erfunden haben / auch die Stetten / annemen / getrewen / nützliche Dienſte / die ſein Vordern unſere Vorfahren am Reiche Römiſchen Kayſern und Königen / dazu er uns und dem heiligen Reiche bißher offt und dicke wil-

liglich und unverdrossenlich beweiset und gethan haben/ der benante Friedrich noch täglich thut/und hinfür in künfftigen Zeiten wohl thun mag und soll/ deshalben Wir ihne auch für andern zu ehren und zu würdigen und zu erheben billiglich geneigt seyn. Und haben darum mit wohlbedachtem Muthe/ gutem Rathe/ unser und des Reichs-Fürsten/ Grafen/ Edlen und Getreuen/ und rechter Wissen/ dem obgenannten Friedrichen von Fleckenstein/ diese besondere Gnade gethan/ und Freyheit gegeben/ und Ihn mit samt allen seinen Erben und Nachkommen/ auf ihrer Herrschafft Dagstuhl zu unsern und des heiligen Reichs rechten Freyherrn gewürdiget/ gemachet/ geadelt/ geordnet und erhebt. Würdigen/ machen/ adlen/ ordnen/ und erheben Sie/ zu unseren und des heiligen Reiches rechten Freyherren/ von Römischer Kayserlicher Macht Vollkommenheit/ wissentlich in Krafft dieses Briefes/ also/ daß Sie sich nu hinfür ewiglich Unser und des heiligen Reiches Freyherren der obgenannten Herrschafft Dachstuhl/ mit ihrem Titul und Nahmen schreiben/ nennen und von aller männialich also genannt/ dafür gehalten werden/ und darum uns und dem heiligen Reiche mit Diensten/ und in ander Weg gehorsamen und gewertig seyn sollen/ und dazu alle und jealiche Ehre/ Würde/ Vortheil/ Freyheit/ Gnade

und

und Gerechtigkeit / inner und auſſer Gerichtes / in Geiſtlichen und weltlichen Standen und Sachen / und ſuſt allen Enden haben / ſich der zu gebrauchen / gebrauchen und genieſſen ſollen und mügen / der ander Unſer und des heiligen Reichs recht gebohren Freyherrn genießen / oder brauchen von Recht / oder Gewohnheit / von allermänniglich ungehindert / und um daß ſich der vorgenannt Friedrich von Fleckenſtein zu Magdemburg / Freyherr zu Dagſtul mit ſammt ſeinen Erben / und Nachkommen / unſer Kayſerlichen Gnaden noch mehr und völliglicher empfinden zu genieſſen / ſo haben wir ihme der vorgenannten Herrſchafft Dagſtuhl alte gewohnliche Wappen und Kleinette, mit Nahmen einer Goldfarben Schilde / darinne zwo ſchwarze Leiſten übereckh Creutzling geſchrenckt / und auf dem Schilde einen Helme / gezieret mit einer gelben Helmdecke / darauf eine goldfarbe Crone / daraus eine goldfarbe runde Kugel entſpringende / überzwerch mit einem ſchwartzen Striche gleich getheilet / und in dem Obern Theile auch zwo ſchwartze Leiſten / überecke Creutzling geſchrenckhet / geſchickhet als in dem Schilde / darinne ſteckhend ein lange ſchwartze Strauſſen-Federn / als ſolche Kleinet und Wappen weyland die von Dagſtul gebraucht und geführet haben / und um daß ſich der vorgenannt von Fleckenſtein / mit

sammt seinen ehlichen Leibes-Erben/ und derselben Erbens-Erben für und für Unser Kayserlichen Gnaden noch mehr und völliger empfinden gezieret zu seyn/ so haben wir ihnen dieß nachgeschrieben Wappen und Eleniette, weil der Herren von Brügk/von dann der obgenannt von Fleckenstein/ seiner Geburt halben/ Weibliches herkommen ist/ und die all, als viel des werentlichen Stammes sint/ gantz abgestorben/ und Schilde und Helme Uns und dem Reiche heimgefallen ist. Mit Nahmen einen Schilde mit rothen und weissen Wegken/ viersach nach der Länge und der Zwirch gleich getheilet/ darauf ein Helme mit einer rothen Helm-Decke/ mit einem gutpfeten gestulpten Huthe/ mit rothen und weissen Wegken/ geschicket als in dem Schilde/ darauf gesteckt zween Pfaben-Schwantz/ ihrer natürlichen Farben/ darzwischen ein weißsteigend Herniein/ alsdann die obgenannten Wappen und Eleniette in dem Schild und auf dem Helme/ in der Mitte diß gegenwärtigen Unsers Kayserlichen Briefs/ gemahlet und mit Farben eigentlicher ausgestrichen sind/ von neuen auch gnädiglich verliehen/ und gegeben/ und dazu ihnen vergönnet und erlaubet/ daß sie nun hinführo alle und jede ihr offen und beschlossen Briefe mit rothem Wachs besiegeln/ verbettschafften/ und sich diß zu allen Ehren und Würden an allen

Enden

Enden gebrauchen ſollen und mögen / verleihen und geben Ihn die vorgemeldeten Wappen und Elenierte, und darzu / als vorſtet mit rothen Wachs zu verſiegeln / alles von Römiſcher Käyſerlicher Macht Vollkommenheit / in Kraffi des Briefs. Und meinen / ſetzen und wollen / daß Sie die egerürten zwey Wappen und Elenierte Fleckenſtein und Daaßul / beieinander / in einem quartirten Schilde und Helme / und in Mitte der Quartierung deſſelben Schildes / darob geſchrieben / Elenier, weilen die Herren von Brügke / oder jedes beſunder / wie ihnen das am beſten füget und wohlgefället / nun fürbas haben / führen / und der in allen ehrlichen Ritterlichen Sachen und Geſchäfften zu Schimpffe und zu Ernſte / in Streiten / Velden / Torniren / Banyren / Gezelten / Geſtechen / Inſiegeln / Bettſchafften / Eleinerten / Begrebnissen / Anñahen / und ſuſt allen Enden brauchen und genieſſen ſollen und mügen / der ander Unſer und des Reichs Rechtgebohrne Freyherren genieſſen und gebrauchen / auch von Recht / oder Gewohnheit / on allermännigliche Irrung und Hindernüſſe. Und gebiethen darum allen und zeglichen / Churfürſten / Fürſten / Geiſtlichen und Weretlichen / Prälaten / Graffen / Freyen / Herren / Rittern / Knechten / Hauſt-Leuten / Land-Vogten / Vögten / Landrichtern / Lehen-Richtern / Richtern / Bür-

Vitzthumben / Verweſern / Pflegern / Bürgermeiſtern / Schultheiſſen / Scheffen / Räthen / Ammt-Leuten / Künigen der Wappen / Erhalden / Perſevanden / Bürgern und Gemeinden / und ſuſt allen andern Unſere und des Reichs Unterthanen und Getrewen / ernſtlich und feſtiglich mit dieſem Briefe / daß Sie den vorgenannten Friedrichen von Fleckenſtein / ſein Erben und Nachkommen / nun hinfür ewiglich Freyherrn zu Dagſtule ſchreiben / nennen und halten / ſie auch daran und den bemeldeten Unſere Kayſerlichen Gnaden / Rechten / Ehren / Adel / Würden / Freyheiten / Begabung der Wappen und rothen Wachs zu verſieglen / nicht hindern / noch irren in dhein Weiſe; ſonder ſie der vorgeſchriebener Maſſe / geruhiglich brauchen / genieſſen / und dabey verbleiben laſſen / als lieb Ihne und Ihr jeglichem ſey Unſer und des Reiches ſchwere Ungnad zu vermeiden / und darzu ein Pene nemlich viertzig Marck lotiges Goldes / die ein jeglicher / als offt er freventlich darwieder thäte / verfallen ſeyn ſoll / halben Theil in unſere und des Reichs Cammer und den andern Theile den offtgenannten Freyherren zu Dagſtule unabläßlich und one alle Gnade zu bezahlen: mit Urkunde diß Briefs / verſiegelt mit Unſerm Kayſerlichen Majeſtät anhangenden Inſiegel. Geben zu der Neuenſtatt am Erichtage / nach St. Matheus des heiligen Zwölff-Bothen

und

und Evangeliſten Tag. Nach Chriſti Geburt vierzehen hundert und im ſieben und ſechzigſten/ Unſerer Reiche/ des Römiſchen im acht und zweintzigſten/ des Kayſerthums im ſechzehenden und des Hungariſchen im neundten Jahren.

Ad Mdtm Dni. Imperatoris
proprium
Johannes Rot Pat. & jurat.
Decanus.

(L. S.)

Dieſes Poſteritât iſt Anno 1644. am 31. Januarii mit Georgio Freyherrn von Fleckenſtein und Dagſtuhl ausgeſtorben / welcher ein kluger Soldat geweſen. Seine Herrſchafft Dagſtul / Schloß / Dorff und Ammt über Buckenfeld verkauffte er noch beyLebens Zeiten an Herrn Chriſtophorum von Stötern/ Churfürſten zu Trier / und führete ein privat Leben.

Die andere Linie wurde von Heinrico von Fleckenſtein geſtifftet/ deſſen Nachkommen das Schloß und Herrſchafft Fleckenſtein noch beſitzen. Seine Gemahlin war Agnes, Graff Friedrichs zu Mörs Tochter. Von dieſer

Linie

Linie war Fridericus, zu Anfang des XVII. Seculi bey Marggraff Ernesto Friderico zu Baden Durlach geheimbder Rath und Hoff-Richter/welche Bedienung er bey Georgio Friderico Marggraffen zu Durlach resignirt. Seine Gemahlin Ursula, eine Tochter Georgii, des letztern Herrn von Windbeck/ hat ihm vier Söhne und drey Töchter gebohren/ unter welchen allein Jacobus das Geschlechte fortgepflantzet/ welcher ein Vater des noch lebenden Henrici Jacobi von Fleckenstein ist/ der bißhero zu Rödern bey Fort Louis residiren müssen/ so lange die Frantzosen seine Residentz Fleckenstein besetzet halten. Er ist Evangelischer Religion. Sein Sohn ist Fridericus Jacobus von Fleckenstein welcher sich mit Maria Catharina von Rathsamhausen vermählet hat. Des Freyherrn Jacobi Bruder/war Friedrich Wolffgang von Fleckenstein/ welcher des itzigen Königes in Franckreich Ludovici XIV. Feld-Marschall gewesen/ und Anno 1674. den 15. Junii, sein Leben einbüssete. Sein ältester Bruder war Obrist-Wachmeister bey Ferdinando Maria Churfürsten zu Bayern/ und starb An. 1658. Hiernächst haben wir auf Verlangen guter Freunde einige alte Lehn-Briefe communiciren sollen/ welche in einem und dem andern gute Nachricht geben.

1. Lehn-Brief für Heinrich Hanſen und Friedrichen von Fleckenſtein/ über die Burg Fleckenſtein ꝛc. de Anno 1442.

Wir Friedrich von Gottes Gnaden Römiſcher König/ zu allen Zeiten mehrer des Reiches/ Hertzog zu Oeſterreich/ Steyer/ zu Kärnden/ und zu Crain/ Graffe zu Tyrol ꝛc. Bekhennen und thun khundt offenbar mit diesem Briefe/ allen den die ihn ſehen oder hören leſen/ daß für uns kommen iſt/ der veſte Heinrich von Fleckenſtein/ Unſer und des Reiches Lieber Getreuer/ und hat uns demietiglich gebethen/ daß wir Ihm Heinrich Hanßen/ und Friedrichen von Fleckenſtein ſeinen Vettern dieſe nachgeſchriebene Lehen/ die von uns/ und dem Reich zu Lehen rüren/ zuvergleichen genädiglich geruheten. Nemlich Fleckenſtein die Burg und den Berg/ da dieſelbe Burg uf lieget. Item ein Viertel ahn der Burg zu Hanemburg/ beide alte und neue mit ihren Zugehörungen. Item die Obriſt-Vogtey und hohe Gerichte des Dorffes zu Surburg mit allen Rechten und Zugehörungen. Item die Vogty und hohen Gerichte des Dorffes zu Gunſtette/ mit allen Rechten und Zugehörungen/ uf die Seiten/ da die Herren von Surburg einen Schultheiſſen zu ſetzen haben. Item die Obriſt-Vogty und hohen Gerichte

des

des Dorffes zu Obern-Kotzenhusen mit allen ihren Rechten und Zugehörungen. Item die Obrist-Vogtye und Hohen-Gerichte des Dorffes zu Nieder Ruddern/ Obern Luterbach/ Eberbach/ Wintzenbach und Kretweiler/ mit allen ihren Rechten und Zugehörungen. Item das Dorff Mühlnhoffen/ mit Luten/ Gerichten/ Zwingen/ Bennen/ Wälden/ Wässern/ Weiden und Fellen/ mit allen Rechten und Zugehörungen. Deß haben Wir angesehen des vorgen Heinrichs demietig und redlich Bette/ auch willig und getrewe Dienste/ die Er und sein vorgen Vettern uns und dem Reiche offt und willglich gethan haben/ und fürbaß thun sollen/ und mögen in künfftigen Zeiten/ und haben Ihn darum vorgen Lehen/ mit sammt ihren Rechten/ Renthen/ Nutzen/ und Zugehörungen gnädiglich verliehen/ was wir Ihn dan hieran von Rechtswegen leihen solten/ die fürbas mehr von uns/ und dem Rich zue Lehen zue haben/ zue halten/ zue genieſſen/ und zuegebrauchen/ als den solcher Lehen-Recht/ und Herkommen ist/ von allermenglich ungehindert/ doch unschädlich uns und dem Reich ahn unsere Dienſten/ und sust jedermann/ ahn seinen Rechten. Uns hat auch der vorgen Heinrich von seinen/ und Heinrichs Hansen/ und Friedrichs seiner Vettern/ wegen gewöhnlich Gelübde und Eyde/ darauf gethan/ Uns und dem Riche getrew und Gehorsam

ſam und gegenwärtig zue ſein/und zue thun und zue dienen. Als den Mann Ihrn Lehen-Herrn/ von ſolcher Lehen wegen pflichtig zue thunte ſind/ ohn Geverde/ auch haben Wir Ihn dieſe beſundere Gnade gethan/ und thun ihnen in Crafft dieſes Brieffs/ ob die vorgenannten von Fleckenſtein/ ohn Leib-Lehens-Erben abgienge/ daß den ſolch vorgemeldete Lehen/ uf Ihre Töchtere/ die dan zu den Zeiten weren ſollen ſollen/ doch alſo/ daß uns und das Reiche verdient werden. Mit Uhrkunde dieſes Brieffs verſiegelt mit unſeren Königlichen anhangenden Inſiegel. Geben zu Franckfurt nach Chriſti Geburth / vierzehen hundert Jahre/ und darnach in dem zwey und vierzigſten Jahre/ den nechſten Samſtag/ nach St. Margarethentag der Jungfrauen. Unſers Reichs im dritten Jahre.

Ad Mandatum Domini Regis.

11. **Lehens-Confirmation für Heinrich und Hanß von Fleckenſtein / über die Burg Fleckenſtein / auch Blut-Gericht / Wildbänn und Fiſchereyen zu Surburg / Kotzenhauſen / Nieder-Rödern ꝛc. de Anno 1450.**

Wir Friedrich von Gottes Gnaden Römiſcher Künig zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/

Hertzog zu Oesterreich/ zu Steier/ zu Kärndten/ und zu Krain/ Grawe zu Tyrol ꝛc. Bekhennen und thuen khundt allermenniglich mit diesem Brieve/ daß Wir haben angesehen die getreuen und Nutzen Dienst/ die uns unser und des Reichs lieber getreuer Heinrich von Fleckhenstein gethan / und hinfür in künfftigen Zeiten wohl thun soll und mag / und haben Ihm darum diese Gnade gegeben und verliehen/ geben und verleihen Ihm die mit diesem Brieve/ daß wir unser und des Reichs Lehenschafft der Burg / und des Bergs Fleckenstein keinem Fürsten noch sust gemands andern/ in was Würdigkeit / Wäßens und Stands der ist/ hingeben/ noch von dem Reiche empfrembden/ sondern die bey dem Reich/ als ye und ye gewesen ist/ bleiben lassen sollen und wollen. Und ob das were/ daß wir aus Vergessenheit/ oder sust vom Irtung hierüber dieselben Lehenschafft einigen Fürsten/ oder andern wer die waren übergeben/ und die von dem Reich empfrembden/ so mannen/ setzen und wollen wir/ jez alsdann/ und dan als jez/ daß solch hingeben und empfrembden/ von Stund/ als daß durch uns beschehen were/ nicht Crafft haben soll/ sondern unmöglich und vernicht seyn/ und gehalten werden. Als auch sein fordern und Er/ als Er uns hat fürgebracht / die Obern- Vogtey und Hohen-Gericht zue Surburg / Kotzenhaußen und

Nie-

Nieder-Rüddern/ Eberbach/ Wintzenbach/ Ober-Kanterbach und zue Kretwite mit Zwingen/ Bonnen/ Rechten/ Nutzen/ Gülten/ und allen zugehörden/ von dem Reich zu Lehen gehabt und die bißher uns auf Jhn/ und auch Er die von uns/ zu Lehen empfangen/ beſeſſen und inngehabt haben/ mit dem Rechten daß ſie über das Blut zu richten haben ſollen und mögen/ auch daß ſie die Wild-Bänne/ und Fiſchereyen/ zue Fleckenſtein/ Sultz/ und Ruddern gehörende inne gehabt/ und genoſſen haben/ geruhelich und ungehindert von allermänniglich. Hat uns der vorgenannt Heinrich von Fleckenſtein von ſein/ und Hanſen von Fleckenſtein ſeines Vettern wegen/ demüetiglich gebetten/ daß wir ſie by ſolchen Jhren Rechten/ Gerichten/ Herkommen/ Wildbännen und Fiſchereyen zu handhaben und zue beſchirmen gnädiglich geruhten. Solch ſein Bett haben wir auch angeſehen/ und manen ſetzen und wollen von Römiſcher Königlicher Macht Volkommenheit/ daß dieſelben Heinrich und Hanß von Fleckenſtein Gevettern/ Jhr Erben und Nachkommen bey ſolchen Jhren Herkommen/ Rechten/ Gerichten/ über das Blut/ Wildbänn/ und Fiſchereyen/ wie Jhr Altvordern/ und Sie die bißhero inngehabt/ beſeſſen/ genoſſen/ und hergebracht, habende/ hinfür auch dabey alſo bleiben/ der gebrauchen und genieſſen ſollen und mögen/ von allermen-

niglich unachindert/ und wir gebieten darumb allen und jeglichen Fürsten geistlichen und weltlichen/ Graffen/ Freyen/ Herren/ Rittern/ Knechten/ Ambt-Leuten/ Vögten/ Pflegern/ Bürgermeistern/ Räthen und Gemeinden/ aller und jeglicher Städte/ Märckten und Dörffern/ und sust allen andern unsern und des Reichs Unterthanen/ von derselben unserer Königlichen Macht ernstlich und festiglich/ daß sie die vorgenannten Hainrichen und Hanßen von Fleckenstein/ und Ihr Erben und Nachkommen bey solchen Ihren Rechten und Gerichten/ Herkommen und Wild-Bännen/ und Fischereyen/ nicht hindern noch irren dehains weges/ sondern sie darbey/ als Sie die innegehabt/ besessen/ genossen/ und hergebracht hand/ geruhelichen beleiben lassen/ und sie auch dabey schützen und schirmen/ von unsern/ und des Reichs wegen als lieb Ihn allen/ und jeglichen sey/ unser und des Reichs schwere Ungnade zuvermeiden. Mit Uhrkundte dieses Brieves/ versiegelt mit unseren Königlichen anhangenden Insiegel geben zu der Newenstadt ahm vierden Tag des Monaths Majj nach Christi Geburt vierzehenhundert und im funffzigsten/ und unsers Reichs im Aelifften Jahren.

Ad Mandatum Domini
Regis in Consilio.

Gedach-

Gedachter Heinrich von Fleckenstein besaß auch die Burg und Dorff Sultz am Seltz-Bache/ gegen dem Hagenauer-Forst zwischen Hagenau und Weissenburg/und erhielte Anno 1450. ein Privilegium solche Burg Sultz zu einer Stadt zu befestigen/welches dieses war: Wir Friedrich von Gottes Gnaden Römischer König/ zue allen Zeiten Mehrer des Reiches/ Hertzog zue Oesterreich/ zue Steyer/zue Kärndten/ zue Crain/ Grave zu Tyrol ꝛc. Bekhennen und thun kundt allermenniglich mit diesem Brieve/ daß wir haben angesehen die getrewen und willigen Dienste/ die uns unser / und des Reichs lieber getrewer Heinrich von Fleckenstein gethan hat/ und hinfür in künfftigen Zyten wohl thun soll und mag/ und als von unsern Vorfahren am Rich synen vordern vergönnet/ und erlaubet ist / daß Sie eine Stadt buwen und machen sollen / und möchten/ einwendig den Graben/ die um die Burg zu Sultz gehend/ und die mit Muren und Graben/ als zu einer Statt gehöret/ bevestenen / wie denn solch Brieff darüber gegeben/ daß außwiesen. Haben wir ihme und synen Vettern darzu auß rechter wissen/und mit wohlbedachten Muthe/ vergönnet und erlaubet/ daß sie in aller wisse als Ihn vor vergönnet und erlaubet ist / ein Statt buwen mögen / als wiet die Graben des Dorffs das by Sultz der Burg gelegen

ist/ umbfangen hant. Die auch alle Recht und Freyheit haben soll / als in Ihren alten Brieffen synen vordern darüber gegeben sind/ begriffen ist. Vergönnen und erlauben In daß also/ von Römischer Königlicher Macht/ in Crafft dieß Briefs / der zu Urkhundte mit unserm Königlichem anhangenden Insiegel besiegelt ist/ und geben zue Nuwen-Stadt / am vierden Tag des Monaths Maji, nach Christus Geburt viertzehen hundert und im funffzigsten / und unsers Reichs im Eilfften Jahre. Und sind unten auf dem spacio desselben Briefes geschrieben/ Ad Mandatum Domini Regis, Michael de Pfullendorff.

Im Jahr 1488. haben Jacob und seine Vettern von Fleckenstein/ über die Burg zu Fleckenstein diesen Lehen-Brieff empfangen: Wir Friedrich von Gottes Gnaden/ erwöhlter Römischer Kayser/ zu allen Zeiten mehrer des Reichs zu Hungern / Dalmatien/ Croatien ꝛc. Hertzog zue Oesterreich/ zue Steyer/ zu Kärndten und zue Crain ꝛc. Bekhennen öffentlich mit diesem Briefe/ und thun khundt allermänniglich/ daß uns unser und des Richs lieber getruwer Jacob von Fleckenstein demietiglich hat anruffen und bitten lassen/ daß wir Ihme als dem ältesten/ von syn und syner Vetter wegen/ dieße nach geschrieben Lehen und Gütere / mit Nahmen Fleckenstein die Burg/ und den Berg/ daruff dieselb Burg

ligt/

liegt/ item einem vierden Theil an der Burg zu Honemburg/ baid alt und new. Item die Obriſt Vogty und Hohen-Gericht/ des Dorffs zue Surburg/ Item die Obriſt Voigtey und Hohen-Gericht des Dorffs zu Hunſtette auf die Seiten/ da die Herren von Surburg einen Schultheiſſen zu ſetzen haben/ Item die Obriſt Vogty und Hoch-Gericht des Dorffs zue obern Kotzenhauſen/ Item die Obriſt-Vogty und Hoch-Gericht des Dorffs zu Nieder-Ruddern/ Obern-Lauterbach/ Eberbach/ Wintzenbach/ und Kreutweiler/ Item das Dorff Müllhoven mit Leuten/ Gerichten/ Zwingen/ Bännen/ Wäldern/ Waſſern/ Waiden und Fellen/ alles und jedes mit ihren Rechten und Zugehörungen/ ſo von uns/ und dem heiligen Reich zu Lehen rüren/ und weiland Friedrich von Fleckenſtein ſyn Vetter/ als der Eltiſt von uns und demſelben Riche/ in Lehensweiß/ innegehabt hätte/ und noch ſynem Abgang Erblich uf Ihn und die gemeldeten ſine Vettern gefallen weren/ zu lehen zuverleihen gnädiglich geruhten. Deß haben wir angeſehen ſolch ſein demietig und ziemlich Bette/ auch annehmen getruwen/ und nützlichen Dienſt/ ſo er uns und dem heiligen Reich gethan hat/ und in khünfftige Zeit wohl thun mag und ſoll/ und haben darnach mit wohlbedachtem Muethe/ gutem Rath und rechtem Wiſſen/ denſelben Jacob von Fleckenſtein/ als den

Elteſten von Syn / und der genannten ſiner Vetter wegen / die obgeſchrieben Stück und Güter / mit allen ihren Rechten / Renten / Zinſen / Nutzen / Gülten / und Zugehörungen / zu Lehen gnädiglich verlyhen / und verlyhen Jhme das alles von Römiſcher Kayſerlicher Majeſtät wiſſentlich in Crafft dieß Brieffs / was wir Jhme daran von Billigkeit / und rechtswegen zue verlyhen haben / ſollen oder mögen / daß alles nun hinfür von uns und dem heiligen Reich / in Lehens-Wiſſe innzuhaben / nutzen / nieſſen und zugebruchen / von aller männiglich unverhindert / doch Uns und dem Reich an Unſern und ſuſt mennigklich an ſynen Rechten unvergreiffenlich und unſchädlich / der vorgenannt Jacob von Fleckhenſtein / ſoll auch darauf als der Elteſt / von ſyn und der obbemelten Vettern wegen / zwiſchen hier Datum dieß Brieffs und Sanct Thomans, des heiligen Zwölffbothen Tag / ſchierſt künfftig / dem Ehrwürdigen Albrechten / Biſchoffen zu Straßburg / Unſerm Fürſten und lieben Andächtigen ahn Unſerer Statt und in unſerm Nahmen gewöhnlich Gelübd und Aydte thun / Uns und dem Reiche davon getruw und gehorſam und gegenwärtig zu ſeyn / zu dienen und zu thun / als ſich von ſolcher Lehen / wegen Geburth / angeverlich: Mit Urkundt dieß Brieffs beſiegelt mit Unſerem Kayſerlichen angehangenden Inſiegel. Geben zu Mechein am ſechs und

zwan-

zwantzigſten Tag des Monaths Septembris, nach Chriſti Geburt vierzehen hundert / und im acht und achtzichſten / Unſerer Reiche des Römiſchen im neun und vierzigſten / des Kayſerthums im ſieben und dreißigſten / und des Hungeriſchen im dreißigſten Jahre. Und ſind unden auf dem ſpacio deſſelben Brieffes geſchrieben. Ad Mandatum Domini Imperatoris.

III. Huldigungs-Brieff Jacoben von Fleckenſtein de Anno 1488.

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Biſchoff zu Straßburg Pfaltzgrave bey Rhyne / Hertzog in Bayern / und Landgrave zu Elſaß / bekhennen und than kundt offenbahr mit dieſem Brieffe / als uns der Allerdurchlauchtigſte / Großmächtigſt / Hochgebohrn Fürſt und Herr / Herr Friedrich Römiſcher Kayſer / zu allen Zeiten mehrer des Reichs / zu Hungarn / Dalmatien / Croatien ꝛc. König / Hertzog zu Oeſterreich ꝛc. Unſer allergnädigſter Herr ꝛc. In einer ſyner Kayſerlichen Commiſſion, die wir mit Würden / wie uns geziemt empfangen / empfehlen mit ustrucken / under andern derſelben / nachdem unſer lieber getreuer Jacob von Fleckenſtein / von ſyner Kayſerlichen Majeſtät / und dem heiligen Römiſchen Reich / von ſyn und ſyner Veiter wegen / etlichen erblich an

Sie gefallen/ nach Abgang wyland Unsers lieben getruwen Friedrich von Fleckenstein/ Ritter seeligen empfangen/ daruff gewöhnlich Gelübde und Ayde wie sich gebürt an statt und im Nahmen der Kayserlichen Majestät von Ihme zu empfahen/ uff solches ist der genannt Jacob uff hut Datum vor uns gehorsamlichen erschienen/ uff Gebott und Empfehle/ der Kayserlichen Majestät/ und uns soich Gelübde und Ayde uff Innhalt des Kayserlichen Lehen-Brieffes gehorsamlichen und wie sich gebühret gethon/ Inn Urkundte versiegelt mit unsern anhangenden Insiegel/ und geben zu Zabern uf Montag nach St. Utilien Tag der heiligen Jungfrauen/ Anno Domini Millesimo Quadringentesimo, Octuagesimo Octauo.

IV. Vidimus der Stadt Hagenaw über vorhergehende Fleckensteinische Documenta de Anno 1494.

Wir Bürgermeister und Rathe der Stadt Hagenaw/ Bekennen und thun kundt offenbar mit diesem Vidimus Brieffe/ daß der Edel/ fürnehme und nothveste Juncker Jacob von Fleckenstein under Landvogt im Elsaß/ diese abgeschriebene Dinge des Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Friedrichs/ Römischen Kayserß und Königes ꝛc. Unsers allergnädigsten Herren/

löbli-

löblicher Gedächtniß/ Pergamenten Brieffe/ mit deſſelben unſers allergnädigſten Herren Kayſerlichen und Königlichen anhangenden Inſiegel beſiegelt. Und darzue den vorgeſchrieben Huldigungs-Brieff/ mit des obgenannten unſers grädigen Herren des Biſchoffs von Straßburg anhangenden Inſiegel verſiegelt/ für uns in unſern Gemeinen und verſammleten Rath gebracht/ die zu verleſen begehrt/ und nach ihrer Verleſung glaubwürdig abgeſchrifft und tranſumpt in Latein Vidimus genannt/ unter der vorgenannten Stadt Hagenaw gemeinen Inſiegel uffzurichten/ und zuegeben begehrt hat/ Sich deß vor dem Allerdurchlauchtigſten Großmächtigſten Fürſten/ unſeren allergnädigſten Herren dem Römiſchen Könige ꝛc. und anderswo ſyn Nothdurfft erfordert mügen gebruchen. Wann Ihme die rechten Originalien abgeſchrieben Ungewitters/ Waſſers und anderer inriſender Mißgefell/ Verlezungen/ und Zerfürungen halb/ ſo dann je liederlich an ſolchen begegnet/ ſorgfältig wäre/ offter wege zu führen und zuſchicken. Demnach und uns dann ſolch des obgenannten unſers Junckherrn des Landvogts begehre nit unziemblich ſyn bedunckt/ und wan die abgeſchrieben Kayſerliche/ Königliche und Huldigungs-Brieff/ ahm Birment geſchrifft/ ingeſiegelt/ und an allen andern Dingen unverſehrt/

ſehret/ unvermoſſet/ unverbrochen/ unverletzet/ und unargwendig geſehen und erfunden. So haben Wir dieſelben Brieffe / wie hie oben geſchrieben ſtat/ wiſſende/ durch unſern geſchwornen Stadt-Schreiber/ in dieſe Abſchrifft und Form eines rechten Vidimus und tranſumt beſchrieben und bringen laſſen/ und alsdann den rechten Original-Brieffen und dieſe abgeſchrieben Abgeſchrifft und tranſumpt bäde für uns genommen/ und die aigendlich gegen einander verleſen und collationiret/ und in allen Worten/ Stücken/ Puncten/ Articlen/ und Inhaltungen gantz gerecht/ und einander gleich lutend und wiſſende erfunden geſehen und gehöret haben. Darum haben wir/ das alles zu wahren Urkundt/ der Stadt Hagenaw Secret Inſiegel an dieß tranſumt und Vidimus Brieff thun hencken. Der geben iſt/ uff Montag nach St. Medharts Tag des heiligen Biſchoffs/ des Jahres als man zahlt von Chriſtus unſers lieben Herrn Geburt / duſent vierhundert fünfzig und vier Jahre.

V. Vidimus des Probſts zu Surburg/ über Kayſer Maximiliani Lehens-Confirmation für Jacob/ Niclauß und Philippſen von Fleckenſtein ꝛc. de Anno 1505.

Wir Jacobus Dedinger Prob der Stieff-

ter

ter zu Surburg / bekennen mit dieſem offen Vidimus, daß wir dieſen hernach geſchrieben Königlichen Brieffe geſehen/ gehört und unverſehrt und ungecantzelert / an Siegel/ Schrifft und Pergamen funden haben / und lut von Wort zu Wort als hienach geſchrieben ſtehet. Wir Maximilian von Gottes Gnaden Römiſcher Künig/ zu allen Zeiten Mehrer des Richs/ zu Ungern/ Dalmatien/ Croatien ꝛc. König/ Ertz-Hertzog zu Oeſterreich/ Hertzog zu Burgund / zu Lottrich/ zu Braband/ zu Styr/ zu Kärndten/ zu Crain/ zu Hemburg / zu Lützelburg / zu Gheldern/ Grave zu Flaudern/ zu Habsburg/ zu Tyrol/ zu Pfirdt / zu Kyburg/ zu Arthois / und zu Burgund/ zu Pfallentz/ Grave zu Henigaw/ zu Holland / zu Seeland/ zu Namner und Uthen. Marggrave des heiligen Römiſchen Richs / und zu Burgaw/ Landgrave im Elſaß/ Herr zu Frießland uf der Windiſchen Marck zu Portenaw/ zu Salms/ und zue Mecheln ꝛc. Bekennen offentlich mit dieſem Brieffe und thun kundte allermenniglich. Daß uns unſer und des Richs lieber getruwer Jacob von Fleckenſtein etlich Fryheit-Brieffe / ſynen Vor-Eltern/ von weyland unſerm lieben Herrn und Vater dem Römiſchen Kayſer ꝛc. Löblicher Gedächtnüß gegeben/ über Unſer und des Richs/ Lehenſchafft/ der Burg und des Bergs Flecken-

eckenſtein/ auch die Obern-Vogty und hohen Gericht zu Surburg/ Kutzenhauſen/ Nieder-Riddern/ Eberbach/ Wintzenbach/ Obern-Luterbach/ und zu Krutwiler/ und etlich Wild-Bänn und Fiſchereyen halben/ und darzu Bau einer Stadt bey der Burg Sultz berüreudt/ ſagend durch glaublich Vidimus hat fürbracht die von Wort zu Worten hernach geſchrieben ſtehent/ und alſo lutent:

Wir Friedrich von Gottes Gnaden Römiſcher Königk ꝛc. vt ſupra vſque ad illa verba: Unſers Reichs im Eilfften Jahren. Und uns darauf demietiglich angeruffen und gebethen/ daß Wir Ihme auch Niclauſen und Philippſen von Fleckenſtein ſinen Vettern/ und ihren Lehens-Erben/ ſolch obgemelte Freyheiten und Brieffe in allen ihren Inhaltungen/ zuverneweren/ zu confirmiren und zu beſtetten gnädiglich beruheten. Des haben Wir angeſehen ſolch demietig ziemlich bete/ auch die annehmen und getruwen Dienſte/ ſo die genannten von Fleckenſtein Uns dem heiligen Riche offt willigklichen gethan haben/ und hinfür künfftigen Zeiten wohl thun mögen und ſollen/ und darumben mit wohlbedachtem Muthe/ gutem Rathe und rechter Wiſſen/ denſelben Jacoben/ Niclauſen und Philippſen von Fleckenſtein/ und Ihren Leben-Erben ſolch obgemelte Freyheiten und Brieffe in allen ihren Inhaltungen und Begreif-

greiffungen gnädiglichen erneuert/confirmiret/ und beſtet. Erneueren / confirmiren/ und beſtetten ihnen die alſo von Römiſcher Königlicher Macht wiſſentlich in Crafft dieß Brieffs. Und meinen und wollen daß Sie gänzlich daby bliben/ und ſich der gebruchen und genieſſen ſullen und mügen / von allermenniglich ungehindert/ und gebieten darauf allen und jeglichen Churfürſten / Fürſten/ Geiſtlichen und Weltlichen/ Prälaten/ Graven/ Fryen/ Herren / Rittern / Knechten/ Hauptlüten/ Vicethumben/ Vogten/ Pflegern / Verweſern / Schultheiſſen/ Bürgermeiſtern/ Richtern/ Räthen/ Bürgern/ Gemeindten und ſunſt allen unſern und des Richs Unterthanen und Getruwen/ in was Würden/ Staats oder Weſens die ſin von Römiſcher Kayſerlicher Macht/ ernſtlich und veſtiglich mit dieſen Brieve/ und wollen/ daß Sie die obgenannte Jacoben/ Niclausen und Philippſen von Fleckenſtein / an denſelben Gnaden/ Fryheiten/ Brieffen/ und dieſer unſer Königlichen Confirmation und Beſtettung nicht hindern / irren noch beſchweren/ noch das jemands andern zu thun geſtatten in eine Weiß / ſunder ſich der nach ihrem Innhalt geruhlich gebruchen/ genieſſen / und gänzlich daby bleiben laſſen/ als lieb einem jealichen ſy/ Unſer / und des Richs ſchwere Ungnade/ und darzu noch ein Pön / nemlich

zwan-

zwantzig Marck lötiges Goldes zuvermyden/ die ein ieder so offt er freventlich hierwieder thäte/ Uns halb in unser und des Richs Cammer / und den andern halben Theil den gemeldeten von Fleckenstein/ und ihren Lehens-Erben / unabläßig zubezahlen verfallen syn soll. Mit Urkundte dieses Briefs/ mit unserm Königlichen anhangenden Insiegel.

Geben in Unser und des heiligen Reichs-Statt Wormbs ahm funffzehenden Tag des Monats Julii, nach Christi Geburt vierzehen hundert/ und im fünff und neuntzigsten/ Unser Rich des Römischen im zehenden/ und des Hungerischen im sechsten Jahren. So haben Wir der Probsteyen Insiegel / zu Urkunde und Gezeugen der Warheit an diesen offen Vidimus gehangen / geben uf Sontag nach Conception Mariæ, in dem Jahre da man zahlte von Christi unsers lieben Herren Geburt funffzehen hundert und fünff Jahre. Ad Mandatum Domini Regis proprium.

Berchtoldus Archiepiscopus Mogunt. Archi-cancellarius.

In denen uralten Ritterlichen Ubungen / haben sich die Herrn von Fleckenstein vielmals rühmlich hervorgethan. Als Hertzog Conrad der andere in Francken/ welcher zugleich das Hertzogthum Lothringen besaß im

Jahr

Jahr 942. nach Chriſti Geburt in ſeiner Haupt-ſtadt Rotenburg an der Tauber ein Thurnier hielte / war Heinricus von Fleckenſtein mit zu gegen / den die Ober-Rheiniſche Bundes-Geneſſenſchafft wegen ſeiner ungemeinen Tapferkeit zu Könige mit dem Kenn-Zeichen des Schwans erwählten. Wenn dieſe Ritter-Spiele in Teutſchland angefangen worden / iſt in meinem erſten Theile des erneuerten Alterthumes weitläuffig zu leſen p. 215. ſeqq. Tom XVIII.

Wolffgang Herr zu Fleckenſtein war Anno 968. in dem Thurnier / welches Marggraff Ridacus zu Meiſſen in ſeiner Haupt-Stadt Märtzburg an der Saal gehalten / und wurde von der Ober-Rheiniſchen Ritterſchafft zu der Schau- und Helm-Theilung im Nahmen der Alten erwählet.

In dem ſechſten Thurnier / welches Kayſer Conrad der andere Anno 1019. zu Trier an der Moſel hielte / war Wilhelmus von Fleckenſtein mit anweſend / wodurch ſie ſich bey den Römiſchen Kayſern und andere Fürſten eine groſſe Hochachtung erworben.

In dem dreißig jährigen Kriege hielten ſie ſich auf ihrem feſten Schloſſe Fleckenſtein ſo wohl / daß ſolches niemals erobert worden / obgleich die Schweden etlichmahl auf ſelbiges hefftig geſtürmet. Dannenhero wurde der Herr von Fleckenſtein in dem Weſt-

phälischen Friedens-Schlusse mit unter die unmittelbaren Reichs-*Vasalle*n gezählet/ welche der König in Franckreich nach geschehener Abtretung der Land-Grafschafft Elsaß/ in ihrer immediität ungekränckt lassen solte. Dieses wurde so lange gehalten als es Franckreich beliebete. Denn im Jahr 1674. am 19. Februarii, eroberte der Frantzösische Richter **Graff von Monclar**/ das feste Berg-Schloß mit Gewalt/ und wie viele davor halten mit Verrätherey des darauf lebenden Schaffners oder Ammtmanns. Darauf wurde der Herr von Fleckenstein nach Brisach beruffen / daselbst wegen der Gewißheit seiner Possession dieser Herrschafft Antwort zu geben/ und solches mit Documenten darzuthun. Ob nun gleich dieses alles geschahe/ so behielten dennoch die Frantzosen Fleckenstein biß zu dem **Riswickischen Friedens-Schlusse**/ binnen welcher Zeit der schöne Platz gar schändlich verwüstet worden. In dem itzigen Kriege hat der Herr von Fleckenstein abermahl wie im vorigen grosses Ungemach von den Frantzosen über sich und seine Unterthanen gehen lassen müssen/ welche sein Berg-Schloß itzo ebenfals besetzet halten. Sie dürfften aber dieses nett gewesene Fleckenstein bey ihrem Abschiede wohl so zurichten/ daß man nicht sehen könnte wo ein Stein auf dem Flecken gestanden / welche unver-

antwor-

antwortliche Grauſamkeit ſie ja zu Liebe ihres Königes mehr als ſchon tauſendmahl in Teutſchland verübet haben.

XXIV.

Das Berg-Schloß Grebenſtein.

Bey dem Städtgen Grebenſtein am Fluſſe Eſſe / zwey Meilen von Caſſel ſind noch die Rudera eines alten Berg-Schloſſes der Chatten zu ſehen / welches ſehr hoch gelegen. Auf dieſem Schloſſe haben etliche Land-Graffen und dero Anverwandten gewohnet / und ſoll ſo viel als Graffenſtein ſeyn. Landgraff Hermann zu Heſſen / welcher wegen ſeiner Klugheit im Jahr 1480. zum Ertz-Biſchoff und Churfürſten zu Cölln erwählet worden / hat ein ſteinernes Gebäude renoviren und darauf einen Frucht-Boden bauen laſſen / welches nebſt denen in Stein gehauenen Ställen und Scheuren noch zuſehen iſt. Unter dem Schloß-Berge iſt an einem luſtigen Orte der Kreſſenborn / wo viel Kreſſen wächſt zu betrachten. Das Städtgen iſt Anno 1636. gantz und gar in die Aſche geleget worden. Es gehöret Heſſen-Caſſel zu.

XXV.

Die Gleichen zwey Berg-Schlösser zwischen Hessen und Braunschweig an dem Eichsfelde.

ZWischen Göttingen/ Heiligenstadt und Duderstadt liegen gegen einander über zwey wüste Schlösser auf hohen Bergen/ die Gleichen genannt/ weil sie einander an Höhe/ Gebäuden und Bergen fast gleich sind. Diese zwey Gleiche Berg-Schlösser sollen um das Jahr Christi 720. erbauet/ und von den reichen Herrn von Rostorff / so sich Herren von Gleichen geschrieben/ bewohnet worden seyn/ welche nachdem sie von diesen Schlössern vertrieben worden / sich in Thüringen begeben/ und daselbst ein anders erbauet/ so im ersten Theile des erneuerten Alterthums beschrieben ist. Viele halten dieses gantz vor eine Fabel/ können aber keine bessere Beschreibung vorbringen.

Daß eine Berg-Schloß Gleichen gegen Morgen / nach dem Eichsfelde zu/ erkennet mit dem halben Gerichte das alte adliche Geschlechte der Us'ar von denen Hertzogen zu Braunschweig zu Lehen. Weil aber das Berg-Hauß mit den Zimmern/ Brunnen/ Mauren/ Kellern und Thoren nunmehro verfallen

fallen iſt/ ſo haben ſie ihre Wohnungen unten in den luſtigen Thälern genommen. Dieſes Schloß wir Alt-Gleichen genennet.

Das andere Neu-Gleichen gegen Abend / iſt mit zugehörigen Güthern Anno 145⁰. von Erneſto und Johanne von Uslar an Landgraff Ludovicum Pacifi um in Heſſen verkauffet worden / und hat eine beſonderes Amt und Gerichte. Unten an dem hohen Berge worauf Neu-Gleichen oder deſſen Ruder-ſind / liegt in einem luſtigen Thale/ bey dem Fluſſe Garta/ das Ammt-Hauß/ der Wirmanns-Hof genannt / ſo von Land-Graff Moritzen in Heſſen beydes zur Wohnung und zum Vorwercke ziemlich erbauet geweſen/ aber von den Kayſerlichen Soldaten im Jahr 1624. nebſt viel andern Oertern mehrentheils in die Aſche geleget worden. Gegen über hat es von einigen in den Berg gemauerten Steinen / jedoch in Form eines Hauſes gebauete luſtige Grotte auſer dem Gehäuſe/ faſt auf die Art/ wie die zu Weiſſenſtein bey Caſſel. Die dahin gehörige Ammts-Dörffer liegen umher an dem Eichsfeldiſchen und Braunſchweigiſchen Gräntzen/ und gehören mit dem Schloß dem Land-Graffen zu Heſſen-Caſſel.

XXVI.

Das Berg-Hauß Zapfenburg in Nieder-Hessen.

DAst mitten in dem Reinhards-Walde/ welcher 4. Meilen in die Länge und vier Meilen in die Breite hat/ liegt auf einen sehr hohen Berge und Stein-Felsen das uralte Berg-Hauß Zapfenburg. Dieses soll von einer vornehmen geistlichen Frau/ Sabba genannt/ erbauet worden seyn/ daher es auch Sabbaburg benahmet wird. Ihre Gebeine sind lange hernach gefunden worden/ und werden / weil sie von ziemlicher Grösse zu Cassel in der Kunst-Kammer verwahrt. Das Schloß ist nach Römischer Art in die Rundung erbauet mit zweyen weiten angehengten Rondelen / und grossen Thürnen von sehr starcken Mauer-Wercken gefasset/ welche durch alle Wanderungen gehen/ und gar hoch und spitzig zugedecket sind. Um das Hauß gehen auch gedoppelte Zwinger und Graben/ welche in den Felsen gehauen worden/ und vor Zeiten zur Beschützung des Platzes viel gethan haben.

Die Eingebäude in der Zapfenburg oder Sabbaburg sind auf die alte Manier/ theils sehr hoch/ insonderheit der Saal/ welcher gar geräum-

geräumlich erbauet iſt/ und am Ende eines der groſſen Rondelen faſſet. Der Gemächer ſind eine groſſe Anzahl/ und wird jedes nach einem vierfüſſigen wilden Thiere genennet. In dem unterſten Stock-Werck oder Wandelung ſind alle zu einen Fürſtlichen Hauß-Haltung nothwendig gehörige Gelegenheiten. Zwiſchen beyden Gräben ſtehet noch ein abſonderliches Gebäude / mit etlichen ſchönen Gemächern. Der Kirchhoff iſt in einer Rundung aufgeführet. Unten am Berge in der Ring-Mauer des Thier-Gartens/ der faſt eine teutſche Meile groß/ ſtehen der geräumliche Marſtall / das Vorwerck und die Jägerey nebſt einem Luſt-Hauſe/ welche mit einander nebſt der Zapfenburg dem Land-Grafen zu Heſſen Caſſel gehören.

Die Ammts-Dörffer liegen in und um den Reinhards-Walde herum. Bey der Zapfenburg war der Thier-Garten vor Zeiten nur mit hohen Pfälen befeſtiget / welchen Land-Graff Wilhelm der Weiſe Anno 1590. in einer Sommers-Zeit mit einer ſtarcken Mauer/ ſo in der Dicke drey/ in der Höhe aber 14. Schuh hat / umführen/ und hernach mit allerhand Dannhirſchen / als ſchwartzen/ weiſſen/ rothen / grauen und bunten beſetzen laſſen. Er ließe auch auf zweymahl hundert Rhee-Böcke / oder Renn-Thiere aus dem Schwediſchen Lappland abhohlen/ welche in

Winters-Zeit wohlgestanden/ und auf dem Eise die Schlitten ihrer Gewohnheit nach gezogen/ und dem Land-Graffen viel Vergnügen gemachet. Als aber die Wärme im Sommer sich einstellete/ sturben sie mehrentheils nacheinander. Im Jahr 1591. erhielte der Land-Graff aus Schweden vier Elenth-Thiere / von denen drey nach drey Monathen gestorben / das vierde aber so zahm worden/ daß wenn der Land-Graf auf seinen grünen Wagen herüm gefahren es nahe hinzu gelauffen und gleich einem treuen Hurde aufgewartet. Nach diesem wurden über 19. Gemse aus Bayern und Tyrol in diesen Thier-Garten bey die Zapfenburg gebracht/ welche aber wegen der überflüßigen Mast bald hernach gestorben. (d)

Durch den Thürgarten fliesset die Tonna ein lieblicher Forellen-Bach / welcher etliche Teiche anfüllet / und denen Thieren wohl zu statten kommet.

XXVII.

Das Berg-Schloß Spangenberg/ in Nieder-Hessen.

Zwey Meilen von Ziegenhayn / zwischen Homburg und Eschwege liegt vor einem Wal-

(d) Confer. Winckelmanni Hessische Chronic. P. I. p. 52. P. II. pag. 315.

Walde auf einem hohen Berge ein Schloß der Spangenberg genannt. Der Nahme deſſelben wird daher geführet/ weil an dem Berge/ und ſelbiger Gegend an denen Hügeln eine ziemliche Menge kleiner runder Steinlein gefunden werden/ die mehrentheils von Natur ein Bündniß wie eine Spange / dergleichen man vor deſſen an Schuhen getragen hat/ ſehen laſſen. Der gantze Berg iſt von ſolchen wunderſeltenen Steinen ausgefüllet/ daß man gantze Klumpen heraus nehmen / mit einem Meſſer zertheilen/ und mit Durchſchneidung der Fugen kleine runde Steinlein darinne formiret findet/ in deren Mitten iſt ein durch und durchgehendes Pünctlein/ als ob ſie durchgebohret weren/ ſind ſämtlich Zirckel rund/ nach geometriſcher Art/ theils haben gemeiniglich XII. oder XXIV. Strahlen und Strichlein/ gleich wie ein Uhr oder Stunden-Zeiger/ wie ſolche der gelehrte *Winckelmann* vorgeſtellet/(e) daß man meinen ſolte als ob ſie durch eines Künſtlers Hand mit groſſem Fleiſſe alſo formiret weren / da ſie doch von der Natur alſo bereitet ſind / vermuthlich zu einem gewiſſen Zweck oder Würckung in der Artzeney/ die uns noch zur Zeit unbekannt iſt/ geſtalt denn die ſinnreiche und niemals müßige Natur nichts oder wenigers vornihmt/ dahinter nicht etwas

(e) In Deſcript. Haſſiæ P. II. p. 270. cap. X.

beſonders ſtecke. Ja was noch mehr wunderwürdiger iſt/ ſagt gedachter Herr Winckelmann/ ſo habe ich drey wunderbildende Figuren darunter befunden/ als erſtlich einen natürlichen zweyköpffichten doppelten Adler/ wie des Römiſchen Reiches Adler; zum andern einen Hahn/ und zum dritten einen Türckiſchen Tulband auf dem Kopffe.

Das Schloß iſt ein altes/ hohes und längliches Gebäude/ und iſt vor Zeiten der Haupt-Ort einer beſondern Herrſchafft geweſen/ welche zu der Graffſchafft Dieverde gehöret hat. Dieſe hat Land-Graff Heinrich der Eiſerne endlich erobert/ und zu ſeinen Landen gezogen. Im Jahr 1361. haben Hanß von Spangenberg/ Anno 1481. 1491. Heinrich und Wilhelm Herrn zu Spangenberg gelebet und einige Ritter-Güther beſeſſen.

Das Schloß-Gebäude iſt gantz geſchloſſen/ hat eine Durchfahrt / iſt ſonſt voller Gemächer/ ſo nach dem Alterthum zu betrachten ſind. Der Saal und andere Zimmer ſind von denen Landes-Fürſten nach und nach reparirt/ geändert und ausgezieret worden. Auf dem innern Hoffe iſt ein ſchöner Brunn in den Felſen gehauen/ über 65. Schuh tief/ 9. Schuh lang/ und 7. Schuh breit/ hat in einer Seiten gegen Mittag eine ſtarcke Ader Daumensdick/ gegen Abend und Mitternacht zwey ſchöne Quellen. Der Eimer hält 89. gemeiner Maaß/

Maaß/ wird durch zween Esel in einem groſſen Rade aufgezogen/ dadurch in weniger Zeit die Cisternen/ ſo eine groſſe Menge Waſſers hielten/ erfüllet werden können. Der Burggraff Hanß Wilhelm Kirchhoff / hat dieſes Schloß und Brunnen im Jahr 1592. in Land-Graff Wilhelms des vierdten Lob- und Klage-Schrifft Lit. B. IV. b. und Lit. c. a. in folgenden alten Verſen beſchrieben:

Das uralt feſt Hauß Spangenbergk/
Berühmt Gelegenheit und Stärck/
Dann ſeines Anfangs und dergleichen
Erſcheint kein Jahr-Zahl oder Zeichen/
Liegt auf ein'm Berg úmb und úmb jech;
Fünff hundert dreißig fünff Schritt rech/
Biß oben vor die áuſſerſt Pforten.
Beſeſtiget an allen Orten/
Mit Mauren ſo gethan/
Daß es Schimpff wohl verſtehen kan.
Und weil der Fürſt kein Koſten ſpart/
Das alt Gebäu von erſten waerd/
Gemach und Säle renovirt/
In beſſern Formen transformirt/
Etliche gantz neu und ſcheinbar/
Wohlſchmeckend Waſſer friſch und klar/

Ein

Ein Eymer schöpfft an einem Seil/
Zweymal in einer Stunden weil/
Und ist der Brunnen den ich mein/
Gehauen in ein harten Stein/
Ohngefehr sechzig fünff Klaffteren
tieff.
Das Rad erst auf dem Zoff umlieff/
Nun ward erfunden daß daßelb
Geht unterm Pflaster im Gewelb/
Zween Esel sonderlich gewehnt/
Treten das Rad an selbem End.

Um dieses alte Schloß Spangenberg gehet ein hoher mit vielen Thürnen verwahrter Zwinger/ und um denselben ein sehr tieffer in Felß gehauener Graben/ über welche an beyden Seiten des Schlosses starcke Zug-Brücken gebauet sind. Land-Graff Wilhelm der fünffte zu Hessen-Cassel/ welcher mit Ludovico VI. Land-Graffen zu Hessen-Darmstadt wegen der Marpurgischen Erbschafft einen Landverderblichen Krieg hatte/ legte um dieses Schloß einen hohen Wall von Erde an/ ließ solchen mit gehörigen Palisaden besetzen und den Ort wohl befestigen/ auch einige Canonen und satsame Munition dahin führen.

Auf diesem Schlosse werden gezeiget 1. der Braut-Kasten/ welchen Land-Graff Otto der Schütze/ ein Sohn Land-Graff Heinrichs des Eisernen/ mit seiner Gemahlin aus Cleve gebracht/

bracht / 2. ſein Bogen von einem Walfiſche / welcher mit einer Schlangen-Hauth überzogen iſt. Der Bolz und Kern ſind von Helffenbein. Bey dem Eingange im Zwinger ſtehet ein groſſer Burbaum fünff Ellen hoch. Unter dem Schloſſe liegt auf einem Hügel das Städtgen Spangenberg / und weiter hin das Dorff Ebersdorff.

XXVIII.

Das Berg-Schloß König-Stein im Ober-Rheiniſchen Creiſe.

AN der Graffſchafft Königſtein / ſo itzo Chur-Maynz beſitzet / liegt über dem Flecken Königſtein zwiſchen Maynz uñ Wetzlar / zwo Meilen von Franckfurt uñ ſo weit von Maynz das feſte Schloß Königſtein / lat. Regis Saxum auf einem hohen Berge / mit einer gedoppelten Maur und Thürnen umgeben. Dieſes Schloß iſt bereits zu Kayſer Caroli Magni Zeiten in ſolchem Stande geweſen / daß er daſelbſt eine groſſe Verſammlung hat anſtellen können. (f) Es gehörete ſolches

(f) Wilhelm Dilichius in der Heßiſchen Chronic. p. 65. Matth. Merianus in Topographia Archi-epiſcopatuum Moguntinenſis Treuirenſis & Colonienſis pag. 17. 2.

solches mit der Grafschafft vor Zeiten denen Grafen zu Münzberg / nach deren Abgang solche durch Heyrath an die Grafen von Falckenstein / und von diesen auf gleiche Art an die Grafen zu Epstein-Königstein kommen / von welchen Grafen / Philippus zwey Söhne / Eberhardum und Georgium, nebst einer Tochter / Anna / des Graf Bodonis oder Ottonis zu Stollberg Gemahlin hinterlassen. Weil es aber das Ansehen hatte / ob dürfften beyde obgemeldete Brüder ohne Leibes-Erben abgehen / so suchten und erhielten sie im Jahr 1521. von Kayser Carolo dem fünfften auf dem Reichs-Tage zu Worms ein *Indult*, daß alle Königsteinische Reichs-Lehen nach ihrem tödtlichen Abgang / ohne männliche- oder Weibliche Leibes-Erben / auf ihrer Schwester *Annæ*, Kinder fallen sollte u. s. f. Hierinne wurde auch wegen des *modi succedendi* zugleich *disponiret*, daß nachmals aus derselben ihrer Schwester-Kindern eine Mannes-Persohn genommen werden solte / der solche obbestimmete ihre Lehen / mit samt ihren Nahmen / Titul / Schild und Helm ꝛc. Von Kayserlicher Majestät zu Lehen empfahe / habe / und trage ꝛc. Da auch Graf Georg würcklich ohne Kinder verstarb /

und

und Graf Eberhard ohne Hoffnung war einige zu bekommen/ ſo machte dieſer ein Teſtament/ und ſetzte darinne ſeiner Schweſter andern Sohn/ Graff Ludovicum zu Stollberg zum Erben ein/ deme und deſſen männlichen Nachkommen/ er deſſen Bruder Graff Chriſtoph zu Stollberg/ und deſſen Männliche Erben/ ſubſtituirete. Vermöge ſolches Teſtamentes nahm Graff Ludwig zu Stollberg nach des Graffen Eberhardi zu Königſtein Tode/ die Graffſchafft/ Schloß und Stadt Königſtein / nebſt denen andern Graff- und Herrſchafften in Poſſeſſion, erhielte auch bey Kayſer Carl dem fünfften im Jahr 1548. am 17. Maji. über die von Eberhardo angeerbten Graff- und Herrſchafften/ Königſtein / Epſtein / Münzenberg/ Rutſchenfart/ Marck und *Aimond*, einen Wapen- und Nahmen-Brieff/ (g) vor ſich/ ſeine eheliche Leibes-Erben / und alle Grafen zu Stolberg.

Es iſt aber zu mercken/ daß weil Graff Ludwig zu Stollberg keine Männliche Erben hatte/ das Ertz-Stifft Mayntz bey Kayſerlicher Majeſtät eine Expectanz auf die Graffſchafft Königſtein ausgebracht/ und ſelbige dahe-

(g) Quam exhibet celeber. D. Jacob Spener in Hiſtor. Inſign. Libr. III. cap. 51. §. 15.

dahero nach des Grafen Ludovici Todt/ vermöge einer am Käyſerlichen Hoffe erhaltener Commiſſion Anno 1581. in Beſitz genommen; wowieder ſich die Grafen von Stollberg ſehr geſetzet/ ihre Gerechtigkeit an der Grafſchafft/ und daß ſolche durch des Ludovici Todt nicht eröffnet worden/ dem Ertz-Biſchoff zu Maynz/ welcher damals Daniel Brendel war/ alſo nicht de jure conferiret werden können/ weitläufftig deducireten. Weil ſie aber nichts ausrichten/ und ſahen daß dennoch die Grafſchafft Königſtein dem Ertz-Stifft Maynz incorporiret wurde/ ſo verglichen ſie ſich im Jahr 1590. mit dem Ertz-Stifft dergeſtallt/ daß dieſes ihnen vor ihre Prætenſion dreymahl hundert tauſend Gülden zuzahlen verſprach. Darauf hat der Ertz-Biſchoff und Churfürſt Johann Adam zu Maynz/ aus dem Geſchlecht von Bicken dieſe Grafſchafft zu reformiren angefangen/ und am 3. Auguſti 1603. auf dem Schloſſe und hernach im Fleckey/ in ſeiner Gegenwart die erſte Meſſe und Predigt halten laſſen. Der Prediger Selneccerus, des vornehmen D. Selnecceri Sohn wurde fortgeſchicket/ und hernach auch ein Catholiſcher Schulmeiſter geſetzet.

Hernach gereuete denen Grafen von Stollberg der Vergleich/ und gaben vor ſie wären an denſelben/ ob ignorantiam juris, mino-

minorennitatem, & læſionem ultra dimidium nicht gehalten / fiengen derowegen an alles geſchehene Zuwiederruffen und den Vergleich zu impugniren / ihre alte Prætenſiones zu renoviren / und vor dem Reichs-Cammer-Gerichte zu Speyer Klage anzuſtellen. (h) Die Gründe ſo die Grafen zu Stollberg zu Behauptung ihres Rechtes anführeten / beſtunden darinnen:

1. Daß die Grafſchafft Königſtein entweder origine, & natura, vel pacto ſeu conceſſione, aut ſaltem conſuetudine & obſervantia, ein Kunckel-Lehen / maſſen ſolches durch Heyrath an die Grafen zu Falckenſtein / und von dieſen an die Graffen zu Epſtein-Königſtein gekommen / und in die 400. und mehr Jahr davor gehalten worden / dahero ſie der Annæ von Königſtein wegen die nechſten dazu.

2. Daß in dem von Kayſer Carolo dem fünfften enthaltenen Indult die der Gräfin Annæ Kinder / jedoch ſucceſſivè, zur Succeſſion in die Königſteinigiſche Güther nach Abgang der männlichen Linie / beruffen worden.

3. Daß ſolches Jus ſuccedendi in des Graf Eberhards zu Königſtein Teſtament

(h) Vid. Caſpari Klockii, Com. Pal. Cæſar. & Cancellar. Stolberg. Tom. III. Conſil. 182. per tot.

confirmiret worden/als darinne Graf Ludovico zu Stollberg alle übrige Grafen zu Stolberg/ substituiret/ und sey solch Testament von Kayser Carolo V. confirmiret.

4. Daß die Grafen zu Stollberg einen Wappen- und Nahmen-Brief vor sich und ihre Erben über die von Graff Eberhard zu Königstein ihnen/ ihrer Mutter wegen/ angeerbten Graff- und Herrschafften erhalten; Den Königsteinischen Nahmen und Titul auch nach dem geführet/ und von andern damit benennet worden.

5. Daß der zwischen dem Ertz-Stifft Maynz und denen Grafen zu Stollberg im Jahr 1590. aufgerichtete Tractat ungültig und nichtig/ 1.) weil er/ super re vel jure claro & liquido, nullam probabilem dubitationem recipiente aufgerichtet worden. 2.) Weil die transigirende Grafen zu Stollberg von der versprochenen Summa Geldes nichts erhalten/ sondern selbige sey denen Königsteinischen Creditoren zu gute kommen. 3.) Weil die Transactio ex metu; coacte, und aus grosser Noth/ in welche sie die Chur-Mayntzische Occupation gesetzet geschehen. 4.) Propter documenta noviter reperta, denn Chur-Maynt. hätte ihnen alle Documenta, bey Occupirung des Schlosses Königstein genommen/ und behalten/ dahero sie bey der Transaction von ihrem Recht nicht gnugsam infor-

informiret geweſen. 5.) Weil ſolcher Vertrag wieder die uralte / hochverpoente und geſchworne Eppenſtein-Königſteiniſche Erbverträge / als darinne die Alienation dieſer Lande hart verbothen. 6.) Weil die Grafen zu Stolberg durch ſolchen Vertrag enormiſſime laediret / maſſen die Grafſchafft 1600000. Gülden wehrt / ihnen aber wären nur 300000. Gulden verſprochen worden / und von dieſen könnten 4600. Gulden nicht einmahl gerechnet werden / weil damit vier Dörffer dem Ertz-Stifft Maynz zu gute eingelöſet werden ſollen. 7.) Weil der eine mit tranſigirende Graf von Stolberg / Chriſtoph / dazumahl noch minorenn geweſen. 8.) Weil das Ertz-Stifft den Vertrag ſelbſt nicht adimpliret ; und endlich 9.) weil ſolcher Vertrag / wenn er auch in ſtricto jure die Grafen zu Stollberg obligirete / dennoch ihren Nachkommen / und denen von der Anna abſtammenden Mannes-Perſohnen und Kindern / nicht præjudiciren könnte / indem dieſe ihr Recht an dieſem Lehen / und Fidei commiſſ. nicht von denen tranſigirenden Grafen zu Stollberg hätten. (i)

L 2 Hierauf

(i) Conſer. Scriptum cui titr. Deduction des Gräflichen Stollbergiſchen Erb-Rechtes / wie auch nullitatum, & vitiorum tam Proceſſus inſtituti, quam

Hierauf wurde von Chur-Maynzischer Seiten eingewendet:

Ad I. daß in den beyden angeführten Mahlen / in der Grafschafft Königstein Frauens-Personen / oder dero Descendenten / succediret / daraus folge noch nicht / daß gedachte Grafschafft ein Kunckel-Lehen / sintemahl solches entweder aus sonderlicher Kayserlicher Gnade / oder aus Irrthum / oder anderer Ursachen wegen könnte geschehen seyn.

Ad II. durch das Kayserliche Indult sey der Annæ Nachkommen die Succession nicht in infinitum concediret / sondern nur einer von ihr abstammenden Mannes-Person / welches Graf Ludwig zu Stollberg gewesen / in dessen Person diese Grafschafft die Qualität / eines neuen Lehns bekommen / da solcher aber ohne Lehes-Erben abgangen / sey solches Lehn wieder eröffnet worden / und hätte dem Ertz-Stifft Maynz mit recht conferiret werden können.

Ad III. Graff Eberhard zu Königstein hätte durch sein Testament die Natur des Lehens nicht ändern können.

Ad IV. der Wappen- und Nahmen-Brief sey sub & obreptitie erhalten / und könte also denen Grafen zu Stollberg kein Recht geben.

Ad V. die Transactio sey valide und bona fide.

---

transactionis, die Grafschafft Königstein belangendt mit 134. Beylagen edit. 1663. in fol. Klockius d. l. sub. n. 1. 123 410. 599. & 1590.

fide, zwischen dem Ertz-Stifft Mayntz / und denen Graffen zu Stollberg auffgerichtet worden / und könnte demnach aus angeführten Ursachen nicht impugniret werden / insonderheit da die Grafen ihr Recht / wenn sie noch etwas gehabt hätten / längst verjahren und proscribiren lassen.

Worauf aber Gräflicher Stolbergischer Seiten repliciret worden.

Ad I. In dubio wurde kein Irthum oder Schenckung præsumiret / und sonderlich in diesem casu, da zwey actus successorii vorgangen / wie denn auch in allen Documentis der Würtzburg- und Falckensteinischen Töchter Erbrecht oder Jus hæreditariæ successionis pro causa vera ihrer Succession exprimiret und vielmahl repetiret würde / niemals aber würde darinnen gedacht / daß gedachter Müntzbergischen- und Falckensteinischen Töchter Ehemänner und Erben dieses Reichs-Lehen ex gratia von neuen geliehen und concediret worden.

Ad II. In dem Kayserlichen Indult wären alle der Frau Annen Kinder generaliter & collectivè zur Succession vociret worden / weil die feuda regalia aber untheilbar / so wäre zum Uberfluß modus & ordo succedendi inter plures collective & generaliter jam vocatos, gedachtem Indult mit inseriret / nemlich / daß nur allezeit eine Mannes-Persohn in solidum

ſuccediren und regiren ſolte/dadurch aber wären die andern gar nicht ausgeſchloſſen / ſondern hätten ihr ſchon vorhin gehabtes Recht oder Jus radicatum & ſpem ſuccedendi, nach der regierenden Herren Abgang behalten; Dahero auch allen und jeden Grafen zu Stollberg/ alle Gräff- und Herrliche Königſteiniſche Titul/ Nahmen und Wappen von allerhöchſt gedachter Kayſerl. Maj. Carolo V. concediret und confirmiret worden / vieler andern Muthmaſſungen zugeſchweigen.

Ad III. Graff Eberhard hätte in ſeinem Teſtament/ die Natur des Lehens weder ändern können noch wollen/ ſondern hätte daſſelbe nur der Qualität ſeiner Lehen/ und nach dem Kayſerlichen Indult eingerichtet / und weil Kayſer Carl der fünffte ſolches ſeinem vorhin gegebenen Indult gemäß gefunden/ ſo hätte er es in allen ſeinen Clauſuln, Articuln &c. confirmiret.

Ad IV. Wieder den Wappen-Brieff hätte die Exceptio ſub & obreptionis vel erroris nicht ſtatt/ weil dem Kayſer Carolo dem fünfften die Condition dieſer Reichs-Lehen vorhin wohl bekannt geweſen / als welcher bereits Anno 1521. ein Kayſerlichen Indult darüber gegeben/ und des Graff Eberhardi zu Königſtein Teſtament confirmiret; Es hätten die Graffen zu Stollberg auch ihr petitum ſub clauſula ſi ita eſt, eingerichtet/ maſſen im Anfang

fang des Wappen-Briefes ſtünde/ daß denen Grafen zu Stollberg über ihre ererbete väterliche Grafſchafften / durch göttliche Schickung noch andere ꝛc. ſeithero angeerbet/ und zugeſtanden/ deren Wappen/ Titul und Nahmen ſie alle/ doch auf Ihr. Kayſerl. Majeſtät Begünſtigung gebrauchen wollen/ und deshalb ꝛc. Und hätte der Kayſer darauf den Wappen und Titul-Brieff mit wohlbedachten Muth gutem Rath und rechten Wiſſen ꝛc. ertheilet; in welchen Fall exceptio ſub- & obreptionis nicht ſtatt hätte.

Ad V. Die Exceptio præſcriptionis können Chur-Maynz nicht ſchützen / denn 1.) fehle es dem Ertz-Stifft an denen requiſitis bonæ fidei & juſti tituli, 2.) die Præſcriptio ſey auch öffters interrumpiret / indem die Grafen zu Stollberg nicht allein extrajudicialiter/ ſondern auch judicialiter die Reſtitution der Grafſchafft Königſtein öffters geſuchet/ und zu Conſervirung ihres Rechtes/ auch den Königſteiniſchen Titul nach wie vor geführet/ und endlich 3.) ſey der Kayſerlichen Confirmation des von Graf Eberhardo zu Königſtein gemachten Teſtaments/ (darinne die alienation der Grafſchafft verbothen worden) ein Decretum oder clauſula annullans & caſſans einverleibet worden/ his verbis: Zu dem/ daß wir alles/ ſo hierwieder gehandelt / oder fürgenommen würde/ nichtig

und untüchtig hiermit erkennen und erklären ꝛc. zugeſchweigen/ daß wenn die Præſcriptio auch wieder die tranſigirenden Grafen zu Stollberg gelauffen und completuret/ ſolches doch ihren Succeſſoren und allen andern der Frau Annen Kindern unſchädlich wäre/ weil Königſtein ein fidei commiſs und Lehen/ von den Grafen zu Stollberg nicht herkäme. (k)

Im Jahr 1631. am 14. Decembris, eroberte König Guſtavus Adolphus das Schloß Königſtein und reſtituirete ſolches denen Grafen von Stollberg. Darauf fieng der Graf an die Grafſchafft wieder zu reformiren und aller Orten die Evangeliſch-Lutheriſche Religion einzuführen/ welche Freude aber nicht lange gedauret. Denn im Jahr 1635; Den 8. Septembris, occupirten die Kayſerlichen das Schloß / Flecken und Grafſchafft Königſtein/ und übergaben es dem Ertz-Biſchofthum Maynz wieder (l) welches auch von

(k) Vid. Supra allegata Deductio Stolberg. Comit. & Klock. de Conſil. num. 45. 168. 421. 625. & 683. Celeber. Chriſtoph Hermanni Schvvederi Theatrum Prætenſionum & controverſiarum Illuſtrium in Europa Lib. VI. Sect. XXIX. cap. 11. p. 885. ſeqq.

(l) Confer. Matth. Meriau. Topograph. Archiepiſcopat. Mogunt. Treuerenſis

von der Zeit an biß daher im Beſitz geblieben/ und Anno 1654. auch den Reichs-Abſchied ratione ſolcher Grafſchafft mit unterſchrieben.

Doch ob gleich Chur-Maynz ſich in der Poſſeſſion mainteniret (m) ſo führen ſie indeſſen/ zu Conſervirung ihres Rechtes oder Prætenſion vielmehr/ annoch das Wappen und den Titul von Königſtein/ welches dem Ertz-Stifft nichts præjudiciret. Anno 1688. muſte ſich die Chur-Maynziſche Guarniſon an die Heſſen-Caßeliſchen Völcker ergeben/ am 24. Novembris, wodurch Heſſen-Caſſel ſeine Länder wieder die Frantzoſen bedecket/ und die Belagerung der Alliirten vor Maynz facilitiret.

XXIX.

Hammerſtein am Rheinſtrohm.

ZWiſchen den Städten Andernach und Bonn am rechten Ufer des Rheins/

& Colonienſ. p. m. 17. Theatr. Europ. ad h. a. Zeiller. Itinerar. German. P. II. cap. 22. fol. 199.

(m) Jacob Wilhelmi Imhoff, Reipubl. Imper. Norimberg. Conſil. in Notit. Procer. Libr. VI. cap. 18. §. 5. Spener. Hiſt. Inſign. L. III. cap. cap. 51. §. 3.

liegt über dem Flecken Hammerſtein/ das feſte itzo aber mehrentheils ruinirte Chur-Trieriſche Schloß Hammerſtein auf einem hohen Berge/ von welchem man gantze Länder überſehen kan. Vor Zeiten hatte dieſes Berg-Schloß eine gewaltige Mauer mit Thürnen/ und das Schloß ebenfals drey hohe und ſtarcke Thürne / ſo mehrentheils verfallen ſind. Es wurde nebſt Andernach zum Ober-theil des Ertz-Biſchoffthums Cöln gerechnet/ iſt itzo aber unter Chur-Trieriſcher Bothmäßigkeit und hat am Rhein ein Zoll-Hauß.

Im dreißig Jährigen Kriege hatten es Anfangs die Spanier/ denn die Schweden/ hernach Hertzog Carl in Lothringen/ welcher mit ſeiner eigenen Armee denen benachbarten Fürſten viel Verdruß machte/ und alle Oerter um Hammerſtein herum / viele im Cölniſchen / in der Pfaltz/ und welche er wolte nach Belieben beſetzte. Weil er nun dem Hauſe Oeſterreich damit gute Dienſte verrichtete/ ſo wurde ihm durch die Finger geſehen/ und ſeine Soldaten hatten ſonſt keine Bezahlung als was ſie ſelbſt hohleten / denen er rauben und plündern ſelbſten hieſſe. Im Jahr 1646. am 2. Januarii wurde Hammerſtein von den Spaniern dem Hertzog zu Lotharingen eingeräumet. Die Lothringer hatten ihre Garniſon biß nach dem Weſtphäliſchen

Frie-

Friedens-Schluſſe auf dem Hammerſtein/ und haben zu der Zeit denen auf dem Rhein auf- und Abfahrenden viel Ungelegenheit gemachet/ in dem Hertzog Carl von Lothringen in gedachtem Frieden nicht mit begriffen/ ſondern in Spaniſchen Dienſten war/ welche Nation den Krieg noch zwölff Jahr fortführte. Als aber Hertzog Carl zu Lothringen von den Spaniern/ um vieler Urſachen wegen zu Brüſſel in Arreſt genommen/ und Anno 1654. am 26. Februarii auf das Caſtell zu Antwerpen geführet/ hernach aber am 22. Junii nach Spanien gebracht wurde/ ſo rückte der Churfürſt zu Trier Carolus Caſpar/ aus dem adlichen Geſchlecht von der Leyen oder de Leerâ mit ſeinen einigen Alliirten Völckern vor Hammerſtein/ und zwang den Lothrariagiſchen Commendanten/ daß er ſolches Berg-Schloß Anno 1654. den 3. Aprilis mit Accord übergeben muſte. Dieſer hatte die Gebäude ziemlich eingehen laſſen/ doch eine Fortification davor angeleget/ damit er ſein Plackereyen deſto ſicherer exerciren können. Im Jahr 1688. wurde Hammerſtein von denen Frantzoſen erobert und grauſam verwüſtet. Nach der Zeit ſoll Chur-Trier ſelbiges wieder haben befeſtigen laſſen. Wer dieſes Schloß erbauet/ kan in Ermangelung Archivaliſcher Nachrichten nicht wiſſen. Das und Städtgen ſind der

Cathe-

Catholischen Religion zugethan. Der Schloß-Berg ist unten mit Baumen bewachsen.

XXXI.

Das Berg-Schloß Schönberg bey Ober-Wesel am Rhein.

IN der Chur-Fürstlichen Trierischen Stadt Ober-Wesel zwischen Caub und St. Goar, liegt eine Meile von Bacharach/ 7. Meilen von Coblentz/ und so weit von Maintz ein altes wüstes Berg-Schloß Schönberg genannt/ welches vor Zeiten ziemlich fest uñ den Herrn von Schönberg gehörig gewesen. Diese hatten das Schloß deswegen so nahe an die Stadt gebauet/ weil sie das Burggraf-Recht in dieser Stadt hatten/ und also die Stadt besser zwingen konnten. Weil aber die Stadt von diesen vor Zeiten mächtigen Herrn von Schönberg unbillig gedrücket wurden/ so suchten die Bürger Schutz bey Kayser Heinrichen dem andern/ der auch die Sache untersuchen ließ/ und darauf im Jahr 1223. die Stadt Ober-Wesel von der Herrschafft der Schönberger gäntzlich befreyete und als eine freye Reichs-Stadt unmittelbar zuzeigete.

Nach

Nach der Zeit hatten die von Schönberg keine Lust mehr hier zu wohnen/ und begaben sich dannenhero in Sachsen / da ihnen denn die von Ober-Wesel das Schloß abkaufften und sich bey ihrer Freyheit gantzer achtzig Jahr maintenirten. Als aber Heinricus aus dem Hause Luxenburg Römischer Kayser wurde/ dessen Bruder Balduinus Churfürst zu Trier und ein martialischer Herr war/ der dem Kayser mit seinen Völckern zur Hand gieng/ so übergab gedachter Kayser Heinrich VII. vor geleistetes Subsidium im Kriege/ Ober-Wesen/ Schönberg / und Poppart/ deren er sich Anno 1312. bemächtigte.

Von diesem Balduino und seinen Nachfolgern ist Schönberg noch immer in gutem Stande erhalten / und zu Friedens-Zeiten eine Wache/ im Kriege aber eine Guarnison darauf gehalten worden. Im Jahr 1639. eroberten die Schweden diesen Platz/ muſten ihn aber bald darauf wiederum verlassen.

Im Jahr 1689. nach dem die Frantzosen am 25. Februarii, die Reichs-Stadt Offenburg erbärmlicher weise geplündert und ihre Fortification darauf gesprenget / die Mauren und Rondele nieder gerissen/ so sind sie unversehens auch in Ober-Wesel eingefallen/ haben darinne Barbarisch gehauset/ alles rein ausgeplündert / wie zu Speyer/

Worms/

Worms/ Mauheim / Siegeburg/ Altzheim/ Wimpfen / Heydelberg/ und viel hundert andern Orten mehr/ die Gebäude niedergerissen und die Thürne verbrannt. Da nun diese tyrannische Gäste keine Grausamkeit mehr in der Stadt ausüben konnten / giengen sie mit entsetzlicher Furie auf das Berg-Schloß Schönberg loß/ zerschossen das Thor/ steckten die Wohnungen und alle Thürne in den Brand/ sprengten das Mauer-Werck / zerstöreten die Keller / schütteten den Brunnen zu/ und zogen endlich nach dem sie auch mit grimmiger Wuth die schöne Brücke über den Vor-Graben am Thor ruiniret/ wieder ihre Strasse/ und liessen aller Orten/ wo sie hinkamen abscheuliche Merckmahle ihrer Tyranney hinter sich.

XXXI.

Godesberg/ oder Gottesberg.

Das Berg-Schloß Godesberg oder Gottesberg liegt auf einem hohen/ zähen und kieſichten Berge eine Meile von der Chur-Fürstlichen Cölnischen Residentz-Stadt Bonn gegen Mittag itzgedachter Stadt/ an einem Dorffe gleiches Nahmens. Der Weg zu dem Thore ziehet sich um den Berg herum wie eine Schnecke/ fast auf die Art wie in Thüringen auf der Wachsenburg.

An

An dem Schlosse ist ein sehr hoher Thurn von Quaterſteinen in die Rundung aufgeführet/ welcher in dem Mauer-Werck über zehn Wanderungen gehabt. Die Maur ist vor Zeiten hoch und ziemlich fest/ auch mit einem tieffen Graben umgeben gewesen / der nunmehro mehrentheils verfallen ist. Das Gebäude des Schlosses läſſet eine ziemliche Antiquität sehen/ und ist fast auf Römische Art aufgeführet. Die Thürne an der äuſersten Mauren sind nicht alle mehr im Stande/ wie sie im vorigen Seculo geweſen.

Es sind einige der Meinung das Schloß habe seinen Nahmen von dem Berge / auf welchem vor Zeiten ein Tempel des Heydnischen Götzen oder Abgotts Mercurii gestanden seyn soll/ daher man diesen Berg und Schloß hernach gleichsam Godesberg / quaſi, Götzenberg/ oder Gottesberg genennet habe. Diesen Mercurium haben die alten Teutschen in ihrem fünstern Heydenthum vor andern verehret/ wie Tacitus beglaubiget/ und ihme so gar zu gewiſſen Zeiten/ eine groſſe Anzahl Menschen geopfert. Polycharus schreibet/ daß man auch bey denen Athenienſern am 13. Tage Novembris dem Mercurio Terreſtri zu Ehren ein Fest gefeyret/ dabey man den Saamen von allen Dingen und geſchlachtetem Viehe/ es mochte Nahmen haben wie es wolle/ in einem Topff zuſammen schüttete/ und mit einander

ander kochen liesse/ es war aber keinem aus diesem Topfe etwas zu kosten erlaubet. Uber dieses opferten ihm auch diejenigen/ so in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen und daraus wieder glücklich entkommen waren. Was aber die Heyden opfern/ sagt der Apostel Paulus/ daß opferten sie den Teuffel/ alldieweil eine solche Abgötterey ein Teuffels Fund/ so durch seine List und Tücke/ Hülffe und Rath erfunden. Alexander ab Alexandro berichtet daß der Hermunduren Generale wenn sie in die Enge getrieben worden/ die Feindliche Armeen insgemein dem Marti und Mercurio gewidmet/ und wenn sie alsdann gesieget/ alles was sie angetroffen von Waffen/ Menschen und Vieh niedergemacht und geopffert.

Im Jahr 1582. ließ der Chur-Fürst zu Cölln / Gebhard aus dem Geschlecht der Truchsessen von Waldburg befestigen / und pflegte sich offt allhier zu divertiren / ohne daß jemand zu der Zeit sein Absehen penetriren konnte. Er war Graff Wilhelms von Waldburg und Johannæ Gräfin von Fürstenberg Sohn. Nachdem er fünff Jahr in diesem Stande gelebet/ war er unterdessen mit einer ausbündig schönen Gräfin von Mansfeld zu Cöln in dem sogenannten Rosenthal bekannt worden/ welche ihn so empfindlich gemachet/ daß er auf seines Vorfahren Salentini, welcher

cher ein gebohrner Graff von Isenburg war/ in Gedancken kam/ den Cælibat zu verlassen/ und sich in der Ordnung Gottes zu vergnügen. Hierzu mochte ihn wohl die schöne Gräfin animiret haben/ weil sie ihm zu verstehen gegeben/ daß er sonst eines so angenehmen Theiles im Menschlichen Leben nimmermehr geniessen würde. Sie war Graf Johann Georgii zu Mannsfeld-Eißleben Tochter/ und wie der Vater Evangelischer Religion, Nahmens *Agnes*. und hatte die Gabe diejenigen so *æstim* von ihr machen durfften ungemein zu charmiren. Weil nun ihre älteste Schwester Maria erstlich an Graff Adolphen von Sayn / hernach als Witbe anit Petro Ernesto. Freyherrn von Criechingen vermählet worden/ zu welcher sie auf und abreisete / so hatte sie öffters die Ehre mit Churfürst Gebharden zu convertiren/ erhielte auch würcklich endlich so viel/ daß er ihr bey einen verliebten Gespräche zusagte / sich mit ihr zu vermählen und ihr zu Gefallen die Evangelisch-Lutherische Religion anzunehmen. Dieses alles geschahe Anfangs gantz ins geheim/ und mochte die Ehe wohl gar auf dem Gottesberge in der Stille vollzogen seyn worden / weil er als ein Herr von 32. Jahren Feuer und Flamme beysammen hatte/ auch die Gräfin mit ihrer schönen Gestalt allein ohne vieles sprechen weisen konnte/ daß

die eben der Zunder wäre/ der brennen wollte/ und dennoch dieſen verliebten Poſſen Anfangs niemand merckete oder doch nicht achtete.

So bald ſich aber der **Churfürſt Gebhard** der Lutheraner annahm/ und ihnen die freye Ubung ihrer Religion erlaubete / auch wieder den Magiſtrat zu Cölln beſchützete / ſo fingen die Canonici, die ohne dem vorher ihr Abſehen auf Ernestum Hertzogen in Bayern gehabt/ welcher damals Biſchoff zu Freyſingen Lüttich und Hildesheim war/ ſtarck an zu murmeln / und berichteten ſolches in aller Stille an den Pabſt und Römiſchen Kayſer/ und befragten ſich/ was bey ſo geſtallten Sachen zu thun ſey.

Als nun darauf der ausdrückliche Befehl kam/ daß man einen neuen Ertz-Biſchoff wehlen und Gebhardum verlaſſen ſolte/ ſo brachte das Dom-Capitul obgedachten Ernestum aus Bayern in Vorſchlag/ welcher auch hernach erwehlet wurde. Dieſes konnte nunmehro nicht mehr verſchwiegen bleiben/ und alſo muſte es Ertz-Biſchoff Gebhard erfahren/ welcher alſofort alle Feſtungen ſtarck beſetzen und auch Gottesberg mit ſtarcker Guarniſon belegen ließ/ darauf ſich ſeine Gemahlin damals aufhielte. Dem Dom-Capitul ließ er eine Proteſtation einhändigen/ und ſie verſichern/ daß ſein Vorſatz nicht ſey/

das

das Ertz-Stifft gantz zu reformiren / sondern nur bey den Glaubens-Genossen bey einander das freye Exercitium Religionis zu vergönnen / nach seinem Todte könnten sie es hernach nach Belieben halten. Dieses wolte aber nunmehro keine weitere Vorstellung anhören / sondern erkenneten Ernestum aus Bayern vor ihren Ertz-Bischoff und Churfürsten / welchen der Pabst zu Rom confirmiret *Gebhardum* hergegen öffentlich degradiret hatte. Bey so gestallten Sachen wurde *Gebhardus* genöthiget die Waffen zu ergreiffen / ob er gleich das Krieges-Handwerck sehr schlecht verstunde / und bey denen Protestirenden Hülffe zu suchen / welche ihm auch versprochen / aber nicht gehalten wurde. Vor allen Dingen wurde die Vermählung mit den neuen Churfürsten öffentlich vollzogen / und das Beylager zu Bonn solenniter gehalten.

Unterdessen hatte sich der neuerwählte Churfürst etliche tausend Spanier ausgebethen / welche mit denen Bayern in die Nähe rückten / und als *Gebhard* in Westphalen ein Land-Tag hielte / mit gesammter Macht in das Ertz-Stifft einfielen / und die Stadt Bonn Anno 1583. belagerten. Die Belagerung commandirte der Spanische General, Graf Carolus von Arenberg / und die Stadt defendirete Ertz-Bischoff Gebhards Bruder /

der tapfere Carolus, ungemein wohl. Kayserswerth aber hatte der Chor-Bischoff Fridericus, ein Hertzog zu Sachsen-Lauenburg im Nahmen des Dom-Capituls / von den neuen Churfürsten Ernestum aus Bayern mit List erobert.

Da nun die Protestirenden diese Gewalt sahen / und Churfürst Gebhard zu Cölln sich öffentlich zur Lutherischen Religion bekannte / so kam ihm Pfaltz-Graff Johann Casimir zu Neustadt mit etlichen tausend Mann auserlesenen Soldaten zwar zu Hülffe / welche aber viel zu schwach waren / die schwere Steine weg zu heben. Die übrigen Protestirenden Fürsten hielten zurücke / weil der Päbstliche Nuncius, der Cardinal Andreas aus dem Hause Oesterreich und der Italiänische Bischof Johannes von Vercell zu Cölln ankomen / daselbst den Erz-Bischoff-Gebhardum nebst seinen vier Evangelisch-Lutherischen Canonicis, die sich auch reformiret hatten / cassiren / uñ ihre Bildnisse durch die Stadt schleppen / hernach aber in den Rhein werffen lassen.

Im Felde gieng es eine Zeitlang hitzig her uñ blieben auf Spanischer Seiten viel Volckes. Bey dem Städtgen Huls hielten sich die Trouppen Gebhardi unter seinem General Adolpho Grafen von Nevenar so wohl / daß zwey tausend Spanier blieben. Nach dem

aber

aber die Pfältzischen Officierer bestochen worden/ und nicht mehr fechten wollten/ auch Ertz-Bischoff Gebhardi Soldaten die Hände mit Gelde gefesselt waren/ so fiel alles auf Ernesti Seite. Das Berg-Schloß Gottesberg wurde Anno 1583. von den Bayern mit Gewalt und Verrätherey erobert. Zu Bonn rebellirten Anno 1584. Gebhardi Soldaten / und überlieferten ihren Commendanten nebsten den tapfersten Officierern denen Spaniern vor fünff tausend Gülden in die Hände/ womit auch Bonn/ und hernach bald das gantze Land dem neuen Churfürsten übergeben wurde. Denen Bürgermeistern in Bonn/ so lutherisch worden/ ließ der Churfürst Ernestus die Köpffe abschlagen/ und den Priester Johannem Northusium mit gebundenen Händen und Füssen lebendig in den Rheinstrohm stürtzen/ in Meinung/ daß er bald ersauffen solte. Er wurde aber mitten im Strohm von seinen Fesseln zu aller Menschen Verwunderung frey / und schwam hinnüber an das Ufer/ wo er ausstieg und davon eilete.

Weil nun Ertz-Bischoff Gebhard sahe/ das nichts mehr bey dieser verdorbenen Sache zu verbessern wäre/ so nahm er alle seine Kostbarkeiten / und retirirte sich mit seiner schönen Gemahlin und einigen getreuen Bedienten nach Holland zu dem Printzen von

Oranien / woselbst er Anno 1601. von seiner Liebsten Agnete ohne Kinder gestorben.

Einige Scribenten berichten / daß dieser schönen Damen von einem in der Chiromantie und Physiognomie hoch erfahrnen Manne gesaget worden / Sie werde einst ihren Gemahl um Land und Leute bringen / und wenn dieses wahr ist / so muß derselbe Mann die Wahrsager-Kunst wohl verstanden haben. In dem dreißig Jährigen Kriege ist das Berg-Schloß Gottesberg sehr verwüstet / und bald von den Schweden bald von den Kayserlichen besetzet worden. Die Frantzosen haben es wieder fortificiren wollen / sind aber auf andere Gedancken gerathen / und haben es noch mehr eingerissen / in welchem Stande es nun zerstöhret lieget.

XXXII.

Das hohe Berg-Castell Breuberg.

AN dem Odenwalde (n) zwey Meilen von Aschaffenburg / liegt das schöne Berg-Schloß Breuberg / auf einem sehr erhabe-

(n) Der Odenwald qs. Oedenwald / oder Ottenwald / lat. Sylva Ottonia, von Kayser Ottone, bestehet mehren-

habenen Berge/ welcher oben gantz eben und zum Schloß-Bau sehr geraumlich ist.

Dieses feste Berg-Schloß ist ein Gan-Erben-Hauß denen Grafen von Erpach/ und dem Grafen von Löwenstein zu Werthheim gehörig/ welche beyde ihre Beambten auf selbigem haben / und die Güther gemeiniglich besitzen. Was Gan-Erben und der *Ganerbinatus* sey/ ist oben Tit. V. nor. k. bey Hohenstein einiger massen angeführet worden. Unter dem Schlosse liegt am Berge der grosse Flecken Neustädtlein/ welches darzu gehöret und Evangelisch-Lutherischer Religion ist. Das Berg-Schloß ist in dem letzten langwierigen deutschen Kriege nicht eingenommen worden / da doch so viel hundert schöne und feste Oerter herhalten

theils aus Eichen/ Büchen/ und Bircken. Es wird aber eigendlich darunter eine kleine Landschafft verstanden/ die aller Orten voller Holtz ist/ und in der Breite vom Necker biß an den Mayn gehet/ in der Länge aber sich von der Bergstrasse biß an die Tauber in Francken erstrecket. Die Oerter so darinne liegen / gehören Chur-Maynz/ Chur-Pfaltz / Hessen/ Würtzburg/ Hohen-Lohe und den Grafen von Erpach.

müſſen. Von dem Schloſſe führet auch die Herrſchafft Breuberg den Nahmen / welche ebenfals wie das Ganerben-Hauß gemeinſchafftlich iſt / daß ein jeder Theil ſeine Portion hat. So bald einer von den **Gan-Erben oder Herrn zu Breuberg** abſtirbet / ſo müſſen deſſen verlaſſene Erben / bey den andern Mit-Erben / vermöge der aufgerichteten Verträge / oder edlen Burg-Friedens / die Oeffnung ſuchen / den Burg-Frieden geloben / und ſich die gemeine Unterthanen zur Huldigung anweiſen laſſen / auch ihren Beambten wiederum in Pflicht nehmen ꝛc.

Dieſe **Herrſchafft und Schloß Breuberg** iſt ein Biſchöffliches Würtzburgiſches Lehen / worauf die Graffen zu Stollberg eine **Prætenſion formiren**. Das **Fundament** ſolcher **Prætenſion** iſt **auf einen Erb-Verbrüderungs** *Contract* geſetzet / womit es kurtz zu ſagen / dieſe Beſchaffenheit hat.

Nach Graff Ottonis zu Stollberg Tode / theileten ſich zwar deſſen Söhne in die Väterliche Länder / richteten aber Anno 1548. **am 19. Martii**, eine Erb-Verbrüderung unter ſich auf / und verordneten darinnen / daß alle Güther ſo ſie der Zeit hätten / und ins künfftige **acquiriren** würden (ausgenommen die **Mobilia**, die zu alieniren freygelaſſen ſeyn ſolten) nach eines oder des andern Abgang ohne männliche Erben auf die überlebende Grafen

sen zu Stollberg/ und deroselben männlichen Erben kommen solten ꝛc. Wie nun Graff Ludwig zu Stollberg Anno 1574. ohne männliche Erben verstarb/ hinterlassend drey Töchter/ (davon die älteste Catharina an den Grafen zu Eberstein/ die andere Elisabeth erstlich an einen Grafen zu Manderscheid/ und hernach an Graff Wilhelmen zu Erichingen / die dritte Anna / an *Ludovicum* Grafen von Löwenstein vermählet war) vermeinten die noch lebende Brüder und Vettern indessen Herrschafften Rutschenfort und Breuberg / vermöge obgedachten Erbverbrüderungs-Contracts, zu succediren; es wiedersetzten sich denselben aber des Graff Ludwigs Töchter/ und nahmen ihres Vaters Güter in Besitz/ dahero die Grafen zu Stollberg genöthiget worden / wieder die Töchter eine Klage anzustellen / auch von der Herrschafft Breuberg Titul und Wappen zuführen.

Der Grund der Stollbergischen Prætension wird hauptsächlich auf den Erbverbrüderungs-*Contract* gesetzet/ vermöge dessen die paciscirende Grafen zu Stollberg / und deroselben männliche Erben/ tanquam fideicommisso reali & graduali perpetuo & reciproco, obstringiret wären / alle ihre Güter dem überlebenden zu restituiren / und zu lassen; welches jus quæsitum in des andern

Gütern ihnen wieder ihren Willen auf keine Weise wieder entzogen/alteriret/oder geschmählert werden könnte. Die Töchter hergegen fundirten sich auf die Proximität des Geblüthes/und haben hernach die Herrschafft/auch Schloß Breuberg/so aus Graf Eberhards zu Königstein Testament auf die Grafen zu Stollberg kommen/sich in der Possession mainteniret/welches denn Anlaß zu grossen Irrungen gegeben. (o)

Im Jahr 1644. am 29. Martii st. n. bemächtigte sich Graf Georg Albrecht von Erpach/Obriſt-Lieutenant der Fränckischen Krayß-Trouppen des Berg-Schlosses Breuberg/und delogirte die Kayserliche Völcker/darüber der andere Gan-Erbe Graf Johann Dietrich der ältere von Löwenstein das Commando gehabt/aber Anno 1644. am 6. Martii mit Tode abgangen war. Dieser letztere war der Römisch-Catholischen Religion zugethan/und hatte also zwey Capuciner auf dem Schloß bey sich/welches denen Lutherischen Grafen von Erpach allezeit mißfallen. Graf Georg Albrecht von Erpach gab zu Justificirung seiner Occupation der biß dahin mit dem Grafen zu Löwenstein gemein gehabten Berg-Jestung Breuberg einen

(o) Thuanus Lib. CXXVIII. Histor. Schwederus l. c.

einen Prodromum Manifesti heraus / und besetzte solche allein mit Creiß-Völckern / welche ein Hanauischer Lieutenant commandirete. Hierwieder protestirete des Catholischen Graffens hinterlassener Sohn / Ferdinand Carl von Löwenstein-Rochefort, Kayserlicher Cämmerer / und erlangete am Kayserlichen Hoffe ein Mandatum wieder den Graf Georg Albrechten zu Erpach / die Restitution der halben Herrschafft Breuberg betreffend / welches aber erst nach dem Westphälischen Friedens-Schlusse ausgemachet worden / dabey es denn hernach sein Bewenden hatte.

Sonst ist noch zu behalten / daß Ludwig / Graff zu Löwenstein-Wertheim / welcher die obgedachte Annam Gräfin von Stollberg zur Gemahlin gehabt / und Anno 1611. gestorben / mit dem Lehn-Herrn / Bischoff Julio zu Würtzburg / wegen Wertheim und Breuberg grossen Streit gehabt / indem dieser solche in Possession nehmen und die Lehen nicht weiter gestehen wolte.

Itziger Zeit ist der Wall des Schlosses Breuberg in guten Defensions-Standt gesetzt / und wo sonst was verfallen gewesen repariret. Das Schloß ist lustig anzusehen / und gar wohl gebauet.

Im Jahr 1543 hat man bey Suchung eines neuen Bau-Grundes auf der Spitze des Berges unter der Erden verschiedene Gewölbe

be angetroffen / in dem erſten iſt die Maure gantz verbrannt erſchienen/daraus man abgenommen / als wenn an ſelbigen Orte ſtets ſey ein Feuer gehalten worden.

Das zweyte Gemach / iſt einem viereckigten Kaſten nicht unähnlich geweſen / darinne man 49. Säulen gefunden.

Der dritte Ort iſt 12. Schuh und 9. Zoll weit/ aber zerfallen geweſen / da ein Pflaſter auf gebackenen Säulen geſtanden.

In dem vierden Gemach hat ſich ein Altar und der Boden wie eine Heerde geſtaltet gefunden. Darnach ſind 4. Rinnen oder Candle hindurch gangen/ damit das Blut oder Waſſer hinnaus flieſſen mögen. Ferner ſind vier Treppen unterwärts gangen. In dieſem Gemach iſt auch ein aufgerichteter Stein geſtanden/ oben darauf war eine tieffe runde Höle/ wie eine flache Schale oder Schüſſel / als ob eine runde Kugel darinne gelegen / mitten darauf iſt dieſe Schrifft gar eigendlich zu leſen geweſen:

FORTV
NAE SAC
RVM. L.
CVRIRTIV
VRSINVS.

Noch ein anderer faſt viereckichter/ doch etwas

etwas erhöheter rother Stein iſt dabey geſtanden / darinne vier ſehr alte nackichte Bilder/ gleich den Heidniſchen Göttern. Weiter hat ſich befunden ein ſchönfärbiges Stück von Gedänch/ der erſte Theil iſt gelb / der ander grün/ der dritte blau/ der vierdte roth geweſen. Weiter hat man fünff Figuren auf gebrannten Platten/ jede anderthalb Schuh und 3. Zoll dick/ auch folgende Schrifft eingedruckt geleſen:

1.

LEG. XXII. R. R. P. R.

2.

LEG. XXIIII.

3.

XXII. P. R. P. E. S.

4.

LEG. XXII. PRE.

5.

XXII. PRE.

XXXIII.

Das Berg-Schloß Schillings-Fürſt.

SChillings-Fürſt iſt ein anſehnliches Berg-Schloß über dem Flecken Franckna / im Fränckiſchen Creiſe / zwey Meilen von der Marckgräfflichen Brandenburg-Anſpachiſchen Reſidentz Anſpach / zwiſchen Rotenburg an der Tauber und Dünckelſpühl. Es gehöret ſolches denen Grafen von Hohenlohe zu Schillings-Fürſt / und zwar vor 180 dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn / Herrn Philipp Ernſten / Grafen zu Hohenlohe und Gleichen ꝛc. welcher daſelbſt Hoff hält und Anno 1697. die Regierung angetreten.

Der Urheber des Schillings-Fürſtiſchen Aſtes iſt geweſen Graff Georg Friedrich zu Hohenlohe / welcher im Jahr 1635. geſtorben. Dieſer bekam in der Theilung die Graffſchafft Schillings-Fürſt nebſt dem Ammte Battenſtein. Sein Sohn Ludwig Guſtav ſetzte dieſe Linie fort / und hat unter andern mit Maria Anna / Graf Hermanns zu Hatzfeld Tochter / den itzigen Herrn Grafen zu Schillings-Fürſt gezeuget. Von dieſen dreyen Herrn iſt das Berg-Schloß wohl ausgebauet

gebauet worden. Ein Weg gehet über eine lange Brücke in einen Luſt-Garten auf einem auſſer dem Schloſſe gelegenen Hügel/ von welchem man ſich in den Thälern wohl umſehen kan. Es hat nur ein Thor/ eine ſtarcke mit etlichen Thürnen gezierete Maure/ und um ſelbige einen tieffen Graben. Der Weg zu ſelbigem iſt ziemlich hoch zu fahren/ und am Berge mit einem Thore verwahret. An dem Berge ſtehen rund herum allerhand Bäume/ und wachſen auch viel Kräuter an ſelbigem. Unter dem Schloſſe entſpringet der Fluß/ die Wernitz genannt/ der durch Franckna hinget. Im dreyßig jährigen Kriege hat dieſer Ort viel ausſtehen und auch im letztern Frantzöſiſchen Kriege contribuiren müſſen.

XXXIV.

Die Starckenburg an der Berg-Straſſe.

Ueber der Churfürſtlichen Maynziſchen Stadt Zeppenheim an der berühmten Berg-Straſſe/ eine Meile von Bensheim/ welches die vornehmſte Stadt in der Berg-Straſſe iſt/ und ſo weit von Weinheim/ drey Meilen von Heydelberg liegt auf einem hohen mit Bäumen umwachſenen Berge das feſte

Schloß

Schloß Starckenburg / zu welchem nur ein Weg durch ein Thor gehet.

Dieſes Berg-Schloß ſoll / wie einige Hiſtorici berichten von denen Römern erbauet / und hernach von König Pipino aus Franckreich nebſt der Gegend dem Cloſter Lorſch eingegeben worden ſeyn. Das Cloſter Lorſch liegt eine halbe Meile von dieſem Schloſſe / und iſt im dreyßig jährigen Kriege gäntzlich verwüſtet und zerſtöhret worden. Es war ehedeſſen Benedictiner- hernach Ciſtercienſer-Ordens / iſt aber itzo ein Præmonſtratenſer Cloſter. Dem Abte von dieſem vor Zeiten ſehr reichen Cloſter Lorſch am Weſchnitz-Fluß / hat ſonſt die Berg-Straſſe gehöret / welchem ſie aber Kayſer Friedrich der andere entzogen / und dem martialiſchen Churfürſten zu Maynz Siegfrido III. im Jahr 1232. übergeben / der damals dieſes Kayſers Parthey hielte.

Im Jahr 1245. hat Heinricus Biſchoff zu Speyer / ein gebohrner Graff Leiningen / des Reiches Cantzlar / das Berg-Caſtel Starckenburg mit Hülffe ſeines Bruders erobert / nach dem ſie ſelbiges lange Zeit belagert hatten. Die Chur-Maynziſche Beſatzung wurde von ihm ausgetrieben / und ſtarcke Beſatzung eingeleget / welches der gelehrte und fromme Churfürſt zu Maynz Chriſtianus der andere zwar ſehr empfunden / aber weil eben damals das Interre-

terregnum ſeinen Anfang hatte/ ſo bald nicht ändern konnte. Das Ertz-Stifft beſchwerete ſich aber deswegen bey dem Pabſt Innocentio dem Vierdten/bey welchem ihn Gebhardus ein Graffe von Eppenſtein ſchon ziemlich eingeſchwärtzet/ und brachten es endlich dahin/daß die Starckenburg dem Ertz-Stifft Anno 1251. mit allen Zinſen/ Lehen/ Gerechtigkeiten und Gerichten wieder eingeräumet/ aber auch der fromme und friedliebende Churfürſt von dem Päbſtlichen Geſandten ordentlich abgeſetzet/ und gedachter Graff von Eppenſtein an ſeine Stelle erwählet wurde. Vor der Zeit an/ blieb die Starckenburg über zwey hundert Jahr in Chur-Mayntziſcher Gewalt.

Als aber Ertz-Biſchoff und Churfürſt Dietherus zu Mayntz mit dem Pabſt Pio dem andern um vieler Urſachen halber zerfiel/ ſonderlich/ daß er dem Pabſt das Pallium nicht ſo theuer bezahlen/ hernach auch des Pabſtes Prætenſion nicht eingehen wollen/ da er begehret/ daß Dietherus die Churfürſten ohne Conſens des Römiſchen Stuhles nicht zu einer Wahl beruffen ſolte/ ſo gewann es dieſer Gegend ein ander Anſehen. Der Churfürſt wurde abgeſetzet/ und Graff Adolph von Naſſau an ſeine Stelle erwählet. Beyde Theile machten ſich einen mächtigen Anhang/ und zogen endlich wieder einander zu Felde. Die-

therus hatte auf seiner Seiten Fridericum Victoriosum, teutsch der böse Fritz genannt/ welcher einer der tapfersten Fürsten von Europa gewesen/ und allezeit einen Kern von guten Soldaten auf den Beinen hatte. Gräff Adolph als neuerwehlter Ertz-Bischoff wurde hergegen von Pabst Pio II. Kayser Friedrichen dem Dritten/ Ludwig dem Schwartzen Pfaltz-Graffen zu Zweybrück/ Carolo Marggraffen zu Baden/ Ulrico XII. Grafen zu Würtenberg/ unterstützet / welche ihm gleichfals eine ansehnliche Macht zuschickten/ und damit dem Chur-Fürsten von Pfaltz unter die Augen rückten. Hierzu stieß noch Georgius Bischoff zu Metz / welcher ein Marggraf von Baden war / hergegen trat Ludwig Hertzog in Bayern zu Landshut/ der Reiche zu genahmet auf des Churfürsten von Pfaltz Seite/ weil beyde mit Kayser Friderico III. in keinem guten vernehmen stunden. Im Anfang war Adolphus von Nassau mit seinen Alliirten ziemlich glücklich und verwüstete einen grossen Theil von der Unter-Pfaltz. Als sie aber bey dem Dorffe Seckenheim am Necker sich setzen wolten/ so rückte ihnen der Churfürst von Pfaltz entgegen/ und griff sie so glücklich an / daß die Alliirte Armee gäntzlich geschlagen wurde. Dieses geschahe Anno 1642. am 1. Julii.

Der neue Ertz-Bischoff von Maynz sal-

virte

virte sich mit der Flucht/ Bischoff Georg von Metz/ Margaraff zu Baden/ und Graff Ulrich zu Würtenberg wurden gefangen/ und musten sich sehr theuer rantzoniren. Zwey Grafen von Helffenstein und Salm waren in der Schlacht geblieben. Unter denen so man im Nachsetzen eingehohlet/ waren 40. Graffen und Edelleute/ welche er nebst obgedachten vornehmen Herren eilff Monath gefangen hielte. Nachdem sie nun eine wichtige Rantzion erleget/ da Graf Ulrich zu Würtenberg allein hundert tausend Thaler zahlen müssen/ so liesse er sie alle zur Taffel einladen/ verboth aber seinen Bedienten/ daß sie kein Brodt auftragen sollten. Da sich die anwesenden Befreyeten vornehmen Gäste deswegen verwunderten und einander ansahen/ endlich auch einer unter ihren fragete/ so gab der Churfürst zur Antwort. Sie hätten ihm alle seine Mühlen verbrannt und verwüstet/ daher käme der Mangel des Brodtes vor solche Herren/ ließ aber hernach solches auftragen.

Mit dieser Rantzion und Revange war der Churfürst noch nicht zu frieden/ sondern begehrete auch von Churfürst Diethero zu Mayntz einen hinlänglich Recompenz, welcher denn die gantze Berg-Strasse war die ihm gedachter *Diethero* von Isenburg Anno 1463. vor hundert tausend Gulden versetzte.

Nach dieser Zeit hat Chur-Pfaltz die Berg-Strasse bey nahe zwey hundert Jahr biß zu dem Münsterischen Friedens-Schlusse besessen/in welchem fest gestellet worden/daß Chur-Maynz dieselbe gegen Erlegung des Pfand-Schillings wieder haben sollte. Da nun Churfürst Johann Philipp zu Maynz Anno 1651. hundert tausend Rheinischer Gülden erlegete / so räumete ihm der Churfürst zu Pfaltz/ Carl Ludwig/die gantze Berg-Strasse wieder ein / worinne auch die Starckenburg lieget. Offterwehnte Berg-Strasse wird in lateinischer Sprache via oder Strata Montana, das ist / ein Weg der Berge genannt / von welcher Gegend der Gelehrte *Marquardus Freherus* weitläufftig geschrieben/ (o) und dabey etlicher Orten gedencket/ (p) daß solche noch von den Kriegerischen Römern/ unter den Kayserн Probo, Gratiano und Valentiniano erbauet worden / und des Nævii, Dosseni, Siricii, Vinidii, Heppii, Basini &c. Heimat bedeuteten. Es wird aber die Berg-Straß angefangen von dem Closter Neuburg / eine viertel Meile oberhalb Heydelberg / über dem Necker gelegen / und erstrecket sich durch Schrießheim / Weinheim / Heppenheim / Bensheim / biß nach Darm-

(o) Part. I. Origin. Palat. cap. VI.
(p) Part. II. cap. 5.

Darmstadt/ auf sechs Meilen. Einige Geschichtschreiber bemercken/ die Berg-Strasse sey halb Fränckisch/ und halb Schwäbisch: Andere aber/ daß sie ein Anhang des Franckenlandes/ unten an- und neben dem Odenwalde herstreichend sey. Sie ist wie ein lustiger Garten/ darinne oben das Gebürge voll Holtz/ mit allerhand Vögeln und Wildprät versehen ist. An den Bergen ist der schönste Weinwachs zu sehen. An den Füssen der Berge findet man die nützlichsten Obst-Gärten. In denen Gründen giebet es in den Wassern viel Fische und Grebse. Die Thäler lassen eine geseegnete Vieh-Weyde sehen/ und sind sehr lustig. Die Ebenen auf beyden Seiten haben ein auserlesenes Frucht-Land/ und einige Waldung/ darinne viel schwartz und roth Wildprät stehet. Der Italiänische Theologus Zanchius soll davon gesaget haben: **O Germania, Germania, quam libenter velles esse Italia. O Deutschland/ Deutschland/ wie gerne wolte du Italien seyn/ weil er die Berg-Strasse gesehen.** Die Lufft ist gesund und sind aller Orten gute Wasser. Zwischen diesen allen nun gehet zwischen den schönsten Welschen-Nüß- Mandel- und andern Bäumen hindurch die Land-Strasse auf Franckfurt. Es solle diese Berg-Strasse vor vielen hundert Jahren/ zum Theil zur Grafschafft Laden-

burg/daselbst des Grafen Sitz und das Hoff-Gericht gewesen / theils aber zum Closter Lorsch gehöret haben/welches letztere endlich solche mit einander überkommen. Wie es hernach an Chur-Maynz gediehen/ist vorher ausführlich erzehlet worden. Woraus denn sattsam zu erkennen/ daß Chur-Pfaltz hernach von dem Mayntzischen Kriege keinen Schaden gehabt. Es geschahe zwar noch in eben dem Jahre / da Churfürst Friedrich Anno 1462. bey Seckenheim gesieget / daß der neue Churfürst zu Maynt̃ / Graff Adolph von Nassau mit Hülffe Ludwigs des schwartzen Hertzogs in Bayern / und Verrätherey einiger Bürger zu Maynt̃ am 27. Octobris unvermuthet die Stadt Maynt̃ überstiege / und seiner Armee durch Anweisung zweyer Rathgeber aus den Bürgern / welche Dudo und Ordewin hiessen/ den Eingang eröffnete / die Stadt plünderte/ in Brand steckte/ und mit dem Frauen-Zimmer übel umgehen liesse. Dem ohngeachtet behielte Chur-Pfaltz die Berg-Strasse zu seiner Veranügung/und unterstützte Dietherum nach Mögligkeit. In der Verwirrung bey dem unversehenen Uberfall war Dietherus an starcken Seulen zur Stadt-Mauern herunter gelassen/ und kam mit Hülffe eines Kahnes auf dem Rhein nach Wunsch davon. Bey seiner Abwesenheit wurde denjenigen so es mit

ihm

ihm gehalten übel mit gespielet / ihre Töchter geschändet / 500. massacrirt / die Baarschafft entzogen und viele gar verjaget. Die Stadt Maynz so bisher eine Reichs-Stadt gewesen / kam um ihre Freyheit / welche sie nach der Zeit nicht wieder erhalten können. Von diesem Fato zeiget der Vers, so die Jahr-Zahl 1462. hält /

ECCe LVIt fato MogVntIa
Capta seCreto.

Wegen der Schlacht bey Seckenheim / ließ Churfürst Carolus Victoriosus zu Pfaltz / an dem gedachten Dorffe eine Pyramide aufrichten und daran diese Inscription setzen:

Als man zählt nach Christi Geburt M. CCCCLXII. Jahr / auf S. Paulus Gedächtnüß-Tag / sind auf dieser Wahl-Stadt / durch Hertzog Friedrichen / Pfaltz-Grafen beym Rhein ꝛc. und Churfürsten niedergeworffen worden / Herr Georg / Bischoff zu Metz / Marggraff Carl zu Baden / und Graff Ulrich von Würtenberg / mit einer mercklichen Zahl ihrer Diener / Grafen / Herrn und Knechten / und derselben die in solchem Gefechte todt blieben sind / wolle GOtt barmhertzig sein.

Im folgenden Jahre 1463. wurde endlich

die Sache dahin verglichen / daß Graff Adolph von Nassau Churfürst zu Mayntz bleiben / hergegen Dietherus, der abgesetzte Ertz-Bischoff vier einträgliche Aemter / Lohnstein / Höchst / Steinheim / und Diepurg zu seiner Ergetzlichkeit haben / Churfürst Carl zu Pfaltz aber Starckenburg / Heppenheim / Bensheim / Mörlebach / Lorsch mit allen Gerechtigkeiten gegen die an Dietherum gezahlte hundert tausend Gulden / biß zu wieder Erlegung des Pfang-Schillings behalten sollte.

Im Jahr 1475. starb Churfürst Adolph zu Mayntz / da denn das Dom-Capitul einstimmig den alten annoch lebenden Churfürsten Dietherum von Isenburg wieder verlangete / welcher sich diese neue Ehre auch gefallen ließ / und zwey Jahr hernach Anno 1477. zur Danckbarkeit eine Academie aufrichtete. Hierob contestirte Pabst Sixtus der Vierdte sein Vergnügen / approbirte die Fundation, und erhielte der Universität herrliche Privilegia, (q) welches der Stadt Mayntz einiger massen zu statten kam / die durch Adolphum ihre Freyheit verlohren / und im Tumult über zwantzig mahl hundert tausend Gülden Schaden erlitten hatte. (r) Er bauete auch ein

(q) Sebastian. Munsterus in Cosmograph. Libr. V. cap. 157. p. 996.

(r) Casparus Bruschius de Episcopt.

ein Schloß in Maynz S. Martinsburg genannt am Rhein zu unterſt der Stadt/welches der unruhige Maragraff Albrecht von Brandenburg-Bareuth Anno 1552. anſtecken und zerſtöhren laſſen. Churfürſt *Daniel Brendel* ließ ſolches hernach wieder auffühʒren.

Im Jahr 1688. hatten die Frantzoſen im Anfang des Decembris einen Anſchlag auf die Starckenburg bey Heppenheim gemachet/ ſolches mit Liſt zu erobern. Als ſie aber unterwegens erfahren/daß die Teutſchen ihnen einen Tag zuvor kommen/ und ſolches beſetzet hätten/ ſo nahmen ſie ihren Weg wieder zurücke.

Im folgenden 1689. Jahre im Januario occupirte ein ſtarckes Detachement aus Heydelberg / Mannheim und Franckenthal die Stadt Heppenheim/ und hatten Ordre die Starckenburg über Heppenheim mit Gewalt anzugreiffen. Es war aber das Schloß mit aller Nothdurfft verſehen/ und mit etlichen hundert deſperaten Heſſen/vielen Schnaphanen/und Bauren beſetzet/ welche ſich in vier Anfällen ungemein hitzig gewehret. Die Frantzoſen fiengen an zu miniren/ und beſchoſſen das Schloß mit 8. Canonen und zwey

Germaniæ cap. II. p. 19. confer. Henrici Mutii Chron. German. Lib. XXIX. p. 298.

zwey Mörsern/ dadurch die Besatzung aus Desperation einen grausamen Ausfall wagte und die Frantzosen nöthigte den Ort zu verlassen/ nach dem sie einen vornehmen Grafen/ viel Officierer und Soldaten eingebüsset. Die Stücke hatten sie in gröster Eile salviret. Solchergestallt wurde die Starckenburg von einer hefftigen Belagerung befreyet.

XXXV.

Das Berg-Schloß Windeck.

AN den Flusse Wisgotz oder Weschnitz/ bey der Stadt Weinheim/an der Berg-Strasse / zwey Meilen von Heidelberg / so weit von Bensheim und acht Meilen von Franckfurt / liegt das Schloß **Windeck** auf einem Berge / mit einem hohen Thurne. Dieses Berg-Schloß ist mit einer starcken Mauer verwahret und hat nur einen Zugang. Es ist eine uralte Structur, aus den Ruinen eines Römischen Castells aufgeführet/ welches ein Abt von Lorsch zerstöhret/ hernach aber zum Schutz gedachten Closters wieder aufführen lassen. Es muthmassen einige/daß dieses Berg-Schloß allezeit dem Closter Lorsch zugestanden/ ob gleich die unter dem Schlosse gelegene Stadt Weinheim andere Herren erkennet/ und dieses

ſes daher/weil der Abt ſelbiges ohne jemandes wiederſprechen nach Gefallen zerbrechen und wieder bauen dörffen.

Die Stadt Weinheim hat vor alters Chur-Pfaltz gehöret / iſt aber hernach an Chur-Maintz für fünff tauſend Pfund Heller verſetzet worden/ welches Stifft die Burg Windeck von dem Cloſter Lorſch erhalten. Nach der Zeit ſuchte Rupertus der ältere Churfürſt zu Pfaltz ſein Recht auf dieſe Oerter zu behaupten/ und verglich ſich mit Henrico III. Churfürſten zu Maintz dahin/ daß die Stadt Windenheim mit dem Schloſſe Windeck wieder an Chur-Pfaltz übergeben wurde / welche es vor Zeiten ſamt andern Fahn-Lehen von dem reichen Cloſter Lorſch bekommen. (s) Anitzo gehöret die Stadt und Ammt Weinheim mit dem Berg-Schloſſe Windeck dem Hohmeiſter/Teutſchen Ordens zu / und haben die Herren von Rebenhaupt/ wie auch die von Schmiedeberg ihre Wohnungen in der Stadt. Der Churfürſt zu Pfaltz hat aber die Landes-Hoheit über Windeck und Weinheim. Hier lieſet man folgende Reimen als eine Antiquität:

Der

(s) Vid. Marquard. Freher. Part. I. Origin. Palat. cap. VII, & Part. II. cap. V. p. 18.

Der Kayſer will haben ſeine Treu und Pflicht/
Der Paſtor will ſeyn frey und quitt/
Der Edelmann ſpricht ich bin auch frey/
Der Jude treibt ſein Wucherey/
Der Soldate ſpricht ich gebe nichts/
Der Bettelmann ſpricht / ich habe nichts/
Da ſpricht der Baur/ das muß Gott walten/
Muß ich denn dieſe alle erhalten/
So geb ich mich gedultig drein/
Und wills alſo zufrieden ſeyn.

Im Jahr 1632. eroberten die Schweden im Februario die Stadt Weinheim und auch das Schloß Windeck / übergaben es aber Anno 1635. am 2. Octobris, wieder an den Hertzog zu Neuburg. Anno 1644. im Novembri haben die Frantzoſen zu Oppenheim über den Rhein geſetzet / und zu Weinheim Quartier gemacht / auch die Burg Windeck erobert / ſind aber durch die Bayern wieder ausgetrieben und über den Rhein zugehen gezwungen worden. Merian berichtet von dieſen Oertern nachfolgendes: (t) Weinheim liegt

(t) Matth. Merian Topographia Palatinatus Rheni pag. 53.

liegt an der Berg-Straſſe/ eine Meile unter Schrieſsheim / an dem Waſſer Wisgotz/ oder Weſchnitz / darinne viel gute Fiſche und Forellen gefangen werden/welches Flüßlein daſelbſt aus dem Rachen der Berge des Odenwaldes/ erſtlich auf die Ebene ſich ausgieſſet/ und das Rheingöw durchflieſſet / biß es bey Stein / wie *Freherus* ſchreibet / in den Rhein fället. Etliche wollen aus den gehauenen Steinen im Erdreich / in den Wein-Gärten allhie / darauf der Nahme Oenotria geſtanden/ muthmaſſen / als ob die Römer um dieſe Gegend eine Stadt dieſes Nahmens erbauet hätten/aus welcher Zerſtörung durch die Francken geſchehen / der Flecken Weinheim erwachſen/ ſo in den alten Brieffen / der Caroliner Winenheim/ und in des Cloſters Weiſenſteig Stifftung/ in Anno 161. Windenheim genannt werde/ daher des Schloſſes/ oder Caſtels, über dieſem itzigen Städlein gelegen/ Nahmen noch heutiges Tages / **Windecke** heiſſe. Und vermeinet man daher/ daß Windogaſtus, einer aus den Autoribus L. Salicæ, von hier bürtig geweſen. Wie denn in dem Fränckiſchen Recht geleſen werde / daß vier Fränckiſche Herrn ſeyn erwählet worden/ welche in den drey Oertern/ über Rhein/ zu Salheim / Bodenheim / und Windenheim/ als Cent- oder Gerichts-Oertern/ ſolten zu Gerichte ſitzen u. ſ. f. Anno 1689. im Januario haben

ben die Frantzosen diesen Ort erobert/ und so wohl in der Stadt als Schlosse übel gehauset. Unter dem Schlosse Windeck sollen vor dessen verborgene Gänge gewesen seyn. Im Jahr 1647. den 21. Novembr. übergaben die Hessen Windeck an die Kayserlichen.

XXXVI.

Muschel-Landesberg.

UNweit dem Zweybrückischen Ammte Meissenheim eine Meile von der Stadt Meissenheim und anderthalb Meilen von Creutznach liegt das vor dessen schöne und ansehnliche Zweybrückische Fürstliche Residentz-Schloß **Muschel-Landsberg** auf einem hohen Berge / welches in dem vorigen Frantzösischen Kriege ziemlich ruiniret worden. Es residirete darauf Friedrich Ludwig/ Pfaltz-Graff zu Zweybrück/ ein Sohn Friderici Casimiri, Pfaltz-Grafens bey Rhein/ welcher Anno 1645. gestorben. Im vorigen Kriege riffen die Frantzosen dieses Schloß und Güther als eine Elsasische Dependenz mit Gewalt zu sich/ in welchem Zustande Pfaltz-Graff Friedrich Ludwig Anno 1681. am 1. Aprilis gestorben. Dieses Schloß hat Pfaltz-Graff Alexander von Zweybrück/ in dem

dem Kriege mit Philippo Ingenuo Churfürſten zu Pfaltz Anno 1504. erhalten.

XXXVII.

Das Berg-Schloß Meidenburg Elſaß.

MEidenburg / oder Mädeburg / lat. Madeburgum genannt / iſt ein feſtes Berg-Schloß dem Ertz-Stifft Speyer gehörig / 4. Meilen von Speyer und anderthalbe Stund von der berühmten Feſtung Landau im Gebürge gelegen. Dieſes gehörete vor Zeiten denen Freyherrn von Fleckenſtein / welche ſolches wohl beſeſtiget hatten. Als aber Friedrich von Fleckenſtein es mit Ertz-Biſchoff Adolpho zu Mayntz / wieder Fridericum Victorioſum Churfürſten zu Pfaltz gehalten und mit in der berühmten Schlacht bey Fleckenheim geweſen / und Anno 1470. hernach in Streit mit Friedrichen von Roſenberg geriethe / ſo ſecundirete der Churfürſt den von Roſenburg und eroberte das Schloß Meidenburg mit Sturm / behielte es auch jure victoriæ Seckenheimenſis, deren Jahr-Zahl M.CCCC.LXII. in nachfolgenden damals verfertigten Verſen ſtehet:

Als

Als ein *A.* mit einem *I.* gezieret/ (u)
Vier Hufeisen waren *formiret*/ (x)
Ein Art und der Apoſtel Zahl (y)
Geſchach die Schlacht am Necker-Thal (z)
Da ſchlug und fieng ein junger Pfälzer/
Ein Bader/ Jäger/ und Sältzer/
Friedrich der Siegreich wohlgenannt/
Der Churfürſt Zier durch alle Land.

Sein Nachfolger war deſto unglücklicher/ nemlich Philippus Ingenuus Churfürſt zu Pfaltz. Dieſer nahm ſich ſeines Anno 1504. von Kayſer Maximiliano I. in die acht erklährten/ und mitten unter den Waffen verſtorbenen Bruders Ruperti virtuoſi hinterlaſſenen Kinder / Ottonis Heinrici und Philippi mit groſſen Eifer an / und ſuchte ſie in der Bayriſchen Erbſchafft / ſo den Landshutiſchen Antheil betraff/ wieder Hertzog Albertum IV. in Bayern zu beſchützen. Dieſer fundirete ſein Recht

(u) Bedeutet das M. (x) ſind die vier CCCC. ſo vier hundert bedeuten. (y) iſt das L. ſo bey den Römern 50. ausgemachet/ und die XII. Zahl/ weil ſo viel Apoſteln geweſen. (z) Die Schlacht bey Seckenheim Anno 1462.

Recht auf einen Vergleich / den er mit ſeinem Vetter Georgio dem Reichen zu Landshut getroffen / vermöge deſſen einer dem andern ſuccediren ſolte / wenn er ohne Männliche Erben ſterben würde / damit das Bayerland wieder mit einander könnte vereiniget werden. Die jungen Pfaltz-Grafen vermeinten damit ein Recht zu haben / weil ihre Mutter Elisabetha / Georgii Divitis zu Landshut Tochter und Pfaltz-Graff Ruperti virtuoſi Gemahlin / von ihrem Vater zu einem Erben im Teſtamente eingeſetzet worden / ſo ihren aber von Hertzog Alberto IV. zu München diſputirlich gemachet wurde / wie ich bereits im erſten Theile dieſes erneuerten Alterthums angeführet habe p. 342. ſeqq. In währenden dieſem Streit / da Kayſer Maximilianus I. Wilhelmus Land-Graff zu Heſſen / Ulricus Hertzog zu Würtenberg / Alexander Pfaltz-Graff zu Zweybrück / Fridericus Marggraff zu Brandenburg / Ericus Hertzog zu Braunſchweig / der ſo genannte Schwäbiſche Bund / die Grafſen von Leiningen und die Republique Nürnberg / ſämtlich auf des Hertzog Alberti IV. in Bayern Seite waren / kam der Churfürſt zu Pfaltz Philippus ingenuus gantz ins Gedränge / und muſte geſchehen laſſen / daß ein jeder nach Belieben etwas wegſchnapte. Hertzog Ulricus von Würtenberg eroberte vor ſich erſtlich Meidenburg / denn Haidenheim /

Neuſtadt am Cocker/ Winsberg/ Maulbrunn und Meckmühl. Die Meidenburg verkauffte er zehn Jahr hernach Anno 1515. dem Biſchoffthum zu Speyer/ dem es noch mit ſeiner umgelegener Voigtey gehöret. Heſſen bekam Homburg an der Höhe/ Umſtadt und Utzberg / mit noch etlichen geringern Oertern. Pfaltz-Graff Alexander zu Zweybrück erhielte Muſchel Landesberg / und einige Flecken/ die Stadt Nürnberg / Altorff / Lauffen und Hersbrück vor aufgewendete Koſten/ welche Plätze ſie auch biß auf den heutigen Tag behalten.

Die jungen Pfaltz-Graffen Otto Heinrich und Philipp bekamen nach einem Landverderblichen Kriege und vielem diſputiren endlich die ſogenannte junge Pfaltz/ vermöge eines zu Coſtnitz aufgerichteten Vertrages und Friedens zu welchem Fridericus der Weiſe Churfürſt zu Sachſen das meiſte beygetragen. Hierzu wurden folgende Oerter geſchlagen. 1. Allersberg. 2. Burchſtein. 3. Burgheim. 4. Calmütz. 5. Ehrendorff. 6. Floß. 7. Graißbach. 8. Gundelfingen. 9. Haideck. 10. Hemau. 11. Heinsberg. 12. Hipolſtein. 13. Hochſtädt/ wo 1704 die Frantzoſen biß aufs Haupt geſchlagen wurden. 14. Hombaur. 15. Kornbrunn. 16. Laber. 17. Laugingen. 18. Lengfeld. 19. Monheim. 20. Neuburg an der Donau / welches heutiges

Tages

Tages den Titul eines Hertzogthums führet. Weil nun die andern alle hiervon auf gewiſſe maſſe dependiren / ſo wird das Hertzogthum Neuburg gar offt die junge Pfaltz / welche von der Unter- und Ober-Pfaltz zu unterſcheiden iſt / genennet. 21. Regenſtauff. 22. Reinhardshaſen. 23. Schidmühl. 24. Schwandorff. 25. Schweigendorff. 26. Sultzbach in der Obern-Pfaltz / ſo nun ſeinen eigenen Fürſten aus den Fürſtlichen Hauſe Pfaltz-Neuburg hat. 27. Velburg. 28. Vohendruß. 29. Weiden.

Im Jahr 1525. rückte ein gantzer Schwarm aufrühriſcher Bauren vor die Meidenburg / und richteten das Schloß übel zu. Es wurde aber hernach wieder beſeſtiget. Im Jahr 1622. am 12. Aprilis, eroberte dieſes feſte Berg-Schloß der berühmte General, Graff Ernſt zu Mansfeld / mit ſeinen eigenen Trouppen / nachdem die Guarniſon ſich tapfer defendiret und ihm vorher zwey Stücke und eine Fahne abgenommen hatte. Darauf eroberten es Anno 1635. die Kayſerlichen auch mit Accord und befeſtigten dieſes Biſchöffliche Berg-Schloß zu einer tapfern Gegenwehr. Anno 1688. wurde Meidenburg von denen Frantzoſen erobert und mehrentheils verwüſtet.

XXXVIII.

Das Schloß Staleck.

BEy der Chur-Pfältzischen Stadt Bacharach im Nieder-Rheinischen Creiß/ zwischen Bingen und Ober-Wesel/ eine Meile von dort und 2. von hier/ 6. Meilen unter Mayntz/ 8. Meilen über Coblentz liegt das feste Schloß Staleck. Dieses liegt auf einem hohen Berge/ hat einen runden Thurn/ dessen Gemäuer 14. Schuh dicke/ und sehr feste ist. Gegen über sind zween hohe Berge der Kühlberg und der Voigtsberg/ so ebenfals wie der Schloß-Berg/ mit Wein-Stöcken besetzet sind. Der Weg war vor dem Kriege aus der Stadt auf beyden Seiten mit starcken Mauren und Wällen eingefasset und der Eingang mit drey Thoren/ unter hohen Thürnen nacheinander verwahret.

Im Jahr 1190. hat Pfalz-Graff Conrad auf dem Schlosse Staleck seine Residentz gehabt/ und hat solches nebst Bacharach von dem Ertz Stifft zu Cölln/ als ein Mannes-Lehen empfangen. Im Jahr 1632. den 6. Januarii eroberten die Schweden die Stadt Bacharach/ und belagerten darauf das Schloß Staleck mit grosser Gewalt/ welches gedachter Stadt gegen Mittag lieget.

Weil

Weil sie aber davor nichts ausrichten konnten/ so brachten sie mit unglaublicher Mühe einige Stücke auf den hohen Kühlberg / und setzten dem Schlosse so sehr zu/ daß sich selbiges den 9. Januarii, mit Accord ergeben muste. Im Jahr 1639. eroberten solches die Weymarischen und Frantzosen/ verliessen es aber bald wieder. Anno 1644. eroberten Stadt und Schloß die Frantzosen / und setzten sonderlich das Berg-Castel Staleck in guten Defensions-Stand. Darauf kamen die Lotharingischen und legten sich in Bacharach im Novembri, welche Stadt sie gäntzlich ausplünderten. Das Schloß Staleck beschossen sie auch Tag und Nacht/ und zogen hernach davon/ weil sie die hitzige Gegenverfassung gesehen.

XXXIX.

Das feste Berg-Schloß Greiffenberg bey der Stadt Trarbach.

UM der Unter-Pfaltz bey der Pfaltz-Gräfflichen Birckenfeldischen Stadt Trarbach liegt an der Mosel auf einem hohen Berge / das itziger Zeit wohlbefestigte Berg-Schloß Greiffenberg/ so einige Grafenburg nennen. Von diesem Schlosse kan die Mosel bequem bestrichen werden / weswegen im dreißig jährigen Kriege es bald von den

Schweden / bald von den Frantzoſen oder Spaniern beſetzet geweſen. Das Schloß hat zwey Thore / eines von dem Felde / das andere aus der Stadt / welche beyde durch wichtige Auſſenwercke bedecket ſind. Um dieſe Gegend herum wächſet auch der Wein wohl und gut.

Anno 1687. bemächtigten ſich die Frantzoſen dieſſes Schleſſes und auch am 7. September der Stadt Trarbach und legten gegen über jenſeits der Moſel eine vortreffliche Feſtung an / Mont Royal genannt / wo ſie dreyfache Wercke über einander beſeſtigten, Das erſte wurde Roches, das andere Chiens, das dritte Laterne, insgemein aber alles die neue Königliche Real Feſtung (Mont-Royal) genennet. Vor dieſem Kriege war Greiffenberg nur mit einer hohen Maur / tieffen Graben und einigen Thürnen umgeben / wozu aber die Frantzoſen neue Wercke und einen Wall geleget. Im Rißwickiſchen Friedens-Schluſſe Anno 1697. muſten ſie Greiffenberg und die Stadt Trarbach ihren rechtmäßigen Herren reſtituiren / und Mont-Royal ſchleiffen / welches gantze Millionen zu erbauen gekoſtet.

In dem blutigen Spaniſchen Succeſſions-Kriege / darein auch Teutſchland verwickelt worden / eroberte der Graff von Tallard / Frantzöſiſcher Feld-Marſchall / das Berg-Schloß zu Trarbach / Anno 1702. den 8. Nov-

rem-

vember mit Accord / wodurch die Frantzosen einen Haupt-Paß an der Mosel bekamen und groſſe Unruhe verurſachten. Im Jahr 1703. am 21. Januarii, wurde das Städtgen Trarbach durch die Heſſen-Caſſeliſchen und andere Kayſerliche Auxiliar- Trouppen von einer Batterie aus Traben mit 16. Stück von 16. Pfunden zuſchieſſen angefangen. Als nun den gantzen Tag hiermit continuiret worden war / forderten die Belagerer durch einen Tambour gegen Abend die Stadt auf / welchem aber die Frantzoſen zur Antwort gaben / weil ſie angefangen Breche zu ſchieſſen / ſo möchten ſie auch continuiren / ſie wolten ihrer erwarten. Darauf hielten die Heſſen mit ſchieſſen etwas inne und erhöheten ihre Wercke. Weil nun die Frantzoſen keinen Schuß und kein Stück mehr ſahen / ſo waren ſie gantz frölich und ſagten ſchimpfflich: **die Teutſchmann iſt der Stück eingefroren / und hat ſich kein mehr Pulver.** Als ſie aber Hauffenweiſe in ſolcher Sicherheit vor die Stadt lieffen und Kugeln auflaſen / daß nicht über 200. Mann in den Ring-Mauren und auf den Wällen blieben / ſo griff der Heßiſche Obriſte Steckenroth mit 600. ſeiner und Holländiſchen Völcker / auserleſen Granadirern gegen Abend um 8. Uhr den 23. Januarii, die Stadt von allen Thoren an ſieben Orten mit unglaublicher Furie an / biß endlich

nach einem halbstündigen Gefechte und geſchoſſener Breche die Heſſen bey dem Laboratorio und in das Moſel-Thor eine Bombe legeten/ worauf die Frantzoſen die Chamade, ſie hinzugeben den Marſch ſchlugen auch ſolcher geſtalt an zwey Orten ſich dieſer Stadt mit ſtürmender Hand bemeiſterten/ dabey die Bürger ihre Häuſſer zugemachet und Lichter heraus geſtecket hatten/ da denn die Frantzoſen/ ſo viel ihrer davon kamen/ ſich in groſſer Eile auf das Schloß Greiffenberg retirirten. Von den Frantzoſen wurden 150. Gemeine/ 4. Captains, 4. Lieutenants, 4. Fändriche und 2. Commiſſarien gefangen. Der Todten waren auch eine ziemliche Anzahl. Darauf wurde das Schloß Greiffenberg bloquiret / und am 10. Februarii dermaſſen beſchoſſen/ daß ſolches durch das unaufhörliche Bombardement in vollen Brand gerieth/ und der Gouverneur Monſ. Benavis genöthiget wurde ſich in die Gewölber unter der Erden zu retiriren. Weil aber damals kein Sturm von den Alliirten vorgenommen wurde/ ſo machte der Gouverneur alle Gegenverfaſſung zu einer deſperaten Gegenwehr. Als nun die Heſſen erfahren/ daß der Frantzöſiſche General Tallard auf ſie anmarſchierte/ das bloquirte Schloß Greiffenberg zu entſetzen/ ſo huben ſie die Bloquirung unter dem Commando des Obriſten La-Ro-

che

che ohne geringſte Diſordre auf / zogen aus den Thürnen unter dem Schloſſe fort nach der Stadt zu / welche ſie den 23. Januarii. erobert hatten. Daß Schloß hätte ſich am 15. Februarii ergeben / wenn ſie in den Accord des Gouverneurs einwilligen wollen. Denn ſie hatten dieſes Schloß durch Einwerffung der Bomben und Feuer-Kugeln allbereit zum Stein-Hauffen gemacht / und weil ſie denen Gewölbern keinen Schaden thun konnten / die ſämmtliche Artillerie vor etlichen Tagen in Schiffen nach Coblentz abgeführet / welches 8. Meilen davon lieget. Nunmehro aber zogen ſie ſich mit denen in dem Städtgen Bern-Caſtel (ſo Chur-Trieriſch iſt) und zwiſchen Veldenz und Trarbar an der Moſel lieget) gelegenen Holländern nach Caſtellaun, welche Stadt Pfaltz und Baden gemeinſchafftlich haben. Sie liegt auf dem Hundsrück / zwiſchen Ober-Weſel und Beilſtein ohnweit Simmern.

Weil nun denen Alliirten an dem feſten Schloſſe **Greiffenberg** von ungemeiner Stärcke viel gelegen war / ſo machten ſie im folgenden 1704. Jahre alle möglichſte Anſtalt / ſich dieſes Paſſes zu bemächtigen. Am 3. Novembris langete endlich der Engelländiſche My'ord von Marlborough und der Printz von Heſſen-Caſſel / die Generalen Spiegel / Tedem / Schultz / Eberfeld mit denen

nen unter ihrem Commando ſtehenden Trouppen an / und berathſchlageten ſelbige wegen der Attaque und weitern Operation. Den 17. hujus ward die Stadt Trarbach und das Schloß von denen angelegten Batterien hart beſchoſſen / welche ſich aber biß auf den 18. Decembris hielten / da das Schloß Greiffenberg ſich an den Erb-Printzen Friedrich von Heſſen-Caſſel wegen Mangel des Holtzes und Waſſers ergeben muſte. Den 20. Decembris zoge die Frantzöſiſche Beſatzung unter allen Ehren-Zeichen ſamt zwey Stück Geſchützes und zwey verdeckten Wägen aus nach Diedenhofen ins Hertzogthum Luxenburg. Die Feindliche Guarſion beſtund Anfangs aus 600. Mann welche Monſ. Barr als Commendante angeführet / der aber am 19. Decembr. zu Trarbach an ſeiner empfangenen Wunde / und daß er ſich das rechte Bein müſſen ablöſen laſſen / geſtorben. Die Accords-Puncte welche man denen Frantzoſen bewilliget / waren dieſe /

1. Soll der commandirende Officier mit der Guarniſon in Gewehr und zwey Stücken ausziehen / und nach Diedenhofen an der Moſel convoyret werden. 2. Sollen die Mobilien und Effecten des verſtorbenen Mr. Barr, wie auch derer andern Officirer und Bedienten / ſamt der Bagage frey abgeführet werden. 3. Den Gefangenen Frantzöſiſchen

tzöſiſchen Lieutenant, welcher den Thurn defendiret / nebſt ſeine 9. Soldaten / ſoll man gegen ſo viel Alliirte gefangene auswechſeln. 4. Die Krancken und Bleſſirten ſollen biß zu ihrer Geneſung in Trarbach verbleiben. 5. Zur Abführung der Bagage werden fünff bedeckte Schiffe für Bezahlung bewilliget. 6. Sollen die Belagerten dieſen Abenden / den 18. Decembr. ein Thor denen Alliirten einräumen. 7. Sollen / wenn wegen des Eiſes die Schiffe nicht fortzubringen / Wägen gegen Zahlung herbey geſchaffet werden. 8. Denen Frantzöſiſchen Bedienten und Hand-Werckern ſoll frey ſtehen / ob ſie bleiben oder mit abziehen wollen. 9. Bey dem Auszug ſoll / auſſer die Deſerteurs, niemand angehalten werden. 10. Die Guarniſon ſoll mehr nicht als zwey bedeckte Wägen mit ſich führen. 11. Vor dem Auszug ſollen alle Stücker Munition, Proviant / und verborgene Minen treulich angezeiget werden.

Hierauf wurde nach dem Abzug das Schloß Greiffenberg mit Heßiſcher und Holländiſcher Beſatzung beleget. Von der Frantzöſiſchen Guarniſon zogen unter Mr. du Roy, nur 200. Geſunde aus / deren jeder mit 12. Schüſſen verſehen war. Der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel und der Baron von Almelo, haben das Schloß Greiffenberg beſichtiget / und daſſelbe / nicht ohne Verwunderung noch in

gar

gar gutem Stande befunden. Der eigendliche Vorrath den man daselbst gefunden/ bestehet in folgender Specification, 15. Stück Geschützes/ 50. Tonnen Pulver/ 500. Musqueten/ 50. Doppelhacken/ 400. Flinten/ welche aber mehrentheils unbrauchbar waren/ 400. Hand-Granaten/ 30. Stück-Kugeln/ 200. sechspfündige Bomben/ 20. Centner bleyerne Kugeln/ 15. Centner Lunten/ 300. vierpfündige Bomben/ 1. Feuer-Mörsel/ 200. eiserne Pickel/ 200. Klaffiern Brennholtz/ 8000. Pfund an allerhand Fleisch und Speck/ 1000. Säcke Mähl/ 800. Maaß Brandewein/ 400. Pfund Lichter/ 1. Fuder Oel/ 1. halbe Ohm Baumöl/ 50. Fuder Wasser in denen Cisternen/ 35. Fuder Wein/ 20. Fuder/ welche dem Commendanten und andern Officirern gehöret/ die sie mehrentheils aus der Nachbarschafft herum erbeutet/ sieben lebendige Schaafe/ welche die Frantzosen geschlächtet/ und mitgenommen. Nach der Zeit haben die Frantzosen auf Trorbach und Greiffenberg offt einen Anschlag gehabt/ ist aber allezeit mißlungen. Das Berg-Schloß commandiret einen gantzen Strich biß Trier/ Coblentz und nach Rheinfels zu/ und ist ein importanter Paß an der Mosel/ die Gegend in Sicherheit zu halten. Was die Frantzosen aus dieser Festung der Gegend vor Schaden gethan/ ist nicht zu beschreiben. Daher

es

es ein groſſer Fehler war/ daß die Alliirten den importanten Ort nicht beſſer beſetzet/ und zu geſehen/ daß der Baron von Bettendorff ſich aus Mangel der Munition Anno 1702. am 8. Novembr. nach einer 8. Täglichen Belagerung an die Frantzoſen ergeben müſſen.

LX.

Das Berg-Schloß Lützelſtein/ im Unter-Elſaß.

VIer Stunden über Elſaß-Zabern/ ſechs Meilen von Straßburg und eine Meile von Biſchweiler liegt auf einem hohen Felſen/ das ſchöne Schloß Lützelſtein/ welches vordeſſen/ beydes dem Lager/ und der Fortification nach/ faſt vor unüberwindlich gehalten worden. Es hat einen ſtarcken Wall/ treffliche Paſteyen und tieffe Thäler/ und nur ein Thor gegen Morgen zu. Unten am Schloſſe liegt ein Städtgen auch Lützelſtein genannt. Das Schloß iſt wohlgebauet/ und im dreißig jährigen Kriege/ weil es neutral geblieben nicht eingenommen worden. Es wird von den Einwohnern ſchertzweiſe einem Back-Ofen verglichen. Auf dem Schloſſe iſt keine Capelle/ und ſind die Herrſchafften allezeit in die Stadt gefahren. Das Waſſer wird durch Röhr-Kaſten von einem andern Berge/

durch

durch Teiche geleitet. Dem Städtgen hat Hertzog Carl von Lothringen starck zugesetzet/ weil es am Lotharingen gelegen/ und gleichsam ein Schlüssel zu selbigem Orte ist.

Einige Historien-Schreiber geben vor/ daß einer Nahmens **Lützelmann** / den man zu Kayser Carlo **des grossen Sohn** machet / und die Pfaltz inne gehabt / das Schloß um das Jahr Christi 815. ausgebauet / und allda eine Zeitlang residiret. Von diesem sollen hernach die alten Graffen von **Lützelstein** ihren Ursprung / und das Schloß seinen Nahmen haben / welches wir dahin gestellet seyn lassen.

Lützelstein ist eine uralte Grafschafft/ des Heil. Römischen Reiches/ in dem **Wasgow**/ ein Schlüssel aus dem Reich in das Westerrich und Lotharingen/ hat vor Zeiten seine eigene Grafen gehabt. Die letztere waren **Jacob und Wilhelm**/ welche sich wieder ihren Lehn-Herrn/ Churfürst Fridericum Victoriosum zu Pfaltz/ **der böse Fritz** zugenahmet/ auflehneten / und die Waffen wieder ihn ergrieffen. Dieser versammlete einige Trouppen / rückete damit vor das Schloß Lützelstein / und eroberte selbiges mit Sturm/ nach dem er zwey Monath und sieben Tage davor gelegen hatte Anno 1452. die Graffen versahen sich keines honetten Tractaments, und kamen durch einem heimlichen

Aus-

Ausgang/ den sie am Gebürge gehabt/ des Nachts davon/ und sind hernach im Elend gestorben. (a) Vor der Zeit ist **Lützelstein** bey der Chur-Pfaltz geblieben biß Anno 1559. da es Otto Heinrich der großmüthige Churfürst zu Pfaltz/ Georgio Johanni, Pfaltzgraffen zu Veldentz überliesse/ welches ein appanagirter Herr von Zweybrück war/ der **Lautereck**/ eine Stadt und Schloß am Lauter- und Glan-Flusse nebst *Veldenz* zwischen **Birckenfeld**/ **Trarbach** und *Bern-Castel* hatte. Der letzte Pfaltz-Graff von Veldenz **Leopold Friedrich** wolte sich nach dem **Nimmwegischen Friedens-Schlusse**/ da die Frantzösischen Unionen und Reuniones angiengen nicht submittiren/ daher ihn die Frantzosen aus dem Lande jagten. Er reterirete sich zwar nach **Strasburg**/ und vermeinte daselbst sicher zu leben/ wurde aber/ nachdem diese importante Festung den 20. Septembris Anno 1681. durch eine Verrätherey an den König in Franckreich übergeben worden/ genöthigt sich zu submittiren/ und lebte also als ein Frantzösischer Vasall biß 1694. da er am 19. Septembris, zu Straßburg Evangelisch-Lutherisch gestorben. Wegen der Succession in seinen Ländern haben

Schwe-

(a) Bernhard Hertzog in der Elsasser Chron. lib. V. fol. 101. seqq. conf. Trithemius fol. 367.

Schweden / Chur-Pfaltz / und Pfaltz Birckenfeld gestritten / da denn das Parlament zu Metz solches dem letztern zugesprochen. Im X. Articul des Rißwickischen Friedens-Schlusses wurde solches Chur-Pfaltz zuerkannt / welcher auch darauf Possession genommen. Es hat aber im Jahr 1699. der Königliche Frantzösische hohe Rath zu Colmar Pfaltz-Graff Christiano zu Birckenfeld nicht nur die gantze Graffschafft / Schloß und Stadt Lützelstein / sondern auch die Gemein Herrschafft Gütrenberg / daß Hauß zu Ottenbach / den Zehenden zu Weissenburg und Kleeburg zugesprochen und dabey de facto geschützet / worwieder Chur-Pfaltz vergeblich protestiret hat. Im Jahr 1708. sind wegen dieser strittigen Successions-Sache zu Franckfurth am Mayn / Tractaten gepflogen worden / die aber nicht zu Stande kommen. Also bleibet Pfaltz-Birckenfeld im Besitz von Lützelstein / welches vortreffliche und wohlbefestigte Berg-Schloß von denen Frantzosen starck befestiget worden / die itzo Besatzung auf selbigen haben. Sie haben nun auch den bey dem Schlosse liegenden hohen Berg / die Altenburg genannt starck befestiget / und eine Real-Schantze von fünff Bollwercken daselbst angeleget.

Von

Von dieſer Feſtung ſind drey Theile ein von dem Stifft Straßburg dependirendes Lehen/ ſo das Stifft dem Pfaltz-Graffen am Rhein zu Lehn aufgetragen / und von der Veldentiſchen Linie bißhero gedachter maſſen beſeſſen worden. Wie aber der letztere Pfaltz-Graff zu Veldentz/ Leopoldus Ludovicus, im Jahr 1694. ohne männliche Erben verſtarb/ wolte das Stifft gedachtes Berg-Schloß als ein eröffnetes Lehen einziehen/ deme ſich aber Chur-Pfaltz wiederſetzte/und dem Cardinal von Fürſtenberg / als Biſchoff zu Straßburg/ in einem an denſelben abgelaſſenen Schreiben vorſtellete; daß mit dieſem Berg-Hauſe/ nicht die Veldentziſche Lienie alleine / ſondern das gantze Hauß Pfaltz von dem Stifft belehnet ſey; maſſen ſolches allbereit König Ruperto, dem allgemeinen Stamm-Vater der Pfaltz-Graffen/angehörig geweſen/ und nach deſſen Anno 1410. erfolgten Tode unter ſeine Söhne getheilet worden/ von denen Pfaltz-Graffen Stephanus ſeine daran habende Helffte dem ältern Bruder Pfaltz-Graff Ludovico im Jahr 1417. überlaſſen.

Nach Abgang aber der alten Chur-Linien/ ſey Lützelſtein auf den Veldentziſchen Stamm Anno 1560. devolviret / und ſey Hertzog Wolffgang Anno 1565. nach vorher erhaltenen unterſchiedenen Inductis, mit ſol-

chen drey Theilen gedachter Feſtung durch den damaligen Biſchoff Eraſmum, vor ſich und ſeine Erben und Deſcendenten / Pfaltz-Graffen am Rhein / würcklich inveſtiret und beliehnet worden; und ob zwar in nachfolgenden 1566. Jahr eine anderwärtige Theilung unter beyden Stämmen erwehnten Veldentziſchen Hauſes / und benahmentlichen / zwiſchen vorgedachtẽ Wolfgangen / uñ deſſen Vettern Hertzog Georg Hanſen erfolget / uñ dem letztern / darüber das Lützenſteiniſche Lehen / ſo einige Jahre pro indiviſo beſeſſen und genoſſen wurde / alleine überlaſſen worden / ſo hätten jedoch dabey ſo wohl die Erbtheiler / und ihre Deſcendenten / Pfaltz-Graffen beym Rhein / als auch der Lehn-Herr / gemeldeter Biſchoff Eraſmus ſelbſten / nach Ausweiſung der im Anno 1568. und 1573 gewechſelten Schreiben / ſich expreſſe bedungen / und einander verſprochen / daß bey künfftigen Inveſtituren / ſeine des Hertzog Wolffgangs / und deſſen Deſcendenten / (darunter alle noch lebende Pfaltz Graffen / doch ſalvo ordine ſucceſſionis mit begriffen) in denen Lehen-Brieffen mit-gedacht / und ſimultanè inveſtiret werden ſollen; welches auch von den Lehens-Träaern und Hertzogen zu Veldentz-Lützelſtein biß dato, obwohl in terminis generalibus, in acht genommen worden. Und wenn ſolches auch gleich wäre unterlaſſen worden (ſo nicht geſchehen) ſo könnte doch ſolches ihnen Agnatis nicht præjudiciren.

ren. Das obgedachte Schreiben ist in der Staats-Cantzley Fabri im fünfften Theile cap. VIII. p. 292. zu lesen.

Wie es nun ferner mit dem Berg-Schlosse Lützelstein wird gehalten werden / müssen die Liebhaber solcher Begebenheiten erwarten. Vielleicht bringet ein Friedens-Schluß die Sache zum völligen Stande / da denn Chur-Pfaltz leicht reussiren dürffte.

XLI.

Das feste Berg-Schloß Landstuhl im Wasgöwischen Gebürge.

ZWischen Zweybrücken und Kayserslautern liegt ein festes Schloß auf einem hohen Felsen Land-Stuhl genannt / mit einem Flecken gleiches Nahmens / 2. Meilen vor erstgedachten Oertern / 6. von Neustadt und 9. Meilen von Speyer. Der Platz gehöret denen Baronen oder Freyherrn von Sickingen / und wird unrecht Nanstal Nandstuhl oder Landstal genennet.

Dieses Schloß hat vor langer Zeit denen Freyherrn von Sickingen gehöret / unter welchen viel tapfere Soldaten gewesen / welche aber auch zum Theil grosse Unruhen gestifftet.

Im Jahr 1523. machte sich sonderlich *Franciscus* von Sickingen formidable, zog einige Trouppen an sich und gieng mit selbigen vor die Stadt Trier/ den Churfürsten *Richardum*, aus dem Geschlechte der Greiffen-Klaue von Vollrath zu beunruhigen. Weil er aber hier nichts ausrichten konnte/ so griff er auch andere Stände an/ welche zwar Anfangs wieder diesen tapffern und gelehrten Herrn sehr gelinde procedireten/ hernach aber da er sich nicht wolte weisen lassen mit gesammter Hand auf ihn loß drungen. Hierdurch bekam der Churfürst zu Trier einen Anhang und belagerte darauf den von Sickingen in seinem festen Schlosse Land-Stuhl/ worinne er sich ungemein tapffer defendirete. Er wurde aber im hefftigsten Gefechte tödtlich blessiret/ und also der Krieg zu Ende gebracht/ nachdem das feste Schloß denen Alliirten übergeben worden.

Nach der Zeit haben es die von Sickingen wieder erhalten/ und inne gehabt biß Hertzog Carl von Lotharingen solches mit Gewalt erobert/ und auch nach dem General-Frieden zu Münster und Oßnabrück behauptet. Im Jahre 1653. hat man zwar zu Regenspurg mit seinen Gesandten tractiret/ daß dieses Schloß gegen Auszahlung eines Stück Geldes *Eberhardi* von Sickingen nachgelassenen Pupillen möchte eingeräumet wer-

werden/ welches ſonderlich auch *Johannes Schweickartus* von Sickingen ſehr getrieben/ aber Anfangs nichts erhalten können/ biß am 16. Decembris, ſolches verſprochen worden. Da aber die Völcker nicht weichen wolten/ leiſteten die benachbarten Potentzen Hülffe und trieben ſie aus/ wie zu Hammerſtein und Falckenſtein geſchehen.

Anno 1689. wurde Land-Stuhl von denen Frantzoſen erobert/ welche ſolchen Ort auch itzo noch unter ihrer Bothmäßigkeit haben.

XLII.

Das Berg-Schloß Falckenſtein.

Auf dem ſo genannten Hundesrück bey dem Donnersberge liegt das vor deſſen feſte Schloß Falckenſtein auf einem hohen Berge/ zwiſchen Worms und der Stadt und Schloß Wolffſtein/ in der Unter-Pfaltz. Nicht weit davon liegt das Stadtgen Rockenhauſen etwa eine Meile/ zwiſchen Kayſerslautern und Creutznach/ ſo Anno 1689. von denen Frantzoſen gäntzlich in die Aſche geleget worden. Es iſt dieſes Berg-Schloß das Stamm-Hauß der Graffen von Falckenſtein und der ſogenannten

Grafſchafft an dem Hundsrück / (b) davon die alten Graffen Anno 1682. abgeſtorben. Die Grafſchafft iſt ein Lotharingiſches Lehen.

Im

(b) Der ſogenannte Hundsrück wird füglicher Hunnsrück/ Præſidium oder Tractus Annorum genennet/ weil dieſe Gegend / zwiſchen dem Rhein/ der Moſel (ſo bey dem Ptolomæo obricus heiſſet / und die Gegend Tractus obrincanus) der Saar und der Nahe liegen/ der Hunnen halte / Feſte/ oder Caſtell geweſen / wo etliche zurücke geblieben/ die entweder Attila ihr König hier gelaſſen / oder vorhero Kayſer Gratianus hieher geſetzet hat / dieſe rauhe und gebürgigte Gegend zu bewohnen. Daher man nachmals dieſe Gegend Coloniam Sauromatum, weil die Einwohner aus Sarmatia kommen/ und die Fränckiſchen Könige es Pagum Hunnorum , das Hunegow genennet. Wie denn noch viele Oerter davon den Nahmen haben/ als Hunoldſtein / insgemein Hunſtein/ das Schloß und Stadt Caſſelhun / die Dörffer Hundheim bey Caßelhun/ Hundeshauſen und der Hunnenbrunn bey Simmern. Um Raven-

Im Jahr 1633. nachdem die Frantzoſen den tapfern Hertzog Carln von Lotharingen aus ſeinem Lande gejaget / ſo ſtreiffte dieſer Herr mit einer deſperaten Armee von 12000. Mann im Elſaß und benachbarten Orten herum und eroberte viel Schlöſſer / worunter auch Falckenſtein als ein Lehn-Ort war. Weil nun die Trouppen gegen eine gewiſſe Summe Geldes an den Kayſer waren über-

geresburg / ſo ein Cloſter iſt auf dem Hunnsrück/ſeyn etliche Dörffer/ſo vor Zeiten alle ſieben Jahr ihre Zuſammenkünffte gehabt / und ſolche Zunnes-Gedinge zu nennen pflegen. Auf dieſem Zundesrück ſind zwey ſchöne Wälder/ der Idenwald und Sane. Durch jenen laufft Jederbach/ der bey dem Manderſtädiſchen Schloſſe Oberſtein in die Nahe gehet. In dieſem iſt die Wildbahn von Chur-Pfaltz den Marggraffen von Baden verliehen worden. Der wichtige Strich Landes gehöret theils Chur-Pfaltz und Chur-Trier/ theils denen Land-Grafen zu Heſſen / den Marggraffen zu Baden und den Rhein-Grafen. Plura vid. in Zeilleri Topographia Palatin. Rheni à Meriano ed. p. 6. & 7.

laſſen worden / ſo wurde ihnen vieles verſtattet / das ſonſt an andern wäre ſcharff geahndet worden. Der Hertzog von Lotharingen lebete von den eingezogenen Geldern / die Soldaten aber von plündern / rauben und ſtehlen / dadurch ſie offt ungemeine Schätze zuſammen ſchleppten. Die von Adel muſten ihm ihre Schlöſſer beſetzen laſſen / und in dem Gebiete von Speyer, Worms / Cölln / auch in der Pfaltz hauſete er nach Belieben. Weil aber dieſer Hertzog in ſeinem Exilio dem Könige in Franckreich mehr Abbruch als in ſeinem Lande gethan / ſuchten ſie ihn zu perſuadiren / daß er ſich wieder in Ruhe nach ſeinem Hertzogthum wenden und mit Franckreich vergleichen möchte. Dieſes geſchahe auch Anno 1640. und wurde der Hertzog in ſeine Lande reſtituiret / doch muſte er erſt ſehr harte Conditiones eingehen / ſeine eigene Reſidenz Nancy mit Frantzöſiſchen Völckern beſetzet und ſich als einen Frantzöſiſchen Vaſallen eingeſchloſſen ſehen. Dieſes wolte Hertzog Carln nicht gefallen / zog derowegen gantz heimlich ſeine Soldaten zuſammen und gieng denen Frantzoſen unvermuthet aus dem Garne. Dieſe hatten unterdeſſen Nachricht erhalten / daß der Hertzog viel Geld und Beute in dem Schloſſe Falckenſtein zuſammen gebracht / machte alſo Anſtalt ſelbiges Schloß mit Liſt zu erobern. Sie marſchireten des

Nachts

Nachts aus Hagenau / und griffen Falckenſtein am 8. Februarii 1644. unvermuthet an / ehe es die Guarniſon recht gewahr wurde / und bekamen das Geld und alle darinne gelegene Lotharingiſche Soldaten. Den 15. Aprilis. Gedachten Jahres / belagerte dieſes Schloß der Hertzog von Lotharingen wieder / und zwang die Frantzoſen / daß ſie ſich mit Accord ergeben muſten. Die Spanier bemüheten ſich dieſen tapfern Helden auf ihre Seite zu bringen / und gaben ihm das Berg-Schloß **Zammerſtein** am Rhein zur Beſatzung / wodurch die Lotharinger ſich einen guten Muth machten / und im folgenden Jahre im Churfürſtenthum Cöln und Biſchoffthum Lüttich etliche Oerter eroberten. Wo ſie hinkamen / da waren ſie zu Hauſe / und der Hertzog tractirte die Leute nicht anders als ſeine eigene. Nachdem aber die Frantzoſen am 13. Octobris 1647. die von den Spaniern und Lothringern belagerte Stadt **Wormbs** entſetzten / ſo griffen ſie darauf das Schloß **Falckenſtein** mit groſſer Gewalt an / und eroberten es auf Gnad und Ungnad durch den General **Tourenne**, welcher ſolches alſobald ſchleiffen laſſen: die Ubergabe geſchahe 1647. am 19. Octobris, wobey viel Frauen-Zimmer in Falckenſtein geſchändet / und mit dem Lothringern übel verfahren wurde. Kurtz darauf machte ſich der Hertzog wieder formi-

dable, befeſtigte Falckenſtein von neuen Anno 1648. und ſtreiffte in alle benachtbarte Länder herum biß Anno 1654. In dieſem Jahre ließ Kayſer Ferdinandus der Dritte ein Schreiben an Hertzog Carln von Lothringen ergehen / und gab ihm zuverſtehen / daß er die noch innehabende Oerter reſtituiren / die Räubereyen einſtellen / und ſeine Soldaten ausführen ſolte. Hierzu hatte der Hertzog keine Luſt / kam aber bey den Spaniern in einen Verdacht als wenn er es mit den Frantzoſen hielte / und wurde auf Befehl Königs Philippi IV. in Spanien am 25. Februarii 1654. zu Brüſſel in Arreſt geführet / hernach auf das Caſtell nach Antwerpen / und endlich nach Madrit in Spanien gebracht / woſelbſt er fünff Jahr biß zum Pyranäiſchen Frieden ſitzen muſte. Als dieſes geſchahe / ſo griffen die Fürſten und Herren zu / und Chur-Pfaltz commandirete einige Compagnien Soldaten / mit dem Landvolcke / welche das Schloß Falckenſtein Anno 1554. am 15. Aprilis in der Nacht überſtiegen / den Lotharingiſchen Commendanten nebſt andern Officirern niedermachten und die übrigen verjagten. Chur-Trier machte es eben ſo mit dem Berg-Schloſſe Hammerſtein / von welchem oben Tit XXVIII. gemeldet worden / und ſetzte ſich nebſt Chur-Pfaltz und andern Fürſten wiederum in Ruhe. Weil nun bey den General

ral-Friedens-Tractaten Anno 1648. zu Münſter und Oßnabrück beſchloſſen worden/ daß das Schloß und die Grafſchafft Falckenſtein dem zu reſtituiren ſey dem es von Rechtswegen gehöre / ſo ſuchete *Wilhelmus Wirichius à Daun*, Graff von Falckenſtein und Limburg/ Herr zu Oberſtein/ Bruch und Reipoldskirchen/ die völlige Poſſeſſion von ſeiner Grafſchafft / davon ihn Hertzog Carl zu Lothringen als Lehn-Herr de facto ausgetrieben und ſeine Völcker eingeleget hätte / konnte aber nicht darzu biß 1655. gelangen/ da Chur-Pfaltz ihn denn wieder reſtituirete. Er hatte vorher ſo wohl im gantzen dreißigjährigen Kriege als auch nach demſelbigen mit dem Königlichen Schwediſchen Feld-Marſchall/ Guſtavo Adolpho, Graffen von Löwenhaupt / welcher Anno 1656. den 29. Novembris an den Gräntzen von Finnland an einen hitzigen Fieber geſtorben/ wegen der Falckenſteiniſchen und Oberſteiniſchen Erblichen Succeſſion groſſen Streit gehabt/ worinne beyde Theile hitzig mit der Feder und dem Schwerdte gefochten. Der Graff von Daun und Falckenſtein zwang die Unterthanen durch die Kayſerlichen ihm zu huldigen/ und der Graff von Löwenhaupt durch die Schweden / wobey Hertzog Carl von Lotharingen hernach Gelegenheit nahm ſich in dieſen Lehns-Oertern aufzuhalten.

Der

Der gedachte Graff Adolph Löwenhaupt / Graff von Raſpurg und Falckenſtein / ſuchte ſeine Prætenſion aus dieſem Fundament, und nahm daher den Titul und Wappen an / weil Alexius, Graff in Raſpurg / Freyherr in Gräfsnäs und Kögenholm / Königlicher Schwediſcher Reichs-Rath und Stadthalter von Weſt-Goth-Land / ſich mit Sidonia / einer Erb-Tochter Johannis Grafens zu Daun und Falckenſtein vermählet hätte.

Dieſe Sidonia hat unter andern Johannem Caſimirum Löwenhaupt / Graffen in Rasburg und Falckenſtein / Freyherrn in Reipoltskirch und Kögenholm / Herrn in Gräfsnäs gebohren / welcher ſich mit Sidonia, Mauritii Grypp / Freyherrn in Bynes Tochter vermählet / die ihm 4. Söhne / nemlich Guſtavum Adolphum, Carolum Mauritium, Ludovicum und Axelium gebohren.

Unter dieſem prætendirte der erſte / Guſtav Adolph / von wegen ſeiner Frau Großmutter die Erbſchafft in der Graffſchafft Falckenſtein. Er war 1619. den 24. Februarii gebohren / und bekam / wie bereits erwehnet im dreißig jährigen deutſchen Kriege Gelegenheit ſolches zu ſuchen. Weil ihm aber nicht ſo viel an der Graffſchafft als an einer wichtigen Summe Geldes gelegen war / ſo erwählete Graff Wilhelmus Wirichius das ſicher-

ſicherſte/ und brachte mit groſſen Unkräfften ſo viel zuſammen/ daß der von Löwenhaupt zu frieden war / und ihm die Grafſchafften überlieſſe. Es formirte aber hernach *Hermannus Franciſcus* **Graff von Manderſcheid-Kail**/ eine Prætenſion auf die Grafſchafft **Falckenſtein**/ wegen ſeiner Schweſter Marien Eliſabethen/ die eine Gemahlin *Axels* **Löwenhauptes** / **Graffen zu Raſpurg und Falckenſtein** geweſen/ der ein leiblicher Bruder vorgedachten *Guſtavi Adolphi* **von Löwenhaupt** war. Weil nun *Wilhelmus Wericius* **Graff zu Falckenſtein** hier wieder einen verdrüßlichen Proceß führen muſte/ ſo verkauffte er endlich/ das Schloß/ Flecken und Grafſchafft mit einander Anno 1667. an Lothringen/ und wurde alſo dieſer Laſt loß. So bald nun die Frantzoſen im Jahr 1670. ſich des gantzen Hertzogthums Lothringen bemächtigten/ und dadurch den Hertzog aus dem Lande zu weichen nöthigten/ ſo brachte **Hermannus Franciſcus**, Graff in Manderſcheid/ Blanckenheim und Falckenſtein/ Herr in Kail/ Daun/ Bettingen/ Reipoltskirchen/ Neuerburg und Dollendorff/ ſeine Prætenſion bey dem Könige in Franckreich vor/ und erhielte Anno 1681. da Franckreich ſich dieſer Ländereyen wiederum bemächtigte/ in der Cammer zu Metz ſo viel/ daß ihm deswegen ſolte mit Falckenſtein Satis-

Satisfaction gegeben werden. Worauf denn noch in gedachtem Jahre am 21. Novembris durch den Frantzöſiſchen Miniſter Simonem erhalten/ daß ihm die Unterthanen huldigen müſſen/ (c) deſſen Sohn Carolus Franciscus Ludovicus, Graff von Manderſcheid-Blanckenheim und Falckenſtein ꝛc. ihm ſuccediret/ und itzo unter der Königlichen Frantzöſiſchen Armee General-Lieutenant iſt.

Die alten Graffen von Falckenſtein haben ſich in Kriegen und andern ritterlichen Actionen ſehr berühmt gemachet/ ſind ein altes und von denen von Daun herrührendes Geſchlecht geweſen/ welches Anno 1682. mit Wilhelmo Wirichio à Daun, Graffen zu Falckenſtein ausgeſtorben. Dieſer hat zwar Töchter aber keine Männliche Erben hinterlaſſen.

XLIII.

Das Schloß Lichtenberg in Unter-Crain.

IN Unter-Crain liegt vier Meilen von der Haupt-Stadt Laybach auf einem Ber-

(c) Jacob Wilhem Imhoff in Notitia S. Roman. Germ. Imperii Procer. p. m. 293. & 448.

Berge daß wüſte Schloß Lichtenberg ohnweit dem Berg-Schloß Wagensberg / welches aus jenes Steinen aufgeführet worden. Dieſes Lichtenberg iſt ein Stammhauß der Herren von Lichtenberg geweſen / welche alte und berühmte Familie es lange Zeit in ruhigen Beſitz gehabt / und ſich vor deſſen in Thurnieren wohl ſehen laſſen.

Im Jahr 1393. iſt Berthold von Lichtenberg Beſitzer dieſes Schloſſes geweſen / ſo mit Anna von Teuffenbach vermählet war. Sein Mit-Poſſeſſor war ſein Vetter Griffo von Lichtenberg.

Anno 1462. war auf dieſem Berg-Schloſſe Conrad von Lichtenberg / der nebſt andern tapffern Rittern und Soldaten aus Crain Kayſer Friedrichē dem Dritten zu Hülffe eilete / als er von ſeinen eigenen Bürgern zu Wien darum belagert wurde / weil er ein und andern Boßhafftigen hart geſtraffet hatte.

Zu Anfang des XV. Seculi iſt dieſes Berg-Schloß durch Heyrath an Balthaſar Wagen von Wagensberg kommen / welcher ſich mit Veronica von Lichtenberg vermählete.

Nach der Zeit iſt das Schloß an die Herrn Schwaben gelanget / und bey ſelbigen biß in das XVII. Seculum blieben / da Georg Keyſel nebſt dem Schloſſe Wagensberg durch Kauff an ſich brachte. So bald der Kauff geſchloſſen / wurden alle Bauren in der Herrſchafft

schafft aufgebothen das Berg-Schloß Lichtenberg gäntzlich zu verwüsten und abzubrechen. Die Ursach dieser Verwüstung vermeinen etliche zu seyn/ als ob Herr Keysel in Furchten gestanden/ es möchte etwa ein Befreunder der Herrn Schwaben ihm wegen solches Kauffes / vordringen / welches er bey geschehener Verwüstung und Nichtigkeit der Bewohnung dieses Schlosses nicht mehr zu besorgen hätte.

Doch scheinet wahrscheinlicher zu seyn/ obgedachter Besitzer habe diese Zerschleiffung daher bewerckstelliget/ weil er gesehen / daß diese zwey Schlösser / Lichtenberg und Wagensberg/ nahe bey einander gelegen/ und also wenn selbiges in eines andern Händen/ es an steten Uneinigkeiten/wo nicht der Herren/ doch des zänck und neidischen Gesindes/nicht ermangeln würde : deme aber durch Erkauff- und darauf erfolgete Zerschleiffung gäntzlich abgeholffen und Lichtenberg an Wagensberg besser verknüpffet werden könnte.

Nach absterben Herrn Kayßels in das zerstöhrte Lichtenberg/ dessen jüngern Sohn/ Johann Ferdinando Kayßeln / durch die Brüderliche Theilung zugefallen/von welchem es bey abermaligen Todes-Fall/ sein Herr Bruder/ Frantz Albrecht Keysel ererbet. Von diesem ist es endlich im Jahr 1672. am 27. Septembris, an den grundgelehrten Frey-Herrn

Johann

Johann Weichard Valvaſor, der Landſchafft Crain Hauptmann im untern Viertel/und der Königlichen Engliſchen Societät in Engelland Mit-Glied / kommen. Dieſer berühmte Mann hat hernach vieles von dem Schloſſe Lichtenberg abreiſſen/und damit Wagensberg ausbauen laſſen. Bey dieſem Schloſſe und dem Berg-Schloſſe Wagensberg ſind zwey ſchöne Brunnen in Felſen gehauen. (d)

XLIII.

Die Leitenburg im Hertzogthum Crain.

Auf dem Wippacher-Boden im innern Crain/ neun Meilen von der Stadt Laybach und eine Meile von dem Marck-Flecken Vippach liegt das Berg-Schloß Leitenburg/ welches einen luſtigen Grund und Boden hat / und mit ſchönen Weinbergen umfangen iſt/ſo rothen und weiſſen Wein reichlich bringen.

Dieſes Schloß iſt im Mittel des XVII. Seculi von Grund auf neu gebauet worden.

(d) Valvaſor in der Ehre des Hertzogthums Crain, Part. III. Lib. XI. pag. 338.

Ohnweit davon iſt ein ſchöner Luſt-Wald; von welchem nicht fern/ auf einem hohen Berge/ der Ort Roſel lieget/ allwo die in Crain/ und anderweit berühmte Weiſſe Wippacher Weine am beſten wachſen. Das vorder Gebäude hat letztens der Beſitzer Johann Philipp/ Graff von Cobenzell/ Hauptmann zu Trieſt herrlich ausgebauet. Das gantze Schloß iſt von puren Steinen.

XLV.

Das Berg-Schloß Koſieck oder Koziak.

Zwey Meilen von der Stadt Rudolphs-Werth/ und 6. von der Haupt-Stadt Caydach im Unter-Crain liegt das Schloß Koſieck auf Craineriſch/ Koſiack genannt/ auf einem hohen/ gar ſpitzigen und felſichten Berge. Der Teutſche Nahme ſtammet her von dem Craineriſchen/ welcher von Geiſen (oder Ziegen) entlehen iſt. Denn in der Craineriſchen Sprache/ heißt Koſa eine Geiß/ oder Ziege; Koſiack aber/ einen Geiß-Stall/ und auch was von Ziegen oder Geiſen iſt. Und muß dieſes ein altes Sclaviniſches Wort ſeyn/ welches auch bey theils Nationen/ ſonderlich bey der Polniſchen gleiche Bedeutung hat. Weswegen

der Polnische Historicus Pracesius den Nahmen des Reußischen Volckes/ der Cosacken/ von dem Polnischen Wörtlein Kosa herleitet/ wodurch die Pohlen eben so wohl Geiß/ oder auch eine Gemse verstehen/ und dadurch die Hurtigkeit dieses freyen und behenden Volckes bemercken; weil diese Leute so behende wie eine Gemse durch unwegsame Oerter zu dringen gewohnet sind.

Dieses Berg-Schloß war vor Zeiten feste/ hatte eine hohe starcke Ring-Mauer/ mit runden Thürnen wohl verwahret / welche aber hernach verfallen sind. Inwendig war eine schöne Wohnung/ welche gleichfals öde stehet/ seit dem das neue Gebäude Kleindorff aufgerichtet worden. So viel wird aber noch gebauet/ daß ein Dach gehalten und ausgebessert werden muß / damit die schöne Böden nicht verfaulen.

Vor vier hundert Jahren war dieses Berg-Schloß ein Stamm-Hauß der berühmten Kosiacker/ oder Herrn von Kosiack/ welche es länger als zweyhundert Jahr besessen. Im Jahr 1274. hat es Herr Ulrich von Kosiack in Besitz gehabt/ hernach Anno 1317. und 1329. Otto von Kosiack; Anno 1422. ist der Vater Herrn Georg von Kosiack/ Burggrafens zu Samobor/ und Wilhelms von Kosiack / Archidiaconi der Windischen Marck/ dieses Schloßes Herr gewesen.

Im Jahr 1475. war der Besitzer davon/

Herr Ludwig von Kosiack / ein tapfferer und starcker Ritter / welcher in eben gedachten Jahre in Türckische Gefangenschafft gerathen / und sich mit zweytausend Gulden rantzioniren müssen. (e) Weil er aber / nach seiner Erledigung und Heimkehrung / täglich / ja stündlich an Leibes-Kräfften abgenommen / so hat man nicht unbillig geurtheilet / daß ihm die Türcken die letztere Freundschafft zu beweisen / zum Valet-Geschenck / einen langsam-würckenden Gifft beygebracht. Seine Tapfferkeit war denen Türcken allezeit ein Stachel in ihren Augen / weil er zu der Zeit wenig seines gleichen gehabt. Er ist auch der letzte seines Stammes gewesen.

Im XIII. Seculo haben sich die Herrn von Kosiack bereits berühmt gemacht / daher wird ihr Nahme und Geschlecht bey denen Historicis offt gelesen.

Nachdem die Herrn von Kosiack ausgestorben / kam die Herrschafft und Schloß Kosieck an die Herrn Saueren / als ihre nechste Vettern / welche Herrn Sauer von Kosiack geschrieben. Und ob sie gleich hernach den Herrschafftlichen Sitz mutiret / in Cärnthen gezogen / und in den Graffen-Stand getreten / so haben

(e) Sigmund von Bircken ein Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich pag. 816.

haben ſie doch allezeit den Titul Grafen Sauer zu Koſtack behalten.

Von dieſen iſt dieſe Herrſchafft an die Grafen von Auersberg gelanget / welche ſolches noch beſitzen. Das Thor war vor deſſen mit einem ſtarcken runden Thurn verwahret / und unten herum der Weg mit Palliſaden beſetzet.

LXVI.

Das Schloß St. Georgenberg.

Unter die Wüſten Schlöſſer des Hertzogthums Crain / iſt auch das Berg-Schloß S. Jörgenberg / Georgenberg / ſo die Crainer S. Jurvava gora nennen / berühmt. Dieſes liegt fünff teutſche Meilen von Laybach auf einem hohen mit Weinbergen umgebenen luſtigen Berge im Untern-Crain / und ſtehet heutiges Tages wüſte. Denn ſeit dem / die Herren Gallen das untere Schloß-Gallenhoff / angeleget / welches etwa eine viertel Stunde davon liegt / ſo haben ſie auf das alte / wegen Unbequemligkeit des Weges keine Bau-Koſten mehr aufwenden wollen. Hernach hat ein Donnerſchlag ſelbiges angezündet / und die Gebäude gantz und gar eingeäſchert / in welchem Zuſtand und Stein-Hauffen es nun lieget.

Vor Zeiten iſt ſehr feſt und ſtarck gebauet geweſen. Den Nahmen hat es von der gegen überſtehenden Kirche S. Georgii, wobey noch zwey Capellen ſtehen / die von den Einwohnern offt beſuchet worden. Der Herr von *Valvaſor* erzehlet hiervon eine ſonderliche Begebenheit / (f) die ich würdig achte geleſen zu werden / weil das Buch nicht in jedes Händen iſt. Als ſich etliche von Adel / bey dieſer Kirchen / befanden / hebet einer derſelben einen Todten-Kopff auf / und ſagte: dieſer Kopff wird luſtig Berg-ab ſpringen. Die andern ermahneten ihn / von ſolchem Vorhaben abzuſtehen / und wolten es ihm wehren / er aber lachte ihrer / trieb nur ſeinen Spott damit; ſagte / der Kopff wäre todt / und nunmehro eben ſo viel / als ein Stein: Mit welchen Worten / er den Todten-Kopff gleich den Berg hinnunter warff. Aber im hinab fallen / hat der Kopff dreymahl nach einander Ach! Ach! Ach! geſchrien. Hierüber haben ſie ſich alle ſehr entſetzet.

Man ſolte zwar wohl gedencken / der Kopff hätte / weil er hohl geweſen / natürlicher Weiſe einen Hall und Thon von ſich gegeben / indem er alſo den Berg hinab gekugelt / wie ich denn ſo hart darwieder zu ſtreiten nicht begehre /

(f) In der Ehre des Hertzogthums Crain. p. III. Lib. XI. p. 252.

re/ weil die Lufft nachdem ſie ein object antrifft/einen wunderlichen Schall erwecken/und die Einſetzung ſich alsdann allerley Bedeutungen daraus einbilden kan: dennoch will darum nicht ungern glauben / der allmächtige GOtt habe vielleicht zugelaſſen / daß man einen ſolchen Hall/ oder Stimme aus dem Todten-Kopffe vernehmen müſſen/zu einer Erinnerung/ daß man die Gebeine der Verſtorbenen mit Ruhe liegen laſſen/und nicht Muthwillen/noch Kurtzweil damit treiben /, noch damit ſpielen ſolle.

XLVII.

Das Schloß Jablaniz.

Auf einem ziemlich hohen Berge / der von Wäldern und groſſen Wildniſſen berühret wird/ drey Meilen von St. Veit am Pflaum / und 9. Meilen von Laybach in dem innern Crain liegt das Schloß Jablaniz/ welches vor Zeiten einem von Halle gehöret/ von denen es an die von Zuekonitz / von dieſen an die de Fini und endlich auf die Lazarini kommen.

Vor Zeiten haben die Römer dieſen Ort ad malum genennet / welchen Nahmen er/ mit ſeinen groſſen/ weiten breiten / und furchtſam-düſterlichen Wildniſſen / die viel Meilen weit in die Türckey hinein gehen / auch wohl

verdienet. Es kan aber auch seyn / daß die Römer solchen wegen der häufftigen Holtz-Aepffel ihn ad malum benahmet. Oder das ein besonders grosser Apfelbaum in dieser Gegend gestanden / gleich wie sie / nach einem ansehnlichen grossen Birnbaum / den Ort genannt / wo itzo der / gleichfals davon also noch heissende Birnbaumer-Wald / gegen Laybach ad Pyrum, stehet. Den Nahmen Jablanitz hat es von dem Crainerischen Jablaneza, als den wilden Hoff-Aepfeln. Den Jablan heisset bey den Crainern ein Apfelbaum und Jablaneza ein Apfelbäumlein.

XLVIII.

Die Blassenburg bey der Marggräflichen Brandenburgischen Stadt Culmbach.

UNter der considerablesten Berg-Schlösser im Fränckischen Creise ist das feste Schloß Blassenburg bey Culmbach am Weissen-Mayn / 7. Meilen von Eger / 8. von Bamberg / und 21. von Würtzburg / welches mit einem gedoppelten Wall und Mauren umgeben stehet. Die Wälle sind von aussen mit den schönsten Quatersteinen gemauret / und dermassen starck / daß sie wieder die Canonen lange Zeit dauren können. Die hohe

hohe Mauren und Walle ſind mehrentheils 40. völlige Werck-Schuh dick/und mit tieffen in den Felſen gehauenen Gräben umgeben. Das hohe Pfort wird die Chriſtianin genennet/welches ungemein feſte iſt. Die innern Gebäude ſind regulair und von puren Steinen ins Gevierde aufgeführet. Man findet auf dieſen treflichen Berg-Schloſſe ſehr tieffe Zieh- und daneben auch verſchiedene Quell-Brunnen; und durch die Kunſt ſind noch darzu viel Waſſer-Leitungen dahin gebracht/ daß ſolche oben auf dem Schloſſe gleichſam einen ſtehenden See formiren/ der auch im heiſſeſten Sommer nicht vertrocknet. Der Umfang des äuſſerſten Walles auf dieſem mit Weinbergen umwachſenen Berg-Schloſſe/ iſt ſo geräumlich/daß er eine ziemliche Stadt faſſen ſolte.

Vor Zeiten war die Blaſſenburg ſo groß und feſte nicht/ daher ſie auch etlichmahl erobert worden. Es iſt dieſelbe von Ottone dem andern/ Hertzogen zu Meran (g) und Gra-

(g) Meran vor Zeiten eine mächtige und reiche Graffſchafft/ und begriff den meiſten Theil Voigtlandes/viel von Francken/ und die Graffen hatten auch Güther in Tyrol und Oeſterreich. Zu Zeiten Kayſer Friderici Barbaroſſæ, wurde ſelbige zu einem Hertzogthum erhöhet

sen zu Andech im XIII. Seculo, ohngefehr um das Jahr 1229. erbauet worden.

Dieser Hertzog hatte wichtige Länder in Tyrol / wo die Haupt-Stadt Meran des Hertzogthums war / Oesterreich / Francken / wo er offters zu Niesten zwischen Bamberg und Culmbach auf dem Schlosse residirete / und im Voigtlande / woselbst er ebenfals eine Stadt Meran genannt erbauet und hernach mit vielen Privilegiis begabet hat. Es fürchteten sich alle Nachbarn vor seiner Macht / und der Kayser selbst hatte einen Respect vor ihm / doch hatte er sehr viel heimliche Feinde / die ihm alles Ubel gönneten. Unter diesen war auch sein Ober-Hoff-Marschall / der von Zagar / welcher eine ausbündig schöne und sehr beredte Gemahlin hatte / die Hertzog Otto von Meran in Abwesenheit des Hoff-Marschals zu sich invitiret / und so lange caressiret / biß sie aus Furcht mehrer Gewalt in sein Begehren gewilliget / und sich seiner Sehn-

und *Ducatus Miraniæ* genennet. Die ehmalige Haupt-Stadt Meran / liegt nicht zwischen Altenburg und Zwickau / wie einige falsch urtheilen / sondern in Tyrol zwischen der Stadt Botzen und dem festen Berg-Schlosse Tyrol. Es war aber auch dieses eine Hertzogliche Residentz.

Sehnsucht der Liebe unterworffen. Weil aber der Hertzog diese verbothene Früchte gar zu offt geniessen/ und so zusagen ein Recht daraus machen wolte/ so vertraute es endlich die geschändete Dame ihrem Gemahl/ und reitzete ihn mit grosser Wehmuth zu einer grausamen Rache an. Diese konnte Zagar nicht besser ausüben/ als da er fast alleine mit dem Hertzoge von Meran auf das Schloß Niesten reisete/ wo er von andern Dienern verlassen war. So eifrig nun der Hertzog in Liebe gegen die schöne von Hagarin entzündet war/ so hitzig brannte bey seinem Hoff-Marschall der Schimpff eines Hahnreyers/ und zwang ihn endlich/ daß er in der Eifersucht zu dem Hertzog ins Gemach lieffe/ den Degen entblössete/ und ihm damit seine Boßheit vorstellete. Der Hertzog war über dieses Mannes/ als seines Favoriten Wuth erstarret/ und bath ihm mit Wehmuth und Promessen/ daß er ihm doch das Leben schencken möchte. In alten Chronicken sind dieses seine Worte:

Ach lieber Zager laß mich doch lebn/
Ich will dir Nordeck und Niesten gebn/
Blaßenburg das Neue/
Es soll dich nicht gereue.

Der

Der Hoffmarschall wollte aber nicht trauen/ sondern stellete sich immer mehr und mehr seine geschändete Schönheit vor/ und stieß Anno 1248. endlich seinem Hertzoge den Degen in das verliebte Hertz/ wodurch die Hertzoge von Meran erloschen/ weil dieser der letztere seines Geschlechtes und ohne männliche Erben gewesen. Hierauf räumete der von Zagar das Land / damit des Hertzogs Schwestern und Töchter sich nicht an ihm rächen möchten/ und die benachbarten Fürsten und Herrn griffen aller Orten zu. Einen Theil zog der Kayser an sich/ viel Oerter Heinricus de Catalonia, Bischoff zu Bamberg/ das meiste erhielte Graff *Otto* der tapfere von *Orlamunda*, welcher des erstochenen Hertzogs von Meran Ottonis junioris, jüngste Schwester Beatricem zur Gemahlin hatte. Doch Fridericus III. Burg-Graff zu Nürnberg/ welcher mit gedachten Hertzogs Schwester Elisabetham sich vermählet/ bedachte sich auch mit einigen Oertern/ worunter Bareuth und Carlsburg die besten waren. Er machte im Jahr 1260. mit gedachten Graffen von Orlamünda eine Erb-Verbrüderung/ vermöge dessen einer dem andern nach Absterben der männlichen Erben in seinen Meranischen Erb-Landen succediren solte. Nach der Zeit aber haben die Burggraffen zu Nürnberg deswegen offt verdrüßlichkeit

lichkeit gemachet/ biß Anno 1336. Graf Otto der andere zu Orlamünda, die Stadt Culmbach/ Blassenburg/ das Closter Himmels-Cron und Trebgast vor sieben tausend Pfund Heller (h) an die beyden Brüder und Burggraffen zu Nürnberg Johannem II. und Albertum den Schönen überlassen/ von welcher Zeit die Blassenburg allezeit zwar bey den Burggraffen zu Nürnberg/ und Marggraffen zu Brandenburg geblieben/ doch vielen Zufällen unterworffen gewesen.

Vor-

(h) Joh. Limnæus Tom. II. Jur. Publ. Lib. V. cap. 7. Num. 21. fol. 105. welcher auch Num. 8. meldet / daß ein Pfund Heller 4. Gülden mache/ so aber nicht schlechter Dinges kan gesaget werden/ massen die Heller auch unterschiedlich sind. Im Jahr 1200. Golten 6. Heller einen Schilling/ und ein Pfund heller drey Gülden. Anno 1322. machte eine Marck-Silbers drittehalb Pfund Heller. Im Jahr 1340. hat ein Pfund Heller anderhalb Gülden gegolten. Hernach sind sie etwas wichtiger gemünzet worden/ und wieder auf drey Gülden kommen. Zu der Zeit wurden die Güter und andere Kostbarkeiten dieser Orten nicht anders

Vorgedachter Burggraf zu Nürnberg/ *Albertus* der Schöne hatte die Ehre/ daß ihm eine reiche Gräfin von Orlamünda / Agnes eine gebohrne aus dem Hause Meran/ die eine Witbe war / und sich in den schönen Burggraffen verliebet hatte/ ihr Liebstes antragen und einen grossen Schatz versprechen liesse/ wenn er sie heyrathen würde. Der Burggraf mochte sich vielleicht auch in sie nicht wenig verliebet haben / weil sie ebenfals ein schönes Angesicht hatte/ doch hatte er von sich hören lassen / daß die Vermählung leicht geschehē könte/ wenn die Frau von Orlamünda nicht zwey Paar Augen hinderten. Dieses zog die Gräfin auf ihre zwey zarte Kinder / und ließ deswegen zwey lange Nadeln verfertigen / welche sie denselben durch die Hirnschale in den Kopf stieß/ daß sie sterben musten. Darauf wurden die Kinder im Closter Himmels-Cron begraben. Diese unbarmhertzige Mutter hielte zwar die tiefste Trauer / es muthmasseten aber andere/ daß es mit dem plötzlichen Todte der Kinder nicht natürlich zugegangen wäre. Gleiche Gedancken hegete auch Burggraff Albrecht/ und erfuhr kurtz darauf die gantze Sache / welche eine

als vor Pfund Heller verkauffet/ so in alten Documenten Talenta oder Libræ Hallenſium heissen.

eine Bedientin der Gräfin verrathen hatte/ so von ihr nicht zum Besten gehalten worden. Aus solchem ungerechten Kinder-Mord/ hatte der Burggraf durch Gottes gerechtes Gerichte einen Abscheu von ihrer Schönheit/ und ließ ihr statt des Burggräfflichen Ehe-Bettes / ein ewiges Gefängniß zu Hoff im Voigtlande anweisen. Das war der Lohn vor ihre unzeitige Liebe/ und den entsetzlichen Kinder-Mord/ wodurch sie Ehre/ und Redligkeit verschertzet/ die Geilheit verrathen und sich in grausame Schande gestürtzet.

Im Jahr 1430. haben die **Zußiten** aus Böhmen/ **Johann Hussens**/ Professoris zu Prage/ welcher als Zeuge der Evangelischen Warheit Anno 1415. den 6. Julii zu Costnitz an einem Pfahl verbrannt worden/ Nachfolger/ so von denen Catholischen hefftig verfolget/ und von Kayser Sigismundi Soldaten aller Orten gedrücket wurden/ Culmbach und Bareut in Brand gestecket/ und am 14. December aus Erbitterung grosse Grausamkeit/ wie die wilden Thiere an dem gemeinen Pöbel/ wie auch vornehmen Personen verübet. Das Schloß **Blassenburg** wurde mit Sturm erobert und alles niedergehauen. Die Geistlichen/ Mönch und Nonnen legten sie entweder aufs Feuer/ oder führeten sie auf das gestandene Eiß der Wasser/ gossen sie mit kalten Wasser und brachten sie solcher

Gestalt

Geſtalt erbärmlich um ihr Leben. Dergleichen verübeten ſie hernach auch an andern Orten des Franckenlandes und in Bayern. (i) Nach der Zeit wurden Culmbach und Blaſſenburg wieder aufgeführet / und das Schloß befeſtiget.

Im Jahr 1552. belagerte Marggraf Albrecht zu Brandenburg/ Alcibiades zugenahmet/ dem Könige Heinrico II. in Franckreich zugefallen/ Nürnberg/ und wolte ſie nöthigen von dem Kayſer Carolo V. abzuſtehen / und alles dahin anzuwenden/ damit des teutſchen Reiches Freyheit möchte beſchützet werden. Die Stadt Nürnberg ſetzte ſich aber in gute Gegenverfaſſung und damit giengen die Feindſeeligkeiten den 6. Maji an. Der Marggraf verbrannte in kurtzen den Nürnbergern 3. Klöſter/ 2. Städte/ 19. Schlöſſer/ 75. Herren-Sitze/ 17. Kirchen/ 28. Mahl-Mühlen/ 23. Hammer/ 170. Dörffer / ſtach die Teiche aus / ſteckte die Wälder an / und thät über 1479. Schüſſe in Nürnberg / davor er mit Vorwiſſen ſeines Bundes-Genoſſen Churfürſt Moritzen zu Sachſen gantzer ſechs Monath lag. In dieſer Belagerung belief ſich der Schaden der Bürger zu Nürnberg auf achtzehen Tonnen-Goldes / ohne was

(i) Martin Boreck in Hiſtoria Bohemiæ p. 450.

was sie sonst aufgewendet. Den 22. Junii 1552. zog der Marggraff Albrecht ab/ nachdem ein Vertrag mit der Stadt Nürnberg war aufgerichtet worden/ vermöge dessen der Marggraff zweymahl hundert tausend Gülden baar empfangen/ ohne die viele Brandschatzung so er aus dem Nürnbergischen Gebieth gezogen.

Der Graf von Lichtenberg empfieng 300. Gülden.

Marggraf Albrechts Cantzlar 2600. Gulden.

Die Fürstlichen Gesandten 2000. Gülden.

Die Gesandten aus den Städten Augspurg/ Rotenburg an der Tauber/ und Schwäbisch-Hall 6000. Gülden.

Dem Marggraffen 400. Centner Pulver/ das Centner à 14. Gülden. 714. eiserne Kugeln vor 1200. Gülden/ und etliche Stücke Geschütze. Bischoff Wigand zu Bamberg muste dem Marggraffen 20. Aembter abtreten und noch 80000. Gülden baares Geldes zahlen. Der Bischoff zu Würtzburg Melchior Zobel wurde genöthiget 220000. Gülden baar zu erlegen und über dieses 350000. Gülden Marggräfflichen Schulden zu bezahlen über sich nehmen. Also brachte Marggraff Albrecht in kurtzer Zeit über zehn Tonnen

nen Goldes zusammen/ und streiffte weit und breit herum. Im Jahr 1553. fiel er wieder in das Nürnbergische Gebiete/ plünderte viel Oerter und steckte auch etliche in Brand.

Mit diesen Proceduren war Kayser Carl der fünffte nicht zu frieden/ und permittirete also als er die Stadt Metz in Lothringen belagerte/ daß die Stadt Nürnberg sich nebst den Bischöffen an Marggraff Albrechten erhohlen solten. Dieser setzte sich zwar in gute Defension, muste aber sehen/ daß sein alter Freund Churfürst Mauritius von Sachsen von ihm abtrat und ein Bündniß mit Hertzog Heinrichen zu Braunschweig wieder ihn machte/ denen er bald entgegen zog/ und bey Sieversh[illegible]sen Anno 1553. am 9. Julii, eine Schlacht wagete/ in welcher er gäntzlich aus dem Felde geschlagen/ Churfürst Moritz aber zu Sachsen tödtlich blessiret wurde/ daß er am 11. Julii sterben müssen. Hertz darauf versammlete er seine Armee und gieng damit auf Hertzog Heinrichen von Braunschweig loß/ ward aber in eben diesem Jahre zum andernmahl nahe an Braunschweig aus dem Felde geschlagen.

Weil nun die Nürnberger und Bischöffe sahen/ daß Marggraff Albrecht entkräfftet war/ so fielen sie aller Orten in sein Land/ und machten es nicht besser/ als es der Marggraff in ihren Ländern gemachet. Sie eroberten An-

Anfangs Lichtenfels / worein ſie des Marggraffen übrige Soldaten geleget hatten. Dieſe Stadt wurde aber im Monath Novembris von Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig Hülffs-Trouppen dermaſſen beängſtiget / daß ſie ſich auf Diſcretion ergeben muſte. Darauf eroberten ſie Culmbach und ſteckten es in Brand. Die Blaſſenburg wurde Anno 1554. mit Gewalt belagert und endlich nach heffrigen Stürmen erobert / worauf die Alliirten insgemeinen Vorrath von der Beuthe / was in dem Gebiethe von Nürnberg / im Würtzburgiſchen und Bambergiſchen geraubet worden / gefunden.

Anfangs wurde das Schloß beſetzet / hernach aber auf eingeholete Erlaubniß von Kayſer Carolo V. geſchleiffet / und das koſtbare Gebäude gäntzlich ruiniret. Nachdem nun der Marggraff Albrecht in der Acht zu Pforzheim im Jahr 1557. geſtorben / ſo brachte es ſein Vetter Marggraff Georg Friedrich zu Anſpach / ein beliebter und geſchickter Prätz / auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg dahin / daß er das gantze Marggrafthum Bareuth erbete. Die Biſchöffe zu Bamberg und Würtzburg nebſt der Stadt Nürnberg muſten hundert und fünff und ſiebenzig tauſend Gülden zahlen / auch vieles reſtituiren / damit die zerſtöhrte Blaſſenburg oder Plaſſenburg konnte wieder aufgeführet werden.

Nach der Zeit iſt dieſes Schloß vortreflich gebauet und von Marggraff Georg Friedrichen ſtarck befeſtiget worden. Im Jahr 1608. ließ ſolches Marggraff Chriſtian zu Bareuth / welcher gottſeelige Fürſt gantzer 52. Jahre regieret / alſo unter die Principes ſemiſeculares gehöret / die Blaſſenburg mit noch einem höhern Forte / die Chriſtianin genannt / verſehen / welche Marggraf Chriſtian Ernſt völlig ausbauen laſſen.

Im Jahr 1632. am 21. Septembris, hat Albertus Wenceslaus Eugenius Wallenſtein Hertzog von Friedland / als Kayſerlicher General-Feldmarſchall die Blaſſenburg aufgefordert / worauf ihm aber mit Canonen geantwortet worden. Da er nun vor dieſer Feſtung nichts ausrichten konnte / ſo befahl er ſeinen Soldaten / die in der Gegend gelegene Dörffer / Schlöſſer / Flecken und Mühlen in Brand zu ſtecken. Es ſetzet zwar Alexander Gottfried Behren in ſeinem Hiſtoriſchen Begriff des XVII. Seculi, p. 178. Daß ſolche Anno 1635. den 12. Martii, an die Kayſerlichen wäre übergeben worden / welches aber meines erachtens nur von der Stadt Culmbach zuverſtehen / weil in den meiſten Chronicken davon kein Wort ſtehet / das die Plaſſenburg mit erobert worden. Hierinne beſtärcket mich auch der Autor der Preußiſchen und Brandenburgiſchen Staats-Geographie

phie. (k) wenn er bemercket/daß die Blaſſenburg ſeit Anno 1608. nicht wieder erobert worden.

Auf dieſem Berg-Schloſſe/ iſt das Archivum Brandeburgicum, darinne die Kayſerliche Diplomata, Haupt-Brieffe/Documenta, und die vornehmſten Schrifftlichen Urkunden der Marggraffen von Brandenburg verwahret werden. Was ſich auf dieſer Feſtung und zu Culmbach Anno 1685. mit dem Baron Cronemann / Marggräfflichen Premier-Miniſtre begeben iſt in meinem curieuſen Hiſtorico Tit. LV. p. 456. ſeqq. ausführlich zu leſen. Insgemein werden hier die Staats-Gefangene verwahret. Die Blaſſenburg iſt allezeit mit einer gewiſſen Guarniſon beleget/welche in Friedens-Zeiten nur den Eingang verwahret / und die Wachen hält.

(k) Part. I. cap. X. p. 367. confer. Zeilleri Reichs-Geographie à Hieronymo Dicelio ed. p. m. 673. der gelehrte Herr Doctor Buddeus im Lexico Hiſtorico ſetzet/ im Jahr 1634. eroberte der Kayſerliche General-Lambay die Stadt Culmbach konnte aber dem Schloſſe nichts anhaben.

XLIX.

Das Berg-Schloß Weineck im Hertzogthum Crain.

DJe Vortreffliche Geschlechter wissen zu allen Zeiten mit schönen Gebäuden / ruhmwürdigen Thaten / grossem Verstande und Tapferkeit sich ein Andencken bey der Nachwelt zu machen / wie wir solches bey dem Schlosse **Wineck** sehen / so von denen Einwohnern *KRAVTECK* benahmet wird. Solches lieget im innern Crain vier Meilen von Laybach / zwey von Weichselburg und so weit von dem Closter Sittich / auf einem ziemlich hohen Berge. Bey dem Schlosse ist ein schöner Obst-Garten / Weinberge / und nächst demselben unten im Graben ein guter Fischhälter. Die Zimmer sind alle in gutem Zustande / und zum Theil meubliret. Im innern Theil des Schlosses ist das lange Gemach / in welcher an den Wänden herum alle Steyrische Wappen künstlich abgeschildert zusehen sind.

Vor Zeiten ist es eine starcke Festung und ein Stamm-Hauß der Herrn von Wineck gewesen / welche selbiges lange Zeit besessen. Nachdem die **Herrn von Wineck** ausgestorben / ist das Schloß **Anno 1350.** an Hardegum

degum von Pettau/ Landes-Hauptmann in Crain kommen/ deſſen Geſchlechte auch abgeſtorben. Bey einer innerlichen Unruhe hat dieſen Platz hernach Graf Herman von Cilly zerſtöhret/ uñ abgebrochen/ darauf die Güther an die Herrn Rauber gelanget/ weil Friedrich Rauber An. 1433. 600. Gülden vor die Lehen an gedachten Graffen gezahlet/ welcher aber nur die Mannes-Lehen zugeſtanden. Dieſe berühmte Rauberiſche Familie iſt von Kayſer Maximiliano dem erſten in den Frey-Herrn Stand geſetzet worden/ deren Poſteriät ſich bey folgenden Kayſern durch gute ritterliche Aufführung allezeit in groſſen Gnaden erhalten.

Unter andern iſt Herr Andreas Eberhard Rauber/ Kayſer Maximiliani des andern Hoff-Krieges-Rath/ theils wegen ſeines langen Bartes/ groſſen Statur und ungemeinen Stärcke/ theils wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmt. Sein Bildniß ſtehet in dem Schloſſe Wineck/ dreymahl in Lebens-Gröſſe abgemahlet. Dieſer hat gedachten Kayſer Maximiliano II. von Jugend auf gedienet/ iſt auch mit ſelbigem in viel Länder herum gereiſet/ und alſo die Kayſerliche Gnade mit ihm aufgewachſen. Seine vortreffliche Qualitäten machten ihn ſo angenehm/ daß ihn der Kayſer nicht nur zum Hoff-Krieges-Rath beſtellete/ ſondern ihm auch ſeine natür-

liche Tochter zu einer Gemahlin gab. Denn Sr. Kayserliche Majestät hatte ihn jederzeit treu und aufrichtig / darzu tapffer / und mit ungemeiner Leibes-Stärcke begabt gefunden. Wie denn auch seine hochansehnliche Leibes- und Bartes-Länge / niemand ohne Verwunderung anschauete. Seine Leibes-Statur überhöhete drey Ellen / und seine Stärcke übertraff die gewöhnliche Stärcke anderer Leute. Er riß die aller festesten Huff-Eisen auf einmahl entzwey. Sein Bart gieng biß auf die Füsse / und wieder biß in die Mitte des Leibes / wo er aufgeflochten war / darüber jedermann die Augen aufsperret.

Auf dem Schloß **Talberg** / in Steyer / welches die Jesuiten nach der Zeit überkommen haben / findet man das Bildniß dieses langbärtigten Herrn Raubers dreymahl / und jedesmahl den Bart länger wie er zum Wachsthum kommen. Zu der Zeit waren lange Bärte in grossen Ehren / und nicht so verächtlich und altfränckisch geachtet / wie heute zu Tage / da man unter glatten Mäulern mehrentheils rauhe Hertzen und Gemüther verbirget / und eine solche Manier von Bärten eingeführet / welche in denen Augen unserer Vorfahren / wie eine gemähete Wiesen würde vorgekommen / und für eine grosse Einbusse der Ernsthafftigkeit würde aufgenommen seyn. Dannenhero auch der König David

rid die Beſchimpffung ſeiner Legaten deſto gröſſer achtete/ und um ſo viel übler empfand/ weil man ihnen nicht allein ihre Kleider/ ſondern ſondern auch die Bärte halb abgeſchnitten hatte. Zu unſerer Zeit iſt zwar dieſes Zeichen männlicher Gravität / der Bart/ ziemlich ſubtil, und ſind die Lang- und Breit-Bärtigte in unſerm Teutſchlande gantz ausgemuſtert worden; Hingegen pflegte das ernſthaffte Teutſche Alterthum damit zu prangen. Weswegen auch dieſer Groß-müthige Ritter/ Herr Andreas Eberhard Rauber / ſich nicht wenig damit gezieret ſchätzte/ als mit einem Schmuck/ den ihm die Natur ſelbſten / wie einem guten Felde ein langes Graß/ einer herrlichen Linden breites Laub/ den tapffern Löwen und einen ſchönen Roß eine prachtige Mähne/ und dem ſtoltzen Pfauen einen zierlichen Spiegel-Schweiff/ angekleidet hätte. Maſſen er denn ſelten nach Hoffe gefahren/ oder geritten / ſondern mehrentheils zu Fuß dahin gegangen/ weil es ihm ſo wohl gefallen / daß ihn die Leute in groſſer Menge angeſehen/ indem er gemeiniglich alsdenn ſeinen Bart gantz fliegen ließ/ als wie ein ausgebreitetes Fähnlein.

Seine wundere Stärcke hat er in folgenden Begebenheiten zur Genüge ſehen laſſen/ und dadurch dem Kayſer eine völlige Satisfaction gegeben. An Ertz-Hertzog Carls/

Kayser Maximiliani II. jüngsten Bruders Hoffe / hielte sich ein getaufftter Jude auf / der von Persohn und Leibes-Kräfften / einem Riesen fast ähnlich schien. Nun war dem Ertz-Hertzog / (welcher ein Sohn Kayser Ferdinandi des ersten war / und Steyermarck / Cärnthen und Krain besasse) gleichfals nicht unbekannt / was für sonderbare Stärcke dem Herrn Raubor an Kayser Maximiliani II. Hoffe beywohnete / also ward er einsten lüstern zu erfahren / welcher unter diesen Beyden dem andern in der Stärcke überlegen wäre. Demnach beredete er beyde / daß sie Ihm Gehorsamen / und gegen einander mit einem Faust-Streiche ihre Kräffte sehen lassen möchten. Als dieses von beyden Theilen beliebet wurde / so spieleten sie zuvor um den Vorstreich / welchen der getauffte Jude gewann / und also das Recht hatte am ersten zuschlagen. Hierauf gab er dem Herrn Rauber einen so harten Schlag / daß er davon gäntzlich zu Boden fiel / und sich nach Hause muste bringen lassen / wo er über acht Tage das Bette hüthete / noch viel länger aber zu Hause bleiben muste / ehe er sich recolligiren konnte. Das Hauß ist noch zu Grätz in der Stevermarck und wird der Räuber-Hoff / und die Gasse die Räuber-Gasse diesem trefflichen Ritter zu Ehren genennet.

Nach-

Nachdem sich nun der Herr Rauber erhohlet/ und neue Kräffte gewonnen hatte/ bestimmte man bey Hoffe auf sein Anhalten Tag und Stunde/ in welcher der geraufte Jude des Herrn Raubers Faust-Schlag ebenfals aushalten und probiren solte. Weil nun der Aushaltende auch ziemlich lang gebärtet war/ so ergriff ihn Herr Rauber bey dem Barte/ wand denselben zweymahl um die lincke Hand/ und schlug mit der Rechten/ so ernsthafftig darauff/ daß nicht allein der Bart/ sondern auch der untere Kinnbacken dem Herrn Rauber in der Hand verblieb. Worüber der Jude bald sein leben endigte. (1)

Eine solche Stärcke soll auch *Commodus* gehabt haben/ der mit einem Faust-Streiche einen Stier-Todt/ und *Maximinus*, mit einer Faust/ einem Pferde die Zähne eingeschlagen.

Hieran hatte Kayser *Maximilianus* der andere noch keine Genüge/ daher stellete er einen Streich an/ welcher nicht blutig ablieff. Es hatte Ihm in seiner noch ledigen Jugend/ ein Gräffliches Fräulein von Ost-Friesland/ so unter den Schönen ihrer Zeit gleichsam eine Für-

(1) Baron von Valvasor in der Ehre des Hertzogthums Crain. Part. III. Lib. XI. p. 633.

Fürstin war / sein junges Hertz / durch den Glantz ihrer wunder edlen Gestalt beflammet/ und darauf Ihm die Abkühlung seiner Brunst/ an ihr selbst nach Gefallen zu erfahren/ durch seine geliebte Freundligkeit/ und hoch angesehene Bitte / sich endlich bewegen lassen. Aus solcher gar zu freundlichen Bitte/ und viel zu leutseligen Gewehrung/ wie auch allzuvertraulichen Beweglichkeit / ist hernach ein schönes Zweiglein/ als eine Frucht der süssen Liebe / entsprossen/ welche Zelena Scharsegin genennet wurde. Diese wuchs mit den Jahren so vortrefflich und blühete viel anmuthiger als die schönste Rosen. Ja sie war auch die aller artigste Rose unter allem Schönheiten/ daher sie mancher vortrefflicher Cavallier hertzlich und sehnlich wüntschete/ daß sie auf seinem Ehebette blühen möchte.

Vor allen andern / sehneten sich nach solcher Glückseeligkeit/ ein fürnehmer Spanier/ und vorgedachter Herr Rauber/ welches dem Kayser zu Ohren und Augen kam. Den Spanier begleitete das Lob eines kühnen und tapffern Heldens/ welcher sich durch seine ungewöhnliche Länge/ womit er den Herrn Rauber übertraff/ nicht wenig recommanditte. Dieser war wegen seiner Stärcke zwar berühmt/ man konnte aber dennoch nicht wissen/ wer unter beyden der Stärckeste seo / ob man gleich wuste/ daß der Liebes-Eifer/ bey beyden

in

in gleicher Stärcke und Hitze ſtunde. Jedweder wolte die ſeltene Schönheit beſitzen / damit er die Ehre hätte eines Kayſers Tochter zu einer Gemahlin zu haben. Der Kayſer als ein leutſeelicher Herr / wollte dieſem Liebes-Handel den Ausſchlag geben / und erſonne dieſes Mittel / daß ein jeder durch ſeine Stärcke ſolte zu erkennen geben / ob er dieſes ſchönen Kleinodes würdig wäre / ſo ſich auf dem Schloſſe gegenwärtig befand. Er ließ ihnen Beyden einen nach der Gröſſe und Länge hierzu bereiteten Sack bringen / und dabey andeuten / daß welcher den andern / in ſeiner Majeſtät Gegenwart / darein zwingen und hinein ſtecken würde / derſelbe ſollte die ſchöne Scharfegin zu einer liebſten Gemahlin / und dabey ein Präſent haben.

Sie nahmen die Bedingung beyde mit allerunterthänigſten Danck an / und thäte demnach ein jeder durch Liebe angereitzet nach allen Leibes-Kräfften ſein möglichſtes / ſeinen Gegner in den Sack zuſchieben. Sie rungen lange Zeit gleichſam verzweiffelt und keiner wolte dem andern weichen / biß endlich der Herr Rauber den langen Spanier wohl faſſete / umſtürtzte / und ihm den Sack über den Kopff zoge / daß er ſich mit den Händen nicht mehr regen konnte. Dieſen Schimpf nahm er ſich aber dermaſſen zu Gemüthe / daß er ſich gleich vom Kayſerlichen Hoffe verlohr / damit

er

er sich nicht am Hoffe zum Gelächter müste sehen lassen/ welches der Spanischen Gravität zuwieder war.

Unter dessen bekam nun der Herr Rauber als ein tapferer Teutscher die schöne und liebseelige Scharfegin zu einer Gemahlin/ welche aber bald von ihm ohne Erben gestorben. Der Kayser gab ihm hernach ein Fräulein / Nahmens Ursula von Tschillag/ auf Niemptschitz / eine Ungarin / zur Ehe: welche schöne Dame/ ehedessen bey der Einnahme Niemptschitz / in die Flucht sich als ein kleines Kind/ in der Flucht/ in einem verborgenen Ausgange verkrochen / und von einem teutschen Hauptmanne gefunden/ aus Erbarmen erzogen / hernach aber dem Kayser verehret worden. Diese ersetzte dem tapfern Herrn Rauber den Mangel der Kinder desto reichlicher. Er aber starb Anno 1575. zu Petternell/ einem Schlosse ohnweit Presburg/ wo er mitten zwischen beyden Gemahlinnen in der Pfarr-Kirche begraben liegt. Sein Wappen und Bildniß sind in Marmor gehauen zu sehen.

L.

Das Berg-Schloß Weissenfels in Ober-Crain.

Dieses Schloß ist nicht mit Weissenfels in Meissen zu verwechseln. Die Crai-

ner

ner nennen es Baiſenfels, die Teutſchen aber Weiſſenfels. Es liegt in Ober-Crain auf einem hohen/ und einer Seiten unerſteiglichen Felſen/ über dem Flecken Weiſſenfels vierzehen Meile von Leybach. Die Bürger in dem Marckt-Flecken ſind verpflichtet im Fall der Noth Tag und Nacht auf dieſem Berg-Schloſſe Wache zu halten/ und ſo viel möglich ſelbiges zu beſchützen. In dieſer Gegend redet man Teutſch / und iſt vielen Leuten kein Wort Craineriſch bekannt.

Die Herrſchafft hat nicht nur ein groſſes Land- ſondern auch Straſſen Gerichte/ ſo ſich weit in Kärnthen hin erſtrecket. Man findet auch wenig Herrſchafften die ſo viel Privilegia, auch Land- und Stadt-Gerichte in einem andern Lande hätten/ als dieſe. Es gehet ſolches biß auf den Flecken Pontäffl in Kärnthen/ ſo weit die Brücke über den Pontäffler-Bach reichet/ und die Gräntzen deß / zu der Herrſchafft Venedig gehörigen Landes befliſſet; auch auf der andern Seite/ biß zu der Stadt Villach in Kärnthen und mehrer Oerter; weswegen denn ſo wohl der in Kärndten gelegene Bambergiſche Flecken Därvis / als auch Malburgeck / ingleichen die Herrſchafft Pfederaum/ und Stadt Villach / keinen Ubelthäter am Leben ſtraffen können/ es ſey denn der Herrſchafft Weiſſenfels gevollmächtigter Verwalter mit gegenwärtig.

Dieſer

Dieſer trägt an dem Marckſtein oder auf dem Gerichts-Platze/ dem Rathe/ Stadt- und Marck-Pfleger/ der Herrſchafften alte Freyheiten vor/ überaimmt den Ubelthäter durch ſeinen Gerichts-Diener/ und erkennet ihm die Straffe zu. Für ſolche gehabte Mühe/ müſſen der Rath/ Richter oder Pfleger/ zu Erkennung ſothaner Hoheiten/ dem Weiſſenfelſiſchen Verwalter 72. Pfennige öffentlich darreichen/ und alle ſeine mithabende Bedienten/ Bürger und Bauren drey Tage lang frey halten. Wofern aber der Rath zu Pfederaum/ die Herrſchafft Weiſſenfels nicht mit gebührender Bitte ſchrifftlich erſuchet/ daß ein Verwalter von ihnen/ mit nicht gar groſſer Anzahl ſeiner Leute/ kommen wolte/ um ſie der groſſen Unkoſten zu entübrigen; ſo darff der Verwalter mit 150. gewaffneten Männern erſcheinen/ welche ſie alle frey halten müſſen.

Dieſes Schloß Weiſſenfels hat/ im Jahr 1431. Graff Friedrich von Cilley erſtlich auferbauet/ als er ſeiner Gefangenſchafft entlaſſen worden. (m) Nach Abſterben des letztern Graffen Ulrici von Cilly/ welcher Anno 1456 in der Verſammlung der Ungariſchen Stände von Ladislao Corvino erſtochen wurde/ dieſe Herrſchafft und Schloß an das

Hauß

(m) Hieronymus Megiſerius in Annal. Carinth. p. 38.

Hauß Oeſterreich gefallen / von welchen es hernach die Herrn von Dietrichſtein / und von dieſen die Freyherrn von Kevenhüller als einen Oeſterreichiſchen Pfand-Schilling erhalten. Dieſe überlieſſen es dem Fürſten von Eggenberg / von welchen es an die Herrn Benaglia, und letzlich an die Grafen von Drieleck kommen.

LI.

Das Schloß Weiſſenſtein in Crain.

Eine Meile von der Stadt Weichſelburg und drey von der Haupt-Stadt Laybach liegt in Unter-Crain / das Schloß und Herrſchafft Weiſſenſtein auf einem Hügel / welches mit Bäumen umgeben und aller Orten wegen gegenſtehenden Gebürges ſehr luſtig iſt. Hinter dem Schloſſe iſt ein ſchöner Wald / und wohlangelegter Garten.

Das Schloß iſt zierlich / groß / geräumlich und ſtarck erbauet. Vor deſſen führete es den Nahmen Sagradez: als aber König Ferdinand / Jacobo von Lamberg die Gnade wiederfahren lieſſe / daß er das alte ſoaenannte Burgſtall / Sagradez zu einer Feſten und Schloſſe erbauen mögte / ſo nahmen Ihro

Majestät den alten Nahmen weg/ und beehreten es mit dem neuen Nahmen Weissenstein/ auf Cramerisch Baisenstein. Mithin ertheilte selbiges auch ringsherum einen Burg-Frieden/ viel Freyheiten/ Rechte und Gerechtigkeiten/ welche des neuen hochadlichen Schlosses Ansehen nicht wenig vermehreten. Dieses alles geschahe im Jahr 1549.

Und ob zwar Wolffaang Abt zu Sittich/ und Florian Scharff/ Pfand-Innhaber der Herrschafft Weichselberg/ sich unterstanden/ gedachten Jacob von Lamberg/ bey dem Gebäude des Thors zu Sagradez, (als auf welches Er einigen Zuspruch zu haben vermeinete) eine Hinderniß in den Weg zu legen/ so haben sie doch auf Unterhandlung Johannis von Lamberg/ Frey-Herrn/ und Verwalters der Lands-Häupt-Mannschafft in Crain/ und Christophs von Knüllenberges/ Vitzdoms in Crain/ als von damaliger Römischen Königlichen Majestät durch einen besondern Befehl hierzu verordneter Unterhändler/ ihre vermeinte Ansprüche und Gerechtigkeiten gütlich fahren/ auch die Unkosten im Jahr 1549. den 1. Junii, fallen lassen.

Darauf denn dieses Gebäude in gemeldetem Jahre angefangen worden/ wovon diese auserhalb des Thores/ in Stein gehouene Gedächtniß-Schrifft zeuget:

Römi-

Römiſchen Kayſerl. Majeſt. Ferdinandi Rath und Landes-Hauptmann in Crain Herrn Jacob von Lamberg/ Freyherr zu Stein und Gutenberg / ließ mich von Grund im 1549ſten Jahr erheben/ und ward mit Kayſer- und Landes-Fürſtl. Freyheiten zum Weiſſenſtein genannt. GOtt verleyhe ein glückſeeliges Ende. Iſt alſo in neun Jahren zu Ende kommen. Dieſes Schloß und Herſchafft wurde mit vielen Gütern durch Kauff vermehret/ erweitert und lange Zeit auf dem Lambergiſchen Stamme erhalten. Nachdem bekam es Herward/ Graff zu Auersburg/ folglich die Grafen Urſini von Blagay.

Unweit dem Schloſſe Weiſſenſtein iſt eine treffliche Grotte bey dem Dorffe Lauſch/ welche die arbeitſame Natur viel Klafftern tieff in die Erde hinein geſencket. Aus dieſer Grotte hohlen die Einwohner des Dorffes bey Mangel des Waſſers mit angezündeten Fackeln Waſſer zu ihrer Nothdurfft. Bey dem Schloſſe liegt der groſſe Latſchen-Berg wo im Sommer aus daſiger Grotte viel Eyſes zur Erfriſchung gehohlet wird.

In erſtgedachte Grotte haben ſich bey dem letztern grauſamen Türcken-Kriege die Einwohner des gantzen Dorffes Latſch mit ihren Güthern retiriret/ welches aber die Türcken ausgemachet/ und darauf das Eingangs-

Loch mit vielem Holtze verſchüttet haben. Darauf legten ſie das Holtz mit Feuer an/ welches einen ſolchen Dampff verurſachte/ daß die armen Menſchen/ die keine Lufft hatten alle mit einander erbärmlich erſticken müſſen. Ein einiger Bauer hatte ſich vorhero in den Wald retiriret/ und ſo wohl verſtecket/ daß ihn die Türcken nicht gefunden. Dieſer hieß mit dem Zunahmen Pängk/ und iſt hernach ein Stamm-Vater des gantz verwüſteten Dorfes Laitſch worden/ nachdem der grauſame Bluth-Hund abgezogen. Daher denn die Einwohner faſt alle von ihm herkommen und ſeinen Nahmen führen.

LII.

Ober-Stein im Hertzogthum Crain.

Dieſes iſt ein gantz verödetes Schloß in Ober-Crain auf einem hohen ſpitzigen Berge/ gleich über der Stadt Stein / drey Meilen von der Haupt-Stadt Laybach gelegen. Es iſt ſchon längſt gäntzlich verlaſſen worden/ und ſind im Jahre 1670. die Dächer eingefallen. Um den Berg herum ſtehen viel Bäume/ und im Thale iſt ein rechter Wald. Die Mauren ſind ſtarck aufgeführet/ fallen aber auch nach und nach ein. Um das Schloß iſt

ein

ein tieffer in Felsen ausgehauener Wasser-Graben / dergleichen nicht bey allen Berg-Schlössern gefunden werden.

In der Mitten des Berges / allwo man nur durch einen Weg auf das Schloß Ober-Stein gehet / findet man einen sehr kühlen doch annehmlichen Brunnen / allda ebdessen ein / von geschnittenen Quatersteinen zubereiteter schöner Fisch-Kasten gestanden.

Im Schlosse findet sich eine Capelle S. Johannis des Täuffers / welche zwar gantz eingegangen / doch halten am Fest-Tage S. Johannis Baptistæ, die Franciscaner oben eine Messe. Gedachte Capelle ist von einem Herren von Gallenberg / nebst einem dazu gehörigen Beneficio, gestifftet / mit dem Vorbehalt / daß er und seine Nachkommen / Beschirmer und Voigt-Herrn darüber seyn sollten. Welche Stifftung Manfredus de la Turre, damaliger Pleban / für gültig gehalten / auch der Patriarch / Raimundus, in seinem Diplomate, mit diesen Worten bekräfftiget: Raimundus D. G. Sedis Aquilejensis Patriarcha, dilecto filio in Christo, Sigfrido, Nobili Viro de Gallenberg, Salutem & benedictionem in Domino &c.

Quod cum Tu, in castro tuo Oberstein, plebis in Stein, propter nimiam distantiam à matrice Ecclesia ruralem, Tibi Capellam S. Johanni Baptistæ sacram in qua diuina cele-

brarentur officia, erexeris &c. Datum Aquilejæ, decimo exeuntis Decembris, Anno Domini 1208. Welſches Teutſch alſo gegeben/ heiſſen kan: Raimund von Gottes Gnaden / des Stuhls zu Aglar Patriarch/ wünſchet dem edlen Herrn von Gallenberg Glück und Heil / im Herrn! ꝛc. Dieweil du in deinem Schloſſe Oberſtein/ wegen allzuweit entlegener Murter-Kirchen/ dir eine Hauß-Capelle/ ſo dem heiligen Johanni dem Täuffer geweihet/ auferbauen laſſen / worinnen der Gottes-Dienſt ſolle verrichtet werden ꝛc. Gegeben zu Aglar / am 16. Tage des zu Endlauffenden Chriſt-Monaths/ im Jahr 1208.

Man ſagt / es ſey vordeſſen/ am Fuß dieſes Schloſſes unten am Berge/ nächſt an dem Orte / wo itzo der Stadt-Stein ſtehet/ noch ein See geweſen / ein Schloß Nahmens Klein-Veſt (ſo viel als kleine Feſte) geſtanden/ welche aber nachmahls von dem groſſen Berge/ vermuthlich abgeſondert worden iſt; indem etwa ein geſchehener Wolckenbruch den geſchwellten See genöthiget/ den Berg zu durchbrechen/ und alſo zwiſchen dem groſſen Berge/ und dem Schloß Klein-Feſte/ eine Trennung zu machen. Nunmehro iſt ſelbiges der Stadt Stein einverleibet / und kaum ein geringes überbleibſel mehr davon zuſehen/ weil das vorige

rige vor Zeiten allgemach abgebrochen und zum Häuſer-Bau in der Stadt verbraucht worden; Alſo daß nur allein noch die Capelle davon übrig iſt/ und gleichſam dasjenige was eingegangen iſt/ zum Denckmahl vorſtellet.

Das Berg Schloß Oberſtein/ iſt in vorigen Zeiten von denen Grafen von Ortenburg erbauet worden / hernach aber iſt die Herrſchafft an die Herren von Gallenberg kommen. Solches iſt aus einem Patriarchaliſchen Diplomate zu erkennen/ daß Anno 1208. Siegfried von Gallenberg/ das Schloß Oberſtein gehabt. Es blieb auch in ihrer Gewalt/ biß Hans von Gallenberg in dem Brüderlichen Krieg/ nebſt vielen andern Oeſterreichiſchen Edelleuten/ Alberto, Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich/ wieder Kayſer Friedrichen zugezogen.

Dieſes zu ahnden zog Kayſer Friedrich/ unter andern auch die Herrſchafft Oberſtein mit ein/ wie ſolches in der Gallenbergiſchen Genealogie, folgender maſſen zu leſen: Johannes II. de Gallenberg, floruit cum Patre, Anno 1427. contra Fridericum III. Imperatorem, unà cum cæteris Auſtriæ Magnatibus, pro Ladislao-Rege Hungariæ, Alberti II. Cæſaris filio, & adhæſit in fraterna Auſtriacorum diſcordia Alberto Archiduci, contra Fridericum cæſarem. Obiid bonis omnibus exutus & arcibus *Gallenberg*, *Oberſtein* &c. &c.

Teutſch: Johannes der andere dieſes Nahmens/ Herr von Gallenberg/ florirete/ nebſt ſeinem Vater/ im Jahr 1427. gieng nebſt andern Oeſterreichiſchen von Adel/ wieder Kayſer Friedrichen den dritten/ zu Felde/ und halff dem Könige Ladislao in Ungarn/ Kayſers Alberti des andern Sohne: hielte es auch in dem Brüder-Kriege der Ertz-Hertzogen von Oeſterreich/ mit Ertz-Hertzog Alberto/ wieder Kayſer Friedrichen/ und ward deswegen aller ſeiner Güther/ auch der Herrſchafften und Schlöſſer Gallenberg und Oberſtein beraubt.

Nachdem nun dieſes Schloß Landes-Fürſtlich worden/ ward es eine Zeitlang durch Landes-Fürſtliche Haupt Leute/ regieret/ darunter anfänglich die Herrn von Lamberg waren biß in das Jahr 1500. Denn um das Jahr 1511. war Herr Veit von Thurn Lands-Fürſtlicher Pfleger zu Oberſtein/ wie ſolches in einer Original-Verordnung/ zu ſehen/ welche zu Freyburg in Brißgau/ am 14. Februarii, 1511. datirt ꝛc. Worinne Kayſer Maximilianus unterſchiedliche Commiſſarien des Veneſianiſchen Krieges/ wegen der Gräntzen in Friaul/ Oeſterreich/ und Karſt/ verordnet: unter welchen auch Veit von Thurn/ Pfleger zu Oberſtein/ benannt wird. Nach ihm kam es zwar an ſeinen Sohn/ der aber Anno 1572.

mit

mit Weib und Kindern in Böhmen verreiſete. Sein Nachfolger / Achatius von Thurn brachte die Herrſchafft Oberſtein / von dem Landes-Fürſten ab / und bauete das Schloß Creutz. Er bewohnete aber das alte Schloß Oberſtein biß Anno 1576. In dieſem Jahre erſchlug ein grauſames Donner-Wetter ſeine Tochter / worauf die Grafen von Thurn nicht mehr droben geblieben. Sie hielten ſich indeſſen unten in der Stadt Stein auf biß zur Aufbauung des Schloſſes Creutz / und baueten in gedachter Stadt einen trefflich geraumlichen Pallaſt. Das Schloß Oberſtein erhielten ſie aber doch unter Dach / und baueten darinne das nothwendigſte / biß um das Jahr 1670. auch das Dach / zur Zeit des damaligen Verwalters / Michael Sigmund von Bermsfeld / eingefallen.

Hernach kauffte es ein Graff von Werdenberg / und von dieſem Herward / Graff zu Auersberg / deſſen Poſteritât es auch noch beſitzet / und die Reveneuen aus der Herrſchafft ziehet. Das Schloß Oberſtein aber ſtehet nunmehro wüſte / und ſind nur noch hohe Rudera davon zuſehen / welche mit der Zeit endlich auch gäntzlich unſichtbar werden dürfften.

LIII.

Oeden-Gradez / auf Crainerisch / Puste Gradez.

DEr Erbauer dieses alten Schlosses ist unbekannt. Es liegt selbiges eilff Meilen von Laybach / in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend am Gebürge / an den Wassern Storeintz und Lahina / welche hier eine lustige Insul formiren. In der Crainerischen Sprache bedeutet Puste Gradèz so viel als ein ödes wüstes Schloß / daher es den teutschen Nahmen hat. Vor Zeiten besassen es die tapfern Ritter von Plasmann / welche denen Türcken grossen Abbruch gethan.

Im Jahr 1654. trug sich bey diesem Schlosse folgende Begebenheit zu. (n) Nachdem der alte Herr von Plasmann gestorben / heyrathete dessen hinterlassene Wittib einen gemeinen Mann. Dieses schmertzete ihren ältesten Sohn / Frantz Plasmann dermassen / daß er sich gern an der Mutter gerochen hätte. Da er nun im gemeldetem Jahre nach Hause kommen / verlangete er von der Mutter etwas von Gelde. Als sie nun ihm zur Antwort ertheis-

(n) Valvasor in der Ehre des Hertzogthums Crain. Part. III. L. XI. p. 430.

theilete/ ihr Mann / der itzo bey den Arbeits-Leuten auf dem Felde / hätte alles unter den Händen / und sie nichts in ihrer Gewalt. Frantz Plasmann reitet zu ihm hinnaus / und hauet ihm mit seinem Säbel den Kopff vom Leibe/ nimmt ihn hierauf in seine Hand / und reitet fort zu seiner Mutter.

So bald er zu ihr kommt/ wirfft er ihr den Kopff ins Gesichte mit diesen entsetzlichen Worten: du alte Hur! da hastu deinen Mann! Ergetz und liebe dich nun mit ihm/ so lange und wie du wilt. Nach diesem begangenen Mord flohe er fort in Croatien/ blieb aber auch daselbst nicht sicher/ weil er verschiedene verdächtige Reden / wieder einige Personen ausgestossen. Im übrigen war er ein trefflicher Soldat. Endlich ward er in Crain ertappet/ und gefänglich auf das Laybacher Berg-Schloß gesetzet. Nach langer Verhafftung / sprach man das Urtheil über ihn / daß er mit dem Schwerdte solte hingerichtet werden. Hierauf ward er in das Stadt-Gefängniß / die Trantschen genannt / gebracht. Er hatte aber ein Verständniß mit einer Gerichts-Dieners Tochter gemachet und derselben vermuthlich alles zu gesaget. Diese vermittelte es / daß ein guter Freund ihm einen Säbel zu brachte/ womit er sich aus seiner Gefangenschafft entledigte / und also gegen eilff Uhr um Mittag / den blossen Säbel

bel in der Hand empor haltend/ mit langsamen aber weiten Schritten/ nach aller Reputation, bey dem Vitzdom-Thor hinnaus gegangen. Vor dem Thore erwarteten seiner etliche Pferde und Personhnen/ auf deren eines setzte er sich und entkam also mit grossen Glück. Eine Gerichts-Dirne/ oder Schergen-Magd gieng zwar mit/ ward aber/ als er sich zu Pferde gesetzet/ von ihm zurück gelassen. Darauf kam er in Croatien zu dem Grafen Frangepan/ und ward Præfectus seiner Güter / welches so viel als Rentmeister und Ammtmann ist. Er hielte sich aber sehr übel / und muste weil er viel verthan hatte/ in das Gefängniß gehen/ worinne er auch gestorben und verdorben.

Der andere Bruder / Heinrich Plaßmann/ war gleichfals ein trefflicher Soldate/ der sich auf den Gräntzen wieder den Türcken jederzeit tapffer gehalten. Er kam nachmahls in Kriegs-Dienste bey dem Churfürsten von Sachsen / von dem er auch zum Rittmeister der Croaten Compagnie gemacht wurde. Als er aber einsmahls nach Hause gereiset/ überfiel ihn auf der Gräntze eine Parthey Türcken / gegen welche er sich ritterlich gewehret. Und als sein Pferd unter ihm geblieben/ retirirte er sich hinter einen Baum/ defendirte sich daselbst gewaltiglich mit seinem Sebel. So starck die Türcken auf ihn zuschlu-

zuſchlugen / ſo konnten ſie ihm doch keinen Hieb anbringen / ſondern wurden vielmahl zurück getrieben und immer einer nach dem andern niedergehauen. Zu allem Unglück aber brach ihm ſein Sebel gleich über dem Creutze ab / welcher Zufall ihm den Muth noch nicht nehmen konnte. Er griff darauf nach einem Sebel von ſeinen erſchlagenen Feinden / ward aber im Niederbücken von einem Türcken niedergehauen / und damit das Geſchlecht der Plaſimänner abgeſchnitten / weil dieſer der letzte im Leben geweſen.

In folgenden Zeiten kam dieſes Schloß an die Herrn Silly / von dieſen an die Grafen von Burgſtall.

LIII.

Das Schloß Ortenegg.

Unter den herrlichen Schlöſſern iſt eines der plaiſirlichſten das Schloß Ortenegg / auf Crainneiſch Oſteneck / eine Stunde von Reiffnitz und ſechs Meilen von Laybach auf einem erhabenen Berge. Es iſt ſolches mit Zug-Brücken verwahret / geraumlich erbauet / und mit einer Capelle, zum Heil. Creutz / gezieret. Die Graffen von Ortenburg haben es zu erſt erbauet / und mit den zwey vorder Sylben nach ihrem Nahmen genennet.

Hier-

Hierauf kam es an die Graffen von Cilley/ nach deren Absterben es Kayserlich worden/ und hat das Hauß Oesterreich die Graffen von **Lamberg** damit beliehen. Von diesen kam es an die von **Moßkahn**/ und denn an die Herrn von **Lichtenberg**/ deren Nachkommen es noch als einen Oesterreichischen Pfand-Schilling besitzen.

Im Jahr 1525. belagerten dieses Schloß die rebellischen Bauren / wieder welche sich **Joseph von Lamberg** tapfer defendiret. Nachdem er aber gesehen/ daß ein solcher gewaltiger Schwarm mit Gewalt nicht abzutreiben wäre/ fieng er an mit ihnen auf das freundlichste zu reden/ brachte es auch mit guten Worten dahin/ daß sie endlich abzogen/ richtete also mit der Güte mehr aus/ als mit desperater Gegenwehr. Anno 1528. brannten im Julio die Türcken alles um **Orteneg** herum ab / und wüteten im Herhogthum Crain abscheulich / richteten aber vor dem Schlosse nichts aus. Dergleichen verrichteten sie abermals Anno 1546. nach ihrer Barbarischen Gewohnheit.

Im Jahr 1688. schlug ein Donner-Wetter in dieses Schloß / und verursachete ein grosses Schrecken.

Nächst dem Schlosse **Orreneg**/ und nur einen Steinwurff davon liegt das uralte Berg-Schloß

LIV.

LIV.

Ottenſtein im Hertzogthum Crain.

DJeſes Schloß iſt gantz und gar wüſte und davon nur noch ein viereckichter Thurn zuſehen. Man ſagt/ daß ſelches ein Graff von Ortenburg erbauet/ und auf ſelbigem gewohnet habe. So viel iſt gewiß/ daß einmal zwey Brüder/ **Grafen von Ortenburg** / auf dem vorgedachten Berg-Schloß **Orteneg** gewohnet / weil ſie ſich aber unter einem Dache nicht vertragen konnten/ ſo hat Graff Otto dieſes Schloß gebauet/ und nach ſeinem Nahmen Ottenſtein genenet. Der gelehrte **Johann Ludwig Schönleben** ſchreibet hiervon nachfolgendes. (o)

Pilgrinus II. (Scil. ab Auersperg) ex conjuge, nondum nota, tulit. Pilgrinum tertium. Conradum III. Engelbertum I. qui reperitur notatus, ut benefactor Sitticenſis Cœnobii, Anno 1178. Sophiam I. & Agnethem: quæ juncta Heinrico Comiti ob Ortenburg, circa Annum 1140. Mater ex eo Ottonis comitis & Hermanni ex Archidiacono

(o) In Genealogia Aurſpergiana pag. 3

no Carinthiæ Electi Epiſcopi Gurcenſis, quorum *Otto* poſt obitum Pilgrini II. prætendens dotem maternam, ceu ſibi debitam, bellum intulit Pilgrino III. (uti hâc tempeſtate paſſim nobilitas inter ſe infeſta committebat arma) quo Aurſperg caſtrum vaſtavit, & non procul inde aliud condere cœpit, de ſuo nomine dictum *OTTENSTEIN*, cujus adhuc turris videtur. Id diſertis verbis notavit Auctor arboris membranaceæ. Dieſes lautet in teutſcher Sprache folgender maſſen.

Pilgrinus der andere dieſes Nahmens (verſtehe von Auersberg) erzeugete mit ſeiner Gemahlin, die uns noch unbekannt / Pilgrinum den Dritten / und Engelbrecht den erſten / (von welchem man lieſet / daß er / um das Jahr 1178. dem Cloſter Sittich ſich wohlthätig erwieſen:) ferner Sophiam die erſte / und die Agnes: welche an Heinrich / Grafen von Ortenburg vermählet worden / ums Jahr 1140. Sie gebahr ihm den Grafen Otto, und den Herrmann / welcher anfänglich Ertz-Prieſter in Cärnthen geweſen / nachmahls aber zum Biſchoff in Gurck erwählet worden. Otto aber bekriegete unter dem Vorwand eines ihm noch gebührenden Heyrath-Guthes / Pilgrinum III. nach Pilgrini des andern Tode (wie / zur ſelbigen Zeit / der Adel überall einander befehdete.) In welchem Unweſen er das Schloß Auers-

berg

berg zerſtöhrete und nicht weit davon ein anders gebauet / welches er nach ſeinem Nahmen / Ortenſtein genennet: davon man aber nur noch einen Thurn ſiehet. Welches der Verfaſſer des Stamm-Baums / der auf Pergament geſchrieben iſt / dieſes gar deutlich angemercket hat.

Dieſes Schloß Ortenſtein / iſt nach Abſterben der Grafen von Ortenſtein wieder an die Herrſchafft Otteneg gekommen / und dabey / biß auf den heutigen Tag geblieben / gehöret alſo obgedachten Freyherrn von Lichtenberg / zu / welche die Herrſchafft beſitzen.

LVI.

Das Schloß Auerberg.

Nicht weit von der Stadt Zwingenberg in der Ober-Graffſchafft Catzenelnbogen / iſt das alte Schloß Auerberg gelegen.

Das Alterthum und die Gelegenheit dieſes Platzes hat einige auf die nicht zuverwerffende Muthmaſſung geleitet / als habe ſolches Schloß der mächtige Kayſer / Carolus Magnus erbauet / welcher ſonſt auch andere mehr hin und wieder zu ſeines Volckes Beſchü-

tzung gegen seine häuffige Feinde aufgeführet.

Auf diesem Schloß hat Landgraff Philippus der Großmüthige den von dem Schwäbischen Bunde verjagten/ und von Kayser Carolo dem fünfften in die Acht erklärten Hertzog Ulricum zu Würtenberg eine Zeitlang verborgen gehalten/ biß er selbigem wieder zu seinem Lande geholffen / und den Oesterreichischen Stadthalter Pfaltz-Graff Philippum bey Lauffen geschlagen hatte. Die in der dicken Mauer befindliche Jahr-Zahl 1555. weiset so viel / daß dazumahl dieses Schloß verbessert/ und renoviret worden. Bey der Jahr-Zahl stehet ein Löwe.

Im Jahr 1635. haben die Frantzosen sich in Zwingenberg practiciret/ und hernach bald 2. biß 3. Regimenter eingeleget / welche das Land sehr verderbet. Da nun in damaligen erbärmlichen Zeiten theure Zeit und grosse Hungers-Noth war/ so wurde das Schloß Auerberg gäntzlich ausgeplündert und dermassen zugerichtet/ daß es nach der Zeit niemand wieder aufgebauet. Demnach liegt solches von der Zeit an zerfallen und wüste/ und dürffte in weniger Zeit in solchen Stand gerathen/ daß nichts mehr als der Nahme und einiges Andencken bleibet.

LVII.

Das Berg-Schloß Gudenfelß bey der Stadt Caub.

Unter die Berg-Schlöſſer/ welche beynahe in Vergeſſenheit kommen/ gehöret auch das auf einem runden und ſpitzigen hohen Berge gelegene Schloß **Gudenfelß**/ ſo in alten Schrifften entweder die **Veſte bey Caub** oder die **Burg** genennet wird. Woher es **Gudenfelß** oder **Gutenfelß** benahmet worden/ iſt mir noch zur Zeit nicht wohl bekannt. So viel aber iſt mir bekannt / daß ſich davon gewiſſe Herren geſchrieben und Herrn zu Gutenfels genennet haben/ von denen es hernach an die Herrn zu Müntzenberg kommen.

Werner Herr zu Müntzenberg verkauffte im Jahr 1189. die Stadt Caub mit Gutenfelß Ludovico Severo, Churfürſten zu Pfaltz und Hertzogen in Ober-Bayern vor 2100. Marck Silbers. In der Theilung Anno 1410. zwiſchen Kayſer Ruperti, geweſenen Churfürſten zu Pfaltz Söhnen/ blieben Caub und Gutenfelß bey dem Churfürſtlichen Antheil. Im Jahr 1504. in dem Bayriſchen Succeſſions-Kriege / belagerte Land-Graff Wilhelm zu Heſſen dieſes Schloß und auch die Stadt

Caub vergeblich. Im Jahr 1620. eroberten dieſe Burg die Kayſerlichen / und beſetzten es hernach mit Spaniern. Im Jahr 1631. am 25. Decembris wurde die Stadt Caub von den Heßiſchen / und hernach Anno 1632. auch das Berg-Schloß Gutenfelß mit Sturm erobert am 8. Januarii, nach dem ſie viel Volck davor eingebüſſet hatten.

Wie nun die Spanier aus dieſer Burg dem Lande groſſen Schaden gethan / auch dem Gegentheil viel Abbruch daraus geſchehen / ſo nahmen die Heſſen ſolche Vortheile gleichfals mit ein / und genoſſen den Zoll zu Caub viel Jahre Es eroberten aber die Kayſerlichen dieſes Schloß Anno 1642. mit Verrätherey wieder und behielten ſelbiges biß in das Jahr 1647. in welchem die Heſſen am 22. Junii ſich der Stadt Caub uñ des Schloßes Gutenfelß mit Sturm bemächtigten. Es wird ſolches nebſt Caub zum Ammte Bacharach gerechnet / welches dem Chur-Fürſten zu Pfaltz gehöret.

LVIII.

Ehrenfels oder Ehrenfeld.

GEgen der Stadt Bingen über / vier Meilen von Maintz zwiſchen Caub und Geiſenheim liegt auf einem hohen Ber-

ge

ge das uralte Schloß Ehrenfels oder Ehrenfeld / unter welchen ein Chur-Mayntzisches Zoll-Hauß ſtehet / diſſeits des Rheins. Gleich gegen dieſem Berg-Schloſſe über fället die Nahe in den Rhein. Wer dieſes Schloß erbauet / kan in Ermangelung glaubwürdiger Nachrichten ſo gewiß nicht ſagen / doch meinen einige / daß Ehrenfels bereits im neunden Seculo geſtanden / hernach aber bald zerſtöhret / und wieder aufgebauet worden ſey.

Viele verwechſeln dieſes Ehrenfelß mit dem Berg-Hauſſe an der Stadt Bingen jenſeits des Rheins / welches des Heil. Ruperti Vater ſoll erbauet haben / da doch beyde der Rhein und Nahme ſcheidet.

Daß Schloß Ehrenfels iſt auf einem ziemlich hohen Berge oder Felſen hoch erbauet / und vordeſſen mit vortrefflichen Mauren umgeben geweſen / ſo aber ziemlich verfallen ſind. Der Eingang war mit zweyen ſtarcken Thürnen und tieffen in Felſen gehauenen Graben / auch 2. Zug-Brücken wohl verwahret. Von dieſem Schloſſe iſt ein ſchöner Proſpect nach dem Gebürge / Walde und Felde / auch auf dem Rheine auf und ab / zumahl wenn die Schiffe ſtarck gehen.

Im Jahr 1301. rückte Kayſer Albertus I. von Oeſterreich mit ſeiner Armee vor die Stadt Bingen / und eroberte ſelbige mit der Burg / und kurtz darauf auch dieſes Ehren-

fels / welches ihm der Churfürſt Gebhard zu Maynz / vermöge getroffener Friedens-Articul nebſt Scharffenſtein / Clop und Lohnſtein übergeben muſte. Gedachter Kayſer war Anfangs von Churfürſt Gebhardo ſehr touchiret worden / als er in der Kayſer Wahl an ſeines Vaters Rudolphi von Habsburg Stelle / Adolphum Graffen von Naſſau erwählen helffen / und den Sohn Albertum übergangen. Nun hatte er ſich zwar wieder bey dem Kayſer inſinuiren wollen / als er im Jahr 1298. da Kayſer Rudolphus in Thüringen unverantwortlich hauſete / zu Maynz einen Wahl-Tag ausgeſchrieben / den Adolphum abgeſetzet und hergegen Albertum von Oeſterreich erwählet / welcher auch nach dem er Kayſer Adolphen von Naſſau am 2. Julii zu Dornberg bey Worms im Treffen erſchlagen / ſich zu Achen am 15. Julii darauf Anno 1298. Cröonen laſſen.

Allein da der Kayſer Albertus von Oeſterreich von den Geiſtlichen Churfürſten den Zoll auf dem Rhein prætendirete / ſo widerſetzte ſich Churfürſt Gebhard mit groſſer Heftigkeit / und ließ ſich gar verlauten / daß er zu einer neuen Kayſer-Wahl ſchreiten wolte. Ja er hatte einſten im Zorn ſein Jäger-Horn ertiſſen / und die Worte dabey fahren laſſen: Hinc facile alium cæſarem, cum lubet, effla-

bo.

do. Das ist/ aus diesem Horne könnte er mit leichter Mühe/ wenn er nur wolte/ einen neuen Kayser heraus blasen.

So bald nun dieses dem Kayser zu Ohren getragen / und des Churfürsten Vorhaben gefährlich vorgestellet wurde/ so versammlete er eine auserlesene Armee und fiel mit selbiger des Churfürsten zu Maynz Lande feindlich an/ eroberte die meisten Plätze / und hauste dermassen / daß Churfürst Sebhard endlich um Gnade bitten/ und vor seine Worte ziemlich büssen muste.

Im Jahr 1635. am 10. Aprilis eroberten die Schweden das Berg-Schloß Ehrenfelß/ und hielten in der Nachbarschafft nicht wohl hauß. Die Partheyen streiffen täglich in das Ertz-Stifft Maynz/ und die Nassauische Länder/ welche sie grausam mitnahmen. Im folgenden Jahre eroberten die Kayserlichen Ehrenfelß und legten starcke Besatzung ein. Anno 1639. den 21. Novembris eroberten diesen Ort die Weymarisch-Schwedischen/ mit stürmender Hand / und im folgenden Jahre die Spanier mit den Kayserlichen. Der Abriß dieses Berg-Schlosses ist auf dem Kupffer Num. 9. zu sehen.

LIX.

Der sogenannte Mäuse-Thurn unter Bingen mitten im Rhein/ sonst die Hattenburg genannt.

Ohngefehr einen Büchsen-Schuß unter der Stadt Bingen/ ist auf einer kleinen Insul/ in dem Rhein/ der beruffene **Mäuse-Thurn** als ein kleines Schloß/ zu sehen. Dieser ist auf einen Felsen mitten im Rhein/ aus den vortrefflichen Steinen/ so feste erbauet/ daß er aller Gewalt des gewaltigen Rhein-Flusses wiederstehen/ und die grausamsten Wellen aushalten kan. Wenn der Rhein klein ist/ so mercket man an dem Felsen um den Thurn herum gar eigendlich/ daß entweder Mauren oder noch einander Gebäude da gewesen/ und zu selbigem mit unbeschreiblicher Mühe der Grund geleget worden. In den grössern Steinen findet man etliche Zeichen von Creutzen/ oder gleichsam Speichen von Rädern/ und in dem Thurn selbsten/ ein ausgehöhltes Loch/ in welches man vordessen/ auch wohl itzo noch diejenige/ so in dem benachbarten Zollhauß sich vergreiffen/ zu stecken pfleget. Der gelehr-

gelehrte Abt von Spanheim / Johannes Trithemius ſchreibet: (r) Daß dieſer Thurn als eine Warte / ſpecula, zur Wache / vor das Vaterland / vor Zeiten ſey erbauet worden. Etliche alte Verſe vom Ertz-Biſchoff Willigiſo zu Maynz / geben zu erkennen / daß er den Thurn erbauet habe / davon drey folgende notable ſind:

Pontem conſtruxit apud Aſchaffburg, bene duxit
Ac pontem per Nahe: miles tranſit quoque verna,
Et benè Neceſſe prope Bing Mauſen dedit eſſe.

Von ſolcher Warte meinet der berühmte Jeſuit Nicolaus Serarius, habe der Thurn den Nahmen bekommen. Und weil man von demſelben / als von einer Warte / auf die vorbeygehende Schiffe gelauret / als wie eine Katze auf die Mäuſe / ſo ſey er hernach der Mäuſe-Thurn genennet worden / maſſen die Alten das Lauren / und ausſpühren / Mauſen genennet.

(r) In der Hirſchauiſchen Chronick pag. 35. Ad Anno 967.

Andere meinen der **Thurn** habe daher den Nahmen/weil er lange Zeit unbewohnt gestanden/nachdem das beygestandene Schloß zerstöhret worden / weil die Alten ein wüstes Hauß/ darinne niemand mehr gewohnet / eine Mäuse-Herberge zu nennen pflegen/ welches aber nichts als blosse Muthmassungen sind.

Die meisten Historici beglaubigen/ daß der Mäuse-Thurn bey Bingen so lange Zeit vor Willigis so gestanden / und meinen/wenn man den letzten von obigen Versen verstünde/ so würden wir auch wissen / was es mit diesem Mäuse-Thurn vor eine Bewandtniß hätte. Unterdessen wird hiervon folgende Begebenheit erzählet. Der Ertz-Bischeff zu Maynz / Hatto der andere dieses Nahmens/sonst Bonosus zugenahmet/sey ein grosser Feind der müßigen Bettler gewesen/weil er von selbigen so häuffig überlauffen worden. Damit er selbige nun nicht ferner sehen möchte/ so habe er ein Schloß ausserhalb Maynz auf einem Berge aufführen/ und selbige nach seinem Nahmen die **Hattenburg** nennen lassen. Da sich aber die Bettler auch vor dieser Burg nicht gescheuet/ sondern sich offt daselbst versammlet und um einen Allmosen gefliehet/ so habe er derselben ein grosse Anzahl in eine Scheure bringen / das Gebäude mit Feuer anzünden/ und die Armen darinne zu

Pul-

Pulver zu verbrennen befohlen. Bey dieser langen Noth sollen die elenden Armen so entsetzlich gewütet haben / daß sich ein Stein in der Erde darüber erbarmē mögen / wozu Hatto gesprochen / höret wie die Mäuse pipen. Hierauf wäre es durch Gottes Verhängniß geschehen / daß der Ertz-Bischoff Hatto in seinem Berg-Schlosse Hattenburg von grausamen Mäusen geplaget worden. Solchem Ubel zu entgehen / hätte er mitten in den Rhein auf einem Felsen oder Insul ein Schloß und hohen Thurn gebauet / und sich dahin retiriret / um vor den Mäusen sicher zu seyn. So bald er aber an gedachtem Orte angelanget / hätten sich die Mäuse ebenfals eingefunden / welche durch den Rhein geschwummen und den Thurn aller Orten gleichsam bestürmet / auch endlich den Ertz-Bischoff darinne bey lebendigem Leibe gefressen. Hierbey kommen einige auf die Gedancken / daß dieser Thurn ein Uberbleibsal von der sogenannten Hattenburg sey / welche Ertz-Bischoff Hatto nicht bey Mayntz / sondern hier aufgebauet haben soll / welches auch wohl seyn kan / weil sich noch gewisse Rudera von dem Mauren des Schlosses im Rhein-Strohm sehen lassen. Einige erzählen / es sey zu der Zeit eine grosse Theurung gewesen / welche Ertz-Bischoff Hatto denen häuffig ankommenden armen Leuten soll beygemessen haben / als verursache-

urſacheten ſie dieſelbige mit ihrem Müſſiggange. Damit ihm dieſe nicht ſo offt zu Geſichte kommen möchten / ſo habe er ſich die Hattenburg in den Rhein gebauet / worinne ihn hernach die Mäuſe gequälet und getödtet. (s) Solche Begebenheit will vielen aber ſehr verdächtig ſcheinen / weil die Umſtände ſo variable vorkommen / (t) auch gewiſſe Nachrichten ausweiſſen / daß dieſe Warte / Schloß und Thurn vorher nicht der Mäuſe-Thurn / ſondern die Hattenburg geheiſſen / die wegen Sicherheit der Schiffarten und des Zolles ſey erbauet worden.

Die nun ſolche gantze Begebenheit vor ein Gedichte halten / bedienen ſich folgender Gründe.

1. Man findet dieſe Tradition bey keinem alten bewehrten Scribenten / maſſen die alten Hiſtorici, Regionis continuator, Marianus Scotus, und viel andere nichts davon wiſſen.

Der

(s) *Wendelinus* in Admirab. Nili cap. XXI. confer. Miſſons Reiſen durch Italien p. 55. &c.

(t) *Spanhemius* in Introduct. in Hiſtor. & Chron. Sacr. ſecul. X. Sect. XI. §. 10. p. 1025. ed. Amſtel. 1694. 4. Confer. *Gottfried Arnoldi* Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Libr. X. cap. V. §. 3.

Der berühmte *Johannes Trithemius* an obangeführten Orte ſchreibet alſo: Huic nos fabulæ auctoritatem nec damus, nec rurſus ſubtrahimus, quam usque in hodiernum diem, & à veteribus deſcriptam legimus, & ab incolis terræ, ut à Proavis perceptam auditu, ad nepotes referre non ignoramus &c. d. i. Es hätten die Alten Vorfahren ſolche Geſchichte aufgezeichnet/und wäre ſolche dieſer Orten dem gemeinen Volcke ſo vorgebracht und von ihnen aus Einfalt geglaubet worden/ er aber wolte ihr weder Anſehen geben noch nehmen.

2. Man findet unter denen Mayntziſchen Biſchöffen keinen Hattonem, der zur ſelbigen Zeit gelebet.

3. Es nennen nur die gemeinen Leute/nicht aber die Gelehrten den Thurn im Rheine (ſo vordeſſen Hattenburg ſoll geheiſſen haben) den Mäuſe-Thurn. Obgerühmter Trithemius, der ein Poët, Theologus, Hiſtoricus und Mathematicus geweſen/ ſaget: Es wäre gedachter Thurn zu Beſchützung des Vaterlandes und des Rheins erbauet worden.

4. Es ſey zur ſelbigen Zeit keine ſonderliche Theurung und Hungers-Noth geweſen.

5. Die alten Scribenten erzehlen den Todt dieſes Hattonis auf gantz unterſchiedene Art. Honorius in floribus ſaget nebſt etlichen andern: Er wäre von einem Donner-Keil getroffen

troffen und zerſchmettert worden/ daß er den dritten Tag hernach ſeinen Geiſt davon aufgegeben. Der berühmte Hiſtoricus Albertus Krantzius Libr. 179. in Metropoli ſpricht. Hatto wäre in der Schlacht umkommen: Adam/ Abbas Stadenſis pag. 100. und Conrad von Lichtenau/ Abbas Urſpergenſis pag. 150. melden: Er wäre vor groſſer Traurigkeit geſtorben.

6. Nicolaus Serarius hat Libr. IV. Rerum Moguntiacarum pag. 696. erweiſen wollen/ daß dieſe gantze Relation eine pur lautere Fabel ſey.

Diejenigen / ſo hergegen dieſe Erzehlung vor eine wahrhafftige Begebenheit halten/ bringen folgende Beweißthümer bey.

1. Es berichten ſolches bewehrte / auch Päbſtliche Hiſtorici, als von den alten Sigfridus Presbyter Libr. I. Epitomes, Martinus Polonus, und Lambertus Schaffnaburgenſis. Von den neuen Majolus in ſeinen nützlichen und curieuſen Diebus canicularibus, der gelehrte Jeſuit, Jeremias Drexelius, (u) Ludovicus Moreri in ſeinen ſchönen Lexico Hiſtorico. Hieronymus Gigas und andere.

2. Es wird in der Ordnung der Mayntziſchen

(u) Tom. II. Opp. pag. 599. Confer. M. Erdm. Uſii Crit. doct. Tom. I. p. 320. qv. 32.

ſchen Biſchöffe eine ſolche Inſcription gefunden: HATTO der andere / den die Mäuſe frassen / ſaſſe zwey Jahr.

3. Es hat allerdinges der bekannte Thurn im Rheine / nicht weit von Bingen / von niemand anders / als von Hatton / den die Mäuſe gefreſſen / den Nahmen des Mäuſe-Thurns bekommen / wie die deutſche Schrifft vom Mäuſe-Thurn in 800. ausweiſet. (Das dabey geſtandene und nunmehro gäntzlich zerſtöhrte Schloß hat Hattenburg geheiſſen.)

4. Es iſt gewiß / das Hatto die armen Leute in einer Scheuren verbrennen laſſen / und dabey geſaget: Höret wie meine Mäuſe pipen.

Es berichtet auch Theodorus Engelhuſius in ſeiner Chronick / p. 172. Daß Biſchoff Hatto dieſen gewöhnlichen Schwur an ſich gehabt: wo ich nicht wahr rede / ſo freſſen mich die Mäuſe auf.

5. Obſchon die Autores wegen der Art ſeines Todes nicht einerley Gedancken haben / ſo melden dennoch die meiſten und vornehmſten / daß er von den Mäuſen gefreſſen worden.

6. Es haben dieſes zweygelehrte Männer / als Guilielmus Isengrinius in ſeiner Chronologie und obangeführter Wendelinus deutlich erwieſen und alle Objectiones wieder leget.

Bey ſo geſtallten Sachen thut man am

klü-

klügsten/wenn man mit *Misson* in seinen Reisen saget: Gleich wie man eine grosse Uberei-lung begehet/ wenn man alles strack glaubet/ was man von solchen wunderlichen Sachen erzählet: Also lässet sich es auch nicht damit thun/ daß man gar nichts annehmen/ und vor wahr halten wolle. Denn wenn man glauben muß/ daß ein Pharao in Egypten sey von Läusen und Fröschen geplaget/ ingleichen ein Herodes von den Würmern gefressen worden / warum wolte man viel Bedencken machen/ eine solche Begebenheit/ als die mit Hattone ist/ zu glauben/ zumahl/ da man noch ein und andere Beweiß hat?

In gefährlichen Krieges-Troublen hat Chur-Maynz diesen Thurn allezeit mit Mannschafft und einigen Stücken besetzen lassen.

Im Jahr 1639. ist der sogenannte **Mäuse-Thurn** (besser die **Hattenburg**) anfangs von denen Frantzosen und Schwedisch-Weymarischen besetzet/ hernach aber von den Bayern erobert und besetzet worden.

LX.

Die Frauenburg oder unser lieben Frauen-Berg bey Würtzburg.

DAN der Bischöfflichen Stadt Würtzburg in Francken/ gegen Abend liegt nahe am Mayn/ das Bischöffliche Berg-

Berg- und Residentz-Schloß vordessen Alt-Würtzburg itzo aber unser Frauen-Berg/ oder die Frauenburg / auch Marienburg genannt. Den letztern Nahmen hat es von einer Kirchen / welche vordessen daselbst der letzte Hertzog in Francken Heranus der heiligen Jungfrauen Marien zu Ehren gebauet.

Der Berg worauf dieses Berg-Schloß stehet/ist felsicht und ziemlich hoch/ auch von andern Bergen so weit abgesondert/ daß sie dem Schlosse nichts schaden können. Das Schloß ist sehr prächtig aufgeführet / und mit vier schönen Thürnen gezieret/sonst auch mit tieffen Graben/ starcken Mauren/ Wällen/ Schantzen und Bollwercken/ wohl befestiget.

An etlichen Orten ist die Fortification gedoppelt zu sehen. Inwendig ist diese Marienburg mit prächtigen Gemächern/ Sälen und Gängen reichlich versehen. Man findet darauf einen ansehnlichen Marstall / Kunst-Kammer/ und ein schönes Zeug-Hauß.

Der Keller ist gantz in den Felsen tieff eingehauen/ und mit grosser Mühe so wohl ausgearbeitet / daß man seines gleichen wenig findet. In demselben liegen sehr viel grosse Wein-Fässer/ so mit Eisernen Reiffen/jeder von 300. Pfund auch wohl 400. Pfund/ umgeben und alle mit den schönsten Weinen

angefüllet ſind. Die Alten haben zuſagen pflegen / daß man am Rhein und Mayn dreyerley Weine hätte / ſo gut wären / zu Bacharach am Rhein / Klingenberg am Mayn / und Würtzburg am Stein.

Vordeſſen reſidirten die Biſchöffe nicht beſtändig auf dem Schloſſe / ſondern auch in der Stadt / welche damals noch nicht befeſtiget geweſen / daher Graff Albertus von Bamberg / Rudolphum Biſchoffen zu Würtzburg mit leichter Mühe verjagen / und Stadt und Schloß erobern / plündern und verwüſten können / welches im Jahr 903. nach Chriſti Geburt geſchehen. Nachdem aber Biſchoff Hermann von den Bürgern zu Würtzburg ſehr beunruhiget wurde / ſo ließ er Anno 1218. das Schloß beſſer verwahren / damit er die unruhigen Leute zu paaren treiben könnte. Die Bürger merckten des Biſchoffs Vorhaben / und laureten dannenhero ſo lange / biß ſie denſelben ohngefehr gefangen bekamen. Hierauf legten ſie dem Biſchoff allerhand harte Conditiones vor / ſetzten ihn auf einen Wagen (andere ſagen / es ſey ein Schlitten geweſen) und fuhren mit ihm vor das Schloß / welches er ihnen frey zur öffentlichen Plünderung geben ſolte / wenn er loß werden wolte. Solchem Begehren wiederſetzten ſich des Biſchoffs-Leute / wurden aber mehrentheils in den Mayn geſtürtzet. Als ſolches die im

Schloſ-

Schlosse sahen/machten sie alle Anstallt zu einer tapfern Gegenwehr / und Otto Wolffs-Kehl/ mit Riecholpho von Eysenhoven / versuchten mit den tapfersten Männern einen gewaltigen Ausfall/ massacrirten viele von den Bürgern/ und erlöseten ihren Bischoff aus ihren Händen. Von der Zeit an kam dieser Bischoff nicht wieder in Würtzburg/ sondern blieb auf seinem Schlosse und revangirete an den Bürgern gar nachdrücklich sein angethanes Unrecht. Sein Nachfolger Bischoff Eringus aus dem Geschlechte von Rheinstein/ ließ zwölff Malcontenten oder unruhige von Adel auf diesem Schlosse massacriren/ nachdem sie mit ihm die Mahlzeit gehalten/ wozu er sie invitiret hatte. Rudolphus II. ein Edelmann von Scheerenberg / der letzte seines Geschlechtes/ Bischoff zu Würtzburg/ ließ dieses Berg-Schloß noch besser befestigen/ welches seinen Nachfolger wohl zu statten kam.

Denn Bischoff Conrad / von Thüngen/ wurde im Jahr 1525. von zwanzig tausend rebellischen Bauren in der Martenburg eingeschlossen und belagert/ welche nicht nur viel Clöster in Brand steckten/ die Nonnen schändeten/ die Heiligthümer und Reliquien ruinireten / die Dörffer plünderten / sondern auch dem Bischoffe mit schimpflichen Worten drohreten/ alle Gewalt anzuthun/ wenn er

das Schloß nicht gutwillig übergeben würde. Ehe sie aber solches gewinnen konnten/ eileten die Schwäbischen Bundes-Genossen dem Bischoffe zu Hülffe/ zerstreueten den Bauren-Schwarm/ schlugen eine grosse Anzahl todt und bekamen viele Gefangen/ von welchen der Bischoff hernach 275. hinrichten lassen.

Im Jahr 1600. entstund in der Marienburg eine unvermuthete Feuersbrunst/ welche dem Schlosse den gäntzlichen Ruin drohete/ und dem Bischoff Julium aus dem Geschlechte der Eichter von Mespelbrunn sich zu reteriren nöthigte. Als er nun in höchster Consternation nach der Mayn-Brücke eilete/ und bittere Thränen die Wangen herab rollen liesse/ begegnete ihm eine alte Frau/ welche dem Bischoff zuredete/ und saate/ er solte sich zu frieden geben/ ihr Mann wäre mit vielen andern auf das Schloß gelauffen/ und würden solche bald löschen/ weil sie Wasser genug mitgenommen. Als nun solches auch geschahe/ so bekam die Frau hundert Thaler zur Verehrung/ weil sie den Bischoff vor andern so wohl getröstet.

Bischoff Johann Philipp. aus dem Freyherrlichen Hause von Schönborn hat den Ruhm/ daß er nach dem grausamen dreißigjährigen Kriege/ nicht allein das Schloß/ son-

dern

dern auch die Stadt Würtzburg wohl befe-
ſtigen laſſen.

Im Jahr 1631. eroberte König Guſtavus Adolphus in Schweden am 5. Octobris ſt. v. die Stadt Würtzburg / aus welcher ſich die Biſchöfflichen Soldaten / viel Bürger und Mönche in die Marienburg oder Frauenburg retiriret hatten / welche damals noch nicht aller Orten beſeſtiget / ſondern nur mit einer Mauer und in Felſen gehauenen Graben umgeben war. Der König ſetzte dem Schloſſe drey gantzer Tage mit unglaublicher Furie zu und eroberte ſelbiges am 8. Octobris wieder aller Menſchen vermuthen mit ſtürmender Hand. In ſolchem Sturm blieben allein 1500. Biſchöffliche Soldaten / ein groſſer Theil vom Ausſchuſſe / und über 30. Mönche. Die Schweden fanden einen herrlichen Vorrath an Meublen / Proviant / Geſchütz / Pulver / Wein und viel andere Sachen / nebſt einem groſſen Schatz an Gelde und Silber. In dem Marſtall wurden ihnen viel ſchöne Pferde zu Theil. Die Schweden befeſtigten darauf das Schloß / und legten eine ſtarcke Beſatzung ein / welche aus dem Biſchoffthum die Contribution eintreiben muſte. Nach dem aber die Schwediſche Armee mit ihren Alliirten Anno 1634. am 27. Julii, vor Nördlingen gäntzlich war aus dem Felde geſchlagen worden / ſo rückte der Kayſerliche Ge-

ner Piccolimini im Monath Octobr. vor die Stadt Würtzburg / welche er aber mit dem Schlosse erstlich den 18. Januarii St. n. im Jahr 1635. von den Schweden mit Accord eroberte. Von der Zeit an ist die Marienburg niemals wieder erobert / wohl aber von obgedachten Bischoff Johann Philippen mit vielen Pasteyen vortrefflich befestiget worden.

LXI.

Das Berg-Schloß Wültzburg in Francken.

Eine Stunde von der Reichs-Stadt Weissenburg am sogenanten Nordgöw / liegt auf einem hohen Berge das Marggräffliche Anspachische feste Schloß die **Wildsburg** oder **Wiltzburg** auch **Wültzburg** genannt / wo die Wilzi / gewisse Wendische Völcker vor dessen ein Castell sollen gehabt haben. Die Berg-Festung liegt 5. Meilen von Anspach.

Pipinus ein mächtiger und Glorreicher König in Franckreich / pflegte sich auf diesem Berge offt mit der Jagd zu ergetzen / nachdem er die Völcker am Rheine glücklich besieget. Sein Sohn Carolus Magnus, bauete hernach eine Capelle an den Ort dem Heil. Nicolao

colao zu Ehren/ woraus mit der Zeit ein schönes Benedictiner-Closter worden. Nachdem aber das Marggrafthum Anſpach reformiret wurde/ ſo bauete der glückſeelige Marggraff Georg Friedrich zu Anſpach/ ein Sohn Georgen des Frommen aus dem Closter ein Schloß/ und ließ Anno 1577. um ſelbiges fünff ſtarcke/ mit Steinen ausgemauerte Paſteyen aufführen/ ſtifftete aber Anno 1582. davor das berühmte Gymnaſium zu Heilsbronn/ und 60. ſtipendia vor die ſtudirende. Die Feſtung hat nur ein Thor an der Courtine zwiſchen zwey groſſen und gewaltigen Paſteyen. Unter denen Paſteyen ſind Caſematten/ oder Gewölcker mit Schießlöchern. Die Graben um den Wall und Paſteyen ſind ſehr tieff und mit Pahſaden verwahret/ auch mit einer Contreſcarpe verſehen. Im Jahr 1631. im Monath December, wurde dieſe Feſtung von Marggraff Chriſtiano zu Brandenburg in Anſpach/ einem Herrn von funffzehen Jahren/ auf Veranlaſſung etlicher Räthe/ dem Kayſerlichen General Tylli eingeräumet/ welcher eine Guarniſon von 300. Mann einlegte. Hierauf bloquirten die Schweden die Feſtungen vergebens/ verwüſteten aber das Land erbärmlicher Weiſe/ und bemühten ſich vielmahl des Printzens Frau Mutter Sophiam, die eine gebohrne Gräffin von

Solms war zu erhaſchen. Gedachter Printz wolte hernach der Schlacht bey Nördlingen mit beywohnen/ aus welcher man ihn lebendig nicht wieder geſehen/ auch unter den Todten nicht finden können. In eben dieſem Jahre 1634. da die Schlacht bey Nördlingen geſchehen/ entſtand am 11. Octobris, eine grauſame Feuersbrunſt/ welche das Schloß Wültzburg gäntzlich in die Aſche legete/ und zugleich den vortrefflichen Brunnen verſchüttete. Dem ohngeachtet behielten die Kayſerlichen die Feſtung biß zum Oßnabrückiſchen Friedens-Schluſſe/ da ſie ſelbige Marggraff Alberto wieder einräumeten/ welcher das Schloß wieder repariren/ und die Fortification verbeſſern laſſen. Marggraff Johann Friedrich hat die Paſteyen verſtärcket/ und vieles an der Feſtung vermehret. In dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege/ da der Chur-Fürſt von Bayern Anno 1702. die Frantzöſiſche Parthey hielte/ und Francken/ Schwaben mit Tyrol feindlich angreiffen wollte/ hatte dieſe Berg-Feſtung eine ſtarcke Beſatzung/ und wurde aller Orten ausgebeſſert/ womit ſie denn in einen guten Stand gelanget.

Man findet darauf zwey Teiche/ eine Ciſtern/ einen tieffen Brunnen/ gut Geſchütz/ und allezeit eine Beſatzung/ welche nach Veränderung der Zeiten verſtärcket wird.

LXII.

LXII.

Das Berg-Schloß Weiſſenſtein in Nieder-Heſſen.

Eine Meile von der Landgräfflichen-Heſſen-Caſſeliſchen Reſidentz-Stadt Caſſel / liegt auf einem hohen Berge bey den Habichts-Walde / das Schloß Weiſſenſtein / welches ohngefehr um das Jahr 1143. ein Cloſter geweſen.

Dieſes Schloß hat einen herrlichen Proſpect von dem vorder Gebäude nach Caſſel zu durch ein breites und angemein luſtiges Thal / hinten aus nach dem Habichts-Walde / wo es offen iſt / und auf beyden Seiten nach den Gärten Gebäuden / und luſtigen Gebürge / welche voller Wild ſind / das ſich offt häuffig bey dem Schloſſe ſehen läſſet.

Es iſt dieſes Schloß mit vielen geräumlichen und ſchönen Gemächern und Sälen ausgezieret / welche offt die Ehre der hohen Fürſtlichen Gegenwart genieſſen. Gegen der Mittags-Seite zu liegt in der hocherhabenen Ringmauer ein ſchöner und groſſer Luſt-Garten / dabey ein abſonderliches von Steinen aufgeführtes Luſt-Hauß mit einem prächtigen Saale / worunter gleich wie zu Caſſel / ein ſchön zinnernes Bad zu ſehen.

Gegen Mitternacht zu / sind wie unten am Berge lustige Baum- und Küchen-Gärten / so wohl angeleget worden. Vor dem Walde / und unter dem Lust-Garten sind treffliche Fisch-Teiche. Im Walde aber ohnweit dem Schlosse ist eine vortreffliche Grotte gebauet / welche derjenigen so vordessen bey dem Churfürstlichen Pfältzischen Schlosse zu Heidelberg gewesen / und von denen wütenden Frantzosen mit dem prächtigen Schlosse gäntzlich ruiniret worden / weit vorgehet. Der Spring-Brunn könne nicht geschickter angestellet / und die Mineralien in der Grotte nicht besser angeleget werden. Oben auf ist ein Altan / und auf beyden Seiten alles mit geschweifften hohen Mauren und Bild-Wercken gezieret / welche zwar in dem Landverderblichen Krieges-Wesen ziemlich verderbet / von dem itzt regierenden Herrn Land-Graffen zu Hessen-Cassel aber desto prächtiger repariret worden / daß es nunmehro eine der vornehmsten Grotten in Europa ist.

In dieser lustigen Gegend zwischen den Habichts-Walde und Langenberg / liegt auf einem hohen spitzigen Berge / das alte verwüstete Schloß die Schauenburg genannt / davon wenig Nachricht vorhanden ist.

Von der Grotte und Sehenswürdigkeiten des herrlichen Lust-Hausses Weissenstein ist ein eigenes Buch zu bekommen / in welchem nichts

nichts als Figuren und Statuen ſind. Die Reiſende Perſohnen haben Sommers-Zeit ihr gröſtes Vergnügen / wenn ſie von Caſſel aus dieſes Wunder-Werck des Heſſen-Landes admiriren.

LXIII.

Das uralte wüſte Berg-Schloß Schaumburg.

Auf dem ſogenannten Oelberge in der Weſtphäliſchen Grafſchafft Schaumburg liegt zwiſchen denen Städtgen Stadthagen und Oldendorp liegt nicht weit von der Weſer das hohe Berg-Schloß und Stamm-Hauß der Graffen von Schaumburg / eine halbe Meile von der Stadt Oldendorp / welches Anfangs nur ein geraumlicher Ziegen-Stall geweſen.

Aus dieſem Stall hat Adolph Herr von Santersleben ein treffliches Jagthauß / und ſchöne Burg erbauet / welche wegen des herrlichen Anſehens zu der Zeit ein Wunder geweſen. Als nun Kayſer Conrad der andere dieſes Nahmens ſolches Schloß geſehen / hat er ſich über die rühmliche Veränderung verwundert / und geſagt: Schau eine Burg / in welcher er hernach offt eingekehret. Wie ſich dieſer Adolphus ſolchergeſtallt und auch durch ſeine

Tapffer-

Dapfferkeit bey dem Kayser beliebt gemachet/ so hat er selbigen im Jahr 1030. nach Christi Geburt zu einem Grafen zu Schauenburg oder Schaumburg gemacht.

Vor wenig Jahren sollen auf einem hohen/ alten und festen Thurne daselbst noch diese Verse zu lesen gewesen seyn:

Annis nongentis centenis ter quoque denis
Post Christum natum Schaumburg tenet initiarum.

Die Gegend dieses Stamm-Hauses ist mit lustigen Wäldern/ einem fruchtbaren Boden und ansehnlichen Meyereyen umgeben/ daher die Grafen von Schaumburg selbiges von Jahren zu Jahren prächtiger aufgeführet. Als auch der letztere Graffe Otto von Schaumburg im Jahr 1640. am 25. Septembris. ohnvermählet starb/ hat seine Frau Mutter Elisabetha / gebohrne Gräfin und Edele von der Lippe/ die Schaumburg aus den zehn Aemtern der Grafschafft zu ihrem Wittben Sitze erwählet / und aus dem Amte jährlich 4000. Thaler empfangen. Nach ihrem Tode ist die Schaumburg vermöge des Friedens-Schlusses zu Münster an den Landgraffen zu Hessen gelanget / dahin es auch nebst Rinteln

und

und Stadt Hagen gehöret. Im dreißig jährigen Kriege haben es bald die Kayſerlichen/ bald die Heſſen/ bald die Braunſchweigiſchen Völcker und Schweden in Beſitz gehabt/ wodurch es damals ziemlich verwüſtet/ hernach aber nach dem Frieden zierlich repariret und ausgebauet worden.

LXIV.

Das wüſte Schloß Güntersburg.

NAhe bey dem Städtgen Güntersberg/ im Fürſtenthum Anhalt/ liegt die wüſte Güntersburg / (Güntersberg) iſt eins der älteſten Städte im Anhaltiſchen Fürſtenthum und 1540. faſt gantz abgebrannt. Der Rath kaufte darauf den Bülauiſchen Adlichen Ritter-Sitz und bauete das Rathhauß darauf / neben welchem ein runder Thurn gelegen / ſo zur Gefängniß gebrauchet worden. Es iſt aber ſelbiges in dem andern groſſen Brande Anno 1707. Montags nach Palmarum den 18. April. nebſt 76. Häuſern in die Aſche geleget worden und nichts als gedachter Thurn vom Rath-Hauſe ſtehen blieben.

Das Adeliche Guth der Altenberg wird jetzo der Albertiner-Berg geheiſſen / weil ſelbi-

ſelbiges Fürſt Wilhelmi zu Anhalt-Hartzgerodiſchen Antheils / erſte Gemahlin Elisabetha Albertina, 1688. theils neue erbauet / theils aber renoviret / beſage der Inſcription über dem Thore.

Bey dieſer Stadt auf dem Kohlen-Berge liegen die Rudera von einem alten Schloſſe / wovon noch etwas Mauerwerck und einige Graben zu ſehen / welches dem Anſehen nach die Güntersburg geweſen / von welcher Barth. Schwanberger aus denen alten Geſchicht-Büchern meldet / daß der Fürſten zu Anhalt Vorfahren die drey Schlöſſer Güntersburg / Heinrichsburg / und Erichsburg anfänglich gebauet / und mag die Güntersburg eben die Fata gehabt haben / wie die andern beyde / und zerſtöret worden ſeyn / den Nahmen aber dem im Grunde liegenden Städlein gelaſſen haben.

LXV.

Die Heinrichsburg.

VOn der Heinrichsburg / einem wüſten Schloſſe im Fürſtenthum Anhalt / wird erzehlet / daß die alte Fürſtliche Anhaltiſchen Vorfahren / ſolche denen Grafen zu Stollberg eingegeben / um auf die herum liegende Fürſtl. Anhaltiſche Herrſchafften fleißig acht

zu haben/ ſo aber hernach verjähret/ und hätten es dieſe nachmals von denen Fürſten zu Lehn genommen. Das Fürſtl. Hartzgerodiſche Saal-Buch will/ beſage des Stollbergiſchen Lehn-Briefes/ daß dieſes das Amt-Hauß geweſen / iſt aber endlich / weil es wie die Erichsburg zur Rauberey gemißbrauchet worden/ von Graff Dietrichen / und Graff Heinrichen zu Hohnſtein und deſſelben Söhnen *Bernhardo* und Heinrichen um das Jahr 1344. zerſtöret worden / wie *Rivander*, (f) erzehlet. Es lieget dieſe wüſte Burg zwiſchen Güntersberg und der wüſten Erichsburg eine Meile von Hartzgerode auf einem hohen Berge.

Von dem wüſten Berg-Schloſſe Erichsburg habe bereits im erſten Theile des erneuerten Alterthums (g) etwas gemeldet. Wobey noch anzuführen/ daß von dieſer gleichfals nichts mehr als einige Stücke Mauren / ſo theils noch ſtehen/ theils auch in dem Graben/ welcher um das Schloß herum gegangen/ geworffen ſeyn/ und iſt nach der Zeit von denen Förſtern dieſe Gegend der Kirſch-Steig genannt worden. *Rivander* (h) erzehlet/ daß ſich daſelbſt ein Graff von Stollberg/ Nahmens

(f) Chron. Thur. p. m. 406. (g) II Tit. XXX. pag. 339. (h) Chron. Thur. fol. 407.

mens Hermann aufgehalten/ welcher den benachbarten Städten und Herren/ wie auch denen Vorüberreisenden mit Rauben viel Schaden zugefüget/ und daher von Landgraff Friedrichen mit Zuziehung der Städte/ Erffurt/ Mühl- und Nordhausen erobert und zerstöret/ Graff Hermann aber nebst einem Ritter Heinrich von Wererde (Werthern) enthauptet und zwantzig andere/ so auch mit zugreiffen helffen/ um das Schloß herum an die Bäume gehencket worden.

Schwanberger (i) meldet dieses hiervon: daß die von Heimburg diese Erichsburg an sich gebracht; als aber einer des Geschlechts einen Grafen von Regenstein seinen Lehen-Herrn mit List erstochen/ und derowegen das Land meiden/ und also Heimburg und Dorenburg auch das Schloß Erichsburg verlassen müssen/ so hätten dieselbe die Grafen von Stollberg eingenommen; weil aber denen Reisenden daraus Schade geschehen/ so wäre es von etlichen Städten zerstöret worden. (k)

LXVI.

(i) Libr. VI. cap. 9. (k) D. Becmann P. III. Lib. I. Cap. 7. p. 166. in Historia Anhaltina.

LXVI.

Das Berg-Schloß Auersberg.

DJeſes Schloß lieget im Hertzogthum Crain/ iſt etlichmahl verwüſtet und wieder erbauet worden. Dieſer Gegend hat ſchon vor Chriſti Geburt eine Stadt geſtanden/ welche von denen Scribenten *Aurupenum* oder *Auroponum*, vom *Strabone*, (l) *Aurupium*. Vom Antonino *Aurupium*, vom Latio (m) *Auruponum* auch *Aurupium* benennet worden. Welchem *Hieronymus Megiſerus* (n) noch beygefüget/ es habe *Octavianus Auguſtus* Römiſcher Kayſer in eigener Perſohn mit ſeinem Krieges-Heer 31. Jahr vor Chriſti Geburt/ ſich dieſer Stadt bemächtiget/ nachmahln aber dieſe vom Brande verſchonete Stadt/ denen *Auropenis* oder Auersbergern wiederum zur Wohnung eingeräumet. Dem *Joh. Melch. Maderus* in der Vorrede ſeines Buches *Liqueſtria* genannt/ beyſtimmet/ und anbey noch bemercket / daß um das Jahr Chriſti 451. dieſe Stadt von dem Hunnen-Könige *Attila*, gäntzlich zerſtöret/

(l) Geograph. Libr. 4. (m) Reipubl. Rom. Lib. 12. Sect. 5. (n) Fol. 123.

und zernichtet worden: an deren Stelle nachmahls die Auersperger ein Schloß gleiches Nahmens aufgeführet/ von welchem heutiges Tages nur noch wenig Uberbleibsel der Mauren es zeigen können/ was ehemalen hier für eine schöne Wohnung gehauset. Damit aber der Leser hieran nicht zweiffele/ will ich selbst die Quelle und eigene Worte des Autoris beyzeichnen/ diese sind folgende: Cujus rudera tantum hodie cernuntur, inter quæ hanc inscriptionem inveni: D. M. AUR. SENECIONIS. MIL. COH. V. PR. P. V. EX. CECIL. QVI. VIX. ANN. XXX. III. VIPIVS. TITIVS. COMANIPUL. EX. HER CONTUBER. CAR. POS. Doch ist dieser Stein nicht mehr zu finden/ als welchen der Herr Baron *Valvasor* selbst fleißig gesuchet/ um solches preißwürdige Alterthum selbst zu besichtigen.

Gedachter *Maderus* fährt weiter also fort: Sed anno post Christum millesimo, sexagesimo septimo, non longè ab illis ruderibus, Dominus Cunradus ab Auersberg, qui duobus fratribus Germanis, Pilgramo & Adolpho ab Aursberg in veteri castro pacificè cohabitavit, aliud castrum ex fundamento exædificavit &c. Teutsch heisset es also: Im Jahr Christi 1067. hat Herr Conrad von Auersberg/ welcher mit seinen zweyen leiblichen Brüdern/ Pilgram

und

und Adolph von Auersberg / das alte Schloß friedlich bewohnet / nicht unweit von denen alten Mauren / ein neues Schloß von Grunde aufgeführet.

Fast gleicher Worte bedienet sich auch D. Schönleben. (o) Relictis filiis Adolpho II. Conrado I. & Pilgramo I. qui auctâ familia, cum in veteri castro Aursberg angustiùs habitarent, novum castrum (Ober-Auersberg) à fundamentis exorsi condiderunt, circa annum 1060. Teutsch: Mit Hinterlassung dreyer Söhnen *Adolphi II. Conradi I.* und Pilgram des *I.* welche / als bey Vermehrung ihres Hauses die Bewohnung des alten Schlosses Aursberg zu enge worden / ein neues Schloß / nemlich Ober-Aursberg / von Grund aus / neu aufgebauet / um das Jahr 1060.

Hier entspinnet sich nun wegen der Jahr-Zahl zwischen *Madero* und Schönleben eine Uneinigkeit / da jener 1067. dieser aber 1060. benahmet / welches aber also zu entscheiden ist.

Es zeiget sich noch heutiges Tages / auf dem hintern grossen und in die Rundung gebaueten Thurn / ein schön ausgearbeitetes / mit Golde bemahlter uñ eingemauerter Stein / auf welchem etliche Wappen befindlich / in deren Mitte ein grosser prächtig-ausgeschnittener und vergolde-

ter Aur. Ochs / als das alte Aursbergiſche Wappen; unter welchem dieſe folgende Lateiniſch-Teutſche/ mit Gold ausgezierte/ und dem Stein eingegrabene/ Buchſtaben eingezeichnet:

Anno Domini 1068 iſt durch Herrn Conrat uan Aursperg angefangen zu bauen, nachmals durch den Erdpüdem im Jahr 1511. Zerſchütt, aber durch mich Trojan uan Aursperg Oberſten Comur in Crain und der Windiſchen Marck in grund abgebrochen, und von neuen angefangen zu pauen im 1570. Jahr.

Woraus denn klärlich erhellet / daß das heutige und jetzbewohnte Schloß Aursberg/ im Jahr 1067. ſey erbauet worden. Welches doch nur eine kleine Weile im gewünſchten Wohlſtande geblühet / und bald wieder zerſtöret worden/ wie ſolches D. Schönleben (p) anzeiget / deſſen Worte wir in teutſche Sprache überſetzen wollen: **Pilgrim der andere/ hat aus einer/ noch bis jetzo unbekannten/ Gemahlin / erzeuget Pilgrim den III. Conrad III. und Engelbrecht den I. ferner auch Sophiam die I. und Agnes, welche um das Jahr 1140. den Grafen Heinrich von Ortenburg vermählet/ eine Mutter worden Graf Ottens und**

(p) Geneal. Aursb. fol. 3. §. 5.

und Hermanns / der aus einem Kärntiſchen Archi-Diacono, zum Biſchoff zu Gurck erwählt. Unter dieſen hat nun Otto, nach Abſterben Pilarim II. mit Erforderung ſeines ihm zugehörigen Mütterlichen Erb-Gutes Pilgrim den dritten bekrieget/ (wie dann damahln der einander aufſätzige Adel ſtracks zu den Waffen griff/) in welcher Uneinigkeit er das Aursburgiſche Schloß zerſtöret hat.

Es muſte dieſes zerſtörete Gebäude in ſeiner Aſchen ruhen/ bis im Jahr 1190. Herr Adolph von Aursberg es aus dem Staube wieder aufrichtete und in ſeinen vorigen Glantz ſetzte.

Kaum war dieſes Schloß vollendet / als um das Jahr 1200. *Otto*, oder *Ottomannus*, von Aursberg / mit dem Grafen von Görtz und Ortenburg / wie auch dem Patriarchen von Aglarn in einen Krieg verwickelt ward / welcher ſich endlich des Schloſſes Aursberg bemächtiget / das kürtzlich erbauete wieder zernichtet/ obwohl ſich Aursberg lange Zeit wieder erſetzet.

Anno 1270. haben die beyden Brüder Herr Peter und Wolffgang von Aursberg/ nach reifflich überlegtem Rath/ mit ihren andern Brüdern das untere Schloß Aursberg/ oder die alte feſte Aursberg/ ihren Enckeln von Herbard her verkaufft / und an ſie übergeben/ wiewohl ſie es nicht lange beſeſſen/ ange-

mercket/ daß Balthaſar von Aursberg/ der zwar aus einem niedrigen und Seiten Stamm entſproſſen/ jedoch von dem Geſchlechte hochgeachtet/ anbey auch Cantzlar des Patriarchen zu Aular und Pfarrherr zu S. Cantian, geweſen/ unſern Aursberg/ dieſes Schloß wiederkaufflich / von obgemeldeten ſeinen Vettern an ſich gebracht/ wodurch es alſo der rechten Linie Beſitzern wieder eingehändiget worden.

Auch dieſe umliegende Gegend hat den Mord-Säbel und rauberiſchen Einfall/ des Ertz- und Erb-Feindes Chriſtlichen Nahmens koſten müſſen / als welche im Jahr 1528. im Heumonat dieſes Land betreten / die Dörffer eingeäſchert/ die Güter beraubt/ die Einwohner aber jämmerlich hingemetzelt. Doch wurden ſie von Aursberg abgetrieben / und müſſen ihrer verſchiedene zum Verſühn-Opfer des ausgeübten Schadens dienen.

Dieſes Schloß oder Burg wird zur Mittel-Crain gerechnet/ liegt 3. Meilen von Laybach und ſo weit von Reiffnitz. Von der alten Feſte iſt nicht mehr vorhanden/ als ein wenig übergebliebenes Mauer-Getrümmer/ iſt alſo gantz öde unbewohnet. Doch ſind die Stücke Mauren zubewundern / indem ſie ſo hart und feſte/ daß faſt kein menſchlicher Fleiß denſelben etwas entbrechen kan. Die Rudera zeigen / daß das Schloß nicht übrig groß/

und

und in Form eines Drey-ecks erbauet geweſen/ und dieſes wird eigendlich die alte Feſtung Aursberg getitult.

Das neue oder jetzige Schloß Aursberg/ Cränetiſch Tryackh. hat dieſen Nahmen von dem teutſchen Worte Drey-Eck entlehnet/ weil dieſes Schloß faſt dreyeckigt gebauet/ und jedes Eck mit einem groſſen in die Rundung erbaueten Thurn beſetzet. Die alte feſte Aursberg war auch dreyeckicht.

Es liegt auf einem ſehr hohen Berge / hat nicht die geringſte Ebene/ und iſt auch ſo gar der Schloß-Hoff inwendig nicht eben / ſondern ungleich und abhängig.

Die Mauren ſind wegen ihrer ungemeinen Dicke und Stärcke entſetzlich/ und iſt das gantze Schloß/ ſamt denen dreyen Thürnen mit einem Gurt umgeben/ und alles von unten hinauf bis an den Gurt/ mit Quader-Stücken prächtigſt aufgeführet; ſo/ daß es einen feindlichen Anfall in die Länge ausſtehen und deſſen Fürhaben verlachen kan.

Im Schloß-Hofe iſt ein ungemeine groſſe und künſtliche Ciſterne/ dergleichen gantz Crain nicht darthun kan. Uber das heget auch dieſes Schloß eine ziemlich weitläufftige Capelle, darinnen ein unſerer Lieben Frauen gewidmeter Altar / bey welchem täglich der Gottes-Dienſt verrichtet wird. Nebſt dieſer Capellen iſt auch eine Lutheriſche oder Evangeliſche/

in deren Obern-Gewölben verschiedene Wappen abgeschildert / worinnen auch etliche Aursbergische Ahnen / welche dieser Religion beygepflichtet / ihre Ruheſtädte haben; wie dann ſolches viel ſchön ausgehaute und zierlich ausgearbeite Leichen-Steine zeigen und bezeugen.

Die Rüſt-Kammer iſt mit allerhand Gewehr und Geſchütz angefüllet.

Das Schloß iſt mit vielen Zimmern ausgezieret. Eine viertel Stunde davon iſt ein ſchöner Luſt-Wald von Fichten und Tannen-Bäumen.

Auf dem Schloſſe werden zwey Menſchen-Köpffe gezeiget / welche als ein theurer Schatz verwahret werden. Einer iſt Herrn Herbards von Aursberg / Lands-Hauptmanns in Crain / welcher in einem Treffen / nach dem er ritterlich gefochten / bey Budaſchko den 22. Herbſt-Monats Anno 1575. den Türcken-Säbel ſchmecken / und Crain und ſein Leben verlaſſen müſſen. Der andere aber Friedrich von Weichſelberg / ſo auch in eben ſelbiger Schlacht nieder geſäbelt worden. Da dann dieſer beyden Helden Häupter abgezogen / und die ausgebreitete oder zugerichtete Häute dem Türckiſchen Kayſer nach Conſtantinopel eingeliefert / von dannen ſie von denen Herren von Auersberg durch gnugſame Bezahlung / wieder erkaufft und hieher

nach

nach Aursberg zum ewigen Andencken/ und jedermanns Beſichtigung/ gebracht worden.

LXVII.

Die Schlangenburg.

NAhe weit dem Dorffe Klancken / in dem Anhaltiſchen Amte Coßwick/ hat auf einem Berge eine Burg oder Schloß geſtanden/ davon noch einige Rudera zu ſehen / aber wenig Nachricht mehr vorhanden iſt. Auf dieſem wüſten Berg-Schloſſe ſind ſehr viel Schlangen/ welche auch die Einwohner deſſelben häuffig beſchweret und angefochten/ daß ſie ſolches nicht länger bewohnen können / ſondern genöthiget worden/ ſich von dar weg zu begeben und den Ort der Discretion dieſer verdrüßlichen Gäſte zu überlaſſen: die denn heute zu Tage ſich in nicht weniger Anzahl allda befinden / das Hauß aber mit der Zeit gäntzlich eingehen müſſen / und nichts mehr als den Nahmen Schlangenburg übrig behalten.

LXVIII.

Alt-Guttenberg.

ALt-Gutenberg ein alt wüſtes Schloß in dem Hertzogthum Crain/ Craineriſch *Stare Gutenberg*, hat mit höchſtem Unfug dieſen Nahmen erhalten/ indem es keinen guten/ ſondern Felſen bereicheten Boden hat/ worauf weder Bäume/ noch

Ertz oder Mineralien zu finden. Ist sonst in Ober-Crain von der Haupt-Stadt Laybach 6. Meil weges und dem Flecken Neumärcklein eine halbe Stund entfernet.

Es hat drey hohe Thürne gehabt/welche daran im Triangel erbauet waren/ davon noch wenige Ruderа zusehen. Es zeiget sich noch der trockene Graben und andere Vestigia der Herrligkeit. Vor diesem war es ein ziemlich groß Gebäude: Nunmehro aber ist das meiste zerfallen/ indeme selbiges schon lange unbewohnt/ und die Inwohner dieses Schlosses in dem Marckt Neumärcklein sich meistens aufgehalten.

Gleich unter diesem hohen felsigten Berg-Schlosse/ fliesset das Wasser/die Neumärcklerische Flisseritz genannt/ vorbey.

Dieses Schloß war ehemalen ein preiß-bekanntes Stamm-Hauß der Herren Gutenberger. Nachdem dieses Geschlecht schon längstens beydes aus Crain und aus dem zeitlichen Leben/ hinweg gezogen/ sind in der Besitzung die Herren Zuickl gefolget/ da es nachmals Herr Carl von Juritsch / als er Zoll- und Proviant-Meister der Croatischen und Meer-Gräntzen war / von einem Herrn Zuickl erkaufft / welcher es auf Herrn Grafen Paradeisern Landes-[illegible] gebracht; von dem es [illegible] Herrn Daniel von Eck gekom-

gekommen. Nach deſſen Abſterben es aber Frauen *Renata*, einer gebohrnen Paradeiſerin / als ſeiner Frau Gemahlin verblieben: die es nachmahl / durch Heyrath / an den Herrn Georg Maximilian / Grafen *Barbo*, geliefert: nach deſſen Tode aber wiederum in ihren Beſitz bekommen und annoch beſitzet. So iſt auch erweißlich / daß es ehemalen denen Herren von Lamberg zugehöret. (s)

LXIX.

Das Berg-Schloß Lichtenberg in der Graffſchafft Hanau.

DAs vortreffliche Schloß Lichtenberg iſt ein altes und ſehr feſtes Schloß / liegt im Unter-Elſaß / an dem Fluſſe Malter / welcher im Gebürge ohnweit Hintzberg entſpringet / auf die Stadt Hagenau zugehet / und hernach bey Druſenheim in den Rhein fället. Es iſt ſolches eine Meile von dem Städtgen Ingweiler / zwey von Hagenau und 6. von Straßburg / auf einem hohen Felſen gelegen / und rings herum mit einem tieffen Thal umgeben / ſo von keinem Orte leicht erhöhet werden kan.

Dieſes feſte Berg-Schloß gehöret anitzo denen

(s) *Valvaſor* in Beſchreibung des Hertzogthums Crain. Lib. XI. Part. III. pag. 17. ſeqq.

denen Graffen von Hanau. Vordessen hatte solches seine besondere Herrschafft und besassen es die Herrn von Lichtenberg/ so von diesem Schlosse ihren Nahmen genommen. *Conradus* der dritte/ Herr zu Lichtenberg/ ist Bischoff zu Straßburg gewesen/ und hat im Jahr 1277. den 5. Maji. daselbst den ersten Stein zu dem hohen und vortrefflichen künstlich erbaueten Thurn geleget. In alten Thurnieren/ Kriegen und Feld-Schlachten haben sich die Herrn von Lichtenberg auch allezeit wohl gehalten/ auch vielmals ansehnliche Ehren-Stellen an Kayserlichen und Fürstlichen Höfen gehabt.

Im Jahr 1480. starb *Jacobus Barbatus* von Lichtenberg / als der Letzte seines uralten Hauses und Geschlechtes/ da denn vermöge der vorhin unter diesen Familien aufgerichteten Erb-Verbrüderung/ und nahen Anverwandschafft/ das feste Berg-Schloß Lichtenberg mit der Herrschafft auf die Graffen von Hanau und theils an Zweybrück gekommen.

Weil aber dieses uralte Stammhauß der Herrn von Lichtenberg / wegen des Alterthums mehrentheils verfallen war/ so hat Philippus/ Graff zu Hanau/ und Herr zu Lichtenberg/ der Aeltere/ es trefflich erneuren und mit grossen Kosten wieder erbauen lassen. Nach der Zeit ist es ziemlich verbessert und verwahret/ auch beständig bey dem Hause Hanau erhalten worden. Die Situation ist

so

so vortrefflich/ daß man dem Schlosse nur auf einer Seite beykommen kan. Dem ohngeachtet hat der importante Platz das Unglück gehabt im vorigen Frantzösischen Kriege/ da die Frantzösische Waffen nicht nur gantz Elsaß mit ihren vortreflichsten Städten/ Festungen/ Schlössern und Flecken / zum Theil bezwungen/ mehrentheils aber auf eine abscheuliche Art verwüstet/ zernichtet und in die Asche geleget/ mit Gewalt erobert zu werden. Denn nachdem die Frantzösische Armee eine Zeitlang stille gelegen / und der Feld-Marschall Erequi die Stadt Straßburg / welche biß anhero durch den General Monclas und andere ziemlich eingeschlossen gewesen/ zu unterschiedenen mahlen der Neutralität erinnern lassen/ solche aber sich gäntzlich der Käyserlichen Protection ergeben/ eine Guarnison von 10. biß 12000. Mann zu ihrer Defension zusammen gebracht/ und das äuserste abzuwarten sich resolviret/ als hat besagter Erequi, auf Ordre seines Königes / des grossen Ludwigs in Franckreich/ den 5. Octobris besagte Bloquade Anno 1678. aufgehaben / und vor Raison de Guerre gehalten/ sich dieses herrlichen Berg-Schlosses am 6. Octobris 1678. zu bemächtigen/ ehe die Besatzung könnte verstärcket werden.

Es wurde sobald ein Detachement von einigen tausend Mann dahin commandiret/ welches auch davor anlangete und das

Schloß

Schloß auffoderte. Weil aber nicht allein der Gräniſche Obriſt-Lieutenant Dolne mit vier hundert Mann und vielen Schützen darinne waren / ſo mit allem ſich möglichſt verſehen / und das Schloß wohl befeſtiget worden / ſo gab der Commendante eine abſchlägige Antwort / und vermeinete Lichtenberg wieder alle Gewalt zu defendiren / und die grauſamſten Angriffe der Feinde / mit tapferer Gegenwehr abzutreiben / welches ihm aber fehl geſchlagen. Denn die Frantzoſen verſtärckten nicht nur am 9. Octobris ihr Lager / ſondern führeten auch am 10. hujus, einige ſchwere Canonen herbey / welche ſie durch Winden mit unbeſchreiblicher Mühe auf einen Berg brachten / daſelbſt wieder aller Menſchen Vermuthen Batterien verfertigten / und das Berg-Schloß Lichtenberg dermaſſen bombardireten / daß es in der Nachbarſchafft entſetzlich anzuhören / in dem Schloſſe aber ſehr ſchädlich war. Die Frantzöſiſchen Minirer kamen unter dem Schutze dieſer grauſamen Canonade nahe an das Schloß / und arbeiten ſich mit groſſer Geſchwindigkeit in den Fels hinnein. Die erſte Mine war ihnen zwar am 12. Octobris nicht gar zu glücklich / in dem dieſelbige zurück geſchlagen / und über dreyhundert Frantzoſen getödtet. Dem ohngeachtet ſetzten ſie noch einmahl an / und lieſſen nicht nach / biß ſie endlich mit unglaublicher

licher Arbeit und nicht geringen Kosten eine Erd-Ader gefunden/ damit sie in ihrer Arbeit dermassen fortfuhren/ daß sie am 14. und 15. Octobris, drey sechs Minen fertig hatten/ das Schloß in die Lufft zu sprengen. Ehe sie aber die Minen springen liessen/ schickten sie einen Geissel an den Commendanten / und gaben ihm Nachricht/ daß die Minen fertig wären/ und er jemand aus der Festung abschicken und sich erkundigen mögte/ in was vor Gefahr er und seine Soldaten gerathen könten/ wenn sie den Platz noch ferner mit Harnäckigkeit behaupten wollten.

Da nun solches dem Commendanten von einem abgeschickten Officier, wie sich die Sache höchst gefährlich befände / berichtet worden/ so muste er wieder seinen Willen sich resolviren am 16. Octobris , zu accordiren. Das Schloß war von denen Frantzosen aller Orten durchlöchert/ die Defensions-Wercke lagen so darnieder/ daß kein Soldate mehr sicher auf dem Platze stehen konnte. Der Brunnen war verschüttet/ die Cisterne mehrentheils ruiniret/ daß auch kein Wasser vor das Vieh mehr übrig gewesen. Und daher konnte auch das durch die Bomben verursachete Feuer im Schlosse nicht gelöschet werden. Doch nöthigten am allermeisten die zum Sprengen bereitete grosse Minen den tapfern Commendanten den angebothenen

Accord

Accord anzunehmen. Die Guarniſon beſtehend in hundert und achtzig Mann/ wurde mit ſechs beladenen Wagen nach Straßburg begleitet/ nachdem das unüberwindlich geachtete Berg-Schloß Lichtenberg innerhalb 11. Tagen von denen Frantzoſen erobert worden. In der Feſtung bekamen die Frantz-Männer ein wohlbeſtelltes Zeug-Haus nebſt achtzehen Metallenen Canonen / auch einen unbeſchreiblichen Reichthum von allerhand aus dem verwüſteten Elſaß dahinnein geſchleppten Güthern/ davon die elenden Leute / ſo ohne dem ſchon gantz verderbet worden/ nicht das geringſte wieder geſehen. Gleiche Fata haben hernach gehabt die Schlöſſer Pfalzburg/ Zelgenberg zwiſchen Wangen und Berrſch/ Franckenberg und andere mehr. Anno 1680. den 16. Octobris ſprengten die Frantzoſen Lichtenberg in die Lufft.

Mit dieſen Schloſſe Lichtenberg machen wir alſo dieſes erſten Theils

E N D E.

NB. aus Verſehen iſt die Zahl der Schlöſſer verſetzet worden / von LXX. biß LXXXVI.

I. Regi-

Erſtes Regiſter

Derjenigen Berg-Schlöſſer/ welche nach dem Urſprung / gehabten Facis und jetzigem Zuſtande in dem erſten Theil ausführlich beſchrieben worden.

A.

Alt-Anhalt. Tit. X. p. 43. ſeqq.
Alt-Güttenberg. LXVIII. 329.
Altenburg bey Bamberg. XXI. 99
Auerberg Schloß. LVI. 289.
Auersberg Bergſchloß. LXVI. 321.

B.

Blaſſenburg. XLVIII. 248.
Breyberg hohe Berg-Caſtel. XXXII. 182.

C.

Carnuntum. Tit. I. p. 1.
Catten oder Mattiacker-Sitz. VIII. 38.

E.

Ebersburg. V. 35. ſeqq.
Ehrenbreitſtein. XIX. 52.
Ehrenfeiß oder Ehrenfeld. LVIII. 292
Ehrichs-Burg. XIII. 52.
Eiſenacher-Burg. XII. 51.

F.

Falckenſtein. XLII. 229.
Feſte bey Caub. LVII. 291.
Flecken-Stein. XXIII. 115.
Frauenburg oder unſer lieben Frauenberg. LX. 304.

G.

Georgenberg. XLVI. 245.
Gleichen/ Alt und Neu. XXV. 148. 149.

Godes-oder Gottes-Berg. LXIV. 317.
Guntersburg. XXXI. 174.
Grebenſtein. XXIV. 147.
Greiffenberg. XXIX. 213.
Gudenfelß, oder Gutenfelß. LVII. 291.

H.

Hatenburg. LIX. 296.
Hammerſtein. XXIX. 169.
Heinrichsburg. LXV. 318.
Helber-Burg. IX. 41.
Holten. XVIII. 70.

J.

Jablaniz. XLVII. 247.

K.

Kirchberg. XVII. 68.
Königſtein. XXVIII. 157.
Koſteck oder Koziak. XLV. 242.

L.

Landſtuhl. XLI. 227.
Leitenburg. XLIV. 241.
Lichtenberg in Unter-Crain. XLIII. 238.

Liechtenberg in Hanau. LXIX. 331.
Lindelſtein. XL. 222.

M.

Marienburg. LX. p. 305.
Marttacker-Sitz. VIII. 38.
Münze-Thurn unter Bingen im Rhein. LIX. 296.
Meidenburg. XXXVII. 207.
Mittelſtein. XI. 49.
Mühlſtein. CXIV. 312.
Muſchel Landsberg. XXXVI. 206.

N.

Nios. III. 28.
Numantia. XV. 61.

O.

Oberſtein. LII. 276.
Oeden-Gradetz. LIII. 282.
Ortenegg. LIV. 285.
Ottenſtein. LIV. 287.

Q.

Quebare. IV. 23.
Queſtenberg. VII. 37.

R.

Rüſtenberg. XX. 83.

S.

Saguntum, XVI 65.

Schaumburg. LXIII. 315.
Schillings Fürſt. XXX II. 190.
Schlangenburg. LXVII. 329.
Schönberg. XXX. 172.
Schönburg. XIV. 54.
Senſenſtein. CXV. 315.
Spangenberg. XXVII. 152.
Staleck. XXXVIII 112.
Starckenburg. XXXIV. 191.
Stollberg. VI. 36.

T.

Tribur. II. 4.

W.

Weineck. XLIX. 262.
Weiſſenfelß in der Ober-Crain. L. 270.
Weiſſenſtein in Crain. LI. 273.
Weiſſenſtein in Nieder-Heſſen. LXII 333.
Willibalds- ſonſt Walpersberg. XXII. III.
Windeck. XXXV. 202.
Wiltzburg in Francken. LXI. 310.

Z.

Zapfenburg. XXVI. 150.

Anderes Register
Derer Denckwürdigkeiten/ſo beyläuffig angemercket werden.

A.

Altenberg/jetzo der Tibeutiner-Berg adel. Guth. 317
Altenburg bey Bamberg belagert. p. 12.
Alt Würtzburg. 305
Anſpach wird reformiret. 319. 311
Argwohn unter Eheleuten iſt ſchädlich. 319
Armipotens oder Quade hieß Hertzog Otto zu Braunſchweig. 320. 316
Armuth drückt den Kayſer Carol Craſſum. 7
Arnoldus iſt ein Perner geweſen. 48/49
Attilæ ſehr groſſer Einfall. 331
Aurupenum. 321
Auersberg zerſtöhret. 289

B.

Bamberg wird aufgebauet. 11
ein neues Biſchofſthum aufgerichtet. 106
Bart Jonas ſoll durch den Tiſch gewachſen ſeyn. 60
Bart des Raubers geht biß auf die Füſſe. 264
beſchneiden iſt ſchimpflich. 265
haben/war ein Schmuck der alten ib.
iſt hinderlich im Handgemenge. 267
Batavi, ihre Wohnungen. 41

Bauren

Bauren müſſen alle erhalten. 204
Schwarm gedämpffet. 328
Begräbniß in der Kirche wird den Leyen verbothen. 8
Belagerte verbrennen ſich. 67
Berler Hatto Bonoſus 298
Bette Conrads des Einſiedlers. 38
Biſchöffe Gewalt hervor geſucht. 9
von einer Frau getröſtet. 308
Bogen von Waßfiſch. 157
Brand ſegnet GOtt mit Wein. 28
Bremiſcher Stifft wird vor ſchlechtes Biſchoffthum erkennt. 8
Braut-Kaſten annoch verwahret. 156

C.

Carthago führt Krieg. 66
Caub verkaufft an Pfaltz. 291
Chatten waren tapfer. 39
Coblentz. 75. 76. erobert
von Spaniern. 77
von den Kayſerlichen. 79
von Frantzoſen belagert. 80/82
Conrad. M. krieget wider Henricum Superbum. 71

D.

Dachs-Burgs Sonderheiten. 116

Dietherus. Churf. zu Maynz Krieg. 193
Entwiſchung. 198. Stifftung der Academie. 200

E.

Ebra / von / Urſprung. 36
Eheloſe Prieſter werden verjaget. 17
Eheſtand / warum er den Geiſtlichen verboten. 16
Einſiedlers Conrads Bette. 58
Elend-Thier wird zahm. 152
Eyd wird nicht gehalten. 13

F.

Fauſt-Streiche thun wehe. 266
Falckenſtein wird befeſtiget. 86
Fleckenſtein / von / Gemahlin / Kinder. 118
andere Linie. 125. Freyherrl. Diploma. 113. Lehn- 127 / 229. Huldigungs- 137. Vidimus-Brieff. 138. 140
Frauen-Berg oder Frauen-Burg. 305

G.

Gan-Erben. 183
Gefangener Chur-Fürſt zu Trier wird ſtarck bewachet zu Luxenburg. 78
Gemahlin aus Argwohn erſtochen. 319
Geſpenſte vertreiben die Leute. 34

Gefick oder Geſeck. 57.
Gräber nicht zu verkauffen. 8
Gregor. VII. Decreta. 18
thut Henr. IV. in Bann. 88
Grotte/ vornehmſte mit in Europa. 314.
Güldene Grafſchafft Dietz. 312

H.

Haarburg. 69. 70
Hannibal, Carthaginenſiſchen General. 66
Fehler. 67. Beſiegung. 68
Hartzburg erobert von Sachſen. 92
Hartzgeroda angelegt. 45
Hatto, I. böſes Fürnehmen und Liſt. 9. 12
Todt. 301
Häute der Menſchen zugerichtet. 328
Hayn-Roda. 70
Heller ſind unterſchiedlich. 253
Heilsbronniſch Gymnaſium geſtifftet. 211
Henr. IV. gebohren. 85. auf einem Schiff entführet. 85. verklagt bey Gregor. VII. 88. Gravamina wieder ihn. 19
deſſen Abſolution. 22
Hermanſtein. 75. Von Hermanno benennet 76
Herzog in Francken hat eine Kirche gebauet. 305
Heydenkorn wo es wächſet. 313
Heyrath ungleich nimt betrübt Ende. 283
Hexen ſchwartze/ werden gefangen. 37

Hoffen der Menschen wird zu schanden. 316
Hochberg/ von/ uhralt Geschlecht. 327
Holten/ von/ rauben. 72
Hufeisen umgekehrt aufschrauben. 311
Hundsrück/ füglicher Hunnrück. 220
Hund auf den Rücken tragen zur Straffe. 311
Hungers-Noth. 65
Hunnen haben grimmig gewütet. 2
ihre Löcher. 42
Hußiten/ erster General. 214
Krieg verwüstet viel. 325

J.

Jahr-Zahl/ in Versen künstlich verborgen. 208
Investitur der Geistlichen will Henric. V. nicht abtreten. 92
Jonas Bart soll durch den Tisch gewachsen seyn. 60

K.

Kinder-Mord belohnet. 258
Kirche in Form des Creutzes erbauet. 25
Köpffe zweyer Menschen werden verwahret. 328

L.

Lemberg/ von/ richtete mit Güte mehr aus als mit Gewalt. 286

Land-Friede gebrochen. 310
Lanſchenberg hat im Sommer Eiß. 275
Lazarus (Wolffgang.) 2
Lorſch ein Cloſter im 30. jährigen Kriege gänzlich verwüſtet und verſtöret. 192
Ludov. IV. Arnolphi Sohn/ im 7. Jahr ſeines Alters Kayſer. 6
Ludwig verliebt ſich in Adelheid. 56
deſſen fernere Begebenheiten. ibid.
Lüneburg belagert. 92
Lutheriſche werden gedrückt. 181
doch nicht untergedrückt. 181
Lützer-Coblentz. 83

M.

Marti und Mercurio opfern die Heyden. 176
Mahlzeiten halten bekomt übel. 307
Marienburg heiſſet Auersberg. 305
Matriacker beſchrieben. 39/40
Mauſen iſt bey den Alten ſo viel als Lauren. 293
Mäuſe freſſen Hatton. 299
Maynz kommt um ſeine Freyheit. 199
Meran, Grafſchafft 249. Hertzogthum. 250
Mercurius von alten Teutſchen mit Menſchen und Vieh verehret. 176
Mißbrauche der Geiſtlichen werden abgeſchafft. 6

Mutter läst zwey lange Nadeln verfertigen welche sie ihren zweyen Kindern durch die Hirnschale in den Kopf stösset. 254

N.

Neue Bau/ Churfl. Residenz. 77
besestiget. 80
Nieder-Schlesien angewachsen. 323

O.

Oden-Wald beschrieben. 182
Opfer der Heyden. 175. seqq

P.

Pabst in der Noth vor einen Ober-Herrn erkant. 22
Pabst Pius II. zerfället mit Dierhero. 193
Prætension, die Churfürsten ohne Consens des Römischen Stuhls nicht zu einer Wahl zu ruffen. 193
Pfauenburg. 97
Philipp. Gr. von Tatzenelbogen geht vor Holten. 73
Philippus Kayser von Ottone VII. von Wittelsbach erstochen. 107
dessen Tod gerächet an diesen. 109
Pilgrinus II. Gemahlin und Kinder. 287. seqq.

Pipinus, König in Franckreich/ deſſen Luſt. 310. Sohn. ibid.
Plaßmänner Geſchlecht. 282. ſeqq.
Polter-Geiſt prügelt die Menſchen. 34
Præmonſtratenſer Cloſter. 192
Prieſter/ ſo eheloß/ werden vertrieben. 27
Pulver beſchädiget Thurn/ Häuſer ꝛc. 79

R.

Recommendation iſt ſchädlich 108. 109
Rennthiere aus Lappland nach Zapfenburg gebracht. 151
Rudolphus, Gegen-Kayſer/ erwehlet. 23
getödet. 24

S.

Saal wurde ein König!. Palloſt genennet. 331. 335
Sabba groſſe Gebeine werden verwahret zu Caſſel. 150
Sachſen/ iſt ein ſchön Land. 87
Sack/ darein ſtecken iſt ſchimpflich. 270
Schatz gefunden von Schweden. 325/ 309
mit Wünſchel-Ruthe ſuchen. 311
Schauenburg alt verwüſtet Schloß. 314

Schönheit der Mutter macht in und nach dem leben Unruhe. 29/32
der Hagarin bringt Hertzog von Meran ums Leben. 252
einer Gräffin bringt Churfürst zu Cöln Gebhard um Land und Leute. 176. seqq.
Schwanbergers Hist. Anhalt. 52
Schwur trifft ein. 303
Schutz-Engel um den Menschen. 78
Seckenheim/ daselbst Pyramide aufgerichtet. 199
Selneccerus wird fortgeschicket. 160
Siegfridus III. Martialischer Churfürst. 192
Sittig-Kloster. 288
Springer Ludwigs Historie. 54
Stärcke des Raubers. 264
Commodi. 267. Maximini &c.
Steine künstliche. 153
Stern-Brüder sonst Stelligeri genennet Rotte. 316/ 321
Haupt. 317. Hauptmann. 317
Stieff-Vater wird der Kopff abgehauen. 283
Stollberg/ von/ prætension auf Königstein. 161

T.

Testiculi Bischoff Heinrichs zu Augspurg werden ausgeschnitten. 87
Teutschen haben Mercur am verehret. 176
Thoba/ ansehnliches Dorff. 42

Thur-

Thurnier Anfang. 145
Todten-Kopff ſchreyet dreymahl ach. 246
Gebeine ſoll man in Ruhe liegen laſſen. 217
Tochter / wer ſie unter zweyen haben ſol. 63
Trans-Feld abgebrandt. 321
Trier von Frantzoſen ausgeleret. 73
Trithemius, Johann gelehrter Abt zu Spanheim. 5

V.

Vertrauligkeit falſch. 104
Vergeltung / gleiche / wiederfähret Ottoni von Wittelsbach. 109
Victorioſus Fridericus, böſe Fritz. 194. 221.
Uladislaus, aus Pohlen gejaget. 326
Untreu einer Mutter gegen ihre Kinder. 254

W.

Wahlfahrt nach Rom wird ſimuliret. 23
Wahlfahrt nach Walpurgis. 112
Walpurgis / wer ſie geweſen. 112
Weine dreyerley am Rhein und Mayn ſind gut. 306
Weinheim iſt verſetzet worden. 203
Welfus geſchlagen von Conr. III. 72
Weſtra-Thaba / ein Dorff. 43

Wiſzi/gewiſſe Wendiſche Völcker 310
Winckelmanni Heß. Chronicke. 152. 153
Wittelsbach/ Schloß geſchleiffet. 107.
nachkommen aus Bayern vertrieben. 109
Wünſchen der Menſchen iſt vergeblich ja ſchädlich. 316
Würtzburg vom König Guſt. Adolp. erobert. 309
Würtzburg am Stein hat guten Wein. 306
Würtzburger Bürger nehmen ihren Biſchoff gefangen. 306

Z.

Zehende werden verſprochen. 88
Ziſchka/ der erſte General der Hußiten/deſſen Herkommen/ Thaten und Begräbniß. 294
Zoll auf den Rhein vom Kayſer prætendiret. 125
Zwingenberg/ in Ober-Graffſchafft Catzenelnbogen. 289

Des
Neu-eröffneten

Schauplatzes

Denck-würdiger Geſchichte

Zweyter Theil/

Mit nöthigen Regiſtern ausgefertiget
Von
MELISSANTES.

Franckfurth und Leipzig/
In Verlegung Ernſt Ludwig Riedtens/
Buchhändlers in Arnſtadt / 1715.

LXXXVII.

Homberg in Hessen.

Das Berg-Schloß Homberg in Hessen liegt auf einem hohen freyen Berge/ und ist nebst dem Hause Boyneburg das älteste Schloß im Fürstenthum Hessen/ hat ein vortrefflich weit umfangenes Aussehen/ davon man über hundert Städte/Schlösser und Dörffer in der Nähe zehlen kan. Unter dem Schlosse liegt die Stadt Homberg/ 2. Meilen von Ziegenhayn/ und 4. von Cassel. Nahe dabey sind die Schlösser alt- und neu-Fleckenberg/ auf welchen die Edelleute gleiches Nahmens wohnen.

Dieses Schloß und Stadt muß nicht mit Homburg an der Höhe/ einer Stadt und Land-Gräfflichen Residenz-Schlosse 1. Meile von Friedberg/ oder mit Homburg an der Ohm einer Stadt 1. Meil von Amelburg/ verwechselt werden. Ein anders Homburg liegt an der Werra im Bischoffthum Würtzburg/ ist eine Stadt und Ammt. In der Grafschafft Sayn liegt auch ein Schloß Homburg genannt/ welches eine be-

sondere Herrschafft ist. In der Grafschafft Sárbrück. 2. Meilen von der Stadt Sarbrücken und anderthalben Meilen von Zweybrücken/ liegt ein Berg-Schloß/ Dorff und Ammt Homburg. Dergleichen Berg-Schloß hat 2. Meilen von Eimbeck im Braunschweigischen zwischen Dassel und Bodenwerder gestanden/ welches gäntzlich verfallen/ nachdem die Graffen Anno 1371. mit Johanne aufgehöret. Dieses Homberg in Hessen über der Stadt gleiches Nahmens war vor zeiten herrlich erbauet/ und mit schönen hohen Gemächern von Land Graff Hermannen in Hessen/ welcher hernach Ertz-Bischoff zu Cölln worden/ im Jahr 1508 versehen gewesen/ dahero über dem Eingang des Schlosses auf einer kostbaren kupfernen Tafel/ welche itzo zu Cassel in dem Archiv zusehen ist/ das Wapen/ auf der rechten Seiten mit zweyen Creutzen/ einem aufgerichteten Löwen/ mit einem gespaltenen Schwantze/ dreyen Hertzen dreyen Sternen und einem Adler/ auf der lincken Seiten aber der alte Heßische Löwe/ und diese Uberschrifft zulesen gewesen:

Herrmann von GOttes Gnaden Ertz-Bischoff zu Colne/ des heiligen romschyn Richs durch Italien Ertz-Cantzlar/ Kurfürst/ Hertzog zu Westvaln und Engern/ des Stiffts zu Paderborn Administrator, 1508.

Landgraff Moritz zu Hessen in Cassel/ ein Sohn Wilnemi IV. des Weisens und der Tugendhafften/

haſſten Printzeßin Sabinâ aus dem Hauſe Würtenberg/einer von den gelehrteſten und klügſten Printzen ſo iemals in der Welt gelebet haben/hat im Jahr 1605. und folgenden drey Jahren auf dieſem Berg-Schloſſe Homberg einen überaus tieffen Brunnen durch den Felſen hauen/ und von Grund auf/ über die 80. Klafftern tieff/ mit lauter Quater-Steinen auszmauren laſſen/da man gleichwohl bey hellem Wetter hat auf das Waſſer/ und daſſelbe glantzern ſehen. Man hält dafür daß dieſer Brunn tieffer ſey/als der hohe Berg ſelbſt. Das gantze Werck hat über fünff und zwantzig tauſend Gülden gekoſtet. Zu ſeiner Zeit wurde das Schloß aller Orten wohl angebauet/und die Zugärge vor aller Gewalt ziemlich verwahret. Im Jahr 1639. am 15 Julii/ haben die Käyſerlichen Völcker unter dem General Graffen Johann von Götzen mit Dreyzehen tauſend Mann zu Roß und Fuß ſich dieſem Schloſſe genähert/ welche bald darauf daſſelbe belagert und mit 16. groſſen Canonen hefftig beſchoſſen. Den 18. Julii verſucheten ſie einen grauſamen Sturm/ welchen aber die Beſatzung dermaſſen reſolut abgeſchlagen/ daß ſie ſich mit Verluſt 600. Mann Todten und gequätſchten/ darunter über 20. Capitains, etwas zurücke ziehen muſten Hierauf fiengen die Käyſerlichen weit entſetzlicher an zuſchieſſen/ und legten eine groſſe Breſche Dieſes verurſachete in dem Schloſſe einige Unordnung/ in welcher eine Weibes-Perſohn durch das groſſe Gedränge bey dem Waſſer

hohlen in den Brunnen gefallen / und gantz zerschmettert wieder herausgezogen worden. Hierzu kam noch einander Elend / daß die Besatzung nicht Wassers genung haben konnte in der Hitze ihren Durst zulöschen und andere Nothwendigkeiten damit zubesorgen / welches endlich den tapfern Commendanten wieder seinen Willen nöthigte / daß er am 3. Augusti das Schloß mit Accord an die Käyserlichen übergeben müssen / in welchem Accord auch die Stadt mit begriffen war.

Weil aber die Belagerung denen Kayserlichen viel Volck gekostet / so liessen sie zwar den Commendanten, Obrist-Lieutenant, Engelhard Beul / nach gemachten Accord frey ausziehen / plünderten aber Schloß und Stadt reine aus und steckten sie in den Brand. Von dem Schlosse ist nur das hohe und sehr starcke Mauer-Werck noch übrig / über welches man sich nicht unbillig verwundern muß / wie solches wegen des sehr hohen und gantz freyen Berges / so gewaltig hat beschossen und bestürmet werden können.

Im Jahr 1647. setzte sich der Kayserliche General Graff Holtz Apfel mit seinen Trouppen in dieses wüste Gemäuric und defendirte sich wieder die Hessen eine geraume Zeit mit gutem Vortheil. Weil aber das Land daraus unerträglich beschweret wurde / so rückete im folgenden Jahre 1648. im Januario der Hessische General Wachmeister Rabenhaupt vor dieses Schloß / und brachte den Käyserlichen durch eine hitzige Belagerung

gerung dahin/daß er sich mit Accord ergeben und ausziehen muste. Die Stadt behielte bey solchen gefährlichen Zeiten die starcke Mauren/aber das Schloß wurde von den Hessen selbsten gäntzlich zerstöhret und die Mauren abgetragen/damit sich kein Feind dahin retiriren möchte.

Der Nahme ist so viel als Hohendera/wegen der steeten und gantz freyen Höhe/worauff das feste Berg-Schloß gestanden/woraus hernach Homburg gemacht worden. Die Gegend ist so anmuthig/und die Höhe so lustig/daß auch Reisende die merckwürdige Rudera noch beschauen/und bey solcher Gelegenheit die wunderbahren Fata so mancher prächtiger Berg-Häuser/erwegen/deren viel hundert in Teutschland allein verwüstet liegen. Von etlichen siehet man noch grosse Uberbleibsel/von vielen wenig/von den meisten nichts/und weiß man offt kaum die Stelle zu zeigen/oder den Nahmen zunennen. Solte mir GOtt das Leben fristen/so hoffe deren noch viel zuentdecken/die entweder gar nicht bekannt sind/oder doch nicht deutlich genung von andern beschrieben worden.

LXXXVIII.

Das Schloß Stein in der Unter-Pfaltz.

EIne Meile von der Reichs-Stadt Worms am Rhein liegt das Churpfältzische Schloß Stein/oder zum Stein genannt/welches mit lustigen Wiesen/Gärten/Morast/und zwey tieffen Wasser Graben umgeben ist. Es liegt zwar

nicht erhöhet/ doch haben wir solchem mit Willen einen Platz unter den verwüsteten Berg-Schlössern gönnen wollen.

Dieses vorzeiten sehr feste und mit einer starcken Mauer umgebene Schloß und Kellerey hat Anno 1255. ein tapferer Ritter / Jacob von Stein/ in Besitz gehabt/welcher samt Simon von Gundheim/wieder die Bürger von Worms grossen Krieg geführet. Sie waren in Schlachten etlichmahl glücklich / bekammen viele Gefangen und hielten sie im Schlosse Stein in dem beschwerlichsten Gefängnissen. Nachdem diese Herrn abgestorben/so ist das Schloß an die Pfaltzer kom̃en/welche es nach und nach wohl verwahret und gegen Abend über den Rhein zwey Schantzen und eine Schifforücke gehalten/ über welche man aus dem Schlosse in die Strasse von Oppenheim nach Worms kam. Im Jahr 1621. eroberte es der Spanische General Don Corduba im Monath Augusto / und ließ die Besatzung von etlichen Soldaten/ Officierern und 15. Bauren mit einander ohne Pardon niederhauen. Die Spanier legten gegen den Rhein neue Schantzen an/und befestigten beyde Thore gegen Mittag und Mitternacht nach damaliger Art aufs beste. Gegen den Morast zu wurden ebenfals neue Wercke angeleget. Der Churfürst von Pfaltz ließ zwar Volck werben/und wolte mit selbigē und dem Land-Volck das Schloß mit Gewalt erobern. Sie kamē auch mit grosser Furie vor selbigen an/musten aber weil die Spanier das flache Land unter Wasser gese-

geſetzet/ biß an den Güttel im Moraſt und Waſſer ſtehen/ und mit den Feinden fechten. Die Spanier pflantzten unterdeſſen jenſeits des Rheins zu Rhein-Türckheim einige Canonen/ und verurſachten damit unter den Pfältzern eine ziemliche Niederlage/ welche bey einem Ausfall hergegen viel Spanier maſſacrirten/ und ſelbige biß an das Thor des Schloſſes verfolgeten. Dem ohngeachtet wurden ſie durch die hitzig fechtenden Spanier genöthiget das Schloß zuverlaſſen, und die Belagerung aufzuheben.

Weil ſich aber Anno 1631. die Schwediſche Armee dieſer Gegend näherte/ ſo ſteckten die Spanier das Schloß aus Furcht vor den ſieghafften Schweden aller Orten in Brand/ im Monath Decembris, ruinirten die Schantzen/ Mauren und Graben/ und zogen mit allem Vorrath von dannen. In der mitten des Schloſſes ſtund ein hoher ſtarcker Thurn von den ſchönſten Quater-Steinen/ biß in die Spitze aufgemauret/ welcher auch mehrentheils verwüſtet iſt. Es gehöret dieſes Schloß in das Ammt Heidelberg.

LXXXIX.

Das Schloß STARA SOTESKA, oder Alt-Einöd.

Dieſes Schloß lieget in dem Hertzogthum Crain/ an dem Fluſſe Gurck/ auf einem ziemlich hohen felſichten/ und mit Gebüſchen und Bäumen bewachſenen Berge; mit unglaublich feſten und faſt unzerbrechlichen Mauren umfangen/ und war vordeſſen rund umher mit ſtarcken Thürnen

auf das beste umgeben. Die Crainer nennen es Stara Setesk, die Teutschen aber Alt-Einöde/ zum unterscheid des neuen prächtigen Schlosses neu-Einöde, so unweit davon lieget. Das alte Schloß ist nunmehro eine rechte Einöde worden/ mit vielen hohen Gebürgen und unwegsamen Wäldern dermassen umzingelt/ daß es eine rechte Wildniß vorstellet/ die von aller Lieblichkeit gäntzlich leer und beraubet zusehen ist.

Das Schloß an sich selbst ist dreyfach in einander gebauet gewesen/ und zeigen die annoch sichtbare Mauren und Festungs-Trümmer/ wie prächtig es vordessen/ und wohl bewahret/ dieses itzt zerstöhrte Felsen-Schloß gepranget.

Uber alles andere sind die in den härtesten Felsen einghauene Gefängnisse bewunderns würdig/ in welche ehmals die gefangene Türcken häuffig einlogiret und bewachet worden. Weil aber die Türcken hier mehrentheils schlechte Bewirthung und unsäubere/ unaufgeräumte Zimmer gefunden/ so haben sie dasselbe grausamer Weise gefürchtet und gescheuet/ auch darüm dieselbe mit einem besondern Nahmen *Selini Grad*, das ist/ grün Schloß beleget/ welcher Nahme noch auf den heutigen Tag wegen dieser Festung so gut als Wien bekannt ist.

Ob nun gleich dieses Berg-Schloß aller Orten fast unersteiglich und sonst vortrefflich verwahret war/ so hat es dennoch im Jahr 1458 Graff Hermann von Cylli mit Gewalt erobert und hernach zerstöhret.

Es war vorzeiten ein Stammhauß der Herre von Einöd / deren ruhmwürdiges Gedächtniß noch hin und wieder in denen Geschicht-Büchern grünet / und nach deren Absterben unsterblich lebet. Im Jahr 1231. haben es die beyden Brüder / Rudolph und Heinrich von Einöd besessen. Nachdem aber der Einödische Stamm abgestorben / so haben es die Herrn von Scheyr erhalten / von denen es im XVI. Seculo an die Graffen von Gallenberg kommen. Von den kostbaren Mauerwerck und zween Thürnen stehet noch ein grosser Theil so aber immer von Tage zu Tage sich nieder sencket und sich folgends zum gäntzlichen Untergange neiget.

XC.

Das Felsen-Schloß Lueg im innern Crain / sonst die Burg Jamma genannt.

Indem innern Hertzogthum Crain liegt ein Schloß auf einem wunderbaren Felsen / an einem hohen Berge / Lueg / Crainerisch Jamma genannt / welches auf teutsch so viel als ein Loch heisset. Die Teutschen pflegen offt ein Loch eine Lück zunennen / welches eine Oeffnung bedeutet.

Itzt gemeldes Schloß lieget im innern Crain / das ist an der Poick / sieben Meilen von Läybach / fünff von der Stadt Triest / und eine von Adelsberg; ist üm und üm / mit Bergen umfangen / also daß die Situation oder Lagerung dieses Ortes / gleichsam einen Kessel vorstellet. Denn es be-

findet sich mitten in einem hohen Berge/ und zwar in einem harten Felsen: Welcher Berg/ oder Fels/ gantz perpendicular und nach der Schnur auffsteiget/wie eine Mauer Mitten in diesem Steinfelsenen Berge/ stehet/ ein schön geräumlich Schloß/im Loche/und zwar so völlig/daß kein Regen darauff fällt Doch hat es gleichwohl sein eigenes Dach von wegen des Wassers/ welches durch den Felsen/herunter tropffet. Die Helffte des vordern Thurms stehet allein hervor/ und äuſert sich so weit des Felsens/daß er sich nicht unter denselben befindet. Den Eingang hat man/von dem Felsen ausgehauen/ und darneben eine Mauer aufgemauret.

Zwischen den beyden Pyramiden und dem Thurm ist eine gute Zugbrück/nach welcher noch eine vor dem Schlosse zwischen dem Thurm und andern Gebäude gesehen wird Das Schloß ist zierlich aufgeführet/hat drey ansehnliche Wanderungen im vorder Gebäude/ im grossen Schlosse aber vier Stockwercke. Solches hat zuletzt Herr Johann Philipp/ Graff Cobenzel/ Hauptman zu Triest besessen/ der sich offt im Sommer mit seiner gantzen Familie hier aufgehalten Der Ort ist sehr gesund/ obgleich das Tropff Wasser den Grund feuchte machet Unten am Felsen ist eine Klufft wo ein Bach hinein flieſſet/mit solchem Brausen/als ob es Donnerte. Viel Klafftern hoch über diesem Loche/ ist eine Grotte/die vorn ein wenig zugemauret ist. Zu derselben gehet/ neben dem Berg-Felsen/ ein gemachter

mächter Weg/welchen man zu Fuß leicht betreten kan/und ohne alle Beschwerlichkeit auf selbigem zu der Grotte gehet. Gleich vor der Grotte lieget eine Pohle oder starckes Brett/statt der Brücken/ darüber man in die Grotte kommen kan. In dieser Grotte ist ein langer Gang unter dem hohen Felsen hin/fast auf eine Meile lang/den man mit vielen Fackeln besuchet. An etlichen Orten wollen die Wind-Fackeln nicht gerne brennen/und löschen offt aus/müssen aber wieder angezündet werden. Sonst ist überall in dieser Grotte wohl zugehen/ausgenommen an einem Orte/da man auf allen vieren durchkriechen muß.

Vor Zeiten sind etliche grosse Stein-Stücke von dem Felsen-Boden/herab gefallen: Dadurch der Gang beschwerlich gemacht worden/ biß ohngefehr auf zwantzig Schritte/weil der Gang nicht weiter fortführet. Vielleicht mögen diese Stücke von dem Felsen durch das im Jahr 1768. geschehene Erdbeben herab gestürtzet worden seyn. Einige sind gar der Meynung/daß zu der Zeit ein ziemlicher Berg mit zugleich herab gefallen sey/welcher das unter den Schlosse in der Grotte befindliche Flüßlein bedecket. Es wiederleget aber solches der gelehrte Baron von Valvasor (t) sehr weitläufftig/und beweiset daß das Wasser seine eigene Grotte habe/zu welcher tieff hinnab zu steigen sey/und sich nicht leicht jemand wage.

In

(t) In der Ehre des Hertzogthums Crain P. I. p. 512.

In der obern Grotte gibt es gar kein Waſſer. Aber an einem gewiſſen Ort befindet ſich eine abſtürtzige Kluffe / woſelbſt man das Waſſer rauſchen höret. Dieſer Rache iſt ohngefehr anderthalb Klafftern breit / darüber man über ein Bret übergehet. An etlichen Orten iſt die Grotte ſo geraumlich wie ein Zimmer / an andern aber nur als ein ſchmahler Gang anzuſehen. Hin und wieder ſind ſchöne Figuren / groſſe Säulen und vielerley Curioſa zu ſehen. Auf der Erden oder unterſten Boden ſtehen viel kleine Steine wie Glocken formiret. An einem andern Platze hat die Natur die gantze Drechßlerey bereitet / indem die Steine nicht anders zu Geſichte kommen als wann ſie mit ſonderbarem Fleiſſe und Kunſt ausgearbeitet wären. Die gantze Grotte iſt dannenhero luſtig und nicht ſo ſchauria zu betrachten / als die bey Adelsberg / welche auf der Seiten voller grauſamen Neben-Gänge iſt / und einem Labyrinthe ähnlich ſiehet. Das Tropff-Waſſer gehet an etlichen Orten ſtarck und machet den Fuß-Boden naß / an etlichen Orten wird ſolches kaum geſpühret. Solches iſt offt von gantzen Geſellſchafften beſuchet worden.

Viel Klafftern hoch über dieſer wunderbaren Luſt-Grotta / ſtehet das prächtige Schloß-Gebäude im Loche. Aus dieſem Schloſſe Lueg gehet man hoch hinnauf über eine höltzerne Stiege oder Treppe / biß man die Höhe des Schloß-Daches überhöhet hat. Alsdann muß einer / welcher dahin gelanget auch ſeine Verwunderung

rung erhöhen/über die seltzame Grotte/ so daselbst angetroffen wird. Diese zertheilet sich wie in unterschiedene Kammern; Wiewohl man gar tieff im Loche darein/ auch darneben mit Stein und Kalck etwas gemauert hat. Und dieses ist das alte Schloß gewesen/welches vor vielen Jahren/ die Herren von Lueg (so man insgemin Luegergenennet) besessen. Bey nur gedachten Schlosse/und gleichsam über dem Dach des neuen oder grossen Schlosses/welches hernach dem vordern Loch ist eingebauet/hat es/ in letztgedachter Grotten einen Brunnen oder Cistern/ so viel Klafftern tieff/ und stets Wassers genug mittheilet. Man schöpffe und brauche dessen/ so viel man will/ so lässet es doch nie keinen Mangel an sich spühren: Ist allezeit schön klar/ auch im Sommer Eißkalt/ und gesund zu trincken: Daher es auch alleweile gebrauchet wird. Woher aber das Wasser hinnein kommt/davon hat man keine Gewißheit; Doch vermuthet man/ daß es vom Tropffen-Wasser komme. Es ist dieser Brunn oder Cisterne um so viel mehr zu bewundern/ weil ihn keine Menschliche Hand/ sondern die künstliche Natur/ durch die Fürsehung des Allmächtigen Gottes zur Perfection gebracht. Aus dieser Grotten gehet ein gewisser Gang heimlich in den nechst anstossenden Pirnbaumer-Wald hinnein/ welcher vier Meilen lang seyn soll. Der Ausgang ist vor vielen Jahren vermauret worden/damit sich nicht Rauber dahin begeben/ und

Her-

Herberge machen möchten/wie vordessen einmahl geschehen.

Denn als Herr Hanß Marckovitsch der Aeltere / vor etliche und Sechzig Jahren / diese Herrschafft Lueg in Bestand gehabt / sind etliche Diebe/ durch selbigen geheimen Eingang in das Schioß kommen/haben gestohlen und geraubet / was ihnen möglich gewesen hinweg zu bringen. Wie aber nachmals dieser Diebstahl ausgekommen/ und die Thäter ertappet worden / hat man sie gezwungen/ diesen Einschlich zu offenbaren. Darauf hat denn die Herrschafft den Eingang von aussen etwas verwahret/auch inwendig zumauren lassen / damit das Loch von aussen niemand finden möge/ inwendig aber niemand mehr hinnein gehen könte / und die auswendige Verwahrung wieder aufmachen. Denn die gedachten Diebe haben eben auf diese Weise den Eingang gefunden/ da einer von ihnen / von innen zu den andern hinnaus kommen.

Wenn es aber die Noth erfordert in Krieges-Zeiten/so können beyde Löcher mit leichter Mühe wieder eröffnet werden / daß man wie zuvor hinnaus gehen könne. Uber der Grotte steiget der Stein-Felß gantz gleich wie eine Mauer in die Höhe. Auf der Spitze wachsen schöne Buch-Bäume / und weiter hinter demselben / ist nichts als Wald/Felsen und Wildnisse.

Der Bach Loqua, welcher bey dem Schlosse in die Kluft fället/lauffet unter der Erden hin/und kommt zwey Meilen hernach bey Wipach einem Flu-

Flecken heraus wo er die Wapach genennet wird. Er entſpringet bey dem Schloſſe Lueg in einer ſumpfichten Gegend/ und iſt daher gantz leimicht/ hier aber bey Wipach hell und klar. Die Curioſi werffen offt hier bey Lueg was hinnein/ Z. E. Enten/ welche bey Wipach todt wieder heraus ſchwimmen. Wer von Frembden in die Grotte gehet/ zeichnet gemeiniglich ſeinen Nahmen in die Steine / welcher hernach von den Tropff-Steinen bewächſet.

Der Proſpect des Schloſſes iſt ſchlecht/ weil man nichts als Felſen/ Wald und den Himmel ſehen kan. Nahe bey dem Felſen-Schloſſe/ und nicht gar fern von dem Pferde-Stalle / ſtehet eine kleine Kirche unſer lieben Frauen / welche Pabſt Pius, der andere ſelber geweyhet.

Auf dieſem Schloſſe hat vor Zeiten gewohnet der tapfere Soldat / Herr Erasmus Lueger/ welcher ein Kühner Parthey-Gänger geweſen/ und Anno 1483. am Käyſerlichen Hofe den Marſchall von Pappenheim umbracht / nach welcher That er ſich alſobald auf dieſe Berg-Feſtung retiriret / welche faſt gantz und gar unbekannt und mit lauter Wildniſſen umgeben war. Dergleichen ſind noch iezo auf einer Seite/ auf der andern aber Häuſer / Wohnungen und Dörffer.

Da nun dieſer Kriegs-Held in Sicherheit kam/ machte er bey ſeinen Nachbarn ungemeine Ungelegenheiten/ und zwang ſie ihm/ was er von ihnen verlangte zu geben. Seine Gewalt führe-

te

te er im Schwerd / und verstund nichts bessers als rauben / würgen und plündern. Denen Bauren spannete er das Vieh aus dem Pfluge. Als auch Anno 1483. die Ungarn in das Hertzogthum Crain eingefallen / gesellete er sich zu ihnen / halff das Schloß Klingenfels und andere Schlösser mehr erobern und plündern. Endlich rückte er gar mit vor die Stadt Triest / wo aber die Ungern abgeschlagen wurden.

Da nun dieses vor Käyser Friedrichen den Dritten kam / bey welchem er schon wegen begangenen Mords sehr schwartz war / so ertheilte er alsobald ernstlichen Befehl / daß Herr Caspar Rauber / Hauptmann zu Triest / diesen trotzigen Lueger / entweder gefangen / oder todt bringen solte. Hierauf nahm der Hauptman einige tapfere Soldaten mit sich / und suchte den streiffenden Lueger auf / konte ihn aber niemals antreffen. Als aber einsten Herr Rauber auf seinem Schlosse / Klein-Häusel / sammt denen Soldaten sich aufhielte / so kommt der Lueger vor das Schloß / findet daselbst einen von des Raubers Bedienten / und spricht zu ihm: Gehe hin zu deinem Herren / und sage ihm / ich lasse mich ihm empfehlen: Und weil ich vernommen / daß er bereits etliche Tage mich gesuchet / aber nicht finden können / so wolle ich ihm den Weg zeigen zu meinem Schlosse. Ich verspreche er solle von mir ehrlicher tractiret werden / weder er mich vielleicht / allhier in seinem Schlosse tractiren dürffte. Sobald er dieses gesaget / wen-

wendete er sein Pferd um / that ein Paar Bravad-Schüsse / und sprengete davon.

Der Herr Rauber machte sich mit den Seinigen ohngesäumt auf / und setzte ihm zu Pferde hitzig nach. Allein da sie in das Feld kamen / war kein Lueger mehr zu sehen / noch zu hören / gleich als wäre er verschwunden / weil nun der Hauptmann sein Raub-Nest / das Schloß Lueg noch nicht wuste / so bestellte er überall Leute / welche dem Huff-Schlag nachgehen möchten / biß sie ihn ausgekundschafftet. Als solches geschehen / ist er endlich mit den Käyserlichen vor das Schloß Lueg kommen / hat aber wohl gesehen / daß er dem Feinde hier nichts abgewinnen könnte. Doch hat er ihm sein Vieh und Pferd / so vor dem Schlosse in einer Hütte gestanden / weg genommen und das Schloß genau recognosciret. Hierauf berichtete er dem Käyser / wie er vor das wunderbare Schloß mit List kommen / und was es mit dem Auffenthalt des Luegers für eine Beschaffenheit habe / nemlich daß derselbe seine Retirade und Sicherheit / in einem mächtigen hohen Felsen hätte / der ihn für Gewalt genugsam deckte / und keiner Katzen / viel weniger einem Menschen möglich wäre / dasselbe zu besteigen / ohne von einer Seite / da nur etliche schmale Tritte in den Felsen gehauen / also daß einer daselbst / doch mit höchster Gefahr / hinauff nach der Seiten / allwo iezt der Weg darzu gemacht ist / steigen könnte : Wenn aber nur eine einige Person droben stünde / und den Paß verwehrete

ſo wäre alle Bemühung und Tapfferkeit vergebens

Der Käyſer ſchickte hierauf dem Hauptmann einen ernſtlichen Befehl zu/er ſolle das Schloß aller Orten hart belagern/ daß der Lueger nicht heraus komme und entwiſche; ſo werde derſelbe bey von Hunger und Durſt gezwungen werden/ entweder ſich zu ergeben/ oder zu ſterben. Solcher Ordre, und ernſter Meynung des Käyſers gemäß/ wird eine ganze Compagnie Soldaten dahin geleget/ welche den Ort ſtarck bewachen müſſen; damit er ihnen nicht entrinnen möchte. Alſo ſiehet man wie ein Gottloſer ſich ſelbſt in Unglück bringet/ und die Rache wieder ſich reitzet/ hätte der vermeſſene Lueger den Ritt vor des Raubers Schloß/ und die zween Schüſſe unterlaſſen/ auch frevelhaffter weiſe ſelbigen Herrn/ der doch vom Käyſer/ nach ihm greiffen zu laſſen befehliget war/ nicht eingeladen auf ſein Schloß/ ſagend/ er wolte ihm ſelber den Weg zeigen/ ſo würde vermuthlich der Hauptmann auch den Weg nicht mehr geſuchet haben/ demjenigen/ der ſeiner Straffe ſelbſt winckte/ und ſein Unglück ausforderte/ zu erſcheinen. Aber/wie gemeiniglich Hochmuth vor dem Fall kommt; Alſo hat es GOtt ſo wunderbarlich geſchicket/ daß dieſer Mann/durch ſo muthwillige Reitzung/ durch die Huff-Spuhr ſeines eigenen Ritts/ jenen unterrichten müſſen/ wie und wo er ihn finden könnte. Mit der Weiſe hat er ſein Wort redlich erfüllet/ nemlich daß er dem Hauptmann den Weg nach ſeinem Schloſſe zeigen wolte.

Ob

Ob er nun gleich die Gewallt vor Augen ſahe/ ſo begehrte er ſich doch durchaus nicht zu ergebẽ/ ſondern trotzete noch immerfort/ nicht vermuthend/ daß man einem Vogel/ der ſein Neſt auf einen ſo zähen Felſen gebauet/ würde bekommen können. Er lieſſe ſich offt im Loche ſehen und hören. Und damit ſie ihre Hoffnung/ ihn durch Hunger herab zu nöthigen möchten fallen laſſen; hat er in der Faſten-Zeit/ des 1434. Jahres aus dem Loche/ denen Soldaten zugeſchrien/ und ſie zu ſich auf die Faſnacht geladen. **Ich gienge/ rieff er/ ſelber zu euch hinunter; ſehe aber/ daß ihr wenig zum beſten habet. So wolle ihr auch nicht zu mir kommen; Doch will ich euch gleichwohl ein Stück Fleiſches hinunter geben laſſen.**

Hierauf hat er ihnen/ einen gantzen/ wiewohl in vier Theile ſamme der Haut zerhackten Ochſen laſſen hinnab werffen. Sie verwunderten ſich ſehr darüber/ gedachten aber hernach/ weil es im Loche kühle wäre/ und er noch vor der Belägerung/ die erſt 3. Wochen gewähret/ den alſo in vier Theil gehauenen Ochſen hinnein gebracht hätte; wären die vier Theile noch immer friſch geblieben/ und darüm noch keine Anzeigung/ daß er auf dem Schloſſe noch voll auf zu leben habe.

Weil man auch Tag und Nacht/ alleweil im Loche reden hörete/ über das der herausſteigende Rauch die unbetrügliche Nachricht gab/ daß man auf der Feſtung Tag und Nacht Feuer machete: ſo faſte Herr Rauber gute Hoffnung/ des tro-

tzigen Luegers bald mächtig zu werden. Er vermeinete / Lueger hätte versuchet durch dieses Mittel die Käyserlichen Soldaten vor dem Schlosse weg zu bringen / und biß auf diesen Ochsen / alles aufgezehret / durch dessen Verschenckung er ihnen einbilden wollen / er hätte noch genug zu zehren / und an Victualien nicht den geringsten Mangel. Aber es verhielte sich weit anders. Denn nachdem man die ganze Fasten über vergebens gehoffet und geharret / der Hunger sollte des Felsens Meister werden / hat sichs gefunden / daß sie sich indessen mit leerer Hoffnung gespeiset: Massen er sie / in den Oster-Tagen / wiederum aufs neue zu sich hinnauf erbethen auf ein Oster-Lamm / gleich wie vorhin zur Fast-Nacht / und hernach ihnen etliche lebendige *Castranen* oder Widder / hinnab geworffen. Da sahe der Herr Rauber allererst / daß man mit der Belagerung / schwerlich etwas ausrichten würde.

Aber ob gleich ein arglistiger Mensch alle Leitern mit verschmitzten Anschlägen nach sich gezogen / daß ihn keine Menschliche Gewallt fangen kan; so hat doch der gerechte GOtt noch allezeit Netze übrig ihn zu verstricken; solte er auch ihm seine eigene Zunge zum Netz und Stricke machen. Es trat nunmehro der Frühling ein und mit demselben auch das Unglück / welches der Lueger ihm selbst gesäet hatte / allgemach in die Blüthe: Deren herbe Früchte nun bald reiffen sollen. Denn indem der Hauptmann von Trieſt mit seinen Soldaten alle Hoffnung sincken lässet / die-

dieſen allzuhochſitzenden Vogel zu erzielen / gibt dieſer ihm ſelbſt Urſach / ſolche wieder aufzurichten / und gleichſam ſeinen eigenen Schnabel zu einem Pfeil / womit man ihn möge treffen. Er bathe den Hauptmann offt / im Schimpff und Ernſt / er ſolle zu ihm hinnauff kommen / und ſich anders nichts / als eines guten Tractamentes verſehen / es ſollte ihm kein Leid auf ſeinem Schloſſe wiederfahren. Weil er aber wohl wuſte / daß er nicht würde zu ihm hinnauf kommen / ſagte er weiter / er wolte ihm / droben im Loch / erſt recht zeigen / und zu erkennen geben / daß man ihn gantz umſonſt belägerte / und nichts als eine vergebliche Mühe davon haben könte; maſſen er darinne mit mancherley / Obſt / Vich / Garten / Fiſch-Teich / und allerley Lebens-Nothdurfft auffs beſte bemittelt wäre; er hätte aber keine ſo lange Stricke / daß er ihm etwas davon hinnab ſchicken könnte; Wenn aber der Herr Rauber ihm bey Treu und Glauben verſpreche / daß ſeinen Leuten nichts geſchehen ſolte / ſondern dieſelbe unaufgehalten wiederum zurück laſſen würde / ſo wolte er ihm immer was von ſeinen Raritäten hinnunter ſchicken. Dieſes war den liſtigen Capitain Rauber ſo angenehm / daß er nicht viel Geld davor genommen / weil er vermeinete durch dieſes Mittel etwas gewiſſes zu erfahren; gab derohalben ſein Wort / daß ſeinen Leuten nicht die geringſte Hinderniß hin und wieder zu gehen / gemacht werden ſölte.

Hierauf hat Lueger ſeinen vertrauteſten Kammerdiener und Schreiber / erſtlich über eine

Leiter / biß zu der grossen Grotten oder Hölen ſteigen laſſen; alsdann die Leiter wiederum hinauf gezogen; hernach iſt der Kammer-Diener den Felſen / auf der Seiten hinnunter über den gemachten ſchmalen Tritt / wie eine Geiß gegangen / und hat ein Körblein von Früchten / als Erdbeern / Kirſchen und dergleichen hinnunter gebracht / welches denen im Lager ein Wunder-Blick geweſen; in Betrachtung daß ſolche Früchte dort herum kaum abgeblühet; Der Belagerte aber ſolche im Loche ſchon reiff hatte. Alſo hat man wohl geglaubt / er müſte darinne ein rechtes Paradieß haben / weil man anders nicht gemeinet / als daß droben ſolche Früchte gewachſen; Da er doch dieſes alles aus dem Wipacher Boden bringen laſſen / durch den verborgenen langen Ausgang / welcher oben beſchrieben worden. Denn in der Wipacher Landes Gegend / werden alle Früchte um etliche Wochen frühzeitiger als anderswo in dieſem Lande. Aber der Diener thät wie er von ſeinem Herrn gelehret / und befehliget war / daß nemlich alles droben gewachſen / und noch andere Früchte mehr daſelbſt erzeuget würden. An einem Freytage hat er den Hauptmann / mit den ſchönſten Fiſchen beſchencket / auch ſchier alle Tage mit Obſt / ſo offt der Herr Rauber unten zugegen geweſen. Durch ſolche Geſchencke verſchenckte er auch ſeine Sicherheit / und hatte darüber eine falſche Einbildung. Er meinete der Hauptmann ſolte nachdem er ihn auf den Wahn geführet / daß oben im Schloſſe alles ſo fruchtbar

wäre

wäre / desto ehender die Belagerung aufheben / auch so gleich durch so offtere höfliche Beschenckungen / desto leuchter bewogen werden ein Auge zuzudrücken / und hiernechst keinen sonderlichen Ernst weiter gegen ihn gebrauchen. Aber er betrog sich in seiner Hoffnung sehr. Der Hauptmann wolte ihm die Treue und Pflicht gegen dem Käyser und der Gerechtigkeit nicht mit Garten-Früchten abkauffen / und sich mit Erdbeeren und Kirschen / als wie mit Musket- und Pistol-Kugeln wegspielen / noch mit schönen Fischen abfischen lassen. Er reitzete den Cammer-Diener des Luegers / durch leutseelige Begegnung / endlich zu grosser Vertrauligkeit / bath ihn offt und inständig / Ihro Majestät dem Käyser einen ohne dem schuldigen Dienst zu thun / und Gelegenheit zu entdecken / wie man seinem Herrn dem Lueger / am füglichsten möchte auf die Haut kommen. Er gab ihm auch zu dem Ende grosse Geschencke / und noch zu viel mehrern / ein mildreiches Versprechen.

Dieser Cammer-Diener ließ sich des Geldes belieben / und war nun nicht schwierig seinen Herrn zu verrathen. Er schlug hierzu folgende Mittel vor / daß man die Stücke / deren der Hauptmann drey oder vier bey sich hatte / und im Anfange etliche Schröck-Schüsse gethan / hernach aber selbige ruhen lassen / auf ein gewisses Loch richten solte / bey welchen Loche er nach seiner wieder Hinnaufkunfft / ein Büchlein heraus bencken wolte. In solcher Ordnung solte man die Stücke

nur ſtehen laſſen / biß in die Nacht hinnein: Und wann er bey einem andern Loche würde ein Lichtlein hinaus zeigen / ſolten ſie ſolches für die Loſung erkennen / und gleich darauf aus denen Stücken zugleich Feuer geben ; maſſen daſelbſt ein Ort wäre / allwo ſein HErr alle Nächte eine gewiſſe nothwendige Sache zu verrichten hätte / welche auch der Türckiſche Käyſer ſelbſt / durch keinen Abgeſandten / oder Groß-Vezier / ſondern in eigener Perſon verrichten muß.

Als nun der Verräther ein Zeichen gegeben / hat man aus den Stücken auf das entdeckte Ziel angefeuret / daß die Kugeln ein Stücke von dem Felſen herab geſchlagen / worüber ein abgeſprengter Felſen-Schiefer dem Lueger das Schienbein zerſchmettert / und ein anderer ihn in den Kopff getroffen / wovon er Todes verblichen / und nicht von der Kugel berühret / ſondern nur von abgeſchlagenen Steinen zerſchmettert worden. Hierauf hat der Cammer-Diener das Felſen-Schloß übergeben / und dem Hauptmanne den langen Durch- und Ausgang gezeiget / worüber er ſich mit denen Soldaten nicht ſatſam verwundern können.

Nach der Zeit iſt dieſes Felſen-Schloß Landesfürſtlich blieben / und man hat angefangen gegen der Poig die Wildniſſe und Wälder wegzurotten / Felder zu machen / und Dörffer zu bauen.

Dieſer wilde *Erasmus* **Lueg** / iſt der letztere ſeines Stammes geweſen / weil vorher ſein Bruder **Ulrich Lueger** / der ſich im Felde wohl gehal-

halten / auch ſein Vetter **Friedrich Lueger** / ſo vor Wien Anno 1461. nebſt denen Trainern tapfer gefochten / und ſeine Gemahlin **Barbara von Tſchernempel** ohne Erben verſtorben. Dieſes Geſchlechte war vor deſſen mächtig reich und anſehnlich / biß dieſer *Hermann Lueger* ſich durch Rauberey und Verwitz in ſolches Unglück ſtürtzete / wo er ſein Leben durch Verrätherey eingebüſſet / da man ſonſt ihm ſo bald noch nicht beykommen wäre. Nachdem **Johann Cobentzel** damit von Käyſerlicher Majeſtät beliehen worden / welcher Anno 1566. Hoff-Cantzler zu Grätz bey **Ertz-Hertzog Carln** in Oeſterreich geweſen / ſo hat er aus dem **Wipachiſchen** / Lohitſcheriſchen / Haasbergiſchen / und Adelsbergeriſchen mit der Luegeriſchen eine Herrſchafft gemachet / und ein Land-Gericht angeordnet / welches ſehr wichtig war. Seine Nachkommen haben hernach das groſſe Schloß gantz neu gebauet / und die Gegend aller Orten von der grauſamen Wildniß in etwas befreyet.

XCI.

Ausführliche Beſchreibung des vortrefflichen Hetziſchen Rhein-Paſſes und Berg-Feſtung Rhein-Felß.

BEy der Stadt S. Goar / insgemein Sanct Oewer genannt / ſo vordeſſen Tricherium die Gegend aber Trauchau geheiſſen / liegt jenſeits am Ufer des Rheins / zwiſchen Ober-Weſel und

Coblentz / auf einem hohen Felſen in der Niedern-Graffſchaffe Catzenelnbogen / das beſeſtigte Schloß Rheinfelß / welches wir zwar einiger maſſen im erſten Theile unſers erneuerten Alterthums pag. 611. beſchrieben / hier aber etwas ausführlicher bemercken ſollen.

Nachdem Käyſer Friedrich der andere / mit dem Pabſt *Innocentio* dem vierden / ſonſt *Sinibaldus Fieſco* genannt / welcher von Genua bürtig und Anno 1243 als Cardinal auf dem Römiſchen Stuhl erhöhet war / in groſſe Uneinigkeit gerathen / kam es endlich in Italien und Teutſchland dahin / daß der Käyſer aller Orten bedränget wurde. Der Pabſt ſuchte eine und andere Länder zum heiligen Stuhl zuziehen / welche der Käyſer theils von denen Saracenen erobert / oder ſonſt juſto titulo acquiriret hatte / und ſolcher Geſtallt ohne mercklichen Schaden in des heiligen Vaters Begehren nicht willigen konnte und wolte. Hierüber erzörnte ſich der Pabſt dermaſſen / daß er nicht nur viele Fürſten des Reichs wieder ihn verhetzte / und ſeine vornehmſte Bedienten mit Gelde beſtach / damit ſie mit ihm vertrauliche Correſpondence unterhielten / ſondern auch endlich den Käyſer gar beſchuldigte / als wenn er ein groſſer Atheiſte wäre / und ſich einsmahls auf dem Reichs-Tage ſolte herausgelaſſen haben: Moſes / Chriſtus und Mahomet wären die gröſten drey Betrüger in der Welt geweſen. Dieſes wurde denen Geiſtlichen und allen Fürſten recht abſcheulich vorgeſtellet / und ſo angege-

ben /

ben / als wenn es der Käyſer gewiß geredet; damit man den Bann deſto beſſer beſcheinigen könnte. Weil aber die Sache Anfangs nicht nach Wunſch gehen wollte / ſo confirmirte Pabſt Innocentius IV. ſeiner Vorfahren Excommunicationes, und retirirte ſich Anno 1244. nach Genua / unter dem Vorwand / als wenn er von dem Käyſer aller Orten hefftig verfolget würde. Darauf eilete er nach Lion in Franckreich und ſtellete daſelbſt ein groſſes *Concilium* an / worinne er mit vielen Klagen jederman zum Mitleiden bewegen / und die Gemüther von dem Käyſer abwenden wolte. Die Sache geriethe auch dahin / das Käyſer Friedrich II. auf viele ungegründete Beſchuldigungen in dem Bann gethan ward. Da dieſes ſo glücklich angegangen / entlieſſe er die Fürſten von dem Eyd der Treue / damit ſie dem redlichen Käyſer verpflichtet waren / und beredete die meiſten / daß ſie Henricum Landgraffen in Thüringen wieder ihn zum Römiſchen Käyſer Anno 1246. erwähleten / welcher die Käyſerliche Crone wieder ſeinen Willen annehmen / und Friederico ſich wiederſetzen muſte.

Weil nun beyde Käyſer mächtige Armeen auf die Beine brachten / ſo wurde nicht nur ein groſſer Theil Teutſchlandes / ſondern auch Italien ziemlich verwüſtet und ausgeſogen. Daher denn die Reichs-Fürſten und Graffen / ſich in haltbare Oerter begaben / und viel feſte Schlöſſer baueten / damit ſie einiger maſſen wieder die ſtreiffenden Partheyen möchten ſicher ſeyn. *Diethemus I.*

Graff

Graff zu Catzenelnbogen/ein mächtiger Herr und sonderlicher Freund Käysers Friderici des andern/ ließ sich die Gelegenheit am Rhein gefallen / und befestigte den Berg bey der Stadt S. Goar/ worauf vordessen eine uralte Burg und Wohnung der alten Mattiacken (so ein Theil der alten Catten) gewesen/ daraus hernach ein Closter gemacht worden / so Mattenburg geheissen. Aus dieser Mattenburg machte gedachter Herr eine gute Berg-Festung oder Burg/ so in damahligen Zeiten fast unüberwindlich war. So bald die Befestigung Anno 1245. nur einiger massen zu Stande kommen / legte Graff Dietherus mit Vergünstigung Käyser Friedrichs II. einen neuen Zoll auf dem Rhein an / worüber sich zwar die Rheinischen Städte hefftig beschwereten / aber dennoch selbigen zu geben gezwungen wurden. Weil es nun aller Orten in Teutschland ziemlich verwirret hergieng/ konte gedachter Graff in trüben fischen/und sich gegen seine Feinde in gute Gegenverfassung setzen.

Die Rheinischen Städte protestirten etliche Jahre wieder diesen neuen Zoll/ und suchten endlich Graff Dietherum mit harten Bedrohungen abzuschrecken. Weil aber dieser einen solchen fetten Bissen nicht gerne wieder fahren lassen/ sondern lieber alle Gewalt erwarten wollte/so vereinigten sich sechzig Städte am Rhein-Strohm wieder ihn/und brachten viel Geld und Volck zusammen/ in der Meynung/ den Grafen dahin zuzwingen / daß er den Zoll abschaffen und den

Scha-

Schaden erſetzen müſte; aber vergebens. Denn der tapfere Graff *Diethericus* von Catzenelnbogen begegnete ihrem Abgeſandten mit ziemlicher Kaltſinnigkeit / und bewieſe mit ſeinen Gegen-Anſtalten / daß ſein Verſtand gröſſer / als ihr Vorhaben ſey.

Und ob er gleich nicht verhindern konte / daß ihre ihm weit überlegene Macht / biß vor die Burg Rheinfelß / welchen Nahmen er ſeiner neuen Feſtung gegeben / durchgedrungen / und alle umliegende Gräffliche Länder uñ Oerter verwüſtet / ſo hielte er dennoch mit unerſchrockenen Muth auf ſeiner wohlbeſetzten und zur Genüge verproviantirten Burg Rheinfelß / mehr als vierzig Stürme aus / und nöthigte die von denen Städten verſammlete Armee endlich / nachdem ſie ziemlich zerſchmoltzen / und die Burg über Jahr und Tag vergebens beängſtiget / mit Schimpff und Schande wieder abzuziehen. Die Belagerung geſchahe im Jahr 1255. Der Abzug aber Anno 1256. Dieſes Glück machte dem Grafen neuen Muth / daß / ob er gleich gantzer ſechzehen Monath ſehr eingetrieben und gleichſam gefangen gehalten worden / dennoch zu keinem Vergleiche zu bringen war / biß ihm die ziemlich entkräffiete Städte den profitablen Rhein Zoll auf ewig eingeſtanden und auch ſeinen Nachkommen zu geben gewillget. Den zugefügten Schaden muſte er zwar leiden / revangirte ſich aber hernach anderwärts an den Städten ſo glücklich / daß er zu ſeiner Zeit einer der klügſten und tapfferſten Soldaten geweſen / und offt

Gele-

Gelegenheit bekommen die Städte zu züchtigen.

Er ſtarb Anno 1276 nachdem er ſeine Strittigkeiten / mit den Stadtgen / und ſeinen Nachbarn meſtentheils zu Ende gebracht. Nachdem dieſe Burg an die Land-Graffen zu Heſſen kommen / hat Land-Graff Philipp der jüngere ſolche mit etlichen anſehnlichen Gebäuden vermehret / einen Luſt-Garten und etliche Zwinger angeleget / auch die Mauren verſtärcken laſſen.

Der Brunn in dem hohen Felſen iſt über dreißig Klafftern tieff. Die Ober-Gebäude ſtehen alleſamt auf einem ſtarcken Gewölbe. Die Feſtung iſt noch ziemlich im Stande / daher denn Rheinfels unter die feſteſten Schlöſſer dieſer Orten gerechnet / und vor einen treffichen Rhein-Paß gehalten wird. Es hat einen herrlichen Fruchtbringenden Boden / einen in groſſer Menge daſelbſt wachſenden köſtlichen Wein / gute Viehzucht / und zu Korn und allerhand Victualien dienende Gegend.

Philippi des Großmüthigen dritter Printz / Land-Graff Philipp lieſſe Rheinfels ziemlich ausbauen / und hatte daſelbſt ſeine Reſidenz. Als er aber Anno 1583 ſtarb / ſo fiel Rheinfelß an Land-Graff *Wilhelmum IV. Sapientem* zu Heſſen-Caſſel / welcher ſolches in guten Defenſions-Standt brachte. Im dreißigjährigen Kriege / da zwiſchen der Heſſen-Darmſtädtiſchen / und Heſſen-Caſſeliſchen Linie / wegen der Marburgiſchen Erbſchafft / ein heffiger Streit mit dem

Schwerd

Schwerd und Feder geführet wurde / muſte Rheinfelß bald darmſtädtiſch / bald aber Caſſeliſch werden. Land-Graff *Georgius II.* zu Darmſtadt hielte es mit denen Käyſerlichen und Land-Graff *Mauritius*, einer der gelehrteſten Fürſten ſeiner Zeit mit denen Schweden / worüber beyde Theile das Land verwüſteten. Die Darmſtädtiſchen hatten ſich bereits Anno 1622. bey Käyſer *Ferdinando* dem andern dermaſſen inſinuiret, daß Heſſen-Caſſel die gantze Marpurgiſche Erbſchafft abgeſprochen wurde. Land-Graff *Mauritius* wiederſetzte ſich dem Käyſerlichen Partheyiſchen Spruche / daher der Käyſerliche General Johann Tſerclaes Graff von Tilly die Winter-Quartiere in Heſſen nahm / und das Land Anno 1623. ziemlich auszehrete. Da er ſich nun nicht ſatſam entſchuldigen konte / daß er nicht die Chur-Pfältziſche Parthey wieder Oeſterreich gehalten / und Hertzog Chriſtiano zu Braunſchweig bey dem Einfall in die Ober-Rheiniſche Lande favoriſiret / ſo belagerte Anno 1626. der Käyſerliche General Grontfeld die Haupt-Feſtung Caſſel / und der General Tilly zwang ihn eine aſſecuration von ſich zu geben / daß er in Käyſerlicher Devotion bleiben wolte / worauf er das Regiment ſeinem Sohne Wilhelmo V. Anno 1627. noch bey Lebens Zeiten übergeben / welcher hernach der Schweden Parthey wieder den Käyſer hielte.

Die Darmſtädtiſchen wurden ſolcher Geſtalt von denen Käyſerlichen verſtärcket / welche

vor

vor Rheinfelß rückten / und die Feſtung nach einer heftigen Bombardierung / etlichen Stürmen und einer blutigen Belagerung am 23. Auguſti ſt. v. Anno 1626. nöthigten ſich an Land-Graff *Georgium* den andern zu ergeben. Die Heſſen-Caſſeliſche Guarniſon hielte unter dem Obriſten Johann von Uffeln/den 25. Auguſti ſt. v. ihren Abzug. Im folgenden Jahre hatten die Caſſeliſchen Trouppen das Glück die importante Feſtung am 4. Julii ſt. v. wieder zur Uebergabe zu bringen/worauf denn der Darmſtädtiſche Commendante, der Obriſte Coppenſtein ſeinen Abzug hielte / und nach Gieſſen convoyret wurde. Darauf machten ſich die Darmſtädter unter Käyſerlicher Faveur wieder vor Rheinfelß / und maintenirten es biß endlich Anno 1647. die großmüthige Land-Gräfin Amalia Eliſabeth in Heſſen/welche die Vormundſchafft über ihren unmündigen Printzen *Wilhelmum* den ſechſten zu Caſſel führete / ihre Trouppen durch den General-Lieutenant Caſpar Cornelium von *Mortaigne*, der davor den lincken Fuß durch einen Schuß/und darüber den 5. Julii ſein Leben verlohren / vor dem Platz commandiren / und denſelben einnehmen laſſen. Nach der Zeit haben es die Land-Grafen zu Heſſen-Caſſel vermittelſt Vergleichen behalten / und ſind im Weſtphäliſchen Frieden Anno 1648. darinne feſte geſetzet worden.

Land-Graff *Erneſtus*, *Mauritii* des gelehrten zu Caſſel anderer Printz / erhielte Rheinfelß durch

durch gewiſſe Abſchiede zu ſeiner Reſidenz / nebſt der gantzen Grafſchafft Nieder-Catzenelnbogen / und den Aemtern Rotenberg / Wanfrieden / Eſchwege / Sontra / Weitzenhauſen / Beilſtein / Ludwigſtein / Böckelheimb / Wittmarshoff und die Vogteyen Germerode / Falckenberg und Cörnberg. Dieſer ſtifftete die Heſſen-Caſſeliſche Neben-Linie zu Rheinfels / ſo noch floriret. Er hatte Anno 1648. kurtz vor dem Weſtphäliſchen Frieden / das Unglück bey Geiſeck von dem Käyſerlichen General Lamboy gefangen zu werden / welche Gefangenſchafft Gelegenheit machte / daß er ſeine Väterliche Religion änderte. Die Jeſuiten brachten ihm ſo viel Gewiſſens-Scrupel bey / daß er bey erfolgter Erledigung nachmals zu Rheinfelß auf ſeinem Schloſſe Anno 1651. zwiſchen dem beredten Capuciner Valerio Magno, und denen Evangeliſchen Theologis / D. Petro Haberkorn / und D. Balthaſar Mengern ein Religions-Geſpräche halten lieſſe / worauf er ferner Anno 1652. ſich nebſt ſeiner Gemahlin zu Cöln am Rhein öffentlich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekandt. Von der Zeit an iſt das Hauß Heſſen-Rheinfelß der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan. Die Berg-Feſtung Rheinfelß und Stadt S. Goar ſind auch dieſer Linie eigenthümlich / doch hat der Herr Land-Graff zu Heſſen Caſſel / als das Haupt der Familiæ das Jus Præſidii allda / und hat ſolches in dem letztern Kriege vor und nach dem Rißwickiſchen Friedens-Schluſſe

exerciret/doch wurde in gedachten Frieden Anno 1697. der importante Platz denen Rheinfeldiſchen Printzen eingeräumet/ wiewohl salvis ubique Domini Landgravii Hassiæ juribus. An der Conservation dieſes importanten Rhein Paſſes iſt nicht nur dem gantzen Heſſen Land / ſondern auch einem ziemlichen Striche Landes gelegen/ daher ſich Heſſen-Caſſel allezeit bemühet ſolchen Platz/wieder alle feindliche Gewallt zu beſchützen. Im Jahr 1692 nachdem die Frantzoſen eine geraume Zeit an der Moſel und auf dem Hundsrück zu einem gewiſſen Deſſein groſſe Anſtallten gemachet/und man nicht wohl abmercken können/ wohin ihr Abſehen gerichtet geweſen / hat ſich ſolches endlich geäuſſert / indem ſie den 8 Decembris, bey einem harten Froſt die Stadt St. Goar und Berg-Feſtung zu bloq[illegible]iren / den 10. aber darauff beydes Stadt und Schloß würcklich zu belagern / auch allbereit mit fünff halben Carthaunen zu beſchieſſen angefangen / wogegen die Heſſen in der Feſtung und Stadt ihnen auch nichts ſchuldig blieben.

Die Belagerung hat Anfangs der Graff von Tallard commandiret / und achtzehen tauſend Mann davor zuſammen gebracht. Hierzu wurden etliche tauſend Bauren aufgebothen / ſo approchiren und hohe Batterien aufwerffen muſten / darüber ihrer eine groſſe Anzahl theils erſchoſſen worden oder durch viele Travaillen crepiret. Die Stadt und Feſtung war mit aller Nothdurfft wohl verſehen / und hatten kurtz vor dem

dem Angriffe noch von Heſſen-Caſſel eine tapfe-
fere Beſatzung erhalten / mit der gewiſſen Ver-
tröſtung / daß ſie entſetzet werden ſolten. In
Rheinfelß hat der Caſſeliſche General von
Görtz das Ober-Commando geführet / und der
Obriſte *Dumont* unter ihm in *S. Goar* commandi-
ret. Nebſt dieſen kam auch noch zu rechter Zeit
der General Gerſtenbruch mit vielen andern
tapfern Officirern in die Feſtung / und hat die
Guarniſon Anfangs von der diſſeits des Rheins
bey dem Schloſſe Catz und Städtgen Goars-
hauſen ſtehenden Heßiſchen Armee täglich mit
tauſend Mann können abgelöſet und verſtärcket
werden. Das Land-Volck wurde ebenfals
durchgehends aufgebothen / von welchem über
vierhundert Mann in die Feſtung kommen / da-
ſelbſt mit zu arbeiten / damit die Guarniſon den
Feind ſo lange abhalten könnte / biß der Entſatz
auf ſelbigen anrücken möchte.

Der erſte Angriff der Frantzoſen auf die
Stadt und Feſtung geſchahe mit unglaublicher
furie, da ſie denn ſehr nahe avancireten; Sie
wurden aber von der Guarniſon aus der Con-
treſcarpe dergeſtallt empfangen / daß ſie mit Hin-
terlaſſung eines vornehmen Officierers und vieler
gemeinen Soldaten ſich zurücke ziehen muſten.

Inzwiſchen hatten ſie Ober-Weſel / eine
Churfürſtliche Stadt am Rhein / und die Chur-
pfältziſche Stadt Bacharach unter Rheinfelß
beſetzet / und die Feſtung aller Orten eingeſchloſ-
ſen / damit ſie den Entſatz der Heſſen verhindern

wolten. Der General Tallard/ weil er gleich Anfangs im recognoſciren mit einer Kugel in der Seite bleſſiret worden / hat ſich zu Biberheim aufgehalten/und an ſeine Stadt den Mr. de Saxis commandiren laſſen.

Wegen der böſen Wege hat die ſchwere Artillerie ſo bald nicht ankommen können / daher die Frantzoſen vor dem 15 Decembris keine Bomben eingeworffen/ſondern nur der Stadt mit halben Carthaunen und Stürmen hefftig zugeſetzet/ wobey ſie ziemlich Volck eingebüſſet / weil ihnen die Heſſen nichts ſchuldig blieben; ſondern ſie bald durch Ausfälle/bald durch ihre Canonen divertireten. Als aber dennoch der Zuſtand der Feſtung ſehr gefährlich vor gantz Heſſen war / und die Frantzoſen ſich zu verſtärcken ſuchten / richtete der regierende Land-Graff zu Heſſen-Caſſel/Herr Carolus ſeine Sorge dahin / wie er den Entſatz zeitlich genung bewerckſtelligen möge / dahero er mit aller ſeiner Macht/und was von alliirten Trouppen zu bekommen geweſen/gegen Coblentz / ſieben Meilen von Rheinfelß und S. Goar anmarſchieret / von daraus den Entſatz zu tentiren.

Inzwiſchen hatte der General Tallard ein Renfort von zehen tauſend Mann / ingleichen zehn grobe Stücke und 4 Mörſel erhalten; Darauf ſie von 2. Batterien die Stadt und Schloß zu beſchieſſen angefangen / und eingroſſes Schröcken cauſiret/ weil der Entſatz noch ſehr entfernet war. Der *Commendant Dumont* in *St. Goar*,

Goar, lieſſe ſich die Sache ſehr angelegen ſeyn/ und an zweyen Thoren tieffe Gräben auswerffen/ und hin und wieder viel Abſchnitte machen/ weil die Gefahr täglich gröſſer wurde. So bald nun die Frantzoſen ſahen/daß es denen Heſſen ein Ernſt ſey/ihnen vor Rheinfelß ein Compliment mit Pulver/ Bley/ und dem Degen in der Fauſt zu machen/ und die Feſtung es koſte auch was es wolle zu entſetzen/ ſo wagten ſie in der Mitternacht am 22. Decembris 1692. auf die Schantze gegen Rheinfelß drey deſperate und grauſame Stürme/ und zugleich einen auf die Stadt St. Goar, wurden aber allemal mit blutigen Köpfen von den tapfern Heſſen zurück gewieſen.

Den 23. Decembris, hat der Feind/ ſo wohl am Tage als in der Nacht unaufhörlich auf den feſten Thurn/ von welchem man dem Lager groſſen Schaden zugefüget/ zu canoniren angefangen/ welches aber dem Thurn/ welcher von über dickem Gemäuer iſt/nicht geſchadet/ auſſer daß ſie den Krantz oben abgeſchoſſen. Dieſen Tag donnerten auch die Canonen von Rheinfelß recht entſetzlich/als die Frantzoſen verhindern wolten/ daß die Heſſen über den Rhein einigen Proviant in Rheinfels brachten.

Den 24. Decembr. haben die Frantzoſen den gantzen Tag durch mit ſieben halben Carthaunen unaufhörlich canoniret/ und endlich den ſo genanten Mäuſe-Thurn mitten von einander geſchoſſen/ wohin ſie denn aus denen Approchen mit grauſamen Lerm-Geſchrey gelauffen/in Mei-

nung/daß die Belägerten ihnen nachſetzen ſelten/ deßhalber ſich einige Reuterey zuſammen gezogen/ſo die Heſſen empfangen ſolten / welche aber durch der Belägerten erſchröckliche Canonade heßlich gebutzet worden. Die folgende Tage wurde nicht ſo hefftig auf Rheinfelß canoniret/ indem ſie Præparatoria zu einem Sturm gemachet/welcher hernach erfolgete. Inzwiſchen ſetzten ſich die Heſſen in der Feſtung in gute Poſitur/ und hatten einen guten Muth/ weil wenig von der Mannſchafft abgangen / und hergegen ein neuer Succurs, auch Munition und Proviant einkommen war / mit der gewiſſen Verſicherung daß die tapfere Beſatzung in wenig Tagen ſolte entſetzet und abgelöſet werden. Dieſes verurſachete bey der Guarniſon eine ſolche Freude / daß ſie entſchloſſen waren / ſich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren.

Die Frantzoſen ſäumeten inzwiſchen auch nicht dieſer hartnäckigen Gegenwehr ein Ende zu machen/und ſtürmeten am 27. Decembris nach einer grauſamen Canonade etliche Stunden lang auf die Contreſcarpe vor der Berg-Feſtung Rheinfelß. Die Schantze vor der Feſtung wurde von Morgens zwey Uhr an/ biß Mittages auf das hefftigſte bombardiret. *Monſieur de Choiſy*, Gouverneur von Saar Louis, welcher damals die Belägerung commandirete / hat die Contreſcarpe von einer Seite durch den *Marquis de Charte*, und von einer andern durch den *Marquis de Hautefort*, insgeſamt mit zwölff Compagnien

Gra-

Granadierern von den beſten Leuten durch einen General-Sturm angreiffen laſſen / und haben die grimmige Frantzoſen ſolche Contreſcarpe auch nach einem tapffern Wiederſtand erobert/ denn nachdem der Sturm/biß Nachmittage vier Uhr gedauret/und immer friſche Compagnien angedrungen / begunte ein Heßiſcher Fändrich etwas zu weichen / welches Vortheils ſich der deſperate und mächtige Feind bedienete / und ſich mit Gewalt in die Contreſcarpe einlegte. Er iſt aber kaum darinnen geweſen / ſo iſt er von denen Heſſen mit ſolcher Force wieder heraus geſchlagen worden / daß von zwölff vollkommen geweſenen Compagnien Granadierern kaum zwey Officiret unbeſchädiget davon kommen. Das Feuer der Heſſen war ſo entſetzlich und das Gefechte ſo verzweiffelt/ daß ſie hernach keinen Fußbreit weichen wolten / biß die Frantzoſen aus der Contreſcarpe gejaget waren / welche über hundert Wagen mit Bleßirten nach *Mont-Royal*, einer neuen Feſtung an der Moſel gegen Trarbach / ſo vermöge des Ryßwickiſchen Frieden-Schluſſes geſchleiffet worden / abgeführet. Der Todten von denen Frantzoſen ſollen über tauſend Mann worunter über ſechs Capitaine geweſen ſeyn. Auf Heßiſcher Seiten blieben über hundert Mann/ und wurden etwa hundert bleſſiret.

Den 28. Decembris, wie auch den 29. und 30. hujus, erweiterten die Frantzoſen gegen Rheinfelß / rechts und lincks die Lauff Graben mit aller Macht/und verdoppelten nun die Arbei-

ter/welche ſie mit einer Bombardirung ſecundiren. Den 31. Decemb. machten ſie Anſtallten einen General-Sturm auf Rheinfels nochmals mit groſſer force zu wagen / und continuirten zwey gantzer Tage mit grauſamen canoniren auf die Feſtung biß auf den Abend den 1. Januarii 1693. da ſie etwas aufhöreten. Hierüber gerieth die Beſatzung zwar in einige Beſtürzung/ als welche nun einen blutigen General-Sturm in der ziemlich durchlöcherten Feſtung erwartete/ und nun das auſſerſte nach Möglichkeit zu thun willens war. Die Frantzoſen mochten ſich auch ohne Zweiffel die Rechnung gemachet haben innerhalb dreyen Tagen Meiſter von der Feſtung zu werden/ wenn nicht eine unvermuthete Poſt ins Lager kommen / daß der Entſatz von Coblentz in ſchönſter Ordnung auf ſie anziehe / wodurch ein Strich durch ihre Rechnung gemacht wurde Dem ohngeachtet beſchoſſen ſie die Burg Rheinfels von neuen/biß Morgens um 1. Uhr gantz entſetzlich / daß jederman meinete / es würde der Sturm ohnfehlbar fortgeſetzet/und der Guarniſon noch eins angehänget werden. Man erfuhr aber bald das Gegentheil/in dem ſie gegen zwey Uhr am 2 Januarii, 1693. früh Morgens/die Stücke abführeten/das Schantz-Zeug auf einen Hauffen ſchleppeten / und in Brand ſteckten. Darauf brach die gantze Frantzöſiſche Armee/ ſo in 25000. Mann auserleſenen Volckes beſtanden/über Hals und Kopff vor Rheinfels auf/und überlieſſe denen Heſſen einige Schantzen / lieſſe

Lauff-

Lauff-Gräben und vier hohe Batterien / welche hernach wieder abgetragen wurden. Denſelbigen Abend / da ſie den 1. Januarii ſich wieder zu einem Sturm præpariereten / hat der Heßiſche General-Major Spiegel die Vorwacht der Frantzoſen von zweyhundert Frantzoſen angegriffen / ſelbige geſchlagen / zwey Colonels, zwey Rittmeiſter und fünff und dreißig Gemeine davon gefangen bekommen / von denen übrigen aber haben ſie / ob ſie gleich dem Feinde ſcharff nachgeſetzet / nichts erlangen können / weil ſie / ſo bald dieſe Poſt von der unglücklichen Recontre im Lager ankommen / ſich nicht geſäumet / denen erbitterten Heſſen Platz zu machen / denen ſie ohne Zweiffel die Zeche bezahlen / und ein hefftiges Feuer von dem ſchweren Geſchütze / ſo der Herr Land-Graff mit ſich führete / würden ausſtehen haben müſſen.

Dieſe faſt Monatliche hefftige Belagerung der Feſtung Rheinfels hat die Frantzoſen über dreytauſend Mann gekoſtet / ſo theils erkrancket / theils erſchoſſen oder in denen Stürmen maſſacriret worden; da hergegen die Heſſen nicht über dreyhundert Mann verlohren / ſo lange die Belagerung von 8. Decembris Anno 1692. biß den 2. Januarii, 1693. gedauret. Die Brieffe von Pariß meldeten damals / daß über ſiebenzig Capitaine / hundert Lieutenant und ſo viel Fändriche und andere Officiers geblieben. Die Heſſen waren über die ſchimpfliche Flucht der hochmüthigen Frantzoſen ſehr erfreuet / und bezeugete

der regierende Herr Land-Graf Carolus zu Hessen-Cassel ein ungemeines Vergnügen über der Heldenmüthigen Gegenwehr der Guarnisonen / und rühmete die Conduite der tapffern Commendanten Hohe und niedrige Kriegs-Bediente hatten über ihr Vermögen gefochten.

Der Stiffter der Hessen-Reinfelsischen Linie/Landgraff Ernestus hatte sich bey annahender Gefahr nach Cölln am Rhein retiriret/ woselbst er auch am 2 Majj. A. 1693. gestorben. Seine beyde hinterbliebene Söhne/Wilhelmus und Carolus / verglichen sich wegen der Verlassenschafft des Herrn Vaters folgendermassen: nemlich/sie wolten die Aemter Rheinfels/Rotenberg/Wanfrieden/Eischwege / Sontra/ Weitzenhausen/Beilstein/Ludwigstein / Böckelheim / Witmarshoff und Treffurt / wie auch die Herrschafft Plesse/die Voigteyen Germerode / Falckenberg und Cörnburg gemeinschafftlich regieren Als solches beyderseits gefällig war/so wurde zu Rotenburg eine Gemeinschafftliche Cantzley angeleget / welche biß diese Stunde noch unterhalten wird. Land Graff Wilhelm residirte zu Rotenberg und Land Graff Carolus zu Wanfried an der Werra / welcher letztere Anno 1711 am 1. Martii / das Zeitliche gesegnet/ da ihm sein Sohn *Christianus* succedirete.

In dem Ryßwickischen Frieden Anno 1697. bestund Hessen-Cassel hart darauf / diesen importanten Platz in seiner Gewalt zubehalten/ muste aber endlich geschehen lassen/ daß solcher dem Hause Rheinfels wieder eingeraumet wurde/ darü-

darüber hernach wegen des Besatzungs-Rechts einige Mißhelligkeiten entstanden; indem Hessen-Rheinfels nicht zulassen wollte, daß Hessen-Cassel einige Besatzung in Rheinfels und St Goar, Catz, und Goarshausen legen sollte, selbst aber keine Trouppen hatte, solche importante Oerter gehöriger massen gegen eine andringende Macht zu verwahren. Damit man nun allen besorglichen Uberfällen bey Zeiten vorbauen möchte, wurde zu Cassel und Wien deliberiret, und unterdessen eine Käyserliche Guarnison eingeleget, welche die Land Graffen zu Hessen-Rheinfels, unterhalten solten. Weil aber unterdessen der König in Spanien Carolus II. A. 1700. den 1. Novembris mit Tode abgangen, und Franckreich hernach alle Spanische Länder vor seinen Enckel, dem Hertzog von Anjou besetzte, und es das Ansehen hatte, als wenn dem gantzen Europæ hierdurch die Fessel solten angeleget werden, so hielte Hessen-Cassel inständigst an, daß die Käyserliche geschwächte Besatzung abziehen, und die Festung Rheinfels seinen Trouppen einräumen mögte, zumal die Fortification ziemlich verfallen, und der importante Ort allzuschwach besetzet war. Weil sich aber die Sache verzögerte, und die Gefahr wegen des Frantzösischen vorstehenden Krieges vermehrete, behielte Hessen-Cassel nicht nur das Archiv in seiner Gewalt, sondern liese auch die Zollgefälle und Contributionen durch seine Bedienten eintreiben, und protestirete wieder die Käyserliche Besatzung

zu

zu Regenſpurg und Wien ſo lange/ biß endlich die Nothdurfft erforderte/ An 1702 den 10. Novemb. ein Regiment Heſſen-Caſſeliſche Trouppen in Rheinfels zulegen/ und die Käyſerlichen Völcker durch Käyſerliche Verordnung heraus zuziehen/ welches Land-Graff Wilhelm zu Heſſen-Rheinfels zu ungern geſehen/ als ſein Herr Vater Land Graff Ernſt/ da Heſſen-Caſſel Anno 1692. eine ſtarcke Beſatzung einlegte/ und die Feſtung rühmlich wieder die Frantzoſen defendirete/ welche zu unterſchiedenen mahlen ſolche mit Verrätherey zu erobern vermeinet / ſo aber Heſſen-Caſſel allezeit durch ſeine getreue Officiers und Soldaten verhindert / die nicht nur in Rheinfels und St. Goar jenſeit des Rheins / ſondern auch auf der Catz und Goarshauſen / diſſeit des Rheins auf guter Hut geweſen.

Land-Graf Willhelm zu Rheinfels/ der mit ſeinem Herrn Bruder Land-Graf Carolo zu Wanfried/ in groſſe Uneinigkeit gerathen/ ließ ſich allein/ ungemein angelegen ſeyn / ſonderlich nach dem Riſwickiſchen Friedens-Schluſſe/ Heſſen-Caſſel von Rheinfels abzuhalten / und begehrte völlig reſtituiret zu werden / indem ſein Herr Vetter/ der regierende Hertzog zu Heſſen-Caſſel ſeit Anno 1693. die Feſtungen nicht evacuiren / noch dieſer Linie das Jus Præſidii zuſtehen wollen / zumahl da ſie nicht im Stande wären/ dergleichen importante Oerter gehöriger maſſen mit aller Nothdurfft zu verſehen/ und gegen Liſt und Gewalt zu behaupten. Er implorirete Käy-

ſer-

ſerliche Hülffe und erlangete eine Käyſerliche Guarniſon auf Rheinfels / welche aber nicht konte unterhalten werden / weil Heſſen Caſſel die Intraden durch ſeine Bedienten militariſcher Execution einbringen / und allen Zugang nach Catz und Rheinfels verhindern ließ. Dieſer Strittigkeit wegen überſchickee Land-Graf Wilhelm zu Rheinfels folgende Gravamina an Käyſer Leopoldum nach Wien / woraus der Leſer ſich zur Genüge informiren kan.

Aller Durchlauchtigſter / Großmächtigſter / und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer / Allergnädigſter Herr ꝛc.

DJe allerunterthänigſte öffters wiederholete Memorialia ſeind ohnverwerffliche Zeugen / und Ew. Käyſerl. Majeſtät wiſſen es auch allergnädigſt ſelbſt / ſo wohl ab jenen / als aus meinen mehrmaligen allergehorſamſten mündlichen Vorträgen / wie inſtändig / eifrig und beweglich nicht nur üm die allergnädigſte Käyſerliche Hülffe zu meiner mir von GOtt und der Welt / auch allen Rechten / Geſetzen / und ſonderbar des letzten Frieden-Schluſſes Verordnung wegen / deme gemäß / von meinem Vettern dem Land-Grafen zu Caſſel gebührende Reſtitution ich gebethen / ſondern auch wie wehemüthig / an mit Augenſchein und Handgreifflich erwieſen / daß Se. Liebd mich und meine Kinder üm Freyheit / Ehr und Guth zu bringen intendiren / geſtalten des Caſſeliſchen im Himmel üm Rache ſchreyenden Scandaloſen Bedrucks halber es mir an Mitteln

jene

iene gebührend zu versorgen / ja der Unterhalt selbst gebricht / darüm nimmer vermocht haben / andero Hof zu subsistiren / und dennoch ist bißher alles supplic ren / imploriren und solicitiren umsonst gewesen / ich nemlich diesen nicht gewehret / was das cuique suum, das Instrumentum Pacis, und das Ammt des Allerhöchsten Oberhauptes des Reichs auch hoffen gemacht hat / sondern meine Persecution noch täglich schärffer worden; hierunter thue mich weder de denegatâ noch protractâ justitia beklagen / oder beschweren / sondern bloß meine fatale Unglückseeligkeit bejammern / mich beyhin in die Schickung Gottes und Ew. Käyserlichen Majestät allergnädigsten Willen allergehorsamst und ledialich refigniren; demnach aber der Land-Graf zu Cassel mich zu beeinträchtigen / zu drucken und zu beschweren nicht aufhöret / und vielmehr auf alle erdenckliche weise zu plagen / agitiren / und tribuliren fortfähret / ja mit einem Worte vollkommen zu subjungiren / evidentissime suchet / anbey Ew. Käyserl. Majestät dero *Guarnison* aus Rheinfels zu ziehen / üm des weit auffsehenden selbigen groß zu considerirenden Rhein-Passes wegen schon längst in irreparabile detrimentum patriæ geschmidete Project, welches noch darzu nur ein figmentum oder Chimæra heissen will / die Reichs-Feinde desto ungehinderter durch groß und klein / Geist und Weltliche / Catholische und Uncatholische / Frembde und Einheimische ins Werck setzen zu machen / weil Sc. Liebd. die zum Unterhalt der

Be-

Beſatzung gewidmete Contribution ſo freymüthig/ eigenmächtig und gewaltthätig vorenthalten/verbieten/ und für ſich einziehen laſſen/ wie Ew. Käyſerl. Majeſtät dortige Commendanten und meine Bediente durch die Neben-Lage berichten/zwingen und nöthigen wil/man auch zu ſpat / nemlich es ſo dann erſt wann die Karten vermiſchet ſeyn, gauben wird/darüm habe unmöglich ümgehen können/wie ungern Eur. Käyſerl. Majeſtät ümſonſt weiter allerunterthänigſt behellige/dieſelbige dennoch allerunterthänigſt zu bitten/wenn ihnen die miſeria privata, und das mich zu Boden werffende Unrecht/ auch meiner Kinder Unglück ihr allermildeſtes Hertz nicht erweiche/ gleichwohl nun des darunter periclitirenden publici, und der weit ausſchweiffenden Conſequenzien willen, dieſe unverantwortlich die allerhöchſte Käyſerliche Autorität/ und deren Dehortatori gleichſam auſer Augen ſetzende Caſſeliſche ſchnöde Proceduren zu Gemüthe zu ziehen/ und ſich nicht meiner Perſohn / ſondern meiner gerechten Sache in allerhöchſten Käyſerlichen Gnaden nunmehro mit adæquaten Ernſt auch zulänglichen Kräfften/ und Macht anzunehmen/forderſt zu verhüten/ damit nicht das Reich zugleich leide/ wenn von meinem Vettern ſamt meinen Kindern ad incitas redigiret werde. Eur. Käyſerlichen Majeſt. verzeihen mir allergnädigſt die Freyheit / welche die Caſſeliſche Trangſalen aus mir erpreſſet haben/und glauben

daß

daß ich von Hertzen und mit allertieffeſter Veneration ſeye

Euer Käyſerlichen Majeſtät

Wilhelm Landgraff zu Heſſen.

Dieſer und anderer Diffirentien halber wurde eine Käyſerliche Commiſſion verordnet/nachdem ſich Landgraf Wilhelm zu Heſſen-Rheinfels ſelbſt nach Regenſpurg gewendet/ / welche aber die Sache weder heben / noch die Differentien entſcheidentlich beylegen können / zumal da beyde Gebrüder Wilhelmus und Carolus ſelbſt unter ſich wegen der Väterlichen ihnen angediehenen Erb-Lande Strittigkeiten hatten/ und noch keiner der Zeit in eine Zufriedenheit geſetzet war. Landgraf Wilhelm zu Heſſen-Rheinfels proteſtirete auch ſelbſt durch den Præſidenten, Hanß Jacob / Freyherrn von und zu Balmdorff Annn 1700. am 26. Martii, wieder dieſe Commiſſion, weil ſie in ipſo facto auf lauter irrige Suppoſita und falſa narrata erkennet worden / daher ihnen der extremeſte Ruin zu befahren ſey.

Nach der Zeit war der Herr Landgraf Wilhelm zu Rheinfels auch nicht mit denjenigen Officirern zu frieden/ welche der Käyſerliche General von Thüngen/auf die Berg-Feſtung Rheinfels geſandt/und proteſtirte ſonderlich wieder den Lutheriſchen Hauptmann Lawald/ worauf aber gedachter General am 4. Aprilis, 1700. an Herrn Landgraf Wilhelmum zu Heſſen-Rheinfels folgende Antwort ergehen leſſe:

Durch-

Durchlauchtigſter ꝛc.

WAs Euer Hochfürſtliche Durchl. in zweyen Schreiben gnädigſt an mich gelangen laſſen / ein ſolches habe ich in unterthänigſten Reſpect erhalten / daraus aber dero Mißvergnügen über dem von mir zur Ablöſung Herrn Hauptmann Anwachs nacher Rheinfels geſchickten Hauptmann Lawald erſehen / auch was ſonſt dieſelbe / ob die Dahinſchickung dieſes Lutheriſchen Officiers von Ihrer Käyſerlichen Majeſtät / oder dem Reichs-Hoff Rath mir anbefohlen ſeye / für Gedancken führen / wenn nun die Urſach / warum Euer Hochfürſtliche Durchl. wieder ermeldeten Hauptmann proteſtiren nicht erheblich genug iſt / und ſo wohl wieder Ihrer Käyſerlichen Majeſtät Intereſſe als alle Kriegs-Art lauffet / angeſehen man nicht die Religion / ſondern die gute Dienſte conſideriret / auch Ihr. Käyſerl. Majeſtät ſelbſt / durch das in mich legende allergnädigſte Vertrauen / ob ich ſchon ebenmäßig zur Lutheriſchen Lehre mich bekenne / ein ſolches bezeugen / und Eu. Hochfürſtl. Durchl. ſelber ein gutes Vertrauen in mich haben ſich gnädigſt vernehmen laſſen / zu dem es auch Ihr. Käyſerlichen Majeſtät Intereſſe erfordert / Herrn Hauptmann Aubach / deſſen Compagnie in ſeiner Abweſenheit abgenommen hat / und bereits die ſchwächſte von meinem unterhabenden Regimente iſt / wegen reducirter zweyer jüngſten / und darunter Herr Hauptmann Lawalds Compagnie / zu dem Regiment

zu fordern / allwo ohne dem nicht viel Hauptleute zu gegen seynd ; als kan ich nicht absehen / aus was Ursach Euer Hochfürstl. Durchl. mir vorzuschreiben gedencken / von was Religion ich die Officiers, so nach Rheinfels kommen/nehmen solle ? Allermassen ich ohne deren Regard insonderheit dieser/als den besten von allen Hauptleuten meines unterhabenden Regimentes dahin geschicket/Krafft von Ihrer Käyserlichen Majest. habenden Ordre, die *Guarnison* in Rheinfels mit 300. Mann und Officiers nach gutbefinden zu versehen/ dieser aber vor andere zu conservirung meiner Leute mir tauglich vorkommen ist / und ich seiner getreuen Dienste versichert bin / er auch nicht der erste von Lutherischer Religion in Rheinfels seyn wird/und noch mehrere zu andern Zeiten darinne gelegen ; Dahero ich mir denn keine andere Gedancken zu machen weiß / als daß ermeldeter Herr Hauptmann Lawald bey Eu. Hochfürstl. Durchl. durch ein passionirtes Gemüthe wäre angegeben worden davon ich den Urheber / den Commendanten / oder sonst eine Jalousie hegenden zu seyn muthmasse / und den ich / so ferne ich ihn in Erfahrung bringe / schon zu finden wissen werde/zumal da / wie Eu Hoch-Fürstl. Durchl. sich die Præsumption machen/ dessen Dahinkunfft nicht angesehen ist/solchen der von Ihr. Käyserl. Majestät an Euer Hoch-Fürstl. Durchl. vielleicht überlassenden Mannschafft aufzudringen / indeme dieselbe darüber commandirende Officiers nach Belieben zu

setzen/

ſetzen/die freye Diſpoſition haben werde/es auch ſo viel fehlete/daß ich ſolte geſonnen ſeyn / mit Herrn Obriſt-Wachtmeiſter Baron von Schneidau entweder eine Mutation zu machen/ oder durch des Herrn Hauptmann Lawalds Præſenz ſeinem Commando etwas zu derogiren/ daß vielmehr mir lieb iſt / weil er ebenmäßig von meinem Regiment dependiret/ wenn Eu Hoch-Fürſtl. Durchl. ein gnädiges Contento an ihm finden / ich auch/ſo fern dieſelbe einige Mannſchafft von Ihrer Käyſerlichen Majeſtät überlaſſen bekommen / und beſagten Herrn Obriſt-Wachtmeiſter gern dabey haben möchten / das meinige darzu zu contribuiren nicht ermangeln / auch ihn / da ich die Macht habe / ſo offt es Ihro Käyſerl. Majeſtät Intereſſe erfordert / die Guarniſon abzulöſen/ nicht auſſer erheblichen Urſachen removiren werde / über dis / wenn Herr Hauptmann Lawald gegen Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl. (und zwar recht) gedencket / ich hätte ihm das Commando über die Mannſchafft anvertrauet/ ſo trit er dem HErrn Obriſt-Wachtmeiſter dadurch nicht zu nahe / und hat dieſer die Veſtung/ jener aber die Troppen zu conſerviren / und iſt in allen Veſtungen der Gebrauch / daß die Hauptleute ihre untergebene Mannſchafft commandiren/und doch unter dem Befehl des höhern Commendanten ſtehen / welcher mit Conſervation der Mannſchafft nichts zu thun hat / und haben bey ſolcher Bewandniß Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit auch deswegen fernerhin keinen Scru-

pel zu machen/ und wenn gleich derselbe ehemmäs-
sig an Eu. Hochfürstl. Durchl berichtet/ er wäre
in Pflichten genommen / so weiß ich doch davon
nichts gewisses / und wäre / wenn es auch schon
vielleicht durch den Commendanten oder dero
Beammten geschehen/ dennoch nicht unrecht/ und
dem Befehl Ihrer Käyserlichen Majestät auch
selbstigen Begehren Ihrer Hochfürstl. Durchl.
Krafft in Hand habender Brieffen gemäß / wäh-
ret auch solche in Pflichtnehmung nun so lang/ als
eine Käyserliche Guarnison darinne stehet / und
will dahero verhoffen / es werden Eu. Hochfürstl.
Durchl mich künfftighin mit dergleichen Prote-
stationen verschonen / indem der Punct von der
Religion hierinne nicht consideriret wird / auch
wenn dieses wäre / ich nicht Herrn Hauptmann
Lawald / als meinen Glaubens-Genossen beor-
dert hätte; über diß in Rheinfels keine Religions-
Disputen zu befahren seynd / und werde ich nicht
ermangeln/ so fern Eu Hochfürstliche Durchl. et-
was in seinen Diensten zu klagen finden / nach
Befindung der Sachen Warheit / und daß
solches nicht aus Angebung eines passionirten
Gemüthes herrühre ihn deswegen anzusehen/ in-
deme ich die einmahl von mir gethane Verord-
nung nicht mehr ohne Ihrer Käyserl. Majestät
Interesse zu verletzen/verändern kan/ dazu ich je-
doch weder durch Ihro Käyserl. Majest. oder des
Reichs-Hoff-Raths Befehl und in dem Abse-
hen wie Ihro Hochfürstliche Durchl. præsumi-
ren/ nicht angehalten bin/ und eines der fürnehm-
sten

ſien Puncten iſt / warum ich ihn dahin zu gehen beordert / weil er ſchon einmahl auf einige Wochen Herrn Hauptmann Aubach abgelöſet / und alſo das Commando allda weiß ; Dahero ich zu Euer Hochfürſtl. Durchl das unterthänigſte Vertrauen habe / ſie werden ſolche Remonſtration gnädigſt aufnehmen / der ich in tiefeſter Devotion erſterbe.

Hanß Carl Liber Baro de Thüngen.

Ihro Hochfürſtliche Durchl. der Land-Graff zu Heſſen Caſſel / Herr Carolus waren mit der Käyſerlichen Beſatzung nicht zufrieden / und urgirten dannenhero der Land-Graff Wilhelmen zu Heſſen-Rheinfels ſelbſt eigene Trouppen anzuſchaffen / widrigenfals man die frembde Beſatzung länger darinne zu dulden nicht nachſehen könte Die Copia des Schreibens an Herrn Land-Graff Wilhelmen deswegen iſt folgende:

Unſern freundlichen Dienſt/und was wir ſonſt mehr liebes und gutes vermögen zuvor.

Durchlauchtigſter Fürſt / freundlich vielgeliebter Herr Vetter und Gevatter.

EUrer Liebd iſt vorhin mehr als zur Genüge bekannt/welcher geſtalten / wir ob ſchon vor zwey Jahren / nemlich Anno 1697. auf Ihro Käyſerlichen Majeſt uns durch dero Abgeſandten/den Herrn Grafen von Boineburg/ beſchehenen allergnädigſten Vorſchlag / dahin zwar erkläret / daß wir auf einige wenige Monath lang/ biß nemlich inzwiſchen Eure Liebden und Dero Herrn Bruders Liebd. zu ſelbſt eigener Mann-

schafft gelanget / und die Besatzung auf Rheinfels damit bestellet seyn würde / eine interims-Guarnison daselbst verstatten und admittiren wollen. Nicht minder ist auch Eu Liebd ohnverborgen / was massen wir obschon vor 9. Monathen am Käyserl. Hof / so schrifft- als mündlich die Declaration thun lassen / daß wir zu Unterhaltung sothaner interims Guarnison die Monathlich beliebte 500. Rthlr Contributions Gelder länger nicht als dazumahl noch auf zwey Monath lang verabfolgen / und daneben / uns versehen wolten / daß dieselbe währender Zeit / denen hierunter klares Ziel und Maas gebenden Verträgen gemäß / mit selbsteigener Mannschafft sich versehen / und solcher Gestallt ratione præsidii die Sache in dem Stande / wie sie zu lebens Zeiten Eu. Liebd. Herrn Vaters Liebd. Christmildester Gedächtniß gewesen / nach Inhalt des Rißwickischen Friedens-Instrumentes würde gesetzet werden / gestaltsam denn dieser unser Final Entschluß durch den Herrn Reichs-Vice Cantzlar / Grafen von Taunitz schon vor geraumer Zeit Eu. Liebd. bekant gemachet / und dieselbe zu Anwerbung einiger Mannschafft angewiesen werden.

Nun hätten wir zwar zu Eu. Liebd. uns versehen gehabt / dieselbe würden ein solches schon vorlängst zu wercke gerichtet / und die Festung mit eigener Mannschafft besetzet haben / zu welchem Ende wir denn auch / um Eu. Liebd. allen Pretext einiger Ubereilung zu benehmen / die hierzu gesetzte

zwey

zwey Monathliche Friſt von einem Monath zu den andern biß hieher prorogieren / und die Monathliche Contributions-Gelder / durch die Ihrige haben ergehen laſſen. Nachdeme wir wieder alles Vermuthen aber wahrnehmen müſſen / wie wenig dieſelbe dieſe unſere ſo lang getragene Geduld in Conſideration gezogen / indeme gleichwohl in ſo langer Friſt von Eu. Liebd. hierzu nicht die geringſte Veranſtaltung gemachet / noch ſo viel uns wiſſend / ein einiger Mann geworben werden; ſo können wir geſtalten Sachen nach / dieſen den errichteten Verträgen und letztern Friedens-Tractat è diametro zuwiederlauffenden injuſtificirlichen Contraventionen nunmehro ferner nicht nachſehen / noch zugeben / daß die zum Unterhalt Eu. Liebden ſelbſt einiger Mannſchafft verwilligte Contributions-Gelder zu Sonnenklarer Elusion derer uns ausdrücklich vorbehaltenen Landes-Herrligkeit gerathſame anderwärts verwendet werden mögen; allermaſſen wir denn nunmehro ernſtliche Inhibition ergehen laſſen / Ihrem Land-Commiſſario, Schumben / aus der Monatlichen Contribution von nächſt bevorſtehenden Monat Majo an / im geringſten weiter nichts zu zahlen / ſondern das völlige Quantum ſo lange ieden Monath an unſern Receptorem zu lieffern / biß Eu. Liebdt dero Obligenheit nach die Feſtung mit eigener Mannſchafft werden beſetzet haben. Wolten Eu. Liebd. ſolches zu dienlicher Nachricht nicht verhalten / denen wir im übrigen

zu allen angenehmen Dienſten ſtets bereits verbleiben. Datum Caſſel den 24. Aprilis 1700.

Carl Land-Graff zu Heſſen.

Dieſes Schreiben verurſachete am Heſſen-Rheinfelſiſchen Hofe eine groſſe Conſternation, daher Herr Land-Graff Wilhelm abermahl in folgenden Terminis an Ihro Käyſerl. Majeſtät Leopoldum Glorwürdigſten Andenckens in Wien/dieſen Bericht abſtattete.

Aller-Durchlauchtigſter / Großmächtigſter / und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer / Allergnädigſter Herr ꝛc.

DJe üble Meynung / welche der Herr Land-Graf zu Heſſen-Caſſel/mein nächſter Anverwandter gegen mich träget / daß Se. Liebd. mir nicht nur wieder alle Billigkeit/unſers Fürſtlichen Hauſes Pacta und Verträge / die klare Diſpoſition des Frieden-Schluſſes / und Euer Käyſerl. Majeſt. allergnädigſte Verordnungen/auch ohne Reflexion auf dero eigene Vertröſtung mein Archiv und den Zoll noch vorenthält / ſondern auch dero Beſatzung in St. Goar und Goarshauſen vorbehält/mich bey der Febre immer beeinträchtiget und die Catholiſche Religion durch die Beamte unterdrücket/äuſert ſich nun mittelſt copialiter beyliegenden Schreibens recht handgreifflich und augenſcheinlich / indem der Herr Land-Graff die Land-Contributiones / welche zu Unterhaltung der Beſatzung auf Rheinfels und übrige Oerter in der Nieder-Graffſchaft Catzenelnbogen gewidmet ſind / viâ facti abkündet / verbiethet/

biethet /, und mich dadurch mit Gewalt zwingen will/Eu. Käys. Maj. mir zu allerhöchsten Gnade dorthin eingelegte Mannschafft abziehen zu machen/und an deren statt/wiß Ich und meines Bruders Liebd um unserer von so vielen unschuldigen Bedruck herrührenden Unkäßte willen/ keine eigene Besatzung vermögen / Se. Liebd Ihrige hinnein zu nehmen/ und solcher gestallt mich entweder in die Servitut,wo nicht gar schnöde Armuth zu præcipitiren / nemlich derselben meine Lande zu cediren/und dafür unter dem Nahmen eines Aequivalents quid pro quo anzunehmen/ oder die Demolition dieser so considerablen / der Reichs-Feinde weit aussehendes Dessein usque ad æmulationem, als ein Dorn das Auge hindernden Vestung Ihnen zu Dienst und mir zu ewig-unauslöschlichen Schimpff rasiren zu lassen; alles dieses zumalen da Eu. Käyserlichen Majestät ich besagte meine Vestung Rheinfels samt dem mir unstrittig competirenden Jure Præsidii zu demonstration meiner Treu und Versicherung dieses importanten Rhein-Passes dem Römischen Reiche allerunthänigst offeriret und die Hoffnung habe/durch deren Annahme consolirt zu werden. Darüm bitte allergehorsamst Eu Käyserl. Majest. geruhen allergnadigst/ sich meiner als eines unschuldigen/ durch seine Vettern selbst bedrängten Fürsten/und des darunter Nothleidenden meiner Angehörige aus allerhöchsten Ammt kräfftigst anzunehmen/und mich nicht nur vor fernerer Gewalt potentissime zu schü-

tzen / sondern mir auch zu dem / was mir von GOtt und der Welt / auch allen Rechten nach der Billigkeit aus denen Pactis Familiæ, Constitutionibus Imperii, und letztern Friedens-Schlusses eigentlich gebühret / durch dero Käyserl. Arm nunmehro zu helffen / forderist / doch mein allergehorsamstes der Vestung Rheinfels oblatum ad dies Vitæ meæ zu belieben. Wien. den 8. Maji An. no 1700.

Indem er nun sich am Käyserlichen Hofe selbst gegenwärtig befand / wurde hernach folgendes an den Herrn Land-Grafen zu Hessen-Cassel ꝛc. die Besatzung der Berg-Festung Rheinfels betreffend geschrieben.

Durchlauchtigster Fürst / freundlich vielgeliebter Herr Vetter / und Gevatter.

NIchts in der Welt hätte ich weniger vermuthet / als daß Eu. Liebd. bloß aus dem unjustificirlichen Vorwand / weiln ich und meines Herrn Bruders Liebd zu Setzung unser eigenen Guarnison auf die Vestung Rheinfels bißher keine eigene Mannschafft geworben / dazu auch noch keine Anstallt gemachet / die Krafft der in dem Fürstlichen Hause errichteter Verträge zu Unterhaltung der Besatzung auf besagter Ort gewidmete Contributiones viâ facti nehmen solten: Dann wenn dieselbe von der Disposition des letztern Friedens-Tractats / und deme allegiten / daß durch den Herrn Vice Cantzlar Grafen von Caunitz / mir dißfals bekannt gemacht worden seye / mehr gegen sie selbst / als mich militiret / dergestallt

ſtallt all ſolches zwar damahln angehöret/ darzu aber mich nicht nur nicht verſtanden/weil in angezogenen Pactis familiæ nach höchſterleuchteter Erkäntniß Ihrer Käyſerlichen Majeſtät nicht zuſtünde/daß uns verwehret ſeyn ſolte/in Ermangelung eigener Völcker von allerhöchſtgedachter Ih. Käyſerlichen Majeſtät / oder benachbarten getreuen Chur- und Fürſten / oder auch von Creiß ſelbſt/dann ſolche/vor keine fremde oder auswärtige Potentien angeſehen werden können / etliche zu übernehmen/ſintemahlen ja das Haupt mit denen Gliedern erſt den Leib ausmache/ſondern dem beſchehenen wiedrigen mir zu viel præjudicirlichen zumuthen allerdinges wiederſprochen habe/und je das Inſtrumentum Pacis Ryſwicenſe nichts anders verordnet / als daß ich und meines Herrn Buders Liebd. ſollen in dem Stand reſtituiret werden / worinne unſers hochſeligen Herrn Vaters Gnaden/vor dem Kriege ſich befunden/in conformität Euer Liebden hierdurch dienſt- und freund-vetterlich erſuche/gleich wie das Jus Præſidii auf Rheinfels und in der Nieder-Grafſchafft Catzenelnbogen ante bellum Se. Gnaden nie angefochten geweſen/ Sie wollen alſo auch mich darinnen nicht beeinträchtigen oder turbiren / und darüm ihre ergangene ernſtliche Inhibition des Erlags der Monathlichen Contribution ohne Weitläuffigkeit ſelbſt wieder aufheben/inſonderheit / da keine andere als unſers beyderſeits allergnädigſten Herrn Mannſchafft zur Beſatzung in Rheinfels/und ſie mit der Contribution zu verpflc-

pflegen / ſo wenig begehren/wie hoffentlich kein teutſcher Patriot ſich die mindeſte Ombrage hiervon nicht machen/ oder mir etwas ungleiches davon imputiren kan / darum denn Se. Käyſerl. Majeſtät ſolche Veſtung ad dies vitæ meæ zu beſetzen / mit ſämtlichen Recht und Gerechtigkeit allerunterthänigſt offeriret / und darinne erhöret zu werden Hoffnung habe / ſondern mich auch ſonſt die Friedens-Früchte weniger mehrberührten Friedens-Schluſſes genieſſen / das iſt / dero Beſatzung aus St. Goar und Goarshauſen/ nunmehro endlich abführen / das Archiv mir liefern/die Catholiſche in dem Glaubens-Exercitio, beſonders die Sepultur nicht mehr vergewaltigen/ die Knecht-Gelder und Contributiones zu ſelbſtiger Bezahlung der Guarniſonen durch die Meinige einziehen / auch den Rhein-Zoll und fuhr mit Abthuung der neulich errichteten Schiff-Brücken mich ohngehindert genieſſen / mithin dem Inſtrumento Pacis und denen Pacten familiæ, auch der ſelbſt redenden Billigkeit genug thun laſſen / deſſen getröſte mich von Euer Liebden æquanimität/ und bleibe beſtändig ꝛc. Wien den 10. Maji A 1720.

Weil nun der Herr Land-Graf zu Heſſen-Caſſel dennoch in der feſten Meynung verharrete/ daß die ſtarcke und importante Rhein-Feſtung bey St. Goar Rheinfels / mit eigenen Heßiſchen/ und nicht Käyſerlichen oder andern Soldaten müſte beſetzet / und in guten Zuſtande erhalten werden / da man widrigenfals keine Contributions-Gelder mehr vor die Beſatzung verabfol-

gen

gen laſſen / ſondern ſich vielmehr ſelbſt auf die höchſte Nothwendigkeit / ſüglicher maſſen pro'pficiren würde / ſo beſchwerete ſich Herr Land-Graf Wilhelm zu Heſſen / Rheinfels / nochmals bey Ihrer Käyſerlichen Majeſtät von Regenſpurg aus durch ein Memorial, wie folget.

Aller Durchlauchtigſter ꝛc.

HEſſen-Caſſel inhæriret ſeinem gewaltthätigen Attentato, und ſtraffit nicht allein meine Beamte, welche die zu Unterhaltung der Guarniſon in Rheinfels gewidmete Contributiones nicht wollen gegen alle Recht und Billigkeit / auch Ihre auf die Verträge der Fürſtlichen Häuſer geleiſtete Eyde jenen Receptorem einliefern / ſondern zwingen ſie durch militariſche Execution zu aller Ungebühr / weswegen dortiger Commendant deutlich an mich ſchreibet / daß er fürders Geld zu bekommen keine Hoffnung mehr habe. Wie es nun wohl zu erbarmen iſt / daß im Heiligen Römiſchen Reiche ſich einige deren mächtigern Ständen Vermeſſen / ſo wenig auf Eurer Käyſerlichen Majeſtät allergnädigſten Befehl auch gar nichts mehr zu achten / was die fundamental-Geſetze in genere und in ſpecie, die Verträge der Familien verordnen / und erfordern / ja gar theils Häupter der Häuſer / deren Glieder wo nicht vom Leib ungeſcheuet abſondern / doch impune zerſtimmeln / und mit einem kurtzen Wort nach Frantzöſiſcher mode ſie ſubjugiren / das iſt / Cadets aus ihnen machen wollen / und darüm auch mit unglaubiger Gedult es abwarten muß /

nach-

nachdem alles in der Welt möglich für Euer Käyserlichen Majestät und mein gelichtes Teutsches Vaterland gethan/und wie im vorigen letztern Krieg auf meine Festung Rheinfels vorgewesenen Verrath entdecket/und dessen Erfolg gewehret/so dann derenselben/von ihrem Ministerio die neue noch gefährlichere Intriques eröffnet dahin um Erhaltung bey den Meinigen das allerhochste Käyserliche Ammt allerunterthänigst angeruffen/aus allegirter Ursach aber nicht habe impetriren können/entweder daß ich zur Friedens-Schluß-mäßiger von Hessen-Cassel mir schuldigen Restitution wäre abgeholffen worden/oder daß Eu. Käyserl. Majestät selbst diese considerable Festung vollkommen in ihre Hände genommen hätten; also bleibt mir nichts übrig/als der Trost/wenn Eure Kayserl. Majestät von Hessen-Cassel werden gezwungen seyn dero Mannschafft aus Rheinfelß zuziehen/und solche Vestung ungerechtem Arbitrio oder unbefugter Gewalt zu überlassen/mit reinem Gewissen sagen zu können; dixi & salvavi animam; Denn wenn Eure Kayserl. Maj. nicht vermögen/ Hessen-Cassel zur Raison, will nicht sagen/Obedienz zubringen/ was will man von mir für Kräffte vermuthen/ eine viel hundert insidien exponirte Vestung zu erhalten? Derohalben protestire vor GOtt und Eurer Kayserl Majestät gegen alle wiedrige consequenzien, absonderlich contradicire die etwa unter dem Geheimniß verborgen liegende Demoli-

molition ſelchen Ortes coram toto mundo auf das feyerlichſte, und bleibe biß ins Grab.

Euer Kayſerlichen Majeſtät/

Regenſpurg den 3. Julii 1700.

Dieſem folgete noch ein ander Beſchwerungs Memorial von Heſſen-Rheinfels an Ihro Käyſerliche Majeſtät/ mit dieſen formalien.

Allerdurchlauchtigſter/ Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer.

Allergnädiſter Herr.

MIt meiner Feſtung Rheinfelß und Eurer Kayſerlichen Majeſt. darinne liegenden Guarniſon, gewinnet es immer/weiln mein Vetter der Land-Graff zu Caſſel/ die zu jener beeden Erhaltung gewidmete Contribution aus der niedern-Grafſchafft Catzenelnbogen gewaltthätig einzuziehen/und für ſich allein zubehalten fortfähret/ein ſchlechters Anſehen/ und dünckt mich/ es geben Sr. Lbd. in ihren allen Pactis gentilitiis, ſo wohl wie den am 1. 11. Januarii A. 1654. zu Regenſpurg errichteten Reichs-Abſchied zuwieder laufſenden Actionen einen ſonderbaren Stimulum, daß ſie Euer Kayſerl. Majeſt. mich aller-Hülff nicht allein verlaſſen/ ſondern dabey auch ſehen/ wie Eu Käyſerl Maj ſelbſt über das dero allerhöchſten Authorität abbrüchige Verfahren/ die mindeſte Ungnade nicht zeigen. Von Eu Kayſerl. Maj erquillet hierunter keine Schuld/ denn ſie ſeind der gütigſte zumaln gerechteſte Herr/ ſondern alles mein Ungemach in privato, woraus dem publico beſorglich das Gröſſeſte darüm erwach-

wachsen wird/weil man an Seiten vieler/was ich davon vorsage/ja Handgreifflich demonstrire beydes wegen Blendung der Gemüths-Augen/ und gegen mich tragenden Passion, denn auch Frembden zugefallen weder glauben noch begreiffen/kommt aus der Verzögerung/meine beysammen ruhende Angelegenheiten in Consilio zu referiren/und hernach solche mit allergnädigst darüber abgeforderten gehorsamsten Gutachten zur Resolution in die Audienz zubringen/dann nicht nur Euer Käyserlichen Majestät Reichs Vice-Cantzlar mich dessen versichern/sondern auch der Reichs-Hoff-Raths-Vice-Præsident mehrmaln vertröstet haben lassen/den Referenten dessen zu erinnern/und darzu zubewegen/Interim patitur Justus & labitur ætas. Allergnädigster Herr! mir ist so unmöglich bey gegenwärtigem meinem Zustand/da der Landgraff zu Cassel den Ryßwickischen Friedens-Schluß/so weit als den Euer Käys. Maj. schuldigsten Respect ausser Augen setzet/und beeden entgegen mir mein Archiv, den Rhein-Zoll/den Gebrauch samt dem Genuß der Fahr eigenmächtig noch entziehet/und seine Besatzung in St Goar und Goarshausen behaltet/ consequenter mich nicht restituiret/meines in GOtt seelig ruhenden Herrn Vaters Testament/ und zu folge dessen die Besitzung Reinfels anzunehmen/oder selbst zubesitzen/wie aus Natur erfolge/gantz nicht vermag. Nachdem der Land-Graff zu Cassel allerunterthänigst angezeigter massen mir alle Contribution nimmt/Ew. Käyserl.

ſerl. Maj Mannſchafft das Geringſte mehr zu geben weigert. Nun werden aber Eu. Käyſerl. Majeſtät zuverſichtlichen auf keine Weiſe geſchehen laſſen wollen noch können / daß weder meine Veſtung mir abgedrungen / an Heſſen-Caſſel gelaſſen / mithin die Catholiſche Religion wieder ausgerottet / noch auch ohne verſchulden demoliret / und gemeinen Feinden zum Vortheil dem Regno Auſtraſiae aus dem Wege geräumet werde; darum eröffene Eu. Käyſerlichen Majeſtät mit allertieffeſtem Reverenz dieſe Verwandniß der Sachen / gegen ihnen ſolche höchſt erleuchtet zu ermeſſen / wiederhole mein allerunterthänigſt Oblatum dieſer Feſtung ad dies vitæ, bitte um allergnädigſte Protection gegen Gewalt / implorire Käyſerliche Hülffe zu meinen Rechten / proteſtire gegen alle Verantwortung der Unglücklichen Ausgänge / empfehle meine unſchuldige Kinder zur erbarmde / recommendire die Erhaltung unſerer allein ſeeligmachenden Religion / erinnere allergehorſamſt die Obacht ſelbiger Hoheit / und ſtelle vor / was ab mir andere getreue Reichs-Glieder ſich werden für ein Exempel vorbilden / ich ſelbſt aber verbleibe in getröſteter Hoffnung aus dem Rachen meiner Feinde entriſſen zu werden. Rotenberg den 13. Julii 1700.

Da nun die Guarniſon zu Rheinfels nicht ordentlich bezahlet wurde / giengen viele fort zu ihrem Regimente / oder ſuchten das weite Feld / wodurch Herr Land Graff Wilhelm zu Heſſen-Rheinfels ſich gemüßiget ſahe / ſolches nach Wien zu berichte.

Aller-Durchlauchtigster ꝛc.

WJe ohnlängst Eu. Käyserlichen Majestät selbst allerunterthänigst vorgestellet / weiln dero Besatzung auf meiner Festung Rheinfels / da sie doch an nichts den geringsten Abgang leidet/gar ungemein starck verlauffet / daß kaum die Helffte deren erstern Zahl mehr vorhanden ist; Es möchte ein heimlicher dortigen Commendanten / dem Obrist-Lieutenant / Baron von Schneidau selbst verborgener Anschlag dahin gemachet seyn / Eu. Käyserl Majest. durch solchen besagter Festung Zustandes Remonstration zur Demolirung zu bewegen/weiln damit gar vielen fastidien die Wurtzel entzogen würde/und solcher Gestalt mittelst Hessen-Cassel / durch das transferirende Jus Præsidii, die Protestantische Parthey auf disseits zu einem andern Rhein-Paß / anstatt des vergebenen Straßburg / der Cron Franckreich hingegen zu jener Seit: und Ergäntzung des *Regni Austrasiæ* (u) zu helffen; (welches

(u) Das Königreich Austrasia ist eigendlich dasjenige/so nicht nur das Oestliche Reich der Francken / sondern auch vieles von Westreich unter sich begriffen / dessen Haupt-Stadt Metz/in dem iezgenanten Lothringen war. Und daher kommt es/ daß solches importante Reich Austrasia von vielen Regnum Metense, oder das Königreich Metz genennet wird / aber unrecht. Nach Clodovæi des grossen Königes der Francken Todte theileten seine vier Söhne die Reiche unter sich / da denn Theodorico das gantze Austrasien zu Theile worden und von der Zeit an allererst das Regnum Austrasiæ genennet wurde. Er starb im Jahr Christi

(welches gantz Lothringen / Elſaß / Francken Pfaltz ꝛc. in ſich faſſete); Alſo habe auch vorher bey Euer Käyſerlichen Majeſtät löblichen Hoff-Krieges-Rath per Memoriale um beſagter Guarniſon recrouti̇rung nachgeſuchet; Nachdem aber noch nichts darauf erfolget / hingegen wegen von innen und auſſen täglich gefährlich anſcheinender Conjuncturen billig auf dieſer importanten Feſtung Conſervation hauptſächlich zu reflecti̇ren iſt / dannenhero ſo habe nicht ermangeln ſollen Eu. Käyſerl. Majeſt nochmahlen allergehorſamſt zu bitten / Sie wollen allergnädigſt geruhen / den gehörten Abgang der Mannſchafft auf Rheinfels erſetzen / und bey voriger Anzahl beſtändig erhalten / auch ſonſt den Ort ſelbſt nicht weniger mich und meine Gerechtſame / ſich in dero Käyſerl. Hulden recommendirt ſeyn laſſen. Eu. Käyſerl. Majeſtät ꝛc. Rotenberg den 10. Auguſti, An. 1700.

Wilhelm Land-Graff zu Heſſen-Rheinfels.

Auf dieſes ergieng noch ein Memorial an Ihro Käyſerliche Majeſt. indem Herr Land-Graff Wilhelm zu Heſſen-Rheinfels ungern ſahe / daß die Guarniſon zu Rheinfels ſo ſchwach bliebe / und die Feſtung dadurch gantz entblöſſet / und aller Gefahr exponiret zu ſeyn ſchiene.

Chriſti 531. nachdem er ſich durch viele Siege einen groſſen Ruhm erworben. Franckreich trachtet ſonderlich diejenige Lande ſo zum Regno Auſtraſiæ gehöret / wieder zuſammen zu bringen / dürffte ihm aber ſchwerlich gelingen.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

WAs mein Vetter/der Land-Graff zu Heſſen-Caſſel/durch ſeine gewaltthätige allen Verträgen unſers Fürſtlichen Hauſes wiederſtrebende Entziehung der zu Erhaltung der fortification und Verpflegung der Garniſon auf meiner Feſtung Rheinfels gewidmeten Contribution intendire / Eu. Kayſerl. Majeſt. dortige Beſatzung gleichſam mit Zwang heraus zu nöthigen / und zu Favor der Reformirten oder Proteſtanten nun gar ſtarcken Partie ſeine eigene hinnein / mithin das Publicum und mein Privatum, jenes um den Rhein-Paß / und die Religion / mich und meine unſchuldige Poſteritat aber um das darzu gehörige Land und die Freyheit unfreundlich zugleich zu bringen / das habe Eu. Kayſerl. Majeſt. vielfach / beweglich / umſtändlich / offenhertzig / gewiſſenhafft und allerunterthänigſt vorgeſtellet / auch uns allergnädigſt gröſſere Reflexion auf dieſen weit mehr importirenden Platz / als man leicht begreiffet/allergehorſamſt / inſtändigſt gebethen/immittelſt auch nicht ermangelt/alle meine Geld- und Frucht-Intraden auf die Conſervation dieſer Feſtung zu wenden / nicht weniger denen Beambten der Nieder-Graffſchafft Catzenelnbogen ernſthafft anbefohlen / ohnverlängt 200. Malter Korn ad interim dahin ins Magazin zu liefern / und meinen Hoffmeiſter eigens abgeſchicket/ämb Geld mehr Getrayd zu ſchaffen/und Proviantirung nothdürfftiglich recht einzurichten / weil lieber ſelbſt an der eigenen Subſiſtenz

Man-

Mangel leiden / als Eu. Kayſerl. Majeſt. und meinem geliebten Vaterlande nicht vollkommen treu ſeyn wolte; Jedoch wurde durch übelwollende es dahin geſpielet und gekünſtelt/daß alle meine Remonſtrationes ſeynd für ſelbſt Erfindungen angeſehen / und keine Obacht darauf gemachet worden; Jetzt aber will ſchier der Glaube in die Hände kommen / und leider nur allzufrühe ſich im Wercke zeigen/ nachdem mich der Heſſen-Caſſeliſche Obriſte / Koch / berichtet / es ſtünde ein ſtarckes Frantzöſiſches Corpo wücklich auf dem Reichs-Boden am Rhein / das den Paß bey Maynz oder Rheinfels begehre/dann dieſes/weil Franckreich mit der uncatholiſchen Parthey eins iſt / wird entweder gedachte Feſtung ſich ſelbſt emportiren / oder wenigſten Heſſen-Caſſel den Plauſiblen Prætext zu machen / ihrenthalben ſich hinnein ſetzen/ und den Ort verwahren zu müſſen/ weil Eu Kayſerl. Majeſt Mannſchafft/ (GOtt weiß/ ob etwa aus heimlicher Anſtifftung) ziemlich abgenommen habe / und der Platz (wegen ermanglender Mittel aus der vorenthaltenen Contribution) nicht gnugſam verſehen wäre. Wie aber nach deutlichen Juhalt von dort an mich erſtatteten Berichts dißfalß bey denen Heſſen-Caſſeliſchen Bezeuaungen Religion und Sicherheit des Römiſchen Reiches zugleich periclitiret; Alſo bitte Eu. Kayſerl. Majeſt. um Gottes willen/Sie laſſen offtgedachte Feſtung / und wo nicht mich/doch meine Kinder/ſich recommendiret ſeyn/und die Gefahr der Religion/welche aus

dem gantzen Lande Hessen wieder wird ausgerottet werden/zu Hertzen gehen/darümb auch dero Besatzung ohnverweilt wenigst mit ein hundert Mann verstärcken / die nach gewichener Gefahr wieder mögen zurück gefordert werden / und Hessen-Cassel durch adæquate Mittel zu mehrerem Gehorsam gegen Eu. Kayserl. Maj. und der Billigkeit gegen mich obligiren/der ich vor GOtt und denenselben gegen alle Verantwortung des wiedrigen Ausganges / wenn man nicht retten will/förmlich protestire/zu seyn verharrend. Euer Kayserl. Majest. Rotenberg den 19. Augusti. Anno 1700. (x)

Auf so vieles Sollicitiren und imploriren solte endlich bey anwachsender Gefahr/da die Frantzosen durch Intrigues das Churfürstenthum Cölln mit starcker Mannschafft beleget / und sich aller Orten der Gegend zusammen zogen / Rheinfels mit Proviant und übrigen Krieges-Requisitis versehen werden / darwieder sich aber Hessen-Cassel eifrig setzte/und durchaus begehrete/daß die Käyserliche Besatzung aus Rheinfels und der Catz solte ausgeführet werden/widrigen fals keine assistenz von Volck / Vivres und Munition zu hoffen wäre. Als nun einige hundert Centner Meel den Rhein heran geschicket wurden / die biß auf anderthalb hundert Mann geschmoltzene Kay-

(x) Confer. Antonii fabri, oder celeberr. Dn. D. Christiani Leonhardi Leustii Com. Pal. Cæsar. & Consiliar. Noriberg. Europäische Staats-Cantzeley Pars V. Cap. IX. p. 326. seqq.

Kayſerliche Beſatzung / damit zu verpflegen / ſo lieſſe Heſſen-Caſſel ſolches violenter anhalten / und verwehren in Catz und Rheinfels einzubringen / darwider ſich Heſſen-Rheinfels aller Orten beſchweret / und proteſtiret.

In ſolchem kläglichen und höchſt gefährlichen Zuſtande blieb nun die vortrefliche Feſtung Rheinfels / wegen der Differentien zwiſchen Heſſen-Caſſel / als dem Haupt der Familiæ, und dem appanagirten Fürſten zu Rheinfels / biß in das Jahr 1702. da die Frantzoſen einen Ort nach den andern weg ſchnapten. Die wichtige Feſtung Rheinfels hatte weder ſatſame Mannſchafft / noch Geſchütz / Munition und Proviant / und war ſolcher Geſtalt von allen gantz entblöſſet. Nun fehlete es nicht viel / daß die Frantzoſen nicht dieſen herrlichen Rhein-Paß mit leichter Mühe eingenommen. Denn im November rückte der Graff Tallard und Lœmaria mit einem ſtarcken Frantzöſiſchen Corpo vor Trarbach / nahmen die Stadt ohne Wiederſtand alſobald weg / und nöthigten durch continuirliches Stürmen den tapffern Commendanten / Baron von Bettendorff / daß er aus Mangel der Munition und Proviants (ſo mehrentheils denen Teutſchen Feſtungen aus Nachläßigkeit fehlet) den 8. Novembris capituliren / und den conſiderableſten Paß von der Moſel / Greiffenberg denen Frantzoſen in die Hände liefern muſte. Wenn nun damals der Graf Tallard ſich nur ein wenig um die Beſchaffenheit von Rheinfels bekümmert / und nicht über

vier Wochen mit Kleinigkeiten zugebracht / ſo würde er Rheinfels und St. Goar mit wenigem Verluſt erobert/und wie Anno 1688. den 9. Octobris der Frantzöſiſche General Bouſler an Meyntz / einen dem Reiche höchſt ſchädlichen/ Franckreich aber ſehr dienlichen Paß bekommen haben.

Es fehlete aber dieſesmahl an einer ſonſt gewöhnlichen Verrätherey / indem es GOtt gefiel durch Unvorſichtigkeit des Grafen Tallards dieſesmahl Rheinfels zu erhalten / damit er nicht den jenigen Schimpf auslöſchen könne/den er ſich im Jahr 1692. durch eine blutige/doch vergebliche Belagerung zugezogen.

Inzwiſchen behertzigten/ der kluge Land-Graf zu Heſſen-Caſſel Herr Carolus und ſein Heldenmüthiger Erb-Printz Fridericus, den Schaden Joſephs / und die groſſe Gefahr des geſammten Reiches/ und Heſſen-Landes/wie nachtheilich es beyden ſeyn würde / wenn dieſe Vormauer von Teutſchland in Frantzöſiſche Gewalt verfallen ſollte. Es hatten die Frantzoſen bereits Anno 1658. Land-Graf Ernſten zu Rheinfels dahin zu perſvadiren geſuchet / nachdem ſie Maynz mit Verrätherey eingenommen / daß er ihnen dieſen conſiderablen Rhein-Paß einräumen möchte; und nun das Schloß Greiffenberg bey Trarbach an der Moſel/durch unbeſchreibliche Mühe / binnen kurtzer Zeit / in einen unglaublichen Defenſions Stand Anno 1702. gebracht / mit aller Nothdurfft überflüßig verſehen / und ein rechtes

Raub-

Raub Neſt daraus gemachet; Trier beſetzet / zu Saar-Louis groſſe Anſtalten zu einem Oeffnen ſehen laſſen und von Bonn aus / ſo ſie mit Bewilligung des Churfürſtens zu Cölln / Joſephi Clementis zu Anfang des Jahres 1702 beſetzet der Chur-Trieriſchen Stadt Coblenz / als einem Kleinod des Teutſchen Reiches eine heffige Belagerung angedrohet / daher Rheinfels in höchſter Noth war / ihnen hülffloß in die Klauen zu gerathen. Bey ſo geſtalten Sachen rückte des regierenden Land-Grafen zu Heſſen-Caſſel Hochfürſtliche Durchl. mit einer ſtarcken Armee und guten Artillerie vor die Feſtung Rheinfelß / nachdem ſie vorher diſſeits des Rheins das Berg Schlos die Catz genant erobert / und einige Oerter um Rheinfels herüm ſtarck beſetzet. Den 23. Novembris Anno 1701. geſchahe der Angriff / und den 30. hujus, der Accord, in dem der Käyſerliche Commendant poſitive Ordre bekommen / hierdurch aber ſo wohl der Rhein-Strohm von der Frantzoſen angedroheten Anfall wohl verſichert / als auch viele angräntzende Lande zum Vergnügen des gantzen Reiches höchſtrühmlich biß dieſe Stunde bedecket worden. Nachdem nun der Kayſerliche Commendante / Obriſt-Lieutenant Baron von Schneidau mit ſeinen unterhabenden Trouppen / ausmarſchierete / würde ein ſtarckes Regiment zu Fuß von Heſſen-Caſſel auf Rheinfels geleget / die Fortification aller Orten verſtärcket / und die Feſtung mit Geſchütze / munition und Proviant zur Genüge verſehen. Dieſe nöthige Anſtalten vor

die allgemeine Wohlfahrt des Reichs ſetzten Heſſen in gute Sicherheit / und verrückten der Frantzoſen Concept um ein mercklichs / welches wenn es ihnen zu Glücke gelungen / Teutſchland am allergefährlichſten und ſchädlichſten gefallen / und viel Länder in einen jämmerlichen Sclaven Stand bringen können.

Ob nun wohl Heſſen-Rheinfels nach verwichener Noth urgirete, daß dieſe Heſſen-Caſſelische Beſatzung wieder von Rheinfels und Catz ſolte abgeführet / und Ihm nach dem Rißwickiſchen Friedens-Schluſſe / Artic. 45. reſtituiret werden / ſo lieſſe ſich obgerührter Herr Land-Graf zu Caſſel nicht irre machen / ſo hielte vor rathſamer nunmehro nicht nur das Ihm zuſtändige Jus Præſidii zu behaupten / ſondern auch dieſen ſo offt wehrloß geweſen importanten Ort hinkünfftig beſſer zu verwahren. In dem Rißwickiſchen Friedens-Schluſſe geſchahe es durch Franckreichs intereſſirliche Vermittelung / daß Heſſen-Caſſel injungiret ward / ſeine Trouppen zum Nachtheil des Landes wieder heraus zu ziehen; allein in dem blutigen Spaniſchen Succeſſions Kriege / befande gedachter maſſen das Heſſen-Caſſeliſche Hauß vor höchſt nöthig / die Feſtung Rheinfels / ſo es Anno 1693. ſo Heldenmüthig beſchützet und entſetzet wieder mit eigenen Völckern zu beſetzen / und allen gefährlich ſcheinenden nachdencklichen Dingen dadurch vorzukommen.

Als nun dieſe und andere Trifftigkeiten mehr

denen

denen Hohen Alliirten zu Haag Anno 1709 vorgeſtellet wurden / befanden ſelbige alles ſo recht und erheblich / daß ſie in denen Franckreich vorgeſchriebenen / und den 28. Maji unterzeichneten Friedens. Præliminarien / Rheinfels dem Herrn Land-Grafen zu Caſſel ſo lange eigen übergaben / biß man ſich eines andern möchte vergleichen können. Ob nun wohl ſelbige zu keinem Effect gediehen / ſo beſorgete dennoch Heſſen-Rheinfels / daß in einem allgemeinen Frieden dieſer Punct ſchwerlich dürfte vergeſſen / ſondern von Heſſen-Caſſel fleißig urgiret werden ; Dahero ſelbiges ſich bey dem Reichs-Convente zu Regenſpurg gar ſehr beſchweret / daß in den Præliminarien des Friedens die gedachte Feſtung Rheinfels / dem Land-Grafen zu Heſſen-Caſſel hat wollen zugeſprochen werden. Das Memorial ſo die Rotenburgiſche Regierung zu Abwendung ſolcher Poſſeſſion eingeben laſſen / habe denen / ſo die Acta publica nicht in Händen haben / hieher ſetzen ſollen / um daraus weiter Information zu finden.

Dict. d. 4. Septembr. 1709. per Moguntin.

Hochfürſtlich Heſſen-Rheinfelſiſches Memoriale, an die Hochlöbliche Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg / die Feſtung Rheinfels cum pertinentiis betreffend / mit Beylagen / Num. 1. 2. 3. 4. & 5.

Unſere freundliche Affection, und Gunſt geneigt und gnädigen Willen mit allen guten zuvor.

Hoch-

Hochwürdige / Hoch- und Wohlgebohrne / Edle und Gestrenge / Hochgelehrte auch Ehrenveste / derer Herren Chur-Fürsten / Fürsten und Ständen / zu der allgemeinen Reichs-Versammlung verordnete / Hoch- und Wohlansehnliche Räthe / Bothschafften und Gesandte / besonders liebe Herren und Freunde / auch liebe besondere

Es hat sich jedermann verwundert / wie doch die uns zugehörige Vestung Rheinfels in die letzthin von denen hohen Alliirten verfaste Præliminaria des Friedens mit eingeruckt / und unsers Vettern des Herren Land-Graffens zu Hessen-Cassel Liebden noch zur Zeit und biß man sich dißfals eines andern verglichen / in dero Besitz zu lassen beliebet worden seye; Was andern fremdd und ohnvermuthet gewesen / solches ist uns mit höchster Bestürtzung desto schmertzlicher zu Gemüth gestiegen je weniger Fug / Grund oder Rechtens Schein man hat unser so theuer erworbenes / so kräfftig durch die Verträge Unsers Fürstlichen Hauses uns überlassenes / so nachdrücklich von dem Heil. Römischen Reich bestätigtes / so ruhig biß anhero besessenes / so kostbarlich erhaltenes / so klärlich durch den Rußwickischen Frieden heraestelltes / so deutlich durch Hochgedachten Herrn Landgrafens Fürstliches Wort / Hand und Siegel erkantes und uns ohnverbrüchlich zu lassen versprochenes Besatzungs-Recht und hohe Jura zu gedachtem Rheinfels und in der gantzen Nieder-Grafschafft Catzen-

Ellen-

Ellendogen in den geringſten Zweiffel zu ziehen/ viel weniger Uns ſelbige ohne vorgewesenen Krieg oder Streit durch die Waffen oder Recht-Spruch ohne einige Urſache gar hinweg zu nehmen; Dieſes iſt ſo klar/ daß es einem in die Augen leuchtet/ der die wahre Beſchaffenheit der Sachen/ welche in pactis publicis in Recessu Imperii, in Tractatu Pacis und in Reversalibus des Herrn Land-Grafens gantz klärlich gegründet iſt/nur mit einem Augenblick beſchauet; Solches nun ſo kurtz und gründlich der gantzen erbaren Welt vorzuſtellen/ſo iſt Reichskündig/daß im Jahr 1654. den 11. Januarii auf allergnädigſte Käyſerliche Verordnung/ durch Vermittelung Weyland des Herrn Churfürſten Johann Philippſen zu Maynz/ eines höchſtverſtändigen/ und vor den Ruheſtand unſeres werthesten Vaterlandes gar ſorgfältigen Käyſerlichen und Reichs-Ertz-Cantzlars Hochſeel. Andenckens/ und der von ſeiner Kayſerlichen Maj. Ferdinanden den Dritten Glorwürdigſten Gedächtniß darzu deputirten Geheimen Räthen und Commiſſarien/ bey währenden Reichs-Tage zu Regenſpurg ein gantzbindiger Vertrag zwiſchen Herrn Land-Graf Wilhelmen zu Heſſen-Caſſel/ und Herrn Land-Graf Ernſten geſchloſſen/ ſolcher auch alles ſeines Innhalts/und mit allen ſeinen Clauſulen dem Reichs-Abſchied eingetragen/ und von Kayſerl. Maj. und dem gantzen Reiche dergeſtalt beſtättiget und bekräfftiget worden/daß derſelbe als eine Sanctio pragmatica und ein unver-

werwährendes Statutum & pactum Gentilium im Fürſtlichen Hauſe Caſſel / ſo wohl von denen Intereſſirten Theilen und dero männlichen Leibs-Lehns-Erben und Nachkommen als auch deroſelben Land und Leuten / Vaſallen und Unterthanen / wie auch ſonſten und inſonderheit in allen und jeden Reichs- und andern Gerichten und Austrägen/ſteiff und feſt gehalten und beobachtet/ und dagegen weder in noch auſſerhalb Rechtens ichtwas an Hand genommen oder gehandelt werden ſolle/bey Vermeidung der Kayſerlichen und des Reichs ſchwerer Ungnade / und bey Pœn 300. Marck Löthigen Goldes (allermaſſen ſolches Num. 1. bey verwahrten Auszuge des jüngern Reichs-Abſchieds §. 188. & ſeq. mit mehrern ausweiſet.

In dieſem Vertrag ſeynd nun in gedachter Nieder-Grafſchafft Catzenelnbogen(der Nieder-Heßiſchen Quartæ nicht zu gedencken) verſchiedene hohe Jura Herrn Land-Graff Ernſten/ deſſen Erben und Nachkommen vermöge ebenmäßig Num. 2. hierbey gefügter Extracten des §. zum dritten / vierden / fünfften / ſechſten und ſiebenden ꝛc. ꝛc. unter andern auch im dritten Ivo das Jus Præſidii oder die Guarniſon und Beſatzung der beyden Feſtungen Rheinfels und Neu-Catzenelnbogen / ſonſt die Katz genant/ wie auch andern darzu bequemen Orten/mit aller Zubehör privative eingeraumet ; ſelbiges haben ſie auch von Zeit des aufgerichteten Vertrages allzeit ohne einigen Eintrag exerciret/und aus denen Contribu-

eributionen der Nieder-Grafſchafftlichen Unterthanen zum beſten des Reiches und ihres Fürſtlichen Hauſes nicht allein unterhalten / ſondern auch den Feſtungs-Bau mit Anwendung etlicher Tonnen Goldes aus ihren eigenen Mitteln mercklich verbeſſert ; als aber ſich vor einigen zwantzig Jahren der Zuſtand im Reich / abſonderlich am Rheinſtrohm ſolcher geſtalt veranlaſſet / daß man nicht unzeitig beſorget / es dörffte die Feſtung Rheinfels einige Gefahr leiden ; ſo hat Weyland Unſer Herr Vater in Erinnerung deſſen / was iezterwehnter Vertrag im 3. §. wegen des regierenden Fürſten in nothwendigen und ohnvermeidlichen Reichs- Creiß- und Land-Rettungs Fällen / jedoch ohne Schaden und Nachtheil Herrn Land Graff Ernſten und deren Beſatzung vorbehaltener Oeffnung vermag von unſers Vettern des regierenden Herrn Land-Grafen zu Caſſel Liebden auf deroſelben Koſten einige Mannſchafft in Rheinfels auf Maß und Weiß / wie der Num. 3. hernach folgende Vergleich und Revers vom 30. Junii 1683. mit mehrern in ſich begreiffet / wohlmeinentlich aufgenommen dergeſtalt / daß Se. Liebden bey ihrer Fürſtlichen Parole gantz veſtiglich verſprochen / daß ſolches keines weges mehrberührten Regenſpurgiſchen Vertrag und darinn uns zugeſtandenen Beſatzungs-Recht oder Guarniſon præjudiciren / in Unſers Herrn Vaters Gnaden freyen Willen und Wohlgefallen auch ſtehen ſolle / dieſe Ihro zur Aſſiſtenz geſchickte einzunehmen / nach

ihrer

ihrer Commodität zu logiren/auf die Poſten und Wachten zu ſtellen/wohin es Ihro gefällig/auſſer der Feſtung in die Stadt St. Goar oder auf das Land zu verlegen / ihres Commendanten abſoluten Commando und Jurisdiction zu unterwerffen/ Handgelöbnis an Eydes ſtatt leiſten zu laſſen/ mit einem Zimmer pro Exercitio Religionis im Fall eine Belagerung zu verſehen ; Wobey es denn auch ſo lange verblieben / biß offtgedachte Feſtung von denen Frantzoſen belägert / unſers Herrn Vaters Gnaden ſich aus derſelben nacher Cölln zu erheben genöthiget/die Belagerung aber aufgehaben / und nachgehends unſere Guarniſon hinnaus gewieſen / und die Caſſeliſche Aſſiſtenz-Völcker allein zur Beſatzung darinne gelaſſen worden/weilen aber dieſe gegen den klaren Buchſtaben des ſo heilſamlich aufgerichteten und von Kayſerlicher Maj. und dem Reiche quarantirten Regenſpurgiſchen Vertrags gantz neuerlich beſchehene Unternehmung gar zu criante und ohngegründet der gantzen erbaren Welt vorkommen / ſo iſt auch ſelbige durch den Riſwickiſchen Frieden im Jahr 1697. laut hierbey liegenden Articuli Num. 4. aufgehoben / und wir in priorem ſtatum wiederum eingeſetzet / die Feſtung in Unſerm Nahmen / weil wir ſelbſt der Zeit noch keine geworbene Mannſchafft gehabt/ anfänglich mit Churfürſtlichen Meyntziſchen und Trieriſchen / nachgehends mit Kayſerlichen / und wie Se. Kayſerliche Maj. dero eigene Trouppen auff Philipsburg wiederum zu ziehen / nöthig befun-

den

den/deroſelben allergnädigſten gut befunden nach im Jahr 1703. bey nochmaliger Frantzöſiſcher Ruptur mit Heſſen-Caſſelſchen Völckern Jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt beſetzet worden, daß gleich wie ſie ſothane Völcker in ermeldeten Platz zu keinem andern Ende allergnädigſt eingenommen/ als daß ſie ſelbe dieſen Krieg hindurch bewahren/ und gegen feindliche Gewalt verthädigen ſollen / alſo auch dabey keine andere Intention oder Meynung ſeye / als daß ſolches dem Exercitio Religionis ſo wohl als Uns an Unſern Einkünfften und gerechtſamen gantz ohnabbrüchig und ohnnachtheilig ſeyn / folglich auch ein und anders in den alten Stand ohne Aenderung gelaſſen/wie weniger nicht der Ort ſelbſten/ nach Endigung dieſes Krieges von gedachten Trouppen wieder abgetretten werden ſolte/ geſtalten Weyland Ihro Käyſerl. Majeſt. Leopold der erſte glorwürdigſter Memorie Uns deſſen de dato Wien / den 14. Maji 1703 unter Dero Hand und Siegel allergnädigſt verſichert / wie Beylage Num. 6 bezeiget.

Und wie nun bey ſo warhafften bewandten Umſtänden der Sachen gantz klar und deutlich erſcheinet/daß uns nach geendigten ietzigen Krieg die Feſtung Rheinfels / Stadt St. Goar / das Schloß die Catz genant/mit der gantzen Niedern-Grafſchafft Catzenelnbogen und allem Zubehör ohn einzig Entgeld oder Auffenthalt reſtituiret: Die Heſſen-Caſſeliſche Völcker daraus abgeführet/und unſere eigene Guarniſon darein wie-

der aufgenommen werden muß die Cron Franckreich auch nichts darin zu prætendiren / noch unsers Herrn Vettern des regierenden Fürsten zu Cassel Liebd. Unser Eigenthum uns zuvor enthalten haben / dißfals auch kein Krieg / kein Streit noch Proceß obhanden / viel weniger diese klare Domestique affaire, welche keine Materiam Belli machet / ad tractatus belli zu ziehen ist.

So leben wir der ohngezweiffelten Hoffnung / ersuchen auch alle Churfürsten / Fürsten und Stände / auch deren Gesandschafften geziemend darüm / sich in einer so gerechten und klaren Sache Unser einmüthig anzunehmen / und uns nach geschlossenen Frieden in Krafft des von Kayserlicher Majest und dem gantzen Reich tam Sancte & solenniter confirmirt und guarantirten Vertrags in gedachte Unsere Nieder Grafschafftliche Vestung Rheinfels und Katz samt allen pertinentien, als ein treues Reichs-Glied wiederum einzusetzen / und nicht zu gestatten / daß von jemanden / wer der auch seyn möchte / sub quocunque prætextu in oder ausserhalb Rechtens das geringste zu Unserm præjudiz dagegen vorgenommen werden möge.

Wir getrösten uns dessen um desto mehr / je gerechter Unser Ansuchen / je klärer Unser Recht / und je bekanter die Æquanimität aller hohen Alliirten ist / welche nicht zugeben wird / daß wir / die nichts gegen das gemeine Wesen begangen / sondern aus unseren Landen die allgemeine Last treulich mit getragen / ohne einiges Verschulden / Klag /

Klag / Spruch / Fug oder Recht / Victima belli ſeyn und das unſerige nicht durch Feind / ſondern durch Freund / deren Schutz wir vielmehr zu hoffen / als die Beeinträchtigung zu fürchten haben ſollen / inaudito penitus exemplo verliehren ſolten. Die wir jederzeit verharren. Rotenberg den 22. Julii An. 1707.

Unſerer beſonders lieben Herren und Freunden auch Lieben beſondern.

Dienſt- und Freundwilliger auch ſehr wohl affectionirter,

Wilhelm Land-Graff zu Heſſen.

Inſcriptio.

Denen Hochwürdigen / Hoch- und Wohlgebohrnen / Edlen und Geſtrengen / Hochgelehrten auch Ehrenveſten / deren Herren Churfürſten / Fürſten und Ständen zu der allgemeinen Reichs-Verſammlung verordneten / Hoch- Wohl und anſehnlichen Räthen / Bothſchafften und Geſandten / Unſern beſonders lieben Herren und Freunden / auch Lieben Beſondern.

Regenſpurg.

Beylagen.

Num. 1.

Extract des in Anno 1654. zu Regenſpurg aufgerichteten Reichs-Abſchiedes §. 188. & ſeqq.

DEmnach auch in dem zu Oßnabrück und Münſter in Anno 1648. aufgerichteten Friedens-Schluſſe Artic. 15. §. finali, wohlbedächtig und um mehrer des Reichs Sicherheit willen mit einſtimmiger Einſtimmung Churfürſten und

Stände verabſcheidet und verglichen worden / daß das im Fürſtlichen Hauß Heſſen / ſo wohl Caſſeliſcher als Darmſtädtiſcher Linie eingeführtes und von uns und unſern Vorfahren am Reich beſtätigtes Primogenitur-Recht feſt und beſtändig bleiben / und ohnverbrüchlich obſerviret werden ſolle; Und aber nach ſolchem geſchloſſenen und publicirten Frieden einige Streitigkeiten in beyden obbemeldten Fürſtlichen Linien / und zwar noch unter währenden dieſem Reichs-Tage / von der Heſſen-Homburgiſchen Linie erregt / fürbracht und von uns erörtert werden / ſonderlich aber in der Fürſtlichen Heſſen-Caſſeliſchen Linie / zwiſchen dem Hochgebohrnen unſern und des Reichs Fürſten / Wilhelmen / Friedrichen / und Ernſten / reſpective Vettern und Brüdern / allen Land-Grafen zu Heſſen / Fürſten zu Hirſchfeld ꝛc gedachtẽ Juris Primogenituræ und der alleinigen Landes-Fürſtlichen Regierung / auch ſonſten anderer Prætenſionen halber / ſchwere Differentien und Irrungen entſtanden / und denn auf unſere Käyſerliche Verordnung zu Abwendung aller daraus beſorgenden Weiterungen und gefährlichen Conſequentien durch Vermittelung des Churfürſten zu Maintz Liebden und unſerer hierzu deputirten Geheimbden Räthen und Commiſſarien bey ietziger Reichs-Verſammlung alle dieſe Streitigkeiten und Irrungen mit Theile Belieben zu grundgütlich beygeleget / und verglichen / auch dabey abgeredet und verabſchiedet worden / daß dieſer ſo mühſamlich geſchloſſene

Ver-

Vertrag mit allen ſeinen Articuln in dieſem Reichs-Abſchied im Vim Sanctionis pragmaticæ & Legis publicæ inter contrahentes eorumque Hæredes confirmiret und beſtätiget werden ſolle. Als wird jetzt gedachter Vertrag / wie derſelbe den $\frac{1}{11}$. Januarii dieſes 1654ten Jahres allhier verglichen und volliogen worden / alles ſeines Innhalts und mit allen ſeinen Clauſuln ; obbemeldeter maſſen hiermit beſtätiget und bekräfftiget / dergeſtallt / daß derſelbe als eine Sanctio pragmatica und ein immerwehrendes Statutum & pactum gentilitium im Fürſtlichen Hauſe Caſſel / ſo wohl von den intereſſirten Theilen / und dero Mann-Leibs-Lehns-Erben und Nachkommen / als auch deroſelben Land und Leuthen / Vaſallen und Unterthanen / wie auch ſonſten und inſonderheit in allen und jeden Reichs- und andern Gerichten und Austrägen ſteiff und feſt gehalten und beobachtet / und dargegen weder inn noch auſſerhalb Rechtens ichtwas an Hand genommen oder gehandelt werden ſolle / bey Vermeidung unſerer und des Reichs ſchwerer Ungnade / und bey Pœn fünffhundert Marck lötdigen Goldes. Wie denn auch in dieſem Punct der obangezogene Friedens-Schluß zu mehrer Beruhigung des Reiches und Erhaltung guter Verſtändniß / ins künfftige ſo wohl im Fürſtlichen Hauß Heſſen-Caſſel / als Darmſtadt / feſt und beſtändig bey der darinn den Contraventionibus geſetzten Straff ohnangefochten bleiben / gelaſſen / und obſerviret werden ſolle.

Num. 2.

Extract Regenſpurgiſchen Vertrags den $\frac{17}{27}$ten Januarii. A. 1654.

Uber das und zum dritten ſollen Herrn Land-Graff Ernſts Fürſtliche Gnaden dero Erben und Nachkommen/das Jus Præſidi, oder die Guarniſon und Beſatzung/ der beyden Veſtungen Rheinfels und Neu-Catzenelnbogen/ ſonſt die Catz genannt/ ſammt aller noch zur Zeit hier befindlicher Munition, Stücken/ Geſchütz und Armatur, ohne einige dero Schmälerung und Abzug (auſſer ſo viel Herrn Land-Graff Georgens zu Heſſen-Darmſtadt Fürſtl. Gnaden in der niedern-Graffſchafft Catzenelnbogen allbereit haben/oder noch ferners hierzu bequem finden werden/allein gebühren und zuſtehen/ jedoch mit der Bedingung / daß nicht allein die Oeffnung auf und in ſolchen Veſten / wie auch denen übrigen Fürſtlichen Häuſern und Städten ſeiner Fürſtlichen Gnaden Herrn Land Graff Wilhelmen/ und deren nachkommenden regierenden Fürſten/ in nothwendigen/und ohnvermeidlichen Reichs und Creiß-Fällen / jedoch ohne Schaden und Nachtheil Herrn Land Graff Ernſt Fürſtl. Gnaden/ und deren Beſatzung verbleiben / und unweigerlich verſtattet/ſondern auch bemelde Plätze vom Herrn Land-Graff Ernſts Fürſtl. Gnaden dero Erben und Nachkommen / jederzeit des Fürſtl. Hauſes Heſſen Caſſel/und des Vaterlandes Beſten und Verſicherung allein verwahret und bewahret und beſetzet / inſonderheit aber keinen

frem-

fremden und ausländiſchen Potentaten unter keinerley Prætext cediret oder eingeräumet werden ſollen; Und weiln jezuweilen bey gefährlichen Zeiten beſagte Veſten und Oerter etwas ſtärcker als bey Friedenszeiten ſonſt nöthig und gewöhnlich beſetzt werden müſſen / ſo wollen Herrn Land Graff Wilhelms Fürſtl. Gnaden / und dero nachkommende Regierende Fürſten geſchehen laſſen / daß Herrn Land Graff Ernſts Fürſtl. Gnaden deroſelben Erben und Nachkommen / zu ſolchem Behuff und Defenſion der niedern Grafſchafft Catzenelnbogen / auch den Ausſchuß und Land-Volck beſtellen und gebrauchen / und in ſo weit die Folge und Muſterung exerciren mögen / doch mit dem Bedieng und Reſervation, daß ſolches nicht gegen den regierenden Fürſten geſchehe / und demſelben die Urſach ſolcher Beſatzung demnächſt zuwiſſen gemachet werde / auch ihme nicht weniger die Folge / Reiſe und Muſterung in obbeſagter Grafſchafft in vorfallenden Reich-Creiß- und Landes-Rettungs-Sachen ohngehindert verbleibe; Mit dieſer Beſcheidenheit daß Herrn Land-Graff Wilhelms Fürſtliche Gnaden und dero Succeſſoren den Ausſchuß ſolcher Nieder-Grafſchafft anders nicht als durch ein Notificatoirs-Schreiben an dero Herrn Vettern Land-Graff Ernſten und dero Erben / abfordern / welcher denn allezeit ihr ohnverweigerlich ſoll gefolget und geſchicket werden; Es wäre denn Sache / daß man es etwa zur Defenſion der Nieder-Grafſchafft ſelbſt benöthiget

wäre. Was zum vierdten die Collecten oder Steuren in vermeldter Nieder-Graffschafft belanget/ gleichwie dem regierenden Fürsten obliegt/ so wol die Reichs-Creiß- und Fraulein-Steuren angehörige Orte zu lieffern/ als auch im übrigen die zur Regierung erforderte und andere Onera zutragen/ also bleiben auch demselben zwar die in berührter Nieder-Graffschafft Catzenelnbogen fallende Reichs-Creiß-Fräulein-Land- und Tranck-Steuren hiermit nochmals reserviret/ jedoch dergestalt/ daß auf Herrn Land-Graff Wilhelms Fürstl. Gnaden und deroselben successoren in der Regierung vorhergehende Notification, seine Herrn Land-Graff Ernst Fürstliche Gnaden/ und dero Nachkommen/ die Reichs-Creiß-Fräulein- und Land-Steuren in obbesagter Nieder-Graffschafft selber ausschreiben und erheben/ jedoch von denen Unterthanen mehr nicht/ als derselben Portion erträgt/ einfordern/ und alsdann das eingebrachte Quantum zusammt denen darüber gehaltenen Heb- und Steuer-Registern nacher Cassel zu der Ober Einnahm/ völlig und ohne einige Exception, Compensation und Abgang/ auch ohne Vorzug lieffern lassen sollen und wollen. Zum fünfften soll in keiner Sachen aus der Nieder-Graffschafft Catzenelnbogen an den regierende Fürsten/ oder dessen nachgesetzte Regierung hinführo appellirt/ noch die Appellation angenommen werden/ es treffe denn die Sache über dreyhundert und funffzig Gulden/ itziger Franckfurter Währung/ Haupt-Summa an/

an/auf welchem Fall dann dem die Nieder-Graffſchafft beſitzenden Fürſten einen Adjunctum, welcher ſolche Appellations-Sache cum voto mit beywohnen möge/zuverordnen jederzeit freyſtehen ſoll; Die Sententzen aber in Herrn Land-Graff Ernſten Fürſtl. Gnaden und dero nachkommenden Fürſten zu Rheinfels Nahmen allein exequitet werden ſollen/wie dann auch diejenigen Mandaten und Ordnungen/ ſo in weltlichen und Policey-Sachen in dero Nieder-Graffſchafft Catzenelnbogen nöthig befunden werden möchten; Dem die Nieder-Graffſchafft Catzenelnbogen innhabenden Fürſten auffzuſetzen zwar anheim geſtellet wird/jedoch anderer Geſtalt nicht/als daß er zuforderſt den Auffſatz ante publicationem dem regierenden Fürſten/oder deſſen nachgeſetzter Regierung zu Caſſel ad revidendum communicire, ihme, aber gleichwohl/ wenn darinnen nichts/ ſo denen compactis zu wieder enthalten/ ſelbige hernach zu publiciren ohngewehret ſeyn ſolle Betreffend zum ſechſten das Religion und Kirchen-Weſen/ in oftberührter Nieder-Graffſchafft Catzenelnbogen ſoll es zwar der Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirte Religion halber mit der Nieder-Graffſchafft Catzenelnboge bey dem zwiſche Heſſen-Caſſel und Darmſtadt den 14. Apr. A. 1640. getroffenen u durch den Friedens-Schluß confirmirten Neben-Recels allerdinges verbleiben/ und Herrn Land-Graff Wilhelms Fürſtliche Gnaden/ und dero nachkommende Fürſten alle Jura Eccleſiaſtica u.

Conſiſtoria zu exerciren nicht weniger auch die jetzige und künfftige Pfarrern und Schul-Diener allein in deſſen Pflicht ſeyn und genommen/und ſoviel deren der Lutheriſchen Religion zugethan/entweder zu Marpurg oder St Goar/ von eines jeden Ortes Superintendenten und Miniſterio, die Reformirte aber zu Caſſel/examiniret und ordiniret/und alsdenn in beyder/ nemlich des regierenden und des zu Rheinfels ſich haltenden Fürſten Nahmen inſtalliret und aufgeführet/ und im übrigen/ die in der Nieder-Grafſchafft vorfallende Conſiſtorial-Sachen von dem Fürſtlichen Conſiſtorio zu Caſſel erörtert und expediret werden/und ſoll dabey dem Fürſten zu Rheinfels frey ſtehen/einen der Reformirten Religion zugethanen Adjunctum zu Caſſel zu beſtellen/welcher in denen die Nieder-Grafſchafft betreffenden Conſiſtorial-Sachen dem Conſiſtorio beywohnen/ und ein Votum führen möge. Was aber das Catholiſche Religions Exercitium belanget/iſt üm Friedens und Einigkeit willen/auch zu Abwendung allerhand Weiterung/dieſer Paſſus dahin reſolviret/ und verglichen worden/ daß Herrn Land-Graff Ernſts Fürſtl Gnaden/ und dero männliche Leibes-Lehns-Erben und Nachkommen/in der Nieder-Grafſchafft Catzenelnbogen/nicht allein das freye Exercitium Catholicæ Religionis auf dem Schloß Rheinfels/wie auch ſonſten auf allen ihren Reſidenzen und Ammt Häuſern/wenn ſie ſich ſelbſt/ oder dero Gemahlin und Fürſtliche Kinder Perſöhn-

ſöhnlich darauf befinden / für ſich neben ihren Fürſtlichen Hoff-Etat, ruhig und ohnperturbiret gebrauchen und behalten / ſondern auch die öffentliche Ubung ſelbiger Religion ohne nachfolgenden zweyen Orten in der Nieder-Graffſchafft Catzenelnbogen/nemlich zu Raſtätten und Schwalbach anſtellen/und zwo Kirchen auf ihre Koſten zu deren Behuff daſelbſt / doch ohne Beſchwerung der Evangeliſchen Unterthanen / auferbauen und antrichten. Sie ſollen ſich auch darzu ohne Unterſcheid der Orden/ſolcher geiſtlichen Kirchen-und Schul-Diener gebrauchen und bedienen mögen/welche ihr gefällig ſeynd / und ſoll Ihro und denen Ihrigen darinne kein Eintrag geſchehen; Jedoch alles mit folgenden Conditionen, daß keine Collegial Kirchen noch Cloſter oder Seminaria, auſſerhalb einer gemeinen Kinder-Schul an jeden Ort / wo die Kirchen verwilliget/ für die Catholiſche Jugend in der Nieder-Graffſchafft gemachet/ noch ſonſten angeordnet/ ſo dann dieſe Catholiſche Religions Ubung in der Nieder-Graffſchafft ohne einige Verhinderung und Eintrag der Evangeliſchen Reformirten und Lutheriſchen Kirchen und Schulen getrieben/und denſelben die ihnen bißher zugeſtandene Gebäude/ Hoſpitalien/GOttes Kaſten / mit den/ Stifftungen/Stipendia, Intraden und Beſoldungen/nicht darvon ausgenommen/in keine Weiſe noch Wege geſperret / ſondern vielmehr darzu ſchleunig geholffen/ und ſie darbey gegen männiglich gehandhabet/auch weder Lutheriſche noch Re-

Reformirte Unterthanen und Beammten / oder deren Kinder/Diener und Geſinde/ die Catholiſche Kirchen oder Schulen zu beſuchen / und der Catholiſchen Religions-Ubung in und auſer denen Kirchen in einige Wege wieder ihren Willen beyzuwohnen/ noch Fürſchub darzu zuthun/ oder auf die Catholiſche Feſte und Feyertäge zufeyern / per directum oder per indirectum gezwungen und geheiſſen/oder daß ſie ſolches unterlaſſen/ in einige Wege beſchweret / vielweniger die Prediger in ihrem Ammte / es ſey in der Kirchen/ auf der Cantzel / oder auſerhalb derſelben auf einige Weiſe turbiret / noch ihnen gegen die Catholiſche Religion in Lehr und Ceremonien mit gezemder Beſcheidenheit / und mit gebührenden Reſpect der Fürſtlichen Obrigkeit daſelbſt zureden / zuſchreiben oder zu predigen verwehret werden / ſondern da man ſich etwa über Zuverſicht dißfals oder ſonſten/gegen einen oder andern Pfarrern und Schulmeiſtern in Religions - Kirchen und Schul - Sachen zubeſchweren vermeinete/ die Sache zuförderſt von dem Superintendenten zu St. Goar / oder auch deroſelben Wichtigkeit und Beſchaffenheit nach/ von dem Fürſtlichen Conſiſtorio zu Caſſel fürgenommen und ohnpartheyiſch erörtert werden; Allermaſſen denn auch keinen Catholiſchen Ordinario oder Diœceſano, in berührter Nieder-Graffſchafft Catzenelnbogen einige weitere Jurisdictio Eccleſiaſtica nicht geſtattet werden ſolle/ als nur allein über die daſelbſt ſich befindliche Catho-

Catholische Geistliche / und zwar nur über dasjenige/so die Religion selber concerniren thut und von ihren Functionibus und officiis dependiret und herrühret. Und damit in besagter Nieder-Graffschafft bey diesem Religions-Spalt um so viel mehr alle künfftige Irrungen verhütet bleiben mögen; So wollen und sollen auch Herrn Land-Graff Ernsts Fürstliche Gnaden und ihre männliche Leibs-Lehns-Erben/die der Reformirten und Lutherischen Religion zugethane Unterthanen und Persohnen der Religion halber nicht anfechten/ noch den Einzug / Stadt und Dorff-Dienst wehren/oder auch von Ehren-und andern Politischen Aemtern und Diensten begriffene Leute aus Respect der Religion ihrer Dienst und Aemtern entsetzen/ desgleichen sollen auch weder Bürgermeister und Rath in denen Städten/und auf dem Lande/ noch auch die Kirchen-Vorsteher und Seniores schuldig und gehalten seyn wieder ihren Willen und Belieben Catholische Personen in ihre Gerichte / Aemter und / Collegia auf-und anzunehmen / sondern hierinne freye Hand haben und behalten. Jedoch sollen derentwegen auch die Catholische von den Stadt und Dorff Diensten nicht excludiret seyn. Entgegen sollen und wollen auch Herrn Land-Graff Wilhelms Fürstliche Gnaden und dero Erben und Nachkommen / auch dero Angehörige Beammte und Bediente Geistliche und Weltliche/so wohl die Unterthanen und Einwohner/welche sich zu der Catholischen Religion freywillig

willig bekennen/ in ihrem Exercitio Religionis, in so weit ihnen dasselbe/ Krafft dieses Vergleiches zugelassen/ Glauben / Kirchen-Ceremonien, Haab und Gütern nicht turbiren/ sondern bey denselben ruhig lassen/ auch ihrer keinem verwehren/ zu der Catholischen Religion freywillig sich zubekennen/ und zubegeben/ oder dero Kirchen und Capellen zu besuchen / und der Catholischen Sacramenten, Kinder-Lehr und Ceremonien sich zu gebrauchen; wie nicht weniger/ so ausser denen zum Catholischen öffentlichen Exercitio bestimmten Oertern eine Catholische Perſohn verstirbet/ so soll solcher die Begräbniß auff dem Gottes-Acker des Ortes nicht versaget/ sondern nach Innhalt/ des Juramenti pacis ohngehindert zugelassen seyn. Zum siebenden ist ferner abgeredet/ daß Herr Land-Graff Ernst Fürstl Gnaden/ und deroselben Manns-Leibs-Lehns-Erben und Nachkommen in der Nieder-Grafschafft Catzenelnbogen/ sich keiner andern / oder mehrern/ als deren ob specificirter massen verwilligter und verglichener Jurium & actuum, Superioritatis auf einige Weise anmassen / die übrige aber als Sessio und Votum auf Reichs-Creiß-Visitations-Deputations, und andere dergleichen Tägen / item die Reichs-Creiß-Fräulein-Land- und Tranck-Steuren / so dann auch / aber anders nicht / als auf oben gesetzte Maaß das Geleit / die Folge/ Musterung und Reise/ desgleichen die Müntz-Gerechtigkeit / Belehnung der Lehn-Leute/ ausser was dißfals Herrn Land-Graff

Ernsts

Ernſts Fürſtliche Gnaden angedeuteter maſſen concediret / wie nicht weniger die Beſchreibung und Erſcheinung der Land-Ständen des Ortes / zu denen allgemeinen und abſonderlichen Land- und Communications Tagen / jedoch das Herrn Land-Graff Ernſt Fürſtliche Gnaden dieſelbe ſelbſt notificiret / und alsdann von Sr. Fürſtl. Gnaden gedachte Land-Stände in der Nieder n Grafſchafft Catzenelnbogen hierzu beſcheiden / und ohnverweigerlich ſollen hingeſchicket werden; Item die Haupt-Landes-Ordnungen in Juſtiz und Kirchen-Sachen / Item die Landes-Huldigung / doch nach Inhalt dieſes Vertrages / und was weiter in vorhergehenden Articulis in einem und dem andern / ſonderlich auch in Puncto Religionis & Eccleſiaſticorum, ausdrücklich reſerviret und determiniret worden / wie nicht weniger / was ſonſten ohn der Landes-Fürſtlichen Superiorität / vermöge der vorigen Haupt- und Neben-Verträge dem regierenden Fürſten zuſtändig / und Herrn Land-Graff Ernſtens Fürſtliche Gnaden / obverſtandener maſſen nicht überlaſſen iſt / Herrn Land-Graff Wilhelms Fürſtlichen Gnaden / und deroſelben Manns-Leibs-Lehns-Erben und Nachfolgern in der Regierung allein vorbehalten ſeyn und bleiben / desgleichen auch die Adminiſtration und Direction des Rheins und Wein-Zolls; jedoch daß ihre Herrn Land-Graff Wilhelm Fürſtliche Gnaden / auch Herrn Land-Graff Ernſts Fürſtliche Gnaden Antheil / über die Ordinari-Befreyung / keine weitere Zoll-Befreyung

ung ohne dero Wissen und Bewilligung ertheilen / auch die Zoll-Schlüsse zu behörigen Zeiten jährlich für sich gehen lassen sollen / wie auch des Hohen Hospitals Grunau / Hochgedachten Herrn Land-Graff Wilhems Fürstliche Gnaden und dero nachfolgenden regierenden Fürsten / mit und beneben dem regierenden Fürsten der Hessen-Darmstädtischen Linie / nach Inhalt deren dißfals zwischen beyden Fürstlichen Theilen aufgerichteten Compactaten, wie bißhero / also auch noch ferner zuständig seyn und bleiben / und darinne bey den regierenden Fürsten keine weitere Hinderung noch Eintrag beschehen; Hingegen aber sollen und wollen vor hochgemeldetes Herrn Land-Graff Wilhelms Fürstliche Gnaden und dero nachfolgende regierende Fürsten / auch Herrn Land-Graff Ernst Fürstl. Gnaden und deroselben Nachkommende in der Nieder-Grafschafft Catzenelnbogen bey denen deroselben obspecificirter Gestalt / überlassenen Actibus superioritatis, wie auch bey dem Exercitio ihrer hohen und niedrigen Obrigkeit mero & mixto Imperio & Jurisdictione, so wohl in Criminal als Civil-Sachen geruhig lassen / und darinne unter dem Vorwand der ihm obgesagter massen reservirten Superiorität keinen weitern Eintrag zufügen / weniger Herrn Land-Graf Ernst Fürstliche Gnaden und dero Descendenten in der Nieder-Grafschafft Catzenelnbogen / mit Werbung / Einquartirung oder Durchzügen / durch sich oder durch andere beschweren und belegen / es wäre

dann

dan in nothwendige Reichs-Creiß- und Land-Rettungs-Fälle: Jedoch mit dieſem ausdrücklichen Beding, daß bevorab, was die Land-Rettungs-Fälle betrifft, der Nieder-Grafſchafft Catzenelnbogen an Einquartierung / Extraordinar Contributionen und dergleichen Krieges Oneribus, ein mehrers nicht zugemuthet / noch aufgebürdet werde, als was deroſelben zu ihrem Antheil nach Proportion des vierden Theiles / ſo denen ſämtlichen Herrn Gebrüdern wegen der von dem Fürſtenthum Heſſen-Caſſel inhabenden Quarta an Land und Leuten / in dergleichen Fällen beyzuſchieſſen obliget / erträget / doch daß auch auf den Unterhalts-Laſt der beyden Feſtungen Rheinfels und Catz gehörige Reflexion genommen / und was auf die nothwendige Guarniſons-Verpflegung gehet / zu förderſt abgezogen werde.

Num. 3.

Pro Copia.

KUnd und zu wiſſen ſey / nachdem einige Zeithero der Zuſtand im Römiſchen Reiche / ſonderlich am Rheinſtrohm / und angräntzenden Landen / ſich ſolcher Geſtallt veranlaſſet / daß nicht ohnzeitig ein und ander Ohngemach / ſonderlich aber zu beſorgen ſtehet / daß die Feſtung Rheinfels in der Nieder-Grafſchafft Catzenelnbogen / hierunter Gefahr leiden möchte; Und aber wir als der regierende Fürſt zu Heſſen / die billige Vorſorge tragen / damit nicht allein unſere in beſagter Nieder-Grafſchafft reſervirte Jura ohngekräncket gelaſſen / ſondern auch Unſer Frl.

vielgeliebten Vettern und Gevattern / Herrn Land Graff Ernstens zu Hessen Liebden / bey deme durch die Verträge Ihro zustehende gerechtsame desto baß geschützet und gehandhabet werden mögen; daß wir demnach zu solchem Ende zu nöthiger Sicherheit uns allermöglichen Assistenz in specie auch dahin erbethen haben / daß wir Sr. Liebden mit einer unter einem gewissen Ihr anständigen Capitain und Officier stehender Compagnie von ein hundert Köpfen zu Fuß / auch einigen Constabln / Feuerwerckern und Minirern / und zwar auf unsern selbstigen Kosten / auf den Bedürffungs Fall / um sich damit nebst Seiner Liebden eigene Besatzung / gegen alle besorgende feindliche Gewalt desto besser haben / zu defendiren / assistiren / und zu statten kommen wollen; damit aber Seine Unsern freundlich geliebden Vettern und Gevattern Liebden / deßfals ausser allen Ihnen etwa vorgebildeten Nachdencken und Verdacht gesetzet und verhindert werden mögen; So versprechen wir hiermit bey Fürstlicher Parole gantz festiglich / fals hochgedachten unsers freundlich vielgeliebten Herrn Vettern und Gevattern / Herrn Land Graff Ernsts zu Hessen Liebden / bey gefährlichen Conjuncturen von Ihnen selbst vor nöthig achten werden / einige Assistenz-Völcker von uns / zu begehren / und diese unsere deßhalber in die Nieder-Grafschafft schickende Völcker auf dero Residentz-Schloß und Festung Rheinfels an sich zu ziehen / daß solches in keinerley Weise und Wege deroselben / gegen den klaren

ten Inhalt deſjenigen was ſonſten in dem vom (1.) 11. Januarii 1654. zu Regenſpurg getroffenen/und von Käyſ Maj und den der Zeit daſelbſt ergangenen Reichs-Schluß confirmirte Vertrag enthalten iſt im geringſten weder per directum, noch per indirectũ zu præjudiciren angeſehẽ ſeyn könne noch ſolle/ ſondern auch und über das / daß wie dasjenige / was in berührtem Vertrag der Oeffnung halber / gemeldet / und dem regierenden Hauſe reſerviret ſich befindet / Sr. Liebden zu Nachtheil im geringſten nicht obgleich deuten/ noch zu wieder Sr. Herrn Land-Graff Ernſts Liebden oder auch deroſelbſt eigenen haltenden Guarniſonẽn / verſtehen und ausgeben wollen; Uber das Verſprechen und Verſichern wir ebenfals aufs beſte und bündigſte als geſchehen ſoll und kan; Gleich wie bey mehr hochgedachten unſers freundlich vielgeliebten Vettern und Gevattern Herrn Land-Graff Ernſt zu Heſſen Liebden ſelbſt eigenen Willen und Wohlgefallen/ Ermeſſen und Gutbefinden es jederzeit bloß und allein ſtehen ſoll / dieſe Unſere Ihro einzig und allein zur Aſſiſtenz geſchickte Völcker einzunehmen / und dero ſelbſt eigener Commodität und Gefallen nach zu logiren / und auf die Poſten und Wachten zu ſtellen / daß alſo auch gleichfals bey Ihro jederzeit alleine und lediglich ſtehen ſolle/ ſolche/ wenn es Ihro gefallen wird / anderswo in der Stadt/ oder auf das Land zu verlegen/ und gleich uns die Urſachen deſſen zu verſtändigen; mittlerzeit aber und ſo lange ſolche Unſere zur Aſſiſte z

geschickte Officier und Mannschafft in der Nieder-Grafschafft Catzenelnbogen in oder ausser der Vestung sich befinden/so sollen solche unter unsers Vettern und Gevattern / Herrn Land-Graff Ernsts zu Hessen Liebden ihren und denen Zeitigen Commendanten absolutem Commando und Jurisdiction stehen / auch eben deswegen vorher und vor der Einnahme auf Rheinfels die Officirer so wohl / als die gemeine Knechte / was es vor eine Gelegenheit damit habe/durch jemand von uns darzu expresse Deputirten verständiget werden/ und an Eydes statt dem Hessen-Rheinfelsischen Commendanten Hand-Gelöbniß deßfals jedesmahl leisten/ auch bey Heller und Pfennig alle dasjenige / was erheischender Nothdurfft nach/aus dem Magazin,oder sonst zu ihrem nöthigen Unterhalt/ wird gereichet worden seyn/bezahlen/auch im Fall einer Belagerung/pro Exercitio Religionis mit dem jenigen Orte oder Zimmer auf dem Schlosse Rheinfels befriediget seyn sollen / welcher ihnen darzu bequemlich von offt besagten Unsers Vettern und Gevattern Liebden/ oder dero Commendanten deßfals wird angewiesen werden; Gestalten sie auch im übrigen/und so lange sie zu solcher Assistenz daselbsten liegen / sein Herrn Land-Graff Ernst zu Hessen Liebden/ dero Commendanten oder sonst darzu Deputirte Ordre und Befehlich / gleich Ihre selbst eigene Officirer und Soldaten thun müssen / sich gehalten sollen; alles treulich und ohne Gefährde/ massen wir dann zu mehrerer Versicherung dessen al-

len/

len/ Dieſe Declaration und Revers mit unſern ſelbſt eigenen Händen freywillig und wohlbedächtlich unterſchrieben / und mit Beydrückung unſers Fürſtlichen Siegels bekräfftiget; So geſchehen Caſſel den 30. Junii 1693.

Carl.

(L.S.)

Num. 4.

Extract Ryßwickiſchen Friedens Tractats

Artic. 4.

IN dieſer Amneſtie ſollen abſonderlich mit begriffen ſeyn / die Land-Grafen von Heſſen-Rheinfels/ die müſſen in denjenigen Stand/ was das Schloß Rheinfels und die gantze Untere Grafſchafft Catzenelnbogen betrifft mit allen Rechten und Dependentien geſetzet werden/in welchen deren Herr Vater / Land-Graff Ernſt/ vor dem Anfang dieſes Krieges geweſen / doch überall mit ungekräncketer Beybehaltung aller Rechten / welche dem Herrn Land-Grafen zu Heſſen Caſſel zuſtehen ꝛc.

Num. 5.

Leopold / von Gottes Gnaden/ erwählter Römiſcher Käyſer/zu allen Zeiten Mehrer des Reiches ꝛc.

HOchgebohrner lieber Oheim/und Fürſt. Uns iſt in Unterthänigkeit vorgetragen worden/ was an Uns deiner Liebden wegen der in Rheinfels eingelegten Caſſeliſchen Beſatzung/inſonderheit aber wegen des dortigen Exercitii Unſerer Catholiſchen Religion / und ungehindertem Ge-

nuſſes ihrer Gefälle und Einkünfften / wie auch künfftiger Reſtitution ſelbiger Veſtung / gehorſamſt haben gelangen laſſen. Wir wollen darauf Deiner Liebden zu dero Troſt und Beruhigung gnädigſt nicht verhalten / daß gleichwie die Heſſen-Caſſeliſche Völcker in ermeldetem Platz / zu keinem andern Ende eingenommen worden / als daß ſie ſelben dieſen Krieg hindurch bewahren / und gegen Feindlicher Gewalt verthädigen ſollen. Alſo auch dabey keine andere Intention oder Meynung ſeye / als daß ſolches dem Exercitio Religionis ſo wohl / als Deiner Liebden an Ihren Einkünfften und Gerechtſamen ganz ohnabbrüchig und ohnnachtheilig ſeyn / ſolglich auf ein und anders in dem alten Stand ohne Aenderung gelaſſen / wie nicht weniger der Ort ſelbſt nach Endigung des Krieges von gedachten Trouppen evacuiret / und Deiner Liebden und Denen Ihrigen förderlichſt wieder abgetreten werden ſolle. Dafern derohalben inzwiſchen Deiner Liebden in beſagtem Exercitio oder Ihren Gefällen und Gerechtſamen eingegriffen oder zu nahe getreten würde; So werden Sie zwar wohl thun / es bey dero Vettern des Land-Grafen zu Heſſen-Caſſel Liebden glimpflich zu ahnden / und ſelbigen um die Remedirung geziemend zubegrüſſen / bey deren Verweigerung oder längerer Unterbleibung aber die Nothdurfft an uns gelangen zu laſſen / und von uns ſich alles möglichen Schutzes und Beyſtand zu getröſten haben. Geſtalten wir die Gerecht- und Billigkeit

keit nach Erforderung Unſeres Käyſerlichen Amtes zu beſorgen und zu handhaben nicht ermangeln werden. Und verbleiben darneben deiner Liebden mit Käyſerl. Gnaden und allem Guten wohl beygethan. Geben in Unſer Stadt Wien/ den vierzehenden Martii Anno ſiebenzehen hundert und drey Unſerer Reiche des Römiſchen im fünff und vierzigſten / des Hungariſchen im acht- und des Böhmiſchen im ſieben und vierzigſten.

Leopold.

Vt. D A G. von Kaunitz.

Ad Mandatum Sacræ Cæſar. Majeſtatis proprium.

Vorgeſetzte Abſchrifft Käyſerl. allergnädigſten Guarantie iſt de verbo ad verbum gleichſtimmig mit dem wahren Originali ſo mir zu Ende gemeldeten geſchwornen Notario zu behöriger Auſcultation producirt worden Urkundlich meiner eigenhändigen Uberſchrifft und vorgedruckten Notariat-Signets. Actum & Signatum Rotenberg den 23. Auguſti 1709.

(L.S.)

Johann Stephanus Andreæ, Auth. Cæſar. & Imperiali Notarius Juratus Publicus in præmiſſi fidem & Teſtimonium.

Wie es nun künfftig mit der von Heſſen-Caſſel beſetzten Rhein-Feſtung / Rheinfelß / werden wird muß der Friedens Schluß oder ein beſonderer Vergleich uns benachrichtigen. Am beſten wäre es / daß dieſer importante Ort einem

ſolchen Fürſten / (nemlich Heſſen-Caſſel/) überlaſſen würde/ welcher gegen alle beſorgende Liſt der Frantzoſen in Krieges-Zeiten/und in Friedens-Zeiten/ wieder alle Verrätherey/ in guter Verfaſſung ſtehet/ im Fall der Noth/Gewallt mit Gewalt abzutreiben/damit nicht dieſes theur erhaltene Kleinod etwa unvorſichtiger Weiſe in feindliche Hände gerathen mögte doch wollen wir keinesweges hiermit einem Theile præjudicirlich fallen/ſondern erwarten / welcher Theil in ſeinen Suchen durchdringen wird.

XCII.

Das Würtenbergiſche Schloß Horburg in Elſaß.

IN Ober-Elſas zwiſchen der Stadt Colmar und Alt Briſach liegt ein ziemlich ruinirtes Schloß Horburg/ von einigen auch Harburg benahmet/ und gehöret dem Hertzog von Würtenberg-Mümpelgard. Von dieſem Schloſſe hat die gantze Graffſchafft Horburg den Nahmen/welche von denen Frantzoſen im vorigen und itzigen letztern Kriege erbärmlich verwüſtet iſt.

Insgemein wird davor gehalten/ daß vorzeiten in der Gegend/wo dieſes Schloß und Dorff Horburg im Ober-Elſaß ſtehet / daſelbſt die Stadt *Argentuaria* geſtanden/ welche zu Käyſer Valentiani des Dritten Zeiten nebſt andern Römiſchen Feſtungen gäntzlich zerſtöhret worden.

Hertzog Georg zu Würtenberg-Mümpelgard/ein Sohn Heinrici Hertzoges zu Würtenberg

berg/der seines blöden Verstandes wegen auf dem Schlosse Hohen Aurach biß in seinen Anno 1519. erfolgten Todt verwahret worden / hat dieses Schloß Anno 1542. von neuen zubauen angefangen/auch mit einem Wall/ außfütterten Wasser-Graben/und zugehörigen Außenwercken umgeben/und mit ansehnlichen Gebäuden gezieret. Im Jahr 1547. ließ der Römische König Ferdinandus I. diesen Ort einnehmen / hernach aber wieder restituiren.

Hertzog Friedrich zu Würtenberg / des gedachten Georgii Sohn / ein Herr von grossem Verstande / welcher ungemeine Sorge vor die Evangelisch-Lutherische Lehre getragen / und in seiner Jugend Deutschland / Italien / Dänemarck / Franckreich / Engelland und Ungarn durchreiset/hat in den Jahren 1597. und 1598. noch zwey ansehnliche Gebäude/ mit vielen schönen fürstlichen Zimmern / und andern nothwendigen Gemachen samt Pfisterey / Keller und Stallungen zu Horburg erbauen lassen / also daß dieses Schloß/nicht allein dmals ziemlich fest/sondern auch gantz lustig und zu einer Fürstlichen Residenz überaus wohl zugerichtet/und aptiret war. Als der Grund zu dem neuen Gebäude gegraben wurde / fande man die fürtrefflichsten Quater-Steine/welche zuerkennen gaben / daß sie Überbleibsel von der Römischen Stadt Argentuaria wären/dabey die Römer eine mächtige Burg gehabt.

Von Horburg schreibet Johann Stumpff

in seiner Schweitzer Chronick / daß im Jahr Christi 370 nach Käyser Valentiniani Tode die Allemannier sich wieder den Käyser Gratianum empöret/mit grosser Macht aus allen Flecken versammlet über den Rhein in die Gallische Provintz eingefallen / und sey Gratiani Krieges Heer/welches er denen Allemanntern entgegen geschicket im Elsaß an sie gerathen / bey der Stadt Argentuaria (dieser Zeit ein Dorff Horburg genannt) allda eine gewaltige Schlacht geschehen/darinne die Römer gesieget/ und der Allemannier bey dreißig tausend erschlagen/ der übrigen sollen über fünfftausend nicht durch die Höltzer und Wälder entrunnen seyn. Dieses blutige Treffen setzen die meisten in das Jahr Christi 378.

Horburg wo diese Schlacht / und nicht bey Straßburg/ ist zu derselben Zeit / eine Römische Festung gewesen und ist durch diese gedachte Niederlage der Teutschen nicht wenig berühmt worden. Ptolomæus, Antonius, Marcellinus und andere gedencken ihrer ebenfals. Nachdem aber unter dem Wollüstigen/versoffenen/üppigen und dummen Käyser Valentiniano dem dritten / das Römische Reich in Occident oder Niedergang gar zu Grunde gienge/ist endlich dieser Ort nebst andern Gallischen Oertern und Festungen zerstöhret worden.

Einige meinen / daß aus ihren Ruderibus hernach die Stadt Colmar erwachsen sey / wie Schletstadt aus Elcebo / Basel aus Augst. u. s. w.

u. ſ. w. wo aber Argentuaria geſtanden / daſelbſt iſt heutiges Tages nur das Dorff Horburg / gleich neben Colmar bey der Ill / welches nebſt einigen Dorffſchafften / Güthern / und dem Schloſſe Horburg die Graffſchafft Horburg ausmachet. Dieſe Graffſchafft hat vordeſſen ihre eigene Grafen gehabt / welche ſchon vorlängſt abgeſtorben. Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene und fruchtbaren Lande / ſtöſſet mit einem Ort biß an den Rhein und die äuſſerſte Rhein-Brücke zu Breyſach / auf der andern Seiten an etlichen Orten über die Ill / an etlichen Orten aber nur daran. Hieher gehöret auch das Berg-Schloß Sponeck jenſeit des Rheins unter Breyſach / ſo jetzo ebenfals von denen Frantzoſen beſetzet iſt.

Es werden bey Horburg noch viel Antiquitäten in der Erde / und merckwürdige Anzeigungen gefunden / daß daſelbſt eine alte Römiſche Feſtung geſtanden / welche aber nach ihrem Ruin unter Käyſer Valentiniano III. nicht wieder iſt aufgeführet worden / biß Hertzog Georg zu Würtenberg obgedachter maſſen / Anno 1543. angefangen ein prächtiges Reſidentz-Schloß zu bauen / und hernach zu befeſtigen fortgefahren.

Der vortrefliche Hiſtoricus *Beatus Rhenanus*, ſonſt Beatus Bildius benahmet / von Schletſtädt / wo er An. 1485. gebohren iſt / auch daſelbſt hernach begraben worden / ob er gleich zu Straßburg im Jahr 1547. geſtorben / hat folgende Inſcription oder Gedächtniß-Schrifft aufgeſetzet / welche in einen Stein gehauen worden:

In

in ruinis veteris Argentuariæ, ab Alemannis in hanc Provinciam irrumpentibus funditus eversæ (HARBURGUM ipsi dictitabant) quam Gratiani Augusti Victoria cæsis haud procul hinc XXX. Alemannorum Lentiensium millibus, Anno à Christo nato CCCLXXX. Vt D. Hieronymus author est, celebriorem reddiderat civitatem, Antonino Cæsari, Ptolomæo, Marcellino, aliisque commemoratam, in ejus ruinis Clariss. Princeps Georgius. Comes à Wirtenberga, &c. hoc ædificium extrui fecit, Anno salutis M. D. XLIII. Sanè quam mukis Romanæ vetustatis monumentis, dum fundamenta locantur, repertis erutisque. Dieſes lautet Teutſch folgender maſſen.

Auf dem Platz der alten und verfallenen Stadt Argenturia ſo vor Zeiten durch die Alemannier oder Teutſche / als ſie dieſe Lande überfallen/in Grund zerſtöhret / und von ihnen Horburg genennet worden / welche Stadt durch den Sieg Käyſer Gratiani / der unweit davon dreyſſigtauſend Alemanniſcher Lintzgöwer / im Jahr nach Chriſti Geburt dreyhundert und achtzig/wie der heilige Hieronymus ſchreibet / erſchlagen hat/ etwas berühmter worden/ deren auch Antonius der Käyſer/Ptolomäus und Marcellinus, und andere mehr gedencken / da hat der Durchläuchtigſte Fürſt / Georg / Graff zu Würtenberg ꝛc. dieſen Bau laſſen auffrichten/ im Jahr des Heils 1543. da dem / als man den Grund legte/ viel An-

zeig

zeigungen oder Wahrzeichen / Römischen Alters ausgegraben und gefunden wurden.

Im Jahr 1604 besetzten die Frantzosen dieses Schloß und verwüsteten es mehrentheils. Im Rißwickischen Frieden Anno 1697. wurde solches dem Hertzoge Georgio zu Mömpelgard einem Herrn von 71 Jahren zwar restituiret / seinem Sohne Leopoldo Eberhardo aber Anno 1702. wieder weggenommen und mit Frantzösischen Trouppen besetzet. Der sonst lustige Ort ist / wie die meisten Schlösser in Elsaß mehrentheils wüste / und dürffte so leicht nicht in alten Flor gebracht werden / weil die Nachbarschafft der unruhigen Frantzmänner gantz unerträglich ist.

XCIII.

Reichenberg in der Nieder-Grafschafft Catzenelnbogen.

DAs vor Zeiten berühmte Berg-Schloß Reichenberg / zwischen Nastede / einem alten Flecken an dem Mül-Bache / und Gottershäusen / liegt auf einem hohen Felsen / und ist mit zween gleichförmigen sehr hohen Thürnen gezieret mit vielen starckgewölbten Gängen / so wohl oben als unten / versehen. Der Zugang / vermittelst dessen man fast dreymal zurücks Schneckenweise um den Fels gehet / ehe man recht hinauf kommt / ist sehr lustig und curieus.

Dieses wunderbahre Felsen-Schloß soll nach Asiatischer Art künstlich / und recht kostbar / ohne Dach / oben zugewölbet / erbauet seyn. Nach Ausweise einer in der Berg-Festung Rheinfels han-

hangenden Tafel/hat es um das Jahr nach Christi Geburt 1271. Wilhelm der andere/ Graff zu Catzenelnbogen erbauet/damit er seine Lande einiger massen vor feindlichen Uberfall decken und schützen könnte.

Denn zu derselben Zeit war im Römischen Reiche teutscher Nation ein erbärmlicher Zustand/ weil es binnen 23. Jahren/ nach Käyser Friedrichs des andern Tode keinen beständigen Käyser gehabt/ und daher immer ein Herr den andern zu unterdrücken suchte. Endlich nachdem die Churfürsten des Reichs den tapffern Rudolphum/Graffen von Habsburg im Jahr 1273 zu Franckfurt am Mayn erwähleten/ und zu Aachen zu einem Römischen Käyser eröneten/ kamen die verwirreten Sachen in etwas wieder in Ordnung/ daß ein jeder sicherer in seinem Lande regieren konnte.

Bevor aber Teutschland ein solches beständiges und kluges Haupt nach dem drey und zwantzig jährigen höchst schädlichen Inter-Regno erhielte/verwahrete in denen trübsähligen Befehlungen ein jeder Landes-Herr seine Gräntzen mit Berg-Häusern/ Burgen und Festungen; so gut er nach damaliger Gelegenheit vermögend war. Weil nun damals weder Geschütz noch Pulver wie heute zu Tage im Brauch gewesen/ so war dieses Reichenberg allerdinges eine importante Landwehr/die aber/ entweder wegen Absterbung des Baumeisters/oder Graffen/niemals zur Vollkommenheit gebracht worden.

Vor

Vor dem jämmerlichen teutschen dreyßigjährigen Kriege/ welcher sich im Jahr 1618. angefangen und biß in das Jahr 1648. gedauret/ war dieses wunderbare Felsen-Schloß noch sehr wohl zusehen/und hätte damals leicht können reparieret werden. Es geriethe aber hernach durch Grausamkeit des Käyserlichen General Tilly in einen schröcklichen Brand/ welcher solches völlig in die Asche legte/ und zu einem schlechten Stein-Hauffen machte. Wie denn damals das gute Hessen-Land von Freund und Feind ausgesogen/und verwüstet worden. Im Jahr 1693. hat der Land-Graff zu Hessen-Cassel daselbst eine Besatzung gehalten/ selbige aber An. 1697. wieder abgeführet.

XCIV.

Die Weltberühmte Berg-Festung Königstein im Churfürstenthum Sachsen.

DJe vortrefliche Berg-Festung Königstein in Meissen/liegt eine Meilen über der Stadt Pirne/und drey Mrilen von Dreßden/ auf einem festen und überaus hohen Felsen. Sie ist sowohl verwahret/ und hat in der Ferne und Nähe ein schönes Ansehen. Man kan zu selbiger nur an einem Orte gelangen/ und ist auch nur ein Weg nach selbiger/ durch eine verwahrte Passage. Ohne speciale Erlaubniß des Gouverneurs zu Dreßden bekommt diese berühmte Berg-Festung niemand zusehen wenn er gleich wie viel spendi-

ren

ren wollte. Die vornehmsten Häuser darauf sind Johann Georgen-Burg / Christian-Burg und die Magdalenen-Burg.

Der Nahme Königstein mag ohne zweiffel daher kommen/weil der sehr steile Felsen alle andere der Gegend an Höhe weit übertrifft. Der Lilgenstein und Jungferstein sind viel niedriger. Das bey Pirne gelegene feste Schloß/ Sonnenstein benahmet/ so auch A. 1340. noch der Cron Böhmen gehöret/aber A. 1408 wieder an Meissen kommen/und im Jahr 1429. von denen Böhmen vergeblich belagert/ auch A. 1639. von den Schweden nicht erobert worden / gleichet dem prächtigen und itzo sehr festen Königstein / weder in der Höhe/ noch Ansehen. Das Churfürstliche Sächsische Berg-Schloß zu Meissen/so zu Churfürst Ernst zeiten zu bauen angefangen und Hertzog Albrecht im Jahr 1471. vollendet hat/ ist gegen dem Königstein sehr niedrig. Das schöne auf einen Felsen gelegene und von Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen im Jahr 1535. aufgeführete/und A. 1544. mit dem grossen Thurm gezierete Schloß-Hartenfelß bey Torgau / worinne Hertzog Friedrich Wilhelm / der Chur-Sachsen gewesener Administrator und der jungen Herrschafft Vormund von A. 1591. biß 1601. Hofgehalten/und woselbst itzo Ihr. Majestät die Königin von Pohlen residiren/muß ebenfals dem Königstein den Preiß einer importanten Festung lassen. Die berühmte und starcke Pleissenburg bey Leipzig kan sich gegen den Königstein keiner

Stär-

Stärcke noch Vortrefligkeit rühmen. Der hohe Petersbersberg bey Halle/ auch das vor Zeiten berühmte Landsberg/ ein altes nunmehro wüſtes Berg-Schloß in Meiſſen/müſſen in der Höhe dem feſten Königſtein weichen/ ob ſie gleich vor vielen Jahren ſehr feſte Schlöſſer geheiſſen.

Königſtein hat alſo den Preiß vor allen Meißniſchen alten und neuen Berg-Feſtungen / und kan mit allem Recht die Krone von gantz Sachſen/die Perle des Meißner-Landes/und ein Trutz der Feinde heiſſen. Es lieget über dem kleinen Städtgen Königſtein an dem Weltberühmten Elbfluſſe/ und iſt zu dieſer Zeit mit anſehnlichen Gebäuden gezieret.

Man glaubet daß bereits im XIII. Seculo auf dem überaus hohen Felſen ein Berghaus geſtanden/da Käyſer Rudolh von Habſpurg mit Ottocaro Könige in Böhmen einen blutigen Krieg geführet / welcher auf dem Platten Lande ein ungemeines Schrecken verurſachet / nachdem der Käyſer Oeſterreich Kärnthen und Steuermarck weggenommen/ auch im Jahr 1278. die Böhmen bey Marchfeld in Oeſterreich biß aufs Haupt geſchlagen. Der König entkam mit der Flucht/ ſtarb aber hernach an ſeiner empfangenen Wunde/ und hinterlieſſe einen Cron-Printz/ Nahmens Wenceslaum, von acht Jahren. Dieſer lebete unter der Vormundſchafft Marggraff Ottonis des langen zu Brandenburg / in den verwirreten Zeiten / da es mit Böhmen ſehr ſchlecht ausſahe. Wenn Käyſer Rudolphus Ernſt gebrauchet/

Böhmen zu erobern / würde es ihm nicht ſchwer geweſen ſeyn / zumahl da Anno 1282. die Teutſchen viel tauſend Böhmen maſſacrirten / und faſt überall Meiſter ſpielten. In ſolchen unruhigen Zuſtande fiengen die vornehmſten Herrn an feſte Häuſer zu bauen und ſich auf hohe Berge zu retiriren / damit ſie einiger maſſen vor dem Anlauff der Teutſchen / möchten Schutz haben. In Meiſſen und Thüringen wurden dergleichen auch ſehr viel von neuen gebauet / weil aber die meiſten zur Rauberey und Beſchwerung des Landes gebraucht wurden / ſo ließ Käyſer Rudolph derſelben über ſechs und ſechzig zerſtören / von welchen wenig Rudera mehr vorhanden.

Aus alten Cronicken iſt ſo viel zu erſehen / daß die reichen Herren von Clommen / ſo auf dem Hauſe Wehlen gewohnet / den Königſtein und gantzen Bezirck inne gehabt / wo dieſe Berg-Feſtung lieget. Ob ſie aber den Grund zu einer Wohnung auf dem Felſen / oder ſonſt jemand vor ihnen geleget / der ihnen verwand geweſen / iſt nirgends aufgezeichnet. Nach dieſem haben den Königſtein die Burggrafen von Dohna beſeſſen / welche ihren Urſprung von Aloyſio von Urpach / der mit Carolo Magno aus Languedoc in Franckreich / wo er angeſeſſen geweſen / wieder die Sachſen gezogen / und hernach mit der alten Burg Dohna an der Miglitz beſchencket worden / herführen. Weil ſich nun dieſer Ritter wieder die Böhmen / Wenden und andere unruhige Völcker ſo wohl gehalten / und aus ſeiner mächtigen

Burg

Burg Dohna gegen Pirna zu / denen Feinden ungemeinen Abbruch gethan / wurde er mit einen anſehnlichen ſtück Landes beliehen. Sein Sohn Ludwig Conrad hielte ſich im Kriege ſo wohl / daß ihn Käyſer Ludwig der fromme zu einem Burggrafen von Dohna machte und die Väterliche Donation dadurch nicht nur vermehrete ſondern auch confirmirte. Dieſer reiche Burg-Graf Ludwig Conrad von Dohna ſoll die berühmte Elb-Brücke zu Dreßden erbauet haben / welche unter den drey vornehmſten ſteinern Brücken in Teutſchland die längſte geweſen / indem ſie 800. Schritte lang war / und 24. Schwibbogen hatte / davon aber im Jahr 1528. fünff abgangen / als Hertzog Georg der Bärtige anfieng Neu-Dreßden zu befeſtigen. Demnach hat ſie nur noch 19. Schwibbögen. Unter derſelben iſt Mathæus Fotius das Wahrzeichen von Dreßden. Die ſteinerne Brücke zu Prag von 181 Schwibbogen / und 500. Schritten lang iſt die breiteſte / und ſo weit / das vier Wagen neben einander über die Mulda fahren können. Die Breite iſt 18. Ellen / oder 35. Fuß. Die Länge 1770. Fuß / von lauter Quater-Steinen. Die groſſe ſteinerne Brücke über die Donau zu Regenſpurg iſt die ſtärckſte unter allen in Teutſchland / beſtehet aus lauter Quater-Steinen / hat 13. Schwibbogen. Die Länge iſt 470. Schritt / und die Breite 33. Schuhe. Das Wahrzeichen dieſer Brücke iſt ein Männlein der nach dem Dom zu ſchauet / wo ſich einer von dem Thurm

herunter stürtzet und den Kopf in den Hut stecket. Dieser hält die Hand vor die Stirn ꝛc.

Die Burg-Grafen von Dohna erlangeten auch in Böhmen ansehnliche Güther/und verunruhigten offt die Länder der Marg-Grafen von Meissen. Nachdem aber Landgraf Friedrichs des Ernsthafften oder Magern Sohn / Wilhelmus, Cocles, der reiche oder Einäugige / bey dem Käyser Carolo dem Vierden in sonderbare Consideration kam / und in dem Italiänischen Kriege einen grossen Schatz gesamlet / auch eine gute Macht auf den Beinen hatte / so kamen die Burg-Grafen von Dohna zu kurtz. Der Marg-Graf eroberte ihre meiste Oerter / und belagerte im Jahr 1403. die feste Burg Dohna / welche sich desperat wehrete / endlich aber dennoch ergeben muste. Darauf ließ Marg-Graf Wilhelm die Burg alsobald zerstören und dermassen ruiniren/ daß man heute zu Tage nichts mehr davon sehen kan. Das Städtgen liegt gegen der Stadt Pirna ohnweit der Elbe / und hat ein reiches Fürstliches Hospital. In diesem Kriege eroberte gedachter Margaraf auch das Berg-Haus damals Königstein geschrieben/ und theilete hernach die Landschafft zur Pirnischen Pflege. Er starb Anno 1407. Den Zoll über die Elb-Brücke haben die Burggrafen von Dohna biß zu Churfürst Auausti Zeiten gehabt/ welcher ihnen selbige abgekaufft. Diese Herren sind hernach in Böhmen gewichen / und haben in Schlesien hin und wieder schöne Güther erlanget.

Im

Im Jahr 1407. kam Königstein an Friderici Strenui beyde Söhne / Land-Graf Friedrichen den streitbaren/hernach Churfürsten zu Sachsen/ und Hertzog Wilhelmum den reichen / und nach der Theilung zu Leipzig Anno 1411. an Land-Graf Fridericum allein / welcher Anno 1428. den 4. Januarii, auf dem Schlosse zu Altenburg in Meissen verschieden / und in der Fürstlichen Capelle bey dem Dom in der Stadt Meissen begraben worden. Zu dieses tapffern Fürstens Zeiten war Königstein noch nicht verwahret / konte aber dennoch vor einen festen Ort wegen der Höhe und engen Passes gehalten werden. Zu der Zeit wurden die Kriege noch mit Sturm-Leitern / Schwerdtern/ Bogen und Pfeilen und Spiessen geführet. Auf denen Berg-Oertern hatte man im Gebrauch die andringende Feinde mit Steinen und starcken Bauer-Waltzen abzuhalten / vor welchen sich die Soldaten sonderlich fürchteten / indem ein einziger abrollender Baum oder grosser Stein viel Leute zerschmettern oder quätschen konte. Sobald das Geschütz in rechte Ubung kam / gieng diese Gewohnheit ab. Dieser militarische Churfürst dämpfete die berühmte Rauber-Gesellschafft in Thüringen/ die Trischel-Rotte benahmet/ und schickte Kayser Sigismundo einige Auxiliar Trouppen / wieder die unruhigen Böhmen zu / welche das zu Costnitz Anno 1415. Den 6. Julii, verbannten Johann Hussens Todt mit Nachdruck zu rächen sich verschworen. Dieses erbitterte die Böhmen dergestalt/ daß sie mit

grossem Grimm in Meissen einfielen / und unter andern Oertern auch Königstein eroberten und im Jahr 1425. gäntzlich zerstöreten. Nach der Zeit hat dieses Berg-Haus lange Zeit wüste gelegen. Churfürst Friedericus der Sanfftmüthige zu Sachsen hatte mit seinem Bruder Wilhelmo grossen Streit / und sonst immer Troublen / welche ihn verhinderten / daß er aufs bauen nicht dencken konte / zu mahl da Königstein ihm sehr abgelegen war / weil er sich mehrentheils zu Altenburg aufhielte. Er starb Anno 1464. den 7. Septembris, und ward zu Meissen in die von ihm Anno 1440. erbauete vördere Fürsten-Capelle / begraben. Seine beyden Söhne Churfürst Ernst und Hertzog Albertus regiereten das Land von Anno 1464. biß 1485. gemeinschafftlich / in welchem letztern Jahre sie eine Theilung zu Leipzig am 26. Augusti beliebeten / worinne Königstein nebst andern Orten an Hertzog Albrechten zu Sachsen kommen / welcher Anno 1500. den 12. Septembris in einem Kloster bey Embden in Frießland / an einem vor Gröningen empfangenen Schuß gestorben / im 48 Jahr seines Alters / und in den Dom zu Meissen begragen worden. Dieser Albertus Animosus hat den Königstein an die Edelleute von der Pforte verpfändet / damit er den Krieg wieder die Friesen mit Nachdruck fortführen konte / und hat Braino von der Pforte im Jahr 1488. auf dem hohen Königstein gewohnet / aber nur einen geringen Edel-Hof gehabt.

Hertzog Alberti des hertzhafften Sohn / Georgius

gius der Bärtigte/ ein grosser Feind des seel. Martini Lutheri, wie sein Herr Vater/ bauete im Jahr Christi 1505. ein großes Kloster auf eigene Kosten/ auf den sehr hohen Königstein/ liesse den Wald besser anlegen/ und legte am Tage Margarethä den ersten Grundstein. Darauff hat er zwölff Cölestiner-Mönche von Mayland beruffen/welchen viel Allmosen zugeschicket und von denen so dahin reiseten/ aus besonderer Andacht soviel zugesteuret worden/daß sie sich wohl behelffen können. Das Prælaten-Hauß solte auf die Stelle des von den Hussiten zerstörten Schlosses gebauet werden/ wozu auch der Hertzog A. 1516. schon soll Anstallt gemacht/ aber hernach wieder verschoben haben/ da das Licht des Evangelii in Meissen und Sachsen heller aufgegangen. Die Mönche haben im Jahr 1534. den Königstein verlassen/und sich nach Wittenberg mit allem begeben/was sie fortbringen können/worüber der Herzog sehr geeifert. Er starb A. 1539 den 17. Aprilis vor Unmuth und Bekümmerniß/ weil er keine Erben hatte/ und das Land an seinen Lutherischen Bruder Hertzog Heinrichen den Frommen überlassen muste/dem er die Augen im Kopffe nicht gegönnet. Als nun Hertzog Heinrich A. 1541. den 18. Augusti zu Freyberg mit Tode abgieng/ welcher das Churfürstliche Begräbniß daselbst zubauen angefangen/ kam Königstein an seinen Sohn Hertzog Mauritium hernach Churfürsten zu Sachsen/der A. 1553 den 11. Julii in der Schlacht bey Sivershausen im Lüne-

burgischen tödtlich diesliret worden / daß er bald darauf mit Tode aber ohne Erben abgangen.

Seine Lande erbete sein Herr Bruder Churfürst Augustus zu Sachsen / welcher den Königstein soll willens gewesen seyn zu einem Churfürstlichen Lust-Platze zu aptiren / davor er aber hernach die prächtige Augusts-Burg an der Zschopau bey Chemnitz auf einem hohen Berge angeleget / woselbst er sich offt mit der Jagd auf dem Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge belustiget. Er starb A. 1585. den 11. Februarii an einem Schlag-Flusse / und hinterliesse über 17. Millionen in der Schatz Kammer. Dieser Churfürst hat den Brunn auf dem Königstein graben lassen.

Was nun Churfürst Augustus nicht ins Werck gerichtet / das führete sein Herr Sohn und Nachfolger / Christianus, der erste dieses Nahmens / Churfürst zu Sachsen aus / welcher den von Natur sehr festen und unvergleichlich wohl gelegenen Felsen oben herum mit einer starcken Mauer umgeben lassen und also wieder den Anfang gemacht die Pracht des Königsteins vollkommen herzustellen / damit seine Unterthanen in Kriegeszeiten einigen Schutz und Sicherheit der Gegend haben mögten. An einer Ecke liesset man auf einer steinernen Tafel diese teutsche Reime mit lateinischen Buchstaben eingehauen / daraus man sichere Nachricht schöpffen kan.

DER

DER LOEBLICHE CHURFÜRST CHRISTIAN.
FIENG KOENIGSTEIN ZV BAVEN AN.
ZV SCHVTZ VND NVTZ DEM VATERLAND.
BALD NAHM IHN GOTT IN SEINE HAND.
FÜRST FRIEDRICH WILHELM AN VATERS STATT
SEIN'N SÖHNEN ES VOLLENDET HAT.
DAS HAVS ZV SACHSEN INGEMEIN
BEWAHRE GOTT UND DIESEN STEIN.

In einem Winckel über dieſer Schrifft dieſe Worte:

HANNS VON EBERSTEIN, KRIEGSHAUPTMANN,
DIESEN KOENIGSTEIN ZV BEFESTIGEN,
THAT ICH NICHT SPAREN MEIN GELD VND ARBEIT GROS,
SO WAHR ALS MICH GOTT HAT ERLOEST.
ANNO CHRISTI. M. D. XCIII.

Woraus zu erkennen / daß / nachdem Churfürſt Chriſtianus I. A. 1591. den 25. Septembris zu Dreßden im 31. Jahre ſeines Alters geſtorben / und einen unmündigen Printzen oder Succeſſorem von acht Jahren hinterlaſſen / Chriſtianus II. daß er die Adminiſtration der Churfürſtlichen Lande ſeinem Herrn Vetter / Hertzog

Friedrich Wilhelmen zu Sachſen-Altenburg aufgetragen/die er auch von A. 1591. biß 1601. rühmlich geführet/ und die Mauer auf dem Königſtein zu Stande bringen laſſen. Bey dieſes preißwürdigſten Fürſtens kluger Adminiſtration wurde durch GOttes ſonderbaren Beyſtand die reine Evangeliſch-Lutheriſche Religion im Churfürſtenthum Sachſen durch ſcharffe Kirchen-Viſitationes und Gefangennehmung des unruhigen Cantzlers/D. Nicolai Krellens/welcher den Crypto Calviniſmum öffentlich eingeführet/ und den Exorciſmum bey der Tauffe abgeſchaffet/wieder hergeſtellet. So lange Churfürſt Chriſtianus I. lebete behielte Kantzler Krell die Oberhand/und wer ſich ihm wiederſetzte/wurde verfolget.

Der Churfürſtliche Ober-Hoff-Prediger D. Martinus Mirus, von Weida aus dem Voigtlande bürtig/ein eifriger und anſehnlicher gelehrter Mann/wiederſetzte ſich dem Cantzlar Krellen/ und wollte dem in der unverfälſchten Augſpurgiſchen Confeſſion erzogenen Churfürſten/die Religions-Aenderung beybringen/ wurde aber nicht vorgelaſſen/oder konnte mit dem Churfürſten nicht allein reden. Sobald der Churfürſt anfieng zu kräncken muſte D. Mirus auf dem Königſtein als ein Gefangener in ein beſonders Stübgen/daraus er hernach bald wieder loßgelaſſen und nebſt etlichen Prieſtern aus dem Lande verwieſen wurde. Weil er nun dem Kantzlar bedrohet/daß er GOttes Gerichten nicht entge-

hen

hen würde/ so ließe er ihm den rechten Ermel aus dem Priester-Rocke schneiden und also schimpflich fortziehen/ gleich als wenn er kein Ketzer wäre/ und wieder die reine Lehre gestritten. Darauf soll Mirus gesagt haben: So hat denn die theuer erworbene reine Evangelische Lehre mit Abschaffung des Exorcismi und anderer wichtigen Puncte ein gefährliches Loch in Sachsen bekommen/ davon nun mein Priester-Rock Zeuge seyn kan/ der auch deswegen/ weil ich die Warheit wieder Krellens Boßheit dargethan/ einen grossen Riß leiden müssen/ in dem ihm der rechte Ermel ausgeschnitten worden. Doch ich glaube/ wie leicht ich mir einen neuen Ermel machen lassen/ und den Rock wieder ergäntzen kan/ so leicht wird auch in Sachsen der Verwirrung der Religion künfftig/ ob GOtt will abgeholffen werden. Dieses habe in einer geschriebenen Kirchen-Historie noch viel weitläufftiger gelesen/ und auch zugleich ein recht antiques Kupffer von D. Martino Miro gesehen/ wo er in Lebens Grösse vorgebildet ist/ und nur einen Ermel in Priester-Rocke hat. Auf eine andere Art/ doch fast eben also stehet ein solches Bildniß dieses gottseligen Theologi, zu Sültzenbrücken in der Kirchen/ in der Grafschafft Gleichen/ zwischen Arnstadt und Gotha in Thüringen/ wo dieser D. Martinus Mirus Anno 1563. Prediger worden/ von da aber nach Cala an der Saal An. 1572. hernach auf Jena kommen/ von da ihn

Chur-

Churfürſt Auguſtus zu Sachſen im Jahr 1574. als Hoff-Prediger nach Dreßden beruffen.

Es traff auch ſeine Prophezeyung mehrentheils ein / indem der Adminiſtrator Hertzog Friedrich Wilhelm / nach Churfürſt Chriſtiani I Tode / ſeine Reſidenz auf dem Schloſſe Hartenfelß zu Torgau nahm / D. Pfeiffern zum Cantzlar machte / und den unruhigen Cantzlar Krellen auf den Königſtein in eben das Stübgen ſetzen ließ / worein er den Hoff-Prediger Mirum eine Zeitlang gefangen gehalten / und ihm dem rechten Ermel aus dem Prieſter-Rocke ausſchneiden laſſen. Die verwittibte Churfürſtin Sophia berief D. Mirum von Halberſtadt / wo er A. 1591. der erſte Lutheriſche Dom-Prediger worden / und am 21. Septembris, als am S. Matthæi Tage / auch die Encoenia oder Renovalia des Doms gehalten / wieder nach dem Churfürſtenthum zurück / daß er der Kirchen-Viſitation mit beywohnen möchte. Er ſtarb aber auf der Reiſe / auf dem Schloß Cardiz / ſo Wolffgango Alberto von Schleunitzen gehörete / den 24. Auguſti A. C. 1593. im 61. Jahre ſeines Alters / und ward in die Creutz-Kirche zu Dreßden begraben. Die Kirchen-Viſitation gieng aber fort / und brachte alles wieder in gute Ordnung. D. Krell wurde A. 1601. den 7. Octobris von dem Königſtein gehohlet / und nach Dreßden auf das Rathhauß gebracht / wo man ihm nach zehnjährigen geführten Proceß ſein End-Urtheil bekannt machte / und zwey Diaconos zu Dreßden M. Tobiam Rudolf-

dolphum/ und Adam Müllern zuordnete/ welche ihn zur Büſſe vermahnen muſten. Darauf geſchahe Anno 160. den 9. Octobris zu Dreßden gegen dem neuen Churfürſtlichen Stalle die Execution auf einer aufgerichteten Schau-Bühne da ihm der Scharffrichter mit dem Schwerd das Haupt vom Leibe trennete. Churfürſt Chriſtiani I. Wittbe/ Sophia/ Churfürſt Johann Georg von Brandenburg Tochter/ die A. 1612. verſtorben/ hat dieſe Execution des Kantzlar Krellens ſelbſt von beſagten Stalle mit angeſehen/ und ſich mit dieſen Worten heraus gelaſſen: So muß ich doch auch dem Manne ſein Recht thun ſehen/ der meinen ſeeligen Herrn ſo übel angeführet hat. Das Stübgen an der Johann Georgenburg/ wird biß dato noch Krells Stüogen benahmet/ als worinne der Cantzlar Krell zehn Jahr gefangen geſeſſen. Von der Zeit an ſind offt Staats Gefangene auf den Königſtein geſetzet worden/ wie zu Pariß in die Baſtille/ zu Londen in den Tour/ vorzeiten auf den Giebichenſtein bey Halle/ Spandau im Churfürſtenthum Brandenburg/ Hohentwil im Würtenbergiſchen u.ſ.f. Ohne dieſes alte Gebäude hat Churfürſt Chriſtianus I. auf dem Königſtein ein ſchönes Luſthauß angeleget/ ſo die Chriſtians-Burg benahmet wird.

Dieſe Chriſtians-Burg ligt nach Mitternacht zu an der Elb-Seite/ gegen den hohen Felß Lilien-Stein/ welcher jenſeits der Elbe ſehr ſpitzig von dem Waſſer umfloſſen wie eine Inſul ſtehet/

und

und vorzeiten auch ein Berg-Hauß / ſoll gehabt haben. Dieſe Burg iſt als ein wohlgelegenes Luſt- und Sommer-Hauß von Churfürſt Chriſtiano I. angeleget / von dem Adminiſtratore Hertzog Friedrich Wilhelmo / aber währender minorennität Churfürſt Chriſtiani II. ausgebauet / und nach ſeinem Nahmen genennet worden. Von dieſem Gebäude kan man nicht nur das luſtige Gebürge überſehen / ſondern auch den in einer artigen Krümme vorbey flieſſenden Fluß Elbe / und das Land weit in die Ferne betrachten. Aus der untern Caſematte hat man damals ſchon die Canonen zur Luſt abfeuren laſſen / und einen herrlichen Anfang zu Ausbauung des prächtigen und mit Wald gezierten Königſteins gemachet. An der Decke dieſes Luſt-Hauſes ſiehet man oben folgende vier Hiſtorien angemahlet.

1. Die Hiſtorie Harderici / welcher von den zwölff Sächſiſchen Landes Fürſten zu ihrem Krieges-König erwählet worden ſeyn ſoll. Von dieſem berichten die alten Hiſtorien daß er den Gothiſchen König Beroiſtam oder Wergiſt / geſchlagen / gefangen / und genöthiget ihm einem Fuß-Fall zuthun. Dieſes ſoll 64. Jahr vor Chriſti Geburt / in Jahr der Welt 3883. geſchehen ſeyn. Iſt dieſes wahr / ſo währen es vielleicht die Gothen aus Norden geweſen.

2. Die Begebenheit von dem Sächſiſchen Könige Hengſt / welcher im Jahr Chriſti 449. mit dem Fürſten Horſt in Britannien gefallen / und

und auf wenigen Schiffen denen Britonen wieder die Pictos mit ſeinen tapfern Sachſen aſſiſtiret / hernach aber das berühmte Sächſiſche Reich angeleget.

3. Die Hiſtoria von Witekindo dem Groſſen / letzten Könige und erſten Hertzoge der Sachſen wie er nach langwierig geführten Kriege mit dem Römiſchen Käyſer Carolo Magno, endlich den Chriſtlichen Glauben freywillig angenommen / und nachdem er ſich dem Käyſer A. 785. zu Bardowick ſubmittiret / hernach zu Belheim bey Oßnabrück tauffen laſſen. Dieſem gab der Käyſer Engern und Weſtphalen zu ſeinem Eigenthum / daher beyde Länder noch heutiges Tages im Sächſiſchen Titul ſtehen. Dieſer tapfere Held hat mit den Francken 13. Jahr Krieg geführet.

Die berühmte Ehresburg / itzo Stadtberg benahmet / ein ſehr feſtes Berg-Schloß / war der Ort / woraus ſie den Francken groſſen Abbruch gethan. Es liegt zwiſchen Cobach und Paderborn am Donel-Fluſſe. Carolus M. ließ es Anno 772. ſchleiffen / doch die Sachſen eroberten es im folgenden Jahren wieder / und machten es ſehr feſte. A. C. 774. kam es wieder in der Francken Hände / welchen es die Sachſen A. 776. wieder abgenommen / und alles raſiret / nachdem ſie ſehr viel Francken niedergehauen.

4. Die Hiſtorie von Conrado / dem Frommen oder Groſſen / Marggraffen zu Lauſitz / welcher ein Stamm-Vater heutiger Chur- und Fürſten

zu

zu Sachsen ist. Dieser ist A. 1140. in das gelobte Land gezogen/und hat dasselbe wieder erobern helffen daher er der Grosse genennet wird. Der Reiche heisset er/weil er viel Länder zusammen gebracht. Er gieng endlich in das Kloster auf dem hohen Petersberge bey Halle/ und ward daher der Fromme genennet. Dieser Herr hat zu Kirchberg auf einem vorzeiten berühmten Schlosse bey Jena/so nun wüste/ in einem eisernen Kasten gefangen gesessen/ weil er seinen Vetter Marggraff Heinrichen in Meissen beschuldiget/als wenn er eines Kochs-Sohn wäre/ in dem seine Mutter Gertraud eine Princeßin gebohren/selbige aber gegen ihn ausgetauschet.

In diesem Zimmer der Christian-Burg / ist folgendes Distichon mit einem Diamant in eine Glaß-Scheibe geschnitten:

Regius iste Lapis manet Protectio firma
Divinique Chori, Saxonicique Thori!
Scribebat D. Hoë den 17. Jul. 1619.

Churfürst Christianus II. zu Sachsen hat ein und anders auf dem Königstein anlegen und verbessern lassen. Unter dieses Herrn Regierung/ wurde A. 1610. im Julio, dem Hauptmann und Commendanten auf dem Königstein/ Nahmens Bion, eine sonderliche Execution gethan/ weil er die Proviant- und Pulver-Magazin beraubet und ausgeleeret/ das Holtz sehr ausgehauen/ und der Guarnison die Verpflegungs-Gelder vorenthalten/ auch über dieses falsche Befehle und Ordre von sich gestellet. Weil nun der Churfürst

fürst zu Prag bey dem Römischen Käyser Rudolpho dem andern die Lehen über die Jülichischen und andere angehörige Länder empfieng / so hatte er das Gouvernement seinem Herrn Bruder Hertzog Johann Georgen zu Sachsen aufgetragen. Auf dieses Befehl wurden dem Commendanten nach Krieges-Recht vorhero die drey Finger / womit er den Eyd geschworen aus der Hand geschlagen / er selbst aber ward an einen Baum gehänckt / der zwischen Christiansburg und der Königsnase gestanden. Von dem Baum soll noch der Ast vorhanden seyn / woran er gehencket worden An seine Stelle kam Hanß Meißner von Zerbst Anno 1620.

Die so genante Königsnase / ist ein hoher runder starcker Thurn und Warte gegen Böhmen zu / gegen Morgen gelegen. Einige meinen / er habe seine Benahmung daher / weil die Nase in des Menschen Angesicht der schönste Zierrath / und voraus stehe als ein König der Glieder / also stehe auch dieser Thurn an der Festung Königstein der Gegend voraus / und gebe dem Ort ein besonders Ansehen.

Nachdem Churfürst Christianus II. zu Sachsen den 23. Junii, Anno 1611. ohne Erben mit Tode abgangen / so erhielte dessen älterer Herr Bruder Hertzog Johann Georg die Chur- und Churfürstlichen Lande / und wurde der einzige Stammhalter der Sachsen Albertinischen Linie / die noch jetzo in etlichen Zweygen floriret.

Dieser Churfürst Johann Georg der erste dies-

ſes Nahmens / welcher von A. C. 1611. biß 1656. alſo gantzer 45. Jahr rühmlich regieret / und in dem Land verderblichen dreyßigjährigen Teutſchen Kriege gelebet / und nicht wenig eingewickelt geweſen lieſſe vor erſt den Königſtein aller Orten beſſer beveſtigen / und das groſſe von Churfürſt Chriſtiano I. ſeinem Herrn Vater Anno 1589. erbauete Guarde-Haus repariren / das Zeug-Hauß in Ordnung bringen / und die Chriſtans-Burg vollends ausbauen.

Im Jahr 1618. lieſſe Churfürſt Johann Georg I. zu Sachſen auf dem Königſtein ein neu prächtig Reſidenz-Hauß anlegen / Nahmens

Johann Georgens Burg.

Dieſes neue Churfürſtliche Schloß auf dem Königſtein iſt im Jahr 1619. mit groſſen Solennitäten eingeweyhet worden / davon nachgeſetzte Lateiniſche und Teutſche Schrifft auf zweyen unterſchiedenen Tafeln / welche in der Churfürſtlichen Tafel-Stube mit vergöldeten Buchſtaben zu ſehen / mehr Nachricht geben können.

I. Lateiniſch.

DEO Gloria in Altiſſimis!

Scopus vitæ meæ Chriſtus.

SEreniſſ. Princeps & Dominus, Dns. Johannes Georgius, Dux Saxoniæ, Juliæ, Cliviæ & Mont. S. R. I. Archi-Marſchallus atque Elector; ejusdemque Imperii poſt Fatum DD. Cæſarum, Rudolphi II. & Matthiæ I. ſecundum vicarius, Landgr. Thuringiæ, Marchio Misniæ, Burggraff. Magdeburg, Comes de Marca & Ravensbergk,

Do-

Dominus in Raventtein &c hanc Arcem, olim â majoribus fundatam, ſed temporis cœlique injuriâ collapſam, reſtaurari, renovari, exornari, atque præſentibus ſereniſſimis Dominabus, Domina Sophia, Matre vidua, & Domina Magdalenâ Sibillâ, conjuge charisſimâ, Electr. & Duc. Sax. nat. Marchio-Brandenb. Ducisſâ Boruſſiæ; nec non Illuſtriſſ. & Dilectiſſ. Filiis & Filiabus, Domino Chriſtiano, Domina Sophia Eleonora, & Domina Maria Elisabetha Comitatuque Aulico, XXVIImô Julii, Anno MDC. XIX. Dom. V. poſt. Trinit. ſuæ Serenitatis Celſitudinis Nomine ſolenniter indigitari curavit.

Vivat is, & Vivat Domus hæc, dum ſidera ſpectat! Otto Brauer ſcripſit.

II. German.

Als der Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr / Herr Johann Georg / Hertzog zu Sachſen/ Jülich Cleve und Berg/ des heil. Römiſchen Reiches Ertz-Marſchall und Churfürſt/ Land-Graf in Thüringen/ Marggraf zu Meiſſen/ Burggraf zu Magdeburg / Graf zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenſtein ꝛc. dieß auf dieſer Berg-Feſtung Königſtein neu erbauete Haus/ den 27. Julii 1619. eingeweihet / und daſſelbe nach ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Tauf-Nahmen / die Johann Georgens-Burg nennen laſſen / ſeyn in hochanſehnlicher fürſtlicher Gegenwart/ nach verzeichnete Chur und Fürſtliche/ auch

Adliche und andere Personen zur Stelle gewesen: Als

Höchstgedachte Se. Churfürstliche Gnaden Frau Sophia / Churfürstliche Sächsische Witbe / Se. Churfürstlichen Gnaden Frau Mutter.

Frau Magdalena Sibylla/ Churfürstin / Sr. Churfürstlichen Gnaden Frau Gemahlin.

Seiner Churfürstl. Gnaden junge Herren:

Johann Georg.
Augustus / und
Christianus.

Auch deroselben Fräulein:

Sophia Eleonora/und
Maria Elisabetha.

So wohl

Fräulein Anna Maria/Hertzogin zu Sachsen-Alt. Seiner und Wilhelm/ Hertzog zu Churland.

Hanß Caspar von Körbitz/Hoffmeister.

Cammer-Junckern: Als

Sigmund von Luckwin.
Heinrich Schencke.
Hennig Zigeser.
Georg Pflug. Jun.
Hanna von Behr,
Christoph von Schleinitz/
Ludwig von Taube /
Heinrich von Taube/

D. Matthias Hoe / Ober-Hoff-Prediger.
Bey der Churfürstl. Sächsischen Witben.
Georg von Lugwin/Hoffmeister.

Hanß

Hanß Georg von Hedersleben / Cammer-Juncker.
George Reichbrod / Cammer-Meiſter.

Drurſaſſe / als :

Hanß von Schönberg.
Jobſt von Wüſtenhoff.
Ulrich von Grünrod.
Wilhelm Brahm.
Hanß von Taube.
Hanß Albrecht von Bernſtein.
Wolff Chriſtoph von Schönberg.
Hartwigk Chriſtoph Rukolsky.
Georg von Kreſſen / Ober Forſtmeiſter.
D. Georg Beltzer / Leib-Medicus.

Der Churfürſtlichen Sächſiſchen Frau Wittben Frauenzimmer : als

Urſula Wurmin.
Maria Molckin / beyde Hoffmeiſterinne.
Sophia von Wolfframdorfin.

Der Churfürſtin zu Sachſen Frauenzimmer.

Emerentia von Trandorfin.
Suſanna Johanna Planckin.
Dorothea von Rötterizin / alle drey Hoffmeiſterinne.
Magdalena Wurmin.
Eliſabetha Planckin.
Agniſa Winckwitzin.
Sabina Rußwurmin.
Maria Magdalena Planckin.
Clara Schützin.

Churfürſtliche Sächſiſche Officirer.

Paul Puchner/ Zeugmeiſter.
Wolff Fiſcher/ Trabanten-Hauptmann.

Fünff Cammer-Diener/ als:

Sigmund Hübner.
Michael Richter.
Hanß Wilhelm Keſtner.
Hans Ulmen/
Hanß Klödiß.

Beſtallte Befehlichshaber auf dieſer Feſtung Königſtein.

Hanß Meißner/ Hauptmann.
Chriſtph Richter Lieutenant.
Daniel Melbiger/ Wachtmeiſter.
Hanß Bärenklau/ Zeug Wärter.
Siegmund Meiſchel/ Schöſſer zu Pirna.
Nicol Meiſchel/ Gleitsmann.
Simon Hofmann/ Baumeiſter.

Otto Brauer/ Scripſit.

Man ſiehet auch in eben dieſem Schloſſe nachgeſetzte Jagden angeſchrieben/ wie ſolche der Autor Anonymus von der Chur-Sächſiſchen Berg-Feſtung Königſtein angemercket.

I

In obgedachter dieſer Tafel-Stube.

A. 1617.

Dieſe Hirſche/ welche gegenwärtige vorhandenes Gehörne getragen/ hat in anſehnlicher hohen Gegenwart des Allerdurchlauchtigſten/ Unüberwindlichſten/ und Großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Matthiä/ erwählten Römiſchen

ſchen Käyſers/auch Königs in Ungarn und Böhmen/ingleichen deroſelben geliebten Herrn Vetters und Brudern/ Herrn Ferdinandi, deſignirten gecrönten Königs in Ungarn und Böhmen/ſo wohl Ihrer Römiſchen Käyſerl. Majeſtät geliebten Herrn Bruders / Herrn Maximiliani, Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich / Adminiſtratoren des Hochmeiſterthums in Preuſſen/und Meyſtern des teutſchen Ordens; Der Durchl. Hochgebohrne Fürſt und Herr/Johann George / Hertzog zu Sachſen/Jülich Cleve und Berg/ des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt/ in nachverzeichneten Jagden gefangen/ geſchoſſen und gehetzet/ nemlich: Sieben Hirſche/ als 3. an 14 zwey an zwölff/und 2. an ſechzen Enden. In einer Waſſer-Jagd/ ſo höchſtgedachte Se. Churfürſtliche Gnaden Ihro Käyſerl. und Königlichen Majeſtät/wie auch dem Ertz-Hertzoge/ zur Luſt/den 24. Julii auf dem Elb-Strohme / am Krale Wäldlein bey dem Werder/ unterwegens angeſtellet und gehalten / als Ihro Kayſerl. und Königliche Majeſtät nebeſt dem Ertz-Hertzoge/ glücklich angelanget/und von Seiner Churfürſtlichen Gnaden an der Gräntze in Freuden angenommen/und deſſelben Tages biß gegen Pirna begleitet worden; in welcher Waſſer-Jagt an Wildprät gefangen und geſchoſſen: 14. Hirſche/ von welchen/ als den gröſten / obberührte ſieben Gehörne allhier befindlich zwey Stück Wild. Drey Wild-Kälber. Zwey Reh-Kälber. 13.

Rehe. 4. Frischlinge. 1. Haſe. Summa 39. Stücke.

Mehr III. Hirſche in einer Waſſer-Jagt / ſo Se. Churfürſtl. Gnaden folgendes Tages / den 25. Julii, Ihro Käyſerl und Königl. Maj. auch dem Ertz-Hertzoge / zur Luſt / als dieſelben allerſeits von Pirna nach Dreßden glücklich angelanget / abermals unterwegens / am Ober-Haaſen-Gebürge bey Pillnitz auff der Elbe / angeſtellet und gehalten: In welcher Waſſer Jagt an Wildprät damals gefangen und geſchoſſen: ſieben Hirſche / von vorberührte drey Gehörne / als 1. von 14 und 2. jedes an 12. Enden / gleichfals hierinne zubefinden. 1. Wild Kalb. 1. Rehe. 18. Haſen. 1. Fuchs. Summa 28. Stück.

Sechs Hirſche 1. en 14. vier an 12. und 1. an 10. Enden / welche man in gehaltener Bären-Hätze / ſo Se. Churfürſtl. Gnaden Ihro Käyſerl. und Königl. Majeſtät / wie auch dem Ertz-Hertzoge und andern anweſenden Fürſten und Herrn / auch dem Chur- und Fürſtl. Frauenzimmer zur Luſt den 7. Augusti 1617. in der Feſtung Dreßden / auf dem alten Marckte / angeſtellet und gehalten / nebenſt andern Thieren gejaget; in welcher Luſt und Kampff-Jagd damals an Wildprät folgende Thiere geſchoſſen und gehetzet worden: Acht Bähren. Neun Hirſche. 4. Stück Wild. 2. Rehe. 4. Schweine. 4. Keyler. 2. Bachen. 17. Dächſe. 3. Baum-Marder. Summa 53. Stück.

II. Im

II.

Im Vorgemache/ über dem Eingange dieser Taffel-Stube in Johann Georgens-Burg auf dem Königstein. Anno 1617 den 2. Augusti.

Als der Durchlauchtigste / Großmächtigste Fürst und Herr/Herr Matthias erwählter Römischer Käyser/auch König in Ungarn und Böhmen/neben deroselben geliebten Herrn Vettern und Brudern Herrn Ferdinando, designirten und gekrönten Könige in Ungarn und Böhmen/ so wohl ihrer Käyserlichen, Majestät geliebten Herrn Bruder/Herrn Maximiliano, Ertz-Hertzogen in Oesterreich / Administratorn des Hochmeisterthums in Preussen / und Meister des Teutschen Ordens/zu Dreßden gewesen / hat damals der Durchlauchtigste/ Hochgebohrne Fürst und Herr Herr Johann Georg/Hertzog zu Sachsen/Jülich/Cleve und Berg/ des heil. Römischen Reichs/ Ertz-Marschall und Churfürst ꝛc. mein gnädigster Herr/höchst gedachten Könige/Herrn FERDINANDO, und Ertz-Hertzoge/ Herrn Maximiliano, zur Lust/in Abwesen Ihro Käyserl. Majestät/eine Wasser-Jagt auf Lausitzer Heyden/am Birck Teiche / angestellet und gehalten/ in welcher Jagt unter andern diese XII. Hirsche gefangen worden/ so gegenwärtig und an diesem Orte vorhandenes Gehörne getragen/ als: 2. an 16. 2. an 14. 5. an 12. 2. an 10. Enden. Sonst ist in derselben gehaltenen Jagt/nach verzeichnetes Wildprät gefangen worden: 41. Hirsche.

ſche. 9. Stück Wild. 4. Wild-Kälber. 10. Rehe. 2. Reh-Kälber. 1. Schwein. 1. Keyler. 7. Bachen. 2. Friſchlinge.

III.

In der ſogenannten alten Hoff-Stube/über der Thüre/ dadurch man itziger Zeit auf die neue Baſtion gehet.

Anno 1617.

Als der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Herr Matthias/ erwählter Römiſcher Käyſer/ nebenſt Herrn Ferdinando, deſignirten und gekrönten Könige in Ungarn und Böhmen/ ſowohl Herrn Maximiliano, erwählten Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich in Dreßden geweſen/ ſind die Hirſche zu den Gebürnen/ welche gegenwärtig in dieſer Hoff-Stube vorhanden/ theils in unterſchiedlichen Jagten/ theils in Pirſchen und reuten/ ſo in Abweſenheit Ihro Käyſerl. Maj. der Churfürſt zu Sachſen Ihrer Königlichen Würden/ wie auch dem Ertz-Hertzoge/ zur Luſt angeſtellet/ folgender Geſtalt gefangē u. geſchoſſen worden: als 2. jeder von 12. einer von 10. und einer von 8 Enden. Welche ihre Königliche Würden/ Ferdinandus, als dieſelbe mit dem Churfürſten nach dem Königſtein geritten/ unterſchiedlich/ als 3 Hirſche auf dem Friede-Walde den 4. Auguſti. Ein Hirſch auf Dreßdniſcher Junger-Heyde den 5. Auguſti in Purſchen und Reuten geſchoſſen.

III. Hirſche/ als ein an 14. und 2. an 12. Enden/ ſind in zweyen unterſchiedenen Jagten welche höchſt

höchſt gedachte Se. Churfürſtl. Gnaden / ihrer Königlichen Würden/und dem Ertz-Hertzoge zur Luſt/den 9. Auguſti angeſtellet u. gehalten/geſchoſſen worden; In welchen beyden Jagten/ deren eines an der Folge das andere an der Tſchone/ deſſelbigen Tages vollzogen/man nachverzeichnetes Wildpret gefangen/als: 7. Hirſche. 1. Stück Wild. 1. Wild-Kalb. 3. Rehe. 2. Rehe-Kälber. 1. Schwein. 2. Haſen. Summa 17. Stücke.

II. Hirſche/ jeder von 12. Enden/ wie in einer Jagt/ ſo Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit Ihrer Königlichen Würden/ wie auch dem Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich (zum achtenmahl) zur Luſt/an Klipgauſer Leyten/den 10. Auguſti 1617. angeſtellet/ geſchoſſen worden; In welcher Jagt man damals 5 Hirſche/davon 2. Gehörne hierinne vorhanden/gefangen. Alle dieſe Jagten ſind/ nebſt andern ſchönen Gemählden/ in dem herrlich erbaueten Churfürſtlichen Jäger-Hauſe zu Alt-Dreßden/ auf beſondere Tafeln / abgeſchildert zu ſehen. Unter vorbemeldetem Tafel-Gemach iſt ein Saal / darinnen viel Jahr/ ehe und bevor man die Capelle repariret/ der ordentliche GOttes-Dienſt gepfleget / und die Heiligen Sacramenta, nach der reinen Augſpurgiſchen Confeſſion, adminiſtriret worden.

Dieſe Johann-Georgens-Burg war zu der Zeit vornehmſte Gebäude/und die Herrſchafft.liche Reſidenz wenn die Herrſchafft zugegen war. Hernach haben die Churfürſtliche Commendanten

ten darinne gewohnet. In dreißigjährigen deutschen Kriege wurde der Königstein mehr befestiget/ nachdem Churfürst Johann Georg I. zu Sachsen mit Käyser Ferdinando II. zerfallen/ und also Ursach hatte sich bey zeiten in gute Positur zu setzen. Als A. 1631. die gantze Käyserliche Armee in das Churfürstenthum Sachsen einfiel/ und nicht zum besten hausete/ wurde manches hieher auf dem Königstein geflüchtet/ welcher niemals in demselben Kriege erobert worden. Die Evangelischen Stände hielten im Monath Februario zu Leipzig A. 1631. einen Convent und deliberirten/ auf was Art man sich wieder die Käyserliche prævalirende Macht mit Gewallt und Nachdruck setzen könnte. Hierbey hatte sich D. Joachim Cratz von Prage mit eingeschlichen/ der aber als ein Catholischer Supernumerarius erkannt/ und darauf in Arrest auf den Königstein gesetzet worden. Von diesem hat das andere Stübgen bey Cantzlar Crells Stübgen an der Johann Georgens-Burg den Nahmen/ und wird Cratzens-Stübgen benahmet. Er kam nicht ehender als nach erfolgten Friedens-Schlusse A. 1650. auf Käyserliche Intercession, aus Churfürstlicher Gnade/ aus seiner Gefangenschafft/ worinne er 17 Jahr und 5. Monath gesessen. Dieser D. Cratz hat sonderlich das Wasser aus dem Königsteiner Brunn gerühmet/ daß es den Stein forttriebe/ und gesund mache. Nachdem der Churfürst Anno 1635. mit dem Käyser einen Particular-Frieden gemachet/ so fielen

fielen hernach die Schweden unter dem General Bannier in Meissen/ und verwüsteten das Land hin und wieder mit starcken Durchzügen. Das Städtgen Königstein wurde im Jahr 1639. von den Schweden in Brand gesteckt/ aber die Festung blieb unangefochten. Als A. 1643. der Donner durch das Keller Gewölbe geschlagen/ und eine Säule in der grosen Hoff-Stube geschälet/ hat solches Churfürst Johann Georg I. mit thränenden Augen angesehen/ weil er gar offt auf der Festung gewesen/ und gesaget: Da stehet die nackichte Jungfer: Da siehet man/ wer Herr ist. Dieser löbliche Regente liesse sich ungemein angelegen seyn/ die Festung in bessern Stand zusehen/ daher er die Zeug-Proviant- und Keller-Häuser insonderheit Anno 1651. den Johannis Saal über dem festen Thor angeleget/ den Brunn und die Kysternen verbessert/ und also dem Königstein ein recht königliches Ansehen geschencket. Er hat auch in den Keller ein grosses Faß bauen lassen/ welches an der Vesier gehalten zwey tausend/ zwey hundert/ zwey und zwantzig Eymer/ 24. Maaß. Oder hundert neun und achtzig Fuder/ 4. Eymer/ 22. Maaß. Ehe die angelegte neue Häuser und Fortification auf dem Königstein fertig und ausgebauet waren/ starb Churfürst Johan... Georg I. zu Sachsen den 8. Octobris A. 1656. im 72. Jahre seines Alters/ und 45ten seiner Regierung/ welcher 3. Römische Käyser und das gantze Churfürstliche Collegium überlebet/ auch 80 Seelen von seinem

Leibe

Leibe gezehlet/nemlich 7. Söhne/ 3. Princeßinnen/ 51. Kindes-Kinder/worunter 22. männliches und 29. weibliches Geschlechtes; und 19. Kindes-Kindes-Kinder/ worunter 13. Söhne und 6. Töchter.

Ihm succedirete Johann Georg II. ältester Printz/ hernach Churfürst zu Sachsen/ gebohren den 31. Maji 1613. welcher die Dreßdnische Linie fortgepflantzet. Dieser Churfürst liebete vor andern Berg-Häusern die schöne Festung Königstein / und bauete alle von seinem Herrn Vater und Groß-Herrn Vater angelegte Befestigungs-Wercke/ und Häuser/ 1. Christiansburg/ 2. Johann Georgens-Burg/ 3. Den über dem Thor angelegten Johannis-Saal. 4. Zeug-Hauß. 5. Proviant- und Keller-Häuser aus.

Gegen der Johann Georgens-Burg wurde eine gantz neue sehr starcke Pastey im Jahr 1666. im Augusto angeleget/von lauter schönen Quater-Stücken befestiget / und 5. Georgens Pastey benahmet. Sie ist Anno 1680. erst zur Vollkommenheit gediehen/wie der Schluß-Stein des Portals davon Nachricht ertheilet. An der grossen Ecke / gegen der Auffart / stehet das Churfürstliche Sächsische Wappen in ziemlicher Grösse/ und dabey folgende Buchstaben / alles gantz vergöldet.

IOHA. GEORG. II. SAX. IUL. CLI. E. MO. DUX. ELECT. M. DC. LXXIX.

So lange als der kostbare Bau gewähret sind nicht mehr als drey Personen von dem hohen Gerüste

rüſte herab gefallen / welche aber durch Gottes Schutz alle geſunde Glieder behalten / und noch viel Jahre hernach gelebet. Anno 1678. den 20. Junii, ſchlug der Donner einen ſtarcken Riſt-Balcken gegen der ſcharffen Ecken / unter dem Schilter-Hauſe entzwey / und zerſplitterte ſolchen wie Beſen-Ruthen / doch ohne Beſchädigung der Arbeiter. An der Paſtey iſt eine ſteinerne Taffel / das dieſe Nachricht ertheilet:

Der Durchl. Churfürſt zu Sachſen / Johann Georg II. hat dieſes Werck Anno 1666. durch dero damaligen Obriſten / Johann Sigemund von Liebenau anlegen / und durch Wolff Caſpar von Klengeln / auch Artillerie Obriſten / und der Fortification Inſpectorn, zur anſehnlichen Perfection bringen laſſen. Zu der Zeit war Commendant und Obriſter / C. M. von Reitſchütz / Hauptmann / B. Beuchhauſer: Lieutenant E. R. von Schmiedel: Fähndrich / B. F. Buchhauſſer: Proviant-Verwalter / J. G. Großmann: Wachtmeiſter / J. Tändler: Zeugwärter / S. Zilliger; Bau-Schreiber / J. Schreyer ꝛc.

Unter der Regierung dieſes Churfürſtens wurde das Proviant- und Keller-Hauß / das Churfürſt Johann Georg I. gebaue / zu einer Churfürſtlichen Reſidenz aptiret / und im Jahr 1679. der im Jahr 1659. verblichenen Frau Mutter / Magdalenen Sibyllen / zum Andencken / die Magdalenen-Burg genennet / deren Nahmen auch die damals noch lebende Frau Gemahlin / Marggraff Chriſtiani zu Brandenburg Tochter / welche

welche Anno 1687. den 20. Martii geſtorben/führe-
te. Uber dem Eingange des Wendel-Steins
ſtehet das Churfürſtliche Wappen / und dabey
dieſe in Stein gehauene Schrifft:

DER DURCHLAUCHTIGSTE, HOCH-
GEBOHRNE FURST UND HERR, HERR
JOHANN GEORG, HERZOG ZU SACH-
SEN, JULICH, CLEVE, UND BERG,
DES HEIL. ROM. REICHS ERZ MAR-
SCHALL UND CHURFURST LANDGRAFF
IN THVRINGEN, MARGGRAFF ZU
MEISSEN, BURGGRAFF ZU MAGDE-
BURG GRAFF ZU DER MARCK, RA-
VENSBERG, HERR ZUM RAVEN-
STEIN &c. BAUETE DIESES HAUS VON
GRUNDE HERAUS, SO ANGEFANGEN
ANNO 1621. UND VOLLENDET IM JAHR
1622.

In dieſem Jahre 1622. iſt ſo wohl zu dieſem
Hauſe/als vielen andern Civil-Gebäuden mehr/
ingleichen zum hieſigen Vorrath und Proviant/
zum erſtenmahl ein Bettmeiſter und Proviant-
Verwalter auf die Feſtung Königſtein beſtellet
worden. Demnach haben alle Churfürſten zu
Sachſen den Splendeur des berühmten Königs-
ſteins vermehret/ſo viel von Churfürſt Auguſto an
zu zählen.

Die Magdalenen-Burg.

IN dieſer Burg ſind von Churfürſt Johann
Georgii II. zu Sachſen Regierung an / die
Herrſchafftlichen Gemächer / wenn die Herr-
ſchafft

ſchafft auf den Königſtein einkehret/und hat ſelbige gedachter Churfürſt ſehr bequem anlegen laſſen. Er ſtarb Anno 1680. den 22. Auguſti. Deſſen Herr Sohn Churfürſt Johann Georg III. lieſſe die Zimmer meubliren/die Fortification vermehren/und alles repariren / was zu ergäntzen nöthig war. Er ſtarb zu Tübingen Anno 1691. den 12. Septembris, als ein glorieuſer Held / der dem Käyſer und dem Röm. Reiche wieder die Türcken und Frantzoſen trefflich aſſiſtiret. Deſſen HErr Sohn Churfürſt Johann Georg der Vierde / hat in dem Tafel-Gemache auf der Magdalenen-Burg die Bildniſſe dero höchſtſeeligſten Herrn Vaters / Churfürſten Johann Georg des Dritten / Glorwürdigſten Andenckens / wie auch dero Generalen und Obriſten/welche im Jahr 1683. den 2. Septembris die von den Türcken in dem dritten Monat mit Feuer einwerffen/ ſtürmen/ miniren und grauſamen ſchüſſen beängſtigte Käyſerliche Haupt und Reſidenz-Stadt Wien/mit Dero ſieghafften Sächſiſchen Armee glücklich entſetzen helffen / auf das zierlichſte abmahlen und auffſetzen laſſen. Es ſind aber dieſe/welche ſich bey dem Treffen ſonderlich wohl verhalten:

1. Churfürſt Johann Georg der Dritte zu Sachſen/ welcher ſeine Sächſiſche Armee / ſo in 12000. Mann auserleſenen Volckes beſtanden/ en Chef wieder die Türcken an einen gefährlichen Orte glücklich angeführet/ und den Feind zu erſt zu weichen genöthiget.

2. General-Feldmarſchall / Joachim Rüdiger von der Goltze.

3. General-Lieutenant / Heinrich Flemming.

4. Seine Hochfürſtliche Durchleucht Hertzog Chriſtian von Halle.

5. General-Major / Rudolph von Reutſchütz.

6. General-Major Sigmund Joachim / Graf von Trautmannsdorff

7. General-Major / Heinrich der VI. älterer Linie / Graff Reiß.

8. Obriſter / Gebhard Siegfried / Edler Herr von Plato.

9. Obriſter / Hannß Heinrich Kuſter.

10. Obriſter / Hanß Georg von Löwe.

11. Obriſter / Hanß Rudolph von Minckewitz.

12. Obriſter / Tobias Maximilian von Haugwitz

Welche allerſeits von den Türcken ein entſetzliches Feuer ausſtehen müſſen / ehe ſie den Angriff wagen können.

Die andern Gemächer ſind zu der Herrſchafft Logirung / ebenfals ſehr bequem apiret wozu Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen und Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen / Herr Friedrich Auguſtus / ein groſſes beygetragen / nachdem Dero Herr Bruder / Churfürſt Johann Georg der IV. Anno 1694. den 27. Aprilis ohne Erben mit Tode abgangen.

In dieſer Magdalenen-Burg werden in dem gedachten Tafel-Gemach auch die trefflich vergolde-

göldeten Willkommen/ so zur Kellerey gehören/ verwahret nemlich:

1. Ein schön groß Venedisches Glaß/ mit einem vergölderen silbern Fusse/ darauf der Bachus mit diesem Reime stehet/und eingeschnitten ist:

MARS GAR VIEL LEUTE FRIST,
DOCH BACHUS THUTS IHM VOR:
SEIN WEIN SCHICKT MANCHEN HIN.
MACHT JUNCK UND ALT ZUM THOR.

2. Ein silbern Faß/ mit 14. eingesetzten silbernen Bechergen.

3. Ein silberner Ziehe-Brunnen.

4. Ein vergüldetes silbernes Stücke.

5. Ein Feuer-Mörser/darauf diese Reime:

DER FLIEGENDE GEIST BIN ICH GENENNT.
EIN IEDER MICH NOCH NICHT RECHT KENNT
WENN AUS MIR MEINE JUNGEN FLIEGEN,
THUT MANCHER SICH DURCH MICH BETRÜGEN.

Davon hernach ausführlicher soll gemeldet werden.

Keller auf den Königstein.

Unter gedachtem grossen Zimmer sind zwey grosse tieffe Keller in lauter Stein-Felsen gehauen/ zu welchen der Eingang so bequem gemachet ist/ daß man mit Pferd und Wagen aus und ein

fahren kan. Churfürst Johann Georg ließ in den obern Keller/durch Meister Nicol Wolffen/ von Commoda aus Böhmen/ ein grosses Faß/ dergleichen zu Heydelberg/ Gröningen in Nieder-Sachsen und Neuenstein in Francken sind/ wie in meinem curieusen Historico zu lesen/bauen/ worein 2222. Eymer Wein gehalten. Da nun dieses wandelbar worden/ hat Churfürst Johann Georg der Andere zu Sachsen statt dessen ein anders bauen lassen / welches um einen ziemlichen Theil gröſſer ist.

Das grosse Faß auf dem Königstein.

Im Jahr 1670. wurde zu diesem vortreflichen Wercke das Holtz auf der Görlitzer Heyde geschlagen/und nach und nach auf die Festung angeführet. Anno 1678. den 19. Augusti machten die Arbeits-Leute den Anfang und continuirten zwey Jahr ehe sie solches in den ietzigen Stand brachten. Anno 1680. den 17. Augusti waren sie mehrentheils fertig. Churfürst Johann Georg der Dritte zu Sachsen liesse es vollends auszieren und mit Wein anfüllen. Der Anfang geschahe am 26. Augusti. und continuirte man biß den 21. Decembris, also sechzehen Wochen ehe es voll wurde. Es hat sechzehen Ellen weniger sechs Zoll in die Länge / oder 31. und einen halben Werck-Schuch / über dem Diameter aber 11. Ellen weniger 4. Zoll. Der Tauffeln sind 143. die am Haupte 6. Zoll / in der mitte aber 4. Zoll starck sind. In beyden Böden / sind 61. Böden-Stücke/welche 6. Zoll in der Dicke haben. Die

Breite

Brette an gedachten Stücken ist unterschiedlich. In den beyden Böden sind 360. höltzerne Dübel/ vor jeden Boden vier Eichene Spangen/ jede mit zwey Eisen verwahret / an iedem Haupte einen höltzernen Felgen-Reiffen 130. Eiserne Raiffen/ jeder mit zwey Schrauben wohl versehen.

Unter dem Fasse liegen acht eichene Lager / deren jedes auf vier anderthalb ellnaten Lager-Steinen ruhet. Auf beyden Seiten des Fasses gehet durchgehends ein Gesimse/ da auf jedem 22. grosse und kleine Willkommen stehen/unter welchen die gröst sten / derer an der Zahl zehen sind / jeder acht Maaß hält. Man siehet auf einer Seite das gantze Churfürstliche Sächsische Wapen / auf der andern aber die Berg-Festung Königstein / zierlich gemahlet. Die andern Willkommen verjüngern sich biß auf ein Maaß. An dem förDern Boden stehet das Churfürstliche Sächsische Wappen / welches sehr zierlich und künstlich in Holtz geschnitten und mit einer Frantzösischen Umschrifft umgeben.

Neben dem Wappen stehen zwey Bachus-Kinder mit Wein-Früchten / wie auch über der Thür/so in das grosse Faß gehet / ist ein grosser Bachus-Kopff mit Wein-Früchten und Berg-Hörnern umgeben/so nebst dem Langer/Spangen und Felgen Reiff weiß und zum Theil vergoldet/ und mit hangenden Fastonen gemahlet. Auf das Faß gehet eine Wendel-Treppe von 37. Stuffen / von welcher man auf die Gallerie kommt / so auf das grosse Faß gebauet/ und mit ei-

nem eiſernen Gatter-Werck umgeben iſt / ſo gleichfals gemahlet/ und zum theil vergöldet worden. Dieſes alles wiegt am Gewichte zuſammen 811. Centner/ 10. und ein halb Pfund.

An der Viſier hält dieſes Faß drey tauſend/ drey hundert / ein und dreyßig und einen halben Eymer/ drey Maaß/ den Eymer zu 74 Maſſen gerechnet / thut an Dreßdniſchen Faſſen 584. Faß/ 4. und ein halber Eymer/ 32. Maaß ; an Fudern aber 276. Fuder / 7. und einen halben Eymer/ 3. Maaß / das Fuder zu 12. Eymer gezehlet.

Nun wieget ein Maaß Wein zwey Pfund Kramer-Gewicht ; thut demnach der Wein an ſchweren Gewichte / weil alles daran gewogen/ fünff tauſend/ vier hundert / acht und funffzig und einen halben Centner / 23. und ein halb Pfund. Dieſe Laſt hegt auf dem andern gewölbten Keller/ in welchem zehn Kuffen liegen/ jede von zwey hundert Eymern/ oder 15 Fudern/ und 8. Eymern.

Der Meiſter dieſes Faſſes war Theobald Schüßler / E. E. Raths zu Eßlingen Kellerer. Seine Gehülffen waren / Meiſter Johann Wolff / Keller-Meiſter damals auf der Berg-Feſtung Königſtein. Meiſter Johann Hentzſch/ Büttner aus der Churfürſtlichen Zeug-Kellerey in Dreßden / und Melchior Wetterwald ein Geſelle aus dem Franckenlande. Wenn damals in Anweſenheit groſſer Herren das Faß beſuchet wurde / muſten die Willkommen alle 5. bevgetragen werden. In das obgedachte Venediſche Glaß/

Glaß/ſo einem von Silber gemachten und vergüldeten Fuß hat/ der erhaben und mit allerhand Figuren geteret iſt/ gehen 6. Maaß/in den Deckel oder Stürtze aber 2 Maaß Wein. Auf der einen Seiten ſtehet der Bachus/auf einem Faſſe ſitzende/ angeſchnitten/ und auf der andern dieſe Reime:

Mars gar viel Leute friſſt/
Doch Bachus thuts ihm vor/
Sein Wein ſchickt manchen hin/
Macht Jung und Alt zum Thor.

Der andere Willkommen/ iſt ein ſchönes ſilbernes Fäßgen/ welches man von einander nehmen kan/iſt inwendig ſtarck vergüldet/auswendig aber nur mit Reiffen. Dieſes iſt zwölff Zoll hoch/ ſieben und ein halben weit. In jede Helffte gehen 3. Maaß Wein/ohne die 7. Becher in jeder Helffte/ da in jedweden ein Quartier eingehet.

Der dritte Willkommen iſt der ſilberne inwendig wohlvergüldete Zieh-Brunnen/mit zwey gewundenen Säulen/und ſilbernen Dache. Der Brunnen iſt an und vor ſich ſelbſt vier Zoll tieff/ ſechs und einen halben Zoll weit/ mit den Säulen biß an das Dach 12. Zoll hoch/ und gehen 2. Maaß Wein in denſelben. Er hat an einer ſilbernen und vergüldeten Ketten zwey Eymer hangen/da in jedweden ein Quartier gehet.

Der vierde Willkommen/ iſt das ſilberne vergüldete Stücke/ welches acht Zoll lang/ zwey und drey viertels Zoll an der Mundung weit/ und hält anderthalb Maaß Wein. Es ruhet auf einer

Lavette von dem schönsten schwartzen Ebenholtze / daran / wie auch an zugehörigen Rädern / alles mit Silber künstlich beschlagen.

Der fünffte obgedachte Willkommen / der zu letzt præsentiret wird bestehet in einem silbernen und gantz vergüldeten Feuer-Mörser / so inwendig 6 Zoll hoch/oben aber in der Mundung 6 Zoll weit ist. Dieser hält an sich selbst ein Maaß Wein / der Einsatz aber ein halb Maaß und ist darauf der Reim mit Römischen Buchstaben:

Der fliegende Geist bin ich genennt/
Ein jeder mich noch nicht recht kennt;
Wenn aus mir meine Jungen fliegen/
Thut mancher sich durch mich betrügen.

Als das alte Faß zu Churfürst Johann Georgii des ersten Zeiten noch im Stande war/ schlug Anno 1643 der Donner durch das Gewölbe durch / gerade über dem grossen Fasse / so mit Wein angefüllet war/verletzte aber nicht das geringste daran. Doch fuhr der Strahl in die grosse Hoff-Stube ein / und entkleidete die jenige Säule / so nun in das Keller Gewölbe gezogen worden / welche Churfürst Johann Georg der 1. mit thränenden Augen gar offt betrachtet/wenn er den Königstein besuchet / und sich an denen neu auffgeführten Gebäuden und Fortificationen delectiret/die ihm so wohl gerathen / ob sie gleich in sehr beschwerlichen Zeiten aufgeführet worden.

Im dem schönen Wendel-Stein der Magdalenen-Burg/ist auf dem Thurme die Schlag-Uhr/

wozu

wozu zwey ſchöne wohlklingende Seiger-Glocken über einander oben aufhängen. Die groſſe Seiger-Glocke iſt Anno M. DC. XXV. die kleinere aber zum Viertel-Seiger im Jahr M. D. XXXII. gegoſſen worden. Beyde haben einerley Gedächtniß Schrifft mit Römiſchen Buchſtaben:

Transvolat hora levis, neque ſcit fugitiva reverti,
Noſtra ſimul properans vita caduca fugit.

Teutſch:

Die kurtze Zeit verfleucht / kan ſich im Lauff nicht wenden /
So eilend fleucht auch hin das Leben aus den Händen.

Johann Hilger fecit, Annis prædictis.

Die Haube dieſes Seiger-Thurms iſt vorhero aus Unvorſichtigkeit des Seiger-Stellers / Nußbaums / als er in Winters-Zeit Kohl-Feuer unter das Uhrwerck geſetzet / gäntzlich abgebrannt / alſobald aber wie ſie itzo ſtehet vollkommen wieder repariret worden.

Auf dem ſogenannten Horn iſt noch eine Seiger-Glocke / in einem Schiller-Hauſe / auf welches im Jahr 1697. im Monath Julio eine neue Haube geſetzet und der Thurn alſo renoviret worden. Dieſe hat der Durchleuchtigſte Churfürſt Chriſtianus II. gieſſen laſſen / wie dieſe Schrifft / ſo daran ſtehet Nachricht geben kan.

CHRISTIANUS II. DUX. SAXONIAE
ELECTOR F. I.
ANNO M. DC. III. I H. Fecit.

Kirche oder S. Georgen-Capelle auf dem Königſtein.

An der Magdalenen-Burg hat Hertzog Georg zu Sachſen im Jahr 1505 eine von ſchönen Steinen erbauete Capelle / von Grund aufbauen laſſen / und dem obgedachten Cœleſtiner-Orden gewidmet. Von dieſem Orden hat der Biſchoff zu Meiſſen Johannes VI. von Sallhauſen prophezeyet / die rauhe Böhmiſche Luft der Hußitten Lehre meinende / würde dieſe Gäſte auf dem Königſtein nicht alt werden laſſen. Es traff auch ein. Denn als ſie vermerckten / daß der Proteſtanten Lehre einwurtzeln und Hertzog George nicht lange mehr leben würde / verlieſſen ſie das Kloſter / und kamen A. 1534. nach Wittenberg. Wie lange die Capelle hernach wüſte geleegen / und was Art ſie zum Evangeliſchen Gottesdienſt und Gebrauch der Heil. Sacramenten A. 1591. von Churfürſt Johann Georg II. inſtauriret worden / wird aus folgenden Schrifften zuerkennen ſeyn An der Churfürſtlichen Empor-Kirche ſtehet mit vergöldeten Buchſtaben: Johann. Georg II. Dux & Elect. Sax. Scr Rom. Imp. P. R. S. Sacellum hoc, ante hos CLXXI. Annos a Dno. Georgio, Duce Saxon. Ordini Cœleſtinorum dicatum, in honorem Dei opt. max. reparari, additoque Altari & Cathedra, cum Turri ac Porticu non contemnendi operis, in

in hanc formam, priſtina multo præſtantiorem, redigi curavit. Anno Saluſtis M. DC. LXXVI.

Bey dem auf dem Altare ſtehenden ſchönen Elffenbeinern Crucifix, iſt folgende Teutſche Schrifft hinter geleget

Dieſes Elffenbeinerne Crucifix iſt dem durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen und Burggraff zu Magdeburg/Herrn Johann Georg dem andern/von deſſen geliebteſten Chur-Printzen Anno 1675. an dero Nahmens-Tage/ hernachmals aber von höchſtgemeldeter Se. Churfürſtliche Durchl dieſe Kirche/ welche von Hertzog Georgen zu Sachſen Anno 1505 dem Cœleſtiner-Orden zu Ehren geſtifftet/ biß dato aber/in die 171. Jahr gantz wüſte gelegen/ nunmehro/ Chriſtlicher und Apoſtoliſcher Einſetzung gemäß/ zum Gehör göttliches Wortes/ und Gebrauch der hochwürdigen Sacramenten vor die auf der Feſtung Königſtein ſich befindliche Beſatzung/ und deroſelben zugehörigen/ von Grunde aus repariren/ mit neuer Dachung/ Altar/ Cantzel/ Thurn und Portico, prächtig verſehen laſſen/ auch deroſelben Einweihe/ obbemerckten erſten Tag des Monaths Octobris und Jahres/ durch dero perſöhnliche hohe Gegenwart bezieret.

EInVVeIhVng Des KIrChLeIns zVM Königſtein.

Den 30. Septembris 1676. gelangeten Seine Churfürſtliche Durchl. Johann Georg II. mit dero Hoffſtadt/nachmittages 5. Uhr/ von Dreßden auf der Berg-Feſtung Königſtein an/ zu bevorſtehender

hender Einweihung der allda wieder neuerbauten Schloß Capelle/ unter Begleitung einer Compagnie zu Pferde/ von der Teutschen Leib-Garde/ Sonntags den 1. Octobris, geschahe die Einweihung folgender Gestallt: Frühe um 6. Uhr wurden drey achtpfündige Schlangen zu denen Morgen-Schüssen gelöset; Darauff bliesen die Schallmey-Pfeiffer geistliche Lieder: so denn (weil keine Glocke noch vorhanden) ward an deren Statt mit der Heer-Trommel um ein Viertel auf 7. Uhr zum ersten/ drey Viertel auf 7. Uhr zum andern/ und 7. Uhr zum drittenmahl geschlagen. Ferner auch nebenst denen Paucken mit Trompeten halb 8 Uhr zum drittenmahl geblasen. So bald Se. Churfürstl. Durchl. in die Kirche nahm der GOttes-Dienst den Anfang. Die Predigt verrichtete der damalige Ober-Hoff Prediger/ D. Martin Geyer/ und wurde die Music von der sämtlichen Churfürstlichen Capelle bestellet. Nach der Predigt wurde das Te Deum laudamus gesungen/ und darzu Paucken und Trompeten gebrauchet/ darunter auch zu dreymalen neun Stücke/ als 4. zehen-Pfündige/ und 5. 2. Pfündige/ gelöset/ und von der Garde dazu aus Musqueten Salve gegeben/ als: erstlich unter den Worten: Heilig ꝛc. 2. Täglich HErr GOtt wir loben dich ꝛc. und 3 nach dem Seegen.

In der Churfürstl St. Georgen-Capelle/ (denn so wurde dieses Gottes-Hauß benahmet) am hohen Altare stehet das Trost und kunstreiche Gemählde/ aus Matth. am V. v. 3. & seqq. die

Berg-

Berg-Predigt Chriſti von acht Seeligkeiten/vorſtellende/ꝛc. An der Decke ſind die Leydens-Zeichen unſers lieben Heylandes/als: Die Dornen-Cron/Geiſſel/Speer/Nagel/und das Creutz Chriſti/gar zierlich abgebildet.

Es haben auch ſeine Churfürſtl. Durchl. auf dieſe ſolenne Einweihe einen ſchönen Schau-Pfennig und Gedächtniß Müntze prägen/und unter dero Hoff-Cavalire austheilen laſſen/ohngefehr von dem Werth und Gröſſe eines Reichs-Thalers. Auf der einen Seite war ſehr ſchön gepräget der Sächſiſche Rauten-Crantz/mit eingeſchloſſenen Chur-Schwerdtern/und darüber ſtehenden Chur-Huthe. Auf der andern Seiten iſt nachgeſetzte Schrifft mit Romaniſchen Buchſtaben:

Joh. Georg. II. Dux & Elector Sax. Sacrique Romani Imperii Princeps, ob Sacellum caſtri Königſteinenſis, ab Interitu vindicatum & Nomine S. Georgii Inſignitum, ipſo die inaugurationis, Calend. Octobris Anno Salutis M. DC. LXXVI. fieri fecit. D. i. Johann Georg der andere/Hertzog zu Sachſen/und des heil. Römiſchen Reiches Chur-Fürſt/hat wieder der vom Untergang errettetes und mit St. Georgens (des allgemeinen Ritter-Patrons) Nahmen benenneten Capelle der Feſtung Königſtein am Tage der Einweihung den 1 Octobris 1676. dieſe Medaille prägen laſſen. Die von D. Martin Geyern gehaltene Einweyhungs-Predigt iſt gedruckt/und wegen des Schluſſes der Zuſchrifft an den Churfürſten

fürsten merckwürdig. Für dießmahl da sie gerade am 1. Octobris dieses schöne Kirchlein zum Königstein einweihen/ erinnere ich mich zugleich/ was der Englische Cardinal Reginaldus Polus, an zween andere Cardinäle wegen des Concilii zu Trident Anno 1556. geschrieben hat/ daß nach altem Gebrauch ihres Königreiches/ die Kirchweihen überall/ am ersten Sonntage im Monath Octobris angestellet würden; wobey er auch gar eifrig wieder alle Schmausereyen/ Schau Spiele/ Täntze/ und dergleichen Uppigkeiten schreibet/ und allein die Besuchung des GOttesdienstes treibet Vid. Labbe. Tom. 14. Concil. f. 1742. Die Zeit trifft bey uns genau zu: Der erste Tag Octobris ist gerade auch der Sonntag: Von Uppigkeit ist nicht Noth zu eifern. Der Churfürst hat bey Benennung der Capelle nicht nur auf den erstē Stiffter derselben/ Hertzog Georgen zu Sachsen/ sondern vornehmlich auf den gemeinen Christlichē Ritter-Patron/ und insonderheit des Englischen Ordens vom Hosen-Bande sein Absehen gerichtet.

An der S. Georgen-Capelle/ ist auf der rechten Seite gegen Mittag/ ein schöner Kirch- und Glocken-Thurn/ von den schönsten Quatern und Werck Stücken aufgeführet/ und mit einem anmuthigen Geläute von dem Durchläuchtigsten Churfürsten zu Sachsen/ Johann Georg dem dritten/ im Jahr 1667. im Monat Maji gnädigst versehen worden. Dieser tapffere Held hat auch Zeit seiner löblichen Regierung/ die schöne neue

Brust-

Brust-Wehre an der Elbe und Mitternachts-Seite/ biß an die Ecke des Keller-Meisters Quartier vorbey/ aufführen/ und viel andere nothwendige Reparaturen mehr/ auf dem Weltberuffenen Königstein verrichten lassen. Da er A. 1691. den 12 Septembris zu Tübingen mit Tode abgangen/ hat solchen Festungs-Bau dessen ältester Printz/ Churfür Johann Georg der IV. fortgesetzet/ biß er An 1694. den 27. Aprilis, von dieser Welt gerissen worden/ und seine Lande dem Herrn Bruder Churfürst Friedrich Augusto überlassen müssen. Dieser tapfere und kluge Printz/ wurde als ein Weltberühmter Sächsischer Hercules im Jahr 1697. den 17. Junii st. v. von der Republique Pohlen zu ihrem König erwählet/ wodurch denn/ diese Festung durch eines Königes Purpur und Krone zu einem rechten Königstein gemacht worden. Unter Ihro Königlichen Majestät in Pohlen und Churfürstlichen Durchl. zu Sachsen Regierung ist auch die Fortification auf dem Königstein zu einer ziemlichen Vollkommenheit gelanget. Es wird auch der Festungs-Bau noch immer fortgesetzet/ daß also diese Festung in solchen und fast imprenablen Stand gesetzet wird.

An den Glocken-Thurn bey der S. Georgen-Capelle an der Magdalenen-Burg/ siehet man über dem Eingange in eine steinerne Tafel folgende Schrifft/ mit göldenen Buchstaben eingehauen: Joh. Georg. II. Sax. I. C. E. M. Dux. Elector. M. DC. LXXVI. Auf denen dreyen Glocken/

Glocken/ ſtehet folgende Schrifft/ und zwar auf einer wie auf der ander: AB. ELECTORE. JOHANNE. GEORGIO. SECVNDO. ARX. ISTA. INSTAVRATA. INSIGNITER. TVRRIS. FACTA. ALTIOR. NOLAEQVE HAE. SVSPENSAE. DVLCES. VIVAT. RVTA. SAXONIA!

I. G. II. H. Z. S. I. C. U. B. C.
M. DC. LXXVII.
Goß mich Andreas Herold.

Die Glocken ſind den 16. Junii 1687. auf den Thurn gezogen und eingehänget/ den 24. aber dieſes Monaths/ am Feſte S. Johannis des Täuffers erſtesmahl damit zum GOttes-Dienſte eingeläutet/ und zuſammen geſchlagen worden. Sonſt wird auf dem Königſtein der GOttes-Dienſt durch den ordentlich verordneten Prediger der Feſtung/ an allen Feſt- und Sonntägen/ auch wöchentlich Donnerſtages bey verſchloſſenen Thore/ gehalten.

Das Thor und Eingang der Feſtung Königſtein.

Der Eingang des Thores in die Berg-Feſtung Königſtein iſt in puren Felſen durchgebrochen und eingehauen/ und daher ſtarck und ſehr feſte. Uber demſelben iſt der geraumliche Johannis-Saal angeleget/ welchen der Durchleuchtigſte Churfürſt Johann Georg der erſte zu Sachſen/ im Jahr 1631. durch den General-Zeugmeiſter und Obriſten/ Johann Melchior von Schwallbach/ nebſt dem ſchön gezierten Tho-

re/

re/aufführen/und verwahren laſſen. Es iſt ſolches auch mit einen zierlichen Thurn gezieret.

Der Brunn und das Brunnen-Hauß.

Der Brunn auf der Berg-Feſtung Königſtein iſt unter einem beſondern Brunnen-Hauſe befindlich/welches wie der Autor der Nachricht von Königſtein/ſo A. 1692. zum erſten und 1705. zum andernmahl gedruckt/aber nicht vermehret worden/beglaubiget das älteſte Hauß unter denen iſt/ſo noch ſtehen. Den über neun hundert Ellen tieffen Brunnen/hat der Durchlauchtigſte Churfürſt Auguſtus zu Sachſen erfunden/und mit groſſen Koſten aushauen und graben laſſen. Das Quell Waſſer iſt ſchön/hell/geſund und ſo reichlich/daß es nicht kan erſchöpfet werden. Der obgemeldete D. Joachim Cratz von Prag/der über 17. Jahr auf dem Königſtein gefangen geſeſſen/hat das Waſſer aus dem Brunnen lieber als Wein getruncken/und iſt davon am Stein ziemlich curiret worden. Er hat gantze Schächtelgen voll Steine und Sand gewieſen/ſo dieſes Brunnen-Waſſer von ihm getrieben. Im Jahr 1685. den 18. Auguſti, fuhr der damalige Brunnen-Steiger aus groſſer Curioſität in den Brunnen hinnab/die Beſchaffenheit dieſes Brunnens zu erkundigen. Dieſer berichtete nachmals/daß im Sommer eine ziemliche Kälte unten wär/und die herfür ſpringende Waſſer Quellen/durch ihren Fall ein ſehr lieblich Gethöne und Harmonie zuſammen machten. Inſonderheit iſt die unſichtbare Eigenſchafft dieſes Brunnen

zu bewundern / welche viel hundert andere Brunnen auf Berg-Festungen weit übertrifft. Denn wenn grosse Dürrungen und trockene Zeiten einfallen / wächset das Wasser etliche Ellen höher / als wenn es regnet und naß Wetter ist / und bleibet immer hell / gesund und schön. Im vorigen Seculo ist ohngefehr ein Zettel aus einem Windrißigen Balcken gezogen worden / darauf diese Gedächtniß-Räume gestanden:

Nachdem Churfürst August den Königstein beschauet /
Hat er vor allererst den Brunnen angebauet /
Den man befinden wird neunhundert Ellen tief.
Darob / samt vieler Müh und Geld viel Zeit verlief.
Drauf bauen an der Burg die tapffern Christianen /
Und was geschehen war von diesen hohen Ahnen /
Das haben die Johann Georgen auch beweist /
Sodaß nun dieser Ort unüberwindlich heist.
Den Becher / welchen Ihr allhier zum Zeichen sehet /
Und selber Fürst August mit eigner Hand gedrehet /
Den schenckt auf Wohlergehn der hohen Sachsen ein;
Das Wasser stillt den Durst / und treibt den Grieß und Stein.

Die

Die frembde Frauens-Personen werden damit raillíret/daß dieses Wasser die Würckung habe/ daß wenn sie desselben aus dem Brunnen trincken/selbige in drey Viertel Jahren hernach/mit vielen Vergnügen / der Krafft des Wassers würden zu erinnern haben.

Cisternen.

Ausser dem tieffen Brunnen sind auf dem Königstein allerhand grosse und kleine Cisternen/ worinne/ die Regen-und Berg-Wasser überflüssig zusammen fliessen. Dieses Wasser wird sonderlich bey dem Bauwesen / und zu allerhand Nothdurfften angewendet/ auch damit man bey besorglichen Feuers-Brünsten daran keinen Mangel haben möge. In der einen grossen sind allerley Arten Fische/Carauschen/Orfen/Gründlinge/Schmerlen/und was man sonst haben kan. Dieses hat einem Poeten Gelegenheit gegeben nachfolgendes zu setzen:

Possirlich/daß ein Fisch kan bey den Wolcken leben/
Und oben auf der Klufft gantz munter schwimmet rum!
Was geb manch König wohl und grosser Käyser drum/
Wenn ihm dergleichen Teich zu fischen wär gegeben.

Das Garde-Haus und Paraquen.

Weil das vornehmste auf einer Festung mit ist/ vor die Soldaten zu sorgen/ daß sie auch im Winter und Sommer ihre Retirade haben mö-

gen / so hat Churfürst Christianus der Erste zu Sachsen / ein grosses und ziemlich Haus angeleget / worein eine ziemliche Mannschafft einlogiret werden kan. In diesem Hause ist gegen Abend ein Zimmer / in welchem zwey Schieffer-Taffeln / in welchen nachstehende Schrifft mit Römischen Buchstaben eingegraben ist.

Anno achtzig und neun Jahr /
Christianus Churfürst war /
Aus Fürsten Stamm Hochgeboren /
In Sachsen auserkohren /
Und mit Fürstlicher Tugend
Begabt in seiner Jugend /
Hat allhie gefangen an
Zu bauen durch manchen Mann.
Erfahrne Kriegs-Leute bestellt /
Und sechzig hierauf erwehlt /
Das auch niemand blieb in Gefahr /
Ein Wund-Artzt her bestellet war.
Derselbe war wohl bekannt /
Thomas Schneider ist er genannt /
Zur Artzeney trug er groß Lust /
Die auch wohl zu gebrauchen wust /
Dem ward auch so viel vertraut /
Daß er das Losament baut /
Und ward allhier gewiesen an /
Durch den weitberühmten Mann
Der Ehrenvest Paulus Puchner
Obrister Zeug- und Baumeister /
Zirckels- und Artolori /
Meister auch der Geometri.

Ohne

Ohne dieſes Garde-Hauß ſind noch hin und wieder viel gewölbte und mit Schiefer gedeckte Paraquen, die alle Fuß-Böden von ſteinernen Tafeln haben.

Daß alte Kloſter der *Cœleſtiner*-Brüder.

Nahe bey dem alten Kran / wo jährlich das Brenn-Holtz vor die Beſatzung aufgezogen wird/ſtehen noch die alte Rudera und Mauren / wo die Cœleſtiner-Münche das Kloſter auf lauter Felſen gebauet/ nicht aber gäntzlich vollführet gehabt / ſondern ſich noch vor angetretener Regierung Hertzog Heinrichs des frommen zu Sachſen (welche ſich zu der reinen Evangeliſchen Religion bekennet) von freyen Stücken nach Wittenberg begeben. Der erſte dieſes Ordens ſoll Petrus de Murrhone geheiſſen haben / ſo nachmals Pabſt/und Cœleſtinus V. genennet worden. Dieſer hat nach des Benedicti Regel / ein Einſiedlers Leben geführet / und ſich eines Himmelblauen Habits / wie die Vallumbroſer und Johann-Banter / jedoch ohne Cucullen oder Kappen/ gebrauchet. (y) Der gelehrte Thüringer Matthæus Dreſſerus ſchreibet (z) von dieſem Orden folgender maſſen: Anno 1294. ward zum Röm. Pabſt erwählet Cœleſtinus der V. dieſes Nahmens. Weil er aber zuvor ein ſchlechter

(y) d.h. Spondanus & Raynaldus, Hoſpin. de Monachis, Ammian. cler. Rom. & Hermannus Fabronius in Hiſtoria geographica.

(z) In Iſagoge Hiſtor. p. m. 614. confer. Anonymi Relat. de Arce Koenigſtein.

Wald-Bruder und Einſiedler geweſen/ſo wolte er demſelben Stande auch eine Ehre anthun/ fieng derowegen einen ſonderlichen Orden an/ und hieſſe ihn/ nach ſeinem Nahmen/ den Cœleſtiner-Orden. Ihre Kleidung iſt eine blaue Kutte/ ſonſten aber halten ſie ſich durchaus der Regel St. Benedicti gemäß.

Der beruffene Münch von Pirna/ ins gemein Monachus Pirnenſis, von dem Churfürſtl. Sächſ. Hiſtorico, Georgio Fabricio, Matthæus Sarcorius benahmet/ hat von gedachtem Cœleſtiner Orden dieſe Nachricht gegeben: Cœleſtinus V. Pabſt/ in Ordnung/ der CCI, vorhin ein Eräußner/ Petrus Moron vel Murron genannt/ Benedictiner-Ordens/eines guten Lebens/ aber nicht ſonderlich gelehrt/ war in Apulia in einer Einöde vierzig Tage lang geweſen/ faſtete die vierzig Tage zu Waſſer und Brodte/ drey Cardinäle mit offenen Briefen wurden ihm zugefertiget: war die Zeit ſchwach/ aß Bohnen/ trunck Waſſer/ ritte auf einem Eſel/ lag auf der bloſſen Erde/ deſſen ſich die Cardinäle ſchämeten. Vor ihm war Nicolaus IV. Pabſt/ nach ihm aber Bonifacius VIII. der ſoll durch ein Rohr des Nachts zu ihm geredet haben: Cœleſtine reſignire, und gehe des Pabſtthums müßig wilſt du ſeelig werden! Do verließ er das Pabſtthum willig. Er war daran geweſen fünff Monath und einen Tag. Vor ihm hatte ſich der Päbſtliche Stuhl verlediget/ zwey Jahr drey Monath/ durch der Cardinäle Partheiligkeit. Ward 1291. zu Pariß erkohren/

und

und Anno 1228. vom Pabſt Johanne dem XXII. unter dem Titul Petrus Moronus erhoben / ſoll den Cœleſtiner Orden haben aufgerichtet. ꝛc.

Dieſer Orden ſoll heute zu Tage ſo gemeine nicht mehr ſeyn/weil er wegen vielerley ungezemenden Händel / an vielen Orten ausgetrieben worden. Die Mönche auf dem Königſtein ſollen lange Meſſer unter ihrem Habit getragen haben daher ſie in Verdacht kommen / als wenn ſie Straſſen-Räuber und Mörder wären. Als man auch bey angehenden Bauweſen auf dem Königſtein den Grund geſuchet/hat man ſehr viel Hirn-Schedel und Todten-Gebeine gefunden / welche cauſiret / daß man ſtarcke Vermuthungen auf gedachte Mönche gehabt / und daß ſie auch wohl bloß deswegen den Platz möchten verlaſſen haben/ damit nicht endlich die Händel zu ihrer Beſchimpffung ausbrechen könnten. Es kan aber auch darinne dieſen Mönchen zu viel Schuld gegeben werden/ weil vorher die Burg-Grafen von Dohna/ auch die von Clommen/ ſo einen groſſen Strich Landes beſeſſen / in Kriegs-Zeiten dieſen Ort beſetzet/von deren Soldaten/und hernach denen Mönchen ſelbſt dergleichen Gebeine geweſen ſeyn können.

Der Gegend hat auch in der ſo genanten Hempels-Ecke ein Jäger-Haus geſtanden / woſelbſt auch der Weg hinnauf zu dem Kloſter gangen. Die Paſſage iſt ſehr enge geweſen. In dem Jäger-Hauſe ſollen zwey Förſter / mit dem Zunahmen Oßwald und Förſter gewohnet haben.

ben. Nach diesen sollen darauf den Ackerbau Heinrich von Northeim / und Hans Schultheiß zum Gebrauch besessen haben / und zugleich Jäger gewesen seyn.

Etwas recht sonderbares ist der schöne Ackerbau / auf dem Königstein / welcher so viel Getrayde an Rocken / Gerste und Haser träget / als jährlich zu Unterhaltung der Guarnison nöthig ist. Demnach hat die Allmacht Gottes gleichsam eine ungemeine Vollkommenheit auf den nunmehro unüberwindlichen Königstein legen wollen.

Wald.

Bey dem Acker-Felde ist auch ein Baumreicher Wald / ziemlich groß / und mit der schönsten Gräserey versehen. Ein Botanicus findet darinne die auserlesensten Kräuter und Wurtzeln. Die Natur spielet in Frühling und Sommer mit den schönsten Blumen / Gewächsen / und schencket auch im Herbst gute Früchte von den Obst-Bäumen / dergleichen eine vergnügliche Menge auf dem prächtigen Königsteine sind. In dem Walde dieser Festung kan man über viertzigerley Geschlechter allerhand Bäume zählen / alle mit einander innerhalb der Fortification, dergleichen man kaum in den gröstẽ Land-Wäldern findet. Uber diese Schätzbarkeiten sind auf der Festung / Stein-Brüche / Küchen-Gärtgen / und ein guter Bier-Brau.

Das Zeug-Haus.

Weil auch auf einer Festung das vornehmste mit ist ein hinlängliches Zeug-Haus / so ist das jenige

nige ſo auf den Königſtein iſt / mit überflüßigen Gewehr/Stücken/Mörſeln / und allem was zur Beſchützung und Erhaltung einer importanten Feſtung gehöret / verſehen. Die Proviant-Häuſer ſind allezeit verſorget / die Pulverthürme und Gewölbe haben immer Vorrath an Ammunition, ob man gleich keines Feindes zu fürchten hat.

Mühlen.

Bey der ſo genanten Königsnaſen / iſt Anno 1689. eine Wind-Mühle gebauet worden / ohne welche viel Roß- und Hand-Mühlen vorhanden ſind/welche hinlänglich ſind vor eine ſehr ſtarcke Guarniſon zu mahlen ; Dergleichen auch in Nothfall leicht mehr können gebauet werden.

Gefängniſſe.

Auf dieſer Feſtung ſind auch unterſchiedliche Gefängniſſe / vor hohe und niedrige bereitet / welche ſelten leer werden. Unter andern ſind bekannt:

1. Crells Stübgen / darinne der obgedachte Cantzler zehn Jahr geſeſſen / welcher hernach wegen verurſachter Religions-Unruhe Anno 1601. zu Dreßden enthauptet worden.

2. Cratzens Stübgen bey dem erſten / an der Johann Georgensburg / darinne oberwehnter D. Joachim Cratz von Prag bald 18 Jahr geſeſſen.

3. Das Türcken-Loch iſt etliche Klafftern unter der Erde / worinne offt gefangene Türcken geſeſſen. In dieſem ſind bey dem Anbau der Feſtung offt Mohren und Türcken hier eingeſperret

worden / welche an dem Festungs-Bau arbeiten

4 Ohne diese sind auch viel andere Zimmer vor Staats-Gefangene/ welche in diesem Seculo selten leer geworden.

5. Ein Gefängniß wird auch die Mohren-Kammer benahmet / worinne sich Anno 1667. den 14. Augusti, ein alter Musquetirer und Commiß-Becker / Nahmens Matthäus Brückner/als er wegen bey Nacht-Zeit verübter diebischen Einfahrt / (die er durch genommenen Schaden / selbst verrathen) gefänglich gehalten war/und den andern Tag examiniret werden solte: mit seinem Hals-Tuche an einem Nagel geknüpfet und erhencket: Dieser wurde hernach durch den Scharff-Richter abgeschnitten und aus der Festung geschleppet/und in einem Grunde verscharret.

Einige Begebenheiten.

Im Jahr 1610. im Julio ist der Commendant Bion/ wegen seiner Untreue enthauptet worden.

Anno 1614. wurden die Anhänger des leichtfertigen Phantastens Ezechiel Meths / von Langen Salhe aus Thüringen auf dem Königstein gefänglich gesetzet / der Lügen-Prophet selbst aber der sich den Groß-Fürst Michael benahmet/zu Dreßden behalten.

Anno 1660. den 11. Advent Sonntag / hat ein grausamer Sturmwind über siebenhundert grosse und kleine Stamm-Bäume aus der Erden gerissen/da runter drey biß vier Klafftericht Eichen-Bäume und Buchen waren. Etliche hat den

Sturm

Sturm auch in der Mitte zerbrochen / die meiſten aber mit der Wurtzel ausgezogen. Wie dieſer Schade von dem damaligen / Ober-Forſt- und Wild-Meiſter / Johann Rudolph von Hörbitz / Churfürſt Johann Georgio dem II. angezeiget worden / haben Se. Churfürſtl. Durchl. den Schaden ſelbſten in hohen Augenſchein genommen / und ſich vernehmen laſſen: Sie wolte einen jeden Stamm / groß und klein / wenn es möglich wäre / ſie noch im vorigen Stande zuſehen / durchgehends mit einem Raſenobel bezahlen. Ob nun zwar hierdurch der ſchöne Wald auf dem Königſtein etwas gelitten / ſo iſt doch hernach der Schade durch reichlichen Zuwachs vollkommen wieder erſetzet worden / daß man den Unfall nicht mehr ſpühret.

Im Jahr 1661. den 21. Januarii, hat ſich faſt eben dergleichen ſtarcker reiſſender Sturm-Wind hören laſſen / doch an den Bäumen dieſesmahl wenig Schaden gethan. Indem aber Abends die Wache gegen 9 Uhren viſitiret wird / paſſiret ein alter Muſquetirer / Nahmens Nicodemus Frauenlob die Runde mit / und wird von dem Sturmwind unvermuthet bey dem alten Krahn über die Feſtung herab geworffen / daß er Arm- und Bein zerbrochen / auch das Gehirne an dem Felſen geklebet / und er alſo plötzlich des erbärmlichen Todes ſeyn müſſen.

Anno 1663 den 11. Aprilis, Abends gegen 9. Uhr / iſt Andreas Hänel / ein Muſquetirer und Stein-Metz / ſonſt ein frommer und fleiſſiger Arbeiter

beiter / aus melancholie in ſeinem Delirio, auf der Mittags-Seite / am Ende des Waldes / wo das Acker-Feld anſtehet / von der Feſtung herab geſprungen / hat aber nichts verwundet noch zubrochen / doch ſich innerlich verſtauchet. Er ward hernach auf die Feſtung gebracht / wo er den 17. Aprilis. nach erlangten guten Verſtande / Chriſtlicher Vorbereitung und Gebrauch des Heil. Abendmals ſeel. verſtorben.

Anno 1687. an andern Pfingſt-Feyertage / ſtürtzte gegen Mitternacht an der Elb-Seite / ein Knabe von vierdte halb Jahren / ohngefähr bey dem hinaus ſehen / aus einer Schieß-Scharte von dem Königſtein hinnunter / und war wenig verwundet / hat auch hernach viel Jahr lang gelebet. Dergleichen Fälle nnd andere Caſus ſind mehr auf dem Königſtein geſchehen / werden aber dieſesmahl zu weitläufftig anzuführen.

Im Jahr 1690. hat man auf dem Königſtein ein Erdbeben angemercket / welches aber keine Erſchütterung noch Schaden an der Feſtung verurſachet. Das wäre alſo der kurtze Auszug der Beſchreibung eines Anonymi von dem Weltberühmten Königſtein in Meiſſen / deſſen Seltenheiten eine Poetiſche Feder in dieſe Zeile eingeſchloſſen.

Quæ vix diſperſim nobis hinc inde pateſcunt,
Arx (dictu mirum!) *Regia* ſola capit.

ARMA

ARMA, NEMVSQUE, AGER atque
AEDES, FONS, CELLAQUE, CUPAE,
Et quæ præterea RARA, videntur ibi.

Teutſch:

Was man von dar und dort erſt muß zuſammen ruffen/
Hegſt (Wunder!) du zugleich/ O Königſtein in dir:
Geſchütz/ Wald/ Feld/ Gebäu/ Brunn/ Keller/ groſſe Ruffen/
Und andre Seltenheit/ ſchaut man mit Wunder hier.

Wer die Erlaubniß hat den prächtigen Königſtein zubetrachten/ der bewundert von auſen die Wunder der arbeitſamen Natur bey dem unvergleichlichen feſten und hohen Felſen. Der erſte Eintritt zu dem Thor giebt ihm ſo viel ins Geſichte/ daß er erſtaunen muß/ wie die Natur und Kunſt alles vollkommen hier an dem feſten Felſen-Thore angewendet haben. In der Feſtung und von auſen admiriret man 1. Die Fortification. 2. Die herrliche Gebäude. 3. Die Zeug- und Proviant-Häuſer. 4. Die Keller und das groſſe Faß. 5. Den Wald und 6. die Aecker. Man zeiget auch die Gegend wo A. 1633. den 25. Julii ohnweit dem Stein-Bruch ein Kalb herab geſprungen/ und noch eines bey der Königs Naſe/ welches ein Soldat auf die Feſtung zur Schlacht-Banck wieder aufgehohlet. Auch wird der Ort gewieſen/ wo ſich/ Anno 1619. als Churfürſt Johann Georg der I. auf dem Königſtein ſich di-

ver

vertiret / ein betrunckener Page aus einer Schieß-Scharte gewaget / und auf einen schmalen Rand der Mauer geleget / worauf man ihn in einem tieffen Schlaffe gefunden und von der Herabstürtzung errettet. Wir beschlüssen diese Beschreibung mit dem Wunsche / der auf einer gewissen Medaille, die Churfürst Johann Georg des I. zu Sachsen Kindern zu Ehren verfertiget worden / zu lesen:

Friede-Heil und GOttes Glantz /
Flechte sich in Rauten-Krantz.
Daß die Zweige von Chur-Sachsen /
Mögen biß in Himmel wachsen.

XCV.

Die Wilhelms-Burg bey Schmalkalden / sonst Waldorff genannt.

AN dem Fusse des Thüringer Waldes / liget bey der Stadt Schmalkalden gegen Morgen auf einem Hügel und Vorgebürge / der Questenberg genannt / das Hessen-Casselische Residenz-Schloß / die Wilhelms-Burg genennet / welches Land-Graff Wilhelm der vierdte / zu benahmet der Weise / im Jahr Christi 1506. biß 1589. aus denen Ruinen des alten Berg-Schlosses Waldorff von Grund auf gebauet / und mit vielen Fürstlichen Gemächern gezieret hat.

Das Schloß ist eine ansehnliche Vierung erbauet / und mit etlichen grossen Salen versehen. In der Schloß-Kirche stehet der Altar auf vier gantz alabasternern Bildern der vier Evangelisten /

ſten/ und eine von auſſen mit Helffenbein und principal Stein Wercken gemachten Orgel. Die Fürſtliche Zimmer lieſſe der Erbauer mit ſinnreichen Sprüchen zieren/ und das Schloß aller Orten wohl einrichten/ indem er die Bau-Kunſt mit andern Mathematiſchen Wiſſenſchafften vollkommen verſtanden.

Auf der Ecken nach Mittag ſtehet ein Thurm/ mit einem ſchönen Glocken Geläute/ ſo aus dem alten abgelegten Dom-Thurn dahin gehänget worden. Auf ſelbiger Seiten gegen Morgen iſt der Fürſtliche Luſt-Kräuter-Küchen- und Baum-Garten/ welcher mit vier abgeſetzten Stuffen einer Fontaine und einem Fiſch-Teiche in einem anmuthigen Proſpect lieget. Dabey ſtehet Südwärts ein koſtbar erbauetes doppel überwölbtes Vorraths-Gebäude/ darauf ein von ſchönen Quaterſtücken aufgeführte und belegte Altan/ ſo die Pfaltz heiſſet/ von welcher es einen ſchönen Wiederſchall oder Echo (a) und luſtiges Ausſehen in die Felder und hohen Gebürge giebet.

An dieſem ſtehet die Fürſtliche Canzelley/ abwärts des Berges der Fürſtliche Marſtall/ von Hr. Landgraff Mauritio (welcher ein einiger Printz gedachten Landgraff Wilhelms war/ und einer von den gelehrteſten Fürſten geweſen/ die wir jemahls in der Welt gehabt haben) im Jahr 1638. erbauet/ ſo letzo noch der Henneberger Hoff genennet

(a) Von dergleichen habe in meinem curieuſen Hiſtorico p. 285. gehandelt/ Thes. XXXIII.

net wird/und zwar daher/weil vormahls im Jahr 1375. Frau Elisabetha von Henneberg/Fürst Johannis von Anhalt Gemahlin daselbst Hoff gehalten/ samt einem zur Fürstlichen Hoff-Küchen gehörigen Meyer-Hoff/so alles wohl aufgeführet ist. (b).

Die so genannte Wilhelmsburg/und die daran gelegene Stadt Schmalcalden/an dem Flusse Schmalcalda/welches aus dem hohen Insul-Berge (c) entspringet/hat sonst in die Gefürstete Grafschafft Henneberg gehöret. Als aber der letztere Fürst zu Henneberg/HErr Georg Ernst im Jahr 1583/ den 22. Decembris verstorben/ kamen Schmalcalden und das Schloß/ Vermöge der aufgerichteten Erb-Verbrüderung/ nebst einigen andern Oertern von der gefürsteten Grafschafft Henneberg an Hessen.

Das alte Schloß Waldorff/ ist nebst der Berg und Handels-Stadt Schmalkalden im Jahr 1203. in dem zehenjährigen blutigen Landverderblichen Kriege zwischen Philippo aus Schwaben / und Ottone von Lünaburg / welche beyde im Jahr 1197. zu Käysern waren auff einmahl erwehlet worden/und keiner dem andern die Crone überlassen wolte/gäntzlich verwüstet und abgebrannt. In dem gefährlichen Successions-Kriege zwischen HENRICO dem so genannten Kinde aus Brabant oder Hessen/ und der

(b) Johann Just Vinckelmann. Descript. Hassiæ P. II. cap. 1. p. m. 204.

(c) Von diesem wird wils Gott in meinem Orographo zu lesen seyn.

Henrico Illustri Marggraffen zu Meissen/ wegen der Land Grafſchafft Thüringen/ hat dieſes Schloß nebſt Schmalkalden/ welche zwiſchen Ertzreichen/und mit vielen Kräutern angefüllten Gebürgen liegt/ auch ſeinen Theil empfunden.

Das Hochfürſtliche Sachſen-Weymariſche Reſidenz-Schloß wird auch Wilhelms Burg benahmet. Dieſes liegt der Stadt Weymar gegen Morgen an dem Fiſch reichem Ilm-Fluſſe in einem ſehr ſuſtigen Thale/nicht weit von dem hohen Ettersberge. Es iſt rund üm mit einem tieffen/und ausgemauerten Waſſer-Graben ümgeben/ und aus den ſchönſten Quater-Stücken aufgeführet von Hertzog Wilhelmo zu Sachſen-Weymar. Im Jahr 1618. brannte das alte Schloß worinne vorzeiten die Grafen von Orlamünda/hernach die Land Grafen in Thüringen/ endlich die Churfürſten zu Sachſen reſidiret/ durch Verwahrloſung eines Alchymiſten ab/und A. 1651. wurde der Grund zu der itzigen Wilhelms-Burg geleget/ und nach deren Erbauer genennet. Die neue Schloß-Kirche wurde im Jahr 1658. den 28. Maji mit groſſen Solennitäten eingeweihet und Himmels-Burg benahmet. Zu unſern Zeiten iſt dieſe Wilhelms-Burg wohl ausgebauet/und mit anſehnlichen Fürſtlichen Sälen/ Gemächern und und Meublen verſehen. Inſonderheit iſt die groſſe Treppe zu admiriren/ auff welcher man von unten biß oben aus reiten und fahren kan. Die Kunſt-Kammer/ und die Bibliotheque ſind werth daß ſie geſehen werden/ maſſen

beyde admirable angefüllet worden. In dieſem Jahre ſoll ein neuer Glocken-Thurn bey dem Schloſſe von Grund auf gebauet werden/die Glocken ſind bereits gegoſſen/welche in ſelbigem ſollen aufgehencket werden.

XCVI.

Das Berg-Hauß Ludwigſtein in Nieder-Heſſen.

DEr Ludwigſtein iſt ein Berg-Schloß an einem Walde auf einem hohen runden Berge/an einer Krümme des Fluſſes Werra im Nieder Fürſtenthum Heſſen gelegen. Das Gehöltze dieſes Ammtes wird nach Allendorff zum Saltz-Wercke abgeführet. Das Schloß hat ſeinen Nahmen von dem Erbauer welcher geweſen LandGraff Ludwig der Dritte dieſes Nahmens/in Heſſen/ein wohlgerathener Printz LandGraff Hermanni des Gelehrten/ dem im Jahr 1440. die Käyſerliche Crone angetragen wurde.

Dieſer Fürſte hatte groſſe Wiederwärtigkeit von denen von Hanſtein auf dem Eichsfelde etliche Jahre erdulden müſſen/welche denen Seinigen mit Streiffen und Rauben groſſen Schaden verurſachet. Damit nun ſolcher Gewalt könnte widerſtanden werden/ ſo bauete er auf einen Berg ein feſtes Hauß gegen das Raub-Schloß Hanſtein/ſo jenſeits der Werre auf einem hohen Berge im Eichs-Felde gelegen iſt/und beſetzte es mit ſeinen beſten Schützen. Solchergeſtallt

geſtallt wurde denen von Hanſtein der Paß verhauen daß ſie hernach ferner keine Luſt hatten mit denen Land Graffen in Heſſen anzubinden. Friedrich von Hanſtein wagte ſich mit den Seinigen heraus und brachte ziemlichen Raub zuſammen/wurde aber von den Land-Gräfflichen in die Enge getrieben und unter Ludwigſtein gefangen. Dieſer muſte ſich hernach nebſt ſeinem Anhang ſehr hoch ranzioniren.

Unten am Schloß-Berge liegt gegen der Werre ein ſchönes Vorwerck und Meyer-Guth. Die Berge/ ſo der Gegend liegen ſind Stücke von dem hohen Meißner Nicht weit von Ludwigſtein flieſſet der Forellen-Bach/ die Geiſter/ welcher durch die Stadt Witzenhauſen/ und hernach in die Werra gehet. Vorzeiten/ da man mit dem Feuer-Wercke noch nicht ſo geſchickt wie heute zu Tage umzugehen wuſte/ muſte der hohe Ludwigſtein auch eine Gräntz-Feſtung bedeuten/und war damals in groſſer Conſideration. Zu unſern Zeiten können dergleichen den Nahmen einer Feſtung nicht mehr führen/ bleiben aber nichts deſtoweniger in ihrem Andencken der alten Vortrefflichkeit.

XCVII.

Die Berg-Feſtung Coburg voralters die Küh-Burg benahmet.

DEr Stadt Coburg in Francken gegen Oſt-Norden zu/ liegt auf einem hohen Berge die Feſtung auch Coburg vorzeiten aber Küh-

Burg benahmet. Der Ort wo jetzo dieſe Feſtung lieget/hat im XI. Seculo Trufalſtadt geheiſſen/ welcher ſeine eigene Herren gehabt. Hernach hat Ehrenfried oder Ezilo, Pfaltz-Graff am Rhein dieſen Platz nebſt Saalfeld und der Gegend bekommen/unter der Regierung Käyſer Conradi des andern/Salicus zu benahmet/von der Terra ſalica in Francken um die Fränckiſche Saale herum/wo eine Käyſerliche Pfaltz geſtanden/die oben Tit. LXVII. beſchrieben worden. Dieſer Ezilo überlieſſe dieſen Platz ſeiner Tochter Richzä/welche Miſico, oder Miſcislaus der andere/König in Pohlen ſich vermählet/hernach aber von ſich geſtoſſen. Als er auch mit Tode abgieng/ wurde ſie von ihrem Bruder Pfaltz-Graff Ottoni in geruhiger Beſitzung dieſer Güther gelaſſen. Nach deſſen Abgang erhielte ſie die völlige Herrſchafft dieſer Gegend/wo ſie eine gute Viehzucht hatte. Auf dem Berge ſoll ihre Wohnung geweſen ſeyn/den man wegen ihres Viehes den Kühberg und die unter demſelben angelegte Stadt hernach auch Küh-Burg genennet/woraus mit der Zeit Coburg gemacht worden.

Die verſtoſſene Königin Richza wurde endlich der mühſeeligen Haußhaltung überdrüßig/ zumahl da ihr Herr Bruder Otto/Pfaltz-Graff am Rhein mit Tode abgegangen/ und begab ſich dannenhero als eine Nonne in das Cloſter Braunweiler zur Ruhe/ ob es wohl noch nicht ausgebauet war.

Wei

Weil ſich nun der Ertz-Biſchoff zu Cölln Anno des Cloſters wenig annahm und dieſes noch zur Zeit mit ſchlechten Einkünfften verſehen war/ ſo übergab ſie demſelben nicht nur Trufſtadt oder Coburg / ſondern auch Saalfeld im Jahr 1056. bedunge ſich aber daß ſie derſelben Lebenslang gemeſſen möge. Solcher geſtallt kam die Kühburg nun Coburg an das Peters-Cloſter zu Saalfeld. Denn im Jahr 1071. gab Biſchoff Adelbertus zu Würtzburg/ hernach dem Cloſter zu Saalfeld Macht/ alle geiſtliche Jurisdiction zu exerciren, in deſſen Güthern der Abt zu Saalfeld bereits A. 1071. zum Genuß beſtätiget worden.

Im Jahr 1125. beſtätigte der Ertz-Biſchoff zu Mäyntz Albertus/ oder Adelbertus Päbſtlicher Legatus, das ſeiner geiſtlichen inspection anvertraute Peters-Cloſter zu Saalfeld / in dem Beſitz aller Güter / abſonderlich des Berges/ welcher Coburg genennet wird/ ſammt allen ſeinen Vorwercken / und Zugehörungen. Daher denn dieſe Feſtung damahls mehr einem Kloſter als Feſtung ähnlich geſehen.

Von dem Cloſter iſt die Feſtung an die Herrn von Coburg / und von dieſen an die Grafen von Henneberg kommen / welche letztere die Kloſter-Gebäude in ein Schloß verwandelt.

Als An. 1410. die Huſſitten aus Böhmen einen ſtarcken Einfall gethan/ ſind ſo wohl die Stadt Coburg/ als dieſes Berg Schloß beſſer beſeſtiget worden. Nach geendigten Bruder-Kriege zwi-

schen Friderico Placido Churfürsten zu Sachsen/ und seinem Bruder Hertzog Wilhelmo dem tapffern zu Weymar/ setzte sich im Jahr 1451. Apel von Vitzthum/ ein reicher von Adel/ und Hertzog Wilhelmi gewesener Geheimder Rath nach Coburg/ welches ihm dieser vor seine durch den Churfürsten zu Sachsen in währenden Kriege ruinirte Güther adtempus eingeräumet. Gedachter Vitzthum sparete keine Mühe dieses Berg-Schloß zu befestigen/ und sich in Sicherheit zu setzen/ weil er nicht auf die Vergleiche schlechter dings trauen wolte. Da er sich aber sehr unruhig bezeugete/ so bemächtigte sich Hertzog Wilhelm der III. A. 1452. den 28. Maji der Stadt und Vestung Coburg mit gewaffneter Hand. In der Theilung zwischen Churfürst Ernesto zu Sachsen/ und Hertzog Albrechten dem beherzten/ blieb A. 1485 Coburg bey dem Ernestinischen Antheil/ dessen Posteritát der Linie nach es noch besitzen.

Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen/ der Großmüthige/ ein Sohn Churfürst Johannis des Beständigen und Enckel Churfürst Ernesti. hat A. 1552. in seinem Testament unter andern auch diese Festung wegen disponiret/ daß wie auff dem Grimmenstein bey Gotha / ein Gemeinschafftlicher Hauptmann solte gesetzet werden/ der zu Verhütung des Arawohns/ keinen von den Herren Söhnen ohne den andern/ hinein lassen/ allen aber mit Pflicht zugleich verwandt seyn solle. Muß also dieses Schloß bereits damahls in considerablen Zustande gewesen seyn. Hertzog Johann Casimir

zu

zu Sachſen/ ein Sohn Hertzog Johan Friedrichs des mittlern zu Sachſen-Gotha Printz/und Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen Enckel / hat dieſe Feſtung mit vielen neuen Mauren/ Wällen/ tieffen Graben und dergleichen befeſtigen laſſen. Im Jahr 1632. haben die Käyſerlichen und Bayern dieſe Feſtung mit 4000. Mann belagert / auch den 3. Octobris beſtürmet / ſind aber durch den Commendanten Obriſten Taupadel abgeſchlagen worden. Darauff zog der General Hertzog von Friedland den 5. Octobris wieder ab

Im Jahr 1633. den 13. May. fieng man an die Feſtung Coburg zu fortificiren, und den Fürweck-Berg/ worauff die Käyſerlichen im vorigen Jahre einige Canonen gepflantzet und die Feſtung von da mit Granaten beängſtiget/abzutragen. Hertzog Bernhard zu Sachſen/der Groſſe/hatte hierzu den Ingenieur Cornelium von Aß abgefolcket.

A. 1635. den 20. Octobr. rückte der Käyſerliche General-Wachtmeiſter Wilhelm Freyherr von Lamboy mit etwa ſieben Regimentern vor Coburg/ eroberte die Stadt / wie auch das Schloß Ehrenburg/aber die Feſtung hielt er bloquiret / und ließ die Minirer gemächlich avanciren. Die Belagerung daurete über funffzehen Wochen / in welchen die Käyſerlichen viel Volck verlohren. Weil aber die Minirer 2. gefährliche Minen verfertiget/und der Käyſerl. General Maior, Freyherr von Lamboy ſolche Gefahr dem Commendanten Georg Philippo von Zehm bekannt machen laſſen/ſo wurden aus der Feſtung zweymahl

gewisse Officirer in das Käyserl. Lager geschicket die Minen zu besichtigen/ durch welche Abgeordnete der Commendant endlich so zaghafft gemacht wurde/ daß er die Festung ohne vorgehende Beschiessung und Stürme mit Accord übergeben. Der Accord war dieser: 1. Dafern die zwischen Ihro Käyserl. Maj. und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen vorhabende Friedens-Tractaten zum Ende gelangen würden/und Ihro Fürstl. Gnaden oder die Festung mit im Armistitio begriffen/ oder noch begriffen werden möchte/ ist man zu frieden/ alles dasjenige/was bey solchem Schlusse vereiniget werden mögte disseits zu vollziehen/ und die Festung denen regierenden Landes-Fürsten wiederum einzuräumen/zu dessen Beförderung der Herr General-Wachtmeister sich seines Theils bemühen wird.

2. Die beyden Herren Commendanten sollen Macht haben/ alle dem regierenden Landes-Fürsten/ Fürstl. Frau Wittib und Dero Fürstl. Erben zugehörende Sachen und Mobilien/ wie sie Nahmen haben mögen/ mit sich abzuführen/ und zu dem Ende ihnen auch nothwendige Fuhr und Vorspann verschaffet werden solte/ jedoch daß die Herren Commendanten/ und gantze Guarnison ausser diesem und ihrer eigenen Bagage weiter nichts/so in diesem Accord nicht mit begriffen/ mit sich nehmen.

3. Die Fürstliche Cantzeley-Sachen/ brieffliche Documenten/ was das auch sey/soll man denen

nen Herren Cantzlar und Räthen zu ihren Händen und Verwahrung überantworten.

4. Beyde hieher abgeordnete Commendanten sammt allen Hohen und niedrigen Officirern/Soldaten/ sie seyn beritten oder unberitten/ und gantze Guarnison, sollen Mittwochs den 18 oder 28. Mart. früh um 8. Uhr mit fliegenden Fähnlein/ brennenden Lunden/ Kugeln im Munde/ Ober- und Unter-Gewehr/ gefüllten Bandelier, klingenden Spiel/Sack und Pack und aller Bagage, wie die auch Nahmen haben mögen/abziehen/die Festung Ihrer Käyserl. Maj. einräumen/und an einen Ort über den Wald den bequemsten Weg gegen Thüringen/ den sie begehren werden/ mit einer Compagnie zu Pferde convovret/ und unterwegs mit nothwendigen Nacht Quartieren und Proviant/ so viel die Guarnison bedürfftig/versehen werden.

2. Bey währenden Abzug soll niemand von der abziehenden Guarnison angetastet/oder auff einigerley Weise angesprochen/ vielweniger einiger Knecht Dienste anzunehmen/ gezwungen oder beredet werden/ sondern da einer oder der andere vorbemeldeter Officirer solches im geringsten verspühren/ solten sie ihn am Leben gleich zu straffen Macht haben.

6. Die Herren Commendanten mögen bey dem Abzuge 2. Stücke von 6. Pfund treibend/nebst 6. Centner Pulver und 20. Kugeln mit sich nehmen. Die übrigen Stücke/Munition und Proviant/so vorhanden/sollen auf der Festung verbleiben/ und soll man den abziehenden zu Fortbringung der

den Stücken/ wie auch ihrer Krancken/ nothwendige Fuhre und Pferde verſchaffen jedoch/ daß die ſämmtliche Vorſpann von dem Orthe/ wo ſie hin convoyiret worden/ wiederum ſicherlich ohne alles Vorwenden zurück gelaſſen werden/ deswegen die Abziehende/ die beyde im Lande geſeſſene und zurück bleibende von Adel/ den von Köniz und Hanſtein dahin vermocht / daß ſie davor gut geſagt haben.

7. Dem Obriſten Zehm/ welcher zuvorderſt an des regierenden Landes-Fürſten Dienſt iſt / ſollen alle ſeine Mobilien/ ſo er mit ſeiner Bagage nicht fortbringen kan/ unverrückt verbleiben / und ihm ſo weit vergönnet und zugelaſſen ſeyn/ daß er ſolche in ſeine Behauſſung in der Stadt/ oder auff das Hauß die Roßenau genannt/ oder ſonſt an verwahrliche Orth/ nach ſeiner Gelegenheit ſicherlich abführen laſſen ſolle und möge/ wie er denn hierzu dabey einen Diener hinterlaſſen/ und anbefohlen worden/ nichts als was ihme zuſtändig / dabey abzuführen / welcher denn mit gnugſamer Salve Guardia verſehen werden kan.

8. Die von Adel und das Adeliche Frauen-Zimmer / wie auch alle des regierenden Landes-Fürſten Beammten und Diener /ſo ſich auf der Feſtung befunden/ ſie haben Nahmen wie ſie wollen/ ſollen Macht haben/ ihres Gefallens / ſammt Weib / Kinder und Bagage, entweder mit der Guarniſon abzuziehen / oder aber ihre Güter im Lande denen es gefällig/ wieder zu bewohnen deswegen ſie auch auf ihr Anmelden mit Paſs und re-

Paſs

Paſs verſehen/und bey den übrigen wieder männiglichen/ ſo viel in des General Wacht-Meiſters Händen ſtehet / manuteniret oder geſchützet werden/auch ſoll der An- und Abweſenden / und dero hier im Lande verbleibenden von Adel oder Fürſtlichen Diener Mobilien, welche ſie alſo bald von der Feſtung abführen / oder auf andere Wege an ſich bringen können / in einem verſchloſſenen Gemach auf der Feſtung von den Käyſerlichen Guarniſonen nicht angeſprochen / viel weniger das allergeringſte davon entwendet / ſondern biß auf ihr abholen ſicherlich verwahret / und nach ihrem Gefallen gefolget werden. Hierinnen iſt auch in ſpecie begriffen des Herrn Obriſt Daupatels Jungfer Schweſter / welche mit aller bey ſich habender Bagage, Mobilien, ſo ihrem Herrn Bruder und ihr zuſtändig / es habe Nahmen wie es wolle / neben ſein des Daupadels Kind und dero bey ſich habenden Angehörigen / mit der Guarniſon frey ſicher abziehen erlaubt ſeyn ſolle/worzu ihr denn mit nothwendiger Vorſpann zu ihrem Kutſchen fortgeholffen werden wird.

9. Die beyde hier oben ſich befindende Geiſtlichen ſollen mit Weib und Kind/ allen ihren zugehörigen Mobilien in die Stadt ruhig und ohne alle Anſprach zu verbleiben gelaſſen werden/ oder da einer oder der andere / weiter ſeines Berufs halben ſich zu begeben hätte / ſoll ermit gnugſamen Paß und Sicherheit verſehen werden.

10. Der alte Schloß-Hauptmann / wie auch andere anweſendliche Fürſtliche Diener / Zeug-

Pro-

Proviant-Meiſter/Zeug-Diener/Conſtabel/ und alle der Feſtung Bediente / oder wie ſie Nahmen haben mögen / welche nicht mit abzuziehen Luſt haben/ ſollen beneben Weib und Kind / auch Geſind und allen ihren zugehörigen Mobilien zu ihrem häußlichen Weſen in die Stadt gelaſſen / oder anders / wo ihnen gefällig / ſich zu begeben und allda ruhig zu verbleiben/ Macht haben

11. Alle Coburgiſche Bürger und Einwohner des Landes/ ſie haben Nahmen wie ſie wollen / ſo ſich neben andern / auf der Feſtung befinden / mögen ſammt Weib und Kind / allem ihrem Hausrath / und was ihnen angehörig / ſich wiederum ſicherlich in ihre Häuſer und Wohnungen begeben/ auch gegen ihnen / was ſie in währender Zeit mit Gegenwehr gethan / keinen Entgeld / noch Straffe zu gewarten / noch viel weniger ſich von der Soldateſca eintziger Feindſeeligkeit ſich zu befürchten haben.

12. Herr Obriſt Freyherr von Haßlang und Herr Obriſt-Lieutenant Klepping / wie auch andere gefangene Officirer ſolten ohne einiges Entgeld ihres Arreſtes loßgelaſſen werden.

13 Alles was hie oben von eingeflüchteten Sachen und Mobilien in währender Bloquir- und Belagerung / in Conſervirung der Soldateſca und anderer Nothwendigkeit / iſt angewendet und angegriffen worden / ſoll weder an die Herren Commendanten / oder einigen hohen und niedrigen Officirer / gemeinen Soldaten oder andern / wie es Nahmen haben mag/ deswegen angroſe-

gefordert / viel weniger ihnen einiger Anſpruch zugemuthet werden.

14. Was bey und nach währenden getroffenen Accord in einen und dem andern / auf was Weiß und Weeg es immer ſey / einiger Exces vorgegangen / ſoll im geringſten gegen keinen von der abziehenden Guarniſon nicht geiffert noch geandet werden / ſondern allerdings aufgehoben und caſſiret ſeyn / und alſo dieſer Accord in allen ſeinen Puncten da Cavalliero gehalten und vollzogen werden.

15. Der Käyſerliche General-Wacht-Meiſter Freyherr von Lamboy / thut hiermit der gantzen abziehenden Guarniſon, auch allen die darinne begriffen / da Cavalliero verſprechen / daß er dieſelben ſammt allen denen ihrigen in die nächſte Guarniſon, wo ihres Volckes lieget es ſey zu Ilmenau / Arnſtad / oder wo es wolle / mit gnugſamer Convoy ſicher und ohne einige Verhinderung convoyren / auch dieſelbe vor Käyſerliche und Chur-Bayeriſch ſämmtlich anſtoſſende Trouppen / ſicherlichen bringen / und ohne einigen Anſtoß und Gefahr durch einen qualificirten Officirer und Cavallier biß an gemeldeten Ort begleiten laſſen wolle / dergeſtallt / daß ſo lieb zugeordneten Officirer und Cavallier ſeines Herrn Dienſt und Reputation ſeyn möchte / er von den abziehenden / beneben bey ſich habenden Convoy ehe nicht abweichen ſolle / biß er ſie an den benahmten Ort / da der getroffene Accord berlautet / ſicherlich und ohne einige Gefahr geliefert habe /

be/hingegen wird versprochen diesen Platz / beneben Aussen und Innen-Wercken / auch allen Gebäuden / wie es sich anietzo befindet / ohne einige beförchtende Gefahr und Abwendung des daroben sich annoch befindenden Getrayd und Munition abzutreten.

Daß nun dieser Accord bey Cavallirischen Parolen/Treu und Glauben / in allen Clausulen und Puncten treu/ redlich und aufrichtig / auch so lieb jeden Theil seines Herrn Hoheit und Gnade seyn möchte / unverbrüchlich und ohne einige Exception, wie es Nahmen haben mag / steiff und fest gehalten werden solle. Ist zu mehrer Versicherung / von beyden Theilen solcher Accord eigenhändig unterschrieben / mit ihren angebohrnen Ring Pitschafft bekräfftiget worden. So geschehen in der Stadt und Festung Coburg / den 27. Martii. 1635.

(LS) W. v. Lamboy.
(LS) Georg Philipp. von Zehm.
(LS) Georg Sittig von Schlitz genannt von Görtz.

Nach dem Westphälischen Frieden hat Hertzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg die Festung Coburg in bessern Zustand bringen lassen. Die Höhe des Berges macht die Festung von Natur etwas feste/ indem sie die gantze Gegend / und auch die Stadt beschiessen kan. Sie ist mit tieffen Graben/starcken Mauren und drey Ravelinen umschlossen. Eine wird die neue/die andere die Bären-Pastey/wegen immer darinne gehal-

gehaltener Bären benahmet/ die dritte die hohe Paſtey. Von den beyden erſten kan die Stadt Coburg beſchützet und beſtrichen werden. Die hohe Paſtey iſt gegen die ſchädlichen Höhen gerichtet/ ſo der Feſtung ſchaden können. Der ſchädliche Hügel der Fürwitz/ wurde mit unglaublichen Koſten abgetragen.

Auf dieſer Feſtung Coburg ſind folgende Gebäude. **Die Fürſtliche Reſidenz** in welcher ſich im XVI. Seculo Churfürſt Friedrich/ Johannes und Johann Friedrich zu Sachſen zum öfftern eine geraume Zeit als auf einem Luſt-Hauſe aufgehalten. Die darinne gebaucte Gemächer an Stuben/ Cammern und Sälen/ ſtehen auſer denen/ ſo von dem Commendanten bewohnet werden/ der Zeit gantz ledig. Unter ſolchen wird die Stube gezeiget/ worinne ſich Lutherus bey einem halben Jahre verborgen aufgehalten. Ehe dieſes Zimmer renoviret wurde/ zeigete man einen ſchwartzen Flecken/ welchen Lutherus gemachet/ als er hier das Dinte-Faß nach dem Teuffel geworffen.

In dem obern Stockwercke ſind etliche Gemächer/ darinne Frau Anna/ Hertzog Johann Caſimirs zu Sachſen Gemahlin/ eine Tochter Churfürſt Auguſti zu Sachſen verwahret worden/ nachdem er ſie A. 1593 den 12. Dec. von ſich ſcheiden laſſen. In ſolcher Cuſtodie ſtarb ſie A. 1613 den 27. Januar. Zu oberſt ſind in einigen Cammern eine groſſe Menge alter unbrauchbarer Pferd- und Mannes-Harniſche. In dem

unter-

unterſten Theile ſind viel ſtarcke Gewölber gebauet/in deren einen das alte Archiv, welches guten Theils von denen Churfürſten Johanne und Johann Friedrichen auch Hertzog Johann Ernſten dahin gebracht worden/ aufgehoben.

Gegen über iſt die Salpeter-Siederey/Brau-Hauß und die Darre. An die Gebäude ſtöſſet die Kirche/deren äuſerliche Form ihr hohes Alterthum anzeiget/und ehedeſſen die Pfarr-Kirche genennet worden / weil dahin das Dorff Seidmansdorff als ein Filial gehöret.

Die Zeug-Häuſer ſind geräumlich und zur Genüge mit Gewehr verſehen. Vor die Guarniſon ſind auch ſattſame Wohnungen daſelbſt. Die Keller ſind groß und ſchön / und mit einem ſolchem bequemen Eingang verſehen / daß man mit Wagen und Pferden einfahren kan. Die Pulver-Thürne ſind wohl verwahret.

Mitten auf dem Platze iſt ein ſehr tieffer Waſſer-Brunn / unter einem Hauſe bedecket/ daraus das Waſſer durch den darzu beſtellten Brunnen-Treter/vermittelſt eines groſſen Rades herauf gezogen wird.

Ohne dieſen Quell Brunnen iſt auch ein Spring-Brunn vorhanden/ nebſt einer Ciſterne/ worein alles Waſſer von den Dächern geleitet werden muß.

Vor die Guarniſon ſind auch auf der Feſtung viel Roß-Tret Hand-und Wind-Mühlen Die Proviant-Back Brau und Schaff-Häuſer ſind gar geräumlich.

Die

Die Feſtung hat nur einen Eingang durch einen ſchmalen Weg/ welcher auſer der Mauer/ Palliſaden/ und Schlag-Baumen/ mit vier Thoren und einer Zug-Brücke wohl verwahret iſt. Sie iſt immer verſchloſſen/ und wird niemand ohne Herrſchafftliche Erlaubnuß eingelaſſen. Indem noch währenden Succeſſions-Streite zwiſchen denen Sachſen-Erneſtiniſchen Häuſern/ Gotha/ Meinungen/ Saalfeld und Hildburghauſen/ iſt dieſe Feſtung mit Sachſen-Gothaiſchen und Sachſen-Meinungiſchen Völckern beleget.

XCVIII.

Die Feſtung Carlſtein in Böhmen.

Drey Meilen vom Prag im Königreiche Böhmen/ liegt am Fluſſe Miſa im Berauner-Creiſe daß ſehr feſte Schloß Carlſtein/ welches Käyſer Carl der IV. als König in Böhmen im Jahr 1348. von Grund auf gebauet und befeſtiget. In dieſer Feſtung werden die Reichs-Inſignien, Cron und Kleinodien/ nebſt den beſten Archivaliſchen Documenten verwahret. Als die Böhmen ſich dem Käyſer Sigismundo ſehr wiederſetzten und des Polniſchen Königes Jagellonis Schwager Coributhum aus Litthauen zu ihrem Könige annahmen/ belagerte dieſer im Jahr 1422. das feſte und wohlbeſetzte Schloß Carlſtein mit dem gantzen Schwarm der Huſſiten/ und vermeinte die königliche Kleinodien zuerſchnappen. Weil nun die Beſatzung ſich verzweiffelt defendirete, ſo wurden über zweytau-

send Fässer mit stinckenden Aesern/ Schlangen und Menschen-Koth eingeworffen/ davon in der Festung ein abscheulicher Gestanck war. Die Hungers-Noth drückte auch die Soldaten dermassen/ daß sie mehrentheils willig waren sich denen Feinden zuergeben. Doch der Commendante machte den Feinden in der langwierigen Belagerung einen blauen Dunst/ und versuchte/ob er sie schröcken könnte/welcher Streich ihm auch glücklich angieng. Denn er stellete eine Lustigkeit an/als wenn sie in dem Schlosse eine Hochzeit hielten/ tantzten/ jauchzeten und sprungen/ob sie gleich weder Braut noch Bräutigam/ auch wenig zu essen hatten. Denn ohngeacht ersuchten sie die Feinde um einen kurtzen Stillstand/und schickten ein Viertel von einem alten Ziegen-Bocke/ welches der letzte Bissen in der Festung war/mit Reh Haaren aus einem alten Sattel bestreuet/in das Lager/ und brachten also die Feinde auf die Gedancken/ daß noch viel Vorrath auf dem Carlstein müste vorhanden seyn. Ja sie glaubten gar/daß die Käyserlichen einen verborgenen Gang unter der Erden hätten/ wodurch sie die Festung verproviantiren könnten. Mit Gewallt getrauete man weiter nichts vorzunehmen/ und also wurde die langwierige Belagerung aufgehaben/ nachdem über tausend/neunhundert ein und dreißig Stück Kugeln in die Festung geschossen worden. Hätten die Pohlen und Böhmen noch drey Tage Ernst gebrauchet/ so wären die Käyserlichen zum Accord

cord geſchritten / nicht wegen Mangel an Pulver und Bley / ſondern an Proviant. Bey dem Abzug ferneten die Kayſerlichen noch entſetzlich auf die Pohlen und Litthauer / und ſchoſſen des Corthuthi Vetter / einem Fürſten aus Litthauen Wiaſilko den Kopf ab / welcher die Feſtung noch einmahl von ferne betrachtete / und auf ſeine Sprache wünſchete: Gern hätte ich den Carlſtein mögen inwendig ſehen. Im und nach dem dreißigjährigen Kriege iſt dieſe Feſtung vortreflich verwahret worden.

XCIX.

Die Würtenbergiſche *importante* Berg / Feſtung Hohent / wiel.

DIeſe berühmte Berg-Feſtung Hohent-wiel / Lat. Duellium genannt / liegt in dem Land-Strich Hegou nicht weit von dem Boden-See / anderthalb Meilen von Schaffhauſen / in einer luſtigen / an Korn und Wein fruchtbaren / Landes-Gelegenheit. die Situation iſt ziemlich vortheilhafftig.

Vorzeiten haben einige Hertzoge von Schwaben darauf reſidiret. Das Kloſter bey dem Schloſſe hat Käyſer Heinrich der andere nach Stein an dem Rhein verſetzet. Die Hertzoge von Zäringen haben hernach das Schloß an ſich gebracht / und darauf lange Zeit reſidiret. Zu Zeiten aber Käyſer Heinrichs des vierden wurde dieſes Schloß Hertzog Bertholdo von

Zäringen durch den Abt [illegible] von S. Gallen mit Gewallt entzogen. Nach der Zeit kam es an die reichen Herrn von Klingenberg / welche vor dessen der Gegend viel Güther gehabt. Zu Anfang des XVI. Seculi besasse es eine Klingenbergische Witbe/von welcher es Hertzog Ulricus von Würtenberg im Jahr 1620. an sich handelte/und starck befestigen liesse/weil er von dem sogenannten Schwäbischen Bunde aus seinem Lande vertrieben worden/der sein Land an Käyser Carolum V. verkauffet. Er ward aber Anno 1534. wieder restituiret. Die nachfolgende Hertzoge zu Würtenberg haben diese importante Berg Festung sehr starck fortificiren/und das Schloß mit ansehnlichen Zimmer zieren lassen.

Der Felsen worauf die Festung lieget ist ungemein hoch und stickel. Er steiget dermassen prächtig in die höhe/daß man sich verwundern muß. In der Gegend ist kein Berg so dieser Festung schaden könnte/und kan kein Feind also dem Orte leichte nicht mit schüssen / miniren oder stürmen beykommen. Auf dem Felsen wachsen schöner rother Wein/auch weisser / Geträydig und viel Bäume. Auf dem Schloß-Platze ist ein sehr tieffer Schöpff-Brunn in den Felsen gehauen/ohne welchen man auch Cisternen hat. Die Soldaten haben ihre gute Gemächtigkeit in ihren Paraquen und Guarnison-Häusern. Die Zeug-Häuser sind sehr reich-

reichlich verſehen mit dem ſchönſten Geſchütze und Gewehr/daraus währenden Frantzöſiſchen vorigen und itzigen Krieges mancher Vorrath angewendet worden. Die Proviant-Häuſer ſind allezeit überflüßig verſehen.

Im Jahr 1639. im Julio, wurde dieſe Feſtung von denen Käyſerlichen ſehr hefftig belagert und beängſtiget/aber nicht erobert. Der Vorhof wurde zwar etwas beſchädiget/aber bald wieder repariret/nachdem ſie Anno 1639. den 4 Auguſti genöthiget worden die Belagerung aufzuheben.

Dieſe Feſtung kan die gantze Gegend biß nach Ulm in Contribution ſetzen/ ſonderlich wenn dieſer Gegend Feindlich agiret wird. Der Eingang iſt mit ſtarcken Thoren und Zug-Brücken verwahret. Um die Feſtung iſt ein tieffer Graben in lauter Felſen eingehauen/ welcher gantz um die ſehr ſtarcken Paſteyen und Bollwercke herum gehet. So wohl die Natur als Kunſt haben ihr Meiſter-Stück an dieſer berühmten Berg-Feſtung ſehen laſſen/ indem Europa wenig ſeines gleichen hat. Die Schlöſſer zu Mompelgart/ bey Pignerol und and andere berühmte Felſen-Feſtungen kommen Hohentwiel bey weiten in der Lage und Fortification nicht gleich.

C.

Kurtze Nachricht von den Citradellen

Zu Ryſſel/ Dornick/ Turin/ Meyland/ Straßburg und denen Schlöſſern bey Freyburg in Brißgau.

I.

Die Citradelle bey Ryſſel.

NAchdem im Jahr 1667. Die Cron Franckreich in den Spaniſchen Niederlanden treffliche Conquêten gemachet/ muſte ſich auch unter andern Flandriſchen Städten die groſſe Stadt Rüſſel Franz. L' Isle den 27. Aug. an den König/ der perſönlich bey ſeiner Armee in Flandern war/ ergeben/ welche nach der Zeit durch ſtarcke Commercien und Manufacturen eine der reicheſten Handels Städte in den Niederlanden worden. Weil nun das alte Caſtel *deBuck* längſt verfallen/und das kleine Spaniſche Caſtel *S. Salvator* genannt/ von keiner Wichtigkeit war/ ſo ließe bald darauff der König in Franckreich durch die beſten Ingenieurs den Grund zu einer groſſen und ſehr feſten Citatelle legen/ welches heute zu Tage aus fünff von lauter Quater-Steinen ausgemauerten Paſteyen/ fünff ſtarcken Ravelinen und 7. Lunetten, auch gedoppelten ſehr tieffen Graben beſtehet/ und vor das ſtärckeſte in der gantzen Welt gehalten wird. Dieſe Citadelle liegt der wohlbefeſtigten Stadt Ryſſel gegen Abend an dem

dem Fluſſe Deule. Sie hat gegen Morgen nach der Stadt zu das Thor/ Port Royale, und gegen Abend auf das Feld/ das Thor Port du Secour, genannt. Als im Jahr 1708. Die Stadt Roſſel/ nach faſt drey Monathlicher Belagerung den 23 Octob. von den Hohen Alliirten mit Accord erobert wurde/ defendirte ſich dieſe Citadelle noch biß in den 8 Decembr. an welchem ſich der alte Marſchall von Bouffler an den Printz Eugenium mit Accord ergeben muſte. Darauff wurde die Stadt und Citadelle mit Holländern beſetzet/ An. 1713. im Majo aber wieder an Franckreich vermöge des Friedens zu Utrech übergeben.

II.

Die Citatelle zu Dornick.

IM Jahr 1667. den 24. Junii ergab ſich die groſſe Stadt Dornick oder Tornay an den Könia in Franckr ich/ und den 25. Morgens das alte Schloß/ welch s von keiner Importanz war. Dieſe Feſtung liegt an der Schelde/ und iſt zu Friedens- und Krieas-Zeiten conſiderabel Nach gedachter Eroberung lieſe der Könia in Franckreich wie zu Ryſſel bey die Stadt Dornick ein ſehr feſtes Citadell aufführen/ von fünff ſtarck ausgemauerten Paſteyen/ welche 1. Baſtion du Roy. 2 Baſtion de la Reine, 3. Baſtion Dauphin. 4. Baſtion d' Anjou. 5. Baſtion d'Orleans genennet werden. Die Schilderhäuſer ſind von puren ſtarcken Stein 6. Fuß hohen ganz vergöldeten Lilien prächtig gezieret/ ſo bey dem Sonnenſchein ein vortreffliches anſehen hat. Nebſt

den 5. Bastionen / so ungemein starck und groß sind / hat die Citadelle noch 5. halbe Monden / und zehn Lunetten / welche in der Contrescarpe denen Waffen-Plätzen zu einem Retrenchemente dienen. Die Graben um die halben Monden sind 48. Fuß tieff / und gantz ausgemauert. In der Mitte dieser importanten Citadelle ist ein tieffer Zieh-Brunn welcher stets von einem Soldaten mit dem blossen Degen bewahret / und keinen Fremden dahin zu schauen erlaubet wird. Ausser diesem ist in dem grossen Hoffe noch ein Zieh-Brunn / dahin auch wenige gelassen werden. Die Citadelle hat zwey Thore / eines gegen Mittag auf das Feld / das andere gegen Mitternacht in die Stadt. Anno 1709. den 29. Junii, wurde Dornick unvermuthet von der Alliirten Armee berennet / und belagert / da sie vorher Mine gemachet die Frantzösische Haupt-Armee anzugreiffen / welche einen grossen Theil der Besatzung an sich gezogen / und also den Platz in solcher Gefahr gelassen / daß Dornick den 28. Julii nach drey wöchendlicher Belagerung capituliren muste. Die Citadelle defendirten die Frantzosen biß auf den 3. Sept. da sich die gantze Guarnison zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste. Diese und die Rysselische Citadelle hält man vor die wichtigsten von der gantzen Welt / indem Franckreich bey selbigen weder Kunst noch Kosten gespahret.

III.

Die Citadelle zu Turin.

DJe Cuadelle zu Turin ist ein regulaires Fünff-

Fünff-Eck und hat fünff starcke mit Quaterſteinen ausgemauerte Bollwercke und fünff Ravelinen/ſehr tieffe Graben/und einen ungemeinen breiten Wall. Dieſen weitläufftigen Feſtungs-Bau hat Pacciodo d' Urbina der berühmte Mathematicus dem Hertzog Emanuel Philibert von Savoyen Anno 1564. gerathen. Die Citadelle liegt an der Stadt Turin gegen Abend / und iſt von dem itzigen Hertzoge Victor Amadeo im letzten Frantzöſiſchen Kriege ungemein ſtarck fortificiret worden. Anno 1658. zündete ein Donnerſchlag das Pulver-Magazin in der Feſtung an und ruinirte den gröſten Theil der Gebäude und Fortification, welche aber nunmehro alle wieder ergäntzet ſind. Im Jahr 1706. den 18. Maji fiengen die Frantzoſen an dieſe Citadelle von fünff Batterien aus 85 Canonen und 20 Mörſern zu beſchüſſen / und wendeten alle Kräffte an dieſen Platz in Frantzöſiſche Gewalt zu bringen. Es wolten aber die Attaquen ſo wenig als gegen die Stadt glücken. Die Feſtung war mit ſiebentauſend Soldaten beſetzet/und mit allem Vorrath zur Genüge verſehen. Doch wäre ſie endlich in Gefahr kommen/weil bereits eine groſſe Breſche gelegt worden / daß man ſchon Abſchnitte mitten auf dem Platze machen müſſen/da die Alliirte Armee 1706. den 7. Septembris die Frantzoſen in ihrem ſtarck verſchantzten Lager angegriffen und aus dem Felde geſchlagen. Durch dieſen glücklichen Helden-Streich Printz Eugenii von Savoyen/wurde das in die 16. Wo-

chen beängstigte Stadt Turin gewünscht entsetzet / und hernach die Frantzösische Macht aus Italien getrieben. Der Commendant in der Citadelle war / de la Rocha Donnery, ein Savoyer / welcher sich offt mit den tapfern Käyserl. General von Thaun in der Stadt besprochen.

IV.

Das Citadell zu Meyland.

DEr Stadt Meyland gegen Abend liegt des Castel di Porta Zobia, welches sehr groß und mit sechs Bollwercken befestiget ist. Die Aussenwercke sind nebst den tieffen Graben wohl angeleget. Die Contrescarpe ist ebenfals starck. Es liegt etwas hoch und hat eine dreyfache Umfassung/gute Zeug-Häuser / Brunnen/Cisternen/ und eine Quelle so ihnen nicht kan abgeschnitten werden. Die Mühlen in der Festung sind hinlänglich vor die stärckste Guarnison zu mahlen. Die hohen alten Thürne/ Zwinger und Mauren sind zwar etwas beschwerlich bey der Defension, hergegen vor die Soldaten der Sicherheit nach sehr nützlich. Im letztern Kriege ist diese Citadelle von denen Käyserlichen sieben Monath lang bloquiret und belagert worden / von dem Monath Sept 1706. biß in den Martium 1707. in welchem die Guarnison des Königes in Franckreich capituliret/und den 19. Martii / die importante Citadelle denen Käyserl. einraumete. Die Stadt Meyland hatte sich bereits Anno 1706. den 24. Sept. an die Käyserl. ergeben.

V. Die

V.

Die Citadell zu Straßburg.

SO bald der König in Franckreich die importante Reichs-Stadt Straßburg Anno 1681. den 20. Septemb. durch einen verrätherischen Accord, ohne Schwerd-Schlag weg genommen/ lieſſe er gegen Morgen eine ſtarcke Citadelle von fünff Bollwercken / und einigen ſehr feſten Horn und Auſſenwercken nach dem Rhein zu anlegen/ damit die Stadt füglicher könnte im Zaum gehalten werden. Durch dieſe und andere herrliche Fortification iſt Straßburg faſt unüberwindlich gemacht / und in etlichen Friedens-Schlüſſen an die Cron Franckreich überlaſſen worden.

VI.

Die Berg-Schlöſſer zu Freyburg in Brißgau.

DEn Grund zu den Berg-Schlöſſern und der Stadt Freyburg in Brißgau hat Berthol-dus III. Hertzog von Zähringen zu Anfang des XII. Seculi geleget. Nach Abgang gedachter Hertzoge von Zähringen kam Freyburg an die Grafen von Fürſtenberg / und von dieſen an das Hauß Oeſterreich / deſſen Herren die neuern Schlöſſer aufgeführet haben. Anno 1281. hat Kayſer Rudolph von Habsburg dieſe Feſtung mit einer zahlreichen Armee belagert. Im dreiſſigjährigen Teutſchen Kriege wurde die neue Fortification angeleget/ welche die Schweden Anno

1634:

1634. auch Anno 1638. erobert. Im Jahr 1677. muſte ſich die Stadt nebſt denen Schlöſſern den 16. Nov. an den Frantzöſiſchen Feld-Marſchall Crequy ergeben. Darauf ſetzten die Frantzoſen die Berg-Schlöſſer in Conſiderablen Zuſtand/ legten zwey ſtarcke Forts und Auſſenwercke an/ die An. 1697. im Ryßwickiſchen Frieden erſt wieder an den Käyſer abgetreten wurden. Im Jahr 1713. haben die Frantzoſen mit einer ſtarcken Armee ſich abermahl der Stadt Freyburg den 31. Octob. bemächtiget/ nachdem ſie ſechs Wochen eine hefftige Belagerung mit ſtarckem Verluſt der Ihrigen continuiret. Der Käyſerl. General-Harſch zog darauf mit ſeinen 4000. auf die Schlöſſer/ und defendirte ſich daſelbſt biß den 16. Novembr. an welchem Tage die rühmlich getroffene Capitulation getroffen und unterzeichnet wurde. Vermöge dieſes Accords hat Franckreich die gefangene Guarniſon aus Landau auf freyen Fuß ſtellen müſſen. Die Schlöſſer haben faſt eine dreyfache Befeſtigung/ indem das Peters-Fort/ und das Horn-Werck ziemlich ſtarck ſind. Die langwierige Belagerung und tapfere Gegenwehr der Käyſerlichen hat denen Frantzoſen viel Volck gekoſtet. Der Friedens-Schluß zu Raſtadt und Baden/ bringet Freyburg wieder an das Hauß Oeſterreich/ welche nun etliche mal dem gäntzlichen Ruin ziemlich nahe geweſen.

CI. Die

CI.

Die vor Zeiten berühmte/ nunmehro aber geſchleiffte Berg-Feſtung Rotenberg in Francken.

DAs ſonſt wohl befeſtigte Gan-Erben-Hauß Rotenberg / drey Meilen von Nürnberg und 1. Meile über Lauff / hat ſich ſonderlich in dem Bäyriſchen Kriege An. 1703. bekannt gemacht/ wie wohl es auch ſchon vor alten Zeiten berühmt geweſen.

Wann und von wem dieſe Feſtung und Schlos Rotenberg erbauet worden / davon iſt keine weitere Nachricht vorhanden / als daß Hilpold von Rotenburg des Geſchlechtes von Wildenſtein / wie ſein Siegel zu erkennen gegeben An. 1254. Item Otnand und Hilpold von Rotenburg im Jahr 1284. daſelbſt gelebet haben.

Es iſt aber das Hauß vor Zeiten der Burg-Grafen zu Nürnberg Lehn geweſen. Solche Lehnſchafft hat Käyſer Carl der Vierde an die Kron Böhmen von dem Edlen Heinrich von Wildenſtein / mit alle dem / ſo darzu gehöret um 5080. Schock Böhmiſche Groſchen / Prager-Müntz erkauffet / mit verſprechen / ihme dieſelbe zu Prag zu liefern / und biß nach Nürnberg damit zu begleiten.

Bey dieſen Zeiten der Innhabung Kayſer Carls des IV. haben ſich deſſen Ammt Leute / ſo darauf gewohnet / bißweilen Burg-Grafen bißweilen Burg-Herren genennet. Etliche ſind

auch

auch Burgmänner tituliret worden/wie folgende besagen:

Lotzo von Weilheritz nannte sich Burggraff zu Rothenberg. Anno 1363

Zugleichen Dietrich und Heinrich von Wildenstein/Gebrüdern. Anno 1474.

Albrecht von Freussdenberg und Dietrich Tierrigel/beyde Burg-Männer.

Ulrich von Woffsberg Pfleger zum Rothenberg. Anno 1384.

Hanß von Wildenstein Burggraff. Ludwig Reudesmaul und Dietrich Tierriegel/Burg-Männer. A. 1390.

Dietrich Reeff/Pfleger zum Rothenberg. A. 1400.

Dergleichen könnten noch mehr angeführet werden/wenn es nöthig erachtet würde.

Es ist aber mittler Zeit das Berghauß Rothenberg von Käyser Wenceslao / der zugleich König in Böhmen war/samt dem Städtlein und der daselbst gestandenen Capellen denen Pfaltz-Grafen gegeben und verliehen worden / welches nachgehends im Jahr Christi 1478. am Lichtmeß-Tage Otto/Pfaltz-Graff am Rhein und Hertzog in Bäyern 46. Rittern aus Francken/und allen deren Gan-Erben mit allen Pertinentien, ober- und unter-Bothmäßigkeiten/dem Bluth-Bann/Renth- und Fraiß Obrigkeit / auch hohen und niedern Wild-Bahn üm eine leidliche Summe wieder verkauffet / und zu Afftерlehn verliehen/ doch mit Vorbehalt des Geleits auf der Strassen/

ſen/durch das Gericht Rothenberg/ des Wild-Bahns an der Rödt und Hertz dißhalb von der Peanitz gegen dem Cloſter Engel-Thal/des Schutzes über das Cloſter Weiſenohe/und dem Lehen in dem Gerichte Rothenberg gelegen/mit dieſen Bedingnuſſen/daß

1. Ein ieder Gan-Erbe ſeinen Theil auf begebenden Fall von ihme und ſeinen Nachkommen als Landes-Fürſten zu Lehn empfangen und ehender nicht in den Burg-Frieden gelaſſen werden ſoll.

2. Das Lehn/ſo es zu Fällen kommt/ſoll denen Söhnen/ und in Ermanglung derſelben/den Töchtern/oder wenn derſelben auch nicht verhanden wären/ denen nechſten Erben gegeben werden/ doch daß ſie Adelsgenoſſen ſeyn.

3. Soll der Burg-Hüter den Burg-Frieden wie andere Gan-Erben ſchwören/ und mit Bau und Erhaltung ſothanen Schloſſes gleichen Theil tragen.

4. Der Rothe Berg ſoll der Pfaltz offen Hauß ſeyn/doch daß allezeit ein Adels und Wappens-Genoß in Erforderung ſolcher eröffnung dahin geſchicket werde.

5. Sollen die Gan-Erben aus dem Schloſſe und Städtgen Rothenberg den König in Böhmen nicht bekriegen.

6. Wer zu einem Gan-Erben dieſes Guthes halber zu ſprechen/ſoll es vor dem Pfaltzgraffen Otto oder ſeinen regierenden Erben thun/und ſie vor dem Land-Gerichte Aurpach zu erſcheinen

nicht

nicht schuldig seyn/ 7. Wer sonsten an einen Gan-Erben etwas zu sprechen/oder sie selbst einander zu besprechen hätten/ der soll solches thun vor dem Burggraffen/ und so er sich von demselben beschwert befindet / mag er an den regierenden Pfaltzgraffen appelliren.

8. Und soll sich ein jeder über bevorstehende Puncten reversiren/ wohingegen

9. Er Pfaltzgraff sie schützen/ die Gan-Erben aber ihme für ihren Landes-Fürsten halten und erkennen sollen.

Worbey zu wissen/daß die Gan-Erben darum also benahmet worden/ alldieweilen es in ihrer Willkühr eintzig und allein bestanden/ wen sie in ihre Gesellschafft aufnehmen wolten/jedoch konte solches nicht anders geschehen / als daß sie das Lehen von dem Churfürsten in der Pfaltz empfangen musten/ und sind jederzeit etlich e und Viertzig an der Zahl gewesen/unter welchen dieser Unterscheid zu beobachten ist/ daß einer unter ihnen dieses Hauß oder Schloß Rothenberg bewohnet / welcher der Burggraff genennet wurde. Diesem wurden etliche zugeordnet/ die nennete man Baumeister und erkohrne Gan-Erben/und die übrigen alle gemeine Gan-Erben des Haußes Rothenberg/welche zwar wenig Vortheil und Einkommens davon gehabt / also daß offt etliche ihre Gan Erbschafft úm ein geringes/ als úm ein Pferd und dergleichen Dinge verkaufft haben. Allein das gröste Absehn war dieses/ daß zu Kriegs-Zeiten sie bey demselben Zuflucht/und sichern Unterschleiff haben möchten. Mehr-

Mehrberegtes Berg-Schloß Rothenberg hatten die Gan-Erben im Jahr 1509. völlig an sich erkauffet/ worüber sie auch von Pfaltzgraff Ludwig beliehen worden. Aber/ wie nichts beständiges in der Welt/ also war dieses Hauß vielen Veränderungen unterworffen/ gestalten denn von dem Churfürsten in Bäyern Maximiliano die Gan-Erben ihrer biß dahin besessenen Herrschafft völlig entsetzet/ doch aber im Jahr 1643. wieder restituiret und investiret worden sind.

Nachdem sich aber mehrgedachte Gan-Erben nicht allerdings sicher bey solchem Zustande befunden/ sondern sich auff allen Seiten/ tam in civilibus quam in Ecclesiasticis angefochten zu werden sehen müssen/ ohne daß sie iemahls zu einer billigen Satisfaction gelangen können/ worzu ihre eigene unter sich gehabte Uneinigkeiten ein merckliches contribuiret/ als sind sie endlich mit einander schlüßig worden/ die grosse Vestung cum omnibus pertinentibus Recht und Gerechtigkeiten/ Einkommen/ Nutzungen/ Stücken und Munition für zweymahl hundert tausend Gülden an den Chur-Fürsten in Bäyern/ Ferdinandum Mariam innerhalb zweyen Terminen solche zu bezahlen/ zu verkauffen/ gestalten auch die erste Frist im Jahr 1661. baar erleget/ die andere aber/ so Anno 1665. bezahlet werden sollen/ erst im Jahr 1698. und zwar mit Abrechnung 30000. Gülden abgetragen worden ist.

Dieser Festung nun hat sich der Churfürst in Bäyern/ Maximilianus Emanuel zu Anfang

dieſes Sec h dergeſtalt bedienet / daß er vermittelſt einer dahin beorderten Mannſchafft / nebſt der ſich daſelbſt befindlichen Guarniſon ſo wohl in denen umliegenden Pfältziſchen als Fränckiſchen Orthen mit Plündern / Contributionen und andern Feindſeligkeiten A. 1702. einen ziemlichen Anfang gemachet / und ehe man ſich ſolcher Gewalt vermuthet in das innerſte von Francken eingedrungen. Dieſem entgegen / brachte der Fränckiſche Creiß einige Trouppen zuſamen / und wurde ſchlüßig die Feſtung einzuſchlieſſen und fernere Gewalt zu verhindern. Anfangs wurde der Platz nur bloquiret / hernach aber gewaltig belagert / und endlich den 19. Septembr. 1703. zur Ubergabe genöthiget / nachdem der Bäyeriſche Commendant Graff von S. Bonifacius das Aeuſſerſte nicht abwarten wolte.

Vermöge getroffenen Accords zoge der Graf de S. Bonifacio mit gewöhnlichen Ehren-Bezeugungen / nebſt 4. Stücken / einem Mörſer / 4. bedeckten / und 2. unbedeckten Wagen / mit ſeiner unterhabenden Mannſchafft aus / jeder Mann vierzig Schuß-Pulver und Bley bey ſich habend / mit Ober- und Unter-Gewehr / Kugel im Mund / fliegenden Fahnen / klingenden Spiel / und ward biß Amberg convoyret.

Darauff iſt dieſe Veſtung auf Befehl Ihro Käyſerlichen Majeſtät gäntzlich demoliret / und der Ort / der Reichs-Stad Nürnberg nebſt dem Schloſſe Hartenſtein / ſamt allen pertinentien / wie ſolche unter der Chur Bäyeriſchen Regierung

rung gestanden / von Ihrer Käyserl. Majestät JOSEPHO allergnädigst verliehen worden / darwider Chur-Pfaltz wehrmahlen protestiret. Ist demnach Rothenberg biß dahin eine Festung gewesen.

Ermeldte Stadt Nürnberg hat / nachdem der dazu verordnete Käyserliche Geheimde Rath und Königliche Statthalter in Böhmen / Graff von Clarstein besagte Lehen von dem Hochlöblichen Fränckischen Kreise abgefordert / und auff deroselben verwilligte Abtretung den 9. Novembr. A. 1707. mit einem ansehnlichen Comitat von Nürnberg unter Lösung der Stücke sich nach Schnattach erhoben / die Lehns-Pflicht / durch ihre Abgeordnete Herren Gevollmächtigte abgeleget / und ist also in die würckliche Possession des Rothenberges und Hartenstein immittiret und eingesetzet worden.

Zu der Demolirung der Festung Rothenberg wurden im Monat Octobr. drey tausend Mann Land-Volck aufgebothen / welche durch die Creyß-Militz unterstützet wurden / damit sie vor allem Uberfall sicher seyn möchten.

CII.

Das Berg-Schloß / Blanckstein in Hessen.

DRey Stunden von der Hessen-Cassel-ischen Stadt Marpurg ligt auf einem hohen Berge das Ammt-Hauß Blanckenstein /

welches in alten Zeiten ein feſtes Berg-Schloß geweſen/ das wegen ſeiner ſchönen Mauren und tieffen Graben einen Feind lange Zeit abhalten können.

Nichts deſto weniger hat es in den vorigen Kriegen ſtarcken Wiederſtand gethan. In dem innerlichen Kriege zwiſchen Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt wurde das Schloß im Jahr 1645. den 18. Novembr. eingenommen und gäntzlich eingeäſchert. Doch iſt hernach A. 1650. darunter ein neues Ammt-Hauß aufgeführet worden. Dieſes Ammt begreiffet über 40. Dörffer in ſich. Unfern dem Schloſſe ſo nun gantz wüſte lieget/iſt die vortreffliche Schiefer-Grube/und gegen über bey dem Flecken Gladebach/ ein gutes Silber-Bergwerck.

Ohne zweiffel iſt dieſes weyland anſehnliche Berg-Hauß von denen Herrn von Blanckenſtein zu ihrem Stamm-Sitze erbauet worden. Im Jahr 1255. hat Berthold / Freyherr von Blanckenſtein/mit ſeiner Gemahlin Eliſabetha von Steinheim/das Cloſter Steinheim geſtifftet und ſich dadurch ein gutes Andencken gemachet. Im Jahr Chriſti 1278. hat ſich Berthold Herr von Blanckenſtein in das Cloſter Reichenbach begeben/ und in ſelbigem Cloſter unter dem Abt Kraffto/Edlen von Neueneck/nebſt ihm Conventuales geweſen Hildebold von Iſenburg/Heinrich Pfaltz-Graff von Tübingen/Adelbertus von Waldeck. u. ſ. f.

Nun iſt muthmaßlich/ daß eben dieſer gedachte

te Bertholdt Freyherr von Blanckenſtein welcher viel wunderliche Händel geſtifftet/oder ſein Sohn/ ſich an die Weſtphälinger wieder die damaligen Herrn Land-Graffen Henricum / das Land aus Brabant / und ſeinen Sohn Ottonem gehänget/und hernach in Heſſen groſſe Unruhe erwecket/worüber Land-Graff Otto ihn aus dem Schloſſe und Lande getrieben / und Blanckenſtein zu einem Fürſten-Sitze gemachet / worauf ſich die Land-Graffen hernach offt aufgehalten und erluſtiget haben.

Im Jahr 1473. hat Land-Graff Heinrici Gemahlin / Anna / eine Tochter Philippi Grafens zu Catzenelnbogen und Dietz/eine Princeßin auf dieſem Schloſſe zur Welt gebracht / welche hernach Hertzog Johanni zu Cleven vermählet worden.

Anno 1478. wurde Rupertus Pfaltz Graff am Rhein / Ertz Biſchoff und Churfürſt zu Cölln/ weil er dem Dom-Capitul zum Poſſen vielfältig wieder die geſchworne Capitulation gehandelt und das Land ſehr bedränget/auch fremde Völcker an ſich gezogen aller ſeiner Ehren und Würden entſetzet und hergegen Land Graff Hermann aus Heſſen / Ludovici pacifici Printz an ſeine Stelle erwählet. Alß er ſich nun dieſem hefftig wiederſetzte / ward er endlich durch Hülffe Käyſer Friderici des dritten in die Enge getrieben / und Hertzog Carolus der Kühne von Burgund/genöthiget die Belagerung von Neuß aufzuheben. Unterdeſſen ſtarb der Churfürſt

zu Pfaltz/ Fridericus victoriosus, gedachten Ruperti Bruder/ daher dieſer wenig Hülffe erwarten konnte. Er wollte dennoch entwiſchen/ wurde aber gefangen/ und von Hermanno Anno 1478. auf die Feſtung Blanckenſtein geſetzet. Hernach muſte Rupertus auf einer Wieſen vor Blanckenſtein öffentlich reſigniren/ und Hermannum vor einen rechtmäßigen Ertz-Biſchoff und Churfürſten zu Cölln erkennen. Darauf ward er etwas leidlicher tractiret/ ſtarb aber bald im Jahr 1480. Der Cörper wurde zwar nach Bonn geführet/ es wollten aber die ergrimmten Bürger nicht verſtatten/ daß man ihn begraben ſollte. Er muſte auch ſo lange in einer alten Mauer bey der Capelle liegen/ biß der Pabſt ernſtlich begehrete/ daß man ſelbigen ehrlich beerdigen ſollte.

CIII.

Das Berg-Schloß Gleichenſtein auf dem Eichsfelde.

Gleichenſtein iſt ein berühmtes Berg-Schloß auf dem Eichsfelde/ deſſen Erbauer ungewiß. In den alten Zeiten iſt es eines von den beſten Feſtungen dieſer Gegend mit geweſen/ und hat offt zu einem Raub-Neſte werden müſſen. Es gehöret als ein ehmaliges Burg-Ammt/ dem Churfürſten zu Maynz/ dem das gantze Eichsfeld zuſtehet ſo ein mittelmäßiger Strich Landes zwiſchen Heſſen und dem Braunſchweigiſchen Landen iſt/ und ſonſt in das Fürſtlichen

lichen Hauſes Braunſchweig Bothmäßigkeit geweſen. Der Graff von Gleichenſtein/ ſo auf dieſem Orte reſidiret hat ſein Ländaen an Gerhardum den andern Churfürſten zu Mayntz verkauffet/ weil er keine Erben hatte. Dieſes geſchahe im Jahr 1194. Es iſt aber dieſer Kauff nicht von dem Eichsfelde/ ſondern nur von der Graffſchafft Gleichenſtein zu verſtehen/ ſo aus etlichen Aemtern beſtanden. Den übrigen Theil von dem Eichsfelde/ verſetzte Hertzog Otto zu Braunſchweig Grubenhagen Anno 1337. Heinrico II. Churfürſten zu Mayntz/ deſſen Nachfolger Churfürſt Gerlachius die verpfändete Oerter neyſt Duderſtadt Anno 1366. gar kauffte. Jrren demnach die meiſten Hiſtorici, wenn ſie vorgeben/ Churfürſt Gerhardus II. zu Mäyntz habe das gantze Eichsfeld von dem Graffen zu Gleichenſtein erkauffet.

In dem dreißigjährigen Teutſchen Kriege iſt dieſes Berg-Schloß bald von den Käyſerlichen/ bald von den Schweden erobert worden. Die Käyſerlichen haben es Anno 1625. beſetzet/ und in einigen Defenſions Stand gebracht/ damit ſie dieſe Gegend im Zaum halten könnten. Sie muſten es aber noch dieſes Jahr verlaſſen/ legten aber im folgenden Jahre wieder eine Beſatzung auf den Gleichenſtein. Jm Jahr 1639 hatte Chur-Mäyntz einen von Grieſheim zum Commendanten dieſes Schloſſes/ welcher die Schweden/ ſo Duderſtadt eingenommen und den Käyſerlichen Obriſten Eppe mit ſeinem gan-

ten Regiment gefangen genommen/hernach aber ſich auf das Land einquartireten/ feindſeelig traſiret. Dieſes gab dem Schwediſchen General Königsmarcken Gelegenheit/ daß er aus Francken zurück kam/ und mit einigen Stücken vor Gleichenſtein zoge das Schloß wurde hefftig beſchoſſen und endlich zur Ubergabe genöthiget am 11. Julii 1639. weil aber der Commendante den Accord ſelbſt nicht gehalten/ſo ſchickte er ihn nach Erffurt in Verhafft. Die Soldaten nahmen mehrentheils unter den Schweden Dienſte. Hierauf ſetzte ſich Königsmarck dieſer Gegend in gute Poſitur/ verſtärckte ſeine Regimenter/ und beſeſtigte dieſes Schloß Gleichenſtein/nebſt Duderſtadt.

Solcher geſtalt war nun das gantze Eichsfeld in der Schweden Gewallt/welche daraus bald in Francken/Heſſen/und Thüringen/und bald in das Braunſchweigiſche zogen/ das Land aber allezeit beſetzet hielten. Im Jahr 1641 eroberte der Käyſerliche General Piccolomini das Schloß Gleichenſtein und bezog hernach im December der Gegend die Winter Quartiere.

Im Jahr 1647. commandirete der Schwediſche Feld-Marſchall Wrangel den Obriſten Duglaſſen mit tauſend Reutern/und 250. Dragonern/ die das Schloß Gleichenſtein wieder erobern ſolten/ welches die Schweden bey ihrem Abmarſch demanteliret/ und die Käyſerlichen durch ihre Beſatzung wieder befeſtigten. Dieſe Schweden wendeten ſich durch Heſſen. Der Obriſte

Duglas

Duglas ließ einige Stücke beyführen/ und wieſe den 19. Dec. Fabian Zerſen an/ wo man Aprochen anlegen ſolte. Indem er aber etwas zu nahe kam/ ſo wurde er von einer Muſquetern-Kugel in den Rücken getroffen/ daß man ihn in einer Sänffte nach Göttingen bringen muſte. Da nun niemand ſolche Autorität hatte/daß die Sache geſchicklich wäre vollzogen worden/ wurden die Stücken wieder von Gleichenſtein abgeführet/ ſonderlich da die Bayeriſchen nicht weit von Thüringen mehr ſtunden/ und ſich ſchon bey Salzunaen zuſammen zogen.

Dieſer ſchimpffliche Abzug ſchmertzete die Schweden über die maſſen/ nnd hätten ſie ſich gern revangiret/ wenn ſie nur Gelegenheit dazu gehabt. Die Dörffer wurden hart mitgenommen/ damit die Beſatzung keinen völligen Unterhalt haben könte. Hergegen ſtreifften die Käyſerlichen in Heſſen herüm/und ruinirten das Land faſt gantz und gar. Auch Thüringen wurde aus dem Gleichenſtein beläſtiget.

Die Schweden hatten etlichmal ihr Abſehen auf dieſes feſte Raub-Neſt/durſten es aber dennoch nicht wagen/ſo lange ihnen die Käyſerlichen in der Nähe waren/welche dieſes Schloß ſonderlich wegen Heſſen gar wohl zubrauchen wuſten. Dergleichen Berg-Schlöſſer verurſachten hin und wieder in dreißigjährigen Kriege unſäglichen Schaden/ weil ſie bald von dieſer bald von jener Parthey beſetzet wurden. Was die Schweden ruinirten/ das befeſtigten die Käyſerli-

lichen/und was dieſe niederwarffen brachten jene wieder zu einer Gegenwehr/wie die Geſchicht-Bücher ſolches klärlich beſagen. Etliche Oerter ſind biß dieſe Stunde nicht wieder aufgebauet worden. Viel hundert Dörffer und Schlöſſer in Teutſchland haben in dieſem Kriege ihren gäntzlichen Ruin gefunden.

Im Jahr 1648. wolte ſich der Schwediſche **Feld-Marſchall Wrangel** / mit dem Frantzöſiſchen General **Turenne**/ wieder die Käyſerlichen **gen conjungiren** / wozu aber dieſer keine Luſt bezeigete / und alſo die ſchönſte Gelegenheit verſäumet wurde die Käyſerlichen / ſo ziemlich geſchwächet waren/anzugreiffen/ und vollends zu entkräfften. Weil nun nichts ſonderliches konnte vorgenommen werden ſchickte Wrangel den tapfern Obriſten Duglas mit ſatſamer Mannſchafft und einigen Stücken auf das Eichsfeld / das Schloß **Gleichenſtein** / anzugreiffen / es koſte auch was es wolle/ weil die benachbarten Länder/ Thüringen/Heſſen/Weſtphalen/und die Braunſchweigiſchen Fürſtenthümer gar ſehr daraus incommodiret würden. Der Aufbruch geſchahe den 8 Februarii, darauf die Schweden auf dem Eichsfelde unverſehens ankamen / als eben Gleichenſtein ſehr ſchwach beſetzet war. Der Käyſerliche Hauptmann hatte nur 100. Muſquetirer vor dieſes mahl bey ſich/da die übrigen auf Beute waren. Dem ohnaeachtet währete er ſich mit ſeiner wenigen Mannſchafft recht ritterlich / und ſchlug denen Schweden etliche Stürme ab.

Weil

Weil aber Duglas ein Stück der Mauren über den Hauffen schiessen lassen / so war er genöthiget zu capituliren und die Festung zu übergeben. Der Accord geschahe den 28. Febr. A. 1648 Die Besatzung ward nach Paderborn gelassen/doch muste diejenigen zurück bleiben/welche vor diesem unter denen Schweden und ihren Alliirten gedienet.

Eine Zeitlang hielten es die Schweden wieder besetzet / rissen es aber hernach auf den Grund darmeder/in welchem Zustande der Platz zu sehen ist. Diese und dergleichen fata hat das Schloß Gleichenstein nebst vielen andern gehabt. Vor Zeiten sind dieser Gegend sehr viel Berg-Schlösser gewesen/davon auch noch welche stehen.

CIII.

Tänneberg in Thüringen.

DAs Berg-Schloß Tänneberg ist wegen des Alterthums sonderlich merckwürdig/und hat auch zu unsern Zeiten noch seinen Ruhm. Es liegt über dem Städtgen Waltershausen auf einem ziemlich hohen Berge/ohnweit dem höchsten Berge in Thüringen / der Ensel / oder Einzel-Berg benahmet / zwey Meilen von der Fürstl. Sächs. Residenz Friedenstein und Gotha. Den Nahmen hat es ohne Zweiffel von den Tannen so der Gegend wachsen/ bekommen.

Alte Nachrichte wollen beglaubigen/daß dieses Schloß unter der Regierung Käyser Conradi des Andern von Ludovico den bärtigen / Grafen in Thüringen um das Jahr Christi 1025. sey zu bauen angefangen worden. Dieser Graf

Ludo-

Ludovicus barbatus starb im Jahr 1015. zu Maynz / als er auf der Rück-Reise / von Käyser Henrici des Dritten Begräbniß / bey welchem er in Speyer gewesen/begriffen war. Ein zerstümmeltes Bildniß ist noch zu Eisenach an dem St. Nicolai Thore über der ersten Pforten / wenn man aus der Stadt nach Gotha reiset zu sehen/ woran zugleich zu erkennen / wie man damals die Kunst grosser Herren Bildnisse in Stein zu hauen/geliebet.

Den Bau soll an diesem Schlosse Ludwig der Springer / Ludovici Barbati Sohn vollführet haben/welcher auch die hohe Wartburg bey Eisenach/Freyburg an der Unstrut ehe dessen die Neuenburg genant / Schönburg an der Saal bey Naumburg und dergleichen mehr gebauet. Dieser Ludwig der Springer / Graff in Thüringen/ hielte sich offt auf der Neuenburg / bey Freyburg auf / und verliebte sich in die Fürstin Adelheit/ des Pfaltz-Grafen zu Sachsen Friedrichs des Dritten dieses Nahmens / oder II. ratione dignitatis Palatinæ, ausbündig schöne Gemahlin. Da er nun diese bey Lebens-Zeiten ihres Gemahles nicht vollkommen lieben und nach seinem Willen bedienen konte/gab ihm auf Anstifften der Adelheit eine Jagd Gelegenheit im Jahr 1065 den Pfaltz-Grafen mit einem / Schweins-Spiese zu ermorden. Er wurde aber wegen dieses Mords von Adelberto / Ertz-Bischoffen zu Bremen / des erstochenen Pfaltz-Grafens leiblichen Bruder/bey Käyser Heinrichen dem Vierden

den hart verklaget/und darauf von dieſem in die Acht erkläret weil er die ſchöne Adelheit ſich vermählet/und dadurch erwieſen/daß dieſer Schönheit wegen Pfaltz Graff Friedrich ſterben müſſen. Als er nun einſten in guter Sicherheit eine Reiſe nach Magdeburg vornehmen wolte ward er An. 1277 gefangen genommen/ und auf das feſte Berg-Schloß Giebichenſtein geſetzet. Weil ihn aber dieſe harte Gefangenſchafft und der Verluſt ſeiner allerliebſten Gemahlin nicht anſtehen wolte / ſo machte er einige Eiſen an dem Fenſter loß/und ſtellete ſich / als wenn er tödtlich kranck wäre. Dieſes berichtete er an ſeine Gemahlin / und erſuchte ſie um einen Sterbe Kittel/ hatte aber ſeinen Diener eine völlige Inſtruction gegeben/daß ſolches ein Luffi fangendes Kleid ſeyn ſolte / vermittelſt deſſen er ſich aus dem Giebichenſtein durch einen Sprung in den Saal-Fluß retten wolte. Darauf wurden zu Weiſſenfels einige Fiſcher mit Kahnen dahin in der Mitternacht geſchicket/und zu Lande einige Pferde geſattelt parat gehalten/damit er ſich geſchwinde ſalviren könte. So bald er nun die Luffi-Kleider erhielte / machten ihn die Wächter gäntzlich frey / und giengen als von einem Sterbenden aus dem Gefängniß heraus. Da nun Graff Ludwig ſahe/daß er ſicher und allein war/ trat er ans Fenſter und ward ſeiner auf ihn mit Schmertzen wartenden Bedienten gewahr. Hierauf gab er ein Zeichen / daß er bald kommen wolte/ und wagte darauf aus dem Fenſter von einer entſetzli-

ſetzlichen Höhe des Schloſſes und Felſens einen verwegenen Sprung in die Saale / wo ihn die Fiſcher mit den Kahnen gleich heraus zogen und an das Ufer brachten / wo er ſich mit naſſen Kleidern auf ſein ſchnelles Pferd / der weiſſe Schwan genannt ſetzte / und nach Sangerhauſen zu ſeiner liebſten Adelheit eilete. Damit er nun weiter keine Gefahr hätte / reiſeten beyde nach Rom / und holeten bey Pabſt Alexandro dem Andern die Abſolution, wo er verſprachen in Thüringen zur Erkänntligkeit etliche Clöſter zu bauen / welches Verſprechen er auch heilig gehalten. Er bauete Reinhardsbrunn / und ſeine Gemahlin Oldisleben in Thüringen / Graff Ludwig ſtarb An. 1172. den 13. Octobris. Wegen dieſes Sprunges wird er Ludwig der Springer / von der Saal worein er ſich geſtürtzet / Salius benahmet. Sein Sohn Ludwig der Dritte vermählete ſich mit des Sächſiſchen Käyſers Lotharii Princeßin / Hedwig / und hatte in Anſehung deſſen die Ehre / und das ſonderbare Glück / daß er von ſeinem Schwieger-Vater zum erſten Land-Grafen in Thüringen und Heſſen conſtituiret wurde. Dieſes Sohn war Ludovicus Ferreus, oder der Eiſerne Land Graf / welcher ſich offt auf den Tänneberg auffgehalten.

Am meiſten wurde das Schloß in der Welt bekannt / als Land Graff Albrecht in Thüringen wegen ſeiner unruhigen Regierung / Degener oder der unartige genannt / der älteſte Sohn Heinrici Illuſtris Land Graff Albrecht in Thüringen und

Marg-

Marggraffen zu Meiſſen / ſich in eine ſchöne Cammer Fräulein / **Kunigunda von Eiſenberg** genannt / verliebte / und mit ſelbiger in unkeuſcher Liebe / *Ludovi um Apicium* zeugete. Seine Gemahlin bezeugete deswegen ihren Unwillen / wurde aber wenig geachtet / ob ſie gleich des letzten Schwäbiſchen Käyſers / *Friderici* des andern Princeßin war. Ja der unruhige HErr war gar willens ſie mit Gewallt um das Leben zu bringen / welches aber der frommen Fürſtin Margarethä der dazu beſtellte Eſels-Treiber ſelbſt entdeckte / worauf ſie ſich ohngeſäumt / nachdem ſie wehmüthig von ihren Printzen Friderico, (den ſie in den Backen gebiſſen daß er die Schmarre behalten und Fridericus admorſus genennet worden) Dicemanno und Heinrico Abſchied genommen / ſich von der Wartenburg mit der Flucht ſalvirete / und über Hirſchfeld nach Franckfurt an den Mayn kam / wo ſie im Jahr 1270. vor ungemeinem Kummer und Betrübniß den Geiſt auffgab.

Land-Graff Albrechts Bruder Dietericus Marggraff zu Meiſſen beſorgete / daß denen Printzen etwas wiedriges begegnen möchte / nahm ſie dannenhero zu ſich / und ließ ſie beſter maſſen aufferziehen. Inzwiſchen hatte nun die Kunigunda von Eiſenberg / mit ihrer Liebe den Land-Graffen dermaſſen eingenommen / daß er gäntzlich willens war die herrliche Land-Graffſchafft Thüringen ſeinen unächten Sohne Ludovico Apicio, zuzuwenden. Damit er nun

noch

noch bey Lebenszeiten des Vaters einen festen Fuß haben möchte/ so gab er ihm zu Tänneberg eine eigene Hoffhaltung/ und befahl daß ihm die Unterthanen huldigen sollten. Weil aber die Stände wohl sahen/ daß dieses nicht gut ablauffen könnte/ da die rechtmäßigen Erb-Printzen noch am Leben/ und nun bey solchem Alter waren/ daß sie die Erbschafft selbst suchen dürfften/ so protestirten sie hefftig wieder dieses Vornehmen. Dem ohngeachtet blieb die Hoffhaltung des Bastards, auf dem Tännenberge/ biß er Anno 1300. durch GOttes sonderbare Schickung in den hefftigsten Troublen mit Tode abgieng.

Im Jahr 1294. verkaufte zwar Lendgraff Albrecht Thüringen an Käyser Adolphen von Nassau/ vor 94000. Fl und meinete damit denen Söhnen grossen Tort zu thun; Allein die Söhne griffen nach ihren Erb-Landen und führeten mit dem Käyser deswegen einen blutigen Krieg/ in welchem das Land kläglich verwüstet wurde. Nachdem aber Käyser Adolphus An. 1298 bey Dornberg ohnweit Worms/ von Alberto Austriaco, in dem Treffen mit eigener Hand ermordet wurde/ nahm Fridericus admorsus den meisten Theil von Thüringen ein/ und besetzte Tännenberg mit Mannschafft.

Landgraff Albrecht heyrathete unterdessen Agneten/ eine gebohrne Gräfin von Castell und verwittwete Gräfin von Arnshaug/ die ihres Lebens nicht sicher bey diesem unruhigen Herrn

war.

was. Sie hatte aber eine überaus schöne und tugendhafftes Fräulein/ Elisabethen/ gebohrne Gräfin von Arnshaug/ welche bey der Mutter auf der Festung Wartenburg war. Andere nennen die Gräfin Elisebeth Adelheit. Diese hatte Landgraff Friedrich ehmahls gesehen/ und hätte sie gern zu einer Gemahlin gehabt. Weil er aber in währender Uneinigkeit um selbige nicht anhalten durffte/ so laurete er bey Wartenburg etliche mahl mit einigen bewaffneten Reutern/ damit er sie entführen möchte/ aber mehrentheils vergeblich. Endlich hatte er Kundschafft/ daß die Gräfin An. 1303 von der Wartenburg nach Eisenach gehen und den Gottesdienst abwarten wolte. Hierauf eilete er dahin/ postirte sich unter das Schloß/ daß niemand gewahr wurde. Sobald nun die Gräfin auf halben Wege war/ rückte der Land-Graff hervor/ nahm dieselbe nebst ihrem Frauenzimmer/ und führete sie nach Gotha. Die Stieff-Mutter machte sich deswegen übele Gedancken/ und der Vater wolte rasend werden. Als aber der Land-Graff Friedrich der Mutter wissen liesse/ daß ihre Tochter seine Gemahlin werden sollte/ gab sie sich zufrieden. Einige Zeit hernach geriethen die Stieff-Mutter und dieser Stieff-auch Schwieger-Sohn in eine so grosse Vertrauchtigkeit daß sie ihm wehmüthig klagete/ wie übel sie von ihren Herrn gehalten würde. Sie gab dannenhero alle Anleitung/ daß Land-Graff Friedrich vor die Wartenburg rücken/ und den Vater gefangen neh-

men möchte/welches auch A. 1306. glücklich von ſtatten gieng.

Dem unruhigen Vater wurde zu Erffurt ein unanſtändiges Quartier angewieſen/ und das gantze Land ihm entzogen. Käyſer Albertus I. Auſtriacus nahm ſich Land-Graff Albrechts an/und brach mit ſeiner Armee in Meiſſen und Thüringen ein. Im Jahr 1306. belagerten die Käyſerlichen die Wartburg/worinne damals Land-Greff Friedrich mit dem gebiſſenen Backen/und ſeine ſchöne Gemahlin reſidireten. Dieſe brachte ihm mitten in der Belagerung eine geſunde Princeßin zur Welt. Weil nun kein Prieſter auf der Wartenburg war/ und der Fürſt die heilige Tauffe nicht aufſchieben wolte/ſo ſatzte er die Amme mit dem Kinde auf ein Pferd/und convoirte ſie Perſöhnlich/nebſt zehn tapfern Cavalliern, durch das feindliche Lager/ welches gantz ruhig war/nachdem Schloſſe Tänneberg. Die Käyſerlichen wurden es hernach inne/daß es niemand von ihren Leuten war/und lieſſen ihnen ſcharff nachſetzen Solches ſahe Land-Graff Friedrich von ferne/ kehrete ſich aber an nichts/ ſondern wie das Kind trincken wolte/ muſte die Amme ſtille halten/ und er gieng unterdeſſen mit etlichen Reutern auf die Feinde loß/ und jagte ſie zurücke. Das Kind ward darauf nach dem Tänneberge gebracht/ und daſelbſt getaufft. Wartburg und Tänneberg wurden auffs neue beſetzet und beſſer verproviantiret/ ohne/ daß es die Käyſerlichen/ſo hernach zurück geſchla-

geſchlagen worden / verhindern können. Mit dieſer Gemahlin bekam er die Graffſchafft Arnshaug / worinne Jena / Cala / Neuſtadt an der Orla / und etliche andere Oerter waren.

Im Jahr 1307. klopffte er die Käyſerlichen vor Lucca im Oſterlande ſo glücklich / daß 5000. Mann auf der Wahlſtadt blieben. Und im folgenden Jahre 1308. erhielte er auch den Sieg bey Borna / und weil bald hernach Käyſer Albertus I. den 1. Maji 1308. als er von Baden auf Rheinfelden reiſen / und ſich auf der Fähre über dem Fluß Rüß ſetzen laſſen wollte / von Hertzog Johanne in Schwaben erſtochen worden / ſo bekam er in ſeinem Lande Ruhe. Sein Sohn *Fridericus Severus* oder Gravis machte den Tänneberg zu einem Gar Erben Hauſe / darauf die Herrn von Teutleben mit geſeſſen haben / welches ein uraltes adliches Geſchlechte in Thüringen iſt / ſo ihren Nahmen von einem Dorffe im Ammt **Tänneberg** haben / welches ihr eigen geweſen / hernach aber denen Hertzogen zu Sachſen verkaufft worden. Hernach iſt **Tänneberg** an **Land-Graff Balthaſern** in der Erb-Theilung kommen / welcher *Friderici Severi* dritter Printz geweſen / und den meiſten Theil von der Landgrafffſchafft Thüringen zuſammen beſeſſen.

Im Jahr 1445. kam **Tänneberg** an Hertzog **Wilhelmen** den tapfern Sachſen / Churfürſt **Friedrich des ſtreitbaren** zu Sachſen vierden

Printz / und dieſes nebſt vielen andern Oertern vermöge der am 10. Septembris zu Altenburg mit ſeinem Bruder Churfürſt Friedrich / dem Sanfftmüthigen / zu Sachſen / getroffenen erblichen Landes-Theilung / und Vergleiches / welchen beyde durchlauchtige Gebrüdere beliebet. Das Schloß **Tänneberg** hat eine herrliche Proſpect. daher es viele Fürſten geliebet.

Im Jahr 1477. der 1 Junii, als am Sonntage Trinitatis hat Hertzog **Wilhelm der Tapffere zu Sachſen** / Graff Ernſten von Gleichen / das Schloß und Amme **Tänneberg** vor 2800. Gülden Pfandweiſe auf funffzehen Jahr verſchrieben. Sub dato Weymar.

Anno 1485. den 25. Auguſti, Freytags nach Bartholomæi ſub dato, Leipzig / beliebeten die beyden Brüder / Churfürſt Ernſt und Hertzog Albrecht zu Sachſen eine erbliche Landes-Theilung / nachdem die Regierung 20. Jahr gemeinſchafftlich geweſen. In dieſer kam **Tänneberg** nebſt andern Oertern / an den Churfürſten *Erneſtum* zu Sachſen / von welcher Zeit es auch allezeit bey der Erneſtiniſchen Linie geblieben.

Im Jahr 1547. wurde es Churfürſt Johann Friedrichs des großmüthigen Kindern reſtituiret / da es denn hernach als der Herr Vater Anno 1554 den 21. Februarii geſtorben / in der Landes Theilung an Hertzog **Johann Friedrichen den Mittlern** kam / welcher wegen der **Grumbachi-**

bachiſchen Händel zu Gotha Anno 1566. belagert / und im folgenden Jahre bey Übergabe der Feſtung Gotha und Grimmenſtein gefangen genommen, und nach dreßden / hernach auf Wern / von dar nach Neuſtadt und endlich nach Steuer in dem Lande ob der Ens geführet / woſelbſt er auch Anno 1575. den 9. Maji geſtorben / nachdem er 28. Jahr in der Cuſtodie geſeſſen.

In der Landes Theilung zwiſchen gedachten Hertzog Johann Friedrich des Mittlern Söhnen, und Hertzog Wilhelmen / fiel Tänneberg auf der Unmündigen Printzen Antheil Anno 1572. den 6 Novembris. Als aber Anno 1638. Hertzog Johann Ernſt zu Eiſenach ohne Erben mit Tode abgegangen den 13. Octobr. ſo kamen die Fürſtenthümer Coburg und Eiſenach auf die beyden Fürſtlichen Häuſer Weymar und Altenburg / welche ſich Anno 1640. den 11. Februarii, in die angefallene Länder theileten. Hertzog *Erneſtus pius*, oder der Gottesfürchtige / Urheber der itzo noch blühenden Hertzoglichen Gothaiſchen Linie / Hertzog Johannes zu Sachſen-Weymar Sohn / geb. 15. Decemb. 1601. geſtorb. 16. Martii 1675. bekam zu ſeiner Landes Portion Anno 1640. den 9. Aprilis, 1. Ammt und Stadt Gotha / mit dem Reinhardsbrunner Hoff und Stiffi. 2. Schloß- und Ammt Tänneberg. 3. Ammt Georgenthal und Schwartzewald. 4. Ammt

Rheinhardsbrunn. 5. Ammt Wachsenburg und Ichtershausen. 6. Schloß und Ammt Königsberg. 7. Schloß und Ammt Tonndorff. 8. Das sequestrirte Ammt Salzungen. Dieser Hertzog legte hernach den Grund zum neuen Schlosse **Friedenstein**/ welches er von Grund auf neugebauet 1643. **Hertzog Johann Casimir** zu Sachsen-Coburg hat den Tänneberg repariren lassen/ desgleichen auch der itzige Besitzer Hertzog Friedrich gethan. So offt Hertzog **Johann Casimir** zu **Coburg** der Gegend sich mit der Jaad belustigte/hielte er sich auf diesem lustigen und wohlgelegenen Berg-Schlosse auf/ weil das Schloß zu Gotha damals noch in betrübten Ruinen lag. Er starb Anno 1633. den 16 Julii ohne Erben. Hertzog *Ernestus pius*, pflegte sonderlich Sommerzeit hier einzukehren/ wenn Nachtigal sich hören liesse/ zu welcher Zeit denn hier am Walde alles mit Vergnügen anzusehen. Der Prospect ist auf allen Seiten gantz ungemein bald auf den sehr hohen **Enselberg**/ bald in die fruchtbare Ebene/in die lustige/ anmuthige Thäler/ bald auch in den Baumreichen Thüringer Wald/ die Stadt Waltershausen liegt nicht weit von diesem Berg-Schlosse im Grunde am Hörsel-Flusse.

Hertzog Friedrich/ ein Sohn Hertzog Ernesti pii, und dessen Nachfolger in der Regierung zu Gotha/ besuchte dieses Schloß auch

etlichmale/eb er gleich mehrentheils auf dem Anno 1680. gantz neuerbaueten prächtigen Luſt-Hauſe Friedrichswerth/ eine teutſche Meile von Gotha/ reſidiret/ wo er auch im Jahr 1691. am 2. Auguſti geſtorben. Weil nun die Gemächer und Gebäude auf dem Tänneberge ziemlich eingegangen/ ſo ertheilete der itztregierende Hertzog Friedrich zu Sachſen Gotha Befehl/ daß ſolche möchten wieder in guten Stand geſetzet und repariret werden/ welches auch geſchehen.

Hat alſo Tänneberg vor vielen andern Berg-Schlöſſern das Glück/ daß es noch zur Zeit nicht unter die fatale Ruinen kommen/ ſondern nunmehro wieder völlig zu einem Hoch-Fürſtlichen Reſidenz-Jagt- und Luſt-Schloſſe aptiret iſt. Unten bey dem Schloſſe iſt ein beſonderer Marſtall gebauet/ welcher etwas von dem Schloſſe auf dem Berge ablieget nach der Stadt Waltershauſen zu. Auf dem Schloſſe wohnet insgemein der Fürſtliche Ammtmann.

Im dreißig jährigen Kriege ſind offt viel Güther nach dem Tänneberge geflüchtet worden/ die meines wiſſens niemals in der Feinde Hände gerathen.

In der Gegend dieſes Schloſſes finden die Botanici vortreffliche Kräuter/ daher auch ſolche von Gotha aus gar fleißig beſuchet wird. Die Fremdem betrachten das Schloß/ wenn ſie den hohen Enſelberg beſtiegen/ und davon den

gröſten Theil Thüringens überſehen. Die Structur iſt alt und und vieles daran zu admiriren. Das Schloß iſt zwar klein / aber dennoch ziemlich bequem vor die Fürſtliche Herrſchafft eingerichtet worden. Hätte es noch wenige Jahre im vorigen Zuſtande ſtehen bleiben ſollen/ſo wäre es leicht unter die gäntzliche Ruinen gerathen / denen es noch vor dieſesmahl durch Hohe Vorſehung des Durchl. Beſitzers entgangen.

CV.

Das Berg-Schloß Gallenberg in Ober-Crain.

DAs luſtige Berg Schloß Gallenberg liegt in der Herrſchafft Gallenberg in Ober-Crain eine kleine teutſche Meile von dem Sau-Strohm/auf einem hohen ſpitzigen und ſteinigten Berge/der oben auf dem Gipfel gar keine Ebene hat. Sechs Meilen von hier liegt die Stadt Leybach. Die Berg-Gegend in welcher dieſes Schlos lieget / iſt ein Antheil Montis Cetii oder Kalenberges / von welchem in meinem curieuſen Orographo Nachricht zu finden.

Dieſes iſt der berühmten Gallenbergiſchen Familie Stamm-Haus. Es hat den Nahmen von ſeinem Herrn / der es zu erſt aufführen und erbauen laſſen. Denn Anno 1040. nach Chriſti

Christi Geburt richtete *ORTOLPHUS* von Schärffenberg / der Dritte dieses Nahmens / welchen die Sclaven *Ostriverches* genannt / dieses Schloß Gallenberg auf / und beliebete sich hernach davon Herrn von Gallenberg zu schreiben. Hierinne sind ihm seine Nachkommen gefolget / und haben sich allezeit Herren von Gallenberg genennet / massen auch im Jahr 1074. Herr Otto der Erste dieses Nahmens von Gallenberg / Ostriverches genannt / sich also unterschrieben (d)

In dem Jahr 1452. trachteten die Ungarischen und Oesterreichischen Bothschafften / zu Rom und Florentz / den jungen Ungarischen König Ladislaum Posthumum Käysers Alberti II. Printz / welchen Käyser Friedrich der Dritte / als Vormund desselben noch nicht von sich lassen wolte / üm seiner annoch zarten Jugend Willen / sondern auf seine Reise nach Italien mit sich genommen hatte / durch einen Anschlag an sich zu practiciren / und zu entführen ; Weil aber solcher Anschlag fehl gieng / und mißlungen / und sie sich leichtlich einbilden konnten ; Der wieder heim kommende Käyser würde ihnen deswegen ungnädige Blicke geben : Beschlossen sie mit ihrer bißhero heimlichen Meyterey ungescheuet nunmehro heraus zu platzen / und ihr Vorhaben mit Gewalt auszuführen. Hierzu animirten sie Graf Ulrich von

(d) Confer. D. Schuenlebens Genealogia Gallenbergica.

Cilly und Ulrich von Einzing als die vornehmſten Aufwiegler/welche es ſo weit brachten/ daß der Käyſer zur Neuſtadt belagert wurde.

Zu dieſer fatalen Rebellion lieſſen ſich auch etliche aus Steyer und Crain verführen / unter welchen auch Herr Johann von Gallenberg/ der andere/ nicht der geringſten einer geweſen. Wie aber der Aufſtand wie glücklich und gewünſcht gleich der Anfang und Fortgang ſcheinen / dennoch zu letzt gemeiniglich nach aller freylenden Verwegenheiten ein trauriges Ende erlauffen ; alſo erzielete auch dieſer Herr von Gallenberg / durch ſeine unartige Aufführung gegen den frommen Käyſer nichts als den Verluſt dieſes importanten Schloſſes und aller ſeiner Herrſchafften/ welche ihm der Käyſer einzog / nemlich Gallenberg/Oberſtein/Hohenwang und noch andere mehr Von der Zeit an iſt dieſes Schloß Landes-Fürſtlich worden / und haben es zeithero die Herren von Lichtenthurn als einen Pfand-Schilling beſeſſen. Das war der Ausgang einer tollkühnen Wiederſpenſtigkeit und ſchändlichen Rebellion.

Einige ſind der Meynung ORTOLPHVS III. von Schärffenberg habe dieſes Schlos erbauet/und nach dem Calenberge genennet / darauf vor deſſen ein Schloß gebauet geweſen.

Inwendig im Schloſſe ſtehen drey Thürne/ darunter ein hoher und viereckichter / in welchem man Getraydig aufzuſchütten und aufzubehalten pfleget. In einem andern / welcher rund und klein

klein / iſt eine Capelle unſerer lieben Frauen. Der Dritte / welcher gleichfals klein / aber viereckicht iſt / wird gebrauchet zu einem Gefängnis vor die Miſſethäter. Bey dieſem Thurn hat ſich vor einigen Jahren dieſe ſeltſame Begebenheit zugetragen.

Ein unter dieſer Herrſchafft bürtiger Schneider-Geſell war gewandert / und in der Fremde ein gewiſſes Fräulein von Adel in denſelben ſo verliebt worden / daß ſie ihm die Entführung eingewilliget / auch ihren ſehr reichen Eltern das beſte Gold und Silber entwandt / und mit auf den Weg genommen. So bald die Eltern dieſe Thorheit ihres leichtſinnigen und der Geilheit ergebenen Kindes in Erfahrung bracht / haben ſie dem verliebten Paar auf allen Straſſen nachgeſetzet / und endlich auch eingeholet / doch nur allein das unglückſeelige Fräulein zurücke führen können: Denn weil der leichte Schneider-Geſell die Gefahr / worinne er ſchwebete / erwogen / und ihm ein ſchlechtes Trinck-Geld eingebildet / ſo hat er ſeine Füſſe ſo ſchnell gerühret / und denen eiferſüchtigen Nachſetzern ſolche hurtige Bocks-Sprünge gemachet / daß er nicht allein ſeine Haut / ſondern auch viel Geld und Silber / ſamt einigen Kleinodien / mit ſich davon gebracht / und ihnen glücklich in aller Angeſicht entwiſchet. Er nahm die ängſtliche Retirade in einen kleinen Wald / und kam ſolcher Geſtallt ſeinen Feinden auf einmahl aus den Augen / ob gleich nicht aus den Gedancken. Man verfolgete ihn zwar noch

che ihn verrathen. Nach vielem Bemühen wurden die beorderte Nachsetzer endlich genöthiget eine betrübte Rückkehr zu nehmen/und den glücklichen Schneider zu verlassen. Mit was vor einem Anblicke das leichtesinnige und unbesonnene Fräulein von ihren Eltern empfangen worde/ bevorab/ da sie ohne Gold/ Silber und Kleinodien/beförderlich auch wohl ohne unverletzte Ehre/ so der Jungfräulichen Jugend bestes Kleinod ist/ wieder gekommen/ stehet unschwer zu ermessen.

Der Schneider kehret unterdessen wieder heim zu seinem Vater/heyrathet und zeuget Kinder/entdecket aber denenselben so wenig/als seinen Eltern was er eigendlich für reiche güldene Pfenninge mit sich gebracht / zweifelsfrey aus grosser Furcht/daß es dadurch endlich auskommen dürffte. Dannenhero er auch vor seinem Tode die schönsten vielfachen/grossen Ducaten/ sammt andern unterschiedlichen Gold-Stücken oder aus Gold gemachten Sachen vergrub; daß auch seinen Kindern verborgen blieb / wo er seinen Schatz vergraben. Dieses hat ihn entweder die verfluchte Mißgunst gelehret / oder die Sorge / daß man ihn künfftig vor einen öffentlichen Dieb ausschreyen möchte/ welches Gerichte er so wohl als den Galgen verdienet hätte. Der Herr *Baron* von *Valvasor*, der dieses erzehlet in der Ehre des Hertzogthums Crain/schreibet im eilfften Buche p. 160. Wiewohl mir glaublicher vorkommt/er habe zwar solchen geraubten Schatz vergraben/aber nicht kürtzlich erst vor seinem En-

de/

weiter / traff aber nicht die geringſte Spur an/ welde/nach der Meynung / daß derſelbe ſeinen Kindern niemals zu Theil werden ſolte ; Sondern daß er denſelben bald nach ſeiner Heimkunfft der Erden anvertrauet habe / in Meynung ihn dermaleinſt/nach gar vielen Jahren / nach und nach wieder heraus zu nehmen / wenn ſich der beraubten Eltern Schmertz gäntzlich verbluthet / und die Nachfrage geſtillet hätte ; Zumahl ihn die geſchwinde Ausgabe der Ducaten gar leicht hätten ruchbar machen können. Welcher ſeiner Hoffnung und Einbildung aber vermuthlich der Todt zuvor gekommen / ehe denn er dem Tode zu nahe zu ſeyn gemeinet. Durch welches Zuvorkommen/und Ubereilung des Todes denn auch die Kund-oder Wiſſenſchafft ſolches vergrabenen Schatzes/mit dem Schatze ſelbſt verſcharret gelegen: biß die Zeit beyde wieder aufgeweckt. Denn ohngefehr 29. oder 30. Jahr hernach / als dieſe Herrſchafft noch Valvaſoriſch geweſen/ hat ſichs begeben/daß ein junger Bauren-Kerl/ deſſen Zunahme nicht bekannt /der Tauff-Nahme aber Achatz hieſſe/viel Geldes bey ſich blicken laſſen/und als er ſich verheyrathen wollen/ſeiner Braut groſſe vielfältige Ducaten oder Gold-Stücker gezeiget / ihr auch angedeutet / wie er noch andere Gold-Stücke mehr hätte / dazu etliche derſelben ihr beſchrieben/ wie ſie geprä-get oder gebildet wären.

Wie ſich nun wenig Verſchwiegenheit bey denen Weibesbildern findet/ und wenige unter

ter ihnen ſind/ ſonderlich von Gemeinen / ſo ſich mit Geheimniſſen verehlichen/ ſo gieng es auch hier. Denn dieſe Bauren-Liebſte ſolte leichter Feuer in ihrem Buſem / als Heimligkeiten im Munde oder Hertzen lange behalten haben. Sie muß ohne Zweifel ein löchericht Faß geweſen ſeyn/ weil ſie das eingefaßte Geheimniß ſo bald durchflüſſen laſſen. Sie mochte etwa den reichen Bauren-Knecht nicht gar zu lieb gehabt / und üm ſo viel ehender die anvertraute Heimligkeiten andern Knechten auch ihren Eltern offenbahret haben/ wodurch endlich die Sache dermaſſen ausgebreitet worden/ daß es des Schneiders Erben erfahren / und gedachten Achatz gefänglich ſetzen laſſen.

Hier läſſet der **Baron Carl** *Valvaſor*, welcher damals die Herrſchafft Gallenberg regierete den Bauren überall ſuchen / weil derſelbe ſchon ein gantzes Jahr / ſchier die meiſte Zeit / ſo wohl Tages als Nachts/ in denen Wäldern zugebracht/ und unter denen Thieren faſt gantz Thieriſch und verwildert war. Endlich haben ihn gleichwohl die Gerichts-Diener angetroffen und auf dieſes Schloß gelieffert/ da er denn deſſen gleich überwieſen worden/ was er anfänglich zu leugnen ſich unterſtanden. Und ob er wohl alles letztlich geſtehen müſſen/ ſo hat er doch nicht zweymahl nach einander gleichlautende Bekandtniß gethan; ſondern ſeine Rede ſtets geändert. Bald gab er vor/

vor/ er hätte es in einem hohlen Baume gefunden/ bald unter einem Baum; Bald auf einem Acker/ bald sagte er/ von mehrerm/ bald von wenigern Gelde. Itzt gab der verwirrete Mensch vor/ er hätte es wiederum unter den Baum vergraben/ itzt daß er es unter ein Dach versiecket. Weil er nun so unbeständig in seiner Rede war/ setzte man ihn ins Gefängniß obgemeldeten Thurns/ in Hoffnung solche Kercker-Finsterniß solte ihn lehren/ mit der wahren Beschaffenheit an das Licht zugehen. Aber was geschicht: Indem man hingehet an den von ihm angezeigten Ort/ den Schatz zu suchen/ verliert sich der Kerl aus dem Thurn/ und hat kein Mensch begreiffen können/ wie dieser Böswicht aus diesem verwahrten Schlosse kommen mögen. Er hat sich aber hernach selbst gerühmet/ daß er noch ehender bey seinem Schatze/ der eine gantze Meile von Gallenberg lag/ gewesen/ bevor diejenigen/ so denselben zusuchen ausgegangen/ noch 400. Schritte weit fortkommen.

Es geschahe dieses an einen Herbst-Tage Nachmittages/ als der jüngere Baron von *Valvasor* eben zu Hause war/ und nebst andern Zusehenden sich nicht genugsam verwundern noch ergründen konnte/ warüm eine solche Menge Raben üm den Kercker-Thurn herüm flögen/ offt auch unter stettigen vorbey und herum fliegen/ mit dem Schnabel in das kleine Fensterlein

lein ſtiessen. Weil denn ſolches Fenſter kaum drey oder vier Finger breit / muthmaſſete man endlich nicht unbillig / dieſe Raben müſten böſe Geiſter geweſen ſeyn / und ihm aus dem Gefängniß geholffen haben; Zumahl er noch nicht völlig eine viertelſtunde darinne geweſen / als er gleich daraus entkommen war. Wie es weiter mit ihm ergangen/iſt niemand wiſſend/ doch kan aus ſeinen Händeln und dieſer notablen Begebenheit gar wohl geſchloſſen werden / daß er dem hölliſchen Feinde gäntzlich mit Leib und Seele ſey zu theile worden.

Wenn ein **Ungewitter** entſtehet/ und ſich in dieſe Gegend ziehet/ pfleget es offt in dieſes Schloß einzuſchlagen. Hieran mag die groſſe Höhe guten Theils Urſach ſeyn/weil es auf einem ungemein hohen Felſen oder Berge lieget. Je näher dem Gewölbe / je näher dem Blitze/ deſſen die Wolcke eine Mutter iſt. Wiewohl manche Oerter dennoch auch wohl vor anderen/ öffter vom Wetter getroffen werden: ob ſie ſchon nicht ſo hoch liegen. Als zum Exempel die Stadt **Stralſund in Pommern**/ muß ſich von dem einſchlagenden Gewitter öffters als andere benachbarte Städte beſtrahlen laſſen/ und ſoll daher/ wie einige Pommeriſche Chronicken wollen/ den Nahmen Stralſund bekommen haben. Aber es hat die Erfahrung bezeuget/ daß ſolches offt an andern Orten auch geſchehe/ welches aus vielen andern Urſachen herrühret/

unter

unter welchen auch wohl die göttliche Schickung ſtatt haben kan/ um etwas dadurch vorher zubedeuten / und vor obhandenen Krieges-Donner zu warnen. (e)

CVI.

Beſchreibung des Schloßes **Dachsburg** in unter Elſaß.

Dieſes hohe aus einem Felſen ausgearbeitete Berg-Schloß **Dachsburg** / liegt zwey teutſche Meilen von **Zabern**/ oder **Elſas-Zabern**/ 6. von **Schlerſtadt** / und ſo weit von **Hagenau** / 8. von **Colmar** und zwey Meilen von **Sahn**/ im untern Elſaß an den Fluſſe Sorr/ gegen Lothringen zu gelegen. In alten Briefen wird es **Dagsburg**/ **Tagsberg**/ oder **Tagsborch** geſchrieben/ und ſoll ſoviel als **Dagoberts-Burg** ſeyn.

Es hatte vor Zeiten ſeine eigenen Graffen/ welche in uralten Zeiten berühmt geweſen / und ſich vor andern in Ritter-Spielen ſehen laſſen. Von wem und zu welcher Zeit aber dieſes Berg-Schloß aufgebauet worden/ habe noch zur Zeit nicht finden können. Doch läſſet ſich aus denen Nachrichten/ ſo noch vorhanden/ ſchlieſſen / daß es eines der älteſten Berg-Häuſer an Rhein/ Strohm und Elſas ſey. Ei-

(e) Baron von Valvaſor in der Ehre des Hertzogthums Crain Lib. XI. p. 161. ſeq.

nige meinen / es ſey dieſes des Ptolomæi Dittaſium, worinne weyland die *Sequaner* gewohnet. Wiewohl *Jacobus Schopperus* von dieſem Dittaſio folgende Meynung hat. (f) Dittaſium, Haſenburg / ſetzet Ptolomæus unter die Städten der Sequaner. Da iſt vermuthlich / daß Haſenburg der *Sequaner*-Schloß / nahe bey Tulingis, daher den Nahmen habe / und ſey Haſenburg / als Taſenburg genennet worden. Denn die Teutſchen radebrechen alſo die Nahmen / biß daß ſie ihnen etwas in der teutſchen Sprache heiſſen. Alſo nun allhie / ſo hätte Taſenburg nicht viel im Teutſchen geheiſſen / aber Haſenburg iſt überall ein teutſch Wort. Darzu ſo ſagt *Rhenanus*, daß er der Graffen von Haſenburg Wappen geſehen habe / welche itzo abgangen / die haben kein Haſen geführet / daß ſie vielleicht den Nahmen nicht von Haſen / ſondern von *Dittaſio* gehabt haben. Es iſt dieſer Gegend auch der Fleck Tachsfeld / welcher Nahme auch dem Wörtlein Dittaſio nicht ungleich iſt ꝛc.

Dieſe Berg-Feſtung war vor dem Frantzöſiſchen Kriege ſowohl von Natur als Kunſt ungemein befeſtiget. Die unterſten Zugänge auf dem Berge / darauf der unerſteigliche Felß war / auf welchen das Schloß gebauet zuſehen / hatten an den gefährlichſten Orten eine ſtarcke und hohe Maure / durch welche ein einiger Weg gien-

(f) In Chorographia & Hiſtoria Germaniæ cap. X. p. m. 182.

gienge zu dem Thore des Schlosses. Der Abriß weiset / daß in **Europa** wenig seines gleichen / wegen der wunderbaren Structur vorhanden. Viele halten es noch vor ein Meister-Stück der **gewaltigen Römer** / welche solches zu ihrer Defention mit grosser Mühe erbauet. Nach ihren Zeiten haben solches gewisse Herrn und Graffen besessen / die sich erst **Freyherren** / hernach **Graffen von Dagsberg** geschrieben / deren etliche mit in denen ältesten Thurnieren gewesen.

In dem allerersten teutschen Thurniere / so **Käyser Heinrich** / der erste dieses Nahmens / zu **Magdeburg** Anno Christi 933. in Gegenwart der vortrefflichsten Fürsten / Graffen und Ritter des Reiches gehalten / war mit zugegen der tapfere Held / **Wolff** / **Graff zu Dagspurg**. In dem achten Turnier / so zu **Augspurg** Anno 1080. von **Hermannen Hertzog in Schwaben** und Allemannien gehalten worden / ist gewesen **Sigmund Freyherr zu Dachsberg**.

In dem eilfften **Thurnier** / welches im Jahr Christi 1179. in der Käyserlichen freyen Reichs-Stadt **Cölln am Rhein** von **Florentz Graffen** in Hennegau / Holland und Seeland gehalten worden / liesse sich sehen **Ehrenfried** / **Graff zu Dachsberg** ꝛc. welches alles zu nicht geringen Splendeur des Dachsbergischen Hauses gereichet. Sie stunden mit denen Hertzogen von Zähringen mehrentheils in Alliantz.

Weil nun dieſes Geſchlechte der **Graffen von Dachsburg** ſich durch offtere Heyrathen und Erbverbrüderungen mit denen Graffen von Leiningen verbunden/ ſo kam auch dieſes **Berg-Schloß** nach abſterben der uralten **Graffen von Dachsburg** an die Graffen von Leiningen/ von denen eine Linie ſelbiges beſtändig bewohnet/ und ſich Graffen **zu Leiningen Dachsburg** geſchrieben haben.

Die Graffen von Leiningen ſind nicht minder uralten Gräfflichen Geſchlechts/und wird derſelben ſchon im Jahr Chriſti/ 933. im erſten Thurnier der Teutſchen zu Magdeburg gedacht/ woſelbſt Wipprecht Graff zu Leiningen ſich ritterlich gehalten. Im Thurnier zu Trier an der Moſel/ſo Käyſer Conrad der andere Anno 1019. gehalten/ war **Tſchoffart**/ Graff zu Leinigen. Als [illegible] Herzog in Bayern. und **Spolet, Marggraff in Corſica**/ Herr zu Sardinia/in ſeiner Haupt-Stad **Zürrich an der Limmat** einen Thurnier hielte/ hat **Emmerich**/ **Graff zu Leiningen** ſelbiges auf eigene Koſten beſuchet und zu der Thurnier Schau ſelbſt laſſen auftragen u. ſ. f. Dieſe Graffen führen wegen der **Grafſchafft Dachsburg** einen **ſchwartzen Löwen** im **ſilbernen Felde**/ wie denen ſo in der Heraldic erfahren ſind/ muß bekannt ſeyn. Die **alten Graffen von Dachsburg** aber führeten in einem rothen Felde ein weiſſes Schild/ darinne ein ſchwartzer Löwe/ durch welchen acht **göldene Stäbe** mit Lilien

gien

gienigen. Die Helm-Decke war roth und gelb/ auf dem Helm 2. gelbe Flügel/ darinne weisse Herzen zu sehen.

Die ganze Grafschafft Dachsburg hat Friedrich der dritte Graff zu Leiningen/ ein Sohn Friedrichs des andern und Emici III. oder Emmerichs/ mit der Gräffin Johanna von Dachsburg geerbet/ welche seine andere Gemahlin gewesen. Nach seinem Tode succedirete in dieser Grafschafft sein ältester von der Dachsburgischen Johanna/ *Jffridus*, dessen Bruder *Emico* Bischoff zu Speyer/ war. Er führete den Titul eines Graffen in Leiningen und Dachsburg und Land-Graffens in Elsaß. Dieser Joffridus hatte zwey Söhne/ Friedericum und Emiconem IV. unter welchen der letztere ein Erhalter der Dachsburgischen Linie gewesen. Dieser Emico, der vierde dieses Nahmens/ zeugete unter andern einen Sohn Emiconem V. dessen Sohn Emico VI. durch seine Gemahlin Annam/ einer Tochter Huberti, Herrns von Autel und Aspermont/ die Herrschafft Aspermont ohnweit Metz/ an statt des Heyraths-Guthes empfangen; Wiewohl die Neben-Linie derer von Aspermont einen grossen Streit deswegen erreget/welchen im vorigen XVII Seculo Carolus von Aspermont/ Herzog Caroli von Lothringen Schwieger Vater/ erneuret/ und durch einen Rechts-Spruch zu Pariß es dahin gebracht/ daß der Leiningischen Familie auf Dachsburg auferleget worden/ die gantze Herr-

schafft Aſperment abzutreten/und allen den von Anno 1536. daraus gezogenen Genuß wiederum zuerſetzen/welches auch geſchehen müſſen.

Emico der ſechſte hinterlieſſe einen Sohn mit Nahmen Emico der ſiebende/welcher unter ſeinen vielen Kindern Emiconem den VIII. nachgelaſſen/der ſich mit Catharina Gräffin von Naſſau in Saarwerden vermählet/ daher nachgehends die Graffen von Leiningen zu Dachsburg wegen Saarwerden bey Abgang der geraden Linie/ eine vergebliche Prætenſion gemachet. Von dieſer Catharina wurden Johann Philipp und Emico der neundte gebohren/ welche die zwey folgende Aeſte unterſtützet

Emico der neundte/ richtete die Dagsburgiſche und Falckenburgiſche Linie auf/ und Johann Philipp den Hartenburgiſchen Stamm/ Emico IX. hinterließe zwey Söhne/ davon Johann Ludwig die Heidesheimiſche Linie/ Philippus Georgius aber die Dagsburgiſche Linie ſtifftete. Dieſes letztern gelehrte Sohn war Johannes Caſimirus, gebohren Anno 1619. am 11. Maji. welcher hernach der Käyſerlichen Cammer zu Speyer Gerichts-Præſident wurde/ und ſich in gedachter Reichs-Stadt Speyer am Rhein-Strohm aufhielte. Die Herrſchafftliche Regierung aber blieb wie vor in dem Flecken Dachsburg. Dieſem Schieße konte man nur auff einer Seite beykommen/ und zwar durch einen ſehr engen Paß/ dahe-

dahero es auch von männiglich biß zu dieſer Zeit des Frantzöſiſchen Krieges vor unüberwindlich gehalten worden/ zu dem Ende auch nur mit geringer Mannſchafft/ aber mit Lebens-mitteln auf viel Jahr verſehen geweſen iſt.

Im Anfang des Jahres 1675. nachdem die Frantzoſen am 15. Jan. lt. v. das feſte Schloß und Stadtgen **Dachſtein** im untern Elſaß am Brenich-Fluß gelegen durch Verrätherey eroberten/ hatten ſie auch einen Anſchlag auf das hohe Berg-Schloß **Dachsburg**/ in Meinung ſolches durch Verrätherey auch zu bemeiſtern/ maſſen der Commendant darinnen gute Correſpondenz mit ihnen gehalten; weil aber ſolches zeitlich entdecket/ und gedachter Commendant durch die Amtleute auf Ordre des regierenden Graffens zu Leiningen und Dachsburg gefangen geſetzet worden/ ſo muſten die Landbegierigen Frantzoſen wieder abmarſchieren.

Dieſe Gefahr hätte nun den obgedachten Grafen animiren ſollen/ den Platz mit einer ſtarcken Beſatzung zu verſehen/ damit man im Nothfall eine tapfere Gegenwehr thun können. Man erblickte aber hierinne gerad das Gegentheil/ und jedermann war ſo ſicher/ als wenn das Schloß am Himmel hienge/ und vor niemand ſich zu fürchten Urſach hätte. Dieſes wurde denen Frantzoſen zuwiſſen gethan/ und ſo gar von einem auf der Feſtung befindlichen Ammtmann Anleitung gegeben/ auf welche Art das Schloß zu gewinnen/ ehe der Entſatz erfol-

gen könte. Die Frantzosen / welche ohne dem auff diesen Ort lange Zeit ihr Absehen gehabt / aus Furcht / daß die Käyserliche Armee im Frühling ihnen zu starck auff den Hals kom̃en / Breysach belagern / oder in das Lothringische einbrechen möchte / haben das schöne Elsaß ruiniren / die schönsten Schlösser und Vestungen sprengen und schleiffen / auch viel hundert Dörffer erbärmlich einäschern / und also viel tausend Menschen verdorben oder ins Elend bringen lassen / denen Käyserlichen hierdurch alle Subsistentz und Lebensmittel so viel ihnen möglich zu benehmen. Dieses denen Käyserlichen noch viel schwehrer zu machen / sind beyde Frantzösische Obristen Monclas und la Broche am 5. Febr. 1677. frühe mit einem Detachement von fünff tausend Mann mit allerhand Stvrm- und Brand-Geräthe / aus alt Breysach vor Dachsburg ankommen / und zwar in solcher Geschwindigkeit / daß die in dem Flecken unten am Berge wohnende Leute alle von ihnen grausam überfallen / samt Weib / Kindern / Vieh und allen Mobilien nach Elsaß-Zabern / vier Meilen von Straßburg gefänglich gebracht worden / und ist also keiner von denenselben / so sich sonst auff dem Schlosse mit ihren Güthern salviret gehabt / hinauff gekommen / wodurch die Besatzung / welche in etwa 20. biß 30. Mann / so alle gute Schützen gewesen / bestanden / auf einmahl geschwächet worden.

Diesemnach haben die Frantzosen gemeldetes Schloß

Schloß geſchwind zu erſteigen vermeinet/ehe die Beſatzung etwas davon könnte gewahr werden. Sobald aber der muntere Commendant ſeinen Feind entdecket / hat er Anfangs tapffer Feuer heraus geben laſſen/ und deren eine groſſe Anzahl erleget. Ob man nun wohl vermeint gehabt/die Frantzoſen würden ſich an dieſem Schloſſe/wegen der unerſteiglichen Höhe/darauff weder mit Canonen/Mörſern noch Granaden der geringſte Schade geſchehen kan/weiter nichts tentiret haben; So hat ſich doch das Widerſpiel bald ſehen laſſen/indem ſie aus Angeben eines Verräthers an einem Orthe durch Miniter / welche ſich unten am Berge unter dem Felſen angeleget/ und daſelbſt vor denen von oben herabgeworffenen groſſen ſcharffen Steinen ſicher gemachet die Beſatzung durch Sprengung der Minen zur baldigen Ubergabe zu zwingen getrachtet. Wie aber dieſes etwas langſam zur Perfection zu bringen/ die von oben auch viel Frantzoſen durch ihre Schieß-Löcher traffen / und den Monſ. de la Broche ſein Pferd unter ihm erſchoſſen ward/ haben ſie das Schloß mit allem Ernſt zu beſchieſſen und zu beängſtigen angefangen / lieſſen deswegen 6. Canonen und zwey Mörſer von Elſas Zabern holen/ und brachten zwey halbe Carthaunen mit groſſer Mühe und Arbeit auf einen/ eine halbe Stunde davon liegenden hohen Berg / woraus ſie ſehr ſtarck auf das Schloß zu canoniren angefangen/ in Meynung die gemaureten Schieß-Löcher/wor-

aus ihnen der gröste Schade zugefüget worden/ übern hauffen zu schiessen; allein wie die Kugeln alle auser der Elevation und zu weit/ also konnten sie wenig oder gar keinen Schaden thun.

Endlich liessen sie auch vier gemachte Minen springen/ welche an dem Schlosse nichts verletzet/ wohl aber ein grosses Schrecken verursachet. Die Minirer wurden in ihrer Retirade zum theil nebst vielen Soldaten von vielen herab geworffenen Steinen getödtet und gequetschet. Diesem ohngeachtet sind sie mit schiessen/ miniren/ Lärmen machen und Ausstossung grosser Bedrohungen unaufhörlich fortgefahren/ weil sie den Schimpff nicht haben wolten/ von einer solchen Festung abzuziehen/ welche nur mit zwantzig Mann besetzet wäre. Sie verdoppelten die Attaque und machten sich durch Sprengung noch zweyer Minen Gelegenheit das Thor anzugreiffen/ und die Besatzung durch drey Angriffe zu theilen. Weil nun dieses immer continuirete/ und die Besatzung weder Tag noch Nacht ruhen konte/ so erhielten die Frantzosen endlich ihren verlangten Sieg. Denn nachdem die wenige Mannschafft durch unsägliche Travaillen und Fatiquen abgemattet/ auch durch grausame Bedrohungen/ keinen von ihnen Quartier zu geben/ sondern alle lebendig zu schinden/ hefftig geschrecket worden/ haben sie sich länger zu wehren geweigert/ bevorab/ da sie keines schleinigen Entsatzes könnten vergewissert werden.

Indem nun der Commendant und Ammtmän-

männer die höchſte Gefahr / worinne ſie allerſeits ſchwebeten und die gedräuete Beſchimpffung nach fernerer Wiederſetzung bey ſich bedächtig überlegeten / reſolvireten ſie ſich mit der noch vorhandenen Mannſchafft das Schloß mit Accord zu übergeben / worauf am Sonntage Invocavit den 4. Martii, Abends um 4. Uhr / mit folgenden Accords-Puncten / die feſte Dachsburg an die Frantzoſen kam Anno 1677.

1. Daß die Guarniſon mit ihrem Commendanten nach Krieges Gebrauch ausziehen / und nach Waßlenheim / einer damaligen Gräfflichen Feſtung und Flecken zwiſchen Zabern und Straßburg / bey Wangen / eine Meile über Oſthoffen / convoyret werden ſolten. Reſp. Ward verwilliget

2. Daß von nun an eine Vergeſſenheit desjenigen ſeyn ſolle / was einige Dachsbürger hiebevor an denen Frantzoſen verübet. Reſp. Ward verſprochen.

3 Daß die Frantzoſen nichts an dem Schloſſe als das Beſatzungs-Recht haben / das übrige aber alles der Herrſchafft bleiben ſolte. Reſp. Hierauf gaben ſie favorable Vertröſtungen / thäten aber hernach pro More, was ihnen nur beliebete.

4. Daß allen / ſo wohl einheimiſchen als frembden / die auf dem Schloſſe zugehörige Mobilien, welche in vorigen Jahren dahin in Sicherheit gebracht worden / verbleiben / und auf Begehren abgefolget werden ſolle.

Ant-

Antwort Wird mit gewiſſen Conditionen bewilliget ſo ferne keine Frantzöſiſche Sachen darunter ſind.

5. Daß alle die Ammtleute ſo ſie wollen in ihren Dienſten bleiben auf die Juſtiz Sachen und Gefälle / wie vorhin/vor die Herrſchafft verwalten ſolten.

Antwort. Dieſes wird bewilliget, wenn es der König vor genehm hält.

6. Und endlich daß die Dachsburg in gegenwärtigen Zuſtande und baulichen Weſen bleiben und nicht demoliret oder in die Lufft geſprenget werden ſolte.

Antwort Dieſes wird in des Königes Willen geſtellet

Dieſer Accord wurde nach der Uberaabe dem obgedachten Graff Johanni Caſimiro nach Speyer geſchicket / welchem es die Stände des Reiches nicht wohl auslegten/ daß er in ſo höchſt gefährlichen Zeiten den importanten Platz (worauf viele im vorigen Kriege aus Lothringen und Elſaß dahin geflüchtete Sachen von groſſen Werth / der auf viel Tonnen Goldes æſtimiret wurde) nicht mit einer ſtärckern Beſatzung verſehen Er ſtarb hernach im Jahr 1688. am (5) 15. Aprilis, alſo noch vor der Zeit ehe die Frantzoſen die wohlgebaute Reichs-Stadt Speyer eroberten/in den Brand ſteckten und zu einem erbärmlichen Steinhauffen machten. Das Reichs-Cammer-Gerichte wurde verſchloſſen/auch alle hohe und niedrige Cammer-

Bedien-

Bedienten mit Contributionen und andern Oneribus beleget.

Ob nun wohl von vielen davor gehalten ward / daß es ohne Verrätherey nicht zugangen ſey/daß eine ſolche von Natur und Kunſt überaus ſtarcke Feſtung in ſo kurtzer Zeit zur Uibergabe könnte gebracht werden zumahl man ſchreibet/ daß einer auf der Feſtung funffzehen hundert Thaler von den Frantzoſen angenommen / und der darinne geweſene Ober-Ammtmann ſich vor der Zeit in die Frantzöſiſche Protection begeben ſoll/ſo laſſen wir doch alles dahin geſtellet ſeyn/indem Untreu auch ſeinen Herrn wird geſchlagen haben. Nur iſt zu betauren/daß dazumahl dem Feinde zugelaſſen wurde/ſo viel mächtige Städte und Schlöſſer zu erobern / und hernach mehrentheils in den Brand zu ſtecken / zu demoliren und in die Lufft zu ſprengen. Denn im Jahr 1677. demolirten die Frantzoſen die Reichs-Stadt Hagenau / und hernach Mümpelgard im Januario, zerſprengeten den 23. hujus, dieſe Oerter / nebſt Zweybrücken / und dem daſigen Fürſtlichen Schloſſe / da ſie vorher das Zweybrückiſche Städtgen Cüſſel am 17. Januarii und von eben dem Tage an biß zu Ende des Krieges in Elſaß/ in dem Veldenziſchen/Zweybrückiſchen / auf dem Hundsrück / in dem Brusheim / an der Sau / Moſel und im Chur-Trieriſchen die ſchönſten Oerter in die Aſche geleget/und der Gegend mit Morden / rauben/ſengen und brennen/recht unchriſtlich verfahren.

In

In Dagsburg war zwar im Accord ausdrücklich gemeldet/ daß einem jeden daß seine darauf gebrachte Güther davon solten abgefolget werde/doch hat man bald das Gegentheil erfahren. Den so bald das Gräffliche Archiv/ und einige Mobilien herunter/brachten die Frantzosen allerley Prætensionen her/indem der General Monclas bereits alles visitiret/ und unter seine Gewalt genommen hatte.

Unter andern ward das kostbare silberne Servis des Frantzösischen Duc de Crequi, das im vor diesem in Holderloch abgenommen worden/wie auch viel Frantzösische Röcke/ darunter gefunden/ so zu vielen Verdrüßligkeiten Anlaß gegeben.

Durch diese fatale Eroberung hat die unvergleichliche Dachsburg ihren alten Ruhm und Glantz auf einmahl verlohren/und dürffte in Zukunfft leich in solchen Zustand gerathen/daß man nicht sehen könnte/ob es ein kahler Felß oder unersteigliche Berg-Festung gewesen/ welchen letztern Namen sie eine geraume Zeit behalten/ biß sie von denen Frantzosen mit List und Verrätherey erstiegen worden.

Nach obgemeldetes Graff Johannis Casimiri Absterben/da er in Cœlibatu gelebet/ geriethen seine Vettern wegen des Schlosses und Herrschafft Dagsburg in grossen Streit. Graff Emico Christianus zu Leiningen Dagsburg/ dessen Vater Graff Emico XII. ein Bruder Graff Johannis Casimiri gewesen/ prætenditete

die

die Güther bloß aus Kayon, weil er näher / und ſein Herr Vetter ohne Teſtamnt geſtorben. Graff Johann Carl Auguſtus zu Leiningen Heidesheim gründet ſein Recht der Erb-Folge auf das Recht der Erſt-Geburt / welches ihm auch von der Königlichen Frantzöſiſchen Cammer zu Saar-Louis approbiret / und von dem gantzen Parlament zu Metz im Jahr 1689 confirmiret worden. Nachdem aber dieſer Herr Anno 1698. im Novembr. geſtorben / hat dennoch obgedachter Graff Emico Chriſtianus das Land erhalten / welcher vor dem Frantzöſiſchen Kriege zu Güntersblühm / hernach aber zu Franckfurt am Mäyn reſidirete. Ihm iſt nach dem Tode ſuccediret / ſein einiger Sohn Carl Friedrich / gebohren im Jahr 1683. den 29. Auguſti. von Chriſtiana Luiſa, Wilhelmi Wierichi, Graffens von Falckenſtein Tochter. Die Berg-Feſtung Dachsburg wurde Anno 1679. am 15. Novembris mehrentheils von denen Frantzoſen in die Lufft geſprenget / und liegt nun in ihrem Ruin / ſo / daß ſie nichts von ihrer Anſehnligkeit / als ein wüſtes Gemäuer weiſen kan. Gleiche fata hatten hernach faſt alle Schlöſſer und Städte in der ſchönen Pfaltz / darüber ein Durchreiſender mit groſſer Wehmuth ſeufftzen muß / wenn er vor prächtige Städte / herrliche Schlöſſer / nichts als wüſte Steinhauffen ſiehet: Nunc Campus eſt ubi Troja fuit.

CVII.

Das Berg-Schloß Katz oder Neu-Catzenelnbogen am Rhein.

BEgen St. Goar und der Feſtung Rheinfelß/ liegt an dem Rheinſtrohm an dem diſſeitigen Ufer/ auf einem ſehr hohen Felſen/ bey dem Städtgen Goarshauſen das feſte Berg-Schloß die Katz genannt/ welches denen Land-Graffen zu Heſſen-Rheinfelß gehöret/ itzo aber wegen beſorgenden Frantzöſiſchen Uberfals mit Heſſen-Caſſeliſchen Völckern beleget iſt/ weil der Land-Graff zu Heſſen-Caſſel ſowohl zu Rheinfels als hier auf der Katz/ als regierender Landes-Fürſt das Jus Præſidii und andere Jura, in ſelbigen Oertern/ wie auch zu St. Goar und Goarshauſen/ zu behaupten ſuchet/ welchen noch immer von denen Land-Graffen zu Heſſen-Rheinfelß wiederſprochen wird/ wie aus folgendem wird zuerſehen ſeyn.

Dictat. Ratisb. d. 19. Aug. 1712. per Mogunt.

Von GOttes Gnaden Wilhelm der Jüngere/ Landgraff zu Heſſen/ Fürſt zu Hirſchfeld/ Graff zu Catzen-Ellnbogen/ Dietz/ Ziegen-Häyn/ Nidda und Schaumburg ꝛc.

Unſere freundliche *Affection* und Gunſt/ geneigt und gnädigen Willen ſamt allem Guten zuvor:

Hochwürdige/ Hoch und Wohlgebohrne/ auch

auch Hoch-Edelgebohrne/ Edle und Geſtrenge/ Hochgelehrte/ und Wohl-Ehrenveſte:

Derer Herren Churfürſten / Fürſten und Stände zu der allgemeinen Reichs-Verſammlung Verordnete/ hoch und wohlanſehnliche Räthe/ Bothſchafften und Geſandte/ beſonders liebe Herren und Freunde/ auch liebe Beſondere!

DEnenſelben iſt abdem von unſers Herrn Oheims/ Langraff Wilhelms des Aeltern zu Heſſen-Rheinfels Liebden bereits dem 22. Julii 1709. und noch unlängſt hin von denenſelben und uns übergebenen/ und ad dictaturam gekommenen beyden Memorialien und deren Beylagen obſchon bekannt / und des mehrern erinnerlich/ was wir/ als man nicht ſonder Beſtürtzung vernehmen müſſen/ wie die uns zugehörige Veſtung Rheinfelß und Katz ſamt Zugehör in die dazumalen von denen hohen Alliirten verfaſſete Friedens-Præliminarien, ohngeachtet darüber kein Krieg noch Streit verhanden/ vielmehr dieſelbe materiam belli gemachet/ und zu ſolchen Tractaten gehöret / democh mit eingerücket/ und unſers Vettern des regierenden Herrn Land-Grafens zu Heſſen-Caſſel Liebden/ ſo lange/ biß ein anders verglichen/ in dem Beſitz gelaſſen werden ſolle/ dargegen vorerhebliche Beſchwerungen geführet/ und unter andern gantz klar dargethan/ wie daß ſolches vorerſt dem zu Regenſpurg den 1.(11)

Januar. 1654. zwiſchen weyland Herrn Landgraff Wilhelm zu Heſſen-Caſſel/ und unſern Groß-Herrn Vatern Landgraff Ernſt zu Heſſen Rheinfelß errichteten/ und an Käyſerl. Majeſt. Churfürſten und Ständen confirmirten/ auch dem Reichs-Abſchied in vim ſanctionis pragmaticæ & legis publicæ einverleibten Vertrag/zweytens des Herrn Landgrafens zu Heſſen Caſſel Liebden ſelbſt dieſerthalben unſers Groß Herrn Vaters Gnaden noch letztlich untern 30. Junii 1683. zu deſſen mehrern Verſicherung zurück gegebenen Revers, vermöge deſſen die dem Röm. Reich bey deſſen damaligen und bißherigen Zuſtand zum beſten beſchehene Aufnahm der Heſſen-Caſſeliſchen Guarniſon, beſagten Regenſpurgiſchen Vertrag durchaus nichts an ſeiner Bindligkeit benahmen/noch uns in einige Wege beſchwerlich ſeyen/ oder præjudiren ſolle. Sodann drittens den Artic. 45. des Ryſwickiſchen Friedens-Schluſſes / Krafft deſſen wir in denjenigen Stand/was beſagtes Rheinfels und die gantze Graffſchafft betrifft/ mit allen Rechten und Dependentien geſetzet werden ſollen/in welchem unſer Groß-Herr Vater Landgraff Ernſt vor dem Kriege geweſen. Und dann vierdens der von Sr. Käyſerl. Majeſtät Leopoldo glorwürdigſten Gedächtniß/ im Jahr 1702. in einem an unſern Oheim/ Herrn Landgraff Wilhelm den Aeltern abgelaſſenen Schreiben allergnädigſt gethane Verſicherung/ und gleichſam

sam de novo geleistete Garantie, nach welcher die Hessen Casselische Guarnison, uns ohne den geringsten Nachtheil eingenommen/ und sothane Vestung nach Endigung des Krieges von gedachten Trouppen so gleich evacuiret/ und uns wieder eingeräumet werden sollte/ in allen schnur gerade zu wieder. Wenn denn nun nicht zu zweiffeln/ eine hochlöbliche Reichs-Versammlung aus ietzt berichteten Memoralien und deren Adjunctis, welche die disseitige Vorstellung vollkommen verificiren/ allschon die Erhebligkeit unsers Hauses Beschwerden/ und die unbewegliche Gründe/ worauf unsere Gerechtsame und Sachen befestiget/ dergestallt gefasset und zu Gemüthe genommen haben/ daß dieselben von selbsten gewiß seyn werden/ uns bey denjenigen/ was gedachter massen/ zwischen weyland unsers Groß Herrn Vaters Gnaden/ und dem Hause Cassel/ wohlbedächtig/ und nach vorher gegangenen weitläufftigen Schrifft-Wechselung und vollkommener Untersuchung derjenigen Actionen, und Ansprüchen/ welche unser Groß-Herr Vater gegen das Jus primogenitur æ, die ungleiche Landes Theilung wegen des Fürstenthums Hersfeld/ Grafschafft Schaumburg/ Marpurgischen *Fidei commiss*, *Satisfaction*-Gelder/ *restirten Deputat*-, Zollgefällen/ wie auch des Salz-Wesens/ väterlicher *Donationen* und anderer mit gröstem Fug vorhin movirt gehabt/ zwischen beyden Fürstlichen Theilen/ als nahen Bluts-Freunden

nicht ohne groſſe Mühe gütlichen verglichen und abgethan/ auch darauf von Käyſ. Maj. und dem gantzen Reich beſtätiget und guarantiret worden/ kräfftigſt zu maintenitren/ und nicht zuzugeben/ daß darwieder ohne Urſach und unſer Verſchulden/unter was Vorwand und Prætext es auch geſchehe/ etwas vorgenommen/ und bey Aufhebung des einen auch das andere wiederum zerfallen und erreget werden möge: So haben wir vor nöthig erachtet darmit bey dermaligem Friedens-Congreß zu unſers Hauſes Nachtheil auf des Hauſes Caſſel einſeitiges Anſuchen/ nichts wiedriges etwa verhandelt werden möchte/ bey dieſer hochlöbl. Reichsverſammlung unſers Hrn. Oheims/und unſere geſammt beyde vorangeführte Vorſtellungen hiemit zu wiederhohlen; Leben demnach der ohngezweiffelten Hoffnung/ und erſuchen hiermit aller Churfürſten/ Fürſten und Ständen/hoch und wohl anſehentliche Geſandſchafften reſpective dienſt-und freundlich/ auch günſtig/ſich gefallen zulaſſen/ in einer ſo gerechten und klaren Sache/unſers treuen Fürſtl. hierunter ohne einige Urſache angefochtenen Hauſes ſich einmüthig anzunehmen/und die von dar nach dem Friedens-Congreſſ abzuſchicken beſchloſſene Reichs-Deputation dahin nachdrücklichſt zu inſtruiren/daß die von unſers Vettern/ des Hertn Landgraffens zu Heſſen-Caſſel Liebden in der Feſtung Rheinfels und Catz dermahlen annoch liegende Guarniſon bey erfolgenden Frieden ſogleich ohne einiger Koſten ent-

entgeld und Aufenthalt wieder abgeführet / und wir so fort bey denenselben und ihren Dependentien, auch allem demjenigen / was mehr angezogener Regenspurgischer Vertrag / als ein immerwehrendes Statutum und Pactum Gentilitium in dem Fürstl. Hause Cassel weiter mit sich führet / kräfftigst manuteniret, und solches zu dem Ende dem künfftigen gleichvorigen Reichs-Schluß einverleibet / und unsern Vettern / des regierenden Herrn Land-Graffens zu Hessen-Cassel Liebden dahin angewiesen werden mögen: Gleichwie uns nun die æquanimität aller hohen Alliirten bekannt / und wir dahero keine andere Ursache haben / als zu derselben aller Gerecht und Billigkeit uns zuversehen; also getrösten wir uns auch dahero um so gewisserer Willfahrung und assistenz das wir dagegen allerseits verharren. Schwalbach / den 14. Junii 1712.

Unserer Besonders lieben Herren und Freunden / auch lieben besonderen

Dienst- und freundwilliger auch wohl affectionirter

Wilhelm Land-Graff zu Hessen.

Confer. Neueröffneten Welt- und Staats-Spiegel. P. LVIII. p. 960. seqq.

Der Nahme Neu-Catzen-Ellnbogen kömmt her von denen alten Cattis / welche um den hohen Malchen-Berg oder Melibocum herum gewohnet / von welchen hernach das Land Cattimelibocus, corrupt Catzenellnbogen genennet

worden. Weil nun damals als dieſe Berg-Feſtung Katz erbauet ward / bereits ein altes Schloß geweſen/davon das Land den Nahmen hatte/ ſo wurde jenes Alt Catzenellnbogen und dieſe Katz Neu Catzenellnbogen genennet.

Dieſe Catti / Chatti/ waren ein altes Volck von Teutſchland, ſo zwiſchen denen Hermunduren und Cheruſcern in der Gegend / wo itzund Heſſen/Thüringen/ und das Biſchoffthum Paderborn lieget/ von dem Hartzwalde an biß an die Weſer und den Rhein-Strohm wohnende. Von dieſen tapfern Chatten ſollen die Heſſen ihren Nahmen haben / wie Cluverius beglaubiget. (g) Unter des Käyſers Tiberii Regierung führeten ſie einen blutigen Krieg mit denen Hermunduren wegen der Saltz-Brunnen zu Halle (h)/ welche jeder Theil zu ihrer Landes Portion ziehen und allein behaupten wolte. Weil aber die Hermunduren ſtärcker an Mannſchafft waren/ſo befochten ſie etliche Schlachten / nahmen den Chatten viel Land ab/und behaupteten ſolcher Geſtallt die Saltz-Waſſer.

Die Hermunduren beſaſſen die Gegend zwiſchen der Saal und dem Elb-Strohm / wo itzo ein groſſer Theil des Fürſtenthums Anhalt/ gantz Meiſſen/Voigtland / das Hertzogthum Alten-

(g) Philippus Cluverius in Germania antiqua Libr. III. Cap. V. Conf. Tacitus Libr. I. annal. &c. & de moribus German. cap. XXX.

(h) Conter. des erneuerten Alterthums erſten Theil. p. 291. ſeqq.

tenburg/Coburg und eines Theils von Francken iſt. So tapfer die Catten ſonſt geweſen/ſo grauſam waren die Hermunduri in denen Schlachten/welche die feindliche Armeen mehrentheils dem Marti und Mercurio opferten/und wenn ſie den Sieg erhalten keinen Pardon gaben/ſondern alles niederhauen lieſſen/was lebendig war. Die Waffen wurden zerſchlagen/zerbrochen/alles verwüſtet/und das Vieh zugleich maſſacriret. Als nun die Catten dieſe Grauſamkeit vielmahl erfahren/ſo verlieſſen ſie dieſen Platz und retirirten ſich in die Gegend/wo itzo Heſſen/und Grafſchafft Catzenelnbogen ſind. Nach ihren Zeiten hat die Grafſchafft Catzenellnbogen eigene Graffen gehabt/deren Urſprung man nicht ohnfehlbar ſagen kan. Die meiſten ſo von ihnen geſchrieben muthmaſſen/daß ſie von Käyſer Caroli des groſſen Polterirät entſproſſen. Doch wenn man etwas gewiſſes davon erweiſen ſollte/dürffte ſolches zu behaupten ſchwer genug fallen.

Wolffgang/Graff zu Catzenellnbogen ein tapfrer Held/iſt Pfaltz-Graff Ottens bey Rhein/Feldmarſchall geweſen. (i) Er lebete um das Jahr nach Chriſti Geburt 913. und commandirete nebſt andern Fürſten/Graffen und Herrn/Käyſer Heinrichs des erſten Armee wieder die grauſamen Hunnen/Scythen/Sarmaten und

(i) Cyriacus Spangenberg Chron. Saxon. cap. CXXV. pag. 170.

Wenden. Im Jahr Christi 933. war er mit auf dem ersten Thurnier zu Magdeburg/ wie auch im Jahr 948. zu Costnitz oder Constanz auf dem dritten Thurniere.

Philippus Graff zu Catzenellnbogen/ Bischoff zu Oßnabrug / und zwar der XXV. in der Ordnung / hat durch seine Frömmigkeit einen unsterblichen Nahmen erworben und seine Grafschafft weltberühmt gemachet / da er sie durch gerechte Waffen glückseelig erweitert / und seine Feinde gedämpffet. Dieses frommen Herrn hatten etliche von Adel / insonderheit die reichen Freyherrn von Holten lange gespottet / und sich auf ihre Macht / und das zu der Zeit vor unüberwindlich geschätzte Raub-Schloß Holte / so eine Meile von Oßnabrück gelegen war / verlassen. Der Bischoff gieng ihnen aber endlich mit einer tapffern Mannschafft auf den Leib / und belagerte das Raub-Nest / mit aller Macht. Als er aber im ersten Jahre nichts davor ausrichten konnte / verwandelte er die Belagerung in eine Blequade, welche sieben Jahr daurete / nach welcher Zeit sich die von Holten wegen Abgang der Lebens-Mitteln ergeben musten. Die andern Edelleute jagte er aus dem Lande / und stifftete aus dem ihm heimgefallenen Schlosse Oede nicht weit von Holte ein Nonnen-Closter Benedictiner Ordens / im Jahr 1156. und noch ein anders zu Quarnheim. Nachdem er dem Bischoffthum Oßnabrug 32. Jahr / redlich

redlich vorgeſtanden/und einen ziemlichen Vorrath geſammlet / iſt er im Jahr 1164. geſtorben. (k)

Graff Diether der erſte zu Catzenellnbogen/ welcher Ao. 1222. von Pfaltz-Graff Otten/ Hertzogen in Bäyern und Pfaltz-Grafen beym Rhein/Schloß und Stadt Braubach zur Lehn empfangen (l) und im Jahr 1238. die erſte Kirche zu Zwingenberg erbauet / hinterlieſſe von ſeiner Gemahlin Hedegund / Diethern den Andern/ und Wilhelmum den Dritten / welche die Grafſchafft in zwey gleiche Theile getheilet / und einen Unterſchied der Wappen gemachet. Graff Diether behielte als Senior das alte hergebrachte Wappen mit dem rothen Löwen in einem göldenen Felde/ und auf dem Helm einen Flügel / benebſt dem Antheil Landes / darinne das alte Schloß Catzenelnbogen gelegen. Käyſer Rudolph von Habſpurg aber ertheilete Graff Wilhelmen die Macht auf ſeinem Helmen zween Flügel zu führen / und crönete den aufgerichteten Löwen mit einer Himmelblauen Crone in göldenen Felde. Sein Antheil Landes wurde daher genennet Neu-Catzenellnbogen / darinne itzo die Fürſtliche Reſidenz-Stadt Darmſtadt lieget.

Graff Dietrich des Sechſten und tapfern

(k) Albert. Kranzii. Metropol. cap. XXXIV. Petr. Merſæ Catal. Eccleſ. Elect. Ertwini Ertmanni Epitom. Chronol. Onſnabr. lit. A. VIII. D. III.

(l) Albert. Urſperg. in h. a. Trithemius Geneal. Bavar. fol. 21. Freher. Orig. Palat. Part. I. Cap. IV. fol. 80. 88.

Sohn / Johannes der Fünffte / hat im Jahr Christi 1502. das Berg-Schloß Neu-Catzenellnbogen oder die Katz / bey Hausen oder Goarshausen am Rhein auf einem Fels gebauet/und zum Unterschied des Schlosses Alt-Catzenellnbogen / zwischen Hohnstein und Dietz/welches er mit Anna / Graff Eberhardi zu Alt-Catzenellnbogen eintzigen Tochter im Jahr 1390. erbete/die hernach An. 1443. gestorben/und zu Darmstadt begraben lieget/genennet.

Das Schlos Katz an sich selbst hat zwar ein schlechtes und geringes Ansehen / ist aber als ein Rhein-Paß ziemlich verwahret / könnte auch leicht zu einer trefflichen Festung gemacht werden/ wenn die annoch obschwebende Differentien zwischen Hessen-Cassel und Hessen-Rheinfels einmahl gehoben und dem Herrn Land-Grafen zu Cassel/ als einem mächtigen regierenden Fürsten völlig übergeben würde.

Im dreißigjährigen Kriege wurde die Katz bald von Hessen-Casselischen / bald von Darmstädtischen Völckern eingenommen. Denn als zwischen beyden Linien eine grosse Streitigkeit wegen der Marpurgischen Erbschafft entstanden/ und Land-Graff Mauritius zu Cassel von Käyser Ferdinando II. beschuldiget wurde/als habe er im teutschen Kriege die Chur-pfältzische Parthey in dem Böhmischen Unwesen allzudeutlich ergriffen/ja als Creiß Obrister des Ober Rheinischen Creises / Hertzog Christiano zu Braunschweig bey dem Einfall in den Ober-Rheinischen Creiß assi-

assistiret so muste er geschehen lassen/ daß ihm zum Tort die Marpurgische Länder an **Land-Graff Ludwigen den Sechsten** von denen Käyserlichen eingeraumet/ und seine Landes-Portion noch darzu von dem General Johann Tserclaes Grafen von Tilli/durch die Winter-Quartiere der Käyserlichen Armee grausam ausgesogen wurde. Nachdem nun die Schweden in Teutschland kamen/ hielte es Hessen-Cassel mit selbigen wieder den Käyser / da denn das Glück bald auf dieser/bald auf jener Seiten stund/ und weder Hessen-Cassel/ noch Hessen-Darmstadt einen Theil geruhig besitzen konnten/ biß Anno 1649. der Münsterische Friede erfolgete. In diesem wurde nach vier und viertzigjährigen Streit/ ein vierder Theil von dem Marpurgischen/ durch Ludovicum V. An. 1604. verlassenen Fürstenthum/ nebst der Stadt Marpurg Hessen-Cassel eingeräumet. Die Katz wurde nebst Goarshausen obgedachten Mauritii achten Printzen Land-Graff Ernsten zu Hessen-Rheinfels wieder eingeräumet.

Als die Frantzosen Anno 1688. den 9. Octobris die Stadt Mayntz mit Accord eroberten/ wurde die Katz mit Hessen-Casselischen Völckern starck wie An. 1692. besetzet / und mit Geschütz/Proviant und Munition versehen. Diese musten vermöge des Ryßwickischen Friedens-Schlusses wieder ausziehen An. 1698. Darauf nahm Hessen-Rheinfels Chur-Mayntzische Völcker/ hernach einige Käyserliche Trouppen ein/

ein / wieder welche der Herr Land-Graff zu Hessen-Cassel bestätig protestirte / und endlich bey annahender Gefahr der Frantzosen so wohl die Katz / Goarshausen / als Rheinfels und S. Goar mit Gewalt besetzete. Es liegen auch die Hessen-Cassselischen Soldaten noch biß diese Stunde auf der Katz und Rheinfels / und die Differentien zwischen Hessen-Cassel und Hessen-Rheinfels sind noch nicht abgethan. Es sind davon unten Num. XCI. einige Nachrichten bey Rheinfels gegeben worden/weil aber noch einige Brieffliche Specialia zurücke blieben/so die Sache mit mehrern erläutern/haben wir selbige hiermit communici.en sollen. Und zwar.

I.

Die Copiam eines Schreibens von Herrn Land-Graff Wilhelmo zu Hessen-Rheinfels dem Aeltern / so an Ihro Käyserl. Majestät abgangen ist. ꝛc.

Aller-Durchlauchtigster ꝛc. ꝛc.

DJe Dranasaalen welche mein Vetter / der Herr Land Graff zu Cassel/ mir bißhero gegen die Christliche Liebe / wieder das Band unserer Bluts Freundschafft / contra Dispositionem der in GOtt ruhenden Groß-Eltern/darauff gewendete pacta familiæ und Rechte bißher angelegt/ sind dergestalt beschaffen daß meine darüber geführte billigste Beschwerden/als ohnmögliche Dinge nirgend haben wollen vollkommenen Glauben oder Beyfall finden / denn niemand zu begreiffen vermocht/ daß ein Theil des Geblüths-

das

das andere auf solche Weise solte plagen / und ex mero & Salvò odio Religionis es üm das Seinige und in Extremen Ruin zu bringen / ohne Grauſſen trachten können: Wenn aber jetzt darzu kommt / daß der Hessen-Casselische Rath und *Reservaten Commissarius* Debel / wie mir Eurer Käyserl. Majest. Commendant auf Rheinfels / meine dortige Cantzeley und Beamnte einhellig berichten / ihnen auch selbst von dem General-Lieutenant Herrn Marggraffen zu Baaden allergehorsamst referiret werden wird / da dero *Proviant-Commissarius* Wigt / diejenige 150. Centner Meel / welche Eure Käyserl. Maj. aus Reichs-Väterlicher Vorsorge zu des gemeinen Wesens besten / dorthin allergnädigst destiniret / durch meine Unterthanen auf die Festung bringen lassen / als eine wütende Furie herbey geraset / in Conspectu einer unzahlbaren Menge hierüber zusammen gelauffener Leute / mit eigener Hand einige Faß geholffen ab dem Wagen zu werffen / über dieses die Fuhren unter schwerer Bedrohung / auch übrige Arbeiter abgeschaffet / und wie jenes zu Beschimpff- und vorsätzlicher Verletzung der allerhöchsten Käyserl. *Authorität* / so dieses mir zu Verhönung und Præjudiz gantz entsetzlich gethan hat: So werden ja hoffentlich itzt vielen die Augen geöffnet werden / und welche an meinen Worten gezweiffelt / nun mit Händen greiffen können / wessen mich zu Hessen-Cassel versehen dürffe / und was vor ein Herr in meinem Lande seyn würde / da Rheinfels nicht in

Eurer

Eurer Käyſerl. Majeſt. ſondern meiner Verwahrung ſtünde wenn ein Privatus meinen eigenen Unterthanen keinen Gehorſam mit zu leiſten/ und denen Käyſerlichen Diſpoſitionen ſich ſo vermeſſen opponiren darff Dieſem nach bitte Euere Käyſerliche Majeſtät allerunterthänig/ ům ſo inbrünſtiger/ Rheinfels mir abſolute abzunehmen/ mithin aus den Händen des Herrn Land-Grafen/ und ſeiner Diener Zähnen zu retten/ auch ein ſolches Exempel an dieſem Debel ſtatuiren zu laſſen/ damit die Summa Dignitas Cæſarea mitten in Teutſchland nicht von mehr andern vilipendiret werde/ der ich biß in meine Grube zu ſeyn verharre ꝛc. ꝛc. Rotenburg den 20. Octobris. 1701.

II.

Copia Schreibens von des Herrn Land-Grafens Wilhelms zu Heſſen-Rheinfels Durchl. an Ihro Churfürſtliche Durchl. zu Pfaltz.

P. P.

WAs dem Teutſchen Vaterlande/ und deſſen gemeinen Weſen an Erhaltung des Rhein-Paſſes beeder meiner Veſtungen / Rheinfels und Katz gelegen ſey/ daß iſt Eurer Gnaden ohne weitläufftige Vorſtellung von ſelbſt ſo hocherleuchtet bekannt/ als aus der Erfahrung wiſſend/ weſſen man ſich zu dem Herrn Land-Grafen zu Caſſel/ meinem Vetter/ verſehen dörffte/ und das Seiner Liebden alleiniges Abſehen / auf die Erwerbung ernannter beyden Ort / wie ſie nemlich ſolche ihm entreiſſen können / gerich-

tet

ter ſtehe. Beyderley habe ihrer Käyſerlichen Majeſtät unzehlbar offt allunterthänigſt repræſentiret/an mit die immineirende höchſte Gefahr allergehorſamſt trocken vorgeſtellet/ und um Aſſiſtenz mit Volck/ Vivres und Munition aufs beweglichſte gebethen: biß noch aber ſo wenig Hülffe/wie gantz keine Rettung gefunden/ da hochbeſagter Landgraff mit ſchon Jahr und Tag nicht nur die zum Unterhalt beſagter Feſtungen und derer Guarniſons-Verpflegung gewidmete Contribution monathlicher 500. Thaler und übrige parateſte Gefälle gewalthätig entzogen/ damit jener Abgang nicht erſetzen könne/ und die Feſtungen in ſeine Gewallt verſincken müſſen laſſen/ ſondern ſich neulichſt auch erwieſen hat/ als allerhöchſt gedachte Ihre Käyſerl. Majeſt. allergnädigſt geruhet zu Behuff dero biß auff anderthalbhundert Mann geſchmoltzenen Beſatzung einige hundert Centner Meel den Rhein heran zuſchicken/dieſes Proviant violenter anzuhalten/und ſchimpflich zuverwehren/daß es nicht hat dörffen auff die Feſtung gebracht werden. Eurer Gnaden eröffene ich ſolches alles/wenn mit dieſen von Mannſchafft/ Proviant/ und übrigen Krieges Requiſitis gantz entblöſten Oertern ein Unglück erfolget/damit ſie ſo wohl ſelbſt mich entſchuldiget halten/als auch mir atteſtiren wollen/was Ihnen hierinnfals gehorſamſt erinnert habe: und bitte angelegenſten Fleiſſes Eure Gnaden wollen dem Publico hiernechſt aufs ſchleunigſte ſuccuriren/und nicht zugeben/

daß

daß entweder die Reichs-Feinde ſich in dem Creiß beſeſtigen/ welcher die Ehre und das Glück hat/ unter ihrem Directorio zu ſtehen/ oder Heſſen-Caſſel/ mich um das Meinige vollends gar bringen weſſen Inſultibus ohnmöglich länger reſiſtiren kan. Mich und meinen unſchuldigen Sohn recommendire zumahlen en grace, und bleibe lebenswürdig ꝛc. ꝛc.

Rotenberg den 27. Decembr. 1701.

III.

Copia Schreibens von des Herrn Land-Graff Wilhelms zu Heſſen-Rheinfels Durchl. an den Herrn Hertzogen zu Sachſen Zeitz und Biſchoffen zu Raab abgegangen.

P. P.

Gleichwie Euren Liebden von unſerm teutſchen Vaterlande der Danck und Ruhm gebühret/ daß ſie deme treulich vor den Riß ſtehen/ und wenn dieſelbe bißhero nicht geweſen wären/ der allgemeine Feind gewiß ſchon würde in das innerſte des Reichs eingedrungen ſeyn: Alſo empfinde ich über meines Herrn Bruders/ Landgrafen Carls ältern Sohn Printz Wilhelms Abſeyn von Cöln/ wo Se. Liebden der gemeine Sach durch dero Capitular-Votum um vielmehr beytreten/ und Ihro Käyſerl. Majeſtät Reichs väterliche heilſame intentiones möglichſt befordern/ als durch ihr Abweſen ſich die unglimfliche Aufſicht jetzt machen ſollten/ ob ſie ſich gefliſſen ſubducirten/ und dadurch gleichſam neu-

neutralisiren wollten/ nicht nur grosse Gemüths-Unruhe und Betrübtniß/ allermassen ihnen solches zwar münd- und schrifftlich beweglich remonstriret/ darauf aber bloß diese Antwort erhalten habe/ Eure Liebden/ und das hochwürdige Dom Capitul wüsten wohl/ wo jene sich befindeten/ und würden Se. Liebden zuberuffen nicht unterlassen/ wenn selbe dero Gegenwart nöthig erachten ꝛc. sondern ich muß alle Augenblick in Sorgen stehen/ gleichwie die Festung Rheinfels/ ohnangesehen meines supplicirens/ und ohnermüdeten sollicitirens weder mit Volck/ Vivres noch Munition erstlich ersehen werden will: Und ein Greuel ist zusagen/ daß der Herr Land-Graff zu Cassel/ wie Se. Liebden mir zum Unterhalt des Ortes und der Guarnison Verpflegung gewidmete Contribution monatlicher 500. Rthler sammt übrigen paratesten Cameral-Intraden, schon über Jahr und Tag entzogen/ mithin alle Mittel zu nöthiger Versorgung des Platzes gewalthätig benommen: So auch einige hundert Centner Mehl/ die allerhöchstgedachte Ihro Käyserliche Majestät zu Behuf derer biß auf anderthalb hundert Mann abgenommenen dortigen Guarnison neulichst zu Wasser dahin schicken wollen/ auf die Festung bringen zu lassen/ violenter verwahret; mithin soviel damit geäusert hat/ daß man das mehrere leicht davon schliessen kan/ wenn ohne all mein verschulden/ wie mehr Ort/ so auch dieser importante Rhein-Paß/ der sich hiebevor allein vor

der Frantzösischen Gewallt erwehret dermalen/ darein gestürtzet würde/ daß also zu dem irreparablen, meinen vollkommenen Rein inferirenden Schaden zugleich der Schimpff und die Blame auf mich fallen möchte/ wie mein Herr Bruder hiebevor selbst zu Pariß/ und neulichst zu Straßburg gewesen / Sr. Liebden beyde Söhne aber/ der jüngerer Printz Christian annoch in Frantzösischer Education dort stehet/ Printz Wilhelm aber sich der causæ communi entziehet (will von deme nicht sagen / was mit seiner Liebden Eydam / dem Ragozy execrables passiret) also hätte ich/ an statt GOtt mein Zeuge ist/ und meine Schrifften es wissen/ was durchdringende repræsentationes der imminirenden grossen Gefahr allenthalben gemacht habe / wo nicht das Unglück geholffen / an- und über den Rhein ziehen / jedoch es nicht abgewendet/und einen Frantzosen im Hertzen verborgen. Solchem nach ersuche Eu. Liebden auf das inständigste / weiln meine allerunterthänigste implorationes gantz kein Gehör finden/ sie wollen auf eine zulängliche Weise/ welche dieselbe hocherleuchtet selbst auszufinden wissen werden / den quasi agonizirenden Vestungen Rheinfels und Katz / Hülff und Rettung ohnverweilt verwilligen Eure Liebden werden dadurch pro patria ein grosses Meritum erwerben / sich aber mich und meinen Sohn unauflößlich verbinden / der ich ohne den bin ꝛc. ꝛc. Rotenberg den 27. Decembr. 1711.

IV. Co-

IV.

Copia Schreibens von des Herrn Land-Grafen Wilhelms zu Heſſen Rheinfels Durchl. an den Käyſerlichen Geſandten/ Herrn Grafen von Löwenſtein.

P. P.

NIemand kan beſſer wiſſen/ wie gefährlich es mit denen Veſtungen/ **Rheinfels und Katz**/ ſtehe/ als **Eure** Excell. Dero nicht nur die Situation der Orten und ihre ſchlechte Verſorgung/ſondern auch beſt bekannt iſt/ wie nahe ihnen der Feind ſeye/ da die Caſſellaner vor der Pforten/ und nur drey Stunden davon/ nemlich ſchon in Rens liegen. Es kan auch niemand leichter begreiffen/ als dieſelbe/ was beyden Theilen daran liege/ daß ſie dieſes Ortes Meiſter werden/ und was **Ihro Käyſerliche Majeſtät** ſamt dem geliebten teutſchen Vaterland/ durch dieſe **Rhein Päſſe** verlieren/ weil **Eu.** *Excellenz* erleuchteter Verſtand und groſſe Experienz in Staats-Sachen unvergleichlich iſt/ und zu niemand kan hierunter verläßigers vertrauen und mehrere Zuflucht ſchöpffen/ als zu ihnen/ die ſo wohl unſers allergnädigſten Herrn und das allgemeine Intereſſe der Orten zuverwahren bevollmächtiget/ als auch meines einzigen Sohnes/ Printz Ernſten

(Deſſen Wohl und Wehe es gilt/nächſter Bluts-verwandter ſind: Solchem allen nach erſucht Ew. Excellenz freund-Vätterlich und auf das beweglichſte / weil ich ſo wenig Hülffe gegen die Heſſen-Caſſeliſche Drangſaalen/ da mir der Herr Landgraff alle Mittel benommen / womit denen Feſtungen **Rheinfels und Katz** / hätte die Defenſions-Requiſita in Zeiten verſchaffen wollen/und ſollen/ als gantz keine Aſſiſtenz von Volck/ Vivres und Munition finde / ſie wollen entweder durch ihren Credit am Käyſerlichen Hoffe/mir beederley vermitteln/ oder wenigſtens künfftig atteſtiren/wenn dieſe zwey importante Oerter werden verlohren gangen ſeyn / daß ich keine Schuld daran / weil alles gethan habe/ was von einem ehrlichen teutſchen Patrioten immer könnte erfordert werden. Ich bin und bleibe übrigens ꝛc. ꝛc.

Rotenberg den 28. Decembris. 1701.

V.

Copia eines guten Freundes dem andern über die Heß ſchen Differentien welche das Fürſtliche Hauß Caſſel mit Rheinfels hat/ ertheilten Antwort-Schreibens ſub dato den 21. Julii 1701.

Hoch-

Hochwürdig Hochwohlgebohrner Gnädiger Herr/

EUere Hochw. haben gantz recht/ und iſt freylich der Herr Landgraff zu Caſſel/ ein ſo gewiſſenhaffter/ zu malen höfflicher Fürſt für ſich/und dabey doch ein braver Held; Wie auf keine Weiß zu läugnen/daß nach der beſchehenen Regiments-Aenderung vom in GOTT ruhenden Herrn Landgraff Moritz dem Avo der Herrn Landgraffen zu Heſſen-Rheinfels/ und Proavo hochgedachten Herrn Landgraffen zu Heſſen-Caſſel/ unter deſſen vier Söhnen/ Wilhelm/Herrman/Friedrich und Ernſten/ein Vergleich getroffen worden/daß Landgraff Wilhelm künfftig ſich der Erſtgeburt/ nach Art/ wie in andern teutſchen Fürſtlichen Häuſern herkommen/ allein erfreuen/ die übrigen drey Printzen hingegen mit dem vierden Theil von Nieder-Heſſen/und der Nieder-Graffſchaff Catzenellnbogen dergeſtallt abgetheilt laſſen/ daß einer den andern mit Ausſchlieſſung des Primogeniti erben/ allermaſſen denn kurtz auf einander die gantze QVARTA dem jungern Herrn Bruder zugefallen iſt; Ihrem ältern Herrn Bruder/ und deſſen als künfftig regierenden Hauß aber die Landes-Fürſtliche hohe Obrigkeit/mit gewiſſer Maas/über ihre Portiones reſigniren ſollen: Und/ wie alle/ alſo auch dieſer Anfangs freywillige Contract nunmehro nicht

mehr zu wiederruffen/ ſondern die reſervirte Jura eine richtige Sache/ auch nicht nur auff dem allgemeinen Reichs-Tage zu Regenſpurg A. 1654. in vim legis publicæ beſtätiget/ ſondern über dis im Riswickiſchen Friedens-Schluſſe bey der accordirten Reſtitution des Fürſtl. Hauſes Heſſen-Rheinfelß/ dem Fürſtl. Hauſe Heſſen-Caſſel ausdrücklich bedungen worden ſey/und ſo viel ich geleſen/oder/ſonſt gehöret/ iſt niemand in Abrede/ daß von Seiten Heſſen-Rheinfels äuſerlich alle Liebe und Ehre gezeiget werden/wie die mir angezogene Exempel von Notificationen, Gratulation, Invitationen, Proteſtationen, und was Eu Hochw. mehr von Erweiſung aller Höfflichkeit bey Paßirung jener Land und Plätzen/durch Gebung der Wachten / und andern geneigten guten Wille n/ allegiret haben/ klar bezeugen. Es iſt nicht weniger wahr/ daß Heſſen-Caſſel die beyden Feſtungen Rheinfels und Katz/ ſamt denen zwey bewehrten Berg-Häuſern Reichenberg (Num. XCIII. h.l.) und Hohnſtein (Num. VI. hl.) gemäß der Billigkeit/ und zufolg des letztern Inſtrumenti pacis evacuiret/auch noch neulich etlich Faß voll Papier / unter dem Nahmen das Archiv, zurück gegeben habe/ und wegen der übrigen unrichtigen Puncten/ dem Verlaut nach / Satisfaction anerbiethe; Euren Hochw. muß auch zuſtehen/daß Heſſen-Caſſel die zu Unterhaltung der Feſtung Rheinfels ſo wohl als der Catz/und dortigen Guarniſonen Verpflegung gewidmete Contribution, ingleich

chen die Zoll-Saltz-und andere Gelder für immer benehmen zu wollen/niemahlen/ sondern selbige nur ad tempus und biß zur indemnisation dero Krieges-Casse, wegen des vermeintlich zuviel erhobenen/einzuziehen declariret/auch offeriret/ wenn Hessen-Rheinfels die eingenommene Käyserliche Besatzung entlassen/und seine eigene annehmen würde/ nicht allein das bißherige Quantum wieder loß/ sondern ein ergiebiges Augmentum darzu zugeben / consequenter nicht unterlassen habe/was apud vulgum, qui opinionibus regitur, die Meinung zu erwecken/ und solidiren könne ; Wenn denn Hessen-Cassel dis und jenes thun/das unter sich getrennete stets strittige Hessen-Rheinfels aber solches nicht amplectiren will/so müsse ohne Zweifel was dahinter stehen/ und dieses einen andern Rücken wissen ; wie ich spüre/daß Eure Hochw. selbst auf solche Weise unvermerckt sey attrapiret / gantz sinistre informiret/mithin von der Affection dieses Catholischen Fürstlichen Hauses heilschlichend abgewendet/ und auf die grosse Parthey gezogen worden.

Nun bin zwar gantz indifferent & â studio partium revera totus alienus ; nachdem mich aber von Hertzen verwundete/ woher Eure Hochwürden erleuchteter Verstand / der sonst gar weit penetrirt,itzt und dißfals das Licht scheue/mir auch eben damalen die Frist zu einem längern Brief/ als zu schreiben gewohnet bin / in Zeit meiner

Milch-Cur auf dem Lande gedeyet; Darneben erinnere dieselbe / daß meines Wissens / über die Hohe Personen des Herrn Land-Grafen zu Hessen-Cassel individuatim, der ältere Herr zu Hessen-Rheinfels / auf dem das Werck allein ankommt / dann der jüngere Herr sich wenig um den Schaden Josephs bekümmert / und so leicht / wieder zu gewinnen / als bald zu irritiren / darum auch in keiner ausserordentlichen Consideration ist /) niemaln das mindeste geklaget / sondern vielmehr öffentlich und öffters contestiret habe / daß jenes Fürstl. Durchl. zu allem dem Fürstlichen Hause Hessen-Rheinfels anlegenden herben Ungemach so insensibiliter verleitet / wie gewiß hiebevor die zu einander getragene Liebe sehr vertraut und groß gewesen seyn; Man Hessen-Rheinfelsischen Seits auch / weder das Jus Primogeniruræ, noch die zugleich abgetretene hohe Jura anfechte / sondern sich nur / und billig beschwere / daß man Hessen-Casselischen Theils solche / die eine richtige Sache heissen / über die gesetzte Schrancken extendire, und gegen den oben angezogenen Haupt / auch die seither weiter errichtete Neben-Recess, beede Hessen-Rheinfelsische Fürstliche Herren Gebrüdere / unangesehen der demonstrirten nächsten Bluts Freundschafft / und Obligation der Compactaten / will nicht sagen zu Cadets, sondern zu eigendlichen Landessassen zu machen / generaliter äusserst trachte / da man alle Casus, welche sich ereignen / sie seyen specificè ausgenommen oder nicht / ja auch diese unter die Reserva-

ſervata, und zur Caſſeliſchen Erkändtniß / Heſſen-Rheinfels aber entziehet / welche vielen von Adel nicht dürffen in Zweifel gezogen werden; Als zum Exempel: Da ſich das regierende Haus Heſſen-Caſſel noch in An. 1683. erfolgten Ableiben des Hochſeel. Herrn Landgraf Herrmanns Frau Wittib zu Rotenberg / die in Calviniſchen Glauben erzogen geweſen / angemaſſet / nach wie vor in der Capelle / ſo immediatè zum Fürſtlichen Schloſſe gehörig / und mit demſelben unter einem Dach und Bach ſtehet / das Exercitium Reformatæ Religionis mit Gewalt fortzutreiben / da doch einmahl ſolche Reſidenz Herrn Land-Graff Ernſten angefallen / und ſonſt in der Stadt zwey ſchöne groſſe Kirchen ſeynd / welches denn ſo wohl dem für nun einwohnenden Catholiſchen Herrn Land-Graff Wilhelmen beſchwerlich; zumalen alle Leute durch und über dem gantzen Hof paſſiren müſſen / als auch ſehr verhaſſet vorkommt. So haben die jüngere mit der Quarta abgetheilete Fürſtliche Gebrüdere anfänglich alle Stuffen / ſie ſeyn nun von- oder occaſione derer zur Superioritât gehörigen Berechtſame / oder übriger Jurisdiction Gefällen und Einkommen / genoſſen; Itzo aber prætendiret man Caſſeliſcher Seiten ſolche und dergleichen Straffen / als da ſeynd / wann jemand wieder die Accis-Ordnung Keſſel Bier brauet / oder ein Müller ohne erhaltenen Zettul ſchrodet / da ſie doch generaliter ohne Ausnahm mit in die Anſchläge kommen / und je-

ner zugerechnet worden seynd / dahero diese hierüber gewaltig leidet und verkürtzet wird.

Die also genannte jüngere oder nun Hessen-Rheinfelsische Herrschafft / enthielte je und allwege Concession, hier und da Brandtewein zu brennen; vor wenig Jahren aber hat man Casselischer Seiten / selbige in Puncto des Brenn-Geldes / ipso facto de possession gesetzet / und ob gleich man der jüngern Herrschafft den Schanck gestehet / so will man doch keinen frembden Brandtewein in die Quart bringen lassen / deß man doch sich in denen Casselischen Orten bedienet / sondern sie an den Landes-Brandtewein gleichsam binden / darüber aber das Utile vom Schanck gar geringe fällt und man gleichsam sich verschreiben lassen solle / da doch vor diesem / und auch bey Abtheilung des Landes / nichts als Rheinischer Brandtewein geschencket / und keine Blase geduldet worden / itzt aber Städte und Dörffer / dem Lande zum höchsten Schaden / deren voll seynd / und der Accis davon über die Ordnung und also eigenen Gefallens extendiret wird / nemlich von der Ohme Brandtewein / will dem regierenden Hausse Cassel gebühren 1. Gulden. Itzo aber nimmt dasselbe von jedem Malter Korn / so zum Brandteweingeschroden wird / 13. Albus, so auf die Ohme 2. Fl. macht / und das Duplum erreichet.

Ob gleich des jüngern oder Rheinfelsischen Herrschafft vi pactorum die Straſſen-Ge-

Gefälle und deren Cognition competiren / ſo will doch Caſſeliſcher Seits dergleichen Cognition über die Caſus, ſo auf dem Waſſer oder Ströhmen vorgehen/ nicht geſtatten/ ſondern ſelbige zur Superiorität ziehen / da doch jene Herrſchafft deßfals / ſo wohl in denen Abſchieden / als in Poſſeſſione vel quaſi fundiret iſt.

Es nimmt weiter das regierende Haus gantz natürlich alle Confiſcationes, als verbothenen Eiſens/ Tuchs/ Tobacks und anderer Dinge/ da doch bey angezogener Abfertigung mit der Quarta der alſo genannten jüngern Herrſchafft alle Utilia, ohne Ausnahm reſerviret worden / ſie ſolche auch bißhero gehabt; Und gehets mit dem zehenden Pfennig / das Abzug-Geld genant / das die an dem Lande migrirende zu erlegen haben / da doch dieſe Abzugs-Gelder bey Abtretung der Quartæ mit taxiret worden / eben ſo zu/und hat man Caſſeliſcher Seits jüngſthin von dem Ammtmann zu Sontra einige ſchon bey Lebens-Zeiten Herrn Land-Graff Ernſts ſeel. Gedächtniß eingenommene und längſt berechnete dergleichen Abfahrts-Gelder zurück gefordert / und mittelſt ſeiner Perſohn arreſtirung würcklich extorquiret.

Das regierende Haus erheiſchet auch neuerlich die auf dem Sonntag oder Feyertag fallende der jüngern Herrſchafft in der Abtheilung gleichwohl zugerechnete Straffen / und dieſes vermög

der

der Kirchen Ordnung / Krafft welcher denen Armen ein gewisser Theil davon assigniret worden / es ist aber solche Ordnung lange nach der einmahl vorgegangenen Landes-Theilung verfasset / und mag der Rheinfelsischen Herrschafften in wenigern practicien / auch nicht weiter als in denen Casselischen dreyen Theilen gelten oder operiren.

Casselischer Seiten masset man sich der Continuation an / über die der jüngern Herrschafft assignirte Jura wenn das Hauß Cassel / oder einige von Adel / diese in Dubium ziehen / citiren dahero die Beamnte eigenes Gefallens / da doch die abgetheilete Herren / gleich dem regierenden Herrn immediati Reichs-Fürsten seynd / und ratione der Ihren assignirten Quartæ, und dahero dependirenden Jurium Ihre erste Instanz vor Ihro Käyserl. Majestät oder Dero Reichs-Hoff Raih haben.

Es hat die also genannte jüngere oder Rheinfelsische Herrschafft / in dem Dorffe Thann / von Abtheilung der Quartæ an / des Jahres zwey Land- oder Ruge-Gerichte zu halten / und die Ausschreibung dessen / wie auch die Hägung / und den Vorsitz Dero Beamten daran / biß nach Absterben Herrn Land-Graff Ernsten hergebracht und exerciret / zumahlen der Beamte aus dem Stifft Herschfeld / und die Edle Herren Riedesel anders nicht / als Grund-Herrn

zu

zu erscheinen gebabt/ sie ist aber erst jüngsthin de facto desfalls/ obschon dargegen gehörig protestiret / davon verdrunaen worden/ wo das regierende Hauß die Mit-Besitzung solchen Gerichts/ nicht als Land-Graff von Cassel/ oder ratione Hessen / sondern auch wegen Herschfeld / und als Innhaber oder Condominus terrestris, aber ein mehrers dieserwegen nicht zu prætendiren hat.

Das Hauß Cassel prætendiret die Cognition über alle Stücke/ und was darauff vorgehet/ so nur einige Qualitatem Feudalem nach sich ziehen/ da doch bey Abtheilung der Quarta man desfalls nichts reserviret/ und ein jeder von Adel solche Erkäntnüß auff seinen Güthern hat/ welchenfalls/ wenn dieses Unternehmen behaupten solte/ der Fürstlichen Rheinfelsischen Herrschafft über die Helffte wieder abgienge und entzogen würde/

Der jüngern oder Rheinfelsischen Herrschafft competiret der vierdte Theil vom Zoll im Land/ hat darum denselben mit zu schliessen/ wenn man nun nach Casselischer Intention die in der Quarta über Zoll Sachen fallende Straffen zur Berechnung prætendiret/ soll ja in denen Casselischen dreyen Theilen dergleichen geschehen/ man muß aber Rheinfelßischer Seiten daran zweiffeln/ weil von seiner Seiten zu dem General Schluß und Berechnung des Zolls niemand gezogen wird/ sondern

aus

aus Caſſeliſcher Hand nehmen/ was ſie geben wollen.

Endlich præſumiret man Caſſeliſcher Seiten die Beſtraffung der Freveler auf denen Waldungen/ ſonderlich aber am Meißner für Sich zu nehmen/ wo es die Abnehmung der Haare oder des Gehöltzes hergebracht/ oder zum Saltz-Wercke reſerviret/ da doch Rheinfelſiſcher Herrſchafft darauff die Hoheit und Wild-Bahne ohnſtreitig competiret/ und Caſſeliſcher Seiten/ wan weiter nichts/ denn die Erſetzung des verübten und erlittenen Schadens zuſuchen hat. Es hat auch Caſſel einen Reſervat-Rath und Ammtmann jüngſthin nach Wanfried/ und alſo in der Qvarta geſetzet/ mithin die Adminiſtration ſolcher Reſervatorum von denen Ammts-Bedienungen gegen die vormals errichtete compacta ſepariret/ und dörffte man dergleichen/ wenn nicht vorgebauet wird/ an andere Orte mehr hinſetzen ꝛc. ꝛc. Dieſer und dergleichen Eingriffe/ ſeynd noch vielmehr/ Eure Hochwürd. mag ich aber für itzo nicht länger damit auffhalten.

Und wie übrigens Heſſen-Rhein-Felß ſua ſorte licet dura content; Alſo wäre zu wünſchen/ daß ex Parte altera die äuſerlichen Zeichen mit der innerlichen Beſchaffenheit concordireten/ und nicht zu befahren ſtünde/ wie das Trommeln bey den Caſſeliſchen Wachten/ das Gewehr præſentiren/ und was des Dinges mehr

iſt/

iſt/ den gemeinen Mann glauben macht es ſtünde alles in guter Harmonie/ oder fehle allein an Heſſen-Rheinfelß/ daß alſo/ wenn denen ſüſſen Worten man trauete/welche die Höfling von der ſonderbaren Intime in die Welt ſpargieren die der Herr Land-Graff zu Heſſen-Caſſel/ für den Herrn Land-Graff Wilhelm zu Heſſen-Rheinfelß trüge/ und welchert wegen jener dieſen/wenn ſie zuſammen kämen/ alle Ehre erzeigen wolte/ dieſer dadurch nicht auff ein Fall-Brett verleitet würde; Denn wie der Haß unbegreifflich/ weil einige ungeduldige rach gierige Miniſtri, miniſtræque noch immer an dem Vollzug gehindert werden/ Dero Herrn die Rheinfelſiſchen Land und Leute zu überlieffern/ ſich aber zugleich reich und groß zu machen; Alſo wäre an ſolcher Zuſammenkunfft die Ausſicht/ ob ſtünde man in Tractaten/ und recedirte von ſeinem Jure quæſito, erſtlich gewiß/ und denn auch andertens unſicher/ an ſtatt/ wenn man es mit der beſt- geſinneten Herrſchafft allein zu thun hätte/und das Werck nicht auf das unvergleichlich kluge Miniſterium ankäme/ ein glücklicher Eventus zu hoffen wäre/ ob man nicht ein oder anders Wort/ entweder auffſanaete/ ſolches verdrehete/ und Hoff-Zeugen darüber auffſtellete/ denn was hiebevor mit einer zum Unterſchreiben ſupponirten Schrifft eines Ortes gepaßiret/ die weit anders gelautet/als welche man abgeleſen hatte/ das iſt am zweyten noch möglich zu thun; oder wenn vielleicht/

leicht bedeuteter Zweck nicht erreichet werden würde / des Rangs halben im eigenen Hauß neue Fastidien erweckte / will von keiner Prolitution ſagen; etwa auch in loco tertio auf einem Luſt-Hauſe die Hand zwar gönnete / hernach aber / daß es extra Domum, wo man keine Curialien obſerviret / geſchehen ſey / und nichts inferiren könnte / dieſes ſo wieder zurück zöge; Wie jenes entſchuldigte / dieſer oder jener Cavallier habe zwar dergleichen verſicherung / aber auſer Befehl und Commiſſion gegeben / dannenhero der Herr Landgraff Wilhelm ſich ſelbſt exponiret / deme hiebevor ſchon der bekannte Schalck und Hoff-Schrantz / Frantz Naß / ein niemands-Freund die unverſchmertzliche Offenſe angenöthiget / welche alle Gemeinſchafft und Vertrauligkeit zertrennet hat; und endlich hat der / welcher um eine Braut buhlet / mehr Urſach / dieſe auf alle Weiſe zu beleben / als ſie deme noch dazu ſchön zuthun / der mehr das Heyrath-Guth als die Perſohn verlanget / ſich auch gewaltig vorzuſehen / daß dieſelbe ſich mit keiner Syllab zu weit einlaſſe; Denn obwohlen es heiſſet: Wer nicht trauet / dem ſey nicht zu trauen / ſo iſt doch auch wahr / daß man ſich vor heimlichen Nachſtellungen nicht genug hüthen könne / und ein gebranntes Kind billig das Feuer ſcheue. Was die Evacuation der Veſtungen und haltbaren Oerter / auch die Reſtitution des Archivs und die offeritte Satisfaction für die noch ſtrittige Puncte

cte betrifft; So ist zwar jene taliter qualiter, doch ohne Ergäntzung des Zeughauses Inventarii, und nur so geschehen/ daß die Stadt St. Goar unter Rheinfels/ und unter Catz St. Goarshausen vor Hessen-Cassel noch immer besetzt geblieben und dem Fürstlichen Hause Hessen-Rheinfels/ dessen Plätze mit Gewallt verschlossen behalten werden; Denn wenn schon wegen itzt anscheinender Krieges Gefahr/ jenes gedachte beyde Oerter/ für nun belegen könnte/ so ist es gleichwohl nicht befugt/ die Wachten an die Posten/ oder sonst auszusetzen/ und invito Domino das nächste Thor an der Festung gar zu sperren; Denn Hessen-Cassel hat ante hos motus gar nicht einmahl nur die geringste Præsumption dessen dazu gehabt/sintemalen die nie zugestandene Befugniß der beständigen Hospitation seu quateriorum kein Jus Præsidii inferiret/ welches dem Fürstl Hause Hessen-Rheinfels purè & absolutè allein/ zumahlen üm einen theuren Preiß zu kommt/ weil es über zwo in die drey Millionen kostet; das Archiv ist ohnangemeldet in Fässern zugeschlagen absque directorio in die Hessen-Rheinfelsische Cantzley/ wo es noch unberührt biß auf weitere Veranstaltung ruhet/ abgeleget worden. Hierdurch aber dem Instrumento Pacis Ryswicensis, welches die Restitution verordnet/ in den Stand/ worinne Herr Landgraff Ernst zu Hessen-Rheinfelß/ Wilhelmi und Caroli Herr Vater gewesen

war / kein Genüge geſchehen; Dann zu ſelbiger Zeit Se. Fürſtliche Durchleuchtigkeit alle Ort und Poſten ohne Contradiction immer beſetzet / und die alt hergebrachte Fähr im Gebrauch und Nieſſung gehabt / an die neuerlich errichtete fliegende Brücke aber nichts gedacht war Eure Hochwürden erwehnen zwar gegen mich / daß Heſſen-Caſſel eine Satisfaction für die der Fähr halben Heſſen-Rheinfelß entziehender Nutzbarkeit offerire dieſes kan nun wohl ſeyn; Iſt jedoch das Erſte / ſo ich davon höre / und vermuthe ſchier / es ſeye auch in ſcio Domino etwa nur von ein und andern Bedienten diſcurſivè geſchehen; Et poſito, Heſſen-Caſſel gebe ſo viel ſichere Renten als die Fähr-Güte eingetragen / würde Heſſen Rheinfels da ſich nicht das Jus fluminis, und des beneficii omnimodæ reſtitutionis quæ ex diſpoſitione Inſtrumenti pacis ipſi competit, vel competere debet, mit begeben. Ich mercke wohl / daß Eu. Hochw. nicht nur dafür halten / das Recht auf und in dem Rhein ſtehe in contradictione, ſchmecke nach der Superiorität / die fliegende Brücke ſeye für Fremde und Einheimiſche commoder, ſondern auch Reflextion auf die Käyſerliche allerandächtigſte Intention machen / daß man dieſen Punct gütoder rechtlich ausmachen könne und ſich damit nicht aufhalten ſolte; Das erſte hat beyderſeits actus & argumenta pro & contra, bey dem andern bin mit ihnen eins; Doch daß man an

Heſ-

Heſſen-Rheinfels die Brück / in dem ſie aus deſſen Holtz / und durch jenes Landes Frohnen erbauet iſt / für die Fähe überlaſſen ſollte: Aber aus der Diſpoſition des Friedens-Schluſſes zu gehen / und ſein liquidum erſt in mißliche Handlung / oder auf einen ungewiſſen Proceß zuſetzen / würde ich / wenn etwas zuſagen hätte / nimmer einrathen / reſtituatur, heiſſet es in primum ſtatum, ſo dann kan man tractiren / oder jeder Theil ſein Recht verthädigen; Und iſt warhafftig Ihro Käyſerl. Majeſtät allergnädigſte Meinung nicht / dieſes zu befehlen / ſondern ohne Eintrag gleichſam nur zurathen.

Die Contribution war Anfangs nicht determiniret / ſondern es wurde aus dem Lande erhoben / was zu Erhaltung der Feſtungen und der Beſatzungen Verpflegungen erfordert wurde / biß der Hochſeelige Herr Land-Graff Ernſt 160. Rthler Monathlich / doch nur pro tunc / ſich eingelaſſen / und weiß ich aus einer Liquidation, die vor wenig Tagen geſehen / daß dasjenige / was Heſſen-Caſſel an Heſſen-Rheinfelß ex variis rationibus geprætendiret / weit überzahlet ſey; Ob nun die bißher zugleich geheimmete Zoll- Saltz und andere Subſiſtenz-Gelder wieder werden loß gegeben werden / höret man noch nicht / vermuthet es doch / weil ſelbige mit dem Militari nichts zu thun haben; hingegen muß von Eu. Hochwürden mir gegebenen Bericht abnehmen

men / daß Hessen-Cassel / so lang als das Käyserliche Præsidium auff Rheinfels und der Catz liege / jene nicht folgen lassen wolle / weilen die Verträge diserris verbis vermöchten / Es solten die Festungen keinen Frembden / und ausländischen Potentaten eingeräumet werden; Wann nun Ihre Majestät der Käyser solte wollen / von Hessen-Cassel für einen solchen geachtet werden / würde eine wunderliche Physic heraus / und es dahin kommen / indem das Caput Imperii frembd vom Corpore und ausländisch / daß Hessen-Cassel selbst / als nur ein Membrum, eben wenig einheimisch / oder darzu gehöre / welches kein Dorff-Schultheis bey seinem unterhabender Gerichte würde wollen angehen lassen.

Je und allezeit haben / die nothleidende Stände wieder Bedruck bey denen Käysern Schutz und Rettung gesuchet / seynd auch von dem höchstgeehrtesten Oberhaupt / als treue Glieder immerdar wieder Unrecht protegiret worden; Warum sollte denn Hessen-Rheinfels / weil es bey Ihro Käyserl Majestät wieder violenz und Iniudias, Zuflucht allerunterthänigst gebethen / auch gefunden / gestrafft / und ihme sein Liquidum entzogen werden; oder wo stehet geschrieben / daß dieses Fürstliche Hauß præcisè an die eigene Mannschafft gebunden seye; Eure Hochwürden urtheilen gantz recht / daß einem Herren viel reputierlicher seye / seine

seine Festungen selbst zubesetzen als sich und jene andern zu übergeben; Woher solle aber das Fürstliche Hauß Rheinfeiß die ohnentberliche Mittel zu dergleichen hernehmen; Sie antworten/ aus der Landes-Contribution die Hessen-Cassel schuldig/ auch mit einem ergiebibigen Augmento herzugeben erböthig ist: Bene! Wenn nun die Käyserlichen biß auf den allergnädigst anerbothenen Fuß der hundert Mann auszögen/ Hessen-Rheinfels ein paar hundert Mann anwerbete/ und dann Hessen Cassel mit neuen Prætensionen hervor käme/ dergleichen das Anfangs auf eine Retirade der Fürstlichen Herrschafft mit einem moderaten Train limitirt gewesene/ nun aber auff Einnahme zahlreicher Mannschafft ausdehnende Jus apperturæ suppeditiren kan/ oder von dem geringsten Frantzösischen Motu, auch in Friedens Zeit Anlaß geb/ den Zaun brechete/ die Festungen stärcker zu besetzen/ besser zu versehen ꝛc. und im gewissen Verweigerungs-Fall sich entweder wieder mit Gewalt Meister davon/ oder durch abermahlige Einziehung der Contribution/ die eigene Besatzuug crepiren möchte/ wer wolte sodann helffen? Und da möchte es wohl wieder heissen/ wie der Herr Land-Graff von Hessen-Cassel/ als Seine Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit im vorigen Unwesen die Festung Katz per Stratagema besetzet/ gesagt haben solle/ ubi jam

est Jus Præsidii? Ich vernimm/ daß die jetzt verhandene Käyserliche Guarnison selbst sehr ausreiße/ da ihro doch nichts abgehe/ und schliesse davon/ wie diese Desertion nicht ohne heimlichen Anlaß geschiehet/ daß es so gar bald recht gehen oder brechen müsse: mit was Conscientz aber/ das weis GOtt. Wann je/ wie der Hessen-Casselische General/ der seel. Graff von der Lippe/ (einige erzehlen es von Ihro Durchläucht. der Frau Land-Gräfin) Davon gesprochen/ die Räthe/ welche sie alte Greiß-Bärthe geheissen/ in vorigen Zeiten bey der Landes-Theilung übel gethan/ daß sie dem jüngeren Herrn den bessern zum wenigern Theil/ und darinne das Rheinfelsische dem damahligen Printz Ernsten gedeyen lassen/ und das regierende Haus solches gern wieder zurücke hätte/ so müste zwar Hessen Rheinfelß/ wenn man vorerst beyderseits eines solchen Retractus einig würde/ geschehen lassen/ daß erstlich die im Jahr 1657 in der Nieder-Grafschafft Catzenelnbogen introducirte Catholische Religion wieder abgethan werde. 2. Der regierende Fürst die beyden Festungen Rheinfelß und Caz allein besetzte/ und 3. Das Supremat zurück falle. Hingegen aber von regierenden Fürsten vice versa & pari passu zu gewarten haben/ 1. Die genaue Observanz des Voti tam Consultativi, quam decisivi, welches Hessen-Rheinfelß in allen

allen des Landes und Fürſtlichen Hauſſes Wohlſtand angehenden Dingen gebühret.
2. Den vierdten Theil aller deren per Pacem VVeſtphalicam acquiſitorum, nehmlich quartam partem des Stiffts Hirſchfeld der Grafſchafft Schauenburg / und deren ſechsmahl-Hundert Tauſend Reichs-Thaler / item den vierdten Theil des Jährlichen Genuſſes am Saltz-Wercke / auch andern Emolumenten zu Allendorff / und denn
3. Die aus ſeinen propren Mitteln und Cammer-Gefällen auszulegte / und wo nicht über / doch ſonſt an die Einmahl Hundert Tauſend Reichs Thaler ſich erſtreckende baare Fortifications- und andere Koſten.

Ob nun Heſſen Caſſel Dieſes zu thun / oder nur etwa ein Æquivalent von andern entlegenen vielleicht auch mit Adelichen Gemeinſchafften untermiſchten Hecken-Dörffern zu geben gemeinet ſey / weiß ich ſo wenig / wie gantz nicht / ob Heſſen-Rheinfels vielleicht die Hände gebunden / und die Macht benommen ſey / dergleichen einzuziehen.

Ew. Hochw. nennen dieſes Fürſtliche Haus Catholiſchen Theils unter ſich getrennet / und zwar billig; Wer iſt aber an dieſer Uneinigkeit Schuld? Niemand / als diejenige / welche den Nutzen davon ziehen / im trüben Waſſer fiſchen / und ſich des alten Spruchs prævalirt / concordia

res parùm crescunt. discordiâ verò etiam maximæ dilabuntur: Dann wenn beyde Fürſtliche Herren Gebrüder ſich zuſammen wohl verſtünden/ freundlich betrageten/ und ſich ihren Wiedrigen vereinbaret opponirten/ ſo wäre leichter derer Anſchläge abzumercken/ & vis unita fortior; Da im Gegentheil dem ältern Herrn die Laſt zu ſchwer wird/ſo vieler mächtigen Principalen, und deren raffinirten Miniſtrorum conjungirten Gewalt und Prudenz allein abzutreiben/ ſondern wird beſorglich doch in fine finali ſatis cediren müſſen; Nachdem alles in Europa auf dem Kopff ſtehet; Dii meliora. Ich empfehle mich übrigens en grace, und bleibe allſtets/

Ew. Hochwürden/

Den 21. Julii 1701.

Aufwärts nach der Chur-Pfältziſchen Stadt Laub/wobey das Berg-Schloß Gutenfels lieget/ iſt der löchrichte Wunder-Fels Larley/ der wegen ſeines ſtarcken natürlichen Wiederhalls bey denen Alten ſehr berümt war. Das Städgen Goarshauſen unter der Berg-Feſtung Katz iſt mit einer Mauer umgeben/ und mit einem feinen Thurn gezieret. Wir nennen es insgemein Goarshauſen/ die Einwohner aber nur Hauſen/ lat. Huſnium. Die Fortification iſt der zu Reinfels zwar nicht zu vergleichen/ doch iſt die Katz ebenfals ein ſtarcker Rein-Paß. Der Brunn darauf hat gutes Waſſer. Im Jahr 1688. und

1693.

1693 beſetzte es der Land-Graf zu Heſſen Caſſel/ Anno 1698. nahm Heſſen-Rheinfels Chur-Mayntziſche / und 1759. Käyſerl Beſatzung ein/ welche aber An. 1703. auszog/ und die Katz denen Heſſen-Caſſeliſchen einraumete / welche noch daſelbſt liegen.

CVIII.

Der Vor Zeitē berühmte ſo genañte Königs-Stuhl bey Rhens.

Rhens iſt ein Städtgen in Churfürſtenthum Cölln / liegt unter Braubach jenſeits des Rheins / iſt im Jahr 1445. von Ertz-Biſchoff Dietrichen zu Cölln / an Graff Philippum zu Catzenellnbogen / als Pfand-Schilling kommen/ und bey demſelben Hauſe und denen Land-Graffen zu Heſſen 184. Jahr lang verblieben/ da es im Jahr 1629. wie der von Churfürſt Ferdinanden zu Cölln eingelöſet / und der Pfand-Schilling erleget worden.

Es iſt dieſer Ort vor Zeiten wegen der umliegenden anmuthigen Felder und Wälder ſehr berühmt und groß geweſen / ſo gar / daß auch des Heiligen Römiſchen Reichs Chur- und Fürſten daſelbſt vielfältig ihre zuſammenkünffte angeſtellet/und des Reichs höchſte und geheimeſte Angelegenheiten/abſonderlich aber Käyſer und Königliche Wahl / wie auch deren Abſetzung in dieſer Gegend berathſchläget und vollzogen haben / maſſen Käyſer Wenceslai im Jahr 1400. all-

hier vorgegangene Absetzung bekannt / und ein merckwürdiger Brief in Lehmans Speyr. Chron. Lib. VII. Cap. 74. fol. 851. zu lesen ist. Datum in Campis propre Rensee Sabbatho proximo post festum Assumptionis B. Mariæ Virginis gloriosæ, Anno Domini millesimo quadringentesimo.

Die eigendliche Raths-Wahlstädte ist ohngefehr zwey Musqueten-Schuß von Gestade des Rheins / von der Stadt Rhens / annoch der Königs-Stuhl / Thronus Imperialis genannt / unter verschiedenen hohen und dicken Nuß-Bäumen befindlich / ist gebauet in die Runde von Quatersteinen mit sieben Schwibbogen / stehet auf neun steinernen Säulen / davon eine in der mitten / ist sonst überall offen / und darüber gewölbet. Es gehen 18 Stuffen hinauff. Die Steigen oder Treppen sind künstlich. Er ist mit 2. starcken Thürnen / vermittelst deren man ihn verschliessen kan / versehen. Seine gantze Runde und Umkreiß erstrecket sich bey 40. Ellen und anderthalb Viertel / die Breite 14. Ellen / weniger anderthalb Viertel / die Höhe 8. Ellen und ein halb Viertel nach Rhenser oder Boppartер Ellen zu rechnen. Er ist mit sieben Sitzen vor die damalige sieben Churfürsten gemachet / und haben dero Zeit die Rheinische Churfürsten zu nechst hierbey ihre Schlösser und Festungen gehabt / worauff sie in Nachts sicher geruhet / und wenn man auf dem Königs-Stuhl in die Trompete gestossen / hat ein jeder Churfürst auf seinem Schlosse solches hören und vernehmen können.

Chur-

Chur-Maynz zu Löhnſtein.
Chur-Cölln zu Rhenſee.
Chur-Trier zu Cappel.
Chur-Pfaltz auf der Marxburg bey Braubach/ſo nunmehro meiſtentheils durch Krieg und andere Zufälle/ verheret und verfallen ſind. Der Königs-Stuhl muſte von der Stadt Rhenſe unterhalten und gebauet werden/ weil ſie deswegen von etlichen Römiſchen Käyſern anſehnliche Privilegia bekommen. Ob aber ſolches noch itzo geſchichet/iſt mir unbekannt. So viel weiß ich aber/daß ſo wohl die Schlöſſer/ als der Königs-Stuhl mehrentheils verwüſtet liegen.

CIX.

Alt-Katzenelnbogen / ein wüſtes Berg und Stamm-Haus

ZWiſchen der Stadt Dietz und wüſten Berg-Schloſſe Hohnſtein/ liegt am Teutſch-Fluſſe/ an denen Naſſauiſchen Gräntzen/ zwey Meilen von Naſſau und ſo weit von Dietz/ Alt-Catzenelnbogen/ ein Ammt-Haus und Dorff nach Heſſen-Rheinfels gehörig. Das alte Berg-Schloß der alſo genannten alten Grafen gewöhnlicher Wohn-Sitz Alt-Catzenelnbogen/ liegt bey dem Dorffe völlig im Ruin/und iſt davon nur das bloſſe Gemäuer und eine Capelle noch übrig. Von deſſen Erbauung iſt wegen des Alterthums keine Nachricht vorhanden/ wiewohl es eines der älteſten Stamm-Häuſer dieſer Gegend iſt. Den Nahmen hat es urſprünglich von denen Catzis/

welche

welche allhier ihren Sitz um den Berg Melibocum gehabt woher Catti melibocus componiret worden. In denen Land-Charten wird es wie das Dorff und Ammt ſchlecht Catzenelnbogen genennet Bey erbauung des vorbeſchriebenen Berg-Schloſſes aber wurde es zum Unterſchied Alt-Catzenelnbogen benahmet. Zu dieſem Ammte gehören die Dörffer 1. Klingenbach / wo in der Kirche Graff Philipp von Katzenelnbogen begraben lieget Der Herr Winckelmann in ſeiner Beſchreibung von Heſſen (m) ſchreibet / daß er an einem Bleche daſelbſt dieſe Worte gefunden: Anno 1362. des Sonntags nach des heiligen Creutz-Tag in dem HErrn liegt begraben / Graff Philipps von Catzenelnbogen / dem GOTT gnad. 2. Schönborn. 3. Allendorff 5. Mittel-Fiſchbach. 6. Nieder-Fiſchbach. 7. Berbach. 8. Ebershauſen. 9. Gutenacker ꝛc.

CX.

Die Alteburg in Heſſen.

NAhern der Fürſtl Naſſau-Siegiſchen Stadt Wißbaden eine Meile von Maynz liegt in dem Walde Fuchanhell / genannt der hohe Haſſenberg / welcher oben gantz kahl ſeyn ſoll. Auff der Spitze deſſelben ſiehet man ein feſtes Gemäuer eines uralten Schloſſes / welches die Einwohner die Alteburg zunennen pflegen / und glauben daß darauf

(m) Part. II. cap. 3. p. 124.

rauf die alten Heſſen/ Hatten oder Catten auch gewohnet haben. Unfern davon lieget zum Zeugniß das Dorff Heſſenheim oder Hattenheim/ ins Ammt Hohnſtein gehörig. Das itzige Gebäude hat der Adeliche Herr von Leyen Anno 1584. erbauet. Von wem das alte zerſtöhret worden / findet man nirgends aufgezeichnet. Die Erbauung ſchreibet man denen alten Catten nicht unbillig zu. Andere geben es vor ein Caſtell des Römiſchen Feldherrn Druſii an/ welches auch ſeyn kan.

CXI.

Das Berg-Schloß Hohenſtein oder Hohnſtein.

IN der Unter-Grafſchafft Catzenellnbogen liegt eine Meile von Langen-Schwalbach das Heſſen-Rheinfelſiſche Berg-Schlos Dorff und Ammt Hohnſtein / welches mit dem Berg-Schloſſe am Hartze / ſo in meinem ſo genannten erneurten Alterthum beſchrieben iſt/ nicht darff verwechſelt werden. Man rechnet von hier drey Meilen auff Mäyntz/ 5. auf Coblentz und 6. auf Franckfurt. Vordeſſen war es ein obwohl altes/ doch feſt erbauetes Ammt- und Gräntz-Hauß auf einem hohen Felſen/ woher es auch den Nahmen hat. Es war mit ſchönen Gebäuden gezieret und mit herrlichen Gemächern verſehen / mit Thürnen gezieret/ auch mit ſtarcken Mauren und trockecken Graben umgeben.

Vor alters war es ein Gau-Erben-

Hauß/

Hauß / (n) wozu die von Hohnſtein mit gehöret / von welchen vor langen Jahren gelebet Dietherr und Philipps / und im Jahr 1457. Hennc von Hohenſtein / ſo drey Roſen auf dem Helm und drey im Schilde führeten.

So lange es nun die Gan-Erben beſaſſen / ſo wurde es nicht nur ſchön gebauet / ſondern auch

(n) **Gan-Erben-Häuſſer** ſind diejenigen / worauf ſich etliche Adeliche / auch wohl Gräffliche Familien mit ihren Güthern geſetzet / und ſich wegen der Succeſſion vereiniget zu der Zeit als es in Teutſchland gantz unſicher war vor denen gewaltigen Räubern / Befehdungen / und mächtigen von Adel. Die Direction hatte insgemein darauf der Aelteſte aus der **Gan-Erbſchafft** / welche man insgemein den **Burg-Frieden** nennet. Die **Gan-Erben** verbunden ſich ſeſte ihr Haab und Guth auf dieſen Schlöſſern zu beſchützen / und mit geſammter Hand wieder einen Feind zu ſtreiten / der ſie angreiffen wolte. Das Wort **Gan-Erbe** bedeutet aber ſo viel / als Erbvereinigte / **Gemein-Erbe** / und iſt aus dem uralten Fränckiſchen Worte **Gan / gemein** und **Erben** zuſammen geſetzet / qſ. condomini. Das Fundament davon gehet in das XII. Seculum in welchen das Fauſt-Recht üblich war. Das Haupt der **Gan-Erben** wurde der **Burggraff** genennet welcher keine Reichs-Aechter in das **Gan-Erbiſche-Schlos** aufnehmen durffte. Wenn einer von denen Gan-Erben ſeinen Antheil am Schloſſe verlieniren wolte ſo hatten die andern Gan-Erben den Vorkauff / und ließen es an keinen Mächtigern kommen noch vielweniger an einen Gan-Erben Feind.

auch wohl defendiret. Als aber die meiſten davon abgeſtorben / und das Schloß Landgrafflich worden / iſt es in den Kriegen nach und nach ruiniret worden. Anitzo iſt es durch die vorigen blutigen Kriege mehrentheils zerſtöhret / und davon nichts als ein alt Gemäuer zu ſehen.

Unter Hohenſtein ſtehet noch am Felſen das wüſte Schloß der Graffen-Stein genannt / davon man gar keine Nachricht findet von wem es erbauet oder zerſtöhret worden. Insgemein ſaget man / daß ſolches älter als Catzenelnbogen und Rheinfelß ſey.

Bey dem Schloſſe flieſſet der Fluß Arda vorbey / an welchen weiter hinauff Graff Wilhelm zu Catzenelnbogen / im Jahr 1370. Die Burg Schwalbach erbauet hat (o) welche Burg zu Land-Graff Philipps des Aeltern Zeiten / durch einen Tauſch worden. Das Schloß und Dorff iſt itzo Naſſau Idſteins und liegt wüſte. Die Rudera geben von der Schönheit des Gebäudes ſattſam Nachricht Es lieget anderthalb Meilen von der Fürſtl Naſſauiſchen Reſidenz-Stadt Idſtein. Im 30. jährigen Kriege ſind die Schlöſſer bald von Heſſen Caſſel / bald von den Darmſtädtiſchen beſetzt / und zur Gegenwehr gebraucht worden.

CXII.

Adolphs-Eck / bey Idſtein.

Bey der Fürſtlichen Naſſauiſchen Reſidenz-Stadt Idſtein / ohnweit dem alten Berg-Schloſſe

(o) Confer. Limpurgiſche Chronic. fol. 51.

Schlosse Hohnstein/ sind noch die Rudera zuse-hen von dem uralten Berg-Schlosse/ Adolphs-Eck genannt. Deses hat im XIII. Seculo zu seiner Vergnügung Graff Adolph von Nassau/ ein Sohn Graff Wohlraths zu Nassau/ und Adelheidæ, Graff Dietrichs von Katzenelnbogen Tochter auf einem hohen Berge angeleget/ und gut befestiget.

Dieser Graff von Nassau wurde im Jahr 1292. den 6. Januarii, durch listige Practiquen Chur-fürst Gerhardi des andern zu Mayntz/ nach Käy-sers Rudolphi von Habsburg Tode/ wieder aller Menschen Vermuthen zum Römischen Käyser erwählet/ und solcherstallt vorgedachten Rudolphi I. Sohn *Albertus* von Oesterreich in der Wahl übergangen/ welchen doch die meisten welt-lichen Churfürsten vorgeschlagen hatten/ zumahl da die meisten Fürsten im Teutschland mit ihm verschwägert waren. Hierüber wurde Albertus so erbittert/ daß er in allen seinen Ländern eine ziemliche Macht auf die Beine brachte/ und nur auf Gelegenheit wartete dem Käyser Adol-pho eines anzuhängen/ welchem es bald an Vol-cke/ bald aber an Gelde mangelte. Diese gab aber Adolphus Nassovicus selbst an die Hand/ als er vor das Geld/ so er von König Ey-duardo in Engelland deswegen erhalten/ daß erihm wieder König Philippum in Franckreich beystehen solte/ Land-Graff Albrechten dem Unartigen in Thüringen/ nicht nur die itzt-gedachte Land Grafschafft Thüringen abkaufte

son-

ſondern auch deſſen Söhnen zum Poſſen den unartigen Vater in Schutz / auch das Land in Beſitz nahm / und die Printzen von der Erbſchafft mit Gewalt ohne Recht ausſchlieſſen wolte. Hiermit waren die vornehmſten Fürſten im Reiche ſehr übel zu frieden / und animirten die vorgedachte Printzen / Fridericum Admorſum und Dicemannum zu einer tapffern Gegenwehr. Darauff fiengen zwar die Käyſerlichen an / die ſchönſten Oerter in Thüringen zuverwüſten / die Schlöſſer zu ſchleiffen / die Dörffer abzubrennen / die Weiber zuſchänden / und alles was in Waffen angetroffen ward / nieder zu hauen; (p) Wurden aber von den Völckern der Printzen hernach etlichmahl geſchlagen / und deren eine groſſe Anzahl nach der Schlacht bey Raſſeburg cappaunet / rackend ausgezogen / auch alſo dem Käyſer nach Mühlhauſen zugeſchicket. Als ihm dieſer ſchöne Anblick zu Geſichte kam / erſchrack er über die maſſen / und ſuchte ſich zu Mühlhauſen feſt zuſetzen / und die Armee zu verſammlen. Die Bürger in gedachter Stadt fürchteten ſich vor der Macht der Printzen / ſtürmeten dannenhero mit allen Glocken / und jagten die Käyſerlichen aus der Stadt durch das Frauen-Thor / welches vor dem alten Plobach lieget / und lange Zeit das Käyſer-Thor geheiſſen.

Dieſer denen Käyſerlichen Soldaten angetha-

(p) Confer. des erneuerten Alterthum Them. I. & XXXIII. p. 31. 121. 352. Anonymus in Chron. MSto.

ne wohlverdiente Schimpff wurde zu ihrer Verſpottung und einem ſchimpflichen Gedächtnüſſe in ein Lied gebracht und nachfolgender Weiſe geſungen:

Die Edlen von dem Rheine/
Die ritten zu dem Weine/
Und kamen unter Raſpenberg/ (q)
Des Käyſers Hof-Geſinde/
Begriffen die GOttes-Kinde/ (r)
Und trieben ſchmähliche Werck.
GOtt mochte ſolches nicht leiden/
Ihr Beutel ließ er ſchneiden/
Das waren läſterliche Mähr:
Sie han nach meinem beduncken/
Ihr Heller da vertruncken/
Daß Ihn'n die Beutel worden leer.
Da ſie anheime kamen/
Und ihre Weiber vernahmen/
Daß ſie die Heller hätten verlohrn/
Sie wurden übel empfangen/
Viel beſſer wer gefangen/
Dann ſolche Schmach und Zorn.

Indeſſen hat Marggraf Friedrich ſich gegen die Thüringiſche Land-Stände bedancket/ daß ſie aus groſſer Treue keinem frembden Herrn huldigen

(q) Dieſes Schloß iſt in meinem erneuerten Alterthum beſchrieben. Th. XXIII. p. 349.

(r) Durch dieſe werden die Nonnen in denen Klöſtern verſtanden/ die Käyſer Adolphi Soldaten geſchändet und auch nackend außgezogen.

digen wollen/ versichernde/ daß er sie vor aller Gewalt schützen / und ihnen mit Gnaden zugethan seyn wolte.

Der Käyser wolte den grossen Schimpff rächen/ und eilete mit seiner versammleten Armee in das Osterland/ verderbete die meisten Oerter an der Saal / eroberte **Freyburg** an der Unstrut/ und ließ alles Volck darinnen zur **Revange** massacriren. Das Schloß ließ er schleiffen / und biß auff den Grund abbrechen/ und zog mit seiner Krieges-Macht nach dem Rhein/ weil die sämmtliche Churfürsten und mächtige Fürsten des Reiches/ zu Maynz einen Reichs-Tag zuhalten drohteten/ und ihn als einen Feind des Vaterlandes/ der Käyserlichen Würde entsetzen wolten/ welches auch Anno 1298. würcklich geschahe. Dann Albertus Austriacus ein Großmüthiger und reicher Fürste/ hatte in seinen Landen eine auserlesene Armee zusammen gezogen/ und gieng mit selbiger auch an den Rhein / damit er diejenige Persohn/ worzu ihn die Reichs-Versammlung in Maynz erwehlet/ desto nachdrücklicher vorstellen und dem abgesetzten Käyser begegnen könte / als welcher die Krone durchaus nicht abzulegen / sondern zu **mainteniren** gedachte. Weil nun die Ehre Beyde Theile zur Rache reitzete / so kam es in obgedachtem Jahre bey **Dornberg** ohnweit Worms zu einer blutigen Schlacht / in welcher der Sieg so lange Zweiffelhafft war/ biß **Käyser Albertus** seinen Gegen **Käyser Adolphum** durch einen seiner stärcksten Schützen von Pfer-

de heben lieſſe/ auch hernach die Armee/ welche die Sonne im Geſicht hatte/ in die Flucht jagte/ und ſeinen Gegner auf der Wahlſtadt mit eigener Hand erſtochen/ am 2. Jul. 1298. (s)

Im folgenden Jahre machte **Käyſer Albertus** ein feſtes Bündnüß mit **Philippo** dem vierdten Könige in Franckreich zu Pull / und gedachte hierdurch ſeine weitausſehende Anſchläge wider **die Rheimſchen Churfürſten** auszuführen/ von denen er prætendirete/ daß ſie ihm den Rhein-Zoll abtreten ſolten. Hiermit war Churfürſt **Gerhardus II.** zu Mäyntz / welcher ſelbſt in der Schlacht zu Dornberg geweſen/ und den nackenden Cörper/ Käyſers Adolphi mit Thränen auf der Wahlſtadt betrachtet/ übel zu frieden/ und gieng dannenhero darauf üm/ einen neuen Käyſer zuerwählen; Wozu der Ertz-Biſchoff zu Trier/ *Dietherus* **Käyſers** *Adolphi* **von Naſſau leiblicher Bruder** getreulich gerathen/ und *Rudolphus Balbus* Churfürſt zu Pfaltz ein Schwieger-Sohn vorgedachten Käyſer Adolphs von Naſſau/ auch ſeine Stimme gegeben.

So bald Käyſer Albertus dieſes Vorhaben merckte/ auch erfuhr/ daß der Churfürſt von Mäyntz ſich ausdrücklich verlauten laſſen: **Wenn Albertus nicht wolte/ wie er/ ſo hätte er ſchon einen neuen Käyſer im Sinne**; lieſſe er ſeine Ar-

(s) Chriſtophorus Lehmannus in Chron. Spirenſ. Libr. VII. Cap. II. Sigismundus von Birken im Ehren-Spiegel des Hauſes Oeſterreich Lib. II. Cap. 6. 7.

Armee dem Rheine zu marſchieren/und allen Ernſt brauchen die Churfürſten auff andere Gedancken zu bringen. In dem Mayntziſchen Lande ſetzte er alles in Contribution, eroberte die meiſten Oerter nebſt der Stadt/ Bingen vier Meilen von Mäyntz/ am Rhein. Auch muſte ſich das feſte Berg-Schloß **Ehrenfels** über Bingen an den Käyſer/ nebſt **Scharffenſtein** / denen **Caſtellen** und Städtgen Lohnſtein Anno 1302. ergeben / in welchem die Käyſerlichen übel hauſeten / ſo lange biß Gerhardus bey dem Käyſer um Gnade bathe. Darauff griff der Käyſer die Naſſauiſchen Länder und die Pfaltz an/ eroberte **Adolphseck** nebſt andern feſten Berg-Schlöſſern der Gegend/ und ließ es in Grund ſchleiffen. Solche harte Proceduren brachten endlich den Ertz-Biſchoff zu Trier auff andere Gedancken / daß er gleichfals zum Creutze kriechen/ und ruhig leben muſte.

Ob nun dieſes Berg-Schloß Adolphs-Eck nach der Zeit wieder auffgebauet/ oder verwüſtet worden/ habe weiter nicht geleſen.

CXIII.

Die Altenburg in der Fürſtlichen Heſſen-Darmſtädtiſchen Graffſchafft Nidda.

DEr der alten Landgräflichen Heſſen-Darmſtädtiſchen Stadt Nidda/unfern dem Vogelsberge/ vier Meile von Franckfurt am Mäyn zwiſchē

Budingen und Licha liegen auff einem Berge die Rudera oder übrigen Stücke von den Mauren des Weyland berühmten Schlosses Altenburg / welches die Graffen von Nidda erbauet und zu ihrer Residentz erwählet haben. Die starcke Mauer und ein Gewölbe beweisen / daß dieses Schloß sehr feste gewesen. Es muß dieses Berg-Schloß nicht mit Altenburg bey Wißbaden / so oben num. v. beschrieben ist / oder mit Altenburg in Meissen verwechselt werden.

Auff diesem festen Berg-Schlosse hielte sich vorzeiten Graff Benthold von Nidda auff / welcher Pfaltzgraff Hermannen II. Anno 1155. wieder den alten Churfürsten zu Mäntz Arnoldum beygestanden / und am Rheine mit Streiffereyen grosse Unruhe gestifftet. Weil nun Käyser Fridericus I. Barbarossa überaus scharff verbothen hatte daß in Abwesenheit seiner Person / da er in Italien den ersten Zug vornahm / Niemand den Land-Frieden brechen solte / und unterdessen zwischen dem gedachten Churfürsten und Pfaltzgraffen eine grosse Unruhe ohne alles Verboth erwecket worden; So führete er seine Armee aus Italien an den Rhein / und brachte den Churfürsten zum Vergleich: Die Helffers-Helffer und Ohrenbläser wurden auch auff das empfindlichste gestraffet. Dem Graff Berthold von Nidda wurde durch die Käyserlichen Soldaten seine feste Altenburg weg genommen / und hernach gäntzlich zerstöhret.

Dem Churfürsten war auff dem Reichs-Tage

ge zu Worms zuerkannt / daß er wie Pfaltz-Graff Hermann einen Hund auff dem Rücken eine Meile tragen solte / er ward aber wegen seines Geistlichen Ammtes und hohen Alters davon verschonet; Aber Pfaltz-Graff Hermann und etliche Graffen musten solches würcklich verrichten.

Der letzte von den Graffen zu Nidda ist gewesen Engelhard / welcher im Jahr 1329. ohne Erben gestorben / darauff die Graffschafft mit der Altenburg an die Graffen zu Ziegenhayn / beyde Graffschafften aber Anno 1453. an die Land-Graffen zu Hessen kommen.

Vor vielen Jahren ist das allgemeine Gespräch gewesen / als ob auff der Altenburg bey Nidda noch ein grosser Schatz verborgen liege / welches einige Bergleute und Einwohner von Nidda bewogen sich der so genandten Wünschel- oder Glücks-Ruthe zu bedienen / die auch daselbst ziemlich geschlagen. Darauff haben einige aus Begierde reich zu werden mit vieler Mühe gegraben / und allerley Sachen gefunden. Unter andern haben etliche auch Huffeisen angetroffen / welche man denen Pferden umgekehrt auffschrauben oder annageln können / daß man an der Spur dafür halten solte / wann ein Pferd verkehrts gangen ist / daß es rücklings getreten.

CXIV.

Das hohe Berg-Schloß Ulrichstein.

EInes der höchsten Berg-Schlösser / ist in Ober-

Heſſen der ſo genandte **Ulrichſtein** / ſo auch **Mühlſtein** genennet wird. Dieſes hat Graff *Ulricus* zu **Dietz** erbauet und vortreflich befeſtiget. Zu der Zeit / war die Graffſchafft Dietz / (welche auff beyden Seiten der Lohe lieget / dahin auch dieſes Schloß nebſt dem Städtlein gleiches Nahmens unter dem Schloße gehöret) wegen ihres Reichthums ſo berühmt / daß man ſie nur die göldene Graffſchafft zu nennen pflegte.

Sie hatte alſo ihre eigene Graffen und Herren / welche aber mit dem letztern Graff Gerlach / einem Sohne *Gebhardi*, Graffens zu Dietz / Anno 1388. ausſturben / weil er ohne männliche Erben abgienge. Er hinterlieſſe aber eine ſchöne Tochter Jutta genannt / welche Graff Adolph von Naſſau ſich vermählete / von dem die von Oranien und Dillenburg herſtammen / und durch ſie die gantze Graffſchafft Dietz erhielte. Von ſeiner Gemahlin bekam er nur eine Comteſſe, mit der Mutter gleiches Nahmens Juttam / die an den Graffen Gottfried von Epſtein vermählet wurde. Sein Vater Johannes hatte ihm zwar ſchöne Güter aber auch viel Schulden gelaſſen / welche er gern tilgen wolte / verſetzte demnach die Graffſchafft Dietz an ſeinen leiblichen Bruder Engelbertum / der ihm eine Summe Geldes vorſchieſſen muſte. Ehe nun dieſe Graffſchafft reluiret werden können / ſtarb Graf Adolph und bald darauff ſeine Gemahlin / da denn zwiſchen Graff Engelberten von Naſſau und Graf Gottfrieden von Epſtein ein hefftiger Streit wegen der Succeſſion entſtunde / welcher

aber

aber im Jahr Chriſti 1440. dergeſtalt entſchieden und beygeleget wurde / daß die Helffte der Grafſchafft Dietz an die Grafen von Epſtein kommen/ die andere Helffte aber bey dem Hauſe Naſſau bleiben ſolte.

Die Grafen von Epſtein / denen das gemeinſchafftliche Weſen nicht gefallen wolte/ verſetzten ihre ererbete Landes-Portion hernach denen Grafen von Catzenelnbogen. Als nun Philippus **Graf zu Catzenelnbogen und Dietz**/ im Jahr 1479. mit Tode abgieng/ ſo fielen beyde Grafſchafften / **Catzenelnbogen und Dietz** an Heinricum Land-Grafen zu Heſſen / welcher die Marpurgiſche Linie unterſtützete/ und vorgedachten Graf Philipps Tochter / Annam zu einer Gemahlin hatte. Sein Vater war Ludovicus III. Pacificus zugenahmet / welcher Anno 1453. die beyde Grafſchafften Ziegenhayn und Nidda ererbet / nachdem der letzte Graf Johannes geſtorben war. **Land-Graf** *Heinricus* **zu Marpurg** / hinterließ einen Sohn/ Nahmens Wilhelmum III. welcher Anno 1500. ſein Leben auff der Jagd einbüſſen muſte / als er mit dem Pferde unglücklich geſtürtzet/ und beſchloß alſo die Marpurgiſche Linie. Dieſen Antheil Landes von Heſſen erbete Wilhelmus II. Land-Graf zu Heſſen-Caſſel/ ein Sohn Ludovici des Freymüthigen zu Caſſel / und bekam alſo gantz Heſſen zuſammen. Wilhelmi II. Sohn/ Land-Graf Philippus Magnanimus zu Caſſel führete den Streit mit dem Hauſe Naſſau wegen Dietz

und Catzenelnbogen fort / der gantzer 57. Jahre gedauret / war aber bey ſeiner Gefangenſchafft unglücklich / daß der Käyſer Carolus V. ihm alles ab- und dem Hauſe Naſſau zugeſprochen. Doch als er wieder auf freyen Fuß kam / ſo ergriff er von neuen Poſſeſſion, und ließ die Sache durch gewiſſe Schieds-Leute / welche waren *Otto Heinricus* Churfürſt zu Pfaltz / Auguſtus Churfürſt zu Sachſen / *Wilhelmus*, Hertzog zu Jülich / und Chriſtoph Hertzog zu Würtenberg Anno 1557. zu Franckfurth ausmachen / welche es denn dergeſtalt vermittelten / daß der vierdte Theil von der Graf ſchafft Dietz und ſechsmal Hundert Tauſend Gülden dem Hauſe Naſſau gegeben werden ſolten; Das andere aber alles ſolte Land-Graf *Philippus* zu Heſſen / und ſeine Erben behalten. Den Titul führen beyde Theile / Heſſen und Naſſau / der Land-Graf zu Heſſen Darmſtadt / beſitzet aber die meiſten Oerter gedachter Grafſchafft / alſo auch das Städtgen Ulrichſtein / welches ohne Mauren iſt / mit dem Berg-Schloſſe gleichen Nahmens.

Das Schloß Ulrichſtein lieget auff einer Höhe am Eingange des Vogel-Berges / dem keines im Ober-Fürſtenthum Heſſen an der Höhe gleichet / iſt ein luſtiges und wohlgelegenes Gebäude / hat wegen der gewaltigen Höhe Sommers-Zeit ein anmuthiges Ausſehen; Zu Winters-Zeit aber iſt es wegen der Kälte / Schnees und Winde ſehr unfreundlich daſelbſt. Gegen Mit-

ter-

ternacht ſind die Aecker ſehr ſteinicht/ jedoch wächſet noch ziemliche Sommer-Frucht/ und das alſo genandte Heyden-Korn/ daſelbſt. In den Thälern flieſſen einige Bäche mit Grundeln und vielen Krebſen angefüllet.

Das Hauß iſt vor Zeiten ein Raub-Schloß geweſen / daher es Land-Graf Heinrich/ das Kind aus Brabant benahmet/ Anno 1293. eingenommen und beſetzet. Nahe dabey iſt das hohe Gebürge der Fockesberg genandt/ aus welchem die Nidda / Ohme und Schwalm heraus qvellen.

CXV.

Das uhralte Berg-Hauß Senſenſtein in Nieder-Heſſen.

ZWiſchen der Hochfürſtlichen Heßiſchen Reſidentz-Stadt Caſſel und dem berühmten Kauffunger-Walde haben die alten Catten zu der Römer Zeiten anfangs eine Warte/ hernach ein feſtes Berg-Hauß gehabt / welches von denen Römern zerſtöhret worden. Und damahls hat die Warte auch das Berg-Hauß meines Wiſſens noch keinen Nahmen gehabt. Nach der Zeit haben ſelbiges gewiſſe von Adel erbauet und ſich Herren Senſenſtein genennet/ von denen es hernach die Land-Grafen zu Heſſen erlanget als ein Heßiſches Manns-Lehn.

Im Jahr 1376. ſtarb Heinricus Ferreus, Land-

Land-Graf zu Heſſen ohne männliche Erben/ hinterlieſſe aber eine Tochter/ Nahmens Judicha, welche an Hertzog *Erneſtum* zu Braunſchweig in Göttingen vermählet war / welcher mit ihr Hertzog *Otten* den Quaden oder *armipotentem* gezeuget. Dieſen Enckel wolte zwar *Heinricus Ferreus* Land-Graf zu Heſſen/ noch bey Lebens Zeiten zu ſeinem Nachfolger einſetzen/ und nahm ihn derowegen in ſeine Reſidentz nach Caſſel. Als aber Hertzog Otto auff der Jagd ohngefehr gegen einen Cavallier dieſe Worte von ſich hören lieſſe: Wären two Ogen todt/ ſo käme ick ut all miner Noth/ und wolte ein ricker Fürſt ſyn: Und ſolches dem alten Land-Graff Heinrichen hinterbracht wurde; So ließ dieſer ſeine Affection verſchwinden/ und ſetzte ſeines Bruders Ludovici II. zu Grebenſtein Sohn/ Land-Graff *Hermannum* zum Erben ein / woraus hernach ein groſſer Streit entſtanden. Denn ein Theil des Landes liebete zwar Landgraff Herrmannen, hieng aber zum Theil an der Stern-Geſellſchafft/ die Hertzog Ottonem zum Landes-Herrn erwählten/ weil er ihnen viel Freyheiten verſprochen.

Es waren aber die ſo genandten Stern-Brüder/ ſo man Lateiniſch Stelligeros nennete/ eine leichtfertige Rotte/ welche einen Stern auff den Kleidern führeten / und ſich zuſammen verſchworen hatten/ keiner Obrigkeit gäntzlich unterthänig zu ſeyn/ ſondern ihre Freyheiten mit geſammter Hand wieder die Landes-Fürſten zu behau-

haupten. Der gröſte Theil davon war in Heſſen/ und ein guter Theil unter denen von Adel in Thüringen. Dieſe Faction in Heſſen zog Hertzog Otto zu Braunſchweig mit geſchmierten Worten auff ſeine Seite/ damit er die fette Erbſchafft deſto ehender erhalten möchte. Darauff beſetzte er das ruinirte Berg-Schloß Sichelſtein an der Werra/ und ließ es ſehr ſtarck befeſtigen. Es merckte aber Land-Graff *Hermannus* der Gelehrte in Heſſen des Hertzogs Intention, und befeſtigte dannenhero zur Gegen-Bravade das alte Berg-Hauß Senſenſtein/ zwiſchen Caſſel und dem Kauffunger Walde/ jenem gegen über/ und brachte gleichfals eine anſehnliche Mannſchafft auff die Beine/ wodurch verhindert ward/ daß Hertzog Otto ſeinen gefaſten Vorſatz nicht vollziehen konnte. Land-Graff Balthaſar in Thüringen/ mit welchem Anno 1375. Die Erb-Verbrüderung zwiſchen Heſſen und Thüringen geſchehen/ vermöge deren ein Land zu dem andern fallen ſolte/ wenn deſſen Herren gäntzlich abgeſtorben/ ſchickte Landgraff Hermannen in Heſſen einen anſehnlichen Succurs, mit dem er in Hertzog Ottonis Land ſtreifte/ die Stadt Transfeld in den Brand ſteckte/ und das feſte Berg-Hauß Hertzberg/ auff dem Hartze/ wiewol vergebens belagerte.

Hierauff verübte zwar die Stern-Geſellſchafft/ deren Haupt Hertzog Otto zu Braunſchweig war/ Hanß von Heringen aber als Hauptmann das Commando in den meiſten Streiffereyen führete/ in

in Heſſen ungemeine Boßheit mit rauben / plündern und brennen/ nahmen auch etliche Oerter ein/ muſten aber dennoch vor Eſchwege an der Werra/ unverrichteter Sachen abziehen / als ihnen der Land-Graf mit groſſer Geſchwindigkeit auff den Halß kam/ etliche von denen kühnen Stern-Brüdern gefangen nahm / und eine groſſe Anzahl niederhauen lieſſe. Darauff wurden viele von dieſer Geſellſchafft durch Schrecken abgezogen/ Hertzog Otto mit Schande zurück getrieben / und Land-Graff Hermann in Heſſen feſte geſetzet. Weil aber nach der Zeit zwiſchen denen hochfürſtlichen Häuſern Braunſchweig / und Heſſen / offt wegen der Gräntzen Mißverſtändniſſe vorgefallen / ſo haben die Herren Land-Grafen das Berg-Schloß Senſenſtein / als ein feſtes Gräntz-Hauß allezeit in baulichen Weſen erhalten / und das Flüßlein Nieſte zur Gräntz-Scheidung gemachet. Eine Zeitlang wurde es dem tapffern Ritter Sittich von Berlepſch zur Ergetzung ſeines erlittenen Schadens/ und vor geleiſtete treue Dienſte/mit einem gewiſſen Bezirck aus Gnaden auff Manns-Lehen und Erben eingeräumet / und allezeit der Nachfolger damit von denen Land-Grafen belehnet. Hernach aber iſt der Senſenſtein von denen von Berlepſch gegen Einräumung ihres alten Berg- und Stamm-Hauſes Berlepſch über Eſchwege an dem Leinen Holtze / zwiſchen der Werra und Leine gelegen / wieder vertauſchet worden. Nach der Zeit hat es der Fürſtliche Braunſchweigiſche Lüneburgiſche Troſt des Ammies Rethen/

Wil-

Wilhelm von Weyhen inne gehabt/ und iſt damit von Heſſen-Caſſel belehnet geweſen.

Im Jahr 1677. hat dieſes Berg-Hauß / der Herr Graff Dietrich von Kunowitz/ Hochfürſtlicher Heſſen-Caſſeliſcher Regierungs-Præſident, mit gnädigſten Conſens Herrn Caroli/regierenden Land-Grafen zu Heſſen-Caſſel von dem von Weyhen abgekaufft / und iſt damit von gedachten Lehn-Herrn ordentlich belehnet worden. Dieſer Beſitzer hat den Senſenſtein auff das beqvemſte ausbauen / beſſer verwahren und mit einem geräumigen Luſt-Garten zieren laſſen/ daß nunmehro dieſes Berg-Hauß über das vorige Anſehen erhöhet iſt. Es paſſiret vor eine Feſtung / beqveme Reſidentz/ und ſchönes Luſt-Hauß.

CXVI.

Die alte berühmte Burg Sichelſtein/ vor Zeiten ein Raub-Schloß.

DJe Burg-Sichelſtein nicht weit von der Werra gegen Eſchwege iſt bereits im X. Seculo bekannt geweſen. Sie hatte ihre eigene Herren/ welche ſich Herren von Sichelſtein nandten/ und wieder die damahls in Sachſen wütende Sclavos tapffer gefochten. Der letztere dieſes Geſchlechtes war Bardo von Sichelſtein / welcher im Jahr 1189. ſeine hochſchwangere Gemahlin/ Kuniaunden von Zierenberg / unter dem Gebet / aus Argwohn / als wenn ſie andere lieber hätte/ erſtochen/ und jämmerlich um das Leben bracht. Dieſer ſchändlichen That halber muſte er wieder ſein Leben

ben laſſen/ und gieng alſo dieſes Geſchlechtes Herrſchafft/ Burg/ Wappen/ Schild und Helm verlohren. Die Herrſchafft Sichelſtein liegt nicht weit von Minden / und iſt unter Braunſchweigiſcher Botmäßigkeit.

Nach der Zeit iſt die Burg gantz verfallen und wenig æſtimitet worden / biß Hertzog Otto der Qvade zu Braunſchweig/ ſonſt armipotens, oder der Hertzog von der Leine genannt / weil ſeine Reſidentz Göttingen mit dem gröſten Theil ſeiner Landes-Portion an dem Fluſſe Leine gelegen / die ſo genannten Stern-Brüder aus Heſſen und Thüringen an ſich zoge / und Land-Graf Hermannen zu Heſſen aus dem Lande jagen / oder ihm die obgemeldete Erbſchafft mit Gewalt abzwingen wolte. Da ſich nun dieſer ebenfals in gute Verfaſſung und Poſitur ſetzte / ſo erſahe Hertzog Otto den alten Sichelſtein zu einem Raub-Neſte / räumete ſolches denen Sternern ein / welche es nach damahliger Art Grundfeſte machten / und daraus gantze Länder verunruhigten. Es wurde ihnen aber hernach das Handwerck von Land-Graf Hermanno in Heſſen / und denen Gebrüdern Friderico Strenuo, Balthaſarn und Wilhelmo, Land-Grafen in Thüringen / welches Land ſie nebſt andern damahls noch ungetheilt mit einander regieret/ dermaſſen geleget / daß ſich die meiſten ſchämeten einen Stern zu tragen.

Unterdeſſen war Sichelſtein wohl befeſtiget/ und Hertzog Otto an der Leine trug dem Land-Grafen zum Poſſen eine güldene Sichel am Halſe/

ſe/ führete ſie auch im Wappen / als ein Zeichen/ daß er noch Hoffnung habe die Erbſchafft einzuſchneiden / welche auch auff ſeinem Grabe im Cloſter Wipprechtshauſen noch ſoll zuſehen ſeyn. Johann Bange in ſeiner Thüringiſchen Chronic ſchreibet dieſe Nachricht / ſo aber ziemlich falſch iſt/ pag. 143. Anno 1372. (muß 1376. ſeyn) ſtarb Land-Graff Heinrich in Heſſen/ und ließ keinen Erben / denn ſeines Brudern Sohn Land-Graf Hermann. Da hätte Hertzog Otto von Braunſchweig gern Heſſen gehabt / der Land-Graf Heinrichs Tochtermann war (iſt falſch / denn er iſt ſein Enckel) drum gab er ſeine Schweſter dem Grafen zu Ziegenhayn / und richtete Anno 1373. auff eine Geſellſchafft/ und brachten viel Ritter und Knechte an ſich / die nenneten ſich Sterner / Stelligeros, hatten alle Sterne an ihren Röcken/ und Hertzog Otto / ſammt Hanſen von Heringen waren ihre Haupt-Leute/ und thäten dem Land-Grafen groſſen Schaden. Da bauete Hertzog Otto ein Schloß dem Land-Grafen zu Trotz / und nennete es den Sichelſtein / meynete er wolte einſchneiden/ was Land-Graf Heinrich ausgeſäet hätte. Da nun Land-Graf Hermann vermerckte / daß er ſeinem Schwager zu ſchwach / nahm er Rath bey denen Land-Grafen in Thüringen / die den ihrigen den Stern zu führen verbothen hatten. Und dieweil vorzeiten Thüringen und Heſſen ein Land geweſen/ und ein Wappen führeten/ Brüderte er ſich zu Eiſenach mit dem Land-Grafen in Thüringen / daß einer dem andern / ſo ſie ohne Er-

ben verſtürben/erben ſolte. Darauff huldeten die Städte in Heſſen Land-Graff Baltzern / und die in Meiſſen Land-Graf Hermann / da entſagete Land-Graf Baltzar der Sterner Geſellſchafft von Stund an. Das Jahr hernach 1374. ſchlug Land-Graff Hermann wieder ein Hauß auff an Hertzog Otten Land / und nannte es den Senſenſtein / da fielen die Heſſen und Thüringer in Hertzog Otten Stadt Tranfeld / verbrandten und verderbten die. Darnach zogen ſie vor den Hertzberg / indeme kam der älteſte Bruder unter den Herrn zu Meiſſen von Acht unter die Stern-Geſellſchafft / die fand er ſo groß / daß er beſorgete ſein Bruder ſammt dem Lande Heſſen nehmen Schaden / ließ ſie vor dem Hertzberge heimlich warner/ daß ſie abzogen. Da die Geſellſchafft kam / funden ſie niemands / alſo ward die Geſellſchafft zertrennet. Nach der Zeit iſt dieſe Burg wieder eingegangen/ und itzo wüſte. Die Maure iſt ziemlich ſtarck geweſen/ daß ſich Land-graff Hermann niemals davor wagen wollen.

CXVII.

Das Berg-Schloß Kinsberg oder Königsberg im Fürſtenthum Schweidnitz.

In Nieder-Schleſien und zwar in dem Fürſtenthum Schweidnitz/ ohngefehr zwo Meilen von der Stadt Schweidnitz liegt auf einem hohen Felſen/ das wohlbefeſtigte Schloß Königsberg/ſonſt auch Kinsberg benahmet/welches bereits im XII. Seculo eine berühmte Burg geweſen/ wie man damals

die

die Festungen und Schlösser zu nennen pflegete. Diese Festung ist mit einer Mauer wohl verwahret/ und mit einem starcken Thurn befestiget/ von welchem man den Platz mit grossem Vortheil defendiren kan. Auf diesem Orte soll bereits im Jahr 1198. eine starcke Burg gestanden haben. Vielleicht ist der Ort lange vorher zu den Zeiten Casimiri I. Königs in Pohlen erbauet/ unter dessen Regierung Nieder-Schlesien trefflich an Schlössern und Dörffern angewachsen. Doch kan ich dieses nicht alles ohnfehlbar angeben. So viel ist gewiß/ daß es eines der allerältesten Schlösser und Festungen in Schlesien ist. Denn im Jahr 1353. als Hertzog *Boleslaus* der vierdte/ ein Sohn Hertzog Bernhardi zu Schweidnitz/ nachdem er lange Zeit mit denen Königen in Böhmen Krieg geführet/ dem Käyser Carolo IV. nicht gewachsen war/ und dieser schon Anno 1348. seines Bruders Heinrici II. zu Jauer/ Tochter Annam sich vermählet/ seine Länder dem Käyser so weit verschreiben muste/ daß er sie biß in seinen Tod/ welcher Anno 1368. erfolgte/ behalten solte/ hernach aber alles an die Cron Böhmen fallen möchte/ so ward auch dieser Berg-Festung gedacht. Zur selbigen Zeit ist hier ein Fürstliches Burg-Amt gewesen/ über dessen Cammer-Güter/ Anno 1368. unter dem letzten gedachten Hertzoge Boleslao IV. zu Schweidnitz/ Ulrich Schaffgotsch/ bestellter Burggraf gewesen ist. Nach dem Tode des Hertzoges wurde seine Gemahlin Agnes/ eine Tochter Leopoldi I. in Oesterreich biß an ihr Ende Anno 1392.

bey der völligen Administration gelassen. Darauf setzten die Könige in Böhmen/ und Römische Käyser einen Landes-Hauptmann ein. Vor Zeiten ist es etlichmal ein Raub-Schloß gewesen/ und haben die Räuber daraus das gantze Land verunruhiget. In dem erbärmlichen Hußiten-Kriege hat der Platz viel ausstehen müssen/ und haben solches die Hußiten offt besetzet. Von diesem beschrienen Kriege/ welcher von Anno 1418. biß 1436. gewähret/ sind die alten Verse bekanndt:

Meissen und Sachsen verderbt/
Schlesien und **Laußnitz** zerscherbt/
Bäyern ausgenehrt/
Oesterreich verhehrt/
Mähren verzehrt/
Böhmen umgekehrt.

Denn es wurden innerhalb achtzehen Jahren etliche hundert Schlösser/ Dörffer und Städte auch über 550. Klöster zerstöhret und verwüstet/ oder abgebrannt.

Der erste General der Hußiten war Johannes Zischka von Trockkowa/ einer von Adel/ welcher nur ein Auge hatte/ und Anno 1424. den 11. Oct. an der Pest gestorben ist/ nach dem dreyzehen blutige Schlachten gewonnen. Sein Cörper ward zu Czaslaw begraben. An seine Stelle kam seiner Mutter Bruder Procopius Rasus, welcher Anno 1426. die Schlacht bey Außig wider die Deutschen erhielte.

Von dieser Berg-Festung Königsberg kan man das Thal mit Canonen bestreichen/ auch den Fe-

Feſtung ſelbſt von einer ſteinernen Gallerie defendiren. Eine Zeitlang haben es die Grafen von Hohberg beſeſſen / von denen es an die Freyherren von Eben kommen. Im dreyßig Jährigen Kriege haben es bald die Käyſerlichen / bald die Schweden beſetzet. Im Jahr 1633. ſollen die Schweden daſelbſt einen groſſen Schatz gefunden haben / welchen die Böhmen dahin gebracht / die im Jahr 1475. mit Gewalt aus dieſer Feſtung ausgetrieben worden. Nach der Zeit iſt nichts merckwürdiges vorgegangen. Hinter der Feſtung wird das ſo genannte Schleſier-Thal gewieſen.

CXVIII.

Das alte berühmte Berg-Schloß Fürſtenſtein.

Dieſe vorzeiten geweſene Berg-Feſtung oder Burg / nunmehro aber ein Reſidentz-Schloß / ſoll der martialiſche Boleslaus IV. wegen ſeiner grauſen Haare Criſpus genandt / Hertzog in Pohlen erbauet haben / welcher ſeinen Bruder Uladislaum aus dem Lande gejaget / und ſich zur Regierung gedrungen.

Käyſer Conrad der dritte nahm ſich ſeines Bruders an / und gieng Boleslao mit einer guten Armee auff den Leib / daher er etliche Feſtungen baute / damit er denen Käyſerlichen einiger maſſen möge Wiederſtand thun können. Als Käyſer Conrad der IV. Anno 1152. ſtarb / führete Käyſer Fridericus I. Barbaroſſa den Krieg fort / und brachte endlich Boleslaum zum Vergleich / nach dem das Land ziemlich verwüſtet worden. Der Bruder Uladis-

laus ſolte nach ſeinem ſchmertzlichen dreyzehen jährigen Exilio in Pohlen und Schleſien reſtituiret werden/ er ſtarb aber auff der Rück-Reiſe/und alſo behielte Boleslaus Pohlen. Schleſien muſte er zwar an des Uladislai Printzen abtreten/er behielte ſich aber die Ober-Herrſchafft vor/ und beſetzte die meiſten Feſtungen mit ſeinen Soldaten. Er ſtarb An. 1175. zu Cracau/im 46. Jahre ſeines Alters.

Fürſtenſtein nebſt andern Plätzen hat hernach Boleslaus Altus Hertzog in Schleſien beſeſſen. Die Schweidnitziſchen Hertzoge haben daſelbſt vorzeiten ein Burg-Ammt gehabt/ biß nach Abſterben des letzten Hertzogs Boleslai des vierdten. Im Jahr 1475. haben die Böhmen das Berg-Schloß Fürſtenſtein mit allerley Raub-Vögeln beſetzt und ſetzten mit ſtreiffen und rauben gantz Schleſie in groſſe Unruhe/ſo lange ſich der Polniſche Printz Wladislaus und Matthias König in Ungarn um Böhmen/Schleſien uñ Mähren zanckten. Nachdem aber Anno 1479. zu Olmütz in Mähren zwiſchen beyden Königen Wladislao und Matthia Friede geſchloſſen worden/ in welchem Schleſien/ Mähren und die Laußnitz an König Matthiam in Ungarn abgetreten wurden/ ſo eroberte der Ungariſche König den Fürſtenſtein mit Gewalt/ und wieſe denen Böhmen den Weg zum Lande hinaus.

Im Jahr 1509. brachte Conradus von Hohberg/ Landes-Hauptmann des Schweidnitziſchen Fürſtenthums/ dieſes Berg-Schloß und zugehörige Herrſchafft Pfandsweiſe an ſich. Dieſes uhr-

alte

alte Geſchlecht iſt wegen vortreflicher Meriten von denen Böhmiſchen Königen mit dem Ritter-Titul begnadiget worden. Unter Käyſer Rudolpho dem andern/ haben die Herren von Hohberg den Fürſtenſtein zu einem Eigenthum erkaufft/ nachdem ſie ſelbigen über hundert Jahr nur Pfandsweiſe inne gehabt. Im dreyßigjährigen Kriege haben die Käyſerlichen den Ort als einen feſten Paß befeſtiget und wohlbeſetzet. Die Mauren und Thürne waren ſehr ſtarck/ und konten einen Feind wohl divertiren. Die Schweden wurden im Jahr 1646. Meiſter davon/ und hielten eine ſtarcke Guarniſon daſelbſt / welche einen groſſen Theil des Landes in Contribution ſetzte und denen Käyſerlichen nicht geringen Abbruch thäte. Endlich verſahe es der Commendante der Schweden/ welcher eine Käyſerliche Parthey überfallen wolte/ die ihn aber zu ihrem Hinterhalt lockte/ mit den ſeinen endlich attaquirte und gäntzlich maſſacrirte. Auff dem Fürſtenſtein waren nicht mehr als ſiebenzehen Mann Schweden / die ſich endlich ergeben hätten / wenn nicht die Käyſerlichen ihre Schwäche erfahren/ und mit Furie das Schloß überſtiegen/ und alles niedergehauen. Nachdem dreißig Jährigen Kriege wurde die Fortification, ein guter Theil der Mauren/ Thürne und Zwinger demoliret. Das Schloß aber an ſich ſelbſten iſt noch in gar gutem Zuſtande/ und mit einem Luſt-Garten verſehen. Die Situation iſt ſo vortheilhafftig/ daß der Ort in Krieges-Zeiten bald wieder zu einer Feſtung kan angeleget werden.

CXIX.

Bolcken-oder Molcken-Hauß im Nieder-Schlesischen Fürstenthum Jauer.

DJeses vor Zeiten ansehnlich gewesene Berg-Schloß/ soll seinen Nahmen von seinem Erbauer/ so Bolco geheissen/ haben. Hertzog Boleslaus I. alias auch Procerus genandt/ welcher fast gantz Schlesien besessen/ soll dieses Schloß in bessern Defensions-Stand gesetzet haben. Die weitläufftigen Mauren weisen/ daß es vor dessen ein treflich Werck gewesen. Im Jahr 1427. occupirten es die Böhmen in dem so genandten Hußiten-Kriege und legten es in die Asche. Damit sich nun diese Völcker nicht weiter daran vergreiffen/ und etwa ein Raub-Nest daraus machen könten/ so wurde solches im folgenden Jahre aus Furcht gäntzlich verwüstet. In solchem Zustande sind die weitläufftigen Rudera noch zu sehen.

CXX.

Bolcken- oder Boltzen-Stein im Fürstenthum Jauer.

DJeses **Boltzen-** oder **Bolckenstein** war vor dem dreyßigjährigen Kriege eine gute Berg-Festung im Fürstenthum Schweidnitz / in Nieder-Schlesien / wozu viel Dörffer gehöreten. So bald nun die Schweden auff den Teutschen Boden kamen/ flüchtete alles nach den haltbaren Orten. Dieses Boltzenstein war viel Jahr durch ein sicherer Auffenthalt der armen Landleute / welche ihre beste Sachen vor den streiffenden Partheyen

en dahin geflüchtet. Es beſorgeten die Schweden/ daß die Käyſerlichen ſich dieſes Ortes weiter zu ihrem Vortheil bedienen möchten / daher denn der General Graff Königsmarck ſelbigen mit Gewalt einnehmen und beſetzen laſſen. Weil aber die Käyſerlichen den Platz offt bloqvirten / auch Mine machten ſelbigen wegzunehmen/ſo ließ der General Torſtenſohn im Jahr 1643. alle Wercke und Mauren niederreiſſen / damit er keine Beſatzung darinne laſſen und der Gefahr exponiren müſte/ auch die Käyſerlichen die Feſtung weiter nicht brauchen könten. In ſolchem ruinirten Zuſtande iſt Boltzenſtein biß itzo noch geblieben. Die Dörffer haben die Jeſuiten zu Hirſchberg an ſich gekauffet.

CXXI.

Die verwüſtete Merwigs-Burg bey Erffurt in Thüringen.

Nachdem der Francken König Clodio / welcher ohngefehr von An. Chriſti 425. biß 445. regieret / einen guten Theil von Thüringen in ſeine Gewalt gebracht / und zu der Zeit geſtorben / da ſeine Kinder noch unmündig waren ; ſo maſſete ſich auf Veranlaſſung des Volckes ſein Anverwandter/ MEROVEUS, ein kluger und tapfferer Herr nicht nur der Vormundſchafft/ſondern auch endlich des Thrones an. Ein groſſer Theil von Thüringen wurde von dieſem Meroveo oder Werwig/ von welchem 28. Fränckiſche Könige biß auff PIPINUM die *Merovingiſche* Könige genennet werden/beherrſchet. Das Land war damals noch ſehr wüſte/ in den Ebenen voller Sümpffe und Moräſte/

ſte/ und auf denen Höhen mit dicken wilden Wäldern angefüllet/ deren Meroveus etliche in ſeinem Gebiethe aushauen laſſen/ damit er einige bequeme Oerter zu bauen finden könte. Man muß aber wol mercken/ daß dieſer Merwig nicht des Clodii Sohn/ ſondern ein naher Anverwandter geweſen.

Nach der alten Hiſtoricorum Meynung/ hat dieſer König Merwig den Grund zu der Stadt Nordhauſen/(a) Arnſtadt(b) und Erffurth (c) geleget/ ſoll auch die Stadt Merſeburg an der Saal mit Mauren haben befeſtigen laſſen / (d) welches aber alles nur Muthmaſſungen ſind/ die man ſo gar ohnfehlbar nicht behaupten kan. Zu Nordhauſen ſoll König Meroveus eine Zeit-lang in dem von ihm genandten Königs-Hofe reſidiret haben/(e) welcher An. 1710. den 23. Aug. in der Nacht/ nebſt 176. Wohn-Häuſern/ ſammt vielen anſehnlichen Hinter-Gebäuden/ Scheuren und Ställen / durch eine grauſame Feuers-Brunſt/ jämmerlich in die Aſche geleget worden. (f) Der Auctor de Landgravis Thuringiæ ſchreibet cap. IV. alſo: Nota quod regnante Theodoſio Imperatore & Merwige rege Thuringorum Northu-

(a) Matthæus Dreſſerus de præcipuis Germaniæ urbibus.
(b) Abraham Sauer in Theatro urbium p. m. 224.
(c) Variloquus Erffurtenſis. confer. Sagittar. Antiqq. Regni Thur. Lib. II. c. 4. p. 160.
(d) Ernſt Brotuf. in Genealog. Anhaltin. L. I. c. II. pag. IX. b.
(e) Cyriacus Spangenberg in Hiſt. Querfurt. c. XII. L. I.
(f) M. Joh. Heinr. Kindervater in ſeiner Feuer- und Unglücks-Chronica cap. XI. p. 163. & 172.

huſen civitas eſt fundata & muro circumdata, d. i. Mercke / daß bey der Regierung Käyſers Theodoſii, und des Thüringiſchen Königs Merwigs die Stadt Nordhauſen erbauet / und mit einer Mauer ümgeben worden. Wobey Spangenberg an obgedachten Orte ausdrücklich ſaget / daß Meroveus die Stadt Nordhauſen erbauet habe.(g) Abraham Sauer an angezogenem Orte ſchreibet in meiner Edition, ed. An. 1594. Arnſtadt iſt Anno Chriſti 448. von König Merwig / der über die Francken und Thüringer geſetzet war / zu bauen angefangen: Denn als ihm etliche Oerter in Thüringen wohl gefielen / bauete er hin und wieder / vergönnete auch frembden Pilgern und Vertriebenen / daß ſie da bauen möchten / beſonders zu Erffurt / Nordhauſen und andern Orten mehr.

Das vortreflichſte Gebäude iſt wol damals die ſo genandte **Merwigsburg** an dem Fluſſe Gera zwiſchen **Arnſtadt** und **Erffurt** von jedem Orte eine teutſche Meile gelegen / geweſen / woſelbſt *Meroveus* vor dem erſten Einfall des Attilæ, welcher im Jahr Chriſti 451. mit ſibenhundert tauſend Mann geſchehen / ſoll reſidiret haben. Es ſind zwar davon gar keine Uberbleibſal mehr vorhanden / als der Berg worauf der Königliche Pallaſt geſtanden / dergleichen Gebäude man damals einen Saal genennet. Der Platz iſt gar ſpatieus und luſtig / und ſtehet daſelbſt noch eine kleine Kirche oder Capelle S. Dio-

(g) Spangenberg in der Mansfeldiſchen Chronick. Cap. I. Confer. Caſpar. Sagittarii Antiquitat Regni Thur. Libr. II. Cap. IV. pag. 163.

S. Dionyſio gewidmet. Unten an dem Schloß-Berge liegt ein Dorf/ welches von der uhralten verwüſteten Königlichen Burg noch den Nahmen behalten/ daß es Merwigsburg heiſſet/ wiewol es insgemein Merzsburg geneñet und Merbisburg/ doch unrecht geſchrieben wird. Es iſt ſonſt dem Rath zu Erffurt vor alten Zeiten geweſen/ ſtehet aber nunmehro ſeit Anno 1666. in Churfürſtlicher Maynziſcher Bothmäßigkeit.

Wenn dieſe Burg von Meroveo erbauet worden/ kan man ſo eigentlich nicht wiſſen/ doch iſt zu muthmaſſen/ daß dieſe Merwigs-Burg vielleicht das erſte Gebäude Merovei in Thüringen nach dem Antritt ſeiner Regierung geweſen/ weil er ſelbigem ſeinen Nahmen zugeeignet hat. Er hat von Anno Chriſti 445. biß 460. regieret/ und das Fränckiſche Reich vortreflich erweitert/ indem er über den Rhein biß in Gallien durchgedrungen/ und den Grund zu dem itztgenannten Königreiche Franckreich geleget. Sein Enckel Clodovæus der erſte Chriſtliche Könia nach denen Römiſchen Käyſern/ beſiegete die altẽ Burgundier/ die Gothen/ Schwaben und Bäyern/ und machte das Fränckiſche Reich ſolchergeſtalt formidable, welches MEROVEUS bereits nach der entſetzlichen Niederlage der Hunnen in guten Stand geſetzet hatte.

Indem nun MEROVEUS mit Erweiterung ſeines Reiches geſchäfftig war/ ſo hat er hernach keinen ordentlichen Sitz gehabt/ ſondern bald in Königs-Hofe zu Nordhauſen/ bald zu Merwigs-Burg/ bald anderswo reſidiret. Denen alten Scri-

ben-

benten iſt die Situation dieſer Burg nicht bekannt geweſen / daher ſie eine andere ohne Grund nennen wollen / die auf dem itztgenannten Petersberge bey Erffurt als ein Jagt- und Luſt-Hauß ſoll geſtanden haben. Einige geben gar zwey Schlöſſer gleiches Nahmens an / welches / wenn es anders einigen Grund haben könte / der Haupt-Sache nichts derogiret / maſſen denn ich mir zu behaupten getraue / daß dieſes Schloß **Merwigs-Burg** bey dem Dorffe **Biſchofleben** / insgemein Biſchleben benahmet / die rechte **Königliche Reſidentz** / jenes aber / wenn es ja den Nahmen gehabt / ſo ich noch nicht glaube / doch nur ein Jagd-Hauß geweſen. Denn im dritten / vierdten und auch fünfften Seculo war in Thüringen weit mehr Waldung als heute zu Tage / da nun alles Land / und die ſchönſten auch geringſten Gegenden angebauet worden. Um Erffurt herum war viel Buſchwerck / und eine moraſtige Gegend / alſo noch kein Plaiſir daſelbſt zu wohnen. Die Bauren waren überall dem Heydenthum zugethan. Erffurt war damals noch ein ſchlechtes Dorff / und keine Stadt / daß ſich demnach leicht muthmaſſen läſſet / **König Merwig** habe dieſe **Merwigs-Burg** bey **Biſchofleben** zu ſeiner Hofſtat aptiret / und auch einen Flecken dabey angeleget / welcher hernach ſamt der Burg durch die veränderliche Zeiten und dieſer Gegend geführte Kriege dergeſtalt vermindert worden / daß nichts mehr als ein kleines Dorff und das Andencken des berühmten Nahmens übrig geblieben.

Wolte man mir gleich die Worte des Auctoris

der

der Additionum ad Lambertum Schafnaburgenſem entgegen ſetzen / ſo werde ich doch leicht beweiſen können / daß deſſen Vorgeben ſchlechten Glauben verdienet. Die Worte ſind dieſe: Anno 326. anteqvam Erphordia civitas eſſet, qvidam Rex MERWIGUS caſtrum in monte, ubi nunc monaſterium Sancti Petri, ordinis Sancti Benedicti ſitum eſt, ædificavit, eiqve nomen MERWIGSBURG indidit. Teutſch: Im Jahr 326. nach Chriſti Geburt / bevor Erffurt eine Stadt worden/hat König Merwig/ein Schloß erbauet auff dem Berge/ da nun das Cloſter des heiligen Petri/ Benedictiner-Ordens gelegen iſt/und ihm den Nahmen Merwigs-Burg gegeben. Hier iſt in der Chronologie ein ungemeiner Fehler / der über ein gantzes Seculum zurücke ſtolpert. Denn wie ich oben erwieſen/ſo hat König Meroveus von A. C. 445. biß 460. regieret / und alſo im fünfften Seculo gelebet/ſcheinet alſo als wenn der Auctor in der Hiſtorie eine geringe/uñ in der Geographie gar keine Wiſſenſchafft gehabt / zumahl da er Meroveum dem Könige Clodio vorſetzet / dem er doch ſuccediret. Ich zweiffele/daß das Schloß auf dem Petersberge Merwigs-Burg geheiſſen.

Der bekandte Vicarius zu St. Severi in Erffurt/ Conrad Stoll/ ſchreibet in ſeiner Chronick vor andern ziemlich richtig/ wenn er ſaget: Die Thüringer machten auch einen eigenen König Merwig/ und der buwete na daby/da itzund Erffurd lyd/eine Borg/ die nandte her nach ſynen Nahmen Merwigsborg/dy wir itzung nennen Mewersburg.

Er

Er buwete auch einen Sal (Pallaſt oder groſſes Hauß) da itzung Peters Kirche iſt. Dieſer unterſcheidet alſo das Königliche Reſidentz-Schloß bey Bischleben Merwigsburg von dem Königlichen Pallaſt auff dem Petersberge / welche andere zwey Schlöſſer nennen.

Von beyden Schlöſſern und gedachten Könige MEROVEO ſetzet der alte Hiſtoricus Brotuff folgende Worte (h) der erſte König in Thüringen iſt geweſen Meroveus, davon die Francken Merovingi genannt (i) ein Sohn Clodii des Königes in Franckreich (k) dieſen haben die Thuringer im Jahre Chriſti 447. zum erſten Könige gutwillig erkohren / denn ſein Vater Clodius König zu Franckreich (l) im Jahr Chriſti 445. zuvorn / zog in Thüringen und Sachſen / und machte ſie dem Fränckiſchen Reiche gehorſam. Da das die Thüringer ſahen / nahmen ſie Meroveum gern auff / daß ſie Friede hätten. Und Meroveus bauete die Merwigs-Burg auff dem Berge / da itzund S. Peters-Cloſter Ordinis S. Benedicti zu Erffurt in der Stadt ſtehet. Item er bauet das Schloß auff die Merwigs-Burg genannt / da itzund bey Erffurt S. Dionyſii Kirchen bey Bischoffleuben gelegen / ſtehet / it. die alte Stadt Marsburg an der Saale hat Meroveus / mit einer Rinckmauren / nach dem die alte zerfallen / beſeſtiget.

Dieſem folget offt angeführter Cyriacus Spangenberg (m) wenn

(h) Ernſt Brotuff in der Anhaltiſchen Genealogie, ed. A. 1556. fol. Lib. I. cap. II.

(i) Die Francken ſind nicht Merovingi von ihm genannt worden / aber die nachfolgende Könige werden biß auff Pipinum die Merovingiſche Könige benahmet.

(k) Die berühmteſten Hiſtorici zweiffeln / daß Meroveus Clodii Sohn geweſen / und halten ihn nur vor einen nahen Anverwandten.

(l) Es iſt in der vorigen nota bereits angeführet / daß Clodius nicht des Merovei Vater / ſondern ein Bluts-Freund geweſen / den er bey ſeinem Abſterben / zum Vormund über ſeine Kinder geſetzet.

(m) In Chronic. Mansfeldenſ. cap. I.

wenn er schreibet: Anno 447. ist über die Francken/ Thüringer und Hessen König Merwig in die Regierung kommen / der hat der Römer Macht gewaltig geschwächet/ und der Francken Reich vortreflich vermehret/ hat die Merwigs-Burg an der Gera / da hernach die Stadt Gerenfurt/ itzund Effurt/ hingeleget ꝛc. Es irret aber Spangenberg ebenfals in der Situation. Am besten unterscheidet gedachte beyde Schlösser des Erffurdtischen Syndici Libellus articulatus (n) wo Num. 27. stehet: Wahr/ daß obgenannter Thüringische König Merwig / die Burg und PALATIUM oder Saal Merwigs-Burg über Bischleben/ da itzo die Kirche S. Dionysii in des Raths Gerichten zu Mebisburg/ stehet/ und dann ferner über dem Dorffe Schilderoda auff dem Berge S. Petri ein Schloß erbauet.

In einer alten geschriebenen Chronic habe gefunden/ daß die alte vorzeiten fest geachtete Merwigs-Burg im Jahr Christi 1160. auff Befehl Käyser Friedrichs des ersten / von Land-Graff Ludovico dem eisernen / geschleiffet / und gäntzlich zerstöhret worden sey/ weil sich Räuber darauff fest zusetzen getrachtet. Demnach hätte die berühmte Merwigs-Burg bereits über fünffhundert Jahr wüste gelegen/ und ist also kein Wunder/ daß man keinen Stein mehr auff dem andern siehet. In der Gegend hat man vor dessen viel Urnas gefunden/ davon die Leute wenig Wissenschafft gehabt und also selbige mehrentheils zerschlagen. König Gustavus Adolphus in Schweden hat Anno 1631. eine Schantze auff dem Berge/ wo die Merwigs-Burg gestanden auffwerffen lassen/ davon die Merckmahle noch zu sehen seyn. Ich glaube auch/ daß unter diesem Platze noch viel VRNAE müssen vorhanden seyn und dürffte sich wol die Mühe verlohnen/ weñ man daselbst an einigen Orten nachsuchen liesse. Vor wenig Jahren sind dergleichē zu Büchleben in der Kirche entdecket worden/ so selbst ohne Zweiffel noch mehr welche zu finden.

Regi-

(n) In Sachen des Ertz-Bischoffen und Churfürsten zu Mäyntz ꝛc. contra Herrn Rathsmeister und Rath der Stadt Erffurt, primi & secundi Mandatorum die in Annis 1657. und [illegible] bewilligte Türcken-Steuer betreffend.

Regiſter
über diejenigen Berg-Schlöſſer/ſo in dem II. Theil ſo wohl von ihrem Anfange/ vielen Veränderungen als auch heutigem Zuſtand umſtändlich beſchrieben worden.

A.

Adolphs-Eck bey Jöſtein/ Num. CXII. 303
Alt-Einöd. LXXXIX. p. 7
Alt-Katzenelnbogen. CIX. p. 299
Alteburg in Heſſen. CX. p. 300
Altenburg in der Grafſchafft Nidda. CXIII. 309

B.

Blanckenſtein. CII. 211
Bolcken- oder Molcken-Hauß im Nieder Schleſiſchem Fürſtenthum Jauer. CXIX. 328
Bolcken- oder Boltzen-Stein im Fürſtenthum Jauer. CXX. 328

C.

Carlſtein in Böhmen. XCVIII. 193
Coburg/ vor alters/ Kühburg. XCVII. 179

D.

Dachsburg in unterm Elſaß. CVI. 245
Dornick Cittadell. C. II. 199

F.

Freyburg in Brißgrau. C.VI. 203
Fürſtenſtein. CXVIII. 325

G.

Gallenberg in Ober-Crain. CV. 232
Gleichenſtein auf dem Eichs-Felde. CIII. 214

H.

Hohen-oder Hon-Stein. CXI. 301
Hohentwiel im Landſtrich Hegau. XCIX. 195
Homberg in Heſſen LXXXVII. 1
Horburg oder Harburg. XCII. 104

J.

Jamma im innern Crain. XC. 9

K.

Katz/Berg-Schloß am Rhein. CVIII. 257
Katzenelnbogen alt. CIX. 299
Kinsberg oder Königs-Berg in der Schweidnitz. CXVII. 322
Königſtein/in Churfürſtenthum Sachſen. XCIV. 111

Königs-Stuhl bey Rhens. CVIII. 297
Kühburg / ietzo Coburg benahmet. XCVII. 179

L.

Ludwigſtein in Nieder-Heſſen. XCVI. 178
Lueg/Felſen-Schloß. XC. 9

M.

Magdalenen-Burg. p. 144
Merwigs-Burg bey Erffurth in Thüringen. CXXI. 329
Meyland. C. IV. 202
Molcken-Hauß im Nieder-Schleſiſchen Fürſtenthum Jauer. CXIX. 328.

N.

Neu-Catzenelbogen am Rhein. CVII. 257

R.

Reichenberg in der Nieder-Grafſchafft Catzenelnbogen. XCIII. 109
Rheinfelß/ Heßiſcher Rhein-Paß. XCI. 25
Rotenberg in Francken. CI. 205
Ryſſel/ Citadell. C. I. 198

S.

Senſenſtein in Nieder-Heſſen. CXV. 315

Sichel/ſtein/alte berühmte Burg. CXVI. 319
Stara Sateska. LXXXIX. 7
Stein/in der Unter-Pfaltz. LXXXVIII. 5
Strasburg Citadell. C. V. 203

T.

Tänneberg/in Thüringen. CIV. 219.
Turin/ Citadelle. C. III. 200

U.

Ulrichſtein/ hohes Berg-Schloß. CXIV. 311.

Anderes Regiſter dieſes II. Theil/

Von allen darin vorkommenden merckwürdigen auserleſenen Hiſtorien.

A.

Abſolution hat Graff Ludwig beym Pabſt gehohlet. 232
Ackerbau ſchön und ſonderbahr. 168
Adolph von Naſſau Käyſer. 214. 304
Albrecht gegener oder unartihige. 222
Amalia/ Eliſabeth Landgräffin in Heſſen. 32
Argentuaria Stadt/ verwüſtet. 104. 106
Arndſtats Grund geleget von Merwig. 310

Atheismi wird Friderici II. vom Pabst Innocentio IV. beschuldiget. 26
Austrasiæ Begriff. 66

B.

Bacherach/ Chur-Pfaltz Stadt von Frantzosen besetzet. 35
Backen-Biß beym Abschied. 223
Barbatus oder Bartige Ludovicus. 219
Bären Pastey. 150
Bischoffsleben ins gemein Bischleben. 333
Bions belohnte Untreu. 128 170
Beleslaus IV. Crispus, Hertzog in Pohlen 325
Bolco bauet ein Schloß und nennet es nach seinem Nahmen. 328
Boyneburg/ Hauß alteste Schloß. 1
Brücken/ Elb-Brücken zu Dresden. 115
zu Prag; ibid. über die Donau zu Regenspurg. ibid.
Brunnen tieff/ durch einen Felsen gehauen. 3
unerschöpfflich und gesund. 13

C.

Carolus, Land Graff zu Hessen Cassel. 42
Cassel belagert von den Käyserlichen General Gronsfeld. 31
Catti, wer sie gewesen/ 262. ihr Sitz und Wohnung 261. 300. Streit mit den Hermundurern. 262
Catzenelnbogen nach dem Nahmen. 261
eigentlichen Ursprug. 263

Chriſtians / Burg angelegt 116. mit den Denckwürdigſten beſchrieben. 116
Clodio, Francken Königs Gewalt und Todt. 329
Cobentzel / Johann / mit Lueg beliehen 25
Cocles iſt reich und mächtig. 116
Cœleſtiner-Orden. 164. 166. Kloſter. 165
Colmar woher es erwachſen. 106
Commendantens Liſt geht an. 194
Conrad III. Käyſer / bekriegt Pohlen. 325
Conrad; From 127. reich 128
Conrad Salicus. 180
Cratz D. Cathol. Supernumerarius bekommt Herberge. 140
Cratzens Stübgen ibid.
Cüſſel in die Aſche gelegt. 253

D.

Dietherus I. Graff / legt Zoll an. 28
ſtirbet. 30. Der Wapen Unterſcheid. 265
Dittaſium, Haſenburg ſetzet Ptolomæus unter die Städte der Sequaner. 142
Dohna, von Ludwig Conrad / Reicher Burg-Graff. 115
Donners Krafft an einer Saule / die er ſchälet. 141
an einem Regenten / den er zum Thränen beweget. ibid.
Donner / wo er einſchlage. 240

E.

Eben / Freyherren von / beſitzen Königs oder Kinsberg 325
Echo. 175
Ehresburg itzo Stadtberg. 117

Eichs-

Eichsfeld 214
Einöd/von/Gedächtniß grünet. 9
Einweihung der Kirche. 155
Elb-Brücke/derſelben Erbauer. 115
derſelben Gröſſe. ibid.
Emico IX. richtet die Dachsburgiche und Falckenburgiſche Linie auf. 246
Enſelberg/luſtig und hoch. 230. ſeq.
Enten kommen tod aus dem Fluß Loqua. 15
Erdbeben/in Lucq/und auf dem Königſtein 172
Erffurth/deſſen Grund hat Merwig/König der Francken geleget. 330
Erneſtus Hiſt. 229
Evangeliſche Religion in Sachſen einaeführet. 121
Eyd der Treu/davon entlaſſet der Pabſt Innocent. IV die Fürſten. 27
Exilo, oder Ehren Fried. 180

F.

Falckenberg alt und neu 1
Faß/groß 141. 148. Silbern. 147
Feuer-Mörſer ſilbern. 147
Forellen-Bach 179
Freyburg an der Unſtrut erobert. 307
Fridericus Placidus. Churfürſt Sächſ. 182
Fridericus II. in Bann gethan. 27
Friedenſteins Grundlegung. 230
Friederichswerth. 231. 232
Frömmigkeit bringt Ehre und Sieg. 264
Früchte werden frühzeitig reiff. 22
Fürſtenſtein von Boleslao Alto beſeſſen. 316
mit Räubern beſetzt. ibid.

G.

Gallenberg/Graff von. 9
Gan/Erben/was es bedeute. 302
Gan Erben Hauſer Erbſchafft ibid. 208
Gefangniſſe/grauſame. 8.169
wer 28. Jahr darin geſeſſen. 219
Gefangenſchafft Erneſti giebt Gelegenheit zur Veränderung der Väterlichen Religion. 38
Geiſt/fliegende genennt. 247
Geld bewegt zur Verrätherey. 23
Gemählde/Kunſtreiches. 156
Georg II. Landgr. fehlt es mit Käyſerl. 31
Geſchencke dem Feinde überbracht. 22
Gewalt ohne Frömmigkeit überwunden 264
Gievichenſtein. 221
Glaß Venediſch mit vergoldetem ſilbern Fuß. 147
Glocken drey haben einerley Schrifft. 160
Goarshauſen oder Hauſen. 296
Gottesdienſt urgiret ſcharff in Engelland 158
Reginaldus Polus.
Gottesfürchtige Ernſt/Uhrheber ietzo blühender Hertzogl. Gothaiſchen Linie. 219
Gratianus Käyſer krieget wieder Allemannier. 106
Greffenſtein/altes wüſtes Schloß. 301.
Grotte/wunderbahr. 11
Grün Schloß. 8

H.

Hagenau wird demoliret von Fr. 253
Hanel/Andreas ſpringet von der Feſtung. 172
Hartenfels aufgeführet. 112

Hartenſtein 210
Hardericus, deſſen Hiſtorie 126
Haſenburg hieß erſt Taſenburg. 242
Hauſen/ Lat. Husnia 296
Hempels-Ecke 167
Henricus Land-Graff in Thüringen zum Käyſer erwehlet 27
Hermann, der gelehrte Graff. 178
Hermundurer Sitz und Grauſamkeit 262
Heſſen/ haben den Nahmen von Chatten 262
werden ziemlich ausgezehret 31
Himmels-Burg 177
Hochmuth komt vor dem Fall 18
Hochberg/ Grafen/ beſitzen Königsberg 325
meriten 326. ſeq.
erkauffen Fürſtenſtein 327
Homburg/ was es bedeute 5
wie viel derſelben ſind 2. ſeq.
Hufſchlag nachgehen 37. 18
Huſſiten Einfall 131
Huſſiten-Krieg in Verſen beſchrieben 324
wie viel er verwüſtet ibid.

J.

Jagten ſind angeſchrieben 134. ſ eq.
Jeſuiten bringen Gewiſſens Scrupel bey 33
Joffridus, Gr. in Leiningen und Dachsburg 245
Johann-Georgensburg. 130
Joh. Georg Chur-Fürſt zu Sachſen/ I. II. III. IV. 141 - 145

Jungſtein Stein verglichen 112

K.

Keller / tieffe 147
Käyſerliche fallen ein in Sachſen 140
wider Schweden 217
Kind aus Braband 213
Kirch-Weih-Mißbrauch wird geſtraffet 158
Kleinhäuſel-Schloß des Raubers 16
Klingenbach 300
Königs Stuhl/ Thronus Imperialis 298
Königs Naſe 129
Kreß böſer Cantzler 122
deſſen Quartier 125
Krieg/ 30. jährige teutſche 118
Kriegs-Liſt 194
alte Manier 117

L.

Lawald/Lutheriſcher Hauptmann 48. ſeq.
Landsberg Berg-Schloß in Meiſſen 113
Leben mit der Zeit verglichen. 153
Leiningen/Graff von. 244
Liebe einer Adelichen zu einem Schneiders-Geſellen. 235
Lilaenſteins Vergleichung 112
Liſt der Belagerten geht nicht an 23
Loqua. Bach 14
Urſprung 15
Lueger/kühner Parthengänger 15. ſeq.
Lutheri Stube 191

M. Mar-

M.

Marti und Mercurio wird geopffert. 263
Maltenburg wird zur Feſtung von Diethero I. gemacht 28
Mattheus Fotius Wahrzeichen von Dreßden 115
Matthias König in Ungarn bekommt Schleſien Mähren und Laußnitz 326
Mattiacken 28
Mäuſethurn von einander geſchoſſen 37
Mauritus, gelehrteſte Fürſt 31
Meroveus wird Franckiſcher König 329
oder Merwigs Bau der Städte 330
Regierung 329
Reſidentz 330. 332. 333
Mersburg/ eigendtlich Merwigsburg 333
Merſeburg vom König Merwig mit Mauren beſeſtiget 330
Merwigsburg vom König Merwig erbauet 333
Meth, Ezechiel von Langenſaltza 170
Mirus, Mart. hat nur einen Ermel im Prieſterrock 113
Mönche ſind in Verdacht 167
Monachi Pirnenſis Nachricht 166
Mortaigne Schuß und Todt 32
Mülhäuſiſche Bürger-Auffruhr 305
Mümpelgart zerſprenget 253

N

Nahmen/ radebrechen die Teutſchen 242

Nord-

Nordhauſen/ darzu hat König Merwig den Grund aeleget 330
Nordhauſens Brand ibid.

O.

Ober-Weſel/Thur Trieriſche Stadt am Rhein 35
Oldisleben Dorff gebauet 222
Ortwinus III. Stamm-Vater der Herren von Gallenberg 333. ſeq.
Ottocarus, König in Böhmen 113

P.

Pabſt will Länder an ſich ziehen 26
Pappenheim / wird umbracht vom Lueger 15
Petersberg bey Erffurth erbauet 334
Peters-Berg bey Halle 113
Pferd/ſchnelles deſſen Nahme 22
Philipp Landgraff hat Rheinfels in Gebäuden vermehret 20
Pirnbäumer-Waldes Länge und Ausgang 13
Pleiſſenburg bey Leipzig 112

R.

Raben flieaen um einen Thurn 239
Rauber/ſoll den trotzigen Lueger gefangen nehmen 16
Rebellion nimt ſchlechtes Ende 234

Rhein-

Rhein-Zoll gewilliget 29
Rheinhards Brunn 222
Rhenanus Beatus 107
Rhens/Beſchreibung 297
Religions-Geſpräch zwiſchen Römiſch-Catholiſchen und Evangeliſchen 33
Richza gehet ins Kloſter 180
Rotenburg daſelbſt eine gemeinſchafftliche Cantzeley angelegt 42
Rudolphus Habſpurgicus 118
Rupertus Pfaltz-Graf am Rhein abgeſetzet 213
Ryswickiſche Friedens-Artickel 45. 101

S.

Sachſen von Käyſerlichen überfallen 140
Salicus hieß Conrad II. Käyſ. 180
Salius, Graff Ludwig 222
Scharffenberg, von deſſen Nachkommen 233
Schatz/vergraben von einem Schneider 236
gefunden von Achatz 237
von Schweden 325
Schimpfflich Lied auff Käyſerliche Soldaten 306
Schlag Uhr künſtlich 153
Schleſien-Thal hinter Kins Berg 325
Schlöſſer in Teutſchland gebauet 27
Schmalcalda 176
Schneider macht, hurtige Bocks-Springe 135

Schönen Gemahlin wegen muſte Pfaltzgraff Friedrich ſterben. 221
Schweden erobern Gleichenſtein. 215
Seiger-Glocken Gedächtniß-Schrifft. 153
Selini Grad. 8
Severus oder gravis Frieder. 217
Sicheres Schloß im 30. jährigen Kriege. 231
Sonnenſtein/ feſtes Schloß. 112
Spiegel/ General-Major. 41
Springer Ludwig verliebt ſich in Adelheit. 220. ſeqq.
Stadtberg/ ſonſt Chresburg. 127
Steinheim Kloſter geſtifftet. 212
Stumpff/ Joh. 106
Sturmwinde grauſame. 170. ſeqq.
Stürtzen eines Knaben ohne Verwundung. 172

T.

Tallard/ General commandiret. 34
wird bleſiret. 36
Taſenburg genennet Haſenburg. 242
Tauffe mit Gefahr des Lebens befördert. 126
Teutſchen radebrechen die Nahmen. 242
Teutſchlandes Verwüſtung und Verwirrung. 27
Thüringen an Adolph Naſſov. verkaufft. 224
in Clodii Gewalt bracht. 329. erſter König. 35
Thurnier/ das erſte/ achte/ eilffte/ wenn und von wem es gehalten? 243

Tilly/

Tilly/ Graf/ zehret Heſſen aus. 31
Trabach geſchleiffet. 39. von Tallard weggenommen. 71
Trompeten-Schall vom Königs-Stuhl wird von teden Churf. gehöret. 258
Türcken Loch. 169

U.

Valentinianus III. verſoffener K. 106
Vermeſſenheit geſtrafft. 18
Verrätherey durch Geld zu Wege gebracht. 24
Vitzthum/von. 182
Uladislaus aus dem Lande gejaget. 325. findet. 326
Unachter Sohn. 223
Ungewitter / ſiehe Donner.

W.

Wald/ Baumreicher. 168
Waldorff. 174.
Walthershauſen. 230
Wartburg belagert. 226
Waſſer aus Königſteiner Brunn wider den Stein 140
Weiber Waſchhafftigkeit / 238
Vergleichung. ibid.
Fall in Brun. 4

Wenceslai Abſetzung in der Reuſer Gegend. 297. 298.
Wilhelms-Burg zu Weymar. 177
Wilhelmus IV. Sapiens, bringet Rheinfels in guten Defenſions-Stand. 30
Wilkommen. 147. ſeqq.
Wittekindus M. 127
Würtenberg/ Hertzog von. 196

Z.

Ziehe-Brun/ ſilbern. 147
Ziſchka/erſte General der Hußiten. 314.
Todt und Begräbniß. ibid.
Zoll am Rhein angelegt von Diethero I. 28
ſoll abgeſchafft werden. 29
auf ewig eingeſtanden. ibid.
Zunge wird dem Menſchen zum Strick und Netz. 20

ENDE.